ORACVLVM GENTIVM
Urim et Thumim seu Jus naturæ cordibus inſcrip
Jus Canonicum
Per me regitur orbis

# Adam Friedrich Glafeys/ JCti,

Königl. Pohln. und Chur-Fürſtl. Sächſiſchen Hof- und Juſtitien-Raths, wie auch Geheimen Archivarii,

# Recht der Vernunfft,

Worinnen

Die Lehren dieſer Wiſſenſchafft auf feſte Gründe

geſetzt,

und nach ſelbigen,

die in Welt-Händeln/

auch unter denen Gelehrten vorgefallenen Streitigkeiten

erörtert werden,

Dritte Auflage/.

aufs neue durchgegangen,

verbeſſert und ſtark vermehret,

auch mit einem

Vollſtändigen Real-Regiſter

verſehen.

Frankfurt und Leipzig,

in der Riegliſchen Buch- und Kunſt-Handlung. 1746.

# Nach Stand und Würden geehrteſter Leſer!

Da dieſes Buch nunmehro zum drittenmal wieder aufgelegt wird, und binnen ſolcher Zeit allerhand denkwürdige Zufälle gehabt: So kan ein Leſer mit Billigkeit von mir fordern, daß ich ihm von dem, was damit vorgegangen, Nachricht geben ſoll.

Demnach iſt zu wiſſen, daß daſſelbe im Jahr 1723. zum erſtenmal von Chriſtoph Riegeln in Nürnberg, unter dem Titel des Vernunfft- und Völker-Rechts zum Druck befördert worden. Da ich nun darinnen einige Thomaſianiſche Lehr-Sätze, inſonderheit vom Concubinat und dem Inceſtu aufgeführet, gleichwohl aber damals in Leipzig lebte, allwo der Widerwille gegen Thomaſium, von denen vorigen Zeiten her, noch nicht völlig ſich gelegt hatte: So machte ich mir zum voraus, ehe ich das Buch noch edirte, ſelbſt keine

andere Rechnung, als daß ich dieſerhalber angefochten, und von denen Gelehrten, Geiſt- und Weltlichen Standes, cenſirt und widerleget werden würde. Jch hielte aber dem ungeachtet dafür, daß ich dieſes alles zu ſcheuen, um ſo weniger Urſache hätte, als ich in dem erſten Capitel des andern Buchs, aus der primæva Inſtitutione matrimonii, daß die Polygamia durch ein allgemeines Göttliches Poſitiv-Geſetze verbotten ſey, hinlänglich gezeigt, und des Ochini, Lyſers, Begers, Willenbergs und Thomaſii Lehren in dieſem Stücke widerlegt und verworfen hatte, bey denen Principiis vom Concubinat aber, in Rückſicht auf die damaligen Umſtände, mich als einen bloſſen Referenten aufgeführt, und nur hin und wieder einen eigenen, mehr zu Häufung der Objectionen, als zur Deciſion der Haupt-Frage abzielenden und gereichenden Gedanken, mit einflieſſen laſſen, biß etwan Zeit und Umſtände Gelegenheit an die Hand geben würden, dieſe Controvers vollſtändiger zu ventiliren, und die Argumenta ſo wohl pro als contra auf beyden Seiten zu betrachten. Jnzwiſchen und biß dahin, kam mir nicht wenig von ſelbſten zu ſtatten, daß eines theils dieſe Doctrinen nicht ſo gar neu, und die Gelehrten derſelben ſchon gewohnt waren, andern theils die Thomaſianiſchen Antagoniſten, wider ihn nichts ausgerichtet hatten, nachdem derſelbe, von der ihm aufgebürdeten Beſchuldigung eines durch ſeine Lehre de Concubinatu gegebenen Aergerniſſes, durch ein Königlich Preußiſches Reſcript, loß gezehlet worden war: Geſtalten denn hiervon die Auctores der Bibliotheque Germanique in Fomo I^mo pag. 145. dieſe Acten-mäßige Nachricht geben:

Le Roy nomma des Commiſſaires, pour examiner les Theſes de ſon Conſeiller privé Thomaſius, & leurs ordonna, de lui faire ſavoir par leur rapports, s'ils y trou-

trouvoient quelque doctrine ſcandaleuſe, dont l' Auteur dût être puni; par le même ordre l'accuſation Fiſcale fút ſuſpendue. Le Rapport etant fait, le Roi ordonna au Preſident de la Regence de faire ceſſer les pourſuites fiſcale, & d'exhorter les Parties à la Paix. A l'egard de l'accuſation intentée par les Theólogiens de Halle, la Reſolution du Roi portoit, que par le Rapport des Commiſſaires il ne paroiſſoit pas, que les Theólogiens de Halle euſſent dù faire tant de bruit ni decrier cette diſpute, comme, d'une conſequence aſſez dangereuſe, pour engager ſa Majeſté à en faire informer par ſes Fiscaux, qu' en tout cas s'il s'y trouvoit quelque choſe, dont les Théologiens ne convinſſent pas, ils pouvoient le refuter, mais d'une maniére moderée, & ſelon l'uſage reçu dans l' Univerſité, s' abſtenant de toute animoſité; &c.

Und dieſes mögen wohl die Urſachen ſeyn, warum mein Buch in dieſem Stücke, wider alle mein Vermuthen, eine ſo geraume Zeit unangetaſtet geblieben, indem daſſelbe in der Bibliotheque Germanique Tom. 3. p. 215. und von Herrn Stollen in der Hiſtorie der Gelahrheit, auch verſchiedenen andern mit einigen Erinnerungen zwar recenſirt, von keinem einzigen Gelehrten aber wegen der Doctrin vom Concubinat und Inceſtu angegriffen, oder ſonſt einiger Gefährde beſchuldiget worden, ausgenommen, daß ein ehemaliger Tübingiſcher Repetent, wegen einer Paſſage, in dem fünfften Buch, ſo von der Frage und dem Falle handelt, ob und wenn die Unterthanen ihren Obern die Gewalt der Waffen entgegen ſetzen können, in der, wegen ſeiner Ubertrettung zur Catholiſchen Religion herausgegebenen Juſtifications-Schrifft, einige Erinnerung gemacht, denen aber der Auctor

der Widerlegung obiger Apologie, welches der Herr Canzler Pfaff in Tübingen ſeyn ſoll, zur Gnüge begegnet, und zugleich gezeigt, daß ich meine Doctrin genugſam limitirt und reſtringirt, mithin hierinnen nichts gelehrt habe, was nicht viele Evangeliſche Theologi und JCti, auf eben die Maaße behauptet, und der geſunden Vernunfft gemäß ſey, wenn man nur ſonſt meine Lehren in ihren Zuſammenhang anſehen wolle.

Mittlerweile dieſes vorgieng, fand das Buch in der Welt, inſonderheit bey Gelehrten, auf eine andere Art einigen Beyfall, indem Johannes Roth, ein Buchhändler, in dem 68. Stück der Nieder-Sächſiſchen Nachrichten von Jahr 1731. kund thun ließ, daß er dieſes Buch, weil es, (wie er, nach ſeiner oder des Concipienten Einſicht, ihm das unverdiente Lob beylegt) ohnſtreitig in der Diſciplina Juris Naturæ das beſte Syſtema ſey, in die Schwediſche Sprache überſetzen zu laſſen vorhabens ſey, und ſolches hierdurch bekannt gemacht haben wolle. Weil ich nun damals ſchon wieder eine ſtarke Sammlung zu der andern Auflage vorräthig hatte, und lieber ſahe, wenn man mit dieſer Schwediſchen Uberſetzung angeſtanden wäre, biß dieſe meine, um den dritten Theil vermehrte Herausgabe, im Druck erſchiene: So ließ ich in denen Leipziger ordinair-Zeitungen dargegen notificiren, daß man mit der Uberſetzung ſo lange zurück halten möchte, biß ich die bereits unter der Preſſe ſeyende andere Edition geliefert haben würde. Man muß aber in Schweden dieſe Declaration nicht zu Geſichte bekommen haben, weilen der Königlich Schwediſche Secretarius, Eliſæus Hyphoff, unerwartet der neuen Edition, nichts deſtoweniger fortfuhr, An. 1731. an der Uberſetzung der Vorbereitung meines Buchs, oder der Hiſtoriæ Juris Nat. eine

Probe zu liefern, und die Schwediſchen Gelehrten zur Prænumeration zu invitiren.

Der Titel heiſt:

Jus Naturæ & Gentium, Eller, den Allmänna Manna, Och Borgerliga Plickten, Grundad på den Naturliga Lagens Faſta Skiäl och orÿggeliga. Grundſatſer, till Borgerliga Saker och handlingar lämpad, och af de bäſta Skribenter ſammandragen, un förſta gaugen, den Swenſka Ungdomen till tiänſt, framgif wen af Eliſæo Hyphoff. Stockholm. Tryckt uti det Konigl. Boktryckeriet, år 1731.

und die eigentliche Abſicht thut er in folgenden Worten, wovon ich mir doch die unverdienten Lob-Sprüche nicht zueigne, kund:

§. 2. Sa mycket mindre derwid, at jag betiänt mig af lärde Måns, ſkrifter till detta lilla wärckets utförande, ſom jag altidhaller det både Hederligare och rådeligare, at på en widlyftig wäg haf wa trogne och upplyſte ledſagare, än råka på ſkadeliga willoſtigar, och, kan häuda, ſamla med de blinda i mörckret. Och ſåſom den Lörde Adam Friedrich Glafey, uti ſitt Wärck, ſom han kallar Rechte der Vernunfft, ſå wohl unter einzelnen Menſchen als ganzen Volckern, med en ſärdeles accurateſſe och tillämpning uti werldsliga Handling, ar af handlat Jus Naturæ & Gentium, aller den Naturliga Lagen och Allmänna Folcka Rätten, och icke allenaſt med ſkiäl bewiſat hwad han före dragit, ut an ock hela wägen igenom, fördt det principium, at man icke bör ſondra ſig ifrån den Hez. Skrifts dyra ſanningar, utan med ſitt philoſopherande altid Hälla en jämin medelwäg, och, till ſitt egit ſum wetes fridſtällande, emellan Förnuftet och Skriften aldrig någon uppenbar, ſtridighet orſaka

och å daga lägga; ſå ſom nu Glafey, ſäger jag, detta med en ogemen lärdom i wärcket ſtält, ſå har jag ei eller ſedt någon nödwändighet at gå derifrån, utan ſnarare funnit mig för anläten at noga ſölja honom efter, uti alt hwad jag fnunit till mitt ändemål tiänligit. Doch hat jag (ſa ſom mitt ùpſät icke är at ſlita och afgöra alla de twiſtigheter, ſom i denna läran ibland de lärde ſig yppat) allenaſt dragit fram det nödigeſte, ſom ock förmodeligen lärer göra till ſulleſt uti den ſpöda äldern. När förſtåndet genom Studier och åren till, tagit, och denna Boken fådt lägga grenden, ſå kan altidpå den mera byggas, och lärde Måns widlyftigare ſkrifter med nytta genom läſas.

Ob nun wohl dieſes Unternehmen in Schweden in ſo weit den verhofften Beyfall fand, daß dem Auctori durch einen Vorſchuß an die Hand gegangen wurde, mit der weitern Uberſetzung und dem Druck fortfahren zu können; immaſſen er denn auch ein Stück von dem erſten Buch zu Stande gebracht und geliefert: So hat doch eine ihm kurz darauf zugeſtoſſene Fatalität die völlige Ausführung gehindert und unterbrochen.

Alldieweilen ich aber in Erfahrung brachte, daß jemand anders dieſes Deſſein reaſſumiren wolle: So ſchrieb, ich an den damaligen Königl. Pohlniſchen Envoyé am Königl. Schwediſchen Hof zu Stockholm, und bat denſelben wegen des Buchhändlers Joh. Roths, und des von ihm kund gethanen Vorhabens, die Uberſetzung meines Buchs in die Schwediſche Sprache betreffend zuverläſſige Nachricht einzuziehen, worauf ich zur Antwort erhielte, daß man in Stockholm von einem Buchhändler obigen Namens zwar nichts wiſſe, es ſey aber der Königl. Schwediſche Rath und

Hi-

Hiſtoriographus, Herrn Johann Wilde derjenige, ſo mit dieſer Arbeit beſchäfftiget wäre. Unterdeſſen nahete die Zeit herbey, da der Verleger eine neue Auflage machen wollte, und von mir dasjenige begehrte, was ich mittlerweile, meiner gewöhnlichen Art nach, vor Zuſätze, zu Verbeſſerung dieſes Buchs geſammlet hatte.

Ich emendirte und vermehrte dahero ſolches in ſehr vielen Stücken, und gab es Ao. 1732. unter dem geänderten Namen des Rechts der Vernunfft, aus denen in der Vorrede angezeigten Urſachen heraus. Nachdem nun ſolchergeſtalt die verſprochene neue Auflage ins Publicum getretten war; So ſchrieb ich an den Schwediſchen Herrn Rath und Hiſtoriographum Wilden, und notificirte ihm ſolches, der mir denn ſub dato den 12. Nov. 1733. nachfolgende Antwort ertheilte:

Quod opus tuum, Germaniæ ſacrum, etiam in uſum & ſermonem Suecorum converti, haud ægre feras, reſcitu gratiſſimum fuit: Hujus, quicquid eſt, ſacrilegii auctorem, non eſt, quod quæras alium; confitentem habes reum, neque adhuc pœnitentem facti, niſi qua infecti. Ego illud (quod ex plurimis elaboratiſſimum videretur, neque Suedice in hoc genere ullum exſtaret) ex mea typographia decreveram edere: Quem ephemerides, & qua fide aut auctoritate, commemoraverint Rothium, ignoro; cum nullum habuerim complicem, præter Lagerſtrœmium, Conſil. Pomer: qui utriusque linguæ gnarus, vertendi onus in ſe ſuſceperat. In eo dum ſumus, relationes literariæ triduanæ, quibus inſtituto velificari benigne voluiſti, illud ſufflaminant: quod neglectu editionis quam nunciabas, iniuria Tibi, Vir ampliſſi-

me, & fors ipſi patriæ noſtræ fieri poſſe videretur. Hanc itaque exſpectamus; aſt interea bonus ille interpres ſeſe Gothoburgum in ſecretarium ſocietatis Indicæ, confert neque dehinc eius opera aut alterius, qui idoneus eſſet, in cœpto negotio uti, neque meam qualemcunque (diſtentus laboribus & valetudine sæpius incommoda) in eo collocare potui. Cum etiam interea temporis prela feriari ê re mea non eſſet, iis concordantias biblicas Halenii ſubjeci, diuturni temporis opus: Dum illud hic ſudat, excuſſam fors videre continget editionem tertiam (neque vellem ultimam) quam ſcribis maturari. Eam (& plures inſuper ſubinde limitatiores) Tibi, Vir conſultiſſime, tuæque gratulor patriæ, at Sueciam tantisper, doleo, fructu inde capiendo priuari, quem tamen ut olim tanto percipiat uberiorem, ſi vitam Deus ac vires conceſſerit, adnitar &c.

Ich habe aber nach der Zeit weiter nichts davon gehört, ſo, daß dieſes Unternehmen wohl gänzlich ins Stecken gerathen ſeyn mag. Hierauf ließ man aus Holland durch Herrn Joh. Heinrich Kauderbachen, ſo nach Ausweiſung der Vorrede zu Herrn Rouſſets Interêt du Princes, in Geſellſchafft des letztern, das Schwederiſche von mir vermehrte Theatrum Prætenſionum, in die Franzöſiſche Sprache transferiren helffen, an mich gelangen, daß man das Werk ins Franzöſiſche zu überſetzen, und zum Druck zu befördern willens ſeye, wenn ich obbemeldeten Herrn Kauderbach, als den Uberſetzer, mit meinen Additamentis ſecundiren, der Nürnbergiſche Verleger aber dem Holländiſchen, von einer ſolchen Franzöſiſchen Edition eine Anzahl Exemplarien abzunehmen ſich erklären wollte. Ob ich nun wohl, meines

Orts,

Orts / die verlangte Aſſiſtenz zu leiſten / kein ſonderliches Bedenken hatte: So fand doch Herr Riegel ſolches vor ſich und ſeine teutſche Auflage nicht profitable; Dahero ich zu Verhütung ſeines Schadens davon gleichfalls zu abſtrahiren mich bewegen ließ.

Immittelſt hatte ein gewiſſer Pfarrer, in einer benachbarten kleinen Stadt, ſich einkommen laſſen, über die neue Auflage dieſes Buchs inſonderheit bey der Hiſtoria Juris Nat. ein und das ander zu erinnern und ſein in einer bittern Schreib-Art abgefaßtes Urthel dem 177. Stücke der teutſchen Actorum eruditorum einverleiben zu laſſen. Ob ich nun wohl Urſache gehabt hätte, dem Herrn Magiſter wegen ſeiner herben und höniſchen Feder eine ſcharffe Lauge aufzugieſſen: So vergnügte ich mich doch damit, in einer unter dem Titel der Vertheidigung meines Rechts der Vernunfft Anno 1733. wider das obbemeldete Stück der teutſchen Actorum herausgegebenen Verantwortung gewieſen zu haben, daß die gemachten Erinnerungen von ganz keiner Erheblichkeit wären, und dahero der Herr Auctor beſſer gethan; wenn er einer gelehrten Leuten anſtändigerern und moderatern Feder ſich bedienet hätte. Mit was vor einer Einſicht dieſer Mann geſchrieben haben müſſe, kan man aus dieſem einzigen erſehen, daß er dem Buche die Application der Lehren des vernünfftigen Rechts auf die Welt-Händel und Controverſien unter denen Völkern abſpricht, da doch dieſes eines von denen vornehmſten Stücken iſt, ſo andere Gelehrte daran eſtimirt haben; Geſtalten ich denn zum Beweiß nur dasjenige anführen darf, was Herr Rouſſet in Tomo I. des Interets des Puiſſences d'Europe pag. 566. in notis lit. K. mit nachfolgenden Worten ſchreibet:

Le Droit de la Raiſon par Mſr. Adam Fred. Glafey Ouvrage qui meriteroit d'etre traduit dans notre langue à cauſè des excellentes choſes, qu'il contient au ſujet des affaires publiques.

Was hiernächſt der gelehrte Herr Profeſſor Stolle in Jena, in ſeiner Hiſtorie der Gelahrheit, an meinem Buch annoch auszuſetzen gefunden, daſſelbige iſt pag. 653. Editionis von Ao. 1727. zu leſen, und meiſtentheils wider die Geſchichte des Rechts der Vernunfft gerichtet, auch dergeſtalt beſchaffen, daß ich dadurch mich bewegen ließ, vor allen Dingen dieſen Theil des Buchs vollſtändiger auszuarbeiten, und denſelben, weil der Verleger die andere Auflage damals noch nicht verthan hatte, gleichwohl aber nicht eher zur dritten verſchreiten wollte, einſtweilen in Druck, als ein beſonderes Werkgen, voraus zu ſchicken, welches denn auch im Jahr 1739. erfolgt; geſtalten hiervon nebſt dem Buche ſelbſt, die darüber von denen Gelehrten gefällten Judicia in dem Stück der teutſchen Actorum eruditorum, dem dritten Stück der unpartheyiſchen Urtheile von Juriſtiſchen Schrifften, und andern mehr, vor jedermanns Augen liegen.

Kaum war aber ſolches geſchehen, und dieſes Buch denen Leuten in die Hände gekommen; So muſte ich hören, daß an einem vornehmen Orte im Reiche, von einigen daher Gelegenheit genommen worden wäre, das Haupt-Werk wieder aufzuſuchen, und nebſt denen von mir neuerlich edirten Geſchichten dieſer Diſciplin zugleich zu decreditiren, und dafür auszuſchreyen, als ob es Lehren ſo wider das Chriſtenthum ſtritten, in ſich hege, mithin ein ſo gefährliches Buch ſey, daß denen Buchhändlern daſiges Orts die Führung deſſelben unterſagt werden müſte. Ob ich nun wohl ſolches zeitig genug erfuhr, ſo ließ ich mich doch daſſelbe um

des-

deswillen nicht anfechten, weil es dem mir zugekommenen ſichern Berichte nach ein bloſſer Betrieb einiger hitzigen Geiſtlichen ware, mir auch genug ſeyn konte, daß, wenn ich gleich wider meinen Vorſatz etwas, ſo der Heil. Göttlichen Schrifft nicht allenthalben gemäß, in dem Buche ſtatuiret haben ſollte, dennoch vernünfftige Männer gar leichte von ſelbſten einſehen würden, daß ich, als ein Lehrer des Rechts der Vernunfft, mir nicht mehr vorgeſetzt, auch mehr nicht ſchuldig geweſen, als daß ich zeige, wie weit die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunfft mit ihrer Erkänntnüß in einem und dem andern kommen kan. Deswegen leugne ich ja, wie ich in der Vorrede ausdrücklich declarirt, ein höheres Licht nicht, ſondern räume gar gerne ein, daß wo die Vernunfft aufhört, oder nicht fortkommen kan, die Heil. Göttliche Schrifft die Norm abgeben und decidiren müſſe, deren deutlichen Ausſpruch ſich denn die Vernunfft um ſo williger unterwirfft, als ſie ihr Unvermögen in vielen Stücken gar gerne erkennet, und von denenjenigen Hülffe annimmt, die ihr ſolche anbiethen und zu reichen vermögend ſind.

Wenn alſo die Vernunfft mit ihrem geringen Licht nicht fortkommen kan, ſo mögen die Herren Theologi ihre Kerzen anwenden, und damit der taumelnden und ſtrauchelnden Vernunfft zu ſtatten kommen, oder auch, wenn ſie gefallen, derſelben wieder zurechte helffen. Es muß ſich auch die Vernunfft dadurch um ſo mehr weiſen laſſen, als ſie die ſolchen Falls aus der Heil. Schrifft hergenommenen rationes ſupernaturales zu verwerfen, kein Befugniß vor ſich ſieht, ſondern ſelbige bey ihrer fühlenden Schwachheit willig annimmt und wider ſich gelten läſſet, ohne daß dadurch zwiſchen der Offenbahrung und Vernunfft eine Contradiction veranlaſſet, oder zweyerley in ſich ſtreitender Göttlicher Wille ſtatuirt

wird,

wird, indem die bekannte Diſtinction, inter id quod ſupra & contra rationem iſt, der ganzen Sache alſofort den Ausſchlag gibt.

Ob ich nun wohl ſolchergeſtalt bedeckt genug war, und allen fernern Angriff ganz in der Stille hätte abwarten können. So hielte ich doch vor das bequemſte Mittel, denen Abſichten einiger Leute, die immittelſt die an meinem Buche gemachten Ausſtellungen gar leichte in widrigen Terminis hätten inſinuiren können, dadurch vorzubeugen, und entgegen zu arbeiten, wenn ich die Imputation wegen der Lehre vom Concubinat, als den gröſten Stein des Anſtoßes durch eine öffentliche Notification von meinem ſchon lange vorher, ja noch vor der erſten Herausgabe meines Buchs, obangezeigter maſſen, gehegten, aus gewiſſen Urſachen aber biß daher nicht zu Werk gerichteten Vorſatz, die Thomaſianiſchen Lehren vom Concubinat, auch auf der andern Seite zu betrachten, und was mit Grund darwider eingewendet werden kan, anzuzeigen, einſtweilen gleichſam zum voraus, von mir ablehnte, daher ich zu ſolchem Ende ſo wohl in die Leipziger ordinair- als auch die gelehrten Zeitungen daſelbſt ein Avertiſſement obigen Innhalts, inſeriren ließ. Zwar hatte ich zu beſorgen, daß widrig geſinnete Leute ſolches anders, als es gemeint, anſehen, ja wohl gar meine Gegner, unter allerhand Schein und Vorgeben, darüber frolocken dürfften: Alldieweilen mir aber genug ſeyn konte, daß obige Tour mein eigener Einfall war; endlich auch ich mich allenfalls damit zu tranquilliren hatte, daß es ſo gar was ungewöhnliches oder verwerfliches nicht ſey, wenn ein Gelehrter ſeine Meynung nach der Hand erläutert, oder wohl gar darinnen ſich ändert:

So kehrte ich mich an die angeregten Beſorgniſſe nicht, ſondern verfuhr mit dem Avertiſſement in denen Zeitungen, wie ich bereits gemeldet, welches denn auch die Würkung that, daß meine Gegner die Attaque auf dieſer Seite wider ihren Willen und Hofnung verlaſſen muſten. Daher ſie das Werk auf eine andere Art angreiffen, und dem dritten Stück der wöchentlichen Nachrichten von gelehrten Sachen zu Regenſpurg, nachfolgendes inſeriren lieſſen:

Es iſt unwiderſprechlich, daß im Jure Nat. Theſes ſich behaupten laſſen, ſo zuweilen mit denen Regulis honeſti, und denen Legibus vitæ civilis nicht übereinbarlich, wie denn auch unwiderſprechlich iſt, daß die Herren Publiciſten offtermaln die Privilegia Juris Nat. zu weit extendiren, und das, quod tibi non vis fieri alteri ne feceris, und dergleichen General-Regeln nicht genug beobachten, woraus denn flieſſet, daß meiſtentheils abſurda, inhoneſta und wohl gar naturæ contraria erfolgen.

Solche Beſchaffenheit hat es in veritate rei mit dem Glafeyiſchen Werk, und iſt ſo weit keinem unzeitigen Eyfer zuzuſchreiben, wenn man ſolche Schreibereyen als ärgerlich und der Chriſtl. Catholiſchen Sitten-Lehre ê diametro zu widerlaufend verbiethet. Ja ich melde ohne Scheu, daß wenn ich im Sinne führte, ein ſolches Jus Nat. zu ſchreiben, ich dergleichen Theſes, als inutiles, ſo niemals weder in Praxi noch aliquo modo vorkommen, vielmehr bey Seite ſetzen wollte, dergeſtalten, daß dennoch die Ordo, Jus Naturæ tractandi, nicht turbiret werden ſollte. Die Welt hat ohnehin genug Libertiner, wir dürffen nicht mehr ex Jure Naturæ machen.

wird, indem die bekannte Diſtinction, inter id quod ſupra & contra rationem iſt, der ganzen Sache alſofort den Ausſchlag gibt.

Ob ich nun wohl ſolchergeſtalt bedeckt genug war, und allen fernern Angriff ganz in der Stille hätte abwarten können. So hielte ich doch vor das bequemſte Mittel, denen Abſichten einiger Leute, die immittelſt die an meinem Buche gemachten Ausſtellungen gar leichte in widrigen Terminis hätten inſinuiren können, dadurch vorzubeugen, und entgegen zu arbeiten, wenn ich die Imputation wegen der Lehre vom Concubinat, als den gröſten Stein des Anſtoßes durch eine öffentliche Notification von meinem ſchon lange vorher, ja noch vor der erſten Herausgabe meines Buchs, obangezeigter maſſen, gehegten, aus gewiſſen Urſachen aber biß daher nicht zu Werk gerichteten Vorſatz, die Thomaſianiſchen Lehren vom Concubinat, auch auf der andern Seite zu betrachten, und was mit Grund darwider eingewendet werden kan, anzuzeigen, einſtweilen gleichſam zum voraus, von mir ablehnte, daher ich zu ſolchem Ende ſo wohl in die Leipziger ordinair- als auch die gelehrten Zeitungen daſelbſt ein Avertiſſement obigen Innhalts, inſeriren ließ. Zwar hatte ich zu beſorgen, daß widrig-geſinnete Leute ſolches anders, als es gemeint, anſehen, ja wohl gar meine Gegner, unter allerhand Schein und Vorgeben, darüber frolocken dürfften: Alldieweilen mir aber genug ſeyn konte, daß obige Tour mein eigener Einfall war; endlich auch ich mich allenfalls damit zu tranquilliren hatte, daß es ſo gar was ungewöhnliches oder verwerfliches nicht ſey, wenn ein Gelehrter ſeine Meynung nach der Hand erläutert, oder wohl gar darinnen ſich ändert:

So

So kehrte ich mich an die angeregten Beſorgniſſe nicht, ſondern verfuhr mit dem Avertiſſement in denen Zeitungen, wie ich bereits gemeldet, welches denn auch die Würkung that, daß meine Gegner die Attaque auf dieſer Seite wider ihren Willen und Hofnung verlaſſen muſten. Daher ſie das Werk auf eine andere Art angreiffen, und dem dritten Stück der wöchentlichen Nachrichten von gelehrten Sachen zu Regenſpurg, nachfolgendes inſeriren lieſſen:

Es iſt unwiderſprechlich, daß im Jure Nat. Theſes ſich behaupten laſſen, ſo zuweilen mit denen Regulis honeſti, und denen Legibus vitæ civilis nicht übereinbarlich, wie denn auch unwiderſprechlich iſt, daß die Herren Publiciſten offtermaln die Privilegia Juris Nat. zu weit extendiren, und das, quod tibi non vis fieri alteri ne feceris, und dergleichen General-Regeln nicht genug beobachten, woraus denn flieſſet, daß meiſtentheils abſurda, inhoneſta und wohl gar naturæ contraria erfolgen.

Solche Beſchaffenheit hat es in veritate rei mit dem Glafeyiſchen Werk, und iſt ſo weit keinem unzeitigen Eyfer zuzuſchreiben, wenn man ſolche Schreibereyen als ärgerlich und der Chriſtl. Catholiſchen Sitten-Lehre ê diametro zu widerlaufend verbiethet. Ja ich melde ohne Scheu, daß wenn ich im Sinne führte, ein ſolches Jus Nat. zu ſchreiben, ich dergleichen Theſes, als inutiles, ſo niemals weder in Praxi noch aliquo modo vorkommen, vielmehr bey Seite ſetzen wollte, dergeſtalten, daß dennoch die Ordo, Jus Naturæ tractandi, nicht turbiret werden ſollte. Die Welt hat ohnehin genug Libertiner, wir dürffen nicht mehr ex Jure Naturæ machen.

Da nun aber dieſe voreilige Recenſion meines Werks, in der Generalität und darneben ſo albern gefaßt, daß einer, ſo nur die Anfangs-Gründe des Rechts der Vernunfft eingeſehen, alſofort daraus erkennen kan, daß der Concipient nicht den mindeſten Begriff von dieſer Wiſſenſchafft beſitzen müſſe, und dahero von dieſem Buche zu urtheilen unvermögend ſey; geſtalten denn ſolches daraus zur Gnüge ſich zu Tage leget, daß er das Jus Naturæ denen Publiciſten vindicirt, von Privilegiis Juris naturæ redet, und vorgiebt, daß daſſelbe abſurda & naturæ contraria lehre; endlich Doctrinen, die ſeiner Meinung nach in Praxi gar nicht vorkommen können, dennoch vor gefährlich ausſchreyt: So habe darauf zu antworten vor unnöthig erachtet, theils weil ich dafür gehalten, daß dieſe unſchlüßige Cenſur von ſelbſten ſich widerlege, theils weil es mir bedenklich geſchienen, nunmehro erſt mit einem Zeitungs-Schreiber mich einzulaſſen, nachdem dieſes Buch ſchon 17. Jahre in der Welt gelegen, und kein einziger Gelehrter dergleichen Erinnerung darwider gemacht hatte.

Wie es nun auch auf dieſe Art nicht gieng, und dieſe von dem Zeitungs-Schreiber publicirte Cenſur, weder zu Regenſpurg, noch ſonſten die gehoffte Würkung hatte; So that man einen Verſuch, ob man nicht dem Verleger zu Nürnberg etwas anhengen, und ſolchergeſtalt per indirectum an mich kommen könne, geſtalten man denn zu ſolchem Ende ein Verzeichniß der, meiner Gegner Meynung nach, in dem Buche enthaltenen anſtößigen Lehren zu Nürnberg hin und wieder inſinuirte, aber auch damit aus der Urſache den Zweck nicht erreichen konte, weil man daſelbſt nach erfolgter Zuſammenhaltung der überſendeten Specification mit dem Buche, in dem letztern das nicht fand, was man daraus gezogen,

gen, und in das obige Verzeichniß gebracht hatte. Es iſt mir das letztere durch eine vertraute Hand communiciret worden, daher ich länger nicht Umgang nehmen kan, ſondern nunmehro Zeit zu ſeyn erachte, mich darüber heraus zu laſſen, und mein Buch gegen dergleichen ungegründete Auflagen zu vertheidigen. Ich würde daſſelbe eher gethan haben, wenn ich gewußt hätte, was man an meinem Buche nebſt und über die Doctrin vom Concubinat ausſetze und verwerffe. Die angeregte Specification der anſtößigen Lehren, ſo in meinem Buch enthalten ſeyn ſollen, lautet indeſſen von Wort zu Wort, wie ich ſie zugeſendet bekommen, alſo:

1.) Fornicari cum moderamine licet, pag. 446. §. 81. & §. 82.

2) Fœminis licet habere mammas denudatas, pag. 447. §. 85. & §. 86.

3.) Matrimonium eſt diſſolubile quoad vinculum propter quamlibet gravem cauſam, pag. 303. §. 282. §. 289. 290. Item Fol. 882. §. 39. 40.

4.) Concubinatus tam reſpectu ſolutorum, quam reſpectu uxoratorum in ſe de jure naturæ eſt licitus, & deberet iterum ubique permitti, pag. 882. a §. 45. usque ad §. 101. Cum multa dicat abſurda per totum decurſum, meretur totum ad §. 42. usque §. 101. legi; NB maxime §. 55.

5.) De Jure naturæ non dantur gradus affinitatis aut Conſanguinitatis. Idcirco Mater poteſt nubere filio, & Pater ducere filiam, pag. 900. a §. 100. usque ad §um 113.

1.) So viel nun das erſte membrum anbetrifft, heiſſen die zwey allegirten §. nemlich der 81te und 82te alſo:

§. 81.) Das andere Geſetze, ſo man gegen ſeinen Leib zu beobachten hat, heiſt: Gebrauche dich des Beyſchlaffs nicht zu des Leibes Nachtheil und Untergang, ſondern zur Geſundheit, welche durch deſſen mäßigen Gebrauch nicht wenig befördert wird.

§. 82.) Es ſind dahero alle veneriſche Debauchen, welche allerhand garſtige Krankheiten nach ſich ziehen können, der Vernunfft gänzlich zuwider, und führen im Jure Naturæ den Namen der Hurerey, ſie mögen im übrigen in oder auſſerhalb der Ehe geſchehen, wovon wir unten in der Lehre vom Eheſtand ein mehreres reden wollen.

Wie kan nun daraus ein vernünfftiger Menſch ſchlieſ-ſen, als ob ich ſtatuire, quod cum moderamine fornicari liceat. Wenn ich ſage, daß der Beyſchlaf nicht dürfe zu des Leibes Untergang mißbrauchet werden, ſo ſchlieſſe ich ja dadurch nicht aus, daß nicht noch mehr dabey zu beobachten, und daß nicht noch andere requiſita erfordert werden, wenn derſelbe nicht vor eine verwerfliche Hurerey geachtet werden ſoll. Zudem iſt dieſe Anmerkung nicht meine, noch von mir zuerſt erſonnen worden, ſondern man trifft ſie bey denen grö-ſten Scriptoribus des Rechts der Vernunfft an, wie ich denn zum Beweiß nur den berühmten Evangeliſchen Theologum, Joh. Franciſcum Buddeum, welcher in ſeiner Philoſophia practica Part. 2. pag. 9. §. 7. und 8. eben alſo ſchlieſt, nahmhafft machen will.

2.) Was pag. 447. §. 85. und 86. von Entblöſung der Brüſte ſteht, iſt die beruffene Controvers, worzu vor einiger Zeit der ehemalige gelehrte Superintendent Kettner zu Quedlinburg Gelegenheit gegeben, als er bey dem Tauf Actu einem Frauenzimmer von Condition, ſo mit allzu entblöß-tem

tem Halſe erſchienen, das Schnupf-Tuch darüber geworfen, von dieſer aber verklagt worden, da denn die Urthel ganz unpartheyiſcher Facultäten demſelben abfällig geweſen, und weder vor ſchändlich noch unerlaubt geachtet, wenn ein Frauenzimmer hierinnen nach dem erbaren Welt-Brauch ſich richtet, jedoch denſelben nicht überſchreitet. Da ich nun dieſe letztere Reſtriction mit deutlichen Worten hinzugeſetzt: So iſt die Imputation, als ob ich allhier inhoneſta lehrete, ſo verwegen als in facto unerfindlich.

3.) Den Punct von der Ehe-Scheidung anbetreffende, ſo ſteht in der vorigen Edition weder pag. 303. noch 882. daß derſelbe ob quamlibet gravem cauſam geſchehen könne. Denn in dem §. 282. pag. 303. wird mehr nicht geſagt, als daß das Matrimonium nur alsdenn, wenn es ohne dem wegen phyſicaliſcher zuvor ſchon da geweſener Hinderniſſe, v. g. ob morbum ſonticum antecedentem an ſich bereits null und nichtig iſt, oder aber, wenn ein Ehe-Gatte in Raſerey oder ſonſt in morbum perpetuum ſupervenientem verfällt, ingleichen wenn einer die eheliche Treue bricht, oder auch der Mann gegen das Weib allzugroſſe Grauſamkeiten begeht, getrennet und aufgehoben werden könne. Und dieſes iſt die Lehre der gröſten Rechts-Gelehrten meiner Religion, wie aus des ehemaligen Reichs-Hof-Raths von Berger Oeconomia Juris pag. 118. zu erſehen, indem er ſchreibet:

Impotentiæ, eiusdemque ante initum matrimonium contractæ, vocabulo, -- -- non ſimplicem tantum, ſed & morbum ſonticum, eundemque ignoratum, intelligi, Struv. Exerc. 30. th. 40. ut puta, cum uxor, ignorante marito, attulit affectum ſcorbuticum, eumque cum periculo contagii conjunctum, qua ex cauſa matrimonium nullum eſſe, reſponderunt

JCti, cum Kilonienſes, M. Jan. 1710. tum Vitember-genſes, M. Mart. 1710. â Jo. Ferrario L. Subjectis collegiorum medicorum judiciis, conſulti, præſertim cum ſint, qui contendant, etiam, ob ſupervenientem morbum contagioſum, locum divortio dandum eſſe, Sarcer. lib. de cauſ. matrim. p. 189. & 230. ubi Theologorum judicia collegit. Conf. p. 204. ubi duabus cauſis lepræ & morbi incurabilis, adjecit.

Pag. 882. oder §. 39. und 40. ſtehet wiederum mehr nicht, als daß man die von der Heil. Schrifft zur Eheſcheidung hinlånglich angegebenen zwey Urſachen, nicht allzuſehr einzuſchrenken, ſondern der Rechts-Regel ubi eadem eſt legis ratio, ibi eadem diſpoſitio, bey deren Erklårung gelten laſſen ſolle. Und dieſes iſt abermals die Lehre unſerer JCtorum wie in Bergers angefůhrter Oeconomie pag. 119. und Strycks Diſſertat. de diſſenſu ſponſalitio zu leſen.

Geſetzt aber auch, ich håtte ſtatuirt, daß das matrimonium ob quamlibet gravem cauſam diſſolvirt werden kånne: So wůrde es doch nicht an Evangeliſchen Geiſtlichen und Weltlichen Lehrern fehlen, die mit mir hierinnen einig ſind, ohne daß man ſie vor Ketzer gehalten oder ausſchreyen důrffen. Daß nun dieſe Principia mit der Doctrina catholicorum, quod matrimonium ſit ſacramentum, nicht harmoniren, und alſo in ſo weit allerdings wider die Chriſtlich-Catholiſche Sitten-Lehre, wie es in denen Regenſpurgiſchen gelehrten Zeitungen exprimiret wird, ſtreiten, das laſſe ich an ſeinen Ort geſtellt ſeyn, und begnůge mich damit, daß mir niemand die Freyheit mißgånnen wird, die Principia meiner Religion auch bey meinen Philoſophiſchen Doctrinen und in åffentlichen Schrifften vor Augen zu behalten, und zu vertheidigen.

4.) Die 4te Ausſtellung betrifft die Lehre von dem Concubinat, welche erſtlich nicht mir, ſondern dem berühmten ehemaligen Hälliſchen Rechts-Lehrer, Chriſtian Thomaſio zugehört, der ſelbige in einer beſondern Diſſertation behauptet. Es geht auch dieſelbe keinen ſubſtantial-Articul des Chriſtlichen Glaubens an, und iſt obangezeigter maſſen, von der Königl. Preußiſchen Commiſſion, ſo auf Anſuchen der Hälliſchen Herren Theologorum zu genauer Examinirung der Thomaſianiſchen Diſputation niedergeſetzt geweſen, vor ſo gefährlich gar nicht angeſehen worden: Wie denn auch bekannt genug/ was des ſeel. Mannes, D. Luthers Reſponſum vor Landgraf Philippen in Heſſen, in dieſer Sache, vor Principia führt und zum Grunde legt.

Es dürfften ſich auch noch andere Scribenten ſo wohl catholiſcher als proteſtantiſcher Religion finden, welche eben das gelehrt, was Thomaſius vom Concubinat ſtatuirt, geſtalten die bereits citirten Auctores der Bibliotheque Germanique, Tom. 2. p. 105. folgender maſſen, mit Anführung einiger Auctorum darüber ſich heraus gelaſſen.

Nous avons conſulté quelques Juris conſultes dont nous avons en la commodité de voir les ouvrages, & qui ont autre fois écrit ſur cette matiere, pour examiner, ſi nous trouverions la même oppoſition entr'eux & Mr. Thomaſius, qui paroit entre ſes Antagoniſtes & lui. Nous en avons trouve deux qui fleuriſſoient vers la fin du XVI. ſiecle, & le commencement du XVII. l'un etoit un catholique R. Italien, & l'autre un Proteſtant Allemand; ils nous ont paru l'un & l'autre avoir éte d'un même avis en bien des choſe, avec M. Thomaſius, ſans que nous aïons pu ap-

apprendre qu' on leur en ait voulu du mal. L' Italien eſt Antoine Peregrin, & l' Allemand ſe nomme Henningius Arniſæus, qui an. 1613. etoit Pro-Recteur de l' Univerſité de Francfort ſur l'Oder.

Zu geſchweigen, daß man diejenigen Stände und Städte im Reiche, bey welchen, wie z. E. in der Ober-Lauſitz, ſo gar der formale Ehebruch nicht capitaliter beſtrafft wird, deswegen vor keine Unchriſten hält, oder ihnen beymißt, daß ſie hierunter wider die Doctrinalia fidei verſtoſſen. Doch dem ſey allen wie ihm wolle, ſo iſt genug, daß ich nicht nur bereits durch die Leipziger gelehrten und ordinair-Zeitungen declariret, wie ich mit der Thomaſianiſchen Lehre de Concubinatu, niemals einig geweſen, ſondern auch nunmehro durch die Beleuchtung der Thomaſianiſchen Grund-Sätze, daſſelbe im Werke erwieſen habe, womit ſich hoffendlich diejenigen beruhigen werden, welche glauben, daß durch dieſe Doctrin ein ſo gar groſſes Aergerniß angerichtet worden ſey.

Daß man im übrigen ſetzt, ich hätte ſtatuirt, quod Concubinatus ubique iterum debeat permitti, ſolches ſtreitet wider den klaren Buchſtaben des 48. §. p. 884. Die abſurda, ſo ich in dem 55ten §. avancirt haben ſoll, ſind in ſubſtantia nichts anders, als was der groſſe Evangeliſche Theologus Buddæus, in ſeinem obangeführten Buche p. 274. gelehrt, wenn er ſetzt:

> Ad vitæ vegetativæ conſervationem immediate, ſed mediate ad conſervationem totius compoſiti pertinent paſtus & Venus, quibus natura volupta-

ptatem comitem dedit, ut animal ad ſui generisque ſui conſervationem tanto acrius extimularetur.

Daraus wird aber kein vernünfftiger Menſch ſchlieſſen, als ob Buddæus, oder ich, ſtatuirten, daß alles dasjenige, was dem Fleiſch angenehm, und denen Sinnen ergötzlich, nach allen Göttlichen und Weltlichen Geſetzen zugelaſſen, und der Gewalt eines Geſetz-Gebers nicht unterworfen ſey, dergleichen Art zu ſchlieſſen, man ſich kaum von einem träumenden Menſchen einbilden ſollte.

5.) Zuletzt kommt noch die Lehre de gradibus prohibitis, und vom Inceſtu vor. Ich ſoll ſtatuiret haben, daß die Mutter den Sohn, und der Vatter die Tochter heyrathen dürffe. Aber, mein Freund, wo ſtehet denn dieſes in meinem Buche? Ich habe am angeführten Orte nicht mehr als ſo viel geſagt, daß die Confuſio obligationum, welche die meiſten zur Urſache angeben, warum die Ehen zwiſchen Perſonen in linea aſcendentium & deſcendentium, nach dem Rechte der Vernunfft nicht vergönnet ſeyn ſollen, ſo wenig, als die, ſo de pudore naturali hergenommen wird, keine ſtringente und hinlängliche ratio decidendi ſey. Aber ſage ich denn deswegen, daß es nicht andere Urſachen gebe, warum obige Ehen nicht zugelaſſen?

Habe ich nicht in fine des 108ten §. deutlich geſetzt, und in nachfolgenden mit mehrern ausgeführt, daß die Gött-

lichen Poſitiv-Geſetze dergleichen Ehen unterſagten, und daran ein Chriſte ſich begnügen laſſen müſſe. Wo ſind denn nun die greulichen und gefährlichen Lehren, weswegen der Regenſpurgiſche Zeitungs-Schmierer mich ſo vieler abſurdorum und wider erbare Sitten laufenden Vergehungen beſchuldigen dürfen. Er ſimulirt zwar, daß er nicht auctor von dieſem Urthel über mein Buch, ſondern daß ſolches von einem andern Gelehrten geſtellt und ihm zugeſchickt worden ſey, dahero er deſſen ſich nicht theilhafftig mache, ſondern es communicire, wie er es bekommen.

Aber, wer giebt denn dieſem Gelehrten die Macht, privatim, ohne Namen, ſolche unerfindliche, und zu eines ehrlichen Mannes Beſchmitzung abzielende Auflagen, denen Zeitungs-Schreibern zur Publication zuzuſchicken, und womit können ſich denn dieſe legitimiren, daß ſie dergleichen Anſchuldigungen ungeprüfft ſo hinſchreiben dürffen:

Daß mein Buch nicht allen Religionen im Reiche gefallen kan, hat ſeine gar vernünfftigen Urſachen. Es hat aber alsdenn ſolches mit Dr. Luthers Catechismo, oder damit ich bey denen Scribenten des Rechts der Vernunfft bleibe, und mit der Vergleichung nicht aus denen Schranken weiche, mit Grotii und Puffendorffs Werken gemein, als welchen an verſchiedenen Orten, in und auſſerhalb des Reichs, aus gleichen Urſachen eben nicht mehr Ehre als meinem Buche angethan worden.

Ein geneigter Leſer wolle nicht ungütig deuten, daß denſelben etwas zu lange aufgehalten. Es haben Zeit und Umſtände erfordert, mich ein wenig heraus zu laſſen, damit die Welt doch ſehen möge, was hinter dem groſſen Lerm ſteckt, ſo über dieſes mein Buch von einigen Leuten erregt werden wollen.

Ich hätte zwar, nachdem dieſer Rauch von ſelbſten verſchwunden, ganz und gar darzu ſtille ſchweigen, und mein Buch vor mich reden laſſen können: Ich habe aber der Poſterität wegen, und damit unberichtete Leute wiſſen mögen, was der eigentliche Vorgang ſey, davon Nachricht zu ertheilen nicht Umgang nehmen können.

Endlich laſſe ich zum Beſchluß dieſer Vorrede annoch unverhalten, daß führohin in dem Buche ſelbſten, wenn gleich daſſelbe noch mehrmahls zu einer neuen Auflage gelangen ſollte, keine weitern Aenderungen vorgenommen, ſondern diejenigen Gedanken und Zuſätze, welche mir nach und nach aufs neue beyfallen, und ich nachzutragen vor dienſam erachten werde, per modum ſupplementi beſonders gedruckt und hinzugefügt werden ſollen, damit die Liebhaber der Bücher nicht immer andere Editiones der Vermehrung halber kauffen dürfften, und die alten alsdenn gleichſam wegſchmeiſſen müſſen. So iſt auch dieſes allhier noch anzumerken, daß gleichwie aus dem ehemaligen erſten Buch obberührter Maſſen ein beſonderes Werk unter dem Namen der Geſchichte des Rechts der Vernunfft gemacht, alſo auch dermalen auf Begehren des Buchhändlers und zur

Bequemlichkeit des Drucks das letzte Buch vom Rechte des Kriegs und Friedens zurück gelaſſen, und zu einem beſondern Bande, welcher zu ſeiner Zeit im Druck erſcheinen wird, vorbehalten worden. Solchergeſtalt wird nunmehr das ganze Werk aus drey Theilen beſtehen, davonder erſte die Hiſtoriam Juris Naturæ, der andere das Recht der Vernunfft unter einzelnen Menſchen, und der dritte das Recht des Krieges und Friedens in ſich begreift. Lebe wohl.

# Das Erſte Buch
## von dem
## Jure Naturæ
## insgemein.

# Das I. Capitel
## Von dem Geſetze insgemein.

§. 1.

Wenn man keinen Begriff von einem Geſetze über-haupt hat, ſo weiß man auch nicht, was das Geſetze der Natur ſey, viel weniger mag man deſſelben Schlüſſe und Verordnungen verſte-hen: weswegen wir, was und wie vielerley ein Geſetze ſey, vor allen Dingen zeigen müſſen. Man muß wiſſen/was ein Geſetze ſey.

Nach des Grotii Lehre L. 1. c. 1. §. 9. iſt ein Geſetze etwas, ſo da verbindet, dasjenige zu thun, was recht iſt. Alldieweil aber in dieſer Beſchreibung ein rectum und bonum ante legem zum voraus geſetzt, und mit ſelbigem auf die Actus per ſe honeſtos & turpes abgeziehlet wird; mag ſolche Definition nicht beſtehen, noch einigen Beyfall von mir erlangen. Grotii Beſchreibung iſt nicht hinlänglich.

§. 2.

Vielmehr kan man ein Geſetze beſchreiben, daß es ein Be-fehl eines Ober-Herrn ſey, welcher die Unterthanen, nach ſei- Beſſere Definition.

nem Ge⸗ oder Verboth zu leben, verbindet. Dieſe Beſchreibung zu legitimiren, wollen wir ſolche aus einander legen, und von Stück zu Stück betrachten.

§. 3.

Warum es beſſer ein Befehl als Declaration, oder Decret genennt werde.

Daß ich das Geſetz lieber einen Befehl oder Geheiß, als ein Decret, Declaration oder Signification, das iſt, einen Beſcheid, Anzeigung oder Andeutung genennet; darzu hat mich hauptſächlich bewogen, weil das Wort Befehl das genus proximum iſt: die andern alle aber viel weiter um ſich greiffen, und mehr Concepte in ſich faſſen. Denn da heiſt Decretum, welches Buddeus in Part. 2. Philos. Pract. bey der Beſchreibung eines Geſetzes gebraucht, auch eine bloſſe Entſchlieſſung meines Willens, dieſes oder jenes vorzunehmen, ohne daß ich ſolches Befehls⸗weiſe jemand auflegen kan, oder will: und Declaratio bedeutet ſowohl eine Erklärung und Herauslaſſung als Befehl: weswegen auch Palthenius ſolches Wort, welches er doch erſt in ſeiner Diſſ. de obl. ad ſanct. poenal. §. 5. erwehlt hatte, in denen Additamentis ad Diſſ. an leges naturæ ſint ſtricte leges dictæ? ad §. 2. wieder verworffen, und Signification oder eine Andeutung dafür angenommen, welches mir aber auch zu weitläufftig vorkommt; immaſſen denn daſſelbige eben ſowohl eine Bedeutung eines Worts heiſſen, und ſonſt von allerley Arten, ſeine Gedancken an den Tag zu geben, gebraucht werden kan; da hingegen das Wort Befehl auf weiter nichts, als auf ein rechtmäßiges oder unrechtmäßiges Geheiß, das iſt, auf ein Geſetze, und ein unbefugtes Anſinnen, von welchem wir im gemeinen Leben Sprichworts⸗weiſe ſagen, daß einer zu befehlen, der andere aber zu thun und zu laſſen habe, ſich erſtreckt. Es objicirt zwar Palthenius cit. loc. daß ein Geſetze deswegen kein Befehl ſeyn, oder per Juſſum definiret werden könne, weil ein Geſetze nicht nur befehle, ſondern auch verbiethe; Alleine dieſe Objection fällt hinweg, wenn wir das Wort Befehl, wie es im gemeinen Leben geſchiehet, ſo wohl in ſenſu negante als ajente nehmen. Denn da wird offt v. g. denen Soldaten bey Lebens⸗Straffe, dieſes oder jenes zu unterlaſſen anbefohlen: gleich⸗

gleichwie auch dasjenige, wodurch denen Unterthanen etwas unterſaget wird, die völlige Natur und Eigenſchafft eines Befehls hat. Alſo wenn ein Landes-Herr ein Mandat ausgehen läſſet, daß ſeine Unterthanen v. g. keine Catthune tragen ſollen; So ſteckt darinnen erſtlich ein Geboth an alle Unter-Obrigkeiten, über dieſen Landes-herrlichen Befehl ſtracklich zu halten: vors andere ſind die Unterthanen ſelbſt ſchuldig, darnach gehorſamlich ſich zu achten; da denn nicht genug iſt, wenn einer ſich ſelbſten dem Mandat gemäß bezeigt; ſondern er darf auch einen andern, wider daſſelbige zu handeln nicht verleiten, noch Vorſchub thun; geſtalten es denn dabey auf die Frage ankömmt, ob nicht in einem ſolchen Landes-herrlichen Befehl zugleich das Verboth mit ſtecke, daß die Kauff-Leuthe in ſeinem Lande dergleichen Wahren weiter nicht führen, wenigſtens innerhalb Landes nicht debitiren ſollen.

## §. 4.

Durch dieſes Wort Befehl nun entſcheidet ſich ein Geſetze alſo fort von einem bloſſen Rath: welcher Unterſcheid allerdings deswegen genau zu beobachten, weiln Thomaſius aus denen vernünfftigen Geſetzen Conſilia paterna oder väterliche Anrathungen machen will, deſſen angegebene Urſachen wir daher etwas genauer beleuchten müſſen. Um nun ſolches deſto beſſer bewerckſtelligen zu können, wollen wir hier den eigentlichen Unterſcheid eines Geſetzes und bloſſen Raths zuförderſt unterſuchen. Daß ein Geſetze von einem Rath unterſchieden.

## §. 5.

Die Haupt-Differenz ſoll nach derer meiſten Meynung darinnen beſtehen, daß ein Geſetze Folge zu leiſten, verbindet, ein Rath aber einem allemahl die Freyheit, ob man das angerathene thun, oder verwerffen will, übrig läſſet. Die Juriſten formiren daraus die bekannte Regul: quod conſilium non obliget: Es muß aber dieſelbige, gleichwie auch das Principium ſelbſt, woraus ſie angezeigter maſſen hergefloſſen, mit Unterſcheid und Behutſamkeit angenommen und erkläret werden. Siehe Schachers Diſſ. de conſilii non fraudulenti nulla obligatione. Worinnen der Unterſcheid beſtehe.

## §. 6.

Ein billiger Rath obligiret zur Folge/ warum?

Denn wenn mir einer einen Rath giebt, ſo an ſich billig, oder gar vernünfftigen Rechtens iſt, bin ich zwar denſelben deswegen, weiln ich überhaupt zur Billigkeit und Beobachtung der vernünfftigen Geſetze verbunden lebe, anzunehmen ſchuldig: Es obligiret mich aber derſelbe alsdann nicht als ein Rath, ſondern als ein Præceptum morale, worzu ich, ohne daß mir es ein anderer angerathen, verpflichtet geweſen ſeyn würde.

## §. 7.

Ein böſer zur Unterlaſſung/warum?

Hieraus folgt per modum contrariorum noch weiter, daß ich einen unbilligen, ungerechten und böſen Rath, weiln ich den Innhalt deſſelben an und vor ſich, zu unterlaſſen oder zu fliehen verbunden, zu verwerffen ſchuldig bin.

## §. 8.

Und wie dieſes alles ohne eine Beurtheilung, ob ein Rath billig oder unbillig ſey, nicht geſchehen kan; Alſo ergiebt ſich daraus von ſelbſten, daß derjenige, ſo von dem andern einen Rath einhohlt, und demſelben auſſer dieſem zu keinem Gehorſam verbunden iſt; das Recht haben müßte, über die Billigkeit und Unbilligkeit eines erhaltenen Raths urtheilen, und ſelbigen nach befinden befolgen oder verwerffen zu dürffen: welches abermahls bey einem Geſetze nicht angeht, indem daſſelbe, ohne darüber weiter, als per modum interpretationis zu raiſoniren, nach der Regel: Subditis obſequii gloria relicta eſt, befolget werden muß.

## §. 9.

Entſchuldigung/ daß mir ein anderer was gerathen/ hilfft nichts.

Es will dahero nichts helffen, daß man ſich in Dingen, da man ſeine eigene Vernunfft hätte brauchen können, und ſeiner Obliegenheit eingedenck ſeyn ſollen, mit dem Angeben des Rathgebers, oder auch damit entſchuldige, daß man ſich von ihm zu etwas, ſo man nicht thun ſollen, verführen laſſen: gleichwie im Gegentheil demjenigen, ſo zum redlichen und weißlichen Rathgeben

ben ſingulari pacto ſich anheiſchig gemacht, und geſchworen; die Unwiſſenheit oder Unerfahrenheit zu ſeiner Entſchuldigung nicht wohl werden kan: in mehrerm Betracht, daß in ſolchem Fall ein merckliches Verſehen von übler Folgerung, einem um ſo viel eher zur Verantwortung gereichen kan, als man eben dadurch, daß man ſich eines ſolchen Amts oder Handels unterzogen, oder dergleichen über ſich genommen, zur Vertrettung derer dabey mit unterlauffenden Fehler, ſtillſchweigend ſich verbindlich gemacht. Wobey jedoch auf Seiten deſſen, ſo einen zum Rathgeber annimmt, dieſe Billigkeit hinwieder in Obacht zu nehmen seyn will, daß er die Boßheit von einem Verſehen wohl unterſcheide, auch bey dem letztern das Errare humanum, in Conſideration ziehe, und ſolchemnach, bey der ſehr groſſen Ungewißheit der politiſchen Urtheile, die Menſchheit einem zu gute gehen laſſe, auch, daß ein Rathgeber alles wiſſen, oder allemahl den rechten Zweck treffen ſolle, nicht prætendire.

## §. 10.

Derer geringen Exemples zu geſchweigen, ſo man von verführten Kindern, welche ſich immer mit dergleichen Ausflucht loß helffen wollen, nehmen könnte: So finden ſich verſchiedene wichtige in denen Geſchichten, da einem Miniſter zu Ausführung eines Deſſeins v. g. eines Friedens-Schluſſes und dergleichen, ein anderer, obſchon von geringerm Caracter, zur Beyhülffe zugeordnet worden, dergeſtalt, daß beyde miteinander conjunctim agiren ſollen. Wenn nun ein ſolcher zugeordneter Legatus Secundarius, oder Concommiſſarius, da er kein Subalterne iſt, und von des erſtern Befehl nicht dependirt, ſeine beym Haupt-Negotio begangenen mercklichen Verſehen und Fehler damit excu1piren wollte, daß es ihm der Miniſter gerathen, oder gar geheiſſen; hat ſolche Entſchuldigung, wo eine ſupina negligentia, oder auch nur eine merckliche Unbehutſamkeit hervorgeleuchtet, bey vernünfftigen Souverainen nicht angenommen werden wollen noch können, vielweniger hat der Obriſte und erſte Miniſter damit, daß ihn der andere hintergangen, und durch üblen Rath verführet, ſich entſchulgen mögen: geſtalten wir denn hier-

Exemples an denen Legatis, Adjunctis und Legations-Subalternen.

von ein Exempel in denen neuern Sächſiſchen Geſchichten bey dem Alt-Ranſtädtiſchen Frieden gehabt haben.

§. 11.

Ein Rath kan auch indifferent ſeyn.

Ich kan aber auch einem einen Rath von moraliter indifferenten Sachen, v. g. wie er dieſen oder jenen Proceſſum Chymicum machen, wie er glücklich zum Stylo gelangen, und wie er einen jeden gleichgültigen Handel wohl anfangen ſoll, mittheilen.

§. 12.

Ein Rath hat ſeine Obligation und Moralitæt ex Lege.

Aus welchem dreyfachen Unterſcheid eines Raths man gar deutlich erkennet, daß ein Rath nicht vor ſich obligire, ſondern ſeine Verbindlichkeit und gantze Moralität aus dem Geſetze der Vernunfft, nach denen beſondern dabey mit einſchlagenden Umſtänden empfange, mithin vom Geſetze darinn, daß er per ſe nicht verbindet, unterſchieden bleibe.

§. 13.

Thomaſii definitio conſilii wird refutiret.

Es hat daher Thomaſius in der 27. Obſerv. Tom. 6. Obſerv. Hallenſium gantz unrecht, wann er §. 4. den Rath definiret, daß er perſuadire, und wann er perſuadiret habe, obligire: angeſehen die Perſuaſion nicht durch den Rath ſelbſten, ſondern durch die dabey angewendeten und zu Hülffe genommenen Bewegungs-Gründe gewürcket wird; dieſe aber nicht allemal eine Obligation machen: in mehrerer Erwegung, daß man eines theils einem auch mit Schein-Gründen eine ungleiche Sache zu perſuadiren vermag: andern theils die zur Perſuaſion gebrauchten Motiven allefort ſo beſchaffen ſeyn können, daß ſie und die gantze Action nichts moraliſches in ſich faſſen, immaſſen wir denn allweile das Exemple vom Stylo angeführt haben.

Natur und Krafft der väterlichen Conſiliorum bey

Es haben zwar dieſes die Conſilia, ſo ein Vater einem emancipirten Sohne giebt, zum voraus, daß dieſer, wegen der, von der väterlichen Gewalt noch überbliebenen Danckbarkeit und Ehrerbietung, allerdings ſchuldig iſt, im Fall ein Vater nichts übels

übels und unvernünfftiges angiebt, deſſelben Rath anzunehmen; in mehrer Erwegung, daß ſothane Folge eben keine geringe Probe ſeiner ſchuldigen Danckbarkeit und Ehrerbietung anzeiget: Alleine auch dieſe Obligation ſteckt nicht in dem Conſilio, ſondern kommt durch den Legem darzu, welcher denen Kindern gegen die Eltern danckbar und ehrerbiethig zu ſeyn und zu bleiben anbefiehlet. denen Emancipatis.

## §. 14.

So lange man aber noch in väterlicher Gewalt lebt, iſt man ſchuldig, alles dasjenige, was ein Vater einen nur Rathsweiſe heiſt, als ein völliges Geboth anzuſehen, und demſelben um ſo viel mehr gehorſamlich nachzuleben, als ein Vater es ausdrücklich per modum eines Befehls und unter Bedrohung hat auferlegen können, deswegen aber unterlaſſen zu haben billig geglaubet wird, weilen die Reguln der Klugheit lehren, daß ein Vater jezuweilen in ſeinen Gebothen, nach Befindung der Umſtände, die gelindeſte Arth zu reden erwehle. Bey denen, ſo noch in väterlicher Gewalt ſeyn.

## §. 15.

Auf gleiche Art fäſt offt die weltliche Obrigkeit ihre Befehle gleichſam Anrathungs-weiſe ab, entweder weil das Anſehen ihrer vornehmen Unterthanen dergleichen glimpflichen Vortrag erheiſcht, oder weil man noch nicht Zeit zu ſeyn erachtet, mit Bedrohungen loß zu brechen, ſondern erſt den freywilligen Gehorſam derer Bürger, auf die Probe ſtellen will. Erinnerungen und Ermahnungen der Obrigkeit, obligiren als Lex.

## §. 16.

Alſo pflegt man in weltlichen Gerichten an die Beklagten von Diſtinction Monitoria, und nachdem die Perſonen ſeyn, noch wohl über dieſes Excitatoria ergehen zu laſſen, worinn ſie erinnert werden, von einer angeſchuldigten Rechts-Verſagung oder Entbrechung ihrer Obliegenheit abzuſtehen, oder, wie der Stylus heiſt, Klägern klagloß zu ſtellen, oder, woran der Mangel, zu berichten: da denn die Verweigerung zwar an ſich keine Exemple an denen Monitoriis und Excitatoriis.

Straffe

Straffe verurſachet, ſondern nur weitere Verordnung nach ſich ziehet, indeſſen aber doch den Ubertretter in den Stand des Ungehorſams ſetzt; Sintemahlen die Unterthanen der Obrigkeit den Gehorſam, auch ohne Straff-Bedrohung, als welche nur ein Mittel im Fall der Verweigerung, nicht aber ein Eſſentiale Obligationis iſt, ſchuldig bleiben.

Solchergeſtalt iſt eine dergleichen Erinnerung allerdings ein Geſetze, da ſie nicht nur die Conſequentias Legis zur Folge hat, ſondern auch an ſich interne obligiret, geſtalten ſie ſonſt ohne Zweck ſeyn würde: welches wir doch, weiln es eine wiederhohlte Einſchärffung des Geſetzes, mithin eine erneuerte Obligatio iſt, nicht wohl ſagen mögen.

§. 17.

Fehler des Rathgebers.

Ferner kan ſich ein Rathgeber auch vergehen, wenn er wiſſentlich etwas in denen Geſetzen verbothenes anräth, weiln er auf ſolche Arth mit Theil an dem Verbrechen nimmt, und zur Cauſa morali wird. Vid. Olearii diſſ. de conſilio in alterius injuriam non mutando.

§. 18.

Gefahr eines Staats-Raths und Miniſtri.

Noch mehr aber vergeht ſich einer, der zum Rathgeber angenommen worden, dadurch, wenn er einen übel-ausſchlagenden Rath, es ſey nun boßhafftiger Weiſe oder aber aus einer groben und in die Augen fallenden Unbeſonnenheit giebt, ſintemahln man einen ſolchen Mann, klugen Raths halber angenommen, worzu er ſich aber, wenn er ſich nicht geſchickt darzu befunden, nicht hätte gebrauchen laſſen ſollen. Es mag ſich auch ein ſolcher Rathgeber und Miniſter damit nicht entſchuldigen, daß ſein Souverain ſeinen Rath approbiret, und demſelben nachgegangen, weiln eines groſſen Herrn Fehler einem boßhafftigen, oder in den Tag hinein agirenden Miniſter nicht kan zu ſtatten kommen: Sintemahlen ein Herr, wenn er den Betrug oder die Unweißheit gewuſt, nicht nachgefolget, oder ſolche Rathſchläge gebilliget haben würde.

§. 19.

§. 19.

Jedoch muß eines ſolchen Rathgebers Dumm-oder Boßheit, und daß er ein frevelhaffter Urheber ſolcher unglückſeeligen Rathſchläge, welche öffentlich wider den Staat lauffen, geweſen, am Tage liegen. Denn Falls er bona fide gerathen, und ſein Conſilium nicht alſofort im erſten Anblick eine grobe Unklugheit, Thorheit und Schwachheit zeiget, mag ihm der unglückſeelige Erfolg ſeines Raths nicht beygemeſſen werden, eines Theils, weil die Menſchen nicht alle Dinge zum voraus ſehen können, und die Klugheit in Wahrſcheinlichkeit und Conjecturen, wo allemahl *formido oppoſiti* übrig bleibet, beſtehet; andern Theils aber, weiln ſolchergeſtalt ein Miniſter, wenn er auf den Fall eines widrigen Erfolgs keine Sicherheit zu genieſſen hätte, furchtſam werden, und mit ſeinem Rath herauszugehen oder dem Staat zum beſten, etwas auszudencken ſich ſcheuen müſte. Gleichwie aber die gantze Lehre von der Culpa lata, levi & leviſſima auf Schrauben ſteht, und ein vieles dabey auf die eigene Einſicht dererjenigen ankommt, ſo darüber urtheilen ſollen: Alſo wird auch in Praxi bey Verurtheilung unglücklicher Rathgeber gewaltig verſtoſſen, und öffters etwas vor ein grobes Verſehen ausgegeben, ja wohl gar einem Verbrechen gleich geſchätzt, welches andere vernünfftige Leuthe vor ſo erheblich nicht anſehen. Dahero, allen Anſtoß zu vermeiden, das vernünfftigſte Mittel iſt, wenn man in ſolchen Fällen den gelindeſten Weg geht, und den mildeſten Grad der Straffen erwehlet.

Milderung der obigen Lehre.

§. 20.

Endlich kan auch ein ſolcher, welcher vom Rathgeben Profeſſion macht, als da ſind Advocaten und andere, allerdings, den Schaden zu erſetzen, angehalten werden, wenn er aus groben Unverſtand ein, wider die Rechte verſtoſſendes oder ſonſt offenbahr nachtheiliges Conſilium, ertheilet: Angeſehen ein ſolcher Menſch, der von einem Kunſt-Erfahrnen einen Rath, in ſelbige Kunſt gehörig, verlanget, die Kunſt mehrentheils nicht verſtehet, und daher den Grund oder Ungrund eines ſolchen Raths ſo genau nicht einzuſehen vermag, ſondern der Vorſchrifft des Rathgebers oder Künſtlers, welcher hierinnen allen Glauben vor ſich

Officia derer Conſulenten.

hat, billig nachgehet. Jedoch muß auch hierbey die Diſcretion gebraucht werden, daß einem ſolchen Patrono Cauſarum ein in guter Intention angegebenes Deſſein, wenn es gleich übel ausgeſchlagen, jedoch nichts wiederrechtliches in ſich hegt, oder eine offenbahre Thorheit und Verwegenheit von ſich blicken läſt, nicht alſofort zur Laſt geleget werde.

§. 21.

Senſus des Legis 2. ff. de Mandat.

Mit dieſem und andern obbemeldtem Unterſcheid nun muß der Lex 2. ff. de Mandat. angeſehen und erkläret werden, wenn es heiſt: Nemo ex conſilio obligatur, etiamſi non expediat ei, cui dabatur, quia liberum eſt cuique, apud ſe explorare, an expediat ſibi conſilium.

§. 22.

Andere Differenz eines Conſilii und Geſetzes.

Endlich differiret auch ein Geſetz und Conſilium annoch darinnen, daß jenes von einem Befehlshaber und Oberherrn herkommen muß, ein Rath aber von einem, der mir gleich, oder wohl gar mein Unterthan iſt, gegeben werden kan.

§. 23.

Ein Geſetze muß promulgiret ſeyn.

Ein ſolcher Befehl aber muß denen, ſo darnach leben ſollen, kund gethan werden. Nam ignoti nulla cupido neque formido. Wohinzu einiger maſſen kommt, daß die menſchliche Seele überhaupt dergeſtalt beſchaffen iſt, daß der Verſtand, ſo daher gar recht des Willens Auge genennet wird, vorhergehen, das iſt, eine Sache zuförderſt erkennen und begreiffen muß, ehe und bevor der Wille darzu ſich entſchlieſſen kan, in welchem Stück der Menſch von denen Thieren, ſo mehrentheils aus einem bloſſen Triebe agiren, abgehet.

§. 24.

Weiln alle Actiones humanæ eine Erkänntnüß præſupponiren.

Zwar giebt es auch Menſchen, welche ohne Uberlegung in den Tag hinein leben, und ſich gleichſam durch den bloſſen Trieb nach Arth der Thiere bewegen laſſen; allein die Wiſſenſchafft und Erkänntnüß deſſen, was ſie thun, bleibt doch bey ſolchen

Actioni-

Actionibus nicht ausgeſchloſſen, ob ſie wohl keinen diſtincten Concept oder vernünfftigen Begriff von ihren Thun und Laſſen ſich machen. Geſetzt aber auch, es abandonnirten dergleichen Leuthe bey einer Action ihre gantze Vernunfft, und agirten ohne allen Begriff: So mag doch dieſe muthwillige Verläugnung der menſchlichen Art zu handeln, ſie nicht auſſer Schuld ſetzen, vielweniger von einem Geſetze, welches ſie hätten wiſſen können, befreyen, oder loß ſprechen.

## §. 25.

Jedoch muß ein Geſetze ſo promulgiret ſeyn, daß die Unterthanen es begreiffen mögen, aus welchem Grunde die allzugroſſe, und durch keine vernünfftige Erklärung zu hebende Dunckelheit eines Geſetzes, die Unterthanen von dem Ungehorſam loßſpricht, falls ſie entweder angeſtanden, einem Geſetze zu folgen, oder in der Action ſelber des rechten Weges und der wahren Meynung des Geſetzgebers verfehlet haben. Die Unterthanen müſſen ein Geſetz verſtehen können.

## §. 26.

Bey ſo geſtalten Sachen, iſt es freylich ſehr wunderlich, daß man in einigen Provinzien Conſtitutiones ineditas hat, und daß in Teutſchland ein Bürger und Bauer, welcher von ſeinem Handwerck und Ackerbau ſich ernähret, und kaum ſeine Mutter-Sprache recht verſtehet, nach denen Lateiniſchen Geſetzen der alten Römer leben, und in Gerichten ſich beurtheilen und ſtraffen laſſen ſoll. Unbilligkeit, daß die Teutſchen Lateiniſche Geſetze haben.

## §. 27.

Will man es gleich damit entſchuldigen, daß ein ſolcher zu ſeinen Verrichtungen, wenn anders ſelbige vor dem Gerichte beſtehen ſollen, einen Advocaten und Rechtsverſtändigen, deren wir genug haben, nehmen könne: So bleibt doch dabey noch allemahl die Objection übrig, daß die Römiſchen Geſetze mit ſo vielen von dem gemeinen Begriff der Menſchen abweichenden Fictionen und Grillen angefüllet, daß nicht nur ein gemeiner Mann ſich lediglich der Diſcretion eines Advocaten, deſſen Treue Objection wird beantwortet.

und Wiſſenſchafft er nicht allemahl verſichert iſt, überlaſſen muß, ſondern auch ein Gelehrter ſich nicht allemahl zu rechte finden kan. Objiciret man ferner, daß ein Bauer auch die allerdeutlichſten Geſetze, wenn ſelbige gleich in ſeiner Mutter-Sprache abgefaſt, nicht verſtehen werde; ſo dienet zur Antwort, daß er doch daraus vermittelſt guter Anführung von Jugend auf ein vieles, ſich zu Nutzen machen, und in ſeinen Handlungen darnach ſich richten könne, welcher Vortheil ihm aber durch die Lateiniſchen Geſetze gäntzlich aus denen Händen geriſſen wird.

## §. 28.

Die Nothwendigkeit der Promulgation wird mit einem Caſu illuſtrirt.

Um aber wieder auf die Lehre und Nothwendigkeit von der Promulgation eines Geſetzes zu kommen, und ſelbige mit einem Caſu zu erleutern, ſo trug ſichs An. 1707. als die Schweden in Sachſen ſtunden, zu, daß ein Schwediſcher Sergeant nebſt etlichen Gemeinen von der Königlich-Schwediſchen Leib-Guarde zu Eintreibung des reſtirenden Proviants und Fourage, in das Dorff Tammenhayn, im Stifft Wurtzen gelegen, commandirt wurde, daſelbſt aber mit denen Bauern, welche der commandirten Mannſchafft kein Eſſen und Trincken geben wollten, in Zwiſtigkeit gerieth, worüber ein Schwediſcher Soldat entleibet wurde. Da nun die Königlich-Schwediſchen Regiments-Gerichte, ſo dieſe Sache vor ſich zogen, nicht nur denen Thätern, ſondern auch allen denenjenigen ſo dabey geweſen, und concurrirt, oder doch nicht abgewehrt hatten, nach dem 47. und 85. Articul der Königlich-Schwediſchen Kriegs-Rechte und einem den 29. Jul. 1698. in Pohlen Schwediſcher Seits publicirten Placate, theils die Lebens-, theils andere harte Straffen zuerkannten, und ſolche an ihnen exequirt werden ſollten: lieſſen Ihro Königliche Majeſtät in Pohlen Ihrer Königlichen Majeſtät in Schweden darwieder Vorſtellung thun, und zu Gemüthe führen, was maſſen in denen Chur-Sächſiſchen Landen weder der Rigor der Schwediſchen Kriegs-Rechte, noch auch das angezogene Placat bekannt und publicirt ſey, mithin auch gegen hieſige Unterthanen darauf nicht geſprochen werden könne, welche ob ausgeführter maſſen in der Vernunfft gegründeten Remonſtrationes denn auch den Effect gethan, daß die Leuthe mit der Lebens-Straffe verſchont geblieben.

§. 29.

§. 29.

Ob nun wohl ſolchergeſtalt unumgänglich nöthig iſt, daß die Geſetze, wenn ſelbige von denen Unterthanen befolget werden ſollen, dieſen durch die ordentlichen Wege kund gethan werden, ſelbige auch unumgänglich das Recht haben müſten, um den Verſtand derſelben ſich bekümmern, und, was der Legislator damit eigentlich haben will, nach ihren beſten Wiſſen und Einſicht Erklärungs-weiſe oder Interpretative erforſchen, und unterſuchen zu dürffen: So geht doch dieſes keinesweges ſo weit, daß ein jeder Fug und Macht habe, über die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit eines Geſetzes zu cognoſciren, und die Befolgung nach ſeinem Gutbefinden zu ſuſpendiren, angeſehen ſonſten, wenn man dieſes Recht denen Unterthanen einräumen wollte, nimmermehr ein Geſetze zur Ausübung gebracht werden würde. Recht der Unterthanen bey denen Geſetzen vor Befolgung derſelben.

Es iſt dahero einem bloſſen Unterthanen nichts, als die obſequii gloria überlaſſen, und das Höchſte, ſo man ihm vor der Befolgung eines Geſetzes einräumen kan, beſtehet allenfalls in einer ſubmiſſen Vorſtellung, bey denenjenigen, an die er gewieſen, die denn weiter ſchuldig ſind, dem Herrn des Landes nach Befinden Remonſtration zu thun, oder es an diejenigen zu bringen, ſo nach denen Grund-Verfaſſungen eines jeden Staats, etwas in das Regiment zu reden haben, und insgemein Stände eines Reichs und Landes genennt zu werden pflegen.

Wer anders lehrt, der öffnet denen Rebellionen Thür und Thor, wie bereits Hobbeſius in der Vorrede über ſeinen Civem wohl erkannt, wenn er ſchreibt: Quot rebellionum cauſa fuit, doctrina illa, qua docetur, imperata regum, utrum juſta an injuſta ſint? cognitionem ad homines privatos pertinere, & priusquam fiant, diſputari non modo jure poſſe, ſed etiam oportere.

§. 30.

Auf wieviel Arten nun die Menſchen etwas zu wiſſen bekommen können, auf ſoviel Art kan auch ein Befehl promulgiret werden, weil es gleich viel iſt, auf was Weiſe der Zweck der Geſetze erhalten wird. Arten der Promulgation ſind vielerley.

§. 31.

Wann nun in einem Lande durch die Fundamental-Geſetze kein beſonderer modus promulgandi beliebet iſt, ſo ſtehet es dem Regenten allerdings frey, welchen er erwehlen will.

§. 32.

*Species derſelben.*

Ordentlicher Weiſe geſchiehet es in Schrifften, wenn nehmlich ein Geſetze an gewöhnlichen hierzu beſtimmten Orthen angeſchlagen, und ins Land publiciret wird. Offt läſſet man es auch von der Cantzel verkündigen oder ſonſt ausruffen, und vielmahls geſchiehet es, daß man durch Zeichen ſeinen Willen kund macht, immaſſen denn ſolches unter denen Soldaten durch Trompeten- und Paucken-Schall, Trommel-Schlag, Canonen-Schüſſe oder andere verglichene und bekannte Signa zu geſchehen pfleget. Dahin gehöret auch, wenn man durch vorgezogene Schlag-Bäume, oder andere übliche Zeichen einen Weg verleget, und ſelbigen dadurch zu frequentiren verbiethet. Gleichergeſtalt iſt die Promulgatio Juris Naturæ hieher zu rechnen, ſintemahln ſelbiges nicht in der Vernunfft, als welche nur das Medium cognoſcendi iſt, promulgiret, ſondern an der Menſchlichen Natur zu leſen iſt, wie wir unten mit mehrern zeigen wollen.

§. 33.

*Promulgatio tacitæ.*

Endlich macht auch die ſtillſchweigende Approbation deſſen, welcher die Poteſtatem Legislatoriam hat, eine Promulgation aus, weiln allerdings wahrſcheinlich iſt, daß er dasjenige wolle, was er geſehen, gelitten, und, wenn es vor ihn gelanget, nicht verworffen, oder wohl gar gebilliget hat, wenn es gleich ſonſt ſeinen Geſetzen zuwider läufft.

§. 34.

*Auf dieſe Weiſe waren offt expreſſe Geſetze aufgeho.*

Abſonderlich aber erwächſt ſtarcke Vermuthung, und beynahe eine moraliſche Gewißheit, daß ein Ober-Herr nicht nur etwan bloß connivire und diſſimulire, ſondern ſeinen Willen geändert haben müſſe, und von ſeinen vorigen Geſetzen abgehen wolle,

wolle, wenn er in ſeinem Angeſicht, ohne etwas darzu zu ſagen, oder ein Merckmal eines Widerwillens zu äuſſern, geſchehen läſt, ja wohl gar ſeinen Unterthanen mit ſeiner Auctorität durch die ſeine Perſohn darſtellende höchſten Landes-Gerichte zu ſtatten kommt, wenn ſie von einem bißherigen Landes- und Civil-Geſetze in ihren rechtlichen Handlungen abweichen. Denn da die Ober-Herrn ſowohl, als ihre Unterthanen, Menſchen ſind: ſo pflegt es öffters zu geſchehen, daß die Herren ein Geſetze gegeben, welches ſie nach der Hand und ex poſt facto vor unbillig und ſchädlich erkennen, gleichwohl aber expreſſe nicht gerne widerruffen wollen, ſondern lieber nach und nach, durch gerichtliche Gegenhandlungen abgeſchafft ſehen, und dahero darzu nicht alleine conniviren, ſondern wohl gar ſelbſt unter der Hand Vorſchub thun. Offt iſt auch ein Geſetze an ſich zwar gut und löblich, die Unterthanen aber ſind von einem ſo harten Sinn, daß ſie ſich nicht darnach accommodiren und richten wollen, welches ein Herr, zu Vermeidung eines gröſſern aus dem allzuſtarcken Rigore zu befahrenden Ubels geſchehen laſſen, und die Abſchaffung eines ſolchen Geſetzes durch gerichtliche Actus geſtatten muß. Hat doch GOtt ſelbſt in Heil. Göttlicher Schrifft geäuſſert, daß er denen Jüden um ihres Hertzens Härtigkeit willen, wider die primævam Inſtitutionem des Ehe-Standes, die Scheidung von ihren rechtmäßigen Ehe-Weibern zugelaſſen, warum ſolte denn nicht einem weltlichen Regenten begegnen können, und vor gut gehalten werden, wenn er bey gewiſſen Umſtänden, der Thorheit und Hartnäckigkeit ſeiner Unterthanen weicht, und ein gewiſſes Geſetze per actus contrarios in Gerichten gantz abſchaffen und geſchehen läſt, daß weiter nicht darnach geſprochen und gegangen wird: Siehe Gundlings Diſſertation in Gundlingianis von Gewohnheits-Recht. ben oder doch gemindert.

## §. 35.

Z. E. Im Chur-Fürſtenthum Sachſen hat man eine ordentlich publicirte Policey-Ordnung, es wird aber in der Kleider-Tracht, weil ſich die Zeiten und Moden geändert, der Luxus geſtiegen, und die Aufnahme des Commercii nebſt dem Intereſſe publico denen Unterthanen eine Freyheit, ihres Gefal- Exemple an der Chur-Sächſiſchen Policey-Ordnung.

lens

lens ſich tragen und ihr Geld in Kleidern verſchwenden zu können, gelaſſen wiſſen will, nicht mehr ſo rigoroſe darauf geſprochen, auſſer daß manchmahl gewinnſichtige Beamten und Unter-Obrigkeiten einem und dem andern ſeiner Kleidung halber ein Policey-Negotium machen, die aber, wenn die Sache in die höhern Gerichte kommt, ſtatt der gehofften reichen Sporteln Ausbeuthe mehrentheils mit einem Verweiß, wegen der unnöthig verurſachten Unkoſten, oder doch einer ſolchen Moderation derſelben abgefertiget werden, daß ſie daraus des Landes-Herrn Intention mit dieſer Kleider-Ordnung, und wie weit er ſelbige befolget wiſſen wollen gar wohl erkennen können. Gleichergeſtalt hat man in Chur-Fürſtenthum Sachſen ein Geſetze, daß derjenige Ehe-Mann, welcher mit einer ledigen Dirne ſich fleiſchlich vermiſcht, vor einen Ehebrecher gehalten, und mit dem Schwerde gerichtet werden ſoll. Es pflegen auch alle Dicaſteria dieſer Lande, weil bey ihnen das Recht, ein Geſetze abzuſchaffen, nicht beruht, auf die Todtes-Straffe in ſolchen Fällen zu erkennen, man hat aber doch in langer Zeit kein Exemple, daß, wenn ein ſolcher Delinquent Gnade und die Verwandelung der Todtes-Straffe in Gefängnüß oder eine Geld-Buſſe geſucht, ihm ſelbige von denen Landes-Herrn verſagt worden wäre, woraus denn nicht undeutlich zu ſchlieſſen, daß man die auf das obbemeldete Delictum geſetzte Todts-Straffe zwar wohl vor etwas allzuhart hält, gleichwohl aber das Geſetze ſelbſt durch eine anderweite expreſſe Gegen-Verordnung abzuſchaffen, Bedencken trage, und dahero lieber auf andere Arth bey ereignenden Fällen davon abgehen wolle.

## §. 36.

Die Promulgatio tacita hat ſtatt bey Gewohnheiten.

Auf dieſem Grunde beruhet nun in denen Bürgerlichen Geſetzen das Recht und die Verbindlichkeit derer Gewohnheiten, woraus ſich ihre Requiſita alſofort ergeben.

## §. 37.

Es muß eine Sache öffters geſchehen ſeyn.

Denn da man in denen Bürgerlichen Geſetzen zu einer Gewohnheit ausdrücklich erfordert, daß eine Sache offt geſchehen ſeyn ſolle: So hat man Zweiffels ohne dadurch vorbauen wollen,

daß man das Stillſchweigen eines Ober-Herrn nicht vor eine Connivenz oder Nachſicht auslegen, ſondern vor einen Beyfall oder Beliebung gelten laſſen möge, in mehrern Betracht daß dergleichen aus verſchiedenen Actibus viel ſicherer als aus einem eintzigen geſchloſſen werden kan. Wie viel aber eigentlich Actus darzu gehören, ſolches determinirt die Vernunfft nicht, ſondern überläſt es denen Civil-Geſetzen, die denn, an ſtatt, daß die Vernunfft darinnen auf die Zeichen einer ſtillſchweigenden Einwilligung und die Regeln der Vermuthung ſehen heiſt, und nach ſelbigen bald mit einem Actu zufrieden iſt, bald mehrere erfordert, eine gewiſſe Anzahl derſelben, ohne auf die obige Umſtände weiter zu reflectiren, zum Grunde legen, und erheiſchen.

## §. 38.

Der Ober-Herr muß es wiſſen.

Vors andere müſſen ſolche Actus gleichſam vor dem Angeſichte eines Ober-Herrn, und nicht im Winckel geſchehen ſeyn, weiln ich nicht ſagen kan, daß einer eine ihm unwiſſende Sache billige oder gut heiſſe, worauf es doch bey der Gewohnheit lediglich ankommt. Es ſind drey gantz verſchiedene Dinge, eine Sache gar nicht wiſſen, zu einer Sache ſtillſchweigen, und zu derſelben ſeine ſtillſchweigende Bewilligung geben, das letztere wird daraus præſumiret, wann ein Ober-Herr etwas vielmahl geſehen, gelitten, und, ſo offt es vor ihn gelanget, geſchehen laſſen.

## §. 39.

Oder es muß in hohen Gerichten geſchehen.

Alldieweiln aber ein Ober-Herr nicht überall ſelbſt ſeyn, noch alles verrichten kan, ſondern durch ſeine Regierungen, Lehns-Curien, Appellations-Gerichte, Hof-Gerichte und dergleichen hohe Judicia, denen Unterthanen in ſeinem Nahmen Recht ſprechen und verſchaffen läſſet: So wird etwas, ſo vor dergleichen oberſten Gerichten geſchiehet, oder aus denen Judiciis inferioribus dahin gedeyhet, und von ihnen durch öffters Zulaſſen gut geheiſſen, oder auch wohl gar daſelbſt in pronunciando zur Norm genommen wird, billig vor dem Angeſicht des Ober-Herrn geſchehen zu ſeyn geachtet, und um ſo vielmehr vor eine verbindliche Rechts-Gewohnheit gehalten, als angeführte Ge-

richte mehrentheils im Nahmen eines Landes-Herrn ſprechen, oder doch zum wenigſten denſelben in ſeiner Maaſſe repræſentiren, welches man von niedrigen Gerichten v. g. Amt-Leuthen, Bürgermeiſtern und dergleichen nicht ſagen kan.

§. 40.

Die Einwürffe dagegen werden beantwortet.

Und obwohl hierwieder eingewendet werden möchte, daß die Abſchaffung eines Geſetzes ein Stück der Poteſtatis legislatoriæ, ſelbige aber denen hohen Gerichten und Curien eines Landes, ob ſie ſchon im Nahmen des Ober-Herrn ſprechen, und in ſo weit denſelben vorſtellen, nicht anvertrauet ſey, allermaſſen dieſelben insgemein zu weiter nichts auctoriſirt zu werden pflegen, als daß ſie ob denen Geſetzen halten und nach denenſelben ſententioniren, keinesweges aber ſolche aufheben, oder darwider etwas verhengen ſollen: So kömmt doch dargegen nicht wenig in Conſideration, daß dergleichen Collegiis in vielen Stücken etwas gegönnet und nachgelaſſen wird, welches einer Poteſtati legislatoriæ ähnlich ſieht, oder doch einer interpretationi authenticæ nahe kommt. Da auch durch die hohen Rechts-Collegia die Publication der Landes-Geſetze mehrentheils geſchicht, und denenſelben öffters per Reſcripta Principis, es ſey nun auf ihr Anfragen oder aus eigener Bewegnüß des Herrn, die bey einem Geſetze gehabte Intention zu erkennen gegeben wird, die Unterthanen aber, ob die Collegia vor ſich oder auf eingehohlten Beſcheid ein Geſetze ultra litteram interpretiren oder extendiren, nicht wiſſen können, zum wenigſten ihnen darnach zu fragen nicht allemal erlaubet wird: So verlaſſen ſie ſich billig auf die Beſcheide und Deciſa ſolcher hohen Collegiorum, und nehmen dieſelben nicht nur aufs künfftige zur Norm, ſondern würden auch überaus unglücklich ſeyn, wenn ſie keine Sicherheit darinnen finden ſolten, vielmehr beſtändig beſorgen müſten, daß ihre durch ſo lange Proceſſe und ſo viel Inſtantien durchgefochtene Rechts-Händel unter dem Vorwand einer geſchehenen üblen Application der Geſetze, wieder aufs neue ſolten in Unterſuchung gezogen, und nach Befinden umgeſtoſſen werden könten. Wie nun hieraus von ſelbſten fließt, daß ein Herr ſeine Rechts-Collegia, wenn ſie Obſervanzien wider die Geſetze einführen,

oder in der Applicatione juris ad factum des rechten Weges verfehlen, deſſentwegen zwar wohl conſtituiren, die Obſervanz auch auf das Künfftige wieder abſchaffen, oder ſonſt ſeine Collegia auf den rechten Weg weiſen kan, diejenigen aber, welche durch dergleichen von denen Collegiis, es ſey nun nach einer bißherigen Obſervanz, oder auch nur in caſu unico geſprochene Sentenz obausgeführter maſſen einmal eine Sicherheit oder Jus Quæſitum erlangt, deſſen hinwiederum zu entſetzen, ſo ſchlechterdings nicht berechtiget zu ſeyn ſcheinet: Alſo will daran um ſo weniger einiger Zweiffel übrig bleiben, als eines Ober-Herrn factum dabey in gewiſſer Maaße concurrirt, indem demſelben obgelegen, auf ſeine Collegia fleißiger Aufſicht zu halten, und, wenn er wahrnimmt, daß denen Geſetzen nicht überall auf das genaueſte nachgegangen werden wolle, dieſelben zu beſſerer Beobachtung anweiſen zu laſſen, allermaſſen denn überhaupt einem Herrn anzurechnen iſt, quod non meliorem diligentiam elegerit, oder daß er keine ſolche Leuthe zu ſeinen Räthen verordnet, die ſeinen Befehlen und Geſetzen nachleben, und ſelbige in ſententionando beſtändig vor Augen haben. Es iſt auch nicht wohl abzuſehen, warum in gegenwärtigen Fall die Lehre von Mandatariis ſo die fines ihres Mandats überſchreiten, nicht Statt finden, und ſolchemnach ein Herr es bey demjenigen, was ſeine Räthe verhengt, zu laſſen nicht verbunden ſeyn ſoll, wenn zumal ſalus publica dabey nicht eben beſonders periclitirt, und von denen gemeinen Regeln abweichen heiſt. Denn wo dieſes iſt, muß ſolches allen andern Conſiderationen vorgezogen werden, und ein jeder Unterthan ſich gefallen laſſen, wenn das durch ein factum eines hohen Rechts-Collegii vermeintlich erlangte Jus privatum ihm ob ſalutem publicam ab erkannt und genommen wird, in mehrern Betracht, daß alsdenn ein Rechts-Collegium ſo wenig als der Herr ſelbſt in perniciem reipublicæ zu agiren befugt geweſen, und ſolchemnach nulliter procedirt hat. Wobey jedoch zu præcaviren ſeyn dürffte, daß des Landes-Herrn bloſſes Intereſſe nicht mit dem ſalute publica vermiſcht, oder das letztere, wie es leider öffters geſchicht, mißbraucht, und bey einer offt geringen Sache, wodurch dieſem und jenem vornehmen Particulier zwar wohl ſeine Abſicht verrückt, oder in ſeinen Paſſionen Einhalt gethan, keinesweges aber der geſammten Re-

 publique

publique ein ſichtbares Nachtheil zugezogen wird, zum Vorwand genommen, und vor den Riß geſchoben werden möge. Da auch wie Berger in ſeiner Oeconomia juris pag. 710. gantz wohl anmerckt, ein privatus dasjenige zu præſtiren nicht gehalten, was ſein Mandatarius wider das Mandat boßhaffter Weiſe gethan; So kan ein Souverain nicht deterioris conditionis ſeyn, wenn ſeine Räthe bey ihren Verfahren eine offenbahre Paſſion und Boßheit zu Schulden kommen laſſen, ob ich wohl ſonſt in denen von Pufendorffen de J. N. & G. p. 675. angemerckten Fällen den groſſen Unterſcheid, welcher zwiſchen denen Mandatariis der Souverainen und der Privatorum ſich findet, überhaupt in keinen Zweiffel ziehe, noch das Argument von einem auf den andern überall vor bündig agnoſcire.

Gleiche Bewandtniß hat es mit denen Fällen, wo vom erſten Anfang her ein vitium in Proceſſu liegt, oder contra jus in theſi geſprochen, oder ſonſten etwas wider dem ordentlichen Rechts-Lauf von höherer Macht verhengt worden iſt, weil nach der Rechts-Regel: Quiquid ab initio vitioſum tractu temporis & reiteratis actibus convaleſcere non poteſt, dergleichen Sententien niemals in rem judicatum gehen können, und dahero die Quærela nullitatis in denen Rechten geſtattet wird.

Alſo weiß ich mich ſelbſten ſolcher Caſuum zu entſinnen, da die Definitiven, ſo ſonſt in ihre Rechts-Krafft ergangen ſeyn würden, deswegen aufgehoben, und dem gravirten Theil aufs neue eine Inſtanz verſtattet worden, weil die erſte Citation nicht richtig informirt, und ſolches von denen Sententionanten nicht obſervirt, ingleichen da in Sententionando contra pacta Domus verſtoſſen, oder auch Stylo reſcriptitio verfahren worden.

## §. 41.

Actus extrajudiciales machen keine Gewohnheiten.

Bey obiger der Sachen Beſchaffenheit ergiebt ſich ferner von ſelbſten, daß bloſſe Actus extrajudiciales, welche entweder in Gerichten gar nicht vorgegangen, oder doch nur vor Nieder-Gerichten diſceptiret, oder durch Urthel-Sprüche befeſtiget, keineswegs aber in hohen Judiciis, ſo den Landes-Herrn repræſentiren, ventiliret worden ſeyn, keine Gewohnheit ausmachen können, es ſey denn ein Status democraticus, wo die Poteſtas Legiſlatoria beym geſammten Volcke beruhet, in einer

Republique verhanden, geſtalten es ſodann gleich viel iſt, ob ein Volck, etwas zu verordnen, expreſſe zuſammen kommt, oder ſolches durch den Gebrauch und viele Actus bewilliget, weilen doch lediglich hierinnen alles auf ihren Willen ankommt; allermaſſen ſolches der JCtus in L. 32. §. 1. ff. de LL. ſelbſt bekennet, wenn er ſpricht: Nihil inter eſt, voluntatem populus ſuffragio declaret, an rebus ipſis & factis.

§. 42.

Und aus dieſem Grunde wird die Gewohnheit in Jure Romano gar recht definiret, daß ſie in moribus diuturnis conſenſu utentium comprobatis beſtehe, maſſen man zu der Zeit, als dieſe Definition zu erſt bekannt worden iſt, annoch in ſtatu democratico, da das geſammte Volck an der Poteſtate Legislatoria mit Theil nahm, ſich befand. Römiſche Definition der Gewohnheit.

§. 43.

Woraus ſodann die andern Concluſiones, ſo im Jure Romano bey dem Jure Conſuetudinario vorkommen, daß nehmlich eine Gewohnheit Actibus extrajudicialibus introduciret werden könne, und zugleich einen ältern legem contrariam aufhebe, ſich von ſelbſten um ſo vielmehr ergeben, als der Uſus utentium mehrentheils in Actibus extrajudicialibus beſtunde, und es bey dem Volck, ob es ein Geſetze ſo oder anders abſchaffen wollte, lediglich beruhete. Folgerung derſelben.

§. 44.

Dahin ziehlet nun der Römiſche Juriſte Julianus, wenn er ſich in dem angeführten L. 32. ff. de Legibus ferner vernehmen läſſet: Quare rectiſſime etiam illud receptum eſt, ut Leges non ſolum ſuffragio Legislatoris, ſed etiam tacito conſenſu omnium per deſuetudinem abrogentur.

§. 45.

Dahingegen in Statu Monarchico, oder mere Ariſtocratico alles bloß auf die Approbation des Ober-Herrns ankommt, Actus extrajudiciales ſind ein Ungehorſam/

 und

§. 6.

Ein billiger Rath obligiret zur Folge/ warum?

Denn wenn mir einer einen Rath giebt, ſo an ſich billig, oder gar vernünfftigen Rechtens iſt, bin ich zwar denſelben deswegen, weiln ich überhaupt zur Billigkeit und Beobachtung der vernünfftigen Geſetze verbunden lebe, anzunehmen ſchuldig: Es obligiret mich aber derſelbe alsdann nicht als ein Rath, ſondern als ein Præceptum morale, worzu ich, ohne daß mir es ein anderer angerathen, verpflichtet geweſen ſeyn würde.

§. 7.

Ein böſer zur Unterlaſſung/ warum?

Hieraus folgt per modum contrariorum noch weiter, daß ich einen unbilligen, ungerechten und böſen Rath, weiln ich den Innhalt deſſelben an und vor ſich, zu unterlaſſen oder zu fliehen verbunden, zu verwerffen ſchuldig bin.

§. 8.

Und wie dieſes alles ohne eine Beurtheilung, ob ein Rath billig oder unbillig ſey, nicht geſchehen kan; Alſo ergiebt ſich daraus von ſelbſten, daß derjenige, ſo von dem andern einen Rath einhohlt, und demſelben auſſer dieſem zu keinem Gehorſam verbunden iſt; das Recht haben müßte, über die Billigkeit und Unbilligkeit eines erhaltenen Raths urtheilen, und ſelbigen nach befinden befolgen oder verwerffen zu dürffen: welches abermahls bey einem Geſetze nicht angeht, indem daſſelbe, ohne darüber weiter, als per modum interpretationis zu raiſoniren, nach der Regel: Subditis obſequii gloria relicta eſt, befolget werden muß.

§. 9.

Entſchuldigung/ daß mir ein anderer was gerathen/ hilfft nichts.

Es will dahero nichts helffen, daß man ſich in Dingen, da man ſeine eigene Vernunfft hätte brauchen können, und ſeiner Obliegenheit eingedenck ſeyn ſollen, mit dem Angeben des Rathgebers, oder auch damit entſchuldige, daß man ſich von ihm zu etwas, ſo man nicht thun ſollen, verführen laſſen: gleichwie im Gegentheil demjenigen, ſo zum redlichen und weißlichen Rathgeben

ben ſingulari pacto ſich anheiſchig gemacht, und geſchworen; die Unwiſſenheit oder Unerfahrenheit zu ſeiner Entſchuldigung nicht wohl werden kan: in mehrerm Betracht, daß in ſolchem Fall ein merckliches Verſehen von übler Folgerung, einem um ſo viel eher zur Verantwortung gereichen kan, als man eben dadurch, daß man ſich eines ſolchen Amts oder Handels unterzogen, oder dergleichen über ſich genommen, zur Vertrettung derer dabey mit unterlauffenden Fehler, ſtillſchweigend ſich verbindlich gemacht. Wobey jedoch auf Seiten deſſen, ſo einen zum Rathgeber annimmt, dieſe Billigkeit hinwieder in Obacht zu nehmen ſeyn will, daß er die Boßheit von einem Verſehen wohl unterſcheide, auch bey dem letztern das Errare humanum, in Conſideration ziehe, und ſolchemnach, bey der ſehr groſſen Ungewißheit der politiſchen Urtheile, die Menſchheit einem zu gute gehen laſſe, auch, daß ein Rathgeber alles wiſſen, oder allemahl den rechten Zweck treffen ſolle, nicht prætendire.

§. 10.

Derer geringen Exemples zu geſchweigen, ſo man von verführten Kindern, welche ſich immer mit dergleichen Ausflucht loß helffen wollen, nehmen könnte: So finden ſich verſchiedene wichtige in denen Geſchichten, da einem Miniſter zu Ausführung eines Deſſeins v. g. eines Friedens-Schluſſes und dergleichen, ein anderer, obſchon von geringerm Caracter, zur Beyhülffe zugeordnet worden, dergeſtalt, daß beyde miteinander conjunctim agiren ſollen. Wenn nun ein ſolcher zugeordneter Legatus Secundarius, oder Concommiſſarius, da er kein Subalterne iſt, und von des erſtern Befehl nicht dependirt, ſeine beym Haupt-Negotio begangenen mercklichen Verſehen und Fehler damit exculpiren wollte, daß es ihm der Miniſter gerathen, oder gar geheiſſen; hat ſolche Entſchuldigung, wo eine ſupina negligentia, oder auch nur eine merckliche Unbehutſamkeit hervorgeleuchtet, bey vernünfftigen Souverainen nicht angenommen werden wollen noch können, vielweniger hat der Obriſte und erſte Miniſter damit, daß ihn der andere hintergangen, und durch üblen Rath verführet, ſich entſchulgen mögen: geſtalten wir denn hier-

Exemples an denen Legatis, Adjunctis und Legations-Subalternen.

 von

§. 6.

Ein billiger Rath obligiret zur Folge/ warum?

Denn wenn mir einer einen Rath giebt, ſo an ſich billig, oder gar vernünfftigen Rechtens iſt, bin ich zwar denſelben deswegen, weiln ich überhaupt zur Billigkeit und Beobachtung der vernünfftigen Geſetze verbunden lebe, anzunehmen ſchuldig: Es obligiret mich aber derſelbe alsdann nicht als ein Rath, ſondern als ein Præceptum morale, worzu ich, ohne daß mir es ein anderer angerathen, verpflichtet geweſen ſeyn würde.

§. 7.

Ein böſer zur Unterlaſſung/ warum?

Hieraus folgt per modum contrariorum noch weiter, daß ich einen unbilligen, ungerechten und böſen Rath, weiln ich den Innhalt deſſelben an und vor ſich, zu unterlaſſen oder zu fliehen verbunden, zu verwerffen ſchuldig bin.

§. 8.

Und wie dieſes alles ohne eine Beurtheilung, ob ein Rath billig oder unbillig ſey, nicht geſchehen kan; Alſo ergiebt ſich daraus von ſelbſten, daß derjenige, ſo von dem andern einen Rath einhohlt, und demſelben auſſer dieſem zu keinem Gehorſam verbunden iſt; das Recht haben müßte, über die Billigkeit und Unbilligkeit eines erhaltenen Raths urtheilen, und ſelbigen nach befinden befolgen oder verwerffen zu dürffen: welches abermahls bey einem Geſetze nicht angeht, indem daſſelbe, ohne darüber weiter, als per modum interpretationis zu raiſoniren, nach der Regel: Subditis obſequii gloria relicta eſt, befolget werden muß.

§. 9.

Entſchuldigung/ daß mir ein anderer was gerathen/ hilfft nichts.

Es will dahero nichts helffen, daß man ſich in Dingen, da man ſeine eigene Vernunfft hätte brauchen können, und ſeiner Obliegenheit eingedenck ſeyn ſollen, mit dem Angeben des Rathgebers, oder auch damit entſchuldige, daß man ſich von ihm zu etwas, ſo man nicht thun ſollen, verführen laſſen: gleichwie im Gegentheil demjenigen, ſo zum redlichen und weißlichen Rathgeben

ben ſingulari pacto ſich anheiſchig gemacht, und geſchworen; die Unwiſſenheit oder Unerfahrenheit zu ſeiner Entſchuldigung nicht wohl werden kan: in mehrerm Betracht, daß in ſolchem Fall ein merckliches Verſehen von übler Folgerung, einem um ſo viel eher zur Verantwortung gereichen kan, als man eben dadurch, daß man ſich eines ſolchen Amts oder Handels unterzogen, oder dergleichen über ſich genommen, zur Vertrettung derer dabey mit unterlauffenden Fehler, ſtillſchweigend ſich verbindlich gemacht. Wobey jedoch auf Seiten deſſen, ſo einen zum Rathgeber annimmt, dieſe Billigkeit hinwieder in Obacht zu nehmen ſeyn will, daß er die Boßheit von einem Verſehen wohl unterſcheide, auch bey dem letztern das Errare humanum, in Conſideration ziehe, und ſolchemnach, bey der ſehr groſſen Ungewißheit der politiſchen Urtheile, die Menſchheit einem zu gute gehen laſſe, auch, daß ein Rathgeber alles wiſſen, oder allemahl den rechten Zweck treffen ſolle, nicht prætendire.

## §. 10.

Exemples an denen Legatis, Adjunctis und Legations-Subalternen.

Derer geringen Exemples zu geſchweigen, ſo man von verführten Kindern, welche ſich immer mit dergleichen Ausflucht loß helffen wollen, nehmen könnte: So finden ſich verſchiedene wichtige in denen Geſchichten, da einem Miniſter zu Ausführung eines Deſſeins v. g. eines Friedens-Schluſſes und dergleichen, ein anderer, obſchon von geringerm Caracter, zur Beyhülffe zugeordnet worden, dergeſtalt, daß beyde miteinander conjunctim agiren ſollen. Wenn nun ein ſolcher zugeordneter Legatus Secundarius, oder Concommiſſarius, da er kein Subalterne iſt, und von des erſtern Befehl nicht dependirt, ſeine beym Haupt-Negotio begangenen mercklichen Verſehen und Fehler damit exculpiren wollte, daß es ihm der Miniſter gerathen, oder gar geheiſſen; hat ſolche Entſchuldigung, wo eine ſupina negligentia, oder auch nur eine merckliche Unbehutſamkeit hervorgeleuchtet, bey vernünfftigen Souverainen nicht angenommen werden wollen noch können, vielweniger hat der Obriſte und erſte Miniſter damit, daß ihn der andere hintergangen, und durch üblen Rath verführet, ſich entſchulgen mögen: geſtalten wir denn hier-

 von

von ein Exempel in denen neuern Sächſiſchen Geſchichten bey dem Alt-Ranſtädtiſchen Frieden gehabt haben.

§. 11.

Ein Rath kan auch indifferent ſeyn.

Ich kan aber auch einem einen Rath von moraliter indifferenten Sachen, v. g. wie er dieſen oder jenen Proceſſum Chymicum machen, wie er glücklich zum Stylo gelangen, und wie er einen jeden gleichgültigen Handel wohl anfangen ſoll, mittheilen.

§. 12.

Ein Rath hat ſeine Obligation und Moralitæt ex Lege.

Aus welchem dreyfachen Unterſcheid eines Raths man gar deutlich erkennet, daß ein Rath nicht vor ſich obligire, ſondern ſeine Verbindlichkeit und gantze Moralität aus dem Geſetze der Vernunfft, nach denen beſondern dabey mit einſchlagenden Umſtänden empfange, mithin vom Geſetze darinn, daß er per ſe nicht verbindet, unterſchieden bleibe.

§. 13.

Thomaſii definitio conſilii wird refutiret.

Es hat daher Thomaſius in der 27. Obſerv. Tom. 6. Obſerv. Hallenſium gantz unrecht, wann er §. 4. den Rath definiret, daß er perſuadire, und wann er perſuadiret habe, obligire: angeſehen die Perſuaſion nicht durch den Rath ſelbſten, ſondern durch die dabey angewendeten und zu Hülffe genommenen Bewegungs-Gründe gewürcket wird; dieſe aber nicht allemal eine Obligation machen: in mehrerer Erwegung, daß man eines theils einem auch mit Schein-Gründen eine ungleiche Sache zu perſuadiren vermag: andern theils die zur Perſuaſion gebrauchten Motiven allefort ſo beſchaffen ſeyn können, daß ſie und die gantze Action nichts moraliſches in ſich faſſen, immaſſen wir denn allweile das Exemple vom Stylo angeführt haben.

Natur und Krafft der väterlichen Conſiliorum bey

Es haben zwar dieſes die Conſilia, ſo ein Vater einem emancipirten Sohne giebt, zum voraus, daß dieſer, wegen der, von der väterlichen Gewalt noch überbliebenen Danckbarkeit und Ehrerbietung, allerdings ſchuldig iſt, im Fall ein Vater nichts übels

übels und unvernünfftiges angiebt, deſſelben Rath anzunehmen; in mehrer Erwegung, daß ſothane Folge eben keine geringe Probe ſeiner ſchuldigen Danckbarkeit und Ehrerbietung anzeiget: Alleine auch dieſe Obligation ſteckt nicht in dem Conſilio, ſondern kommt durch den Legem darzu, welcher denen Kindern gegen die Eltern danckbar und ehrerbiethig zu ſeyn und zu bleiben anbefiehlet. denen Emancipatis.

## §. 14.

So lange man aber noch in väterlicher Gewalt lebt, iſt man ſchuldig, alles dasjenige, was ein Vater einen nur Rathsweiſe heiſt, als ein völliges Geboth anzuſehen, und demſelben um ſo viel mehr gehorſamlich nachzuleben, als ein Vater es ausdrücklich per modum eines Befehls und unter Bedrohung hat auferlegen können, deswegen aber unterlaſſen zu haben billig geglaubet wird, weilen die Reguln der Klugheit lehren, daß ein Vater jezuweilen in ſeinen Gebothen, nach Befindung der Umſtände, die gelindeſte Arth zu reden erwehle. Bey denen/ ſo noch in väterlicher Gewalt ſeyn.

## §. 15.

Auf gleiche Art fäſt offt die weltliche Obrigkeit ihre Befehle gleichſam Anrathungs-weiſe ab, entweder weil das Anſehen ihrer vornehmen Unterthanen dergleichen glimpflichen Vortrag erheiſcht, oder weil man noch nicht Zeit zu ſeyn erachtet, mit Bedrohungen loß zu brechen, ſondern erſt den freywilligen Gehorſam derer Bürger, auf die Probe ſtellen will. Erinnerungen und Ermahnungen der Obrigkeit/ obligiren als Lex.

## §. 16.

Alſo pflegt man in weltlichen Gerichten an die Beklagten von Diſtinction Monitoria, und nachdem die Perſonen ſeyn, noch wohl über dieſes Excitatoria ergehen zu laſſen, worinn ſie erinnert werden, von einer angeſchuldigten Rechts-Verſagung oder Entbrechung ihrer Obliegenheit abzuſtehen, oder, wie der Stylus heiſt, Klägern klagloß zu ſtellen, oder, woran der Mangel, zu berichten: da denn die Verweigerung zwar an ſich keine Straffe Exemple an denen Monitoriis und Excitatoriis.

Straffe verurſachet, ſondern nur weitere Verordnung nach ſich ziehet, indeſſen aber doch den Ubertretter in den Stand des Ungehorſams ſetzt; Sintemahlen die Unterthanen der Obrigkeit den Gehorſam, auch ohne Straff-Bedrohung, als welche nur ein Mittel im Fall der Verweigerung, nicht aber ein Eſſentiale Obligationis iſt, ſchuldig bleiben.

Solchergeſtalt iſt eine dergleichen Erinnerung allerdings ein Geſetze, da ſie nicht nur die Conſequentias Legis zur Folge hat, ſondern auch an ſich interne obligiret, geſtalten ſie ſonſt ohne Zweck ſeyn würde: welches wir doch, weiln es eine wiederhohlte Einſchärffung des Geſetzes, mithin eine erneuerte Obligatio iſt, nicht wohl ſagen mögen.

## §. 17.

Fehler des Rathgebers.

Ferner kan ſich ein Rathgeber auch vergehen, wenn er wiſſentlich etwas in denen Geſetzen verbothenes anräth, weiln er auf ſolche Arth mit Theil an dem Verbrechen nimmt, und zur Cauſa morali wird. Vid. Olearii diſſ. de conſilio in alterius injuriam non mutando.

## §. 18.

Gefahr eines Staats-Raths und Miniſtri.

Noch mehr aber vergeht ſich einer, der zum Rathgeber angenommen worden, dadurch, wenn er einen übel-ausſchlagenden Rath, es ſey nun boßhafftiger Weiſe oder aber aus einer groben und in die Augen fallenden Unbeſonnenheit giebt, ſintemahln man einen ſolchen Mann, klugen Raths halber angenommen, worzu er ſich aber, wenn er ſich nicht geſchickt darzu befunden, nicht hätte gebrauchen laſſen ſollen. Es mag ſich auch ein ſolcher Rathgeber und Miniſter damit nicht entſchuldigen, daß ſein Souverain ſeinen Rath approbiret, und demſelben nachgegangen, weiln eines groſſen Herrn Fehler einem boßhafftigen, oder in den Tag hinein agirenden Miniſter nicht kan zu ſtatten kommen: Sintemahlen ein Herr, wenn er den Betrug oder die Unweißheit gewuſt, nicht nachgefolget, oder ſolche Rathſchläge gebilliget haben würde.

§. 19.

§. 19.

Jedoch muß eines ſolchen Rathgebers Dumm-oder Boßheit, und daß er ein frevelhaffter Urheber ſolcher unglückſeeligen Rathſchläge, welche öffentlich wider den Staat lauffen, geweſen, am Tage liegen. Denn Falls er bona fide gerathen, und ſein Conſilium nicht alſofort im erſten Anblick eine grobe Unklugheit, Thorheit und Schwachheit zeiget, mag ihm der unglückſeelige Erfolg ſeines Raths nicht beygemeſſen werden, eines Theils, weil die Menſchen nicht alle Dinge zum voraus ſehen können, und die Klugheit in Wahrſcheinlichkeit und Conjecturen, wo allemahl formido oppoſiti übrig bleibet, beſtehet; andern Theils aber, weiln ſolchergeſtalt ein Miniſter, wenn er auf den Fall eines widrigen Erfolgs keine Sicherheit zu genieſſen hätte, furchtſam werden, und mit ſeinem Rath herauszugehen oder dem Staat zum beſten, etwas auszudencken ſich ſcheuen müſte. Gleichwie aber die gantze Lehre von der Culpa lata, levi & leviſſima auf Schrauben ſteht, und ein vieles dabey auf die eigene Einſicht dererjenigen ankommt, ſo darüber urtheilen ſollen: Alſo wird auch in Praxi bey Verurtheilung unglücklicher Rathgeber gewaltig verſtoſſen, und öffters etwas vor ein grobes Verſehen ausgegeben, ja wohl gar einem Verbrechen gleich geſchätzt, welches andere vernünfftige Leuthe vor ſo erheblich nicht anſehen. Dahero, allen Anſtoß zu vermeiden, das vernünfftigſte Mittel iſt, wenn man in ſolchen Fällen den gelindeſten Weg geht, und den mildeſten Grad der Straffen erwehlet.

Milderung der obigen Lehre.

§. 20.

Endlich kan auch ein ſolcher, welcher vom Rathgeben Profeſſion macht, als da ſind Advocaten und andere, allerdings, den Schaden zu erſetzen, angehalten werden, wenn er aus groben Unverſtand ein, wider die Rechte verſtoſſendes oder ſonſt offenbahr nachtheiliges Conſilium, ertheilet: Angeſehen ein ſolcher Menſch, der von einem Kunſt-Erfahrnen einen Rath, in ſelbige Kunſt gehörig, verlanget, die Kunſt mehrentheils nicht verſtehet, und daher den Grund oder Ungrund eines ſolchen Raths ſo genau nicht einzuſehen vermag, ſondern der Vorſchrifft des Rathgebers oder Künſtlers, welcher hierinnen allen Glauben vor ſich

Officia derer Conſulenten.

hat, billig nachgehet. Jedoch muß auch hierbey die Diſcretion gebraucht werden, daß einem ſolchen Patrono Cauſarum ein in guter Intention angegebenes Deſſein, wenn es gleich übel ausgeſchlagen, jedoch nichts wiederrechtliches in ſich hegt, oder eine offenbahre Thorheit und Verwegenheit von ſich blicken läſt, nicht alſofort zur Laſt geleget werde.

§. 21.

Senſus des Legis 2. ff. de Mandat.

Mit dieſem und andern obbemeldtem Unterſcheid nun muß der Lex 2. ff. de Mandat. angeſehen und erkläret werden, wenn es heiſt: Nemo ex conſilio obligatur, etiamſi non expediat ei, cui dabatur, quia liberum eſt cuique, apud ſe explorare, an expediat ſibi conſilium.

§. 22.

Andere Differenz eines Conſilii und Geſetzes.

Endlich differiret auch ein Geſetz und Conſilium annoch darinnen, daß jenes von einem Befehlshaber und Oberherrn herkommen muß, ein Rath aber von einem, der mir gleich, oder wohl gar mein Unterthan iſt, gegeben werden kan.

§. 23.

Ein Geſetze muß promulgiret ſeyn.

Ein ſolcher Befehl aber muß denen, ſo darnach leben ſollen, kund gethan werden. Nam ignoti nulla cupido neque formido. Wohinzu einiger maſſen kommt, daß die menſchliche Seele überhaupt dergeſtalt beſchaffen iſt, daß der Verſtand, ſo daher gar recht des Willens Auge genennet wird, vorhergehen, das iſt, eine Sache zuförderſt erkennen und begreiffen muß, ehe und bevor der Wille darzu ſich entſchlieſſen kan, in welchem Stück der Menſch von denen Thieren, ſo mehrentheils aus einem bloſſen Triebe agiren, abgehet.

§. 24.

Weiln alle Actiones humanæ eine Erkänntnüß præſupponiren.

Zwar giebt es auch Menſchen, welche ohne Uberlegung in den Tag hinein leben, und ſich gleichſam durch den bloſſen Trieb nach Arth der Thiere bewegen laſſen; allein die Wiſſenſchafft und Erkänntnüß deſſen, was ſie thun, bleibt doch bey ſolchen Actioni-

Actionibus nicht ausgeſchloſſen, ob ſie wohl keinen diſtincten Concept oder vernünfftigen Begriff von ihren Thun und Laſſen ſich machen. Geſetzt aber auch, es abandonnirten dergleichen Leuthe bey einer Action ihre gantze Vernunfft, und agirten ohne allen Begriff: So mag doch dieſe muthwillige Verläugnung der menſchlichen Art zu handeln, ſie nicht auſſer Schuld ſetzen, vielweniger von einem Geſetze, welches ſie hätten wiſſen können, befreyen, oder loß ſprechen.

## §. 25.

Jedoch muß ein Geſetze ſo promulgiret ſeyn, daß die Unterthanen es begreiffen mögen, aus welchem Grunde die allzugroſſe, und durch keine vernünfftige Erklärung zu hebende Dunckelheit eines Geſetzes, die Unterthanen von dem Ungehorſam loßſpricht, falls ſie entweder angeſtanden, einem Geſetze zu folgen, oder in der Action ſelber des rechten Weges und der wahren Meynung des Geſetzgebers verfehlet haben.

Die Unterthanen müſſen ein Geſetz verſtehen können.

## §. 26.

Bey ſo geſtalten Sachen, iſt es freylich ſehr wunderlich, daß man in einigen Provinzien Conſtitutiones ineditas hat, und daß in Teutſchland ein Bürger und Bauer, welcher von ſeinem Handwerck und Ackerbau ſich ernähret, und kaum ſeine Mutter-Sprache recht verſtehet, nach denen Lateiniſchen Geſetzen der alten Römer leben, und in Gerichten ſich beurtheilen und ſtraffen laſſen ſoll.

Unbilligkeit, daß die Teutſchen Lateiniſche Geſetze haben.

## §. 27.

Will man es gleich damit entſchuldigen, daß ein ſolcher zu ſeinen Verrichtungen, wenn anders ſelbige vor dem Gerichte beſtehen ſollen, einen Advocaten und Rechtsverſtändigen, deren wir genug haben, nehmen könne: So bleibt doch dabey noch allemahl die Objection übrig, daß die Römiſchen Geſetze mit ſo vielen von dem gemeinen Begriff der Menſchen abweichenden Fictionen und Grillen angefüllet, daß nicht nur ein gemeiner Mann ſich lediglich der Diſcretion eines Advocaten, deſſen Treue

Objection wird beantwortet.

und Wiſſenſchafft er nicht allemahl verſichert iſt, überlaſſen muß, ſondern auch ein Gelehrter ſich nicht allemahl zu rechte finden kan. Objiciret man ferner, daß ein Bauer auch die allerdeutlichſten Geſetze, wenn ſelbige gleich in ſeiner Mutter-Sprache abgefaſt, nicht verſtehen werde; ſo dienet zur Antwort, daß er doch daraus vermittelſt guter Anführung von Jugend auf ein vieles, ſich zu Nutzen machen, und in ſeinen Handlungen darnach ſich richten könne, welcher Vortheil ihm aber durch die Lateiniſchen Geſetze gäntzlich aus denen Händen geriſſen wird.

§. 28.

Die Nothwendigkeit der Promulgation wird mit einem Caſu illuſtrirt.

Um aber wieder auf die Lehre und Nothwendigkeit von der Promulgation eines Geſetzes zu kommen, und ſelbige mit einem Caſu zu erleutern, ſo trug ſichs An. 1707. als die Schweden in Sachſen ſtunden, zu, daß ein Schwediſcher Sergeant nebſt etlichen Gemeinen von der Königlich-Schwediſchen Leib-Guarde zu Eintreibung des reſtirenden Proviants und Fourage, in das Dorff Tammenhayn, im Stifft Wurtzen gelegen, commandirt wurde, daſelbſt aber mit denen Bauern, welche der commandirten Mannſchafft kein Eſſen und Trincken geben wollten, in Zwiſtigkeit gerieth, worüber ein Schwediſcher Soldat entleibet wurde. Da nun die Königlich-Schwediſchen Regiments-Gerichte, ſo dieſe Sache vor ſich zogen, nicht nur denen Thätern, ſondern auch allen denenjenigen ſo dabey geweſen, und concurrirt, oder doch nicht abgewehrt hatten, nach dem 47. und 85. Articul der Königlich-Schwediſchen Kriegs-Rechte und einem den 29. Jul. 1698. in Pohlen Schwediſcher Seits publicirten Placate, theils die Lebens-, theils andere harte Straffen zuerkannten, und ſolche an ihnen exequirt werden ſollten: lieſſen Ihro Königliche Majeſtät in Pohlen Ihrer Königlichen Majeſtät in Schweden darwieder Vorſtellung thun, und zu Gemüthe führen, was maſſen in denen Chur-Sächſiſchen Landen weder der Rigor der Schwediſchen Kriegs-Rechte, noch auch das angezogene Placat bekannt und publicirt ſey, mithin auch gegen hieſige Unterthanen darauf nicht geſprochen werden könne, welche ob ausgeführter maſſen in der Vernunfft gegründeten Remonſtrationes denn auch den Effect gethan, daß die Leuthe mit der Lebens-Straffe verſchont geblieben.

§. 29.

§. 29.

Ob nun wohl ſolchergeſtalt unumgänglich nöthig iſt, daß die Geſetze, wenn ſelbige von denen Unterthanen befolget werden ſollen, dieſen durch die ordentlichen Wege kund gethan werden, ſelbige auch unumgänglich das Recht haben müſten, um den Verſtand derſelben ſich bekümmern, und, was der Legislator damit eigentlich haben will, nach ihren beſten Wiſſen und Einſicht Erklärungs-weiſe oder Interpretative erforſchen, und unterſuchen zu dürffen: So geht doch dieſes keinesweges ſo weit, daß ein jeder Fug und Macht habe, über die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit eines Geſetzes zu cognoſciren, und die Befolgung nach ſeinem Gutbefinden zu ſuſpendiren, angeſehen ſonſten, wenn man dieſes Recht denen Unterthanen einräumen wollte, nimmermehr ein Geſetze zur Ausübung gebracht werden würde. Recht der Unterthanen bey denen Geſetzen vor Befolgung derſelben.

Es iſt dahero einem bloſſen Unterthanen nichts, als die obſequii gloria überlaſſen, und das Höchſte, ſo man ihm vor der Befolgung eines Geſetzes einräumen kan, beſtehet allenfalls in einer ſubmiſſen Vorſtellung, bey denenjenigen, an die er gewieſen, die denn weiter ſchuldig ſind, dem Herrn des Landes nach Befinden Remonſtration zu thun, oder es an diejenigen zu bringen, ſo nach denen Grund-Verfaſſungen eines jeden Staats, etwas in das Regiment zu reden haben, und insgemein Stände eines Reichs und Landes genennt zu werden pflegen.

Wer anders lehrt, der öffnet denen Rebellionen Thür und Thor, wie bereits Hobbeſius in der Vorrede über ſeinen Civem wohl erkannt, wenn er ſchreibt: Quot rebellionum cauſa fuit, doctrina illa, qua docetur, imperata regum, utrum juſta an injuſta ſint? cognitionem ad homines privatos pertinere, & priusquam fiant, diſputari non modo jure poſſe, ſed etiam oportere.

§. 30.

Auf wieviel Arten nun die Menſchen etwas zu wiſſen bekommen können, auf ſoviel Art kan auch ein Befehl promulgiret werden, weil es gleich viel iſt, auf was Weiſe der Zweck der Geſetze erhalten wird. Arten der Promulgation ſind vielerley.

§. 31.

Wann nun in einem Lande durch die Fundamental-Geſetze kein beſonderer modus promulgandi beliebet iſt, ſo ſtehet es dem Regenten allerdings frey, welchen er erwehlen will.

§. 32.

Species derſelben.

Ordentlicher Weiſe geſchiehet es in Schrifften, wenn nehmlich ein Geſetze an gewöhnlichen hierzu beſtimmten Orthen angeſchlagen, und ins Land publiciret wird. Offt läſſet man es auch von der Cantzel verkündigen oder ſonſt ausruffen, und vielmahls geſchiehet es, daß man durch Zeichen ſeinen Willen kund macht, immaſſen denn ſolches unter denen Soldaten durch Trompeten- und Paucken-Schall, Trommel-Schlag, Canonen-Schüſſe oder andere verglichene und bekannte Signa zu geſchehen pfleget. Dahin gehöret auch, wenn man durch vorgezogene Schlag-Bäume, oder andere übliche Zeichen einen Weg verleget, und ſelbigen dadurch zu frequentiren verbiethet. Gleichergeſtalt iſt die Promulgatio Juris Naturæ hieher zu rechnen, ſintemahln ſelbiges nicht in der Vernunfft, als welche nur das Medium cognoſcendi iſt, promulgiret, ſondern an der Menſchlichen Natur zu leſen iſt, wie wir unten mit mehrern zeigen wollen.

§. 33.

Promulgatio tacitæ.

Endlich macht auch die ſtillſchweigende Approbation deſſen, welcher die Poteſtatem Legislatoriam hat, eine Promulgation aus, weiln allerdings wahrſcheinlich iſt, daß er dasjenige wolle, was er geſehen, gelitten, und, wenn es vor ihn gelanget, nicht verworffen, oder wohl gar gebilliget hat, wenn es gleich ſonſt ſeinen Geſetzen zuwider läufft.

§. 34.

Auf dieſe Weiſe waren offt expreſſe Geſetze aufgeho-

Abſonderlich aber erwächſt ſtarcke Vermuthung, und beynahe eine moraliſche Gewißheit, daß ein Ober-Herr nicht nur etwan bloß connivire und diſſimulire, ſondern ſeinen Willen geändert haben müſſe, und von ſeinen vorigen Geſetzen abgehen wolle,

wolle, wenn er in ſeinem Angeſicht, ohne etwas darzu zu ſagen, oder ein Merckmal eines Widerwillens zu äuſſern, geſchehen läſt, ja wohl gar ſeinen Unterthanen mit ſeiner Auctorität durch die ſeine Perſohn darſtellende höchſten Landes-Gerichte zu ſtatten kommt, wenn ſie von einem bißherigen Landes- und Civil-Geſetze in ihren rechtlichen Handlungen abweichen. Denn da die Ober-Herrn ſowohl, als ihre Unterthanen, Menſchen ſind: ſo pflegt es öffters zu geſchehen, daß die Herren ein Geſetze gegeben, welches ſie nach der Hand und ex poſt facto vor unbillig und ſchädlich erkennen, gleichwohl aber expreſſe nicht gerne widerruffen wollen, ſondern lieber nach und nach, durch gerichtliche Gegenhandlungen abgeſchafft ſehen, und dahero darzu nicht alleine conniviren, ſondern wohl gar ſelbſt unter der Hand Vorſchub thun. Offt iſt auch ein Geſetze an ſich zwar gut und löblich, die Unterthanen aber ſind von einem ſo harten Sinn, daß ſie ſich nicht darnach accommodiren und richten wollen, welches ein Herr, zu Vermeidung eines gröſſern aus dem allzuſtarcken Rigore zu befahrenden Ubels geſchehen laſſen, und die Abſchaffung eines ſolchen Geſetzes durch gerichtliche Actus geſtatten muß. Hat doch GOtt ſelbſt in Heil. Göttlicher Schrifft geäuſſert, daß er denen Jüden um ihres Hertzens Härtigkeit willen, wider die primævam Inſtitutionem des Ehe-Standes, die Scheidung von ihren rechtmäßigen Ehe-Weibern zugelaſſen, warum ſolte denn nicht einem weltlichen Regenten begegnen können, und vor gut gehalten werden, wenn er bey gewiſſen Umſtänden, der Thorheit und Hartnäckigkeit ſeiner Unterthanen weicht, und ein gewiſſes Geſetze per actus contrarios in Gerichten gantz abſchaffen und geſchehen läſt, daß weiter nicht darnach geſprochen und gegangen wird: Siehe Gundlings Diſſertation in Gundlingianis von Gewohnheits-Recht. ben oder doch gemindert.

## §. 35.

Z. E. Im Chur-Fürſtenthum Sachſen hat man eine ordentlich publicirte Policey-Ordnung, es wird aber in der Kleider-Tracht, weil ſich die Zeiten und Moden geändert, der Luxus geſtiegen, und die Aufnahme des Commercii nebſt dem Intereſſe publico denen Unterthanen eine Freyheit, ihres Gefal- Exemple an der Chur-Sächſiſchen Policey-Ordnung.

lens

lens ſich tragen und ihr Geld in Kleidern verſchwenden zu kön-
nen, gelaſſen wiſſen will, nicht mehr ſo rigoroſe darauf geſpro-
chen, auſſer daß manchmahl gewinnſichtige Beamten und Unter-
Obrigkeiten einem und dem andern ſeiner Kleidung halber ein
Policey-Negotium machen, die aber, wenn die Sache in die
höhern Gerichte kommt, ſtatt der gehofften reichen Sporteln
Ausbeuthe mehrentheils mit einem Verweiß, wegen der unnö-
thig verurſachten Unkoſten, oder doch einer ſolchen Moderation
derſelben abgefertiget werden, daß ſie daraus des Landes-Herrn
Intention mit dieſer Kleider-Ordnung, und wie weit er ſelbige
befolget wiſſen wollen gar wohl erkennen können. Gleicherge-
ſtalt hat man in Chur-Fürſtenthum Sachſen ein Geſetze, daß
derjenige Ehe-Mann, welcher mit einer ledigen Dirne ſich fleiſch-
lich vermiſcht, vor einen Ehebrecher gehalten, und mit dem
Schwerde gerichtet werden ſoll. Es pflegen auch alle Dicaſteria
dieſer Lande, weil bey ihnen das Recht, ein Geſetze abzuſchaf-
fen, nicht beruht, auf die Todtes-Straffe in ſolchen Fällen zu
erkennen, man hat aber doch in langer Zeit kein Exemple, daß,
wenn ein ſolcher Delinquent Gnade und die Verwandelung der
Todtes-Straffe in Gefängnüß oder eine Geld-Buſſe geſucht,
ihm ſelbige von denen Landes-Herrn verſagt worden wäre, wor-
aus denn nicht undeutlich zu ſchlieſſen, daß man die auf das ob-
bemeldete Delictum geſetzte Todts-Straffe zwar wohl vor etwas
allzuhart hält, gleichwohl aber das Geſetze ſelbſt durch eine an-
derweite expreſſe Gegen-Verordnung abzuſchaffen, Bedencken
trage, und dahero lieber auf andere Arth bey ereignenden Fäl-
len davon abgehen wolle.

§. 36.

Die Promulgatio tacita hat ſtatt bey Gewohnheiten.

Auf dieſem Grunde beruhet nun in denen Bürgerlichen Ge-
ſetzen das Recht und die Verbindlichkeit derer Gewohnheiten,
woraus ſich ihre Requiſita alſofort ergeben.

§. 37.

Es muß eine Sache öffters geſchehen ſeyn.

Denn da man in denen Bürgerlichen Geſetzen zu einer Ge-
wohnheit ausdrücklich erfordert, daß eine Sache offt geſchehen
ſeyn ſolle: So hat man Zweiffels ohne dadurch vorbauen wollen,

daß man das Stillſchweigen eines Ober-Herrn nicht vor eine Connivenz oder Nachſicht auslegen, ſondern vor einen Beyfall oder Beliebung gelten laſſen möge, in mehrern Betracht daß dergleichen aus verſchiedenen Actibus viel ſicherer als aus einem eintzigen geſchloſſen werden kan. Wie viel aber eigentlich Actus darzu gehören, ſolches determinirt die Vernunfft nicht, ſondern überläſt es denen Civil-Geſetzen, die denn, an ſtatt, daß die Vernunfft darinnen auf die Zeichen einer ſtillſchweigenden Einwilligung und die Regeln der Vermuthung ſehen heiſt, und nach ſelbigen bald mit einem Actu zufrieden iſt, bald mehrere erfordert, eine gewiſſe Anzahl derſelben, ohne auf die obige Umſtände weiter zu reflectiren, zum Grunde legen, und erheiſchen.

## §. 38.

Der Ober-Herr muß es wiſſen.

Vors andere müſſen ſolche Actus gleichſam vor dem Angeſichte eines Ober-Herrn, und nicht im Winckel geſchehen ſeyn, weiln ich nicht ſagen kan, daß einer eine ihm unwiſſende Sache billige oder gut heiſſe, worauf es doch bey der Gewohnheit lediglich ankommt. Es ſind drey gantz verſchiedene Dinge, eine Sache gar nicht wiſſen, zu einer Sache ſtillſchweigen, und zu derſelben ſeine ſtillſchweigende Bewilligung geben, das letztere wird daraus præſumiret, wann ein Ober-Herr etwas vielmahl geſehen, gelitten, und, ſo offt es vor ihn gelanget, geſchehen laſſen.

## §. 39.

Oder es muß in hohen Gerichten geſchehen.

Alldieweiln aber ein Ober-Herr nicht überall ſelbſt ſeyn, noch alles verrichten kan, ſondern durch ſeine Regierungen, Lehns-Curien, Appellations-Gerichte, Hof-Gerichte und dergleichen hohe Judicia, denen Unterthanen in ſeinem Nahmen Recht ſprechen und verſchaffen läſſet: So wird etwas, ſo vor dergleichen oberſten Gerichten geſchiehet, oder aus denen Judiciis inferioribus dahin gedeyhet, und von ihnen durch öffters Zulaſſen gut geheiſſen, oder auch wohl gar daſelbſt in pronunciando zur Norm genommen wird, billig vor dem Angeſicht des Ober-Herrn geſchehen zu ſeyn geachtet, und um ſo vielmehr vor eine verbindliche Rechts-Gewohnheit gehalten, als angeführte Ge-

richte mehrentheils im Nahmen eines Landes-Herrn ſprechen, oder doch zum wenigſten denſelben in ſeiner Maaſſe repræſentiren, welches man von niedrigen Gerichten v. g. Amt-Leuthen, Bürgermeiſtern und dergleichen nicht ſagen kan.

## §. 40.

Die Einwürffe dagegen werden beantwortet.

Und obwohl hierwieder eingewendet werden möchte, daß die Abſchaffung eines Geſetzes ein Stück der Poteſtatis legislatoriæ, ſelbige aber denen hohen Gerichten und Curien eines Landes, ob ſie ſchon im Nahmen des Ober-Herrn ſprechen, und in ſo weit denſelben vorſtellen, nicht anvertrauet ſey, allermaſſen dieſelben insgemein zu weiter nichts auctoriſirt zu werden pflegen, als daß ſie ob denen Geſetzen halten und nach denenſelben ſententioniren, keinesweges aber ſolche aufheben, oder darwider etwas verhengen ſollen: So kömmt doch dargegen nicht wenig in Conſideration, daß dergleichen Collegiis in vielen Stücken etwas gegönnet und nachgelaſſen wird, welches einer Poteſtati legislatoriæ ähnlich ſieht, oder doch einer interpretationi authenticæ nahe kommt. Da auch durch die hohen Rechts-Collegia die Publication der Landes-Geſetze mehrentheils geſchicht, und denenſelben öffters per Reſcripta Principis, es ſey nun auf ihr Anfragen oder aus eigener Bewegnüß des Herrn, die bey einem Geſetze gehabte Intention zu erkennen gegeben wird, die Unterthanen aber, ob die Collegia vor ſich oder auf eingehohlten Beſcheid ein Geſetze ultra litteram interpretiren oder extendiren, nicht wiſſen können, zum wenigſten ihnen darnach zu fragen nicht allemal erlaubet wird: So verlaſſen ſie ſich billig auf die Beſcheide und Deciſa ſolcher hohen Collegiorum, und nehmen dieſelben nicht nur aufs künfftige zur Norm, ſondern würden auch überaus unglücklich ſeyn, wenn ſie keine Sicherheit darinnen finden ſolten, vielmehr beſtändig beſorgen müſten, daß ihre durch ſo lange Proceſſe und ſo viel Inſtantien durchgefochtene Rechts-Händel unter dem Vorwand einer geſchehenen üblen Application der Geſetze, wieder aufs neue ſolten in Unterſuchung gezogen, und nach Befinden umgeſtoſſen werden könten. Wie nun hieraus von ſelbſten fließt, daß ein Herr ſeine Rechts-Collegia, wenn ſie Obſervanzien wider die Geſetze einführen,

oder in der Applicatione juris ad factum des rechten Weges verfehlen, deſſentwegen zwar wohl conſtituiren, die Obſervanz auch auf das Künfftige wieder abſchaffen, oder ſonſt ſeine Collegia auf den rechten Weg weiſen kan, diejenigen aber, welche durch dergleichen von denen Collegiis, es ſey nun nach einer bißherigen Obſervanz, oder auch nur in caſu unico geſprochene Sentenz obausgeführter maſſen einmal eine Sicherheit oder Jus Quæſitum erlangt, deſſen hinwiederum zu entſetzen, ſo ſchlechterdings nicht berechtiget zu ſeyn ſcheinet: Alſo will daran um ſo weniger einiger Zweiffel übrig bleiben, als eines Ober-Herrn factum dabey in gewiſſer Maaße concurrirt, indem demſelben obgelegen, auf ſeine Collegia fleißiger Aufſicht zu halten, und, wenn er wahrnimmt, daß denen Geſetzen nicht überall auf das genaueſte nachgegangen werden wolle, dieſelben zu beſſerer Beobachtung anweiſen zu laſſen, allermaſſen denn überhaupt einem Herrn anzurechnen iſt, quod non meliorem diligentiam elegerit, oder daß er keine ſolche Leuthe zu ſeinen Räthen verordnet, die ſeinen Befehlen und Geſetzen nachleben, und ſelbige in ſententionando beſtändig vor Augen haben. Es iſt auch nicht wohl abzuſehen, warum in gegenwärtigen Fall die Lehre von Mandatariis ſo die fines ihres Mandats überſchreiten, nicht Statt finden, und ſolchemnach ein Herr es bey demjenigen, was ſeine Räthe verhengt, zu laſſen nicht verbunden ſeyn ſoll, wenn zumal ſalus publica dabey nicht eben beſonders periclitirt, und von denen gemeinen Regeln abweichen heiſt. Denn wo dieſes iſt, muß ſolches allen andern Conſiderationen vorgezogen werden, und ein jeder Unterthan ſich gefallen laſſen, wenn das durch ein factum eines hohen Rechts-Collegii vermeintlich erlangte Jus privatum ihm ob ſalutem publicam ab erkannt und genommen wird, in mehrern Betracht, daß alsdenn ein Rechts-Collegium ſo wenig als der Herr ſelbſt in perniciem reipublicæ zu agiren befugt geweſen, und ſolchemnach nulliter procedirt hat. Wobey jedoch zu præcaviren ſeyn dürffte, daß des Landes-Herrn bloſſes Intereſſe nicht mit dem ſalute publica vermiſcht, oder das letztere, wie es leider öffters geſchicht, mißbraucht, und bey einer offt geringen Sache, wodurch dieſem und jenem vornehmen Particulier zwar wohl ſeine Abſicht verrückt, oder in ſeinen Paſſionen Einhalt gethan, keinesweges aber der geſammten Re-


publique

publique ein ſichtbares Nachtheil zugezogen wird, zum Vorwand genommen, und vor den Riß geſchoben werden möge. Da auch wie Berger in ſeiner Oeconomia juris pag. 710. gantz wohl anmerckt, ein privatus dasjenige zu præſtiren nicht gehalten, was ſein Mandatarius wider das Mandat boßhaffter Weiſe gethan; So kan ein Souverain nicht deterioris conditionis ſeyn, wenn ſeine Räthe bey ihren Verfahren eine offenbahre Paſſion und Boßheit zu Schulden kommen laſſen, ob ich wohl ſonſt in denen von Pufendorffen de J. N. & G. p. 675. angemerckten Fällen den groſſen Unterſcheid, welcher zwiſchen denen Mandatariis der Souverainen und der Privatorum ſich findet, überhaupt in keinen Zweiffel ziehe, noch das Argument von einem auf den andern überall vor bündig agnoſcire.

Gleiche Bewandtniß hat es mit denen Fällen, wo vom erſten Anfang her ein vitium in Proceſſu liegt, oder contra jus in theſi geſprochen, oder ſonſten etwas wider dem ordentlichen Rechts-Lauf von höherer Macht verhengt worden iſt, weil nach der Rechts-Regel: Quiquid ab initio vitioſum tractu temporis & reiteratis actibus convaleſcere non poteſt, dergleichen Sententien niemals in rem judicatum gehen können, und daher o die Quærela nullitatis in denen Rechten geſtattet wird.

Alſo weiß ich mich ſelbſten ſolcher Caſuum zu entſinnen, da die Definitiven, ſo ſonſt in ihre Rechts-Krafft ergangen ſeyn würden, deswegen aufgehoben, und dem gravirten Theil aufs neue eine Inſtanz verſtattet worden, weil die erſte Citation nicht richtig informirt, und ſolches von denen Sententionanten nicht obſervirt, ingleichen da in Sententionando contra pacta Domus verſtoſſen, oder auch Stylo reſcriptitio verfahren worden.

## §. 41.

*Actus extrajudiciales machen keine Gewohnheiten.*

Bey obiger der Sachen Beſchaffenheit ergiebt ſich ferner von ſelbſten, daß bloſſe Actus extrajudiciales, welche entweder in Gerichten gar nicht vorgegangen, oder doch nur vor Nieder-Gerichten diſceptiret, oder durch Urthel-Sprüche befeſtiget, keineswegs aber in hohen Judiciis, ſo den Landes-Herrn repræſentiren, ventiliret worden ſeyn, keine Gewohnheit ausmachen können, es ſey denn ein Status democraticus, wo die Poteſtas Legislatoria beym geſammten Volcke beruhet, in einer

Repu-

Republique verhanden, geſtalten es ſodann gleich viel iſt, ob ein Volck, etwas zu verordnen, expreſſe zuſammen kommt, oder ſolches durch den Gebrauch und viele Actus bewilliget, weilen doch lediglich hierinnen alles auf ihren Willen ankommt; allermaſſen ſolches der JCtus in L. 32. §. 1. ff. de LL. ſelbſt bekennet, wenn er ſpricht: Nihil inter eſt, voluntatem populus ſuffragio declaret, an rebus ipſis & factis.

§. 42.

Und aus dieſem Grunde wird die Gewohnheit in Jure Romano gar recht definiret, daß ſie in moribus diuturnis conſenſu utentium comprobatis beſtehe, maſſen man zu der Zeit, als dieſe Definition zu erſt bekannt worden iſt, annoch in ſtatu democratico, da das geſammte Volck an der Poteſtate Legislatoria mit Theil nahm, ſich befand. Römiſche Definition der Gewohnheit.

§. 43.

Woraus ſodann die andern Concluſiones, ſo im Jure Romano bey dem Jure Conſuetudinario vorkommen, daß nehmlich eine Gewohnheit Actibus extrajudicialibus introduciret werden könne, und zugleich einen ältern legem contrariam aufhebe, ſich von ſelbſten um ſo vielmehr ergeben, als der Uſus utentium mehrentheils in Actibus extrajudicialibus beſtunde, und es bey dem Volck, ob es ein Geſetze ſo oder anders abſchaffen wollte, lediglich beruhete. Folgerung derſelben.

§. 44.

Dahin ziehlet nun der Römiſche Juriſte Julianus, wenn er ſich in dem angeführten L. 32. ff. de Legibus ferner vernehmen läſſet: Quare rectiſſime etiam illud receptum eſt, ut Leges non ſolum ſuffragio Legislatoris, ſed etiam tacito conſenſu omnium per deſuetudinem abrogentur.

§. 45.

Dahingegen in Statu Monarchico, oder mere Ariſtocratico alles bloß auf die Approbation des Ober-Herrns ankommt, Actus extrajudiciales ſind ein Ungehorſam/

 und

wenn ſie den Geſetz zuwider lauffen. und ſolchergeſtalt die Extrajudicial-Actus eines Volcks, keinen Legem machen, vielweniger ein Geſetz aufheben können, ſondern vielmehr Ubertrettungen des Willens des Ober-Herrens, wann eine Sache auch hundertmahl in unverrückter Ordnung geſchehen wäre, ſind und bleiben.

§. 46.

Unter-Gerichte können keine Conſuetudines legi contrarias einführen. Ja ich halte dafür, daß nach der Einrichtung, die wir in unſern Teutſchen Fürſtenthümern haben, nicht einmahl dasjenige, was in Judiciis inferioribus, und durch die Sprüche der Schöppen-Stühle und Facultæten zu einer Gewohnheit worden, ein vorhergehendes Geſetze aufheben könne, weilen ein Landes-Herr ſolchen Gerichten und Collegiis weiter nichts, als das Recht, die Geſetze doctrinaliter zu interpretiren, und ad Caſus zu appliciren eingeräumet, die Poteſtatem Legislatoriam aber, ſammt der Interpretatione authentica ſich und ſeinen höhern Judiciis vorbehalten hat. Ein anders iſt es, wenn ſolche Urthel-Sprüche und Actus Judiciorum inferiorum in denen oberſten Gerichten gebilliget und beſtättiget werden, ſintemahl dieſe obbemeldter maſſen den Principem immediate repræſentiren, und in ſeiner Maaße das Recht, ein Geſetz zu beſſern und zu ändern, nomine Principis beſitzen und üben.

§. 47.

Explication des L. 38. ff. de LL. Und auf dieſe Weiſe iſt dasjenige anzunehmen, was der JCtus Calliſtratus L. 38. ff. de Legibus ſpricht: Nam Imperator Severus reſcripſit in *ambiguitatibus*, quæ ex Lege proficiſcuntur, conſuetudinem, aut rerum perpetuo ſimiliter judicatarum auctoritatem vim Legis obtinere. Unbeſtändigkeit der Obſervanzien in höhern Gerichten. Wiewohl die Erfahrung lehrt, daß in denen angeführten höhern den Principem darſtellenden Gerichten bey einer Obſervanz in Sententionando mehrentheils nicht länger verblieben wird, als das Anſehen deſſen, der ſolche Meynung eingeführt, oder behauptet, gilt, geſtalten denn der Augenſchein giebt, daß die Obſervanzien in denen höhern Gerichten öffters mit denen Perſohnen und Mitgliedern ſich ändern, dergeſtalt, daß die Meinungen, ſo ein groſſer

Rechts-

Rechts-Gelehrter in einem ſolchen hohen Collegio als ein Mitglied deſſelbigen gültig zu machen, und durch ſeine Gelehrſamkeit nicht nur wider jedermann zu behaupten, ſondern wohl gar zu einer Obſervanz zu bringen gewuſt, mit deſſen Todte oder Austritt aus dem Collegio ihren Credit verliehren, und von einem andern groſſen Gelehrten, deſſen Auctoritæt in einem ſolchen Collegio nach den Abgang des erſtern nunmehro gültig zu werden beginnt, öffters aus bloſſen Neid verworffen werden.

§. 48.

So vernünfftig nun dieſe Lehre von der Gewohnheit iſt, ſo ſehr wird doch in unſern Judiciis privatis und noch mehr von denen Juriſten in ihren Schrifften darwieder angeſtoſſen, geſtalten denn einige dererſelben, daß bey unſerm Statu Monarchico die Actus extrajudiciales eine verbindliche Gewohnheit machen können, nicht nur lehren, ſondern ſelbige wohl gar vor ſo kräfftig ausgeben, daß ſie ein vorhergehendes ausdrückliches Geſetze zu ändern fähig ſey.

§. 49.

Zwiſchen dem Kayſer und denen Teutſchen Ständen geht ſolche Lehre wohl an, weiln ohne die Stände kein Reichs-Geſetze gegeben werden kan, und dahero dasjenige allerdings ein Geſetze ſeyn, und ein anderes vorhergehendes aufheben muß, was die Stände in Angeſicht derer Kayſer und des gantzen Reichs oder doch zum wenigſten der Intereſſenten thun, und dieſe ſehen und zulaſſen, ſintemahln hier aller dererjenigen Wille vorhanden iſt, deren Conſens ad expreſſam legem erfordert wird, oder ſonſt eine Verbindlichkeit würcket und ausmacht. Bey der Reichs-Obſervanz geht es an, daß Actus extrajudiciales, eine Gewohnheit machen.

Aus dieſem Grunde nun laſſen ſich die Obſervanzien und das Herkommen, ſo v. g. nach An. 1356. wider die güldene Reichs-Bulle eingeführet worden ſeyn, gar wohl defendiren, wie Brunnemann in Diſſ. de mutatione A. B. und ich in meiner Reichs-Hiſtorie unter Carln den IV. mit mehrern gezeiget haben. Exempla hiervon.

§. 50.

## §. 50.

Ob unter denen Völckern verbindliche Gewohnheiten seyn.

Aus dieſem Diſcurs von der Conſuetudine erſiehet man nun gantz deutlich, daß keine conſuetudo Juris in ſtatu civili concipiret werden kan, wenn wir nicht einen Ober-Herren, oder doch wenigſtens eine ſocietatem civilem ſupponiren. Wann dann nun die Völcker einander alle gleich ſind, und ſolchergeſtalt keines vor des andern Ober-Herrn ſich ausgeben, noch auch ein vinculum civile oder Reipublicæ unter ſich haben kan: So folget Thomaſius in ſeiner Diſſert. de Jure Conſuetudinis, daß es unter den Völckern keine verbindliche Gewohnheiten geben könne, dem erſten Anblick nach nicht ohne allen Schein. Alleine wir wollen im folgenden Capitel zeigen, daß nichts deſtoweniger die Pacta tacita oder ſtillſchweigende Bewilligungen allerdings denen Gewohnheiten der Völcker eine genugſame Verbindlichkeit darreichen, und ſolchergeſtalt unter ihnen zwar wohl verbindliche Gewohnheiten ſeyn, pro civilibus aber nicht geachtet werden können.

## §. 51.

Ein promulgirt Geſetz obligirt auch die Nachkommen.

Wenn nun ſolchergeſtalt ein Geſetze promulgiret iſt, ſo obligiret es alle diejenigen Unterthanen, welchen es zu wiſſen gethan worden, allerdings daran gehalten zu ſeyn, oder die es vor ſich ſelbſt erfahren können. Daher auch die Nachkommen dererjenigen, welchen ein Geſetz zu erſt kund gemacht worden, allerdings daran gebunden ſeyn, weiln ein ſolches Geſetze einmahl vor allemahl öffentlich vor jedermanns Augen lieget, und ſie darnach hätten fragen können.

## §. 52.

Welches auch in legibus traditis ſtatt findet.

Und Falls auch ein Geſetze nicht aufgeſchrieben würde, geſtalten wir denn von alten Zeiten her viele Verordnungen haben, welche anfänglich ausdrückliche Geſetze geweſen, nunmehro aber zur Gewohnheit geworden ſind: So iſt doch ein jeder verbunden, derer Gewohnheiten eines Landes oder Orts, wo er ſich aufhalten will, ſowohl als derer geſchriebenen Geſetze ſich zu erkundigen, ſo daß ihn ſeine Unwiſſenheit nicht zu entſchuldigen vermag.

vermag. Siehe mit mehrern Moſers teutſches Staats-Recht Band II. p. 148. ſeq.

§. 53.

Jedoch können ſich auf andere Art Fälle ereignen, daß eine Unwiſſenheit der Promulgation einem zur Entſchuldigung dienen kan, als da iſt, wenn die Promulgation vor wenig Stunden geſchehen, und einer zu ſelbiger Zeit nicht gegenwärtig geweſen, bey ſeiner Ankunfft aber aus Unwiſſenheit ſich alſofort daran verſündiget: Alſo wann zum Exempel auf einer Univerſitæt von dem Senatu Academico am ſchwartzen Brete kund gethan würde, daß kein Studenten-Diener einen Degen tragen ſolle, welches doch bißher vergönnet geweſen, und es käme ein Stundenten-Diener, ſo zur Zeit der Promulgation weggeweſen, von ſeiner Reiſe zurück, ſo könte man ihn, wenn er gleich ſelbigen Tag den Degen noch trüge, und hernach mit der Unwiſſenheit ſich entſchuldigte, deßwegen nicht ſtraffen, weil die Zeit dergleichen zu erfahren, nicht hinlänglich geweſen. Es iſt dieſes die Urſache, warum man in denen Civil-Geſetzen bey Promulgation derſelben ins gemein einen Terminum von 4. Wochen a die Publicationis an zu rechnen, öffters, auch bevorab wenn es gantze weitläufftige Proceſs-Ordnungen und dergleichen anbetrifft, ein noch längeres Spatium, von welcher Zeit an die Richter auf ein ſolches Geſetze ſprechen und die Unterthanen darnach ſich zu achten gehalten ſeyn ſollen, hinzu zu ſetzen pfleget, damit man Raum genug haben möge, von einem Geſetze Wiſſenſchafft zu erlangen, und von demſelben ſich zu informiren, auch deſſen Meinung und eigentlichen Verſtand zu überlegen.

Unwiſſenheit der Promulgation wen ſie entſchuldigt.

§. 54.

Aus gleichem Grunde halte ich dafür, daß ein Reiſender, der eine kurtze Zeit in einem Territorio ſich aufhält, recht wohl nach der Strenge der Landes-Geſetze zu ſtraffen ſey, wenn er wider ſelbige ſich verſündiget, und nicht gewuſt, daß ſo eine harte Straffe auf ein gewiß Verbrechen geſetzt geweſen. Denn ob es wohl an dem iſt, daß delinguiren überhaupt verbothen:

Ob es einen Reiſenden entſchuldiget.

§. 50.

Ob unter denen Völckern verbindliche Gewohnheiten seyn.

Aus dieſem Diſcurs von der Conſuetudine erſiehet man nun gantz deutlich, daß keine conſuetudo Juris in ſtatu civili concipiret werden kan, wenn wir nicht einen Ober-Herren, oder doch wenigſtens eine ſocietatem civilem ſupponiren. Wann dann nun die Völcker einander alle gleich ſind, und ſolchergeſtalt keines vor des andern Ober-Herrn ſich ausgeben, noch auch ein vinculum civile oder Reipublicæ unter ſich haben kan: So folget Thomaſius in ſeiner Diſſert. de Jure Conſuetudinis, daß es unter den Völckern keine verbindliche Gewohnheiten geben könne, dem erſten Anblick nach nicht ohne allen Schein. Alleine wir wollen im folgenden Capitel zeigen, daß nichts deſtoweniger die Pacta tacita oder ſtillſchweigende Bewilligungen allerdings denen Gewohnheiten der Völcker eine genugſame Verbindlichkeit darreichen, und ſolchergeſtalt unter ihnen zwar wohl verbindliche Gewohnheiten ſeyn, pro civilibus aber nicht geachtet werden können.

§. 51.

Ein promulgirt Geſetz obligirt auch die Nachkommen.

Wenn nun ſolchergeſtalt ein Geſetze promulgiret iſt, ſo obligiret es alle diejenigen Unterthanen, welchen es zu wiſſen gethan worden, allerdings daran gehalten zu ſeyn, oder die es vor ſich ſelbſt erfahren können. Daher auch die Nachkommen dererjenigen, welchen ein Geſetz zu erſt kund gemacht worden, allerdings daran gebunden ſeyn, weiln ein ſolches Geſetze einmahl vor allemahl öffentlich vor jedermanns Augen lieget, und ſie darnach hätten fragen können.

§. 52.

Welches auch in legibus traditis ſtatt findet.

Und Falls auch ein Geſetze nicht aufgeſchrieben würde, geſtalten wir denn von alten Zeiten her viele Verordnungen haben, welche anfänglich ausdrückliche Geſetze geweſen, nunmehro aber zur Gewohnheit geworden ſind: So iſt doch ein jeder verbunden, derer Gewohnheiten eines Landes oder Orts, wo er ſich aufhalten will, ſowohl als derer geſchriebenen Geſetze ſich zu erkundigen, ſo daß ihn ſeine Unwiſſenheit nicht zu entſchuldigen

vermag.

vermag. Siehe mit mehrern Moſers teutſches Staats-Recht Band II. p. 148. ſeq.

§. 53.

Jedoch können ſich auf andere Art Fälle ereignen, daß eine Unwiſſenheit der Promulgation einem zur Entſchuldigung dienen kan, als da iſt, wenn die Promulgation vor wenig Stunden geſchehen, und einer zu ſelbiger Zeit nicht gegenwärtig geweſen, bey ſeiner Ankunfft aber aus Unwiſſenheit ſich alſofort daran verſündiget: Alſo wann zum Exempel auf einer Univerſitæt von dem Senatu Academico am ſchwartzen Brete kund gethan würde, daß kein Studenten-Diener einen Degen tragen ſolle, welches doch bißher vergönnet geweſen, und es käme ein Stundenten-Diener, ſo zur Zeit der Promulgation weggeweſen, von ſeiner Reiſe zurück, ſo könte man ihn, wenn er gleich ſelbigen Tag den Degen noch trüge, und hernach mit der Unwiſſenheit ſich entſchuldigte, deßwegen nicht ſtraffen, weil die Zeit dergleichen zu erfahren, nicht hinlänglich geweſen. Es iſt dieſes die Urſache, warum man in denen Civil-Geſetzen bey Promulgation derſelben ins gemein einen Terminum von 4. Wochen a die Publicationis an zu rechnen, öffters, auch bevorab wenn es gantze weitläufftige Proceſs-Ordnungen und dergleichen anbetrifft, ein noch längeres Spatium, von welcher Zeit an die Richter auf ein ſolches Geſetze ſprechen und die Unterthanen darnach ſich zu achten gehalten ſeyn ſollen, hinzu zu ſetzen pfleget, damit man Raum genug haben möge, von einem Geſetze Wiſſenſchafft zu erlangen, und von demſelben ſich zu informiren, auch deſſen Meinung und eigentlichen Verſtand zu überlegen.

Unwiſſenheit der Promulgation wen ſie entſchuldigt.

§. 54.

Aus gleichem Grunde halte ich dafür, daß ein Reiſender, der eine kurtze Zeit in einem Territorio ſich aufhält, recht wohl nach der Strenge der Landes-Geſetze zu ſtraffen ſey, wenn er wider ſelbige ſich verſündiget, und nicht gewuſt, daß ſo eine harte Straffe auf ein gewiß Verbrechen geſetzt geweſen. Denn ob es wohl an dem iſt, daß delinguiren überhaupt verbothen:

Ob es einen Reiſenden entſchuldiget.

So ſind doch nicht alle Civil-Verbothe aus der Vernunfft zu ergründen, mag auch einem Fremden ſeine der Erkundigung halber begangene Nachläßigkeit ſo hoch nicht angerechnet werden, weil es theils ſich nicht wohl ſchickt, zum wenigſten einem ſehr ſchwer ankommt nach der Straffe eines Delicti, ſo er zu begehen willens iſt, zu fragen, theils weil in Sachen, Leib und Leben betrifft, etwas mehr als eine bloſſe Unachtſamkeit erfordert wird. Alſo wenn v. g. ein Paſſagier, welcher aus einem ſolchen Orte her iſt, wo man den Ehebruch nicht mit dem Schwerdt, ſondern mit Geld ſtrafet, dergleichen delictum an einem Orte begienge, wo die Lebens-Straffe darauf geſetzt, und daß er ſolches nicht gewuſt, erhärten könnte; So hielte ich aus ſolchem Fundamento dafür, daß ihm nicht einmahl ein Urtheils Verfaßer in die poenam ordinariam zu condemniren berechtiget, geſchweige denn, daß der Landes-Herr ſolche an ihm exequiren zu laſſen, befugt ſeyn ſollte.

## §. 55.

Zu einem Geſetze gehöret ein Ober-Herr

Es gehöret aber auch, wie aus der oben in dritten §. zum Grunde gelegten Definitione legis erhellet, ein Ober-Herr zu einem Geſetze, welchen man lateiniſch mehrentheils per Imperantem, offt auch per Superiorem zugeben pfleget; bey welchem letztern man ſich jedoch zu hüten hat, daß man nicht die Superioritatem ordinis, dignitatis & imperii mit einander vermiſche. Jene iſt, wenn man der Ordnung nach einem vorgeht, ohne daß man höhern Standes iſt; dieſe, die Superioritas dignitatis hingegen, beſtehet in dem Unterſchied des Standes und der Würde; Die Superioritas Imperii aber iſt, wann einer dem andern zu befehlen und zu gebiethen hat.

## §. 56.

Erläuterung der Distinction inter Superioritatem Imperii, dignitatis & ordinis.

Es ſcheinet zwar dieſe Distinction nicht eben werth zu ſeyn, daß man ſich dabey aufhält, eines theils, weil ſie ſchon Thomaſius in ſeinen Inſtit. Iurispr. divinæ berührt hat, andern theils aber, weiln es eine vor ſich in die Augen fallende Sache iſt, und die Exemples davon im gemeinen Leben alle Tage vorkommen: Geſtalten ſich denn ſo gar in denen Schulen wahrnehmen

nehmen läßt, daß ein Burgers-Sohn über einen Grafen ſitzen, und prior ordine, aber nicht Superior dignitate & imperio ſeyn kan.

Ich muß aber doch ſie deßwegen hier anführen, weiln auf dem Ryßwickiſchen Friedens-Congreſs ſo gar gekrönte Häupter, wie Ludvvig in tr. de auſpicio regio p. 59. anmercket, mit dieſer Diſtinction ſich beholffen, auch wie wir alſofort an den Exempel des Cocceji zu bemercken Gelegenheit finden werden, vor der Vermiſchung dieſer an ſich unterſchiedenen Dinge ſich nicht genug in acht zu nehmen gewuſt haben.

## §. 57.

Daß aber ein ſolcher Ober-Herr zu einem Geſetze erfordert werde, erhellet unter andern daraus, weil ſonſt niemand ſeyn würde, der ein ſolches Geſetze handhabt, und der Verbindlichkeit deſſelben einen Nachdruck giebt, ohne welches doch es nicht anders ſeyn kan, als daß ein Geſetze ſeine Würckung verliehren muß.

Warum ein Ober-Herr zu einem Geſetz erfordert wird.

Jedoch braucht ſolche Handhabung derer Geſetze nicht eben durch äuſſerliche Zwangs-Mittel zu geſchehen, noch bey jedem eine beſondere Drohung und Straffe geordnet zu ſeyn: Sondern es iſt genug, wenn die Unterthanen des Ober-Herrn Gewalt und Macht wiſſen, und auf den Ubertretungs-Fall die Ahndung befürchten müßen, woraus ferner die Obligatio interna, wovon wir hernachmahls gründlich handeln wollen, von ſelbſten erwächſt.

Bey denen Legibus conventionalibus ſcheinet zwar kein Ober-Herr zu ſeyn, wie denn auch einige dergleichen bey denen Geſetzen der Vernunfft deswegen nicht zu laſſen, daß bey denen Geſetzen der Vernunfft dergleichen würcklich ſich finde, oder doch nicht vor nöthig achten wollen, weil die Nothwendigkeit und der, aus der Nicht-Beobachtung der vernünfftigen Geſetze, entſpringende Schade die Menſchen zu deren Feſthaltung von ſelbſten anſtrenge; Alleine zu geſchweigen, daß ja GOtt als der wahre und vollkommenſte Ober-Herr der Menſchen, nach ſeiner unumſchränckten Gewalt, ſolchen Vortheil und Schaden in die

Menſchlichen Actiones gelegt, ſo zeigt die Erfahrung, iſt auch gantz vernünfftig, daß er deßwegen ſeine freye Macht, eine ſonſt mit keinem Schaden vergeſellſchafftete Ubertretung eines vernünfftigen Geſetzes zum Nachtheil des Vollbringers ausſchlagen zu laſſen, hingegen bey einer andern, die ſonſt damit verknüpfte Poenam naturalem zurück zu halten, keinesweges weggegeben, vielmehr überall hierunter freye Hand behalten habe, geſtalten denn die täglich ſich äuſſernden Judicia Dei occulta ſolches klar und deutlich bewähren.

Offt iſt einer ex conventione ſuperior und exercirt das Imperium in pares.

Wenn ferner verſchiedene freye Regenten oder Staaten unter einander ein Bündnuß errichten, und die Aufſicht und Execution einem aus ihrem Mittel auftragen, der dahero der Bunds-Obriſte genannt wird, obgleich die Mitglieder deswegen ſeine Unterthanen nicht werden, noch er dadurch die völlige Ober-Herrſchafft über ſelbige überkommt, immaſſen wir ſolches an der Chamboriſchen Allience, ſo zu ihrem Ober-Haupt nach dem Zeügnuß Seranis Hiſt. Gall. in Henr. II. a. 1552. den König in Franckreich gehabt, ingleichen an dem Hanſeatiſchen Bund, welchen teſte Hagem. de Foed. Hanſeat c. 7. die Stadt Lübeck dirigirte, und noch jetzo an denen Creyß Verfaſſungen im Reiche, bey welchen denen Creyß ausſchreibenden Fürſten, durch die Länge der Zeit eine gewiſſe Gewalt eingeräumet worden, die Creyß-Obriſten aber dieſesmahl beſonders erwehlt werden, erkennen: So will es zwar ſcheinen, als ob in ſolchen Fällen par in parem ein imperium exercirte, mithin zu einem Geſetze ein Oberherr nicht eben nöthig ſeyn müſte.

Exemple an den Creyß-ausſchreibenden Fürſten und Creyß-Obriſten im Reiche.

Alldieweiln aber die, einem ſolchen Bunds-Obriſten, und Creyß-ausſchreibenden Fürſten, von denen übrigen Bunds-Gliedern, es ſey nun ſtillſchweigend, vermittelſt des Herkommens, oder aber durch ausdrückliche Verträge oder Reichs- und Creyß-Conſtitutiones zugeſtandene Macht, auf Seiten der erſtern ein Zwangs-Recht, und auf Seiten der letztern eine Schuldigkeit zu Beobachtung deſſen, was dergleichen Bündnuß oder Creyß-Verfaßung mit ſich bringt, auf den Rücken mit ſich trägt, und ſolchemnach in ſoweit die Requiſita eines Imperii, obgleich nur in gewiſſen Fällen und Sachen hat: So iſt ein ſolcher Bunds- oder Creyß-Obriſter allerdings ſuperior impe-

perio, licet valde & ad caſus Foederis reſtricto, ob er ſchon an Dignitæt denen andern gleich, oder auch wohl geringer als die übrigen ſeyn kan, geſtalten denn bey verſchiedenen Creyſſen im Reich ſolches ſich findet, bey ſelbigen auch der Grafen-Stand von den Creyß-Obriſten-Amt keineswegs ausgeſchloſſen iſt.

Es vermiſcht alſo Herr Coccejus, wenn er in oberzehlten Fällen ob paritatem dignitatis kein Imperium in pares ſtatuiren und zulaſſen will, die Superioritatem imperii & dignitatis offenbahr mit einander, deren genaue Unterſcheidung doch der Sache den Ausſchlag giebt.

Es iſt dieſe Materie zu Anfang des vorigen Seculi zwiſchen denen beyden Churfürſten Johann Georgen den I. zu Sachſen, und Georg Wilhelmen zu Brandenburg occaſione der von denen übrigen Ständen, biß auf Chur-Brandenburg verwilligten, und von dieſem nichts deſtoweniger durch das Creyß-Directorium unter Bedrohung der Execution angeforderten Creyß-Præſtandorum mit vieler Hefftigkeit diſceptirt worden.

Controvers darüber zwiſchen Chur-Sachſen und Chur-Brandenburg / unter Chur-Fürſten Johann Georg den I. zu Sachſen.

Denn als Chur-Brandenburg die wider ſeinen Willen von denen übrigen zu Beſtreitung der Creyß-Nothurfft verwilligten Creyß-Anlagen unter dem Vorwand, daß in dergleichen Sachen die Majora nicht gelten und einer in des andern Seckel nicht votiren könne, nicht erlegen wollte, Chur-Sachſen aber als Director des Ober-Sächſiſchen Creyſſes auf den Reichs-Abſchied von A. 1559. nach welchem die Plurima in ſolchen Fällen gelten ſolten, provocirte, und der Bezalung halber in Churbrandenburg drang, mit Bedrohung, daß er bey fernerer Verweigerung zu unangenehmen Mitteln verſchreiten würde müſſen: opponirte Churbrandenburg, wie dergleichen Verfahren von einem Churfürſten des Reichs gegen den andern, gantz unerhört, und um ſo mehr befremdlich wäre, als ja ein Churfürſt zu Sachſen, und ein Churfürſt zu Brandenburg einander gleich, und keiner des andern Oberherr wäre; Chur-Sachſen hingegen antwortete, daß ihm die Reichs-Geſetze und das Herkommen als Creyß-ausſchreibenden Fürſten, dergleichen Auctoritæt wider die Säumigen einräumten, ohne daß dadurch der Dignitæt eines Churfürſtens zu Brandenburg etwas abgienge, oder derogiret würde.

## §. 58.

Der Ober-Herr iſt nicht allemahl Autor legis.

So iſt auch eben dieſes keine Sache, daß, weiln ein Ober-Herr zu einem Geſetze erfordert wird, das Geſetz nothwendig von ihm erfunden ſeyn, oder uhrſprünglich herrühren müſſe, geſtalten man denn das Exemple in contrarium an denen frembden Legibus receptis und Stadt-Statutis, wie auch denen Innungs-Articuln, als worzu ein Landes-Fürſt durch die Confirmation zwar die gerichtliche Obligation hergiebet, die Materialia aber zur Beſtätigung ſich vorlegen läſt, warzunehmen hat. Endlich iſt allhier zu bemerken, daß in dem Fall, da diejenigen, ſo nach einem Geſetze leben ſollen, an der Poteſtate legislatoria mit Theil nehmen, oder wohl gar die Legislatores eben diejenige ſind, welche pariren ſollen, die Leges mehrentheils per pactum verfaſſet werden, wovon wir das Exempel an unſerm Römiſchen Reiche ſehen, als in welchen die Stände des Reichs als Coimperantes bey Verfaſſung der Reichs-Conſtitutionen concurriren, wodurch dann dieſelben naturam pacti überkommen, geſtalten dann ſolches anzudeuten in verſchiedenen Reichs-Abſchieden die Ausdrückung gebraucht wird, daß die Reichs-Fundamental-Geſetze Pacts-Weiſe, gemachet worden, wenn gleich hernach der Kayſer ſelbige in ſeinem Nahmen aus Keiſerlicher Macht, Vollkommenheit publicirt.

Leges ſo per pactum gemacht werden.

Eben dahin iſt nun auch das Ius Gentium voluntarium zu rechnen: Maſſen die Gentes verſchiedenes durch Stillſchweigendes zulaſſen, und alſo pacto tacito unter ſich einführten, und dergeſtalt zwar Autores hujus legis ſind, die Obligation deſſelbigen aber aus dem Geſetze der Vernunfft, welches die Pacta heilig halten heiſt, entborgen müſſen.

## §. 59.

Wodurch einer eine Herrſchafft erlange.

Eine ſolche Ober-Herrſchafft kan man nun auf vielerley Art erlangen. Bey GOtt iſt der Grund und die Urſache der Univerſal-Herrſchafft über das gantze Menſchliche Geſchlecht dieſer, daß alles uhrſprünglich von Ihm ſich herſchreibt, und Er, vermöge ſeiner göttlichen Allmacht damit ſeines Gefallens, ohne daß ihn jemand daran zu hindern vermag, ſchalten und walten

kan

kan. Dieſe vollkommene Dependenz aller Menſchen produciret bey dieſen eine Verpflichtung, denen göttlichen Gebothen zu gehorſamen, in mehrern Betracht, daß wir nur ſo lange, als es dem Schöpffer gefällt, leben, mithin auch unſer Leben, wenn wir dieſen allgewaltigen Herrn nicht beleidigen, und uns den Untergang oder allerhand Beſchwerlichkeiten ſelbſt zuziehen wollen, nach ſeinem Gefallen einrichten müßen.

## §. 60.

Bey einem Vater iſt die Ratio ſeiner Ober-Herrſchafft, über die Kinder diejenige Obligation, wodurch ihn das Geſetz der Vernunfft, ſeine Kinder zu erziehen und zu ernähren anſtrenget. Grund der Väterlichen Herrſchafft.

Soll nun ſolches von ſtatten gehen, und der Zweck erreichet werden, müſſen die Kinder hinwiederum ſchuldig ſeyn, dem Vater in billigen Dingen zu gehorſamen, andern Falls der Vater von dem Thun und Laſſen der Kinder nicht Rechenſchafft geben kan. Es reden dahero diejenigen, welche die väterliche Gewalt und Herrſchafft aus der väterlichen Natur herholen, nicht deutlich und accurat genug, angeſehen die Natura parentis nur, ſo zu reden, die Promulgations-Tafel iſt, woran wir, vermittelſt der Vernunfft, des Vaters Obligation gegen die Kinder, und dieſer hinwiederum gegen den Vater erkennen können. Die vätterliche Gewalt aber an ſich ſelbſten, ſchreibet ſich aus der Vernunfft her, und iſt gleichſam eine Poteſtas delegata, oder eine von GOtt anvertraute Herrſchafft, wovon man dieſem dagegen Rechenſchafft zu geben ſchuldig bleibt

Im übrigen ſind die Vergleiche und Iura belli, wie wir an gehörigen Orte mit mehrern zeigen wollen, ſo wohl unter ganzen Völckern als einzelen Menſchen, wie an denen Mieth-Knechten und Kriegs-Gefangenen zu erſehen, die ordentlichen Geſetzmäßigen Wege und Mittel, über andere die Ober-Herrſchafft zu erlangen, und ſelbige unter ſeinen Gehorſam zu bringen.

Zur Zeit, da bey denen Teutſchen das Fehden-Recht noch in Ubung war, und die Privati in dieſem Stuck in ſtatu naturali lebten, wurde derjenige des andern Knecht, welcher in einer

nem öffentlichen Duell vor denen gewöhnlichen Kampfrichtern unterlag, geſtalten denn Schilter in ſeinen Exercitationibus ad ff. p. m. 32. ein Kaiſerliches Diploma von A. 1336. anführt, woraus zu erſehen, daß einer Nahmens Hector von Trautmansdorff, als derſelbe mit einem andern Siegfried von N. weil dieſer ſich beſſer von Adel zu ſeyn gerühmet, in Zwiſtigkeit verfallen, und bey dem Kaiſer um die Vergünſtigung eines Zwey-Kampfs angehalten, ſelbigen auch erlangt, und darinnen obgeſiegt, eben dadurch nach Kampfrecht und Brauch Siegfriedens von N. Leibherr, dieſer hingegen deſſen Knecht und Sclave geworden, dergeſtalt daß er ſeinen Adel verlohren, und ob ihm gleich der von Trautmannsdorff von der Leibeigenſchafft wieder loß gegeben, dennoch erſt von dem Kayſer Reſtitution in ſeinen vorigen Adel Stand aufs neue erlangen müſſen.

§. 61.

Zu einem Geſetze gehöret ein Unterthan/ welcher alſo das Supjectum legis naturalis iſt.

Ferner iſt vernünftig, bringt auch die Natur der Sache mit ſich, daß zu einem Geſetze nebſt und über den Ober-Herrn annoch ein ſolcher erfordert werde, dem es gegeben und vorgeſchrieben werden ſoll, über welchen dahero der Gebiether nothwendig das Recht der Herrſchafft, wenn er ihm anders gehorchen ſoll, haben und ihme zu befehlen befugt ſeyn muß; Ich ſage mit Fleiß das Recht der Herrſchafft, damit man nicht meyne, die bloſſe Macht und Gewalt, einen zu zwingen, ſey genug, daß man eines Befehlen pariren müße.

§. 62.

Requiſita eines Unterthanen.

Eine andere Frage iſt, was vor Subjecta unter denen Creaturen ſich finden, welche Geſetze fähig ſind, oder denen man Geſetze vorſchreiben könne, worauf man aber nicht eher antworten kan, als biß man um die Requiſita und unumgänglichen Qualitæten eines Unterthanen richtig worden iſt. Dieſelben ſind nun, daß derjenige, von welchen man einen Gehorſam fordert, einen Verſtand und freyen Willen haben müſſe. Jenen, damit er wiſſe und einſehen könne, was er thun ſolle, cum ignoti nulla formido ſit; dieſen aber, damit das Geſetze nicht ohne Zweck bleibe. Denn wann der Wille nicht frey wäre, ſo würde eine

Thor-

Thorheit ſeyn, einem etwas zu befehlen, welches man ohne diß thun müſte, und noch ſeltſamer, etwas aufzuerlegen, welches man gar nicht thun könnte.

§. 63.

Wider die Nothwendigkeit des Verſtandes bey einem, der pariren ſoll, wollen zwar einige einwenden, daß derſelbe nur bey Menſchlichen Geſetzen, welche nicht anders als durch Promulgation und Kundthuung zu des gehorchenden Wiſſenſchafft gebracht werden mögen, nicht aber bey denen Göttlichen erfordert werde; ſintemahlen GOtt nach ſeiner Allmacht, ſtatt deſſen, einen Trieb, welcher uns dasjenige zu verrichten ſtimulire, ſo derſelbe von uns verlange, in die Natur prägen, und denen, ſo gehorchen ſollen, anerſchaffen können. Alſo ſey zwar ein Geſetz der Natur, daß man durch Eſſen und Trincken den Leib erhalten, und durch den Beyſchlaff das menſchliche Geſchlecht fortpflanzen ſolle, es könne aber doch dieſes alles aus bloſſem Trieb der Natur, auch ſo gar ohne Vernunfft, wie wir ſolches an raſenden und ſinnloſen Menſchen ſehen, verrichtet werden. Allein hierauf iſt zu antworten, daß ſolche Actiones, wann ſie nicht von der Vernunfft dirigiret, ſondern von ſinnloſen gethan werden, mehr phyſicaliſche, als moraliſche Bewegungen ſind, eines theils, weiln die Freyheit, ob ſolche Menſchen etwas thun oder laſſen wollen, nicht in ihrer Gewalt ſteht, ſondern alles nach denen Trieben und dem Inſtinctu der Natur, ohne Direction der Vernunfft und Sinnen, als die bey ihnen verruckt ſind, mithin Zwangsweiſſe von ihnen verrichtet wird, angeſehen ſie nicht wiſſen, was ſie thun oder laſſen wollen; Andern theils, weil man in Ermangelung der Vernunfft den Gebiether entweder gar nicht kennet, oder doch nicht als einen ſolchen betrachtet, mithin, was man thut, nicht aus Gehorſam oder Abſicht auf den Befehl, ſondern entweder motu quordam mechanico oder impetu duce verrichtet, mithin eine Action begehet, ſo im eigentlichen Verſtande gar nichts moraliſches in ſich hat.

Objection.

Wird beantwortet.

## §. 64.

Thiere haben kein Recht der Natur.

Aus dieſem Grunde ſiehet man nun, daß die Thiere, weil ſie von dem Uhrheber und Gebiether des natürlichen Geſetzes, dem lieben GOtt, nichts wiſſen, mithin nach deſſen Willen ſich nicht richten können, kein vernünfftiges Recht haben. Denn ob man gleich bey ihnen einen Trieb ad paſtum & venerem antrifft, auch eine Neigung zu ihren Jungen ſieht, ſo ſind doch ſolches keine moraliſchen Actiones, ſondern mechaniſche, oder bloß phyſicaliſche Verrichtungen, welche zwar, wie eſſen, trincken, ſchlaffen, und wachen einer Direction der Vernunfft, wo ſolche verhanden, allerdings unterworffen ſind, in Ermangelung deren aber, an ſich weder vor böſe noch gute angegeben werden können.

## §. 65.

In was Verſtand ihnen ein Jus naturæ bey zu legen.

Gleichwie man aber auch den ordentlichen phyſicaliſchen Lauff der Natur legem naturæ, und in ſolchem Verſtande, ſterben, legem naturæ exſolvere zu nennen pfleget: Alſo kan man auch denen Thieren in ſo weit einen legem naturæ phyſicam, und zwar um ſo viel leichter einräumen, als die Phyſici und Medici, wenn ſie de ordine naturali, oder von Wunder-Wercken handeln, dieſer Art zu reden, ſich zu gebrauchen pflegen.

Nur ein oder das andere Exemple zu geben, ſo ſagen ſie nicht nur, daß der Lauff der Sonne innerhalb 24. Stunden um den Erdboden legis naturæ ſey, ſondern ſie nennen auch die Miracula der H. Schrifft, als des Joſuä Geboth an die Sonne zum Stilleſtehen, des Herrn Chriſti Erweckung der Toden ꝛc. ꝛc. eine Diſpenſationem oder ſuſpenſionem legis naturalis, geſtalten denn unter ſolchem Titel ein berühmter Engelländer, Connor. einen gantzen Tractat von Miraculis geſchrieben hat.

## §. 66.

In was vor Verſtande die

In ſolcher Bedeutung nun haben es auch die alten Stoici genommen, wenn ſie nach der Beſchreibung der Juſtinianiſchen Inſtituti: jus naturæ eſt, quod natura omnia animalia docu-

docuit, denen Thieren ein Jus naturæ beygelegt, und daß ſolches der Menſch mit denen Thieren ſonderlich im Beyſchlaff, in der Liebe gegen die Jungen, und dergleichen gemein habe, vorgegeben. Denn obwohlen der Beyſchlaff, die Neigung gegen die Kinder, und andere dergleichen Handlungen bey dem Menſchen von der Vernunfft dirigiret werden: So haben ſie doch auch viel phyſicaliſches in ſich, oder ſind, beſſer zu reden, an ſich ſolche Actus phyſici und natürliche Triebe, welche auch ohne die Vernunfft, wie wir bereits dergleichen an denen Furioſis bemercket, verrichtet werden können. Stoici denen Thieren ein Jus Nat. zugeſchrieben.

## §. 67.

Hierwider wenden nun andere ein, daß die Thiere allerdings einigen Verſtand hätten, zum wenigſten ſo viel davon beſäſen, als zur Dirigirung ihrer Actionen vonnöthen ſey, mithin allerdings Geſetz-fähig wären. Ob die Thiere ſo viel Verſtand haben als zu einem Geſetz gehöret.

Ob nun wohl nicht zu läugnen, daß ein Menſch einen Hund oder ein anderes Thier durch Diſciplin und Kunſt dahin bringen kan, daß er auf einen Winck parirt, und ſeine Befehle verrichtet, mithin die Thiere allerdings der menſchlichen Gebothe und Geſetze in ſo weit fähig ſind: So beſitzen ſie doch nicht ſo viel Wiſſenſchafft oder Verſtand, daß ſie die Befehle des natürlichen Geſetz-Gebers erkennen, und nach ſeinem Willen ſollten agiren können, ſondern ſie handeln hierinnen nach ihrem Triebe auf eine bloſſe phyſicaliſche Art, und mögen dahero zu denenjenigen, welchen das göttliche Geſetze der Vernunfft zur Norm gegeben, nicht gerechnet werden.

## §. 68.

Thomaſius in ſeiner Vernunfft-Lehre, giebt vor, daß die Thiere nicht einmahl Sinne hätten, und ſuchet ſolches daher zu erweiſen, daß man nichts höre oder ſehe, woran man nicht gedencke, von denen Thieren aber, daß ſie Gedancken haben, deßwegen nicht geſagt werden könne, weil die Gedancken in einer innerlichen Rede, welche ohne eine äuſerliche Sprache nicht zu begreiffen ſey, beſtehe. Wenn nun dieſes Vorgeben ſeine Thiere haben Sinne.

Richtigkeit hätte, ſo wäre der Schluß, daß die Thiere noch vielweniger eines Geſetzes fähig ſeyn könnten, gar leichte daraus zu folgern.

Alleine gleichwie dieſes Raiſonnement durch das Exemple der taub- und ſtumm-gebohrnen Menſchen, welche ohne die äuſſerliche Rede öffters die künſtlichſten und vernünfftigſten Actiones verrichten, ſich ſelbſten widerlegt, aus ſolchem Exemple auch fernerhin der Schluß erwächſet, daß man ohne Worte, und durch bloſſe Ideen dencken könne, mithin dadurch die Thomaſianiſche Beſchreibung der Gedancken, welche ab eo, quod fit ut plurimum, nur genommen iſt, über den Hauffen fällt: Alſo ſehe ich nicht, wie man denen Thieren das Dencken per ideas und folglich die äuſſerlichen Sinnen abſprechen will.

§. 69.

Einwurff aus der H. Schrifft zu Behauptung der Juris nat. brutor. wird renovirt.

Was man ſonſt aus der Heil. Schrifft zu Behauptung des Juris Naturæ Brutorum fürbringt, und von der Göttlichen Verordnung, daß die Thiere in Crimine Sodomiae mit verbrannt werden müſſen, vor Beweiſſe herholet, davon hat Puffendorff in J. N. & G. Lib. I. c. 3. §. 2. 3. bereits hinlänglich gehandelt, auf welchen ich dahero, weil es überhaupt eine Differenz von ſchlechtem Gewicht iſt, vor dieſesmal verweiſſe.

§. 70.

Wodurch der Verſtand des Geſetzes unfähig werde?

Es bleibt demnach dabey, daß bey einem Unterthan eine Vernunfft erfordert werde, nicht als wann der Verſtand ein Geſetz litte, ſondern weil derſelbige zur Erkänntnus, oder zum Begriff eines Geſetzes ein unumgängliches Mittel iſt, deſſen wir jedoch auf verſchiedene Art, davon die erſte Gattung die Raſerey iſt, beraubet werden können.

§. 71.

Das erſte iſt Furor, oder Raſerey.

Der höchſte Grad derſelben beſtehet darinnen, daß ein Menſch nicht nur verrückte Sinnen hat, ſondern auch ſolches gewaltſamer Weiſe mit Schlagen und Schmeiſſen dergeſtalt an den Tag leget, daß es gefährlich iſt, mit ihm umzugehen, weswegen man auch ſolche Leute, Unglück zu verhüten, mehrentheils an Ketten

ten

ten zu legen und einzuſchlieſſen pfleget. Gleichwie aber ſolche Raſerey bey manchen ihre Interſtitia hat, und ſolchergeſtalt dergleichen Leute je zuweilen zu gewiſſer Zeit bey voller Vernunfft ſind: Alſo will es zwar das Anſehen gewinnen, daß man dasjenige, was ſie bey ſolchen Interſtitiis gethan, ihnen gar wohl zurechnen könne: Wenn man aber dargegen erwegt, daß man doch gleichwol vor die Raptus extraordinarios nicht eben gut ſeyn könne. Hiernächſt auch der Terminus, wo und wenn die Raſerey angeht, und wieder aufhöret, zu beurtheilen ſehr ſchwehr fället: So ſieht man wohl, daß man mit einer ſolchen Imputation gar behutſam zu verfahren, und, wo die Boßheit nicht offenbar am Tage liegt, ſolchen Leuten abſonderlich in Delictis etwas zu gute zu halten habe.

§. 72.

Dieſem Furori iſt die Wahnſinnigkeit oder inſania mentis nahe an die Seite zu ſetzen, welche ſich darinnen äuſſert, daß ſolche Leute zwar närriſch und im Verſtande verrückt ſind, jedoch aber friedlich mit ſich handthieren laſſen. Alldieweilen nun dieſelbe verſchiedene Gradus hat, ſo, daß öffters ſolche Leute von Dingen ſehr vernünfftig urtheilen, auch wohl gar gelehrte Negotia expediren: So hat man bey der Imputation und Beurtheilung ihrer Thaten genau auf ſothane Gradus und Umſtände zu ſehen, und nach deren Befindung ihnen eben nicht alles zu gute gehen zu laſſen. Ferner die Wahnſinnigkeit.

Denn weilen man gleichwol mit ſolchen Leuten in menſchlicher Geſellſchafft leben muß, und ſie, ſo lange ſie friedlich ſich aufführen, daraus zu verſtoſſen nicht Urſach hat: So müſſen ſie ſich auch ſchiedlich und der Socialität gemäß erweiſen, widrigenfalls man ſie durch Coërcition gar wohl darzu anhalten kan, die Einlaſſung in Contracte aber mit ihnen zugeſtatten, würde dem Betrug Thür und Thore öffnen, daher in wohlbeſtellten Republiquen insgemein ſolchen Leuten Vormünder geſetzt und verordnet werden.

§. 73.

Furioſi und Wahnſinnige ſind zu Ober-Herren nicht geſchickt.

Sie ſind alſo allerdings derer Geſetze in ſo weit fähig, daß ſie zwar Unterthanen abgeben können, zum Regiment aber ſelbige zuzulaſſen, dürffte ſchon mehrern Bedencklichkeiten unterworffen ſeyn. Denn zu einem Unterthan mag einer leicht gebraucht werden können, zu einem Regenten aber, welchem ein gantzer Staat, er beſtehe in einem Lande oder Stadt, zu gouverniren anvertrauet werden ſoll, gehört ſchon mehr Verſtand und Einſicht, als bey ſolchen Menſchen anzutreffen zu ſeyn pfleget. Es hat dahero ein Volck, auch ſo gar in Succeſſions- und Patrimonial-Reichen, ſo von einem freywilligen Auftrag herrühren, die Herrſchafft eines Wahnſinnigen zu decliniren, allerdings und zwar um ſo viel mehr Fug und Urſache, als bey der erſten Ubertragung des Regiments, dergleichen Perſonen, wegen ihrer Ungeſchicklichkeit vor ſtillſchweigend ausgeſchloſſen, billig geachtet, und præſumiret werden, hiernechſt auch ſelbige die Natur ſelbſt darzu ungeſchickt gemacht, und durch eine ſolche phyſicam impoſſibilitatem ſo wohl ſie, als die Unterthanen aller der Obligation, welche beyde ſonſt gegen einander gehabt haben würden, entbunden zu haben ſcheinet: Geſtalten denn aus dieſem Grunde gar weißlich in der güldenen Bulle Caroli IV. Tit. 25. verſehen, daß keiner, der ein Narr, oder ſeiner Sinnen beraubet iſt, ein Churfürſtenthum ſoll regieren können.

§. 74.

Einfalt oder Blödigkeit des Verſtandes.

Eben dergleichen läſt ſich auch von der Simplicitate mentis, oder der Einfalt ſagen, welche öffters bey Menſchen ſo groß iſt, daß ſie denenjenigen Leuten, ſo verrückt im Kopffe ſind, in vielen Stücken gleich kommen, und die allergeringſten Dinge zu faſſen, nicht vermögend ſind.

Dieſe Leute möchten zu Unterthanen, wenn man ihnen nur die Subtilitæten zu gute gehen laſſen will, noch endlich gut genug ſeyn; Zu Regenten aber ſind ſie ſo wenig, als jene vor geſchickt zu achten, dahero man ſelbige, wenn die Reihe der Succeſſion ſie trifft, entweder vom Regiment gar ausſchlieſſen, oder ihnen

doch

doch ein Miniſterium, durch welches die Regiments-Geſchäffte dergeſtalt tractiret werden, daß ſolche Herren nur bloß den Nahmen darzu hergeben, und das Schema externum oder äuſſerliche Schatten-Bild dabey repræſentiren, zuordnen kan.

Wobey jedoch dieſes zu beobachten ſeyn will, daß bey Anordnung und Einrichtung eines ſolchen Regiments oder Miniſterii, die Abſicht auf diejenigen, welchen ſonſt die nächſte Erb-Folge gebührt, gerichtet, und deren Bewilligung erlanget werden müſſe, anderer geſtalt ſie nicht zu verdencken, wenn ſie, nach dem Exempel Herzogs Heinrichs des Frommen von Sachſen, welchen ſein Bruder Herzog Georg, bey der Anordnung eines ſolchen Regiments, vor den blödſinnigen Sohn Friedrichen, aus Haß gäntzlich übergangen hatte, darwider ſich regen, und die Gültigkeit einer ſolchen, zum Præjuditz des Succeſſoris unternommenen Einrichtung gantz und gar in Zweiffel ziehen.

Wenn ſie nun in die Hände guter Miniſter verfallen, oder vernünfftige Gemahlinnen haben, kan die Commödie ſo wohl geſpielet werden, daß man glauben ſollte, der Staat werde von einem klugen Herrn regiert, da doch derſelbe weiter nichts, als den bloſſen Nahmen darzu hergeben, im übrigen aber die einfältigſten Actiones begehen kan: Geſtalten wir denn ſolches zu unſern Zeiten an einem gewiſſen wohl bekannten Hof, da der Regent Reichs-kundiger maſſen von ſehr ſchwachen und faſt blöden Verſtande war, geſehen haben. Denn da war ſein Hof einer der Regulareſten, wurde auch die Wirthſchafft und das Regiment durch die kluge Conduite ſeiner Gemahlin unter Anführung und Beyſtand eines zugeordneten redlichen Miniſters dergeſtalt wohl und löblich geführt, daß man die Blödſinnigkeit des Regentens auſſer dem perſönellen Umgang faſt gar nicht mercken konte.

§. 75.

Ja, wenn die Einfalt eines Regenten, der anfänglich noch ziemlich leidlich geweſen, gar zu groß werden will, ſo daß allerhand üble Folgerungen zu beſorgen, können deſſen Anverwandten und Succeſſores ſelbigen wohl gar in leidliche Verwahrung bringen, und der Erb-Folge bey deſſen Leben ſich unterziehen, dergleichen Exemple wir in der Würtenbergiſchen Hiſtorie haben. *Giebt zuweilen juſtam cauſam zur Abſetzung vom Regiment.*

Denn

Denn als Graf Heinrich, Herzog Eberhards mit dem Barthe Bruder, darüber, daß ihn Herzog Carl zu Burgund auf dem Berge, gegen Mümpelgard über, um den Commendanten zur Ubergabe der Veſtung zu zwingen, zu enthaupten drohete, blöden Verſtandes wurde, und ſolche Blödigkeit von Tage zu Tage ſich mehrete, lieſſe man ihn endlich nach Aurach gefänglich bringen, und ſeinen Sohn Ulrichen zur Erb-Folge im Herzogthum, mit Genehmhaltung des Kayſers, gelangen, welcher auch, wie Cruſius in Annalibus Suev. L. 10. P. 3. c. 8. ſchreibet, geraume Zeit bey des Vatters Lebzeiten regieret hat. Die Gründe zur Legitimation ſothanen Verfahrens ſtecken unter andern, wann man die Exempel Teutſcher Fürſten, ſo gegen den Kayſer und das Reich in nexu feudali ſtehen, fahren läſſet, und die Sache in der Generalität betrachtet, in der Lehre de pactis, und in der natura & fine rerum publicarum, wovon wir gelegentlich ein mehrers gedencken wollen.

## §. 76.

Unwiſſenheit oder Ignorantia invincibilis. per naturam humanam.

Das andere, ſo den Verſtand des Geſetzes unfähig macht, iſt die Unwiſſenheit, im Fall ſie nemlich, wie es auf verſchiedene Art geſchehen kan, unvermeidlich iſt. Offt iſt es per naturam rei ohnmöglich, daß man eine Sache wiſſen kan, geſtalten es denn eben ſo thöricht ſeyn würde, wenn jemand von einem Theologo prætendiren wollte, daß er die Geheimnüſſe des Glaubens mit der Vernunfft ſollte ermeſſen können, als unvernünfftig es wäre, wenn man von mir fordern wollte, daß ich den Augenblick, da ich dieſes ſchreibe, ſollte wiſſen können, was in eben demſelben Moment zu Conſtantinopel auf dem Marckte paſſirt.

## §. 77.

Per Prudentiam & Legem.

Eine andere Art der unvermeidlichen Unwiſſenheit iſt, da ich eine Sache zu wiſſen wohl möglich machen kan, es verbiethen mir aber ſolches theils die Geſetze, theils die Regeln der Klugheit.

## §. 78.

Das erſte Exemple davon.

Z. E. Ein groſſer Her will nicht haben, daß man dasjenige, was in ſeinem geheimen Cabinet berathſchlaget und geſchloſ-

ſen

ſen wird, erfahren ſolle, weswegen man die Räthe und Secretarios auf die Verſchwiegenheit verpflichtet. Wenn nun ein anderer Herr von ſeinem Geſandten oder Agenten prætendiren wollte, daß er ſolche Sachen, ſeines mit denen Miniſtern des andern Hofs alle Tage habenden Umgangs halber zu wiſſen verbunden ſey: So würde ſich derſelbige allerdings damit entſchuldigen können, daß er zwar alle Behutſamkeit und ehrliche Mittel, das Geheimnus zu erfahren, angewendet, einen Miniſter oder Subalternen aber dieſerhalber zu beſtechen, und zum Meyneyd zu verleiten, oder auch auf anderer Art zu debauchiren, wider die Billigkeit zu ſeyn erachtet habe.

## §. 79.

In vielen hohen Rechts-Tribunalien iſt in denen Cantzley-Ordnungen verbothen, daß niemand denen Partheyen den Referenten einer Sache offenbaren ſoll, theils, damit die Partheyen vor der Relation denſelben nicht überlauffen, und mit ungleichen ohne die Acta abgefaßten Informationibus und Statibus cauſæ nicht præoccupiren, theils auch, damit nach geſchehener Relation, wenn zumal die Sache nicht nach eines oder des andern Parts Willen ausgeſchlagen, die Imputationes auf denſelben nicht fallen mögen. Wenn nun ein Parth oder Advocat in ſeinen Sätzen oder ſonſt, daß er den Referenten einer Sache wohl gewuſt, äuſſert, und zu weiterer Nachforſchung, woher er ſolches erfahren, Gelegenheit giebt, hat er ſich beyzumeſſen, wenn ihm endlich unter Straffe auferlegt wird, zu ſagen, wie er zu der Wiſſenſchafft einer Sache gelanget, nach welcher zu fragen, ihm die Geſetze verbothen, und die er zwar wohl wiſſen hat können, aber nicht zu üblen Gebrauch anwenden, noch auch zu erkennen geben ſollen. Das andere Exemple.

## §. 80.

Noch ein anders und zwar vulgares Exemple zu geben: So laſſen die Regeln der Jäger-Klugheit nicht zu, daß einer einem Wildpräth, ſo er ſchieſſen will, allzu nahe komme, maſſen es ſonſt ausreiſt, und dem Schuß entweder entgehet, oder doch den- Das dritte.

ſelbigen unſicherer macht, als wenn es ihn ſtillſtehend aushält. Falls nun ein Jäger bey früher Demmerung etwas hinter einem Buſch erblickte, ſo er vor einen Haaſen hielte, und ſelbiges ex justa diſtantia ſchöſſe, nachmals aber befände, daß es ſeines Edelmanns Hund ſey, ſo könnte dem Jäger ſolches deßwegen nicht imputiret werden, weilen angeführter maſſen die Jäger-Klugheit die allzu genaue Unterſuchung in der Nähe nicht zuläßt.

§. 81.

Irrthum.

Aus der Unwiſſenheit und Unbedachtſamkeit entſpringet der Irrthum, welcher dahero gleich der Unwiſſenheit ſelber vel vincibilis, vel invincibilis, wie auch vel efficax, vel concomitans iſt, wovon man die Erklärung in allen Compendiis Juris Naturæ antrifft.

Ich will mich dahero dabey nicht aufhalten, ſondern ſtatt deſſen die Lehre vom Gewiſſen, welche die Naturaliſten bey dieſer Gelegenheit mehrentheils mit zu nehmen pflegen, allhier mit einrücken, und meine Gedancken dabey eröffnen.

§. 82.

Beſchreibung eines Gewiſſen.

Demnach iſt ein Gewiſſen ein vernünfftiger Schluß, vermöge welches man ſein Thun und Laſſen nach dem Geſetze examiniret, und die daher zu gewartende Straffe oder Belohnung ſich vorſtellt, welches ſo dann nach Unterſchied des Vorgangs eine Freude oder Angſt verurſachet. Dieſe Beſchreibung zu legitimiren, wollen wir ſie von Stück zu Stück durchgehen.

§. 83.

Beweiß des Generis der Definition.

Daß wir geſetzt, das Gewiſſen ſey ein Vernunfft-Schluß, ſolches läſt ſich alſofort daher erweiſſen, wenn man den modum procedendi bey einem Gewiſſens-Fall unterſuchet, und, wie es damit zugehe, etwas genauer betrachtet, da ſich denn alſofort deutlich genug äuſſert, daß das Gewiſſen nicht etwan, wie ſich das gemeine Volck überreden läſt, ein beiſſender Wurm oder ein je ne ſai quoi, welches des Menſchen Hertz verunruhige, ſondern eine

eine Art eines moraliſchen Examinis ſey, welches der Menſch über ſeine Handlungen anſtellt.

§. 84.

Gleichwie nun zu einem Syllogiſmo allemal 3. Propoſitiones, der Major, Minor und die Concluſio gehören, alſo vertritt bey einem Gewiſſen das Geſetze, welches eine Sache, worüber man ſich ein Gewiſſen machen ſoll, gebiethen oder verbiethen muß, die Stelle des Majoris. Es beweiſet ſolches die Concluſion eines Gewiſſens oder ſolchen Syllogiſmi, maſſen dieſelbige allemal was Gutes oder Böſes, das iſt, Strafe oder Belohnung, ſo beydes ein Geſetze præſupponiret, in ſich hält und verkündiget. Das Gewiſſen hat 3. Propoſitiones.

Alſo wenn einem ſterbenden Menſchen ſein Gewiſſen aufwacht, und ihn, wie man zu ſagen pflegt, anklagt, oder beſſer zu reden, wenn ihm ſeine Vernunfft ſein böſes Leben vorhält, und ihme aus der Heil. Schrifft die ewige Pein andeutet, ſo heiſt ſolches nichts anders, als daß er ſein Thun und Laſſen dem Göttlichen Geſetze nicht gemäß befindet, und dahero vor der in denen Geſetzen verordneten Straffe ſich fürchtet.

§. 85.

Hieraus folgen nun zwey andere Conſectaria, auf deren Application im gemeinen Leben wohl Achtung zu geben iſt. Das erſte iſt, daß man in indifferenten Sachen, ſo das Geſetze weder gebiethet noch verbiethet, kein Gewiſſen ſich zu machen habe, worwider ſich aber die ſo genannten Pietiſten gewaltig vergehen, wann ſie über ſolche Dinge, die nicht anders als durch den Brauch und Mißbrauch gut und böſe werden, ſich offt ohne Unterſcheid vergeblicher Weiſe ein Gewiſſen machen. Denn da wollen ſolche Leute bald keinen Degen zum Zeichen der Ehre zu tragen zulaſſen, gleichſam als wann die Signa ſeines Standes bey ſich zu führen, vom Geſetze verbothen ſeyn, und ein König unrecht thue, wenn er Cron und Scepter trage. Bald wollen ſie das Haar-Pudern, und die koſtbaren Kleidungen, welche offt aus vielen Urſachen ein gar demüthiges Hertze tragen kan, nicht leiden, eben In indifferenten Sachen iſt kein Gewiſſen.

als wann mit und unter der verbothenen Hoffart alle Reinlich- und Zierlichkeit der Kleider unterſagt, und aufgehoben wäre, und der König, wie der Bauer einher gehen müßten. Wann ſolche Leute unter denen vielen vernünfftigen Urſachen, ſo den Kleider-Pracht nach Beſchaffenheit derer Umſtände anrathen, nur dieſes erwegten, daß der gröſte Theil derer Menſchen an das äuſſerliche und ſinnliche ſich hengt, und faſt nicht anders, als durch äuſſerlichen Splendeur zu einer Hochachtung gegen den Regenten und deſſen Bediente gebracht werden kan: So würden ſie ſo indiſtincte nicht reden, und die koſtbaren Kleidungen nicht ohne Unterſcheid vor einen ſtraffbaren Hoffart ausgeben.

## §. 86.

Uber ein Geſetze/ ſo man nicht weiß/macht man ſich kein Gewiſſen.

Das andere Conſectarium iſt, daß man ſich über ein Geſetze, ſo man nicht weiß, kein Gewiſſen machen könne, woraus ein anderer Schluß erfolgt, daß derjenige, ſo viel Geſetze weiß, und tieffe Wiſſenſchafft davon erlangt, viel ein ſchwehrer Gewiſſen, als ein anderer habe. Denn obwol, ſo viel das erſtere anbetrifft, die Ignorantia Juris nach dem gemeinem Brocardico niemand entſchuldiget; ſo iſt doch zwiſchen ſolcher Ignoranz dieſer Unterſcheid billig zu halten, daß man die Subtilitäten und Apices Juris Civilis, und in vernünfftigen Recht die von denen Principiis allzuweit entfernten Concluſiones von Leuten, welche ausdrücklich ſich darauf nicht gelegt, ſo genau nicht fordern müſſe.

## §. 87.

Minor beym Gewiſſen iſt das Factum.

Der Minor bey einem Gewiſſen, iſt dasjenige Factum, ſo man begangen. Es iſt aber nicht genug, daß man das Geſetze wiſſe, und ein Factum gethan habe, ſondern man muß auch ſolches gegen das Geſetze halten, und nach ſelbigen dergeſtalt examiniren, daß man die Concluſion davon auf ſich mache, woraus argumento a contrario ſich ergiebt, daß diejenigen, ſo ſolches nicht thun, oder doch die Concluſion nicht ziehen, ſondern ein Geſetze vor inapplicable auf ſich halten, kein Gewiſſen haben. Alſo wann ein Dieb gleich weiß, daß derjenige, ſo ſtiehlet, gehenget werden ſoll, auch von ſich überzeuget iſt, daß er geſtoh-

ſtohlen, ſo hat er dannoch offt deswegen kein Gewiſſen, wile er ſich damit, daß man die Diebe nicht eher henckt, als biß man ſie hat, tröſtet, und dahero der Straffe zu entgehen oder doch noch Zeit genug, ſich zu ändern zu haben, vermeynet.

## §. 88.

Hieraus erfolget nun noch ein anderer Schluß, daß es nemlich auf gewiſſe Maaße in eines Menſchen freyer Macht beruhe, ob er ſich ein Gewiſſen machen will oder nicht, indem es bey einem jeden ſteht, ob er ſein Factum ad legem examiniren und ſubſumiren will oder nicht. Jedoch leidet ſolches eine Exception in denenjenigen Fällen, wo die Concluſion ſich ſelber macht, oder vor Augen ſchwebt, als da iſt, wenn z. E. der Dieb zum Galgen geführet, und der Sünder von der Welt abgefordert werden ſoll, oder in ſolche Umſtände geräth, da er ſich verrathen, mithin die üble Conſequenz ſeiner Thaten vor Augen ſieht. Da entſtehet wieder Willen eine Angſt, Reue und Furcht vor der Straffe, welche man dem Verbrecher nicht anders, als durch Vorſtellung eines gröſſern Gutes, ſo er zu gewarten hat, aus dem Sinn und Herzen bringen kan.

Sich ein Gewiſſen zu machen oder nicht, ſteht offt in unſerer Gewalt.

## §. 89.

Aus angeführter Regel, folget fernerhin dieſe Cautel, daß man auf eines andern Gewiſſen, abſonderlich da es viele lahme Entſchuldigungen giebt, ſo die Concluſion und Subſumtion zu machen, verhindern, ſich eben nicht viel zu verlaſſen habe. Woraus ſodann von ſelbſten ſich ergiebt, daß man lieber ſeine Sachen durch Beweiß vor Gerichte, im Fall man damit aufkommen kan und durchzulangen vermeynet, ausführen, als alles auf eines andern Gewiſſen ankommen laſſen ſoll.

Man muß nichts leichte auf eines andern Gewiſſen ankommen laſſen.

## §. 90.

Die dritte Propoſition dieſes Syllogismi iſt, wie wir bereits gemeldet haben, die Concluſion, welche das factum verdammt oder gut heiſt, mithin dem Urheber oder Vollbringer derſelben, Gnade oder Ungnade, Straffe oder Belohnung an-

Concluſion ven dem Gewiſſen.

deutet, worauf denn entweder eine Furcht und Bangigkeit, oder eine Frölichkeit und Zufriedenheit, nachdem man nemlich etwas böſes oder gutes zu gewarten hat, erfolget.

§. 91.

Würkungen des Gewiſſens am Leibe.

Gleichwie nun ſolches letztere Regungen des menſchlichen Willens ſind, welche ihren Einfluß in das Geblüth haben, und in demſelben eine Bewegung verurſachen: Alſo entſtehet dabey ein Herz-Klopfen, Wallen des Geblüts, Scham-Röthe, oder auch eine Munterkeit, welches alles jedoch nur Effectus des Gewiſſens ſind, von dem gemeinen Mann aber aus Unverſtand und Unwiſſenheit vor das Gewiſſen ſelber gehalten werden.

§. 92.

Das Gewiſſen wird eingetheilet, in certam & probabilem.

Dieſe Betrachtung des menſchlichen Gewiſſens reichet uns nun die Eintheilung deſſelben dar. Von der majore Propoſitione, oder dem Geſetz den Anfang zu machen: So weiß einer daſſelbige ſamt deſſen Sinn und Meynung entweder gewiß, oder ſchließt nur ex Regulis hermenevticis, ſo das Gegentheil öffters auch zulaſſen, den eigentlichen Verſtand deſſelbigen: gleichwie er auch ſein Factum entweder gewiß oder nur wahrſcheinlich und cum formidine aliqua oppoſiti dem Geſetze gleichförmig, oder nicht zu ſeyn urtheilet. In jenem Fall heiſt es conſcientia certa, in dieſem aber probabilis, welche letztere wiederum zweyerley iſt.

§. 93.

Die probabilis iſt wieder vel dubia,

Denn wenn die Argumenta pro ſo ſtark, als die Argumenta contra ſind, ſo heiſt es ein Zweifelhafftes Gewiſſen, von welchem der Apoſtel Paulus ſagt: Ein Zweifeler werde das Reich GOttes nicht beſchauen, womit er eigentlich ſo viel ſagen wollen, daß man bey einem zweiffelhafften Gewiſſen ſich keines von beyden zu thun bewegen laſſen ſolle. Es hat auch dieſes ſeine vernünfftigen Urſachen, maſſen man bey einem ſolchen Zweifel in die Gefahr läuft, daß man wider den Willen des Geſetz-

Gebers handeln, und ſolchergeſtalt einen an ſich ſtraffbahren Contemtum Legis begehen kan.

§. 94.

Wobey jedoch dieſes genau zu beobachten iſt, daß dieſe Regel alsdenn nur ſtatt finde, wo beydes gelaſſen werden kan. Denn im Fall die Sache darauf ankommt, daß es aut, aut, heiſt, und einer eine That entweder verrichten oder laſſen muß, kan man von ihm nicht fordern, daß er keines von beyden thun ſolle, vielmehr bleibt in dieſem Fall einem ſolchen Zweiflenden die freye Wahl, nach ſeiner von GOtt ihm verliehenen Einſicht, zu thun oder zu laſſen, was er will, anheim geſtellt, immaſſen denn auch ſolches bereits Grotius L. 2. c. 23. §. 2. bemerkt, und Puffendorff in I. N. & G. Lib, I. c. 3. §. 8. in ſeine gehörige Gränzen gewieſen hat. Exception.

§. 95.

Wiewol die Fälle ſich gar ſelten ereignen, daß die rationes pro und contra oder doch die Vorſtellung, ſo man ſich bey einer Sache macht, ſo gar gleich ſeyn ſollten, ſondern ſie hängen mehrentheils auf eine Seite mehr, als auf die andere, welches alsdann conſcientia ſcrupuloſa heiſt, wovon die DD. des vernünfftigen Rechts die Regel geben, quod ſcrupulus evellendus ſit, oder daß man dasjenige, wo man die wenigſten Gründe befindet, verwerffen ſolle. Vel ſcrupuloſa.

§. 96.

Gleichwie aber die Probabilitäten ſo beſchaffen, daß das Gegentheil gar öffters auch wahr ſeyn kan: Hiernächſt auch einem eine Sache offt ſehr probable vorkommt, deren Gegentheil der andere wahrer zu ſeyn glaubet, nachdem nemlich einer in eine Sache tief einzuſehen, Verſtand und Wiſſenſchafft beſitzet: Alſo folget nicht allemal, daß diejenige Conſcientia, ſo einem probabiliſſima ſcheinet, und nach welcher man zu agiren ſich gegründet gnug zu ſeyn erachtet, eben vera & recta ſeyn müſſe. Vielmehr weiſet die tägliche Erfahrung, daß man ſich Die probabilis iſt nicht allemal vera.

bey

bey aller ſolcher Perſuaſion bona fide geirret, und in ſeiner Meynung ſelbſt betrogen haben könne.

§. 97.

*Conſcientia probabilis wird der veræ nicht recht opponirt.*

Dahero Conſcientia vera oder recta der probabili nicht eben entgegen geſetzet, und mit der certa vor eins ausgegeben werden kan, wie ſolches doch Puffendorff in I. N. & G. L. 1. c. 3. §. 5. gethan, und dahero von Thomaſio in Inſtitutionibus Jurisprud. diuinæ L. I. c. I. aus der Urſache, daß einer durch einen probablen Schluß die Wahrheit eben ſo wohl treffen könne, mit gutem Grund getadelt worden iſt.

§. 98.

Mit ſolchem Unterſcheid nun iſt die Diſtinction inter conſcientiam veram & falſam anzuſehen, wobey ich nur dieſe Anmerkung noch mache, daß, wenn einer ſecundum conſcientiam ſo ihm probabiliter vera ſcheinet, in der That aber falſch iſt, agiret, ſolche Handlung ihme alsdenn nicht beygemeſſen werden könne, wenn es im Ausgange ſich anders findet, er aber doch, daß er die Sache zuerſt nicht beſſer gewußt, keine Schuld auf ſich hat.

§. 99.

*Conſcientia antecedens vel conſequens.*

In Anſehung des Minoris iſt ferner ein Gewiſſen vel antecedens vel conſequens, nachdem nemlich das Factum entweder noch geſchehen ſoll, oder bereits vollbracht worden iſt.

§. 100.

*Mala & bona.*

Endlich iſt ein Gewiſſen böß oder gut, nachdem die Concluſion das factum vor Geſetz-mäßig oder ſtrafbahr erkläret: derer verſchiedenen Regeln, ſo man de Conſcientia giebt, zu geſchweigen, maſſen Grotius, Puffendorff und Thomaſius cc. ll. dieſelbigen bereits recenſiret und erörtert haben. Adde Robert. Sanderſon de Conſcientia eiusque obligatione, Cöthen 1674. &c.

§. 101.

Nach langen Umſchweiffen kommen wir nun endlich zu dem Willen, als dem andern weſentlichen Stück und Haubt-Qualität eines ſolchen, der einen Unterthan ſoll abgeben können. Gleichwie aber der Wille verſchiedene Operationes hat, alſo müſſen wir ſelbige zuförderſt auseinander legen, und dabey, welche von denenſelben einem Geſetze unterworfen ſind oder nicht, etwas genauer erwegen. Zum Geſetze gehöret auch der Wille. Deſſen Operationes zuförderſt zu erwägen ſeyn.

§. 102.

Daß vor dem Willen Innhalts der Regel: Ignoti nulla cupido, eine Erkänntniß hergehen müſſe, davon iſt bereits oben gedacht worden, und hierbey nur ſo viel noch anzumerken, daß der menſchliche Verſtand eine Sache, welche der Wille begehren oder verwerffen ſolle, erſt gut heiſſen, oder mißbilligen müſſe.

§. 103.

Wiewohl es vielmahl geſchicht, daß jemand eine Sache vor fein oder garſtig erkennt, und doch ſelbige weder haben möchte, noch auch zu vermeiden ſucht. Alſo gefällt einem öffters eine Kleidung an einer Perſon, welche man deswegen eben nicht gleich zu haben verlanget. Dieſen Actum könnte man Reflexionem intellectus nennen, es mag aber derſelbige deswegen zu unſerm Vorhaben nicht gezogen werden, weiln er nichts vom Willen in ſich faſt, und damit öffters eine Operation des Gemüths ſich endiget. 1.) Reflexio intellectus.

§. 104.

Ein anders iſt es, wann auf die Erkänntniß in dem Willen, ein Verlangen, eine Sache entweder zu haben, oder derſelben ſich zu äuſſern, entſtehet, womit ſich jedoch öffters gleichfalls ein ganzer Actus endiget. Alſo wenn ein Knabe mit ſeinem Præceptore ſpazieren geht, und andere ſeines gleichen Ball ſpielen 2.) Appetitus.

len ſiehet, bekommt er jezuweiln ein innerliches Verlangen, ſelbſt mitzumachen, darff aber ſolches nicht blicken laſſen, ſondern muß es ſupprimiren, daß alſo ſeine Operation damit aufhört.

§. 105.

3.) Remiſſio. ad intellectum.

Im Fall man aber ſolches Verlangen zur Würkung kommen läſt, ſo ergehet der fernere modus procedendi alſo: Iſt der Menſch gebeſſert; ſo wird er auf die erſte Regungen ſeines Willens nicht gleich zufahren, ſondern nach dem weiſen Rath des Salluſtii: Priusquam agas conſulto opus eſt, ſich zuförderſt nochmals bey ſeinem Verſtande Raths erhohlen, oder, mit dem Thomaſio in Inſtit. Jurispr. divinæ zu reden, das Objectum dem Verſtande zu fernerer Uberlegung, ob es nützlich oder ſchädlich, honett oder ſchändlich, practicable oder ohnmöglich ſey, zuruck ſchicken. Da hingegen ein ungebeſſerter und unvorſichtiger Menſch, offt gleich auf den erſten Appetit ſeines Willens einplumpt, in dem Fortgange aber öffters viel unüberwindliche Schwierigkeiten und andere Hindernüſſe, ſo er gar leichte hätte zuvorher ſehen und vermeiden können, antrifft.

§. 106.

4.) Der Vorſatz. 5.) Conſultatio. 6.) Applicatio mediorum.

Hierauf erfolget nun bey einem Menſchen die Vollführung ſeines Verlangens, da er ſich nemlich die Sache zu überkommen nicht nur vorſetzt, ſondern auch die darzu behülfflichen Mittel zuförderſt auffucht, und ſelbige zu ſeinem Zweck anwendet. Wenn er endlich den Zweck erlanget, ſo beluſtiget er ſich daran, welches man Fruitionem zu nennen pfleget, daß alſo bey einer vollkommenen menſchlichen Action nachfolgende operationes ſich ereignen 1.) Erſtlich das Verlangen etwas zu haben oder zu meiden. 2.) Die Reſolution oder der ernſtliche Vorſatz etwas zu erlangen. 3.) Die Bemühung um die darzu nöthigen Mittel, oder Conſultatio. 4.) Die Anwendung derſelben oder Applicatio, und endlich 5.) die Beluſtigung über den erhaltenen Zweck oder Delectatio, davon die dritte und vierte Proaëceſis genennet werden.

§. 107.

## §. 107.

Der Appetitus, als die erſte Regung des menſchlichen Willens ſteht nicht in unſern Kräfften, ſelbigen zu verhindern, wie davon den Beweiß ein jeder in ſeinem Buſen trägt. So viel kan einer wohl über ſich erhalten, daß er die Gelegenheit vermeidet, wo er weiß, daß ſolche objecta ihm aufſtoſſen werden, worüber ſein Wille ſich bewegen könne, ſo daß der Appetitus in ſo weit allerdings Geſetz-fähig iſt: Im Fall aber einem wider Verſchulden eine Sache vorkommt, welche ſeinen Willen zu bewegen vermögend iſt: So mag er nicht verhindern, daß ſich derſelbe darüber nicht regen ſollte. Genauere Betrachtungen des Appetitus.

## §. 108.

Da nun das Geſetz eine Freyheit, dasjenige, was von einem verlangt wird, thun oder laſſen zu können, erfordert; So folgt von ſelbſten, daß der Appetitus an ſich keine Vorſchrifft des Geſetzes leide. Daher die Lehre derer Stoicorum, welche die Affecten gänzlich ausgerottet wiſſen wollten, ganz impracticable war, in mehrerem Betracht, daß alle Affecten ihren Anfang mit dem Appetitu nehmen und ſolchergeſtalt der letztere der Grund und weſendliches Stück des Affects iſt, gleichwohl aber nicht unter ſeiner Gewalt und Direction ſteht. So viel beruht wohl in unſerm Belieben, daß wir eine ſolche aufſteigende Begierde unterdrucken, und nicht zur Würkung kommen oder nicht ausbrechen laſſen können: daß aber ſelbige bey einem gar nicht entſtehen ſollte, iſt man obberührter Maſſen keinesweges zu verhindern vermögend. Wie weit er das Geſetzes fähig.

## §. 109.

Es weiß alſo die Vernunfft nichts davon, daß das bloſſe Verlangen nach etwas Böſen Sünde ſey, welches auch der Apoſtel Paulus gemeynet zu haben ſcheinet, wenn er ſchreibet: Ich wuſte nicht (nemlich aus der Vernunfft,) daß die Luſt (i. e. der bloſſe Appetitus nach etwas) Sünde ſey, wann mirs das Geſetze (das iſt die Offenbahrung von Fall Adams, oder das neunte Lehre des Apoſtels hievon.

ſelbigen unſicherer macht, als wenn es ihn ſtillſtehend aushält. Falls nun ein Jäger bey früher Demmerung etwas hinter einem Buſch erblickte, ſo er vor einen Haaſen hielte, und ſelbiges ex juſta diſtantia ſchöſſe, nachmals aber befände, daß es ſeines Edelmanns Hund ſey, ſo könnte dem Jäger ſolches deßwegen nicht imputiret werden, weilen angeführter maſſen die Jäger-Klugheit die allzu genaue Unterſuchung in der Nähe nicht zuläßt.

§. 81.

Irrthum. Aus der Unwiſſenheit und Unbedachtſamkeit entſpringet der Irrthum, welcher dahero gleich der Unwiſſenheit ſelber vel vincibilis, vel invincibilis, wie auch vel efficax, vel concomitans iſt, wovon man die Erklärung in allen Compendiis Juris Naturæ antrifft.

Ich will mich dahero dabey nicht aufhalten, ſondern ſtatt deſſen die Lehre vom Gewiſſen, welche die Naturaliſten bey dieſer Gelegenheit mehrentheils mit zu nehmen pflegen, allhier mit einrücken, und meine Gedancken dabey eröffnen.

§. 82.

Beſchreibung eines Gewiſſen. Demnach iſt ein Gewiſſen ein vernünfftiger Schluß, vermöge welches man ſein Thun und Laſſen nach dem Geſetze examiniret, und die daher zu gewartende Straffe oder Belohnung ſich vorſtellt, welches ſo dann nach Unterſchied des Vorgangs eine Freude oder Angſt verurſachet. Dieſe Beſchreibung zu legitimiren, wollen wir ſie von Stück zu Stück durchgehen.

§. 83.

Beweiß des Generis der Definition. Daß wir geſetzt, das Gewiſſen ſey ein Vernunfft-Schluß, ſolches läſt ſich alſofort daher erweiſſen, wenn man den modum procedendi bey einem Gewiſſens-Fall unterſuchet, und, wie es damit zugehe, etwas genauer betrachtet, da ſich denn alſofort deutlich genug äuſſert, daß das Gewiſſen nicht etwan, wie ſich das gemeine Volck überreden läſt, ein beiſſender Wurm oder ein je ne ſai quoi, welches des Menſchen Hertz verunruhige, ſondern eine

eine Art eines moraliſchen Examinis ſey, welches der Menſch über ſeine Handlungen anſtellt.

## §. 84.

*Das Gewiſſen hat 3. Propoſitiones.*

Gleichwie nun zu einem Syllogiſmo allemal 3. Propoſitiones, der Major, Minor und die Concluſio gehören, alſo vertritt bey einem Gewiſſen das Geſetze, welches eine Sache, worüber man ſich ein Gewiſſen machen ſoll, gebiethen oder verbiethen muß, die Stelle des Majoris. Es beweiſet ſolches die Concluſion eines Gewiſſens oder ſolchen Syllogiſmi, maſſen dieſelbige allemal was Gutes oder Böſes, das iſt, Strafe oder Belohnung, ſo beydes ein Geſetze præſupponiret, in ſich hält und verkündiget.

Alſo wenn einem ſterbenden Menſchen ſein Gewiſſen aufwacht, und ihn, wie man zu ſagen pflegt, anklagt, oder beſſer zu reden, wenn ihm ſeine Vernunfft ſein böſes Leben vorhält, und ihme aus der Heil. Schrifft die ewige Pein andeutet, ſo heiſt ſolches nichts anders, als daß er ſein Thun und Laſſen dem Göttlichen Geſetze nicht gemäß befindet, und dahero vor der in denen Geſetzen verordneten Straffe ſich fürchtet.

## §. 85.

*In indifferenten Sachen iſt kein Gewiſſen.*

Hieraus folgen nun zwey andere Conſectaria, auf deren Application im gemeinen Leben wohl Achtung zu geben iſt. Das erſte iſt, daß man in indifferenten Sachen, ſo das Geſetze weder gebiethet noch verbiethet, kein Gewiſſen ſich zu machen habe, worwider ſich aber die ſo genannten Pietiſten gewaltig vergehen, wann ſie über ſolche Dinge, die nicht anders als durch den Brauch und Mißbrauch gut und böſe werden, ſich offt ohne Unterſcheid vergeblicher Weiſe ein Gewiſſen machen. Denn da wollen ſolche Leute bald keinen Degen zum Zeichen der Ehre zu tragen zulaſſen, gleichſam als wann die Signa ſeines Standes bey ſich zu führen, vom Geſetze verbothen ſeyn, und ein König unrecht thue, wenn er Cron und Scepter trage. Bald wollen ſie das Haar-Pudern, und die koſtbaren Kleidungen, welche offt aus vielen Urſachen ein gar demüthiges Hertze tragen kan, nicht leiden, eben

Denn als Graf Heinrich, Herzog Eberhards mit dem Barthe Bruder, darůber, daß ihn Herzog Carl zu Burgund auf dem Berge, gegen Můmpelgard ůber, um den Commendanten zur Ubergabe der Veſtung zu zwingen, zu enthaupten drohete, blöden Verſtandes wurde, und ſolche Blödigkeit von Tage zu Tage ſich mehrete, lieſſe man ihn endlich nach Aurach gefänglich bringen, und ſeinen Sohn Ulrichen zur Erb-Folge im Herzogthum, mit Genehmhaltung des Kayſers, gelangen, welcher auch, wie Cruſius in Annalibus Suev. L. 10. P. 3. c. 8. ſchreibet, geraume Zeit bey des Vatters Lebzeiten regieret hat. Die Gründe zur Legitimation ſothanen Verfahrens ſtecken unter andern, wann man die Exempel Teutſcher Fürſten, ſo gegen den Kayſer und das Reich in nexu feudali ſtehen, fahren läſſet, und die Sache in der Generalität betrachtet, in der Lehre de pactis, und in der natura & fine rerum publicarum, wovon wir gelegentlich ein mehrers gedencken wollen.

§. 76.

Unwiſſenheit oder Ignorantia invincibilis. per naturam humanam.

Das andere, ſo den Verſtand des Geſetzes unfähig macht, iſt die Unwiſſenheit, im Fall ſie nemlich, wie es auf verſchiedene Art geſchehen kan, unvermeidlich iſt. Offt iſt es per naturam rei ohnmöglich, daß man eine Sache wiſſen kan, geſtalten es denn eben ſo thöricht ſeyn würde, wenn jemand von einem Theologo prætendiren wollte, daß er die Geheimnüſſe des Glaubens mit der Vernunfft ſollte ermeſſen können, als unvernünfftig es wäre, wenn man von mir fordern wollte, daß ich den Augenblick, da ich dieſes ſchreibe, ſollte wiſſen können, was in eben demſelben Moment zu Conſtantinopel auf dem Marckte paſſirt.

§. 77.

Per Prudentiam & Leges.

Eine andere Art der unvermeidlichen Unwiſſenheit iſt, da ich eine Sache zu wiſſen wohl möglich machen kan, es verbiethen mir aber ſolches theils die Geſetze, theils die Regeln der Klugheit.

§. 78.

Das erſte Exemple davon.

Z. E. Ein groſſer Her will nicht haben, daß man dasjenige, was in ſeinem geheimen Cabinet berathſchlaget und geſchloſ-

ſen

ſen wird, erfahren ſolle, weswegen man die Räthe und Secretarios auf die Verſchwiegenheit verpflichtet. Wenn nun ein anderer Herr von ſeinem Geſandten oder Agenten prætendiren wollte, daß er ſolche Sachen, ſeines mit denen Miniſtern des andern Hofs alle Tage habenden Umgangs halber zu wiſſen verbunden ſey: So würde ſich derſelbige allerdings damit entſchuldigen können, daß er zwar alle Behutſamkeit und ehrliche Mittel, das Geheimnus zu erfahren, angewendet, einen Miniſter oder Subalternen aber dieſerhalber zu beſtechen, und zum Meyneyd zu verleiten, oder auch auf anderer Art zu debauchiren, wider die Billigkeit zu ſeyn erachtet habe.

## §. 79.

In vielen hohen Rechts-Tribunalien iſt in denen Cantzley-Ordnungen verbothen, daß niemand denen Partheyen den Referenten einer Sache offenbaren ſoll, theils, damit die Partheyen vor der Relation denſelben nicht überlauffen, und mit ungleichen ohne die Acta abgefaßten Informationibus und Statibus cauſæ nicht præoccupiren, theils auch, damit nach geſchehener Relation, wenn zumal die Sache nicht nach eines oder des andern Parts Willen ausgeſchlagen, die Imputationes auf denſelben nicht fallen mögen. Wenn nun ein Parth oder Advocat in ſeinen Sätzen oder ſonſt, daß er den Referenten einer Sache wohl gewuſt, äuſſert, und zu weiterer Nachforſchung, woher er ſolches erfahren, Gelegenheit giebt, hat er ſich beyzumeſſen, wenn ihm endlich unter Straffe auferlegt wird, zu ſagen, wie er zu der Wiſſenſchafft einer Sache gelanget, nach welcher zu fragen, ihm die Geſetze verbothen, und die er zwar wohl wiſſen hat können, aber nicht zu üblen Gebrauch anwenden, noch auch zu erkennen geben ſollen. Das andere Exempel.

## §. 80.

Noch ein anders und zwar vulgares Exemple zu geben: So laſſen die Regeln der Jäger-Klugheit nicht zu, daß einer einem Wildpräth, ſo er ſchieſſen will, allzu nahe komme, maſſen es ſonſt ausreiſt, und dem Schuß entweder entgehet, oder doch den- Das dritte.

ſelbigen unſicherer macht, als wenn es ihn ſtillſtehend aushält. Falls nun ein Jäger bey früher Demmerung etwas hinter einem Buſch erblickte, ſo er vor einen Haaſen hielte, und ſelbiges ex juſta diſtantia ſchöſſe, nachmals aber befände, daß es ſeines Edelmanns Hund ſey, ſo könnte dem Jäger ſolches deßwegen nicht imputiret werden, weilen angeführter maſſen die Jäger-Klugheit die allzu genaue Unterſuchung in der Nähe nicht zuläßt.

§. 81.

Irrthum. Aus der Unwiſſenheit und Unbedachtſamkeit entſpringet der Irrthum, welcher dahero gleich der Unwiſſenheit ſelber vel vincibilis, vel invincibilis, wie auch vel efficax, vel concomitans iſt, wovon man die Erklärung in allen Compendiis Juris Naturæ antrifft.

Ich will mich dahero dabey nicht aufhalten, ſondern ſtatt deſſen die Lehre vom Gewiſſen, welche die Naturaliſten bey dieſer Gelegenheit mehrentheils mit zu nehmen pflegen, allhier mit einrücken, und meine Gedancken dabey eröffnen.

§. 82.

Beſchreibung eines Gewiſſen. Demnach iſt ein Gewiſſen ein vernünfftiger Schluß, vermöge welches man ſein Thun und Laſſen nach dem Geſetze examiniret, und die daher zu gewartende Straffe oder Belohnung ſich vorſtellt, welches ſo dann nach Unterſchied des Vorgangs eine Freude oder Angſt verurſachet. Dieſe Beſchreibung zu legitimiren, wollen wir ſie von Stück zu Stück durchgehen.

§. 83.

Beweiß des Generis der Definition. Daß wir geſetzt, das Gewiſſen ſey ein Vernunfft-Schluß, ſolches läſt ſich alſofort daher erweiſſen, wenn man den modum procedendi bey einem Gewiſſens-Fall unterſuchet, und, wie es damit zugehe, etwas genauer betrachtet, da ſich denn alſofort deutlich genug äuſſert, daß das Gewiſſen nicht etwan, wie ſich das gemeine Volck überreden läſt, ein beiſſender Wurm oder ein je ne ſai quoi, welches des Menſchen Hertz verunruhige, ſondern eine

eine Art eines moraliſchen Examinis ſey, welches der Menſch über ſeine Handlungen anſtellt.

§. 84.

Gleichwie nun zu einem Syllogiſmo allemal 3. Propoſitiones, der Major, Minor und die Concluſio gehören, alſo vertritt bey einem Gewiſſen das Geſetze, welches eine Sache, worüber man ſich ein Gewiſſen machen ſoll, gebiethen oder verbiethen muß, die Stelle des Majoris. Es beweiſet ſolches die Concluſion eines Gewiſſens oder ſolchen Syllogiſmi, maſſen dieſelbige allemal was Gutes oder Böſes, das iſt, Strafe oder Belohnung, ſo beydes ein Geſetze præſupponiret, in ſich hält und verkündiget. Das Gewiſſen hat 3. Propoſitiones.

Alſo wenn einem ſterbenden Menſchen ſein Gewiſſen aufwacht, und ihn, wie man zu ſagen pflegt, anklagt, oder beſſer zu reden, wenn ihm ſeine Vernunfft ſein böſes Leben vorhält, und ihme aus der Heil. Schrifft die ewige Pein andeutet, ſo heiſt ſolches nichts anders, als daß er ſein Thun und Laſſen dem Göttlichen Geſetze nicht gemäß befindet, und dahero vor der in denen Geſetzen verordneten Straffe ſich fürchtet.

§. 85.

Hieraus folgen nun zwey andere Conſectaria, auf deren Application im gemeinen Leben wohl Achtung zu geben iſt. Das erſte iſt, daß man in indifferenten Sachen, ſo das Geſetze weder gebiethet noch verbiethet, kein Gewiſſen ſich zu machen habe, worwider ſich aber die ſo genannten Pietiſten gewaltig vergehen, wann ſie über ſolche Dinge, die nicht anders als durch den Brauch und Mißbrauch gut und böſe werden, ſich offt ohne Unterſcheid vergeblicher Weiſe ein Gewiſſen machen. Denn da wollen ſolche Leute bald keinen Degen zum Zeichen der Ehre zu tragen zulaſſen, gleichſam als wann die Signa ſeines Standes bey ſich zu führen, vom Geſetze verbothen ſeyn, und ein König unrecht thue, wenn er Cron und Scepter trage. Bald wollen ſie das Haar-Pudern, und die koſtbaren Kleidungen, welche offt aus vielen Urſachen ein gar demüthiges Hertze tragen kan, nicht leiden, eben In indifferenten Sachen iſt kein Gewiſſen.

als wann mit und unter der verbothenen Hoffart alle Reinlich- und Zierlichkeit der Kleider unterſagt, und aufgehoben wäre, und der König, wie der Bauer einher gehen müßten. Wann ſolche Leute unter denen vielen vernünfftigen Urſachen, ſo den Kleider-Pracht nach Beſchaffenheit derer Umſtände anrathen, nur dieſes erwegten, daß der gröſte Theil derer Menſchen an das äuſſerliche und ſinnliche ſich hengt, und faſt nicht anders, als durch äuſſerlichen Splendeur zu einer Hochachtung gegen den Regenten und deſſen Bediente gebracht werden kan: So würden ſie ſo indiſtincte nicht reden, und die koſtbaren Kleidungen nicht ohne Unterſcheid vor einen ſtraffbaren Hoffart ausgeben.

## §. 86.

Uber ein Geſetze/ ſo man nicht weiß/ macht man ſich kein Gewiſſen.

Das andere Conſectarium iſt, daß man ſich über ein Geſetze, ſo man nicht weiß, kein Gewiſſen machen könne, woraus ein anderer Schluß erfolgt, daß derjenige, ſo viel Geſetze weiß, und tieffe Wiſſenſchafft davon erlangt, viel ein ſchwehrer Gewiſſen, als ein anderer habe. Denn obwol, ſo viel das erſtere anbetrifft, die Ignorantia Juris nach dem gemeinem Brocardico niemand entſchuldiget; ſo iſt doch zwiſchen ſolcher Ignoranz dieſer Unterſcheid billig zu halten, daß man die Subtilitäten und Apices Juris Civilis, und in vernünfftigen Recht die von denen Principiis allzuweit entfernten Concluſiones von Leuten, welche ausdrücklich ſich darauf nicht gelegt, ſo genau nicht fordern müſſe.

## §. 87.

Minor beym Gewiſſen iſt das Factum.

Der Minor bey einem Gewiſſen, iſt dasjenige Factum, ſo man begangen. Es iſt aber nicht genug, daß man das Geſetze wiſſe, und ein Factum gethan habe, ſondern man muß auch ſolches gegen das Geſetze halten, und nach ſelbigen dergeſtalt examiniren, daß man die Concluſion davon auf ſich mache, woraus argumento a contrario ſich ergiebt, daß diejenigen, ſo ſolches nicht thun, oder doch die Concluſion nicht ziehen, ſondern ein Geſetze vor inapplicable auf ſich halten, kein Gewiſſen haben. Alſo wann ein Dieb gleich weiß, daß derjenige, ſo ſtiehlet, gehenget werden ſoll, auch von ſich überzeuget iſt, daß er ge-

ſtoh-

ſtohlen, ſo hat er dannoch offt deswegen kein Gewiſſen, wile er ſich damit, daß man die Diebe nicht eher henckt, als biß man ſie hat, tröſtet, und dahero der Straffe zu entgehen oder doch noch Zeit genug, ſich zu ändern zu haben, vermeynet.

## §. 88.

*Sich ein Gewiſſen zu machen oder nicht, ſteht offt in unſerer Gewalt.*

Hieraus erfolget nun noch ein anderer Schluß, daß es nemlich auf gewiſſe Maaße in eines Menſchen freyer Macht beruhe, ob er ſich ein Gewiſſen machen will oder nicht, indem es bey einem jeden ſteht, ob er ſein Factum ad legem examiniren und ſubſumiren will oder nicht. Jedoch leidet ſolches eine Exception in denenjenigen Fällen, wo die Concluſion ſich ſelber macht, oder vor Augen ſchwebt, als da iſt, wenn z. E. der Dieb zum Galgen geführet, und der Sünder von der Welt abgefordert werden ſoll, oder in ſolche Umſtände geräth, da er ſich verrathen, mithin die üble Conſequenz ſeiner Thaten vor Augen ſieht. Da entſtehet wieder Willen eine Angſt, Reue und Furcht vor der Straffe, welche man dem Verbrecher nicht anders, als durch Vorſtellung eines gröſſern Gutes, ſo er zu gewarten hat, aus dem Sinn und Herzen bringen kan.

## §. 89.

*Man muß nichts leichte auf eines andern Gewiſſen ankommen laſſen.*

Aus angeführter Regel, folget fernerhin dieſe Cautel, daß man auf eines andern Gewiſſen, abſonderlich da es viele lahme Entſchuldigungen giebt, ſo die Concluſion und Subſumtion zu machen, verhindern, ſich eben nicht viel zu verlaſſen habe. Woraus ſodann von ſelbſten ſich ergiebt, daß man lieber ſeine Sachen durch Beweiß vor Gerichte, im Fall man damit aufkommen kan und durchzulangen vermeynet, ausführen, als alles auf eines andern Gewiſſen ankommen laſſen ſoll.

## §. 90.

*Concluſion bey dem Gewiſſen.*

Die dritte Propoſition dieſes Syllogiſmi iſt, wie wir bereits gemeldet haben, die Concluſion, welche das factum verdammt oder gut heiſt, mithin dem Urheber oder Vollbringer derſelben, Gnade oder Ungnade, Straffe oder Belohnung an-

deutet, worauf denn entweder eine Furcht und Bangigkeit, oder eine Frölichkeit und Zufriedenheit, nachdem man nemlich etwas böſes oder gutes zu gewarten hat, erfolget.

§. 91.

Würkungen des Gewiſſens am Leibe.

Gleichwie nun ſolches letztere Regungen des menſchlichen Willens ſind, welche ihren Einfluß in das Geblüth haben, und in demſelben eine Bewegung verurſachen: Alſo entſtehet dabey ein Herz-Klopfen, Wallen des Geblüts, Scham-Röthe, oder auch eine Munterkeit, welches alles jedoch nur Effectus des Gewiſſens ſind, von dem gemeinen Mann aber aus Unverſtand und Unwiſſenheit vor das Gewiſſen ſelber gehalten werden.

§. 92.

Das Gewiſſen wird eingetheilet,

Dieſe Betrachtung des menſchlichen Gewiſſens reichet uns nun die Eintheilung deſſelben dar. Von der majore Propoſitione, oder dem Geſetz den Anfang zu machen: So weiß einer daſſelbige ſamt deſſen Sinn und Meynung entweder gewiß, oder ſchließt nur ex Regulis hermenevticis, ſo das Gegentheil öffters auch zulaſſen, den eigentlichen Verſtand deſſelbigen: gleichwie er auch ſein Factum entweder gewiß oder nur wahrſcheinlich und cum formidine aliqua oppoſiti dem Geſetze gleichförmig, oder nicht zu ſeyn urtheilet. In jenem Fall heiſt es conſcientia certa, in dieſem aber probabilis, welche letztere wiederum zweyerley iſt.

in certam & probabilem.

§. 93.

Die probabilis iſt wieder vel dubia,

Denn wenn die Argumenta pro ſo ſtark, als die Argumenta contra ſind, ſo heiſt es ein Zweifelhafftes Gewiſſen, von welchem der Apoſtel Paulus ſagt: Ein Zweifeler werde das Reich GOttes nicht beſchauen, womit er eigentlich ſo viel ſagen wollen, daß man bey einem zweiffelhafften Gewiſſen ſich keines von beyden zu thun bewegen laſſen ſolle. Es hat auch dieſes ſeine vernünfftigen Urſachen, maſſen man bey einem ſolchen Zweifel in die Gefahr läuft, daß man wider den Willen des Geſetz-Gebers

Gebers handeln, und ſolchergeſtalt einen an ſich ſtraffbahren Contemtum Legis begehen kan.

§. 94.

Wobey jedoch dieſes genau zu beobachten iſt, daß dieſe Regel alsdenn nur ſtatt finde, wo beydes gelaſſen werden kan. Denn im Fall die Sache darauf ankommt, daß es aut, aut, heiſt, und einer eine That entweder verrichten oder laſſen muß, kan man von ihm nicht fordern, daß er keines von beyden thun ſolle, vielmehr bleibt in dieſem Fall einem ſolchen Zweiflenden die freye Wahl, nach ſeiner von GOtt ihm verliehenen Einſicht, zu thun oder zu laſſen, was er will, anheim geſtellt, immaſſen denn auch ſolches bereits Grotius L. 2. c. 23. §. 2. bemerkt, und Puffendorff in l. N. & G. Lib, I. c. 3. §. 8. in ſeine gehörige Gränzen gewieſen hat. Exception.

§. 95.

Wiewol die Fälle ſich gar ſelten ereignen, daß die rationes pro und contra oder doch die Vorſtellung, ſo man ſich bey einer Sache macht, ſo gar gleich ſeyn ſollten, ſondern ſie hängen mehrentheils auf eine Seite mehr, als auf die andere, welches alsdann conſcientia ſcrupuloſa heiſt, wovon die DD. des vernünfftigen Rechts die Regel geben, quod ſcrupulus evellendus ſit, oder daß man dasjenige, wo man die wenigſten Gründe befindet, verwerffen ſolle. Vel ſcrupuloſa.

§. 96.

Gleichwie aber die Probabilitäten ſo beſchaffen, daß das Gegentheil gar öffters auch wahr ſeyn kan: Hiernächſt auch einem eine Sache offt ſehr probable vorkommt, deren Gegentheil der andere wahrer zu ſeyn glaubet, nachdem nemlich einer in eine Sache tief einzuſehen, Verſtand und Wiſſenſchafft beſitzet: Alſo folget nicht allemal, daß diejenige Conſcientia, ſo einem probabiliſſima ſcheinet, und nach welcher man zu agiren ſich gegründet gnug zu ſeyn erachtet, eben vera & recta ſeyn müſſe. Vielmehr weiſet die tägliche Erfahrung, daß man ſich Die probabilis iſt nicht allemal vera.

bey

bey aller ſolcher Perſuaſion bona fide geirret, und in ſeiner Meynung ſelbſt betrogen haben könne.

§. 97.

Conſciencia probabilis wird der veræ nicht recht opponirt.

Dahero Conſcientia vera oder recta der probabili nicht eben entgegen geſetzet, und mit der certa vor eins ausgegeben werden kan, wie ſolches doch Puffendorff in I. N. & G. L. 1. c. 3. §. 5. gethan, und dahero von Thomaſio in Inſtitutionibus Jurisprud. diuinæ L. I. c. I. aus der Urſache, daß einer durch einen probablen Schluß die Wahrheit eben ſo wohl treffen könne, mit gutem Grund getadelt worden iſt.

§. 98.

Mit ſolchem Unterſcheid nun iſt die Diſtinction inter conſcientiam veram & falſam anzuſehen, wobey ich nur dieſe Anmerkung noch mache, daß, wenn einer ſecundum conſcientiam ſo ihm probabiliter vera ſcheinet, in der That aber falſch iſt, agiret, ſolche Handlung ihme alsdenn nicht beygemeſſen werden könne, wenn es im Ausgange ſich anders findet, er aber doch, daß er die Sache zuerſt nicht beſſer gewußt, keine Schuld auf ſich hat.

§. 99.

Conſcientia antecedens vel conſequens.

In Anſehung des Minoris iſt ferner ein Gewiſſen vel antecedens vel conſequens, nachdem nemlich das Factum entweder noch geſchehen ſoll, oder bereits vollbracht worden iſt.

§. 100.

Mala & bona.

Endlich iſt ein Gewiſſen böß oder gut, nachdem die Concluſion das factum vor Geſetz-mäßig oder ſtrafbahr erkläret: derer verſchiedenen Regeln, ſo man de Conſcientia giebt, zu geſchweigen, maſſen Grotius, Puffendorff und Thomaſius cc. ll. dieſelbigen bereits recenſiret und erörtert haben. Adde Robert. Sanderſon de Conſcientia eiusque obligatione, Cöthen 1674. &c.

## §. 101.

Nach langen Umſchweiffen kommen wir nun endlich zu dem Willen, als dem andern weſentlichen Stück und Haubt-Qualität eines ſolchen, der einen Unterthan ſoll abgeben können. Gleichwie aber der Wille verſchiedene Operationes hat, alſo müſſen wir ſelbige zuförderſt auseinander legen, und dabey, welche von denenſelben einem Geſetze unterworfen ſind oder nicht, etwas genauer erwegen.

Zum Geſetze gehöret auch der Wille. Deſſen Operationes zuförderſt zu erwägen ſeyn.

## §. 102.

Daß vor dem Willen Innhalts der Regel: Ignoti nulla cupido, eine Erkänntniß hergehen müſſe, davon iſt bereits oben gedacht worden, und hierbey nur ſo viel noch anzumerken, daß der menſchliche Verſtand eine Sache, welche der Wille begehren oder verwerffen ſolle, erſt gut heiſſen, oder mißbilligen müſſe.

## §. 103.

Wiewohl es vielmahl geſchicht, daß jemand eine Sache vor fein oder garſtig erkennt, und doch ſelbige weder haben möchte, noch auch zu vermeiden ſucht. Alſo gefällt einem öffters eine Kleidung an einer Perſon, welche man deswegen eben nicht gleich zu haben verlanget. Dieſen Actum könnte man Reflexionem intellectus nennen, es mag aber derſelbige deswegen zu unſerm Vorhaben nicht gezogen werden, weiln er nichts vom Willen in ſich faſt, und damit öffters eine Operation des Gemüths ſich endiget.

1.) Reflexio intellectus.

## §. 104.

Ein anders iſt es, wann auf die Erkänntniß in dem Willen, ein Verlangen, eine Sache entweder zu haben, oder derſelben ſich zu äuſſern, entſtehet, womit ſich jedoch öffters gleichfalls ein ganzer Actus endiget. Alſo wenn ein Knabe mit ſeinem Præceptore ſpazieren geht, und andere ſeines gleichen Ball ſpie-

2.) Appetitus.

len ſiehet, bekommt er jezuweiln ein innerliches Verlangen, ſelbſt mitzumachen, darff aber ſolches nicht blicken laſſen, ſondern muß es ſupprimiren, daß alſo ſeine Operation damit aufhört.

§. 105.

3.) Remiſſio. ad intellectum.

Im Fall man aber ſolches Verlangen zur Würkung kommen läſt, ſo ergehet der fernere modus procedendi alſo: Iſt der Menſch gebeſſert; ſo wird er auf die erſte Regungen ſeines Willens nicht gleich zufahren, ſondern nach dem weiſen Rath des Salluſtii: Priusquam agas conſulto opus eſt, ſich zuförderſt nochmals bey ſeinem Verſtande Raths erhohlen, oder, mit dem Thomaſio in Inſtit. Jurispr. divinæ zu reden, das Objectum dem Verſtande zu fernerer Uberlegung, ob es nützlich oder ſchädlich, honett oder ſchändlich, practicable oder ohnmöglich ſey, zuruck ſchicken. Da hingegen ein ungebeſſerter und unvorſichtiger Menſch, offt gleich auf den erſten Appetit ſeines Willens einplumpt, in dem Fortgange aber öffters viel unüberwindliche Schwierigkeiten und andere Hindernüſſe, ſo er gar leichte hätte zuvorher ſehen und vermeiden können, antrifft.

§. 106.

4.) Der Vorſatz.
5.) Conſultatio.
6.) Applicatio mediorum.

Hierauf erfolget nun bey einem Menſchen die Vollführung ſeines Verlangens, da er ſich nemlich die Sache zu überkommen nicht nur vorſetzt, ſondern auch die darzu behülfflichen Mittel zuförderſt auffſucht, und ſelbige zu ſeinem Zweck anwendet. Wenn er endlich den Zweck erlanget, ſo beluſtiget er ſich daran, welches man Fruitionem zu nennen pfleget, daß alſo bey einer vollkommenen menſchlichen Action nachfolgende operationes ſich ereignen 1.) Erſtlich das Verlangen etwas zu haben oder zu meiden. 2.) Die Reſolution oder der ernſtliche Vorſatz etwas zu erlangen. 3.) Die Bemühung um die darzu nöthigen Mittel, oder Conſultatio. 4.) Die Anwendung derſelben oder Applicatio, und endlich 5.) die Beluſtigung über den erhaltenen Zweck oder Delectatio, davon die dritte und vierte Proaëceſis genennet werden.

§. 107.

## §. 107.

Der Appetitus, als die erſte Regung des menſchlichen Willens ſteht nicht in unſern Kräfften, ſelbigen zu verhindern, wie davon den Beweiß ein jeder in ſeinem Buſen trägt. So viel kan einer wohl über ſich erhalten, daß er die Gelegenheit vermeidet, wo er weiß, daß ſolche objecta ihm aufſtoſſen werden, worüber ſein Wille ſich bewegen könne, ſo daß der Appetitus in ſo weit allerdings Geſetz-fähig iſt: Im Fall aber einem wider Verſchulden eine Sache vorkommt, welche ſeinen Willen zu bewegen vermögend iſt: So mag er nicht verhindern, daß ſich derſelbe darüber nicht regen ſollte. Genauere Betrachtungen des Appetitus.

## §. 108.

Da nun das Geſetz eine Freyheit, dasjenige, was von einem verlangt wird, thun oder laſſen zu können, erfordert; So folgt von ſelbſten, daß der Appetitus an ſich keine Vorſchrifft des Geſetzes leide. Daher die Lehre derer Stoicorum, welche die Affecten gänzlich ausgerottet wiſſen wollten, ganz impracticable war, in mehrerem Betracht, daß alle Affecten ihren Anfang mit dem Appetitu nehmen und ſolchergeſtalt der letztere der Grund und weſendliches Stück des Affects iſt, gleichwohl aber nicht unter ſeiner Gewalt und Direction ſteht. So viel beruht wohl in unſerm Belieben, daß wir eine ſolche aufſteigende Begierde unterdrucken, und nicht zur Würkung kommen oder nicht ausbrechen laſſen können: daß aber ſelbige bey einem gar nicht entſtehen ſollte, iſt man obberührter Maſſen keinesweges zu verhindern vermögend. Wie weit er das Geſetzes fähig.

## §. 109.

Es weiß alſo die Vernunfft nichts davon, daß das bloſſe Verlangen nach etwas Böſen Sünde ſey, welches auch der Apoſtel Paulus gemeynet zu haben ſcheinet, wenn er ſchreibet: Ich wuſte nicht (nemlich aus der Vernunfft,) daß die Luſt (i. e. der bloſſe Appetitus nach etwas) Sünde ſey, wann mirs das Geſetze (das iſt die Offenbahrung von Fall Adams, oder das neunte Lehre des Apoſtels hievon.

und zehende Gebot) nicht geſagt hätte. Wir erkennen hieraus den gar merklichen Unterſchied der Sitten-Lehre der H. Schrifft von dem Recht der Vernunfft, indem daraus gar deutlich erhellet, daß die Vernunfft nach oben angegebenen Gründen von dem neunten und zehenden Gebot nichts wiſſe, es ſey dann, daß man die Gelüſtung cum effectu nehmen wollte, in welchem Verſtande Cicero in Lib. I. c. 8. offic. ſchreibet: Ex alterius bonis ſi quis ſibi appetit, violabit jus humanæ ſocietatis, allwo das Wort ſocietas gar deutlich weiſet, daß das Wort appetere von einer Ausführung eines Verlangens gemeynet ſeyn müſte.

## §. 110.

Coccejus diſſentirt.

Zwar will der jüngere Herr Cocceji in ſeiner Reſolutione dubiorum circa Juris Nat. principia p. 13. behaupten, daß die Vernunfft von der Verwerflichkeit einer böſen Luſt oder Begierde allerdings überzeuget, mithin das Dictum des Apoſtels von dem Geſetze der Natur zu verſtehen ſey. Solches zu beweiſen, bringt er erſtlich einige Stellen aus denen Heydniſchen Autoribus an, welche darthun ſollen, daß ſolcher Lehr-Satz denen Heyden ſchon bekannt geweſen. Dann alſo ſchreibe Salluſtius de bello Catilinario, daß derer erſten Menſchen Leben ſine cupiditate geweſen, welches Tacitus 3. Annal. 26. vetuſtiſſimi ſine mala libidine agebant, gebe, und Cicero Lib. l. de fin. in denen Worten: Quæ cupiditates inanes ſunt, his parendum non eſt, beſchreibe, deme des Ovidii Periphraſirung des Geitzes per amorem ſceleratum habendi beygeſellet werden könne; quid? multi, fähret Herr Coccejus weiter fort: Philoſophi omnium vitiorum ſubſtantiam in habitu animi vitioſo, id eſt, in cupiditate & affectu ita agendi poſuerunt. Et ſic in univerſo jure tota criminum ratio in animo & cupiditate conſtituitur, nec delictum ſine affectu delinquendi committitur. §. pen. J. de Oblig. quæ ex del. Unde furtum non fit ſi quis putet, dominum conſenſurum, quia affectus furandi ceſſat. L. 46. §. 7. ff. de Furt. Hinc & ipſius furti forma conſtituitur in perpetua & conſtante voluntate injuſte agendi. Alleine hierwider läſt ſich einwenden, daß die Cupiditates von der Vernunfft böſe und gut genennet werden, wenn

Wird refutirt.

ſie

ſie der Urſprung böſer oder guter Actionen ſind, nicht aber, daß ſie in ſich böſe, oder dem Geſetze der Natur zuwider wären, welches es unter andern auch deßwegen nicht wohl ſtatt findet, weil wir dieſe Operation des Willens nicht dirigiren können.

Es wird alſo in allen angeführten Stellen die Luſt cum effectu genommen, nicht aber ſo fern eines Menſchen Action ſich damit terminirt, in welchen letztern Verſtand man ſie angegebener Urſachen halber vor Geſetz fähig nicht achten, und weder böſe noch gut nennen kan.

§. 111.

Aus dieſem Grunde nun kan auch kein weltlicher Richter den bloſſen Appetitum ſtraffen, eines theils, weiln er ſelbigen nicht weiß, andern theils, weiln ein Menſch, wenn er auch gleich ſeinen Appetitum kund thäte, ſelbigen angezeigter maſſen nicht zu verhindern vermag: Nach denen Lehren des Chriſtenthums aber wird ſolcher, wenn er etwas ſündliches in ſich hegt, vor ein Uberbleibſel vom Fall Adams geachtet, und vor eine Sünde angerechnet; geſtalten denn dahin auſſer Streit das Dictum Chriſti ziehlet, wenn es heißt: Wer ein Weib anſiehet, ihr zu begehren, der hat ſchon die Ehe gebrochen in ſeinem Hertzen. Bey denen Juriſten hingegen heiſt es: Mera voluntas non producit effectum legis, welches wir jedoch mit Unterſcheid verſtehen, und die erſte Regung des Willens nicht mit dem Vorſatz vermiſchen müſten. Jene hat zum Wahlſpruch; ich mögte gern; dieſer aber: ich will im Ernſt. Alldieweiln nun das letzte eine Bedrohung und Sorge in ſich heget, es mögte die Sache zur Ausführung gelangen; und doch gleichwohl, eine ſolche Reſolution zu faſſen, in eines jeden Belieben ſtehet; ſo iſt dieſelbe allerdings Geſetz fähig, und man kan ſo gar, wenn ſie kund worden, vor weltlichen Gerichten dieſerhalber geſtraffet werden; Wohin alſo das Sprichwort zu deuten iſt:

GOtt ſtraffet den böſen Appetitum.

Si deſint vires tamen eſt {laudanda / culpanda} voluntas.

Ja es finden ſich ſo gar in der Heiligen Schrifft Spuren, daß GOtt denen Menſchen die erſten Bewegungen ihres Willens, wenn gleich ſelbige auf etwas ſündliches abgeziehlet,

zweifels ohne aus der Urſache, weil ſie zu dem Fall Adams, als den Urſprung der böſen Neigungen nicht concurrirt haben, ſo hoch nicht angerechnet.

Denn da Hiob, als ihm die Nachrichten, von ſo vielerley ſeinen Kindern und Habſeligkeiten, zugeſtoſſenen Unglücken, durch einen Bothen über den andern hinterbracht wurden, anfänglich bey dem primo motu ſich ſehr unleidlich erwieß, nicht nur ſeine Kleider zerriß, ſondern ſich auch vor Ungedult die Haare aus dem Kopfe reiſſen wollte, gleichwohl aber, da er merkte, daß dieſe Bewegungen zu einer Vergehung gegen GOtt ausſchlagen dürffte, ſich faßte, und dieſelbe dergeſtalt unterdrückte, daß er, an ſtatt, daß er anfänglich verſchiedene Merkmahle von ſich blicken lieſſe, als ob er über GOtt murren würde, auf die Erde niederfiele, und durch die ſchönen Worte: ich bin nackend von meiner Mutter Leib kommen, und werde auch nackend wieder dahin fahren, der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Nahme des HErrn ſey gelobet: ſeine Zufriedenheit conteſtirte, darneben auch dem Willen GOttes in allen ſich überließ: So folgte auf Seiten GOttes in dem letzten Vers des erſten Capitels des Buchs Hiobs die Verſicherung, daß GOtt ihm dem erſten Motum zu keiner Sünde angerechnet habe, maſſen es ausdrücklich heiſt: in dieſen NB. allen ſündigte Hiob nicht, und that nichts Thörigtes wieder GOtt.

§. 112.

Nähere Betrachtungen der Conſultation.

Die dritte Operation, oder die würckliche Bemühungen um die Mittel, den Finem zu erhalten, iſt dem Geſetze ſchon mehr unterworffen, weiln ſich die Action hierdurch zu äuſſern anfängt, und den Willen, dem Geſetze zu gehorſamen, oder zu widerſtreben, an den Tag leget.

§. 113.

Solche Bemühung iſt ſtraffbar.

Es iſt daher ein Stück der Prudentiæ legislatoriæ, daß ein Geſetz-Geber nicht nur directo einen Finem oder Handlungen verbiethet, ſondern auch denen Unterthanen, die Media abſchneidet, oder ſelbige durch die Geſetze ihnen ſchwerer und ſaurer macht. Hat er ſolches ausdrücklich nicht gethan, begehrt

doch

doch die Regel, qui vult finem, vult etiam media ad finem neceſſaria, & qui improbat finem, improbat etiam media, ſolches zu præſumiren, und vor eben ſo gut zu halten, als wenn dergleichen Mittel ausdrücklich ge- oder verbothen wären, wer nun demohnerachtet bey verbothenen Handlungen um die darzu bequemen Mittel ſich bemühet, und ſolcher geſtalt ſeinen Willen zu Vollbringung einer That äuſert, derſelbe kan, wenn gleich die That darauf nicht erfolgt, derenthalben zur Verantwortung gezogen werden.

## §. 114.

Ja es iſt ſolche Bemühung um die Mittel oder Conſultatio öffters von ſolchen Kräfften, daß ſie vor die That ſelbſt genommen werden kan, und dem andern, wider welchen die letztere gerichtet werden ſollen, ein Recht giebet, daß er ſich widerſetzen, und es vor eine würckliche Beleidigung annehmen mag, inmaſſen wir denn ſolches gar deutlich unter denen Völckern an denen Kriegs-Præparatorien wahrnehmen. Denn wenn eine benachtbarte Puiſſance, zu der wir uns nichts gutes zuverſehen haben, wirbt, und groſſe Kriegs Anſtalten macht, wir auch allen vernünfftigen Umſtänden nach gewiß verſichert ſind, daß es uns gelten werde, können wir wohl das Prævenire ſpielen, und nicht nur Gegen-Anſtalten vorkehren, ſondern auch wohl gar unſern Feind, ehe er ſich noch in völlige Poſitur geſetzet, zu Leibe gehen, und dergeſtalt einen groſſen Krieg, ſo wir zu beſorgen gehabt, in ſeiner erſten Blüthe erſticken. Vide Joh. Valent. Schimidii diſſ. de Propoſito in mente retento nihil operante Lips 1712. Wird öffters vor die That ſelbſt genommen.

## §. 115.

Es iſt aber mit dieſer letztern Lehre deswegen gar ſicher und ſorgfältig umzugehen, weiln die Kriegs-Præparatorien gleich vielen andern Mitteln ſo beſchaffen ſind, daß ſie zu gar verſchiedenen Endzwecken angewendet werden können, wie denn überhaupt dieſe Erinnerung als eine Regel obſerviret werden muß, im Fall die Media nicht ſo beſchaffen, daß ſie den Finem nothwendig mit ſich auf den Rücken tragen. Limitatio.

§. 116.

## §. 116.

Exempel hievon.

Alſo iſt zwar im heiligen Römiſchen Reich verbothen, daß ein Stand Alliancen und Conſpirationen wider den Kaiſer machen ſoll: Es ſind aber deswegen einige in Correſpondenz trettende Stände nicht alſo fort vor Conſpiranten, und deren Zuſammenſchickungen vor Conſpirations-Mittel anzuſehen, und deshalben, wie etwann Kaiſer Friedrich der III. argumentirte, unerlaubt. Angeſehen bey dergleichen Zuſammenkünfften, andere der Stände Wohlſeyn betreffende, und nach denen Reichs-Geſetzen ihren eigenen Berathſchlagungen anheim gegebene Dinge abgehandelt werden können. So viel iſt wohl an dem, daß ein unumſchränckter Geſetz-Geber ſolche Mittel, welche zu einen böſen Zweck gebraucht werden, oder eine üble Conſequenz haben können, ob ſie gleich auch zu andern Abſichten unſchuldig angewendet werden mögen, verbiethen, mithin den Gebrauch ſamt den Mißbrauch unterſagen könne, inmaſſen wir ſolches an denen Privat-Beth-Stunden oder denen ſo genannten Pietiſten-Conventiculis ſehen. Denn obwohlen dieſelbige einen gar unſchuldigen und löblichen Zweck haben können, ſo laufft doch die Republique auch in allerhand Gefahr dabey; welche zu vermeiden ſie die Leute lieber in die öffentlichen GOttes-Häuſer weiſet.

## §. 117.

Nähere Betrachtungen der Application.

Die vierte Operation des menſchlichen Willens iſt die Applicatio mediorum, oder die Verrichtung der That ſelber, welche gleich der vorigen dem Geſetz völlig unterworffen iſt, und zuſamt der Conſultatione Proaëreſis heiſt. Wannenhero Rachelius, wenn er in diſſ. de J. N. & G. die Proaëreſin alleine vor Geſetz-fähig ausgiebt, mit unſerer Meynung gar wohl harmoniret. Jedoch giebt es auch verſchiedene Exceptiones, da die Conſultatio und Applicatio, oder mit einem Worte, die Proaëreſis vom Geſetze und deſſen Würckung frey geſprochen wird, wovon wir hier etwas zu gedencken haben.

§. 118.

## §. 118.

Das erſte welches dem Willen eine Entſchuldigung wider das Geſetze darreichet, iſt die Furcht, maſſen dieſelbige zuweiln den Willen ſeiner Freyheit dergeſtalt beraubet, daß man eine aus Furcht herfliſſende Ubertrettung des Geſetzes ſo wenig als eine Ignorantiam invincibilem vor einen Contemtum legis halten kan. Es heiſt zwar ſonſt: coacta voluntas eſt etiam voluntas: Allein er hat doch den hinlänglichen Effect nicht, daß man einen ſolchen Zwang, und die daraus entſtandene That nach dem Geſetze richten könnte. Man giebt daher die angeführte Regul gar gerne zu, ſo wenig als man läugnet; daß falſche Münze auch Müntze ſey, hält aber doch dabey dafür, daß ſelbige dieſes nicht mit ſich bringen könne, daß man vor eine, durch Zwang abgenöthigte That, dem Geſetz-Geber Rechenſchafft zu geben, ſchuldig ſey. Von der Furcht.

Daß bey der Furcht und der daraus herflieſſenden That ein Menſch dennoch ſeine Freyheit und die Wahl, ob er zu einer Sache ſich zwingen laſſe, oder lieber das angedrohte Ubel willig über ſich nehmen will, behält, ſolches hat zwar ſeine Richtigkeit, es kommt aber bey der Frage von der Zurechnung einer aus Furcht begangenen That darauf nicht an, daß der Wille des Menſchen durch die Furcht ſeiner Freyheit nicht gantz und gar beraubet werde, ſondern die Grund-Regeln der Vernunfft, als da ſind, daß man aus zweyen Ubeln das geringſte erwehlen ſolle, und daß alsdenn das geringſte würcklich vor kein Ubel ſondern vor ein Bonum zu rechnen, ingleichen, daß ein Geſetz-Geber bey der prætendirten Befolgung ſeiner Geſetze auf die Menſchheit mit zu ſehen, und derſelben etwas zu gute zu halten habe, nebſt andern dergleichen Vernunfft-Schlüſſen, müſſen der Sache den Ausſchlag geben. Solchergeſtalt ſti dasjenige, was der ſonſt tiefeinſehende Herr D. Auguſt Friedrich Müller in dem dritten Theil ſeiner Einleitung zur Philoſophie cap. 5. §. 8. pag. 162. hiervon lehret, wenn er ſaget: Herrn. D. Müllers Lehre hiervon.

„Was der Menſch aus Furcht thut, das thut er aus Uber-
„legung der Gefahr, d. i. eines künfftig bevorſtehenden Ubels,
„das ſich alſo, weil es künftig iſt, nicht anders als durch Uber-

„ legung dencken läſſet: und was der Menſch aus Uberlegung thut,
„ das thut er aus dem Grunde der Bewegungs-Uhrſachen: wo
„ dieſe ſind, da iſt eine Wahl: und wo man wehlet, da iſt Frey-
„ willigkeit: Alſo thut der Menſch alles, was er aus Furcht an-
„ getrieben thut, wahrhafftig freywillig oder willkührlich; wel-
„ ches man auch à poſteriori daher erkennen kan, daß es ihm mög-
„ lich iſt, das, was er aus Furcht thut, z. E. wenn er in Le-
„ bens-Gefahr fliehet, auch nicht, und an deſſen Stelle das Ge-
„ gentheil zu thun, z. E. in der Lebens-Gefahr Stand zu halten,
„ und ſich bis auf den letzten Bluts Tropffen zu wehren. Thut
„ demnach der Menſch das, was er aus Furcht thut, freywillig:
„ ſo kan die Furcht kein wahrhafftiger Zwang ſeyn; indem eine
„ freywillige That, die doch erzwungen ſey, ſich ſelbſt wider-
„ ſpricht. Dahero irret meines Erachtens Puffendorff J. N. &
„ G. l. 1. c. 5. §. 9. da er die Regel, quæ quis coacte patitur
„ aut agit, imputari nequeunt, alſo erkläret: Coactum au-
„ tem habetur, non ſolum quando principium motus eſt in
„ alio, qui per vim alterius abhorrentis & renitentis mem-
„ bra ad aliquid agendum aut patiendum applicat, ſed etiam
„ quando quis intentato vitæ periculo, aut alio graviſſimo ma-
„ lo, ab altero compellitur ad ſuſcipiendam executionem faci-
„ noris quod ipſe alias vehementer averſatur, ita tamen, ut
„ non ipſe, ſed alter ille ejus facinoris autor haberi velit.

„ So viel will ich gar gern einräumen, daß wenn ein
„ Menſch das jenige lieber und willig thut, worzu er ſonſt, wenn
„ er nicht wollte, gleich jetzo gewiß wird gezwungen werden, und
„ da er alſo durch den Widerſtand ſich nur mehrere vergebliche
„ Noth machen würde, ſolche an ſich ſelbſt zwar freywillige That
„ dennoch dem Zwange, als welcher, wenn die That unterlaſſen
„ würde, unmittelbar darauf erfolgen würde, ziemlich nahe kom-
„ me: z. E. wenn eine belagerte Feſtung, die nun ſo weit be-
„ zwungen iſt, daß ſie der Feind unfehlbar mit Sturm erobern
„ wird, ſich lieber freywillig ergiebet, wenn Socrates, dem ſeine Rich-
„ ter gewiß nicht am Leben laſſen werden, den Gifft-Becher wil-
„ lig austrincket; wenn ein Dieb willig mit zum Galgen gehet,
„ dahin man ihn ſonſt durch wahrhafften Zwang ſchleppen wird.

„ Allein es iſt dem ungeachtet noch ein groſſer Unterſchied „ unter einem wahrhafften Zwange, und einer ſolchen willkührli- „ chen Zuvorkommung derſelben: dieweil in jenem nichts will- „ kührliches iſt, und er alſo ſchlechterdings nicht zugerechnet „ werden kan; da hingegen dem Zwange durch ſelbſt eigene That „ zuvor kommen, allerdings ſeiner Natur nach eine willkührliche „ That iſt: inmaſſen es in unſerer Freyheit ſtehet, den Zwang „ abzuwarten, oder ihm durch willkührliches Thun zuvor zu kom- „ men, und bald das eine, bald das andere, beſſer ſeyn kan; da „ denn, nachdem der nach reifer Uberlegung gefaſte Entſchluß, dem „ Zwange entweder durch freywillige Bequehmung zuvor zu kom- „ men, oder ihm lieber abzuwarten, den Geſetzen gemäß iſt, oder „ nicht, er allerdings entweder zu Lobe oder zu Tadel gereichet, in- „ dem man in gedachter Uberlegung und Entſchlieſſung ſo wohl „ treffen als fehlen kan, welche Beſchaffenheit der Natur des „ Zwanges gäntzlich widerſpricht. Kan nun ein willkührliches „ Thun und Laſſen durch welches man einem bevorſtehenden „ wahrhafften Zwange zuvor kommt, noch nicht einmahl vor „ einen recht eigentlichen Zwang geachtet werden, wenn auch „ das willkührliche Thun und Laſſen eben denjenigen Effect her- „ ſtellet, der durch den bevorſtehenden Zwang bewircket werden „ ſoll, z. E. wenn eine Feſtung ſich dem Feinde ergiebt, der „ gleich jetzo im Begriff iſt, ſie mit Gewalt hinweg zu nehmen; „ ſo wird es viel weniger vor einen Zwang geachtet werden kön- „ nen, wenn das willkührliche Thun und Laſſen, durch welches „ man einer bevorſtehenden Gewaltthätigkeit zuvor kommt, einen „ gantz andern Effect herſtellet, als der durch die Gewaltthä- „ tigkeit hergeſtellet werden ſoll, nemlich (wie Puffendorff den „ Fall ſetzet,) quando quis intentato vitæ periculo, aut alio „ graviſſimo malo, ab altero compellitur ad ſuſcipiendum ex- „ cutionem facinoris, quod alias quantumvis vehementer „ averſatur: Denn da ſtehet es ja völlig bey der freyen Wahl „ des bedroheten, zu welchem von beyden unterſchiedenen „ Effecten er es wolle kommen laſſen, und in ſeiner freyen Uber- „ legung, welches von beyden gerechter oder klüger ſey. Da- „ hero kan ein ſolcher Zufall keinesweges ein Zwang ſeyn, wie „ Puffendorff meinet. Es thut auch nichts zur Sache, quod „ non ipſe agens, ſed alter ille, ejus facinoris autor haberi

„ velit: indem es bey der Zurechnung menſchlicher Thaten nicht
„ darauf ankommt, wer vor den Uhrheber derſelben gehalten
„ werden wolle, oder nicht wolle, ſondern darauf, wer es
„ durch ſein willkührliches Thun und Laſſen in der That ſey.
„ Aus welchem allen denn erhellet, daß auch die allerhärteſten Be-
„ drohungen kein wahrhaffter Zwang ſind; und daß alſo die aus
„ Furcht begangenen Thaten eben ſo wenig aufhören, willkühr-
„ liche Thaten, und alſo in ſo weit der Zurechnung fähig zu
„ ſeyn, als die aus Antrieb anderer Affecten begangen werden:
„ indem, wie im vorhergehenden erwieſen, kein Bewegungs-
„ Grund, und alſo auch keiner, den die Furcht an die Hand
„ giebt, die Freywilligkeit einer That aufhebet, und ſie zu ei-
„ ner gezwungenen machet. Insgemein ſuchet man die Fra-
„ ge, ob das, was man aus Furcht angetrieben thut, zugerech-
„ net werde, dadurch zu entſcheiden, daß man einen Unterſchied
„ machet, ob die Furcht gerecht, und den Regeln der Klugheit
„ gemäß ſey, oder nicht, an metus ſit juſtus, & talis, qui
„ cadat in virum conſtantem, nec ne. Aber eben hierdurch
„ muß man ja wohl einräumen, daß, da ſolcher maſſen es eine
„ gerechte und unrechtmäſſige, eine kluge und albere Furcht
„ giebt, alſo das, was aus Furcht gethan wird, eine freywil-
„ lige That ſeyn müſſe; indem Gerechtigkeit und Klugheit in
„ keinen andern, als freywilligen Thaten vorkommen kan, c. 3.
„ §. 7. und daß es alſo mit dem, was aus Furcht gethan wird,
„ in Anſehung der Zurechnung, juſt eben die Bewandnus habe
„ die es mit der Zurechnung aller anderer moraliſcher Thaten,
„ die nicht aus Furcht, ſondern andern Bewegungs-Uhrſachen,
„ begangen werden, hat. Dasjenige aber, was denen im
„ Sinne gelegen, die in denen aus Furcht unternommenen Thtaen,
„ eine Ausnahme von den genmeinen Regeln der Zurech-
„ nung geſuchet, iſt das Recht der Noth, c. 3. §. 6. als nach
„ welchem freylich eine That, die dem erſten Anblicke nach, den
„ Geſetzen zu wider zu ſeyn ſcheinet, dennoch nach Beſchaffen-
„ heit der Umſtände, vor kein Verbrochen zu rechnen: aber nicht
„ wegen der Furcht, und als ob das, was disfalls gethan wird, nicht
„ freywillig gethan würde; ſondern weil der Entzweck und folglich
„ der wahre Grund eines Geſetzes, in Betrachtung der Um-
„ ſtände auf dergleichen Fall ſich nicht ziehen läſſet, die Zu-
„ rech-

„ rechnung aber zu Lobe und Tadel ſich auf die Ubereinſtimmung „ oder nicht Ubereinſtimmung einer That mit den Geſetzen grün„ det. §. 4. ꝛc. ꝛc. ꝛc. „ nicht alſo beſchaffen, daß deßwegen die Furcht aus denen Entſchuldigungs-Urſachen, warum einer ein Geſetze übertretten, ſolte weggelaſſen werden müſſen; geſtalten er denn, wie die angeführten Worte anzeigen, am Ende ſelbſt in einen Zweiffel geräth, und durch die annectirte Limitation faſt ſeine gantze Meinung umkehrt und zurücke nimmt.

## §. 119.

Nur iſt die Frage, wie die Furcht beſchaffen ſeyn müſſe, wenn ſie vom Geſetze befreyen ſoll? Thomaſius in ſeinen Inſtit. Jurisprud. div. L. 1. c. 1. expediret ſich hier gantz kurtz und ſpricht, es müſte metus injuſtus ex parte inferentis, und juſtus ex parte patientis ſeyn, das iſt, derjenige, ſo durch Furcht etwas von mir erzwinget, müſſe darzu kein Recht haben, und derjenige, ſo ſich fürchte, müſſe ſolches nicht ohne hinlängliche Urſache thun. Ob nun wohl dieſe Regul alles, was von der Furcht geſaget werden kan, in eins kurtz zuſammen faßt: ſo läßt ſie doch in der Application auf die vorkommenden Fälle ſehr viel Zweiffel hinter ſich, geſtalten denn allemahl zuförderſt, und ehe man dieſelbige brauchen kan, ausgemacht werden muß, wer, wann, und wie einer ein Recht, dem andern eine Furcht einzujagen, habe, und welche Art der Furcht vor gegründet und hinlänglich gehalten werde, oder nicht. Solches nun behörig zu bewerckſtelligen, wollen wir erſtlich, welches juſtus metus ex parte inferentis ſey, erwegen, und zugleich, was injuſtus heiſſe, anzeigen, hernach aber, welches eine zur Entſchuldigung gegen das Geſetze zulängliche Furcht ſey oder nicht, unterſuchen. *Wie die Furcht beſchaffen ſeyn müſſe.*

## §. 120.

Demnach iſt die erſte Gattung einer gerechten Furcht, auf Seiten des inferentis, wenn eine Obrigkeit, Krafft ihres Obrigkeitlichen Amts Fug und Macht hat, etwas von einem zu erzwingen. *Erſte Art der gerechten Furcht ex parte inferentis.*

Denn wie der Unterthan daſſelbige auch ohne Zwang wäre zu thun ſchuldig geweſen, alſo kan er ſich um ſoviel deſto weni-

ger beſchwehren, wann er es aus Ungehorſam zur Gewalt hat kommen laſſen.

Alſo, wenn eine Obrigkeit ihre Decrete wider einen ungehorſamen Unterthan zur Execution bringet, mag derſelbige mit der Entſchuldigung einer Furcht ſich darwider nicht ſchützen, ſondern hat dem gethanen Verſprechen ſchlechterdings die ſchuldige Folge zu leiſten. Solchemnach mag ein arreſtirter Schuldner oder Delinquent ſein Wort nicht wieder zurück nehmen, oder über Gewalt und Unbilligkeit ſich beſchwehren, wenn er im Gefängnüß, die Zahlung zu einer gewiſſen Zeit zu thun, verſprochen, oder ſonſt etwas zur Straffe zu ertragen ſich anheiſchig gemacht. Ein ander Exemple giebt zwar Puffendorff in Jur. Nat. & Gentium L. 3. c. 6. §. 11. daß nemlich die Soldaten, welche ein Herr dem andern zu Hülffe ſchickt, und dieſem, damit er ihrer Treue deſto mehr verſichert ſeyn möge, ſchwören läßt, ſich dieſes Eydes mit der Entſchuldigung, daß ſie darzu genöthiget worden, nicht entledigen könten; es leidet aber ſolches, wie unten mit mehrerem ausgeführet und erwieſen werden ſoll, in einem und andern Fall noch verſchiedene Ausnahmen. Aus eben dieſem Fundamento hat ein Vater das Recht, ſeine Kinder mit der väterlichen Züchtigung zu demjenigen anzuhalten, was zu der Kinder wahren Beſſerung und Nutzen gereichet und erfordert wird, wenn er nur ſonſten damit in denen Grentzen der Vernunfft bleibt, und in Sachen, da der Kinder Conſens und Beliebung gleichfalls erfordert wird, mit der bloſſen Gewalt ohne weitere Conſideration nicht durchzudringen ſucht.

## §. 121.

Andere Art. Die andere Gattung der gerechten Furcht iſt, wann ich einen, der mich nichts angehet, und dem ich nichts zu befehlen habe, dasjenige, was die Geſetze ohnedem von ihm erfordern, zu thun zwinge, worzu mir, in ſtatu naturali bey gewiſſen Umſtänden meine eigene, oder auch die gemeine Sicherheit, in civili aber, falls nehmlich die Hülffe der Obrigkeit nicht zu erlangen iſt, die einem jeden obliegende Sorge vor das Wohl der Republique das Recht in die Hand giebt. Alſo kan ich wieder einen unruhigen, und bloß auf Ehr-Begierde und Erweiterung ſeines

Staats

Staats bedachten und arbeitenden Potentaten, ob ich gleich von ihm zur Zeit nichts zu befahren habe, er mir auch directo nichts ſonderliches gethan, zu Vorkommung aller üblen Folgerungen mit demjenigen, der von ihm angefallen oder beleidiget worden, gar wohl in Alliance tretten, und ihn nicht nur zu einem Frieden und ruhigen Betragen mit Gewalt der Waffen zwingen, ſondern auch züchtigen, und demſelben den Lohn ſeiner ungerechten Unternehmungen geben helffen. Und obwohl in ſtatu civili die Handhabung derer Geſetze eigentlich ein Vorbehalt der Obrigkeit iſt, mithin allerdings ein Eingriff in dieſes Regale ſeyn würde, wann ich einen in Sachen, wo man der Obrigkeit Hülffe haben kan, mit Gewalt, dem Geſetz gemäß zu leben, als da iſt, v. g. mich zu bezahlen, anſtrengen wolte: So ereignen ſich doch Fälle, wo ich jure retentionis, retorſionis, compenſationis &c. ein Compelle gebrauchen, und gleichſam mir ſelbſt helffen kan, wie denn auch jezuweilen Umſtände ſich hervor thun, da periculum in mora die Selbſt-Hülffe geſtattet, dergleichen ſich v. g. zuträgt, wenn mich einer attaquirt, in welchem Fall ich denſelben zu Obſervirung der Geſetze, und zu Unterlaſſung unrechtmäſſiger Gewalt allerdings zwingen, oder auch einem andern hierinnen, wider einen ſolchen Aggreſſorem beyſtehen kan.

## §. 122.

Wenn man ein unrechtmäßiger Weiſe abgenöthigtes Verſprechen zu halten ſchuldig ſey.

Ja es giebt Fälle, da mir einer ein abgezwungenes Verſprechen, wenn ich gleich ihm ſolches abzunöthigen, vom erſten Anfang her kein Recht gehabt, dennoch halten muß. Alſo kan ich zwar einen ungerechten Feind mit Gewalt zu einen Frieden nöthigen, welchen er unter dem Vorwand, daß ich ihn gezwungen, um ſo weniger umzuſtoſſen vermag, als er ohnedem ruhig zu ſeyn ſchuldig geweſen wäre. Alldieweiln aber insgemein ſehr zweiffelhafftig iſt, wer einen rechtmäßigen Krieg hat, oder nicht; und doch gleichwohl denen elenden Uberwundenen kein Mittel der Errettung vom Untergang übrig gelaſſen ſeyn würde, wenn man ſtatuiren wolte, daß einer einen mit ungerechter Gewalt ihm abgenöthigten Frieden nicht halten dürffte: So bin ich der Meinung, will es auch in der Doctrin de pactis mit mehrern erweiſen, daß pax quovis metu extorta, oder deutlicher zu reden, ein

jegli-

jeglicher durch überlegene Gewalt einem andern abgenöthigter Friede, ohne Anſehen, wer unter denen kriegenden Theilen Recht zu Führung der Waffen gehabt, allerdings heilig zu beobachten ſey. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß aus eben dieſem Grunde auch ſo gar rebelliſchen Unterthanen ein Friede gehalten werden müſſe, geſtalten denn ſolches Herr Böhmer in einer Diſſ. de exceptione metus injuſti gar fein ausgeführet, und von mir in der Lehre de pactis mit mehrern erläutert werden ſoll.

## §. 123.

Die dritte Art.

Drittens, iſt juſtus metus ex parte inferentis, wenn ich jemand zu etwas zwinge, worunter ſein wahrer Nutzen verſiret, welchen zu befördern er mich beſtellt, oder davon ſonſt ein Schaden auf die menſchliche Geſellſchafft und den ſtatum civilem flieſſen könte. Alſo wenn mich einer als ſeinen Medicum erfordern läſt, oder auch diejenigen, welche ſeine Sachen dirigiren, oder ihm zu befehlen haben, mir ſolches Amt aufträget, und der Patient wäre in einem ſolchen Zuſtand, daß er aus Unſinnigkeit, keine Artzney zu ſich nehmen wolte, ſo könte ich ihm ſelbige allerdings mit Gewalt einzwingen, oder wenn es v.g. ein Beinbruch oder Wunde iſt, Hände und Füſſe binden laſſen, und meine Chirurgiſche Operation an ihm verrichten.

## §. 124.

Gleichergeſtalt bin ich berechtiget, einem Furioſo, der auf der Straſſe mit bloſſen Degen herum wütet, den Degen mit Gewalt zu nehmen, weiln ſowohl ihm, als andern Menſchen groß Unglück daraus erwachſen kan.

Ein illuſtres Exemple haben wir ohnlängſt an der Quadruple Alliance gehabt, wozu die Intereſſenten die Republic Holland zu zwingen ſich berechtiget erachteten, und ſolches Verfahren mit dem Schaden, der von der Holländer Renitenz auf den Ruhe-Stand von gantz Europa flieſſen könne, zu legitimiren vermeinten, wovon jedoch unten in der Lehre vom Gleich-Gewichte ein mehrers zu gedencken ſeyn wird.

## §. 125.

Hingegen iſt nun metus injuſtus ex parte inferentis, 1.) wenn mich einer, zu einer von dem Geſetze verbotenen That, mit Gewalt anſtrengen will, der mich doch von einem Geſetze nicht entbinden kan. Metus injuſtus ex parte inferentis. Die erſte Art.

Dieſem zu Folge wäre es injuſtiſſimus metus ex parte inferentis, wenn ein Unterthan den andern zwingen wolte, daß er mit ihme duelliren ſolte. Ein anders iſt es, wenn einer einem andern, inſonderheit wo dieſer unbewehrt iſt, mit gewaltſamen Drohungen, als da ſind Niederſtoſſung, oder auch durch Ziehung des Degens und dergleichen, zuſetzt, und der Provocat, weil er ſolche Zunöthigung durch Zuthuung der Obrigkeit nicht ablehnen kan, mit dem Provocanten in ein ordentliches Duell, wo es doch noch auf das Certamen Armorum ankommt, und gewiſſe Regeln beobachtet werden, ſich einläſt. Denn da kan derſelbe in dieſem Fall wieder ein Duell-Mandat deßwegen nicht ſündigen, weiln auf Seiten des inferentis kein jus Metum incutiendi, auf ſeiner Seite aber Metus juſtus, qui cadit in conſtantem virum, und deren er durch Hülffe der Obrigkeit ſich nicht entſchütten mögen, verhanden geweſen.

Aus gleichem Grunde kan eine Obrigkeit mich zu offenbahrer Ubertrettung der göttlichen Gebothe nicht nöthigen, weiln keinem ſterblichen Menſchen zuſtehet, es ſey vor ſich ſelbſt, oder durch andere Menſchen, den Allmächtigen HErrn zu beleidigen, von welcher zärtlichen in Theſi zwar ausgemachten, in Applicatione aber ſehr vielen Schwierigkeiten und Mißbräuchen unterworffenen Materie, wir unten in doctrina de colliſione officiorum ein mehrers handeln wollen.

Ein anders iſt es, wenn es ein weltliches Geſetze betrifft, welches die Obrigkeit ihres Gefallens abrogiren und zurück nehmen kan, und eben dadurch, daß ſie mich darwider handeln heiſt, oder zwinget, zum wenigſten in Anſehen meiner in gegenwärtigem Fall aufhebt, oder mich davon entbindet. Alſo haben wir wohl eher Exemples, daß hohe Landes-Obrigkeiten ihren Generals und andern Officirern, ihren Duell-Mandaten unbeſchadet,

die entſtandenen Streitigkeiten, inſonderheit mit Fremden, durch den Degen auszuführen, vergönnet und nachgeſehen, ja wohl gar unter Verluſt, Ehre und Reputation anbefohlen, durch welches Geboth ſolche Unterthanen in dergleichen Fall in den ſtatum naturalem, allwo die Waffen einem jeden gegen ſeinen Beleidiger, nach Befindung der Umſtände erlaubet ſeyn, geſetzt worden ſind.

§. 126.

Die andere Art.

2.) Die andere Art einer ungerechten Furcht iſt, wann die Obrigkeit mit dem Zwange die Gräntzen ihres Amtes überſchreitet, welches auf gar verſchiedene Art geſchehen kan. a.) Von demjenigen, was eine Obrigkeit wider ehrbahre Sitten und die göttlichen Geſetze mit Gewalt befiehlet, iſt zwar bereits gedacht, es ſoll aber doch ſolches hinten mit mehrern ausgeführet werden.

b.) Ferner kan eine Obrigkeit, wenn ſie zumahl nicht abſolut herrſchet, nichts befehlen, was öffentlich wider den Staat iſt, und mehr eine Feindſeeligkeit, als eine Vorſorge vor die Republique anzeiget; gleichwie ſie auch dasjenige, was die Unterthanen ihr in Vergleichen, Capitulationen, und wie es Nahmen haben mag, genommen und abgeſchnitten, mit Gewalt nicht üben und durchſetzen kan. Alſo haben wir wohl eher Exemples in Teutſchland, daß die teutſchen Stände denen Kayſern, wenn ſie die Capitulation überſchritten, und abſolut herrſchen wollen, ſo gar die Waffen, ohne den Nahmen der Rebellen davon zu tragen, entgegen geſetzt, worinnen ihnen die Conſtitutio Jodoci beym Goldaſt, welche ſolches ſine crimine rebellionis, wie die Worte lauten, erlaubt, zu ſtatten kommen muß.

Ein anders iſt es bey einem abſoluten Regenten, von welchem die Unterthanen ſchon etwas mehr vertragen müſſen, wenn er nur nicht in einen offenbahren Feind des Staats degeneriret, gleichwie auch dieſelbigen ſich keinesweges widerſetzen, oder wenn es geſchehen, mit der Exceptione metus injuſti ex parte inferentis loßwickeln können, wenn derſelbe etwas von ihnen verlangt, und im Verweigerungs-Fall zu erzwingen drohet, ſo keinen Nutzen hat, wie etwan Herr Böhmer cit. Diſſ. pag. 11. meynet, wenn er ſchreibt: Secunda limitatio eſt, quando mandata

data principum ſupra vires ſunt ejus, cui actio imperatur, aut nullam plane afferant utilitatem. Denn zu geſchweigen, daß es denen Unterthanen in Hypotheſi meiſtens ſehr ſchwer fällt, den Nutzen eines Geſetzes zu penetriren, überhaupt auch dem gemeinen Wohl ſehr übel gerathen ſeyn würde, wenn man denen Unterthanen das Urtheil über die Geſetze anheim geben wolte: Uber dieſes in rebus humanis es ſo beſchaffen, daß man nicht allemahl den intendirten Zweck erreichet; endlich der bloſſe Nutze nicht von der Wichtigkeit iſt, den Gehorſam zu denegiren:

So kan ich nicht ſehen, wie man dieſes Metum juſtum cum efficacia nennen, und zur Verſagung der Befolgung vor hinlänglich erachten will.

Und obwohl Puffendorff de officio hominis & civis L. 1. c. 2. §. 8. ſchreibet: Supervacuum eſſe, aliquem conſtringere, ſi nulla in quenquam utilitas exinde proveniat: So iſt doch ein Supervacuum oder unkluge Sache keinesweges von dem Effect, daß ſie denen Unterthanen Urſache zu Verweigerung des Gehorſams geben, und nach unterlaſſener Parition Exceptionem metus injuſti, von welcher wir doch hier eigentlich reden, darreichen ſolte. Es iſt überhaupt die Frage: wenn die Unterthanen Macht haben, die Waffen wider ihre Obrigkeit zu gebrauchen? eine ſehr zärtliche Lehre, wobey der üblen Folgerung und des Mißbrauchs halber, groſſe Behutſamkeit zu gebrauchen, dahero wir ſelbige einer ſorgfältigern und umſtändlichern Betrachtung biß ins ſechſte Buch ausſetzen wollen. c.) Gleichergeſtalt gehört hieher, wenn eine Obrigkeit unmögliche Dinge, dergleichen der Gewiſſens-Zwang iſt, mit Gewalt von denen Unterthanen erpreſſen will, da doch gantz klar in die Augen leuchtet, daß es nicht in dem Belieben der Unterthanen ſtehet, was ſie glauben wollen, indem der Glaube vornemlich in dem Verſtande, welcher ſich durch Gewalt nichts aufbürden läſt, ſondern mit Argumentis überwunden werden muß, ſeinen eigentlichen Sitz hat; d.) Iſt eine ſolche injuſtus metus, wenn eine Unter-Obrigkeit bey der ihr anvertrauten Execution in modo excedirt, und mehr Gewalt gebrauchet, als ihr gegeben und befohlen worden, oder ſonſt nicht Proceſs-mäßig verfähret. Von jenem ein Exemple zu geben, ſo iſt bekannt, daß ein Delinquent, wenn er gleich

auf der Tortur bekannt hat, dannoch abſolviret wird, und mit der Exceptione metus injuſti ſein Bekänntnüß revociren kan, wenn ein Richter bey der Tortur die in dem Urthel vorgeſchriebenen Gradus überſchritten hat.

Alſo gilt auch nichts, wenn ein Richter ſine ordine judiciario jemand mit Gewalt zu etwas forciret, wie Brunnem. ad Lib. 3. §. 1. ff. de eo quod metus cauſa gar wohl bemercket. e.) Endlich gehöret auch noch hieher, wenn ein Vater eine Tochter mit Schlägen und anderer ungebührlichen Härte zur Ehe zwinget. Denn obwohl einem Vater das Wohl der Kinder zu beſorgen oblieget, und ſelbiger in Verweigerungs-Fall die Schärffe brauchen kan: So will ſich doch ſolches deswegen auf die Ehe nicht völlig appliciren laſſen, weil die Liebe und Affection, als der rechte und dauerhafftigſte Grund der Ehe, mit Zwang nicht erhalten werden kan, mithin ein Vater einer Ohnmöglichkeit hierinnen ſich anmaſſet, bevorab da dergleichen Gewalt weder die Vernunfft noch bürgerlichen Geſetze demſelben einräumen, ſondern vielmehr ausdrücklich unterſagen, und ihm nur ſo viel übrig laſſen, daß er durch Verweigerung ſeiner Einwilligung eine Ehe hindern kan, welche ſein Kind eingehen will, er aber demſelben nicht fürträglich erachtet. Wiewohl auch hierbey ein Exceſs fürgehen kan, daß die Conſiſtoria dem väterlichen Conſens zu ſuppliren ſich berechtiget erachten.

## §. 127.

Die dritte Art.

Letzlich iſt eine ungerechte Furcht ex parte inferentis, wenn jemand mir etwas, ſo ihme nicht zugehört, mit Gewalt abdringet, wohin z. E. die latrocinia gentium, und offenbahr ungerechten Kriege, welche den Nahmen einer Rauberey billig führen, zurechnen, wovon jedoch an ſeinem Ort mit mehrern gehandelt werden ſoll. Sodann gehören hieher die latrocinia privata, und in ſtatu civili die Concuſſiones, welche daher eine kräfftige Exception vor Gerichte abgeben.

## §. 128.

Es will zwar hier, wie auch bey denen oben angeführten Regeln Puffendorff in J. N. & G. L. 3. c. 6. §. 11. diſtinguiret wiſſen, ob derjenige, mit dem ich zu thun habe, mir ſothane Furcht ſelbſt einjage, oder ein dritter ſolches thue, maſſen in dieſem letztern Fall, ſeiner Meynung nach, das Verſprechen gegen denjenigen, welcher mir nichts gethan, und zu deſſen Faveur der Zwang doch gleichwohl geſchehen, und angeſehen geweſen, allerdings und zwar um ſo vielmehr obligiren müſſe, als der letztere keinen Fehler, der ihn gehindert, daß er mich nicht ſolte verbindlich machen können, dabey begangen; Allein ich kan nicht finden, wie ein gezwungener Wille, der Zwang mag herkommen, wo er will, eine Actionem moralem begehen, und eine Obligation gegen den dritten ſoll produciren können. Die Sache mit ein und der andern Inſtanz ab abſurdo deutlicher zu machen, ſo würde der jetzige König in Spanien ein Recht zur Spaniſchen Crone durch das Teſtament Caroli II. weiln nicht er, ſondern Portocarero den König auf Befehl Ludwigs des XIV. durch geiſtlichen Zwang darzu genöthiget, bekommen haben, würde auch folgen, daß, wann z. E. ein Tertius ein Mädgen zu einem Ehe-Verlöbnüß forcirte, ſelbiges gegen den Bräutigam verbindlich ſeyn müſte; anderer üblen Folgerungen dieſer Puffendorffiſchen Lehre zu geſchweigen.

Puffendorffs Objection wird refutiret.

## §. 129.

So ſiehet es nun mit der metu injuſto ex parte inferentis aus, metus juſtus aber ex parte patientis iſt, wie ſelbige die Römiſchen Rechte gar vernünfftig beſchreiben, diejenige, wodurch ein ſtandhaffter Menſch aus denen Schrancken der Gelaſſenheit gebracht werden kan; welche General-Expreſſion die Jura Romana in verſchiedenen Special-Concluſionen determiniren. Denn da ſagen ſie, daß die Furcht vor der Knechtſchafft eine ſolche ſey, qui cadere poſſit in conſtantem virum, welches einige ferner dahin extendiren, daß, wenn jemand v. g. ſolche Documenta, wodurch ich meine Freyheit von der Leib-Eigenſchafft beweiſen könte, mir zerreiſſen wolte, ich zu Vermei-

Metus juſtus ex parte patientis.

meidung deſſen ihme zwar wohl etwas zugeben verſprechen, oder ſonſt aus ſothaner Furcht nach ſeinem Willen wider ein Geſetze handeln, wider die Erfüllung meiner Zuſage aber und der beygemeſſenen Ubertrettung eines Geſetzes mit der Exceptione metus gar wohl mich ſchützen könne. Von gleicher Würckung ſoll ſeyn, wenn man mit Bedrohung des Stupri, mit Schlägen, angethaner Pein, wie auch mit Bedrohung des Todes und durch würckliches Gefängnüß zu etwas gezwungen wird, woher denn auch der Vers entſtanden;

Excuſat carcer, ſtatus, mors, verbera, ſtuprum.

## §. 130.

Metus vanus oder unzulängliche Furcht.

Hingegen ſoll Metus Vanus ſeyn, wenn mich jemand durch angedrohete Beſchimpffung und Vexationes zu etwas nöthiget, oder ich ſonſt aus Regard vor eines Anſehen, wie auch aus Ehrerbiethung, und endlich aus falſcher Meynung, als wann eine Gefahr ſchon vor der Thür wäre, ſo doch noch weit entfernet iſt, mich zu etwas bewegen laße, wovon man den Titulum ff. ex quibus Cauſ. Maj. ingleichen den Brunnemannum, wie auch Bergers Diſſ. de reſtitutione in integrum ob reverentiam &c. und Herrn Böhmers angeführte Diſſ. p. 27. nachleſen kan. Allein alle dieſe Dinge ſind ſo indiſtincte nicht anzunehmen; ſintemahlen unter dieſen letztern Urſachen nicht nur viele, welche an Richtigkeit nach Befindung der Umſtände, denen erſten, ſo wir in denen vorhergehenden §. angeführet, und pro metu juſto gehalten, beykommen, und ſogar in criminalibus zur hinlänglichen Entſchuldigung dienen, ſondern auch verſchiedene, welche zum wenigſten einen Civil-Handel über den Hauffen ſtoſſen können, mit unterlauffen.

Alſo kan eine Weibs-Perſon nicht nur deßwegen von einer verſprochenen Ehe wiederum abtretten, weilen ſie mit gewaltſamer und ernſtlicher Bedrohung der Defloration darzu gezwungen worden, ſondern es langt auch ſolche Zuſage unkräfftig zumachen, ſchon hin, wenn ein anderer durch Bedrohung einer bloßen eclatanten Beſchimffung ſie darzu forciret hätte, angeſehen ſie durch ihr Nachgeben niemanden beleidiget

diget noch ein Geſetze überfahren, der andere aber, ein Verſprechen ihr abzunöthigen, kein Recht gehabt.

Da hingegen wenn ſie durch die Bedrohung eines ſothanen Schimpffs ſich zu einem Ehebruch oder andern großen Verbrechen hätte verleiten laßen, ſie damit nicht loßkommen durffte, in Erwegung, daß ihr die göttlichen und menſchlichen Geſetze lieber ſeyn ſollen, als die Vermeidung eines Schimpffs, welchen ihr noch darzu eigentlich zureden, kein Privatus anthun kan. Und ob es gleich heiſt: Calumniare audacter, ſemper aliquid hæret; ſo kommt doch die Unſchuld mehrentheils an den Tag, daß man derowegen nicht Urſach hat, die Geſetze zu violiren.

Aus welchen allen ſoviel erſcheinet, daß man einen genauen Unterſcheid zu machen, ob einer der etwas aus Furch gethan zuhaben vorwendet, ein würckliches Geſetze übertretten, oder nur durch einen indifferenten und ſonſt ihm freyſtehenden Actum eine Obligation contrahiret, oder zu Ubertretung eines Geſetzes ſich inskünfftige anheiſchig gemacht. 2.) In jenem Fall muß man ſchon genauer die Gräntzen der Furcht critiſiren, wird auch ein größerer Grad der Bedrohung erfordert, wovon ich unten in der Doctrin de Moderamine, it. de colliſione officiorum, wo ſolches eigentlich hin gehöret, handeln will.

## §. 131.

Von der andern Gattung aber Exempel zugeben, ſo mag ein Teſtament, oder Contract, wenn jemand mit Verſagung des heiligen Abendmahls und der letzten Oelung, darzu genöthiget worden, aus denen angegebenen Gründen keinesweges beſtehen; eines Theils, weil es Tortura conſcientiæ, und eine Furcht einer Seelen Gefahr iſt, welche einen ſterbenden und ſonſt ſtandhafften Mann allerdings aus denen Schrancken der Gelaßenheit bringen kan; andern Theils weil zu Vernichtung eines Negotii, wobey kein Geſetz übertretten worden, ein geringer Zwang ſchon hinlangt. Worbey ich jedoch dieſes errinnern muß, daß einer, der durch geringere Bedrohung zu einem ſolchen Civil-Handel, welcher groſe Revolutiones und Blutvergießen nach ſich ziehen kan, ſich zwingen läſt, durch ſothanes

Exemple der zweyten Art.

Nach-

Nachgeben gegen die menſchliche Geſellſchafft auf eine andere Art ſich vergehet, obgleich derjenige, welcher ihn gezwungen, dadurch kein ſolches Recht überkommt, daß ihm das Verſprochene gehalten werden müſte.

## §. 132.

Beurtheilung einiger Casuum nach dieſen Principiis. Hiſtoria Francisci I.

Nach dieſen Grund-Principiis von der Furcht laſſen ſich nun die unter Völckern und ſonſt vorgefallenen Caſus gar leichte beurtheilen; Geſtalten denn nach demjenigen, was §. 122. an- und ausgeführet worden, König Franciscus I. von Franckreich allerdings ſchuldig geweſen, dasjenige zuhalten, was er in ſeiner Gefangenſchafft zu Madrit zugeſaget. In denen Meißniſchen Geſchichten haben wir zwar ein Exempel an Marggraf Friedrichen mit den gebißnen Backen, welcher in einem Treffen von dem Margrafen zu Brandenburg gefangen wurde, und in ſeinem Gefängnüß angelobte, daß er vermittelſt Abtrettung der Städte Meißen, Freyberg und anderer ſich ranzioniren wolle, nach erlangter Freyheit aber ſolches zu halten ſich mit gutem Grunde verweigerte; es hat jedoch damit dieſe beſondere Bewandnüß, daß ſeine Unterthanen von Ritterſchafft und Städten, als die Brandenburger auf deren Einladung zur gütlichen Handlung angezogen kommen, und den gefangenen Marggrafen mit ſich führten, die Meißner aber erfahren hatten, daß der Marggraf einen ſo nachtheiligen Accord eingegangen hatte, es zu keinen Tractaten kommen ließen, ſondern ihren Herrn durch eine Kriegs-Liſt wiederum mit Gewalt aus denen Händen der Brandenburger befreyten und ihm ſolcher Geſtalt Zeit währenden Kriegs jure amorum ſeine Freyheit wieder verſchafften, daher er ſelbige durch die verſprochene Ranzion zu erkauffen nicht Urſache hatte, auch vernünfftiger Weiſe nicht ſchuldig war.

## §. 133.

Wie es nun alſo von einem Souverainen Fürſten ſeine Richtigkeit hat, daß er, wenn gleich der andere, ſo ihm ein Verſprechen durch Zwangs-Mittel abgenöthiget, hierzu kein undisputables Recht gehabt, die auf ſolche maße gethane Zuſage dennoch zu halten ſchuldig: Alſo iſt daßelbe um ſo viel mehr von einem

einem ſolchen auſer Zweiffel, welchen ein vermeinter Oberherr ex capite des ihm verweigerten Gehorſams, wenn gleich die Unterwürffigkeit des Renitenten ſo ausgemacht eben nicht wäre, incarceriren, und nicht eher loß läſt, als biß derſelbe, durch ausgeſtellte verbindliche Reverſalien, die Ober-Herrſchafft deſſen, der ihn gefangen hält, agnoſcirt, in mehrerm Betracht, daß die bloſe Incarceration eben noch keine ſolche Gewaltthätigkeit iſt, welche conſtans vir nicht ſollte ertragen können, zumahlen, wenn beyde, wie in Teutſchland die Stände, an dem Kayſer, einen Superiorem haben, bey welchem der beſchwerte Theil wider dergleichen angethane Gewalt, wenn er wiederrechtlich arreſtirt zu ſeyn vermeynet, ſeine Befreyung ſuchen kan, und dahero nicht eben nöthig hat, ſelbige durch Reverſe und Sincerationes, die er nicht zu halten gedencket, zu erlangen.

Ich habe mich dahero öffters verwundert, wenn ich in denen Sächſiſchen Geſchichten dergleichen Exemples angetroffen, da etwann ein Churfürſt zu Sachſen, einen in ſeinen Landen geſeſſenen Grafen oder Herrn, wenn dieſer aus vermeinter Reichs-Immædietet, unter dem Schein einer hergebrachten Reichs-Standſchafft der Landes-Fürſtlichen Oberbothmäßigkeit ſich zu entziehen geſucht, mit Execution belegen, oder wohl gar in Arreſt bringen, und nicht eher wieder loß gelaßen, oder zur Lehn admittiret, biß derſelbe durch Reverſales ſich verbindlich erklärt, daß er die ſtreitig gemachte Hoheit erkennen wolle, dergleichen Grafen und Herren hingegen nach der Zeit, wenn ſie los gekommen, oder die Noth vorbey geweſen, dieſe Reverſales ex capite metus & coactionis zu impagniren ſich getrauet, da doch dieſelbigen nicht gezwungen, noch in ſolche Gefängnüße geſetzet worden, wo man gemeine Delinquenten hinbringt, ſondern entweder in ihren Behauſungen arreſtiret, oder ſonſt an leidliche Orthe gebracht, ihnen auch alle Aufwartung und ſelbſt beliebige Subſiſtenz gegönnet worden, welches meines Begriffs ſolche Malheurs ſind, die ein Conſtans vir, wenn er auch gleich Gräflichen Standes, noch wohl ertragen und durch andere Mittel abkehren kan, mithin ſchändlicher Weiſe zu Violirung ſeiner gegebenen Parole. unter dem Vorwand eines unerträglichen Zwanges zu ſchreiten, eben nicht Urſache hat.

Von angeſtellten Reverſen vornehmer Eingeſeſſenen.

§. 134.

Wie der Zwang von der Furcht unterſchieden.

Von der Furcht pflegt man insgemein den Zwang zu unterſcheiden, welcher darinnen beſtehet, daß man eines Glieder mit Gewalt zu etwas braucht; hingegen die Furcht nur durch Bedrohung oder Peinigung verurſachet wird. Der Unterſcheid davon erzeigt ſich darinnen, daß einer, ſo ex metu agiret, doch voluntarie etwas thut, da hingegen ein Coactus ein bloßes Inſtrumentum phyſicum abgiebt. Alſo wenn ich einem mit Gewalt die Hand führe, daß er, wider ſeinen Willen ſchreiben muß, oder einen die Treppe hinab ſtoße, daß er auf den andern fallen und ſelbigen beſchädigen ſoll, ſo hat er gar nicht voluntarie gehandelt; dahingegen wenn ich ihn unter Bedrohung des Todes zu ſchreiben genöthiget, er zwar die, aus Furcht vor dem angedroheten Ubel, verrichtete That mit Wiſſen und Willen vollbracht, wegen des an ihm verübten Zwangs aber, vor ſelbige dem Geſetz-Geber Rechenſchafft zu thun, keinesweges gehalten iſt. Es iſt daher der Zwang dem erſten Anblick nach zur Excuſation einer Handlug viel unſchuldiger, als die Furcht, weil bey jenem gar kein Wille mit unterlaufft: Es muß aber doch darbey der Unterſcheid gemacht werden, ob man ſich der Gewalt eines andern durch ſeine Stärcke und Kräffte hätte entreiſſen können oder nicht, geſtalten auf dieſe Diſtinction in dem Fall, da jemand ein Geſetze zu violiren gezwungen worden ſeyn will, gar ein vieles ankommt.

Alſo wann ein geſchwächtes Frauenzimmer zur Vermeidung der Schande und Straffe der Hurerey den Zwang vorſchützen will, muß ſie ſich des Stupratoris nicht haben erwehren können, welcher Caſus faſt ſchwer zu glauben iſt, wenn ein Stuprator weiter keine Bedrohung oder Gewalt als die bloſſen Hände gebraucht: Es ſey denn, daß er von ſtarcker Leibs-Conſtitution und durch langes Anhalten ein ſchwächeres Weibsbild dergeſtalt ermüdete, daß ihr die Kräffte, ſich zu wehren, entgehen.

§. 135.

Ob und wie weit der Schlaf

Ferner ſetzt der Schlaff und Traum den Menſchen in den Stand, daß er Vernunfft und Willen nicht gebrauchen kan, weßwegen

wegen ihm auch dasjenige, was er im Schlaff oder Traum be-gangen, nicht zugerechnet werden mag. Alſo wenn einer Mond-ſichtig oder ſehr ſchlaftruncken wäre, und im Schlaf etwas re-dete, oder vornähme, welches ſonſt wider die Geſetze lieſe, müſte ihn das angezeigte Vitium naturæ und der Schlaf allerdings entſchuldigen, gleichwie auch v. g. ein unzüchtiger Traum des-wegen keine Verantwortung machen kan, weiln der menſchliche Wille darbey gar nicht concurriret, ſondern die Natur bloß Mechaniſch operirte. Ein anders iſt es, wenn einer Schuld daran iſt, daß ihm ein Traum entſteht, oder dieſes und jenes Objectum im Schlaff vorkommt: Geſtalten denn ein ſolcher, ſo des Tages über mit unzüchtigen Gedancken umgegangen, und von der ſich zu exoneriren bereitwilligen Natur im Traum dasjenige Frauenzimmer, ſo er am Tage unbefugter Weiſe begehret, dargereicht bekommt, ſchwerlich zu entſchuldigen ſeyn dürffte. Eine gleiche Bewandnuß hat es auch mit dem Schlafe, in ſo ferne nemlich derſelbige der menſchlichen Direction unterworffen iſt, immaſſen denn ein ſolcher, welcher eine Sache zu bewachen hingeſtellet wird, und ſich nichts deſtoweniger den Schlaf belieben läſſet, allerdings vor ſtraffällig zu achten, es ſey dann, daß er die Natur nicht mehr zwingen können, welches jedoch unter Menſchen ſchwerlich zu beurtheilen und dahero allezeit mitior ſententia zu erwehlen iſt. Siehe Frieſens Diſſ. de Iure dormientium Jen. Item Thomaſii Diſſ. de Jure circa ſomnum. Gerh. Feltmann de Somno. Bremæ. 1711. und Traum imputiret werden könne?

## §. 136.

Endlich muß eine Sache, ſo das Geſetze befiehlet, möglich ſeyn, welches auf zweyerley Art ermangeln kan. Einmahl, wenn das anbefohlene über die Kräffte der menſchlichen Natur ſteigt; und das anderemahl, wenn ein anderes und ſtärckeres Geſetze die Befolgung verbiethet. Jenes heiſt impoſſibilitas phyſica, dieſes aber moralis, welche beyderſeits darinnen übereinkommen, daß es eben ſo unvernünfftig iſt, von einem etwas begehren, was ohne ſein Verſchulden nicht in ſeinem Vermögen ſteht, als thöricht es iſt, etwas von ihm verlangen, was ihm von einem ſolchen verbothen, deſſen Befehle er höher zu reſpec

Eine Sache ſo das Geſetze befiehlet, muß möglich ſeyn. Solchemnach nicht die impoſſibilitas phyſica, und moralis.

zweifels ohne aus der Urſache, weil ſie zu dem Fall Adams, als den Urſprung der böſen Neigungen nicht concurrirt haben, ſo hoch nicht angerechnet.

Denn da Hiob, als ihm die Nachrichten, von ſo vielerley ſeinen Kindern und Habſeligkeiten, zugeſtoſſenen Unglücken, durch einen Bothen über den andern hinterbracht wurden, anfänglich bey dem primo motu ſich ſehr unleidlich erwieß, nicht nur ſeine Kleider zerriß, ſondern ſich auch vor Ungedult die Haare aus dem Kopfe reiſſen wollte, gleichwohl aber, da er merkte, daß dieſe Bewegungen zu einer Vergehung gegen GOtt ausſchlagen dürffte, ſich faßte, und dieſelbe dergeſtalt unterdrückte, daß er, an ſtatt, daß er anfänglich verſchiedene Merkmahle von ſich blicken lieſſe, als ob er über GOtt murren würde, auf die Erde niederfiele, und durch die ſchönen Worte: ich bin nackend von meiner Mutter Leib kommen, und werde auch nackend wieder dahin fahren, der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Nahme des HErrn ſey gelobet: ſeine Zufriedenheit conteſtirte, darneben auch dem Willen GOttes in allen ſich überließ: So folgte auf Seiten GOttes in dem letzten Vers des erſten Capitels des Buchs Hiobs die Verſicherung, daß GOtt ihm dem erſten Motum zu keiner Sünde angerechnet habe, maſſen es ausdrücklich heiſt: in dieſen NB. allen ſündigte Hiob nicht, und that nichts Thörigtes wieder GOtt.

§. 112.

Nähere Betrachtungen der Conſultation.

Die dritte Operation, oder die würckliche Bemühungen um die Mittel, den Finem zu erhalten, iſt dem Geſetze ſchon mehr unterworffen, weiln ſich die Action hierdurch zu äuſſern anfängt, und den Willen, dem Geſetze zu gehorſamen, oder zu widerſtreben, an den Tag leget.

§. 113.

Solche Bemühung iſt ſtraffbar.

Es iſt daher ein Stück der Prudentiæ legislatoriæ, daß ein Geſetz-Geber nicht nur directo einen Finem oder Handlungen verbiethet, ſondern auch denen Unterthanen, die Media abſchneidet, oder ſelbige durch die Geſetze ihnen ſchwerer und ſaurer macht. Hat er ſolches ausdrücklich nicht gethan, begehrt

doch die Regel, qui vult finem, vult etiam media ad finem neceſſaria, & qui improbat finem, improbat etiam media, ſolches zu præſumiren, und vor eben ſo gut zu halten, als wenn dergleichen Mittel ausdrücklich ge- oder verbothen wären, wer nun demohnerachtet bey verbothenen Handlungen um die darzu bequemen Mittel ſich bemühet, und ſolcher geſtalt ſeinen Willen zu Vollbringung einer That äuſert, derſelbe kan, wenn gleich die That darauf nicht erfolgt, derenthalben zur Verantwortung gezogen werden.

## §. 114.

Ja es iſt ſolche Bemühung um die Mittel oder Conſultatio öffters von ſolchen Kräfften, daß ſie vor die That ſelbſt genommen werden kan, und dem andern, wider welchen die letztere gerichtet werden ſollen, ein Recht giebet, daß er ſich widerſetzen, und es vor eine würckliche Beleidigung annehmen mag, inmaſſen wir denn ſolches gar deutlich unter denen Völckern an denen Kriegs-Præparatorien wahrnehmen. Denn wenn eine benachtbarte Puiſſance, zu der wir uns nichts gutes zuverſehen haben, wirbt, und groſſe Kriegs Anſtalten macht, wir auch allen vernünfftigen Umſtänden nach gewiß verſichert ſind, daß es uns gelten werde, können wir wohl das Prævenire ſpielen, und nicht nur Gegen-Anſtalten vorkehren, ſondern auch wohl gar unſern Feind, ehe er ſich noch in völlige Poſitur geſetzet, zu Leibe gehen, und dergeſtalt einen groſſen Krieg, ſo wir zu beſorgen gehabt, in ſeiner erſten Blüthe erſticken. Vide Joh. Valent. Schimidii diſſ. de Propoſito in mente retento nihil operante Lips 1712.

Wird öffters vor die That ſelbſt genommen.

## §. 115.

Es iſt aber mit dieſer letztern Lehre deswegen gar ſicher und ſorgfältig umzugehen, weiln die Kriegs-Præparatorien gleich vielen andern Mitteln ſo beſchaffen ſind, daß ſie zu gar verſchiedenen Endzwecken angewendet werden können, wie denn überhaupt dieſe Erinnerung als eine Regel obſerviret werden muß, im Fall die Media nicht ſo beſchaffen, daß ſie den Finem nothwendig mit ſich auf den Rücken tragen.

Limitatio.

§. 116.

## §. 116.

Exempel hievon.

Alſo iſt zwar im heiligen Römiſchen Reich verbothen, daß ein Stand Alliancen und Conſpirationen wider den Kaiſer machen ſoll: Es ſind aber deswegen einigein Correſpondenz trettende Stände nicht alſo fort vor Conſpiranten, und deren Zuſammenſchickungen vor Conſpirations-Mittel anzuſehen, und deshalben, wie etwann Kaiſer Friedrich der III. argumentirte, unerlaubt. Angeſehen bey dergleichen Zuſammenkünfften, andere der Stände Wohlſeyn betreffende, und nach denen Reichs-Geſetzen ihren eigenen Berathſchlagungen anheim gegebene Dinge abgehandelt werden können. So viel iſt wohl an dem, daß ein unumſchränckter Geſetz-Geber ſolche Mittel, welche zu einen böſen Zweck gebraucht werden, oder eine üble Conſequenz haben können, ob ſie gleich auch zu andern Abſichten unſchuldig angewendet werden mögen, verbiethen, mithin den Gebrauch ſamt den Mißbrauch unterſagen könne, inmaſſen wir ſolches an denen Privat-Beth-Stunden oder denen ſo genannten Pietiſten-Conventiculis ſehen. Denn obwohlen dieſelbige einen gar unſchuldigen und löblichen Zweck haben können, ſo laufft doch die Republique auch in allerhand Gefahr dabey; welche zu vermeiden ſie die Leute lieber in die öffentlichen GOttes-Häuſer weiſet.

## §. 117.

Nähere Betrachtungen der Application.

Die vierte Operation des menſchlichen Willens iſt die Applicatio mediorum, oder die Verrichtung der That ſelber, welche gleich der vorigen dem Geſetz völlig unterworffen iſt, und zuſamt der Conſultatione Proaëreſis heiſt. Wannenhero Rachelius, wenn er in diſſ. de J. N. & G. die Proaëreſin alleine vor Geſetz-fähig ausgiebt, mit unſerer Meynung gar wohl harmoniret. Jedoch giebt es auch verſchiedene Exceptiones, da die Conſultatio und Applicatio, oder mit einem Worte, die Proaëreſis vom Geſetze und deſſen Würckung frey geſprochen wird, wovon wir hier etwas zu gedencken haben.

§. 118.

Das erſte welches dem Willen eine Entſchuldigung wider das Geſetze darreichet, iſt die Furcht, maſſen dieſelbige zuweiln den Willen ſeiner Freyheit dergeſtalt beraubet, daß man eine aus Furcht herfliſſende Ubertrettung des Geſetzes ſo wenig als eine Ignorantiam invincibilem vor einen Contemtum legis halten kan. Es heiſt zwar ſonſt: coacta voluntas eſt etiam voluntas: Allein er hat doch den hinlänglichen Effect nicht, daß man einen ſolchen Zwang, und die daraus entſtandene That nach dem Geſetze richten könnte. Man giebt daher die angeführte Regul gar gerne zu, ſo wenig als man läugnet; daß falſche Münze auch Müntze ſey, hält aber doch dabey dafür, daß ſelbige dieſes nicht mit ſich bringen könne, daß man vor eine, durch Zwang abgenöthigte That, dem Geſetz-Geber Rechenſchafft zu geben, ſchuldig ſey. Von der Furcht.

Daß bey der Furcht und der daraus herflieſſenden That ein Menſch dennoch ſeine Freyheit und die Wahl, ob er zu einer Sache ſich zwingen laſſe, oder lieber das angedrohte Ubel willig über ſich nehmen will, behält, ſolches hat zwar ſeine Richtigkeit, es kommt aber bey der Frage von der Zurechnung einer aus Furcht begangenen That darauf nicht an, daß der Wille des Menſchen durch die Furcht ſeiner Freyheit nicht gantz und gar beraubet werde, ſondern die Grund-Regeln der Vernunfft, als da ſind, daß man aus zweyen Ubeln das geringſte erwehlen ſolle, und daß alsdenn das geringſte würcklich vor kein Ubel ſondern vor ein Bonum zu rechnen, ingleichen, daß ein Geſetz-Geber bey der prætendirten Befolgung ſeiner Geſetze auf die Menſchheit mit zu ſehen, und derſelben etwas zu gute zu halten habe, nebſt andern dergleichen Vernunfft-Schlüſſen, müſſen der Sache den Ausſchlag geben. Solchergeſtalt ſti dasjenige, was der ſonſt tiefeinſehende Herr D. Auguſt Friedrich Müller in dem dritten Theil ſeiner Einleitung zur Philoſophie cap. 5. §. 8. pag. 162. hiervon lehret, wenn er ſaget: Herrn. D. Müllers Lehre hiervon.

„ Was der Menſch aus Furcht thut, das thut er aus Uber-
„ legung der Gefahr, d. i. eines künfftig bevorſtehenden Ubels,
„ das ſich alſo, weil es künftig iſt, nicht anders als durch Uber-

„ legung dencken läſſet: und was der Menſch aus Uberlegung thut, „ das thut er aus dem Grunde der Bewegungs-Uhrſachen: wo „ dieſe ſind, da iſt eine Wahl: und wo man wehlet, da iſt Frey- „ willigkeit: Alſo thut der Menſch alles, was er aus Furcht an- „ getrieben thut, wahrhafftig freywillig oder willkührlich; wel- „ ches man auch à poſteriori daher erkennen kan, daß es ihm mög- „ lich iſt, das, was er aus Furcht thut, z. E. wenn er in Le- „ bens-Gefahr fliehet, auch nicht, und an deſſen Stelle das Ge- „ gentheil zu thun, z. E. in der Lebens-Gefahr Stand zu halten, „ und ſich bis auf den letzten Bluts Tropffen zu wehren. Thut „ demnach der Menſch das, was er aus Furcht thut, freywillig: „ ſo kan die Furcht kein wahrhafftiger Zwang ſeyn; indem eine „ freywillige That, die doch erzwungen ſey, ſich ſelbſt wider- „ ſpricht. Dahero irret meines Erachtens Puffendorff J. N. & „ G. l. 1. c. 5. §. 9. da er die Regel, quæ quis coacte patitur „ aut agit, imputari nequeunt, alſo erkläret: Coactum au- „ tem habetur, non ſolum quando principium motus eſt in „ alio, qui per vim alterius abhorrentis & renitentis mem- „ bra ad aliquid agendum aut patiendum applicat, ſed etiam „ quando quis intentato vitæ periculo, aut alio graviſſimo ma- „ lo, ab altero compellitur ad ſuſcipiendam executionem faci- „ noris quod ipſe alias vehementer averſatur, ita tamen, ut „ non ipſe, ſed alter ille ejus facinoris autor haberi velit.

„ So viel will ich gar gern einräumen, daß wenn ein „ Menſch das jenige lieber und willig thut, worzu er ſonſt, wenn „ er nicht wollte, gleich jetzo gewiß wird gezwungen werden, und „ da er alſo durch den Widerſtand ſich nur mehrere vergebliche „ Noth machen würde, ſolche an ſich ſelbſt zwar freywillige That „ dennoch dem Zwange, als welcher, wenn die That unterlaſſen „ würde, unmittelbar darauf erfolgen würde, ziemlich nahe kom- „ me: z. E. wenn eine belagerte Feſtung, die nun ſo weit be- „ zwungen iſt, daß ſie der Feind unfehlbar mit Sturm erobern „ wird, ſich lieber freywillig ergiebet, wenn Socrates dem ſeine Rich- „ ter gewiß nicht am Leben laſſen werden, den Gifft-Becher wil- „ lig austrincket; wenn ein Dieb willig mit zum Galgen gehet, „ dahin man ihn ſonſt durch wahrhafften Zwang ſchleppen wird.

„ Al-

„ Allein es iſt dem ungeachtet noch ein groſſer Unterſchied „ unter einem wahrhafften Zwange, und einer ſolchen willkührli„ chen Zuvorkommung derſelben: dieweil in jenem nichts will„ kührliches iſt, und er alſo ſchlechterdings nicht zugerechnet „ werden kan; da hingegen dem Zwange durch ſelbſt eigene That „ zuvor kommen, allerdings ſeiner Natur nach eine willkührliche „ That iſt: inmaſſen es in unſerer Freyheit ſtehet, den Zwang „ abzuwarten, oder ihm durch willkührliches Thun zuvor zu kom„ men, und bald das eine, bald das andere, beſſer ſeyn kan; da „ denn, nachdem der nach reifer Uberlegung gefaſte Entſchluß, dem „ Zwange entweder durch freywillige Bequehmung zuvor zu kom„ men, oder ihm lieber abzuwarten, den Geſetzen gemäß iſt, oder „ nicht, er allerdings entweder zu Lobe oder zu Tadel gereichet, in„ dem man in gedachter Uberlegung und Entſchlieſſung ſo wohl „ treffen als fehlen kan, welche Beſchaffenheit der Natur des „ Zwanges gäntzlich widerſpricht. Kan nun ein willkührliches „ Thun und Laſſen durch welches man einem bevorſtehenden „ wahrhafften Zwange zuvor kommt, noch nicht einmahl vor „ einen recht eigentlichen Zwang geachtet werden, wenn auch „ das willkührliche Thun und Laſſen eben denjenigen Effect her„ ſtellet, der durch den bevorſtehenden Zwang bewircket werden „ ſoll, z. E. wenn eine Feſtung ſich dem Feinde ergiebt, der „ gleich jetzo im Begriff iſt, ſie mit Gewalt hinweg zu nehmen; „ ſo wird es viel weniger vor einen Zwang geachtet werden kön„ nen, wenn das willkührliche Thun und Laſſen, durch welches „ man einer bevorſtehenden Gewaltthätigkeit zuvor kommt, einen „ gantz andern Effect herſtellet, als der durch die Gewaltthä„ tigkeit hergeſtellet werden ſoll, nemlich (wie Puffendorff den „ Fall ſetzet,) quando quis intentato vitæ periculo, aut alio „ graviſſimo malo, ab altero compellitur ad ſuſcipiendum ex„ cutionem facinoris, quod alias quantumvis vehementer „ averſatur: Denn da ſtehet es ja völlig bey der freyen Wahl „ des bedroheten, zu welchem von beyden unterſchiedenen „ Effecten er es wolle kommen laſſen, und in ſeiner freyen Uber„ legung, welches von beyden gerechter oder klüger ſey. Da„ hero kan ein ſolcher Zufall keinesweges ein Zwang ſeyn, wie „ Puffendorff meinet. Es thut auch nichts zur Sache, quod „ non ipſe agens, ſed alter ille, ejus facinoris autor haberi

„ velit: indem es bey der Zurechnung menſchlicher Thaten nicht
„ darauf ankommt, wer vor den Uhrheber derſelben gehalten
„ werden wolle, oder nicht wolle, ſondern darauf, wer es
„ durch ſein willkührliches Thun und Laſſen in der That ſey.
„ Aus welchem allen denn erhellet, daß auch die allerhärteſten Be-
„ drohungen kein wahrhaffter Zwang ſind; und daß alſo die aus
„ Furcht begangenen Thaten eben ſo wenig aufhören, willkühr-
„ liche Thaten, und alſo in ſo weit der Zurechnung fähig zu
„ ſeyn, als die aus Antrieb anderer Affecten begangen werden:
„ indem, wie im vorhergehenden erwieſen, kein Bewegungs-
„ Grund, und alſo auch keiner, den die Furcht an die Hand
„ giebt, die Freywilligkeit einer That aufhebet, und ſie zu ei-
„ ner gezwungenen machet. Insgemein ſuchet man die Fra-
„ ge, ob das, was man aus Furcht angetrieben thut, zugerech-
„ net werde, dadurch zu entſcheiden, daß man einen Unterſchied
„ machet, ob die Furcht gerecht, und den Regeln der Klugheit
„ gemäß ſey, oder nicht, an metus ſit juſtus, & talis, qui
„ cadat in virum conſtantem, nec ne. Aber eben hierdurch
„ muß man ja wohl einräumen, daß, da ſolcher maſſen es eine
„ gerechte und unrechtmäſſige, eine kluge und albere Furcht
„ giebt, alſo das, was aus Furcht gethan wird, eine freywil-
„ lige That ſeyn müſſe; indem Gerechtigkeit und Klugheit in
„ keinen andern, als freywilligen Thaten vorkommen kan, c. 3.
„ §. 7. und daß es alſo mit dem, was aus Furcht gethan wird,
„ in Anſehung der Zurechnung, juſt eben die Bewandnus habe
„ die es mit der Zurechnung aller anderer moraliſcher Thaten,
„ die nicht aus Furcht, ſondern andern Bewegungs-Uhrſachen,
„ begangen werden, hat. Dasjenige aber, was denen im
„ Sinne gelegen, die in denen aus Furcht unternommenen Thtaen,
„ eine Ausnahme von den genmeinen Regeln der Zurech-
„ nung geſuchet, iſt das Recht der Noth, c. 3. §. 6. als nach
„ welchem freylich eine That, die dem erſten Anblicke nach, den
„ Geſetzen zu wider zu ſeyn ſcheinet, dennoch nach Beſchaffen-
„ heit der Umſtände, vor kein Verbrochen zu rechnen: aber nicht
„ wegen der Furcht, und als ob das, was disfalls gethan wird, nicht
„ freywillig gethan würde; ſondern weil der Entzweck und folglich
„ der wahre Grund eines Geſetzes, in Betrachtung der Um-
„ ſtände auf dergleichen Fall ſich nicht ziehen läſſet, die Zu-

„ rech-

„ rechnung aber zu Lobe und Tadel ſich auf die Ubereinſtimmung „ oder nicht Ubereinſtimmung einer That mit den Geſetzen grün„ det. §. 4. ꝛc. ꝛc. ꝛc. „ nicht alſo beſchaffen, daß deßwegen die Furcht aus denen Entſchuldigungs-Urſachen, warum einer ein Geſetze übertretten, ſolte weggelaſſen werden müſſen; geſtalten er denn, wie die angeführten Worte anzeigen, am Ende ſelbſt in einen Zweiffel geräth, und durch die annectirte Limitation faſt ſeine gantze Meinung umkehrt und zurücke nimmt.

## §. 119.

Nur iſt die Frage, wie die Furcht beſchaffen ſeyn müſſe, wenn ſie vom Geſetze befreyen ſoll? Thomaſius in ſeinen Inſtit. Jurisprud. div. L. 1. c. 1. expediret ſich hier gantz kurtz und ſpricht, es müſte metus injuſtus ex parte inferentis, und juſtus ex parte patientis ſeyn, das iſt, derjenige, ſo durch Furcht etwas von mir erzwinget, müſſe darzu kein Recht haben, und derjenige, ſo ſich fürchte, müſſe ſolches nicht ohne hinlängliche Urſache thun. Ob nun wohl dieſe Regul alles, was von der Furcht geſaget werden kan, in eins kurtz zuſammen faßt: ſo läßt ſie doch in der Application auf die vorkommenden Fälle ſehr viel Zweiffel hinter ſich, geſtalten denn allemahl zuförderſt, und ehe man dieſelbige brauchen kan, ausgemacht werden muß, wer, wann, und wie einer ein Recht, dem andern eine Furcht einzujagen, habe, und welche Art der Furcht vor gegründet und hinlänglich gehalten werde, oder nicht. Solches nun behörig zu bewerckſtelligen, wollen wir erſtlich, welches juſtus metus ex parte inferentis ſey, erwegen, und zugleich, was injuſtus heiſſe, anzeigen, hernach aber, welches eine zur Entſchuldigung gegen das Geſetze zulängliche Furcht ſey oder nicht, unterſuchen.

Wie die Furcht beſchaffen ſeyn müſſe.

## §. 120.

Demnach iſt die erſte Gattung einer gerechten Furcht, auf Seiten des inferentis, wenn eine Obrigkeit, Krafft ihres Obrigkeitlichen Amts Fug und Macht hat, etwas von einem zu erzwingen.

Erſte Art der gerechten Furcht ex parte inferentis.

Denn wie der Unterthan daſſelbige auch ohne Zwang wäre zu thun ſchuldig geweſen, alſo kan er ſich um ſoviel deſto weni-

ger beſchwehren, wann er es aus Ungehorſam zur Gewalt hat kommen laſſen.

Alſo, wenn eine Obrigkeit ihre Decrete wider einen ungehorſamen Unterthan zur Execution bringet, mag derſelbige mit der Entſchuldigung einer Furcht ſich darwider nicht ſchützen, ſondern hat dem gethanen Verſprechen ſchlechterdings die ſchuldige Folge zu leiſten. Solchemnach mag ein arreſtirter Schuldner oder Delinquent ſein Wort nicht wieder zurück nehmen, oder über Gewalt und Unbilligkeit ſich beſchwehren, wenn er im Gefängnüß, die Zahlung zu einer gewiſſen Zeit zu thun, verſprochen, oder ſonſt etwas zur Straffe zu ertragen ſich anheiſchig gemacht. Ein ander Exemple giebt zwar Puffendorff in Jur. Nat. & Gentium L. 3. c. 6. §. 11. daß nemlich die Soldaten, welche ein Herr dem andern zu Hülffe ſchickt, und dieſem, damit er ihrer Treue deſto mehr verſichert ſeyn möge, ſchwören läßt, ſich dieſes Eydes mit der Entſchuldigung, daß ſie darzu genöthiget worden, nicht entledigen könten; es leidet aber ſolches, wie unten mit mehrerem ausgeführet und erwieſen werden ſoll, in einem und andern Fall noch verſchiedene Ausnahmen. Aus eben dieſem Fundamento hat ein Vater das Recht, ſeine Kinder mit der väterlichen Züchtigung zu demjenigen anzuhalten, was zu der Kinder wahren Beſſerung und Nutzen gereichet und erfordert wird, wenn er nur ſonſten damit in denen Grentzen der Vernunfft bleibt, und in Sachen, da der Kinder Conſens und Beliebung gleichfalls erfordert wird, mit der bloſſen Gewalt ohne weitere Conſideration nicht durchzudringen ſucht.

### §. 121.

Andere Art. Die andere Gattung der gerechten Furcht iſt, wann ich einen, der mich nichts angehet, und dem ich nichts zu befehlen habe, dasjenige, was die Geſetze ohnedem von ihm erfordern, zu thun zwinge, worzu mir, in ſtatu naturali bey gewiſſen Umſtänden meine eigene, oder auch die gemeine Sicherheit, in civili aber, falls nehmlich die Hülffe der Obrigkeit nicht zu erlangen iſt, die einem jeden obliegende Sorge vor das Wohl der Republique das Recht in die Hand giebt. Alſo kan ich wieder einen unruhigen, und bloß auf Ehr-Begierde und Erweiterung ſeines

Staats bedachten und arbeitenden Potentaten, ob ich gleich von ihm zur Zeit nichts zu befahren habe, er mir auch directo nichts ſonderliches gethan, zu Vorkommung aller üblen Folgerungen mit demjenigen, der von ihm angefallen oder beleidiget worden, gar wohl in Alliance tretten, und ihn nicht nur zu einem Frieden und ruhigen Betragen mit Gewalt der Waffen zwingen, ſondern auch züchtigen, und demſelben den Lohn ſeiner ungerechten Unternehmungen geben helffen. Und obwohl in ſtatu civili die Handhabung derer Geſetze eigentlich ein Vorbehalt der Obrigkeit iſt, mithin allerdings ein Eingriff in dieſes Regale ſeyn würde, wann ich einen in Sachen, wo man der Obrigkeit Hülffe haben kan, mit Gewalt, dem Geſetz gemäß zu leben, als da iſt, v. g. mich zu bezahlen, anſtrengen wolte: So ereignen ſich doch Fälle, wo ich jure retentionis, retorſionis, compenſationis &c. ein Compelle gebrauchen, und gleichſam mir ſelbſt helffen kan, wie denn auch jezuweilen Umſtände ſich hervor thun, da periculum in mora die Selbſt-Hülffe geſtattet, dergleichen ſich v. g. zuträgt, wenn mich einer attaquirt, in welchem Fall ich denſelben zu Obſervirung der Geſetze, und zu Unterlaſſung unrechtmäſſiger Gewalt allerdings zwingen, oder auch einem andern hierinnen, wider einen ſolchen Aggreſſorem beyſtehen kan.

## §. 122.

Wenn man ein unrechtmäßiger Weiſe abgenöthigtes Verſprechen zu halten ſchuldig ſey.

Ja es giebt Fälle, da mir einer ein abgezwungenes Verſprechen, wenn ich gleich ihm ſolches abzunöthigen, vom erſten Anfang her kein Recht gehabt, dennoch halten muß. Alſo kan ich zwar einen ungerechten Feind mit Gewalt zu einen Frieden nöthigen, welchen er unter dem Vorwand, daß ich ihn gezwungen, um ſo weniger umzuſtoſſen vermag, als er ohnedem ruhig zu ſeyn ſchuldig geweſen wäre. Alldieweiln aber insgemein ſehr zweiffelhafftig iſt, wer einen rechtmäßigen Krieg hat, oder nicht; und doch gleichwohl denen elenden Uberwundenen kein Mittel der Errettung vom Untergang übrig gelaſſen ſeyn würde, wenn man ſtatuiren wolte, daß einer einen mit ungerechter Gewalt ihm abgenöthigten Frieden nicht halten dürffte: So bin ich der Meinung, will es auch in der Doctrin de pactis mit mehrern erweiſen, daß pax quovis metu extorta, oder deutlicher zu reden, ein

jegli-

jeglicher durch überlegene Gewalt einem andern abgenöthigter Friede, ohne Anſehen, wer unter denen kriegenden Theilen Recht zu Führung der Waffen gehabt, allerdings heilig zu beobachten ſey. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß aus eben dieſem Grunde auch ſo gar rebelliſchen Unterthanen ein Friede gehalten werden müſſe, geſtalten denn ſolches Herr Böhmer in einer Diſſ. de exceptione metus injuſti gar fein ausgeführet, und von mir in der Lehre de pactis mit mehrern erläutert werden ſoll.

§. 123.

Die dritte Art.

Drittens, iſt juſtus metus ex parte inferentis, wenn ich jemand zu etwas zwinge, worunter ſein wahrer Nutzen verſiret, welchen zu befördern er mich beſtellt, oder davon ſonſt ein Schaden auf die menſchliche Geſellſchafft und den ſtatum civilem flieſſen könte. Alſo wenn mich einer als ſeinen Medicum erfordern läſt, oder auch diejenigen, welche ſeine Sachen dirigiren, oder ihm zu befehlen haben, mir ſolches Amt aufträget, und der Patient wäre in einem ſolchen Zuſtand, daß er aus Unſinnigkeit, keine Artzney zu ſich nehmen wolte, ſo könte ich ihm ſelbige allerdings mit Gewalt einzwingen, oder wenn es v.g. ein Beinbruch oder Wunde iſt, Hände und Füſſe binden laſſen, und meine Chirurgiſche Operation an ihm verrichten.

§. 124.

Gleichergeſtalt bin ich berechtiget, einem Furioſo, der auf der Straſſe mit bloſſen Degen herum wütet, den Degen mit Gewalt zu nehmen, weiln ſowohl ihm, als andern Menſchen groß Unglück daraus erwachſen kan.

Ein illuſtres Exemple haben wir ohnlängſt an der Quadruple Alliance gehabt, wozu die Intereſſenten die Republic Holland zu zwingen ſich berechtiget erachteten, und ſolches Verfahren mit dem Schaden, der von der Holländer Renitenz auf den Ruhe-Stand von gantz Europa flieſſen könne, zu legitimiren vermeinten, wovon jedoch unten in der Lehre vom Gleich-Gewichte ein mehrers zu gedencken ſeyn wird.

## §. 125.

Hingegen iſt nun metus injuſtus ex parte inferentis, 1.) wenn mich einer, zu einer von dem Geſetze verbotenen That, mit Gewalt anſtrengen will, der mich doch von einem Geſetze nicht entbinden kan. Metus injuſtus ex parte inferentis. Die erſte Art.

Dieſem zu Folge wäre es injuſtiſſimus metus ex parte inferentis, wenn ein Unterthan den andern zwingen wolte, daß er mit ihme duelliren ſolte. Ein anders iſt es, wenn einer einem andern, inſonderheit wo dieſer unbewehrt iſt, mit gewaltſamen Drohungen, als da ſind Niederſtoſſung, oder auch durch Ziehung des Degens und dergleichen, zuſetzt, und der Provocat, weil er ſolche Zunöthigung durch Zuthuung der Obrigkeit nicht ablehnen kan, mit dem Provocanten in ein ordentliches Duell, wo es doch noch auf das Certamen Armorum ankommt, und gewiſſe Regeln beobachtet werden, ſich einläſt. Denn da kan derſelbe in dieſem Fall wieder ein Duell-Mandat deßwegen nicht ſündigen, weiln auf Seiten des inferentis kein jus Metum incutiendi, auf ſeiner Seite aber Metus juſtus, qui cadit in conſtantem virum, und deren er durch Hülffe der Obrigkeit ſich nicht entſchütten mögen, verhanden geweſen.

Aus gleichem Grunde kan eine Obrigkeit mich zu offenbahrer Ubertrettung der göttlichen Gebothe nicht nöthigen, weiln keinem ſterblichen Menſchen zuſtehet, es ſey vor ſich ſelbſt, oder durch andere Menſchen, den Allmächtigen HErrn zu beleidigen, von welcher zärtlichen in Theſi zwar ausgemachten, in Applicatione aber ſehr vielen Schwierigkeiten und Mißbräuchen unterworffenen Materie, wir unten in doctrina de colliſione officiorum ein mehrers handeln wollen.

Ein anders iſt es, wenn es ein weltliches Geſetze betrifft, welches die Obrigkeit ihres Gefallens abrogiren und zurück nehmen kan, und eben dadurch, daß ſie mich darwider handeln heiſt, oder zwinget, zum wenigſten in Anſehen meiner in gegenwä tigem Fall aufhebt, oder mich davon entbindet. Alſo haben wir wohl eher Exemples, daß hohe Landes-Obrigkeiten ihren Generals und andern Officirern, ihren Duell-Mandaten unbeſchadet,

die entſtandenen Streitigkeiten, inſonderheit mit Fremden, durch den Degen auszuführen, vergönnet und nachgeſehen, ja wohl gar unter Verluſt, Ehre und Reputation anbefohlen, durch welches Geboth ſolche Unterthanen in dergleichen Fall in den ſtatum naturalem, allwo die Waffen einem jeden gegen ſeinen Beleidiger, nach Befindung der Umſtände erlaubet ſeyn, geſetzt worden ſind.

## §. 126.

Die andere Art.

2.) Die andere Art einer ungerechten Furcht iſt, wann die Obrigkeit mit dem Zwange die Gräntzen ihres Amtes überſchreitet, welches auf gar verſchiedene Art geſchehen kan. a.) Von demjenigen, was eine Obrigkeit wider ehrbahre Sitten und die göttlichen Geſetze mit Gewalt befiehlet, iſt zwar bereits gedacht, es ſoll aber doch ſolches hinten mit mehrern ausgeführet werden.

b.) Ferner kan eine Obrigkeit, wenn ſie zumahl nicht abſolut herrſchet, nichts befehlen, was öffentlich wider den Staat iſt, und mehr eine Feindſeeligkeit, als eine Vorſorge vor die Republique anzeiget; gleichwie ſie auch dasjenige, was die Unterthanen ihr in Vergleichen, Capitulationen, und wie es Nahmen haben mag, genommen und abgeſchnitten, mit Gewalt nicht üben und durchſetzen kan. Alſo haben wir wohl eher Exemples in Teutſchland, daß die teutſchen Stände denen Kayſern, wenn ſie die Capitulation überſchritten, und abſolut herrſchen wollen, ſo gar die Waffen, ohne den Nahmen der Rebellen davon zu tragen, entgegen geſetzt, worinnen ihnen die Conſtitutio Jodoci beym Goldaſt, welche ſolches ſine crimine rebellionis, wie die Worte lauten, erlaubt, zu ſtatten kommen muß.

Ein anders iſt es bey einem abſoluten Regenten, von welchem die Unterthanen ſchon etwas mehr vertragen müſſen, wenn er nur nicht in einen offenbahren Feind des Staats degeneriret, gleichwie auch dieſelbigen ſich keinesweges widerſetzen, oder wenn es geſchehen, mit der Exceptione metus injuſti ex parte inferentis loßwickeln können, wenn derſelbe etwas von ihnen verlangt, und im Verweigerungs-Fall zu erzwingen droht, ſo keinen Nutzen hat, wie etwan Herr Böhmer cit. Diſſ. pag. 11. meynet, wenn er ſchreibt: Secunda limitatio eſt, quando mandata

data principum ſupra vires ſunt ejus, cui actio imperatur, aut nullam plane afferant utilitatem. Denn zu geſchweigen, daß es denen Unterthanen in Hypotheſi meiſtens ſehr ſchwer fällt, den Nutzen eines Geſetzes zu penetriren, überhaupt auch dem gemeinen Wohl ſehr übel gerathen ſeyn würde, wenn man denen Unterthanen das Urtheil über die Geſetze anheim geben wolte: Uber dieſes in rebus humanis es ſo beſchaffen, daß man nicht allemahl den intendirten Zweck erreichet; endlich der bloſſe Nutze nicht von der Wichtigkeit iſt, den Gehorſam zu denegiren:

So kan ich nicht ſehen, wie man dieſes Metum juſtum cum efficacia nennen, und zur Verſagung der Befolgung vor hinlänglich erachten will.

Und obwohl Puffendorff de officio hominis & civis L. 1. c. 2. §. 8. ſchreibet: Supervacuum eſſe, aliquem conſtringere, ſi nulla in quenquam utilitas exinde proveniat: So iſt doch ein Supervacuum oder unkluge Sache keinesweges von dem Effect, daß ſie denen Unterthanen Urſache zu Verweigerung des Gehorſams geben, und nach unterlaſſener Parition Exceptionem metus injuſti, von welcher wir doch hier eigentlich reden, darreichen ſolte. Es iſt überhaupt die Frage: wenn die Unterthanen Macht haben, die Waffen wider ihre Obrigkeit zu gebrauchen? eine ſehr zärtliche Lehre, wobey der üblen Folgerung und des Mißbrauchs halber, groſſe Behutſamkeit zu gebrauchen, dahero wir ſelbige einer ſorgfältigern und umſtändlichern Betrachtung biß ins ſechſte Buch ausſetzen wollen. c.) Gleichergeſtalt gehört hieher, wenn eine Obrigkeit unmögliche Dinge, dergleichen der Gewiſſens-Zwang iſt, mit Gewalt von denen Unterthanen erpreſſen will, da doch gantz klar in die Augen leuchtet, daß es nicht in dem Belieben der Unterthanen ſtehet, was ſie glauben wollen, indem der Glaube vornemlich in dem Verſtande, welcher ſich durch Gewalt nichts aufbürden läſt, ſondern mit Argumentis überwunden werden muß, ſeinen eigentlichen Sitz hat; d.) Iſt eine ſolche injuſtus metus, wenn eine Unter-Obrigkeit bey der ihr anvertrauten Execution in modo excedirt, und mehr Gewalt gebrauchet, als ihr gegeben und befohlen worden, oder ſonſt nicht Proceſs-mäßig verfähret. Von jenem ein Exemple zu geben, ſo iſt bekannt, daß ein Delinquent, wenn er gleich

„ velit: indem es bey der Zurechnung menſchlicher Thaten nicht
„ darauf ankommt, wer vor den Uhrheber derſelben gehalten
„ werden wolle, oder nicht wolle, ſondern darauf, wer es
„ durch ſein willkührliches Thun und Laſſen in der That ſey.
„ Aus welchem allen denn erhellet, daß auch die allerhärteſten Be-
„ drohungen kein wahrhaffter Zwang ſind; und daß alſo die aus
„ Furcht begangenen Thaten eben ſo wenig aufhören, willkühr-
„ liche Thaten, und alſo in ſo weit der Zurechnung fähig zu
„ ſeyn, als die aus Antrieb anderer Affecten begangen werden:
„ indem, wie im vorhergehenden erwieſen, kein Bewegungs-
„ Grund, und alſo auch keiner, den die Furcht an die Hand
„ giebt, die Freywilligkeit einer That aufhebet, und ſie zu ei-
„ ner gezwungenen machet. Insgemein ſuchet man die Fra-
„ ge, ob das, was man aus Furcht angetrieben thut, zugerech-
„ net werde, dadurch zu entſcheiden, daß man einen Unterſchied
„ machet, ob die Furcht gerecht, und den Regeln der Klugheit
„ gemäß ſey, oder nicht, an metus ſit juſtus, & talis, qui
„ cadat in virum conſtantem, nec ne. Aber eben hierdurch
„ muß man ja wohl einräumen, daß, da ſolcher maſſen es eine
„ gerechte und unrechtmäſſige, eine kluge und albere Furcht
„ giebt, alſo das, was aus Furcht gethan wird, eine freywil-
„ lige That ſeyn müſſe; indem Gerechtigkeit und Klugheit in
„ keinen andern, als freywilligen Thaten vorkommen kan, c. 3.
„ §. 7. und daß es alſo mit dem, was aus Furcht gethan wird,
„ in Anſehung der Zurechnung, juſt eben die Bewandnus habe
„ die es mit der Zurechnung aller anderer moraliſcher Thaten,
„ die nicht aus Furcht, ſondern andern Bewegungs-Uhrſachen,
„ begangen werden, hat. Dasjenige aber, was denen im
„ Sinne gelegen, die in denen aus Furcht unternommenen Thtaen,
„ eine Ausnahme von den genmeinen Regeln der Zurech-
„ nung geſuchet, iſt das Recht der Noth, c. 3. §. 6. als nach
„ welchem freylich eine That, die dem erſten Anblicke nach, den
„ Geſetzen zu wider zu ſeyn ſcheinet, dennoch nach Beſchaffen-
„ heit der Umſtände, vor kein Verbrochen zu rechnen: aber nicht
„ wegen der Furcht, und als ob das, was disfalls gethan wird, nicht
„ freywillig gethan würde; ſondern weil der Entzweck und folglich
„ der wahre Grund eines Geſetzes, in Betrachtung der Um-
„ ſtände auf dergleichen Fall ſich nicht ziehen läſſet, die Zu-
„ rech-

„ rechnung aber zu Lobe und Tadel ſich auf die Ubereinſtimmung „ oder nicht Ubereinſtimmung einer That mit den Geſetzen grün„ det. §. 4. ꝛc. ꝛc. ꝛc. „ nicht alſo beſchaffen, daß deßwegen die Furcht aus denen Entſchuldigungs-Urſachen, warum einer ein Geſetze übertretten, ſolte weggelaſſen werden müſſen; geſtalten er denn, wie die angeführten Worte anzeigen, am Ende ſelbſt in einen Zweiffel geräth, und durch die annectirte Limitation faſt ſeine gantze Meinung umkehrt und zurücke nimmt.

## §. 119.

Nur iſt die Frage, wie die Furcht beſchaffen ſeyn müſſe, wenn ſie vom Geſetze befreyen ſoll? Thomaſius in ſeinen Inſtit. Juriſprud. div. L. 1. c. 1. expediret ſich hier gantz kurtz und ſpricht, es müſte metus injuſtus ex parte inferentis, und juſtus ex parte patientis ſeyn, das iſt, derjenige, ſo durch Furcht etwas von mir erzwinget, müſſe darzu kein Recht haben, und derjenige, ſo ſich fürchte, müſſe ſolches nicht ohne hinlängliche Urſache thun. Ob nun wohl dieſe Regul alles, was von der Furcht geſaget werden kan, in eins kurtz zuſammen faßt: ſo läßt ſie doch in der Application auf die vorkommenden Fälle ſehr viel Zweiffel hinter ſich, geſtalten denn allemahl zuförderſt, und ehe man dieſelbige brauchen kan, ausgemacht werden muß, wer, wann, und wie einer ein Recht, dem andern eine Furcht einzujagen, habe, und welche Art der Furcht vor gegründet und hinlänglich gehalten werde, oder nicht. Solches nun behörig zu bewerckſtelligen, wollen wir erſtlich, welches juſtus metus ex parte inferentis ſey, erwegen, und zugleich, was injuſtus heiſſe, anzeigen, hernach aber, welches eine zur Entſchuldigung gegen das Geſetze zulängliche Furcht ſey oder nicht, unterſuchen.

Wie die Furcht beſchaffen ſeyn müſſe.

## §. 120.

Demnach iſt die erſte Gattung einer gerechten Furcht, auf Seiten des inferentis, wenn eine Obrigkeit, Krafft ihres Obrigkeitlichen Amts Fug und Macht hat, etwas von einem zu erzwingen.

Erſte Art der gerechten Furcht ex parte inferentis.

Denn wie der Unterthan daſſelbige auch ohne Zwang wäre zu thun ſchuldig geweſen, alſo kan er ſich um ſoviel deſto weni-

ger beſchwehren, wann er es aus Ungehorſam zur Gewalt hat kommen laſſen.

Alſo, wenn eine Obrigkeit ihre Decrete wider einen ungehorſamen Unterthan zur Execution bringet, mag derſelbige mit der Entſchuldigung einer Furcht ſich darwider nicht ſchützen, ſondern hat dem gethanen Verſprechen ſchlechterdings die ſchuldige Folge zu leiſten. Solchemnach mag ein arreſtirter Schuldner oder Delinquent ſein Wort nicht wieder zurück nehmen, oder über Gewalt und Unbilligkeit ſich beſchwehren, wenn er im Gefängnüß, die Zahlung zu einer gewiſſen Zeit zu thun, verſprochen, oder ſonſt etwas zur Straffe zu ertragen ſich anheiſchig gemacht. Ein ander Exemple giebt zwar Puffendorff in Jur. Nat. & Gentium L. 3. c. 6. §. 11. daß nemlich die Soldaten, welche ein Herr dem andern zu Hülffe ſchickt, und dieſem, damit er ihrer Treue deſto mehr verſichert ſeyn möge, ſchwören läßt, ſich dieſes Eydes mit der Entſchuldigung, daß ſie darzu genöthiget worden, nicht entledigen könten; es leidet aber ſolches, wie unten mit mehrerem ausgeführet und erwieſen werden ſoll, in einem und andern Fall noch verſchiedene Ausnahmen. Aus eben dieſem Fundamento hat ein Vater das Recht, ſeine Kinder mit der väterlichen Züchtigung zu demjenigen anzuhalten, was zu der Kinder wahren Beſſerung und Nutzen gereichet und erfordert wird, wenn er nur ſonſten damit in denen Grentzen der Vernunfft bleibt, und in Sachen, da der Kinder Conſens und Beliebung gleichfalls erfordert wird, mit der bloſſen Gewalt ohne weitere Conſideration nicht durchzudringen ſucht.

## §. 121.

Andere Art. Die andere Gattung der gerechten Furcht iſt, wann ich einen, der mich nichts angehet, und dem ich nichts zu befehlen habe, dasjenige, was die Geſetze ohnedem von ihm erfordern, zu thun zwinge, worzu mir, in ſtatu naturali bey gewiſſen Umſtänden meine eigene, oder auch die gemeine Sicherheit, in civili aber, falls nehmlich die Hülffe der Obrigkeit nicht zu erlangen iſt, die einem jeden obliegende Sorge vor das Wohl der Republique das Recht in die Hand giebt. Alſo kan ich wieder einen unruhigen, und bloß auf Ehr-Begierde und Erweiterung ſeines

Staats

Staats bedachten und arbeitenden Potentaten, ob ich gleich von ihm zur Zeit nichts zu befahren habe, er mir auch directo nichts ſonderliches gethan, zu Vorkommung aller üblen Folgerungen mit demjenigen, der von ihm angefallen oder beleidiget worden, gar wohl in Alliance tretten, und ihn nicht nur zu einem Frieden und ruhigen Betragen mit Gewalt der Waffen zwingen, ſondern auch züchtigen, und demſelben den Lohn ſeiner ungerechten Unternehmungen geben helffen. Und obwohl in ſtatu civili die Handhabung derer Geſetze eigentlich ein Vorbehalt der Obrigkeit iſt, mithin allerdings ein Eingriff in dieſes Regale ſeyn würde, wann ich einen in Sachen, wo man der Obrigkeit Hülffe haben kan, mit Gewalt, dem Geſetz gemäß zu leben, als da iſt, v. g. mich zu bezahlen, anſtrengen wolte: So ereignen ſich doch Fälle, wo ich jure retentionis, retorſionis, compenſationis &c. ein Compelle gebrauchen, und gleichſam mir ſelbſt helffen kan, wie denn auch jezuweilen Umſtände ſich hervor thun, da periculum in mora die Selbſt-Hülffe geſtattet, dergleichen ſich v. g. zuträgt, wenn mich einer attaquirt, in welchem Fall ich denſelben zu Obſervirung der Geſetze, und zu Unterlaſſung unrechtmäſſiger Gewalt allerdings zwingen, oder auch einem andern hierinnen, wider einen ſolchen Aggreſſorem beyſtehen kan.

§. 122.

Ja es giebt Fälle, da mir einer ein abgezwungenes Verſprechen, wenn ich gleich ihm ſolches abzunöthigen, vom erſten Anfang her kein Recht gehabt, dennoch halten muß. Alſo kan ich zwar einen ungerechten Feind mit Gewalt zu einen Frieden nöthigen, welchen er unter dem Vorwand, daß ich ihn gezwungen, um ſo weniger umzuſtoſſen vermag, als er ohnedem ruhig zu ſeyn ſchuldig geweſen wäre. Alldieweiln aber insgemein ſehr zweiffelhafftig iſt, wer einen rechtmäßigen Krieg hat, oder nicht; und doch gleichwohl denen elenden Uberwundenen kein Mittel der Errettung vom Untergang übrig gelaſſen ſeyn würde, wenn man ſtatuiren wolte, daß einer einen mit ungerechter Gewalt ihm abgenöthigten Frieden nicht halten dürffte: So bin ich der Meinung, will es auch in der Doctrin de pactis mit mehrern erweiſen, daß pax quovis metu extorta, oder deutlicher zu reden, ein jegli-

*Wenn man ein unrechtmäßiger Weiſe abgenöthigtes Verſprechen zu halten ſchuldig ſey.*

jeglicher durch überlegene Gewalt einem andern abgenöthigter Friede, ohne Anſehen, wer unter denen kriegenden Theilen Recht zu Führung der Waffen gehabt, allerdings heilig zu beobachten ſey. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß aus eben dieſem Grunde auch ſo gar rebelliſchen Unterthanen ein Friede gehalten werden müſſe, geſtalten denn ſolches Herr Böhmer in einer Diſſ. de exceptione metus injuſti gar fein ausgeführet, und von mir in der Lehre de pactis mit mehrern erläutert werden ſoll.

§. 123.

Die dritte Art.

Drittens, iſt juſtus metus ex parte inferentis, wenn ich jemand zu etwas zwinge, worunter ſein wahrer Nutzen verſiret, welchen zu befördern er mich beſtellt, oder davon ſonſt ein Schaden auf die menſchliche Geſellſchafft und den ſtatum civilem flieſſen könte. Alſo wenn mich einer als ſeinen Medicum erfordern läſt, oder auch diejenigen, welche ſeine Sachen dirigiren, oder ihm zu befehlen haben, mir ſolches Amt aufträget, und der Patient wäre in einem ſolchen Zuſtand, daß er aus Unſinnigkeit, keine Artzney zu ſich nehmen wolte, ſo könte ich ihm ſelbige allerdings mit Gewalt einzwingen, oder wenn es v. g. ein Beinbruch oder Wunde iſt, Hände und Füſſe binden laſſen, und meine Chirurgiſche Operation an ihm verrichten.

§. 124.

Gleichergeſtalt bin ich berechtiget, einem Furioſo, der auf der Straſſe mit bloſſen Degen herum wütet, den Degen mit Gewalt zu nehmen, weiln ſowohl ihm, als andern Menſchen groß Unglück daraus erwachſen kan.

Ein illuſtres Exemple haben wir ohnlängſt an der Quadruple Alliance gehabt, wozu die Intereſſenten die Republic Holland zu zwingen ſich berechtiget erachteten, und ſolches Verfahren mit dem Schaden, der von der Holländer Renitenz auf den Ruhe-Stand von gantz Europa flieſſen könne, zu legitimiren vermeinten, wovon jedoch unten in der Lehre vom Gleich-Gewichte ein mehrers zu gedencken ſeyn wird.

§. 125.

## §. 125.

Hingegen iſt nun metus injuſtus ex parte inferentis, 1.) wenn mich einer, zu einer von dem Geſetze verbotenen That, mit Gewalt anſtrengen will, der mich doch von einem Geſetze nicht entbinden kan. Metus injuſtus ex parte inferentis. Die erſte Art.

Dieſem zu Folge wäre es injuſtiſſimus metus ex parte inferentis, wenn ein Unterthan den andern zwingen wolte, daß er mit ihme duelliren ſolte. Ein anders iſt es, wenn einer einem andern, inſonderheit wo dieſer unbewehrt iſt, mit gewaltſamen Drohungen, als da ſind Niederſtoſſung, oder auch durch Ziehung des Degens und dergleichen, zuſetzt, und der Provocat, weil er ſolche Zunöthigung durch Zuthuung der Obrigkeit nicht ablehnen kan, mit dem Provocanten in ein ordentliches Duell, wo es doch noch auf das Certamen Armorum ankommt, und gewiſſe Regeln beobachtet werden, ſich einläſt. Denn da kan derſelbe in dieſem Fall wieder ein Duell-Mandat deßwegen nicht ſündigen, weiln auf Seiten des inferentis kein jus Metum incutiendi, auf ſeiner Seite aber Metus juſtus, qui cadit in conſtantem virum, und deren er durch Hülffe der Obrigkeit ſich nicht entſchütten mögen, verhanden geweſen.

Aus gleichem Grunde kan eine Obrigkeit mich zu offenbahrer Ubertrettung der göttlichen Gebothe nicht nöthigen, weiln keinem ſterblichen Menſchen zuſtehet, es ſey vor ſich ſelbſt, oder durch andere Menſchen, den Allmächtigen HErrn zu beleidigen, von welcher zärtlichen in Theſi zwar ausgemachten, in Applicatione aber ſehr vielen Schwierigkeiten und Mißbräuchen unterworffenen Materie, wir unten in doctrina de colliſione officiorum ein mehrers handeln wollen.

Ein anders iſt es, wenn es ein weltliches Geſetze betrifft, welches die Obrigkeit ihres Gefallens abrogiren und zurück nehmen kan, und eben dadurch, daß ſie mich darwider handeln heiſt, oder zwinget, zum wenigſten in Anſehen meiner in gegenwärtigem Fall aufhebt, oder mich davon entbindet. Alſo haben wir wohl eher Exemples, daß hohe Landes-Obrigkeiten ihren Generals und andern Officirern, ihren Duell-Mandaten unbeſchadet,

die entſtandenen Streitigkeiten, inſonderheit mit Fremden, durch den Degen auszuführen, vergönnet und nachgeſehen, ja wohl gar unter Verluſt, Ehre und Reputation anbefohlen, durch welches Geboth ſolche Unterthanen in dergleichen Fall in den ſtatum naturalem, allwo die Waffen einem jeden gegen ſeinen Beleidiger, nach Befindung der Umſtände erlaubet ſeyn, geſetzt worden ſind.

## §. 126.

Die andere Art.

2.) Die andere Art einer ungerechten Furcht iſt, wann die Obrigkeit mit dem Zwange die Gräntzen ihres Amtes überſchreitet, welches auf gar verſchiedene Art geſchehen kan. a.) Von demjenigen, was eine Obrigkeit wider ehrbahre Sitten und die göttlichen Geſetze mit Gewalt befiehlet, iſt zwar bereits gedacht, es ſoll aber doch ſolches hinten mit mehrern ausgeführet werden.

b.) Ferner kan eine Obrigkeit, wenn ſie zumahl nicht abſolut herrſchet, nichts befehlen, was öffentlich wider den Staat iſt, und mehr eine Feindſeeligkeit, als eine Vorſorge vor die Republique anzeiget; gleichwie ſie auch dasjenige, was die Unterthanen ihr in Vergleichen, Capitulationen, und wie es Nahmen haben mag, genommen und abgeſchnitten, mit Gewalt nicht üben und durchſetzen kan. Alſo haben wir wohl eher Exemples in Teutſchland, daß die teutſchen Stände denen Kayſern, wenn ſie die Capitulation überſchritten, und abſolut herrſchen wollen, ſo gar die Waffen, ohne den Nahmen der Rebellen davon zu tragen, entgegen geſetzt, worinnen ihnen die Conſtitutio Jodoci beym Goldaſt, welche ſolches ſine crimine rebellionis, wie die Worte lauten, erlaubt, zu ſtatten kommen muß.

Ein anders iſt es bey einem abſoluten Regenten, von welchem die Unterthanen ſchon etwas mehr vertragen müſſen, wenn er nur nicht in einen offenbahren Feind des Staats degeneriret, gleichwie auch dieſelbigen ſich keinesweges widerſetzen, oder wenn es geſchehen, mit der Exceptione metus injuſti ex parte inferentis loßwickeln können, wenn derſelbe etwas von ihnen verlangt, und im Verweigerungs-Fall zu erzwingen drohet, ſo keinen Nutzen hat, wie etwan Herr Böhmer cit. Diſſ. pag. 11. meynet, wenn er ſchreibt: Secunda limitatio eſt, quando mandata

data principum ſupra vires ſunt ejus, cui actio imperatur, aut nullam plane afferant utilitatem. Denn zu geſchweigen, daß es denen Unterthanen in Hypotheſi meiſtens ſehr ſchwer fällt, den Nutzen eines Geſetzes zu penetriren, überhaupt auch dem gemeinen Wohl ſehr übel gerathen ſeyn würde, wenn man denen Unterthanen das Urtheil über die Geſetze anheim geben wolte: Uber dieſes in rebus humanis es ſo beſchaffen, daß man nicht allemahl den intendirten Zweck erreichet; endlich der bloſſe Nutze nicht von der Wichtigkeit iſt, den Gehorſam zu denegiren:

So kan ich nicht ſehen, wie man dieſes Metum juſtum cum efficacia nennen, und zur Verſagung der Befolgung vor hinlänglich erachten will.

Und obwohl Puffendorff de officio hominis & civis L. 1. c. 2. §. 8. ſchreibet: Supervacuum eſſe, aliquem conſtringere, ſi nulla in quenquam utilitas exinde proveniat: So iſt doch ein Supervacuum oder unkluge Sache keinesweges von dem Effect, daß ſie denen Unterthanen Urſache zu Verweigerung des Gehorſams geben, und nach unterlaſſener Parition Exceptionem metus injuſti, von welcher wir doch hier eigentlich reden, darreichen ſolte. Es iſt überhaupt die Frage: wenn die Unterthanen Macht haben, die Waffen wider ihre Obrigkeit zu gebrauchen? eine ſehr zärtliche Lehre, wobey der üblen Folgerung und des Mißbrauchs halber, groſſe Behutſamkeit zu gebrauchen, dahero wir ſelbige einer ſorgfältigern und umſtändlichern Betrachtung biß ins ſechſte Buch ausſetzen wollen. c.) Gleichergeſtalt gehört hieher, wenn eine Obrigkeit unmögliche Dinge, dergleichen der Gewiſſens-Zwang iſt, mit Gewalt von denen Unterthanen erpreſſen will, da doch gantz klar in die Augen leuchtet, daß es nicht in dem Belieben der Unterthanen ſtehet, was ſie glauben wollen, indem der Glaube vornemlich in dem Verſtande, welcher ſich durch Gewalt nichts aufbürden läſt, ſondern mit Argumentis überwunden werden muß, ſeinen eigentlichen Sitz hat; d.) Iſt eine ſolche injuſtus metus, wenn eine Unter-Obrigkeit bey der ihr anvertrauten Execution in modo excedirt, und mehr Gewalt gebrauchet, als ihr gegeben und befohlen worden, oder ſonſt nicht Proceſs-mäßig verfähret. Von jenem ein Exemple zu geben, ſo iſt bekannt, daß ein Delinquent, wenn er gleich

auf der Tortur bekannt hat, dannoch abſolviret wird, und mit der Exceptione metus injuſti ſein Bekänntnüß revociren kan, wenn ein Richter bey der Tortur die in dem Urthel vorgeſchriebenen Gradus überſchritten hat.

Alſo gilt auch nichts, wenn ein Richter ſine ordine judiciario jemand mit Gewalt zu etwas forciret, wie Brunnem. ad Lib. 3. §. 1. ff. de eo quod metus cauſa gar wohl bemercket. e.) Endlich gehöret auch noch hieher, wenn ein Vater eine Tochter mit Schlägen und anderer ungebührlichen Härte zur Ehe zwinget. Denn obwohl einem Vater das Wohl der Kinder zu beſorgen oblieget, und ſelbiger in Verweigerungs-Fall die Schärffe brauchen kan: So will ſich doch ſolches deswegen auf die Ehe nicht völlig appliciren laſſen, weil die Liebe und Affection, als der rechte und dauerhafftigſte Grund der Ehe, mit Zwang nicht erhalten werden kan, mithin ein Vater einer Ohnmöglichkeit hierinnen ſich anmaſſet, bevorab da dergleichen Gewalt weder die Vernunfft noch bürgerlichen Geſetze demſelben einräumen, ſondern vielmehr ausdrücklich unterſagen, und ihm nur ſo viel übrig laſſen, daß er durch Verweigerung ſeiner Einwilligung eine Ehe hindern kan, welche ſein Kind eingehen will, er aber demſelben nicht fürträglich erachtet. Wiewohl auch hierbey ein Exceſs fürgehen kan, daß die Conſiſtoria dem väterlichen Conſens zu ſuppliren ſich berechtiget erachten.

## §. 127.

Die dritte Art.

Letzlich iſt eine ungerechte Furcht ex parte inferentis, wenn jemand mir etwas, ſo ihme nicht zugehört, mit Gewalt abdringet, wohin z. E. die latrocinia gentium, und offenbahr ungerechten Kriege, welche den Nahmen einer Rauberey billig führen, zurechnen, wovon jedoch an ſeinem Ort mit mehrern gehandelt werden ſoll. Sodann gehören hieher die latrocinia privata, und in ſtatu civili die Concuſſiones, welche daher eine kräfftige Exception vor Gerichte abgeben.

§. 128.

## §. 128.

Es will zwar hier, wie auch bey denen oben angeführten Regeln Puffendorff in J. N. & G. L. 3. c. 6. §. 11. diſtinguiret wiſſen, ob derjenige, mit dem ich zu thun habe, mir ſothane Furcht ſelbſt einjage, oder ein dritter ſolches thue, maſſen in dieſem letztern Fall, ſeiner Meynung nach, das Verſprechen gegen denjenigen, welcher mir nichts gethan, und zu deſſen Faveur der Zwang doch gleichwohl geſchehen, und angeſehen geweſen, allerdings und zwar um ſo vielmehr obligiren müſſe, als der letztere keinen Fehler, der ihn gehindert, daß er mich nicht ſolte verbindlich machen können, dabey begangen; Allein ich kan nicht finden, wie ein gezwungener Wille, der Zwang mag herkommen, wo er will, eine Actionem moralem begehen, und eine Obligation gegen den dritten ſoll produciren können. Die Sache mit ein und der andern Inſtanz ab abſurdo deutlicher zu machen, ſo würde der jetzige König in Spanien ein Recht zur Spaniſchen Crone durch das Teſtament Caroli II. weiln nicht er, ſondern Portocarero den König auf Befehl Ludwigs des XIV. durch geiſtlichen Zwang darzu genöthiget, bekommen haben, würde auch folgen, daß, wann z. E. ein Tertius ein Mädgen zu einem Ehe-Verlöbnüß forcirte, ſelbiges gegen den Bräutigam verbindlich ſeyn müſte; anderer üblen Folgerungen dieſer Puffendorffiſchen Lehre zu geſchweigen.

Puffendorffs Objection wird refutiret.

## §. 129.

So ſiehet es nun mit der metu injuſto ex parte inferentis aus, metus juſtus aber ex parte patientis iſt, wie ſelbige die Römiſchen Rechte gar vernünfftig beſchreiben, diejenige, wodurch ein ſtandhaffter Menſch aus denen Schrancken der Gelaſſenheit gebracht werden kan; welche General-Expreſſion die Jura Romana in verſchiedenen Special-Concluſionen determiniren. Denn da ſagen ſie, daß die Furcht vor der Knechtſchafft eine ſolche ſey, qui cadere poſſit in conſtantem virum, welches einige ferner dahin extendiren, daß, wenn jemand v. g. ſolche Documenta, wodurch ich meine Freyheit von der Leib-Eigenſchafft beweiſen könte, mir zerreiſſen wolte, ich zu Vermei-

Metus juſtus ex parte patientis.

meidung deſſen ihme zwar wohl etwas zugeben verſprechen, oder ſonſt aus ſothaner Furcht nach ſeinem Willen wider ein Geſetze handeln, wider die Erfüllung meiner Zuſage aber und der beygemeſſenen Ubertrettung eines Geſetzes mit der Exceptione metus gar wohl mich ſchützen könne. Von gleicher Würckung ſoll ſeyn, wenn man mit Bedrohung des Stupri, mit Schlägen, angethaner Pein, wie auch mit Bedrohung des Todes und durch würckliches Gefängnüß zu etwas gezwungen wird, woher denn auch der Vers entſtanden;

Excuſat carcer, ſtatus, mors, verbera, ſtuprum.

§. 130.

Metus vanus oder unzulängliche Furcht.

Hingegen ſoll Metus Vanus ſeyn, wenn mich jemand durch angedrohete Beſchimpffung und Vexationes zu etwas nöthiget, oder ich ſonſt aus Regard vor eines Anſehen, wie auch aus Ehrerbiethung, und endlich aus falſcher Meynung, als wann eine Gefahr ſchon vor der Thür wäre, ſo doch noch weit entfernet iſt, mich zu etwas bewegen laße, wovon man den Titulum ff. ex quibus Cauſ. Maj. ingleichen den Brunnemannum, wie auch Bergers Diſſ. de reſtitutione in integrum ob reverentiam &c. und Herrn Böhmers angeführte Diſſ. p. 27. nachleſen kan. Allein alle dieſe Dinge ſind ſo indiſtincte nicht anzunehmen; ſintemahlen unter dieſen letztern Urſachen nicht nur viele, welche an Richtigkeit nach Befindung der Umſtände, denen erſten, ſo wir in denen vorhergehenden §. angeführet, und pro metu juſto gehalten, beykommen, und ſogar in criminalibus zur hinlänglichen Entſchuldigung dienen, ſondern auch verſchiedene, welche zum wenigſten einen Civil-Handel über den Hauffen ſtoſſen können, mit unterlauffen.

Alſo kan eine Weibs-Perſon nicht nur deßwegen von einer verſprochenen Ehe wiederum abtretten, weilen ſie mit gewaltſamer und ernſtlicher Bedrohung der Defloration darzu gezwungen worden, ſondern es langt auch ſolche Zuſage unkräfftig zumachen, ſchon hin, wenn ein anderer durch Bedrohung einer bloßen eclatanten Beſchimpffung ſie darzu forciret hätte, angeſehen ſie durch ihr Nachgeben niemanden beleidiget

diget noch ein Geſetze überfahren, der andere aber, ein Verſprechen ihr abzunöthigen, kein Recht gehabt.

Da hingegen wenn ſie durch die Bedrohung eines ſothanen Schimpffs ſich zu einem Ehebruch oder andern großen Verbrechen hätte verleiten laßen, ſie damit nicht loßkommen durffte, in Erwegung, daß ihr die göttlichen und menſchlichen Geſetze lieber ſeyn ſollen, als die Vermeidung eines Schimpffs, welchen ihr noch darzu eigentlich zureden, kein Privatus anthun kan. Und ob es gleich heiſt: Calumniare audacter, ſemper aliquid hæret; ſo kommt doch die Unſchuld mehrentheils an den Tag, daß man derowegen nicht Urſach hat, die Geſetze zu violiren.

Aus welchen allen ſoviel erſcheinet, daß man einen genauen Unterſcheid zu machen, ob einer der etwas aus Furch gethan zu haben vorwendet, ein würckliches Geſetze übertretten, oder nur durch einen indifferenten und ſonſt ihm freyſtehenden Actum eine Obligation contrahiret, oder zu Ubertretung eines Geſetzes ſich inskünfftige anheiſchig gemacht. 2.) In jenem Fall muß man ſchon genauer die Gräntzen der Furcht critiſiren, wird auch ein größerer Grad der Bedrohung erfordert, wovon ich unten in der Doctrin de Moderamine, it. de colliſione officiorum, wo ſolches eigentlich hin gehöret, handeln will.

## §. 131.

Von der andern Gattung aber Exempel zugeben, ſo mag ein Teſtament, oder Contract, wenn jemand mit Verſagung des heiligen Abendmahls und der letzten Oelung, darzu genöthiget worden, aus denen angegebenen Gründen keinesweges beſtehen; eines Theils, weil es Tortura conſcientiæ, und eine Furcht einer Seelen Gefahr iſt, welche einen ſterbenden und ſonſt ſtandhafften Mann allerdings aus denen Schrancken der Gelaßenheit bringen kan; andern Theils weil zu Vernichtung eines Negotii, wobey kein Geſetz übertretten worden, ein geringer Zwang ſchon hinlangt. Worbey ich jedoch dieſes errinnern muß, daß einer, der durch geringere Bedrohung zu einem ſolchen Civil-Handel, welcher große Revolutiones und Blutvergießen nach ſich ziehen kan, ſich zwingen läſt, durch ſothanes Exemple der zweyten Art.

Nach-

Nachgeben gegen die menſchliche Geſellſchafft auf eine andere Art ſich vergehet, obgleich derjenige, welcher ihn gezwungen, dadurch kein ſolches Recht überkommt, daß ihm das Verſprochene gehalten werden müſte.

§. 132.

Beurtheilung einiger Caſuum nach dieſen Principiis. Hiſtoria Francisci I.

Nach dieſen Grund-Principiis von der Furcht laſſen ſich nun die unter Völckern und ſonſt vorgefallenen Caſus gar leichte beurtheilen; Geſtalten denn nach demjenigen, was §. 122. an- und ausgeführet worden, König Franciscus I. von Franckreich allerdings ſchuldig geweſen, dasjenige zuhalten, was er in ſeiner Gefangenſchafft zu Madrit zugeſaget. In denen Meißniſchen Geſchichten haben wir zwar ein Exempel an Marggraf Friedrichen mit den gebißnen Backen, welcher in einem Treffen von dem Margrafen zu Brandenburg gefangen wurde, und in ſeinem Gefängnüß angelobte, daß er vermittelſt Abtrettung der Städte Meißen, Freyberg und anderer ſich ranzioniren wolle, nach erlangter Freyheit aber ſolches zu halten ſich mit gutem Grunde verweigerte; es hat jedoch damit dieſe beſondere Bewandnüß daß ſeine Unterthanen von Ritterſchafft und Städten, als die Brandenburger auf deren Einladung zur gütlichen Handlung angezogen kommen, und den gefangenen Marggrafen mit ſich führten, die Meißner aber erfahren hatten, daß der Marggraf einen ſo nachtheiligen Accord eingegangen hatte, es zu keinen Tractaten kommen ließen, ſondern ihren Herrn durch eine Kriegs-Liſt wiederum mit Gewalt aus denen Händen der Brandenburger befreyten und ihm ſolcher Geſtalt Zeit währenden Kriegs jure amorum ſeine Freyheit wieder verſchafften, daher er ſelbige durch die verſprochene Ranzion zu erkauffen nicht Urſache hatte, auch vernünfftiger Weiſe nicht ſchuldig war.

§. 133.

Wie es nun alſo von einem Souverainen Fürſten ſeine Richtigkeit hat, daß er, wenn gleich der andere, ſo ihm ein Verſprechen durch Zwangs-Mittel abgenöthiget, hierzu kein undisputables Recht gehabt, die auf ſolche maße gethane Zuſage dennoch zu halten ſchuldig: Alſo iſt daßelbe um ſo viel mehr von

einem ſolchen auſer Zweiffel, welchen ein vermeinter Oberherr ex capite des ihm verweigerten Gehorſams, wenn gleich die Unterwürffigkeit des Renitenten ſo ausgemacht eben nicht wäre, incarceriren, und nicht eher loß läſt, als biß derſelbe, durch ausgeſtellte verbindliche Reverſalien, die Ober-Herrſchafft deſſen, der ihn gefangen hält, agnoſcirt, in mehrerm Betracht, daß die bloſe Incarceration eben noch keine ſolche Gewaltthätigkeit iſt, welche conſtans vir nicht ſollte ertragen können, zumahlen, wenn beyde, wie in Teutſchland die Stände, an dem Kayſer, einen Superiorem haben, bey welchem der beſchwerte Theil wider dergleichen angethane Gewalt, wenn er wiederrechtlich arreſtirt zu ſeyn vermeynet, ſeine Befreyung ſuchen kan, und dahero nicht eben nöthig hat, ſelbige durch Reverſe und Sincerationes, die er nicht zu halten gedencket, zu erlangen.

Von angeſtellten Reverſen vornehmer Eingeſeſſenen.

Ich habe mich dahero öffters verwundert, wenn ich in denen Sächſiſchen Geſchichten dergleichen Exemples angetroffen, da etwann ein Churfürſt zu Sachſen, einen in ſeinen Landen geſeſſenen Grafen oder Herrn, wenn dieſer aus vermeinter Reichs-Immædietet, unter dem Schein einer hergebrachten Reichs-Standſchafft der Landes-Fürſtlichen Oberbothmäßigkeit ſich zu entziehen geſucht, mit Execution belegen, oder wohl gar in Arreſt bringen, und nicht eher wieder loß gelaßen, oder zur Lehn admittiret, biß derſelbe durch Reverſales ſich verbindlich erklärt, daß er die ſtreitig gemachte Hoheit erkennen wolle, dergleichen Grafen und Herren hingegen nach der Zeit, wenn ſie los gekommen, oder die Noth vorbey geweſen, dieſe Reverſales ex capite metus & coactionis zu impagniren ſich getrauet, da doch dieſelbigen nicht gezwungen, noch in ſolche Gefängnüße geſetzet worden, wo man gemeine Delinquenten hinbringt, ſondern entweder in ihren Behauſungen arreſtiret, oder ſonſt an leidliche Orthe gebracht, ihnen auch alle Aufwartung und ſelbſt beliebige Subſiſtenz gegönnet worden, welches meines Begriffs ſolche Malheurs ſind, die ein Conſtans vir, wenn er auch gleich Gräflichen Standes, noch wohl ertragen und durch andere Mittel abkehren kan, mithin ſchändlicher Weiſe zu Violirung ſeiner gegebenen Parole, unter dem Vorwand eines unerträglichen Zwanges zu ſchreiten, eben nicht Urſache hat.

§. 134.

Wie der Zwang von der Furcht unterſchieden.

Von der Furcht pflegt man insgemein den Zwang zu unterſcheiden, welcher darinnen beſtehet, daß man eines Glieder mit Gewalt zu etwas braucht; hingegen die Furcht nur durch Bedrohung oder Peinigung verurſachet wird. Der Unterſcheid davon erzeigt ſich darinnen, daß einer, ſo ex metu agiret, doch voluntarie etwas thut, da hingegen ein Coactus ein bloßes Inſtrumentum phyſicum abgiebt. Alſo wenn ich einem mit Gewalt die Hand führe, daß er, wider ſeinen Willen ſchreiben muß, oder einen die Treppe hinab ſtoße, daß er auf den andern fallen und ſelbigen beſchädigen ſoll, ſo hat er gar nicht voluntarie gehandelt; dahingegen wenn ich ihn unter Bedrohung des Todes zu ſchreiben genöthiget, er zwar die, aus Furcht vor dem angedroheten Ubel, verrichtete That mit Wiſſen und Willen vollbracht, wegen des an ihm verübten Zwangs aber, vor ſelbige dem Geſetz-Geber Rechenſchafft zu thun, keinesweges gehalten iſt. Es iſt daher der Zwang dem erſten Anblick nach zur Excuſation einer Handlug viel unſchuldiger, als die Furcht, weil bey jenem gar kein Wille mit unterlaufft: Es muß aber doch darbey der Unterſcheid gemacht werden, ob man ſich der Gewalt eines andern durch ſeine Stärcke und Kräffte hätte entreiſſen können oder nicht, geſtalten auf dieſe Diſtinction in dem Fall, da jemand ein Geſetze zu violiren gezwungen worden ſeyn will, gar ein vieles ankommt.

Alſo wann ein geſchwächtes Frauenzimmer zur Vermeidung der Schande und Straffe der Hurerey den Zwang vorſchützen will, muß ſie ſich des Stupratoris nicht haben erwehren können, welcher Caſus faſt ſchwer zu glauben iſt, wenn ein Stuprator weiter keine Bedrohung oder Gewalt als die bloſſen Hände gebraucht: Es ſey denn, daß er von ſtarcker Leibs-Conſtitution und durch langes Anhalten ein ſchwächeres Weibsbild dergeſtalt ermüdete, daß ihr die Kräffte, ſich zu wehren, entgehen.

§. 135.

Ob und wie weit der Schlaf

Ferner ſetzt der Schlaff und Traum den Menſchen in den Stand, daß er Vernunfft und Willen nicht gebrauchen kan, weßwegen

wegen ihm auch dasjenige, was er im Schlaff oder Traum begangen, nicht zugerechnet werden mag. Alſo wenn einer Mondſichtig oder ſehr ſchlaftruncken wäre, und im Schlaf etwas redete, oder vornähme, welches ſonſt wider die Geſetze lieſe, müſte ihn das angezeigte Vitium naturæ und der Schlaf allerdings entſchuldigen, gleichwie auch v. g. ein unzüchtiger Traum deswegen keine Verantwortung machen kan, weiln der menſchliche Wille darbey gar nicht concurriret, ſondern die Natur bloß Mechaniſch operirte. Ein anders iſt es, wenn einer Schuld daran iſt, daß ihm ein Traum entſteht, oder dieſes und jenes Objectum im Schlaff vorkommt: Geſtalten denn ein ſolcher, ſo des Tages über mit unzüchtigen Gedancken umgegangen, und von der ſich zu exoneriren bereitwilligen Natur im Traum dasjenige Frauenzimmer, ſo er am Tage unbefugter Weiſe begehret, dargereicht bekommt, ſchwerlich zu entſchuldigen ſeyn dürffte. Eine gleiche Bewandnuß hat es auch mit dem Schlafe, in ſo ferne nemlich derſelbige der menſchlichen Direction unterworffen iſt, immaſſen denn ein ſolcher, welcher eine Sache zu bewachen hingeſtellet wird, und ſich nichts deſtoweniger den Schlaf belieben läſſet, allerdings vor ſtraffällig zu achten, es ſey dann, daß er die Natur nicht mehr zwingen können, welches jedoch unter Menſchen ſchwerlich zu beurtheilen und dahero allezeit mitior ſententia zu erwehlen iſt. Siehe Frieſens Diſſ. de Iure dormientium Jen. Item Thomaſii Diſſ. de Jure circa ſomnum. Gerh. Feltmann de Somno. Bremæ. 1711.

und Traum imputiret werden könne?

## §. 136.

Endlich muß eine Sache, ſo das Geſetze befiehlet, möglich ſeyn, welches auf zweyerley Art ermangeln kan. Einmahl, wenn das anbefohlene über die Kräffte der menſchlichen Natur ſteigt; und das anderemahl, wenn ein anderes und ſtärckeres Geſetze die Befolgung verbiethet. Jenes heiſt impoſſibilitas phyſica, dieſes aber moralis, welche beyderſeits darinnen übereinkommen, daß es eben ſo unvernünfftig iſt, von einem etwas begehren, was ohne ſein Verſchulden nicht in ſeinem Vermögen ſteht, als thöricht es iſt, etwas von ihm verlangen, was ihm von einem ſolchen verbothen, deſſen Befehle er höher zu reſpec

Eine Sache ſo das Geſetze befiehlet, muß möglich ſeyn. Solchemnach iſt die impoſſibilitas phyſica, und moralis.

reſpectiren hat. Die Sache mit einigen Exempeln zu erläutern: So iſt zwar ein Soldat, alle Gefahr Leibes und Lebens über ſich zu nehmen, ſchuldig, wo nur eine einzige Möglichkeit übrig iſt, den befohlenen Zweck zu erlangen: Im Fall man aber z. E. ein Regiment Infanterie commandiren wollte, bey Belgrad durch die Donau zu ſetzen, oder mit der Reuterey eine unbeſchoſſene ſtarcke Feſtung forciren wolte: So würden die Soldaten ſolches als eine wahre und wider die Natur lauffende phyſicaliſche Ohnmöglichkeit zuthun nicht ſchuldig ſeyn; immaſſen man denn wohl eher Exemples hat, daß, wenn ein Obriſter ein Regiment offenbahr zur Schlacht-Banck führen wollen, und die Subaltern Officier ſolches deutlich geſehen, ſie ſich demſelbigen widerſetzet, und nachmahls von dem General en Chef darum, daß ſie dem Ober-Herrn die Leute conſerviret, gelobet worden. Es iſt aber auch hier wiederum alle Vorſichtigkeit anzuwenden, und ſorgfältig zu verhüten, damit nicht eine ſchwehre Sache vorher ohnmöglich angeſehen, und der Gehorſam unzeitig verweigert werde, weil ſonſt daraus eben ſo leicht eine Rebellion erwachſen und andere üble Folgerungen entſtehen können. Die Impoſſibilitas moralis hingegen zeigt ſich zum Exempel darinnen, wenn ein Vater, deſſen Befehle allemahl denen Geſetzen des Souverainen nachgehen müſſen, einem Sohn etwas gebiethen wolte, welches GOtt oder der Landes-Herr entweder directo verbothen, oder ſonſt wider ein Geſetze auf ein und die andere Art anſtieſſe.

Gleichergeſtalt iſt ein Soldate entſchuldiget, wenn er etwas thut oder unterläſt, was ihm der Ober-Officier geheiſſen, obgleich der Corporal, deſſen Willen jenes Befehlen unterworffen iſt, das Gegentheil verlangte.

Gleichwie aber des Oberſten Befehlshabers Wille und Meynung, denen Untergebenen, theils durch Kundthuung bekannt gemacht wird, theils aber aus der Vernunfft, der Billigkeit, und der General-Obligation von ihnen geſchloſſen werden muß: Alſo kan ein Soldat und Officier ſich gar wohl des Gehorſams gegen ſeinen Vorgeſetzten weigern, ja wohl gar demſelben mit Gewalt reſiſtiren, wann er merckt, und gewiß præſumiren kan, daß deſſen Befehle des Obriſten Befehlhabers

bers Willen und wahrem Intereſſe zuwider lauffen. Zur Erläuterung dieſes Grund-Satzes dienet aus denen Geſchichten des vorigen Seculi, daß, als ein Kayſerlicher Capitain, den arreſtirten Fürſten Ragozky, aus dem Gefängnüß entwiſchen laſſen, und, damit er demſelben nachfolgen, und zugleich ſelber entkommen könnte, einem Sergeanten das Interims-Commando bey der Wache auftragen wolte, der Sergeant aber die Karte gemercket, er ſich deſſen nicht nur geweigert, ſondern auch den Capitain ſelbſt in Arreſt genommen. Gleichergeſtalt finden ſich Exemples in dem letztern Polniſchen Kriege mit Schweden, daß redliche Officiers, wenn ſie wahrgenommen, daß ihre Obriſten untreu werden, und entweder zum Feinde übergehen, oder die Leute in der Feinde Hände ſpielen wollen, von ihnen abgeſetzet, und denen Befehlen dergleichen verdächtiger Leuthe nicht gefolget, wovon wir in der Doctrina de Colliſione officiorum ein mehrers vernehmen wollen.

§. 137.

Endlich hat man auch die Trunckenheit unter diejenigen Dinge zu zehlen, welche den Menſchen des Geſetzes unfähig machen. Geſtalten ſie dann denſelben, wenn ſie groß iſt, der Vernunfft und des Willens, ſo doch die Principia actionis moralis ſind, beraubet, und ſolchemnach in einen Zuſtand verſetzt, worinnen er, denen Geſetzen ein Gnüge leiſten zu können, nicht mehr vermögend iſt. Ingleichen die Trunckenheit des Geſetzes unfähig.

Es gehört zwar die Lehre von der Trunckenheit eigentlich unter die Pflichten gegen ſich ſelbſt, alwo auch gezeiget werden ſoll, wenn ſie an ſich ſtraffbar iſt, oder nicht.

Es müſſen aber doch allhier deren Effectus, oder was ein Menſch in Trunckenheit thut, erwogen werden, welches am beſten geſchehen kan, wenn wir ſie in volentem & invitam eintheilen. Jene iſt, wenn jemand wiſſentlich und aus freyem Willen ſich vollſaufft: Dieſe aber, wenn man entweder die Stärcke des Geträncks nicht kennet, und darüber unbemreckt ſich berauſchet, oder aber liſtig hintergangen, auch wohl gar dazu gezwungen wird; welches letztere theils durch ſtarcke und unabwendliche Gewaltthätigkeit, als da iſt, wenn man es Dieſelbe wird eingetheilet in volentem & in invitam.

ger beſchwehren, wann er es aus Ungehorſam zur Gewalt hat kommen laſſen.

Alſo, wenn eine Obrigkeit ihre Decrete wider einen ungehorſamen Unterthan zur Execution bringet, mag derſelbige mit der Entſchuldigung einer Furcht ſich darwider nicht ſchützen, ſondern hat dem gethanen Verſprechen ſchlechterdings die ſchuldige Folge zu leiſten. Solchemnach mag ein arreſtirter Schuldner oder Delinquent ſein Wort nicht wieder zurück nehmen, oder über Gewalt und Unbilligkeit ſich beſchwehren, wenn er im Gefängnüß, die Zahlung zu einer gewiſſen Zeit zu thun, verſprochen, oder ſonſt etwas zur Straffe zu ertragen ſich anheiſchig gemacht. Ein ander Exemple giebt zwar Puffendorff in Jur. Nat. & Gentium L. 3. c. 6. §. 11. daß nemlich die Soldaten, welche ein Herr dem andern zu Hülffe ſchickt, und dieſem, damit er ihrer Treue deſto mehr verſichert seyn möge, ſchwören läßt, ſich dieſes Eydes mit der Entſchuldigung, daß ſie darzu genöthiget worden, nicht entledigen könten; es leidet aber ſolches, wie unten mit mehrerem ausgeführet und erwieſen werden ſoll, in einem und andern Fall noch verſchiedene Ausnahmen. Aus eben dieſem Fundamento hat ein Vater das Recht, ſeine Kinder mit der väterlichen Züchtigung zu demjenigen anzuhalten, was zu der Kinder wahren Beſſerung und Nutzen gereichet und erfordert wird, wenn er nur ſonſten damit in denen Grentzen der Vernunfft bleibt, und in Sachen, da der Kinder Conſens und Beliebung gleichfalls erfordert wird, mit der bloſſen Gewalt ohne weitere Conſideration nicht durchzudringen ſucht.

## §. 121.

Andere Art. Die andere Gattung der gerechten Furcht iſt, wann ich einen, der mich nichts angehet, und dem ich nichts zu befehlen habe, dasjenige, was die Geſetze ohnedem von ihm erfordern, zu thun zwinge, worzu mir, in ſtatu naturali bey gewiſſen Umſtänden meine eigene, oder auch die gemeine Sicherheit, in civili aber, falls nehmlich die Hülffe der Obrigkeit nicht zu erlangen iſt, die einem jeden obliegende Sorge vor das Wohl der Republique das Recht in die Hand giebt. Alſo kan ich wieder einen unruhigen, und bloß auf Ehr-Begierde und Erweiterung ſeines

Staats

Staats bedachten und arbeitenden Potentaten, ob ich gleich von ihm zur Zeit nichts zu befahren habe, er mir auch directo nichts ſonderliches gethan, zu Vorkommung aller üblen Folgerungen mit demjenigen, der von ihm angefallen oder beleidiget worden, gar wohl in Alliance tretten, und ihn nicht nur zu einem Frieden und ruhigen Betragen mit Gewalt der Waffen zwingen, ſondern auch züchtigen, und demſelben den Lohn ſeiner ungerechten Unternehmungen geben helffen. Und obwohl in ſtatu civili die Handhabung derer Geſetze eigentlich ein Vorbehalt der Obrigkeit iſt, mithin allerdings ein Eingriff in dieſes Regale ſeyn würde, wann ich einen in Sachen, wo man der Obrigkeit Hülffe haben kan, mit Gewalt, dem Geſetz gemäß zu leben, als da iſt, v. g. mich zu bezahlen, anſtrengen wolte: So ereignen ſich doch Fälle, wo ich jure retentionis, retorſionis, compenſationis &c. ein Compelle gebrauchen, und gleichſam mir ſelbſt helffen kan, wie denn auch jezuweilen Umſtände ſich hervor thun, da periculum in mora die Selbſt-Hülffe geſtattet, dergleichen ſich v. g. zuträgt, wenn mich einer attaquirt, in welchem Fall ich denſelben zu Obſervirung der Geſetze, und zu Unterlaſſung unrechtmäſſiger Gewalt allerdings zwingen, oder auch einem andern hierinnen, wider einen ſolchen Aggreſſorem beyſtehen kan.

§. 122.

Wenn man ein unrechtmäßiger Weiſe abgenöthigtes Verſprechen zu halten ſchuldig ſey.

Ja es giebt Fälle, da mir einer ein abgezwungenes Verſprechen, wenn ich gleich ihm ſolches abzunöthigen, vom erſten Anfang her kein Recht gehabt, dennoch halten muß. Alſo kan ich zwar einen ungerechten Feind mit Gewalt zu einen Frieden nöthigen, welchen er unter dem Vorwand, daß ich ihn gezwungen, um ſo weniger umzuſtoſſen vermag, als er ohnedem ruhig zu ſeyn ſchuldig geweſen wäre. Alldieweiln aber insgemein ſehr zweiffelhafftig iſt, wer einen rechtmäßigen Krieg hat, oder nicht; und doch gleichwohl denen elenden Uberwundenen kein Mittel der Errettung vom Untergang übrig gelaſſen ſeyn würde, wenn man ſtatuiren wolte, daß einer einen mit ungerechter Gewalt ihm abgenöthigten Frieden nicht halten dürffte: So bin ich der Meinung, will es auch in der Doctrin de pactis mit mehrern erweiſen, daß pax quovis metu extorta, oder deutlicher zu reden, ein jegli-

jeglicher durch überlegene Gewalt einem andern abgenöthigter Friede, ohne Anſehen, wer unter denen kriegenden Theilen Recht zu Führung der Waffen gehabt, allerdings heilig zu beobachten ſey. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß aus eben dieſem Grunde auch ſo gar rebelliſchen Unterthanen ein Friede gehalten werden müſſe, geſtalten denn ſolches Herr Böhmer in einer Diſſ. de exceptione metus injuſti gar fein ausgeführet, und von mir in der Lehre de pactis mit mehrern erläutert werden ſoll.

§. 123.

Die dritte Art.

Drittens, iſt juſtus metus ex parte inferentis, wenn ich jemand zu etwas zwinge, worunter ſein wahrer Nutzen verſiret, welchen zu befördern er mich beſtellt, oder davon ſonſt ein Schaden auf die menſchliche Geſellſchafft und den ſtatum civilem flieſſen könte. Alſo wenn mich einer als ſeinen Medicum erfordern läſt, oder auch diejenigen, welche ſeine Sachen dirigiren, oder ihm zu befehlen haben, mir ſolches Amt aufträget, und der Patient wäre in einem ſolchen Zuſtand, daß er aus Unſinnigkeit, keine Artzney zu ſich nehmen wolte, ſo könte ich ihm ſelbige allerdings mit Gewalt einzwingen, oder wenn es v.g. ein Beinbruch oder Wunde iſt, Hände und Füſſe binden laſſen, und meine Chirurgiſche Operation an ihm verrichten.

§. 124.

Gleichergeſtalt bin ich berechtiget, einem Furioſo, der auf der Straſſe mit bloſſen Degen herum wütet, den Degen mit Gewalt zu nehmen, weiln ſowohl ihm, als andern Menſchen groß Unglück daraus erwachſen kan.

Ein illuſtres Exemple haben wir ohnlängſt an der Quadruple Alliance gehabt, wozu die Intereſſenten die Republic Holland zu zwingen ſich berechtiget erachteten, und ſolches Verfahren mit dem Schaden, der von der Holländer Renitenz auf den Ruhe-Stand von gantz Europa flieſſen könne, zu legitimiren vermeinten, wovon jedoch unten in der Lehre vom Gleich-Gewichte ein mehrers zu gedencken ſeyn wird.

§. 125.

## §. 125.

Hingegen iſt nun metus injuſtus ex parte inferentis, 1.) wenn mich einer, zu einer von dem Geſetze verbotenen That, mit Gewalt anſtrengen will, der mich doch von einem Geſetze nicht entbinden kan. Metus injuſtus ex parte inferentis. Die erſte Art.

Dieſem zu Folge wäre es injuſtiſſimus metus ex parte inferentis, wenn ein Unterthan den andern zwingen wolte, daß er mit ihme duelliren ſolte. Ein anders iſt es, wenn einer einem andern, inſonderheit wo dieſer unbewehrt iſt, mit gewaltſamen Drohungen, als da ſind Niederſtoſſung, oder auch durch Ziehung des Degens und dergleichen, zuſetzt, und der Provocat, weil er ſolche Zunöthigung durch Zuthuung der Obrigkeit nicht ablehnen kan, mit dem Provocanten in ein ordentliches Duell, wo es doch noch auf das Certamen Armorum ankommt, und gewiſſe Regeln beobachtet werden, ſich einläſt. Denn da kan derſelbe in dieſem Fall wieder ein Duell-Mandat deßwegen nicht ſündigen, weiln auf Seiten des inferentis kein jus Metum incutiendi, auf ſeiner Seite aber Metus juſtus, qui cadit in conſtantem virum, und deren er durch Hülffe der Obrigkeit ſich nicht entſchütten mögen, verhanden geweſen.

Aus gleichem Grunde kan eine Obrigkeit mich zu offenbahrer Ubertrettung der göttlichen Gebothe nicht nöthigen, weiln keinem ſterblichen Menſchen zuſtehet, es ſey vor ſich ſelbſt, oder durch andere Menſchen, den Allmächtigen HErrn zu beleidigen, von welcher zärtlichen in Theſi zwar ausgemachten, in Applicatione aber ſehr vielen Schwierigkeiten und Mißbräuchen unterworffenen Materie, wir unten in doctrina de colliſione officiorum ein mehrers handeln wollen.

Ein anders iſt es, wenn es ein weltliches Geſetze betrifft, welches die Obrigkeit ihres Gefallens abrogiren und zurück nehmen kan, und eben dadurch, daß ſie mich darwider handeln heiſt, oder zwinget, zum wenigſten in Anſehen meiner in gegenwätigem Fall aufhebt, oder mich davon entbindet. Alſo haben wir wohl eher Exemples, daß hohe Landes-Obrigkeiten ihren Generals und andern Officirern, ihren Duell-Mandaten unbeſchadet,

die entſtandenen Streitigkeiten, inſonderheit mit Fremden, durch den Degen auszuführen, vergönnet und nachgeſehen, ja wohl gar unter Verluſt, Ehre und Reputation anbefohlen, durch welches Geboth ſolche Unterthanen in dergleichen Fall in den ſtatum naturalem, allwo die Waffen einem jeden gegen ſeinen Beleidiger, nach Befindung der Umſtände erlaubet ſeyn, geſetzt worden ſind.

§. 126.

Die andere Art. 2.) Die andere Art einer ungerechten Furcht iſt, wann die Obrigkeit mit dem Zwange die Gräntzen ihres Amtes überſchreitet, welches auf gar verſchiedene Art geſchehen kan. a.) Von demjenigen, was eine Obrigkeit wider ehrbahre Sitten und die göttlichen Geſetze mit Gewalt befiehlet, iſt zwar bereits gedacht, es ſoll aber doch ſolches hinten mit mehrern ausgeführet werden.

b.) Ferner kan eine Obrigkeit, wenn ſie zumahl nicht abſolut herrſchet, nichts befehlen, was öffentlich wider den Staat iſt, und mehr eine Feindſeeligkeit, als eine Vorſorge vor die Republique anzeiget; gleichwie ſie auch dasjenige, was die Unterthanen ihr in Vergleichen, Capitulationen, und wie es Nahmen haben mag, genommen und abgeſchnitten, mit Gewalt nicht üben und durchſetzen kan. Alſo haben wir wohl eher Exemples in Teutſchland, daß die teutſchen Stände denen Kayſern, wenn ſie die Capitulation überſchritten, und abſolut herrſchen wollen, ſo gar die Waffen, ohne den Nahmen der Rebellen davon zu tragen, entgegen geſetzt, worinnen ihnen die Conſtitutio Jodoci beym Goldaſt, welche ſolches ſine crimine rebellionis, wie die Worte lauten, erlaubt, zu ſtatten kommen muß.

Ein anders iſt es bey einem abſoluten Regenten, von welchem die Unterthanen ſchon etwas mehr vertragen müſſen, wenn er nur nicht in einen offenbahren Feind des Staats degeneriret, gleichwie auch dieſelbigen ſich keinesweges widerſetzen, oder wenn es geſchehen, mit der Exceptione metus injuſti ex parte inferentis loßwickeln können, wenn derſelbe etwas von ihnen verlangt, und im Verweigerungs-Fall zu erzwingen droht, ſo keinen Nutzen hat, wie etwan Herr Böhmer cit. Diſſ. pag. 11. meynet, wenn er ſchreibt: Secunda limitatio eſt, quando mandata

data principum ſupra vires ſunt ejus, cui actio imperatur, aut nullam plane afferant utilitatem. Denn zu geſchweigen, daß es denen Unterthanen in Hypotheſi meiſtens ſehr ſchwer fällt, den Nutzen eines Geſetzes zu penetriren, überhaupt auch dem gemeinen Wohl ſehr übel gerathen ſeyn würde, wenn man denen Unterthanen das Urtheil über die Geſetze anheim geben wolte: Uber dieſes in rebus humanis es ſo beſchaffen, daß man nicht allemahl den intendirten Zweck erreichet; endlich der bloſſe Nutze nicht von der Wichtigkeit iſt, den Gehorſam zu denegiren:

So kan ich nicht ſehen, wie man dieſes Metum juſtum cum efficacia nennen, und zur Verſagung der Befolgung vor hinlänglich erachten will.

Und obwohl Puffendorff de officio hominis & civis L. 1. c. 2. §. 8. ſchreibet: Supervacuum eſſe, aliquem conſtringere, ſi nulla in quenquam utilitas exinde proveniat: So iſt doch ein Supervacuum oder unkluge Sache keinesweges von dem Effect, daß ſie denen Unterthanen Urſache zu Verweigerung des Gehorſams geben, und nach unterlaſſener Parition Exceptionem metus injuſti, von welcher wir doch hier eigentlich reden, darreichen ſolte. Es iſt überhaupt die Frage: wenn die Unterthanen Macht haben, die Waffen wider ihre Obrigkeit zu gebrauchen? eine ſehr zärtliche Lehre, wobey der üblen Folgerung und des Mißbrauchs halber, groſſe Behutſamkeit zu gebrauchen, dahero wir ſelbige einer ſorgfältigern und umſtändlichern Betrachtung biß ins ſechſte Buch ausſetzen wollen. c.) Gleichergeſtalt gehört hieher, wenn eine Obrigkeit unmögliche Dinge, dergleichen der Gewiſſens-Zwang iſt, mit Gewalt von denen Unterthanen erpreſſen will, da doch gantz klar in die Augen leuchtet, daß es nicht in dem Belieben der Unterthanen ſtehet, was ſie glauben wollen, indem der Glaube vornemlich in dem Verſtande, welcher ſich durch Gewalt nichts aufbürden läſt, ſondern mit Argumentis überwunden werden muß, ſeinen eigentlichen Sitz hat; d.) Iſt eine ſolche injuſtus metus, wenn eine Unter-Obrigkeit bey der ihr anvertrauten Execution in modo excedirt, und mehr Gewalt gebrauchet, als ihr gegeben und befohlen worden, oder ſonſt nicht Proceſs-mäßig verfähret. Von jenem ein Exempel zu geben, ſo iſt bekannt, daß ein Delinquent, wenn er gleich

die entſtandenen Streitigkeiten, inſonderheit mit Fremden, durch den Degen auszuführen, vergönnet und nachgeſehen, ja wohl gar unter Verluſt, Ehre und Reputation anbefohlen, durch welches Geboth ſolche Unterthanen in dergleichen Fall in den ſtatum naturalem, allwo die Waffen einem jeden gegen ſeinen Beleidiger, nach Befindung der Umſtände erlaubet ſeyn, geſetzt worden ſind.

## §. 126.

Die andere Art. 2.) Die andere Art einer ungerechten Furcht iſt, wann die Obrigkeit mit dem Zwange die Gräntzen ihres Amtes überſchreitet, welches auf gar verſchiedene Art geſchehen kan. a.) Von demjenigen, was eine Obrigkeit wider ehrbahre Sitten und die göttlichen Geſetze mit Gewalt befiehlet, iſt zwar bereits gedacht, es ſoll aber doch ſolches hinten mit mehrern ausgeführet werden.

b.) Ferner kan eine Obrigkeit, wenn ſie zumahl nicht abſolut herrſchet, nichts befehlen, was öffentlich wider den Staat iſt, und mehr eine Feindſeeligkeit, als eine Vorſorge vor die Republique anzeiget; gleichwie ſie auch dasjenige, was die Unterthanen ihr in Vergleichen, Capitulationen, und wie es Nahmen haben mag, genommen und abgeſchnitten, mit Gewalt nicht üben und durchſetzen kan. Alſo haben wir wohl eher Exemples in Teutſchland, daß die teutſchen Stände denen Kayſern, wenn ſie die Capitulation überſchritten, und abſolut herrſchen wollen, ſo gar die Waffen, ohne den Nahmen der Rebellen davon zu tragen, entgegen geſetzt, worinnen ihnen die Conſtitutio Jodoci beym Goldaſt, welche ſolches ſine crimine rebellionis, wie die Worte lauten, erlaubt, zu ſtatten kommen muß.

Ein anders iſt es bey einem abſoluten Regenten, von welchem die Unterthanen ſchon etwas mehr vertragen müſſen, wenn er nur nicht in einen offenbahren Feind des Staats degeneriret, gleichwie auch dieſelbigen ſich keinesweges widerſetzen, oder wenn es geſchehen, mit der Exceptione metus injuſti ex parte inferentis loßwickeln können, wenn derſelbe etwas von ihnen verlangt, und im Verweigerungs-Fall zu erzwingen droht, ſo keinen Nutzen hat, wie etwan Herr Böhmer cit. Diſſ. pag. 11. meynet, wenn er ſchreibt: Secunda limitatio eſt, quando mandata

data principum ſupra vires ſunt ejus, cui actio imperatur, aut nullam plane afferant utilitatem. Denn zu geſchweigen, daß es denen Unterthanen in Hypotheſi meiſtens ſehr ſchwer fällt, den Nutzen eines Geſetzes zu penetriren, überhaupt auch dem gemeinen Wohl ſehr übel gerathen ſeyn würde, wenn man denen Unterthanen das Urtheil über die Geſetze anheim geben wolte: Uber dieſes in rebus humanis es ſo beſchaffen, daß man nicht allemahl den intendirten Zweck erreichet; endlich der bloſſe Nutze nicht von der Wichtigkeit iſt, den Gehorſam zu denegiren:

So kan ich nicht ſehen, wie man dieſes Metum juſtum cum efficacia nennen, und zur Verſagung der Befolgung vor hinlänglich erachten will.

Und obwohl Puffendorff de officio hominis & civis L. 1. c. 2. §. 8. ſchreibet: Supervacuum eſſe, aliquem conſtringere, ſi nulla in quenquam utilitas exinde proveniat: So iſt doch ein Supervacuum oder unkluge Sache keinesweges von dem Effect, daß ſie denen Unterthanen Urſache zu Verweigerung des Gehorſams geben, und nach unterlaſſener Parition Exceptionem metus injuſti, von welcher wir doch hier eigentlich reden, darreichen ſolte. Es iſt überhaupt die Frage: wenn die Unterthanen Macht haben, die Waffen wider ihre Obrigkeit zu gebrauchen? eine ſehr zärtliche Lehre, wobey der üblen Folgerung und des Mißbrauchs halber, groſſe Behutſamkeit zu gebrauchen, dahero wir ſelbige einer ſorgfältigern und umſtändlichern Betrachtung biß ins ſechſte Buch ausſetzen wollen. c.) Gleichergeſtalt gehört hieher, wenn eine Obrigkeit unmögliche Dinge, dergleichen der Gewiſſens-Zwang iſt, mit Gewalt von denen Unterthanen erpreſſen will, da doch gantz klar in die Augen leuchtet, daß es nicht in dem Belieben der Unterthanen ſtehet, was ſie glauben wollen, indem der Glaube vornemlich in dem Verſtande, welcher ſich durch Gewalt nichts aufbürden läſt, ſondern mit Argumentis überwunden werden muß, ſeinen eigentlichen Sitz hat; d.) Iſt eine ſolche injuſtus metus, wenn eine Unter-Obrigkeit bey der ihr anvertrauten Execution in modo excedirt, und mehr Gewalt gebrauchet, als ihr gegeben und befohlen worden, oder ſonſt nicht Proceſs-mäßig verfähret. Von jenem ein Exemple zu geben, ſo iſt bekannt, daß ein Delinquent, wenn er gleich

die entſtandenen Streitigkeiten, inſonderheit mit Fremden, durch den Degen auszuführen, vergönnet und nachgeſehen, ja wohl gar unter Verluſt, Ehre und Reputation anbefohlen, durch welches Geboth ſolche Unterthanen in dergleichen Fall in den ſtatum naturalem, allwo die Waffen einem jeden gegen ſeinen Beleidiger, nach Befindung der Umſtände erlaubet ſeyn, geſetzt worden ſind.

§. 126.

Die andere Art.

2.) Die andere Art einer ungerechten Furcht iſt, wann die Obrigkeit mit dem Zwange die Gräntzen ihres Amtes überſchreitet, welches auf gar verſchiedene Art geſchehen kan. a.) Von demjenigen, was eine Obrigkeit wider ehrbahre Sitten und die göttlichen Geſetze mit Gewalt befiehlet, iſt zwar bereits gedacht, es ſoll aber doch ſolches hinten mit mehrern ausgeführet werden.

b.) Ferner kan eine Obrigkeit, wenn ſie zumahl nicht abſolut herrſchet, nichts befehlen, was öffentlich wider den Staat iſt, und mehr eine Feindſeeligkeit, als eine Vorſorge vor die Republique anzeiget; gleichwie ſie auch dasjenige, was die Unterthanen ihr in Vergleichen, Capitulationen, und wie es Nahmen haben mag, genommen und abgeſchnitten, mit Gewalt nicht üben und durchſetzen kan. Alſo haben wir wohl eher Exemples in Teutſchland, daß die teutſchen Stände denen Kayſern, wenn ſie die Capitulation überſchritten, und abſolut herrſchen wollen, ſo gar die Waffen, ohne den Nahmen der Rebellen davon zu tragen, entgegen geſetzt, worinnen ihnen die Conſtitutio Jodoci beym Goldaſt, welche ſolches ſine crimine rebellionis, wie die Worte lauten, erlaubt, zu ſtatten kommen muß.

Ein anders iſt es bey einem abſoluten Regenten, von welchem die Unterthanen ſchon etwas mehr vertragen müſſen, wenn er nur nicht in einen offenbahren Feind des Staats degeneriret, gleichwie auch dieſelbigen ſich keinesweges widerſetzen, oder wenn es geſchehen, mit der Exceptione metus injuſti ex parte inferentis loßwickeln können, wenn derſelbe etwas von ihnen verlangt, und im Verweigerungs-Fall zu erzwingen droht, ſo keinen Nutzen hat, wie etwan Herr Böhmer cit. Diſſ. pag. 11. meynet, wenn er ſchreibt: Secunda limitatio eſt, quando mandata

data principum ſupra vires ſunt ejus, cui actio imperatur, aut nullam plane afferant utilitatem. Denn zu geſchweigen, daß es denen Unterthanen in Hypotheſi meiſtens ſehr ſchwer fällt, den Nutzen eines Geſetzes zu penetriren, überhaupt auch dem gemeinen Wohl ſehr übel gerathen ſeyn würde, wenn man denen Unterthanen das Urtheil über die Geſetze anheim geben wolte: Uber dieſes in rebus humanis es ſo beſchaffen, daß man nicht allemahl den intendirten Zweck erreichet; endlich der bloſſe Nutze nicht von der Wichtigkeit iſt, den Gehorſam zu denegiren:

So kan ich nicht ſehen, wie man dieſes Metum juſtum cum efficacia nennen, und zur Verſagung der Befolgung vor hinlänglich erachten will.

Und obwohl Puffendorff de officio hominis & civis L. 1. c. 2. §. 8. ſchreibet: Supervacuum eſſe, aliquem conſtringere, ſi nulla in quenquam utilitas exinde proveniat: So iſt doch ein Supervacuum oder unkluge Sache keinesweges von dem Effect, daß ſie denen Unterthanen Urſache zu Verweigerung des Gehorſams geben, und nach unterlaſſener Parition Exceptionem metus injuſti, von welcher wir doch hier eigentlich reden, darreichen ſolte. Es iſt überhaupt die Frage: wenn die Unterthanen Macht haben, die Waffen wider ihre Obrigkeit zu gebrauchen? eine ſehr zärtliche Lehre, wobey der üblen Folgerung und des Mißbrauchs halber, groſſe Behutſamkeit zu gebrauchen, dahero wir ſelbige einer ſorgfältigern und umſtändlichern Betrachtung biß ins ſechſte Buch ausſetzen wollen. c.) Gleichergeſtalt gehört hieher, wenn eine Obrigkeit unmögliche Dinge, dergleichen der Gewiſſens-Zwang iſt, mit Gewalt von denen Unterthanen erpreſſen will, da doch gantz klar in die Augen leuchtet, daß es nicht in dem Belieben der Unterthanen ſtehet, was ſie glauben wollen, indem der Glaube vornemlich in dem Verſtande, welcher ſich durch Gewalt nichts aufbürden läſt, ſondern mit Argumentis überwunden werden muß, ſeinen eigentlichen Sitz hat; d.) Iſt eine ſolche injuſtus metus, wenn eine Unter-Obrigkeit bey der ihr anvertrauten Execution in modo excedirt, und mehr Gewalt gebrauchet, als ihr gegeben und befohlen worden, oder ſonſt nicht Proceſs-mäßig verfähret. Von jenem ein Exempel zu geben, ſo iſt bekannt, daß ein Delinquent, wenn er gleich

auf der Tortur bekannt hat, dannoch abſolviret wird, und mit der Exceptione metus injuſti ſein Bekänntnüß revociren kan, wenn ein Richter bey der Tortur die in dem Urthel vorgeſchriebenen Gradus überſchritten hat.

Alſo gilt auch nichts, wenn ein Richter ſine ordine judiciario jemand mit Gewalt zu etwas forciret, wie Brunnem. ad Lib. 3. §. 1. ff. de eo quod metus cauſa gar wohl bemercket. e.) Endlich gehöret auch noch hieher, wenn ein Vater eine Tochter mit Schlägen und anderer ungebührlichen Härte zur Ehe zwinget. Denn obwohl einem Vater das Wohl der Kinder zu beſorgen oblieget, und ſelbiger in Verweigerungs-Fall die Schärffe brauchen kan: So will ſich doch ſolches deswegen auf die Ehe nicht völlig appliciren laſſen, weil die Liebe und Affection, als der rechte und dauerhafftigſte Grund der Ehe, mit Zwang nicht erhalten werden kan, mithin ein Vater einer Ohnmöglichkeit hierinnen ſich anmaſſet, bevorab da dergleichen Gewalt weder die Vernunfft noch bürgerlichen Geſetze demſelben einräumen, ſondern vielmehr ausdrücklich unterſagen, und ihm nur ſo viel übrig laſſen, daß er durch Verweigerung ſeiner Einwilligung eine Ehe hindern kan, welche ſein Kind eingehen will, er aber demſelben nicht fürträglich erachtet. Wiewohl auch hierbey ein Exceſs fürgehen kan, daß die Conſiſtoria dem väterlichen Conſens zu ſuppliren ſich berechtiget erachten.

§. 127.

Die dritte Art.

Letzlich iſt eine ungerechte Furcht ex parte inferentis, wenn jemand mir etwas, ſo ihme nicht zugehört, mit Gewalt abdringet, wohin z. E. die latrocinia gentium, und offenbahr ungerechten Kriege, welche den Nahmen einer Rauberey billig führen, zurechnen, wovon jedoch an ſeinem Ort mit mehrern gehandelt werden ſoll. Sodann gehören hieher die latrocinia privata, und in ſtatu civili die Concuſſiones, welche daher eine kräfftige Exception vor Gerichte abgeben.

## §. 128.

Es will zwar hier, wie auch bey denen oben angeführten Regeln Puffendorff in J. N. & G. L. 3. c. 6. §. 11. diſtinguiret wiſſen, ob derjenige, mit dem ich zu thun habe, mir ſothane Furcht ſelbſt einjage, oder ein dritter ſolches thue, maſſen in dieſem letztern Fall, ſeiner Meynung nach, das Verſprechen gegen denjenigen, welcher mir nichts gethan, und zu deſſen Faveur der Zwang doch gleichwohl geſchehen, und angeſehen geweſen, allerdings und zwar um ſo vielmehr obligiren müſſe, als der letztere keinen Fehler, der ihn gehindert, daß er mich nicht ſolte verbindlich machen können, dabey begangen; Allein ich kan nicht finden, wie ein gezwungener Wille, der Zwang mag herkommen, wo er will, eine Actionem moralem begehen, und eine Obligation gegen den dritten ſoll produciren können. Die Sache mit ein und der andern Inſtanz ab abſurdo deutlicher zu machen, ſo würde der jetzige König in Spanien ein Recht zur Spaniſchen Crone durch das Teſtament Caroli II. weiln nicht er, ſondern Portocarero den König auf Befehl Ludwigs des XIV. durch geiſtlichen Zwang darzu genöthiget, bekommen haben, würde auch folgen, daß, wann z. E. ein Tertius ein Mädgen zu einem Ehe-Verlöbnüß forcirte, ſelbiges gegen den Bräutigam verbindlich ſeyn müſte; anderer üblen Folgerungen dieſer Puffendorffiſchen Lehre zu geſchweigen.

Puffendorffs Objection wird refutiret.

## §. 129.

So ſiehet es nun mit der metu injuſto ex parte inferentis aus, metus juſtus aber ex parte patientis iſt, wie ſelbige die Römiſchen Rechte gar vernünfftig beſchreiben, diejenige, wodurch ein ſtandhaffter Menſch aus denen Schrancken der Gelaſſenheit gebracht werden kan; welche General-Expreſſion die Jura Romana in verſchiedenen Special-Concluſionen determiniren. Denn da ſagen ſie, daß die Furcht vor der Knechtſchafft eine ſolche ſey, qui cadere poſſit in conſtantem virum, welches einige ferner dahin extendiren, daß, wenn jemand v. g. ſolche Documenta, wodurch ich meine Freyheit von der Leib-Eigenſchafft beweiſen könte, mir zerreiſſen wolte, ich zu Vermei-

Metus juſtus ex parte patientis.

meidung deſſen ihme zwar wohl etwas zugeben verſprechen, oder ſonſt aus ſothaner Furcht nach ſeinem Willen wider ein Geſetze handeln, wider die Erfüllung meiner Zuſage aber und der beygemeſſenen Ubertrettung eines Geſetzes mit der Exceptione metus gar wohl mich ſchützen könne. Von gleicher Würckung ſoll ſeyn, wenn man mit Bedrohung des Stupri, mit Schlägen, angethaner Pein, wie auch mit Bedrohung des Todes und durch würckliches Gefängnüß zu etwas gezwungen wird, woher denn auch der Vers entſtanden;

Excuſat carcer, ſtatus, mors, verbera, ſtuprum.

§. 130.

Metus vanus oder unzulängliche Furcht.

Hingegen ſoll Metus Vanus ſeyn, wenn mich jemand durch angedrohete Beſchimpffung und Vexationes zu etwas nöthiget, oder ich ſonſt aus Regard vor eines Anſehen, wie auch aus Ehrerbiethung, und endlich aus falſcher Meynung, als wann eine Gefahr ſchon vor der Thür wäre, ſo doch noch weit entfernet iſt, mich zu etwas bewegen laße, wovon man den Titulum ff. ex quibus Cauſ. Maj. ingleichen den Brunnemannum, wie auch Bergers Diſſ. de reſtitutione in integrum ob reverentiam &c. und Herrn Böhmers angeführte Diſſ. p. 27. nachleſen kan. Allein alle dieſe Dinge ſind ſo indiſtincte nicht anzunehmen; ſintemahlen unter dieſen letztern Urſachen nicht nur viele, welche an Richtigkeit nach Befindung der Umſtände, denen erſten, ſo wir in denen vorhergehenden §. angeführet, und pro metu juſto gehalten, beykommen, und ſogar in criminalibus zur hinlänglichen Entſchuldigung dienen, ſondern auch verſchiedene, welche zum wenigſten einen Civil-Handel über den Hauffen ſtoſſen können, mit unterlauffen.

Alſo kan eine Weibs-Perſon nicht nur deßwegen von einer verſprochenen Ehe wiederum abtretten, weilen ſie mit gewaltſamer und ernſtlicher Bedrohung der Defloration darzu gezwungen worden, ſondern es langt auch ſolche Zuſage unkräfftig zumachen, ſchon hin, wenn ein anderer durch Bedrohung einer bloßen eclatanten Beſchimffung ſie darzu forciret hätte, angeſehen ſie durch ihr Nachgeben niemanden beleidiget

diget noch ein Geſetze überfahren, der andere aber, ein Verſprechen ihr abzunöthigen, kein Recht gehabt.

Da hingegen wenn ſie durch die Bedrohung eines ſothanen Schimpffs ſich zu einem Ehebruch oder andern großen Verbrechen hätte verleiten laßen, ſie damit nicht loßkommen durffte, in Erwegung, daß ihr die göttlichen und menſchlichen Geſetze lieber ſeyn ſollen, als die Vermeidung eines Schimpffs, welchen ihr noch darzu eigentlich zureden, kein Privatus anthun kan. Und ob es gleich heiſt: Calumniare audacter, ſemper aliquid hæret; ſo kommt doch die Unſchuld mehrentheils an den Tag, daß man derowegen nicht Urſach hat, die Geſetze zu violiren.

Aus welchen allen ſoviel erſcheinet, daß man einen genauen Unterſcheid zu machen, ob einer der etwas aus Furch gethan zuhaben vorwendet, ein würckliches Geſetze übertretten, oder nur durch einen indifferenten und ſonſt ihm freyſtehenden Actum eine Obligation contrahiret, oder zu Ubertretung eines Geſetzes ſich inskünfftige anheiſchig gemacht. 2.) In jenem Fall muß man ſchon genauer die Gräntzen der Furcht critiſiren, wird auch ein größerer Grad der Bedrohung erfordert, wovon ich unten in der Doctrin de Moderamine, it. de colliſione officiorum, wo ſolches eigentlich hin gehöret, handeln will.

## §. 131.

Von der andern Gattung aber Exempel zugeben, ſo mag ein Teſtament, oder Contract, wenn jemand mit Verſagung des heiligen Abendmahls und der letzten Oelung, darzu genöthiget worden, aus denen angegebenen Gründen keinesweges beſtehen; eines Theils, weil es Tortura conſcientiæ, und eine Furcht einer Seelen Gefahr iſt, welche einen ſterbenden und ſonſt ſtandhafften Mann allerdings aus denen Schrancken der Gelaßenheit bringen kan; andern Theils weil zu Vernichtung eines Negotii, wobey kein Geſetz übertretten worden, ein geringer Zwang ſchon hinlangt. Worbey ich jedoch dieſes errinnern muß, daß einer, der durch geringere Bedrohung zu einem ſolchen Civil-Handel, welcher große Revolutiones und Blutvergießen nach ſich ziehen kan, ſich zwingen läſt, durch ſothanes

Exemple der zweyten Art.

Nach-

Nachgeben gegen die menſchliche Geſellſchafft auf eine andere Art ſich vergehet, obgleich derjenige, welcher ihn gezwungen, dadurch kein ſolches Recht überkommt, daß ihm das Verſprochene gehalten werden müſte.

## §. 132.

Beurtheilung einiger Caſuum nach dieſen Principiis. Hiſtoria Francisci I.

Nach dieſen Grund-Principiis von der Furcht laſſen ſich nun die unter Völckern und ſonſt vorgefallenen Caſus gar leichte beurtheilen; Geſtalten denn nach demjenigen, was §. 122. an- und ausgeführet worden, König Franciscus I. von Franckreich allerdings ſchuldig geweſen, dasjenige zuhalten, was er in ſeiner Gefangenſchafft zu Madrit zugeſaget. In denen Meißniſchen Geſchichten haben wir zwar ein Exempel an Marggraf Friedrichen mit den gebißnen Backen, welcher in einem Treffen von dem Margrafen zu Brandenburg gefangen wurde, und in ſeinem Gefängnüß angelobte, daß er vermittelſt Abtrettung der Städte Meißen, Freyberg und anderer ſich ranzioniren wolle, nach erlangter Freyheit aber ſolches zu halten ſich mit gutem Grunde verweigerte; es hat jedoch damit dieſe beſondere Bewandnüß, daß ſeine Unterthanen von Ritterſchafft und Städten, als die Brandenburger auf deren Einladung zur gütlichen Handlung angezogen kommen, und den gefangenen Marggrafen mit ſich führten, die Meißner aber erfahren hatten, daß der Marggraf einen ſo nachtheiligen Accord eingegangen hatte, es zu keinen Tractaten kommen ließen, ſondern ihren Herrn durch eine Kriegs-Liſt wiederum mit Gewalt aus denen Händen der Brandenburger befreyten und ihm ſolcher Geſtalt Zeit währenden Kriegs jure armorum ſeine Freyheit wieder verſchafften, daher er ſelbige durch die verſprochene Ranzion zu erkauffen nicht Urſache hatte, auch vernünfftiger Weiſe nicht ſchuldig war.

## §. 133.

Wie es nun alſo von einem Souverainen Fürſten ſeine Richtigkeit hat, daß er, wenn gleich der andere, ſo ihm ein Verſprechen durch Zwangs-Mittel abgenöthiget, hierzu kein undisputables Recht gehabt, die auf ſolche maße gethane Zuſage dennoch zu halten ſchuldig: Alſo iſt daßelbe um ſo viel mehr von einem

einem ſolchen auſer Zweiffel, welchen ein vermeinter Oberherr ex capite des ihm verweigerten Gehorſams, wenn gleich die Unterwürffigkeit des Renitenten ſo ausgemacht eben nicht wäre, incarceriren, und nicht eher loß läſt, als biß derſelbe, durch ausgeſtellte verbindliche Reverſalien, die Ober-Herrſchafft deſſen, der ihn gefangen hält, agnoſcirt, in mehrerm Betracht, daß die bloſe Incarceration eben noch keine ſolche Gewaltthätigkeit iſt, welche conſtans vir nicht ſollte ertragen können, zumahlen, wenn beyde, wie in Teutſchland die Stände, an dem Kayſer, einen Superiorem haben, bey welchem der beſchwerte Theil wider dergleichen angethane Gewalt, wenn er wiederrechtlich arreſtirt zu ſeyn vermeynet, ſeine Befreyung ſuchen kan, und dahero nicht eben nöthig hat, ſelbige durch Reverſe und Sinceratione, die er nicht zu halten gedencket, zu erlangen.

Von angeſtellten Reverſen vornehmer Engeſeſſenen.

Ich habe mich dahero öffters verwundert, wenn ich in denen Sächſiſchen Geſchichten dergleichen Exemples angetroffen, da etwann ein Churfürſt zu Sachſen, einen in ſeinen Landen geſeſſenen Grafen oder Herrn, wenn dieſer aus vermeinter Reichs-Immædietet, unter dem Schein einer hergebrachten Reichs-Standſchafft der Landes-Fürſtlichen Oberbothmäßigkeit ſich zu entziehen geſucht, mit Execution belegen, oder wohl gar in Arreſt bringen, und nicht eher wieder loß gelaßen, oder zur Lehn admittiret, biß derſelbe durch Reverſales ſich verbindlich erklärt, daß er die ſtreitig gemachte Hoheit erkennen wolle, dergleichen Grafen und Herren hingegen nach der Zeit, wenn ſie los gekommen, oder die Noth vorbey geweſen, dieſe Reverſales ex capite metus & coactionis zu impagniren ſich getrauet, da doch dieſelbigen nicht gezwungen, noch in ſolche Gefängnüße geſetzet worden, wo man gemeine Delinquenten hinbringt, ſondern entweder in ihren Behauſungen arreſtiret, oder ſonſt an leidliche Orthe gebracht, ihnen auch alle Aufwartung und ſelbſt beliebige Subſiſtenz gegönnet worden, welches meines Begriffs ſolche Malheurs ſind, die ein Conſtans vir, wenn er auch gleich Gräflichen Standes, noch wohl ertragen und durch andere Mittel abkehren kan, mithin ſchändlicher Weiſe zu Violirung ſeiner gegebenen Parole, unter dem Vorwand eines unerträglichen Zwanges zu ſchreiten, eben nicht Urſache hat.

§. 134.

Wie der Zwang von der Furcht unterſchieden.

Von der Furcht pflegt man insgemein den Zwang zu unterſcheiden, welcher darinnen beſtehet, daß man eines Glieder mit Gewalt zu etwas braucht; hingegen die Furcht nur durch Bedrohung oder Peinigung verurſachet wird. Der Unterſcheid davon erzeigt ſich darinnen, daß einer, ſo ex metu agiret, doch voluntarie etwas thut, da hingegen ein Coactus ein bloßes Inſtrumentum phyſicum abgiebt. Alſo wenn ich einem mit Gewalt die Hand führe, daß er, wider ſeinen Willen ſchreiben muß, oder einen die Treppe hinab ſtoße, daß er auf den andern fallen und ſelbigen beſchädigen ſoll, ſo hat er gar nicht voluntarie gehandelt; dahingegen wenn ich ihn unter Bedrohung des Todes zu ſchreiben genöthiget, er zwar die, aus Furcht vor dem angedroheten Ubel, verrichtete That mit Wiſſen und Willen vollbracht, wegen des an ihm verübten Zwangs aber, vor ſelbige dem Geſetz-Geber Rechenſchafft zu thun, keinesweges gehalten iſt. Es iſt daher der Zwang dem erſten Anblick nach zur Excuſation einer Handlug viel unſchuldiger, als die Furcht, weil bey jenem gar kein Wille mit unterlaufft: Es muß aber doch darbey der Unterſcheid gemacht werden, ob man ſich der Gewalt eines andern durch ſeine Stärcke und Kräffte hätte entreiſſen können oder nicht, geſtalten auf dieſe Diſtinction in dem Fall, da jemand ein Geſetze zu violiren gezwungen worden ſeyn will, gar ein vieles ankommt.

Alſo wann ein geſchwächtes Frauenzimmer zur Vermeidung der Schande und Straffe der Hurerey den Zwang vorſchützen will, muß ſie ſich des Stupratoris nicht haben erwehren können, welcher Caſus faſt ſchwer zu glauben iſt, wenn ein Stuprator weiter keine Bedrohung oder Gewalt als die bloſſen Hände gebraucht: Es ſey denn, daß er von ſtarcker Leibs-Conſtitution und durch langes Anhalten ein ſchwächeres Weibsbild dergeſtalt ermüdete, daß ihr die Kräffte, ſich zu wehren, entgehen.

§. 135.

Ob und wie weit der Schlaf

Ferner ſetzt der Schlaff und Traum den Menſchen in den Stand, daß er Vernunfft und Willen nicht gebrauchen kan, weßwegen

wegen ihm auch dasjenige, was er im Schlaff oder Traum begangen, nicht zugerechnet werden mag. Alſo wenn einer Mondſichtig oder ſehr ſchlaftruncken wäre, und im Schlaf etwas redete, oder vornähme, welches ſonſt wider die Geſetze lieſe, müſte ihn das angezeigte Vitium naturæ und der Schlaf allerdings entſchuldigen, gleichwie auch v. g. ein unzüchtiger Traum deswegen keine Verantwortung machen kan, weiln der menſchliche Wille darbey gar nicht concurriret, ſondern die Natur bloß Mechaniſch operirte. Ein anders iſt es, wenn einer Schuld daran iſt, daß ihm ein Traum entſteht, oder dieſes und jenes Objectum im Schlaff vorkommt: Geſtalten denn ein ſolcher, ſo des Tages über mit unzüchtigen Gedancken umgegangen, und von der ſich zu exoneriren bereitwilligen Natur im Traum dasjenige Frauenzimmer, ſo er am Tage unbefugter Weiſe begehret, dargereicht bekommt, ſchwerlich zu entſchuldigen ſeyn dürffte. Eine gleiche Bewandnuß hat es auch mit dem Schlafe, in ſo ferne nemlich derſelbige der menſchlichen Direction unterworffen iſt, immaſſen denn ein ſolcher, welcher eine Sache zu bewachen hingeſtellet wird, und ſich nichts deſtoweniger den Schlaf belieben läſſet, allerdings vor ſtraffällig zu achten, es ſey dann, daß er die Natur nicht mehr zwingen können, welches jedoch unter Menſchen ſchwerlich zu beurtheilen und dahero allezeit mitior ſententia zu erwehlen iſt. Siehe Frieſens Diſſ. de Iure dormientium Jen. Item Thomaſii Diſſ. de Jure circa ſomnum. Gerh. Feltmann de Somno. Bremæ. 1711.

und Traum imputiret werden könne?

## §. 136.

Endlich muß eine Sache, ſo das Geſetze befiehlet, möglich ſeyn, welches auf zweyerley Art ermangeln kan. Einmahl, wenn das anbefohlene über die Kräffte der menſchlichen Natur ſteigt; und das anderemahl, wenn ein anderes und ſtärckeres Geſetze die Befolgung verbiethet. Jenes heiſt impoſſibilitas phyſica, dieſes aber moralis, welche beyderſeits darinnen übereinkommen, daß es eben ſo unvernünfftig iſt, von einem etwas begehren, was ohne ſein Verſchulden nicht in ſeinem Vermögen ſteht, als thöricht es iſt, etwas von ihm verlangen, was ihm von einem ſolchen verbothen, deſſen Befehle er höher zu reſpec

Eine Sache ſo das Geſetze befiehlet, muß möglich ſeyn. Solchem nach iſt nicht die impoſſibilitas phyſica, und moralis.

reſpectiren hat. Die Sache mit einigen Exempeln zu erläutern: So iſt zwar ein Soldat, alle Gefahr Leibes und Lebens über ſich zu nehmen, ſchuldig, wo nur eine einzige Möglichkeit übrig iſt, den befohlenen Zweck zu erlangen: Im Fall man aber z. E. ein Regiment Infanterie commandiren wollte, bey Belgrad durch die Donau zu ſetzen, oder mit der Reuterey eine unbeſchoſſene ſtarcke Feſtung forciren wolte: So würden die Soldaten ſolches als eine wahre und wider die Natur lauffende phyſicaliſche Ohnmöglichkeit zuthun nicht ſchuldig ſeyn; immaſſen man denn wohl eher Exemples hat, daß, wenn ein Obriſter ein Regiment offenbahr zur Schlacht-Banck führen wollen, und die Subaltern Officier ſolches deutlich geſehen, ſie ſich demſelbigen widerſetzet, und nachmahls von dem General en Chef darum, daß ſie dem Ober-Herrn die Leute conſerviret, gelobet worden. Es iſt aber auch hier wiederum alle Vorſichtigkeit anzuwenden, und ſorgfältig zu verhüten, damit nicht eine ſchwehre Sache vorher ohnmöglich angeſehen, und der Gehorſam unzeitig verweigert werde, weil ſonſt daraus eben ſo leicht eine Rebellion erwachſen und andere üble Folgerungen entſtehen können. Die Impoſſibilitas moralis hingegen zeigt ſich zum Exempel darinnen, wenn ein Vater, deſſen Befehle allemahl denen Geſetzen des Souverainen nachgehen müſſen, einem Sohn etwas gebiethen wolte, welches GOtt oder der Landes-Herr entweder directo verbothen, oder ſonſt wider ein Geſetze auf ein und die andere Art anſtieſſe.

Gleichergeſtalt iſt ein Soldate entſchuldiget, wenn er etwas thut oder unterläſt, was ihm der Ober-Officier geheiſſen, obgleich der Corporal, deſſen Willen jenes Befehlen unterworffen iſt, das Gegentheil verlangte.

Gleichwie aber des Oberſten Befehlshabers Wille und Meynung, denen Untergebenen, theils durch Kundthuung bekannt gemacht wird, theils aber aus der Vernunfft, der Billigkeit, und der General-Obligation von ihnen geſchloſſen werden muß: Alſo kan ein Soldat und Officier ſich gar wohl des Gehorſams gegen ſeinen Vorgeſetzten weigern, ja wohl gar demſelben mit Gewalt reſiſtiren, wann er merckt, und gewiß præſumiren kan, daß deſſen Befehle des Obriſten Befehlhabers

ders Willen und wahrem Intereſſe zuwider lauffen. Zur Erläuterung dieſes Grund-Satzes dienet aus denen Geſchichten des vorigen Seculi, daß, als ein Kayſerlicher Capitain, den arreſtirten Fürſten Ragozky, aus dem Gefängnüß entwiſchen laſſen, und, damit er demſelben nachfolgen, und zugleich ſelber entkommen könnte, einem Sergeanten das Interims-Commando bey der Wache auftragen wolte, der Sergeant aber die Karte gemercket, er ſich deſſen nicht nur geweigert, ſondern auch den Capitain ſelbſt in Arreſt genommen. Gleichergeſtalt finden ſich Exemples in dem letztern Polniſchen Kriege mit Schweden, daß redliche Officiers, wenn ſie wahrgenommen, daß ihre Obriſten untreu werden, und entweder zum Feinde übergehen, oder die Leute in der Feinde Hände ſpielen wollen, von ihnen abgeſetzet, und denen Befehlen dergleichen verdächtiger Leuthe nicht gefolget, wovon wir in der Doctrina de Colliſione officiorum ein mehrers vernehmen wollen.

## §. 137.

Endlich hat man auch die Trunckenheit unter diejenigen Dinge zu zehlen, welche den Menſchen des Geſetzes unfähig machen. Geſtalten ſie dann denſelben, wenn ſie groß iſt, der Vernunfft und des Willens, ſo doch die Principia actionis moralis ſind, beraubet, und ſolchemnach in einen Zuſtand verſetzt, worinnen er, denen Geſetzen ein Gnüge leiſten zu können, nicht mehr vermögend iſt. *Ingleichen die Trunckenheit des Geſetzes unfähig.*

Es gehört zwar die Lehre von der Trunckenheit eigentlich unter die Pflichten gegen ſich ſelbſt, alwo auch gezeiget werden ſoll, wenn ſie an ſich ſtraffbar iſt, oder nicht.

Es müſſen aber doch allhier deren Effectus, oder was ein Menſch in Trunckenheit thut, erwogen werden, welches am beſten geſchehen kan, wenn wir ſie in volentem & invitam eintheilen. Jene iſt, wenn jemand wiſſentlich und aus freyem Willen ſich vollſaufft: Dieſe aber, wenn man entweder die Stärcke des Getränckes nicht kennet, und darüber unbemerckt ſich berauſchet, oder aber liſtig hintergangen, auch wohl gar dazu gezwungen wird; welches letztere theils durch ſtarcke und unabwendliche Gewaltthätigkeit, als da iſt, wenn man es *Dieſelbige wird eingetheilet in volentem & in invitam.*

einem eingieſſet, oder ihn ſonſt unter harter Bedrohung darzu nöthiget, theils aber nur durch einen ſolchen Zwang, deſſen er ſich zur Noth noch erwehren hätte können, als da ſind, harte Schimpff-Worte, Verſchlieſſung der Thüre, Andeutung der Ungnade, oder was dergleichen mehr iſt, zu geſchehen pfleget. Nach dieſem Unterſcheid ſind nun auch die Imputationes, derer in Trunckenheit begangenen Thaten, gar verſchiedentlich.

Die wiſſentliche Trunckenheit wird in Bürgerlichen Geſetzen nicht geſtrafft.

Die wiſſentliche und freywillige Trunckenheit, iſt zwar an ſich ein ſtraffbahres Laſter, und von der Vernunfft, unter andern deßwegen verbothen, weiln man ſich dadurch in den Stand, allerhand Ubertretungen des Geſetzes begehen zu können, zu ſetzen pflegt. Die Bürgerlichen Geſetze aber, laſſen ſelbige mehrentheils, wenn nur ein ſolcher Trunckener ſich ſtille verhält, deswegen ungeſtrafft hingehen, weiln ſie zufrieden ſind, wenn nur der äuſſerliche Ruheſtand erhalten wird.

§. 138.

Welches aber unrecht iſt.

Alldieweiln jedoch die äuſſerliche Ruhe allerdings hierbey in Gefahr ſteht, indem von einem Trunckenen allerhand, dem Publico nachtheilige Dinge, ob ſie gleich nicht allemahl würcklich erfolgen, jeder Zeit beſorget werden müßen, ein Regente hingegen ſchuldig iſt, denen Leuten alle Mittel, welche ſie zu Ubertretung des Geſetzes wahrſcheinlicher Weiſe verleiten können, ſo viel nur immer möglich, abzuſchneiden: So mag und ſoll ein Ober-Herr, vermöge der ihm obliegenden Vorſorge pro ſalute publica, allerdings die bloſſe Trunckenheit, unter nachdrücklicher Straffe, verbiethen.

§. 139.

Sonderlich bey Soldaten.

Bey den Soldaten kommt noch dieſer beſondere Umſtand hinzu, daß dieſelbigen alle Augenblick eines ſolchen Commando, worzu ſie durch die Trunckenheit unfähig gemacht werden, gewärtig ſeyn müſſen.

Daher ſie ſolche zu aller Zeit, ſonderlich aber, im Felde, wenn zumal ein Feind in der Nähe ſteht, zu vermeiden haben, allermaſſen denn auch in denen Kriegs-Articuln derenthalber

meh-

mehrentheils die Verſehung gethan zu werden pfleget, daß die Trunckenheit nicht allein keine Entſchuldigung geben, ſondern noch darzu an ſich beſtrafft werden ſoll.

Es iſt auch hierunter zwiſchen einem gemeinen Soldaten und Officier kein Unterſcheid, ſintemahlen der letztere noch eher allemahl bereit ſeyn muß, und bey bevorſtehender Bataille und andern Kriegs-Expeditionen, das Commando zu führen hat, welches bey ermanglendem Verſtande, gewiß ſehr ſchlecht von ſtatten gehen wird, wie wir davon das traurige Exemple in dem, wegen der Spaniſchen Succeſſion, mit Franckreich geführten Kriege bey Speyerbach, geſehen haben. Ein anders iſt, wann unter die Soldaten, zu Ermunterung der Lebens-Geiſter und Stärckung des Muths, welcher allemahl gröſſer iſt, wenn einer einen kleinen Tummel im Kopffe hat, vor angehender Schlacht, eine mäßige Portion Wein oder Brandewein, ausgetheilet wird, geſtalten ſolches die gröſten Generals bey bevorſtehenden Batail-len mit gutem Succeſs gar öffters gethan haben.

## §. 140.

Contracte ſo in der Trunckenheit geſchloſſen worden, gelten nicht.

Mit ſolchem Unterſcheid nun iſt eine freywillige Trunckenheit anzuſehen, welche zwar überhaupt kein begangenes Laſter zu entſchuldigen vermag, jedoch aber auch dem andern in dem Fall, wenn ich in ſolchem Stande etwann mit ihm contrahiret hätte, kein Recht, das Verſprochene von mir zu fordern, geben kan; eines theils, weiln præſumtio doli wider ihn ſtreitet; andern theils aber, weil das Recht, einen Contract einzugehen, vom Geſetze mir frey geſtellet, und, ob ich ſolches thun, oder unterlaſſen will, anheim gegeben wird, ſolcher Freyheit aber eine ſothane Trunckenheit mich beraubet.

Daher auch in den bürgerlichen Rechten dergleichen Contracte, als da ſind Käuffe, Schenckungen, ꝛc. wenn dieſelbigen in Trunckenheit geſchehen, nicht gelten, ich mag mich gleich freywillig betruncken haben oder nicht.

§. 141.

§. 141.

Unwiſſende Trunckenheit. Erſte Gattung derſelben.

Ein anders iſt es mit der unwiſſenden Trunckenheit, als welche ſo gar vom Verbrechen entſchuldiget. Die erſte Gattung derſelben iſt oberwehnter maſſen, wenn jemand die Stärcke des Getränckes nicht kennet, und ſelbiges mäßig zu ſich nimmt, darüber aber wider ſeinen Willen einen ſtarcken Rauſch bekommt, dergleichen die Trunckenheit Noä, welcher die Macht des Weins noch nicht wuſte, geweſen zu ſeyn ſcheinet. So iſt auch das Exemple in denen Geſchichten aus Olearii Reiſe-Beſchreibung bekannt, daß ein Moſcowitiſcher Abgeſandter, welche Nation ſonſt den Brandewein gut vertragen kan, und denſelbigen ordentlicher Weiſe zu trincken pfleget, am Schwediſchen Hofe ſich unwiſſend in einer Art von abgezogenen Waſſern, dergleichen er ſo ſtarck niemahls gekoſtet, betruncken, und allerhand üble Dinge in der Trunckenheit angerichtet, da er doch mehr nicht, als ein ordentliches von ſothanem Waſſer, zu ſich genommen.

§. 142.

Andere Gattung.

Eben dahin gehöret es, wenn man einen zu berauſchen v. g. Brandewein unter den Wein oder Bier gieſſet, und er ſolches, wie gar wohl geſchehen kan, nicht eher, als nach etlichen Trüncken merckt. Wann nun ein ſolcher nicht mehr Wein oder Bier zu ſich nähme, als er ordentlicher Weiſe, bey fröhlichen Begebenheiten, ohne truncken zu werden, gewohnt iſt, und darüber wider ſein Verſchulden, unvermerckt truncken würde, könten ihm die, in ſolcher Trunckenheit begangenen Fehler nicht zugerechnet werden, wenn nur ſonſten keine Merckmale verhanden, daß ſeine Trunckenheit eben ſo groß nicht, und er ſeiner noch wohl mächtig geweſen.

§. 143.

Ebrietas coacta.

Am allermeiſten aber muß dieſe Entſchuldigung bey der Ebrietate coacta, da man einen, nach dem brutalen Univerſitäts-Gebrauch, mit allerhand harten Bedrohungen, auch wohl gar mit verübten Gewaltthätigkeiten, zum Trunck nöthiget, dem Betrunckenen zu ſtatten kommen. Ja ich halte dafür, daß einer,

ner, der durch eine geringere Furcht, dergleichen ich bereits erzehlet habe, zur Trunckenheit ſich bewegen läſſet, zwar darinnen einen Fehler begehet, daß er ſothaner Furcht nachgegeben, dennoch aber die, in ſolcher Trunckenheit wider ſeinen Willen begangene Delicta, nicht ſo ſehr zu verantworten hat; eines theils, weiln er bey dem Trunck weiter nichts, als die culpam, daß er ſich deſſen nicht gnugſam erwehrt, begangen, welches Verſehen keinen Effectum doloſum, dergleichen doch ein Delictum ſeiner Natur und Eigenſchafft nach iſt, produciren kan; andern theils, weiln ein, von einer ſolchen Perſohn begangener nicht allzugroſſer Fehler, welcher den üblen Effectum, dergleichen hier das aus der Trunckenheit erfolgte Delictum iſt, nicht eben auf dem Rücken mit ſich trägt, und den man zuvor nicht wiſſen können, vielmehr, wann man es gewuſt, vermieden haben würde, in ſolcher Betrachtung und Abſicht viel kleiner wird, und ſich dergeſtalt diminuiret, daß ein Verbrecher, wenn er das Delictum bereuet, und nicht nach der Zeit gut heiſt, von der Ubertrettung des Geſetzes allerdings loß gezehlet werden kan. Alſo würde ein fremder Cavallier, welchem bey Hofe, auf des Regenten ausdrücklichen Befehl, ſcharff zugetruncken, und mit hohen und vornehmen Geſundheiten, ſo er Ehren halben nicht wohl ausſchlagen können, unter vielen Perſuaſionen zugeſetzt worden, von einem, in ſolcher Trunckenheit begangenen Delicto, loß zuzehlen ſeyn, ob er gleich den Fehler zu Schulden kommen laſſen, daß er ſothaner Nöthigung Platz gegeben, und nicht lieber mit Hindanſetzung der hohen Gnade des Regenten derſelben ſich entſchüttet.

## §. 144.

Dieſe angeführten Qualitäten machen nun einen Unterthanen einer Obligation oder Verbindung innerlich fähig, wovon wir hier etwas eigentlicher handeln müſſen. Es iſt aber eine Verbindlichkeit, eine durch rechtmäßige Befehle mir auferlegte Schuldigkeit, denenſelben gehörige Folge zu leiſten. Was eine Verbindung ſey.

## §. 145.

Aus welcher Beſchreibung alſofort erhellet, daß ein rechtmäßiger Befehl und eine obligatio, correlata ſeyn, deren keines Ein Befehl hat zum Correlato

ti ie Obligation. ohne das andere ſtehen kan, oder deren eines das andere involviret, und mit ſich bringt.

## §. 146.

Erſte Urſache. Denn da würde nicht nur ein ſolcher Befehl ohne Würckung ſeyn, und den vorgeſetzten Zweck nicht erreichen, wenn dem freyen Belieben derer Unterthanen, ob ſie das anbefohlene thun wolten oder nicht, anheim gegeben wäre, ſondern es würde auch derſelbe in einen bloſſen Rath, deſſen eigentliche Natur, nach oben ausgeführten Gründen, eben dieſe iſt, daß dem Rathfragenden frey bleibet, dem Rath nachzugehen oder denſelbigen zu verwerffen, degeneriren.

Die andere. Sodann bringt die Intention des Geſetz-Gebers, welcher wir uns, vermöge eben derjenigen Urſachen, Krafft deren er die Herrſchafft über uns führet, gemäß zu bezeigen, pflichtig ſind, eine ſolche Schuldigkeit zu gehorſamen auf dem Rücken mit ſich, daß alſo der Zweck des Geſetzes, die Intention des Legiſlatoris, und ſonderlich die juſta imperandi cauſa deſſelben, eine Obligation gebühret; womit dererjenigen Meynung über den Hauffen fällt, welche den Urſprung der Obligation von denen Zwangs-Mitteln, deren man ſich in Verweigerungs-Fall gebraucht, herhohlen. Jedoch folget daraus, daß alles Geſetze verbindlich machet, nicht gleich, daß alle Verbindlichkeit vom Geſetze herrühren müſſe, daher dieſes letztere Aſſertum annoch beſonders bewieſen werden muß, wenn anders die oben geſetzte Regul, quod lex & obligatio ſint correlata perpetua, feſte ſtehen ſoll.

Dieſer Beweiß ſtecket nun eines theils darinn, daß die Obligation eine Parition und Folge nach ſich ziehen ſoll, welches ohne einen Befehlshaber und Geſetze nicht begriffen werden kan, andern theils præſupponirt die Obligation deswegen einen Ober-Herrn, weiln jemand da ſeyn muß, welcher dieſelbige zum Effect bringet, oder vor dem der Obligatus ſo viel Egard haben muß, daß er dem anbefohlenen Folge thue, angeſehen es ſonſt einerley heiſſen würde, gar nicht obligiret, und ſo obligirt ſeyn, daß das Gegentheil zuthun frey verbleibe.

Agno-

Agnoſcere, ſchreibt daher Palthenius in Diſſ. de lege naturæ proprie ſic dicta §. 9. gar recht, ſuperioritatem alicujus, & quod ex ea fluit Imperii Jus, id ipſum eſt, ſuam ſimul ſubjectionem atque ad præcepta perficienda obligationem confiteri, cum citra manifeſtam contradictionem hæcce ſeparari nequeant. Poſito enim jure & lege, non poteſt non vi relatorum & actualis obligatio in ſubjectis poni.

## §. 147.

Es entſpringt aber ſolche Obligation entweder mittelbahr aus dem Geſetz, oder aber mediante pacto & facto, geſtalten die letztern vor ſich keine Obligation hätten, wenn ihnen das Geſetze ſolche nicht darreichte, das iſt, wenn das Geſetze nicht geſagt hätte, quod pacta ſint ſervanda. Von jedem ein Exemple zu geben, ſo ſind alle Menſchen unmittelbahr durch das Geſetze der Vernunfft, du ſolt niemand beleidigen, dahin verbunden, daß ſie alle unrechtmäßige Gewalt unterlaſſen ſollen; da ich hingegen v. g. zu Bezahlung einer Schuld deßwegen vom Geſetze angeſtrenget werde, weiln ich mit dem andern contrahiret habe.

Die Obligation kommt vel mediate vel immediate aus dem Geſetz.

## §. 148.

Es iſt daher ein falſcher Concept, den viele Occaſione des Römiſchen Rechts, welches das Jus ad rem nur ex obligatione entſprungen zu ſeyn lehret, ſich in den Kopff geſetzet, ob müſten alle Obligationes ex contractu oder ex delicto entſtehen, da doch das gantze Jus in re, und auch das Jus perſonarum eben ſowohl Obligationes in ſich faſt, ſintemahl ein Jus, wie wir bald zeigen wollen, die Obligation ordentlicher Weiſe zum correlato hat. Denn da hat ja das Eigenthum allemahl eine Verbindlichkeit bey ſich, oder beſſer zu reden, das Jus dominii weiſſet die andern Menſchen dazu an, daß ſie mich an dem freyen Gebrauch meiner Sache nicht hindern ſollen, gleichwie auch die väterliche Gewalt in Befehl und Gehorſam beſteht.

Die Obligatio entſtehet nicht allemahl ex contractu aut delicto.

## §. 149.

Und obwohl in dem Römiſchen Rechte Stellen ſich finden, da die Obligatio des Juris perſonarum & Juris in re eingeräumet

Das Jus Romanum wird dieſer, da den cen-

Art/ und der Conſenſus fictus ſeu præſumtus verworffen.

met wird, und ſolchergeſtalt demſelben mit der obigen imputation zu wehe gethan zu ſeyn ſcheinet: So bleibet doch allemal der Fehler noch übrig, daß es an vielen Orthen Fictiones Juris machet, und einen Conſenſum ex lege præſumtum erdichtet, da doch die Verbindlichkeit ohnmittelbahr ex lege hergehohlet werden kan. Alſo iſt es etwas ſeltſames, daß man die negotiorum geſtionem vor einen quaſi Contractum ausgiebet, und einen Conſenſum à lege præſumtum fingirt, da doch das Geſetze, quod nemo bonam alterius intentionem ingrato animo compenſare, multo minus cum alterius damno locupletior fieri debeat, die Obligation zur Reſtitution unmittelbahr darreicht, wie ſolches unten in der Lehre de conſenſu mit mehrern ausgeführet werden ſoll.

## §. 150.

Ein Unterthan muß wiſſen/ daß derjenige ſein Ober-Herr ſey/ ſo ihm etwas befiehlt/ oder muß ihn doch dafür halten.

Aus dieſem allen erhellet ferner, daß einer, der gehorchen ſoll, nicht nur eine Erkänntnüß von demjenigen, was ihm geheiſſen wird, haben, ſondern auch zugleich wiſſen müſſe, daß es die ernſtliche Intention und der Befehl desjenigen ſey, welchem er zu gehorſamen ſich ſchuldig erachtet.

Denn wenn mir einer etwas befiehlet, der mein Ober-Herr nicht iſt, oder auch mein Ober-Herr etwas von mir nicht Befehls-weiſe verlangt, ſondern lediglich meiner Generoſitè anheim giebt, dergleichen denn in ſolchen Fällen zu geſchehen pflegt, wenn etwann ſeine Gewalt zu befehlen ſich ſo weit nicht erſtreckt; als da iſt, wenn ein Landes-Herr Geld von ſeinem Unterthan borgen wolte: So kan ich es thun, oder bleiben laſſen, das iſt, ich bin nicht obligirt zu gehorſamen, gleichwie auch dasjenige keine Parition heiſſen mag, wenn ich thue, was der Geſetz-Geber will, ohne daß ich ſeinen Willen gewuſt, und ſolchergeſtalt die Erfüllung deſſelbigen nicht im Sinn gehabt, woraus denn ferner der natürliche und ungezweiffelte Schluß erfolget, daß zu einer Verbindlichkeit eine Erkänntnüß des Ober-Herrens und der Intention deſſelben erfordert werde. Alldieweiln nun die Thiere ſolche Erkänntnüß von dem Geber der vernünfftigen Geſetze nicht haben; ſo erfolgt daraus von ſelbſten, daß ſie des Juris Nat. nicht fähig, erachtet werden können.

Warum die Thiere kein Jus Nat. haben.

§. 151.

## §. 151.

Eintheilung der Obligationen in divinam poſitivam naturalem & civilem.

Die verſchiedenen Gattungen der Verbindlichkeit betreffend, ſo haben wir ſelbige bereits in mediatam & immediatam abgetheilt, und dahero allhier noch einige andere Diſtinctiones zu conſideriren. Nach dem Unterſcheid der Geſetze wird ſie eingetheilet in divinam poſitivam naturalem & civilem, wovon die Erklärung gar leichte, und nur dieſes dabey zu bemercken iſt, daß zwar mehrentheils die Leges civiles ihren guten Grund in dem vernünfftigen Recht haben, vielmahl aber eine Sache in denen bürgerlichen Geſetzen gut geheiſſen wird, welche das vernünfftige Recht verwirfft, und hingegen etwas von der Vernunfft zugelaſſen wird, ſo die bürgerlichen Geſetze einſchrencken und verbiethen. Von denen letztern zweyen Fällen, und zwar von jedem ein Exemple zu geben, ſo war anfänglich im Jure Romano die Verfaſſung gemacht, daß ein Contractus dolo elicitus ſchlechterdings muſte gehalten werden, biß endlich der Prætor die Exceptionem doli aufbrachte, da jedoch dieſes noch übrig blieb, daß ein ſolcher Contractus doloſus eine Action gab, welche erſt Exceptione doli elidiret werden muſte; Da hingegen die Vernunfft einen ſolchen Contract gleich vor null und nichtig erkläret. Wiewohl das Römiſche Recht gar wohl damit zu entſchuldigen iſt, daß das vernünfftige Recht den Hertzens-Kündiger und Gewiſſens-Beherrſcher zum Geſetz-Geber hat, und dahero eine Sache alſofort in conſcientia vor null erklären kan, dahingegen eine weltliche Obrigkeit alle Leuthe mit denen ungerechteſten Klagen anhören, und dem Gegentheil ſeine Exceptiones doli zu beweiſen, auferlegen muß, in Erwegung, daß ein weltlicher Richter, wer recht oder unrecht hat, vor geführten Beweiß oder Gegen-Beweiß nicht wohl wiſſen kan. Zu Erläuterung des andern mag dieſes Exemple genug ſeyn, daß die pacta nuda zwar jure naturæ, aber nicht jure civili Romano obligiren, oder, daß die Weiber nach denen Geſetzen der Vernunfft ihre Bürgſchafft zu halten verbunden ſeyn, dahingegen die bürgerlichen Geſetze ihnen die Exceptionem SCti Vellejani darreichen.

## §. 152.

In internam und externam.

Eine andere Eintheilung der Obligation iſt, wenn man ſie in internam und externam theilt, welche Diſtinction etwas genauer betrachtet werden muß.

Fundament dieſer Diſtinction.

Wenn wir nach dem Fundamento derſelbigen uns umſehen, ſo treffen wir ſolches an denen unterſchiedenen Zwangs-Mitteln an, welche einen Unterthanen, dem Geſetze nachzuleben, bewegen ſollen, und wodurch ein Geſetz-Geber die Unterthanen, im Fall der Verweigerung, zum Gehorſam anſtrengen kan. Dann da giebt es gewiſſe Geſetze, zu deren Beobachtung die Menſchen durch nichts anders, als durch die Uberzeugung des Gewiſſens, oder durch die innerliche Hochachtung und Reſpect gegen den Geſetz-Geber, welchen zu beleidigen ſie billig Bedencken tragen ſollen, angehalten werden, welche Arth der Obligation daher interna heiſt: Da hingegen die äuſſerliche Obligation durch äuſſerliche Zwangs-Mittel ſecundiret wird, ſo mehrentheils in dreyerley Arten, oder in drey verſchiedenen Gradibus beſtehen.

## §. 153.

Dreyerley Arten der äuſſerlichen Zwangs-Mittel, davon die erſte die nullitas negotii.

Der erſte und geringſte Gradus, welcher die Unterthanen zur Befolgung derer Geſetze antreiben kan, iſt dieſer, daß, im Fall der Ubertrettung, ihre vorgenommene Handlung vor null erkläret werde, welches ſie doch nicht gerne haben wollen, weil ſie mehrentheils mit der Intention, einen Effect zu erlangen, und von ihren Actionibus die Würckung zu genieſſen, etwas unternehmen. Wann ſie nun in ihren Gedancken damit fehl ſchlagen, und der gantze Handel deßwegen, weiln ſie denſelben nicht nach der Vorſchrifft der Geſetze eingerichtet, ohne Krafft verbleibet, iſt ihnen dieſes öffters ein ſolcher Zwang, welcher ſie vielmahl dahin bringet, daß ſie, weil ſie die Nullität voraus ſehen, nach dem Geſetze ihre Sachen anſtellen, oder, wenn ſie den Schaden bereits empfunden haben, die Uberfahrung eines Geboths nicht leichte wieder wagen.

§. 154.

Der andere Gradus des äuſſerlichen Zwanges iſt; wenn z. E. einer den verurſachten Schaden aus ſeinen Mitteln zu bezahlen angehalten, ſeines Verbrechens halber degradiret, oder anderer ſonſt zu gewarten gehabter Vortheile beraubet wird. Die andere/ die Erſetzung des Schadens mit Geld.

§. 155.

Der höchſte Grad des äuſſerlichen Zwangs aber beſtehet darinnen, wenn einer ein Verbrechen an ſeinem Leibe büſſen ſoll, wovor ſich die Menſchen am allermeiſten fürchten, und von der Ubertrettung des Geſetzes dadurch ſich abhalten laſſen. Dergleichen äuſſerliche Obligationes nun, ſollen nach Thomaſii Meynung nur bey denen menſchlichen Geſetzen ſich finden, bey denen Göttlichen aber weiter nichts, als eine bloſſe interna anzutreffen ſeyn. Denn weiln die innerliche nicht ſo deutlich als die äuſſerliche in die Augen fällt, (ob ſie gleich bey denenjenigen, welche einen hohen Reſpect gegen die Göttliche Majeſtät haben, von weit gröſſern Nachdruck, als die äuſſerlichen Zwangs-Mittel, iſt, in mehrer Erwegung, daß bey dieſen weiter nichts als der Verluſt eines zeitlichen Vermögens, oder ein Ungemach des Leibes, bey jener aber eine beſtändige Unruhe der Seele, und Furcht vor dem allgewaltigen Rächer zu befahren ſtehet): die äuſſerliche Obligation auch den innerlichen Willen zu zwingen, an ſich gar nicht vermögend: So meynet Thomaſius nicht unrecht zu thun, wenn er die innerlichen Obligationes, nur improprias & imperfectas nennet, die externas aber, oder, welches bey ihm einerley iſt, die Obligationes Civiles, alleine vor wahre, eigentliche und vollkommene Verbindlichkeiten ausgiebt. Allein ſo ſcheinbar dieſe Meditation dem erſten Anblick nach ausſieht, ſo gewaltig vermiſcht ſie die Sachen unter einander, dahero ich mich genöthiget ſehe, dieſelbigen allhier deutlich auseinander zu leſen, und zu ſolchem Ende meine Gedancken in etliche Theſes einzuſchlieſſen. Die dritte aber die Leibes-Straffe iſt. Ob die Geſetze der Vernunfft nur interne obligiren? Thomaſius bejahet es. Welche Meynung durch Theſes widerleget wird.

§. 156.

Theſ. I. Eine jedwede Obligatio civilis hat, wenn kein Objectum turpe durch dergleichen Civil-Geſetze begehret wird, auch Theſ. I.

auch eine naturalem oder moralem bey ſich; eines theils, weiln die Geſetze der Vernunfft der Obrigkeit, ſo mir Macht zu befehlen hat, zu gehorſamen ausdrücklich gebiethen, andern theils, weiln die Furcht vor der weltlichen Straffe ebenfalls eine innerliche Würckung bey dem Willen und denen Effecten thut.

§. 157.

Theſ. II. Theſ. II. Es giebt aber auch Obligationes civiles, welche nur interne ſind, und an ſich mit keinem äuſſerlichen Zwangs-Mittel begleitet ſind, ſondern bloß die Hochachtung und den Reſpect, welchen die Unterthanen gegen die Obrigkeit tragen ſollen, zu probiren abziehlen, wovon wir oben bey Gelegenheit der Lehre von der Verbindlichkeit eines Raths umſtändlicher gehandelt, und hier nur die Monitoria-und Excitatoria zum Exempel anführen wollen.

§. 158.

Theſ. III. Theſ. III. Die Diſtinction inter obligationem internam & externam iſt nicht Eſſentia obligationis, ſondern nur von einer zufälligen Sache, dergleichen die Zwang-Mittel bey denen Geſetzen ſeyn hergenommen, maſſen die Unterthanen auch ohne dieſelben zu gehorſamen verbunden ſind, ſolches auch öffters würklich ungezwungen bewerckſtelligen.

§. 159.

Theſ. IV. Theſ. IV. Herr Thomaſius vermiſcht den Gehorſam mit der Obligation. Jener kan freylich am Ende ohne Zwangs-Mittel nicht erhalten werden: Dieſe aber entſpringt ſo gleich aus dem Geſetze, und verpflichtet die Unterthanen, auch ohne Zwang, dem anbefohlenen Folge zu leiſten.

§. 160.

Theſ. V. In jure naturæ ſind alle 3. Ar. Theſ. V. Es kommen in jure naturæ alle 3. Gradus der äuſſerlichen Obligation vor, denn gleichwie, ſo viel den erſten Grad des Zwangs anbetrifft, die Pacta metu extorta, die Contra-

ctus

ctus doloſi, und enormiſſimæ læſiones in Jure Civili die Nullität involviren: Alſo tragen ſie auch ſelbige in jure naturæ auf dem Rücken mit ſich, gleichwie auch ein matrimonium phyſice impoſſibile ebenfalls nach beyden Rechten null und nichtig iſt.

ten des Zwanges vorhanden. Beweiß vom erſten und andern Grund.

Den andern Grad anbelangend, ſo iſt in jure naturæ eben ſo wohl als in Civili die Erſetzung eines Schadens gebothen, und im Verweigerungs Fall durch richterliche Hülffe, und im Statu naturali durch Gewalt der Waffen zu ſuchen erlaubt. Will jemand einwenden, daß vor den letzten Zwang ein ſtärckerer ſich nicht ſehr fürchte, mithin in ſolchem Fall die Obligation fruchtloß werde; der ſehe ſich nur in weltlichen Gerichten um, ſo wird er dergleichen Inſtantien daſelbſt ebenfalls gar öffters finden. Denn zu geſchweigen, daß die Proceſſe leider wie ein Glücks-Topff ſind, und dem ſchläfferigen Kriegs-Glück ſehr nahe kommen, welches zwar gröſten theils von der verderbten Rechts-Gelehrſamkeit herrühret; theils aber auch per Imbecillitatem Naturæ humanæ nicht anders ſeyn kan: So ſiehet man faſt täglich, wie die Reichen, Vornehmen und Angeſehenen vor dem Zwang der Gerichte, und die Erſetzung des Schadens ſich öfftets nicht nur gar wenig ſcheuen, ſondern auch noch darzu einen Armen durch langes Anhalten der Proceſſe zu fatigiren, oder doch zum wenigſten die Execution und den Effect zu verhindern, alles Fleiſſes ſich angelegen ſeyn laſſen, wodnrch es denn am Ende geſchicht, daß die bürgerlichen Klagen mit der natürlichen Gewalt oft einerley Effect, das iſt, gar keinen haben.

§. 161.

Fernerer Beweiß davon.

Zu dieſer Gattung der natürlichen Straffen, gehören nun auch diejenigen Ungemächlichkeiten, welche man ſich, durch Ubertrettung der natürlichen Geſetze, nothwendig zuzieht.

Denn da folgen demjenigen, welcher z. E. ſeinen Verſtand und Willen zu beſſern unterlaſſen, tauſend Verdrüßlichkeiten auf den Fuſſe nach. Er bleibet ein elender Sclav ſeiner Affecten, welche ihn in beſtändiger Unruhe erhalten, ſo daß er niemahls zu einer wahren Zufriedenheit gelangen kan, welches gewiß

wiß Straffe genug iſt. Sein Verſtand bleibt mit Vorurtheilen umnebelt, welche ihn zu vielerley üblen Dingen verleiten, und allerhand Ungemach ihm verurſachen, wann er auch gleich noch in ſo groſſen Ehren ſäſſe. Lebet einer inſocial, findet er ſeine Straffe alſofort darinnen, daß ihm andere Menſchen allen Verdruß hinwiederum anthun, gleichwie auch einer, ſo nicht Wort hält, ſeinen Credit gar bald verliehrt, und bey niemanden ferner einigen Treu und Glauben hat, dergleichen doch der gröſte Monarche und Capitaliſte nicht entbähren kan.

## §. 162.

Beweiß von dritten Grad.

Endlich giebt es in jure naturæ, wie in denen legibus poſitivis allerdings auch Leibes-Straffen, als da ſind v. g. die üblen Kranckheiten bey der Hurerey und Debauchen, die Gefahr einer Uberfallung von andern, die ich beleidiget habe, und beym Kriege die Furcht vor einen gäntzlichen Untergang: Derer Iudiciorum Dei occultorum zu geſchweigen, welche man auch mit der Vernunfft erkennen kan. Man wird gewiſſe Familien ſehen, aus welchen keiner, er mag es auch machen wie er will, in die Höhe, oder wie man redet, auf einen grünen Zweig kommen kan; dahingegen andern alles von ſtatten gehet. Man obſervire nur, wie wunderbarlich GOtt manchen Menſchen und Volck, wenn die Noth am gröſten iſt, durch ſolche Mittel errettet, welche aller Menſchen Begriff überſteigen, mithin die Göttliche Direction augenſcheinlich anzeigen. Ja man wird finden, daß in gewiſſen Familien Erb-Kranckheiten ſeyn, welche zwar, dem äuſſerlichen Anſehen nach, à cauſis phyſicis herzurühren ſcheinen, von GOtt aber nicht ſelten zur Ausführung ſeiner Bedrohung, daß er die Sünden der Vätter, an denen Kindern, bis ins dritte und vierdte Glied heimſuchen wolle, gebraucht werden.

## §. 163.

Des Thomaſii fernere Objection

Es wendet zwar Thomaſius hierwider, und ſonderlich wieder das Exempel von Kranckheiten ein, daß ſelbige deswegen keine Leibes-Straffen heiſſen könnten, weiln ſie keine unzertrennliche Connexion mit dem Delicto hätten, und wenn auch ſolches

ſolches wäre, dennoch mehr vor ein Conſequens neceſſarium, als eine Straffe anzuſehen wären, dahingegen die Straffen von dem Arbitrio deſſen, der ſolche auflegen könne, herrühreten, geſtalten ſolches an den bürgerlichen Geſetzen gar deutlich wahrzunehmen ſey.

## §. 164.

Allein wenn man dagegen erwägt, daß die Veneriſchen Kranckheiten nicht eben allemahl nothwendiger weiſe auf eine dergleichen Debauche folgen, hiernächſt bey der Curirung derſeben, ein groſſes darauf ankommt, in was vor Hände einen GOtt fallen, und wie er den Ausgang gerathen läſſet, endlich GOtt bey der erſten Anordnung der menſchlichen Natur ſo freye Gewalt, die natürlichen Straffen und Folgerungen ſeines Gefallens einzurichten, gehabt hat, als immer ein Souverain in der Welt haben mag: So ſiehet man wohl, daß die Obligation des Thomaſii wenig bedeute; beſonders, wenn man darneben betrachtet, daß im Iure Nat. viele andere Straffen, ſo bloß von dem Arbitrio eines andern dependiren, und nicht eben nothwendiger weiſe erfolgen, ſondern auch auſſenbleiben können, ſich finden, geſtalten es denn in dem freyen Belieben deßjenigen, welchen ich nachdrücklich beleidiget habe, lediglich beruhet, ob er ſich an mir revangiren, oder das angethane Unrecht verſchmertzen will, daß alſo die natürlichen Straffen mit denen bürgerlichen hierinnen, wiederum übereinkommen. Denn gleichwie v. g. ein Dieb, bey Unternehmung eines Diebſtahls in der Hoffnung ſteht, daß er glücklich davon kommen, und durch Liſt dem Galgen entgehen werde, inmaſſen denn auch ſolches gar öffters ſich zuträgt, und ſolcher geſtalt die weltlichen Straffen eben keine natürliche Connexion mit dem Delicto haben: Wird widerlegt.

Alſo geſchicht es auch jezuweilen im Statu naturali, daß z. E. ein Beleidigter das angethane Unrecht aus Ermangelung der Kräffte ungeahndet laſſen muß, und ſolchergeſtalt der Beleidiger vor ſeine Boßheit unbelohnet bleibet. Wiewohl wir eben hier nicht alles auf das Ubel, ſo ein Beleidiger von dem beleidigten Theile zu befahren hat, zu bauen, und die gantze

Straffe des Legis Naturæ in dieſe Gräntzen einzuſchlieſſen; ſondern auch ein groſſes denen verborgenen Gerichten GOttes, welche in der Welt ſich gar augenſcheinlich zeigen, übrig zu laſſen haben.

§. 165.

Die Straffen des Juris Nat. bleiben offt auſſen / zeigen ſich aber auch öffters gar deutlich.

Wahr iſt es, daß es vielen ungerechten Menſchen nach ihrem Wunſch in dieſer Welt ergeht, deren Straffe dahero auch nach dem Erkänntniß der Vernunfft, biß an jenen Tag aufbehalten bleibet: Es iſt aber auch nicht zu läugnen, daß man GOttes Hand öffters augenſcheinlich in dieſer Zeitlichkeit an einem Menſchen, ja vielmahl an gantzen Reichen ſieht, immaſſen dann ſolches der tägliche Welt-Lauff dergeſtalt deutlich vor Augen leget, daß einer, ſo dieſes in Zweifel ziehen wolte, die Göttliche Vorſehung gäntzlich über den Hauffen werffen, und der täglichen Erfahrung ins Angeſicht widerſprechen würde.

So wenig aber ſolches ein vernünfftiger Menſch bey ſo vielen überzeugenden Proben der täglich wahrzunehmenden göttlichen Führungen zu thun vermag, um ſo viel weniger kan ſolches ein Chriſt unternehmen; nachdem derſelbige in der heiligen Schrifft ausdrücklich an den Decalogum, ſo doch mehrentheils vernünfftige Geſetze in ſich enthält, die Commination, daß GOtt die Sünden ſtraffen, auch an den Kindern biß ins dritte und vierdte Glied rächen wolle, mit angehänget findet. Wir ſchlieſſen dahero gantz vernünfftig, daß GOtt auch in dieſer Welt die Verbrechen wider die vernünfftigen Geſetze auſſerordentlich ſtraffe, zum wenigſten ein jeder Verbrecher ſolches befahren, uud gewärtig ſeyn müſſe.

Geſetzt nun auch, daß viele in der Welt ohne Straffe durchlauffen; So können ſie doch zum voraus, und ehe ſie eine böſe That vollbringen, nicht verſichert ſeyn, daß GOttes Hand ſie nicht züchtigen werde, welches allein genug iſt, ſie von vielerley Boßheit abzuhalten: Erfolgt die Göttliche Rache nicht, ſo hat dieſes das Jus Naturæ mit denen Obrigkeitlichen Poſitiv-Geſetzen wiederum gemein, daß viele, der auf die Ubertrettung geſetzten weltlichen Straffe entrinnen, und der ewigen, welche die Vernunfft

nunfft ziemlicher maſſen erkennet, zum wenigſten dieſerhalben allerdings in Furcht ſtehen muß, vorbehalten bleiben.

## §. 166.

Es iſt dahero die Demonſtratio poenæ naturalis à priori nicht zu verwerffen, maſſen daraus, daß GOtt etwas von uns verlanget, gantz natürlich folgt, daß er ſeinen Willen gegen die Widerſpenſtigen und Ubertretter zu behaupten, und ſeinen Befehlen den gehörigen Nachdruck zu geben, mithin zu verhindern wiſſen werde, daß dieſelben nicht ohne Befolgung und Würckung verbleiben, bevorab, da ſolches weder mit der Allmacht GOttes, noch mit deſſen Vollkommenheit übereinkommen, vielmehr eine Anzeige einer menſchlichen Unzulänglichkeit, dergleichen ſich doch von GOtt nicht ſagen läſſet, ſeyn würde. Beweiß à priori, daß im Jure Nat. Straffen ſeyn müſſen.

Geſetzt nun, wir könten die Diſtributionem poenarum naturalium in dieſer Welt nicht finden. So verſichert uns doch dieſe Demonſtration gar deutlich, daß die Straffen nicht auſſen bleiben können, womit ein vernünfftiger Menſch, ſo ein Vertrauen zu der Allmacht GOttes hat, ohne fernere Unterſuchung und Critiſirung zu frieden iſt, und vor ſich den Hazzard, in die Göttliche Straff-Gerichte zu verfallen, nicht waget.

## §. 167.

Palthenius in ſeiner Diſſ. an leges naturæ ſint ſtricte & proprie dictæ leges, ſchreibet hiervon §. 9. folgender Geſtalt: Nimirum actiones, legi naturali adverſæ, certis malis naturalibus ex connexione cauſarum, divinitus inſtituta, fluentibus, vindicantur. Atque illud puto oſtendi haud difficulter poſſe. Quamquam enim non ita legem naturæ Deus tulerit, ut præciſe ſemper aut *generatim* malo malè ſit, aut *Speciatim* pro ſingulis delictis ſingulares poenæ, judiciali inter homines more, inferantur, *univerſim* tamen à Deo frequentius perpetrata ejusdem generis facta naturali legi adverſa puniri, niſi negata experimentorum fide negari nequit. Palthenii Zeugnuß hiervon.

Hactenus enim pro poena naturali recte accipitur morbus atque debilitas corporis, quam e. g. ebrioſus ſibi arceſſit, cum id utique non minus à Dei, naturæ rerum Autoris

conſtitutione pendeat, ut vini illa intemparantia hos ſimilesque effectus producat, quam quod ex certa carnificis actione, juſſu judicis ſusceptâ, hoc vel illud doloris genus in damnati corpore oriatur. De ſingulis Actionibus legi naturali repugnantibus, ipſe Vir Conſult. ſententiam noſtram firmat, dum §. 11. irrequiem animi pro naturali ſceleris effectu & valde quidem homini moleſto veræque ipſius felicitati adverſo habet. Atque ut anxietas animi actionem pravam ſequatur, id haud dubie â divina conſtitutione pendet, quæ non alio conſilio facta credi poteſt, quam ut poenæ ea loco eſſet, aut ſaltem in vago illo metu futuræ poenæ indicium ineſſet.

Illa autum conſtitutione naturæ quid opus erat, ſi, utrum bene an ſecus homo ageret, perinde Creatori Deo foret? Equidem ſi lex naturæ aut uni ſoli homini eſſet lata, aut violatio ejus ſoli patranti noxios effectus produceret, dubio forte locus eſſet, utrumne conſilii magis, quam legis proprie dictæ indolem eadem haberet. Sed poſito magno hominum numero, reſpectuque actionum habito, quæ non tam patranti, quam aliis nocent, dici prius cum ratione nequit. Si enim e. g. interdictum illud, de cæde vitanda, non alia, niſi illa ſuaſoria ratione, niteretur, ne ſc. ex vindicta ſuperſtitum jure quodam talionis mea viciſſim cædes conſequatur, nulla certa illius vis foret, ubi vindictæ metus non eſt, aut idoneæ eidem vires opponi poſſunt, nequicquam ergo Adamum, quominus pro lubitu Evam interficeret, prohibebat, aut ſi occiſoris curam Conſilii talis ſuggeſtione Deus gerit, an credi idem poteſt, ad injuriam atque contemtum Creatoris id non pertinere, ſiquis vitam, quæ pro conſtitutione corporis ad 40. annos produci debebat, 20. annis contractiorem ſortiatur, ſi egregiæ ipſi conceſſæ dotes incaſſum pereant, ſi ipſius curæ commiſſi præſidio divinitus datæ intempeſtive exuantur. Si autem his omnibus rebus Creator offenditur, offenſæ huic exercendæ dandus eſt locus, quem, ſi alia omnia deſint, continuus ille vindictæ atque talionis metus occupabit, uti Caini exemplum docet. Atqui odium illud, quod in animis propinquorum, juſto dolore concitatis, enaſcitur, illa miſeratio innocentiæ, quæ aliorum hominum mentes vehemen-

hementer afficit, illud ipſum jus talionis, quod omnes licitum agnoſcunt, ab autore naturæ Deo eſt, quibus omnibus opus non erat, ſi ad eundem, quod homines delirarent, non pertineret. Sed dicis: Non omnes actiones legi naturali adverſas hunc habere effectum, ut poenæ ejusmodi naturali locus ſit. Reſp. In humano quoque foro non omnibus delictis poenam eſſe conſtitutam, quod ipſum ad abrogandam Principi legislatoriam poteſtatem nequaquam valet. Si inſtes: multos eſſe homines, qui impune per omnem vitam naturæ legem violent, præterquam, quod incertus poenæ metus, tum improborum animos excrutiat, pro poena recte habeatur, id tamen ad evertendam Numinis reverentiam non magis facit, quam quod inter homines non è veſtigio velut in flagranti delicto deprehenſis reis poenæ inferantur, cum poſt hanc vitam, aliud ad huc ſpatium exerendæ Creatoris offenſæ pateat. Cui aſſerto nequicquam id repugnat, quod vitæ futuræ ſtatus à ratione hominis ſibi relicta, qualem in præſenti argumento ſupponere oporteat, non agnoſcatur.

Quamquam enim concedam vitæ futuræ ſtatum à mera ratione, ſepoſita tantiſper revelatione divina, certis invictisque argumentis non poſſe demonſtrari, id tamen viciſſim nobis concedendum eſt, nec illud certe ac invicte per rationem hominis ſibi relictam oſtendi poſſe, quod poſt hanc vitam alia vita non ſuperſit, ſed continuo cum corpore mens intereat, unde fatendum eſt, naturaliter æque ſaltem eſſe dubium, utrum alia defunctos vita maneat, nec ne. Atqui illa incertitudo ſufficit ad metum qualemcumque, qui firmandæ legis naturæ obligationi inſerviat, animis hominum ingenerandum. Res ita in foro divino habet, quemadmodum in humano: In foro humano ſemper fere incertum eſt, utrum v. g. furi ſuſpendii poena ſit ſubeunda, hanc enim, ſi certa ſibi inſtare crederet, alienæ rei manum haud puto admoveret. Cum vero æque facile fieri poſſe, qui furtum perpetraturus eſt, videat, ut lateat, quam ut deprehenſus ſuſpendii poenam patiatur, hinc inter ſpem metumque fluctuans ſatius tandem deprehendit à furto abſtinere, quam victimam debere carnifici. Quod ad alterum disquiſitionis membrum attinet, de poenis ſc. arbitrariis violato-

torum Legum Nat. ei hic illic diſperſis obſervationibus tuis ſatisfeciſti, dum rectæ negas, ad conſtitutionem & eſſentiam legis ſanctionem pœnalem externam pertinere, & per varia calamitatum genera, quæ cum admiſſo delicto neceſſariam connexionem non habent, divinitus in homines animadverti oſtendis.

## §. 168.

Arten wie eine Verbindlichkeit aufhört. 1.) Wenn nemlich ein Geſetz-Geber das Geſetze abrogirt. Welches von denen Geſetzen der Vernunfft nicht geſaget werden kan.

Eine ſolche Verbindlichkeit höret nun auf verſchiedene Art und Weiſe auf. Einmahl, wenn ein Geſetz vom Geſetz-Geber gantz und gar zurück genommen und aufgehoben wird, welches jedoch von dem vernünfftigen Recht deßwegen nicht geſaget werden kan, weil ſich daſſelbe auf die menſchliche Natur und Nothdurfft gründet, dergeſtalt, daß ohne die Betrachtung derer vernünfftigen Geſetze, die Erhaltung derer Menſchen nicht beſtehen kan, mithin den Legem naturæ mutiren, nichts anders, als die menſchliche Natur zurück nehmen und aufheben, oder den Menſchen zum Unmenſchen machen, und zu ſeinen Untergang befördern, heiſſen würde. Woraus dann ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß, die menſchliche Natur laſſen, und doch gleichwohl das Geſetze der Natur zurück nehmen, nicht nur eine ſtarcke Contradiction, ſondern auch zugleich eine nicht geringe Vergehung gegen den Schöpffer ſeyn würde, indem man ſolchergeſtalt zweyerley contraria in GOtt ſtatuiren müſte, wenn man ſagen wolte, daß GOtt, ſtante & poſita humana natura, an welcher ſein Wille unauslöſchlich geſchrieben ſteht, und durch die Vernunfft erkannt wird, dieſe Geſetz-Tafel unverändert hangen laſſen, und doch gleichwohl das Gegentheil davon gebiethen oder ſelbiges aufheben könne.

## §. 169.

Fernerer Beweiß deſſelben.

Gleichwie nun dieſes von dem gantzen vernünfftigen Rechte in Anſehung der gantzen menſchlichen Natur richtig iſt, alſo bleibt daſſelbige auch von jedem einzelen Geſetze der Vernunfft wahr, weiln ein jedes derſelben ſich entweder auf die gantze oder doch ein Stück der menſchlichen Natur fundiret, und daher, Theil gegen Theil zu rechnen, ſeine Richtigkeit behält.

Alſo

Alſo würde, wann v. g. das eintzige Geſetze de pactis ſervandis aufgehoben werden könte, ein groß Theil der menſchlichen Nothdurfft, und des menſchlichen Ruheſtandes, wie auch der Erhaltung eines jeden, deren keines doch GOtt, ſtante ſic humana natura, aus oben angegebenen Gründen, ſo lange der Menſch ein mit Verſtand und Sinnen begabtes Geſchöpff bleiben ſoll, zurück und wieder wegnehmen kan, abgehen und über den Hauffen fallen. Es hat dahero Puffendorff gar recht, daß er, wider Zentgraffen die Unveränderlichkeit des vernünfftigen Rechts vertheidiget, ob gleich dieſe Lehre anfänglich ein ziemlich Aufſehen machte, da doch ſelbige, wie der §. ult. Inſtit. de Jure Nat. G. & C. ausweiſet, ſchon von denen Römern erkannt worden iſt.

## §. 170.

Der Einwurff, daß die Juden denen Egyptiern ihre gůldene und ſilberne Geſchirre ꝛc. auf göttlichen Befehl entwendet, will hierwider nichts thun, in mehrern Betracht, daß die Menſchen in Anſehung GOttes über gar nichts ein Eigenthum haben, ſondern nur bloſſe Frucht-Nieſſer ſind, deſſen ſie GOtt ſowohl durch Feuer, Waſſer, Feinde, als auch durch ausdrücklichen Befehl entſetzen, und ſolche Güther andern zutheilen kan. Und geſetzt auch, es ſchicke ſich hieher, ſo wäre dieſes doch noch keine völlige Aufhebung des Geſetzes, ſondern eine Diſpenſatio in caſu oder Exemtio particularis, dergleichen jedoch vom Jure Naturæ auch nicht geſaget werden kan.

Objection von denen Kindern Iſrael wird refutiret.

## §. 171.

Da nun alſo GOtt nicht einmahl die Geſetze der Vernunfft mit Beybehaltung der menſchlichen Natur ändern kan; ſo iſt kein Zweiffel, daß ein weltlicher Regent, noch vielweniger etwas wider das vernünfftige Recht zu gebiethen, oder das geringſte Geſetze deſſelben aufzuheben vermöge. Es hat zwar Thomaſius in ſeiner Diſſ. de Jure ſtatuum leges condendi contra Jus commune §. 32. & 33. unter dem Jure naturæ ſtricte dicto, oder denen Principiis juſti & decori diſtinguiren, und von dieſen letztern behaupten wollen, daß ſie mutable wären, und von weltli-

Kein weltlicher Regent kan wider das Jus naturæ etwas befehlen.

cher Obrigkeit aufgehoben werden könten, geſtalten denn nichts ungewöhnliches ſey, daß einem, der in dieſem Stücke beleidiget worden, alles gerichtliche Gehör verſaget werde:

Alleine ein anders iſt, einem Geſetze der Vernunfft keine Actionem civilem geben, ein anders daſſelbige aufheben, davon das erſtere ein Geſetz-Geber aus gar verſchiedenen Urſachen belieben kan, unter welchen nicht die geringſte iſt, daß ſich ohnmöglich alles vor weltlichen Gerichten ausmachen läſt, ſondern vieles der bloſſen Generoſite und Billigkeits-Liebe derer Unterthanen, damit dieſelben ihren Gehorſam gegen GOtt und die vernünfftigen Geſetze daran mögen exerciren können, anheim gegeben werden muß. Alſo hatten die Jura Romana dadurch, daß ſie denen Pactis nudis keine Actionem in foro ausgeſetzt, nicht gleich gebothen, daß man ſelbige nicht aus Generoſite und natürlicher Obligation halten möge, ſondern ſie haben nur ſolches dem Pudori naturali überlaſſen; daß man dahero dem Römiſchen Rechte unrecht thut, wenn man es hierinnen einer Ungerechtigkeit beſchuldiget.

## §. 172.

Weltliche Geſetze kan ein Geſetz-Geber aufheben.

Von denen weltlichen Geſetzen hingegen iſt auſſer Zweiffel, daß ein Regent ſelbige aufheben könne, angeſehen demſelben alle dasjenige zu veranſtalten oblieget, und zuſtehet, was die Nothdurfft und das Wohl der Republic erheiſchet, wohin die Regel: Salus publica ſuprema lex eſto, abziehlet. Wann dann nun das wahre Intereſſe des Staats ſich gar öffters verändert, dergeſtalt, daß heute einem Staat etwas ſchädlich wird, was ihm geſtern noch nützlich geweſen: So würde der Zweck der Republique nicht erhalten werden, wenn ein Souverain die Geſetze, welche dem Staat nicht mehr zuträglich zu ſeyn ſcheinen, nicht ſolte aufheben können.

## §. 173.

Des Reichs-Hof-Rath Lynckers Objection hierwider.

Und obwohl der Haupt- und letzte Endzweck der Republique allemahl einerley und alſo beſtändig iſt: So ſind doch deßwegen diejenigen menſchlichen Geſetze, welche ſich auf ein ſolches beſtändiges Wohl gründen, nicht unveränderlich, in mehrern

Be-

Betracht, daß der Finis zwar immer einerley bleiben, die Media aber abwechſelnd und verſchieden, das iſt, immer eins beſſer als das andere, oder auch, nachdem etwa die Umſtände ſolches erheiſchen, wohl gar gleichgültig ſeyn können. Gleichwie nun die menſchlichen Geſetze nichts anders als Mittel, den Zweck der Republiquen zu erlangen ſeyn, alſo wäre ein groß Unglück, wenn man an denenſelben, nach Befindung der Umſtände, oder wie es etwan die Conjuncturen derer Reiche, die veränderten Zeiten, und andere politiſche Urſachen erheiſchen und mit ſich bringen, nicht ſolte ändern oder beſſern können, da doch dadurch der Republique nicht zu wehe, ſondern eher gütlich geſchicht. Ein anders wäre es, wenn ein menſchliches Geſetze könte erdacht werden, welches einen ſolchen unzertrennlichen Nexum mit dem ultimo fine & Intereſſe perpetuo Rerumpublicarum hätte, daß mit Aufhebung deſſelben auch der Finis Reipublicæ ultimus über den Hauffen fiele.

Alldieweiln aber diejenigen Geſetze, welche die angegebene Natur und Qualität haben, eben deswegen nicht menſchlich, ſondern vernünfftig, göttlich und Univerſal ſind, indem das wahre Wohl eines Staats, und ſalus publica allen Republiquen durch das Geſetze der Vernunfft mit allen darzu gehörigen Mediis zum unveränderlichen Zweck angewieſen wird, und ſolchergeſtalt dasjenige, was mit dem Wohl der Republique einen unzertrennlichen Nexum hat, von der Vernunfft bereits gebothen iſt: So folget, daß zwar die leges publicæ particulares, wie ſie genennet werden, oder die leges publicæ cuique reipublicæ propriæ, in ſo ferne ſelbige nicht vor ſich ex fine reipublicæ flieſſen, veränderlich, die Univerſales aber keiner ſolchen Abwechſelung unterworffen ſeyn können.

## §. 174.

Und ob man wohl öffters bey menſchlichen Geſetzen die Clauſul mit angehengt findet, daß ſelbige unveränderlich gelten und bleiben ſollen: So hat es doch damit nicht die Meynung, daß ein Geſetz-Geber ſelbige nach Befindung der Umſtände nicht ſolte aufheben können, ſondern es zeiget nur den enixam Legislatoris voluntatem an, und giebt zugleich ſo viel zu erkennen, *Andere Objection deſſelben.*

daß ein ſolches Geſetze nicht auf eine gewiſſe Zeit oder gegenwärtige Umſtände, als da ſind z. E. Krieg, Theurung und dergleichen gerichtet, und mit denenſelben von ſelbſten ceſſiren und aufhören, ſondern ohne Unterſcheid befolgt werden ſolle. Es ſchreibt dahero Hertius in Diſſert. de Lege Clauſula, ne abrogari poſſit, munita in Vol. I. Tom. III. p. 5. operum ſuorum gar recht: Summos Imperatores per id tantum ſignificare, quæ ſic jubent, non eſſe annalia, aut certis temporibus, puta belli, pacis, curæ annonæ accommodata. Und wie es allerdings auf einerley hinaus läufft, ob einer ſagt, ſein Wille ſolle ewig und unveränderlich gelten, oder es ſolte darwider keine Gegen-Verordnung und Unternehmung ſtatt finden. Als ergiebt ſich daraus noch ferner, daß wider ein ſolches Geſetze, ſo mit der Clauſula de non derogando verſehen, keine Gegen-Obſervanz introducirt, noch ſelbigem dadurch derogiret werden möge. Im übrigen bringet die Natur und Eigenſchafft eines menſchlichen Geſetz-Gebers die Veränderlichkeit ſeiner Verordnung mit ſich auf dem Rücken, eines theils, weiln derſelbe als ein Menſch alle Fälle, welche eine ſolche dem erſten Anfang und Anblick nach gantz weiſe Verordnung unnütze und unthunlich machen können, zum voraus zu ſehen nicht vermögend iſt: andern theils, weiln ſeine Gewalt ſich ſo weit nicht erſtrecket, daß er ein Geſetze, welches durch Veränderung der Läuffte dem Staat ſchädlich werden kan, vor unaufheblich declariren kan. Da auch nach der bekannten Regel: Nemo ſibi ipſi legem dicit, niemand ſich ſelbſt obligiren mag, vielweniger ein Vorfahr am Regiment dem Succeſſori in ſo weit die Hände zu binden berechtiget iſt, daß er nicht ſolte eine Verordnung aufheben können, welche dem Staat nachtheilig zu werden beginnet, alle menſchliche Verordnungen aber ſolchem Zufall unterworffen ſind: So folgt daraus von ſelbſten, daß kein Regent, wenn er auch noch ſo Souverain iſt, eine ſolche ewige und beſtändige Verordnung zu machen die Gewalt hat, welche durch keine Zeit und Umſtände ſolle entkräfftet oder aufgehoben werden können. Man ſieht zwar wohl aus denen Geſchichten, daß die Regenten dergleichen theils aus einer guten Vorſorge vor ihre Poſterität und Volck, theils auch aus eiteler Begierde, durch ihre Sanctiones, Diſpoſitiones & Conſtitutiones ewig zu herrſchen, mit Regulirung des ordinis ſucceden-

cedendi, und anderer Verfaſſungen ihrer Reiche unternehmen: Es bleibt aber dennoch denen Nachfolgern aus denen angezeigten Urſachen jederzeit die Macht übrig, bey erheiſchender Noth, überlegener Gewalt, und Erforderung der Umſtände von ſolchen Teſtamenten, Sanctionen und Conſtitutionen ihrer Vorfahren abzuweichen; geſtalten denn auch die Erfahrung giebt, daß dergleichen Unternehmungen ſelten von langer Dauer ſind, indem der weiſe Schöpffer ſelbige vielleicht um des willen deſto eher zu Grunde gehen läßt, damit er denen ſterblichen Menſchen die Eitelkeit und Unbeſtändigkeit ihrer Vorſorge zu erkennen geben, und zugleich dieſelben überzeugen möchte, daß keine menſchliche Verordnung, wenn ſie auch noch ſo ſehr verclauſulirt, ja wohl gar durch die von denen gröſten Mächten übernommene Guarantien befeſtiget ſcheinet, dergeſtalt unveränderlich ſey, daß ſie nothwendig ein ewiges und irrevocables Regulativ abgeben und bleiben müſte. Accedit, ſchreibet Hertius c. l. abermahls gar ſchicklich, interdum adeo violentas, & periculoſas Περιςάσεις incidere, ut, in iis leges ſervare velle, ſit in legem præcipuam (quæ ſalus reipublicæ eſt) peccare.

## §. 175.

So richtig nun dieſer Grund-Satz iſt: ſo kommen doch dabey noch einige Neben-Fragen in Betrachtung, welche darinnen beſtehen, ob es eben nöthig ſey, daß ein mit der Clauſula æternitatis, oder, ne abrogari poſſit, verſehenes Geſetz, expreſſe revocirt werden müſſe, und ſolchergeſtalt keine bloſſe Gegen-Verordnung, ohne der vorigen zu gedencken, vielweniger eine Anmaſſung der Unterthanen und daraus erwachſende Gegen-Obſervanz zu deſſen Entkräfftung hinlänglich ſey? Diejenigen, ſo die Affirmativam ſtatuiren, deren Heerführer Bartolus in L. omnes populi D. de Juſt. & Jur. Col. 11. iſt, hohlen theils ihre Beweiß-Gründe von Teſtamenten her, bey welchen einiger Meynung nach, ausgemacht ſeyn ſolle, daß ein, mit der Clauſula de non abrogando, verſehenes Teſtament, nicht anders, als wenn in einem darauf folgenden, demſelben mit ausgedruckten Worten derogirt worden, aufgehoben werden möge, theils nehmen ſie ihre Zuflucht zu denen Reſcriptis Principum, bey welchen ein ſolches Reſcript vor erſchlichen, und dahero unkräfftig geachtet wird,

*Ob ein mit der Clauſula: ne abrogari poſſit, verſehenes Geſetz nothwendig expreſſe revocirt werden müſſe?*

welches einem vorhergehenden entgegen läufft, und doch gleichwohl deſſen nicht Erwehnung thut. Alleine zu geſchweigen, daß die Rechts-Gelehrten in der obigen Lehre von Teſtamenten nicht einig ſind, und viele mit eben ſo guten Gründen dafür halten, daß ein jedes Teſtamentum poſterius zu Aufhebung des vorhergehenden hinlänglich ſey, wenn gleich das erſtere mit einer Clauſula de non abrogando verſehen, und in dem letztern davon keine Erwehnung geſchehen, weil ein jeder Menſch die Præſumtion vor ſich habe, daß er wüſte, was er geredet oder geſchrieben, und dahero nichts dargegen verordnen werde, wenn er nicht wolte, daß das letztere das erſtere entkräfften ſolte, ſo iſt von denen Reſcriptis ad legem deswegen nicht zu ſchlieſſen, weiln die erſtern nur eintzelne Privat-Negotia oder Caſus ſingulares angehen, davon in einem nur etwas weitläufftigen Staat eine ſo groſſe Menge ſind, daß es ohnmöglich iſt, dieſelbe im Gedächtniß zu behalten, woraus denn in dem Fall, da ein Herr ſeinen vorigen Reſcripten etwas zuwider befiehlet, die Vermuthung erwächſt, daß ihme die wahren Umſtände, und die bereits vorhandenen Reſcripta verſchwiegen worden ſeyn müſſen, weil er ſonſt das Gegentheil anzubefehlen ſich nicht enſchloſſen haben würde, es ſey denn, daß bey denen ältern Reſcripten ein Irrthum, welchem die Regenten ſo gut als andere Menſchen unterworffen ſind, vorgegangen wäre, welchen man durch ein anderweites Reſcript corrigiren will, ſo aber auch nicht anders zu vermuthen, als wenn ein Herr in ſeinen nachherigen Reſcripten der vorhergehenden ausdrücklich Erwehnung thut, und daß er ſelbige reformiren wolle, anzeigt. Ein anderes iſt es, wenn jemand aus einer Verordnung eines Regenten oder Volcks ein Jus quæſitum erlangt, welches man ihm ohne ſeinen Willen freylich ſo ſchlechterdings nicht nehmen kan; dahin gehört nun, wenn ein Volck einer gantzen Familie die Erb-Folge aufträgt; geſtalten dadurch alle diejenigen, ſo zu einem ſolchen Hauſe gehören, ein ſolches Recht erlangen, dem zuwider das Reich durch bloſſe Willkühr des Volcks, ohne Einwilligung derjenigen, ſo ſolchergeſtalt jure ſanguinis zur Erb-Folge einmahl beruffen ſind, keinesweges in ein Wahl-Reich verwandelt werden mag. Wenn hingegen Kayſer Theodoſius in L. 8. C. de Legibus ſetzt: Sin antiquum jus corrigi vel emendari neceſſitas expoſceret, id prius cum Conſiliariis aulicis

aulicis & Senatu toto in deliberationem deduci, ac ſi placeat novam legem ferri, eam coram iisdem dictari, revideri & relegi, conſentientibusque vel univerſis vel eorum majore ſaltim parte tum demum publicari. Scitote igitur, Patres conſcripti, non aliter impoſterum legem à noſtra clementia promulgandam, niſi ſupra dicta forma fuerit obſervata; oder wenn Juſtinianus in der Nov. 152. verordnet, ut nulla ſanctio pragmatica de cauſis publicis concepta, robur habeat, priusquam Præfecto Prætorio inſinuata & ab eo probata fuerit: So haben ſie dadurch ſich die Gewalt nicht genommen, künfftig eine Aenderung darinnen zu treffen, ſondern ſie haben nur ſo viel declarirt, daß ſo lange dergleichen Geſetze von ihnen nicht revocirt worden, diejenigen Verordnungen nicht vor ihren Willen und Meynung gehalten werden ſollen, welche auf die vorgeſchriebene Maſſe nicht verfaßt: Si Rex nolit, ſchreibt Hertius, c. l. p. 8. quosdam actuum ſuorum valere, niſi Senatus approbaverit, actus ea approbatione deſtitutus in irritum cadere. Quandoquidem ita non ademit quidem ſibi poteſtatem, ſed tantum voluntatem declaravit, quemadmodum legem vel actum alium deinceps fieri oporteat, idque propterea, ut libidini novaturientium & privatis reſpectibus occurreret, & actus poſterior contrarius, non ſerius fuiſſe, vel per imprudentiam ſibi excidiſſe videatur.

## §. 176.

Dieſem entgegen hat dennoch der berühmte Lyncker in ſeiner Diſſ. de fontibus deciſionum illuſtrium behaupten wollen, daß die güldene Bulle Caroli IV. deswegen ein unveränderliches, und weder durch einige Gegen-Verordnungen, noch auch per Obſervantiam contrariam aufzuhebendes Geſetze ſey, weiln es ſich auf das Intereſſe perpetuum Germaniæ gründe, und noch darzu gleich anfangs mit der Formul: Decernimus & præſenti Edicto Imperiali perpetuo valituro ſancimus, vor alle Veränderungen verwahret ſey.

Lynckers Inſtanz von der gülde-nen Bulle.

## §. 177.

Remiſſion auf die Reichs-Hiſtorie.

Allein dieſe Objection hat nicht nur bereits Brunnemann in einer Diſſertation de mutatione A. B. mit einigen Gründen widerleget, ſondern ich habe auch in meiner Reichs-Hiſtorie unter Carln dem IV. zur Gnüge darauf geantwortet, und dabey gezeiget, daß die Kayſerliche Capitulationes die Möglichkeit der Veränderung ſothaner güldenen Bulle, und daß dergleichen in einem und dem andern würcklich erfolget ſey, ausdrücklich im Munde führen, welche Rationes dahero mit demjenigen, was ich hier angeführet, zu verknüpffen ſeyn werden. Ob im übrigen zu einer ſolchen Veränderung der G. B. in einem und dem andern Stücke der Chur-Fürſten Conſens hinlange, oder aber des geſammten Reichs Einwilligung vonnöthen, ja ſo gar ein Römiſcher Kayſer dabey concurriren müſte, und ſolchergeſtalt tempore interregni dergleichen nicht vorgenommen werden könne? ſolches ſind Fragen, ſo in das teutſche Staats-Recht gehören, und daraus ihre Erörterung erwarten.

## §. 178.

Endlich iſt hierbey noch dieſes zu gedencken, daß ein Regente auch die Privilegia, ob gleich ſelbige in Anſehen eines dritten eine Obligation geben, wenn ſalus reipublicæ ſelbiges erfordert, wieder aufheben könne, wovon wir anderswo umſtändlicher handeln wollen: Statt deſſen allhier nur noch dieſes zu bemercken iſt, daß die Veränderung und Aufhebung derer Geſetze, nach der unterſchiedenen Einrichtung derer Republiquen ermeſſen werden, und mit Conſens aller derjenigen, welche an der poteſtate legiſlatoria mit Theil nehmen, geſchehen müſſe; geſtalten denn aus eben dieſem Grunde z. E. ſo wohl die Abfaſſung, als auch die Aenderung derer Geſetze im teutſchen Reich nicht anders als mit Zuthuung derer Stände, welchen durch den Weſtphäliſchen Frieden §. 8. ſolches Recht ausdrücklich eingeräumt, und ſolchemnach auſſer allem Widerſpruch geſtellet worden iſt, von Kayſerl. Maj. vorgenommen werden kan.

Wer das Recht habe ein Geſetze aufzuheben?

## §. 179.

*Von der Diſpenſation, als der andern Art eine Verbindlichkeit aufzuheben.*

Die andere Art, eine Verbindlichkeit aufzuheben, iſt die Diſpenſation, welche zwar das Geſetze im übrigen bey ſeiner Gültigkeit läſt, dennoch aber einen und den andern ins beſondere von der Obligation deſſelben entbindet, wobey jedoch zu bemercken ſeyn will, daß ſolches vor der That geſchehen müſte, maſſen nach Vollbringung derſelben es eine Begnadigung, Abolition oder Pardonnirung, wovon in dem Jure Publico univerſali bey der Doctrin, de jure aggratiandi gehandelt werden muß, zu heiſen pfleget.

## §. 180.

*Wer diſpenſiren könne.*

Gleichwie nun dieſe Diſpenſation der anfänglichen Intention des Legislatoris zu wider, dieſen und jenem die Obligation des Geſetzes, welche ihm auſſer dieſem obgelegen haben würde, abnimmt: Alſo folget unwiedertreiblich, daß derjenige, ſo ſolches will thun können, entweder der Geſetz-Geber ſelbſt, (von welchem kein Zweiffel, daß er diſpenſiren könne, weiln er ſo gar das gantze Geſetze aufzuheben vermag:) oder aber doch von demſelben hierzu in ſo weit bevollmächtiget ſeyn müſſe, eines theils, weiln ſonſt ein Geſetz-Geber der Würckung ſeines Geſetzes nicht verſichert ſeyn, mithin auch von der Befolgung und Behaubtung deſſelben nicht Red und Antwort geben könnte, andern theils aber und hauptſächlich, weiln mir einer eine Obligation, ſo er mir nicht auferleget, ohne ein Befugniß darzu zu haben, und darzu beſonders ſich legitimiren zu können, keinesweges abnehmen kan.

## §. 181.

*Objection von denen Comitibus palatinis.*

Zwar findet ſich, daß v. g. die teutſchen Stände ſich bißher gefallen laſſen, daß der Kaiſer durch ſeine Comites Palatinos veniam ætatis ertheilet, und ſpurios legitimirt, welches nichts anders als diſpenſiren, oder von denen Geſetzen, nach welchen niemand vor dem 21. oder 25ten Jahre vor majorenn, und alle auſſer Ehe geborne Kinder vor unächt ſollen gehalten wer-

werden, eximiren heiſt. Woraus einige zu erweiſen gedencken, daß einer das jus diſpenſandi haben könne, welcher doch die poteſtatem legiſlatoriam nicht beſitzt: Alleine wann man im Gegentheil erweget, daß das Jus diſpenſandi, es mag es haben, wer es will, allemahl zu dem τῷ κυρίῳ, welches hernachmahls verſchiedentlich ausgetheilet werden kan, gehöret: So folget, daß dieſe Objection mir um ſo viel weniger entgegen geſtellt werden mag, als ich nicht läugne, daß nicht in einer Republique das τὸ κύριον oder die Majeſtät alſo abgetheilet werden könne, daß einer das jus legis ferendi, der andere das Jus diſpenſandi zu üben habe, ſondern nur ſo viel zu behaupten gedencke, daß einer, welcher von der Majeſtät nichts beſitzet, oder davon nichts anvertrauet erhalten, der Diſpenſation ſich zu unterziehen, keinesweges berechtiget ſey.

## §. 182.

*Ob die Römiſchen Päbſte in die göttlichen Geſetze diſpenſiren können.*

Aus eben dieſem Grunde haben die vernünfftigſten unter denen Catholicis ſelbſten verworffen, daß die Römiſche Päbſte das Recht, in die göttlichen Poſitiv- und natürlichen Geſetze zu diſpenſiren, ſich zuſchreiben wollen, da doch dieſelben weder die Geſetz-Geber ſothaner göttlichen Gebothe, noch auch ſonſten hierzu durch die heilige Schrifft auctoriſirt ſind; ja GOtt ſelbſt nicht einmahl in legem naturæ zu diſpenſiren vermag, in vernünfftiger Anerwogenheit, daß Diſpenſatio eine Mutationem legis in individuo involvirt, wir aber bereits oben erwieſen, daß ſolches von GOtt in Anſehen der natürlichen Geſetze nicht geſagt werden könne. Man ſiehet dahero gar leichte, mit was Effect der Pabſt König Heinrichen den IV. in Franckreich von dem Edict zu Nantes, zu deſſen Feſthaltung ihn doch das Geſetze der Natur, ſo von keinem Unterſcheid unter Rechtglaubigen und Ketzern weiß, ſo heilig verband, loß ſprechen können. Der Haupt-Grund, wodurch man auf Seiten des Römiſchen Stuhls höchſtgedachten König zu Widerruffung dieſes Edicts bewogen haben mag, war ohne Zweifel dieſer, daß man ihm vorbildete, wie das Edict zu Nantes ein von ihm gegebenes und alſo nach Art aller menſchlichen Verordnungen revocables Geſetze ſey, die Religion auch kein Objectum transactionis abgeben: Alleine

zugeſchweigen, daß bey einem menſchlichen Geſetze nicht auf die äuſſerlichen Formalia, unter welchen es publicirt wird, ſondern darauf zu ſehen, ob nicht daſſelbe zuvor mit denen Ständen und Unterthanen eines Landes verabredet worden, und ſolchergeſtalt naturam pacti überkommen, und in ſich habe, ſo wird bey dergleichen denen Ständen eines Reichs und Landes von dem Ober-Herrn ertheilten Religions-Verſicherungen nicht über die Religion an ſich, oder die Credenda, ſondern über die Tolleranz und die äuſſerliche politiſche Freundſchafft unter Bürgern verſchiedener Religion paciſcirt, welches eine boſſe politiſche und weltliche Sache iſt. Es haben auch ſolches die Catholiſchen Potenzen hin und wieder gar wohl erkannt: Geſtalten denn Kaiſer Carl der V. durch den Päbſtlichen Nuntium ſich nicht wollte bewegen laſſen, dem unter Kaiſerlichen Geleite auf den Reichs-Tag verſchriebenen Doctor Luthern wegen der ihm angeſchuldigten Ketzerey, Treue und Glauben zu brechen, welchen Fußſtapffen ſein Herr Bruder Ferdinand inhærirte, und derer Päbſtlichen Proteſtationen, Diſpenſationen und Annullationen ungeachtet, den einmahl zugeſagten Religions-Frieden feſt hielte: Dergleichen dann auch mit dem Weſtphäliſchen erfolgt iſt, inmaſſen man ſich denn ſo gar Catholiſcher Seits an keine Päbliche Proteſtationes und Caſſationes gekehrt hat.

## §. 183.

Von dieſer Diſpenſation iſt jedoch die Interpretatio reſtrictiva eines Geſetzes gar wohl zu unterſcheiden, maſſen dieſelbe darinn von jener differirt, daß ſie zeiget, wie ein Geſetze auf dieſen oder jenen Caſum ſich gar nicht erſtrecke, da hingegen bey der Diſpenſation, das Geſetze zwar den Caſum trifft, ſelbiger aber per diſpenſationem davon hinwiederum eximiret wird.

*Von der Diſpenſation differirt die Interpretatio reſtrictiva und authentica.*

Gleichwie aber die Interpretatio authentica nicht nur deswegen die ſicherſte iſt, weil ein jeder, der ein Geſetz ſelbſt gegeben, am beſten wiſſen und mit Nachdruck ſagen kan, was er unter dieſer und jener Redens-Art verſtanden, ſondern auch öffters von der Doctrinali abgehet, und durch einen Macht-Spruch dem zweiffelhafften Geſetze einen Verſtand gibt, oder doch der anderweiten Erklärung zu folgen Befehls-weiſe auferlegt,

legt, wodurch denn dieſe Art der Interpretation in Effectu zu einer würcklichen Specie novæ legislationis wird. Alſo ergiebt ſich von ſelbſten, daß niemand ein Geſetze Befehls-weiſe interpretiren könne, als der es entweder ſelbſten gegeben, oder dem ſolches Recht von dem Legislatore ins beſondere anvertrauet iſt.

## §. 184.

Exemples hievon.

Die Sache mit Exempeln zu erläutern, ſo kan der Kaiſer kein Reichs-Geſetze allein Befehls-weiſe erklären, nachdem die Stände nunmehro gantz unſtreitig von der poteſtate legislatoria participiren, und in dem Oßnabrückiſchen Frieden §. 8. gaudeant, ſich ſolches Recht ausdrücklich vorbehalten haben. Vor dieſem Frieden findet ſich wohl, daß das Recht, die Reichs-Geſetze zu erklären, der Reichs-Cammer, welche doch die Poteſtatem legislatoriam niemahls beſeſſen, in gewiſſen Fällen durch die Reichs-Abſchiede überlaſſen worden; nunmehro aber iſt ausdrücklich verordnet, daß die höchſten Reichs-Gerichte, bey dergleichen Verfallenheit, das denckle Reichs-Geſetze zur Erklärung an das geſamte Reich zu bringen, ſchuldig ſeyn ſollen. Denn ob wohl ſchon zuvor Exemples genug verhanden, da Camera die Interpretation von dem Reiche geſucht, geſtalten denn Hoffmann in ſeiner zu Leipzig gehaltenen diſſert: de ratione interpretandi leges imperii pag. 59. eines de Ao. 1577. anführet: So mag doch dieſes derſelben ihr vor dem Weſtphäliſchen Frieden durch die Reichs-Abſchiede ausdrücklich beſtätigtes Recht, die Reichs-Geſetze mit beſondern Effect und auctoritative erklären zu dürfen, nicht ſchmälern, ſondern nur ſo viel erweiſen, daß die Cammer in ſehr zweiffelhaften Fällen ehemahls die Sache ans Reich gelangen laſſen können, nunmehro aber nach dem Weſtphäliſchen Frieden an daſſelbige bringen müſſe. Gleichergeſtalt findet ſich in denen teutſchen Territoriis, daß die Landes-Herrn ihre Amt-Leute und Richter an die Urthel-Sprüche derer Rechts Collegiorum weiſen, mithin eben dadurch dieſen letztern auf gewiſſe Maſſe, das Recht, die Landes-Geſetze auctoritative, ob ſchon nur doctrinaliter und durch argumenta zu interpretiren, einräumen, maſſen dasjenige allerdings

dings eine Verbindlichkeit mit ſich führt, wovon ich nicht abgehen kan. Noch deutlicher aber treffen wir die Sache bey denen Römern an, bey welchen die Prætores das Jus interpretandi leges hatten, obgleich die poteſtas legislatoria bey dem gantzen Volck beſtunde. Wobey aus der Politique dieſes allhier zu bemercken iſt, daß es mehrentheils gefährlich ſey, wenn die Interpretatio imperativa von einem andern, als der die poteſtatem legislatoriam beſitzt, geübet wird; geſtalten davon das traurige Beyſpiel, leider, in der Römiſchen Rechts-Gelehrſamkeit mehr als zu deutlich am Tage lieget. Denn weiln die Prætores unter der Interpretation ihre Anmaſſungen der ihnen doch nicht zukommenden poteſtatis legislatoriæ verſtecken muſten, und ihre Abſichten nicht gerade heraus ſagen durfften, ſo haben ſie Fictiones und allerhand ſolche Umſchweiffe gebrauchet, welche in denen Römiſchen Rechten eine unſägliche Verwirrung angerichtet.

## §. 185.

Letzlich höret auch die Obligation eines Geſetzes durch die Colliſion auf, von welcher Materia Hertius eine ſchöne Diſſertation geſchrieben hat. Alldieweiln er aber mehr auf die Colliſionem legum civilium als naturalium geſehen, ſo habe ich die Materie de colliſione legum naturalium ſive officiorum in meinen jungen Jahren in einer beſondern zu Jena gehaltenen Diſſertation ausgeführet. Um eben dieſe Zeit, nemlich im Jahr 1714. hat Herr D. Ringk zu Altdorff, mein nunmehriger Herr Schwieger-Vatter von eben dieſer Materie eine Diſputation gehalten, welche mit der meinigen einerley Zweck hat, auch faſt gleiche Principia führet, daher ich ſelbige mit der meinigen allhier verbinden, und daraus die Subſtanz zuſammen ziehen, zugleich auch meine anderweiten Gedancken über dieſe wichtige Materie eröffnen will. Von der Colliſione legum.

## §. 186.

Dergeſtalt iſt eine Colliſio legum, wenn zwey Geſetze alſo in einem Caſu zuſammen ſtoſſen, daß ich beyde zugleich nicht vollbringen kan, ſondern nothwendig eines hintanſetzen muß. Was ſie ſey.

Es nennet zwar Hertius in angeregter Diſſertation auch dasjenige Colliſionem legum, wenn ein vorhergehendes Geſetze durch ein nachfolgendes entweder gantz oder doch zum Theil aufgehoben wird. Alldieweiln aber dieſes von dem vernünfftigen Rechte, welches allemahl unveränderlich iſt, nicht geſagt werden mag, ſondern einzig und allein auf die Poſitiv-Geſetze quadrirt, und eher eine Mutatio legis als Colliſio heiſſen kan: So habe ich dieſe Gattung in die gegebene Definition nicht einſchlieſen können, abſonderlich da bereits in der doctrin de mutatione legis davon gehandelt worden iſt.

## §. 187.

Dergleichen giebt es auch in legibus civilibus.

Dergleichen Colliſiones legum nun, wie wir ſie definiret giebt es nicht nur in dem Jure naturæ, ſondern auch in denen Civil-Geſetzen: Denn da iſt ex jure civili bekannt, daß z. E. ein unter våtterlicher Gewalt ſtehender Sohn ohne des Vaters Einwilligung nichts borgen, und, wenn ihm dem ohnerachtet jemand etwas geleihet, mit dem Senatus-Conſulto Macedoniano ſich ſchützen ſoll können. Gleichergeſtalt iſt bekannt, daß man einem Minderjährigen vor allen andern das abgeborgte wieder bezahlen ſoll. Wenn nun der Fall ſich zuträgt, daß ein Filias Familias von einem Minorennen etwas geborgt: So entſteht eine Colliſion dieſer beyden Geſetze, die Regel aber quod major ſit favor ætatis quam S. Cti. ingleichen quod privilegiatus contra æque privilegiatum jure ſuo non utatur &c. giebt die Deciſion an Hand, daß dermahlen das SCtum weichen, und der Filius Familias dem ohngeachtet bezahlen müße. Es hat von dieſer Materie Hertius in der angeführten Diſſertation gar gründlich gehandelt, ſeine Lehr-Sätze und Axiomata auch mit einer groſſen Menge Exempel erläutert, inſonderheit aber hat Herr Berger in ſeinen Reſolutionibus legum obſtantium ſich viele Mühe gegeben, die ſich unter einander zu contradiciren ſcheinenden Civil-Geſetze durch eine geſchickte Interpretation zu conciliiren. Alldieweiln aber von dieſer Materie in der Doctrin de Interpretatione bequemer, als hier zu handeln ſeyn wird; ſo bleibt uns allhier nur die Colliſio legum

natu-

naturalium übrig, welche wir in folgende Regeln einſchlieſſen wollen.

## §. 188.

Die erſte Haupt-Regel iſt: Wenn zwey vernünfftige Geſetze zuſammen ſtoſſen, deren eines des andern Concluſion iſt, oder deren eines aus dem andern flieſſet: ſo muß dasjenige, ſo ſich als eine Concluſion verhält, dem andern, ſo ſeine Ratio iſt, nachgeben und weichen. Denn da iſt es mit ſolchen Geſetzen dergeſtalt beſchaffen, daß ſie nicht an und vor ſich, ſondern wegen ihrer Urſache Schluß-weiſe gelten, und ihre Obligation aus ihren Præmiſſis erborgen: Das iſt, Jus naturæ non tabulis inciſum, aut literis depictum, ſed â ratione humana concatenatâ concluſionum ſerie dictitatur, ut lex naturalis non propter ſe, ſed propter rationem ſuam obliget, tantumque valeat, quantum ipſius poteſt ratio, wie ich ſolches in meiner Diſquiſitione J. N. & G. de Gullenburgii & Gœrzii Arreſto exprimirt habe. So bald nun die Ratio mit der Concluſion collidirt, ſo verliehret die Concluſion ihre Rationem, propter quam oder vi cujus ſie obligirte; da es denn heiſt: Ceſſante ratione legis, ceſſat legis diſpoſitio.

Die erſte Regel von der Colliſion der vernünfftigen Geſetze.

## §. 189.

Ehe ich noch ad Inductionem ſchreite, und dieſe Regel in Applicatione zeige, ſo muß ich den expreſſen locum des Weſenbecii aus ſeinen Paratitlis de J. & J. n. 15. hieher ſetzen: Sunt quidam, ſchreibt er, gradus principiorum & concluſionum moralium, in quibus, ſi quando uſu venit, ut ſibi obſtent, inferior ſuperiori cedat, neceſſe eſt; v. g. lex naturæ eſt: non occides, altera eſt: defende tuam tuorumque vitam. Si graſſator igitur viatorem prætereuntem invadat, non valebit prior illa lex tanquam inferior, ſed cedit huic, quæ defenſionem præcipit, & cui illa lex ineſt.

Weſenbecii teſtimonium hiervon.

## §. 190.

Es kommt demnach bey dieſer Regel darauf an, daß man die Subordinationem officiorum, und wie eines aus dem andern

Dieſe erſte Regel gründet ſich auf die Sub-

bordinationem officiorum. dern flieſſet, und demonſtriret werden muß, wohl inne haben, woraus der natürliche Schluß ſich ergiebt, daß es eben kein gleichgültiges Werck ſey, wie man im jure naturæ procediret, und folgert, oder eines aus dem andern herleitet. Alldieweiln aber dieſe Subordination erſt nach der Lehre de primo principio in einem beſondern Capitel, ſo den Titel, des Aedificii moralis führt, abgehandelt werden wird; ſo mag man ſelbige daſelbſt nachleſen, und nach Anleitung der allda feſtgeſtellten Grund-Sätze ſich ſelbſten Special-Regeln formiren, worinnen ich allhier jedoch mit ein und anderm Exemple vorgehen will.

## §. 191.

Proben hiervon. Alſo müſſen die Pflichten gegen uns und andere Menſchen denen gegen GOtt weichen, weiln Ratio aller Socialitäts- und Conſervations-Pflichten endlich auf den göttlichen Willen, oder deutlicher zu reden, auf das Officium erga Deum: was GOtt in der Vernunfft gebothen, ſoll man thun, hinaus läufft; mithin die Officia gegen ſich ſelbſt, und andere Menſchen, denenjenigen, ſo wir GOtt ſchuldig, ſubordinirt ſind. Ein Exemple aus denen Pflichten gegen andere zu geben, ſo heiſt es zwar regulariter: Verträge und Zuſagungen ſind, weiln es die Nothdurfft der menſchlichen Geſellſchafft erfordert, getreulich zu halten, wenn aber die Geſelligkeit, oder der Friede, und Ruheſtand derer Menſchen ein anders erheiſcht, ſo bin ich dieſem oder jenem Verſprechen nachzukommen keinesweges verbunden; z. E. Es hat ein Wirth ſeiner Gäſte Degen und Gewehr aufgehoben, und verſprochen, ſelbiges einem jeden nach ſeinem Gefallen, und wenn ers fordern würde, wieder zu geben. Wenn nun Streit unter Betrunckenen Gäſten entſtünde, und einer oder der andere ſein Gewehr, um den andern damit beleidigen zu können, von dem Wirthe abforderte: So würde dieſer ſein Verſprechen zu halten, nicht ſchuldig ſeyn, ſondern das Gewehr, Unglück zu verhüten, zurück behalten können, in mehrerer Erwegung, daß die Socialität, welche doch ſonſt die Ratio iſt, daß man die Pacta genau beobachten ſoll, durch Haltung eines ſolchen Verſprechens, in Gefahr gerathen würde.

§. 192.

§. 192.

Noch ein Exemple zu geben, ſo iſt das gemeine Wohl, und die Nothdurfft eines Staats primum principium aller andern Obligationen und Geſetze, ſo Herr und Unterthanen gegen einander zu beobachten haben. Exemple von der Raiſon de Guerre.

Dieſes gemeine Wohl bringet nun zwar auf dem Rücken mit ſich, daß ein Regent ſchuldig ſey, einen jedweden Unterthanen bey ſeinem Hauß und Hof zu ſchützen, und vor aller Gewalt zu vertheidigen: Wenn aber der Fall ſich ereignet, daß das Wohl der übrigen nicht anders als mit Sacrificirung einiger erhalten werden kan, ſo fällt die Ratio, warum dieſer und jener ins beſondere zu ſchützen, über den Hauffen, und Salus publica erfordert gerade das Gegentheil, welches man nach heutigen Welt-Brauch zum Theil unter den Titul der Raiſon de Guerre verkaufft, Krafft welcher man z. E. den fernern Einbruch und die weitern Progreſſen eines Feindes zu verwehren, einen Theil ſeiner eigenen Unterthanen ruiniret und verwüſtet, wovon wir das Exemple nur noch neulich in denen letztern Nordiſchen Kriegen an dem Czar Peter dem I. bey dem Einbruch des Königs von Schweden in Moſcau gehabt.

§. 193.

Noch deutlicher aber erläutert ſich dieſe Arth der Colliſion aus der Zuſammentreffung derer Eyde und Pflichten, welche Stände und Unterthanen eines Reichs und Landes auf der einen Seiten gegen ihren Souverainen und Landes-Herrn, auf der andern aber gegen ihres gleichen, oder auch wohl gar geringere und ihnen mit Pflichten zugethane Perſonen, und dieſe hinwiderum gegen ſie haben. Denn weil nach der in der Vernunfft ſo feſt gegründeten Regel: Salus publica ſuprema lex eſto: bey allen Contracten, Verpflichtungen, und Verbindungen welche dergleichen Stände, ſo wohl untereinander als auch mit ihren Dienern und Unterthanen, wie nicht weniger dieſe mit jenem machen, allemal der Nexus gegen die Republique, den Souverainen oder Landes-Herrn, wenn ſolches nicht mit ausdrücklichen Worten geſchehen, ſtillſchweigend ausgenommen zu ſeyn geglaubt Noch ein Exempel an denen Pflichten der Stände des Teutſchen Reichs, ingleichen der Räthe und Diener vornehmer Landſaßen.

und præſumirt werden muß, mithin in dergleichen Eyden und Contracten nichts enthalten ſeyn kan noch darff, ſo der Schuldigkeit gegen das Publicum den Souverainen oder Landes-Herrn auf einige Weiſe entgegen läufft, anderergeſtalt daſſelbe an ſich null und nichtig iſt, in mehreren Betracht, daß in eines ſolchen Standes oder Herrns Macht und Gewalt nicht geſtanden, ſich gegen andere ſeines gleichen oder auch ſeine Diener und Unterthanen gegen ſich zu etwas verbindlich zu machen, ſo ſeinen eigenen obhabenden Pflichten gegen das Publicum und ſeine Obern, zu wider iſt, mithin dergleichen Verpflichtungen in ſo weit, als ſie denen Höhern entgegen lauffen, gleich vom Anfang her Vitio nullitatis laboriren: So ergiebet ſich daraus von ſelbſten, daß in dem Fall, da dergleichen Eyde, Contracte und Verbindungen, es ſey nun zwiſchen Ständen unter ſich, oder auch zwiſchen dieſen und ihren Dienern und Unterthanen denen höhern Pflichten entgegen tretten, die letztern vorzuziehen, die erſtern aber hintan zu ſetzen ſeyn, und mit guten Gewiſſen nicht befolget werden können.

Es iſt auch hierzu nicht eben nöthig, daß ein ſolcher Stand, Diener oder Unterthan dem Obern geſchwohren haben müſſe, ſondern gnug, daß er in einem Reiche oder eines ſolchen Herrns Lande wohnt und ſich aufhält, indem ein jedweder eingeſeſſener auf das Publicum zu ſehen, und nichts wider den Staat zu verhengen oder vorzunehmen ſchuldig iſt, er mag gehuldigt oder nicht gehuldigt, geſchwohren oder nicht geſchwohren haben. Dieſen unbeweglichen Grund-Satz mit Exemplen aus denen Geſchichten und Welthändeln klar zu machen, iſt anfänglich aus der Böhmiſchen Hiſtorie bekannt, auch in meinen Pragmatiſchen-Geſchichten der Cron-Böhmen p. 62. zuleſen, was maſſen Biſchoff Severus zu Prage, als Anno 1041. Kayſer Heinrich der III. Hertzog Brecislaum von Böhmen wegen eines Einfalls in Pohlen zur Rechenſchafft forderte, und mit Krieg überzog, ſelbigen auch zu Prage durch eine Belagerung ſehr in die Enge brachte, bey dem Hertzog, dem er doch als ein eingeſeſſener des Landes zu Böhmen verwand war, mit Vorſchützung ſeines dem Kayſer geleiſteten Eydes und ſchuldigen Gehorſams ſich beurlaubte, und zu dem Kayſer ins Lager begab. Das

Fun-

Fundament und Befugnüß hierzu ſteckt darinnen, daß die Pflicht derer Vaſallen und Unterthanen eines Reichs-Standes aufhört, wenn ein ſolcher Stand wider den Kayſer und das Reich ſich auflehnt, und dieſerhalber pro hoſte patriæ, oder wie es in Teutſchland heiſt, auf vorher eingeholten Conſens des geſamten Reichs in die Acht erklärt worden iſt; geſtalten denn die Kayſer in ſolchen Fällen Macht haben, dergleichen Unterthanen ihrer Pflicht zu entbinden, ſelbiges auch zu thun pflegen, und wenn es gleich nicht geſchehen, doch mit guten Fug prætendiren, daß ſie ihre Herren verlaſſen und wider die Kayſerliche Majeſtät und das Reich nicht dienen ſollen.

In vorigen Zeiten war es gar gebräuchlich, daß die Teutſchen Fürſten, wenn ſie untereinander oder auch mit auswärtigen Mächten Bündnüſſe ſchloſſen, die Kayſerliche Majeſtät und das Reich auszunehmen pflegten, welches aber in nachfolgenden Zeiten deswegen unterblieben, und vor unnöthig gehalten worden, weilen ſolches denen vernünfftigen Rechten nach obangeführter maſſen ohne dieß præſumiret wird, in dem Weſtphäliſchen Frieden auch, ingleichen in andern Reichs-Geſetzen deutlich verſehen iſt, daß einem Stande des Reichs das Recht Bündnüſſe zu ſchlieſſen nicht anders als mit Vorbehalt ſeiner gegen die Kayſerliche Majeſtät und das Reich tragenden Pflicht zuſtändig ſeyn ſoll. Wie nun dieſes zwiſchen dem Kayſer und denen Ständen ſeine Richtigkeit hat; alſo haben auch die Stände Recht und Macht von ihren Landſäßigen Stifftern, Grafen und Herren zufordern und darauf zu beſtehen, daß ſie ihre Capitulares, Räthe, Diener und Unterthanen zu nichts verpflichten oder obligiren ſollen; ſo der Landes-Fürſtl. Ober-Bothmäßigkeit zuwider iſt. Falls aber doch dergleichen geſchicht, und ein ſolcher Capitularis, Rath oder Diener kommt ins Gedränge, dergeſtalt, daß er entweder an dem Landes-Herrn ſich vergehen oder ſeinen Capitularen- und Diener-Eyd dem Wort-Verſtande nach zuwiderleben ſoll, hat er, wenn es nicht anders ſeyn will, aus dem letzten nicht das geringſte Gewiſſen ſich zu machen, weil in dieſem Fall ſeine Capitularen- und Diener-Pflicht als ſubordinirt weichen, und alſo interpretirt werden muß, daß diejenige, womit ſein Stifft, Graf oder

Wie auch der Capitular n Landſäßigen Stiffter.

Herr dem Landes-Herrn verwand iſt, unangetaſtet und ungekräncket bleiben möge. Es iſt auch daran um ſo viel weniger einiger Zweifel, als bey allen Handlungen, mithin auch bey dergleichen Eyden und Capitulationen die Jura eines tertii ausgenommen und ungeſchmälert bleiben müßen, welche Regel, da ſie einem jedweden Tertio zuſtatten kommt, nothwendig auch den Landes-Herrn bey ſeiner Hoheit ſichern muß. Steht vollends ein ſolcher Capitularis oder Diener wegen ſeiner in des Landes-Herrn übrigen Landen habenden Güter oder von demſelben tragenden Chargen annoch in beſondern unmittelbahren Pflichten gegen den Landes-Herrn, ſo obligirt ihn die denen Lehns- und Diener-Eyden inſerirte Clauſul: nicht in dem Rathe zu ſeyn, wo wider den Landes-Herrn gerathſchlaget wird, ſo weit, daß er auch ſo gar von denen Deliberationibus abſtrahiren ſoll, wo in einem ſolchen Stiffte, Graf- oder Herrſchafft wider die Landes-Hoheit Conſilia gepflogen werden, wenn gleich die Frage noch ventilirt wird: Ob ein ſolches Stifft, Graf- oder Herrſchafft der Ober-Bothmäßigkeit eines ſolchen Herrns unterworffen ſey? in mehrern Betracht, daß ein Vaſall und Diener in Sachen, da ſein Herr mit einem andern über etwas ſtreitig iſt, eigenmächtig nicht decidiren oder ſeines Herrn Prætenſiones vor ungerecht declariren, ſondern daran ſich begnügen ſoll, daß ſein Herr ein Recht ſich beylegt und darauf beſteht. Und ob es wohl hierdurch das Anſehen gewinnen will, als ob ſolchergeſtalt ein jedes freyes Stifft, Graf, Herr oder Stadt, alſofort, und ſo bald nur einem mächtigen Nachbar die Luſt ankäme, deſſen Freyheit unter dem Schein eines geſchloſſenen Territorii oder hergebrachten Schutz-Gerechtigkeit in Anſpruch zu nehmen, und der Hoheit darüber ſich anzumaſſen, ſeiner wohlhergebrachten Hoheits-Gerechtſamen ſich äuſſern, bey der Poſſes ferner ſich nicht mainteniren, noch ſeine Jura durch ſeine Räthe und Diener vertheidigen dürffte, ſondern alſobalden ſich von allen denen ſeinigen verlaſſen ſehen, und ſolchergeſtalt ſchlechterdings der Diſcretion eines Mächtigern ſich Preiß geben müſte, da doch der Vernunfft gemäß, daß niemand einem andern dadurch Unrecht thue, oder denſelbigen beleidige, wenn er ſeine Jura zu behaupten ſuchet, und hierzu der ſeinigen Hülffe ſich bedienet: So iſt doch auf der andern Sei-

te

ſe nicht weniger zu bedencken, daß kein Herr bey ſeiner Landes-Fürſtlichen Ober-Bothmäßigkeit und Hoheit einen Augenblick ſicher ſeyn würde, wenn ein Landſäßiges Stifft, Graf, Herr oder Stadt, ſo balde daſſelbige hinter dem Rücken des Landes-Herrn bey der Kayſerlichen Majeſtät eine Beleihung nebſt einigen Privilegien erſchlichen, oder auch ſonſt gegen einen benachbarten Fürſten in einen Lehns-Nexum ſich eingelaſſen, und durch Renitenz und Anmaſſungen einen Schein der Immedietæt überkommen, alſofort beſorgt ſeyn ſolte, dem Landes-Herrn die Stirne biethen und von deſſen Landes-Fürſtlichen Ober-Bothmäßigkeit via facti ſich loß machen, die Actus turbativos und widerrechtlichen Unternehmungen pro conſervativis & poſſeſſoriis ausgeben, und ſolchergeſtalt gleichſam mit Gewalt in die Reichs-Immedietæt ſich ſchwingen, hierzu auch ſeiner Diener, ja wohl gar eines ſolchen Herren Vaſallen und angebohrner Unterthanen Rath, Hülffe und Beyſtand ſich bedienen, dem Herrn hingegen das Nachſehen laſſen zu dürffen. Gewiß durch ſolche Principia würden allen gewaltſamen Unternehmungen und Widerſetzlichkeiten der Unterthanen, Thür und Thor geöfnet werden, auf deren Verhinderung jedoch die Vernunfft ſo wohl als auf die Sicherung und Vertheidigung derer Schwächern, gegen die Unterdrückung derer Mächtigern bedacht ſeyn muß, da denn das vernünfftigſte Mittel iſt, wenn ein innländiſcher Rath und Diener eines ſolchen Stiffts, Grafens oder Herrns in ſolche Sachen ſich nicht menget, das Stifft und der Graf ſelbſten auch via facti nicht progredirt, ſondern entweder den Höchſten Richter im Reiche angeht, und ſein vermeintlich Recht bey demſelben ſuchet, oder aber andere hierzu bequemere Mittel mit behöriger Moderation ſich gebraucht, hierzu auch auswärtiger Rechts-Gelehrten Hülffe und Beyſtand ſich bedienet, ſeinen innländiſchen Diener aber nicht zumuthet, daß ſie darüber urtheilen, oder wohl gar vor der Hand decidiren ſollen. Solchemnach halte ich dafür, daß ein Landes-Herr ſeinen Vaſallen gar wohl einer felonie beſchuldigen und darauf anklagen laſſen könne, wenn er bey einen ſolchen Stifft, Grafen oder Herrn, welches dem Herrn die Landes Hoheit ſtreitig macht, als Capitularis, Rath oder Diener denen Conſultationibus, wo die Landes-Hoheit in Zweifel gezogen, und darwi-

der gearbeitet wird, beywohnt, oder auch wohl gar zu einen Angebern, Deputirten, Abgeordneten und Negotianten in dergleichen Hoheits-Differenzien ſich gebrauchen läſt.

Denn entweder es muß ein ſolcher durch Verkauffung des Lehns und Aufgebung der Chargen von dem Lehns- und Unterthanen Nexu gegen den Landes-Herrn ſich loß machen, oder aber einem ſolchem Stifft, Grafen und Herrn nicht dienen, oder verwand bleiben, weil beyde Pflichten bey ſolchen Umſtänden füglich nicht bey einander ſtehen können. Gleiche Bewandnüß hat es, wenn einer ein Guth von einem Herrn zu Lehn trägt, mit demſelben aber in eines andern Herrn Territorio ſitzt. Denn da kan der Lehn-Herr den Vaſallen zu nichts verbinden, dieſer auch nichts eingehen, was der einem dritten über ein ſolches Lehn zuſtehenden Landes-Fürſtlichen Ober-Bothmäßigkeit zu wider laufft, widrigen Falls ein ſolcher Eyd und Verbindlichkeit in ſoweit ohne Krafft iſt, und dahero als ein Moraliſches Non-Ens ohne Verletzung des Gewiſſens hintangeſetzt werden kan. Es iſt dieſes freylich eine ſchwehre Doctrin, bey deren Application dahero in vorkommenden Fällen alle Umſtände zu Vermeidung alles Anſtoſſes, ſorgfältig und genau zu erwegen ſeyn, es iſt aber auch dieſelbe gar ſehr reich und fähig, die Gewiſſen ſolcher Leuthe zu tranquilliren, welche in die oben beſchriebenen Umſtände gerathen, und ohne Vorwurff und Verantwortung bleiben wollen.

Pflicht und Eyd ſind Sachen womit man überaus behutſam zu verfahren, und damit nicht leichte bey zweyerley Herren, ſo miteinander nicht allemal einig ſind, ſich einzulaſſen hat: Wenn aber ſolches einmal geſchehen, wie es denn auch öffters ohne einen Fehler zu begehen, geſchehen kan, und es ereignet ſich der Fall, da beyde Pflichten einander zu wider zu lauffen beginnen; So muß doch ein Mittel ſeyn, wodurch man aus dieſen anſtößigen Umſtänden eluctiren kan, da dann kein vernünfftigeres Expediens iſt, als daß man entweder von dem einen Nexu ſich loß mache, oder wo ſolches nicht angehet und nicht hinlangt, bey der Sache gantz paſſive ſich verhalte, und wenn auch ſolches nicht geſtattet werden will, diejenige Pflicht hintanſetze, welche einer andern ſubordinirt iſt, dergleichen die

denen Landſäßigen Stifftern, Gräfen und Herrn geleiſteten Eyde, ingleichen der einem bloſſen Lehn-Herrn ſchuldige Lehns-Nexus in Anſehen der Landes-Herrſchafft, allerdings ſind, wenn gleich der Paſſus ſuperioritatis territorialis zwiſchen denenſelben und denen Landes-Herren annoch ſtreitig und unerörtert wäre. So vernüfftig und begreifflich nun dieſe Grund-Sätze ſind; So wenig können ſich doch die meiſten Leuthe darein finden, geſtalten mich denn die Erfahrung gelehret, daß nicht nur Standes-Perſonen, denen man jedoch allenfalls den Mange einer zulänglichen Einſicht in dieſe Lehre zu gute halten kan, ſondern auch ſo gar Leuthe von Wiſſenſchafften darinnen ſich gewaltig verſtoſſen, und in obberührten Fällen entweder mit einer groſſen Gewiſſens-Angſt ſich geplaget, oder wohl gar wider die Landes-Herrſchafft ſich vergangen, und ſolches mit der ihrem Stiffte, Grafen oder ausländiſchen Lehn-Herrn geleiſteten Pflicht entſchuldigen wollen, am Ende aber ihre Fehler ſelbſt erkannt, oder doch gantz unnöthiger Weiſe mit ihren groſſen Schaden und Verſchertzung ihrer zeitlichen Wohlfart verbüſſet, da ſie doch, wenn ſie nach obigen Grund-Lehren hätten Raiſon annehmen und agiren wollen, gar leichte ohne Verantwortung bleiben können.

Endlich giebts Fälle, da einer einen Herrn zweyerley Juramente geleiſtet, welche bey gewiſſen Umſtänden dergeſtalt zuſammen treffen, und collidiren, daß eines entweder gantz, oder doch nur auf eine Zeitlang weichen und ruhen muß. Alſo wenn einer zeithero ein Advocat geweſen, hernachmals aber zum Rath bey einem Juſtiz Collegio ſich beſtellen läſt, muß er ſich zu Vermeidung des Vorwurffs aller einem Richter gantz unanſtändigen Partheilichkeit, und damit wider ſeine Perſon niemand excipiren möge können, des Practicirens ſo lange, als er Rath iſt, gäntzlich enthalten, und weder directo, noch per indirectum bey Parthey-Sachen extra-judicialiter concurriren, geſtalten denn in wohlbeſtellten Republiquen dieſes insgemein in denen Pflichten eines ſolchen Raths deutlich exprimirt, ja ſo gar in denen Cantzley-Ordnungen verſehen zu ſeyn pfleget, daß ein Rath in ſolchen Sachen, worinnen er zuvor advocando bedient geweſen, im Collegio nicht Rath geben, noch darein reden, ſondern aufſtehen, und die Decidirung derſelben ſeinen

Colliſio juramentorum.

Col-

Collegen überlaſſen ſoll. Man nennet dieſes letztere eine Gattung der Prævarication, und ſetzt das Fundament ſothanen Verboths nicht unbillig darinnen, daß es der menſchlichen Schwachheit anklebe, diejenige Meinung, ſo man einmal behauptet, noch ferner zu defendiren, welche General-Wahrheit in dem vorhabenden Fall das Beſorgnüß mache, daß einer dieienige Sache, ſo er als Advocat verfochten, nachmals als Richter durchzutreiben ſuchen werde. Und ob es wohl das Anſehen zu gewinnen ſcheinet, daß es damit auch unſchuldig zugehen könne, indem einer, der als Advocat eine Sache gründlich eingeſehen, und die Gerechtigkeit derſelben erkannt, gleichwohl aber bey der ſo groſſen Ungewißheit der Rechte und denen mit unterlauffenden Affecten derer Richter Hülffloß gelaſſen worden, wenn er nach der Zeit ſelbſt zum richterlichen Amt gelanget, der bedruckten und nach Rath ſeuffzenden Parthey ohne Beleidigung ſeines Gewiſſens gar füglich darzu verhelffen könne, daß alſo hierunter alles auf das Gewiſſen und die Aufrichtigkeit eines ſolchen Mannes ankomme, in welchen man weiter kein Mißtrauen ſetzen müſſe, wenn ein Herr denſelben einmal zu ſeinen verpflichteten Rath und Diener angenommen. So bleibt doch dabey allemal die in der menſchlichen Schwachheit gegründete Beyſorge noch übrig, daß ein ſolcher Mann, der bey einer Sache als Advocat interreſſirt geweſen, durch den Affect des davon gehabten oder auch noch zuhoffenden Vortheils, wie nicht weniger durch die eingebildete Ehre gar leichte ſich überwältigen und von der Unpartheylichkeit ableiten laſſen werde, welcher Furcht man überhoben wird, wenn durch eine Cantzley-Ordnung oder wohl gar ein öffentlich Geſetze einem neuen Rath oder Beamten die Cognition in Sachen, darinnen er vormals bedient geweſen, unterſagt wird.

§. 194.

Von Avocatorien.

Auf dieſe Principia gründen ſich nun die Avocatorien, da Unterthanen, ſo in einem Lande begütert ſeyn, oder doch Mitbelehnſchafften und andere Hofnung zu Erbſchafften haben, bey Verluſt derſelben und ihrer Ehre aus denen Kriegs-Dienſten eines Potentatens abgefordert werden, welcher wider ein ſolches

Land feindlich agirt. Denn wenn dieſes letztere nicht iſt, oder es hat einer in ſeinem Vater-Lande nichts zu fordern, läuft es wider die natürliche Freyheit, Krafft welcher ein jeder befugt iſt, aus ſeinem Vaterlande zu gehen, und anderwerts ſich niederzulaſſen, und ſein Glück zu ſuchen, wenn man begehren wolte, daß ein ſolcher bloß um deswegen fremde Kriegs-Dienſte verlaſſen und in ſein Vaterland zurück kehren ſolle, weil er in dieſem gebohren: Patria eſt ubi mihi bene eſt, ubique domicilium conſtitui. Ein anders iſt es, wenn einer Leibeigen gebohren, oder aber ein Verboth in einem Lande ergangen iſt, daß ſich niemand auſſerhalb Landes begeben und in fremde Kriegs-Dienſte einlaſſen ſoll. Denn da hindert ihn in dem erſten Fall das Recht, ſo ein anderer durch die Geburth auf ſeinen Leib erlanget, und in dem andern das Verboth, ſo ein Herr zum beſten ſeines Staats und zu Beybehaltung der zum Kriege brauchbaren Mannſchafft bey anſcheinender Krieges-Gefahr, allerdings ergehen laſſen kan, daß einer nicht einmal aus einem ſolchen Lande ſich zubegeben, geſchweige denn in Kriegs-Dienſte wider ſein Vater-Land ſich einzulaſſen, befugt iſt. So iſt auch darauf billig zu ſehen, ob einer, welcher in einem Lande gebohren, und zu Friedens-Zeiten, da kein Verboth im Wege geſtanden, auſerhalb Landes, bey einem ſolchen Herrn in Kriegs-Dienſte ſich eingelaſſen hat, welcher mit ſeinem ehemaligen Vater-Lande nunmehro in Krieg verfallen, von deſſen Kriegs-Dienſten füglich und durch ordentliche Mittel loß kommen kan. Denn wenn ein ſolcher ſeinen Abſchied gefordert hätte, wäre aber nicht loß gelaſſen worden: würde es ſehr hart ſeyn, wenn man denſelben vor einen Ubertreter der Avocatorien anſehen und ſtraffen, oder aber prætendiren wolte, daß er Eyd und Treue brechen, und mit Gefahr ſeiner Ehre und Lebens deſertiren ſolle.

Es iſt dieſe Materie unter denen Scribenten occaſione der Abforderung, Auslieferung und Hinrichtung des Schwediſchen General Patkuls, welcher wider ſein Vaterland gedienet hatte, nicht aber deswegen, wie man denen Schweden ohne Grund aufbürdet, ſondern weil er zu Vermeidung einer wider ihn angeſtellt geweſenen Inquiſition und Eludirung des wider ihn ge-

ſprochenen Todes-Urtheil, heimlich entwichen, und andere Nationen wider ſein Vaterland aus Rachgierde zum Kriege angereitzt, hingerichtet worden iſt, ſcharff gefochten worden, hat auch Herr Hofrath Leyſer zu Wittenberg ein Programma: de Amore in Patriam geſchrieben, worinnen er zu behaupten geſucht, daß man ſeinem Vaterlande, wenn man ſelbiges gäntzlich quittirt, und nichts darinnen zu hoffen hat, weiter nicht verbunden bleibe, welches Aſſertum aber allzu general gefaſt iſt, und nach denen obausgeführten Maß-Regeln in verſchiedenen Stücken einen Abfall leidet.

§. 195.

Die andere Regel der Colliſion.

Die andere Regel der Colliſion heiſt uns ad nobilitatem objecti, oder auf die Wichtigkeit der Sache ſehen, und befiehlet, diejenige Pflicht, welche das wichtigſte Objectum hat, vorzuziehen.

Die Urſache deſſen ſteckt in der bekannten Regel, daß eine ſonſt gute Sache, wenn ich durch deren Erhaltung eine viel beſſere und wichtigere verliehren ſollte, zu einer böſen und verbothenen werde. Alſo würde ich zu Erhaltung meines Lebens ſchuldig ſeyn, nur ein Bein oder Arm ablöſen zu laſſen, da ich ſonſt zu Erhaltung meiner Glieder ſo wohl Recht als Obligation habe. Gleichergeſtalt müſſen in Colliſione die Pflichten, ſo ich zu eines andern Gemächlichkeit beyzutragen verbunden bin, denenjenigen Officiis weichen, welche die Nothdurfft, als ein viel wichtigers und gröſſers Guth, zum Fundament haben: Woraus in Applicatione erfolgt, daß ich z. E. unter meinen Kindern denjenigen am meiſten zu helffen ſchuldig bin, welches ich am dürfftigſten zu ſeyn erachte, im Fall ich allen auf gleiche Weiſe zu helffen nicht im Stande bin. Auf eben dieſes Fundament hat nun Joh. Frideman Schneider ſeine An. 1703. zu Halle gehaltene Diſputation de Colliſione Famæ & conſcientiæ gröſtentheils gebaut, und vor allen Dingen zu erweiſen geſucht, daß ein gutes und reines Gewiſſen zu denen Gemüths-, der gute Ruf und Nahme aber zu denen Glücks-Güthern gehöre, mithin die letztern, da die Glücks-Güther vor ein weit geringers Guth als die Gemüths-Gaben anzuſehen, in Colliſio-

ne dem guten Gewiſſen nachzuſetzen wären, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergebe, daß, wenn bey einem, ſo den andern unrechtmäßiger Weiſe um das Seinige gebracht, das Gewiſſen aufwache, und ihn zur Reſtitution anweiſe, er dieſe lieber mit einigem Nachtheil und Verluſt ſeiner Ehre, falls er es nicht anders und mit Beybehaltung derſelben bewerckſtelligen könne, thun, als ſein Gewiſſen in Unruhe laſſen ſolle, gleichwie auch ein Advocat die Vertheidigung einer wiſſendlich und offenbahr ungerechten Sache, wenn er gleich Ruhm und Ehre dabey erjagen zu können, vor ſich ſehe, auszuſchlagen habe.

§. 196.

Die dritte Regel iſt: wenn zwey Geſetze collidiren, ſo muß dasjenige weichen, welches in Favorem deſſen diſponiret, der an der Colliſion Schuld trägt. Alſo muß beym moderamine inculpatæ Tutelæ das: neminem læde, in odium deſſen weichen, der an der Colliſion Schuld iſt. Ja wenn auch gleich ſelbiger in Irrthum ſolches thäte, ſo bliebe es doch eadem deciſio, quia error in dubio imputatur erranti. Die 3te Regel.

§. 197.

Viertens hat man auch auf den Numerum Obligationum zu ſehen, ob man nemlich gegen einen mehr Obligationes als gegen den andern habe. Alſo bin ich meinem Vater vielmehr als meinem Bruder, und noch mehr als andern Menſchen verpflichtet, ſintemahln ich meinem Vater nicht nur alle Pflichten der Menſchheit ſchuldig bin, ſondern ihm auch ob generationem, und wegen der vielen erzeigten Wohlthaten, ſo er mir durch die Erziehung und Alimentation erwieſen, verbunden lebe, woraus ſodann die natürliche Folgerung ſich ergiebt, daß ich einem armen alten und preßhafften Vater, eher hülffliche Hand leiſten muß, als meinen Geſchwiſtern und andern armen Leuten, im Fall ich alles zugleich zu beſtreiten nicht im Stande bin. Die 4te Regel.

§. 198.

Endlich hat auch Buddeus in ſeiner de comparatione obligationum, quæ ex diverſis hominum ſtatibus oriuntur, An. Buddei fernere Regeln der Colliſion.

 1703.

1703. zu Halle herausgegebenen Diſſertation den unterſchiedenen Gradum amoris, mit welchen man einer Perſohn immer mehr als andern zugethan, oder doch verpflichtet iſt, bey der Colliſione officiorum, zum fundamento und ratione decidendi angenommen, und daraus gefolgert, 1.) daß einer in Colliſione ſeine Kinder nach Anleitung der Regul, quod amor deſcendat non aſcendat, ſeinen Eltern vorzuziehen, und jene eher als dieſe zu retten, und zu bedencken habe, woraus denn ferner die ſucceſſion ab inteſtato der Kinder in der Eltern Vermögen vor denen Groß-Eltern zu ermeſſen iſt. 2.) Daß der Ehe-Gatte wegen der viel genauern Liebe, ſo nach Chriſti Ausſpruch: Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlaſſen, und an ſeinen Weibe hangen ꝛc. zwiſchen Ehe-Leuthen ſeyn ſoll, in Colliſione denen Eltern und Geſchwiſtern vorgehe, 3.) daß bald die Eltern denen Præceptoribus, bald dieſe jenen, nachdem etwan einer ſich mehr als der andere, um den Schüler oder das Kind verdient gemacht, præferirt werden müſte. 4.) Daß ein Vater unter ſeinen Kindern demjenigen die meiſte Wohlthat erweiſen könne, auch zu erweiſen ſchuldig ſey, welches ſich um die väterliche Gunſt und Affection am meiſten beworben, und derſelben ſich am würdigſten gemacht. 5.) Daß die Anverwandten und Bluts-Freunde in Anſehen, daß GOtt durch die Verwandſchafft des Geblüts dieſelben untereinander zu einer mehrern Liebe, Neigung und Verehrung angewieſen, und ſolchen Affect gleichſam in das Geblüth gepflantzet, denen Fremden in der Verſorgung und Erzeigung der Wohlthaten vorzuziehen ſeyn. 6.) Daß ein Menſch, den ich mit weiter nichts, als mit dem Band der menſchlichen Gefälligkeit zugethan, meinem Bluts-, oder auch nur ſonſt guten Freunden, die mit beſonderer Freundſchaffts-Bezeigungen um meine Gunſt ſich beworben, und die mich davor angenommen und agnoſcirt haben, zu poſtponiren ſey. Wenn man aber die Sache genau betrachtet, auch die Motiven anſieht, ſo nach der eigenen Anführung des Herrn Buddei einen zu einem höhern Grad der Liebe gegen jemanden bewegen ſollen: So fället in die Augen, daß es bey dieſer Sache nicht auf die Gradus amoris, ſondern auf die Bewegungs-Gründe, welche uns einen mehr als den andern lieben, und jenen dieſem vorziehen heiſſen, inſonderheit aber auf deren

ren Vielheit oder Stärcke ankomme, mithin dieſe Buddeaniſche Regel mit unſerer vorhergehenden 4ten gäntzlich coincidire.

## §. 199.

Das Correlatum der Obligation iſt auf der andern Seite eine Befugnüß, oder Recht, welches derjenige bekommt, gegen welchen ich eine Obligation trage, und ſeinen Urſprung gleich der Obligation ſelbſten vom Geſetze hat. Gleichwie aber GOtt keinem Geſetze unterworffen; alſo kan ich auch eigentlich nicht ſagen, daß ihm aus dem Geſetze ein Recht, von denen Menſchen die denenſelben durch das Geſetze auferlegte Obligation zu begehren, zuwachſe oder angedeyhe, ſondern wir müſſen ſolches mit dem Nahmen der göttlichen Allmacht und Allgewaltigkeit benennen, welche nach denen Præceptis der Vernunfft ſich ſo wenig ausmeſſen läſſet, als ich von GOtt in dem Verſtande, wie wir die Gerechtigkeit und Tugend definiren, ſelbige prædiciren kan, obgleich die heilige Schrifft, unſerer Schwäche des Verſtandes zu gefallen, dieſer Mund-Art ſich gebrauchet. Wo hinzu noch dieſes kommt, daß eine jedwede Obligation dem Unterthanen ein Jus oder Befugnüß giebt, ſelbiger Folge zu leiſten, und zu pariren, welches Recht und Macht ein ſterblicher Menſch bey denen vernünfftigen Geſetzen zwar gegen andere Menſchen, nicht aber gegen den allgewaltigen Schöpffer allegiren und rühmen kan, indem es da, mit der Heil. Schrifft zu reden, heiſt, wenn ihr alles gethan habt, ſo ſeyd ihr dennoch unnütze Knechte. Von dem Recht oder Befugnüß als dem Correlato Obligationis in Regula.

## §. 200.

Gleichergeſtalt hat Adam von GOtt ein Recht, der gantzen Welt ſich zu gebrauchen, bekommen, welches aber, ſo lange Adam noch alleine war, keine Obligation zum Correlato hatte, angeſehen weder GOtt, noch auch die andern der Vernunfft beraubten Creaturen, auſſer dem Menſchen eines Geſetzes oder Obligation fähig ſeyn. Geſetzt nun, daß GOtt keinen Menſchen mehr als den Adam erſchaffen hätte: ſo würde Adam ein Jus beſeſſen haben, welches keine Obligation zum Correlato gehabt. Noch deutlicher ſiehet man ſolches an Furioſis und Kin- Fernere Exception.

 dern,

dern, von welchen ein negotiorum geſtor ſeinen Aufwand wieder fordern kan, mithin gegen ſie ein Jus hat, ob man gleich nicht ſagen kan, daß ſie zur Wiedererſetzung obligiret ſind, in mehrern Betracht, daß dergleichen Menſchen gar keiner Parition, und alſo auch keiner Obligation, wegen gäntzlicher Ermangelung des Verſtandes weder immediate ex lege, noch durch den Conſenſum fähig zu achten.

## §. 201.

Lehre von der Renunciation.

Alldieweiln aber dieſes nur Exceptiones à regula ſind, und, wie die Ausführung weiſet, gar beſondere Umſtände erfordern; ſo hat es bey der Regel, daß die Obligation ordentlicher Weiſe ein Jus zum Correlato habe, um ſo mehr dermaln ſein Bewenden, als die allermeiſten Obligationes, wie die Induction ausweiſet, damit verknüpffet ſeyn, wobey wir es denn auch laſſen, und ſtatt deſſen allhier die gemeine Regel, daß ein jeder ſeinem Juri renunciren könne, beleuchten wollen.

Wird in der Spaniſchen Succeſſions-Sache geſtritten.

Es iſt in der neulichen Spaniſchen Succeſſions-Sache, da ſich das Hauß Oeſterreich unter andern auf die Renunciation der Spaniſchen Printzeßin und Gemahlin Ludwigs des XIV. von Franckreich ſteiffte, viel Streit über dieſe Regul entſtanden, und gewaltig in dieſer Materie ſubtiliſirt worden, dahero es nöthig ſeyn will, die darinnen zum Vorſchein gekommenen Raiſonnements etwas genauer zu beleuchten.

## §. 202.

Hiſtorie und Verlauff dieſes Streits.

Auf Seiten der Könige von Franckreich hat man defendiren wollen, daß kein Souverain, männlichen oder weiblichen Geſchlechts, weder vor ſich, noch vor ſeine Nachkommen, auf eine Crone oder Erb-Folge in einem Reiche, renunciiren könne, geſtalten denn der Ertz-Biſchoff von Ambrun in ſeinem, auf Königlichen Befehl, an ſtatt eines Manifeſts heraus gegebenen Tractat des Droits de la Reine tres chretienne ſur divers Etats de la Monarchie d' Eſpagne, dieſes Vorgeben am erſten in faveur König Ludwigs des XIV. als dieſer An. 1667. ungeachtet der Renunciation ſeiner Gemahlin, die Niederlande in Anſpruch nahm, zu behaupten geſucht, welche Principia nachgehends der bekann-

bekannte Frantzöſiſche Advocat Aubery in ſeinem Tractat des Droits du Roi ſur l' Empire wieder aufgewärmet und verfochten. So lange nun dieſe Philoſophie Teutſchland eigentlich nicht angangen, hat man ſich wenig daſelbſt um deren Wiederlegung bekümmert. Nachdem aber neuerer Zeit nach Abgang Königs Caroli II. in Spanien, der König von Franckreich, Ludwig der XIV. aus eben dieſem Vorwand, ſeinem Enckel die Spaniſche Monarchie vindicirte, und in ſeinem An. 1700. heraus gegebenen Manifeſt, dieſes Principium zum Grunde ſeines Unternehmens legte, haben nicht nur Ihro damahlige Kayſerliche Majeſtät, Leopold, durch die bekandte Defenſe du Droit de la chaiſon d' Autriche &c. den Ungrund des Frantzöſiſchen Vorgebens vor Augen legen laſſen, ſondern es haben auch einige Privat-Scribenten dieſe Sache nach der Vernunfft unterſuchet, unter welchen letztern Herr Johann Franciſcus Buddeus billig oben anzuſetzen, geſtalten derſelbe nicht nur in einer beſondern Diſſertation de Teſtamento Caroli II. ſo in ſeinen Electis Juris Naturæ & Gentium zu finden, dieſe Lehre widerleget, ſondern auch, als er derenthalben in einer Diſſertation de Philippi V. Succeſſione von einem Frantzoſen angefochten worden, dieſen durch die, in denen angeführten Selectis befindliche Beantwortung, zum Stillſchweigen gebracht.

## §. 203.

Am allerſubtileſten aber iſt dieſer Streit in denen neulich Frantzöſiſch heraus gekommenen, und von Herrn Schmauſen ins teutſche überſetzten Briefen eines unter dem Nahmen Filtz Moritz verborgenen Anonymi ventilirt worden, welche auſſer zweifel auf Befehl des damahligen Hertzogs von Orleans publiciret ſeyn, weiln in ſelbigen die Verbindlichkeit der Renunciation des Duc d' Anjou auf Franckreich gründlich behauptet, und deſſen Recht zur Frantzöſiſchen Crone in Zweiffel gezogen und diſputiret worden. Es ſcheinet zwar, als wenn dieſe wichtige Frage eigentlich in das Jus Publicum univerſale gehörte, und biß in die Abhandlung derer Officiorum Imperantium & civium müſte verſpahret werden: Alldieweiln ſie aber mit denen General-Principiis de Renunciatione, ohne welche die gantze Sache nicht zu beurtheilen iſt, eine genaue Verwandnüß hat: ſo kan ich mich nicht

Fernerer Verlauff. Tractat unter dem Nahmen Filtz Moritz.

nicht entbrechen, ſo wohl die Generalia, als auch die angeregten Specialia der Renunciation allhier zuſammen zu nehmen.

§. 204.

Beſchreibung der Renunciation.

Demnach iſt eine Renunciation eine Verzeihung oder Abſagung eines Rechts, ſo mir aus einem Geſetze ſonſt zugeſtanden wäre; welche Beſchreibung wir hier von Wort zu Wort legitimiren wollen.

§. 205.

Erſtlich haben wir eine Renunciation, eine Verzeihung, Abſagung oder Loßſagung genennet, welchen Concept ſie mit verſchiedenen andern Thaten der Menſchen gemein hat. Alſo ſagen wir in der Heil. Tauffe dem Teuffel und allen ſeinen Wercken ab: Gleichwie auch das eine Abſagung iſt, wenn jemand etwas, ſo ihm die Geſetze ohnedem verbiethen, verredet oder verſchwehret, von welcher Abſagung ich doch nicht prædiciren kan, daß es eine Loßſagung von einem Rechte ſey, ſintemahln ich, einem Geſetze zu widerſtreben regulariter kein Recht habe.

§. 206.

Auf wie vielerley Arth ſolche Abſagung geſchicht.

Eine ſolche Loßſagung oder Abſagung geſchicht nun entweder ohne, oder vermittelſt eines Vergleichs oder Pacti. Jenes ereignet ſich in verſchiedenen Fällen, als z. E. wann einer gegen GOtt ein Gelübde thut, daß er etwas vollbringen oder laſſen will, welches ſonſten die Geſetze in ſein freyes Belieben geſtellet, oder aber wenn einer eine Sache Preiß giebt, und ſolchergeſtalt ſeines Rechts daran ſich verzeihet. So dann kan auch die menſchliche Geſelligkeit erfordern, daß einer ſeines Rechts ſich begebe, welches ſo viel bey demſelben würcken ſoll, daß er, ohne es durch Vergleiche ſich abnöthigen zu laſſen, darzu von ſelbſten ſich bequeme. Am allermeiſten aber pflegt es zu geſchehen, daß ſolche Renunciationes von einem per Pacta bedungen und erhalten, das iſt, Pacts-weiſe durch Loßſagung und Annehmung, oder per duorum in idem placitum conſenſum errichtet werden, mithin die völlige naturam pactorum überkommen, indem die Definitio

Geſchicht mehrentheils mediante pacto.

nitio pacti auf ſie quadriret, die Exemples davon ſind gar nicht ſelten, geſtalten ſich unter denen Menſchen alle Tage zuträgt, daß einer durch einen Kauff, Tauſch, oder Schenckung ꝛc. ſeines Rechts, ſo er ſonſt zu einer Sache gehabt hätte, ſich verzeiht, und ſolchergeſtalt ſein Befugnüß einem andern abtritt, und per Pactum überliefert.

## §. 207.

A. Die letztere Gattung etwas genauer zu betrachten; ſo ergiebt ſich ex natura pactorum die Regul, daß ich von allen dem mich müſſe loß ſagen können, was ich ſonſt per pactum verliehren kan, weiln die Renunciatio ſelbſt ein ausdrückliches Pactum iſt. Erſte Grund-Regel von dem Verzicht durch Pacta.

## §. 208.

B. Ein Pactum hört auf verbindlich zu ſeyn, und ich bin demſelben ſchuldig zu renunciren, wenn die Urſachen und der Endzweck deſſelben ceſſiren, oder gar das Gegentheil erfordern: Sintemahlen in Colliſione die Concluſion der Rationi, als dem legi ſuperiori, weichen muß. Alſo trägt ein Volck einem Regenten und ſeinem Nachkommen die Succeſſion allemahl mit der Abſicht auf, daß es durch ſothane Regierung den Ruhe-Stand und Salutem publicam erhalten wiſſen will. Wenn nun die Regierung eines Herrens, und die Succeſſion einer Familie dem Staat den Untergang drohet: So ceſſirt dieſes Pactum von ſelbſten, und die Regenten ſind ſchuldig, des Regiments ſich zu enthalten, und ihr Recht fahren zu laſſen; maſſen in Colliſione des Principis Vortheil und Intereſſe dem Wohl des Staats weichen, und nachgeſetzet werden muß. Non enim Respublicæ propter Principes ſunt, ſed Principes propter Respublicas. Muß ein Fürſt vor den Staat im Felde ſein Leben wagen, warum ſoll er nicht demſelben zu Dienſte bey erfordernder unvermeidlicher Nothwendigkeit ſeines Rechts zu regieren ſich zu enthalten ſchuldig ſeyn? Andere Grund-Regel hievon.

§. 209.

*Dritter Grund-Satz.*

C. Wenn alle diejenigen darein conſentiren, mit welchen ein Pactum errichtet worden iſt, ſo kan ſelbiges per Renunciationem wieder aufgehoben werden, weiln es heiſt: Pacta mutuo diſſolvuntur diſſenſu.

§. 210.

*Die 4te Regel.*

D. Wenn die Socialität von einem Pacto abzugehen erheiſcht, bin ich ſelbigem deswegen zu renunciren ſchuldig, weiln die Pacta in colliſione der Socialität als der Rationi weichen müſſen, und ihre Obligation verliehren, mithin mein Recht, ſo ich aus ſothanem Pacto erlanget, über den Hauffen fällt.

§. 211.

*Die 5te Regel.*

E. Gleichwie die Pacta vel expreſſa vel tacita ſind; alſo kan auch die Renunciatio entweder expreſſe oder tacite geſchehen. Tacite erfolgt ſie, wenn einer ein Factum thut, welches entweder die bürgerlichen Geſetze, oder der gemeine Welt-Brauch vor ein Zeichen eines Diſſenſus oder Nicht-wollens halten, wenn er gleich das Gegentheil im Sinne hätte, angeſehen dieſes die Natur eines Conſenſus taciti mit ſich bringt. Denn wenn das was helffen könte, daß man anders dächte, als die Zeichen ſonſt genommen werden; ſo würde man Gelegenheit haben, durch ſigna Leuthe zu betrügen, und ſolchergeſtalt kein Menſch bey dem Conſenſu tacito mehr geſichert ſeyn, mithin aller Nutzen derer Contractuum tacitorum über den Hauffen fallen.

§. 212.

*Exempel hievon.*

Alſo iſt in Franckreich ein Geſetze, daß kein Fremder zur Crone gelangen kan. Alldieweiln nun diejenigen, ſo ſich in fremden Landen, ohne wieder nach Franckreich zu kommen, aufhalten, durch öffentliche Geſetze vor Fremde erkläret worden ſind: So folget gantz natürlich, daß ein Printz vom Geblüthe, wann er auſſerhalb Franckreich ſein Domicilium erwählet, eben dadurch auf ſein Erb-Recht zur Crone ſtillſchweigend renuncire,

geſtal-

geſtalten wir denn auch das Exemple in denen Frantzöſiſchen Hiſtorien haben, daß Hertzog Carl von Lothringen bloß dieſerhalben durch Hugonem Capetum von der Cron-Folge, wie Mezerai mit verſchiedenen Hiſtoriſchen Beweiß-Gründen erhärtet, ausgeſchloſſen worden.

## §. 213.

Die 6te Regel.

F. Ferner folget, daß, weiln ein Pactum keinen ungerechten Zwang und Betrug zuläſſet, eine ſolche Renunciation auch ohne unrechtmäßige Gewalt, Concuſſion und Zunöthigung, deren Gräntzen wir bereits oben unterſuchet, geſchehen, noch auch ein Betrug, und argliſtige Verleitung gebraucht worden ſeyn müſſe.

## §. 214.

Die 7te Regel.

G. Und gleichwie man per Pactum nicht allzuſehr lædiret ſeyn muß, weiln ſolches nicht unbillig Vermuthung zu einem Dolo giebt, dieſer aber einen Contract null machet; Alſo muß auch bey der Renunciation keine ſolche enormis Læſio verhanden ſeyn, welche dieſelbige ungültig machen kan.

## §. 215.

Aus dem Recht, worauf man bey einer Renunciation Verzicht thut, fließt die achte Regel.

Die andere Idée in der Definition iſt das Recht, worauf wir renunciren, occaſione deſſen wir wieder verſchiedene Sätze bekommen.

H. Erſtlich bringt zwar die Natur der Sache mit ſich, daß ich mich von keinem Dinge loßſagen könne, woran ich nichts zu fordern habe; Alldieweilen aber gleichwohl öffters Prætenſiones formiret werden, worzu der Prætendent in der That gar kein Befugnüß hat, und doch ſelbige hoch heraus hebt und ſcheinbar deduciren läßt: So erfordert die Sicherheit, daß man auch von denenjenigen eine Renunciation begehrt und annimmt, welche ſich eines Rechts anmaſſen oder rühmen, ohnerachtet ihnen in der That keines zuſteht.

Die 9te Regel.

I. Und gleichwie ein Recht entweder gegenwärtig, oder erſt zukünfftig, das iſt, ſo beſchaffen iſt, daß ich es entweder ſchon

beſitze, oder erſt erlangen ſoll, alſo kan ich auch ſowohl auf gegenwärtige als zukünfftige Sachen Verzicht thun. Von jenem haben wir unter vielen andern das berühmte Exemple Caroli V. welcher die Oeſterreichiſchen Lande, ſo er würcklich beſaß, ſeinem Bruder abtrat; von dem andern aber ſiehet man alltäglich Caſus an denen Renunciationen derer noch zu hoffenden Erbſchafften.

## §. 216.

Die zehende Regel.

K. Weiter iſt ſchon oben bemercket worden, daß ordentlicher Weiſe die Befugnüſſe und Rechte ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie eine Obligation zugleich mit ſich auf den Rücken tragen, geſtalten denn, die Sache nochmals mit einem Exemple zu erläutern, die Patria Poteſtas zwar auf der einen Seite ein Recht gegen die Kinder, daß ſie uns gehorſamen müſſen, giebt, auf der andern aber auch eine Obligation, daß man vor die Anführung und Erziehung der Kinder behörige Sorge tragen ſolle, involvirt. Eine gleiche Bewandnüß hat es mit denenjenigen Rechten, welche mir ein anderer unter Bedingung einer gewiſſen zu ertragenden Laſt gegeben, das iſt, per pactum reciprocum & bilaterale auferleget, dergleichen z. E. bey Auftrag einer Regierung zu geſchehen pflegt. Denn gleichwie ich mich einer Obligation von ſelbſten nicht entledigen kan: alſo mag ich auch einem ſolchen Rechte, mit welchem die Obligation unzertrennlich verknüpfft iſt, keinesweges renunciren. Dergeſtalt kan ein Vater, ſo lange die obligatio alimentandi & educandi währet, der Patriæ poteſtatis ſich nicht begeben; Gleichwie auch ein Regent in einem Wahl-Reich vor ſich und ohne Conſens derer Stände ſein Recht zu regieren ſo ſchlechterdings nicht niederlegen kan, immaſſen denn auf dieſen Grund-Satz Ihro Königliche Majeſtät in Pohlen, Auguſtus der andere, in dem An. 1709. bey Dero wieder Eintritt in Pohlen heraus gegebenen Manifeſt ausdrücklich provocirt haben. Alldieweiln aber ein Pactum aufhört verbindlich zu ſeyn, wenn alle diejenigen, ſo es gemacht, über die Aufhebung deſſelben eine Zufriedenheit bezeigen: So folget, daß eine ſolche Abdication und Renunciation, wenn ſelbige mit Genehmhaltung eines Volcks und der andern Intereſſenten geſchicht, allerdings ſtatt haben müſſe.

### §. 217.

Die eilffte Regel.

L. Weiln ferner mein Recht allemahl aus dem Geſetze kommt, ſo ergibt ſich von ſelbſten daß ich auch per renunciationem nicht mehr weggeben kan, als mir die Geſetze zugeſtehen und einräumen.

### §. 218.

Die zwölffte Regel.

M. Eine Renuntiation geſchicht in Favorem tertii: Wenn nun der Tertius nicht mehr exiſtirt, hört auch meine Renunciation auf, quia cadente cauſa, cadit effectus. Alſo wenn eine Tochter vom Vater reichlich ausgeſteuret wird, und dieſerhalben, damit die Brüder nicht möchten zu kurtz kommen, auf die übrige väterliche Erbſchafft renunciret: So bleibt ſie doch in dem Fall Erbin, wenn die Brüder ohne Erben verſtorben ſind. Gailius 2. v. 148. n. 10.

### §. 229.

Application dieſer Regeln auf den Spaniſchen Succeſſions-Streit.

Aus dieſen unwiederleglichen Gründen nun, welche ex natura pactorum & juris flieſſen, getraue ich mir alle diejenigen Subtilitäten zu widerlegen, welche in denen Briefen des Filtz Moritz und ſonſt von denen Franzoſen zu Beweiſung des Principii, daß keine Renunciatio eines Königes auf Cronen gelten könne, angeführet werden. Die Probe davon zu lieffern, wollen wir die Argumenta derjenigen zuförderſt anhören, welche vorgeben, daß der damalige Hertzog von Anjou, nunmehrige König in Spanien, weder vor ſich, noch vor ſeine Deſcendenten auf die Cron Franckreich habe renunciren können. Dieſelben ſind nun dieſe:

Objectiones.

1.) Der wahre Nutzen und Intereſſe eines Regenten geben eine unbetrügliche Regel, von der man niemals abweichen muß. Denn die, ſo regieren, ſind dergeſtalt zu ihrem Vortheil gleichſam von dem menſchlichen Stande ausgenommen, daß ſie gar nicht, wie die übrigen Menſchen, ſich mit ſolchem Beſtande und ohne Vorbehalt verbindlich machen können. Ihre Verbin-

bindungen haben allezeit einen verdeckten Verſtand, der nicht eher, als durch beſondere Umſtände der Zeit, ausgewickelt und an den Tag gebracht wird. 2.) Ein Verſprechen, ſo einen Regenten eine vor Augen ſchwebende Noth abgetrungen, iſt nicht verbindlich. 3.) Ein Verſprechen, ſo ein Regent wider die Grund-Sätze des Landes gethan, hat keine Krafft. Nun iſt aber in denen Reichen, welche patrimoniell und erblich ſind, das Jus ſuccedendi ein Grund-Geſetze des Reichs. 4.) Was der gemeinen Wohlfarth des Volcks zuwider, daſſelbe iſt ein Fürſt zuhalten nicht ſchuldig. 5.) Quilibet Princeps tenetur, & in ſua coronatione, jura regni ſui & honorem coronæ illibata ſervare, juravit, hinc illicitum eſt, ſi præſtitit de non revocandis alienationibus hujusmodi juramentum & propterea penitus non obſervandum. c. intellecto 33. de Jure jurando. 6.) Juramenta, quæ fiunt in damnum dignitatis, non juramenta, ſed perjuria cenſenda, unde qui præſtitit, ſua autoritate poteſt venire contra ea & revocare: ſpricht die Gloſſa. 7.) Eine Renunciation auf eine Crone hat den Verſtand, daß einer nicht ſuccediren wolle, ſo lange ein anderer Erbe vorhanden, der ihm ſonſt vorgegangen wäre, und iſt dahero nichts anders als eine Verſicherung, daß man mit Gewalt ſich vor der Zeit nicht auf den Thron dringen wolle. 8.) Das Materiale eines Verſprechens ſind die Worte, das Formale die Intention. Ohne dieſe letztere können die erſten nicht binden, wie Lopez ausdrücklich ſchreibet. Nun ſey ja nimmermehr zu glauben, daß einer, der auf eine Crone renuncire, die wahre und würckliche Intention haben werde, ſich valide zu obligiren. 9.) Si quid forte incautius nos jurare contigerit, quod obſervandum vergat in exitium, illud conſilio ſalubriori mutandum novimus Cauſ. 22: qu. 4. c. 16. 10.) Die Könige werden gebohren, uns zu regieren, und ihre Herrſchafft ſo weit zu erſtrecken, als nur möglich, alſo iſt ihnen niemahls erlaubet, auf Länder, die ſie beſitzen können, aufrichtig zu renunciren. 11.) Ein jeder Handel, welcher die Liebe, ſo von der ordentlichen Natur eingegeben wird, unterdrückt, iſt ungerecht. Nun iſt aber der Natur der Selbſt-Liebe, und der Liebe gegen die Kinder zuwider, wenn einer vor

ſich und ſeine Deſcendenten eine Crone abſagen wolte. 12.) Das Recht zu regieren, iſt mit dem Geblüthe unzertrennlich, und wird dem Leben mitgetheilet, und nicht anders als durch den Tod wieder genommen. Denn ſo ſchreibt Molinæus ad Conſuetud. Pariſ. tit. 1. §. 8. gloſſ. 3. num. 8. Quotiescunque regni ſucceſſio defertur ex lege, antiquiſſima conſuetudine, quod quaſi jure gentium obtinuerit, illius ſucceſſio defertur jure ſanguinis & perpetuæ conſuetudinis. 13.) Lopez ſchreibt: Filius non capit regnum â patre, ſed â genere & primis inſtituentibus regnum, ſeu conſuetudine, ex quo infertur, quod non poſſit â patre exhæredari quoad ſucceſſionem regni, welches doch in der That geſchehen würde, wenn ein Vater, per renunciationem auf das Reich, ſeinen Kindern daſſelbige entziehen könte. 14.) Ein Erb-Reich iſt nichts anders, als eine Subſtitutio perpetua. Gleichwie nun einer von einer Erbſchafft, die er nur per fidei commiſſum oder Subſtitutionem hat, zum Nachtheil des Subſtituti nicht diſponiren kan, alſo mag auch eine Renunciation eines Regentens ſeinen Poſteris nichts ſchaden. Tali caſu, ſchreibet abermahl Lopez L. 10. Tit. 26. p. 4. qu. 25. & 26. fatendum videtur, non poſſe regem derogare vinculis & ſubſtitutionibus majorum cum non poſſit Princeps reſcribere contra ea, quæ ſunt juris naturalis & gentium; ſunt enim immutabilia. 15.) Eine Renunciation iſt ob enormam læſionem allerdings ungültig, weiln ſie ein Pactum iſt, ein Pactum aber überhaupt dieſe Exception admittiret. 16.) Der Ertz-Biſchoff von Ambrun ſchreibt in dem Tractat des Droits de la Reine três chretienne ſur divers Etats de la Monarchie d' Eſpagne p. 129. Edit Pariſ. de An. 1667. Das Band, wodurch die Königliche Nachkommenſchafft an das Scepter verknüpft wird, und welches derſelben gleichſam eine natürliche Verbindlichkeit und Schuldigkeit auflegt, daß jeder in der Succeſſions-Ordnung dieſelben annehmen muß, iſt ſo ſtarck und feſte, daß keiner von denen, ſo in dieſer Ordnung gebohren werden, ſich aus eigener Macht davon los machen, noch ſich dem Befehl ſeines Vaterlandes, welches ihn zu dem Amt der Regierung und Königlichen Würde rufft, entziehen kan. Die Urſache deſſen iſt, weiln das Grund-Geſetz eines Staats einen beyderſeits kräfftigen

Bund

bindungen haben allezeit einen verdeckten Verſtand, der nicht eher, als durch beſondere Umſtände der Zeit, ausgewickelt und an den Tag gebracht wird. 2.) Ein Verſprechen, ſo einen Regenten eine vor Augen ſchwebende Noth abgetrungen, iſt nicht verbindlich. 3.) Ein Verſprechen, ſo ein Regent wider die Grund-Sätze des Landes gethan, hat keine Krafft. Nun iſt aber in denen Reichen, welche patrimoniell und erblich ſind, das Jus ſuccedendi ein Grund-Geſetze des Reichs. 4.) Was der gemeinen Wohlfarth des Volcks zuwider, daſſelbe iſt ein Fürſt zuhalten nicht ſchuldig. 5.) Quilibet Princeps tenetur, & in ſua coronatione, jura regni ſui & honorem coronæ illibata ſervare, juravit, hinc illicitum eſt, ſi præſtitit de non revocandis alienationibus hujusmodi juramentum & propterea penitus non obſervandum. c. intellecto 33. de Jure jurando. 6.) Juramenta, quæ fiunt in damnum dignitatis, non juramenta, ſed perjuria cenſenda, unde qui præſtitit, ſua autoritate poteſt venire contra ea & revocare: ſpricht die Gloſſa. 7.) Eine Renunciation auf eine Crone hat den Verſtand, daß einer nicht ſuccediren wolle, ſo lange ein anderer Erbe vorhanden, der ihm ſonſt vorgegangen wäre, und iſt dahero nichts anders als eine Verſicherung, daß man mit Gewalt ſich vor der Zeit nicht auf den Thron dringen wolle. 8.) Das Materiale eines Verſprechens ſind die Worte, das Formale die Intention. Ohne dieſe letztere können die erſten nicht binden, wie Lopez ausdrücklich ſchreibet. Nun ſey ja nimmermehr zu glauben, daß einer, der auf eine Crone renuncire, die wahre und würckliche Intention haben werde, ſich valide zu obligiren. 9.) Si quid forte incautius nos jurare contigerit, quod obſervandum vergat in exitium, illud conſilio ſalubriori mutandum novimus Cauſ. 22: qu. 4. c. 16. 10.) Die Könige werden gebohren, uns zu regieren, und ihre Herrſchafft ſo weit zu erſtrecken, als nur möglich, alſo iſt ihnen niemahls erlaubet, auf Länder, die ſie beſitzen können, aufrichtig zu renunciren. 11.) Ein jeder Handel, welcher die Liebe, ſo von der ordentlichen Natur eingegeben wird, unterdrückt, iſt ungerecht. Nun iſt aber der Natur der Selbſt-Liebe, und der Liebe gegen die Kinder zuwider, wenn einer vor

ſich

ſich und ſeine Deſcendenten eine Crone abſagen wolte. 12.) Das Recht zu regieren, iſt mit dem Geblüthe unzertrennlich, und wird dem Leben mitgetheilet, und nicht anders als durch den Tod wieder genommen. Denn ſo ſchreibt Molinæus ad Conſuetud. Pariſ. tit. 1. §. 8. gloſſ. 3. num. 8. Quotiescunque regni ſucceſſio defertur ex lege, antiquiſſima conſuetudine, quod quaſi jure gentium obtinuerit, illius ſucceſſio defertur jure ſanguinis & perpetuæ conſuetudinis. 13.) Lopez ſchreibt: Filius non capit regnum â patre, ſed â genere & primis inſtituentibus regnum, ſeu conſuetudine, ex quo infertur, quod non poſſit â patre exhæredari quoad ſucceſſionem regni, welches doch in der That geſchehen würde, wenn ein Vater, per renunciationem auf das Reich, ſeinen Kindern daſſelbige entziehen könte. 14.) Ein Erb-Reich iſt nichts anders, als eine Subſtitutio perpetua. Gleichwie nun einer von einer Erbſchafft, die er nur per fidei commiſſum oder Subſtitutionem hat, zum Nachtheil des Subſtituti nicht diſponiren kan, alſo mag auch eine Renunciation eines Regentens ſeinen Poſteris nichts ſchaden. Tali caſu, ſchreibet abermahl Lopez L. 10. Tit. 26. p. 4. qu. 25. & 26. fatendum videtur, non poſſe regem derogare vinculis & ſubſtitutionibus majorum cum non poſſit Princeps reſcribere contra ea, quæ ſunt juris naturalis & gentium; ſunt enim immutabilia. 15.) Eine Renunciation iſt ob enormam læſionem allerdings ungültig, weiln ſie ein Pactum iſt, ein Pactum aber überhaupt dieſe Exception admittiret. 16.) Der Ertz-Biſchoff von Ambrun ſchreibt in dem Tractat des Droits de la Reine trés chretienne ſur divers Etats de la Monarchie d' Eſpagne p. 129. Edit Pariſ. de An. 1667. Das Band, wodurch die Königliche Nachkommenſchafft an das Scepter verknüfft wird, und welches derſelben gleichſam eine natürliche Verbindlichkeit und Schuldigkeit auflegt, daß jeder in der Succeſſions-Ordnung dieſelben annehmen muß, iſt ſo ſtarck und feſte, daß keiner von denen, ſo in dieſer Ordnung gebohren werden, ſich aus eigener Macht davon los machen, noch ſich dem Befehl ſeines Vaterlandes, welches ihn zu dem Amt der Regierung und Königlichen Würde rufft, entziehen kan. Die Urſache deſſen iſt, weiln das Grund-Geſetz eines Staats einen beyderſeits kräfftigen

Bund

Bund zwiſchen dem Regenten und deſſen Nachkommen auf der einen, und denen Unterthanen und ihren Nachkommen auf der andern Seiten, vermittelſt einer Art eines Contracts, der die Fürſten zum regieren, und die Unterthanen zum Gehorſam anweiſt, ſtifftet, und alſo kein Theil allein, oder wenn es ihm gefällt, ſich von der ſolennen Verpflichtung, einander beyzuſtehen, loswickeln kan.

Die Macht zu regieren iſt eben ſo wohl eine Dienſtbarkeit in gewiſſer Maſſe, als die Pflicht zu gehorſamen, iſt auch unſtreitig, daß diejenigen, ſo im Privat-Stande gebohren werden, Krafft ihrer Geburth, nicht mehr verbunden ſind, dem Staat zu dienen und unterthänig zu ſeyn, als die Printzen vom Königlichen Geblüthe, vermöge ihrer Geburth ſchuldig ſind, ein jeder nach ſeiner Ordnung zu gebiethen und zu regieren. 17.) Und p. 138. extendirt er es noch weiter, wenn er ſchreibet: Die Natur kan die Renunciation nicht leiden: Denn weil die Königreiche nicht wegen Erbſchafft, ſondern wegen des Rechtes des Geblüths auf den näheſten fallen, ſo kan niemand auf dieſelbe Verzicht thun, es ſey durch was vor eine Acte es wolle: Allermaſſen die Rechte des Geblüths die Rechte der Natur ſeyn, welche nicht können veräuſſert, noch durch Verzicht auf einige Weiſe abgetreten werden. Die Gerechtigkeit iſt auch darwider, weiln die Succeſſion in Königreichen ein gantz publiques Recht iſt, welches den Nutzen der Unterthanen gantz offenbahr angehet; in dem GOtt denen Königen die Cronen nicht um ihrer ſelbſt willen geben, ſondern ſelbige, die Völcker, welche nicht ohne Hapt ſeyn können, zu regieren, verordnet, dergeſtalt, daß, weil keine Verträge gegen das, was das publique Recht angehet, ſtatt haben, nichts auf der Welt nichtiger iſt, als dergleichen Renunciationen. Die Religion kan ſolches ebenfalls nicht zugeben, weil das Recht zu Scepter und Cron nicht zu verkäuflichen Dingen gehört, die nach denen verſchiedenen Bewegungen des Intereſſe, und der Unbeſtändigkeit derer Privat-Perſohnen verhandelt werden können; ſondern eine Art eines Prieſterthums und eines gantz heiligen Beruffes iſt, wodurch ein geiſtliches, eheliches und unauflößliches Band zwiſchen dem Fürſten oder der Fürſtin und ihren Staat geſtifftet wird, wel-

welches als ein ſchätzbahres Theil der Göttlichkeit, ſo von dem Himmel auf die Erde herabgefloſſen, jederzeit die Unveränderlichkeit ſeines Urſprungs bey ſich behält, und keine andere Sphæram zu ſeiner Bewegung hat, als die Sphæram desjenigen Himmels, in welche es GOttes Hand geſetzet, das iſt, die Perſon, welcher GOtt diejenige Ober-Herrſchafft mitgetheilet, die einen Theil mit ihm ſelbſt ausmachet.

## §. 220.

Mit dieſen Gründen haben nun bißher die Franzoſen ſich zu vertheidigen geſuchet, worunter einige gewiß von ſolchem äuſerlichen Glantze ſind, daß ſie einen, der nicht wohl geſetzt iſt, die Augen verblenden können: Wenn man ſie aber an den rechten Probier-Stein anſtreicht, findet ſich die Schwäche und der Ungrund derſelben gar bald, welches zu beweiſen wir einen Numerum nach dem andern vor uns nehmen wollen.

*Widerlegung dieſer Argumente.*

## §. 121.

1.) Der erſte Satz hält verſchiedene medios terminos, woraus man beweiſen will, daß ein Regent auf Land und Leuthe nicht renunciren könne, in ſich; A. Das erſte iſt der Nutzen und das Intereſſe des Regenten, von welchem behauptet wird, daß ein Herr demſelben zuwider nicht paciſciren könne. Dieſes kan wiederum verſchiedenen Verſtand leiden. a.) Denn entweder der Nutzen eines Regenten, und das Intereſſe deſſelben, wird vom Wohl der Republique abgeſondert, und als ein Intereſſe proprium & domeſticum dieſem entgegen geſetzt, dergeſtalt und mit dem Effect, daß es in Colliſione obtiniren ſoll, b.) oder es ſoll ſo viel heiſſen, als das Wohl und die Nothdurfft der geſamten Republique, c.) oder es ſoll einen Privat-Nutzen bedeuten, welchen ein Printz ſich und ſeiner Famille machet, und mit dem gemeinen Wohl gar füglich beſtehen kan.

*Wiederlegung des erſten Satzes, daß ein Regent wider ſein Intereſſe nicht handeln könne. Verſchiedener Verſtand dieſer Objection.*

## §. 122.

a.) Im erſten Verſtand heiſt die daher genommene Objection deswegen nichts geredt, weiln in colliſione, und wenn

*Des Fürſten Privat-Intereſſe*

muß dem bono publico nachgehen.

das Privat-Intereſſe des Printzens der Nothdurfft des Staats entgegen geſetzet wird, der Privat-Nutze dem allgemeinen weichen muß, ſintemahln die Printzen der Republiquen halber, und nicht dieſe jener wegen da ſeyn. Denn da iſt der endliche Finis und die ultima ratio, warum ein Printz regiert, mithin durch die Regierung ſeinen Nutzen ſchaffen kan, das geſamte Wohl des Staats, welches dahero als ratio & lex ſuperior in colliſione dem Privat-Nutzen eines Fürſten vorgezogen werden muß, wenn wir anders nicht die Unterthanen zu Uberwundenen, Leibeigenen und zu Sclaven machen, und ihr zeitlich Wohl, nebſt allem, was ſie ſeyn und haben, dem Eigen-Nutzen derer Fürſten ſacrificiren, und ſolchergeſtalt der wahren und erſten Intention der Ubertragung oder Stifftung des Regiments, wodurch doch ein Printz das Recht zu regieren erlanget, und ſelbiges ſelbſt zur Norm aller ſeiner Actionen eo ipſo, da er ſich zum Regiment verſtanden, zur Norm angenommen hat, ſchnurſtracks zuwider handeln wollen.

Es wird bewieſen aus dem Urſprung der Republiquen.

Es iſt ja nimmermehr zu glauben, wenn wir die Republiquen in ihrem Urſprunge betrachten, und auf das dabey vorgegangene Pactum und den freywilligen Auftrag ſehen wollen, daß ein Volck ſeiner ſo gar uneingedenck geweſen ſeyn, und ſein gantzes Wohl der Diſcretion eines Fürſten dergeſtalt überlaſſen, daß es ſeine Nothdurfft dem Privat-Intereſſe des Regentens nachgeſetzet haben ſolte. Ja ich weiß nicht ob man zuviel ſagt, wenn man behauptet, daß nicht einmal in überwundenen Reichen und Landen ohne Unterſchied das boſſe Intereſſe des Uberwinders dergeſtalt zum ſuprema lege werde, daß es dem gemeinen Wohl vorgezogen werden müſte, weil doch ſelten eine Unterwerffung ohne Condition geſchicht, ſondern mehrentheils die Uberwundenen ihre biß daher gehabten Rechte und Freyheiten ſich ausbedingen, oder doch bey ihrer Unterwerffung ſtillſchweigend zum voraus ſetzen, wobey ſie denn ein Uberwinder laſſen muß, wenn er ſie nicht auf Gnade und Ungnade angenommen, und die Uberwundenen ſolches acceptirt, als in welchen Fällen ſie freylich erwarten und ſich gefallen laſſen müſſen in was vor einen Stand der Uberwinder ſie zu ſetzen Belieben trägt. Da ihm denn frey ſteht, ſie entweder zu Sclaven zu machen, und als leibeigene Knechte ſeinem nutzbaren Patrimo-

nio

nio einzuverleiben, oder aber ihnen beſſere Conditiones zu gönnen, und ſie als freye Leute nach einer beſondern Verfaſſung zu tractiren. Gleichwie aber dieſes aus dem Iure victoriæ herrührt, und alſo ein Factum, nemlich die Uberwindung ſupponirt, welches nicht præſumirt wird, ſondern docirt werden muß: Alſo iſt nicht genug, wenn ein Fürſt der ihm anvertrauten Gewalt dahin ſich mißbraucht, daß er ſich nicht alleine nach und nach Suverain macht, ſondern auch ſein Anſehen dahin erhebt, daß er ſein Intereſſe denen Unterthanen zur Norm aufdringen, und deren Wohl poſtponiren kan. Denn das iſt keine Kunſt, oder doch zum wenigſten ein ſehr ſchlechter Titulus, wenn einer aus dem ihm aufgetragenen Obrigkeitlichen Amt, mit der Zeit einen Dominat und abſolutiſmum macht, und alle Vincula humanitatis durchbricht, da ihm niemand, ohne das crimen rebellionis zu begehen, Einhalt thun darff. In Teutſchland iſt vollends kein Zweiffel, daß dergleichen abſoluter Dominat gantz und gar keine ſtatt habe, indem ſich nirgends findet, daß der in denen teutſchen Fürſtenthümern und Provinzien wohnende Adel, nebſt andern anſehnlichen Städten und Einwohnern überwundene Leuthe wären, da vielmehr das Gegentheil Geſchichts-kundig, auch alſofort daraus ſich ergiebt, daß einige wenige dem geſamten Reiche einen Kayſer wehlen, von dieſem aber hernachmals alle Stände mit ihren Landen unter gewiſſer Maſſe beliehen werden, da denn keiner, daß ihm eine gantz abſolute Gewalt über ſeine Unterthanen von dem Lehn-Herrn gegeben worden ſey, aus ſeinen Lehn-Briefen oder denen Reichs-Geſetzen darthun kan, hiernächſt auch faſt alle teutſchen Provinzen in einem Nexu gegeneinander ſtehen, zugleich auch in ſich ihre beſondere Landes-Verfaſſungen haben, ſo theils in Pactis mit denen Ständen, theils in einem alten unverrückten Herkommen beſtehen, an welche ein Herr dergeſtalt gebunden iſt, daß er ſo gar ſeinen Unterthanen vor der Kayſerlichen Majeſtät und denen höchſten Reichs-Gerichten, wenn ſie ihn derenthalber in Anſpruch nehmen, und über die Contraventiones klagen, Rechenſchafft geben muß. Und ob wohl dergleichen Oberrichterliche Hülffe durch die Kayſerliche Capitulationes ſehr eingeſchräncket, und gegen die mächtigern Reichs-Stände langſam hergeht, überhaupt auch in dergleichen Fällen die recht-

liche Ausführung denen Eingeſeſſenen ſehr ſchwehr fällt, und dieſen aus einem ſolchen Proces allerhand Ungelegenheit und Bedrückung zuwächſt, ja ſo gar dieſelben öffters intimidirt und verhindert werden, daß ſie ſich nicht rechtlich zuſammen thun, und zu einer Klage gelangen können; So hat man doch traurige Exemples im Reiche genug, wie mit Mecklenburg und einigen Reichs-Städten vor Augen liegt, daß Obrigkeit und Einwohner auf ſolche Art unglücklich worden ſind und ſich ruinirt haben, zugeſchweigen daß die Obrigkeit ſchon ein groſſes verlohren hat, wenn derer Unterthanen Gemüther von ihr alienirt worden ſind, wovon ſich denn die betrübteſten Effectus zeigen, wenn ein Magiſtrat in ſolche Umſtände geräth, daß er mit ſeiner Gewalt ſich nicht mehr helffen kan, ſondern es auf den freyen Willen und die gute Neigung ſeiner Unterthanen ankommen laſſen muß. Dieſes alles ſollen diejenigen wohl erwegen, welche das Principium zu behaupten und durch zu ſetzen ſuchen, daß ein Erb-Reich oder Land nicht anders als eine Heerde Schaafe in Patrimonio ſuperioris ſey, und von demſelben ſeines Gefallens, ſollte es auch mit ihren Untergange geſchehen, genutzt werden könne, auch nicht anders als in ſo ferne es der Vortheil des Herrn erfordert geſchonet werden dürffte.

## §. 223.

Warum ein Fürſt auf ſeinen Neben Nutzen Verzicht thun könne.

b.) Auf die andere Signification wird ad Num. 4. geantwortet werden. c.) Auf die dritte aber dienet, daß ein bloſſer Neben-Nutze eines Regentens der Verzicht und Paciſcirung am allererſten fähig ſey, wir müſten denn die Principia des Carneadis und Machiavelli, welche nur dasjenige, was nützlich iſt, vor gerecht halten, mithin eine ſolche ſchädliche und dem Eigen-Nutzen zuwiderlauffende Renunciation vor ein der Gerechtigkeit widerſtrebendes Pactum ausgeben, vor Wahrheiten annehmen, und zum Grunde des vernünfftigen Rechts legen wollen. Allein dieſe Lehren würden alsdann allen Treu und Glauben unſicher, und die Pacta unter denen Menſchen auf verſchiedene Art unkräfftig machen, eines Theils, weiln ein anderer nicht allemal wiſſen kan, was mir nützlich oder ſchädlich iſt; andern Theils weiln eine Sache, ſo mir anfänglich zuträg-

lich geweſen, durch ein Superveniens und zufälliges Evenement ſchädlich werden kan, daß alſo allemahl ein groſſer Hazard und Unſicherheit in einem Pacto bliebe, welcher die Menſchen, ſo lange ſie ſich mit Gewalt und Schwerdt, oder ſonſt auf andere Weiſe helffen können, Pacto einzugehen, und dadurch die Streitigkeiten hinlegen zu laſſen, abhalten, die errichteten Verträge auch gäntzlich unſicher machen, und auf vielfältige Art entkräfften würde. Anderer unſäglicher Inconvenientien zugeſchweigen, ſo ſich aus dieſem Machiavellismo von ſelbſten ergeben, und bereits vom Grotio angezeigt worden ſind, auch unten von uns mit mehrern angeführet werden ſollen. Wahr iſt es, daß viele Souverainen heut zu Tage nach dieſem Principio agiren: Allein dieſer Fall und Contravention mag die Geſetze der Vernunfft nicht ändern, noch in denen Vernunfft-Schlüſſen zur Norm genommen werden.

## §. 224.

*Daß die Souverainen die Pacta eben ſo wohl als andere Menſchen zu halten ſchuldig ſeyn, wird bewieſen.*

B. Der andere Medius Terminus des erſten Numeri iſt, daß die Souverainem, ſo viel die Verbindung per Pacta betreffe, von dem menſchlichen Stande ausgenommen wären, mithin nicht renunciren könten, welcher Satz, wenn er zur Raiſon haben ſoll, daß die Souverainen wider ihren Nutzen nicht paciſciren ſollen können, aus dem vorhergehenden bereits ſeine Erledigung bekommt. Im Fall er aber abſolut und ohne Abſicht, ob ein Pactum einen Prinzen nutze oder ſchade, ſtehen, und ſo viel ſagen ſoll, daß ein Princeps von der regula Juris naturæ de pactis ſervandis gantz und gar exemt ſey, ſo laufft er nicht nur wider die allgemeine Regel des vernünfftigen Rechts, daß quoad obligationem legum naturalium alle Menſchen einander gleich ſind, ſondern er würde auch die Fürſten geringer als die Bauern machen, maſſen dieſe mit andern Menſchen valide und ſicher paciſciren, mit einem Fürſten aber nur diejenigen, welche er darzu lockte, und hernach betröge, in Pacta ſich einlaſſen könten und würden.

*Aus denen üblen Conſequentien.*

## §. 225.

*Machiavelli Lehre hievon.*

Denn da heiſt, die Fürſten von dem lege de Pactis ſervandis ausnehmen, nichts anders, als was Machiavellus ſagt:

Princeps debet omni ex parte fidem frangere, & alios data fide fallere, dergleichen hölliſche Principia einem Souverain ſo unanſtändig als ſchädlich ſind; ſintemahlen andere Gentes, wenn ſie dieſelben bey einem Printzen mercken, mit ihm niemahls paciſciren, ſondern ihn immer mit Waffen gleichſam belagert, und dergeſtalt in der Enge halten, daß ſie, wo ſie ſeiner mächtig werden können, ihm kein Mittel, vom Untergang ſich zu retten, dergleichen doch ſonſt die Pacta und Friedens-Schlüſſe ſeyn, übrig laſſen.

## §. 226.

Widerlegung des 2. Numeri, daß ein Printz eine abgezwungene Renunciation zu halten nicht ſchuldig ſey.

2.) Der andere Numerus giebt zum medio Termino die Noth und den Zwang an, welcher eine ſolche Renunciation ſoll ungültig machen können. Ob nun wohl der Zwang und die Furcht, wie oben bereits gelehret worden, von allen Geſetzen entbindet, mithin auch wider die Renunciationes zu ſtatten kommen muß; ſo iſt doch derſelbe nicht nur in die oben angeführte Gräntzen der juſti. & injuſti metus, in caſu zu weiſen, ſondern es hat auch damit bey einem Souverain noch dieſe beſondere Bewandnüß, daß er ſo gar einen von einem unrechtmäßigen Feind abgedrungenen Frieden halten muß, wovon wir die Urſachen oben bereits angezeigt haben, und unten mit mehrern ausführen wollen.

Ob eine Printzeßin eine durch Bedrohung ihr abgenöthigte Renunciation zu halten verbunden.

Gleichwie aber dieſes letztere nur alleine von würcklichen mit dem Jure belli & pacis verſehenen Regenten zu verſtehen, ſo nomine gentis ſuæ aut populi victi etwas zuſagen, und ſchlieſſen; Alſo bleibt hingegen ohne dieſe Reſtriction unbeweglich wahr und richtig, daß eine Printzeßin, wenn ſie bey ihrer vorhabenden Vermählung durch Bedrohung, Gewiſſens-Zwang, Verſagung der Ehe, und andere dergleichen zur Uberwältigung des zärtlichen weiblichen Geſchlechts gar leicht hinlängliche Mittel zu einer Renunciation auf die ihr ſonſt zukommende Erb-Folge genöthiget, oder auch ihr dasjenige, worauf ſie renunciren ſoll, vorenthalten, oder nicht deutlich genug erkläret, ja wohl gar etwas anders untergeſchoben, und der Ordo ſuccedendi anders, als er nach denen Pactis domus an ſich beſchaffen vorgebildet, anbey dieſelbe ohne allen Rath und Beyſtand gelaſſen, mithin zu etwas verleitet wird, ſo ſie, wenn ſie auſſer obigen Umſtänden

den

den ſich befunden, nimmermehr eingegangen haben würde, an eine ſolche Vitiöſe Renunciation nicht gebunden ſey.

Was neuerer Zeit über dieſen Punct zwiſchen Ihro Königlichen Majeſtät in Pohlen und der Königin in Ungarn Majeſtät, controvertirt worden, davon will ich den hieher gehörenden Paſſum aus dem Königlich Pohlniſchen Manifeſt de Ao. 1741. ohne mich in die Sache zu miſchen, und derſelben mich theilhafftig zu machen, hieher ſetzen:

Controvers hierüber zwiſchen Ihro Königl. Königl. Maj. Maj. in Pohlen und Ungarn.

Die Joſephiniſchen Ertz-Hertzoginnen nahmen an Jahren zu. Man reſolvirte alſo, woferne um dieſe Prinzeſſinen einige Anwerbung geſchehen ſolte, darein nicht eher zu willigen, als bis Sie Ihren Gerechtſamen renunciret, und der Declaration, welche der Kaiſer Ihr Herr Oncle, zum Vortheil Seiner Töchter publiciret, Sich würden unterworffen haben; Inmaſſen man denn auch, als Anno. 1719. um die damahlige Frau Ertz-Hertzogin, Maria Joſepha, von Ihro jetzt regierenden Königlichen Majeſtät in Pohlen, als damahligen Königlichen Prinzen von Pohlen, angeſuchet wurde, höchſtgedachter Durchlauchtigſten Ertz-Hertzogin deutlich zu erkennen gab, daß woferne Sie Sich nicht zu einer Renunciation entſchlieſſen würde, keine Vermählung vor Sie zu hoffen ſey.

Solchergeſtalt muſte freylich Verzicht geleiſtet werden. Aber die Durchlauchtigſte Ertz-Hertzogin, jetziger Königin in Pohlen Majeſtät that es, ohne eigentlich zu wiſſen, worauf Sie renuncirte, ohne darzu legaliter autoriſirt zu ſeyn, (welches doch ſchlechterdings nöthig war) und über dieſes noch ohne, daß man Ihr jemand conſtituiret, der Ihr mit gutem Rath und behöriger Direction wäre an Hand gegangen.

An ein legales Verfahren, wie doch in dergleichen Fällen erfordert wird, wurde dazumahl gar nicht gedacht. Ihr Gemahl, des jetzo regierenden Königs in Pohlen Majeſtät, ſahe Sich nicht minder genöthiget, ein gleiches zu thun. Man verfertigte eine Acte, die um ihre weſentlichen Mängel zu verbergen, mit Clauſuln häuffig angefüllet war;

Und wiewohl man ſich nicht getrauete, ſie in gehörige Forme zubringen, ſo muſte Ihr dennoch, wenigſtens äuſſerlich, das Anſehen einer Legalität ertheilet werden, deren die Sache ſelbſt im Grunde nicht fähig war.

Die Unbilligkeit und Nichtigkeit dieſer Renunciation, ſo wohl als derſelben nach vollzogener Vermählung erfolgter Confirmationen, ſind mit leichter Mühe zu erweiſen. Was hiervon bereits angeführet worden, kan dem verſtändigen Leſer zum hinlänglichen Unterricht dienen, woferne ihm die Materie von Renunciationen nur einiger maſſen bekannt iſt, die in abgewichenen Seculo weitläufftig deduciret worden.

## §. 227.

Widerlegung deſſen, daß ein Printz wider die Reichs-Geſetze nicht handeln / mithin nicht renunciren könne.

3.) Die dritte Ration, daß ein wider die Grund-Geſetze des Reichs gethanes Verſprechen nicht gelte, hat einem groſſen Schein, iſt aber in Applicatione mit mancherley Diſtinction anzunehmen. Denn erſtlich haben die Grund-Geſetze eines Reichs allemahl die Conſervation eines Volcks zum Zweck.

Gleichwie es aber mit denen Menſchen dergeſtalt beſchaffen iſt, daß ſie nicht alle Fälle zum voraus ſehen können; alſo kan es gar leichte geſchehen, daß ein Reichs-Grund-Geſetze der Erhaltung des Staats ſchnurſtracks zuwider wird, und der Republique, im Fall man darauf beſtehen wollte, entweder den gäntzlichen Untergang bringen, oder ſie doch in unſäglichen Schanden und Zerrüttung ſetzen würde. In dieſem Fall hört ein ſolches Geſetze auf, verbindlich zu ſeyn, weiln es als ein natürliches Pactum auf Rationibus beruhet, und ſalutem publicam zum Endzweck hat. Cauſa vero cadente, & fine reipublicæ aliud requirente, cadit etiam legis diſpoſitio, wie oben in doctrina de officiorum colliſione gründlich erwieſen worden iſt.

## §. 228.

Stryks Teſtimonium hievon.

Ich kan nicht umhin den ſchönen Locum des berühmten Stryks, aus ſeiner Diſſ. de via facti, Principibus Imperii permiſſa p. 51. §. 10. hieher zu ſetzen, welcher zwar von einem andern

dern Caſu redet, aber doch mit mir aus einerley Principiis ſchlieſſet. Sed quid dicendum ſagt er, de illis territoriis, ubi Principes per Receſſus Provinciales tributa exigere pro lubitu nequeunt, niſi convocatis ſtatibus provincialibus, ab iisque impetrata certa ſumma, an ibi quoque Acciſam invitis & reluctantibus imponere poſſunt? Sunt quidem hæc pacta Leges fundamentales provinciæ, ad quas in ſuſceptione regiminis ſeſe Princeps quoque obligavit, ut hinc ſine neceſſitate ab iis diſcedere non poſſit. Quod ſi tamen videat, uſitato contribuendi more ſalvam conſervari non poſſe Provinciam, & ſtatus provinciales magis privata quam publica utilitate abreptos, ſuffragiis ſuis eam comprobare nolle, via facti neglecto horum conſenſu acciſam introduci poſſe à Principe nullus dubito. Salus enim populi Principibus ſuprema lex eſt, & quæ huic fini inſerviunt, per translationem Imperii ſubditi quoque in eos contulerunt. Nec reſiſtent illa ratione Jura ſtatuum Provincialium & cum his inita pacta: Nam hæc ex neceſſitate promovendi ſalutem publicam perpetuam recipiunt limitationem. Die Principia, die er hier führt, ſind denen Meinigen ziemlicher maſſen conform, wie ich denn auch die auf die Acciſe daraus gezogenen Concluſiones an ſeinen Ort geſtellt ſeyn laſſe: es müſſen aber ſelbige in anderweiter Application gar behutſam angewendet, und nicht alſofort aus einer jeden Sache, welche bloß einträglich und ergiebig iſt, eine unumgängliche Nothwendigkeit gemacht, viel weniger daher zu einem unumſchränckten Dominat und eigenwilligen Durchlöcherung der Verfaſſungen eines Landes, Anlaß genommen, und die Einwohner damit um ihre Rechte und Freyheiten gebracht werden.

§. 229.

Aus eben dieſem Fundament nun folgt ohne einigen Zwang, daß ein Souverain, wenn auch gleich in einem Reiche die Succeſſio ein Fundamental-Geſetze ſeyn ſolte, dennoch demſelbigen zuwider auf die Cron renunciren, und die Succeſſion abſagen könne, im Fall ein Staat vor der auswärtigen Gewalt vom Untergange nicht anders befreyet werden kan. Darwider thut nichts, daß man einer auswärtigen Gewalt, wenn ſelbige nicht

Dem Staat zum beſten kan ein Printz allerdings renunciren.

gerecht iſt, nicht eben nachzugeben ſchuldig ſey, in mehrern Betracht, daß alſodann ex duobus malis minimum zu erwählen iſt, und entweder ein in Wege ſtehendes Reichs-Grund-Geſetze hintangeſetzt, oder der gantze Staat der Gefahr eines ſichtbahren Unterganges oder groſſen Schadens exponiret werden muß, in welchem Caſu die geſunde Vernunfft allemahl das erſtere anräth und vorgezogen wiſſen will. Auſſer dieſem Fall der Colliſion, und wenn ſonſt ein Printz ohne Noth wider die Reichs-Grund-Geſetze ſich gegen jemand, wer der auch ſey, obligiret, mag ſolche Verbindlichkeit freylich nicht gelten, weilen ſolches zu thun nicht in der Gewalt eines Regenten geſtanden, und ſeine Macht ſich in ſo weit nicht erſtrecket hat, wovon Herr Ludwig in Diſſ. de obligatione ſucceſſoris gar wohl gehandelt, und von uns an einem andern Orth mit mehrern geredet werden ſoll.

## §. 230.

Applicatio ad caſum von Duc d'Anjou.

Doch dem ſey allem wie ihm wolle, ſo ſchickt ſich dieſes, was im Numero 3. angeführet wird, gar nicht auf den von dem Autore ſupponirten Caſum, da der ehemalige Duc d'Anjou auf die Cron Franckreich renunciret hat. Denn vor eins iſt die Gewalt, wodurch er von denen Alliirten zu ſolcher Renunciation genöthiget worden, anderer gerechten Urſachen zu geſchweigen, deßwegen gantz Geſetz-mäßig und gerecht geweſen, weiln ſie die Bilançe von Europa zum Zweck hat, und das groſſe Ubel, daß beyde Cronen, Spanien und Franckreich zum unvermeidlichen Nachtheil der Ruhe von Europa nicht zugleich auf ein Haupt gerathen ſollen, zu verhindern getrachtet. Vid. Lehmann de Bilance Europæ und infra. Vors andere findet ſich in Franckreich gar kein Grund-Geſetze, welches der vormalige Duc d'Anjou vor ſich anführen könte, ſondern es ſtreiten ſelbige vielmehr wider ihn. Denn obwohln die Succeſſion des Geblüths durch die Reichs-Grund-Geſetze in Franckreich feſt geſtellet iſt: So iſt doch im Gegentheil wiederum eine andere Gewohnheit und Geſetze in ſolchem Reiche vorhanden, daß kein Fremder zur Crone gelangen, und daß ein Printz von Geblüth ſein Recht zur Crone ſoll verziehen können, geſtalten wir denn in denen Frantzöſiſchen Geſchichten antreffen, daß Hugo Capetus von denen Ständen bloß deswegen auf den Frantzöſiſchen Thron geſetzt, und Hertzog

Carl von Lothringen davon ausgeſchloſſen worden, weiln, wie Mezerai ausdrücklich berichtet, dieſer Printz ſich zu lange in einem fremden Lande, ohne wieder nach Franckreich zu kommen, aufgehalten gehabt. Es iſt dieſe Gewohnheit um ſo viel deſto eher vor ein gültiges Reichs-Fundamental-Geſetze zu halten, als die geſammten Frantzöſiſchen Stände, ohne Widerſpruch des Hertzogs von Orleans, wie Mezerai abermal meldet, alſo decretiret, welches Schluſſes Gültigkeit König Ludwig der XIV. ſelbſt gar wohl erkandt zu haben ſcheinet, als er An. 1713. durch ein Königliches Patent den Duc d'Anjou zu ſich nach Franckreich entboth, und von demſelbigen, daß er ſich daſelbſt eine Zeitlang aufhalten, und die Jura ſuccedendi nicht verziehen möchte, begehrte. Endlich iſt auch hierbey noch dieſes zu erwegen, daß die Reichs-Grund-Geſetze, ſo die Succeſſion reguliren, keinen wider ſeinen Willen nothwendig und unvermeidlich zur Regierung zwingen, ſondern nur beruffen, welches von Nöthigen und Zwingen gantz offenbahr unterſchieden iſt. Siehe Herr Schmauſſens Anmerckungen über Filtz Moritzens Briefe, pag. 63.

## §. 231.

4.) Daß eines Printzens Renunciation nicht allemahl dem Wohl des Staats zuwider ſey.

4.) Die vierdte Ratio gründet ſich auf die Wohlfahrt des Volckes, welcher zuwider ein Fürſt nichts verheiſſen möge. Ob nun wohl dieſe Ration in Theſi gantz vernünfftig iſt: ſo leidet ſie doch nicht nur gewiſſe Limitationes, welche wir aber, weil ſie zu unſern Zweck nicht dienen, allhier fahren laſſen, ſondern es iſt auch unter denen Gradibus ſalutis publicæ genau zu diſtinguiren. Denn wenn durch ein Pactum eines Fürſten ein Stück des Wohls von einem Staat zwar verlohren gehet, ein gröſſerer Grad deſſelben aber eben dadurch und ſolchergeſtalt durch Ubernehmung eines kleinen Ubels ein weit gröſſeres verhütet und abgewendet wird, ſo kan ich nicht ſagen, daß ein ſolch Verſprechen eines Principis dem Saluti publicæ zuwider ſey, ſondern es iſt eher dem Wohl der Republique zuträglich, weiln in Colliſione aus zweyen Ubeln das geringſte eher ein bonum als ein malum iſt.

## §. 232.

Daß die Renunciation des Hertzogs von Anjou der Cron Franckreich ſehr heilſam geweſen.

Geſetzt nun, es wäre ein Stück des Wohls von Franckreich, daß die Succeſſion in ihrer Ordnung bleibe, und der Duc d' Anjou zur Crone gelange; ſo iſt doch durch deſſen Abſagung und Renuncirung auf dieſes Recht der Frantzöſiſche Staat eines weit gröſſeren Unglücks enthoben worden, welches demſelben von daher bevorſtund, daß die Aliirten, ſo damahls die ſiegenden Waffen in denen Händen und dem Frantzöſiſchen Reiche gleichſam das Meſſer an die Kehle geſetzt hatten, mit Ernſt und durch die That ſelbſten declarirten, wie ſie ohne eine ſolche Renunciation die Waffen nicht niederlegen würden, welches dem ohne dies damals entkräfftteten Franckreich, wo nicht zum gäntzlichen Untergang, dennoch zu groſſen und unvermeidlichen Nachtheil hätte gereichen können. Zu geſchweigen daß man eigentlich nicht einmahl ſagen kan, daß ohne Betrachtung der übrigen Umſtände die Succeſſion eines ſolchen Printzens, in deſſen Ermanglung man ſchon einen andern weiß, einem Staat unumgänglich nöthig ſey, und deſſen Glück und Unglück darauf beſtehe.

## §. 233.

Der Eyd der Printzen iſt der Renunciation nicht zuwider.

5.) Was Num. 5. von denen Eyden angeführt wird, welche die Potentaten mehrentheils bey Antrettung ihrer Regierung, die Rechte des Reichs und der Crone zu behaupten, ſchwören müſſen, ſolches iſt auſſer dem Fall der Colliſion und der Noth auſſer Streit. Dafern aber ein Reich nicht anders erhalten werden kan, als daß man eine Provintz zu Behauptung der übrigen weggiebet, oder zu ſolchem Ende ein Printz oder Printzeßin der Succeſſion renunciret, ſo wird dieſe Beſchwehrlichkeit zu etwas Gutem, und mag eher vor ein Mittel, die Gerechtſamen der Crone zu erhalten, als ſelbige zu mindern, angeſehen werden. Wo hinzu noch kommt, daß dadurch die Rechte der Crone nicht geſchwächet werden, wenn eine Linie von einem Stamm vor ſich und ihre Deſcendenten auf die Erb-Folge Verzicht thut, ſintemahln das Jus ſucceſſionis im übrigen bey der Familie in richtiger Ordnung bleibt, und nur eine eintzige Perſohn mit ihrer Nachkommenſchafft, aus der Zahl derer Cron-

Folger ausgethan wird, wodurch der Lex & ordo ſuccedendi ſo wenig mutiret wird, als wenig ich ſagen kan, daß eine Diſpenſation, welche nur einer oder etlichen Perſohnen wider das Geſetze zu handeln erlaubet, und im übrigen daſſelbige bey ſeinen Kräfften läſſet, ſolches aufhebe.

§. 234.

Auf dieſe Weiſe, und wenn durch die Renunciationes die Rechte der Crone verändert würden, hätten weder des Kayſers Joſephi Majeſtät ihr Erb-Recht auf Spanien dero Herrn Bruder, noch auch der Dauphin das Seinige an ſeinen Sohn den damaligen Duc d' Anjou abtretten können. Inſtanz vom Kayſer Joſeph und dem von Anjou ſelbſt.

Will man objiciren, daß zwiſchen einer freywilligen und ungezwungenen Renunciation ein groſſer Unterſcheid ſey: So gerathen wir wieder in einen Circulum, und ich muß antworten, was ich ad Num. 2. bereits geſaget habe.

§. 235.

6.) Was Num. 6. aus der Gloſſa von Eyden, wodurch einer ſeine Würde und Anſehen ſchwächet, angeführet wird, daſſelbige iſt gar ſehr mit Unterſchied anzunehmen. In dubio, und wenn der Verſtand eines Pacti zweydeutig iſt, hat es ſeine Richtigkeit, daß man die mildeſte Erklärung, welche eines Würde und Anſehen am wenigſten præjudiciret, zu nehmen habe, in mehrern Betracht, daß niemand ſeiner Würde zum Nachtheil etwas eingegangen zu haben, geglaubet wird. Ja, wenn es die Dignitatem Imperii betrifft, iſt ein Staat die Pacta eines Fürſten nicht anders zu halten ſchuldig, als ſo ferne er damit in denen Schrancken, der ihm nach denen Reichs-Geſetzen zuſtehenden Gewalt, geblieben, oder, wo er dieſelbe überſchreiten wollen, zuförderſt die Einwilligung des Staats darzu erfordert hat. Gleichwie aber allhier eigentlich nicht von der Würde und Dignität eines Reichs, ſondern von Niederlegung einer Crone, oder von der Renunciation der Dignität eines Regentens die Rede iſt, durch welche letztere der Würde einer Republique nichts abgehet, angeſehen Franckreich Franckreich bleibet, obgleich der Duc d' Anjou darauf renunciret hat; Alſo mag auch die angeführte 6.) Daß ein Eyd ſo wider die Ehre ſey, nicht gehalten werden dürffte, wird widerlegt.

führte Gloſſa auf unſern Caſum gantz und gar nicht gezogen werden.

§. 236.

Widerlegung der Beſchreibung der Renunciation, ſo Num. 7. gegeben wird.

7.) Die Beſchreibung oder Auslegung, ſo man Num. 7. von der Renunciation macht, iſt gar ſchlecht gerathen, angeſehen es zu einer ſolchen Abſicht deswegen gar keiner Renunciation bedarf, weiln ein jeder Printz ohnedem zu warten ſchuldig iſt, biß die Erb-Folge an ihn kommt. Zu geſchweigen, daß die Expreſſionen in der Renunciation des Hertzogs von Anjou dergeſtalt nachdrücklich und deutlich geſetzt ſind, daß es ohnmöglich iſt, den angeführten Senſum mit ſelbigen zu vereinigen.

§. 237.

8.) Einem Printzen hilfft es nichts, wenn er in Pactis anders denckt, als er redet.

8.) In dem 8. Numero kömmt man vollends auf das rechte Principium, welches allein vermögend iſt, alle officia ſermonis zuſammt Treue und Glauben aus der Welt zu bringen. Denn wer wolte mit einem andern paciſciren, wenn dieſer dadurch, daß er anders gedacht als geredet, von der Zuſage hinwiederum entbunden würde? Was machten denn die Geſetze der Rede im Jure Naturæ, welche ausdrücklich befehlen, daß man in Pactis mit dunckeln und auf Schrauben geſtellten Worten niemand betrügen, vielweniger einen mit zuruck behaltenen Gedancken hintergehen ſoll? Es würde auf ſolche Weiſe, und wenn die dem äuſſerlichen Laut der Worte zuwider lauffenden Reſervationes mentales was helffen ſolten, alle Sicherheit bey denen Pactis aufhören, und die Verträge würden zu nichts anders, als zum Mittel, ehrliche Leuthe zu betrügen, werden, welches doch der menſchlichen Geſelligkeit ſchnur ſtracks zuwider laufft.

§. 238.

Widerlegung der 9ten Objection.

9.) Der Num. 9. angegebene Canon ſoll entweder ſo viel heiſſen, daß man wider ſein Intereſſe nichts zu ſagen könne, oder er ſoll den Verſtand haben, daß ein Verſprechen, welches auf einer Seite einen groſſen Nachtheil nach ſich ziehet, von dem zu kurtz kommenden Theile nicht zu halten ſey. Im erſten Verſtan-

de iſt es ſchon ad Num. 1. widerleget worden: die andere Interpretation aber findet, wie ich ſchon öffters erwehnet, in Colliſione um des willen nicht ſtatt, weiln ein kleineres Ubel, wodurch ich ein gröſſeres vermeide, ein würckliches Bonum iſt, und vor ſchädlich und nachtheilig nicht ausgegeben werden kan.

§. 239.

Die 10te Objection wird widerleget.

10.) Das in Num. 10. angeführte Argument fället alſofort über den Hauffen, wenn man erwegt, daß von Natur die Menſchen einander alle gleich, und keiner ein König gebohren werde, ſondern durch die mit ſeinen Vor-Eltern errichteten Pacta ſolches Recht in und mit der Geburth erlange. So iſt auch dieſes nicht richtig, daß ein König darzu gebohren ſey, ſein Reich ſo weit zu extendiren, als er immer könne. Denn wenn ein König ſolches Recht hätte, und auch in Ubung bringen, das iſt, durch Krieg und andere beliebige, oder wie es heiſt, mögliche Wege ausüben wolte, ſo würde des Hobbeſii bellum omnium in omnes in Effectu heraus kommen, und der Degen das gröſte Jus ſeyn.

§. 240.

Daß ein Regent wider ſeine natürliche Liebe gegen ſeine Kinder nicht renunciren könne/wird widerleget.

Dem 11ten Argument ſteht im Wege, daß die Eigen-Liebe, wie wir hinten zeigen wollen, ein ſolcher unordentlicher Affect iſt, welcher ohnmöglich ein Principium moralitatis abgeben, oder ſo ſchlechterdings vor gut oder böß geachtet, mithin zur Norm und ratione decidendi nicht gebraucht, vielweniger ſeinethalben eine Action ohne Zuthuung der Umſtände gebilliget, oder verworffen werden kan. Das andere Momentum nemlich die Liebe gegen die Kinder, welche einer bey einer Renunciation auſſer Augen geſetzt, anbetreffend: ſo hebt die Hintanſetzung derſelben eigentlich keinen Handel unter Menſchen auf, ſondern giebt nur denen Kindern wider den Vater zur Beſchwehrde Anlaß. Geſetzt aber auch, daß ſolches wäre, ſo möchte doch dieſes in præſenti quæſtione nichts helffen, weiln die Liebe gegen die Kinder und Anverwandten dem Wohl des Staats, im Fall beyde collidiren, hinten nachzuſetzen iſt, in mehrern Betracht, daß einem Regenten ſo gar Leib und Leben, welches doch allen Pflich-

Pflichten gegen die Kinder vorgehet, bedürffenden Falls vor den Staat zu wagen oblieget, ſeine Kinder auch ein gleiches zu thun allemal ſchuldig verbleiben, mithin die, aus einem ſolchen Fundamento hergefloſſenen facta Parentis allerdings præſtiren, und ſich gefallen laſſen müſſen.

§. 241.

Fernerer Beweiß.

Man könte zwar auch ſagen, daß die Kinder in Erb-Reichen das Recht zur Cron-Folge nicht von ihren Eltern, ſondern nur durch dieſelben, als durch eine Cauſam ſine qua non erlangen, im übrigen aber daſſelbe vom Volcke und deſſen erſter Auftragung haben, mithin ein Vater ihnen durch ſeine Renunciation das Reich nicht ſo wohl nehme oder vergebe, als daß er nur nach Maßgebung der Regel: Quod nihil tam naturale ſit, quam ut res eodem modo diſſolvetur, quo conſtituitur, die cauſa ſine qua non, oder occaſionalis ſey, warum ſie nicht ſuccediren können: Allein es würde daraus noch nicht folgen, daß deswegen ein Vater freye Macht und Gewalt habe, über ein, von ſeinen Vor-Eltern auf ihn verſtammtes Reich, eigenes Gefallens zu diſponiren, und ſolches ſeinen Kindern durch Renunciationes zu entziehen, wenn ihm durch die ſtabilirte Succeſſions-Ordnung, oder die Diſpoſitiones ſeiner Vorfahren die Hände gebunden ſind, und er durch Krieges-Gewalt zu Abwendung eines gröſſern Unglücks, von ſeinem Reiche darzu nicht genöthiget wird. Ein anders iſt es mit neu-acquirirten Reichen, mit welchen freylich ein Vater eine freyere Macht zu diſponiren hat, weil er nicht eben ſchuldig iſt, ſeinen Kindern Cronen zu laſſen, ſondern dieſe mit der ſtandesmäßigen Alimentation und Education zufrieden ſeyn müſſen, und ſich nicht beſchwehren mögen, wenn ein Vater eine Crone, die er als neu-erworben ihnen zu laſſen eben nicht verbunden geweſen, hinwiederum veräuſſert, und derſelben renunciret.

§. 242.

Daß das Recht zu ſuccediren nicht mit

12.) Daß das Recht zu ſuccediren mit dem Geblüthe verknüpfft ſey, und von ſelbigem nicht getrennet werden möge, iſt wohl ſchwerlich phyſice, ſondern moraliter zu verſtehen, und ſoll

ſoll ſo viel heiſſen, daß die Reichs-Grund-Geſetze eines Landes das Recht zu ſuccediren in einer Familie befeſtiget, und nach Ordnung der Geburth eingerichtet haben. Gleichwie aber die erſte, wahre, und endliche Intention und Abſicht hiermit auf das gemeine Wohl eines Staats abgeziehlt geweſen, ſintemahln dieſes der Finis aller Republiquen ſeyn muß, mithin bey Anrichtung derſelben primus in Intentione ſeyn ſollen, oder doch zum wenigſten geweſen zu ſeyn der Vernunfft gemäß præſumiret wird: Alſo hört auch nothwendig ſolches Recht zu ſuccediren auf, ſo balde es dem Staat und deſſen Conſervation ſchnurſtracks zuwider wird, welches geſchehen kan, wenn benachtbarte Potenzien mit Waffen gegen einen Staat zu agiren nicht eher aufhören wollen, als biß ſie, es ſey nun zu Befeſtigung ihrer eigenen Sicherheit, oder aus verwerfflichen Abſichten, eine Branche vom Thron gebracht haben; in welchem Fall zwar der Staat ein Recht bekommt, daß die Branche, ſo andern Falls ein beſtändiges Recht gehabt hätte, nachgeben muß, die Aggreſſores aber dadurch keine beſſere Sache, als ſie ſonſten auſſer dem haben, erhalten. Dem Geblüth verknüpffet ſey.

## §. 243.

Wiewohl auch dieſes allhier noch zu erinnern, daß ein noch ungebohrner Erbe ſo ſchlechterdings kein unumſchräncktes Jus quæſitum auf eine Crone habe, eines theils, weiln es heiſt: Quod non entis nulla ſint prædicata; andern theils, weil es bey einem Regenten ſteht, ob er heurathen, und Kinder zeugen will oder nicht, maſſen der Eheſtand nicht individualiter obligiret, es ſey denn, daß etwan ein Succeſſions-Streit, oder ſonſt ein groſſes Unheil durch die Verheyrathung einer gewiſſen Perſohn verhindert werden könte. Falls auch jemand auſſer dieſem noch andere Bewegungs-Gründe zum Heyrathen bey ſich befindet; ſo ſteht ihm ja wiederum frey, ob er eine ordentliche Ehe machen, oder nur ein Matrimonium inæquale, in welchem die Kinder des Vaters Stand und Nahmen nicht führen, ihme auch in ſeinen Reichen nicht ſuccediren, auf Maß und Weiſe, wie ſolches in denen mehreſten Reichen die Fundamental-Geſetze zulaſſen, errichten und eingehen will. Gleichwie ihm nun in ſolchen Fällen Ein ungebohrner Printz hat proprie loquendo noch kein Jus Quæſitum auf eine Crone.

frey ſtehet, ob er ſeinen Kindern die Qualität zu erben geben will; ſo folgt unſtreitig, daß das Erb-Recht nicht ſo ſchlechthin im Geblüthe ſtecke, ſondern zum Theil von eines Regenten Willen dependire, mithin in ſeinem Belieben ruhe, ob er ſeinen Kindern, zumal wenn ſelbige noch nicht gebohren ſind, und die Leges Fundamentales ſeines Reichs, oder die Diſpoſitiones der Vorfahren ihnen nicht ausdrücklich im Wege ſtehen, durch Renunciationes eines ſolchen Rechts unfähig machen will. Und ob man wohl einen Sohn, durch Enterbung, eines ſolchen Rechts nicht berauben kan; ſo iſt doch davon kein Schluß auf die Renunciation zu machen, ſintemahlen jene von Kindern redet, die ſchon in rerum natura ſind, und ein Jus quæſitum haben, dieſe aber nur auf Poſteros, ſo noch kommen ſollen, ſich beziehet. Denn im Fall die Kinder ſchon gebohren, und diejenigen Jahre erlanget haben, daß ſie conſentiren oder diſſentiren können; iſt deſto unſtreitiger, daß ein Vater ohne ihre Bewilligung und Befragung, zugleich in ihren Nahmen und von ihrentwegen, auf ein Reich nicht renunciren könne, es ſey denn, daß Salus publica zu Abwendung eines gröſſern Ubels ſolches erheiſche, in welchem Fall der lex naturæ den Conſenſum der Kinder immediate ſuppliret. Im Fall aber keine ſolche Noth vorhanden, iſt der andere Theil mit denen Kindern beſonders zu handeln, und von ſelbigen eine propriam Renunciationem zu nehmen, allerdings ſchuldig, es ſey dann daß ſie noch klein ſeyn, da man jedennoch nach ihren erlangten Jahren mit ihnen dieſerhalb ſich zu vergleichen hat.

## §. 244.

*Daß die Lehre von der Subſtitution hieher nicht quadrire.*

14.) Der Numerus 14. ſetzt eine von Anbegin der Erb-Folge etablirte Subſtitutionem perpetuam zum Fundamento, und will daraus erweiſen, daß ein Printz ſo wenig als ein Privatus, der ein Guth nur Jure Subſtitutionis hat, vor ſeine Succeſſores auf eine Crone renunciren könne. Gleichwie aber die aus dem Römiſchen Rechte ſich herſchreibenden Termini und Arten zu teſtiren auf die Reiche ſo ſchlechterdings nicht appliciret werden können: Alſo muß auch hier die Sache mehr vernünfftig als Römiſch angeſehen werden, da ſich denn die üble Conſequenz leicht

leicht finden wird. Bey der Römiſchen Subſtitution muß derjenige, ſo dieſelbige gemacht hat, geſtorben ſeyn, wenn der Subſtitutus aus dieſem Fundament die Succeſſion will prætendiren können: In Reichen aber lebet der Subſtituens, welches kein anderer als das geſammte Volck iſt, beſtändig, und würde daher, wenn man die Sache nach der Lehre de Subſtitutione Romana anſehen, und deren Eigenſchafft dabey gelten laſſen wolte, ſolche Succeſſions-Ordnung, ſo lange einer die Crone noch nicht in Händen hat, ſeines Gefallens ändern können. Denn da in einer Subſtitution derjenige, welchen ich ſubſtituire, nicht eher ein Recht erlangt, als biß ich aufhöre, meinen letzten Willen mutiren zu können, und ſterbe, biß dahin der menſchliche Wille bekannter maſſen ambulatoria billig genennet wird: So folgt unwiedertreiblich, daß ein Volck, welches gar nicht ausſtirbt, in perpetua facultate mutandi ſubſtitutionem bleibe, mithin eines Fürſten Nachkommen ein ſchwaches Recht haben würden, wenn wir es aus denen Subſtitutions-Regeln ermeſſen wolten. Zu geſchweigen, daß, wenn auch gleich die Subſtitution in dem Verſtand, wie die Adverſarii ſie angeben, hier applicable ſeyn ſolte, dennoch die gantze Force dieſer Succeſſionis per Subſtitutionem weichen müſte, wenn ſie, wie wir in caſu præſenti bey der Cron Franckreich finden, mit dem Wohl der Republique offenbahr collidirt. Gleiche Bewandniß hat es mit der Renunciation bey Reichen, wo die Succeſſions-Ordnung per Diſpoſitiones majorum mit einem Fideicommiſs belegt iſt, geſtalten ſolchen Falls zwar nicht in eines Regenten freyen Belieben ſteht, ſeine Deſcendenten des Rechts, ſo ihnen aus einer ſolchen Proviſione Majorum zukommt, durch eine Renunciation zu entſetzen, der Caſus neceſſitatis aber doch allemal ausgenommen bleibt.

§. 245.

*Die Læſio enormis geht allhier in dieſem Caſu auch nicht an.*

15.) Die enormis Læſio ſcheinet zwar, weiln ſie einen Dolum præſupponirt, bey dieſer Sache von einiger Würckung zu ſeyn; Alldieweiln aber die Determination derſelben von denen Civil-Rechten dependiret, indem die Jura naturalia den Gradum der Læſion nicht definiren: Hiernächſt auch dasjenige keine Læſio genennet werden kan, wenn ich zu Erhaltung meiner Republique, vor welche ich ſo gar Leib und Leben aufzuſetzen

gerecht iſt, nicht eben nachzugeben ſchuldig ſey, in mehrern Betracht, daß alſodann ex duobus malis minimum zu erwählen iſt, und entweder ein in Wege ſtehendes Reichs-Grund-Geſetze hintangeſetzt, oder der gantze Staat der Gefahr eines ſichtbahren Unterganges oder groſſen Schadens exponiret werden muß, in welchem Caſu die geſunde Vernunfft allemahl das erſtere anräth und vorgezogen wiſſen will. Auſſer dieſem Fall der Colliſion, und wenn ſonſt ein Printz ohne Noth wider die Reichs-Grund-Geſetze ſich gegen jemand, wer der auch ſey, obligiret, mag ſolche Verbindlichkeit freylich nicht gelten, weilen ſolches zu thun nicht in der Gewalt eines Regenten geſtanden, und ſeine Macht ſich in ſo weit nicht erſtrecket hat, wovon Herr Ludwig in Diſſ. de obligatione ſucceſſoris gar wohl gehandelt, und von uns an einem andern Orth mit mehrern geredet werden ſoll.

## §. 230.

Applicatio ad caſum von Duc d' Anjou.

Doch dem ſey allem wie ihm wolle, ſo ſchickt ſich dieſes, was im Numero 3. angeführet wird, gar nicht auf den von dem Autore ſupponirten Caſum, da der ehemalige Duc d' Anjou auf die Cron Franckreich renunciret hat. Denn vor eins iſt die Gewalt, wodurch er von denen Alliirten zu ſolcher Renunciation genöthiget worden, anderer gerechten Urſachen zu geſchweigen, deßwegen gantz Geſetz-mäßig und gerecht geweſen, weiln ſie die Bilançe von Europa zum Zweck hat, und das groſſe Ubel, daß beyde Cronen, Spanien und Franckreich zum unvermeidlichen Nachtheil der Ruhe von Europa nicht zugleich auf ein Haupt gerathen ſollen, zu verhindern getrachtet. Vid. Lehmann de Bilance Europæ und infra. Vors andere findet ſich in Franckreich gar kein Grund-Geſetze, welches der vormalige Duc d' Anjou vor ſich anführen könte, ſondern es ſtreiten ſelbige vielmehr wider ihn. Denn obwohln die Succeſſion des Geblüths durch die Reichs-Grund-Geſetze in Franckreich feſt geſtellet iſt: So iſt doch im Gegentheil wiederum eine andere Gewohnheit und Geſetze in ſolchem Reiche vorhanden, daß kein Fremder zur Crone gelangen, und daß ein Printz von Geblüth ſein Recht zur Crone ſoll verziehen können, geſtalten wir denn in denen Frantzöſiſchen Geſchichten antreffen, daß Hugo Capetus von denen Ständen bloß deswegen auf den Frantzöſiſchen Thron geſetzt, und Hertzog

Carl von Lothringen davon ausgeſchloſſen worden, weiln, wie Mezerai ausdrücklich berichtet, dieſer Printz ſich zu lange in einem fremden Lande, ohne wieder nach Franckreich zu kommen, aufgehalten gehabt. Es iſt dieſe Gewohnheit um ſo viel deſto eher vor ein gültiges Reichs-Fundamental-Geſetze zu halten, als die geſammten Frantzöſiſchen Stände, ohne Widerſpruch des Hertzogs von Orleans, wie Mezerai abermal meldet, alſo decretiret, welches Schluſſes Gültigkeit König Ludwig der XIV. ſelbſt gar wohl erkandt zu haben ſcheinet, als er An. 1713. durch ein Königliches Patent den Duc d' Anjou zu ſich nach Franckreich entboth, und von demſelbigen, daß er ſich daſelbſt eine Zeitlang aufhalten, und die Jura ſuccedendi nicht verziehen möchte, begehrte. Endlich iſt auch hierbey noch dieſes zu erwegen, daß die Reichs-Grund-Geſetze, ſo die Succeſſion reguliren, keinen wider ſeinen Willen nothwendig und unvermeidlich zur Regierung zwingen, ſondern nur beruffen, welches von Nöthigen und Zwingen gantz offenbahr unterſchieden iſt. Siehe Herr Schmauſſens Anmerckungen über Filtz Moritzens Briefe, pag. 63.

## §. 231.

4.) Daß eines Printzens Renunciation nicht allemahl dem Wohl des Staats zuwider ſey.

4.) Die vierdte Ratio gründet ſich auf die Wohlfahrt des Volckes, welcher zuwider ein Fürſt nichts verheiſſen möge. Ob nun wohl dieſe Ration in Theſi gantz vernünfftig iſt: ſo leidet ſie doch nicht nur gewiſſe Limitationes, welche wir aber, weil ſie zu unſern Zweck nicht dienen, allhier fahren laſſen, ſondern es iſt auch unter denen Gradibus ſalutis publicæ genau zu diſtinguiren. Denn wenn durch ein Pactum eines Fürſten ein Stück des Wohls von einem Staat zwar verlohren gehet, ein gröſſerer Grad deſſelben aber eben dadurch und ſolchergeſtalt durch Ubernehmung eines kleinen Ubels ein weit gröſſeres verhütet und abgewendet wird, ſo kan ich nicht ſagen, daß ein ſolch Verſprechen eines Principis dem Saluti publicæ zuwider ſey, ſondern es iſt eher dem Wohl der Republique zuträglich, weiln in Colliſione aus zweyen Ubeln das geringſte eher ein bonum als ein malum iſt.

## §. 232.

Daß die Renunciation des Hertzogs von Anjou der Cron Franckreich ſehr heilſam geweſen.

Geſetzt nun, es wäre ein Stück des Wohls von Franckreich, daß die Succeſſion in ihrer Ordnung bleibe, und der Duc d' Anjou zur Crone gelange; ſo iſt doch durch deſſen Abſagung und Renuncirung auf dieſes Recht der Frantzöſiſche Staat eines weit gröſſeren Unglücks enthoben worden, welches demſelben von daher bevorſtund, daß die Alürten, ſo damahls die ſiegenden Waffen in denen Händen und dem Frantzöſiſchen Reiche gleichſam das Meſſer an die Kehle geſetzt hatten, mit Ernſt und durch die That ſelbſten declarirten, wie ſie ohne eine ſolche Renunciation die Waffen nicht niederlegen würden, welches dem ohne dies damals entkräffteten Franckreich, wo nicht zum gäntzlichen Untergang, dennoch zu groſſen und unvermeidlichen Nachtheil hätte gereichen können. Zu geſchweigen daß man eigentlich nicht einmahl ſagen kan, daß ohne Betrachtung der übrigen Umſtände die Succeſſion eines ſolchen Printzens, in deſſen Ermanglung man ſchon einen andern weiß, einem Staat unumgänglich nöthig ſey, und deſſen Glück und Unglück darauf beſtehe.

## §. 233.

Der Eyd der Printzen iſt der Renunciation nicht zuwider.

5.) Was Num. 5. von denen Eyden angeführt wird, welche die Potentaten mehrentheils bey Antrettung ihrer Regierung, die Rechte des Reichs und der Crone zu behaupten, ſchwören müſſen, ſolches iſt auſſer dem Fall der Colliſion und der Noth auſſer Streit. Dafern aber ein Reich nicht anders erhalten werden kan, als daß man eine Provintz zu Behauptung der übrigen weggiebet, oder zu ſolchem Ende ein Printz oder Printzeßin der Succeſſion renunciret, ſo wird dieſe Beſchwehrlichkeit zu etwas Gutem, und mag eher vor ein Mittel, die Gerechtſamen der Crone zu erhalten, als ſelbige zu mindern, angeſehen werden. Wo hinzu noch kommt, daß dadurch die Rechte der Crone nicht geſchwächet werden, wenn eine Linie von einem Stamm vor ſich und ihre Deſcendenten auf die Erb-Folge Verzicht thut, ſintemahln das Jus ſucceſſionis im übrigen bey der Familie in richtiger Ordnung bleibt, und nur eine eintzige Perſohn mit ihrer Nachkommenſchafft, aus der Zahl derer Cron-

Folger ausgethan wird, wodurch der Lex & ordo ſuccedendi ſo wenig mutiret wird, als wenig ich ſagen kan, daß eine Diſpenſation, welche nur einer oder etlichen Perſohnen wider das Geſetze zu handeln erlaubet, und im übrigen daſſelbige bey ſeinen Kräfften läſſet, ſolches aufhebe.

§. 234.

Auf dieſe Weiſe, und wenn durch die Renunciationes die Rechte der Crone verändert würden, hätten weder des Kayſers Joſephi Majeſtät ihr Erb-Recht auf Spanien dero Herrn Bruder, noch auch der Dauphin das Seinige an ſeinen Sohn den damaligen Duc d' Anjou abtretten können.

Inſtanz vom Kayſer Joſeph und dem von Anjou ſelbſt.

Will man objiciren, daß zwiſchen einer freywilligen und ungezwungenen Renunciation ein groſſer Unterſcheid ſey: So gerathen wir wieder in einen Circulum, und ich muß antworten, was ich ad Num. 2. bereits geſaget habe.

§. 235.

6.) Was Num. 6. aus der Gloſſa von Eyden, wodurch einer ſeine Würde und Anſehen ſchwächet, angeführet wird, daſſelbige iſt gar ſehr mit Unterſchied anzunehmen. In dubio, und wenn der Verſtand eines Pacti zweydeutig iſt, hat es ſeine Richtigkeit, daß man die mildeſte Erklärung, welche eines Würde und Anſehen am wenigſten præjudiciret, zu nehmen habe, in mehrern Betracht, daß niemand ſeiner Würde zum Nachtheil etwas eingegangen zu haben, geglaubet wird. Ja, wenn es die Dignitatem Imperii betrifft, iſt ein Staat die Pacta eines Fürſten nicht anders zu halten ſchuldig, als ſo ferne er damit in denen Schrancken, der ihm nach denen Reichs-Geſetzen zuſtehenden Gewalt, geblieben, oder, wo er dieſelbe überſchreiten wollen, zuförderſt die Einwilligung des Staats darzu erfordert hat. Gleichwie aber allhier eigentlich nicht von der Würde und Dignität eines Reichs, ſondern von Niederlegung einer Crone, oder von der Renunciation der Dignität eines Regentens die Rede iſt, durch welche letztere der Würde einer Republique nichts abgehet, angeſehen Franckreich Franckreich bleibet, obgleich der Duc d' Anjou darauf renunciret hat; Alſo mag auch die angeführte

6.) Daß ein Eyd ſo wider die Ehre ſey, nicht gehalten werden dürffte, wird widerlegt.

führte Gloſſa auf unſern Caſum gantz und gar nicht gezogen werden.

§. 236.

Widerlegung der Beſchreibung der Renunciation, ſo Num. 7. gegeben wird.

7.) Die Beſchreibung oder Auslegung, ſo man Num. 7. von der Renunciation macht, iſt gar ſchlecht gerathen, angeſehen es zu einer ſolchen Abſicht deswegen gar keiner Renunciation bedarf, weiln ein jeder Printz ohnedem zu warten ſchuldig iſt, biß die Erb-Folge an ihn kommt. Zu geſchweigen, daß die Expreſſionen in der Renunciation des Hertzogs von Anjou dergeſtalt nachdrücklich und deutlich geſetzt ſind, daß es ohnmöglich iſt, den angeführten Senſum mit ſelbigen zu vereinigen.

§. 237.

8.) Einem Printzen hilfft es nichts, wenn er in Pactis anders denckt, als er redet.

8.) In dem 8. Numero kömmt man vollends auf das rechte Principium, welches allein vermögend iſt, alle officia ſermonis zuſammt Treue und Glauben aus der Welt zu bringen. Denn wer wolte mit einem andern paciſciren, wenn dieſer dadurch, daß er anders gedacht als geredet, von der Zuſage hinwiederum entbunden würde? Was machten denn die Geſetze der Rede im Jure Naturæ, welche ausdrücklich befehlen, daß man in Pactis mit dunckeln und auf Schrauben geſtellten Worten niemand betrügen, vielweniger einen mit zuruck behaltenen Gedancken hintergehen ſoll? Es würde auf ſolche Weiſe, und wenn die dem äuſſerlichen Laut der Worte zuwider lauffenden Reſervationes mentales was helffen ſolten, alle Sicherheit bey denen Pactis aufhören, und die Verträge würden zu nichts anders, als zum Mittel, ehrliche Leuthe zu betrügen, werden, welches doch der menſchlichen Geſelligkeit ſchnur ſtracks zuwider laufft.

§. 238.

Widerlegung der 9ten Objection.

9.) Der Num. 9. angegebene Canon ſoll entweder ſo viel heiſſen, daß man wider ſein Intereſſe nichts zu ſagen könne, oder er ſoll den Verſtand haben, daß ein Verſprechen, welches auf einer Seite einen groſſen Nachtheil nach ſich ziehet, von dem zu kurtz kommenden Theile nicht zu halten ſey. Im erſten Verſtan-

de

de iſt es ſchon ad Num. 1. widerleget worden: die andere Interpretation aber findet, wie ich ſchon öffters erwehnet, in Colliſione um des willen nicht ſtatt, weiln ein kleineres Ubel, wodurch ich ein gröſſeres vermeide, ein würckliches Bonum iſt, und vor ſchädlich und nachtheilig nicht ausgegeben werden kan.

## §. 239.

10.) Das in Num. 10. angeführte Argument fället alſo fort über den Hauffen, wenn man erwegt, daß von Natur die Menſchen einander alle gleich, und keiner ein König gebohren werde, ſondern durch die mit ſeinen Vor-Eltern errichteten Pacta ſolches Recht in und mit der Geburth erlange. So iſt auch dieſes nicht richtig, daß ein König darzu gebohren ſey, ſein Reich ſo weit zu extendiren, als er immer könne. Denn wenn ein König ſolches Recht hätte, und auch in Ubung bringen, das iſt, durch Krieg und andere beliebige, oder wie es heiſt, mögliche Wege ausüben wolte, ſo würde des Hobbeſii bellum omnium in omnes in Effectu heraus kommen, und der Degen das gröſte Jus ſeyn.

Die 10te Objection wird widerleget.

## §. 240.

Dem 11ten Argument ſteht im Wege, daß die Eigen-Liebe, wie wir hinten zeigen wollen, ein ſolcher unordentlicher Affect iſt, welcher ohnmöglich ein Principium moralitatis abgeben, oder ſo ſchlechterdings vor gut oder böß geachtet, mithin zur Norm und ratione decidendi nicht gebraucht, vielweniger ſeinethalben eine Action ohne Zuthuung der Umſtände gebilliget, oder verworffen werden kan. Das andere Momentum nemlich die Liebe gegen die Kinder, welche einer bey einer Renunciation auſſer Augen geſetzt, anbetreffend: ſo hebt die Hintanſetzung derſelben eigentlich keinen Handel unter Menſchen auf, ſondern giebt nur denen Kindern wider den Vater zur Beſchwehrde Anlaß. Geſetzt aber auch, daß ſolches wäre, ſo möchte doch dieſes in præſenti quæſtione nichts helffen, weiln die Liebe gegen die Kinder und Anverwandten dem Wohl des Staats, im Fall beyde collidiren, hinten nachzuſetzen iſt, in mehrern Betracht, daß einem Regenten ſo gar Leib und Leben, welches doch allen Pflich-

Daß ein Regent wider ſeine natürliche Liebe gegen ſeine Kinder nicht renunciren könne/ wird widerleget.

Pflichten gegen die Kinder vorgehet, bedürffenden Falls vor den Staat zu wagen oblieget, ſeine Kinder auch ein gleiches zu thun allemal ſchuldig verbleiben, mithin die, aus einem ſolchen Fundamento hergefloſſenen facta Parentis allerdings præſtiren, und ſich gefallen laſſen müſſen.

§. 241.

Fernerer Beweiß.

Man könte zwar auch ſagen, daß die Kinder in Erb-Reichen das Recht zur Cron-Folge nicht von ihren Eltern, ſondern nur durch dieſelben, als durch eine Cauſam ſine qua non erlangen, im übrigen aber daſſelbe vom Volcke und deſſen erſter Auftragung haben, mithin ein Vater ihnen durch ſeine Renunciation das Reich nicht ſo wohl nehme oder vergebe, als daß er nur nach Maßgebung der Regel: Quod nihil tam naturale ſit, quam ut res eodem modo diſſolvetur, quo conſtituitur, die cauſa ſine qua non, oder occaſionalis ſey, warum ſie nicht ſuccediren können: Allein es würde daraus noch nicht folgen, daß deswegen ein Vater freye Macht und Gewalt habe, über ein, von ſeinen Vor-Eltern auf ihn verſtammtes Reich, eigenes Gefallens zu diſponiren, und ſolches ſeinen Kindern durch Renunciationes zu entziehen, wenn ihm durch die ſtabilirte Succeſſions-Ordnung, oder die Diſpoſitiones ſeiner Vorfahren die Hände gebunden ſind, und er durch Krieges-Gewalt zu Abwendung eines gröſſern Unglücks, von ſeinem Reiche darzu nicht genöthiget wird. Ein anders iſt es mit neu-acquirirten Reichen, mit welchen freylich ein Vater eine freyere Macht zu diſponiren hat, weil er nicht eben ſchuldig iſt, ſeinen Kindern Cronen zu laſſen, ſondern dieſe mit der ſtandesmäßigen Alimentation und Education zufrieden ſeyn müſſen, und ſich nicht beſchwehren mögen, wenn ein Vater eine Crone, die er als neu-erworben ihnen zu laſſen eben nicht verbunden geweſen, hinwiederum veräuſſert, und derſelben renunciret.

§. 242.

Daß das Recht zu ſuccediren nicht mit

12.) Daß das Recht zu ſuccediren mit dem Geblüthe verknüpfft ſey, und von ſelbigem nicht getrennet werden möge, iſt wohl ſchwerlich phyſice, ſondern moraliter zu verſtehen, und

ſoll ſo viel heiſſen, daß die Reichs-Grund-Geſetze eines Landes das Recht zu ſuccediren in einer Familie befeſtiget, und nach Ordnung der Geburth eingerichtet haben. Gleichwie aber die erſte, wahre, und endliche Intention und Abſicht hiermit auf das gemeine Wohl eines Staats abgeziehlt geweſen, ſintemahln dieſes der Finis aller Republiquen ſeyn muß, mithin bey Anrichtung derſelben primus in Intentione ſeyn ſollen, oder doch zum wenigſten geweſen zu ſeyn der Vernunfft gemäß præſumiret wird: Alſo hört auch nothwendig ſolches Recht zu ſuccediren auf, ſo balde es dem Staat und deſſen Conſervation ſchnurſtracks zuwider wird, welches geſchehen kan, wenn benachtbarte Potenzien mit Waffen gegen einen Staat zu agiren nicht eher aufhören wollen, als biß ſie, es ſey nun zu Befeſtigung ihrer eigenen Sicherheit, oder aus verwerfflichen Abſichten, eine Branche vom Thron gebracht haben; in welchem Fall zwar der Staat ein Recht bekommt, daß die Branche, ſo andern Falls ein beſtändiges Recht gehabt hätte, nachgeben muß, die Aggreſſores aber dadurch keine beſſere Sache, als ſie ſonſten auſſer dem haben, erhalten. Dem Geblüth verknüpffet ſey.

## §. 243.

Wiewohl auch dieſes allhier noch zu erinnern, daß ein noch ungebohrner Erbe ſo ſchlechterdings kein unumſchräncktes Jus quæſitum auf eine Crone habe, eines theils, weiln es heiſt: Quod non entis nulla ſint prædicata; andern theils, weil es bey einem Regenten ſteht, ob er heurathen, und Kinder zeugen will oder nicht, maſſen der Eheſtand nicht individualiter obligiret, es ſey denn, daß etwan ein Succeſſions-Streit, oder ſonſt ein groſſes Unheil durch die Verheyrathung einer gewiſſen Perſohn verhindert werden könte. Falls auch jemand auſſer dieſem noch andere Bewegungs-Gründe zum Heyrathen bey ſich befindet; ſo ſteht ihm ja wiederum frey, ob er eine ordentliche Ehe machen, oder nur ein Matrimonium inæquale, in welchem die Kinder des Vaters Stand und Nahmen nicht führen, ihme auch in ſeinen Reichen nicht ſuccediren, auf Maß und Weiſe, wie ſolches in denen mehreſten Reichen die Fundamental-Geſetze zulaſſen, errichten und eingehen will. Gleichwie ihm nun in ſolchen Fällen

Ein ungebohrner Printz hat proprie loquendo noch kein Jus Quæſitum auf eine Crone.

frey ſtehet, ob er ſeinen Kindern die Qualität zu erben geben will; ſo folgt unſtreitig, daß das Erb-Recht nicht ſo ſchlechthin im Geblüthe ſtecke, ſondern zum Theil von eines Regenten Willen dependire, mithin in ſeinem Belieben ruhe, ob er ſeinen Kindern, zumal wenn ſelbige noch nicht gebohren ſind, und die Leges Fundamentales ſeines Reichs, oder die Diſpoſitiones der Vorfahren ihnen nicht ausdrücklich im Wege ſtehen, durch Renunciationes eines ſolchen Rechts unfähig machen will. Und ob man wohl einen Sohn, durch Enterbung, eines ſolchen Rechts nicht berauben kan; ſo iſt doch davon kein Schluß auf die Renunciation zu machen, ſintemahlen jene von Kindern redet, die ſchon in rerum natura ſind, und ein Jus quæſitum haben, dieſe aber nur auf Poſteros, ſo noch kommen ſollen, ſich beziehet. Denn im Fall die Kinder ſchon gebohren, und diejenigen Jahre erlanget haben, daß ſie conſentiren oder diſſentiren können; iſt deſto unſtreitiger, daß ein Vater ohne ihre Bewilligung und Befragung, zugleich in ihren Nahmen und von ihrentwegen, auf ein Reich nicht renunciren könne, es ſey denn, daß Salus publica zu Abwendung eines gröſſern Ubels ſolches erheiſche, in welchem Fall der lex naturæ den Conſenſum der Kinder immediate ſuppliret. Im Fall aber keine ſolche Noth vorhanden, iſt der andere Theil mit denen Kindern beſonders zu handeln, und von ſelbigen eine propriam Renunciationem zu nehmen, allerdings ſchuldig, es ſey dann daß ſie noch klein ſeyn, da man jedennoch nach ihren erlangten Jahren mit ihnen dieſerhalb ſich zu vergleichen hat.

## §. 244.

Daß die Lehre von der Subſtitution hieher nicht quadrire.

14.) Der Numerus 14. ſetzt eine von Anbegin der Erb-Folge etablirte Subſtitutionem perpetuam zum Fundamento, und will daraus erweiſen, daß ein Printz ſo wenig als ein Privatus, der ein Guth nur Jure Subſtitutionis hat, vor ſeine Succeſſores auf eine Crone renunciren könne. Gleichwie aber die aus dem Römiſchen Rechte ſich herſchreibenden Termini und Arten zu teſtiren auf die Reiche ſo ſchlechterdings nicht appliciret werden können: Alſo muß auch hier die Sache mehr vernünfftig als Römiſch angeſehen werden, da ſich denn die üble Conſequenz leicht

leicht finden wird. Bey der Römiſchen Subſtitution muß derjenige, ſo dieſelbige gemacht hat, geſtorben ſeyn, wenn der Subſtitutus aus dieſem Fundament die Succeſſion will prætendiren können: In Reichen aber lebet der Subſtituens, welches kein anderer als das geſammte Volck iſt, beſtändig, und würde daher, wenn man die Sache nach der Lehre de Subſtitutione Romana anſehen, und deren Eigenſchafft dabey gelten laſſen wolte, ſolche Succeſſions-Ordnung, ſo lange einer die Crone noch nicht in Händen hat, ſeines Gefallens ändern können. Denn da in einer Subſtitution derjenige, welchen ich ſubſtituire, nicht eher ein Recht erlangt, als biß ich aufhöre, meinen letzten Willen mutiren zu können, und ſterbe, biß dahin der menſchliche Wille bekannter maſſen ambulatoria billig genennet wird: So folgt unwiedertreiblich, daß ein Volck, welches gar nicht ausſtirbt, in perpetua facultate mutandi ſubſtitutionem bleibe, mithin eines Fürſten Nachkommen ein ſchwaches Recht haben würden, wenn wir es aus denen Subſtitutions-Regeln ermeſſen wolten. Zu geſchweigen, daß, wenn auch gleich die Subſtitution in dem Verſtand, wie die Adverſarii ſie angeben, hier applicable ſeyn ſolte, dennoch die gantze Force dieſer Succeſſionis per Subſtitutionem weichen müſte, wenn ſie, wie wir in caſu præſenti bey der Cron Franckreich finden, mit dem Wohl der Republique offenbahr collidirt. Gleiche Bewandniß hat es mit der Renunciation bey Reichen, wo die Succeſſions-Ordnung per Diſpoſitiones majorum mit einem Fideicommiſs belegt iſt, geſtalten ſolchen Falls zwar nicht in eines Regenten freyen Belieben ſteht, ſeine Deſcendenten des Rechts, ſo ihnen aus einer ſolchen Proviſione Majorum zukommt, durch eine Renunciation zu entſetzen, der Caſus neceſſitatis aber doch allemal ausgenommen bleibt.

## §. 245.

15.) Die enormis Læſio ſcheinet zwar, weiln ſie einen Dolum præſupponirt, bey dieſer Sache von einiger Würckung zu ſeyn; Alldieweiln aber die Determination derſelben von denen Civil-Rechten dependiret, indem die Jura naturalia den Gradum der Læſion nicht definiren: Hiernächſt auch dasjenige keine Læſio genennet werden kan, wenn ich zu Erhaltung meiner Republique, vor welche ich ſo gar Leib und Leben aufzuſetzen ſchul-

Die Læſio enormis geht allhier in dieſem Caſu auch nicht an.

ſchuldig bin, mein Erb-Recht und Cron-Folge dahin gebe, und zu Behauptung einer ſchon daſeyenden, auf eine jezuweiln noch ungewiſſe und weitausſehende Succeſſion renuncire, ſintemahln, wie öffters erwehnet, ein minus malum in colliſione ein bonum iſt: ſo folget, daß die Lehre de Læſione enormi hier gar nicht applicable ſey, gleichwie ſie auch da nicht ſtatt findet, wenn einer freywillig, ohne etwas anders davor zu bekommen, Cron und Scepter niederleget, ſintemahln alsdann ihme als einem ſcienti & valenti, keine Injuria & Læſio angethan wird.

## §. 246.

Widerlegung der erſten Raiſon des Biſchoffs von Ambrun.

16.) Was endlich der Biſchoff von Ambrun vor Motiven in Num. 16. & 17. anbringt, dieſelben ſind gar leicht zu widerlegen. Denn was er erſtlich de Pacto inter Principem & Rempublicam. krafft welches keiner von beyden ohne des andern Willen abgehen oder renunciren ſoll können, mit groſſem oratoriſchen Pomp herſagt, daſſelbige iſt extra colliſionem auſſer Zweiffel, ſoll auch in dem Jure publico univerſali occaſione des Exemples Caroli V. mit mehrern ausgeführet werden. Im Fall aber die Nothdurfft und Conſervation der Republique ein anders erfordert, und z. E. ein ſieghaffter Feind nicht eher ablaſſen will, als biß ich Cron und Scepter niederlege, bin ich mein Intereſſe dem Wohl der Republique nachzuſetzen ſchuldig, wenn auch ſchon die Reichs-Geſetze darwider wären, oder ſolches verbóthen; und die Republique hingegen iſt mich loß zugeben gehalten. Jenes: weiln das Intereſſe eines Souverainen der Republique ſubordiniret iſt, und in Colliſione cum ſalute publica alle Grund-Geſetze weichen müſſen, dieſes aber: weiln ein Staat ex duobus malis minimum zu erwählen verpflichtet iſt.

## §. 247.

Widerlegung der andern Raiſon.

Bey dem andern Fundamente, da er das Recht des Geblüths, oder das Jus ſuccedendi, ein unveränderliches Recht der Natur nennet, äuſert ſich alſofort, daß er das Jus Naturæ oder den Legem naturalem mit der Natura phyſica, welche denen

nen Menſchen das Geblüthe giebt, vermiſchet. Denn moraliter hat kein Menſch das Recht zu ſuccediren von Natur, ob er es gleich mit der Geburth überkommt, ſondern es rühret ex pacto originali her. So wenig ich ſagen kan, daß ein Edelmann von der Natur zum Edelmann gemacht ſey, in Erwegung, daß alle dieſe Dignitäten Impoſitiones humanæ ſeyn: So wenig kan ich auch ſagen, daß einer von Natur ein König, oder Succeſſor eines Landes ſey; ſondern es kommt damit auf das Pactum originarium und die Fundamental-Geſetze eines Reichs, durch welche ſolches Recht an eine Familie übertragen worden, lediglich an. Gleichwie auch alle Pacta conſenſu eorum, quorum intereſt, wie auch die Grund-Geſetze eines Reichs mit zuthun ſämtlicher Intereſſenten, ſo darein zu ſprechen haben, geändert und aufgehoben werden können: Alſo ſiehet man wohl, daß dieſes Biſchöffliche Ratiocinium ein Luſus in Terminis ſey. Zuletzt bringt der Ertz-Biſchoff noch einen geiſtlichen Floſculum an, und will die Königreiche nicht nur gar zu Ehen machen, ſondern auch, daß deren Band unzertrennlich und unauflößlich ſey, vorgeben: Es fällt aber der Ungrund einem jeden gleich dergeſtalt in die Augen, daß ich, mit der Widerlegung mich aufzuhalten, Bedencken trage.

## §. 248.

Der erſte Endzweck der Geſetze.

Nach langen Umſchweifen kommen wir wieder in den Weg, und zwar zu dem erſten Endzweck aller Geſetze, welcher iſt, daß die Unterthanen nach dem Willen des Geſetz-Gebers leben ſollen, als welches die erſte Abſicht eines Legiſlatoris zu ſeyn pfleget. Es muß zwar derſelbe auch wohl zu frieden ſeyn, wenn die Unterthanen, nach der ihnen beywohnenden Freyheit des Willens, wider ſein Geſetze handeln, und ſolchergeſtalt lieber in ſeine Straffe verfallen, als gehorſam ſeyn wollen. Dem ohnerachtet bleibet ſein Geſetze, ein Geſetze, und behält ſeine Verbindlichkeit; woraus alſofort erhellet, daß der Gehorſam oder die Befolgung nicht zum Weſen, ſondern nur zum Endzweck eines Geſetzes, welcher zwar primus in Intentione Legiſlatoris, ultimus aber in excutione der Unterthanen iſt, gehörig ſey. Neben dieſem Gehorſam kan zwar ein Legiſlator noch mehrere

Fines, ſo wohl proximiores als ulteriores haben, geſtalten denn durch die Civil-Geſetze bey denen Republiquen das gemeine Wohl, im Geſetze der Vernunfft die zeitliche Glückſeeligkeit, und in denen Præceptis Chriſtianiſmi die ewige Seeligkeit eines jedweden am Ende geſucht und intendiret wird: Alldieweiln wir aber allhier vom Geſetze überhaupt reden, ſo haben wir weder auf die particular Fines, noch auch auf die Fines ulteriores in der Definition ſehen können, ſondern einen ſolchen, welcher allen Geſetzen gemein iſt, nehmen und zum Grunde legen müſſen.

§. 249.

Beſchreibung der Gerechtigkeit.

Derſelbe iſt nun, daß die Unterthanen des Geſetz-Gebers Willen thun ſollen, welches, wenn es geſchicht, mit einem Worte die Gerechtigkeit heiſt, maſſen dieſelbige eben in einer Ubereinkommenſchafft unſers Thun und Laſſens mit dem Geſetze beſteht. Wenn ein Stück Leinwand, ein Stück Wolle, ein Faß Wein ſo viel wiegt und hält, als angegeben wird, das iſt, mit der Elle, dem Gewichte und Maaſe, ſo, wie vorgegeben worden, übereintrifft; ſo heiſt es richtig und juſt; woraus, wie auch aus allen andern Inductionen, gar leicht zu erkennen, daß man ohne Norm nichts juſt nennen könne, dahero denn das Iuſtum gar recht conveniens cum Norma gegeben und definiret wird. Alldieweiln nun die Norma Actionum humanarum einzig und allein das Geſetze, oder der Wille des Oberherrn iſt: So folget, daß die Gerechtigkeit des Menſchlichen Thun und Laſſens eine Ubereinſtimmung der menſchlichen Handlungen mit dem Geſetze, oder Convenientia Actionum humanarum cum lege ſey. Durch dieſe Beſchreibung fället nun alſofort derer Scholaſticorum Lehre, de Actibus per ſe honeſtis & turpibus antecedenter ad voluntatem divinam oder ohne Abſicht auf ein Geſetze, über den Hauffen, indem dieſelben, als welche ein Normatum ſine Norma der Natur der Sache zuwider Fingiren.

Denn Iuſtum und Injuſtum ſind vocabula relativa, welche ohne Abſicht auf die andere Idée, worauf ſie ſich beziehen, ſowenig begriffen werden mögen, als man ein Portrait wohl getroffen,

troffen, das iſt, mit dem Original wohl übereinſtimmend nennen, und doch, daß kein Original jemahl vorhanden geweſen, behaupten kan. Es wäre ſolches eben ſo ungeräumt, als wenn man, daß ein Ding ein Normatum ſelbſt und zugleich auch Norma ſeyn, oder ſeine eigene Norm in ſich halten könne, vertheidigen wolte. Wir lehren zwar ſolches von dem lieben GOtt, müßen aber dabey wohl bekennen, daß es mehr nach menſchlicher Weiſe zu reden geſchehe, als daß wir von der Sache ſelbſt, oder auch nur von der Arth und Weiſe einen zureichenden Begriff haben ſollten.

§. 250.

Gleichwie es aber derer Geſetze gar vielerley giebt, alſo kan auch eine That auf verſchiedene Art recht und dem Geſetze gemäß ſeyn. Wann dieſelbe mit dem vernünfftigen Geſetze übereinſtimmt, heiſt ſie vernünfftig oder naturaliter juſta; dahingegen dieſelbige, wenn ſie zugleich mit denen Bürgerlichen überein kommt, juſtitiam civilem hat, oder civiliter juſta genennet werden kan, welchen Nahmen ſie behält, wenn ſie gleich dem vernünfftigen Recht zuwider wäre. Denn da geſchiehet es gar öffters, daß die Bürgerlichen Geſetze etwas gut heiſſen, ja wohl gar gebiethen, ſo die Vernunfft weder billiget noch mißbilliget, ja wohl gar verwirfft, geſtalten denn ſolches verſtändige Juriſten, ſo die menſchliche Schwachheit kennen, gar gerne geſtehen, und mit der Regel: Summum Jus eſt ſumma ſæpe Injuria, an den Tag legen. Im Fall aber unſer Thun und Laſſen nach allen Geſetzen, ſowohl denen göttlichen als menſchlichen richtig und untadelhafftig iſt: So heiſſen unſere Actiones ex omni parte oder univerſaliter juſtæ, und wir beſitzen Juſtitiam univerſalem, woraus die beruffene Diſtinction inter Juſtitiam univerſalem & particularem erwächſt, deren Verſtand und verſchiedene Erklärung wir auseinander legen wollen, wann wir nur zuvor noch einige andere Dinge, ſo darzu dienen, angemerckt haben werden.

Diſtinctio inter juſtitiam univerſalem & particularem.

§. 251.

Das erſte ſoll ſeyn, daß ad Actionem naturaliter juſtam nicht hinlange, wenn ſie nur bloß äuſſerlich mit dem vernünffti-

Præparatoria zu deren Erklärung.

gen Geſetze übereintrifft, ſondern es muß auch ſelbige aus einem willigen Gehorſam hergefloſſen ſeyn, weil GOtt, als der Geſetz-Geber des Vernünfftigen Rechts, und zugleich der Hertzens-Kündiger das innerſte der Menſchen kennet, und bey einer Action das Hertze anſieht.

Beweiß daß das kein rechter Gehorſam ſey/ was man nicht gerne thut.

Zu Erhaltung des äſſerlichen Ruheſtands, und der menſchlichen Geſelligkeit ſcheinet es zwar genug zu ſeyn, wenn die Menſchen nur verträglich leben, und die Geſellſchafft nicht verunruhigen, ſie mögen es nun aus Liebe zum Geſetze, oder aus Furcht vor anderer Menſchen Widerſtand und andern politiſchen Urſachen thun. Alldieweiln aber GOtt, als der Executor legum Naturalium, durch äuſſerliche Gleißnerey nicht verführet werden kan, und dann der Gehorſam eine Erfüllung der Intention des Geſetz-Gebers iſt, welche bey denen göttlichen und vernünfftigen Geſetzen nicht allein in der bloſſen Erhaltung der menſchlichen Geſelligkeit, ſondern auch in der Verehrung und Verherrlichung der göttlichen allgewaltigen Herrſchafft beſtehet: ſo folget gantz natürlich, daß derjenige denen göttlichen Befehlen kein Genüge geleiſtet, welcher aus andern Neben-Abſichten, oder nur zufälliger Weiſe, und nicht zu Erfüllung des göttlichen Willens, die göttlichen Geſetze beobachtet: Inmaſſen denn die Wahrheit dieſes Satzes am allerdeutlichſten an denen Atheiſteu zu erkennen iſt. Denn wie will man ſagen können, daß eines Atheiſten Thun und Laſſen mit dem Göttlichen Geſetz oder Willen übereintreffe, da er keinen Geſetz-Geber, und Geſetze der Vernunfft agnoſcirt, ſondern nur aus Intereſſe oder wegen ſeines eigenen Vortheils und zur Behauptung des Wohlſtandes ſocial lebet? wie will man ſagen, daß er Gehorſam leiſte, da er keine Göttliche Herrſchafft über ſich erkennet, ſondern nur nach ſeinen Gutdüncken öffters auch in contemtum Legiſlatoris agiret.

## §. 252.

Bey denen weltlichen Geſetzen muß der Legislator

Bey denen weltlichen Geſetzen kan freylich ein Geſetz-Geber nicht mehr verlangen, begehret auch ordentlicher Weiſe nicht mehr, als daß die Leuthe nur äuſſerlich und bürgerlich nach denen Geſetzen einher gehen: eines theils, weiln ſolches ſchon genug

nung zu ſeinen Zweck iſt, indem er nicht ſo wohl die Verehrung ſeiner Hoheit und Herrſchafft, als die Erhaltung des Staats zum endlichen und höchſten Endzweck hat, oder doch haben ſoll; andern Theils, weiln er mit allen weltlichen Mitteln den innerlichen und wahren Gehorſam, von denen Unterthanen zu erhalten, nicht vermögend iſt.

mit der äuſerlichen Action zu frieden ſeyn.

§. 253.

Aus dieſem Fundamente nun theilt ſich die Gerechtigkeit in die innerliche und äuſſerliche ein. Jene iſt eine Vollbringung des Willens eines Geſetz-Gebers, ſo aus einem wahren Gehorſam herflieſſet; dieſe aber, nur eine äuſſerliche Ubereinkommenſchafft unſers Thun und Laſſens mit dem Geſetze. Jene wird vom Grotio Juſtitia perſonarum, dieſe aber Actionum genannt. Jene verlangt GOtt bey denen göttlichen und vernünfftigen Geſetzen; mit dieſer aber iſt die menſchliche Geſellſchafft allenfalls zufrieden. Jene kan nicht der Finis internus eines weltlichen Geſetz-Gebers ſeyn, weiln ſie nicht in poteſtate legislatoris iſt, und durch keine weltliche Mittel erhalten werden mag, in mehrern Betracht, daß ein Regent nicht einmal wiſſen kan, ob einer gerne oder ungerne nach denen weltlichen Geſetzen lebet, ſondern es bleibt dieſelbige bey dieſer menſchlichen Schwachheit dem Prieſter, um ſie denen Leuthen beyzubringen und durch kräfftiges Lehren einzubinden, anbefohlen und überlaſſen; dieſe aber kan der Juriſte mit Galgen, Schwerdt und Rath ſelbſt behaupten. Jene begreift den Concept der Tugend mit in ſich, und flieſſet aus einem gebeſſerten Willen, dieſe aber nimmt mehrentheils ihren Urſprung à formidine pœnæ. Auf jene quadrirt das Proverbium: oderunt peccare boni, virtutis amore; auf dieſe aber ziehlt der Vers: Oderunt peccare mali, formidine pœnæ. In jenem Verſtande nahm Ariſtoteles die Gerechtigkeit, und beſchrieb die Juſtitiam univerſalem als eine beflieſſentliche Ubereinkommenſchafft unſers Thun und Laſſens mit allen göttlichen und weltlichen Geſetzen, von welcher man dahero wohl ſagen kan: Juſtitia in ſeſe virtutes continet omnes, ſintemahln ſie den Concept der Tugend zugleich mit involvirt. Eben dieſelbe definirt der Imperator

Diſtinctio inter juſtitiam externam & internam.

Eigentlicher Unterſcheid derſelben.

in Inſtitutionibus, quod ſit conſtans & perpetua voluntas jus ſuum cuique tribuendi, giebt ſie aber ohne Grund zum Fine Juriſprudentiæ civilis an, da doch nur die externa der Finis der weltlichen Regierung iſt, die interna aber zufälliger Weiſe und ohne eigentliche Intention des Geſetz-Gebers erhalten wird.

## §. 254.

*Ob chriſtliche Obrigkeiten auf die Juſtitiam internam zu dringen haben. Controvers zwiſchen Hr. Langen und Böhmern.*

Es hat jedoch dieſes alles nicht die Meynung, wie etwan Herr D. Lange in der Controvers mit Herrn Böhmern und Keyſern wegen der Eheſcheidung in der von ihm An. 1717. heraus gegebenen göttlich triumphirenden Wahrheit ſich irrig vorgebildet, als ob dadurch gelehrt würde, daß chriſtliche Obrigkeiten nicht auch zugleich mit auf Gottſeeligkeit, Tugend und Erbarkeit zuſehen und dieſelben nicht zubefördern, und zu beſchützen hätten, ſondern es geht der Gedancke nur dahin, daß die weltliche Obrigkeit, wenn Partheyen ſie um Hülffe anruffen, welche äuſſerlich zwar alle Tugend ſimuliren, im Hertzen aber weit davon entfernet ſind, und ſolchergeſtalt ihr die Mittel ermangeln, ſolche Leuthe zur innerlichen Gottſeeligkeit, und Tugend anzuſtrengen, darum niemanden ſein ſonſt habendes äuſerliches Recht verſagen ſolle. Die Sache mit einem Exemple zu erläutern: So trägt ſichs öffters zu, daß Geſchwiſter und andere in Communione ſtehende Perſonen, bey dem weltlichen Richter auf die Theilung ihrer biß dahin gemeinſchafftlichen Güther dringen, welche doch, wenn ſie tugendhafftig hätten ſeyn, und einer des andern Fehler mit Gedult ertragen wollen, noch lange bey ihrer Gemeinſchafft in guter Ruhe beyſammen hätten leben können. Alleine, wie kan die weltliche Obrigkeit von dieſen innerlichen Beſchaffenheiten der Gemüther urtheilen? und wo hat ſie hinlängliche Mittel, die Leuthe auf den Verweigerungs-Fall darzu anzuhalten, daß ſie willig, gerne und alſo aus Tugend in der Gemeinſchafft bleiben? Wäre dieſes nicht dem lieben GOtt, als dem alleinigen Hertzen-Kündiger, in ſeine göttliche Reſervate eingegriffen, wenn die Obrigkeit einer ſolchen Gewalt ſich rühmen, und ihre Macht dahin extendiren wolte? Frage du einmal einen, der in Iudicio ad diviſionem provocirt, ob er ſolches aus Unwillen, Haß und Feind-

Feindſchafft gegen ſeinen Bruder, und alſo aus Gottloſigkeit und Untugend, thue, ſo wirſt du von ihm die Antwort bekommen, daß er das beſte Gemüth gegen ſeinen Bruder habe, ſolches auch in beſtändiger Liebe beybehalten werde, es hätte aber dieſer, oder ſein Vormund, theils ſelbſten zu allerhand Wiederwillen und Uneinigkeit Anloß gegeben, theils nöthigten ihn andere Umſtände, ſein bißgen Vermögen aus der Communion heraus zu ziehen, und ſein Glücke nach ſeiner Einſicht, ſo gut er könne, damit zu machen, welches letztere ihm ein Richter deswegen nicht verweigern kan, weil ein jeder rerum ſuarum arbiter iſt, und am Ende vor ſich und ſeinen Unterhalt ſorgen muß, wenn andere ihm die Chriſten- und Tugend-Pflichten verſagen. Jedoch iſt deswegen dem Richter nicht verbothen, unter ſtreitig gewordenen und ad diviſionem provocirenden Geſchwiſtern, die Güthe zu verſuchen, dieſelben zur Tugend, und daß ſie noch ferner in guter Vertraulichkeit beyeinander bleiben möchten, zu ermahnen, iſt auch denen Prieſtern unverwehrt, bey ſolchen Leuthen, zumal, wenn ſelbige ihre Beicht-Kinder, oder Eingepfarte ſind, durch Zureden und Vorſtellungen ihr Amt zu interponiren: Wenn aber ſolches nicht helffen will, und beyde Partheyen unter allerhand erdichteten Vorſtellungen, deren Warheit ein Richter zu entdecken unfähig iſt, oder zu unterſuchen keine Zeit und Gelegenheit hat, auf die Theilung dringen, oder aber einer derſelben darauf provocirt, und allerhand, auf tugendſame Abſichten gerichtete, und dahero dem weltlichen Richter verborgene Schein- und Bewegungs-Gründe anführt, was kan da derſelbe anders thun, als daß er das innerliche GOtt überläſt, und zu Vermeidung alles Zancks, und die bürgerliche Ruhe ſtöhrenden Uneinigkeit, dergleichen irrige Geſchwiſter mit ihren Güthern auseinander ſetzt? Soll er ſie nichts deſtoweniger beyſammen bleiben heiſſen, und ſolchergeſtalt zu Ausübung der brüderlichen Liebe und Einigkeit zwingen? Was hat er vor Mittel ſolches zu bewerckſtelligen? Wie wenn ſie zwar äuſerlich beyſammen bleiben, ſolches aber mit groſen innerlichen Widerwillen thun, und einer dem andern zum Verdruß nach der Regel, communia communiter negliguntur, der gemeinſchafftlichen Güther ſich nicht behörig annimmt? Wäre es da nicht beſſer, und zu Beförderung der brüderlichen

Liebe und Einigkeit, auch zu Erhaltung des Vermögens, dienſamer, wenn die Communio, als Mater rixarum aus dem Wege geräumt, und ſolchergeſtalt dem Feuer der Uneinigkeit die Nahrung genommen würde? Welches iſt dem Chriſtenthum ähnlicher, die Leuthe zur Tugend zu zwingen, oder aber ihnen ſolche Gelegenheiten zu machen, da ſie zur Ausübung derſelben leichter gelangen können?

## §. 255.

Verſtand dieſer Diſtinctionen bey denen Dd. Jur, Nat.

Auf ſolche Art iſt es nun zu verſtehen, wenn die *Juriſten* inter juſtitiam univerſalem und particularem, internam und externam diſtinguiren, bey denen Naturaliſten aber, hat die erſte Diſtinction der Juſtitiæ univerſalis und particularis gar eine andere Bedeutung, welche deswegen anzumercken, damit man die Schrifften derſelben ohne Hinderung leſen könne. Puffend. in I. N. & G. begreifft unter der Juſtitia univerſali beydes die Officia juſti & decori, oder wie ſie andere nennen, die Officia perfecta & imperfecta, unter der particulari aber, meinet er nur das bloſſe Juſtum oder die Officia erga alios perfecta. Sonſt theilen die Icti. die Juſtitiam civilem oder particularem wiederum in commutativam & diſtributivam ein. Jene ſoll ſeyn, da man ohne Anſehen der Perſon verfährt, und Proportionem Arithmeticam zu obſerviren hat. Dieſe aber, die Diſtributiva, ſoll ein Anſehen der Perſohn oder reſpectum perſonarum zulaſſen, und Proportionem Geometricam zum Grunde haben. Alldieweiln nun in Contracten kein Reſpectus perſonarum vorhanden ſey, und v. g. ein Edelmann den Kauff ſo wohl, als ein Bauer halten müße, ſo ſollen die Contracte ad Juſtitiam commutativam gehören. Da hingegen die Austheilung derer Strafen, Ehren-Stellen, und Onerum publicorum deswegen ad diſtributivam gerechnet werde, weil man dabey die Dignitæten derer Perſohnen und deren Mittel zu unterſcheiden habe, geſtalten denn allerdings billig ſey, daß einer, der 10000. Thaler in Vermögen habe, zehenmahl mehr, als einer der nur 1000. beſitzt, Steuern erlegen ſolte.

## §. 256.

Ob nun wohl dieſes alles einen ziemlichen Schein der Vernunfft hat; ſo ruhet es doch auf gar ſchlüpfferigen Gründen. Denn vors erſte, läſt ſich nicht alles in moralibus nach dem mathematiſchen Circul ausmeſſen, und die onera reipublicæ werden mehrentheils nach einer gantz andern Norm ausgetheilet, wie ſolches etwa die Einrichtung der Republique, das alte Herkommen, auch wohl die menſchliche Schwachheit und Thorheit, welcher man in rebus politicis viel zu gute halten muß, erfordert und an die Hand giebt. Vors andere leiden alle Dinge in der Welt, wobey Perſohnen concurriren, auf gewiſſe Maſſe ein Anſehen der Perſohn, auf gewiſſe Maſſe nicht. Alſo wenn z. E. etwas unter ein Regiment auszutheilen, von einem groſſen Herrn geſchencket wird, bekommt freylich ordentlicher Weiſe der Capitain nach Proportion mehr, als der Muſquetier. Es kan aber auch ein Fürſt eine Belohnung, Schenckung, oder ſonſt etwas auf eine gewiſſe That ſetzen, welche der Vollbringer bekommt, er mag ſeyn, wer er will. Wenn man nun den Reſpectum perſonarum, oder wie es Struv. in Jurisprud. Lib. I. Tit. I. §. 7. giebet, die Æqualitatem reſpectivam zum Fundamento der Diſtinction ſetzen wolte; ſo würde man ſie auf einen ſehr ſandigten Grund bauen, und eine ſolche veränderliche Norm etabliren, Krafft welcher ein Actus bald zur Commutativa, bald zur Diſtributiva gerechnet werden müſte.

Die Diſtinction in Juſtitiam commutativam & Diſtributivam wird verworffen.

## §. 257.

Wie man denn auch ſolches würcklich unter denen Juriſten wahrnimmt, ſintemahln ſie in der Lehre von Straffen gar ſehr uneinig ſind, und einige alle Straffen zur Commutativa rechnen, andere aber und zwar die geſcheiteſten, unter denenjenigen Straffen, worinnen das Geſetze expreſſe determinirt und decidirt, und unter denenjenigen, ſo dem Gutdüncken eines Richters überlaſſen ſeyn, einen Unterſcheid gemacht wiſſen wollen. In dieſen letzteren heiſſen ſie den Richter auf die Perſohn ſehen, und v. g. einen Edelmann anders, als einen Bauern ſtraffen. In jenen aber,

Die Juriſten ſind ſelbſt wegen dieſer Diſtinction nicht einig.

aber, ſoll ein Richter gleich durchgehen müſſen. Ob nun wohl an dem, daß v. g. in dem göttlichen Poſitiv-Geſetze, wer Menſchen-Blut vergeußt, kein Unterſcheid der Perſohn gehalten wird: So weiſt doch die alltägliche Erfahrung, daß die bürgerlichen Geſetze in andern Verbrechen, deren Beſtraffung Jure divino poſitivo nicht determinirt iſt, allerdings die Perſohnen diſtinguiren, oder deutlicher zu reden, bey Determinirung der Straffen, unter andern auch jezuweiln auf den Stand ihr Abſehen mit richten, dergeſtalt, daß zwar ein Unter-Richter nach einmahl determinirter Straffe eines Verbrechens nicht wieder davon abgehen, ein Ober-Herr aber ſelbige gleich von Anfang her, nach dem reſpectu perſonarum einrichten kan. Alſo wird in dem Chur-Sächſiſchen Duell-Mandat denen adelichen Perſohnen, und denen, ſo dieſen an Würden gleich ſeyn, in gewiſſen Fällen die Straffe des Schwerdts, denen übrigen bürgerlichen aber, in eben denenſelbigen der Strang zuerkannt, mithin in determinatione pœnarum auf die Perſohn das Abſehen genommen. Es iſt dahero nicht wohl geredt, wenn man vorgiebt, daß die determinirten Straffen überhaupt deswegen nicht ad Juſtitiam diſtributivam gehörten, weiln dem Richter kein Anſehen der Perſohn dabey mehr übrig gelaſſen, da doch viel Straffen nicht nur vom erſten Anfang her, cum reſpectu perſonarum eingerichtet, und verordnet ſind, ſondern auch von dem Ober-Herrn ex jure aggratiandi, nach Befindung der Umſtände gemildert, ja wohl gar erlaſſen werden können, mithin in ſoweit allerdings ad Juſtitiam diſtributivam gehören. Man ſiehet indeſſen hieraus, wie ſtreitig die gantze Diſtinction in der Application wird, und wie wenig damit auszurichten, abſonderlich da faſt keine eintzige Controvers zu erdencken, welche, wenn ſie anders zu heben und auszumachen, aus andern Gründen nicht viel ſicherer und beſſer, als aus dieſer ſchlüpfferigen und zweifelhafftigen Diſtinction ſolte beygeleget werden können. Eine gleiche Bewandnüß hat es, wie bereits von andern zur Gnüge an- und ausgeführet worden iſt, mit des Grotii Juſtitia expletrice und attributrice, womit doch dieſer groſſe Mann durch ſein gantzes Buch um ſich wirfft.

§. 258.

## §. 258.

Aus dieſem hoffe ich nun, ſoll man deutlich genug erkennen, was ein Geſetze ſey, nach welchem Begriff man ſo denn zur Erörterung einer andern Frage, wie vielerley nemlich das Geſetze ſey? gelangen kan. Zu deſto deutlichern Begriff, will ich die Diviſiones legum erſtlich in einer kurtzen Tabell vorſtellen, hernachmahls aber ſelbige etwas genauer durchgehen und erwegen. Wie vielerley ein Geſetze ſey.

Demnach ſind die Geſetze entweder

Tabelle über die Arthen der Geſetze.

I.) Göttlich, welche GOtt zum Geſetz-Geber haben, und wiederum abgetheilet werden

1.) in ſolche, ſo die ewige Seeligkeit betreffen, und Theologia moralis revelata, ſ. Præcepta ſalutis, oder in Abſicht auf das neue Teſtament, die Chriſtliche Sitten-Lehre heiſſen, und

2.) ſolche, ſo nur auf das zeitliche Wohl derer Menſchen abziehlen, welche letztern nach dem Unterſcheid der Promulgation wiederum zweyerley ſind.

A.) Diejenigen, ſo in der Heil. Schrifft promulgiret, und anders nicht hätten erkannt werden mögen, heiſſen leges Divinæ poſitivæ, und ſind wiederum vel

a.) Univerſales, ſo das gantze menſchliche Geſchlecht angehen, vel

b.) Particulares, ſo nur die bloſſen Jüden obligirt haben, welche pro diverſo objecto wiederum abgetheilet werden in

α.) Ceremoniales, ſo den äuſſerlichen GOttes-Dienſt derer Jüden reguliren, und

β.) Forenſes, nach welchen ihre bürgerliche Streitigkeiten haben entſchieden werden müſſen.

B.) Die andere Gattung der göttlichen Geſetze ſind diejenigen, ſo durch die Vernunfft kund gethan werden, und Jus Naturæ oder Rationis heiſſen, welches wieder ſeine beſondere Abtheilung hat.

a.) Was ein Volck gegen das andere nach dem Licht der Vernunfft zu beobachten hat, heiſt Jus Gentium.

b.) Was

b.) Was Unterthanen gegen die Obrigkeit, und dieſe gegen jene in allen Republiquen zu thun ſchuldig ſind, wird Jus publicum univerſale genennt; dahingegen

c.) die Pflichten der eintzelen Perſohnen gegen einander Jus naturæ in ſpecie,

d.) und diejenigen, ſo die Vernunfft gegen GOtt gebeut, officia erga Deum, oder auch Theologia naturalis heiſſen.

II.) Die menſchlichen Geſetze ſind diejenigen, welche von Menſchen herkommen, und entweder

1.) gewiſſe Gentes untereinander, vermittelſt derer unter ſich recipirten Gebräuche verbinden, und Jus Gentium voluntarium genennet werden, oder

2.) den Statum publicum nach denen beſondern Umſtänden und der Form eines jeden Staats reguliren, welches Jus publicum genennet wird, und faſt ſo vielerley iſt, als Staaten in der Welt ſind.

A.) In Teutſchland heiſt es Jus publicum Romano-Germanicum und beruhet

a.) theils auf denen Reichs-Grund-Geſetzen, als da ſind:

α.) Die güldene Bulle.
β.) Die Reichs-Abſchiede.
γ.) Der Land-Friede.
δ.) Der Religions-Friede.
ε.) Der Weſtphäliſche Friede.
ζ.) Die Capitulationes.
η.) Und andere Reichs-Verfaſſungen.

b.) Theils auf dem Herkommen im Reiche.

B.) In Engelland, Pohlen, und andern limitirten Reichen beſteht es in denen, dieſe Reiche angehenden, Friedens-Schlüſſen, Verträgen, Pactis conventis, und Verfaſſungen.

C.) In denen abſoluten und deſpotiſchen Monarchien aber, iſt der bloſſe, jedoch nach der Vernunfft und der Menſchheit gemäßigte Wille des Souverainen

die

die Richtſchnur, wornach die Unterthanen ſich zu achten haben.

3.) Die dritte Arth derer menſchlichen Geſetze ſind diejenigen, ſo zur Entſcheidung der bürgerlichen Streitigkeiten gegeben werden, und nach Unterſcheid der Republiquen gar verſchiedlich ſeyn.

A. In Franckreich iſt es der Codex Ludovicianus.

B. In Schweden der Codex Carolinus &c.

C. In denen teutſchen Chur- und Fürſtenthümern ꝛc. ꝛc. aber,

a.) Die Gewohnheit eines jeden Orths und Landes;

b.) Die Statuta deſſelben.

c.) Sodann die Landes-Ordnung und Geſetze, welche v. g. im Churfürſtenthum Sachſen das Jus Saxonicum Electorale heiſſen, und von Lünigen in den Codicem Auguſteum zuſammen getragen worden ſind,

d.) und nach dieſen in

α.) Feudal-Sachen das Jus Feudale Longobardicum,

β.) in Matrimonial- und Proceſs-Sachen ꝛc. das Jus Canonicum.

γ.) In Subſidium aller deren aber, das Jus Juſtinianeum.

δ.) Und endlich zuletzt das Jus Naturæ.

## §. 259.

Dieſe Tabelle gründlich zu verſtehen und zu legitimiren, müſſen wir hier die Singula membra, ſo viel zu unſern vorhabenden Zweck gehört, durchgehen, und von denenjenigen, von welchen in Zweiffel gezogen wird, daß ſie wahre Geſetze ſeyn, ſolches erwieſen.

Von denen Præceptis Chriſtianiſmi ſ. Theologiæ revelatæ.

Das erſte ſind alſo die Göttlichen, und zwar anfänglich, die Præcepta Theologiæ revelatæ ſ. Chriſtianiſmi, von deren Natur und Eigenſchafft ich die Herren Theologos will handeln laſſen, weilen ich Bedencken trage, etwas zu beurtheilen, wobey ich des rechten Weges verfehlen, oder wohl gar wider Willen jemand ärgern könte. Man weiß ex Hiſtoria litteraria wohl,

wie übel es jezuweiln denen Juriſten gelungen, wenn ſie in Theologiſche Sachen ſich miſchen, und die Geheimnüſſe des Glaubens, oder auch nur die über die Vernunfft hinanſteigende chriſtliche Sitten-Lehre, nach denen Regeln der Vernunfft ausmeſſen wollen. Ich habe daher in dieſem Buch, ſo viel möglich, derjenigen Controverſien mich enthalten, welche ſchlechterdings in die Theologie, das iſt, entweder zu denen Glaubens-Articuln oder doch zur Chriſtlichen Sitten-Lehre lediglich gehören, habe auch in der erſten Vorrede offenhertzig conteſtiret, daß ich alles dasjenige vor nicht geſchrieben halten, und revociret haben wolle, was auf einige Weiſe, denen Articulis Fidei Chriſtianæ, oder auch der Chriſtlichen Sitten-Lehre zuwider ſcheinen könne: Ich habe aber dargegen zu einem jedweden vernünfftigen Geiſtlichen das zuverſichtliche Vertrauen, daß er in Sachen, ſo den Grund des Glaubens und des Chriſtenthums nicht rühren, mir die allen von GOtt mit Vernunfft begabten Menſchen zukommende Freyheit, dieſelbe nach dem beywohnenden Licht der Vernunfft beurtheilen zu dürffen, gönnen werde. Wer im übrigen von der beſondern Natur und Eigenſchafft der Chriſtlichen Sitten-Lehre, den Inbegriff, wie auch den mercklichen Unterſchied derſelben, ſowohl von der Glaubens Lehre, als auch von der Ethica philoſophica und dem Recht der Vernunfft gründliche Nachricht haben will, derſelbe kan in des berühmten Helmſtädtiſchen Abts und Theologi, Herrn Johann Lorentz Moßheims Sitten-Lehre der Heil. Schrifft, ſo mit einem ſchönen deutlichen Stylo, ſolider Gelehrſamkeit und Einſicht, wie nicht weniger mit guter Diſcretion und Moderation geſchrieben iſt, ſich Raths erhohlen.

## §. 260.

*Jus divinum poſitivum Univerſale*

Ich ſchreite daher zu denen andern Gattungen der Göttlichen Geſetze fort, worunter das erſte das Jus divinum poſitivum univerſale iſt, welches Thomaſius in ſeinen Inſtit. Jurispr. Divin. zwar zu erſt gelehrt, in denen Obſervat. Hallenſ. T. 6. obſerv. 27. aber auch zu erſt wieder über den Hauffen geworffen, und ſolche Gedancken hernachmahls in ſeinen Fundamentis Juris Naturæ & Gentium weitläufftiger zu behaupten geſucht.

Wiewohl er nun dieſer ſeiner letztern Meynung durch allerhand Schein-Gründe eine ziemliche Farbe angeſtrichen; ſo hat mich doch die Stärcke der Gegen-Argumenten bewogen, bey der erſten, bey welcher auch die mehreſten Gelehrten annoch halten, zu verbleiben. Damit ich aber nicht ohne Grund ſolches zu thun angeſehen werden möge; will ich allhier die Urſachen meiner Meynung anzeigen, das iſt, die Requiſita Legis an denen poſitivis univerſalibus erweiſen, und dabey verſuchen, ob ich des Thomaſii Einwürffen ein Gnügen thun könne.

## §. 261.

Demnach iſt das erſte weſentliche Stück eines Geſetzes, daß es Befehls-weiſe gegeben, und nicht in das freye Belieben derer Unterthanen geſtellet ſey, oder einen bloſſen, an ſich gar nicht verbindlichen Rath abgebe. Um nun zu erweiſen, daß dieſes Haupt-Requiſitum, bey dem Lege poſitiva univerſali ſich finde, wollen wir die Haupt-Capita deſſelben durchlauffen, und per inductionem demonſtriren.

Iſt kein Conſilium.

## §. 262.

Das erſte Poſitiv-Geſetze, welches zwar mit dem Fall Adams aufgehöret hat, auſſer dieſem aber, und wenn derſelbe nicht erfolget wäre, alle Nachkommen des Adams obligiret hätte, mithin lex poſitiva univerſalis geweſen ſeyn würde, iſt das Verboth, von dem Baum des Erkänntnüſſes Gutes und Böſes nicht zu eſſen. Daß dieſes Befehls-weiſe, und nicht als ein bloſſer Rath von GOtt gegeben worden ſey, zeiget erſtlich die ernſthaffte Expreſſion, welche GOtt bey der Promulgation gebraucht, indem er ſpricht: Wenn ihr davon eſſen werdet, ſollt ihr des Todes ſterben; welche Redens-Art ein Geheiß anzeigt. Wiewohl ich eben darauf nicht viel bauen will, weiln im Grund-Text nur das Futurum: מוֹת תָּמוּת ſteht, welches nach der Hebräiſchen Mund-Art ſo wohl imperative: ihr ſollt als auch Warnungs-weiſe: ihr werdet, ausgeleget werden kan, mithin die Sache noch nicht auſſer allen Zweiffel ſetzet: zumahl wenn wir dabey erwegen, daß die Eva in ihrer Unterredung mit der Schlange die Worte, ſo GOtt zu ihr von

Beweiß per Inductionem von dem Baum des Erkänntnüſſes.

dem Baum des Guten und Böſen geredt, gar gelinde periphraſiret, und es mehr vor eine Warnung, als vor einen Befehl angiebt, maſſen ſie erzehlt, daß GOtt zu ihr geſagt habe: Ihr ſollt nicht von dem Baum eſſen, פֶּן־תְּמֻתוּן ne forte (welmoriemini, das iſt, damit ihr nicht etwann, oder Caſu ches Warnungs-weiſe klinget) ſterbet.

## §. 263.

Objection des Thomaſii wird widerlegt.

Zwar will Thomaſius ſo wohl hieraus, als auch aus dem Umſtand, daß in dem Garten ein Baum des Lebens geſtanden, welcher die Sterblichkeit wieder curiret, und ewig lebend gemacht, nach dem Exempel Helmontii welcher in Oper. Lat. edit. de Ao. 1648. pag. 648. und in der teutſchen Edition des Tractats vom langen Leben p. 1162. bereits eben dieſe Meynung geführt, ſchlieſſen, daß in dem Baum des Erkänntniſſes eine ſolche Krafft geſteckt, welche den Menſchen ſterblich gemacht, woraus der fernere Schluß ſich ergeben ſoll, daß das Geſetze, von dem Baum des Erkänntnüſſes nicht zu eſſen, mehr ein natürlich als Poſitiv-Geſetze, weiln es in der Natur des Baums gegründet, und bey dem Menſchen aus dem Lege naturali de ſemet ipſo conſervando ſich von ſelbſt ergeben habe, geweſen ſeyn müſſe: Alleine geſetzt, man räumte ein, daß der Tod eine natürliche Connexion mit den Früchten des Baums und deren Genieſſung gehabt, ſo wollen doch die übrigen Folgerungen, wenn wir nemlich die ſcharffe Execution anſehen, welche GOtt dieſerhalben über Adam und Evam ergehen läſſet, da er ſie aus dem Garten treibet, den Acker verfluchet, die Frau unter des Manns Gehorſam giebt, und ihre Geburth mit Schmertzen verknüpfft, mit ſothanem Vorgeben gar nicht überein kommen.

## §. 264.

Denn gleichwie dieſe jetzt genannten Straffen keine natürliche Connexion mit dem Eſſen von dem Baum haben können, wenn man gleich zugeben wollte, daß ſchon ein natürliches Ubel, der Tod nemlich darauf geſetzt, mithin das Eſſen Jure Naturæ verbothen geweſen wäre: Alſo ſiehet man wohl, daß dieſe Promulgatio divina, weiln ſie neue Straffen nach ſich gezogen, keine

keine bloſſe Repetitio Legis Naturæ ſey, vielweniger ein guter Rath genennet werden könne, maſſen die Ubertrettung eines Raths, keine von dem bloſſen Willen des Rathgebers herrührende Verdrüßlichkeiten nach ſich zu ziehen vermag. Geſetzt nun alſo, jedoch ungeſtanden, falls der angedrohete Tod vor keine Poena poſitiva zu achten wäre, ſo müſſen doch die übrigen, auf die obangezogene Ubertrettung geordneten Beſchwerlichkeiten, davor angeſehen werden, welches hinlänglich genug iſt, ein Geſetze der Natur zu einem Lege poſitiva zu machen, geſtalten wir denn ſolches an dem Exempel des Geſetzes, de non occidendo und de vitando adulterio, welche beyde der Vernunfft zwar bekannt ſeyn, deswegen aber unter die Poſitiv-Geſetze gerechnet werden, weiln ſie GOtt in heiliger Schrifft mit determinirten Straffen verſehen, gar deutlich erkennen. Wiewohl die angeführten Gründe noch lange nicht erweiſen, daß der Tod eine naturalis conſequentia des Eſſens, vielweniger daß dieſes Verboth ein bloſſes Conſilium geweſen, bevorab da das Gegentheil aus andern Stellen der heiligen Schrifft allzu deutlich in die Augen fällt. Denn wenn es im neuen Teſtament heiſt: Der Tod ſey durch eines Menſchen Sünde in die Welt gekommen: ſo erhellet alſofort, daß die That des Adams und der Eva keine Ubertrettung eines Conſilii, ſondern eines Geſetzes, deſſen Uberſchreitung eigentlich eine ſolche Sünde oder Verbrechen ausmacht, ſo mit der Straffe des Todes beleget werden können, geweſen ſeyn müſſe.

## §. 265.

Das andere allgemeine Poſitiv-Geſetze iſt die Heiligung des Sabbaths, welche Herr Thomaſius zu denen legibus poſitivis pariticularibus der Juden rechnet, und ſich ſtatt des Beweiſes auf des Spenceri Tract. de legibus Hebræorum ritualibus beziehet, deſſen Haupt-Grund darinnen beſtehet, daß GOtt in denen zehen Gebothen ſolches nur denen Juden offenbahret und anbefohlen habe. Allein, wenn man im Gegentheil aus dem 2. Cap. Geneſ. erwegt, daß GOtt alſobald nach vollbrachter Schöpffung, und alſo ehe noch an eine Jüdiſche Republique gedacht worden, den ſiebenden Tag geheiliget, und eben da- *Beweiß der Heiligung des Sabbaths.*

durch denen Menſchen zu feyern und zu heiligen anbefohlen hat; ſo folget, daß ſolches Geſetze nicht nur die Juden, ſondern alle Menſchen angehen müſſe, in vernünfftiger Anerinnerung, daß damahls noch keine Jüdiſche Republique geweſen, ſondern dieſer Befehl denenjenigen promulgiret worden, welche alle Menſchen repræſentiret haben.

## §. 266.

Beweiß von der Straffe des Todtſchlages.

Gleiche Objectiones macht er wider die poenam capitalem des Todtſchlags, welche er in der bekannten Diſſ. de Jure Principis circa homicidia weitläufftiger ausgeführet, und mit Præjudiciis erläutert. Denn da will er das Hebräiſche Futurum יִשָּׁפֵךְ es wird wieder vergoſſen werden, bloß von einer Warnung und Abmahnung von einem zu gewartenden Ubel erklären, mithin ein bloß Conſilium daraus machen, da doch bekannt, daß die Hebräiſchen Futura durchgehends zugleich ſignificationem Imperativam haben.

So viel iſt wohl an dem, daß wir ſolchergeſtalt aus dem bloſſen Futuro unſre Meynung, daß nemlich die Rede Befehlsweiſe vorgetragen ſey, alleine nicht erweiſen können, ſondern annoch mit andern Gründen unterſtützen müſſen. Es folgt aber auch nicht, daß von dem Futuro, da ſelbiges zweyerley Bedeutung hat, ein Argumentum pro contraria ſententia genommen werden könne.

## §. 267.

Von der Herrſchafft des Mannes.

Es iſt daher wiederum nicht wohl geſchloſſen, wann Thomaſius in §. 55. angeregter Obſervation deswegen die Herrſchafft des Mannes zu einem bloſſen Conſilio, machen will, weiln im Grund-Text das Futurum יִמְשָׁל־בָּךְ dominabitur ſteht; ſondern es müſſen die andern Umſtände darzu genommen werden, bevorab da dieſelbigen, wie wir alſobald zeigen wollen, den ernſtlichen Willen GOttes bey dieſen Geſetzen gar deutlich an den Tag legen. Eben dieſes muß ich auf die Explication antworten, wenn er die Redens-Art, daß die Ubertretter ausgetilget, und aus dem Volcke ausgerottet werden ſolten, wodurch Levit. 18. die Straffe des Inceſtus ausgedrückt wird, de

ca-

occulto Dei judicio erklärt, inmaſſen ich denn ſolches alles gründlicher darthun will, wenn ich erſt von der Promulgation dieſer Poſitiv-Geſetze geredt haben werde.

§. 268.

Denn da wenden einige dawider ein, daß dieſelbigen nicht allen Menſchen, wie etwann die vernünfftigen Geſetze, publicirt worden, mithin auch nicht alle obligiren könten: Allein wenn man dargegen erwegt, daß dieſe Geſetze dem Adam und Noah, ſo das gantze menſchliche Geſchlecht repræſentirt, kund gethan worden, und ſolchergeſtalt dieſelben die Incumbenz, die erlangte Kundſchafft ferner auf ihre Nachkommen fortzupflantzen, erhalten, die letztern auch in Beybehaltung und weiterer Uberlieferung an ihre Deſcendenten ſorgfältig ſeyn ſollen: ſo ergiebt ſich von ſelbſten, daß der obige Einwurff, dieſe Geſetze zu entkräfften, keineswegs vermögend ſey. Wenn ein Geſetz-Geber einmahl ein Geſetze öffentlich kund gethan hat, iſt deſſen Succeſſor weiter nicht ſchuldig, gegen die Nachkommen ſolches zu wiederhohlen, ſondern dieſe müſſen von ſelbſten um die Geſetze ſich bekümmern, und nach ſelbigen fragen, inzwiſchen auch ſich allerdings darnach richten laſſen. Es leidet auch dieſes keinen Abfall bey denen Gewohnheiten, oder denen Legibus traditis, weiln die Geſetze durch die Tradition eben ſo wohl, als durch Aufſchreibung, fortgepflantzet werden können, überhaupt auch GOtt in heiliger Schrifft die Leges poſitivas zum Uberfluß noch aufzeichnen laſſen, mithin ſelbige vor bloſſe Traditiones nicht ausgegeben werden können.

Daß die Leges poſitivæ univerſales eine richtige Promulgation haben.

§. 269.

Gleichwie nun nach der Lehre der Theologorum kein Menſch mit ſeiner Exception, daß ihm die, in der heiligen Schrifft aufgezeichneten Glaubens-Regeln und Mittel der ewigen Seeligkeit, nicht verkündiget und publiciret worden wären, durchkommen wird: Alſo kan auch dieſe Exception wider die Leges poſitivas univerſales um ſo viel weniger helffen, als ſelbige mit denen Præceptis Chriſtianiſmi auf einerley Art promulgiret worden ſeyn. Das dritte und vierdte Requiſitum eines Geſetzes, daß

Weil ſie mit der H. Schrifft einerley Promulgation haben.

daß nemlich ein Ober-Herr und Unterthan darzu gehören, fällt bey unſerer vorhabenden Frage gar deutlich in die Augen, weiln niemand läugnen wird, daß GOtt aller Menſchen Ober-Herr ſey, und Leges poſitivas univerſales, nach welchen alle Menſchen zu leben haben, geben könne. Nur das muß dargethan werden, daß GOtt würcklich dergleichen Geſetze gegeben, welches wir bewieſen haben werden, wenn wir zeigen, daß die angeführten Geſetze eine Obligationem legalem und univerſalem haben, als worinnen der höchſte Punct der Controvers beſtehet.

§. 280.

Daß dieſe Geſetze Obligationem legalem haben.

Von dem Verboth, die Früchte des Baums des Erkänntnüſſes Gutes und Böſes nicht zu eſſen, habe ich ſolches daraus bereits bewieſen, weil eine ſolche Poena poſitiva, nemlich die Verfluchung des Ackers, und die Herrſchafft des Mannes über das Weib (wovon ich unten weiter reden will) darauf erfolget, deren Effect ſich auf daß gantze menſchliche Geſchlecht erſtrecket hat: Daher nur noch übrig iſt, daß ich es an den andern auch darthue.

§. 281.

Solches wird von der Poena capitali Homicidii bewieſen.

Das erſte, ſo ich vor die Hand nehmen will, ſoll die, in heiliger Schrifft auf den Todtſchlag geſetzte Straffe des Todes, ſeyn, worwider vom Thomaſio in angeregter Obſervation, ſonderlich aber in ſeiner Diſſert. de Jure Principis Evangelici aggratiandi homicidas eingewendet wird, daß die in der Heil. Schrifft enthaltene Wieder-Vergieſſung des Mörder-Bluts keine ordentliche Straffe ſey, ſondern nur zu denen Judiciis Dei occultis gehöre, weiln damahls, als dieſes Geſetze dem Noah gegeben worden, noch keine Republique geweſen, mithin denen Regenten zur Richtſchnur nicht vorgeſchrieben worden ſeyn könne, ſondern bloß von denen Göttlichen Straff-Gerichten zu verſtehen ſey, in mehren Betracht, daß in ſtatu naturali, als worinnen Noah ſich befand, kein Menſch den andern zur Straffe ziehen können. Wohinzu noch komme, daß der Mann nach dem Hertzen GOttes, David, nach dem Anführen des 2. Buchs

Sa-

Samuelis XIX. zweymahl einen vorſetzlichen Todſchlag diſpenſiret, welches er, wenn ein Univerſal-Geſetze dargegen vorhanden geweſen, nicht würde gethan haben.

## §. 272.

Allein ich will hierwider nachfolgende Grund-Sätze zur Uberlegung geben: 1.) Es giebt im Jure naturali allerdings Straffen, ſintemaln diejenige Satisfaction, welche ein Menſch nach Anleitung der Vernunfft, von dem andern, ſo ihn beleidiget hat, zu ſuchen, und mit einer Züchtigung zu verknüpffen berechtiget iſt, eine poena proprie ſic dicta iſt, und wie wir oben bereits erwieſen haben, von denen Civilibus in keinem weſendlichen Stücke differiret. *Theſes contra Thomaſium. In Statu naturali giebts Straffen.*

Alldieweiln nun das Jus Naturæ die Menſchen auch auſſerhalb der Republiquen verbindet; So folget, daß es allerdings in ſtatu naturali Straffen geben müſſe. Es werden auch dadurch die Menſchen einander nicht ungleich, oder bekommen eine Herrſchafft über einander, ſintemaln ſie die Straffen nicht als Legislatores von einander nehmen, ſondern nur als Executores des Willens GOttes, welchem kein ſterblicher Menſch die Herrſchafft über das menſchliche Geſchlecht abſprechen wird, zu betrachten ſind.

## §. 273.

2.) So kan ich auch nicht ſehen, warum GOtt in Krafft ſothaner Herrſchafft, über die natürlichen Straffen und neben denenſelbigen, nicht noch poſitivas poenas, welche die Menſchen in ſtatu naturali gegen einander als Inſtrumenta exequiren müſſen, ſoll verordnen können. *GOtt kan auch Poſitiv-Straffen in ſtatu naturali verordnen.*

## §. 274.

3.) Daß aber ſolches von GOtt würcklich geſchehen ſey, erhellet ſo wohl aus demjenigen, was wir nach Anleitung des vorhabenden Dicti bereits davon an- und ausgeführet, als auch noch deutlicher, wenn wir die Geſchichte des Cains zu Hülffe nehmen wollen. Denn da deutet ihm GOtt nicht nur an, daß *Beweiß an dem Exempel Cains.*

er ſolte flüchtig ſeyn müſſen auf Erden, ſondern er verflucht ihn auch, treibet ihn aus dem Lande, und giebt ihm jedermann zu tödten preiß, inmaſſen denn das letztere nicht allein Cain gantz deutlich geſteht, wenn er befürchtet, daß ihn tödten mögte, wer ihn finden werde, ſondern auch daraus zu erkennen iſt, daß ihn GOtt durch ein beſonders Zeichen darwider in Sicherheit geſtellt. Es will zwar Herr Thomaſius dieſes alles auf das Jus naturæ, als in welchem GOtt ſchon denen Menſchen, ſolche Todſchläger wiederum zu tödten, erlaubt, obgleich nicht eben gebothen habe, ausdeuten: Allein, wenn man anſieht, daß Cain ausdrücklich bekennet, wie ihn GOtt heute aus dem Lande treibe, und dabey erwegt, daß das Jus Naturæ nicht von heute, ſondern von Anbegin des menſchlichen Geſchlechts ſich herſchreibt, über dieſes das Factum Cains, wenn hier nur von der bloſſen Poena naturali die Rede wäre, alles dieſes ſchon auf dem Rücken mit ſich gebracht, mithin GOtt dieſer Execution wieder Cain gar nicht von nöthen gehabt haben würde: So ſieht man wohl, daß GOtt durch dieſe Execution was poſitives verordnen wollen, oder doch in ſelbiger auf ein vorhergehendes Poſitiv-Geſetze ſich gegründet habe.

## §. 275.

Das Jus Naturæ gebietet die Poenam capitalem nicht.

4.) Denn, daß einige vorgeben wollen, es ſey die Todes-Straffe auf den Todſchlag ſchon in dem vernünfftigen Geſetze præceptive verordnet, maſſen billig ſey, daß einer eben dasjenige wiederlaſſe, was er einem andern genommen, und die Gleichheit der Menſchen gleiche Vergeltung erfordere, daſſelbige fällt ſchon dadurch über den Hauffen, daß GOtt ſolchen Falls den Cain nicht hätte pardonniren können, weiln die Leges naturales præceptivæ indiſpenſable ſind.

## §. 286.

Beweiß daß die Poena capitalis ein Poſitivum ſey.

5.) Aus dieſem allen kan nun das, dem Noah gegebene Geſetze, nunmehro viel deutlicher verſtanden werden. Denn zugeſchweigen, daß die Expreſſion, daß des Mörders-Blut wieder vergoſſen werden ſoll, allzu offenbahr den Göttlichen Ernſt anzeigt, mithin vor ein bloſſes Conſilium nicht genommen wer-

werden kan: So erhellet aus des Cains Hiſtorie, daß GOtt bereits durch die Execution mit dem Cain etwas poſitives verordnen, und Krafft ſothanen Befehls denen andern Menſchen auferlegen wollen, einen muthwilligen Todtſchläger, nach vorher gepflogener Unterſuchung, es ſey in Statu naturali oder in der Republique, wieder umzubringen. Es iſt alſo dieſes dem Noah gegebene Geſetze, damahls nicht zum erſtenmahl promulgiret worden, ſondern ſchon zuvor von GOtt verordnet geweſen, mithin ein repetita lex, welches der gantze Context des IV. Cap. Gen. noch deutlicher ausweiſet. Denn da widerhohlet GOtt nach der Sündfluth nicht nur ebenfalls den Seegen, welchen er ſchon dem Adam gegeben hatte, wann er zu dem Noah und ſeinen Söhnen ſpricht: Seyd fruchtbahr und mehret euch, und erfüllet die Erde, ſondern er übergiebt auch dem Noah und ſeinen Nachkommen, aufs neue das Dominium über die, in der Welt zu ſeiner Nothdurfft, brauchbaren Dinge, wenn er ſpricht: Alles was auf dem Erdboden kreucht, und alle Fiſche im Meer ſeynd in eure Hände gegeben.

## §. 277.

6.) Die Vernunfft determiniret bey dem Todtſchlag keine Todtes-Straffe, ſonden befiehlet, die Sache nach denen Umſtänden zu ermeſſen, da denn verſchiedene Dinge verurſachen können, daß die Menſchliche Geſellſchafft einen Mörder gelinder, als den andern, zu tractiren vor zuträglich befindet. Sonderlich aber kan innerhalb der Republique, der Dienſt eines ſolchen Mörders, gegen dieſelbe ſo groß ſeyn, und ſeine Gegenwart ſo unentbährlich, daß die Mitglieder des Staats ihm einen ſolchen Todtſchlag überſehen müſſen, welche Neben-Conſideration aber, durch dieſes Göttliche Poſitiv-Geſetze, ſchlechterdings verworffen worden iſt.

Die Vernunfft determiniret keine Straffe

## §. 278.

7.) Denn da wird zum Haupt-Grunde dieſes Geſetzes angegeben, daß der Menſch zum Ebenbilde GOttes erſchaffen, welche Ratio auf alle Menſchen, ohne Unterſcheid, quadrirt, und dergleichen Neben-Betrachtungen nicht leidet, ſondern mit der Straffe gleich durchgegangen wiſſen will.

Beweiß / daß in der Poena capitali kein Anſehen

## §. 279.

8.) Ferner kommt die Wiederhohlung des Neuen Teſtaments hinzu, welche dieſe Interpretation befeſtiget, maſſen es Matth. XXVI. 52. heiſt, daß derjenige, ſo das Schwerdt nimmt, auch durchs Schwerdt ſterben ſolle. Lutherus hat es zwar umkommen gegeben, welches des Herrn Thomaſii Meynung de Judicio Dei occulto einigermaſſen favoriſiren könte; Allein das im Grund-Text befindliche Wort: ἀποθανοῦνται, morientur, von ἀποθνήσκω, morior, gibt der Sache wider des Thomaſii Meynung den Ausſchlag. Noch expreſſiver lautet der Locus Apocal. XIII. 10. Wer mit dem Schwerdt tödtet, δεῖ αὐτὸν ἐν μαχαίρᾳ ἀποκτανθῆναι, illum oportet gladio occidi, der muß und ſoll durchs Schwerdt getödtet werden. Gleichwie man nun von dem Neuen Teſtament nicht ſagen kan, daß es nur die Jüden angehe: alſo iſt auch dieſes torquiren des dem Noæ eröffneten Göttlichen Willens vergebens. Zum wenigſten halte ich dafür, daß Fürſten, weiln ſie hierinnen mit der allmächtigen Majeſtät zu thun haben, wenn auch gleich die Sache ſtreitig, und in Heil. Schrifft ſo deutlich nicht exprimiret wäre, mehrerer Sicherheit halber und zu Verhütung des Anſtoſſes in muthwilligen Tod-Schlägen ſich aller Diſpenſation zu enthalten haben.

## §. 280.

9.) Das die Mörder vielmahl ſothaner Strafe entfliehen, ſolches geſchehe auch bey denen Civil-Geſetzen, und machet ein Geſetz nicht ſchwächer, als es iſt.

## §. 281.

Von verbothenen Ehen wegen Blut-Schande.

So viel aber die Gradus prohibitos Levit XVIII. anbetrifft, bin ich mit Thomaſio allerdings in ſo weit einig, daß ſelbige deswegen keine Leges univerſales ſeyn können, weiln ſie weder in der Vernunfft bekannt, noch auch allen Menſchen, ſondern nur dem Jüdiſchen Volck, deſſen beſonderer Beherrſcher GOtt war, durch ob angeregtes 18. Capitel Levit. kund

ge-

gethan worden ſind. Es zeiget ſolches nicht nur der Introitus des XVIII. XIX. & XX. Cap. wenn es heiſt: GOtt habe Moſen befohlen, daß er denen Kindern Iſrael andeuten ſolle, ſondern es weiſet es auch der 26. Vers des XX. Capitels, allwo GOtt ausdrücklich ſagt: Daß er hierinn ſein Volck von denen andern Völckern abſondern wolle, לִהְיוֹתלִי ut eſſetis mei, daß ſie ſein eigen Volck ſeyn ſolten: Wohinzu noch kommt, daß in beſagten 3. Capiteln viel Præcepta hin und wieder untermenget ſind, welche alle Theologi in die Jüdiſche Republique alleine verweiſen.

Beweiß daß die Gradus prohibiti nicht Juris Univerſalis poſitivi ſeyn.

## §. 282.

Es ſtehet zwar in Verſu 24. Cap. XVIII. daß GOtt dieſerhalber die Völcker aus dem Lande Canaan ausgetrieben habe, woraus einige ſchlieſſen wollen, daß ſolche Sünden, weiln ſie nach dem Zeugnüß Thomaſii in Jurispr. divin. nicht wider das Jus naturæ lauffen, wider ein allgemeines Poſitiv-Geſetze, welches dem erſten Menſchen Zweiffels ohne promulgirt worden ſeyn würde, verſtoſſen müſten, in mehrer Erwegung, daß ſonſt GOtt die Heyden dieſerhalben nicht ausgetrieben und vertilget haben würde: Alleine es werden in beſagtem Capitel viel andere Sünden erzehlet, welche offenbahr wider das vernünfftige Recht ſeyn, worauf alſodann die Worte von der Austreibung der Heyden gezogen werden können, als da iſt ℣. 20. daß man eines andern Weib nicht beſchlaffen ſoll, ℣. 22. daß man mit denen Thieren nicht ſoll fleiſchlich zu thun haben, weiln es eine Confuſion der Natur ſey, wie der Hebräiſche Grund-Text ℣. 23. redet, wenn es heiſt: תֶּבֶל הוּא confuſio hoc eſt. Will jemand das letztere läugnen, daß nemlich die Sodomie mit Vieh und Menſchen nicht wider das Jus Naturæ ſey; ſo bleibt doch das Adulterium übrig, wovon ich hinten in der Lehre vom Eheſtand gründlich handeln, hier aber nur dasjenige, was der Apoſtel Paulus Rom. I. hievon bezeiget, zu bedencken geben will. Denn nachdem er bewieſen, daß GOtt denen Heyden durch das vor Augen ſchwebende groſſe Welt-Gebäude ſich offenbahret, und ihnen den Cultum Divinum anbefohlen, ſchlieſſet er, daß, weiln ſie ſolches nicht gethan, ſie in viel Sünden wider die Na-

Objection wird widerlegt.

tur und Vernunfft verfallen wåren, indem ihre Weiber den ordentlichen und natůrlichen Gebrauch des Beyſchlaffes in einen ſolchen, der wider die Natur ſey, verwandelt; Gleichwie auch hinwiederum die Månner den natůrlichen Gebrauch der Weiber verlaſſen, und gegen einander ſelbſt entbrannt.

## §. 283.

Daß das Verboth der Ehe-ſcheidung und Polygamie Juris divini poſitivi univerſalis ſey?

Von der erſten Einſetzung des Eheſtands, und der durch ſelbige verbothenen Trennung der Ehe, ingleichen von der Polygamie, und der Herrſchafft des Mannes über die Frau fållt deſto deutlicher in die Augen, daß ſolches alles Juris Poſitivi univerſalis ſey. Was die erſten beyden, die Ehe-Scheidung und Polygamie anbetrifft, meinet zwar Thomaſius, es wåren ſolches deswegen keine Leges Poſitivæ, weiln man ſchon aus der Vernunfft erkenne, daß es beſſer, bequemer, und eine Anzeigung eines unwollůſtigen Gemůths ſey, wenn man nur eine Frau habe, und mit ſelbiger ohne Trennung beſtåndig aushalte: Allein dieſe Urſachen betrůgen in ſehr vielen Fållen, woraus nothwendig erfolgen můſte, daß alsdenn die Polygamie und Ehe-Scheidung nicht verbothen wåren, weiln die vernůnfftigen Geſetze nur propter rationes ſuas obligiren. Alſo wenn eine Frau unvertråglich, und mehr darauf bedacht iſt, wie ſie den Mann peinigen, als erquicken will, ingleichen wenn man keine Kinder, oder doch keine tůchtige mit ihr zu zeugen vermag, da doch v. g. der Familie, oder auch dem Staat, welcher in groß Blut-Vergieſſen geſetzt werden kan, ſehr viel daran gelegen: So ſind die obgeſetzten Thomaſianiſchen Rationes, wegen eines gröſſern zuvermeidenden Ubels die Ehe-Scheidung zu verhindern ſchon nicht mehr hinlånglich. Sodann macht auch das noch lange kein Geſetze aus, daß eine Sache commoder, nůtzlicher und dergleichen ſey, wo nicht dieſelbige durch ausdrůckliche Befehlige, wie bey der primæva Inſtitutione geſchehen, gebothen oder verbothen wird.

## §. 284.

Beweiß davon.

Es kommt alſo die gantze Sache darauf an, daß ich erweiſe, daß dieſe Dinge in der Primæva inſtitutione zu einem wůrck-

würcklichen Geſetze geworden, welches nicht füglicher geſchehen kan, als wenn ich dasjenige, was der berühmte Herr Böhmer in Diſſ. de Jure Principis circa ſacra bey der Lehre de divortio objicirt, beleuchte, maſſen hierdurch der verſprochene Beweiß eo ipſo præſtirt wird.

## §. 285.

Nachdem Herr Böhmer die Praxin der alten Jüden und erſten Chriſten von der Ehe-Scheidung erwieſen, kommt er pag. 23. auf unſere vorhabende Frage, welche er erſtlich mit rationibus generalibus, ſo wider das gantze Jus Divinum poſitivum gerichtet seyn, hernachmals mit Specialibus, ſo nur die Ehe-Trennung angehen, zu entſcheiden ſucht. Die Generalia haben zwar bereits oben ihre Abfertigung erlangt; wir müſſen aber davon allhier ſo viel wiederholen, daß Herr Böhmer nach dem Exempel des Cocceji, welcher in der Refutatione dubiorum à Jacobo Frider. Ludovico motorum pag. 9. bereits gleiche Meinung geführt, in denen Gedancken ſtehe, als ob es eine Contradiction ſey, wenn man einen legem univerſalem poſitivam ſtatuire, da doch keine promulgatio univerſalis verhanden ſey. Allein ich kan nicht ſehen, wie man die Univerſalität der Heil. Schrifft überhaupt ſalviren will, wenn man die Univerſalem promulgationem poſitivam derſelben durch die Propheten, Apoſteln, und die aufgezeichneten Bücher nicht zum Grunde ſetzt.

Bœhmeri Argumenta in contrarium.

## §. 286.

Ich bleibe dahero bey meinem obigen Schluß, welcher dieſer war: Wenn die Heil. Schrifft und die in ſelbiger enthaltenen Lehren des Glaubens und Chriſtenthums alle Menſchen obligiren, dergeſtalt, daß an jenem Tage keiner entſchuldiget, oder wie die Heil. Schrifft redet, ἀναπολόγητος ſeyn ſoll; die Glaubens-Lehren aber aus der Vernunfft nicht erkandt werden mögen, ſondern durch die Verkündigung und Schrifft unter die Völcker haben müſſen gebracht werden: So folget gantz natürlich, daß wider die Promulgation des Juris poſitivi univer-

Werden widerlegt.

verſalis, als welches in dieſem Stuck einerley Beſchaffenheit mit denen Glaubens-Regeln hat, nichts eingewendet werden kan: Abſonderlich da dieſes denen erſten Menſchen, ſo das gantze menſchliche Geſchlechte repræſentirt, publiciret worden, dieſe aber ſolches ferner per traditionem auf ihre Nachkommen fortpflantzen ſollen und können, geſtalten man denn in groſſen Reichen gar viel Geſetze hat, ſo von tauſend Jahren ſich herſchreiben, und doch bloß in der Tradition beſtehen, daß alſo mehr gemeldte Tradition, in Sachen, ſo gleich unſerer vorhabenden eine beſondere Deutlichkeit haben, ſo gar betrüglich, als ſie etwan Herr Böhmer zu ſeyn erachtet, nicht iſt.

## §. 287.

Explicatio des loci Geneſ. II, v. 24.

Hierauf ſchreitet er ferner auf die Ehe-Scheidung in ſpecie fort, und zwar anfänglich zu dem loco Gen. II. ℣. 24. wo es heiſt: Daß zwey ein Fleiſch ſeyn ſollen ꝛc. die erſte Urſache, ſo er angiebt, warum die primæva Inſtitutio kein Geſetz ſeyn könne, iſt dieſe, daß bey derſelben Dinge vorfallen, welche wir nimmermehr nachmachen können. Denn da wären die erſten Eltern nackend gegangen, GOtt habe ſie unter freyen Himmel ſelbſt und ohne Prieſter, ohne vorhergehende Verlöbnüß, ohne Bewilligung der Eltern, und ohne Mahlzeit, ja auch ohne Klang und Geſang zuſammen gefüget, welches alles doch keine Norm geben könne. Allein hierwider wird eingewendet, 1.) daß die Externa Matrimonii von denen internis zu entſcheiden, 2.) daß dasjenige, was bey der primæva Inſtitutione per naturam rei nicht ſeyn können, als da iſt die Einwilligung der Eltern, deswegen nicht ausgeſchloſſen oder verworffen werde, ſo wenig als daraus, wenn man keine Eltern hat, heutiges Tages erfolget, daß der Conſenſus Parentum zu der Verehligung der Kinder nicht nöthig ſey. 3.) Was durch die primævam Inſtitntionem nicht eingeführet worden, kan wohl durch ein ander ſo wohl poſitiv- als vernünfftiges Geſetze hinzu gekommen ſeyn, dergleichen mit dem Conſenſu Parentum, als welchen das vernünfftige Recht zu denen Ehen derer Kinder aus verſchiedenen Urſachen erfordert, ſich zugetragen hat. 4.) Endlich reden wir nicht von dem Facto primævæ Inſtitutionis, ſondern von

dem

dem Gebothe, ſo GOtt dabey gegeben, wenn er ſpricht: Darum ſoll ein Menſch Vater und Mutter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen, und ſollen zwey ein Fleiſch ſeyn: In welchen Worten 3. Poſitiv-Geſetze ſtecken.

## §. 288.

A. Erſtlich, daß man einem Weibe deswegen mehr Liebe und Pflicht als allen andern Menſchen ſchuldig ſey, und dieſelbe in Colliſione noch vor denen Eltern zu bedencken habe, weilen das erſte Ehe-Weib von dem Fleiſch des Mannes genommen, und GOtt dadurch zu erkennen gegeben, daß führohin alle und jede Ehe-Leuthe gegen einander alſo ſich bezeugen ſollen, als wenn ſie auf gleiche Weiſe von einem Fleiſche und Blute wären. Wie nun aber das, was mit Erſchaffung der Even vorgegangen, ein ſolches Factum iſt, ſo wir ohne beſondere Offenbahrung, aus der bloſſen Vernunfft nimmermehr haben wiſſen können; Alſo ergibt ſich daraus nicht undeutlich, daß die, auf ſothanes Factum erbaute Concluſion, daß nemlich der Mann ſein Weib mehr, als ſeine Eltern lieben ſoll, gleichfalls aus der Offenbahrung ſich herſchreibe, und ſolchergeſtalt ad leges poſitivas gehöre, bevorab, da ſolches aus der Vernunfft nicht anders, als durch weite Umſchweiffe, und doch nur halb erkandt werden mag. Denn wenn man erwegt, daß die Obligation, ſo ich meinen Eltern ſchuldig bin und bleibe, von der Natur herrühret, die Ehe-Pflicht hingegen per Pactum erſt beginnet: So ſehe ich nicht, wie ich durch dieſe letztere der erſten derogiren, und mich einem Weibe dergeſtalt ſoll hingeben können, daß die Schuldigkeiten gegen meine Eltern, von welchen ich doch, eigenes Gefallens zu diſponiren, nicht vermögend bin, in Colliſione ſollen aufhören und weichen müſſen. Da hingegen die Ratio ſich gleich findet, wenn wir aus der Heiligen Schrifft hören, daß GOtt von Anfang her ſolches alſo verordnet, und die eheliche Obligation der kindlichen vorgeſetzt, ehe und bevor die Menſchen Kinder gezeuget, oder ehe noch eine kindliche Obligation in der Welt geweſen. Und obwohl die Kinder gleichfalls von derer Eltern Fleiſch ihren Urſprung haben, mithin die Ratio, ſo in der Heil. Schrifft zur Motiv,

Was in dieſem Loco ſtecke.

warum ein Mann ſein Weib noch über ſeine Eltern lieben ſoll, angegeben wird, zwiſchen Eltern uud Kindern gleichfalls und zwar von der Geburth her, und ſolchergeſtalt noch eher, als bey dem zu unſern Zeiten durch Pacta erſt zu errichtenden Eheſtand ſich findet: So behält doch die, durch die Heil. Schrifft uns bekannt gemachte Unitas carnis, eines Mannes mit ſeinem Weibe vor der Unione, ſo zwiſchen einem verheyratheten Sohn und ſeinen Eltern in dieſem Stück ſich befindet, deswegen den Vorzug, weil die Bildung der Eva aus der Ribbe des Mannes, welche Qualität eine jede Frau durch den Eintritt in den Eheſtand moraliter überkömmt, durch die Worte: diß iſt doch Fleiſch von meinem Fleiſch, und Bein von meinem Bein, als eine der mütterlichen Kinder-Zeugung gleich kommende Mittheilung des Fleiſches und Blutes vorgeſtellet wird, von welcher dle Erfahrung giebt, daß ſie bey denen Müttern einen gantzen beſondern Grad der Liebe gegen ihre Geburt wirckt, und wobey es überhaupt nach dem bekannten Canone heiſt, daß die Liebe natürlicher Weiſe eher unter ſich als über ſich ſteige, geſtalten denn ſelbſt die Vernunfft denen verehlichten Kindern eine gröſſere Obligation gegen ihr eigenes Fleiſch und Blut, und die von ihnen ferner gezeugten Kinder, als gegen ihre Eltern, von deren Fleiſch und Blut ſie ſelbſten zuvor entſproſſen, auferleget, ohnerachtet der letztere Nexus eines verehlichten Sohnes gegen ſeinen Vater viel eher als derjenige, ſo erſt nach errichteten Matrimonio zwiſchen ihm und ſeinen gezeugten Kindern entſtanden, geweſen iſt.

§. 289.

B. Vors andere folget aus dieſem göttlichen Geſetz, daß die Ehe unzertrennlich, und C. Drittens, daß die Vielweiberey und Männerey verbothen ſeyn ſoll.

§. 290.

Andere Objection des Herrn Böhmers. Die andere Objection des Herrn Böhmers iſt, daß in dem angegebenen Dicto Gen. II. ſich nichts finde, welches ein Universal Poſitiv-Geſetze ausmachen könne, ſondern es wäre nur eine Regel der Tugend und des Wohlſtandes, zum Theil

auch

auch nur eines bloſſen Vortheils, welches alles von der Krafft nicht ſeyn könne, daß deswegen alle Trennungen, und darunter auch diejenigen, wenn ein Matrimonium ſeinen Finem verlohren hat, verbothen ſeyn ſolten.

§. 291.

Alleine hierauf dienet zur Antwort, 1.) daß GOtt freylich durch dieſes Geboth diejenigen Modos diſſolvendi matrimonium, welche Juris Naturæ præceptivi ſeyn, als da ſind alle Matrimonia, ſo propter nimis anguſta anteriora, morbum ſonticum antecedentem, ſterilitatem &c: an ſich nulla ſeyn, ingleichen die Trennung wegen eines furoris, morbi perpetui ſupervenientis, item wegen gebrochener Treue durch den Ehebruch und Deſertion, wie auch, wenn ein Eheſtand zur Hölle wird, nicht hat aufheben wollen noch können, ſondern nur diejenigen Arten der Trennung, welche ſonſt nach Art aller Verträge in der Contrahenten freyes Belieben geſtellet ſeyn, als da iſt: die ſonſt von beyden Theilen nach Gefallen und ohne daß ſie davon Urſache anzugeben ſchuldig ſind, beruhende Aufhebung des Verglichenen, zu reſtringiren Vorhabens geweſen. Aus dieſer Diſtinction erhellet nun gar deutlich, daß die Objection des Herrn Böhmers, als wenn nemlich durch das angegebene Dictum auch ſo gar diejenigen Ehen, bey welchen der Zweck des Eheſtandes keinesweges zu erhalten iſt, aufzuheben verbothen werde, hier gar nichts thue. Reſponſio prima.

§. 292.

2.) Vors andere habe ich ſchon in vorhergehenden gezeiget, daß allerdings in dieſem Præcepto etwas poſitives ſtecke; angeſehen die Vernunfft von einer ſtärckern Liebe eines Mannes gegen ſeine Frau, als gegen ſeine Eltern, nichts ſonderliches weiß. Reſponſio ſecunda.

§. 293.

3.) Hat GOtt eben dadurch, daß er ſolche Rationes bey ſothanem Geboth angiebt, wovon die Vernunfft keine Wiſſen- Tertia.

ſchafft hat, genugſam an den Tag geleget, daß er allerdings was poſitives und mehr gebiethen wollen, als in der Vernunfft bekannt. Daß aber in dieſem Præcepto rationes poſitivæ ſtecken, weiſen die Worte ſelbſt aus, wenn es heiſt: Man wird ſie Männin heiſſen, darum, daß ſie vom Manne genommen iſt. Darum (ecce ratiocinium juri naturæ incognitum!) wird ein Mann ſeinen Vater und Mutter verlaſſen ꝛc.

## §. 294.

Reſponſio quarta aus dem Matth. XIX. Explicatio hiſtorica dieſer Stelle.

4.) Endlich erhellet auch ſolches gar deutlich aus dem Matth. XIX. allwo Chriſtus die wahre Auslegung dieſes Textus giebet. Die Sache recht deutlich zu begreiffen, wollen wir den Statum Controverſiæ, welcher in dieſem Text zwiſchen Chriſto und denen Phariſäern iſt, erſt recht formiren. Deuter. XXIV. v. 1. ſteht: Wenn ein Mann ein Weib nimmt, und hat ihr beygewohnet, וּבְעָלָהּ & maritus ejus ſc. factus eſt, und es geſchiehet, daß ſie keine Gnade vor ſeinen Augen findet, ſondern ihm wegen einer bey ihr vermerckten Blöſe, welches in dem Grund-Text עֶרְוַת־דָּבָר gegeben wird, zu wider worden, ſo kan er ihr einen Scheide-Brief geben.

## §. 295.

Streit über den Locum Gen. XXIV.

Dieſer Locus hat unter denen Jüden viel Streitens gemacht, ſo daß ſie ſich in zwey Secten oder Meynungen darüber zertheilet haben, welche zwar alle beede darinnen übereinkommen, daß ein Mann, bey einer vorhabenden Ehe-Scheidung, eine redliche Urſache, warum er ein Weib nicht mehr leiden wolle, müſſe angeben können: Darinnen aber unterſchieden wären, welche Urſachen vor hinlänglich zu halten oder nicht, weiln das Hebräiſche Wort עֶרְוַת gar verſchiedentlich ausgedeutet werden kan. Die Verſio des Pagnini giebt es: Quod in venerit in ea turpitudinem aliquam, mit welchen die LXX. Interpretes conſentiren, welcheſes exprimiren: ὅτι ἕυρεν ἐν ἀυτῇ ἄσχημον πρᾶγμα, turpe facinus, eine unanſtändige That. Die Vulgata giebet es: Fœditatem aliquam; dahingegen die propria ſignificatio des Hebräiſchen Worts ſo ſo viel heiſt, als propter nuditatem

ali-

aliquam, wegen einer Blöſe: Maſſen daſſelbige ebenfalls Gen. II. wenn von den erſten Eltern geſagt wird, daß ſie nackend und bloß geweſen, in dieſer Bedeutung ſich antreffen läſſet.

## §. 296.

Dieſe Zweydeutigkeit der hebräiſchen Expreſſion trennete die Jüden in 2. Secten, deren eine den Schamai, welcher nur die wichtigſten Urſachen zulaſſen wollte, zum Urheber hatte; die andere aber die Hillelianiſche hieſſe, welche um jedweder, auch geringer Urſache willen, die Ehe-Scheidung geſtattete, mit denen es die Phariſäer-Secte hielte. Inzwiſchen ſiehet man hieraus, daß hier die Rede von einem Lege forenſi ſey, welchen Moſes denen Jüden in Statu Theocratico vorgeſchrieben, und die Jüdiſchen Obrigkeiten zu beobachten, auch in Gerichten darnach zu ſprechen ſchuldig waren, um deſſen Erklärung daher die beyden angegebene Secten ſich zancketen.

Es entſtehen zwey Secten darüber.

## §. 297.

Es iſt alſo hier nicht die Frage davon, ob es nicht beſſer und gottſeeliger ſey, wenn ein Mann die Schwachheit ſeines Weibes mit Gedult erträgt, und zu Bezeigung einer Continence und Keuſchheit etwas verſchmertzet, ſondern der Streit wird darüber geführt, in welchem Fall vor denen Jüdiſchen Gerichten die Ehe ſoll können geſchieden werden oder nicht. Da nun die Phariſäer Matth. XIX. den Herrn Chriſtum fragen: Ob man ein Weib, nach der Hillelianer Meynung, um allerley Urſachen, κατὰ πᾶσαν αἰτίαν von ſich ſcheiden könne, oder ob ſolches, nach der Schamajaner Vorgeben, nur κατὰ κακὴν αἰτίαν, wegen ſchlimmer urd wichtiger Urſachen angehe: So folgt, daß ſie von dem HErrn Chriſto eine Interpretationem Legis Moſaicæ Juridicam haben wollen, und nicht darum, was tugendhaffter oder gottſeeliger ſey, mit ihm geſtritten.

Eigentlicher Verſtand dieſer Stelle.

## §. 298.

Hierauf antwortet nun Chriſtus, daß, wenn man nach der erſten Göttlichen Einſetzung des Eheſtands gehen wolte, man

Periphraſis dieſes Loci.

man in Gerichten (als wovon eigentlich die Rede iſt) gar keine Ehe-Scheidung, es ſey denn um ſolcher Urſachen willen, um welcher das Jus Naturæ die Ehen vor null erkläret, zulaſſen ſolte. Was Moſes damahls geſtattet, habe nach dem Zuſtand ſelbiger Zeit geſchehen müſſen: Jetzo aber ſolle man wieder nach dem erſten Geſetz, nehmlich nach der primæva Inſtitutione, nach welcher keine andere, als die durch das gantze unveränderliche Recht der Natur erlaubte Trennung des Ehe-Bands ſtatt findet, ſich achten. Er verwirfft alſo in Effectu aller beyden Secten Meynung, und weiſt ſie ſchlechterdings auf die primævam Inſtitutionem, um nach ſelbiger in Gerichten zu verfahren. Denn davon, nehmlich was in dieſer Sache Juris ſey, handelt die gantze Controvers, lehren auch die Regeln der geſunden Hermenevtique, daß eine gantze Rede, ſo in einem Context fortläufft, ſo lange, als nicht offenbahr in die Augen fällt, daß der Redende â Scopo habe deflectiren, und auf eine gantz andere Sache verfallen wollen, ſecundum materiam ſubſtratam interpretirt werden müſſe. Wenn der Heyland auf der Phariſäer Frage hätte repliciren wollen, wie die Regeln einer guten Continence und Gottſeeligkeit verlangten, daß ein Mann allerhand, in dem Eheſtand vorkommende Beſchwerlichkeiten, verſchmertzen, und derſelben halber zur Ehe-Scheidung keinesweges ſchreiten ſolle: So wäre es gar nicht ad rem geantwortet geweſen, und die Phariſäer würden darbey nicht acquieſcirt, vielweniger den Legem Moſis, welcher dieſer Erläuterung gar nicht zuwider iſt, objiciret haben.

## §. 299.

Beweiß davon.

Denn da iſt ausgemacht, daß man halsſtarrigen Leuthen, welche die Regeln der Tugend und des Chriſtenthums nicht üben wollen, in weltlichen Gerichten, wo man das Innerſte des Hertzens nicht prüfen kan, ſondern nur dasjenige richtet, was die äuſſerliche Geſellſchafft verunruhiget, offt noch darzu hülffliche Hand reichen muß, wie ſolches Herr Böhmer ſelbſt zugiebet. Alſo muß man einem, welchem ein Rock oder Mantel genommen worden, wenn er in Gerichten ſeine Klage wider den Thäter anbringt, oder der Richter ſonſt Wiſſenſchafft davon erlangt, allerdings wiederum darzu verhelffen, ob gleich in der Heil. Schrifft ſteht, daß man ſolche Gewaltthätigkeit, und angethanes Unrecht,

ſo

ſo viel nur immer möglich überſehen ſoll. Es muß daher eine weltliche Obrigkeit, um nur den äuſſerlichen Ruheſtand zu erhalten, in Foro viele Actiones verſtatten, wovon die Regeln des Chriſtenthums die Partheyen abmahnen, daß alſo in ſolchen Fällen nicht der Richter, ſondern diejenige Parthey, welche die Tugend nicht üben will, unrecht handelt. Denn wenn wir ſtatuiren wolten, daß ein Richter in ſolchen Fällen, wo das Chriſtenſtenthum die Tugend und Gedult dem Parti læſæ recommendirt, keine Klage annehmen, und das Böſe nicht ſtraffen ſolte, ſo würden wir die böſen Buben nur deſto verwegner machen, und der Boßheit alle Thüren öffnen, bey welchen Principiis die Republique nicht lange beſtehen könnte. Es lehret daher die menſchliche Nothdurfft, die richterliche Hülffe von denen Præceptis Virtutis wohl zu unterſcheiden, daß alſo ein weltlicher Richter, wenn er dererjenigen Leuthe Klagen annimmt, welche ihr angethanes Unrecht nach denen Regeln des Chriſtenthums nicht ertragen wollen, keiner Ubertrettung derer letztern beſchuldiget werden kan.

## §. 300.

Aus dieſem Grunde nun, war die von Moſe zugelaſſene gerichtliche Ehe-Scheidung, denen Regeln der Tugend nicht zuwider, ſondern es blieb dem ohngeachtet das Præceptum Virtutis, daß ein jeder Mann ſein Weib und ſein Unglücke mit Gedult tragen ſolte, allemahl bey ſeiner vorigen Krafft und Verbindlichkeit. Wenn nun der HErr Chriſtus denen Phariſäern ex Præceptis Virtutis & Patientiæ piæ geantwortet, und die primævam Inſtitutionem zu dieſem Ende angezogen hätte: So hätten ja die Phariſäer ihm den Legem Moſaicam, als welcher denen Regulis Virtutis gar nicht zuwider iſt, keinesweges entgegen ſtellen, noch Chriſtus darauf antworten können, NB. daß es von Anfang her nicht alſo geweſen. Was hätte Chriſtus nöthig gehabt, auf die, der Vernunfft unbekannte primævam inſtitutionem matrimonii, in einer Quæſtione Juridica zu erweiſen, wenn er nur Præcepta Virtutis internæ, welche einem jeden Menſchen angebohren ſeyn, hätte lehren wollen? Und was würde das vor eine Antwort ſeyn, wenn wir auf eine Quæſtionem Juris, ob ein Geſetze ſo oder ſo zu verſtehen ſey, antworten wolten, die Chriſtliche

Application des Beweiſes.

liche Gedult erfordere ein weit anders, da wir allezeit gewieſen, daß die Geſetze aus Noth öffters etwas wider die Gedult der Menſchen geſtatten müſſen.

## §. 301.

Neue Objection des Herrn Böhmers.

Zwar objiciret Herr Böhmer hierwider, daß Chriſtus gar offt von juriſtiſchen Fragen abgehe, und ſtatt der Antwort zu moraliſiren anfange, geſtalten denn ſolches zu beweiſen er ſich auf den Locum beym Luca am XII. v. 13. berufft, allda Chriſtus denenjenigen, welche von ihm verlangt, daß er zwey, um eine Erbſchafft ſtreitige Brüder, auseinander ſetzen ſolte, die Antwort, daß ihn niemand zum Richter über ſie verordnet, ertheilet, und ſtatt der Entſcheidung, gegen das Volck über den Caſum zu moraliſiren anfängt.

## §. 302.

Antwort darauf.

Allein die Ratio Differentiæ iſt hier gar deutlich, maſſen in dem angeregten loco Lucæ das Richter-Amt von ihm zu exerciren verlangt wird, welches ſeine Feinde vor einen Eingriff in die weltlichen Gerichte hätten anſehen können, dahingegen die Phariſäer beym Matthæo am 19. zweiffelsohne in der Abſicht, um ihn durch ihre Diſputir-Kunſt zu überwältigen, und zum Stillſchweigen zu nöthigen, von ihm eine Interpretationem Juris doctrinalem haben, und mit ihm controvertiren wolten, welches ein Exercitium des Verſtandes iſt, und jedem im Staat zu thun und zu laſſen frey ſtehet.

## §. 303.

Fernere Objection des Herrn Böhmers wird beantwortet.

So will auch dieſes nichts ausmachen, daß Herr Böhmer objiciret, Chriſtus ſey kein Geſetz-Geber, ſondern Lehrer, ſintemahln hier die Rede nicht von einem neuen Geſetze, ſondern nur von der Erklärung des Moſaiſchen, und der allgemeinen Obligation des durch die primævam inſtitutionem publicirten Poſitiv-Geſetzes iſt. Eine andere Frage iſt, was Chriſtus verſtehe, wann er ſagt, daß ſich niemand von ſeinem Weibe ἐι μὴ ἐπὶ τῆς πορνείας ſcheiden ſoll, ob ſolches nehmlich von der bloſſen Hurerey, und alſo exceptivè oder exemplicative, und von allen gleichen und gröſ-

gröſſern Verbrechen auszulegen ſey, wovon wir unten in der doctrina matrimoniali mit mehrern reden wollen. Allhier iſt mir genug, erwieſen zu haben, daß durch die erſte Einſetzung des Eheſtands die Ehe-Scheidung Geſetz-weiſe verbothen, und Chriſtus ſelbſt ſolche eben dadurch, daß er aus ſelbiger die Deciſion einer Quæſtionis Juris herhohlet, vor ein Geſetze angegeben und tractirt.

## §. 304.

Aus allem dieſem nun, wenn es in eines zuſammen genommen wird, erhellet gantz deutlich, daß die, wider das Jus divinum poſitivum univerſale, gemachten Einwürffe, die Sache nicht über den Hauffen werffen können, und daß die erſtere Meinung des Herrn Thomaſii dem allen ohngeachtet die Beſte bleibe. Concluſion daß ein Jus div. poſitivum univerſale ſey.

## §. 305.

Nach langen Umſchweiffen komme ich endlich auf das willkührliche Völcker-Recht, welches ich in der præmittirten Tabelle zur erſten Gattung der menſchlichen Geſetze gemacht habe, und nunmehro von denen Objectionibus befreyen muß. Beym erſten Anblick wird man zwar dafür halten, daß mir der Beweiß ſchwehr fallen dürffte, nachdem Puffendorff, Thomaſius und andere Lehrer des vernünfftigen Rechts, dieſe Art des Völcker-Rechts mit ſo ſtattlichen Gründen verworffen: Allein ich will mir nur das Ende meiner Beweiſe zu erwarten ausbitten, alsdenn ſich zeigen wird, ob ich, oder die angeführten Auctores, recht haben. Von dem Jure Gentium voluntario, oder dem willkührlichen Völcker-Recht.

## §. 306.

Demnach muß ich zuförderſt mein willkührliches Völcker-Recht beſchreiben, daß es diejenigen Gebräuche ſeyn, welche bey verſchiedenen Völckern durch ihr willkührliches Auf-und Annehmen, zu Rechte gediehen, und ſie unter ſich als ein verbindliches Recht gelten laſſen. Beſchreibung deſſelben.

liche Gedult erfordere ein weit anders, da wir allerweil gewieſen, daß die Geſetze aus Noth öffters etwas wider die Gedult der Menſchen geſtatten müſſen.

## §. 301.

Neue Objection des Herrn Böhmers.

Zwar objiciret Herr Böhmer hierwider, daß Chriſtus gar offt von juriſtiſchen Fragen abgehe, und ſtatt der Antwort zu moraliſiren anfange, geſtalten denn ſolches zu beweiſen er ſich auf den Locum beym Luca am XII. v. 13. berufft, allda Chriſtus denenjenigen, welche von ihm verlangt, daß er zwey, um eine Erbſchafft ſtreitige Brüder, auseinander ſetzen ſolte, die Antwort, daß ihn niemand zum Richter über ſie verordnet, ertheilet, und ſtatt der Entſcheidung, gegen das Volck über den Caſum zu moraliſiren anfängt.

## §. 302.

Antwort darauf.

Allein die Ratio Differentiæ iſt hier gar deutlich, maſſen in dem angeregten loco Lucæ das Richter-Amt von ihm zu exerciren verlangt wird, welches ſeine Feinde vor einen Eingriff in die weltlichen Gerichte hätten anſehen können, dahingegen die Phariſäer beym Matthæo am 19. zweiffelsohne in der Abſicht, um ihn durch ihre Diſputir-Kunſt zu überwältigen, und zum Stillſchweigen zu nöthigen, von ihm eine Interpretationem Juris doctrinalem haben, und mit ihm controvertiren wolten, welches ein Exercitium des Verſtandes iſt, und jedem im Staat zu thun und zu laſſen frey ſtehet.

## §. 303.

Fernere Objection des Herrn Böhmers wird beantwortet.

So will auch dieſes nichts ausmachen, daß Herr Böhmer objiciret, Chriſtus ſey kein Geſetz-Geber, ſondern Lehrer, ſintemahln hier die Rede nicht von einem neuen Geſetze, ſondern nur von der Erklärung des Moſaiſchen, und der allgemeinen Obligation des durch die primævam inſtitutionem publicirten Poſitiv-Geſetzes iſt. Eine andere Frage iſt, was Chriſtus verſtehe, wann er ſagt, daß ſich niemand von ſeinem Weibe ἐι μὴ ἐπὶ τῆς πορνείας ſcheiden ſoll, ob ſolches nehmlich von der bloſſen Hurerey, und alſo exceptivè oder exemplicative, und von allen gleichen und

gröſ-

gröſſern Verbrechen auszulegen ſey, wovon wir unten in der doctrina matrimoniali mit mehrern reden wollen. Allhier iſt mir genug, erwieſen zu haben, daß durch die erſte Einſetzung des Eheſtands die Ehe-Scheidung Geſetz-weiſe verbothen, und Chriſtus ſelbſt ſolche eben dadurch, daß er aus ſelbiger die Deciſion einer Quæſtionis Juris herhohlet, vor ein Geſetze angegeben und tractirt.

## §. 304.

Aus allem dieſem nun, wenn es in eines zuſammen genommen wird, erhellet gantz deutlich, daß die, wider das Jus divinum poſitivum univerſale, gemachten Einwürffe, die Sache nicht über den Hauffen werffen können, und daß die erſtere Meinung des Herrn Thomaſii dem allen ohngeachtet die Beſte bleibe.

Concluſion daß ein Jus div. poſitivum univerſale ſey.

## §. 305.

Nach langen Umſchweiffen komme ich endlich auf das willkührliche Völcker-Recht, welches ich in der præmittirten Tabelle zur erſten Gattung der menſchlichen Geſetze gemacht habe, und nunmehro von denen Objectionibus befreyen muß. Beym erſten Anblick wird man zwar dafür halten, daß mir der Beweiß ſchwehr fallen dürffte, nachdem Puffendorff, Thomaſius und andere Lehrer des vernünfftigen Rechts, dieſe Art des Völcker-Rechts mit ſo ſtattlichen Gründen verworffen: Allein ich will mir nur das Ende meiner Beweiſe zu erwarten ausbitten, alsdenn ſich zeigen wird, ob ich, oder die angeführten Auctores, recht haben.

Von dem Jure Gentium voluntario, oder dem willkührlichen Völcker-Recht.

## §. 306.

Demnach muß ich zuförderſt mein willkührliches Völcker-Recht beſchreiben, daß es diejenigen Gebräuche ſeyn, welche bey verſchiedenen Völckern durch ihr willkührliches Auf- und Annehmen, zu Rechte gediehen, und ſie unter ſich als ein verbindliches Recht gelten laſſen.

Beſchreibung deſſelben.

## §. 307.

Thomaſius objicirt/ daß es unter Völckern keine verbindliche Gewohnheit gebe.

Wider das erſte, daß ich es Gebräuche oder Gewohnheiten genennet habe, wendet Thomaſius alſofort in ſeiner Diſſert. de conſuetudine Juris ein, daß es unter Völckern keine Conſuetudines Juris, ſondern nur facti gebe, weiln unter Völckern kein weltlicher Ober-Herr ſey, der ſolche Gewohnheit durch ſeinen Beyfall, worauf doch alles bey einer verbindlichen Rechts-Gewohnheit ankomme, beſtättigen könne.

Dieſe Objection wird beantwortet.

Allein hierwider iſt zu bedencken, daß erſtlich das Suppoſitum des Thomaſii, daß nehmlich eine verbindliche Gewohnheit durch einen Ober-Herrn beſtättiget ſeyn müſſe, nur auf den ſtatum Monarchicum, und Ariſtocraticum, nicht aber auf den Democraticum, wo die Befehlenden auch zugleich die Gehorchenden ſeyn, und durch ſtillſchweigende Admiſſion, und mit einem Wort, uſu utentium, einer Sache eben die Verbindlichkeit geben können, welche ſie würde gehabt haben, wenn ſie in öffentlichen Comitiis verglichen worden wäre, ſich ſchicket. Es beſchreibet daher der Imperator in inſtitutionibus die Conſuetudines Juris aus dem ſtatu Democratico der Römiſchen Republique gar recht, quod ſint mores diuturno utentium uſu comprobati, mit welchem ſtatu Democratico die Societät derer Völcker am allernächſten überein kommt, dergeſtalt, daß es bey beyden gleich viel iſt, ob expreſſe miteinander paciſciret, oder durch ſtillſchweigende Bewilligung etwas eingegangen wird.

## §. 308.

Weiln die Völcker durch Pacta tacita ſich gegeneinander obligiren können.

Zum wenigſten kan ich nicht ſehen, warum Völcker durch ſtillſchweigende Bewilligung ſich nicht ſolten zu etwas verbindlich machen können, ſo lange man den Conſenſum tacitum pro valido modo obligandi hält, und nach denen Regeln einer geſunden Vernunfft halten muß. Es braucht es dahero nicht einmahl, daß ich bey denen Völckern einen ſtatum Democratico ſimilem fingire, ſintemahln der Conſenſus tacitus in allen menſchlichen Handlungen, ſo durch eine expreſſe Bewilligung eine Verbindlichkeit erlangen können, eben dergleichen produciret, ſo lange niemand ein Recht hat, dieſem conſenſui tacito als ein Ober-

Herr

Herr zu contradiciren. So viel iſt wohl an dem, daß ein jedes Volck vom Anfang her, und wenn eine ſolche Sache unter Völckern aufkommen will, diſſentiren, und derſelben ſich opponiren kan, welches alſodann ſo viel würcket, daß ein ſolch Volck durch die übrigen darzu nicht obligiret werden kan, aber auch die daher entſpringenden Emolumenta nicht zu genüſſen hat.

## §. 309.

Zu beſſern Verſtändnüß der gantzen Sache, will ich vor allen Dingen, einen richtigen Begriff vom Conſenſu tacito formiren, welchen ich beſchreibe, daß er ſey: eine verbindlich-machende Erklärung des Willens, welchen man durch Zeichen, oder auch nur bloß dadurch, daß man zu einer Sache, da man doch hätte reden ſollen, oder da jemand zu unſern Præjudiz uns wiſſend etwas vornimmt, ſtille ſchweiget, an den Tag leget.

*Digreſſio vom Conſenſu tacito, derſelbe wird definirt.*

## §. 310.

Durch dieſe Beſchreibung unterſcheidet ſich der Conſenſus tacitus von der Nachahmung, welche keine verbindlich-machende Erklärung des Willens iſt, ſintemahln dabey niemand vorhanden, der von mir ein Jus zu erlangen ſucht, und meine Erklärung vor einen Conſenſum Pactitium annehmen will, worauf es doch hauptſächlich bey einer verbindlichen Erklärung ankommt.

*Und von der Nachahmung unterſchieden.*

Es ſind nicht alle Negotia ſo beſchaffen, daß mein Conſens mich allemahl verbindlich machen ſolte, ſondern es müſſen dieſelben naturam pactorum haben, wenn ich durch meine Anerklärung obligirt werden ſoll.

## §. 311.

Es irret ſich dahero der Auctor derer Inſtitutionum, daß er die Sitten und Nachahmungen der Völcker zum Jure Gentium rechnet, und v. g. die Teſtamenta, ingleichen verſchiedene Arten der Knechtſchafften und Contracte, welche ein Volck dem andern abgelehnt, und nachgemacht, vor verbindlich ausgiebt: da es doch einem Volck allemahl frey verbleibet, ſolche Dinge, die es von andern angenommen, wieder abzuſchaffen, in mehrern Be-

*Tribonianus wird mit ſeinem Jure Gentium cenſirt.*

Betracht, daß es durch ſothane Nachahmung gegen niemand declarirt, daß es an etwas gehalten ſeyn wolle, auch niemand vorhanden geweſen, welcher ſich ein Jus bey einem ſolchen Volck geſucht.

## §. 312.

Exemple hiervon.

Alſo iſt aus dem Tacito bekannt, daß die Teutſchen anfänglich gar nichts von Teſtamenten gewuſt, auch von Kauff-Contracten ſo wenig als vom Gelde, welches doch ein Eſſential-Stücke bey einem Kauffe ausmacht, einige Wiſſenſchafften gehabt.

Nachdem ſie aber ſolches bey denen Römern geſehen, und die Bequemlichkeit der Sache wahrgenommen, haben es anfänglich die von denen Römern überwundene Teutſchen bey ſich gleichfalls eingeführt, von denen es hernachmals die übrigen Völcker, Könige und Hertzoge gelernet, und bey ſich gelten laſſen. Wer wolte aber daraus ſchlieſſen, daß dieſe Völcker das teſtiren, und die Pretia Rerum, nicht mit eben ſolcher Freyheit, als ſie ſelbige aus eigenem Belieben, ohne jemand dadurch verbindlich zu werden, angenommen, hinwiederum ſolten verbiethen und abſchaffen können.

## §. 313.

Objection wird beantwortet.

Will jemand objiciren, daß der Kauff-Contract, als ein Pactum, eine natürliche Verbindlichkeit habe, demſelben gebe ich zur Antwort, daß wir hier nicht von der Verbindlichkeit eines gemachten Kauff-Contracts unter denen Contrahenten, ſondern nur von der Nachahmung des Geldes, und einer Arth zu contrahiren reden. Contrahiren überhaupt iſt ſo wohl verbindlich als nöthig, allein deßwegen folget nicht, daß man nicht dieſe oder jene Art zu contrahiren, in einer Republique entbehren, und wieder abſchaffen könne. Man ſiehet alſo hieraus, daß der Verfaſſer der Inſtitutionum, in denenjenigen Dingen gröſtentheils ſich irret, welche er ad Jus Gentium rechnet, geſtalten davon einige in das Jus Naturæ, andere aber nur zu den bloſſen Imitationibus Gentium gehören.

## §. 314.

Unterſcheid des Conſenſus taciti vom Stillſchweigen.

So entſcheidet ſich auch der Conſenſus tacitus gar leicht von dem bloſen Stillſchweigen, da nemlich jemand ſchweigt, der eben nicht antworten oder reden můſſen. Alſo wenn jemand zu mir ſagte: ich ſolte ihm 100. Thaler ſchencken; ſo kőnte er aus meinem Stillſchweigen nicht argumentiren, qui tacet conſentire videtur, weil ich ihm zu antworten nicht ſchuldig geweſen.

## §. 315.

Application dieſer Lehre auf die Vőlcker.

Alldieweiln es nun unter Vőlckern einmahl dahin gediehen, und der Brauch zu handeln nicht allein dieſer iſt, daß ein, zwey oder drey Actus, vor ein Zeichen eines Conſenſus gehalten werden, ſondern auch eine ſtillſchweigende Zulaſſung v. g. im Cerimoniel alſofort zur Folge, und zu einem beſtändigem Recht, welches andere von gleichem Stande hernachmahls billig fordern, ausgedeutet wird: So hat ein Volck ohne Proteſtation nicht leichte etwas in dergleichen Sachen zuzulaſſen, oder muß zufrieden ſeyn, wenn die andern ſolche Zulaſſung vor ein Zeichen einer ſtillſchweigenden Einräumung und Bewilligung annehmen. Es hat mit ſolchen Dingen faſt eben die Bewandnůß, als z. E. mit dem Nucken, wodurch man im gemeinem Leben ein ſtillſchweigendes Ja andeutet, und eben ſo gůltig contrahiren kan, als wenn man ausdrůcklich Ja geſagt hätte. Fragt man nach dem Urſprung dieſer Sache, ſo kommt alles damit auf den Brauch an, welcher eben ſowohl eine andere Mine pro ſigno affirmandi hätte annehmen kőnnen, als man das Nucken davor acceptiret. Die Sache noch ferner mit einem Exempel etwas zu erläutern, ſo wird bey Ehe-Verlőbnůſſen das Nucken, ja gar das bloſſe Stillſchweigen eines Frauen-Zimmers, vor einen Conſens angenommen, weiln allhier ein Negotium tractiret wird, welches ſie hauptſächlich angehet, und worunter ihr Præjudicium verſirt, da ſie denn hätte contradiciren ſollen, wenn ſie in den Antrag nicht willigen wollen, weil man ſonſt ihr Stillſchweigen vor ein ſchamhafftiges, dem weiblichen Geſchlecht nicht ungewőhnliches Ja, annehmen muß. Auf gleiche Weiſe nun iſt unter denen Vőlckern zu einem Brauche, worauf ſie feſte halten, gediehen, daß

dasjenige, was einem v. g. in Ceremoniel ein und andermahl ordentlich eingeräumt worden, dem andern gleichen Standes auch gegeben werden muß, wenn man anders dem letztern zu Beſchwehrden nicht Anlaß geben, und deſſen Freundſchafft verliehren will.

§. 316.

Conſectaria aus dem bißherigen Diſcours.

Aus dieſen allen ſiehet man nun 1.) daß unter Völckern ein Conſenſus tacitus ſeyn könne. 2.) Daß ſelbiger ſowohl verbindlich mache, als in Privat Negotiis, und 3.) daß die Völcker vor eine ſtillſchweigende Bewilligung halten, was eines dem andern in Ceremonien paſſiren läſt.

§. 317.

Die Objection, daß unter denen Völckern kein Ober-Herr ſey, wird beantwortet.

Ich muß daher auf das andere Membrum der Thomaſianiſchen Objection fortſchreiten, welches darinn beſtund, daß unter denen Gentibus kein Ober-Herr, welcher denen Gebräuchen eine Verbindlichkeit gäbe, zu finden ſey, worauf jedoch gar ſehr leichte zu antworten iſt. Denn wer denen Pactis expreſſis derer Völcker eine Verbindlichkeit giebt, der giebt ſie nothwendig auch denen tacitis, welches die Gebräuche der Völcker eben ſeyn. Nun hat aber GOtt, durch die Regulam Juris Naturæ, de Pactis ſervandis, in die Pacta expreſſa derer Völcker, eine Obligation gelegt, daher iſt leichte die Rechnung zu machen, wer bey denen tacitis vor den Ober-Herrn zu halten ſey.

§. 318.

Ob das Jus Gentium voluntarium eine Species Juris divini ſey?

Wider dieſes Argument wird man nun zwar wohl einwenden wollen, daß ſolchergeſtalt, da GOtt der Legislator dieſes Juris Gentium ſeyn ſolle, daſſelbige ad Jus divinum, und zwar entweder ad poſitivum oder naturale, weiln wir keine andere Species Juris divini als dieſe haben, gehörig ſeyn müſſe; Alleine hierauf iſt wieder ſehr leicht zu antworten, wenn wir nur unter dem materiali und formali eines Pacti einen Unterſcheid machen wollen. Das letzte iſt die Obligation, welche einem Pacto das Eſſe giebt, jenes aber iſt der Innhalt eines Pacti, welcher

aus

aus einem Arbitrio und Vergleich herrühren, und der Vernunfft unbewuſt ſeyn kan. Z. E. der Weſtphäliſche Friedens-Schluß iſt ein Pactum, ſo von denen meiſten Europæiſchen Völckern unter ſich errichtet worden, und ex Jure Nuturæ ſeine Verbindlichkeit hat; Wenn aber jemand ſagen wolte, daß der Innhalt ſothanen Friedens Juris Naturæ ſey, derſelbe würde wenig Beyfall finden, auch den Beweiß am Ende wohl ſchuldig bleiben müſſen. Gleichergeſtalt haben die bürgerlichen Geſetze, welche v.g. ein Princeps in einer Republique giebt, am Ende ihre Obligation aus dem Jure Naturæ, oder Jure publico univerſali, welches denen Unterthanen, dem Geſetz zu gehorſamen, befiehlet; wer wolte aber deswegen ſagen, daß ein ſolches Jus civile einer Republique ad Jus Naturæ gehöre. Eben alſo geſchiehet es intra Rempublicam, daß eine Stadt, ein Collegium oder Innung ihre Statuta oder Ordnungen von dem Landes-Herrn beſtättigen läßt, welche deswegen des Fürſten Geſetze nicht heiſſen können, obgleich derſelbe die Obligationem civilem darzu hergegeben.

## §. 319.

Wann dann nun die Gewohnheiten und Bräuche der Völcker ſolche Sachen, welche aus der Vernunfft nicht mögen NB. determiniret werden, in ſich enthalten, ob ſie gleich als Pacta tacita ihre Verbindlichkeit ex Jure Naturæ empfangen: ſo fällt der Schluß gantz natürlich, daß GOtt zwar der Ober-Herr hierbey ſey, und die Obligation darzu hergebe, mithin das formale Juris Gentium ex Jure naturali, das materiale aber, aus dem Arbitrio derer Völcker ſich herſchreibe, und dahero in ſoweit Juris humani ſey. Wiewohl ich demjenigen, welcher dieſes Jus der Obligation halben, lieber ad Jus divinum gerechnet wiſſen will, nicht eben zuwider ſeyn werde, wenn er mir nur zugiebt, daß die materialia Juris Gentium, oder der Innhalt deſſelben, aus der Vernunfft nicht gefolgert und erkannt werden kan, ſondern eben ſowohl aus denen Geſchichten und Factis der Völcker erlernet werden müſſe, als man z. E. die Contenta des Weſtphäliſchen Friedens daher hohlen muß, und mit der bloſſen Vernunfft nimmermehr ergründen wird.

GOtt iſt zwar Ober-Herr des Juris Gentium, deswegen aber bleibt es doch eine Species Juris humani.

§. 320.

## §. 320.

Zeugnüß Grotii hiervon.

Eſt enim, ſchreibt dahero Grotius de J. B. & P. L. I. §. 14. gar recht, Jus Gentium, ut recte notat Chryſoſtomus, εὕρημα βίυ καὶ χρόνυ, repertum temporis & uſus: Atque in eam rem maxime nobis uſum præbent illuſtres annalium conditores.

## §. 321.

Beweiß, daß dieſes Jus Gentium nicht zum Decoro gehöre.

Andere wenden wider dieſe Gebräuche derer Völcker ein, daß ſelbige nur zur Wohlanſtändigkeit gehörten, und mehr eine Klugheit und Höflichkeit, als Verbindlichkeit wären, geſtalten denn ſolches der Nahme eines willkührlichen Völcker-Rechts mit ſich auf den Rücken bringe. Allein dieſelben darf man nur auf den Indolem pactitiam, welche dieſe Gewohnheiten haben, verweiſen. Geſetzt nun auch, dergleichen Gewohnheiten fundirten ſich dem erſten Urſprung nach bloß in denen Regeln der Klugheit und Höflichkeit, ſo iſt doch nichts neues, daß bloſſe Höflichkeiten per Pacta expreſſa und tacita zu einem Recht gedeihen, und verbindlich werden können.

## §. 322.

Aus was Grund ein Volck ein gewiſſes Ceremoniel vom andern fordern möge.

Aus dieſem Grunde nun kan ein Volck dasjenige Ceremoniel oder Prædicat, welches durch den Welt-Brauch, eine Würde oder Function auszudrucken, recipiret worden iſt, als ein Recht von einem andern fordern, im Fall es diejenige Dignität ꝛc. mit Rechte beſitzt, der ein ſolch Prædicat &c. durch den Brauch eigen worden iſt. Quatenus Actus, ſchreibt Brunnem. in Examine Jur. Publ. p. 153. gar wohl, geſtus & verba circumſcribunt ex genio præſentis ſeculi certam honoris quantitatem, ad exprimendam perſonæ conditionem, valorem & functionem; v. g. Titulus excellentiæ legatorum: eatenus ſuo jure omnem apparatum ceremoniarum ſibi vindicare poſſunt, quibus res ipſa per ceremonias indigitata tanquam facultas moralis, competit. Welchem dasjenige noch hinzu zu ſetzen, was Furſtnerus in Tr. de Jure ſuprematus, c. 34. davon ſchreibt: allwo er ſich zu zeigen bemühet, daß dieſe Ceremonien keine bloſſe Höflichkeiten ſeyn.

## §. 323.

Es kommt alſo alles mit einander darauf an, daß ich erweiſe, daß die Völcker per Pacta tacita dergleichen Gewohnheiten errichtet. Daß ſolches angehen könne, und Falls es geſchehen, ſeine Verbindlichkeit habe, ſolches iſt zur Gnüge dargethan: daß es aber würcklich alſo erfolget ſey, daſſelbige iſt noch darzuthun. Ehe ich aber ſolches noch præſtiren kan, muß ich zuvor eine andere wichtige Objection aus dem Wege räumen, daß nemlich deswegen keine allgemeine Gewohnheiten unter denen Völckern ſeyn könten, weiln die Völcker einander nicht alle kennen, und faſt kein eintziges Caput Juris Gentium voluntarii, darinnen alle Völcker einſtimmen ſolten, genennet werden möge, inmaſſen denn auch ſelbſt Hugo Grotius, welcher doch dieſes Jus Gentium am meinſten defendiret, quod vix ullum Jus reperiatur extra Jus naturale omnibus gentibus commune, keinesweges in Abrede ſeyn könne. Auf die Objection, daß das Jus Gentium nicht Univerſal ſeyn könne.

## §. 324.

Alleine dieſer Einwurff beantwordet ſich von ſelbſten, wenn man nur erwegen will, daß ich hier von keinen allgemeinen Gewohnheiten, ſondern nur von einem Jure Gentium particulari rede, wie ich denn oben in der Definition ausdrücklich nur von verſchiedenen Völckern Erwehnung gethan. Iſt die Antwort, daß wir hier nur von einem Jure Gentium particulari reden.

Welches nun dieſelben ſeyn, ſolches iſt eine neue Frage, auf welche ich lieber etwas zu enge, als zu weitläufftig antworten will. Ich will nemlich die Europäiſchen Völcker zur Regel angeben, jedoch aber dabey erinnern, daß der Numerus Gentium faſt nach jeder Materie dieſes Völcker-Rechts variire und in mancher Sache auch auſſerhalb Europa ſich erſtrecke, in mancher aber enger als Europa ſey, welches ſo dann unter die Exceptiones à Regula gehört.

## §. 325.

Man muß daher die Geſchichte der Europäiſchen Völcker zu Hülffe nehmen, und aus ſelbigen den Numerum Gentium bey jedweder Materie per inductionem, und dadurch ſonderlich, Die Geſchichte ſind hierbey das beſte Mittel.

 daß

daß man bey jedweden Volcke unterſucht, ob es dieſen oder jenen Gebrauch mitgehalten oder nicht, heraus zu calculiren ſuchen, da man dann beym zuſammen ſummiren finden wird, daß in denen meinſten die ſämtlichen Europäiſchen Völcker übereintreffen, und ſolchergeſtalt in dieſer Sache pro Regula bleiben.

§. 326.

Schwürigkeiten dieſer Diſciplin.

Inzwiſchen erſiehet man hieraus, daß der gewiß ein groſſer Kenner der Europäiſchen Hiſtorie ſeyn, und eine ſtarcke Lectur ſamt einem Judicio diſcretivo beſitzen müſſe, welcher dieſe zur Zeit gleichſam noch unter dem Staube begraben liegende Diſciplin heraus ſuchen, und in eine Ordnung bringen wollte. Was Grotius hin und wieder, und ſonderlich L. 3. c. 3. mit eingeſtreuet, daſſelbige iſt ein weniges, und noch darzu mit vielen Dingen, welche entweder ad Jus Naturæ gehören, oder doch vor keine Gebräuche der Völcker ausgegeben werden können, vermiſchet. Es ſolte dahero derjenige dem Publico einen ungemeinen Dienſt thun, welcher dieſe biß hieher unbekannte Diſciplin, ſo die Academiſten jungen Leuten durch ihre alberne Lehre, de Jure Gentium voluntario prorſus non dabili beynahe gantz aus dem Kopff gebracht, Geſchichtmäßig ausführte, und erörterte.

§. 327.

Herrn Ludwigs Klagen über den Neglectum des Juris Gentium voluntarii.

Es ſind dahero des Herrn Ludwigs in der Erläuterung der güldenen Bulle, und in ſeinem Tractat de Jure adlegandi ordinum Imperii c. 4. geführte Klagen, daß man dieſe Lehre ſo gar unberührt laſſe, allerdings gantz gerecht. Neque enim, ſchreibt er in beſagten Tractat, vel nunc poenitet ſententiæ proditæ alias, hæc nempe ſolennium ac ceremoniarum genera ſatius eſſe, inter Jura referre, quam in numero decori reponere, unde cuivis impune liceat recedere. Imo tempeſtive Ioh. Georg. â Culpis atque eodem judicio Collega noſter, Jacobus Brunnemannus, in diſſ. de Jure Ceremoniali circa legatos, adverterunt, hanc Juris publici partem, quæ hactenus inter deſideria fuerit multorum, doctrinæ noſtra tandem ætate utiliter inſeren-

ſerendam. Eadem de cauſa id ego in votis habeo, ut ſive Gentium, ſive naturæ Jurium inſtitutores ſolennes Principum ceremoniarum uſus ſibi è ſcriptoribus hiſtoricis Familiares redderent. Hactenus enim ignota hujus eruditionis fuerunt roſtra academica etc.

## §. 328.

Und in der Diſſertation de Auſpicio regio ſchreibet er hinten loco der corollarien alſo: Gentium jure innixi ſumus omne Fundamentum diſſertationis. Hoc enim contra doctrinam Hobbeſianam aliorumque à Jure Naturæ primario, quod vocant, omnino exiſtimamus diſtinguendum. Ein ander Teſtimonium von eben demſelben.

Quæ Philoſophia Grotiana eſt, quam nouis rationibus firmat vir excellens ICtus Ulricus Huberus. Utinam vero Syſtema Juris Gentium nobis eſſet è conſuetudinibus ac voluntatibus populorum plene & rationibus adjectis contextum. Sed hæc Philoſophia aulica hactenus fuit; quæ nondum venit ad umbras Scholarum. Ab homine ergo Scholaſtico fruſtra judicium expectes tantæ rei congruum. Boineburgii, Seckendorffii, Förſtnerii exornare hanc ſpartam potuiſſent, in cujus rei conatu, quod ex ore habeo ſummi quondam viri Culpiſium nuper fata prævenerunt. Herr Böhmer in Jure publico univerſali p. 215. lit. C führt hiervon folgende Gedancken: Si mores Gentium conſideramus, admitto eosdem, inter quas tales vigent, ſed ex moribus harum vel illarum gentium aliæ non obligantur. Mores enim ſunt producti vel ex pactis expreſſis, vel, quod plerumque fit, tacitis, dum ſcilicet alter populus ſua patientia conſentit in prærogativam alterius gentis. Bynkershoeck ſagt in der Præfation zu dem Tractat de foro legatorum: Operam damus, ut in Controverſia, quæ de Gentium jure eſt, ſequamur conſuetudinem Gentium, ne ſoli ſapiamus ex noſtro ingenio. Bynckershöck.

Scio ex ſola ratione aliud & aliud de foro legatorum placere poſſe, at ſcio eam rationem vincere, quam uſus Gentium approbavit. Rachelius, welcher in ſeinem Anno 1676. zu Kiel heraus gekommenen Diſſertationibus de J. N. & G. dieſe Diſciplin wie der Puffendorff defendirt hat, ſchreibt p. 312. gar Rachelii.

 wohl:

wohl: Quoties enim una gens ab altera ſe læſam eſſe conqueritur, non ſemper invito Jure Nat. ſed gentium id factum eſſe cauſatur. Quæ igitur veſania fuerit, illos velle nexui juris gentium eximere, qui ad illud provocant, & ſe aliosque ejus obligationi obnoxios eſſe profitentur. Noch deutlicher und meiner obigen Lehre gemäſſer explicirt ſich hiervon Herr Juſt Chriſtoph Böhmer zu Helmſtädt in ſeinen zuſammen gedruckten Programmatibus, diſſertationibus Grotianis præmiſſis p. 25. wenn er daſelbſt ſetzt: Si in omni doctrina ad ipſam vitam utilitatemque mortalium directa magis probari debent ea, quæ ad uſum popularem atque civilem ſunt accommodata, quam quæ nimiæ habent ſubtilitatis laudem: rectius omnino illi arbitrantur, qui dicunt, poſſe ex libera gentium voluntate verum jus & aliquam obligationem introduci & dari, præter æterna naturæ rationalis jura, jus aliquod gentium voluntarium, uſu exigente & humanis neceſſitatibus, tacito populorum conſenſu receptum.

Herrn Böhmers zu Helmſtädt.

Mevius in ſeinem Nucleo J. N. & G. exprimirt ſich hiervon p. 314. ebenfalls gantz wohl, wenn er ſagt: frequens ad conſuetudinem gentium inter gentes provocatio argumentum eſt hujus neceſſitudinis. Unde non inepte colliges, tacita quadam conventione jus gentium niti. Quod multoies in hiſtoricis legimus, populos & principes diverſarum civitatum de iis, quæ juri gentium aſſignamus, ſe invicem reos agere, accuſare indignari, indicium eſt inter illos vinculi communis. Adde Werlhoff in diſſert. de genuinis fontibus recte decidendi controverſias publicas & illuſtres p. 12. Quod ad Jus gentium, ſchreibt Herr Gottfried Ernſt Fritzſch, in ſeinem jüngſthin herausgegebenen Jure publico univerſali in der Vorrede, quod per facta probari poſſit & exinde obſervantia gentium conſtitui perquam ſcite deduxit Dominus de Gœbel in elegantiſſima diſſertatione de obſervantia Gentium & Imperii. Coccejus in Prodromo Juſtitiæ Gentium ſchreibt p. 5. alſo: Quod ex utilitate communi mutari â libero Populo vel Principe ob aliam utilitatem poteſt: quæ, ſi & ipſa pluribus gentibus & maxime, quibus mutuum inter ſe commercium eſt, communis & proptera jus hoc inter eas receptum ſit,

Fritzſchens

erit

erit hoc jam Jus Gentium ſecundarium, etſi ab aliis, cum quibus forte commercium non eſt, vel rarum eſt, receptum non fuit.

Am beſten hat die Sache der Herr Geh. Rath Moſer eingeſehen, maſſen derſelbe nicht nur Anno 1732. eine Schrifft: Anfangs-Gründe der Wiſſenſchafft von der heutigen Staats-Verfaſſung von Europa und dem unter denen Europäiſchen Völckerlüblichen Völcker-Recht ꝛc. benannt, ans Licht geſtellt, ſondern auch nachhero davon ein und das andere in ſein teutſches Staats-Recht part. 2. pag. 194. mit einflieſſen laſſen, und darneben dolirt, daß ihm noch kein Syſtema vorgekommen, worinnen dieſe Materie practiſch und mit Exempeln aus der neuern Zeit belegt und abgehandelt worden, auſſer was ich in meinem Völcker-Recht hierinnen einiger maſſen præſtirt hätte. Zu wünſchen wäre es, daß dieſer capable Kopff ſothane vortrefliche Diſciplin auszuführen übernehmen wollte, da denn die gelehrte Welt allerdings was Gutes zu hoffen und Brauchbahres haben würde. Und Hrn. Moſers Gedancken hiervon.

§. 329.

Endlich iſt noch übrig, daß ich Exempla von dieſen Gebräuchen der Völcker anbringe, und beweiſe, daß die Gentes würcklich per Pacta tacita denenſelben eine Verbindlichkeit gegeben. Solches hoffe ich præſtirt zu haben, wenn ich erweiſe, daß die Völcker ſothane Gewohnheiten unter ſich vor ein verbindliches Recht ausgeben, gegen einander davor anziehen, und in Controverſiis davor halten, und agnoſciren, welches einzige allen Streit zu heben hinlänglich iſt. Denn da kommt es bey einem Pacto tacito oder expreſſo lediglich auf den Willen der Contrahenten an, welche dem Negotio eine Geſtalt geben können, wie ſie wollen, daß alſo ihr bloſſer Wille ſie obligiren mag. Beweiß, daß ſolche Gewohnheiten würcklich unter Völckern vorhanden.

§. 330.

Demnach iſt bekannt, daß, als neulicher Zeit der General Steinbock die Stadt Altena weg brannte, ſolches von denen Nordiſch-Aliirten vor ein Factum angeſehen wurde, ſo wider den verbindlichen Völcker-Brauch ſey, ſintemahl unter denen Eu- Das erſte Exempel von General Steinbock und von Altena.

Europäiſchen Völckern durch langes Herkommen beliebet worden, einen offenen Ort, dergleichen Altena war, auſſer gewiſſen Fällen mit Feuer nicht zu verwüſten, wenn er die geforderte Brandſchatzung zu erlegen erböthig iſt. Nach dem Jure Naturæ ſteht zwar einem jeden kriegenden Theile frey, ſeinem Feinde auf alle erſinnliche Art, worunter die Verwüſtung eines Landes allerdings mit zu rechnen iſt, Abbruch zu thun: Nach dem Jure Gentium aber, haben die Europäiſchen aus verſchiedenen Conſiderationen ſolchen ihrem Rechte, ſo viel die offenen Plätze betrifft, biß auf wenige Fälle, ſtillſchweigend renuncirt, und denen Kriegenden hierinnen eine Maſſe geſetzt.

## §. 331.

Wird in Contradictorio behauptet.

Es rückte daher der Königliche Pohlniſche General-Feld-Marſchal, Graf von Flemming, dem General Steinbock dieſes Factum, in einigen an ihn abgelaſſenen und in der Europäiſchen Fama befindlichen Schreiben, gar recht als eine Beleidigung des Völcker-Rechts, und Uberſchreitung des Kriegs-Brauchs auf, und Steinbock ließ es ſelbſt in ſeinem Antworts Schreiben ausdrücklich dafür paſſiren, maſſen er ſolches bloß damit zu entſchuldigen ſuchte, daß es nicht auf ſeine, ſondern auf des General Wellings Ordre geſchehen, und über dieſes in Altena ein Däniſch Magazin, welches die Schweden par Raiſon de Guerre hätten ruiniren müſſen, geweſen wäre. Doch dieſem letztern ſey wie ihm wolle, ſo ſiehet man indeſſen gar deutlich, daß dieſe Völcker, welche die Schweden, Dähnen, Pohlen, Moſcowiten und Sachſen waren, dieſen angeführten Kriegs-Brauch an ſich vor ein verbindliches Recht angegeben, und unter einander ſelbſt agnoſcirt, welches allein genug iſt, denſelbigen zum wenigſten inskünfftige, zu einer verbindlichen Gewohnheit unter dieſen Nordiſchen Völckern zu machen.

## §. 232.

Ein ander Exempel von der Tyranney der Frantzoſen in der Pfaltz.

Eben dieſe Kriegs-Manier hat Oeſterreich und Spanien im vorigen Seculo wieder die Frantzoſen gar ſcharff urgiret, als dieſelben in der Pfaltz auf eine gar unmenſchliche Art hauſeten. Man kan zwar bey dieſem letztern Facto die Beleidigung des Juris

Juris Gentium voluntarii von denen Ubertrettungen des Juris Naturæ nicht wohl unterſcheiden, weiln die Franzoſen vieles in ſelbigen Fall mit unterlauffen laſſen, ſo dem Gegentheil zur Exaggeration Gelegenheit gegeben, wodurches ferner geſchehen, daß man die Uberfahrung des Völcker-Rechts beſonders zu urgiren nicht Gelegenheit gefunden: Inzwiſchen ſteckt doch die Ubertrettung ſothanen Juris Gentium, mit unter den Querelen der Pfältzer und des Teutſchen Reichs, wie man aus denen Gravaminibus gar deutlich leſen kan, daß alſo auch unter dieſen Völckern ſothaner Kriegs-Brauch vor ein verbindliches Recht angezogen und gehalten wird, geſtalten wir denn nur noch vor kurtzen ein merckwürdiges Exempel davon an dem von denen Teutſchen, gefangenen Franzöſiſchen Parthey Gänger la Croix, geſehen. Denn da wurde derſelbe zwar anfänglich in Heilbronn, wohin er als ein Gefangener gebracht worden war, auf Befehl des Printzen Eugenii von dem Commendanten daſelbſt, mit allen Ehren-Bezeugungen als ein vornehmer Kriegs-Gefangener tractirt, ihme auch die Freyheit, in der Stadt ſeines Gefallens umher zu gehen zu dürffen gegönnet: Nachdem aber des Printzen Eugenii Hoch-Fürſtliche Durchlaucht angezeigt worden war, wie man bey ſeinen Leuten, deren man von ſeiner zerſtreueten Parthey noch täglich ein- und hinten nach brachte, verſchiedene zu Anſteckung der Dörffer und Städte verfertigte Brenn-Materialien an Cräntzen und andern ſolchen Geräthen gefunden, die Leute auch auf Befragen ausgeſagt, daß la Croix zu ſengen und zu brennen, Willens geweſen; befahlen höchſtgedachter Printz dem Commendanten zu Heilbronn den la Croix geſchloſſen ins Gefängniß zu werffen, und als einen Mordbrenner, welche nach dem bekannten Kriegs-Brauch des mit Franckreich errichteten Cartels nicht fähig geachtet würden, zu tractiren.

## §. 233.

Noch ein deutlicher Exempel zu geben, ſo iſt das Königliche Tractament, welches einem Könige in ſeiner Perſon oder in ſeinem Geſandten wiederfährt, durch langen Brauch dergeſtalt reſulirt, und zu einem Recht gediehen, daß man einem Könige, den man davor ſonſt erkannt, ſolches ohne Beleidigung nicht verſagen

Noch ein Exemple.

ſagen kan, woraus der fernere Schlüß erfolgt, daß alle Europäiſche Potentzen dasjenige Ceremoniel und Tractament, welches bey einer jeden einmahl von denen übrigen agnoſcirten Würde unter den Völckern nach heutigen Welt-Brauch hergebracht, von einander eodem Jure, als z. E. ein König von Preuſſen neuer Zeit durch expreſſa Pacta erlanget, ex capite Juris Gentium fordern können. Aus dieſem Fundamento nun kan ein Königlicher Geſandter es allerdings vor eine Beleidigung, oder ein merckliches Zeichen einer Hoſtilität annehmen, wenn ihm, mit bedecktem Haupte Audienz zu haben, oder ein anders bey Geſandten ſeines gleichen gewöhnliches Ehren-Zeichen, von einem ſolchen Souverain verweigert werden wollte, welcher biß daher ſeinen Principal allemahl vor einen König erkannt, und andern Königlichen Ambaſſadeurs ſolches Tractament ohne Weigerung eingeſteht und zukommen läſt, wie denn ſolche Dinge von denen Völckern in denen Kriegs-Manifeſten gar ſehr urgirt, und mit unter die Cauſas belli minores gerechnet werden. Und was hat ein Römiſcher Kaiſer wegen ſeines vor allen Europäiſchen Königen hergebrachten unſtreitigen Vorzugs, vor ein ander Fundament, als daß er in Poſſeſſione deſſelben ſich befindet, und von allen Europäiſchen Potenzen ſolches etliche Secula hindurch ohne die geringſte Weigerung ipſo facto eingeräumt bekommen? Von Natur ſind alle Souverainen von gleicher Würde und kan keiner vor dem andern einigen Rang prætendiren: Bey dem Römiſchen Kaiſer aber ſind die Europäiſchen Könige per pactum tacitum, indem ſie Jhm den Vorſitz aller Orten unweigerlich eingeräumt, und dadurch demſelben in die Poſſes kommen laſſen, davon abgegangen, wozu denn wohl von Anfang her Gelegenheit gegeben haben mag, daß zu der Zeit, da die Teutſchen Kaiſer nicht nur über Rom ſondern auch über das mächtige Teutſche Reich geherrſcht, und die Könige von Dännemarck und Pohlen zu Vaſallen gehabt, Franckreich und Spanien noch gar eine ſchlechte Figur vorſtellten, und dem ſo mächtigen Teutſchen Kayſer den Vorzug ſtreitig zu machen ſich nicht getraueten, auch wohl gar befürchten müſſen, daß, wenn ſie ihm den Vortritt difficultirten, er dadurch wider ſie aufgebracht, und zu Gewalthätigkeiten gereitzet werden dürffte. Es iſt dieſes nicht nur an ſich gantz vernünftig, ſondern es agnoſcirt

es

es auch Gundling in ſeinem Diſcurs über das Natur- und Völcker-Recht, und ſetzt zu mehrerer Erläuterung noch hinzu, daß den Löwen alle Thiere fürchteten, und demſelben gerne aus dem Wege giengen, oder doch vor ihm ſich bückenten, wodurch es denn geſchicht, daß, was ab initio voluntatis geweſen, hernachmals durch öfftere Wiederholung, zu einem Eingeſtändnüß und alſo Obligationis wird.

## §. 334.

Nur noch jüngſthin, hat man ein merckwürdiges Exempel von dieſem Jure Gentium voluntario, bey der Ergebung der Stadt Dantzig an die Rußiſche und Sächſiſche Arméen, geſehen, da der Rußiſche General-Feld-Marſchall Graf von Münch, bey der Capitulation nicht nur prætendirt ſondern auch erhalten, daß die Glocken in der Stadt, weil ſelbige Zeit, währender Belagerung, wider allen Kriegs-Brauch geläutet worden, der Generalität verfallen, und derſelben entweder ausgeliefert, oder mit Gelde bezahlt werden müſten, geſtalten hiervon der X. Articul, der mit der Stadt errichteten Capitulation, ausdrücklich alſo „ lautet: Nachdem des Rußiſch Kayſerlichen Herrn General-Feld-„ Marſchalls Hochgräfliche Excellenz, der Stadt Dantzig bedeu-„ tet, daß die Glocken, weil ſie währender Belagerung aller Kriegs „ Uſance zu wider geläutet worden, dadurch verfallen ſeyn, „ als wird gemeldete Stadt Dantzig, der Rußiſchen Kayſerli-„ chen Generalität Artillerie und Ingenieur-Corps 30000. Spe-„ cies Ducaten bezahlen.

Noch ein Exempel an dem Glocken-Läuten in einer belagerten Stadt.

Eben auf dieſen Kriegs-Brauch haben ſich die Spanier beruffen, als ſie A. 1734. die Veſtung Gaëta in Neapolis wegnahmen, und von der Stadt prætendirten, daß ſie ſich, wegen der, Zeit währender Belagerung, geläuteten Glocken, mit dem Spaniſchen General von der Artillerie abfinden, oder der Hinwegführung der Glocken gewärtig ſeyn ſollten, geſtalten ſie denn auch, da die Stadt der Abfindung ſich verweigert, 64. Glocken hinweg genommen und nach Spanien transportirt haben. Es iſt dieſe Gewohnheit nicht gar zu alt, ſondern erſt in vorigen Seculo bey der Belagerung einer Niederländiſchen Veſtung aufgekommen, und nunmehro von allen Europäiſchen Völckern recipirt,

jedoch, wie mich Kriegs-erfahrne Leuthe verſichert haben, durch den Brauch dahin reſtringirt worden, daß eine belagerte Stadt alsdenn erſt mit denen Glocken zu läuten aufhören muß, wenn die Batterien vor derſelben fertig ſeyn, und mit avanciren auf die Veſtungs-Wercke der Anfang würcklich gemacht wird. Zwar will es bey weiterer Uberlegung und Nachforſchung nach der Uhrſache eines ſolchen Brauchs und was etwan Gelegenheit darzu gegeben, das Anſehen gewinnen, als wenn die Raiſon darhinter ſtecke, weil eine belagerte Stadt, mit denen Glocken, auf vorhergenommene Abrede, ſignale geben, und ihren Zuſtand von Zeit zu Zeit ihren Freunden in die Ferne kund thun kan, die ſich denn darnach zu richten, und das Tempo wiſſen, wenn es Zeit ſey, zum Entſatz herbey zu eilen. Alldieweiln aber mit Raqueten, Feuer-Kugeln und andern dergleichen Dingen mehr, eben ſo wohl, als wie mit denen Glocken, und zwar noch viel weiter in die Ferne, nach der Abrede Zeichen gegeben werden können, die der Feind zwar ebenfalls ſieht, aber doch nicht allemahl verſteht, gleichwohl aber an denen Belagerten nach der Eroberung nicht reſſentirt wird, daß ſie dergleichen Signale gebraucht; So ſieht man wohl, daß bey denen Glocken, wenn gleich eine ſolche Urſache darhinter ſtecken und abinitio darzu Gelegenheit gegeben haben ſolte, dennoch die Determination aus actibus erwachſen, und ſolches dadurch zur Obſervanz worden.

## §. 335.

Was vor Capita eigentlich zu dieſem Jure Gentium gehören.

Auf ſolchen Gründen beruhet nun mein angeführtes Jus Gentium voluntarium, welches von demjenigen, ſo in denen Inſtitutionibus gelehret wird, darinnen abgehet, daß es nicht, wie dieſes, von Moribus Gentium und Nachahmungen, ſondern von verbindlichen Gewohnheiten und Gebräuchen, welche die Völcker Pacto tacito unter ſich eingeführet, und NB. als ein Recht gelten laſſen, handelt. Von dem Grotio aber iſt es darinnen unterſchieden, daß derſelbige nebſt dieſem, auch ein allgemeines willkührliches Völcker-Recht ſtatuiret, und über dieſes in Applicatione ad Caſus oder in Erzehlungen derjenigen Actionum, ſo ad Jus Gentium gehören ſollen, gar ſehr irret.

Ich

Ich rechne hauptſächlich dahin 1.) den Kriegs-Gebrauch oder Kriegs-Manier, 2.) das Geſandten Tractament, 3.) das Ceremoniel derer Völcker überhaupt, 4.) die Præcedenzen der Völcker und Republiquen, 5.) das Recht eines Kayſers Concilia auszuſchreiben, und daß derſelbe nicht nur den Vortritt vor allen Europäiſchen Völckern hat, ſondern auch das Recht, Könige zu creiren, durch geraume Zeit behauptet.

§. 336.

Gleichwie aber ein ſolcher Gebrauch von denen Völckern durch freyes Belieben unter ſich eingeführet wird: Alſo kan er auch Uſu contrario aufgehoben werden, wenn z. E. diejenigen darzu ſchweigen und es geſchehen laſſen, deren Præjudiz hauptſächlich darunter verſiret. Es iſt dahero dieſes Jus Gentium voluntarium, wie alle Jura humana an und vor ſich veränderlich, bleibt aber deswegen ſo wohl ein Jus, als alle bürgerliche Geſetze, ſo durch den Principem wieder aufgehoben werden können, dergleichen ſeyn.

§. 337.

Endlich ſollte ich nun auch von dem Jure publico humano und denen Bürgerlichen Geſetzen einer jeden Republique reden, und zeigen, daß ſie Geſetze wären. Alldieweiln aber ſelbiges eines Theils von ſelbſt in die Augen fällt, andern Theils aber ins Jus Naturæ nicht gehört, und von andern weitläufftig genug abgehandelt worden: So will ich ſolches allhier vorbey laſſen, und ſtatt deſſen mich zu dem andern Capitel de Jure Naturæ in Specie wenden.

# Das II. Capitel

## Von dem Rechte der Vernunfft ins beſondere.

### §. 1.

*Daß das Jus Naturæ würckliche Geſetze habe.*

Nachdem wir nun in dem erſten Capitel die Lehre vom Geſetze überhaupt abgehandelt, und die Requiſita eines Geſetzes ausgemacht: So wird nöthig ſeyn, die Application deſſen auf das Jus Naturæ zu machen, und, daß ſelbiges ein würckliches Geſetze ſey, zu zeigen.

### §. 2.

*Daß das Geſetze der Vernunfft von einem Geſetz-Geber herkomme, läugnet Herr Prof. Menz.*

Demnach war das erſte Requiſitum eines Geſetzes, daß es von einem Geſetz-Geber ſich herſchreibe, welches Herr Prof. Mentz in einer beſondern zu Leipzig gehaltenen Diſſ. de norma Actionum humanarum vocabulo legis non appellanda, dem vernünfftigen Recht mit vieler Gelehrſamkeit abſprechen wollen, deſſen Lehren ich dahero allhier etwas genauer erwegen, zuförderſt aber den Herrn Profeſſor, als meinen guten Freund, erſucht haben will, daß er mir, nach ſeiner bekannten Modeſtie, dieſe denen Gelehrten zuſtehende Freyheit, bevorab da ich mich derſelben mit aller Beſcheidenheit gebrauche, ohne Anſtoß unſerer guten Bekanntſchafft, gönnen wolle.

### §. 3.

*Innhalt der Mentziſchen Diſputation oder ſtatus Controverſiæ.*

Die gantze Diſputation laufft am Ende da hinaus, daß zwar dem Menſchen die Noth, und ſeine Naturlehre, wie er in der Geſellſchafft zu leben habe, mithin die Norm, wornach er vermittelſt einer geſunden Vernunfft, ſein Thun und Laſſen anzuſtellen, allerdings ſey; daß aber GOtt dem Menſchen durch die Vernunfft Geſetz-Weiſe ſolches zuthun anbefohlen haben ſolte, möge aus der Vernunfft nicht erwieſen werden, ſondern es ſey genug, daß GOtt den Menſchen dergeſtalt geſchaffen, daß

daß er wiſſe, was zu ſeinem Beſten diene; wolle er nun ſolches nicht in acht nehmen, möge er den Lohn ſeiner Narrheit an ſich ſelbſt empfangen. Er läugnet alſo nicht, daß GOtt der allgemeine Beherrſcher der Menſchen ſey. Er läugnet nicht, daß GOtt in ſeiner Herrſchafft über die Menſchen ſattſam fundiret ſey. Er läugnet auch nicht, daß GOtt denen Menſchen etwas anbefehlen könne, wie er denn die Leges poſitivas der Heil. Schrifft einräumet: So viel aber läugnet er, daß GOtt etwas durch die Vernunfft Befehls-weiſe gebothen habe. Solchen Satz zu beweiſen, geht er erſtlich remotive, und widerleget die Argumenta, womit Grotius, Hobbes und andere die Exiſtentiam legis naturæ, oder daß GOtt von denen Menſchen in der Vernunfft etwas haben wolle, darzuthun vermeynen.

## §. 4.

Daß von dem menſchlichen Verſtand und Willen auf einen legem Naturæ zu ſchlieſſen/ läugnet Herr Prof. Menz.

Das erſte Argument, woher bemeldete Auctores ſchlieſſen wollen, daß der Menſch ein Geſetze der Natur habe, iſt von deſſen Verſtand und Willen, worinnen er vor denen Thieren vieles zum voraus hat, hergenommen. Sie ſetzen nehmlich, weiln der Menſch ſo viele Gaben und Prærogativen des Verſtandes und Willens beſitze, ſo müſſe er auch nothwendig ein vernünfftig Geſetze haben. Ob nun wohl nicht zuläugnen, daß dieſes, wie Herr Prof. Mentz gar wohl erinnert, ein ſchlechter Schluß iſt: So folget doch aus der habilitate intellectus & voluntatis ſo viel, daß der Menſch legis capax ſey, und ein Geſetze per naturam ſuam admittire, welches doch Herr Prof. Mentz §. 13. verbis: Sed jamdudum deſerta hæc ſunt ab aliis, & partim exploſa, qui ex intelligendi potentiâ & volendi arbitrio aptitudinem ad legem inferunt, zu läugnen ſcheinet, ohnerachtet das Gegentheil aus der Inſtanz, vom lege divina poſitiva und civili, welche dergleichen aptitudinem bey denen Menſchen præſupponiren, gar deutlich erhellet. So viel iſt wohl an dem, daß ex aptitudine recipiendi legem, oder daraus, daß einer eines Geſetzes fähig iſt, nicht folget, daß er deswegen dieſes oder jenes Geſetze würcklich habe.

## §. 5.

Daß von der Neigung des Menſchen zum Böſen auf die Existentiam legis Naturæ geſchloſſen werden könne, längnet Herr Prof. Menz.

Ferner ficht der Herr Prof. den Schluß an, daß der Menſch deswegen einem legem naturæ haben müſſe weiln er von Natur zum Böſen geneigt ſey, und ohne ein Geſetz die Socialität nicht obſerviren würde. Es ſey, ſpricht er, genug, daß GOtt den Menſchen alſo gelaſſen, daß er, die Societät zu erhalten, geſchickt ſey, und ſolches ſeiner eigenen Wohlfahrt zuträglich zu ſeyn erkenne; was ſey nöthig, ihm ſolches per modum legis zu befehlen? Endlich ſey auch dieſes kein Schluß, daß derjenige eben gleich einen Legem habe, wer einen brauche oder benöthiget ſey, abſonderlich da GOtt hierzu nichts obligiren oder bewegen könne.

## §. 6.

Wird aber behauptet.

Allein mich deucht, Puffendorfii Schluß, von der Neigung des Menſchen zum Böſen, auf die Exiſtentiam Legis Naturæ, ſey gantz richtig, weiln die bloſſe und ſich ſelbſt gelaſſene menſchliche Natur, wie ſie Herr Prof. Mentz zum Grunde legt, zur Erhaltung der menſchlichen Societæt nicht zu langet. Wenn alle Menſchen tugendhafft wären, und aus freyem Willen thäten, was der Vernunfft und der menſchlichen Natur gemäß iſt, ſo wäre es nicht nöthig, ihnen ſolches durch Geſetze aufzuerlegen. Alldieweiln aber die Menſchen nicht nach dem Triebe und der Vorſchrifft ihrer Vernunfft leben, ſondern gröſten Theils derſelben zuwider agiren: So iſt allerdings nöthig geweſen, ſolches Befehls-weiſe ihnen einzuſchärffen, und durch andere Reflexiones und Mittel, das iſt, durch einen Reſpect gegen das allmächtige Weſen, und eine Furcht vor deſſen Zorn und Straffe, von ihnen zuerhalten.

## §. 7.

Daß GOtt würcklich durch die Vernunfft

Daß aber GOtt daſſelbe würcklich gethan habe, ſolches muß aus einem andern Grunde bewieſen werden:

Wir erkennen nehmlich aus der Vernunfft und an denen Creaturen, daß GOtt ein allweiſes Weſen ſey; da nun aber

ſine fine etwas thun, oder bey einer Verrichtung nichts wollen, nach dem Sprichwort: Quicquid agis, prudenter agas, & reſpice finem: Oder Quicquid ſine fine eſt, illud eſt imprudentia, eine Unklugheit iſt: So hat GOtt, als das allerweiſeſte Weſen, nothwendig mit dem Menſchen einen Zweck haben, und auch wollen müſſen, daß ſolcher erhalten werde.

per modum legis etwas von den Menſchen verlange, wird erwieſen.

Solchen Finem legt nun die Natur GOttes und des Menſchen an den Tag. Die Natur GOttes, weiln derſelbe das allerglückſeeligſte und gütigſte Weſen iſt, ſo nichts unglückliches ſchaffen, oder in Unglück ſtecken laſſen kan. Die Natur des Menſchen giebt ſolchen Finem dadurch zu erkennen, daß der Menſch ein unendlich Verlangen zur Glückſeeligkeit hat. Da nun GOtt dem Menſchen zugleich eine Vernunfft an erſchaffen, und durch dieſelbe ſo wohl den Endzweck, zu welchem er denſelben in die Welt geſetzt, als auch die Mittel, wie er darzu gelangen kan, hat erkennen laſſen; So folgt gantz unwidertreiblich, daß GOtt uns dadurch verbindlich gemacht, unſere freyen Handlungen ſeiner Intention gemäß einzurichten, welche Vorſchrifft und moraliſche Einſchränckung, denn eben das natürliche Geſetze genennet wird.

## §. 8.

Antwort auf Herrn Prof. Mentzens Objection hier wider.

Hierwider objicirt nun zwar Herr Prof. Mentz pag. 35. Quid Deum adſtringit, ut lege quaſi teneatur, hanc hominum tædioſam vitam meliorem facere? Voluit Deus eſſe homines, ſed voluiſſe, felices, quid jubet? Imo voluiſſe ad felicitatem propriam cogere, quid ſuadet? Allein die Antwort findet ſich leichte, wenn man erwegt, daß niemand wider ſeine Natur agiren könne. Denn entweder, GOtt hat den Menſchen glückſeelig ſchaffen, und, da er aus ſolcher Glückſeeligkeit durch den Fehler ſeiner Vorfahren, gefallen, wieder aufhelffen, und Mittel, deren er ſich hierinnen gebrauchen können, darreichen, oder aber ihm die aus natürlicher angebohrnen Schwachheit ſich herſchreibenden Gebrechen und Ubertrettungen zu gut gehen laſſen müſſen, angeſehen es die Gütigkeit und Barmhertzigkeit GOttes, die wir auch aus der Vernunfft erkennen, nicht anders zuzulaſſen ſcheinet.

## §. 9.

nſtanz von der Theologia naturali.

Wenn wir die Art, ex Natura Dei, und aus der geſchehenen Schöpffung, auf den Willen des lieben GOttes zu ſchlieſſen, nicht agnoſciren wollen, ſo werffen wir in Effectu alle Theologiam naturalem und Pflichten gegen GOtt, welche ex Natura Dei & Hominis gefolgert werden, über den Hauffen, worwieder zwar Herr Prof. Menz, ſelbſt gleich beym Eingang proteſtirt, und die Officia erga Deum einräumet, gleichwohl aber in Effectu ſelbige hinwiederum zu läugnen ſcheinet. Solchergeſtalt iſt auſſer allem Zweifel, daß GOtt nicht nur den Menſchen zu dem Ende erſchaffen, damit er ſoll glückſeelig ſeyn, ſondern auch ſolchen Zweck erhalten wiſſen wolle. Alldieweiln aber der Wille und die Geneigheit zu ungleichen und widrigen Mitteln, bey dieſem Zweck im Wege ſteht; So folget gantz natürlich, daß, da GOtt den Menſchen glücklich wiſſen wolle, er auch verlange, daß er dasjenige, was ihm daran verhinderlich, meiden, und dasjenige, was ihm darzu beförderlich, thun ſolle. Quicunque enim vult finem, vult etiam media ad finem perducentia.

## §. 10.

Inſtanz von dem Judicio Dei occulto.

So dann weiß ich nicht, ob mir nicht das Judicum Dei occultum, welches wir doch ſo deutlich aus der Erfahrung ſehen, zuſamt aller Göttlichen Providenz läugnen, wenn wir ſagen, daß ſich GOtt um die Händel der Menſchen nicht mehr bekümmere, ſondern ſie einmahl ſo geſchaffen, daß ſie ihr Beſtes verſtehen und ſich ſelbſt fortbringen mögen, da wir doch die Göttlichen Gerichte aus denen Geſchichten ſo wohl an gantzen Völckern, als auch an eintzeln Menſchen vor Augen haben, und daraus deutlich genug erſehen können, daß GOtt allerdings dasjenige von denen Menſchen wolle, was ihnen die geſunde Vernunfft zu erkennen giebt. Welcher Menſch wolte wohl, wenn er nicht alle Vernunfft verläugnen will, in Zweiffel ziehen, daß es nicht ein ſehr merckwürdiges Exempel eines gantz augenſcheinlichen Gerichtes geweſen, da nur noch jüngſthin den 6. Jun. 1730. in denen Freyherrlichen Seyfertitziſchen Gerichten zu

Ein deutliches Exempel hiervon aus der Erfahrung.

zu Strauch ohnweit der Stadt Hayn in Meiſſen, ein berüchtigter Inquiſit, Nahmens Salomon Stadt, Wind-Müller von Hirſchfeld, einem im Amte Hayn gelegenen Dorffe, ſo ſchon vormahls zu unterſchiedenen mahlen wegen begangener Deuben in Inquiſition geweſen, und jedesmahl durch das Purgatorium ſich loß gebracht, ein andermahl aber wegen angeſchuldigten gewaltſamen Diebſtahls und Mords die Tortur ausgeſtanden, auch ſeinem Weibe durch Entzweyſchlagung des Arms den Todt verurſachet, aufs neue wegen unterſchiedlicher bey ihm gefundenen verdächtigen Sachen und demſelben angeſchuldigten Diebſtahls und Zauberey, ſo wohl anderer groben Laſter halber zur Hafft gediehen, und der bevorſtehenden zeitlichen Straffe abermahls durch einen zuerkannten Reinigungs-Eyd ſich zu entbrechen geſucht, noch vor Ablegung deſſelben aber in der Gerichts-Stube, und in Gegenwart des Geiſtlichen M. Rudolf Auguſt Uhlmanns, Pfarrers zu Hirſchfeld, ſo ſein Amt treulich verrichtet, den verwegenen Menſchen aber von ſeiner einmahl gefaſten Reſolution zu ſchwören nicht abbringen können, bey nochmahliger Vorleſung der Schwörungs-Puncte und Befragung auf jeden inſonderheit, gleich bey dem andern, da man ihm den bey ihm gefundenen trockenen Menſchen Finger vorgezeiget, ſtarr und ſteiff ſtehen blieben, den Mund offen behalten, erſchrecklich an zublecken gefangen, zur Erden nieder gefallen, und endlich in Zeit von drey Viertel Stunden mit grauſamen Gebrülle auf eine gantz entſetzliche Art verſtorben, wie ſolches die unverwerflichen Actenmäßigen Berichte derer Freyherrlichen Seyſſertitziſchen Gerichte unterm dato den 7. Jun. 1730. ſo in meiner Gegenwart in der Chur-Sächſiſchen Landes-Regierung abgeleſen worden, alles nach oberzehlten Umſtänden klar und deutlich bezeugen, zu geſchweigen, daß GOtt den in denen menſchlichen Handlungen befindlichen Schaden und Vortheil hineingelegt, ſelbigen auch, wie in denen Geſchichten des Rechts der Natur bey Hrn. Wolffs Philoſophie angemerckt worden iſt, dergeſtalt dirigirt, daß er bald früher bald ſpäter kommt, manchmahl auch gar zurücke bleibet.

Es iſt dieſes eben die Urſache, warum die Menſchen vor die Göttlichen Straf-Gerichte ſich ſo ſehr fürchten, und dieſer-

halber öffters von einer Ubertretung eines vernünfftigen Geſe⸗tzes ſich abhalten laſſen, oder doch, wann ſolche geſchehen, we⸗gen der Göttlichen Rache in Sorgen ſtehen, und dahero zum Gebet und Demuth gegen GOtt ihre Zuflucht nehmen, welche Furcht nebſt ihren Würckungen GOtt gewißlich nicht vor die lange Weile in den Menſchen gelegt, wenn er nicht gewolt hätte, daß der Menſch derſelben Raum und Platz geben ſolle. Und wo thun wir das aus der Ubertrettung der vernünfftigen Gebothe entſtehende böſe Gewiſſen hin, welches doch denen Menſchen, ſo viele Unruhe macht, und auch bey ſolchen Tha⸗ten nicht zurücke bleibt, welche keiner weltlichen Strafe unter⸗worffen, ſondern bloß und alleine denen Göttlichen Andun⸗gen ausgeſetzt ſind? Iſt es nicht viel ſicherer, dem lieben GOtt vor den Gebiether des vernünfftigen Rechts erkennen, und bey erfolgter Uberfahrung eines und des andern Geboths mit Demuth in ſeine Arme ſich werffen, und dadurch Verſchonung mit der Strafe oder doch wenigſtens die Beruhigung ſeines Gewiſſens erlangen, als bey der gegenſeitigen Lehre beſtändig in Unge⸗wißheit und zugleich in der Gefahr ſtehen, daß GOtt die Uber⸗trettung der in der Vernunfft uns vorgeſchriebenen Geſetze über den daraus von ſelbſten erfolgten Schaden annoch beſonders durch allerhand uns zuſchickende Unglücks⸗Fälle rächen werde? Iſt es nicht die Art der Menſchen, daß ſie die unglücklichen Begebenheiten, ſo ihnen wider ihr Verſchulden unvermuthet zu ſtoſſen, dahin rechnen, daß ſie dem lieben GOtt auf andere Art beleidiget, und ſolche Straffen verdienet haben müſten? Glaubeſt du, daß dieſes alles Würkungen unſerer nach chriſtli⸗cher Art eingerichteten Erziehung ſind: ſo nimm die Sitten und Geſchicht⸗Bücher der Heyden zu Hülffe, ſo wirſt du eben das darinnen häufig finden und antreffen.

## §. II.

Beſorglich⸗keiten bey der Menzi⸗ſchen Lehre.

Ferner würde aus dieſem Grund⸗Satze folgen, daß einem jeden Menſchen frey ſtehe, ob er ſocial leben, und ſeiner Na⸗tur conform agiren wolle, oder nicht; woraus ſo dann weiter ſich ergiebt, daß die andern Menſchen, wenn er gleich wider die Socialität agiret, dennoch deswegen über ihn ſich nicht zu beſchwehren haben würden, weiln er ſuo periculo ſolches thut,

oder,

oder, wie Herr Prof. Mentz redet, den Lohn ſeiner Thorheit an ſich ſelbſt empfänget. Solchergeſtalt müſten die andern zufrieden ſeyn, wenn einer mit ſeinem Schaden und Verdruß inſocial ſeyn wolte, und hätten kein Jus ihme zu widerſtehen.

Denn wo kein Geſetze iſt, und der Gegentheil keine Obligation hat, etwas zu unterlaſſen, da iſt auf der andern Seite auch kein Jus, ſolches zu wehren. Will man ſagen, daß ein jeder zu einem ſolchen Widerſtand bedürffenden Falls ohne Antrieb des Geſetzes ſeiner Convenienz wegen von ſelbſten ſich entſchlieſſen werde: So iſt doch kein Zweiffel, zeiget es auch würcklich die Erfahrung, daß ſolche Reſolution einen deſto gröſſern Nachdruck habe, wenn einer ſich aus Uberzeigung ſeiner gerechten Sache der Aſſiſtentiæ legis und des Göttlichen Beytritts verſichert halten kan.

§. 12.

Wollen wir vollends die Heil. Schrifft zu Hülffe nehmen, welche in dieſer Sache, da die Rede iſt, was der liebe GOtt gethan und gewolt, oder nicht, allerdings das beſte Zeugnüß geben kan, ſo iſt die Sache klar am Tage. Denn da ſpricht der Apoſtel Paulus Rom. II. v. 14. daß die Völcker, welche kein (geoffenbahrtes Göttliches) Geſetze haben, von Natur dasjenige thäten, was dem (geoffenbahrten) Geſetze gemäß iſt, und ſolchergeſtalt ſich ſelbſt ein Geſetze wären, geſtalten ſie denn gar deutlich zeigeten, daß ihnen das Geſetze ins Hertz geſchrieben, mit welchen Worten der Apoſtel einen jeden auf ſein eigenes Gefühl weiſet. Ich weiß zwar wohl was über dieſen Locum vor Streit entſtanden, und wie die Redens-Art, daß das Geſetze ins Hertz geſchrieben ſey, hat ausgeleget werden wollen; Allein darinn ſind doch alle einig, weiſt es auch der Text genugſam aus, daß GOtt per modum legis etwas von denen Heyden auch auſſerhalb der Heil. Schrifft, welche in dem vorhergehenden Vers gar deutlich von dem Geſetze der Vernunfft unterſchieden, und ſelbigen contra diſtinguiret iſt, verlange und haben wolle. Da wir nun Chriſten ſeyn, und der Heil. Schrifft vollkommene Autorität beylegen, ſo müſſen wir ja allerdings glauben, wenn GOtt ſelbſt bezeuget, daß er dasjeni-

Beweiß wider Herrn Prof. Mentz aus Heil. Schrifft.

ge, was die Natur und die geſunde Vernunfft dem Menſchen anbefiehlet, ihm als ein Geſetz auferleget habe, und darnach gelebet wiſſen wolle.

§. 13.

GOtt hätte ja die Heyden nicht ſtraffen können, wenn der Lex Naturæ kein Geſetz geweſen, welches doch GOtt nach dem Zeugnüß der H. Schrifft gethan.

Wo hinzu noch kommt, daß viel Exemples in der Heil. Schrifft ſich finden, da GOtt die Völcker zur Straffe gezogen, wenn ſie wider den Legem naturæ gehandelt. Denn zugeſchweigen, was Paulus c. l. von dahingeben redet; ſo will ich nur den bekannten Locum Levit. XVIII. urgiren, da es heiſt: GOtt habe die Heyden um aller dieſer Sünde willen, worunter auch viele ſeyn, ſo wider die geſunde Vernunfft ſtreiten, aus dem Lande getrieben. Da nun zur Haupt-Urſache ſolcher Austreibung angegeben wird, daß dieſe Sünden ihm NB. alle ein NB. Greuel wären: So muß ja GOtt NB. wollen, daß die Menſchen ſolche unterlaſſen ſollen. Mit dieſen Gründen könnten nun auch die übrigen Schlüſſe des Herrn Prof. Mentzens gar füglich beantwortet werden, wenn er ſich nicht pag. 16. ſchon ſelbſt recolligirte, und einen legem ſocialitatis tacito conſenſui innixam ſtatuirte. Er hat nehmlich gar wohl geſehen, daß er ohne Obligation mit der bloſſen Wiſſenſchafft deſſen, was einem jeden zuträglich iſt, oder nicht, ſo wenig als mit der menſchlichen Natur bey denenjenigen, ſo derſelben conform zu agiren ſich verweigern, auskommen würde, und hat daher die Obligation aus einer ſtillſchweigenden Bewilligung hergehohlet, und zu Hülffe zu nehmen geſucht, dabey aber ſich vermuthlich nicht darauf beſonnen, daß eine ſolche ſtillſchweigende Bewilligung ohne Geſetze keine Obligation machen könne? Cum pacta per ſe non obligent, ſed obligationem ſuam à lege accipiant.

§. 14.

Daß aus der Neigung des Menſchen zur Socialität kein Schluß ad

Hierauf urgiret er ferner wider Puffendorffen, daß aus der Neigung des Menſchen zur Societät deswegen kein Geſetze der Natur geſchloſſen werden könne, weiln die Neigung oder der Wille des Menſchen einen Theil des Menſchen ſelbſt ausmache, mithin deſſen Geſetze nicht ſeyn möge. Allein es iſt Puffendorffen nicht in den Sinn kommen, zu ſagen, daß die Neigungen zur Socie-

Societät dem Menſchen ein Geſetze ſey, ſondern daß GOtt durch dieſen anerſchaffenen Trieb zur Societät gar deutlich an den Tag geleget, wie er wolle, daß die Menſchen deſſen ſich als ein Mittel zu ihrer Glückſeeligkeit gebrauchen ſollen. Es fließt dieſer Schluß aus einer General-Regel, daß nemlich derjenige, welcher mir ein nöthiges Mittel, einen Zweck zu erlangen, darreicht, allerdings wollen wird, daß ich ſolches Mittel darzu anwenden ſolle.

legem naturæ ſey/ läugnet Herr Prof. Mentz/ wird aber widerlegt.

Nun wird wohl kein Menſch läugnen, daß GOtt dem Menſchen den Appetitum Societatis anerſchaffen; wird auch niemand in Abrede ſeyn, daß derſelbe ein Mittel zur zeitlichen Glückſeeligkeit des Menſchen ſey, wenn er anders in der Geſellſchafft mit andern Menſchen ſich verträglich bezeigen will.

## §. 15.

Illuſtration vom Vater.

Ein Vater bemühet ſich von Anfang dahin, wie er ſeinen Sohn in Künſten, Wiſſenſchafften, und allen demjenigen, wodurch er dermaleinſt glücklich werden kan, unterrichten laſſen, und ſolchergeſtalt den Sohn, daß er, was zu ſeinen Beſten dienet, verſtehen und wiſſen möge, geſchickt machen will. Wer wolte aber ſagen, daß ein ſolcher Vater nicht begehre und wünſche, daß der Sohn ſolche Qualitäten wohl anwende, und ſein Glücke damit mache? Da vielmehr der Vernunfft gemäß, daß ein redlicher Vater nichts anders, als daß ſein Kind den Zweck erreiche, wollen wird und kan. Und obwohl ein Vater nach getrennter väterlicher Gewalt, oder wann ſich der Sohn ſelbſt etablirt hat, den Sohn ferner zu nichts mehr zwingen kan, ſo bleibt doch ſein Wille, Wunſch und Verlangen, vor wie nach allemahl dieſer, daß ſein Sohn glücklich werden, und ſeiner Qualitäten ſich darzu bedienen möge. Eine gleiche Bewandnüß hat es nun mit dem lieben GOtt. Derſelbe hat den Menſchen qualificirt gemacht, daß er weiß, was ihm gut oder ſchädlich iſt. Er hat ihn ſo zu reden emancipirt, und in die Welt geſetzet, ſein Glücke ſelbſt zu machen. Wer wolte aber ſagen, daß GOtt nicht wolte, daß der Menſch glückſeelig ſeyn möge, und die ihm gegebene Vernunfft und durch ſelbige bekannt gemachten wahren Mittel zu ſolchem Zweck anwende, da wir doch aus der Vernunfft erkennen, daß es GOtt mit denen Menſchen recht wohl

meyne, und eine ſolche Liebe gegen dieſelben habe, ſo die menſchliche weit überſteiget.

§. 16.

Zuſammenfaſſung des bißherigen Diſcurſes.

Eine andere Frage iſt, ob GOtt den Menſchen auf den Verweigerungs-Fall mit Gewalt darzu anhalten wolle, daß er nach der Vorſchrifft ſeiner Natur agire, welche wir ſchon oben beantwortet haben. Mir iſt dahero allhier genug, daß GOtt den Menſchen glückſeelig wiſſen wolle, und ſolches durch die Vernunfft an den Tag gegeben habe; Ob er es aber cum efficacia, das iſt, wider die Renitentes mit Gewalt behaupten wolle, ſolches iſt eine Controvers, ſo zu der Materie de Obligationis naturalis gradu & pœnis naturalibus gehört, welche ich oben gründlich ausgeführet. Man darff alſo nur das letztere mit dem erſtern verknüpffen, und wo ich allhier zu demonſtriren aufgehört, dort anfangen, und ſolchergeſtalt die beeden Meditationes zuſammen hängen, ſo wird es ſeine Richtigkeit haben. Denn allhier habe ich erwieſen, daß GOtt durch die Vernunfft etwas wolle, dort aber habe ich dargethan, daß ſothanes Wollen alle Requiſita Legis habe: Dahero hoffe ich, es ſoll erwieſen genug ſeyn, daß das Jus Naturæ ein Geſetze ſey.

§. 17.

Neue Objection des HerrnProf. Mentzen wird beantwortet.

Ich will daher den Herrn Prof. Mentzen allhier fahren laſſen, und nur auf die Inſtanz ſo er durchgehends von denen Thieren giebt, welche auf ſolche Art, und wenn unſere Argumenta à Natura ſtatt finden ſolten, vermöge ihrer Natur ſeiner Meinung nach auch ein Geſetze haben müſten, wie auch darauf, daß er p. 38. meynet, Puffendorff verfalle mit ſeiner Beſchreibung von des Menſchen inſocialer Natur auf des Hobbeſii bellum omnium in omnes, noch dieſes antworten: Daß, ſo viel das erſtere anbetrifft, die Thiere aus einer andern Urſache, nemlich wegen des Mangels der Vernunfft, keines Geſetzes fähig, mithin denen Menſchen hierinnen ungleich ſeyn, bey dem andern aber ein Unterſcheid unter dem bello omnium in omnes de Jure & Facto gemachet werden müſte.

Jenes

Jenes vertheidiget Hobbes, wie ich in der Hiſtoria Juris Naturæ unter ſeinem Leben gezeiget, auf dieſes aber wird von Puffendorffen, und allen vernünfftigen Naturaliſten, wenn ſie die Geneigtheit der Menſchen zur inſocialität beſchreiben, gezielet. Es kan auch, wenn wir die Boßheit derer Menſchen anſehen, nicht wohl anders geſchloſſen werden, als daß in ſtatu naturali weit mehr Streit, Zwiſtigkeit, Unglünck und Wirrwald, (welches das bellum omnium in omnes de facto iſt) als in ſtatu civili geweſen ſeyn würde; deswegen aber wird dieſer ſtatus turbidus von Puffendorffen nicht Geſetz-mäßig und gut geheiſſen, wie doch Hobbes thut, wenn er denen Leuthen in ſtatu naturali ein ſolches Jus lædendi omnes, deme man intrando in rempublicam, ob majus bonum erſt wiederum renunciren müſſe, zuſchreibt.

## §. 18.

Endlich iſt allhier noch zu erinnern, daß deswegen, weiln die Naturaliſten um das Principium Juris Naturæ nicht einig ſind, die Promulgatio Juris Naturæ nicht gleich vor unzulänglich und nichtig, wie doch Herr Prof. Mentz §. 41. &c. thut, ausgegeben werden könne, in mehrern Betracht, daß, wenn man einen Unterſcheid unter denen generalioribus und ſpecialioribus Juris Naturæ machet, und darbey bemercket, daß in denen erſtern die Doctores, wenn ſie gleich in dem modo demonſtrandi differiren, faſt durchgehends einig und nur in denen letztern oder in der Applicatione ad Caſus verſchiedener Meinung ſind, ſolcher Scrupel ſich gar leichte aus dem Wege räumen läſſet. Wenn dieſe Objection ſtatt finden ſolte, ſo müſte nicht alleine die Heil. Schrifft, als in welcher faſt kein Capitel anzutreffen, worüber ſich die Religionen nicht gezancket, und ihre Meynung daraus beſcheiniget haben, dieſen Vor- und Einwurff leiden, ſondern ſelbſten die bürgerlichen Geſetze würden aufhören Geſetze zu ſeyn, weiln faſt keine Theſis iſt, darüber die Juriſten nicht ſtreiten und diſputiren.

Objection des Herrn Prof. Mentzens wider die Promulgationem Juris Nat. wird beantwortet.

§. 19.

## §. 19.

Herr Prof. Mentz ſcheinet ſich zu contradiciren / oder in Effectu alle Normam Actionum humanarum aufzuheben.

Und wie harmoniret dieſer Einwurff mit demjenigen, was Herr Prof. Mentz durch die gantze Diſputation zu gegeben, daß er nemlich die Normam Actionum humanarum nicht läugne, ſondern ihr nur die vim legis abſpreche, da er doch aus ihr allhier ein ſchlipffriges, ungewiſſes, trügliches und in Effectu nichtiges Ding macht. Denn alle die Objectiones, die er hier von der Ungewißheit des vernünfftigen Geſetzes herhohlet, leidet ſeine Norma Actionum humanarum ebenfalls; woraus ſich gar deutlich zu Tage leget, daß ſothane Lehren, nicht nur den Legem naturæ, ſondern auch in Effectu alle Regeln des menſchlichen Thuns und Laſſens zu entkräfften fähig ſind, und zu dem Abwege Anlaß geben, als ob die gantze menſchliche Geſellſchafft, ſamt aller zeitlichen Glückſeeligkeit dem veränderlichen Dünckel eintzelner Menſchen anheim geſtellt ſey, und ſolchergeſtalt die Menſchen ohne Geſetz und Norm wie das Vieh in der Welt herum irreten.

## §. 20.

Die Heil. Schrifft iſt nicht hinlänglich/ die weltlichen Händel daraus zu debattiren.

Die Heil. Schrifft langet zur Entſcheidung derer weltlichen abſonderlich unter Völckern entſtehenden Irrungen nicht hin, weiln dieſelbige nicht das Zeitliche, ſondern das Ewige zum Zweck hat, und dahero gantz andere Lebens-Regeln, welche deswegen aber die Geſetze der Geſellſchafft nicht aufheben, noch denenſelben zuwider ſeyn, vorſchreibt. Falls wir nun mit Herrn Prof. Mentzen das Geſetze der Vernunfft austhun, und alles auf die Norm der Heil. Schrifft verweiſen wolten, ſo würde die menſchliche Geſellſchafft nicht länger beſtehen können, als die Böſen nach der Heil. Schrifft zu agiren Luſt haben.

## §. 21.

Exempla hiervon.

Z. E. Chriſtus lehret, man ſoll alles mit Gedult ertragen, und der Gewalt nicht widerſtehen. Wenn wir nun dieſe Regul in ſtatu naturali, wo keine Obrigkeiten, welche die Boßheit ſtraffen, und die Frommen ſchützen und erhalten können, vorhanden ſeyn, indiſtincte zur Norma Actionum humanarum exter-

narum

narum brauchen wolten, da ſie doch nur eine Norma Actionum internarum iſt; ſo würden die Böſen ſolche Gedult der Frommen mißbrauchen, und mit ihrer Gewalt dahin ſich erheben, daß ſie die Frommen mit Stumpff und Stiel auszurotten trachten, ſolches auch um ſo viel leichter zu bewerckſtellig n vermögend ſeyn würden, als ſie gewiß verſichert ſeyn könten, daß von denen Frommen ſolchergeſtalt auf keine Weiſe einiger Widerſtand zu befahren. Wenn wir aber das Jus Naturæ zu Hülffe nehmen; ſo begreiffen wir gar leicht, daß uns GOtt ſo wohl die Erhaltung der menſchlichen Geſellſchafft, als auch einem jeden ins beſondere das Seinige zu beſorgen und zu vertheidigen anbefohlen, mithin Chriſti Lehre nur von der innerlichen Tugend und Zufriedenheit, nicht aber von denen Actionibus, ſo die Societät und den äuſſerlichen Ruheſtand turbiren, angenommen werden müſſe.

## §. 22.

Wenn ferner die menſchliche Natur, wie Herr Prof. Mentz will, ohne Befehl von GOtt, und ohne daß es GOtt haben wolte, eine Norm der Actionum humanarum ſeyn ſolte, ſo würde folgen, daß der Göttliche Wille, ſo uns in Heil. Schrifft offenbahret worden, im Fall er dunckel vorgetragen, aus denen Regeln der Vernunfft deswegen nicht dürffte erläutert, und nach Befinden limitiret, reſtringirt, und in ſeine behörige und wahre Gräntzen gebracht werden, weiln die Heil. Schrifft obligire, die Vernunfft aber nicht, mithin dieſe als von gantz anderer Natur zur Erklärung der geoffenbahrten Geſetze nicht nur gantz unbequem ſey, ſondern auch den letztern in Colliſione ſchlechterdings und ohne Unterſchied als ohnedem unverbindlich weichen müſte, aus welchem Principio viel andere üble Folgerungen ſich ergeben würden. Denn da würde man alles nach dem Buchſtaben der Heil. Schrifft richten müſſen, und keine Conciliation der Schrifft mit der Vernunfft ſuchen dürffen, weiln jene GOttes Wille, dieſe aber nicht ſey, und dahero ohne Widerſpruch weichen müſte: Dahingegen wenn wir den lieben GOtt, der wahren biß dahero zur Gnüge ausgeführten Beſchaffenheit der Sache gemäß, zum Geſetz-Geber des vernünfftigen Rechts, machen, gantz natürlich folget, daß das Recht der Vernunfft der Heil. Schrifft in der That nicht widerſprechen könne, anderergeſtalt wir zweyer-

Was vor üble Conſequentien erfolgen würden / wenn man ſtatuiren wolte / daß die Heil. Schrifft den Menſchen alleine Befehls-weiſe auferlegt ſey / das Jus Naturæ aber nicht.

 ley

ley ſtreitenden Willen in GOtt ſtatuiren müßten, da doch die ſcheinenden Contrarietäten der Vernunfft und der Heil. Schrifft durch Interpretationes und vernünfftige Conciliationes gar füglich gehoben werden können, die Heil. Schrifft auch, weiln ſie in menſchlichen und von Menſchen erfundenen, mithin einer Zweydeutigkeit viel eher, als die ſimplen Ideen der Vernunfft unterworffenen Worten vorgetragen iſt, dergleichen gar gerne geſtattet. Wer im übrigen von den Rechten, ſo der Vernunfft bey Erklärung der Sitten-Lehren der Heil. Schrifft, und überhaupt der geoffenbahrten Geſetze zuſtehen, einen völligern Begriff haben, und alle Abwege dabey vermeiden will, kan davon mehrern Unterricht in des vortrefflichen Herrn Moßheims Sitten-Lehre der Heil. Schrifft Parte I. p. 16. & 21. ſeqq. finden.

## §. 23.

Von der Promulgation eines Geſetzes.

Demnach wäre erwieſen, daß GOtt der Geſetz-Geber des vernünfftigen Rechts ſey, worauf wir auf das andere Requiſitum Legis, die Promulgation ſchreiten, welche allhier durch die Vernunfft geſchicht. Gleichwie aber die Vernunfft jedesmahl ein Subjectum oder Principium cognoſcendi haben muß, daran ſie den Willen des Geſetz-Gebers erkennet, welches bey menſchlichen Geſetzen die Schrifften und gegebenen Zeichen seyn: Alſo iſt bey denen vernünfftigen Geſetzen, die aus der Vernunfft uns bekannte Exiſtenz und Natur GOttes und des Menſchen die Geſetz-Tafel, woran der Göttliche Wille gleichſam geſchrieben ſtehet, und durch die Vernunfft erkannt und geſchloſſen werden muß. Man gehe nur den Modum demonſtrandi bey denen Doctoribus Juris Naturæ durch, ſo wird man ſehen, daß ſie das Haupt-Geſetze, ſocial zu leben, aus dem Appetitu innato, der Miſeria humana &c. und dem Fine Hominis generali, und mit einem Worte: ex natura humana herleiten, wozu ſie zwar die Vernunfft als ein Mittel brauchen, nicht aber zur Promulgation ſelbſt machen.

## §. 24.

Die Vernunfft iſt nicht die

Denn ſo wenig als ich ſagen kan, daß die Vernunfft das Principium Promulgationis der Heil. Schrifft und der weltlichen

chen Geſetze ſey, ob ich gleich durch die Vernunfft, und mit deren Beyhülffe den Verſtand der Schrifft und der Geſetze aſſequiren und begreiffen muß: So wenig kan ich ſagen, daß die Vernunfft das Principium Promulgationis des vernünfftigen Rechts, oder daß daſſelbe durch die Vernunfft promulgiret worden ſey, vielmehr bleibt gewiß, daß daſſelbige durch die Natur GOttes und ſonderlich des Menſchen uns kund gethan worden. Promulgation des Juris Naturæ.

## §. 25.

Alldieweiln nun die Natur GOttes und des Menſchen allemahl einerley bleibt, ſo folget unwidertreiblich, daß das Jus Naturæ eine beſtändige, immerwährende, allgemeine, ſtets vor Augen ſchwebende, gewiſſe und auch deutliche Promulgation habe, welches letztere ſonderlich daher erſcheinet, weiln die Natura humana &c. in ſimplen Ideen beſteht, und ſolchergeſtalt ſo vielen Mißdeutungen und Dunckelheiten, als die Promulgationes durch Worte, welche neben denen Ideen, ſo ſie bedeuten, auch noch varias Acceptiones admittiren, keinesweges unterworffen iſt. Nutzen dieſer Lehre.

## §. 26.

Und auf ſolche Art können wir denenjenigen gar leichte begegnen, welche deswegen dem Juri Naturæ eine ungewiſſe und zweiffelhaffte Promulgation zuſchreiben, weiln nicht einmahl die Gelehrten in denen Sätzen des vernünfftigen Rechts einig wären. Denn zu geſchweigen, daß der Streit unter denen Doctoribus Juris Naturæ am allerwenigſten von denen Geſetzen der Natur ſelbſt, ſondern nur mehrentheils de methodo demonſtrandi, das iſt, de Juris Naturæ Principio, wie auch von der Stärcke der Obligation obwaltet, dahingegen faſt alle in denen Præceptis generalioribus ſelbſt überein kommen: So macht die Uneinigkeit derer Gelehrten hierinnen wohl eine veränderliche Interpretation, nicht aber eine ſchlüpfferige Promulgation aus, andererageſtalt man ſolches ebenfalls von denen menſchlichen Geſetzen, und ſonderlich von der Heil. Schrifft ſagen müßte, angeſehen die offenbahreſten Sätze derſelben durch die Boßheit derer Ausleger, ſo jezuweilen alles nach denen Principiis ihrer Secte drehen, in Zweiffel gezogen, und widrig ausgeleget worden ſeyn. Die Objection, daß die Promulgatio Juris Naturæ ſey, wird refutiret.

## §. 27.

Die Dd. Juris Naturæ lehren offt aus Affect.

Was etwan dieſer oder jener Naturaliſte aus Privat-Intereſſe, Affect und Begierde groß zu werden, und andern zu widerſprechen, aus welchem Grunde doch die meiſten Streitigkeiten entſtehen, von der Ungewißheit des Juris Nat. vorgiebt, und mit ſcheinbaren, in ſich aber nichtigen Rationibus verkleiſtert, daſſelbige muß nicht gleich vor eine untrügliche, auf alle Menſchen ſich erſtreckende Wahrheit angenommen, noch zur Verkleinerung des vernünfftigen Rechts angezogen werden.

## §. 28.

Herr Prof. Mentzens Objection fällt weg.

Es geht dahero Herr Prof. Mentz abermals etwas zu weit, wenn er pag. 40. cit. Diſſ. ſchreibt: Legem Naturæ, quæ à *Deo* per rationem ipſam promulgata eſſe perhibetur, ſi ad hæc conferamus, videtur in ea aliquid latere quod poſſit movere ſcrupulum: ſic enim tam varii ſunt in conſtituendo fundamento, ut pene nullibi liceat pedem figere; nam quod alius magno apparatu adſtruxit, eodem conatu deſtruit alius; alius quæ legis naturæ præceptis accenſet, alius in eorum cenſum venire eat inficias, atque tantum abeſt, ut claré ſit propoſita autoris legis voluntas, ut fere omnes ſibi pro arbitrio fingant. Si quis negat ſe capere, an aliquid lege mandatum vel vetitum ſit, hic per longas demum demonſtrationum ſeries convinci poteſt; Imo taliter eſt comparata, ut non niſi eruditi intelligant, quæ vere præcepta ſint, & quomodo ab avitis præjudiciis differant, ignari vero agant quidem ad regulas rationis, ſed neutiquam, quod ita imperatum ſibi cognoſcant, ſed quod ê ſuò commodo aliter agere nequeant. Quæ ſi contendantur cum ſapientiſſimi legislatoris ſanctiſſima bonitate, ego vereor, ne iniqui in eum ſint, qui ab eadem leges ſocietatis humanæ neceſſario repetendas, ducunt. Quomodo enim conciliari hæc poterunt, velle Deum, ut exacte ad earum legum normam actiones ſuas mortales exigant, & ſub pœnæ comminatione perficiant, quas (Leges) an ipſe rogaverit, & quis earum ſenſus ſit, non diſerte edictum ſit, ſed per divinationem

tionem & perplexas eruditorum diſputationes, quibus evolvendis pauci pares ſunt, diſcendum eſt.

### §. 29.

Theſes wider dieſe Objection des Herrn Prof. Mentzens.

Um nun die Schwäche dieſer Lehre deſto deutlicher vor Augen zu ſtellen, will ich derſelben nachfolgende Theſes, ſo mehrentheils aus dem vorhergehenden flieſſen, entgegen ſetzen.

Theſ. 1. Herr Prof. Mentzens Norma leidet eben die Exceptiones, und wäre dahero eben ſo nichtig und zweifelhafftig.

Theſ. 1. Alle dieſe Objectiones, welche von der varia Interpretatione der Gelehrten hergenommen ſeyn, leidet des Herrn Prof. Mentzens Norma Actionum humanarum auch, welche er doch durch die gantze Diſputation defendiret, woraus ſodann erfolgen müſte, daß ſeine eigene Norma ein nichtiges ſchlüpferiges und in Effectu unnützes und unbrauchbahres Ding ſey.

### §. 30.

Die Vernunfft iſt nicht die Promulgations-Tafel.

Theſ. 2. Die menſchliche Vernunfft wird ohne Grund vor die Promulgation des vernünfftigen Rechts angegeben, aus welchem Irrthum freylich die übrigen Schlüſſe folgen müſſen.

### §. 31.

Der variable Methodus macht eine Diſciplin nicht zweifelhafftig.

Theſ. 3. Daß die Gelehrten in conſtituendo Fundamento Juris Naturæ, wodurch man insgemein das primum Principium verſteht, uneinig ſeyn, ſolches iſt nur ein Streit circa Methodum, und macht die Sache ſelbſt ſo wenig zweiffelhafftig, als dadurch die bürgerlichen Geſetze ihre Verbindlichkeit verliehren, wenn einer Methodo Mathematica, der andere per quatuor cauſarum genera, und der dritte nach ſeiner eigenen Caprice dieſelbigen vortragen will.

### §. 32.

Mehrentheils ſtreiten die Gelehrten nur um den Grad der

Theſ. 4.) Wenn die Gelehrten ſtreiten, ob etwas zum Jure Naturæ gehört, oder nicht, und einer es läugnet, der andere bejahet, iſt es das meiſte mahl mehr ein Wort, als Real-Streit, als es iſt nur der Zanck de Gradu obligationis. Alſo

 wenn

Obligation in Jure Naturæ.

wenn ſie ſagen, die Pflichten gegen GOtt, und die Pflichten der Humanität gehören nicht zum Jure Naturæ; oder wenn Thomaſius vorgiebt: Das gantze natürliche Recht obligire nicht als ein Geſetze, ſondern nur als ein Conſilium paternum, ſo ſprechen ſie weder denen gemeldeten Pflichten noch überhaupt dem Juri Nat. deswegen die Obligation ab, ſondern nehmen das Wort Geſetze und die Diſciplinam Juris Naturis nur enger, als es ein anderer thut.

§. 33.

Die Dd. lehren offt nach ihrem Intereſſe.

Theſ. 5. Wenn auch würcklich ein Streit über einem und den andern Præcepto ſelbſt entſteht, und demſelben in caſu oder in Applicatione die Obligation abgeſprochen wird, ſo verliehret deswegen daſſelbige an ſich und extra caſum hunc ſeine Verbindlichkeit nicht, pflegt auch ſolcher Streit nur bey Specialiſſimis Concluſionibus, dergleichen wir oben an der Regel, ob man auf Cronen renunciren könne, gewieſen, vorzufallen, dahingegen die Principia generaliora allemahl unveränderlich bleiben, und durch ihre Sinnlichkeit dergeſtalt in die Augen fallen, daß ſie ein jeder ohne Demonſtration gar leicht vor wahr annimmt.

Geſetzt auch, daß jezuweiln einer oder der andere aus Boßheit die offenbahreſten Principia geläugnet, und über den Hauffen zu ſchmeiſſen getrachtet hat: So iſt doch ſolches mehrentheils aus eitelem Affect oder Staats-Intereſſe wie wir beym Hobbeſio ſehen, hergefloſſen, welches die Deutlichkeit und Richtigkeit des vernünfftigen Rechts eben ſo wenig zu deſtruiren vermag, als die Heil. Schrifft in nothwendigen Glaubens-Sachen deswegen, weiln die Secten zu Beſchönigung ihrer Irrthümer die allerdeutlichſten Sprüche mißbrauchen, einer ſolchen Deutlichkeit beſchuldiget werden kan, daß ſie zur Norma actionum humanarum gar nicht tauglich ſey.

§. 34.

A diſſenſu Interpretum ad incertitudinem Legis

Theſ. 6. Es iſt dahero à Diſſenſu interpretum ad incertitudinem Legis kein richtiger Schluß, weiln die Ausleger nicht allemahl nach der Vernunfft, ſondern nach dem Affect ſich rich-

richten, der Streit und die Uneinigkeit auch nicht die Haupt-Sache betrifft. — iſt kein Schluß.

§. 35.

Theſ. 7. So iſt auch ein groſſer Unterſcheid inter Jus Naturæ Syſtematicum ſeu doctrinale und dem naturali oder inartificiali zu machen. Denn ſo wenig ich dem Menſchen deswegen, weiln die Logiquen-Schreiber in der Logica artificiali und denen verſchiedenen Arten zu demonſtriren ſo gar uneinig ſind, die Vernunfft und das Vermögen, auch ohne Logic richtig zu ſchlüſſen, abzuſprechen vermag: So wenig kan ich dem Bauer die Capita generalia Juris Naturæ, welche ihm ſo natürlich und begreiflich als die angebohrne Logique ſind, aberkennen, weiln die Gelehrten über den Syſtematiſchen Zuſammenhang der Geſetze der Vernunfft uneinig ſind.

Vom Jure Nat. Syſtematico iſt kein Schluß auf das Innatum hierinn zu machen.

§. 36.

Theſ. 8. So viel iſt wohl an dem, daß immer ein Menſch eine ſubtilere Vernunfft als der andere beſitzt, und über die General-Sätze des vernünfftigen Rechts damit hinaus langen kan, mithin eine mehrere und tieffere Erkänntniß von dem vernünfftigen Recht hat: Alleine daraus folget nicht, daß deswegen die Promulgatio Legis Naturæ obſcur, variable und nichtig ſey, weiln ich ſonſt auf gleiche Art ſchlüſſen müſte, daß die Lehren des Glaubens und Chriſtlichen Wandels deswegen, weiln immer ein Theologus eine mehrere und tieffere Wiſſenſchafft und Erkänntnüß als der andere von denenſelben hat, in der Heil. Schrifft nicht deutlich genug vorgetragen wären.

Ein Menſch weiß immer mehr vom Jure Naturæ als der andere.

§. 37.

Theſ. 9. Es hat ein jedweder Menſch ſo viel Jus Naturæ, als er zu ſeiner Erhaltung bedarff; und brauchen wir zu denen Præceptis generalioribus und deren Erkänntniß, v. g. daß ein Verſprechen nicht vergeblich zu brechen ſey ꝛc. keinen Wahrſager-Geiſt, ſondern die Hottentoten wiſſen ſelbige ſo gut, und ſind von der Gewißheit derſelben ſo ſtarck überzeugt, als die Profeſſores Juris Nat. & Gentium auf unſern Univerſitäten.

Ein jeder weiß ſo viel Leges Naturæ, als er braucht.

§. 38.

§. 38.

Harmonie der Heil. Schrifft mit einer Lehre.

Theſ. 10. Wenn ich das erſte und andere Capitel an die Römer leſe, ſo treffe ich eine accurate Harmonie mit dieſen meinen Sätzen an. Der Apoſtel klagt nicht über die Promulgation des vernünfftigen Rechts, ſondern er ſagt ausdrücklich, daß es GOtt denen Heyden ſattſam an der Creatur, worunter auch die Natura humana iſt, offenbahret, und ins Hertz geſchrieben, das iſt, durch und an der menſchlichen Natur promulgiret, ſondern er beſchwehrt ſich bloß über das συλλογίζεσθαι, unnütze ſcrupuliren und NB. boßhaffte Verdrehen, wodurch die Heyden vermittelſt ihres pro und contra diſputirens alle vernünfftigen Geſetze zu entkräfften, und in Zweifel zu ziehen trachten.

§. 39.

Herr Prof. Mentzens Lehre kömt des Carneadis ſeiner ſehr nahe.

Theſ. 11. Daß Herr Prof. Mentz ſchreibet, die Menſchen hätten die Præcepta moralia nicht deswegen zu obſerviren, weil GOtt ſelbige ihnen anbefohlen, ſondern weil ihr Nutzen ſolches von ihnen erheiſche, und darunter verſire, ſolches tritt der Lehre des Carneadis, wovon wir in denen Geſchichten des Rechts der Vernunft bereits gedacht haben, ziemlich nahe, und wird dadurch entkräfftet, wenn man erwegt, daß GOtt nicht allein den Schaden und Vortheil in die menſchlichen Actiones gelegt, ſondern auch noch jetzo dergeſtalt dirigire, daß der Menſch dabey in beſtändiger Furcht und Rückſicht auf GOtt erhalten wird.

§. 40.

Objection, daß die menſchliche Natur verderbet ſey.

Es bleibet demnach dabey, daß die Vernunfft das Medium cognoſcendi, die Göttliche und menſchliche Natur aber das Principium Promulgationis oder die Geſetz-Tafel ſey, woran das vernünfftige Recht gleichſam geſchrieben zu leſen.

§. 41.

Es wenden zwar hier wider D. Alberti in ſeinen Fundamentis Juris Naturæ Orthodoxis und ſeine Nachfolger ein, daß ſo wohl die menſchliche Natur, als auch die Vernunfft nach

dem Fall Adams verderbt ſey, mithin aus ſelbiger das Jus Naturæ nicht ſicher hergeleitet werden könne, angeſehen wir ohne ein helleres Licht, allemahl in Furchten ſchwebten, daß unſer Schluß verkehrt und verderbt ſey: Allein darauff hat Puffendorff bereits geantwortet, daß die Vernunfft zwar in Geheimnüſſen des Glaubens verfinſtert, nicht aber in weltlichen Sachen, ſo die zeitliche Glückſeeligkeit betreffen, ſo verderbet ſey, daß ſie die zu des Menſchen Erhaltung dienenden Lebens-Regeln nicht ſollte finden können. Denn daß zweymahl drey ſechſe iſt, das wiſſen wir jetzo ſo gewiß, als im Stand der Unſchuld; deme ich noch hinzuſetze, daß GOtt dem Menſchen nach dem Fall allerdings ſo viel Vernunfft übrig laſſen müſſen, als ſeinen Zweck, weswegen Er ihn in die Welt geſetzt, zu erhalten vonnöthen geweſen. Denn da GOtt den Zweck, warum er den Menſchen von Anfang her geſchaffen, daß nehmlich ſelbiger zeitlich und ewig glückſeelig ſeyn ſoll, nach dem Fall, wie zuvor intendirt, inmaſſen wir ſolches nicht allein aus dem bey allen Menſchen übrig gebliebenen ſehnlichen Verlangen nach beyderley Glückſeeligkeit, ſondern auch daraus, daß GOtt ein Mittel die vorige Glückſeeligkeit wieder erlangen zu können, zu ſuppeditiren verſprochen, erkennen: So folget unwidertreiblich, daß er auch dem Menſchen ſo viel Mittel übrig gelaſſen haben müſſe, als dieſen Zweck zu erlangen nöthig iſt. Da nun die Heil. Schrifft vornemlich die Mittel zur ewigen Glückſeeligkeit zu ihrem Objecto hat, wenigſtens nach dem eigenen Geſtändniß der gröſten Theologorum zur Entſcheidung aller im Leben vorkommenden Fälle und Begebenheiten nicht hinlangt, oder wie es der berühmte Herr Moßheim in ſeiner Sitten-Lehre der Heil. Schrifft p. 26. exprimirt, nicht alles was ein Menſch in allen Lebens-Arten Ständen, Zeiten und Umſtänden zu thun und zu laſſen hat, determinirt ſo müſſen nothwendig die Lebens-Regeln, ſo in obenannten weltlichen Geſchäfften zu Beförderung des menſchlichen Beſten gereigen, dem Menſchen auf andere Art bekannt gemacht worden ſeyn, welches denn durch nichts anders als die Vernunfft, nach Anleitung der menſchlichen Natur, geſchehen ſeyn kan.

Wird von Puffendorffen beantwortet, demnach einige Argumenta adjungiret werden.

Eben dieſes lehren wir ausdrücklich in der Formula Concordiæ, Art. de peccato orginis, p. 640. In externis & hujus

Mundi rebus, quæ rationi ſubjecta ſunt, relictum eſt homini aliquid intellectus, virium & facultatum: und die Augſpurgiſche Confeſſion ſelbſt bekennet, Art. 18. Humana Voluntas habet aliquam libertatem ad deligendas res rationi ſubjectas.

§. 42.

Strafen in denen vernünfftigen Geſetzen.

Von der Obligation des Juris Naturæ, und der darauf geſetzten Straffe habe ich ſchon oben, da ich des Thomaſii Lehre von dem vätterlichen Rath widerleget, weitläufftig gehandelt, deme ich allhier nur noch dieſes hinzufüge, daß diejenigen, ſo wider das vernünfftige Recht handeln, nothwendig desjenigen Zwecks, denn das vernünfftige Recht intendiret, als da iſt, in denen Pflichten gegen GOtt, die Freundſchafft mit GOtt, in denen übrigen, die Erhaltung ſeiner und der menſchlichen Geſellſchafft, verluſtigt werden, welches gewiß an ſich Straffe genug iſt.

§. 43.

Concluſion daß das jus Naturæ wahre Geſetze habe.

Der Endzweck dieſes vernünfftigen Geſetzes gehet nur auf dieſes Zeitliche, weiln die Vernunfft von dem Ewigen nichts diſtinctes begreifft, und dieſen Finem ein beſonderes Geſetze, nehmlich die Heil. Schrifft occupirt, und ſich zueignet.

Solchergeſtalt erſiehet man gar deutlich, daß alle oben erzehlte Requiſita Legis beym vernünfftigen Recht zuſammen treffen und die vernünfftigen Geſetze, wahre Geſetze ſeyn, dahero in dieſem Capitel nichts mehr übrig iſt, als daß wir um die beſondere Bedeutungen und Eintheilungen des Juris Naturæ, damit man wiſſe, was man eigentlich darunter verſtehe, und wie viel man ins künfftige in dieſem Buche zu hoffen habe, uns bekümmern.

§. 44.

Das Jus Nat. Phyſicum, wie auch das

Was die Medici und Phyſici verſtehen, wenn ſie ſagen, es ſey Legis Naturæ, daß die Sonne in 24. Stunden um den Erdboden herum lauffe, davon iſt bereits oben geredet, gleichwie

wie auch der gar zu weitläufftige Significatus der Stoicker, welche ſo gar denen Thieren ein mit dem Menſchen gemeinſchäftliches Jus Naturæ einräumen, bereits widerleget worden iſt. Stoicum iſt ſchon erkläret worden.

## §. 45.

Wir nehmen alſo die andere Bedeutungen vor die Hand, davon die erſte des Herrn Cocceji ſeine ſeyn ſoll. Dieſer hat ſich an das Wort Natura gehalten, und, weiln ſolches naturam naturantem oder GOtt hauptſächlich und principaliter bedeutet, alles dasjenige zum Jure Naturæ gerechnet, was GOtt dem Menſchen, es ſey nun durch die Vernunfft oder die Heil. Schrifft anbefohlen. Seine eigene Worte lauten in ſeinen Reſolutionibus dubiorum circa hypotheſin de principio Juris Naturæ pag. 9. und 10. alſo: Cum Jus Naturæ, ipſa verborum proprietate, nihil aliud ſit, quam quod â Natura conſtitutum eſt, non poteſt dubitari, quin ea voce natura, non creata, ſed creans, id eſt, Deus intelligatur; quod & prolixius expoſitum eſt in Tractatu de vero Juris Naturæ principio Part. 1. Quæſt. 33. §. 2. Ejusdem ergo naturæ creantis jus erit, quod omnes homines obligaret, ſive NB. verbis ſive opere ipſo id declaretur, ut utrumque adeo Jus Naturæ dici poſſit. Cocceji Signification des Juris Naturæ.

## §. 46.

Allein dieſe Meinung hat bey denen Gelehrten wenig Approbation gefunden; eines theils, weiln es wider die wahre Bedeutung des Worts Jus Naturæ iſt, ſintemahln, wenn man daſſelbige mit Synonymnis, ſo nach der Weltüblichen Mund-Art eben dieſes ausdrücken ſollen, als da ſind das vernünfftige Recht, das Geſetze der Vernunfft ꝛc. item das angebohrne, abwechſelt, alſobald in die Augen fällt, daß das Wort Natur von der Menſchlichen Vernunfft zu nehmen ſey, mithin Jus Naturæ ſo viel als ein Geſetz, welches der Menſch durch die bloſſe Vernunfft an GOttes auch ſeiner eigenen und anderer Geſchöpffe Natur leſen und erkennen kan, heiſſen müſſe; andern Theils weiln hierdurch das Licht der Vernunfft und der Gnade, die Ratio und Revelatio, die Regeln der Chriſtlichen Tugend Wird verworffen.

 und

und der äuſſerlichen menſchlichen Nothdurfft, und mithin verſchiedene beſondere Diſciplinen; welche doch gantz eigene Gräntzen und Principia cognoſcendi haben, unter einander geworffen werden.

Strimeſius begreifft die Tugend mit unter dem Jure Naturæ.

## §. 47.

Etwas enger hat es Strimeſius in ſeiner Praxiologia apodictica ſeu Philoſophia morali demonſtrativa Pythanologiæ Hobbeſii oppoſita genommen, und die Geſetze der Offenbahrung zwar weg gelaſſen, gleichwohl aber die Lehre von der Tugend, und mit einem Wort die gantze Moral, wie aus dem Excerpto, welches ich oben in dem Leben Hobbeſii geliefert, erſehen werden kan, mit darunter begriffen. Nun iſt zwar nicht zu läugnen, daß wir durch die Vernunfft zur innerlichen Tugend eben ſo wohl als zur äuſſerlichen Geſelligkeit verbunden und angewieſen werden, gleichwie auch dieſes wahr, daß die Vernunfft nur klug zu leben anbefiehlet: Alleine wenn wir alle diejenigen Diſciplinen mit zum Jure Naturæ ziehen wolten, welche uns das Jus Naturæ zu erlernen auferlegt: ſo müſſen wir die Logique, Politique und gar die Phyſic dahin rechnen. Denn da iſt ebenfalls ein Præceptum der Vernunfft, daß wir unſern Verſtand beſſern und cultiviren, auch unſern Leib nebſt dem, was um und neben uns iſt, um ſo mehr kennen lernen ſollen, als wir hierdurch zur Erhaltung der menſchlichen Geſelligkeit deſto geſchickter werden. Gleichwie aber dieſes die Diſciplinen, welche man guter Ordnung halber eben geſondert, ſehr unter einander werffen würde: Alſo geht es auch deswegen nicht wohl an, weilen die angegebenen beſonderen Diſciplinen mehr den Modum des Præcepti Juris Naturæ: Du ſollt dieſes oder jenes thun und beobachten, ausführen, als ſelbſt Præcepta moralia lehren.

Welche Lehre zwar nicht eben falſch iſt / dennoch aber wird beſſerer Ordnung halber die Lehre von der Tugend in einer beſondern Diſciplin tractirt.

Alſo zeiget die Logique wie man dem Præcepto Juris Naturæ de colendo intellectu ein Genüge thun ſoll, und die Phyſic macht den Menſchen geſchickt, daß er mit ſeinem Leibe, deſſen Erhaltung ihm die Vernunfft anbefohlen, behutſamer umzugehen weiß, die Politic aber führet die Art und Weiſen aus, wie man kürtzlich und bequehm denjenigen Zweck, welchen uns das

das Jus Naturæ hat vorgeſchrieben, erlangen ſoll. Z. E. das vernünfftige Recht befiehlet einem jeden Mitgliede der menſchlichen Geſellſchafft, daß es ſeine Geſchicklichkeit kund thue, und dem Staat oder der Geſellſchafft zum beſten anwende: Wie einer aber ſolches machen, und ob er auf den Marckt tretten und ausruffen, oder was er ſonſt vor glimpfliche Mittel erwählen ſoll, ſolches lehret ihm die Politic, daß alſo ſelbige den Modum caute & ſecure procedendi cum officiis Juris Naturæ, und was wir ſonſt vornehmen darreicht.

## §. 48.

Gleichergeſtalt führt die Sitten-Lehre den Modum aus, wie wir zu einer wahren Tugend, worzu uns das Jus Naturæ obligirt, gelangen können. Sie betrachtet die Natur und Eigenſchafft der Tugend, wie auch die Natur und Schwäche des menſchlichen Willens, und thut gute Vorſchläge, wie man ſich zur Tugend angewöhnen ſoll, dahingegen das vernünfftige Recht weiter nichts, als daß man tugendhafft zu leben ſchuldig ſey, ſo wohl in Theſi als Hypotheſi durch alle Arthen der Tugenden lehret und und gebeut.

Aus dieſer Urſache nun, und weiln die angeführten Diſciplinen mehr den Modum, wie man gewiſſen Gebothen des vernünfftigen Rechts ein Genügen thun ſoll, abhandeln, und darneben viel bloſſe Theorien tractiren, hat man ſie billig vom vernünfftigen Recht abgeſondert, und in beſondere Gräntzen verwieſen, und nur diejenigen Præcepta im Jure Naturæ übrig behalten, welche uns dieſe Wiſſenſchafften der Societæt und unſerer eigenen Erhaltung zugefallen, cultiviren heiſſen.

## §. 49.

Etwas enger hat es dahero Puffendorf in ſeinen officiis, ingleichen Buddeus und Thomaſius in Inſtit: Jurispr. Div. nebſt vielen andern vor und nach ihnen genommen, ſintemahlen ſie nur die eigentlichen Pflichten gegen GOtt, ſich ſelbſt und andere Menſchen darunter verſtanden, welches jedoch andern wieder zu weitläufftig geſchienen. Puffendorf ſelbſten hatte ſchon

Puffendorf nimmt das Jus Nat pro officiis erga Deum, nos & alios.

zuvor in ſeinem Jure Naturæ & Gentium die Pflichten gegen GOtt gar auſſen gelaſſen, nachmals aber in die Officia hominis & civis, auf Befehl der Königlichen Schwediſchen Regierung mit eingerückt, darbey aber ausdrücklich bekennet, daß ſelbige deswegen, weil ſie aus ſeinem Principio Juris Naturæ directe nicht flöſſen, eigentlich zum Jure Naturæ nicht gehöreten. Alldieweiln nun eine beſondere Diſciplin, die Theologia naturalis nehmlich vorhanden wäre, wohin man die Pflichten gegen GOtt verweiſen könnte: So apprehendirten einige Gelehrte, und inſonderheit Prœleus in ſeinen teutſchen Anmerckungen über den kleinen Puffendorf dieſe Meinung, und rechneten nur die Officia erga ſe & alios zum vernünfftigen Rechte.

## §. 50.

Einige wollen nur die Officia perfecta ins Jus Nat. gerechnet wiſſen.

Endlich haben ſich einige gefunden, welche nur die Officia erga alios perfecta zum Jure Naturæ gezehlt wiſſen wollen, eines Theils, weiln auf dieſe allein in weltlichen Gerichten geklaget werden könne, mithin ſelbige einem Juriſten am nöthigſten zu ſeyn ſchienen; andern Theils, weiln ſie im Verweigerungs-Fall ein Recht, einen andern zwingen zu können, gäben, und alſo nebſt der innerlichen Obligation, ſo der Reſpect vor den Geſetz-Geber bey uns würckt, auch einen äuſſerlichen Zwang admittirten. Unter dieſem Schein ſind die Officia imperfecta, oder die Pflichten der Commodité und Liebe aus dem Jure Naturæ hinaus gewieſen, und mit dem Nahmen des Decori beleget worden, welcher Meinung die meiſten beygepflichtet. Der erſte, ſo ſolche auf die Bahn gebracht, war Thomaſius in ſeinen Fundamentis Juris Naturæ & Gentium, allwo er die Officia pii oder erga Deum; honeſti; oder die Præcepta virtutis; decori, oder officia imperfecta, und juſti, oder officia erga alios perfecta genau diſtinguiret, und jeden ein beſonderes Principium anweiſt, deme Ephraim Gerhard in ſeiner Delineatione juſti &c. nachgefolget. Soll ich davon meine Gedancken entdecken: So will ich nebſt dem, was ich in der Hiſtoria J. N. occaſione der Lehren Strimeſii hiervon bereits an- und ausgeführet, nachfolgende Theſes darwider zu bedencken geben.

§ 51.

§. 51.

Theſ. I. Der Streit gehet nicht ſo wohl die Sache ſelbſt, als nur die Methode und Lehr-Art an. Darinnen ſind alle angeführten Naturaliſten einig, daß die Vernunfft, GOtt zu verehren, anbefohlen: Darinnen aber ſtreiten ſie, ob man die ausführliche Abhandlung dieſes Geboths in eine beſondere Diſciplin bringen, oder ins Jus Naturæ rechnen ſolle.

Theſes wider dieſe Lehre. Theſis. 1. Der Streit iſt nur de Methodo.

§. 52.

Theſ. 2. Es gemahnet mich hiermit nicht anders, als wie mit dem Streit unter denen Handwercken, da v. g. die Zeuchmacher nicht leiden wollen, daß die Leinweber Raſch machen; nur darinnen iſt der Unterſcheid, daß dieſe Dinge durch die Landes-Geſetze oder langen Gewohnheiten und Handwercks-Gebräuche determiniret und entſchieden werden können, dahingegen der Streit circa methodum Juris Naturæ keine Normam hat, ſondern nur auf das Arbitrium derer Scribenten ankommt.

Will man die geſunde Vernunfft zur Richt-Schnur ſetzen, ſo wird ſich finden, daß eine Parthey ſo vielen Grund, als die andere hat, geſtalten es in Sachen, ſo den Methodum betreffen, deswegen öffters nicht anders ſeyn kan, weiln jezuweiln eine Sache auf vielerley Art, und zwar einmal ſo gut als das anderemal, ſich eintheilen läſſet. Alſo wüſte ich nicht, wer unter dreyen am beſten gethan, wenn einer den Thaler in 4. Ort, der andere in 3. Drittel, und der Dritte in 2. halbe Thaler abtheilete.

Theſ. 2. in Methodo aber können ihrer zwey &c. auf verſchiedene Art zugleich recht vortragen.

§. 53.

Theſ. 3. Wenn wir ferner das Wort Jus Naturæ in ſeiner natürlichen Bedeutung, welche die Sprache mit ſich bringt, wie billig, und der Vernunfft gemäß, nehmen wollen: So ſehe ich nicht, wie wir die Pflichten gegen GOtt, und die officia decori dieſes Tituls berauben können. Denn da flieſſen dieſelben nicht nur mit denen Officiis juſti aus einerley Fundament, nehmlich der Vernunfft, ſondern ſind auch gebothen, obligiren,

Nach dem Wort-Verſtand oder vi vocis gehören die Pflichten gegen GOtt zum Jure Naturæ.

ſind ein Geſetze ſo wohl als dieſe, und haben ihre Promulgation ſowohl an der Natura humana, als jene. Es iſt auch eben ſo NB. vernůnfftig, und eben ſo NB. recht, GOtt zuverehren als vernůnfftig und recht es iſt, niemand zu beleidigen, daß alſo gar nicht abzuſehen, warum ſelbige nicht ſo wohl, als die andern zum Recht der Vernunfft oder dem natůrlichen Geſetze gehören ſollen? Der unterſchiedene Gradus obligationis, wenn ja auch einer da wåre, macht die Sache nicht aus, cum gradus & modus non varient rem. Ein Menſch iſt ein Menſch, er mag groß oder klein ſeyn, und ein ſchwach Seil iſt nicht weniger ein Seil, als ein ſtarckes.

§. 54.

Die Officia gegen GOtt obligiren noch ſtårcker/ als das ſogenannte Juſtum ſtricte ſic dictum.

Theſ. 4. Wiewohl eben noch nicht ausgemacht, ob die Pflichten des Juſti ſtårcker binden, als die gegen GOtt: Geſtalten ich denn gerade das Gegentheil dafůr halte, weil das Juſtum in Colliſione denen Pflichten gegen GOtt weichen muß. Gleichwie nun natůrlicher Weiſe das ſchwåchere dem ſtårckern weichet, und das Band, ſo am erſten reiſſet, billig vor das ſchwåchere gehalten wird: Alſo kan ich nicht finden, warum man das Juſtum bloß deswegen, weiln man im Verweigerungs-Fall etwan Gewalt gebrauchen, und in Foro civili Klage darauf erheben kan, denen Pflichten gegen GOtt vorziehen, und noch vor dieſen des Nahmens des Juris Naturæ wůrdig ſchåtzen will.

§. 55.

Das Juſtum producirt nicht allemal Actionem in foro oder die Gewalt in ſtatu naturali.

Theſ. 5. Wiewohl auch dieſes, daß die Verweigerungen derer officiorum Juſti actionem civilem geben, noch nicht durchgehends richtig iſt, maſſen die Bůrgerlichen Geſetze nicht allemahl contra denegationem juſti actionem in foro verſtatten, ſondern vielmahl ſolche Irrungen der Generoſité beeder Partheyen lediglich ůberlaſſen. Wir haben das Exemple bey denen Rőmern an denen Pactis nudis, welche im Jure Naturæ eine ſo ſtarcke Obligation als die Solennia oder veſtita haben; gleichwohl aber nach dem Rőmiſchen Recht weder zu einer Klage, noch einem Privat-Zwang hinlånglich waren: So giebt auch in ſtatu naturali die violatio juſti nicht gleich den Zwang und

Waf-

Waffen in die Hand, maſſen ſonſt ein Volck wegen Nichthaltung eines geringen Pacti, deſſen Obligation jedoch eben ſo wohl, als eines wichtigen, ad juſtum gehört, mit einem andern einen Krieg oder Streit müſte anfangen können.

§. 56.

Theſ. 6. Daß einem Juriſten das Juſtum mehr nützet, als das Decorum, thut um ſo viel weniger etwas zur Sache, als das Jus Naturæ nicht vor die Juriſten alleine iſt, ſondern allen Menſchen ſeine Dienſte thut. Das Jus Nat. iſt nicht allein vor die Juriſten.

§. 57.

Theſ. 7. Die beſte Raiſon, warum einige biß daher das Juſtum gerne alleine zum Jure Naturæ gemacht, ſcheinet vermuthlich dieſe geweſen zu ſeyn, weiln ſo dann daſſelbe fein kurtz wird, und man in Collegiis deſto eher damit fertig werden kan. Beſondere Raiſon, warum einige Doctores das Jus Naturæ ſo kurtz gemacht.

§. 58.

Theſ. 8. Dahingegen ich dafür halte, daß man die Officia pii, juſti atque decori allerdings zuſammen zu nehmen, und deren untrennbahren Zuſammenhang, oder wie eines dem andern die Hand biethet, wie nicht weniger die Subordination dieſer Pflichten zugleich zu zeigen hat, weiln ohne dieſes Mittel, die herrliche und unentbährliche Lehre de colliſione horum officiorum, wie ich bereits oben dargethan, nicht füglich begriffen werden kan. Urſachen, warum die Pflichten gegen GOtt und die Officia honeſti & decori in Jure naturali zu tractiren ſeyn.

§. 59.

Theſ. 9. Endlich habe ich auch bereits oben wegen des Nahmens des Decori erinnert, daß er viel zweydeutiger, als die Benennung der Pflichten der Gemächlichkeit iſt, geſtalten denn die ſo ſehr veränderlichen Moden in Kleidungen, und überhaupt der äuſſerliche ebenfalls ſtarck abwechſelnde Wohlſtand, welches doch keine Officia ſind, ſondern zur Politique gehören, eben ſo wohl, als die Officia humanitatis mit dem Nahmen des Decori belegt zu werden pflegen. Der Nahme des Decori macht Mißverſtand.

§. 60.

Das Jus humanum iſt nicht mehr ein Geſetze/ als das Jus Naturæ.

Theſ. 10. Will man ſagen, daß deswegen das Juſtum lex ſtricte dicta ſey, weiln es denen menſchlichen Geſetzen am nähe-ſten komme: So möchte ich von jemand erſt bewieſen haben, ob das Jus humanum mehr ein Lex proprie ſic dicta, als das Divinum ſey. Denn nachdem ich oben zur Gnüge dargethan, daß alle Requiſita Legis ſich bey dem Jure Naturæ finden: So kan ich nicht zugeben, quod Lex humana magis ſit Lex ac divina. Vielmehr halte ich davor, daß da die menſchlichen Geſetze ultimato ihre Krafft von dem vernünfftigen überkommen, ſelbige nicht einmahl ſo proprie, als jene Geſetze zu nennen ſeyn, quia, propter quod quid tale eſt, illud magis eſt tale. So ſind auch die Geſetze der Vernunfft weit älter, als die menſchlichen, daß daher dieſe nothwendig von jenen ihr Muſter geborget, und ihre Benennung entlehnet haben müſſen.

§. 61.

Temperament der bißherigen Lehre.

Theſ. 11. Jedoch will ich die Diſtinction inter Jus Naturæ late & ſtricte ſic dictum nicht über den Hauffen werffen, noch jemanden, wenn er das Jus Naturæ nur pro juſto nehmen will, hierinnen zuwider ſeyn, wenn er nur nicht auf die Gedancken geräth, als ob derjenige das Jus Naturæ nicht verſtehe, welcher mit ihme nicht einerley primum Principium und Signification der Worte hat, oder wohl gar in den Irrthum verfället, daß die officia erga Deum &c. keine Geſetze ſeyn, und nicht obligirten, oder des Nahmens des vernünfftigen Rechtes nicht werth wären. In dieſer Abſicht und mit dieſem Vorbehalt will ich ſelbſt allhier in dieſem Buche das Jus Naturæ in etwas engern Verſtande nehmen, und mit Weglaſſung derer Pflichten gegen GOtt, nur die gegen ſich ſelbſt, wie auch die officia Humanitatis und das Juſtum abhandeln, weiln mir ſonſt das Buch zu ſtarck werden würde, ich auch die officia erga Deum oder die Theologiam naturalem, ſammt denen officiis Imperantium & civium, oder das Jus publicum univerſale zu einer beſondern Ausführung deſtiniret habe.

## §. 62.

*Die Diſtinctio inter Jus Nat. permiſſivum und præceptivum iſt nicht zu verwerffen. Objectiones wider dieſe Diſtinction.*

Nebſt dieſer Diſtinction hat man noch verſchiedene andere, die wir auch beleuchten müſſen. Denn da diſtinguiret man inter Jus Naturæ præceptivum und permiſſivum, welches letztere alles dasjenige, was das Jus Naturæ nicht gebiethet oder verbiethet, bedeuten ſoll. Alſo ſollen die Teſtamenta, Juris Naturæ permiſſivi und nicht præceptivi ſeyn, weiln nirgends im Jure Nat. Teſtamente zu machen gebothen oder verbothen ſey. Es haben aber verſchiedene wider dieſes Jus permiſſivum einwenden wollen, daß, wenn daſſelbige nur alsdenn ſtatt finden ſolte, wenn das Jus Naturæ nichts gebiethe und verbiethe, das iſt, aufhöre zu diſponiren, ſolches eine pur lautere Contradiction involviren würde, angeſehen dasjenige unter ein Recht oder Geſetze keinesweges gerechnet werden könne, worauf ſich dergleichen Recht oder Geſetze weder Ge- noch Verboths-weiſe erſtrecke. Denn da würde es eine ſehr ſchlechte Antwort ſeyn, wenn jemand auf die Frage, ob etwas vernünfftigen Rechts ſey, mit Ja antworten, und doch daſſelbige dergeſtalt ausdeuten wolte, daß das vernünfftige Recht ſelbiges weder gebiethe noch verbiethe. Es würde eben heraus kommen, als wenn mich einer fragte, ob Wien dem König in Franckreich gehörte, oder ob es Juris Gallici ſey, und ich wolte mit Ja antworten, gleichwohl aber zur Urſache angeben, daß der König in Franckreich über Wien nichts zu gebiethen und zu verbiethen habe. Es ſey zwar an dem, daß ein Geſetz eben dadurch, daß es auf der einen Seite etwas verbiethet, auf der andern das nicht verbothene frey laſſe; allein deswegen könne man ein ſolch Geſetz nicht in Legem permittentem & prohibentem eintheilen, ſondern es ſey und bleibe nur einerley Geſetze, ob es gleich zweyerley Würckungen, daß es nemlich etwas verbiethe ꝛc. und das nicht verbothene nachſehe, von ſich blicken laſſe.

## §. 63.

*Werden beantwortet.*

Allein alles dieſes erweiſet in der That nicht mehr, als daß das Wort: Jus Naturæ permiſſivum nicht ſtehen bleiben, und dem præceptivo nicht wohl entgegen geſetzet werden könne, indem

dem eben der Lex præcipiens auch der permittens iſt. Die Sache ſelbſten aber wirfft es nicht über den Hauffen: ſintemahln das Stillſchweigen des vernünfftigen Rechts, oder die Zulaſſung deſſelben die Würckung hat, daß ein anderer an einer Verrichtung, welche das Jus Naturæ mir weder gebothen noch verbothen, ſondern meinem freyen Belieben überlaſſen hat, mich nicht hindern darf. Z. E. die Freyheit iſt eine von Natur mir angebohrne Eigenſchafft, an deren freyen Gebrauch mir ein anderer, ſo lange ich ihm dieſelbige nicht verkaufft, oder ſonſt damit unterwürffig worden bin, keinesweges verhinderlich fallen darf. Noch ein deutlicher Exemple zu geben, ſo iſt die Tiſch-Zeit Jure Naturæ nicht vorgeſchrieben, ſondern frey gelaſſen, ob ich um 12. oder um 11. Uhr will decken laſſen, dahero hat ein anderer, unterdeſſen Ge- und Verboth ich hierinnen nicht ſtehe, ſchlechterdings kein Befugnüß, mich daran zu verhindern, oder mir darinne vorzuſchreiben. Woraus ſo viel erhellet, daß dasjenige, was das Geſetze der Vernunfft nicht gebiethet, und auch von andern Geſetzen nicht verbothen iſt, mir bey andern ein Recht machet, ne me in libero ejusmodi actus exercitio turbent. Wie nun dergleichen Recht mir von dem Geſetze der Vernunfft eingeräumet wird, und von daher ſeinen Urſprung nimmt: Alſo kan es zwar in Anſehen deſſen wohl Jus Naturæ permiſſivum heiſſen, es iſt aber alsdenn das Jus Naturæ præceptivum mit dieſem kein æquivocum mehr, weiln hier bey dem præceptivo das Wort Jus einen Complexum legum naturalium, bey dem permiſſivo aber eine facultatem bedeutet, daß alſo dieſe Diſtinctio inter Jus Naturæ præceptivum & permiſſivum nach dieſer Auslegung eine Diſtinctio in duas ſpecies non æquivocas iſt, und wider die Regeln der Logique von der Diſtinction verſtöſſet. Ich bleibe dahero dabey, daß zwar dieſe Diſtinction nicht wohl gegeben, dennoch aber die Permiſſio Legis Naturæ gar wohl beſonders betrachtet werden könne, und als ein Effectus, ſo allerdings etwas in Receſſu hat, angeſehen werden müſſe.

*Und die gegenſeitige Meynung wird behauptet.*

§. 64.

*Die Diſtinction der Geſetze der Vernunfft*

Noch andere theilen das Jus Naturæ oder die Gebothe deſſelben in affirmativa & negativa ein, und geben davon die Regel, daß die Præcepta affirmativa occaſionem agendi, das iſt, mora-

moralem & phyſicam poſſibilitatem erforderten, die negativa aber zu aller Zeit und Stunde obligirten. Allein die gantze Diſtinction ſtehet auf ſehr ſchwachem Grunde, wenn man erwegt, daß aus einer Propoſitione affirmativa gar leichte eine negativa und contra gemacht werden könne. Denn ob ich ſage, man muß ein Verſprechen halten, oder ob ich ſetze Treu und Glauben muß man nicht brechen, ſolches iſt beydes einerley. Wenn ich lehre, quod nemo ſit lædendus, ſo habe ich eben ſo viel geſagt, als quod jus ſuum cuique tribuendum ſit, gleichwie auch dieſes auf eins hinaus läufft, ob ich ſage: Eine Frau ſoll ihren Mann nicht verlaſſen, oder ob ich es ausſpreche, eine Frau ſoll ewig mit ihrem Manne aushalten. Ferner quadrirt die oben angegebene Regel ſowohl auf die Præcepta negativa, als auf die affirmativa, maſſen auf beyden Seiten eine Gelegenheit, ein Geſetze brechen, und darwider ſündigen zu können, erfordert wird. Denn wie kan einer das Præceptum negativum, du ſolt nicht ſtehlen, übertretten, wenn er im Gefängnüß in Ketten und Banden ſitzt, und keine Gelegenheit hierzu vor ſich ſieht? Wie kan eine ausgeſtellte Schild-Wache des Schlaffs halber geſtraffet werden, wenn ein ſolcher Menſch in etlichen Tagen nicht geſchlaffen, und alſo des Schlaffs ſich auf keine Weiſe entbrechen kan? Ich weiß zwar wohl, was die Naturaliſten mit dieſer Diſtinction haben wollen; es kan aber auch alles, was ſie darunter ſuchen, aus andern Gründen, ſo ich in nachfolgenden anzeigen will, viel bequemer und ſicherer entſchieden werden.

in affirmativas & negativas iſt ſehr ſchlüpferig.

## §. 65.

Viel beſſer iſt die Eintheilung, da man das Jus Naturæ in Jus Gentium, Jus publicum univerſale, & Jus Naturæ ſtricte ſic dictum ſubdividirt. Das Jus Gentium handelt von denen Pflichten, ſo ein Volck dem andern nach dem Lichte der Vernunfft zu leiſten hat, und iſt vom Jure Naturæ in genere, als pars à toto, vom Jure Naturæ ſtricte ſic dicto aber, durch das bloſſe Subjectum, welches hier die eintzelnen Menſchen, dort die Völcker ſeyn, unterſchieden; oder deutlicher zu reden, nichts anders als eine Application der Geſetze des vernünfftigen Rechts auf den Zuſtand der Völcker. Alſo wenn es im Jure Naturæ heiſt,

Viel beſſer iſt die Diſtinction in Jus Gentium, Jus publicum univerſale & Jus Nat. ſtrict. dict.

Betrachtung des Juris Gentium.

die Societäten hören auf, wenn ein Socius ſtirbet, weiln man bey ſolchen Geſellſchafften auf die Geſchicklichkeiten der Perſonen zu ſehen pfleget: So fällt in Applicatione ad Statum Gentium der Schluß, daß die Bündnüſſe, welche 2. ſouveraine Herren zu Führung eines gewiſſen Krieges machen, ordentlicher Weiſe, und wenn kein anderes bedungen, mit dem Tode eines von beyden Bunds-Verwandten aufhören müſſen. Denn ob es wohl heiſt: Princeps non moritur: ſo iſt doch keine geringe Vermuthung, daß man bey Errichtung des Bündnüſſes, ſein Abſehen zugleich auf die Dexterität einer Perſon gehabt; indem es ein groſſer Unterſcheid iſt, ob man einen kriegeriſchen Herrn von groſſen Ruff und Anſehen, oder einen friedliebenden und furchtſamen Fürſten zum Bundsgenoſſen zu Ausführung eines Vorhabens hat. Es pflegen dahero die Potentaten, wenn ſie wollen, daß ihre Bündnüſſe durch den Tod eines und des andern nicht zerriſſen werden ſollen, dieſelbigen vor ſich und ihre Erben oder Nachfolger zu ſchlieſſen, aus welchem Grunde die groſſe Alliance zwiſchen dem Kayſer, Engelland und Holland wider Ludwigen den XIV. nicht aufgehoben werden konte, ob gleich Kayſer Leopold ſtarb, und deſſen Sohn Joſeph an die Regierung kam.

Hingegen lieſet man beym Londorp. A. P. Tom. IV. etliche ſchöne Briefe von Churfürſt Johann Georgen dem I. zu Sachſen, an die Königin Chriſtina von Schweden, worinnen der Churfürſt zeiget, daß das Bündnüß zwiſchen ihm und König Guſtav Adolphen durch dieſes Tod aus der Urſache, weil alle Bündnüſſe groſſer Herren, wo es auf die Perſon groſſen Theils mit ankomme, in dubio vor perſonell zu halten wären, getrennet worden ſey.

## §. 66.

Ein ander Exemple vom Moderamine inter Gentes.

Ein ander Exemple zu geben, ſo haben wir ein Geſetze der Vernunfft, daß man alſodann zur Nothwehr zu greiffen befugt ſey, wenn man ſich nicht anders mehr rathen kan. Wenn wir nun dieſes bey eintzelnen Perſonen betrachten, ſo kan ſich einer dadurch helffen, wenn er einen ſolchen, den er auf ſich loß gehen ſiehet, und von dem er gewiß weiß, daß er ihn attaquiren wird, aus dem Wege geht. Alldieweilen aber die Völcker einander

nicht

nicht ausweichen können: ſo fällt in Applicatione ad Statum Gentium, der Schluß gantz anders, und zwar dergeſtalt, daß ein Volck einem andern, von welchem es einen Anfall ziemlich wahrſcheinlich vermuthet, zuvor kommen, und daſſelbe zu erſt angreiffen kan, falls es dadurch einen Vortheil ſich zu machen getrauet. Aus dieſen beyden Exempeln ſiehet man nun, daß es mit der Application der Principiorum Juris Naturæ ad Statum Gentium, eine gantz beſondere Sache ſey, welche nicht ſo leichte, und dahero auch nicht ſo obenhin, als es insgemein zu geſchehen pfleget, anzuſehen, ſondern wohl wehrt iſt, daß man ſie im Jure Naturæ entweder gantz beſonders abhandelt, oder doch bey jedwedem Haupt-Satze mit einſtreuet. Es hat mir dahero des Herrn Buddei Lehr-Art, nach welcher er, ſo balde er ein Haupt-Stücke aus dem Jure Naturæ abgehandelt, die Application deſſelben auf die Völcker in einem beſondern Capitel zeiget, und ſolchergeſtalt zum Jure Gentium vor die Anfänger ziemliche Anleitung giebet, vor andern wohl gefallen.

## §. 67.

Das andere Membrum unſerer vorhabenden Diviſion war das Jus publicum univerſale, oder die officia Imperantium & Civium. Denn da ſind gewiſſe Sätze der Vernunfft, welche allen Regenten und Unterthanen, ſie mögen vor eine Regierungs-Form haben, was ſie wollen, gemein ſeyn, worunter einer der vornehmſten iſt, quod ſalus publica ſuprema lex ſit, angeſehen dieſes der Zweck aller Republiquen iſt, welchen zu erhalten, einer jeden Regierung oblieget. Es flieſſet hieraus eine andere Concluſion, daß nemlich die Reiche nicht der Fürſten halber, ſondern die Fürſten der Reiche wegen da ſeyn, welche Regel Churfürſt Maximilian der Erſte von Bayern ſeinem Sohn Ferdinando Maria in ſeinem beym Adelzreiter befindlichen Teſtament gar theuer einbindet. Memento, ſagt er, fili, non eſſe respublicas propter Principes, ſed hos propter illas eſſe conſtitutos. Dieſe Pflichten nun ſind von Puffendorffen und Thomaſio zuletzt genommen, und in ihren Büchern vom Jure Nat. am Ende zugleich mit abgehandelt worden. Andere aber haben ſelbige aus dem Jure Naturæ heraus gehoben, und als eine beſondere

*Das andere Membrum der Diſtinction iſt das Jus publicum univerſale.*

ſondere Diſciplin angeſehen, deren Nahmen wir oben in denen Geſchichten des Rechts der Vernunfft bereits angeführet haben. Das übrige alles heiſt Jus Naturæ privatum, deſſen Lehre man zu denen nachfolgenden Capiteln, zuſammt dem Völcker-Recht, biß auf das Jus publicum univerſale, als welches ich, wie bereits gemeldet, ſeiner Weitläufftigkeit halber zu einer beſondern Ausführung verſpahren müſſen, abgehandelt finden wird. Bevor wir aber noch zu ſothaner ſpecialen Ausführung gelangen können, müſſen wir erſt die Summam Juris Naturæ, oder den Haupt-Grund-Satz und das primum Principium deſſelben ausmachen, und was die Doctores Juris Naturæ davon lehren, etwas genauer betrachten.

## Das III. Capitel

### De primo Juris Naturæ principio.

§. 1.

Partitio capitis. Es iſt faſt keine Lehre im Jure Naturæ, worüber mehr, als über die Doctrin de primo principio geſtritten worden, daher wir ſolche etwas gründlicher unterſuchen müſſen. Beſſerer Ordnung halber wollen wir unſere gantze Betrachtung in 3. Stücke abtheilen, davon das erſte die eigentliche Bedeutung des Worts, das andere die Requiſita eines primi Principii, das dritte aber die verſchiedenen Meynungen derer Scribenten von demſelbigen abhandeln ſoll.

§. 2.

Principium eſſendi. Das erſte zu bewerckſtelligen, müſſen wir eine kleine Ausſchweiffung in die Metaphyſic machen, allda man dreyerley Principia: nemlich, eſſendi, fiendi & cognoſcendi antrifft. Ein Principium eſſendi iſt nichts anders, als die Cauſa efficiens, wovon eine Sache ihren Urſprung nimmt. Es verwirfft zwar Coccejus in ſeinen Reſolutionibus dubiorum circa primum

mum principium p. 19. dieſe Definition, und meynet, es ſey ſehr ſeltſam geredet, wenn man den Homerum und Virgilium die Principienda eſſendi ihrer Gedichte nennen wolte, deme er noch pag. 21. hinzu ſetzet, daß Ariſtoteles, und die beſten Metaphyſici, von dieſem Principio und Art zu reden nichts wüſten: Allein Jac. Frid. Ludovici bezeuget in ſeinen Dubiis, ſo er dem Coccejo über ſein Principium Juris Nat. communiciret, daß die Scholaſtici in der Controvers, quod ſanctitas divina ſit principium eſſendi Juris Naturæ, dieſes Wort alſo genommen, deme zu Folge er es auch ausdrücklich de cauſa efficiente definiret, und in der Controvers mit Coccejo auf ſolche Maaſſe gebraucht hat.

## §. 3.

Ein principium fiendi aber eines Dinges, iſt deſſen cauſa materialis, nach welchem Muſter Fleiſch und Bein das principium fiendi des Menſchen heiſſen können. Principium fiendi.

## §. 4.

Endlich iſt ein Principium cognoſcendi eine Sache, ſo mich auf etwas anders weiſet, oder mir etwas anders andeutet, und zu erkennen giebet, eſt res, per quam cognoſco alteram: Wann ſolches nun eine eintzelne Idée iſt, ſo auf eine andere deutet: ſo heiſt es Principium cognoſcendi incomplexum, dergleichen alle Signa ſeyn. Alſo wenn ich ein Wein-Zeichen aushänge, ſo iſt daſſelbige ein Principium cognoſcendi incomplexum, (oder ein Zeichen) daß Wein in demſelben Hauſe geſchencket werde, gleichwie auch der Trommel-Schlag bey denen Soldaten ein ſolches Principium incomplexum, woraus ſie den Willen ihres commandirenden Officiers erkennen, abzugeben pfleget. Principium cognoſcendi incomplexum.

## §. 5.

Hingegen iſt ein Principium cognoſcendi complexum eine Propoſition, und zwar eine ſolche, woraus eine andere flieſſet, oder aus welcher ich andere ſchlieſſen und erkennen kan. Alſo ſind allemahl die Præmiſſæ in einem Syllogiſmo die Principia Complexum.

cognoſcendi complexa der Concluſion, weilen dieſe aus jenen gefolgert und geſchloſſen wird. Gleichwie ich nun eine jedwede Idée gar leichte in eine Propoſition oder Enunciation einkleiden, und ins Raiſonnement ſetzen oder verwandeln kan: Alſo iſt auch aus jedem Principio incomplexo gar balde ein Complexum zu machen, wenn man ſelbiges in einer Propoſition vorträgt. Z. E. Der Zapfen-Streich bey denen Soldaten iſt ein Zeichen, welches mit der Trommel durch einen gewiſſen Schlag gegeben wird, ich bekomme aber bey Anhörung deſſelben, oder auch, wenn ich nach der Bedeutung frage, alſofort die Propoſition daraus, wie dadurch angezeiget werde, daß der Soldate zu ſolcher Zeit nach Hauſe gehen, und die Schenck-Wirthe ihm weiter kein Bier oder ander Getrăncke verzapffen ſollen. Hieraus folgt nun ferner, daß wenn der Corporal, bey der nach dem Zapfen-Streich alſofort ergehenden Viſitation den Soldaten nicht zu Hauſe antrifft, ſondern in dem Bier-Hauſe findet, und der Wirth ihm noch nach dieſer Zeit Bier gegeben hat, der Corporal den Soldaten nach Hauſe prügeln kan, der Wirth aber, wenn es bey ſeiner Obrigkeit angegeben wird, geſtrafft werden muß.

## §. 6.

Daſſelbe wird ſubordionirt in ſecundum,

Ein ſolches Principium cognoſcendi complexum iſt nun öffters ſo beſchaffen, daß es zwar viel andere Concluſiones gebiehret, oder in ſich faſt, ſelbſt aber aus einem andern Satz bewieſen werden kan, und dahero nur principium cognoſcendi complexum ſecundum heiſt. Wenn es aber ſelbſt aus keinem andern demonſtrirt werden mag, und doch gleichwohl andere Concluſiones in ſich begreifft, ſo heiſt es Principium cognoſcendi complexum primum, welches wieder mit Unterſcheid anzunehmen iſt.

et primum.

Denn wenn eine Regel ausgefunden werden könte, welche ſo beſchaffen, daß zwar alle andere aus ihr herflieſſen, ſie ſelber aber ihrer Deutlichkeit und Sinnlichkeit mehr handgreiflich als erweißlich wăre: So würde man ſie Principium cognoſcendi primum totius eruditionis, ſeu abſolute tale nennen können, geſtalten denn einige die Regel: Nihil poteſt ſimul eſſe & non eſſe, andere aber dasjenige, was dergeſtalt in die äuſſerlichen Sinne fällt, daß es gantz unverneinlich iſt, dafür ausgeben.

Das letztere iſt wiederum vel abſolutum,

Und

Und von dieſer letztern Gattung vom Principio oder principiis, (denn ob deren nur eins oder viele ſind, iſt unter denen Gelehrten noch ſtreitig,) hat man die Regel, daß man contra negantem principia nicht diſputiren ſolle, wovon die Raiſon am Tage lieget, weiln man ein ſolch Principium nicht weiter mit Worten beweiſen kan, ſondern bloß mit denen Sinnen begreiffen muß.

§. 7.

Wenn aber eine Regel alſo beſchaffen, daß aus ſelbiger alle Concluſiones einer gantzen Diſciplin flieſſen, ſie ſelbſt aber aus keiner andern, ſo in dieſe Diſciplin gehöret, erwieſen werden kan, ob ſie wohl ſonſt höhere und weitere Demonſtrationes zuläſt; ſo nennt man ſie Principium cognoſcendi primum in ſuo genere tale, dergleichen wir hier verſtehen, wenn wir de Principio Juris Naturæ reden. Vel in ſuo genere tale.

§. 8.

Demnach iſt ein Principium Juris Naturæ primum eine ſolche Propoſition, aus welcher zwar alle Geſetze der Natur, aber keine in andere Diſciplinen gehörige Lehren geſchloſſen werden können: Oder wie ich es in meiner Diſſ. de Colliſione officiorum §. 6. definiret: Eſt ſumma Juris Naturæ, ſeu propoſitio, ex qua Juris Nat. omnes nec aliæ concluſiones demonſtrari poſſunt. Principium J. N. wird definiret.

§. 9.

Daß ich es Summam genennet, habe ich deswegen gethan, weiln daſſelbige, wie in der Rechen-Kunſt die Summa, alle vorhergehenden Zahlen in ſich faſſet, alle Concluſiones und Leges Naturæ in ſich begreiffet, und gleichſam in einer Summa lieffern ſoll, dergeſtalt, daß wenn man alle Leges Naturæ zuſammen ſummiret, endlich dieſes Principium heraus kommen müſſe. Gleichwie nun eine Summa nicht mehr und weniger in ſich faſſen darff, als vorher gehet, widrigenfalls der Calculus nicht recht gezogen heiſt: Alſo ſoll auch ein ſolch Primum Juris Naturæ Principium nicht mehr und nicht weniger in ſich begreiffen, als zum Warum es eine Summa heiſt.

Jure Naturæ gehört. Alldieweiln aber, wie ich oben gezeiget, die Gelehrten das Jus Naturæ bald in engern, bald in weitläufftigern Verſtande nehmen; ſo kan es nicht anders ſeyn, als daß auch diverſa Principia, wie wir alſobalden zeigen wollen, heraus kommen müſſen.

§. 10.

Ein Principium cognoſcendi, kan zugleich ein Eſſendi eben derſelben Sache ſeyn.

Nur eins habe ich hier noch anzumercken, daß zwar ein Principium eſſendi nach vorhergehender Lehre, von einem cognoſcendi incomplexo unterſchieden ſey, dennoch aber es geſchehen könne, daß eben daſſelbige Ding, woraus ich ein anderes erkenne, oder welches ein Zeichen eines andern iſt, auch zugleich deſſen cauſa efficiens, jezuweilen auch noch darzu die materialis ſey, welches in effectu ſo viel heiſt, als daß ein Principium cognoſcendi incomplexum zugleich ein Principium eſſendi und fiendi desjenigen Dinges, welches ich daraus erkenne, ſeyn könne. Alſo iſt das Feuer ein Principium cognoſcendi des Rauchs, weiln daſſelbige den Rauch verurſachet; gleichwohl aber iſt es auch die cauſa efficiens, oder das Principium eſſendi, ja ſo gar auch die cauſa materialis des Rauchs, weil dieſer aus lauter particulis ignitis beſteht. Noch ein deutlicher Exempel finden wir zwiſchen Vater und Kind. Wenn ich das Wort oder die Idée eines Vaters höre, ſo ſchlieſſe ich allemahl daraus, daß derſelbe ein Kind haben oder gehabt haben müſſe. Weiln nun der Vater nicht nur cauſa efficiens, ſondern auch in ſeiner Maße materialis eines Kindes iſt, geſtalten denn das Kind von des Vaters Fleiſch und Blut ſeinen Urſprung genommen, ſo iſt er zugleich Principium cognoſcendi, eſſendi und fiendi von einerley Sache.

Hieraus erſiehet man nun, daß von dieſen Dingen eines das andere nicht ausſchlieſſe, mithin dieſelben einander nicht entgegen geſetzet werden können, welches doch Jac. Frid. Ludovici gethan, wenn er dem Herrn Coccejo, daß der Voluntas Dei nur das Principium eſſendi Juris Naturæ ſey, opponiret, und daß es deswegen das cognoſcendi Principium nicht ſeyn könne, daraus folgern wollen. Will ſich jemand daran ſtoſſen, daß Ludovici nicht von dem Principio incomplexo rede: So gebe ich

ich zur Antwort, daß obausgeführter maſſen, aus einem incomplexo gar leicht ein Complexum gemachet werden könne. Denn ob ich ſage, Voluntas Dei iſt das Principium, woraus ich das gantze Jus Naturæ herleiten und ſchlieſſen kan, oder ob ich eine Propoſition daraus mache und ſage: Daß dasjenige, was GOtt durch die Vernunfft unumgänglich will, Juris Nat. ſey, ſolches iſt in der That einerley.

## §. 11.

Dieſes zum voraus geſetzet, wollen wir hier die Frage aufwerffen, ob es nöthig und möglich ſey, ein ſolches Principium Juris Naturæ wie es hier beſchrieben, zu haben? Diejenigen, ſo dieſelbige bejahen, führen an, daß der Haupt-Nutze des vernünfftigen Rechts unter andern dieſer ſey, daß aus ſelbigen ſo wohl die Streitigkeiten ſouverainer Printzen und Völcker, als auch in Ermangelung der Civil-Geſetze, eintzelner Menſchen ſollen entſchieden werden können. Wenn man nun kein gewiſſes und unbewegliches Fundament habe, worauf man in Verneinungs-Fall ſich ſteiffen könne, und wobey man endlich ſich beruhigen müße: So würde dieſer Zweck ſchlecht erhalten werden. Dahingegen wo ein Primum Juris Naturæ Principium einmahl auf feſten Fuß geſetzet worden, man in der Demonſtration, ob etwas Juris Naturæ ſey, oder nicht, auf einmahl fertig werden, und beſſer fortkommen könnte, maſſen man nur den zweiffelhaften Satz mit dem Principio connectiren, und an dieſen Probier-Stein anſtreichen dürffte. Denn wenn eine Propoſition aus einem ſolchen Principio flieſſe, ſo falle das Urtheil auf Seiten derer, welche behaupten, die quæſtionirte Propoſition ſey Juris Naturæ, um ſo mehr aus, als aus dem Principio anders nichts als Leges Naturæ flieſſen könten und ſollten. Dahingegen wenn die Concluſion dem Principio zuwieder ſey, der Ausſchlag auf die andere Seite ſich lencke. Wann endlich die ſtreitige Concluſion mit dem Principio gar keine Verwandſchafft habe, noch auch demſelbigen zuwider lauffe, ſo heiſſe die Frage Jure Naturali indifferent, oder Juris Naturæ permiſſini: Solchergeſtalt habe man an dem Primo Principio gleichſam einen Leit-Faden, welcher einem bey zweiffelhafftigen Fällen, den rechten

Ob ein Principium Jur. Nat. nöthig ſey. Der erſte vermeinte Nutzen eines Primi Principii, &c.

ten Weg führe, und vor allen Irrthum bewahre, geſtalten denn Hobbeſius in der Dedication ſeines Buchs de Cive, denen Leuten, die kein Primum Principium Juris Naturæ ſtatuiren, und ſolchergeſtalt in ihren demonſtriren ohne ſichere Handleitung herum vagiren, eine geſchärffte Lection nicht ohne Grund leſe, wenn er ſchreibt: Juris naturalis diſciplinæ idem contigit, quod viis publicis, quibus omnes ingrediuntur, euntque prorſum & retrorſum, alii animi cauſa inambulant, alii rixantur, ſed nihil ſeritur? Cujus rei unica hæc videtur eſſe ratio, quod nemo eorum, qui materiam hanc, tractarunt, commodo uſus ſit docendi principio. Non enim, ut in circulo, initium ſcientiæ arbitrio noſtro ſumi poteſt. Incipit in ipſis dubitandi tenebris filum quoddam rationis, cujus ductu evaditur in lucem clariſſimam.

Ibi principium docendi eſt. Inde ad ſolvenda dubia converſo itinere lux referenda eſt. Quoties ergo ſcriptor filum illud vel inſcitia deſerit, vel cupiditatibus abrumpit, non ſcientiæ ſed errationum ſuarum veſtigia litteris deſcribit. Da auch bey einer Diſciplin das Haupt-Werck auf die Demonſtration und vermittelſt dieſer, auf den durchgängigen Zuſammenhang ihrer Wahrheiten beruhe, dergeſtalt daß die Wahrheiten, ſo aus unterſchiedenen Principiis demonſtrirt werden müſten, nicht füglich in eine beſondere Diſciplin zuſammen gebracht werden könten, der gemeldete Zuſammenhang aller zu einer Diſciplin gehörigen Wahrheiten aber, ohne ein gemeines und der Diſciplin eigenes Principium nicht zu haben ſey: So falle die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit eines ſolchen Principii deutlich in die Augen. Und weiln alle natürliche Geſetze auf der von GOtt in der Natur geordneten Subordination der Zwecke und Mittel beruhen, keine Subordination aber unendlich ſeyn könne: So müſſe in der Subordination der menſchliche, Zwecke und Mitteln dergleichen Anfang und erſter Grund unſtreitig zu finden ſeyn, und diejenigen alſo irren, ſo die Erforſchung eines ſolchen Grundes des Rechts der Natur vor vergeblich halten, mithin die rühmlichen Bemühungen, ſo die gelehrteſten Männer zu unſeren und unſerer Vätter Zeiten in der Ausfindig-Machung eines ſolchen Grund-Satzes ſich gegeben, als unnütze mißbilligen.

§. 12.

§. 12.

Wie nun alſo das Primum Principum eine gründliche und auf einander folgende Demonſtration und Reihe der Wahrheiten an Hand gebe: Alſo folge ferner daraus von ſelbſten, daß ſolches zugleich zur Syſtematiſchen Ordnung des Juris Naturæ vortreflich dienen müſte, indem es gleichſam der oberſte Ring ſey, an welchen die andern Concluſiones als an einer Kette in ſchönſter Ordnung hiengen. In meiner Diſſ. de Colliſione officiorum habe ich ſelbſt mich nach meinem damahligen Begriff hiervon §. 7. alſo erkläret: Conducere ejusmodi habuiſſe Principium ejusdemque inveſtigationi immorari, duobus potiſſimum conſtat argumentis. Primo, ut ex eo, quid Juris Naturæ ſit, quidve eidem repugnet, nobis innoteſcat, habeamusque, quo nitamur in hac quæſtione graviſſima & utiliſſima, fundamentum. Sunt quidem Jura naturalia nobis innata: Sunt tamen homines, quod ſæpiſſime contingit, ejus furfuris, ut contra meliorem ſcientiam aliquid Jur. Nat. eſſe proſus abnuant. Quo caſu deducendi ſunt ad primum Jur. Naturæ Principum, quod ob evidentiam negare nequeunt: Deinde ejusmodi principium ad nexum Jurisprudentiæ naturalis Syſtematicum conſtituendum comparatum eſt, ut ratio exiende reliquis concluſionibus conſtet. Id enim ſaltem ſcimus, cujus rationem non ignoramus. Anderer Nutzen.

§. 13.

Allein nachdem ich der Sachen etwas weiter nachgeſonnen, ſo habe ich gefunden, daß die angegebenen 2. Nutzen auch ohne ein Principium erhalten werden können, mithin daſſelbe ſo unumgänglich eben nicht nöthig ſey. Warum ein Principium Jur. Nat. eben nicht nöthig ſey.

Denn was die erſte Urſache anbetrift, daß nemlich die Frage: Ob etwas vernünfftigen Rechts ſey, oder nicht? vermittelſt eines Primi Principii beygeleget werden müße; ſo ſtreitet man das wenigſte mahl über ſolche Sätze des vernünfftigen Rechts, ſo unmittelbahr mit dem primo principio connectiren, als da ſind die Regeln, nemo lædendus, pacta ſunt ſervanda: Sondern die Irrung pfleget mehrentheils über ſpecielle Erſte Urſache.

und

und von dem Principio weit entfernte Concluſiones, welche durch viele intermedias aus demſelben weitläufftig hergeleitet werden müſſen, zu entſtehen. Wer mir nun die oberſte und deutlichſte Concluſionem intermediam, v. g. quod nemo ſit lædendus, läugnet, derſelbe läugnet mir auch mein gantzes Principium, wenn es gleich noch ſo deutlich und richtig von mir erwieſen würde, daß ich alſo mit dem Principio ſo wenig, als mit einer Concluſione incermedia von ihm erhalte.

## §. 14.

Andere Urſache.

Sodann habe ich allemahl erſt die Præjudicial-Quæſtion mit einem auszumachen, wenn ich über eine Frage mit ihm in Streit gerathe, und aus einem Principio primo demonſtriren will, ob nemlich mein Principium das rechte ſey, oder alle behörige Requiſita habe? Welche ſo verworren und weitläufftig iſt, daß die Gelehrten ſich darüber noch lange Zeit, ob wohl ohne Nutzen, zancken werden.

Man gebe im gemeinen Umgang mit Gelehrten nur Achtung, ſo wird man finden, daß bey einer aufgeworffenen Frage: ob dieſes oder jenes vom Jure Naturæ gebothen werde? im Fall man ein principium primum ſtatuiret, mehrentheils der gantze Streit endlich ſich dahin reſolviret, wer das rechte Principium habe; welcher Diſput ſo viel Zeit weg nimmet, daß man auf die vorhabende Frage gar nicht wieder kommen kan, da man doch des Geſchwätzes von dem primo Principio gantz und gar hätte überhoben ſeyn können. Denn was braucht man eben diejenige Propoſition, woraus man demonſtriren will, pro primo principio auszugeben, da zu einen ſolchen Vorhaben genug iſt, daß mir ſie der andere vor eine bloſſe Wahrheit des vernünfftigen Rechts, oder pro lege naturali paſſiren läſſet, welches ich ihm in Verneinungs-Fall darthun muß, ſelbiges aber auch, ohne ein Principium primum zu haben, gar füglich zu præſtiren vermag, ſo wohl, als ich ſolches v. g. von der Socialität auf Begehren zu thun ſchuldig bin.

## §. 15.

Exempel hiervon.

Z. E. ich gerathe über die Frage: Ob Churfürſt Johann George I. von Sachſen mit Recht von der Schwediſchen Allian-

liance im dreyſigjährigen Kriege nach erfolgten Todtes-Fall Königs Guſtav Adolfs bey Lützen habe abtretten können? mit jemanden in Streit: So darff ich denſelben nur fragen, ob er die Regel: daß man die Verſprechungen halten ſolle, vor ein verbindliches Geſetze der Vernunfft gelten laſſe? Spricht er nein, ſo kan ich ihm erweiſen, daß die Nothdurfft der menſchlichen Geſellſchafft ſolches erfordere, und unumgänglich erheiſche, dergeſtalt, daß dieſelbige gäntzlich über den Hauffen gehen würde, wenn man denen Verſprechungen die Verbindlichkeit abnehmen wollte. Wendet er nun ferner darwieder ein, daß dasjenige nicht eben gleich Juris Naturæ ſey, was die menſchliche Geſelligkeit unumgänglich erfordert: So gehe ich mit ihm auf die menſchliche Natur, und diejenigen Gründe, woraus ſolches Inhalts des bald folgenden Capitels de Aedificio morali zu beweiſen iſt, weiter fort, und handele ſo lange mit ihm, biß ich ſeinen Verſtand gäntzlich überzeuget, und auf meine Seite gebracht habe. Ob ich nun wohl die Socialität hier nenne, ſo gebe ich ſie doch vor kein Principium Juris Naturæ, ſondern nur vor eine Wahrheit des vernünfftigen Rechts an, und begnüge mich am Ende damit, daß mein Gegner das Socialis eſto vor ein Geſetze der Vernunfft annimmt, ob er es gleich vor das Principium des gantzen vernünfftigen Rechts nicht will paſſiren laſſen, geſtalten mir denn bey meiner vorhabenden Frage wenig oder gar nichts daran gelegen, ob aus der Socialität alle Geſetze der Vernunfft flieſſen oder nicht, ſondern gnug iſt, daß ich meinen vorhabenden Satz daraus beſtärcken kan. Habe ich es nun dahin gebracht, daß er mir zugiebet: Socialis eſto, ſey ein Geſetz der Natur, ob er es gleich vor kein Principium primum hält, ſo folgere ich weiter: Ergo was du einmahl bewilliget haſt, muß du halten. Will er mir bey dieſer Regel excipiren, daß die Furcht, der Zwang und die Unwiſſenheit, die Pacta unverbindlich machten, mithin meine Regel nicht univerſell ſey: So gebe ich zur Antwort, daß ich dieſe Exceptiones, weiln ſie demjenigen, was ich weiter folgern wolle, nicht zu wider wären, gar gerne einräumete, wenn er mir nur im übrigen die Regel de pactis ſervandis paſſiren laſſen wollte.

## §. 16.

Weitere Folgerung

Hierauf ſchlieſſe ich weiter: Ergo bin ich nicht weiter obligirt, als ich conſentirt, Ergo, fahre ich weiter fort, höret die Verbindlichkeit der Pactorum auf, wo der Conſens ſich endiget. Ergo hören die Pacta auf, wenn ein Fall ſich ereignet, welchen ein jeder Menſch bey einem Pacto præſupponiret und excipiret zu haben geglaubet wird. Wenn denn nun, wie ich bereits oben angeführet, ein groſſes und faſt alles darauf ankommt, wie die Häupter einer Alliance beſchaffen ſeyn, wenn ihrer zwey in Geſellſchafft gegen den dritten Krieg führen wollen: Sintemahlen die Dexterität, das Anſehen, der unerſchrockene Muth, und der vor ſich habende gute Ruff eines Oberhaupts, hierzu allerdings ein ſehr groſſes beyträgt: So iſt gantz vernünfftig, daß einer intuitu Perſonæ, famæ, fortunæ &c. eine Alliance mit einem Souverainen gemacht zu haben geglaubet wird, wann er mit einem ſolchen in Geſellſchafft getretten, welcher dergleichen Qualitæten gehabt. Wenn nun ein ſolcher ſtirbet, ſo endiget ſich des andern ſein Conſens, oder, es entſtehet ein Fall, welchen er ſtillſchweigend ausgenommen zu haben præſumiret wird, weswegen auch das Bündnüß, wenn ſelbiges nicht auf die Succeſſores am Reiche gerichtet iſt, ceſſiren muß. Da nun König Guſtav Adolph eine ſolche Perſon war: die mit Ihm geſchloſſene Alliance auch nicht auf Erben und Nachkommen lautet: So hat man von Churfürſt Johann Georgen dem I. daß er bey dem Bündnüß nach des Königs Tode bleiben ſolle, mit Billigkeit nicht begehren können.

## §. 17.

Ein ander Exempel.

Noch ein Exempel zu geben, ſo kan ich mit einem in Streit gerathen, ob ich eine gefundene Sache ihrem rechten Eigenthums-Herrn, wenn ſelbiger ſich angiebt, und ſein Eigenthum darthut, wieder zuſtellen ſoll. Dieſen Satz kan ich mit einem ausmachen, wenn ich ihm vorhalte, daß niemand mit eines andern Schaden ſich bereichern ſolle, aus Urſachen, weil niemand beleidiget werden dürffe, ſo doch geſchehen würde, wenn ich ihm

wides

wider ſeinen Willen das ſeinige vorenthalten wolte. Will er mir dieſes auch noch nicht einräumen: So begräntze ich dieſen Satz ferner aus der Socialität und andern Gründen, ohne daß ich ſelbigen pro Principio Juris Naturæ ausgebe.

§. 18.

Man kan ex Socialitate demonſtriren wenn ſelbige gleich des Principium Juris Nat. nicht iſt.

Ob nun wohl die Socialität hier abermals genennet wird, mithin es das Anſehen gewinnt, daß es viel kürtzer und beſſer gethan ſey, wenn man dieſelbe einmal vor allemal zum Primo principio ſetzet, und ſelbige darzu nach allen Requiſitis legitimirt, maſſen alſo dann ohne viel Mühe bey einer vorfallenden vernünfftigen Rechts-Frage von dieſem Principio der Anfang zur Demonſtration gemacht, und durch eine richtige Folgerung biß auf die vorhabende Frage herunter geſchloſſen werden könne: So kömmt doch dargegen nicht wenig in Conſideration eines theils, daß es einerley iſt, ob ich von dem Principio herunterwärts ſchlieſſe, oder in demonſtrando aufwärts ſteige: Anderntheils daß ich von der Socialität nach Befinden und wenn ich glaube, daß ich in einer Controvers mit derſelben fort kommen werde, meine Demonſtration anheben kan, ohne daß ich mich in den unnützen Streit einlaſſe, ob Socialis eſto primum, unum, verum und adæquatum Principium Juris Nat. ſey, da auch öffters die zur Entſcheidung eines vorgefallenen vernünfftigen Rechts-Zweiffel nöthigen Beweiß-Gründe nicht aus der Socialität herflieſſen; ſondern anders woher geholet werden müßen, geſtalten denn nicht abzuſehen, wie ich bey der Frage: Ob Kinder und Raſende ſolche Moraliſche Thaten verrichten, daß ihnen dieſelben zu gerechnet werden können? ingleichen ob die Promulgation zu einem Geſetze unumgänglich nöthig ſey oder nicht? mit der Socialität fortkommen will, da hingegen die Natura actionum moralium & legis und die bekannten vernünfftigen Rechts-Grund-Sätze, ſo von allen Menſchen ohne groſſen Wiederſpruch leichte zugegeben werden: ad impoſſibilia nemo obligatur und ignoti neque ucpido neque formido &c. der Sache alſofort den Ausſchlag geben: So liegt klar am Tage, daß, da die Demonſtratio öffters ex natura rei & negotii geht, dieſe aber nach Unterſcheid der moraliſchen Dinge von einander unterſchieden iſt, es weder möglich noch thunlich ſey, ein eintziges

Principium zu ſuchen und ausfündig zu machen, mit welchem man alle und jede Controverſen des vernünfftigen Rechts, wie Alexander mit ſeinem Schwerdt, den Nodum Gordium auf einmal ſolviren und debattiren könne.

Viel Demonſtrationes Juris Nat. gehen nicht ex ſocialitate, ſondern haben andere Principia zum Grunde.

Diese Gedancken mit einem illuſtern Exemple deutlicher zu machen: So iſt ein bekanntes Principum morale: caſum nemo præſtat, oder wie es bey denen Juriſten heiſt, caſum ſentit Dominus, welches in der Controvers, ob die Republique ihren Mitgliedern, oder Untergebenen den durch fremde unrechtmäßige Gewalt etwan erlittenen Schaden und Verluſt ex propriis zu erſtatten ſchuldig ſey? ſeine gute Dienſte thut, ja ich will ſagen, die Deciſion faſt eintzig und allein darreicht, ohne daß man die Socialität darzu brauchen kan, oder dahin zu recurriren nöthig hat. Denn da iſt zwar eine ausgemachte Sache, daß die Republique von ihren Gliedern und Angehörigen alle unrechtmäßige Gewalt abzuhalten, ſie dargegen zu ſchützen und zu dem Ende ihre Force anzuwenden verbunden ſey:

Beweiß durch die Regel: Caſum ſentit Dominus.

Alldieweiln aber, wie die Erfahrung durch alle Secula hindurch genugſam gelehret und an die Hand gegeben hat, der eventus belli allemahl dubius und anceps iſt, und kein Staat oder Potentat in der Welt, wenn er auch noch ſo mächtig, des Kriegs-Glücks verſichert ſeyn, oder de eventu belli reſpondiren kan: So kan ein ſolch von einem andern Staat vergewaltigtes oder ſonſt mißhandeltes Mitglied nicht gleich verlangen, daß man ſeinethalber einen Krieg anfangen ſoll, ſondern muß ſich auf bequeme Gelegenheiten gedulden, biß dahin die Regul, caſum nemo præſtat, ſed ſentit Dominus, das Publicum von der Erſetzung eines Schadens, welchen ein Mitglied durch fremde unrechtmäßige Gewalt erlitten, gänzlich frey ſpricht, wenn nur ſonſten auf Seiten des Staats alle Defenſions-Mittel angewendet worden ſind, der Ausgang aber unglücklich oder doch nicht nach Wunſch gefallen. Es iſt dieſe Controvers im vorigen Seculo zwiſchen dem römiſchen Reich und Chur-Brandenburg ventilirt worden, als das letztere zu einer Zeit, da der Chur-Fürſt mit ſeinen Völckern gegen Franckreich zu Felde lag, von denen Schweden unvermuthet angefallen, und deſſen gegen Pommern liegende Lande in groſſen Scha-

Controvers mit Chur-Brandenburg darüber, wegen der Schwediſchen Indemniſations.

Schaden und Ruin geſetzt worden. Denn obwohl das Reich die Cron Schweden/dieſerhalber vor Feind declarirte, die Lüneburgl. Häuſer auch denen Schweden in Bremen und Vehrden eine Diverſion machten, und Brandenburg ſelbſt in der Schlacht bey Fehrbellin ſo glücklich war, daß es der Schwediſchen Gewalt ſich entſchüttete, und dieſes ſich genöthiget ſahe, mit Chur-Brandenburg einen particular-Frieden einzugehen: So wolte doch das letztere daran ſich nicht begnügen, ſondern prædentirte von dem Reiche, die Erſetzung des erlittenen Schadens, brachte zu ſolchem Ende die Ubergebung der beyden Reichs-Städte Mühl- und Nordhauſen in Vorſchlag, gerieth aber darüber mit Hertzog Georg Wilhelm von Zelle, von deme es als ausſchreibenden Fürſten des Nieder-Sächſiſchen Creyſes einigen Vorſchub und Aſſiſtenz in dem obangeführten Begehren, wegen der zu dieſem Creyß gehörigen beyden Reichs-Städte verlangte, in eine Controvers, geſtalten denn gedachter Hertzog in einem ſub dato Zelle den $\frac{20}{31}$ Jan. 1688. an Chur-Fürſt Friedrich Wilhelmen von Brandenburg abgelaſſenen Schreiben, dieſem über dasjenige, was wir bereits angemerckt, annoch zu Gemüthe führt, wie man im Reiche auf gar ſehr viele unerſchwingliche Satisfactiones zugedencken haben würde, wenn man nur alleine dasjenige, ſo einem und dem andern von ſeinen Landen und Leuthen mit Gewalt würcklich entzogen und abgeriſſen worden, erſtatten ſolte, als welche vor denenjenigen, ſo nur alleine in dem ihren incomodirt worden oder einigen Schaden erlitten, mit guten Fug den Vorzug begehren könten, zugeſchweigen, wenn allen denenjenigen, ſo zu der letzten Claſſe gehörten, dergleichen Satisfaction adjudicirt werden ſolte. Und obwohl von Chur-Brandenburg ein ſub dato den $\frac{7}{17}$ Jul. 1675. ergangenes Reichs-Concluſum urgiret werde, ſo erhelle doch, wenn man es recht anſehen wolle, daraus nicht mehr, als daß man ſich des Churfürſten gleich aller andern wider den Frieden-Schluß bedrängten Stände gegen die ihnen zugefügten Vergewaltigungen und Thätlichkeiten denen Reichs-Conſtitutionen, Executions-Ordnungen und Inſtrumento Pacis gemäß, kräfftiglich annehmen, ihnen gegen die Cron Schweden & quoscunque Aggreſſores die Reichs-Guarantie cum effectu angedeyen laſſen, auch per Mandatum, inhibitoria & avocatoria, wie nicht

weniger mit würcklicher Volck-Hülffe denen Reichs-Satzungen und Executions-Ordnungen gemäß aſſiſtiren und verſchaffen wolle, daß ſie der erlittenen und noch weiter zubeſorgenden Invaſion hinwiederum befreyet, und wegen des Schadens behörige Satisfaction erhalten möchten. Wie nun aber dieſes keines weges involvier, daß das Reich ſich zum Selbſt-Schuldner conſtituiren, oder ex propriis bezahlen ſolle, ſondern ſo viel heiſſe, daß das Reich ſeine Force gegen die Feinde anwenden wolle, allermaſſen denn auch das angezogene Reichs-Concluſum dem Chur-Hauſe Brandenburg hierinnen nichts zum voraus gäbe, ſondern ſelbiges mit allen andern Bedrängten in die Priorität ſetze, endlich auch es keines Verſprechens der Obrigkeitlichen Hülffe oder Aſſiſtenz mit Volck bedurfft hätte, wenn das Reich den Schaden ſelbſt erſetzen wollen, und nicht vielmehr die Meynung gehegt, ſolches von denen Feinden zu erzwingen: Alſo möge Chur-Brandenburg in Anſehen, daß das Reich das ſeinige gethan, Schweden vor einen Feind declarirt, ihme auch die Lüneburgl. Häuſer über den Halß geſchickt, und wenn der Churfürſt nicht ſelbſt gegen die Schweden glücklich geweſen wäre, zu deren Delogirung weitere Anſtalt nach Beſchaffenheit des damaligen bedrängten Zuſtandes gemacht haben würde, nicht prætendiren, daß das Reich vor den eventum belli ſtehen, und dasjenige erſetzen ſolle, was es nicht erlangen können, bevorab da Chur-Brandenburg ſelbſten durch den mit Schweden errichteten Frieden, in welchem durch die ſtipulirte Amneſtie alle Beleidigung in Vergeſſenheit geſtellet, auch alle Forderung einiger Satisfaction aufgehoben worden, davon ſich loß geſagt, und alles Anſpruchs an der Cron Schweden ſich begeben. Zwar will es das Anſehen gewinnen, als ob der Nexus pactitius, worinnen die Glieder einer Republique gegen einander ſtehen, ſtillſchweigend mit in ſich faſſe und erfordere, daß wenn eines derſelben durch Fatalität unglücklich wird, die andern nicht nur aus Commiſeration, ſondern auch, damit die Republique bey ihren Gliedern erhalten werden möge, einen Beytrag thun, und ſelbigen wieder empor helffen ſolle: Wenn man aber erwegt, daß der Republique ihre Force nicht ſtärcker wird, wenn 99. noch aufrecht ſtehende Mitglieder dem hunderten, ſo ruinirt worden, von der etwan noch habenden

Macht

Macht etwas mittheilen, als wenn das hunderte ſeinem unvermeidlichen Schückſal überlaſſen wird, und die noch übrige Macht bey denen 99. bleibt, hiernächſt auch der Caſus fortuitus, wie aus denen gemeinen Pacht-Contracten zu erſehen, allemal ſtillſchweigend ausgenommen zu ſeyn præſumirt wird, weil niemand etwas zu præſtiren gehalten ſeyn kan, noch über ſich genommen zu haben geglaubet wird, wobey er auf keine weiſe facto ſuo concuriret hat: So iſt nicht wohl abzuſehen, warum das Pactum, ſo unter denen Gliedern einer Republique ſich findet, von einer gantz andern Natur ſeyn, und hierinnen von denen Legibus Contractus abweichen ſoll. So viel iſt wohl an dem, daß die übrigen Glieder eines Staats mit demjenigen, ſo durch eine Fatalität ruiniret worden, Mitleiden zu tragen, ſelbigem die ſonſt ſchuldigen Contributiones zu erlaſſen, auch ſonſt alle Beförderung und Willfährigkeit zu erweiſen verbunden ſind, ſelbigem aber den erlittenen Schaden völlig zu vergüthen und deswegen durch eine Repartition zuſammen zu ſchüſſen, wäre eben ſo viel, als wenn man ſtatuiren wolte, daß die Kauffleuthe eines Staats oder Handels-Orts, wenn einer ihres Mittels zufälliger Weiſe und ohne ſein Verſchulden Banquerout machen muß, demſelben den Verluſt gut zu thun, oder auch die übrigen einen durch Unglück in Armuth verfallenen Mit-Bürger das verlohrne wieder zuerſetzen ſchuldig und gehalten wären.

Item mit denen gegen Franckreich vorliegenden Ständen.

Nach dieſen Principiis iſt nun zu ermeſſen, wenn die gegen Franckreich vorliegenden Stände in denen Rheiniſchen, Fränckiſchen und Schwäbiſchen Creyſſen, bey einem mit Franckreich entſtehenden Krieg, die ihnen abgepreßten Brandſchatzungen und andern durch den Feind ihnen zugefügten Schaden, von dem Reiche vergütet haben wollen, und zu ſolchem Ende ihre Liquidationes bey dem Reiche eingeben. Ein anders iſt es, wenn das Reich, wie An. 1702. gegen Jhro höchſtſeeligſte Königl. Majeſtät in Pohlen geſchehen, als dieſe ihre Völcker von der Reichs-Armée wegnehmen, und in dem, damals mit Schweden führenden Krieg, anwenden wolten, ausdrücklich zuſagt und verſpricht, daß es in dem Fall, wenn Schweden gegen die Sächſiſchen Lande etwas unternehmen ſolte, dieſem mit aller ſeiner Macht beyſpringen wolle, damit aber, als der Caſus An. 1706. durch die Schwediſche Invaſion in Sachſen ſich ereignete,

Mit Chur-Sachſen wegen des Einbruchs der Schweden in Sachſen.

te, Anſtand nimmt und zurück bleibt, ohnerachtet man damals nach denen erfochtenen Siegen beym Schellenberg, Höchſtädt und Ramillè, auch andern gemachten vortrefflichen Progreſſen gegen Franckreich dem Anſehen nach etliche 20000. Mann gar wohl entbehren hätte können, da hat freylich ein Churfürſt zu Sachſen allerdings Urſache, nicht nur die auf Ihn kommende Reichs-Præſtationes zurücke zu halten, ſondern auch die völlige Indemniſation zu begehren, daher es dieſem hohen Hauſe billig zu unſterblichen Lobe gerechnet, und eine untrügliche Probe ſeines gantz beſondern patriotiſchen Eyfers iſt, daß es nichts deſtoweniger, jedoch mit Vorbehalt ſeines obangeführten Rechts, ſeine Reichs-Onera und Contingente, vor wie nach allemal unter denen erſten bezahlt und abgetragen hat.

## §. 19.

Fernerer Beweiß.

Hier erſiehet man nun, daß man in Controverſien und Demonſtrationibus, ohne ein Principium primum zu haben, allerdings, und zwar noch viel kürtzer und beſſer, als wenn man dergleichen ſtatuiret, fortkommen könne. Denn wenn mir einer zugiebt, daß ſocialis eſto ein Geſetze der Vernunfft ſey, ob er gleich nicht einräumet, daß es alle vernünfftige Geſetze in ſich begreiffe, und ſolchergeſtalt das Principium primum ſey: So kan ich ja allemal ſo gut und eben ſo viel daraus demonſtriren, als wenn er mir daſſelbige pro primo Principio agnoſcirt, dahingegen, wenn er mir ſolches läugnet, ich lange ſo leichte und kurtz nicht beweiſen kan, daß z. E. Socialis eſto das primum Principium Jur. Nat. ſey, als ich darzuthun vermag, daß daſſelbige ein Geſetz des vernünfftigen Rechts ſey, in mehrern Betracht, daß zu einem primo Principio weit mehrere Requiſita, als zu einem lege naturæ gehören. Denn wenn ich beweiſen will, daß die Socialität des Juris Naturæ Principium ſey, ſo muß ich allemahl erſt zuvor darthun, daß ſocialis eſto ſelbſt ein Lex Naturæ ſey. Diejenigen Gründe nun, welche ich, dieſes letztere zu erweiſen, gebrauche, und gar deutlich und leichte ſeyn, darf ich nur aus der Controvers: An ſocialitas ſit primum Principium, heraus nehmen, und die übrigen Requiſita, ob es nemlich adæquat ſey oder nicht, fahren laſſen, ſo kan ich gar viel Mühe erſpahren, und dennoch meinen Zweck erhalten, wei-

weilen ich aus der Socialität, wenn ich ſie vor einen Legem Naturæ halte, eben ſo viel demonſtriren kan, als wann ich ſie pro primo Principio ausgebe, inmaſſen ſie denn dieſer Nahme weder weiter noch enger, weder fruchtbahrer noch ſteriler an Concluſionen, als ſie an und vor ſich ſchon iſt, machen kan.

## §. 20.

Es kommt dahero alles auf die letzte Urſache an, womit man die Nothwendigkeit des primi Juris Naturæ principii zu erweiſen gedencket, daß nehmlich der Syſtematiſche Nexus des primi Juris Naturæ principii zuerweiſen gedencket, daß nehmlich der Syſtematiſche Nexus des Juris Naturæ beſſer flieſſe, wenn ein primum Principium zum Grunde geſetzet werde. Allein ich kan nicht ſehen, warum ein Syſtema eben nur eine Propoſition zum Grunde haben müſſe. Die Urſache und Einwendung, daß die Syſtemata zum Behuf des menſchlichen Verſtandes erſonnen wären, und dahero nach der Fähigkeit deſſelben eingerichtet werden, mithin wider die Natur des menſchlichen Verſtandes, mit welchem es dergeſtalt beſchaffen, daß er viel Dinge auf einmal nicht faſſen und begreiffen könne, nicht verſtoſſen müſte, iſt von ſchlechtem Gewichte, falls man erweget, daß, wenn man auch 3. 4. und mehr Principia einer Diſciplin zum Grunde ſetzt, man doch ſelbige nicht auf einmal ausſchüttet, ſondern dem Verſtande eben ſo eintzeln und nach einander vorleget, als wenn man von einer eintzigen Propoſition den Anfang machet.

*Die Urſache/ daß ein primum principium zum Nexu Syſtematico juris Nat. erfordert werde/ iſt unzulänglich.*

Und warum legt man den andern Diſciplinen den Nahmen Syſtematiſcher Wiſſenſchafften bey, wenn gleich in denenſelben kein primum principium ausfündig gemacht, und zum Grunde geſetzt worden iſt? Wer bekümmert ſich in einem Syſtemate juris civilis darum; ob voluntas Principis promulgata oder conſenſus populi in legem &c. das primum principium dieſer Diſciplin ſey, wenn nur ſonſt alles fein ordentlich vorgetragen und die Lehr-Sätze mit gültigen Geſetzen, und in deren Entſtehung mit practiſchen Obſervanzien und præjudiciis beſtärcket ſind. Wer tadelt den Publiciſten, wenn er ſeine Doctrin aus denen Fontibus Juris publici, welches die Reichs Geſetze und

*Inſtanz von andern Diſciplinen.*

te, Anſtand nimmt und zurück bleibt, ohnerachtet man damals nach denen erfochtenen Siegen beym Schellenberg, Höchſtädt und Ramillè, auch andern gemachten vortrefflichen Progreſſen gegen Franckreich dem Anſehen nach etliche 20000. Mann gar wohl entbehren hätte können, da hat freylich ein Churfürſt zu Sachſen allerdings Urſache, nicht nur die auf Ihn kommende Reichs-Præſtationes zurücke zu halten, ſondern auch die völlige Indemniſation zu begehren, daher es dieſem hohen Hauſe billig zu unſterblichen Lobe gerechnet, und eine untrügliche Probe ſeines gantz beſondern patriotiſchen Eyfers iſt, daß es nichts deſtoweniger, jedoch mit Vorbehalt ſeines obangeführten Rechts, ſeine Reichs-Onera und Contingente, vor wie nach allemal unter denen erſten bezahlt und abgetragen hat.

## §. 19.

Fernerer Beweiß.

Hier erſiehet man nun, daß man in Controverſien und Demonſtrationibus, ohne ein Principium primum zu haben, allerdings, und zwar noch viel kürtzer und beſſer, als wenn man dergleichen ſtatuiret, fortkommen könne. Denn wenn mir einer zugiebt, daß ſocialis eſto ein Geſetze der Vernunfft ſey, ob er gleich nicht einräumet, daß es alle vernünfftige Geſetze in ſich begreiffe, und ſolchergeſtalt das Principium primum ſey: So kan ich ja allemal ſo gut und eben ſo viel daraus demonſtriren, als wenn er mir daſſelbige pro primo Principio agnoſcirt, dahingegen, wenn er mir ſolches läugnet, ich lange ſo leichte und kurtz nicht beweiſen kan, daß z. E. Socialis eſto das primum Principium Jur. Nat. ſey, als ich darzuthun vermag, daß daſſelbige ein Geſetz des vernünfftigen Rechts ſey, in mehrern Betracht, daß zu einem primo Principio weit mehrere Requiſita, als zu einem lege naturæ gehören. Denn wenn ich beweiſen will, daß die Socialität des Juris Naturæ Principium ſey, ſo muß ich allemahl erſt zuvor darthun, daß ſocialis eſto ſelbſt ein Lex Naturæ ſey. Diejenigen Gründe nun, welche ich, dieſes letztere zu erweiſen, gebrauche, und gar deutlich und leichte ſeyn, darf ich nur aus der Controvers: An ſocialitas ſit primum Principium, heraus nehmen, und die übrigen Requiſita, ob es nemlich adæquat ſey oder nicht, fahren laſſen, ſo kan ich gar viel Mühe erſpahren, und dennoch meinen Zweck erhalten,

wei-

weilen ich aus der Socialität, wenn ich ſie vor einen Legem Naturæ halte, eben ſo viel demonſtriren kan, als wann ich ſie pro primo Principio ausgebe, inmaſſen ſie denn dieſer Nahme weder weiter noch enger, weder fruchtbahrer noch ſteriler an Concluſionen, als ſie an und vor ſich ſchon iſt, machen kan.

## §. 20.

Es kommt dahero alles auf die letzte Urſache an, womit man die Nothwendigkeit des primi Juris Naturæ principii zu erweiſen gedencket, daß nehmlich der Syſtematiſche Nexus des primi Juris Naturæ principii zuerweiſen gedencket, daß nehmlich der Syſtematiſche Nexus des Juris Naturæ beſſer flieſſe, wenn ein primum Principium zum Grunde geſetzet werde. Allein ich kan nicht ſehen, warum ein Syſtema eben nur eine Propoſition zum Grunde haben müſſe. Die Urſache und Einwendung, daß die Syſtemata zum Behuf des menſchlichen Verſtandes erſonnen wären, und dahero nach der Fähigkeit desſelben eingerichtet werden, mithin wider die Natur des menſchlichen Verſtandes, mit welchem es dergeſtalt beſchaffen, daß er viel Dinge auf einmal nicht faſſen und begreiffen könne, nicht verſtoſſen müſte, iſt von ſchlechtem Gewichte, falls man erweget, daß, wenn man auch 3. 4. und mehr Principia einer Diſciplin zum Grunde ſetzt, man doch ſelbige nicht auf einmal ausſchüttet, ſondern dem Verſtande eben ſo eintzeln und nach einander vorleget, als wenn man von einer eintzigen Propoſition den Anfang machet.

Die Urſache, daß ein primum principium zum Nexu Syſtematico juris Nat. erfordert werde, iſt unzulänglich.

Und warum legt man den andern Diſciplinen den Nahmen Syſtematiſcher Wiſſenſchafften bey, wenn gleich in denenſelben kein primum principium ausfündig gemacht, und zum Grunde geſetzt worden iſt? Wer bekümmert ſich in einem Syſtemate juris civilis darum; ob voluntas Principis promulgata oder conſenſus populi in legem &c. das primum principium dieſer Diſciplin ſey, wenn nur ſonſt alles fein ordentlich vorgetragen und die Lehr-Sätze mit gültigen Geſetzen, und in deren Entſtehung mit practiſchen Obſervanzien und præjudiciis beſtärcket ſind. Wer tadelt den Publiciſten, wenn er ſeine Doctrin aus denen Fontibus Juris publici, welches die Reichs Geſetze und

Inſtanz von andern Diſciplinen.

das in denen Geſchichten gegründete Herkommen iſt, auf eine ſolide Arth herleitet, ob er gleich von dem primo principio dieſer Diſciplin nicht viel Worte macht, oder wohl gar dieſe ſterile Materie mit Stillſchweigen übergeht. Mir iſt zum wenigſten ein ſolcher Publiciſte viel lieber, als wenn einer noch ſo viel Geſchwätz von dem primo, unico, vero & adæquato principio Juris publici macht, und hernach in denen Grund-Lehren dieſer Wiſſenſchafft ſelbſt und deren Demonſtration wider die Grund-Verfaſſungen des Teutſchen Reichs verſtößt.

Die Principia der Hiſtorie ſind Documenta und Scriptores fide digni, mit deren geſchickten Application ſich einer, der eine Geſchichte beſchreiben will, bey einem verſtändigen und dieſer Wiſſenſchafften kündigen Leſer weit beſſer recommendirt, als wenn er ein langes und breites de primo, unico, adæquato Hiſtoriæ Principio herwäſcht.

Nehme ich die Theologiam naturalem vor mich, ſo kommt es darinnen hauptſächlich auf die Demonſtrationem Exiſtentiæ Dei an, welche nicht etwan aus einem, ſondern aus vielerley einander nicht ſubordinirten rationibus und principiis flieſt und hergeholt werden muß, auch um ſo viel feſter ſteht, jemehr der Gründe ſeyn, worauf eine ſolche Demonſtration gebauet iſt. In der Phyſic hat man mehr als ein Principium, woraus die Cörper zuſammen geſetzt ſeyn, weswegen man auch zu Erfahrung dieſer Compoſition und deren eigentlicher Proportion, die Demonſtrationes bald aus der Lufft, wie bey der Antlia pnevmatica zu ſehen, bald aus dem Feuer, wie die Chymie weiſet, bald aus dem Waſſer, wie an denen Thermometris wahrzunehmen herhohlt.

Die Grammatic und Rhetoric ſind gar Syſtematiſche und wohlgefaſſte Wiſſenſchafften, deren Warheiten bey manchem Auctore in überaus guter Ordnung zuſammen hangen, ohne daß er groß Aufhebens von einem primo Principio demonſtrationis und zwar unico, vero & adæquato harum diſciplinarum macht.

Mit einem Worte es iſt viel eiteles Geſchwätze bey der Doctrin de primo Principio Juris Nat. deſſen man gantz und

gar enthoben ſeyn kan, wenn man nur ſonſten die Grund-Wahrheiten dieſer Wiſſenſchafft, welche ſich ohne ein ſolches Principium aus der Vernunfft ohne groſſe Mühe von ſelbſten angeben und aus der Erfahrung mit Beziehung auf die Natur des Menſchen und der Sachen, gar füglich legitimiren laſſen, zu Hülffe nimmt, und nach denenſelben ſeine Demonſtrationes fein ordentlich und ſchlüßig einrichten will. Es irren ſich daher diejenigen nicht wenig, welche meinen, daß keine demonſtrative Wiſſenſchafft ohne ein Primum principium begriffen werden könne, gleichwie auch diejenigen, ſo auf die Subordination der Zwecke und Mittel provociren, und daß dieſelbe nothwendig einen Anfang haben müſſe, urgiren, auſſer acht zu laſſen ſcheinen, daß GOtt mit dem Menſchen mehr als einen Haupt-Zweck intendirt, denenſelben auch mehr als ein Mittel, zu dieſen Zweck zu gelangen, dargereicht, und durch die Vernunfft zu erkennen gegeben habe, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebt, daß gleichwie nicht alles auf einen Haupt-Zweck und Mittel hinaus läufft, die Demonſtration auch nicht aus einem eintzigen Fonte hergehohlet werden könne.

Ich ſehe daher nichts, was mich ſonderlich bewegen könnte, daß ich ein Principium Juris Naturæ vor ein unumgängliches Ding im Jure Naturæ halten ſolte, geſtalten mir denn auch in ſolcher Meynung Griebner, welcher in ſeinem Jure Nat. gar kein Principium zum Fundament geſetzet, ſondern bloß demonſtriret hat, bereits vorgegangen iſt. Will man ſagen, es ſehe beſſer aus, und laſſe ſich auch jungen Leuthen die gantze Diſciplin des vernünfftigen Rechts beſſer vortragen: So weiß ich nicht, ob man deswegen ſich in ſolch weitläufftig und verworren Gezäncke de primo Principio, womit man in der That junge Leuthe mehr confundiret, als erbauet, einzulaſſen genugſame Urſache hat.

## §. 21.

Und wenn es auch beym Vortrage einer Diſciplin einen Nutzen ſchaffte: ſo iſt doch der gantze Streit de Methodo, welcher allemahl eine willkührliche Sache verbleibet, und ſich keine gewiſſe Regeln geben läſt, mithin einem andern nicht aufgedrungen werden kan, allermaſſen ich denn in dieſem Buche ſchon *Was von Streitigkeiten de Methodo zu halten.*

mehrmahls conteſtiret, daß ich denen Controverſien, ſo de Methodo geführet werden, deswegen ſehr gram ſey, weiln es meiſt Wort-Krämereyen ſind, und auf einen Luſum ingenii, wobey die Realität ſehr vergeſſen wird, hinaus lauffen.

Es iſt dahero eine groſſe Thorheit, wenn die Leuthe ſich ſo ſehr um das primum Principium Juris Nat. zancken, und denjenigen im Jure Nat. faſt nicht wollen paſſiren laſſen, der etwa ein ander Principium, als ſie ſtatuiret; gleichwohl iſt bey Erblickung eines von dieſer Wiſſenſchafft geſchriebenen Buchs, bey denen meiſten insgemein die erſte Frage, was der Autor vor ein Principium im Jure Nat. habe? Wenn man nun ſiehet, daß es nicht die Socialitas, oder ein ander ſolch Ding iſt, welches mit dem hegenden Præjudicio vom primo Principio überein kömmt, oder doch mit demſelben ſich conciliiren läſt: So wirfft man ein ſolch Buch gleich hin, und ermiſſet alle Concluſiones und Ausführungen, welche doch aus denen intermediis, ohne zuthun des Principii, vortrefflich gerathen ſeyn können, nach dem Concept, den man ſich von ſeinem eigenen primo Principio gemacht. Man ſtellet ſich nemlich vor, das primum Principium ſey gleichſam der Brunn, woraus alle Concluſiones flieſſen, welcher dahero, wenn er verderbet ſey, kein gut Waſſer geben könne. Allein gleichwie ein Brunn deswegen nicht gleich verderbet genennet werden kan, wenn er zu weit oder zu eng, zu tieff oder zu ſeichte iſt, falls nur gut Waſſer darinnen zu befinden: Alſo iſt auch wenig daran gelegen, ob eine Propoſition ein primum und adæquatum Principium Juris Nat. das iſt, weder zu enge noch zu weit ſey, wann ich nur aus ſelbiger, als aus einem vernünfftigen Geſetze demonſtriren kan. Wenn ich ſpreche: Die Socialität iſt nicht das primum Juris Nat. Principium: ſo ſage ich deswegen nicht gleich, daß das *Socialis eſto &c.* kein Geſetze der Natur und Principium demonſtrationis im Jure Nat. ſey. Macht mir einer bey einem aufgeworffenen Diſcours die Objection, und will nicht zugeben, daß ich von der Socialität zu demonſtriren anfange: ſo kan ich mir dieſes wohl gefallen laſſen, weil ſich ja von dem Willen GOttes alſofort auf die Socialität durch 2. oder 3. Concluſiones intermedias gantz leichte kommen läßt. Es mag alſo einer ein Principium Jur. Nat. haben was er vor eins will, wenn es nur eine vera Propoſitio und ein Ge-

ſetze der Vernunfft iſt, welches ich aus denen Criteriis, die wir hernachmals anzeigen wollen, erkennen werde, ſo kan ich entweder aus ſelbigem demonſtriren, und meine vorhabende Frage erweiſen, oder doch zum wenigſten darthun, daß dasjenige, was ich mit guten Gründen ins Jus Nat. rechne, dieſem Principio nicht zuwider lauffe. Je breiter es iſt, je lieber iſt mirs: weiln ich alsdenn nicht beſorgen darff, daß mein Satz nicht drinne ſtecke. Falls es aber zu enge iſt, bekomme ich freylich einen Diſput mit meinem Gegner, welcher endlich auf die Frage: Was Jus Naturæ eigentlich ſey, und in was vor Verſtande er ſolches nehme, hinaus lauffen, und aus demjenigen, was ich bereits oben von dieſen unterſchiedenen Bedeutungen ausgeführet, gar leichte zu entſcheiden ſeyn wird.

## §. 22.

Hinderniſſe, ſo die Ehre von der Nothwendigkeit eines Primi Principii Juris Nat. in der Erforſchung des Rechts der Vernunfft verurſachet.

Es iſt auch deswegen eine faſt unnütze Sache, daß man um ein Principium Jur. Nat. ſo ſorgfältig ſich bekümmert, weil man zuvor, und ehe man ſolches noch ausfündig machen kan, das gantze Jus Nat. ſchon wiſſen muß, anderergeſtalt man nicht beurtheilen kan, ob alle Geſetze der Vernunfft unter unſerm Principio ſtecken, und ſolchergeſtalt daſſelbe adæquat ſey.

## §. 23.

Viel Principia Juris Nat. ſind ſo beſchaffen, daß ſie unter ein unicum nicht gebracht werden können.

Endlich liegt klar am Tage, daß es eine groſſe Menge ſolcher moraliſchen Propoſitionen gebe, welche zum Beweiß in denen vorfallenden Fragen des Rechts der Vernunfft bequem ſeyn, und doch gleichwohl unter kein allgemeines Principium füglich gebracht werden können, noch auch einander ſubordinirt ſind, man müſte ſie denn durch einen metaphyſiſchen Zwang zuſammen nöthigen.

Alſo iſt kein Zweiffel daß die Reguln: ad impoſſibilia nemo obligatur: Ignoti nulla cupido. Intellectus cogi non poteſt. Damnum quod quis ſua culpa ſentit, ſentire non videtur, caſum ſentit Dominus; homines ſumus & nihil humani à nobis alienum, ſeu errare humanum eſt, quod quis per alium

 facit,

facit, ipſe feciſſe videtur, und hundert andere dergleichen in der Doctrin de promulgatione legum, de imputatione, de jure reformandi Principum, wie weit einem Rathgeber ein Verſehen beygemeſſen werden könne, und andern ſolchen wichtigen Angelegenheiten gantz ungemeine Dienſte thun, ob ich gleich nicht ſehe, wie man ſie einander ſubordiniren, oder aus der Socialität und einem andern dergleichen primo Principio Juris Nat. demonſtriren will, da dieſelben aus der Natur des Menſchen genommen, und viel höher als dergleichen Principia ſteigen. Es braucht auch keiner groſſen Demonſtration ſolcher Wahrheiten, theils weil die Menſchen eine facultatem propinquam ejusmodi propoſitionibus ſimplicibus aſſentiendi bey ſich haben, krafft welcher ſie, ſo bald ihnen ein ſolcher Grund-Satz vorgeſagt wird, und ſie von der Fähigkeit ſind, daß ſie die Terminos verſtehen, demſelben wegen ſeiner Deutlichkeit alſofort Beyfall zu geben ſich innerlich überzeugt, und daher genöthiget ſehen, theils ſind dieſelben ſo ſinnlich, daß ſie bedürffenden Falls durch handgreiffliche Dinge und per Demonſtrationes oculares alſobald verſtändlich gemacht werden können. Die Juriſten haben eben dergleichen Principia, und nennen es regulas juris, wiſſen auch derſelben bey vorkommenden Fällen zum Beweiß gar wohl ſich zu gebrauchen, haben aber niemal einige Mühe ſich gegeben, ſie unter ein gemeines Principium zu bringen, und einander zu ſubordiniren. Bey denen Philoſophen thut die Metaphyſica ſolche Dienſte, und tractirt die Abſtracta, und bey denen Mathematicis heiſſen die Grund-Lehren dieſer Wiſſenſchafft Superiora Mathematum. Daß ſolches nun auch im Jure Nat. angehe, habe ich durch dieſes gantze Buch mit unzehligen Exempeln erwieſen.

Erinnerung daß die in dem Capitel de ædificio morali feſtgeſtellte mutua Conſervatio vor kein Primum Principium

Zwar will es aus dem Capitel de ædificio morali das Anſehen gewinnen, als ob ich ſelbſt die Erhaltung ſeiner ſelbſt oder doch die Conſervationem hominum mutuam zum Principio Juris Nat. annehme: Es weiſt aber der Augenſchein, daß ich in dem gantzen Wercke nach Befindung der Umſtände bald dieſen, bald jenen moraliſchen Grund-Satz zum Behuf meiner Demonſtration gebraucht, ohne daß ich mich darum bekümmert, wie er mit der Conſervatione hominum mutua zuſammen hängt, und aus derſelben flieſt, daß alſo diejenigen meine Meynung nicht genugſam eingeſehen, welche mir haben beymeſſen wollen, daß ich

zwar mit Worten die Nothwendigkeit eines primi Principii verwerffe, in der That aber ſelbſt eines ſtatuirte.

der gantzen Diſciplin anzuſehen.

§. 24.

Meine zuſammen gezogenen Gedancken vom primo Principio Jur. Nat.

Wenn man meine wahren Gedancken von der Bemühung und Ausfündigmachung eines primi Juris Nat. Principii kurtz zuſammen gefaſt wiſſen will; ſo trage ich keinen Scheu zu ſagen, und mit guten Gründen zu behaupten, daß ſolches eine dem Aufnehmen der Wiſſenſchafften, inſonderheit der Diſciplin des Rechts der Vernunfft höchſtſchädliche Arbeit ſey.

Die Bemühung darum iſt dem Aufnehmen der Diſciplin ſehr ſchädlich.

Solches zu beweiſen, beruffe ich mich, obwohl nur Gleichnüß-weiſe, auf die Grund-Verfaſſungen eines jeden weltlichen Staats, ja einer jeden menſchlichen Geſellſchafft, welche durch nichts mehr zerrüttet und zu Grunde gerichtet werden kan, als wenn unter denen Mitgliedern Uneinigkeit und Verbitterung einſchleicht, und die Gemüther gegen einander aufgebracht, zugleich aber auch von dem allgemeinen Endzweck abgeleitet werden. Daß nun die Reſpublica litteraria in dieſem Stück mit der civili eine ziemliche Verwandſchafft und Gleichheit habe, legt ſich aus dem jetzigen Exempel mit dem Primo Juris Nat. principio an den Tag. Denn ſo lange Grotius, Puffendorff und Thomaſius mit einer gemeinſchafftlichen Begierde zu Entdeckung der Grund-Sätze des Rechts der Vernunfft auf einen Plan einander nach arbeiteten, dergeſtalt daß einer anfieng, wo der andere aufgehört hatte, haben ſie es in Jure Nat. ſehr weit, und dieſe Diſciplin in groſſes Anſehen gebracht. So bald aber die Schreyer und Kleffer wider dieſe drey groſſen Männer Principium Juris Nat. welches zwar, ihrem Vorgeben nach, die Socialität ſeyn ſolte, von ihnen aber in demonſtrando das wenigſtemahl dazu gebraucht, ſondern mehrentheils mit andern Gründen erſetzt wurde, zu ſchreiben und zu lehren anfiengen, und ein jeder ein neues Principium, theils um was beſonderes erfunden zu haben, theils bloß zur Prahlerey und Parade, ausfündig zu machen ſich bemühete, iſt im Jure Nat. wenig nutzbares mehr ans Licht gebracht worden, indem die Leuthe durch die Arth ex primo principio zu demonſtriren, dahin verführet worden ſind, daß ſie bey denen Generalien beſtehen blieben, und ad ſpecialiora faſt gar nicht ge-

kommen, da doch die wahre Schönheit und das Leben des Rechts der Vernunfft am deutlichſten ſich zu Tage leget, wenn man daſſelbe in ſeiner Application auf die Fälle der Welt inſonderheit die Controverſien der Völcker betrachtet. Es iſt bey ſolcher Gelegenheit unter denen Gelehrten nicht anders zugegangen, als wenn eine Geſellſchafft ſich vereinigte, ein Gebäude aufzuführen, und ein jeder wolte nichts anders thun, als daß er einen beſonderen Grund-Stein herbey ſchaffte, und die andern übertäubete, daß ſeiner der beſte und bequemſte ſey, oder als wie der Froſch-Mäußler von einer Beſeſtigung einer Stadt erzehlet, da die Mäurer die Wälle und Mauern ihres Vortheils halber von Stein und Kalck, die Stein-Metzen von gehauenen Stücken, die Ziegel-Streicher von Back-Steinen, die Fleiſcher von Knochen, die Bier-Brauer von Trebern, die Schmiede mit eiſernen Gittern, die Glaſſer mit Fenſter-Scheiben, und ſo weiter, ein jeder nach ſeinem Kopffe haben wollen, über ſolchen Streit aber am Ende das gantze Werck erliegen blieben.

Mit was vor Verbitterung und Aufheben Alberti und Puffendorff, Ludovici und Coccejus, nebſt andern mehr de Primo juris Nat. principio controvertirt, iſt leider bekannt genug, dabey aber zugleich offenbahr, daß der meiſte Diſput auf Logomachien und einen Eigenſinn, in was vor Verſtande man das Jus Naturæ nehmen will, hinausläufft, allermaſſen denn auch ſolches Herr Profeſſor Kühnhold in einer An. 1723. zu Leipzig gehaltenen Oration gar wohl eingeſehen, wenn er ſchreibt: Quæ dum diligentius conſidero, atque mente mea variorum de principio legum naturalium primo meditationes varias volvo & revolvo; parum abeſt, quin totam illam controverſiam ad Logomachias pertinere contendam. Qui enim eidem verbo diverſas notiones tribuunt, & aliorum conceptus, certis vocabulis expreſſos, alio modulo metiuntur, non poſſunt non in diſcrepantes ſententias, etiam cum minime omnium inter ſe diſſentiant, incidere. Eſt enim mater fœcunda controverſiarum æquivocatio, quæ inani ſtrepitu fallit incautos, atque ſæpe efficit, ut, quæ verbis congruit oratio, ſententiis diſcrepet, & quæ diverſa, ac quodammodo contraria formula exprimitur, reipſa conveniat. Atque hæc inprimis in iſto de Juris Naturæ principio certamine obſervanda ſunt. Qui enim

de

de naturæ, juris, atque principii notionibus non conſentiunt, iisdemque diverſam vim & ſignificationem tribuunt, eos varia etiam exſtruere principia neceſſe eſt.

Noch ein weit gröſſerer Schade iſt aus der ſo gar ängſtlichen Bemühung der Gelehrten um ein Principium Juris Nat. darinnen entſtanden, daß dadurch in dem Jure Nat. ſehr viel unnöthiger Streit und Zwieſpalt der Meinungen erreget worden, wodurch denn dieſe herrliche Diſciplin in groſſe Ungewißheit geſetzt, ja ſo gar bey Regenten und Welt-Leuthen, die doch zuvor, wie Königs Guſtavi Adolfi von Schweden, und des Cantzler Oxenſtierns Exempel mit Grotio ausweiſen, dieſes Mannes Buch in ſehr groſſen Ehren gehalten, faſt ſtinckend geworden. Ja es haben ſo gar viele unter denen Gelehrten daher Anlaß genommen, nicht nur an der Gewißheit der moraliſchen Grund-Sätze und Lehren, ſondern auch gantz und gar an der Exiſtenz eines Legis Nat. zu zweiffeln, immaſſen denn der Locus, welchen wir oben pag. 212. aus Herrn Prof. Mentzens Diſſert. de norma actionum humanarum vocabulo legis non appellanda angeführt haben, ſolches gnugſam beſtärcket, zumal, wenn man den Auctorem der Dubiorum contra Jus Nat. darzu nehmen will. Es ſchreibt zwar abermals Herr Prof. Kühnhold in einem eodem anno publicirten Programmate gar wohl; Sæpe ego multumque mirari ſoleo, cur, cum fere omnes, qui Juris Naturæ præcepta tradunt, unanimi conſenſu doceant, Jus hoc omnibus ex ratione ſola innoteſcere, idemque planum, evidens & perſpicuum eſſe, ipſi tamen tam ſæpe, & tantum non ubique, inter ſe diſſentiant. Neque enim de rebus, quas ex ratione cognoſcimus, inter eos, qui ſana ratione utuntur, tam frequentes lites intercedere poſſe credideris, quam evolventibus, recentiores inprimis Juris Naturæ ſcriptores, circa ſingula fere diſciplinæ hujus capita ſponte ſe offerunt. At ſi attentius paululum cauſas conſidero diſſidiorum, in indignationem fere mutatur admiratio: dum non veritatis amore, ſed victoriæ cupidine certari, & de rebus minimis maximas ſæpe controverſias moveri conſpicio. Quare neutiquam in diſciplina naturalis Jurisprudentiæ quærenda ſunt diſcordiæ ſemina; cum, ni omnia me fallant, doctorum, non doctrinæ

vitio hic peccetur. Und ich ſelbſt habe im vorhergehenden bereits gewieſen, daß der Schluß à Diſſenſione doctorum circa primum Principium J. N. ad incertitudinem hujus deſcriptionis, nicht richtig ſey: Inzwiſchen hat doch das Jus Nat. den Schaden weg, daß es durch dieſes Gezänck bey denen Groſſen in Miß-Credit gebracht worden, denen man dieſes Vorurtheil ſo balde, zum wenigſten nicht anders aus dem Kopff bringen wird, als wenn das Jus Nat. auf die Welt-Händel ſorgfältiger applicirt, und deſſen Nutzen an denen Controverſiis Gentium beſſer exemplificirt wird. Zu geſchweigen, daß durch die Demonſtration ex primo Principio bey vorfallenden Controverſen groſſe Weitläufftig- und faſt unüberwindliche Schwierigkeiten veranlaſſet worden, indem man den andern, gegen den man etwas zu behaupten gedencket, allemal zuvor erſt durch langes diſputiren dahin bringen muß, daß er unſer primum Principium dafür erkennet, da man doch, wenn man aus angenommenen moraliſchen Grund-Wahrheiten, nach der in vorhergehenden bereits angezeigten, und in dieſem gantzen Buch gebrauchten Arth demonſtrirt, des gantzen Streits überhoben bleiben, und viel kürtzer davon kommen kan.

Endlich iſt das Jus Nat. bey Gelegenheit der, über das rechte Principium, geführten Controvers, dergeſtalt zermartert und zerſtümmelt worden, daß man es kaum mehr kennt. Da hat einer, wenn er das in ſeinem Gehirn gewachſene neue primum principium behaupten wollen, bald das Jus Naturæ in ſo weitem Verſtande zu nehmen ſich genöthiget geſehen, daß auch, wie an Coccejo wahrzunehmen, die Offenbahrung ſammt der Sitten-Lehre nicht ausgeſchloſſen bleiben können, bald hat er ſich eben aus dieſer Urſache entſchlüſſen müſſen, ſolche Grund-Wahrheiten aus dem Jure Nat. heraus zu werffen, welche doch unſtreitig dahin gehören, und von allen Menſchen biß auf ihn alleine, dafür agnoſcirt werden.

## §. 25.

Im übrigen ſind die Requiſita eines primi Principii.

Damit man aber indeſſen doch wiſſe, worauf der Streit de primo Principio ankomme, auch eine Norm habe, wornach man die differenten Meynungen derer Doctorum beurtheilen

könne:

könne: So wird nöthig ſeyn, daß wir die Requiſita eines primi Principii, wie ſelbige insgemein angegeben werden, zuförderſt heraus ſetzen, maſſen wir alſo denn die verſchiedenen Principia deſto leichter darnach examiniren, und worinnen ein jeder gefehlet, beurtheilen können. Wir wollen alſo unſern vorhergehenden Grund-Sätzen Gewalt anthun, und die Nothwendigkeit eines primi Principii ſupponiren, da denn daſſelbige allerdings diejenigen Requiſita haben müſte, welche uns die oben angeführte Beſchreibung, daß nemlich ſelbiges eine Propoſition ſeyn ſolle, woraus alle Geſetze der Vernunfft, und nichts mehr hergeleitet werden können, darreicht und an die Hand giebt.

## §. 26.

Daraus folget gleich anfänglich, daß ein ſolch Principium müſſe wahr ſeyn, weilen ſonſt keine Wahrheit daraus hergeleidet werden kan, quia ex falſis regulariter nihil verum ſequitur. 1.) Das erſte Requiſitum iſt, daß es müſſe wahr ſeyn.

Gleichergeſtalt muß daſſelbe nothwendig evident ſeyn, und in die Augen fallen, geſtalten es den letzten und höchſten Richter, ſo allen Streit im vernünfftigen Recht zu entſcheiden hat, und an deſſen Ausſpruch man ſich begnügen laſſen muß, abgeben und ſolchergeſtalt zur Demonſtration aller ins Jus Nat. gehörigen Wahrheiten hinlänglich ſeyn ſoll. Da nun demonſtriren nichts anders heiſt, als einer Propoſition, wenn ſie jemand vorher dunckel geſchienen, ein Licht aus einer andern hohlen, eine Propoſition aber einer andern kein Licht geben kan, wenn ſie dergleichen ſelbſt nicht hat: So folgt daraus, daß ſie deutlicher als die vorige ſeyn müße, anderergeſtalt man billig zu klagen Urſache hat, quod obſcurum per æque obſcurum expoſitum ſit. 2.) Das 2te daß es müſſe deutlich ſeyn.

Alldieweilen nun das primum principium allen Concluſionibus ein Licht geben, ſelbſt aber aus keiner andern ſoll demonſtriret werden können: ſo wird dadurch zugleich zum Grunde gelegt und zugeſtanden, daß es evidentiſſimum ſeyn, und alle übrigen, ſo daraus hergeleitet werden ſollen, an Deutlichkeit übertreffen müſſe.

## §. 27.

Ferner ſoll dergleichen Principium Juris Nat. aus eben dieſem Grund unicum und zwar primum ſeyn müſſen, daß iſt, 3.) Das 3te u. 4te daß es müſſe pri-

 aus

aus keinem andern Principio Juris Naturæ proprio demonſtriret werden können. Denn weiln man von dem Principio Juris Nat. den Nutzen ſucht und hofft, daß daſſelbe der oberſte Richter in Jure Nat. ſeyn, und ſolchergeſtalt bey ihm aller Streit ſtille ſtehen und aufhören ſoll, die Menſchen aber ſo geartet ſind, daß ſie an Gleich und Recht ſich ſelten erſättigen laſſen, ſondern wenn ſie noch einen andern und wohl gar höhern Richter wiſſen, und ſolchemnach eine Inſtanz übrig ſehen, dahin ihre Zuflucht zu nehmen, pflegen: So erfordert die Nothwendigkeit, daß man denen ſtreitenden Partheyen dieſe Weitläufftigkeit möglichſter maſſen abſchneide, und eine ſolche Propoſition zum letzten Schieds-Richter in Jure Nat. erwehle, welche keine andere über oder neben ſich hat, ſondern ſelbſt die höchſte, erſte und alſo auch die eintzige iſt, bey welcher man in vorfallenden Streitigkeiten ſich eines rechtlichen Ausſpruchs erhohlen kan. Zugeſchweigen daß man dem Vorgeben nach aus einer einzeln Propoſition, wie oben bereits angeführt, zugleich aber auch widerlegt worden iſt, viel bequemer und deutlicher demonſtriren, das Syſtema auch viel beſſer einrichten ſoll können.

## §. 28.

f.) Es muß adæquat ſeyn.

Nicht weniger wird erfordert, daß ein ſolches Principium adæquat ſey, daß iſt, nicht mehr und auch nicht weniger Concluſiones, als ins Jus Naturæ gehören, in ſich begreiffe.

Denn da ſoll obenausgeführter maſſen der Haupt-Nutzen von einem primo Juris Nat. Principio dieſer ſeyn, daß daraus die Frage, ob eine Sache Juris Naturæ ſey oder nicht? ſoll entſchieden werden können? Wäre nun ein ſolches Principium nicht adæquat, und begrieffe mehr oder weniger Concluſiones in ſich, als ins Jus Nat. gehören: So würde der andere leicht excipiren können, daß die ſtreitige Theſis vielleicht auch eine von denen, ſo zu wenig oder zu viel in dem Principio ſteckten, ſeyn werde. Zu dem heiſſe es ein Principium Juris Naturæ proprium, welchen Nahmen es nicht behaupten könte, wenn es nicht adæquat ſey, maſſen eine Sache, ſo in mehr als eine Diſciplin ge-

gehöret, einer Diſciplin ſo wenig eigen genennet werden möge, als ein Knecht, ſo zweyen Herren zu dienen ſchuldig, ein alleiniger und eigener Knecht eines einzigen Herrn heiſſen könne. Und gleichwie keine eine Mutter von ſolchen Kindern, welche ſie nicht gebohren hat, zu nennen ſey: alſo könne auch ein Principium nicht proprium Juri Naturæ heiſſen, wenn nicht alle Concluſiones dieſer Diſciplin daraus flieſſen. Zu geſchweigen, daß ein ſolches Principium primum gleichſam das letzte Appellations-Gericht, vor welchem alle Streitigkeiten des vernünfftigen Rechts geendiget werden ſollen, vorſtelle. Wenn nun nicht alle ins Jus Nat. gehörige Concluſiones daraus flieſſen, oder vor daſſelbige gehörten; ſo würde man ſich überall die Exceptionem incompetentis fori vorwerffen laſſen müſſen.

§. 29.

Endlich müſte es auch aus dem Lichte der geſunden Vernunfft herflieſſen, maſſen das Jus Nat. eine Philoſophiſche Diſciplin ſey, welche die Gräntzen der Vernunfft keinesweges überſchreiten dürffe. Da auch der gröſte Nutze des prlmi Juris Naturæ Principii dieſer ſeyn ſolle, daß man bey Erörterung derer Streitigkeiten, beſonders unter Völckern, ſich deſſelben bedienen könne, die Völcker aber nicht alle die Heil. Schrifft annehmen, oder doch nicht gleich ausdeuten; ſo könne man mit Bibliſchen Sprüchen in Controverſiis Gentium nicht fortkommen, ſondern müſte aus der Vernunfft mit ihnen fechten, wenn man anders den Zweck erhalten wolle. 6.) Muß aus der Vernunfft ſeyn.

§. 30.

Solchergeſtalt giebt die Definition eines primi Juris Naturæ Principii 6. Requiſita, nehmlich, ut ſit verum, evidens, unum, primum, adæquatum, & ex ratione innoteſcens, an die Hand, obgleich Thomaſius in Inſtit. Jurispr. Div. Lib. I. c. 4. deren nur 3. Kulpiſius in Collegio Grotiano Exercit. I. §. 4. 4. und Buddeus in Philoſ. Pract. P. II. c. 4. S. 1. §. 19. 5. ſtatuiren. Nach dieſem Muſter wollen wir nun die verſchiedenen Principia derer Auctorum examiniren. Da denn zum Behuff dieſer Intention, und zu beſſern Verſtändnüß der gan- Examen derer verſchiedenen Principio Juris Nat.

ßen Sache dienen wird, wenn wir zuförderſt das Verhältnüß derer von denen Scribenten pro principio Juris Nat. ausgegebenen Grund-Sätze gegen einander anzeigen, und ſie gleichſam in eine Genealogie oder Arborem Conſanguinitatis zuſammen bringen, geſtalten daraus am beſten zu erkennen ſeyn wird, welche mit einander übereintreffen, und welche dargegen differiren, auch wie viel eine von der andern unterſchieden iſt. Es hat zwar ſchon Prageman in ſeiner Exercit. Juris Naturæ, und Herr Walch in ſeinem philoſophiſchen Lexico, voce Geſetz der Vernunfft, ſolches tentiret: Es iſt mir aber doch eine Nachleſe noch übrig gelaſſen worden, die ich denn auch allhier in der Kürtze liefern will. Demnach haben einige das primum Juris Nat. Principium im Himmel, und zwar erſtlich bey GOtt, als dem einigen und wahrhafftigen Brunquell alles Rechts geſucht, dabey aber gar verſchiedener Arten zu demonſtriren ſich gebraucht. Die Scholaſtici nahmen ſeine Heiligkeit heraus, und ſagten, daß dieſelbe von Ewigkeit her und alſo eher geweſen als GOtt dem Menſchen etwas anbefohlen, mithin der Grund und die Richt-Schnur ſey, wornach GOtt ſeiner Natur gemäß in Declariung des Guten und Böſen ſich richten müſſen.

Mannigfaltigkeit und Verwandſchafft derſelben.

Andere, als Strimeſius, wollen die Heiligkeit GOttes nicht vor zulänglich achten, ſondern die ewige Weißheit deſſelben damit verknüpffet wiſſen, und nennen ſolchergeſtalt die Vollkommenheit der Göttlichen Erkänntniſſes und Willens einen legem Dei æternam oder die Norm, wornach alles Gute und Böſe ermeſſen werden müſte.

Noch andere ſehen den lieben GOtt als einen freyen und abſoluten Gebiether der Menſchen an, und bekümmern ſich nicht darum, was ihn bewogen oder genöthiget hat, etwas vor böſe oder gut zu declariren, ſondern räumen ihm nach der Regel: ſic volo, ſic jubeo, ſit pro ratione voluntas, die völlige Souverainität ein, und ſind damit zufrieden, wenn ſie wiſſen und erforſcht haben, was GOtt von denen Menſchen gethan oder gelaſſen wiſſen will, trennen ſich aber doch darinnen wiederum in verſchiedene Partheyen, daß einer den Willen GOttes aus dieſem, ein anderer aus einem andern Grunde zu erkönnen und herzuleiten ſucht. Der Herr von Cocceji nimmt das Wort

Natur

Natur, pro Natura naturante ſive Deo, und gebraucht alſo die Worte: Recht der Natur und Jus divinum vor einerley, da er denn, wenn er zeigen will, woraus der Wille GOttes zu erkennen, mit denen von GOtt denen Menſchen anerſchaffenen Trieben, denen Actionibus und Perfectionibus des Schöpffers, dem Zweck der Dinge und denen darzu nöthigen Mitteln freylich nicht auskommen kan, ſondern die Heil. Schrifft darzu nehmen müſſen. Hemmingius hingegen hält die bloſſen zehen Gebothe ſchon vor hinlänglich und glaubt, daß darinnen alle Geſetze der Vernunfft zuſammen gefaſt und begriffen wären, und Seldeno wird beygemeſſen, daß er die Præcepta Noachica dafür geachtet und ausgegeben.

Keſtner weiſt die Leute, wenn ſie den Willen GOttes erkennen wollen, auf die Facta GOttes, Pritius auf den Göttlichen Wohlgefallen an denen Geſchöpffen, als den von GOtt damit intendirten Zweck in Anſehen ſeiner; Velthuſen auf die Conſervation des univerſi und eines jeden Menſchens ins beſondere, als den von GOtt intendirten Zweck in Anſehen der Geſchöpffe; Bodinus auf die von ihm gemachte Ordnung in der Natur; Rachelius auf die Einrichtung einer eigentlichen Sache nach dem ihrer Natur gemäſſen Endzweck, und ich ſelbſten habe ehedeſſen dafür gehalten, daß man des rechten Weges nicht verfehlen werde, wenn man den Willen GOttes aus der Natur und Zweck derjenigen Dinge, womit der Menſch in dieſer Zeitlichkeit zuthun hat, zu ſchlieſſen ſuche.

Andere haben es bey denen Engeln anzutreffen vermeinet, und das Jus Naturæ angelicum denen Menſchen zur Norm vorſchreiben wollen. Wiederum andere, welche die wenige und geringe Einſicht der Vernunfft in die Actiones der Engel begriffen, haben dieſe Engel-Seherey entweder vor eine Ruhmräthigkeit oder aber vor eine Vermiſchung der Heil. Schrifft mit der Vernunfft gehalten.

Andere haben ſich zu denen Menſchen gewendet, und bey denenſelbigen das Principium Juris Nat. geſucht, darinnen auch um ſo weniger zu fehlen vermeinet, als den Menſchen das Geſetze der Vernunfft eigentlich angehe, demſelben auch promulgiret worden und ſolchergeſtalt bey ihme das wahre Principium

am

am allererſten anzutreffen ſeyn müſſe. Gleichwie ſie aber hier wiederum auf verſchiedene Art verfahren, indem einer bald dieſes bald jenes weſendliche Stücke oder Qualität der Menſchen heraus genommen:

Alſo ſind auch daraus wiederum gar verſchiedene Meinungen erwachſen, deren viele jedoch mit einander gantz wohl zu conciliien und nur denen Worten nach unterſchieden ſind. Einige haben überhaupt die Natur des Menſchen zum Fonte des gantzen Vernünfftigen Rechts angegeben, wohin Herr Wachter in originibus Juris Nat. mit ſeinem Principio, daß man der menſchlichen Natur gemäß leben ſoll, ingleichen Titius mit ſeiner von GOtt zu einem gewiſſen Endzweck eingerichteten und nach dem freyen Willen diſponirten menſchlichen Natur, wie nicht weniger Herr Walch in dem philoſophiſchen Lexico, voce: Geſetz der Vernunfft, mit ſeinem Grund-Satz: lebe deiner Natur gemäß, wie es deren Beſchaffenheit und Abſehen mit ſich bringt, und Roſa mit der Erkänntniß ſeiner ſelbſt, nach ſeiner Natur und Eigenſchafften zu rechnen. Andere haben an den Menſchen in Individuo ſich addreſiret und bey deſſen Endzweck das Principium anzutreffen vermeinet, in der Wahl aber wiederum ſich getrennet, indem einige als Thomaſius und Buddeus in einer Anno 1697. zu Jena gehaltenen Diſputation den Finem remotum, nehmlich die menſchliche Glückſeeligkeit, oder wie es Herr Wolff nennet, die Vollkommenheit deſſelben ergriffen, andere aber den Finem proximum angenommen, und dafür bald die Utilitatem propriam, wie Corneades, bald die Conſervationem ſui, wie Prœleus ausgegeben.

Noch andere, wie in ſpecie von Ariſtotele geſagt wird, haben den Inſtinctum naturalem, Spinoſa den bloſen Willen und Begierden des Menſchen, wiederum andere, denen dieſes wegen der verderbten menſchlichen Neigungen zu ausſchweifend und gefährlich geſchienen, die Liebe gegen GOtt, ſich und andere, und zwar entweder wie ſelbige in der Heil. Schrifft eingeſchrencket und vorgeſchrieben iſt, als Praſchius, oder wie ſelbige die Vernunfft begräntzet und determiniret, als Herr Carl Otto Rechenberg zum primo Principio angenommen.

Einige haben vorgegeben, es liege ſchon in denen menſchlichen Handlungen an ſich, welche böſe und gut wären, ohne

daß

daß man eine Norm oder Geſetz darzu von nöthen habe, wohin diejenigen gehören, ſo actus per ſe honeſtos & turpes ſtatuiret.

Ferner haben ſich einige an einen gewiſſen Stand des Menſchen gehalten, und darinnen das geſuchte primum Principium gefunden zu haben vermeinet, geſtalten den Alberti hierzu den Stand der Unſchuld, Hobbes hingegen den Statum naturalem der Menſchen am bequemſten zu ſeyn erachtet.

Endlich haben einige den Menſchen in der Geſellſchafft mit andern angeſehen, oder das gantze menſchliche Geſchlecht zuſammen genommen, und aus ſothaner Betrachtung das Primum Principium zu bekommen verhoffet. Dahin gehöret nun Grotius mit ſeinem Concentu Gentium, Cumberland mit der mutua benevolentia, ich mit der mutua Conſervatione, und Herr Prof. Müller zu Leipzig mit der mutuo amore. Ja es haben einige dafür gehalten, daß es genug ſey, wenn die Menſchen nur den äuſſerlichen Ruhe-Stand nicht störeten, ſondern geſellig, und friedlich lebeten, wohin Puffendorf und ſeine Adhærenten mit ihrer Socialität gehören, von welchen Gundling, Gerhard und Schvvarz, obwohl auf etwas diverſe Arth mit ihrem Pace externa, Bœhmer und Georg Bayer mit der Tranquillitate inter homines oder generis humani, Thomaſius mit ſeinem: quod Tibi non vis fieri, alteri ne feceris, Wernher und Sibrand mit der Regel, unterlaſſe alles, welches, wenn es alle Menſchen thun wolten, das menſchliche Geſchlecht zu Grunde richten würde, und dagegen thue das, ꝛc. nicht gar viel unterſchieden ſind. Wer nun dieſe Principia alle zuſammen nach ihrer Verwandſchafft in einem Blick überſehen will, kan beyſtehende Tabelle zu Hülffe nehmen, da er denn ſo viel Claſſen finden wird, daß er diejenigen, ſo ich übergangen, gar leichte von ſelbſten wird nachtragen und rangiren können.

Einige Gelehrte haben das Primum Principium geſucht.

- 1. bey GOtt, und zwar in deſſen
  - A. ewiger Heiligkeit alleine, als der Scholaſticor. Lex Dei æterna.
  - B. Weißheit und Heiligkeit zugleich. Strimeſius
  - C. Willen, welchen Er kund gethan haben ſoll nach der Meynung.
    - a.) Cocceji, in der Heiligen Schrifft, und auf verſchiedene andere natürl. Arthen.
    - b.) Hemmingii, per Decalogum.
    - c. Seldeni, per Præcepta Noachica.
    - d.) Keſtneri, per facta.
    - e.) Pritii und Velthuſii, per intentionem & finem hominis.
    - f.) Rachelii & mei, per naturam & finem rerum & hominis.
    - g.) Bodini, per ordinem mundi.
- 2. bey denen Engeln als
- 3. bey dem Menſchen und zwar entweder in deſſen
  - A.) Natur, als Titius, Wachter und Walch.
  - B.) Fine
    - ultimo
      - felicitate, Thomaſius.
      - perfectione, Wolf.
    - proximo
      - utilitate propria, Carneades.
      - conſervatione ſui, Præleus.
  - C.) Seele und zwar theils
    - im Verſtande.
    - im Willen, in ſpecie aber
      - in inſtinctu, Ariſtoteles,
      - in Concupiſcentia & potentia, Spinoſa.
      - in amore ſui, Rechenberg
      - in Amore, a Chriſto rectificato, Praſchius.
  - D.) Generation Hauſchild
  - E.) Statu
    - integritatis, Alberti
    - naturali, Hobbeſius.
  - F.) Societate cum aliis dahin gehören.
    - a. Grotius mit dem Concentu Gentium.
    - b. Cumberlandi benevolentia mutua.
    - c. meine Conſervatio mutua.
    - d. Mullers mutuus amor.
    - e. Puffendorfii ſocialitas.
    - f. Gundlingii & Gerhardi Pax externa.
    - g. Bohmeri tranquilitas externa.
    - h. Thomaſii quod tibi non vis fieri.
    - i. Wernheri, omitte ea, quæ, ſi ab omnibus fierent pereundum eſſet generihumano.

Um nun etwas deutlicher zu erkennen, ob unter dieſen Meinungen eine ſey, welche bey genauerer Beleuchtung Stand halte, wollen wir die vornehmſten von denen recenſirten Principiis insbeſondere erwegen, und gegen die obausgemachten Requiſita oder Definition eines primi Juris Nat. Principium halten, da ſich denn am Ende zeigen wird, daß keines die gerühmte Probe aushalte, mithin das rechte und wahre entweder noch nicht erfunden ſey, oder, welches die beſte Meinung iſt, per naturam rei nicht ausfindig gemacht werden könne. Beleuchtung der vornehmſten von dieſen Principiis.

## §. 31.

Von derer Scholaſticorum und des Strimeſii lege Dei æterna antecedenter ad voluntatem Divinam, ingleichen von denen Actibus per ſe honeſtis & turpibus, iſt bereits in der Hiſtoria Juris Nat. ausführlich gehandelt worden, deme ich hier nur noch hinzufüge, daß ſolches ſehr obſcur ſey, indem man keine Regel hat, nach welcher man wiſſen kan, was per ſe gut oder böſe ſey. Derer Scholaſticorum und Strimeſii principium de Lege Dei æterna.

Will man die Sanctitatem Dei æternam zur Norm angeben, wie Thomas de Aquino 1. 2. qu. 93. & 94. gethan, ſo hat man obſcurum per æque obſcurum erkläret, eines Theils, weiln wir aus der Vernunfft keinen völligen und zulänglichen Concept von der Heiligkeit GOttes haben; andern Theils, weiln viele Præcepta Juris Naturæ ſich finden, welche gegen die Heiligkeit GOttes ſich indifferent verhalten, und aus ſelbiger weder nothwendig folgen, noch auch derſelben zu wider ſeyn, daß alſo dieſe Norm inadæquat in defectu wäre.

## §. 32.

Der Herr Samuel von Cocceji, nunmehriger Königlicher Preußiſcher Staats-Rath, hat in ſeinen jüngeren Jahren den Willen GOttes zum primo Principio Juris Naturæ, aber auf eine gantz beſondere Art geſetzet, in maſſen er das Wort Natur pro Natura naturante oder GOtt nimmt, und dahero alles Jus divinum, es ſey revelatum oder rationale zum Jure Naturæ rechnet, da es doch eigentlich den Verſtand hat, daß es ein Cocceji Principium

Recht ſeyn ſoll, ſo aus der Natur GOttes und des Menſchen durch die Vernunfft hergeleitet werden muß.

§. 33.

Die erſte Raiſon des Cocceji wird refuſirt.

Dieſen Voluntatem Dei oder Naturæ zu erkennen, giebt er 6. Fundamenta oder Criteria an, deren das Erſte iſt, daß GOtt vieles von ſeinem Willen in Heil. göttlicher Schrifft offenbahret habe. Allein auf ſolche Art würden alle Præcepta des Chriſtenthum, v. g. wer da glaubet und getaufft wird, der wird ſeelig, zuſamt dem Jure divino poſitivo univerſali zum Jure Naturæ gehören, mithin das Licht der Vernunfft und Gnade, die Præcepta der Theologie und Philoſophie, um deren eigentliche Diſtinction und Conciliirung doch die Gelehrten biß anhero ſo eiferig bemühet geweſen, unter einander geworffen werden.

§. 34.

Die andere.

Vors andere ſoll der Wille GOttes aus denen Trieben, ſo der Menſch bey ſich empfindet, geſchloſſen werden können, maſſen nicht zu glauben ſey, daß GOtt ihm ſolche vergeblich angeſchaffen habe. Ob nun wohl nicht zu läugnen, daß dieſes Argument in gewiſſen Stücken gar wohl ſchlieſſet, auch von denen beſten Naturaliſten, jedoch mit ungleichem Erfolg, gebrauchet worden iſt, geſtalten denn Puffendorf und Grotius ex Appetitu ad Socialitatem das Principium: ſocialis eſto, formirt haben: So iſt doch dieſer Grund gar trüglich, und dabey ohne weitere Einſchränckung gefährlich, angeſehen wir gar viele unordentliche und irreſonnable Triebe bey uns empfinden, welche uns gar natürlich ſcheinen, und ohne eine andere Norm von denen guten und wahren nicht entſchieden werden können. Es beziehet ſich daher dieſes Principium auf eine andere Regel und Richtſchnur, welche in dieſem Zweiffel der Sache den Ausſchlag geben muß, wie ſolches alles ſchon Wernher in poſit. ad uſum Juris Nat. in foro civili poſ. 14. und Thomaſius in Diſſert. de inſufficientia fundamentorum definiendi cauſas matrimoniales wider Velthuyſer urgiret haben. Will man die unſchuldigen Triebe von denen Böſen unterſcheiden: ſo muß ſolches durch Beyhülffe des Geſetzes geſchehen, mithin der In-

ſtinctus anders woher ſeine Moralität empfangen, daß alſo derſelbige ſelbſt kein Principium cognoſcendi Legis Naturæ ſeu Voluntatis Divinæ ſeyn kan. Will man ſagen, daß der Herr von Cocceji nur diejenigen Triebe, welche uns angebohren ſeyn, und wir gleich nach der Geburth empfinden, meyne: So fällt zur Antwort, daß wir nicht nur angebohrne Triebe zu indifferenten Sachen, als da iſt z. E. der Appetit zu niedlichen Speiſen haben, ſondern auch viel Triebe erſt bey mannbahren Jahren empfinden, welche dahero aus einem gantz andern Grunde beurtheilet werden müſſen.

## §. 35.

Drittens, ſollen die Actiones des Schöpffers, wenn nemlich GOtt etwas verrichtet, woraus zu erſehen, daß er ſolches auf eben die Art nachgethan wiſſen wolle, eine Art zu ſchlieſſen abgeben, welches zwar in ſo weit ſeine Richtigkeit hat, dem Juri Naturæ aber gar nicht eigen iſt. Denn da hat GOtt dem Menſchen unter andern im Verſtande auch eine Krafft angeſchaffen, daß er eine Sache klug uud glimpflich anzufangen vermag; deswegen aber gehört die Klugheit, ſo etwan nach Beſchaffenheit der Umſtände bey einem Handel zu gebrauchen, nicht zum Jure naturali, obgleich einige General obligation dazu vorhanden. Gleichergeſtalt geht ein Medicus, Gärtner und Hauß-Vater bey ſeinen Curen, pflantzen und ſäen am ſicherſten, wenn er die Natur zu imitiren und derſelben zu Hülffe zu kommen ſucht, procediret aber deswegen nicht nach dem Jure Nat. ſondern handelt als ein guter Phyſicus oder Mechanicus. Hingegen iſt der Schluß richtig, und auch zum Jure naturali gehörig, daß die Menſchen eben deswegen, weiln GOtt dieſelbigen dergeſtalt geſchaffen, daß ſie ohne die Socialität nicht beſtehen können, einer friedlichen Geſelligkeit ſich zu befleißigen haben. Die dritte.

## §. 36.

Das vierdte iſt der Zweck einer jeden Sache, welcher denen Actionibus eine Norm giebt, dergeſtalt, daß man an dem Zweck dasjenige, was man zu Erlangung deſſelben nothwendi- Die vierte.

ger Weiſe zu thun hat, erkennen kan. Denn da iſt allerdings an dem, daß der Finis in moralibus pro norma ſteht, und man v. g. die Officia matrimonialia, Parentum & Liberorum &c. nicht beſſer, als aus dem Zweck, welchen GOtt mit der Ehe und der väterlichen Gewalt intendiret, ſchlieſſen kan; geſtalten denn die Naturaliſten in ihren Schrifften mehrentheils dieſes Modi concludendi ſich gebrauchen.

## §. 37.

Prœlei Einwurff wird widerlegt.

Es will zwar Prœleus in Diſſ. de origine Principiorum Jur. Nat. S. 2. §. 65. hierwider einwenden, daß man aus dem Zweck wohl affirmative, aber nicht negative ſchlieſſen könne, immaſſen er denn zum Exempel angiebt, daß man aus dem Zweck wohl officia ſe conſervandi, als da ſind die Pflichten zu eſſen und zu trincken ꝛc. aber nicht das Verboth, du ſolt nicht ſtehlen, folgern möge: Allein wenn man aus dem vorhergehenden anhero wiederholet, daß aus denen Negativis gar leichte affirmativæ propoſitiones gemacht werden können, geſtalten ſich denn die Probe an dem angegebenen Exemple vom ſtehlen findet, als welches unter der Affirmativa: man ſoll einem jeden das Seine laſſen, begriffen iſt; über dieſes erweget, daß aus einem Zweck allerdings auch Verbothe hergeleitet werden können, angeſehen ſich v. g. gar wohl ſchlieſſen läſt, daß eine Frau dem Mann die eheliche Pflicht nicht verſagen ſolle, weil der Zweck der Ehe ſowohl die Kinder-Zeugung als auch die Extinctio libidinis iſt: So wird man den Ungrund dieſer Objection von ſelbſten erkennen. So viel iſt wohl an dem, daß wir nicht überall den wahren und völligen Zweck, welchen GOtt mit einer Sache intendiret, wiſſen, und dahero mit dieſem Grunde nicht überall auskommen können; es hat aber auch der Herr von Cocceji nicht gelehrt, daß der Zweck das eintzige Mittel zur Erkänntnüß des Juris Naturæ ſey, anderer Geſtalt er demſelben nicht noch 5. andere Gründe, von welchen allen wir ein mehrers bey der Betrachtung des Velthuyſiſchen Principii Juris Naturæ gedencken wollen, beygeſellt haben würde.

§. 38.

Was er fünfftens von denen unumgänglichen Mitteln, zu einem Zweck zu gelangen ſaget, dasſelbe hat mit dem Fine einerley Grund, maſſen mich ein von GOtt intendirter Zweck nicht nur denſelben zu ſuchen obligiret, ſondern mir auch ein Recht zu denen nöthigen Mitteln giebet, ja zu ſelbigen mich verbindet, quia Ius ad finem dat Ius ad media &c. Die fünffte.

§. 39.

Das letzte iſt die vollkommene göttliche Natur, welche allerdings ein gut Mittel iſt, die Pflichten gegen GOtt und allerhand andere daraus zu folgern, ſintemahln z. E. gantz natürlich ſchlieſſet, daß wir uns von der Ubertretung der Göttlichen Geſetze und der Beleidigung des Schöpffers deswegen zu hüten haben, weiln GOtt gerecht iſt, und ſeiner Natur nach das Böſe nicht ungeſtrafft laſſen kan, auch wegen ſeiner Allmacht zu ſtraffen wohl vermag. Es ſind alſo des Herrn von Cocceji Fundamenta der Erkänntnüß des Willens GOttes zwar mehrentheils wohl als gegründete Warheiten anzuſehen, haben aber angezeigter maſſen andere Mängel, warum ſie zuſammen genommen kein Mittel, das Jus Naturæ daraus zu folgern, abgeben mögen, in fernerer Erwägung, daß weit mehr als das Jus Naturæ daraus zu inferiren. Die ſechſte.

§. 40.

Es haben zwar einige dieſem Principio dadurch zu helffen und ſelbiges von der Objection, daß es inadæquat in Exceſſu ſey, befreyen wollen, indem ſie hinzu geſetzt, daß ſie nur denjenigen Willen GOttes verſtünden, welchen GOtt denen Menſchen ins Hertz geſchrieben, durch welchen Zuſatz ſie zwar die Göttlichen Poſitiv-Geſetze ausſchlieſſen, darneben aber ſich in allerhand andere Difficultæten verwickeln, welche den Credit dieſes Principii ſchmälern. Denn da iſt etwas ſeltſames, wenn man das primum Juris Naturæ Principium, welches die allerdeutlichſte und von aller betrüglichen Schmincke freyeſte Propoſition

ſition ſeyn ſoll, in Tropis und Metaphoris, wohin die Expreſſion, daß der Wille GOttes denen Menſchen ins Hertz geſchrieben ſey, allerdings gehört, vortragen will, da doch das Geſetze der Vernunfft denen Menſchen in und durch die Vernunfft, welche beſage eines jeden eigenen Gefühls ihre Operationes im Kopffe oder Gehirne und nicht in des Menſchen Hertzen verrichtet, kund gemacht wird.

§. 41.

Will man ſich damit entſchuldigen, daß der Apoſtel Paulus ſelbſt die Expreſſion, von dem ins Hertz geſchriebenen Willen GOttes gebraucht: So iſt der Unterſcheid dieſer, daß Paulus von keinem primo Principio Juris Naturæ mit denen Römern diſcuriret, ſondern einen Lehrer und Redner abgibt, der die Römer bekehren und im Glauben ſtärcken will, welches mit Tropis und Figuren, ſo nach dem Begriff und denen Vorurtheilen des Pöbels eingerichtet ſeyn, öffters viel eher, als wenn man noch ſo demonſtrativiſch verfähret, erhalten wird.

§. 42.

Mein ehemahliges, wie auch Lehmanns Principium.

Vor dieſem habe ich zwar auch ein Principium Jur. Nat. ſtatuiret, und ſelbiges in meiner Diſſ. de officiorum colliſione zu legitimiren getrachtet, ja ſo gar mit dem nunmehro verſtorbenen Proffeſſor Lehmann in Jena, welcher eben daſſelbe in ſeinen Anmerckungen ad Puffendorfium, item in ſeiner Bilance Europæ, und in der Vorrede über ein Tractätgen vom Geſandten Rechte beliebet, geſtritten, ob es ſeine oder meine Erfindung ſey, und ob ich nicht vielmehr dieſe Gedancken bereits in ſeinen Collegiis gehöret, oder doch daraus zu weiterer Meditation Anlaß genommen: Nachdem ich aber, wie man aus dieſem Buche ſiehet, von keinem primo Principio, und alſo auch von dieſem nichts mehr halte; ſo will ich ihm, wie ich auch in dem vorigen Editionen dieſes Buchs und alſo noch bey ſeinem Leben declarirt, die Ehre der Erfindung gar gerne gönnen.

§. 43.

Damit aber doch ein Leſer möge urtheilen können, was an ſothanem Principio ſey, ſo will ich ſelbiges hier herſetzen, und dabey kürtzlich anzeigen, was mich zu dergleichen Gedancken gebracht hat. Das Principium an ſich ſelbſten war demnach dieſes: Was der Wille GOttes durch die Natur und Zweck dererjenigen Dinge, womit der Menſch in dieſer Zeitlichkeit umgehet und zu thun hat, unumgänglich erfordert, daſſelbige ſoll man thun, und was dieſem zu wider iſt, daſſelbige ſoll man laſſen. Wird recenſirt.

§. 44.

Unter denen Urſachen aber, ſo mich zu dieſem Principio bewogen, war die erſte, weiln ich dafür hielte, daß die Pflichten gegen GOtt auch mit zum Jure Naturæ gehörten, gleichwohl aber aus der Socialität nicht gefolgert werden können, anderer Geſtalt aller vernünfftige Gottesdienſt intereſſiret werden, und GOtt propter ſocialitatem zu verehren ſeyn würde, da doch ſelbiger um ſein ſelbſt willen anzubethen und zu veneriren iſt. Da ich nun in denen Gedancken ſtunde, daß nothwendig ein Principium primum ſtatuiret werden müſte; ſo konnte ich freylich mit der Socialität nicht mehr zufrieden ſeyn, und fand mich, ein anders zu ſuchen, genöthiget. Nachdem ich aber erkandt, daß der Zweck um ein Unicum & adæquatum Principium ein eitel und unnöthig Ding ſey; ſo kan ich bey meinem weitläufftigen Concept des Juris Naturæ, nach welchem ich auch die Pflichten gegen GOtt hinein rechne, bleiben, und dennoch die Socialität behalten, nicht als wenn ich aus ſolcher die Pflichten gegen GOtt herleiten wolte, ſondern weiln es die brauchbahreſte Regel in den Pflichten gegen andere Menſchen, ſo ich dermahlen alleine tractire, abgiebet. Die erſte Gelegenheit zu dieſem Principio.

§. 45.

Das andere, ſo mich auf angeregtes Principium gebracht, war, daß ich ſahe, wie im Jure Civili der Wille des Geſetz- Die andere Occaſion.

Gebers der letzte Grund ſey, dergeſtalt, daß man mit der Regel: Sic volo, ſic jubeo, ſich am Ende abweiſen laſſen müſte, welches ich auch deswegen nicht eben vor unbillig hielte, weiln der Wille des Geſetz-Gebers die erſte Quelle aller Geſetze zu ſeyn ſchiene. Nachdem ich nun hierbey gewahr wurde, daß alle dieſe und andere Rationes, welche den Voluntatem Principis in Civil-Geſetzen zum primo Principio erklären, ſich auch auf den Willen GOttes in Jure Naturæ ſchickten, ſo vermeinte ich Urſachen genug zu haben, daß ich ſelbigen pro Principio annähme.

## §. 46.

Warum die Promulgation mit in dieſes Principium gebracht worden.

Alldieweiln ich mich aber vor denen Objectionibus fürchtete, ſo man dem Herrn Coccejo gemacht, und bey dem Voluntate Principis in denen Civil-Geſetzen wahr nahm, daß derſelbige ſo ſchlechterdings und ohne einigen weitern Zuſatz, vor ein Principium Legum Civilium nicht gehalten werden könne, in mehrern Betracht, daß nicht alles, was ein Fürſt will, alſofort ein Geſetz ſey, ſondern denen Unterthanen als ein Geſetze promulgiret ſeyn müſſe: So erkandte ich wohl, daß man dem Göttlichen Willen einen Zuſatz, welcher nichts anders als Promulgatio Juris Naturæ ſeyn könnte, zu geben habe. Gleichwie nun nach obenangezeigter Meditation das Principium Juris Civilis hieſſe, daß alles dasjenige ein bürgerlich Geſetze ſey, was der Princeps ausdrücklich befohlen, oder ſtillſchweigend gebilliget: Alſo muſte nun das Principium Juris Naturæ nothwendig heiſſen, daß alles dasjenige zu thun ſey, was GOtt durch die Natur und Zweck, als die würcklichen Geſetz- und Promulgations-Tafeln des vernünfftigen Rechts, denen Menſchen auferleget habe.

## §. 47.

Warum die Natur der Dinge darinnen ſtehet.

Ich war zwar anfänglich Willens, den Zweck alleine hinzuſetzen: Es hinderte mich aber daran, daß GOtt, deſſen Pflichten ich doch gerne in das Recht der Vernunfft mit eingenommen wiſſen wolte, an ſich keinen Zweck hat. Ich muſte

daher

daher die Natur darzu nehmen, welches ich auch deßwegen that, damit ich nicht mit dem Lamberto Velthuyſen, welcher den bloſſen Zweck zum Principio Juris Naturæ angiebet, übereinſtimmen möchte. Warum ich aber die Natur der Dinge nicht allein geſetzet, da doch der Zweck unter ſelbigen mit begriffen iſt, ſintemalen die cauſa finalis wo nicht ad eſſentiam, dennoch ad naturam rei, oder wie die Metaphyſici reden, wo nicht ad cauſas internas, dennoch ad externas gehöret, ſolches kan ich nicht erſehen.

## §. 48.

Nachdem ich ferner wahrnahm, daß GOtt an die menſchliche Natur ein mehrers als die Geſetze geſchrieben, ſintemalen die Reguln der Tugend und Klugheit an ſelbiger ſich ebenfalls finden. So muſte ich mich reſolviren, durch einen Zuſatz zum wenigſten die Reguln der Klugheit von meinem Principio auszuſchlieſſen, welches ich durch das Wort unumgänglich zu bewürcken vermeynte. Denn weiln ich dafür hielte, daß die Klugheit nur zeige, wie man aus vielen Wegen den kürtzeſten und beſten erwehlen müſſe, das Geſetze hingegen aus verſchiedenen Wegen einen zu wandeln, ohne Uberlaſſung einer Wahl gebiethe: ſo glaube ich, den wahren Unterſcheid zwiſchen der Klugheit und dem Jure Naturæ in dem Wort: unumgänglich gefunden haben. Was unter dem Wort unumgänglich gemeinet ſey.

## §. 49.

Zur Erläuterung dieſes Satzes ſtellete ich mir einen Menſchen vor, welcher Befehl habe, an einen Ort zu reiſen, ohne daß ihm der Weg vorgeſchrieben ſey. Da hielte ich den Befehl vor das Geſetze, die Wahl des Weges aber oder die Tour, die ein ſolcher zu nehmen gedencke, überließ ich der Klugheit. Auf gleiche Weiſe ſtellete ich mir einen Miniſtre oder General vor, welcher zu Ausführung eines Deſſeins abgefertiget, da ich denn die Ordre, etwas ins Werck zu richten, vor ein Geſetze, mithin vor unumgänglich hielte; die Art und Weiſe aber, den vorgeſchriebenen Zweck zu erreichen, und das anbefohlene ins Werck zu richten, vor Klugheit achtete. Alldieweiln nun die Was mich bewogen dieſes Wort hineinzuſetzen.

Art, etwas zu incaminiren, gar verſchiedentlich, und öffters eine ſo gut als die andere ſeyn kan: So hielte ich den Methodum nicht vor unumgänglich, ſondern vor arbitrair, und eines jeden Nachſinnen anheim geſtellet, wie weit er darinnen mit ſeiner Vernunfft reichen könne.

## §. 50.

Warum die Geſetze der Tugend ſo wohl als die gegen GOtt ꝛc. Officia Juris Naturæ ſeyn. Die erſte Urſache.

Mit denen Regeln der Tugend ein gleiches zu thun, und ſie durch ein Wort ebenfalls auszuſchlieſſen, vermeynte ich deswegen nicht genugſame Urſache zu haben, weilen ich ſie vor eben ſo gute und ſtarcke Geſetze als die Pflichten gegen GOtt und die Officia humanitatis, ſo doch zum Jure Naturæ gehören, halte, zwiſchen beyden auch eine ziemliche Gleichheit antraf, immaſſen mich denn deſſen nachfolgende Gründe überzeugen: 1.) daß ohne die Beobachtung der Pflichten gegen GOtt und ohne die Officia humanitatis der Menſch dannoch, wenn GOtt es geſchehen laſſen will, zur Noth beſtehen könne, und dieſe letztern nur zu beſſerer und bequemerer Erhaltung dienlich ſeyn. Da man nun ſolches bey denen Præceptis Virtutis ebenfalls antrifft, maſſen ſelbige, wenn ſie hintangeſetzt werden, eben nicht gleich den Untergang bringen, wann ſie aber von denen Menſchen befolget werden, das zeitliche Wohl deſſelben auf das Höchſte treiben können: So erſcheinet daraus gantz deutlich, daß die Lehren der Tugend in dieſem Stück mit denen Pflichten gegen GOtt und denen Officiis humanitatis eine Gleichheit haben.

## §. 51.

Die andere.

2.) So dann müſſen wir GOtt auch ohne den angegebenen Nutzen und propter ſe verehren; das iſt, die Pflichten gegen denſelben wegen des bloſſen Befehls, und ohne daß wir einen zeitlichen Vortheil davon zu prætendiren haben, verrichten, angeſehen wir durch das von ihm erhaltene Leben und die Dependenz ſchon genug, und zum wenigſten ſo viel bekommen haben, als ſolchen Gehorſam zu würcken von nöthen iſt, welches alles man auch bey denen Regeln der Tugend, und dahero auch in dieſem Stück keinen Unterſcheid antrifft.

§. 52.

§. 52.

Endlich erkannte ich wohl, daß die Pflichten gegen andere Menſchen, und die officia erga nos theils ſo beſchaffen, daß andere Leuthe im Verweigerungs-Fall ſie mit Gewalt von mir fordern, zu denen Pflichten gegen GOtt aber ingleichen zur Tugend mich regulariter, und wenn ſolches nicht beſondere Umſtände erforderten, mit Gewalt nicht anhalten können. Solchemnach hielte ich dafür, daß, da die Pflichten gegen GOtt und die Præcepta der Tugend überall miteinander in einer Reihe gehen, ſelbige auch einerley Obligation, nemlich internam haben müſten, welche ſich bey denen Præceptis Juſti zwar auch befindet, dennoch aber in gewiſſen Fällen mit einem äuſſerlichen Zwang vergeſellſchafftet iſt. Die dritte

§. 53.

Es iſt dahero nicht unvernünfftig, wenn man dieſe letzteren Officia ſepariret, und beſonders tractiret, daß man ſie aber allein vor ein Jus und Legem ausgeben, die Pflichten gegen GOtt ꝛc. hingegen dafür nicht paſſiren laſſen will, das kan ich mich nicht bereden laſſen. Der Gradus obligationis, und die Art dieſelbige zu exequiren, macht keinen Unterſcheid, vielweniger aus einem Geſetze ein bloß Conſilium oder daſſelbe krafftloß; ſondern giebt nur verſchiedene Membra in der Diviſione obligationis ab. Ich bleibe alſo nochmals dabey, daß die Pflichten gegen GOtt, und die Præcepta der Tugend, zu welchen ich auch die Officia imperfecta oder humanitatis rechne, ebenfalls obligiren, und uns durch die Vernunfft zu verrichten anbefohlen ſeyn, mithin ad Jus Naturæ gehören, und ohne Verletzung des innerlichen Zuſammenhangs des gantzen moraliſchen Gebäudes und der mutuellen Hand-Leitung daraus nicht gelaſſen werden mögen, ob wohl der Unterſcheid derſelben von denen Officiis juſti gar mercklich iſt, und dieſe allerdings beſonders betrachtet werden können.

Warum das Juſtum nicht allein Lex Naturæ ſey.

§. 54.

Auf ſolchen Gründen beruhete nun mein damahliges Principium. Alldieweilen ich aber von dem gantzen Gezäncke aus oben angegebenen trifftigen Urſachen nicht viel halte, über dieſes mir vorgeſetzet, in dieſem Buche nicht mehr als die Pflichten des Juſti, ſamt denen Pflichten gegen ſich und denen Officiis humanitatis abzuhandeln: ſo kan ich ſothanes Principium ohnehin allhier nicht mehr brauchen, ſondern werde mich des Puffendorffianiſchen nicht zwar als eines primi Principii, ſondern als einer Warheit bedienen, und nach ſelbigem demonſtriren, jedoch aber bedürffenden Falls und wenn mich daſſelbe verläſſet, zu andern Moraliſchen zur Demonſtration geſchickten Grund-Sätzen meine Zuflucht nehmen.

§. 55.

Des Roſa Principium de Cognitione ſui wird unterſucht.

M. Joh. Gotthelf Roſa hat in einer An. 1718. zu Jena gehaltenen Diſſertation: De Cognitione ſui Juris Nat. principio zu behaupten vermeynt, daß die Erkäntniß ſeiner ſelbſt das einige wahre und adæquateſte Principium des vernünfftigen Rechts ſey, geſtalten er denn nicht nur des Puffendorffii Socialität und anderer Auctorum Principia daraus herzuleiten, und daß es am Ende damit auf die Regel, was du wilſt daß dir die Leuthe thun ſollen, das thue ihnen auch, dieſe aber auf die Unterſuchung ſeiner ſelbſt und deſſen was einer wünſche oder verabſcheue, hinauslauffe, zu zeigen, ſondern auch die Præcepta des vernünfftigen Rechts mit ſeiner Cognitione ſui zuſammen zu hengen geſucht. Er legt nemlich zum Grunde daß ein jeder Menſch ſich erſtlich nach ſeinen Urſprunge, ſo dann nach ſeiner Natur und Eigenſchafft, und denn drittens nach ſeinem Stand und denen Umſtänden worinnen er ſich unter andern Menſchen befinde zu betrachten ſchuldig ſey, da er denn bey der erſten Erwegung auf GOtt als den Urheber des gantzen Menſchlichen Geſchlechts geführt, und der demſelben ſchuldigen Pflichten errinnert werden, der Betrachtung ſeiner Natur und Eigenſchafften aber die Pflichten gegen ſich, und denn endlich aus der Ermeſſung ſeiner Umſtände und deſſen, was um und neben ihm

iſt,

iſt, die Pflichten gegen andere Menſchen, als die natürlichſten Folgerungen und Concluſiones ſolcher Meditation von ſelbſt bekommen werde. So ſcheinbar nun dieſes Gebäude ausſieht, und in ſo naher Verwandniß es mit unſern in dem folgenden Capitel de ædificio Morali vorgetragenen und auf die Betrachtung der Natur des Menſchen gegründeten Lehren zu ſtehen ſcheinet: So wenig kan ich doch zugeben, daß ſolche Cognitio ſui das primum Principium Juris Nat. ſey, wenn ich erwege, daß ich auf die Frage, was mich denn zur Erkänntniß meiner ſelbſt, und zur Unterſuchung meiner Natur und Eigenſchafften verbinde und anweiſe, um eine höhere und andere raiſon welche darinnen beſteht, daß ein Menſch den Göttlichen Willen an ſich und ſeine Natur zu erforſchen ſchuldig ſey, mich bekümmern muß. Da nun dieſe letztere Propoſition ebenfalls ein Præceptum des vernünfftigen Rechts iſt; gleichwohl aber das cognoſce te ipſum als eine Concluſion noch in ſich hat; So ergiebt ſich daraus von ſelbſten daß dieſes letztere das primum Principium Juris Nat. nicht ſeyn könne. Zu geſchweigen daß man ſich phyſice, mathematice und auf vielerley andere zwar auch nützliche aber doch eigentlich zur Moral nicht gehörige Arth betrachten kan, gleichwie es auch zu denen Pflichten gegen GOtt und andere Menſchen nicht genug iſt, daß man ſich und ſeine Natur kenne, ſondern auch nöthig ſeyn will, daß man mit ſeiner Meditation in die Natur und Eigenſchafften GOttes, weil aus ſelbigen viel Pflichten gegen GOtt ſich ergeben, ingleichen in die Verhältnüß anderer Menſchen gegen mich eingehe, in mehrern Betracht, daß weilen andere Menſchen mit mir ſo wohl in Eſſentialibus, als auch in verſchiedenen accidentalibus, einerley Natur und Eigenſchafften haben, mithin nicht alleine gegen ſich eben die Obliegenheiten, ſo ich mir ſchuldig zu ſeyn erkenne, tragen, ~~ſondern auch~~ eben dasjenige von mir fordern kan, was ich von ihnen zu begehren mich berechtiget erachte, hieraus die Obligation fließt, daß ich ihnen Krafft ihrer Natur, zu ihrem Wohlſeyn durch Leiſtung allerhand Pflichten, gleichfalls alle mögliche Beförderung zu thun ſchuldig ſeyn müſte.

§. 56.

§. 56.

Velthuyſens Principium de fine Dei cum homine.

Der berühmte Holländer, Lambertus Velthuyſen, hat zum Principio den von GOtt in der Schöpffung intendirten Zweck geſetzet, und daraus erſtlich auf die Erhaltung unſerer ſelbſt, weiln GOtt verlange, daß der Menſch leben ſolle, und denn weiter auf die andern Præcepta Juris Naturæ geſchloſſen.

Wird zwar wider Thomaſium

Hierwider hat Thomaſius in ſeiner Diſſ. de inſufficientia fundamentorum definiendi cauſas matrimoniales verſchiedenes, und zwar erſtlich dieſes eingewendet, daß man den von GOtt in der Schöpffung mit denen Creaturen intendirten Zweck nicht allemahl wiſſe, GOtt ſelbſten auch ſolches jezuweiln dem Menſchen mit Fleiß verborgen habe, woraus denn ferner der natürliche Schluß erfolge, daß das Velthuyſiſche Principium öffters gantz unzulänglich und dunckel werden müſte. Ob nun wohl nicht gelängnet werden kan, daß uns ein vieles ſowohl von der Natur GOttes, als auch von der Natur und dem Zweck des Menſchens und anderer Creaturen unbekannt geblieben: So iſt doch hinwiederum nicht zu verneinen, daß wir verſchiedenes davon gantz deutlich und gewiß wiſſen, worunter eines der vornehmſten iſt, daß der Menſch leben und ſubſiſtiren ſoll.

§. 57.

defendirt.

Da nun Velthuyſen die verborgene Erkänntnüß ſelbſt bey Seite ſetzt, und nur diejenigen Fines hominis & creaturarum, welche wir gewiß wiſſen, und die er zu ſeinem Vorhaben hinlänglich zu ſeyn erachtet, zum Grunde legt, geſtalten er denn an dem einigen Fine Hominis, daß derſelbe leben, und ſich erhalten ſoll, die Probe macht, und daraus die Pflichten der Menſchen alleſammt herführet: So trifft des Thomaſii Objection ihn entweder gar nicht, oder kan doch damit, daß wir allerdings ſo viel von dem Fine Hominis & Creaturarum, als zur Einrichtung unſers Thuns und Laſſens vonnöthen iſt, wiſſen, hinlänglich beantwortet werden.

§. 58.

Der andere Einwurff des Thomaſii iſt, daß Velthuyſen von dem innerlichen und von GOtt angeſchaffenen Triebe, zur Erhaltung ſeiner ſelbſt, nicht ſicher auf die Schuldigkeit, ſich möglichſtermaſſen zu conſerviren, ſchlieſſen könne, anerwogen der Menſch auch unordentliche und böſe Triebe in ſich habe, welche man von denen guten nicht wohl unterſcheiden könne, daß dahero dieſe Art zu argumentiren etwas gefährlich ſey. Eben dergleichen Objection habe ich oben dem Herrn Coccejo wider die Lehre, daß die angebohrnen Triebe ein Principium cognoſcendi Juris Naturæ ſeyn, gemacht, und derſelben noch dieſes hinzugefügt, daß man zur Unterſcheidung der böſen und guten Triebe noch eine andere Norm haben müſſe. Dieſes iſt nun das vernünfftige Weſen des Menſchen, wenn man es nach ſeiner Natur, Eigenſchafft und Intention des Schöpffers betrachtet, nach welchem Maaß-Stabe wir ſodann die böſen und guten Lüſte, ſo viel davon ins Jus Naturæ gehöret, gar wohl ermeſſen können. Denn da iſt nimmermehr zu glauben, daß GOtt in der Schöpffung eine ſolche Begierde, welche ſeiner übrigen mit dem Menſchen habenden und geäuſſerten Intention, gantz zuwider iſt, dem Menſchen anerſchaffen haben, und derſelben Urheber ſeyn werde. Gleichwie hingegen diejenigen Begierden und Triebe nicht böſe ſeyn können, welche mit dem vernünfftigen Weſen des Menſchen eine nothwendige Verbindlichkeit haben; ſintemahlen durch den Fall keinesweges das Weſen des Menſchen, ſondern nur die Accidentia deſſelben, wie die Adverſarii des Flaccii behauptet haben, verändert worden ſind. Alſo wenn ich weiß, daß GOtt ein höchſt-glückſeeliges Weſen iſt, ſo kan ich daraus wohl ſchlieſſen, daß der uns angebohrne Trieb, zur Glückſeeligkeit zu gelangen, ein natürlicher und ſolcher ſey, woraus wir den Willen und die Gewogenheit GOttes gegen die Menſchen um ſo mehr herleiten können, als GOtt keine vergebliche Triebe zu ſchaffen vermag, in demſelben auch nichts enthalten, welches auf einige Weiſe dem lieben GOtt mißfällig ſeyn könne. Aus gleichem Fundament haben Puffendorff und Grotius, aus der Begierde zur Socialität, gar wohl auf das Præceptum: Socialis eſto, geſchloſſen, angeſehen GOtt ein GOtt des Friedens iſt, dieſer

Die andere Objection des Thomaſii.

Appetit auch mit der Natura hominis rationali überaus wohl überein kommt, maſſen der Menſch gar leicht begreiffet, daß GOtt eines Menſchen Conſervation ſowohl, als des andern ſeine, wolle und verlange. Mit einem Worte, es iſt die von denen angebohrnen Trieben hergenommene Demonſtration ein ſolch Argument, welches mit und neben andern etwas ausrichtet, alleine und vor ſich aber ſo viel eben nicht beweiſet, weiln ich es erſt anders woher prüfen und legitimiren muß. Wenn Puffendorff die Socialitæt ex natura hominis rationali demonſtriret hat, ſo läſt ſich alsdenn das Argument von dem Appetitu Socialitatis wohl mit darzu nehmen und anbringen, dahingegen ohne einen anderweiten Beweiß, nicht viel damit auszurichten seyn dörffte.

## §. 59.

Jedoch am Ende verworffen.

Da nun Velthuyſen den Finem Hominis zum Haupt-Fundament ſetzet, und nach demſelbigen die Begierden und Triebe dergeſtalt beurtheilet; daß er diejenigen, welche dem Zweck des Menſchen zuwider ſeyn, mit gutem Grunde vor böſe anſetzt und verwirfft: So kan ich nicht abſehen, wie des Thomaſii Objection, daß Velthuyſen keine Norm habe, wornach er die Triebe ermeſſen, und die Böſen von denen Guten unterſcheiden könne, Stand halte.

## §. 60.

Beſſere Objection wider Velthuyſen.

Mit beſſerm Rechte kan man ihm entgegen ſtellen, daß GOtt keinen Zweck habe, und ſolchergeſtalt die Pflichten gegen GOtt aus ſeinem Principio nicht gefolgert werden mögen, maſſen dieſelbigen ex fine hominis nur Stückweiſe und per indirectum flieſſen, ex natura Dei hingegen viel beſſer und gründlicher geſchloſſen werden können. Z. E. Wenn ich ſage, der Menſch habe deswegen GOtt zu fürchten, weiln er von GOtt geſchaffen, ſo überzeuge ich nicht ſo ſcharff, beweiſe auch nicht ſo kräfftig, als wenn ich ex Natura Dei zur Urſache angebe, daß GOtt ein allgewaltiger HErr ſey, welcher den Menſchen zwar geſchaffen und unterhalte, gleichwohl aber auch alle Stund und Augenblick in ein Nichts verwandeln, hiernächſt auch nach ſeiner Gerechtigkeit

keit nicht geſchehen laſſen könne, daß er im geringſten beleidiget oder verunehret werde.

Falls aber Velthuyſen nur die Pflichten gegen uns und andere Menſchen zum Jure Naturæ rechnen will, kan man ſeine Philoſophie in ſo weit wohl paſſiren laſſen; er behält aber dennoch alsdenn alle die Objectiones wider ſich, welche wir oben wider das primum Juris Nat. Principium überhaupt gemacht haben.

## §. 61.

Pritius in Diſſ. de primo J. N. Principio ſetzt zum Fundament des gantzen Juris Naturæ: Ita te habe, ut finis ſe habet, ad quem à Deo creatus es: Oder, thue und laſſe alles dasjenige, was der Zweck, welchen GOtt mit dir in der Schöpffung intendiret hat, zu thun und zu laſſen erfordert. Dem äuſſerlichen Anſehen nach, ſcheinet er mit dem Lamberto Velthuyſen einerley Meynung zu haben, der Ausführung nach aber iſt er gar ſehr von ihm unterſchieden. Pritii Principium.

## §. 62.

Denn da giebt er zum Zweck an, welchen GOtt mit dem Menſchen intendirt, daß GOtt über den Menſchen ſich erfreuen, und ſeines Gefallens an demſelben ſich ergötzen wolle, und ſuchet daſſelbige alſo zu demonſtriren: GOtt ſey das allervollkommenſte Weſen, mithin ſich ſelbſt genug, und habe keiner Sache vonnöthen, welche von auſſen zu ſeiner Vollkommenheit etwas beyzutragen vermöge. Höchſt vollkommen und glückſeelig aber könne kein Ding genennet werden, wenn es nicht Verſtand und Willen habe. Jenen, damit es ſeine Glückſeeligkeit erkenne; dieſen, damit es an derſelbigen ſich ergötzen könne, geſtalten denn hierinnen die Glückſeeligkeit beſtehe, daß man über ſeinen glückſeeligen Zuſtand ein Vergnügen empfinde. Ein ſolches Weſen nun könne nicht anders als ſeiner Natur gemäß agiren, anerwogen ſeine Natur glückſeelig ſey, welches ceſſiren würde, wenn es derſelben auf einige Weiſe zuwider handeln wolle oder könnte. Solchergeſtalt habe GOtt mit der Erſchaffung des Menſchen nichts anders intendiren können, als daß er an dieſem Geſchöpf- Differirt von des Velthuyſen ſeinem.

ſe ſein Wohlgefallen haben wollen: woraus alſofort das Principium erfolge, daß der Menſch alles dasjenige, woran GOtt ſeinen Wohlgefallen hat, zu thun, das widrige aber zu laſſen, das iſt, ſeinem Zweck gemäß ſich aufzuführen habe, aus welchem Grund-Satz er denn ferner die andern Pflichten in nachfolgender Ordnung herleitet.

§. 63.

Der Modus concludendi des Pricii.

Die Pflichten gegen GOtt müſſen wir ſeiner Meynung nach deswegen thun, weiln es nicht anders ſeyn könne, als daß GOtt den größten Wohlgefallen daran habe, wenn wir ihn lieben und ehren.

Die Pflichten gegen uns ſollen wir deswegen ſorgfältig zu beobachten haben, weil wir ſonſten, die Pflichten gegen GOtt und andere Menſchen verrichten zu können, ferner nicht im Stande ſeyn würden. Die Pflichten gegen andere aber wären wir deswegen zu thun ſchuldig, weiln GOtt mit denen andern eben den Zweck intendire, den er mit uns wolle: Daher wir weder jemand beleidigen, noch GOtt ſeines Zwecks berauben dörfften.

§. 64.

Objection wider denſelben.

Allein aus dieſem Principio flieſſen zugleich alle Regeln der Tugend und der wahren Klugheit, maſſen GOtt an denenſelbigen ſowohl, als an andern Pflichten einen Wohlgefallen hat. Sodann muß man zur Erkänntnüß desjenigen, was GOtt wohlgefället, noch eine andere Norm haben, woraus erfolget, daß dieſes Principium annoch weiters Licht bedürffe. Endlich werden auch die Geſetze der Offenbahrung nicht ſattſam dadurch von denen natürlichen entſchieden, weiln GOtt an der Vollbringung derſelbigen auch einen Wohlgefallen hat. Inzwiſchen iſt die Sache an ſich ſelber, oder die Art zu ſchlieſſen nicht unrecht ausgeſonnen, und kan allerdings hin und wieder als ein Principium morale gar wohl gebraucht, und mit unſerm Ædificio morali, ſo wir unten aufgebauet, gantz füglich in eine Harmonie gebracht werden.

§. 65.

§. 65.

Von des Carneadis intereſſe, oder utilitate propria iſt in der Hiſtoria Juris Nat. ausführlich gehandelt worden. Carneadis Principium.

§. 66.

Prœleus in ſeiner Diſſ. de unico, vero & adæquato Juris Naturæ Principio, und in denen Noten über den kleinen Puffendorff, ſetzt die Erhaltung ſeiner ſelbſt zum Principio, worinnen er den Hobbeſium, welcher die ceſſionem juris ſui ob metum interitus ſui zum Fundament des Juris Naturæ legt, imitiret zu haben vorgiebt. Allein wir wollen alſofort in dem Capitel de ædificio morali zeigen, daß die Pflichten gegen andere der Conſervationi ſui nicht völlig ſubordiniret werden können, ſondern zugleich aus der Natur und Beſchaffenheit anderer Menſchen entſpringen, weswegen ich mich allhier damit nicht aufhalten will. Proelei Principium.

§. 67.

Gleichwie ich auch des Herrn Hof-Rath Rechenbergs Principium, die Amorem ſui, welche von dem conſerva te ipſum nicht weit differiret, aus eben dieſen Urſachen beſonders zu erörtern nicht nöthig achte, weiln ſelbiges aus dem unten geſetzten ædificio morali ſich von ſelbſten widerleget, deme ich nur noch dieſes hinzu ſetzen will, wie einige Leuthe wider dieſes Principium einwenden wollen, daß man eben keine dringende Urſache habe, noch auch wohl gethan ſey, dem Menſchen die Selbſt-Liebe zu recommendiren, da ſo gar wenig Menſchen davon abzugehen Luſt haben. Herrn Rechenbergs Principium.

Wiewohl dieſe Objection nicht viel machen wird, weiln Herr Hof-Rath Rechenberg nicht von der verkehrten Selbſt-Liebe, ſondern davon redet, was ein Menſch zu thun habe, wenn er es wahrhafftig und in der That mit ſich ſelbſt gut meynet, welches zu lehren und zu zeigen allerdings um ſo viel nöthiger zu ſeyn ſcheinet, als die Menſchen mehrentheils hierinn des rechten Weges verfehlen, und öffters die ſchädlichſten Sachen, wenn

ihnen ſelbige nur dem erſten Anblick nach als zuträglich oder angenehm in die Augen fallen, ohne weiteres Nachdencken vor ein Mittel zu ihrer Conſervation anſehen.

§. 68.

Des Spinoſæ Principium.

Des Spinoſæ irriger Grund-Satz, welchen er in ſeinem Tractatu Theol. polit. c. 16. hervorbringt, braucht eben keiner groſſen Widerlegung, indem dabey alſofort in die Augen fällt, daß er ſeinen falſchen Concept von GOtt, der Welt und dem Fato zum voraus ſetzt, und ſolchergeſtalt keinen andern Grund des natürlichen Rechts als das Vermögen und die natürliche Macht, ſo ein jedes Ding nach dem fatalen Zuſammenhang mit denen übrigen hat, und beſitzt, erkennen will. Per jus naturæ, ſchreibt er, nihil aliud intelligo, quam regulas naturæ cujusque individui, ſecundum quas unumquodque naturaliter determinatum concipimus ad certo modo exiſtendum & operandum. Ergo jus Nat. cujusque rei eo uſque ſe extendit, quousque ejus potentia ſe extendit: & jus adeo naturale cujuscunque hominis non ſana ratione ſed cupiditate & potentia determinatur. Hinc jus naturale nihil, niſi quod nemo cupit, & quod nemo poteſt, prohibet. Wie nun aber dieſes Raiſonnement voller fallacien iſt, in effectu auch nichts anders geredt heiſt, als quicquid lubet licet & omne jus in viribus poſitum eſt; aus der allgemeinen Ausübung dieſer Principiorum aber nichts gewiſſers, als bellum omnium in omnes, und der gäntzliche Untergang des menſchlichen Geſchlechts zu beſorgen iſt: Alſo ſiehet man wohl, daß darauf kein Recht der Vernunfft mit Beſtande gebaut werden mag.

§. 69.

Des Alberti ſtatus integritatis.

Des Alberti ſtatus integritatis hat zwar einen ſehr orthodoxen Schein, hält aber in effectu keinen Stand, welches wir zeigen wollen, wenn wir zuförderſt die Argumenta, ſo man zu Behauptung dieſer Sentenz anbringet, hieher geſetzet haben werden. Das erſte iſt, daß

1.) Alles, was ein Uberbleibſel vom Ebenbild GOttes iſt, ſein Fundament im Stand der Unſchuld habe, quia pars fundatur

tur in toto, & cognita parte cognoſcitur totum: Nun ſey aber das Jus Naturæ ein ſolch Uberbleibſel. E.

2.) Vors andere ſetzt man zum Grunde, daß dasjenige, was eine Norma honeſti & juſti iſt, allerdings das Fundamentum des Juris Naturæ ſeyn müſſe. Nun ſey aber der Status integritatis eine ſolche Norm E.

3.) Endlich bringet man an, daß allerdings dasjenige das rechte Principium und Fundamentum Juris Naturæ ſeyn müſſe, woraus alle Geſetze der Natur demonſtriret werden können. Da nun der Status integritatis alſo beſchaffen, daß aus demſelbigen alle Præcepta des vernünfftigen Rechts, wie Alberti in Compend. J. N. P. 2. L. 1. c. 1. §. 53. erwieſen, gantz ohne allen Zwang hergeleitet werden könnten: ſo ſey des Alberti Lehre allerdings die richtigſte.

## §. 70.

Allein dieſe Rationes fallen über den Hauffen, wenn man 1.) betrachtet, daß die Menſchen im Stande der Unſchuld mit GOtt von Angeſicht zu Angeſicht umgegangen, und bey ſolcher Gelegenheit verſchiedene Poſitiv-Geſetze, dergleichen z. E. das Verboth wegen des Baums des Erkänntniſſes iſt, von GOtt empfangen haben, welche wir von denen natürlichen durch keine andere Norm als die Vernunfft unterſcheiden können, daß alſo der Status integritatis nicht nur inadæquatus in exceſſu iſt, ſondern auch endlich auf die Vernunfft zurücke weiſt, und ſelbige, wie Pritius in Diſſ. de Principio Jur. Nat. pag. 23. gantz wohl erinnert, zu Hülffe rufft. Wird widerleget. Erſter Beweiß.

## §. 71.

2.) Vors andere haben wir in dem Stande nach dem Fall viele Inſtituta humana, welche die Boßheit der Menſchen, oder auch die Nothdurfft eingeführt, gleichwohl aber, weil ſie einmahl da ſind, ohne Umſturtz der gantzen menſchlichen Geſellſchafft nicht wieder abgeſchafft werden können, ſondern behauptet und vertheidiget werden müſſen, geſtalten denn das Eigenthum von dieſer Arth iſt, und doch von denen Paſſionen der Menſchen, nemlich dem Geitz, dem Hochmuth und der Wolluſt, urſprünglich Anderer Beweiß.

ſich

ſich herſchreibt. Alldieweiln nun dergleichen verderbte Begierden und Neigungen derer Menſchen in dem Stande der Unſchuld nicht würden geweſen ſeyn; ſo können wir auch nicht ſagen, daß man in demſelbigen ein Eigenthum gehabt haben würde: Woraus ſodann der fernere Schluß erfolget, daß die Pflichten, ſo wir jetzo bey dem eingeführten Eigenthum gegen einander zu beobachten haben, als da iſt, du ſolt nicht ſtehlen, noch ſonſt jemand um das Seinige bringen oder betrügen, in Statu Integritatis nicht geweſen ſeyn würden, mithin aus ſelben auch nicht geſchloſſen werden können.

## §. 72.

Eine andere Inſtanz giebt Pritius c. Diſſ. von denen Pflichten der Kinder gegen die Eltern, welche wir aus dem Stande der Unſchuld nicht herleiten können; eines Theils, weiln die erſten Eltern im Stande der Unſchuld keine Kinder gezeuget, und wir daher keine Norm vor uns haben; andern Theils, weil die väterliche Geſellſchafft in dem Stand der Unſchuld, eine gantz andere Geſtalt als jetzo, da ſie mit ſo vielen Ungemach verknüpffet iſt, und dahero noch gantz beſondere, aus dergleichen Beſchwerlichkeit entſpringende Pflichten, erfordert, gehabt haben würde.

Es fällt daher alles das, was in denen obigen 3. Argumenten pro ſtatu integritatis vorgebracht worden, aus angegebenen Urſachen über den Hauffen, abſonderlich da wir ſo gar wenig vom bemeldten Statu wiſſen, mit dieſem Fundamento auch gegen die Völcker, welche die Heil. Schrifft nicht agnoſciren, keinesweges auskommen können, da doch dieſes ein gantz beſonderer Nutzen des Juris Naturæ iſt, daß es in Controverſiis Gentium den Schieds-Richter abgeben ſoll.

## §. 73.

Hobeſii Principium.

In der Hiſtorie des vernünfftigen Rechts habe ich zwar von des Hobbeſii Lehren bereits ausführlich gehandelt, zugleich auch deſſen Principium Juris nat. mit angeführt und erwogen; ich habe es aber daſelbſt nicht als ein primum principium nach denen ob angezeigten Requiſitis deſſelben examinirt, ſondern nur, wie weit es eine Wahrheit des vernünfftigen Rechts ſey, unterſucht,

ſucht, daher ich die erſte Betrachtung allhier noch nachhohlen muß. Erſtlich iſt falſch, daß Hobbeſius, wie ihm doch die meiſten aufbürden, den Statum naturalem, und daß in ſelbigem alles vergönnet ſey, zum primo Juris Naturæ Principio ſetze, obwohl nicht zu läugnen, daß er ſein Principium primum auf dieſen Grund bauet, und ſelbiges daraus herleitet, zum Haupt-Grund-Satz ſelbſt aber macht er die Regel: Pax quærenda eſt, ubi haberi poteſt; ubi vero haberi nequit, bellum præferendum, corrigirt ſich jedoch c. 15. in ſeinem Leviathan, und ſetzt den bekannten Canonem: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris &c. zum primo Juris Nat. Principio, beweiſet ſolches auch alſo: Von Natur haben zwar die Menſchen Macht und Recht zu thun was ſie wollen; alldieweiln aber die menſchliche Geſellſchafft nicht beſtehen könnte, wann ſich die Menſchen ihres Rechts bedienen wolten: ſo lehret die Nothdurfft, daß ſie ſich der Friedſamkeit befleiſſigen, und dasjenige thun und unterlaſſen, was ſie von andern gegen ſich gethan und unterlaſſen wiſſen wollen und wüſchen. Nun iſt zwar die Concluſion, daß man nemlich friedlich ſich bezeigen ſolle, wahr, flieſſet auch zufälliger Weiſe theils aus der erſten, angeſehen man ein gröſſeres Ubel zu vermeiden, ein geringes Gut fahren laſſen ſoll: Alleine der erſte Haupt-Satz, daß die Menſchen in ſtatu naturali und von Natur Recht und Macht haben, einander zu ſchaden, oder zu thun und zu laſſen, was ſie wollen, iſt gantz unerfindlich, woraus ſodenn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß es mit des Hobbeſii Principio Juris Nat. als wie mit derer Stoicorum ihrer Socialität beſchaffen ſey. Denn daß die Socialität ein Geſetze der Natur ſey, auch poſitis ponendis ein Principium Juris Naturæ, obwohl nicht primum, abgeben könne, iſt zwar nicht zu läugnen: das Fundament aber, woraus die Stoici dieſe Concluſion herleiten, nemlich daß GOtt die Anima Mundi ſey, iſt, wie wir in der Hiſtor. Jur. Nat. gezeiget haben, gantz und gar falſch und verwerflich. Ob man nun wohl ſolchergeſtalt nicht ſagen kan, daß des Hobbeſii Principium Juris naturalis keine Wahrheit ſey, wenn es gleich auf einem falſchen Fundament ruhet: ſo findet man doch viele andere Dinge, welche ihm den Titel eines primi Principii abſprechen, daran auszuſetzen.

§. 74.

Wird verworffen.

Denn da iſt daſſelbige allzu enge, und alſo inadæquat in defectu, dergeſtalt, daß nicht alle Concluſiones Juris Nat. daraus folgen: Inmaſſen denn einer mir ſolche geringe und wenige Beleidigungen anthun kan, welcher wegen ich zwar zum Waffen zu greiffen keine hinlängliche Urſache, dennoch aber mich über ihn zu beſchweren, und demſelben, daß er meine Ruhe ſtöre, zu beſchuldigen Fug und Recht habe, daß es alſo allerdings Fälle giebet, da man nicht Friede haben kan, und dennoch auch nicht gleich zum Schwerdte greiffen darf. Will jemand hierwider einwenden, daß ſolche geringe Beleidigungen den Frieden nicht eben aufheben, mithin einer bey und unter ſelbigen gar wohl Friede behalten könne: So gebe ich zur Antwort, daß alſo dann dieſe Beleidigungen eben deswegen, weiln ſie den Frieden nicht aufheben, und dahero nicht hinlängliche Urſache zum Kriege geben, unter des Hobbeſii Principium nicht gehören, noch aus ſelbigem beurtheilet werden mögen, gleichwohl aber der Vernunfft und dem Rechte der Natur zuwider ſeyn, mithin ſattſam zu Tage legen, daß des Hobbeſii Principium zu enge ſey.

§. 75.

Probatio per Inductionem ſeu Inſtantiam.

Noch ein Exempel zu geben, ſo ſehe ich nicht, wie man aus dieſem Principio den Streit, wem ein Schatz, den einer auf eines andern Grund und Boden gefunden, zuſtehe, entſcheiden will. Denn ſo wohl der Finder als der Grund-Herr wollen Recht dazu haben, und können darüber gar leicht in Zanck gerathen, welchen zu verhüten des Hobbeſii Principium zwar anräth, und einem jeden nachzugeben gebeut, wer aber unter beeden weichen und den Schatz dem andern laſſen ſoll, nicht ausmachet.

§. 76.

Wiewohl, wenn man Hobbeſii Abſicht, ſo er mit ſeinem Buche de Cive und ſeinem Leviathan gehabt, anſiehet, man gar leichte erkennen kan, daß derſelbe ein Principium vors ganze Jus Naturæ ausfündig zu machen, nicht in den Sinn genommen

men, maſſen ſein Endzweck mit ſothanen Büchern bloß dieſer war, wie er die damahls aufgebrachten und in Bewegung geſetzten Engelländer zur Ruhe weiſen, und die damahligen Engliſchen Troublen mißbilligen mögte. Wie ihm nun hierzu genug ſeyn konnte, wann er ein ſolches Principium etablirte, woraus ſo viel Concluſiones herflöſſen, als er zu ſeinem Vorhaben vonnöthen hatte; Alſo hat er darum, ob das gantze Jus Naturæ daraus hergeleitet werden könne, ſich um ſo weniger bekümmert, als er, ein gantz Jus Nat. zu ſchreiben, niemahls Willens gehabt. Man thut dannenhero dem Hobbeſio in der That unrecht, wenn man ſein Principium gäntzlich verwirfft, und allerhand daran ausſetzet, da er doch nicht mehr geſuchet, als ein zu ſeinem Zweck dienliches und hinlängliches particular-Principium zum Grunde ſeines vorhabenden Gebäudes zu legen. Hobbes wird auf gewiſſe Maſſe defendiret.

Er hatte es mit rohen Leuten und unruhigen Köpffen zu thun, welche mit lauter Gewaltthätigkeiten agirten, denen er daher nicht viel von der mutua benevolentia oder guten Gewogenheit, ſo die Menſchen gegen einander zu tragen haben, noch von der friedſamen Geſelligkeit vorſchwatzen durffte, ſondern den ſtatum belli abſcheulich abmahlen, und ſelbigen in gehörige Gräntzen weiſen, das iſt, wenn man zu denen Waffen zu greiffen befugt ſey, anzeigen muſte.

## §. 77.

Eben dieſes hat ſchon Proeleus in diſſ. de diverſorum Jur. Nat. Principiorum origione vor mir geſehen, welcher ſect. 2. §. 45. hiervon gar wohl ſchreibet: Hobbeſii hypotheſis ejusque recta cognitio de mutuo metu, de bello omnium in omnes, de ceſſione Juris ſui, & refrænanda cupiditate ad poſſidendas res omnes, inſignem præſtat utilitatem illi, cui cum hominibus ferocibus, inſtabilis & perfidi ingenii, atque ſuis cupiditatibus ſolum explendis inhiantibus, vivendum eſt. Exinde enim quisque cognoſcit, & promte demonſtrare poteſt, ejusmodi hominibus in ſtatu naturæ non multum eſſe fidendum, ſed vi obſiſtendum, adeoque maxime circumſpicere oportere, an aliquis potentiâ iſtorum potentiæ ſuperior ſit. Quod niſi fuerit, fruſtra ab iis juſtitiam, fidem, æquitatem, aut jura ſi- Prœlei Beyſtimmung hierinnen.

ſibi debita expectabit. Fruſtra enim ipſis occinet aliquis voluntatem Dei, fruſtra prædicabit mutuam benevolentiam, fruſtra ſocialitatis cuſtodiam. Hæc enim omnia, ejusmodi homines impune aſpernantur, niſi ipſis potentia obſiſti poſſit. Nulla enim hypotheſi aut principio convincuntur, quam illo, quod metuendus ſit potentior, qui ipſis malum præſens poſſit infligere. Atqui ſi ipſis argumentum, â metu deſumtum, opere ipſo ſtatim oſtendatur, cupiditates ſuas in omnia refrænare coguntur, & obtinebitur ab ipſis, quod nobis debetur. Hac hypotheſi Hobbeſina hodie ſe muniunt, eamque exercent omnes Imperantes, tum, qui in ſtatu naturali vivunt, tum, qui in civitate alias ſunt ſuperiores. Reges enim & Principes etiam in pace de bello cogitant, & quia nunquam non vicinis diffidunt, perpetuum alunt militem, ut ipſos potentiæ & virium terrore, â cupiditate audendi quippiam contra eos, retrahant. Utpote qui probe intelligunt, incaſſum hic contra ipſos ſocialitatem, quam faſtidiunt, mutuam benevolentiam, quam vitant, Dei voluntatem, quam in ſtatu naturæ plerumque ignorant, in ſui defenſionem allegari. Conſulantur experientia & inprimis negotia Gallica. Idem hodie Jure faciunt & prudenter quidem Rectores civitatum, ſcientes, quod plebis imperitiæ & tumultuantis animi nec voluntatis divinæ & mutuæ benevolentiæ commendatione per præcones ſacros, nec ſocialitatis demonſtratione, per Doctores facta, compeſcantur, quare præſidio militari civitatem ſibi reddunt obnoxiam, atque ſic jura ſua metu juſtæ potentiæ â civibus obtinent. Dieſes Raiſonnement iſt gewiß ſehr gründlich, angeſehen man dergleichen Friedens-häſſige Menſchen freylich nicht beſſer von gewaltſamen Unternehmungen abhalten kan, als wenn man ihnen, im Fall ſie nicht Friede halten wollen, ſein Recht, Krafft welches man denenſelbigen die Gewalt entgegen zu ſetzen befugt iſt, vor Augen leget, das iſt, wie es Hobbes giebet, die Feigen weiſet, und die Klinge zeiget, woraus aber deswegen nicht gleich folget, daß ſolches der Grund und das primum Principium des gantzen Juris Naturæ ſey.

§. 78.

## §. 78.

Hugo Grotius hat 2. Principia Juris Naturæ geſetzt, eines, woraus man das Jus Naturæ à priori demonſtriren, und das andere, aus welchem man ſelbiges à poſteriori ſoll erkennen können. Zu jenem giebt er die Socialität, wovon wir bey Puffendorff reden wollen; zu dieſem aber die allgemeine Ubereinſtimmung aller Völcker, oder den concentum gentium an. Eſſe autem, ſchreibt er Lib. I. c. 1. §. 12. aliquid Juris naturalis, probari ſolet tum ab eo, quod prius eſt, tum ab eo, quod poſterius. Quarum probandi rationum illa ſubtilior eſt, hæc popularior. A priori, ſi oſtendatur rei alicujus convenientia aut diſconvenientia cum natura rationali ac ſociali: à poſteriori vero, ſi non certiſſima fide, certe probabiliter admodum juris naturalis eſſe colligitur id, quod apud omnes gentes, aut moratiores omnes tale eſſe creditur. Nam univerſalis actus univerſalem requirit cauſam: Talis autem exiſtimationis cauſa vix ulla videtur eſſe poſſe præter ſenſum ipſum, communis qui dicitur: Heſiodi eſt dictum à multis laudatum:

Grotii Principia Juris Nat.

> Non etenim penitus vana eſt ſententia, multi
> Quam populi celebrant.

τὰ κοινῇ φαινόμενα πιςά, quæ communiter ita videntur, fida ſunt, ajebat Heraclitus, ſtatuens λόγον τὸν ξυνὸν optimum eſſe veritatis κριτήριον. Ariſtoteles ſpricht: Potentiſſima probatio eſt, ſi in id, quod dicimus, omnes conſentiant. Et Cicero I. Tuſc. Ep. 117. In re conſenſio omnium Gentium Jus Naturæ putandum eſt.

## §. 79.

Ob nun wohl nicht läugnen, daß die Ubereinſtimmung derer Völcker, in Geſellſchafft anderer Beweiß-Gründe, eine kleine Wahrſcheinlichkeit, und zwar um ſo mehr machet, als die Völker eben die Vernunfft haben, ſo ein individuum ſich zutrauet, mithin aus einerley Principiis mit dieſen ſchlieſſen. So kan doch ſolcher Concentus Gentium, wenn er wider die Geſetze der Vernunfft anſtößt, oder von einer Sache redet, wovon ich iu

in der Vernunfft weder pro noch contra gewiſſe Gründe antreffe, ſondern ſelbige nach der Vernunfft vor indifferent befinde, um ſo weniger etwas gelten, als eines Theils der Conſenſus aller Völcker das Göttliche Geſetze der Vernunfft nicht ändern noch aufheben, andern Theils die Völker gefehlet, und wie ſich gar öffters zuträgt, nur einander nachgeleyert haben können. Wohinzu noch kommt, daß die Völcker auch in denen Regeln der Klugheit und der Tugend einig ſeyn können, daß alſo aus dieſem Principio, viele ins Jus Naturæ nicht gehörige Concluſiones flieſſen, mithin ſelbiges inadæquat in exceſſu oder zu weitläufftig ſeyn würde: zu geſchweigen, daß wir nicht alle Völcker kennen, in vielen Dingen auch dieſelben dergeſtalt uneinig ſeyn, daß man ſo viel Meinungen pro, als contra aufſtellen kan.

## §. 80.

Werden refutiret.

Will man ſagen, daß es von denen moratioribus und wohlgeſitteten nur zu verſtehen, und ſchon genug ſey, wenn wir deren Conſens bey bringen können: So gebe ich zur Antwort, daß eines Theils es ſehr ſchwehr ſey, den Conſenſum, ich will nicht ſagen aller, ſondern nur der Europäiſchen Völcker, von jeder Materia oder Quæſtione Juris Naturæ, wenn zumahlen die Caſus noch gar nicht vorgefallen ſeyn, zuſammen zu bringen; daß alſo ſothanes Principium uns bey vielen Quæſtionibus durch ein Stillſchweigen verlaſſen würde: andern theils die Frage, welches die Gentes moratiores ſeyn, und ob nicht die barbareſten Völcker ob ignorantiam vitiorum & luxus vor die tugendſamſten und wohlgeſitteſten zu halten, noch vieler Unterſuchung bedarff. Aus welchen allen der Schluß fällt, daß der Concentus Gentium, wenn er von einen Geſetze der Vernunfft aufzubringen iſt, zwar mit und neben andern Gründen eine Sache wahrſcheinlicher machet, ein Principium Juris Naturæ aber wegen ſeiner Unſicherheit, Mangels und Weitläufftigkeit oder inadæquation gar nicht ſeyn könne, in Erwegung, daß obangeführter maſſen bey dieſem Principio die meinſten Concluſiones Juris Naturæ unerörtert liegen bleiben würden.

§. 81.

## §. 81.

Des Hobbeſii ſtärckeſter und raiſonableſter Antagoniſte, Richardus Cumberland, hat dem Bello omnium in omnes die mutuam benevolentiam entgegen geſetzt, und das gemeine Wohl aller Menſchen zum oberſten Geſetze gemacht. Ob nun wohl aus dieſem Principio abermahls die Pflichten gegen GOtt nicht anders, als nur auf eine intereſſirte Art, wie oben in der Hiſtoria Jur. Nat. bey Recenſirung des Cumberlands Diſquiſition de lege nat. gezeiget worden iſt, flieſſen; ſo iſt es doch deswegen weit nobler, als des Puffendorffs Socialität, weiln die Benevolentia eine innerliche Neigung des Willens iſt, und aus einer wahren Liebe herflieſſet: Dahingegen derjenige ſchon ſocial genennet werden kan, welcher die äuſſerliche Geſellſchafft nicht verunruhiget, ob gleich ſolches bey ihm aus keinem gutem Gemüthe herkommt. Alldieweiln aber ein Menſch dem andern nicht ins Hertze ſehen, mithin niemahls verſichert ſeyn kan, daß die Pflichten ſo ihm der andere leiſtet, aus gutem Hertzen und einem Wohlwollen herflieſſen, ſo müſſen wir in dieſer Zeitlichkeit ſolche Interna GOtt überlaſſen, und damit zufrieden ſeyn, wenn die Menſchen nur äuſſerlich ſocial leben, und einander die Pflichten der mutuellen Conſervation wiederfahren laſſen, daß alſo bey ſo geſtalten Sachen des Puffendorfii Socialität in denen Händeln der Welt dennoch überall die Oberhand behält, geſtalten denn ſolches auch ſchon Prœleus in der angeführten Diſſert. erkannt hat. Cumberlands Principium war mutua benevolentia.

## §. 82.

Des Puffendorffii Socialität iſt zwar eines von denen brauchbahreſten und in publiquen Controverſien, auch überhaupt dem Staat nützlichſten Principiis, ſintemahlen die Leute dadurch angemahnet werden, dem Dienſt anderer Menſchen und dem Publico ſich zu ſacrificiren: Ob es aber das primum Juris Naturæ Principium, woraus alle andere Concluſiones und Leges naturæ herflieſſen, abgebe, ſolches iſt eine andere Frage, welche zu bejahen, ich mich noch nicht überwinden können. Ich weiß zwar wohl daß dieſes Principium den meinſten Beyfall gefun- Des Puffendorffii Socialität wird gebilliget.

den,

den, und gleichſam das Burger-Recht unter denen Gelehrten erhalten, von welcher Station ich auch ſelbiges nicht vertreiben will; Daß man aber alles, was zum Jure Naturæ gehöret, mit demſelben connectiren und daraus herleiten will können, daſſelbige kan ich nicht erſehen.

§. 83.

Iſt aber kein primum Principium Jur. Nat.

Ich will hier nicht urgiren, daß die Pflichten gegen GOtt, welche doch ihrer Natur und Eigenſchafft nach, zum Jure Naturæ gerechnet werden müſſen, aus der Socialität directo nicht flieſſen, weiln ich weiß, daß Puffendorff ſolches ſelbſten bekennet, und nicht mehr, als die Officia erga ſe & alios hat lehren wollen; ſondern ich will hier nur anführen, daß die officia erga ſe, wie ich weiter unten weitläufftig erwieſen habe, durchgehends der Socialität nicht ſubordiniret werden können, mithin unrecht ſey, daß man keine Officia gegen ſich ſtatuiren, ſondern ſie vor bloſſe, zum Dienſt andrer Menſchen abgezielte Verrichtungen ausgeben will. Zugeſchweigen, daß die Socialität, wie ich unten in dem Capitel de ædificio morali dargethan, noch einen andern Legem Juris Naturæ, nehmlich die officia mutuæ conſervationis über ſich hat, mithin auch in Anſehen deſſen, die Propoſitio prima in dieſer Diſciplin nicht ſeyn kan.

1.) Weil es nicht primum in ſuo genere.

§. 84.

2.) auch nicht adæquatum iſt.

Sodann iſt leicht zu erweiſen, daß nicht alle officia erga alios, die man doch ſonſt zum Jure Naturæ rechnet, daraus flieſſen, oder deutlicher zu reden, daß nicht alle Quæſtiones officiorum erga alios, daraus unterſchieden werden können. Z. E. daß mir einer ein, ex ignorantia invincibili gethanes Verſprechen, zu halten nicht ſchuldig ſey, flieſſet aus der Socialität gar nicht, oder doch durch ſehr viel Umſchweiffe und Zwang-Schlüſſe: dahingegen der Beweiß ohne die Socialität, gleich vor Augen lieget. Denn da darff ich nur die Regel annehmen, quod ad impoſſibilia nemo obligetur, und in der Application urgiren, daß eine ignorantia invincibilis eben ſo viel als eine wahre Unmöglichkeit, da man etwas gantz und gar nicht wiſſen können, heiſſe: So

ſo bin ich mit meiner Demonſtration richtig. Will jemand die General-Regel, daß niemand zu unmöglichen Dingen angehalten werden könne, in Zweiffel ziehen, ſo kan ich ſie ihm durch äuſſerliche und ſinnliche Dinge gleich begreifflich machen, auch aus der Natura obligationis, nach welcher es ſehr unklug und hart wäre, etwas unter Straffe zu befehlen, was einer gar nicht præſtiren kan, erweiſen, und dabey zugleich urgiren, daß man dergleichen von GOtt, als dem Legislatore, ohne Blasphemie nicht ſagen möge.

Woraus man erſiehet, daß die Demonſtration hier aus der Subſtanz der Obligation gehe, und aus der Lehre de lege in genere hergeleitet werden müſſe, ſo, daß ich nicht ermeſſen kan, was es vor einen Nexum mit der Socialität haben ſoll. Ein anderes Exemple habe ich ſchon bey dem Principio des Hobbeſii von einem Schatz, welchen einer auf des andern Acker von ohngefähr findet, gegeben: geſtalten man, wenn man, wem der Schatz gehöret, aus der Socialität demonſtriren wolte, viel Umſchweiffe würde nehmen müſſen, dahingegen man ex natura Dominii kurtz davon kommet. Wiewohl mir jemand objiciren dürffte, daß die Natura Dominii ihre Limitation und Gräntzen eben aus der Socialität empfange, mithin endlich doch alles auf dieſelbe hinaus lieſſe: Dahero ich auf dieſes Exemple ſo viel nicht traue, auf das Erſtere aber um ſo viel mehr baue, als die Natura legis & actionis in genere, welche in der Demonſtration viel höher, als die Socialität ſteiget, nach dieſer nimmermehr reguliret werden kan. Wer mehr dergleichen Exemples verlanget, kan dasjenige anhero wiederhohlen, was ich oben in dieſem Capitel §. 18. angeführet, ſo wird verhoffentlich ſeinem Begehren ein Gnüge geſchehen.

## §. 85.

Es kan auch deswegen die Socialität vor kein adæquates Principium aller und jeder Pflichten gegen andere Menſchen paſſiren, weil ich gegen verſchiedene Arthen von Leuthen Pflichten zu beobachten habe, mit denen ich doch in gantz keiner Geſellſchafft lebe.

Man hat Pflichten gegen Leuthe zu beobachten, mit denen man in keiner Geſellſchafft lebet.

Dahin gehören die Verſtorbenen.

Wer wird ſagen, daß man mit denenjenigen in einer Societät ſtehe, welche längſt vor unſerer Geburth geſtorben, und gleichwohl halten wir das Dictum: de mortuis non niſi bene &c. nach dem Principio, was du wilſt, das dir die Leuthe thun ſollen, das thue ihnen auch, und alſo unſerthalber vor eine Billigkeits-Regel, ſind auch aus Hochachtung und Reſpect gegen GOtt ſchuldig, das Gute auch an ſeinen verſtorbenen Geſchöpffen noch hinten nach zu æſtimiren, und das Böſe zu verwerffen, keinesweges aber einem Abgelebten, den durch ſeine Thaten oder Schrifften erworbenen, von GOtt ihm gegönneten und bey ſeinem Leben verheiſenen guten Nachruff, boßhafftiger Weiſe abzuſtricken, oder wohl gar durch angedichtete Schand-Thaten und Buben-Stücke, ſeinen guten Leinmund in der Grube zu kräncken oder zu ſchmählern.

Gleichwie auch dieſes vernünfftig iſt, und zur Vorſorge vor unſere Nachkommen anfriſcht, wenn wir gewiß verſichert ſeyn, daß unſer Andencken bey ihnen in Seegen bleiben werde, geſtalten denn billig zu ſeyn ſcheint, dererjenigen in guten zu gedencken, von welchen durch die Geburth, oder ſonſt auf andere Arth, gutes auf uns gekommen iſt.

## §. 86.

Desgleichen die Nachkommen.

Eben alſo leben wir mit denenjenigen, welche nach unſerem Abſterben erſt gebohren werden ſollen, in keiner Societät, und gleichwohl hält nicht nur ein jeder vernünfftiger Mann in einer Republique vor eine Schuldigkeit, vor die Nachkommen überhaupt möglichſter maſſen zu ſorgen, ſondern es weiſt auch der natürliche Trieb einen jeden gegen ſeine Deſcendenten, ob er gleich deren Geburth nicht erlebt, dazu an, geſtalten denn der Poſterität zu gefallen, viele Dinge aufgeſchrieben, und in Archiven ſorgfältig aufbehalten werden, damit ſie zu ihrer Zeit davon die nöthige Nachricht finden, und nicht Urſache haben mögen, uns als ihre Vorfahren vor einfältige und ſorgloſe Leuthe hierinnen auszuſchreyen. Und wie in wohlbeſtellten Republiquen mit gutem Grunde darauf geſehen wird, daß die über das erworbene Vermögen gemachten Diſpoſitiones majorum, und die zur Conſervation derſelben verordneten Fidei-Commiſſ- und Majorate

von denen Nachkommen in allen, auch denen weit entfernſten Graden, gehalten werden müſſen: Alſo hat man daran ein deutliches Exemple einer Pflicht der Nachkommen gegen die Vorfahren, welche zuſammen in keiner Geſellſchafft gelebt.

## §. 87.

Es kan auch ſolches dem lieben GOtt nicht anders als gefällig ſeyn, ja es ſcheinet derſelbe, von denen Vorfahren, die bemerckte Sorgfalt, und von denen Nachkommen, die Erkänntlichkeit dafür zu fordern, weil derſelbe Schöpffer und HErr von beyden, ſowohl denen Jetzlebenden, als auch denen Nachkommenden iſt, und es dergeſtalt geordnet, daß die letztern derer erſten Vorſorge und Hülffe zu ihrem Wohl vonnöthen haben, ſolches auch die letztern erkennen läſt, woraus denn die Schuldigkeit ſolches zu thun von ſelbſten ſich ergiebt. Sprichſt du, daß dieſes alles auf ſolche Maße Pflichten gegen GOtt, oder wenn man auf die obangeführte Regel, was du wilſt das dir die Leuthe thun ſollen ꝛc. und den zu vermeydenden üblen Nachruff ſehen wolle, finaliter Pflichten gegen uns ſeyn: ſo räume ich dir ſolches gar gerne ein, weil ich doch allemal ſo viel übrig behalte, daß es zu dem Bedürffnüß der Nachkommen gehöre, und dieſe dahero ſolches, als Schuldigkeiten von uns fordern können, mithin in ſo weit Pflichten gegen andere Menſchen bleiben, die nicht aus der Socialität herflieſſen, zu geſchweigen, daß alle Pflichten gegen andere Menſchen finaliter auf unſere Conſervation hinaus lauffen, und dennoch Pflichten gegen andere ſeyn und bleiben.

## §. 88.

Ferner die gegeneinander kriegenden Partheyen.

Die in Krieg gegeneinander begriffenen Partheyen, haben alle Societät und Socialität gegen einander aufgehoben, und gleichwohl bleiben ſie einander noch vielerley Pflichten ſchuldig. Sie errichten und halten Cartelle, machen Stillſtand der Waffen, obſerviren gegen einander die Kriegs-Manier und andere Schuldigkeiten offt auf das genaueſte, da doch im übrigen einer auf des andern Untergang loß arbeitet, und nichts unterläſt, was er zu Beförderung dieſes Endzwecks nur immer erdencken kan. Ja es haben raiſonnables Menſchen zu allen Zeiten vor

eine Schuldigkeit gegen den Schöpffer gehalten, daß man nicht nur an ſeinem Feinde die Tugend loben, ſondern auch, wenn man deſſen vor der Fauſt mächtig wird, die ihm anerſchaffene Dignitatem hominis an ihm vor Augen behalten, und denſelben dem Vieh nicht gleich tractiren ſolle.

§. 89.

Sprichſt du, das geſchähe alles in Anſehen des künfftigen Friedens und wieder herzuſtellenden guten Vernehmens: ſo trifft ſolches bey denenjenigen Völckern nicht ein, ſo niemals Friede mit einander zu machen oder zu haben pflegen, als da ſind die Malteſer und Türcken, die Africaniſchen See-Räuber mit allen Nationen, auſſer denen Türcken, Engelländern, Holländern und einigen andern, die ſie wiederum fürchten müſſen.

Wilſt du die Frage aufwerffen, ob die Malteſer recht thun, daß ſie das Votum perpetui contra infideles belli eingehen und über ſich nehmen: ſo verlege ich dir den Weg hierzu dadurch gleich, wenn ich ſage, daß zum wenigſten die Türcken auf ihrer Seite Urſache haben, gegen die Malteſer ſich zu defendiren, mithin auf Seiten der Türcken richtig ſey, daß ſie Pflichten gegen Feinde haben, mit denen ſie niemals einen Frieden erlangen können. Und geſetzt auch es gäbe keine ſolche Nationes, welche mit andern in beſtändigen Krieg leben: ſo kan ich doch nicht abſehen, was das Lob der Tugend an meinem Feinde, das ihm ſchuldige menſchliche Tractament, wenn ich ihn gefangen bekomme, und andere dergleichen Pflichten gegen die Feinde mehr, auf den Frieden und die Socialität vor eine Abſicht haben ſollen.

§. 90.

Daß man nicht wohl ſagen könne, daß z. E. ein Crimmiſcher Tartar, oder aber ein anderer noch weiter entlegener, und mir gantz unbekannter Menſch, mit mir in einer Societät lebe, davon habe ich in der Hiſtoria des vernünfftigen Rechts, occaſione Herrn Auguſt Friedrich Müllers Philoſophie gehandelt, und gleichwohl iſt dieſes gewiß, erfordert es auch die von GOtt einem ſolchen Menſchen angeſchaffene Natur, daß ich ihm ohne Noth in ſeiner

Erhaltung nicht hinderlich fallen, noch ihm darinnen etwas mit Vorſatz in den Weg legen ſoll.

§. 91.

Wie vielmal geſchichts, daß einer um und neben mir wohnt, welcher meinen Umgang ſorgfältig vermeidet, auch auf allerhand Arth mich anfeindet und haſſet, jedoch aber nicht äuſſert, daß er mir nach Leib und Leben, Haabe und Vermögen trachte.

Wer wolte ſagen, daß ein ſolcher Menſch mit mir in Geſellſchafft lebe, die er gantz und gar nicht begehrt, ſondern verabſcheut, und gleichwohl bleibe ich ihm gewiſſe Pflichten ſchuldig, die nicht aus der mit ihm habenden Geſellſchafft, ſondern aus der von GOtt ihm anerſchaffenen Natur herflieſſen. Denn da hat GOtt durch den ihm zu ſeiner Erhaltung ertheilten Befehl, mir zugleich auferlegt und anbefohlen, daß ich ihn nicht tödten ſoll, wenn ich gleich ſeiner in ſo weit mächtig wäre, daß ich ſolches ohne Gefahr zu bewerckſtelligen vermöchte. Iſt dir dieſes Exempel deßwegen anſtößig, weil zwey ſolche Leuthe mit einander unter andern geſelligen Menſchen, und alſo effective doch in einer Geſellſchafft zuſammen leben: ſo hebe ſie in deinen Gedancken aus dieſem Nexu heraus, und verſetze ſie in eine Inſul, allda ſie dir zum Behuff unſerer vorhabenden Meditation vielleicht mehr Satisfaction thun werden.

§. 92.

Endlich bin ich, wenn ich alles gethan, was der äuſſerliche Ruheſtand erfordert, oder die Socialität erheiſcht, dennoch nicht geſichert, daß meine Verrichtungen dem Geſetz-Geber gefällig geweſen, weiln zu einer Action auch das innerliche, nemlich die Intention und Abſicht gehöret, worauf im Jure Nat. um ſo viel mehr geſehen werden muß, als man daſelbſt nicht mit einem menſchlichen Geſetz-Geber, der mit dem äuſſerlichen zu frieden ſeyn muß, ſondern mit dem Hertzens-Kündiger, ſo das Innere anſiehet, zu thun hat. *Fernerer Beweiß, daß die Socialität zum Principio Juris Nat. nicht hinlänglich ſey.*

Denn obwohl hierwider eingewendet werden dürffte, daß diejenigen, ſo die Socialität zum primo principio machen, nur

die Pflichten der Menſchen unter ſich, welche von einander nicht mehr, als daß einer äuſſerlich ſocial lebe, verlangen, von dem Gemüthe aber nicht urtheilen könnten, und dahero ſolches GOtt zu richten anheim geben müſſen, zu reguliren begehrten: So dienet doch hierwider in Antwort, daß das noch keine Erfüllung eines Geſetzes ſey, wenn man thut, was derjenige, gegen welchen mir der Geſetz-Geber etwas zu thun auferleget, verlanget, ſondern wenn dem Willen des Geſetz-Gebers allenthalben auf das genaueſte nachgelebet worden iſt.

## §. 93.

3.) Dieſe Socialität iſt obſcur.

Ja man wird dieſem Puffendorffiſchen Principio nicht zu viel thun, wenn man ihm die obſcurität Schuld giebet, maſſen aus den bloſſen Worten Societas und Socialitas, ob man die gantze menſchliche Geſellſchafft, oder nur diejenigen Menſchen, um die man würcklich lebet, verſtehe, nicht deutlich zu erkennen iſt.

Das letztere kan nicht angehen, weiln ich ſonſt, ſo lange ich v. g. in Leipzig wohne, denen Indianern keine Pflichten ſchuldig, ſondern befugt ſeyn würde, daß ich durch Briefe ihnen alles Unheil zufügen dürffte. Will man alſo das erſtere ergreiffen, und die gantze menſchliche Geſellſchafft verſtehen; ſo ſehe ich wieder nicht, wie v. g. wenn ich einen prügele, ſolches der gantzen menſchlichen Geſellſchafft zuwider ſeyn, und ſelbige aufheben ſoll.

## §. 94.

Sibrands Antwort wird widerleget.

Es antwortet zwar hierauf Sibrand in Diſſ. de Princ. J. N. §. 4. Quicquid ita comparatum eſt, ut, ſi ab omnibus aut fieret, aut omitteretur, univerſo generi humano pereundum foret, id Jur. Nat. omnibus & ſingulis præceptum atque prohibitum cenſeri debet. Allein ich kan den Schluß dieſer Regel nicht finden, indem ja nicht einerley iſt, was alle zugleich nicht thun dörffen, und was einer nicht darf. Ich ſehe nemlich nicht, wie das ſchlieſſet: was alle zugleich nicht thun dörffen, das muß ein jeder en particulier unterlaſſen: maſſen es offt geſchiehet, daß z. E. im Felde bey Leib- und Lebens-Straffe verbothen wird, daß nicht mehr, als einer, auf einmahl aus einem Zelte, die Noth-

Nothdurfft zu hohlen, ausgehen ſoll? Durch welches Verboth allen zugleich zu gehen unterſaget, einem aber erlaubet wird. Ja es würde aus dieſer Regel folgen, daß der Cælibat deswegen wider das Jus Nat. lauffe, und daß ein jeder ſchlechterdings auf den Acker-Bau ſich zu legen ſchuldig ſey, weilen das menſchliche Geſchlecht, wenn es alle unterlaſſen wolten, untergehen würde, immaſſen denn ſolches auch bereits Gribner in J. N. c. 4. n. 36. urgiret.

§. 95.

Die Socialität wird von mir unter gewiſſen Bedingungen behalten.

Doch dem ſey allen wie ihm wolle, ſo iſt genug, daß die Socialität eine fruchtbahre Mutter vieler tauſend Schlüſſe, und das brauchbahreſte Principium iſt, womit man in denen meiſten Controverſien auskommen kan, dahero ich ſelbige auch hier in meinem Buche nicht zwar als ein Principium primum, ſondern als eine nützliche Wahrheit, und einen reichen Legem Naturæ annehmen, und aus ſelbiger jezuweilen demonſtriren werde.

Jedoch werde mich nicht verbunden erachten, alle meine Concluſiones mit ſelbigem zuſammen zu hängen: ſondern es wird dem Leſer und mir genug ſeyn, daß ich bey einer jeden, und ſelbſt bey der Socialität durch dienſame, und zur Sache ſich ſchickende Gründe zeige, warum dieſe oder jene Wahrheit zum Jure Nat. gehöre, und vor ein Geſetze der Vernunfft gehalten werden müſſe. Ich verliehre alſo in effectu nichts, maſſen die Socialität, wenn ſelbige das würckliche und adæquateſte Principium wäre, mir in effectu, da ich ſelbige vor einen Legem Naturæ annehme, eben ſo viel Concluſiones, als wenn ich ſie pro Principio agnoſcirte, bringen muß.

§. 96.

Schluß des Capitels.

Nach dieſem Modell werden ſich nun die übrigen Principia derer Autorum gar leichte widerlegen laſſen, ſo, daß ich nicht nöthig haben werde, die Ausführung ſelber zu machen.

Das

# Das IV. Capitel

## De Ædificio Juris Naturæ.

§. 1.

Nothwendigkeit dieſes Capitels.

Die Doctores Juris Naturæ laſſen dieſe Lehre insgemein hinweg, da doch ſehr nöthig zu wiſſen iſt, wie einige General-Principia aus einander flieſſen, und einander ſubordiniret ſind. Ich will dahero in dieſem Capitel die in dem Buche hin und wieder zerſtreueten Grund-Sätze in eins zuſammen faſſen, und ein gantzes ordentliches moraliſches Gebäude davon aufführen, proteſtire aber nochmals, daß man es nicht dafür annehmen wolle, als wenn ich ein primum Principium zu ſuchen und feſt zu ſtellen gemeinet wäre, oder aber in denen Gedancken ſtünde, daß auſſer dieſen Grund-Sätzen keine andere zur Demonſtration gebraucht werden könnten, nachdem ich in vorhergehenden umſtändlich dargethan habe, daß man zum demonſtriren offt vielerley einander gantz nicht ſubordinirte und aus denen allhier angebrachten General-Sätzen nicht flieſſende Grund-Wahrheiten vonnöthen habe und gebrauchen könne.

§. 2.

Der erſte Grund-Satz iſt: Conſerva te ipſum.

Wenn wir demnach die Natur des Menſchen anſehen, finden wir an ſelbiger gar deutlich geäuſſert, daß der Menſch ſich ſelbſt erhalten ſolle.

§. 3.

Erſter Beweiß, daß dieſes von der Vernunfft anbefohlen.

Denn erſtlich hat er das Leben ſich ſelber nicht gegeben, ſondern beſitzt es, als ein Göttliches Gnaden-Geſchenck und durch GOttes Willen. Daher er auch, ſo lang es ihm GOtt durch den ordentlichen Lauff der Natur oder andere verhängte Zufälle nicht abfordert, daſſelbige ſich ſelbſt nicht nehmen, ſondern vielmehr, um den Göttlichen Willen zu befördern, zu Erhaltung deſſelben alles beytragen ſoll.

§. 4.

Eben dieſes zeiget nun auch die dem Menſchen von GOtt verliehene Vernunfft an, anerwogen ihm dieſelbige, wenn er ſich deren behörig bedienen will, auch hier in dieſer Zeitlichkeit zur Zufriedenheit bringen und ſolchergeſtalt in ſeiner Maſſe glückſeelig machen kan. Alldieweiln ihm nun GOtt, welcher ſelbſt das höchſte glückſeeligſte Gut iſt, ſolche gegeben: So ſcheinet er dadurch zugleich anbefohlen zu haben, daß der Menſch nicht nur um ſein Wohlſeyn ſich bemühen, ſondern auch um ſeine Erhaltung beſorgt ſeyn ſolle, weiln ſonſt nach der Regel: nullius entis, nulla prædicata, die erſte Bemühung vergebens ſeyn würde. Rüdiger exprimiret ſolches in ſeiner Philoſophie Lib. I. Introduct. §. 3. gar wohl, wenn er ſchreibet: Conceſſa ſoli homini ratione, teſtatus eſt Deus, ſe velle, ut omni homini vere bene ſit. Ne vero miraculoſe hominum utilitatem ſubinde promovere debeat ipſe, vult, ut ſibi proſit homo, an welchem Schluß weiter nichts fehlt, als daß er nur noch die Worte: ſuæque conſervationi vere conſulat, hinzu geſetzt hätte. Der andere Beweiß.

§. 5.

Sehen wir ferner die phyſicaliſche Ordnungen und Einrichtung der Theile des menſchlichen Leibes an: ſo finden wir eine vortrefliche Harmonie unter denenſelben, ſintemahlen immer eines dem andern die Hand biethet und einem jedweden Gliede von der Natur eine ſolche Verrichtung, welche zu Erhaltung der gantzen Machine abziehlet, mithin die Intention des Schöpffers gar deutlich an den Tag leget, angewieſen worden. Da nun die von GOtt uns anerſchaffene Vernunfft die Weiſe, und zur Conſervation abziehlende Zuſammenfügung der menſchlichen Glieder gar wohl erkennet, und die Göttliche Abſicht daraus hervorleuchten ſieht: So achtet ſie ſich auch billig ſchuldig, alles mögliche ihres Orts darzu beyzutragen, vielweniger daran im geringſten hinderlich zu ſeyn. Der dritte Beweiß.

## §. 6.

Der vierdte Beweiß aus dem anerſchaffenen Triebe zur ſein ſelbſt Erhaltung.

Es bezeuget ſolches anbey der von GOtt dem Menſchen anerſchaffene Trieb und die Begierde, ſich zu erhalten, welcher deswegen vor unordentlich und böſe nicht angeſehen werden kan, weiln er dergeſtalt natürlich iſt, daß er ſich auch ohne ſonderliche Direction der Vernunfft äuſſert; ſintemahlen der Menſch, wenn er v. g. fallen will, unverſehens, auch ohne, daß er daran dencket, die Hände vorſchlägt, und ſolchergeſtalt zu ſeiner Conſervation ſo gar phyſicaliſch agiret. Und wie ſich bey Kranckheiten vielmahls die Natur ſelbſt hilfft: alſo pflegen auch vernünfftige Medici ihre Curen darnach einzurichten, daß ſie die Natur nicht hindern, wohl aber derſelben zu Hülff kommen, und alſo dem Wege nach gehen, denn die Natur ſelbſt erwehlt und anweiſt.

## §. 7.

Urſachen warum dieſer Trieb ein Argument ſeyn könne.

Daß auch dieſer Trieb urſprünglich GOtt zu zuſchreiben ſey, erhellet daraus, weiln wir ſelbigen an allen andern lebendigen Creaturen, welche doch des Geſetzes unfähig ſind, und dahero von Natur keinen böſen Trieb haben können, antreffen.

## §. 8.

Fünffter Beweiß.

Sonderlich aber iſt die Begierde zur Conſervation bey dem Menſchen deswegen von GOtt herzuführen, weiln die Erhaltung eines Menſchen das eintzige und unumgängliche Mittel iſt, wodurch GOtt ſeinen mit der Erſchaffung deſſelben intentirten Zweck erlangen kan. Denn da iſt die Intention GOttes mit dem Menſchen unter andern dieſe geweſen, daß GOtt, wie wir in dem vorhergehenden Capitel bereits angezeiget, einen Wohlgefallen an demſelben haben, und ſeine Ehre durch ihn ausgebreitet und geprieſen wiſſen wolle, welches Zwecks ein Menſch durch ſeine Deſtuirung GOtt nicht berauben darff, vielmehr demſelben auf alle Weiſe zu befördern ſchuldig iſt. Cum Finis, ſchreibt abermahl Rüdiger p. 454. Schol. I. gar wohl, absque unico medio obtineri plane non poſſit, ſicubi unicum ad-

eſt medium, etiam hoc ad Juſtitiam ſpectat. Adde ſeine Logique Cap. 15. de ratiocinatione practica.

§. 9.

Wenn wir vollends die Heil. Schrifft darzu nehmen, finden wir ſolches gar deutlich darinnen beſtätiget; indem GOtt dem Menſchen erſt dergeſtalt geſchaffen, daß er ewig leben ſollen, nachmahls aber den Tod, als eine Straffe der Sünde verordnet, welchen dahero der Menſch ſich nicht ſelbſt anthun ſoll, ſondern, wie die Natur einer Straffe erfordert, von GOtt zu erwarten hat. Denn ſo wenig ein Menſch in Civil-Straffen der Obrigkeit vorzugreiffen befugt iſt, ſo wenig kan derſelbe vor der beſtimmten Zeit, und ehe ihn GOtt abfordert, den Tod ſich acceleriren, wovon wir unten bey der αὐτοχειρίᾳ ein mehrers handeln, hier aber nur ſo viel zum voraus gedencken wollen, daß diejenigen Völcker und Schulen der Weltweiſen, welche den Selbſt-Mord vor vergönnt geachtet, und die, ſo das Gegentheil zu behaupten geſucht, verhöhnet, wider die obigen unumſtößlichen Grund-Sätze der Vernunfft, einfolglich wider ihre eigene Uberzeugung gehandelt, darinnen auch nicht mehr Beyfall gefunden, als die Räuber-Republiquen, welche zwar unter ſich Friede halten, wider andere Menſchen aber täglich auf den Raub auslauffen, und ſolche Unternehmung mit der von GOtt ihnen anbefohlnen Selbſt-Erhaltung vertheidigen. Sechſter Beweiß.

§. 10.

Soll nun ein Menſch nach dem Willen GOttes ſich erhalten, ſo muß er nothwendig ein Recht zu allen denenjenigen Mitteln haben, ohne welche ſolcher Zweck und auferlegte Befehl nicht erlanget werden mag. Der Menſch hat ein Recht zu denen Mediis conſervandi.

§. 11.

Alldieweiln nun ein Menſch ohne Zuthuung anderer weder von der erſten Kindheit an, noch auch bey erlangten Jahren, vielweniger im hohen Alter vor ſich alleine beſtehen kan; geſtalten denn ſolches daher handgreiflich iſt, wenn man ermeſſen will, Ergo müſſen ihm andere Menſchen officia præſtiren.

 was

was der geringſte Menſch zu ſeiner nothdürfftigen Subſiſtenz zum wenigſten an Brod, Saltz, Trinck-Geſchirr, Kleidung und Wohnung gantz unumgänglich und auf das äuſerſte vonnöthen hat, und wie viel geübte Hände darzu gehören, ehe nur ein Stück Brod, ein Hembde, und eine mäßige Wohnung zur Bedeckung vor Froſt, Hitze, Regen und Wind, herfür gebracht wird, auch wie ſchwer, ich will nicht ſagen, ohnmöglich, es einem eintzeln Menſchen, ſolches zuzubereiten, fallen würde, wenn er zu vor niemahls in der menſchlichen Geſellſchafft geweſen, und daſelbſt dieſe Art und Weiſe nicht erlernet, die Inſtrumenta auch in derſelben nicht erlanget hat: So folgt, daß andere Menſchen ihm nicht nur an ſeiner Erhaltung nicht hinderlich fallen dürffen, ſondern auch alles erforderliche darzu beyzutragen ſchuldig ſeyn müſſen.

## §. 12.

Objection wird beantwortet.

Will man objiciren, daß ein Menſch auſſerhalb der Geſellſchafft auch leben könne, und offtermahls in derſelben mehr Verdruß zu erdulden, als Gutes zu genieſſen habe; So iſt es bey unerzogenen Kindern und alten unvermögenden Leuten ein groß Wunder, wenn dieſelben vor ſich fortkommen, bey denen Erwachſenen aber, theils wegen Ermangelung der zur Nothdurfft und Bequemlichkeit dienlichen Mittel höchſt beſchwerlich, theils wegen des zu beſorgenden Anfalls von wilden Thieren und boßhafften Menſchen ſehr gefährlich, und bey einfallenden Kranckheiten faſt gar unmöglich, zu geſchweigen, daß die Erwachſenen deswegen in der Geſellſchafft zu bleiben haben, damit ſie die zu ihrem Unterhalt nöthige Cultur und Geſchicklichkeit ſich acquiriren, zugleich auch andern Menſchen bedürffenden Falls wiederum die Dienſte, die ſie in ihrer Jugend und ſonſt empfangen haben, præſtiren mögen können. Wohin zu noch kommt, daß die von GOtt verliehene Kräffte, andern zu dienen, ſchon hinlänglich ſeyn, einen überhaupt zur Societät zu obligiren, wenn gleich eines jedweden Dienſte in individuo nicht nöthig ſind.

§. 13.

§. 13.

Und gleichwie andere Menſchen eben die Natur und das Bedürffnüß als ich, und dergeſtalt mit mir einerley Rationes haben; So bin ich ihnen, Krafft ihrer Natur, zwar eben diejenigen Pflichten, ſo ich von ihnen fordere, zu leiſten ſchuldig: habe mich aber in Abſtattung ſothaner Pflichten überall nach meiner Conſervation zu richten, und auf ſelbige ein Auge zu werffen, dergeſtalt, daß mein Conſerva die Norm, und die Pflichten gegen andere, das Normatum abgeben, geſtalten denn dahin die Grund-Regel weiſt, was du wilſt daß dir die Leuthe thun ſollen, das thue ihnen gleichfalls.

*Ergo muß auch ich hinwiederum andern Officia praſtiren.*

§. 14.

Gleichwie ich ihnen aber billig die ſonſt ſchuldigen Pflichten verſage, wenn ſie mir die meinigen vorenthalten, weil ich ſonſt kein ander Mittel, im Verweigerungs-Fall ſie darzu anzuſtrengen, übrig habe: Alſo bin ich um ſo viel deſto eher verbunden, ihnen ihr Recht wiederfahren zu laſſen, wenn ſie ſich in Abſtattung derer mir ſchuldigen Pflichten willfährig erzeigen, ſintemahln dieſes zu bequemerer Ausübung derer reciproquen Pflichten den Weg bahnet, und Redlichkeit liebende Gemüther deſto williger darzu macht.

*Solches ſoll ich deſto williger thun/ wenn andere Menſchen die ſchuldigen Pflichten mir willig leiſten.*

§. 15.

Wenn ich nun andern Menſchen tägliche Pflichten leiſten ſoll; ſo muß ich um ſie ſeyn, gleichwie ich mich auch zu ihrer Geſellſchafft zu halten habe, wenn ſie mir die ſchuldigen Pflichten thun ſollen: Woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß nicht nur die Menſchen mit einander in Geſellſchafft leben müſſen, wenn ſie die mutuellen Pflichten gegen einander wollen ausüben können, ſondern auch unter ſich eine moraliſche und durch mutuelle Schuldigkeiten in einander verbundene Geſellſchafft haben, welche von einer Heerde Vieh oder einem andern dergleichen bloſen aggregato, weit unterſchieden iſt.

*Ergo muß ich in Societate leben.*

was der geringſte Menſch zu ſeiner nothdürfftigen Subſiſtenz zum wenigſten an Brod, Saltz, Trinck-Geſchirr, Kleidung und Wohnung gantz unumgänglich und auf das äuſerſte vonnöthen hat, und wie viel geübte Hände darzu gehören, ehe nur ein Stück Brod, ein Hembde, und eine mäßige Wohnung zur Bedeckung vor Froſt, Hitze, Regen und Wind, herfür gebracht wird, auch wie ſchwer, ich will nicht ſagen, ohnmöglich, es einem eintzeln Menſchen, ſolches zuzubereiten, fallen würde, wenn er zu vor niemahls in der menſchlichen Geſellſchafft geweſen, und daſelbſt dieſe Art und Weiſe nicht erlernet, die Inſtrumenta auch in derſelben nicht erlanget hat: So folgt, daß andere Menſchen ihm nicht nur an ſeiner Erhaltung nicht hinderlich fallen dürffen, ſondern auch alles erforderliche darzu beyzutragen ſchuldig ſeyn müſſen.

## §. 12.

Objection wird beantwortet.

Will man objiciren, daß ein Menſch auſſerhalb der Geſellſchafft auch leben könne, und offtermahls in derſelben mehr Verdruß zu erdulden, als Gutes zu genieſſen habe; So iſt es bey unerzogenen Kindern und alten unvermögenden Leuten ein groß Wunder, wenn dieſelben vor ſich fortkommen, bey denen Erwachſenen aber, theils wegen Ermangelung der zur Nothdurfft und Bequemlichkeit dienlichen Mittel höchſt beſchwerlich, theils wegen des zu beſorgenden Anfalls von wilden Thieren und boßhafften Menſchen ſehr gefährlich, und bey einfallenden Kranckheiten faſt gar unmöglich, zu geſchweigen, daß die Erwachſenen deswegen in der Geſellſchafft zu bleiben haben, damit ſie die zu ihrem Unterhalt nöthige Cultur und Geſchicklichkeit ſich acquiriren, zugleich auch andern Menſchen bedürffenden Falls wiederum die Dienſte, die ſie in ihrer Jugend und ſonſt empfangen haben, præſtiren mögen können. Wohin zu noch kommt, daß die von GOtt verliehene Kräffte, andern zu dienen, ſchon hinlänglich ſeyn, einen überhaupt zur Societät zu obligiren, wenn gleich eines jedweden Dienſte in individuo nicht nöthig ſind.

§. 13.

§. 13.

Und gleichwie andere Menſchen eben die Natur und das Bedürffnüß als ich, und dergeſtalt mit mir einerley Rationes haben; So bin ich ihnen, Krafft ihrer Natur, zwar eben diejenigen Pflichten, ſo ich von ihnen fordere, zu leiſten ſchuldig: habe mich aber in Abſtattung ſothaner Pflichten überall nach meiner Conſervation zu richten, und auf ſelbige ein Auge zu werffen, dergeſtalt, daß mein Conſerva die Norm, und die Pflichten gegen andere, das Normatum abgeben, geſtalten denn dahin die Grund-Regel weiſt, was du wilſt daß dir die Leuthe thun ſollen, das thue ihnen gleichfalls.

Ergo muß auch ich hinwiederum andern Officia præſtiren.

§. 14.

Gleichwie ich ihnen aber billig die ſonſt ſchuldigen Pflichten verſage, wenn ſie mir die meinigen vorenthalten, weil ich ſonſt kein ander Mittel, im Verweigerungs-Fall ſie darzu anzuſtrengen, übrig habe: Alſo bin ich um ſo viel deſto eher verbunden, ihnen ihr Recht wiederfahren zu laſſen, wenn ſie ſich in Abſtattung derer mir ſchuldigen Pflichten willfährig erzeigen, ſintemahln dieſes zu bequemerer Ausübung derer reciproquen Pflichten den Weg bahnet, und Redlichkeit liebende Gemüther deſto williger darzu macht.

Solches ſoll ich deſto williger thun, wenn andere Menſchen die ſchuldigen Pflichten mir willig leiſten.

§. 15.

Wenn ich nun andern Menſchen tägliche Pflichten leiſten ſoll; ſo muß ich um ſie ſeyn, gleichwie ich mich auch zu ihrer Geſellſchafft zu halten habe, wenn ſie mir die ſchuldigen Pflichten thun ſollen: Woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß nicht nur die Menſchen mit einander in Geſellſchafft leben müſſen, wenn ſie die mutuellen Pflichten gegen einander wollen ausüben können, ſondern auch unter ſich eine moraliſche und durch mutuelle Schuldigkeiten in einander verbundene Geſellſchafft haben, welche von einer Heerde Vieh oder einem andern dergleichen bloſen aggregato, weit unterſchieden iſt.

Ergo muß ich in Societate leben.

§. 16.

Ergo ſoll man ſocial leben.

Alldieweiln nun ſolche Geſellſchafft ohne eine friedliche und ſchiedliche Geſelligkeit nicht beſtehen kan, über dieſes die Beleidigung eines andern, denen Pflichten, welche ich zu ſeiner Erhaltung beyzutragen ſchuldig bin, ſchnurſtracks zu wider iſt; hiernächſt auch die andern durch ſothane Beleidigung von der Leiſtung derer mir ſchuldigen Pflichten abgeſchreckt werden, und abzugehen ein Recht bekommen: So folget, daß die Menſchen geſellig und verträglich in der Geſellſchafft zu leben haben.

§. 17.

Die Socialität fließt aus dem Conſerva te ipſum.

Hieraus ſieht man, daß die Socialität nicht das oberſte Officium der Menſchen gegen einander ſey, ſondern aus der mutuellen Conſervation, ſo ſie einander ſchuldig ſeyn, wie auch aus der Pflicht, Krafft welcher die Menſchen ſich zuſammen zu halten, oder einander ſich nicht zu äuſſern verbunden ſind, hergeleitet werden müſſe, womit es denn am Ende auf das Conſerva te ipſum, als die Norm derer zu anderer Menſchen Erhaltung beyzutragenden Pflichten hinaus laufft.

Deswegen hätte Titius ad Puf. obſ. 78. n. 8. ſich nicht fürchten dürffen, daß bey einer ſolchen Subordination im Jure Nat. am Ende alles in ein intereſſirtes Weſen und verwerffliche Eigen-Liebe degeneriren werde, weil hier nicht die Rede von einem eigenſinnigen und von anderer Menſchen Dienſt und Erhaltung abgeſonderten Intereſſe, ſondern von einer ſolchen Selbſt-Erhaltung und eigenen Glückſeeligkeit die Rede iſt, welche die einem andern ſchuldigen Pflichten nicht aufhebt, ſondern als Mittel des eigenen Wohlergehens betrachtet, und dahero ſelbige denen andern ſo wohl um des willen, als auch weil ſie ihre Natur gleich wie mich die meinige zu ihrer Erhaltung und mich zu deren Beförderung anweiſt, willig und gerne wiederfahren läſt.

§. 18.

Welches Puffendorf unwiſſend

Wenn man die Arth und Grüude, woraus Puffendorf und andere die Schuldigkeit zu Beobachtung der Socialität herlei-

leiten, anſiehet; ſo wird ſich finden, daß ſie in der That eben dieſes ſagen, ob ſie es wohl in Concluſionibus nicht Wort haben wollen. Denn wenn Puffendorf de Off. H. & C. L. I. c. 3. §. 7. daraus, daß der Menſch ein Animal ſui conſervandi ſtudioſiſſimum', per ſe vero egenum, & ſine auxilio ſui ſimilium ſervari impotens, ad mutua commoda promovenda maxime idoneum ſey, ſchlieſſet, daß der Menſch ſocial leben ſolle; ſo hat er in der That nichts anders geſagt, als daß ein Menſch wegen ſeines Bedürffnüſſes von dem andern Pflichten zu fordern, und dieſer hinwiederum dergleichen aus eben dieſem Fundament von jenem zu begehren habe, aus welcher Mutua Conſervatione ſodann die Socialität von ſelbſten entſpringt. ſelbſt geſteht.

## §. 19.

So viel iſt wohl an dem, daß gewiſſe Pflichten, ſo ich an mir und gegen mich zu üben habe, aus der Socialität ſich folgern laſſen, oder beſſer zu reden, von wegen der Socialität zu thun mir obliegen. Z. E. weil ich ſchuldig bin andere conſerviren zu helffen, und alles beyzutragen, was ich zu ihrer Erhaltung, und zur menſchlichen Geſelligkeit zu thun vermag; ſo ergiebt ſich daraus gantz natürlich, daß ich mich nicht nur ſelbſt zum Dienſt der andern conſerviren, ſondern auch dergeſtalt zu habilitiren habe, damit ich ihnen nach denen von GOtt mir verliehenen Kräfften, alle mögliche Hülffleiſtung möge angedeyen laſſen können.

Gewiſſe Pflichten gegen uns ſelbſt flieſſen zwar aus der Socialität.

## §. 20.

Allein daraus muß man nicht gleich ſchlieſſen, als wenn deßwegen die Pflichten gegen uns, alleſamt von dieſer Arth wären, oder auch die oberzehlten Concluſiones, keine andere Rationes mehr hätten, vielweniger muß man folgern daß diejenigen Schuldigkeiten gegen uns, ſo auf die Pflichten gegen andere Menſchen angeführter maſſen ihre Abſicht haben, ultimato nichts anders, als Officia erga alios wären.

Deswegen aber ſind die Officia erga nos der Socialität nicht ſubordinirt.

## §. 21.

Beweiß davon.

Denn zu geſchweigen, daß es damit am Ende dennoch auf die eigene Conſervation hinaus laufft, allermaſſen ich denn mit ſothanen Pflichten allerdings an mich halten kan, wenn die andern mir die meinigen zu erweiſen ſaumſeelig ſeyn, welches in effectu ſo viel geredt iſt, als daß ich meine Conſervation bey Abſtattung der, andern Menſchen ſchuldigen Pflichten, überall vor Augen und zur Richtſchnur nehmen möge, dergeſtalt, daß ich niemanden einige Pflichten, ſo zu meinem Untergang gereichen, zu leiſten verbunden bin: So bleibe ich mir ja die Pflichten meiner Erhaltung ſchuldig, wenn gleich andere Menſchen mich aus ihrer Geſellſchafft ſtieſſen, und ſich meiner äuſſerten, oder ich durch Unglück aus der menſchlichen Geſellſchafft, ohne Hoffnung in ſelbige wieder zu gelangen, v. g. auf eine Inſul geworffen würde: ſintemahln ich die oben gemeldeten Urſachen, welche mir die Sorge vor meine Erhaltung auferlegen, an meinem Leibe und Natur auch auſſerhalb der menſchlichen Geſellſchafft mit mir herum trage; Dahingegen aus der gegenſeitigen Theſi folgen würde, daß ein ſolcher Menſch deswegen, quia ceſſante in officiis naturalibus cauſa & ratione, ceſſat etiam legis obligatio, ſich weiter keine Pflichten mehr ſchuldig ſey, und daher ſich ſelbſt zu tödten freye Macht und Gewalt habe, welches alles doch mit denen oben angegebenen rationibus, ſemetipſum conſervandi nicht ſtehen kan, angeſehen dieſelbigen ſich auf keine menſchliche Geſellſchafft referiren, ſondern aus der Intention des Schöpffers, und dem angebohrnen natürlichen Triebe ſich her ſchreiben, auch auſſerhalb der Geſellſchafft übrig bleiben.

Gefährlichkeit der gegenſeitigen Theſeos.

## §. 22.

Inſtanz auf Gegen-ſatz.

Und was hat denn Adam vor Pflichten der Socialität zu beobachten gehabt, ehe GOtt die Evam geſchaffen? Wer wolte wohl ſagen, daß Adam zu ſolcher Zeit kein Jus Naturæ gehabt, oder doch die Officia erga ſe, in Abſicht auf die zukünfftige Socialität geübet, da es in GOttes weiſen Rathſchluß geſtanden,

den, ob er den Menſchen alleine laſſen, oder ihme mehrere zugeſellen wollen.

§. 23.

Will man vollends die Heil. Schrifft darzu nehmen ſo ſtimmt dieſelbige mit meiner Lehre ſehr wohl überein. Denn da giebt Chriſtus, wenn er ſpricht: Man ſoll ſeinen Nächſten lieben als ſich ſelbſt, die Officia erga ſe ausdrücklich zum Muſter, wornach wir die Pflichten gegen andere einrichten ſollen, Er ſpricht nicht, daß man denen Pflichten, oder der Liebe gegen ſeinen Nächſten, ſeine eigene nachſetzen ſoll, ſondern er ſetzt dieſe beyden Officia dergeſtalt gegen einander, daß die Officia erga me, allemal das Muſter und Norm der Pflichten gegen andere verbleiben.

§. 24.

Noch deutlicher erkläret er ſich, wann er ſpricht: Was du wilt daß dir die Leuthe thun ſollen, das thue ihnen auch, maſſen dieſes in effectu nichts anders geredt heiſſet, als: was dir die andern Leuthe, Krafft deiner Natur zu thun ſchuldig ſeyn, und du dahero als ein Recht von ihnen fordern kanſt, auch wegen des angebohrnen Triebes zu deiner Erhaltung gerne von ihnen verlangeſt, daſſelbige biſt du ihnen hinwieder um Krafft ihrer Natur und aus eben dieſen Urſachen zu thun verbunden. Fernerer Beweiß

§. 25.

Hierzu kommt noch, daß wir zu unſerer eigenen Erhaltung einen weit ſtärcken Trieb als zur Conſervation anderer Menſchen in uns empfinden. Wenn wir denn nun im vorhergehenden bereits zur Gnüge dargethan haben, daß man aus dergleichen an ſich gantz natürlichen Trieben, allerdings ſicher ſchlieſſen könne, inmaſſen denn auch Puffendorf und alle Socialiſten hierinnen uns beyſtimmen: So iſt nicht abzuſehen, warum dieſes Argument hier nicht eben ſo gültig, als an andern Orten ſeyn ſoll. Beweiß von dem ſtärckern Trieb ſich zu erhalten.

den, und gleichſam das Burger-Recht unter denen Gelehrten erhalten, von welcher Station ich auch ſelbiges nicht vertreiben will; Daß man aber alles, was zum Jure Naturæ gehöret, mit demſelben connectiren und daraus herleiten will können, daſſelbige kan ich nicht erſehen.

## §. 83.

Iſt aber kein primum Principium Jur. Nat.

Ich will hier nicht urgiren, daß die Pflichten gegen GOtt, welche doch ihrer Natur und Eigenſchafft nach, zum Jure Naturæ gerechnet werden müſſen, aus der Socialität directo nicht flieſſen, weiln ich weiß, daß Puffendorff ſolches ſelbſten bekennet, und nicht mehr, als die Officia erga ſe & alios hat lehren wollen; ſondern ich will hier nur anführen, daß die officia erga ſe, wie ich weiter unten weitläufftig erwieſen habe, durchgehends der Socialität nicht ſubordiniret werden können, mithin unrecht ſey, daß man keine Officia gegen ſich ſtatuiren, ſondern ſie vor bloſſe, zum Dienſt andrer Menſchen abgezielte Verrichtungen ausgeben will.

1.) Weil es nicht primum in ſuo genere.

Zugeſchweigen, daß die Socialität, wie ich unten in dem Capitel de ædificio morali dargethan, noch einen andern Legem Juris Naturæ, nehmlich die officia mutuæ conſervationis über ſich hat, mithin auch in Anſehen deſſen, die Propoſitio prima in dieſer Diſciplin nicht ſeyn kan.

## §. 84.

2.) auch nicht adæquatum iſt.

Sodann iſt leicht zu erweiſen, daß nicht alle officia erga alios, die man doch ſonſt zum Jure Naturæ rechnet, daraus flieſſen, oder deutlicher zu reden, daß nicht alle Quæſtiones officiorum erga alios, daraus unterſchieden werden können. Z. E. daß mir einer ein, ex ignorantia invincibili gethanes Verſprechen, zu halten nicht ſchuldig ſey, flieſſet aus der Socialität gar nicht, oder doch durch ſehr viel Umſchweiffe und Zwang-Schlüſſe: dahingegen der Beweiß ohne die Socialität, gleich vor Augen lieget. Denn da darff ich nur die Regel annehmen, quod ad impoſſibilia nemo obligetur, und in der Application urgiren, daß eine ignorantia invincibilis eben ſo viel als eine wahre Unmöglichkeit, da man etwas gantz und gar nicht wiſſen können, heiſſe:

ſo bin ich mit meiner Demonſtration richtig. Will jemand die General-Regel, daß niemand zu unmöglichen Dingen angehalten werden könne, in Zweiffel ziehen, ſo kan ich ſie ihm durch äuſſerliche und ſinnliche Dinge gleich begreifflich machen, auch aus der Natura obligationis, nach welcher es ſehr unklug und hart wäre, etwas unter Straffe zu befehlen, was einer gar nicht præſtiren kan, erweiſen, und dabey zugleich urgiren, daß man dergleichen von GOtt, als dem Legislatore, ohne Blasphemie nicht ſagen möge.

Woraus man erſiehet, daß die Demonſtration hier aus der Subſtanz der Obligation gehe, und aus der Lehre de lege in genere hergeleitet werden müſſe, ſo, daß ich nicht ermeſſen kan, was es vor einen Nexum mit der Socialität haben ſoll. Ein anderes Exemple habe ich ſchon bey dem Principio des Hobbeſii von einem Schatz, welchen einer auf des andern Acker von ohngefähr findet, gegeben: geſtalten man, wenn man, wem der Schatz gehöret, aus der Socialität demonſtriren wolte, viel Umſchweiffe würde nehmen müſſen, dahingegen man ex natura Dominii kurtz davon kommet. Wiewohl mir jemand objiciren dürffte, daß die Natura Dominii ihre Limitation und Gräntzen eben aus der Socialität empfange, mithin endlich doch alles auf dieſelbe hinaus lieſſe: Dahero ich auf dieſes Exemple ſo viel nicht traue, auf das Erſtere aber um ſo viel mehr baue, als die Natura legis & actionis in genere, welche in der Demonſtration viel höher, als die Socialität ſteiget, nach dieſer nimmermehr reguliret werden kan. Wer mehr dergleichen Exemples verlanget, kan dasjenige anhero wiederhohlen, was ich oben in dieſem Capitel §. 18. angeführet, ſo wird verhoffentlich ſeinem Begehren ein Gnüge geſchehen.

§. 85.

Es kan auch deswegen die Socialität vor kein adæquates Principium aller und jeder Pflichten gegen andere Menſchen paſſiren, weil ich gegen verſchiedene Arthen von Leuthen Pflichten zu beobachten habe, mit denen ich doch in gantz keiner Geſellſchafft lebe.

Man hat Pflichten gegen Leuthe zu beobachten, mit denen man in keiner Geſellſchafft lebet.

Dahin gehören die Verſtorbenen.

Wer wird ſagen, daß man mit denenjenigen in einer Societät ſtehe, welche längſt vor unſerer Geburth geſtorben, und gleichwohl halten wir das Dictum: de mortuis non niſi bene &c. nach dem Principio, was du wilſt, das dir die Leuthe thun ſollen, das thue ihnen auch, und alſo unſerthalber vor eine Billigkeits-Regel, ſind auch aus Hochachtung und Reſpect gegen GOtt ſchuldig, das Gute auch an ſeinen verſtorbenen Geſchöpffen noch hinten nach zu æſtimiren, und das Böſe zu verwerffen, keinesweges aber einem Abgelebten, den durch ſeine Thaten oder Schrifften erworbenen, von GOtt ihm gegönneten und bey ſeinem Leben verheiſenen guten Nachruff, boßhafftiger Weiſe abzuſtricken, oder wohl gar durch angedichtete Schand-Thaten und Buben-Stücke, ſeinen guten Leinmund in der Grube zu kräncken oder zu ſchmählern.

Gleichwie auch dieſes vernünfftig iſt, und zur Vorſorge vor unſere Nachkommen anfriſcht, wenn wir gewiß verſichert ſeyn, daß unſer Andencken bey ihnen in Seegen bleiben werde, geſtalten denn billig zu ſeyn ſcheint, dererjenigen in guten zu gedencken, von welchen durch die Geburth, oder ſonſt auf andere Arth, gutes auf uns gekommen iſt.

## §. 86.

Desgleichen die Nachkommen.

Eben alſo leben wir mit denenjenigen, welche nach unſerem Abſterben erſt gebohren werden ſollen, in keiner Societät, und gleichwohl hält nicht nur ein jeder vernünfftiger Mann in einer Republique vor eine Schuldigkeit, vor die Nachkommen überhaupt möglichſter maſſen zu ſorgen, ſondern es weiſt auch der natürliche Trieb einen jeden gegen ſeine Deſcendenten, ob er gleich deren Geburth nicht erlebt, dazu an, geſtalten denn der Poſterität zu gefallen, viele Dinge aufgeſchrieben, und in Archiven ſorgfältig aufbehalten werden, damit ſie zu ihrer Zeit davon die nöthige Nachricht finden, und nicht Urſache haben mögen, uns als ihre Vorfahren vor einfältige und ſorgloſe Leuthe hierinnen auszuſchreyen. Und wie in wohlbeſtellten Republiquen mit gutem Grunde darauf geſehen wird, daß die über das erworbene Vermögen gemachten Diſpoſitiones majorum, und die zur Conſervation derſelben verordneten Fidei-Commiſſ- und Majorate

von

von denen Nachkommen in allen, auch denen weit entfernſten Graden, gehalten werden müſſen: Alſo hat man daran ein deutliches Exemple einer Pflicht der Nachkommen gegen die Vorfahren, welche zuſammen in keiner Geſellſchafft gelebt.

## §. 87.

Es kan auch ſolches dem lieben GOtt nicht anders als gefällig ſeyn, ja es ſcheinet derſelbe, von denen Vorfahren, die bemerckte Sorgfalt, und von denen Nachkommen, die Erkänntlichkeit dafür zu fordern, weil derſelbe Schöpffer und HErr von beyden, ſowohl denen Jetztlebenden, als auch denen Nachkommenden iſt, und es dergeſtalt geordnet, daß die letztern derer erſten Vorſorge und Hülffe zu ihrem Wohl vonnöthen haben, ſolches auch die letztern erkennen läſt, woraus denn die Schuldigkeit ſolches zu thun von ſelbſten ſich ergiebt. Sprichſt du, daß dieſes alles auf ſolche Maße Pflichten gegen GOtt, oder wenn man auf die obangeführte Regel, was du wilſt das dir die Leuthe thun ſollen ꝛc. und den zu vermeydenden üblen Nachruff ſehen wolle, finaliter Pflichten gegen uns ſeyn: ſo räume ich dir ſolches gar gerne ein, weil ich doch allemal ſo viel übrig behalte, daß es zu dem Bedürffnüß der Nachkommen gehöre, und dieſe dahero ſolches, als Schuldigkeiten von uns fordern können, mithin in ſo weit Pflichten gegen andere Menſchen bleiben, die nicht aus der Socialität herflieſſen, zu geſchweigen, daß alle Pflichten gegen andere Menſchen finaliter auf unſere Conſervation hinaus lauffen, und dennoch Pflichten gegen andere ſeyn und bleiben.

## §. 88.

Die in Krieg gegeneinander begriffenen Partheyen, haben alle Societät und Socialität gegen einander aufgehoben, und gleichwohl bleiben ſie einander noch vielerley Pflichten ſchuldig. Sie errichten und halten Cartelle, machen Stillſtand der Waffen, obſerviren gegen einander die Kriegs-Manier und andere Schuldigkeiten offt auf das genaueſte, da doch im übrigen einer auf des andern Untergang loß arbeitet, und nichts unterläſt, was er zu Beförderung dieſes Endzwecks nur immer erdencken kan. Ja es haben raiſonnables Menſchen zu allen Zeiten vor

Ferner die gegeneinander kriegenden Partheyen.

eine Schuldigkeit gegen den Schöpffer gehalten, daß man nicht nur an ſeinem Feinde die Tugend loben, ſondern auch, wenn man deſſen vor der Fauſt mächtig wird, die ihm anerſchaffene Dignitatem hominis an ihm vor Augen behalten, und denſelben dem Vieh nicht gleich tractiren ſolle.

§. 89.

Sprichſt du, das geſchähe alles in Anſehen des künfftigen Friedens und wieder herzuſtellenden guten Vernehmens: ſo trifft ſolches bey denenjenigen Völckern nicht ein, ſo niemals Friede mit einander zu machen oder zu haben pflegen, als da ſind die Maltheſer und Türcken, die Africaniſchen See-Räuber mit allen Nationen, auſſer denen Türcken, Engelländern, Holländern und einigen andern, die ſie wiederum fürchten müſſen.

Wilſt du die Frage aufwerffen, ob die Maltheſer recht thun, daß ſie das Votum perpetui contra infideles belli eingehen und über ſich nehmen: ſo verlege ich dir den Weg hierzu dadurch gleich, wenn ich ſage, daß zum wenigſten die Türcken auf ihrer Seite Urſache haben, gegen die Maltheſer ſich zu defendiren, mithin auf Seiten der Türcken richtig ſey, daß ſie Pflichten gegen Feinde haben, mit denen ſie niemals einen Frieden erlangen können. Und geſetzt auch es gäbe keine ſolche Nationes, welche mit andern in beſtändigen Krieg leben: ſo kan ich doch nicht abſehen, was das Lob der Tugend an meinem Feinde, das ihm ſchuldige menſchliche Tractament, wenn ich ihn gefangen bekomme, und andere dergleichen Pflichten gegen die Feinde mehr, auf den Frieden und die Socialität vor eine Abſicht haben ſollen.

§. 90.

Daß man nicht wohl ſagen könne, daß z. E. ein Crimmiſcher Tartar, oder aber ein anderer noch weiter entlegener, und mir gantz unbekannter Menſch, mit mir in einer Societät lebe, davon habe ich in der Hiſtoria des vernünfftigen Rechts, occaſione Herrn Auguſt Friedrich Müllers Philoſophie gehandelt, und gleichwohl iſt dieſes gewiß, erfordert es auch die von GOtt einem ſolchen Menſchen angeſchaffene Natur, daß ich ihm ohne Noth in ſeiner

Erhaltung nicht hinderlich fallen, noch ihm darinnen etwas mit Vorſatz in den Weg legen ſoll.

## §. 91.

Wie vielmal geſchichts, daß einer um und neben mir wohnt, welcher meinen Umgang ſorgfältig vermeidet, auch auf allerhand Arth mich anfeindet und haſſet, jedoch aber nicht äuſſert, daß er mir nach Leib und Leben, Haabe und Vermögen trachte.

Wer wolte ſagen, daß ein ſolcher Menſch mit mir in Geſellſchafft lebe, die er gantz und gar nicht begehrt, ſondern verabſcheut, und gleichwohl bleibe ich ihm gewiſſe Pflichten ſchuldig, die nicht aus der mit ihm habenden Geſellſchafft, ſondern aus der von GOtt ihm anerſchaffenen Natur herflieſſen. Denn da hat GOtt durch den ihm zu ſeiner Erhaltung ertheilten Befehl, mir zugleich auferlegt und anbefohlen, daß ich ihn nicht tödten ſoll, wenn ich gleich ſeiner in ſo weit mächtig wäre, daß ich ſolches ohne Gefahr zu bewerckſtelligen vermöchte. Iſt dir dieſes Exempel deßwegen anſtößig, weil zwey ſolche Leuthe mit einander unter andern geſelligen Menſchen, und alſo effective doch in einer Geſellſchafft zuſammen leben: ſo hebe ſie in deinen Gedancken aus dieſem Nexu heraus, und verſetze ſie in eine Inſul, allda ſie dir zum Behuff unſerer vorhabenden Meditation vielleicht mehr Satisfaction thun werden.

## §. 92.

Endlich bin ich, wenn ich alles gethan, was der äuſſerliche Ruheſtand erfordert, oder die Socialität erheiſcht, dennoch nicht geſichert, daß meine Verrichtungen dem Geſetz-Geber gefällig geweſen, weiln zu einer Action auch das innerliche, nemlich die Intention und Abſicht gehöret, worauf im Jure Nat. um ſo viel mehr geſehen werden muß, als man daſelbſt nicht mit einem menſchlichen Geſetz-Geber, der mit dem äuſſerlichen zu frieden ſeyn muß, ſondern mit dem Hertzens-Kündiger, ſo das Innere anſiehet, zu thun hat.

Fernerer Beweiß, daß die Socialität zum Principio Juris Nat. nicht hinlänglich ſey.

Denn obwohl hierwider eingewendet werden dürffte, daß diejenigen, ſo die Socialität zum primo principio machen, nur

die Pflichten der Menſchen unter ſich, welche von einander nicht mehr, als daß einer äuſſerlich ſocial lebe, verlangen, von dem Gemüthe aber nicht urtheilen könnten, und dahero ſolches GOtt zu richten anheim geben müſſen, zu reguliren begehrten: So dienet doch hierwider in Antwort, daß das noch keine Erfüllung eines Geſetzes ſey, wenn man thut, was derjenige, gegen welchen mir der Geſetz-Geber etwas zu thun auferleget, verlanget, ſondern wenn dem Willen des Geſetz-Gebers allenthalben auf das genaueſte nachgelebet worden iſt.

## §. 93.

3.) Dieſe Socialität iſt obſcur.

Ja man wird dieſem Puffendorffiſchen Principio nicht zu viel thun, wenn man ihm die obſcurität Schuld giebet, maſſen aus den bloſſen Worten Societas und Socialitas, ob man die gantze menſchliche Geſellſchafft, oder nur diejenigen Menſchen, um die man würcklich lebet, verſtehe, nicht deutlich zu erkennen iſt.

Das letztere kan nicht angehen, weiln ich ſonſt, ſo lange ich v. g. in Leipzig wohne, denen Indianern keine Pflichten ſchuldig, ſondern befugt ſeyn würde, daß ich durch Briefe ihnen alles Unheil zufügen dürffte. Will man alſo das erſtere ergreiffen, und die gantze menſchliche Geſellſchafft verſtehen; ſo ſehe ich wieder nicht, wie v. g. wenn ich einen prügele, ſolches der gantzen menſchlichen Geſellſchafft zuwider ſeyn, und ſelbige aufheben ſoll.

## §. 94.

Sibrands Antwort wird widerleget.

Es antwortet zwar hierauf Sibrand in Diſſ. de Princ. J. N. §. 4. Quicquid ita comparatum eſt, ut, ſi ab omnibus aut fieret, aut omitteretur, univerſo generi humano pereundum foret, id Jur. Nat. omnibus & ſingulis præceptum atque prohibitum cenſeri debet. Allein ich kan den Schluß dieſer Regel nicht finden, indem ja nicht einerley iſt, was alle zugleich nicht thun dörffen, und was einer nicht darf. Ich ſehe nemlich nicht, wie das ſchlieſſet: was alle zugleich nicht thun dörffen, das muß ein jeder en particulier unterlaſſen: maſſen es offt geſchiehet, daß z. E. im Felde bey Leib- und Lebens-Straffe verbothen wird, daß nicht mehr, als einer, auf einmahl aus einem Zelte, die

Noth-

Nothdurfft zu hohlen, ausgehen ſoll? Durch welches Verboth allen zugleich zu gehen unterſaget, einem aber erlaubet wird. Ja es würde aus dieſer Regel folgen, daß der Cælibat deswegen wider das Jus Nat. lauffe, und daß ein jeder ſchlechterdings auf den Acker-Bau ſich zu legen ſchuldig ſey, weilen das menſchliche Geſchlecht, wenn es alle unterlaſſen wolten, untergehen würde, immaſſen denn ſolches auch bereits Gribner in J. N. c. 4. n. 36. urgiret.

§. 95.

Doch dem ſey allen wie ihm wolle, ſo iſt genug, daß die Socialität eine fruchtbahre Mutter vieler tauſend Schlüſſe, und das brauchbahreſte Principium iſt, womit man in denen meiſten Controverſien auskommen kan, dahero ich ſelbige auch hier in meinem Buche nicht zwar als ein Principium primum, ſondern als eine nützliche Wahrheit, und einen reichen Legem Naturæ annehmen, und aus ſelbiger jezuweilen demonſtriren werde.

Die Socialität wird von mir unter gewiſſen Bedingungen behalten.

Jedoch werde mich nicht verbunden erachten, alle meine Concluſiones mit ſelbigem zuſammen zu hängen: ſondern es wird dem Leſer und mir genug ſeyn, daß ich bey einer jeden, und ſelbſt bey der Socialität durch dienſame, und zur Sache ſich ſchickende Gründe zeige, warum dieſe oder jene Wahrheit zum Jure Nat. gehöre, und vor ein Geſetze der Vernunfft gehalten werden müſſe. Ich verliehre alſo in effectu nichts, maſſen die Socialität, wenn ſelbige das würckliche und adæquateſte Principium wäre, mir in effectu, da ich ſelbige vor einen Legem Naturæ annehme, eben ſo viel Concluſiones, als wenn ich ſie pro Principio agnoſcirte, bringen muß.

§. 96.

Nach dieſem Modell werden ſich nun die übrigen Principia derer Autorum gar leichte widerlegen laſſen, ſo, daß ich nicht nöthig haben werde, die Ausführung ſelber zu machen.

Schluß des Capitels.

Das

# Das IV. Capitel
## De Ædificio Juris Naturæ.

§. 1.

Nothwendigkeit dieſes Capitels.

Die Doctores Juris Naturæ laſſen dieſe Lehre insgemein hinweg, da doch ſehr nöthig zu wiſſen iſt, wie einige General-Principia aus einander flieſſen, und einander ſubordiniret ſind. Ich will dahero in dieſem Capitel die in dem Buche hin und wieder zerſtreueten Grund-Sätze in eins zuſammen faſſen, und ein gantzes ordentliches moraliſches Gebäude davon aufführen, proteſtire aber nochmals, daß man es nicht dafür annehmen wolle, als wenn ich ein primum Principium zu ſuchen und feſt zu ſtellen gemeinet wäre, oder aber in denen Gedancken ſtünde, daß auſſer dieſen Grund-Sätzen keine andere zur Demonſtration gebraucht werden könnten, nachdem ich in vorhergehenden umſtändlich dargethan habe, daß man zum demonſtriren offt vielerley einander gantz nicht ſubordinirte und aus denen allhier angebrachten General-Sätzen nicht flieſſende Grund-Wahrheiten vonnöthen habe und gebrauchen könne.

§. 2.

Der erſte Grund-Satz iſt: Conſerva te ipſum.

Wenn wir demnach die Natur des Menſchen anſehen, finden wir an ſelbiger gar deutlich geäuſſert, daß der Menſch ſich ſelbſt erhalten ſolle.

§. 3.

Erſter Beweiß, daß dieſes von der Vernunfft anbefohlen.

Denn erſtlich hat er das Leben ſich ſelber nicht gegeben, ſondern beſitzt es, als ein Göttliches Gnaden-Geſchenck und durch GOttes Willen. Daher er auch, ſo lang es ihm GOtt durch den ordentlichen Lauff der Natur oder andere verhängte Zufälle nicht abfordert, daſſelbige ſich ſelbſt nicht nehmen, ſondern vielmehr, um den Göttlichen Willen zu befördern, zu Erhaltung deſſelben alles beytragen ſoll.

§. 4.

§. 4.

Eben dieſes zeiget nun auch die dem Menſchen von GOtt verliehene Vernunfft an, anerwogen ihm dieſelbige, wenn er ſich deren behörig bedienen will, auch hier in dieſer Zeitlichkeit zur Zufriedenheit bringen und ſolchergeſtalt in ſeiner Maſſe glückſeelig machen kan. Alldieweiln ihm nun GOtt, welcher ſelbſt das höchſte glückſeeligſte Gut iſt, ſolche gegeben: So ſcheinet er dadurch zugleich anbefohlen zu haben, daß der Menſch nicht nur um ſein Wohlſeyn ſich bemühen, ſondern auch um ſeine Erhaltung beſorgt ſeyn ſolle, weiln ſonſt nach der Regel: nullius entis, nulla prædicata, die erſte Bemühung vergebens ſeyn würde. Rüdiger exprimiret ſolches in ſeiner Philoſophie Lib. I. Introduct. §. 3. gar wohl, wenn er ſchreibet: Conceſſa ſoli homini ratione, teſtatus eſt Deus, ſe velle, ut omni homini vere bene ſit. Ne vero miraculoſe hominum utilitatem ſubinde promovere debeat ipſe, vult, ut ſibi proſit homo, an welchem Schluß weiter nichts fehlt, als daß er nur noch die Worte: ſuæque conſervationi vere conſulat, hinzu geſetzt hätte. Der andere Beweiß.

§. 5.

Sehen wir ferner die phyſicaliſche Ordnungen und Einrichtung der Theile des menſchlichen Leibes an: ſo finden wir eine vortrefliche Harmonie unter denenſelben, ſintemahlen immer eines dem andern die Hand biethet und einem jedweden Gliede von der Natur eine ſolche Verrichtung, welche zu Erhaltung der gantzen Machine abziehlet, mithin die Intention des Schöpffers gar deutlich an den Tag leget, angewieſen worden. Da nun die von GOtt uns anerſchaffene Vernunfft die Weiſe, und zur Conſervation abziehlende Zuſammenfügung der menſchlichen Glieder gar wohl erkennet, und die Göttliche Abſicht daraus hervorleuchten ſieht: So achtet ſie ſich auch billig ſchuldig, alles mögliche ihres Orts darzu beyzutragen, vielweniger daran im geringſten hinderlich zu ſeyn. Der dritte Beweiß.

## §. 6.

Der vierdte Beweiß aus dem anerſchaffenen Triebe zur ſein ſelbſt Erhaltung.

Es bezeuget ſolches anbey der von GOtt dem Menſchen anerſchaffene Trieb und die Begierde, ſich zu erhalten, welcher deswegen vor unordentlich und böſe nicht angeſehen werden kan, weiln er dergeſtalt natürlich iſt, daß er ſich auch ohne ſonderliche Direction der Vernunfft äuſſert; ſintemahlen der Menſch, wenn er v. g. fallen will, unverſehens, auch ohne, daß er daran dencket, die Hände vorſchlägt, und ſolchergeſtalt zu ſeiner Conſervation ſo gar phyſicaliſch agiret. Und wie ſich bey Kranckheiten vielmahls die Natur ſelbſt hilfft: alſo pflegen auch vernünfftige Medici ihre Curen darnach einzurichten, daß ſie die Natur nicht hindern, wohl aber derſelben zu Hülff kommen, und alſo dem Wege nach gehen, denn die Natur ſelbſt erwehlt und anweiſt.

## §. 7.

Urſachen warum dieſer Trieb ein Argument ſeyn könne.

Daß auch dieſer Trieb urſprünglich GOtt zu zuſchreiben ſey, erhellet daraus, weiln wir ſelbigen an allen andern lebendigen Creaturen, welche doch des Geſetzes unfähig ſind, und dahero von Natur keinen böſen Trieb haben können, antreffen.

## §. 8.

Fünffter Beweiß.

Sonderlich aber iſt die Begierde zur Conſervation bey dem Menſchen deswegen von GOtt herzuführen, weiln die Erhaltung eines Menſchen das eintzige und unumgängliche Mittel iſt, wodurch GOtt ſeinen mit der Erſchaffung deſſelben intentirten Zweck erlangen kan. Denn da iſt die Intention GOttes mit dem Menſchen unter andern dieſe geweſen, daß GOtt, wie wir in dem vorhergehenden Capitel bereits angezeiget, einen Wohlgefallen an demſelben haben, und ſeine Ehre durch ihn ausgebreitet und geprieſen wiſſen wolle, welches Zwecks ein Menſch durch ſeine Deſtuirung GOtt nicht berauben darff, vielmehr demſelben auf alle Weiſe zu befördern ſchuldig iſt. Cum Finis, ſchreibt abermahl Rüdiger p. 454. Schol. I. gar wohl, absque unico medio obtineri plane non poſſit, ſicubi unicum ad-

eſt medium, etiam hoc ad Juſtitiam ſpectat. Adde ſeine Logique Cap. 15. de ratiocinatione practica.

§. 9.

Wenn wir vollends die Heil. Schrifft dartzu nehmen, finden wir ſolches gar deutlich darinnen beſtätiget; indem GOtt dem Menſchen erſt dergeſtalt geſchaffen, daß er ewig leben ſollen, nachmahls aber den Tod, als eine Straffe der Sünde verordnet, welchen dahero der Menſch ſich nicht ſelbſt anthun ſoll, ſondern, wie die Natur einer Straffe erfordert, von GOtt zu erwarten hat. Denn ſo wenig ein Menſch in Civil-Straffen der Obrigkeit vorzugreiffen befugt iſt, ſo wenig kan derſelbe vor der beſtimmten Zeit, und ehe ihn GOtt abfordert, den Tod ſich acceleriren, wovon wir unten bey der αὐτοχειρία ein mehrers handeln, hier aber nur ſo viel zum voraus gedencken wollen, daß diejenigen Völcker und Schulen der Weltweiſen, welche den Selbſt-Mord vor vergönnt geachtet, und die, ſo das Gegentheil zu behaupten geſucht, verhöhnet, wider die obigen unumſtößlichen Grund-Sätze der Vernunfft, einfolglich wider ihre eigene Uberzeugung gehandelt, darinnen auch nicht mehr Beyfall gefunden, als die Räuber-Republiquen, welche zwar unter ſich Friede halten, wider andere Menſchen aber täglich auf den Raub auslauffen, und ſolche Unternehmung mit der von GOtt ihnen anbefohlnen Selbſt-Erhaltung vertheidigen. Sechſter Beweis.

§. 10.

Soll nun ein Menſch nach dem Willen GOttes ſich erhalten, ſo muß er nothwendig ein Recht zu allen denenjenigen Mitteln haben, ohne welche ſolcher Zweck und auferlegte Befehl nicht erlanget werden mag. Der Menſch hat ein Recht zu denen Mediis conſervandi.

§. 11.

Alldieweiln nun ein Menſch ohne Zuthuung anderer weder von der erſten Kindheit an, noch auch bey erlangten Jahren, vielweniger im hohen Alter vor ſich alleine beſtehen kan; geſtalten denn ſolches daher handgreiflich iſt, wenn man ermeſſen will, was Ergo müſſen ihm andere Menſchen officia. præſtiren.

was der geringſte Menſch zu ſeiner nothdürfftigen Subſiſtenz zum wenigſten an Brod, Saltz, Trinck-Geſchirr, Kleidung und Wohnung gantz unumgänglich und auf das äuſerſte vonnöthen hat, und wie viel geübte Hände darzu gehören, ehe nur ein Stück Brod, ein Hembde, und eine mäßige Wohnung zur Bedeckung vor Froſt, Hitze, Regen und Wind, herfür gebracht wird, auch wie ſchwer, ich will nicht ſagen, ohnmöglich, es einem eintzeln Menſchen, ſolches zuzubereiten, fallen würde, wenn er zu vor niemahls in der menſchlichen Geſellſchafft geweſen, und daſelbſt dieſe Art und Weiſe nicht erlernet, die Inſtrumenta auch in derſelben nicht erlanget hat: So folgt, daß andere Menſchen ihm nicht nur an ſeiner Erhaltung nicht hinderlich fallen dürffen, ſondern auch alles erforderliche darzu beyzutragen ſchuldig ſeyn müſſen.

## §. 12.

Objection wird beantwortet.

Will man objiciren, daß ein Menſch auſſerhalb der Geſellſchafft auch leben könne, und offtermahls in derſelben mehr Verdruß zu erdulden, als Gutes zu genieſſen habe; So iſt es bey unerzogenen Kindern und alten unvermögenden Leuten ein groß Wunder, wenn dieſelben vor ſich fortkommen, bey denen Erwachſenen aber, theils wegen Ermangelung der zur Nothdurfft und Bequemlichkeit dienlichen Mittel höchſt beſchwerlich, theils wegen des zu beſorgenden Anfalls von wilden Thieren und boßhafften Menſchen ſehr gefährlich, und bey einfallenden Kranckheiten faſt gar unmöglich, zu geſchweigen, daß die Erwachſenen deswegen in der Geſellſchafft zu bleiben haben, damit ſie die zu ihrem Unterhalt nöthige Cultur und Geſchicklichkeit ſich acquiriren, zugleich auch andern Menſchen bedürffenden Falls wiederum die Dienſte, die ſie in ihrer Jugend und ſonſt empfangen haben, præſtiren mögen können. Wohin zu noch kommt, daß die von GOtt verliehene Kräffte, andern zu dienen, ſchon hinlänglich ſeyn, einen überhaupt zur Societät zu obligiren, wenn gleich eines jedweden Dienſte in individuo nicht nöthig ſind.

## §. 13.

Und gleichwie andere Menſchen eben die Natur und das Bedürffnüß als ich, und dergeſtalt mit mir einerley Rationes haben; So bin ich ihnen, Krafft ihrer Natur, zwar eben diejenigen Pflichten, ſo ich von ihnen fordere, zu leiſten ſchuldig: habe mich aber in Abſtattung ſothaner Pflichten überall nach meiner Conſervation zu richten, und auf ſelbige ein Auge zu werffen, dergeſtalt, daß mein Conſerva die Norm, und die Pflichten gegen andere, das Normatum abgeben, geſtalten denn dahin die Grund-Regel weiſt, was du wilſt daß dir die Leuthe thun ſollen, das thue ihnen gleichfalls.

Ergo muß auch ich hinwiederum andern Officia præſtiren.

## §. 14.

Gleichwie ich ihnen aber billig die ſonſt ſchuldigen Pflichten verſage, wenn ſie mir die meinigen vorenthalten, weil ich ſonſt kein ander Mittel, im Verweigerungs-Fall ſie darzu anzuſtrengen, übrig habe: Alſo bin ich um ſo viel deſto eher verbunden, ihnen ihr Recht wiederfahren zu laſſen, wenn ſie ſich in Abſtattung derer mir ſchuldigen Pflichten willfährig erzeigen, ſintemahln dieſes zu bequemerer Ausübung derer reciproquen Pflichten den Weg bahnet, und Redlichkeit liebende Gemüther deſto williger darzu macht.

Solches ſoll ich deſto williger thun, wenn andere Menſchen die ſchuldigen Pflichten mir willig leiſten.

## §. 15.

Wenn ich nun andern Menſchen tägliche Pflichten leiſten ſoll; ſo muß ich um ſie ſeyn, gleichwie ich mich auch zu ihrer Geſellſchafft zu halten habe, wenn ſie mir die ſchuldigen Pflichten thun ſollen: Woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß nicht nur die Menſchen mit einander in Geſellſchafft leben müſſen, wenn ſie die mutuellen Pflichten gegen einander wollen ausüben können, ſondern auch unter ſich eine moraliſche und durch mutuelle Schuldigkeiten in einander verbundene Geſellſchafft haben, welche von einer Heerde Vieh oder einem andern dergleichen bloſen aggregato, weit unterſchieden iſt.

Ergo muß ich in Societate leben.

## §. 16.

Ergo ſoll man ſocial leben.

Alldieweiln nun ſolche Geſellſchafft ohne eine friedliche und ſchiedliche Geſelligkeit nicht beſtehen kan, über dieſes die Beleidigung eines andern, denen Pflichten, welche ich zu ſeiner Erhaltung beyzutragen ſchuldig bin, ſchnurſtracks zu wider iſt; hiernächſt auch die andern durch ſothane Beleidigung von der Leiſtung derer mir ſchuldigen Pflichten abgeſchreckt werden, und abzugehen ein Recht bekommen: So folget, daß die Menſchen geſellig und verträglich in der Geſellſchafft zu leben haben.

## §. 17.

Die Socialität flieſt aus dem Conſerva te ipſum.

Hieraus ſieht man, daß die Socialität nicht das oberſte Officium der Menſchen gegen einander ſey, ſondern aus der mutuellen Conſervation, ſo ſie einander ſchuldig ſeyn, wie auch aus der Pflicht, Krafft welcher die Menſchen ſich zuſammen zu halten, oder einander ſich nicht zu äuſſern verbunden ſind, hergeleitet werden müſſe, womit es denn am Ende auf das Conſerva te ipſum, als die Norm derer zu anderer Menſchen Erhaltung beyzutragenden Pflichten hinaus laufft.

Deswegen hätte Titius ad Puf. obſ. 78. n. 8. ſich nicht fürchten dürffen, daß bey einer ſolchen Subordination im Jure Nat. am Ende alles in ein intereſſirtes Weſen und verwerffliche Eigen-Liebe degeneriren werde, weil hier nicht die Rede von einem eigenſinnigen und von anderer Menſchen Dienſt und Erhaltung abgeſonderten Intereſſe, ſondern von einer ſolchen Selbſt-Erhaltung und eigenen Glückſeeligkeit die Rede iſt, welche die einem andern ſchuldigen Pflichten nicht aufhebt, ſondern als Mittel des eigenen Wohlergehens betrachtet, und dahero ſelbige denen andern ſo wohl um des willen, als auch weil ſie ihre Natur gleich wie mich die meinige zu ihrer Erhaltung und mich zu deren Beförderung anweiſt, willig und gerne wiederfahren läſt.

## §. 18.

Welches Puffendorf unwiſſend

Wenn man die Arth und Gründe, woraus Puffendorf und andere die Schuldigkeit zu Beobachtung der Socialität herlei-

leiten, anſiehet; ſo wird ſich finden, daß ſie in der That eben dieſes ſagen, ob ſie es wohl in Concluſionibus nicht Wort haben wollen. Denn wenn Puffendorf de Off. H. & C. L. I. c. 3. §. 7. daraus, daß der Menſch ein Animal ſui conſervandi ſtudioſiſſimum, per ſe vero egenum, & ſine auxilio ſui ſimilium ſervari impotens, ad mutua commoda promovenda maxime idoneum ſey, ſchlieſſet, daß der Menſch ſocial leben ſolle; ſo hat er in der That nichts anders geſagt, als daß ein Menſch wegen ſeines Bedürffnüſſes von dem andern Pflichten zu fordern, und dieſer hinwiederum dergleichen aus eben dieſem Fundament von jenem zu begehren habe, aus welcher Mutua Conſervatione ſodann die Socialität von ſelbſten entſpringt. selbſt geſteht.

## §. 19.

So viel iſt wohl an dem, daß gewiſſe Pflichten, ſo ich an mir und gegen mich zu üben habe, aus der Socialität ſich folgern laſſen, oder beſſer zu reden, von wegen der Socialität zu thun mir obliegen. Z. E. weil ich ſchuldig bin andere conſerviren zu helffen, und alles beyzutragen, was ich zu ihrer Erhaltung, und zur menſchlichen Geſelligkeit zu thun vermag; ſo ergiebt ſich daraus gantz natürlich, daß ich mich nicht nur ſelbſt zum Dienſt der andern conſerviren, ſondern auch dergeſtalt zu habilitiren habe, damit ich ihnen nach denen von GOtt mir verliehenen Kräfften, alle mögliche Hülffleiſtung möge angedeyen laſſen können.

Gewiſſe Pflichten gegen uns ſelbſt flieſſen zwar aus der Socialität.

## §. 20.

Allein daraus muß man nicht gleich ſchlieſſen, als wenn deßwegen die Pflichten gegen uns, alleſamt von dieſer Arth wären, oder auch die oberzehlten Concluſiones, keine andere Rationes mehr hätten, vielweniger muß man folgern daß diejenigen Schuldigkeiten gegen uns, ſo auf die Pflichten gegen andere Menſchen angeführter maſſen ihre Abſicht haben, ultimato nichts anders, als Officia erga alios wären.

Deswegen aber ſind die Officia erga nos der Socialität nicht ſubordinirt.

§. 21.

## §. 21.

Beweiß davon.

Denn zu geſchweigen, daß es damit am Ende dennoch auf die eigene Conſervation hinaus laufft, allermaſſen ich denn mit ſothanen Pflichten allerdings an mich halten kan, wenn die andern mir die meinigen zu erweiſen ſaumſeelig ſeyn, welches in effectu ſo viel geredt iſt, als daß ich meine Conſervation bey Abſtattung der, andern Menſchen ſchuldigen Pflichten, überall vor Augen und zur Richtſchnur nehmen möge, dergeſtalt, daß ich niemanden einige Pflichten, ſo zu meinem Untergang gereichen, zu leiſten verbunden bin: So bleibe ich mir ja die Pflichten meiner Erhaltung ſchuldig, wenn gleich andere Menſchen mich aus ihrer Geſellſchafft ſtieſſen, und ſich meiner äuſſerten, oder ich durch Unglück aus der menſchlichen Geſellſchafft, ohne Hoffnung in ſelbige wieder zu gelangen, v. g. auf eine Inſul geworffen würde: ſintemahln ich die oben gemeldeten Urſachen, welche mir die Sorge vor meine Erhaltung auferlegen, an meinem Leibe und Natur auch auſſerhalb der menſchlichen Geſellſchafft mit mir herum trage; Dahingegen aus der gegenſeitigen

Gefährlichkeit der gegenſeitigen Theſeos.

Theſi folgen würde, daß ein ſolcher Menſch deswegen, quia ceſſante in officiis naturalibus cauſa & ratione, ceſſat etiam legis obligatio, ſich weiter keine Pflichten mehr ſchuldig ſey, und daher ſich ſelbſt zu tödten freye Macht und Gewalt habe, welches alles doch mit denen oben angegebenen rationibus, ſemetipſum conſervandi nicht ſtehen kan, angeſehen dieſelbigen ſich auf keine menſchliche Geſellſchafft referiren, ſondern aus der Intention des Schöpffers, und dem angebohrnen natürlichen Triebe ſich her ſchreiben, auch auſſerhalb der Geſellſchafft übrig bleiben.

## §. 22.

Inſtanz auf Gegentheil.

Und was hat denn Adam vor Pflichten der Socialität zu beobachten gehabt, ehe GOtt die Evam geſchaffen? Wer wolte wohl ſagen, daß Adam zu ſolcher Zeit kein Jus Naturæ gehabt, oder doch die Officia erga ſe, in Abſicht auf die zukünfftige Socialität geübet, da es in GOttes weiſen Rathſchluß geſtanden,

den, ob er den Menſchen alleine laſſen, oder ihme mehrere zugeſellen wollen.

§. 23.

Will man vollends die Heil. Schrifft darzu nehmen ſo ſtimmt dieſelbige mit meiner Lehre ſehr wohl uͤberein. Denn da giebt Chriſtus, wenn er ſpricht: Man ſoll ſeinen Naͤchſten lieben als ſich ſelbſt, die Officia erga ſe ausdruͤcklich zum Muſter, wornach wir die Pflichten gegen andere einrichten ſollen, Er ſpricht nicht, daß man denen Pflichten, oder der Liebe gegen ſeinen Naͤchſten, ſeine eigene nachſetzen ſoll, ſondern er ſetzt dieſe beyden Officia dergeſtalt gegen einander, daß die Officia erga me, allemal das Muſter und Norm der Pflichten gegen andere verbleiben.

§. 24.

Noch deutlicher erklaͤret er ſich, wann er ſpricht: Was du wilt daß dir die Leuthe thun ſollen, das thue ihnen auch, maſſen dieſes in effectu nichts anders geredt heiſſet, als: was dir die andern Leuthe, Krafft deiner Natur zu thun ſchuldig ſeyn, und du dahero als ein Recht von ihnen fordern kanſt, auch wegen des angebohrnen Triebes zu deiner Erhaltung gerne von ihnen verlangeſt, daſſelbige biſt du ihnen hinwieder um Krafft ihrer Natur und aus eben dieſen Urſachen zu thun verbunden. Fernerer Beweiß

§. 25.

Hierzu kommt noch, daß wir zu unſerer eigenen Erhaltung einen weit ſtaͤrcken Trieb als zur Conſervation anderer Menſchen in uns empfinden. Wenn wir denn nun im vorhergehenden bereits zur Gnuͤge dargethan haben, daß man aus dergleichen an ſich gantz natuͤrlichen Trieben, allerdings ſicher ſchlieſſen koͤnne, inmaſſen denn auch Puffendorf und alle Socialiſten hierinnen uns beyſtimmen: So iſt nicht abzuſehen, warum dieſes Argument hier nicht eben ſo guͤltig, als an andern Orten ſeyn ſoll. Beweiß von dem ſtaͤrckern Trieb ſich zu erhalten.

## §. 26.

Objection wie man aus der Socialität die Officia erga nos gut folgern könne/ wird beantwortet.

Dem iſt gar nicht zu wider, daß man auch ſchlieſſen kan; Socialis eſto ; ergo conſerva te ipſum , mithin die Socialität eine Ratio unſerer Conſervation und zugleich ein Lex ſuperior, deme alsdenn die Conſervation ſubordinirt wäre, und in col-liſione reichen müſte , zu ſeyn ſcheinet. Denn da iſt zu wiſſen, daß im Jure Naturæ alle Leges und Concluſiones particulares, dergleichen die Socialität iſt, eine rationem particularem eines legis Superioris, wie hier das Conſerva te ipſum iſt, abgeben können, dergeſtalt , daß ein ſolches Principium aus allen denjenigen Legibus Juris Naturæ, welche aus ihme hergeleitet worden ſeyn, als eine Concluſio particularis hinwiederum gezogen werden kan. Alſo iſt der Schluß ebenfalls richtig, wenn ich ſage, daß ein Vater unter andern auch um deswillen ſich ſelbſt zu conſerviren ſchuldig ſey, weiln er anderer Geſtalt der ihm obliegenden Erziehung und Ernährung ſeiner Kinder keine Gnüge leiſten könne.

## §. 27.

Beweiß/ daß das Conſerva te ipſum nur particulariter aus der Socialität flieſſe.

Es iſt nehmlich gantz natürlich, daß ich weder ſocial leben, noch Pacta halten, noch meine Kinder verſorgen, noch ſonſt eine natürliche Pflicht verrichten kan, wenn ich nicht lebe, und die mir ſchuldigen Pflichten meiner Erhaltung , als das Fundament aller andern gegen mich exercire. Ich ſchlieſſe dahero gar richtig, wann ich ſage , die Schuldigkeit , die uns obliegt mit andern Menſchen verträglich zu leben, und denenſelben allen möglichen Beyſtand zu leiſten, bringt auf den Rücken mit ſich, daß man ſich der Societät zu Dienſten, zu conſerviren habe; gleichwie auch der Schluß richtig iſt, du ſolt deine Kinder erziehen. Ergo muſt du, um dieſes verrichten zu können, dich conſerviren.

## §. 28.

Richtigkeit dieſer Objection.

Es iſt dahero gantz unrecht, wenn man bloß daraus, daß das Conſerva te ipſum, aus der Socialität gefolgert werden kan/ den

den Grund-Satz, daß die Socialität der Conſervation ſubordinirt ſey, über den Hauffen werffen will; da man doch vielmehr bey der Subordinatione officiorum dahin zu ſehen hat, ob eine Concluſio univerſaliter oder particulariter aus einer Theſi flieſſe, das iſt, neben und über der Theſi noch mehr Rationes habe oder nicht. Denn wo das erſtere iſt, daß nemlich eine Concluſion aus mehr, als einem Haupt-Satz geſchloſſen werden kan, ſo läſt ſich nicht wohl ſagen, daß die Concluſion bloß um eines ſolchen Principii willen da ſey, oder aus ſelbigem adæquate und univerſaliter folge, ſintemahlen dieſelbe, wenn ſie nebſt deme noch andere Rationes hat, auch um ſelbiger willen da iſt, mithin aus einer ſolchen Theſi nur particulariter folget.

## §. 29.

Inſtanz.

Z. E. Ich ſchlieſſe gar richtig: Die Vernunfft hat befohlen gegen andere Menſchen Pflichten der Humanität und Liebe zu üben, ergo will ſie auch haben, daß wir in ſo weit oder in Anſehen deſſen ſocial ſeyn ſollen, ſintemahln die Pflichten der Liebe ein Stück der Socialität ſeyn, und ohne dieſelbe nicht geübet werden können. Wer wolte aber deswegen ſagen, daß die Officia humanitatis der einzige Grund, warum die Menſchen ſocial leben ſollen, wären, und daß die Officia ſocialitatis unter denen Officiis humanitatis als ſubordinirte Pflichten ſteckten, da doch die Socialität noch aus mehrern dergleichen Legibus particularibus als eine Concluſion flieſſet, mithin aus jedweden derſelben nur particulariter folget.

## §. 30.

Application der Inſtanz.

Alldieweilen nun das Conſerva te ipſum neben und auſſer der Socialität auch noch andere Rationes hat, welche, wie wir bereits gezeiget haben, unter der Socialität nicht begriffen ſeyn, anerwogen die Schuldigkeit, ſich ſelbſt zu erhalten, auch auſſerhalb der Geſellſchafft übrig bleibet: So folget gantz ungezwungen, daß das Conſerva te ipſum, wenn es aus der Socialität inferiret wird, nur eine particularis Concluſio, mithin der Socialität nicht ſubordiniret ſeye, inmaſſen denn das Letztere um ſo weniger

niger geſagt werden kan, oder ſtatt findet, als das Conſerva te ipſum vielmehr ein General-Principium der Socialität, aus welchem dieſe letztere univerſaliter folget, abgiebt.

§. 31.

Ferner und zwar logicaliſcher Beweiß ex natura ratiocinii practici.

Denn da hat es mit dieſem Ratiocino practico dieſe Beſchaffenheit, daß, wenn ich eine ſolche Concluſion, welche aus einer Theſi nur particulariter, oder zum Theil folget, umkehre, und zur ratione eben derſelben Theſeos mache, dieſe letztere univerſaliter, und ex omni parte, aus ſothaner Concluſion, tanquam ex Principio, flieſſet. Alſo, da ich oben involvirt habe, man habe eines Theils oder unter andern deswegen ſocial zu leben, weil man dem andern die ſchuldigen Verſprechen leiſten müſſe: So kan ich umgekehrt gar richtig ſchlieſſen, daß die Verſprechen durchgehends um der Socialität willen zu halten ſeyn. Hingegen wäre falſch geſchloſſen, wenn ich particulariter involviren wolte, die Pacta wären unter andern und theils deswegen zu halten, weiln es die Socialität erfordere, ſintemahlen die Socialität unica ratio aller Pactorum iſt, nach welcher ſich dieſe letztern gantz und gar und nicht bloß zum Theil nach Geſtändniß aller Socialiſten reguliren müſſen. Auf gleichen Schlag wäre falſch geſchloſſen, wenn ich inferiren wolte, man müſte durchgehends und gantz allein deswegen ſich conſerviren, damit man die Pflichten der Socialität præſtiren könne, oder weiln es die Socialität alſo erfordere, da doch oben bereits erwieſen, daß das wahre Conſerva te ipſum auch auſſerhalb der Geſellſchafft ſeine Rationes behalte und beſtehen bleibe. Ich kehre demnach aus dieſen Gründen den Schluß um, und ſage: Die Socialität ſey unſerer ſelbſt eigenen, oder doch zum wenigſten der mutuellen Conſervation, welche die Menſchen einander ſchuldig ſeyn, ſubordiniret, wovon man den Modum concludendi in §. 12. leſen kan.

§. 32.

Exemple hiervon.

Die gantze Sache von dem Ratiocinio practico mit einem deutlichen Exemple zu erläutern, will ich eines aus dem Jure publico nehmen. Die Theſis: Ein Kayſer iſt die Wahl-

Capi-

Capitulation als ein Pactum zu halten ſchuldig, iſt ein Principium, unter welches ich alle Articul der Capitulation als Concluſiones und Conſectaria rangiren kan. Wenn mir nun einer läugnete, daß die Kayſerliche Wahl-Capitulation von einem Kayſer durchgehends gehalten werden müſſe: So müſte ich zuförderſt die General-Principia, daß ein Kayſer ſo wohl, als andere Menſchen die Pacta zu halten ſchuldig ſey, und daß die Churfürſten Fug und Macht haben, einen Kayſer Pacts-Weiſe im Nahmen des geſammten Reichs zu obligiren, feſte ſetzen, und mit ſelbigen per inductionem demonſtriren, das iſt, alle Sätze der Wahl-Capitulation durchgehen, und von jedem in ſpecie darthun, daß der Kayſer darzu verbunden ſey; da ich denn bey jedweden Articul der Wahl-Capitulation zur Concluſion bekommen würde: Ergo iſt der Kayſer in dieſem Stück ſtricte nach der Wahl-Capitulation zu leben ſchuldig.

## §. 33.

Probe und Application auf die Kayſerliche Capitulation.

Nur eine Probe davon zu machen, ſo ſteht in der Caroliniſchen Wahl-Capitulation, daß ein Kayſer denen Churfürſtlichen Geſandten vor denen Geſandten der Republiquen an ſeinem Hofe den Rang gönnen wolle. Wenn nun ein anderer ſpräche, in dieſem Puncte ſey der Kayſer die Wahl-Capitulation zu halten nicht ſchuldig, weiln die auswärtigen Republiquen ſchon ein Jus quæſitum hätten, welches ihnen die Churfürſten unbefragt der Republiquen durch einſeitige und eigenmächtige Vorſchrifft ohne eine Nullität zu begehen, nicht nehmen könnten: So würde demſelben zur Antwort zu geben ſeyn, daß die Republiquen noch kein Jus quæſitum erlanget, angeſehen der Rang und Præcedenz bey Souverainen Staaten aus nichts anders, als aus Pactis, oder einem beſtändigen Brauch regulirt und hergeleitet werden könne, welchen man nicht urgiren oder vor ſich anführen möge, wenn eine beſtändige Contradiction deſſen, wider welchen ich einen ſolchen Vortritt durch die Actus exercitos erlangen will, vorhanden iſt. Denn da gründet ſich die Obligation eines ſothanen Buchs auf die ſtillſchweigende Bewilligung des andern, welche bey einer offenbahren Contradiction nicht præſumiret werden kan; Alldieweiln nun Republiquen die daß Geſchicht-kündig,

weder Pacta noch den Uſum hierinn vor ſich zu allegiren haben, ſintemahlen, ſo viel den letztern betrifft, bekannt iſt, daß ſo gar in vorigen Zeiten, wie man aus dem Exemple des Hertzogs von Bayern und der Venetianer bey dem Concilio Tritentino ſieht, die Teutſchen Hertzoge denen Republiquen den Rang ſtreitig gemacht, mithin zu ſolcher Zeit von denen Churfürſten eine Contradiction gar noch nicht nöthig geweſen, welche jedoch ſo wohl damahls, als nach der Zeit, beſage der Actorum publicorum, ſo bey dem Weſtphäliſchen und Niemwegiſchen Friedens-Schluß ergangen, eyferig interponiret und fortgeſetzet worden: So folget, daß die Republiquen eines erlangten Rechts ſich nicht rühmen können, ſondern denen Churfürſten allerdings frey geſtanden, in dieſer unausgemachten Sache bey dem Kayſer per pacta ſich zu proſpiciren.

§. 34.

Ich mache dahero den Schluß, daß in ſo weit, und ſo viel dieſen Punct betrifft, der Kayſer die Capitulation zu halten, allerdings ſchuldig ſey. Wenn ich nun dergleichen Proceduren mit denen übrigen Articuln der Wahl-Capitulation gleichfalls vornehme, und bey jedwedem die Objectiones aus dem Wege räume, ſo bekomme ich überall dieſe Concluſion, aber niemahls univerſaliter, ſondern allemahl particulariter, das iſt, ſo viel jedweden Articul betrifft. Wenn ich darnach mit allen Articuln fertig bin, ſo kan ich wohl zuſammen ſummiren, und den General-Schluß, daß der Kayſer die gantze Capitulation zu halten ſchuldig ſey, daraus ziehen. Demnach wäre die Theſis: der Kayſer iſt die Wahl-Capitulation zu halten ſchuldig, das Principium, wodurch er zu allen Articuln en particulier obligiret wird, und woraus ich mit Beyhülffe anderer Gründe die Obligation aller Articul involviren kan, zugleich aber auch eine Concluſion, welche Stück-weiſe aus jedem Articul folget. Man wird mich alſo verhoffentlich wohl verſtehen, wenn ich ſchlieſſe, weil das Conſerva te ipſum nur Stück-weiſe aus der Socialität folget, ſintemahlen daſſelbige noch bey mehrern Theſibus, ſo der Socialität nicht ſubordiniret ſeyn, v. g. bey dem: Deum cole, eine Concluſionem particularem abgiebt: ſo iſt

die Socialität kein Principium der Conſervation, ſondern es muß gerade umgekehrt, und das Conſerva te ipſum zum Principio und ratione des Socialis eſto geſetzet werden.

§. 35.

Ein Exemple aus der Arithmetic.

Wer dieſes nicht verſteht, und ſich, wie die Verfaſſer der teutſchen Actorum eruditorum in dem 175. Theil p. 484. thun, den Einwurff macht, daß ich durch dieſe Meditation die Argumenta per circulum zu approbiren, und feſt zu ſtellen ſuche, der nehme ſinnlichere Dinge, oder ein gantz geringes Rechnungs-Exempel für die Hand, ſo wird er finden, daß nicht alleine z. E. dreymal zwey in Concluſione, oder in der Summe 6. mache, ſondern auch umgekehrt die 6. oben angeſetzt, und aus derſelben wieder dreymal 2. gezogen, und ſolchergeſtalt dieſelbe in ſo viel Theile zergliedert, darneben aber auch in zweymal drey, desgleichen in 4. und 2. 5. und 1. 3. 2. und 1. und ſechsmahl eins zerleget werden könne, mithin die ſechſe ſowohl eine Concluſion oder Summe der dreymal zwey, als auch eine Præmiſſa oder Radix, woraus ich dieſe ob gleich nicht eintzig und alleine ziehen und folgern kan, abzugeben fähig ſey.

§. 36.

Deprecation bey den Leſer wegen Critiſcher Ausſchweiffung.

Der Leſer wird mir zu gute halten, daß ich wider meine Gewohnheit eine ziemliche weite Ausſchweiffung in die Vernunfft- und Schluß-Lehre gethan, und die vorhabenden Grund-Sätze des vernünfftigen Rechts daraus zu beſtärcken geſucht, wenn ihm dieſes alles zu dunckel ſcheinet; ſo kan er es an ſeinen Ort geſtellt ſeyn laſſen, und ich will ihm zu gefallen die gantze Lehre in nachfolgende kurtze Grund-Sätze zuſammen faſſen.

§. 37.

Summa der hactenus dictorum.

Ein jeder Menſch iſt auch auſſerhalb der menſchlichen Geſellſchafft aus beſondern anbefohlenen Rationen ſich zu erhalten ſchuldig. Alldieweil er aber auch andern Menſchen Officia zu leiſten hat, und ſolches auſſer der Geſellſchafft nicht geſchehen kan: ſo iſt er auch um deswillen ſich zu erhalten verbunden, daß

alſo

alſo unſere Conſervation auf gewiſſe Maße die Officia erga alios zur Raiſon hat, auf gewiſſe Maſe nicht; welches auch Griebner erkannt zu haben ſcheinet. Denn da ſchreibet er Lib. I. c. 3. §. 1. in J. N. officia hominis erga ſe ipſum fruſtra ex ſocialitatis ſtudio deducuntur, cum etiam extra ſocietatem & nullo habito ad ſocietatem reſpectu, obligent. Itaque & minus recte ad præcepta Juris Nat. erga alios referuntur, cum ſibi quisque arctius quam aliis obſtringatur. Conf. Beyer c. 12. Poſ. I. Subordinanda ſocialitati eſſe, quod Thomaſius affirmat. L. 2. c. 2. §. 3. facilius admitti poteſt, modo obſerves, officia erga alios perinde ſubordinanda eſſe iis, quæ nobismetipſis debemus.

§. 38.

Warum das Conſerva der Socialität nicht weicht.

Es kan alſo eine Pflicht neben der Socialität noch andere bündige Urſachen haben, welche uns zu ſelbiger anſtrengen. Wenn nun eine ſolche Pflicht mit der Solialität collidirt, kan ich daraus, daß die Socialität lex ſuperior und ratio derſelben ſey, nicht gleich ſchlieſſen, daß ſothane Pflicht weichen müſſe, anerwogen ſie nicht von wegen der Socialität allein, ſondern auch noch auſſer dieſem anderer Urſachen halber, welche ſtärcker als die Socialität ſeyn können, obligiret.

§. 39.

Dem ohnerachtet bleiben die Regeln der Colliſion in ſalvo.

Denn da findet allhier in dieſem Falle der Schluß, daß ein Geſetze der Vernunfft nicht propter ſe, ſondern propter rationem ſuam obligire, mithin cadente cauſa, welches in colliſione geſchicht, aufhöre, verbündlich zu ſeyn, um ſo weniger ſtatt, als die Pflichten gegen uns auch auſſerhalb und neben der Socialität noch ihre beſondere Rationes, welche ihnen die Obligation darleyhen, behalten.

§. 40.

Demonſtratio ab abſurdis wider die Socialität.

Und was würden wir vor ſeltſame Schlüſſe bekommen, wenn wir die Socialität zur eintzigen Raiſon der Pflichten gegen uns machen, und dieſe jener ſchlechterdings ſubordiniren, oder in Colliſione nachſetzen wolten.

§. 41.

§. 41.

Denn weiln das ſocialis eſto, nicht nur verträglich zu ſeyn erfordert, ſondern auch dieſes auf dem Rücken mit ſich bringt, daß ein jeder ſein eigenes Beſtes dem Wohl der Geſellſchafft nachſetze: ſo würde folgen, daß ich beym Moderamine allemahl zuförderſt darauf zu ſehen hätte, ob derjenige, ſo mich anfällt, der Societät nützlicher als ich wäre, angeſehen man, im Fall die Conſervatio propria der Socialität ſubordiniret wäre, nicht um ſein ſelbſt willen, ſondern der Societät zu gefallen ſich zu wehren ſchuldig ſeyn würde. Das erſte Abſurdum.

§. 42.

Hieraus würde ferner folgen, daß einer, wenn er nicht wüſte, daß ſein Aggreſſor der menſchlichen Geſellſchafft weniger, als er nütze, ſich nicht wehren dürffte, weiln keiner das Wohl der Societät in Gefahr ſetzen, und in contemtum legis, welches doch in zweiffelhafftigen Fällen geſchiehet, agiren darff. Das andere.

§. 43.

Es würde folgen, daß diejenigen, ſo Meriten gegen die menſchliche Geſellſchafft haben, faſt alles ohne Widerſtand thun, und andere Menſchen wie Hunde halten könnten, wodurch wir der Tyranney die Thüre öffnen, und das Geſetze der Natur, welches die Menſchen gleich zu tractiren verlanget, kräncken würden. Das dritte.

§. 44.

Es würde ferner folgen, daß ich den Biſſen Brod aus dem Munde nehmen, und einem andern, der deſſen eben ſo bedürfftig, als ich wäre, wenn gleich mein Untergang daraus entſpringen ſolte, geben müſte, weil mich die Pflichten gegen andere viel ſtärcker binden, als die, gegen mich ſelbſt. Das vierdte.

§. 45.

Es würde folgen, daß ich mir nicht das geringſte Vergnügen machen könnte, woraus die menſchliche Geſellſchafft am Ende nicht einigen Vortheil zu gewarten habe.

Uu §. 46.

§. 46.

Ja es würde folgen, daß 10000. Mann gegen eine Armee von 50000. ſich nicht wehren dürfften, weiln an 50000. Mann der Societät mehr, als an 10000. gelegen, und dieſelbige durch die mehrere Anzahl ſtärcker, mithin vor die Vergewaltigung deſto ſicherer zu ſeyn ſcheinet.

§. 47.

Objection wird beantwortet.

Will man hierwider einwenden, daß es hauptſächlich hierbey darauf ankommen werde, ob die 50000. juſtam oder injuſtam belli cauſam haben, ſintemahln in dem letztern Fall der Societät an ihnen nicht ſo viel, als an 10000. Friedfertigen gelegen. So gebe ich zur Antwort: 1.) daß unter Völckern und Menſchen, ſo einander gleich ſeyn, es an einem Richter mangelt, welcher decidire, wer juſtam belli cauſam habe, oder nicht, wie es denn auch an ſich würcklich zweiffelhafftig ſeyn kan, auf weſſen Seite die Gerechtigkeit der Sache ſich befindet. 2.) Sodann bleibet eine ſo groſſe Geſellſchafft, als die unter dem geſammten menſchlichen Geſchlecht iſt, dennoch eine Geſellſchafft, wenn gleich einige davon abgehen, daß alſo die Socialität, wann ich nicht die mutuellen Pflichten, ſo die Menſchen einander ſchuldig ſind, und woraus die Societät und ferner die Socialität flieſſet, zum voraus ſetze, dergleichen Anfall vor ſich zu beurtheilen allein nicht hinlangt. 3.) Endlich kan einer im übrigen gar Social ſeyn, und ein ruhiges Mit-Glied der Geſellſchafft abgeben, wenn er gleich ſonſt einmahl einen Exceſs begeht, und einen andern attaquirt. 4.) So kan auch der Caſus gar wohl ſich zu tragen, daß v. g. einer, ſo wider ſeinen Willen und Verſchulden zum Trunck gezwungen worden iſt, einen andern wider Wiſſen und Willen anfällt, und ſolchergeſtalt wider die Pflichten der Geſelligkeit zwar verſtößt, deswegen aber dennoch nicht verdienet hat, daß man ihn vor ein unnützes Mitglied der Societät halten müſte.

§. 48.

Ad novam Objectionem reſpondetur.

Will man zu der Regel, daß in dubio potior conditio des Überfallenen ſey, ſeine Zuflucht nehmen: So antworte ich, daß

dieſe Regel ihre Dienſte nicht eher thue, als wenn wir über die Socialität noch ein ander Principium annehmen: Sintemahlen ich bey dergleichen ſich ereignender Unwiſſenheit die Socialität in die Gefahr, daß der Aggreſſor eines der nöthigſten Mitglieder ſeyn könne, zu ſetzen, keinesweges befugt bin, abſonderlich da in dubio agiren, einen Contemtum Legis & Legislatoris involviret.

## §. 49.

Anderer unzehliger übler Folgerungen, welche wir unten hin und wieder zeigen wollen, zu geſchweigen. Ich bleibe dahero dabey, daß wir über das ſocialis eſto, noch ein höher Principium annehmen müſſen, welches nach obigen Grund-Sätzen die mutuelle Conſervation iſt, jedoch daß dabey ein jeder das Conſerva temetipſum in Colliſione vorzuziehen berechtiget bleibet. Denn da ein jeder ſich ſchuldig erkennt, der Erhaltung ſeiner ſelbſt ſich zu befleißigen, andere Menſchen auch hierzu ihm deswegen hülffliche Hand zu biethen haben, weil ohne ſie ſolche Erhaltung nicht geſchehen mag; und alle Menſchen hierinnen einerley Natur haben, mithin eben dergleichen Pflichten hinwiederum von uns fordern können: So entſtehen daraus officia reciproca, welche man gar wohl die Pflichten der mutuellen Conſervation nennen kan, die aber doch bey einem jeden in individuo das Conſerva temetipſum zur Norm laſſen. Woraus ſodann der Schluß erfolget, daß Natura hominis ſocialis und rationalis nicht einerley ſey, ſondern dieſe letztere vielmehr als jene begreiffe.

Die Socialität hat noch ein ander Principium über ſich.

## §. 50.

Es will zwar ſolches Thomaſius in Inſtit. Jurisprud. div. L. I. c. 4. §. 52. ſeq. mit aller Gewalt behaupten, langt aber mit ſeinen Gründen nicht durch, welches ein jeder leicht erkennen wird, der ſeine Lehre gegen dasjenige, was wir bereits angeführet, halten will. Um ſolches zu facilitiren, will ich die Paſſage hieher ſetzen, und die Refutation, ſo an ſich nach Anleitung des obgeſagten ſehr leichte fällt, des Leſers eigener Beurtheilung überlaſſen. Er ſchlieſſet alſo: Ratio hominis in cogitatione conſiſtit.

Des Thomaſii Raiſonnement fällt ex dictis weg.

conſiſtit. Cogitâre eſt connectere terminum cum termino, propoſitionem cum propoſitione, quod poſterius ratiocinari vocatur. Ratiocinari vero non poſſumus, niſi per verba, eaque vel in mente retenta, vel ore prolata, unde & λόγος eſt vel ἐνδιάθετος vel προφορικὸς. Verba autem, ut infra videbimus, profluunt ab Impoſitione hominum in eadem ſocietate viventium.

Porro quicquid dicant Cartheſiani, infantes à nativitate prima non cogitant, ſed aptitudine ſaltem cogitationum pollent. Fere autem hæc aptitudo abſque conſortio hominum in actum non poterit deduci. Nam quæ in Hiſtoriis de Hominibus, inter feras educatis, legimus, ea profecto, ejusmodi homines nihil fere diſtaſſe à beſtiis referunt, vel certe inter beſtias aptitudinem illam cogitandi parum fuiſſe promotam. Ut multa paucis contraham: Ratio absque ſermone non eſt, ſermonis extra ſocietatem nullus eſt uſus, nec ratio citra ſocietatem ſe exerit. An ergo errabimus, ſi dixerimus, aptitudinem illam, quæ in hominibus ante rationibus exercitium eſt, nihil eſſe aliud, quam inclinationem, cum aliis hominibus ratiocinandi: Sane omnis aptitudo ad actum, tanquam ad finem, tendit. Igitur dum hominem rationalem dicimus, idem eſt, ac ſi dicemus ſocialem. Socialitas vero eſt inclinatio communis toti humano generi à Deo indita, vi cujus deſiderat vitam cum aliis hominibus beatam & tranquillam. Cur vero tranquillam? Quia in ſtatu turbulento qua tali non ratiocinamur. Vita autem hæc tranquilla in Actum deducta dicitur ſocietas: Cujus contrarium ipſis Peripateticis fatentibus eſt diſſidium. A poſteriori autem ſententiam noſtram probamus, quoniam homo citra ſocietatem non poteſt eſſe beatus. Non dicam hic de miſeria ſumma illa, in qua infantes forent conſtituti absque conſortio humano. Etiam in adultis vita foret miſeria, ſi non eſſent homines alii, qui ipſorum neceſſitatibus ſubveniunt. Quid quod? Ad cujusvis propriam provoco conſcientiam, etiamſi fingamus, aliquem eâ felicitate gaudere quam de Pſyche Poëtæ fabulantur, ſi tamen omni ſocietate humana foret deſtitutus, annon potius optaturus eſſet in ſocietate humana vivere, & iſtis ſenſuum

delecta-

delectationibus carere. Adde, quod ſi accurate velis loqui, nulla citra ſocietatem ſenſuum delectatio futura ſit: Per inductionem id hoc loco probare velle prolixum foret. Deſideramus exemplum, in quo regula data fallat. Ipſi miſanthropi, ſi extra ſocietatem conſtituti forent, eſſent miſeri. Nihil quippe deprehenderent, in quo odium ſuum excolere poſſent. Ipſi librorum helluones, & qui nunquam minus ſolos ſe putant, quam ſi non ſint ſoli, miſerrimi forent, libris deſtituti. At libros unde acciperent, ſi ſocietas hominum non foret. Pone extingui reliquos homines, quid libri prodeſſent, ſi non poſſent oſtendere aliis, quid in hoc vel illo autore diſpliceat &c. Quod ſi dicta ex hiſtoria ſtatus integri velis confirmare, habemus teſtimonium divinum, omni prudentiâ, etiam Salomoneâ, longe majus. Erat Adamus cætera feliciſſimus. Carebat ſocia. Non eſſe bonum, pronuntiabat divina ſapientia, hominem eſſe ſolum. Manet itaque inconcuſſum: Naturam hominis rationalem eandem eſſe quam ſocialem. Et conſequenter per convenientiam cum natura rationali intelligi convenientiam cum ſocialitate hominis.

## §. 51.

Aus dieſen von mir feſtgeſtellten Grund-Sätzen nun, kan ich das Moderamen inculpatæ tutelæ, oder die erlaubte Selbſt-Wehre viel beſſer, als aus der Socialität beurtheilen, und darff dem Attaquirten nicht ſo viele Meditationes de ſocialitate, welche die Socialiſten theils ſelbſt vor unmöglich erkennen, auf den Halß bürden, ſondern ihm zur ratione decidendi nur dieſe einzige Regel geben, daß, weil der Aggreſſor ihm die ſchuldigen Pflichten der mutuellen Conſervation verſagt, er auf deſſen Conſervation hinwiederum bedacht zu ſeyn nicht ſchuldig ſey.

*Wie das Moderamen aus unſerer Doctrin flieſſet.*

## §. 52.

Es erhellet auch ferner hieraus nochmahls die Urſache, warum ich des Puffendorffii Socialität, oben vor kein zulängliches Principium erkannt. Alldieweiln aber doch die wenigſten Streitigkeiten im Jure Naturæ ſo hoch hinauf ſteigen, daß man über die Socialität noch ein ander Principium zu ſuchen hätte; ſondern

*Die Socialität wird nochmahls als ein Principium demonſtrandi behalten.*

dern die meinſten daraus ſich beurtheilen und entſcheiden laſſen, ſo kan man dieſelbige wohl behalten, und ſo viel daraus herleiten, als daraus flieſſet.

§. 53.

Warum ich das Aedificium morale mit dem Conſerva te ipſum angefangen

Endlich weiſet die gantze Ausführung, daß ich in dieſem Capitel nur den Nexum der Pflichten gegen uns und andere zu zeigen Vorhabens geweſen, anderer Geſtalt und wenn ich die Pflichten gegen GOtt zugleich hätte mit faſſen, und das Jus Naturæ in meiner gewöhnlichen weitläufftigen Bedeutung nehmen wollen, ich mein Aedificium weit tiefer hätte gründen müſſen, und das Conſerva te ipſum nicht zum oberſten Ring in der ausgeführten Kette machen dürffen.

# Das V. Capitel.

## Von denen Pflichten gegen ſich ſelbſt.

§. 1.

Rüdigers Meinung von denen Pflichten gegen ſich ſelbſt.

Rüdiger in ſeinen Inſtitutionibus Philoſophicis will die Pflichten gegen uns aus zweierley Urſachen nicht paſſiren laſſen: Einmahl, weiln ſie der Socialität ſubordiniret, mithin am Ende Pflichten gegen andere wären: Vors andere, weiln wider den Brauch zu reden ſey, wenn man eine Pflicht von dem Objecto, an welchen ſie ſich endiget, benenne, da doch vielmehr die Bewegung von demjenigen, welcher dergleichen als eine Schuldigkeit von mir zu fordern, Recht und Macht habe, geſchehen müſſe. Da nun aber einer von ſich ſelbſt keine Pflichten fordern, das iſt, ein Jus haben, und auch zugleich daſſelbige zu vollbringen obligiret seyn könne: So ſey der Schluß leichte zu machen, daß es wider die Natur der Sprache und der Sache ſelbſt geredet ſey, wenn man Pflichten gegen ſich ſelbſt ſtatuiren wolle.

§. 2.

§. 2.

Allein, nach dem wir dieſe angezogene Subordination, bereits in dem vorhergehenden Capitel widerlegt haben: So wird der andere Einwurff um ſo viel deſto leichter zu beantworten ſeyn, als er ſothane Subordination, nebſt dem ſuppoſito, daß ich mich bloß um anderer Menſchen halber, zu conſerviren ſchuldig ſey, überall zum Grunde hat. Zugeſchweigen, daß hinter dieſem Aſſerto des Rüdigers, der irrige Concept von der Obligation, daß nemlich dieſe allemahl ein Jus bey einem andern verurſache, und zum correlato habe, verborgen lieget. Denn ſo ſchlieſſet derſelbe pag. 450. und 461. Jus ab alterius obligatione obtineri debet. E. nulla datur obligatio hominis erga ſe ipſum, welchen Satz er in dem Scholio ad t. p. 466. dergeſtalt erläutert: Obligatio, uti uſus docet, erga illum eſt, qui habet jus exigendæ actionis, non erga eum, in quem terminatur actio, cum ſæpe in eum terminetur, qui æque obligatus eſt ac alter. v. g. ſi magiſtratus obligatur ad infligendam malis poenam, nemo poterit uſus ſuffragio dicere, quod magiſtratus malis ad infligendam poenam ſit obligatus. Cum ergo obligatio Juris Naturæ ſit ſocialis, jus ſemper eſt in ſocialitate, adeoque in aliis, & non in ipſo obligatio. Wird widerlegt.

§. 3.

Allein, in dieſer Folgerung ſtecken verſchiedene Fehler. Denn vor eines iſt ungegründet, daß ein Jus allemahl bey einem andern eine Obligation præſupponiret; ſintemahln Adam gleich anfänglich von GOtt die Erlaubniß oder das Recht über die Welt zu herrſchen, und der Thiere zu ſeinem Nutzen ſich zu gebrauchen, überkommen hat, ohnerachtet noch niemand in der Welt war, der ihm zu ſolchem Jure wäre obligiret geweſen, angeſehen weder dem lieben GOtt, noch denen Creaturen, eine Obligation ſich zuſchreiben läßt. So dann iſt auch dieſes, daß eine Obligation einem andern allemahl ein Jus mache, nicht ohne alle Exception, geſtalten wir denn alſofort dergleichen an denen Pflichten gegen GOtt wahrnehmen, als zu welchen der Menſch Gründe meiner Meinung.

dem

dem lieben GOtt zwar verpflichtet iſt, von GOtt aber, daß er ein Jus, von denen Menſchen ſolche zu fordern, habe, nicht geſagt werden kan. Es iſt alſo falſch, das Jus und Obligatio beſtändige correlata ſeyn; gleichwie auch dieſes nicht gegründet iſt, daß eine Obligatio den Nahmen von demjenigen, welcher ſolche von mir zu fordern ein Recht hat, nothwendig haben müſſe. Denn da nennen wir gewiſſe Pflichten officia gegen GOtt, nicht als wenn GOtt ein Jus hätte, ſolche von uns zu fordern, ſondern weiln ſie ſich in GOtt tanquam objecto terminiren. So haben wir auch allerdings Pflichten gegen andere Creaturen, derſelben v. g. nicht zur Grauſamkeit zu mißbrauchen, oder ſolche ohne Urſach zu martern, ohnerachtet die Thiere ſolches von uns zu fordern kein Jus haben, GOtt aber dieſes Concepts gar nicht fähig iſt.

## §. 4.

*Fernere Urſachen.*

Es iſt daher gantz unerfindlich, daß der uſus loquendi die Pflichten gegen uns nicht ſoll leiden können, da vielmehr das Gegentheil, und daß es der beſtändige Brauch alſo zu reden ſey, am Tage liegt, mithin die officia erga nos, gantz ohne Grund, Pflichten gegen andere Menſchen genennet, das iſt, der Socialität gäntzlich ſubordiniret und ſacrificiret werden, geſtalten denn auch die Redens-Art, quod obligatio Juris Naturæ ſit ſocialis, & quod Jus ſemper ſit in ſocietate, um ſo weniger eingeſtanden werden kan, als das Principium, daß die natura hominis, rationalis mit der Sociali einerley ſey, aus welchem doch dieſer Rüdigeriſche Satz eines Theils herflieſſet, aus bereits angezeigten Urſachen keinesweges die Probe hält.

## §. 5.

*Rüdigers Exempel wird entkräfftet.*

Endlich ſteht mir auch das Exemple nicht an, ſo Rüdiger von der Obrigkeit giebt, ſintemahln kein Zweiffel iſt, daß, wenn ein Ubelthäter ſein Verbrechen erkennet, und wie vielmahl zu geſchehen pfleget, aus Trieb des Gewiſſens die verdiente Straffe, mit Verſchmähung der angebothenen Gnade ſelbſt verlangt, der Richter ſchuldig ſey, ihm dieſelbe wiederfahren zu

laſſen, es ſey denn, daß gewiſſe Umſtände, welche deswegen die Geſetze nicht ändern und aufheben, dem Staat zum beſten ein anders erheiſchen.

## §. 6.

Warum die Athochirie verbothen.

Es bleibet demnach dabey, daß es Pflichten gegen uns ſelbſten gebe, welche auch auſſerhalb der menſchlichen Geſellſchafft uns verbinden, und alleſamt unter der Regul, daß wir uns ſelbſt erhalten ſollen, begriffen ſind. Dieſelbigen allhier etwas ausführlicher zu betrachten, wollen wir das in vorhergehenden feſtgeſtellte Principium: Conſervate ipſum, zum Grunde legen, und daraus ferner folgern, daß man ſeinen Leib erhalten ſolle, woraus weiter durch einen gantz natürlichen Schluß, ſich ergiebt, daß man ſich nicht ſelbſt umbringen dürffe. Die Urſachen dieſes Satzes, ſind neben der bereits angegebenen, auch noch dieſe, damit wir GOtt die ſchuldigen Pflichten abſtatten, auch andern Menſchen die ihrigen wiederfahren laſſen können. Es hat alſo die Regul, daß man ſich ſelbſt nicht tödten ſolle, dreyerley Rationes, welche offt alle drey beyſammen zu ſeyn, offt aber auch eintzeln zu ceſſiren pflegen. Denn erſtlich ſoll man ſich deßwegen nicht tödten, damit man andern Menſchen die ſchuldigen Pflichten zu præſtiren vermöge; ſo dann ſoll man es deswegen nicht thun, weil uns GOtt das Conſervate ipſum, beſage unſerer eigenen Natur und Triebes ſo theuer anbefohlen; endlich aber auch deswegen nicht, damit wir GOtt die Pflichten, ſo wir ihm ſchuldig ſeyn, zu lieffern ſo lange im Stande verbleiben, als er uns nicht ſelbſt abrufft, oder erlöſſet.

## §. 7.

Authochirie bleibet auch auſſerhalb der Geſellſchafft verbothen.

Alldieweiln wir nun auch auſſerhalb der menſchlichen Geſellſchafft, im Fall uns nemlich die andern Menſchen aus ihrem Umgang ſtoſſen, und uns entweder in eine Einöde verbannen, oder aber in ein Gefängniß einſchlieſſen, oder wir durch fatalität auf eine wüſte Inſel verſchlagen werden, unſere Natur, ſo uns die Conſervation einſchärfft, behalten, auch über dieſes dem lieben GOtt ſeine Pflichten ſchuldig bleiben: So folget, daß wir in ſolchen Fällen dennoch, uns zu tödten, nicht Macht ha-

 ben,

ben, welches aber diejenigen ausdrücklich ſtatuiren müſſen, welche die Pflichten der Selbſt-Erhaltung, vor bloſſe officia erga alios, ausgeben, und gantz und gar der Socialität ſubordiniren. Denn weiln ſolchergeſtalt die Socialität die höchſte, und mithin die eintzige Ratio, unſerer Conſervation ſeyn würde, ſo folgt gantz natürlich, daß wir uns zu conſerviren nicht mehr verbunden ſeyn müſſen, wenn die Societät ceſſirt, ſintemahlen in moralibus kein Lex um ſein ſelbſt willen, ſondern von wegen ſeiner Urſache obligiret, in deren Ermangelung aber, verbindlich zu ſeyn, aufhöret.

§. 8.

Rüdigers Meynung hiervon.

Es geſtehet auch ſolches Rüdiger pag. 481. gar deutlich, wenn er ſchlieſſet: Autochiria, qua Jus ſocietatis læditur, omnino eſt illicita. At vero Autochiria, qua Jus ſocietatis nullatenus læditur, ſolo rationis lumine illicita haud concipi poteſt. Denn ob er wohl zu dieſem letztern die Condition, ſi cruciatus & ignominia mortis evitari poſſint, hinzuſetzet: So ſiehet man doch daraus, daß er per figuram primam, ex oppoſitione ſubjecti, geſchloſſen zu haben, ſelbſt bekennet, gar deutlich, daß dieſes eine bloſſe Ampliatio, oder ratio ulterior ſey, ohne welche demnach der Satz wahr bleibet, angeſehen ſonſt per oppoſitionem ſubjecti geſchloſſen zu haben, nicht angegeben werden könte, weiln dieſe Conditio in dem vorhergehenden Satze, dem der andere opponiret wird, nicht enthalten iſt.

§. 9.

Deſſen Objection wird beantwortet.

Will Rüdiger ſich damit helffen, daß ein ſolcher, auf eine Inſul verſchlagener Menſch, ſich deswegen dennoch erhalten müſſe, weiln es noch wohl möglich ſey, wieder in die menſchliche Geſellſchafft zu gelangen: So gebe ich ihm dasjenige zur Antwort, was er pag. 487. ſelbſt ſchreibt: daß nemlich in dergleichen Fällen, eines ſo möglich, als das andere ſey, überhaupt aber ein vernünfftiger Menſch nicht nach der Poſſibilität, ſondern nach der Probabilität, zu agiren habe. Im Fall nun mehr Wahrſcheinlichkeiten ſich hervor thun, welche mich in der Meynung ſtärcken, daß ich in die menſchliche Geſellſchafft nicht wiederum gelan-

langen werde, als vor die gegenſeitige Opinion vorhanden ſeyn, ſo würde ich, vermöge dieſes eigenen Rüdigeriſchen Principii, keine Urſache mehr, auf die Societät zu reflectiren, oder derſelben zu Gefallen zu agiren, übrig haben, ſondern aller Pflichten gegen die Societät, mithin auch meiner eigenen Conſervation, als einer Pflicht gegen andere Menſchen, quit und ledig, und mich ſelbſt meines Gefallens zu tödten befugt ſeyn. Will man ſich damit loßwickeln, daß man in ſolchem Fall, um der Pflichten gegen GOtt willen, ſich conſerviren müſſe: So replicire ich, daß Rüdiger einmahl die Pflichten gegen uns, gantz und gar der Socialität ſubordiniret, und ſie zu bloſſen Pflichten gegen andere Menſchen, gemacht hat, mithin durch dieſes Refugium ſich nicht retten könne.

## §. 10.

Zu dem iſt dieſes Principium eine ſehr gefährliche Sache, weiln ein Menſch, im Fall er etwann ſehr kräncklich und gebrechlicht oder auch ſchwehrmüthig iſt, durch Verleitung dergleichen Lehren, leichtlich auf die Gedancken gerathen, und durch allerhand Probabilität ſich überreden kan, daß er der Societät nichts ſonderliches mehr nütze, mithin ſich ſelbſt zu tödten, Fug und Macht habe, geſtalten wir denn dergleichen trauriges Exempel wohl eher gehabt haben, welches vielleicht vermieden werden können, wenn bey einem ſolchen Menſchen die wohlgegründete Lehre feſtgeſtellt worden wäre, daß auch auſſer der menſchlichen Geſellſchafft, nach oben angeführten Gründen, noch verſchiedene Urſachen übrig bleiben, welche uns unſere Conſervation befehlen, ob wir gleich der Societät nichts mehr nütze ſeyn. Gefährlichkeit des Rüdigeriſchen Principii.

## §. 11.

Eben dieſer Satz, daß nehmlich der Selbſt-Mord auch denen der menſchlichen Geſellſchafft unnützlichen Menſchen verbothen ſey, bleibet wahr, wenn ich gleich meinen Tod in kurtzen vor Augen ſähe, und darbey erſchreckliche Schmertzen und grauſame Todtes-Marter auszuſtehen hätte. Denn ob es wohl ein kleiner Unterſcheid zu ſeyn ſcheinet, ob ich etliche Stunden und Tage eher ſterbe oder nicht, in ſolchem Fall auch die Mög- Der Selbſt-Mord iſt auch wegen eines bevorſtehenden Todes und Marter nicht erlaubt.

lichkeit, von ſolchem Ubel errettet zu werden, deswegen nicht machen kan, weiln ich nicht ſecundum poſſibilitatem zu agiren ſchuldig bin, ſondern der Probabilität nachgehen mag: So finden doch dieſe Regeln deswegen in gegenwärtigen Fällen nicht ſtatt, weiln die Möglichkeit, errettet werden zu können, von mancherley menſchlichen Zufällen dependirt, allenfalls auch das allerletzte iſt, ſo ich von GOtt in der Zeitlichkeit prætendiren kan, und dahero allerdings zu erwarten habe, wenn ich mich andern Falls des Laſters, daß ich an der Allmacht GOttes verzweiffelt habe, nicht theilhafftig machen will.

## §. 12.

Hiſtorie der Doctrin vom Selbſt-Mord.

Es haben zwar unter denen Alten die Stoicker den Selbſt-Mord gelehrt und vertheidiget, geſtalten denn Diogenes in Vita Zenonis L. 7. ſegm. 130. hiervon alſo ſchreibt: Rationabiliter enim, ajunt, ſapientem ſe ipſum educturum e vita & patræi & amicorum cauſa, quin etiam acerbiore dolore, ſi membrorum mutilationibus laborat, deme Seneca annoch das hohe und beſchwehrliche Alter als eine hinlängliche Urſache, ſich ſelbſt zu tödten hinzuſetzt: Es haben aber auch ſchon die Alten ICti, den Ungrund dieſes Vorgebens, erkannt, und daher die Leute durch Straffen, wie aus dem Leg. 45. de Jure fiſci, zu erſehen, davon abzuhalten geſucht. Dieſem allen ungeachtet, hat neuerer Zeit Michaël Montanus in Franckreich, in ſeinen Tentaminibus, und Johannes Vergerius d'Auranne, Abt von S. Cyran, ein berühmter Ianſeniſte, dieſe Stoiſche Lehre, aus dem Staube der Vergeſſenheit, wieder hervor geſucht, geſtalten denn der letztere, in ſeinem, kurtz vor ſeinem Tode, herausgegebenen Buche, Caſus Regii genannt, ungeſcheut lehren dürffen, daß es 34. Fälle gebe, darinnen ein jeder Menſch, ſeines Gefallens, ſich umbringen möge, deme zu Folge denn auch einer ſeiner Schüler, welchen Petrus à Sancto Romualdo in Continuatione chronici S. Ademarin, Meſterum nennt, zu Metz das Leben ſich geraubet. Unter denen Italiänern, hat der berühmte Paulus Sarpius, ſonſt Servita genannt, wie aus ſeinem von dem Padre Fulgentio in Italiäniſcher Sprache beſchriebenem Leben zu erſehen, und unter denen Engelländern, Johannes Donne in einem weitläuff-

künfftigen Volumine, ſo er βιαθάνατον betittelt, dieſe Lehre defendirt, und damit veranlaſſet, daß nach ſolcher Zeit, das Laſter des Selbſt-Mords unter denen Engländern ſehr ſtarck überhand genommen, welchem zu ſteuern, der Königliche Engländiſche Hof-Prediger Johannes Adami, ein Buch de autochiria geſchrieben, und darinnen die Schein-Gründe der Stoicker und ihrer Anhänger zu widerlegen, vornehmlich aber zu zeigen geſucht, daß die Menſchen in keiner Noth, ihr Vertrauen auf GOtt fallen laſſen, und ſich ſelbſt helffen, noch ihres vermeynten Jammers, durch den Selbſt-Mord, ein Ende machen ſollen.

## §. 13.

Die Sache etwas gründlicher zu verſtehen, will ich die Rüdigeriſche Regel: Sapiens non debet agere ſecundum poſſibilitatem, ſed ad minimum ſecundum probabilitatem, ein wenig aus einander legen, und in ihre gehörige Grentzen weiſen. Es geht nemlich dieſelbige nicht durchgehends bey denen Geſetzen an, maſſen ich in dem Fall, da ich mit meinen Obern zu thun habe, nicht nach der Probabilität, ſondern nach der Poſſibilität, gehorſamen muß. Ein Soldat darf mit ſeinem General nicht raiſonniren, und ſich gegen denſelben entſchuldigen, daß die ihm anbefohlene Sache wahrſcheinlicher Weiſe nicht angehen werde, ſondern muß das Auferlegte verrichten, falls es nur auf einige Weiſe möglich iſt, wenn es ihm gleich Leib und Leben koſten ſolte. *Die Regel des Rüdigers: Sapiens non debet agere ſecundum poſſibilitatem wird limitirt.*

Dergleichen Bewandnüß es denn auch mit andern Obrigkeiten hat. Denn obwohl ein Souverain ſeine Bürger, ohne Noth, nicht wie die Soldaten tractiren und commandiren kan: So bleibt es doch in denenjenigen Fällen, worinnen ihm die Nothdurfft des gemeinen Wohl- und Ruheſtandes, das Befugnüß zu dergleichen Befehl, in die Hand giebt, richtig, daß die Unterthanen nicht raiſonniren, ſondern alles dasjenige, was poſſible iſt, zu thun verbunden ſeyn. Z. E. wenn der Landes-Herr befiehlet, daß man fremder Tücher ſich enthalten, oder kein Frantz-Geld mehr nehmen ſoll: So muß der Unterthan ſich dabey mit ſeinem Urtheil nicht aufhalten, ob es practicable, dem Staat zuträglich, und probabiliter thunlich ſey, ſondern *Im Gehorchen muß man das möglichſte thun.*

er muß thun, ſo viel ihm immer möglich iſt, anderergeſtalt die Geſetze, wenn wir ſelbige, dem Raiſonnement derer Unterthanen, anheim geben wolten, überaus ſchlecht befolget werden würden.

## §. 14.

Sonderlich wenn es bey dem Oberherrn ſteht, die Sache möglich zu machen.

Es bleibet dieſer Satz um ſo viel deſto eher richtig, wenn die Möglichkeit und Thunlichkeit der Sache, in des Ober-Herrn Kräfften, und noch mehr, wenn ſie gar in ſeinem bloſſen Belieben beſteht. Da wir nun hier, in unſerm vorhabenden Fall, es mit GOtt, als unſerm Oberſten Herrſcher zu thun haben, deſſen Allmacht alles vermag, und in deſſen bloſſen Belieben ſteht, einen von aller Hülffe verlaſſenen Menſchen durch verſchiedene Wege, von dem bevorſtehenden, obwohl menſchlichen Anſehen nach, ziemlich wahrſcheinlichen Untergang zu erretten: So iſt ein ſolcher Menſch nicht nach der Probabilität, ſondern nach der Poſſibilität, welche nicht nach unſern geringen menſchlichen Verſtande zu ermeſſen, ſondern vielmehr zu erwarten, und der Göttlichen Allmacht, deren Gräntzen wir nicht überſehen können, zu überlaſſen iſt, zu gehorſamen ſchuldig.

## §. 15.

Antwort auf die erſte Objection.

Aus dieſem Grunde fällt nun auch die erſte Objection, daß es nemlich ein kleiner Unterſchied ſey, ob man etliche Tage eher ſterbe oder nicht, über den Hauffen, weil man, ohne die Göttliche Allmacht zu beleidigen, niemahls gewiß verſichert seyn kan, daß der Tod gewiß erfolgen werde. Man ſehe nur die Exemples in der Welt an, ſo wird man finden, daß Menſchen, die alle Barbierer und Doctores vor verlohren geachtet, und allen menſchlichen Anſehen nach, nicht haben leben können, dennoch wieder zu rechte kommen ſind. Es hat vor wenig Jahren der gelehrte Medicus D. Schacher in Leipzig in einem Programmate, einen Caſum von einen Soldaten angeführet, welcher in die Seite mit einem Bajonet dergeſtalt geſtochen worden, daß das Duodenum mitten durchſchnitten geweſen, und alle Barbierer und Feldſcherer ihn vor weite-wund gehalten, auch deswegen nicht curiren wollen, dennoch aber durch bloſſe Hülffe der Natur, dergeſtalt wieder zu rechte kommen, daß das, durch den Stich

ver-

verurſachte Orificium des Eingeweides, an das Loch der Wunde angewachſen, maſſen ich denn ſolches, und daß die Excrementa durch dieſe Oeffnung, ohne Schmertzen und Beſchwerlichkeit, aus dem Leibe gegangen ſind, ſelbſt geſehen habe. Iſt der Caſus vollends dieſer, daß der Tod und die Marter von einem Tyrannen zu erwarten ſteht, ſo kommt es ja nur bloß auf den Willen eines eintzigen Menſchens an, welcher an und vor ſich flexible iſt, und von GOtt gar leichte zu beſſern Gedancken gelencket werden kan.

## §. 16.

Endlich habe ich bereits oben erwehnet, daß GOtt auch in dieſer Zeitlichkeit ſeine Straf-Gerichte, auf ein und andere Art, über dieſen Menſchen ſo, über einen andern aber anders ergehen läſſet, denen ein Menſch ſich ſo wenig, als ein Delinquent in der Republique zu entziehen, vielmehr willig darein ſich zu ergeben hat. Alldieweiln nun kein eintziger Menſch vermögend iſt, nur die bloſſe Geſetze der Vernunfft zu halten, ſo befindet er ſich allemahl in einem ſtrafbahren Zuſtand, mag ſich auch, wenn GOtt gefährliche Umſtände über ihn verhengt, nicht beſchweren, daß er auf ſolche Art härter, als andere, noch viel böſere Menſchen, gehalten und angeſehen werde, maſſen er die zukünfftigen und nach dieſem Leben zugewartende Strafen nicht wiſſen, mithin auch nicht läugnen kan, vielmehr zu der Gerechtigkeit GOttes das Vertrauen haben muß, daß derſelbe allerdings in denen Strafen eine Proportion halten und mit denenſelbigen gleich durchgehen, das iſt, nichts ungeſtrafft laſſen werde.

Fernere Urſache warum einer ſich nicht tödten ſoll.

## §. 17.

Nach dieſen Principiis nun, kan man die beſondern Arten des Selbſt-Mords, und die dabey vorkommenden Fragen, gar leicht ermeſſen, und beantworten, worinnen wir allhier mit einigen Exempeln vorgehen wollen. Wenn einer das Podagra, oder unerträgliche Stein-Schmertzen hat, iſt er ſolche aus denen angezeigten Urſachen zu ertragen ſchuldig, gleichwie auch ein gefährlich bleſſirter Soldat, von ſeinem Cammeraden, daß

Verſchiedene Arten des Selbſt-Mords werden verworffen

er

er ihm vollends abhelffen ſoll, nicht begehren, vielweniger der Letztere aus Mitleiden, und in der, ob wohl guten Meynung, daß er dem andern von der Marter helffen wolle, ſolches übernehmen darff. Aus gleicher Urſache, ſoll man einem Sterbenden, den Tod zu facilitiren, das Küſſen nicht unter dem Kopff wegziehen, weiln es gar viel Fälle giebt, daß Leuthe etliche Tage in denen letzten Zügen gelegen, und dennoch wieder aufgekommen ſind. Es hat von dieſer Sache Quæſtelius An. 1678. zu Jena eine Diſputation gehalten, welche den Titul führet, de pulvinari morientibus non ſubtrahendo, und verſchiedene feine Caſus erzehlet, dergleichen man auch nur noch vor wenig Jahren in Leipzig gehabt, da der verſtorbene Apothecker, Herr Lincke, von denen Prieſtern, Medicis und Befreunden, vor todt gehalten worden, dennoch aber, nach einiger Zeit wieder zu ſich ſelbſt gekommen, und noch etliche Jahre gelebet. So läſt ſich auch aus oben angegebenen Gründen gar leichte beurtheilen, ob ein Medicus recht und wohl thue, daß er einen Sterbenden, bey dem faſt keine Hoffnung des Lebens mehr übrig iſt, mit Stärckungs-Pulvern aufhalte, oder ob es nicht viel beſſer ſey, daß er der Natur ihren Lauff laſſe?

§. 18.

*An unnützen Künſten ſich zu todte ſtudiren iſt ein ſtrafbarer Selbſt-Mord.*

Endlich iſt auch eine Art des Selbſt-Mords, wann Gelehrte an unnützen, und weder ſich, noch der Welt dienlichen Grillen und Wiſſenſchafften, als da ſind die Chiromantie und Punctir-Kunſt ꝛc. ſich ungeſund und wohl gar zu todte ſtudiren. Ja es vergehen ſich ſo gar diejenigen wider die Pflichten gegen ſich ſelbſt, welche bey nöthigen und nützlichen Wiſſenſchafften im Studiren, ſich dergeſtalt übernehmen, daß ſie ihre Geſundheit dabey ruiniren, und den Lohn ihrer Thorheit zu letzt an ſich ſelbſt empfangen, geſtalten mir dann das aufrichtige Bekänntnüß Rüdigers hiervon überaus wohl gefallen hat, wenn derſelbe in einem Avertiſſement, wodurch er ein, von ihm erfundenes Præſervativ, kund thut, von ſich ſelbſten meldet, daß ihm zwar dieſes Medicament etliche mahl ſein Leben errettet habe, ſelbiges aber führohin deßwegen nicht gar zu lange mehr werde friſten können, weiln er eine Sünde, ſo einen frühzeitigen Tod verdiene,

began-

begangen, indem er zum Dienſt anderer Menſchen, mehr, als er geſolt, ſtudirt, und ſeinem Leibe allzuwenig Erquickung gegönnet habe; inmaſſen denn auch ſein kurtz darnach erfolgter Tod, die Warheit dieſes Bekänntniſſes, cum Effectu beſtättiget hat.

Die Pflichten gegen andere Menſchen, gehen nicht ſo weit, daß jemand gehalten wäre, ſein Leben zum Dienſt anderer dahin zu geben, in mehrerer Erwägung, daß einer dem andern zwar Pflichten, ſich aber auch ſeine Conſervation, welche jenen nicht ſubordiniret, ſondern neben denenſelben, wo nicht theurer, dennoch eben ſo ſcharff von der Vernunfft anbefohlen iſt, ſchuldig bleibet. Alſo bin ich nicht verbunden, wenn 2. Perſonen auf der Straſſe Händel haben, und die eine Noth leidet, dieſer letztern, wenn ich ſie gleich hätte retten können, mit Gefahr meines Lebens, beyzuſpringen. Diejenigen, welche die Pflichten gegen uns der Socialität ſubordiniren, geben zwar dieſe Concluſion aus der Urſache, weiln ich eben ſowohl, als der Nothleidende, ein Mit-Glied der Geſellſchafft bin, gleichfalls zu; ſie lehren aber dabey ohne gnugſamen Grund, daß in dem Fall, da der Nothleidende der menſchlichen Geſellſchafft nützlicher und nöthiger als ich wäre, ein jeder mit Verluſt ſeines Lebens demſelben beyzuſpringen ſchuldig ſey: Geſtalten denn niemand leichte in Zweiffel ziehen werde, daß, wenn ein Landes-Herr von jemand angefallen würde, und gerettet werden könnte, ein jeder Unterthan ſolches mit Darſetzung ſeines Bluts zu thun pflichtig ſey. Ob ich nun wohl dieſe Concluſion an ſich ſelbſt nicht läugne; ſo flieſſet ſie doch nach meinen Lehr-Sätzen aus einem gantz andern Grunde, uud hat zur Urſache, daß ein jedweder eben dadurch, daß er in der Republique lebet, oder in ſelbige ſich begiebet, ſich anheiſchig macht, das gemeine Wohl, welches durch die Erhaltung des Regenten nicht wenig befördert wird, bedürffenden Falls mit ſeinem Blute verfechten zu helffen, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß die Schuldigkeit, ſeinen Ober-Herrn wider alle Gewalt zu beſchützen, ex pacto und nicht immediate ex ſocialitate herkomme, mithin zwiſchen denen Pflichten der gantzen menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchafft ein Unterſchied zu machen ſey.

Niemand iſt ſchuldig ſein Leben vor andere ſo ſchlechterdings hinzugeben

Warum man einen Lands-Herrn zu defendiren ſchuldig ſey?

## §. 19.

Objection wider diejenigen, welche dieſe Obligation aus der Socialität herleiten.

Denn im Fall dieſe Diſtinction nicht ſtatt finden ſollte, müſte ich einen fremden Landes-Herrn, der mich ſonſten nichts angehet, in Betrachtung, daß an deſſen Erhaltung der menſchlichen Geſellſchafft ſo viel, ja nach Befindung der Umſtände wohl noch mehr als an meinem gelegen ſeyn kan, mit Darſetzung meines Lebens zu vertheidigen ſchuldig ſeyn, welche Concluſion doch nicht leicht ein vernünfftiger Menſch billigen wird. Denn ſonſt würde folgen, daß, wenn v. g. der groſſe Mogol von jemand bekrieget würde, und Noth lidte, die Schweden oder die Engelländer, im Fall die nahgeſeſſenen Potentzen ihrer Pflicht hierinnen nicht eingedenck ſeyn wolten, hinein zu ſchiffen, und ihm mit Waffen beyzuſpringen, ſchuldig wären. Es würde folgen, daß ein jedes Volck, ohne Unterſchied, in alle Kriege ſich miſchen, und den unſchuldig Nothleidenden, mit ſeinem eigenen Untergange retten müſte; dahingegen nach meinem einmahl oben feſt geſtellten Principio ich einen andern auf ſolche Weiſe nicht eher zu defendiren ſchuldig bin, als bis mir aus des Nothleidenden Unterdrückung ſelbſt Schaden und Gefahr zuwachſen kan, alsdann mich die Regel: Tunc tua res agitur, paries cum proximus ardet, meiner Schuldigkeit erinnert. Nach dieſem Principio, ſiehet man nun auch die raiſonnableſten Völcker beſtändig agiren, dahingegen mit den erſtern man ſie in alle Händel, und faſt in ein beſtändig bellum omnium in omnes verwickelt.

## §. 20.

Irrthum der Socialiſten.

Ich kan nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit denenjenigen, ſo die Officia erga nos, der Socialität ſubordiniren, einen Irrthum, welchen ſie gar offte begehen, und vielerley ſeltſame Folgerungen dadurch zur Welt bringen, vorzuhalten. Sie vermiſchen nemlich das Wohl einer Republique mit dem Wohl der menſchlichen Geſellſchafft, welche zwey Dinge doch gar ſehr unterſchieden, und nicht einmahl einander beſtändig ſubordiniret ſind. Denn da iſt z. E. dem Wohl einer Republique allerdings ſehr gerathen, wenn ſie durch rechtmäßige Wege und Mit-

Mittel zu einer ſolchen Macht gelangen kan, daß ſich alle andere vor ſie fürchten, und dahero ſie unbeläſtiget laſſen müſſen; die übrigen Völcker aber, inſonderheit die benachbarten und ſchwächern, ſtehen bey einem ſolchen übermäßigen Wachsthum, wodurch die Balance dahinfällt, und ein auf erzehlte Art mächtig gewordenes Volck, aus dem Wage-Recht geſetzet wird, nicht gar zu ſicher, ſondern lauffen Gefahr, von einen ſolchem allzumächtigen Nachbar verſchlungen zu werden. Denn obwohl ein rechtmäßiges Aufnehmen bey einem heranwachſenden, nicht eben gleich einen Willen, andern dadurch zu ſchaden, ausmachet: So iſt doch die Boßheit der Menſchen ſehr groß, fällt auch überaus ſchwer, der Anfechtung, durch ſeine Kräffte, auf die Ober-Herrſchafft über die ſchwächern Benachbarten, einen Verſuch zu thun, zu widerſtehen, daß daher andere ſchwächere und nahe ſitzende Völcker, dabey billig in Sorgen ſchweben, und daß ſolche überwichtige Macht unterbliebe, zu wünſchen Urſache haben, ja wohl gar auf gewiſſe Maſſe ein Recht, ſothanen groſſen Anwachs durch allerhand Mittel zu verhindern, erlangen. Denn ob ich wohl ſchuldig bin, einem andern ſein Recht zu gönnen, und ihm ſo gar zu ſelbigem auf alle Weiſe beförderlich zu ſeyn; ſo hört doch ſolche Obligatio auf, wenn ich Gefahr dabey lauffe, in Leiden und Noth und endlich gar zum Untergang gebracht zu werden, angeſehen mir die Pflichten meiner Conſervation wo nicht höher, dennoch eben ſo ſtarck, als die Pflichten gegen andere Menſchen anbefohlen ſeyn. Ein anders iſt es, wenn eine ſolche groſſe Macht das eintzige Mittel wäre, wodurch ein heranwachſender ſeine Conſervation behaupten könnte: ſintemahlen er in dieſem Fall ſo viel Recht, ſolche zu defendiren, und mit Gewalt zu mainteniren, als ich zu verhindern hätte, bey welchen Umſtänden ſein eigen Jus, in Erwägung, daß eine groſſe Macht nicht eben nothwendig denen andern den Untergang bringt, billig das potius ſeyn, oder den Vorzug haben würde.

## §. 21.

Wir wollen hiervon unten in Cap. de juſtis belli cauſis, gründlicher handeln, hier aber, um aus dieſem Umwege wie- — Gräntzen der Regel;

 der

## §. 19.

Objection wider diejenigen, welche dieſe Obligation aus der Socialität herleiten.

Denn im Fall dieſe Diſtinction nicht ſtatt finden ſollte, müſte ich einen fremden Landes-Herrn, der mich ſonſten nichts angehet, in Betrachtung, daß an deſſen Erhaltung der menſchlichen Geſellſchafft ſo viel, ja nach Befindung der Umſtände wohl noch mehr als an meinem gelegen ſeyn kan, mit Darſetzung meines Lebens zu vertheidigen ſchuldig ſeyn, welche Concluſion doch nicht leicht ein vernünfftiger Menſch billigen wird. Denn ſonſt würde folgen, daß, wenn v. g. der groſſe Mogol von jemand bekrieget würde, und Noth lidte, die Schweden oder die Engelländer, im Fall die nahgeſeſſenen Potentzen ihrer Pflicht hierinnen nicht eingedenck ſeyn wolten, hinein zu ſchiffen, und ihm mit Waffen beyzuſpringen, ſchuldig wären. Es würde folgen, daß ein jedes Volck, ohne Unterſchied, in alle Kriege ſich miſchen, und den unſchuldig Nothleidenden, mit ſeinem eigenen Untergange retten müſte; dahingegen nach meinem einmahl oben feſt geſtellten Principio ich einen andern auf ſolche Weiſe nicht eher zu defendiren ſchuldig bin, als bis mir aus des Nothleidenden Unterdrückung ſelbſt Schaden und Gefahr zuwachſen kan, alsdann mich die Regel: Tunc tua res agitur, paries cum proximus ardet, meiner Schuldigkeit erinnert. Nach dieſem Principio, ſiehet man nun auch die raiſonnableſten Völcker beſtändig agiren, dahingegen mit den erſtern man ſie in alle Händel, und faſt in ein beſtändig bellum omnium in omnes verwickelt.

## §. 20.

Irrthum der Socialiſten.

Ich kan nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit denenjenigen, ſo die Officia erga nos, der Socialität ſubordiniren, einen Irrthum, welchen ſie gar offte begehen, und vielerley ſeltſame Folgerungen dadurch zur Welt bringen, vorzuhalten. Sie vermiſchen nemlich das Wohl einer Republique mit dem Wohl der menſchlichen Geſellſchafft, welche zwey Dinge doch gar ſehr unterſchieden, und nicht einmahl einander beſtändig ſubordiniret ſind. Denn da iſt z. E. dem Wohl einer Republique allerdings ſehr gerathen, wenn ſie durch rechtmäßige Wege und

Mittel zu einer ſolchen Macht gelangen kan, daß ſich alle andere vor ſie fürchten, und dahero ſie unbeläſtiget laſſen müſſen; die übrigen Völcker aber, inſonderheit die benachbarten und ſchwächern, ſtehen bey einem ſolchen übermäßigen Wachsthum, wodurch die Balance dahinfällt, und ein auf erzehlte Art mächtig gewordenes Volck, aus dem Wage-Recht geſetzet wird, nicht gar zu ſicher, ſondern lauffen Gefahr, von einen ſolchem allzumächtigen Nachbar verſchlungen zu werden. Denn obwohl ein rechtmäßiges Aufnehmen bey einem heranwachſenden, nicht eben gleich einen Willen, andern dadurch zu ſchaden, ausmachet: So iſt doch die Boßheit der Menſchen ſehr groß, fällt auch überaus ſchwer, der Anfechtung, durch ſeine Kräffte, auf die Ober-Herrſchafft über die ſchwächern Benachbarten, einen Verſuch zu thun, zu widerſtehen, daß daher andere ſchwächere und nahe ſitzende Völcker, dabey billig in Sorgen ſchweben, und daß ſolche überwichtige Macht unterbliebe, zu wünſchen Urſache haben, ja wohl gar auf gewiſſe Maſſe ein Recht, ſothanen groſſen Anwachs durch allerhand Mittel zu verhindern, erlangen. Denn ob ich wohl ſchuldig bin, einem andern ſein Recht zu gönnen, und ihm ſo gar zu ſelbigem auf alle Weiſe beförderlich zu ſeyn; ſo hört doch ſolche Obligatio auf, wenn ich Gefahr dabey lauffe, in Leiden und Noth und endlich gar zum Untergang gebracht zu werden, angeſehen mir die Pflichten meiner Conſervation wo nicht höher, dennoch eben ſo ſtarck, als die Pflichten gegen andere Menſchen anbefohlen ſeyn. Ein anders iſt es, wenn eine ſolche groſſe Macht das eintzige Mittel wäre, wodurch ein heranwachſender ſeine Conſervation behaupten könnte: ſintemahlen er in dieſem Fall ſo viel Recht, ſolche zu defendiren, und mit Gewalt zu mainteniren, als ich zu verhindern hätte, bey welchen Umſtänden ſein eigen Jus, in Erwägung, daß eine groſſe Macht nicht eben nothwendig denen andern den Untergang bringt, billig das potius ſeyn, oder den Vorzug haben würde.

## §. 21.

Wir wollen hiervon unten in Cap. de juſtis belli cauſis, gründlicher handeln, hier aber, um aus dieſem Umwege wieder — *Gräntzen der Regel;*

 der

Aliis inſerviendo conſumor.

der in das Gleiſe zu kommen, nur noch ſo viel bemercken, daß das aliis inſerviendo conſumor, gar glimpflich zu verſtehen, und zu limitiren ſey. Denn da kan ich pacto mich verpflichtet haben, mein Wohl, des andern ſeinem nachzuſetzen, welches aber nicht ehe geſchehen mag, als bis ich ſelbſt meine Conſervation, ohne ein ſolches Pactum, nicht füglich habe behaupten können. Alſo weiln in ſtatu naturali, wegen der Boßheit derer Menſchen, wenig Sicherheit iſt, hat einem jeden ſein eigen Wohl und Conſervation, mit andern ſich zuſammen zu thun, angerathen, um mit gemeinen Kräfften die hereindringende Gewalt deſto beſſer abtreiben zu können. Geſchicht es nun, daß einer dabey ſelbſt Leib und Leben verliehret, ſo iſt doch ſolches finaliter um ſein ſelbſt willen geſchehen, angeſehen die bey Errichtung einer Republique intendirte Erhaltung der geſammten Bürger, auch ſeine eigene, als eines Mitgliedes, mit in ſich faſt. Es iſt dahero ein jedweder in der Republique, vermöge dieſes Pacti, zu deſſen Eingehung ihm ſeine ſelbſt eigene Conſervation angetrieben, mit Darſetzung Leibes und Lebens, das gemeine Beſte verfechten zu helffen ſchuldig.

## §. 22.

Soldaten-Stand wird defendiret.

Gleichwie aber nicht allemahl nöthig iſt, daß die geſamte Republique die Waffen ergreiffet: Alſo muß der Ausſchuß und die Benennung der Anzahl derer, zur Vertheidigung und Beſchützung des Vaterlandes nöthigen Perſonen, entweder durch das Loos und andere dergleichen Mittel ausgemacht, oder die Wahl demjenigen, welchem, vor die gemeine Nothdurfft zu ſorgen, oblieget, anheim gegeben werden. Alldieweiln auch bey bevorſtehender gemeiner Noth, einer Republique viel beſſer gerathen, und die Gefahr füglicher abzulehnen iſt, wenn diejenigen, ſo darzu gebraucht werden ſollen, es willig und gerne thun, auch dabey in Waffen und andern zum Kriegs-Weſen nöthigen Wiſſenſchafften genugſam geübet ſeyn: So ſtehet allerdings einem jeden frey, zum Heerzuge von ſelbſten ſich zu offeriren, und, um deſto geübter in Waffen zu werden, von Jugend auf oder ſonſt gantz und gar Profeſſion vom Soldaten-Leben zu machen. Es iſt dahero der Soldaten-Stand dem bono publico

ſehr

ſehr zuträglich, mithin ſind diejenigen, welche aus vernünfftiger Uberlegung ſich darzu begeben, keinesweges verächtlich zu tractiren, ſondern um ſo mehr in groſſen Ehren zu halten, als ſie dem Wohl der Republique zu Dienſte, alles dasjenige, was ihnen in der Welt am liebſten ſeyn kan, aus freyen Willen hazardiren. Wohinzu noch dieſes kommt, daß, weiln die Ehre ein ſtarcker Sporn iſt, die Leute zu tapffern Thaten anzufriſchen, der Soldaten-Stand allerdings mit einem ſonderbahrem Vorzuge von denen Regenten und zwar um ſo mehr verſehen werden ſolte, als tapffere Thaten nicht alleine mit einem guten Range, ſondern auch mit andern Belohnungen billig zu vergelten ſeyen. Auf dieſes Principium gründet ſich nun der Rang der Officierer und Soldaten, und überhaupt des Adels, als welcher zum Degen gebohren, und zum Kriegsweſen in unſerm Teutſchen Reiche, dem erſten Urſprung nach, angeleget worden, wovon wir jedoch unten die Exceptiones und den Verfall unterſuchen wollen.

## §. 23.

Ob man extra rempublicam ſein Leben der Geſellſchafft zu Gefallen zu hazardiren ſchuldig ſey?

Gleiche Bewandnüß hat es nun auch auſſerhalb der Republique, in Anſehung der gantzen menſchlichen Geſellſchafft. Denn da iſt zwar ein jeder Menſch einen andern in ſeinen Nöthen und Bedürffniſſen beyzuſpringen verbunden, mithin aus dieſer Uhrſache ſchuldig, zu andern Menſchen ſich zu halten, und zu Leiſtung ſolcher Pflichten bey der Hand zu bleiben. Er iſt aber auch auf ſeine eigene Erhaltung vornehmlich zu ſehen verpflichtet, und dahero um ſeinetwillen, weiln er ohne anderer Menſchen Zuthun nicht beſtehen kan, und ſolcher Geſtalt die Erhaltung ſeiner Geſellen ſeine eigene iſt, in der Geſellſchafft zu verbleiben, und derſelben zum Beſten, alle ſeine Kräffte anzuwenden, verbunden; Woraus per modum contrariorum, die natürliche Folgerung ſich ergiebt, daß ich bey der Geſellſchafft zu verbleiben, und dieſelbige defendiren zu helffen, nicht mehr ſchuldig bin, wenn ich meine Sicherheit, ohne Hazard, auf andere Art erhalten kan.

Vielweniger mag ich in Statu extra rempublicam, von andern obligiret werden, zu Abwendung einer Gefahr, worinnen

nen andere ſich befinden, aus einem ſichern Orte mich zu begeben, und ſolchergeſtalt ſelbſten der Gefahr mich zu exponiren, ſondern es bleibt bey dem oben bereits feſtgeſtellten Principio: Daß ich die Erhaltung meiner eigenen Perſohn, allen Pflichten gegen andere Menſchen vorzuziehen ſchuldig und befugt bin.

Wie der Status naturalis und Civilis hierinnen von einander differiren.

Es differiret jedoch hierinnen der Status naturalis vom Civili dergeſtalt, daß in Civitate ein jeder, wenn er ſich gleich durch eine Retirade in Sicherheit ſetzen könnte, ſo zu reden, bey der Fahne halten; und in dem Staat verbleiben muß, anerwogen er darzu ſich einmahl anheiſchig gemacht, und ſolchergeſtalt das Recht und die Freyheit, die Modos Conſervationis ſuæ nach ſeinem Belieben ſich zu erwehlen, verlohren hat.

## §. 24.

Grund dieſer Differenz.

Dieſe Differenz des Status naturalis und Civilis aus dem Grunde zu verſtehen, hat man wohl zu erwegen, daß, ſo viel anfänglich die der gantzen menſchlichen Geſellſchafft ſchuldigen Pflichten anbetrifft, dieſelben nicht aus dem Rechte der Geſellſchafft, ſondern eines jeden Mitglieds Natur und Bedürffnüß herflieſſen, daß ich alſo mit andern Menſchen von Natur in keinem andern, als einem nexu individuali ſtehe, und wenn ich mit ihnen in eine Geſellſchafft zuſammen trette, ſolches theils deswegen thue, damit ich ihnen den, zu ihrer Erhaltung zu præſtiren ſchuldigen Beytrag, deſto füglicher leiſten möge können; theils aber auch deswegen, damit ich eben dergleichen von ihnen, wegen meines Bedürffnüſſes hinwiederum empfangen, und mit deren Beyhülffe vor der Gewalt der Thiere und böſer Menſchen mich möge beſchützen können. Solchergeſtalt hat die menſchliche Geſellſchafft an mir kein mehreres Recht als ein jedes individuum derſelben. Gleichwie mich aber die Natur einem jedweden gleich geſchaffen, und einem ſeine Erhaltung ſo theuer als dem andern anbefohlen: Alſo iſt nicht abzuſehen, aus was vor Fundament ein anderer begehren kan, daß ich um ſeinetwillen und zu Erhaltung ſeines Lebens, das Meinige aufopffern und dahin geben ſoll.

Application dieſer Lehren auf Caſus im

Wenn ich einen ins Waſſer fallen, oder ſonſt unter wilden Thieren und Räubern in groſſer Lebens-Gefahr ſehe, und ich kan ſelbigen mit Darbiethung meiner Hand, oder meinen Beyſtand

auf eine ſichere Arth und ohne groſſe Gefahr retten, ſoll ich mich darzu ſo willig als bereit erfinden laſſen. Wenn ich aber die Ohnmöglichkeit oder offenbahre Gefahr, über ſolchen Dienſt mein Leben zu verliehren, oder doch ſonſt in groſſen Schaden zu kommen, vor mir ſehe, ſo kan mich niemand verdencken, wenn ich damit anſtehe, und meine Conſervation des andern ſeiner vorziehe. Daß jezuweilen einer bey Rettung eines andern im Urtheil ſich irrt, und die Gefahr nicht vor ſo groß anſieht, als ſie an ſich ſelbſt iſt, darüber aber ſein Leben einbüßt, ſolches iſt ein Zufall, der nicht aus ſeinem Willen, ſondern aus ſeinem Verſtande herkommt, und von dem andern, wenn er dadurch zufälliger Weiſe gerettet wird, zwar billig als der höchſte Grad der menſchlichen Dienſtfertigkeit, zu rühmen, und denen Hinterlaſſenen möglichſter maſſen zu vergelten iſt, an ſich aber deswegen keine moraliſche Tugend genennet werden kan, weil die Action aus einer falſchen Einſicht, und alſo aus einem Irrthum hergefloſſen, welcher zwar wohl entſchuldiget, aber keine Tugend ausmacht. Denn wenn man einen ſolchen Menſchen fragen ſolte, (wie denn ſolches vielmal in Fällen geſchehen, da einer, zu Rettung eines andern, mit offenbahrer Gefahr ſeines Lebens, auf eine unvernünfftige Arth ſich gewagt, und darnach wider aller Menſchen Vermuthung wunderbahrlich errettet worden,) ob er willens geweſen, ſein Leben vor den andern dahin zu geben, und dieſem das Seinige damit zu retten? So wird man zur Antwort bekommen, giebt auch die einem jedweden Menſchen angebohrne Selbſt-Liebe ſolches an Hand, daß er geglaubt, es ſolte angehen, daß er und jener zugleich ohne Schaden davon kommen wolten, in welcher Zuverſicht und Hoffnung er einem andern, es ſey nun aus Mitleiden, Dienſtfertigkeit oder beſonderer Treue, die er ihm etwan als ſeinem Herrn ſchuldig, vielleicht auch in der Abſicht Ruhm und Ehre zu erjagen, oder groſſe Belohnungen zu erlangen, beygeſprungen ſey. So können auch Umſtände ſich ereignen, daß einer nebſt einem ſolchen in groſſe Lebens-Gefahr geräth, welchen er mit ſeinem Blute zu vertheidigen, und in keiner Noth zu verlaſſen geſchwohren und zugeſagt hat. Wenn er nun da urtheilet, daß er und ſein Herr mit einander verlohren gehen müſten, und die Reſolution ergreifft, ſich biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu wehren, und ſeinen Herrn

Statui naturali,

zu

zu beſchützen, theils in der Abſicht, damit er als ein tapfferer Krieges-Mann ſterben, und ſeinem Feinde ſein Leben theuer verkauffen, theils aber damit er ſeinem Herrn die letzte und höchſte Treue annoch erweiſen möge: und es trägt ſich zu, daß er darüber bleibt, ſein Herr aber dadurch gerettet wird, und davon kömmt: So iſt er zwar nicht nur entſchuldiget, ſondern es gereicht ihm auch noch über dieſes zu Lob und Ehren, es fließt aber nicht aus einer Schuldigkeit, dadurch er verbunden geweſen wäre, ſein Leben ſo ſchlechterdings und ohne Abſicht auf die Erhaltung des Seinigen, vor ſeinen Herrn hinzugeben, ſondern weil er dafür gehalten hat, daß auſſer dieſem, beyde drauf gehen würden, und es alſo nach der Regel: ex duobus malis minimum eſt eligendum, beſſer gethan ſey, wenn er auf obige Arth der Gefahr alleine ſich entgegen ſtelle, und dieſelbe über ſich nehme, ob er dadurch vielleicht zugleich noch mit gerettet werden könte.

Exemple der Treue Sebaſtian Reubiſchens gegen Hertzog Moritzen zu Sachſen.

Und dieſe Gedancken hat zweiffelsohne der bekannte Sebaſtian Reubiſch gehabt, als er nach dem Bericht des Müllers in denen Sächſiſchen Annalibus p. 98. bey einem Scharmützel mit denen Türcken, in welchen er nebſt ſeinem Herrn, Hertzog Moritzen zu Sachſen, nachdem derſelbe von allen ſeinen Leuthen verlaſſen war, und bereits ſein Pferd verlohren hatte, auch hart verwundet auf der Erden lag, ſich in groſſer Lebens-Gefahr ſahe, und da er ſein Leben durch nichts anders als Streiten zu retten wuſte, den Entſchluß faſſete, als ein braver Mann zu ſterben, und zu verſuchen, ob er nicht zum wenigſten ſeinem Herrn das Leben, ſolte es auch mit Verluſt des Seinigen geſchehen müſſen, erhalten könne; geſtalten er ſich denn zu ſolchem Ende vor ſeinen Herrn ſtellte, und wider die auf dieſen gerichteten Türckiſchen Säbel-Hiebe ſo lange ſich wehrte, biß der Entſatz von denen Chriſten herbey kam, darüber aber ſo hart verwundet wurde, daß er etliche Tage darauf ſtarb. Hierdurch hat er nun zwar dem Lande Sachſen, wenn man die Sache nach dem Effect betrachtet, einen groſſen Dienſt gethan, indem er demſelben einen Herrn erhalten, der von GOtt zur Vertheidigung der Evangeliſchen Religion auserſehen und gebraucht wurde, weswegen ihm denn viel Ruhm in denen Geſchichten beygelegt wird, ſeinen Nachkommen auch dieſe Treue vergolten worden iſt, es würde ihn aber niemand vor Untreu ausgeſchrien haben, wenn er an-

ders geurtheilt, und da er geſehen und dafür gehalten, daß er alleine ſeinen Herrn zu retten nicht vermögend ſey, ſich gefangen zu geben oder durchzuhauen, und die Flucht zu nehmen ſich entſchloſſen hätte.

Es kömmt alſo bey ſolchen Dingen bloß auf das Urthel an, welches ein in ſolche Umſtände gerathener Menſch ergreifft, nicht aber daß er vor einen andern ſein Leben ſchlechterdings hinzugeben willens oder ſchuldig geweſen wäre.

Wie nun alſo keiner in individuo ein ſolches Recht an mir hat, daß ich mein Leben vor das ſeinige laſſen und dahin geben müſte: Alſo kan es auch die gantze menſchliche Geſellſchafft nicht haben, weil ſelbige aus lauter individuis beſteht, und einer das Recht gegen den andern eben daher empfängt. Zugeſchweigen, daß die allgemeine Geſellſchafft der Menſchen auf dem geſammten Erd-Kreiß, wie ich in der Hiſtorie des vernünfftigen Rechts, bey der Recenſion Herrn D. Auguſt Friedrich Müllers Meriten im Jure Nat. umſtändlich dargethan und erwieſen, ein bloſſes ſinnreiches Gedicht iſt. Ich ſoll zwar keinen Menſchen in der Welt beleidigen, vielmehr einem jedem, bey ſich darbiethender Gelegenheit, alles liebes und gutes erweiſen, ich habe aber nicht mit allen Menſchen in der Welt Geſellſchafft und Gemeinſchafft, ſterben deren auch viel Millionen, die ich weder habe kennen lernen, noch auch ſonſt auf einige Weiſe mit ihnen zu thun gehabt, oder ihnen den geringſten Dienſt, auch nur von weiten und durch die entfernſten Folgerungen geleiſtet, ſteht mir auch in ſtatu naturali frey, in was vor eine Geſellſchafft der Menſchen ich mich begeben, wie lange ich bey ihnen bleiben, und wie weit ich in favorem derſelben, in Suchung meiner Conſervation, anderer Urthel annehmen, und mich ſubmittiren will. Wenn ſie nun unter ſich keine andere Geſellſchafft haben, als daß ſie beyſammen in einer Gegend wohnen, und einander alle Dienſtfertigkeit erweiſen, ich auch mit ihnen in keinen weitern Nexum getretten bin, als daß ich unter und neben ihnen lebe, und mit ihnen die mutua officia wechſele; ſo bin ich nicht ſchuldig, wenn Nachricht einlaufft, daß eine Rotte böſer Menſchen auf uns angezogen kömmt, und uns anzufallen trachten werde, zu warten und bey denen andern zu bleiben, ſondern ich kan mich, wenn ich eine ſi-

chere Retirade vor mir ſehe, meines Gefallens davon machen und in Sicherheit begeben.

Achte ich meiner Conſervation vor zuträglicher, bey ihnen zu bleiben, wie mir denn das Judicium darüber allerdings und zwar privative zukommt, ſo thue ich ſolches nicht ihrent- ſondern vornehmlich meinethalber, obgleich finaliter der Nutzen von dieſer Zuſammentrettung auf ſie, und von ihnen hinwiederum auf mich fließt.

Setzen wir uns nun ſolchergeſtalt zuſammen, und opponiren uns einem Feinde mit gemeinſchafftlichen Kräfften; ſo hat doch keiner in individuo, und alſo auch die gantze Geſellſchafft zuſammen, kein Recht, von mir zu fordern, daß ich mich von ihm oder dem gantzen übrigen Hauffen ſoll commandiren laſſen, vielweniger kan er mir heiſſen, daß ich bloß ihm zugefallen und ohne Abſicht auf meine Conſervation, mein Leben in die Schantze ſchlagen ſoll, ſondern ein jedweder hat, wie im Streiten, alſo auch im Befehlen, gleiches Recht mit dem andern, wie wir ſolches in Pohlen bey Confœderationen und Zuſammentrettung des Adels noch alle Tage vor Augen ſehen. Wie nun aber dieſer Modus ſich zu conſerviren und fremder Gewalt ſich zu erwehren gar unbequem, und wegen der vielen Köpffe und Sinnen öffters gantz unbrauchbar und unzulänglich wird: So hat die Nothdurfft die Menſchen gelehrt, in Republiquen zuſammen zu tretten, und ihren Willen, dem Willen desjenigen oder derjenigen zu unterwerffen, welchem ſie das Regiment und die Beſorgung des gemeinen Wohlſtandes, anzuvertrauen belieben tragen. Es werden zwar heutiges Tages wenig Republiquen mehr errichtet, nach dem die Menſchen ſchon meiſtentheils in dieſelbe ſich zuſammen gethan, man hat auch nicht ſo viel Nachricht, was bey der erſten Anlegung dieſes und jenen Staats, die primi Conſtituentes mit einander verabredet, und ſich ausbedungen haben. Es ſaget es aber nicht nur einem jedweden, der Fug und Macht hat, aus einer Republique, worinnen er ſich befindet, hinaus zu gehen, in derſelben aber verbleibet, ſeine eigene Uberzeigung und Empfindung, ſondern es iſt auch vernünfftig, daß diejenigen, ſo zu erſt in formam reipublicæ zuſammen getretten, nicht mehr eingegangen haben können, als in ihrer Macht und Gewalt geſtanden,

Nothwendigkeit des Status civilis.

ſtanden, mithin die andern über einen nicht mehr Recht erlanget haben können, als er ihm zu geben vermögend geweſen.

Wie nun aber in ſtatu naturali in keines Menſchen Macht und Gewalt ſteht, ſein Leben umſonſt und vor nichts, oder auch zu Erhaltung eines andern, ohne Abſicht auf die Seinige, dahin zu geben, vielweniger zu offenbahr unmöglichen Dingen ſich verbindlich zu machen und gebrauchen zu laſſen: Alſo behält er auch innerhalb der Republique das Recht, dergleichen Anmuthungen zu decliniren, hat aber dabey ſich zu beſcheiden, daß er nicht eher, als biß die oberzehlten Fälle offenbahr und unwiderſprechlich ſind, darauf provocire, in mehreren Betracht, daß er intrando in rempublicam, oder permanendo in derſelben, ſein Judicium von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit einer Handlung, wenn er nicht eine beſondere Concurrenz bey dem Regimente ſich bedungen, dem Ausſpruch und Befehl ſeines Obern unterworffen, und ſolchergeſtalt alles raiſonnirens biß auf den Caſum, da die offenbahre Ohnmöglichkeit und Ungerechtigkeit von ſelbſten decidirt, ſich zu enthalten ſchuldig iſt. Nur einen und den andern Caſum zur Erläuterung dieſer Grund-Sätze anzuführen: So geſchicht es gar offt, daß ein Regiment bey einer Bataille oder Belagerung, um den Feind durch eine Diverſion zu diſtrahiren, und in die Attention zu ſetzen, als ob man auf der Seite, wo ein ſolches Regiment ſteht, etwas wider ihn unternehmen wolle, an einen Orth geſtellt, und beordert wird, daß es feſten Fuß halten, und nicht von dannen weichen ſoll, da es denn öffters etliche Stunden, ohne ſich wehren oder dem Feind den geringſten Abbruch thun zu können, ſich canoniren laſſen muß.

Wie weit die Schuldigkeit eines Mitgliedes der Republique gehe, ſein Leben vor dieſelbe aufzuopffern.

Ob und wie weit der Caſus der Ohnmöglichkeit denſelben davon entbinde?

Nähere Betrachtung der Ohnmöglichkeit.

Wenn nun da der Officier urtheilen wolte, der commandirende General müſte ihn mit ſeinen Leuthen vergeſſen haben, die Leuthe würden ohne alle Raiſon todt geſchoſſen, und wolte ſich ohne anderweiten Befehl zurück ziehen, würde derſelbe ſchwehrlich ohne Verantwortung bleiben, abſonderlich, wenn daraus ein Præjudiz erwachſen, und der Feind ſeine Force und Canonen, die er ſonſt zu Obſervirung dieſes Regiments anwenden müſſen, anderswo mit gröſſerem Nachdruck zu employiren, Gelegenheit überkommen hätte.

er muß thun, ſo viel ihm immer möglich iſt, anderergeſtalt die Geſetze, wenn wir ſelbige, dem Raiſonnement derer Unterthanen, anheim geben wolten, überaus ſchlecht befolget werden würden.

## §. 14.

Sonderlich wenn es bey dem Oberherrn ſteht, die Sache möglich zu machen.

Es bleibet dieſer Satz um ſo viel deſto eher richtig, wenn die Möglichkeit und Thunlichkeit der Sache, in des Ober-Herrn Kräfften, und noch mehr, wenn ſie gar in ſeinem bloſſen Belieben beſteht. Da wir nun hier, in unſerm vorhabenden Fall, es mit GOtt, als unſerm Oberſten Herrſcher zu thun haben, deſſen Allmacht alles vermag, und in deſſen bloſſen Belieben ſteht, einen von aller Hülffe verlaſſenen Menſchen durch verſchiedene Wege, von dem bevorſtehenden, obwohl menſchlichen Anſehen nach, ziemlich wahrſcheinlichen Untergang zu erretten: So iſt ein ſolcher Menſch nicht nach der Probabilität, ſondern nach der Poſſibilität, welche nicht nach unſern geringen menſchlichen Verſtande zu ermeſſen, ſondern vielmehr zu erwarten, und der Göttlichen Allmacht, deren Gräntzen wir nicht überſehen können, zu überlaſſen iſt, zu gehorſamen ſchuldig.

## §. 15.

Antwort auf die erſte Objection.

Aus dieſem Grunde fällt nun auch die erſte Objection, daß es nemlich ein kleiner Unterſchied ſey, ob man etliche Tage eher ſterbe oder nicht, über den Hauffen, weil man, ohne die Göttliche Allmacht zu beleidigen, niemahls gewiß verſichert ſeyn kan, daß der Tod gewiß erfolgen werde. Man ſehe nur die Exemples in der Welt an, ſo wird man finden, daß Menſchen, die alle Barbierer und Doctores vor verlohren geachtet, und allen menſchlichen Anſehen nach, nicht haben leben können, dennoch wieder zu rechte kommen ſind. Es hat vor wenig Jahren der gelehrte Medicus D. Schacher in Leipzig in einem Programmate, einen Caſum von einen Soldaten angeführet, welcher in die Seite mit einem Bajonet dergeſtalt geſtochen worden, daß das Duodenum mitten durchſchnitten geweſen, und alle Barbierer und Feldſcherer ihn vor weite-wund gehalten, auch deswegen nicht curiren wollen, dennoch aber durch bloſſe Hülffe der Natur, dergeſtalt wieder zu rechte kommen, daß das, durch den Stich ver-

verurſachte Orificium des Eingeweides, an das Loch der Wunde angewachſen, maſſen ich denn ſolches, und daß die Excrementa durch dieſe Oeffnung, ohne Schmertzen und Beſchwerlichkeit, aus dem Leibe gegangen ſind, ſelbſt geſehen habe. Iſt der Caſus vollends dieſer, daß der Tod und die Marter von einem Tyrannen zu erwarten ſteht, ſo kommt es ja nur bloß auf den Willen eines eintzigen Menſchens an, welcher an und vor ſich flexible iſt, und von GOtt gar leichte zu beſſern Gedancken gelencket werden kan.

§. 16.

Endlich habe ich bereits oben erwehnet, daß GOtt auch in dieſer Zeitlichkeit ſeine Straf-Gerichte, auf ein und andere Art, über dieſen Menſchen ſo, über einen andern aber anders ergehen läſſet, denen ein Menſch ſich ſo wenig, als ein Delinquent in der Republique zu entziehen, vielmehr willig darein ſich zu ergeben hat. Alldieweiln nun kein eintziger Menſch vermögend iſt, nur die bloſſe Geſetze der Vernunfft zu halten, ſo befindet er ſich allemahl in einem ſtrafbahren Zuſtand, mag ſich auch, wenn GOtt gefährliche Umſtände über ihn verhengt, nicht beſchweren, daß er auf ſolche Art härter, als andere, noch viel böſere Menſchen, gehalten und angeſehen werde, maſſen er die zukünfftigen und nach dieſem Leben zugewartende Strafen nicht wiſſen, mithin auch nicht läugnen kan, vielmehr zu der Gerechtigkeit GOttes das Vertrauen haben muß, daß derſelbe allerdings in denen Strafen eine Proportion halten und mit denenſelbigen gleich durchgehen, das iſt, nichts ungeſtrafft laſſen werde. Fernere Urſache warum einer ſich nicht tödten ſoll.

§. 17.

Nach dieſen Principiis nun, kan man die beſondern Arten des Selbſt-Mords, und die dabey vorkommenden Fragen, gar leicht ermeſſen, und beantworten, worinnen wir allhier mit einigen Exempeln vorgehen wollen. Wenn einer das Podagra, oder unerträgliche Stein-Schmertzen hat, iſt er ſolche aus denen angezeigten Urſachen zu ertragen ſchuldig, gleichwie auch ein gefährlich bleſſirter Soldat, von ſeinem Cammeraden, daß Verſchiedene Arten des Selbſt-Mords werden verworffen

er

er ihm vollends abhelffen ſoll, nicht begehren, vielweniger der Letztere aus Mitleiden, und in der, ob wohl guten Meynung, daß er dem andern von der Marter helffen wolle, ſolches übernehmen darff. Aus gleicher Urſache, ſoll man einem Sterbenden, den Tod zu facilitiren, das Küſſen nicht unter dem Kopff wegziehen, weiln es gar viel Fälle giebt, daß Leuthe etliche Tage in denen letzten Zügen gelegen, und dennoch wieder aufgekommen ſind. Es hat von dieſer Sache Quæſtelius An. 1678. zu Jena eine Diſputation gehalten, welche den Titul führet, de pulvinari morientibus non ſubtrahendo, und verſchiedene feine Caſus erzehlet, dergleichen man auch nur noch vor wenig Jahren in Leipzig gehabt, da der verſtorbene Apothecker, Herr Lincke, von denen Prieſtern, Medicis und Befreunden, vor todt gehalten worden, dennoch aber, nach einiger Zeit wieder zu ſich ſelbſt gekommen, und noch etliche Jahre gelebet. So läſt ſich auch aus oben angegebenen Gründen gar leichte beurtheilen, ob ein Medicus recht und wohl thue, daß er einen Sterbenden, bey dem faſt keine Hoffnung des Lebens mehr übrig iſt, mit Stärckungs-Pulvern aufhalte, oder ob es nicht viel beſſer ſey, daß er der Natur ihren Lauff laſſe?

## §. 18.

An unnützen Künſten ſich zu todte ſtudiren iſt ein ſtrafbarer Selbſt-Mord.

Endlich iſt auch eine Art des Selbſt-Mords, wann Gelehrte an unnützen, und weder ſich, noch der Welt dienlichen Grillen und Wiſſenſchafften, als da ſind die Chiromantie und Punctir-Kunſt ꝛc. ſich ungeſund und wohl gar zu todte ſtudiren. Ja es vergehen ſich ſo gar diejenigen wider die Pflichten gegen ſich ſelbſt, welche bey nöthigen und nützlichen Wiſſenſchafften im Studiren, ſich dergeſtalt übernehmen, daß ſie ihre Geſundheit dabey ruiniren, und den Lohn ihrer Thorheit zu letzt an ſich ſelbſt empfangen, geſtalten mir dann das aufrichtige Bekänntnüß Rüdigers hiervon überaus wohl gefallen hat, wenn derſelbe in einem Avertiſſement, wodurch er ein, von ihm erfundenes Præſervativ, kund thut, von ſich ſelbſten meldet, daß ihm zwar dieſes Medicament etliche mahl ſein Leben errettet habe, ſelbiges aber führohin deßwegen nicht gar zu lange mehr werde friſten können, weiln er eine Sünde, ſo einen frühzeitigen Tod verdiene,

began-

begangen, indem er zum Dienſt anderer Menſchen, mehr, als er geſolt, ſtudirt, und ſeinem Leibe allzuwenig Erquickung gegönnet habe; inmaſſen denn auch ſein kurtz darnach erfolgter Tod, die Warheit dieſes Bekänntniſſes, cum Effectu beſtättiget hat.

Die Pflichten gegen andere Menſchen, gehen nicht ſo weit, daß jemand gehalten wäre, ſein Leben zum Dienſt anderer dahin zu geben, in mehrerer Erwägung, daß einer dem andern zwar Pflichten, ſich aber auch ſeine Conſervation, welche jenen nicht ſubordiniret, ſondern neben denenſelben, wo nicht theurer, dennoch eben ſo ſcharff von der Vernunfft anbefohlen iſt, ſchuldig bleibet. Alſo bin ich nicht verbunden, wenn 2. Perſonen auf der Straſſe Händel haben, und die eine Noth leidet, dieſer letztern, wenn ich ſie gleich hätte retten können, mit Gefahr meines Lebens, beyzuſpringen. Diejenigen, welche die Pflichten gegen uns der Socialität ſubordiniren, geben zwar dieſe Concluſion aus der Urſache, weiln ich eben ſowohl, als der Nothleidende, ein Mit-Glied der Geſellſchafft bin, gleichfalls zu; ſie lehren aber dabey ohne gnugſamen Grund, daß in dem Fall, da der Nothleidende der menſchlichen Geſellſchafft nützlicher und nöthiger als ich wäre, ein jeder mit Verluſt ſeines Lebens demſelben beyzuſpringen ſchuldig ſey: Geſtalten denn niemand leichte in Zweiffel ziehen werde, daß, wenn ein Landes-Herr von jemand angefallen würde, und gerettet werden könnte, ein jeder Unterthan ſolches mit Darſetzung ſeines Bluts zu thun pflichtig ſey. Ob ich nun wohl dieſe Concluſion an ſich ſelbſt nicht läugne; ſo flieſſet ſie doch nach meinen Lehr-Sätzen aus einem gantz andern Grunde, uud hat zur Urſache, daß ein jedweder eben dadurch, daß er in der Republique lebet, oder in ſelbige ſich begiebet, ſich anheiſchig macht, das gemeine Wohl, welches durch die Erhaltung des Regenten nicht wenig befördert wird, bedürffenden Falls mit ſeinem Blute verfechten zu helffen, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß die Schuldigkeit, ſeinen Ober-Herrn wider alle Gewalt zu beſchützen, ex pacto und nicht immediate ex ſocialitate herkomme, mithin zwiſchen denen Pflichten der gantzen menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchafft ein Unterſchied zu machen ſey.

Niemand iſt ſchuldig ſein Leben vor andere ſo ſchlechterdings hinzugeben

Warum man einen Lands-Herrn zu defendiren ſchuldig ſey?

## §. 19.

Objection wider diejenigen, welche dieſe Obligation aus der Socialität herleiten.

Denn im Fall dieſe Diſtinction nicht ſtatt finden ſollte, müſte ich einen fremden Landes-Herrn, der mich ſonſten nichts angehet, in Betrachtung, daß an deſſen Erhaltung der menſchlichen Geſellſchafft ſo viel, ja nach Befindung der Umſtände wohl noch mehr als an meinem gelegen ſeyn kan, mit Darſetzung meines Lebens zu vertheidigen ſchuldig ſeyn, welche Concluſion doch nicht leicht ein vernünfftiger Menſch billigen wird. Denn ſonſt würde folgen, daß, wenn v. g. der groſſe Mogol von jemand bekrieget würde, und Noth lidte, die Schweden oder die Engelländer, im Fall die nahgeſeſſenen Potentzen ihrer Pflicht hierinnen nicht eingedenck ſeyn wolten, hinein zu ſchiffen, und ihm mit Waffen beyzuſpringen, ſchuldig wären. Es würde folgen, daß ein jedes Volck, ohne Unterſchied, in alle Kriege ſich miſchen, und den unſchuldig Nothleidenden, mit ſeinem eigenen Untergange retten müſte; dahingegen nach meinem einmahl oben feſt geſtellten Principio ich einen andern auf ſolche Weiſe nicht eher zu defendiren ſchuldig bin, als bis mir aus des Nothleidenden Unterdrückung ſelbſt Schaden und Gefahr zuwachſen kan, alsdann mich die Regel: Tunc tua res agitur, paries cum proximus ardet, meiner Schuldigkeit erinnert. Nach dieſem Principio, ſiehet man nun auch die raiſonnableſten Völcker beſtändig agiren, dahingegen mit den erſtern man ſie in alle Händel, und faſt in ein beſtändig bellum omnium in omnes verwickelt.

## §. 20.

Irrthum der Socialiſten.

Ich kan nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit denenjenigen, ſo die Officia erga nos, der Socialität ſubordiniren, einen Irrthum, welchen ſie gar offte begehen, und vielerley ſeltſame Folgerungen dadurch zur Welt bringen, vorzuhalten. Sie vermiſchen nemlich das Wohl einer Republique mit dem Wohl der menſchlichen Geſellſchafft, welche zwey Dinge doch gar ſehr unterſchieden, und nicht einmahl einander beſtändig ſubordiniret ſind. Denn da iſt z. E. dem Wohl einer Republique allerdings ſehr gerathen, wenn ſie durch rechtmäßige Wege und Mit-

Mittel zu einer ſolchen Macht gelangen kan, daß ſich alle andere vor ſie fürchten, und dahero ſie unbeläſtiget laſſen müſſen; die übrigen Völcker aber, inſonderheit die benachbarten und ſchwächern, ſtehen bey einem ſolchen übermäßigen Wachsthum, wodurch die Balance dahinfällt, und ein auf erzehlte Art mächtig gewordenes Volck, aus dem Wage-Recht geſetzet wird, nicht gar zu ſicher, ſondern lauffen Gefahr, von einen ſolchem allzumächtigen Nachbar verſchlungen zu werden. Denn obwohl ein rechtmäßiges Aufnehmen bey einem heranwachſenden, nicht eben gleich einen Willen, andern dadurch zu ſchaden, ausmachet: So iſt doch die Boßheit der Menſchen ſehr groß, fällt auch überaus ſchwer, der Anfechtung, durch ſeine Kräffte, auf die Ober-Herrſchafft über die ſchwächern Benachbarten, einen Verſuch zu thun, zu widerſtehen, daß daher andere ſchwächere und nahe ſitzende Völcker, dabey billig in Sorgen ſchweben, und daß ſolche überwichtige Macht unterbliebe, zu wünſchen Urſache haben, ja wohl gar auf gewiſſe Maſſe ein Recht, ſothanen groſſen Anwachs durch allerhand Mittel zu verhindern, erlangen. Denn ob ich wohl ſchuldig bin, einem andern ſein Recht zu gönnen, und ihm ſo gar zu ſelbigem auf alle Weiſe beförderlich zu ſeyn; ſo hört doch ſolche Obligatio auf, wenn ich Gefahr dabey lauffe, in Leiden und Noth und endlich gar zum Untergang gebracht zu werden, angeſehen mir die Pflichten meiner Conſervation wo nicht höher, dennoch eben ſo ſtarck, als die Pflichten gegen andere Menſchen anbefohlen ſeyn. Ein anders iſt es, wenn eine ſolche groſſe Macht das eintzige Mittel wäre, wodurch ein heranwachſender ſeine Conſervation behaupten könnte: ſintemahlen er in dieſem Fall ſo viel Recht, ſolche zu defendiren, und mit Gewalt zu mainteniren, als ich zu verhindern hätte, bey welchen Umſtänden ſein eigen Jus, in Erwägung, daß eine groſſe Macht nicht eben nothwendig denen andern den Untergang bringt, billig das potius ſeyn, oder den Vorzug haben würde.

§. 21.

Wir wollen hiervon unten in Cap. de juſtis belli cauſis, gründlicher handeln, hier aber, um aus dieſem Umwege wieder — *Gräntzen der Regel;*

 der

Aliis inſerviendo conſumor. der in das Gleiſe zu kommen, nur noch ſo viel bemercken, daß das aliis inſerviendo conſumor, gar glimpflich zu verſtehen, und zu limitiren ſey. Denn da kan ich pacto mich verpflichtet haben, mein Wohl, des andern ſeinem nachzuſetzen, welches aber nicht ehe geſchehen mag, als bis ich ſelbſt meine Conſervation, ohne ein ſolches Pactum, nicht füglich habe behaupten können. Alſo weiln in ſtatu naturali, wegen der Boßheit derer Menſchen, wenig Sicherheit iſt, hat einem jeden ſein eigen Wohl und Conſervation, mit andern ſich zuſammen zu thun, angerathen, um mit gemeinen Kräfften die hereindringende Gewalt deſto beſſer abtreiben zu können. Geſchicht es nun, daß einer dabey ſelbſt Leib und Leben verliehret, ſo iſt doch ſolches finaliter um ſein ſelbſt willen geſchehen, angeſehen die bey Errichtung einer Republique intendirte Erhaltung der geſammten Bürger, auch ſeine eigene, als eines Mitgliedes, mit in ſich faſt. Es iſt dahero ein jedweder in der Republique, vermöge dieſes Pacti, zu deſſen Eingehung ihm ſeine ſelbſt eigene Conſervation angetrieben, mit Darſetzung Leibes und Lebens, das gemeine Beſte verfechten zu helffen ſchuldig.

## §. 22.

Gleichwie aber nicht allemahl nöthig iſt, daß die geſamte Republique die Waffen ergreiffet: Alſo muß der Ausſchuß und die Benennung der Anzahl derer, zur Vertheidigung und Beſchützung des Vaterlandes nöthigen Perſonen, entweder durch das Loos und andere dergleichen Mittel ausgemacht, oder die Wahl demjenigen, welchem, vor die gemeine Nothdurfft zu ſorgen, oblieget, anheim gegeben werden. Alldieweiln auch bey bevorſtehender gemeiner Noth, einer Republique viel beſſer gerathen, und die Gefahr füglicher abzulehnen iſt, wenn diejenigen, ſo darzu gebraucht werden ſollen, es willig und gerne thun, auch dabey in Waffen und andern zum Kriegs-Weſen nöthigen Wiſſenſchafften genugſam geübet ſeyn: So ſtehet allerdings einem jeden frey, zum Heerzuge von ſelbſten ſich zu offeriren, und, um deſto geübter in Waffen zu werden, von Jugend auf oder ſonſt gantz und gar Profeſſion vom Soldaten-Leben zu machen. Es iſt dahero der Soldaten-Stand dem bono publico ſehr

Soldaten-Stand wird defendiret.

ſehr zuträglich, mithin ſind diejenigen, welche aus vernünfftiger Uberlegung ſich darzu begeben, keinesweges verächtlich zu tractiren, ſondern um ſo mehr in groſſen Ehren zu halten, als ſie dem Wohl der Republique zu Dienſte, alles dasjenige, was ihnen in der Welt am liebſten ſeyn kan, aus freyen Willen hazardiren. Wohinzu noch dieſes kommt, daß, weiln die Ehre ein ſtarcker Sporn iſt, die Leute zu tapffern Thaten anzufriſchen, der Soldaten-Stand allerdings mit einem ſonderbahrem Vorzuge von denen Regenten und zwar um ſo mehr verſehen werden ſolte, als tapffere Thaten nicht alleine mit einem guten Range, ſondern auch mit andern Belohnungen billig zu vergelten ſeyen. Auf dieſes Principium gründet ſich nun der Rang der Officierer und Soldaten, und überhaupt des Adels, als welcher zum Degen gebohren, und zum Kriegsweſen in unſerm Teutſchen Reiche, dem erſten Urſprung nach, angeleget worden, wovon wir jedoch unten die Exceptiones und den Verfall unterſuchen wollen.

## §. 23.

Ob man extra rempublicam ſein Leben der Geſellſchafft zu Gefallen zu hazardiren ſchuldig ſey?

Gleiche Bewandnüß hat es nun auch auſſerhalb der Republique, in Anſehung der gantzen menſchlichen Geſellſchafft. Denn da iſt zwar ein jeder Menſch einen andern in ſeinen Nöthen und Bedürffniſſen beyzuſpringen verbunden, mithin aus dieſer Uhrſache ſchuldig, zu andern Menſchen ſich zu halten, und zu Leiſtung ſolcher Pflichten bey der Hand zu bleiben. Er iſt aber auch auf ſeine eigene Erhaltung vornehmlich zu ſehen verpflichtet, und dahero um ſeinetwillen, weiln er ohne anderer Menſchen Zuthun nicht beſtehen kan, und ſolcher Geſtalt die Erhaltung ſeiner Geſellen ſeine eigene iſt, in der Geſellſchafft zu verbleiben, und derſelben zum Beſten, alle ſeine Kräffte anzuwenden, verbunden; Woraus per modum contrariorum, die natürliche Folgerung ſich ergiebt, daß ich bey der Geſellſchafft zu verbleiben, und dieſelbige defendiren zu helffen, nicht mehr ſchuldig bin, wenn ich meine Sicherheit, ohne Hazard, auf andere Art erhalten kan.

Vielweniger mag ich in Statu extra rempublicam, von andern obligiret werden, zu Abwendung einer Gefahr, worinnen

nen andere ſich befinden, aus einem ſichern Orte mich zu begeben, und ſolchergeſtalt ſelbſten der Gefahr mich zu exponiren, ſondern es bleibt bey dem oben bereits feſtgeſtellten Principio: Daß ich die Erhaltung meiner eigenen Perſohn, allen Pflichten gegen andere Menſchen vorzuziehen ſchuldig und befugt bin.

Wie der Status naturalis und Civilis hierinnen von einander differiren.

Es differiret jedoch hierinnen der Status naturalis vom Civili dergeſtalt, daß in Civitate ein jeder, wenn er ſich gleich durch eine Retirade in Sicherheit ſetzen könnte, ſo zu reden, bey der Fahne halten; und in dem Staat verbleiben muß, anerwogen er darzu ſich einmahl anheiſchig gemacht, und ſolchergeſtalt das Recht und die Freyheit, die Modos Conſervationis ſuæ nach ſeinem Belieben ſich zu erwehlen, verlohren hat.

## §. 24.

Grund dieſer Differenz.

Dieſe Differenz des Status naturalis und Civilis aus dem Grunde zu verſtehen, hat man wohl zu erwegen, daß, ſo viel anfänglich die der gantzen menſchlichen Geſellſchafft ſchuldigen Pflichten anbetrifft, dieſelben nicht aus dem Rechte der Geſellſchafft, ſondern eines jeden Mitglieds Natur und Bedürffnüß herflieſſen, daß ich alſo mit andern Menſchen von Natur in keinem andern, als einem nexu individuali ſtehe, und wenn ich mit ihnen in eine Geſellſchafft zuſammen trette, ſolches theils deswegen thue, damit ich ihnen den, zu ihrer Erhaltung zu præſtiren ſchuldigen Beytrag, deſto füglicher leiſten möge können; theils aber auch deswegen, damit ich eben dergleichen von ihnen, wegen meines Bedürffnüſſes hinwiederum empfangen, und mit deren Beyhülffe vor der Gewalt der Thiere und böſer Menſchen mich möge beſchützen können. Solchergeſtalt hat die menſchliche Geſellſchafft an mir kein mehreres Recht als ein jedes individuum derſelben. Gleichwie mich aber die Natur einem jedweden gleich geſchaffen, und einem ſeine Erhaltung ſo theuer als dem andern anbefohlen: Alſo iſt nicht abzuſehen, aus was vor Fundament ein anderer begehren kan, daß ich um ſeinetwillen und zu Erhaltung ſeines Lebens, das Meinige aufopffern und dahin geben ſoll.

Application dieſer Lehren auf Caſus im

Wenn ich einen ins Waſſer fallen, oder ſonſt unter wilden Thieren und Räubern in groſſer Lebens-Gefahr ſehe, und ich kan ſelbigen mit Darbiethung meiner Hand, oder meinen Beyſtand

auf

auf eine ſichere Arth und ohne groſſe Gefahr retten, ſoll ich mich darzu ſo willig als bereit erfinden laſſen. Wenn ich aber die Ohnmöglichkeit oder offenbahre Gefahr, über ſolchen Dienſt mein Leben zu verliehren, oder doch ſonſt in groſſen Schaden zu kommen, vor mir ſehe, ſo kan mich niemand verdencken, wenn ich damit anſtehe, und meine Conſervation des andern ſeiner vorziehe. Daß jezuweilen einer bey Rettung eines andern im Urtheil ſich irrt, und die Gefahr nicht vor ſo groß anſieht, als ſie an ſich ſelbſt iſt, darüber aber ſein Leben einbüßt, ſolches iſt ein Zufall, der nicht aus ſeinem Willen, ſondern aus ſeinem Verſtande herkommt, und von dem andern, wenn er dadurch zufälliger Weiſe gerettet wird, zwar billig als der höchſte Grad der menſchlichen Dienſtfertigkeit, zu rühmen, und denen Hinterlaſſenen möglichſter maſſen zu vergelten iſt, an ſich aber deswegen keine moraliſche Tugend genennet werden kan, weil die Action aus einer falſchen Einſicht, und alſo aus einem Irrthum hergefloſſen, welcher zwar wohl entſchuldiget, aber keine Tugend ausmacht. Denn wenn man einen ſolchen Menſchen fragen ſolte, (wie denn ſolches vielmal in Fällen geſchehen, da einer, zu Rettung eines andern, mit offenbahrer Gefahr ſeines Lebens, auf eine unvernünfftige Arth ſich gewagt, und darnach wider aller Menſchen Vermuthung wunderbahrlich errettet worden,) ob er willens geweſen, ſein Leben vor den andern dahin zu geben, und dieſem das Seinige damit zu retten? So wird man zur Antwort bekommen, giebt auch die einem jedweden Menſchen angebohrne Selbſt-Liebe ſolches an Hand, daß er geglaubt, es ſolte angehen, daß er und jener zugleich ohne Schaden davon kommen wolten, in welcher Zuverſicht und Hoffnung er einem andern, es ſey nun aus Mitleiden, Dienſtfertigkeit oder beſonderer Treue, die er ihm etwan als ſeinem Herrn ſchuldig, vielleicht auch in der Abſicht Ruhm und Ehre zu erjagen, oder groſſe Belohnungen zu erlangen, beygeſprungen ſey. So können auch Umſtände ſich ereignen, daß einer nebſt einem ſolchen in groſſe Lebens-Gefahr geräth, welchen er mit ſeinem Blute zu vertheidigen, und in keiner Noth zu verlaſſen geſchwohren und zugeſagt hat. Wenn er nun da urtheilet, daß er und ſein Herr mit einander verlohren gehen müſten, und die Reſolution ergreifft, ſich biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu wehren, und ſeinen Herrn

Statui naturali,

zu

zu beſchützen, theils in der Abſicht, damit er als ein tapfferer Krieges-Mann ſterben, und ſeinem Feinde ſein Leben theuer verkauffen, theils aber damit er ſeinem Herrn die letzte und höchſte Treue annoch erweiſen möge: und es trägt ſich zu, daß er darüber bleibt, ſein Herr aber dadurch gerettet wird, und davon kömmt: So iſt er zwar nicht nur entſchuldiget, ſondern es gereicht ihm auch noch über dieſes zu Lob und Ehren, es fließt aber nicht aus einer Schuldigkeit, dadurch er verbunden geweſen wäre, ſein Leben ſo ſchlechterdings und ohne Abſicht auf die Erhaltung des Seinigen, vor ſeinen Herrn hinzugeben, ſondern weil er dafür gehalten hat, daß auſſer dieſem, beyde drauf gehen würden, und es alſo nach der Regel: ex duobus malis minimum eſt eligendum, beſſer gethan ſey, wenn er auf obige Arth der Gefahr alleine ſich entgegen ſtelle, und dieſelbe über ſich nehme, ob er dadurch vielleicht zugleich noch mit gerettet werden könte.

Exemple der Treue Sebaſtian Reubiſchens gegen Hertzog Moritzen zu Sachſen.

Und dieſe Gedancken hat zweiffelsohne der bekannte Sebaſtian Reubiſch gehabt, als er nach dem Bericht des Müllers in denen Sächſiſchen Annalibus p. 98. bey einem Scharmützel mit denen Türcken, in welchen er nebſt ſeinem Herrn, Hertzog Moritzen zu Sachſen, nachdem derſelbe von allen ſeinen Leuthen verlaſſen war, und bereits ſein Pferd verlohren hatte, auch hart verwundet auf der Erden lag, ſich in groſſer Lebens-Gefahr ſahe, und da er ſein Leben durch nichts anders als Streiten zu retten wuſte, den Entſchluß faſſete, als ein braver Mann zu ſterben, und zu verſuchen, ob er nicht zum wenigſten ſeinem Herrn das Leben, ſolte es auch mit Verluſt des Seinigen geſchehen müſſen, erhalten könne; geſtalten er ſich denn zu ſolchem Ende vor ſeinen Herrn ſtellte, und wider die auf dieſen gerichteten Türckiſchen Säbel-Hiebe ſo lange ſich wehrte, biß der Entſatz von denen Chriſten herbey kam, darüber aber ſo hart verwundet wurde, daß er etliche Tage darauf ſtarb. Hierdurch hat er nun zwar dem Lande Sachſen, wenn man die Sache nach dem Effect betrachtet, einen groſſen Dienſt gethan, indem er demſelben einen Herrn erhalten, der von GOtt zur Vertheidigung der Evangeliſchen Religion auserſehen und gebraucht wurde, weswegen ihm denn viel Ruhm in denen Geſchichten beygelegt wird, ſeinen Nachkommen auch dieſe Treue vergolten worden iſt, es würde ihn aber niemand vor Untreu ausgeſchrien haben, wenn er an-

ders

ders geurtheilt, und da er geſehen und dafür gehalten, daß er alleine ſeinen Herrn zu retten nicht vermögend ſey, ſich gefangen zu geben oder durchzuhauen, und die Flucht zu nehmen ſich entſchloſſen hätte.

Es kömmt alſo bey ſolchen Dingen bloß auf das Urthel an, welches ein in ſolche Umſtände gerathener Menſch ergreifft, nicht aber daß er vor einen andern ſein Leben ſchlechterdings hinzugeben willens oder ſchuldig geweſen wäre.

Wie nun alſo keiner in individuo ein ſolches Recht an mir hat, daß ich mein Leben vor das ſeinige laſſen und dahin geben müſte: Alſo kan es auch die gantze menſchliche Geſellſchafft nicht haben, weil ſelbige aus lauter individuis beſteht, und einer das Recht gegen den andern eben daher empfängt. Zugeſchweigen, daß die allgemeine Geſellſchafft der Menſchen auf dem geſammten Erd-Kreiß, wie ich in der Hiſtorie des vernünfftigen Rechts, bey der Recenſion Herrn D. Auguſt Friedrich Müllers Meriten im Jure Nat. umſtändlich dargethan und erwieſen, ein bloſſes ſinnreiches Gedicht iſt. Ich ſoll zwar keinen Menſchen in der Welt beleidigen, vielmehr einem jedem, bey ſich darbiethender Gelegenheit, alles liebes und gutes erweiſen, ich habe aber nicht mit allen Menſchen in der Welt Geſellſchafft und Gemeinſchafft, ſterben deren auch viel Millionen, die ich weder habe kennen lernen, noch auch ſonſt auf einige Weiſe mit ihnen zu thun gehabt, oder ihnen den geringſten Dienſt, auch nur von weiten und durch die entfernſten Folgerungen geleiſtet, ſteht mir auch in ſtatu naturali frey, in was vor eine Geſellſchafft der Menſchen ich mich begeben, wie lange ich bey ihnen bleiben, und wie weit ich in favorem derſelben, in Suchung meiner Conſervation, anderer Urthel annehmen, und mich ſubmittiren will. Wenn ſie nun unter ſich keine andere Geſellſchafft haben, als daß ſie beyſammen in einer Gegend wohnen, und einander alle Dienſtfertigkeit erweiſen, ich auch mit ihnen in keinen weitern Nexum getretten bin, als daß ich unter und neben ihnen lebe, und mit ihnen die mutua officia wechſele; ſo bin ich nicht ſchuldig, wenn Nachricht einlaufft, daß eine Rotte böſer Menſchen auf uns angezogen kömmt, und uns anzufallen trachten werde, zu warten und bey denen andern zu bleiben, ſondern ich kan mich, wenn ich eine ſi-

chere Retirade vor mir ſehe, meines Gefallens davon machen und in Sicherheit begeben.

Achte ich meiner Conſervation vor zuträglicher, bey ihnen zu bleiben, wie mir denn das Judicium darüber allerdings und zwar privative zukommt, ſo thue ich ſolches nicht ihrent- ſondern vornehmlich meinethalber, obgleich finaliter der Nutzen von dieſer Zuſammentrettung auf ſie, und von ihnen hinwiederum auf mich fließt.

Setzen wir uns nun ſolchergeſtalt zuſammen, und opponiren uns einem Feinde mit gemeinſchafftlichen Kräfften; ſo hat doch keiner in individuo, und alſo auch die gantze Geſellſchafft zuſammen, kein Recht, von mir zu fordern, daß ich mich von ihm oder dem gantzen übrigen Hauffen ſoll commandiren laſſen, vielweniger kan er mir heiſſen, daß ich bloß ihm zugefallen und ohne Abſicht auf meine Conſervation, mein Leben in die Schantze ſchlagen ſoll, ſondern ein jedweder hat, wie im Streiten, alſo auch im Befehlen, gleiches Recht mit dem andern, wie wir ſolches in Pohlen bey Confœderationen und Zuſammentrettung des Adels noch alle Tage vor Augen ſehen. Wie nun aber dieſer Modus ſich zu conſerviren und fremder Gewalt ſich zu erwehren gar unbequem, und wegen der vielen Köpffe und Sinnen öffters gantz unbrauchbar und unzulänglich wird: So hat die Nothdurfft die Menſchen gelehrt, in Republiquen zuſammen zu tretten, und ihren Willen, dem Willen desjenigen oder derjenigen zu unterwerffen, welchem ſie das Regiment und die Beſorgung des gemeinen Wohlſtandes, anzuvertrauen belieben tragen. Es werden zwar heutiges Tages wenig Republiquen mehr errichtet, nach dem die Menſchen ſchon meiſtentheils in dieſelbe ſich zuſammen gethan, man hat auch nicht ſo viel Nachricht, was bey der erſten Anlegung dieſes und jenen Staats, die primi Conſtituentes mit einander verabredet, und ſich ausbedungen haben. Es ſaget es aber nicht nur einem jedweden, der Fug und Macht hat, aus einer Republique, worinnen er ſich befindet, hinaus zu gehen, in derſelben aber verbleibet, ſeine eigene Uberzeugung und Empfindung, ſondern es iſt auch vernünfftig, daß diejenigen, ſo zu erſt in formam reipublicæ zuſammen getretten, nicht mehr eingegangen haben können, als in ihrer Macht und Gewalt geſtanden,

*Nothwendigkeit des Status civilis.*

ſtanden, mithin die andern über einen nicht mehr Recht erlanget haben können, als er ihm zu geben vermögend geweſen.

Wie nun aber in ſtatu naturali in keines Menſchen Macht und Gewalt ſteht, ſein Leben umſonſt und vor nichts, oder auch zu Erhaltung eines andern, ohne Abſicht auf die Seinige, dahin zu geben, vieweniger zu offenbahr unmöglichen Dingen ſich verbindlich zu machen und gebrauchen zu laſſen: Alſo behält er auch innerhalb der Republique das Recht, dergleichen Anmuthungen zu decliniren, hat aber dabey ſich zu beſcheiden, daß er nicht eher, als biß die oberzehlten Fälle offenbahr und unwiderſprechlich ſind, darauf provocire, in mehreren Betracht, daß er intrando in rempublicam, oder permanendo in derſelben, ſein Judicium von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit einer Handlung, wenn er nicht eine beſondere Concurrenz bey dem Regimente ſich bedungen, dem Ausſpruch und Befehl ſeines Obern unterworffen, und ſolchergeſtalt alles raiſonnirens biß auf den Caſum, da die offenbahre Ohnmöglichkeit und Ungerechtigkeit von ſelbſten decidirt, ſich zu enthalten ſchuldig iſt. Nur einen und den andern Caſum zur Erläuterung dieſer Grund-Sätze anzuführen: So geſchicht es gar offt, daß ein Regiment bey einer Bataille oder Belagerung, um den Feind durch eine Diverſion zu diſtrahiren, und in die Attention zu ſetzen, als ob man auf der Seite, wo ein ſolches Regiment ſteht, etwas wider ihn unternehmen wolle, an einen Orth geſtellt, und beordert wird, daß es feſten Fuß halten, und nicht von dannen weichen ſoll, da es denn öffters etliche Stunden, ohne ſich wehren oder dem Feind den geringſten Abbruch thun zu können, ſich canoniren laſſen muß.

Wie weit die Schuldigkeit eines Mitgliedes der Republique gehe, ſein Leben vor dieſelbe aufzuopffern.

Ob und wie weit der Caſus der Ohnmöglichkeit denſelben davon entbinde?

Nähere Betrachtung der Ohnmöglichkeit.

Wenn nun da der Officier urtheilen wolte, der commandirende General müſte ihn mit ſeinen Leuthen vergeſſen haben, die Leuthe würden ohne alle Raiſon todt geſchoſſen, und wolte ſich ohne anderweiten Befehl zurück ziehen, würde derſelbe ſchwehrlich ohne Verantwortung bleiben, abſonderlich, wenn daraus ein Præjudiz erwachſen, und der Feind ſeine Force und Canonen, die er ſonſt zu Obſervirung dieſes Regiments anwenden müſſen, anderswo mit grösserem Nachdruck zu employiren, Gelegenheit überkommen hätte.

Wenn hingegen, wie man in denen Geſchichten des vorigen Seculi lieſt, ein Türckiſcher Baſſa ſeine unterhabende Armee auf eine Veſtung, welche mit guten und tieffen Waſſer-Graben, Mauern und Bollwercken verſehen, ohne eine Breche zu legen, oder die Graben mit Fachinen zu füllen, ja ſo gar ohne Sturm-Leitern zum Sturm commandirt, dieſe aber deſſen, als einer pur und offenbahr ohnmöglichen Sache, ſich verweigert, können ſie vor Rebellen nicht angeſehen oder beſtrafft werden, immaſſen denn auch bey dem angeführten Caſu erfolgt, daß ſie von dem Sultan von dieſer Beſchuldigung loßgeſprochen worden. Wiewohl nur erſt noch vor kurtzer Zeit der groſſe, nachmals aber unglückliche Rußiſche Feld-Marſchall, Graf Münch, zu der gantzen Welt Erſtaunen, an der Veſtung Oekzacovv gewieſen, daß es möglich zu machen, einen mit allen Requiſitis verſehenen feſten Orth, ohne Breche, mit dem Degen in der Fauſt, gleich bey der erſten Annäherung, anzugreiffen und zu erobern, daß alſo auch hier in Beurtheilung der Möglichkeit oder Unmöglichkeit, und des daraus herflieſſenden Befugnüſſes zur Verweigerung, groſſe Diſcretion zu gebrauchen iſt. Wenn ein Officier, wie wir den Caſum in dieſem Seculo bey der Belagerung der Veſtung Stralſund gehabt, commandirt wird, über einen gefrornen Graben auf eine Breche anzulauffen, und das Eiß wird durch die Bomben gebrochen, äuſſert ſich auch aus der Verunglückung des vorherlauffenden Commando, daß der Graben tieffer iſt, als Menſchen ſelbigen ohne Werckzeuge und Schwimme-Kunſt paſſiren können: So handelt der Officier an ſeinem Herrn, ſich und ſeinen Leuthen nicht nur unrecht, wenn er nichts deſtoweniger mit denenſelben ſich ins Waſſer ſtürtzt und erſaufft, ſondern es kan ihm auch nicht vor übel genommen werden, wenn er einem ſolchen Commando bey vor Augen ſchwebender Ohnmöglichkeit, keine Folge leiſtet, ſondern andere Ordre erwartet oder einhohlet. Wie vielmal befehlen groſſe Herren im Trunck oder Zorn etwas, welches offenbahr ungerecht iſt? wie vielmal aber ſind diejenigen nicht gelobt und entſchuldiget worden, welche mit der Execution angeſtanden, biß der Rauſch vorbey geweſen, und der Zorn ſich gelegt.

Wenn ein groſſer Herr, in einem fremden Lande, von einer ihm unbekannten Todes-Straffe, reden hörte, und er wolte, um

zu

zu ſehen, wie es ausſähe, wenn v. g. ein Kerl an dem Galgen hienge, oder am Spieße ſteckte, befehlen, daß man einen ſeiner Leuthe, der nichts gethan, zur Probe aufhengen oder ſpieſſen ſolte, ſo würde ein jedweder raiſonnabler Menſch vor einer ſolchen Action einen Abſcheu haben, und billig dafür halten, daß ein ſolcher Herr die Gewalt über ſeine Leuthe zu weit erſtrecke.

Fernere Grentzen dieſer Schuldigkeit.

In der Republique zu bleiben, wenn die Emigration verbothen iſt, dieſelbe mit Guth und Blut vertheidigen zu helffen, hierzu auch durch ſeinen Ober-Herrn ſich vor andern auserſehen und wählen zu laſſen, oder aber, wenn es auf das Looß geſtellet wird, dem Ausfall deſſelben ſich willig zu unterwerffen, ſind Schuldigkeiten eines jedweden Mitglieds der Republique, es flieſſen aber ſolche nicht aus der Obligation gegen andere, ſondern aus ſeiner eigenen her, als welcher er intrando oder permanendo in Republica hat rathen wollen, die daher das eintzige Fundament iſt, aus welchem der Ober-Herr von ihm, den Dienſt gegen das Publicum, mit Wagung Leibes und Lebens, auf eine mögliche Arth fordern kan. Wenn aber der Caſus ſich umkehrt, daß er vor die andern ſein Leben auf eine unvernünfftige und die Menſchheit überſteigende Arth, auch ohne Abſicht auf ſeine eigene Conſervation, ſchlechterdings dahin geben ſoll, iſt er ſolches zu thun nicht verbunden.

Das Argument, daß 1000. mehr, als einer ſeyen, und dem lieben GOtt an vielen mehr, als an wenigen gelegen ſeyn müſſe, iſt aus der Arithmetic hergenommen, und ſchließt in moralibus gar nicht, weil es da nicht auf Zahlen, ſondern Geſetze und Gehorſam ankömmt, und hundert tugendhaffte Menſchen, dem lieben GOtt nicht angenehmer, als einer ſind, in mehrerer Erwägung, daß ein jedweder ſeine Rechtfertigung, nicht aus eines andern, ſondern ſeiner eigenen Tugend, zu gewarten hat, mithin die Menſchen, in Anſehen GOttes, nicht Collective, ſondern Individualiter, zu betrachten ſind.

Das Principium des Hohen-Prieſters Caiphas, es iſt beſſer daß ein Menſch, wenn er gleich unſchuldig ſeyn ſolte, vor das Volck ſterbe, als daß der gantze Staat in Zerrüttung gerathe, war eben das unglückliche Effatum, welches nach menſchlicher Arth zu reden, den Heiland unſchuldiger Weiſe, um ſein Leben

brachte, dahero es auch weder denen Theologis noch Politicis recht anſtehen wollen, bevorab, da mehrentheils in der bloſſen Einbildung beruht, daß ein gantzer Staat durch eines eintzigen Menſchens Tod, und nicht anders erhalten werden könne.

Vermeineſt du den Grund dieſes Principii in der Regul: Ex duobus malis minimum eſt eligendum, zu finden, und daraus zu inferiren, daß es ja beſſer ſey, wenn man alle zugleich nicht erhalten könne, einen dahin zu geben und zu verliehren, als ſie alle zuſammen drauf gehen zu laſſen: So bin ich in ſo weit quoad theſin, mit dir eins, daß in dem Fall, da würcklich ein Staat nicht anders vom Untergange errettet werden kan, als wenn einer oder der andere ſacrificirt wird, die übrigen ein Recht haben, einen, welchen das Looß trifft, und darzu deſtinirt, oder der Befehlshaber darzu auserſiehet, darzu zu zwingen, dieſer auch ſolches deswegen über ſich zu nehmen ſchuldig ſey, weil er, wenn er es nicht thäte, dennoch mit dem gantzen Hauffen drauff gehen würde: Alleine, ich läugne in Hypotheſi, daß dieſer Caſus überhaupt, oder doch anders, als durch Thorheit, der man aber ſo ſchlechterdings nicht nachzugeben, und einen Unſchuldigen zu ſacrificiren, ſondern auf andere Weiſe zu begegnen hat, exiſtiren könne, und gründe mich hierinnen auf die Geſchichte und Erfahrung, welche lehren, wie es die Natur alſo gemacht, daß allemal noch andere und ſolche Mittel verhanden ſind, wobey derjenige, welcher dem Publico zum beſten ſein Leben hazardiren ſoll, zugleich davon zu kommen, und indem er durch ſeine Wagnüß und Darſtreckung Guthes und Blutes, denen andern das Leben zu erhalten trachtet, das Seinige zugleich mit zu ſalviren, die Hoffnung hat, woraus denn der Schluß von ſelbſten ſich ergiebt, daß er bey ſolchen Umſtänden eine ſo groſſe Gefahr nicht um der andern, ſondern um ſeinetwillen, über ſich zu nehmen, und anzugehen ſchuldig iſt.

Wenn der Caſus exiſtiren kan, da einer mit ſeinem Leben den geſammten Staat vom Untergang zu retten vermögend iſt, ſo räume ich dem Publico das Recht ein, ein ſolches Mitglied zu ſacrificiren, es fließt aber alsdenn ſolches nicht aus des letztern, ſondern aus derer übrigen Conſervation, welche ihnen zu allen unvermeidlichen Mitteln ein Recht giebt, und worüber er ſich ſo wenig zu beſchwehren hat, als wenn ihn GOtt auf an-

dere Art in ſolche Umſtände kommen läſt, da durch ſeinen Tod, andere beym Leben erhalten werden.

Das Publicum iſt, zu eines jedweden Mit-Glieds Erhaltung, in individuo verbunden, und wird ſolcher Obligation dadurch nicht entlediget, daß ihrer viele in Gefahr des Untergangs gerathen, theils, weil der Caſus niemahls exiſtirt, da durch kein ander Mittel, als eines und des andern offenbahrer Sacrificirung, der Staat vom Untergange gerettet werden kan, theils, weil das Publicum, wenn mich nicht die Uberwindung oder Knechtiſche Geburth in einen beſondern Nexum gegen daſſelbe geſetzt, kein ander Recht über mich hat, als ich ihme intrando in Rempublicam oder permanendo in derſelben, in der Abſicht, mich durch Beyhülffe anderer deſto beſſer zu conſerviren, übertragen haben, welches denn kein anders iſt, als daß es bey allen ſeinen Befehlen und Anmuthungen darauf bedacht ſeyn ſoll, wie es nebſt denen andern, auch mich, erhalten möge. Trägt ſichs dabey zu, daß der Befehlshaber aus menſchlicher Schwachheit irrt, und einen falſchen Weg darzu erwehlt und vor practicable anſieht, oder aber ich ſonſt in dem Dienſt der Republique bey der beſten Intention derſelben, vor mich zufälliger Weiſe mein Leben einbüße, ſo habe ich mich darüber um ſo weniger zu beſchwehren, als ſolches nicht bloß um der andern, ſondern auch zugleich um meinet willen geſchehen, und in ſtatu naturali vielleicht noch viel eher erfolgt ſeyn würde.

Grentzen der Souverainität über der Unterthanen Leben und Tod.

Und dieſes ſind die, von der Vernunfft beſtimmten Grentzen der Suveraiuität und menſchlichen Gewalt, woraus zu erkennen, daß kein Potentat in der Welt, ſo abſolut und ſouverain ſey, daß er mit ſeiner Unterthanen Leib und Leben nach ſeinem bloſſen Gefallen ohne Abſicht auf deren Wohl, ſchalten und walten könne, ſondern bey ſeinen Regiments-Handlungen, allemahl auf den Finem der geſamten Republiuue, welcher in dem Fried- und Ruhe-Stand beſteht, und wovon hernach der Genuß auf ein jedwedes Individuum flieſſet, zu ſehen, und keinen zuvergewaltigen oder unſchuldiger und unnöthiger Weiſe in Gefahr ſeines Lebens zu ſezen, vielweniger deſſen gar zu berauben oder auch mit Aufopfferung einiger weniger vor die übrigen ſich leichtſinniger, als es die offenbahre Nothdurfft der Republique unumgänglich erfordert, zu erzeigen habe.

Ein

Beſondere Beſchaffenheit mit denen Delinquenten.

Ein anders iſt es mit Delinquenten, welche ſolche Verbrechen begangen, worauf von der Republique oder deren Ober-Herrn erheiſchender Nothdurfft nach, die Todtes-Straffe geſetzt werden müſſen. Denn da haben die andern, Krafft der einem jedweden von GOtt anbefohlenen und durch ihre Zuſammenſetzung gemeinſchäfftlich geworden Conſervation ein Recht, aller dererjenigen mit Gewalt, und wenn es nicht anders ſeyn will, mit ihrem Untergange, ſich zu erwehren, die ihnen daran boßhafftiger Weiſe verhinderlich fallen wollen. Da nun ein Delinquent durch ſein Verbrechen, zum Feinde der Republique wird, indem die Conſervation derſelben auf daſſelbige die Todtes-Straffe zu ſetzen eben erfordert hat: So bekommen die übrigen eben das Recht, einen ſolchen Menſchen zu tödten und ſich vom Halſe zu ſchaffen, welches ihnen gegen auswärtige Feinde zuſteht. Und dahin möchte das Dictum: es iſt beſſer daß einer vor das Volck ſterbe, als daß der gantze Staat in Zerrüttung gerathe, wohl zu rechnen ſeyn.

Und zwar dererjenigen, die gegen andere Staaten ſich vergangen.

Es iſt auch dabey kein Unterſcheid, ob das Verbrechen directo gegen die Republique, oder aber gegen einen fremden Potentaten begangen worden, bevorab wenn dieſer mit Bedrohung des Krieges auf die Extradition des Thäters dringt, oder nicht eher Friede machen will, als biß dieſelbige erfolgt.

Exempel von Graf Zobor.

Als neuerer Zeit König Carl der XII. in Schweden, nach erfolgten Einbruch in Sachſen, Kayſer Joſephen, der damahls in einen ſchwehren Krieg mit Franckreich verwickelt war, mit Krieg bedrohte, wenn er nicht den Graf Zobor, ſo an dem Schwediſchen Geſandten zu Wien, Baron Strahlenheim, ſich vergangen hatte, ausliefern würde, trug man zu Wien deſſen um ſo weniger Bedencken, als Graf Zobor ſich ſelbſten beyzumeſſen hatte, daß ihn der König in Schweden aus ſo viel Millionen Kayſerlicher Unterthanen heraus hob und in ſeine Hände, zur Ahndung begehrte, dazumahlen von Seiten höchſtgedachten Königes unter der Hand die Verſicherung gegeben worden war, daß er dem Grafen ans Leben nicht greiffen wolle.

Item von Patkul.

Gleichergeſtalt extradirte König Auguſtus der II. in Pohlen, vermöge des Altranſtädtiſchen Friedens, den in Sachſen gefangen ſitzenden Moſcowitiſchen General Patkul, weil der König in Schweden auf keine andere Condition Frieden machen wolte, und vorzuſtellen wuſte

daß

daß dem Patkul, da er noch in Liefland ſich aufgehalten, und ſein Unterthan geweſen, die Straffe des Schwerds bereits zu erkannt worden, deren er ſich durch die Flucht zwar entbrochen, darzu aber ſo wenig, als in fremde Dienſte ſich zu begeben, und wider ſein Vaterland Rache auszuüben befugt geweſen. Es hatte zwar Patkul verſchiedenes darwider einzuwenden; Alldieweiln er aber kein Sächſiſcher Unterthan, ſondern ein Moſcowittiſcher Miniſter und General, und man ihm alſo Sächſiſcher Seits keinen Landes-herrlichen Schutz ſchuldig war, in denenjenigen auch, was Patkul vor ſeiner Flucht aus Liefland daſelbſt begangen, füglich niemand anders, als König Carl der XII. Richter zu ſeyn prætendiren konte: So trug man zwar Sächſiſcher Seits kein Bedencken, mit der Extradition dieſes Mannes, Zweiffels ohne unter Bedingung glimpflichen Tractaments, den Frieden zu bewürcken, hat aber nach der Hand in dem Anno 1709. herausgegebenen Manifeſt, denen Schweden beygemeſſen, wie ſie darinnen zu weit gegangen, und wider das Recht der Vernunfft verſtoſſen, daß ſie den König Auguſtum in Pohlen, ſeines Bundsgenoſſen Miniſter, welcher nur zur Geſtellung an ſeinen Herrn enthalten wurde, zu extradiren genöthiget, und hernach eine ſo gar harte Execution an ihm vollſtreckt.

## §. 25.

Aus dieſen Principiis nun, inſonderheit aber aus dem Grund-Satze, daß die Pflichten gegen andere, denen gegen uns, in Colliſione weichen und nachſtehen müſten, ſind die in der Welt vorkommenden Fälle gar leichte zu entſcheiden, worinnen ich hier mit Exempeln vorgehen will. Demnach wäre ein Volck nicht ſchuldig, zu Erhaltung der um ihn wohnenden, wenn ſie auch alle darauf gehen ſolten, ſich aus ſeinem Vortheil zu begeben, im Fall daſſelbige ſo ſicher ſäſſe, und von der Natur dergeſtalt defendiret und geſchützet würde, daß die gemeine Noth und die Gewalt, ſo den andern den Untergang drohet, daſſelbige allen menſchlichen Anſehen nach nicht füglich treffen könnte. Viel weniger iſt ein Volck Pacta zu halten ſchuldig, wenn es ſeinen Untergang dabey zu befahren hätte; ge-

*Fernere Application der obigen Lehren ad Caſus. Caſus I.*

*Ob man die Pacta brechen*

*könne / wenn man aus deren Haltung den Untergang zu befahren*

ſtalten denn aus dieſem Fundamento die Engelländer letzlich von der groſſen Alliance wider Franckreich abzutretten, ein Recht zu haben vermeineten, weiln ſie ſich einbildeten, daß nach Kayſer Joſephs Tod, die aus der Vereinigung des Spaniſchen Reichs und der Oeſtereichiſchen Erb-Lande in Teutſchland, in der Perſon Carls des III. erwachſende Gefahr, vor ſie eben ſo groß wäre, als wenn Spanien und Franckreich bey einem Hauſe verbliebe.

Ein anders iſt es, wenn ich durch Haltung eines Verſprechens nur eine Beſchwerlichkeit über mich zu nehmen, oder ſonſt einen Schaden zu beſorgen habe, welches keinesweges hinlanget, dem andern das Verſprochene vorzuenthalten, angeſehen ſonſten, und wenn die bloſſe Eigennützigkeit den Grund aller Verſprechen abgäbe, in denen Pactis keine Sicherheit ſeyn würde. Es iſt daher von einander wohl zu unterſcheiden, wenn man ſagt, daß ein Pactum, ſo meinem Untergang ziemlich wahrſcheinlich auf den Rücken mit ſich bringt, nicht verbindlich ſey, und wenn man vorgiebt, daß der bloſſe Nutze die Regel abgebe, wornach man ſich in Haltung der Verſprechen zu richten habe.

## §. 26.

*Caſus II. von dem Römiſchen General Regulo.*

Es wird hiervon an ſeinem Orte mit mehrern gehandelt werden, dahero ich allhier nur noch das Exemple des Römiſchen General Reguli, welcher aus der Carthaginenſer Gefangenſchafft auf Parole und unter theuerer Verheiſſung, denen Römern nichts zu entdecken, gelaſſen wurde, dennoch aber, nach dem er denen Römern alle Geheimniſſe der Carthaginenſer offenbahret hatte, in die Gefangenſchafft wieder zurück gieng, und den gewiß zu gewartenden Tod erlitte, anführen, und ein wenig genauer betrachten will.

Es fällt nemlich gar deutlich in die Augen, daß er hierunter wider die Pflichten gegen ſich ſelbſt gehandelt, maſſen er denen Römern, ohnerachtet er deren Mit-Bürger, und dahero denenſelbigen mit weit ältern Pflichten, als denen Carthaginenſern zugethan zu ſeyn ſcheinet, die bey denen letztern wider den Römiſchen Staat gemachten und von ihm bemerckten Anſchläge

ge

ge zu entdecken, und ſolchergeſtalt nach ſeiner Wiederkehr in die Gefangenſchafft den gewiſſen Tod ſich über den Hals zu ziehen, keinesweges ſchuldig geweſen, in mehrern Betracht, daß ein Gefangener in ſoweit aus dem Nexu mit ſeinem vorigen Ober-Herrn und Mit-Bürgern heraus fällt und Jure Victoriæ dem Uberwinder, ſo lange er ſich in deſſen Gewalt befindet, durch den von ihm angenommenen Pardon ſich unterwürfig gemacht, mithin ſeiner vorigen Mit-Bürger Wohlſeyn mit ſeinem Untergange zu befördern, oder zu erkauffen, keinesweges mehr ſchuldig, vielweniger wider den Uberwinder, als welcher einem Gefangenen eben unter der ſtillſchweigenden Bedingung, daß dieſer ihme weiter nicht ſchaden ſolle, das Leben geſchenckt, etwas zu unternehmen befugt iſt.

## §. 27.

Hingegen iſt ein jedes Mit-Glied der Republique ſchuldig, ſich zum Geiſſel geben zu laſſen, gleichwie auch ein ſolcher, welchen die Natur mit hinlänglichen Muth, Geſchick und Kräften verſehen hat, vor andern pflichtig iſt, dem Staat zu Dienſten bedürffenden Falls durch einen Zwey-Kampff einen Krieg, der ſonſten mit ſeiner Republique entſtehen können, beyzulegen, woran wir das Exemple in der Römiſchen Hiſtorie an denen Gebrüdern der Horatier leſen.

*Mehrere Fälle.*

## §. 28.

Ja im Fall zwey kriegende Völcker einen ſolchen Streit durch einen Duell zwiſchen ihren zwey Regenten auszumachen beliebten, iſt ein jeder Souverain ſchuldig, ſich NB. zu hazardiren, anerwogen ihm das Wohl ſeiner Republique ſo wohl, ja noch mehr, als einem andern Mit-Gliede, zu befördern oblieget. Ein anders wäre es, wenn von einem Regenten zur Erhaltung ſeines Staats etwas begehret würde, da ihm der Tod gewiß vor Augen ſtünde, dergleichen wir in der Römiſchen Hiſtorie an dem Curtio leſen, welcher ſich der Republique zu Dienſte in den Pfuhl ſtürtzte, in der That aber etwas that, worzu er weder verbunden, noch befugt war. Allein, da es bey einem Duell nur darauf ankommt, daß ein Regent vor die Re-

*Ob ein Regent / den Krieg beyzulegen / duelliren könne und müſſe.*

 pub-

publique etwas mit Gefahr ſeines Lebens wagen ſoll, wobey er nicht mehr Hazard, als in öffentlicher Bataille begeht, ſintemahln es eben ſo möglich und probable, ja noch viel wahrſcheinlicher iſt, daß ich ehe in einem Duell, als in einer Pataille, in welcher ich meine Dexterität, und Fermite der Fauſt bey weitem nicht ſo gut als in jenem brauchen kan, davon kommen werde: So iſt kein Zweiffel, daß ein Regent, welcher an dem Wohl und Weh einer Republique eben ſo viel, ja faſt noch mehr als ein anderer Theil hat, dergleichen Duell über ſich zu nehmen verbunden lebe.

## §. 29.

Ein Soldat iſt verbunden/ hinaus zu rücken/ wenn eintzelne Feinde vor der Armee herum braviren.

Aus gleichem Fundamente ſtehet einem jeden Soldaten frey, wenn bey angehenden Bataillen ein oder mehr feindliche Perſohnen einer Armeé zu nahe kommen, und auf die verlohrnen Schild-Wachen Feuer geben, oder ſonſt im Felde herum braviren, ſich mit Genehmhaltung ſeiner Obern, hinaus zu begeben, und mit ſelbigen eines zu wagen, angeſehen es am Ende einerley iſt, ob zwey Armeen Hauffen-weiſe oder Mann vor Mann ſich ſchlagen: Maſſen auch durch Abgang eintzeler Perſohnen einem Feinde ein Abbruch, welchen zu thun ein jeder Soldat nach Vermögen pflichtig iſt, geſchiehet. Zu geſchweigen, daß ein Soldat es ſich gefallen laſſen müſte, wenn er darzu von ſeinem General commandiret worden wäre, wobey jedoch ein ſolcher Befehlshaber auf die Möglichkeit zu ſehen, und einen ſolchen hinaus zu commandiren hat, zu welchem er vernünfftiger Weiſe das Vertrauen haben kan, daß er dem Feindlichen, ſo ins gemein in dieſem Fall der bravſte Kerl zu ſeyn pfleget, gewachſen ſeyn würde. Eben dieſe Gleichheit und Prüfung wird nun auch bey denenjenigen præſupponiret, welchen wir allhier die Macht ertheilet haben, dergleichen freywillig und ohne Commando, jedoch mit Erlaubniß ſeines Officiers über ſich zu nehmen, maſſen einer, der ſich nicht capable darzu erachtet, deswegen, weiln er ohne Commando dasjenige, was einem andern Geſchicktern obgelegen hätte, zu thun, eben nicht verbunden iſt, freywillig hinaus zu rücken, nicht befugt zu ſeyn ſcheinet.

## §. 30.

Endlich will allhier von nöthen ſeyn, die Objection, daß ein Bürger, wenn er verſpricht, daß er der, auf die Verbrechen geſetzten Todtes-Straffe, ſich ſubmittiren wolle, ſeiner Conſervation abſolute per pactum renunciire, etwas genauer zu beleuchten, und um deren Ablehnung bemüht zu ſeyn. Wenn GOtt in Heil. Schrifft durch die, alle Menſchen angehende Gebothe, eine Todtes-Straffe auf ein Verbrechen geſetzt, dergleichen bey dem Mord ſich findet, iſt jedweder Menſch ſchuldig, derſelben ohne Widerſpenſtigkeit ſich zu unterwerffen, weiln GOtt frey ſtehet, ob er ihn auf dieſe oder auf andere Arth aus dieſer Sterblichkeit hinweg nehmen will. Denn weil des Menſchen Leben überhaupt in GOttes Hand ſtehet, dergeſtalt, daß er denſelben von der Schildwache nach ſeinem Gefallen abfordern kan; ſo iſt kein Zweiffel, daß derſelbe auch auf die Verbrechen Todtes-Straffen verordnen möge. In dieſem Fall nun, haben die Ubertretter ſolcher Göttlichen Geſetze, die darauf verordnete Todtes-Straffe aus ſchuldigem Gehorſam gegen ihren allgewaltigen Schöpffer, über ſich zu nehmen, woraus denn ferner der natürliche Schluß ſich ergiebt, daß man dißfalls eine Renunciationem conſervationis ſuæ zu ſtatuiren, oder auf ein ander dergleichen Principium zu verfallen, um ſo viel weniger vonnöthen habe, als ein ſterblicher Menſch gegen GOtt keines ſolches Rechts, deſſen er ſich verzeihen kan, ſich rühmen mag.

*Objection, daß ein Bürger ſeiner Conſervation in Favorem der Republique abſolute renunciire, wird beantwortet.*

## §. 31.

Eben dieſes findet ſich nun auch in ſeiner Maſſe bey denen Bürgerlichen Todtes-Straffen, womit die weltliche Obrigkeit gewiſſe Verbrechen zu belegen pfleget. Denn gleichwie ich in dem Moderamine inculpatæ tutelæ das Recht, den andern zu tödten, nicht aus ſeiner Renunciation, ſondern vermöge und in Krafft der mir anbefohlenen Selbſt-Erhaltung bekomme: Alſo bedarff es bey ſolchen Todes-Straffen, in welche ein Verbrecher durch ſeine, dem Staat and andern Menſchen ſchädliche That, verfallen, keiner erdichteten Renunciation, ſondern es iſt genug, daß die andern Mit-Glieder eines Staats durch ſothane Beleidigung, welche ihnen durch ein ſolch Delictum zugefüget

*Es bedarff keiner Renunciation.*

worden, eben als wie beym Moderamine, vermöge ihrer Conſervation ein Recht, den andern tödten zu können, überkommen, deſſen Execution der Obrigkeit heimgeſtellet iſt. Wenn man das Fundament und die Schuldigkeit, ſothane Todtes-Straffe über ſich zu nehmen, aus dem bloſſen Pacto und der Renunciation auf ſeine Conſervation herhohlen wolte, würde folgen, daß ein ſolcher, welcher weder expreſſe noch tacite denen Straffen ſich unterworffen, und dergeſtalt auf ſeine Conſervation niemahls renunciiret, vielmehr durch beſtändige Proteſtation denen Straffen unterwürffig zu ſeyn, ſich verweigert, gleichwohl aber in der Republique leben, und deren Schutz genieſſen wolte, ungeſtrafft allen Unfug im Staat anrichten, und am Ende damit, daß expreſſa contradictio allen Conſenſum tacitum ausſchlieſſe, und ſolchergeſtalt von ihm keine Renunciation jemahls erfolget ſey, ſich entſchuldigen könnte.

## §. 32.

Schluß aus denen bißherigen Argumenten.

Dieſes alles in eines zuſammen genommen, iſt das Fundament, warum man die Bürgerlichen Todtes-Straffen über ſich zu nehmen hat, das eigene Factum und die böſe That eines Verbrechers, welche denen andern, vermöge der ihnen anbefohlenen Conſervation, ein Recht, denſelben zu tödten, giebet, worüber er ſich ſo wenig, als wenn ihn GOtt von dieſer Zeitlichkeit durch den Tod abfordert, zu beſchweren, oder ſolcher Straffe ſich zu entbrechen Urſache hat: Denn da GOtt denen andern mit und durch die einem jeden ſo theuer anbefohlene Conſervarion das Recht, denjenigen ſo derſelben zuwider handelt, aus dem Wege zu räumen ertheilt, ſo muß ein jeder Ubertretter ſolche Göttliche Verordnung allerdings ſich gefallen laſſen, und mag ſich derſelben durch Liſt und die Flucht nicht entbrechen, ſondern iſt ſchuldig, aus willigem Gehorſam gegen die Göttliche Allmacht, ſo ihn ihres Gefallens von der Welt abfordern kan, ſich freywillig darzu zu ſiſtiren, und dadurch zugleich das Verſprechen, ſo er intrando in Rempublicam, aut conſentiendo in Leges civitatis aut militiæ, von ſich gegeben, zu erfüllen. Es kommt auch bey ſolchen Todes Strafen nicht auf das Objectum und die Proportion, ſondern auf die Umſtände an, welche offt, auf ein geringes Vergehen die Todes Strafe zu

ſetzen,

ſetzen, erfordern, geſtalten denn ſolches bey dem Soldaten Stand, wenn zumal eine Armée in neutralen Landen ſteht, und dem Commandirenden General, der eine ſcharffe Manns-Zucht zu halten anbefohlen iſt, täglich vor Augen liegt, indem die wilden Gemüther des Kriegs Volcks, von der Vergewaltigung anderer Leuthe und der Entwendung jezuweilen nicht anders, als durch die Todes Strafen abgehalten werden kan, da denn ſolche manchmal um einer Rübe und andrer Kleinigkeit willen, zur Hand genommen werden müſſen. Zum Beweiß wie weit bey dem Soldaten-Stand dieſes Commando getrieben wird, will ich einen Bericht des Chur-Sächſ. Feld-Marſchall Schamigs, an Churf. Johann Georg den III. de An. 1690. anführen, in welchem er dieſes meldet: Als einige von der Infanterie, in Schwaben bey dem Dorfe Dirſingen, ſo Stroh auf einem nächſt gelegenen Dorfe einholten, in ein abgelegenes Bauernhauß eingedrungen, und dem Bauer etwas Obſt und Leinwand entwendet, habe ich bey allen Regimentern nach denen Thätern requiriren laſſen, ich ſelbſt requirirte, und nachdem nicht meher denn Dreye, ſo von meinem Regiment zu Fuß waren, deren erforſcht, auf welche nichts ſonderliches, nur daß ſie mit dabey geweſen, gebracht worden, und ſie die Andern nicht anzeigen können, alle Dreye aufhencken laſſen. Damit ich nun wieder auf die Frage komme, ob jemand ſeiner Conſervation renunciiren könne? So erhellet hieraus nunmehro mehr als zu deutlich, daß ein jeder; in allen denen Fällen, den Tod über ſich zu nehmen, verſprechen könne, in welchen er ihn, auch ohne Verſprechung und Renuntiation, zu leiden ſchuldig geweſen wäre.

Alldieweiln nun gezeigter maſſen ſolches bey denen Bürgerlichen Todes-Straffen ſich findet: So mag zwar in ſolchem Fall eine Renuntiation und Verpflichtung, denen verdienten Todes-Strafen ſich zu unterwerffen, wohl angehen, ſie iſt aber deswegen nicht das Fundament dererſelben, vielweniger hat ſie den Eeffect, daß man, in Ermangelung einer ſolchen Renuntiation, nicht mit der Todtes-Straffe wider einen ſolte verfahren können. Es macht alſo ein ſolch Pactum oder Renunciation keine neue Verbindlichkeit, ſondern nur eine kräfftigere und mehrere, und bleibet es dahero, dieſer Objection ohnerachtet,

bey

bey der einmal oben feſtgeſetzten Regel, daß man ein Pactum, welches unſern Untergang mit ſich bringet, auf keine andere Weiſe zu halten ſchuldig ſey, als wenn wir den, durch das Pactum auf uns genommenen Tod, ſchon ohne dieſes, über uns ergehen zu laſſen, pflichtig geweſen wären; in welchem Fall dahero die Obligation nicht ſo wohl ex pacto, als aus andern obangeführten Gründen herzuleiten iſt.

§. 33.

Von der Nothwehre. Zu Erhaltung des menſchlichen Leibes, gehöret ferner hauptſächlich die Beſchützung unſers Lebens wider derer andern unrechtmäßige Gewalt, welches Moderamen inculpatæ tutelæ heiſt, deſſen Moralität aus nachfolgenden Gründen, ſo ich mit Fleiß biß hieher zu dem Ende verſpahret habe, damit ich in eadem ſerie in dieſem Capitel möge fort gehen können, zu ermeſſen ſeyn wird.

Erſte Urſache/ warum ſie vergönnt/ Erſtlich haben wir ſchon oben, in dem Capitel de ædificio morali gezeiget, daß einer dem andern, die ihm ſonſt ſchuldigen Pflichten per modum repreſſaliarum & pœnæ gar füglich vorenthalten und verweigern könne, in mehrern Betracht, daß dieſes ein gutes und zulängliches Mittel iſt, die andern Menſchen zu denen mir ſchuldigen Pflichten anzuſtrengen, und von aller Beleidigung abzuhalten. Alldieweiln nun derjenige, ſo mich ohne Urſache anfällt, mir diejenigen Pflichten, ſo er zu meiner Conſervation beyzutragen verbunden iſt, verweigert, ſo bin ich ihm wiederum weiter keine ſchuldig; mir aber bleibe ich in ſolchem Fall zu meiner eigenen Conſervation beſtändig obligiret, wodurch ich ein Recht bekomme, meine Erhaltung mit ſeinem Untergang, wenn es nicht anders ſeyn will, zu behaupten, quia Jus ad finem, dat jus ad media. Ja ich bin ſo gar verbunden, daſſelbige zu thun, weil ich auf ſolchem Fall aller Pflichten gegen den Aggreſſorem, frey und loß werde, mir aber zur Conſervation, mithin auch zu denen neceſſariis mediis verhafftet bleibe, daß alſo ſchon aus dieſem Fundamento Ja gar gebothen ſey. das Moderamen nicht unter die bloſſen zugelaſſenen, ſondern unter die gebothenen Dinge gehöret.

§. 34

§. 34.

Die andere Urſache ſtecket in der dritten Regel der Colliſion, wovon wir bereits oben gehandelt. Denn da heiſt es, daß in Colliſione aus zweyen Geſetzen dasjenige, welches in Favorem deſſen, ſo an der Colliſione Schuld iſt, diſponiret, billig weichen müſſe. Alldieweiln nun hier bey dem Moderamine die zwey Leges: Neminem læde, und conſerva vitam tuam, collidiren, dergeſtalt, daß einer nothwendig übertretten werden muß: So folget, daß vermöge angegebener Regel, der erſtere, Neminem oder alterum non læde deswegen, weiln er in Favorem des Aggreſſoris, welcher dieſe Colliſion eben verurſachet, diſponiret, hindan zu ſetzen ſey. Und geſetzt auch, es wäre ein Aggreſſor an einen Anfall nicht Schuld, ſondern thäte es aus Irrthum, oder gezwungener Trunckenheit, ſo würde doch die Deciſion deswegen einerley verbleiben, weiln in dubio der Irrthum billig dem Irrenden zu imputiren iſt, und ſchaden muß. Thomaſ. Inſtit. Jurispr. Div. L. I. c. I. Die andere Urſache.

§. 35.

Die Haupt-Urſache aber iſt, weiln die Pflichten der Socialität, wie wir oben in dem Capitel de Aedificio morali gründlich gezeiget haben, der Conſervation ſubordiniret ſind, mithin derſelben in Colliſione weichen müſſen, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebt, daß die Diſtinction der Socialiſten, welche den Angefallenen Achtung geben heiſſen, ob der Aggreſſor dem Staat nützlicher ſey, als er, oder nicht, hierbey um ſo weniger in einige Conſideration kommen könne, als die Socialität, tanquam Lex inferior, ſich nach meiner Conſervation reguliren muß: Zugeſchweigen, daß ſolche Meditationes, ob nemlich einer nützlicher iſt, als ich, theils wegen angebohrner Selbſt-Liebe, welche faſt einem jeden Menſchen höhere Gedancken, als er mit ſeinen Kräfften præſtiren kan, in den Kopff ſetzet, theils aber auch wegen der Verwirrung und Beſtürtzung, worinnen ſich ein ſolcher Angefallener befindet, faſt nicht practicables ſind. Die dritte Urſache. Beym Moderamine iſt nicht darauf zu ſehen, wer der Republique nützlicher.

§. 36.

Oder wer bekehrt ſey?

Gleichergeſtalt iſt es eine groſſe Schwachheit, wenn einige bey der Nothwehre darauf ſehen heiſſen, ob der Aggreſſor ein unbekehrter, der Angefallene aber ein frommer Menſch ſey, mithin eher im Stande, ſeine Seele in GOttes Hand zu liefern, ſich befinde, als der unbekehrte Aggreſſor, deſſen Seele nothwendig zum Teuffel fahren, und ſolchergeſtalt dem andern die Verantwortung zurück laſſen würde. Denn zu geſchweigen, daß die Præcepta Chriſtianiſmi dasjenige, was ſonſt Juris Naturæ præceptivi iſt, nicht ändern und umkehren oder aus einem Gebothe ein bloſſes Licitum machen können, welches doch diejenigen, welche auf dieſe Diſtinction geſehen wiſſen wollen, ſtatuiren müſſen: vid. Dn. Gribner. J. N. p. 70. So würde, was einzelen Menſchen hierunter oblieget, auch gantze Völcker angehen, und hieraus der ungereimte Schluß erfolgen, daß die Chriſten wider die Anfälle der Türcken ſich deßwegen nicht wehren dürfften, damit dieſer ihre Seelen nicht in die Hölle geliefert werden möchten. Und woher kan der Angefallene gewiß wiſſen, wie es mit des andern ſeinem Seelen Zuſtand beſchaffen, und ob deſſen Bekehrung in künfftigen Zeiten noch erfolgen, oder nicht vielmehr derſelbe dem allen ohngeachtet, wenn er ihn gleich leben, und ſich dargegen nieder machen lieſſe, in die Hölle fahren werde? Wer iſt auch ſo bekehrt und bereit zum Tode, daß er bey einen ſolchen ihm aufſtoſſenden geſchwinden Anfall, und dadurch aufgebrachten Affect, nicht einige wenige Zeit zu ſeiner Vorbereitung nöthig haben, oder doch zum wenigſten wünſchen ſollte? Und wie kan man von einem Menſchen, bey welchem durch einen Anfall die hefftigſten Gemüths-Bewegungen rege gemacht worden, und der dadurch faſt auſſer ſich und in die gröſte Verwirrung geſetzt iſt, fordern, daß er die obigen Umſtände in einem ſo kurtzen Augenblick auch wohl mitten unter dem Geräuſch der Waffen überdencken, und einen richtigen Entſchluß faſſen ſolle? Zugeſchweigen, daß dieſe Lehren, welche von einigen Theologis, aus einem nicht genugſam bedachten Chriſtlichen Eyfer, vielleicht in guter Abſicht und Meynung auf die Bahn gebracht worden, in der menſchlichen Geſellſchafft überaus üble Folgerungen nach ſich ziehen würden,

in-

indem dadurch die Frommen ſich der Boßheit und Mißhandlung böſer Buben überlaſſen ſehen müſten, dieſen aber ihr ſündlicher und unbekehrter Seelen-Zuſtand, und alſo ihre Boßheit zum Vortheil gereichen, und ſie zu denen gottloſeſten Unternehmungen und Vergewaltigungen anderer Menſchen gleichſam privilegiren, und vor aller Gegen-Gefahr in Sicherheit ſtellen würde, dergleichen Abſurdität kein verſtändiger Menſch ſich leicht in den Sinn kommen laſſen wird.

§. 37.

Auf dieſen Gründen beruhet nun das Moderamen inculpatæ tutelæ, welches im übrigen eine andere Geſtalt in Statu naturali, oder auſſerhalb der Republique, als es in civili hat, bekommt. Dieſes deſto deutlicher zu verſtehen, wollen wir allhier bey jedem Statu dieſe drey Fragen erwegen: 1.) Weßwegen man das Moderamen ergreiffen könne? 2.) Wenn es ſich anfange? 3.) und wie lange es continuire? Diſtincte Betrachtung des Moderaminis.

§. 38.

Ehe wir aber noch zur Entſcheidung der erſten Frage gelangen können, müſſen wir zuförderſt zuſehen, welche Menſchen in Statu naturali leben, wie auch ob ſothaner Status anoch würcklich in der Welt zu finden ſey, oder nicht? Demnach leben in Statu naturali die Völcker, welche gegen einander betrachtet, Perſonas morales repræſentiren und unter ſich weiter mit keinem Nexu als mit dem Bande der Geſellſchafft verknüpffet ſeyn. Ehe man noch Republiquen gemacht, haben nothwendig alle Menſchen in Statu naturali ſich befunden, nach Errichtung dererſelben aber, hat zwar ſothaner Status unter einzelen Perſonen in vielen Stücken aufgehöret, in vielen aber, inſonderheit in Gewiſſens-Sachen, und ſolchen Dingen, wovon die Civil-Geſetze nichts diſponiren, oder nicht hinlangen, als da iſt der Caſus neceſſitatis und die Pflichten der Liebe, iſt doch derſelbe, wie bereits Grotius libro 2. c. 2. Herr Auguſt Fried. Müller in dem dritten Theil ſeiner Philoſophie cap. 7. von dem Stand der Natur, und Jenichen zu Leipzig in einer de Statu naturali ſubditorum gehaltenen Diſputation gar wohl gezeiget, noch übrig geblieben, ja öffters von denen Unterthanen ausdrück- Wer in Statu naturali lebe?

lich ſich vorbehalten worden, geſtalten ſich denn Republiquen finden, in welchen die Unterthanen, ſonderlich aber die vornehmen Stände eines Landes in denen wenigſten Stücken ihrer natürlichen Freyheit ſich begeben haben, mithin in denen übrigen im Statu naturali verblieben ſind.

## §. 39.

Exemple von denen Teutſchen Ständen.

Ein deutlich Exemple davon hat man an denen Teutſchen Ständen, welche in vorigen Zeiten, ſo viel die Selbſt-Hülffe in angethanen Beleidigungen und Verweigerungen der ſchuldigen Pflichten betrifft, der Kayſerlichen Majeſtät ſich niemahls unterworffen, ſondern die Befehdungen und Selbſt-Rache durch beſtändigen Brauch ſich vorbehalten, biß ſie endlich des Handels ſelbſt müde worden, und beſſer zu ſeyn erachtet haben, wenn ſie dieſem ihrem Vorbehalt, und Rechte renunciirten, geſtalten ſie denn durch den An. 1495. errichteten Land-Frieden, ſo viel die weltlichen Händel betrifft auf ewig davon abgegangen ſind.

Ich kan dahero nicht ſehen, mit was Grunde man die Teutſchen Fehden vor dem errichteten Land-Frieden ohne allen Unterſcheid verwerffen, und vor unzuläßliche Gewalt ausgeben will. Denn obwohl viel Mißbrauch mit untergelauffen, der Status naturalis auch intra rempublicam und unter der Obrigkeit zu ceſſiren ſcheinet: So erhellet doch aus bereits angeregten, daß auch derſelbige in ein und andern Stücken intra rempublicam verbleiben kan, abſonderlich wenn die Unterthanen nicht abſolute, ſondern nur wie die Teutſchen Stände, conditionirte Bürger ſeyn, und die Kayſerliche Capitulationes und Reichs-Geſetze, worinnen die Kayſerliche Gewalt eingeſchränckt vor ſich haben. Siehe Hortleder T. 2. L. 2. Conſ. I. &c.

Das Fauſt-Recht wird defendirt.

Ja es iſt auch nach aufgerichteten Land-Frieden das Fauſt- und Repreſſalien-Recht unter denen Teutſchen Ständen in Sachen die Religion betreffend, als worüber kein Reichs-Collegium cognoſciren kan, übrig geblieben, gleichwie auch Brunnem. in Diſſ. de Fortalitiis behaupten wollen, daß ein jeder Stand ſich ſelbſt Recht ſchaffen könne, wenn die Reichs Judicia die Sachen allzulange verzögerten oder gar Juſtitiam denegirten und ihn ſolchergeſtalt der aus dem Land-Frieden und an-

dern Reichs⸗Geſetzen zu gewarten habenden Reichs⸗Hülffe beraubeten, immaſſen denn die Evangeliſchen Stände noch letzlich in cauſa Palatina, in ihrer herausgegebenen Deduction dieſes Arguments ſich gebraucht haben.

§. 40.

Was nun die Haupt⸗Frage an ſich ſelbſt anbelanget, um deswillen man nemlich im Statu naturali zum Moderamine ſchreiten könne, ſo iſt von demjenigen, was bereits im vorhergehenden an⸗und ausgeführet worden, nur ſo viel anhero zu wiederhohlen, daß die anderen Menſchen, Krafft meiner Natur mir ſo viel Pflichten, als ich zu meiner Erhaltung vonnöthen habe, zu leiſten ſchuldig ſind; ja ſo gar auf alle Weiſe meine Gemächlichkeit, gleichwie ich hinwiederum die Ihrige zu befördern, verbunden leben. Um welcher Urſache willen man im Statu naturali zur Nothwehre greiffen könne.

Im Fall ſie mir aber ſolches zu thun verweigern, iſt kein ander Mittel übrig, als daß ich ſie darzu mit Gewalt anſtrenge, daß alſo in Statu naturali ein jedweder Menſch und Volck ſein ſelbſt eigener Executor und Rächer iſt, cum Jus ad finem det Jus ad media neceſſaria. Gleichwie aber die Verweigerung von gar unterſchiedener Art ſeyn kan; alſo hat man auch verſchiedene Grade des Zwangs zu gebrauchen, in welchem Stück die Executio naturalis mit der Executione civili, welche ebenfalls in unterſchiedlichen Graden geſchicht, gantz genau überein kommt. Iſt die Verweigerung derer mir ſchuldigen Pflichten ſo beſchaffen, daß ich meinen gäntzlichen Untergang daraus zu befahren habe, kan ich ohne alle Weitläufftigkeit zur gewaltſamen Defenſion ſchreiten, und ſothane Zunöthigung eines andern, ſolte es auch mit ſeinem Untergang ſeyn, von mir ablehnen, anerwogen mir meine Conſervation, falls ich kein ander Mittel dieſelbige zu behaupten vor mir ſehe, viel theurer als die Seine anbefohlen iſt. Erſtlich wenn die Beleidigung auf meinen Untergang gerichtet/ oder doch denſelben zu befördern fähig iſt.

§. 41.

Hat es aber mit der Beleidigung dieſe Bewandnüß, daß ich zwar ein ziemliches Præjudiz und Schaden, keinesweges aber den gäntzlichen Untergang daher zu beſorgen habe: So muß ich gelindere Gradus des Zwangs brauchen, und, zum Exempel in Wenn die Beleidigung gering iſt/ muß ich zuförderſt

andere Gradus brauchen. gantz geringen Sachen, den andern vor allen Dingen ſeiner Pflicht erinnern, oder durch Vorenthalt ein und anderer Gegen-Pflichten, als da iſt, durch Sperrung der Commercien, Verſagung derjenigen Vortheile, ſo er von mir ſonſt zu genieſſen gehabt, wie auch durch allerhand Bedrohungen, ihn auf andere Gedancken zu bringen ſuchen. Gleichwie aber in bürgerlichen Sachen derjenige, welchem die Handhabung derer Geſetze anbefohlen, öffters die Straffen nach Ereignung derer Umſtände zu erhöhen ſich genöthiget ſiehet, dergeſtalt, daß er wohl gar bey geringeren Begünſtigungen den äuſſerſten und höchſten Grad des Zwangs, im Fall die Leuthe auf die erſtern Gradus nichts geben, und der Execution mit Gewalt widerſtreben, gebrauchen muß, nicht, als wenn zwiſchen einer ſolchen geringen Beleidigung und des Menſchen Leben, als dem höchſten Object des Zwangs, eine Proportion ſey, ſondern weiln die Ubertretter eines ſolchen Geboths, durch fernere Widerſetzlichkeit und rebelliſche Entgegen-Stellung dem Regenten mit Leib und Gut verfallen ſind, und nicht ſowohl wegen des Objecti des Verbrechens, als wegen der vorſetzlichen Renitenz und Oppoſition geſtraffet werden; alſo mag der beleidigte Theil in Statu naturali auch um geringerer Beleidigung willen, wenn er nach aller angewandten Mühe und gebrauchten glimpflichen Mitteln ſein Recht von dem andern nicht erhalten kan, zur Gewalt und Härte ſchreiten, wenn gleich bey fernerer Reſiſtence des andern Untergang dabey zu beſorgen wäre, geſtalten denn hierinnen zwiſchen dem Statu civili und naturali kein Unterſcheid zu finden iſt.

Fälle, wenn man dieſerhalber ad extrema greiffen kan.

Wenn die Menſchen gutwillig thäten, was ſie einander zu thun ſchuldig ſind, wäre es keiner Republiquen vonnöthen geweſen. Alldieweiln ſie aber aus Boßheit einander ihre Pflichten verweigert, und nach geſchehner That in Statu naturali bey ermangelnder Execution ſich noch darüber ergötzet haben: So hat ſie die Nothdurfft, und die Hoffnung ſchleunigere Execution zu haben, gezwungen, in Republiquen zuſammen zu tretten, daß alſo in Statu naturali, ſo viel die Officia naturalia anbetrifft, kein Mangel an dem Rechte, ſelbiges von andern zu exequiren, ſondern nur an der Force ſich findet. Wo nun ſelbige bey dem beleidigten Theile vorhanden iſt; müſſen ihm nothwendig alle die Wege und Grade der Execution offen ſtehen, welche, ſeine

Pflichten

Pflichten von andern zu erlangen, hinlänglich ſeyn. Im Fall nun bey geringen Beleidigungen die erſten Gradus admonitionis und Repreſſaliarum zur Erhaltung der Satisfaction, und Erſetzung des erlittenen Schadens nicht hinlangen wollen, ſondern der Beleidiger durch gewalſame Widerſetzung die Beleidigung immer mehr und mehr häufft: ſo bekommt der beleidigte Theil ſowohl, als in Statu civili, ein Recht, die gewaltſamſten Zwangs-Mittel zu ergreiffen, maſſen ſonſt ſein habendes Befugniß ohne Würckung ſeyn, und in Effectu eben ſo viel, als gantz kein Recht, das Seinige wieder fordern zu können, heiſſen würde.

## §. 42.

Der Status naturalis differiret in dieſem Stück von dem Civili nur darinnen, daß ich in dieſem per pactum mich zu etwas verpflichtet habe, was ich in jenem ohne Verſprechen auſſerdem zu thun bereits ſchuldig bin: Woraus ſodann der fernere Schluß erfolget, daß ein Beleidigter in Statu naturali, ſo viel die natürlichen Pflichten betrifft, alles dasjenige Recht wider den andern habe, welches ein Imperans, deme die andern, die ihnen in Statu naturali zugeſtandene Execution aufgetragen, in Statu civili per pactum & nexum ſubdiditium erlanget. So wohl nun als ein Regent, wenn er v. g. einen Schulden oder anderer geringen Begünſtigung halber, in Arreſt bringen laſſen will, im Fall derſelbe ſich denen abgeordneten Gerichts-Dienern oder Häſchern gewaltig widerſetzt, und mit Gegenwehr ſich loß zu reiſſen trachtet, ein Recht bekommt, einen ſolchen rebelliſchen Menſchen, ſolte es auch mit ſeinem Untergang ſeyn, zur Raiſon zu bringen: ſowohl mag einer in Statu naturali, nach gebrauchten Gradibus Admonitionis, und bey fernerer Verweigerung der ſchuldigen Satisfaction, auch in geringern Beleidigungen, die Gewalt zur Hand nehmen, welches allhier um ſo viel deſto eher angehet, weiln man in Statu naturali ohne dis von andern nicht viel zu leiden hat, indem ſonſt die boßhafftigen Menſchen unſere Gedult mißbrauchen, und bey aller Gelegenheit ſich an uns zu reiben ſuchen würden. Fernerer Beweiß.

## §. 43.

Demnach iſt der Satz des Thomaſii, welchen er hiervon in Inſtit. Juriſpr. divin. L. 2. c. 1. §. 97. macht, gar richtig, wenn Des Thomaſii Beyfall hierinnen.

wenn er ſchreibt: Qui in Statu naturali vivunt, illi quamcunque injuriam etiam minimam violenter, & ſi aliter eam evadere nequeant, etiam cum Internecione Adverſarii repellere juſte poſſunt, deme er noch §. 99. hinzu fügt: Læſo adverſus hoſtem in Statu naturali Jus competere in infinitum und lædentem nullum habere Jus officia ſocialitatis à me expetendi.

§. 44.

Application dieſer Lehre.

Aus dieſen Gründen nun halte ich dafür, daß die gewaltſame Defloration und Beraubung der Jungferſchafft, wie auch eine Maulſchelle und angethaner Schimpff bey einem privato, und bey gantzen Völckern eine jedwede Beleidigung am Ende, d. i. wenn keine Ermahnung zur Satisfaction Platz finden will, oder wie die D. D. ſonſt reden, præmiſſis gradibus admonitionis, ein hinlängliches Recht in Statu naturali zur Gewalt gebe, wenn ſchon des andern Untergang damit verknüpffet seyn ſolte, obgleich Griebner in J. N. p. 72. und Rüdiger p. 480. L. 2. P. 2. S. I. c. 2. lit. p. ſolches in Zweiffel ziehen. So viel iſt wohl an dem, daß ich, weiln das Fauſt- und Kriegs-Glück ungleich iſt, mithin aus der gewaltſamen Abnöthigung der mir ſchuldigen Pflichten, mir oder meinem Staat ein gröſſer Ubel, als die Beleidigung ſelbſten iſt, zuſtoſſen könnte, viel beſſer thue, daß ich, abſonderlich wenn der andere an Stärcke und Macht mir gleich iſt, oder wohl gar mich überwieget, eine ſolche geringe Beleidigung zu Verhütung gröſſern Ubels ſo lange verſchmertze, biß ich etwann gelegentlich zu meiner Satisfaction kommen kan: Allein alsdann iſt ein ſolcher Læſus nicht übler oder ſchlimmer dran, als ein Imperans, deſſen ungehorſame und aufrühriſche Unterthanen ihm dergeſtalt zum Haupte gewachſen, daß er aus Beyſorge, er mögte darbey ſuccumbiren, die Execution wider ſie ergehen zu laſſen, nicht wagen darff, ſondern vor dieſesmahl conniviren, und der Zeit erwarten muß.

Gleichwie aber dieſer letztere Umſtand denen Unterthanen kein Recht zur Beleidigung giebt, oder ſie von der Satisfaction entbindet, vielweniger das Recht des Regenten, der Execution gelegentlich ſich bedienen zu können, vermindert oder austilget: alſo hebet auch eine ſolche, aus Beyſorge eines gröſſern Nachtheils herflieſſende Verſchmertzung und Nachſicht im Statu naturali

turali das Recht, eine Satisfaction mit Gewalt zu fordern, nicht auf, ſondern verſchiebt ſelbige nur biß auf bequemere Zeit. Es iſt auch hierinnen kein Unterſcheid unter einer bereits empfangenen Beleidigung, oder einer noch bevorſtehenden, wie etwann Griebner pag. 72. will: ſintemahln die Vernunfft, dieſe letztere ablehnen zu können, mir noch mehr Recht, als vor jene die Satisfaction zu fordern, darreicht, angeſehen es allemahl beſſer und vernünfftiger iſt, gar nicht beleidiget und beſchädiget zu ſeyn, als die Erſetzung des empfangenen Schadens erſt wieder prætendiren, und erlangen müſſen.

## §. 45.

Wenn das Moderamen intra Rempublicam ſtatt findet.

Die ſpecialen Concluſiones und Limitationes hiervon, wollen wir in der Lehre de Jure Belli zeigen, und hier ad ſtatum civilem fortſchreiten, in welchem das Moderamen durch die Obrigkeit dergeſtalt limitirt iſt, daß, wenn ich durch Hülffe derſelbigen geſichert ſeyn, und der mir zugefügte Schaden und Beleidigung durch eben dieſelbige wieder erſetzt und gut gemacht werden kan, ich zu ſolchem Moderamine weder in ipſo Actu, noch nach geſchehener That zu greiffen befugt, ſondern vielmehr ſchuldig bin, dergleichen reparable Beleidigung mir von dem andern anthun zu laſſen, und hernachmals erſt bey der Obrigkeit die Satisfaction dafür zu ſuchen: Falls ich aber durch Hülffe derſelben keine Reparation zu hoffen habe, mithin dieſe Exception ceſſirt: ſo kan mich niemand verdencken, wenn ich mich desjenigen Befugnüſſes bediene, welches mir die Vernunfft in Statu naturali erlaubet und an die Hand giebet.

## §. 46.

Warum ich die Nothwehr gebrauchen kan, im Fall mich einer maſſacriren will.

Nach dieſer Regel, welche ihren Grund in dem Pacto Subjectionis hat, laſſen ſich nun die beſondern Fragen gar leichte entſcheiden. Denn wenn mich jemand attaquirte, und maſſacriren wolte, ſo würde es thöricht gehandelt ſeyn, wenn ich auf die Hülffe des Magiſtrats warten, oder der Erſetzung des Schadens mich getröſten wolte, da mir niemand das Leben wieder geben kan. Und geſetzt auch, der andere intendire eben nicht, mich gar zu tödten, ſondern ſey nur willens, mich nur ein wenig zu zeichnen, und mir einen ſo genannten Affections-Stich oder Circumflex

cumflex zu geben: ſo bleibet mir doch das Recht, ſolches mit ſeinem Untergange von mir abzulehnen, aus verſchiedenen Urſachen allemahl übrig; eines Theils, weiln ich nicht wiſſen kan, was der andere im Sinne führet, andern Theils, weiln ich, wenn er gleich zuvor verſichert hätte, daß er mich nur zeichnen wolle, darauff nicht trauen darff, maſſen die Boßheit der Menſchen nicht allein groß iſt, ſondern auch einer die Hiebe und Stiche nicht an der Schnur hat, mithin dafür nicht gut ſeyn kan, wie ſeine Intention gelingen werde, beſonders da es geſchwinde um eines Menſchen Leben gethan iſt.

§. 47.

Item/ wenn einer meine Glieder zu mutiliren ſucht.

Aus gleichem Grunde kan einer die Nothwehre ergreiffen, wenn man ihm ein Glied von ſeinem Leibe abſchneiden oder hauen wolte, ſintemahln ſolches durch kein Mittel zu erſetzen iſt. Es iſt mir der Caſus erzehlet worden, daß ein Edelmann in einem Gaſt-Hofe, in ſeiner aus Verſehen offen gelaſſenen Stube, einen unbekannten Menſchen angetroffen. Alldieweiln er nun denſelben vor einen Spitzbuben gehalten, ohnerachtet dieſer ſich damit, daß er ſich verirret habe, und ein honett homme ſey, entſchuldiget: ſo habe der Edelmann geſchwinde nach einem zur Hand liegenden Beile gegriffen, und mit Beyhülffe ſeiner Kerl, dem Fremden die Finger abzuhacken gedrohet. Ob nun wohl der Fremde, daß er ihn mit Frieden laſſen möchte, gebethen: ſo ſey er doch immer ſtärcker auf ihn loß gegangen, biß der fremde Menſch ſich genöthiget geſehen, zu Abwendung aller Gefahr, nach ſeinem Gewehr zu greiffen, und dem Edelmann den Degen in den Leib zu ſtoſſen, daß er todt zur Erden gefallen. Nun ſey zwar der Thäter in Arreſt gebracht worden: da ſich aber in der Unterſuchung gefunden, daß er aus Irrthum in ein unrecht Zimmer gerathen, und im übrigen ein Menſch von Herkommen und unbeſcholtenen Wandels geweſen, ſey derſelbe durch verſchiedene Rechts-Sprüche vor unſchuldig erkannt, und von aller Straffe loßgezehlet worden.

§. 48.

Was ich thun könne/ wenn mich einer

Ja ich halte dafür, daß, wenn mich einer mit einem bloſſen Stock ohne Degen, oder wohl gar mit denen bloſſen Fäuſten attaquiret, ich ſolchen bey gewiſſen Umſtänden, wenn ich ihn nicht

nicht anders loß werden kan, zu tödten Fug und Recht habe. Denn da kan ich nicht ſehen, warum ich einen andern, welcher mit dem Stocke oder der Fauſt vielleicht über mich Herr werden könnte, mich gleichſam Preiß geben, und in die Gefahr, daß er mich übel zurichten könne, ſetzen ſoll; Abſonderlich da man mit einem Stock und der bloſſen Fauſt einen ſowohl todt, oder doch zum wenigſten dergeſtalt, daß er Zeit Lebens daran zu kauen hat, zu Schanden ſchlagen kan. Gleichwie ich nun wegen eines Gliedes zur Nothwehre zu greiffen befugt bin; alſo kan ich nicht ſehen, warum ich bey einer Attaque mit einem Stock oder bloſſen Fauſt, der Gefahr, übel zugerichtet, und zu Schanden geſchlagen zu werden, nicht ſoll vorbauen dürffen, daß alſo gantz ungegründet iſt, wenn die Scholaſtici paritatem armorum erfordern. mit dem bloſſen Stock oder Fäuſten attaquirt.

## §. 49.

Eine andere Frage iſt, ob ein Mädgen, ihre Keuſchheit mit des andern Untergang defendiren könne? daß ſolches in ſtatu naturali angehe, daran iſt, wie wir bereits erwieſen, nicht der geringſte Zweiffel. Ob es aber in ſtatu civili auch Platz habe, daran will einiges Dubium vorfallen. Thomaſius raiſonniret in ſeinen Inſtit. Jurisprud. div. L. 2. c. 2. §. 114. davon alſo: Die innerliche Keuſchheit ſey eine Tugend, ſo einem niemand nehmen könne, die äuſſerliche des Leibes aber ſey ein bonum reparabile, mithin das Moderamen einem Mädgen dieſerhalber nicht vergönnet. Der Verluſt der äuſſerlichen Keuſchheit beſtehe in einem Dunckel und Einbildung, oder zum höchſten in einem Verluſt eines guten Nahmens unter denen Leuten, welchen ihr bey Vernünfftigen, der Richter, wenn er den erlittenen Zwang kund mache, erſetzen könne, maſſen einem ſolchen Frauenzimmer kein verſtändiger Mann etwas imputiren werde, an die Unverſtändigen aber, und an deren Urtheil, habe man ſich nicht zu kehren. So ſey auch der Eckel unſerer Zeiten ſo groß nicht, daß ſie nicht ſolte einen Mann bekommen, gleichwie auch die Objection derer Herrn Theologen nichts ausmache, wenn ſie vorgeben, daß ein ſolch Mädgen in Gefahr der Seelen ſtehe, und Sünde begehe, indem es faſt nicht möglich ſey, daß ſie aus einem ſolchen unvergönnten Beyſchlaff nicht eine unvergönnte Luſt,

Ob ein Mädgen ihre Keuſchheit zu defendiren ſich der Nothwehre gebrauchen könne? negatur a Thomaſio,

Affirmatur a Theologis.

Luſt, welche abzulehnen ſie doch Fug und Macht habe, empfinden ſollte.

## §. 50.

Welche letztere Meynung mit ſtärckern Argumenten behauptet wird.

Ob es wohl an dem iſt, daß die Titillatio Corporis & ſenſum, wenn anders dergleichen von einem ſolchen gezwungenen Actu geſagt werden kan, wider ihren Willen geſchicht, und mehr phyſicaliſch als moraliſch iſt, mithin ſothane Objection hinweg fällt: So bleiben doch ſonſt noch viele Gründe übrig, welche mich des Gegentheil, daß nemlich ein Mägden ihre Keuſchheit mit Gewalt vertheidigen könne, ſtatuiren heiſſen. Denn ob ihr wohl die innerliche Keuſchheit nicht genommen werden kan, ſo iſt doch ſchwer zu glauben, und noch ſchwerer zu beweiſen, daß ein Mädgen gezwungen worden ſey, ſintemahln man bey ſolchen Dingen niemand zuſehen läſſet, oder zum Zeugen admittiret. Gleichwie nun ein Richter nicht nach der Partheyen Erzehlungen, ſondern ſecundum probata, welche das lædirte Frauenzimmer, ſie ſey nun Klägerin, oder Inquiſitin, herbey ſchaffen muß, zu pronunciren hat: So ſiehet man wohl, wie groſſe Gefahr ein ſolch Frauenzimmer lauffe, den Schand-Flecken einer Hure und Canaille, welcher ſie um alle ihr zeitliches Glück bringen kan, auf den Hals zu behalten.

Und geſetzt auch, der Richter könnte bey Vernünfftigen ihr dieſen Macul abnehmen; So haben wir doch in der Welt nicht nur auf das Urthel der Vernünfftigen, ſondern auch auf der Unvernünfftigen, deren die meiſten ſeyn, zu ſehen, weil eben durch dieſer ihren Unverſtand offtermahls eines Menſchen gantzes zeitliches Glücke wider Verſchulden verlohren gehet, wovon wir in folgendem 58ten §. ein mehrers gedencken wollen. Was man von dem Eckel unſerer Zeiten ſaget: Solches iſt wiederum mit Unterſcheid anzunehmen. Denn ſo viel iſt wohl wahr, daß viele ſich nicht daran kehren, ob ein Mädgen ihre Jungferſchafft noch hat oder nicht, es iſt aber auch wahr, daß vielen an einer dem Leibe nach unbefleckten Keuſchheit bey ihren Heyrathen ein groſſes gelegen, es auch ein Glück iſt, wenn ein ſolch Mädgen einen Mann bekömmt, in welchen Hazard ſie ſich zu ſtürtzen nicht Urſache hat. Zum wenigſten iſt wahrſcheinlich, daß

ſie

ſie auſſer dieſem Fall leichter und beſſer unterkommen werde, ſie mag im übrigen reich oder arm ſeyn, welchen Schaden ihr keine weltliche Obrigkeit zu erſetzen vermag, weil er nicht in bloſſen zeitlichen Gütern beſteht, auch nach ſelbigen nicht ermeſſen werden mag. Es bleibet demnach dabey, daß ein ſolch Mädgen ſich mit Gewalt der Nothzüchtigung entſchütten könne, es ſey dann, daß andere Mittel, als da iſt: das Schreyen und Hülffe ruffen, wo Menſchen verhanden ſind, hinlangen wolten, und die allzu groſſe Gewalt ſie nicht auſſer den Stand ſetzet, ſolcher Wege ſich zu bedienen. Siehe Falckner de eo quod iuſtum eſt circa læſionem pudicitiæ.

## §. 51.

*Das Moderamen iſt auch einer Ehe Frau zur Vertheidigung ihrer Keuſchheit zu ergreiffen vergönnet.*

Ein anders ſcheinet es mit einer Ehefrau zu ſeyn, welche nun einmahl verſorget iſt, und dem Anſehen nach hierunter nichts, als den Unwillen ihres Mannes, welchen ein Richter zur Fortf ü hung der Ehe zwingen kan, zu befürchten hat. Alldieweiln aber auch hier die Dificillima probatio des Zwangs, welche der Frau oblieget, übrig bleibet, in deren Ermangelung dieſelbige den Schand-Flecken des Ehebruchs und Hurerey, welcher ihr ſo wohl bey dem Richter als ihrem Manne, und ſonſt an ihrem guten Leimund in der Welt nachtheilig ſeyn kan, auf dem Halſe behalten muß; über dieſes der Richter, einem Mann wohl zu Fortführung der Ehe, nicht aber zur Fortſetzung einer vertrauten Einigkeit zwingen kan, mithin eine ſolche Frau ein groß Theil ihrer zeitlichen Glückſeeligkeit und Vergnügens auf eine unwiederbringliche Art zu hazardiren hat: So kan ich nicht erſehen, warum einer Ehefrau die Violenta defenſio pudicitiæ nicht ebenfalls vergönnet ſeyn ſollte.

## §. 52.

*Beweiß. 1) daß ich wider einen Straſſen-Räuber das Moderamen inculpatæ tutelæ ergreiſſen könne.*

Wenn wir ferner die zeitlichen Güter nach oben geſetzter Regel betrachten wollen, ſo bekommen wir nachfolgende Concluſiones: Wann mich ein Räuber auf der Straſſe, wo ich weder anderer Menſchen, noch der Obrigkeit Hülffe haben kan, anfället, und mir mein Geld und Sachen abfordert, bin ich ihm ſolches zu geben nicht ſchuldig, ſondern kan es im Fall ich mich im Stande der Gegenwehr befinde, und mein Recht mit Ge-

Gewalt gegen ihn auszuführen mich getraue, wider ſeine gemachten ungerechten Anforderungen, mit ſeinem Untergang defendiren. Falls ich aber ſolches nicht wagen will, kan ich zwar meinem Juri wohl renunciiren, und das bey mir habende hingeben, es mangelt mir er aber als denn nicht, ſo wohl am Rechte, als nur an Kräfften, das Meinige zu behaupten, wodurch ich mich ſo dann, aus zweyen Ubeln das kleinſte zu erwählen, gezwungen ſehe. Wäre ich aber einem ſolchen an Macht überlegen, oder hätte Geſellen bey mir, auf die ich mich verlaſſen könnte, möchte ich das Meinige wider Gewalt wohl mit Gewalt vertheidigen, eines Theils, weiln ſonſt mein Recht ohne Würckung ſeyn würde, andern Theils, weiln ich nicht wiſſen kan, was ein ſolcher Straſſen-Räuber im Sinn hat. Denn ob er wohl nur eine bloſſe Reuter-Zehrung fordert, ſo bin ich doch nicht geſichert, daß er nach Empfang derſelben mir nicht noch eines verſetzen werde, angeſehen dergleichen Leute mehrentheils Raub und Mord mit einander zu verknüpffen pflegen. Geſetzt aber auch, es wäre dieſes nicht, und ein Räuber hätte und zeigte den Willen, mir an meinem Leibe und Leben keinen Schaden zuzufügen; So iſt doch genug, daß es ſo ſchlechterdings in der Obrigkeit Gewalt nicht ſteht, mir zu demjenigen, was mir ein ſolcher Rauber abgenommen, wieder zu verhelffen, und demſelben wegen ſeiner, an mir begangenen Boßheit, zu beſtraffen, indem es das wenigſtemahl die Gelegenheit giebet, daß ſolche Leute ergriffen worden; welche Umſtände alſo denn ſo viel würcken, daß ich in ſolchem Falle in ſtatu naturali und mein eigener Richter und Rächer verbleibe, da mich denn niemand verdencken kan, wenn ich das Meinige wider alle Gewalt, ſolte es auch mit des andern Untergang geſchehen müſſen, vertheidige, und mir zugleich ſelbſten der angethanen Beleidigung halber Satisfaction verſchaffe. Denn da ich ein Recht habe, des Meinigen, mit Ausſchlieſſung eines andern, zu meiner Nothdurfft mich zu gebrauchen, dem andern aber verbothen iſt, mich ſolches Rechts zu entſetzen, und das Meinige mir abzufordern: So muß mir der Canon, jus ad finem dat jus ad media neceſſaria allerdings dahin zu ſtatten kommen, daß ich mich der Gewalt bedienen darf, wenn ich kein ander Mittel, das Meinige zu erhalten und zu behaupten, vor mir ſehe. Wenn der Räuber auf

mein Verweigern von ſeiner Abforderung ſelbſten abſteht, oder es bey bloſſen Worten ohne reelle Drohungen und Anſtalt zu einem vorzunehmenden gewaltſamen Angriff bewenden läſt, wäre es freylich zu viel, wenn ich denſelben gleich tödten wollte, weil vielleicht die bloſſe Verweigerung und Beharrung auf derſelben auch das Mittel, das Meinige zu erhalten, hätte seyn können, mithin die Gewalt noch nicht unumgänglich nöthig geweſen.

Wenn aber dieſes nicht iſt, und es giebet der Räuber ſolche Merckmahle von ſich, woraus ich ſchlieſſen kan, daß er zur Gewalt verſchreiten werde, wie denn dieſes, da ich mich dermalen in ſtatu naturali befinde, und ſo lange mein eigener Richter bin, billig meinem Judicio anheim geſtellet bleibet, mir auch, wenn ich ſchon ungleich geſchloſſen hätte, von der Obrigkeit ſo wohl deswegen, als auch, weil man in ſolcher Beſtürtzung im Urtheil leicht fehlen kan, der auf unrechten Wegen begriffene Räuber, auch die Veranlaſſung zu einem ſolchen Exceſs ſelbſt gegeben, und folglich denſelben ſich zu imputiren hat, ein geringer Exceſs füglich nicht beygemeſſen werden kan, wenn ich nicht offenbahr nach denen vor Augen liegenden Umſtänden der Sache auf eine grobe Art zu viel gethan, oder wohl gar dieſer Gelegenheit mich mißbraucht, und eine Boßheit mit unterlauffen laſſen; habe ich allerdings Fug und Macht, das Meinige mit Gewalt gegen ihn zu behaupten, und deſſelben mit ſeinem Untergang mich zu erwehren.

## §. 53.

Gleichergeſtalt kan ich nicht ſehen, warum ich einen nächtlichen Dieb, wenn er mit dem Meinigen davon eilen will, und ich ſeiner anders nicht habhafft werden kan, nicht ſoll umbringen dürffen, da mir die Obrigkeit den Schaden nicht eher erſetzen kan, als wenn man den Dieb bekommen hat, und das Factum zu beweiſen vermag. Wo keine obrigkeitliche Hülffe zu erlangen iſt, da befindet man ſich in ſtatu naturali, in welchem alle nur mögliche Defenſions-Mittel erlaubt ſind, womit man ſich bey dem Seinigen gegen alle Gewalt und Liſt zu erhalten nur immer fähig iſt.

Item / wider einen nächtlichen Dieb.

Es

Es iſt dieſes die Praxis aller Völcker unter ſich im groſſen, und das wahre Fundament der meiſten Defenſiv-Kriege, von welchen auf die im Statu naturali ſtehenden Individua um ſo viel ſicherer zu ſchlieſſen iſt, als dasjenige, was allen zuſammen Recht und erlaubt iſt, in Statu naturali, in welchem ſich derjenige allerdings befindet, ſo der andern Hülffe nicht haben kan, einem jeden in particulari vergönnet ſeyn muß, eines theils, weil die Commun aus Individuis zuſammen geſetzt, und ſolchergeſtalt ihr Recht von denenſelben überkommen hat, welches darinnen beſteht, daß alle insgeſamt, eines jedem Individui Eigenthum gegen alle Gewalt zu vertheidigen, und wenn das Individuum ſich hierzu nicht ſelbſt hinlänglich iſt, mit aller ihrer Macht demſelben zu Hülffe zu kommen nicht alleine berechtiget, ſondern auch ſchuldig ſind, andern theils aber, weil einem jeden das Recht der Selbſt-Hülffe, deſſen er ſich gegen das Publicum entſaget hat, allerdings in ſubſidium verbleibt. Wenn ein Dieb noch darzu mit gewaffneter Hand einbricht, oder mit Gewehr kommt, hat es um ſoviel deſto eher ſeine Richtigkeit, als ich aus ſeinem Aufzug alsdann ſeine Reſolution ſchon ſehen kan. Ja, wenn er gleich kein Gewehr hat, oder ich doch ſolches an ihm nicht wahr nehme, gleichwohl aber in meine Schlaf-Cammer einzuſteigen beſchäfftiget wäre, oder mir ſonſt auf den Leib dringen wolte, bin ich nicht ſchuldig, es dahin kommen zu laſſen, weil ein Handfeſter Kerl mit der bloſſen Fauſt einen andern, wenn er zumahl im Bette liegt, oder ſonſt nicht der ſtärckeſte und beherzte iſt, gantz leichte todtſchlagen und erwürgen, oder doch ſeiner ſich bemächtigen, ihn binden, knöbeln und in den elendeſten Stand und äuſerſte Gefahr des Lebens ſetzen kan, ſolches auch bey einbrechenden Dieben gantz gewöhnlich iſt; geſtalten ſie denn dieſen Endſchluß dadurch ſattſam zu Tage legen, wenn ſie auf mein zuſchreyen und warnen mir von Leibe zu bleiben, ſich von mir nicht entfernet halten, ſondern nichts deſtoweniger auf mich loß gehen, da ich denn, weil ich ja nicht weiß, ob nicht der Dieb mehr Geſellen zum Hinterhalt bey ſich hat, durch einen Schuß, oder anders gewaltſames Mittel, mich der Gefahr zu entreiſſen, allerdings berechtiget bin, wenn gleich der Dieb ſein Leben darüber verliehren ſolte. Ein anders ſcheinet es zu ſeyn, wenn der Dieb noch vor vollbrachter That von ſelb-

ſten

ſten davon laufft, und ich denſelben kenne, und ſeiner allemahl habhafft werden kan, oder auch ſonſt derſelbe ohne Ertödtung verſperret und angehalten werden mag. Falls ich aber einen ſolchen flüchtigen Dieb nicht kenne, auch ſeiner nicht habhafft werden kan, bin ich nicht verbunden, denſelben ſo frey und ungerochen abziehen zu laſſen, weil ja ſonſt derſelbe ſeine böſe Intention ungeahndet dahin nehmen, und die Republique ihr Intereſſe dabey verliehren würde, da doch derſelben höchlich daran gelegen, daß das Böſe nicht ungerochen bleiben möge. Alldieweiln auch die Diebe, an die in denen Bürgerlichen Geſetzen, auf den Diebſtahl verordneten, ſonſt harten Strafen, bey uns ſich dennoch nicht kehren, ſondern in Hoffnung, es werde nicht auskommen, wenn ſie zumahln wiſſen, daß man an ihnen ſich nicht vergreifen dürffe, alles wagen: So iſt allerdings nöthig und vernünfftig, etwas zuzulaſſen, wovor ſie ſich zu aller Zeit fürchten müſſen, dergleichen der gewaltſame Widerſtand, welcher zufälliger Weiſe zu des Diebes Untergang ausſchlagen kan, zu ſeyn ſcheinet.

§. 54.

Zwar wollen einige dafür halten, daß man um ſehr geringen Diebſtahls halber, zu mahl gegen einen in Zeiten ſich retirirenden Dieb, in Betrachtung, daß derſelbe gleichwohl ein Menſch iſt, nicht gleich zu ſolchen Extremis greifen, oder die Nacheilung mit Vorſatz auf ſeinen Untergang richten, ſondern zu Frieden ſeyn ſoll, wenn man demſelben, Falls man ſeiner nicht habhafft zu werden vermag, nur ein Zeichen anhängen kan. Itaque, ſchreibt Griebner in ſeinen Principiis J. N. p. 73. defenſio bonorum, etiam cum furis cæde, licita eſt, ad hanc tamen non properandum, quousque ille alia ratione in ordinem redigi poteſt. Alleine zu geſchweigen, daß dieſes mehr ein Conſilium miſericordiæ gegen einen Dieb, welcher doch durch ſeine vorhabende That, den Character eines hominis ſocialis ablegt, zu ſeyn ſcheinet; So kan man ja bey ſolchen Zeichnungen nicht allemahl vor den Ausgang ſtehen, indem dieſelben gar öffters wider Willen zu des Diebes Untergang ausſchlagen. Bey dem Kriegs-Volck pflegt offt ein geringer Diebſtahl von wenig Groſchen, welchen v. g. eine Schildwache an

Ob ſolches ſtatt findet, wenn der Diebſtahl geringe iſt, oder der Dieb ſich retirirt?

der ihrer Aufſicht anvertrauten Sache begeht, öffters auch nur einer Rübe, wenn ſolches bey Strafe des Stranges verbothen iſt, mit dem Galgen beſtrafft zu werden. Das Recht hierzu hat der Ober-Herr daher, weil er anders die Leuthe davon nicht abhalten, und ſolche Sachen nicht behaupten kan. Wie ſich nun einer, dem ein Dieb nur ein weniges ſtehlen will, wenn er denſelben nicht kennt, oder ſonſt ſeiner nicht mächtig werden, vielweniger die Obrigkeitliche Hülffe erhalten kan, ebenfalls in dem Stande befindet, daß er das ſeinige gegen einen Dieb nicht anders, als mit ſeinem Untergang zu behaupten vermag; Alſo muß derſelbe ex paritate rationis, nothwendig gleiches Recht haben. Wenn er ſich nun deſſelben nicht bedient, ſondern den Dieb davon lauffen läſt, oder doch demſelben nur ein geringes Zeichen anhängt: So hat er eine Generoſité begangen, wor-

Obſt-Diebe.

zu ihn niemand obligirt. Solchergeſtalt halte ich davor, daß man denen Obſt-Dieben, in denen dem Diebſtahl gar ſehr exponirten Gärten, mit Flinten aufzupaſſen, und ſie mit kleinen Schrot-Schüſſen in die Beine zu bewillkommen, gar wohl berechtiget ſey, dergleichen auch denenjenigen anthun könne, wel-

Feld-Diebe.

che bey der Erndte, das Korn auf dem Felde auszudreſchen und zu ſtehlen pflegen, wenn es gleich ſich zuträgt, daß ein ſolcher Schuß zufälliger weiſſe mißlingt, und den Dieb ſeines Lebens

Wild-Diebe.

beraubet. Hiermit kömmt nun gantz genau überein, daß in einigen Ländern, durch öffentliche Geſetze, denen beſtellten Jägern frey gegeben iſt, die Wildpräts-Diebe, wenn ſelbige über der That betreten werden, gleichwohl aber nicht Stand halten wollen, oder wohl gar ſich widerſetzen, tod ſchieſſen zu dürffen. Wie nun ein Landes-Herr, zu Vertheidigung ſeines Eigenthums, wenn man die Sache nach dem allgemeinen Endzweck betrachtet, kein ander Recht, als ein privatus hat: So kan von daher wohl auf das Befugniß der privatorum geſchloſſen werden, indem nicht abzuſehen, warum des Fürſten ſein Hirſch beſſer, als des Bauers ſeine Kuh ſeyn ſoll, in der doch öffters des letztern ſein gantzes Vermögen, ſamt Weh und Wohl beſteht. Add. Mülleri Diſſ. de occiſione furis nocturni.

§. 55.

## §. 55.

Immaſſen denn ſolches auch im Göttl. Poſitiv-Geſetz gegründet iſt.

Es läſt ſich dieſe Concluſion auch à poſteriori demonſtriren, wenn man erwegt, daß, einen nächtlichen Dieb zu tödten, in denen Geſetzen der Hebräer, Exod. XXII. v. 2. erlaubet ſey. Wenn ein Dieb, heiſt es daſelbſt, ergriffen wird, daß er einbricht, und wird darob geſchlagen, daß er ſtirbet; ſo ſoll man kein Blut-Gericht über jenen laſſen gehen ꝛc. Denn da erwächſt hieraus die Præſumtion, daß die Ertödtung eines einbrechenden Diebes, wenn er gleich den Diebſtahl noch nicht vollbracht hat, im Jure naturæ um ſo weniger verbothen ſeyn könne, als GOtt wider das Geſetze der Vernunfft nichts gebiethen kan, und doch gleichwohl der Urheber der Jüdiſchen Poſitiv-Geſetze iſt; immaſſen denn Grotius de J. B. & P. L. I. überhaupt dieſes vor einen Nutzen der Jüdiſchen Geſetze ausgiebt, daß man aus ſolchen aaf die Permiſſionem Juris naturæ ſicher ſchlieſſen könne. Bin ich nun befugt, einen einbrechenden Dieb, bey obberührten Umſtänden, ſo gar ſeines Lebens zu berauben; So muß ich noch vielmehr das Recht haben, durch Legung der Fuß-Angeln, Selbſt-Schüſſe, oder andere dergleichen Anſtalten, ihn von mir und den meinigen abzuhalten, wenn ich nur dabey die Vorſicht brauche, daß kein Unſchuldiger dadurch zu Schaden kömmt. In Holland pflegt man an die Gärten zur Warnung öffentlich anzuſchlagen: Hie ſind Foot-Angeln gelegt. Wenn nun ein Dieb dabey verunglückt, und um ſeine geſunden Glieder, oder ſein Leben kömmt, hat er ſich ſolches beyzumeſſen, da er auf verbottenen Wegen geht, und ſich alles muß gefallen laſſen, was ihm dabey widriges begegnet und zuſtöſſet. Wem es vor den Preiß nicht anſteht, der kan ja das Stehlen bleiben laſſen. Ich habe daher mit groſſer Verwunderung mir erzehlen laſſen, daß ein Juriſtiſches Collegium einem, der Fuß-Angeln gelegt gehabt, worüber ein Dieb dergeſtalt verunglückt, daß er den einen Fuß abſchneiden laſſen müſſen, den Staupen-Schlag zu erkannt haben ſoll, welches mir ſo befremdlich vorkömmt, daß ich es mit denen obenausgeführten Principiis der geſunden Vernunfft, auf keine Weiſe zu ſammen zuräumen weiß, und billig dafür halten muß, daß es ſolchen Sententionanten an einer ſchlüßigen Philoſophie ermangelt, indem es etwas ſeltſa-

mes iſt, gegen den Boßhafftigen und mit anderer Leuthen Schaden beſchäfftigten Dieb, barmhertzig, gegen demjenigen aber, der in der beſten Intention, das ſeinige zu bewahren, die ſeiner Meynung nach erlaubten Mittel ergreift, widrig und hart ſich erzeigen.

Wenn ausdrückliche Geſetze, ſo jezuweilen von gewiſſen und beſondern Zufällen ſich herſchreiben und ihre Billigkeit erlangen, verhanden, und dadurch die Fuß-Angeln und dergleichen verbothen ſind, hat es ſeine gewiſſen Wege, auſſer dieſem aber hat allemahl derjenige, ſo gegen den Dieb ſich und das ſeinige defendirt, mehr favorem, als der, mit anderer Menſchen Verderben, Schaden und Untergang ſchwanger gehende Dieb, billig zu gewarten und zu fordern.

§. 56.

Daß bey gewiſſen Leuthen das Modenamen und eine Maul-Schelle erlaubet ſey, wird bewieſen.

Endlich iſt noch die Frage: Ob man um einer Maulſchelle, oder einer andern harten Beſchimpffung willen, als da iſt, wenn einer mit einer Carbatſche oder Spieß-Ruthe gepeitſcht, oder mit dem Spaniſchen Rohr geprügelt, oder auch mit Naſenſtübern und harten Schimpf-Worten tractiret wird, zur Nothwehre greiffen könne? worauf die meiſten mit nein antworten. Griebner in ſeinen Principiis Juris Nat. pag. 72. ob leve damnum v. g. ob alapam acceptam, naturali non minus quam civili Jure, illicita eſt occiſio, ſed ad declinandam eam, in naturali Statu amplior defenſionis favor & major injuriam repellentis licentia eſt; in welchen Worten eine Diſtinction ſteckt, ob nehmlich die Injurie ſchon geſchehen ſey, oder erſt erfolgen ſolle, zu welcher ich noch eine andere ſetzen will. Es hat nemlich der Welt-Brauch gewiſſe Leuthe, als da ſind die Geiſtlichen, Schul-Leuthe, Profeſſores, Doctores, &c. und überhaupt die Civil-Bedienten, dergeſtalt gleichſam privilegiret, daß man ihnen nicht ſonderlich vor übel hält, wenn ſie dergleichen Beſchimpffungen mit Gedult über ſich ergehen laſſen: Dahingegen ein Officier, wenn er dergleichen leidet, Zeit ſeines Lebens, ein geſchlagener Menſch verbleibet.

§. 57.

Nachtheil, ſo aus ſol-

Denn da iſt es einmahl unter denenjenigen, ſo von Degen und Piſtohlen Profeſſion machen, dahin gediehen, daß man mit

mit ſolchen Leuthen, welche dergleichen hartes Tractament einſtecken, keine Dienſte thut, ſelbige ſehr verächtlich hält, und bey aller Gelegenheit proſtituiret. Und ob wohl ſolches nur die Unvernünfftigen thun, deren Unverſtand man etwas nachzugeben keine Urſache zu haben ſcheinet; ſo bleibet doch der Effect überall dieſer, daß ein ſolcher proſtituirter Officier, Zeit Lebens unglücklich wird, welches zu verhüten, einem jeden oblieget. Freylich kommt das Unglück, ſo uns in der Welt wider Verſchulden begegnet, mehrentheils von denen Böſen her: Es folgt aber daraus gar nicht, daß man deswegen ſelbiges nicht von ſich ſoll ablehnen können, abſonderlich, da man daraus ſo gar vielerley empfindlichen Verdruß zu gewarten hat. So lange nun groſſe Herren durch die Geſetze ſolche üble Conſequentien unter dergleichen Leuthen nicht abſchaffen: Iſt nicht wohl abzuſehen, wie ein ſolcher Beleidigter zu verdencken, wenn er dergleichen angedrohete Injurien, und die daher zu befahrenden üblen Folgerungen, mit gewaltſamer Reſiſtence von ſich abhält, oder, wo ſelbige ſchon erfolgt, durch ein Duell zu rächen ſucht. Man hat zwar biß anhero, in denen meiſten Teutſchen Provintzen, ſehr ſcharffe Duell-Mandata, wodurch man dieſem Ubel vorzukommen geſucht, ergehen laſſen, man hat aber dadurch nicht mehr erhalten, als daß viele Duell verhütet, die Boßheit ſcharff geſtrafft worden, dem Beleidigten aber hat, durch alle ſolche Straffen, zu ſeinem Verluſt nicht wieder geholffen, oder der Schaden erſetzt werden können, welches gewißlich kein geringes Unglück vor denſelbigen iſt. Denn ob mir wohl ein anderer durch Schimpffen, und andere oberzehlte harte Injurien, meine Ehre nicht nehmen kan; widrigen Falls die Ehre eines jeden ehrlichen Mannes, der Discretion brutaler Leuthe unterworffen ſeyn würde: So hat doch die Erdultung eines ſolchen ſchimpflichen Tractaments, angezeigtermaſſen, andere beſchwerliche Würckungen, und üble Folgerungen, welche zu verhüten ein jeder redlicher Mann alle Kräffte anzuſtrengen hat. Die wahre Ehre beſtehet zwar in der Hochachtung, welche andere Menſchen in Anſehung meiner Meriten, oder von wegen des, von der Obrigkeit mir verliehenen Standes, gegen mich zu tragen ſchuldig ſind, welcher Obliegenheit ſich niemand, ſo lange ich mich durch Ubelthaten derſelben nicht ſelbſt unwürdig mache, von ſelb-

chem Tractament bey Leuthen, die von Degen und Piſtolen Profeſſion machen, erwächſt.

ſten entſchütten kan, widrigen Falls meine Ehre auf anderer Leuthe Gutdüncken ankommen, und nach ihrem Gefallen mir heute gegeben, und morgen genommen werden könnte: Es bleiben aber doch dem ohnerachtet, angeführter maſſen, andere übele Suiten von Erduldung ſolcher Beſchimpffungen übrig, welche einen ſolchen beleidigten Officier, falls er ſich nicht ſelbſt Satisfaction verſchafft, zu groſſer Beſchwerde gereichen. Offt ſind die Regenten ſelbſt, ohnerachtet ſie Duell-Mandata gegeben, dergeſtalt geſinnet, daß ſie von einem ſolchen Officier, welcher ſothane Beſchimpffung ungeahndet eingeſtecket, nichts halten: und die andern, ſo ſeines gleichen ſind, wollen weiter keine Dienſte mehr mit ihm thun, ja die Untergebenen ſelbſten unterſtehen ſich, des ihm ſchuldigen Gehorſams ſich zu verweigern. Und ob gleich durch ſcharffe Geſetze verhindert werden kan, daß dieſe deſſen ſich ſo offenbahr nicht mercken laſſen dürffen: ſo tragen ſie doch ſolches bey ſich im Hertzen, welches bey mancherley Gelegenheit gar viele üble Conſequenzien gebiehret. Denn zu geſchweigen, daß die Hochachtung und der Eſtim gegen einen ſolchen Geſchimpfften, bey Hohen und Niedern fällt, und die Liebe ſeiner Untergebenen, gegen ſelbigen ceſſirt, wovon die Effectus in gar verſchiedenen Fällen ſich dergeſtalt äuſſern, daß ſolches kein Souverain in der Welt, als welcher das innerliche des Hertzens nicht diſcipliniren kan, zu verhindern vermag: ſo muß ein ſolcher, Zeit ſeines Lebens, viel tauſenderley Verdruß, welcher per indirectum dieſerhalber von denen andern auf ihn ſich derivitet, einfreſſen, und wohl gar der ferneren Beförderung ermangeln, abſonderlich wenn die Vorgeſetzten ſelbſt von dergleichen Præjudiciis nicht befreyet ſind.

Inſonderheit aber äuſſern ſich dergleichen Inconvenienzien, wenn eine Armee aus Trouppen verſchiedener Souverainen zuſammen geſetzt iſt, die mit einander commandirt werden, und zuſammen Dienſte thun ſollen, gleichwohl aber nicht einerley Geſetze, auch ſonſt weiter keinen Nexum gegeneinander haben. Da hat die Mißgunſt und der Frevel gegen einen ſolchen Menſchen, der eine Beſchimpffung ungerochen ertragen, ihren freyen Lauf, und würckt offt die betrübteſten Folgerungen vor denſelben, wenn gleich noch ſo ſcharffe Verbothe verhanden ſind.

So

So lange demnach ein Souverain durch ſeine Geſetze, denen Leuthen dieſe Præjudicia nicht aus dem Kopff bringen, und die übلen Suiten, ſo ein beſchimpffter Officier, von der Erduldung eines harten Tractaments zu befahren hat, nicht verhindern und abwenden kan: mag er auch demſelben die Selbſt-Wehre und Rache von wegen ſolcher Beſchimpffungen, ſo ſchlechterdings nicht verbiethen, in mehrern Betracht, daß ein beleidigter Officier durch ſothane Erduldung einen ſolchen Schaden erleidet, welchen ihm kein Souverain in der Welt erſetzen kan.

§. 58.

Es iſt dahero ein ſehr ungegründetes Raiſonnement, wenn man ſchlieſſet, daß man denjenigen Schaden nicht zu achten habe, welchen uns die Böſen durch ihr übles Urtheil zufügen, da doch die Frommen und Vernünfftigen uns ſelten, die Böſen aber deſto öffters ſchaden. Es gemahnt mich ſolches nicht viel beſſer, als wenn man ſchlieſſen wolte, daß man einem Dieb immer ſtehlen laſſen ſolte, in Hoffnung, er oder andere Leuthe werden ſo billig handeln, und das Geſtohlene wieder bringen. Eben deswegen hat uns die Natur Kräffte zur Defenſion gegeben, daß wir uns des Verdruſſes, den uns die Böſen wider Verſchulden anthun wollen, entſchütten ſollen können. Im Fall nun die Obrigkeit mir den Verdruß nicht abnehmen kan, welches bey empfangenen harten Schlägen, weder quoad rem, noch bey ſolchen Beſchimpffungen, quoad effectus, möglich iſt: So bleibet mir mein Recht, durch Gewalt derſelben mich entladen zu können, allerdings vorbehalten. Es iſt auch bey ſolchen, welche von Degen und Piſtolen Profeſſion machen, kein groſſer Unterſcheid, ob die Injurie bereits geſchehen ſey, oder nicht, weiln nach dem Erfolg eines ſchimpfflichen Tractaments ſowohl, als wenn ſelbiges würcklich noch Actu verrichtet wird, alle diejenigen üblen Suiten übrig bleiben, ſo ein ſolcher Beſchimpffter auf den Fall, da er die angethanen Injurien nicht ſelbſt wiederum rächet, zu gewarten hat. Hat jemand vollends dergleichen empfindliches Tractament, durch gewaltſamen Widerſtand alſofort und in der erſten Hitze geahndet, iſt ihm ſolches, abſonderlich wenn er eine Perſohn iſt, die ſich dergleichen vor eine groſſe und zu Gemüthe ſteigende Beleidigung annehmen kan, um ſo viel deſto eher

Ungrund des Schluſſes/ daß man den von böſen Leuthen uns angethanen Schaden nicht zu æſtimiren habe.

eher zu gute zu halten, als man die erſten Motus animi, nicht allemahl reprimiren kan, und die Verſuchung, Karbatſchen, Stock-Schläge und Naſen-Stüber mit gelaſſenem Gemüthe anzunehmen, allzugroß zu ſeyn ſcheinet. Hat er aber die Beſchimpffungen eingeſteckt, und nicht ſtante pede ſich Satisfaction genommen, ſo iſt darauf zu ſehen, ob einer eine ſolche Perſohn ſey, welche durch Beyſtand der Obrigkeit, ſeine gekränckte Ehre behaupten könne, oder auch die gedultige Ertragung einer Beſchimpffung nicht viel ſchadet. Iſt keines von beyden, ſondern der Beleidigte von ſolchem Stande und Profeſſion, daß die Obrigkeit ihm die oberzehlten beſchwerlichen Folgerungen nicht abzunehmen vermag: ſo bleibt derſelbe, durch ein Duell ſeine Ehre zu retten, allerdings befugt. Glückſeelig iſt freylich derjenige, welchen dieſer irraiſonnable Welt-Brauch, von ſothanen Beſchimpffungen und deren Suiten, eximiret hat, oder nicht trifft: Wer aber demſelben unterworffen iſt, kan das: vita & fama pari paſſu ambulant, bey harten Beſchimpffungen, ſonderlich bey Naſen-Stübern, Spieß-Ruthen, Stock-Schlägen und dergleichen, allerdings zu ſeiner Defenſion, mit gutem Beſtande allegiren, allermaſſen ich denn nicht dafür halte, daß ein ſolcher eines Exceſſus Moderaminis zu beſchuldigen, wenn er den Aggreſſorem auf friſcher That, dieſerhalben ertödtet, oder auch, wenn ſolches ſich nicht ſchicken wollen, und der Beleidigte gleichwohl eine Perſon iſt, welche durch den Richter, vor die ihm daher zuwachſenden üblen Folgerungen, nicht geſichert werden kan, denen Mandaten zuwider, in ein Duell ſich eingelaſſen, und darinnen den Beleidiger entleibet hätte. Was die Civil-Geſetze hierinnen anders diſponiren, laſſe ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, weiln ich allhier, als ein bloſſer Naturaliſte, von dieſen Dingen urtheile, und dasjenige, was etwa in dieſem oder jenem Staat, nach Anleitung der Regel: Creſcentibus delictis creſcunt pœnæ, zu andern Verordnungen Anlaß giebt, weder zur Norm nehmen, noch ſonſt zum Grunde legen kan.

§. 59.

Wenn ſich das Moderamen anfange?

Die andere Frage bey dem Moderamine war, wenn ſelbiges ſeinen Anfang nehme? Worauf wiederum mit Unterſcheid geantwortet werden muß. Denn in Statu naturali hebt ſichs

à juſto

à juſto metu an; eines Theils, weil Völcker einander nicht ausweichen und entlauffen können; andern Theils, wenn im Kriege viel auf die Geſchwindigkeit und Umſtände ankommt, und dahero man der Zeit und Gelegenheit ſich bedienen muß, da es denn billig heißt: Melius eſt prævenire quam præveniri. Am allerſtärckeſten aber iſt die Urſache, daß man im Statu naturali keine Obrigkeitliche Hülffe, wodurch man dem Ubel vorbauen könne, hat, ſondern durch ſeine eigenen Kräffte ſich helffen muß, da denn die Regeln der Conſervation befehlen, daß man das Ubel nicht zu nahe kommen laſſen, vielmehr demſelben entgegen gehen, und in der Ferne begegnen ſoll, widrigen Falls man allerhand Ungemach davon auszuſtehen, und zu befahren hat. L.) in Statu naturali à metu juſto, da man das Prævenire ſpielen kan.

## §. 60.

Nutzen hiervon.

Denn da wird, wenn man v. g. warten wolte, biß ein Feind uns angreifft, der Sitz des Krieges in unſere Lande geſpielt, da man hingegen durch ein zeitiges Prævenire denſelben in des Feindes Land bringen kan, durch welches Mittel, wenn es zu rechter Zeit gebraucht wird, öffters die gröſten Kriege in der erſten Blüthe ersticket werden; abſonderlich wenn man einem unverſehens, und da er ſich noch nicht gnugſam in den Stand der Gegenwehr geſetzet, über den Hals kommt. Und geſetzt auch der Krieg würde dadurch nicht eben gleich aus, ſo giebt doch die Erfahrung, daß beym Anfang des Kriegs ein geſchwinder Uberfall offt in einer eintzigen Campagne ſo viel Progreſſen nach ſich gezogen, daß ein Feind viel Feld-Züge damit zu thun gehabt, ehe er das Verlohrne wieder recuperiret.

## §. 61.

Exempel hiervon.

Was hat Alexandern den Groſſen ſo ſiegreich gemacht, als daß er mit einem Heere tapfferer Soldaten denen Feinden unvermerckt über den Halß kam, welchem Exemple die Frantzoſen, ſo ohne das von Natur das Lob einer Hurtigkeit haben, in jetzigen und vorigen Seculo in denen Kriegen mit dem Römiſchen Reiche mit gutem Succeſs nachgefolget ſeyn; geſtalten ſie denn bey denen bekannten Verfaſſungen des Teutſchen Reichs, da die Stände gar ſchwer zu einen Reichs-Kriege reſolviren, und das nöthige herbey ſchaffen, jezuweiln entweder durch Liſt oder Gewalt

walt par avance ſo viel Progreſſen gemachet, daß man hernachmahls etliche Feld-Züge damit zu thun gehabt, ehe man des Abgenommenen ſich hinwiederum bemächtigen können.

§. 62.

Grentzen der metus juſti.

Es muß aber, wie ich bereits erfordert, metus juſtus verhanden ſeyn, das iſt, ich muß entweder, wo nicht gewiß, dennoch ſehr wahrſcheinlich wiſſen, und zum voraus ſehen, daß ein Feind mir anders keine Satisfaction vor den angethanen Schaden thun werde, oder, im Fall die Beleidigung noch nicht geſchehen, ſondern erſt zu beſorgen ſteht, aus probablen Conjecturen ſchlieſſen können, daß die, von einem andern angeſtellten Kriegs-Præparatorien, mir gelten ſollen, und derſelbe mich überfallen werde, alsdenn ich gar wohl zu erſt auf ihn loß gehen, und ſolchergeſtalt das Prævenire ſpielen kan. Alldieweiln aber die Probabilitäten ſo beſchaffen, daß neben und bey denenſelben das Contrarium ebenfalls ſtehen, und ſolchergeſtalt man ſich irren kan; ſo wäre einem ſolchen, welcher aus redlichen Muthmaſſungen vor einen beſorglichen Uberfall den andern angegriffen, in der Meynung ſich aber betrogen hätte, kein Fehler beyzumeſſen, wenn er nur ſonſt nach Anleitung der Vernunfft geſchloſſen hat. Alſo pflegt es gar offt zu geſchehen, daß ein Souverain groſſe Kriegs-Præparatorien macht, und, um ſeinen Feind einzuſchläffern, ausſprengen läſt, daß es nicht ihm, ſondern einen Tertium gelten ſolte, welches er dadurch wahrſcheinlich zu machen ſucht, daß er falſche Marche thut, und allerhand Touren ſpielt. Im Fall nun ein ſolcher Souverain mit dergleichen ſimuliren dergeſtalt unvorſichtig verfährt, daß der Tertius in Sorgen geräth, es möge Ernſt werden, und ſolches aus verſchiedenen Umſtänden nicht ohne Urſache muthmaſſet, hat jener ſich beyzumeſſen, daß er zu einer ſolchen Reſolution Gelegenheit gegeben, und muß dahero ſichs gefallen laſſen, wenn der letztere ihm hierinnen vorbeugt, obgleich des erſtern wahre Meynung, einen ſolchen Tertium zu bekriegen, nicht geweſen wäre, ſintemahln einer von einem andern nicht mehr prætendiren kan, als daß er nach der Apparence und Wahrſcheinlichkeit, ſo in politiſchen Sachen ohnedem faſt die ſtärckſte Art zu ſchlieſſen iſt, agire.

§. 63.

§. 63.

Eine ſolche Prævention nun heißt ein Bellum offenſivum, welches von einer offenſiven und defenſiven Campagne zu diſtinguiren iſt. Wenn man die Sache nach der Gerechtigkeit ermeſſen wolte, würden alle bella defenſiva ſeyn müſſen, angeſehen niemand ohne Beleidigung, ſie ſey geſchehen, oder noch bevorſtehend, zum Kriege ſchreiten ſoll, ein Beleidigter aber allemahl in ſtatu defenſionis ſich befindet: Allein da die Benennung eines belli offenſivi und defenſivi nur bloß von dem erſten Angriff mit Waffen hergenommen, die Gerechtigkeit eines Krieges aber, aus gantz andern Gründen zu ermeſſen iſt; So mag der Unterſcheid unter einem bello offenſivo und defenſivo paſſiren, wobey ich nur ſo viel noch erinnern will, daß offt Fälle ſich ereignen, da es zweiffelhafftig iſt, wer offenſive oder defenſive krieget, maſſen offt zwey Partheyen zugleich gegen einander ausrücken, und zu gleicher Zeit auf einander loß ſchlagen, ohne daß man ſagen kan, wer von beyden den Anfang zu denen Feindſeeligkeiten gemacht hat. Bellum offenſivum was es ſey.

§. 64.

Im übrigen bleibt ein Krieg ein Bellum Offenſivum, wenn der Aggreſſor gleich die nachfolgenden Campagnen alleſamt defenſive agirte, welches ſich nach dem Kriegs-Glücke gar offt zu verändern pfleget. Dauret / wenn auch gleich der Aggreſſor defenſive gehen muß.

§. 65.

Es hat dieſe Anmerckung einen groſſen Einfluß in die Welt-Händel, und Actionen der Souverainen, führt aber in der Application überaus viel Schwierigkeiten mit ſich. Denn da ſchlieſſen ſelten die Regenten eine Offenſiv-Alliance, ſondern es werden dergleichen Bündniſſe insgemein zu Vereinigung alles Argwohns, bey denen Benachtbarten, mit dem modeſten Nahmen einer Defenſiv-Geſellſchafft belegt, und gleichwohl fordert ein Bunds-Genoſſe von dem andern unter Anführung allerhand erlittener Beleidigung und Drangſalen, den verſprochenen Beyſtand wider einen Tertium, ſo bald ſich eine Gelegenheit præſentirt, da er ſeinen mächtigen Nachbar ſchwächen zu können verhofft. Da iſt ihm ſchon juſta belli cauſa genug, wenn der Schwierigkeiten ſo dieſe Lehren in der Application auf die Fälle der Welt bey ſich führen.

Nachbar in ſolche Umſtände geräth, daß er ſich nicht recht helffen, und man ſeiner mächtig zu werden ſich zutrauen kan. Man hält dieſes vor einen ſolchen Zufall, welchen die Vorſehung GOttes geſchickt hat, die man dahero keinesweges aus Händen zu laſſen, ſondern als ſelbſt von dem Himmel dargereicht anzuſehen und zu ergreiffen habe. Man achtet ſich zu dieſem Modo argumentandi um ſo mehr berechtiget, wenn man mit einer ſolchen Nation zu thun hat, die einen Frieden nicht länger zu halten gewohnt iſt, als biß ſie ſich erhohlet und im Stande erſieht, einen neuen Krieg anfangen und ausführen zu können. Und ob wohl ein Bundsgenoſſe, wenn man die ſtipulirte Hülffe von ihm fordert, das Recht hat, urtheilen zu dürffen, ob eine gerechte Urſache zu einem Kriege vorhanden: So mangelt es doch bey Völkern, die mit einander gräntzen, nie an ſcheinbaren Prætexten; geſtalten es denn bey denen täglich vorfallenden Handlungen zwiſchen beyderſeits Unterthanen, menſchlicher Weiſe faſt unmöglich iſt, daß nicht öffters Fälle ſich ereignen ſollten, da eines Unterthan bey dem andern nicht nach Wunſch zu ſeinem Recht verholffen, oder derſelbe ſonſt übel handthiret wird, und ſeinen Oberherrn um Schutz und Beyſtand anſieht. Wie bald kommt ein Paſſus honoris darzwiſchen? daß ein Geſandter nicht recht tractirt, oder ſonſten der Reſpect und Grandeur eines Monarchen beleidiget wird, welches dieſelben insgemein höher als das Unrecht, ſo ihren Unterthanen angethan wird, zu empfinden pflegen. So werden auch die Gradus admonitionis und die Erinnerungen um Satisfaction, entweder allzu nachläßig getrieben oder mit ſolchen Ungeſtüm angebracht, daß der andere faſt nicht anders als ſpröde antworten kan, wenn er nicht eine Feigheit zugleich zeigen und an den Tag geben will. Und gleichwohl läßt man der gantzen Welt in öffentlichen Zeitungen inſinuiren, widerhohlt auch ſolches hernachmahls in denen Kriegs-Manifeſten, daß man in allen die Vorſchrifft der Vernunfft auf das genaueſte beobachtet, geſtalten denn insgemein in keinen Schrifften mehr Ungrund und Unerfindlichkeiten, als in dieſen anzutreffen ſind. Man kommt auch damit deswegen wohl fort, weil eines Theils unter denen Völckern regulariter, keines ein Recht hat, über der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit eines von einen andern angefangenen Krieges ein Urtheil

zu fällen; andern theils weiln diejenigen, denen ein ſolches Recht jure foederis zuſteht, durch die obangeführter maſſen von dem Bundesgenoſſen ſuppeditirten ungegründeten Data und das Geſchrey deſſelben, über Gewalt und Unrecht, verhindert werden, daß ſie ſelten zu einer gründlichen Nachricht von der wahren Beſchaffenheit der Sache gelangen können, und ſolchergeſtalt aus Mangel genugſamer Kundſchafft nothwendig im Urtheil fehlen müſſen, bevorab da in ſtatu naturali der favor defenſionis obangezeigter maſſen, von einem gar weiten Umfang iſt, und unter benachtbarten Völckern es faſt niemahls an mutuellen Beeinträchtigungen und Colliſionen der Unterthanen ermangelt, welche einer gar leichte zur belli cauſa gebrauchen und aufführen kan, zumalen wenn er die Sache nur auf der einen Seite vorſtellet, und nicht zugleich darzu ſagt, was er oder ſeine Unterthanen dem andern zu erſt gethan, und wodurch ſie zu einer Beleidigung Gelegenheit gegeben, oder was ſie etwann ſonſt zu Schulden kommen laſſen. Man richte nur die Augen auf die Welt, ſo wird man der Wahrheit dieſer Grund-Sätze aus der Erfahrung gar deutlich überzeigt werden. Wir wollen bey dem neueſten Exempel bleiben, welches uns der neuliche Krieg in Italien darreicht. Als Franckreich Ao. 1733. in Geſellſchaft Spanien und Sardinien den Kayſer und das Reich in Italien und am Rhein anfiel, wolte es die gantze Welt bereden, es geſchehe ſolches deswegen, weiln Ihro Kayſerl. Majeſt. nach Königs Auguſti III. Tode, in die Pohlniſche Königs-Wahl ſich gemiſcht, und nicht nur dem Schwieger-Vater des Königs in Franckreich die Excluſivam gegeben, ſonder auch an denen Schleſiſchen Gräntzen ein Obſervations-Corpo paradiren laſſen, und dadurch die Pohlen zu intimidiren getrachtet. Was gieng dieſer bloſſe Reſpects-Punct und fremde Handel die Sicherheit und das Wohlſeyn des Franzöſiſchen Reichs an? Alle Welt erkannte, daß dieſes nur zum Vorwand gebraucht werde und das Concert zu einem Kriege wider den Kayſer, zwiſchen denen 3. Cronen ſchon lange vorher, ehe König Auguſtus geſtorben, entworffen und abgeredet geweſen, weil es natürlicher Weiſe faſt nicht möglich iſt, daß zwiſchen dem 1. Febr. als dem Todes-Tag Königs Auguſti und dem 1. May, da die Armeen der 3. Cronen ſchon im Felde agirten, eine ſolche groſſe und

Nachbar in ſolche Umſtände geräth, daß er ſich nicht recht helffen, und man ſeiner mächtig zu werden ſich zutrauen kan. Man hält dieſes vor einen ſolchen Zufall, welchen die Vorſehung GOttes geſchickt hat, die man dahero keinesweges aus Händen zu laſſen, ſondern als ſelbſt von dem Himmel dargereicht anzuſehen und zu ergreiffen habe. Man achtet ſich zu dieſem Modo argumentandi um ſo mehr berechtiget, wenn man mit einer ſolchen Nation zu thun hat, die einen Frieden nicht länger zu halten gewohnt iſt, als biß ſie ſich erhohlet und im Stande erſieht, einen neuen Krieg anfangen und ausführen zu können. Und ob wohl ein Bundsgenoſſe, wenn man die ſtipulirte Hülffe von ihm fordert, das Recht hat, urtheilen zu dürffen, ob eine gerechte Urſache zu einem Kriege vorhanden: So mangelt es doch bey Völkern, die mit einander gräntzen, nie an ſcheinbaren Prætexten; geſtalten es denn bey denen täglich vorfallenden Handlungen zwiſchen beyderſeits Unterthanen, menſchlicher Weiſe faſt unmöglich iſt, daß nicht öffters Fälle ſich ereignen ſollten, da eines Unterthan bey dem andern nicht nach Wunſch zu ſeinem Recht verholffen, oder derſelbe ſonſt übel handthiret wird, und ſeinen Oberherrn um Schutz und Beyſtand anfleht. Wie bald kommt ein Paſſus honoris darzwiſchen? daß ein Geſandter nicht recht tractirt, oder ſonſten der Reſpect und Grandeur eines Monarchen beleidiget wird, welches dieſelben insgemein höher als das Unrecht, ſo ihren Unterthanen angethan wird, zu empfinden pflegen. So werden auch die Gradus admonitionis und die Erinnerungen um Satisfaction, entweder allzu nachläßig getrieben oder mit ſolchen Ungeſtüm angebracht, daß der andere faſt nicht anders als ſpröde antworten kan, wenn er nicht eine Feigheit zugleich zeigen und an den Tag geben will. Und gleichwohl läßt man der gantzen Welt in öffentlichen Zeitungen inſinuiren, widerhohlt auch ſolches hernachmahls in denen Kriegs-Manifeſten, daß man in allen die Vorſchrifft der Vernunfft auf das genaueſte beobachtet, geſtalten denn insgemein in keinen Schrifften mehr Ungrund und Unerfindlichkeiten, als in dieſen anzutreffen ſind. Man kommt auch damit deswegen wohl fort, weil eines Theils unter denen Völckern regulariter, keines ein Recht hat, über der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit eines von einen andern angefangenen Krieges ein Urtheil

zu fällen; andern theils weiln diejenigen, denen ein ſolches Recht jure foederis zuſteht, durch die obangeführter maſſen von dem Bundesgenoſſen ſuppeditirten ungegründeten Data und das Geſchrey deſſelben, über Gewalt und Unrecht, verhindert werden, daß ſie ſelten zu einer gründlichen Nachricht von der wahren Beſchaffenheit der Sache gelangen können, und ſolchergeſtalt aus Mangel genugſamer Kundſchafft nothwendig im Urtheil fehlen müſſen, bevorab da in ſtatu naturali der favor defenſionis obangezeigter maſſen, von einem gar weiten Umfang iſt, und unter benachtbarten Völckern es faſt niemahls an mutuellen Beeinträchtigungen und Colliſionen der Unterthanen ermangelt, welche einer gar leichte zur belli cauſa gebrauchen und aufführen kan, zumalen wenn er die Sache nur auf der einen Seite vorſtellet, und nicht zugleich darzu ſagt, was er oder ſeine Unterthanen dem andern zu erſt gethan, und wodurch ſie zu einer Beleidigung Gelegenheit gegeben, oder was ſie etwann ſonſt zu Schulden kommen laſſen. Man richte nur die Augen auf die Welt, ſo wird man der Wahrheit dieſer Grund-Sätze aus der Erfahrung gar deutlich überzeigt werden. Wir wollen bey dem neueſten Exempel bleiben, welches uns der neuliche Krieg in Italien darreicht. Als Franckreich Ao. 1733. in Geſellſchaft Spanien und Sardinien den Kayſer und das Reich in Italien und am Rhein anfiel, wolte es die gantze Welt bereden, es geſchehe ſolches deswegen, weiln Jhro Kayſerl. Majeſt. nach Königs Auguſti III. Tode, in die Pohlniſche Königs-Wahl ſich gemiſcht, und nicht nur dem Schwieger-Vater des Königs in Franckreich die Excluſivam gegeben, ſonder auch an denen Schleſiſchen Gräntzen ein Obſervations-Corpo paradiren laſſen, und dadurch die Pohlen zu intimidiren getrachtet. Was gieng dieſer bloſſe Reſpects-Punct und fremde Handel die Sicherheit und das Wohlſeyn des Franzöſiſchen Reichs an? Alle Welt erkannte, daß dieſes nur zum Vorwand gebraucht werde und das Concert zu einem Kriege wider den Kayſer, zwiſchen denen 3. Cronen ſchon lange vorher, ehe König Auguſtus geſtorben, entworffen und abgeredet geweſen, weil es natürlicher Weiſe faſt nicht möglich iſt, daß zwiſchen dem 1. Febr. als dem Todes-Tag Königs Auguſti und dem 1. May, da die Armeen der 3. Cronen ſchon im Felde agirten, eine ſolche groſſe und

weitläufftige Alliance zu Stande, und die Trouppen ins Feld gebracht werden können. Was hatte auch Franckreich vor Urſache, das Reich anzufallen und in dieſen Krieg zu ziehen? auſſer daß man Franzöſiſcher Seits vorſchützen konte, das Reich werde doch am Ende ſeinen Kayſer nicht verlaſſen, daher ſey es ratione juſtitiæ einerley, ob man eher oder ſpäter mit demſelben zu thun bekomme. Was hatte der Kayſer denen Königen in Spanien und Sardinien erhebliches in den Weg gelegt, daß ſie zu denen Waffen zu greiffen eine gerechte Urſache bekommen? Und gleichwohl wollen die Spaniſchen und Sardiniſchen Manifeſte nichts von einem Offenſiv-Krieg wiſſen, ſondern reden von nichts als der erlaubten Defenſion, geſtalten denn dieſelben voll von angeſchuldigten Beleidigungen und Urſachen ſind, worunter eine der vornehmſten iſt, daß ſie ihren Occaſione der Pohlniſchen Königs-Wahl affrontirten Bundsgenoſſen, den König in Franckreich, nicht hätten verlaſſen können. Wer kan nun darüber Richter ſeyn, nachdem der Friede darzwiſchen gekommen, beyde Theile einander das angethane Unrecht remittirt, und daß ſie deſſen ferner auf keine Weiſe gegen einander gedencken nnd anführen laſſen wollen, verſprochen haben?

## §. 66.

2.) In ſtatu civili fängt ſich das Moderamen an wenn man der Obrigkeit Hülffe nicht haben / oder ſonſt nicht ausweichen kan.

In ſtatu civili wo man unter Obrigkeit lebet, hebt ſich das Moderamen alsdenn erſt an, wenn ich mich der Gewaltthätigkeit eines andern nicht mehr erwehren, und der Obrigkeit Hülffe mich nicht getröſten kan, wovon ich bereits in vorhergehenden etwas gedacht. Alſo wenn ich z. E. in einer Thüre oder nahe dabey ſtünde, und es käme einer mit bloſſen Degen auf mich zugegangen, wäre ich verbunden, mich ins Haus zu retiriren, gleichwie ich auch meinem Feinde, wenn er noch eine Gaſſe weit von mir entfernet wäre, aus dem Wege zu gehen ſchuldig bin, es ſey denn, daß mich mein Weg nothwendig dahin trüge, und ich ſelbigen nicht wohl umgehen könnte, geſtalten denn z. E. ein an einem Ort commandirter Officier, wenn er gleich weiß, daß ihm ſein Privat-Feind daſelbſt, oder in Vorbey-Weg aufpaſſet, deswegen zurücke zu bleiben nicht Urſache hat.

§. 67.

Auf Univerſitäten iſt die üble Gewohnheit eingeriſſen, daß öffters beſoffene oder brutale Leute die Gaſſen durchgewetzt kommen, und vor ſich herſchreyen. Im Fall ich nun ſolchen Leuten nicht füglich ausweichen kan, entweder weiln mich mein Weg nothwendig dahin trägt, oder ich ſchon ſo nahe bin, daß ich durch eine Retirade ihnen die Suſpicion einer Furcht beybringen würde, und die Gefahr zu lauffen hätte, daß ſie mich einhohlen und mißhandeln dürffen; kan ich gar wohl meines Gangs fortgehen, auſſer dieſen ich mich zu retiriren habe. Aus eben dieſer Urſache bin ich auf einen freyen Platz v. g. auf dem Marcke oder in freyen Felde nicht ſchuldig zu lauffen, weiln ich nicht weiß, ob ein anderer nicht ſtärcker als ich lauffen, und mir in der Nach-Eyl allerhand Gefahr zufügen kan. Im Fall ich aber zu Pferde wäre, oder mit einem Lahmen zu thun hätte, und ſolchergeſtalt muthmaßlich mit einer Retirade mich hätte retten können, bin ich allerdings ſolches zu thun verbunden.

Einige Fälle, wo ich auszuweichen nicht ſchuldig bin.

§. 68.

Was die letzte Frage anbetrifft, wie lange ich nehmlich mit einer Nothwehre anhalten kan: So mag ich ſelbige in ſtatu naturali ſo lange continuiren, biß ich meinen Feind in den Stand gebracht, daß er mir nicht mehr ſchaden kan. Denſelben aber gar über den Hauffen zu werffen, und zu vertilgen, iſt nicht ehe billig, als biß ich auf keine andere Weiſe Sicherheit mehr haben kan, welches zu beurtheilen eines jeden Gewiſſen in ſtatu naturali überlaſſen bleibet. Denn da in dieſem Statu ein jeder ſein eigener Richter iſt: So muß er auch nothwendig das Recht haben, über die ihn angethane Beleidigung, und wie weit er in dem Anerbiethen eines Feindes Sicherheit zu finden vermeine, nach denen Umſtänden ſelbſt urtheilen und decidiren zu können, hat aber dabey ſich dergeſtalt zu betragen, daß er ſich ſeinen Affecten hierinnen nicht allzu ſehr überlaſſe, oder auch ſonſt wider ſeine innerliche Uberzeugung handele, und ſeines erwehnten Rechts zu Beſchönigung ſeines Hochmuths und Rachgierde ſich mißbrauche, oder auch dem Urtheil anderer vernünfftigen Völcker ſich Preiß gebe, und ſolchergeſtalt per indirectum und unvermerckt wider ſein wahres Intereſſe handele,

Wie lange das Moderamen daure? 1.) Ob es in ſtatu naturali usque ad excidium gentis vel dethroniſationem Principis gebe.

und

und ſich in üblen Credit ſetze, oder auch wohl gar die benachbarten Völcker ombragire, und ſelbigen ein Recht, ſich in das Spiel zu miſchen, und demjenigen, welchen einer ohne Noth und genugſame Urſache gantz und gar zu vertilgen ſucht, beyzuſpringen, in die Hand gebe: Alſo wenn ich mit einem Feind zu thun habe, der von ſolcher Reputation iſt, daß er nicht leicht einen Frieden ohne Urſache bricht, und es erbiethet ſich derſelbe zum Frieden und hinlänglichen Satisfaction, ſchafft Guarants, giebt Barrieren, oder iſt bereits in einen Stand geſetzt, daß ihm die Luſt, ſich ferner an mir zu reiben, wohl vergehen wird: So habe ich den angebothenen Frieden allerdings zu acceptiren. Wenn ich aber mit einem Feinde zu thun habe, der ſeine Verheiſungen und Eydſchwüre nur zu Mitteln, andere zu betrügen, brauchet, und wenn der Sieger den Rücken kehret, den Frieden zu brechen gewohnet iſt, überhaupt auch biß anhero gegen mich, und andere Völcker dergeſtalt unerträglich ſich aufgeführt, daß man vor denſelben gar nicht mehr ſicher ſeyn kan: Mag ich gar wohl ad excidium gentis und zu gäntzlicher Subjugirung eines ſolchen Volcks verſchreiten, oder, wenn der Regent die Schuld hat, ſelbigen dethroniſiren.

Was es mit der Dethroniſation vor eine Beſchaffenheit habe.

## §. 69.

Denn ob wohl alle Reiche auf Pacten beruhen, und ſolchergeſtalt ein Regent die Crone und das Regiment nicht anders, als conſenſu mutuo, oder recedendo â pacto, das iſt, durch Uberſchreitung der Regiments-Norm, nicht aber durch gewaltſamen Zwang eines Feindes, welcher allen Conſenſum aufhebt, verliehren zu können ſcheinet: So giebt ſich doch ein ſolcher Regente durch einen ungerechten Anfall mit Leib und Gut, ſamt allen, was er hat und iſt, der Diſcretion eines Feindes in ſo weit Preiß, daß dieſer aus ſelbigen zu ſeiner Sicherheit heraus nehmen mag, was er vernünfftiger Weiſe am dienlichſten darzu erachtet. Es iſt auch als denn eine Republique ſothane Dethroniſation ihres Souverainen, in ſo ferne ſelbige das einige Mittel, wodurch der Angefallene zu ſeiner Sicherheit gelangen kan, zu hindern nicht befugt, vielmehr dieſelbige auf alle Weiſe zu befördern, und ihren Souverainen loß zu geben ſchuldig, um dadurch den Eyfer, dem Beleidigten zur hinlänglichen Satis-

tisfaction zu helffen, zu bezeigen, widrigen Falls ein Feind, ohne ihren Conſens zu haben, zu einer ſolchen Dethroniſation ſchreiten kan, in mehrerm Betracht, daß alsdenn die Geſetze der Vernunfft einen Conſens, welchen ſie einer Republique anbefehlen, von dieſer aber widerrechtlich verweigert wird, von ſelbſten suppliren, oder beſſer zu ſagen, ferner nicht vor nöthig halten.

In ſolche Grentzen ſchlieſt nun die Vernunfft die Dethroniſation ein: ob aber dieſe Requiſita bey allen Dethroniſationen jederzeit zu finden geweſen, wollen wir allhier nicht unterſuchen, ſondern nur dieſes erinnern, daß ſelbige zum wenigſten bey denen Unternehmungen Königs Caroli XII. von Schweden wider König Auguſtum den II. in Pohlen, ſich nicht antreffen laſſen.

## §. 70.

In Statu civili aber hört das Moderamen auf, wenn der andere mich zu attaquiren nachläſt, ſeinen Degen einſteckt, ſeine Wege gehet, oder ſich wegen meiner Reſiſtence retiriret, und mit einem Wort, wenn ich vor ſeiner Aggreſſion in Sicherheit bin. Denn da befinde ich mich weder gegenwärtig noch ins künfftige weiter in Noth, ſintemahln ich dieſem letztern durch die Obrigkeit, als welcher ich dergleichen Gewalthätigkeit nur anzeigen, und um richterlichen Schutz, auch daß der Aggreſſor zur Strafe gezogen werden möge, bitten darff, vorbeugen kan. Kenne ich ihn nicht, ſo ſcheinet es zwar nicht, als wenn er mich boßhafftiger Weiſe attaquiret habe, oder mir künfftig weiter aufpaſſen werde. Alldieweiln aber auch ein ſolcher, der mich aus Irrthum anfällt, ſtraffällig iſt, die Obrigkeit auch nicht ſagen kan, daß ich in ihr richterliches Straf-Amt eingreife, wenn ich einen, den ich nicht kenne, und dahero der Obrigkeit zur Beſtrafung nicht anzeigen kan, ohne Ahndung nicht abziehen laſſen, ſondern das in Statu naturali, worinnen ich mich mit ihm befinde, mir zukommende Recht der Selbſt-Rache oder Hülffe an ihm ſelbſt ausüben will; So ſehe ich nicht, was ich unrechtes thue, wenn ich einem ſolchen unbekannten Aggreſſori nachſetze; Auſſer dieſem Fall aber iſt aus denen obausgeführten Uhrſachen keines weges erlaubt, einen ſolchen, der mich an-

2.) In Statu civili, ſo lange die Attaque dauret.

greifft; wenn er von mir wieder ablåſt, und wohl gar ausreiſt, zu verfolgen, weiln alsdenn die Noth, mithin auch die Colliſio officiorum aufhört, die Beſtrafung auch, nebſt der Sicherheit vors künfftige, von der Obrigkeit zu erlangen iſt. Wiewohl wenn ein Angefallener in dieſem oder andern bereits erwehnten Fällen einen Exceſs begienge, würde ihm ſolcher zur ordinarien Strafe nicht ausgelegt werden können, ſondern nach Befindung der Umſtände, nur auſſerordentlich mit Gefängniß oder Geld-Buſſe beſtrafft werden müſſen, in mehrern Betracht, daß man in ſolcher Confuſion gar leichte ſich vergehen, und nicht alles ſo genau und accurat überlegen kan.

## §. 71.

Fernere Abhandlung derer Pflichten gegen ſich ſelbſt. Vom Eſſen und Trincken Regeln die dabey zu beobachten.

Zur Erhaltung des menſchlichen Leibes gehört ferner Paſtus und Venus, woraus alſofort zweyerley Geſetze herflieſſen. Das erſte heiſt: Halte im Eſſen und Trincken eine gute Maſe, dergeſtalt, daß du dich deſſelbigen nicht zum Untergang des Leibes, ſondern zu deſſen Erhaltung gebraucheſt. Gleichwie aber der Leib auch dadurch nicht wenig erhalten wird, wenn man, nach gethaner Arbeit, denſelben durch allerhand Ergötzlichkeiten wiederum erquicket und erfriſchet, maſſen derſelbe dadurch zu fernerer Arbeit noch einſt ſo geſchickt gemacht wird: Alſo können ſolche Erquickungen, ſie mögen nun in mäßigen Eſſen und Trincken, oder in Beluſtigung der übrigen Sinnen beſtehen, keinesweges mißbilliget, ſondern müſſen ſo gar unter die gebothenen Dienge gerechnet werden.

## §. 72.

Eine Veränderung iſt dem Menſchen zur Erhaltung nöthig.

Wenn demnach ein Gelehrter Tag vor Tag ſcharff dencken und ſitzen, und dabey durch Spatzieren gehen, Beſuchung unſchuldiger Geſellſchafft, und andere dergleichen ergötzende Abwechſelungen ſich nicht wieder recolligiren wolte, ſo würde er es nicht lange treiben, ſondern gar balde über den Hauffen gehen, und ſolchergeſtalt am Ende wider die Pflichten ſowohl gegen ſich, als gegen ſeine Familie und andere Menſchen verſtoſſen. Lauter Seria zu tractiren, iſt unmöglich, und der menſchlichen Geſundheit höchſt ſchädlich, dahero man eine Abwechſelung zwiſchen Arbeit und Divertiſſements halten muß, wobey jedoch

vor-

vornehmlich auf das Naturell eines jeden das Abſehen zu nehmen. Mancher hat die Art, daß er, wenn er nach ſcharffer Meditation, ohne vorher in Geſellſchafft geweſen zu ſeyn, zu Bette ſich leget, die gantze Nacht unruhig ſchläfft, und des andern Tages zu allen Dienſten untüchtig iſt; dahingegen die Beſuchung einer Geſellſchafft und in derſelben ein moderates Spiel durch die neuen Objecta und darbey vorfallenden fröhlichen Begebenheiten, die vorigen Ideen bey ihm vertreibet, und ſein Gemüth dergeſtalt aufmuntert, daß er zur Arbeit wieder geſchickt wird. Mancher hingegen hat ſein Vergnügen an der Einſamkeit, ein anderer am Bauen, und noch ein anderer an etwas andern, dergeſtalt, daß einer offt etwas vor eine groſſe Erquickung hält, welches der andere vor eine Beſchwerlichkeit anſieht, wobey jedoch der General-Satz, daß die Recreationes und Erquickungen der Lebens-Geiſter eine vergönnte und theils anbefohlene Sache ſey, allemahl richtig und unverneinlich bleibet, wenn gleich ein Menſch weniger und andere Arten der Ergötzung als ein anderer zu ſeiner Erhaltung bedürfftig iſt.

§. 73.

Dergeſtalt iſt die Application dieſes Geſetzes und die Ausübung deſſelben bey einem jeden nach ſeinem Naturell einzurichten, und v. g. ein Sanguineus, wenn er ſein Vergnügen in Genieſſung friſchen Obſts, in Beſuchung der Gärten, in unſchuldigen Umgange mit Frauen-Zimmer, in ungewinnſüchtigen l'hombre, Billard und anderer Spiele, in Frequentirung ehrbarer Opern und Comoedien und dergleichen mehr ſucht, ſo wenig zuverdencken, oder zu tadeln, als wenn ſtatt deſſen ein Geld-Geitziger ſein Geld oder Müntz-Cabinet einmahl durchzehlet, oder ſeine Aecker und Wieſen beſieht. Application dieſer Regel.

§. 74.

Es iſt dahero nicht wohl gethan, wenn man alle Menſchen hierinnen über einen Leiſten ſpannen, und nach ſeinem Naturell ermeſſen will. Genug, wenn ſie die Recreationes reine und auf eine unſchuldige Art üben, und die darbey gar leichte mit einſchleichenden Sünden vermeiden. Denn da iſt nicht zu läugnen, daß dieſe Erfriſchungen mit vielerley Verſuchungen, deren man Es haben nicht alle an einerley Sache ihr Vergnügen.

ſich gar ſchwer erwehren kan, vergeſellſchafftet, darneben auch von ſolcher Reitzung und dem Fleiſche dergeſtalt angenehm ſind, daß wollüſtige Gemüther gar leichte darein ſich verlieben, und das nöthige dabey aus den Augen ſetzen können. In dieſem Falle werden ſie, wie alle andere unſchuldige Dinge, zufälliger Weiſe zu Laſtern, vor welche man die Jugend, ſo denen Verſuchungen noch nicht widerſtehen kan, und gar leichte ſich einnehmen läſt, zwar zu warnen, und möglichſter maſſen zurück zu halten, deswegen aber nicht aller Vergnügung zu berauben hat.

## §. 75.

Wenn ſolche indifferente Vergnügungen böſe werden. Vom Spielen.

Die Sache kurtz zuſammen zu faſſen, ſo iſt ein Spatzier-Gang, eine Beſuchung einer frölichen und ehrbaren Geſellſchafft, in welcher man ohne Nachtheil der Geſundheit ein Glaß Wein trinckt, oder auch eine Pfeiffe Toback rauchet, und ehrbare Diſcurſe führet, ein ungewinnſüchtiges Spiel, ſo in denen zur Ergötzung gewidmeten Stunden, um den Wett-Streit der Kunſt, und über die Abwechſelung des Glücks, gegen ein bloß zur Aufmerckſamkeit und Verhinderung des allzuſtarcken Wagens aufgeſetztes weniges und dem Stand und Einkommen derer Spielenden gemäſſes Geld eingegangen wird ꝛc. und was dergleichen mehr iſt, eine an und vor ſich indifferente Sache, welche nur durch den Mißbrauch gleich allen andern Dingen böſe wird, daß dahero die ſogenannten Pietiſten unrecht thun, wenn ſie ſolche Dinge ohne Unterſcheid vor böſe ausſchreyen.

Von Spielen ſich nähren und Profeſſion machen, dergeſtalt, daß dabey unvorſichtigen Leuthen nachgeſchlichen, und ſelbige zum Spielen liſtiger Weiſe verleitet, und ſo denn filoudirt werden, das kan kein vernünfftiger Menſch gut heiſſen. Ob aber einem nicht frey ſtehe, bey einem honetten Spiel, wo keine Betrügereyen vorgehen, ſein Glück zu verſuchen, wenn man gleich dabey umwirfft und das ſeinige darüber verliehret, iſt eine Frage, die ſich pro und contra diſputiren läſt. Es ſcheinet freylich auf der einen Seite, oder in Anſehen deſſen, der ſein Geld im Spiel wagt, theils unklug, theils wider die eigene Conſervation zu lauffen, wenn einer um ſo hohen Preiß ſpielt, daß er darüber Schaden und Abgang an ſeiner Nahrung

rung und Unterhaltung leiden kan; auf der andern Seite aber wider die Pflichten gegen andere Menſchen, welche die gewinnſichtigen Nachſtellungen und an ſich Bringung anderer Leuthe Guth, verbiethen, zu verſtoſſen: Wenn man aber dargegen erwägt, daß ein jeder Herr über das Seinige iſt, und ſeines Gefallens damit ſchalten und walten kan; hiernächſt auch ein Kauffmann, wenn er jemand Credit giebt, oder Waaren über See ſchickt, und überhaupt in ſeiner gantzen Handlung nichts anders, als was ein Spieler, thut, und öffters ſein gantzes Vermögen auf Gewinſt und Verluſt ſetzt, dabey auch wenig darum ſich bekümmert, was vor Schaden der andere, ſo mit ihm handelt, davon hat, wenn er ihn nur nicht betrogen, ſondern ehrlich und nach Kauffmanns Brauch mit ihm umgegangen: So ſcheinet das Spielen, wenn auch gleich ſelbiges zum Gewinſt und um gröſſeres Geld, als man füglich entbehren kan, geſchicht, ſo wenig als die Kauffmannſchafft, und alle ſolche Profeſſionen, wobey ein ſtarcker Hazard iſt, verwerflich zu ſeyn, wenn nur dabey kein Betrug gebraucht, ſondern bey bloſſen Glücks-Spielen, als da ſind Lotterien, Glücks-Töpffe ꝛc. der Ausſchlag lediglich dem Glücke überlaſſen, bey gemiſchten Addres-Spielen aber die Regeln des Spiels in Obacht genommen werden, da denn ein anderer, ſo nicht ſo viel Geſchicklichkeit im Spiel beſitzt, ſich zuſchreiben mag, daß er ſich nicht beſſer vorgeſehen, und mit einem ſolchen eingelaſſen, der ihn in der Kunſt weit überſehen kan, bevorab da es bey einem aus Kunſt und Glück-gemiſchten Spiele, nicht allemal auf die Addreſſe, ſondern zugleich v. g. auf die Charte und Würffel ankommt, welche jezuweilen einem ſchlechten Spieler dergeſtalt zufallen, daß der beſte Meiſter dargegen nicht aufkommen kan, und dahero, weil er ſolchergeſtalt ſein Geld dabey ebenfalls wagen muß, des Vortheils des Gewinſtes keinesweges zu berauben iſt. Adde Barbeyracs Traité du Jeu, ou l'on examine les principales queſtions de Droit naturel &c. Amſterd. 1709. Herr Walch in ſeinem Philoſ. Lexico, voce Spiel, welcher letztere jedoch ſeine beſondere Meinung, ſo er von der Erlaubniß des Spiels nach der Vernunfft, und dem Verboth deſſelben in der Heil. Schrifft äuſſert, weiter nicht entdecket hat, als daß er geäuſſert, wie er dafür halte, das Dictum Pauli: (ich wuſte nicht daß die Luſt Sünde war, wo das Geſe-

ze nicht geſagt hätte, laß dich nicht gelüſten ꝛc. erkläre alle Spiele ohne Unterſchied vor unerlaubt und verwerfflich. Ob aber bey dem Spiel, zumal bey einem Jeu de commerce die ſündlichen Lüſte, wovon Paulus redet, nicht vermieden werden können, und das Spiel vor andern menſchlichen zur Ergötzung der Sinnen abgezielten Handlungen einen beſondern Vorwurff behalte, das muß ich andern zu überlegen anheim geben.

Will man ſich ſo wohl wegen des Spielens, als auch überhaupt der obangeführten und behaupteten Ergötzungen halber, auf das Dictum des Apoſtels, welches alle Narrentheidung vermieden wiſſen will, beziehen: ſo iſt ein anders Narrethey, dergleichen nach dem Ausſpruch des Apoſtels denen Chriſten nicht geziemet, treiben, ein anders aber, durch allerhand ſinnreiche und ehrbare Erzehlungen eine Geſellſchafft aufmuntern, und frölich machen, oder auch mit Spielen ſich ergötzen, und dabey ſeinen Profit ſuchen. Zwar geben ſolche Leuthe vor, daß man ſich in dem HErrn freuen könne, und wollen dahero, daß man in Geſellſchafft nichts anders thun, als beten und ſingen ſoll; Allein alles dieſes, ſo nöthig, Chriſtlich, und billig es auch zu ſeiner Zeit iſt, ſind dennoch lauter Seria, wodurch der obgeſetzte Zweck in die Länge keinesweges erhalten werden mag.

## §. 76.

Delicate Speiſen ſind nicht eben ſündlich.

Ich kan demnach nicht ſehen, warum man z. E. Speiſe und Tranck, wenn man es anders bezahlen kan, nicht ſoll appetitlich, und nach dem Gut-Geſchmack einrichten dürffen, da doch ſolches, nebſt der nothdürfftigen Unterhaltung des menſchlichen Leibes, auch zur Erquickung und Frölichkeit dienet; wo hinzu noch kommt, daß GOtt die angenehme Empfindung, welche aus appetitlichen Eſſen und Trincken in unſerm Munde entſtehet, nicht umſonſt in unſere Zunge und Gaumen geleget hat, abſonderlich da wir ſo gar dieſelbige noch vor dem verderbten Sünden-Fall bey denen erſten Eltern im Stande der Unſchuld antreffen.

## §. 77.

Ferner dienet zur Erhaltung

Daß ein jeder ſeinen Cörper kenne, und, was demſelben zuträglich ſey, oder nicht, ſelbſten wiſſe, maſſen man nicht allemahl Medicos,

Medicos, die einem ſagen, was man thun oder laſſen ſoll, zur Hand hat, ſondern vielmahl ſich ſelbſt rathen muß, es müſte denn ein groſſer Herr ſeyn, dem der Leib-Medicus nicht von der Seite käme. Es iſt dahero ein jedweder auf oberwehnte Maaße ſich ſelbſt überlaſſener Menſch, ſonderlich aber ein Gelehrter ſchuldig, wenn er Gelegenheit hat, einige Erkänntnüß aus der Phyſique und Anthropologie ſich zuwege zu bringen, und die Kräffte und Schwäche ſeines Leibes durch genaue Beobachtung zu erforſchen, worzu einer auch ohne groſſe Studia, wenn er nur auf ſich Achtung geben will, gar füglich gelangen, und mit ſolcher Wiſſenſchafft hernachmahls bey vorfallenden Kranckheiten dem Medico vortrefflich an die Hand gehen kan. Die Regul und der Lex Naturæ, ſo uns um eine ſolche Erkänntniß ſich zu beſtreben anbefiehlet, iſt alſo ohne Streit richtig; wie es aber practicable zu machen, ſolches muß ein jeder nach ſeinen Umſtänden ermeſſen und ausſinnen.

des menſchlichen Leibes / die Känntnüß ſeines Cörpers.

## §. 78.

Und weiln die Trunckenheit nicht nur den menſchlichen Cörper in den Grund verderbt, ſondern auch einen Menſchen der Vernunfft auf eine Zeitlang beraubet, und dem Vieh gleich macht, mithin denſelbigen in einen ſolchen Zuſtand bringet, worinnen er wider vielerley Geſetze verſtoſſen kan: So iſt dieſelbe dem vernünfftigen Recht gäntzlich zuwider, dergeſtalt, daß ſie von denen darinnen begangenen Verbrechen keinesweges entſchuldiget, ob ſie wohl einen im Trunck geſchloſſenen Contract deswegen null und nichtig macht, weiln contrahiren eine Sache eines freyen Beliebens iſt, die Trunckenheit aber einen freyen Conſens verhindert.

Trunckenheit iſt contra Jus Naturæ.

## §. 79.

Gleichwie aber ein kleines Räuſchgen, oder wie man es zu nennen pfleget, ein Spitzgen oder Anſatz die Vernunfft nicht aufhebet, vielmehr nach Geſtändniß derer Medicorum zuweiln eine Artzney iſt, mehrentheils auch unvermerckt kommt, und der Direction der Vernunfft unterworffen bleibt: Alſo mag daſſelbige auch unter die in der Vernunfft verbothene Dinge nicht gerechnet werden, noch einen Contract zernichten. Der Wein erfreuet des Menſchen Hertz dergeſtalt, daß jezuweiln ein eintziger Trunck

Von welcher ein kleiner Anſatz zu unterſcheiden.

Wein,

Wein ja öffters nur ein ſtarcker Trunck Bier, den man auf die Hitze thut, einem wider Willen den Reſt giebt, ſo daß man gar leichte, zumahl wenn man in frölicher Geſellſchafft und bey Ehren-Gelachen iſt, zu einen ſolchen Anſatz kommen kan.

§. 80.

Das Sauffen iſt an vielen Höfen unvermeidlich.

Uber dieſes iſt es bey vielen Höfen dahin gediehen, daß man einem nicht anders eine Ehre anthun zu können vermeynet, als wenn man ihm brav zutrincket, wovon zwar einer, der vor den Wirth keinen Egard haben muß, jezuweiln ſich befreyen, ein Diener aber nicht allemahl loß machen kan. Denn da werden nicht nur ſo vielerley Geſundheiten bey Tafeln ausgetruncken, welche man nicht ausſchlagen darff, und in Verweigerungs-Fall einem faſt eingezwungen werden, ſondern es giebt auch offt der Fürſt ſeinen Cavallieren Ordre, nach geendigter Tafel denen Fremden zuzutrincken, welche denn jezuweilen ſo importun auf einen zuſauffen, daß man, ihrer loß zu werden, gerne ein und andermahl Beſcheid thut.

§. 81.

Ein Geſandter muß trincken können.

Am allermeiſten pflegt man einem Geſandten, um von demſelbigen in der Trunckenheit Staats-Geheimnüſſe zu erfahren, zuzuſetzen. Hat nun ein ſolcher nicht die Kräffte der Natur und das Vermögen, daß er etwas vertragen kan, ſo verliehret er bey dem Regenten, an welchen er geſchickt iſt, offt die Grace und den Zutritt, und kan dadurch denen Negotiis ſeines Principalen ein vieles ſchaden. Bey dieſem verkehrten Welt-Lauff, und um dieſes Verfalls willen, iſt es bey einem Geſandten, wenn zumal derſelbe an Höfe geſchickt werden ſoll, wo man ſtarck zu trincken pflegt, faſt zu einem Requiſito geworden, daß er einen ziemlichen Trunck vertragen muß können. Von der gezwungenen und unwiſſenden Trunckenheit, dergleichen Noa hatte, haben wir ſchon oben in der Doctrin de Voluntate gehandelt.

§. 82.

Der Beyſchlaff iſt im Jure Naturæ erlaubt.

Das andere Geſetze, ſo man gegen ſeinen Leib zu beobachten hat, heißt: Gebrauche dich des Beyſchlaffs, nicht zu des Leibes Nachtheil und Untergang, ſondern zur Geſundheit, welche durch deſſen mäſſigen Gebrauch nicht wenig befördert wird.

§. 83.

§. 83.

Es ſind dahero alle veneriſche Debauchen, welche eine unzeitige Schwächung der Natur, Podagra, Chirogra, auch wohl gar allerhand garſtige Kranckheiten nach ſich ziehen können, der Vernunfft gäntzlich zuwider, und führen im Jure Naturæ den Nahmen der Hurerey, ſie mögen im übrigen in- oder auſſerhalb der Ehe geſchehen, wovon wir unten in der Lehre vom Eheſtand ein mehrers reden wollen.

§. 84.

Von Exercitiis Corporis, in ſo weit dieſelbigen Pflichten gegen ſich ſelbſt ſind.

Hier mag genug ſeyn, wenn wir zum letzten Præcepto gegen unſern Leib machen, daß ein jeder ſchuldig ſey, denſelben, ſo viel thunlich, durch Exercitia, und ſonſten dergeſtalt zu cultiviren, daß er nicht allein ſich der Gewalt eines Anfalls entſchütten, ſondern auch bey andern Menſchen eine Hochachtung und Neigung möge erwerben können, in mehrern Betracht, daß man durch einen wohl façonirten Leib die Leuthe offt dergeſtalt zu gewinnen, und zu einer ſolchen Freundſchafft und Liebe gegen uns anzulocken, vermag, daß ſie uns die ſchuldigen Pflichten noch einſt ſo gerne leiſten und wiederfahren laſſen. Wenn ein Menſch wohl gewachſen, und dabey durch Tantzen und andre Künſte, ſeinen Leib wohl ausgearbeitet hat, iſt er, ſonderlich aber bey Frauenzimmer, welches mehr auf das äuſſerliche ſiehet, noch einſt ſo angenehm, als er ſonſt geweſen ſeyn würde.

§. 85.

Erinnerung, daß einer jezuweiln dadurch ſich glücklich machen kan.

Gleichwie nun einer durch eine gute Heyrath öffters in der Welt ſein Glücke machen muß, überhaupt auch ein jeder Menſch derer andern Gunſt und Gewogenheit vonnöthen hat; alſo thut man nichts unrechtes, wenn man die von GOtt verliehenen Leibes-Gaben, dergeſtalt ins Geſchicke bringet, daß ſie jedweden gefällig ſeyn, zum wenigſten in dieſem Stück nichts an uns ausgeſetzet werden kan.

§. 86.

Ein Frauenzimmer iſt ſchuldig ihre Schönheit zu conſerviren.

Gleicher weiſe hat ein Frauenzimmer aus eben dieſen Gründen allerdings Urſache, die von GOtt verliehene Schönheit und Leibes-Gaben zu conſerviren, und ihren Leib wohl zu cultiviren, ſintemahlen dadurch bey dem Manns-Volcke eine ſonderbahre

Hochachtung zu wege gebracht, und gar öffters ein Appetit zu einer Heyrath bey einem, welcher auſſer dieſem ſchwerlich daran gegangen ſeyn würde, erwecket wird. Schönheit iſt eine von GOtt verliehene gute Gabe, und jezuweilen alleine vermögend, ein ſonſt armes Frauenzimmer zu verkauffen, und an einen honorablen Mann zu bringen, weswegen man ſolche wohl zu conſerviren, und nicht aus bloſſen Eigenſinn, zu verbergen hat.

## §. 87.

Und kan ihre Brüſte ohne Aergerniß in etwas entblöſſen, wenn ſie nur die Mode nicht überſchreitet.

Eine Waare, die verkauffet werden ſoll, pflegt ohne Vorwurff ausgeleget, und, ſo viel nicht in denen Geſetzen verbothen, gezeiget zu werden. Alldieweilen wir nun in denen Göttlichen Poſitiv-Geſetzen weiter nichts finden, als daß GOtt dem Adam und der Eva Schürtzen gemacht; Die Vernunfft aber nur die Pudenda, wegen des Eckels verbergen heiſt: So offt iſt nicht abzuſehen, warum ein Frauenzimmer, die Brüſte, wenn es nur ſonſt die Mode und der ehrbare Welt-Brauch zuläßt, nicht ſolte in etwas entblöſen dürffen. Es iſt bekannt, was in dieſem Stück zu unſern Zeiten mit einem vornehmen Geiſtlichen einer gewiſſen anſehnlichen Stadt vorgegangen, welcher vor ein groß Aergerniß gehalten, daß ein wohlgebildetes Frauenzimmer mit halb entblößter Bruſt vor den Tauff-Stein erſchienen, und daher ihr das Schnupff-Tuch darüber geworffen, dieſe aber ſolches vor eine Beſchimpffung angenommen, und den Prieſter deſſentwegen verklagt, am Ende auch ſo viel ausgeführt und erhalten, daß die Rechts-Collegia ſolches Verfahren des Prieſters, aus denen von uns angegebenen Urſachen, und weilen ſie hierinnen den erbaren Welt-Brauch nicht überſchritten, vor übereilig declarirt haben.

## §. 88.

Von der Cultivirung der Seelen.

Der andere Theil des Menſchen iſt die Seele, deren Cultivirung zur Unterhaltung des Lebens, und Ausübung derer uns obliegenden Pflichten, unumgänglich erfordert wird. Gleichwie aber dieſelbe aus Verſtand und Willen beſtehet; alſo hat man auch auf die Cultur beyder zu ſehen. Die Beſſerung des Verſtandes, oder die Cultura Ingenii, wovon Herr Buddeus in ſeinen Selectis J. N. & G. eine feine Diſputation geſchrieben, beſte-

beſtehet darinnen, daß wir die uns obliegenden Pflichten verſtehen lernen, und die uns von der Natur verliehenen Gaben zu Erlernung ſolcher Künſte, worzu wir geſchickt ſeyn, und womit wir ſowohl uns ſelbſt zu Unterhaltung des Lebens, als auch andern Menſchen nützlich ſeyn können, anwenden.

## §. 89.

Alle Menſchen können nicht einerley Profeſſion lernen.

Gleichwie aber die Verſtands-Gaben bey denen Menſchen gar ſehr unterſchieden ſeyn: Alſo ſiehet man auch wohl, daß hierunter immer einem mehr als dem andern oblieget, und die Menſchen nicht nur in Erkennung ihrer Pflichten, und Erlernung der Künſte verſchiedene Gradus haben, ſondern auch alle einerley zu ergreiffen nicht angehalten werden können. Es hat das letztere um ſo mehr ſeine ungezweiffelte Richtigkeit, als es Wiſſenſchafften giebet, welche von gleicher Nutzbarkeit ſeyn, und dabey auch gleiches Geſchicke erfordern, daß alſo ein Menſch gar öffters hierinn ſeine Wahl behält; abſonderlich da die Neigung derer Menſchen ſo divers iſt, daß einer immer zu was anders Luſt hat, als der andre, welchem Affect man allerdings, und zwar um ſo mehr zu indulgiren hat, als nach dem bekandten Sprüchwort: Durch Luſt und Liebe zu einem Ding, alle Mühe und Arbeit geringe gemacht wird.

Neigungen der Menſchen ſind divers.

## §. 90.

Es iſt mehrmahls in dieſem Buche hin und wieder erinnert und dargethan worden, daß diejenigen Neigungen und Triebe eines Menſchens, welche denen Geſetzen der Vernunfft, das iſt, der Verehrung GOttes, der Erhaltung ſeiner ſelbſt, und denen Schuldigkeiten gegen andere Menſchen zu widerlauffendes in ſich hegen, vielmehr alles dieſes befördern, vor ſolche zu achten, ſo dem Menſchen von GOtt anerſchaffen ſeyn, und denen dahero nachzuleben, GOtt dem Menſchen eben dadurch auferlegt und zu erkennen geben wollen, beſonders wenn er demſelben noch darzu ſolche Natur-Gaben und Geſchicklichkeit verliehen, wodurch einer dergleichen Neigung füglich ins Werck zu richten, ſich fähig erkennt. Wie nun derjenige, welcher einem Menſchen an Ausübung und Bewerckſtelligung deſſen, worzu er eine beſondere Neigung in obbeſchriebenen Grentzen empfindet, und ſich geſchickt erkennet, Hinderniß in den Weg leget, billig vor einen ſolchen angeſehen

 wird,

Lehre vor die Eltern wegen Deſtinirung ihrer Kinder zu gewiſſen Profeſſionen.

wird, welcher durch oberwehnte Umſtände dem dargelegten Willen GOttes ſich widerſetzt: Alſo haben Eltern wohl zu bedencken, daß ſie bey ihren Kindern und deren Erlernung gewiſſer Profeſſionen, ihrer Gewalt ſich nicht prævaliren und an GOtt ſich verſündigen, wenn ſie die Kinder voreylig, und offt gar noch im Mutter-Leibe, ehe und bevor ſie ihre Gaben explorirt haben, zu einer Profeſſion deſtiniren, ſelbige hernachmals bey herbeykommenden Alter wider ihre Neigung darzu, es ſey nun mittelſt Bedrohung und Ankündigung der väterlichen und mütterlichen Ungnade und des Fluchs, oder Entziehung der Erbſchafft in denen Teſtamenten, auf dem Fall, da die Kinder nicht gehorchen wollen, nöthigen. Zwar haben einige ſolches damit zu entſchuldigen geſucht, 1.) daß die Hanna ihren noch ungebohrnen Sohn, Samuel, dem lieben GOtt gewidmet, und von ſolchem Verſprechen nicht abgehen können, 2.) daß noch andere Exempel in der Heil. Schrifft ſich fänden, da fromme Männer ihre Kinder zu gewiſſen Profeſſionen deſtinirt, 3.) daß die Neigung derer Kinder offtmals gar nicht natürlich, ſondern von denen Muhmen und Kinderwärterinnen, und deren alberen Vorſtellungen ihren Urſprung hätten, 4.) daß Eltern über die Kinder nach Anleitung der in der geſunden Vernunfft gegründeten Regel: Quod nihil æquitati naturali magis conſentaneum ſit, quam aliunde eum regi, qui ſe ipſum regere non poteſt, eine ſolche Gewalt zuſtehe, krafft welcher ſie die Actiones der Kinder nach ihren beſten Wiſſen und Gewiſſen zu dirigiren, und dieſe hingegen ſolchen guten Meinungen der Eltern Folge zu leiſten, und darzu ſich zu bequemen ſchuldig wären, bevorab da die Eltern mit ihrem Stande und Ehre bey der Wahl der Kinder, in Ergreiffung einer Profeſſion gar mercklich intereſſirt wären, dergeſtalt, daß dadurch denen Eltern von denen Kindern gar leicht Schande und anderer Nachtheil zugezogen werden könne. Es fällt aber bey genauerer Uberlegung gar deutlich in die Augen, daß auf das erſte und andere, nicht alles recht ſey, was die frommen Leuthe in der Heil. Schrifft gethan, vielmahl auch ſolches aus beſonderer Eingebung des Heil. Geiſtes, aus habenden heiligen und verborgenen Urſachen hergefloſſen, und ſolchemnach von GOtt alſo verordnet worden, 3.) daß man bey herannahenden Jahren der Kinder durch Erwägung ihrer Capacität und anderer Umſtände

gar

gar balde erkennen könne, welche Triebe bey ihnen natürlich oder angenommen ſeyn? 4.) Daß der Eltern Gewalt an die Gaben und die Inclination der Kinder, weil GOtt durch dieſelben ſeinen Willen nicht undeutlich declarirt, gebunden ſeyn? So viel iſt wohl an dem, daß ein Vater ſo lange das Kind von ſeiner künfftigen Profeſſion noch nicht ſelbſt urtheilen kan, daſſelbige ſowohl überhaupt zu ſolchen præparatoriſchen und Inſtrumental-Wiſſenſchafften, welche bey allen Profeſſionen ihre Dienſte thun, als da ſind Leſen, Schreiben, Rechnen, Lehre von GOtt, Moral, Sprachen und dergleichen, oder auch wohl zu ſolchen, welche einer Profeſſion, worzu ein Vater ſein Kind geſchickt zu ſeyn erachtet, näher kommen, anhalten, und wenn das Kind nicht will, zwingen kan, bey herannahenden Jahren und anwachſenden Judicio aber, dem Kinde nach ſeiner Fähigkeit und Neigung, damit nicht invita Minerva etwas zu groſſem Nachtheil und Schaden der künfftigen Wohlfarth des Kindes unternommen werden möge, die Wahl laſſen muß, wobey aber ein Kind dieſe Diſcretion zu gebrauchen hat, daß es, wenn es von Eltern vornehmen Standes, oder doch erbaren Herkommens gebohren, keine ſolche Profeſſion erwehle, welche nach denen Geſetzen der Republique einen Schand-Fleck auf ſich haben, oder wohl gar nicht geduldet werden, dergleichen v. gr. die Ziegeuner ſind; ferner daß es entweder auf keinen ſolchen beſtehe, zu welchen die Eltern die Koſten zu erſchwingen ſich nicht im Stande befinden, oder aber mit demjenigen zufrieden ſey, was die Eltern hierzu beyzutragen vermögend ſind, endlich daß es die väterlichen Ermahnungen, Warnungen und Vorſtellungen, welche ein Vater bey Ergreiffung einer Profeſſion allerdings anzuwenden ſchuldig iſt, bevorab wenn das Kind erkennt, daß ſelbige wohl gemeynt, und aus guter Uberlegung herflieſſen, auch mit ſoliden Gründen begleitet ſind, nicht verächtlich in den Wind ſchlagen, und aus bloſſer Caprice, oder wohl gar zum Tort der Eltern zu einer Lebens-Arth ſich begebe, und was dergleichen aus dem obigen herflieſſende Conſiderationes mehr ſind.

## §. 91.

Aus dieſen Principiis ſind nun die Fragen leichte zu erörtern, wenn Zweiffel entſteht, ob die Eltern, wenn ſie keine Kinder bekommen, dergleichen von den lieben GOtt, unter dem Verſprechen, daß ſie ſelbige der Theologie, oder auch einer andern Profeſſion widmen wollen, bitten können, und ſolche, dem lieben GOtt geſchehene Zuſage, die Kinder binde? Ferner ob Eltern ihre Kinder in Mutter-Leibe, oder auch in der Wiege ihres Gefallens zu gewiſſen Profeſſionen beſtimmen, und ſelbige darzu anhalten können? Ob ſie ihre Kinder in jungen Jahren ins Cloſters thun, und dieſe bey demjenigen, was ſie des Cloſter-Lebens halber wider ihre wahre Neigung zu ſagen, bey anwachſenden Jahren und Verſtand, auch ſich einfindender Verabſcheuung des Cloſter-Lebens in ihrem Gemüthe zu beharren ſchuldig ſeyn? Ob die in einem väterlichen Teſtamento geſetzten Conditiones, daß ein Sohn alsdenn ſo und ſo viel haben ſolle, wenn er dieſe oder jene Profeſſion ergreiffen, oder von einer bereits ergriffenen ablaſſen würde, vor ungeſetzmäßig, und alſo pro turpibus zu halten, mithin pro non adjectis zu achten? Ob Hamilcar wohl gethan, daß er nach der Erzehlung des Cornelii ſeinen Sohn Hannibal in dem zarteſten Alter, durch einen Eyd zur Verfolgung und Bekriegung der Römer verbunden, und ob er ſolchen Eyd auf den Fall, da er keine Neigung zum Kriege bey ſich verſpührt haben ſolte, zu halten ſchuldig geweſen? Ob ein adelicher Vater ſeinen Sohn durch die väterliche Gewalt abhalten könne, wenn dieſer eine Inclination zu dem Studio Theologico, oder zur Praxi forenſi und dem Advocaten-Stand bey ſich verſpürte, und ſolche Profeſſiones zu ergreiffen ſich äuſſerte? Ob ein erbahrer Bürgers-Mann, v. g. ein Doctor oder Kauffmann, ſein Kind zwingen könne, daß es nicht unter die Comœdianten gehe, und wenn es bereits geſchehen, ob er es durch die Obrigkeit von einer ſolchen Bande wieder abfordern könne? Ob der Republique nicht daran gelegen, und dieſe Aufſicht zu tragen habe, daß nicht alles promiſcue in den Tag hinein ſtudire, und von denen Eltern darzu aus eiteler Ehrſucht gewidmet werde? Geſtalten ich denn bey dieſer letztern Frage der Meinung bin, daß man über die Schulen geſchickte Inſpectores

und Scholarchen verordnen, und ſelbige dahin anweiſen ſolte, daß ſie bey denen jährlichen Examinibus ein Scrutinium Ingeniorum anſtellen, und die zum ſtudiren untüchtigen Subjecta, wie auch diejenigen, ſo keine Luſt darzu haben, abweiſen und die Eltern auf andre Gedancken zu bringen ſuchen müſten. Es iſt ja einer deswegen nicht gleich verdorben, wenn er nicht ſtudiret hat, finden ſich auch viele dem Staat ſehr nützliche Profeſſionen, worzu man eben ſo geſchickte Köpffe, als zum ſtudiren braucht; geſtalten man denn von denen Holländern zu erzehlen pflegt, daß die Väter, wenn ihre Söhne dem Naturell nach, dergeſtalt unterſchieden, daß der eine witzig und lebendig, der andere aber einfältig und ſchläfrig iſt, den erſten zur Kaufmannſchafft, den andern aber zum ſtudiren am geſchickteſten zu ſeyn erachten, darzu auch insgemein zu widmen gewohnt ſind; zu geſchweigen, daß man bey dem ſtudiren es wagen muß, ob man auch an die rechten Lehr-Meiſter kommen, und den rechten Weg, welchen viele capable Köpffe wider ihr Verſchulden verfehlen, treffen werde.

§. 92.

Recht gelehrt werden, iſt etwas Zufälliges.

Warhafftig gelehrt werden, iſt ein Glücke, welches von einen Hazart dependiret, nachdem man nemlich von ſeinen Lehr-Meiſtern angeführet wird, wobey es denn geſchicht, daß diejenigen, ſo einmal auf Irrwege gerathen, das wenigſtemal ihren Irrthum erkennen und einen andern Weg zu ergreiffen ſich entſchlieſſen.

§. 93.

Schaden der Republique, von denen Halb-Gelehrten.

Allein wie verkehrt es in dieſem Stücke heutiges Tages in der Welt hergehet, und wie faſt ein jeder bemittelter Bauer ſeinen Sohn ſtudiren läſt, ſolches lieget leider, und darneben dieſes vor Augen, daß der Republique daher unſäglicher Schade zuwächſt. Denn an denenjenigen, welche von Natur witzig ſind, und dennoch in ihren ſtudiren zu keiner wahren Gelehrſamkeit gelangen, bekommt ſie liſtige Betrüger, welche man in der Theologie Ketzer, Schwärmer und Irrgeiſter, in der Jurisprudenz Zungen-Dreſcher und Chicanen-macher, in der Medicin aber Storger, Marckt-Schreyer oder Empiricos nennet, und

eher zu gute zu halten, als man die erſten Motus animi, nicht allemahl reprimiren kan, und die Verſuchung, Karbatſchen, Stock-Schläge und Naſen-Stüber mit gelaſſenem Gemüthe anzunehmen, allzugroß zu ſeyn ſcheinet. Hat er aber die Beſchimpffungen eingeſteckt, und nicht ſtante pede ſich Satisfaction genommen, ſo iſt darauf zu ſehen, ob einer eine ſolche Perſohn ſey, welche durch Beyſtand der Obrigkeit, ſeine gekränckte Ehre behaupten könne, oder auch die gedultige Ertragung einer Beſchimpffung nicht viel ſchadet. Iſt keines von beyden, ſondern der Beleidigte von ſolchem Stande und Profeſſion, daß die Obrigkeit ihm die oberzehlten beſchwerlichen Folgerungen nicht abzunehmen vermag: ſo bleibt derſelbe, durch ein Duell ſeine Ehre zu retten, allerdings befugt. Glückſeelig iſt freylich derjenige, welchen dieſer irraiſonnable Welt-Brauch, von ſothanen Beſchimpffungen und deren Suiten, eximiret hat, oder nicht trifft: Wer aber demſelben unterworffen iſt, kan das: vita & fama pari paſſu ambulant, bey harten Beſchimpffungen, ſonderlich bey Naſen-Stübern, Spieß-Ruthen, Stock-Schlägen und dergleichen, allerdings zu ſeiner Defenſion, mit gutem Beſtande allegiren, allermaſſen ich denn nicht dafür halte, daß ein ſolcher eines Exceſſus Moderaminis zu beſchuldigen, wenn er den Aggreſſorem auf friſcher That, dieſerhalben ertödtet, oder auch, wenn ſolches ſich nicht ſchicken wollen, und der Beleidigte gleichwohl eine Perſon iſt, welche durch den Richter, vor die ihm daher zuwachſenden üblen Folgerungen, nicht geſichert werden kan, denen Mandaten zuwider, in ein Duell ſich eingelaſſen, und darinnen den Beleidiger entleibet hätte. Was die Civil-Geſetze hierinnen anders diſponiren, laſſe ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, weiln ich allhier, als ein bloſſer Naturaliſte, von dieſen Dingen urtheile, und dasjenige, was etwa in dieſem oder jenem Staat, nach Anleitung der Regel: Creſcentibus delictis creſcunt pœnæ, zu andern Verordnungen Anlaß giebt, weder zur Norm nehmen, noch ſonſt zum Grunde legen kan.

§. 59.

Wenn ſich das Moderamen anfange?

Die andere Frage bey dem Moderamine war, wenn ſelbiges ſeinen Anfang nehme? Worauf wiederum mit Unterſcheid geantwortet werden muß. Denn in Statu naturali hebt ſichs

à juſto metu an; eines Theils, weil Völcker einander nicht ausweichen und entlauffen können; andern Theils, weiln im Kriege viel auf die Geſchwindigkeit und Umſtände ankommt, und dahero man der Zeit und Gelegenheit ſich bedienen muß, da es denn billig heißt: Melius eſt prævenire quam præveniri. Am allerſtärckeſten aber iſt die Urſache, daß man im Statu naturali keine Obrigkeitliche Hülffe, wodurch man dem Ubel vorbauen könne, hat, ſondern durch ſeine eigenen Kräffte ſich helffen muß, da denn die Regeln der Conſervation befehlen, daß man das Ubel nicht zu nahe kommen laſſen, vielmehr demſelben entgegen gehen, und in der Ferne begegnen ſoll, widrigen Falls man allerhand Ungemach davon auszuſtehen, und zu befahren hat. L.) in Statu naturali à metu juſto, da man das Prævenire ſpielen kan.

## §. 60.

Denn da wird, wenn man v. g. warten wolte, biß ein Feind uns angreifft, der Sitz des Krieges in unſere Lande geſpielt, da man hingegen durch ein zeitiges Prævenire denſelben in des Feindes Land bringen kan, durch welches Mittel, wenn es zu rechter Zeit gebraucht wird, öffters die gröſten Kriege in der erſten Blüthe erſticket werden; abſonderlich wenn man einem unverſehens, und da er ſich noch nicht gnugſam in den Stand der Gegenwehr geſetzet, über den Hals kommt. Und geſetzt auch der Krieg würde dadurch nicht eben gleich aus, ſo giebt doch die Erfahrung, daß beym Anfang des Kriegs ein geſchwinder Uberfall offt in einer eintzigen Campagne ſo viel Progreſſen nach ſich gezogen, daß ein Feind viel Feld-Züge damit zu thun gehabt, ehe er das Verlohrne wieder recuperiret. Nutzen hiervon.

## §. 61.

Was hat Alexandern den Groſſen ſo ſiegreich gemacht, als daß er mit einem Heere tapfferer Soldaten denen Feinden unvermerckt über den Halß kam, welchem Exemple die Frantzoſen, ſo ohne das von Natur das Lob einer Hurtigkeit haben, in jetzigen und vorigen Seculo in denen Kriegen mit dem Römiſchen Reiche mit gutem Succeſs nachgefolget ſeyn; geſtalten ſie denn bey denen bekannten Verfaſſungen des Teutſchen Reichs, da die Stände gar ſchwer zu einen Reichs-Kriege reſolviren, und das nöthige herbey ſchaffen, jezuweiln entweder durch Liſt oder Ge- Exempla hiervon.

 walt

walt par avance ſo viel Progreſſen gemachet, daß man hernachmahls etliche Feld-Züge damit zu thun gehabt, ehe man des Abgenommenen ſich hinwiederum bemächtigen können.

§. 62.

Grentzen der metus juſti.

Es muß aber, wie ich bereits erfordert, metus juſtus verhanden ſeyn, das iſt, ich muß entweder, wo nicht gewiß, dennoch ſehr wahrſcheinlich wiſſen, und zum voraus ſehen, daß ein Feind mir anders keine Satisfaction vor den angethanen Schaden thun werde, oder, im Fall die Beleidigung noch nicht geſchehen, ſondern erſt zu beſorgen ſteht, aus probablen Conjecturen ſchlieſſen können, daß die, von einem andern angeſtellten Kriegs-Præparatorien, mir gelten ſollen, und derſelbe mich überfallen werde, alsdenn ich gar wohl zu erſt auf ihn loß gehen, und ſolchergeſtalt das Prævenire ſpielen kan. Alldieweiln aber die Probabilitäten ſo beſchaffen, daß neben und bey denenſelben das Contrarium ebenfalls ſtehen, und ſolchergeſtalt man ſich irren kan; ſo wäre einem ſolchen, welcher aus redlichen Muthmaſſungen vor einen beſorglichen Uberfall den andern angegriffen, in der Meynung ſich aber betrogen hätte, kein Fehler beyzumeſſen, wenn er nur ſonſt nach Anleitung der Vernunfft geſchloſſen hat. Alſo pflegt es gar offt zu geſchehen, daß ein Souverain groſſe Kriegs-Præparatorien macht, und, um ſeinen Feind einzuſchläffern, ausſprengen läſt, daß es nicht ihm, ſondern einen Tertium gelten ſolte, welches er dadurch wahrſcheinlich zu machen ſucht, daß er falſche Marche thut, und allerhand Touren ſpielt. Im Fall nun ein ſolcher Souverain mit dergleichen ſimuliren dergeſtalt unvorſichtig verfährt, daß der Tertius in Sorgen geräth, es möge Ernſt werden, und ſolches aus verſchiedenen Umſtänden nicht ohne Urſache muthmaſſet, hat jener ſich beyzumeſſen, daß er zu einer ſolchen Reſolution Gelegenheit gegeben, und muß dahero ſichs gefallen laſſen, wenn der letztere ihm hierinnen vorbeugt, obgleich des erſtern wahre Meynung, einen ſolchen Tertium zu bekriegen, nicht geweſen wäre, ſintemahln einer von einem andern nicht mehr prætendiren kan, als daß er nach der Apparence und Wahrſcheinlichkeit, ſo in politiſchen Sachen ohnedem faſt die ſtärckſte Art zu ſchlieſſen iſt, agire.

§. 63.

Eine ſolche Prævention nun heißt ein Bellum offenſivum, welches von einer offenſiven und defenſiven Campagne zu diſtinguiren iſt. Wenn man die Sache nach der Gerechtigkeit ermeſſen wolte, würden alle bella defenſiva ſeyn müſſen, angeſehen niemand ohne Beleidigung, ſie ſey geſchehen, oder noch bevorſtehend, zum Kriege ſchreiten ſoll, ein Beleidigter aber allemahl in ſtatu defenſionis ſich befindet: Allein da die Benennung eines belli offenſivi und defenſivi nur bloß von dem erſten Angriff mit Waffen hergenommen, die Gerechtigkeit eines Krieges aber, aus gantz andern Gründen zu ermeſſen iſt; So mag der Unterſcheid unter einem bello offenſivo und defenſivo paſſiren, wobey ich nur ſo viel noch erinnern will, daß offt Fälle ſich ereignen, da es zweiffelhafftig iſt, wer offenſive oder defenſive krieget, maſſen offt zwey Partheyen zugleich gegen einander ausrücken, und zu gleicher Zeit auf einander loß ſchlagen, ohne daß man ſagen kan, wer von beyden den Anfang zu denen Feindſeeligkeiten gemacht hat. Bellum offenſivum was es ſey.

§. 64.

Im übrigen bleibt ein Krieg ein Bellum Offenſivum, wenn der Aggreſſor gleich die nachfolgenden Campagnen alleſamt defenſive agirte, welches ſich nach dem Kriegs-Glücke gar offt zu verändern pfleget. Dauret / wenn auch gleich der Aggreſſor defenſive gehen muß.

§. 65.

Es hat dieſe Anmerckung einen groſſen Einfluß in die Welt-Händel, und Actionen der Souverainen, führt aber in der Application überaus viel Schwierigkeiten mit ſich. Denn da ſchlieſſen ſelten die Regenten eine Offenſiv-Alliance, ſondern es werden dergleichen Bündniſſe insgemein zu Vereinigung alles Argwohns, bey denen Benachtbarten, mit dem modeſten Nahmen einer Defenſiv-Geſellſchafft belegt, und gleichwohl fordert ein Bunds-Genoſſe von dem andern unter Anführung allerhand erlittener Beleidigung und Drangſalen, den verſprochenen Beyſtand wider einen Tertium, ſo bald ſich eine Gelegenheit præſentirt, da er ſeinen mächtigen Nachbar ſchwächen zu können verhofft. Da iſt ihm ſchon juſta belli cauſa genug, wenn der Schwierigkeiten ſo dieſe Lehren in der Application auf die Fälle der Welt bey ſich führen.

Nachbar in ſolche Umſtände geräth, daß er ſich nicht recht helffen, und man ſeiner mächtig zu werden ſich zutrauen kan. Man hält dieſes vor einen ſolchen Zufall, welchen die Vorſehung GOttes geſchickt hat, die man dahero keinesweges aus Händen zu laſſen, ſondern als ſelbſt von dem Himmel dargereicht anzuſehen und zu ergreiffen habe. Man achtet ſich zu dieſem Modo argumentandi um ſo mehr berechtiget, wenn man mit einer ſolchen Nation zu thun hat, die einen Frieden nicht länger zu halten gewohnt iſt, als biß ſie ſich erhohlet und im Stande erſieht, einen neuen Krieg anfangen und ausführen zu können. Und ob wohl ein Bundsgenoſſe, wenn man die ſtipulirte Hülffe von ihm fordert, das Recht hat, urtheilen zu dürffen, ob eine gerechte Urſache zu einem Kriege vorhanden: So mangelt es doch bey Völkern, die mit einander gräntzen, nie an ſcheinbaren Prætexten; geſtalten es denn bey denen täglich vorfallenden Handlungen zwiſchen beyderſeits Unterthanen, menſchlicher Weiſe faſt unmöglich iſt, daß nicht öffters Fälle ſich ereignen ſollten, da eines Unterthan bey dem andern nicht nach Wunſch zu ſeinem Recht verholffen, oder derſelbe ſonſt übel handthiret wird, und ſeinen Oberherrn um Schutz und Beyſtand anfleht. Wie bald kommt ein Paſſus honoris darzwiſchen? daß ein Geſandter nicht recht tractirt, oder ſonſten der Reſpect und Grandeur eines Monarchen beleidiget wird, welches dieſelben insgemein höher als das Unrecht, ſo ihren Unterthanen angethan wird, zu empfinden pflegen. So werden auch die Gradus admonitionis und die Erinnerungen um Satisfaction, entweder allzu nachläßig getrieben oder mit ſolchen Ungeſtüm angebracht, daß der andere faſt nicht anders als ſpröde antworten kan, wenn er nicht eine Feigheit zugleich zeigen und an den Tag geben will. Und gleichwohl läßt man der gantzen Welt in öffentlichen Zeitungen inſinuiren, widerhohlt auch ſolches hernachmahls in denen Kriegs-Manifeſten, daß man in allen die Vorſchrifft der Vernunfft auf das genaueſte beobachtet, geſtalten denn insgemein in keinen Schrifften mehr Ungrund und Unerfindlichkeiten, als in dieſen anzutreffen ſind. Man kommt auch damit deswegen wohl fort, weil eines Theils unter denen Völckern regulariter, keines ein Recht hat, über der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit eines von einen andern angefangenen Krieges ein Urtheil

zu fällen; andern theils weiln diejenigen, denen ein ſolches Recht jure foederis zuſteht, durch die obangeführter maſſen von dem Bundesgenoſſen ſuppeditirten ungegründeten Data und das Geſchrey deſſelben, über Gewalt und Unrecht, verhindert werden, daß ſie ſelten zu einer gründlichen Nachricht von der wahren Beſchaffenheit der Sache gelangen können, und ſolchergeſtalt aus Mangel genugſamer Kundſchafft nothwendig im Urtheil fehlen müſſen, bevorab da in ſtatu naturali der favor defenſionis obangezeigter maſſen, von einem gar weiten Umfang iſt, und unter benachtbarten Völckern es faſt niemahls an mutuellen Beeinträchtigungen und Colliſionen der Unterthanen ermangelt, welche einer gar leichte zur belli cauſa gebrauchen und aufführen kan, zumalen wenn er die Sache nur auf der einen Seite vorſtellet, und nicht zugleich darzu ſagt, was er oder ſeine Unterthanen dem andern zu erſt gethan, und wodurch ſie zu einer Beleidigung Gelegenheit gegeben, oder was ſie etwann ſonſt zu Schulden kommen laſſen. Man richte nur die Augen auf die Welt, ſo wird man der Wahrheit dieſer Grund-Sätze aus der Erfahrung gar deutlich überzeigt werden. Wir wollen bey dem neueſten Exempel bleiben, welches uns der neuliche Krieg in Italien darreicht. Als Franckreich Ao. 1733. in Geſellſchaft Spanien und Sardinien den Kayſer und das Reich in Italien und am Rhein anfiel, wolte es die gantze Welt bereden, es geſchehe ſolches deswegen, weiln Ihro Kayſerl. Majeſt. nach Königs Auguſti II. Tode, in die Pohlniſche Königs-Wahl ſich gemiſcht, und nicht nur dem Schwieger-Vater des Königs in Franckreich die Excluſivam gegeben, ſonder auch an denen Schleſiſchen Gräntzen ein Obſervations-Corpo paradiren laſſen, und dadurch die Pohlen zu intimidiren getrachtet. Was gieng dieſer bloſſe Reſpects-Punct und fremde Handel die Sicherheit und das Wohlſeyn des Franzöſiſchen Reichs an? Alle Welt erkannte, daß dieſes nur zum Vorwand gebraucht werde und das Concert zu einem Kriege wider den Kayſer, zwiſchen denen 3. Cronen ſchon lange vorher, ehe König Auguſtus geſtorben, entworffen und abgeredet geweſen, weil es natürlicher Weiſe faſt nicht möglich iſt, daß zwiſchen dem 1. Febr. als dem Todes-Tag Königs Auguſti und dem 1. May, da die Armeen der 3. Cronen ſchon im Felde agirten, eine ſolche groſſe und weit-

weitläufftige Alliance zu Stande, und die Trouppen ins Feld gebracht werden können. Was hatte auch Franckreich vor Urſache, das Reich anzufallen und in dieſen Krieg zu ziehen? auſſer daß man Franzöſiſcher Seits vorſchützen konte, das Reich werde doch am Ende ſeinen Kayſer nicht verlaſſen, daher ſey es ratione juſtitiæ einerley, ob man eher oder ſpäter mit demſelben zu thun bekomme. Was hatte der Kayſer denen Königen in Spanien und Sardinien erhebliches in den Weg gelegt, daß ſie zu denen Waffen zu greiffen eine gerechte Urſache bekommen? Und gleichwohl wollen die Spaniſchen und Sardiniſchen Manifeſte nichts von einem Offenſiv-Krieg wiſſen, ſondern reden von nichts als der erlaubten Defenſion, geſtalten denn dieſelben voll von angeſchuldigten Beleidigungen und Urſachen ſind, worunter eine der vornehmſten iſt, daß ſie ihren Occaſione der Pohlniſchen Königs-Wahl affrontirten Bundsgenoſſen, den König in Franckreich, nicht hätten verlaſſen können. Wer kan nun darüber Richter ſeyn, nachdem der Friede darzwiſchen gekommen, beyde Theile einander das angethane Unrecht remittirt, und daß ſie deſſen ferner auf keine Weiſe gegen einander gedencken nnd anführen laſſen wollen, verſprochen haben?

## §. 66.

2.) In ſtatu civili fängt ſich das Moderamen an wenn man der Obrigkeit Hülffe nicht haben / oder ſonſt nicht ausweichen kan.

In ſtatu civili wo man unter Obrigkeit lebet, hebt ſich das Moderamen alsdenn erſt an, wenn ich mich der Gewaltthätigkeit eines andern nicht mehr erwehren, und der Obrigkeit Hülffe mich nicht getröſten kan, wovon ich bereits in vorhergehenden etwas gedacht. Alſo wenn ich z. E. in einer Thüre oder nahe dabey ſtünde, und es käme einer mit bloſſen Degen auf mich zugegangen, wäre ich verbunden, mich ins Haus zu retiriren, gleichwie ich auch meinem Feinde, wenn er noch eine Gaſſe weit von mir entfernet wäre, aus dem Wege zu gehen ſchuldig bin, es ſey denn, daß mich mein Weg nothwendig dahin trüge, und ich ſelbigen nicht wohl umgehen könnte, geſtalten denn z. E. ein an einem Ort commandirter Officier, wenn er gleich weiß, daß ihm ſein Privat Feind daſelbſt, oder in Vorbey-Weg aufpaſſet, deswegen zurücke zu bleiben nicht Urſache hat.

## §. 67.

Auf Univerſitäten iſt die üble Gewohnheit eingeriſſen, daß öffters beſoffene oder brutale Leute die Gaſſen durchgewetzt kommen, und vor ſich herſchreyen. Im Fall ich nun ſolchen Leuten nicht füglich ausweichen kan, entweder weiln mich mein Weg nothwendig dahin trägt, oder ich ſchon ſo nahe bin, daß ich durch eine Retirade ihnen die Suſpicion einer Furcht beybringen würde, und die Gefahr zu lauffen hätte, daß ſie mich einhohlen und mißhandeln dürffen; kan ich gar wohl meines Gangs fortgehen, auſſer dieſen ich mich zu retiriren habe. Aus eben dieſer Urſache bin ich auf einen freyen Platz v. g. auf dem Marcke oder in freyen Felde nicht ſchuldig zu lauffen, weiln ich nicht weiß, ob ein anderer nicht ſtärcker als ich lauffen, und mir in der Nach-Eyl allerhand Gefahr zufügen kan. Im Fall ich aber zu Pferde wäre, oder mit einem Lahmen zu thun hätte, und ſolchergeſtalt muthmaßlich mit einer Retirade mich hätte retten können, bin ich allerdings ſolches zu thun verbunden.

Einige Fälle / wo ich auszuweichen nicht ſchuldig bin.

## §. 68.

Was die letzte Frage anbetrifft, wie lange ich nehmlich mit einer Nothwehre anhalten kan: So mag ich ſelbige in ſtatu naturali ſo lange continuiren, biß ich meinen Feind in den Stand gebracht, daß er mir nicht mehr ſchaden kan. Denſelben aber gar über den Hauffen zu werffen, und zu vertilgen, iſt nicht ehe billig, als biß ich auf keine andere Weiſe Sicherheit mehr haben kan, welches zu beurtheilen eines jeden Gewiſſen in ſtatu naturali überlaſſen bleibet. Denn da in dieſem Statu ein jeder ſein eigener Richter iſt: So muß er auch nothwendig das Recht haben, über die ihn angethane Beleidigung, und wie weit er in dem Anerbiethen eines Feindes Sicherheit zu finden vermeine, nach denen Umſtänden ſelbſt urtheilen und decidiren zu können, hat aber dabey ſich dergeſtalt zu betragen, daß er ſich ſeinen Affecten hierinnen nicht allzu ſehr überlaſſe, oder auch ſonſt wider ſeine innerliche Uberzeugung handele, und ſeines erwehnten Rechts zu Beſchönigung ſeines Hochmuths und Rachgierde ſich mißbrauche, oder auch dem Urtheil anderer vernünfftigen Völcker ſich Preiß gebe, und ſolchergeſtalt per indirectum und unvermerckt wider ſein wahres Intereſſe handele,

Wie lange das Moderamen daure? 1.) Ob es in ſtatu naturali usque ad excidium gentis vel dethroniſationem Principis gehe.

und

und ſich in üblen Credit ſetze, oder auch wohl gar die benachbarten Völcker ombragire, und ſelbigen ein Recht, ſich in das Spiel zu miſchen, und demjenigen, welchen einer ohne Noth und genugſame Urſache gantz und gar zu vertilgen ſucht, beyzuſpringen, in die Hand gebe: Alſo wenn ich mit einem Feind zu thun habe, der von ſolcher Reputation iſt, daß er nicht leicht einen Frieden ohne Urſache bricht, und es erbiethet ſich derſelbe zum Frieden und hinlänglichen Satisfaction, ſchafft Guarants, giebt Barrieren, oder iſt bereits in einen Stand geſetzt, daß ihm die Luſt, ſich ferner an mir zu reiben, wohl vergehen wird: So habe ich den angebothenen Frieden allerdings zu acceptiren. Wenn ich aber mit einem Feinde zu thun habe, der ſeine Verheiſungen und Eydſchwüre nur zu Mitteln, andere zu betrügen, brauchet, und wenn der Sieger den Rücken kehret, den Frieden zu brechen gewohnet iſt, überhaupt auch biß anhero gegen mich, und andere Völcker dergeſtalt unerträglich ſich aufgeführt, daß man vor denſelben gar nicht mehr ſicher ſeyn kan: Mag ich gar wohl ad excidium gentis und zu gäntzlicher Subjugirung eines ſolchen Volcks verſchreiten, oder, wenn der Regent die Schuld hat, ſelbigen dethroniſiren.

Was es mit der Dethroniſation vor eine Beſchaffenheit habe.

## §. 69.

Denn ob wohl alle Reiche auf Pacten beruhen, und ſolchergeſtalt ein Regent die Crone und das Regiment nicht anders, als conſenſu mutuo, oder recedendo â pacto, das iſt, durch Uberſchreitung der Regiments-Norm, nicht aber durch gewaltſamen Zwang eines Feindes, welcher allen Conſenſum aufhebt, verliehren zu können ſcheinet: So giebt ſich doch ein ſolcher Regente durch einen ungerechten Anfall mit Leib und Gut, ſamt allen, was er hat und iſt, der Diſcretion eines Feindes in ſo weit Preiß, daß dieſer aus ſelbigen zu ſeiner Sicherheit heraus nehmen mag, was er vernünfftiger Weiſe am dienlichſten darzu erachtet. Es iſt auch als denn eine Republique ſothane Dethroniſation ihres Souverainen, in ſo ferne ſelbige das einige Mittel, wodurch der Angefallene zu ſeiner Sicherheit gelangen kan, zu hindern nicht befugt, vielmehr dieſelbige auf alle Weiſe zu befördern, und ihren Souverainen loß zu geben ſchuldig, um dadurch den Eyfer, dem Beleidigten zur hinlänglichen Satis-

tisfaction zu helffen, zu bezeigen, widrigen Falls ein Feind, ohne ihren Conſens zu haben, zu einer ſolchen Dethroniſation ſchreiten kan, in mehrerm Betracht, daß alsdenn die Geſetze der Vernunfft einen Conſens, welchen ſie einer Republique anbefehlen, von dieſer aber widerrechtlich verweigert wird, von ſelbſten ſuppliren, oder beſſer zu ſagen, ferner nicht vor nöthig halten.

In ſolche Grentzen ſchlieſt nun die Vernunfft die Dethroniſation ein: ob aber dieſe Requiſita bey allen Dethroniſationen jederzeit zu finden geweſen, wollen wir allhier nicht unterſuchen, ſondern nur dieſes erinnern, daß ſelbige zum wenigſten bey denen Unternehmungen Königs Caroli XII. von Schweden wider König Auguſtum den II. in Pohlen, ſich nicht antreffen laſſen.

## §. 70.

In Statu civili aber hört das Moderamen auf, wenn der andere mich zu attaquiren nachläſt, ſeinen Degen einſteckt, ſeine Wege gehet, oder ſich wegen meiner Reſiſtence retiriret, und mit einem Wort, wenn ich vor ſeiner Aggreſſion in Sicherheit bin. Denn da befinde ich mich weder gegenwärtig noch ins künfftige weiter in Noth, ſintemahln ich dieſem letztern durch die Obrigkeit, als welcher ich dergleichen Gewalthätigkeit nur anzeigen, und um richterlichen Schutz, auch daß der Aggreſſor zur Strafe gezogen werden möge, bitten darff, vorbeugen kan. Kenne ich ihn nicht, ſo ſcheinet es zwar nicht, als wenn er mich boßhafftiger Weiſe attaquiret habe, oder mir künfftig weiter aufpaſſen werde. Alldieweiln aber auch ein ſolcher, der mich aus Irrthum anfällt, ſtraffällig iſt, die Obrigkeit auch nicht ſagen kan, daß ich in ihr richterliches Straf-Amt eingreiffe, wenn ich einen, den ich nicht kenne, und dahero der Obrigkeit zur Beſtrafung nicht anzeigen kan, ohne Ahndung nicht abziehen laſſen, ſondern das in Statu naturali, worinnen ich mich mit ihm befinde, mir zukommende Recht der Selbſt-Rache oder Hülffe an ihm ſelbſt ausüben will; So ſehe ich nicht, was ich unrechtes thue, wenn ich einem ſolchen unbekannten Aggreſſori nachſetze; Auſſer dieſem Fall aber iſt aus denen obausgeführten Uhrſachen keines weges erlaubt, einen ſolchen, der mich an-

2.) In Statu civili, ſo lange die Attaque dauret.

greifft; wenn er von mir wieder abläſt, und wohl gar ausreiſt, zu verfolgen, weiln alsdenn die Noth, mithin auch die Colliſio officiorum aufhört, die Beſtrafung auch, nebſt der Sicherheit vors künfftige, von der Obrigkeit zu erlangen iſt. Wiewohl wenn ein Angefallener in dieſem oder andern bereits erwehnten Fällen einen Exceſs begienge, würde ihm ſolcher zur ordinarien Strafe nicht ausgelegt werden können, ſondern nach Befindung der Umſtände, nur auſſerordentlich mit Gefängniß oder Geld-Buſſe beſtrafft werden müſſen, in mehrern Betracht, daß man in ſolcher Confuſion gar leichte ſich vergehen, und nicht alles ſo genau und accurat überlegen kan.

## §. 71.

*Fernere Abhandlung derer Pflichten gegen ſich ſelbſt. Vom Eſſen und Trincken Regeln die dabey zu beobachten.*

Zur Erhaltung des menſchlichen Leibes gehört ferner Paſtus und Venus, woraus alſofort zweyerley Geſetze herflieſſen. Das erſte heiſt: Halte im Eſſen und Trincken eine gute Maſe, dergeſtalt, daß du dich deſſelbigen nicht zum Untergang des Leibes, ſondern zu deſſen Erhaltung gebraucheſt. Gleichwie aber der Leib auch dadurch nicht wenig erhalten wird, wenn man, nach gethaner Arbeit, denſelben durch allerhand Ergötzlichkeiten wiederum erquicket und erfriſchet, maſſen derſelbe dadurch zu fernerer Arbeit noch einſt ſo geſchickt gemacht wird: Alſo können ſolche Erquickungen, ſie mögen nun in mäßigen Eſſen und Trincken, oder in Beluſtigung der übrigen Sinnen beſtehen, keinesweges mißbilliget, ſondern müſſen ſo gar unter die gebothenen Dienge gerechnet werden.

## §. 72.

*Eine Veränderung iſt dem Menſchen zur Erhaltung nöthig.*

Wenn demnach ein Gelehrter Tag vor Tag ſcharff dencken und ſitzen, und dabey durch Spatzieren gehen, Beſuchung unſchuldiger Geſellſchafft, und andere dergleichen ergötzende Abwechſelungen ſich nicht wieder recolligiren wolte, ſo würde er es nicht lange treiben, ſondern gar balde über den Hauffen gehen, und ſolchergeſtalt am Ende wider die Pflichten ſowohl gegen ſich, als gegen ſeine Familie und andere Menſchen verſtoſſen. Lauter Seria zu tractiren, iſt unmöglich, und der menſchlichen Geſundheit höchſt ſchädlich, dahero man eine Abwechſelung zwiſchen Arbeit und Divertiſſements halten muß, wobey jedoch

vornehmlich auf das Naturell eines jeden das Abſehen zu nehmen. Mancher hat die Art, daß er, wenn er nach ſcharffer Meditation, ohne vorher in Geſellſchafft geweſen zu ſeyn, zu Bette ſich leget, die gantze Nacht unruhig ſchläfft, und des andern Tages zu allen Dienſten untüchtig iſt; dahingegen die Beſuchung einer Geſellſchafft und in derſelben ein moderates Spiel durch die neuen Objecta und darbey vorfallenden fröſlichen Begebenheiten, die vorigen Ideen bey ihm vertreibet, und ſein Gemüth dergeſtalt aufmuntert, daß er zur Arbeit wieder geſchickt wird. Mancher hingegen hat ſein Vergnügen an der Einſamkeit, ein anderer am Bauen, und noch ein anderer an etwas andern, dergeſtalt, daß einer offt etwas vor eine groſſe Erquickung hält, welches der andere vor eine Beſchwerlichkeit anſieht, wobey jedoch der General-Satz, daß die Recreationes und Erquickungen der Lebens-Geiſter eine vergönnte und theils anbefohlene Sache ſey, allemahl richtig und unverneinlich bleibet, wenn gleich ein Menſch weniger und andere Arten der Ergötzung als ein anderer zu ſeiner Erhaltung bedürfftig iſt.

## §. 73.

Applicati-on dieſer Regel.

Dergeſtalt iſt die Application dieſes Geſetzes und die Ausübung deſſelben bey einem jeden nach ſeinem Naturell einzurichten, und v. g. ein Sanguineus, wenn er ſein Vergnügen in Genieſſung friſchen Obſts, in Beſuchung der Gärten, in unſchuldigen Umgange mit Frauen-Zimmer, in ungewinnſüchtigen l'hombre, Billard und anderer Spiele, in Frequentirung ehrbarer Opern und Comoedien und dergleichen mehr ſucht, ſo wenig zuverdencken, oder zu tadeln, als wenn ſtatt deſſen ein Geld-Geitziger ſein Geld oder Müntz-Cabinet einmahl durchzehlet, oder ſeine Aecker und Wieſen beſieht.

## §. 74.

Es haben nicht alle an einerley Sache ihr Vergnügen.

Es iſt dahero nicht wohl gethan, wenn man alle Menſchen hierinnen über einen Leiſten ſpannen, und nach ſeinem Naturell ermeſſen will. Genug, wenn ſie die Recreationes reine und auf eine unſchuldige Art üben, und die darbey gar leichte mit einſchleichenden Sünden vermeiden. Denn da iſt nicht zu läugnen, daß dieſe Erfriſchungen mit vielerley Verſuchungen, deren man

ſich gar ſchwer erwehren kan, vergeſellſchafftet, darneben auch von ſolcher Reitzung und dem Fleiſche dergeſtalt angenehm ſind, daß wollüſtige Gemüther gar leichte darein ſich verlieben, und das nöthige dabey aus den Augen ſetzen können. In dieſem Falle werden ſie, wie alle andere unſchuldige Dinge, zufälliger Weiſe zu Laſtern, vor welche man die Jugend, ſo denen Verſuchungen noch nicht widerſtehen kan, und gar leichte ſich einnehmen läſt, zwar zu warnen, und möglichſter maſſen zurück zu halten, deswegen aber nicht aller Vergnügung zu berauben hat.

## §. 75.

*Wenn ſolche indifferente Vergnügungen böſe werden. Vom Spielen.*

Die Sache kurtz zuſammen zu faſſen, ſo iſt ein Spatzier-Gang, eine Beſuchung einer frölichen und ehrbaren Geſellſchafft, in welcher man ohne Nachtheil der Geſundheit ein Glaß Wein trinckt, oder auch eine Pfeiffe Toback rauchet, und ehrbare Diſcurſe führet, ein ungewinnſüchtiges Spiel, ſo in denen zur Ergötzung gewidmeten Stunden, um den Wett-Streit der Kunſt, und über die Abwechſelung des Glücks, gegen ein bloß zur Aufmerckſamkeit und Verhinderung des allzuſtarcken Wagens aufgeſetztes weniges und dem Stand und Einkommen derer Spielenden gemäſſes Geld eingegangen wird ꝛc. und was dergleichen mehr iſt, eine an und vor ſich indifferente Sache, welche nur durch den Mißbrauch gleich allen andern Dingen böſe wird, daß dahero die ſogenannten Pietiſten unrecht thun, wenn ſie ſolche Dinge ohne Unterſcheid vor böſe ausſchreyen.

Von Spielen ſich nähren und Profeſſion machen, dergeſtalt, daß dabey unvorſichtigen Leuthen nachgeſchlichen, und ſelbige zum Spielen liſtiger Weiſe verleitet, und ſo denn filoudirt werden, das kan kein vernünfftiger Menſch gut heiſſen. Ob aber einem nicht frey ſtehe, bey einem honetten Spiel, wo keine Betrügereyen vorgehen, ſein Glück zu verſuchen, wenn man gleich dabey umwirfft und das ſeinige darüber verliehret, iſt eine Frage, die ſich pro und contra diſputiren läſt. Es ſcheinet freylich auf der einen Seite, oder in Anſehen deſſen, der ſein Geld im Spiel wagt, theils unklug, theils wider die eigene Conſervation zu lauffen, wenn einer um ſo hohen Preiß ſpielt, daß er darüber Schaden und Abgang an ſeiner Nah-

rung und Unterhaltung leiden kan; auf der andern Seite aber wider die Pflichten gegen andere Menſchen, welche die gewinnſichtigen Nachſtellungen und an ſich Bringung anderer Leuthe Guth, verbiethen, zu verſtoſſen: Wenn man aber dargegen erwägt, daß ein jeder Herr über das Seinige iſt, und ſeines Gefallens damit ſchalten und walten kan; hiernächſt auch ein Kauffmann, wenn er jemand Credit giebt, oder Waaren über See ſchickt, und überhaupt in ſeiner gantzen Handlung nichts anders, als was ein Spieler, thut, und öffters ſein gantzes Vermögen auf Gewinſt und Verluſt ſetzt, dabey auch wenig darum ſich bekümmert, was vor Schaden der andere, ſo mit ihm handelt, davon hat, wenn er ihn nur nicht betrogen, ſondern ehrlich und nach Kauffmanns Brauch mit ihm umgegangen: So ſcheinet das Spielen, wenn auch gleich ſelbiges zum Gewinſt und um gröſſeres Geld, als man füglich entbehren kan, geſchicht, ſo wenig als die Kauffmannſchafft, und alle ſolche Profeſſionen, wobey ein ſtarcker Hazard iſt, verwerflich zu ſeyn, wenn nur dabey kein Betrug gebraucht, ſondern bey bloſſen Glücks-Spielen, als da ſind Lotterien, Glücks-Töpffe ꝛc. der Ausſchlag lediglich dem Glücke überlaſſen, bey gemiſchten Addres-Spielen aber die Regeln des Spiels in Obacht genommen werden, da denn ein anderer, ſo nicht ſo viel Geſchicklichkeit im Spiel beſitzt, ſich zuſchreiben mag, daß er ſich nicht beſſer vorgeſehen, und mit einem ſolchen eingelaſſen, der ihn in der Kunſt weit überſehen kan, bevorab da es bey einem aus Kunſt und Glück-gemiſchten Spiele, nicht allemal auf die Addreſſe, ſondern zugleich v. g. auf die Charte und Würffel ankommt, welche jezuweilen einem ſchlechten Spieler dergeſtalt zufallen, daß der beſte Meiſter dargegen nicht aufkommen kan, und dahero, weil er ſolchergeſtalt ſein Geld dabey ebenfalls wagen muß, des Vortheils des Gewinſtes keineswegs zu berauben iſt. Adde Barbeyracs Traité du Jeu, ou l'on examine les principales queſtions de Droit naturel &c. Amſterd. 1709. Herr Walch in ſeinem Philoſ. Lexico, voce Spiel, welcher letztere jedoch ſeine beſondere Meinung, ſo er von der Erlaubniß des Spiels nach der Vernunfft, und dem Verboth deſſelben in der Heil. Schrifft äuſſert, weiter nicht entdecket hat, als daß er geäuſſert, wie er dafür halte, das Dictum Pauli: (ich wuſte nicht daß die Luſt Sünde war, wo das Geſe-

ꝛe nicht geſagt hätte, laß dich nicht gelüſten ꝛc. erkläre alle Spiele ohne Unterſchied vor unerlaubt und verwerfflich. Ob aber bey dem Spiel, zumal bey einem Jeu de commerce die ſündlichen Lüſte, wovon Paulus redet, nicht vermieden werden können, und das Spiel vor andern menſchlichen zur Ergötzung der Sinnen abgezielten Handlungen einen beſondern Vorwurff behalte, das muß ich andern zu überlegen anheim geben.

Will man ſich ſo wohl wegen des Spielens, als auch überhaupt der obangeführten und behaupteten Ergötzungen halber, auf das Dictum des Apoſtels, welches alle Narrentheidung vermieden wiſſen will, beziehen: ſo iſt ein anders Narrethey, dergleichen nach dem Ausſpruch des Apoſtels denen Chriſten nicht geziemet, treiben, ein anders aber, durch allerhand ſinnreiche und ehrbare Erzehlungen eine Geſellſchafft aufmuntern, und frölich machen, oder auch mit Spielen ſich ergötzen, und dabey ſeinen Profit ſuchen. Zwar geben ſolche Leuthe vor, daß man ſich in dem HErrn freuen könne, und wollen dahero, daß man in Geſellſchafft nichts anders thun, als beten und ſingen ſoll; Allein alles dieſes, ſo nöthig, Chriſtlich, und billig es auch zu ſeiner Zeit iſt, ſind dennoch lauter Seria, wodurch der obgeſetzte Zweck in die Länge keinesweges erhalten werden mag.

## §. 76.

Delicate Speiſen ſind nicht eben ſündlich.

Ich kan demnach nicht ſehen, warum man z. E. Speiſe und Tranck, wenn man es anders bezahlen kan, nicht ſoll appetitlich, und nach dem Gut-Geſchmack einrichten dürffen, da doch ſolches, nebſt der nothdürfftigen Unterhaltung des menſchlichen Leibes, auch zur Erquickung und Frölichkeit dienet; wo hinzu noch kommt, daß GOtt die angenehme Empfindung, welche aus appetitlichen Eſſen und Trincken in unſerm Munde entſtehet, nicht umſonſt in unſere Zunge und Gaumen geleget hat, abſonderlich da wir ſo gar dieſelbige noch vor dem verderbten Sünden-Fall bey denen erſten Eltern im Stande der Unſchuld antreffen.

## §. 77.

Ferner dienet zur Erhaltung

Daß ein jeder ſeinen Cörper kenne, und, was demſelben zuträglich ſey, oder nicht, ſelbſten wiſſe, maſſen man nicht allemahl

Medicos,

Medicos, die einem ſagen, was man thun oder laſſen ſoll, zur Hand hat, ſondern vielmahl ſich ſelbſt rathen muß, es müſte denn ein groſſer Herr ſeyn, dem der Leib-Medicus nicht von der Seite käme. Es iſt dahero ein jedweder auf oberwehnte Maaße ſich ſelbſt überlaſſener Menſch, ſonderlich aber ein Gelehrter ſchuldig, wenn er Gelegenheit hat, einige Erkänntnüß aus der Phyſique und Anthropologie ſich zuwege zu bringen, und die Kräffte und Schwäche ſeines Leibes durch genaue Beobachtung zu erforſchen, worzu einer auch ohne groſſe Studia, wenn er nur auf ſich Achtung geben will, gar füglich gelangen, und mit ſolcher Wiſſenſchafft hernachmahls bey vorfallenden Kranckheiten dem Medico vortrefflich an die Hand gehen kan. Die Regul und der Lex Naturæ, ſo uns um eine ſolche Erkänntniß ſich zu beſtreben anbefiehlet, iſt alſo ohne Streit richtig; wie es aber practicable zu machen, ſolches muß ein jeder nach ſeinen Umſtänden ermeſſen und ausſinnen.

des menſchlichen Leibes / die Kânntnüß ſeines Cörpers.

## §. 78.

Und weiln die Trunckenheit nicht nur den menſchlichen Cörper in den Grund verderbt, ſondern auch einen Menſchen der Vernunfft auf eine Zeitlang beraubet, und dem Vieh gleich macht, mithin denſelbigen in einen ſolchen Zuſtand bringet, worinnen er wider vielerley Geſetze verſtoſſen kan: So iſt dieſelbe dem vernünfftigen Recht gäntzlich zuwider, dergeſtalt, daß ſie von denen darinnen begangenen Verbrechen keinesweges entſchuldiget, ob ſie wohl einen im Trunck geſchloſſenen Contract deswegen null und nichtig macht, weiln contrahiren eine Sache eines freyen Beliebens iſt, die Trunckenheit aber einen freyen Conſens verhindert.

Trunckenheit iſt contra Jus Naturæ.

## §. 79.

Gleichwie aber ein kleines Räuſchgen, oder wie man es zu nennen pfleget, ein Spitzgen oder Anſatz die Vernunfft nicht aufhebet, vielmehr nach Geſtändniß derer Medicorum zuweiln eine Artzney iſt, mehrentheils auch unvermerckt kommt, und der Direction der Vernunfft unterworffen bleibt: Alſo mag daſſelbige auch unter die in der Vernunfft verbothene Dinge nicht gerechnet werden, noch einen Contract zernichten. Der Wein erfreuet des Menſchen Hertz dergeſtalt, daß jezuweiln ein eintziger Trunck

Von welcher ein kleiner Anſatz zu unterſcheiden.

Wein,

Wein ja öffters nur ein ſtarcker Trunck Bier, den man auf die Hitze thut, einem wider Willen den Reſt giebt, ſo daß man gar leichte, zumahl wenn man in frölicher Geſellſchafft und bey Ehren-Gelachen iſt, zu einen ſolchen Anſatz kommen kan.

§. 80.

Das Sauffen iſt an vielen Höfen unvermeidlich.

Uber dieſes iſt es bey vielen Höfen dahin gediehen, daß man einem nicht anders eine Ehre anthun zu können vermeynet, als wenn man ihm brav zutrincket, wovon zwar einer, der vor den Wirth keinen Egard haben muß, jezuweiln ſich befreyen, ein Diener aber nicht allemahl loß machen kan. Denn da werden nicht nur ſo vielerley Geſundheiten bey Tafeln ausgetruncken, welche man nicht ausſchlagen darff, und in Verweigerungs-Fall einem faſt eingezwungen werden, ſondern es giebt auch offt der Fürſt ſeinen Cavallieren Ordre, nach geendigter Tafel denen Fremden zuzutrincken, welche denn jezuweilen ſo importun auf einen zuſauffen, daß man, ihrer loß zu werden, gerne ein und andermahl Beſcheid thut.

§. 81.

Ein Geſandter muß trincken können.

Am allermeiſten pflegt man einem Geſandten, um von demſelbigen in der Trunckenheit Staats-Geheimnüſſe zu erfahren, zuzuſetzen. Hat nun ein ſolcher nicht die Kräffte der Natur und das Vermögen, daß er etwas vertragen kan, ſo verliehret er bey dem Regenten, an welchen er geſchickt iſt, offt die Grace und den Zutritt, und kan dadurch denen Negotiis ſeines Principalen ein vieles ſchaden. Bey dieſem verkehrten Welt-Lauff, und um dieſes Verfalls willen, iſt es bey einem Geſandten, wenn zumal derſelbe an Höfe geſchickt werden ſoll, wo man ſtarck zu trincken pflegt, faſt zu einem Requiſito geworden, daß er einen ziemlichen Trunck vertragen muß können. Von der gezwungenen und unwiſſenden Trunckenheit, dergleichen Noa hatte, haben wir ſchon oben in der Doctrin de Voluntate gehandelt.

§. 82.

Der Beyſchlaff iſt im Jure Naturæ erlaubt.

Das andere Geſetze, ſo man gegen ſeinen Leib zu beobachten hat, heißt: Gebrauche dich des Beyſchlaffs, nicht zu des Leibes Nachtheil und Untergang, ſondern zur Geſundheit, welche durch deſſen mäſſigen Gebrauch nicht wenig befördert wird.

§. 83.

§. 83.

Es ſind dahero alle veneriſche Debauchen, welche eine unzeitige Schwächung der Natur, Podagra, Chirogra, auch wohl gar allerhand garſtige Kranckheiten nach ſich ziehen können, der Vernunfft gäntzlich zuwider, und führen im Jure Naturæ den Nahmen der Hurerey, ſie mögen im übrigen in- oder auſſerhalb der Ehe geſchehen, wovon wir unten in der Lehre vom Eheſtand ein mehrers reden wollen.

§. 84.

Von Exercitiis Corporis, in ſo weit dieſelbigen Pflichten gegen ſich ſelbſt ſind.

Hier mag genug ſeyn, wenn wir zum letzten Præcepto gegen unſern Leib machen, daß ein jeder ſchuldig ſey, denſelben, ſo viel thunlich, durch Exercitia, und ſonſten dergeſtalt zu cultiviren, daß er nicht allein ſich der Gewalt eines Anfalls entſchütten, ſondern auch bey andern Menſchen eine Hochachtung und Neigung möge erwerben können, in mehrern Betracht, daß man durch einen wohl façonirten Leib die Leuthe offt dergeſtalt zu gewinnen, und zu einer ſolchen Freundſchafft und Liebe gegen uns anzulocken, vermag, daß ſie uns die ſchuldigen Pflichten noch einſt ſo gerne leiſten und wiederfahren laſſen. Wenn ein Menſch wohl gewachſen, und dabey durch Tantzen und andre Künſte, ſeinen Leib wohl ausgearbeitet hat, iſt er, ſonderlich aber bey Frauenzimmer, welches mehr auf das äuſſerliche ſiehet, noch einſt ſo angenehm, als er ſonſt geweſen ſeyn würde.

§. 85.

Erinnerung/ daß einer jezuweiln dadurch ſich glücklich machen kan.

Gleichwie nun einer durch eine gute Heyrath öffters in der Welt ſein Glücke machen muß, überhaupt auch ein jeder Menſch derer andern Gunſt und Gewogenheit vonnöthen hat; alſo thut man nichts unrechtes, wenn man die von GOtt verliehenen Leibes-Gaben, dergeſtalt ins Geſchicke bringet, daß ſie jedweden gefällig ſeyn, zum wenigſten in dieſem Stück nichts an uns ausgeſetzet werden kan.

§. 86.

Ein Frauenzimmer iſt ſchuldig ihre Schönheit zu conſerviren.

Gleicher weiſe hat ein Frauenzimmer aus eben dieſen Gründen allerdings Urſache, die von GOtt verliehene Schönheit und Leibes-Gaben zu conſerviren, und ihren Leib wohl zu cultiviren, ſintemahlen dadurch bey dem Manns-Volcke eine ſonderbahre

Hochachtung zu wege gebracht, und gar öffters ein Appetit zu einer Heyrath bey einem, welcher auſſer dieſem ſchwerlich daran gegangen ſeyn würde, erwecket wird. Schönheit iſt eine von GOtt verliehene gute Gabe, und jezuweilen alleine vermögend, ein ſonſt armes Frauenzimmer zu verkauffen, und an einen honorablen Mann zu bringen, weswegen man ſolche wohl zu conſerviren, und nicht aus bloſſen Eigenſinn, zu verbergen hat.

## §. 87.

Und kan ihre Brüſte ohne Aergerniß in etwas entblöſſen, wenn ſie nur die Mode nicht überſchreitet.

Eine Waare, die verkauffet werden ſoll, pflegt ohne Vorwurff ausgeleget, und, ſo viel nicht in denen Geſetzen verbothen, gezeiget zu werden. Alldieweilen wir nun in denen Göttlichen Poſitiv-Geſetzen weiter nichts finden, als daß GOtt dem Adam und der Eva Schürtzen gemacht; Die Vernunfft aber nur die Pudenda, wegen des Eckels verbergen heiſt: So offt iſt nicht abzuſehen, warum ein Frauenzimmer, die Brüſte, wenn es nur ſonſt die Mode und der ehrbare Welt-Brauch zuläßt, nicht ſolte in etwas entblöſen dürffen. Es iſt bekannt, was in dieſem Stück zu unſern Zeiten mit einem vornehmen Geiſtlichen einer gewiſſen anſehnlichen Stadt vorgegangen, welcher vor ein groß Aergerniß gehalten, daß ein wohlgebildetes Frauenzimmer mit halb entblößter Bruſt vor den Tauff-Stein erſchienen, und daher ihr das Schnupff-Tuch darüber geworffen, dieſe aber ſolches vor eine Beſchimpffung angenommen, und den Prieſter deſſentwegen verklagt, am Ende auch ſo viel ausgeführt und erhalten, daß die Rechts-Collegia ſolches Verfahren des Prieſters, aus denen von uns angegebenen Urſachen, und weilen ſie hierinnen den erbaren Welt-Brauch nicht überſchritten, vor übereilig declarirt haben.

## §. 88.

Von der Cultivirung der Seelen.

Der andere Theil des Menſchen iſt die Seele, deren Cultivirung zur Unterhaltung des Lebens, und Ausübung derer uns obliegenden Pflichten, unumgänglich erfordert wird. Gleichwie aber dieſelbe aus Verſtand und Willen beſtehet; alſo hat man auch auf die Cultur beyder zu ſehen. Die Beſſerung des Verſtandes, oder die Cultura Ingenii, wovon Herr Buddeus in ſeinen Selectis J. N. & G. eine feine Diſputation geſchrieben,

beſtehet darinnen, daß wir die uns obliegenden Pflichten verſtehen lernen, und die uns von der Natur verliehenen Gaben zu Erlernung ſolcher Künſte, worzu wir geſchickt ſeyn, und womit wir ſowohl uns ſelbſt zu Unterhaltung des Lebens, als auch andern Menſchen nützlich ſeyn können, anwenden.

§. 89.

Gleichwie aber die Verſtands-Gaben bey denen Menſchen gar ſehr unterſchieden ſeyn: Alſo ſiehet man auch wohl, daß hierunter immer einem mehr als dem andern oblieget, und die Menſchen nicht nur in Erkennung ihrer Pflichten, und Erlernung der Künſte verſchiedene Gradus haben, ſondern auch alle einerley zu ergreiffen nicht angehalten werden können. Es hat das letztere um ſo mehr ſeine ungezweiffelte Richtigkeit, als es Wiſſenſchafften giebet, welche von gleicher Nutzbarkeit ſeyn, und dabey auch gleiches Geſchicke erfordern, daß alſo ein Menſch gar öffters hierinn ſeine Wahl behält; abſonderlich da die Neigung derer Menſchen ſo divers iſt, daß einer immer zu was anders Luſt hat, als der andre, welchem Affect man allerdings, und zwar um ſo mehr zu indulgiren hat, als nach dem bekandten Sprüchwort: Durch Luſt und Liebe zu einem Ding, alle Mühe und Arbeit geringe gemacht wird.

Alle Menſchen können nicht einerley Profeſſion lernen.

Neigungen der Menſchen ſind divers.

§. 90.

Es iſt mehrmahls in dieſem Buche hin und wieder erinnert und dargethan worden, daß diejenigen Neigungen und Triebe eines Menſchens, welche denen Geſetzen der Vernunfft, das iſt, der Verehrung GOttes, der Erhaltung ſeiner ſelbſt, und denen Schuldigkeiten gegen andere Menſchen zu widerlauffendes in ſich hegen, vielmehr alles dieſes befördern, vor ſolche zu achten, ſo dem Menſchen von GOtt anerſchaffen ſeyn, und denen dahero nachzuleben, GOtt dem Menſchen eben dadurch auferlegt und zu erkennen geben wollen, beſonders wenn er demſelben noch darzu ſolche Natur-Gaben und Geſchicklichkeit verliehen, wodurch einer dergleichen Neigung füglich ins Werck zu richten, ſich fähig erkennt. Wie nun derjenige, welcher einem Menſchen an Ausübung und Bewerckſtelligung deſſen, worzu er eine beſondere Neigung in obbeſchriebenen Grentzen empfindet, und ſich geſchickt erkennet, Hinderniß in den Weg leget, billig vor einen ſolchen angeſehen

wird, welcher durch oberwehnte Umſtände dem dargelegten Willen GOttes ſich widerſetzt: Alſo haben Eltern wohl zu bedencken, daß ſie bey ihren Kindern und deren Erlernung gewiſſer Profeſſionen, ihrer Gewalt ſich nicht prævaliren und an GOtt ſich verſündigen, wenn ſie die Kinder voreylig, und offt gar noch im Mutter-Leibe, ehe und bevor ſie ihre Gaben explorirt haben, zu einer Profeſſion deſtiniren, ſelbige hernachmals bey herbeykommenden Alter wider ihre Neigung darzu, es ſey nun mittelſt Bedrohung und Ankündigung der väterlichen und mütterlichen Ungnade und des Fluchs, oder Entziehung der Erbſchafft in denen Teſtamenten, auf dem Fall, da die Kinder nicht gehorchen wollen, nöthigen. Zwar haben einige ſolches damit zu entſchuldigen geſucht, 1.) daß die Hanna ihren noch ungebohrnen Sohn, Samuel, dem lieben GOtt gewidmet, und von ſolchem Verſprechen nicht abgehen können, 2.) daß noch andere Exempel in der Heil. Schrifft ſich fänden, da fromme Männer ihre Kinder zu gewiſſen Profeſſionen deſtinirt, 3.) daß die Neigung derer Kinder offtmals gar nicht natürlich, ſondern von denen Muhmen und Kinderwärterinnen, und deren alberen Vorſtellungen ihren Urſprung hätten, 4.) daß Eltern über die Kinder nach Anleitung der in der geſunden Vernunfft gegründeten Regel: Quod nihil æquitati naturali magis conſentaneum ſit, quam aliunde eum regi, qui ſe ipſum regere non poteſt, eine ſolche Gewalt zuſtehe, krafft welcher ſie die Actiones der Kinder nach ihren beſten Wiſſen und Gewiſſen zu dirigiren, und dieſe hingegen ſolchen guten Meinungen der Eltern Folge zu leiſten, und darzu ſich zu bequemen ſchuldig wären, bevorab da die Eltern mit ihrem Stande und Ehre bey der Wahl der Kinder, in Ergreiffung einer Profeſſion gar mercklich intereſſirt wären, dergeſtalt, daß dadurch denen Eltern von denen Kindern gar leicht Schande und anderer Nachtheil zugezogen werden könne. Es fällt aber bey genauerer Uberlegung gar deutlich in die Augen, daß auf das erſte und andere, nicht alles recht ſey, was die frommen Leuthe in der Heil. Schrifft gethan, vielmahl auch ſolches aus beſonderer Eingebung des Heil. Geiſtes, aus habenden heiligen und verborgenen Urſachen hergefloſſen, und ſolchemnach von GOtt alſo verordnet worden, 3.) daß man bey herannahenden Jahren der Kinder durch Erwägung ihrer Capacität und anderer Umſtände

Lehre vor die Eltern wegen Deſtinirung ihrer Kinder zu gewiſſen Profeſſionen.

gar

gar balde erkennen könne, welche Triebe bey ihnen natürlich oder angenommen ſeyn? 4.) Daß der Eltern Gewalt an die Gaben und die Inclination der Kinder, weil GOtt durch dieſelben ſeinen Willen nicht undeutlich declarirt, gebunden ſeyn? So viel iſt wohl an dem, daß ein Vater ſo lange das Kind von ſeiner künfftigen Profeſſion noch nicht ſelbſt urtheilen kan, daſſelbige ſowohl überhaupt zu ſolchen præparatoriſchen und Inſtrumental-Wiſſenſchafften, welche bey allen Profeſſionen ihre Dienſte thun, als da ſind Leſen, Schreiben, Rechnen, Lehre von GOtt, Moral, Sprachen und dergleichen, oder auch wohl zu ſolchen, welche einer Profeſſion, worzu ein Vater ſein Kind geſchickt zu ſeyn erachtet, näher kommen, anhalten, und wenn das Kind nicht will, zwingen kan, bey herannahenden Jahren und anwachſenden Judicio aber, dem Kinde nach ſeiner Fähigkeit und Neigung, damit nicht invita Minerva etwas zu groſſem Nachtheil und Schaden der künfftigen Wohlfarth des Kindes unternommen werden möge, die Wahl laſſen muß, wobey aber ein Kind dieſe Diſcretion zu gebrauchen hat, daß es, wenn es von Eltern vornehmen Standes, oder doch erbaren Herkommens gebohren, keine ſolche Profeſſion erwehle, welche nach denen Geſetzen der Republique einen Schand-Fleck auf ſich haben, oder wohl gar nicht geduldet werden, dergleichen v. gr. die Ziegeuner ſind; ferner daß es entweder auf keinen ſolchen beſtehe, zu welchen die Eltern die Koſten zu erſchwingen ſich nicht im Stande befinden, oder aber mit demjenigen zufrieden ſey, was die Eltern hierzu beyzutragen vermögend ſind, endlich daß es die väterlichen Ermahnungen, Warnungen und Vorſtellungen, welche ein Vater bey Ergreiffung einer Profeſſion allerdings anzuwenden ſchuldig iſt, bevorab wenn das Kind erkennt, daß ſelbige wohl gemeynt, und aus guter Uberlegung herflieſſen, auch mit ſoliden Gründen begleitet ſind, nicht verächtlich in den Wind ſchlagen, und aus bloſſer Caprice, oder wohl gar zum Tort der Eltern zu einer Lebens-Arth ſich begebe, und was dergleichen aus dem obigen herflieſſende Conſiderationes mehr ſind.

## §. 91.

Aus dieſen Principiis ſind nun die Fragen leichte zu erörtern, wenn Zweiffel entſteht, ob die Eltern, wenn ſie keine Kinder bekommen, dergleichen von den lieben GOtt, unter dem Verſprechen, daß ſie ſelbige der Theologie, oder auch einer andern Profeſſion widmen wollen, bitten können, und ſolche, dem lieben GOtt geſchehene Zuſage, die Kinder binde? Ferner ob Eltern ihre Kinder in Mutter-Leibe, oder auch in der Wiege ihres Gefallens zu gewiſſen Profeſſionen beſtimmen, und ſelbige darzu anhalten können? Ob ſie ihre Kinder in jungen Jahren ins Cloſters thun, und dieſe bey demjenigen, was ſie des Cloſter-Lebens halber wider ihre wahre Neigung zu ſagen, bey anwachſenden Jahren und Verſtand, auch ſich einfindender Verabſcheuung des Cloſter-Lebens in ihrem Gemüthe zu beharren ſchuldig ſeyn? Ob die in einem väterlichen Teſtamento geſetzten Conditiones, daß ein Sohn alsdenn ſo und ſo viel haben ſolle, wenn er dieſe oder jene Profeſſion ergreiffen, oder von einer bereits ergriffenen ablaſſen würde, vor ungeſetzmäßig, und alſo pro turpibus zu halten, mithin pro non adjectis zu achten? Ob Hamilcar wohl gethan, daß er nach der Erzehlung des Cornelii ſeinen Sohn Hannibal in dem zarteſten Alter, durch einen Eyd zur Verfolgung und Bekriegung der Römer verbunden, und ob er ſolchen Eyd auf den Fall, da er keine Neigung zum Kriege bey ſich verſpührt haben ſolte, zu halten ſchuldig geweſen? Ob ein adelicher Vater ſeinen Sohn durch die väterliche Gewalt abhalten könne, wenn dieſer eine Inclination zu dem Studio Theologico, oder zur Praxi forenſi und dem Advocaten-Stand bey ſich verſpürte, und ſolche Profeſſiones zu ergreiffen ſich äuſſerte? Ob ein erbahrer Bürgers-Mann, v. g. ein Doctor oder Kauffmann, ſein Kind zwingen könne, daß es nicht unter die Comœdianten gehe, und wenn es bereits geſchehen, ob er es durch die Obrigkeit von einer ſolchen Bande wieder abfordern könne? Ob der Republique nicht daran gelegen, und dieſe Aufſicht zu tragen habe, daß nicht alles promiſcue in den Tag hinein ſtudire, und von denen Eltern darzu aus eiteler Ehrſucht gewidmet werde? Geſtalten ich denn bey dieſer letztern Frage der Meinung bin, daß man über die Schulen geſchickte Inſpectores

und

und Scholarchen verordnen, und ſelbige dahin anweiſen ſolte, daß ſie bey denen jährlichen Examinibus ein Scrutinium Ingeniorum anſtellen, und die zum ſtudiren untüchtigen Subjecta, wie auch diejenigen, ſo keine Luſt darzu haben, abweiſen und die Eltern auf andre Gedancken zu bringen ſuchen müſten. Es iſt ja einer deswegen nicht gleich verdorben, wenn er nicht ſtudiret hat, finden ſich auch viele dem Staat ſehr nützliche Profeſſionen, worzu man eben ſo geſchickte Köpffe, als zum ſtudiren braucht; geſtalten man denn von denen Holländern zu erzehlen pflegt, daß die Väter, wenn ihre Söhne dem Naturell nach, dergeſtalt unterſchieden, daß der eine witzig und lebendig, der andere aber einfältig und ſchläfrig iſt, den erſten zur Kaufmannſchafft, den andern aber zum ſtudiren am geſchickteſten zu ſeyn erachten, darzu auch insgemein zu widmen gewohnt ſind; zu geſchweigen, daß man bey dem ſtudiren es wagen muß, ob man auch an die rechten Lehr-Meiſter kommen, und den rechten Weg, welchen viele capable Köpffe wider ihr Verſchulden verfehlen, treffen werde.

## §. 92.

Warhafftig gelehrt werden, iſt ein Glücke, welches von einen Hazart dependiret, nachdem man nemlich von ſeinen Lehr-Meiſtern angeführet wird, wobey es denn geſchicht, daß diejenigen, ſo einmal auf Irrwege gerathen, das wenigſtemal ihren Irrthum erkennen und einen andern Weg zu ergreiffen ſich entſchlieſſen.

Recht gelehrt werden, iſt etwas Zufälliges.

## §. 93.

Allein wie verkehrt es in dieſem Stücke heutiges Tages in der Welt hergehet, und wie faſt ein jeder bemittelter Bauer ſeinen Sohn ſtudiren läſt, ſolches lieget leider, und darneben dieſes vor Augen, daß der Republique daher unſäglicher Schade zuwächſt. Denn an denenjenigen, welche von Natur witzig ſind, und dennoch in ihren ſtudiren zu keiner wahren Gelehrſamkeit gelangen, bekommt ſie liſtige Betrüger, welche man in der Theologie Ketzer, Schwärmer und Irrgeiſter, in der Jurisprudenz Zungen-Dreſcher und Chicanen-macher, in der Medicin aber Storger, Marckt-Schreyer oder Empiricos nennet,

Schaden der Republique, von denen Halb-Gelehrten.

und

und vor nichts anders als eine Peſt der Republique anzuſehen hat. Das andere iſt eine groſſe Menge von ungeſchickten Leuthen, welche aus Mangel des Verſtands nichts gelernet haben, und doch gleichwohl honetter, als wenn ſie Handwercke ergriffen, ernehret ſeyn wollen. Dieſe ſuchen durch Patronen und allerhand andere Mittel ſich in die Aemter zu ſchwingen, ſind auch durch Lauffen, Rennen und andere Wege gar öffters ſo glücklich, daß ſie die beſten Dienſte redlichen Gelehrten vor dem Maul wegſchnappen, aber, leider GOttes! hernachmals nicht gehörig verſehen können, woraus dem Staat wiederum allerhand Beſchwerlichkeiten zuwachſen. Ja es iſt ſo gar ſo weit gekommen, daß einige aus dem Spruch: Wer die Hand an den Pflug leget, und zieht ſie wieder davon ab, der iſt verflucht, dieſes zu folgern ſich nicht geſcheuet haben, daß wer einmal eine Arth der Wiſſenſchafft, bevorab das Studium theologicum ergriffen, mit guten Gewiſſen und ohne Verluſt ſeiner Seeligkeit nicht umſatteln, und zu einem andern Studio übertreten könne, denen aber andere, als da ſind Lehmann zu Jena, in einer Diſſert. de mutatione Studiorum; ingleichen Fried. Gottlieb Kranz in einer Diſſ. de vocatione divina naturali p. 12. in denen Fällen, nach Anleitung obiger Grund-Sätze mit gutem Fug widerſprochen haben, wenn einer wider ſeinen Willen und Inclination, zu einem Studio von ſeinem Vorgeſetzten gezwungen, oder doch durch Reſpect gebracht, oder auch nur von andern beredet worden, nach der Hand aber ſeine Ungeſchicklichkeit, und daß er aus Mangel der Luſt darinnen nicht weit kommen werde, erkennet. Ja ich halte dafür, daß wenn einer aus eigener Bewegnüß ohne jemands Zureden zu einer Wiſſenſchafft voreylig ſich entſchloſſen und auf dieſelbe ſich gelegt, nach der Hand aber erkennte, daß er in ſeiner Uberlegung gefehlet und bey der ergriffenen Profeſſion nicht fortkommen werde, es ſey nun daß es ihm an denen darzu gehörigen Qualitäten ermangele, oder daß er mit andern Wiſſenſchafften ſein Brod zu verdienen beſſere Gelegenheit vor ſich ſehe, er gar wohl die erſte Profeſſion, wenn er auch ſchon darinnen einige Progreſſen gemacht hätte, quittiren und eine profitablere ergreiffen könne. Das Fundament dieſer Lehre ſteckt in denen Grund-Regeln, daß man einen Irrthum nicht continuiren, ſon-

Vom Umſatteln.

ſondern corrigiren, ingleichen daß man die Erhaltung ſeiner ſelbſt, den Zweck ſeiner Wiſſenſchafften ſeyn laſſen, und überhaupt die Officia erga nos, denen erga alios vorziehen, und ſolchergeſtalt mehr auf ſich, als auf andere Menſchen ſehen, in Anſehen GOttes aber glauben und verſichert ſeyn ſolle, daß derſelbe kein Gefallen haben könne, wenn ein Menſch die ihm verliehenen Gaben anders, als worzu ihr die Natur geſchickt gemacht, anwendet, zu geſchweigen, wie von niemanden zu begehren, daß er ohne Noth, mit ſeinem Schaden und Nachtheil, einen andern dienen und ſich ſacrificiren ſolle, bevorab da es an Leuthen, die dergleichen Studia, und in ſpecie die Theologie erlernen, gar nicht mangelt, vielmehr ein ſolcher Uberfluß ſich findet, daß man eher auf Mittel, die Anzahl der Studioſorum Theologiæ zu reduciren, als ſelbige zu vermehren, bedacht ſeyn möchte.

## §. 94.

Schlüſſe ſo aus den bißherigen Lehren folgen.

Aus dieſem allen flieſſen nun verſchiedene Schlüſſe, welche in dem Welt-Lauff gebraucht werden können. Erſtlich erkennet man, wie übel diejenigen handeln, ſo dem Müßiggang ſich ergeben, ihr Talent vergraben, und entweder gar nichts lernen, oder doch mit ihren erlangten Wiſſenſchafften andern keinen Nutzen ſchaffen, ſondern auf ihren Gütern und Häuſern, oder auch ſonſten latitiren, und ihre Zeit mit Speculiren zubringen, da ſie doch bedencken ſolten, daß ſie nicht allein um ihrer ſelbſt willen, ſondern auch in Compenſationem derer vielen Dienſte und Vortheile, ſo ſie aus der menſchlichen Geſellſchafft und anderer Leuthe Dienſt täglich ziehen, zum Dienſt anderer Menſchen erſchaffen ſeyn. Da auch der Künſte ſehr viel, und der menſchlichen Jahre ſehr wenig ſind; So ſolte ein jeder das: nulla dies ſine linea, ſich allerdings recommendiret ſeyn laſſen, und zur Verbeſſerung dererſelben nach ſeinen Kräfften alles mögliche beytragen. Wiewohl es eben nicht nöthig, daß man in allen Wiſſenſchafften eine Vollkommenheit erlanget, ſondern genug iſt, wenn man mit dem, von der Natur anvertrauten Talent, nach Möglichkeit wuchert, und in ein und anderer Wiſſenſchafft, nach dem Maaß ſeiner Kräffte, ſich, ſo viel möglich feſte zu ſetzen ſucht.

## §. 95.

In allen Wiſſenſchafften Meiſter zu ſeyn/ iſt nicht möglich.

Es iſt faſt jede Diſciplin ſo beſchaffen, daß ſie einen gantzen Mann erfordert; Daher es eines Theils ohnmöglich, in allen Wiſſenſchafften gleich durch verſirt zu ſeyn, andern Theils aber eine Narrheit iſt, dergleichen ſich unterfangen wollen. Es iſt genug, wenn man in einer oder der andern Diſciplin ein Meiſter iſt, und von denen übrigen nützlichen nur ſo viel weiß, als zum Verſtändnüß der Seinigen vonnöthen, auch zum gemeinen Leben, damit man ſich von andern nicht darinnen verkauffen laſſen dürffe, hinlänglich iſt. Wiewohl die Ingenia hierinnen gar ſehr unterſcheiden, und manche ſo trefflich ſind, daß ſie in verſchiedenen Diſciplinen zugleich excelliren, niemahls aber es dahin bringen, daß einer mit Warheits-Grunde der Panſophie ſich rühmen könne; dahero dieſelbige billig vor ein unmöglich und thöricht Ding gehalten, und mit dem Sprichwort: In omnibus aliquid & in toto nihil, gar wohl characteriſirt wird.

## §. 96.

Diſciplinen/ welche von allen Studirenden erlernet werden müſſen.

Es giebet zwar gewiſſe Studia, welche als ein Inſtrument der andern angeſehen, und daher von allen Studirenden erlernet werden müſſen, gleichwie auch verſchiedene Diſciplinæ principales, ſo allen Menſchen gleich nöthig ſeyn, ſich finden, geſtalten denn kein vernünfftiger Menſch das Jus Naturæ, die Sitten-Lehre, und die Klugheit, in ſeiner Maße entbehren kan: Alleine es iſt deswegen nicht eben nöthig, daß man in jedweder die gröſte Vollkommenheit erlange, ſondern ſchon genug, wenn man ſo viel davon erlernet, als zu beſſern Verſtändniß der Haupt-Diſciplin, ſo man zu ſeinen Ziel erwehlet, und zum ſelbſt eigenen Gebrauch im gemeinen Leben dienlich iſt.

## §. 97.

Ob alle Menſchen die Logique lernen ſollen?

Wir verfallen bey dieſer Gelegenheit auf die Frage, ob alle und jede Menſchen die Logique zu erlernen gehalten ſeyn? Von welcher Materie Herr M. Clausniz zu Leipzig An. 1713. und 1717. zwey Diſputationes geſchrieben, deren die erſte de obligatione Hominis circa ſenſus externos ad veritatis cognitio-

nem

nem adhibendos: die andere aber quæſtio: An homines omnes & ſinguli ad ſtudium Logicæ artificialis obligentur &c. heiſt. In der letzten explicirt er ſich pag. 9. hiervon gar fein, und dergeſtalt, daß ich ihm hierinnen Beyfall geben muß. Si intentioni divinæ, ſchreibt er, congruere actiones hominum, humanæque dici debeant, omnia quidem ſic peragenda ſunt, ut non niſi prævio intellectus decreto de convenientia illarum cum lege, quidquid voluntas concupiſcit & averſatur, exequamur. Si vero ita de convenientia actionis cum lege judicare velit intellectus, neceſſe eſt, ut nexum propoſitionis practicæ, quæ actionem dirigit, cum ſuo principio perſpiciat, cui quidem deprehendendo opus eſt, ideas, quæ has propoſitiones ingrediuntur, illorumque & fundamentalium idearum ſubordinationem noſſe, quod ſine definitione earum, ſaltim mente facta, fieri nequit. Tale vero judicium de convenientia actionis cum lege, ferre non poterit intellectus, cui habitus cognoſcendi verum deeſt. Etſi enim facultas cognoſcendi verum, homini ſit congenita, quam nonnulli Logicam naturalem dicunt, hanc tamen eam eſſe, ut viam, quæ ad veritatem ducit, invenire quidem, facilius vero ad avia deflectere, & pro Junone nubem, pro veritate errores amplecti poſſit, experientia rerum magiſtra nos condocet. Hæc vero facultas intelligendi, quæ de convenientia actionis cum lege recte judicat, ea non erit, qua à regia ad veritatem perveniendi via aberramus: Erit ergo facultas, quæ recta via incedit; ut quamdiu uſu crebriore facultas intelligendi confirmata non eſt, rectam ad veritatem viam ita quidem tenere non poterit, ut de convenientia actionis cum lege, tuto judicare poſſit. Eſt igitur non niſi facultas intellectus noſtri, quæ veritatem recta via ſæpius conſectando ſatis confirmata eſt, cui de convenientia actionis cum lege judicium poſſit permitti: ſed facultatem ita confirmatam, habitum, cognoſcendi verum, dicimus. Facultas hæc ita confirmari non poterit, ut recta via ad veritatem promta incedat, niſi ideam veri falſique & modorum, quibus verum obtinemus & in errores prolabimur, quantum ſatis eſt, teneamus. Aſt, ut has ideas ita teneamus, in ordinem antea redactas eſſe oportet, quod ſine attentione quadam

ad ea, quæ in animo geruntur, & ope judicis. factum eſſe non poterit. Hæc ſi jam brevibus complecti velimus, res eo redit, hominem modo, qui creaturæ rationali convenit, agere non poſſe, niſi prævio intellectus, de convenientia actionis cum lege, judicio: Judicium tale non niſi ab intellectu, habitu cognoſcendi verum pollente, elici poſſe. Habitum vero accedente ad exercitationem attentione quadam animi ad ea, quæ in intellectu noſtro geruntur, acquiri. Ex quibus denique concludimus: Homines omnes, quos eo, quo creaturæ rationali convenit modo, agere in officiis obeundis Deus vult, obligari, ut tali quidem habitu cognoſcendi verum adhibita, quæ requiritur ad id, animi attentione intellectum inſtruant.

## §. 98.

Aſt propterea non eſt, inquis, ut omnes regulas logicæ acroaticas diſcant, & habitu, ex praxi ſecundum illas inſtituta, aquiſito polleant. Pergis enim hominem in contemplatione & uſu variarum rerum occupatum, hac exercitatione, habitum cognoſcendi verum acquirere, quo idoneus reddatur ad veritatem recte cognoſcendam, etſi nunquam ex compendio logicæ didicerit, quid ad demonſtrationem & probabilitatem & ſic porro requiratur. Quod facile do, poſſe *ſcilicet* hominem, uſu quoque rerum vulgari, habitum in cognoſcendo vero adipiſci, hominesque inveniri egregia facultate naturali præditos, qui majorem ſæpe hac ratione acquiſiverunt in cognoſcendo vero alacritatem, quam ii, qui vel debiliore facultate naturali præditi, ſatis quidem pollentes, regulis vel inutilibus vel falſis, habitum cognoſcendi verum corruperunt. Ea enim eſt, fateor, intellectus imprimis vegeti ratio, ut, licet actu, quem dicunt, reflexo, attentionem ſuam non ſatis experiatur, obſervet, quid verum, quid falſum ſit, imo regulas homines hujus ingenii ex praxi ſua ſibi ipſi præſcribunt, mente ſcilicet theſes quasdam tenent, quæ viam, quam intellectus noſter in cognitione veri feliciter terit, declarant, ſed theſes has nullo quidem nexu ſyſtematico, quo ab iis, quæ priora ſunt, ad ea, quæ ex his conſequuntur, quodlibet ad claſſem ſuam referendo progredimur, conjunctas tenent, & prope-

pterea ſic vel maxime in cognitione veri ſecundum regulas ſuas agant, ipſi, quod ita agant, non tam clare ſentiunt. At vero tam ſolida, tantaque cum certitudine habitus cognoſcendi verum, non acquiritur uſu vulgari regulis formalis & praxi ad illas inſtituta, quam ſi regulæ, quas acroaticas dicere poſſis, & ſolidæ & quæ in praxi incommode deduci poſſint, cæteris paribus totum negotium dirigant.

## §. 99.

Dieſes ſind nun die Arten und Mittel, den menſchlichen Verſtand zu cultiviren, und zu Einſehung der Wahrheit geſchickt zu machen. Es bleibt aber doch immer eine ſolche groſſe Unvollkommenheit übrig, daß wir allemal Urſache behalten, das quantum eſt quod neſcimus, auszuruffen. Hierwider vergehen ſich aber diejenigen gewaltig, welche ſich einer Panſophie rühmen, oder doch alles ſo gar gewiß wiſſen, da doch die meiſten Dinge, in denen nöthigſten Diſciplinen, problematiſch, und in utramque partem, diſceptable ſind. Was hat es nicht ſchon viel hundert Jahre hindurch in der Theologie, ich will nicht ſagen, vor Schismata, ſondern nur circa interpretationem ſacræ Scripturæ, vor Differenzien unter denen gelehrteſten Leuten gegeben, welche auch künftighin nicht aufhören werden. Wie gehen nicht die Theologiſchen Facultäten einer Religion in ihren Reſponſis voneinander ab, wenn ihnen ein caſus conſcientiæ, der eben nicht die ſubſtantialia fidei betrifft, zu decidiren vorgelegt wird? Was ſtreiten nicht die Rechts-Gelehrten über den Senſum & Applicationem des Juris Canonici, Romani, Longobardici, ja ſelbſt des Provincial-Rechts und der Statuten, ſo, daß man wie in einen Glücks-Topf greift, wenn man einen Proceſs auf einen Rechts-Ausſpruch ankommen läſt. Offt ändern ſich die Meinungen eines Collegii mit denen Perſonen, ja es geſchicht, daß in einem Termin anders, als in dem andern geſprochen, und dennoch die erſtere Sentenz in dem dritten Termino wohl wieder hervorgehohlt, oder doch die letztere gemildert wird, wenn gleich nichts neues zu denen Acten gekommen, und nichts deſtoweniger die formul nunmehro aus denen Acten ſo viel zu befinden, zur Beſchönigung gebraucht worden iſt.

Ungewißheit der menſchlichen Wiſſenſchafften.

Die Medicin iſt ſo wohl in Anſehen des Urtheils von der Krankheit, wegen der Diverſität der menſchlichen Cörper und der bey ieder Krankheit ſich einmiſchenden beſondern Umſtände, als auch wegen der Würkungen der Arzney-Mittel, dergeſtalt voll Ungewißheit, daß die gröſten Medici ſelten darinnen ſich vereinigen können, und dahero das Sprichwort, viel Aerzte curiren ſelten gut, allerdings gar ſehr gegründet iſt. Das Jus publicum Germaniæ muß aus denen einander gar offt derogirenden Reichs-Geſetzen, und der auf factis ruhenden Obſervanz, zuſammen geleſen werden, woher es denn kommt, daß die Deducenten, wenn beydes habile Köpfe ſind, über einerley materie mit groſſer Wahrſcheinlichkeit gegen einander ſchreiben, und der eine dieſe, der andere jene Parthey zum Beyfall bewegt, wenn zumal das diverſe Intereſſe mit einſchlägt, und vor ſich ſchon eine Sonderung macht. Man leſe nur die Prætenſions-Schrifften und Kriegs-Manifeſte zweyer im Krieg befangenen Partheyen, ſo wird man offt nicht wiſſen, welchen vom beyden man beytretten ſoll.

In der Philoſophie, beſonders in der Phyſique, der Moral und dem Jure Naturæ, ſind ſo wohl circa principia, als applicationem, die Gelehrten dergeſtalt uneinig, daß man ſie gar nicht mitein ander vergleichen kan. Inſonderheit aber iſt die Politique oder Klugheit zu agiren, wegen der vielen offt unter einander laufenden, iezuweilen auch mit Fleiß verkappten Umſtände, worauf doch bey Faſſung eines Entſchluſſes vornemlich zu ſehen iſt, dergeſtalt zweifelhafft, daß offt die erfahrenſten und klügſten Leute nicht wiſſen, was vor einen Weg ſie wehlen und ergreifen ſollen, und dahero, wenn man nach dem Ausgange urtheilt, fehlen.

*Inſonderheit der Politique.*

Gleichwie aber das argumentum ab eventu, von ſehr ſchlechten Gewichte iſt, nach geſchehener Sache auch, da ſich insgemein die Umſtände aufgekläret haben, viel beſſer, als beym erſten Angriff, von dem modo procedendi, ſo man dabey hätte erwehlen ſollen, ſich urtheilen läſt: alſo vergehen ſich diejenigen gar ſehr, welche in ſolchen politiſchen Fehlern zu Richtern nieder geſetzet werden, wenn ſie Leute, die im übrigen ehrlich gehandelt, und denen man kein gar zu grobes Verſehen zur Laſt

*Lehren ſo hieraus ſolgen.*

Laſt legen kan, auf obige Art verdammen. Kluge Statiſten kennen die Schwäche der Menſchheit hierinnen viel beſſer, und prætendiren nicht alleine vor ſich ſelbſt keinen Abſolutismum, ſondern überſehen auch bey andern einen Fehl-Tritt gar leichte, wenn zumal derſelbe mit keiner Boßheit und groben Nachläſſigkeit verknüpft iſt. Hingegen legen diejenigen gar deutlich an den Tag, daß ſie noch nicht weit in denen Wiſſenſchafften gekommen ſind, welche ihre Sachen vor ſo gar gewiß ausgeben, und dahero von andern keinen Diſſenſum leiden können, oder wohl gar dieſelben wegen des Ausgangs einer Handlung, mit einer politiſchen Infallibilität hofmeiſtern, und reprochiren. Je gelehrter der Mann iſt, je mehr hat er bey einem jeden Themate rationes pro und contra, und deſto ungewiſſer iſt er in der Entſchlieſſung, dergeſtalt, daß öffters der gröſte Gelehrte nicht alleine in ſeinen Meinungen changiret, ſondern auch in applicatione Juris ad facta, einmal anders als das anderemal ſich determinirt. Und daher kommt es, daß es einem gelehrten und erfahrnen Mann eben nicht ſchwehr fällt, ein ihm aufgegebenes Thema, mit groſſer Erudition und Approbation pro und contra zu ventiliren, und heute ſo, morgen anders vorzuſtellen. Ein junger Doctor, Advocate, oder politiſcher Acteur, iſt ſeiner Sachen viel gewiſſer, und giebt nicht alleine viel ſtärkere Verſicherungen von einem guten Ausgang, ſondern geht auch viel dreiſter daran, als ein alter Practicus und Statiſte. Die alten Generals verfahren viel behutſamer, und wiſſen zuletzt ſich faſt gar nicht mehr zu determiniren, und die alten Statiſten entriren nicht eher, als bis ſie den Vortheil gewiß vor ſich ſehen, worüber aber öffters die beſten Avantagen aus denen Händen entwiſchen. Es iſt dahero auf der einen Seite eine groſſe Thorheit, wenn Leute von denenjenigen, ſo unter ihrer Direction agiren, eine certitudinem politicam prætendiren, und ihnen den üblen Erfolg einer Handlung, wobey ſie nach ihrem beſten Wiſſen und Verſtand als ehrliche Leute verfahren, beymeſſen, oder wohl gar dieſelben mit Verantwortung bedrohen und intimidiren: Auf der andern Seite aber verſehen es junge Räthe, Commiſſarien und andere politiſche Acteurs darinnen, wenn ſie vor ſich zu viel unternehmen, und nicht lieber zuvor anfragen, und ſich anweiſen laſſen.

*Leute, ſo alle ihre Sachen ſo gar gewiß wiſſen, ſind noch nicht gelehrt genug.*

Ein

Ein kluger Mann, der von andern dependiret, läſt ſich gar gerne von ſeinen Befehlshabern die Norm vorſchreiben, und exponirt ſich lieber dem Vorwurf, daß er ohne Noth frage, als daß ihm ex poſt facto, ſeine actiones cenſirt und verworfen werden. Wenn einer thut, was ſeine Vorgeſetzten ihm anbefohlen, ſo hat er vor dem üblen Ausgang nicht zu repondiren, vielmehr ſchämen ſich alsdenn jezuweilen die erſtern, wenn ſie denen ihnen geſchehenen Vorſchlägen, kein Gehör gegeben haben. Geht einer hingegen vor ſich ins Werk, ſo ſteht allemal in Gefahr, daß ſeine facta, wenn ſie auch noch ſo gut ausgefallen, critiſirt werden, und die politiſchen Abſolutiſten wiſſen ihm alsdenn in ipſa actione alle Schritte und Tritte zu tadeln, ja wohl gar verantwortlich zu machen. Inzwiſchen hat ſeine Richtigkeit, daß dergleichen politiſche Abſolutiſten, welche ihre Sachen allemal ſo gar gewiß wiſſen, und ihre Subalternen, die doch auch Menſchen Vernunfft in ihren Actionen gezeigt haben, ſo gar leichte anfahren und reprochiren, oder auch wohl gar in Befehlen mit Verantwortung um ſich werfen, gar deutlich zu erkennen geben, daß ſie noch gar weit von dem Gipfel der menſchlichen Klugheit und Gelehrſamkeit entfernet ſind, und die Ungewißheit der menſchlichen Wiſſenſchafften, inſonderheit aber der politiſchen Handlungen noch ſehr ſchlecht eingeſehen haben. So viel iſt wohl an dem, daß, weil die politiſchen Handlungen ſo gar æquivoc ſind, gleichwohl aber darinnen eine Entſchlieſſung gefaßt werden muß, ein Mann, von welchem andere ihres Verhaltens halber beſchieden ſeyn wollen, mit einer Aſſurençe und auctoritativé decidiren kan, darüber auch zu halten berechtiget iſt.

## §. 100.

Von der Cultivirung des Willens. Dieſelbige wird von denen Affecten verhindert.

Und ſo viel kommt bey der Cultura Ingenii zu betrachten vor; die andere Krafft der Seelen iſt der Wille, deſſen Beſſerung uns mit verſchiedenen Gründen anbefohlen. Denn vor eins iſt bekannt, daß die Ubermaaße im Zorn, Furcht, Schrecken, Traurigkeit und allen andern Affecten dem menſchlichen Cörper ſchädlich iſt, dahingegen der mäßige Gebrauch derſelben das Geblüthe erfriſchet und die Geſundheit erhält. So dann macht die Unbändigkeit derer Affecten uns unerträglich, und wen-

wendet anderer Menſchen Gemüther von uns ab; dahingegen ein gelaſſenes, ſonderlich aber ein tugendſames Weſen, aller vernünfftigen Leuthe Hochachtung erwirbt, und ſie zu Leiſtung derer uns ſchuldigen Pflichten williger machet. Uns ſelbſten machen die ungezähmten Affecten zur Verrichtung unſerer Pflichten gantz ungeſchickt, und verleiten uns zu vielen unvernünfftigen, und wider die Geſetze anſtoſſenden Exceſſen. Zu geſchweigen, daß ein gebeſſerter Wille alle menſchliche Fälle mit Gelaſſenheit erträgt, und ſein Gemüthe in Ruhe hält, welches die gröſte Glückſeeligkeit in dieſer Sterblichkeit iſt; dahingegen ein ungebeſſerter Menſch und Sclave ſeiner Affecten in beſtändiger Gemüths-Unruhe lebet, und weder im Glück noch Unglück ſich faſſen kan.

## §. 101.

Hieraus erfolget der Schluß, daß die Beſſerung des verderbten menſchlichen Willens, das iſt, die Bezähmung der Affecten, und Beſtrebung nach der Tugend, von der Vernunfft gar theuer anbefohlen ſey, mithin allerdings in ſoweit zum Jure Naturæ gehöre. Es haben dahero diejenigen zwar nicht eben unrecht, welche dieſe Officia zum Jure Naturæ late ſic dicto rechnen, und bey Abhandlung des vernünfftigen Rechts ſelbige mitnehmen: Alldieweilen aber auch diejenigen keinen Fehler begehen, welche dieſe Lehre ihrer Weitläufftigkeit halber zu einer beſondern Diſciplin, ſo die Ethic- oder Sitten-Lehre heiſt, machen: So pflegen die meiſten Naturaliſten die weitere Ausführung derſelben dahin zu verweiſen, denen wir vor dieſesmahl auch nachfolgen wollen.

Iſt aber vom Jure Naturæ nachdrücklich verbothen.

## §. 102.

Nur dieſes muß ich allhier noch anmercken, daß man nicht in dem Irrthum verfalle, als ob man dieſe Wiſſenſchafft nirgends anders, als in Collegiis Ethicis, und von denen Academiſchen Docenten, welche offt nichts wenigers, als practiſche Moraliſten ſind, und daher mit ihrer bloſſen Theorie in dem Willen der Auditorum wenig Nutzen ſchaffen, erlernen könne, da doch die Erfahrung zeiget, daß die Kunſt ſeine Affecten zu bezähmen, und ein tugendſames Weſen durch eine gute Erziehung und Umgang mit klugen und wohlgearteten Menſchen, abſonderlich

Die Zähmung derer Affecten wird nicht aus bloſſen Collegiis, ſondern aus einer guten Erziehung erlernet.

lich aber durch Anfechtung und Verfolgung viel beſſer, als wenn man den beſten Profeſſorem moralium ſine moribus darüber leſen hört, erlanget werde. Man trifft dahero Leute an, ſo nicht ſtudiret haben, in der Welt aber herum geworffen worden ſind, und unter Menſchen mit offenen Augen gewandelt haben, welche daher viel tugendſamer, und eher Meiſter ihrer Affecten ſind, als diejenigen, ſo die Ethic bey dem beſten Philoſopho 2. und mehrmahl durch gehöret haben.

§. 103.

Was Noth eigentlich ſey.

In dieſem Capitel pflegen die Naturaliſten insgemein, von denen Caſibus neceſſitatis überhaupt zu handeln, bey deren Erklärung aber offt gar ſehr ſich zu ängſtigen, und mit verſchiedenen Diſtinctionen zu helffen. Ich hoffe der Sache damit den Ausſchlag zu geben, wenn ich gewiſſe Regeln, nach welchen die Caſus gar leichte zu beurtheilen ſeyn werden, feſte ſetze, zuvor aber erſt anmercke, daß Noth eigentlich dasjenige heiſſe, wo kein ander Mittel der Gefahr zu entgehen, als ein eintziges, übrig iſt.

§. 104.

Von denen Caſibus neceſſitatis, erſte Regel.

Reg. I. Die erſte Regel ſoll demnach ſeyn: daß ich meine Conſervation überall, denen Pflichten gegen andere Menſchen, wenn beyde nicht zugleich von mir beobachtet werden können, vorzuziehen habe, es ſey denn, das mir mein Ober-Herr, mein Leben dem Staat zum Beſten zu wagen, geböthe, auf welchen Fall ich demſelben vermöge meiner, ex nexu Reipublicæ herflieſſenden Obliegenheit, zu gehorſamen, ſchuldig ſeyn würde.

Die Wahrheit und den Grund dieſer Regel, habe ich bereits oben Cap. de Ædificio morali unterſuchet und feſte geſtellet, weswegen ich mich vor dieſesmahl dahin beziehen will.

§. 105.

Andere Regel.

Reg. II. Gleichergeſtalt müſſen die Pflichten gegen andre Menſchen, denen gegen mich, oder auch die letztern unter ſich ſelbſt, nach Unterſcheid der Stärcke und Schwäche ihrer Verbindlichkeit, einander weichen, wenn mich ein natürlicher Fall in Noth bringt, weiln die Pflichten gegen andere, denen gegen mich, offt erwieſener maſſen ſubordiniret ſind, die letztern auch ihre Gradus Obligationum unter einander haben.

§. 106.

## §. 106.

Reg. III. Bringt mich aber die Gewaltthätigkeit eines andern in ſolche Noth; ſo bin ich entweder, demſelben mit Gewalt zu widerſtehen, vermögend, oder er iſt mir an Kräfften und Macht dergeſtalt überlegen, daß ich, es mit ihm auszuhalten, es ſey nun aus Mangel der Kräffte, oder weil mich die Natur nicht mit ſo viel Hertzhafftigkeit begabet, mich nicht in Stande erſehe. In dem erſten Fall habe ich Fug und Macht zu gewaltſamen Widerſtand genug, bin auch nicht ſchuldig in des andern Begehren zu willigen; in dem andern aber verurſacht eine ſolche Gewaltthätigkeit, bey mir eine gerechte, bey dem Aggreſſore aber eine ungerechte Furcht, von welcher bereits oben, daß ſie den Vergewaltigten entſchuldige, und die Imputation, einer aus ſolcher Furcht hergefloſſenen That verhindere, erwieſen worden iſt. Dahero mir denn ſolchen Falls nicht beygemeſſen werden mag, wenn ich aus Furcht vor dem Todte, oder ſonſt groſſer Gefahr, dem andern zu willen bin, ſondern es fällt die Schuld vielmehr auf denjenigen, der mich forciret, zurücke. Dritte Regel.

## §. 107.

Zwar meynet Thomaſius, man ſolle der Boßheit der Menſchen nicht willfahren, und in contemtum Dei ein Geſetz übertretten, geſtalten denn David, wenn ihme Saul bey Lebens-Straffe, die Schau-Brode zu eſſen, auferlegt hätte, ſolches allerdings würde haben unterlaſſen müſſen: Allein wenn man dargegen erweget, daß gleichwohl ein ſolcher Gezwungener, den Geſetz-Geber zu beleidigen, oder zur Verachtung deſſelben etwas zu begehen, keine Intention hat, ſondern nur eine Actionem externam, an welcher der freye und ungebundene Wille ermangelt, verrichtet, immaſſen denn ein ſolcher innerlich die beſten Gedancken haben, und GOtt ſeufftzend bitten kan, daß derſelbe dergleichen gezwungene Action vor keine Beleidigung aufnehmen wolle: ſo iſt kein Zweiffel, daß ihm ſolches bey einer abgenöthigten That um ſo mehr zu ſtatten kommen müſſe, als man es im Jure Naturæ mit dem allwiſſenden und allſehenden HErrn zu thun hat, welcher nicht die äuſſerliche Handlung, ſondern das Hertz und die Intention, ſo denen Actionibus die Moralität geben muß, anſiehet. Einwurff des Thomaſii wird beantwortet.

### §. 108.

*Ob einer auf Befehl des Fürſten des Sonntags arbeiten ſolle /*

Nach dieſen Regeln können nun die vorkommenden Fälle gar leichte entſchieden werden. Alſo wenn ein Landes-Herr einem bey ſchwerer Straffe und unter harten Bedrohungen auferlegte, daß er des Sonntags mit Hintanſetzung des äuſſerlichen GOttes-Dienſtes arbeiten ſolle, würde er ſolches per Reg. III. thun müſſen, weilen juſtus metus, wie auch, daß er keine wahre Intention das göttliche Geboth zu übertretten habe, ihn ſattſam entſchuldiget. Das Exemple der Juden bey denen Maccabäern, da ſie lieber ihr Leben laſſen, als Schweine Fleiſch eſſen wolten, iſt nicht allein wider die Vernunfft, ſondern ſteht noch darzu in einem Buche, welches die Theologi ſelber nicht überall vor untrüglich halten.

### §. 109.

*auch einem Straſſen-Räuber willfahren könne?*

So würde man auch alles dasjenige thun können, was ein Straſſen-Räuber mit Gewalt von uns prætendirt, weilen ſolches nicht uns, ſondern dem Räuber, per eandem Regulam III. zu imputiren iſt.

### §. 110.

*Dictum: Wer mich verläugnet ꝛc. wie es anzunehmen.*

Die Exemples der Martyrer überſteigen unſern Verſtand, und das Dictum, wer mich verläugnet vor denen Menſchen, den will ich auch verläugnen vor meinen Himmliſchen Vater, muß entweder nach der Vernunfft verſtanden, und von dem Fall, wenn es um zeitliche Ehre und Güter willen geſchicht, nicht aber wenn einer zu Erhaltung ſeines Lebens ſolches zu thun, ſich gezwungen ſieht, angenommen werden, oder es hat eine die Vernunfft überſteigende Urſache hinter ſich, in welchem Fall es im Jure Naturæ nicht decidiren kan, ſondern in die Chriſtliche Sitten-Lehre gehört, welcher ſich die Vernunfft gar gerne ſubmittirt.

### §. 111.

*Eines Tyrannen Befehl muß ich vollziehen.*

Wenn mir ein Tyranne, einen unſchuldigen Menſchen zu tödten befähle, oder ſonſten ein Factum turpe, mit Bedrohung des Todtes, von mir begehrete, ſo thäte ich ſolches, und ließ es ihm per eandem Reg. III. verantworten, wie Thomaſius in in-

ſtit. Jurispr. div. ebenfalls ſchlieſſet. Als nach Meterans Bericht Lib. 21. Part. 2. f. 112. König Jacob der I. in Engelland An. 1600. von 2. Gebrüdern, Grafen von Gaury, durch allerhand Vorſtellungen auf ihr Schloß Bethuen gelocket, und daſelbſt unverſehens in einem verſchloſſenen Zimmer, von dem jüngſten Grafen, mit Beyhülffe eines darzu beſtellten Mörders, wegen der an des Grafen Vater, des begangenen Hochverraths halber exequirten Todes-Straffe, angefallen, und mit dem Tode bedrohet wurde, endlich aber doch durch ſeine Vorſtellungen ſo viel bey dem Grafen auswürckte, daß er den König, biß er ſeinen ältern Bruder befragt haben würde, bey dem Banditten alleine ließ; immittelſt aber ein Jurament von ihm genommen hatte, daß er kein Lerm machen, noch ein Fenſter öffnen wolte, that der König per Regulam III. gar recht, daß er nach des Grafens Abſentirung, ſeines abgelegten Eydes ungeachtet, von dem Mörder die Oeffnung eines Fenſters, mit Bedrohung begehrte, hatte auch darinnen eine überflüßige Beyſorge, daß er ſelbſt Hand anzulegen, wegen ſeines Juraments Bedencken trug, weil doch einerley iſt, was ich ſelbſt thue, oder einen andern zu thun mit Bedrohungen nöthige.

§. 112.

Wann jemand geſchoſſen, oder durch den kalten Brand, die Frantzoſen und andere menſchliche Zufälle, dergeſtalt angegriffen wird, daß er, wenn er anders das Leben erhalten will, ſich ſchneiden, oder wohl gar ein Glied ablöſen laſſen muß, iſt er ſolches per Regulam II. zu thun ſchuldig, weilen er zur Erhaltung ſeines Lebens viel ſtärckere Obligation hat, als zur Erhaltung eines eintzelen Gliedes, wenn auch gleich deſſelben Ablöſung ihm eine Ungeſtalt verurſachen ſolte.

*Man ſoll lieber ein Glied als das Leben verliehren.*

§. 113.

Alſo auch, wenn jemand an einem Gliede, welches ſonſt der Wohlſtand zu weiſen verbiethet, beſchädiget würde, wäre es eine unverſtändige Schaam, wenn man die Barbierer oder Medicos nicht darzu laſſen wolte, geſtalten denn aus dieſem Fundamento das Exemple jener Kayſerin, welche an der weiblichen Schaam ſich beſchädiget hatte, und nicht beſichtigen laſſen wolte,

*Geburths-Glieder ſind, im Fall einer Læſion, dem Medico &c. zu zeigen.*

te, ſondern lieber darüber ſtarb, per Regulam eandem von keinem vernünfftigen Menſchen leichte gebilliget werden wird.

§. 114.

Ich habe eine vornehme Frau gekannt, welche Zeit währender ihrer Schwangerſchafft faſt immer kräncklich, und mit Ohnmachten incommodirt war, ihre Kinder auch mit groſſen Schmertzen, und nicht geringer Lebens-Gefahr zur Welt brachte. Alldieweiln ſie aber aus der Erfahrung gelernet hatte, daß ſie noch viel kräncker und miſerabler geworden, wenn ſie nicht ſchwanger geweſen; ſo hielte ſie die Schwangerſchafft und Kinderzeugung vor ein Mittel ihrer Conſervation und Geſundheit, und zogl dieſelbe per Regulam II. ihrem übrigen weit elendern Zuſtande vor.

§. 115.

Man ſoll auch lieber todte Cörper eſſen/ als Hunger ſterben.

Wenn die Hungers-Noth ſo groß wäre, daß man todte Cörper und Pferde-Fleiſch eſſen müſte; wäre doch dieſes gegen die Erhaltung des menſchlichen Lebens noch viel zu wenig per Regulam eandem.

§. 116.

Einige andere Caſus.

Wenn ich nebſt einem andern durch einen Schiff-Bruch auf ein Bret, welches wahrſcheinlicher-weiſe nicht mehr als einen tragen könnte, zugleich zu ſitzen käme, würde ich mein Leben zu erhalten, den andern hinunter zu ſtoſſen befugt ſeyn, weilen meine Pflichten ſtärcker ſind, als das neminem læde. Alldieweilen aber der andere eben ſo wohl, auch eben ſo ſtarck, als ich, zu ſeiner Erhaltung verbunden iſt: ſo hat er nicht nur gleiches Recht gegen mich, ſondern kan mir auch mit Gewalt widerſtehen, in welchem Fall es darauf ankommt, wem die Natur mit denen meiſten Kräfften und Geſchicke begabet, und ſolchergeſtalt potioris conditionis gemacht hat. Es gilt daher in dieſem Fall das teutſche Sprichwort: Wer den andern vermag, ſteckt ihn in den Sack, als eine Rechts-Regel, und giebt der Sache den Ausſchlag.

## §. 117.

Eben alſo kan ich einen zurück halten, wenn er auf ein ſolches Bret angeſchwommen käme. Ich kan bey einer Retirade die Thüre hinter mir zuſchlieſſen, und den andern drauſſen laſſen, wenn er gleich das Leben darüber einbüſſen müſte, falls mir dadurch nur gerathen wäre. So kan ich auch auf der Flucht einen auf einem engen Steg oder Paß ſitzenden Blinden oder Kind ins Waſſer ſtoſſen, wenn ich dadurch mich retten kan, weilen, gegen meiner Conſervation zu rechnen, alle Pflichten gegen andere Menſchen aufhören.

## §. 118.

Wenn ich in Hungers-Noth gerathen bin, und die andern wollen mir aus Unbarmhertzigkeit oder Eigenſinn nicht aushelffen, kan ich ſtehlen und ihnen den Uberfluß mit Gewalt nehmen, maſſen ſie mit demſelben mir zu dienen ſchuldig ſeyn. Im Fall ſie aber alles ſelbſt nothdürfftig brauchen, iſt billig der Poſſeſſor als potioris conditionis zu ſchützen, und ich muß das Nachſehen haben. Es hat dieſes nicht nur nach der andern Regel ſeine ungezweiffelte Richtigkeit, ſondern es giebt auch Grotius in J. B. & P. L. 2. c. 2. §. 6. und aus demſelben mit einigen Zuſatz, Herr Müller in dem dritten Theil ſeiner Einleitung zur Philoſophie cap. 7. §. 7. p. 217. Editionis de An. 1733. noch überdieſes eine gar vernünfftige Urſache an, wenn der letztere ſchreibt: Was diejenigen Dinge, die würcklich dem Eigenthum unterworffen worden, anlanget, ſo urtheilet Grotius l. 2. c. 2. §. 6. allerdings wohl und gründlich, daß ſolches nach dem Rechte der Natur nicht anders habe geſchehen können, als mit billiger Vorbehaltung der Rechte der Gemeinſchafft auf die Fälle, da der Zweck des Eigenthums hinweg fällt, und inſonderheit auf die Fälle der Noth, als in welchen hin und wieder ein und anderes Recht der urſprünglichen Gemeinſchafft der Güter mit Hindanſetzung des Eigenthums wieder aufleben müſſe. Er ſpricht: Proprietas videbatur abſorpſiſſe jus illud omne, quod ex rerum communi ſtatu naſcebatur: ſed non ita eſt. In graviſſima neceſſitate reviviſcit jus illud priſtinum rebus utendi, tanquam ſi communes manſiſſent. Res omnes di- *(margin: In Hungers Noth kan ich einem das Uberflüßige ſtehlen.)*

ſtin-

ſtinctæ cum benigna quadam receptione primitivi juris videntur. Denn der natürliche Zweck aller Güter, nemlich die Erhaltung, nicht etwa nur eines oder etlicher, ſondern aller Menſchen, bleibet auch nach Einführung des Eigenthums unbeweglich feſt: und das Eigenthum alſo, als eine menſchliche Anſtalt, hat nach dem Rechte der Natur nicht anders eingeführet werden können oder ſollen, als in Abſicht auf eben dieſen Zweck, in ſofern nemlich durch das Eigenthum derſelbe allerdings beſſer und bequemer, als durch Beybehaltung der Gemeinſchafft, erreichet werden kan. Gleichwie nun ein Mittel aufhöret, ein Mittel zu ſeyn, ſobald es den Zweck nicht mehr zu befördern, ſondern demſelben gäntzlich entgegen zu ſeyn anfänget: alſo, da alles rechtmäßige Eigenthum ſich darauf gründet, daß es ein bequemeres Mittel der Erhaltung aller Menſchen iſt, als die Gemeinſchafft; So muß das Recht des Eigenthums in ſoweit aufhören, ſo bald und in ſo weit es in einem warhafftigen Falle der Noth der Erhaltung aller Menſchen zuwider zu ſeyn anfänget; und ſolchergeſtalt kan in warhafften Nothfällen das Recht der natürlichen Gemeinſchafft wieder aufleben. Aus dieſem Grunde leitet Grotius ſehr wohl her das Recht der Schiffenden, denen alle Lebens-Mittel abgegangen, nach dem Uberfluſſe eines andern ihnen begegnenden Schiffes, im Fall der Verweigerung auch mit Gewalt zu greiffen, und daß ſolches kein Raub oder Diebſtahl ſey; das Recht, in einer Feuers-Brunſt das Hauß meines Nachbars nieder zu reiſſen, damit, an ſtatt daß ſonſt beyde Häuſer verbrennen würden, zum wenigſten das Meinige erhalten werden möge; ja auch auſſer dem Nothfalle, die Schuldigkeit eines jeden, den Gebrauch ſeiner Güter, ſo weit es ohne ſeinen Schaden geſchehen kan, auch andern zu gönnen; daher er ferner das Recht der Völcker, einen freyen Durchzug durch die Lande der Nachbarn zu begehren, leitet; denen ich denn erwehnter maſſen das Stehlen aus dringender Noth zugeſelle.

Zu unſern Zeiten, da wegen Verſorgung des Armuths, in denen meiſten Provinzien, gar gute Anſtalten gemacht, die Leuthe auch, GOtt ſey Danck noch immer von ſolchen Vermögen ſind, daß ſie denen Armen noch was mittheilen können, wird

es

es zwar ſchwehr ſeyn, daß ein Caſus mit ſolchen Umſtänden exiſtiren kan, da einer in ſolche Noth gerathen ſolte, daß er ſich nicht anders als durch Stehlen helffen könte: Falls aber dennoch diejenigen, ſo zu Austheilung des Allmoſens beſtellt ſind, überführet werden können, daß ſie bey unſeren gegenwärtigen Zuſtand, da das Betteln nicht geſtattet wird, einem Dürfftigen die Nothwendigkeit verſaget, oder aber das Land durch Krieg, und Theurung dergeſtalt entblöſt, daß wenig Lebens-Mittel zu haben ſind, würde ich einem, der aus äuſerſter dringender Armuth, in Ermangelung alles mit Fleiß geſuchten Gewerbes und Verdienſtes, geraubt oder geſtohlen hätte, wenn er ſonſt nicht Profeſſion von dieſem Laſter gemacht, und das wenige, ſo er einem andern abgenommen, zu ſeinem nothdürfftigen Unterhalt angewendet, das Leben abzuerkennen Bedencken tragen, geſtalten mir denn wohl gefallen hat, daß die Herren Facultiſten zu Tübingen in einem den 28. Sept. 1719. in cauſa Hannß Samuel Herolds; eines Zimmer-Geſellens zu Ober-Laugwitz im Schönburgiſchen wegen eines an Chriſtinen Bochmannin verübten Straſſen-Raubs, geſprochenen Urthel, unter andern aus der Uhrſache, daß der Delinquent, Fteſtantibus Actis in äuſſerſter Armuth ſich befunden, nnd einerau, nebſt 2. Kindern zu ernehren gehabt, gleichwohl keine Mittel oder Gelegenheit zu arbeiten, und damit ſeine Nothdurfft anzuſchaffen gewuſt; hiernächſt auch der Weibs-Perſohn auf öffentlicher Straſſe geraubten 17. Groſ. 6. Pf. zu Bezahlung ſchuldigen Brods angewendet, auſſer dieſem aber eines unbeſcholten Wandels geweſen, die demſelben von 2. Rechts-Collegiis bereits zu erkannte Todes-Straffe in eine 6. Monatliche Arbeit an denen Herrſchafftlichen Gebäuden zu Lichtenſtein verwandelt, und hierunter auf Pufendorffs J. N. & G. L. 8. c. 3. §. 19. ſich bezogen haben. Ein Caſus hiervon.

## §. 119.

Wenn ein Commendant in einer belagerten Veſtung Mangel an Lebens-Mitteln leidet, ſo daß er und die Seinigen auf den äuſerſten Nothfall ſtehen, kan er diejenigen, ſo er durch Ausfälle, oder ſonſt gefangen bekommen, wenn er zur Auswechſelung zu gelangen keine Gelegenheit vor ſich ſieht, verhungern Noth eines Commendanten in einer belagerten Veſtung.

Kkk lassen,

laſſen, damit nur die Seinigen zu Leben haben und erhalten werden mögen: Geſtalten denn aus eben dieſem Fundament der Kayſerliche General, Graf Traun, als er in der von denen Spaniern belagerten Veſtung Capua, in den äuſſerſten Mangel an Prviant gerathen war, gleichwohl aber, bey ſeinen öfftern tapffermüthigen Ausfällen, viel Spanier an Officirern und Gemeinen gefangen bekam, und in die Veſtung brachte, denen Spaniſchen Generalen im Lager melden ließ, daß ſie Anſtalt zur Auswechſelung und Ranzion machen, oder doch zum wenigſten biß zu deſſen Erfolg Proviant zu Unterhaltung der Ihrigen in die belagerte Veſtung ſchicken, oder aber gewärtig ſeyn möchten, daß er die Spaniſchen Soldaten ohne Unterſchied Noth leiden und Hungers ſterben ließ, weil ihm nicht zu zumuthen ſey, daß, da er ſich nicht ergeben könne, ſondern biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu wehren entſchloſſen ſey, er dasjenige, was die Seinigen höchſt nöthig hätten, denen Spaniern geben, und dadurch die Seinigen vollends in den äſſerſten Nothſtand ſetzen ſolle. Es beweiſt dieſer Caſus nebſt dem vorhergehenden, daß dieſe Regeln nicht etwan in bloſſen chimeriquen Concepten beſtehen, ſondern ſo wohl unter privatis, als auch in cauſis publicis ihre Application auf eine oder die andere Arth haben, obgleich die Fälle deswegen ſolten vorkommen, weil die Noth etwas auſſerordentliches iſt, von niemanden auch gewünſcht oder daß ſie ſich öffters einfinden ſolle, begehrt wird.

§. 120.

Andere Caſus zu geſchweigen, welche nach dieſer Vorſchrifft gar leichte entſchieden werden können, inmaſſen denn alle Fälle der Colliſion, wovon wir die Regeln oben gegeben, hieher zu ziehen ſind.

§. 121.

Meinung der Regel: Noth hat kein Geſetz.

Gleichwie man aber in dem Fall, da zwey Geſetze dergeſtalt zuſammen treffen, daß, wenn das eine befolget werden ſoll, das andere nothwendig hindangeſetzt werden muß, nicht ſagen kan, daß alle beyde Geſetze ihre Verbindlichkeit verliehren und aufhören, hiernächſt auch aus dem vorhergehenden zu erſehen, daß die Fälle der Noth dennoch ihre gewiſſen Regeln

und

und Vorſchrifften der Vernunfft haben, wornach ſich ein Gerechtigkeit liebender Menſch in vorfallenden Begebenheiten zu richten hat: So fällt gar deutlich in die Augen, daß die gemeine Regel: Noth hat kein Geſetze, entweder gantz und gar ohne Grund ſeyn müſſe, oder doch anders nicht verſtanden werden könne, als daß im Fall der Noth ein höherer und ſtärckerer Befehl ein ſonſt verbindliches Geſetze unbefolgt zu laſſen gebiethe.

## §. 122.

Es haben alſo die Chur-Fürſten des Reichs, die Kayſerliche Majeſtät in Dero Wahl-Cauitulation, hin uud wieder bey verſchiedenen Fällen gar wohl dergeſtalt vinculiren laſſen, daß dieſelbenin gewiſſen Vorfallenheiten mit keinerley Noth, wie die Nahmen haben mag, ſich zu entſchuldigen verſprechen müſſen, welches nimmermehr geſchehen könte, und wider alle Vernunfft lauffen würde, wenn der Caſus neceſſitatis allemal excipirt bliebe, und gar keine Vorſchrifft lidte.

Was in denen Kayſerlichen Capitulationen heiſſe, deren Kayſer ſolle der Caſu neceſſitatis nicht zu ſtatten kommen.

Wir haben vor weniger Zeit, nemlich zu Anfang des 1735. Jahres, den Caſum in terminis gehabt, indem bekannt iſt, daß das Römiſche Reich von der Cron Franckreich feindlich angegriffen, und ſeiner beyden Veſtungen Kehl und Philipsburg mit Gewalt der Waffen entſetzt worden, überhaupt auch in einer ſolchen ſchlechten Verfaſſung ſich befand, daß es bey Eröfnung der Campagne, mit denen langſam im Felde erſcheinenden, und noch darzu mit hinlänglichen Requiſitis zu einer ſoliden Gegenwehr nicht verſehenen Reichs-Völckern, der groſſen am Rhein bereits ſich zeigenden Franzöſiſchen Macht ſchwerlich gewachſen, und den angedrohten Einbruch ins Reich verhindern konte. Ob nun wohl ſolchergeſtalt der Caſus extremæ neceſſitatis vorhanden war, indem Kayſerliche Majeſtät in Italien mit denen drey feindlichen Cronen alle Hände voll zu thun hatten, und am Rhein wenig helffen konten, Engel- und Holland aus beſonderer Fatalität, weder die dem Kayſer verſprochene Guarantie Seiner Italieniſchen Staaten leiſten, noch auch des Römiſchen Reichs Noth-Stand ſich zu Sinne ſteigen laſſen wolte, da doch daſſelbige bey der im Reich bekannten und dermalen mehr als ſonſt ſich zeigenden disharmonie würcklich in der

Gefahr ſtund, von der Cron Franckreich, wenn dieſe einen und den andern glücklichen Coup gethan haben ſolte, über den Hauffen geworffen zu werden: So hat doch verlauten wollen, als ob einige derer Chur- und Fürſten des Reichs, die der Römiſchen Kayſerlichen Majeſtät von der Rußiſchen Monarchin, zum Dienſte des Reichs am Rhein angebothene Hülffe von Rußiſchen Völckern deprecirt, und der Kayſerlichen Majeſtät aus Dero Wahl-Capitulation zu Gemüthe geführt, daß auch in dem äuſſerſten Nothfall ohne Conſens der Stände, keine fremde Völcker ins Reich gezogen werden dürfften.

## §. 123.

*In Verträgen und Geſetzen bleibt Regulariter der Caſus neceſſitatis ausgenommen.*

Ordentlicher weiſe und wenn nicht ein anders paciſcirt worden, wird der Caſus neceſſitatis bey allen Geſetzen, Verträgen und andern dergleichen Gelegenheiten vor ausgenommen geachtet, deme zu Folge denn auch v. g. eine Grafſchafft oder Stadt in einem Lande, wenn ſelbige gleich durch beſondere Verträge eine Befreyung von denen Kriegs-Contributionen, Werbungen, Einquartirung und Land-Militz erlangt, dabey aber zugleich nicht ſtipulirt hat, daß dergleichen ihr auch im höchſten Nothfall nicht angeſonnen werden ſoll, tempore communis calamitatis, wenn ein gantzes Land aufgebothen, und ein jeder Einwohner mit ſeinem Selbſt-Leibe das Vater-Land zu defendiren, erfordert werden muß, dem Lande, worzu ſie ſonſt gehört, mit dem Zuzuge beyzuſpringen verbunden bleibt, darzu auch mit Billigkeit angehalten werden kan. Falls aber zugleich auch der Caſus neceſſitatis in einem ſolchen errichteten Pacto ausdrücklich mit bemerckt iſt, bleibt es in deren freyen Belieben geſtellt, ob ſie in der gemeinen Noth, aus Erwägung ihres eigenen dabey concurrirenden Intereſſe und am Ende zu befahrenden Unglücks, einem ſolchen Lande beyſpringen, oder aber es darauf ankommen laſſen will, was ihr bey Unterlaſſung eines ſolchen Beytritts vor Ungemag zuſtoſſen möchte. Und eben dieſes iſt die Antwort, wenn jemand wider dasjenige, was oben aus der Kayſerlichen Wahl-Capitulation angeführt worden, objiciren wolte, daß denen Chur-Fürſten und Ständen des Reichs nicht wohl freygeſtanden habe, die Kayſerliche Majeſtät

zu

zu vinculiren, daß ſie das geſamte Reich lieber über einen Hauffen gehen, als in einem Puncte, wider Ihre beſchwohrne Capitulation handeln wolle.

§. 124.

Der Fall, wenn Periculum in mora.

Hieher gehört nun auch der Fall, wenn periculum in mora iſt, dergeſtalt daß zwar deswegen nicht gleich alles zu Grunde geht, dennoch aber, durch eine geſchwinde und auſſerordentliche Unternehmung, ein groſſer Schade und Nachtheil verhütet werden kan, da ſich denn einer, welcher in ſolcher Abſicht etwas gethan, billig zu entſchuldigen iſt, hierzu auch bey gewiſſen Umſtänden, deren Ermeſſung eines jeden Redlichkeit und Einſicht anheim geſtellt bleibt, durch die Vernunfft, öffters auch durch beſondere Geſetze autoriſirt wird, immaſſen denn dahin allerdings abziehlt, wenn es in Ihrer Kayſerlichen Majeſtät Caroli VII. Wahl-Capitulation articulo VI. heiſt: Wir wollen und ſollen auch vor uns ſelbſt, als erwehlter Römiſcher Kayſer, in des Reichs-Händeln kein Bündniß oder Einigung mit andern inn- oder auſſerhalb des Reichs machen, wir haben denn zuvor der Churfürſten, Fürſten und Stände Bewilligung auf einem Reichs-Tage hierzu erlanget. Da aber publica ſalus & utilitas eine mehrere Beſchleinigung erforderte, da ſollen und wollen wir aller Churfürſten ſämtliche Einwilligung zu gelegener Zeit und Mahlſtadt und zwar auf eine Collegial-Zuſammenkunfft ꝛc. erlangen.

# Das Andere Buch
von
# denen abſoluten Pflichten
gegen andre Menſchen.

## Das I. Capitel.
## Daß man niemand beleidigen ſoll.

§. 1.

Principium der officiorum erga alios.

Bey denen Pflichten gegen andre Menſchen ſetzen wir, nach Anleitung deſſen, was biß anhero weitläufftig ausgeführet worden, zur Grund-Regel, daß ein jeder zum Bedürfniß und Conſervation anderer Leute, alles, was er ohne Verluſt und Nachtheil der Seinigen thun kan, beytragen ſolle.

§. 2.

Nemo eſt lædendus.

Hieraus folgern wir nun ferner, daß, da ſchon die Vorenthaltung ſolches ſchuldigen Beytrags unterſagt und verwerflich iſt, man noch viel weniger einen beleidigen ſolle. Zwar will es das Anſehen gewinnen, als ob die im vorhergehenden §. zum Grunde gelegte Regel mit denenjenigen, da uns niemand zu beleidigen, ſondern das Seinige zu geben anbefohlen wird, in effectu einerley ſey, und mit dieſen beyden præceptis ſich reciprociren laſſe, maſſen man allemal das ſuum cuique überſchreitet, und den andern beleidiget, wenn man ihme die ſchuldige Pflicht verſaget: Alleine wann man dabey in Betrachtung ziehet, daß die Regel: Einem jeden das Seinige zu geben, und ſolchergeſtalt niemand zu beleidigen, allemal noch den Zweifel zurück läſt, was das Seinige ſey, dahingegen unſer abgeſetztes Principium eben dadurch, daß es die Conſervation anderer Leute zur Norm giebt, und unſere Schuldigkeit darnach ausmißt, ſothanen Zweifel hebt: So ſiehet man wohl, daß der im §. 1.

zum

zum Grunde gelegte Haupt-Satz, ſeiner Deutlichkeit halber, den Vorzug behalte.

§. 3.

Es ſcheinet auch wohl nicht nöthig, ein beſonder Capitel von dem neminem læde zu machen, ſondern gnug zu ſeyn, daß es überhaupt angezeigt worden, abſonderlich, da die daraus herflieſſenden Concluſiones in den übrigen Capiteln derer Pflichten gegen andre Menſchen wieder vorkommen: Alldieweilen aber vieles von der Beleidigung überhaupt geſagt werden kan, ſo einige Attention verdienet: So wird wenigſtens nöthig ſeyn, daſſelbige hier zu erwehnen, und zugleich zu zeigen, wie die Eintheilung derer übrigen Capitel in dieſem Buch darnach gemacht worden ſey.

Warum es in einem beſondern Capitel hier abgehandelt wird.

§. 4.

Demnach iſt eine Beleidigung theils eine Vorenthaltung derer dem andern ſchuldigen Pflichten, theils ſonſt eine Zufügung eines Schadens oder Verdrußes. Zwar will es dem erſten Anblick nach das Anſehen gewinnen, als ob beydes, nemlich die Verweigerung einer zu leiſtenden Obliegenheit, und die Zufügung eines Nachtheils, auf eins hinaus lauffe und ſich reciprociren laſſe, geſtalten denn nicht zu leugnen, daß, wenn einer z. E. den andern ohne Urſache ſchimpft oder ſchlägt, er ihm zugleich die Pflicht vorenthält, vermöge welcher er ſchuldig iſt, zu Beförderung eines andern Ehre, und guten Leinmunds, auch Conſervation Leibes und Lebens, alles mögliche beyzutragen, gleichwie auch dem andern durch eine jedwede Vorenthaltung einer Obliegenheit v. g. eines Allmoſens zu ſeinem Bedürfniß ꝛc. nothwendig ein Verdruß und Beſchwerlichkeit zugezogen wird: Wenn man aber dabey erwegt, daß gleichwohl ein anders ſey committendo, ein anders aber omittendo, an einen ſich vergehen, und ſolchergeſtalt die Vorenthaltung ein præſtandum ſupponire, die Zufügung eines Schadens aber, nur bloß etwas unterlaſſen wiſſen wolle: So behält der Unterſchied zwiſchen der Vorenthaltung einer Pflicht und Zufügung eines Schadens und Nachtheils allerdings ſeinen guten Grund.

Was eine Beleidigung, und wie vielerley die Pflichten erga alios ſeyn.

§. 5.

§. 5.

Und gleichwie ich nicht nur zur nothdürfftigen Erhaltung, ſondern auch zur Gemächlichkeit anderer Menſchen einen Beytrag zu thun ſchuldig bin: Alſo theilen ſich auch die Pflichten, ſo ich von einem andern zu fordern habe, alſofort in officia commoditatis & neceſſitatis ab, deren jene ein beſonders Capitel ausmachen, dieſe aber in verſchiedene Stücke ſich wiederum zerlegen laſſen.

§. 6.

Sein Recht zu erhalten ſind gewiſſe Grade in denen Zwangs-Mitteln zu gebrauchen.

Thomaſius nennet die letztern officia juſti, und jene officia decori, welche Benennung wir aber ſchon oben verworffen, auch zugleich angezeiget haben, was es mit dem Zwange, womit ich den andern zu Abſtattung derer mir ſchuldigen officiorum neceſſitatis anzuſtrengen befugt bin, vor Beſchaffenheit hat. Denn weilen zu Erhaltung des Menſchen verſchiedene Dinge gehören, deren einige, wenn ſie verweigert werden, einen Menſchen wohl nicht ganz ruiniren, ſondern nur unglücklich machen, andere aber alſo beſchaffen ſeyn, daß bey der Vorenthaltung dererſelben ein Menſch gar nicht beſtehen kan, mithin gewiſſe Gradus in dieſen Dingen ſich finden: So ergiebet ſich von ſelbſten, daß auch in denen Zwangs-Mitteln gewiſſe Stuffen, von welchen wir bereits im vorhergehenden Capitel gehandelt haben, beobachtet werden müſſen.

§. 7.

Solche finden ſich ſo wohl bey denen officiis humanitatis als neceſſitatis.

Alldieweilen ich aber auch den andern, zu Abtragung der mir ſchuldigen Pflichten der Humanität, im Fall der Verweigerung, dadurch, daß ich ihm die Gegen-Pflichten der Liebe vorenthalte, zwingen kan: So ſiehet man wohl, daß die officia neceſſitatis den Zwang nicht eben zum voraus haben, ſondern nur in gradu deſſelben differiren, welches aber nach der bekannten Regel: Quod gradus non variet rem, nicht ſo wohl das Weſen einer Sache, als nur die Accidentalia derſelben verändert.

§. 8.

Es ſind daher die officia Humanitatis in Anſehen, daß bey ihnen alle Requiſita anzutreffen, ſo bey dem Juſto ſich finden, eben

eben ſo wohl officia perfecta und juſta als die neceſſaria. Denn ob ich wohl einen andern um der Verweigerung einer Liebes-Pflicht halber nicht eben gleich todt ſchlagen, mithin den äuſſerſten Grad des Zwangs nicht alſofort anwenden kan: So iſt doch dieſes bey denen officiis neceſſariis eben nicht anders, anerwogen ich einen, wegen einer Lüge, ſo er mir aufgehefftet, eben ſo wenig zu maſſacriren, oder eine Frau, zu denen mir ſchuldigen Pflichten, mit Degen und Piſtohlen anzuhalten, berechtiget bin.

§. 9.

Dieſe officia Neceſſitatis können nun auf vielerley Art verweigert werden, nach welchem Unterſchied alſo dann verſchiedene Arten der Beleidigung entſtehen. Alſo beleidige ich einen andern, wenn ich ihn nicht eben ſo wohl vor einen Menſchen, als mich halte und tractire, ſondern mich zur Ungebühr über ihn erhebe.

Officia neceſſitatis werden überſchritten 1) wenn ich einen andern zu gering halte.

§. 10.

Ich beleidige ihn, wenn ich wieder ihn allerhand Mißtrauen bey andern erwecke, und den Zunder des Mißvernehmens, oder die ſemina Diſcordiarum unter ihnen ausſtreue, mithin zur Unterbrechung der geruhigen Geſellſchafft allerhand Gelegenheit gebe.

2.) Wenn ich ihn bey andern in Miß-Credit ſetze/

§. 11.

Ich beleidige andere Menſchen, wenn ich ſie an ihrer Ehre angreiffe, und auf eine oder die andere Weiſe, ihnen daran Abbruch thue.

3.) wann ich ihn an ſeiner Ehre angreiffe.

§. 12.

Ich beleidige ſie, wenn ich das gethane Verſprechen nicht halte, und ſie auf ſolche Art aufſetze, und hinter das Licht führe.

4.) Ihme die Pacta nicht halte.

§. 13.

So kan ich mich auch mit der Rede auf gar vielerley Art wider ſie vergehen, wie nicht weniger durch Nichthaltung der eydlich gethanen Zuſagen ſie empfindlich kränken. Es hat zwar die Vernunfft hierwider ein Mittel dargereicht und gewiſſe Regeln gegeben, nach welchen man eines andern Reden und Schwü-

5.) Die Eydſchwüre violire.

re auszulegen hat: Die Menſchen wollen ſich aber nicht allemal daran kehren, ſondern fügen einander durch Verdrehung der Worte faſt die meiſten Beleidigungen zu.

§. 14.

6.) Ihn an dem Gebrauch ſeines Eigenthums hindere.

Ferner iſt auch dieſes keine geringe Beleidigung, wenn man einem andern an dem Gebrauch ſeines Eigenthums verhinderlich iſt, oder daſſelbe ihm vorenthält.

§. 15.

7.) mit dem Gelde ihm Nachtheil zuziehe/

Und weilen das Geld einmal das Mittel iſt, wodurch die Menſchen einander aus allerhand Bedürffniß helfen können; ſo ſoll ein jeder auch damit behörig umgehen, und einen andern hierunter auf keine Weiſe durch erhöhtes Agio, Aufdringung geringer und ungültiger Geld-Sorten oder ſonſt bevortheilen oder betrügen.

§. 16.

8.) Pflichten der Eheleute/ und derer Kinder gegen die Eltern ꝛc. ſind nicht zu übergehen.

Nicht minder iſt das eine Beleidung, wann ich meinem Ehe-Gemahl die ſchuldigen Ehe-Pflichten verweigere, in gleichen wenn Kinder ihren Eltern und dieſe hinwiederum jenen das Gehörige nicht wiederfahren laſſen.

§. 17.

9.) Herr und Knecht können einander beleidigen.

So ſind auch Herr und Knecht gewiſſe Pflichten, deren Verweigerung wiederum eine beſondere Art der Beleidigung ausmacht, einander ſchuldig.

§. 18.

10.) item imperantes & Cives.

Endlich ſind Pflichten zwiſchen Oberherrn und Unterthanen übrig, deren Vorenthaltung von groſſer Wichtigkeit iſt.

§. 19.

Series Capitum hujus libri.

Nach dieſen verſchieden Gattungen der Beleidigung haben wir nun die Capita unſers Juris Naturæ abgefaſſet, ſo daß das erſte de Læſione in genere; das andere und dritte de Aequalitate ſervanda, und von der Ungleichheit der Menſchen; das vierdte de ſocialitate conſervanda, das fünffte de Pactis und ſo fort in der Ordnung handeln ſoll.

§. 20.

Will jemanden dieſe Abtheilung nach denen mancherley Arten der Beleidigung nicht gefallen, derſelbe ſehe nicht auf dieſes Hülſen-Werck, und verwerffe den Kern wegen der Schalen, das iſt, die Sache wegen des Methodi, ſondern ſehe zu, ob ich ihm in denen Capiteln ſelbſt ſolche Realität vorlege, daß er derer Einwürffe wider die Methode dargegen vergeſſen kan. Es eckelt mich nichts mehr, als wenn ſich die Leuthe ſo ſehr um den Methodum zancken, und der eine ſeinen pro divina, der andere aber vor den eintzigen Weg zur Weißheit zu gelangen ausgiebet, in der Sache ſelber aber alle Tritte und Schritte fehlet. Ich weiß zwar wohl, daß die Naturaliſten ſonſt das Præceptum, de non lædendis aliis, in viel engern Verſtand nehmen, und denen Beleidigungen, ſo die Menſchen einander durch Nichthaltung der Pactorum, Verſagung der Pflichten der Liebe, der Rede, des Eigenthums, der Ehe zufügen, entgegen ſetzen: Ich weiß aber auch wohl, daß ſie in der Ausführung des Capitels von der Beleidigung ihrer ſelbſt mehrentheils vergeſſen, und in der That eine ſolche Betrachtung von der Læſion lieffern, welche auf alle andre, von mir erzehlte Gattungen, quadriret, dahero ich es lieber gleich vom Anfang her bekennen, und in dem Capite de Læſione eine General-Speculation von der Beleidigung überhaupt und deren Eintheilung anſtellen wollen.

Streit de Methodo iſt von keiner Wichtigkeit.

§. 21.

Solches habe nun eines theils præſtiret, theils aber wird noch übrig ſeyn, verſchiedene andere Abtheilungen der Beleidigungen in etwas genauere Erwägung zu ziehen. Denn da kan ich einen andern entweder vorſetzlicher Weiſe, oder nur aus Verſehen beleidigen, welches in effectu und in der Imputation gar ein groſſes differirt, und daher, zu beſſern Verſtändniß der bekannten Lehre de Culpa, allhier ein wenig gründlicher beleuchtet werden muß.

Wie vielerley die Beleidigung ſonſt noch ſey?

§. 22.

Demnach iſt ein Verſehen eine unvorſichtige Unterlaſſung desjenigen, was ich nach denen Regeln der Gerechtigkeit und Klugheit zu thun, ſchuldig geweſen wäre. Dieſe Definition zu legitimiren, wollen wir ſie von Stück zu Stück durchgehen.

Definitio, was eine Culpa ſey?

§. 23.

Deren Genus wird legitimiret.

Erſtlich habe ich geſagt, daß ein Verſehen eine unvorſichtige Unterlaſſung, das iſt, eine Nachläßigkeit, ſo ohne Vorſatz geſchicht, ſey, wodurch ſich dann daſſelbige, von einer muthwilligen Ubertrettung, oder vom Dolo, alſofort diſtinguiret. Dieſe Gräntzen hat der Brauch zu reden geſetzt, wortwider ſich aber die Scribenten auf verſchiedene Art vergehen. Denn weilen das Wort Culpa in ſeiner lexicaliſchen Bedeutung, durch das teutſche Wort: Schuld unter andern exprimiret wird, dieſes letztere aber vielerley Homonymien unterworffen iſt, und nicht nur vor eine ſchuldige Geld-Poſt, und überhaupt vor eine Pflicht genommen, ſondern auch von allen ſowohl vorſetzlichen, als aus Verſehen begangenen Verbrechen gebraucht wird, maſſen denn in dieſem Verſtand, ein jeder vorſetzlicher Verbrecher, eines Delicti ſchuldig zu ſeyn geſaget wird: So verſehen es einige dorinn, daß ſie eo ipſo, da ſie von der Culpa in ſignificatione juridica und technica, in welcher dieſelbe allen Vorſatz und proæreſin ausſchließt, reden wollen, ein vieles aus der ſignificatione lexica dieſes Worts mit einmiſchen, und dadurch am Ende dasjenige, was ſie doch nach ihrem eigenen Inſtituto hätten diſtinguiren ſollen, mit einander verwirren, woraus hernach verſchiedene üble Folgerungen ſich ergeben.

§. 24.

Burgund vermiſcht Significationem culpæ technicam cum Lexica.

Dieſen Miſchmaſch begehet Nicolaus Burgund de periculo & culpa Cap. I. Num. 6. wenn er ſich von der Culpa JCtorum zu ſchreiben vorſetzt, und doch in der Ausführung überall die Regel mit unterwirfft: In omni dolo ineſſe culpam, welche zwar in ſignificatione lexica, aber nicht technica, paſſiret, nachdem der JCtorum Culpa, dem dolo allwege contra diſtinguiret wird, mithin nach denen Regeln einer geſunden Logic, unter ſeinem oppoſito nicht ſtecken kan.

Es käme eben heraus, als wenn ich ſagen wolte, die Thiere würden in vernünfftige und unvernünfftige abgetheilet, und wolte doch hernachmahls behaupten, daß bey denen Brutis, oder unvernünfftigen Thieren auch einige Vernunfft anzutreffen ſey; maſſen hierbey das Wort Vernunfft in zweyerley Bedeutung erſcheinen würde.

Ein-

Einmahl, ſo ferne es dasjenige bedeutet, was der menſchliche Verſtand vor denen unvernünfftigen Thieren gantz allein und zum voraus beſitzt; das andermahl aber, ſo ferne es auch diejenigen Operationes des menſchlichen Verſtandes begreifft, welche der Menſch mit den Thieren einigermaſſen gemein hat, und dieſe von denen lebloſen Creaturen diſtinguiret.

§. 25.

Und ich weiß nicht, ob nicht Rüdiger in ſeinen Inſtitutionibus Erudit. p. 468. eben dieſen Fehler begehet, wenn er die Culpam dem Lobe opponiret, und jene hernachmahls wieder in Culpam in ſpecie und proæreſin abtheilt; in denen Conſectariis und Scholiis aber, bald von der Culpa in genere, bald von der Culpa Ictorum und deren Eintheilung, ohne Unterſcheid redet. Solchen Fehler begehet auch Rüdiger.

§. 26.

Wenn ich ferner geſetzt habe, daß ein Verſehen eine Unterlaſſung ſey, ſo verſtehe ich keine Unterlaſſung einer bloſſen That, ſondern einer ſchuldigen Pflicht, welche ſo viel die That betrifft, balde durch eine Verrichtung, balde aber durch eine Nichtthuung, non factum oder omiſſum geſchehen kan. Alſo wenn ich einen belüge, habe ich, ſo viel das factum betrifft, etwas vollbracht oder gethan, in Abſicht aber auf das Geſetze, welches ſolches zu thun mir verbiethet, die ſchuldige Parition eo ipſo, da ich die Lüge begangen, unterlaſſen. Die Urſache aber, warum ich die Culpam durch eine Unterlaſſung eines ſchuldigen Gehorſams definirt iſt, weil dieſelbe imputiret wird, die Imputatio aber allemahl eine ſolche Unterlaſſung des ſchuldigen Gehorſams, oder eines Geſetzes-Verſäumung præſupponiret. Die Unterlaſſung einer ſchuldigen Pflicht wird hier verſtanden.

§. 27.

Demnach beſteht ein Verſehen zwar in Unterlaſſung meiner Schuldigkeit, ſo viel aber die Ausübung eines ſolchen Verſehens betrifft, kan ſelbige vel committendo vel omittendo geſchehen. Alſo iſt ein Vater an des Kindes böſer That ſchuld, wenn er dieſelbige füglich hat verhindern können, aus Nachläßigkeit aber ſolches nicht gethan: Gleichwie er auch darinn wider die Geſetze verſtößt, wenn er in ſeiner Zucht excedirt, mithin durch Vollbringung eines unterſagten Facti, den ſchuldigen Gehorſam unterläßt. Culpa wird begangen vel committendo vel omittendo.

läßt. Ein Staats-Mann begehet ein groſſes Verſehen, wenn er ſeine Inſtruction überſchreitet, und etwas, worzu er ein ſpeciel Mandat vonnöthen gehabt hätte, auf ſeine Hörner nimmt, von welcher Materie man beym Schöpfer in Diſſ. de culpa lata miniſtri ſtatus Cap. 2. n. 3. ein mehrers nachleſen kan. Ein commandirender Officier verſieht es ſehr ſtarck, wenn er ſich in eine Action einläſt, ehe und bevor er recognoſcirt, oder ſonſt durch Kundſchaffter und andere dergleichen Wege, genugſame Wiſſenſchafft und Gewißheit von dem Feinde, deſſen Lager, Bewegung und Unternehmung, auch der Situation des Terrains erlangt hat.

## §. 28.

Culpa, ſo nach dem Geſetz zu beurtheilen / wird hie verſtanden.

Durch das in der Definition befindliche Wort, Regel der Gerechtigkeit, legt ſich alſofort an den Tag, daß hier nicht von einem Verſehen in indifferenten Dingen, als da iſt, wenn ich zum Exempel, in der Abſicht in mein Hauß zu gehen, in Gedancken in meinen Garten käme, oder in der Ankleidung eines vor das andere ergriffe, ſondern von einem ſolchen, ſo in das Jus Naturæ, als das dermahlige Objectum unſerer gantzen Abhandlung gehöret, die Rede ſey. Denn gleichwie das Geſetze der Vernunfft allen Schaden und Nachtheil, den ich mir und andern durch eine Fahrläßigkeit anthue, verbiethet: Alſo folget gantz natürlich, daß das Geſetze oder die Regeln der Gerechtigkeit überall zur Richtſchnur, wornach ein ſolches Verſehen zu beurtheilen iſt, genommen werden müſſen.

## §. 29.

Wie die Culpa könte eingetheilet werden.

Man könnte dahero gar füglich inter culpam facti & juris ſeu inter moralem & logicam diſtinguiren, oder ſonſt ein paar neue Terminos ausſinnen, wodurch dieſer Unterſcheid ausgedruckt werden könte: Alldieweilen ich aber kein Liebhaber von Worten, ſondern von der Realität bin: ſo will ich dieſe Mühe denjenigen Leuthen überlaſſen, welche ſich freuen, wenn ſie die allerdeutlichſten Sachen in ein paar ungebräuchliche, und in ſothaner Bedeutung niemand bekandte Terminos, einkleiden können.

§. 30.

§. 30.

Ich ſchreite dahero in der Erklärung der obangeführten Definition weiter fort, und bemercke, daß eine Unterlaſſung eines Facti uns nicht könne als ein ſtraffbahres Verſehen angerechnet werden, wenn uns das Geſetze ſelbiges frey geſtellt, oder wohl gar zu thun unterſaget hat, wohin auch L. 169. ff. d. R. J. ejus nulla culpa eſt, cui parere non neceſſe fuit &c. ſeine Abſicht zu haben ſcheinet.

Die Unterlaſſung eines verbothenen Facti, iſt keine Culpa.

§. 31.

Alſo mag einer Frau nicht ſchaden, daß ſie die Præſcription, des ihrem Manne verkaufften Fundi dotalis, bey Lebzeiten eines Mannes, nicht unterbrochen hat, nachdem ihr die bürgerlichen Geſetze ein Stillſchweigen hierinn nachlaſſen. L. 30. C. de jur. dot.

Exemple de ſilentio uxoris circa præſcriptionem fundi dotalis.

§. 32.

Und gleichwie einem immer mehr Geſetze vorgeſchrieben ſeyn, als dem andern, theils weil er durch beſondre Verſprechen ſich zu mehrerley Dingen anheiſchig gemacht, theils auch, weil ihn die Natur mit mehrerer Vernunfft und Einſicht in die natürlichen Geſetze, als einen andern begabet; alſo kan er auch nach Befindung dieſer Umſtände mehrere Verſehen begehen, werden ihm auch ſelbige immer höher als dem andern angerechnet.

Es kan immer einer mehr Verſehen begehen/ als der andre.

§. 33.

Hierzu kommt ferner, daß die Vernunfft auf vielerley Art, die Ausübung derer natürlichen Geſetze, der Klugheit derer Gehorchenden überläſſet, und die genaue Beobachtung derer Umſtände und Zufälle ihnen hierunter anbefiehlt. Alldieweilen nun die Natur die Talente und Gaben des Verſtandes hierinnen gar verſchiedentlich ausgetheilet: So ſiehet man wohl, daß man in dieſem Stücke nicht alle Menſchen über einen Leiſten ſchlagen, vielweniger ſolche Regeln, wornach ſich die Gröſſe des Verſehens ohne Unterſcheid ausmeſſen laſſe, geben könne.

Die Ausübung der natürlichen Geſetze/ iſt der Klugheit der Menſchen überlaſſen.

§. 34.

Es iſt dahero nicht allzuwohl gehandelt, wenn die Rechts-Gelehrten die Culpam in latam, levem & leviſſimam eintheilen,

Ungrund der Diviſionis Culpæ

*in latam levem & leviſſimam.*

len, und die erſte von einem ſehr groben Verſehen, die andre von einem ſolchen, welches ein vorſichtiger Haus-Vater nicht würde begangen haben, die dritte aber von einer geringen Ubereilung, ſo ein ſehr kluger und weißlicher Haushalter vermieden haben würde, auslegen. Denn vor eins, haben dieſe Concepte in der Application, auf die im gemeinen Leben vorkommenden Fälle, um ſo mehr öffters gantz unüberwindliche Schwürigkeiten, als man denenſelben keine Terminos ſetzen noch ſagen kan, wo der Fleiß eines klugen Haus-Vaters ſich anfängt und endiget, woraus nichts anders, als vielerley Zweiffel und Uneinigkeit unter denen Rechts-Gelehrten entſtehen kan. So denn haben die wenigſten Gelehrten, welche doch in foro civili dieſe Gräntzen determiniren ſollen, einen Begriff von der Haußhaltungs-Klugheit, ſondern ſind, nach dem gemeinen Sprichwort, mehrentheils die ſchlechteſten Haußhalter, daher es denn nicht anders ſeyn kan, als daß nach dem unterſchiedenen Grad der Einſicht, welche ein Urthels-Verfaſſer in Haushaltungs-Sachen beſitzet, die Urthel-Sprüche derer Schöppen-Stühle und Facultäten, in Fällen, wo ein Verſehen mit unterläufft, ungewiß ausfallen müſſen.

§. 35.

*Culpa lata und leviſſima laufft/ auf eine poſſibilite hinaus.*

Wenn man ferner die Beſchreibung der Culpæ leviſſimæ und latæ betrachtet, ſo läufft es mit beyden auf die Möglichkeit hinaus. Denn das iſt Culpa leviſſima, wenn man dasjenige, was doch nach denen Regeln der Klugheit zu thun noch wohl möglich geweſen wäre, unterlaſſen hat; dahingegen Culpa lata eine Verſäumung deſſen, was gar leichte und offenbahr möglich und thunlich geweſen, ſeyn ſoll. Alldieweilen aber derer Poſſibilitäten, ſowohl nach der Zahl, als nach denen Graden, eine unendliche Menge ſind, ſo ſieht man wohl, daß dieſe gantze Diſtinction auf Schrauben ſteht, und zu Entſcheidung derer Rechts-Fragen gantz untüchtig iſt.

§. 36.

*In jedwedem Negotio iſt alle Culpa zu præſtiren.*

Endlich weilen die Vernunfft, das Neminem læde, ohne Diſtinction gebiethet, ein durch Verſehen zugefügter Schaden aber würcklich eine Uberſchreitung dieſes natürlichen Geſetzes iſt, angeſehen ein jeder nach allen ſeinen Kräfften des andern Schaden

den

den zu verhüten, und auf keine Weiſe ihm dergleichen zuzufügen, verbunden lebet: So folget gantz natürlich, daß einer auch der Vernunfft in jedwedem Negotio alle Culpam zu præſtiren habe, wobey jedoch auf ſeine Perſon, und damit von ihm nicht mehr Klugheit und Vorſichtigkeit gefordert werde, als ihm die Natur verliehen, geſehen werden muß.

§. 37.

Daß man die Verbüſſung eines Verſehens darnach ermeſſen will, ob einer von einem Contract Nutzen gehabt habe, oder nicht, heiſt in Effectu nichts anders, als die Pflichten intereſſirt machen, und nicht ſo wohl nach der Schuldigkeit, als nach dem Vortheil abwiegen. Wenn ich von einem Officio, ſo ich einem andern zu leiſten ſchuldig bin, zugleich auch Nutzen habe, bin ich zwar durch zwey Vincula, nemlich durch die Conſervationem propriam und die Socialität darzu verbunden, es iſt aber auch eins von dieſen beyden ſchon hinlänglich, mich darzu, worzu ſie mich alle beyde verbindlich machen, zu obligiren. Duo vincula plus ligant, quam unum: Sed plus & minus ſunt ſaltim gradus rerum, qui ipſam rem & obligationis naturam non variant. Zu dem ſind ja alle Pflichten, ſo ich dem andern leiſte, mit meinem eigenem Nutzen vergeſellſchafftet, und haben ſolchergeſtalt am Ende meine eigene Conſervation zum Zweck, daß ich alſo niemals ſagen kan, daß in einem Contract nur einer den Nutzen habe, ich müſte denn den Nutzen auf eine ſichtbahre Art verſtehen wollen welches aber in ſo weit keinen rechtlichen Effect produciren kan.

Und iſt nicht nach dem Nutzen, den einer aus dem Negotio hat, zu ermeſſen.

§. 38.

Ich halte dahero von der Diſtinction inter culpam latam, levem & leviſſimam in Erſetzung eines Schadens nichts, ſondern mache die General-Regel: Daß ein jeder, des andern Schaden zu verhindern, allen in ſeinen Kräfften ſtehenden Fleiß anzuwenden, und, wenn er ihm durch ſein Verſehen dergleichen zugefüget, ihm ſolchen zu erſetzen ſchuldig ſeye, wobey jedoch die Diſcretion zu gebrauchen, daß der andre dabey nicht allzuſtrenge verfahre, ſondern einen einfältigen oder armen hierunter aus Großmuth etwas nachſehe und indulgire.

## §. 39.

Damnum iſt vel privativum vel poſitivum.

Die übrigen Eintheilungen des Schadens und der Læſion betreffend, ſo kan ich einem theils poſitive, theils privative Schaden zufügen. Poſitivum damnum iſt, wenn ich einen um etwas bringe, welches er ſchon würcklich beſitzet. Privativum aber, wenn ich einen um etwas bringe, ſo er zu hoffen, oder wovon er doch einen Nutzen zu erwarten gehabt hätte. Zum Exempel, wenn ich einem eine trächtige Kuh todt ſteche, bringe ich ihn ſo dann zugleich auch ums Kalb. Mit dieſer Diſtinction coincidirt eine andere, wenn man das Damnum in directum, quod committitur in ipſa re & in indirectum, quod committitur in fructibus & conſequentiis eintheilet.

## §. 40.

Grund der letzten Diſtinction.

Man hat aber hierbey Achtung zu geben, ob einer eine ſolche Sache gewiß und höchſt wahrſcheinlich oder nur auf eine mögliche Weiſe zu hoffen gehabt hätte. Hat er ſelbige gewiß, oder doch höchſt warſcheinlich zu gewarten gehabt, als da ſind die Früchte des Feldes und des Viehes: So muß ich ihm auch das daran zugefügte Damnum privativum oder indirectum, weil eine ſolche Sache ihm würcklich durch mich abgehet, erſetzen und gut thun.

## §. 41.

Objection wird beantwortet.

Will man objiciren, daß bey der höchſten Wahrſcheinlichkeit dennoch poſibilitas oppoſiti ſey. So dienet zur Antwort, daß wir in dieſer menſchlichen Schwachheit mehrentheils mit der ſumma probabilitate zu frieden ſeyn, und ſelbige der Gewißheit gleich halten müſſen; auf den Fall aber, da die Hoffnung ungewiß, oder doch nur im geringen Grad wahrſcheinlich, und ſehr vielen Fällen unterworffen iſt, dergeſtalt, daß ſelbige faſt auf eine bloſſe Poſſibilität hinaus läufft, bin ich ſolchen Schaden zu erſetzen nicht verbunden, weilen der andre auf dieſe Art etwas gewiſſes vor was ungewiſſes bekommen, und ſolchergeſtalt der Vernunfft zuwider mit meinem Schaden reicher werden würde.

## §. 42.

Wird mit einem Exempel erläutert.

Zum Exempel, wenn ich im Frühling einem ein beſäet Feld zu ſchanden reite, oder jage, bin ich ſolchen Schaden, mit allen

len darvon zu hoffen gehabten Früchten, zu erſetzen ſchuldig; weilen es höchſt wahrſcheinlich iſt, daß er Früchte vom Felde bekommen haben würde. Wenn ſich aber der Caſus ereignete, daß nach der Zeit, durch eine allgemeine Uberſchwemmung, oder durch einen Wetter-Schaden, die gantze Gegend, wo der Acker lieget, zu Grunde gerichtet worden, und kein eintziger Hauß-Wirth etwas bekommen; wäre es unbillig, wenn ich die Früchte bezahlen ſolte, oder der andere, falls ich den Werth dafür ſchon erlegt, das Geld behalten dürffte; ſintemahlen er ſolchergeſtalt mit meinem Schaden reicher werden würde. Aus welchem Exempel zugleich erhellet, daß öffters der Ausgang einer Sache den Grad der probabilität erſt klar machen muß.

§. 43.

Mehrere Exempel.

Hieher gehöret nun auch, daß ein Todtſchläger nicht nur die auf ſothanes Verbrechen geſetzte Straffe ausſtehen, ſondern auch aus ſeinem Vermögen des entleibten Weib und Kinder Standesmäßig ernehren und erziehen muß. Gleichergeſtalt iſt einer, der einem andern die Hand, womit er ſein Brod verdienen müſſen, abgehauen, ſchuldig, demſelben die Alimenta zu reichen, gleichwie auch ein Ehebrecher das Kind ernehren muß, welches er mit eines andern Frau gezeuget hat, in Ermangelung deſſen, die Frau billig gehalten iſt, die Alimentation aus ihren propren Mitteln, wenn ſie deren hat, zu beſtreiten. Endlich iſt auch gar billig, daß ein gewaltſamer Stuprator einer Jungfrau den Krantz bezahle, dergeſtalt, daß er ſie entweder nehme, oder ausſtatten muß.

§. 44.

Damnum iſt vel præſens vel imminens.

Weiter iſt ein Damnum, vel præſens vel imminens, welches letztere, weilen es würcklich noch nicht geſchehen, zwar nicht erſetzet werden darff, jedoch aber dieſen Effect hat, daß mir ein anderer, von welchem ich ſothanen Schaden zu befahren habe, Sicherheit geben, oder Caution, an welcher ich mich erholen kan, wenn der Fall ſich ereignen ſolte, præſtiren muß. Dann da bin ich nicht eben ſchuldig, den Fall zu erwarten, ſondern ich kan durch allerhand Mittel vorbeugen, und die Erſetzung des Schadens oder meine Erholung mir leichter machen, als worzu mich die Vernunfft durch das Conſerva anſtrenget.

§. 45.

Actio de damno infecto.

Dahin ziehlt nun in Jure civili die Actio damni infecti, da ich von meinem Nachbar durch Klagen zu erhalten ſuche, daß er ein baufälliges Gebäude, woraus mir ein Schaden zuwachſen könte, entweder wegreiſſe, oder mir Caution beſtelle, den Schaden, wenn er erfolgen ſolte, zu erſetzen, wovon der Tit. 2. Lib. 49. ff. nachzuleſen iſt.

§. 46.

Cautio in Statu naturali, wie ſie zu præſtiren.

Eben dieſes kommt in Statu naturali unter Völckern vor, wenn zwey kriegende Partheyen zu einer Zeit miteinander Friede machen wollen, da die eine vor einen künfftigen Anfall noch nicht genug geſichert iſt. Denn da muß ſolche Sicherheit dem andern durch Garantien, Barrieren, Demolitiones, oder andre zulängliche Mittel præſtiret werden, widrigenfalls er noch nicht ſchuldig iſt, mit mir einen Frieden einzugehen.

§. 47.

Iſt ſo wohl dem Uberfallenen als dem Aggreſſori zu leiſten.

Es meynen zwar einige, daß nur der beleidigte Theil ſolche Caution zu fordern habe, weilen der ungerechte Aggreſſor den Schaden verſchuldet, und dahero billig zu verſchmertzen gehalten ſey; quia damnum quod quis ſua culpa ſentit, jure ſentire videtur: Alldieweilen aber ein Friede das Ende *alles künfftigen* Schadens ſeyn ſoll: So hat zwar ein Aggreſſor den erlittenen zu erdulten, vor den künfftigen zu beſorgenden aber, eben ſo wohl, als der Læſus, Sicherheit zu fordern, weilen ein Læſus nach gemachten Frieden, ſo wenig Recht zur Zufügung eines Schadens, als der ehemalige Aggreſſor hat.

§. 48.

Teſtimonium Ludovici.

Ludovici exprimiret das erſtere in ſeiner Diſſ. de limitibus defenſionis in Bello defenſivo pag. 25. gar fein, wenn er ſchreibet: Ubi vero quis malam intentionem ad executionem perduxit, ut revera alteri non leve damnum illatum ſit, &, dum ab utraque parte bellum, æquo tamen adhuc Marte, geritur, in ſtatum pacis cum læſo redire vult, non ſatis erit, verbis forte fallacibus pœnitentiam declarare, ſed & reparationem Damni dati & expenſarum, quas læſus in bellum alterius

ma-

malitia ſuſcitatum impendit, reſtitutionem, ſimul quoque ſufficientem pro futura læſi ſecuritate & firma pacis pignore cautionem offerre Aggreſſor tenebitur. Non tamen læſus hic nimium rigidus ſit, ſed amore pacis multa, imprimis ratione ſumtuum, de jure ſuo remittat, ſi præſertim alii pro lædente intercedant, fidemque ſuam ad majorem læſi ſecuritatem interponere parati ſint.

## §. 49.

Eben dergleichen Caution kan ich fordern, wenn ich mich von einem andern, mit dem ich noch nicht im Kriege liege, eines Uberfalls ſehr wahrſcheinlicher Weiſe beſorge, wovon ich bereits oben gedacht und unten ein mehrers erwehnen, hier aber nur des Ludovici Worte, weilen ſelbige die Sache geſchickt ausdrucken, wieder allegiren will. Quam primum alterum erga nos hoſtili animo eſſe, eumque omnia, quæ ad bellum gerendum neceſſaria ſunt, comparare cognoſcimus, ſimulque manifeſta habemus indicia, ejusdem intentionem eſſe, quod tali apparatu noxam nobis inferre velit, tunc certe haud expectare tenemur, donec iſte re ipſa damnum nobis aliquod intulerit, ſed optimo jure hoc molientem in ipſo apparatu opprimere poſſumus, ſiquidem nemini vitio vertendum, qui invaſionem potius avertere, quam hoſtem in proprios fines recipere mavult, & locum hic invenit vulgatum dicterium: Melius eſſe prævenire, quam præveniri. Nec ideo is pro aggreſſore habendus erit, quia adhuc in defenſionis terminis manet, quamvis prudenti celeritate uſus alterum, malam ſuam intentionem tardius exequentem, præoccupaverit, interim in re tanti momenti nimiis ſuſpicionibus minime indulgendum eſt; ne arma arripiantur, antequam liquidis argumentis de animo alterius conſtet, alias enim facile, qui nunquam nobis nocendi intentionem habuit, injuſte invaderetur. Mala autem intentio non ſtatim ex virium potentia præſumenda, cum iis innocenter quis uti poſſit, nec ſtatim nocere vult, qui nocendi vires habet; aſt ubi quis viribus nocendi inſtructus & haud amico erga nos animo ſe ad bellum parat, non vero conſtat, quem bello petere de-

Kan auch von einem/ mit welchem ich noch nicht zu Felde liege/ gefordert werden.

creverit, inde omnino juſta nobis metuendi cauſa naſcitur. Unde hac rerum conditione Princeps de ſecuritate ſua ſuorumque ſollicitus prudenter milites conſcribit, arma cæteraque inſtrumenta bellica comparat, cives in armis exercet, urbes munit, fœdera cum amicis, & quorum intereſt ſe non opprimi, facit, atque omnia adhibet media, quo in omnem paratus ſit eventum: Interim tamen talis metus rei adhuc incertæ jus nondum dat, vi alterum aggrediendi, cum cogitationes & præſumtiones noſtræ nos adhuc fallere poſſint. Quid ergo conſilii? Poſtulanda erit cautio de non offendendo, v. g. ut ille, a quo nobis metuimus, unum alterumve fortalitium in finibus noſtris ſitum, noſtro præſidio & cuſtodiæ tradat, quale quid Belgæ fœderati ante exortum præſens bellum â Duce Andegavenſi: aut ſi mavis, â Rege Galliæ prætendebant. Quam cautionem ſi dare recuſet alter, eo ipſo hoſtilem erga nos animum ſatis prodit, ut ulterioris certitudinis cauſa eventum expectare jam imprudentis eſſet, unde nobis ipſis cautionem parare licet.

## §. 50.

*Ob Krieg und Mitleiden ſich zuſammen ſchicken.*

Es iſt dahero das Principium ſehr hart, wo nicht unvernünfftig, welches die Franzoſen bey dem Ryßwickiſchen Frieden, dem Reiche auf die Anforderung des zu erſetzenden Schadens, mit dieſer Expreſſion, als eine General-Regel, zur Antwort gaben, daß der im Kriege empfangene Schade ein Kriegs-Unglück (oder Deſaſtre de la Guerre, ) der Krieg auch alſo beſchaffen ſey, daß bey demſelben kein Mitleiden Platz finde, ſondern der Schade auf beyden Theilen ohne Unterſcheid und Anſehen, wer pars lædens, oder læſa ſey, compenſiret werden müſſe. Siehe Fritzſch ad inſtrum. pac: Risvvyc. p. 140.

## §. 51.

*Bey einem raiſonablen Frieden, ſoll der Læſus ſeinen Schaden nicht ſo hoch anſetzen.*

So viel iſt wohl an dem, daß ein Læſus, im Fall ihm der Aggreſſor einen billigen Frieden anbiethet, die Erſetzung des Schadens, aus Liebe zum Frieden, nicht eben ſo hoch zu treiben, noch alle Kleinigkeiten anzurechnen Urſache hat: Allein dieſes minus malum, welches zu Vermeidung eines gröſſern von dem beleidigten Theile ergriffen werden muß, und bey gewiſſen

Umſtänden würcklich zu etwas guten wird, hat ſeinen Urſprung von der Verweigerung und Boßheit des Aggreſſoris, welcher einem Læſo die gehörige Satisfaction vorenthält, und dadurch, daß dieſer es aus Liebe zur Beförderung des Friedens verſchmertzen muß, kein mehrers Recht zu ſothaner Verweigerung erlanget.

§. 52.

Compenſatio des Schadens hat ſtatt, wenn beyde Partheyen gleiche Gravamina gegen einander haben.

Wann beyde kriegende Partheyen, wie gar offt zu geſchehen pfleget, gegen einander ſtarcke und faſt gleiche Gravamina haben, mithin eine jedwede zum Kriege ſich befugt erachtet, iſt allerdings die Compenſation in Anſehung, daß keiner ſagen kan, wer Læſus oder Aggreſſor injuſtus ſey, das beſte Mittel. Alldieweilen nun die kriegenden Theile mehrentheils ihrer Sache eine Farbe der Gerechtigkeit anzuſtreichen, und den Schein Rechtens zu behaupten ſuchen, am Ende auch keiner geſtehen will, daß er unrecht gethan, ſondern beyde die Waffen nicht eher niederlegen wollen, als biß von der Satisfaction abgeſtanden worden: So ſiehet man wohl, warum in praxi Gentium bey Friedens-Schlüſſen mehrentheils compenſirt zu werden pfleget, es ſeye denn, daß der Læſus den Vortheil der Waffen in Händen habe, und ſich ſelbſt Satisfaction verſchaffen könne, geſtalten denn bekannt genug iſt, daß die Schweden im dreyßig Jährigen Kriege, nicht eher einen Frieden eingegangen, als biß ihnen zur Satisfaction und vor die Kriegs-Koſten 5. Millionen Thaler, nebſt verſchiedenen teutſchen Provinzien abgetreten worden.

§. 53.

Wenn man ein Damnum caſuale zu erſetzen ſchuldig?

Ferner lehret die Vernunfft, daß man einen Schaden, ob man gleich nicht die geringſte Gelegenheit darzu gegeben, auf den Fall, da man ſich per Pactum ſingulare zur Erſetzung deſſelben anheiſchig gemacht, gut zu thun oder zu tragen ſchuldig ſey. Alſo muß ein Pachter den Wetter-Schaden, und die Caſus fortuitos über ſich nehmen, wenn er ſolches in den Pacht-Brief hat ſetzen laſſen, gleichwie auch einer, ſo gut geſagt, einen ſolchen Schaden, welchen er ſelber nicht verurſachet, noch die geringſte Veranlaſſung darzu gegeben, zu erſetzen gehalten iſt.

§. 54.

§. 54.

Diejenigen / ſo im Kriege der Schaden allein betrifft / können von ihren Mit-Gliedern Compenſation fordern.

Da auch der innerliche Nexus Rerumpublicarum dieſer iſt, daß die Mitglieder deſſelben einander mit Gut und Blut wider auswärtige Gewalt beyzuſtehen, und beſchützen zu helffen, wie auch die Laſt des Krieges gemeinſchafftlich zu tragen verbunden leben: So haben einige daraus folgern wollen, daß diejenigen, welche bey bevorſtehender Krieges-Gefahr der feindliche Uberzug eigentlich trifft, im Fall ſie an dem Feinde ſich nicht erholen können, von ihren übrigen Mitgliedern einen Beytrag des erlidtenen Schadens zu fodern befugt wären, eines Theils, damit dem Publico zum Nachtheil kein brauchbares Mit-Glied der Republique durch ſolchen Ruin gar abgehen, andern theils, damit der Schaden, ſo aus einem Kriege entſtanden, gleich ausgetheilet werden, und nicht einer alles, der andere nichts darzu beytragen und erleiden müſſe.

§. 55.

Exempel von derer Reichs-Stände rechtmäßigen Suchen wegen indemniſation.

Ich habe aber bereits in dem Capitel vom primo principio §. 18. nicht nur erwieſen, daß dieſer Modus argumentandi nicht bündig ſey, ſondern auch zugleich angezeigt, wie weit die der Cron Franckreich nahe gelegene Teutſche Stände, wegen des in dem letzten Frantzöſiſchen Kriege erlidtenen Schadens, beym Reiche indemniſation zu ſuchen fundirt ſeyn.

§. 56.

Die Mit-Glieder einer Republique müſſen einander auch andern Schaden tragen helffen.

Eine gleiche Bewandniß hat es, wenn der Schade von keinem Kriege, ſondern von Miß-Wachs, Brandt, Uberſchwemmung und andern natürlichen Fällen herkommt, geſtalten die übrigen Mit-Glieder der Republique einer Stadt oder Dorff, ſo dergleichen erlitten, zwar insgemein aus Mitleidenheit, aus ihren Mitteln wieder aufzuhelffen pflegen, durch Auflagen aber darzu um ſo weniger angeſtrengt werden können, als das Vinculum reipublicæ mehr nicht als einen Beyſtand oder Defenſion erfordert, es ſey denn, daß man auf das gemeinſchafftliche Intereſſe und den von dem Untergang oder Ruin einer Stadt ꝛc. auf das gantze Land ſich erſtreckenden Schaden, das Abſehen richten wolte.

§. 57.

Dahingegen iſt eine offenbahre Sache, daß die Vorſtädter bey einer Veſtung, wenn ihnen ihre Häuſer bey bevorſtehender Belagerung par Raiſon de Guerre von dem Commendanten weggebrandt worden, von denen in der Veſtung, ja von dem gantzen Lande, als welchem ſie zum beſten ſacrificirt werden müſſen, billig einen Beytrag zur Wiederaufbauung fordern können. Vorſtädte/ wenn ihnen ihre Häuſer weggebrandt worden/ ſind zu indemniſiren.

§. 58.

Endlich muß ich auch einem andern den erlittenen Schaden erſetzen, wann ich reicher dadurch worden bin, ſintemalen die Regel: nemo cum alterius damno locupletior fieri debet, in der Vernunfft gar wohl gegründet iſt. Indemniſatio hat ſtatt/ wenn ich durch eines andern Schaden reicher worden.

Aus dieſer Urſache muß ich einen Negotiorum Geſtori ſeine aufgewandten Unkoſten wieder geben, wenn ich ihm gleich nicht geheiſſen, daß er meiner Sachen ſich unterziehen ſolle: Ja es iſt billig, daß ich ihm dieſelben erſetze, wenn gleich meine Sachen dadurch nicht gebeſſert worden ſeyn, noch mir etwas durch ſeinen Aufwand zugewachſen, in mehreren Betracht, daß doch gleichwohl ſeine Intention gut geweſen, und dieſe Wieder-erſetzung ein Mittel iſt, die Leute anzuſpornen, daß ſie ſich anderer Menſchen Schaden zu verhüten, und deren Sachen ungeheiſſen zu verrichten, gerne gebrauchen laſſen, dahingegen, wenn einer den Hazard lauffen muß, ob er etwas ausrichten und dahero ſeinen Aufwand wieder bekommen werde oder nicht, ſich zehenmahl beſinnet, ehe er in anderer Leute Händel ſich menget, wodurch denn die Menſchen von einander entfernt werden, da doch die Socialität dieſelben ſich einander zu nähern und Geſellſchafftlich ſich zu erzeigen anweiſet.

§. 59.

Weiter kan ich einem eine Schaden committendo zufügen, wenn ich v. g. einen mit Krieg überziehe; omittendo aber, wenn ich aus Boßheit oder Verſehen dasjenige unterlaſſe, was ich doch hätte thun ſollen, als da iſt, wenn ich die verſprochene Kriegs-Hülffe und Mannſchafft, einem entweder gar nicht, oder

Nnn doch

doch nicht zu rechter Zeit zukommen laſſe, da er ſich doch Krafft unſers Bündnüſſes darauf verlaſſen hat.

§. 60.

Læſio geſchicht vel immediate, vel mediate.

So kan ich auch einen vel mediate vel immediate lædiren. Immediate, wenn ich es ſelber thue, mediate aber, wenn ich durch andere Menſchen, oder durch mein Vieh, einen in Schaden bringe. Das erſtere, nemlich durch andre Menſchen, geſchicht, wenn ich 1.) andre darzu dinge, als da iſt, wenn ich Emiſſarios ausſchicke, 2.) wenn ich iemand etwas rathe, heiſſe, zeige und Vorſchub darzu thue, wodurch einem andern ein Schaden geſchicht, in welchem Fall, ich cauſa moralis heiſſe, wovon wir alſobald ein mehrers gedenken wollen. 3.) Wenn ich meine Leute und Unterthanen, ſo meiner Diſciplin untergeben, nicht gehörig in Zaum halte, ſondern aus Verſchulden geſchehen laſſe, daß einem andern Schaden zugefüget wird. Aus dieſem Fundament prætendirte der Kaiſer ohnlängſt von denen Türcken billiger Weiſe Satisfaction, als die Algierer ein Oſtendiſch Schiff weggenommen hatten, weil die Algieriſchen See-Räuber unter Türckiſcher Bothmäßigkeit ſtehen, und von dieſen hätten in Zaum gehalten werden ſollen. Hingegen hatte die Königin Eliſabetha in Engelland nicht unrecht, daß ſie ſich gegen König Philippen den II. von Spanien, als dieſer über den Engliſchen Caper Drack ſich beſchwerte, daß er die Küſten von Peru und Mexico geplündert, damit entſchuldigte, wie dieſes wider ihr Wiſſen geſchehen, ſie auch nichts davor könte, wenn ihre ausgeſendeten Capers, wider die ihnen gegebene Ordre zu See-Räubern würden, indem ſie bey ihren Leuten auf der See nicht überall gegenwärtig ſeyn, und ſelbige von allen Exceſſen abhalten könte. Da auch Dracks nach Engelland wieder zurück kam, und König Philipp, nach dem Bericht des Cambdeni in Annalibus Eliſabethæ, deſſen Auslieferung begehrte, ſcheinet die Königin der Sache nicht zu viel gethan zu haben, daß ſie König Philippen auf die Anſtellung eines formalen Proceſſes wider Dracken, als ihren Unterthanen, dem ſie ſo wohl Schutz wider alle ungegründete Angebung zu leiſten, als auch das Unrecht an ihm zu ahnden verbunden war, verwieß, es ſey denn, daß man ſagen wolte, daß ſie die Unterſuchung wider ihn ex officio

ficio anzuordnen, ſchuldig geweſen wäre, worzu ſie aber doch des Königs als Klägers Aſſiſtenz von nöthen gehabt haben würde. Es hat auch Grotius in L. 2. de .J B. & P. c. 17. & 21. einen feinen Caſum von einem dergleichen Caper, welcher ebenfalls hieher gehört, und zur Illuſtration unſers vorhabenden Satzes dienet. Das andere, nemlich da ich durch mein Vieh einem andern ſchade, trägt ſich zu, falls ich daſſelbige nicht einſperre, oder, wenn es Schaden zu thun gewohnet iſt, den andern nicht anzeige, und denſelben dafür warne. Alſo, wenn meine Schweine aus meinem Hofe lauffen, und meines Nachbars Garten umwühlen, item, wenn mein beiſiger Hund, welchen ich einen Beiß-Korb anlegen, oder im Hauſe behalten, ja wohl gar an die Kette ſchlieſſen ſollen, jemand verletzt; bin ich den Schaden zu erſetzen ſchuldig, wovon in Jure Romano der Lex Aquilia vorhanden.

## §. 61.

Nicht weniger ſcheinet unter einem ſolchen Damno, daran derjenige, ſo mir es zufüget, einen Nutzen hat, und einem ſolchen, wodurch ihm nichts zuwächſt, einiger Unterſcheid zu ſeyn. Einige ſuchen zwar denſelbigen darinnen, daß das Damnum cum lucro conjunctum, deßwegen viel gröſſer als das andere ſey, weilen hier zwey Regeln, welche den Schaden erſetzen heiſſen, concurriren, maſſen uns nicht allein, daß man niemanden beleidigen, ſondern auch, daß niemand mit des andern Schaden reicher werden ſolle, anbefohlen ſey: ich halte aber nicht dafür, daß dieſes ſo indiſtincte anzunehmen ſey, vielmehr bin ich der Meynung, daß, zum Exempel, es ein weit gröſſerer Muthwille ſey, wenn einer aus Boßheit, ohne etwas davon zu genieſſen, oder zu haben, dem andern das Seinige verderbt, als wenn er ihm daſſelbige ſeines Profits halber entwendet; Das letztere kan deswegen eher entſchuldiget werden, weil die Sorge vor das zeitliche Leben und den Unterhalt deſſelben, ſo mehrentheils die Abſichten eines Diebſtahls ſind, eine an ſich natürliche und gute Sache iſt, worzu ſich ein Dieb nur der unrechten Mittel bedienet; da hingegen im erſten Fall, wenn nemlich einem muthwilliger Weiſe und ohne einigen davon habenden Vortheil ein Schade, da weder die That, noch auch die Intention und der

Damnum eſt vel cum lucro alterius conjunctum vel fit ſine lucro.

Endzweck gut iſt, zugefüget worden, der Beſchädiger gar keine Beſchönigung ſeines Unternehmens vor ſich hat, und auf doppelte Art frevelt.

§. 62.

Schaden wird einen zugefüget / entweder von vielen / oder von einem.

Gleichergeſtalt kan ich jemand entweder allein, oder in Geſellſchafft anderer ſchaden, und zwar dergeſtalt, daß ich entweder mehr oder weniger, als die andern, dabey gethan, oder doch denenſelben gleich bin, nach welchem Unterſcheid ſo dann die Erſetzung des Schadens geſchehen muß.

§. 63.

De Cauſa principali & inſtrumentali.

So richtig nun dieſe Sache an ſich ſelbſt iſt, ſo üble Schlüſſe folgen doch daraus, wenn man ſie in die Metaphyſiſche Diſtinction, da zwiſchen der Cauſa principiali & inſtrumentali ein Unterſchied gemacht wird, einkleidet.

Denn da iſt falſch, daß eine Cauſa inſtrumentalis allemahl die minus principalis ſey, maſſen das Inſtrument offt vielmehr zum Effect, nach welchem doch eigentlich die gantze Sache und deren Benennung ermeſſen werden muß, als diejenige Cauſa, ſo der inſtrumentali contradiſtinguiret wird, beyträgt. In vielen Fällen trifft es zwar ein, daß das Inſtrument zugleich Cauſa minus principialis iſt, dergleichen wir an einer Kranken-Wärterin ſehen, welche zu der Reſtitution eines Krancken, wenn ſie demſelben, nach der Vorſchrifft des Medici, die Artzney ordentlich eingiebet, lange nicht ſo viel, als der Medicus, ſo ſelbige nach vorhergehender Examinirung der Kranckheit und Umſtände eingerichtet und verſchrieben, beyträgt; Es giebet aber auch nicht wenig Fälle, da ſich der Schluß gerade umkehret, geſtalten denn ein General, wenn er mit Klugheit und Tapferkeit ein groſſes Deſſein ausführet und einen herrlichen Sieg erhalten, ein weit mehreres, als der Regent, welcher ihm die Ordre zum Schlagen gegeben, darzu contribuiret hat. Denn wenn wir den Effect anſehen: ſo iſt nicht nur der Republique und der menſchlichen Geſellſchafft weit mehr mit Leuten, die etwas löbliches klug ausüben, als mit ſolchen, ſo etwas löbliches rathen, und befehlen, gedienet, ſondern es ſind auch die erſten dem Effect viel näher, als die andern, und haben dahero von demſelben weit mehr, als dieſe zu participiren. Ich ſage aber mit

Fleiß, daß es Leute ſeyn müſſen, ſo etwas klug ausführen, das iſt, die nicht als ein bloſſes todtes Werckzeug ſich bey einer Action verhalten, ſondern nach Befindung der Umſtände, verſchiedenes von dem Jhrigen hinzu thun, und die Schwürigkeiten, ſo bey einer Ausführung ſich zeigen, mit Klugheit überwinden.

§. 64.

Nach dieſem Unterſcheide nun, lieſſe ſich allenfalls die Cauſa inſtrumentalis in mortuam & vivam oder puram & mixtam eintheilen, unter welcher letztern ich verſtehe, wenn derjenige, dem etwas geheiſſen, gerathen oder befohlen wird, bey der Ausführung etwas von dem Seinigen, welches ihm ſo dann den Ausgang einer Sache, oder den Effect mehr, als dem Rath- oder Befehlgeber zueignet, mit untermiſchet.

Cauſa inſtrumentalis kan in vivam & mortuam, puram & mixtam &c. getheilet werden.

§. 65.

Demnach macht der Beytrag zu dem Effecte einer Action, einen zur Cauſa principali oder minus principali, dergeſtalt, daß bey der Imputation nicht darauf, ob einer nur ein bloſſes Werckzeug dabey abgegeben, ſondern ob der Ausgang ſich von ihm am meinſten herſchreibe oder nicht, geſehen werden muß. Alldieweilen nun die Cauſa moralis offt ein mehrers, als eine Inſtrumentalis, offt aber dieſe mehr als jene, nachdem ſie nemlich viel admixta hat, zu dem Ausgang einer Sache beyträgt, ſo ſiehet man wohl, daß es nicht wohl geredet ſey, wenn man die Cauſam moralem indiſtincte pro principali, und die Inſtrumentalem ohne Unterſcheid pro minus principali ausgeben will.

§. 66.

Nach dieſem Maß-Stabe nun können wir die Richtigkeit und Unrichtigkeit der Sätze und Schlüſſe, welche die Naturaliſten bey der Cauſa morali anbringen, gar leichte ermeſſen, wovon wir die Probe an dem Thomaſio machen wollen, welcher in ſeinen Inſtitut. Juriſpr. Div. L. 2. c. 4. §. 40. hiervon alſo ſchreibet: Ut vero quis teneatur ad damnum reſarciendum tanquam cauſa ſociâ, neceſſe eſt, ut revera cauſa damni fuerit, & momentum attulerit ad totum damnum aut ejus partem.

Schlüſſe ſo der Thomaſius aus der Cauſa morali folgert.

§. 67.

Qui tantum occaſionem damni dedit, ad reſtitutionem non tenetur.

Igitur ubi quis ad ipſum actum, quo damnum fuit datum, realis aliquid operæ non contulit, neque ut iſte ſuſciperetur, antecedenter effecit, neque in partem emolumenti venit, is; licet occaſione iſtius actus aliquo peccato obſtringatur, ad reſtitutionem tamen damni non tenebitar. Huc pertinent, qui v. g. alienis malis lætantur, qui perpetratum damnum laudant, excuſant, qui, antequam fiat, optant, dum fit favent, aut aſſentantur.

§. 68.

Was Thomaſio Gelegenheit darzu gegeben.

Hierbey hätte ich nichts zu erinnern, wenn ich nicht vermuthen müſte, daß dem Thomaſio zu der letztern Limitation, der Irrthum, da man dieſe Dinge gemeiniglich ad cauſam moralem alicujus effectus rechnet, Gelegenheit gegeben. Da doch dieſelbigen dieſen Namen gar nicht behaupten können. So viel iſt wohl wahr, daß ein ſolcher, welcher ſich über des andern Schaden freuet, und die geſchehene That lobet, vor ſich einen Fehler begehet, indem er durch das erſtere ſeine böſe Neigung zu ſchaden, und ſein unverträgliches Gemüth bloß giebet, durch das andre aber die Verbrecher zu mehrerer Boßheit aufmuntert, zur That ſelber aber hat er nichts beygetragen, und mag dahero keine Cauſa derſelben, wenn anders die Definitio Cauſæ, quod producat effectum, gelten ſoll, mit Fug genennet werden.

§. 69.

In reſtitutione damni ordine procedendum eſſe.

Ex his, fähret Thomaſius fort, qui impari gradu damnum dederunt, primo ad reſarciendum damnum obligantur illi, qui principaliter id produxerunt, his deficientibus ii, qui concurrerunt.

§. 70.

Iſt in Theſi richtig/ in der Application aber wird verſtoſſen.

Dieſer Satz iſt zwar wieder richtig, die Application aber, ſo Thomaſius machet, verſtößt wieder unſere oben geſetzte Meditation: Adeoque, ſchreibet er, primo loco teneatur, qui imperio, aut alio modo ad neceſſitatem accedente, ad factum impulerat. Patrator facinoris, cui miniſterium detractare non licuit, inſtrumenti ſaltem rationem habebit. Qui citra

neceſſi-

neceſſitatem ad facinus acceſſit, ipſe primo loco tenebitur, tum cæteri, qui ad facinus aliquid contulerunt.

§. 71.

Denn obwohl die Clauſul, wenn nemlich einer mit Gewalt zu einem Facto gezwungen wird, allenfalls wohl ſtehen bleiben möchte, in mehreren Betracht; daß ein wahrhafftig gezwungener, eigentlich kein Factum morale, ſondern nur ein Phyſicum begehet, mithin keiner Imputation fähig iſt: So iſt doch dargegen gantz unerfindlich, daß der Befehl-Geber allemahl die Cauſa principalis einer That ſey, gleichwie, Welches daher bewieſen wird / 1.) daß ein Befehls-Geber nicht allemahl Cauſa principalis,

§. 72.

Auch der andre Satz, daß ein Patrator facinoris ein bloſſes Inſtrument ſey, obangezeigtermaſſen bey genauerer Unterſuchung keine Probe hält. Es ſcheinet zwar aus der Condition, welche Thomaſius hinzugeſetzet, daß nemlich der Patrator das Miniſterium nicht müſſe detrectiren können, als wenn er einen gewaltſamen und mit harten Bedrohungen würcklich vergeſellſchaffteten Befehl præſupponire: Allein der Vorſatz oder das Antecedens weiſet aus, daß, da er einen bloſſen Befehl-Geber zur Cauſa principali ohne Unterſcheid machet, er auch Patratorem ohne Unterſcheid pro cauſa minus principali declarire. 2.) Ein Patrator facinoris auch nicht allemahl cauſa inſtrumentalis ſey.

§. 73.

Denn wenn ich die Theſin: Primo loco tenentur, qui imperio aut alio modo ad neceſſitatem accedente ad factum impulerunt, aus einander lege, und in zwey Sätze zergliedere, ſo bekomme ich nachfolgende Propoſitiones: Primo tenentur, qui imperio ad factum impulerunt, deinde, qui alio modo, ad neceſſitatem accedente id fecerunt: durch welchen letztern Satz, und ſonderlich durch das Wort alio, er das Imperium pro neceſſitate declariret, mithin den Patratorem von aller Imputation frey ſpricht, da doch ein Unterſchied zu machen, ob der Befehl mit einen hinlänglichen Zwang vergeſellſchafftet geweſen oder nicht. In jenem Fall, höret alle Imputation auf, in dieſem aber iſt wiederum zu diſtinguiren, ob der Patrator, oder aber der Befehl-Geber mehr zum Effect contribuiret, welches man aus der Ausführung und dem Verlauff der Sache gar wohl ermeſ- Des Thomaſii theſis wird zerlegt und verworffen

ermeſſen kan, immaſſen denn nach dieſem Unterſcheid bald der Patrator, bald der Befehl=Geber zur Cauſa principali wird.

§. 74.

Wie es bey Delictis, worzu alle in gleichen Grad concurrirt, beſchaffen.

In Händeln worzu viele in gleichem Grad concurriret, iſt es ſchon anders beſchaffen. Man muß nehmlich darauf ſehen, ob der Actus dividuus oder individuus ſey, das iſt, ob ſich unterſcheiden laſſe, was ein jedweder bey der Sache gethan oder nicht. In jenem Fall, iſt vernünfftig, daß ein jeder dasjenige, was er begangen hat, verbüſſe, in dieſem aber werden ſie billig alle gleich geſtrafft, und ein jeder en particulier zur Erſetzung des Schadens angehalten, jedoch ſo, daß wenn einer gezahlet, er pro rata an denen andern ſich möge erhohlen können, theils, damit er nicht vor alle büſſe, und die übrigen leer ausgehen, theils auch damit nicht, wenn ein jeder die gantze Summa zahlen müſte, der andre reicher werde.

§. 75.

Wird mit einem Exempel illuſtrirt.

Nach dieſer Grund=Regel laſſen ſich nun die Exempel gar leichte beurtheilen: Alſo wenn ihrer 4. deren einer ein Piſtohl, der andre einen Pallaſch, der dritte einen Stoß=Degen und der vierdte einen bloſſen Stock führet, mit jemand anders Händel bekämen, und denſelben umbrächten, müſte bey der Section zuförderſt, ob der Schuß, Stich, Hieb, oder Schlag tödtlich geweſen unterſuchet, und ſodann nach Befinden demjenigen, welcher ſothanes Inſtrument geführet, die meiſte Schuld beygeleget werden.

§. 76.

Wobey unter andern auch darauf zu ſehen, ob ſie ſich ex inſtituto darzu verſchwohren haben.

Wiewohl mir hierbey billig ſcheint, daß man zuförderſt einen Unterſcheid mache, ob die Viere zu dem Ende, daß ſie einen andern ums Leben bringen wollen, ſich verſchwohren und verglichen haben. Denn da ſie alle Viere ihn ex pacto attaquiret haben; ſo würde das Deſſein ausgeführet, und der Angefallene umgebracht worden ſeyn, wenn gleich v. g. der Schuß ihn nicht getödtet hätte. Dahero gantz vernünfftig zu ſeyn ſcheinet, daß man bey ſolchen Umſtänden die Conſpiranten, ſo würcklich bey der Action mit Hand angelegt, ohne Unterſcheid gleich durchſtraffe, und zu Erſetzung des Schadens anhalte.

§. 77.

§. 77.

Alſo wenn fünff teutſche Fürſten ſich ohne genugſame Befügnuß verbinden, wider den Kayſer die Waffen zu führen, ſo werden ſie alle fünffe, ob gleich einer nur 2000. der andre aber 6000. Mann, und die übrigen noch mehr darzu gegeben, gleich durch nicht alleine der Felonie ſchuldig ſeyn, ſondern auch, ſo viel den Schaden betrifft, einer vor alle ſtehen, und nachgehends an denen andern ſich erhohlen müſſen, bey der Austheilung des zu erſetzenden Schadens auch, die Proportion des Beytrags nicht ſonderlich urgiren können.

Wird mit einem Exempel aus dem Jure Publico bewieſen.

§. 78.

Endlich iſt bey dieſer Diſtinction noch dieſes zu bemercken, daß ein Schade, den ich erſetzen ſoll, durch meine Boßheit oder mein Verſehen geſchehen ſeyn müſſe, woraus der Schluß ſich ergiebet, daß ich einen ſolchen Schaden zu erſetzen nicht ſchuldig bin, welcher einem andern dadurch zugewachſen, daß ich mich meines Rechts bedienet.

Beweiß, daß ein Schade, den ich zu erſetzen ſchuldig ſeyn ſoll, von meiner Boßheit oder Verſehen herrühren müſſe.

Alſo wird ein anderer keine Erſetzung von mir fordern können, wenn ich, zu Aufführung eines neuen Gebäudes, meine baufällige Wohnung abreiſſe, dadurch aber verurſache, daß ſein an das meinige ſtoſſendes Hauß ſich ſencket, oder ſonſt einen Riß bekommt, maſſen dergleichen Schade ein ſolcher Zufall iſt, welcher keine Imputation produciret, ſondern nach der Rechts-Regel: Caſum ſentit Dominus, von dem Eigenthümer übertragen werden muß.

§. 79.

Zuletzt iſt noch dieſes zu bemercken, daß ein zugefügter Schade, nicht nur erſetzet werden müſſe, ſondern auch wohl gar eine Straffe nach ſich ziehe. Denn wenn ich mich zum Exempel expreſſo pacto, klug zu rathen, anheiſchig gemacht, kan ein bloſſes Verſehen, wenn ſelbiges grob und mit einer groſſen Fahrläßigkeit vergeſellſchafftet iſt, eine Straffe zuwege bringen, geſtalten wir denn an denen Miniſtern alle Tage ſehen, daß ſelbige allzu groſſer und leichtſinniger Staats-Fehler halber, jezuweilen zur Straffe gezogen werden. Sonſt aber iſt nur der bloſſe Dolus ſtrafffällig, welches jedoch in foro civili mehrentheils um ſo weni-

Wenn ein Verſehen über die Erſetzung noch straffällig ſey.

§. 45.

Actio de damno infecto.

Dahin ziehlt nun in Jure civili die Actio damni infecti, da ich von meinem Nachbar durch Klagen zu erhalten ſuche, daß er ein baufälliges Gebäude, woraus mir ein Schaden zuwachſen könte, entweder wegreiſſe, oder mir Caution beſtelle, den Schaden, wenn er erfolgen ſolte, zu erſetzen, wovon der Tit. 2. Lib. 49. ff. nachzuleſen iſt.

§. 46.

Cautio in Statu naturali, wie ſie zu præſtiren.

Eben dieſes kommt in Statu naturali unter Völckern vor, wenn zwey kriegende Partheyen zu einer Zeit miteinander Friede machen wollen, da die eine vor einen künfftigen Anfall noch nicht genug geſichert iſt. Denn da muß ſolche Sicherheit dem andern durch Garantien, Barrieren, Demolitiones, oder andre zulängliche Mittel præſtiret werden, widrigenfalls er noch nicht ſchuldig iſt, mit mir einen Frieden einzugehen.

§. 47.

Iſt ſo wohl dem Uberfallenen als dem Aggreſſori zu leiſten.

Es meynen zwar einige, daß nur der beleidigte Theil ſolche Caution zu fordern habe, weilen der ungerechte Aggreſſor den Schaden verſchuldet, und dahero billig zu verſchmertzen gehalten ſey; quia damnum quod quis ſua culpa ſentit, jure ſentire videtur: Alldieweilen aber ein Friede das Ende alles künfftigen Schadens ſeyn ſoll: So hat zwar ein Aggreſſor den erlittenen zu erdulten, vor den künfftigen zu beſorgenden aber, eben ſo wohl, als der Læſus, Sicherheit zu fordern, weilen ein Læſus nach gemachten Frieden, ſo wenig Recht zur Zufügung eines Schadens, als der ehemalige Aggreſſor hat.

§. 48.

Teſtimonium Ludovici.

Ludovici exprimiret das erſtere in ſeiner Diſſ. de limitibus defenſionis in Bello defenſivo pag. 25. gar fein, wenn er ſchreibet: Ubi vero quis malam intentionem ad executionem perduxit, ut revera alteri non leve damnum illatum ſit, &, dum ab utraque parte bellum, æquo tamen adhuc Marte, geritur, in ſtatum pacis cum læſo redire vult, non ſatis erit, verbis forte fallacibus pœnitentiam declarare, ſed & reparationem Damni dati & expenſarum, quas læſus in bellum alterius

malitia ſuſcitatum impendit, reſtitutionem, ſimul quoque ſufficientem pro futura læſi ſecuritate & firma pacis pignore cautionem offerre Aggreſſor tenebitur. Non tamen læſus hic nimium rigidus ſit, ſed amore pacis multa, imprimis ratione ſumtuum, de jure ſuo remittat, ſi præſertim alii pro lædente intercedant, fidemque ſuam ad majorem læſi ſecuritatem interponere parati ſint.

## §. 49.

Kan auch von einem, mit welchem ich noch nicht zu Felde liege, gefordert werden.

Eben dergleichen Caution kan ich fordern, wenn ich mich von einem andern, mit dem ich noch nicht im Kriege liege, eines Uberfalls ſehr wahrſcheinlicher Weiſe beſorge, wovon ich bereits oben gedacht und unten ein mehrers erwehnen, hier aber nur des Ludovici Worte, weilen ſelbige die Sache geſchickt ausdrucken, wieder allegiren will. Quam primum alterum erga nos hoſtili animo eſſe, eumque omnia, quæ ad bellum gerendum neceſſaria ſunt, comparare cognoſcimus, ſimulque manifeſta habemus indicia, ejusdem intentionem eſſe, quod tali apparatu noxam nobis inferre velit, tunc certe haud expectare tenemur, donec iſte re ipſa damnum nobis aliquod intulerit, ſed optimo jure hoc molientem in ipſo apparatu opprimere poſſumus, ſiquidem nemini vitio vertendum, qui invaſionem potius avertere, quam hoſtem in proprios fines recipere mavult, & locum hic invenit vulgatum dicterium: Melius eſſe prævenire, quam præveniri. Nec ideo is pro aggreſſore habendus erit, quia adhuc in defenſionis terminis manet, quamvis prudenti celeritate uſus alterum, malam ſuam intentionem tardius exequentem, præoccupaverit, interim in re tanti momenti nimiis ſuſpicionibus minime indulgendum eſt; ne arma arripiantur, antequam liquidis argumentis de animo alterius conſtet, alias enim facile, qui nunquam nobis nocendi intentionem habuit, injuſte invadetur. Mala autem intentio non ſtatim ex virium potentia præſumenda, cum iis innocenter quis uti poſſit, nec ſtatim nocere vult, qui nocendi vires habet; aſt ubi quis viribus nocendi inſtructus & haud amico erga nos animo ſe ad bellum parat, non vero conſtat, quem bello petere de-

creverit, inde omnino juſta nobis metuendi cauſa naſcitur. Unde hac rerum conditione Princeps de ſecuritate ſua ſuorumque ſollicitus prudenter milites conſcribit, arma cæteraque inſtrumenta bellica comparat, cives in armis exercet, urbes munit, fœdera cum amicis, & quorum intereſt ſe non opprimi, facit, atque omnia adhibet media, quo in omnem paratus ſit eventum: Interim tamen talis metus rei adhuc incertæ jus nondum dat, vi alterum aggrediendi, cum cogitationes & præſumtiones noſtræ nos adhuc fallere poſſint. Quid ergo conſilii? Poſtulanda erit cautio de non offendendo, v. g. ut ille, a quo nobis metuimus, unum alterumve fortalitium in finibus noſtris ſitum, noſtro præſidio & cuſtodiæ tradat, quale quid Belgæ fœderati ante exortum præſens bellum â Duce Andegavenſi: aut ſi mavis, â Rege Galliæ prætendebant. Quam cautionem ſi dare recuſet alter, eo ipſo hoſtilem erga nos animum ſatis prodit, ut ulterioris certitudinis cauſa eventum expectare jam imprudentis eſſet, unde nobis ipſis cautionem parare licet.

## §. 50.

Ob Krieg und Mitleiden ſich zuſammen ſchicken.

Es iſt dahero das Principium ſehr hart, wo nicht unvernünfftig, welches die Franzoſen bey dem Ryßwickiſchen Frieden, dem Reiche auf die Anforderung des zu erſetzenden Schadens, mit dieſer Expreſſion, als eine General-Regel, zur Antwort gaben, daß der im Kriege empfangene Schade ein Kriegs-Unglück (oder Deſaſtre de la Guerre,) der Krieg auch alſo beſchaffen ſey, daß bey demſelben kein Mitleiden Platz finde, ſondern der Schade auf beyden Theilen ohne Unterſcheid und Anſehen, wer pars lædens, oder læſa ſey, compenſiret werden müſſe. Siehe Fritzſch ad inſtrum. pac: Risvvyc. p. 140.

## §. 51.

Bey einem raiſonablen Frieden, ſoll der Læſus ſeinen Schaden nicht ſo hoch anſetzen.

So viel iſt wohl an dem, daß ein Læſus, im Fall ihm der Aggreſſor einen billigen Frieden anbiethet, die Erſetzung des Schadens, aus Liebe zum Frieden, nicht eben ſo hoch zu treiben, noch alle Kleinigkeiten anzurechnen Urſache hat: Allein dieſes minus malum, welches zu Vermeidung eines gröſſern von dem beleidigten Theile ergriffen werden muß, und bey gewiſſen Um-

Umſtänden würcklich zu etwas guten wird, hat ſeinen Urſprung von der Verweigerung und Boßheit des Aggreſſoris, welcher einem Læſo die gehörige Satisfaction vorenthält, und dadurch, daß dieſer es aus Liebe zur Beförderung des Friedens verſchmertzen muß, kein mehrers Recht zu ſothaner Verweigerung erlanget.

## §. 52.

Compenſatio des Schadens hat ſtatt, wenn beyde Partheyen gleiche Gravamina gegen einander haben.

Wann beyde kriegende Partheyen, wie gar offt zu geſchehen pfleget, gegen einander ſtarcke und faſt gleiche Gravamina haben, mithin eine jedwede zum Kriege ſich befugt erachtet, iſt allerdings die Compenſation in Anſehung, daß keiner ſagen kan, wer Læſus oder Aggreſſor injuſtus ſey, das beſte Mittel. Alldieweilen nun die kriegenden Theile mehrentheils ihrer Sache eine Farbe der Gerechtigkeit anzuſtreichen, und den Schein Rechtens zu behaupten ſuchen, am Ende auch keiner geſtehen will, daß er unrecht gethan, ſondern beyde die Waffen nicht eher niederlegen wollen, als biß von der Satisfaction abgeſtanden worden: So ſiehet man wohl, warum in praxi Gentium bey Friedens-Schlüſſen mehrentheils compenſirt zu werden pfleget, es ſeye denn, daß der Læſus den Vortheil der Waffen in Händen habe, und ſich ſelbſt Satisfaction verſchaffen könne, geſtalten denn bekannt genug iſt, daß die Schweden im dreyßig Jährigen Kriege, nicht eher einen Frieden eingegangen, als biß ihnen zur Satisfaction und vor die Kriegs-Koſten 5. Millionen Thaler, nebſt verſchiedenen teutſchen Provinzien abgetreten worden.

## §. 53.

Wenn man ein Damnum caſuale zu erſetzen ſchuldig?

Ferner lehret die Vernunfft, daß man einen Schaden, ob man gleich nicht die geringſte Gelegenheit darzu gegeben, auf den Fall, da man ſich per Pactum ſingulare zur Erſetzung deſſelben anheiſchig gemacht, gut zu thun oder zu tragen ſchuldig ſey. Alſo muß ein Pachter den Wetter-Schaden, und die Caſus fortuitos über ſich nehmen, wenn er ſolches in den Pacht-Brief hat ſetzen laſſen, gleichwie auch einer, ſo gut geſagt, einen ſolchen Schaden, welchen er ſelber nicht verurſachet, noch die geringſte Veranlaſſung darzu gegeben, zu erſetzen gehalten iſt.

§. 54.

## §. 54.

Diejenigen / ſo im Kriege der Schaden allein betrifft / können von ihren Mit-Gliedern Compenſation fodern.

Da auch der innerliche Nexus Rerumpublicarum dieſer iſt, daß die Mitglieder deſſelben einander mit Gut und Blut wider auswärtige Gewalt beyzuſtehen, und beſchützen zu helffen, wie auch die Laſt des Krieges gemeinſchafftlich zu tragen verbunden leben: So haben einige daraus folgern wollen, daß diejenigen, welche bey bevorſtehender Krieges-Gefahr der feindliche Uberzug eigentlich trifft, im Fall ſie an dem Feinde ſich nicht erholen können, von ihren übrigen Mitgliedern einen Beytrag des erlidtenen Schadens zu fodern befugt wären, eines Theils, damit dem Publico zum Nachtheil kein brauchbares Mit-Glied der Republique durch ſolchen Ruin gar abgehen, andern theils, damit der Schaden, ſo aus einem Kriege entſtanden, gleich ausgetheilet werden, und nicht einer alles, der andere nichts darzu beytragen und erleiden müſſe.

## §. 55.

Exempel von derer Reichs-Stände rechtmäßigen Suchen wegen indemniſation.

Ich habe aber bereits in dem Capitel vom primo principio §. 18. nicht nur erwieſen, daß dieſer Modus argumentandi nicht bündig ſey, ſondern auch zugleich angezeigt, wie weit die der Cron Franckreich nahe gelegene Teutſche Stände, wegen des in dem letzten Frantzöſiſchen Kriege erlidtenen Schadens, beym Reiche indemniſation zu ſuchen fundirt ſeyn.

## §. 56.

Die Mit-Glieder einer Republique müſſen einander auch andern Schaden tragen helffen.

Eine gleiche Bewandniß hat es, wenn der Schade von keinem Kriege, ſondern von Miß-Wachs, Brandt, Uberſchwemmung und andern natürlichen Fällen herkommt, geſtalten die übrigen Mit-Glieder der Republique einer Stadt oder Dorff, ſo dergleichen erlitten, zwar insgemein aus Mitleidenheit, aus ihren Mitteln wieder aufzuhelffen pflegen, durch Auflagen aber darzu um ſo weniger angeſtrengt werden können, als das Vinculum reipublicæ mehr nicht als einen Beyſtand oder Defenſion erfordert, es ſey denn, daß man auf das gemeinſchafftliche Intereſſe und den von dem Untergang oder Ruin einer Stadt 2c. auf das gantze Land ſich erſtreckenden Schaden, das Abſehen richten wolte.

§. 55.

§. 57.

Dahingegen iſt eine offenbahre Sache, daß die Vorſtädter bey einer Veſtung, wenn ihnen ihre Häuſer bey bevorſtehender Belagerung par Raiſon de Guerre von dem Commendanten weggebrandt worden, von denen in der Veſtung, ja von dem gantzen Lande, als welchem ſie zum beſten ſacrificirt werden müſſen, billig einen Beytrag zur Wiederaufbauung fordern können.

Vorſtädte/ wenn ihnen ihre Häuſer weggebrandt worden/ ſind zu indemniſiren.

§. 58.

Endlich muß ich auch einem andern den erlittenen Schaden erſetzen, wann ich reicher dadurch worden bin, ſintemalen die Regel: nemo cum alterius damno locupletior fieri debet, in der Vernunfft gar wohl gegründet iſt.

Indemniſatio hat ſtatt/ wenn ich durch eines andern Schaden reicher worden.

Aus dieſer Urſache muß ich einen Negotiorum Geſtori ſeine aufgewandten Unkoſten wieder geben, wenn ich ihm gleich nicht geheiſſen, daß er meiner Sachen ſich unterziehen ſolle: Ja es iſt billig, daß ich ihm dieſelben erſetze, wenn gleich meine Sachen dadurch nicht gebeſſert worden ſeyn, noch mir etwas durch ſeinen Aufwand zugewachſen, in mehreren Betracht, daß doch gleichwohl ſeine Intention gut geweſen, und dieſe Wieder-erſetzung ein Mittel iſt, die Leute anzuſpornen, daß ſie ſich anderer Menſchen Schaden zu verhüten, und deren Sachen ungeheiſſen zu verrichten, gerne gebrauchen laſſen, dahingegen, wenn einer den Hazard lauffen muß, ob er etwas ausrichten und dahero ſeinen Aufwand wieder bekommen werde oder nicht, ſich zehenmahl beſinnet, ehe er in anderer Leute Händel ſich menget, wodurch denn die Menſchen von einander entfernt werden, da doch die Socialität dieſelben ſich einander zu nähern und Geſellſchafftlich ſich zu erzeigen anweiſet.

§. 59.

Weiter kan ich einem eine Schaden committendo zufügen, wenn ich v. g. einen mit Krieg überziehe; omittendo aber, wenn ich aus Boßheit oder Verſehen dasjenige unterlaſſe, was ich doch hätte thun ſollen, als da iſt, wenn ich die verſprochene Kriegs-Hülffe und Mannſchafft, einem entweder gar nicht, oder

doch nicht zu rechter Zeit zukommen laſſe, da er ſich doch Krafft unſers Bündnüſſes darauf verlaſſen hat.

§. 60.

Læſio geſchieht vel immediate, vel mediate.

So kan ich auch einen vel mediate vel immediate lædiren. Immediate, wenn ich es ſelber thue, mediate aber, wenn ich durch andere Menſchen, oder durch mein Vieh, einen in Schaden bringe. Das erſtere, nemlich durch andre Menſchen, geſchicht, wenn ich 1.) andre darzu dinge, als da iſt, wenn ich Emiſſarios ausſchicke, 2.) wenn ich iemand etwas rathe, heiſſe, zeige und Vorſchub darzu thue, wodurch einem andern ein Schaden geſchicht, in welchem Fall, ich cauſa moralis heiſſe, wovon wir alſobald ein mehrers gedenken wollen. 3.) Wenn ich meine Leute und Unterthanen, ſo meiner Diſciplin untergeben, nicht gehörig in Zaum halte, ſondern aus Verſchulden geſchehen laſſe, daß einem andern Schaden zugefüget wird. Aus dieſem Fundament prætendirte der Kaiſer ohnlängſt von denen Türcken billiger Weiſe Satisfaction, als die Algierer ein Oſtendiſch Schiff weggenommen hatten, weil die Algieriſchen See-Räuber unter Türckiſcher Bothmäßigkeit ſtehen, und von dieſen hätten in Zaum gehalten werden ſollen. Hingegen hatte die Königin Eliſabetha in Engelland nicht unrecht, daß ſie ſich gegen König Philippen den II. von Spanien, als dieſer über den Engliſchen Caper Drack ſich beſchwerte, daß er die Küſten von Peru und Mexico geplündert, damit entſchuldigte, wie dieſes wider ihr Wiſſen geſchehen, ſie auch nichts davor könte, wenn ihre ausgeſendeten Capers, wider die ihnen gegebene Ordre zu See-Räubern würden, indem ſie bey ihren Leuten auf der See nicht überall gegenwärtig ſeyn, und ſelbige von allen Exceſſen abhalten könte. Da auch Drack nach Engelland wieder zurück kam, und König Philipp, nach dem Bericht des Cambdeni in Annalibus Eliſabethæ, deſſen Auslieferung begehrte, ſcheinet die Königin der Sache nicht zu viel gethan zu haben, daß ſie König Philippen auf die Anſtellung eines formalen Proceſſes wider Dracken, als ihren Unterthanen, dem ſie ſo wohl Schutz wider alle ungegründete Angebung zu leiſten, als auch das Unrecht an ihm zu ahnden verbunden war, verwieß, es ſey denn, daß man ſagen wolte, daß ſie die Unterſuchung wider ihn ex officio

ficio anzuordnen, ſchuldig geweſen wäre, worzu ſie aber doch des Königs als Klägers Aſſiſtenz von nöthen gehabt haben würde. Es hat auch Grotius in L. 2. de J B. & P. c. 17. & 21. einen feinen Caſum von einem dergleichen Caper, welcher ebenfalls hieher gehört, und zur Illuſtration unſers vorhabenden Satzes dienet. Das andere, nemlich da ich durch mein Vieh einem andern ſchade, trägt ſich zu, falls ich daſſelbige nicht einſperre, oder, wenn es Schaden zu thun gewohnet iſt, den andern nicht anzeige, und denſelben dafür warne. Alſo, wenn meine Schweine aus meinem Hofe lauffen, und meines Nachbars Garten umwühlen, item, wenn mein beiſiger Hund, welchen ich einen Beiß-Korb anlegen, oder im Hauſe behalten, ja wohl gar an die Kette ſchlieſſen ſollen, jemand verletzt; bin ich den Schaden zu erſetzen ſchuldig, wovon in Jure Romano der Lex Aquilia vorhanden.

## §. 61.

Nicht weniger ſcheinet unter einem ſolchen Damno, daran derjenige, ſo mir es zufüget, einen Nutzen hat, und einem ſolchen, wodurch ihm nichts zuwächſt, einiger Unterſcheid zu seyn. Einige ſuchen zwar denſelbigen darinnen, daß das Damnum cum lucro conjunctum, deßwegen viel gröſſer als das andere ſey, weilen hier zwey Regeln, welche den Schaden erſetzen heiſſen, concurriren, maſſen uns nicht allein, daß man niemanden beleidigen, ſondern auch, daß niemand mit des andern Schaden reicher werden ſolle, anbefohlen ſey: ich halte aber nicht dafür, daß dieſes ſo indiſtincte anzunehmen ſey, vielmehr bin ich der Meynung, daß, zum Exempel, es ein weit gröſſerer Muthwille ſey, wenn einer aus Boßheit, ohne etwas davon zu genieſſen, oder zu haben, dem andern das Seinige verderbt, als wenn er ihm daſſelbige ſeines Profits halber entwendet; Das letztere kan deswegen eher entſchuldiget werden, weil die Sorge vor das zeitliche Leben und den Unterhalt deſſelben, ſo mehrentheils die Abſichten eines Diebſtahls ſind, eine an ſich natürliche und gute Sache iſt, worzu ſich ein Dieb nur der unrechten Mittel bedienet; da hingegen im erſten Fall, wenn nemlich einem muthwilliger Weiſe und ohne einigen davon habenden Vortheil ein Schade, da weder die That, noch auch die Intention und der

Damnum eſt vel cum lucro alterius conjunctum vel ſit ſine lucro.

Endzweck gut iſt, zugefüget worden, der Beſchädiger gar keine Beſchönigung ſeines Unternehmens vor ſich hat, und auf doppelte Art frevelt.

§. 62.

Schaden wird einen zugefüget / entweder von vielen / oder von einem.

Gleichergeſtalt kan ich jemand entweder allein, oder in Geſellſchafft anderer ſchaden, und zwar dergeſtalt, daß ich entweder mehr oder weniger, als die andern, dabey gethan, oder doch denenſelben gleich bin, nach welchem Unterſcheid ſo dann die Erſetzung des Schadens geſchehen muß.

§. 63.

De Cauſa principali & inſtrumentali.

So richtig nun dieſe Sache an ſich ſelbſt iſt, ſo üble Schlüſſe folgen doch daraus, wenn man ſie in die Metaphyſiſche Diſtinction, da zwiſchen der Cauſa principiali & inſtrumentali ein Unterſchied gemacht wird, einkleidet.

Denn da iſt falſch, daß eine Cauſa inſtrumentalis allemahl die minus principalis ſey, maſſen das Inſtrument offt vielmehr zum Effect, nach welchem doch eigentlich die gantze Sache und deren Benennung ermeſſen werden muß, als diejenige Cauſa, ſo der inſtrumentali contradiſtinguiret wird, beyträgt. In vielen Fällen trifft es zwar ein, daß das Inſtrument zugleich Cauſa minus principialis iſt, dergleichen wir an einer Kranken-Wärterin ſehen, welche zu der Reſtitution eines Krancken, wenn ſie demſelben, nach der Vorſchrifft des Medici, die Artzney ordentlich eingiebet, lange nicht ſo viel, als der Medicus, ſo ſelbige nach vorhergehender Examinirung der Kranckheit und Umſtände eingerichtet und verſchrieben, beyträgt; Es giebet aber auch nicht wenig Fälle, da ſich der Schluß gerade umkehret, geſtalten denn ein General, wenn er mit Klugheit und Tapferkeit ein groſſes Deſſein ausführet und einen herrlichen Sieg erhalten, ein weit mehreres, als der Regent, welcher ihm die Ordre zum Schlagen gegeben, darzu contribuiret hat. Denn wenn wir den Effect anſehen: ſo iſt nicht nur der Republique und der menſchlichen Geſellſchafft weit mehr mit Leuten, die etwas löbliches klug ausüben, als mit ſolchen, ſo etwas löbliches rathen, und befehlen, gedienet, ſondern es ſind auch die erſten dem Effect viel näher, als die andern, und haben dahero von demſelben weit mehr, als dieſe zu participiren. Ich ſage aber mit

Fleiß

Fleiß, daß es Leute ſeyn müſſen, ſo etwas klug ausführen, das iſt, die nicht als ein bloſſes todtes Werckzeug ſich bey einer Action verhalten, ſondern nach Befindung der Umſtände, verſchiedenes von dem Ihrigen hinzu thun, und die Schwürigkeiten, ſo bey einer Ausführung ſich zeigen, mit Klugheit überwinden.

§. 64.

Nach dieſem Unterſcheide nun, lieſſe ſich allenfalls die Cauſa inſtrumentalis in mortuam & vivam oder puram & mixtam eintheilen, unter welcher letztern ich verſtehe, wenn derjenige, dem etwas geheiſſen, gerathen oder befohlen wird, bey der Ausführung etwas von dem Seinigen, welches ihm ſo dann den Ausgang einer Sache, oder den Effect mehr, als dem Rath- oder Befehlgeber zueignet, mit untermiſchet.

Cauſa inſtrumentalis kan in vivam & mortuam, puram & mixtam &c. getheilet werden.

§. 65.

Demnach macht der Beytrag zu dem Effecte einer Action, einen zur Cauſa principali oder minus principali, dergeſtalt, daß bey der Imputation nicht darauf, ob einer nur ein bloſſes Werckzeug dabey abgegeben, ſondern ob der Ausgang ſich von ihm am meinſten herſchreibe oder nicht, geſehen werden muß. Alldieweilen nun die Cauſa moralis offt ein mehrers, als eine Inſtrumentalis, offt aber dieſe mehr als jene, nachdem ſie nemlich viel admixta hat, zu dem Ausgang einer Sache beyträgt, ſo ſiehet man wohl, daß es nicht wohl geredet ſey, wenn man die Cauſam moralem indiſtincte pro principali, und die Inſtrumentalem ohne Unterſcheid pro minus principali ausgeben will.

§. 66.

Nach dieſem Maß-Stabe nun können wir die Richtigkeit und Unrichtigkeit der Sätze und Schlüſſe, welche die Naturaliſten bey der Cauſa morali anbringen, gar leichte ermeſſen, wovon wir die Probe an dem Thomaſio machen wollen, welcher in ſeinen Inſtitut. Jurispr. Div. L. 2. c. 4. §. 40. hiervon alſo ſchreibet: Ut vero quis teneatur ad damnum reſarciendum tanquam cauſa ſociâ, neceſſe eſt, ut revera cauſa damni fuerit, & momentum attulerit ad totum damnum aut ejus partem.

Schlüſſe ſo der Thomaſius aus der Cauſa morali folgert.

§. 67.

Qui tantum occaſionem damni dedit, ad reſtitutionem non tenetur.

Igitur ubi quis ad ipſum actum, quo damnum fuit datum, realis aliquid operæ non contulit, neque ut iſte ſuſciperetur, antecedenter effecit, neque in partem emolumenti venit, is; licet occaſione iſtius actus aliquo peccato obſtringatur, ad reſtitutionem tamen damni non tenebitar. Huc pertinent, qui v. g. alienis malis lætantur, qui perpetratum damnum laudant, excuſant, qui, antequam fiat, optant, dum fit favent, aut aſſentantur.

§. 68.

Was Thomaſio Gelegenheit darzu gegeben.

Hierbey hätte ich nichts zu erinnern, wenn ich nicht vermuthen müſte, daß dem Thomaſio zu der letztern Limitation, der Irrthum, da man dieſe Dinge gemeiniglich ad cauſam moralem alicujus effectus rechnet, Gelegenheit gegeben. Da doch dieſelbigen dieſen Namen gar nicht behaupten können. So viel iſt wohl wahr, daß ein ſolcher, welcher ſich über des andern Schaden freuet, und die geſchehene That lobet, vor ſich einen Fehler begehet, indem er durch das erſtere ſeine böſe Neigung zu ſchaden, und ſein unverträgliches Gemüth bloß giebet, durch das andre aber die Verbrecher zu mehrerer Boßheit aufmuntert, zur That ſelber aber hat er nichts beygetragen, und mag dahero keine Cauſa derſelben, wenn anders die Definitio Cauſæ, quod producat effectum, gelten ſoll, mit Fug genennet werden.

§. 69.

In reſtitutione damni ordine procedendum eſſe.

Ex his, fähret Thomaſius fort, qui impari gradu damnum dederunt, primo ad reſarciendum damnum obligantur illi, qui principaliter id produxerunt, his deficientibus ii, qui concurrerunt.

§. 70.

Iſt in Theſi richtig, in der Application aber wird verſtoſſen.

Dieſer Satz iſt zwar wieder richtig, die Application aber, ſo Thomaſius machet, verſtößt wieder unſere oben geſetzte Meditation: Adeoque, ſchreibet er, primo loco teneatur, qui imperio, aut alio modo ad neceſſitatem accedente, ad factum impulerat. Patrator facinoris, cui miniſterium detractare non licuit, inſtrumenti ſaltem rationem habebit. Qui citra neceſſi-

neceſſitatem ad facinus acceſſit, ipſe primo loco tenebitur, tum cæteri, qui ad facinus aliquid contulerunt.

§. 71.

Denn obwohl die Clauſul, wenn nemlich einer mit Gewalt zu einem Facto gezwungen wird, allenfalls wohl ſtehen bleiben möchte, in mehreren Betracht; daß ein wahrhafftig gezwungener, eigentlich kein Factum morale, ſondern nur ein Phyſicum begehet, mithin keiner Imputation fähig iſt: So iſt doch dargegen gantz unerfindlich, daß der Befehl-Geber allemahl die Cauſa principalis einer That ſey, gleichwie, Welches daher bewieſen wird / 1.) daß ein Befehls, Geber nicht allemahl Cauſa principalis,

§. 72.

Auch der andre Satz, daß ein Patrator facinoris ein bloſſes Inſtrument ſey, obangezeigtermaſſen bey genauerer Unterſuchung keine Probe hält. Es ſcheinet zwar aus der Condition, welche Thomaſius hinzugeſetzet, daß nemlich der Patrator das Miniſterium nicht müſſe detrectiren können, als wenn er einen gewaltſamen und mit harten Bedrohungen würcklich vergeſellſchaffteten Befehl præſupponire: Allein der Vorſatz oder das Antecedens weiſet aus, daß, da er einen bloſſen Befehl-Geber zur Cauſa principali ohne Unterſcheid machet, er auch Patratorem ohne Unterſcheid pro cauſa minus principali declarire. 2.) Ein Patrator facinoris auch nicht allemahl cauſa inſtrumentalis ſey.

§. 73.

Denn wenn ich die Theſin: Primo loco tenentur, qui imperio aut alio modo ad neceſſitatem accedente ad factum impulerunt, aus einander lege, und in zwey Sätze zergliedere, ſo bekomme ich nachfolgende Propoſitiones: Primo tenentur, qui imperio ad factum impulerunt, deinde, qui alio modo, ad neceſſitatem accedente id fecerunt: durch welchen letztern Satz, und ſonderlich durch das Wort alio, er das Imperium pro neceſſitate declariret, mithin den Patratorem von aller Imputation frey ſpricht, da doch ein Unterſchied zu machen, ob der Befehl mit einen hinlänglichen Zwang vergeſellſchafftet geweſen oder nicht. In jenem Fall, höret alle Imputation auf, in dieſem aber iſt wiederum zu diſtinguiren, ob der Patrator, oder aber der Befehl-Geber mehr zum Effect contribuiret, welches man aus der Ausführung und dem Verlauff der Sache gar wohl Des Thomaſii theſis wird zerlegt und verworffen.

ermeſ-

ermeſſen kan, immaſſen denn nach dieſem Unterſcheid bald der Patrator, bald der Befehl-Geber zur Cauſa principali wird.

§. 74.

Wie es bey Delictis, worzu alle in gleichen Grad concurrirt, beſchaffen.

In Händeln worzu viele in gleichem Grad concurriret, iſt es ſchon anders beſchaffen. Man muß nehmlich darauf ſehen, ob der Actus dividuus oder individuus ſey, das iſt, ob ſich unterſcheiden laſſe, was ein jedweder bey der Sache gethan oder nicht. In jenem Fall, iſt vernünfftig, daß ein jeder dasjenige, was er begangen hat, verbüſſe, in dieſem aber werden ſie billig alle gleich geſtrafft, und ein jeder en particulier zur Erſetzung des Schadens angehalten, jedoch ſo, daß wenn einer gezahlet, er pro rata an denen andern ſich möge erhohlen können, theils, damit er nicht vor alle büſſe, und die übrigen leer ausgehen, theils auch damit nicht, wenn ein jeder die gantze Summa zahlen müſte, der andre reicher werde.

§. 75.

Wird mit einem Exempel illuſtrirt.

Nach dieſer Grund-Regel laſſen ſich nun die Exempel gar leichte beurtheilen: Alſo wenn ihrer 4. deren einer ein Piſtohl, der andre einen Pallaſch, der dritte einen Stoß-Degen und der vierdte einen bloſſen Stock führet, mit jemand anders Händel bekämen, und denſelben umbrächten, müſte bey der Section zuförderſt, ob der Schuß, Stich, Hieb, oder Schlag tödtlich geweſen unterſuchet, und ſodann nach Befinden demjenigen, welcher ſothanes Inſtrument geführet, die meiſte Schuld beygeleget werden.

§. 76.

Wobey unter andern auch darauf zu ſehen, ob ſie ſich ex inſtituto darzu verſchwohren haben.

Wiewohl mir hierbey billig ſcheint, daß man zuförderſt einen Unterſcheid mache, ob die Viere zu dem Ende, daß ſie einen andern ums Leben bringen wollen, ſich verſchwohren und verglichen haben. Denn da ſie alle Viere ihn ex pacto attaquiret haben; ſo würde das Deſſein ausgeführet, und der Angefallene umgebracht worden ſeyn, wenn gleich v. g. der Schuß ihn nicht getödtet hätte. Dahero gantz vernünfftig zu ſeyn ſcheinet, daß man bey ſolchen Umſtänden die Conſpiranten, ſo würcklich bey der Action mit Hand angelegt, ohne Unterſcheid gleich durchſtraffe, und zu Erſetzung des Schadens anhalte.

§. 77.

§. 77.

Alſo wenn fünff teutſche Fürſten ſich ohne genugſame Befügnuß verbinden, wider den Kayſer die Waffen zu führen, ſo werden ſie alle fünffe, ob gleich einer nur 2000. der andre aber 6000. Mann, und die übrigen noch mehr darzu gegeben, gleich durch nicht alleine der Felonie ſchuldig ſeyn, ſondern auch, ſo viel den Schaden betrifft, einer vor alle ſtehen, und nachgehends an denen andern ſich erhohlen müſſen, bey der Austheilung des zu erſetzenden Schadens auch, die Proportion des Beytrags nicht ſonderlich urgiren können.

Wird mit einem Exempel aus dem Jure Publico bewieſen.

§. 78.

Endlich iſt bey dieſer Diſtinction noch dieſes zu bemercken, daß ein Schade, den ich erſetzen ſoll, durch meine Boßheit oder mein Verſehen geſchehen ſeyn müſſe, woraus der Schluß ſich ergiebet, daß ich einen ſolchen Schaden zu erſetzen nicht ſchuldig bin, welcher einem andern dadurch zugewachſen, daß ich mich meines Rechts bedienet.

Beweiß, daß ein Schade, den ich zu erſetzen ſchuldig ſeyn ſoll, von meiner Boßheit oder Verſehen herrühren müſſe.

Alſo wird ein anderer keine Erſetzung von mir fordern können, wenn ich, zu Aufführung eines neuen Gebäudes, meine baufällige Wohnung abreiſſe, dadurch aber verurſache, daß ſein an das meinige ſtoſſendes Hauß ſich ſencket, oder ſonſt einen Riß bekommt, maſſen dergleichen Schade ein ſolcher Zufall iſt, welcher keine Imputation produciret, ſondern nach der Rechts-Regel: Caſum ſentit Dominus, von dem Eigenthümer übertragen werden muß.

§. 79.

Zuletzt iſt noch dieſes zu bemercken, daß ein zugefügter Schade, nicht nur erſetzet werden müſſe, ſondern auch wohl gar eine Straffe nach ſich ziehe. Denn wenn ich mich zum Exempel expreſſo pacto, klug zu rathen, anheiſchig gemacht, kan ein bloſſes Verſehen, wenn ſelbiges grob und mit einer groſſen Fahrläßigkeit vergeſellſchafftet iſt, eine Straffe zuwege bringen, geſtalten wir denn an denen Miniſtern alle Tage ſehen, daß ſelbige allzu groſſer und leichtſinniger Staats-Fehler halber, jezuweilen zur Straffe gezogen werden. Sonſt aber iſt nur der bloſſe Dolus ſtrafffällig, welches jedoch in foro civili mehrentheils um ſo weni-

Wenn ein Verſehen über die Erſetzung noch ſtrafffällig ſey.

weniger Effect hat, als die Beweiſung des Doli, eine ſehr ſchwere Sache iſt.

# Das II. Capitel.

## Von der Gleichheit der Menſchen.

§. 1.

Von der Methode, die in dieſem Capitel obſerviret wird.

Als ich dieſes Capitel zum erſtenmahl durch meditirte, fiel ich auf die Diſtinction inter eſſentialia und accidentalia hominis, und wolte jene zum Grunde der Gleichheit legen, weilen ich wahrnahm, daß alle Menſchen einander darinnen gleich kommen.

Bey fernerer Überlegung aber fand ich, daß die Menſchen auch viel Accidentalia, welche dieſe und jene gemeinſchafftliche Pflicht produciren, gemein haben. Daher ich mich reſolviren müſſen, ſowohl die Eſſentialia, als Accidentalia, worinnen die Menſchen einander gleich ſeyn, durch zu gehen, wie auch was daraus vor gleiche Pflichten entſpringen, zu unterſuchen.

§. 2.

Eſſentialia hominis ſind 1.) daß er ein Ens ſey.

Die Eſſentialia des Menſchen ergeben ſich alſofort, wenn man ihn gegen andre in der Welt befindliche Dinge hält, geſtalt denn derſelbe gegen das Nichts gehalten, als ein Etwas, ſo nach Arth aller von GOtt erſchaffenen guten Dinge ſeine Würdigkeit hat, erſcheinet, woraus ſogleich die Unbilligkeit erhellet, welche diejenigen begehen, ſo andre Menſchen aus Hochmuth offt vor ſo geringe halten, daß ſie ſelbige nach ihrer Redens-Arth, entweder vor gar nichts, oder doch vor nichtswürdig æſtimiren.

§. 3.

2.) Welches einen Cörper hat/ von dem die

Gegen die Geiſter gehalten, ſiehet man, daß der Menſch nicht nur einen Cörper habe, ſondern auch in demſelbigen ein ſolches wunderbahres Weſen umher trage, deſſen Würckungen ſo beſchaffen ſind, daß ſelbige ohnmöglich von einem Cörper, wenn

er auch noch ſo ſubtil iſt, verrichtet werden können: Daher wir auch nicht unrecht ſchlieſſen, daß die Seele eines gantz andern Weſens ſeyn müſſe: was ſie aber eigentlich ſey, und worauf es mit ihrem Weſen ankomme, davon können wir uns um ſo weniger einigen Concept machen, als wir überhaupt durch die Vernunfft und mit unſeren Sinnen in das Weſen eines Geiſtes, nicht hinein ſehen können. So viel erkennen wir wohl, daß die Seele ein weit edleres Geſchöpffe, als der Leib ſey; wir können aber deswegen nicht ſagen, daß ſie den gantzen Menſchen allein ausmache, und der Leib nur ihr Gehäuſſe, worinnen ſie ſich enthalte, darſtelle, geſtalten wir aus der bloſſen Vernunfft nicht wiſſen können, ob die Seele nicht nach dem Todte alleine übrig bleiben, und ohne den Leib beſtehen werde. Bey welchen Umſtänden uns die Vernunfft ſo lange bey demjenigen, was ſich uns bey dem Menſchen am meiſten repræſentiret, um ſomehr verbleiben heiſt, als man von einer Sache, deren eigentliches Weſen uns unbekandt, nicht ſagen kan, daß dieſelbe das Weſen eines Menſchen alleine ausmache. Es iſt dahero der Stoicorum Lehre, daß die Seele nur allein der Menſch, und der Leib ein bloſſes Ergaſtulum derſelben ſey, gantz unvernünfftig, wie denn auch die daraus gezogene Schlüſſe, da ſie den Leib ſo gar negligirten und Preiß gaben, wider das vernünfftige Recht gewaltig verſtoſſen.

Seele ſo nicht den gantzen Menſchen ausmacht, wohl zu unterſcheiden.

§. 4.

Gegen die bloſſen Cörper gehalten, findet ſich, daß ein Menſch eine animam vegetativam beſitzet, welche bey ihm das Wachsthum und andre dergleichen Actus befördert. Im Fall nun des Menſchen Wille dabey nichts verſehen, ſondern zufälliger Weiſe ein Gebrechen der Natur ſich an einem äuſſert, iſt es unvernünfftig, wenn man es ihm vorwerffen will; denn zu geſchweigen, daß ein ſolcher Menſch dieſerhalber gantz auſſer Schuld iſt, ſo läufft ſolcher Vorwurff wider die menſchliche Geſelligkeit, allermaſſen, ſolche Leuthe ſich über nichts mehr, als wenn man ihnen ihre Gebrechen vorrücket, zu erzürnen, und zur Rache angereitzet zu werden pflegen. Und gleichwie das Gewächſe einen weder mehr noch weniger zum Menſchen macht; alſo ergiebt ſich daher von ſelbſten, daß man ſolchen Leuthen, unangeſehen ihrer Leibes-

Gebrechliche Leuthe ſoll man nicht vexiren.

Gebrechen, dennoch die Pflichten der Menſchen wiederfahren laſſen müſſe.

§. 5.

*Jedoch ſind andre NB. cæteris paribus, beſſer als ſie.*

Doch deswegen können ſolche Leuthe nicht in andern Stücken gleiche Hochachtung mit denen übrigen prætendiren. Ein geſunder gerader und wohigewachſener Menſch iſt, cæteris paribus, einem Gebrechlichen, Lahmen und Ungeſtalten zum wenigſten in dieſer äuſſerlichen Form ungleich, und dahero in dieſem Stück vor dem andern weit glücklicher und höher zu ſchätzen, gleichwie auch ein ſchönes wohlgebildetes, und dabey verſtändiges Frauenzimmer, mehr Liebe und Hochachtung verdient, als eine buckelichte Dirne, mit einigen Fontanellen und einem ſtinckenden Odem, wenn ſie gleich ſonſt am Verſtande der erſten gleich wäre. Selbſt die Natur macht uns ſolche Menſchen, wenn ſie zumahl eckelhafftig ſeyn, in ſo weit zuwider, daß man ihnen zwar die Pflichten der Menſchheit widerfahren läſt, zu einem Umgang aber mit denenſelben ſich nicht entſchlieſſen kan. Wenn denn nun der Umgang eine ſolche denen andern ſchuldige Pflicht iſt, welche zwar niemand in individuo, wohl aber alle generatim dahin obligirt, daß einer des andern ſich nicht äuſſern, ſondern denſelben um und neben ſich leiden ſoll, ſo folgt, daß, weilen durch erwehnten Eckel und natürliche Unförmlichkeit, wie auch andere Ungemächlichkeiten, ein jedwedes individuum, aus angebohrnen Abſcheu, Urſache, des Umgangs mit dergleichen Leuthen ſich zu weigern, bekommt, mithin die obligatio generalis in efficax wird, ſolche Menſchen zufrieden ſeyn müſſen, wenn ſie bey denen andern mit wohlgebildeten Leuthen nicht in gleicher Hochachtung ſtehen, und zum Umgang nicht überall admittiret werden wollen.

§. 6.

*Lection für die Sle-ger.*

Hält man ferner einen Menſchen gegen ein Thier, ſo zeigt ſich der Unterſcheid in der Seele und der Vernunfft, welche zwar nach ihren Graden bey denen Menſchen differirt; im Weſen aber überein kommt, und die Menſchen von dem Vieh auf eine dergeſtalt noble Arth diſtinguirt, daß man erſtaunen muß, wie es möglich iſt, daß es Menſchen in der Welt geben kan, welche andere gleich dem Vieh tractiren, ja öffters noch viel härter und gering-

gering-ſchätziger halten können. Es iſt dahero in Wahrheit viel, und bey GOtt ſchwehr zu verantworten, wenn groſſe Herren ihre Knechte und Unterthanen zwingen, daß ſie bey denen zu ihrem Divertiſſement angeſtellten Thier-Gefechten, mit denen wilden Thieren ſich einlaſſen, oder doch bey Kampf-Jagen, Sau-Hatzen, Ausſchieſſen und andern dergleichen gefährlichen Handlungen, zur Frohne ſich risquiren müſſen, da es denn öffters geſchicht, daß bey ſolchen Gelegenheiten, ein und der andere arme Bauersmann, zu groſſen Leidweſen ſeines bedürfftigen Weibes und der unerzogenen Kinder, verunglückt, und von denen wilden Thieren jämmerlich hingerichtet wird. Ein anders iſt es, wenn dergleichen Unglück aus Unvorſichtigkeit eines ſolchen Handlangers, oder aber bloß zufälliger Weiſe geſchicht; und wiederum ein anders, wenn es von denenjenigen, die die Veranſtaltungen dirigiren, es ſey durch Klugheit oder Berichts-Erſtattung, hat vermieden werden können; geſtalten ich denn nicht glauben kan, daß ein groſſer Herr, wenn ihm vernünfftige Vorſtellungen geſchehen, und v. g. zu Gemüthe geführt wird, daß das Wild dermalen ſich nicht treiben laſſen wolle, dabey auch ſchon viel Leuthe verunglücket, und zu beſorgen ſtehe, daß deren noch mehr ums Leben, oder doch zu bedaurenden Schaden kommen dürfften, ſo hart ſeyn solte, daß er nichts deſtoweniger, mit dem treiben des Wildes, und denen Jagd-Veranſtaltungen fortzufahren befehlen würde. Wenn vollends ein Herr dem Weibe und Kindern, eines bey dergleichen Luſtbarkeiten verunglückten armen Mannes, den nothdürfftigen Unterhalt und Erſetzung deſſen, was ihnen durch den Tod ihres reſpective Mannes und Vaters an Verſorgung und Nahrung abgegangen, nicht genereuſement und hinlänglich erſetzt, ſo bin ich gewiß verſichert, giebt es auch die Erfahrung, daß GOtt dergleichen Vergeſſenheit und Hintanſetzung der Menſchheit gar nachdrücklich zu ahnden, und ſolchen Ubertrettern empfindlich zu machen wiſſe, allermaſſen denn mancher groſſer Herr nicht weiß, wo in ſeinem Alter bey ihm v. g. die alle Kranckheiten überſteigende Troſtloſigkeit, und andere dergleichen betrübte, peinliche und anhaltende Zufälle herkommen. Im Kriege kan es zwar nicht anders ſeyn, als daß ein Menſch nach Erforderung der Umſtände, bey Belagerungen und Feld-Schlachten in groſſe Gefahr Leibes und Lebens geſetzt,

und wenn Noth und Mangel einbricht, öffters mehr als ein Vieh ausſtehen muß: Es iſt aber bey GOtt und der vernünfftigen Welt höchſt unverantwortlich; wenn bey einem vorhabenden Feld-Zuge öffters ſolche üble Anſtalten gemacht werden, daß eine Armee nothwendig Mangel an der Subſiſtenz haben muß, und ſolchergeſtalt viel tauſend ehrliche Leuthe hohen und niedern Standes dem Hunger und Elende ſo zureden preiß gegeben und aufgeopffert oder auch bey denen zu unſern Zeiten Mode werdenden Winter-Campagnen mit denen Elementen zu ſtreiten angeſtrenget und ſolchergeſtalt wider alle Menſchheit ſacrificirt werden, welche Boßheit groſſe Herren auf das ſchärffſte unterſuchen, und diejenigen, ſo aus Eigennutz oder ſonſt Schuld daran haben, beſtraffen ſollten. Nicht viel beſſer handeln diejenigen Befehlshaber, welche v. g. bey Stürmen und Schlachten die Leuthe ohne raiſon auf die Schlacht-Banck liefern, geſtalten man denn wohl eher gehört, daß ein groſſer General, wenn ihm Vorſtellung geſchehen, daß ein Sturm, wegen Mangel der Fachinen noch zur Zeit nicht vorgenommen werden könne, die gottloſe Expreſſion von ſich hören laſſen, daß man die Graben mit Granadiren füllen müſſe.

Wenn man ferner lieſet, daß ein Commendant die Ausführung einer gefährlichen Unternehmung bloß deswegen unterlaſſen habe, weil ſeinem Herrn die Leuthe Geld koſten: So iſt es betrübt, daß es in der Welt dahin gekommen, daß man hierbey nur bloß auf das Intereſſe der Herren ſieht, und ſolchergeſtalt die Menſchen ohne weitere Abſicht, gleich dem Vieh, ums Geld ſchlägt, nicht aber zugleich erwegt, vielweniger zur Haupt-Urſache angiebt, daß ein Soldat deswegen, weil er ein Menſch iſt, und nicht bloß um des Geldes halber, ſo er koſtet, ſoviel möglich menagiret werden müſſe.

§. 7.

Gleichergeſtalt haben hieraus die Kriegenden Partheyen eine Lection zu nehmen, daß, ob wohl einer über eines ungerechten Feindes Unterthanen Leib und Leben ein Recht bekommet, er dennoch mit ſelbigen als mit Menſchen, und nicht wie mit Beſtien umzugehen, mithin alle diejenige Grauſamkeit, welche ſeinen Zweck auf keine Weiſe befördert, zu unterlaſſen habe;

habe; in vernünfftiger Anerwegung, daß man nicht mit wilden Thieren, ſondern mit Menſchen und ſeines gleichen zu thun hat. Kommts vollends, daß man ein feindliches Kriegs-Heer darnieder wirfft, und Leuthe zu Kriegs-Gefangenen macht, erinnert uns dieſe Gleichheit und der Status humanitatis allewege, daß man die Gefangenen und Sclaven nicht wie Vieh tractire und zu denen Beſtien in Ställe treibe, oder zu ſolcher Arbeit, die kaum ein Vieh ausſtehen und verrichten kan, anſtrenge, ſondern ſich der Menſchheit erinnere, und ſelbige in ihrem Tractament vor Augen habe.

§. 8.

Gleichergeſtalt bekommen die Leib-Herren hieraus eine Vorſchrifft, daß ſie ihre Leibeigene nicht Viehiſch halten, und mit unmenſchlichen Prügeln und Strapazzen bis auf Blut ausmergeln ſollen, geſtalten denn ein Vernünfftiger ſolches nicht einmahl mit ſeinem Viehe thut, die Heil. Schrifft auch, wenn ſie ſpricht: Daß der Gerechte ſich auch ſeines Viehes erbarme, ohne Zweiffel eben dahin abzuzielen ſcheinet. Vor die Leib-Herren gegen ihre Leibeigene.

§. 9.

Sonderlich aber hat ein Officier, welchen die ſtrenge Krigs-Diſciplin und das habende abſolute Commando gar leichte dahin verleiten kan, daß er ſeine Untergebene unmenſchlich und Barbariſch gleich dem Viehe tractire, dieſe Lehre wohl zu beobachten, und dabey zu erwegen, daß ein gemeiner Fuß-Knecht, ſo wohl als er, ein Menſch ſey, und die Pflichten der Menſchheit von ihm zu fodern habe. Vor die Officier gegen ihre Subalternen.

Denen Edelleuten hierbey eine Lection zu geben, daß ſie andre ehrliche Leuthe, ſo nicht adelichen Herkommens, dem gemeinen Weſen aber ſo gut, und offt noch beſſer, als ſie, Dienſte leiſten, neben ſich nicht verachten, oder wohl gar auf den Hochmuth gerathen ſollen, als ob ſie hoch und wohl, ja ſo gar aus beſſern Stoff, dieſe aber unedel gebohren wären, da ſie doch eben ſo tief und elend, auch aus eben ſolchen Schleim, als die andern, erzeiget ſind, und nicht durch die bloſſe Geburth, ſondern vornemlich durch Tugend und Wohlverhalten ſich diſtinguiren müſſen, ſcheinet um deswillen nicht nöthig zu ſeyn, weilen Vor die Edelleuthe.

len vernünfftige von Adel dieſe Thorheit von ſelbſten verabſcheuen, und wohl begreiffen, daß ein dem Publico nützlicher Bürger, einer gantzen Menge untugendhafftiger und zugleich unbrauchbarer Edelleute, vorzuziehen ſey.

§. 10.

Ratione fortunæ omnes homines variis caſibus expoſiti. Pflichten die daraus flieſſen.

Hält man endlich die Menſchen gegen einander ſelbſt, ſo findet man, daß ſie alle denen Veränderungen des Glücks, ob gleich einer mehr, der andre weniger Unglücks-Fälle zehlen kan, unterworffen ſeyn. Woraus alſoſort erfolget, daß keiner auf ſein Glück allzuviel bauen, noch vor dem Tod ſich glückſeelig ſchätzen, vielweniger die andern Menſchen in ihrem Unglück verlachen, oder darüber ſich freuen ſoll, in vernünfftiger Erwegung, daß ihn das Unglück gar balde treffen, und es heute mir, morgen dir, heiſſen könne.

§. 11.

Ratione Naturæ corruptæ omnes ad mala ſunt proclives. Lehre ſo daraus folget.

So viel die Boßheit betrifft, ſind alle Menſchen geneigt, mit ander Leuthe Schaden ihren Vortheil zu machen, ob ſie ſich gleich durch andere äuſſerliche Umſtände von der Ausübung abhalten laſſen, woraus ſo dann die Lehre erfolget, daß man in Dingen, das Intereſſe betreffend, nicht viel zu trauen oder Gelegenheit zur Bevortheilung zu geben habe. So iſt auch kein Menſch ſo gering, daß er uns nicht ſchaden könne: Woraus die bekanndte Regel entſpringet, daß man ſeinen Feind niemahls zu geringe ſchätzen, vielweniger jemanden in der Meynung, er werde uns nichts ſchaden können, beleidigen ſolle. Hobbeſius hat dieſes in ſeinem Cive gar wohl erwogen, darinnen aber ſich vergangen, daß er dieſe allen Menſchen angebohrne Geneigtheit einander zu ſchaden, wovon die Heil. Schrifft, wenn ſie ſagt: Daß des Menſchen Dichten und Trachten von Jugend auf böſe ſey, gleichfalls zu reden ſcheint, zum Grunde des vernünfftigen Rechts leget, und die Geſetze deſſelben daraus herzuleiten ſuchet.

§. 12.

Ratione nativitatis, mortis &c.

Zugeſchweigen, daß die Menſchen in andern Stücken, als da ſind die Geburth, Nahrung, Verdauung, Sterben und der-

dergleichen, ein ander gantz gleich ſind, und dahero nichts vorzuwerffen haben, welches denn bey vielen einen Troſt in ihren vielerley Unglück, ſintemahlen der Bauer und der geringere ſich immer damit zufrieden ſpricht, daß Könige und Fürſten ſo wohl als er ſterben müſſen, welches einen vernünfftigen Menſchen frölich ſterben lernen ſolte: Dahingegen der Tod ein unträgliches Ding ſeyn würde, wenn reiche und vornehme Leuthe durch ihren Stand und Vermögen ſich davon ſolten loß machen können. Troſt ſo daraus folget.

## §. 13.

Ja es hat es der Schöpffer ſo weiſe eingerichtet, daß der König nicht glücklicher als der Bauer iſt, wenn gleich der erſtere dem äuſerlichen Schein nach, ſehr viel Vorzüge vor den letztern zu haben das Anſehen hat. Ein König iſt nicht glücklicher als ein Bauer.

Es iſt dieſes Thema werth, daß ich mich ein wenig dabey aufhalte, und ſelbiges etwas tiefer betrachte, welches am beſten geſchehen wird, wenn ich beyde nach denen Menſchlichen Umſtänden gegen einander halte. Der Bauer kommt insgemein viel robuſter und feſtgebauter auf die Welt, als groſſer Herren zärtliche Kinder. Er wächſt ohne Leib-Medicis und Artzeneyen, ja faſt ohne alle Wartung und Pflegung mit geſunden ſtarcken Gliedern in die Höhe, da hingegen bey groſſen Herren viel Kinder aus Zärtlichkeit vor der Zeit in die Erde gedoctert, oder doch, wenn nicht gar ſehr genaue Aufſicht gehalten wird, an Gliedern verwahrloſet werden. Man ſehe nur auf denen Dörffern zu, wie die Mütter, wenn ſie aufs Feld gehen, die kleinſten halbjährigen Kinder auf die bloſe Erde in die Stube oder Scheuer halb nackend niederſetzen, und zu 6. und mehr Stunden von ihnen bleiben, ſo wird man wahrnehmen, daß das Kind, wenn es etliche mahl ſich ſatt geſchrien und keine Hülffe bekommen hat, mithin dieſer Arth zu leben gewohnt worden iſt, in ſeiner Einſamkeit friſch und munter ſich umſieht, und mit ſpielen und umher kriechen ſeine Zeit zu bringet, ohne daß es einigen Schaden nimmt; dahingegen die Erfahrung an dem Printzen von Aſturien, Ihrer letzt verſtorbenen Kayſerlichen Majeſtät ehemaligen eintzigen Erben gewieſen, daß ihn die beſten aus allen Winckeln Teutſchlandes zu-

ſammen geruffenen Medici, beym Leben nicht erhalten können, vielleicht auch denſelben mit der vielen Artzeney mehr geſchadet als genutzet haben. Was vor Gewalt muß nicht ein groſſer Herr von ſeiner zarten Kindheit an ſich anthun, ehe er ſchweigen, ſimuliren und in das Ceremoniell und die gezwungene Etiquette ſich finden, und ſeine hohe Perſon ſpielen lernet? Wie muß er ſich nicht in dem Umgang mit andern Menſchen zwingen, daß er ſeinen hohen Stand nirgends vergiſt, und nichts ſeinem Character unanſtändiges von ſich blicken läſt, welches alles der Bauer gar nicht nöthig hat. Mit was vor ſauerer Mühe müſſen nicht einem groſſen Herren die Studia, Exercitia und andere zu ſeinem hohen Stande gehörige Wiſſenſchafften beygebracht werden, und wie ſchwehr wird es nicht offt ſolchen Kindern, das nöthige zu faſſen; dahingegen ein Bauer zur Cultur ſeiner Vernunfft, nach ſeinem Stande mehr nicht braucht, als leſen, ſchreiben, beten und die Anwendung des ihm angebohrnen Verſtandes auf ſeine Bauer-Geſchäffte, wodurch der Letztere nach und nach dergeſtalt gebeſſert wird, daß man offt Bauern antrifft, welche in ihrer Arth viel klüger und erfahrner ſeyn, als Fürſten-Kinder: geſtalten denn Lactantius in Inſtit: div. Lib. 3. c. 5. n. 4. gar wohl ſagt: Vulgus interdum plus ſapit, quia tantum, quantum opus eſt, ſapit: deme Montagne Eſſais, Liv. 2. cap. 17. beypflichtet, wenn er ſetzt: Les meurs & les propos des Payſans je les trouve communement plus ordonner ſelon la preſcription de la vraye philoſophie que non ſont ceux de nos Philoſophes. Kommt es zu denen Heyraths-Jahren, ſo hat der Bauer mehr Freyheit ſeiner Inclination nach zu gehen, als der gröſte Herr, welcher hierunter an das Staats-Intereſſe gebunden iſt, bevorab wenn er noch unter väterlicher Gewalt ſteht. Wie elend inſonderheit die Printzeßinnen in dieſem Stücke daran ſeyn, ſolches iſt bekannt, haben es auch zu unſern Zeiten die Exempel der Königlichen Printzeßin von Spanien, welche König Ludewig der XV. in Franckreich wieder zurück ſendete, ingleichen die Czaarovvizin von Moſcau und andere mehr zur Genüge gewieſen. Kömmt ein Herr ins Regiment, iſt er noch unglücklicher. Er erfährt faſt nicht ein wahres Wort, wenn er gleich überall ge-

gen-

genwärtig iſt, und die Miniſtri und Hof-Leuthe ſpielen mit ihm, wie mit einem Ballen, wenn er auch gleich noch ſo klug, gerecht und tugendhafftig iſt. Es werden ihm viel Complimenten mit Worten und Reverenzen gemacht, und unter hunderten iſt kaum einer, ſo es aufrichtig mit ihm meynet, oder eine andere Abſicht als ſeinen Vortheil hat, welchen er noch darzu, wenns zur Colliſion kommt, den Herrn, und alles ſacrificirt, dahingegen der Bauer in ſeinem eigenen Hauß-Weſen gar balde hinter die Warheit kommen kan, und mit ſolchen Leuthen zuthun hat, die eben ſo aufrichtig und ohne Gleißnerey als er ſind, und bey denen es heiſt: ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann. Hat gleich der Fürſt mehr niedliche und appetitliche Speiſen als der Bauer auf der Tafel, ſo wird er doch zuletzt derſelben ſo überdrüßig, daß er Haußmanns-Koſt allen Delicateſſen vorzieht. Wie viel groſſe Herren überfüllen ſich nicht in ihrer Jugend mit Eſſen und Trincken, oder verliehren den Appetit aus Mangel der Motion, daß ſie hernach in ihrem Alter wenig genieſſen können, und die ſchönſten Speiſen mit Verdruß anſehen müſſen; da hingegen dem Bauer ſein Sauerkraut mit geräucherten Schweine-Fleiſch oder was er ſonſt im Hauße zeugt, wenn es auch nur Käſe und Brod ſeyn ſolte, nach gethaner ſchweren Feld-Arbeit, überaus gut ſchmeckt, ihm auch beſſer als dem groſſen Herrn ſeine Frantzöſiſchen Gerichte bekommt. Der herrlichſten Muſic und Sängerey, ſo der Fürſt bey ſeiner Tafel und ſonſten hat, wird er zuletzt ſo gewohnt, daß er nicht mehr darauf hört, dahingegen der Bauer ſich in dem Himmel zu ſeyn erachtet, und ſolches mit Jauchtzen und Schreyen zu erkennen gibt, wenn er alle 8. oder 14. Tage einmal mit ſeiner Gärthe des Sonntags in der Schencke bey der Bier-Fiedel herum ſpringen kan. Er ſchläft ruhig, ſanfft und ohne Sorgen, wenn der groſſe Herr den Kopf voller Regiments-Grillen hat, und vor die Schmählerung ſeiner Hoheit in Kummer und Sorgen ſchwebt; Begegnet dem Bauer an ſeiner Ehre oder ſonſt etwas widriges, wiſcht er ſolches gar leichte an ein Bein, dahingegen ein groſſer Herr, wenn Er an ſeiner Majeſtät und Reſpect beleidiget wird, vor Verdruß, Chagrin und Gemüths-Kummer, bevorab wenn er ein Herr iſt, ſo Ambition im Leibe hat, ſich nicht zulaſſen weiß. Man ſehe nur was

vor ein Aufheben gemacht, und wie offt viel Menſchen Blut vergoſſen wird, wenn eines Königes Hoheit und Reſpect in der Perſon ſeines Geſandten mit wenigen Worten beleidiget worden iſt. Da friſcht faſt ein jeder einen ſolchen Herrn zur Rache auf, und ſeine Hof-Leuthe ſetzen ihn durch Vorſtellungen ſeiner gekränckten und geſchmälerten Ehre in eine ſolche Unruhe, daß er vor Unmuth, und zu Vermeidung des Vorwurffs, als ob er ſeine hohe Dignität nicht zu maintenirem wiſſe, zu etwas ſich entſchlieſſen muß, ſo er ſonſt nimmermehr gethan haben würde. In was vor Troublen muß mancher groſſer Herr par Honneur ſich nicht ſtecken, deren er auſſer dieſen gantz wohl hätte enthoben ſeyn können, und die er ſonſt verabſcheut. Wenn ein groſſer Herr alleine ſeyn will, muß er aus ſeiner Reſidenz auf entfernte Schlöſſer ſich retiriren, und Ordre ſtellen, daß daſelbſt niemand eingelaſſen werden ſoll, und doch kan er kaum ſo viel bewürcken, daß er einen Tag vom Anlauf befreyt bleiben kan, dahingegen der Bauer in dieſem Stück vollenkommen Meiſter von ſich ſelbſten iſt. Auf einen groſſen Herren ſind aller Augen gerichtet, dergeſtalt daß ſeine Actiones überall auf das genaueſte critiſirt werden, dahingegen der Bauer von niemand ſonderlich, als dem Gerichts-Herrn und dem Pfarrer obſervirt wird. Und ob es wohl ſcheint, daß der groſſe Herr denen Leuthen durch ſeine Macht das Maul ſtopffen könne; So iſt er doch nicht aller Perſonen in ſeinem Staat genugſam mächtig, kan auch nicht in allen Winckeln mit ſeiner Auctorität fortkommen, ſondern muß geſchehen laſſen, daß man ihn in aller Stille und Vertrauen wacker zur Banck hauet. Wie ſieht es bey entſtehendem Kriege um eines groſſen Herrn Gewiſſen aus? Wird dabey auch allemal auf die juſtitiam cauſæ geſehen, und iſt man der Gerechtigkeit ſeiner Sache verſichert? wird auch überall, wenn gleich der Krieg gerecht iſt, ſolche Anſtalt getroffen, daß bey denen Werbungen, Belagerungen, Feld-Schlachten und andern dergleichen Kriegs-Operationen, die grauſamen Exceſſe und zum Theil entſetzlichen Tyranneyen, vor deren bloſſen Anhören einem offt die Haut ſchauert, vermieden bleiben, oder wird nicht vielmal dabey unſchuldig Blut unnützer Weiſe vergoſſen und auf die Schlacht-Banck geliefert?

Geht einem Bauer gleich jezuweilen eines und das andere an Gemächlichkeit und Nothduefft dieſes Lebens eine Zeitlang ab, und der König lebet dargegen im Uberfluß, ſo macht doch die Zufriedenheit alle dieſe Krümmen wieder gerade, dergeſtalt daß ein mit ſeinem Zuſtand zufriedener Bauer weit glücklicher zu ſchätzen iſt, als ein von hunderterley Affecten beunruhigter und umgetriebener Regente. Will man gleich objiciren, daß ein groſſer Herr ja ebenfalls die Zufriedenheit beſitzen, auch leichter als ein gemeiner Mann darzu gelangen kan, indem es bey einer gedeckten Tafel und andern Uberfluß ſich viel eher zu frieden ſeyn laſſe, als wenn Schmalhanß Haußhält, und der Hunger in der Küche regirt: So weiſet doch die Erfahrung, daß ein groſſer Herr durch weit mehr Objecta als der Bauer von der Zufriedenheit abgehalten werde, und aus der Unruhe ſich ſehr ſchwehr loß reiſſen könne; dahingegen der Bauer die Zufriedenheit in ſeiner Gewalt hat, bevorab wenn er ſich des Göttlichen Beyſtandes durch Gebet und Chriſtlichen Wandel verſichert. Solchemnach ſind und bleiben alle Menſchen in der Glückſeeligkeit einander gleich, und der König iſt in dieſem Stück nicht beſſer als der Bauer dran, wenn dieſer ſich nicht ſelbſt durch Laſter und übels Verhalten ſeln Unglück auf den Halß zieht. Es hat ſolches Valerius Maximus in Lib. 7. Cap. I. mit denen Worten des Apollinis Pythii, welchen der Gyges nach bezwungenen Lydiſchen Reich fragte, wer glückſeeliger als er ſey, das Exemple eines Arcadiſchen Bauers-Manns, des Aglai Sophidii vorſtellete, und deſſen Glückſeeligkeit viel höher als des Gyges ſeine prieſe, mit der merckwürdigen Expreſſion: Magis ſe probare ſecuritate ridens tugurium, quam triſtem curis & ſolicitudinibus aulam: paucasque glebas pavoris expertes, quam pinguiſſima Lydiæ arva metu referta: & unum aut alterum jugum bonum facilis tutelæ quam exercitus, & arma, & equitatum voracibus impenſis oneroſum: & uſus neceſſarii horeolum nulli nimis appetendum, quam theſauros omnium inſidiis & cupiditatibus expoſitos.

§. 14.

Endlich ſind auch die Menſchen darinn einander gleich, daß ſie alle frey, das iſt, auſſer einem Bürgerlichen Regiment von

Omnes homines naſcuntur

*Extra imperium civile.*

von Natur gebohren werden. Ich ſage aber mit Fleiß, auſſerhalb eines bürgerlichen Regiments, weilen dieſelben mehrentheils in die väterliche und müterliche Gewalt alſofort durch die Geburth eintretten, mithin ihre vollkommene Freyheit nicht haben.

§. 15.

*Imperium civile rühret ex pacto.*

Daß die Menſchen jetzo mehrentheils innerhalb der Republique leben, ſolches kommt à pacto her, und iſt von Anfang nicht alſo geweſen, würde auch ohne dieſes Pactum nicht alſo ſeyn, wie wir in der Doctrin von dem Imperio civili erweiſen, allhier aber nur ſo viel daraus folgern wollen, daß ohne ein ſolches Pactum keiner des andern Freyheit in Anſpruch zu nehmen und einer Herrſchafft ſich über ihn anzumaſſen habe.

§. 16.

*Und nicht von der Vortreflichkeit der Gaben vor andern Leuten / oder von vornehmer Geburth her.*

Hat gleich einer dieſe und jene Gaben, welche ihm einige Hochachtung vor andern zuwege bringen, zum voraus; ſo geben ihm doch ſelbige noch keine Herrſchafft über andre Menſchen, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebt, daß diejenigen, welche vornehmer Geburth ſeyn, und über andre Menſchen dem Stande und Glücke nach, eminiren, aus dieſem Grunde aber über alle Leute, die geringer ſeyn als ſie, einer Herrſchafft ſich anmaſſen, da doch dieſelben ihren Befehl nicht anders als aus Höflichkeit und politiſchen Maximen zu reſpectiren ſchuldig ſind, wider dieſe Lehre des vernünfftigen Rechts gewaltig verſtoſſen.

§. 17.

*Souveraine ſollen auf andre freye Völcker keine Prætenſion machen.*

Noch mehr aber vergehen ſich diejenigen Souverainen darwider, welche andre etwas uncultivirte Völcker vor gebohrne Sclaven halten, und dahero eine Prætenſion, über ſie zu herrſchen, formiren, in welchem Hochmuth ſie Ariſtoteles mit ſeiner Lehre de ſervis naturæ nicht wenig geſtärcket hat. Denn weilen derſelbe keine andre Mittel, des Alexandri groſſe Begierde zu Conqueten zu beſchönigen, wuſte; ſo ſcheuete er ſich nicht vorzugeben, daß die Macedonier gebohrne Regenten, alle andre Völcker aber von Natur Sclaven wären, da doch ein jedes Volck, es mag ſo barbariſch ſeyn als es will, ſo viel Verſtand

ſtand daß es ſich erhalten und leben kan, beſitzet, und dahero derer andern Völcker Herrſchafft hierzu keinesweges bedarff. Ob es ſo commode und glückſeelig als cultivirte Nationen lebet, daſſelbige iſt eine ſolche Sache, wovor nicht die Klügern, ſondern ein jedes Volck ſelbſten zu ſorgen hat.

## §. 18.

So viel will ich wohl zugeben, daß wenn ein Volck unter ſich dergeſtalt in Uneinigkeit geriethe, daß die ſämmtlichen Mitglieder einander gantz aufzureiben trachteten, ein Tertius ſich darzwiſchen ſchlagen, und ſie alleſamt, im Fall kein beſſer Mittel ſie zu zähmen übrig iſt, zur Raiſon bringen könne.

Können ſich aber doch bey gewißen Umſtänden in fremder Reiche Händel miſchen und Friede gebiethen.

Denn da ſteht einem jedweden nicht nur frey, ſondern es liegt ihm auch als Executori des Göttlichen Willens ob, die andern Menſchen, wenn ſie boßhafftiger Weiſe ihrer Pflichten nicht eingedenck ſeyn wollen, falls er deren mächtig iſt, mit Gewalt darzu anzuhalten, und wenn es nicht anders ſeyn will, ihnen ein ſolches Gebiß ins Maul zu legen, wodurch ſie von gäntzlichen Untergange gerettet werden mögen.

## §. 19.

Exemple von Ungarn.

Aus dieſem Fundamente ſind in vorigen Zeiten die benachbarten Potentaten des Königreichs Ungarn, wenn deſſen Einwohner und Stände es ein wenig zu bund gemacht, und unaufhörlich in ſich ſelbſt mit dem Schwerde gewüthet, wohl eher auf den Vorſatz gerathen, mit zuſammeu geſetzten Kräfften ihnen die Geſelligkeit zu lehren, und wann es nicht anders ſeyn könne, eine andre Regierungs-Art einzuführen, worzu ſelbige um ſo viel deſto eher befugt geweſen, als ihr eigenes Intereſſe darunter verſiret, indem Ungarn an den Erb-Feind des Chriſtlichen Namens gräntzet, uud durch ſothane Troublen zu einem reellen Beytrag zur gemeinen Nodurfft der Chriſtenheit ungeſchickt gemacht wird.

## §. 20.

Gleichheit der Menſchen wird aus der Schrifft bewieſen.

Nehmen wir vollends die Heilige Schrifft zu Hülffe, ſo finden wir, daß vor GOtt kein Anſehen der Perſohn ſey, ſondern alle Menſchen an jenem Tage gleich durch Rechenſchafft von ihren

ren Thaten geben müſſen, und GOtt den Bauer ſowohl als den Fürſten ſeelig haben wolle, Chriſtus auch vor dieſen, nicht mehr als vor jenen geſtorben ſey.

§. 21.

General-Regel / ſo aus denen Præcedentibus flieſſet.

Aus dieſem allen flieſſet nun eine General-Regel dieſes Inhalts: In allen denenjenigen Stücken, worinnen andre Menſchen von Natur dir gleich ſeyn, mache ſie dir nicht ungleich. Thomaſius hat es gegeben: Alium hominem tanquam æque hominem tracta; es will mir aber ſolches deswegen nicht gefallen, weilen die Menſchen nicht nur in Dingen, ſo die menſchliche Natur und Weſen betreffen, ſondern auch in verſchiedenen Accidentalibus gleich ſeyn, und gleich tractiret werden müſſen; die Redens-Art aber, andre als Menſchen zu tractiren, nur bloß die aus der Menſchheit und deren weſentlichen Stücken herrührende Gleichheit, keinesweges aber die Accidentalia auszudrücken ſcheinet.

§. 22.

In denen meinſten accidentalibus ſind die Pflichten erga alios ungleich.

Hingegen habe ich auch nicht ſetzen können, daß ein Menſch den andern in allen ſich gleich achten, und ſo wohl in eſſentialibus als accidentalibus gleiche Pflichten leiſten ſolle, weilen die Menſchen in vielen Accidentalibus einander gleich, und dahero auch diejenigen Pflichten, welche aus ſothanen Accidentalien entſpringen, nicht mit einander gemein haben. Zu beſſerr Erklärung dieſer Sache will ich ein beſonders Capitel daraus machen, und von der Ungleichheit der Menſchen reden.

# Das III. Capitel.

## Von der Ungleichheit der Menſchen, und dem daraus entſpringenden vernünfftigen Range.

§. 1.

Warum dieſes Capitel von den meinſten ausgelaſſen.

Die meinſten Naturaliſten haben dieſes wichtige Capitel in ihren Büchern gar ausgelaſſen, wenn ſie der falſche Schluß verführet, als wenn die Differentiæ hominum accidentales, oder diejenigen Dinge, worinnen die

die Menſchen unterſchieden ſeyn, deswegen keine ſonderbahre Pflichten producirten, weil ſie die Gleichheit der Menſchen in Eſſentialibus und die daraus flieſſende Pflichten, nicht aufheben und verändern könten. Thomaſius Inſtit. div. L. 2. C. 2. §. 15. Griebner in Jure Nat. L. 1. C. 4. §. 2. n. 1.

§. 2.

Ob nun wohl an dem, daß die Menſchen, wie oben erwieſen, eine gemeine Natur, und mithin ſo viel die Eſſentialia betreffen, gemeinſchäfftliche Pflichten haben; So iſt doch deswegen kein Schluß, daß, da ſie einander in accidentalibus ungleich ſeyn, nicht auch ſolten ungleiche Accidental-Pflichten haben können: maſſen ja dieſe jene nicht aufheben noch auf einige Weiſe mindern. Die Menſchen haben ungleiche Accidental-Pflichten.

§. 3.

Ich kan ja einem andern alle Pflichten der Gleichheit wiederfahren laſſen, ihn in allen als einen Menſchen tractiren und halten, und dennoch gegen ſelbigen eine mehrere Hochachtung und Danckbarkeit, als gegen einen andern, welcher dieſem in weiter nichts, als in der Menſchheit gleich kommt, hegen und bezeigen, geſtalten wir denn in der Welt alltäglich wahrnehmen, daß neben und bey dem Civil-Range, welcher die Menſchen ungleich macht, und diverſe Pflichten ihnen auferlegt, dennoch die Officia æqualitatis humanæ unverändert bleiben. Beweiß hiervon.

§. 4.

Noch deutlicher wird ſich ſolches an den Tag legen, wenn ich erſt gezeiget haben werde, was vor beſondere Pflichten aus denen unterſchiedenen Qualitäten, ſo die Menſchen haben, entſpringen, maſſen alſo denn gar deutlich in die Augen fallen wird, daß die Menſchen nebſt den Pflichten der Gleichheit auch ſolche, worinnen ſie einander ungleich ſeyn, gegen einander zu beobachten haben. Worauf ſolche beruhen.

§. 5.

Solches nun deſto füglicher bewerckſtelligen zu können, wiederhohle ich aus dem vorhergehenden nur ſo viel anhero, daß die Menſchen, in Subſtantialibus zwar einander gleich, in Acciden-

talibus aber voneinander gar ſehr unterſchieden ſeyn, geſtalten ſich ſolches an dem Verſtand, und verſchiedenen andern Gaben Leibs und der Seele ſattſam äuſſert.

§. 6.

Ich ſetze ferner zum Grunde, daß die ungleichen Accidentalia derer Menſchen, auch ungleiche Pflichten unter denenſelben produciren, und beziehe mich ſtatt des Beweiſes nicht nur auf dasjenige, was im vorhergehenden Capitel bey dem fünfften §. und ſonſten an- und ausgeführet worden, ſondern getraue mir auch ſolches, noch mit mehreren Gründen zu behaupten.

§. 7.

Ein Geſchickter hat mehr Pflichten zu leiſten und zu fordern, als ein Ungeſchickter.

Denn weiln die Vernunfft, wie wir oben bereits erwieſen, einem jedweden Menſchen auferleget, denen andern nach allen ſeinen Kräfften zu dienen; und aber berührter maſſen, immer einer mehr Kräffte und Geſchicke, als der andere hat: So folgt, daß ein Ungeſchickter und Unverſtändiger, von einen Geſchickten mehr Pflichten, als dieſer von ihm wiederum nicht begehren kan, zu fordern habe. Ob nun wohl ſolchergeſtalt ein Ungeſchickter, wenn er dem andern nicht eben ſo viel Dienſte wieder leiſten kan, entſchuldiget iſt; ſo bleibt er doch gegen denſelben zum wenigſten zu einer Ehrerbietung, Danckſagung, Hochachtung und Eſtim verbunden; eines theils, weilen man alle Gutthaten mit Dancknehmigen Gemüthe und Hochachtung erkennen ſoll; andern theils, weilen in Ermangelung reellen Dancks, ſolches die natürlichſten Mittel ſind, denen Leuthen die Pflichten abzulocken, und dieſelbigen darzu, daß ſie gerne auf alle erſinnliche Arth uns dienen, anzureitzen.

§. 8.

Beweiß hiervon.

Und was hat man geringeres in der Welt, womit man in Ermangelung anderer Mittel, dem andern ſich danckbahr erweiſen kan, als wenn man ſich gegen ihn zu aller Hochachtung anheiſchig macht, ſelbige auch ihm in der That leiſtet. Zu geſchweigen, daß alle von GOtt verliehene Leibes- und Gemüths-Gaben an ſich ſelbſt, ſowohl von demjenigen, der ſie beſitzet, als auch von andern Menſchen in hohem Werth zu halten ſind, woraus ſodenn der fernere Schluß erfolget, daß da in denen Leibes- und

Gemüths-Gaben eine Ungleichheit unter denen Menſchen ſich findet, nothwendiger Weiſe auch eine Ungleichheit in der Hochachtung entſtehen müſte.

§. 9.

So richtig nun dieſer Schluß unter eintzelnen Menſchen iſt, ſo wenig gehet er doch unter gantzen Völckern an, weilen ſelbige in dieſem Stücke nicht, wie eintzeln Menſchen, gegen einander in Vergleich gebracht werden können, maſſen dieſelben aus Gliedern verſchiedener Güthe beſtehen, welche wegen der Menge und Diverſität in keinen Anſchlag gegen einander zu bringen ſind. Beſitzt gleich offt ein Werck etwas gutes, ſo in die Augen fällt, vor einem andern zum voraus: ſo hat doch ein anderes, dem dieſes ermangelt, allemahl was anders, womit es compenſiren kan, dargegen aufzubringen, daß dahero aus dieſem Fundamento die Prærogativ der Völcker nicht ermeſſen werden mag. Solches gehet aber bey gantzen Völckern nicht an.

§. 10.

Ich will die Worte hieher ſetzen, womit ich die Sache an einem andern Orthe ausgedruckt: Nimirum, ut dicam quid res ſit, omnis præcedentiâ gentium, pactis innititur, & mutuo conſenſu, citra quem omnes merito habentur æquales. Dicas quidem, nos alibi evictum dediſſe, homines inter ſe in multis accidentalibus, adeoque etiam jure inæquales, alterumque altero, ipſo naturæ jure quodammodo eſſe digniorem: Sed vix eſt, ut hæc ad gentes rite applicentur. Facilius ſane homo cum homine contenditur, quam gens cum gente, quippe quæ varii pretii membra ſub ſe complectitur, ita ut individua non unius ſint valoris, ſed ex diverſis inæqualis pretii perſonis conſiſtant. Difficillimum hinc eſt, quæ gens ſit moratior, quæque plures virtute meritisque præſtantes oſtendere viros queat, cujusque potiora ſint rerum geſtarum momenta, diſcernere; Quin ſi in propatulo gentis cujusdam v. g. fortitudo ſit & celebritas, alia non æque fortis & bellicoſa forſitan ad morum culturam, urbanitatem, rerumque omnium abundantiam, jure quodam præcipui provocabit. Fortitudo enim ſupponit fere vitæ genus incultum, & agreſte, nec non rerum ad vitam commodam facientium penuriam & defectum. Sic quæ gentem extollit fortitudo, illam alia ratione Anderweites Raiſonnement darüber.

 depri-

deprimit iterum & contemtui quaſi exponit, quâ ratione etiam cum reliquis comparatum eſt. Valde enim dubium eſt, quæ comtior, quæ cultior gens ſit? An illa, quæ luxuriis & vitiis plus indulget, an quæ in ſimplicitate & vitiorum ignorantia (hæc enim fere conjuncta videbis) verſatur? Ariſtotelis enim ſervi natura tales figmentum ſunt, ad colorandam Alexandri cauſam excogitatum. Verbo, Deus prudenti conſilio rem ita diſtribuit, ut, ſi qua gens quoddam majoris præ altera dignitatis momentum allegare poſſit, altera ſtatim habeat, quod jure poſſit opponere. Hinc infinitæ illæ præcedentiarum lites, hinc tot ambiguæ & lubricæ diſputationes, ſi gentes allatis ad decidendum fundamentis uterentur. Rectius igitur ad pacta ſive expreſſa ſive tacita ſeu per longum uſum conſtituta confugiunt, quibus facilius res expediri poteſt. Si quid enim eſt cum dictis fundamentis, non niſi imperfectam tamen obligationem producunt, quæ per pactum in perfectam tranſit & plenariam.

§. 11.

Bey Völckern iſt à præſtantia kein Argument zu nehmen.

Es mag dahero das Argumentum à præſtantia deſumtum in Entſcheidung der Præcedenz-Streitigkeiten ſouverainer Völcker nichts helffen, kan aber deſto füglicher unter eintzelen Menſchen gebraucht werden.

§. 12.

Objection, daß ein kluger Mann aus Demuth allen Vorzug zu decliniren habe.

Zwar objicirt man, ſowohl wider dieſes Argument, als auch den Rang überhaupt, daß ein verſtändiger Mann allen Vorzug vor andern Menſchen aus Demuth von ſich abzulehnen, und die von GOtt ihm verliehenen Gaben ſo hoch gegen andere Menſchen nicht anzuziehen habe, mithin der auf dieſes Argument gebauete Vorzug und Rang, mit denen Regeln einer Tugend nicht ſtehen könne: Es bleibet aber dem ungeachtet bey dem andern allemahl die Obligation, mir ſolchen Vorzug freywillig zu gönnen, noch übrig, ob gleich die Lehre von der Tugend denſelben ängſtlich zu ſuchen verbiethet.

Wird beantwortet und ihr Ungrund in

Denn ſo wenig als eine Schildwach dadurch, daß ein Officier die Præſentirung des Gewehrs insgemein zu decliniren pflegt, der Schuldigkeit, ſolches zur andern Zeit zu thun entbun-

den wird: So wenig kan einer derjenigen Hochachtung, ſo er einem andern ſchuldig iſt, obgleich derſelbige ſolche von ihm nicht ſucht oder fordert, ſich entbrechen, behält auch derjenige, ſo von wegen ſeines Vorzugs an herrlichen ihme von GOtt verliehenen Gaben, eine Ehrerbiethung zu prætendiren hat, aller ſolcher Declinirung ungeachtet das Recht, dem andern im Fall der Unterlaſſung, nach Beſchaffenheit der Umſtände dadurch hierzu anzuhalten, daß er ihm ein und andere Pflichten verſagt, anderergeſtalt nicht nur ſothane Obligation ohne Würckung ſeyn, ſondern auch derjenige, ſo ſolche Hochachtung zu fordern hat, den Schöpffer ſelbſt beleidigen würde, wenn er das ihm vertraute Talent zu Ehren deſſelbigen, ſo viel an ihm iſt, von andern nicht in gebührender Hochachtung halten lieſſe. Die Demuth, womit ein verſtändiger ſolche Verehrung decliniret, hat nur die Abſicht, daß, da die von GOtt ihm verliehenen Gaben und Vorzüge von dieſen ihren Urſprung haben, er auch die Pflichten, derentwegen die andern ihme einen Eſtim ſchuldig geworden ſind, ohne Abſicht auf eine Belohnung zu thun, verbunden geweſen wäre, die daher ihm gebührende Hochachtung nicht ihme, ſondern demjenigen, welcher ihn mit ſolchen Gaben ausgerüſtet, und dem er durch ſeine Declinirung nichts vergeben kan, geleiſtet werde. Ein anders iſt eine mir ſchuldige Verehrung, auf den Fall, da der andere ſich darzu bereitwillig finden läſt, und von ſelbſten offerirt, decliniren, ein anders aber im Verweigerungs-Fall ſolche prætendiren, welches letztere mit Vorenthaltung allerhand Pflichten allerdings geſchehen kan; eines theils, weilen ſolche Menſchen führohin meiner Gutthaten ſich unwürdig machen, andern theils aber, weiln unter ſolcher Verehrung und Hochachtung, nicht meine, ſondern vornemlich GOttes Ehre, welche man ehe zu verherrlichen, als vermindern zu laſſen hat, verliret.

*einem Exempel gezeiget.*

*Unterſcheid zwiſchen der Forderung und Declination des Vorzugs.*

§. 13.

Ich kan dahero nicht ſehen, wie Puffendorff in ſeiner Diſſert. de exiſtimatione hieraus ein Officium imperfectum hat machen können, da doch alle behörige Zwangs-Mittel, die Pflichten der Hochachtung und Ehrerbiethigkeit von andern zu erhalten, hinlänglich von der Vernunfft gebilliget und dargereichet werden. Es iſt ja nicht eben nöthig, daß man bey der Verweige-

*Rang wird von Puffendorffen falſch unter die officia imperfecta gerechnet.*

weigerung oder Vorenthaltung einer jeden Pflicht, gleich mit Waffen und Gewalt die Execution müſſe thun können, allermaſſen es officia perfecta giebt, welche dieſen Effect, wie wir unten mit mehrern zeigen wollen, ebenfalls nicht nach ſich ziehen.

§. 14.

Was ihn darzu verleitet.

Die Urſache, welche Puffendorffen zu ſothanen Irrthum verleitet haben mag, iſt Zweiffels ohne dieſe, daß er die Ehre vor eine gute Meinung, ſo ein anderer von mir hat, mithin vor eine Operation des Verſtandes, welcher keinem Geſetze und Zwang unterworffen iſt, gehalten. Sed hoc jus præcedentiæ, ſchreibt er, â natura conſtitutum eſt imperfectum ſaltim, nec facultatem concedit cogendi: Quia honor *in opinione* honorantis conſiſtit, quam quis de honorato habet, lubricoque omnia nituntur fundamento.

§. 15.

Deſſen Meynung wird widerleget.

Allein ſolches Urtheil fällt bereits aus obigen hinweg, und wird ſich noch mehr erledigen, wenn wir unten gezeiget haben werden, daß es mit der wahren Ehre nicht auf den Dünckel und Eigenſinn anderer Leuthe, ſondern auf die Vorſchrifft der Vernunfft, welche bey genauer Erwegung den wahren Werth, der an einem andern zu verehrenden Qualitäten, genugſam an die Hand giebt, zugleich aber auch die demſelben dieſerhalber ſchuldige Hochachtung, durch äuſſerliche Zeichen an den Tag zu legen gebiethet, ankomme.

§. 16.

Bey einer Verehrung muß man ſich der gewöhnlichen Zeichen bedienen.

Gleichwie aber die Zeichen der äuſſerlichen Verehrung bey denen Völckern nach dem Gebrauch changiren: alſo hat ein jeder dererjenigen ſich zu bedienen, welche in der Republique, oder an dem Orthe, wo er lebet, Herkommens ſind, weilen ſonſt der andere, deme eine Ehrerbietung erzeiget werden ſoll, nicht vergewiſſert ſeyn kan, ob derjenige, ſo ihm ſelbige zu erweiſen hat, ſeine Schuldigkeit verrichte, oder nicht?

§. 17.

Wer einen Vorzug und Hoch-

Aus dieſen angegebenen Gründen nun erhellet alſofort, daß diejenigen Pflichten erſt ins Werck gerichtet werden müſſen, wo-

vor

vor einer eine Hochachtung und Eſtim, ſtatt der Danckſagung, will prætendiren können, woraus der fernere Schluß erfolget, daß diejenigen, welche die Natur zu ſothanen Pflichten geſchickt gemacht, ſelbige aber nicht ausüben, ſolcher Hochachtung nicht nur nicht fähig, ſondern noch dazu wegen der Unterlaſſung und Verabſäumung ihrer Schuldigkeit ſtrafffällig ſeyn. Valor, ſchreibt Puffendorff gar recht, non ex eo, quod quis debet, ſed quod quisque facit, æſtimandus. Solchergeſtalt iſt einer, ſo löblicher Thaten ſich befleißiget, und dem Nächſten nach ſeinen wenigen Kräfften dienet, viel höher zu halten, als ein anderer, welcher vor dieſem viel Gaben und Geſchicklichkeit zum voraus beſitzt, ſelbige aber nicht gebührend zum Dienſt derer andern anwendet. achtung will prætendiren können, muß die Officia ſchon præſtiret haben.

§. 18.

Solchemnach kommt es zwar mit dem natürlichen Range hauptſächlich auf die Meriten an. Im Fall aber dieſelben der Sache den Ausſchlag nicht geben, wie denn ſolches verſchiedener Neben-Urſachen halber geſchehen kan, ſind noch andre Gründe, woraus öffters der Vorzug ermeſſen werden kan, vorhanden, welche wir dahero, um uns derſelben in Entſcheidung der Prærogativ-Streitigkeiten hernachmahls gebrauchen zu können, allhier ein wenig genauer betrachten, und zugleich erwegen müſſen, welches die wahren oder nur Schein-Gründe ſeyn. Mehrere Fundamenta des Rangs.

§. 19.

Das erſte, ſo ſonderlich die Völcker hoch zu urgiren wiſſen, wenn ſie ihren Vorzug gegen einander behaupten wollen, iſt das Alter, welches ſie deswegen pro ratione decidendi angeben, weilen nach dem gemeinen Canone derjenige potior jure iſt, welcher prior tempore geweſen, deme noch die Regel: Qui habet primum eſſe, habet primum locum, hinzu zu fügen ſeyn ſoll. Unter Völckern wird das Alter urgiret.

§. 20.

Es findet ſich aber bey genauerer Uberlegung, daß dieſes Argument in controverſia de præcedentiâ Gentis, von gar ſchlechten Gebrauch ſey: eines theils, weilen man das Alterthum derſelben ſo genau nicht weiß, andern theils aber, weilen durch die Welches Argument aber unter Privat-Leuthen beſſer als unter

Völckern angeht. die bloſſe Zeit einem Volck kein Vorzug vor dem andern, wenn es ſelbigen zuvor nicht gehabt, zuwachſen kan.

§. 21.

Objection wird beantwortet. Will man ſagen, daß ein Volck, ſo eher als ein anders geweſen, den erſten Platz oder Vorzug ja eher habe, occupiren können: ſo gebe ich zur Antwort, daß ein neueres dergleichen eigenmäßige Zueignung zu agnoſciren nicht eben ſchuldig ſey.

§. 22.

Die Völcker können von denen andern, die von ihnen abſtammen, keinen Vorzug fordern. Eben ſo wenig folgt, daß ein Volck deswegen über das andre einen Vorzug habe, weil dieſes von ihm herſtammet, und per modum coloniæ nach dem Exempel derer Francken und Engelländer, welche der Teutſchen Nachkömmlinge seyn, ausgegangen. Man ſucht zwar dieſes Argument damit zu beſtärcken, daß man auf das Exemple vom Vater und Sohn, unter denen jener vor dieſen den Vorzug hat, ſich berufft: Allein wenn man dargegen erwegt, daß man eigentlich nicht ſagen kan, ob die Eltern oder die Kinder in die Colonien gegangen, oder ob nicht, wie es zu geſchehen pfleget, und zu præſumiren iſt, ein gantzer Schwarm von Eltern und Kindern zuſammen ſich auf den Weg gemacht, hiernächſt das Juriſten Brocardicon de acceſſorio & principali wohl auf Kuh und Kalb, aber nicht auf ein Souveraines Volck, welches durch nichts als ſeiner Glieder Belieben in ſich verbunden iſt, und dahero auf gleiche Weiſe eignes Gefallens wiederum in verſchiedene Partes principales ſich zertheilen, und auseinander gehen kan, ſich appliciren läſſet: So ſiehet man die Schwäche dieſes Arguments gar balde. Non enim ſolum, ſchreibt der ehemalige Königliche Preußiſche Geheime Rath und Ordinarius zu Franckfurth, D. Chriſtian Gottfried Hoffmann in Diſſ. de fundamento decidendi controverſias præcedentiæ illuſtrium pag. 36. dahero gar wohl: Demonſtratio antiquitatis apud plerasque gentes res eſt obſcura, multisque dubiis involuta: Verum etiam, ſi illa doceri poſſit, nullum tamen præcedendi Jus tribuere poteſt, cum ex temporis diuturnitate nulla in reliquas respublicas accreſcat eminentia; nullo enim tempore majus aliquid Jus in alias civitates independentes accipit, nullus naſcitur titulus, cur in recentioribus

bus rebus publicis prærogativam aliquam exigere poſſit, quæ ſua principia & natales nulla ratione ab antiquiori civitate repetunt.

§. 23.

Solchergeſtalt iſt bey Beurtheilung des Rangs derer Völcker nicht auf das Alterthum und die Abſtammung zu ſehen, ſondern es kommt hauptſächlich damit auf die Poſſeſſion oder den langen Brauch und das daraus erwachſende Herkommen an, welchem man allerdings eine Obligation zugeſtehen muß. Es meynet zwar Thomaſius in Diſſ. de Jure conſuetudinis, daß unter Völckern keine conſuetudines Juris wären; allein ich habe bereits oben das Gegentheil gezeiget, und will hier nur mit zwey Worten ſo viel hinzu ſetzen, daß Völcker durch ſtillſchweigende Bewilligung und ſolche Zeichen, wodurch unter ihnen ein Conſenſus declariret zu werden pfleget, ſowohl als Privat-Leuthe ſich obligat machen können; Geſtalten denn vor ein bekanntes Zeichen eines Conſenſus, welches unter Völckern in Ceremoniell-Sachen Welt-üblich worden, gehalten wird, wenn man vor ſeinen Augen etwas, ſo man hätte widerſprechen können, etliche mahl paſſiren läſſet, und darzu ſtille ſchweiget.

Rang unter Völckern kommt aus einer ſtillſchweigenden Bewilligung.

Diſſentit Thomaſius;

§. 24.

Sane, habe ich dieſes an einem andern Orte expliciret, univerſus Gentium nexus eſt tota ſocietatis humanæ Machina corrueret, ſi huic non indulgeretur argumento, â poſſeſſione longiſſima deſumto. Plurimæ enim terrarum & provinciarum occupationes injuſtis innituntur initiis, & macula laborant, quam temporis abſtergit dinturnitas. Certe univerſalis facienda eſſet reſtitutio, ſi poſſeſſio jus nullum conciliaret. Mit dem dasjenige zu verknüpffen, was Hofmann hiervon pag. 33. cit. loc. ſchreibet, wovon ich den gantzen context hieher ſetzen will. Gens, quæ nullius imperio obnoxia, & ab omnibus pactis libera eſt, nullum ſuperiorem, excepto Deo, agnoſcit, nullam legem habet, quam quæ omnium hominum lex eſt univerſalis, & ad cujus obſervantiam omnes in hoc univerſo obligantur. ſte populus, eaque Reſpublica ita ſe erga alias Reſpublicas atque Gentes gerat, ut omnem læſionem

Anderweites Raiſonnement hiervon.

Rrr evi-

evitet, & mutua humanitatis officia alteri Genti & Reipublicæ exhibeat, ac reciproca expectet. In hac plena libertate atque independentia gratulabitur ſibi, quod quævis alia Gens & Respublica nihil ab illa poſtulare & exigere queat, quod ex generalibus humanitatis principiis urgere nequeat. Inde venit Gentium â ſe non dependentium æquale Jus, nullum alterius in alteram imperium legitimum, ipſi ea licita eſſe, quæ alteri licent, & ad quamcunque majorem felicitatem legitimo adſpirare modo non eſſe nefas: Eam habet majeſtatem, quam omnes aliæ Respublicæ, cum libera ſit, ejusque poteſtas â nemine, niſi â Deo, dependeat. Ex ea independentia & æquali Jure fluit infallibilis concluſio: Naturâ omnes Gentes liberas ac independentes, ita eſſe æquales, ut nulla ab altera aliquid exigere poſſit, quod alteri reciproce præſtare nolit --- Certum itaque eſt, Jure originario nullam Gentem alteri debere præcedentiam, illam vero, quam hodie obſervari attendimus, ex ſolo uſu atque longæva poſſeſſione originem traxiſſe, ad illam autem obtinendam non parum contuliſſe rationes, quas ſuperioribus §§. examinavimus, quæ tanquam cauſæ ſuaſoriæ conſiderari poſſunt, ex quibus Gens, ut Genti cedat, commota forte fuit. Potuerunt igitur gentes â prima inſtitutione atque libertate recedere, potuit uni aut alteri prærogativa concedi, non quidem neceſſitate legis aut juris, ſed libera voluntate ac conceſſione: Quæ enim ſolo facto atque potentia, aut ex humanitate, deſcendit & indulta eſt prærogativa, nullam producere potuit obligationem & aliquod jus in alium transferre: Hinc de iſto præcedentiarum genere nobis hic ſermo non eſt. Res igitur eveniſſe hunc in modum nobis videtur: Inceperunt gentes aliquem in ſuis conventibus conſtituere ordinem, ad quem, ni fallimur, concilia primam præbuere in orbe Chriſtiano occaſionem: Approbarunt eum ſeſſionis & præcedentiæ ordinem, ultro ſe ſubmiſerunt, eodem quoque in aliis conventibus uſæ: Adeſt hic conſenſus, & adfuit aliquando expreſſus, aliquando tacitus, ſi alteri ſine controverſia prior datus fuerit locus. Inde jus ipſi quæſitum, & ex hoc conſenſu præcedendi facultas derivata fuit: Quæ cum ſemel agnita, ii, qui ſponte ceſſerant, jam non reſilire & antiquam ordinem infringere potue-

tuerunt. Hæcque eſt ratio, cur in controverſiis præcedentiarum ad uſum atque obſervantiam provocetur, imo exempla plus valeant, quam rationes, quarum infirmitatem ſuperius demonſtravimus. Sane ſi quod eſt præcedentiæ fundamentum, illud eſt, quod in conſenſu gentium quærendum nobis videtur, cum aliud quod perfecte obliget, neſciamus, ſalvo tamen rectius ſentientium judicio, quibus noſtras non obtrudimus opiniones, ſed informationem, melioremque doctrinam expectamus.

§. 25.

Hingegen kan das Argumentum, ſo von dem Senio und der Abſtammung hergenommen wird, unter einzelnen Menſchen allerdings, cæteris paribus, eine rationem decidendi bey der Lehre vom Vorzug, nebſt andern mit abgeben, in mehrerem Betracht, daß der ältere, die Præſumtion der Erfahrung und derer geleiſteten Dienſte, vor ſich hat, derjenige aber, von welchem ein andrer abſtammet, dergleichen v. g. der mein Groß-Vater iſt, theils wegen des meinem Vater erwieſenen beneficii generationis in danckbahrem Andencken, zu erhalten, theils auch deswegen zu verehren iſt, weilen er von demjenigen verehret wird, welchen wir hinwiederum als Kinder, Gehorſam und und Ehrerbietung ſchuldig ſind.

§. 26.

Aus dieſem Grunde nun iſt dem Emerito allerdings der Vorzug vor andern zu laſſen, welches auch deswegen billig iſt, weilen ſolches zu redlichen Dienſten und Verrichtungen gar ſehr anſpornet, auch nicht abzuſehen iſt, warum derjenige, welcher löbliche Thaten bereits verrichtet, vor demjenigen, welcher noch damit umgeht, nicht einen Vorzug haben ſoll. Rang derer Emeritorum

§. 27.

So iſt auch dieſes gar vernünfftig, daß derjenige den Vorzug vor mir behält, welcher den Rang vor einem ſolchem hat, der mich an ſelbigem übertrifft, welches man insgemein mit der Regel: Si vinco vincentem te, multo magis te vinco, zu geben pfleget, wovon Stryck eine gantze Diſſertation gehalten. Nur muß in der Application dieſer Regel nicht gefehlet, dürffen Derjenige hat vor mir den Vorzug/der ihn vor einem höhern hat/ als ich bin.

ſen auch die verſchiedene Perſonæ morales, ſo einer zugleich repræſentiret, nicht confundiret werden, denn da kan einer wohl v.g den Character eines Geheimen Raths führen, und dennoch in einem Regierungs-Collegio der Anciennität noch unter bloſſen Hofräthen ſitzen, welche ihm auſſer denen Collegial-Verſammlungen weichen muß, gleichwie auch ein Profeſſor, ſo in Actibus Academicis über einen andern Proffeſſorem, der zugleich Geheimer Rath iſt, gehet, auſſer denen academiſchen Zuſammenkünfften ſolchen Rang über dieſen letztern nicht prætendiren mag. Eben dieſer Diſtinction hat man vonnöthen, wenn man die Comparaiſon dererjenigen auswärtigen Cronen, welche zugleich Teutſche Provinzen beſitzen, mit andern Teutſchen Ständen machen will. Vid. Menochium L. 10. c. 992. n. 71.

§. 28.

Wie die Profeſſionen zu rangiren.

Nicht weniger iſt auch dieſes ein Argument, die verſchiedenen Profeſſionen zu rangiren, welches â nobilitate & neceſſitate objecti genommen wird, geſtalten denn Coccejus in Diſſ. de poteſtate ſtatuum circa dignit. §. 14. gar recht ſchreibet: Quo plus quis ad conſervandam ſalutem publicam confert, eo majore dignus eſt honore & exiſtimatione, deme Stryck beytritt, wenn er im uſu moderno ff. Tit. de Senator. §. 11. ſchreibt: Tanto quis dignior in Republica, quo majori cura publica ſalutis promotioni incumpit. Hoc ſane argumento nihil rationi magis conſentaneum vidi unquam.

§. 29.

Die Menſchen ſuchen einen Vorzug zu erlangen durch Debauchen.

Solchemnach iſt der Unterſcheid, welcher unter denen Menſchen an Leibes- und Gemüths-Gaben, abſonderlich aber an Tugend, Verdienſten und Wohlverhalten ſich findet, nebſt andern angezeigten Urſachen, der Grund des vernünfftigen Rangs; es bedienen ſich aber die wenigſten Menſchen hierbey der rechten Wege, ſondern ſuchen durch gantz andre Mittel über ein ander zu eminiren, womit es ihnen zwar dann und wann bey einigen gelinget, bey andern aber keine Obligation zur Nachfolge produciret, wovon wir allhier ein wenig ausführlicher reden wollen. Denn wenn zum Exempel einer ſich durch Debauchen vor andern hervor zu thun, und durch Aufwand und Verſchwendung,

dung, daß die Leuthe auf ihn ſehen ſollen, zu erhalten ſucht, careſſiren ihn zwar einige deswegen, damit ſie bey ihm etwas zu ſchmarutzen finden, oder einen Profit von ihm ziehen, und ſich an ihm bereichern mögen, ja der gemeine Pöbel, ſo die Sache nicht nach ihrem Grunde zu erwegen pflegt, ſondern bloß an dem äuſſerlichen hängen bleibet, verwundert ſich über einen ſolchen Menſchen, und läſt ihm alle Zeichen des äuſſerlichen Reſpects wiederfahren; es kan aber ein ſolcher deswegen doch nicht prætendiren, daß andere unintereſſirte Leuthe denen erſten nachfolgen, und ihm eben dergleichen Ehrerbiethung erzeigen ſollen.

## §. 30.

Ein anderer, ſo es einem ſolchen, wegen Ermangelung derer Mittel, etwa nicht nachzuthun vermag, oder doch nicht will, gebrauchet ſich der Prahlerey, um dadurch bey andern Menſchen eine Hochachtung ſich zuwege zu bringen, und dieſelben in Verwunderung zu ſetzen. Iſt er einer von Adel, ſo prahlet er mit der Menge ſeiner Ahnen, und der Aelte ſeines Geſchlechts: Iſt er ein Gelehrter, ſo ſchneidet er mit ſeiner Weißheit auf, und weiß nicht hoch genug zu erheben, wie er von dieſem oder jenem vornehmen Mann, ſeiner Schrifften und Gelehrſamkeit halber, æſtimiret worden ſey: Iſt er ein Officier und Soldate, ſo iſt er bey allen Schlachten und Treffen voran geweſen, und hat jedesmahl die gröſte Ehre davon getragen: Iſt er ein Handwercks-Mann, ſo prahlet er mit ſeiner Wanderſchafft in fremde Lande, und weiß von allen Städten die Wahrzeichen herzuſagen. Es gelinget auch ſolchen Prahlern offt, wenn ſie es nicht allzugrob machen, daß Unverſtändige ſie vor wohl meritirte Leuthe anſehen, und in ihren Gedancken höher ſchätzen, als andere.

Durch Prahlerey.

## §. 31.

Noch andere wollen durch Magnificence, Koſtbarkeit und Pracht in Bauen, Gärten, Kleidern, Spendagen bey Frauenzimmer und andere dergleichen falſche Wege eine Hochachtung bey andern ſich zuwege bringen, und ſind vergnügt, wenn nur einer oder der andere ſich darüber verwundert, und ihr Beginnen

Durch mancherley Pracht.

nen gut heiſt. Es iſt dieſes offtermahls der Fehler groſſer Herren, daß ſie ihre Ehre in dem äuſſerlichen Splendeur ſuchen, und ſolchergeſtalt einen falſchen Concept von der Magnificence und der Hoheit eines Regenten ſich beybringen laſſen, da doch ihre wahre Ehre darinnen beſteht, wenn ſie vermittelſt ihrer Natur-Gaben, an Tugend und Klugheit zu regieren, andre zu übertreffen ſuchen, und die ſchöne Erinnerung des Poeten:

Tu regere imperio populos, Romane memento,

ſich beſtermaſſen, als ihre Haupt-Verrichtung, angelegen ſeyn laſſen.

§. 32.

Durch Grauſamkeit und Bravour.

Andere ſuchen ſich durch Grauſamkeit und Härte vor andern zu diſtinguiren, und begnügen ſich mit dem Sprichwort: oderint, dum metuant. Iſt ein ſolcher ein Regente, ſo zieht er denen Unterthanen das Fell über die Ohren, und gebraucht ſich ſeiner Obrigkeitlichen Gewalt bloß zu einem Werckzeug, bey jedermann ſich fürchterlich zu machen. Iſt er ein Soldat oder Officier, ſo hält er vor ſeinen gröſten Ruhm, wenn er mit einem harten und Viehiſchem Tractament ſeiner Untergebenen, inſonderheit aber derer Feinde ſich ſehen laſſen kan. Iſt er ein Juriſte, ſo ſuchet er darinnen eine Ehre, wenn er einen andern durch eine Chicane einen Rang abzulauffen vermag, und achtet ſich deswegen vor den geſchickteſten Advocaten von der Welt, hält auch andere Studia gegen ſeine Hilpers-Griffe, vor todte und nichtswürdige Wiſſenſchafften: Iſt er ein Richter, ſuchet er ſeinen Ruhm in der Schärffe, und mißbraucht ſich ſeines Richter-Amts zu Ausübung ſeines Hochmuths: Andere Dinge zu geſchweigen.

Durch Schärffe.

§. 33.

Durch Gottſeeligkeit.

Ja es giebt ſo gar Leuthe, welche ihrer Gottſeeligkeit halber, einen Vorzug vor andern Menſchen haben wollen, und ſelbige neben ſich verachten, eben dadurch aber in das Laſter des Geiſtlichen Hochmuths verfallen.

§. 15.

Der geiſtliche Hochmuth.

Es iſt dieſes Laſter eines von denen ſchädlichſten in der Republique, nichts deſtoweniger aber denenjenigen, welche man

haupt-

hauptſächlich um dieſer Urſache halben, Pietiſten zu nennen pfleget, ſehr gemein und dabey in der menſchlichen Geſellſchafft von ſolcher weitausſehenden Folgerung, daß ich mich genöthiget ſehe, dieſe Art von Leuten allhier nach dem Lichte der Vernunfft in ihren Actionen etwas genauer zu betrachten.

Es giebt aber vielerley Sorten von Pietiſten, davon einige Heuchler, andre melancholiſche Sauertöpffe, die meiſten aber einfältige Leute ſind, welche es mit GOtt zwar hertzlich meinen, darneben aber die unerträglichſten Menſchen in der Republique werden. Verſchiedene Arten der Pietiſten.

## §. 35.

Ich will dahero die erſten beyden Gattungen fahren laſſen, und nur die letztern zur Betrachtung vor mich nehmen, wobey ich denn gleich anfänglich bemercke, daß zwar auf der einen Seite ihr gutes Hertze ſamt ihrer ungeheuchelten GOttes-Furcht gar ſehr zu loben ſey, auf der andern aber die ihnen anklebenden nicht aus dem Willen, ſondern aus der Schwäche des Verſtandes ſich herſchreibenden groben Fehler, von welchen ſie eben den Nahmen derer Pietiſten zu überkommen pflegen, ſolchen Ruhm hinwiederum faſt gäntzlich verdunckeln. Was an der letzten Gattung zu loben und auszuſetzen.

## §. 36.

Solche Gebrechen ſind nun, daß ſie ihre Art GOtt zu dienen, ja wohl gar ihre beym Beten und Singen gewöhnlichen Expreſſiones, ſamt denen äuſſerlichen Andachts-Geberden, alleine vor die rechte und wahre Frömigkeit achten, und dahero diejenigen, ſo nicht nach ihrer Meynung hierinnen leben und agiren, wenn es gleich ſonſt redliche und fromme Chriſten ſind, allzuleichte verdammen, woraus ferner bey ihnen verſchiedene andere Fehler entſpringen. 1) Sie verdammen allzuleicht.

## §. 37.

Denn da verſündigen ſie ſich gewaltig wider das, auch der Vernunfft bekannte, achte Geboth, wenn ſie von andern Menſchen, die jezuweilen viel frömmer als ſie ſind, ob ſie gleich ihren äuſſerlichen GOttesdienſt auf andre Art einrichten, ungleich urtheilen, und dieſelben verdammen, immaſſen ſolches dieſen letz- 2) Urtheilen und reden übel von anderer Leute Frömmigkeit.

tern nicht alleine ſehr wehe, auch jezuweilen an ihrem guten Leimund Schaden thut, ſondern auch GOtt in ſein Richter-Amt eingegriffen heiſt.

3) Sind zu leichtglaubig.

Hierbey ſind ſie öffters gar zu leichtglaubig, und laſſen ſich durch einfältige Bet-Brüder und Schweſtern, von anderer ehrlicher Leute Leben und Wandel allerhand Geſage aufhengen, nehmen ſolches ohne Unterſuchung vor untrügliche Wahrheiten an, gründen ſich darnach in ihrem voreylichen Urthel, von anderer Menſchen Gottesfurcht, darauf, ſchmähen dahero aus heiligem Eyfer, cenſiren und bereden dieſelben, und werden ſolchergeſtalt, und zwar alles aus gutem Hertzen, zu den unerträglichſten Menſchen im Staate.

## §. 38.

4.) Offt giebt es Fehler in einem Staat / ſo nicht abgeſchafft werden können / vorgegen die Pietiſten ohne Urſache eyfern.

Offt geſchicht es auch, daß Mängel in einem Staate eingeſchlichen ſeyn, welche in der That etwas ſündliches in ſich hegen, ohne Untergang und Kränckung der gemeinen Ruhe aber, nicht gehoben noch abgeſchaffet werden können, ſondern zu Vermeidung eines gröſſern Ubels geduldet, ja bey gewiſſen Umſtänden, von der Obrigkeit geſchützet und defendiret werden müſſen. Wenn nun dieſes ſolche einfältige, ob wohl ihren Gedancken nach, kluge Leute ſehen, ſchreyen ſie die Obrigkeiten und alle andere, ſo dieſen Fehlern das Wort reden, vor gottloß aus, und achten ſich vor frömmer als ſolche Menſchen, dieſe aber ihrer Geſellſchafft nicht werth.

## §. 39.

5.) Sie verfallen auf den Separatiſmum.

Aus dieſem Laſter fließt ferner der Separatismus, da ſie ſich aller derjenigen Umgangs, ja ſo gar der Geiſtlichen Gemeinſchafften Kirchen und bey dem heiligen Abendmahl äuſſern, ſo nicht mit ihnen einer Meynung ſind, oder einerley äuſſerliche Kennzeichen des innerlichen wahren Gottesdienſtes von ſich blicken laſſen.

## §. 40.

6.) Und weiter in den geiſtlichen Hochmuth.

Sie verfallen dadurch am Ende in den Geiſtlichen Hochmuth, und bilden ſich ein, ſie beſäſſen und übten vor allen andern Menſchen den rechten wahren Gottesdienſt und das thätige Chriſtenthum, woraus denn ferner erfolgt, daß ſie andre from-

fromme ehrliche Leute durch dergleichen Separation nicht nur ipſo facto unverdienter Weiſe allzu verächtlich tractiren, ſondern auch denenſelben eben dadurch verſchiedene Pflichten, ſo aus dem menſchlichen Umgang und der Geſellſchafft von ſelbſten ſich ergeben, entziehen.

## §. 41.

Ja ſie unternehmen ſich, wenn ſie die Gewalt in Händen und über andere Menſchen als Obrigkeit, Eltern, oder ſonſt die Herrſchafft haben, diejenigen, ſo von ihrem Befehl auf ein oder die andre Art dependiren, zu ihrer Art des Gottesdienſtes zu nöthigen, und wenn ſie ſich nicht gutwillig darzu accommodiren, auf das härteſte und gewaltſamſte zu tractiren, geſtalten man denn aus der Erfahrung ſieht, daß, wo ſolche Leute des Regiments-Stabs mächtig ſeynd, über anderer Menſchen Gewiſſen, Ehre und Gut, ja öffters über Leib und Leben, bloß wegen der Gottſeeligkeit, die grauſamſten Tyranneyen ausgeübet werden. 7.) Sie ſind harte Befehlshaber.

## §. 42.

Haben ſie die Gewalt nicht in denen Händen, ſo ſuchen ſie auf andre Art, durch Vorſtellen und Zureden, die Leute zu bekehren, und zu ihrer Art des Gottesdienſtes, welchen ſie vor den einigen achten, zu bringen, worinnen ſie öffters unvermerckt ſo weit gehen, daß ſie nicht nur die Prieſter, als ob dieſelben hierinnen ihrem Amte keine Gnüge thäten, beſchuldigen und dahero verachten, ſondern auch ſelbſten des Lehren und Predigens ſich anmaſſen, und in des Prieſters Amt Eingriff thun, inmaſſen ſie denn nicht allein ſich ſelbſt, ſondern auch andere in angeſtellten Conventiculis (in welchen jezuweilen ungelehrte und gantz ungeſchickte Leute, unter dem Vorwand einer ſonderbahren Erleichtung, Göttlicher Offenbahrung, Trieb des Geiſtes, und was ſie ihnen ſonſt vor Nahmen geben, einer ſonderbahren Einſicht in die innerſten Geheimniſſe der Heil. Schrifft und deren Erklärung ſich beylegen) mit Lehren und Unterweiſen verſorgen wollen, woraus am Ende nicht nur eine angemaßte Cura clandeſtina ſacrorum und Eingriff in das Jus ſummum Majeſtatis circa ſacra, ſondern auch eine ſolche Unordnung entſtehet, daß bey dergleichen 8.) Wollen alle Leute zu ihrer Art bekehren.

chen Eigenwillen im Lehren, nimmermehr ein uniforme corpus doctrinæ in einem Staat erhalten werden kan.

## §. 43.

9.) Wenden ihre Wohlthaten nur an ihres gleichen.

10.) Negligiren die natürliche Schuldigkeit gegen ihre Bluts-freunde.

Aus dem vorhergehenden fließt ein neues Laſter, welches ſie in Austheilung ihrer Wohlthaten begehen. Ein jeder Menſch iſt ſchuldig, einem andern, er ſey Chriſt, Jude oder Türcke zu dienen, zu helffen und demſelben zu fördern in allen Leibs- und Seelen-Nöthen, abſonderlich aber hat ein jeder eine ſtarcke Incumpenz auf ſich, diejenigen nach allem ſeinem Vermögen fort zu helffen, welche GOtt mit Bluts-Freundſchafft an ihn verbunden und angewieſen hat, wenn es gleich keine Chriſten, ſondern nur honette und tugendhafftige Türcken wären. Die Art der Pietiſten hingegen, ſo wir dermahlen zu betrachten vor uns haben, achten mehrentheils niemand ihrer Wohlthat werth, als die auf ihre Art GOtt dienen, an welche ſie dahero alles wenden, und ſolchergeſtalt in diſtribuendis beneficiis gewaltig verſtoſſen. Sie machen ſich neue Glaubens-Brüder- und Schweſterſchafft, in einem gantz andern Verſtande, als es der Vernunfft und der Heil. Schrifft gemäß iſt, und reiſſen ſolchergeſtalt nicht nur die menſchliche Geſelligkeit und Gleichheit aus ihren Grund-Verfaſſungen, ſondern entſetzen auch diejenigen, gegen welche doch die Natur, durch die nahe Anverwandſchafft des Geblüts allen Menſchen eine Neigung eingepflantzet, eigenmächtiger Weiſe, ihres habenden Rechts.

## §. 44.

11.) Sie verſündigen ſich an ſich ſelbſt, durch Entziehun aller Ergötzlichkeiten.

Weiter verſündigen ſie ſich an ſich ſelbſt dadurch, daß ſie unſchuldige Freude vor Sünde halten, und unter dem Prætext der täglichen Buſe in der Traurigkeit, ſo wohl vor ſich gewaltig excediren, und dem von GOtt ihnen anvertrauten unſterblichen Geiſt und Cörper der unſchuldigſten und von GOtt zu Wiederherſtellung der durch Sorgfolgt und Arbeit geſchwächten Kräffte gebothenen Ergötzungen und Vergnügungen berauben, als auch anderer Menſchen Actiones hierinnen nach den Ihrigen eingerichtet wiſſen wollen, und dahero von ihnen ohne Reflexion auf die ſo gar unterſchiedenen Neigungen derer Menſchen, nach ihren Temperamenten, zu dieſer und jener Art ei-

ner Ergötzung, gleiche Arten ſich zu erfreuen und zu betrüben prætendiren. Die Objecta der Freude ſind mehrentheil an ſich indifferent, und werden durch den Gebrauch und Mißbrauch erſt gut oder böſe, geſtalten denn z. E. das Haar budern verwerflich werden kan, wenn jemand Hochmuth darunter übet, oder ſeine Wolluſt zu befördern ſucht, im Gegentheil aber, wenn v. g. ein Soldat commandiret wird, daß er mit gebuderten Haaren auf der Parade erſcheinen ſoll, oder eine Perſon in einem ſolchen Stande lebet, da das Haarbudern zur Ehrbarkeit gerechnet, die Unterlaſſung deſſelben hingegen, vor eine eigenſinnige Thorheit geachtet wird, die Nachläſſigkeit hierinnen theils ſtrafbar, theils auf andre Art verwerflich werden kan.

§. 45.

Noch ein Exempel ex materia ſubſtrata zu geben, ſo würde freylich denen Regeln der Tugend zu wider lauffen, wenn einer aus bloſſen eitlen Hochmuth, mit einem andern, einen Præcedenz-Streit anfangen wolte: Wenn aber ein Königlicher oder Fürſtlicher Rath und Diener, welcher in ſeinem Character ein fremdes Bild und Uberſchrifft an ſich trägt, daſſelbe nicht vermehren, und durch eines andern Anmaſſungen von ſeinem angewieſenen Poſten ſich nicht verdrängen, ingleichen ein Regiment, zu Bezeigung ſeines Eifers vor das Vaterland und aus Begierde in dem Dienſte ſeines Souverainen vor andern mit tapffern und löblichen Thaten ſich zu diſtinguiren, die ihm zukommende Ehre des erſten Angriffs ſich nicht nehmen, oder aber ein Privatus, die mit dem Bürgerlichen Range jezuweilen verknüpffen Emolumenta und Vortheile, nicht fahren laſſen will; So ſehe ich nicht was alle dieſe Perſonen Unrechts thun, wann ſie bey demjenigen, was ihnen die Geſetze eingeräumt haben, ſich zu mainteniren ſuchen. Eben alſo iſt es auch mit reiten, fahren, jagen, ſchieſſen, ſpielen, fechten, danzen, Schönheit in Kleidern und hundert andern dergleichen Actionen mehr beſchaffen, maſſen dieſelben ſo wohl gemißbraucht, als bey gehörigen Umſtänden ohne Tadel verrichtet werden können.

Die Rang-Streitigkeiten ſind nicht ohne Unterſcheid zu verwerffen.

§. 46.

Endlich bilden ſich dieſe Leute ein, daß ſie die Gebothe GOttes halten könten. Wenn es nun, wie die Theologi reden, ap-

12.) Sie bilden ſich ein, daß ſie die Ge-

Bothe GOttes halten können.

applicative per meritum Chriſti gemeynet iſt, ſo hat es ſeine Richtigkeit, auſſer dieſem aber, ſolten dieſe armen Leuthe bedencken, daß kein Menſch auf Erden zu befinden, welcher nur dasjenige, was die Vernunfft von ihm fordert, geſchweige denn das, was das Chriſtenthum noch hinzu thut, zu halten vermag.

§. 47.

Summa des vorhergehenden.

Aus dieſem allen erſcheinet nun, daß es Leuthe in der Welt giebt, welche aus rechten guten Hertzen fleißiger als andere beten, ſingen und in GOttes Wort leſen, daſſelbige in Ehren halten, ihr Vertrauen auf GOtt ſetzen, ſich demſelben und deſſen Führung ergeben, und nach denen Göttlichen Gebothen ihr Leben anzuſtellen ſuchen, dabey aber aus Eyfer und Mangel gründlicher Einſicht, in ſehr vielen Stücken des rechten Weges verfehlen, und in ihrem Leben und Lehren, wider den Glimpff und die Billigkeit gegen andre Menſchen, abſonderlich aber wider die wahre Dienſtfertigkeit, Verträglichkeit, Tolleranz, Aufrichtigkeit, Generoſitè und Großmuth, und andre, auch denen Heyden bekannt geweſene Tugenden, gewaltig verſtoſſen, deswegen aber nicht zu haſſen oder zu verfolgen, ſondern in Chriſtlicher Gedult zu ertragen, und GOtt im Himmel zu überlaſſen, dabey aber als überaus gefährliche und dem Staat ſchädliche Leuthe, wohl in Obacht zu nehmen ſind.

§. 48.

Der Vorzug / ſo durch Paſſionen geſucht und erlangt wird / iſt nicht der wahre.

Solchergeſtalt ſind die Paſſionen und Laſter derer Menſchen meiſt die Urſache, warum offt einer wider Meriten und Verdienſt einen Vorzug vor einem ſolchen, ſo nach der Vernunfft weit höher als jener geachtet, und gehalten werden ſolte, bey denen meiſten Menſchen erlanget und behauptet.

§. 49.

Alldieweilen aber dieſe von der Vernunfft gantz abweichenden menſchlichen Unarten der Grund nicht ſeyn können, wornach der Rang und Vorzug, welchen das Jus naturæ unter denen Menſchen machet, beurtheilet werden mag: So müſſen wir wieder in den Weg, und zu denjenigen Argumenten, welche wir oben von §. 24. biß 32. vor ſchlüßig und brauchbar zu der Erörterung dergleichen Fragen angegeben, zurück kehren, da denn

Wahrer Grund des Ranges.

aus

aus dem §. 29. anhero zu wiederhohlen ſeyn wird, daß das meiſte bey dem Range und Vorzuge auf Tugend und Wohlverhalten, wie nicht weniger auf die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit einer Profeſſion, ingleichen auf den Nutzen, den einer durch ſeine Verrichtungen der Republique leiſtet, ankomme, aus welchen Grund-Lehren in der Application auf die beſondere Stånde gar verſchiedene Concluſiones entſpringen, jedoch durch einen verkehrten Welt-Lauff mancherley Limitationes und Exceptiones hinwiederum haben leiden můſſen, wovon wir dahero allhier etwas umſtåndlicher handeln wollen.

§. 50.

Den Anfang wollen wir von denen Regenten machen, welche billig deswegen vor allen andern im Staat den Vorzug behalten, weilen ihnen die Unterthanen Gehorſam leiſten ſollen, der Gehorſam aber aus einer reſpectuöſen Liebe und Furcht zuſammen geſetzt iſt. Es iſt nemlich der Vernunfft gemåß, daß derjenige, ſo andern zu befehlen hat, von dieſen in beſonderer Hochachtung und Ehrfurcht gehalten werden můſte, anderergeſtalt und wenn man geſchehen laſſen wolte, daß jemand, ſo v. g. unter eines Fůrſten Gehorſam ſteht, vor demſelben in der Qualitåt eines Unterthanen, einen Vorzug prætendiren kõnte, nothwendig die Perſohn eines Fůrſten evileſciren, auch die Geſetze und Befehle eines ſolchen Regentens bey dergleichen Leuthen in Verachtung gerathen, mithin am Ende das Wohl des Staats Noth leiden wůrde. Hieraus folgt aber nicht, daß nicht dem allen ohngeachtet einer, ſo nach dem Welt-Brauch oder Verordnung der Civil-Geſetze, an Stande und Herkommen vornehmer iſt, unter einem geringern Herrn Gůther beſitzen, und in Anſehen derſelben, oder auch ſonſten deſſen Unterthan und Vaſall, ohnbeſchadet, ſeines ſonſt habenden Rangs und Vorzugs ſeyn kõnne: Geſtalten denn bekannt genug iſt, daß bey der Miliz offt, ein Befehlshaber geringern Herkommens, einen Kõniglichen Printzen, oder andere hohe Standes-Perſohn zu commandiren hat, auſſer Commando-Sachen aber, wenn beyde z. E. bey Hofe erſcheinen, dem Printzen, beſonders wenn er ein Fůrſt vom Hauſe iſt, weit nachſtehen muß. Wie offt privatiſiren in einer Reichs-Stadt Perſonen von ſo diſtinguirtem Stande, daß nach

Regenten, warum ſie im Staat den Vorzug haben.

denen Verfaſſungen des teutſchen Reichs, weder ein regierender Burgermeiſter, noch das gantze Corpus Reipublicæ, demſelben den Rang ſtreitig zu machen, ſich unterſtehen darff, und gleichwohl müſſen dergleichen Perſonen, ſo lange ſie in einer ſolchen Stadt ſich befinden, nach denen Anordnungen des Magiſtratus loci ſich bequemen, und dieſem ſich ſubjećt erzeigen, es ſey denn, daß die Reichs-Geſetze und das Herkommen, dieſelben in perſonalibus von der Jurisdictione loci eximirten, geſtalten denn bekannt iſt, daß die Kayſerliche Majeſtät über die Fürſtlichen Perſonen in ſolchen Fällen die Jurisdiction ſich vindiciren. Der Rath zu Nürnberg hat bekannter maſſen die Univerſität zu Altdorff unter ſeiner Bothmäßigkeit, wodurch aber die Dignität dieſer Academie in geringſten nicht diminuirt wird, obgleich der Rector Magnificus, und das gantze Corpus Academicum bey denen Angelegenheiten, wo der Senatus, oder deſſen Abgeordnete, als Kayſerliche Subdelegati, oder auch nur bloß als Magiſtrat erſcheinen, denenſelben allen Reſpect erweiſen, auch den Rang und Vorzug laſſen müſſen.

§. 51.

Rang der Apanagiaten.

Noch eine andere Frage iſt, ob Printzen, ſo keine Regierung haben, ſondern nur der Regenten Anverwandten ſind, den nechſten Platz nach dem Regenten einnehmen können, worzu die Geſchichte derer vorigen Zeiten nein ſagen, und, daß die Anverwandten eines regierenden Fürſtens mehrentheils mit dem Titel und Tractament bloſſer Grafen vorlieb nehmen, ja öffters denen vornehmſten Miniſtern an ſelbigen Höffen nachtretten müſſen, berichten. Obrecht in prodromo rerum Alſaticarum p.m. 261. ſchreibet hiervon: Alſatia igitur ex formula regionum, quæ bello Alemannico partæ ſunt, in pagos & Comitatus diviſa ſub Merovingis: Plures tamen, ſi recte arbitror, Comites quam Comitatus habuit, ſive moris jam tum fuit, quod multis indiciis mihi comperiiſſe videor, ut Ducum filii, etiam nullius muneris publici adminiſtratione onuſti, Comitum dignatione & titulis æſtimarentur, ſive neceſſitudini affinitatique regiæ tributum eſt, ut qui alterutra præcellerent, iſthoc veluti charactere à promiſcua nobilitate diſcernerentur. Adde Juncker in der Anleitung zur Geographia media, p. 2. c. 15. n. 10.

deme

deme Giovanni in Germania principe beypflichtet, wenn er ſetzt: Utinam principes apenagiati ad tempora medii ævi reſpicerent. Certiſſimus enim ſum, ea, quibus nunc tument, illos ſibi non adrogaturos eſſe. Scilicet olim apenagiati nomine jungherrorum appellati ſunt, nec quicquam principum. Unde certiſſimum eſt, eosdem quondam cujusvis ordinis comitibus loco dignitatis ac honoris ceſſiſſe. Nam poſt demum à quibusdam familiis jure quodam præcipui conſtitutum eſt, ut principum filii apenagiati comitum loco haberentur. Hodie cum nomina tum inſignia, titulos & ſchemata dignitatis alia ſibi ſumunt apenagiati, quæ principibus tantum regentibus competierunt olim: Sie laſſen ſich Durchlauchtigſt nennen, führen Titel und Wappen denen regierenden Herren gleich, non ſine dedecore & principum familiarum, & principatuum; idem fere etiam faſtigium honoris ad fectant, in quo ejusdem gentis principes regentes ſunt conſtituti. Me conſultore, primariis aulæ miniſtris merito apenagiati hodieque poſthabentur; cum olim comes regens in itu ac reditu eis fuerit prælatus. Sed adoleſcentiæ illorum ambitio inſpiratur à rerum ignaris, quam fruſtra impugnaveris diſputando. In miſcellaneis meis locus de dignitate & præcedentiæ jure apenagiatorum inſtructiſſimus eſt, ut prelum expectet opuſculum hujus argumenti.

§. 52.

Doch dem ſey allen wie ihm wolle, ſo iſt nicht unbillig, daß der Reſpect, welchen Unterthanen ihrem Ober-Herrn ſchuldig ſind, auch auf deſſen Kinder und Familie ſich derivire, und ſolchergeſtalt der Herr in ſeinen Anverwandten verehret werde, woran um ſo viel weniger einiger Zweiffel ſeyn kan, wenn es Kinder und ſolche Bluts-Verwandten ſind, welche Hoffnung zur Cron-Folge und Landes-Succeſſion haben, und ſolchergeſtalt als die aufgehende Sonne angeſehen und veneriret werden müſſen.

§. 53.

Bey denen Bedienten aber kommt es mit dem Vorzuge vornehmlich darauf an, wie nöthig die Charge, ſo einer bedienet, dem gemeinen Weſen iſt, und was die Republique von ſeinen

Principia, wornach der Rang derer Bedienten zu reguliren.

nen Dienſten vor Nutzen hat, worinnen zwar eine ſo gar genaue Proportion, nach welcher man die Bedienung alſofort in ihre gebührende Ordnung rangiren könte, nicht ausfündig zu machen, ſondern die Determination billig dem Regenten zu überlaſſen iſt, es giebet aber doch die Vernunfft verſchiedene Grund-Regeln an die Hand, welche einem Regenten zur ratione decidendi und zur Norm bey denen Rangs-Reglements, dienen können und ſollen.

§. 54.

Die erſte iſt, daß, weilen ein Fürſt das Regiment vor ſich alleine nicht führen kan, ſondern Helffer, durch welche er ſeine Autorität exerciren läſſet, haben muß, ſolche Verrichtungen aber, wenn anders der Gehorſam erhalten werden ſoll, einen ſonderbaren Reſpect nach ſich ziehen, diejenigen Herrſchafftlichen Diener, ſo hierzu gebrauchet werden, vor andern billig in ſonderbahren Ehren zu halten ſeyn.

§. 55.

Daß die Staats-Aemter denen Hof-Bedienungen vorgezogen werden müſſen.

Gleichwie man aber ordentlicher Weiſe zweyerley Bedienungen zu haben pflegt, deren einige eigentlich die Angelegenheiten der Republique zu beſorgen haben, andre aber zu des Regenten Bedienung und Formirung eines äuſſerlichen Staats abgezielet ſind, und ſolchergeſtalt etwas weiter von dem Fine reipublicæ entfernet ſtehen: Alſo entſpringet nach Maßgebung der Regel, daß die nöthigſten und nützlichſten Profeſſionen cæteris paribus denen andern vorzuziehen ſeyn, hieraus der Grund-Satz, daß die Staats-Aemter, ſo mit dem Regiment beſchäftiget, allerdings denen bloſſen Hoff-Bedienungen vorgezogen werden müſſen.

§. 56.

Warum die bloſſen Hof-Bedienungen einen hohen Rang haben müſſen.

Alldieweilen aber auch dieſes zum Wohl einer Republique gehöret, wenn ein Regent bey andern Nationen in Anſehen ſteht, worzu die äuſerliche Pracht und Diſtinction nicht wenig beförderlich iſt, hiernächſt auch dem Publico allerdings daran gelegen, daß die Unterthanen von ihrem Herrn einen hohen Concept bekommen, immaſſen denn dergleichen denen gemeinen Leuthen, ſo an das äuſſerliche ſich halten, durch den äuſerlichen Staat ein-

eingeprägt zu werden pfleget; So folget, daß ein Regent dieſenigen, ſo er zu ſeiner Perſonal-Bedienung und bloſſen Formirung des äuſſerlichen Staats gebraucht, gar füglich mit einem hohen Range verſehen könne, woran um ſo viel weniger einiger Zweifel, als das äuſſerliche Anſehen und die Pracht eines Regenten mehr in der Diſtinction dererjenigen, von welchen er bedienet wird, als in prächtiger Bekleidung ſeiner Perſohn und dergleichen beſteht. Wenn ein Römiſcher Kayſer bey ſeiner Crönung von denen Chur-Fürſten des Reichs, ſo ſelbſten Königen gleich geachtet werden, und Königliches Tractament haben, zum Theil auch ſelbſten Könige ſind, und mächtige Kriegs-Heere ins Feld führen kömen, bedienet wird, hat es freylich ein anderes Anſehen, als wenn etwan einen König von Spanien ſeine Grandes bey der Crönung accommodiren, wenn auch gleich dieſelben mit denen koſtbahrſten Edelgeſteinen und Kleidungen aufgezogen kämen, die Churfürſten aber in dem allerälteſten Habit, ſo doch nicht geſchicht, einher giengen.

## §. 57.

Aus dieſem Fundamento nun, iſt nicht unbillig, wenn ein Regente denen Ober-Chargen am Hofe, als da ſind der Ober-Kammer-Herr, Ober-Stall-Meiſter, Ober-Jäger-Meiſter, Ober-Kuchen-Meiſter, Ober-Schenck, Ober-Falckenier, desgleichen denen Kammer-Herren, und Kammer-Junckern einen hohen Rang ausſetzet, auch ſelbige denen Staats-Bedienungen nach Proportion vorziehet: Gleichwie auch dieſes gar vernünfftig iſt, daß ein Ober-Hoff-Marſchall, unter deſſen Staabe und Commando die oberzehlten Hof-Aemter gröſten Theils zu ſtehen pflegen, weit höher, als dieſe placiret ſeyn müſſe. Rang der Ober-Chargen.

## §. 58.

Jedoch haben ſolche Hof-Diener ſich zu beſcheiden, daß ihr Rang nicht in der wahren Merite beſtehe, ſondern ihnen nur des Wohlſtandes halber, und weilen die Menſchen in der Welt an das Aeuſſerliche ſich halten, und eines Regenten Hoheit, Macht und Autorität darnach abmeſſen, gegönnet werde, welche Conſideration bey dergleichen vernünfftigen Hof-Dienern die Würckung thut, daß ſie denenjenigen, welche unmittelbahr Lehre dabey vor die Hof-Chargen.

am Regiment arbeiten, wenn ihnen gleich von dem Regenten der Rang vor denenſelbigen angewieſen worden, alle Diſtinction und Hochachtung bezeigen, und ihren Rang nicht vor einen aus der Merite ſich herſchreibenden Vorzug ausdeuten, ſondern mit dem Schemate externo vorlieb nehmen, und denen Staats-Bedienten durch Bezeigung aller Diſtinction und Hochachtung, den wahren Vorzug laſſen. Wenn dieſe Diſcretion überall von denen Hof-Bedienten gehörig in Obacht genommen würde, hätten diejenigen, welche das Ruder des Regiments dirigiren, oder doch an demſelben mit Hand anlegen, über den äuſſerlichen Rang, ſo denen Hof-Aemtern beygeleget wird, ſich nicht zu beſchweren, ſondern würden gerne geſchehen laſſen, daß dieſe den Vortritt und die rechte Hand bekommen, wenn ihnen nur die wahre Exiſtimation und Ehre, ſo ein Theil ihre Belohnung vor ihre erſprießliche Dienſte iſt, um derentwegen öffters ein redlicher Man dienet, gegönnet und gelaſſen würden.

§. 59.

Inzwiſchen ſehen wir zugleich hieraus, daß es mit dem natürlichen Vorzuge und dem wahren Range nicht allemal auf den Vortritt und die rechte Hand, oder andere äuſſerliche Zeichen, welche ein Fürſt ſeines Gefallens in Conformität obiger Grund-Sätze reguliren kan, ſondern auf die Dienſte, ſo einer der menſchlichen Geſellſchafft, oder auch nur einer Republique leiſtet, ankomme; wobey aber wieder zu obſerviren, daß es bereits obangeführter maſſen nicht genug ſey, wenn einer Dienſte zu thun geſchickt iſt, ſondern ſolche auch würcklich præſtiren müſſe, woraus den ferner der natürliche Schluß erfolget, daß man das Recht, vor andern Menſchen einen Vorzug zu fordern, demjenigen keinesweges eingeſtehen könne, welcher zwar viele Gaben zum Voraus beſitzt, und dahero andern Menſchen mit mehrern Pflichten zugethan iſt, dieſelben aber nicht übet.

§. 60.

Rang der Theoreticorum.

Wie nun die puren Theoretici, dergleichen diejenigen ſind, welche entweder ſolche Wiſſenſchafften excoliren, womit der menſchlichen Geſellſchafft gar nichts gedienet iſt, als da ſind das Nativität-Stellen, die Punctir-Kunſt, Chiromantie und dergleichen, oder doch mit demjenigen, was ſie durch Fleiß und Me-

Meditation erlernet, niemanden zu ſtatten kommen, ſondern ſich bloß daran ergötzen, und mit ihren Wiſſenſchafften andern Menſchen wenig Nutzen ſchaffen; alſo haben ſie auch derenthalben keine Hochachtung oder Vorzug zu prætendiren.

§. 61.

Wobey man jedoch den Unterſcheid zu halten, daß man unter dem Nahmen derer Theoretiſch-Gelehrten, nicht etwan die Profeſſores Academicos, Docenten und Scribenten verſtehe, und ſelbige daher der ihnen gebührenden Hochachtung unwürdig erkläre, welchen Fehler doch mehrentheils die Practici abſonderlich bey der Juriſterey begehen. Denn da habe ich gar öffters gehört, daß Advocaten die gröſten ICtos Academicos, unter dem Vorwand, daß ſie niemals practiciret, ja nicht einmahl das Formulare Forenſe verſtünden, vor keine practiſche Gelehrte haben wollen paſſiren laſſen, da ſie doch nur dieſes bedencken ſolten, daß es mit ihrer Applicatione legum ad facta ſchlecht beſchaffen ſeyn würde, wenn nicht Leute wären, ſo die Rechts-Gelehrſamkeit in einen ſchlüſſigen Zuſammenhang bringen, und den Senſum legum zu förderſt eruiren, mithin denen ſtudirenden den Weg zu ſelbſt eigener Meditation hierinn weiſen.

§. 62.

Grund des Adelichen Ranges.

Ob nun wohl ſolchergeſtalt die ſelbſt eigenen Meriten und die dem Publico geleiſteten Dienſte eine mehrere Hochachtung geben, als wenn wir uns mit fremden Verdienſten ſchmücken müſſen; ſo iſt doch auch im Gegentheil nicht unbillig, daß man die Menſchen zu löblichen Beginnen zu encouragiren ſucht, welches denn mit gutem Succeſs geſchicht, wenn man die Früchte ihrer Thaten ihren Nachkommen genieſen läſt: In mehrern Betracht, daß wir uns nach demjenigen am meinſten bemühen, was nicht allein uns nutzet, ſondern auch unſern Nachkommen, und denen wir mit zärtlicher und vätterlicher Liebe zugethan, zuſtatten kommet: ſolchemnach iſt billig, ja ich halte es vor eine ex capite grati animi herflieſſende Schuldigkeit eines Regenten, daß er lobenswürdige Verrichtungen mit ſolchen Vorzügen belohne, deren auch die Nachkommen ſich in ſeiner Maſſe zu erfreuen haben mögen.

## §. 63.

Der alte Adel hat den Vorzug vor dem neuen.

Auf ſolchem Grunde beruhet nun der Vorzug des hohen und niedern Adels. Und da es heiſt: Quod duo vincula plus ligent, quam unum: So hat ein alter Fürſt, Graf, Herr oder Edelmann billig den Vorzug vor einem neuen, weil præſumirlich iſt, daß er mehr Vorfahren, ſo ſich um den Staat und andere meritirt gemacht, werde aufzeigen können, als einer, deſſen Vater erſt den Fürſten- Grafen- oder Adel-Stand ob bene merita erlanget hat.

## §. 64.

Ich ſage mit Fleiß, daß einer ſolchen Stand wegen erſprießlicher dem gemeinen Weſen geleiſteter Dienſte überkommen haben müſſe, weilen auſſer dieſem, und wenn einer weiter keine Merite hat, als daß er Geld beſitzt, und durch ſelbiges den Fürſten- Grafen- Herren- oder Adel-Stand erkaufft hat, die im vorhergehenden angeführten Rationes, warum man denen Nachkommen eines ſolchen neuen Fürſten, Grafen, Herrn oder Edelmanns, den von dieſem erworbenen Vorzug zu gute kommen laſſen ſolle, gäntzlich ceſſiren, mithin auch die oberwehnte Würckung nicht thun können. So iſt auch dieſes wohl in Obacht zu nehmen, daß es bürgerliche Familien giebet, welche jezuweilen gantze Secula hindurch in einem Lande die vornehmſten Staats- und andere Bedienungen mit denen beſten und vortrefflichſten Subjectis verſehen haben, und dahero von Vernünfftigen billig in eben ſo hohen Werth, als eine alte adeliche Familie, gehalten werden.

## §. 65.

Doch hat ein Adelicher ohne Meriten keinen Vorzug vor einen meritirten Mann bürgerlichen Standes.

Alldieweilen auch eigene löbliche Thaten an denjenigen, ſo ſelbige verrichten, höher zu ſchätzen ſind, als der von derer Vorfahren Wohlverhalten entlehnte Glantz: So iſt abermahls gantz vernünfftig, daß einer von Adel, wenn er zu dem von ſeinen Vor-Eltern ihm angeerbten Vorzug nicht eigene Verdienſte aufzuweiſen hat, über einen ſolchen, welcher mit ſelbſt eigenen Meriten ſich legitimiren kan, wenn er gleich im übrigen bürgerlichen Standes wäre, ſich keinesweges zu erheben habe.

§. 66.

Solchemnach iſt zwar nicht unbillig, daß man die von Adel denen bürgerlichen in Bedienungen vorziehet, wenn beyde einander in Meriten gleich ſeyn; im Fall aber ein bürgerlicher hierinn eminirt, iſt es um ſo viel deſto unbilliger, denſelben einem ungeſchickten Edelmann nachzuſetzen, als GOtt einem jeden anbefohlen, die ihm verliehenen Gaben zu excoliren, und die erlangte Wiſſenſchafft zum Dienſte der Republique anzuwenden, worzu ein Regente ihme die Gelegenheit nicht verſchlieſſen darff. Warum einer bürgerlichen Standes mit Meriten, einem Edelmann ohne Meriten vorzuziehen ſey.

§. 67.

Wie umgekehrt es aber in dieſem Stück in der Welt ausſieht, iſt leider mehr als zu bekandt, maſſen heut zu Tage faſt keiner mehr ein Officier werden kan, wo er nicht einer von Adel iſt, dahingegen jungen unerfahrnen Edelleuten die Wege zu denen wichtigſten Kriegs-Chargen offt ohne ſonderbahre Meriten offen ſtehen, wodurch dem gemeinen Wohl öffters groſſer Schade zugezogen worden. Ein deutlich Exempel ſehen wir an der Republique Holland, bey welcher im vorigen Seculo die Urſache derer ungemeinen Progreſſen, die Franckreich gegen dieſelbige machte, keine andere war, als daß die Herren Staaten die Veſtungen und Officier-Chargen ihren Söhnen und andern jungen Edelleuten, ſo den Krieg nicht verſtunden, anvertrauet hatten. Das Gegentheil davon wird obſerviret. Schaden ſo die Republique davon im Kriege zu gewarten. Ein Exempel hiervon.

§. 68.

Gleichwie aber dieſes Mißbräuche ſind, ſo den Nutzen und Brauch einer Sache nicht aufheben; Alſo behält im Gegentheil der Adel nach ſeinen diverſen Graden obausgeführter maſſen ſeinen guten Grund, und iſt von demjenigen, welchen die Geburth ſolchen hat angedeyhen laſſen, um ſo viel höher zu ſchätzen, als er ſolche Prærogativ, daß er von einem Fürſten, Grafen, Herren oder Edelmann, und nicht von einem Bauer gebohren worden, keinesweges einem blinden fato oder Zufall, ſondern billig der Göttlichen Providenz zuzuſchreiben hat. Denn da GOtt das menſchliche Geſchlecht alſo geſchaffen, daß die Geſellſchafft deſſelben nicht wohl beſtehen könnte, wenn alle Menſchen einander dergeſtalt gleich wären, daß keiner dem andern als Knecht an die Hand gehen oder dienen wolte, wie denn auch kein Staat von

einem Regenten ohne Diener regieret werden kan: Hiernächſt auch der Vorzug des Adels in einem Staate angezeigter maſſen auf gantz vernünfftigen Gründen ruht, und ſolchergeſtalt von GOtt in der Vernunfft ſelbſt gebilliget wird, immaſſen man denn auch denſelben faſt bey allen Völckern in der gantzen Welt antrifft: So ergiebt ſich daraus von ſelbſten, daß die Göttliche Direction von der Austheilung ſolcher Prærogativen nicht ausgeſchloſſen werden könne, vielmehr ein jeder, dem ein ſolcher Vorzug durch die Geburth zu theile worden, das ihm zugefallene Looß als ein Göttliches Gnaden-Geſchencke anzuſehen, und zu verehren hat. Daraus fließt eine andere Regel, daß weil dieſe Austheilung von GOtt herrührt, und nicht alle gleiche Portion bekommen können, einer, den eine geringe Geburth betroffen, dieſerwegen kein Mitleiden verdiene. Man hat ja deswegen kein Mitleiden mit einem Pferde, weil es ein Pferd und kein Menſch geworden, allermaſſen man denn in eben dieſer Abſicht im Sprichwort gantz wohl zu ſagen pflegt, daß man das Pferd, wenn es ein Edelmann worden wäre, in die Kutſche ſetzen würde. Hingegen hat ein anderer, dem die Geburth einen Vorzug gegeben, auf der andern Seite ſich gar ſehr zu hüten, daß er dieſe ſeine Prærogativ nicht zur Verachtung anderer geringerer anwende, und über dieſelben zur Ungebühr ſich erhebe, dergleichen Thorheiten bey jungen Leuthen von Stand und Herkommen gar gemein zu ſeyn pflegen, immaſſen es denn wohl eher geſchehen iſt, daß adeliche Weibs-Perſonen, wenn ſie in Umſtände gekommen, da das Aderlaſſen unumgänglich erfordert worden, lieber haben ſterben, als von einem Barbier bürgerlichen Standes, ſich angreiffen laſſen wollen. Eben ſoweit ſchweiffen die höhern Standes-Perſonen, als Fürſten, Grafen und Herren aus, wenn ſie den gemeinen Adel nicht in ihren Geſellſchafften leiden wollen, und wohl gar unter der arroganten Entſchuldigung, daß es nach Edelleuthen ſtincke, von einem Orthe ſich weg begeben. Kurtz der Geburths-Character iſt eine ſo wohl von andern als dem der ihn beſitzt, hoch zuhaltende Sache: wenn er aber dahin angewendet und mißbraucht werden will, daß dargegen weder Tugend noch Meriten gegen das Publicum in Conſideration kommen, ſo iſt es abgeſchmackt, und verſtößt wider die Principia der Vernunfft auf eine ſehr harte Arth. Wer den Adel von

der Geburth hat, iſt GOtt dafür allen Danck ſchuldig, mag auch wohl der dahin durch die Civil-Geſetze gerechneten Prærogativen, als da ſind der Vorzug vor einen gemeinen Bürgers-Mann, die Admiſſion zu Ritter-Spielen, die Stiffts-Fähigkeit und dergleichen mehr, ſich wohl erfreuen; hat aber deswegen einen andern nicht zu verachten, oder gar das Commercium humanum mit ihm aufzuheben, vielweniger die thorhaffte Impreſſion ſich ankommen laſſen, daß ein adelicher Junge beſſer als ein bürgerlicher Geheimder- oder anderer Rath ſey.

§. 69.

Derer Gelehrten Rang und Diſtinction ruhet theils darauf, daß man ihrer nach der heutigen Einrichtung derer Staaten bey dem Regiment nicht wohl entbehren kan, theils aber und am allermeiſten ſchreibet ſich ihr Vorzug vor vielen andern Menſchen daher, daß die Studia, wenn man das brauchbahrſte aus denenſelbigen heraus heben will, allerdinges von ſolchem Nutzen ſind, daß ſie an und vor ſich, und ohne Abſicht auf den jetzigen Weltbrauch ein ſehr groſſes, zur Beförderung des Wohls der Republiquen, und überhaupt der gantzen menſchlichen Geſellſchafft beytragen können. Woraus denn ferner die Hochachtung, ſo ein Regent vor ſelbige haben ſoll, von ſelbſten ſich ergiebt, geſtalten denn ſolches die Kayſer und andere wohl erwogen, und daher denen Studirenden ſo viel Privilegia ertheilet haben, welche man ihnen, wie leider geſchicht, nicht abſchneiden ſolte. Jedoch iſt auch nicht ohne, daß unter dem groſſen Hauffen derer Studirenden viele, ja ich will ſagen die meiſten, welche nichts weniger als den Titel und Faveur eines Literati verdienen, mit unterſchleichen, dahero man in ſeiner innerlichen Hochachtung billig unter einem, der auf Univerſitäten geweſen, und einem, der daſelbſt oder ſonſt das Seinige gelernet, einen Unterſcheid zu halten hat.

Rang derer Gelehrten.

Woher ſie ihre Privilegia erhalten.

§. 70.

Will man hierbey accurat verfahren, und der Sache nicht zu viel oder zu wenig thun, hat man ſonderlich drey Sorten derer Gelehrten wohl von einander zu unterſcheiden. Die eine ſind diejenigen, ſo ſich angezeigter maſſen zur Literatur mit dem Munde bekennen, in der That aber nichts gelernet haben, und

Dreyerley Sorten der Gelehrten.

dahero

dahero vielmehr andern zum Abſcheu mit der gröſten Verachtung geſtraffet, als der Privilegien derer Studien theilhafftig gemachet werden ſolten. Die andern ſind die Halb-Gelehrten, ſo den gemeinen Schlendrian verſtehen, auch wohl in die gemeineſten Stücke der Erudition ſich zu finden wiſſen, und mit ſolcher wenigen Wiſſenſchafft im gemeinen Leben denen andern Menſchen dienen, mithin des dahero ihnen zukommenden Rangs keinesweges zu berauben ſind. Die letztere Gattung aber ſind die Gründlich-Gelehrten, welche man billig um ſo mehr in groſſen Ehren zu halten hat, jeweniger es derſelben giebt, und je mehr Nutzen dieſelben im Staat ſchaffen können.

## §. 71.

Die pragmatiſch-Gelehrten ſind allen andern vorzuziehen.

Ich verſtehe aber hier nicht ſolche, ſo in pedantiſchen oder bloſſen curieuſen Studiis den Grund erlanget haben: Sondern ich meyne vernünfftig und Pragmatiſch-Gelehrte, deren Studia eben ſo Welt-brauchbar als gründlich, und dahero billig ihres Nutzens halber in hohen Werth zu halten ſind.

## §. 72.

Diejenige Sorte von Menſchen, bey welchen nach dem heutigen Weltbrauch ein Loth Wiſſenſchafft ihrer Geburth wegen, vor ein Pfund gerechnet, und ein Pfund vor ein Wunderwerck gehalten wird, arbeitet zwar öffters dahin, daß gründlich und Welt-üblich Gelehrte auf Univerſitäten bleiben müſſen, damit nicht etwa durch ſelbige ihre Blöſe entdecket, und, daß zu denen rebus agendis mehr, als Cavallierement ſtudiret zu haben, gehöre, kund werden möge.

Solchen Zweck deſto eher zu erhalten, bringen ſie jezuweilen dem Regenten bey, daß die Gelehrſamkeit nur in Subtilitäten und unnützen Grillen, ſo nach dem Nutzen des Staats gar nicht eingerichtet ſey, beſtehe, mithin die Gelehrten zu Affaires, als welche nicht aus Büchern, ſondern der Erfahrung gelernet werden müſten, gar nicht zugebrauchen wären, abſonderlich da es ihnen mehrentheils an der Education fehle, und ſie ſelten eine Weltübliche Conduite hätten.

§. 73.

§. 73.

Nun will ich zwar nicht in Abrede ſeyn, daß ein Halb-Gelehrter durch die lange Erfahrung und Ubung es dahin bringen könne, daß er in Praxi einem Grund-Gelehrten es weit zuvor zu thun vermag, gleichwie auch dieſes nicht in Zweiffel ziehe, daß nachdem in dem Welt-Lauff alſofort wahrzunehmenden Denck-Spruch: Mundus regitur parva ſapientia, &c. einer nach dem heutigen Zuſtande mit einer halben Gelehrſamkeit in rebus agendis ebenfalls fortkommen könne, es iſt aber doch auch nicht zu läugnen, daß wenn man einem Solid-Gelehrten eben dergleichen Affairen unter die Hände giebet, und ihn durch Hülffe der Zeit zu eben ſolcher Erfahrung kommen läſſet, er weit mehr als ein anderer præſtiren wird. Siehe Barbayracs Diſcours ſur l' utilité des lettres & des ſciences par rapport au bien de l' Etat. Amſterd. 1715. Pritii Diſſert. quantum conferat eruditio ad felicitatem humanam, Prœlei de eruditionis pretio & menſura. 1701. Objection wird aus dem Wege geräumet.

§. 74.

Was die Conduite anbetrifft, ſind eines Theils die Edelleute hierinnen einander ebenfalls ſehr ungleich, andern Theils weiſt die Erfahrung, daß es öffters Perſohnen Bürgerlichen Standes andern hierinnen weit zuvor thun, iſt auch nicht wohl abzuſehen, warum ein vornehmer Mann Bürgerlichen Herkommens in groſſen und cultivirten Städten und Reſidenzen, ſeine Kinder nicht eben ſo gut als etwan der Dorff-Adel, ſoll erziehen laſſen können, es ſey denn daß man die Conduite in Kleidungen, Feder-Büſchen, goldenen Strümpf-Zwickeln, Ceremonien und in einer fieren Mine oder Verachtung anderer neben ſich, worauf es aber bey vernünfftigen Leuthen gar nicht ankommt, ſetzen will.

§. 75.

Um aber wieder auf den Rang derer Gelehrten zu kommen, ſo hat aus oberwehnten Urſachen ein bloſſer Gelehrter, wenn er gleich nicht in einen Amte ſteht, auf andre Art aber doch der Republique mit ſeinen erlangten Wiſſenſchafften dienet, billig vor Ein Schul-Lehrer muß einem Academiſchen Do-

centen nachgehen.

vor andern Menſchen einen Vorzug zu fordern. Allermaſſen aber ſolche Wiſſenſchafften niemand zu unſeren Zeiten leichtlich von ſich ſelbſt erlernet, ſondern hierzu von denen Docenten Anleitung braucht, ſo ſind die Lehrer billig in hohen Werth zu halten, jedoch mit dem Unterſcheid, daß einer, ſo der Jugend auf Schulen den erſten Grund lernet, einem Academiſchen Docenten, ſo darauf bauet, und die Leuthe vollends zum Dienſt der Republique fertig machet, billig nachſtehet.

## §. 76.

Unterſcheid der Academiſchen Docenten.

Die Academiſchen Docenten aber ſind darinnen wieder unterſchieden, daß einige ordentlich zum Lehren beſoldet werden, und den Nahmen derer Profeſſorum führen, andere aber nur darzu privilegiret ſind, und Doctores und Magiſtri heiſſen. Bey denen erſtern iſt wiederum zu bemercken, daß einige auf Univerſitäten gebräuchliche Wiſſenſchafften im gemeinen Leben von ſehr ſchlechten Nutzen ſind, mithin diejenigen, ſo ſelbige profidiren, wenig Hochachtung verdienen.

## §. 77.

Was von der Metaphyſica zu halten.

Die Metaphyſique iſt, wie ſie heutiges Tages ausſieht, an ſich ſelbſt ein bloſſes Wörter-Buch und philoſophiſches Lexicon, woraus man Vocabula, die deutlichſten Sachen öffters obſcur auszuſprechen, erlernet, ſolches aber um deswillen nicht gäntzlich entbehren kan, weilen verſchiedene feine Bücher in dieſer Sprache geſchrieben ſeyn.

## §. 78.

Rang eines Metaphyſici.

Vor dieſem hieſſe ſie zwar die Königin aller Wiſſenſchafften und höchſte Weißheit, welches Lob ihr à nobilitate objecti, da ſie von GOtt nach dem Licht der Vernunfft eigentlich urtheilete, beygeleget werden konte: Nachdem man aber aus der Lehre von GOtt eine beſondere Diſciplin gemacht, ſo iſt ſie eben dadurch des behörigen Ruhms beraubet worden, dergeſtalt, daß ein Profeſſor Metaphyſices einem vernünfftigen Moraliſten und andern Docenten am wahren innerlichen Werth gar nicht beykommt. Einige neuere Philoſophen haben zwar die Ehre der Metaphyſic dadurch wieder herzuſtellen geſucht, daß ſie das

 bloſſe

bloſſe Wort-Geſpiele heraus gethan, und dafür die veritates primas, ſeu prima principia oder erſten Grund-Warheiten aller Diſciplinen darein aufgenommen und abgehandelt: Ich muß aber bekennen, daß es meiner Einſicht nach zur Zeit keiner darinnen ſo weit gebracht, daß man in denen Wiſſenſchafften und Welt-Händeln einen wahren Gebrauch davon machen könnte.

§. 79.

Eben dieſes darff ich von der Pöeſie ſagen, maſſen dieſelbe zwar das Gemüthe zu ergötzen vermögend iſt, und zu denen ſchönen Wiſſenſchafften gerechnet wird, in der That aber eine ſolche Kunſt iſt, dabey man ſehr leicht in eine Pedanterie verfallen kan, wo nicht ſehr behutſam damit verfahren wird. Man leſe nur ein Gedichte von dem beſten Griechiſchen, Lateiniſchen, Frantzöſiſchen, inſonderheit aber teutſchen Poëten: So wird man viel unverſtändliches, gezwungenes und dem Dichter durch das Reimen oder Sylben-Maß abgenöthigtes Zeug überſehen müſſen, ehe man an einen vernünfftigen und wohl exprimirten Gedancken kommt, welcher noch darzu zwar anfangs durch die wohlgefaſten Worte ſich recommendirt, wenn man ihm aber das Poëten-Kleidgen abzieht, und denſelben in gemeine Propoſitiones logicas bringt, mehrentheils eine ſimple und denen einfältigſten Leuthen bekannte Warheit darſtellt. Zugeſchweigen, daß ein Poëte öffters die ſchönſten Gedancken deswegen fahren laſſen muß, weil er keine ſolche Worte darzu finden können, welche ſeinen Sinn in allen exprimiren, und zugleich in den Vers ſich ſchicken. Mit einem Worte, die Poëſie erfordert zwar einen beſondern Geiſt, iſt aber nur eine Sache vor ſolche Gemüther, ſo mehr die Schalen als den Kern lieben, mithin alſo beſchaffen, daß ein gelehrter Poëte, wo er ſonſt von ſeiner andern Wiſſenſchafft keine Hochachtung zu gewarten hat, einen Docenten und Scribenten, der ſolche Dinge lehret, ſo im gemeinen Leben nutzen können, weit nach geſetzet werden muß.

Raiſonnemen von der Poeſie.

Vom Rang der Poeten.

§. 80.

Soll ich von der Sprach-Kunde und denen Styliſten urtheilen, ſo deucht mich, es ſey mit ihnen gleichfalls eben ſo beſchaf-

Vom Rang der Styliſten.

## §. 63.

Der alte Adel hat den Vorzug vor dem neuen.

Auf ſolchem Grunde beruhet nun der Vorzug des hohen und niedern Adels. Und da es heiſt: Quod duo vincula plus ligent, quam unum: So hat ein alter Fürſt, Graf, Herr oder Edelmann billig den Vorzug vor einem neuen, weil præſumirlich iſt, daß er mehr Vorfahren, ſo ſich um den Staat und andere meritirt gemacht, werde aufzeigen können, als einer, deſſen Vater erſt den Fürſten- Grafen- oder Adel-Stand ob bene merita erlanget hat.

## §. 64.

Ich ſage mit Fleiß, daß einer ſolchen Stand wegen erſprießlicher dem gemeinen Weſen geleiſteter Dienſte überkommen haben müſſe, weilen auſſer dieſem, und wenn einer weiter keine Merite hat, als daß er Geld beſitzt, und durch ſelbiges den Fürſten- Grafen- Herren- oder Adel-Stand erkaufft hat, die im vorhergehenden angeführten Rationes, warum man denen Nachkommen eines ſolchen neuen Fürſten, Grafen, Herrn oder Edelmanns, den von dieſem erworbenen Vorzug zu gute kommen laſſen ſolle, gäntzlich ceſſiren, mithin auch die oberwehnte Würckung nicht thun können. So iſt auch dieſes wohl in Obacht zu nehmen, daß es bürgerliche Familien giebet, welche jezuweilen gantze Secula hindurch in einem Lande die vornehmſten Staats- und andere Bedienungen mit denen beſten und vortrefflichſten Subjectis verſehen haben, und dahero von Vernünfftigen billig in eben ſo hohen Werth, als eine alte adeliche Familie, gehalten werden.

## §. 65.

Doch hat ein Adelicher ohne Meriten keinen Vorzug vor einen meritirten Mann bürgerlichen Standes.

Alldieweilen auch eigene löbliche Thaten an denjenigen, ſo ſelbige verrichten, höher zu ſchätzen ſind, als der von derer Vorfahren Wohlverhalten entlehnte Glantz: So iſt abermahls gantz vernünfftig, daß einer von Adel, wenn er zu dem von ſeinen Vor-Eltern ihm angeerbten Vorzug nicht eigene Verdienſte aufzuweiſen hat, über einen ſolchen, welcher mit ſelbſt eigenen Meriten ſich legitimiren kan, wenn er gleich im übrigen bürgerlichen Standes wäre, ſich keinesweges zu erheben habe.

§. 66.

§. 66.

Solchemnach iſt zwar nicht unbillig, daß man die von Adel denen bürgerlichen in Bedienungen vorziehet, wenn beyde einander in Meriten gleich ſeyn; im Fall aber ein bürgerlicher hierinn eminirt, iſt es um ſo viel deſto unbilliger, denſelben einem ungeſchickten Edelmann nachzuſetzen, als GOtt einem jeden anbefohlen, die ihm verliehenen Gaben zu excoliren, und die erlangte Wiſſenſchafft zum Dienſte der Republique anzuwenden, worzu ein Regente ihme die Gelegenheit nicht verſchlieſſen darff.

Warum einer bürgerlichen Standes mit Meriten, einem Edelmann ohne Meriten vorzuziehen ſey.

§. 67.

Wie umgekehrt es aber in dieſem Stück in der Welt ausſieht, iſt leider mehr als zu bekandt, maſſen heut zu Tage faſt keiner mehr ein Officier werden kan, wo er nicht einer von Adel iſt, dahingegen jungen unerfahrnen Edelleuten die Wege zu denen wichtigſten Kriegs-Chargen offt ohne ſonderbahre Meriten offen ſtehen, wodurch dem gemeinen Wohl öffters groſſer Schade zugezogen worden. Ein deutlich Exempel ſehen wir an der Republique Holland, bey welcher im vorigen Seculo die Urſache derer ungemeinen Progreſſen, die Franckreich gegen dieſelbige machte, keine andere war, als daß die Herren Staaten die Veſtungen und Officier-Chargen ihren Söhnen und andern jungen Edelleuten, ſo den Krieg nicht verſtunden, anvertrauet hatten.

Das Gegentheil davon wird obſerviret.

Schaden ſo die Republique davon im Kriege zu gewarten. Ein Exempel hiervon.

§. 68.

Gleichwie aber dieſes Mißbräuche ſind, ſo den Nutzen und Brauch einer Sache nicht aufheben; Alſo behält im Gegentheil der Adel nach ſeinen diverſen Graden obausgeführter maſſen ſeinen guten Grund, und iſt von demjenigen, welchen die Geburth ſolchen hat angedeyhen laſſen, um ſo viel höher zu ſchätzen, als er ſolche Prærogativ, daß er von einem Fürſten, Grafen, Herren oder Edelmann, und nicht von einem Bauer gebohren worden, keinesweges einem blinden fato oder Zufall, ſondern billig der Göttlichen Providenz zuzuſchreiben hat. Denn da GOtt das menſchliche Geſchlecht alſo geſchaffen, daß die Geſellſchafft deſſelben nicht wohl beſtehen könnte, wenn alle Menſchen einander dergeſtalt gleich wären, daß keiner dem andern als Knecht an die Hand gehen oder dienen wolte, wie denn auch kein Staat von

nen Dienſten vor Nutzen hat, worinnen zwar eine ſo gar genaue Proportion, nach welcher man die Bedienung alſofort in ihre gebührende Ordnung rangiren könte, nicht ausfündig zu machen, ſondern die Determination billig dem Regenten zu überlaſſen iſt, es giebet aber doch die Vernunfft verſchiedene Grund-Regeln an die Hand, welche einem Regenten zur ratione decidendi und zur Norm bey denen Rangs-Reglements, dienen können und ſollen.

§. 54.

Die erſte iſt, daß, weilen ein Fürſt das Regiment vor ſich alleine nicht führen kan, ſondern Helffer, durch welche er ſeine Autorität exerciren läſſet, haben muß, ſolche Verrichtungen aber, wenn anders der Gehorſam erhalten werden ſoll, einen ſonderbaren Reſpect nach ſich ziehen, diejenigen Herrſchafftlichen Diener, ſo hierzu gebrauchet werden, vor andern billig in ſonderbahren Ehren zu halten ſeyn.

§. 55.

Daß die Staats-Aemter denen Hof-Bedienungen vorgezogen werden müſſen.

Gleichwie man aber ordentlicher Weiſe zweyerley Bedienungen zu haben pflegt, deren einige eigentlich die Angelegenheiten der Republique zu beſorgen haben, andre aber zu des Regenten Bedienung und Formirung eines äuſſerlichen Staats abgezielet ſind, und ſolchergeſtalt etwas weiter von dem Fine reipublicæ entfernet ſtehen: Alſo entſpringet nach Maßgebung der Regel, daß die nöthigſten und nützlichſten Profeſſionen cæteris paribus denen andern vorzuziehen ſeyn, hieraus der Grund-Satz, daß die Staats-Aemter, ſo mit dem Regiment beſchäfftiget, allerdings denen bloſſen Hoff-Bedienungen vorgezogen werden müſſen.

§. 56.

Warum die bloſſen Hof-Bedienungen einen hohen Rang haben müſſen.

Alldieweilen aber auch dieſes zum Wohl einer Republique gehöret, wenn ein Regent bey andern Nationen in Anſehen ſteht, worzu die äuſerliche Pracht und Diſtinction nicht wenig beförderlich iſt, hiernächſt auch dem Publico allerdings daran gelegen, daß die Unterthanen von ihrem Herrn einen hohen Concept bekommen, immaſſen denn dergleichen denen gemeinen Leuthen, ſo an das äuſſerliche ſich halten, durch den äuſerlichen Staat ein-

eingeprägt zu werden pfleget; So folget, daß ein Regent dieſenigen, ſo er zu ſeiner Perſonal-Bedienung und bloſſen Formirung des äuſſerlichen Staats gebraucht, gar füglich mit einem hohen Range verſehen könne, woran um ſo viel weniger einiger Zweifel, als das äuſſerliche Anſehen und die Pracht eines Regenten mehr in der Diſtinction dererjenigen, von welchen er bedienet wird, als in prächtiger Bekleidung ſeiner Perſohn und dergleichen beſteht. Wenn ein Römiſcher Kayſer bey ſeiner Crönung von denen Chur-Fürſten des Reichs, ſo ſelbſten Königen gleich geachtet werden, und Königliches Tractament haben, zum Theil auch ſelbſten Könige ſind, und mächtige Kriegs-Heere ins Feld führen können, bedienet wird, hat es freylich ein anderes Anſehen, als wenn etwan einen König von Spanien ſeine Grandes bey der Crönung accommodiren, wenn auch gleich dieſelben mit denen koſtbahrſten Edelgeſteinen und Kleidungen aufgezogen kämen, die Churfürſten aber in dem alleräſteſten Habit, ſo doch nicht geſchicht, einher giengen.

## §. 57.

Aus dieſem Fundamento nun, iſt nicht unbillig, wenn ein Regente denen Ober-Chargen am Hofe, als da ſind der Ober-Kammer-Herr, Ober-Stall-Meiſter, Ober-Jäger-Meiſter, Ober-Kuchen-Meiſter, Ober-Schenck, Ober-Falckenier, desgleichen denen Kammer-Herren, und Kammer-Junckern einen hohen Rang ausſetzet, auch ſelbige denen Staats-Bedienungen nach Proportion vorziehet: Gleichwie auch dieſes gar vernünfftig iſt, daß ein Ober-Hoff-Marſchall, unter deſſen Staabe und Commando die oberzehlten Hof-Aemter gröſten Theils zu ſtehen pflegen, weit höher, als dieſe placiret ſeyn müſſe. Rang der Ober-Chargen.

## §. 58.

Jedoch haben ſolche Hof-Diener ſich zu beſcheiden, daß ihr Rang nicht in der wahren Merite beſtehe, ſondern ihnen nur des Wohlſtandes halber, und weilen die Menſchen in der Welt an das Aeuſſerliche ſich halten, und eines Regenten Hoheit, Macht und Autorität darnach abmeſſen, gegönnet werde, welche Conſideration bey dergleichen vernünfftigen Hof-Dienern die Würckung thut, daß ſie denenjenigen, welche unmittelbahr Lehre dabey vor die Hof-Chargen.

am Regiment arbeiten, wenn ihnen gleich von dem Regenten der Rang vor denenſelbigen angewieſen worden, alle Diſtinction und Hochachtung bezeigen, und ihren Rang nicht vor einen aus der Merite ſich herſchreibenden Vorzug ausdeuten, ſondern mit dem Schemate externo vorlieb nehmen, und denen Staats-Bedienten durch Bezeigung aller Diſtinction und Hochachtung, den wahren Vorzug laſſen. Wenn dieſe Diſcretion überall von denen Hof-Bedienten gehörig in Obacht genommen würde, hätten diejenigen, welche das Ruder des Regiments dirigiren, oder doch an demſelben mit Hand anlegen, über den äuſſerlichen Rang, ſo denen Hof-Aemtern beygeleget wird, ſich nicht zu beſchweren, ſondern würden gerne geſchehen laſſen, daß dieſe den Vortritt und die rechte Hand bekommen, wenn ihnen nur die wahre Exiſtimation und Ehre, ſo ein Theil ihre Belohnung vor ihre erſprießliche Dienſte iſt, um derentwegen öffters ein redlicher Man dienet, gegönnet und gelaſſen würden.

§. 59.

Inzwiſchen ſehen wir zugleich hieraus, daß es mit dem natürlichen Vorzuge und dem wahren Range nicht allemal auf den Vortritt und die rechte Hand, oder andere äuſſerliche Zeichen, welche ein Fürſt ſeines Gefallens in Conformität obiger Grund-Sätze reguliren kan, ſondern auf die Dienſte, ſo einer der menſchlichen Geſellſchafft, oder auch nur einer Republique leiſtet, ankomme; wobey aber wieder zu obſerviren, daß es bereits obangeführter maſſen nicht genug ſey, wenn einer Dienſte zu thun geſchickt iſt, ſondern ſolche auch würcklich præſtiren müſſe, woraus den ferner der natürliche Schluß erfolget, daß man das Recht, vor andern Menſchen einen Vorzug zu fordern, demjenigen keinesweges eingeſtehen könne, welcher zwar viele Gaben zum Voraus beſitzt, und dahero andern Menſchen mit mehrern Pflichten zugethan iſt, dieſelben aber nicht übet.

§. 60.

Rang der Theoreticorum.

Wie nun die puren Theoretici, dergleichen diejenigen ſind, welche entweder ſolche Wiſſenſchafften excoliren, womit der menſchlichen Geſellſchafft gar nichts gedienet iſt, als da ſind das Nativität-Stellen, die Punctir-Kunſt, Chiromantie und dergleichen, oder doch mit demjenigen, was ſie durch Fleiß und

Me-

Meditation erlernet, niemanden zu ſtatten kommen, ſondern ſich bloß daran ergötzen, und mit ihren Wiſſenſchafften andern Menſchen wenig Nutzen ſchaffen; alſo haben ſie auch derenthalben keine Hochachtung oder Vorzug zu prætendiren.

§. 61.

Wobey man jedoch den Unterſcheid zu halten, daß man unter dem Nahmen derer Theoretiſch-Gelehrten, nicht etwan die Profeſſores Academicos, Docenten und Scribenten verſtehe, und ſelbige daher der ihnen gebührenden Hochachtung unwürdig erkläre, welchen Fehler doch mehrentheils die Practici abſonderlich bey der Juriſterey begehen. Denn da habe ich gar öffters gehört, daß Advocaten die gröſten ICtos Academicos, unter dem Vorwand, daß ſie niemals practiciret, ja nicht einmahl das Formulare Forenſe verſtünden, vor keine practiſche Gelehrte haben wollen paſſiren laſſen, da ſie doch nur dieſes bedencken ſolten, daß es mit ihrer Applicatione legum ad facta ſchlecht beſchaffen ſeyn würde, wenn nicht Leute wären, ſo die Rechts-Gelehrſamkeit in einen ſchlüſſigen Zuſammenhang bringen, und den Senſum legum zu förderſt eruiren, mithin denen ſtudirenden den Weg zu ſelbſt eigener Meditation hierinn weiſen.

§. 62.

Grund des Adelichen Ranges.

Ob nun wohl ſolchergeſtalt die ſelbſt eigenen Meriten und die dem Publico geleiſteten Dienſte eine mehrere Hochachtung geben, als wenn wir uns mit fremden Verdienſten ſchmücken müſſen; ſo iſt doch auch im Gegentheil nicht unbillig, daß man die Menſchen zu löblichen Beginnen zu encouragiren ſucht, welches denn mit gutem Succeſs geſchicht, wenn man die Früchte ihrer Thaten ihren Nachkommen genieſen läſt: In mehrern Betracht, daß wir uns nach demjenigen am meinſten bemühen, was nicht allein uns nutzet, ſondern auch unſern Nachkommen, und denen wir mit zärtlicher und vätterlicher Liebe zugethan, zuſtatten kommet: ſolchemnach iſt billig, ja ich halte es vor eine ex capite grati animi herflieſſende Schuldigkeit eines Regenten, daß er lobenswürdige Verrichtungen mit ſolchen Vorzügen belohne, deren auch die Nachkommen ſich in ſeiner Maſſe zu erfreuen haben mögen.

§. 63.

Der alte Adel hat den Vorzug vor dem neuen.

Auf ſolchem Grunde beruhet nun der Vorzug des hohen und niedern Adels. Und da es heiſt: Quod duo vincula plus ligent, quam unum: So hat ein alter Fürſt, Graf, Herr oder Edelmann billig den Vorzug vor einem neuen, weil præſumirlich iſt, daß er mehr Vorfahren, ſo ſich um den Staat und andere meritirt gemacht, werde aufzeigen können, als einer, deſſen Vater erſt den Fürſten- Grafen- oder Adel-Stand ob bene merita erlanget hat.

§. 64.

Ich ſage mit Fleiß, daß einer ſolchen Stand wegen erſprießlicher dem gemeinen Weſen geleiſteter Dienſte überkommen haben müſſe, weilen auſſer dieſem, und wenn einer weiter keine Merite hat, als daß er Geld beſitzt, und durch ſelbiges den Fürſten- Grafen- Herren- oder Adel-Stand erkaufft hat, die im vorhergehenden angeführten Rationes, warum man denen Nachkommen eines ſolchen neuen Fürſten, Grafen, Herrn oder Edelmanns, den von dieſem erworbenen Vorzug zu gute kommen laſſen ſolle, gäntzlich ceſſiren, mithin auch die oberwehnte Würckung nicht thun können. So iſt auch dieſes wohl in Obacht zu nehmen, daß es bürgerliche Familien giebet, welche jezuweilen gantze Secula hindurch in einem Lande die vornehmſten Staats- und andere Bedienungen mit denen beſten und vortrefflichſten Subjectis verſehen haben, und dahero von Vernünfftigen billig in eben ſo hohen Werth, als eine alte adeliche Familie, gehalten werden.

§. 65.

Doch hat ein Adelicher ohne Meriten keinen Vorzug vor einen meritirten Mann bürgerlichen Standes.

Alldieweilen auch eigene löbliche Thaten an denjenigen, ſo ſelbige verrichten, höher zu ſchätzen ſind, als der von derer Vorfahren Wohlverhalten entlehnte Glantz: So iſt abermahls gantz vernünfftig, daß einer von Adel, wenn er zu dem von ſeinen Vor-Eltern ihm angeerbten Vorzug nicht eigene Verdienſte aufzuweiſen hat, über einen ſolchen, welcher mit ſelbſt eigenen Meriten ſich legitimiren kan, wenn er gleich im übrigen bürgerlichen Standes wäre, ſich keinesweges zu erheben habe.

§. 66.

§. 66.

Solchemnach iſt zwar nicht unbillig, daß man die von Adel denen bürgerlichen in Bedienungen vorziehet, wenn beyde einander in Meriten gleich ſeyn; im Fall aber ein bürgerlicher hierinn eminirt, iſt es um ſo viel deſto unbilliger, denſelben einem ungeſchickten Edelmann nachzuſetzen, als GOtt einem jeden anbefohlen, die ihm verliehenen Gaben zu excoliren, und die erlangte Wiſſenſchafft zum Dienſte der Republique anzuwenden, worzu ein Regente ihme die Gelegenheit nicht verſchlieſſen darff. Warum einer bürgerlichen Standes mit Meriten, einem Edelmann ohne Meriten vorzuziehen ſey.

§. 67.

Wie umgekehrt es aber in dieſem Stück in der Welt ausſieht, iſt leider mehr als zu bekandt, maſſen heut zu Tage faſt keiner mehr ein Officier werden kan, wo er nicht einer von Adel iſt, dahingegen jungen unerfahrnen Edelleuten die Wege zu denen wichtigſten Kriegs-Chargen offt ohne ſonderbahre Meriten offen ſtehen, wodurch dem gemeinen Wohl öffters groſſer Schade zugezogen worden. Ein deutlich Exempel ſehen wir an der Republique Holland, bey welcher im vorigen Seculo die Urſache derer ungemeinen Progreſſen, die Franckreich gegen dieſelbige machte, keine andere war, als daß die Herren Staaten die Veſtungen und Officier-Chargen ihren Söhnen und andern jungen Edelleuten, ſo den Krieg nicht verſtunden, anvertrauet hatten. Das Gegentheil davon wird obſerviret. Schaden ſo die Republique davon im Kriege zu gewarten. Ein Exempel hiervon.

§. 68.

Gleichwie aber dieſes Mißbräuche ſind, ſo den Nutzen und Brauch einer Sache nicht aufheben; Alſo behält im Gegentheil der Adel nach ſeinen diverſen Graden obausgeführter maſſen ſeinen guten Grund, und iſt von demjenigen, welchen die Geburth ſolchen hat angedeyhen laſſen, um ſo viel höher zu ſchätzen, als er ſolche Prærogativ, daß er von einem Fürſten, Grafen, Herren oder Edelmann, und nicht von einem Bauer gebohren worden, keinesweges einem blinden fato oder Zufall, ſondern billig der Göttlichen Providenz zuzuſchreiben hat. Denn da GOtt das menſchliche Geſchlecht alſo geſchaffen, daß die Geſellſchafft deſſelben nicht wohl beſtehen könnte, wenn alle Menſchen einander dergeſtalt gleich wären, daß keiner dem andern als Knecht an die Hand gehen oder dienen wolte, wie denn auch kein Staat von

einem Regenten ohne Diener regieret werden kan: Hiernächſt auch der Vorzug des Adels in einem Staate angezeigter maſſen auf gantz vernünfftigen Gründen ruht, und ſolchergeſtalt von GOtt in der Vernunfft ſelbſt gebilliget wird, immaſſen man denn auch denſelben faſt bey allen Völckern in der gantzen Welt antrifft: So ergiebt ſich daraus von ſelbſten, daß die Göttliche Direction von der Austheilung ſolcher Prærogativen nicht ausgeſchloſſen werden könne, vielmehr ein jeder, dem ein ſolcher Vorzug durch die Geburth zu theile worden, das ihm zugefallene Looß als ein Göttliches Gnaden-Geſchencke anzuſehen, und zu verehren hat. Daraus fließt eine andere Regel, daß weil dieſe Austheilung von GOtt herrührt, und nicht alle gleiche Portion bekommen können, einer, den eine geringe Geburth betroffen, dieſerwegen kein Mitleiden verdiene. Man hat ja deswegen kein Mitleiden mit einem Pferde, weil es ein Pferd und kein Menſch geworden, allermaſſen man denn in eben dieſer Abſicht im Sprichwort gantz wohl zu ſagen pflegt, daß man das Pferd, wenn es ein Edelmann worden wäre, in die Kutſche ſetzen würde. Hingegen hat ein anderer, dem die Geburth einen Vorzug gegeben, auf der andern Seite ſich gar ſehr zu hüten, daß er dieſe ſeine Prærogativ nicht zur Verachtung anderer geringerer anwende, und über dieſelben zur Ungebühr ſich erhebe, dergleichen Thorheiten bey jungen Leuthen von Stand und Herkommen gar gemein zu ſeyn pflegen, immaſſen es denn wohl eher geſchehen iſt, daß adeliche Weibs-Perſonen, wenn ſie in Umſtände gekommen, da das Aderlaſſen unumgänglich erfordert worden, lieber haben ſterben, als von einem Barbier bürgerlichen Standes, ſich angreiffen laſſen wollen. Eben ſoweit ſchweiffen die höhern Standes-Perſonen, als Fürſten, Grafen und Herren aus, wenn ſie den gemeinen Adel nicht in ihren Geſellſchafften leiden wollen, und wohl gar unter der arroganten Entſchuldigung, daß es nach Edelleuthen ſtincke, von einem Orthe ſich weg begeben. Kurtz der Geburths-Character iſt eine ſo wohl von andern als dem der ihn beſitzt, hoch zuhaltende Sache: wenn er aber dahin angewendet und mißbraucht werden will, daß dargegen weder Tugend noch Meriten gegen das Publicum in Conſideration kommen, ſo iſt es abgeſchmackt, und verſtößt wider die Principia der Vernunfft auf eine ſehr harte Arth. Wer den Adel von

de

der Geburth hat, iſt GOtt dafür allen Danck ſchuldig, mag auch wohl der dahin durch die Civil-Geſetze gerechneten Prærogativen, als da ſind der Vorzug vor einen gemeinen Bürgers-Mann, die Admiſſion zu Ritter-Spielen, die Stiffts-Fähigkeit und dergleichen mehr, ſich wohl erfreuen; hat aber deswegen einen andern nicht zu verachten, oder gar das Commercium humanum mit ihm aufzuheben, vielweniger die thorhaffte Impreſſion ſich ankommen laſſen, daß ein adelicher Junge beſſer als ein bürgerlicher Geheimder-oder anderer Rath ſey.

## §. 69.

Derer Gelehrten Rang und Diſtinction ruhet theils darauf, daß man ihrer nach der heutigen Einrichtung derer Staaten bey dem Regiment nicht wohl entbehren kan, theils aber und am allermeiſten ſchreibet ſich ihr Vorzug vor vielen andern Menſchen daher, daß die Studia, wenn man das brauchbahrſte aus denenſelbigen heraus heben will, allerdinges von ſolchem Nutzen ſind, daß ſie an und vor ſich, und ohne Abſicht auf den jetzigen Weltbrauch ein ſehr groſſes, zur Beförderung des Wohls der Republiquen, und überhaupt der gantzen menſchlichen Geſellſchafft beytragen können. Woraus denn ferner die Hochachtung, ſo ein Regent vor ſelbige haben ſoll, von ſelbſten ſich ergiebt, geſtalten denn ſolches die Kayſer und andere wohl erwogen, und daher denen Studirenden ſo viel Privilegia ertheilet haben, welche man ihnen, wie leider geſchicht, nicht abſchneiden ſolte. Jedoch iſt auch nicht ohne, daß unter dem groſſen Hauffen derer Studirenden viele, ja ich will ſagen die meiſten, welche nichts weniger als den Titel und Faveur eines Literati verdienen, mit unterſchleichen, dahero man in ſeiner innerlichen Hochachtung billig unter einem, der auf Univerſitäten geweſen, und einem, der daſelbſt oder ſonſt das Seinige gelernet, einen Unterſcheid zu halten hat.

Rang derer Gelehrten.

Woher ſie ihre Privilegia erhalten.

## §. 70.

Will man hierbey accurat verfahren, und der Sache nicht zu viel oder zu wenig thun, hat man ſonderlich drey Sorten derer Gelehrten wohl von einander zu unterſcheiden. Die eine ſind diejenigen, ſo ſich angezeigter maſſen zur Literatur mit dem Munde bekennen, in der That aber nichts gelernet haben, und

Dreyerley Sorten der Gelehrten.

dahero

dahero vielmehr andern zum Abſcheu mit der gröſten Verachtung geſtraffet, als der Privilegien derer Studien theilhafftig gemachet werden ſolten. Die andern ſind die Halb-Gelehrten, ſo den gemeinen Schlendrian verſtehen, auch wohl in die gemeineſten Stücke der Erudition ſich zu finden wiſſen, und mit ſolcher wenigen Wiſſenſchafft im gemeinen Leben denen andern Menſchen dienen, mithin des dahero ihnen zukommenden Rangs keinesweges zu berauben ſind. Die letztere Gattung aber ſind die Gründlich-Gelehrten, welche man billig um ſo mehr in groſſen Ehren zu halten hat, jeweniger es derſelben giebt, und je mehr Nutzen dieſelben im Staat ſchaffen können.

## §. 71.

Die pragmatiſch-Gelehrten ſind allen andern vorzuziehen.

Ich verſtehe aber hier nicht ſolche, ſo in pedantiſchen oder bloſſen curieuſen Studiis den Grund erlanget haben: Sondern ich meyne vernünfftig und Pragmatiſch-Gelehrte, deren Studia eben ſo Welt-brauchbar als gründlich, und dahero billig ihres Nutzens halber in hohen Werth zu halten ſind.

## §. 72.

Diejenige Sorte von Menſchen, bey welchen nach dem heutigen Weltbrauch ein Loth Wiſſenſchafft ihrer Geburth wegen, vor ein Pfund gerechnet, und ein Pfund vor ein Wunderwerck gehalten wird, arbeitet zwar öffters dahin, daß gründlich und Welt-üblich Gelehrte auf Univerſitäten bleiben müſſen, damit nicht etwa durch ſelbige ihre Blöſe entdecket, und, daß zu denen rebus agendis mehr, als Cavalierement ſtudiret zu haben, gehöre, kund werden möge.

Solchen Zweck deſto eher zu erhalten, bringen ſie jezuweilen dem Regenten bey, daß die Gelehrſamkeit nur in Subtilitäten und unnützen Grillen, ſo nach dem Nutzen des Staats gar nicht eingerichtet ſey, beſtehe, mithin die Gelehrten zu Affaires, als welche nicht aus Büchern, ſondern der Erfahrung gelernet werden müſten, gar nicht zugebrauchen wären, abſonderlich da es ihnen mehrentheils an der Education fehle, und ſie ſelten eine Weltübliche Conduite hätten.

§. 73.

Nun will ich zwar nicht in Abrede ſeyn, daß ein Halb-Gelehrter durch die lange Erfahrung und Ubung es dahin bringen könne, daß er in Praxi einem Grund-Gelehrten es weit zuvor zu thun vermag, gleichwie auch dieſes nicht in Zweiffel ziehe, daß nachdem in dem Welt-Lauff alſofort wahrzunehmenden Denck-Spruch: Mundus regitur parva ſapientia, &c. einer nach dem heutigen Zuſtande mit einer halben Gelehrſamkeit in rebus agendis ebenfalls fortkommen könne, es iſt aber doch auch nicht zu läugnen, daß wenn man einem Solid-Gelehrten eben dergleichen Affairen unter die Hände giebet, und ihn durch Hülffe der Zeit zu eben ſolcher Erfahrung kommen läſſet, er weit mehr als ein anderer præſtiren wird. Siehe Barbayracs Diſcours ſur l' utilité des lettres & des ſciences par rapport au bien de l' Etat. Amſterd. 1715. Pritii Diſſert. quantum conferat eruditio ad felicitatem humanam, Prœlei de eruditionis pretio & menſura. 1701. Objection wird aus dem Wege geräumet.

§. 74.

Was die Conduite anbetrifft, ſind eines Theils die Edelleute hierinnen einander ebenfalls ſehr ungleich, andern Theils weiſt die Erfahrung, daß es öffters Perſohnen Bürgerlichen Standes andern hierinnen weit zuvor thun, iſt auch nicht wohl abzuſehen, warum ein vornehmer Mann Bürgerlichen Herkommens in groſſen und cultivirten Städten und Reſidenzen, ſeine Kinder nicht eben ſo gut als etwan der Dorff-Adel, ſoll erziehen laſſen können, es ſey denn daß man die Conduite in Kleidungen, Feder-Büſchen, goldenen Strümpf-Zwickeln, Ceremonien und in einer fieren Mine oder Verachtung anderer neben ſich, worauf es aber bey vernünfftigen Leuthen gar nicht ankommt, ſetzen will.

§. 75.

Um aber wieder auf den Rang derer Gelehrten zu kommen, ſo hat aus oberwehnten Urſachen ein bloſſer Gelehrter, wenn er gleich nicht in einen Amte ſteht, auf andre Art aber doch der Republique mit ſeinen erlangten Wiſſenſchafften dienet, billig vor Ein Schul-Lehrer muß einem Academiſchen Do-

centen nachgehen.

vor andern Menſchen einen Vorzug zu fordern. Allermaſſen aber ſolche Wiſſenſchafften niemand zu unſeren Zeiten leichtlich von ſich ſelbſt erlernet, ſondern hierzu von denen Docenten Anleitung braucht, ſo ſind die Lehrer billig in hohen Werth zu halten, jedoch mit dem Unterſcheid, daß einer, ſo der Jugend auf Schulen den erſten Grund lernet, einem Academiſchen Docenten, ſo darauf bauet, und die Leuthe vollends zum Dienſt der Republique fertig machet, billig nachſtehet.

§. 76.

Unterſcheid der Academiſchen Docenten.

Die Academiſchen Docenten aber ſind darinnen wieder unterſchieden, daß einige ordentlich zum Lehren beſoldet werden, und den Nahmen derer Profeſſorum führen, andere aber nur darzu privilegiret ſind, und Doctores und Magiſtri heiſſen. Bey denen erſtern iſt wiederum zu bemercken, daß einige auf Univerſitäten gebräuchliche Wiſſenſchafften im gemeinen Leben von ſehr ſchlechten Nutzen ſind, mithin diejenigen, ſo ſelbige profidiren, wenig Hochachtung verdienen.

§. 77.

Was von der Metaphyſica zu halten.

Die Metaphyſique iſt, wie ſie heutiges Tages ausſieht, an ſich ſelbſt ein bloſſes Wörter-Buch und philoſophiſches Lexicon, woraus man Vocabula, die deutlichſten Sachen öffters obſcur auszuſprechen, erlernet, ſolches aber um deswillen nicht gäntzlich entbehren kan, weilen verſchiedene feine Bücher in dieſer Sprache geſchrieben ſeyn.

§. 78.

Rang eines Metaphyſici.

Vor dieſem hieſſe ſie zwar die Königin aller Wiſſenſchafften und höchſte Weißheit, welches Lob ihr à nobilitate objecti, da ſie von GOtt nach dem Licht der Vernunfft eigentlich urtheilete, beygeleget werden konte: Nachdem man aber aus der Lehre von GOtt eine beſondere Diſciplin gemacht, ſo iſt ſie eben dadurch des behörigen Ruhms beraubet worden, dergeſtalt, daß ein Profeſſor Metaphyſices einem vernünfftigen Moraliſten und andern Docenten am wahren innerlichen Werth gar nicht beykommt. Einige neuere Philoſophen haben zwar die Ehre der Metaphyſic dadurch wieder herzuſtellen geſucht, daß ſie das

bloſſe

bloſſe Wort-Geſpiele heraus gethan, und dafür die veritates primas, ſeu prima principia oder erſten Grund-Warheiten aller Diſciplinen darein aufgenommen und abgehandelt: Ich muß aber bekennen, daß es meiner Einſicht nach zur Zeit keiner darinnen ſo weit gebracht, daß man in denen Wiſſenſchafften und Welt-Händeln einen wahren Gebrauch davon machen könnte.

§. 79.

Eben dieſes darff ich von der Pöeſie ſagen, maſſen dieſelbe zwar das Gemüthe zu ergötzen vermögend iſt, und zu denen ſchönen Wiſſenſchafften gerechnet wird, in der That aber eine ſolche Kunſt iſt, dabey man ſehr leicht in eine Pedanterie verfallen kan, wo nicht ſehr behutſam damit verfahren wird. Man leſe nur ein Gedichte von dem beſten Griechiſchen, Lateiniſchen, Franzöſiſchen, inſonderheit aber teutſchen Poëten: So wird man viel unverſtändliches, gezwungenes und dem Dichter durch das Reimen oder Sylben-Maß abgenöthigtes Zeug überſehen müſſen, ehe man an einen vernünfftigen und wohl exprimirten Gedancken kommt, welcher noch darzu zwar anfangs durch die wohlgefaſten Worte ſich recommendirt, wenn man ihm aber das Poëten-Kleidgen abzieht, und denſelben in gemeine Propoſitiones logicas bringt, mehrentheils eine ſimple und denen einfältigſten Leuthen bekannte Warheit darſtellt. Zugeſchweigen, daß ein Poëte öffters die ſchönſten Gedancken deswegen fahren laſſen muß, weil er keine ſolche Worte darzu finden können, welche ſeinen Sinn in allen exprimiren, und zugleich in den Vers ſich ſchicken. Mit einem Worte, die Poëſie erfordert zwar einen beſondern Geiſt, iſt aber nur eine Sache vor ſolche Gemüther, ſo mehr die Schalen als den Kern lieben, mithin alſo beſchaffen, daß ein gelehrter Poëte, wo er ſonſt von ſeiner andern Wiſſenſchafft keine Hochachtung zu gewarten hat, einen Docenten und Scribenten, der ſolche Dinge lehret, ſo im gemeinen Leben nutzen können, weit nach geſetzet werden muß.

Raiſonnemen von der Poeſie.

Vom Rang der Poeten.

§. 80.

Soll ich von der Sprach-Kunde und denen Styliſten urtheilen, ſo deucht mich, es ſey mit ihnen gleichfalls eben ſo beſchaf-

Vom Rang der Styliſten.

ſchaffen, daß einer, der den Ciceronem aus ſeinem Kopffe wieder könte auflegen, und in dem der Cornelius Nepos und Julius Cæſar noch lebt, wenn er ſonſt keine reelle Wiſſenſchafft beſitzt, billig vor einen ſolchen, der noch weit von dem wahren Wege der Gelehrſamkeit entfernet iſt, geachtet wird.

§. 81.

Rang der bloſſen Profeſſorum Linguarum.

Sprachen ſind nur Mittel, ſo wohl Wiſſenſchafften zu erlernen, und andern wieder beyzubringen, als auch ſonſten in Welt-Händeln zur Correſpondenz und Expedition nöthig, keinesweges aber an ſich ſelbſt von ſolcher Würdigkeit, daß einer, ſo dabey ſtehen geblieben, und ſonſt wegen der dadurch erlerneten Wiſſenſchafften einigen Ruhm verdienet, derer Sprachen halber einige Diſtinction und Vorzug vor pragmatiſchen Gelehrten prætendiren kan.

§. 82.

Verkehrter Welt-Lauf hierinnen.

Allein wie verkehrt es in dieſem Stücke in der Welt ausſieht, lehret die tägliche Erfahrung: Geſtalten ſich denn die meiſten Leuthe an die Sprachen hängen, und, wenn ſie in einer und der andern eine ziemliche Fertigkeit erlanget, faſt keinen Menſchen mehr neben ſich leiden und vor gelehrt paſſiren laſſen wollen. Schön latein und teutſch ſchreiben, iſt zwar eine feine, dabey auch nützliche Sache, weilen in beyden Sprachen bey uns viel expedirt und geſchrieben wird, da denn derjenige einen groſſen Vorzug hat, ſo derer Worte mächtig iſt, und ſeines Hertzens Meynung wohl ausdrucken, in Diſcurſen auch ſeine Gedancken in forte expreſſionen einkleiden, und ſolchergeſtalt im Vortrag vor dem gemeinen Mann ſich diſtinguiren kan: Es beſtehet aber darinnen noch nicht die Wiſſenſchafft und Erudition, ſondern es iſt nur ein Zierath, welchen man dahero der Realität nicht vorziehen, noch deswegen, einem gründlich Gelehrten, deme etwan hierinnen ein und das andere abgehet, einen bloſſen Cantzley-Schreiber, der aus täglichen Brauch den Cantzley-Stylum erſchnapt, nachſetzen muß.

Gleichergeſtalt iſt die Frantzöſiſche Sprache zu unſern Zeiten, da viel darinnen correſpondirt, ſelbige auch bey Hofe und in Geſellſchafft ſtarck gebraucht wird, gar nützlich und brauch-

bar. Wenn man aber einen, ſo fein Frantzöſiſch ſchreibt und ſpricht, ja wohl gar darinnen excellirt, deswegen gegen andere, ſo mit einer gründlichen und brauchbaren Gelehrſamkeit der Republique dienen, höher achten und ſchätzen will; So zieht man die Schalen dem Kern, und den äuſſerlichen Zierrath der Realität vor, legt auch zugleich an den Tag, daß man die Studia nach ihren wahren Werth nicht zu eſtimiren wiſſe. Und obwohl vor einen ſolchen Mann, welcher am Hofe leben, oder mit Leuthen von Condition umgehen will, die franzöſiſche Sprache faſt nicht zu entbehren iſt: So iſt doch ſchon genug, wenn ein ſolcher ſie nur paſſable ſpricht, geſtalten denn vieler vornehmer Leuthe Kinder, welchen es von der erſten Jugend auf weder an guter Anführung, noch an hinlänglichen Begriff gefehlet hat, es ſey nun aus Blödigkeit, oder Mangel der Inclination, zu keiner Fertigkeit darinnen haben gebracht werden können, ob ſie gleich ſonſten an andern Wiſſenſchafften keinen Abgang gelitten, ja wohl gar darinnen excellirt haben. Offt geſchiehet es auch, daß einer, der noch darzu von guter Geburth und Herkommen, aber auf dem Lande oder in ſolchen Umſtänden erzogen worden iſt, da es ihm an Gelegenheit gemangelt, in der Franzöſiſchen Sprache ſich zu üben; in andern nutzbaren Wiſſenſchafften es ſo weit gebracht, daß er von jedermann admirirt, und dieſerhalber zu anſehnlichen auch wohl hohen Dignitäten befördert wird. Wenn man nun über einen ſolchen Menſchen deswegen ſich aufhalten wolte, daß er entweder gar kein Franzöſiſch oder doch ſehr wenig davon kan; ſo würde man eine Einfalt begehen, die zwar bey Hof-Leuthen gar gemein iſt, von ſoliden und groſſen Männern aber als unvernünfftig ſehr verabſcheuet wird.

## §. 83.

Doch dem ſey wie ihm wolle: So kan cæteris paribus ab Vorzug ſowohl derer Profeſſoren, als übrigen Docenten, der objecto gemacht werden. Der Theologus führet die Menſchen zur ewigen Glückſeeligkeit an, der Juriſte aber lehret, wie dieſelben ihr Thun und Laſſen anzuſtellen haben, wenn ſie zuſammen in einem Staat verträglich weollen leben können. Der Medicus ſuchet den Leib im Stand zu erhalten, und, wo derſelbe

Der Rang der Profeſſoren und Doctoren iſt von ihren Objecto her zunehmen.

ſelbe in Kranckheit verfallen, zur vorigen Geſundheit hinwiederum zu bringen: Der Philoſophus hingegen reichet den Grund dar, wodurch man zu dem allen gelangen muß, vornehmlich aber lehret derſelbe, wie man vernünfftig leben, und denen vorkommenden Mängeln abhelffen und zu ſtatten kommen ſoll. Daß alſo die Philoſophie keinesweges vor eine bloſſe Inſtrumental-Wiſſenſchafft angeſehen werden kan, ſondern allerdings etwas, welches an und vor ſich zum beſten der menſchlichen Geſellſchafft und des Staats vortrefflich zu gebrauchen iſt, an die Hand giebt.

§. 84.

Die Philoſophie iſt keine bloſſe Diſciplina Inſtrumentalis.

Verlanget jemand davon einen Beweiß, ſo fällt deutlich in die Augen, daß die Hiſtorie, ſo eine philoſophiſche Diſciplin iſt, in denen gröſten Händeln der Welt, ſich bald zum Lehrmeiſter, bald zum Richter gebrauchen laſſen muß, geſtalten man ſich aus derſelben bald dieſer und jener Maximen halber, und wie ein politiſcher Handel anzugreiffen, an denen Exempeln Raths erholet, bald aber dieſelbe, weil ſie das Herkommen und die Poſſeſſion darreicht, in denen Streitigkeiten groſſer Herren zum Schieds-Richter annimmt, und ſolche darnach beurtheilt.

§. 85.

Die Moral, ſo aus der Sitten-Lehre, dem vernünfftigen Recht und der Klugheit beſteht, befördert nicht nur die innerliche Zufriedenheit bey einem Menſchen, und ſetzt ihn in den Stand, daß er ſich bey allerley Zufällen wohl faſſen kan, ſondern lehret ihn auch, wie er mit andern Menſchen wohl auskommen, verträglich leben, die Welt, ſich ſelbſt und andere Menſchen kennen, vor ihrer Liſt ſich hüten, und ſich nach ihnen anſchicken, auch keinem von ſeinem etwan habenden Recht etwas entziehen ſoll, welches alles an ſich dergeſtalt unentbehrliche Lehren ſind, daß ohne dieſelbige die menſchliche Geſellſchafft oder ein Staat ſchlechterdinges nicht beſtehen kan.

§. 86.

Was die Mathematic und die daraus herflieſſende Bau- und Fortifications-Kunſt, nebſt denen dahin gehörigen Wiſſen-

ſchaf-

ſchafften im gemeinen Leben vor groſſe Dienſte thun, ſolches kan niemanden unbekannt ſeyn, der nur die geringſte Erkänntniß von dieſen Studiis hat, und die Augen auf die Welt richten will.

§. 87.

Demnach verhoffe ich nicht unrecht zu urtheilen, wenn ich nach Anleitung obiger Grund-Regeln eine andre Ordnung der Facultäten mache, als ſie überall im Schwange iſt. Denn ich ſchlieſſe, weil die Glückſeeligkeit des Leibes nicht ſo viel als die Glückſeeligkeit der Seelen iſt, maſſen jene nach der allgemeinen Lehre der Moraliſten in Colliſione als ein minus bonum dem Wohl der Seelen nachgeben muß: Und aber die Theologie, Philoſophie, und Rechts-Gelehrſamkeit der Seelen Wohl befördern helfen: So muß die Medicin, weilen ſelbige bloß mit dem menſchlichen Cörper beſchäfftiget iſt, obbemeldten Wiſſenſchafften an Würdigkeit weichen. Rang der Facultäten überhaupt.

§. 88.

Und weilen ferner die ewige Glückſeeligkeit weit koſtbahrer als die zeitliche iſt, ſo behält die Theologie vor der Philoſophie und Jurisprudenz den Preiß: unter dieſen aber gönnet die Jurisprudenz der Philoſophie billig den Vorzug. Der berühmte Herr Walch in Jena, welchen ich ſeiner Erudition und Fleiſſes halber ſehr æſtimire, ſetzt in einer Diſſertation de peregrinatione Ciceronis, in einem Corrollario, die Philoſophie gar deswegen über die Theologie, weil die Offenbahrung ein ſupplementum der Vernunfft ſey: Ich will aber zufrieden ſeyn, wenn man nur der Philoſophie den Vorzug vor der Jurisprudenz zugeſtehet. Denn die Jurisprudenz richtet ſich nach der Verfaſſung ihres Staats, worinnen ſie gilt, und iſt nach dem Zuſtand einer jeden Republique eingerichtet; die Philoſophie aber lehret durch das vernünfftige Recht die allgemeine in der ganzen Welt unter allen Menſchen und in allen Staaten gültige Gerechtigkeit. Die Jurisprudentia civilis iſt nur hypothetica, und hat des Fürſten Willen, nach der Regel: Sic volo, ſic jubeo, ſit pro ratione voluntas, zum Principio, nach welchem ein Regent an der Rechts-Gelehrſamkeit in ſeinem Staat ſeines Gefallens ändern und beſſern kan; Das vernünfftige Recht aber bleibet allemal unverändert, und hat auch dieſerwegen einen groſſen Vorzug vor jener. Vom Rang der Theologiſchen Facultät inſonderheit. 2) Der Jurisprudenz und Philoſophie.

§. 89.

Exemple des Puffendorfs/ warum er denen Profeſſoribus Jur. Civ. den Rang ſtreitig gemacht.

Eben aus dieſem Grunde nun wollte Puffendorf, als er noch Profeſſor J. & G. zu Heydelberg war, denen Profeſſoribus Juris Civ. daſelbſt den Rang nicht laſſen, ſondern bezog ſich darauf, daß das Jus Naturæ in der ganzen Welt, das Jus Civile Romanum aber in einem Lande nur ex receptione gelte, und die Leges provinciales in die Grenzen eines Landes eingeſchloſſen wären, mithin ein Profeſſor J. & Gent. nothwendig den Rang vor einem bloſſen Civiliſten haben müſſe. Zwar will es das Anſehen gewinnen, als ob die Bürgerliche Rechts-Gelehrſamkeit eben deswegen, weilen die meiſten Geſetze derſelben ihren Grund in dem vernünfftigen Recht haben, und aus derſelben entlehnet ſind, eben ſowohl als dieſes die allgemeine Gerechtigkeit zum Grunde habe: Allein bey genauer Erwegung findet ſich gar balde, daß dieſes der Bürgerlichen Rechts-Gelehrſamkeit in dem Streit von dem Vorzug derſelben, vor dem vernünfftigen Recht und der Philoſophie gar ſchlecht zu ſtatten komme, vielmehr daraus am Ende ſo viel erfolge, daß die Rechts-Gelehrſamkeit keinesweges der Philoſophie, wohl aber dieſe jener entbehren könne, mithin die Philoſophie noch ehe eine Diſciplina principalis, als die Jurisprudenz ſey, und die letztere allen Splendeur, den ſie hat, daher, wenn ſie vernünfftig eingerichtet, und mit der wahren Moral vergeſellſchafftet iſt, überkomme. Demnach iſt ein purus putus Jure-Conſultus, wenn er nicht den Grund der Rechte, das iſt, die vernünfftige Moral und Jus Naturæ zugleich beſitzet, und ſolchergeſtalt ſelbſt ein Philoſophus mit iſt, dieſen letztern allerdings in der Hochachtung nachzuſetzen, obgleich der heutige Lauf der Welt dieſer Meynung entgegen iſt.

§. 90.

Was unter der Philoſophie verſtanden werde.

Jedoch wird jeder leicht ſehen, daß ich unter der Philoſophie hier nicht etwann die Gramatique und Metaphyſique oder den Stylum, die Oratorie, und Poëſie, ſondern nur die vernünfftige Moral, Mathematic, Phyſic und andere wichtige philoſophiſche Wiſſenſchafften verſtehe.

§. 91.

Rang den die Vernunfft un-

Die Vernunfft macht alſo unter denen Facultäten die Ordnung, daß der Doctor Theologiæ vorgn geht, der Doctor Phi-

Philoſophie oder Magiſter demſelben unmittelbahr nachtritt, und den Doctorem Juris hinter ſich hat, der Doctor Medicinæ aber den Zug beſchließt, von welcher Ordnung man auch in vorigen Zeiten auf denen Univerſitäten, ja noch heutiges Tages in dem Stylo Cancellariæ, welcher an verſchiedenen Orten an die Univerſitäten alſo eingerichtet iſt, daß die Magiſter denen Doctoribus vorgeſetzt werden, ein Uberbleibſel davon antrifft.

*ter denen Gelehrten macht.*

*Iſt vor Zeiten auf Univerſitäten bräuchlich geweſen.*

§. 92.

*Woher es jetzo umgekehret.*

Allein jetzt iſt alles hierinnen umgekehret, wovon die Urſache dieſe iſt, daß die Philoſophie noch vor weniger Zeit in gar elendem Zuſtande war. Wer einen guten Syllogiſmum machen, die eilff Tugenden des Ariſtotelis auf denen Fingern herzehlen, und von denen quatuor formis rerumpublicarum etwas plaudern, und wenns hoch kam, ein wenig Latein konte; der durffte ſich kühnlich zum Magiſter Philoſophiæ angeben. Es iſt auch noch nicht anders, wer etliche 30. Gulden kan anwenden, und ſonſt nur verſpricht, daß er künfftig wolle fleiſſig ſeyn, derſelbe wird Magiſter Philoſophiæ, und habe ich wohl ehe von Profeſſoribus gehört, man machte nicht die Leute zu Magiſtris Philoſophiæ, daß ſie es ſchon wären, ſondern erſt werden ſollten; dahero die vielen Magiſtri entſtehen, welche freylich ſolcher Hochachtung nicht würdig ſind. Doch davon muß man einen kundbaren und wahren Meiſter der vernünfftigen Weißheit unterſcheiden, welcher mit ſeiner Wiſſenſchafft allerdings allen bloſſen Juriſten den Rang ablauffen mag.

§. 93.

*Urſprung, warum die Philoſophie zur unterſten Facultät gemacht worden.*

Der gantze Urſprung aber, daß die Philoſophie zur unterſten Facultät iſt gemacht worden, kommt daher: Anfänglich maſſete ſich der Papiſtiſche Clerus, allein der Philoſophie an, woher es auch gekommen, daß die Theologie am meinſten mit denen metaphyſiſchen Diſtinctionen und Subtilitäten verdunckelt worden iſt: Die Juriſten hingegen vermeineten mit ihrem Jure genug zu thun zu haben, und lieſſen ſich um die Philoſophie gantz unbekümmert, dahero der Clerus ſelbige gleichſam zum voraus hatte, auch darinnen eintzig und allein, ohne auf einen Gradum in Theologia zu gedencken, promovirte. Nach aber

die Philoſophie etwas beſſer excolliret wurde, und die Juriſten ſahen, daß dieſes Studium auch ihnen einen Nutzen ſchaffen könne; legten ſie ſich zugleich auch mit auf die Philoſophiſchen Wiſſenſchafften, verurſachten aber dadurch, daß der Clerus eine neue Würde, nemlich den Gradum eines Doctoris Theologiæ ausdachte, und den Gradum Magiſtri fahren ließ. Solchergeſtalt wurde die Philoſophie ein allgemeines Studium, und man merckete endlich mit der Zeit gar, daß es eine beſondere Facultät, welche auf Univerſitäten excoliret zu werden würdig ſey, ausmache. Alldieweilen ſich aber die andern Facultäten bereits in Poſſeſſione befanden; ſo wolte keine dieſer neuen weichen, ſondern ſie muſte den unterſten Platz einnehmen, und geſchehen laſſen, daß die Doctores Philoſophiæ denen andern Doctoribus im Range nachgeſetzt worden ſeyn, ob ſchon der Gradus Magiſtri älter, als der Titulus Doctoris iſt.

§. 94.

Warum ſonſt nur die Theologi Magiſtri worden.

Eben dieſes, daß der Clerus ſich anfänglich der Philoſophie angemaßt, iſt der wahre Urſprung der vor dieſem ſtärcker als jetzt bräuchlichen Gewohnheit, daß nur die Theologi Magiſtri Philoſophiæ wurden: Woher der Irrthum entſtanden, daß die gemeinen Leute insgemein ihre Prieſter, wenn ſie gleich niemahls promovirt haben, Herr Magiſter nennen, und hingegen ſich wundern, wenn ſie hören, daß ein Juriſte Magiſter worden ſey, da doch der Juriſt eine Welt-brauchbahre Philoſophie ſo nöthig, ja noch nöthiger, als der Theologus hat, und ſich, wenn er ſelbige gründlich erlernet, des Titels eines Meiſters der vernünfftigen Weißheit keinesweges ſchämen darff.

§. 95.

Magiſtri Philoſophiæ werden Doctores genennet.

Aus ſolchem Grunde nun ſind die Magiſtri ſo gute Doctores als andre, wie ſie denn auch Doctores Philoſophiæ per Romanum Imperium proclamirt werden, und dahero billig alle Privilegia Doctorum genieſſen ſollten, daß alſo einer ſo dieſen Titel mit der That beſitzet, ſich deſſen ſo hoch, als ein Doctor Juris und Medicinæ des ſeinigen, zu erfreuen hat.

§. 96.

Rang derer Doctorum un

In ſolchem Range ſtehen nun die Doctores unter ſich, was ſie aber vor Comparaiſon gegen die Hof- und Krieges-Bedien-

dienten haben, ſolches läſt ſich aus der Vernunfft ſo ſchlechterdings nicht determiniren, ſondern muß in denen bürgerlichen Rechten geſucht werden, da ſich denn in denen Reichs-Geſetzen findet, daß ein Doctor den Platz über einen Fürſtlichen Rath und Edelmann hat, geſtalten ich ſolches in meiner Reichs-Hiſtorie, und noch weitläufftiger in der Anleitung zum teutſchen Stylo dargethan habe. ter Civil-Bedienten.

§. 97.

Gegen Militair-Bediente zu rechnen, iſt die Zeit, wie Harprecht in Commentario ad Inſtitutiones berichtet, nicht eben gar zu lange, da man noch ſtritte, ob der Obriſte über den Doctor den Rang habe: Heutiges Tages aber iſt es damit ſo weit herunter gekommen, daß es Noth haben wird, wann der Doctor den Rang über einen Hauptmann behaupten will. Unter Militair-Bedienten.

§. 98.

Doch dürffen ſich dieſes Vorrechts diejenigen Doctores nicht erfreuen, welche den Doctor-Titel bloß zum Zierrath erkaufft, in der That aber ſolchen nicht meritiren. Im gemeinen Leben läſt ſich zwar dieſe Diſtinction nicht thun, weilen vor die Facultäten allemahl Præſumtion iſt; die Vernunfft aber recommendirt ſolchen Unterſcheid gar ſehr, und will einen Meiſter von einem Stimper ſchlechterdinges unterſchieden wiſſen. Doctores welche den Titel ohne Merite erlangt haben und führen, ſind in dem Rang von denen andern zu diſtinguiren.

§. 99.

Damit ich auch die Geiſtlichen nicht vorbey gehe; ſo haben dieſelben, ſowohl ob nobilitatem, als auch ob difficultatem objecti, eine groſſe Hochachtung bey andern Menſchen zu prætendiren. Ein Prieſter lehret GOttes Wort aus der Offenbahrung, und zeiget zugleich, was die Menſchen zur ewigen Seeligkeit bringen kan: Der Juriſte hingegen lehret nur des Fürſten Wort, und was uns zeitlich glückſeelig machen ſoll, mit welchen letztern Endzweck denn auch die Philoſophie beſchäfftiget iſt. Rang der Geiſtlichen iſt herzuhohlen ab objecti Nobilitate.

§. 100.

Zu dem kommt noch, daß der Prieſter ein Amt hat, worzu vielerley Wiſſenſchafften erfordert werden: Immaſſen er denn, nebſt der Theologie, der Hiſtoria eccleſiaſtica, denen Orienta- 2.) à muneris difficultate, er muß ſeyn A.) ein Moraliſte.

 liſchen

liſchen und andern Sprachen, inſonderheit die Moral aus dem Grunde verſtehen muß, anderergeſtalt er die Menſchen nach ihren Paſſionibus nicht kennet, und ſelbigen nicht zu begegnen weiß, vielweniger den Leuthen vernünfftig ins Hertze zu reden, oder, wo es ihnen fehlt, zu beurtheilen vermag. Schreibet ihm gleich die heilige Schrifft darinnen ein und das andere vor, ſo ſind es doch mehr Mittel und Vorſchläge, den Zuſtand der Menſchen zu verbeſſern, als daß ſie weiſen ſollte, wie man ſolche Artzneyen geſchickt und zu gehöriger Zeit anwenden ſoll. Hierzu kommt noch dieſes, daß die moraliſchen Predigten bey vielen Gemüthern einen tieffen Ingreſs finden, und durch ſolche ſo wohl denen gelehrten als ungelehrten Zuhörern Satisfaction gegeben werden kan. Was vor Licht viele Stellen der heiligen Schrifft aus einer geſunden und vernünfftigen Moral bekommen, und wie ſolchergeſtalt die doctrina moralis ein Subſidium interpretandi ſacram ſcripturam in gehöriger Maſſe abgebe, davon hat der vortreffliche Herr Moßheim in ſeiner Chriſtlichen Sitten-Lehre genugſamen Bericht ertheilt.

## §. 101.

B.) Ein Staats-Verſtändiger.

So muß auch ein Prieſter, ſonderlich bey Höfen und in vornehmen Städten, nach ſeiner Arth, ein des Staats verſtändiger Mann ſeyn; angeſehen die Religion zugleich ſowohl zu einem wahren Vinculo Reipublicæ, als auch zu einem heimlichen Deck-Mantel, die Staats-Sachen darunter zu verkauffen, gebraucht wird. Es iſt auch ſolches nichts unvergönntes, wenn nur ſonſt die Sache ſelbſt, ſo mit der Religion bemäntelt wird, unſchuldig iſt, angeſehen eine gute Sache wohl zu einem andern guten Zweck gebraucht werden kan.

## §. 102.

Die Römer hielten das Volck unter dem Schein der Religion in Gehorſam.

Wenn die alten Römer einen wichtigen Handel vornehmen wolten, muſten allemahl die Auſpicia vorhergehen, und die Prieſter aus dem Vogel-Flug urtheilen, ob das Vorhaben denen Göttern gefällig ſey oder nicht. Weil nun die Prieſter aus denen Patriciis genommen waren, ſo hielten ſie es mit der Nobleſſe, und gaben vor Gott-gefällig aus, was dieſe dem Staat und ihren Umſtänden vor zuträglich hielt. Kam es, daß die Patricii muthmaſſeten, die Comitia mögten nicht gut ablauffen; ſo

ſo gaben ſie denen Prieſtern nur einen Winck, daß ſie aus dem Vogel-Flug vorgeben ſolten, die Berathſchlagungen des Volcks wäre denen Göttern mißfällig, damit wurden die Comitia auf eine gelegenere Zeit aufgeſchoben, biß die Patricii die Sache anders eingefädelt hatten.

§. 103.

Gleichergeſtalt iſt bey uns ein Prieſter, der jedoch mit ſeinem Prieſter-Amte der Obrigkeit nicht in allen, ſondern nur in dem, was gut und heilſam iſt, zu Gefallen ſeyn ſoll, in denen gröſten Staats-Affairen auf der Cantzel, und in Verſammlungen nützlich zu gebrauchen, maſſen faſt keine gute Sache, ſo nicht aus der Heil. Schrifft recommendiret werden kan, zu finden iſt. Alldieweil nun ſolches bey gemeinen Leuthen viel tieffern Ingreſs findet, wenn es von Prieſtern angeprieſen und vorgetragen wird: Keiner aber, ſo des Staats nicht verſtändig, die Staats-Fehler, von dem was heylſam, entſcheiden kan: ſo muß ein vornehmer Prieſter, abſonderlich wenn er im Kirchen-Rath ſitzen, und die Summa jura circa ſacra bey jezuweilen ſehr delicaten Umſtänden, zu Nutzen des gemeinen Weſens, ſoll beſorgen helffen, nach ſeiner Arth, ein des Staats verſtändiger Mann ſeyn.

Ein Prieſter iſt in den gröſten Staats-Affairen zu gebrauchen.

§. 104.

Wolte er ſich ein Gewiſſen machen, politiſche Sachen unter einer Geiſtlichen Decke zu verbergen: ſo bedencke er nur, daß weder der mit denen Republiquen intendirte Endzweck, und die von der Vernunfft darzu dargereichten Mittel, mit dem Chriſtenthum ſtreiten, noch auch die Chriſtliche Religion etwas in ſich habe, ſo dem politiſchen Staat zuwider läufft, ſondern vielmehr denſelben auf alle Arth und Weiſe befördern hilfft. Puffend. de habitu Relig. ad ſtatum, & in Cap. 12. ſeiner Einleitung zur Hiſtorie.

Die Chriſtliche Religion hat nichts in ſich, das dem Staat zuwider iſt.

§. 105.

Soll nun ein Prieſter ſolches præſtiren, und denen politiſchen heilſamen Anſchlägen mit ſeinem Amt zu ſtatten kommen, überhaupt auch daſſelbige mit gewünſchten Effect verrichten können; ſo muß er nicht nur Klugheit beſitzen, ſondern auch bey denen Leuthen Anſehen zu reden haben, welches er zwar gröſten

 Theils

Theils durch ſeine Tugend und Geſchicklichkeit ſich zu wege bringen kan, in ſolchem Zweck aber dadurch, wenn eine Obrigkeit demſelben mit einer Diſtinction, Vorzug und äuſſerlichen Zeichen der Verehrung zu ſtatten kommt, nicht wenig Beförderung erlanget.

§. 106.

Gleichwie aber die Regenten ſich noch wohl zu erinnern wiſſen, auch alle Tage vor Augen ſehen, was vor groſſen Schaden die Staats-Verſtändigen Prieſter im Pabſtthum, wenn ſich ſelbige aus eigener Autorität in die Staats-Geſchäffte eingedrungen, dem gemeinen Weſen zugefügt; und dahero die Prieſter zu Verhütung dergleichen Unheils, gar ſehr wenig in die politiſche Geheimnüſſe einſehen laſſen: Alſo iſt gantz vernünfftig, daß ein Prieſter nicht eher von Staats-Händeln urtheilen ſolle, als biß er hierzu entweder ausdrücklich erfordert, oder durch Zeit und Umſtände gleichſam, als durch einen heimlichen Winck, erſuchet wird, anderergeſtalt, und wenn er ſich zur Unzeit ingerirt, derſelbe, wie leider die alltägliche Erfahrung weiſt, dem Staat groſſes Unheil und Beſchwerlichkeit zuziehen kan.

§. 107.

Prieſter dürffen nicht alle von einerley Gelehrſamkeit seyn.

Gleichwie aber der Unterſcheid derer Gemeinden ſehr groß iſt: alſo dürffen auch die Prieſter nicht alle von einerley Geſchicklichkeit ſeyn, behalten aber doch allemal, abſonderlich aus obgeſetzten Gründen vor denen andern, nach Proportion ihre Diſtinction, wenn ſie ihrem Amte wohl vorſtehen, und ſind billig im hohen Werthe zu halten.

§. 108.

Ein Prieſter kan um ſeinen gehörigen Rang ſtreiten.

Aus dieſen angeführten Gründen nun hat ein Prieſter einen groſſen Vorzug und Hochachtung zu prætendiren, welchen er in Verweigerungs-Fall, zu Behauptung ſeines Amtes, auch wohl ſuchen kan, wie denn Horn in Tr. de jure præc. qu. 1. mit verſchiedenen Rationibus und præjudiciis, daß ein Prieſter gar wohl um den Rang ſtreiten könne, erwieſen hat.

§. 109.

Raiſonnement von dem Nutzen

Gehe ich weiter fort auf die Kauffmannſchafft, ſo iſt dieſelbe, dem gemeinen Sprichwort nach, das fünffte Element im Staat,

Staat, und eben dasjenige, ſo denſelben am allermeiſten glückſeelig machet: Geſtalten ſie nicht allein dasjenige, ſo einem Lande an Nothdurfft und Gemächlichkeit abgeht, aus andern Ländern herbey ſchaffet, ſondern auch denen Unterthanen eines Landes vielerley Gelegenheit zu täglichen Verdienſte darreichet. der Kauffmannſchafft überhaupt.

§. 110.

Wird die Handlung zur See getrieben; ſo ernehren ſich viel tauſend Menſchen vom Schiff-Bau, andre, daß ſie zu Schiffe dienen, andre, daß ſie Seile, Seegel-Tücher, und dergleichen darzu gehörige Dinge verfertigen; geſtalten man nur das Exemple vom Herings-Fang in Holland nehmen, und dabey überlegen darff, wie viele Menſchen ihr Brod mit dem Fang derſelben gewinnen, wie viele hingegen das Saltz aus Norwegen oder Portugall herbey zu führen, ferner die Heringe einzuſaltzen, die Fäſſer zu zubereiten, ſelbige weiter zu führen, und zu vertreiben beſchäfftiget ſind. Zur See.

§. 111.

Iſt die Kauffmannſchafft zu Lande: ſo ernehren ſich nicht nur viel Leuthe vom Fuhrwerck, und die Gaſt-Wirthe von denen Fuhrleuthen: ſondern es tragen auch die Poſten, Zölle, Geleite und Acciſen noch zehnmahl ſo viel ein, als ohne Commercia: anderer hundert Dinge und Nutzbarkeiten zu geſchweigen; wannenhero auch alle Staats-Verſtändige darauf dringen, daß man nach Möglichkeit die Commercia in einem Lande befördern ſoll. Zu Lande.

§. 112.

Solches kan aber nicht beſſer geſchehen, als wenn man die Kauffmannſchafft mit groſſen Privilegiis verſieht, und denen Kauff-Leuthen nicht nur alle mögliche Bequemlichkeit zur Handlung und einen redlichen Gewinn macht, ſondern auch einen honetten Rang und Platz im Staat anweiſet, ſie auch von öffentlichen Ehren-Aemtern, darzu ſie etwann geſchickt ſind, nicht ausſchlieſſet: geſtalten man dadurch Kauff-Leuthe und Künſtler, ſo Nutzen ſchaffen, ins Land locket. Wie die Commercia empor zu bringen.

§. 113.

Es iſt auch die Kauffmannſchafft nicht etwann eine Sache, ſo jedermann, welcher nur Geld hat, treiben kan, maſſen ein Was zu einem geſchickten

recht

Kauffmann erfordert werde. recht verſtändiger Kauffmann nicht nur die Beſchaffenheit aller Länder, und was dieſelben ausgeben oder nöthig haben, wiſſen, ſondern auch unter denen Waaren der Güte nach eine Comparaiſon anzuſtellen geſchickt ſeyn, darneben auch erfahren haben muß, was jedes Volck liebt, woraus er denn ferner, ob ſeine Waaren da und dort angenehm ſeyn werden, oder nicht, gar leichte urtheilen kan. Er muß ferner nicht alleine wiſſen, ob ein Volck ſolche Waaren auch anders woher, und um wohlfeilern Preiß, als er es ihnen zu laſſen vermag, haben kan, ſondern auch auf gute Correſpondenz ſich legen, und hurtig in ſeinen Verkehrungen ſeyn, ja lieber einen kleinen Profit und deſto öffter nehmen, ſeine Waaren auch an ſolche Oerter bringen, wo er beſſeren Kauff, als andere geben kan, hundert andere Dinge zu geſchweigen, welche zu einem geſchickten Kauffmann erfordert werden.

§. 114.

Was man ihnen vor einen Rang zu geben. Es iſt dahero die Kauffmannſchafft ſo wenig als die Litteratur eine Sache, die jeder erlernen kan, ſondern hat allerdinges ihren ſonderbahren Werth, welcher von ſolcher Wichtigkeit iſt, daß man einen groſſen Kauffmann einem jeden Nahmen-Gelehrten und Land-Juncker, wie doch leider bey uns geſchicht, keinesweges nachſetzen, vielweniger denſelben faſt von allen Ehren-Aemtern ausſchlieſſen ſolte.

§. 115.

Die Kauffmannſchafft muß vielen nachgehen. Der wahre Urſprung dieſes, dem Aufnehmen der Kauffmannſchafft bey uns ſo nachtheiligen Fehlers, ſteckt in der erſten Einrichtung der Teutſchen Provinzien, maſſen deren Einwohner, ehe noch die Städte gebauet waren, nichts von Handlungen und Gewerbe wuſten, ſondern vom Degen, Ackerbau und Jagen Profeſſion machten, biß man endlich zu Henrici Aucupis Zeiten mehr Städte zu bauen, und ſelbige mit Mauren zu umgeben, auch zu geſtatten anfieng, daß ſich die Ausländer und freygelaſſenen Knechte und Bauern in dieſelbigen begaben, und daſelbſt die Handwercke und Commercia zu treiben unternehmen mochten.

§. 116.

§. 116.

Weil nun ſolchergeſtalt die Kauffmannſchafft in Teutſchland ihrem erſten Urſprung nach, eine Sache derer Fremden, zum Theil auch derer Freygelaſſenen war: ſo wolten die von Adel in ihrer Geſellſchafft nicht mit angreiffen, woher es denn geſchahe, daß die Kauffmannſchafft vor ein Geſchäffte der geringeren Sorte der Menſchen und bürgerlichen gehalten wurde, welcher Irrthum auch in Teutſchland ſo tieff Wurtzel geſchlagen, daß ſo gar einer, ſo Kauffmannſchafft treibet, ſeines Adels verluſtig wird. Erſte Urſache deſſelbigen.

§. 117.

In ſolchem verachteten Stande befande ſich nun die Kauffmannſchafft in Teutſchland, als die Litteratur ſich einſchlich, welche dahero, abſonderlich da ſie viele Privilegia erhielte, und pro methodo nobilitandi erkandt wurde, vor der Kauffmannſchafft den Platz gar leichte einnehmen konnte, woher es denn gekommen, daß die Kauffmannſchafft bey uns noch biß auf dieſe Stunde in ziemlicher Erniedrigung ſich befindet. Andre Urſachen.

§. 118.

In andern Republiquen hingegen, welche zumal neuerer Zeiten begonnen, pflegen theils die Printzen und Regenten den größten Kauffmann in ihrem Lande abzugeben, und ſolchergeſtalt der Kauffmannſchafft ſich ſelbſt nicht zu ſchämen, theils ſind die Staats-Collegia mit Kauff-Leuthen beſetzt, von welchem Splendeur hernach, die gantze Kauffmannſchafft participiret. Woher ſie in neuen Republiquen in ſo groſſen Werth ſind.

§. 119.

Endlich komme ich auf die Handwercke, und mache eine General-Regel, daß diejenigen Profeſſionen und Künſte, ſo zur Nothdurfft abzielen, billig allen denen, welche nur zur Commodité dienen, vorzuſetzen ſeyn. Alldieweil mir nun ein Stuck Brod, ein Schuh und Kleid ꝛc. weit nöthiger, als etwan eine zierliche Peruque, ſilberne Uhr, oder goldener Ring iſt: ſo dencke nicht unrecht zu thun, wenn ich cæteris paribus einen, ſo den Ackerbau treibet, desgleichen einen Schneider und Schuſter, einem Peruquier, Uhrmacher oder Goldſchmied vorziehe. Von dem Rang der Handwercker.

Yyy §. 120.

§. 120.

Wie der Ackerbau in Verachtung kommen.

Bey denen erſten Teutſchen war der Ackerbau in ſo groſſem Anſehen, daß auch die meiſten, nach dem Geſtändniß Taciti, Acker-Leuthe und Jäger waren. Nachdem ſie aber in denen Kriegen viele Uberwundene bekamen, lieſſen ſie durch ſelbige ihre Arbeit und Ackerbau verſehen, wodurch ſie in kurtzem dergeſtalt aus der Gewohnheit fielen, daß der Ackerbau vor eine Sache, ſo nur vor die Bauern und Unterthanen derer von Adel gehöre, gehalten wurde.

§. 121.

Woher die Handwercker ſo verachtet ſind.

Eben ſo gieng es mit denen Handwerckern, maſſen dieſelben anfänglich in Teutſchland gar nicht bekandt waren, biß endlich die Städte erbauet wurden, und die von Adel Leuthe, ſo in die Städte zogen, und daſelbſt nebſt denen Fremden die Handwercke trieben, hergeben muß. Wie es nun alſo anfänglich eine Sache und Handthierung derer Fremden und Freygelaſſenen war; ſo wolte kein Edler mit denen Handwerckern etwas zu thun haben, woher es denn gekommen, daß dieſelbigen vor ſchlechte Verrichtungen gehalten worden, dergeſtalt, daß ihnen ſolche Verachtung nachgehends geblieben und noch anklebet.

# Das IV. Capitel.

## Von der menſchlichen Geſelligkeit.

§. 1.

Die Societät iſt kein primum Principium Juris Nat.

Daß die Socialität kein Principium primum aller Pflichten gegen andre Menſchen ſey, ſolches haben wir ſchon oben erwieſen, dabey aber allemahl geſagt, daß ſie dennoch eine Wahrheit des vernünfftigen Rechts, ſo viel andre Schlüſſe gebiehret, verbleibe. In dieſer Abſicht nun wollen wir ſie hier betrachten, und nach unſern einmahl feſt geſtellten Principiis die Demonſtration alſo formiren:

§. 2.

§. 2.

Die Menſchen ſind Krafft ihrer Natur einander die Pflichten einer mutuellen Conſervation ſchuldig. Sollen nun ſelbige ins Werck gerichtet werden, ſo müſſen ſie ſich zuſammen halten, woraus eine Schuldigkeit, ſich in die menſchliche Geſellſchafft zu begeben, entſpringet. Will ſolches jemand nicht thun, ſondern ſich der Geſelligkeit der Menſchen mit Fleiß äuſſern, handelt er daran nicht nur gegen ſich ſelbſt unrecht, ſondern bleibet auch dem ohnerachtet, zu derer übrigen Menſchen Conſervation allen möglichen Beytrag zu thun, verbunden. Die Menſchen ſeynd nicht ſchuldig ſich in die Societät zu begeben.

§. 3.

Woraus ſo fort der Schluß erfolget, daß die Menſchen, ehe und bevor ſie noch in eine Geſellſchafft zuſammen ſich begeben, gegen einander ein Recht haben, auch ſolches behalten, wenn ſchon der andere der Geſellſchafft ſich entzöge. Es iſt dahero ungegründet, wenn Thomaſius in Jurispr. divinæ L. 1. C. 1. §. 10. zur Grund-Regel ſetzt, daß auſſer der menſchlichen Geſellſchafft, kein Menſch gegen den andern einiges Rechts ſich rühmen könne. Haben ante ſocietatem eine Obligation gegen einander.

§. 4.

So viel iſt wohl an dem, daß auſſerhalb der Geſellſchafft, aus Mangel der Gelegenheit, keine Pflicht gegen den andern ausgeübet werden kan, es iſt aber auch von der ceſſirenden Gelegenheit zur Ausübung deswegen noch kein Schluß, daß auch das Recht an ſich hinweg fallen und aufhören müſte. Pflichten gegen andere können auſſer der Geſelligkeit nicht ausgeübet werden.

§. 5.

Es iſt dahero die Definition, welche Thomaſius l. c. §. 82. vom Jure giebt, daß ich nemlich ſolches nur von einem Menſchen, der mit mir in Geſellſchafft lebet, fordern könne, nicht richtig, nachdem einmal dargethan worden, daß auch auſſer der Geſellſchafft ſothane Forderung übrig bleibe. Definitio Juris des H. Thomaſii iſt nicht richtig.

§. 6.

Alldieweilen aber die menſchliche Geſellſchafft, wenn die Glieder derſelben ſich nicht ſchiedlich und friedlich bezeigen wollen, Die Menſchen müſſen in der

Societät friedſam leben.

nicht beſtehen kan, noch die Pflichten, ſo die Menſchen einander zu erweiſen ſchuldig ſind, ins Werck gerichtet werden mögen; ſo folget, daß ein jeder Menſch in der Geſellſchafft verträglich ſich aufzuführen, und alles dasjenige, was die Geſellſchafft ſtöhren oder aufheben kan, zu vermeiden habe. Ja er iſt ſo gar verbunden, alles das zu unterlaſſen, was die Geſellſchafft nur bloß beunruhigen kan, geſtalten in ſolchen Turbis viel Pflichten, ſo die Menſchen ſonſt einander wären ſchuldig geweſen, und deren Beförderung ex mutua conſervatione einem jeden oblieget, nothwendig unterbleiben müſſen.

§. 7.

Schlüſſe, ſo aus obigen flieſſen.

Aus dieſen beyden Grund-Sätzen folgen nun verſchiedene andere Special-Concluſiones, davon wir die merckwürdigſten allhier anführen wollen.

§. 8.

1.) Das Einſiedler-Leben iſt wider das Jus Nat.

Aus der erſten, nemlich aus der Schuldigkeit in die menſchliche Geſellſchafft ſich zu begeben, folget, daß das Einſiedler-Leben wider das Jus Naturæ ſey, maſſen ein ſolcher Menſch nicht nur denen andern ſich entzieht, und die ihnen ſchuldigen Pflichten der mutuellen Conſervation verſagt, ſondern auch verurſacht, daß die übrigen, die ihme hinwiederum zu leiſten habenden Pflichten nicht ins Werck richten können.

§. 9.

Objectio.

Will jemand darwider einwenden, daß der menſchlichen Geſellſchafft an einer eintzelen Perſon nichts gelegen ſey, dieſe auch, wenn ſie einmahl erwachſen, anderer Leuthe Beyſtand nicht mehr brauche: Derſelbe bekommt zur Antwort, daß einer auſſerhalb der Colliſion, die Pflichten, ſo er andern ſchuldig, nicht loß werde, vielweniger dererſelben ſich ſelbſt entſchütten, noch andern Leuthen ſeine Vices hierunter auf den Hals weltzen könne, ſondern ſeine von GOtt verliehene Kräffte zu dem gehörigen Zweck anzuwenden ſchuldig ſey. Geſetzt auch, daß die andern Menſchen ſeiner nicht nothwendig bedürffen, ſo zeigen doch die Kräffte, mit welchen ihn GOtt zum Dienſt anderer Menſchen ausgerüſtet, gar deutlich an, daß er ſein möglichſtes

thun, und ſolchergeſtalt der Geſellſchafft ſich nicht entziehen ſolle. Es iſt gnug, daß ihm GOtt durch Verleihung ſothaner Kräffte dieſe Obligation auferlegt, und hat ein ſterblicher Menſch nicht darnach zu fragen, ob ſeine Dienſte andern Menſchen unumgänglich nöthig ſeyn oder nicht. Siehe oben das Aedificium Morale.

§. 10.

Eben hierwider vergehet ſich auch ein ſolcher, welcher zwar unter denen Menſchen bleibet, und nicht eben in die Einöde ſich begiebt, dennoch aber des Umgangs mit andern ſich dergeſtalt äuſſert, daß man ihn kaum zu ſehen bekommen, vielweniger ſonſt eine Pflicht von ihm erhalten kan, wohin das unter denen Gelehrten bekandte Laſter der Miſantropie zu rechnen ſeyn dürffte. Wenn ſolches aus einer Verdickung des Geblüths und ſolchergeſtalt aus einer Leibes-Kranckheit herrührt, ſind ſolche Menſchen, die aus Tiefſinnigkeit anderer Leuthe Geſellſchafft ſich entziehen, mehr erbarmungswürdig als straffällig, wenn es aber aus einem eigenſinnigen Wiederwillen gegen die menſchliche Geſellſchafft, oder aber aus einer eiteln Begierde zur Vielwiſſenheit und einen darinnen ſuchenden Ruhm entſpringet, ohne daß andern Menſchen mit der erlangten Wiſſenſchafft in Schrifften oder ſonſten gedienet wird, iſt ein ſolches vita Speculativa aut contemplativa, bevorab wenn die Zeit auf unnütze Wiſſenſchafften verwandelt wird, um ſo viel deſto verwerflicher, als es ſolchen Leuthen gar gemein iſt, die in groſſen Vermögen oder Penſionen ſtehen, und daher andere Menſchen nicht eben mehr ſo gar nöthig haben, deswegen aber doch von ihrer von GOtt durch Verleihung der Kräffte ihnen auferlegten Obligation, andern mit ihrem Talent zu dienen, nicht befreyt werden. Offt geſchicht es auch, daß Leuthe aus Verzweifelung und Verdruß über ein ihnen zugeſtoſſenes Unglück in ſolchen Unmuth gerathen, daß ſie andere Menſchen ihres Umgangs unwürdig achten, und von der Welt ſich gantz abzuſondern ſuchen, dadurch aber zugleich ihre Pflichten, andern Menſchen zu dienen, dieſen entziehen, und das von GOtt ihnen gegönnete Talent vergraben, darneben auch an den Tag legen, daß ſie ſich noch nicht poſſediren und in Glück und Unglück der Schuldigkeit gemäß ſchicken

2.) Ingleichen die Miſantropia.

lernen. Ein anderes iſt es, wenn einer nicht mehr fort kan, oder ein ſolches Alter erlanget, daß er mit mehrern Ernſt auf den Tod zu dencken Urſache hat, da kan ein ſolcher wohl, ut habeat aliquando ſpatium, quod inter vitæ negotia & mortis diem intercedat, ſein bißheriges beſchwehrliches Amt niederlegen, aus allen Negotiis ſich heraus ziehen, und in die Stille auf ſeine Land-Güther ſich begeben oder ſonſt vor ſich leben, er behält aber doch allemal die Schuldigkeit, daß, wenn das Publicum ſeines Raths oder ſonſt einer Nachricht, ſo ihm vor andern beywohnet, bedarff, deſſen ſich nicht zu verweigern, vielweniger andern Menſchen nach ſeinem noch übrigen Vermögen mit Rath und That, auch ſeiner erlangten Erfahrung auf beſchehenes Anruffen, in ſo weit beyzuſpringen, als er dadurch aus ſeiner Gelaſſenheit und Ruhe nicht geſetzt, oder ihm ſonſt ein Nachtheil zugezogen wird.

§. 11.

Da auch weder in der Vernunfft noch in der heiligen Schrifft Spuren anzutreffen, daß GOtt mit Unterlaſſung derer denen andern Menſchen ſonſt ſchuldigen Pflichten, und mit Aeuſſerung der menſchlichen Geſellſchafft ſich wolle gedienet wiſſen, vielmehr die von GOtt verliehenen Kräffte, da uns derſelbe, zu anderer Menſchen Erhaltung einen Beytrag thun zu können, geſchickt gemacht, gar deutlich anzeigen, daß niemand ſolcher Obligation, unter was Schein es auch ſey, ſich entbrechen ſolle, endlich dem lieben GOtt in der menſchlichen Geſellſchafft, durch die Verrichtung der gewöhnlichen Pflichten, eben ſo gut, ja noch beſſer, als in dem Kloſter und in der Zelle gedienet werden kan: So folgt daraus von ſelbſten, daß das müßige Cloſter-Leben eine gantz verwerfliche Sache ſey, bevorab da daſſelbe aus dem falſchen Wahn herrühret, als wenn das nur ein GOttes-Dienſt wäre, wenn man GOtt lobet und anbetet, da doch die Vernunfft lehret, daß dem lieben GOtt durch Leiſtung derer andern Menſchen ſchuldigen Pflichten eben ſo ſehr, als durch Bethen gedienet, und ſein Lob und Nahme verherrlichet werde: geſtalten denn nicht zu glauben iſt, daß diejenigen, welche bloß auf das Gebeth ſich legen, und anderer Schuldigkeiten ſich äuſſern, dem lieben GOtt einen angenehmen Dienſt erweiſen.

3.) Falſche Meynung vom Gottes-Dienſt.

Es

Es hat von dieſer Materie, und überhaupt von dem Jure Naturæ oder vielmehr von denen wider das Recht der Vernunfft verſtoſſenden Irrthümern dererjenigen, ſo ſich der Menſchlichen Geſellſchafft entziehen, Herr Hof-Rath, Friedrich Otto Mencke zu Leipzig An. 1736. einen beſondern Tractat publicirt, bey welchem man ein mehreres davon nachleſen kan.

§. 12.

Aus der andern Regel, daß man nemlich ſchiedlich ſich in der Geſellſchafft verhalten ſolle, folgt alſofort, daß diejenigen ſehr unvernünfftig handeln, welche an andern Leuthen Händel ſuchen, und ſolchergeſtalt noch darzu wider die Geſetze der mutuellen Conſervation unmittelbahr verſtoſſen.

4.) An andern Leuthen Händel ſuchen/iſt wider das vernünfftige Recht.

§. 13.

So fehlen auch diejenigen darwider, welche allerhand Zunder des Mißtrauens unter denen Menſchen ausſtreuen, und dadurch die Vertraulichkeit ſtöhren. Es giebet gewiſſe Leuthe, welche eine Ehre und Klugheit daraus machen, wenn ſie die Menſchen in einander hetzen und Factiones anſtifften können. Da doch, Krafft dieſer Grund-Regel, ein jeder vielmehr ſchuldig iſt, den Frieden unter denen Menſchen zu befördern, und alles Mißtrauen aus dem Wege räumen zu helffen. Es hat dahero ein jeder allemahl die freundlichſten Anſchläge zu geben, und, wo es möglich, auch ohne ſeinen Schaden geſchehen kan, die Feindſeeligkeiten anderer beyzulegen, und dieſelbigen unter ſich vertragen zu helffen. Mit ſeinem Schaden aber in anderer Leuthe Händel ſich miſchen, und einen Schieds-Mann in ſolchen Fällen abzugeben, wo einer in Gefahr, ſelbſt das Beſte davon zu tragen, lauffen kan, iſt kein Menſch ſchuldig, nachdem die Pflichten gegen uns ſelbſt, denen gegen andere Menſchen in Colliſione vorgehen.

5.) Wie auch allerley Mißtrauen unter den Menſchen erwecken. Ohne ſeinen Schaden anderer Leuthe Feindſeeligkeiten beyzulegen iſt jeder ſchuldig.

§. 14.

Gleichergeſtalt handeln diejenigen Leuthe wider dieſe Regel, welche ohne Zanck nicht leben können, geſtalten man öffters unter denen Weibern einige antrifft, welche kranck zu werden

6.) In beſtändigen Zanck leben iſt wider das Jus Nat.

den pflegen, wenn ſie ſich des Tages nicht zum wenigſten einmal herum gezancket haben.

§. 15.

Ein kleines Unrecht ſoll man verſchmertzen.

Ja es verbindet uns ſothane Geſelligkeit darzu, daß wir ein kleines Unrecht, wenn es weiter nicht zu ändern iſt, und wir keine Satisfaction bekommen können, verſchmertzen, und dieſerhalber mit dem Beleidiger nicht ewig zürnen ſollen, wohin denn auch die Heilige Schrifft das Abſehen zu richten ſcheinet, wenn ſie ſpricht, daß man die Sonne über ſeinen Zorn nicht ſoll untergehen laſſen. Jedoch hat es damit nicht die Meynung, daß man alles ohne Unterſcheid erdulden und vertragen müſſe, welches doch diejenigen zu lehren das Anſehen haben, ſo das Dictum: GOtt allein die Rache ꝛc. ohne Grund dahin erklären, daß man von dem andern wegen angethanen Unrechts und Schaden keine Satisfaction ſuchen ſolle.

§. 16.

Revange iſt eine Strafe des Juris Nat.

Wenn man die Sache nach der geſunden Vernunfft anſieht, ſo iſt die Revange, welche ein Beleidiger ſuchet, eben die Straffe, ſo GOtt auf die Beleidigungen geſetzt, geſtalten ſonſt die Menſchen davon ſich nicht würden abhalten laſſen, das Verbot auch, andere nicht zu beleidigen, bey rohen Welt-Leuthen, welche auf die Judicia Dei occulta nichts halten, ohne Würckung bleiben müſte: Woraus der fernere Schluß erfolget, daß einer, ſo Satisfaction und Revange von dem Beleidiger ſucht, nichts anders thut, als daß er die von GOtt geſetzte Straffe exequiret, und die Vices GOttes hierunter als ein bloſſes Werckzeug vertritt, mithin GOtt in ſeiner Rache ſo wenig, als der Scharffrichter in das Amt der Obrigkeit, Eingriff thut.

§. 17.

Pacta violiren.

Endlich geſchicht auch der menſchlichen Geſellſchafft zu weh, wenn man die Pacta nicht hält, oder ſonſt die einem andern ſchuldigen Pflichten demſelben nicht widerfahren läſt. Alldieweilen aber dieſes alles weitläufftige Doctrinen, und welche darzu die Societät nicht unmittelbahr, ſondern nur mediate angehen, ſo pfleget man ſelbige gar wohl in beſondern Capiteln abzuhandeln.

Das

# Das V. Capitel.

## Von Verträgen oder Verſprechungen.

§. 1.

Es iſt zwar die menſchliche Natur dem gemeinen Sprichwort nach mit wenigen vergnügt, und gebraucht nicht eben viele Dinge zu ihrem Unterhalt; Es kan aber doch dieſelben ſich nicht allemal ein jedweder ſelbſten ſchaffen, ohneracht et ihm die Natur genugſame Kräffte dazu verliehen, maſſen die Boßheit derer Menſchen nebſt allerhand natürlichen Fällen ihme daran hinderlich ſeyn können. In der Republique, allwo man verſchiedene Stände einzuführen der Nothdurfft befunden, welche den Staat regieren, und dahero vor ihre Nothdurfft weiter nicht beſorgt ſeyn können, ſondern von anderer Leute Hand und Ackerbau ſich nähren müſſen, hat es vollends nicht anders ſeyn können, als daß einer jezuweilen andern gleichſam in die Hände ſehen, und die Zubereitung der Lebens-Mittel von ſelbigen erwarten muß.

Der Menſch iſt nicht im Stande die nöthigſten Sachen zu ſchaffen.

§. 2.

Vielweniger mag ein jeder, ohne Zuthuung anderer Menſchen, alles dasjenige vor ſich herbey ſchaffen, was zur Bequemlichkeit des menſchlichen Lebens dienet, geſtalten es denn einem überaus ſauer ankommen dürffte, wenn er ſeine Küche, nach der heutiges Tages commoden Art zu leben, hinlänglich mit zinnernen, küpffernen und andern zur Bequemlichkeit dienenden Gefäſſen, durch ſeine eigene Hand verſehen wollte. Gleichergeſtalt findet ſich unter Völkern, daß die Natur ein Volk öffters mit etwas vor andern zum voraus begabt, eine andere Sache hingegen, welche doch zum Lebens-Unterhalt ziemlich nöthig iſt, demſelben hinwiederum verſagt, geſtalten wir denn an dem Exemple der Holländer ſehen, daß dieſelbige ihr Korn, Holz und Salz aus Polen, Norwegen und Portugall hohlen müſſen.

Vielweniger ſich die zur Bequemlichkeit dienende Dinge zu procuriren.

§. 3.

Ob nun wohl ein jeder Menſch überhaupt zu Beförderung des andern Wohlſeyns verbunden iſt; ſo kan er doch nicht allemal

Woher die Pacta entſtehen?

mal wiſſen, was einem andern fehlet; daher andre ihm ſeine Nothdurfft entdecken und die Hülfe von ihm verlangen müſſen. Ja wenn auch gleich einer weiß, was einem andern abgeht, ſo hat er doch daſſelbige nicht allemal, iſt auch nicht ſchuldig, wenn die Abgifft ſein Vermögen und Suſtentations-Mittel verringert, oder der andere etwas beſitzt und miſſen kan, welches jener hinwiederum bedarff, ſolches auf andere Condition, als daß er ſein Bedürffniß, oder doch zu Erſetzung des Schadens ein Æquivalent wieder davor bekomme, hinweg zu geben, welches alſo denn an und vor ſich ein Pactum iſt, und ohne Pacto nicht geſchehen kan.

§. 4.

Pflichten ſo durch Pacta müſſen determinirt werden.

So gibt es auch Fälle, da man zwar von anderen Menſchen generaliter gewiſſe Pflichten zu fordern hat, das Individuum aber durch beſondere Vereinigungen oder Vergleiche determiniret werden muß. Alſo iſt das Weibliche Geſchlechte einer Manns-Perſon zum Beyſchlaff verbunden, die Perſon aber in individuo, welche es thun ſoll, muß durch Vergleich ausgemacht werden, anderer Geſtalt ſehr viel üble Suiten, ſo die menſchliche Geſellſchafft incommodiren könten, entſtehen würden.

§. 5.

Pflichten der Liebe kan man vermöge derer Pactorum Rechtsweiſe von einem fordern.

Offt will man mehrerer Sicherheit halben gerne einen noch genauer vinculiren, und diejenigen Pflichten, welche er uns entweder gar nicht, oder doch nicht auf die Art, jezuweilen auch nur aus Generoſité als Pflichten der Liebe zwar ſchuldig iſt, dennoch aber öffters, wegen der damit verknüpften eigenen Unbequemlichkeit, auch wohl aus Boßheit, oder weil er aus Unverſtand ein groſſes Ungemach dabey ſich vorſtellet, und den Undank befürchtet, verſaget, und vorenthält, zur Gewißheit bringen, damit man ſelbige mit völligeren Rechte von ihm fordern möge können, worzu die Pacta das bequemſte Mittel ſind, geſtalten denn zum Exempel dieſes der natürlichſte Modus iſt, einen Menſchen zu einen Diener zu bekommen, und demſelbigen gewiſſe officia Befehls-weiſe abfordern zu können, wenn man ſich mit ihm darüber vergleicht, und ſeines Conſenſus ſich verſichert.

§. 6.

Durch Pacta kan man ſich auf

Endlich wollen kluge Menſchen auf künfftige Zeiten ſich gerne proſpiciren, und ſich dieſes und jenes Hülfe verſichern, oder ge-

gewiß wiſſen, ob ſie ſich ſeines Beyſtandes, der ſonſt allerhand Einwürffen und Entſchuldigungen exponirt iſt, zu getröſten haben oder nicht. künfftige Zeiten proſpiciren.

§. 7.

Alldieweilen nun alles dieſes nicht anders noch füglicher als durch Pacta geſchehen kan; ſo ſieht man wohl, daß dieſelben ein heilſames Mittel ſeyn, die mutuellen Pflichten voneinander deſto eher erhalten zu können, weswegen ſie auch von der Vernunfft ſehr hoch privilegiret und von allem Betrug befreyet ſeyn: Abſonderlich da dieſelbigen gar öffters der einzige Weg ſind, wodurch Menſchen ihr Recht voneinander erlangen und auf einander bringen können, mithin durch die Regel: Qui probat finem, probat media neceſſaria, annoch eine beſondere Obligation bekommen. Solchergeſtalt ſetzen zwar die Pacta viel Dinge, ſo ſonſt, wenn ſie der Generoſität und freyen Entſchlieſſung eines andern nach ſeiner eigenen Uberlegung überlaſſen blieben, einer groſſen Ungewißheit unterworffen ſeyn würden, in eine Gewißheit; es folgt aber daraus nicht, wie etwan Herr D. Auguſt Friedrich Müller in ſeinem dritten Theil der Einleitung zu denen philoſophiſchen Wiſſenſchafften Cap. 20. §. 384. p. m. 318. ſeq. ſchließt, daß deswegen alle Pflichten vor denen darüber errichteten Verträgen ungewiß und dahero unvollkommen wären, durch die Pacta aber alle Ungewißheit völlig gehoben werde. Denn da iſt ein Kind dem Vater Gehorſam zu leiſten, und ein Studioſus GOtt von Hertzen zu fürchten, vollkommen und gewiß verbunden, ehe und bevor noch das Kind dem Vater bey einem vorgefallenen Vergehen neuen Gehorſam zuſagt und angelobet; oder aber der Studioſus den bekannten Studenten-Eyd, deme dieſe Clauſul gewöhnlicher maſſen einverleibt iſt, abſchwöhrt, wird auch ihre Schuldigkeit hierzu durch das Verſprechen nicht ſicherer, oder in der Application gewiſſer, da das Verſprechen in der Generalität geſchicht. Jedoch ſind dergleichen Verſprechungen ſolcher Pflichten, worzu einer ſchon ohne diß vollkommen verbunden geweſen wäre, nicht unnütze und ohne Würkung, ſondern thun öffters den Effect, daß jezuweilen durch dergleichen Wiederhohlung das Gewiſſen rege gemacht wird, und derjenige, ſo einer ſolchen Pflicht unverbrüchlich nachzukommen verſpricht, Schluß aus obigen.

ſpricht, den feſten Vorſatz faßt, ſolches würcklich zu bewerkſtelligen, geben auch dergleichen Zuſagen nach der bekannten Regel, duo vincula plus ligant quam unum, eine ſtärckere Obligation, dergeſtalt, daß der verſprechende Theil bey erfolgter Übertrettung eher einer Leichtſinnigkeit und Nachläßigkeit beſchuldiget, und ſolchergeſtalt in der Beſtraffung härter angeſehen werden kan. Hiernächſt iſt auch dieſes unſtreitig, daß z. E. das Verſprechen eines Soldaten, wenn er zur Fahne auf die Kriegs-Articul ſchwöhret, und Innhalts derſelben zuſagt, daß er in denen ihm angewieſenen Quartieren mit demjenigen, was ihm geordnet, zufrieden ſeyn, auch ſonſt dem Wirth keine Beſchwehrlichkeit oder Bekränkung zufügen wolle, in der Application tauſenderley Ungewißheiten und Chicanen unterworffen bleibt, immaſſen ſolches diejenigen zur Gnüge erfahren und bezeugen können, die mit Kriegs-Gerichten und ſolchen Sachen zu thun haben. Es ſind alſo die Pacta zwar wohl ein Mittel die generalen Pflichten in etwas zu determiniren, dabey auch vielerley Ungewißheiten abzuthun: Alldieweilen aber ein Menſch nicht alle Fälle voraus, noch auch die Boßheit, ſo der mit ihm contrahirende Theil in ſeinem Herzen hegt, überſehen kan, überhaupt auch viel moraliſche Dinge in der Welt ſo beſchaffen ſind, daß ſie nicht ad liquidum gebracht und gewiß gemacht werden können: So ſieht man wohl, daß bey denen Pactis dennoch allerhand Ungewißheiten übrig, dieſelben auch der Chicane und denen Echappatoiren allemal unterworffen bleiben, einfolglich zu viel geſagt ſey, wenn man ſtatuirt, daß die Pacta deswegen alleine vollkommene Pflichten wären, weil ſie dem Vorgeben nach alles ungewiſſe gewiß machen, und keine weitere Ungewißheit hinter ſich laſſen, da es doch obausgeführter maſſen auſſer denen Pactis gewiſſe determinirte, und alſo auch in dieſem Verſtande vollkommene Pflichten giebt, durch die Pacta auch nicht alle Ungewißheit abgeſchnitten wird, noch werden kan.

## §. 8.

*Ob die Pacta allemal eine Pflicht zum voraus ſetzen.*

Daß im übrigen die Pacta allemal eine Pflicht ſchon zum voraus ſetzen, und kein Vertrag über etwas errichtet werden kan, worzu die Contrahenten nicht zuvor einander bereits in genere verbunden geweſen, wie abermals Herr D. Müller in an-

angeregtem Capitel §. 2. und 3. ziemlich weitläufftig an und ausführet, iſt zwar, wenn man es im rechtem Verſtande und alſo annimmt, daß ein jeder Menſch dem andern, auch ohne Verſprechen, zu Beförderung ſeiner Nothdurfft und Bequemlichkeit verbunden iſt, die Pacta aber allemal entweder die Nothdurfft oder die Bequemlichkeit zur Abſicht und zum Endzweck haben, mithin auf das obige vor denen Pactis vorhergehende Præceptum generale ſich gründen, und daraus ihre Verbindlichkeit empfangen, eine unſtreitige Wahrheit, es haben aber alsdenn die Pacta ſolches mit der Rede, dem Eigenthum und allen andern Inventis und Inſtitutis humanis gemein, daß die dabey vorkommenden Pflichten ihre Verbindlichkeit aus denen General-Regeln des vernünfftigen Rechts entlehnen müſſen, und ſolchergeſtalt jedesmal eine vorhergehende Pflicht ſupponiren, woraus denn der faſt von allen Lehrern des natürlichen Rechts ſorgfältig inculcirte Grund-Satz entſpringt, daß die Pacta nicht per ſe ſondern von wegen ihres zu Beförderung der menſchlichen Glückſeeligkeit leiſtenden Beytrags obligiren.

§. 9.

Und auf ſolche Art läſt ſich die Nothwendigkeit derer Pactorum, und die Obligation derſelben, aus der mutuellen Conſervation viel beſſer erweiſen, als wenn ich hierinn die Socialität zum einzigen Grunde nehme, ſintemalen dadurch, daß einer etwan ein und andermal ein Pactum nicht hält, die ganze menſchliche Geſellſchafft nicht eben turbiret, wohl aber derjenige, welchem ich ein Verſprechen nicht halte, an ſeinem Rechte beleidiget wird, da doch die Vernunfft ſolches zu thun, durch die mutuelle Conſervation theuer verbiethet. Die Nothwendigkeit der Pactorum iſt aus der mutuellen Conſervation beſer zu demonſtriren/ als aus der Socialität.

§. 10.

Es wiſſen zwar die Socialiſten dieſem Einwurff dadurch zu begegnen, daß ſie ſagen, wenn ein jeder die Pacta in der Meynung, daß eine Schwalbe keinen Sommer machen werde, brechen wollte, würde in Effectu die Socialität über den Hauffen gehen und Anſtoß leiden: Alleine dieſer Fiction, welche als ein Impoſſibile nichts würken kan, hat man bey dem Modo demonſtrandi, den ich gebrauche, gar nicht nöthig. Objection der Socialiſten. wird remoirt.

§. 11.

Tranſitus ad Promiſſones.

Jedoch iſt dadurch eben noch nicht erwieſen, daß deswegen gleich alle Verſprechen ohne Unterſcheid gehalten werden müſten, ſondern es ereignen ſich viel Fälle, da man, Wort zu halten, keinesweges verbunden iſt. Daher es nöthig ſeyn will, die Lehre vom Verſprechen nach Anleitung der Definition aus einander zu legen, und etwas genauer zu betrachten.

§. 12.

Was ein Verſprechen ſey.

Wir wollen die gemeine Beſchreibung behalten, daß ein Verſprechen ſey, wenn zwey oder mehr über etwas dahin einig worden, daß ſie einander zu etwas verbunden ſeyn wollen.

§. 13.

Definition des Verſprechens wird zerlegt. Frage/ ob man mit GOtt paciſciren könne? negatur.

Das erſtere iſt demnach, daß zum wenigſten zwey Perſonen zu einem Pacto erfordert werden; bey welcher Gelegenheit ſich der Zweiffel ereignet, ob es eben Menſchen ſeyn müſſen, oder ob man nicht auch mit GOtt paciſciren könne. Wenn ich den obigen Diſcurs hier widerhohle, daß die Pacta ein Mittel, die mutuelle Conſervation von einander zu erlangen, ſeyn ſollen; ſo ſehe ich nicht, wie ich aus dieſem Grunde eine dem lieben GOtt gethane Verheiſſung, ein Pactum will nennen können, angeſehen dieſelbe hier kein Mittel iſt, wodurch GOtt zu ſeiner Conſervation von uns etwas erlanget.

§. 14.

Socialität erkennt ein Votum vor kein Pactum.

Lege ich die Socialität zum Grunde, ſo ſehe ich wiederum nicht, warum ich ein ſolches Votum ein Pactum nennen, und ihm eine Obligation zuſchreiben ſoll, da der Socialität weder durch Haltung noch durch Brechung deſſelben, etwas abgehet oder zuwächſt.

§. 15.

Ein Votum kan kein Pactum heiſſen/ weil ich von deſſen Acceptation nicht verſichert bin.

Am allermeiſten aber hält mich von ſothaner Benennung dieſes zurücke, daß ich nicht weiß: ob GOtt mein Gelübde angenehm iſt oder nicht; ohne Acceptation aber kein Pactum begriffen werden kan. Denn wenn ich eine Sache gelobe, ſo ich ohne des Zuthun ſchuldig bin; ſo kan ich mich gegen die Göttliche Majeſtät durch nichts ſtärcker obligiren, als ich zuvor ſchon

verbun-

verbunden geweſen, in mehrern Betracht, daß GOtt in allen ihme ſchuldigen Pflichten bereits das vollkommenſte Recht hat.

§. 16.

Daher in dieſer Abſicht ein Verſprechen vergeblich, und noch darzu der Göttlichen Majeſtät deſpectirlich ſeyn würde, weil nicht Zuſagen, Worte machen, und Angeloben, ſondern Thun unſere Schuldigkeit gegen GOtt iſt.

Ein Votum derer ohne dem ſchuldigen Pflichten iſt der Göttlichen Majeſtät deſpectirlich.

§. 17.

Man bedencke nur, wie thöricht es ſeyn würde, wenn ein Knecht erſt lange mit mir paciſciren, oder die Verſicherung mir geben wolte, daß er dasjenige, was ich ihm befohlen habe, und er ohne weiteres Verſprechen, gleich ſtante pede, ins Werck zu richten wäre ſchuldig geweſen, ohne Verzug bewerckſtelligen wolle. Hat ein Menſch gegen GOtt ſich vergangen, wird er durch Angelobung beſſern Gehorſams abermals nicht ſtärcker vinculirt, kommt ihm auch dieſes Verſprechen zu ſeiner Ausſöhnung nicht zu ſtatten, ſondern die vorhergehende, oder in einem ſolchen Angelöbniß ſteckende Reue über ſeine begangene Sünde, und die würckliche Beobachtung ſeiner vormals verabſäumten Schuldigkeit, bey vorkommenden gleichmäßigen Fällen, ſetzt ihn wiederum in die Gnade GOttes.

Wird mit dem Exempel eines Knechts illuſtriret.

§. 18.

Betrifft vollends das Gelübde eine im Geſetze verbothene Sache, ſo würde ich noch darzu unrecht thun, wenn ich daſſelbige halten wolte, weilen GOtt ſeinen Diſſenſum und Mißfallen ausdrücklich im Geſetze declariret hat. Alſo würde ſehr thöricht gehandelt ſeyn, wenn jemand deswegen, weilen er von einigen Gottloſen Leuthen betrogen worden, nothleidenden Freunden mit etwas wenigem Gelde, ſo er gar füglich und ohne Schaden ſeiner Conſervation entbähren kan, aus der Noth zu helffen, überhaupt verreden wolte, da er doch dieſes letztere zu thun Gewiſſens halben pflichtig iſt, und von ſolcher Obligation ſich durch ein Gelübde ſo wenig entbinden kan, als ein nothleidender Freund dadurch, daß andere jenen betrogen haben, ſein Recht verliehren mag, beſonders wenn etwan dabey auf Seiten eines ſolchen Betrogenen unklug verfahren worden iſt.

Ein Gelübde einer verbothenen Sache, bin ich zu halten nicht ſchuldig.

§. 19.

Ein Votum einer indifferenten Sache weiß ich nicht ob es von GOtt werde acceptiret werden.

Iſt es eine indifferente Sache, welche einer GOtt gelobet, ſo kan er nicht wiſſen, ob ſelbige GOtt angenehm ſey oder nicht, weilen die Menſchen von Angeſicht zu Angeſicht mit GOtt nicht umgehen, noch ſeinen Willen hierüber beſonders vernehmen mögen: im Geſetze der Vernunfft aber davon keine Determination, noch einige Spur, ob GOtt ſothanes Verſprechen acceptiret oder nicht, zu finden iſt.

§. 20.

Ob ein Gelübde zu halten ſey oder nicht, muß man aus der Schrifft erkennen.

Ich halte dahero dafür, daß man aus dem vernünfftigen Recht nicht erkennen könne, ob man ein Gelübde zu halten habe, oder nicht, ſondern hierinnen zu der Heil. Schrifft, welche die Regel ſetzet, daß man ſeine Gelübde GOtt bezahlen ſolle, ſeine Zuflucht nehmen, jedoch dabey überall dieſes, daß man weder gebothene noch verbothene Dinge dem lieben GOtt geloben möge, vor Augen behalten müſſe.

§. 21.

Zu einem Pacto wird regulariter omnium contrahentium conſenſus erfordert. Exceptiones hiervon. Wird mit einem Exempel beſtärcket.

Wenn mehr Perſohnen, als zwey ſeyn, ſo ein Pactum mit einander errichten wollen, muß nothwendig die einmüthige Bewilligung aller ſolcher Intereſſenten verhanden ſeyn, es ſey denn, daß ſie eines anderen beſonders ſich verglichen; maſſen auſſer einer ſothanen Verabredung die Gleichheit der Menſchen hierinnen die Unanima vota erfordert.

§. 22.

Wenn demnach in Collegiis und Raths-Verſammlungen, nicht durch ausdrückliche Befehle von denen Souverainen, oder, wenn die Collegia ihr Reglement aus ſich ſelber haben, durch Vergleiche, oder das Herkommen die Plurima beliebet worden, bleiben die Unanimia billig bey Kräfften, dergeſtalt, daß wenn auch gleich biß anhero ordentlicher Weiſe die Plurima gegolten, dabey aber nicht ausdrücklich verglichen worden, daß ſelbige in Sachen, ſo etwan künfftig entſtehen, und biß anhero denen Votis noch niemahls ſubmittiret geweſen, gelten ſollen, es billig bey der natürlichen Arth, per Unanimia zu ſchlieſſen, ſein Verbleiben hat.

§. 23.

§. 23.

Aus dieſem Fundamento nun prætendirten die Evangeliſchen Ständte auf dem Reichs-Tag zu Speyer, An. 1529. mit gutem Fug, daß die Majora in denen Differentien, zwiſchen denen Catholiquen und Evangelicis nicht gelten könnten, in mehrerm Betracht, daß die Evangeliſche Religion dem Exterieur nach erſt kurtz vorhero durch Lutheri Reformation begonnen, und biß anhero kein Objectum comitiale geweſen, mithin auch denen im Reich ſonſt gebräuchlichen Plurimis nicht unterworffen ſeyn könne. Wiewohl auſſer dieſem ſchon zuvor ſich vielerley Fälle finden, da man auf Reichs-Tägen auch in andern, als Religions-Sachen, per amicabilem compoſitionem gehandelt, mithin die Majora eben nicht durchgehends gebraucht worden ſeyn, zu geſchweigen, daß die Religion an ſich ſelbſt eigentlich zu reden, gar kein Objectum, worüber man ſich vergleichen kan, abgiebet, geſtalten denn ſolches die Evangeliſchen Stände in ihrer beym Müller in der Hiſtoria der Proteſtanten p. 108. befindlichen Schrifft, ſelbſt erkandt, und dahero gegen das Reich ſich vernehmen laſſen: Daß die Religions-Sachen ſich mit mehreren Stimmen nicht ausmachen lieſſen, in Anſehung der mehrere Theil den mindern zu GOttes Ungehorſam nicht verbinden, noch ſelbigen um ſein zeitliches und ewiges Wohl votiren könne.

Evangeliſche Stände prætendiren / daß die Religions-Streitigkeiten durch die Plurima vota nicht ſollen ausgemachet werden.

§. 24.

Es haben auch die Evangeliſchen Stände endlich erhalten, daß dieſerhalber in dem Paſſauiſchen Vergleich Verſehung geſchehen, in dem Weſtphäliſchen Frieden aber, nebſt denen Religions-Sachen noch zwey andere, und alſo zuſammen drey beſondere Caſus, in welchen die Plurima vota auf Reichs-Tägen nicht gelten, ſondern die ſola unanimis & amicabilis Compoſitio ſtatt finden ſolle, §. 52. Art. 5. mit eingeruckt werden müſſen.

Der Weſtphäliſche Friede gedencket drey beſondere Fälle / welche nur durch die Unanimia können ausgemacht werden.

§. 25.

Ja wenn zärtliche Sachen auf Reichs-Tägen vorkommen, oder der mächtigen Stände Hülffe und Beytritt zu etwas erfordert wird, pflegt man, ob es gleich keine Sachen ſind, ſo in den Weſtphäliſchen Frieden von denen Plurimis eximiret worden, dennoch aus Vorſichtigkeit, und zu Vermeidung der üblen Sui-

Auf Reichs-Tägen werden öffters noch andere Fälle per Unanima entſchieden.

ten, welche in ſolchen Fällen aus denen Plurimis zu beſorgen wären, gar öffters per Unanimia und amicabilem compoſitionem zu verfahren, ohnerachtet die Plurima hierinnen allenfalls ſtatt gefunden haben würden.

§. 26.

Teſtimonium Fürſtnerii.

Es ſchreibet dahero Fürſtnerius in Tr. de Suprematu c. 41. gar wohl, wenn er ſpricht: Videtur hodie res in imperio noſtro eo propemodum rediiſſe, ut in cauſis gravioribus, unde periculum reipublicæ creari poſſit, amice tranſigatur potius, quam multitudine calculorum præfractè inſiſtatur.

§. 27.

Dieſer Modus iſt bey der Pohlniſchen Königs-Wahl üblich.

Eben dieſer Modus per unanimia zu ſchlieſſen, iſt bekandter maſſen bey der Pohlniſchen-Königs-Wahl gebräuchlich, wie denn Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen, Auguſtus der II. in ihrem Anno 1709. publicirten Manifeſt, ausdrücklich bekennen, daß die Contradictio und Proteſtation eines eintzigen Edelmanns und Land-Bothens in Pohlen, einen gantzen Reichs-Tag zu zerreiſſen vermögend ſey, und das liberum veto genennet werde. Noch deutlicher explicirt ſich hiervon eine Anno 1734. occaſione der Wahl Königs Auguſti des III. und des Stanislai Lesczinsky unter dem Titel, Commerce des lettres entre deux amis a ſujet de la Diete d'Election herausgekommene Schrifft, aus welcher wir die anhero gehörige Paſſage, wegen des zugleich gefällten vernünfftigen Urtheils hieher ſetzen wollen. Le Jus vetandi, heiſt es pag. 16. ou liberum veto n'eſt autre choſe que le Droit de proteſter, ou d'invalider par la Proteſtation, ce que tel ou tel parti entreprend, malgrè les oppoſitions des contrediſans. C'eſt un Droit, que les Lois Polonoiſes donnent a chaque Gentil-homme Polonois, des qu'il eſt Nonce ou Deputè a un Diete, & c'eſt la reſource ordinaire des partis les plus foibles, lorsqu'ils ne veulent pas recevoir la Loi du plus grand nombre, und pag. 49. Rien n'eſt plus fameux, ni plus biſarre, que l'abus, qui ſe fait.

§. 28.

Iſt aber ſehr lang-

Ob nun wohl ſolchergeſtalt dieſer Modus, da viele Köpffe unter einen Hut gebracht werden müſſen, ſehr langſam, und dabey

bey offt ſehr gefährlich, geſtalten man denn dieſerhalber von denen Teutſchen Reichs-Tägen nicht ohne Grund zu ſagen pfleget: QuodGermani ſæpe quidem conveniant, ſed raro conveniant: So iſt und bleibt es doch, ſo lange der natürlichſte Modus, zuſchlieſſen, als man ſich eines andern nicht verglichen, geſtalten denn die Regel de æqualitate ſervanda, denſelben biß dahin das Wort redet und in Schutz nimmt.

ſam und gefährlich.

§. 29.

Da nun aber ein jedweder ſeines habenden Rechts, beſonders wenn der Gebrauch deſſelben ihm mehr ſchädlich als nützlich ſeyn will, insgemein ſich zu begeben pflegt; So geſchicht es dahero, daß nicht nur die Völcker in verſchiedenen Handlungen die Plurima gelten laſſen, ſondern es pflegen auch die Ober-Herren, ja wohl gar nur das bloſſe Herkommen in denen Collegiis den Modum votandi zu reguliren, wobey denn dem Vorſitzenden offt ein mehreres Recht und doppeltes Votum, offt aber auch nur ein gleiches gegönnet, jezuweilen auch eine gantz beſondere Arth der Uberſtimmung gebraucht und angenommen wird.

Deswegen in denen meiſten Collegiis abgeſchafft.

§. 30.

Aus dem Jure Canonico iſt bekandt, daß, wenn ein Poſtulandus, das iſt, ein ſolcher, ſo bereits ein Bißthum beſitzt, mit einem Eligendo, ſo noch keines, oder doch von dem Pabſt ein Breve Eligibilitatis erlanget hat, bey der Wahl zu einem Biſchoff competirt, der erſtere über zwey drittel Stimmen derer Capitularen haben müſſe, ein Eligendus aber mit einem drittel gegen einen Poſtulandum obtinire.

Von dem Modo einen Biſchoff zu erwählen nach dem Jure Canon.

§. 31.

Das illuſtre Exemple hiervon, haben wir im vorigen Seculo an dem Ertz-Biſchoffthum Cölln geſehen, zu welchem 2. Candidaten, Printz Joſeph Clemens von Bayern, und der Cardinal, Fürſt Egon von Fürſtenberg, ſich fanden. Beyde waren zwar ſchon anderwärtig Biſchöffe, jener zu Regensburg, und dieſer zu Straßburg, und dahero beyderſeits Poſtulandi: Printz Joſeph Clemens aber hatte dieſes vor dem Cardinal zum voraus, daß er durch ein Päbſtliches Breve Eligibilitatis zu einem Eligendo erkläret wurde, mithin nur ein drittel Stimmen gegen

Exemple hiervon.

2. drittel gebrauchte. Daher er auch mit 9. Stimmen den Cardinal von Fürſtenberg, welcher von vier und zwantzigen 13. Vota hatte, ausſchloß, und zum Chur-Fürſtenthum gelangete, wie ſolches in dem Bücher-Cabinet im neunten Eingang der fünfften Fortſetzung pag. 739. weitläufftiger ausgeführet zu leſen.

§. 32.

Von dem Objecto eines Pacti, ſolches muß beſtehen A.) in etwas.

Das Objectum eines Pacti muß zwar Etwas ſeyn, weilen die Pacta Mittel, unſere Conſervation zu befördern, abgeben ſollen, ein bloſſes Nichts aber dergleichen Effect nicht haben kan, daran aber iſt nichts gelegen, ob ein ſolches Etwas in einer cörperlichen oder uncörperlichen Sache, als da ſind Titul, Rechte und Freundſchafft, ja offt in bloſſen Conſens beſtehe, geſtalten wir denn Exempel haben, daß geringere Stände des Römiſchen Reichs mit denen Vornehmern dahin ſich verglichen, daß dieſe jenen zu Sitz und Stimm auf Reichs- und Creyß-Tägen beförderlich ſeyn ſolten, die erſtern dargegen mit denen letztern im votiren ſich conformiren wolten. Mit einem Wort, es kan eine jedwede Sache, welche etwas zu unſerer Conſervation und Ausübung derer ſchuldigen Pflichten beyzutragen geſchickt iſt, ein Objectum pacti ſeyn.

§. 33.

Und iſt genug, wenn ſolches ab initio habile iſt.

Daß eine ſolche Sache in einem jedweden Pacto würcklich dergleichen Vortheil bringe, iſt eben nicht nöthig, ſondern genug, daß ſie darzu bequem iſt, geſtalten denn nicht abzuſehen, warum ein ſolch Pactum nicht ſolte beſtehen können, wovon beyde contrahirende Partheyen in Effectu weder Nutzen noch Schaden empfinden, ob ſie gleich einen Vorthel von Anfang her intendiret haben mögen.

§. 34.

Exempel hiervon.

Zum Exempel, es treffen ihrer zwey einen Tauſch, wobey ein jeder zu gewinnen gedenckt, in Effectu aber findet ſich, daß keiner von beyden den geringſten Vorthel oder Schaden davon hat.

§. 35.

Rüdigers Meynung, daß ein

Es iſt dahero ungegründet, was D. Rüdiger L. 2. p. 2. §. 1. C. 4. pag. 497. in die Definitionem Pacti geſetzt hat, daß nemlich

lich eine Sache, ſo denen Paciſcentibus indifferent ſey, kein Objectum Pacti abgeben möge: Wenn es ſo viel heiſſen ſoll, daß eine Sache, worüber man contrahiren will, in genere zum menſchlichen Leben und deſſen bequemer Unterhaltung einen Beytrag zu thun vermögend ſeyn müſſe; könnte dieſer Satz allenfalls noch paſſiren. Objectum Pacti keine indifferente Sache ſeyn könne/ iſt ohne Grund.

Alldieweiln er ſich aber pag. 504. in Schol. 1. dahin erkläret, daß ein jedwedes Pactum zum wenigſten einer Parthey nützlich oder ſchädlich ſeyn müſſe, wenn er ſpricht: Neque demum res paciſcentibus planè indifferens objectum pacti eſſe poteſt, quoniam jus acquiri nullum poteſt, cum omnis ratio obligandi naturalis in utilitate hominum poſita: ſo ſehe ich nicht, wie ſolche Lehre beſtehen kan.

## §. 36.

Ja ich habe noch dabey zu erinnern, daß wenn die Worte, quod omnis ratio obligandi naturalis in utilitate hominum poſita ſit, aus der Connexion heraus genommen, und nicht wohl betrachtet werden, gar ſehr nach des Carneadis Philoſophie ſchmecken, und dahero wohl etwas deutlicher hätten geſetzt werden können. Schmeckt nach des Carneadis Philoſophie.

## §. 37.

Endlich glaube ich, daß die Application der Rüdigeriſchen Regel: Quod pacta de rebus plane indifferentibus non obligent, wo nicht gar impoſſible, dennoch ſehr impracticable ſey. Denn da giebt es ſo viel Arthen der Nutzbarkeiten und des Nachtheils, welchen einer aus einer Sache empfindet oder verhofft, daß es faſt nicht möglich iſt, zu ſagen, daß einem eine Sache gar nichts nutze und ſchade. Die bloſſe Vergnügung an derſelbigen, ingleichen ein accidenteller Zufall, der mir ſelbige nützlich machen kan, nebſt vielen andern Kleinigkeiten, mögen ſchon vor Nutzen gerechnet werden. Es iſt dahero dieſe Regel, wenn wir die Negotia humana damit dirigiren, und die Gültigkeit derer Pactorum darnach ermeſſen wollen, gantz inapplicable, in mehrern Betracht, daß, da eine bloſſe Beluſtigung vor einen Nutzen paſſiren muß, niemand aber einem andern ins Hertz zu ſehen vermag, keiner des indifferentiſmi überführet werden kan. Und iſt gantz impracticable.

§. 38.

Kan auch die Paciſcentes in Conſcientia zur Wieder-Gabe nicht obligiren.

In Conſcientia kan dieſe Regel die Paciſcentes zur Wieder-Gabe auch nicht obligiren, eines Theils, weilen die Pacta auf gar ſandigten Gründen ſtehen würden, wenn ein Part eigenes Gefallens eine Sache vor indifferent zu erklären, und aus ſolchem Fundamento dieſelbe wieder zurück fordern, oder ſonſt von einem Pacto abtretten zu können, befugt ſeyn ſolte, andern Theils, weilen nach Rüdigers Meynung die Obligation überhaupt, und alſo auch zur Wieder-Gabe nur ex utilitate hominum, welche bey indifferenten Sachen ſich nicht findet, entſpringet.

§. 39.

Warum indifferente Dinge ſich gar wohl zum Objecto Pactorum ſchicken.

Will jemand eine ſolche Beluſtigung einen Eigenſinn nennen, und dahero vor keinen wahren Nutzen paſſiren laſſen; ſo dienet zur Antwort, daß nicht abzuſehen, warum ich mich an einer Sache, die dem andern nichts ſchadet, ſondern ſo wohl auf meiner als ſeiner Seite indifferent iſt, nicht ergötzen, und ſothane Erquickung meines Gemüths nicht vor einen Nutzen achten ſoll können. Es ſind ja indifferente Sachen zur Beluſtigung am allergeſchickteſten, weilen die Geſetze die Ergötzung zulaſſen, und ſo gar öffters gebiethen, die indifferenten Dinge aber von ſolcher Ergötzung nicht ausgenommen ſind, und dahero unter die Licita gerechnet werden müſſen: Maſſen alles dasjenige, was das Geſetze nicht verbiethet, frey und erlaubet verbleibet. Es iſt dahero dieſe Rüdigeriſche Regel gar kein Fundamentum decidendi controverſias pactorum, ſo in Welt-Händeln gebraucht werden könnte, ſondern eine bloſſe philoſophiſche Subtilität, welche in Abſtracto ſchön ausſieht, in der Application aber ihren Nutzen verliehret.

§. 40.

Exceptio non intereſt läſt ſich auf die indifferenten Pacta nicht appliciren.

Wenn D. Rüdiger ein Juriſte geweſen wäre, ſo glaubte ich, die Lehre derer ICtorum, daß nemlich, wie beym Brunnemann ad L. 2. ff. de Aqu. & Aquæ pluv. n. 9. und Schöpffer in Compend. ff. Tit. de Pactis n. 54. zu leſen, die Exception: Non intereſt, alle Actiones ausſchlieſſe, habe ihn zu dieſen Gedancken verleitet: Es wird ihm aber auch dieſes nicht viel helfſen,

ſen, weilen dieſer juriſtiſche Canon an ſich zwar ſonſt gar gut iſt, in Applicatione aber auf die Pacta gantz unbrauchbahr wird. Denn wenn die Juriſten Caſus formiren ſollen, da man einem bey einem Pacto die Exception: Non intereſt &c. opponiren ſoll können: So bringen ſie ſchlechterdings und ohne Unterſchied als ein Exemple an, daß einer nicht verſprechen könne, daß er 1.) nicht durch ſein eigen Hauß oder Garten gehen, 2.) ſeines Fundi ſich nicht gebrauchen, oder 3.) ſeine Sache nicht verkauffen wolle; welche Fälle doch keinesweges auf obige Arth indifferent ſeyn. Denn es kan dem andern bey dem erſten Verſprechen daran gelegen ſeyn, daß ich durch den Garten nicht gehe, eines theils, weil er mich nicht leiden oder ſehen kan, andern theils, weilen er etwan ſeine Wohnung gegen einen ſolchen Garten hat, und dahero durch meine Gegenwart nicht obſerviret oder geſtöhret ſeyn will. Bey dem andern und dritten Falle kan ſichs ereignen, daß es einer wohl mit mir meynet, und meine Sachen gerne nicht verſchleidert wiſſen will, oder aber von meinem Vater oder Freunde gebethen worden iſt, daß er auf meine Sachen ein genaues Auge mit haben, und mir dieſelben conſerviren helffen ſoll, woraus alsdenn eine Merite entſpringet, unzehliger anderer Umſtände zu geſchweigen, welche alle dieſe Caſus aus der Indifferenz ſetzen können.

## §. 41.

Wolte man gleich die angeführten Caſus mit Hintanſetzung aller ſupponirten Umſtände fingendo dahin qualificiren, daß ſie indifferent ſeyn ſolten; ſo würde es doch deswegen nicht angehen, weilen der andere daran, daß ich v. g. eine Sache behalte, oder ſeinetwegen etwas unterlaſſen muß, ſeinen Gefallen haben, auch allerhand Vorthel bey einem Handel ſich einbilden, oder aber dieſes bloß zum Zweck haben kan, daß ſein Wille erfüllet, und ſolchergeſtalt ſein Vergnügen, welches nach dem Sprüchwort, viel Köpffe, viel Sinne, unendlich variiret, befördert werden möge. Z. E. Wenn mich einer vor Mevium, als einen dritten Mann, ohnerachtet er von dieſem kein Geheiß darzu hat, ſondern nur aus guter Neigung vor denſelben beſorgt iſt, um ein Darlehn von 1000. Thaler anſpricht, und ich ſage ihm ſolches einmal zu, ſo kan ich mich mit der bloſſen Exception: tua non inter-

Das bloſſe Plaiſir ſetzt eine Sache aus der Indifferenz.

§. 38.

Kan auch die Paciſcentes in Conſcientia zur Wieder-Gabe nicht obligiren.

In Conſcientia kan dieſe Regel die Paciſcentes zur Wieder-Gabe auch nicht obligiren, eines Theils, weilen die Pacta auf gar ſandigten Gründen ſtehen würden, wenn ein Part eigenes Gefallens eine Sache vor indifferent zu erklären, und aus ſolchem Fundamento dieſelbe wieder zurück fordern, oder ſonſt von einem Pacto abtretten zu können, befugt ſeyn ſolte, andern Theils, weilen nach Rüdigers Meynung die Obligation überhaupt, und alſo auch zur Wieder-Gabe nur ex utilitate hominum, welche bey indifferenten Sachen ſich nicht findet, entſpringet.

§. 39.

Warum indifferente Dinge ſich gar wohl zum Objecto Pactorum ſchicken.

Will jemand eine ſolche Beluſtigung einen Eigenſinn nennen, und dahero vor keinen wahren Nutzen paſſiren laſſen; ſo dienet zur Antwort, daß nicht abzuſehen, warum ich mich an einer Sache, die dem andern nichts ſchadet, ſondern ſo wohl auf meiner als ſeiner Seite indifferent iſt, nicht ergötzen, und ſothane Erquickung meines Gemüths nicht vor einen Nutzen achten ſoll können. Es ſind ja indifferente Sachen zur Beluſtigung am allergeſchickteſten, weilen die Geſetze die Ergötzung zulaſſen, und ſo gar öffters gebiethen, die indifferenten Dinge aber von ſolcher Ergötzung nicht ausgenommen ſind, und dahero unter die Licita gerechnet werden müſſen: Maſſen alles dasjenige, was das Geſetze nicht verbiethet, frey und erlaubet verbleibet. Es iſt dahero dieſe Rüdigeriſche Regel gar kein Fundamentum decidendi controverſias pactorum, ſo in Welt-Händeln gebraucht werden könnte, ſondern eine bloſſe philoſophiſche Subtilität, welche in Abſtracto ſchön ausſieht, in der Application aber ihren Nutzen verliehret.

§. 40.

Exceptio non intereſt läſt ſich auf die indifferenten Pacta nicht appliciren.

Wenn D. Rüdiger ein Juriſte geweſen wäre, ſo glaubte ich, die Lehre derer ICtorum, daß nemlich, wie beym Brunnemann ad L. 2. ff. de Aqu. & Aquæ pluv. n. 9. und Schöpffer in Compend. ff. Tit. de Pactis n. 54. zu leſen, die Exception: Non intereſt, alle Actiones ausſchlieſſe, habe ihn zu dieſen Gedancken verleitet: Es wird ihm aber auch dieſes nicht viel helffen,

ſen, weilen dieſer juriſtiſche Canon an ſich zwar ſonſt gar gut iſt, in Applicatione aber auf die Pacta gantz unbrauchbahr wird. Denn wenn die Juriſten Caſus formiren ſollen, da man einem bey einem Pacto die Exception: Non intereſt &c. opponiren ſoll können: So bringen ſie ſchlechterdings und ohne Unterſchied als ein Exemple an, daß einer nicht verſprechen könne, daß er 1.) nicht durch ſein eigen Hauß oder Garten gehen, 2.) ſeines Fundi ſich nicht gebrauchen, oder 3.) ſeine Sache nicht verkauffen wolle; welche Fälle doch keinesweges auf obige Arth indifferent ſeyn. Denn es kan dem andern bey dem erſten Verſprechen daran gelegen ſeyn, daß ich durch den Garten nicht gehe, eines theils, weil er mich nicht leiden oder ſehen kan, andern theils, weilen er etwan ſeine Wohnung gegen einen ſolchen Garten hat, und dahero durch meine Gegenwart nicht obſerviret oder geſtöhret ſeyn will. Bey dem andern und dritten Falle kan ſichs ereignen, daß es einer wohl mit mir meynet, und meine Sachen gerne nicht verſchleidert wiſſen will, oder aber von meinem Vater oder Freunde gebethen worden iſt, daß er auf meine Sachen ein genaues Auge mit haben, und mir dieſelben conſerviren helffen ſoll, woraus alsdenn eine Merite entſpringet, unzehliger anderer Umſtände zu geſchweigen, welche alle dieſe Caſus aus der Indifferenz ſetzen können.

## §. 41.

*Das bloſſe Plaiſir ſetzt eine Sache aus der Indifferenz.*

Wolte man gleich die angeführten Caſus mit Hintanſetzung aller ſupponirten Umſtände fingendo dahin qualificiren, daß ſie indifferent ſeyn ſolten; ſo würde es doch deswegen nicht angehen, weilen der andere daran, daß ich v. g. eine Sache behalte, oder ſeinetwegen etwas unterlaſſen muß, ſeinen Gefallen haben, auch allerhand Vorthel bey einem Handel ſich einbilden, oder aber dieſes bloß zum Zweck haben kan, daß ſein Wille erfüllet, und ſolchergeſtalt ſein Vergnügen, welches nach dem Sprüchwort, viel Köpffe, viel Sinne, unendlich variiret, befördert werden möge. Z. E. Wenn mich einer vor Mevium, als einen dritten Mann, ohnerachtet er von dieſem kein Geheiß darzu hat, ſondern nur aus guter Neigung vor denſelben beſorgt iſt, um ein Darlehn von 1000. Thaler anſpricht, und ich ſage ihm ſolches einmal zu, ſo kan ich mich mit der bloſſen Exception: tua non inter-

intereſt, davon nicht wieder loß machen, eines theils, weil der Negotiant ein augenſcheinliches Intereſſe dabey haben kan, wenn er etwan von dieſen entlehnten 1000. Thalern die Schuld, womit ihm Mevius verhafftet, bezahlt zu bekommen hoffet, andern theils, weil ein anderer ſein bey einer Sache habendes Intereſſe, und die dabey hegenden Abſichten zu entdecken, nicht verbunden, am Ende auch genug iſt, wenn er ſagt, daß er ſich bey dem Tertio eine Merite machen wollen, oder aber ſein Vergnügen an dergleichen unvermutheten Dienſtfertigkeiten habe. Siehe George Beyers Diſſertation de Exceptione tua non intereſt.

§. 42.

Soll/wenn es mit des andern Schaden verknüpfft/ kein Objectum pacti ſeyn.

Ein anderes ſcheinet es zu ſeyn, wenn ein Contrahente von des andern ſeiner Beluſtigung Schaden empfindet, oder doch zu befahren hat; maſſen in ſolchem Fall eine dergleichen Ergötzung, ſo mit eines andern mercklichen Schaden verknüpfft iſt, gerade wider die Schuldigkeit läufft, krafft welcher ein jedweder Menſch nach allem ſeinem Vermögen, und wenn es die Nothdurfft erfordert, mit Hintanſetzung ſeiner Gemächlichkeit, dem andern in ſeiner Conſervation beförderlich zu ſeyn, im Gewiſſen verbunden iſt.

§. 43.

Zeugnüß D. Rüdigers hiervon.

Pactum, ſchreibt D. Rüdiger C. 1. p. 501. quod contra utilitatem alterius paciſcentis eſt, ſi alteri non noceat reſciſſio ejus, jure reſcinditur: welches Cicero in Offic. L. 1. c. 10. noch weiter erſtreckt, wenn er ſchreibt: Nec promiſſa igitur ſervanda ſunt ea, quæ ſint iis, quibus promiſeris, inutilia, nec ſi tibi plus noceant, quam illi proſint, cui promiſeris. Denn da zielet er nicht nur auf den Fall, da mir eine Sache gar nichts nutzt, dem andern aber ſchadet, ſondern auch darauf, wenn ein Vergleich mir zwar Nutzen ſchaffet, dem andern aber deſto gröſſern Schaden verurſachet.

§. 44.

Wenn nun der andere, ſo durch Haltung eines ſolchen Vertrags einen groſſen und mercklichen Schaden leiden ſoll, mir die Vergütung des weit geringern Verluſts, den ich aus der Reciſſion zu gewarten habe, es beſtehe nun derſelbe in lucro

ceſſante oder einem würcklichen Abgang, anbiethet: So ſcheinen zwar die Regeln, daß niemand des andern Schaden ſuchen und begehren, vielweniger damit reicher zu werden trachten, ſondern ſelbigen nach allen ſeinen Kräfften verhüten, und dabey allewege die Regel: quod tibi non vis fieri &c. vor Augen behalten ſoll, zu erfordern, den andern von einem ſolchem Verſprechen loß zu geben: Alldieweilen aber die Determination des Nutzens und Schadens nach dem Geld-Werth geſchiehet, dieſem aber keine ſo gar genaue Gräntzen geſetzt werden mögen, maſſen der Werth der Sachen nach denen allergeringſten Zufällen variiret, und vielmahl in der bloſſen Opinion der Menſchen beſteht, ein jedweder auch das Recht hat, von ſeinem Schaden und Vortheil ſelbſt zu urtheilen; ſo ſieht man wohl, daß man zu unendlichen Diſputiren Anlaß geben würde, wenn man die Pacta um jedweder eingebildeter und vorgegebener Læſion willen, ſo ſchlechterdings wolte reſcindiren laſſen, ſondern es ſind dieſelben nur in handgreifflichen Bevortheilungen, ſie mögen nun aus Boßheit oder Unwiſſenheit geſchehen, aufzuheben, das übrige aber iſt eines jedweden Unklugheit, Ubereilung und Unerfahrenheit zu imputiren.

Fundamentum 1.) Jur. Nat. wenn die Pacta zu reſcindiren.

## §. 45.

Im Jure Civili wird ein Pactum nur propter læſionem ultra dimidium zernichtet: Es haben aber ſchon andere angemercket, daß dieſes Fundamentum decidendi, unter andern deswegen gar ſehr impracticable ſey, weilen der Werth der Sachen nach ſo vielen Umſtänden dergeſtalt variiret, daß man den Terminum der Helffte öffters nicht finden kan. Zwar wird zur Vertheidigung des Römiſchen Rechts angeführet, daß man zu Beförderung derer Commercien kleine Schäden in Pactis hätte paſſiren laſſen, und nur die gröſten mißbilligen, und durch die Geſetze hintertreiben müſſen; zu welchem Ende das Jus Romanum gar wohl eine der allergröſten Læſionen heraus genommen, und die Helffte des Werths zum Fundament geſetzt. Allein alle dieſe Abſichten können erhalten werden, wenn wir ſtatt des Dimidii einer jedweden handgreifflichen Læſion dieſe Würckung beylegen, und das übrige eines jeden Gewiſſen, welches nicht nur alle Bevortheilung und Zufügung des Schadens mißbilliget,

2.) Jus Civile erlaubt es: ob læſionem ultra dimidium. Iſt aber ſehr impracticable.

ſondern auch von eines andern Thorheit und Verſehen wiſſentlich zu profitiren unterſaget, anheim geben.

§. 46.

Um eines honetten Gewinſts willen iſt kein Pactum zu reſcindiren.

Dahin iſt jedoch nicht zu rechnen, wenn jemand, ſo Profeſſion von Handlung machet, durch allerhand ehrliche Kunſt-Griffe einen ziemlichen Gewinſt von mir ſuchet und erlanget; angeſehen ich eo ipſo, da ich mit ihm handele, in ſolchen Gewinſt wiſſentlich und ausdrücklich willige, weilen ich weiß, daß er Gewinſts halber mit mir in ein ſolches Negotium ſich einläſt, wobey jedoch ein Unterſcheid zwiſchen einem honetten Gewinſt, und einer Schinderey, oder enormen Uberſetzung zu machen iſt, deſſen Determination die Artis periti am beſten an die Hand geben können.

§. 47.

Das Objectum eines Pacti muß nicht verbothen ſeyn.

Ferner muß eine Sache, ſo ein Objectum Pacti abgeben ſoll, von denen Geſetzen nicht verbothen ſeyn, noch ſonſten ein ſolch Pactum wider die Geſetze verſtoſſen. Weilen nun in Civil-Geſetzen, die res ſacras, als da ſind die Kelche, Kirchen-Tücher, und dergleichen, auſſer dem Fall der Noth zu verkauffen, unterſaget iſt, ſo mögen dieſe Dinge, auch auſſer dem Nothfall, kein Objectum eines Verkauffs abgeben.

Alſo auch, wenn ihrer etliche wider die Vorſchrifft der Vernunfft ein Complot gemacht, daß ſie einen berauben, oder auch nur im Handel betriegen wollen, und der eine davon abträte, ja wohl gar denjenigen, auf den es abgeſehen, von dem ihm bevorſtehenden Unglück und Schaden, nachrichtlich warnete, würde dieſer von ſeinen übrigen Geſellen eines unrechten Treu- und Wort-Bruchs nicht beſchuldiget werden können, in mehrern Betracht, daß alle Obligation vom Geſetze herkommt, ein ſolch Pactum aber, ſo dem Geſetze zuwider, verrichtet wird, keiner Aſſiſtentiæ Legis, als welches eben dadurch beleidiget worden iſt, ſich getröſten kan.

§. 48.

Ja wenn auch gleich kein ausdrückliches Civil-Geſetze, ſondern nur ſolche rationes naturales verhanden ſeyn, welche denen privatis einen Handel einzugehen verbiethen, oder, wenn er bereits

reits gemacht, vor ungültig declariren, muß von einem Richter, abſonderlich wenn er der Supremus iſt, und an der Poteſtate legislatoria theil nimmt, mithin die angegebenen rationes zum lege machen, oder doch dafür gelten laſſen kan, billig darauf geſehen, und dergleichen Negotio aller favor & aſſiſtentia juris verſagt werden.

Die Sache mit einem practiſchen Exemple zu erläutern, erinnere ich mich, daß in hohen Staats- und Juſtiz-Collegiis, gar öffters die Frage vorgekommen, ob ein Rath, Secretarius, Cantzeliſte, Copiſte oder anderer dergleichen Bedienter, wenn er in Schulden verfällt, und nicht anders als mit ſeiner Beſoldung bezahlen kan, ſeinen Creditoribus dieſelbe gantz oder zum theil abtretten, und ſie darauf aſſigniren, oder auch die Creditores ſelbige vor ſich in Anſpruch nehmen, und zum Objecto executorio angeben können? Da denn die Deciſion dahin ausgefallen, daß dergleichen Aſſignationes auf die Beſoldungen, und die darauf gerichteten Actiones forenſes, ob gleich kein ausdrückliches Geſetze verhanden, ſo dieſelben verbiethe, aus der Urſache, weil der Herr und das Publicum darunter leide, indem ein ſolcher Diener durch den Abgang ſeiner zur Suſtentation und emſiger Verſehung ſeines Amtes gewiedmeten Beſoldung, nicht nur zu dem Dienſt des Herrn verdroſſen, diſtract und inhabil gemacht, ſondern auch zum Betrug, Colluſion, Geſchenck-Nehmung, Angreiffung der ihm anvertrauten Gelder, oder andern unerlaubten Erwerb verleitet werde, keineswegs vor gültig geachtet und zugeſtanden werden könnten, geſtalten man denn auch aus dieſem Fundamento dergleichen Pacta und Transactiones bey denen hohen Collegiis, weder confirmiren, noch eine Action daraus verſtatten, vielweniger zugeben wollen, daß die Beſoldungen zur Credit-Caſſe eines ſolchen verſchuldeten Raths oder Dieners gezogen werden dürfften. Ferner, wenn privati intra rempublicam ſolche Pacta machen, daß die Landes-Herrlichen Jura dabey nicht beſtehen können, ja wohl gar ſalus publica dabey periclitirt, als da ſind die Receſſe zwiſchen Gerichts-Herrſchafften und ihren Unterthanen, wegen der Frohnen und Dienſte, wenn die letztern darinnen ſo übermäßig angeſetzt ſind, oder unter dem Schein der bedungenen ungemeſſenen Dienſte ſo hoch getrieben werden, daß ſie weder ihren nothdürfftigen Unterhalt

erwerben, noch vielweniger die Landes-Herrlichen Steuern und Gaben aufbringen können, geſtalten daraus am Ende, wie die Erfahrung zeigt, Aufſtand, Verzweiffelung und Rebellion zu entſtehen pflegen, ſo jezuweilen wider Vermuthen um ſich greiſſen, und die gemeine Ruhe eines gantzen Staats in Gefahr ſetzen, ſind dieſelbigen nicht nur an ſich vor null und nichtig zu achten, ſondern es hat auch ein Landes-Herr, wenn er ſolche Härte und Unmenſchlichkeit wahrnimmt, Macht und Gewalt, ſolche Dienſte, wenn auch ſelbige in Verträgen und dem Herkommen gegründet wären zu mildern, dergleichen Receſſe auch als ſolche, die wider das Publicum anſtoſſen, aus Landes-Herrlicher Macht, per Decretum aut Reſcriptum, ohne Verſtattung proceſſualiſcher Weitläufftigkeit, wenn gleich lis pendens wäre, und ein oder der andere Theil dadurch ein jus quæſitum erlangt zu haben vermeinte, entweder zu reſcindiren, oder doch denen indeterminirten Frohnen und Dienſten eine ſolche Maße zu geben, daß die Unterthanen dabey leben können, und zu denen Landes-Abgaben nicht gar inutil gemacht werden, ohne daß ihm Schuld gegeben werden kan, daß dadurch der Lauff der Juſtiz gehemmet, oder wider die Verfaſſung eines Landes verſtoſſen werde.

## §. 49.

Die Jura reipublicæ werden bey allen Pactis vor ausgenommen geachtet.

Denn da iſt vernünfftig, daß bey allen Pactis privatorum, ſalus publica als ſuprema lex, zum Grunde genommen und ſalvirt, die Jura reipublicæ auch überall vor Augen behalten werden, und excipirt bleiben müſſen, und, wenn ſolches expreſſe nicht geſchehen, ſtillſchweigend ausgenommen zu ſeyn, billig præſumirt werden, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebt, daß in Colliſione das Intereſſe privatorum, dem Befugnüß und Juri der Republique, ſo ſalutem communem & publicam zum Fundament hat, weichen und nachgeben müſſe. Wenn dieſes nicht wäre, ſondern dergleichen wider die gemeine Ruhe und die Jura reipublicæ, oder auch ſonſt wider ein Geſetz verſtoſſende Pacta dennoch gelten, und vor Rechts-beſtändig geachtet werden müſten: So würde daraus folgen, daß, weilen Pacta zu machen, in eines jeden Belieben ſteht, ein jedweder Macht und Gewalt haben müſte, von dem Geſetze eigenes Gefallens ſich ſelbſt zu entbinden, und deſſen Krafft durch Pacta zu enerviren.

Urſache deſſen.

§. 50.

§. 50.

Im Fall aber dennoch ein ſchändliches und von dem Geſetze verbothenes Verſprechen einmahl erfüllet worden wäre, iſt die Frage: Ob der eine den dafür verſprochenen Lohn zu geben, oder wenn er ihn ſchon erlegt, der andere ſelbigen zu reſtituiren ſchuldig ſey? geſtalten denn bekandt genug iſt, daß über die Frage: Ob einer Hure, welche ihren Leib um Gewinſts willen, wider das Verboth des Geſetzes, mißbrauchen läſſet, der verſprochene Huren-Lohn bezahlet, und, wenn ſolches geſchehen, wieder zurück gegeben werden müſſe? Zweiffel vorgefallen. Die Lehrer der Civil-Geſetze ſprechen zwar ja darzu, und geben unter andern zur Urſache dieſes an, daß der Huren-Lohn vor eine Ergötzung vor die Straffe, welche eine Hure zu erleiden hat, anzuſehen ſey: Allein, wenn man dargegen erwegt, daß ſolchergeſtalt das Geſetze eine ſolche Dirne mit der einen Hand ſtraffen, mit der andern aber wieder belohnen, mithin die Straffe, deren eigentliche Abſicht doch iſt, daß ſie weh thun ſoll, mindern und verſüſſen würde: So fällt deutlich in die Augen, daß das angezeigte Civiliſten-Raiſonnement auf ſchwachen Füſſen ſtehe. Daß die Römiſchen Rechte anders lehrten, und wie ex L. 4. §. 3. ff. de condictione ob turpem vel injuſtam cauſam &c. zu erſehen, der Hure den einmal gegebenen Huren-Lohn gelaſſen wiſſen wolten, kam daher, weil ſie die Hurerey zu Rom öffentlich dulteten, und einer jedweden Weibs-Perſon, wenn ſie ſich bey denen Ædilibus ordentlich angab, und einſchreiben ließ, ſolch Handwerck gegen einen gewiſſen Tribut zu treiben, geſtatteten. Weil nun die Huren den verſprochenen Tribut nicht erlegen kunten, wenn ihnen nicht hinwiederum ein Verdienſt gegönnet, und ſie bey demjenigen, was ihnen verſprochen oder gegeben worden war, geſchützet wurden: So hieß es bey ihnen, dato uno abſurdo ſequuntur plura, und die JCti muſten der Republique, und nach entſtandenen Kayſerthum, denen Souverainen vielleicht aus Furcht, und wider beſſer wiſſen und ihre innerliche Uberzeigung, mit ihrer albernen und ſich ſelbſt widerſprechenden Lehre: Quod meretrix turpiter quidem faciat, quod ſit meretrix, non vero turpiter accipiat &c. per indirectum zu dem ihrigen verhelffen.

Der Huren-Lohn nach dem bürgerlichen Recht.

§. 51.

Wenn vollends ein Geſetze eine Straffe determiniret hat, muß ſelbige durch Pacta um ſo weniger ohne beſondre Urſachen gemehret oder geringert werden, als das Geſetze, wann es gewolt, ſchon ſelbſt eine gröſſere oder geringere Straffe auf ein Verbrechen verordnet haben würde. Im Jure Naturæ ſind zwar die wenigſten Straffen determiniret, ſondern kommen mehrentheils auf den Tort an, ſo mir ein Beleidigter wieder erweiſet, es bleibet aber doch ſo viel allemahl übrig, daß der andre von einem verbothenen Pacto mir keinen Vorthel wiederfahren laſſen, vielmehr durch Vorenthaltung des verſprochenen die Leuthe, welche Gewinſts halber ſolche verbothene Pacta machen, davon abhalten ſoll.

Nach den natürlichen Rechten.

§. 52.

Schlüſſe/ſo aus der obigen Regel folgen. 1.) Eine Sache kan nicht zweymal zugleich verkaufft werden.

Wenn man nun aus der Regel, daß diejenigen Pacta, welche von verbothenen Dingen errichtet ſind, nicht gelten können, noch ferner ſubſumiren will; ſo bekommt man den Schluß, daß einer dasjenige, was er einem einmahl verkaufft, nicht noch einem andern verkauffen könne, anderergeſtalt er dem erſten eigenmächtiger Weiſe das Recht, welches ihm die Geſetze durch den mit ihm errichteten Kauff eingeräumet haben, nehmen würde können.

§. 53.

2.) Zweyerley Verlöbnüſſe gelten nicht.

Aus eben der Urſache können zweyerley Verlöbnüſſe nicht beſtehen, weilen der Leib, den ich in der andern Verlöbnüß, einer Perſohn zum ehelichen Beyſchlaff verſpreche, in ſo weit nicht mehr meine, ſondern durch die erſte Verlöbnüß bereits an einem andern vergeben geweſen, mithin kein Objectum Pacti mehr seyn hat können. Wenn ich einem ein Hauß auf 6. Jahr vermiethet habe, ſo kan ich es binnen ſolcher Zeit entweder gar nicht verkauffen, oder der Käuffer muß den Mieth-Mann die 6. Jahre ausſitzen laſſen, weilen er einmal durch den Mieth-Contract mit dem wahren Eigenthümer ein Jus quæſitum erlangt, und dieſer ſeine Freyheit zu alieniren in ſo weit hat reſtringiren laſſen, mithin eine Sache nicht zweymal veräuſſern kan, welches doch geſchehen würde, wenn er einem andern denjenigen Gebrauch, welchen er ſeinem Mieth-Mann auf eine gewiſſe Anzahl Jahre zugeſagt

geſagt hat, mit dem Eigenthum verkauffen wolte. Ein anders iſt es, wenn die Geſetze in einem Lande einmal eingeführt und verordnet haben, daß Kauff vor Miethe gehen, und dieſe aufheben ſoll. Denn weil ein jeder bey ſeinen Verſprechungen Geſetzmäßig verfahren muß, dasjenige auch, was ihm die Geſetze einräumen, ſtillſchweigend ausgenommen zu haben billig geglaubet wird; ſo ſteckt alsdenn in einem ſolchen Mieth-Contract die ſtillſchweigende Bedingung, wenn binnen ſolcher Zeit das Hauß nicht etwan verkaufft werden ſolte, oder der Mieth-Mann muß ausdrücklich ſtipuliren, daß die Veräuſſerung die Miethe nicht aufheben ſoll.

§. 54.

Und eben dieſes iſt die Urſache, warum ich eines andern Sache nicht verkauffen noch verſetzen kan, weilen nemlich dieſes Effectus Dominii ſind, welche das Geſetze nur demjenigen einräumet und geſtattet, welchem die Sache gehöret. Wenn ich mich nun derſelben auf oberwehnte Art anmaſſe, ſo greiffe ich in des andern ſein Recht ein, und begehe eine durch die Geſetze verbothene That. Alldieweilen nun ein ordentliches Feudum mein völliges Eigenthum nicht iſt, noch mir mit der Gewalt, daß ich frey darüber diſponiren ſoll können, übergeben worden: ſo kan ich auch ſelbiges ohne Bewilligung des Lehens-Herrn nicht verkauffen, oder ſonſten ſchwächen und verringern. 3.) Eines andern Sache kan ich nicht verkauffen.

So viel kan einer wohl thun, daß er einem eine gewiſſe Sache zu verſchaffen verſpricht, welche einem andern zugehört. Denn da hat er ihm nicht die Sache ſondern nur ſeine Bemühung zugeſagt, iſt auch nicht verbunden, wenn er ſich gnugſam um die Verſchaffung bearbeitet, und dennoch den Eigenthümer darzu nicht hat diſponiren können, dem andern dafür Satisfaction zu thun, wo er nicht ausdrücklich hinzu geſetzt, daß er ſolchen Falls ſelbſt dafür hafften wolle. Alſo da der König in Preuſſen denen Prinzeßinnen von Culmbach verſprochen hatte, daß er ihnen bey dem Marck-Graffen von Bayreuth einen Dotem auswürcken wolle, bey dem Marck-Graffen aber mit aller ſeiner Bemühung nichts ausmachen konnte; forderten zwar die Prinzeßinnen den Dotem von dem König in Preuſſen, die JCti aber, ſo darüber befragt wurden, ſprachen den König von dieſer Forderung

derung loß. ſiehe Gundlings Diſcurs über das Natur- und Völker-Recht p. 159. Als ferner vor einiger Zeit, ein gewiſſer teutſcher Fürſt, mit einem ſeiner Agnaten, welcher in den geiſtlichen Stand getretten, und ſolchergeſtalt nach denen Principiis deſſelben Hauſes, in die ihm angefallene Landes-Portion nicht ſuccediren konte, dergeſtalt ſich verglich, daß er ihm nicht nur jährlich ein gewiſſes Geld-Quantum geben, ſondern auch durch ſeinen Vorſpruch und Vermittelung, zu einem anſehnlichen Biſchoffthum im Reiche behülfflich ſeyn wolle, ſich auch, bey erfolgter Verledigung eines conſiderablen Hochſtiffts, vor ſeinen Vetter alle Mühe gab, und groſſe Koſten auf die Erlangung deſſelben wendete, dennoch aber nicht reuſſiren konnte, entſtund die Frage, ob er nicht, da er alle Möglichkeit vorgekehret, und keinen Aufwand geſparet, nunmehro von der Obligation entbunden, oder aber gehalten ſey, noch weiter bey andern Vacanzien vor ſeinen Vetter ſich zu interponiren? Die vernünfftigſten JCti hielten dafür, daß der Promittente ſeinem Verſprechen in ſo weit eine Genüge gethan, daß er weiter vor ſeinen Vetter Koſten aufzuwenden, weil ſolches wider die bey dem Pacto gehabte Intention in infinitum hinaus gehen und zu einer unerſchwindlichen Depenſe ausſchlagen könnte, nicht gehalten ſey, jedoch aber demſelben bey andern etwan ſich ereignenden Gelegenheiten ſeine Interceſſion und Beyſtand nicht wohl verſagen möge.

§. 55.

Ferneres Exemple hiervon.

Und wie ein jedweder Unterthan geſchwohren und angelobet hat, auch auſſer dieſem ſchon ſchuldig iſt, das gemeine Wohl zu befördern, und alles dasjenige, ſo den gemeinen Ruhe-Stand ſtöhren kan, zu unterlaſſen und zu hintertreiben: So kan dasjenige, was dem Staat auf einige Weiſe zuwider iſt, kein Objectum Pacti abgeben; woraus ſodann erfolget, daß Conſpirationen, wenn ſie auch mit noch ſo theuren Eydſchwüren befeſtiget wären, ungültig und Krafftloß ſeyn. Vieler andern Fälle zu geſchweigen, welche hier deswegen nicht ausgemacht werden können, weilen derer Dinge, ſo das Geſetze gebotten oder verbotten, unendlich viel ſind.

§. 56.

Ein Pactum, ſo nach dem

Ich will demnach die fernere Application und Ausführung einem jeden überlaſſen, und nur allhier noch dieſes bemerken, daß

daß ein Pactum gar wohl nach göttlichen Geſetzen verbindlich, nach menſchlichen aber verbotten ſeyn könne. Alſo ſind die Pacta ſucceſſoria in dem Römiſchen Recht, wie aus dem L. 15. C. de Pact. und L. 33. §. 1. ibid. erhellet, gänzlich unterſaget, in der Vernunfft aber findet ſich keine Urſache, warum ſelbige verwerff-lich ſeyn ſollen: Weswegen auch unſere teutſchen Rechte, welche mehrentheils ihren Urſprung der Billigkeit zu danken haben, dieſelben abſonderlich unter Reichs-Ständen gelten laſſen, geſtalten wir denn gar viele Exemples unter denen teutſchen Ständen an denen Erb-Verbrüderungen und ſonſten antreffen. göttlichen Geſetz verbindlich, kan nach denen Civil-Geſetzen verbotten ſeyn.

§. 57.

Ferner giebts ſolche Dinge, welche die Natur und die Ohnmöglichkeit zu denen Pactis untüchtig gemacht, als da iſt der menſchliche Verſtand, welcher etwas zu glauben, davon er das Gegentheil überredt iſt, weder durch Zwang noch durch Vergleiche angeſtrengt werden kan, in mehrerem Betracht, daß ſich der innerliche Beyfall nicht durch Geſetze und Befehle erzwingen läſt, noch in unſerem freyen Belieben ſteht, ſondern durch Argumenta erhalten werden muß, welches die Logici mit der Regel, daß der Intellectus neceſſarius ſey, ausdrucken wollen. Solche Exemtion und Befreyung behält der Verſtand, es mag derſelbe richtig ſchlieſſen, oder einen Irrthum begehen, maſſen hiervon ein jeder den Beweiß bey ſich fühlen kan. So viel mögen die Geſetze dabey wohl thun, daß ſie dergleichen Irrthümer des Verſtandes zu lehren und auszubreiten, oder ſonſt den Staat und die menſchliche Geſellſchafft damit zu turbiren, verbiethen können, einen ſolchen Menſchen aber wegen eines Irrthums, woran er nicht ſchuld iſt, zu ſtraffen, oder, daß er denſelben ablegen ſolle, zwingen wollen, überſteigt alle menſchliche Kräffte.

§. 58.

Aus dieſem Grunde nun wollen einige diejenige Atheiſten, welche ihren Irrthum nicht öffentlich kund geben, nach dem Rechte der Vernunfft gänzlich entſchuldiget halten. Alldieweilen aber GOtt ſich gar deutlich an denen Geſchöpfen geoffenbahret hat, und faſt ohnmöglich iſt, daß jemand an deſſen Exiſtenz wahrhafftig ſollte zweifeln können; ſo iſt entweder der Atheiſmus theoreticus gar nicht dabilis, oder doch alſo beſchaffen, daß Ob die Atheiſten zu beſtraffen.

wenn es ja dergleichen Leute geben ſollte, ſelbige dennoch an ihrem Irrthum, weilen ſie ſelben durch reiffe Uberlegung und Ergreiffung derer ihren Verſtand zu überzeugen dienlichen Mittel nicht verhindert haben, ſchuld ſind, und dahero demſelbigen zu verantworten haben. Wenn ein Schul-Knabe einen Grammaticaliſchen oder andern Irrthum, welchen er, wenn er hätte wollen auf die Lectiones Achtung geben, ohnmöglich würde haben behalten können, hegt, ſo iſt er ſolcher Nachläßigkeit halber allerdings ſtrafffällig, und der Irrthum mag ihm imputirt werden, ob man ihm gleich denſelben mit Ruthen und Stecken nicht aus dem Kopffe bringen kan, ſondern durch Beweiß-Gründe

Affirmatur. benehmen muß. Eben alſo ſind ſolche Atheiſten, weilen die Verhinderung ihres Irrthums gar leichte geweſen wäre, dieſerwegen ſtraffbar, können auch des Nachtheils halber, welchen dieſer ſchändliche Irrthum unter den Menſchen anzurichten vermögend iſt, im Fall die weltliche Obrigkeit darhinter kommen kan, gar wohl nach Befindung der Umſtände mit einer willkührlichen jedoch leidlichen Straffe belegt werden: Die Ablegung des Irrthums ſelbſten aber, müſſen die Prieſter oder andere vernünfftige Menſchen von ihrem Verſtande durch Gründe erhalten.

## §. 59.

Doch ſoll die Straffe nicht Capital ſeyn.

Wiewol, wenn man erwegt, daß der täglichen Erfahrung nach, die gelehrteſten und verſtändigſten Menſchen ſothanen Verſuchungen unterworffen ſind, und eben durch die allertiefſten Meditationes zum wenigſten eine Zeitlang, wider ihren Willen in ſolchen Irrthum verfallen können; ſo hat eine weltliche Obrigkeit mit ſolchen Menſchen, wenn ſie im übrigen ſchiedlich leben, und ihren Irrthum nicht ſonderlich blicken laſſen, mehr Mitleiden zu haben, als mit Feuer und Schwerd wider ſelbige zu wüten. Ich halte dahero vor höchſt unbillig, daß man in Civil-Geſetzen ſo indiſtincte auf den Atheismum die Todes-Straffe geſetzt hat, in Erwegung, daß ſolcher Irrthum des Verſtandes ſelten oder gar niemals aus einer Boßheit, ſondern bloß aus Nachläßigkeit, oder, daß man in der Unterſuchung der Exiſtenz GOttes des rechten Wegens verfehlet hat, herzukommen pfleget.

§. 60.

Es iſt nicht allemal ſchlechterdings darauf zu ſehen, was eine Begünſtigung vor eine Würkung hat, ſondern es muß auf die Intention und die Ingredientien zu derſelbigen zugleich mit reflectiret werden, anderer geſtalt ein Hauß-Vater, der in ſeinem Hauſe aus Verſehen Feuer hat auskommen laſſen, worüber eine ganze Stadt weggebrandt, eben ſo wohl und noch eher als ein Mordbrenner, welcher ein einzeln Hauß in die Aſche gelegt, am Leben geſtrafft werden müſte. Es will dahero die Gröſſe des Schadens, welchen der Irrthum des Atheismi unter denen Menſchen anrichtet, nicht zulangen, eine ſo gar harte Straffe darauf zu ſetzen, obwolen die dabey mit unterlauffende Negligence und andere Fehler allerdings einiger Züchtigung würdig ſind.

Urſach deſſen.

§. 61.

Ja wenn auch ein ſolcher ſeinen Irrthum äuſſerlich blicken läſſet, und unter andere Menſchen ausſtreuet, glaube ich doch nicht, daß die Todtes-Straffe darauf zu ſetzen ſey, eines theils, weilen der Schade, den ein ſolcher verurſachet, ſo groß nicht iſt; maſſen die Exiſtenz GOttes an ſich ſo deutlich leuchtet, und die meiſten Menſchen, ſowohl durch Uberzeugung als auch durch Præjudicia, wider den Atheismum dergeſtalt verwahret ſind, daß er wenige ſeiner Meynung wird überreden können; andern theils, weilen ſolche Ausbreitung ſeines Irrthums mehrentheils nicht boßhafftiger Weiſe, oder doch nicht öffentlich, ſondern nur tecte durch ſeine Thaten, oder durch Conſequentien und Folgerungen, welche er, ſo lange er in Irrthum ſteckt, faſt nicht verhindern kan, zu geſchehen pfleget. Ich halte dahero dafür, daß auch ein Atheiſte, der ſich ſeines Irrthums bloß giebet, in der Republique nicht am Leben zu ſtraffen, ſondern nur in Zucht-Häuſern ſo lange einzuſperren ſey, biß ihme von denenjenigen, welche darzu geſchickt ſind, der Irrthum benommen worden iſt.

Wie man mit ihnen zu verfahren.

§. 62.

Nach dieſen Grund-Regeln muß nun auch das Recht eines Fürſten zu reformiren, damit ſelbiges nicht in einen unvernünfftigen Gewiſſens-Zwang degenerire, limitirt werden: Geſtalten

Wie weit ſich das Recht eines Fürſten zu

reformiren erſtrecke? ten denn die Religion ein ſolches Werk des Verſtandes iſt, welches mit geſtiefelten Apoſteln und dem Schwerdte nicht erzwungen werden kan.

§. 63.

Das Haupt-Requiſitum eines Pacti iſt der Conſenſus.

Das Haupt-Werk bey einem Pacto iſt, daß die contrahirenden Partheyen uber etwas einig werden, das iſt, einer dasjenige, was der andere von ihm verlanget, gleichfalls ſich gefallen laſſen müſſe, geſtalten denn ſolches der Concept eines Vergleichs, ſo, wie man ihn insgemein formiret, mit ſich bringt, maſſen auſſer dieſem, und wenn zum Exempel zwey Contrahenten, ſo v. g. einen Hauß-Kauf zum objecto haben, darinnen differiren, daß der eine das Hauß in Dreßden, und der andere das in der Neuſtadt bey Dreßden angiebt, nimmermehr geſagt werden kan, daß ſie ſich verglichen, oder einen Contract mit einander geſchloſſen haben.

§. 64.

Diviſio pactorum in expreſſa & tacita.

Alldieweilen aber die Menſchen ihren Willen und Gedanken einander nicht an der Stirne anſehen können: ſo müſſen ſie nothwendig dieſelben gegen einander kund thun, welches entweder mit Worten durch den Mund und die Feder, oder aber mit Zeichen und Werken geſchicht. Jenes heiſt alsdenn ein ausdrückliches, dieſes aber ein ſtillſchweigendes Verſprechen, und iſt ſo verbindlich, als jenes, weilen alle Eſſentialia Pacti dabey vorhanden, und der modus ſeinen Willen zu erklären, nur varüret, die ſubſtantiam rei aber nicht ändern, noch aufheben kan.

§. 65.

Worauf ein Pactum tacitum beruhe.

Es obligiret aber ein ſolches Zeichen und Factum nicht an und vor ſich, ſondern in ſofern es einen Willen andeutet, worinnen es mit der Rede bey denen Pactis expreſſis einerley Natur hat. Es muß dahero ein ſolches Zeichen und Factum ſeyn, welches ein würkliches Kennzeichen eines Willens iſt, dergleichen eine Sache auf vielerley Art werden kan. Einige Dinge ſind durch den Brauch zum Zeichen, daß man dieſes oder jenes dadurch wolle, angenommen worden, und dahero eben ſo gut, als die Rede, zu Erklärung unſeres Willens geſchickt, maſſen die

die Worte ihre Bedeutung ebenfalls durch den Brauch erlanget haben.

§. 66.

Alſo iſt das Kopf-Schütteln ein Zeichen der Verneinung, das Hucken aber ein Zeichen der Bejahung, gleichwie auch Ringe wechſeln in gewiſſen Fällen ein Zeichen, daß man einen heyrathen wolle, zu ſeyn pfleget. Geſtalten denn, wenn eine Zuſammenkunfft ausdrücklich zu dem Ende angeſtellt würde, daß zwey Perſonen Verlöbnüß haben ſollen, und die Jungfer etwan aus Schamhafftigkeit nicht ja ſagen wollte, dem andern aber einen Ring, oder Mahl-Schatz gäbe, die Verlobung nach dem gemeinen Sprichwort: Iſt der Finger beringet, ſo iſt die Jungfer bedinget, allerdings kräfftig und verbindlich ſeyn würde.

Exemples einiger Zeichen, ſo einen Willen anzeigen.

§. 67.

Gleiche Bewandnüß hat es mit andern Factis, welche ebenfalls durch den Brauch jezuweilen Zeichen gewiſſer Dinge worden ſind. Alſo wenn einer in einem Gaſt-Hof Eſſen und Trinken fordert, ſo muß er ſolches bezahlen, wenn er es gleich nicht ausdrücklich verſprochen, noch ſonſt dazu ſich anheiſchig gemacht, angeſehen ihm wohl bewuſt ſeyn kan, daß man in Gaſt-Höfen nichts zu verſchenken pflege. Ein anders iſt es, wenn er bey einem guten Freund einkehret, und mit ſelbigen iſſet und trinket, maſſen man insgemein die Gaſt-Freyheit umſonſt zu üben pfleget, es ſey denn, daß einer einem Freunde gar zu lange über dem Halſe bleiben wollte, in welchem Fall die Billigkeit erheiſchet, daß er einige Zeit, welche durch das Arbitrium determiniret werden muß, bezahle.

Exemple einiger verbindlicher Factorum.

§. 68.

Alſo wenn ein Befreundter zu mir käme, und ich räumte ihm eine Stube, welche ich eben jetzo leer ſtehen hätte, ſonſt aber zu vermiethen gewohnt geweſen wäre, als einem Gaſt aus Höflichkeit ein, in Meinung, er werde zu rechter Zeit nach abgeſtatteten Beſuch ſich wieder hinweg begeben: Er bliebe mir aber 5. 6. und mehr Jahre über dem Halſe, ſtürbe auch wohl gar in meinem Hauſe; ſo könnte ich allerdings, wenn ich ihm gleich aus Höflichkeit nichts geſaget, jedoch aber auch, daß ich

ihm alles geſchenkt haben wolle, mich nicht erklärt, vielmehr allerhand Merkmale, daß mir ſein ſo langer Auffenthalt beſchwehrlich falle, von mir blicken laſſen, ihm oder ſeinen Erben eine Rechnung machen, und wäre gnug, daß ich ihm den Tiſch etwan ein viertel Jahr, und die Stube die Zeit über, da ſie ohne das hätte leer ſtehen müſſen, zu gut gehen lieſſe.

§. 69.

Gleichergeſtalt wird auch, wenn ich einem ein Hauß auf ein Jahr abmiethe, und, ohne es ihm zu rechter Zeit aufzukündigen, ſitzen bleibe, ſolches vor ein Zeichen, daß ich die Miethe behalten will, genommen, daß es alſo bey denen Zeichen und Factis darauf ankommt, was ſie nach dem Welt-Brauch, welcher jedoch nach denen Orten und Landen offt gar ſehr varüret, und daher genau attendirt werden muß, bedeuten.

§. 70.

In welchen Fällen ein bloſſes Still-ſchweigen eine Affirmation anzeiget.

Endlich kan auch ein bloſſes Stillſchweigen ein Zeichen ſeiner Bejahung ſeyn, wenn nemlich 1.) einer gefragt wird, und zu antworten wäre ſchuldig geweſen, ſolches aber nicht thut; oder 2.) etwas geſchehen läſt, welches er entweder, weilen es die Geſetze befohlen, oder weilen der Brauch in ſolchen Fällen ein bloſſes Stillſchweigen pro Conſenſu hält, verhindern und widerſprechen ſollen und können.

§. 71.

Exemples derſelben aus dem Jure Priv.

Von jedweden ein Exemple zu geben: So wird in Gerichten dasjenige, worüber einer gefragt wird, ſelbiges aber nicht beantwortet und doch gleichwohl ſolches zu thun wäre ſchuldig geweſen, vor zugeſtanden billig angenommen und gehalten. Wenn ferner ein Frauenzimmer denen fleiſchlichen Anmuthungen eines Amanten nicht widerſpricht, ſondern darzu entweder ſtillſchweiget, oder zwar mit Worten proteſtirt, im übrigen aber leichte mit ſich umgehen läſt, mithin ipſo facto, dem andern ohne ſonderliche Weigerung, zu Willen iſt; mag ſelbige ſich mit einer Nothzüchtigung wohl ſchwerlich entſchuldigen, maſſen die Geſetze hierunter, auf Seiten des Liebhabers, eine weit gröſſere Gewalt, und von einem Frauenzimmer allen möglichen Widerſtand erfordern.

§. 72.

§. 72.

Ferner habe ich ſchon öffters angeführt, was maſſen unter denen Völkern Herkommens, und durch den Brauch einmal feſt geſtellet ſey, daß, wenn ein Volk in ſeinem Angeſicht ein Ceremoniell wider und gegen ſich paſſiren läſt, und ſelbiges dem andern ohne Proteſtation etlichmal giebet, ſolches vor ein Zeichen einer Bewilligung aufs künfftige gehalten werde.

Aus dem Jure Gentium.

§. 73.

Es iſt alſo hierbey wiederum darauf zu ſehen, in welchen Fällen entweder die Civil-Geſetze oder der Weltbrauch das bloſſe Stillſchweigen zu einem Zeichen der Bewilligung gemacht, geſtalten auſſer dieſem Caſu, der nicht eben gar zu häuffig vorkommt, ein bloſſes Stillſchweigen kein Zeichen des Conſenſus abgiebt. Mit ſolcher Reſtriction nun muß die Regel: Qui tacet, conſentire videtur, oder, keine Antwort iſt auch eine Antwort, erkläret werden. Denn da bin ich einem, der mich um ein Darlehn oder Geſchenke anſpricht, zu antworten nicht ſchuldig, hat auch ſonſt der Brauch dieſes Stillſchweigen zu keinem Kennzeichen, daß ich in eines andern Begehren willigen wolle, gemacht, dahero er in dieſem Fall daraus keine Verbindlichkeit und Bewilligung erzwingen kan.

Bey denen Zeichen der Affirmation iſt auf den Weltbrauch zu ſehen.

§. 74.

Demnach gehören die Fälle, wo ein bloſſes Stillſchweigen nach denen Civil-Geſetzen oder dem Brauch eine Bewilligung andeuten ſoll, weilen deren die wenigſten ſeyn, zur Exception, und die übrigen machen die Regel, daß nemlich ein ſolches Schweigen keine Bewilligung anzeige, aus. Gleichwie nun in dubio allemal die præſumtion vor die Regul iſt, und die Exception ausdrücklich erwieſen werden muß: Alſo wird auch ein Stillſchweigen, im Fall einiger Zweifel mit unterwaltet, ob der Brauch es zu einem Bewilligungs-Zeichen gemacht, oder nicht, ſo lange zur Regel gerechnet, biß man, daß der Caſus zur Exception gehöre, bewieſen hat.

Ein bloſſes Stillſchweigen macht regulariter keine Bewilligung.

§. 75.

Zu dieſen zweyen Gattungen des Conſenſus, nemlich zu dem ausdrücklichen und ſtillſchweigenden, ſetzen die Juriſten insgemein

Von dem Conſenſu præſumto.

gemein noch die dritte, nemlich den Præſumtum, hinzu, und beſchreiben ihn dergeſtalt, daß die Geſetze denſelbigen im Fall der Verweigerung, oder wenn-ſonſten die natürliche Billigkeit dasſelbige erheiſcht, ſuppliren. Alſo wenn ein Vater aus Eigenſinn in ſeiner Tochter Heyrath nicht willigen will, und doch keine rechte Urſache ſeiner Verweigerung angeben kan, pflegt das Conſiſtorium, welches hierinnen die Stelle des Geſetz-Gebers vertritt, den Conſenſum zu ſuppliren, dergeſtalt, daß die Vergünſtigung des Conſiſtorii, an die Stelle des väterlichen Conſenſes tritt, und dahero conſenſus parentis præſumtus von einigen genennet wird.

## §. 76.

Bey der Negotiorum geſtione.

Am allermeiſten aber kommt ſolches ſupplementum legis vor, wenn die Billigkeit einen Erſatz eines gethanen Aufwands erheiſcht. Alſo wenn ich des andern ſeiner Sache, ihm unwiſſend, mich unterziehe, und zu ſeinem Nutzen etwas aufwende, welches in Jure Negotiorum Geſtio heiſt, verlanget die Regel, daß niemand mit des andern Schaden reicher werden ſoll, von ihme, daß er mir meine aufgewandten Koſten wieder gebe, ohnerachtet er niemals drein gewilliget, und ſolchergeſtalt die Entſchuldigung, daß er mir es nicht geheiſſen, vor ſich hat. Ja es verlangt die Vernunfft zu Beybehaltung guten Vernehmens und Vertrauens unter denen Menſchen, und damit einer des andern Beſtes zu ſuchen und zu befördern kein Bedenken tragen, ſondern zu deſſen Vorthel bey ereignenden Gelegenheiten einer Handlung ſich deſto williger unterziehen möge, daß man einem andern, der ſich des unſrigen in guter Meynung angenommen, und etwas darauf verwendet, wenn er uns gleich keinen Vortheil damit verſchafft, falls er nur ſonſten aus Unvorſichtigkeit nichts dabey zu Schulden kommen laſſen, die darauf verwendeten Koſten wieder gebe, wovon unten in dem Capitel von dem Werthe der Dinge in dem 98ten §. an der Reichs-Stadt Memmingen ein illuſtre Exemple angeführt werden ſoll.

## §. 77.

Ingleichen der Tutelæ adminiſtratione.

Aus eben dieſer Urſache iſt ein Mündel ſchuldig, dem Vormund dasjenige wieder zu erſtatten, was er Zeit währender Minderjährigkeit zum Nutzen deſſelben aufgewendet. Wenn einer

ner eine Erbſchafft antritt, iſt allerdings billig, daß er die Schulden des Verſtorbenen bezahlt, weilen er ſonſt mit und durch derer Schuldener Schaden einen Gewinnſt erlangen, und reicher werden würde. Im Jure Civili heiſſen dieſes alles quaſi contractus, dahingegen der Conſenſus expreſſus und tacitus, einen verum contractum ausmacht.

§. 78.

Es ſoll dahero nach Thomaſii Meynung in Inſtit. Jurisprud. div. L. 2. C. 6. §. 24. der Conſenſus præſumtus von dem tacito in nachfolgenden differiren: Ratione perſonæ ſoll der Unterſchied ſeyn, daß einer, der nicht expreſſe conſentiren kan, ſolches auch nicht tacite zu thun vermöge, wohl aber ex conſenſu præſumto obligiret werden könne, geſtalten man ſolches an denen furioſis und zarten Kindern, als welche keines Conſenſus expreſſi oder taciti fähig, dennoch aber in Negotiorum Geſtione den Schaden und Aufwand ſo wohl, als ein anderer zu erſetzen ſchuldig wären, erſehen könne. Allein, wenn man betrachtet, daß die Handlungen der Kinder und Furioſen überhaupt nicht nach dem Geſetze gerichtet und beurtheilet werden können: ſo ſehe ich nicht, wie man ihnen, im gegenwärtigem Fall, eine obligation ad reſtitutionem, ſo ferne ſolche den menſchlichen freyen Willen und die Erkänntnuß des Geſetzes zum Grunde hat, beylegen will. So viel iſt wohl an dem, daß dem andern aus denen angezeigten Urſachen, ein Recht, ſeinen Aufwand wieder zu fordern, ex negotiorum geſtione, erwachſe, es folgt aber deswegen nicht, daß eben ein Conſens darzu fingirt werden müſſe, iſt auch bereits oben erwieſen, daß ein Jud nicht allemal eine Obligation zum Correlato habe.

Wie nach des Thomaſii Meynung der Conſenſus præſumtus von dem tacito unterſchieden. Differentia prima.

§. 79.

Sodann ſoll ein Conſenſus tacitus nur diejenigen, welche etwas gethan, obligiren, der præſumtus hingegen, wenn einer gleich gar nichts verrichtet, ſtatt finden. Alldieweilen ich aber oben erwieſen, daß auch ein bloſſes Stillſchweigen, ohne Facto, einen Conſenſum tacitum jezuweilen ausmache, hiernächſt auch aus dem Exemple eines Vatters, welcher in ſeines Kindes Verehligung nicht willigen will, gleichwohl aber deſſen keine genug-

Secunda.

ſame Urſache hat, wahrzunehmen, daß ihm ſein ausdrücklicher Diſſenſus nichts hilfft: ſo ſieht man wohl, daß dieſe andere Differenz ebenfalls auf ſchwachen Füſſen ſtehe.

§. 80.

Tertia. Drittens ſollen ſie darinnen unterſchieden ſeyn, daß kein Conſenſus tacitus, wenn man expreſſe das Gegentheil declarirt, ſtatt haben könne, der præſumtus hingegen, wenn man ſchon von Anfang her, wider etwas proteſtiret hätte, dennoch vom Geſetze ſuppliret werde. Alſo wenn einer, indem er eines andern ſeiner Sache ſich ungeheiſſen unterziehet, gleich proteſtirte, daß er den, von ihm dabey aus Nachläßigkeit etwan verurſachten Schaden, zu erſetzen nicht gehalten ſeyn wolle, würde doch ſolches denſelben von der Schuldigkeit zu dergleichen Gutthuung nicht entbinden. Es giebt aber auch Fälle, da man durch Zeichen und alſo tacite etwas bewilliget, und daran, alles darwider beſchehenen Proteſtirens ungeachtet, gebunden bleibt. Alſo wird in dieſen Landen, wenn einer auf ein Jahr eingemiethet, und vor Abfluß derſelben, die Miethe nicht zu rechter Zeit auffagt, ſondern darinnen ſitzen bleibt, ſolches vor ein Zeichen gehalten, daß er das Quartier noch auf ein Jahr behalten wolle, wenn er gleich ausdrücklich conteſtirte, daß er nichts zu geben gemeynet ſey, gleichwohl aber das Quartier zu rechter Zeit nicht geräumet hat, ſondern mit der Bewohnung continuirt, da dann eine ſolche Proteſtation pro facto contraria billig gehalten wird.

§. 81.

Ungrund dieſer Differentien. Wie nun ſolchergeſtalt alle dieſe angegebenen Differenzien hinweg fallen: alſo iſt dabey ferner noch dieſes zu erwegen, daß der Conſenſus præſumtus eigentlich gar kein Conſens ſey; immaſſen denn ſolches Thomaſius ſelbſt in effectu geſtehen muß, wenn er ſpricht: In conſenſu præſumto obligatio immediate (h. e. ſine omni conſenſu) venit ex lege, in tacito vero lex mediante conſenſu obligationem operatur, h. e. in præſumto contractu conſenſus fingitur, in tacito verè adeſt. Nur iſt dabey noch dieſes zu erinnern, daß nicht abzuſehen, warum man einen Conſenſum fingiren will, wenn ein Lex unmittelbahr eine Obligation darreichet. Es iſt ja die Regel: Quod nemo cum

alterias

alterias damno locupletior fieri debeat, in angegebenen Fällen, v. g. in negotiorum geſtione zu Erſetzung des Aufwands ſchon hinlänglich, und verbindet denjenigen, deſſen Sachen ohne ſein Vorwiſſen gebeſſert worden, zur Wiedererſtattung, ohne daß man ſeinen Conſens darzu fingiren darff. Die Geſetze obligiren die Leuthe zur Billigkeit, wenn ſie gleich nicht darein conſentiret haben, anderergeſtalt es ſchlecht damit beſtellet ſeyn würde. Es ſind alſo die quaſi Contractus des Römiſchen Rechts, eigentlich gar keine Contractus, und der Conſenſus præſumtus iſt eine eitele unnütze Grille, deren man in der Rechts-Gelehrſamkeit gar wohl enthoben ſeyn könte.

## §. 82.

Ferner muß ein Conſenſus des einen contrahirenden Theils von dem andern angenommen werden, maſſen ohne dieſe Annehmung ſonſt keine Vereinigung, dergleichen ein Pactum doch ſeyn ſoll, concipiret werden kan. Iſt das Objectum dergeſtalt beſchaffen, daß einer mir ohne Verſprechen ſolches nicht ſchuldig iſt; ſo kan ich ſolches, durch mein bloſſes Anſinnen und Zumuthen, wider ſeinen Willen, von ihm nicht erhalten, weilen ſonſt die Anforderungen der Menſchen gegen einander, ohne Maß und Ziel ſeyn, und im Fall der Verweigerung, unendliche Gewaltthätigkeiten und Unruhen, deren Verhütung doch das Jus Naturæ ſich angelegen ſeyn läſſet, entſtehen würden. Betrifft es aber eine Sache, ſo einer mir ohne Pacto ſchon ſchuldig iſt, und ich will ihn mittelſt einer Zuſage nur näher vinculiren: So erlange ich meinen Zweck vollends gar nicht, wenn ich ſeine Bewilligung nicht erwarte, angeſehen ich zwar ein Recht, ohne ſeinen Conſens die Sache von ihm zu fordern, ohnmittelbahr und aus dem Geſetze ſchon habe, bey Auſſenbleibung ſeines Conſenſus aber, ex novo vinculo contractus, denſelben nicht in Anſpruch nehmen kan.

Der Conſenſus muß von dem andern angenommen werden.

## §. 83.

So lange alſo der andere in mein Begehren nicht gewilliget, iſt noch kein Pactum verhanden, ſondern es heiſſen bloſſe Tractaten oder Anſinnungen, welche mich vor der Annehmung nicht verbindlich machen können; es ſey denn, daß ich die erſte Anfrage gethan, und mir der andere, auf meinen Antrag, das Begehrte

Weilen ohne Acceptation kein Pactum gemacht wird.

gehrte accordiret, geſtalten in ſolchem Fall meine Frage, wenn ich ſie nicht ausdrücklich widerruffen, fort zuwähren, und die Stelle der Acceptation zu vertretten ſcheinet. Nur muß die Antwort nicht mehr und nicht weniger als die Frage, in ſich begreiffen, weilen mir nicht allemahl gelegen iſt, daß einer mehr oder weniger, als ich begehret habe, an mich v. g. Kauffs-weiſe zu überlaſſen ſich erbiethet, ja nicht einmahl bey Schenckungen ſolches einerley iſt, maſſen ſich Umſtände ereignen können, da ich ein gröſſeres Geſchencke, als mein Antrag geweſen, anzunehmen Bedencken haben kan, weswegen in dieſem Fall ſowohl, als bey andern Contracten, wo die Antwort von meinem Begehren abgeht, eine anderweite ausdrückliche Acception erfordert wird.

## §. 84.

Exempel hiervon.

Alſo wenn jemand bey einem Vater um ein Mädgen Anſuchung thut, und der Vater ſich Bedenck-Zeit nimmt, ſteht allerdinges in des Freyers Belieben, ob er wieder nachfragen will, oder nicht: Gleichwie ich auch, wenn ich einem ein Geſchenckt offerire, und er das Anerbiethen nicht alſofort auf friſcher That acceptiret, ihm ſolches zu geben, ferner nicht ſchuldig bin, wenn er gleich nach der Zeit zur Annehmung ſich willig erklärte.

## §. 85.

Ob die Kirche mit Recht hierinn einen Vorzug vor andern habe.

Im Jure Canonico iſt zwar ausgemacht, daß, wenn einer der Kirchen etwas gelobet, oder zu ſchencken gegen einem dritten ſich verlauten läſt, ſelbiger deswegen dabey verbleiben muß, weilen die Kirche ſemper in voluntate acceptandi zu ſeyn geglaubet wird, und überall jura favorabilia hat: Geſtalten denn Rechts-Sprüche verhanden, Krafft welcher einer, ſo auf der Bierbanck, vielleichte nicht mit gantzem Ernſt, der Kirche etliche hundert Thaler ſchencken zu wollen ſich gerühmet, ſelbige bezahlen müſſen, ob er gleich als ein Mittel-Mann, eines groſſen Theils ſeines Vermögens dadurch beraubet, auch wohl gar ruiniret worden: Allein wenn ich den Grund der Sache anſehe, ſo ſchmecket ſolch Ding gar ſehr nach dem Pabſtthum, iſt auch nicht zu erweiſen, daß das vernünfftige Geſetze die Kirche von der allgemeinen Lehre de Pactis ausgenommen, und beſonders privilegirt habe. Daß die Kirche erhalten werden muß, daraus folget nur ſo viel, daß eine gantze Gemeinde gleich durch und nach Proportion zur Er-

haltung derſelbigen etwas beyzutragen ſchuldig iſt, nicht aber, daß ein verlohrnes Wort gleich eine Verbindlichkeit ausmache, und ohne ernſthafftige Anerbiethung, und darauf erfolgte Acceptation die Schuldigkeit der Erfüllung nach ſich ziehe.

§. 86.

Hieher gehören auch die Tractaten, wenn man nemlich mit einander noch nicht in allen Puncten einig iſt, oder die Sache noch nicht zu Papier gebracht und unterſchrieben, gleichwohl aber, daß man in Schrifften contrahiren wolle, ausdrücklich ſich verglichen hat, angeſehen ein ſolches unvollkommenes Pactum, ſo lange noch der geringſte Punct, oder auch im letzten Fall die Unterſchrifft fehlet, um ſo weniger verbindlich ſeyn kan, als noch keine Einigkeit des Willens und Meynung, ſich verbindlich zu machen, bey denen contrahirenden Partheyen vorhanden geweſen.

Von denen ſchrifftlichen Tractaten.

§. 87.

Aus dieſem Grunde zerſchlagen ſich offt Friedens- und andere gütliche Tractaten um ein und anderer Puncte willen, ohnerachtet man bereits in vielen Sachen einig worden iſt, welche dahero ihre Verbindlichkeit hinwiederum verliehren, eines theils, weilen ein Friedens-Schluß in ſeinem eigentlichen Verſtande zu Abthuung aller Irrungen abzielt, andern theils aber, weilen öffters einem Theil daran gelegen, daß alle Differentien zugleich hingelegt, und nicht einige, wobey etwan der Gegentheil am meiſten zu gewinnen gedencket, oder woran ihm am meiſten gelegen iſt, heraus gehoben, und die übrigen unausgemacht gelaſſen werden, es ſey denn, daß man entweder zum Voraus verabredet, ſich nur über einige Dinge zu vergleichen, die übrigen aber zu anderweitiger Erörterung ausgeſetzt ſeyn zu laſſen, oder aber in der Suite derer Handlungen, um die vorhergehenden mühſamen Tractaten nicht gar fruchtloß abgehen zu laſſen, ſolches ausdrücklich beliebet worden wäre. Dahin gehört nun auch, wenn ein Herr einigen ſeiner Räthe Auftrag thut, mit eines andern Herrn Abgeordneten über gewiſſe Puncte ſich zu vernehmen, und ein unverbindliches, oder wie es im Stylo publico insgemein heiſt, ein unverfängliches Project, zu einem Vergleiche mit ihnen zu concertiren, oder auch biß auf Ratification, abzuſchlieſſen,

Woher es komme, daß offt Friedens-Tractaten zernichtet werden.

geſtalten dieſes alles nicht eher eine Verbindlichkeit erreicht, oder ein völliges Pactum heiſſen kan, biß beyde Herrſchafften ſolches vor genehm gehalten und approbirt, angeſehen nicht geſagt werden kan, daß ein Herr, wenn er ſeinen Auftrag auf obige Maaſe limitirt und conditionirt, ſeinen völligen Conſens in des andern ſein Anbringen gegeben, oder ſeine Commiſſarien ſo weit auctoriſirt habe, daß ſie ihn durch ihre Verabredungen ſollen obligiren können. Ein anderes iſt es, wenn in dem Commiſſoriali oder der Vollmacht ſteht, daß ein Herr alles vor genehm halten wolle, was ſeine Bevollmächtigten in einer Sache thun, handeln und ſchlieſſen, weil er alsdenn ſich ſelbſt beyzumeſſen hat, wenn er ſolche Leute gewehlet und geſchickt, die wider ſeine Intention gehandelt und ihre geheime Inſtruction überſchritten haben. Falls auch ein Theil von dem andern die Erfüllung deſſen, was auf ſolche Maaſe unverfänglich tractirt und verabredet worden, und v. g. ſich Geld darauf zahlen laſſen, kan es vor unverbindlich ferner nicht gehalten werden, ſondern der Theil, ſo das Geld oder eine andere Erfüllung darauf angenommen, iſt ſeines Orts dabey gleichfalls zu verbleiben ſchuldig, wenn gleich das verabredete und hinc inde declarirte, die Rubrique unverfänglicher Vorſchläge annoch führte.

§. 88.

*Die Acceptation kan auch geſchehen durch Mandatarios.*

Eine ſolche Acceptation nun, und überhaupt ein Pactum, kan ſo wohl durch Brieffe, als Mandatarios, geſchehen, weilen dieſes alles richtige und ſichere Modi, ſeinen Willen zu declariren, ſind, und es gleich viel iſt, ob ich meine Meinung ſo, oder auf eine andere Art, an dem Tag lege. Die Lehre von Mandatariis überhaupt, will ich hinten in der Doctrin de Contractibus tractiren, hier aber dieſelbigen in ſo ferne, als man durch ſie mit andern paciſcirt, betrachten.

§. 89.

*Welche ihr Mandatum nicht überſchreiten dörffen.*

Demnach bringt die Natur der Sache mit ſich, daß ein Mandatarius, dem ich etwas auftrage und zu ſeiner Legitimation, mit einer Vollmacht verſehe, mehr nicht verſprechen könne, als worzu ich ihn, durch ſothane Vollmacht, auctoriſirt, weilen dasjenige, was er darüber zuſaget, nicht mein, ſondern ſein Wille iſt, mithin mich um ſo weniger obligiren kan, als die Pacta

bloß

bloß ex voluntate propria verbinden, und ein anderer, mir wider meinen Willen, nichts aufbürden kan. Wenn das angienge, daß ein, an eine zu ſeiner Legitimation ihm ertheilte Vollmacht, gebundener Mandatarius, mehr oder weniger, als ihm darinn aufgetragen worden, thun, und ſolchergeſtalt die Gränzen ſeines Mandats überſchreiten könnte; würde niemand dieſer Gefahr halber, leichte durch Mandatarios contrahiren, mithin der groſſe Vorthel, welchen die menſchlichen Verrichtungen von denenſelben haben, denen Leuten entzogen werden. Gleichwie aber die Mandate theils öffentlich, theils heimlich, ſind, deren die letzten die geheimen Inſtructiones genennet zu werden pflegen: Alſo gehört zur Sicherheit des Mit-Contrahenten, daß er ſich an das öffentliche ihm vorgezeigte Mandat zu halten berechtiget ſeyn müſte, da er denn ſich ſelbſt beyzumeſſen, wenn er mit einem Mandatario weiter ſich eingelaſſen, als dieſen ſein Mandat nach dem klaren Wort-Verſtand anweiſet.

## §. 90.

Aus dieſem Grunde erhellet ferner gar deutlich, daß, wenn ein Regente etwas mehrers verſpricht, als ihm ex notoria formula Reipublicæ eingeräumt worden, und zu thun frey ſteht, ſolches weder den Staat, noch den Succeſſorem obligiren könne, in mehrerem Betracht, daß ein Prinz in Sachen, die Republique betreffend, nichts anders, als ein Mandatarius, iſt, und ſolchem nach im Namen der Republique, als von welcher ihm das gemeine Wohl zu beſorgen aufgetragen worden iſt, contrahiret.

Wenn ein Regente ſeine Gränzen überſchreitet, iſt die Republique nicht obligiret.

## §. 91.

Gleichwie aber nach dem Unterſcheid der Republiquen ſothane Auftragung auf gar verſchiedene Art und mit verſchiedenen Limitationen zu geſchehen pfleget, indem in einem Reich die Macht eines Fürſten immer mehr oder weniger als in dem andern, durch die Capitulationes oder Fundamental-Geſetze, eingeſchrenket iſt: Alſo hat ein Prinz, und derjenige, ſo mit ihm paciſciren will, ſolchen Falls auf dergleichen Vorſchrifft, und wie weit eines Regenten Gewalt hierinnen ſich erſtreckt, genau zu ſehen: Es ſey denn, daß einer mit einem Fürſten, nicht als einem Re-

In Pactis mit Fürſten hat man auf deren Capitulationes zu ſehen.

Regenten, ſondern als mit einem Hauß-Vatter oder Menſchen contrahirt, maſſen in dieſem Fall man einem Fürſten das Recht, ohne Beobachtung derer einem Könige qua tali vorgeſchriebenen Reichs-Fundamental-Geſetze, nach Art anderer Privatorum, ſich verbindlich zu machen, nicht abſprechen kan, anderer geſtalt man ihm deterioris conditionis, als andere Menſchen und den geringſten Bauer, machen würde. Die Sache mit einem Exempel zu erläutern, ſo würde, wenn ein König eines Wahl-Reichs, ſeinen Kindern in andern Ländern, ohne ſeiner Stände Vorbewuſt, Herrſchafften oder Güter aus ſeinem Beutel ankauffte, ſolcher Contract allerdings beſtehen, und nach ſeinem Todte ſeine Kinder obligiren, ob er gleich als König, ohne der Stände Einwilligung, in Sachen das Reich betreffend, ſonſt gar nicht contrahiren könnte.

§. 92.

Worauf man in abſoluten Reichen zu ſehen.

In abſoluten Reichen, und wo ein Fürſt weiter keine Vorſchrifft, als die Vernunfft hat, iſt nur darauf zu ſehen, daß ein Contract, den man mit ihm macht, der Vernunfft und dem gemeinen Wohl ſeines Volks offenbar nicht zuwider ſey, ſintemalen die Regel, ſalus publica ſuprema lex eſto, die Richtſchnur iſt, welche auch ein ganz ſouverainer Fürſt, in allen ſeinen Actionen, vor Augen haben muß, es ſey denn, daß durch ſothanen Contract, welcher dem Staat dem erſten Anblick nach ſchädlich ſcheinet, ein gröſſeres Ubel verhütet worden, mithin derſelbige in Effectu mehr nützlich als ſchädlich wäre.

§. 93.

Wie es dabey mit der Læſion zu halten. Ein Fürſt muß einem andern auch einen profit gönnen.

Was die Gröſſe des Schadens anbetrifft, iſt darauf eben ſo ſonderlich nicht zu ſehen, ſondern es ſcheint billiger zu ſeyn, daß ein Privatus eher einen groſſen Nutzen entbehre, als daß ein ganzer Staat einen obwohl geringen Schaden erleide. Jedoch iſt dieſes keinesweges von demjenigen Profit, welchen einer, der mit einem ſolchen Fürſten contrahirt, aus einem Contract nach Kaufmanns-Art oder auf redliche und Welt übliche Weiſe ziehet, zu verſtehen, maſſen nicht nur ein jeder Handels-Mann deswegen, daß er einen Gewinſt haben will, contrahirt, ſondern auch die Vernunfft ſolche Contracte eines leidlichen Vor-

thels halber nicht mißbilliget. Denn wenn wir bey Regenten dem andern Contrahenten einen ehrlichen Vortheil nicht zulaſ- ſen wollten, würde ein jeder mit Fürſten zu contrahiren billig anſtehen, weil er ſolchergeſtalt gewiß wüſte, daß er aus ſothanen Contracten keinen Profit, um welches willen die Leute doch contrahiren und Gewerbe treiben, haben könnte, durch welches ſchädliche Principium ein Regent und am Ende die Republique extra commercium geſetzt, und dabey denenſelben faſt alle Gelegenheit, in der Noth ſich zu helfen, abgeſchnitten würde, zu geſchweigen, daß einzelne Republiquen hierinnen nicht beſſer, als das ganze menſchliche Geſchlecht ſeyn können, welches die Contracte, wo ein leidlicher Profit gemacht worden, obausgeführter maſſen wider ein jedwedes Individuum gelten laſſen muß. Damit auch einer, der mit Fürſten contrahirt, durch den Vorwand, als ob ein ſolcher Contract contra ſalutem publicam verſtoſſe, nicht chicanirt, oder aber bey der Frage, welcher Profit ehrlich und leidlich ſey, unnöthiger Zweifel erregt, und gezwungene Ausflüchte geſucht werden mögen; iſt vernünfftig, daß in dem erſten Fall, wo ſalus publica den Contract zernichten und einen Fürſten davon frey ſprechen ſoll, der auf das publicum flieſſende Schade groß und handgreiflich in die Augen fallen, auch vor dem Contract wahrzunehmen geweſen ſeyn müſſe, indem auſſer dieſen ein Contrahent von des Publici Schaden und Vortheil zu urtheilen kein Befugniß hat; Bey Erörterung der andern Frage aber, was nemlich ein ehrlicher Profit oder Schinderey ſey, muß billig der ordentliche Handlungs-Preiß zum Fundament genommen, oder, wo dieſer nicht zu haben, das judicium artis peritorum zugelaſſen, dabey aber auch Generoſite geübet werden. Denn da ohne diß derjenige, ſo mit Fürſten contrahirt, ob difficilem executionem ſchon einen groſſen Hazard begeht: So wird ihr Credit bald fallen, und ſie werden extra omne commercium gerathen, wenn ſie nicht auf das genaueſte und noch promter als privati Wort halten, und einen kleinen Schaden verſchmerzen, geſtalten denn leider die traurigen Exempel vor Augen liegen, daß Regenten, wenn ſie von dieſer Vorſchrifft der Vernunfft abgewichen, und denen privatis die Zahlung ſchwehr gemacht haben, am Ende in ſolche betrübte Umſtände gerathen, daß man ihnen nicht eines Thalers

Urſach deſſen.

werth mehr creditiren wollen, und ſolchergeſtalt ſie zum äuſſerſten Deſpect ihres hohen Standes, Kummer und Noth leiden müſſen.

§. 94.

Wie weit ſich eines Fürſten Donationes erſtrecken.

Aus dieſen Principiis ergiebet ſich alſofort, daß ein Regent auch wohl etwas von ſeinem Uberfluß verſchencken könne, maſſen dieſes ebenfalls ein Mittel iſt, das gemeine Wohl zu befördern, und die Republique, abſonderlich wenn es ſolchen Leuthen gegeben wird, deren Meriten ſie doch auf andere Art hätte recompenſiren, oder, wenn dergleichen löbliche Thaten noch nicht erfolgt, von ihnen erlangen müſſen, am Ende nichts verlieret. Falls aber ein Regente hierinnen excediren, und die Cron-Domainen oder Cammer-Güter verſchencken wolte, können ſelbige von einem Succeſſore allerdings wieder eingezogen werden, allermaſſen denn aus dieſem Grunde neuerer Zeit die groſſe Liefländiſche Reduction der Schwediſchen Cron-Güter legitimiret werden wollen.

Denn da iſt vernünfftig, daß wenn gewiſſe Güther, es ſey nun durch öffentliche Geſetze, und per Proviſiones Majorum, oder nur uſu continuo darzu ausgeſetzt und deſtinirt ſind, daß die jedesmaligen Regenten davon ihren deſto beſſern Unterhalt haben, und den ihnen zu führen obliegenden Staat beſtreiten ſollen können, kein Herr berechtiget ſey, dieſelben in Præjudicium ſeines Succeſſoris zu verſchencken oder zu veräuſſern, und ſolchergeſtalt ſeine Nachfolger der nöthigen Suſtentations-Mittel zu berauben, ſondern aufs höchſte nicht weiter als auf ſeine Lebens-Zeit darüber diſponiren könne. Es iſt aber auch nicht weniger vernünfftig, daß von denen Financiers dergleichen Cron-Kammer- und Domain-Güther ehrlichen Leuthen unter allerhand Sincerationen und Verſprechungen, der herbey zu ſchaffenden Sicherheit nicht aufgehengt, und betrüglicher Weiſe vors baare Geld aufgeſchwatzt werden dürffen. Mit dieſem Unterſchied und Diſcretion nun, iſt die Lehre von Domain-Güthern anzuſehen und zu betrachten, geſtalten man dadurch von allen Mißbräuchen und gefährlichen Principiis, ſo von ungerechten Leuthen in dieſe Doctrin, zum äuſſerſten Schaden und Nachtheil der Unterthanen, und am Ende ſelbſt der Regenten eingeſchoben worden ſind, genugſam verwahret wird.

§. 95.

§. 95.

In Reichen, wo Fundamental-Geſetze verhanden, entſtehet die Frage, ob ein Regente denenſelben zuwider in dem Fall, wenn es die Noth von ihm erheiſchet, und die Republique dadurch conſerviret wird, oder Nutzen zieht, etwas verſprechen könne? Worauf wir ſchon oben in der Doctrin de renunciatione geantwortet haben, und bey der Lehre von denen Fundamental-Geſetzen mit mehreren uns heraus laſſen, hier aber nur ſo viel anführen wollen, daß in denen Kayſerlichen Wahl-Capitulationen gleichwohl ausdrücklich enthalten, daß ein Kayſer durch keine Noth, ſo groß auch ſelbige ſeye, zur Uberſchreitung ſothaner beſchwornen Capitulation ſich bewegen laſſen, noch ſolches dadurch entſchuldigen ſoll. Ob er denen Fundamental-Geſetzen zuwider etwas verſprechen könne?

§. 96.

Am allerſicherſten ſcheinet man zwar in ſolchen und andern erzehlten Fällen zu handeln, wenn man die bereits verhandenen Nachfolger im Regimente, wie nicht weniger die Stände eines Reichs ſelbſt mit conſentiren und unterſchreiben läßt, maſſen man ſodann die Antwort, ſo König Franciſcus der andere von Franckreich denen Schweitzern auf ihr Anfordern, wegen Bezahlung derer väterlichen Schulden gegeben, daß er nemlich nicht ſeines Vaters Erbe, ſondern Jure proprio ein Succeſſor regni ſey, und die Obligationes ſeines Königlichen Herrn Vaters nicht mit unterſchrieben habe, (obgleich dieſe Entſchuldigung in ſolchen Schuld-Sachen, ſo in des Königs Willkühr allerdings geſtanden haben, unerheblich iſt,) keineswegs zu befahren hat: Es zeiget aber doch eines theils die Erfahrung, daß in abſoluten Reichen die Souverainen vor nachtheilig achten, wenn ſie ihre Parlaments-Reichs-Räthe oder Stände in ihre Contracte conſentiren, oder wohl gar dieſelben mit unterſchreiben laſſen ſollen, geſtalten denn aus eben dieſem Fundamento die Frantzoſen bey dem Ryßwickiſchen Frieden ſich deſſen weigerten, andern theils will es ſich, wenn der Contract mit einem Privato errichtet werden ſoll, nicht allemahl ſchicken, daß ein ſolcher Privat-Mann, nebſt der Unterſchrifft des Fürſten, auch den Conſens der Stände verlange, abſonderlich, wenn die Contracte nicht von der Wich- Wie man bey ſolchen Verſprechungen am ſicherſten zu gehen habe. Exemple Franc. II.

Wichtigkeit ſind, daß darum ein gantzes Reich oder Land zu bemühen.

§. 97.

Einen ſolchen Contract muß ein jeder Nachfolger halten.

Wenn nun ein Contract vorbeſchriebener maſſen beſchaffen iſt, muß ſelbigen ein Nachfolger im Reich, wenn er gleich vor ſich darein nicht gewilliget, allerdinges halten, anerwogen er nomine publico geſchloſſen iſt, die Republique aber nicht ſtirbet, ſondern einen jeden Succeſſorem, zum Ausführer ihres Willens erkläret, welches ſtatt findet, wenn auch ſchon ein Succeſſor Jure belli zum Regiment gelanget wäre, und ein Volck unter ſeine Gewalt gebracht hätte. Der von Ludevvig ſtatuiret zwar in ſeiner Diſſ. de obligatione ſucceſſoris in principatus, p. 37. C. 4. das Gegentheil, wenn er ſchreibt: Si Princeps non in formulam reipubl. priſtinam ſuccedit, verum bello aut vi ſubactum populum recipit in poteſtatem, reſpublica à factis nominibus jam nunc liberata eſſe videtur: Allein wenn ich hierwider erwege, daß ein ſolcher Uberwinder eine Republique wohl ihrer Jurium berauben und entſetzen, derſelben aber ihre Obligationes nicht abnehmen, vielweniger ein Tertius, ſo mit einem überwundenen Staat in Contract ſich eingelaſſen, durch des letztern Factum ſein Recht verlieren kan: ſo ſehe ich nicht, wie der von Ludewig ſeine obige Lehre behaupten, und dieſen Einwürffen ein Genüge thun will. Ein anderes iſt es, wenn ein Tertius auf einem Lande oder Orthe, den ich jure belli erobert, nur eine Pfand-Gerechtigkeit zur Sicherheit ſeiner Schuld-Forderung erlangt, denn da behält er den vorigen Herrn dieſes Landes zu ſeinen Debitorn, wenn gleich das Pfand in meine Hände gerathen, und dadurch ihm zwar ſeine Sicherheit entgangen, ſeine Anforderung aber bey dem alten Herrn verblieben iſt. Ein illuſtres Exemple hiervon haben wir an dem Zoll zu Riga, auf welchen An. 1702. einige Holländiſche Kauff-Leuthe König Carln dem XII. in Schweden 750000. Holländiſche Gulden gelehnt gehabt, und ſelbige nach der von denen Ruſſen erfolgten Eroberung des gantzen Lieflands und dieſer Stadt von der Cron Schweden des mit derſelben An. 1724. von Rußland geſchloſſenen Friedens ungeachtet, nach denen obausgeführten Principiis hätten fordern müſſen, dieſe auch den Reſt Zweiffels ohne vollends abgetragen haben

Ludewigs Meynung / daß ein Succeſſor Jure belli daran nicht gebunden ſey / wird widerlegt.

haben würde, wenn nicht die damalige Czaarin in dem Articulo ſecundo ſeparato, der An. 1735. mit Schweden erneuerten Alliance die Bezahlung des Rückſtands über ſich genommen. Ein gleiches hat ſich noch gantz neuerlich mit Schleſien zugetragen, da Ihro Königliche Majeſtät in Preuſſen, in dem Frieden mit der Königin in Ungarn Majeſtät, ſich anheiſchig gemacht, die auf obigem Lande hafftenden, von denen Holländern zu fordern habenden Schulden zu bezahlen, da auſſer dieſem die Königin in Ungarn dafür hätte ſtehen müſſen.

## §. 98.

*In welchem Fall ein Regent an die Facta ſeines Antecesſoris nicht gebunden.*

Wenn ferner in einem Staat ein beſonderes Geſetze vorhanden, daß die Facta eines Regenten allemahl mit deſſen Todte erloſchen seyn, und nach dem Exempel derer Römer, bey welchen, nach dem Zeugniß Suetonii in vita Titi Flavii Veſpaſiani C. 8. Tiberius die Verordnung gemacht hatte, daß die Beneficia, ſo ein Kayſer künfftig geben würde, die Nachfolger deſſelben am Reiche nicht anders, als wenn ſie ſelbige gut geheiſſen, binden könnten, ohne Einwilligung des Succeſſoris ihre Krafft verliehren ſollen: So mag einer, welcher dergleichen Begnadigungen von einem ſothanen Regenten erhalten, die Fortwährung dererſelben, nach deſſen Tode, um ſo weniger begehren, als das kundbahre Geſetze ihm die Zeit der Daurung einer ſolchen Gnade deutlich genug prophezeyet, und, daß er ſich auf mehr nicht Rechnung zu machen habe, andeutet.

## §. 99.

*Exceptio hiervon.*

Gleichwie aber hier in dieſem Fall Tiberius aus freyem Belieben, und in Krafft habender Poteſtatis Legislatoriæ ſothanes Geſetze gegeben, ſeine Nachfolger aber eben ſowohl, als er, eine unumſchränckte Poteſtatem Legislatoriam überkommen, mithin die Gewalt, ſolche Verordnung entweder gantz aufzuheben, oder doch darinnen zu diſpenſiren, beſeſſen: Alſo ſiehet man wohl, daß, wenn ein alter Römiſcher Kayſer dieſem zuwider, einem dennoch, daß die Succeſſores am Kayſerthum es bey der einer Perſon ertheilten Begnadigung laſſen ſolten, verſprochen, und dabey dieſes Geſetzes, daß es nemlich in dieſem Fall nicht gelten ſolle, ausdrücklich Meldung gethan, ſolch Beneficium vom Succeſſore dem Beſitzer allerdings hat gelaſſen werden müſſen.

## §. 100.

*Wie weit die Privilegia eines Regenten / der mit denen Ständen zugleich regieret / hierinnen ſich erſtrecken.*

Ein anders iſt es, wenn ein Regent die Gewalt, Geſetze zu geben und zu ändern, oder in etwas verbindlich ſich einzulaſſen, nicht vor ſich alleine beſitzet, ſondern mit denen Ständen getheilt übet; maſſen alſo dann eine einſeitige Unternehmung eines Prinzens, in Eingehung eines Vergleichs oder Ertheilung eines Privilegii, wenn die Stände darein nicht gewilliget, keine andere Würkung, als in Anſehen ſeiner und ſo lange er am Regiment iſt, haben kan. Ja wenn das Geſetze ſothane Contracte und Privilegia überhaupt verbietet, mögen ſelbige, wie wir ſchon bereits erwieſen, auch bey Lebzeiten eines ſolchen Regenten nicht gelten, geſtalten denn zum Exempel im teutſchen Reiche, wo in denen Kayſerlichen Wahl-Capitulationen, daß ein Kayſer ohne Bewilligung der Churfürſten ꝛc. keinen neuen Zoll mehr verleihen ſoll, verſehen iſt, ein wider dieſen Legem Imperii ertheiltes Zoll-Privilegium nicht einmal bey Lebzeiten des Kayſers, wenn der andere es gleich mit Gelde und Titulo oneroſo erlanget hätte, einen Effect haben kan. Dieſe Bewandniß hat es nun mit denen Privilegiis, welche titulo oneroſo per modum contractus auf gewiſſe Jahre, oder beſtändig, welches letztere jedoch deutlich hinzu geſetzt ſeyn muß, oder daraus geſchloſſen wird, wenn das Recht zu mindern und zu nehmen nicht reſervirt worden, erlangt zu werden pflegen. Denn wenn dieſes nicht iſt, ſondern einem Privilegio die gewöhnliche Clauſul: jedoch behalten wir uns und unſern Nachkommen am Regiment das Recht ſothanes Privilegium zu mehren und zu mindern, oder auch nach Befinden ſolches gar aufzuheben, annectirt iſt, ſteht einem Succeſſori allemal frey, davon abzugehen und das Privilegium zu revociren, welches jedoch mit ausdrücklichen Worten geſchehen muß, immaſſen ſonſten der Wille des abgelebten Regenten in dem Succeſſore fort zu dauren ſo lange billig geglaubet wird, biß er ſeines Rechts, krafft welches er ein Privilegium aufzuheben befugt iſt, ſich bedienet, und ſolchen ſeinen Willen ausdrücklich kund thut. Denn daß man ſagen will, es ſey ſchon genug, wenn ein Land, Stadt oder Perſon die habenden Privilegia von dem neuen Succeſſore nicht confirmiren laſſen, will meines Ermeſſens nicht hinlangen, in mehrern Betracht, daß die facta ante-

*Exempel aus dem Jure publico.*

ceſſo-

ceſſorum, abſonderlich aber die Pacta, die Succeſſores obausgeführter maſſen, vor ſich und ohne ihren Conſens binden, mithin die Confirmationes der Privilegiorum von denen neuen Regenten, nur zu mehrerer Sicherheit und Vermeidung alles Diſputs geſucht zu werden pflegen. Ein anders iſt es, wenn in einem Lande, per Legem publicam kund gethan und feſt geſetzt iſt, daß die Privilegia, deren Beſtättigung von einem neu angehenden Landes-Herren binnen gewiſſer Zeit nicht geſucht worden, ipſo jure vor erloſchen geachtet werden ſollen, geſtalten ſodann ein ſolches Geſetze, oder auch an deſſen ſtatt eine Rechts-beſtändige Obſervanz einem jedweden, der von einem Landes-Herren ein Privilegium auswürkt, und erlangt, die Dauer deſſelben zum voraus ankündigt, und die von dem Succeſſore zu begehrende Confirmation, als eine Conditionem Contractus, zum Grunde legt.

Wer anders lehrt, der lehrt zugleich mit, daß man mit einem Regenten nicht weiter als auf ſein Leben contrahiren, und dieſer ſeine Succeſſores zu Haltung deſſen, was er reipublicæ cauſa verſprochen, nicht obligiren könne, welches eine der gefährlichſten Lehren und von ſo übler Folgerung iſt, daß nicht nur ein Herr dadurch bey nahe aus allem Commercio geſetzt, und weit deterioris conditionis, als der gemeinſte Bauers-Mann, welcher ſo gar in ſeinem Teſtament ſeine Erben zu allerhand obligiren kan, gemacht wird, ſondern auch die Stände und Unterthanen eines Reichs und Landes, auf einmal um alle ihre von denen vorigen Regenten erlangte Privilegia, falls der Succeſſor der Confirmation ſich weigert, gebracht, und noch darzu aufs künfftige zu allerhand Betrug die Wege geöfnet werden würden. Es finden ſich zwar hin und wieder noch immer Leuthe, die ſolche neue Lehren hegen, und denen angehenden Regenten vorzubilden und zu inſinuiren Gelegenheit ſuchen, ſolche auch, weil dieſelben in denen Ohren überaus ſüſſe klingen, jezuweilen gar leichte durchtreiben: Es lehret aber die Erfahrung, daß kluge Regenten, ſo balde ſie die üblen Conſequenzien davon einzuſehen anfangen, ſolche gefährliche Rathgeber deteſtiren, und wohl gar andern zum Abſcheu beſtraffen. Inzwiſchen haben doch dieſe Inſinuationes bey vielen groſſen Herren die Würkung gethan, daß man auf Treu und Glauben nicht allemal bauen darff, worzu ſie denn nach

nach und nach durch die Lehren ſolcher verkehrter Statiſten, ſo nur auf den gegenwärtigen Vortheil aber nicht auf das dauerhaffte Intereſſe eines Regenten ſehen, gebracht worden ſind. Denn da hat ſchon Carneades, ein Athenienſiſcher Geſandter an die Römer, frech und frey gelehrt, daß groſſe Herren die Pacta nicht weiter halten dürffen, als ſie ihren Vortheil dabey finden, und von dem Ageſilao ſagt der Cornelius Nepos: Pacto ſtetit nullo, niſi quod ſibi fuit utile. Andere, als Vaſquez in ſeinen Quæſtionibus illuſtribus, haben ſo gar zu ſtatuiren keinen Scheu getragen, daß die Pacta groſſer Herren mit ihren Unterthanen naturam legum hätten, und dahero die Herren ſo wenig, als ihre übrigen leges civiles, obligirten. Es haben auch dieſe ſchädliche Lehren gleich einer Peſtilenz um ſich gegriffen, und groſſe Herren dergeſtalt eingenommen, daß es leider nicht nur im gemeinen Sprichwort heiſt, verſprechen iſt edelmänniſch, halten aber iſt bäuriſch, ſondern auch nach dem Bericht des Cardinals d'Oſſat in ſeinen Lettres Lib. 3. Pabſt Clemens der VIII. ſchon darüber geklagt, daß unter groſſen Herren faſt gar keine Treue und Glaube mehr gehalten werde.

Was Kayſer Carl der V. als man ihm anſann, daß er D. Luthern, mit Hintanſetzung des ihm gegebenen ſichern Geleits, anhalten und ſtraffen ſollte, ſagte, daß wenn gleich in der ganzen Welt keine Treue und Glaube mehr zu finden ſey, ſelbiger dennoch bey einem Römiſchen Kayſer anzutreffen ſeyn müſſe, ſolches gereicht ihm zwar zu ſeinem Nachruhm, es wäre aber zu wünſchen, daß er es mit Landgraf Philipps von Heſſen Gefangenſchafft, da man mit Verdrehung des Worts einig und ewig, ein offenbare Chicane begieng, und überhaupt in denen Händeln mit Churfürſt Moritzen zu Sachſen, beſſer erwieſen hätte. Weſſen in dieſem Stücke König Ludewig der XIV. in Franckreich öffentlich beſchuldiget worden, und wie man Ihm beygemeſſen, daß er mit Bündniſſen, Verträgen und Friedens-Schlüſſen nur ſein Spiel getrieben, davon liegen die Oeſterreichiſchen und andern Manifeſta noch vor jedermanns Augen, und behaupten zugleich, wie der Franzöſiſche Hof zur ſelbigen Zeit dadurch faſt um allen Credit gekommen, dergeſtalt, daß kein anderer mit ihm ohne Sicherheit, daß das Verſprechen gehalten werde werden, in Händen zu haben, ſich weiter habe einlaſſen wollen, wovon die

die Würkungen noch beſſer geäuſſert haben würden, wenn die Cron Frankreich damals in ſolche Noth gekommen wäre, daß ſie ſich ſelbſt nicht mehr helffen hätte können, ſondern anderer Aſſiſtenz durch Bündniß ſich zu verſichern gezwungen worden wäre. Es iſt ja nichts vernünfftiger, als daß man ſich vor ſolchen Herren, ſo kein Wort halten, in acht nimmt, mit ihnen entweder gar nicht contrahirt, oder doch groſſe Sicherheit begehrt, an denenſelben auch, wenn man von ihnen einmal hintergangen worden iſt, gar leichte ſich zu revangiren ſuchet, ja ſo gar nach dem Jure retorſionis und der Regel: quod quisque Juris in alterum ſtatuerit, eodem & ipſe utitur, ſich befugt zu ſeyn erachtet. Wie nun ein Staat, er mag ſo mächtig ſeyn als er will, immer den andern braucht, und bald zum Bundes-Genoſſen und Beyſtand wider einen Feind, bald zum friedlichen Nachbar zu Beförderung des Commercii der Unterthanen, bald auf andere Art vonnöthen hat, und darzu durch Verträge vinculiren muß: Alſo ſieht man wohl, was vor eines Vortheils diejenigen Herren ſich berauben, und wie übel ſie ſich und ihrem Reiche rathen, welche keine Parole und Pacta halten; zu geſchweigen, daß die Göttliche Rache nicht auſſen bleibt, geſtalten denn die Geſchichte von ſolchen Exempeln voll ſind, da GOtt ſolchen Bund- Fried- Eyd- und Treu-brüchigen Herren gar ſehr empfinden laſſen, wenn ſie ſich von dem Bande der Menſchheit loß geriſſen, und ihre Macht und hohen Stand, welcher bey ihnen die Execution difficil macht, zu Mitteln andere zu betriegen gebraucht haben. Es ſind dieſe Gründe ſo überzeugend, und das aus der Treue und Bund-Brüchigkeit entſpringende Præjudiz fällt ſo deutlich in die Sinnen, daß groſſe Herren die Fußſtapfen ihrer Vorfahren hierinnen mehrentheils zu verlaſſen von ſelbſten ſich genöthiget finden, wodurch es denn, wie auch jezuweilen durch die natürliche Neigung eines Herrn, zu einem unbehaltenen Ruff und Lob der Aufrichtigkeit, geſchicht, daß dergleichen Demarches ſelten poſteriren, ſondern insgemein nur ein Perſonal-Werk verbleiben.

## §. 68.

Die übrigen Fragen von Mandatariis, als da iſt, ob ein Reichs-Vicarius dergleichen ſey? ob man Ehen durch Mandata-

rios machen könne? ingleichen, was vor Dinge bey Buchhaltern, Kaufmanns-Dienern, Laqueyen ꝛc. und dergleichen Leuthen, welche im Namen ihrer Herren etwas verkauffen oder holen, zu beobachten; wie auch von Geſandten und deren Inſtructionen, und endlich von denen Römiſchen Grillen in dieſer Doctrin überhaupt, will ich an Ort und Stelle, wo jedwedes hingehöret, handeln.

§. 102.

Requiſita Conſenſus, ſind Verſtand und Wille.

Soll nun jemand conſentiren können, muß er Verſtand und Willen haben, wovon wir zwar oben überhaupt bereits gehandelt, hier aber dasjenige, was die Lehre von Vergleichen davon participiret, etwas genauer erwegen müſſen. Bey denen gar jungen Kindern, Raſenden und ſehr Trunkenen befindet ſich ſo viel Verſtand nicht, daß ſie conſentiren, oder paciſciren können; gleichwie auch dasjenige, was von dem Conſenſu præſumto dieſer Leuthe von einigen hierwider etwan eingewendet wird, bereits im vorhergehenden, als eine eitle Grille, verworffen, und unmittelbar ad legem reduciret worden iſt. Alſo wenn Eltern ihre Kinder in der Wiege verſprechen, mag ſolches wohl die erſten ad intereſſe obligiren, die Kinder aber kan es nicht eher, als wenn ſie nach erlangtem Verſtande darein willigen, verbindlich machen.

§. 103.

Warum man einen Terminum majorennitatis ſetzen müſſen.

Nur iſt in der Vernunfft die Zeit und der Terminus, wenn einer zu ſeinem Verſtand kommt, unausgemacht, ſintemalen die Menſchen hierinnen nicht von einerley Talent ſeyn, und mancher langſam, mancher aber Zeit ſeines Lebens nicht klug wird: Geſtalten denn die tägliche Erfahrung lehret, daß offt ein Knabe von 15. biß 16. Jahren witziger, als ein anderer von 20. und darüber befunden wird. Wie nun aber die Beurtheilung dieſes Unterſchiedes unter den Menſchen nicht nur Zeit, ſondern auch Umgang und Unterſuchung, erfordert, ein Richter aber ſeine Unterthanen nicht alle kennen kan, dieſe Special-Unterſuchung auch ſehr vieler Weitläufftigkeit und Partheylichkeit unterworffen ſeyn würde: Alſo haben die Bürgerlichen Geſetz-Geber ſich entſchlieſſen müſſen, der Majorennität einen gewiſſen

Ter-

Terminum zu ſetzen. Bey denen Sachſen iſt ſolches das 21te, in Jure Romano aber das 25. Jahr, worinnen es auf das bloſſe Arbitrium ankommt, nur daß ich glaube, daß der Terminus von 25. Jahren etwas zu weit hinaus geworffen ſey, maſſen die Menſchen vor dieſer Zeit vielfältig ihr eigen Gewerbe anfangen, und ſo viel Vernunfft, daß ſie verſtehen, was gehandelt wird, erlanget haben.

§. 104.

Nun pflegen ſich aber kluge Geſetze niemahls nach dem wenigſten Theil zu accommodiren, ſondern nach dem meiſten zu richten, wenn gleich einige wenige Perſonen dabey zu kurtz kommen ſolten, geſtalten es dann faſt nicht anders ſeyn kan, als daß bey ſolchen Determinationen offt einer leiden, und ſich vor unverſtändiger, als er iſt, erklären und halten laſſen muß. Es iſt dieſes ein Zeichen unſerer menſchlichen Schwachheit, und gehört unter die Regel: Summum Jus, ſumma ſæpe injuria, oder beſſer zu ſagen, zu denenjenigen nothwendigen Ungerechtigkeiten, deren viele das bürgerliche Recht, wenn es im übrigen ſeinen Zweck erhalten will, offt unumgänglich begehen muß.

Solcher iſt nach dem gröſten Theil der Menſchen einzurichten.

§. 105.

Von denen Raſenden und Trunckenen habe ich ſchon oben die Urſachen angeführet, wenn und warum ſie keiner Vergleiche fähig, und an das Verſprochene nicht gebunden ſind, dahero ich allhier auf die andere Dinge, welche den Verſtand und Willen des Conſenſus unfähig machen, und von der Verbindlichkeit, ſo aus Verſprechungen und Vergleichen kommt, loß zehlen, fortſchreiten muß. Die erſte Hindernüß, ſo ſich dem Verſtande in den Weg leget, und ſelbigen zum contrahiren ungeſchickt macht, iſt der Irrthum, welchen ich daher etwas genauer betrachten, hierinnen aber des Thomaſii Meditation, welche er in ſeinen Inſtitut. Jurispr. div. L. 2. C. 6. §. 38. von dem Irrthum gemacht, nachgehen, und hin und wieder meine Gedancken mit einmiſchen will. De efficacia erroris, ſchreibt er, in contractibus intricatam quæſtionem fecerunt leges Romanæ, partim quod de hac materia quotidiana, non ſub peculiari titulo fuerit ex aſſe tractatum, ſed regulæ de eo ſub variis capitibus negligenter ſparſæ fuerint, partim etiam quod Juriſconſulti, ex quibus pandectæ

Von denjenigen Stücken, welche den Conſenſum verhindern.

Von dem Errore, auf wie vielerley Art derſelbe begangen werde.

dectæ ſunt compoſitæ, frequenter à ſe diſſenſerint. Unde tot diſtinctiones inter errorem circa perſonas & objectum contractus, tum inter materiam rei & ejus formam, de quâ contractus initus, item, ſi res ex duabus materiis conſtet, utrum hæ materiæ ſint per confuſionem quaſi unitæ ac ſeparatim exiſtant, vel facile ſeparari poſſint, denique inter eſſentialia pacti & ejus accidentalia.

§. 106.

Exemples des Irrthums.

Die Sache durch Exemples etwas deutlicher zu machen, ſo wäre zwar ein Irrthum in der Perſon, wenn ein Diener, durch welchen ein anderer biß anhero von mir ohne Billet, oder andere vergliechene Marques auf Conto nehmen laſſen, auf eben deſſelben Nahmen etwas von mir holete, und doch von dem Herrn ſchon weg wäre: Es will ſich aber doch dieſer Fall durch die bloſſe Diſtinction inter errorem in perſona & in re nicht ausmachen laſſen, ſondern muß nach dem Unterſcheid, ob derjenige, auf deſſen Nahmen der Diener ferner geholet, an meinem Irrthum Schuld ſeye, oder nicht, beurtheilet werden. Wenn einer nicht alſofort, da er ſeinen Diener weggethan, an denen Orthen, wo er durch dieſen Diener, ohne weitere Kennzeichen, auf Conto hohlen laſſen, hiervon Anzeige thut, iſt er allerdings Schuld daran, und hat mir durch ſothane Nachläßigkeit Gelegenheit zu meinem Irrthum, da ich gemeinet, der Diener ſey noch bey ihm, gegeben; Dahingegen wenn er durch ſeinen Diener niemahls bey mir borgen laſſen, ich es mir ſelbſt beyzumeſſen habe, daß ich dem Diener eine Sache gegeben, und nicht durch den Meinigen ihn begleiten laſſen. Woraus den ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß es bey dieſer Sache nicht auf die obangeführte, und aus der Römiſchen Rechts-Gelehrſamkeit entlehnte Diſtinction, ſondern gröſten Theils auf die Regel, ob der andere aus Nachläßigkeit, oder wohl gar aus Boßheit mich zu meinen Irrthum verleitet, ankomme.

§. 107.

Alſo wenn eine Weibs-Perſon ſich vor eine Jungfer öffentlich ausgegeben, und überall dafür ſich gerühmet, gleichwohl aber ihre Ehre in dieſem Stück erweißlicher maſſen verlohren, oder

oder ihr Vermögen entweder gegen mich, oder doch bey andern Leuthen, durch die es mir zu Ohren gebracht wird, betrüglicher Weiſe hoch angeſetzt, und mich dadurch, mit ihr mich zu verloben, verleitet hätte; könte ſolches Verlöbniß mich nicht binden, weilen wir ſonſt der Boßheit der Menſchen, und dem Betrug Thür und Thor öffnen würden. Im Fall aber eine ihre Courtoiſien nicht eben heimlich hält, oder wohl gar einen begangenen Fehltritt nicht eben in Abrede ſtellt, und Zeichen einer künfftigen Beſſerung von ſich giebet, ingleichen wenn eine ihr Vermögen nur cachiret, und andere Leuthe ohne ihr Anſtifften ſie vor reich ausſchreyen, habe ich, daß ich nicht behutſamer verfahren, mir um ſo mehr zu imputiren, als ſie daran, daß ich geirret habe, keine Schuld trägt.

§. 108.

Es will alſo in dieſem Fall, welcher zur andern Diſtinction inter errorem, qui eſſentialia, & inter eum, qui accidentalia pacti concernit, gehört, dieſe Diſtinction an und vor ſich ebenfalls nichts helffen, ſondern muß wieder auf die Regel, ob der andere Schuld an meinem Irrthum ſey, oder nicht, geſehen werden. Es iſt dahero mit dieſen Diſtinctionen die Sache nicht ausgemacht, ſondern es müſſen andere Fundamenta, dieſe Dinge zu entſcheiden geſucht werden, welche Thomaſius gar wohl ausfündig gemacht, wenn er ferner ſchreibet: Quemadmodum autem non eſt hujus loci explicare Jus Romanum, abſtrahendo à Legibus civilibus, putem æquitati naturali convenientiſſimum eſſe, ſi in materia promiſſorum repetamus regulam jam ſupra inculcatam: Errorem in dubio ſemper nocere debere erranti.

Von der Diſtinction inter errorem circa eſſentialia & accidentalia pacti.

Quod error nocere debeat erranti.

§. 109.

Cum enim in promiſſionibus quilibet ſenſa animi ſui alteri declarare debeat, cauſa vero contrahendi, objectum item, de quo contrahitur, & perſona, cum quâ contraho, ad naturam pactorum in genere nihil faciant, nulla ſubeſt cauſa, cur alteri error meus, ad quem ille nec dolo nec culpa concurrit, magis imputari debeat, quam mihi: Accedit, quod ſi alteri error meus præjudicaret, facile daretur occaſio ad reſerva-

Ratio Regulæ.

ſervationes mentales, quæ, ut ab aliis fuſius deductum, turbant omnia pacta atque promiſſiones.

§. 110.

Wird weiter ausgeführet.

Der Grund dieſes Satzes erhellet alſofort, wenn man erwegt, daß die Geſetze der Vernunfft nicht nur alle Boßheit, ſondern auch die Nachläßigkeit, wodurch dem andern geſchadet wird, mißbilligen, mithin demjenigen, welcher ſelbige begangen, billig zur Straffe, den dadurch verurſachten Schaden auf den Halß wältzen, und ein ſothanes Negotium vor null erklären, welches, wie ich oben erwieſen, ein Grad des natürlichen Zwangs iſt. Nur iſt hierbey ein genauer Unterſchied zu machen, ob einer, der mit mir contrahirt, würcklich ſchuld an meinem Irrthum ſey, das iſt, etwas begangen oder unterlaſſen habe, welches er doch thun oder nicht thun ſollen, oder ob er nur die bloſſe Gelegenheit und Cauſa occaſionalis geweſen. Iſt das letztere, ſo mag ich ihm nichts imputiren, weilen, eine Gelegenheit zu etwas geben, nicht alſofort ein Verſehen iſt, andern Falls ein ſchönes Frauenzimmer, ſo ſich gebührend aufführet, allemahl in Culpa ſeyn müſte, wenn ein anderer eine böſe Begierde, welche zu verhindern nicht in ihrem Vermögen geſtanden, zu ihr bekäme.

§. 111.

Limitatur Regula: Si conditio fuerit adjecta.

Limito tamen, fähret Thomaſius fort, inter axioma, niſi circumſtantia illa, in qua erravi, expreſſe promiſſo per modum conditionis fuerit adjecta. Tum enim alter, cum quo pactus ſum, juſtam de me conquerendi occaſionem non habet.

§. 112.

Quæ, ſi non apparet, promiſſionem in pactis gratuitis irritam reddit.

Diſtingui equidem ab eruditis in hac materia ſolet inter promiſſa gratuita & pacta mutua. De promiſſis gratuitis hæc formatur regula: Ubi in promiſſione aliquid tanquam conditionem ſuppoſuerim, citra cujus intuitum promiſſurus non fueram, naturaliter promiſſionis nulla erit vis, quia promiſſor conſenſerit non abſolutè, ſed ſub conditione, quâ non apparente, promiſſio nulla ſit.

§. 113.

Si vero non exprimitur,

Sed ſi promiſſor hanc conditionem mente retinuerit, nos quidem putamus, ſibi eum imputare debere, cur non expreſſerit.

ſerit. Unde etiam, ſi ego, falſo nuncio perſuaſus, mea negotia abs te bene fuiſſe geſta, eo que nomine tibi quid promiſerim, me teneri puto, ubi falſum id deprehendero. Modo tuus dolus non concurrerit ad elicendum meum promiſſum. Tunc enim caſus plane huc non pertineret. Sicut nec huc pertinet caſus de milite, qui falſo accepto nuncio de morte filiorum, in teſtamento extraneum heredem inſtituit, quoniam ultimarum voluntatum quoad interpretationem alia eſt ratio, quam promiſſionum. nocet promittenti.

## §. 114.

In promiſſis mutuis autem diſtinguitur, utrum ad paciſcendum quis per errorem fuerit motus, an error circa rem, de qua pactum initum eſt, verſetur. Circa prius itidem diſpiciendum eſſe, an res adhuc ſit integra, hoc eſt, utrum nihil adhuc ex contractu ſit præſtitum, an minus, ſi v. g. jam res promiſſa fuerit exhibita. Illo caſu æquum eſſe, ut facultas pœnitendi mihi concedatur, præſertim ubi præ me tulero, quæ me cauſa ad paciſcendum impellet. Re vero non integra errantem reſciſſionem negotii non poſſe urgere, niſi quantum alter ex humanitate velit indulgere. Quid in promiſſis mutuis obtineat ſecundum ſententiam DD.

## §. 115.

Nos contra, etſi res ſit integra, errantem pœnitere non poſſe arbitramur, v. g. ſi Patrifamilias falſus nuncius afferatur, equos ipſius domi periiſſe; idque ille præ ſe ferens, hoc eſt, venditori narrans, alios emat, etiamſi hic emtor ante traditionem equorum & ſolutionem nuncium falſum deprehendat, contractum ſervare debebit, fuit enim narratio iſta de cauſa impulſiva contractus: quæ niſi per modum conditionis inferatur pacto, eſt extra negotium. Nam poterit paterfamilias equos emere, tam qui jam alios habet, quam qui non habet. Thomaſii.

## §. 116.

Quod vero ultimo affertur, ſi error in promiſſo mutuo contigerit circa ipſam rem, de quâ convenitur, pactum vitiari non tam ob errorem, quam quia legibus pacti non fuerit De errore circa ipſam rem.

rit ſatisfactum, paululum obſcurius dicitur, cum non conſtet, quomodo iſtæ Leges pacti, quæ hic afferuntur, ab errore ſint diſtinctæ. Neque opus videtur hac obſervatione ad definienda exempla ejus gratia adducta. Verum eſt, ſi profeſſus ſum, me ſervum emere coquendi peritum & traditus mihi fuerit etiam citra culpam venditoris coquendi imperitus, vanus eſt contractus; aut ſi ab altero Davum emi, & is citra culpam Syrum mihi exhibuit. Sed hic in promtu cauſa eſt, quia circumſtantia, in qua fuit erratum, promiſſo per modum conditionis fuit inſerta.

§. 117.

Von dem Dolo bey den Pactis.

Auf den Betrug zu kommen, ſo iſt derſelbige eine ſolche Sache, welche die Vernunfft bey Vergleichen um ſo viel ſtärcker mißbilliget, als dadurch, ihrer Intention zuwider, die Pacta, ſo doch eigentlich zu derer Leuthe Beſten und Beförderung eines jeden Wohlſeyn abzielen, zu ſehr unſichern Mitteln gemacht werden. Es verſündiget ſich dahero ein ſolcher, welcher in pactis tückiſch und betrüglich verfähret, gerade wider die Vernunfft, und verdienet nicht unbillig, daß dieſes ſein Verbrechen ihm keinesweges ungeſtrafft dahin gelaſſen, ſondern empfindlich an ihm geahndet werde.

§. 118.

Deſſen Straffe nach dem vernünfftigen Recht.

In bürgerlichen Geſetzen iſt zwar weiter keine Strafe darauf verordnet, als daß ein ſolches Pactum vor null geachtet wird; die Vernunfft aber hat noch über dieſes vielerley andere natürlicher Weiſe mit dieſem Verbrechen verknüpfte Beſchwerlichkeiten oder Strafen darauf geſetzet.

§. 119.

Denn zu geſchweigen, daß ein ſolcher ſeine Treue und Glauben unter denen Menſchen verliehret, und, wenn er in anderweiten Fällen diejenigen, ſo mit ihm contrahiren, hinlänglich ſichern ſoll, alle Clauſuln aus allen Winckeln der Welt zuſammen ſuchen, und ſo zu reden Leib und Seele verſchreiben muß, welches ihm, wenn er mit andern Menſchen nothwendig zu paciſciren hat empfindlich und beſchwehrlich genug

nug fällt, ſo iſt nicht unbillig, daß die Betrogenen einem ſolchen dieſe ſeine Boßheit mit Vorenthaltung ein und anderer Pflichten und ſonſt auf ein und andere Weiſe wiederum empfinden laſſen.

§. 120.

Diſtinctio des Thomaſii beym Dolo.

Sonſt diſtinguiret Thomaſius in Inſtit. Jurisprud. Divin. L. 3. C. 6. §. 49. beym Dolo, ob er von demjenigen, mit welchem man contrahiret hat, oder von einem Tertio herrühre. In dieſem letztern Fall ſoll das Factum tertii demjenigen, mit welchen ich contrahirt, deswegen nichts ſchaden können, weilen er darzu nichts contribuiret, es ſey denn daß er mit dem Tertio colludirt, und ihn zu ſolchem Betrug angereitzet. Im Fall aber der Betrug von dem andern, mit welchem ich paciſcire, herkommt, ſteht mir frey, ob ich den Contract vor null erklären oder halten, und nur die Erſetzung des Schadens von ihm fordern will. Deme thut nun nichts, daß wir oben von der Furcht das Gegentheil, daß nemlich die von einem Tertio mir eingejagte Furcht, mich eben ſo wohl, als die andern, von meinem gethanen Verſprechen entbinde, ſtatuiret haben, angeſehen zwiſchen der Furcht und dem Betrug dieſer merckliche Unterſcheid ſich findet, daß der letztere ſelten ohne mein Verſehen und Unvorſichtigkeit iſt, überhaupt auch die Pacta, wenn man dem von einem dritten herrührenden Betrug, obgemeldete Krafft oder vim reſolutivam, beylegen wolte, ſehr unſicher werden würden.

Die Diſtinctio Juris Romani iſt eine bloſſe Grille.

Die Römiſchen Rechte diſtinguiren zwar, ob ein ſothaner Betrug mich zu contrahiren verleitet, oder ob er nach der Zeit erſt hinzu gekommen: Allein es hat ſchon Thomaſius bemercket, daß dieſes eine Grille der Römiſchen Rechts-Gelehrſamkeit ſey, und von dem Unterſchied inter contractus bonæ fidei & ſtricti juris ſich herſchreibe.

§. 121.

Tranſitio.

Was endlich von der Gewaltthätigkeit und dem Zwang in genere von denen Naturaliſten in dieſes Capitel eingemiſcht wird, daſſelbige haben wir in parte generali Cap. I. weitläuffig genug abgehandelt, daß wir vor dieſes mahl der Mühe überhoben ſeyn könten, wenn wir nicht verſprochen hätten, von der

Application dieſer Lehre auf die mit Gewalt erzwungenen Frieden-Schlüſſe und zugeſagten Verheiſſungen allhier ex profeſſo zu reden.

## §. 122.

Daß viel Dinge/ ſo in Theoria richtig/ in der Application falliren.

Ehe wir aber dieſe ſtreitigen Fragen erörtern können, müſſen wir zuförderſt das Principium, daß viele Dinge in theoria oder in generalioribus ſive in theſi ihre Richtigkeit haben, welche in praxi oder in ſpecialioribus und in hypotheſi, oder in der Application auf die Welt-Sachen gar nicht brauchbar und thunlich ſind, auf feſten Fuß ſetzen. Man ſehe nur, wie ſchön im Jure Civili die Diſtinction inter culpam latam, levem, & leviſſimam klingt, da man die erſtere ein Grobes, die andere ein Mittel-Verſehen, und die dritte eine Nachläßigkeit, welche ein kluger Hauß-Vatter vermieden haben würde, zu nennen pfleget. Allein wenn man ſich mit dieſer Diſtinction in die Welt-Sachen waget, und nach ſelbiger die Händel der Menſchen entſcheiden will, wird ſie deswegen gantz unbrauchbar, weilen man dieſen dreyen Gattungen des Verſehens keine Grentzen ſetzen, noch, wo jedes anfängt, oder aufhört, eigentlich wiſſen kan, zugeſchweigen, daß ein groſſes dabey darauf ankommt, wie klug oder dumm der Urthel-Sprecher iſt, maſſen jener viel behutſamer in ſeinen Sachen zu gehen pfleget, mithin einen jedweden geringen Fehler vor ein groſſes Verſehen hält; dahingegen der letztere, weilen er ſelbſt ſo tiefe Einſicht in Sachen nicht hat, die gröſten Fehler ſchon etwas gelinder taxiret, immaſſen ich denn ſolches bereits oben in der Lehre de culpa mit mehreren ausgeführet habe.

Wird erwieſen 1.) an der Diſtinction de Culpa lata, levi & leviſſima.

## §. 123.

2.) An der Lehre/ daß in gewiſſen Fällen die αὐτοχειρία erlaubet ſey.

Eben dieſen Einwurff kan man denenjenigen machen, welche den Selbſt-Mord in gewiſſen Fällen, da einem nemlich ein langſamer und ungerechter Tod bevorſtehe, nach dem vernünfftigen Recht erlaubet zu ſeyn, vorgeben. Denn wenn man ſolche Leuthe mit Inſtantien und Exempeln von der Allmacht GOttes, die Menſchen vom Todte zu erretten, angreifft; ſo ſind ſie kaum vermögend, mit allen ihren philoſophiſchen Figmentis, einen ſolchen Caſum zu erſinnen, geſchweige denn, daß ſie deren aus dem gemeinen Leben ſolten aufſtellen können.

§. 124.

§. 124.

Gleiche Bewandnüß hat es nun auch mit denenjenigen Friedens-Schlüſſen, welche ein Volck dem andern durch ungerechte Waffen abgenöthiget. Wenn wir dieſelbigen nach denen, oben von der Furcht gegebenen Grund-Regeln, beleuchten wollen, wird ohne groſſen Zwang der Schluß erfolgen, daß ſelbige deswegen an ſich null und nichtig ſeyn, weilen injuſtus metus ex parte inferentis, indem der Agreſſor kein Jus mich zu zwingen gehabt, und juſtus ex parte patientis, weilen die von einem Uberwinder mit Schwerdt und Feuer gebrauchte Gewalt, allerdings ein ſonſt tapferes Volck intimidiren kan, vorhanden iſt. Wenn wir aber mit dieſer Theorie in die Kriegs-Händel hinein lauffen, werden wir alſobald finden, daß ſelbige unter ſouverainen Völckern gantz und gar nicht applicable ſey. 1.) An der Lehre von denen mit ungerechter Gewalt erzwungenen Friedens-Schlüſſen.

§. 125.

Denn wie iſt unter ſelbigen auszumachen, wer rechtmäßige Urſache zum Kriege habe oder nicht, da mehrentheils beyde Partheyen gegeneinander ein Hauffen würcklich gegründete Beleidigungen anzuführen, und ihre Sachen in ihren Manifeſten ſo treflich zu beſchönigen wiſſen. Wer ſoll hiervon das Judicium fällen? Die Partheyen ſelbſt können ſolches nicht thun, weil niemand ſelbſt Richter in ſeiner eigenen Sache ſeyn mag: Andere Völcker aber miſchen ſich entweder nicht gerne in ſolche Händel, oder werden doch von den kriegenden Partheyen nicht darum erſuchet, ohne welches doch keine von beyden obligiret iſt, eines Tertii deciſum anzunehmen. Ein anderes iſt es, wenn ein Tertius zum Schiedts-Richter von beyden Partheyen erwehlet wird, dergleichen Exemple wir in der Erbſchaffts-Irrung zwiſchen der Hertzogin von Orleans und Chur-Pfaltz, da endlich auf den Römiſchen Pabſt compromittirt, auch deſſen Laudum approbirt wurde, im vorigen Seculo gehabt haben. Urſach deſſen.

§. 126.

Es ſchreibet dahero Thomaſius in Inſtit: Jurisprud. Div. Lib. 2. C. 6. §. 69. hiervon gar artig: Etſi enim victus perſuaſus ſit de Juſtitia armorum ſuorum, moraliter tamen iſtud cer- Aus was vor Fundament ein ſolcher

 tum

Friede zu halten.

tum dicitur, quod & aliis poſſit oſtendi, cum non eſſe & non apparere hic fere pro Synonimis habeantur. Da nun aber bey denen Völkern die Uberzeugungs-Mittel mangeln, weil ſie keinen Richter haben, und doch gleichwol keines unrecht gethan haben will: ſo ſieht man wohl, daß die juſta & injuſta belli cauſa, woraus metus juſtus & injuſtus erwächſt, bey der Frage: ob ein mit Gewalt der Waffen erzwungener Friede zu halten? zur ratione decidendi nicht gebraucht werden könne. Hierzu kommt noch, daß ſolchergeſtalt, wenn ein durch ungerechte Gewalt erzwungener Friede nicht zu halten wäre, denen nothleidenden Uberwundenen kein Mittel, vom Untergang ſich zu retten, mehr übrig gelaſſen ſeyn würde, maſſen es von einem Uberwinder thöricht gehandelt wäre, wenn er ein ſolch Verſprechen annehmen wollte, von dem er verſichert wäre, daß es der andere zu halten nicht verbunden ſey.

## §. 127.

Des Saavedra Zeugnüs hiervon.

Perpetuæ ſic inter gentes exiſterent turbæ, nec ulla unquam foret de urbe aut exercitu detento compoſitio, nulla pacis transactio, quæ ſub iſto titulo rumpi non poſſet, atque adeo tranquillitas publica turbaretur, ſchreibt der ſinnreiche Spanier Saavedra in ſeinem Symbol. polit. 99. gar wohl, welches Herr Böhmer in ſeiner offt belobten Diſſertation de Exceptione metus, pag. 62. alſo exaggerirt: Quomodo ſecurus eſſe poſſes, quin hodie promiſſa cras vel quovis tempore iterum à devicto reſcinderentur? Profecto bella bellis cumularentur, paxque ac tranquillitas inania eſſent vocabula. Conſ. Grot. L. 3. C. 19. §. 11. Non finirentur certamina, niſi cum internecione alterius partis, eo quod non pro amico ſed hoſte perpetuo habendus mihi eſſet, quem pacem vix initam ſtatim data occaſione ſcio rupturum. Cum enim jure belli hoſtem tam diu proſequi liceat, donec hoſtis maneat, amicitia autem, quæ ideo tantum offertur, ut interea ſpatium concedatur vires pauliſper colligendi, vera amicitia non ſit, ſequitur, arma non prius deponendi jus habere victorem, donec totali ſuo interitu ſecuritatem ſuam procuraſſet. In hoſtem enim, quousque talis manet, omnia licita ſunt. Quis autem tam ſibi foret inimicus, ut ipſe interitus ſui exiſteret cauſa?

Quo

Quo ipſo turbulentiſſimus rerum futurus eſſet ſtatus, omnisque de pace ſpes evaneſceret.

§. 128.

Jam vero expedit omnino generi humano, & ad ejus conſervationem utique neceſſarium videtur, ut non tantum actus hoſtiles ad tempus ſuſpendantur, ſed & ſemina bellorum funditus extirpentur, id quod pacificationum verus finis eſt, vel eſſe debet. Quomodo autem, ſchreibt Herr Böhmer pag. 63. weiter, pax reduci poteſt; ſi per iſtam exceptionem, non niſi ad arbitrium læſi liquidam, reſiliendi à pactis bellicis facultatem permittere velles? Fruſtra hic opponis injuſtitiam armorum. Eo ipſo enim dum pactus es, jus, quod tu hactenus in re tua habuiſti, in adverſarium transtuliſti, ſicque effeciſti, ut quod hactenus nullo munitus jure vel poſſedit vel ad quod adſpiravit, ab iſto momento jure poſſideat, pariter ut jure civili fit in transactionibus. Vti enim in judiciis, dubius rerum eventus, gravem à lite diſcedendi præbet cauſam, hincque transactio quaſi de re dubia ob timorem litis valet; ita etiam in bellis, propter dubiam Martis aleam & armorum metum, inita pacta firma dijudicanda ſunt, ſeu jure ſeu injuria bellum ſit ſuſceptum. Manet itaque hoc, cum inter gentes deficit Judex, lites earum dirimens, hujusque vicem gladius ſubit, neceſſe eſſe, ut in eo acquieſcant, quod Martis alea decidit. Puffend. L. 8. C. 8. §. 1. in fin. Vehementer namque foret abſurdum, in arenam deſcendere, inque armorum conſentire deciſionem, deinceps vero, re ex voto non ſuccedente, ac Martis fortuna alteri, licet injuſto invaſori, victoriam decernente, de vi injuſta conqueri velle. Eventum enim Martis eſſe ancipitem pariter, ut ludi, nemo neſcit. Si itaque huic rem tuam committere oportet, quo jure poſtea, re male geſta, multa de injuſtitia victoris verba faceres? Non magis ſic de injuria tibi facta conqueri licet, quam ſi quis ex condicto in duello pugnans vulneratur. Puffend. L. 3. C. 1. §. 7. adeo, ut qui hic ſuccumbit, applicare ſibi debeat illud Plauti Amphit. Act. I. Scen. I. ut lubet, quod tibi lubet, fac, quoniam pugnis plus vales; Et recte iterum Seneca; Thebaid. v. 629.

Expedit generi humano, ut bella finiantur.

Hinc concluditur in deciſione Martis gentibus eſſe acquieſcendum.

 §. 129.

## §. 129.

Herrn Böhmers Rationes ſind nicht univerſal. Wie die Transactio civilis von dem Kriege differire.

Nur habe ich bey der Comparaiſon zwiſchen der Transactione civili, und dem Kriege dieſes zu erinnern, daß bey der erſten, man noch den Richter zum Hinterhalt hat, im Fall der andere zur Billigkeit ſich nicht verſtehen will, bey der von denen erzwungenen Friedens-Schlüſſen aufgeworffenen Frage aber, nicht nur von dem Caſu, wo der Angefallene die Waffen noch in Händen, das iſt, die Deciſionem des Schwerdts noch zur Retraite hat, und es gutwillig auf einen Vergleich ankommen läſſet, ſondern auch davon, wenn derſelbe von dem andern bereits überwunden und dergeſtalt in die Enge getrieben worden, daß er weiter durch das Schwerdt ſich nicht helffen kan, ſondern einen Frieden nothdringlich eingehen muß, geredet wird, zu geſchweigen, daß eigentlich zu ſagen eine Transaction keinen Zwang leidet, andern Falls ſie null und nichtig ſeyn würde.

## §. 130.

Es ſteht einem nicht allezeit frey, ob man kriegen wolle oder nicht.

Gleichergeſtalt habe ich bey dem andern Raiſonnement, wegen des Conſenſus in eventum belli, nur noch dieſes zu erinnern, daß einem bekriegten Theile nicht allemal frey gelaſſen wird, ob er zum Waffen greiffen will oder nicht, ſondern der eine offt mit groſſer Gewalt auf ihn loß dringt, und alle Anerbiethungen zu einem gütlichen Accomodement ausſchlägt, mithin den andern nöthiget, daß er wider Willen ſich wehren und zum Degen greiffen muß, von welchem Caſu man alſo denn nicht ſagen kan, daß der angefallene freywillig auf den Kampf-Platz ſich begeben, und ſolchergeſtalt in die deciſionem armorum conſentirt habe.

## §. 131.

Daß denen letztern Treu und Glaube zu halten.

Hingegen iſt dasjenige, was Herr Böhmer §. 13. ꝛc. weiter urtheilet, deſto gründlicher und adæquater, wenn er ſchreibet: Ex dictis manifeſte conſtare arbitror, erronea omnino pacique ac tranquillitati publicæ maxime adverſa eſſe illa principia, quibus, neglecto prorſus diſcrimine ſtatus nat. & civilis, ſtatuitur, exceptionem noſtram in utroque æque eſſe admittendam, fidemque pactis datam quandoque revocare licere. Inter hæc principia famoſiſſimum eſt illud, de fide hæreticis vel diverſæ religionis hominibus non ſervanda; dogma à plurimis

mis in Romana Eccleſia aſſumtum, defenſum, impium vere & ipſi principum ſaluti periculoſum. Cum enim Henricus IV. à perditiſſimo illo Ravalliaco ſeculi ſuperioris anno 10. eſſet occiſus (vid. Memoires du Duc de Sully T. 2. p. 413. ſeqq. Ludolph. Schau-Bühne ad h. A. p. 318.) Jeſuitæ eo proceſſiſſe dicuntur impudentiæ, ut publicis ſermonibus ſcriptisque proferre non dubitarint, licere hoc cuivis ſubdito, ſi Magiſtratus hæreſeos labe eſſet infectus, teſte van Diſſingau in der Information von der Anatomia, C. 3. p. 46. quin imo hoc factum meritorium credendum eſſe tradunt. Wilh. Roſſæus, Th. Bozius aliique.

## §. 132.

Fallit autem Paul. Ricautus, quod Muhammedanos quoque perverſiſſimæ hujus doctrinæ defenſores facit, ad Alcoranum eorum provocans, per cujus LL. ipſis integrum eſſe dicit, fœdera cum infidelibus, adeoque juxta eos cum hæreticis inita, pro lubitu violare: vid. de Stat. Imp. Ottom. L. 1. p. 297. Contrarium namque diſerté in ipſo Alcorano legi, rectius obſervat Autor notarum in Ricautum, ideoque inter ea, quæ falſo Muhammedanis imputantur, retulit Andr. Relandus de relig. Muhammed. L. 2. p. 167. Et quem fugit illud Amurathis II. votum, cum Ao. 1444. ab Uladislao I. Hung. ac Pol. Rege, eoque Chriſtiano, datam contra fidem apud Varnam, juſſu Eugenii IV. Pontif (vid. orat. legati Pontificii perfidiam ſuadentem apud Bonfinium Dec. 3. L. 6. p. 457.) improviſus invaderetur: (vid. Levvenclavv in Pandect. Turcic.) Quod falſitatem illius imputationis luculenter arguit.

Ja ſo gar denen Türken.

## §. 133.

Eſt quippe hæc doctrina omnibus naturalis rationis regulis adverſa, ideoque ne quidem inter gentes unquam probata. Reſcindit namque omne ſocialitatis vinculum, omnemque contrahendi occaſionem, vel offenſos reconciliandi rationem penitus impedit; cum é contrario nulla res vehementius Respubl. contineat, quam fides. Quod ſi autem ſervanda eſt fides, illa cuivis homini ſine ulla exceptione religionis, vel alius cujusdam reſpectus, eſt ſervanda. Non enim

Wird bewieſen 1.) ex ratione naturali.

reſpicit promiſſa fides conditionem perſonæ, cui promittitur, ſed promittentis, cui competit id agere, quod probum virum decet, quicunque ille ſit, quocum agit; ſufficit enim in contrahendo pacto ipſos æque ac nosmet homines eſſe, nec ex humana ſocietate expellendos, aut jure humanæ naturæ privandos eſſe, licet aliter de Deo ſentiant. Id quod probe quoque obſervans Imp. Carolus V. datam in Comitiis Wormatienſibus 1521. Luthero fidem, contra clamores clericorum, quibus erat ſtipatus, exactiſſime duxit ſervandam. Notiſſima hac de re ſunt illius verba, cedro omnino digna: Weil D. Luther ſich auf unſer Kayſerlich Wort und verſprochen Geläid hiehero begeben; als wollen wir in keinen Weg geſtatten, daß ihm das geringſte Leid zugefüget werde. Dann wann ſchon Treu und Glauben von der ganzen Welt vertrieben ſeyn ſollte, will es ſich doch gebühren, daß derſelbe noch bey einem Kayſer gefunden werde. Sleidan. Lib. 3. Et ſane cum inter diverſæ religionis homines communio eſt non ſolum Juris Nat. ſed & civilis, cur inter eos humanæ non intercederent obligationes?

§. 134.

2.) Ex ſacro Codice.

Ipſe ſacer codex præbet exempla Fœderum pactorumve diverſæ religionis inter homines factorum. Sic v. g. Abraham paciſcitur cum Abimelech; ejusdem Nominis Rex etiam cum Iſaac fœdus mutuo juravit. Pariter Jacobus cum idololatrico Labano paciſcitur, & totus Iſraelit. populus cum Gibeonitis. In iisdem quoque ſacris litteris paſſim violationes ejusmodi pactorum deprehendes punitas, luculentiſſimo judicio, Deo quam maxime placere, datam indiſtincte ſervare fidem. Conf. van Diſſingau L. 3. c. 3. in fin. add. Lehmann. de Pac. rel. Lib. 3. C. 35. quæſt. 12. p. 363. ſeq. Nec ſine providentia ejus factum exiſtimarem, quod modo de clade Uladislai apud Varnam memoravi.

§. 135.

3.) Ex ipſis Pontificiorum teſtimoniis.

Quæ cum ita ſint, ipſi prudentiores Pontificii abſurditatem dogmatis hujus intelligentes, non potuerunt non illud deteſtari, licet in Concil. Conſtantienſi Art. 2. Seſſ. 15. fuerit ſtabilitum. Egregie Bodinus de Rep. L. 5. C. 6. Si, inquit, fidem

fidem infideli & hæretico frangere fas eſt, dare nefas; eſt ſi vero fidem dare jus eſt, datam ſervare oportet. Et Cardinalis Oſſatus L. 3. Ep. 87. p. 371. de fœdere Gallorum Regis cum Regina Angliæ inita (vid. Thuan. L. 116. p. 753. cujus rupturam Papa Clemens IX. ſuaſit) ita: Le Pape dit-il me dit, que le ſerment avoit etè a un heretique, & que ſa Majeſté avoit fait un autre ſerment à Dieu & lui Pape. Mox p. 367. ſubnectit judicium hoc: Vous vojes, comme, encore que le Pape aye l'ame bonne, neant moins le haine, qu'il porte aux heretiques, le transporte ſi avant, qu'il ſe laiſſe echapper du bouche, bien que ſous le nom d'autrui des Maximes pernitienſes & indignes de tout homme de bien. Plerique quoque Moraliſtarum inter Pontificios hanc damnarunt doctrinam. vid. Laymam. Theol. mor. L. 2. Tr. 3. C. 12. No. 11. ubi expreſſe aſſerit, nec per autoritatem Pontificis ſalvi poſſe pactum publicum, puod cum hæreticis iniere catholici. Alii integris eontra abſonam hanc doctrinam declamarunt ſcriptis. Sic pro fide hæreticis ſervanda pugnarunt Herib. Rosvveidus, Lojolæ diſcipulus, in pec. libello Mogunt. 1607. recuſ. Antvv. 1610. 8. & Rob. Schvvertius Antvv. 1609. 8. adverſus elenchum Dan. Plancu. Spectant huc quoque tradita à Natal. Alexandro in hiſt. Eccleſ. ſec. XV. & XVI. diſſ. 7. T. 8. edit. in fol. p. 495. ſeqq. Ant. Arnoldo in Apologia pro Catholicis contra Autorem de la politique du clerge de France T. I. C. 22. pag. 433. ſeqq.

§. 136.

Ex Proteſtantibus illi ſe oppoſuerunt Jac. Schultes, Advocatus Lipſienſis in pec. Tr. de fide hæreticis ſervanda, ſubjecta ipſius tractatui de præludiis juſtitiæ ac juris 1660. edito, & Pet. Bælius dans reſponſes aux queſtions d'un Provincial T. I. C. 9. ſeq. Egregie quoque hoc argumentum tractavit Uffelmannus Prof. olim Helmſtadt, in Tr. de jure, quo homo homini obligatus C. 7. §. 11. ſeq. ad quæ lectorem remittimus.

4.) Ex proteſtantium ſcriptis.

§. 137.

Hieher gehört auch, was Herr Böhmer in beſagter Diſſ. p. 102. vom Schmalkaldiſchen Krieg ſchreibt, welche Meditation

Verba Bœhmeri de bello

Schmalkaldico, de cujus juſtitiâ nonnullis dubitatum; ſed rectius defenditur.

tion ſo gründlich gerathen iſt, daß ich kein Bedenken trage, dieſelbe mein eigen zu machen, und völlig hieher zu ſetzen: Belli hujus juſtitiam, ſagt er, ratione proteſtantium in dubium vocabant non pauci; (vid. ſcripta apud Hortl. T. 2. L. I.) quin imo inter ipſos proteſtantes permulti hærebant, (inter quos ipſe Melanchton apud Hortl. T. 2. L. 1. Matt. Razenberger ibid. C. 13. aliique apud Gold. Pol. Imp. p. 31.) num arma eſſent adverſus Cæſarem, ſi eos invaderet, capienda? Quam in rem & Theologorum & Politicorum conquirebantur conſilia, quorum plerique id defendebant, aſſerentes, juſtam conſcientiæ libertatis defenſionem adeo eſſe naturalem, ut nullis illi derogari poſſet Legibus. Gold. l. c. & recte; nam licet juxta monitum Pauli ad Rom. XIII. ſuperiori ſit obtemperandum, illud tamen ulterius, quam jus ſuperioris permittit, extendi nequit; jam vero coactio circa fidem nullo jure ſuperiori competere, jam ſupra fuſius C. I. §. 6. ſeqq. fuit oſtenſum.

## §. 138.

Ratio additur, quia obſequium ei impune denegatur, qui ſupra jurisdictionem vult jus dicere.

Notum eſt illud, impune obſequium denegari ei, qui ſupra jurisdictionem vult jus dicere. L. fin. ff. de jurisd. Egregia ſunt hanc in rem verba Bugenhagii (qui primus ex theologis defenſionem religionis contra Cæſarem admiſit) apud Hortl. l. c. p. 64. n. 1. ſeqq. quæ huc apponere lubet: Der Kayſer, ſagt er, iſt nicht Richter, oder Ober-Herre in dieſer Sache, ſondern GOttes Wort: in dem, daß er Kayſer iſt, wollen wir ihm in allen Dingen gehorſamen, noch mehr denn andere, und wie Chriſtus lehret: Gebet dem Kayſer was des Kayſers iſt; aber in Stücken, die GOtt zugehören, iſt er nicht Kayſer, noch Ober-Herre; er ſoll es auch nicht begehren; er iſt auch nicht dazu von uns angenommen; niemand hat ihn darinn gehuldiget; wir wollen ihn auch gerne berichten, ſo er uns als ein Chriſten-Herre hören will. Denn Chriſtus ſagt dazu: gebet GOtt (nicht dem Kayſer) was GOtt gehöret; darum ſoll er ſich erkennen für einen Kayſer, und nicht für einen Mörder; für einen Chriſten-Herrn und nicht einen Verfolger des Evangelii. Mox pergit n. 7. Wenn aber der Saul wäre zugefahren, und hätte das Volk mit Gewalt wollen dringen von GOttes Wort

zur Abgötterey, und derowegen angefangen zu hauen und zu morden, ich halte, Samuel hätte ihn ſelbſt erſtochen, oder ſich gewaltig mit dem Volk wider ihn gewehret; wie wir auch leſen im Buch der Maccabäer, daß die Juden ſich muſten leiden und gedulten, wenn Heydniſche Könige über ſie regierten; aber wenn dieſelben anfiengen ſie zu dringen von GOtt, und zwar zur Abgötterey, achteten die Jüden, daß jene nicht mehr wären ihre Ober-Herren; darum wehreten ſie ſich, und ſchlugen getroſt darein und GOtt halff ihnen ꝛc.

§. 139.

Profecto ſi ſenſus eſſet Apoſtoli, quod Chriſtianos etiam in cauſis fidei oporteret ſuperiori obedire, qui potuiſſet ipſemet ſuo exemplo contrarium probare; quoties enim non neglexit interdictum Magiſtratus & in annunciando Evangelio ſtrenue perrexit; ipſe Petrus coram Synedrio: Judicate, inquit, num fas ſit, hominibus magis obedire, quam Deo, conf. Puffendorf. de habitu rel. Chriſt. §. 6. & in dedicatione, add. egregium conſilium apud Hortl. L. I. c. 5. & 6, Quod ipſe Paulus exemplo ſuo probavit.

§. 140.

Jure quoque humano diſerte cautum eſt, quod reſcriptum Principis contra Jus divinum ſit ipſo Jure nullum, L. fin. ff. ſi contra Jus. Cum itaque Cæſar juberet, ut veræ, quam Lutherus monſtraverat, religioni nuncium mitterent Principes proteſtantes, & ad ritus Pontificiorum ſuperſtitioſos reverterentur, hocque armis ab iis impetrare contenderet; Quid magis juſtum, quam ut arma armis repulſarent? Manet namque hoc: Cæſari parendum, ſed usque ad aras. Puffend. l. c. Alb. Gentilis de Jure Bell. L. 1. c. 9. Rev. Rechenberg cit. diſſ. §. 9. ſeqq. §. 17. ſeqq. & §. 21. 32. Conf. Syring. de P. R C. 3 in fin. ubi in hunc modum magnum JCtum refert conſuluiſſe civitati Hagenavienſi, cum binis reſcriptis religionis exercitio Cæſar eam interdixiſſet. Exhibet iſtud Conſilium 1566. datum, Lehm. de P. R. L. 3. C. 47. 2.) Jure quoque humano reſcriptum Principis contra Jus divinum nihil valet.

§. 141.

Quoties itaque hæc duo præcepta: obtempera Deo; & obtempera ſuperiori, inter ſe pugnant, poſterius cedere debet 3.) Jus Nat. vult, ut Lex: obtempera ſuperiori,

postponatur illo: obtemperá DEO.

bet priori. Id quod Juri Nat. omnino conforme eſt, utpote juxta quod in colliſione duorum officiorum fortius ſuperat ſemper minus forte, Grot. lib. 1. cap. 1. §. 10. Ziegler ad Lancell. l. 1. tit. 2. ſic v. g. parentes non ſunt lædendi; ſed ſi fiunt hoſtes patriæ, impune læduntur, L. 35. ff. de relig. & ſumt. fun. Degenerato itaque Imp. ex patre patriæ in hoſtem, â nexu, quo alias ei erant obſtricti, optimo Jure liberabantur proteſtantes. Hortl. C. 2.

§.

4.) Proteſtantes partem conſtituunt Imperii.

Accedit, quod maxime circa hanc rem attendendum, Remp. Imp. eſſe mixtam, cujus partem proteſtantes quoque conſtituunt, hincque Cæſari non licere pro lubitu agere, imprimis in cauſis religionis, ad quas, ut ſupra §. præc. jam monui, neutiquam quadrat, ut quod major pars ordinum Imp. ſancivit, paucis quibusdam reſcindere non liceret. Conf. Burgold. l. c. p. 2. d. 5. per tot. Conring ad Lampad. p. 3. c. 21. §. 13. Schilter de P. R. c. 3. §. 15. ſeq. Hugo de Statu rel. Germ. c. 3. §. 47. Rev. Rechenb. cit. diſſ. §. 17. 1. §. 21. ſeq. Zentgraff de libert. relig. §. 2. His omnibus ſpretis, cum nihilominus Cæſar arma contra Proteſtantes arriperet, non poterant non ſe defendere. Dei enim agebatur cauſa.

§. 142.

Hinc contra pacem religioſam ſecutam inepte exceptio metus injuſti opponitur.

Demonſtrato itaque, rectius arma contra Cæſarem Pontificiosque fuiſſe arrepta, eo quod religionis intuitu in naturalem ſoluti eſſent ſtatum, nulloque amplius durante bello, juncti vinculo, per ſe patet, contra factam An. 1552. transactionem Paſſavienſem, indeque ſecutam Auguſt. Vind. An. 1555. pacem religioſam, exceptionem metus injuſti locum habere neutiquam poſſe. ſed huc omnino applicanda eſſe, quæ præc. cap. de liberis Gentibus tradidi. Vana itaque fuit temeritas quorundam Pontificiorum, qua conventionem hanc publicam impugnare, Catholicosque inde obligari neutiquam poſſe publicis ſcriptis clamabant, quorum præcipuos hic recenſere lubet.

§. 143.

Scriptores Pontificii eam impugnantes.

Maximas turbas ciebat quidam nomine Franc. Burcardi Cancell. Colonienſis abutens autonomia ſua, ſive von Freyſtell

ſtellung mehrerley Religion. München 1586. 93. & 1601. 4 Verum libri autorem putant alii A. Gailium. Alii A. Erſtenbergerum. vid. Petr. Ribadeneira L. 1. de Princip. C. 16. f. 182. Alii utrumque. Conf. Wahr. ab Ehrenbach de fœder. l. 2. c. 2. p. 222. Conring. ad Lampad. Alii Jeſuitas Colonienſes ejus autores faciunt. Vid. Placcius Th. An. & Pſ. p. 145. Quisquis ſit, ſcriptum hoc magno excipiebatur â Catholicis applauſu. Fruſtanea tamen iſta eſſe jubila, ex proteſtantibus multi oſtenderunt. Quæ Saxones illi oppoſuerunt, extant ſub tit. Des H. R. Reichs Augapfel, contra quod rurſus promulgabatur aliud: Wer hat das Kalb ins Aug geſchlagen? de Domorein van Diſſingau & A. B. de Godentiis ſcriptis autori autonomiæ oppoſitis vid. Struv. in Bibl. Jurid. C. 14. §. 38. ubi & de aliis pacis impugnatoribus Scipio & Jeſuitis Dilligenſibus. His adde Oſtermannum in diſp. com. 8. G. F. de Buckiſch & Ern. de Euſebiis, contra quem tamen vid. Conring. infra §. 17. cit. & ex ipſis Catholicis Car. â Lobkovviz, in pace S. I. R. licita Viennæ 1649. tertium edita, f. Agedum examinemus eorum argumenta.

## §. 144.

Præcipuum eſt, quod vi metuque ab Imperatore & ſtatibus Catholicis eam dicunt extortam. At qui vel levi rerum tunc temporis geſtarum notitia tinctus eſt, falſitatem illius facile intelliget. Quis enim neſcit potentiam Cæſaris, qui proſtratis Proteſtantium firmiſſimis fulcris veluti triumphator Auguſtam Vind. intravit, teſtibus ipſis Catholicis, Thuan. l. 4. Jovius l. 45. hiſt. in f. add. imprimis Georg. Scherer f. 201. ubi in Cæſarem invehitur, quod victoria ſua non melius fuerit uſus, ſicque concludit: Denn da Jhro Majeſtät die Victorie proſequirt, und den Religions-Frieden nicht wieder angerichtet, würde es viel beſſer um die Catholiſche Religion ſtehen. Sic namque Saxon. Elect. Haſſiæque Landgravius tenebantur captivi. Thuan. l. 21. Nec minus potentiam ipſius veritæ potentiſſimæ imp. civitates præter Bremam & Magdeburgum ad unum omnes defecerant. Syring. d. P. R. c. 2. p. 23. Lehm. L. 3. C. 35. p. 342. clementiæ imperiali ſecuritatem

Quorum argumenta refutantur 1.) quod metu injuſto ſit extorta.

tatem ſuam acceptam ferentes, verba ſunt Adami itidem ſcriptoris Catholici, in Rel. Hiſt. de pac. Weſt. p. 3. Qui itaque Cæſaris animum metus occupare potuit? Qui pacta extorqueri poterant illi, qui non incolis tantum, ſed & exteris regibus erat formidalis? Tantum abeſt, ut ab exiguo Proteſtantium numero ad incitas fere redacto, ac omni ſubſidii ſpe prorſus orbato cogi potuiſſet? opponis arma & exercitum Mauritii Sax. Electoris, quem An. 1552. pro liberatione Haſſi, (cui data ſemel de liberatione fides turpiter poſtea denegabatur, Rev. Reehenb. cit. diſſ. §. c. 27. & Thuan l. c.) & impedienda, quam Cæſar affectabat, Monarchia, eduxit, Hortl. l. c. l. 5. c. 4. n. 23. Burgold. l. c. p. 1. d. 1. §. 37. ſeqq. ſed num fidem meretur, Catholicos, ubique ferme, uti monui victores, ac multitudine iſtam longe ſuperantes, illius metu perculſos pacem iniiſſe? Profecto fuiſſet hic metus admodum vanus, nec dignus, qui attenderetur. Ut taceam Mauritium biennio ante pacificationem Anno 1553. in prælio ad Siversbuſam in Duc. Luneb. (contra Albertum Brandenb. pugnantem poſt acceptum grave vulnus occubuiſſe. Thuan. l. 12. p. 357. Quis autem, armis Anno 1555. quo pax tranſigebatur, undique depoſitis, vis ſive metus locum invenire poterat? Ut itaque potius dicendum, moram ipſius Pontificis in congregando concilio, eoque in Germania, quemadmodum Cæſari & ordinibus promiſerat, in cauſa maxime fuiſſe, ut, alia commodiori controverſias Religionis decidendi via deficiente, ad hanc pacificationem ſtatus deſcenderint. Sed finge, Arma Proteſtantium quid contribuiſſe ad iſtam pacem, memoriamque forſan refricuiſſe Cæſari anguſtiarum, quibus Oenoponti ſe viderat conſtitutum, ex dictis tamen in præc. cap. ſufficienter conſtat, pacis conditiones fere ſemper invitis dari, & â victoribus vi ac metu accipi, ut, quod dici ſolet, minima de malis. Raro namque æquis ac integris viribus ad pacem pervenitur; Fœrſterus ad ann. Tac. p. 245. Jam vero recte ad Principes Proteſtantes applicanda tunc fuiſſe, quæ alias ad liberas gentes omnes, conſtat argum. traditorum in §. II. Sed cur tot verborum

am-

ambagibus Proteſtantium cauſam peroro? Inſpiciant modo diſſentientes acta publica, hanc pacificationem quæ præceſſere apud Lehm. de P. R. L. 1. per tot. & niſi præjudiciis plane occœcati ſint, confiteantur neceſſe eſt, deliberatis animis pacem eſſe compoſitam. Legant inſimul ipſas pacis tabulas, illis conſtabit, non vi aut metu, & luculenter, ſed libero belligerantium conſenſu tranquillitatisque amore illam eſſe conditam. Quid enim clarius eſſe poteſt, quam verba §. 13. Solche nachdenckliche Unſicherheit aufzuheben, der Stände und Unterthanen Gemüther wieder in Ruhe und Vertrauen gegen einander zu ſtellen ꝛc. haben wir uns mit den Churfürſten ꝛc. und ſie ſich mit uns vereiniget und verglichen. Ne dicam in omnibus ferme inſecutis comitiis illam pacificationem eſſe confirmatam. Vid. R. 1. de Anno 1557. §. 8. 59. §. 5. 66 §. 6. 82. §. 9. 94. §. 8. 16. 13. §. 4. & 1641. §. 15. quid? quod? ipſi ſtatus Catholici in declarat. ſua ad Maxim. II. Ratisbonæ 1576. confeſſi ſunt, pacificationem iſtam unanimi conſenſu omnium & ſine omni diſtinctione abſolute fuiſſe ratificatam. Qui itaque metus amplius obuerti poteſt? qui, ſi adfuiſſet, jam pridem per liberum conſenſum ex poſt facto fuiſſet ratificatus, juxta tradita in §. ult. c. 2. Conſenſus hic repetitus denuo eſt per pacem Weſtph. ubi per Art. 5. §. 1. Pax religioſa in omnibus ſuis capitulis unanimi Imperatoris, Electorum, principum & ſtatuum conſenſu rata habetur. Non attentu cujusvis ſive Eccleſiaſtici ſive politici intra vel extra imperium quocunque tempore interpoſita contradictione vel proteſtatione, quæ omnes inanes, & nihili declarantur. L. §. 50. & noviſſimis capitulationibus §. 2. ubi fuſius hæc deprehendes. Cæterum conf. præter jam adductos Schüzium Vol. 2. d. 4. §. 11. lit. A. Carpz. de L. R. G. c. 3. ſect. 6. n. 10. Nordermann. de jure princip. concl. 27. lit. A. Limn. jur. publ. L. 1. c. 13. n. 19. add. imprimis Wurmſer exerc. jur. publ. 5. §. 2. ubi Fr. Burcardo & Oſtermanno ſolide reſpondet.

§. 145.

§. 145.

11.) Quod hæreticis non ſit ſervanda fides.

Porro validitatem pacificationis religioſæ dubiam facere tentant, ex eo quod juxta illos Evangelici ſunt hæretici, quibus fides non ſit ſervanda. At facile hanc imputationem in Evangelicos deprehendo injectam, nunquam vero probatam; quod ſi ſufficeret, eadem facilitate illa in eos retorquere poſſet, quinimo etiam non levibus demonſtrari argumentis. Clament quidem, noſtram doctrinam eſſe diabolicam eccleſiam, Synagogam Satanæ, nos eſſe novatores, deceptores, impoſtores fures, & quid non. (vid. Jac. Moroneſa Monachus Cæleſtinus in vita Lutheri apud Goldaſt. polit. imp. p. 25. Ubi nefandis Lutherum proſcindit convitiis, verba hæc ſunt, fuerunt, eruntque, prætereaque nihil, quamdiu nil probetur. Centies ac millies evomant hoc virus in Evangelicos, ſola tamen iſta inculpatione hæretici non fient, ſed manebunt calumniæ, donec modis legitimis dicteria ſua probaverint. Prodeat in ſcenam, qui vere dicere poſſit, doctrinam noſtram ex S. Codice unquam eſſe refutatam, quod tamen fieri deberet, cum illa norma ſit, ex qua vera religio omnisque hæreſeos convictio demonſtrari debet. Sed nec impoſterum hoc unquam futurum, ſpem habemus tam certam ac indubitatam, quam certa ſunt ac immota ipſamet ſacra oracula hoc in codice contenta. Indicium ſane malæ cauſæ eſt, quod Pontificios non ſemel pœnituerit, ex ſacro hoc fonte nobiſcum in arenam deſcendiſſe. Conf. teſtimonia ipſorum hac de re exhibentem Lud. de Montes Perato in vindic. pac. oſnab. §. 8. n. 45. ſeqq. Lux namque ille eſt, omnes illuminans tenebras; hinc autoritatem illius vilipendere cœperunt, qui non rationibus ſed convitiis certandum eſſe credidere; quid quod nonnulli eo prolapſi ſunt proterviæ, ut S. Scripturam ceu pernitioſam, iſtis temporibus ex eccleſia plane exterminandam duxerint. Vid. Dieterici Inſtit. Catech. Hutter aliosque ad locum de S. Scriptura, Meras itaque has eſſe calumnias manifeſtum eſt. Sed pone hæreticos nos eſſe, num ideo data nobis deneganda erit fides? Vid. quæ pluribus pro demonſtranda abſurditate illius dogmatis diſſerui cap. præc.

præc. § 13. Hoc tantum addo, cum Evangelici nunquam pro hæreticis ab imperio ſint declarati, ſed potius per pacem Relig. approbati, nil nocere iis poſſe iſtam imputationem certum eſt; tantum abeſt ut inde exceptio contra validitatem pacificationis ibique ſtabilitam libertatis conſcientiam, locum invenire poſſit. Conf. pluribus Juſti Mayeri quæſt. ſintne Proteſtantes Jure Cæſareo hæretici, contra ſanguinarium Caſp. Sciopii claſſicum ſacrum: Arg. 1621. 4.

## §. 146.

Von der Treu und Glauben, welchen man rebelliſchen Unterthanen zu halten, ſchreibt Herr Böhmer wiederum gar fein, wenn er ſagt: Porro nec approbanda erit illa nonnullorum doctrina, qua rebellibus civibus fidem de impunitate vel aliis quibusdam â Civitatum Rectoribus datam, oppoſita dein exceptione metus, recte denegari poſſe autumant. vid. quæ contra illam diſſeruit Grasvvinckelius. Nam licet nullus inficias eam, inferiori armis cogendi ſuperiorem jus non facile competere. vid. fuſius Grotius l. 1. c. 4. ibique Tesmar. Puffendorf. l. 7. c. 8. §. 5. ſeqq. Attamen cum rebelles plerumque injuriam â principe vel ſibi vel Reip. factam prætexunt, difficilis ut plurimum eſt inquiſitionis, uter litigantium majus habeat jus. Idque magis, quod ſæpius liquido non conſtet, quænam Reip. ſit forma; utrum ſtatus ſit pure Monarchicus, an modus ſaltem adminiſtrandi talis ſit? Qua de re inprimis diſputatum fuit ſeculo ſuperiori in motibus Bohemicis ac Anglicis; ut itaque non ſemper ſit evidens, uter ex belligerantibus in ejusmodi civili bello ſit ſuperior? Quis enim hæc ad oculum demonſtrabit? Quisnam judex determinandus? Num Princeps, an per duelles qui dicuntur? neuter ſane. Nemini enim in propria cauſa judicium ferre licet. Sed pone, in confeſſo eſſe, Monarchiam obtinere in civitate; attamen non erit & tunc Principi graſſandi licentia in vitam & fortunas civium pro lubitu, adeo ut nulla ſuboriri poſſet ſubjectis conquerendi cauſa de exactionibus immodicis, rapinis, aliaque crudelitate â Principibus, abſoluta poteſtate gaudentibus, quæ exerceri ut plurimum ſolet. Nam aut data eſt

Principium, quo contra fidem rebellibus datam exceptio metus â nonnullis ſtatuitur, refutatur.

illimitata poteſtas Principi â populo ſponte; id tamen factum eſſe ſub hac conditione, naturalis dictitat ratio, ne in odium ac oppreſſionem ſuam illa abuteretur, uti quondam Caligula, optans, ut populo Romano una eſſet cervix. Tacit. Ann. lib. 6. Quis enim ſponte ſibi hoſtem pararet? Aut bello hæc poteſtas fuit acquiſita, & tunc hominibus ſe imperare memoraſſe debet, quos lædere ſine cauſa, ipſum naturæ jus vetat. Graviter Colbertus: Si le ſujet, dit il, eſt ainſi dans l'obligation d'une fidelitè parfaite envers le Souverain, le Souverain de ſon coté ne doit pas les traitter comme un eſclave; il ne faut le charger qu' à proportion des beſoins de l'etat: Autrement ou il ſuccombe ſous les poids, dont il l'accable, ou il regimbe contre l'epéron, ainſi, qu'il arrive â ces chevaux, qu'on veut clompter tout d'un coup ſans les accoutumer inſenſiblement à la correction. Voyès ſon teſtam. polit. ch. 5. fol. 250. Quamvis autem jure deſtituantur ſubjecti, per vim ſaniorem ſibi reddendi ejusmodi dominum, competit tamen illis poteſtas, per preces, quid efficere queant, tentandi. Quod ſi vero fruſtra omnibus tentatis, juſtus dolor ad arma tandem convolare ſuaſerit, in modo ipſi peccaſſe dicendi ſunt. At, quomodo res reſtituenda? Reſpondeo: Aut per vim in ordinem ſunt redigendi, aut per pacta conjunctio eorum cum Domino tentanda. Prius ſi ſuccedat ſuperiori, videat, quid de iis ſtatuat; ſin poſterius, ipſa negotii natura oſtendit, Regem rebellibus gratiam delicti facere, nec obtentu rebellionis ſemel remiſſæ pacta irrita reddi, hacque exceptione annullari poſſe. Puffendorf. l. 8. c. 8. §. 2. Aliter ſane non video, quomodo, ſalva Principum ſalute, ſit ſtatuendum. Quid enim fieret, ſi exceptioni noſtræ hic locum concedere velles? Num putas, rebelles oblatam reconciliationem, paciſque factæ reſtitutionem unquam eſſe accepturos, ſi in fide danda tuto ſe confidere non poſſe ſcirent? Neutiquam. Potius ſecuritati ſuæ conſulturi, eousque principem ſuum perſequerentur, donec ipſum penitus deleviſſent, ſicque tragœdia Anglicana ſæpius luderetur. Jam vero ab amentia parum alienus videretur; qui in tale periculi

riculi genus, contra omne jus, quod ſibi debet, ſe ipſum conjicere vellet. Quid enim ex non ſervata ſubjectis fide provenerit mali, teſtantur Hiſpaniæ, Galliæ, Pannoniæ, Angliæ, aliarumque gentium monumenta. Fruſtra hic obvertis, principem tamen habere jus, rebelles puniendi ſubditos. In promtu enim eſt reſponſio, habere quidem illud jus, ſi per vim eos ad officium redegerit; non vero, ſi ſemel conceſſa impunitate, injuriam ſibi illatam remiſerit, ac totalem promiſerit amneſtiam, quam promiſſionem, ſi poſt arma â ſubditis depoſita frangere non dubitaret, ſcelus ſcelere rependeret, eoque ipſo efficeret, ut parum in ſimili caſu ipſi confiderent. Quamobrem approbare neutiquam poſſum Caroli Ducis Burgundiæ factum cum Gandavenſibus. Hi enim cum ſcriptos ipſi offerrent articulos, quibus omnia ab ipſo repoſcebant ablata per bellum â patre, interque alia, ut ſingula opificum civitatis collegia ſua haberent vexilla, uti conſueverant, quorum ſumma 72. faciebat; metu periculi præſentis aſſenſus eſt poſtulatis, & privilegia, quæ vellent, dedit, ne cum in Leodios, moveret, hoſtem domeſticum à tergo relinqueret, & ita diſtraheretur viribus. Verum conſtituerat apud animum, ſi victor reverteretur, optimis remediis eos ad ſanitatem redacturum, quod etiam eventus approbavit. Vid. Comin. l. 2. c. 5. f. 106. ſeqq. Enimvero cum ſemel fidem dederat, aut ſervanda ipſis, aut plane non danda fuiſſet, potiusque eo laborandum, ut vi eos in ordinem redegiſſet. Ut itaque male potius quam bene, Principibus conſuluiſſe Lipſium dicerem, ita Lib. 6. C. 4. polit. n. 39. ſeqq. Principem ſuum alloquentem. Da verba, quoniam verba apud eos plurimum valeant; offer blanda, imo ambigue promitte; quid refert, facile mox irrita facies, quæ per ſeditionem expreſſerint. Recte proinde refutatus eſt a Commentatoribus ad eum Thomſono & Loccenio. Eadem cum Lipſio Philoſophia eſt Boxhornii in Inſtit. polit. L. 1. C. 14. §. 19.

§. 147.

Quod exceptio metus injuſti nec contra pacta in carcere extorta in Statu Nat. recte opponatur.

Endlich iſt auch dasjenige, was Herr Böhmer pag. 74. von einem Frieden, den ein gefangener Feind zuſaget, urtheilet, gar wohl gegeben: Progredior, heiſt es, ad refellendam iſtam nonnullorum doctrinam, quæ exceptioni noſtræ in ſtatu naturali locum omnino facit, quoties pacificatio à victo in carcere detento fuerit expreſſa. Nam ſupra §. 7. jam fuit monitum, inter liberas gentes præciſe ac diſtincte determinari non poſſe, uter belligerantium juſtas ac injuſtas habeat cauſas; quis itaque certo demonſtrari poteſt, juſtene detineatur cuſtodia an injuſte, tum quæſtio iſta præjudicialis nondum ad liquidum fuerit deducta? Porro cum ob defectum judicis, controverſias qui decidat, gentes liberæ eas armorum deciſioni ſubmittere neceſſum habeant, per ſe patet, illas in quemcunque, dum illa capiunt, conſentire belli eventum, ac per conſequens etiam in carcerem. Habent namque ſe bella inſtar judiciorum, & uti ſententiæ judicis tribuitur effectus rei judicatæ, quæ pro veritate accipitur, etiamſi naturalem in debitore abſoluto obligationem non extinguat. L. 60. de ff. Condict. indeb. ita quoque bellum citra diſquiſitionem de interna juſtitia ex communi gentium conſenſu pro unico lites, alias nunquam ceſſaturas, terminandi remedio habetur. Quod ſi itaque martis alea alteri licet injuſte belligeranti victoriam decernat, alterumque eo redigat, ut captus pacem, qualem victor præſcribit, accipere ê re ſua ducat, quænam, quæſo, cauſa ſubeſſe poteſt, ut ab illa magis reſilire ſe poſſe credat, quam privatus quisquam a re judicata? Id quod eo verius, quia ipſe Deus, cujus providentia & victorias regit, te in talem valuit redigi ſtatum, cujus voluntati repugnare ſine crimine non licet. Vide de hoc themate fuſius & erudite admodum agentem perilluſtrem L. B. de Danckelmann in Diſſert. Ao. 1718. habita de Pactis & mandatis principis captivi.

§. 148

Sequuntur Exempla violatarum pactionum

Quibus ita præmiſſis, haud erit difficile judicare, de exemplis, in rerum annalibus quæ proſtant, ubi pacta ſub prætextu metus injuſti fuerint violata. Quem fugit fœdiſſimum illud pacifragium

gium Franciſci I. Galliarum Regis, quod dimiſſus a cuſtodia, qua poſt cladem prope Ticinum 1525. acceptam, Madriti à Carolo V. detinebatur, committere non dubitavit. Examinemus illud, rationumque levitates ad oculum patebunt. Scil. negabat Franciſcus, promiſſis ſtare ſe obligari, quod in carcere, adeoque coactus, illa feciſſet. Jam vero nil conſenſui magis eſſe contrarium, quam vim ac metum. Vid. qui eandem pro excuſando rege afferunt rationem Blondellus præf. apol. Guicciardin. Hiſt. Ital. Lib. 17. quo etiam collineant tradita à Machiavello de Rep. l. 3. c. 42. l. c. 18. de princip. ad quæ tamen legi merentur Conringii animadverſiones p. 166. ſeq. verum enim vero illud eſt πρῶτον ψεῦδος. Quis enim probari poterat, bellum à Carolo V. geſtum, fuiſſe injuſtum, ac per conſequens etiam ejus detentionem? ſupra enim §. 7. oſtenſum fuit, quam difficile de juſtitia armorum inter gentes judicium ſit ferendum. Mirum itaque ejusmodi quid proferri, quæ quidem vulgo imponere licet, peritioribus non æque. Cum enim armorum deciſioni litem, cum Cæſare Franciſcus ſubmiſiſſet, in quemcunque eventum eum conſenſiſſe, quis non intelligit? Cur itaque poſtea de metu conqueritur? Non minus frivolæ erant quærelæ de duro carcere, quemque effugiendi, propoſitis ut ſubſcriberet conditionibus, permotum ſe ajebat. Nam præterquam quod contrarium legas apud ipſum Belicarium, Scriptorem Gallum Lib. 18. Comm. rer. gall. p. 562. ad. d. A. 1525. ac Guicciardin. l. 16. p. 560. affirmantes, eum juſto ſtipatum præſidio, quoties lubuerit, Mulæ inſidentem arce Madritia egredi potuiſſe; fruſtra tamen ita rupta excuſatur fides. Pone ſqualidiſſimo, eoque, quo vilioris alias conditionis homines cuſtodiuntur, fuiſſe concluſum Regem; num ideo habebat quod jure conquereretur? Quomodo enim hoſtis, hoſtili animo nondum depoſito, quodam quaſi jure expoſcere recte poteſt, quæ vix conceduntur amicis? Conf. ill. Dn. Gundlingius in Diſſ. de efficient. metus &c. c. 2. §. 24. Nam reſpectus dignitatis, qua Franciſcus eminebat tantummodo inter ſuos aliquid valoris habeat, non inter gentes, quas nulla obtinet perſonarum dignitas, uti in civitatibus;

ſub metu injuſti obtentu. Franciſci I. Examinatur Ratio I. Franciſci pro defenſione illius pacifragii.

Ratio 2. Reſp.

ádeo ut Franciſcum nequidem jure conqueri potuiſſe exiſtimarem, ſi, ut viliſſimus miles captus fuiſſet h abitus, aut etiam durior; cum ab eo obtentio pacis atque tran quillitatis, ob cujus reductionem bella gerantur, multum dependeret.

§. 149.

Ratio 3. Fruſtra provocabatur ad chriſtianorum leges, quaſi hæ non permitterent, bello captos cuſtodia detineri. Guicciardin. l. 17. p. 622. add. Autorem ſcripti apud Goldaſt. Poſit. Imp. p. 863. Ubi enim hac de re ullum in ſacris Pandectis veſtigium? Si vero Chriſtianis bella gerere ac armis arma propulſare nusquam eſt prohibitum, quemadmodum ex dicto Matth. 5, 39. falſo ſtatuere placuit Bælio, quis, ipſis integrum non eſſe, diceret, hoſtium capita ſeu principes in poteſtatem redactos, tradere carceri, eosque longioris captivitatis imagine terrere, ut, quod ſine cruenta ſanguinis humani effuſione obtineri nequit, obtineatur pactionibus eorum, qui carceris tædio laſſati tandem de pace magis ſerio cogitant. Dn. Gundling. l. c. §. 20. in f. Adde ex ſacris litteris locum I. Cor. VII. v. 21. & imprimis 2. Petr. II. v. 19. ubi expreſſe aſſerit Apoſtolus, ſervum fieri ejus, à quo victus eſt. Quamvis autem ſervitus privata inter chriſtianos moribus fuerit ſublata, manſit tamen conſuetudo captos bello cuſtodiendi, donec perſolutum ſit pretium. Grot. l. 3. c. 7. §. ult. add. Textor. Syn. Jur. Gent. c. 18. n. 54. & D. D. ad tit. ff. de ſtatu hom. Mea proinde facio illa Covarruviæ de matrimon. p. 2. c. 3. §. 4. n. 21. Captum, inquit, in bello juſto pro ſua redemtione honeſtum & moderatum pretium promittentem, non eximi ab obligatione ob eam cauſam, quod metu captivitatis dicat ſe pretium comiſiſſe. Nam timorem captivitatis fuiſſe juſtum, nec illatum ad promiſſionem, ſed ex promiſſione timorem, quem aliunde habuerit, ablatum eſſe. Quæ & recte ad Franciſcum applicantur ab Alb. Gentili de I. B. Lib. 3. c. 14. & Textor l. c. §. 56. Mirum autem, dum captos facere chriſtianorum repugnare legibus, exiſtimavit Franciſcus, illum ad bellum provolaſſe, hocque modo litem cum Cæſare terminari voluiſſe. Et dubito ſane, quin ſi converſis rebus Carolum cepiſſet, cuſtodiam ejus illicitam

Reſp.

tam

tam crediḋiſſet. Tam faciles ſumus ad improbandas aliorum actiones, & ad laudandas easdem, quoties noſtrum inde dependet commodum.

§. 150.

Sed videbatur aliquam præ ſe ferre ſpeciem illud argumentum Regis, quo ſe ſui fuiſſe juris negabat, adeoque ſine autoritate & conſenſu populi valide contrahere non potuiſſe. Qua ratione & Grotius Franciſcum defendere voluiſſe conſtat ex ejus lib. I. c. 3. §. f. I. 3. c. 2. §. 2. ibique Henniges, itemque Guicciard. lib. 16. & 18. cum quorum traditis conveniunt ſequentia Autoris des diſcours merveilleux de Catherine de Medicis pag. 125. Les Rois, dit-il, lorsqu'ils ſont priſonniers, ne peuvent rien faire d'autant, qu'on preſume tôujour, que leurs volonté eſt captivèe avec leur perſonne &c ubi exemplis dicta comprobat. Pari ratione Franciſcum defendere allaboravit Bodinus de Rep. L. 5. C. 7. p. 931 Belcar. L. 18. p. 573. Bachov. ad Treutl. V. l. D. 6. §. 7. lit. A. Dav. Blondel in Præf. Apol. Conf. & Chaſſanæum de gloria mundi p. 5. Conſid. 89. At vero licet nequaquam inficias eam, ubi populi conſenſus ad validitatem actus alicujus, tanquam neceſſarium requiſitum, ac cauſa ſine qua non, exigitur, ſine ejus adhibitione legitima nil fieri; Unde erat, quod pop. Rom. pacem â Manlio, ni fallor, cum Carthaginenſibus factam, ratam habere nollet, ducemque illis victum traderet. Vellej. L. 2. Nam injuſſu populi nego, inquit Poſthum. apud Livium, quicquam ſanciri poſſe, quod populum teneat. Attamen & hoc argumentum præter rem hic fuiſſe adductum palam eſt. Quamvis enim Parlamentum, quo totus Galliarum populus tunc repræſentabatur, expreſſe in hanc Regis pacificationem non conſenſiſſet, permittendo tamen, ut armis invaderet Cæſarem, tacite etiam probaſſe dicendum erit, ut, ſorte illa jubente, pacem qualemcunque, metu licet adactus, faceret. Quem tacitum conſenſum ex eo quoque elici poſſe arbitror, quod Galli, non ignari, Madriti quid ageretur, proteſtatione ſua illam non impedire tentarint, quod facere illis conveniſſet, ſi regis, tanquam civiliter mortui, actibus noluiſſent obligari, juxta illud: Qui tacet, conſentire videtur.

Ratio 4.

Reſp.

detur. Accedit, quod maxime ad eligendum hoc argumentum facit, Franciſcum, accepta ſacra Euchariſtia, juratopromiſiſſe, ſi ratihabitionem pactorum à regni ordinibus impetrare non poſſet NB. in Caroli poteſtatem, ubicunque terrarum eſſet, rediturum. Conf. qui pacificationis conditiones exhibent, Heuterus rer. Auſtr. L. 9. C. 4. Sleidanus L. 6. p. 146. Belcov. L. 18. p. 569. Guicciard. L. 16. p. 160. Thuan. L. I. p. 17. add. hiſtoria captivitatis Franciſci I. haud ita pridem edita autoribus Prudent. de Sandoval & Lud. de Cabrera ex hiſp. lat. translata. Mediol. 1715. 8. lib. 3. §. 4. Varillas Hiſt. de Francois I. T. 2. aliique, ut adeo pro fœdiſſima Regeque indigniſſima ruptura merito haberi debeat. At vero reſpondet Bachovv. l. c. & hoc fortaſſe ſapit iniquitatem, magnos Principes perpetuo carceri mancipare, imprimis inter Chriſtianos Principes. Sed non video, cur id non æque Chriſtianis liceret Principibus ac Gentilibus, cum, uti jam monui, bella ipſis neutiquam ſint prohibita, ac per conſequens nec eorum effectus, cuſtodia licet longiſſima, dummodo ea intendatur pacis reductio. Alii dicunt præcedere Juramentum Rhemis à rege in nnctione præſtitum, ne quid de regno alienaret, id eoque illud poſteriori juramento tollere eum non potuiſſe. Sed reſpondeo, hoc juramentum illum non prohibebat, redire in carcerem, quod Carolo promiſerat.

§. 151.

Ratio 5. Denique neutiquam toleranda videtur iſta Franciſci philoſophia, qua, datis obſidibus, à promiſſa fide ſe liberatum exiſtimabat, hoc argumentum contra Granvellam, legatum Cæ- Reſp. ſareum urgens. Nam quotusquisque neſcit, illos pariter, ut fidejuſſores ac pignora in majorem pactis accedere ſecuritatem, illa autem nequaquam tollere. Quomodo enim acceſſorium principalem evertere obligationem poteſt? Vid. D. D. fuſius ad tit. de fidej. itemque de pignor. Vt merito mirer, magnum alias virum, Bodinum, & hoc urgere argumentum non dubitaſſe. Cæterum non nego, tutius multo feciſſe Carolum, ſi ante Franciſcum non liberaſſet, quam à Parlamento ſibi promiſſa ſubſcribi paſſus fuiſſet. At, qui Cæſar, fidei ſemper obſervantiſſimus, Franciſci iterata promiſſio Ma- tantas fraudes, vel conjectura ſaltem, percipere poterat? Inprimis cum iterata promiſſione priorem, Madrito jam profectus, ad cru-

crucem in via obviam corroboraſſet, Carolumque eo ſecuriorem reddidiſſet. Notabilis hac de re eſt narratio Alp. Ulloæ ſcriptoris Hiſpani in vita Caroli V. L. 2. f. 71. cujus verba apponere lubet, ex Werlhofio, qui ea exhibet in Diſſ. de Pact. liber. Gent. §. 25. Riſpoſſe il Re Franceſco, che egli haueva fermiſſima volunta di conſervat inviolabilmente quella pace, & amicitia tra loro fæta, & che attenderebbe realmente aquel che haueua promeſſo in Madrit ſeza alcun fallo, & coſi ilgiuro douanti un croce, che tronuarono per la via. Et ali hora Imperatore replicando diſſe; il medeſimo vi prometto & giuro io, d' eſſerui buon fratello & amico, & d' atten derui a quante permia parte vi é ſtato promeſſo; Et dall' altro canto vi dico, ch'io viriputario huomo vile & indegno Principe, ſe non m'attenderete a quelche m'hauete ptomeſſo. Et conqueſto abbracciandoſi ſtrettiſſamente tolſero comiato l'un dall' altro. Add. hiſt. captivit: lib. 3. p. 178. *drico jam profecti.*

§. 152.

Dubium itaque non eſt, quin, ſi vel maxime hanc cautionem adhibuiſſet Cæſar, Franciſcus tamen aliis ſub prætextibus fidem frangere quæſiviſſet. Ex omnibus enim circumſtantiis clare apparet, eum data opera Carolum fallere voluiſſe. *Propoſitum ejus fallendi Cæſarem.* Sic namque priusquam ſubſcriberet propoſitis conditiobus, coram Notario & teſtibus clanculum proteſtatus eſt ſe quidquid agat, non niſi coactum agere, ideoque nullius fore effectus. Vid. iſtam proteſtationem in recueil des traittes de Paix T. 2. p. 107 ibique præfat: Vt tamen haberet, quod diceret pacifragus Rex; has rationes â Selva ſupremæ Gallorum curiæ præſide, communicatas adducere ipſi placuit, quorum ipſos cordatiores Gallos pudet. Graviter Bodinus de Rep. l. c. p. 931. Miror ego, inquit, non erubuiſſe, Principem tanti Senatus, quo nullus toto terrarum orbe eſt illuſtrior, non modo Juris fecialis imperitum hominem teſtem laudare, (adduxerat quippe Selva Zabarellam Cardinal in Conſiliis ſuis in genere fatentem ratam non haberi, quod in eo genere vi metuque foret geſtum) ſed etiam ejus tam ineptis argumentis ſe munire. Omnium optime feciſſet Carolus, ſi Conſilium Gattinaræ Cancellarii ſecutus, prius promiſſa præſtari ſibi curaſſet quam regem dimiſiſſet; quo ipſo fraudibus ejus prævenire potuiſſet, Jovius in vita Ferdinandi Da-

valæ L. 7. p. 882. add. Heuter Lib. 9. C. 5. Prudentius namque ſemper eſt, adſtringere debitorem, ad præſtandum in poteſtate noſtra adhuc conſtitutum, quam in dimiſſi liberalitate confidere velle. Rara quippe fides eſt inter homines, ubi cogi ea nequit. Conf. circa hoc argumentum Goldaſt. in ſtat. ac reſcr. imp. T. I. p. 104. ubi in utramque partem argumenta pro & contra hanc conventionem Madritianam proſequitur. add. Hottom. quæſt. illuſtr. 7. Strauch. Diſſ. exot. I. §. 11.

§. 153.

Novum exemplum pacifragi Johannis ſcil. regis Cypr. Alia exempla Pontificum.

Aliud exemplum Principis, pactis in carcere initis obligari ſe poſſe negantis, exceptionemque metus injuſti obvertentis, præbet Johannes Cypri Rex, hic enim â Genuenſibus captus, datoque obſide filio, liberatus, omnia poſtea non dubitavit revocare. Vid. Bodin. l. c. Mirum autem eſt, Pontifices quoque ejusque ſacras ſatellites ſingularem vitæ ſanctitatem morumque integritatem præ aliis affectantes, non dubitaſſe, pacta ejusmodi irrita pronunciare ſicque exceptioni nostræ locum etiam in ſtatu nat. concedere. Sed fecerunt id tunc maxime, cum vel propria ageretur res, ſicque quod omnem contra rarionem eſt, ſimul rei ac judices exiſtebant: vel quandoque amicorum. Novum quippe non eſt, apud Sanctos hos viros caſum dari pro amico.

§. 154.

Paſchalis II.

Ne autem fruſtra hæc dixiſſe videar, agedum exemplo uno vel altero fidem dictorum corroborabo. Profecto, ſi quod eſt, quod attentionem quandam mereatur, inque admirationem rapere animos, præjudiciis vacuos, poſſit, illud eſt Paſchalis II. Conſtat inter omnes Præſules Romanos ad dilatandam poteſtatem ſuam omnem moventes lapidem, in aliis eo maxime contendiſſe, ut Imperatoribus confirmandi Epiſcopos Germaniæ Italiæque Jus extorquerent. Quantæ hac de re Imperatoribus ante Henricum V. cum iis non intercesſerunt controverſiæ? Quas huc recenſere prolixum foret. Examinemus præſenti modo memorati Paſchalis exemplum. Hic laceſſito diu ob eandem cauſam Henrico V. (vid. Pet. Diac: L. 4. C. 33. & 35. Meibom. in egregia Diſſ. de Iur. Epiſcop. Imperat. â Pontificibus per vim ademta) ab eo coronæ accipiendæ gratia in Italiam cum exercitu profecto, Ro-

mæ in tumulto, quem diſſidia inveſtituræ excitarant An. 1111. capitur una cum Patribus purpuratis & reliquis amicis, Pet. Diac. C. 39. Viterbiens. Sigb. Gemblac. Urſpergenſis ad d. A. conventioneque facta, quicquid petiit Cæſar, promiſit. vid. Otto Friſing. L. 7. C. 14. qui tamen valde huic facto Cæſaris iraſcitur. Alberic. ad d. An. 1111. ubi pacificationem Papæ exhibet, & ex eo Goldaſt. T. uno p. 255. Vix tamen Imperatore cum copiis domum reverſo, omnia revocare ſub obtentu metus injuſti Papa cœpit. Quis tantas fraudes, inter Gentes ne quidem auditas, in homine, Chriſti vicarium qui ſe profitetur, unquam cogitaſſet? Vix ſine ſtupore quis legere poteſt, pacificationem iſtam ſacra cœna confirmatam, nihilominus rumpere non dubitaſſe hunc ſanctum virum, imprimis, ſi perpendas verba in actu confractionis diviſæ inter ſe & Imper. hoſtiæ emiſſa: Sicut pars iſta, inquit, vivifici corporis diviſa eſt, ita diviſus ſit à regno Chriſti ac Dei, quicunque pactum iſtud dirumpere tentaverit. Pet. Diac. L. 4. C. 40. aut, quemadmodum Sigb. Gemblacenſis tradit: Domine Imperator, hoc corpus Domini, natum ex Maria virgine, paſſum in cruce pro nobis, damus tibi in confirmationem veræ pacis inter me & te. O inſignem, ô nefandam perfidiam! Quis crederet, tantum ſcelus â toto Conſilio, quod ideo in Laterano 1112. convocabat Pontifex, potuiſſe approbari, ubi ad unum omnes pacta hæcce ceu metu extorta, irrita pronunciare non erubuerunt. Unicum quod deliberantes hæſitare pauliſper faciebat erat, quod promiſſis juramentum acceſſiſſet. Sed & hoc dubium tandem removit Gerhardus Epiſcopus Engolismenſis, pactum, quo Henrico inveſtitura Epiſcoporum ſuorum â Papa erat conceſſum, propter metum pro irrito eſſe declarandum exiſtimans, ob additum tamen Iuramentum Pontificis, Imperatorem excommunicatione non eſſe proſequendum. Hoc namque ſimul promiſerat Papa, ne ob hanc inveſtituræ conceſſionem in Imperatorem fulmen excommunicationis vibraret. Pet Diac. lib. 4. C. 40. aliique ſupra citati. Sed & hic fidem fefellit Papa, excommunicando eum non ſolum in hoc, ſed & in ſequenti Concilio eodem anno Viennæ habito, cujus decretum exhibet Pithœus in obſervat. ad Iuonis epiſtolas p. 758. itemque

A conſilio in Laterano habito approbatum.

 An.

valæ L. 7. p. 882. add. Heuter Lib. 9. C. 5. Prudentius namque ſemper eſt, adſtringere debitorem, ad præſtandum in poteſtate noſtra adhuc conſtitutum, quam in dimiſſi liberalitate confidere velle. Rara quippe fides eſt inter homines, ubi cogi ea nequit. Conf. circa hoc argumentum Goldaſt. in ſtat. ac reſcr. imp. T. l. p. 104. ubi in utramque partem argumenta pro & contra hanc conventionem Madritianam proſequitur. add. Hottom. quæſt. illuſtr. 7. Strauch. Diſſ. exot. l. §. 11.

§. 153.

Novum exemplum pacifragi Johannis ſcil. regis Cypr. Alia exempla Pontificum.

Aliud exemplum Principis, pactis in carcere initis obligari ſe poſſe negantis, exceptionemque metus injuſti obvertentis, præbet Johannes Cypri Rex, hic enim à Genuenſibus captus, datoque obſide filio, liberatus, omnia poſtea non dubitavit revocare. Vid. Bodin. l. c. Mirum autem eſt, Pontifices quoque ejusque ſacras ſatellites ſingularem vitæ ſanctitatem morumque integritatem præ aliis affectantes, non dubitaſſe, pacta ejusmodi irrita pronunciare ſicque exceptioni noſtræ locum etiam in ſtatu nat. concedere. Sed fecerunt id tunc maxime, cum vel propria ageretur res, ſicque quod omnem contra rarionem eſt, ſimul rei ac judices exiſtebant: vel quandoque amicorum. Novum quippe non eſt, apud Sanctos hos viros caſum dari pro amico.

§. 154.

Paſchalis II.

Ne autem fruſtra hæc dixiſſe videar, agedum exemplo uno vel altero fidem dictorum corroborabo. Profecto, ſi quodeſt, quod attentionem quandam mereatur, inque admirationem rapere animos, præjudiciis vacuos, poſſit, illud eſt Paſchalis II. Conſtat inter omnes Præſules Romanos ad dilatandam poteſtatem ſuam omnem moventes lapidem, in aliis eo maxime contendiſſe, ut Imperatoribus confirmandi Epiſcopos Germaniæ Italiæque Jus extorquerent. Quantæ hac de re Imperatoribus ante Henricum V. cum iis non interceſſerunt controverſiæ? Quas huc recenſere prolixum foret. Examinemus præſenti modo memorati Paſchalis exemplum. Hic laceſſito diu ob eandem cauſam Henrico V. (vid. Pet. Diac: L. 4. C. 33. & 35. Meibom. in egregia Diſſ. de Iur. Epiſcop. Imperat. à Pontificibus per vim ademta) ab eo coronæ accipiendæ gratia in Italiam cum exercitu profecto, Romæ

mæ in tumulto, quem diſſidia inveſtituræ excitarant An. 1111. capitur una cum Patribus purpuratis & reliquis amicis, Pet. Diac. C. 39. Viterbiens. Sigb. Gemblac. Urſpergenſis ad d. A. conventioneque facta, quicquid petiit Cæſar, promiſit. vid. Otto Friſing. L. 7. C. 14. qui tamen valde huic facto Cæſaris iraſcitur. Alberic. ad d. An. 1111. ubi pacificationem Papæ exhibet, & ex eo Goldaſt. T. uno p. 255. Vix tamen Imperatore cum copiis domum reverſo, omnia revocare ſub obtentu metus injuſti Papa cœpit. Quis tantas fraudes, inter Gentes ne quidem auditas, in homine, Chriſti vicarium qui ſe profitetur, unquam cogitaſſet? Vix ſine ſtupore quis legere poteſt, pacificationem iſtam ſacra cœna confirmatam, nihilominus rumpere non dubitaſſe hunc ſanctum virum, imprimis, ſi perpendas verba in actu confractionis diviſæ inter ſe & Imper. hoſtiæ emiſſa: Sicut pars iſta, inquit, vivifici corporis diviſa eſt, ita diviſus ſit à regno Chriſti ac Dei, quicunque pactum iſtud dirumpere tentaverit. Pet. Diac. L. 4. C. 40. aut, quemadmodum Sigb. Gemblacenſis tradit: Domine Imperator, hoc corpus Domini, natum ex Maria virgine, paſſum in cruce pro nobis, damus tibi in confirmationem veræ pacis inter me & te. O inſignem, ô nefandam perfidiam! Quis crederet, tantum ſcelus â toto Conſilio, quod ideo in Laterano 1112. convocabat Pontifex, potuiſſe approbari, ubi ad unum omnes pacta hæcce ceu metu extorta, irrita pronunciare non erubuerunt. Unicum quod deliberantes hæſitare pauliſper faciebat erat, quod promiſſis juramentum acceſſiſſet. Sed & hoc dubium tandem removit Gerhardus Epiſcopus Engoliſmenſis, pactum, quo Henrico inveſtitura Epiſcoporum ſuorum â Papa erat conceſſum, propter metum pro irrito eſſe declarandum exiſtimans, ob additum tamen Iuramentum Pontificis, Imperatorem excommunicatione non eſſe proſequendum. Hoc namque ſimul promiſerat Papa, ne ob hanc inveſtituræ conceſſionem in Imperatorem fulmen excommunicationis vibraret. Pet Diac. lib. 4. C. 40. aliique ſupra citati. Sed & hic fidem feſellit Papa, excommunicando eum non ſolum in hoc, ſed & in ſequenti Concilio eodem anno Viennæ habito, cujus decretum exhibet Pithœus in obſervat. ad Iuonis epiſtolas p. 758. itemque

A conſilio in Laterano habito approbatum.

An. 1116. in Concil. Lateran. vid. Urſberg ad d. A. Conf. Labbei Bibl. T. 2. p. 247. C. 35. Qui multa ad hoc Papæ pacifragium affert lectu digna.

§. 155.

Cujus pacifragii iniquitas oſtenditur.

Quam autem iniquum iſtud fuerit, & quam frivole metus injuſti prætextu circa illud uſus ſit Pontifex ejusque commilitones, dijudicare vel illi valent, qui hiſtoriam vel primis quod dicunt labiis deguſtarunt. Qua enim ratione injuſtitiæ argui poterat Cæſaris factum? Cum eo nihil peteret aliud, niſi ut Papa impoſterum abſtineret â prætenſione juris, quod nunquam habuerat; ſed à Carolo M. usque ad Henrici IV. tempora ab Imperatore fuerat exercitum, licet aſtutia ac fraudibus Pontifices non ſemel id illis eripere tentaſſent. Vid. Gemblac: ad An. 1111. & fuſius Meibom: cit. Diſſ. add. Conring D. de Conſtit. Epiſcoporum Germ. Ziegler. ad Lancell. Diſſ. prælim. §. 31. nec non Rev. Rechenberg in erudita D. de Dotatu Hildebrandino §. 23. & mult. ſeqq. At non eſt inſolitum quid, Præſules Romanos ſua facta laudare, ſi vero eadem ab aliis in ſuum præjudicium licet juſtiſſima nixis cauſa fiant, injuſta tanquam ê tripode pronunciare; nequaquam enim permittendum cenſent, ut eorum intereſſe vel ſtabilitum, vel adhuc per fas aut nefas ſtabiliendum in minimis lædatur.

§. 156.

Exempla aliorum Pontificum iisdem imbutorum principiis Stephani IV.

Quod ſi ad Anteceſſores Paſchalis noſtri oculos reflectamus & inter eos deprehendimus, qui iisdem imbuti principiis, metu inter gentes liberas geſta irrita declararunt, fidemque hac ratione non ſemel fefellerunt. Notum namque eſt, Imp. Arnulphum An. 896. â Formoſo Papa, qui gravem â civibus perſecutionem patiebatur, in Italiam vocatum, ubi expugnata Roma, à Pontifice coronam Imp. accepit. Annal. Fuld. Sigeb. Gemblac. ad d. A. add. Otto Friſing. L. 6. C. 12. Hanc tamen coronationem dein ejus ſucceſſor Stephanus VI. Pont. tanquam metu â Formoſo extortam declaravit irritam, teſte Sigon. L. 6. de Regn. Ital. ad An. 396. Neque vero, inquit, hac injuria contentus Stephanus fuit, quia etiam omnia Formoſi Pontificis acta reſcidit, atque inprimis eos, qui

ini-

initiati ab eo fuerant, exauctoritavit, atque Arnulphum Regem, quem Formoſus metu conſecrat, Imperatorem vitio factum eſſe pronunciavit. Conf. etiam Bœcler Hiſt. Sec. IX. pag. 202.

§. 157.

Idem quoque fecit Johannes IX. eamque publico decreto abrogavit, exhibito apud Labbeum in coll. concil. T. IX. n. 6. Ex eaque cauſa, quod ſcil. per ſurreptionem extorta fuerat Arnulphi coronatio eum ex numero Imp. excludit Baron. ad An. 888. §. 3. Et hæc conſtans fuit mos aulæ Romanæ. Hinc toties ab omnibus ferme Pontificibus datam fidem deprehendes ruptam, adeo, ut in eorum promiſſis nunquam tuto confidere licuerit. Id quod pluribus exemplis egregie comprobat Vlr. ab Hutten in judicio, quomodo quoquo tempore Pontifices Romani erga Imperatores Germanos ſeſe geſſerint, ex chronicis & hiſtoricis excerpto; ubi in aliis refert, quod cum Pontifices omnis generis fallaciis ac aſtutiis Maximilianum I. circumvenire ſtuduerint, fidemque nunquam ſervaverint, nec juramentis, nec promiſſis ſteterint, ac tandem Leo Papa, ut cæteri, antea fidem ipſi violaſſet, hæcce is mirabundus protulerit verba: Eia dicere poſſum, quod nullus Papa unquam, quoad vixi fidem ac promiſſa mihi ſervaverit. Non autem in propria tantum cauſa exceptione metus injuſti ad elidenda pacta uti amarunt Præſules Rom. ſed & aliis Principibus ex eodem capite autores extiterunt, ut pactiones ſuas fallerent; quin imo â juramentis, quibus ea corroborarunt, lubentes abſolverint.

Johannis IX.

§. 158.

Tam propria eſt iſta doctrina ſedi Apoſtolicæ. Cujus rei veritas clare patebit, cui inſpicere lubet literas Innocentii III. hominis callidiſſimi, ad Hermannum Thüringiæ Landgravium An. 1700. datas. Scil. duo, illa tempeſtate, poſt Henrici VI. obitum, in Imperio exiſtebant Cæſares, Philippus Suevus & Otto IV. Brunſuicenſis, quorum uterque ſuas inveniebat partes. Sorte itaque ferente, ut Hermannus per Philippi copias ad defectionem ab Ottone adigeretur, Papa eum promiſſis Philippi tanquam metu extortis non poſſe obſtringi, hiſce intimat verbis: Quia, inquit, liberæ voluntatis arbitrium quanto violentius quis flectere nititur, tanto amplius impu-

Innocentii III.

ritate ſui propoſiti confirmatur, non credimus, quod violentia Ducis Sueviæ tuam mutaverit voluntatem, & animum variaverit, licet coactus fuerit militare; cum ergo neceſſitate ceſſante ceſſare etiam ſoleat neceſſitatis effectus, monemus nobilitatem tuam & exhortamur attentius, & per apoſtolica tibi ſcripta mandamus, quatenus, cum tempus acceperis, ad cariſſimi in Chriſto Filii noſtri, illuſtris Regis Ottonis in Rom. Electi Imperatorem fidelitatis obſequium ſine dilatione qualibet revertaris. Vid. inter ejus epiſtolas Ep. 122. Idem facit in Epiſtola 27. ad Moguntinum, ut ipſum ad pacifragium cum Philippo inducat, in ſimili quoque cauſa ad R. Bohemiæ eum ſcripſiſſe conſtat apud Ill. d. Gundling cit. Diſſ. de efficient. met. &c. C. 2. §. 27. ubi eas exhibet.

§. 159.

Clementis VII. Sic quoque Clemens VII. Francisci I. rupturam cum Carolo V. publice approbavit, abſolvendo eum â juramento, quo fidem ſuam Carolo obſtrinxerat. Vid. Belcar. Lib. 18. quamobrem Carolus eum increpat in litteris apud Sleidan. L. 6. p. 153. Nam & Galliæ, inquit, Rex profitetur palam, quod abs te ſollicitatus, antequam ex Hiſpaniis, domum rediret, novum fœdus inierit, & indicio cognovi, te ſolviſſe illum â jurisjurandi vinculo, quo mihi tenetur. Nec ſine admiratione legi poteſt, quod de Paulo IV. conſignatum invenimus apud Belcarium Lib. 17. p. 881. ſeqq. itemque in Giorn. de leterati d' Italia T. 24. Art. 3. p. 82. Ex quibus diſerte patet, illum ex eodem principio Philippum Hiſpanorum & Henricum II. Gallorum Regem invicem commiſiſſe. Cum enim Gallum ad bellum non adeo pronum intelligeret, hacce admonitione ad id excitare non dubitabat, ſcribendo, ſe parentem Chriſtianorum omnium in quibusvis eorum pactis excipi, ac penes ſe ſupremam reſidere autoritatem, fœdera Regum majoris mali impreſſione facta diſſolvendi. Egregia ſane admonitio, Chriſtique vicario digniſſima! At magis mirandum, tam faciles eſſe Principium animos, ad habendam fidem ejusmodi Papæ dicteriis. Verum enim vero, ut eſt mortalium natura, cerea flecti in id, ex quo commodum ſperari licet. Id quod imprimis videre licet in principibus, ſupra leges humanas qui ſunt. Apud multos namque, teſte quotidiana experientia, religio non ultra quam utilitas eorum ſe ex-

Pauli IV.

extendit. Hac de re eregia ac vero ubique reſpondens eſt Bælii obſervatio in Diction. Voce Ageſilaus, in not. Lit. G. lectu non injucunda, cum quo apprime convenit diſcurſus Papæ Clementis IV. apud Oſſatum Card. in L. 3. ep. 87. p. 371. Notum præterea eſt C. 26. X. de jurejurando, ubi Pontif. Innocentii III. cujus paulo ante memini, mens ſatis fuit expreſſa. Quod cap. Card. Laurent. Brancatus de Laurea in Epitome Canon. tit. juram. quando tenet, tam laxe accipit, ut non tantum liberas gentes ad ea, quæ metu injuſto aliis ademerunt, reſtituenda putet obſtrictas, verum etiam tales pactiones à Pontif. vult ſolvendas. Vid. Werlhoff. de Pact: Lib. Gent. §. 27. ubi fuſe iſta refutat. Caveamus itaque, ne talia admittamus principia; nulla quippe hoc modo ſtabilis maneret pacificatio, & revera ſtatus naturalis fieret ſtatus belli.

§. 160.

Recte itaque inter ipſos Pontificios nonnulli hoc agnoſcentes, doctrinam hanc, quæ Principibus ſub prætextu metus injuſti à pactis ſuis reſilire permittit, bonis moribus rectæque rationi repugnare, ingenue faſſi ſunt. Inter hoc imprimis laudandi Balth. Ayala d. L. B. L. I. C. 6. n. 3. Covarr. p. 2. de matrim. c. 3. §. 4. n. 21. Saavedra L. ſupra §. 11. cit. Franc. Hottom. quæſt. illuſtr. 7. Bodinus de rep. L. 5. p. 929. graviter cenſens contra ſentientes quam plurimos juris Rom. interpretes, qui nec jura ſecialia, nec veræ juſtitiæ diſciplinam, nec ullam antiquitatis Romanorum, quorum leges interpretantur, memoriam teneant. Meretur quoque huc referri egregium judicium apud Wicquefortium de l' ambaſſad. L. I. p. 62. & p. 282. de ſcripto quodam Bruxellæ in lucem emiſſo, latum, quo pacis Hiſpano Luſitanicæ tanquam vi ac neceſſitate expreſſæ autoritas oppugnabatur.

*Qualis tamen doctrina ab ipſis Pontificiis fuit rejecta.*

§. 161.

Laudem itaque apud omnes recte ſentientes invenit Joh. Valeſius Gall. R. quod conſcientiæ ſuæ melius ac Franciſcus & alii hac in parte conſulere voluerit. Nam cum pariter in cuſtodia, qua eum detinebat Eduardus III. Anglorum Rex juxta præſcriptum Victoris promittere cogeretur, datam fidem quam exactiſſime ſervandam ſibi duxit. Ab hoc propoſito nec alienum eum reddere valebant tam blandi nonnullorum ſer-

*It. à Joh. Valeſio Galliæ Rege.*

ſermones, metus exceptionem ipſi ſuadentes, quas Syrenum cantilenas obtuſis auribus tuto præternavigabat, teſte Friſſardo C. 173. ſeq. I. C. 214. ſeq. Hoc ipſo ſane oſtendebat laudatiſſimus Princeps, ſe quod frequenter in ore habeat, corde quoque geſtare illud, quod licet fides promiſſorum in toto expiraſſet orbe, illam tamen in principis ore ſemper inviolatam manere debere, utut is ad eam ſervandam cogi nequiret. Et ſane res aliter eſſe nequit. Alioqui enim omnes pacificationes forent inanes, & quacunque occaſione rumpi poſſent, quemadmodum fuſius ſupra §. 12. fuit demonſtratum.

§. 162.

**Nec apud Ethnicos ea locum habuit.**

Ipſi ethnici neceſſitatem hujus rei agnoverunt, indeque fidei fuerunt quam obſervantiſſimi. Hinc laudat Cicero Lib. 3. off. Pomponium Tribunum, qui ſervavit, quod terrore coactus promiſerat. Et quem fugit illud heroicum Reguli factum, qui dimiſſus â Carthaginenſibus cuſtodia, qua jure belli detinebatur, quemadmodum promiſerat, rediit in carcerem, licet ſciret, quod ſibi barbarus tortor pararet, teſte Horatio, vid. Seneca de Tranquill. 15. Gellius noct. Att. L. 6. C. 4. Cic. L. 1. off. 13. & L. 3. C. 26. Florus 22. add. Sextus Aur. ictor. de Viris illuſtr.

§. 163.

**Remiſſio.**

Ein mehrers hiervon kan man unten in dem Capitel de Pactis belligerantium nachleſen, allwo ich, occaſione der Brand-Schatzung, denen rationibus contrariis des Herrn Vogts Satisfaction gethan, und hier nur noch ſo viel bemercke, daß dergleichen von einem gefangenen Fürſten gethanen Verſprechungen ipſo facto ihre Verbindlichkeit verliehren, wenn derſelbe von denen Seinigen mit Gewalt der Waffen aus der Gefangenſchafft hinwiederum liberirt wird, geſtalten hier die bekannte Billigkeits-Regel: nihil tam naturale eſt, quam ut res eodem modo diſſolvatur, quomodo contracta eſt, allerdings ſo viel würckt, daß da ein ſolcher gefangener Fürſt jure belli zu Feſthaltung ſeines Verſprechens angeſtrengt wird, eben dieſes Recht auch ihme ſelbſt wider ſeinen Uberwinder zu ſtatten kommen müſſe, wenn er von denen Seinigen mit dem Degen inder Fauſt aus einer ſolchen Gefangenſchafft hin-

hinwiederum befreyet wird, in mehrerem Betracht, daß da die bloſſen jura captivitatis, ohne auf das Recht und Befugniß zum Kriege zu ſehen, obausgeführter maſſen einen ſolchen Herrn zur Beobachtung ſeiner Zuſage anweiſen, ſolches nach der Regel; ceſſante cauſa, ceſſat effectus, nothwendig aufhören müſſe, wenn die Gefangenſchafft mit gewaffneter Hand rumpirt und entkräfftet wird. Ein illuſtres Exempel hiervon treffen wir in denen Meißniſchen Geſchichten an, da Marggraff Friedrich mit dem gebiſſenen Backen, von Marggraff Woldemarn von Brandenburg in einem Scharmützel gefangen wurde, und in ſolcher Gefangenſchafft nicht nur auf die Marck Lauſitz Verzicht thun, ſondern auch Landsberg, Naumburg, Eckartsberge und andere Orthe abtretten muſte, ſolches Verſprechen zu halten aber ſich nicht ſchuldig erachtete, nachdem ſeine Leuthe, ohne ſein Vorwiſſen, auf dem Anzuge zur Auswechſelung ſeiner Perſon, gegen die obbemeldeten Schlöſſer und Plätze, unter Wegens die Brandenburgiſchen Völcker überfallen, und denenſelben ihren Herrn mit Gewalt hinwiederum abgenommen hatten.

## §. 164.

Welcher Conſens obligire.

Sonſt iſt bey der Lehre von der Bewilligung auch noch dieſes zu betrachten, daß nicht aller Conſens, ſondern nur derjenige, wodurch die Partheyen ſich untereinander zu verbinden, äuſſerlich vorgeben, obligire. Wir ſind darinn alle einig, und ſingen in der Chriſtlichen Kirche alle einmüthig: Wir glauben alle an einen GOtt ꝛc. deswegen aber denckt keiner daran, daß er ſich dem andern zu etwas verbindlich machen wolle, gleichwie auch einer, wenn ich mit ihm diſputire, und ihn endlich dahin bringe, daß ſein Verſtand meiner Meynung Beyfall giebet, deswegen doch zu nichts verbunden wird, weil bey den Pactis nicht von der Uberzeugung des Verſtandes, ſondern dem Beyfall des Willens oder der Einwilligung die Rede iſt.

## §. 165.

Auf wie vielerley Arth man etwas verſpreche.

Was den Modum zu verſprechen anbetrifft, ſo verheiſſet man etwas, entweder abſolut, oder auf eine gewiſſe Zeit, oder doch Bedingungs-Weiſe, wovon Thomaſius Inſtit. Jurisprud. div. L. 2. c. 6. §. 68. gar fein gehandelt hat, dahero ich auf ſelbigen

gen vor dieſesmahl verweiſe, und ſtatt deſſen die Arthen, ein Pactum wieder aufzuheben, allhier unterſuchen will.

§. 166.

Von denen Modis die Pacta zu diſſolviren. Der erſte Modus iſt mutuus diſſenſus.

Der erſte Modus iſt, wenn beyde contrahirende Partheyen ausdrücklich ſich vergleichen, vom Pacto wieder abzugehen, wovon es alſo denn in regula heißt: Nihil tam naturale eſt, quam ut res eodem modo diſſolvatur, quo conſtituitur. Es behält dieſes ſtatt, wenn gleich von Anfang her ausdrücklich verglichen worden wäre, daß man nimmermehr von einem Verſprechen abgehen wolle: Maſſen dieſe Clauſul nur die Meynung hat, daß eine Parthey einſeitiger Weiſe davon zu weichen, nicht befugt ſeyn ſolle.

§. 167.

Auf was Arth ein immerwährender Friede zu ändern.

Alſo wenn gleich ein immerwährender Friede geſchloſſen worden iſt; ſo kan doch mit Zuthuung aller intereſſirten Partheyen, vieles an demſelben wieder geändert, ja wohl gar derſelbe nach Gefallen gäntzlich wieder aufgehoben werden; geſtalten wir denn an dem Exemple des Weſtphäliſchen Frieden, welcher ausdrücklich mit der Clauſul, daß es ein immerwährender und ewiger Friede ſeyn ſoll, verwahret, gar deutlich erkennen, daß derſelbe in denen nachfolgenden Friedens-Schlüſſen in verſchiedenen Stücken verändert worden iſt.

§. 168.

Von Veränderung derer Teutſchen Reichs-Geſetze.

Gleiche Bewandnüß hat es mit denen Teutſchen Reichs-Geſetzen, welche auf Reichs-Tägen Pacts-weiſe verfaſſet, und gar öffters, wie obberühret, verclauſuliret werden, immaſſen denn ſolches an der güldenen Bulle, welche dem allen ohngeachtet, ſowohl durch ausdrückliche Verordnungen, als durch contra Obſervanz in vielen Stücken verändert worden iſt, alſofort ſich wahrnehmen läſſet.

§. 169.

Urſache deſſen.

Die Urſach deſſen ſteckt darinnen, daß die Paciſcenten vom Anfang her, nicht gleich alle Evenemens, welche in einem Staat ſich ereignen können, und andere Verfaſſungen erheiſchen, oder zwiſchen Völckern ein ander Reglement erfordern, zum Voraus errathen,

errathen, mithin nicht weiter, als ſie ſehen, paciſciren, dabey aber ſtillſchweigend, ſich dennoch allemahl ändern zu können, vorbehalten, abſonderlich da niemand darunter lædiret wird, und ordentlicher Weiſe ein jeder, ſeinem durch ein ſothanes Pactum erlangtem Rechte, wieder zu renunciiren die Macht hat.

§. 170.

Nach dem lege poſitiva giebt es gewiſſe Pacta, von welchen, auf angezeigte Art wieder abzugehen, verbothen iſt, immaſſen denn das Göttliche Poſitiv-Geſetze, daß die Ehen mutuo diſſenſu nicht wieder aufgehoben werden ſollen, ausdrücklich unterſaget, hierdurch auch wider die Vernunfft um ſo weniger etwas verordnet, als ſolchergeſtalt nur etwas, welches die Vernunfft ſonſt ins freye Belieben geſtellt, nicht aber eben gebiethet, von dieſem Göttlichen Poſitiv-Geſetze inhibirt worden iſt; wobey jedoch noch dieſes zu erinnern, daß dieſe Art derer Pactorum dennoch allemahl unter die Exceptiones gehöret, und diejenigen Pacta, ſo mutuo diſſenſu wieder getrennet werden können, die Regula verbleiben, dergeſtalt, daß derjenige, welcher ein Pactum alſo unzertrennlich, daß es auch mutuo diſſenſu nicht ſoll aufgehoben werden können, angiebt, ſolches, als Exceptionem à Regula, zuförderſt erweiſen muß. Von Pactis welche aufzuheben verbothen ſind.

§. 171.

Offt iſt einer Parthey an Aufhebung eines Vergleichs mehr gelegen, als der andern, dahero die erſte der andern vor den Abtritt etwas zu verſprechen pfleget, welches man beym Kauff-Contract den Reu-Kauff nennet. Vom Reu-Kauff.

§. 172.

Eine andere Arth, ein Pactum aufzuheben, iſt, wenn eine Parthey eigenmächtiger Weiſe ihr Verſprechen bricht, mithin den andern, eo ipſo, aller Obligation gegen ſich entlediget, immaſſen die æqualitas hominum ſolches Recht dem andern in die Hände lieffert. In Privat-Rechten iſt zwar der Recurſus an den Richter übrig, und dahero zu Vermeidung alles aus der Selbſt-Hülffe öffters entſpringenden groſſen Unheils, gar vernünfftig verordnet, daß einer auf den Fall, da ſein Gegentheil das Pactum nicht hält, ſeines Gefallens davon nicht reſiliren, Der andere Modus, wenn eine Parthey eigenmächtiger Weiſe vom Pacto abgehet.

 ſondern

ſondern vor allen Dingen den andern zur Befolgung des verſprochenen, gerichtlich anſtrengen ſoll, es ſey denn, daß er ſeiner, wie bey der malitioſa deſertione geſchicht, nicht habhafft werden kan, auf welchen Fall er doch nicht anders, als nach vorher angeſtellter Klage, und darauf erfolgter edictaliſchen Citation und geſprochenen Sentenz, von ſeiner Obligation frey und entbunden wird,

§. 173.

Gleichwie aber einer in dem Fall, da ihm die Adminiſtration der Juſtiz offenbahr denegirt wird, in den Statum naturalem, nach welchen ein jeder ſich ſelbſt zu helffen, oder, wenn ſeine Kräffte nicht zulangen wollen, von dem Pacto auch ſeines Orths abzuweichen befugt iſt, zurück tritt: Alſo ſehe ich nicht, was einer, welcher v. g. ein Soldat worden iſt, und zur Fahne geſchwohren, dabey aber auf gewiſſe Jahre capituliret hat, wenn er nach verfloſſener Zeit, durch vielfältiges Flehen und Bitten, ſeinen Abſchied nicht erhalten kan, alsdenn Unrechtes thut, und mit was Gewiſſen man ihn als einen Deſerteur beſtraffen könne, wenn er die Regel: recedente uno à pacto recedere poteſt & alter, ſich bedienet, und davon läufft, bevorab, wenn er etwan von Anfang her, wider des Herrn Intention und Befehl mit Gewalt angeworben, und zum Eydſchwur durch die bekannten Soldaten-Mittel gezwungen, mithin in der prima concoctione ein ſichtbahres vitium auf Seiten der Officiers begangen worden iſt.

§. 174.

In Statu naturali, in welchem Souveraine Staaten ſich befinden, äuſſert ſich dieſes Recht am deutlichſten, angeſehen kein beſſer Compelle unter ihnen iſt, als wenn einer den andern zur Feſthaltung der gethanen Zuſage, bey vorkommender Verweigerung, unter Bedrohung der gleichfalſigen Abweichung, ermahnet, und auf dem ferneren Verweigerungs-Fall, auch ſeines Orthes an das Pactum weiter ſich nicht bindet.

§. 175.

Exemple an dem

Die Proben davon ſieht man täglich an denen Friedens-Schlüſſen, und hat in dieſem Seculo eine der eclatanteſten, an dem

dem zwiſchen Schweden und Sachſen zu Altranſtädt geſchloſſenen gehabt, immaſſen Ihro Königliche Majeſtät in Pohlen, in Ihrem An. 1709. bey Ihrem Wieder-Eintritt in Dero Königreich Pohlen, herausgegebenen Manifeſt, nicht nur declarirt, ſondern auch erwieſen haben, daß man Schwediſcher Seits dieſen Frieden zu erſt überſchritten, und dadurch Ihrer Königlichen Majeſtät in Pohlen das Recht, von demſelben gleichfalls abzuweichen, in die Hand gegeben habe. Altranſtädtiſchen Frieden.

§. 176.

Da auch die Souverainen, in denen mit ihren Unterthanen errichteten Pactis, keinen Richter haben oder erkennen; ſo iſt natürlich, daß in dem Fall, da die Unterthanen die Pacta durchlöchern, der Herr dieſelben zur genauern Beobachtung anzuſtrengen, befugt ſeyn müſſe, wobey es denn nicht anders kommen kan, als daß dieſes nach einem gewiſſen Senſu und Erklärung des ſtreitig-gewordenen Pacti geſchehen muß, welche zu erwehlen und zu machen dem Herrn nothwendig frey ſteht, wenn anders der Zweck, welcher die genauere Beobachtung iſt, erhalten werden ſoll. Und in ſo weit hat die Regel: in caſu dubio interpretatio eſt penes potentiorem &c. ihre Richtigkeit, wenn nur ſonſt dabey die offenbahren Cavillationes und Vergewaltigung, des nach denen Reguln einer geſunden Erklärungs-Kunſt, ſich ergebenden Wort-Verſtandes vermieden bleiben, bevorab da dergleichen weder genereux, noch einem groſſen Herrn anſtändig iſt.

§. 177.

Da auch in Teutſchland in der Kayſerlichen Capitulation verſehen, daß wenn unter eines Fürſten Hoheit ſtehende Grafen, Herren und andere Unterthanen, über die Nichthaltung derer mit ihnen von ihren Landes-Fürſten errichteten, die Regalien und deren Exercitium angehenden Verträge, bey dem Kayſerlichen Reichs-Hof-Rath Klagen erhoben, ſelbige damit à limine judicii ab, und zu ſchuldiger Parition angewieſen werden müſſen: So ergiebt ſich von ſelbſten, daß die teutſchen Chur- und Fürſten in dieſem Stücke, ſo viel nemlich die mit ihren Grafen, Herren und andern Unterthanen errichteten Verträge anbetrifft, andern Souverainen gleich ſeyn, es müſte denn ſeyn, daß dergleichen Landes-Herren ihren Eingeſeſſenen vor ihren eigenen Gerich-

ſondern vor allen Dingen den andern zur Befolgung des verſprochenen, gerichtlich anſtrengen ſoll, es ſey denn, daß er ſeiner, wie bey der malitioſa deſertione geſchicht, nicht habhafft werden kan, auf welchen Fall er doch nicht anders, als nach vorher angeſtellter Klage, und darauf erfolgter edictaliſchen Citation und geſprochenen Sentenz, von ſeiner Obligation frey und entbunden wird.

§. 173.

Gleichwie aber einer in dem Fall, da ihm die Adminiſtration der Juſtiz offenbahr denegirt wird, in den Statum naturalem, nach welchen ein jeder ſich ſelbſt zu helffen, oder, wenn ſeine Kräffte nicht zulangen wollen, von dem Pacto auch ſeines Orths abzuweichen befugt iſt, zurück tritt: Alſo ſehe ich nicht, was einer, welcher v. g. ein Soldat worden iſt, und zur Fahne geſchwohren, dabey aber auf gewiſſe Jahre capituliret hat, wenn er nach verfloſſener Zeit, durch vielfältiges Flehen und Bitten, ſeinen Abſchied nicht erhalten kan, alsdenn Unrechtes thut, und mit was Gewiſſen man ihn als einen Deſerteur beſtraffen könne, wenn er die Regel: recedente uno à pacto recedere poteſt & alter, ſich bedienet, und davon läufft, bevorab, wenn er etwan von Anfang her, wider des Herrn Intention und Befehl mit Gewalt angeworben, und zum Eydſchwur durch die bekannten Soldaten-Mittel gezwungen, mithin in der prima concoctione ein ſichtbahres vitium auf Seiten der Officiers begangen worden iſt.

§. 174.

In Statu naturali, in welchem Souveraine Staaten ſich befinden, äuſſert ſich dieſes Recht am deutlichſten, angeſehen kein beſſer Compelle unter ihnen iſt, als wenn einer den andern zur Feſthaltung der gethanen Zuſage, bey vorkommender Verweigerung, unter Bedrohung der gleichfallſigen Abweichung, ermahnet, und auf dem ferneren Verweigerungs-Fall, auch ſeines Orthes an das Pactum weiter ſich nicht bindet.

§. 175.

Exemple an dem

Die Proben davon ſieht man täglich an denen Friedens-Schlüſſen, und hat in dieſem Seculo eine der eclatanteſten, an dem

dem zwiſchen Schweden und Sachſen zu Altranſtädt geſchloſſe- nen gehabt, immaſſen Jhro Königliche Majeſtät in Pohlen, in Jhrem An. 1709. bey Jhrem Wieder-Eintritt in Dero König- reich Pohlen, herausgegebenen Manifeſt, nicht nur declarirt, ſon- dern auch erwieſen haben, daß man Schwediſcher Seits dieſen Frieden zu erſt überſchritten, und dadurch Jhrer Königlichen Majeſtät in Pohlen das Recht, von demſelben gleichfalls abzu- weichen, in die Hand gegeben habe. Altranſtädtiſchen Frieden.

§. 176.

Da auch die Souverainen, in denen mit ihren Unterthanen errichteten Pactis, keinen Richter haben oder erkennen; ſo iſt na- türlich, daß in dem Fall, da die Unterthanen die Pacta durch- löchern, der Herr dieſelben zur genauern Beobachtung anzuſtren- gen, befugt ſeyn müſſe, wobey es denn nicht anders kommen kan, als daß dieſes nach einem gewiſſen Senſu und Erklärung des ſtrei- tig-gewordenen Pacti geſchehen muß, welche zu erwehlen und zu machen dem Herrn nothwendig frey ſteht, wenn anders der Zweck, welcher die genauere Beobachtung iſt, erhalten werden ſoll. Und in ſo weit hat die Regel: in caſu dubio interpreta- tio eſt penes potentiorem &c. ihre Richtigkeit, wenn nur ſonſt dabey die offenbahren Cavillationes und Vergewaltigung, des nach denen Reguln einer geſunden Erklärungs-Kunſt, ſich erge- benden Wort-Verſtandes vermieden bleiben, bevorab da der- gleichen weder genereux, noch einem groſſen Herrn anſtändig iſt.

§. 177.

Da auch in Teutſchland in der Kayſerlichen Capitulation verſehen, daß wenn unter eines Fürſten Hoheit ſtehende Grafen, Herren und andere Unterthanen, über die Nichthaltung derer mit ihnen von ihren Landes-Fürſten errichteten, die Regalien und deren Exercitium angehenden Verträge, bey dem Kayſerli- chen Reichs-Hof-Rath Klagen erhoben, ſelbige damit à limine judicii ab, und zu ſchuldiger Parition angewieſen werden müſ- ſen: So ergiebt ſich von ſelbſten, daß die teutſchen Chur- und Fürſten in dieſem Stücke, ſo viel nemlich die mit ihren Grafen, Herren und andern Unterthanen errichteten Verträge anbetrifft, andern Souverainen gleich ſeyn, es müſte denn ſeyn, daß derglei- chen Landes-Herren ihren Eingeſeſſenen vor ihren eigenen Gerich-

ſondern vor allen Dingen den andern zur Befolgung des verſprochenen, gerichtlich anſtrengen ſoll, es ſey denn, daß er ſeiner, wie bey der malitioſa deſertione geſchicht, nicht habhafft werden kan, auf welchen Fall er doch nicht anders, als nach vorher angeſtellter Klage, und darauf erfolgter edictaliſchen Citation und geſprochenen Sentenz, von ſeiner Obligation frey und entbunden wird.

§. 173.

Gleichwie aber einer in dem Fall, da ihm die Adminiſtration der Juſtiz offenbahr denegirt wird, in den Statum naturalem, nach welchen ein jeder ſich ſelbſt zu helffen, oder, wenn ſeine Kräffte nicht zulangen wollen, von dem Pacto auch ſeines Orths abzuweichen befugt iſt, zurück tritt: Alſo ſehe ich nicht, was einer, welcher v. g. ein Soldat worden iſt, und zur Fahne geſchwohren, dabey aber auf gewiſſe Jahre capituliret hat, wenn er nach verfloſſener Zeit, durch vielfältiges Flehen und Bitten, ſeinen Abſchied nicht erhalten kan, alsdenn Unrechtes thut, und mit was Gewiſſen man ihn als einen Deſerteur beſtraffen könne, wenn er die Regel: recedente uno â pacto recedere poteſt & alter, ſich bedienet, und davon läufft, bevorab, wenn er etwan von Anfang her, wider des Herrn Intention und Befehl mit Gewalt angeworben, und zum Eydſchwur durch die bekannten Soldaten-Mittel gezwungen, mithin in der prima concoctione ein ſichtbahres vitium auf Seiten der Officiers begangen worden iſt.

§. 174.

In Statu naturali, in welchem Souveraine Staaten ſich befinden, äuſſert ſich dieſes Recht am deutlichſten, angeſehen kein beſſer Compelle unter ihnen iſt, als wenn einer den andern zur Feſthaltung der gethanen Zuſage, bey vorkommender Verweigerung, unter Bedrohung der gleichfalſigen Abweichung, ermahnet, und auf dem ferneren Verweigerungs-Fall, auch ſeines Orthes an das Pactum weiter ſich nicht bindet.

§. 175.

Exemple an dem

Die Proben davon ſieht man täglich an denen Friedens-Schlüſſen, und hat in dieſem Seculo eine der eclatanteſten, an dem

dem zwiſchen Schweden und Sachſen zu Altranſtädt geſchloſſe-nen gehabt, immaſſen Ihro Königliche Majeſtät in Pohlen, in Ihrem An. 1709. bey Ihrem Wieder-Eintritt in Dero König-reich Pohlen, herausgegebenen Manifeſt, nicht nur declarirt, ſon-dern auch erwieſen haben, daß man Schwediſcher Seits dieſen Frieden zu erſt überſchritten, und dadurch Ihrer Königlichen Majeſtät in Pohlen das Recht, von demſelben gleichfalls abzu-weichen, in die Hand gegeben habe. Altranſtädtiſchen Frieden.

## §. 176.

Da auch die Souverainen, in denen mit ihren Unterthanen errichteten Pactis, keinen Richter haben oder erkennen; ſo iſt na-türlich, daß in dem Fall, da die Unterthanen die Pacta durch-löchern, der Herr dieſelben zur genauern Beobachtung anzuſtren-gen, befugt ſeyn müſſe, wobey es denn nicht anders kommen kan, als daß dieſes nach einem gewiſſen Senſu und Erklärung des ſtrei-tig-gewordenen Pacti geſchehen muß, welche zu erwehlen und zu machen dem Herrn nothwendig frey ſteht, wenn anders der Zweck, welcher die genauere Beobachtung iſt, erhalten werden ſoll. Und in ſo weit hat die Regel: in caſu dubio interpreta-tio eſt penes potentiorem &c. ihre Richtigkeit, wenn nur ſonſt dabey die offenbahren Cavillationes und Vergewaltigung, des nach denen Reguln einer geſunden Erklärungs-Kunſt, ſich erge-benden Wort-Verſtandes vermieden bleiben, bevorab da der-gleichen weder genereux, noch einem groſſen Herrn anſtändig iſt.

## §. 177.

Da auch in Teutſchland in der Kayſerlichen Capitulation verſehen, daß wenn unter eines Fürſten Hoheit ſtehende Grafen, Herren und andere Unterthanen, über die Nichthaltung derer mit ihnen von ihren Landes-Fürſten errichteten, die Regalien und deren Exercitium angehenden Verträge, bey dem Kayſerli-chen Reichs-Hof-Rath Klagen erhoben, ſelbige damit à limine judicii ab, und zu ſchuldiger Parition angewieſen werden müſ-ſen: So ergiebt ſich von ſelbſten, daß die teutſchen Chur- und Fürſten in dieſem Stücke, ſo viel nemlich die mit ihren Grafen, Herren und andern Unterthanen errichteten Verträge anbetrifft, andern Souverainen gleich ſeyn, es müſte denn ſeyn, daß derglei-chen Landes-Herren ihren Eingeſeſſenen vor ihren eigenen Gerich-

ſondern vor allen Dingen den andern zur Befolgung des verſprochenen, gerichtlich anſtrengen ſoll, es ſey denn, daß er ſeiner, wie bey der malitioſa deſertione geſchicht, nicht habhafft werden kan, auf welchen Fall er doch nicht anders, als nach vorher angeſtellter Klage, und darauf erfolgter edictaliſchen Citation und geſprochenen Sentenz, von ſeiner Obligation frey und entbunden wird.

§. 173.

Gleichwie aber einer in dem Fall, da ihm die Adminiſtration der Juſtiz offenbahr denegirt wird, in den Statum naturalem, nach welchen ein jeder ſich ſelbſt zu helffen, oder, wenn ſeine Kräffte nicht zulangen wollen, von dem Pacto auch ſeines Orths abzuweichen befugt iſt, zurück tritt: Alſo ſehe ich nicht, was einer, welcher v. g. ein Soldat worden iſt, und zur Fahne geſchwohren, dabey aber auf gewiſſe Jahre capituliret hat, wenn er nach verfloſſener Zeit, durch vielfältiges Flehen und Bitten, ſeinen Abſchied nicht erhalten kan, alsdenn Unrechtes thut, und mit was Gewiſſen man ihn als einen Deſerteur beſtraffen könne, wenn er die Regel: recedente uno à pacto recedere poteſt & alter, ſich bedienet, und davon läufft, bevorab, wenn er etwan von Anfang her, wider des Herrn Intention und Befehl mit Gewalt angeworben, und zum Eydſchwur durch die bekannten Soldaten-Mittel gezwungen, mithin in der prima concoctione ein ſichtbahres vitium auf Seiten der Officiers begangen worden iſt.

§. 174.

In Statu naturali, in welchem Souveraine Staaten ſich befinden, äuſſert ſich dieſes Recht am deutlichſten, angeſehen kein beſſer Compelle unter ihnen iſt, als wenn einer den andern zur Feſthaltung der gethanen Zuſage, bey vorkommender Verweigerung, unter Bedrohung der gleichfalſigen Abweichung, ermahnet, und auf dem ferneren Verweigerungs-Fall, auch ſeines Orthes an das Pactum weiter ſich nicht bindet.

§. 175.

Exemple an dem

Die Proben davon ſieht man täglich an denen Friedens-Schlüſſen, und hat in dieſem Seculo eine der eclatanteſten, an

dem

dem zwiſchen Schweden und Sachſen zu Altranſtädt geſchloſſe- nen gehabt, immaſſen Ihro Königliche Majeſtät in Pohlen, in Ihrem An. 1709. bey Ihrem Wieder-Eintritt in Dero König- reich Pohlen, herausgegebenen Manifeſt, nicht nur declarirt, ſon- dern auch erwieſen haben, daß man Schwediſcher Seits dieſen Frieden zu erſt überſchritten, und dadurch Ihrer Königlichen Majeſtät in Pohlen das Recht, von demſelben gleichfalls abzu- weichen, in die Hand gegeben habe. Altranſtädtiſchen Frieden.

## §. 176.

Da auch die Souverainen, in denen mit ihren Unterthanen errichteten Pactis, keinen Richter haben oder erkennen; ſo iſt na- türlich, daß in dem Fall, da die Unterthanen die Pacta durch- löchern, der Herr dieſelben zur genauern Beobachtung anzuſtren- gen, befugt ſeyn müſſe, wobey es denn nicht anders kommen kan, als daß dieſes nach einem gewiſſen Senſu und Erklärung des ſtrei- tig-gewordenen Pacti geſchehen muß, welche zu erwehlen und zu machen dem Herrn nothwendig frey ſteht, wenn anders der Zweck, welcher die genauere Beobachtung iſt, erhalten werden ſoll. Und in ſo weit hat die Regel: in caſu dubio interpreta- tio eſt penes potentiorem &c. ihre Richtigkeit, wenn nur ſonſt dabey die offenbahren Cavillationes und Vergewaltigung, des nach denen Reguln einer geſunden Erklärungs-Kunſt, ſich erge- benden Wort-Verſtandes vermieden bleiben, bevorab da der- gleichen weder genereux, noch einem groſſen Herrn anſtändig iſt.

## §. 177.

Da auch in Teutſchland in der Kayſerlichen Capitulation verſehen, daß wenn unter eines Fürſten Hoheit ſtehende Grafen, Herren und andere Unterthanen, über die Nichthaltung derer mit ihnen von ihren Landes-Fürſten errichteten, die Regalien und deren Exercitium angehenden Verträge, bey dem Kayſerli- chen Reichs-Hof-Rath Klagen erhoben, ſelbige damit à limine judicii ab, und zu ſchuldiger Parition angewieſen werden müſ- ſen: So ergiebt ſich von ſelbſten, daß die teutſchen Chur- und Fürſten in dieſem Stücke, ſo viel nemlich die mit ihren Grafen, Herren und andern Unterthanen errichteten Verträge anbetrifft, andern Souverainen gleich ſeyn, es müſte denn ſeyn, daß derglei- chen Landes-Herren ihren Eingeſeſſenen vor ihren eigenen Gerich-

ten, in ſolchen Fällen recht zu geben ſchuldig wären, welches doch auch nicht eher von ihnen gefordert werden kan, als wenn ſie oder ihre Vorfahren vor ihren Gerichten zu ſtehen, überhaupt ſich verbindlich gemacht haben. Wenn vollends die Unterthanen diejenigen ſeyn, ſo die Pacta nicht halten wollen, kan denen Landes-Herren mit Billigkeit niemand zumuthen, daß ſie in Sachen, die ihre Hoheit und Regalien, und deren Exercitium an ſich anbetreffen, ihre habenden Jura auf des Rechts-Spiel ſetzen ſollen, ſondern es ſteht ihnen billig frey, den nächſten und bequemſten Weg, ſo die Selbſt-Hülffe iſt, zu erwehlen, wenn nur dabey alle Gefährde und ſophiſtiſche Verdrehungen derer Pactorum vermieden werden.

## §. 178.

Falls auch die ordentlichen Zwangs-Mittel nicht mehr hinreichen wollen, indem ſolche Unterthanen jezuweilen fremden Beyſtand finden, oder, wie in Teutſchland öffters geſchicht, die Reichs-Gerichte ins Spiel zu miſchen Gelegenheit erlangen: ſind die Landes-Herren allerdings befugt, auch ihres Orths von dergleichen Pactis abzuweichen.

## §. 179.

Die Sache mit einigen Exempeln zu erläutern, iſt aus der von denen ſämmtlichen Herren Graffen von Schönburg, wider das Hohe Chur-Hauß Sachſen im Druck publicirten Deduction zu erſehen, daß dieſelben den zwiſchen Hertzog Georgen zu Sachſen, und ihren Vorfahren An. 1529. wegen der Bergwercke in der Grafſchafft Hartenſtein, wie auch denen Böhmiſchen Lehns-Herrſchafften Glaucha, Waldenburg und Lichtenſtein errichteten Vertrag, vor keinen Beweiß, der dem Hohen Chur-Hauſe Sachſen, über gemeldete Graff- und Herrſchafften zuſtehenden Landes-Fürſtlichen Ober-Bothmäßigkeit, agnoſciren wollen, da doch deren in ſothanem Vergleich nahmentlich Erwehnung geſchicht, das Fundament deſſelben auch vornehmlich darauf geſetzt worden iſt. Wie nun dieſe Mißdeutung den Vergleich in ſubſtantia enervirt, und dem Hohen Chur-Hauſe Sachſen den vornehmſten aus demſelben gehofften, und bey deſſen Errichtung hauptſächlich intendirten Effect entzieht: Alſo hat man dadurch Chur-Sächſiſcher Seits das Befugniß erlangt zu

haben

haben geglaubt, von dieſem Pacto gleichfalls abgehen und den ganzen Bergwerks-Zehenden vor ſich alleine behalten, denen Herren Grafen aber ferner den ſtipulirten Antheil davon nicht folgen laſſen zu dürffen, biß endlich dieſe Irrung durch einen neuen Vergleich regulirt und abgethan worden iſt.

§. 180.

Wie nun dieſes ein Recht der Souverainen gegen ihre Unterthanen iſt, daß ſie bey verſpührter Ubertrettung, derer mit denenſelben errichteteten Verträge, ſich ſelbſt helffen, oder, wo ſolches nicht zulangen will, von dem Pacto abgehen können: Alſo müſſen ſie auch ſolches in denen Fällen wider ſich gelten laſſen, wenn ſie mit offenbarer Tyranney gegen ihre Unterthanen wüten, und kein Bitten, Flehen und Vorſtellen bey ſich Platz finden laſſen, maſſen ſie dadurch ihre Unterthanen in den Statum naturalem ſetzen, und ihnen die Gewalt, daß ſie mit dem Schwerdte von dem auſſer dem ſchuldigen Gehorſam ſich loß machen, und wider ihre Gewalt vertheidigen können, in die Hände geben, wobey aber, wie unten an ſeinem Orte mit mehreren ausgeführt werden ſoll, die Schranken der Vernunfft gar ſorgfältig zu halten und zu beobachten ſeyn, weil ſonſt dabey gar leichte groſſer Mißbrauch vorgehen und daher zu höchſt ſtraffbaren rebelliren Anlaß genommen werden kan.

§. 181.

Drittens höret ein Pactum auf verbindlich zu ſeyn, wenn die Parthenen den vorgeſetzten Zweck erlanget haben, maſſen alsdenn der Conſenſus, welcher doch das Fundament der Verbindlichkeit ſeyn ſoll, ſeine Endſchafft erreicht: Auſſer dieſem aber, und ſo lange der Zweck noch nicht erhalten, nach der Regel: Quod pacta tamdiu ſtringent, quamdiu rationes eorum valent, die Partheyen beyderſeits bey ihrer Schuldigkeit verbleiben heiſt. Alſo war ſehr unbillig, daß neuerer Zeit, die Königin Anna von Groß-Britannien, von der groſſen Alliance mit dem Kayſer und Holland, welche nach dem Buchſtäblichen Innhalt der Bundes-Notul, dem Hauſe Oeſterreich zur Spaniſchen Monarchie zu verhelffen, zum Zweck hatte, abgieng, und mit Frankreich einen Particulier-Frieden ſchloß.

Der dritte Modus, wenn der Finis erhalten iſt.

Exempel an der Königin Anna in Engeland.

§. 181.

§. 182.

Argumenta, womit ihr factum von denen Engelländern defendiret wird.

Man hat es zwar Engliſcher Seits auf verſchiedene Art vertheidigen wollen, und vorgewendet, daß eines Theils durch den Tod Kayſer Joſephs die Schau-Bühne ſich geändert, und die Alliance ſich zertrennet, die Bilance von Europa auch in Gefahr geſetzet worden ſey, andern theils die Alliancen die Natur einer Societät hätten, von welchen denen bekannten Römiſchen Rechten nach, eine jede Parthey ihres Gefallens abgehen könne.

§. 183.

Werden beantwortet.

Allein wenn man dargegen in Antwort auf das erſte erwiget, daß eine Alliance zwar ordentlicher Weiſe, und wenn das Gegentheil nicht ausdrücklich verglichen, durch den Tod eines Souverains aufhöre: Hier aber, daß das Bündnuß auch durch den Tod eines und des andern nicht getrennet ſeyn ſolle, ausdrücklich paciſciret worden war, die Engelländer auch ſolche Alliançe, ungeachtet Kayſer Leopold mit Todt abgieng, continuirt, mithin auch dadurch ihren beſtändigen Willen an den Tag geleget hatten: So ſiehet man wohl, daß ihnen dieſe Entſchuldigung nichts helffen kan. So war auch die Furcht allzu frühzeitig, welche die Engelländer vor der überwichtigen Macht des Hauſes Oeſterreich hatten, maſſen nicht nur der Credit, in welchen ſich das Hauß Oeſterreich in Europa durch ſeine Redlichkeit geſetzet, ſie eines andern überzeugen könnte; ſondern auch unter Carolo V. der Caſus, da das teutſche Kayſerthum mit der Spaniſchen Crone ohne Nachtheil der Ruhe von Europa auf einem Haupte geſtanden, ſchon einmal da geweſen war, die Engelländer ſelbſt auch die Vereinigung der Cron Spanien mit den Oeſterreichiſchen Erb-Landen bey Errichtung der Alliance dem Gewichte und Ruheſtand von Europa gar nicht nachtheilig zu ſeyn erachtet, anderer geſtalt ſie in dem Bündnuß ſelbſten, daß ſie dem Hauſe Oeſterreich zur Spaniſchen Monarchie behülfflich ſeyn wollen, nicht würden verſprochen haben, noch verſprechen können.

§. 184.

Das Argument von der Societät aus dem Römiſchen Rechte, iſt noch weit ſchwächer als das vorige, und wirfft den

guten

guten Effect aller redlichen Alliancen über den Hauffen, immaſſen es denn bereits eine Thorheit iſt, daß die Römiſchen Geſetze ſolches unter Privat-Leuten ſo promiſcue erlauben, geſchweige denn daß man es auf ſouveraine Republiquen ſo ſchlechterdings ſollte appliciren können.

§. 185.

Viertens giebts Pacta, da man ſich von Anfang, einſeitiger Weiſe davon wieder abgehen zu dürffen, ausdrücklich bedinget, dahero ſelbige ein jeder ſeines Gefallens aufheben kan. Zum Exempel: Nachdem das Römiſche Recht einmal die Verfaſſung gemacht, daß von einer Societät ein jedweder frey und ungehindert ſoll abgehen können, muß ich, wenn ich mit dem andern dergleichen Compagnie machen will, ſothaner Verordnung, im Fall ich ein Privatus bin, und das Römiſche Recht mich obligiret, durch Contra-Pacta vorbeugen, widrigenfalls ich mich nicht beſchwehren kan, wenn der andere auf ſein ex lege ihm zuſtehendes Recht, nach freyen Belieben von der Societät abgehen zu können provocirt, und deſſen ſeines Gefallens ſich bedienet: Angeſehen ein jedweder Unterthan, in dubio, nach der Vorſchrifft des Geſetzes contrahirt zu haben, billig geglaubet wird, beſonders wenn ihm das Geſetze nichts gebiethet, ſondern, wie bey dem Societäts-Contracte, und deſſen Errichtung geſchiehet, alles lediglich ſeinem freyen Arbitrio anheim giebet.

Der vierte Modus, wenn nemlich verglichen worden, daß man von einem Pacto einſeitiger Weiſe abgehen ſoll können. Exemple aus dem Römiſchen Recht von der Societate.

§. 186.

Endlich hat man Pacta, ſo die Geſetze aufheben; von welchen aber diejenigen wohl zu unterſcheiden, ſo gleich von ihrem erſten Anfang her null und nichtig ſeyn. Alſo wenn das Conſiſtorium eine Frau ob morbum ſonticum, oder aliud quoddam vitium naturale, ſo die Frau mit in die Ehe gebracht, von mir ſcheidet, iſt ſolches keine Ehe-Trennung, angeſehen gleich vom erſten Anfang hier in dieſem Pacto, ob phyſicam impoſſibilitatem, niemals eine Verbindlichkeit geweſen: Wenn aber ein caſus ſuperveniens darzu Anlaß und Urſache giebt, heiſt es eine Scheidung und Aufhebung eines ehemaligen Ehe-Bandes.

Pacta, ſo die Geſetze aufheben/ ſind von denen Pactis ab initio invalidis zu unterſcheiden.

§. 187.

Zum Beſchluß dieſes Capitels will ich noch einen illuſtren caſum ventiliren. Es hat nemlich in vorigen Zeiten das Fœdus Chamborticum, oder das Anno 1552. zwiſchen König

Exemple hiervon.

Frage/ ob man dem Pacto zuwider/ mit dem Feinde Frieden machen könne?

Heinrichen dem andern, von Frankreich und Churfürſt Moritzen von Sachſen zu Friedwald errichtete Bündnuß Gelegenheit zu einer Frage gegeben: Ob man nemlich, wenn der Vereinigungs-Notul dieſe Clauſul inſeriret worden, daß ein Confœderatus, ohne des Mitverbundenen Einwilligung, mit dem Feinde keinen Frieden machen ſolle, der andere aber gleichwohl alle Pacis media, welche der eine vor nützlich und annehmlich achtet, nicht eingehen, ſondern vielmehr mit dem Kriege continuiren wollte, dieſes ohne gnugſame Urſache geſchehenen Diſſenſus ungeachtet, nichts deſtoweniger den Frieden ſchlieſſen könne? Es iſt zwar hierüber Anno 1678. ein rechtmäßiges Bedenken in den Druck gekommen, in welchem die Affirmativa, deren auch ich zugethan bin, behauptet wird; es haben aber die Verfaſſer deſſelbigen dieſe ſouveraine Prinzen betreffende Frage, aus dem Bartholo und Baldo zu entſcheiden geſuchet, und ſehr wenig ſchlüßiges angebracht, dahero ich ſelbige allhier aufs neue unter die Cenſur nehmen, und mit ihren rationibus pro und contra beleuchten will.

§. 188.

Wird unterſuchet. Argumenta, womit die Negativa behauptet wird. Argumentum primum, & ſecundum.

Dem erſten Anblick nach will es zwar das Anſehen gewinnen, als ob dieſelbige mit Nein zu beantworten ſeyn möchte, in mehrerm Betracht, daß 1.) wenn von einem Theil ohne des andern Einwilligung ein vortheilhafftiger Friede angenommen werden könnte, die oberwehnte Clauſul, ſo dem Contract einverleibet, keinen reellen Effect haben würde, da es doch 2.) vielmehr ſcheinen will, als hätte der Confœderatus durch eine ſolche Clauſul deſto ſtärker verſichert ſeyn, und auf dem Fall, da ſeinem mit confœderirten Theile zu Schlieſſung eines Friedens, gute Gelegenheit und unverwerfliche Mittel von dem Feinde an die Hand gegeben würden, ſich proſpiciren und in den Stand ſetzen wollen, daß er etwas haben möge, wodurch er auf ſolchem Fall ſeinen Confœderatum von einem zu machenden Frieden abhalten könne, maſſen im andern Fall, da ihm nemlich unbillige und unannehmliche Mittel zum Frieden vom Gegentheil vorgeſchlagen werden, er leichtlich wiſſen können, daß der Mitverbundene vor ſich ſelbſt dergleichen nicht eingehen werde. So ſeynd 3.) die in der Clauſul benennten Worte nichts anders, als eine Condition, ſo auf beyder Partheyen Vortheil

Tertium.

theil gerichtet, und müſſen dahero nach Art aller Bedingungen, falls man das ganze Negotium nicht vernichten will, auf das allergenaueſte in acht genommen werden: zu geſchweigen 4.) daß die Pacta ohnedem ſtricti juris ſind, mithin denenſelben nichts einſeitiger Weiſe, was nicht mit dürren Worten vom Anfang her darinnen enthalten, einverleibet werden darff. Wo hinzu noch kommt, 5.) daß ein Pactum ordentlicher Weiſe nicht anders als mutuo diſſenſu aufgehoben werden, und dahero ein ſolcher Mit-confœderirter eigenmächtig davon nicht abgehen kan. So würde auch 6.) wenn ein Mit-Verbundener der Vereinigungs-Notul zuwider Frieden machen wollte, es das ſeltſame und nachdenkliche Anſehen gewinnen, als wollte man das Proximus egomet mihi ſpielen, und die übrigen Mitverbundenen und pro libertate & vindicatione ſtreitenden Potentaten im Stiche laſſen, den Kopf aus der Schlingen ziehen, und nicht ſo lange Stand halten, biß daß der vorgeſetzte Zweck des Krieges erreichet worden. 7.) Nicht weniger hat ein ſolcher abtrünniger Theil, wenn es nachmals auf Seiten der Mitverbundenen, ſo mit dem angefangenen Kriege fortgefahren, glücklich ablaufft, allerdings zu befahren, daß ihm dieſelbigen, wegen ſothanes Bundbruchs zu Leibe gehen werden. 8.) Und weil bey Krieg und Bündniſſen alles dahin angeſehen ſeyn ſoll, daß die Ehre GOttes, die Freyheit des Vatterlandes, das Wohl der Unterthanen und Mitverbundenen, wie auch das Anſehen unſeres Staats, und die wahre Religion erhalten werde: So ſoll ſolches auch billig von einem Chriſtlichen mitverbundenen Potentaten würklich practiciret, und nicht etwa eigener Nutz, oder ein baufälliger ungewiſſer Friede, da Furcht, Diſreputation und offtmals immerwährende Gewiſſens-Angſt mit unterläufft, einer rechtſchaffenen heroiſchen und rechtmäßigen Feinds- und Kriegs-Verfolgung vorgezogen werden, bevorab, wenn nicht alleine Leib und Gut der Feinde zu erjagen, ſondern auch das reine und unverfälſchte Wort GOttes und deſſen freyes Exercitium behauptet werden könnte. 9.) So erhellet auch aus denen Worten der Clauſul, daß ohne des Mitverbundenen Conſens kein Friede zu machen, gar deutlich, daß ein Mitverbundener, über die Annehmlichkeiten der Friedens-Conditionen zu judiciren, dem andern nicht alleine habe überlaſſen, ſondern

Quartum. Quintum. Sextum. Septimum. Octavum. Nonum.

ſelbſt davon mit participiren wollen, welches ausdrücklich bedungenen Vortheils ihn der andere, wenn er allein Friede macht, eigenthätiger Weiſe beraubet.

Decimum. Zum dem 10.) können die vorgeſchlagenen Friedens-Mittel alſo beſchaffen ſeyn, daß ſie einer Parthey dienlich, der andern aber gar nicht zuträglich ſeyn, maſſen die Staaten gantz unterſchiedene Beſchaffenheit haben, dergeſtalt, daß nach dem Unterſchied ſothaner Umſtände, einer immer mehr als der andere zu ſeiner Sicherheit bedarff. Es ſcheinet dahero, daß einer eben dadurch, daß er mit einem Staat, deſſen Zuſtand er zum voraus wohl gewuſt, in ein ſolches Bündnüß getreten, die Einrichtung der Friedens-Vorſchläge, ſo wohl nach dem gemeinſchafftlichen, als auch ſeines Mit-Confœderirten beſondern Particular-Intereſſe gantz deutlich gebilliget, und durch die beygeſetzte Clauſul ſich ausdrücklich verbunden, daß der andere diejenigen Friedens-Mittel, welche der eine vor annehmlich hält, für zulänglich zu achten nicht ſchuldig ſeyn ſolle.

## §. 189.

Die obigen Argumenta werden widerlegt, und die Affirmativa behauptet.

Dem allen ohngeachtet aber will zu ſchlieſſen ſeyn, daß nach Geſtalt dieſer Sachen, die Affirmativa mit beſſern Grund beſtehen können. Denn obwohl 1.) in dem Bündnüß ausdrücklich mit eingerückt, daß ohne des Mitverbundenen Conſens und Verwilligung mit dem Feinde kein Friede zu machen, ſo iſt doch nimmermehr glaublich, daß man von Anfang her unter einer ſolchen Verwilligung und Conſens eine Caprice und irraiſonablen Diſſenſum oder andere auf eitle Gloire abzielende Deſſeins werde verſtanden haben, mithin eines andern Diſcretion hierunter lediglich ſich überlaſſen wollen; ſondern es iſt vielmehr muthmaßlich, bringt es auch der Finis belli ausdrücklich mit ſich, daß ſothane Bewilligung des Mitverbundenen auf annehmliche Friedens-Vorſchläge bloß reſtringiret ſey. 2.) Denn zu geſchweigen, daß die Vernunfft, im Fall ein Feind zu gütlichen billigen Vergleich ſich erbiethet, die Waffen nieder zu legen ausdrücklich befiehlet, mithin ſothanes Bündniß annulliret und zernichtet; ſo müſſen die Worte, daß einer ohne des Mitverbundenen Conſens nicht Friede machen ſoll, legaliter verſtan-

den, und de diſſenſu ſocii legitimo, æquo & rationali angenommen werden.

So viel iſt wohl an dem, daß diejenigen Friedens-Conditionen, ſo vor mich acceptable ſeyn, vor den andern noch nicht zulangen können, mithin ich verbunden bin, durch fernern Beyſtand dem andern gleichfalls zu einem raiſonablen Frieden zu helffen; Alleine von ſolchem Caſu iſt hier gar nicht die Rede, maſſen die Rubric unſerer vorhabenden Frage ausweiſet, daß wir allhier von dem Fall reden, wenn der Mitverbundene die vorgeſchlagenen Friedens-Propoſitionen aus Neben-Abſichten ohne gnugſame Urſach verwirfft, und lieber dem ſchlüpfrigen Krieges-Glücke ferner nachhängen, als einen ſichern Frieden eingehen will. Wenn ich nun durch ſothane Clauſul zu beſtändiger Aſſiſtence verbunden ſeyn ſolte, ſo würde es in Effectu eben ſo viel heiſſen, als daß ich mit Hindanſetzung der zeitlichen Glückſeeligkeit meines eigenen Staats, des andern ſeine irraiſonnablen Affecten und hochmüthige Deſſeins auszuführen ſchuldig wäre, dergleichen Abſurdité man dem vernünfftigen Rechte ſchwerlich beymeſſen wird, als welches ſothane Eitelkeit der Affecten gar mißfällig verwirfft, und ehe den Frieden unter den Menſchen herzuſtellen, als die Kriege zu verlängren, trachtet. Zu dem würde ein ſolcher Krieg, da ein Mitverbundener, die billigen Friedens-Conditionen ohne Urſache von ſeinen eigenen Bunds-Verwandten auszuſchlagen gezwungen wird, in ein Bellum offenſivum illicitum degeneriren, mithin die Cauſa belli juſtiſſima in injuſtiſſimam verwandelt werden. So viel iſt nicht zu läugnen, daß von eines Mitverbundenen Intereſſe, und ob die vorgeſchlagenen Friedens-Conditionen ihm zuträglich ſeyn oder nicht, zu urtheilen gar ſchwer ſey, maſſen man von ihm die Objection allemahl wird hören müſſen, daß uns niemand zum Richter über ſein Weh und Wohl geſetzt: Alleine wenn man im Gegentheil erwegt, daß die Natur ſothaner Alliance, falls die Kriege nicht in eine Grauſamkeit degeneriren und ewig währen ſollen, dieſes mit ſich bringt, daß der Socius von dem Nutzen und Schaden ſeines Mitverbundenen, das iſt, ob ihm ein Friede acceptable ſey oder nicht, zu urtheilen befugt ſeyn muß; über dieſes die Notorietät hierinnen gar öffters den Ausſchlag giebt, leget ſich ſo wohl hieraus als auch den vorhergehenden

Numern ſattſam zu Tage, daß die obangeführten Rationes dubitandi, mehrentheils bloß auf den Fall, da ein Mitverbundener keine veritable Urſache hat, die dem andern vorgeſchlagene Friedens-Propoſition zu verweigern, gehen, und dahero zur Deciſion der Haupt-Frage wenig beytragen können. So viel iſt inzwiſchen nicht zu läugnen, daß dieſe Grund-Sätze, ſo richtig ſelbige in ihrer generalität ſeyn, gar öffters in der application auf die vorkommenden Händel der Welt, groſſe Schwierigkeit mit ſich führen, geſtalten denn bey dem particulair-Frieden, welchen in dem letztern Spaniſchen Succeſſions-Krieg, Engelland und Holland mit Ausſchlieſſung und Hinterlaſſung Ihrer Römiſch Kayſerlichen Majeſtät zu Utrecht mit Franckreich eingegangen, die Fragen: Ob die beyden See-Machten einen dergleichen particulair-Frieden zu machen befugt geweſen? ob der Caſus exiſtirt, da der Zweck der Alliance erhalten, und dieſe ceſſirt habe, mithin dadurch die See-Machten dns Recht durch Particulair-Frieden ſich zu proſpiciren und von der Alliance abzugehen, erlaubet? ob einem Alliirten alleine das Urtheil über das Thema de fine fœderis obtento zukomme, oder ob nicht auch der andere dabey gehöret werden müſſe? und was dergleichen wichtige Fragen mehr ſeyn? gar ſcharf ventilirt worden ſind.

## §. 190.

*Frage, ob ein Fœderatus im Nothfall, dem Pacto zuwider allein Frieden machen könne? wird affirmirt und bewieſen.*

Mit dieſer Frage iſt eine andere verwandt, ob ein Fœderatus, wenn er weder vor ſich, noch durch Hülffe ſeiner Mitverbundenen einem Feinde weiter Widerſtand thun kan, ſondern ſich einer gäntzlichen Uberwindung, Verwüſtung ſeiner Lande, und Umſtürtzung ſeines gantzen Staats, nicht ohne Grund von dem Feinde zu befahren hat, von einer dergeſtalt verclauſulirten Alliance abgehen, und alleine Frieden machen könne? Es hat ſolches um ſo viel deſtoweniger einigen Zweifel, jemehr das Conſerva te ipſum in Jure Naturæ privilegiret, und die Avantage, ſo ein Mitverbundener aus bemerckter Clauſul ziehen könte, meinem eigenen Untergange allerdings in Colliſione von mir nachzuſetzen iſt, wenn gleich dem andern keine billige Friedens-Conditiones vorgeſchlagen worden wären. Denn da iſt die endliche Abſicht einer Alliance, von dem Feind mein Recht

zu

zu erhalten, oder durch ſelbige wider ihn vom Untergang mich zu erretten. Wenn nun eine Alliance, nicht mehr hinlangen will, mich eines Feindes zu erwehren, und kein ander Mittel übrig iſt, als der Discretion deſſelben mich zu überlaſſen, und einen vorgeſchlagenen, wiewohl harten Frieden anzunehmen: ſo verlieret ein ſothanes Bündniß ſeine Obligation, nachdem im Jure Naturæ kein præceptum ſubalternum vor ſich, ſondern propter finem ſuum obligiret. Es ſchreibet dahero Polybius in Libro IV. gar wohl: Ita comparatum eſt, ut omnes, qui in periculo ſunt, quamdiu ſpem ſubſidii in amicis ac ſociis habent, tamdiu cum iis putent amicitiam ſervandam: ubi vero ſpes omnis ſublata eſt, tum ipſi per ſe propriis rebus conſulere coguntur. Teſtimonium Polybii.

§. 191.

So urtheilet auch der berühmte Ungariſche Hiſtoricus Antonius Bonfinus in ſeinem V. Buch Rerum Hungaricarum, Decad. IV. von dem Frieden der Venetianer, welchen ſie An. 1478. mit dem Türckiſchen Kayſer, ohne Wiſſen und Einwilligung der Mitverbundenen, machten, gar wohl, wenn er ſchreibt: Ab omnibus deſtituta reſpublica auxiliis, non temere, ſed quomodo res tulit, publicæ utilitati ſalutique conſuluit. Exemple eines ſolchen Friedens der Venetianer mit dem Türckiſchen Kayſer.

§. 192.

Ein berühmtes Exemple hiervon haben wir neuerer Zeit an dem Altranſtädtiſchen Frieden geſehen. Denn obwohl König Carl der XII. von Schweden, mit ſeiner durch die Frauenſtädter Action victorieux gewordenen Armeé, in Sachſen einbrach, und dadurch König Auguſtum den andern in Pohlen nöthigte, den berufenen Frieden zu Altranſtädt ohne Zuthuung ſeines treuen Bundes-Genoſſen, des Czaars von Moscau, einzugehen: So hat man dennoch nicht gehört, daß Ihro Czaariſche Majeſtät ſolches mißbilliget, vielmehr hat der Ausgang gewieſen, daß Sie den König Auguſtum, als derſelbe wegen des Schwediſcher Seits in viele Weiſe violirten Friedens, auf Anruffen der Pohlniſchen Magnaten wieder in Pohlen gieng, und den durch eine freye Wahl Ihm zugekommenen Thron hinwiederum occupirte, vor wie nach, vor ihren Bunds-Genoſ- Exempel beym Altranſtädtiſchen Frieden.

ſen agnoſcirt, demſelben auch allen getreuen Beyſtand geleiſtet. Dem Könige von Schweden hat man zwar in dem Königlich-Pohlniſchen Manifeſt de An. 1709. wohl beygemeſſen, als ob derſelbe darinnen wider das Völcker-Recht verſtoſſen, daß er den König Auguſtum von ſeinem Bunds-Genoſſen dem Czaar abgezogen, und ihn, denſelben durch den Friedens-Schluß gäntzlich zu verlaſſen, genöthiget: Daß man aber auf Seiten Moſcau dem König Auguſto etwas hierunter reprochiret hätte, iſt mir nicht vorgekommen.

## §. 193.

Ein Bunds-Genoſſe, der nur den andern Hülffe leiſtet, hat ſich über einen ſolchen Frieden deſto weniger zu beſchweren.

Vielweniger mag ein ſolcher, welcher eigentlich um ſeines Intereſſe halber einen Krieg nicht führet, ſondern nur einer andern kriegenden Parthey Auxiliar-Trouppen zugeſandt, und ſelber in Krafft errichteten Bündnüſſes mit Mannſchafft beygeſprungen, ſich beſchweren, wenn die kriegende Haupt-Parthey ohne ſein Wiſſen und Willen Friede gemacht, falls nur bemeldte Haupt-Parthey ihn in den Frieden in ſo weit mit eingeſchloſſen, daß er wegen ſeiner geleiſteten Hülffe, vor aller künfftig zu beſorgenden Gefahr geſichert iſt; in Erwegung, daß er weiter von einem ſolchen Kriege nicht participirt, ſondern als pars acceſſoria ſich nach dem Principali richten muß.

## §. 194.

Mißbrauch mit denen Hülffs-Völckern; ſo die gleich jetzo kriegenden Partheyen einander imputiren.

Wobey jedoch zu bemercken ſeyn will, daß mit denen Hülffs-Völckern viel Mißbrauch getrieben, und unter dieſem Schein mancherley Abſichten verſteckt und verkaufft werden. Wir haben gleich jetzo den Fall, da die kriegenden Partheyen einander hierunter mancherley beſchuldigen, und zugleich die Grentzen, worinnen man ſich mit dergleichen Hülffs-Völckern zu halten habe, an die Hand geben. Die Cron Franckreich hat in dem noch fürwährenden Krieg, dem Durchlauchtigſten Hauſe Bayern, gegen die Königin von Ungarn, Hülffs-Völcker geſchickt, und darneben declarirt, daß ſie an dem Kriege ſelbſt nicht Theil nehmen wolle. Ein gleiches haben die Engell- und Holländer in der vorigen Campagne des 1743. Jahres gethan, und eine anſehnliche Hülffs-Armee, zum Dienſte des Hauſes Oeſterreich, an den Rhein agiren laſſen, ohne daß Engelland und Holland mit Franckreich formaliter gebrochen; geſtalten denn ihre allerſeits Unter-

Unterthanen, dem allen ungeachtet, mit einander einen freyen Handel und Wandel getrieben, und zu einander auf und abgereißt. Indeſſen haben der Königin in Ungarn Majeſtät, die Cron Franckreich beſchuldiget, daß es höchſtbeſagter Crone nicht um die Unterſtützung des Hauſes Bayern in ſeinen Prætenſionibus, ſondern um den Umſturtz und Ruin des Hauſes Oeſterreich, als des bisherigen gröſten Hinderniſſes, der von Seiten Franckreichs ambirten Univerſal-Monarchie zu thun geweſen; immaſſen denn ein jeder leicht einſehen und begreiffen könne, daß Franckreich zu ſolchem Ende das Hauß Bayern, nebſt andern im Reiche gleichſam nur aufgeſungen, und zum Deck-Mantel gebraucht, um an das Hauß Oeſterreich eine Sache, oder einen Schein zu bekommen, unter welchen es ſein Vorhaben, das Teutſche Reich zu zergliedern, und mit der Zeit gantz Europa die Feſſeln anzulegen, ins Werck zu richten vermöchte. Dahero denn auch der Königin in Ungarn Majeſtät, als Sie die letzte Campagne ſo glücklich geweſen, daß Sie gantz Bayern erobert, und die Frantzöſiſchen Armeen den Teutſchen Boden geräumet, ohnerachtet Ihro Majeſtät von Franckreich, daß Ihre über den Rhein zurück-gezogenen Armeen, nicht mehr vor Kayſerliche Hülffs-Völcker anzuſehen wären, kund machen laſſen, öffentlich dagegen declarirt, wie Sie die Cron Franckreich ſo wohlfeilen Kauffs nicht fahren laſſen könne, ſondern in Ihren Ländern heimzuſuchen, und vor den angezettelten Krieg Satisfaction zu hohlen ſich berechtiget erachte; geſtalten denn ſolches durch den von Printz Carln von Lothringen verſuchten Uberſatz über den Rhein nach dem Frantzöſiſchen Elſaß, deutlich genug zu Tage gelegt, auch ſonſten publico zu erkennen gegeben worden.

Gleichergeſtalt hat die Cron Franckreich Ihro Königlichen Majeſtät von Groß-Brittannien beygemeſſen, daß Sie die Grentzen eines bloſſen Gehülffen dadurch überſchritten, indem Sie die Republique Holland, und andere Puiſſancen zum Beytritt gegen die Cron Franckreich öffentlich animirten, des Königs von Sardinien Majeſtät Subſidien-Gelder zahlten, eine Flotte in der Mittelländiſchen See, und durch dieſelbe die Spaniſche Flotte in denen Frantzöſiſchen Häfen eingeſchloſſen hielten, und überhaupt ein vieles thäten und verhiengen, was niemand anders als ein offenbahrer Feind der Cron Franckreich und deren

Bunds-Genoſſen unternehmen könne; dahero es denn bißhero beſtändig geheiſſen, daß Franckreich hierdurch ſich genöthiget ſehen würde, die Maſque abzunehmen, und Engelland vor ſeinen Feind zu declariren, maſſen denn auch ſolches vor kurtzen würcklich geſchehen iſt.

Wenn groſſe Herren dergleichen Inculpationes vermeiden wollen, geben ſie der Sache eine andere Tour, und überlaſſen ihre Hülffs-Völcker einer, ja wohl gar beyden kriegenden Partheyen auf eine Zeit in Sold, immaſſen wir denn in dem jetzigen Kriege geſehen, daß Heſſen-Caſſel einige Regimenter dem Durchlauchtigſten Chur-Hauſe Bayern auf ſolche Maße zukommen laſſen, einige aber, worauf das Fürſtliche Hauß Heſſen-Caſſel biß dahin von der Cron Engelland Subſidien gezogen, von höchſtbeſagter Crone, nebſt andern Engliſchen Völckern, der Königin in Ungarn zu Hülffe geführet worden, da es ſich denn hätte zutragen können, daß beyde Heßiſche Trouppes auf einander geſtoſſen, und gegen einander zu fechten gekommen wären.

# Das VI. Capitel.

## Von denen Pflichten der Gemächlichkeit oder Gefälligkeit.

### §. 1.

Ein jeder iſt obligirt/ ſeine Commoditè auf gewiſſe Weiſe zu ſuchen.

Wenn wir den menſchlichen Cörper anſehen, finden wir an demſelbigen gar deutlich offenbahret, daß der Menſch, ſeine Gemächlichkeit zu befördern ſchuldig ſey. Denn da macht die Erquickung der äuſſerlichen Sinnen, welches eine der gröſten Gemächlichkeiten iſt, wenn ſie mit der Arbeit abgewechſelt wird, die Seele nicht nur dergeſtalt munter, daß ſie ihre Geſchäffte zur andern Zeit noch einſt ſo gut verrichten kan, ſondern es wird auch der Leib hierdurch von allerhand Anſtöſſen und zu beſorgenden Maladien præſerviret.

§. 2.

So hat auch ein jeder Menſch ein unendliches Verlangen zu ſeiner Gemächlichkeit, welches, weilen es durch kein Geſetz der Vernunfft verbothen wird, gar billig vor natürlich zu halten, und dahero von GOtt her zu rechnen iſt: Man examinire nur ſolches nach denen oben im Capitel de Ædificio morali, §. 2. feſtgeſetzten Principiis, oder auch nach denen Regeln, welche Rüdiger C. 4. de Principiis actionum licitorum, denen natürlichen Trieben vorgeſchrieben; ſo wird man ſehen, daß dieſes Verlangen nach der Gemächlichkeit nichts unvernünfftiges oder verwerffliches in ſich hege. Wird bewieſen ex deſiderio innato.

§. 3.

Gleichwie ich nun einem andern in allen demjenigen, was ihm GOtt anbefohlen, hülffliche Hand zu leiſten habe: alſo bin ich auch ſeine Gemächlichkeit auf alle Weiſe zu befördern ſchuldig, ihm hingegen liegt ob, eben dergleichen hinwiederum gegen mich zu obſerviren, woraus ſodann die Officia commoditatis mutua entſtehen. Es iſt auch ſolche ein jeder dem andern um ſo viel deſto eher wiederfahren zu laſſen pflichtig, als ſelbige nicht nur das gute Vernehmen unter denen Menſchen zuwege bringen, ſondern auch die andern zu Leiſtung derer mir ſchuldigen Pflichten der Nothdurfft, deſto williger machen und anfriſchen, oder in deſſen Entſtehung ins Angeſichte beſchämen. Grund, warum man einem die Officia commoditatis mutua ſchuldig iſt.

§. 4.

Auf ſolchen Gründen beruhen nun die Pflichten der Gemächlichkeit, welche deswegen nicht eben imperfecta, oder ſolche Officia, ſo bloß und alleine dem pudori naturali und der Generoſitè überlaſſen ſeyn, genennet werden können. Diejenigen, welche ſie Officia imperfecta heiſſen, thun ſolches entweder deswegen, weilen in bürgerlichen Gerichten darauf keine Klage verſtattet wird, oder ſehen darauf, daß man ihrer Meynung nach einen andern mit Gewalt darzu nicht anhalten kan. Officia humanitatis ſind nicht imperfecta.

§. 5.

Das erſtere thut deswegen nichts zur Sache, weilen das Jus naturæ nicht nur diejenigen, ſo in der Republique und unter denen Erſter Beweiß davon.

denen Gerichten ſich befinden, ſondern auch die Völcker unter einander, und wer ſonſt im Statu naturali lebet, angeht, daß alſo der Status civilis hierinn keine Norm geben kan. Das Jus Naturæ iſt ja nicht allein vor die Civiliſten denen Menſchen gegeben, iſt auch nicht der eintzige Nutzen und Abſicht deſſelben, daß man es in weltlichen Gerichten ſoll brauchen können, dahero auch dasjenige nicht allein Jus naturæ genennet werden kan, was in Gerichten actionem produciret. Zu dem giebet es nicht nur viele Officia neceſſitatis, worauf man in Gerichten nicht klagen kan, als da ſind die geringe Sachen anbetreffenden Pacta, wovon es heißt: Minima non curat Prætor, ſondern es ſtrafft auch das Jus civile, zum Exempel von denen Pflichten gegen ſich nur den Selbſt-Mord, nicht aber die Debauchen und Ruinirung ſeiner Geſundheit, vielweniger die unterlaſſene Cultivirung des Verſtandes, und andere denen Menſchen ſo theuer anbefohlene Pflichten, welche doch das Geſetze der Vernunfft, als Officia perfecta gantz beſonders einſchärfft, und unverbrüchlich gehalten wiſſen will.

## §. 6.

Ferner gebiethet zwar das Jus Civile, daß man einander nicht beleidigen ſoll; es läßt aber in der That gar viele wahrhafftige und grobe Beleidigungen des Nächſten, unter dem Titel einer legalen Procedur, und eines Doli boni ohne Klage und Straffe vorbey lauffen. Wie denn auch überhaupt die bürgerlichen Geſetze kein Verbrechen, welches dem Richter nicht durch deutliche Beweiſe vor Augen geleget wird, ſtraffen können, da hingegen der allwiſſende Richter im Jure Naturæ auch ſolche Dinge nicht ungeſtrafft hingehen läßt. Im Gegentheil giebt es viele Actiones in foro, welche bloſſe Pflichten der Gemächlichkeit zum Grunde haben: Geſtalten denn die gantze Lehre von der Præſcription, wovon die Vernunfft gar nichts weiß, eine bloſſe Straffe vor die Nachläßigkeit des Eigenthums-Herrn iſt, wie wir an ſeinem Orthe mit mehrern erweiſen wollen. Ein Subaltern-Officier muß ſich viel gefallen laſſen, ſo die bloſſe Gemächlichkeit ſeines Obriſten oder Generals zum Grunde hat, und darff darwider im geringſten nicht handeln, ohnerachtet er auf die Commodität ſeiner Vorgeſetzten eben nicht angenommen

und verpflichtet iſt, dieſe auch nicht befugt ſind, ihre Gemächlichkeit mit deren Dienſt des Herrn zu vermiſchen, und darunter zu verkauffen.

## §. 7.

Die andere Meynung, da man die Pflichten der Gemächlichkeit deswegen imperfecta nennet, weilen man einen andern in Verweigerungs-Fall nicht mit Gewalt darzu ſoll zwingen können, iſt eben ſo unrichtig. Denn zugeſchweigen, daß ſothane Pflichten ohne Würckung ſeyn würden, wenn mir GOtt im Entſtehungs-Fall kein Mittel gegeben hätte, ſelbige von andern Menſchen zu exigiren und zu erhalten: So iſt auſſer Streit, daß GOtt alles dasjenige, was er will, mit Ernſt und cum efficacia verlange, mithin dererjenigen Mittel, ohne welche man den Zweck nicht erhalten kan, ſich zu gebrauchen erlaube. Der andere Beweiß.

## §. 8.

Daß ich einen, der mir die Pflichten der Gemächlichkeit verweigert, nicht gleich todt ſchlagen, oder mit Gewalt der Waffen anfallen kan, daſſelbige macht die Sache nicht aus, angeſehen ich ſolches auch nicht bey allen Officiis neceſſitatis zu thun befugt bin. Wenn die Völcker gleich mit Feuer und Schwerdt gegen einander loß brechen wolten, wenn eines dem andern ein geringes Pactum nicht halten will, oder denen Officiis æqualitatis zuwider ſich über die Gebühr erhebet, und die mir einmahl zugeſtandene Ehren-Zeichen verweigert; ſo würden dieſelben gegen einander beſtändig zu Felde liegen müſſen, auch kein Krieg ſeyn, der nicht auf ſolche Arth von beyden Partheyen könnte juſtificiret werden. So ſind auch gewiſſe Pflichten ſo beſchaffen, daß wenn man ſie mit Gewalt der Waffen ſuchen wolte, ſelbiges mehr incommoditè als Nutzen verurſachen würde, gleichwie auch der bloſſe Hazard, den man dabey zu lauffen hat, offt die Forderung ſelbſten überwiegt, bey welchen Umſtänden die Vernunfft mit der Gewalt Anſtand zu nehmen, und viel dergleichen Beſchwehrden ſich häuffen zu laſſen, gebiethet, worzu ſich denn ein jeder um ſo viel leichter bewegen laſſen ſoll, als er ſelbſt von aller Beleidigung anderer Menſchen nicht frey iſt, und dahero ſelbſt immer etwas auf dem Brodte hat, deſſenthalber er von Objectionis refutatio.

Nnnn 3 dem

dem Beleidigten eine Uberſehung prætendirt, ihm auch wohl gefällt, wenn er ſolche erhält.

§. 9.

Man hat allerdings Zwangs-Mittel, die Officia humanitatis von einem andern zu erlangen.

Gleiche Bewandnüß hat es mit denen Pflichten der Gemächlichkeit, um welcher willen man zwar, ſeine Nothdurfft in Gefahr zu ſetzen, nicht eben Urſache hat: deswegen aber doch andere geringere Mittel zu ſeiner Satisfaction zu gelangen, und ſelbige von denen Menſchen zu erhalten noch übrig behält. Alſo iſt der Vernunfft gar gemäß, daß ich einem ſolchen, welcher mir die Pflichten der Gemächlichkeit verſagt, im Fall ich ſehe, daß ich mit der Gedult und Beſcheidenheit wider ihn nichts ausrichten werde, eben dieſelbigen Pflichten hinwiederum vorenthalte, ja wohl gar ein und andere Pflichten der Nothwendigkeit, als da ſind die zu haltende Verſprechungen, die ſchuldige Æqualität, difficultire, und das Leben ihm dergeſtalt ſauer mache, daß er endlich in ſich gehen, und zu der ihm gegen mir obliegenden Schuldigkeit ſich bequemen muß. Es iſt auch ſolches Compelle mir in der Vernunfft um ſo mehr erlaubet, als ein anderer ſonſt die an mir verübte Nachläßigkeit ungeandet behalten, und zu mehrerer Unternehmung gegen mich Anlaß nehmen würde.

§. 10.

Das Compelle der Völcker gegen einander hierinnen.

Sonderlich aber hat ein Volck nicht Urſache, einem andern hierinnen viel zu gute gehen zu laſſen, ſondern handelt ſeinem Wohl gemäſſer, wenn es dergleichen Verweigerung den Pflichten der Gemächlichkeit bey rechter Gelegenheit ahndet, maſſen die Boßheit derer Menſchen, und ſonderlich gantzer Völcker, ſo groß iſt, daß, wenn ein Volck alles von denen andern leidet, die übrigen an ihm zum Ritter werden wollen. Inter diverſas civitates, ſchreibet Titius ad Puffendorffii officia L. I. c. 8. obſerv. 188. ſæpe magna hic opus eſt circumſpectione & prudentia, ne inconſulta humanitas noceat. Eſt enim inter gentes diverſas, ſi non perpetua hoſtilitas, attamen amicitia parum fida, ac ſempiternum alias ſubruendi ſtudium, welches gar füglich auf meinen vorhabenden Satz gezogen werden kan.

§. 11.

Ich kan alſo in denen Officiis Commoditatis nichts imperfectes, noch einigen Mangel der Execution finden, obgleich der äuſſerſte Gradus des Zwangs hierzu nicht gebraucht werden mag. Selbſt die Officia perfecta ſind hierinnen von ſo verſchiedener Beſchaffenheit, daß die auf den Verweigerungs-Fall verordneten Zwangs-Mittel ihre Gradus haben, und nicht allemahl zu dem oberſten und härteſten geſchritten werden kan. Genug daß die Vernunfft Mittel darreicht, wodurch man von denen andern die ſchuldigen Pflichten der Gemächlichkeit erzwingen kan, dergeſtalt, daß dieſelbigen zu ſothanen Zweck mehrentheils genug ſeyn, ob man gleich dadurch denſelben nicht allemahl zu erlangen pflegt. Sind doch die weltlichen und bürgerlichen Straffen, ſammt denen in Jure Naturæ ſtricte ſic dicto vergönten Zwangs-Mitteln ebenfalls gar offte ſo beſchaffen, daß der dadurch intendirte Zweck nicht erhalten wird, und man bey allen ſeinen Mitteln dennoch derer zu fordern habenden Pflichten ermangeln muß. Der Zwang bey denen Officiis humanitatis differirt nur Gradu.

§. 12.

Endlich bin ich mir ſelbſt gewiſſe Pflichten der Gemächlichkeit ſchuldig, worzu ich in Anſehung GOttes, extra caſum colliſionis, eben ſo ſtarck, als zu denen Officiis perfectis verbunden lebe; in mehrerem Betracht, daß ein jeder Menſch denen Befehlen GOttes nachzugehen, ohne Unterſcheid, was dieſelbigen betreffen, obligirt iſt. Daß in Colliſione die Officia commoditatis denen Officiis neceſſitatis weichen müſſen, derogirt ihnen nichts, weilen die Pflichten der Nothwendigkeit ſelbſt von ſo diverſen Graden ſeyn, daß eine der andern in Colliſione nachgeben muß. Es ſind alſo die Pflichten der Commoditè, ſowohl diejenigen, ſo ich mir, als auch die, ſo ich andern ſchuldig bin, keine Officia imperfecta, vielweniger dem bloſſen pudori naturali, oder der Generoſitè lediglich überlaſſen, ſondern haben ihre Execution nach ihrem Grad ſo gut und promt, als die Officia neceſſitatis. Letzter Beweiß.

§. 13.

Sie können auch nicht Pflichten der Liebe oder Humanitè und Leutſeeligkeit vor andern zum voraus genennet werden, nachdem Warum ſie eigentlich nicht Pflich-

ten der Liebe heiſſen können. dem ein jeder ſchuldig iſt, die ihm gegen einem andern obliegenden Pflichten der Nothwendigkeit demſelben gerne und willig, das iſt, aus Liebe zur Socialität, und nicht aus Furcht oder Verdruß widerfahren zu laſſen, dabey auch leutſeelig und zu allen Obliegenheiten erböthig ſich zu erweiſen. Und obwohl ein anderer nicht allemahl weiß, ob ich die ihme ſchuldigen Pflichten mit willigen Hertzen, oder aber aus einer widrigen Abſicht verrichte: So iſt doch kein Zweiffel, daß die innerliche Renitenz bey dem allſehenden GOtt ein groſſes Miß-Fallen erwecken, und von demſelben vor eine würckliche Ubertrettung eines Geſetzes um ſo mehr angeſehen werden muß, als GOtt nicht aus Verdruß und Zorn parirt haben will, ſondern einen liebreichen und willigen Gehorſam verlanget, immaſſen denn auch die Socialität dergleichen Willfährigkeit wo nicht erfordert, dennoch gerne ſieht, und um ſo viel höher achtet, als ſie auf ſolche Art ihre Pflichten viel promter erhält, und verſichert iſt, daß bey ermangelnder Execution und Zwangs-Mittel, dennoch der andere das Seinige thun werde.

## §. 14.

Fernere Urſachen deſſen. Solchergeſtalt wünſchet zwar die menſchliche Geſellſchafft, wäre auch derſelben gar zuträglich, daß die Menſchen einander alle ihre Pflichten aus Liebe wiederfahren lieſſen; ſie muß aber zufrieden ſeyn, daß ſie nur etwas davon erlanget, wodurch jedoch die Mit-Glieder ihrer Obligation, ſo ihnen hierunter oblieget, nicht entbunden worden. Zu dem kommen die Officia commoditatis, ſo mir ein anderer zu leiſten hat, bey ihme auch nicht allemahl aus Liebe her, und ich muß eben ſo wohl zufrieden ſeyn, wenn er mir ſelbige nur leiſtet, ob er gleich andere Neben-Abſichten hierunter hat, oder aus innerlichen Verdruß ſelbiges thäte. Wie offt geſchiehet es nicht, daß ein Geringerer einen Höhern flattiret, und, damit er ihm fort und aufhelffen ſoll, demſelbigen alle Dienſtfertigkeit in der Welt erweiſet, in ſeinem Hertzen aber über des Patrons Glücke neidiſch, und, wenn er ſeinen Zweck erhalten, ſtatt der ſchuldigen Danckbarkeit ihm zu ſeinem Untergang beförderlich iſt.

§. 15.

§. 15.

Aus dieſen und andern Bewegungs-Gründen kan ich mit denenjenigen nicht zufrieden ſeyn, welche die Officia commoditatis nur vor halbe Pflichten ausgeben, und aus dem Jure Naturæ gar hinaus weiſen, oder doch mit dem Titel eines bloſſen Decori, Höflichkeit oder Wohlſtandes, da doch ſelbige ſo wohl ihre Obligation, als die andern haben, beleget wiſſen wollen; Und geſetzt auch, es ermangelte bey ſelbigen der Zwang, ſo iſt doch derſelbe, wie wir oben in der Lehre de obligatione bereits ausgeführet haben, kein ſolches weſentliches Stück der Obligation, daß ſelbige dadurch ſtärcker oder ſchwächer werden ſolte. Meynung dererjenigen wird refutirt/ welche die Officia humanitatis nicht zum Jure Naturæ rechnen wollen.

§. 16.

Wir wollen alſo uns hier an die Sache lieber ſelber machen, und beſſerer Ordnung halber die Pflichten der Gemächlichkeit in zwey verſchiedene Gattungen abtheilen. Das eine ſind diejenigen, krafft welcher ein jedweder ſchuldig iſt, ſeine eigene Gemächlichkeit zu befördern; das andere aber diejenigen, welche ein Menſch gegen den andern hierinn zu erweiſen pflichtig iſt. Eintheilung der Officiorum commoditatis.

§. 17.

Bey denen erſtern, nemlich denen Officiis commoditatis erga ſemet ipſum, iſt ein jedweder ſeine Gemächlichkeit, wenn dadurch die Officia neceſſitatis nicht verabſäumet werden, zu ſuchen befugt, ja ſo gar, in ſo ferne er dadurch zur Verrichtung derer nothwendigen Pflichten geſchickter gemacht wird, derſelbigen nachzugehen ſchuldig. Seine Gemächlichkeit kan und ſoll einer auf gewiſſe Maſſe ſuchen.

§. 18.

Das erſtere Membrum dieſes Satzes gründet ſich darauf, daß keine Prohibition vorhanden, und GOtt eben dadurch, daß er dem Menſchen einen Trieb zur Gemächlichkeit angeſchaffen, ſelbige ihm in ſo weit gerne zu gönnen ſcheinet, als dadurch die Nothdurfft nicht verabſäumet wird. GOtt will zweifels ohne, daß allen Menſchen wohl ſeye, dahero ein Menſch nicht Urſache hat, daß er dieſes Göttliche Verlangen verachtet, und aus Eigenſinn, der dadurch zugleich ertheilten Erlaubnüß Beweiß hiervon.

zu unſchuldigen und unverbothenen Plaiſirs ſich nicht gebrauchet, mithin einen Contemtum der Permiſion, welcher GOtt allerdinges beleidigen muß, von ſich blicken läſt.

§. 19.

Die Arten der Gemächlichkeit kan ein jeder ſelbſt choiſiren.

Alldieweilen aber derer Arthen der Gemächlichkeit dergeſtalt viel ſind, daß durch eine ſo gut, als durch die andere, ein Vergnügen erweckt werden kan: Über dieſes der Appetit der Menſchen hierinnen ſehr veränderlich iſt, und einer etwas vor ein Vergnügen hält, welches dem andern ein groſſer Verdruß iſt: So kan man die Arthen des Vergnügens niemanden vorſchreiben, ſondern muß ſelbige der Wahl eines jedweden anheim geben, und es dabey auf ſeine Opinion und Appetit in ſo weit ankommen laſſen, als er bey der Erwehlung derer Ergötzlichkeiten, wider die ausdrücklichen Geſetze nicht verſtöſſet. Es heiſt alſo eine Geſetz-mäßige Gemächlichkeit alles dasjenige, woraus ſich einer ein Vergnügen macht, und machen zu dürffen, durch die Geſetze Erlaubnüß hat, daß alſo in dieſer Abſicht ein Vergnügen in eines jeden freyen Willen ſteht, der Gemächlichkeit aber überhaupt zu renunciiren, und ſtatt derſelben ſich lieber vergeblichen Verdruß anzuthun, eine Verachtung der von GOtt ſelbſt gegebenen Erlaubnüß anzeiget, und dahero ſündlich und verwerflich iſt.

§. 20.

Hieraus wird der Geitz verworffen.

Aus dieſem Grunde nun handelt ein Geitziger ſehr unvernünfftig, wenn er es zu bezahlen hat, und ſich nicht allein auf keine Weiſe etwas zu gute thut, ſondern noch darzu von demjenigen, was die menſchliche Nothdurfft erheiſchet, abbricht. Es giebet zwar noch viele andere Gründe, woraus der Geitz mißbilliget wird, es lauffen aber dieſelbigen alle auf die Pflichten gegen andere hinaus, dahingegen dieſes Laſter allhier bloß deswegen verworffen wird, weilen es wider die Pflicht gegen ſich ſelbſt verſtöſſet. Doch deswegen wird nicht gleich das andere Extremum, da man alles verfriſt, verſaufft, und auf ſeine Gemächlichkeit wendet, gebilliget, maſſen dadurch denen Pflichten der nothwendigen Conſervation zu nahe getretten, und ſolchergeſtalt wider die General-Regul, daß man der Ge-

mächlichkeit ſich ſo bedienen ſoll, damit man die Officia neceſſitatis dadurch nicht beleidigen möge, verſtoſſen wird.

§. 21.

Dem allen ohnerachtet ſiehet man aus der Erfahrung, daß rohe Menſchen hierwieder auf gar verſchiedene Art ſich vergehen: Einmahl, wenn man auf nichts, als die Wolluſt und das Vergnügen, auſſen iſt, und darüber ſeine Arbeit und Haußhaltung verſäumet, oder das von GOtt verliehene Talent vergräbt. So dann geſchichts, wenn einer in einer Luſt ſo lange anhält, daß er dadurch ſeiner Geſundheit Schaden thut, worwider diejenigen ſich verſündigen, welche durch übermäßiges Trincken ſich allerley Maladien zuziehen, oder in ihrem Beyſchlaff keine Maſe brauchen, ſondern die Natur allzuſehr und dergeſtalt anſtrengen, daß ſie ihre Kräffte und Geſundheit dadurch ſchwächen und in Gefahr ſetzen.

Verſchiedene Arthen der unvergönnten Gemächlichkeit. Die erſte Art. Die andere Art.

§. 22.

Eben dahin gehören nun auch die Verſchwender, ſo das Ihrige verthun, und dadurch ſich allerhand Gefahr und Noth exponiren, welchem Laſter mehrentheils junge Leuthe, ſo noch nicht wiſſen, wie ſauer das Geld zu verdienen wird, ergeben ſind. Geſtalten denn leider die täglichen Exempel vor Augen liegen, daß junge rohe Studenten auf Univerſitäten ihr Geld verthun, und hernachmals entweder Noth leiden, oder, wenn ſie ja etwas gelernet haben, durch ſaure Mühe und tauſenderley Ungemach das Verſchwendete erſt wieder erwerben müſſen.

Exempel hiervon an der Verſchwendung.

§. 23.

Und geſetzt auch, es hätte es einer ohne Schaden zu verzehren; ſo ſoll er doch darinnen Maſe brauchen, und nichts auf die Gaſſe ſchmeiſſen, oder unnütz verthun, welches er beſſer und zur Beſtreitung derer von der Vernunfft ihm auferlegten Pflichten, nach welchen ihm andern Leuthen möglichſter maſſen zu dienen, und zum wenigſten mit denjenigen, was er ohne Noth und wahres Vergnügen verſchwendet, beyzuſpringen oblieget, hätte anwenden können. Es iſt alſo die Verſchwendung nach eines jeden Beutel, Stand, und andern Umſtänden zu ermeſſen,

Fernere Betrachtung der Verſchwendung.

ſen, nach welchen dieſelbe dergeſtalt unterſchieden iſt, daß bey einem eine Verſchwendung heiſſet, wenn er auf etwas einen Thaler wendet, bey einem andern aber eine Filtzigkeit und Geitz ſeyn würde, wenn er gleich eben dieſelbe Sache 10. Reichs-Thaler ſich koſten lieſſe.

## §. 24.

Die dritte Art.

Inzwiſchen erhellet mit Zuziehung der Regul von der Colliſione officiorum aus dem biß anhero geſagten, ſoll auch bey nachmals mit mehrern bewieſen werden, daß ich mit meinem Ungemach eines andern Gemächlichkeit, wenn ich keine andre dafür zu hoffen habe, zu befördern eben nicht ſchuldig bin; woraus denn ferner die Concluſion erfolgt, daß weilen, denen Bettlern geben, ordentlicher Weiſe nur ein Officium humanitatis iſt, ich unrecht thue, wenn ich darinnen dergeſtalt excedire, daß ich alle meine Gemächlichkeit mit weggebe, und nichts übrig behalte, womit ich mir gütlich thun kan, ſondern mit der bloſſen Nothdurfft verlieb nehmen muß.

## §. 25.

Lection vor die Pietiſten.

Ich habe Prieſter geſehen, welche nicht das liebe Brod im Hauſe, und die Stube voll Kinder gehabt, und dannoch, wenn ſie aus der Beichte kommen ſeyn, ihr Beicht-Geld unter die umſtehenden und auflaurenden Armen, ſo es noch darzu nicht allemal zum Beſten angewendet, aus heiligen Eyfer ausgetheilet, und ihnen wohl gar das Hals-Tuch von Leibe gegeben haben. So viel iſt wohl an dem, daß wenn ich einen mit Abbruch meiner Commodité aus einer Noth erretten kan, ich ſolches zu thun von der Vernunfft nach Anleitung derer Regeln von der Colliſion, angewieſen werde: Zur Hintanſetzung meiner eigenen Nothdurfft aber nicht verbunden bin.

## §. 26.

Von der Caſteyung des Fleiſches.

Gleichergeſtalt vergehen ſich wider obgeſetzte Grund-Regeln die Pietiſten, welche aus groſſer Heiligkeit, und wie ſie reden, ihren Leib zu caſteyen, in Eſſen, Trincken, Kleidung und andern Dingen ſich dergeſtalt abbrechen, daß ſie nicht nur alles Vergnügen mißbilligen, und zur Freude ſagen: Du biſt toll; ſondern auch wohl gar ihre Geſundheit ruiniren, und ſol-

chergeſtalt an ihrem eigenen Leibe unvermuthet zum Mörder werden. GOtt will zwar mit Faſten und Mäßigkeit ſich gedienet haben; Allein auch in der Freude und in dem Vergnügen iſt eine Mäßigkeit, wenn man deren ſich nach der Vernunfft bedient, und das Faſten ſelbſt muß alſo beſchaffen ſeyn, daß es mehr eine Devotion als Carnificin des Leibes iſt. Eben dergleichen Irrthum begehen die Catholiquen mit ihrem ſtrengen Cloſter-Leben, und mit ihren Peitſchen und andern Züchtigungen des Fleiſches, welche nebſt dieſem auch deswegen verwerflich ſeyn; weilen ſie auf den Theologiſchen Irrthum von guten Wercken hinaus lauffen.

§. 27.

Was die Pflichten, anderer Leuthe Gemächlichkeit zu befördern, anbetrifft, muß ich bekennen, daß Rüdiger ſelbige am beſten ausgeführet, nur daß er ein und das andere mit unterlauffen laſſen, welches aus denen falſchen Principiis, 1.) daß die Pflichten gegen uns der Socialität durchgehends ſubordinirt ſeyn. 2.) daß die Officia neceſſitatis in Statu naturali allemahl mit Gewalt, in Verweigerungs-Fall, geſucht werden können. 3.) Daß dieſelben innerhalb der Republique allemahl actionem in foro produciren. 4.) Daß man die Officia der Commodité von einem andern nicht erzwingen möge, ſich herſchreibt. Nachdem ich aber dieſe Irrthümer bereits oben widerlegt, und den letzten dahin temperirt habe, daß ich denen Officiis commoditatis einen gewiſſen Grad des Zwangs angewieſen: So hoffe ich nicht unrecht zu thun, wenn ich alle dieſe Dinge, zuſamt denen daraus von ihm hergeleiteten Concluſionen, bey Seite ſetze, und im übrigen ſeiner Meditation nachgehe.

Die Officia humanitatis erga alios werden nach Rüdigers præceptis allhier gelehrt.

§. 28.

Nachdem er in L. 2. p. 3. ſ. 2. cap. primo, de officiis commoditatis in genere gehandelt, theilt er im andern Capitel dieſelben mit Puffendorfen und andern Naturaliſten in directa und indirecta ab, und beſchreibt die letztern, daß es diejenigen Pflichten ſind, da einer ſich dergeſtalt cultivirt und geſchickt macht, daß er anderer Menſchen Gemächlichkeit zu befördern

Rüdigeriſche Eintheilung derer Officiorum humanitatis erga alios.

deſto capabler wird. Wie ich nun bereits in dem Capitel de ædificio morali gezeigt habe, daß ein jeder des andern Wohlſeyn, deſſen ein Stuck die Gemächlichkeit iſt, möglichſter maſſen zu befördern, von der Vernunfft angeſtrenget werde: Alſo hätte ich bey dieſen Pflichten nichts zu erinnern, wenn nicht viele darunter ſo beſchaffen wären, daß auch ein Menſch ſelbige um ſein ſelbſt willen, wenn er gleich auſſer aller menſchlichen Geſellſchafft lebete, und damit andern Menſchen nichts nutzen könte, zu thun ſchuldig bleibet. So läſt auch Rüdiger Concluſiones mit unterlauffen, ſo mehr Officia neceſſitatis, als commoditatis ſeyn, geſtalten denn niemand leichte läugnen wird, daß der, in Conſectario primo erwehnten andern Capitels, gemachte Schluß, daß nemlich ein jeder ſeine Geſundheit zu erhalten ſchuldig ſey, und ſich der Trunckenheit und übermäßigen Sorgen, als durch welche die Geſundheit ruiniret, oder doch zum wenigſten hazardiret werde, zu enthalten habe, hauptſächlich zu denen Officiis neceſſitatis gehöre, und von ihm ſelbſten im L. 2. P. 2. S. 5. C. 2. dahin gerechnet worden ſey.

§. 29.

Gedancken über das 5te Conſectarium Lit. e.

Mit dieſen Erinnerungen will ich Rüdigers Sätze durchlauffen, und was ich etwan hinzu zu thun finden werde, dabey anmercken. Die 4. erſten Conſectaria in C. 2. de Cultura corporis & animi, ſo mit Lit. a. b. c. d. bezeichnet ſind, habe ich gehabt, daher ich zu dem fünfften ſub Lit. e. quod nimirum à nimiis ſtudiis, & iis quidem inutilibus, abſtinendum &c. fortſchreiten, und ſelbiges etwas genauer erwegen will. Daß das allzu viele Studiren den Leib ruinire, und in ſoweit wider die Officia conſervationis neceſſaria verſtoſſe, ſolches habe ich bereits oben im Capite de Officiis erga ſe erwieſen, und zugleich gezeigt, daß niemand weder um ſeinet, noch um anderer Leuthe willen, ſich elend, oder wohl gar zu todte zu ſtudiren ſchuldig ſey, deme ich allhier noch hinzu ſetze, daß das allzu viele meditiren die Leuthe morös und unfreundlich macht, und ſie dahin verleitet, daß ſie ſich zuletzt gar in die Einſamkeit verlieben, und ſich dadurch denen Gelegenheiten, andern Menſchen Dienſtgefälligkeiten zu erweiſen, entziehen, mithin wider die Officia commoditatis, ſo man andern ſchuldig iſt, handeln. Sind es vollends

unnütze

unnütze Studia, worauf man mit ſolchem Eyffer ſich appliciret, daß man alle nöthigere Dinge dabey auf die Seite ſetzt, ſo iſt ſolches deswegen unerlaubt, weilen man ſolchergeſtalt die Gelegenheit verabſäumt, zum Dienſt anderer Menſchen ſich immer je mehr und mehr, und ſo viel ſichs thun läſt, geſchickt zu machen.

§. 30.

Die von Rüdigern ſub Lit. f. gebrauchte Redens-Art, quod in ſtudiis non tam propriæ ambitioni, quam utilitati communi veliſicandum ſit, iſt etwas zweydeutig, und ſcheinet dem erſten Anblick nach den Verſtand zu haben, daß man primario in ſeinem Studiren das gemeine Beſte, ſecundario aber ſeine Ambition ſuchen könne, da doch der Ehr-Geitz ein ſolches Laſter iſt, welchem ein Menſch weder primario, noch ſecundario, ergeben ſeyn ſoll. Gedancken über Lit. f.

§. 31.

In denen Worten ſub Lit. g. Corporis cura non poſt habenda opibus, honoribus, voluptatibus, ſteckt unter andern die Ermahnung, daß man aus Geitz ſeinem Leibe nichts abbrechen, noch aus Ehrgeitz alles an die Kleider hängen, vielweniger im Eſſen, Trincken und andern Gemächlichkeiten zu wenig thun ſoll. Lit. g.

§. 32.

(h.) Studiis bonarum artium ad quas etiam referenda ſunt opificia, danda eſt opera. Ergo peccant, qui ſegnem vitam tranſigunt, nihilque honeſti addiſcunt. Si vero quis intelligat, ſe plus prodeſſe aliis ſocietate haud poſſe, non peccat, ſi fœnore pecuniarum ſe ſuſtentet, nullamque exerceat artem. Das letztere heiſt ſich zur Ruhe begeben, welches geſchehen kan, wenn man herannahenden hohen Alters, oder beſtändiger Leibes-Schwachheit halber, ſeinem Amte nicht mehr vorſtehen, und andern Leuthen wenig mehr dienen kan, auf welchem Fall einem die Ruhe, und daß er den Reſt ſeines Lebens in der Stille vollends zubringen möge, wohl zu gönnen iſt. Ja wenn auch gleich ein ſolcher Emeritus an einem Studio, das mehr curiös, als nützlich iſt, Luſt hätte, und mit demſelbigen ſeine Zeit zubringen wolte, wäre ihm ſolches um ſo viel weniger zu mißbilligen, als er nunmehro nicht mehr zugleich andern Menſchen, Lit. h.

ſondern

ſondern lediglich ſich lebet, und dahero auf die Nutzbarkeit ſeiner Verrichtungen, bey andern nicht mehr zu reflectiren hat. Es wäre alſo dieſes eine Exception von denen Regeln ſub Lit. e. und f. auſſer dieſem aber, von ſeinen bloſſen Renten zu leben, und auf keine Weiſe andern Menſchen zu dienen, nicht wohl zu verantworten.

§. 33.

Lit. i. (i.) Ad munera reipublicæ obeunda obligantur abſolute, qui ſingulari pollent dexteritate, cæteri omnes indefinite, non tamen quilibet in individuo. Dieſe Regul gehört mehr in die Officia neceſſitatis, als hieher: maſſen der Nexus reipublicæ pactitius iſt, und ſolchergeſtalt lauter Officia neceſſitatis producirt. Man erkennet ſolches um ſo viel deſto deutlicher, wenn man betrachtet, daß die Republique ein Recht hat, die Geſchickten mit Gewalt zu ihren Dienſten zu zwingen, und von denen andern einige durch die Wahl darzu anzuhalten. Alldieweilen nun dieſe einen jeden treffen kan, ſo folget, daß ein jeder perfecte obligirt iſt, ſolchenfalls dergleichen Aemter über ſich zu nehmen. Alſo iſt die Vormundſchafft ein Munus publicum, indem der Republique viel daran gelegen, daß die Unmündigen wohl erzogen werden; daher ein jeder ſchuldig iſt, wann der Magiſtrat ihm ſelbige anträgt, oder ein Vater ihn aus guten Vertrauen in einem Teſtamente darzu ernennet, dieſelbe über ſich zu nehmen, in Verweigerung deſſen ihn die Obrigkeit durch hinlängliche Zwangs-Mittel darzu anhalten kan. Gleichergeſtalt iſt, ein Soldat ſeyn, ein ſolches Munus publicum, zu welchem ein jeder, der darzu geſchickt iſt, im Nothfall, und wenn es das Wohl der Republique erheiſcht, ſich gebrauchen zu laſſen ſchuldig iſt, und auf den Verweigerungs-Fall gezwungen werden mag.

§. 34.

Lit. m. Eben dahin gehört das Lit. m. befindliche Conſectarium: Id maxime addiſcendum, quo quis ſingulariter reipublicæ ſe prodeſſe intelligit. Denn obwohl ordentlicher Weiſe die Republique keinen zwingt, ſondern eines jeden freyer Diſpoſition überläſt, auf was vor Wiſſenſchafften er ſich appliciren will: So entſpringet doch die Obligation zur Erlernung einiger der

Republi-

Republique nützlichen Künſten, ex nexu reipublicæ, welcher pactitius und dahero neceſſitatis iſt. Es iſt nemlich ein jeder vollkommen ſchuldig, die Bequemlichkeit und den Wohlſtand der Republique nach allen ſeinen Kräfften zu befördern, geſtalten er denn intrando in rempublicam, oder eo ipſo, da er darinnen lebet, darzu ſich anheiſchig gemacht. Ja ich kan nicht finden, warum nicht jeder Unterthan, wenn die Republique, worauf er ſich legen ſoll, zu determiniren und anzubefehlen, der Nothdurfft befände, ſothaner Anordnung gehorſamlich nachzuleben, gehalten ſeyn ſoll. Die Republique hat von Unterlaſſung ſolcher Anweiſung zu gewiſſen Profeſſionen, jezuweilen Schaden genug, immaſſen man denn das traurige Beyſpiel an dem ſtudiren wahrnehmen kan, geſtalten faſt ein jeder, der nur ein wenig erbaren Herkommens iſt, er mag im übrigen darzu geſchickt ſeyn oder nicht, ohne Unterſcheid ſich denen Studiis wiedmet, wodurch ſodann die Republique eine Menge ungeſchickter Menſchen, welche ſie doch alle honorabler, als andere ernehren ſoll, über den Halß bekommt. Da ſuchen ſolche Leuthe hernachmahls durch Patronen in die Aemter ſich zu ſchwingen, und nehmen Geſchicktern das Brod vom Maule weg, wobey die Republique wiederum den Schaden hat, daß ihre Aemter mit Leuthen, welche ihnen nicht wohl vorſtehen können, beſetzt werden.

§. 35.

Es iſt dahero gantz wohl gethan, wenn ein Herr auf ſeinen Gymnaſiis unter ſeinen Landes-Kindern ein Scrutinium ingeniorum anſtellen, und nach Befindung einen Ausſchuß machen läßt, dergeſtalt, daß die Ungeſchickten vom ſtudiren abgewieſen, oder, wenn ſie dennoch darbey bleiben wollen, zu öffentlichen Aemtern nicht befördert, die Geſchickten hingegen in beſondere Hauffen abgetheilt, und nach dem Maße ihrer Gaben und der bezeugten Luſt, welche hierbey keinesweges auſſer Conſideration zu laſſen, zu einer gewiſſen Diſciplin oder Facultät gewiedmet werden. Wobey jedoch allerhand Mißbräuchen vorgebauet werden muß, damit nicht etwan von denenjenigen, ſo die Wahl verrichten ſollen, Paſſionen mit unterlauffen, oder aus Unverſtand langſame Ingenia, welche deswegen nicht gleich die ſchlimmeſten ſind, weggewieſen werden. Scrutinium ingeniorum.

ſondern lediglich ſich lebet, und dahero auf die Nutzbarkeit ſeiner Verrichtungen, bey andern nicht mehr zu reflectiren hat. Es wäre alſo dieſes eine Exception von denen Regeln ſub Lit. e. und f. auſſer dieſem aber, von ſeinen bloſſen Renten zu leben, und auf keine Weiſe andern Menſchen zu dienen, nicht wohl zu verantworten.

## §. 33.

Lit. i. (i.) Ad munera reipublicæ obeunda obligantur abſolute, qui ſingulari pollent dexteritate, cæteri omnes indefinite, non tamen quilibet in individuo. Dieſe Regul gehört mehr in die Officia neceſſitatis, als hieher: maſſen der Nexus reipublicæ pactitius iſt, und ſolchergeſtalt lauter Officia neceſſitatis producirt. Man erkennet ſolches um ſo viel deſto deutlicher, wenn man betrachtet, daß die Republique ein Recht hat, die Geſchickten mit Gewalt zu ihren Dienſten zu zwingen, und von denen andern einige durch die Wahl darzu anzuhalten. Alldieweilen nun dieſe einen jeden treffen kan, ſo folget, daß ein jeder perfecte obligirt iſt, ſolchenfalls dergleichen Aemter über ſich zu nehmen. Alſo iſt die Vormundſchafft ein Munus publicum, indem der Republique viel daran gelegen, daß die Unmündigen wohl erzogen werden; daher ein jeder ſchuldig iſt, wann der Magiſtrat ihm ſelbige anträgt, oder ein Vater ihn aus guten Vertrauen in einem Teſtamente darzu ernennet, dieſelbe über ſich zu nehmen, in Verweigerung deſſen ihn die Obrigkeit durch hinlängliche Zwangs-Mittel darzu anhalten kan. Gleichergeſtalt iſt, ein Soldat ſeyn, ein ſolches Munus publicum, zu welchem ein jeder, der darzu geſchickt iſt, im Nothfall, und wenn es das Wohl der Republique erheiſcht, ſich gebrauchen zu laſſen ſchuldig iſt, und auf den Verweigerungs-Fall gezwungen werden mag.

## §. 34.

Lit. m. Eben dahin gehört das Lit. m. befindliche Conſectarium: Id maxime addiſcendum, quo quis ſingulariter reipublicæ ſe prodeſſe intelligit. Denn obwohl ordentlicher Weiſe die Republique keinen zwingt, ſondern eines jeden freyer Diſpoſition überläſt, auf was vor Wiſſenſchafften er ſich appliciren will: So entſpringet doch die Obligation zur Erlernung einiger der Republi-

Republique nützlichen Künſten, ex nexu reipublicæ, welcher pactitius und dahero neceſſitatis iſt. Es iſt nemlich ein jeder vollkommen ſchuldig, die Bequemlichkeit und den Wohlſtand der Republique nach allen ſeinen Kräfften zu befördern, geſtalten er denn intrando in rempublicam, oder eo ipſo, da er darinnen lebet, darzu ſich anheiſchig gemacht. Ja ich kan nicht finden, warum nicht jeder Unterthan, wenn die Republique, worauf er ſich legen ſoll, zu determiniren und anzubefehlen, der Nothdurfft befände, ſothaner Anordnung gehorſamlich nachzuleben, gehalten ſeyn ſoll. Die Republique hat von Unterlaſſung ſolcher Anweiſung zu gewiſſen Profeſſionen, jezuweilen Schaden genug, immaſſen man denn das traurige Beyſpiel an dem ſtudiren wahrnehmen kan, geſtalten faſt ein jeder, der nur ein wenig erbaren Herkommens iſt, er mag im übrigen darzu geſchickt ſeyn oder nicht, ohne Unterſcheid ſich denen Studiis wiedmet, wodurch ſodann die Republique eine Menge ungeſchickter Menſchen, welche ſie doch alle honorabler, als andere ernehren ſoll, über den Halß bekommt. Da ſuchen ſolche Leuthe hernachmahls durch Patronen in die Aemter ſich zu ſchwingen, und nehmen Geſchicktern das Brod vom Maule weg, wobey die Republique wiederum den Schaden hat, daß ihre Aemter mit Leuthen, welche ihnen nicht wohl vorſtehen können, beſetzt werden.

§. 35.

Es iſt dahero gantz wohl gethan, wenn ein Herr auf ſeinen Gymnaſiis unter ſeinen Landes-Kindern ein Scrutinium ingeniorum anſtellen, und nach Befindung einen Ausſchuß machen läßt, dergeſtalt, daß die Ungeſchickten vom ſtudiren abgewieſen, oder, wenn ſie dennoch darbey bleiben wollen, zu öffentlichen Aemtern nicht befördert, die Geſchickten hingegen in beſondere Hauffen abgetheilt, und nach dem Maße ihrer Gaben und der bezeugten Luſt, welche hierbey keinesweges auſſer Conſideration zu laſſen, zu einer gewiſſen Diſciplin oder Facultät gewiedmet werden. Wobey jedoch allerhand Mißbräuchen vorgebauet werden muß, damit nicht etwan von denenjenigen, ſo die Wahl verrichten ſollen, Paſſionen mit unterlauffen, oder aus Unverſtand langſame Ingenia, welche deswegen nicht gleich die ſchlimmeſten ſind, weggewieſen werden.

Scrutinium ingeniorum.

§. 36.

Vom Lit. m. biß Lit. x.

Gleiche Bewandnüß hat es mit denen nachfolgenden Conſectariis, von Lit. m. biß Lit. x. da es heißt: Unde ea profeſſio, quæ intellectus noſtri maxime vividæ reſpondet facultati, amplectenda eſt. Quod ſi quis æquales intellectus in ſe deprehendat facultates, judicioſam profeſſionem ſeligere par eſt.

§. 37.

Von Lit. v.

Hingegen ſind die in dieſem Capitel nachfolgende Conſectaria gar wohl ad Officia humanitatis zu rechnen, welche dieſe ſind: Voluntas ab affectibus alteri incommodis eſt purganda. Unde invidiæ intelligitur turpitudo. Item â nimia quoque ira cavendum. Avaritia quoque & ambitione noſtra aliis haud debemus eſſe moleſti.

§. 38.

Die Officia commoditatis erga alios directa, deren Abtheilung.

Dieſes ſind nun die Officia erga alios indirecta: Die Directa aber theilt er wieder in Officia humanitatis, modeſtiæ, continentiæ & patientiæ, ab, wovon er im Scholio I. c. 3. gar ſeine Raiſons angiebt. Wir ſind, ſpricht er, entweder einem andern zu ſeiner Gemächlichkeit etwas, welches unſerm Affect auſſer dieſem zuwider iſt, beyzutragen ſchuldig, oder wir ſollen etwas unterlaſſen, worzu uns ſonſt unſer Affect würde verleitet haben: oder wir ſollen beſcheidentlich ertragen, wenn ein anderer uns nicht alle ſchuldige Pflichten der Commoditè wiederfahren läßt: oder wir ſollen nicht ungehalten werden, vielweniger mit Gewalt und Rache wider einen loßbrechen, wenn er an uns in denen Pflichten der Commoditè ſich etwas ſehr vergeht. Das erſtere nennt er Humanitè, das andre Continence, das dritte Modeſtie, und das vierdte Patience, und handelt von einem jeden dieſer 4. Gattungen in einem beſondern Capitel.

§. 39.

Officia der in ſpecie alſo genannten Humanitè.

In dem erſten redet er von der Humanitè, und ſchließt die gantze Lehre von derſelbigen in 2. Regeln ein, wovon die erſte iſt: Præſtanda ſunt ea, quæ aliis ſunt commoda, mihi non incommoda, bey welcher zu beobachten iſt, daß das Commodum nicht etwan vor eine von der Vernunfft verbothene eitele

Wolluſt,

Wolluſt, ſondern vor eine vergönnte Gemächlichkeit genommen werden müſſe, immaſſen es denn auch Rüdiger hinten in Scholio l. ſelbſten alſo erkläret. Es theilt ſich nemlich die Gemächlichkeit in die vergönnte und verbothene ein, worzu wir bereits oben die Gründe dargereicht. Zu der verbothenen bin ich einem andern ſo wenig Beytrag zuthun ſchuldig, als derſelbige ihr nachhengen darff. Und dieſes iſt der Verſtand ſeiner 3. erſten Conſectarien Lit. a. b. c. welche aus der wahren Erklärung des Commodi ſich alſofort ergeben.

§. 40.

Wobey ich nur dieſes zu remarquiren habe, daß Commoda und Grata in der That einerley ſeyn, maſſen nicht nur alles, was mir angenehm, auch gemächlich iſt, ſondern auch umgekehrt dasjenige, was mir gemächlich iſt, nothwendig auch angenehm ſeyn muß, weilen es nach denen Principiis liciti auf meinen Gout geſtellt bleibt, was ich nach meinem Naturell mir vor commode achten will oder nicht, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebt, daß man bey Abſtattung derer, einem andern ſchuldigen Pflichten der Gemächlichkeit vornemlich darauf zu ſehen habe, daß man einem andern nicht etwas vor eine Commoditè aufdringt, was wir davor achten. Man hat ſich nemlich hierinnen nach dem Concept des andern zu richten, und dasjenige zu unterlaſſen, wovon man weiß, daß es ihm unangenehm iſt, ob gleich andere Menſchen es vor angenehm halten. Zum Exempel einen im Vorbeygehen freundlich grüſſen, iſt eine Höfflichkeit, welche manchem ſehr angenehm iſt; einem Frauenzimmer aber kan bey gewiſſen Umſtänden beſchwerlich fallen, wenn jemand, ſo öffters vor ihr Fenſter vorbey gehet, allemahl hinan ſiehet, und, ſo balde er ſie erblicket, ihr ein freundlich Compliment macht. Denn ob wohl ein ſolcher Menſch an und vor ſich eine gar gute Meynung haben kan; ſo ſind doch dieſe Höfflichkeiten bey gewiſſen Umſtänden dem Frauenzimmer allerhand üble Suiten und Soubcons bey andern Leuten, ſonderlich aber bey argwöhniſchen Eltern und eyfferſichtigen Männern zu erwecken vermögend, dergeſtalt, daß man ihr öffters eine viel gröſſere Gefälligkeit thäte, wenn man das Grüſſen lieber gar bleiben lieſſe. Gleichergeſtalt iſt eine Humanitè, wenn man jemanden bey einem

Man muß darinnen ſich nach des andern Gout richten.

nem Zuſpruch etwas zu eſſen und zu trincken vorſetzt, oder, wie die gemeinen Leute reden, eine Ehre anthut: Wenn ich aber weiß, daß es der andere vor eine Vergehung, wider den ihm ſchuldigen Reſpect anſehen, oder ſonſt übel nehmen wird, handele ich wider die Officia humanitatis, wenn ichs dennoch thue, und ihm ſolchergeſtalt einen Verdruß verurſache.

§. 41.

Die andere Regel.

Die andere General-Regel des Rüdigers iſt: Præſtanda ſunt ea, quæ aliis ſunt commoda, etiamſi mihi ſint incommoda, dummodo hæc incommoditas ab altero compenſetur, wobey ich zweyerley zu erinnern habe. Ein incommodum ſo mir compenſirt wird, iſt ſecundum effectum kein incommodum mehr, ob es gleich auch kein commodum heiſſen kan. Wenn mir einer meinen zugefügten Schaden erſetzt, kan ich nicht mehr ſagen, daß ich Schaden leide, ob ich gleich auch keinen Nutzen davon habe. Es iſt alſo ein incommodum compenſatum dem Effect nach mit dem non incommodo einerley, daß alſo dieſes Axioma würcklich unter dem erſten ſtecket.

Objection.

§. 42.

Andere Objectio.

So denn will mir das dummodo nicht gefallen, weil es gar zu intereſſirt läſt, einem andern nicht eher eine Dienſtfertigkeit erweiſen, als biß man von ihm Verſicherung hat, oder weiß, daß er ſelbige belohnen werde. Die Socialitè und Manier zu leben erfordert, in Compagnie, mit kleinen Gefälligkeiten und Dienſtfertigkeiten, denen andern, auch mit meiner Incommodité, mich angenehm zu erweiſen, und aus Höflichkeit meine Gemächlichkeit, allewege des andern ſeiner, hinten nach zu ſetzen, ob er mir gleich ſelbige ſtehenden Fuſſes nicht recompenſirte, auch nachmals zur Wiedervergeltung keine Gelegenheit hätte.

§. 43.

Das Rüdigeriſche Exemple von einem Docenten, welcher nicht anders zu leſen ſchuldig iſt, als wenn ihm die Auditores ſeine Mühe mit einem Honorario vergüten, hat eine andere Bewandnüß, weilen ich ein Jus perfectum habe, von dem andern ein ſolch Honorarium zu fordern. In weltlichen Gerichten wird darauf bekannter maſſen eine Klage verſtattet, und die

Vernunfft ſelbſt ſtrenget den Auditorem zur Erlegung des Honorarii obligatione perfecta an, weil ordentlicher Weiſe dabey ein Pactum tacitum, wodurch ſich einer zum honorario obligat gemacht, vorhanden iſt. Denn wenn einer, ein Collegium zu halten, kund thut; ſo erkläret er ſich entweder gratis, oder für ſo und ſo viel Geld zu leſen; oder er ſagt gar nichts. Im erſtern Fall kan er, vermöge ſeiner eigenen Renunciation und Declaration nichts fordern: Im andern aber iſt ein Pactum vorhanden; und im dritten giebt der Weltbrauch und die natürliche Billigkeit die Deutung. Denn da iſt nicht nur billig, daß man einem ſolchen, der ſeine Mühe und Fleiß auf die Studia gewendet, ſelbige belohne, ſondern es iſt auch der Weltbrauch eingeführt, daß einer, wenn er anſchlägt, und nicht ausdrücklich gratis darzu ſetzt, vor Geld, deſſen Summa der Brauch des Orts oder der Richter determiniren muß, leſen zu wollen præſumiret wird. Sonderlich aber iſt ein Auditor deswegen das Honorarium zu geben gehalten, weilen unſer heutiges Dociren als eine Profeſſion, womit man ſich nähret und hinbringet, tractiret zu werden pflegt. So wohl als ich nun, wenn ich etwas zu einem Handwerksmann zu machen bringe, das Macher-Lohn dafür zu bezahlen ſchuldig bin, wenn ich gleich mich ausdrücklich nicht darzu verſtanden hätte, ſo wenig kan ich, das Honorarium zu geben, mich verweigern, es ſey denn, daß der Docente daſſelbige ausdrücklich hat fahren laſſen.

Urſachen deſſen.

§. 44.

Es iſt alſo das Dociren in der That nichts anders, als ein ſolcher Contractus, welchen die Römer einen innominatum, facio ut des, nennen. Bey ſogeſtalten Sachen nun und da Dociren eine Profeſſion iſt, welche noch darzu innerhalb der Republique nicht allen, ſondern nur denenjenigen, ſo die Republique tüchtig darzu erkannt, geſtattet zu werden pfleget; iſt die Frage: ob einer umſonſt zu leſen ſchuldig ſey, eben ſo ſeltſam, als wenn man fragen wollte, ob der Schuſter die Schuhe umſonſt zu machen verbunden. Andern Leuten den Weg zur Weißheit lehren, iſt zwar ein officium commoditatis erga alios; es giebet aber auch officia commoditatis, welche officia neceſſaria zum correlato haben. Einem andern etwas ſchencken, iſt ein officium der Humanité, dem Schenker aber dafür allen Tort

Dociren iſt ein Contractus.

anthun und undankbar ſeyn, iſt wider die officia neceſſitatis gehandelt. Ein deutlicher Exempel zu geben, ſo wäre inhuman, wenn ich lieber mein Hauß leer ſtehen, als an andere Leute vermiethen wollte: Gleichwohl bin ich nicht ſchuldig, es umſonſt zu vergeben, ſondern der andere, ſo hinein gezogen, iſt obligatione perfecta, Mieth-Zinß zu geben, verbunden, wenn gleich nichts ausgemacht oder bedungen worden wäre, weilen niemand etwas umſonſt zu vermiethen præſumiret wird.

§. 45.

Limitation der Rüdigeriſchen Regel.

Bey dieſen und andern dergleichen officiis commoditatis gehet des Rüdigers Regel an, daß ich nemlich ſelbige zu exerciren nicht ſchuldig bin, wenn mir ein anderer ſelbige nicht recompenſiren will: Bey denen andern officiis commoditatis aber, da ich mit meiner Incommodité des andern ſeine Gemächlichkeit befördern ſoll, findet ſelbige nicht ſtatt, welches Rüdiger in dem Axiomate durch ein Wort anzeigen ſollen, damit nicht alle Humanité intereſſiret wird, und ſolchergeſtalt ihre Annehmlichkeit und beſte Würkung verlieret.

§. 46.

Die verſchiedenen Arten dieſer Pflichten.

Mit dieſen Reſtrictionen und Explicationen, will ich die andere Regel, als ein officium humanitatis paſſiren laſſen, und ferner die verſchiedenen Arten und Weiſen anſehen, wodurch ſelbiges zu Werke gerichtet wird. Rüdiger giebt viererley Arten an, wodurch die Humanität in Effectum gebracht werden kan, welches auch ſeinen gar guten Grund hat. Das erſte iſt, wenn man durch Geberden und Minen ſeinen Eſtim und Egard vor den andern an den Tag leget, worinnen man die Specialia aus dem Weltbrauch, welcher das Ceremoniel regulirt, nehmen muß. So dann kan man mit Höflichkeit im Reden, beſcheidener Berichtung auf eine geſchehene Anfrage, ingleichen durch modeſte Lobs-Erhebung, und daß man auch in Abweſenheit von jemand honorable ſpricht, einem eine nicht geringe Gefälligkeit erweiſen. Nicht weniger kan man dadurch, daß man eine geringe Forderung, wenn einiger Zweifel darüber entſtehen will, mit Höflichkeit fahren, oder ſonſt den andern allerhand Gutthaten genieſſen läſt, des andern Gemächlichkeit befördern. Endlich kan man auch durch allerhand kleine Dienſtgefälligkeiten,

ten, und daß man den andern ſich zu Dienſten offeriret, und wo man ihm gelegentlich dienen kan, nicht unterläſt, denen officiis der Humanitè ein Genüge leiſten.

§. 47.

Nur wollen mir die Franzöſiſchen Namen nicht gefallen, welche Rüdiger dieſen Dingen giebt, maſſen nicht nur das Wort Reverence, womit er die erſte Gattung benennet, zweydeutig iſt, und einmal ein Compliment mit Bücken, das andere mal eine Ehrfurcht bedeutet, überhaupt auch nicht alle Arten der Humanitè, ſo man mit Geſtibus und Minen macht, in ſich faſſet: geſtalt denn nicht allein freundliche und humane Minen wodurch man dem andern gefällig ſich erweiſt, ein Reverenz genennet werden können. Die andere Gattung heiſt er ein Compliment, welches wiederum inadæquat in defectu iſt, weil nicht eben alle humane Reden, Complimenten ſeyn, gleichwie ich auch nicht glaube, daß durch das Wort Complaiſance, alles behörige ausgedrucket wird, ſo in der vierten Gattung enthalten. Was endlich D. Rüdigers Conſectaria anbelanget, ſind ſelbige meiſtens ſolche Exempel von denen gemeldeten vier Gattungen, wodurch die officia humanitatis ad caſus gebracht werden; weswegen wir ſelbige allhier etwas genauer betrachten müſſen.

Die Franzöſiſchen Benennungen des Rüdigers/ ſind nicht adæquat.

§. 48.

Zu der Art, durch die Rede ſich einem angenehm zu erweiſen, rechnet er gar wohl: daß man einem andern 1.) nicht ſtürmiſch, ſondern freundlich anreden, 2.) offenbarer Schmeicheleyen und gar zu hoher Lobes-Erhebung, in Anſehen, daß der andere dadurch beſchämet werden, oder ſie wohl gar vor eine Raillerie aufnehmen kan, ſich enthalten, 3.) auf niemanden vergebens ſticheln, 4.) einem andern einen guten und uns unſchädlichen Rath nicht verſagen, 5.) vielweniger, wenn er wegen eines Vorthels bey uns ſich erkundiget, und wir von der Offenbahrung deſſelben keinen Schaden zu befahren, dieſe Gefälligkeit ihm verweigern. 6.) Ferner einen andern von böſen Unternehmnngen abmahnen, 7. demſelben auf Begehren ein Zeugnuß und Jurament von Sachen, wie man ſie weiß, nicht

Die verſchiedenen Arten/ durch die Rede einem ſich gefällig zu erweiſen.

leicht verſagen, 8.) eine Sache, die man nicht mehr braucht, nicht wegwerffen oder verderben, 9.) ſondern einem andern geben, 10.) ſein Vermögen, um andern nach dem Todte nichts übrig zu laſſen, nicht durch die Gurgel jagen, 11.) noch ſolchen Leuten, die es auf keine Weiſe brauchen, vermachen, 12.) einem armen Menſchen auf einem Platz, wo er uns nichts ſtehlen kan, zu pernoctiren, nicht verſagen, 13.) einem Wagen, der nicht wohl wieder zurück kan, wenn auf unſerer Seiten das Ausweichen leichter iſt, weichen, 14.) ein bey einem andern angelegtes Feuer, ſo viel man vermag, zu verhindern, und zu löſchen ſuchen, 15.) einem armen Menſchen, wenn er krank iſt, was er zu brauchen habe, ſagen, und um deswillen, daß er uns den Mediciner-Lohn nicht bezahlen kan, nicht crepiren laſſen ſollte.

## §. 49.

Die Pflichten der Modeſtie.

Die Pflichten der Modeſtie oder Beſcheidenheit, als die andere Gattung der obigen §. 38. angezeigten vier Arten der directen Gemächlichkeits-Pflichten gegen andere ſind, da wir dem andern, wenn er gleich denen Leutſeeligkeits und Gemächlichkeits-Pflichten kein Gnüge leiſtet, und wir ſolche von ihm nicht anders, als mit unſern und anderer Leute groſſen Verdruß erhalten können, dennoch die Pflichten der Liebe, Freundlichkeit und Leutſeeligkeit nicht verſagen, ſondern zur Beſchämung damit fortfahren. Gleichwie aber daraus keinesweges folget, daß wir andern Leuten deswegen gar niemals unfreundlich begegnen dürffen: Alſo hat im Gegentheil dieſes ſeine Richtigkeit, daß, wenn uns jemand die im vorhergehenden angeführten Pflichten der Gemächlichkeit nicht wiederfahren läſt, man deswegen nicht gleich ungehalten werden, vielweniger ſelbige allzuſtreng ſuchen ſolle. Jedoch kan mit der Modeſtie gar wohl beſtehen, daß man in Abſicht, ihn zu beſſern und zu corrigiren, abſonderlich aber wenn man deſſen Vorgeſetzter iſt, und mit Leuten zu thun hat, vor die ein ſolches Tractament ſich ſchickt, etwas harte und unfreundlich begegne. Ja es iſt der Modeſtie nicht zuwider, daß ich, wenn ein anderer an mir zum Ritter werden will, ihm wiederum allerhand Pflichten der Gemächlichkeit verſage, ja wohl gar die von mir zu fordern habende officia neceſſitatis

ihm

ihm deswegen ſchwer mache, damit er ſolchergeſtalt zur Erkänntnüß kommen, und den Lohn ſeiner Narrheit an ſich ſelber empfangen möge, wobey ich nur die Schranken zu halten, daß ich ihn nicht gar in den Harniſch jage.

## §. 50.

Die Pflichten der Continence erfordern überhaupt, daß, wenn unſere Affecten uns antreiben, einem andern beſchwerlich zu fallen, wir ihnen nicht folgen ſollen; woraus Rüdiger viele Schlüſſe herleitet, von denen ich nur diejenige, ſo mir gefallen, hieher ſetzen will. a.) Solchemnach ſoll niemand mit Reichthum, Ehre, Schönheit und andern dergleichen Dingen prahlen, weilen es dem andern beſchwerlich und verdrießlich iſt, und er es gar leichte, wenn er mir darinnen nicht gleich iſt, vor eine Verachtung aufnehmen kan, b.) Es ſoll auch niemand von ſich ſelber viel Redens machen, c.) hingegen iſt niemanden verwehret, einen närriſchen Menſchen durch Verweiſung und Ausſpottung, wenn er anders von ſeiner Narrheit nicht abgezogen werden kan, klüglich darvon abzubringen. d.) In Minen ſoll niemand einigen Ubermuth von ſich blicken laſſen, e.) noch auch den oberſten Platz, wenn der Rang zweifelhafftig iſt, ängſtlich ſuchen, f.) jedoch aber auch zu dem unterſten ſich nicht dringen, eines theils, damit er andern nicht Anlaß gebe, ihm vorzuwerffen, als wenn er ſeine Ehre nicht verſtehe, andern theils, damit es nicht das Anſehen, als wenn er die andern dadurch tacitè reprochire, gewinne. g.) Ferner ſoll niemand ſich heuchleriſcher Worte und Minen bedienen, h.) oder ehrgeitziger Weiſe, daß er von einem Affect und Neigung weniger, als andern geplaget und getrieben werde, ſich rühmen, i.) noch auch ſeinen Zorn und Rache über den andern allzufrey ausſchütten, k.) vielweniger im Reden dem andern allzuverwegen widerſprechen. l.) Und gleichwie eine kränkliche Frau wider Willen zum Beyſchlaff nöthigen, m.) unflätige Worte oder Gemählde jungen Leuten anzuhören oder anzuſehen geben, n.) einen, der auſſer dem Eheſtand lebet, zur Geilheit reitzen, o.) gegen einen andern allzufrey ſcherzen, p.) eines andern Unwiſſenheit und eiteles Unternehmen ohne Urſache ſpöttiſcher Weiſe durchziehen, nach ſothanen Pflichten der Continence keinesweges erlaubet iſt: Alſo iſt hingegen q.) daraus Pflichten der Continence.

dem ein jeder ſchuldig iſt, die ihm gegen einem andern obliegenden Pflichten der Nothwendigkeit demſelben gerne und willig, das iſt, aus Liebe zur Socialität, und nicht aus Furcht oder Verdruß widerfahren zu laſſen, dabey auch leutſeelig und zu allen Obliegenheiten erböthig ſich zu erweiſen. Und obwohl ein anderer nicht allemahl weiß, ob ich die ihme ſchuldigen Pflichten mit willigen Hertzen, oder aber aus einer widrigen Abſicht verrichte: So iſt doch kein Zweiffel, daß die innerliche Renitenz bey dem allſehenden GOtt ein groſſes Miß-Fallen erwecken, und von demſelben vor eine würckliche Ubertrettung eines Geſetzes um ſo mehr angeſehen werden muß, als GOtt nicht aus Verdruß und Zorn parirt haben will, ſondern einen liebreichen und willigen Gehorſam verlanget, immaſſen denn auch die Socialität dergleichen Willfährigkeit wo nicht erfordert, dennoch gerne ſieht, und um ſo viel höher achtet, als ſie auf ſolche Art ihre Pflichten viel promter erhält, und verſichert iſt, daß bey ermangelnder Execution und Zwangs-Mittel, dennoch der andere das Seinige thun werde.

ten der Liebe heiſſen können.

## §. 14.

Fernere Urſachen deſſen.

Solchergeſtalt wünſchet zwar die menſchliche Geſellſchafft, wäre auch derſelben gar zuträglich, daß die Menſchen einander alle ihre Pflichten aus Liebe wiederfahren lieſſen; ſie muß aber zufrieden ſeyn, daß ſie nur etwas davon erlanget, wodurch jedoch die Mit-Glieder ihrer Obligation, ſo ihnen hierunter oblieget, nicht entbunden worden. Zu dem kommen die Officia commoditatis, ſo mir ein anderer zu leiſten hat, bey ihm auch nicht allemahl aus Liebe her, und ich muß eben ſo wohl zufrieden ſeyn, wenn er mir ſelbige nur leiſtet, ob er gleich andere Neben-Abſichten hierunter hat, oder aus innerlichen Verdruß ſelbiges thäte. Wie offt geſchiehet es nicht, daß ein Geringerer einen Höhern flattiret, und, damit er ihm fort und aufhelffen ſoll, demſelbigen alle Dienſtfertigkeit in der Welt erweiſet, in ſeinem Hertzen aber über des Patrons Glücke neidiſch, und, wenn er ſeinen Zweck erhalten, ſtatt der ſchuldigen Danckbarkeit ihm zu ſeinem Untergang beförderlich iſt.

§. 15.

Aus dieſen und andern Bewegungs-Gründen kan ich mit denenjenigen nicht zufrieden ſeyn, welche die Officia commoditatis nur vor halbe Pflichten ausgeben, und aus dem Jure Naturæ gar hinaus weiſen, oder doch mit dem Titel eines bloſſen Decori, Höflichkeit oder Wohlſtandes, da doch ſelbige ſo wohl ihre Obligation, als die andern haben, beleget wiſſen wollen; Und geſetzt auch, es ermangelte bey ſelbigen der Zwang, ſo iſt doch derſelbe, wie wir oben in der Lehre de obligatione bereits ausgeführet haben, kein ſolches weſentliches Stück der Obligation, daß ſelbige dadurch ſtärcker oder ſchwächer werden ſolte. Meynung dererjenigen wird refutirt/ welche die Officia humanitatis nicht zum Jure Naturæ rechnen wollen.

§. 16.

Wir wollen alſo uns hier an die Sache lieber ſelber machen, und beſſerer Ordnung halber die Pflichten der Gemächlichkeit in zwey verſchiedene Gattungen abtheilen. Das eine ſind diejenigen, krafft welcher ein jedweder ſchuldig iſt, ſeine eigene Gemächlichkeit zu befördern; das andere aber diejenigen, welche ein Menſch gegen den andern hierinn zu erweiſen pflichtig iſt. Eintheilung der Officiorum commoditatis.

§. 17.

Bey denen erſtern, nemlich denen Officiis commoditatis erga ſemet ipſum, iſt ein jedweder ſeine Gemächlichkeit, wenn dadurch die Officia neceſſitatis nicht verabſäumet werden, zu ſuchen befugt, ja ſo gar, in ſo ferne er dadurch zur Verrichtung derer nothwendigen Pflichten geſchickter gemacht wird, derſelbigen nachzugehen ſchuldig. Seine Gemächlichkeit kan und ſoll einer auf gewiſſe Maſſe ſuchen.

§. 18.

Das erſtere Membrum dieſes Satzes gründet ſich darauf, daß keine Prohibition vorhanden, und GOtt eben dadurch, daß er dem Menſchen einen Trieb zur Gemächlichkeit angeſchaffen, ſelbige ihm in ſo weit gerne zu gönnen ſcheinet, als dadurch die Nothdurfft nicht verabſäumet wird. GOtt will zweifels ohne, daß allen Menſchen wohl ſeye, dahero ein Menſch nicht Urſache hat, daß er dieſes Göttliche Verlangen verachtet, und aus Eigenſinn, der dadurch zugleich ertheilten Erlaubnüß Beweiß hiervon.

zu unſchuldigen und unverbothenen Plaiſirs ſich nicht gebrauchet, mithin einen Contemtum der Permiſion, welcher GOtt allerdinges beleidigen muß, von ſich blicken läſt.

§. 19.

Die Arten der Gemächlichkeit kan ein jeder ſelbſt choiſiren.

Alldieweilen aber derer Arthen der Gemächlichkeit dergeſtalt viel ſind, daß durch eine ſo gut, als durch die andere, ein Vergnügen erweckt werden kan: Uber dieſes der Appetit der Menſchen hierinnen ſehr veränderlich iſt, und einer etwas vor ein Vergnügen hält, welches dem andern ein groſſer Verdruß iſt: So kan man die Arthen des Vergnügens niemanden vorſchreiben, ſondern muß ſelbige der Wahl eines jedweden anheim geben, und es dabey auf ſeine Opinion und Appetit in ſo weit ankommen laſſen, als er bey der Erwehlung derer Ergötzlichkeiten, wider die ausdrücklichen Geſetze nicht verſtöſſet. Es heiſt alſo eine Geſetz-mäßige Gemächlichkeit alles dasjenige, woraus ſich einer ein Vergnügen macht, und machen zu dürffen, durch die Geſetze Erlaubnüß hat, daß alſo in dieſer Abſicht ein Vergnügen in eines jeden freyen Willen ſteht, der Gemächlichkeit aber überhaupt zu renunciiren, und ſtatt derſelben ſich lieber vergeblichen Verdruß anzuthun, eine Verachtung der von GOtt ſelbſt gegebenen Erlaubnüß anzeiget, und dahero ſündlich und verwerflich iſt.

§. 20.

Hieraus wird der Geitz verworffen.

Aus dieſem Grunde nun handelt ein Geitziger ſehr unvernünfftig, wenn er es zu bezahlen hat, und ſich nicht allein auf keine Weiſe etwas zu gute thut, ſondern noch darzu von demjenigen, was die menſchliche Nothdurfft erheiſchet, abbricht. Es giebet zwar noch viele andere Gründe, woraus der Geitz mißbilliget wird, es lauffen aber dieſelbigen alle auf die Pflichten gegen andere hinaus, dahingegen dieſes Laſter allhier bloß deswegen verworffen wird, weilen es wider die Pflicht gegen ſich ſelbſt verſtöſſet. Doch deswegen wird nicht gleich das andere Extremum, da man alles verfriſt, verſaufft, und auf ſeine Gemächlichkeit wendet, gebilliget, maſſen dadurch denen Pflichten der nothwendigen Conſervation zu nahe getretten, und ſolchergeſtalt wider die General-Regul, daß man der Gemäch-

mächlichkeit ſich ſo bedienen ſoll, damit man die Officia neceſſitatis dadurch nicht beleidigen möge, verſtoſſen wird.

§. 21.

Verſchiedene Arthen der unvergönnten Gemächlichkeit. Die erſte Art. Die andere Art.

Dem allen ohnerachtet ſiehet man aus der Erfahrung, daß rohe Menſchen hierwieder auf gar verſchiedene Art ſich vergehen: Einmahl, wenn man auf nichts, als die Wolluſt und das Vergnügen, auſſen iſt, und darüber ſeine Arbeit und Haußhaltung verſäumet, oder das von GOtt verliehene Talent vergräbt. So dann geſchichts, wenn einer in einer Luſt ſo lange anhält, daß er dadurch ſeiner Geſundheit Schaden thut, worwider diejenigen ſich verſündigen, welche durch übermäßiges Trincken ſich allerley Maladien zuziehen, oder in ihrem Beyſchlaff keine Maſe brauchen, ſondern die Natur allzuſehr und dergeſtalt anſtrengen, daß ſie ihre Kräffte und Geſundheit dadurch ſchwächen und in Gefahr ſetzen.

§. 22.

Exempel hiervon an der Verſchwendung.

Eben dahin gehören nun auch die Verſchwender, ſo das Ihrige verthun, und dadurch ſich allerhand Gefahr und Noth exponiren, welchem Laſter mehrentheils junge Leuthe, ſo noch nicht wiſſen, wie ſauer das Geld zu verdienen wird, ergeben ſind. Geſtalten denn leider die täglichen Exempel vor Augen liegen, daß junge rohe Studenten auf Univerſitäten ihr Geld verthun, und hernachmals entweder Noth leiden, oder, wenn ſie ja etwas gelernet haben, durch ſaure Mühe und tauſenderley Ungemach das Verſchwendete erſt wieder erwerben müſſen.

§. 23.

Fernere Betrachtung der Verſchwendung.

Und geſetzt auch, es hätte es einer ohne Schaden zu verzehren; ſo ſoll er doch darinnen Maſe brauchen, und nichts auf die Gaſſe ſchmeiſſen, oder unnütz verthun, welches er beſſer und zur Beſtreitung derer von der Vernunfft ihm auferlegten Pflichten, nach welchen ihm andern Leuthen möglichſter maſſen zu dienen, und zum wenigſten mit denjenigen, was er ohne Noth und wahres Vergnügen verſchwendet, beyzuſpringen oblieget, hätte anwenden können. Es iſt alſo die Verſchwendung nach eines jeden Beutel, Stand, und andern Umſtänden zu ermeſ-

ſen, nach welchen dieſelbe dergeſtalt unterſchieden iſt, daß bey einem eine Verſchwendung heiſſet, wenn er auf etwas einen Thaler wendet, bey einem andern aber eine Filtzigkeit und Geitz ſeyn würde, wenn er gleich eben dieſelbe Sache 10. Reichs-Thaler ſich koſten lieſſe.

§. 24.

Die dritte Art.

Inzwiſchen erhellet mit Zuziehung der Regul von der Colliſione officiorum aus dem biß anhero geſagten, ſoll auch hernachmals mit mehrern bewieſen werden, daß ich mit meinem Ungemach eines andern Gemächlichkeit, wenn ich keine andre dafür zu hoffen habe, zu befördern eben nicht ſchuldig bin; woraus denn ferner die Concluſion erfolgt, daß weilen, denen Bettlern geben, ordentlicher Weiſe nur ein Officium humanitatis iſt, ich unrecht thue, wenn ich darinnen dergeſtalt excedire, daß ich alle meine Gemächlichkeit mit weggebe, und nichts übrig behalte, womit ich mir gütlich thun kan, ſondern mit der bloſſen Nothdurfft verlieb nehmen muß.

§. 25.

Lection vor die Pietiſten.

Ich habe Prieſter geſehen, welche nicht das liebe Brod im Hauſe, und die Stube voll Kinder gehabt, und dannoch, wenn ſie aus der Beichte kommen ſeyn, ihr Beicht-Geld unter die umſtehenden und auflaurenden Armen, ſo es noch darzu nicht allemal zum Beſten angewendet, aus heiligen Eyfer ausgetheilet, und ihnen wohl gar das Hals-Tuch von Leibe gegeben haben. So viel iſt wohl an dem, daß wenn ich einen mit Abbruch meiner Commodité aus einer Noth erretten kan, ich ſolches zu thun von der Vernunfft nach Anleitung derer Regeln von der Colliſion, angewieſen werde: Zur Hintanſetzung meiner eigenen Nothdurfft aber nicht verbunden bin.

§. 26.

Von der Caſteyung des Fleiſches.

Gleichergeſtalt vergehen ſich wider obgeſetzte Grund-Regeln die Pietiſten, welche aus groſſer Heiligkeit, und wie ſie reden, ihren Leib zu caſteyen, in Eſſen, Trincken, Kleidung und andern Dingen ſich dergeſtalt abbrechen, daß ſie nicht nur alles Vergnügen mißbilligen, und zur Freude ſagen: Du biſt toll; ſondern auch wohl gar ihre Geſundheit ruiniren, und ſol-

cher-

chergeſtalt an ihrem eigenen Leibe unvermuthet zum Mörder werden. GOtt will zwar mit Faſten und Mäßigkeit ſich gedienet haben; Allein auch in der Freude und in dem Vergnügen iſt eine Mäßigkeit, wenn man deren ſich nach der Vernunfft bedient, und das Faſten ſelbſt muß alſo beſchaffen ſeyn, daß es mehr eine Devotion als Carnificin des Leibes iſt. Eben dergleichen Irrthum begehen die Catholiquen mit ihrem ſtrengen Cloſter-Leben, und mit ihren Peitſchen und andern Züchtigungen des Fleiſches, welche nebſt dieſem auch deswegen verwerflich ſeyn; weilen ſie auf den Theologiſchen Irrthum von guten Wercken hinaus lauffen.

## §. 27.

Was die Pflichten, anderer Leuthe Gemächlichkeit zu befördern, anbetrifft, muß ich bekennen, daß Rüdiger ſelbige am beſten ausgeführet, nur daß er ein und das andere mit unterlauffen laſſen, welches aus denen falſchen Principiis, 1.) daß die Pflichten gegen uns der Socialität durchgehends ſubordinirt ſeyn. 2.) daß die Officia neceſſitatis in Statu naturali allemahl mit Gewalt, in Verweigerungs-Fall, geſucht werden können. 3.) Daß dieſelben innerhalb der Republique allemahl actionem in foro produciren. 4.) Daß man die Officia der Commodité von einem andern nicht erzwingen möge, ſich herſchreibt. Nachdem ich aber dieſe Irrthümer bereits oben widerlegt, und den letzten dahin temperirt habe, daß ich denen Officiis commoditatis einen gewiſſen Grad des Zwangs angewieſen: So hoffe ich nicht unrecht zu thun, wenn ich alle dieſe Dinge, zuſamt denen daraus von ihm hergeleiteten Concluſionen, bey Seite ſetze, und im übrigen ſeiner Meditation nachgehe.

Die Officia humanitatis erga alios werden nach Rüdigers praeceptis allhier gelehrt.

## §. 28.

Nachdem er in L. 2. p. 3. ſ. 2. cap. primo, de officiis commoditatis in genere gehandelt, theilt er im andern Capitel dieſelben mit Puffendorfen und andern Naturaliſten in directa und indirecta ab, und beſchreibt die letztern, daß es diejenigen Pflichten ſind, da einer ſich dergeſtalt cultivirt und geſchickt macht, daß er anderer Menſchen Gemächlichkeit zu befördern

Rüdigeriſche Eintheilung derer Officiorum humanitatis erga alios.

deſto capabler wird. Wie ich nun bereits in dem Capitel de ædificio morali gezeigt habe, daß ein jeder des andern Wohlſeyn, deſſen ein Stuck die Gemächlichkeit iſt, möglichſter maſſen zu befördern, von der Vernunfft angeſtrenget werde: Alſo hätte ich bey dieſen Pflichten nichts zu erinnern, wenn nicht viele darunter ſo beſchaffen wären, daß auch ein Menſch ſelbige um ſein ſelbſt willen, wenn er gleich auſſer aller menſchlichen Geſellſchafft lebete, und damit andern Menſchen nichts nutzen könte, zu thun ſchuldig bleibet. So läſt auch Rüdiger Concluſiones mit unterlauffen, ſo mehr Officia neceſſitatis, als commoditatis ſeyn, geſtalten denn niemand leichte läugnen wird, daß der, in Conſectario primo erwehnten andern Capitels, gemachte Schluß, daß nemlich ein jeder ſeine Geſundheit zu erhalten ſchuldig ſey, und ſich der Trunckenheit und übermäßigen Sorgen, als durch welche die Geſundheit ruiniret, oder doch zum wenigſten hazardiret werde, zu enthalten habe, hauptſächlich zu denen Officiis neceſſitatis gehöre, und von ihm ſelbſten im L. 2. P. 2. S. 5. C. 2. dahin gerechnet worden ſey.

## §. 29.

Gedancken über das 5te Conſectarium Lit. e.

Mit dieſen Erinnerungen will ich Rüdigers Sätze durchlauffen, und was ich etwan hinzu zu thun finden werde, dabey anmercken. Die 4. erſten Conſectaria in C. 2. de Cultura corporis & animi, ſo mit Lit. a. b. c. d. bezeichnet ſind, habe ich gehabt, daher ich zu dem fünfften ſub Lit. e. quod nimirum à nimiis ſtudiis, & iis quidem inutilibus, abſtinendum &c. fortſchreiten, und ſelbiges etwas genauer erwegen will. Daß das allzu viele Studiren den Leib ruinire, und in ſoweit wider die Officia conſervationis neceſſaria verſtoſſe, ſolches habe ich bereits oben im Capite de Officiis erga ſe erwieſen, und zugleich gezeigt, daß niemand weder um ſeinet, noch um anderer Leuthe willen, ſich elend, oder wohl gar zu todte zu ſtudiren ſchuldig ſey, deme ich allhier noch hinzu ſetze, daß das allzu viele meditiren die Leuthe morös und unfreundlich macht, und ſie dahin verleitet, daß ſie ſich zuletzt gar in die Einſamkeit verlieben, und ſich dadurch denen Gelegenheiten, andern Menſchen Dienſtgefälligkeiten zu erweiſen, entziehen, mithin wider die Officia commoditatis, ſo man andern ſchuldig iſt, handeln. Sind es vollends

unnütze

unnütze Studia, worauf man mit ſolchem Eyffer ſich appliciret, daß man alle nöthigere Dinge dabey auf die Seite ſetzt, ſo iſt ſolches deswegen unerlaubt, weilen man ſolchergeſtalt die Gelegenheit verabſäumt, zum Dienſt anderer Menſchen ſich immer je mehr und mehr, und ſo viel ſichs thun läſt, geſchickt zu machen.

§. 30.

Die von Rüdigern ſub Lit. f. gebrauchte Redens-Art, quod in ſtudiis non tam propriæ ambitioni, quam utilitati communi velificandum ſit, iſt etwas zweydeutig, und ſcheinet dem erſten Anblick nach den Verſtand zu haben, daß man primario in ſeinem Studiren das gemeine Beſte, ſecundario aber ſeine Ambition ſuchen könne, da doch der Ehr-Geitz ein ſolches Laſter iſt, welchem ein Menſch weder primario, noch ſecundario, ergeben ſeyn ſoll. Gedancken über Lit. f.

§. 31.

In denen Worten ſub Lit. g. Corporis cura non poſt habenda opibus, honoribus, voluptatibus, ſteckt unter andern die Ermahnung, daß man aus Geitz ſeinem Leibe nichts abbrechen, noch aus Ehrgeitz alles an die Kleider hängen, vielweniger im Eſſen, Trincken und andern Gemächlichkeiten zu wenig thun ſoll. Lit. g.

§. 32.

(h.) Studiis bonarum artium ad quas etiam referenda ſunt opificia, danda eſt opera. Ergo peccant, qui ſegnem vitam tranſigunt, nihilque honeſti addiſcunt. Si vero quis intelligat, ſe plus prodeſſe aliis ſocietate haud poſſe, non peccat, ſi fœnore pecuniarum ſe ſuſtentet, nullamque exerceat artem. Das letztere heiſt ſich zur Ruhe begeben, welches geſchehen kan, wenn man herannahenden hohen Alters, oder beſtändiger Leibes-Schwachheit halber, ſeinem Amte nicht mehr vorſtehen, und andern Leuthen wenig mehr dienen kan, auf welchem Fall einem die Ruhe, und daß er den Reſt ſeines Lebens in der Stille vollends zubringen möge, wohl zu gönnen iſt. Ja wenn auch gleich ein ſolcher Emeritus an einem Studio, das mehr curiös, als nützlich iſt, Luſt hätte, und mit demſelbigen ſeine Zeit zubringen wolte, wäre ihm ſolches um ſo viel weniger zu mißbilligen, als er nunmehro nicht mehr zugleich andern Menſchen, Lit. h.

ſondern

ſondern lediglich ſich lebet, und dahero auf die Nutzbarkeit ſeiner Verrichtungen, bey andern nicht mehr zu reflectiren hat. Es wäre alſo dieſes eine Exception von denen Regeln ſub Lit. e. und f. auſſer dieſem aber, von ſeinen bloſſen Renten zu leben, und auf keine Weiſe andern Menſchen zu dienen, nicht wohl zu verantworten.

§. 33.

Lit. i. (i.) Ad munera reipublicæ obeunda obligantur abſolute, qui ſingulari pollent dexteritate, cæteri omnes indefinite, non tamen quilibet in individuo. Dieſe Regul gehört mehr in die Officia neceſſitatis, als hieher: maſſen der Nexus reipublicæ pactitius iſt, und ſolchergeſtalt lauter Officia neceſſitatis producirt. Man erkennet ſolches um ſo viel deſto deutlicher, wenn man betrachtet, daß die Republique ein Recht hat, die Geſchickten mit Gewalt zu ihren Dienſten zu zwingen, und von denen andern einige durch die Wahl darzu anzuhalten. Alldieweilen nun dieſe einen jeden treffen kan, ſo folget, daß ein jeder perfecte obligirt iſt, ſolchenfalls dergleichen Aemter über ſich zu nehmen. Alſo iſt die Vormundſchafft ein Munus publicum, indem der Republique viel daran gelegen, daß die Unmündigen wohl erzogen werden; daher ein jeder ſchuldig iſt, wann der Magiſtrat ihm ſelbige anträgt, oder ein Vater ihn aus guten Vertrauen in einem Teſtamente darzu ernennet, dieſelbe über ſich zu nehmen, in Verweigerung deſſen ihn die Obrigkeit durch hinlängliche Zwangs-Mittel darzu anhalten kan. Gleichergeſtalt iſt, ein Soldat ſeyn, ein ſolches Munus publicum, zu welchem ein jeder, der darzu geſchickt iſt, im Nothfall, und wenn es das Wohl der Republique erheiſcht, ſich gebrauchen zu laſſen ſchuldig iſt, und auf den Verweigerungs-Fall gezwungen werden mag.

§. 34.

Lit. m. Eben dahin gehört das Lit. m. befindliche Conſectarium: Id maxime addiſcendum, quo quis ſingulariter reipublicæ ſe prodeſſe intelligit. Denn obwohl ordentlicher Weiſe die Republique keinen zwingt, ſondern eines jeden freyer Diſpoſition überläſt, auf was vor Wiſſenſchafften er ſich appliciren will: So entſpringet doch die Obligation zur Erlernung einiger der

Republique nützlichen Künſten, ex nexu reipublicæ, welcher pactitius und dahero neceſſitatis iſt. Es iſt nemlich ein jeder vollkommen ſchuldig, die Bequemlichkeit und den Wohlſtand der Republique nach allen ſeinen Kräfften zu befördern, geſtalten er denn intrando in rempublicam, oder eo ipſo, da er darinnen lebet, darzu ſich anheiſchig gemacht. Ja ich kan nicht finden, warum nicht jeder Unterthan, wenn die Republique, worauf er ſich legen ſoll, zu determiniren und anzubefehlen, der Nothdurfft befände, ſothaner Anordnung gehorſamlich nachzuleben, gehalten ſeyn ſoll. Die Republique hat von Unterlaſſung ſolcher Anweiſung zu gewiſſen Profeſſionen, jezuweilen Schaden genug, immaſſen man denn das traurige Beyſpiel an dem ſtudiren wahrnehmen kan, geſtalten faſt ein jeder, der nur ein wenig erbaren Herkommens iſt, er mag im übrigen darzu geſchickt ſeyn oder nicht, ohne Unterſcheid ſich denen Studiis wiedmet, wodurch ſodann die Republique eine Menge ungeſchickter Menſchen, welche ſie doch alle honorabler, als andere ernehren ſoll, über den Halß bekommt. Da ſuchen ſolche Leuthe hernachmahls durch Patronen in die Aemter ſich zu ſchwingen, und nehmen Geſchicktern das Brod vom Maule weg, wobey die Republique wiederum den Schaden hat, daß ihre Aemter mit Leuthen, welche ihnen nicht wohl vorſtehen können, beſetzt werden.

§. 35.

Es iſt dahero gantz wohl gethan, wenn ein Herr auf ſeinen Gymnaſiis unter ſeinen Landes-Kindern ein Scrutinium ingeniorum anſtellen, und nach Befindung einen Ausſchuß machen läßt, dergeſtalt, daß die Ungeſchickten vom ſtudiren abgewieſen, oder, wenn ſie dennoch darbey bleiben wollen, zu öffentlichen Aemtern nicht befördert, die Geſchickten hingegen in beſondere Hauffen abgetheilt, und nach dem Maße ihrer Gaben und der bezeugten Luſt, welche hierbey keinesweges auſſer Conſideration zu laſſen, zu einer gewiſſen Diſciplin oder Facultät gewiedmet werden. Wobey jedoch allerhand Mißbräuchen vorgebauet werden muß, damit nicht etwan von denenjenigen, ſo die Wahl verrichten ſollen, Paſſionen mit unterlauffen, oder aus Unverſtand langſame Ingenia, welche deswegen nicht gleich die ſchlimmeſten ſind, weggewieſen werden. Scrutinium ingeniorum.

§. 36.

Vom Lit. m. biß Lit. x.

Gleiche Bewandnüß hat es mit denen nachfolgenden Conſectariis, von Lit. m. biß Lit. x. da es heißt: Unde ea profeſſio, quæ intellectus noſtri maxime vividæ reſpondet facultati, amplectenda eſt. Quod ſi quis æquales intellectus in ſe deprehendat facultates, judicioſam profeſſionem ſeligere par eſt.

§. 37.

Von Lit. v.

Hingegen ſind die in dieſem Capitel nachfolgende Conſectaria gar wohl ad Officia humanitatis zu rechnen, welche dieſe ſind: Voluntas ab affectibus alteri incommodis eſt purganda. Unde invidiæ intelligitur turpitudo. Item à nimia quoque ira cavendum. Avaritia quoque & ambitione noſtra aliis haud debemus eſſe moleſti.

§. 38.

Die Officia commoditatis erga alios directa, deren Abtheilung.

Dieſes ſind nun die Officia erga alios indirecta: Die Directa aber theilt er wieder in Officia humanitatis, modeſtiæ, continentiæ & patientiæ, ab, wovon er im Scholio I. c. 3. gar feine Raiſons angiebt. Wir ſind, ſpricht er, entweder einem andern zu ſeiner Gemächlichkeit etwas, welches unſerm Affect auſſer dieſem zuwider iſt, beyzutragen ſchuldig, oder wir ſollen etwas unterlaſſen, worzu uns ſonſt unſer Affect würde verleitet haben: oder wir ſollen beſcheidentlich ertragen, wenn ein anderer uns nicht alle ſchuldige Pflichten der Commoditè wiederfahren läßt: oder wir ſollen nicht ungehalten werden, vielweniger mit Gewalt und Rache wider einen loßbrechen, wenn er an uns in denen Pflichten der Commoditè ſich etwas ſehr vergeht. Das erſtere nennt er Humanitè, das andre Continence, das dritte Modeſtie, und das vierdte Patience, und handelt von einem jeden dieſer 4. Gattungen in einem beſondern Capitel.

§. 39.

Officia der in ſpecie alſo genannten Humanitè.

In dem erſten redet er von der Humanitè, und ſchließt die gantze Lehre von derſelbigen in 2. Regeln ein, wovon die erſte iſt: Præſtanda ſunt ea, quæ aliis ſunt commoda, mihi non incommoda, bey welcher zu beobachten iſt, daß das Commodum nicht etwan vor eine von der Vernunfft verbothene eitele

Wolluſt, ſondern vor eine vergönnte Gemächlichkeit genommen werden müſſe, immaſſen es denn auch Rüdiger hinten in Scholio 1. ſelbſten alſo erkläret. Es theilt ſich nemlich die Gemächlichkeit in die vergönnte und verbothene ein, worzu wir bereits oben die Gründe dargereicht. Zu der verbothenen bin ich einem andern ſo wenig Beytrag zuthun ſchuldig, als derſelbige ihr nachhengen darff. Und dieſes iſt der Verſtand ſeiner 3. erſten Conſectarien Lit. a. b. c. welche aus der wahren Erklärung des Commodi ſich alſofort ergeben.

## §. 40.

Man muß darinnen ſich nach des andern Gout richten.

Wobey ich nur dieſes zu remarquiren habe, daß Commoda und Grata in der That einerley ſeyn, maſſen nicht nur alles, was mir angenehm, auch gemächlich iſt, ſondern auch umgekehrt dasjenige, was mir gemächlich iſt, nothwendig auch angenehm ſeyn muß, weilen es nach denen Principiis liciti auf meinen Gout geſtellt bleibt, was ich nach meinem Naturell mir vor commode achten will oder nicht, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebt, daß man bey Abſtattung derer, einem andern ſchuldigen Pflichten der Gemächlichkeit vornemlich darauf zu ſehen habe, daß man einem andern nicht etwas vor eine Commodité aufdringt, was wir davor achten. Man hat ſich nemlich hierinnen nach dem Concept des andern zu richten, und dasjenige zu unterlaſſen, wovon man weiß, daß es ihm unangenehm iſt, ob gleich andere Menſchen es vor angenehm halten. Zum Exempel einen im Vorbeygehen freundlich grüſſen, iſt eine Höfflichkeit, welche manchem ſehr angenehm iſt; einem Frauenzimmer aber kan bey gewiſſen Umſtänden beſchwerlich fallen, wenn jemand, ſo öffters vor ihr Fenſter vorbey gehet, allemahl hinan ſiehet, und, ſo balde er ſie erblicket, ihr ein freundlich Compliment macht. Denn ob wohl ein ſolcher Menſch an und vor ſich eine gar gute Meynung haben kan; ſo ſind doch dieſe Höfflichkeiten bey gewiſſen Umſtänden dem Frauenzimmer allerhand üble Suiten und Soubcons bey andern Leuten, ſonderlich aber bey argwöhniſchen Eltern und eyfferſichtigen Männern zu erwecken vermögend, dergeſtalt, daß man ihr öffters eine viel gröſſere Gefälligkeit thäte, wenn man das Grüſſen lieber gar bleiben lieſſe. Gleichergeſtalt iſt eine Humanité, wenn man jemanden bey einem

nem Zuſpruch etwas zu eſſen und zu trincken vorſetzt, oder, wie die gemeinen Leute reden, eine Ehre anthut: Wenn ich aber weiß, daß es der andere vor eine Vergehung, wider den ihm ſchuldigen Reſpect anſehen, oder ſonſt übel nehmen wird, handele ich wider die Officia humanitatis, wenn ichs dennoch thue, und ihm ſolchergeſtalt einen Verdruß verurſache.

§. 41.

Die andere Regel.

Objection.

Die andere General-Regel des Rüdigers iſt: Præſtanda ſunt ea, quæ aliis ſunt commoda, etiamſi mihi ſint incommoda, dummodo hæc incommoditas ab altero compenſetur, wobey ich zweyerley zu erinnern habe. Ein incommodum ſo mir compenſirt wird, iſt ſecundum effectum kein incommodum mehr, ob es gleich auch kein commodum heiſſen kan. Wenn mir einer meinen zugefügten Schaden erſetzt, kan ich nicht mehr ſagen, daß ich Schaden leide, ob ich gleich auch keinen Nutzen davon habe. Es iſt alſo ein incommodum compenſatum dem Effect nach mit dem non incommodo einerley, daß alſo dieſes Axioma würcklich unter dem erſten ſtecket.

§. 42.

Andere Objectio.

So denn will mir das dummodo nicht gefallen, weil es gar zu intereſſirt läſt, einem andern nicht eher eine Dienſtfertigkeit erweiſen, als biß man von ihm Verſicherung hat, oder weiß, daß er ſelbige belohnen werde. Die Socialité und Manier zu leben erfordert, in Compagnie, mit kleinen Gefälligkeiten und Dienſtfertigkeiten, denen andern, auch mit meiner Incommodité, mich angenehm zu erweiſen, und aus Höflichkeit meine Gemächlichkeit, allewege des andern ſeiner, hinten nach zu ſetzen, ob er mir gleich ſelbige ſtehenden Fuſſes nicht recompenſirte, auch nachmals zur Wiedervergeltung keine Gelegenheit hätte.

§. 43.

Das Rüdigeriſche Exemple von einem Docenten, welcher nicht anders zu leſen ſchuldig iſt, als wenn ihm die Auditores ſeine Mühe mit einem Honorario vergüten, hat eine andere Bewandnüß, weilen ich ein Jus perfectum habe, von dem andern ein ſolch Honorarium zu fordern. In weltlichen Gerichten wird darauf bekannter maſſen eine Klage verſtattet, und die Ver-

Vernunfft ſelbſt ſtrenget den Auditorem zur Erlegung des Honorarii obligatione perfecta an, weil ordentlicher Weiſe dabey ein Pactum tacitum, wodurch ſich einer zum honorario obligat gemacht, vorhanden iſt. Denn wenn einer, ein Collegium zu halten, kund thut; ſo erkläret er ſich entweder gratis, oder für ſo und ſo viel Geld zu leſen; oder er ſagt gar nichts. Im erſtern Fall kan er, vermöge ſeiner eigenen Renunciation und Declaration nichts fordern: Im andern aber iſt ein Pactum vorhanden; und im dritten giebt der Weltbrauch und die natürliche Billigkeit die Deutung. Denn da iſt nicht nur billig, daß man einem ſolchen, der ſeine Mühe und Fleiß auf die Studia gewendet, ſelbige belohne, ſondern es iſt auch der Weltbrauch eingeführt, daß einer, wenn er anſchlägt, und nicht ausdrücklich gratis darzu ſetzt, vor Geld, deſſen Summa der Brauch des Orts oder der Richter determiniren muß, leſen zu wollen præſumiret wird. Sonderlich aber iſt ein Auditor deswegen das Honorarium zu geben gehalten, weilen unſer heutiges Dociren als eine Profeſſion, womit man ſich nähret und hinbringet, tractiret zu werden pflegt. So wohl als ich nun, wenn ich etwas zu einem Handwerksmann zu machen bringe, das Macher-Lohn dafür zu bezahlen ſchuldig bin, wenn ich gleich mich ausdrücklich nicht darzu verſtanden hätte, ſo wenig kan ich, das Honorarium zu geben, mich verweigern, es ſey denn, daß der Docente daſſelbige ausdrücklich hat fahren laſſen. Urſachen deſſen.

## §. 44.

Es iſt alſo das Dociren in der That nichts anders, als ein ſolcher Contractus, welchen die Römer einen innominatum, facio ut des, nennen. Bey ſogeſtalten Sachen nun und da Dociren eine Profeſſion iſt, welche noch darzu innerhalb der Republique nicht allen, ſondern nur denenjenigen, ſo die Republique tüchtig darzu erkannt, geſtattet zu werden pfleget; iſt die Frage: ob einer umſonſt zu leſen ſchuldig ſey, eben ſo ſeltſam, als wenn man fragen wollte, ob der Schuſter die Schuhe umſonſt zu machen verbunden. Andern Leuten den Weg zur Weißheit lehren, iſt zwar ein officium commoditatis erga alios; es giebet aber auch officia commoditatis, welche officia neceſſaria zum correlato haben. Einem andern etwas ſchencken, iſt ein officium der Humanité, dem Schenker aber dafür allen Tort Dociren iſt ein Contractus.

anthun und undankbar ſeyn, iſt wider die officia neceſſitatis gehandelt. Ein deutlicher Exempel zu geben, ſo wäre inhuman, wenn ich lieber mein Hauß leer ſtehen, als an andere Leute vermiethen wollte: Gleichwohl bin ich nicht ſchuldig, es umſonſt zu vergeben, ſondern der andere, ſo hinein gezogen, iſt obligatione perfecta, Mieth-Zinß zu geben, verbunden, wenn gleich nichts ausgemacht oder bedungen worden wäre, weilen niemand etwas umſonſt zu vermiethen præſumiret wird.

§. 45.

Limitation der Rüdigerſchen Regel.

Bey dieſen und andern dergleichen officiis commoditatis gehet des Rüdigers Regel an, daß ich nemlich ſelbige zu exerciren nicht ſchuldig bin, wenn mir ein anderer ſelbige nicht recompenſiren will: Bey denen andern officiis commoditatis aber, da ich mit meiner Incommodité des andern ſeine Gemächlichkeit befördern ſoll, findet ſelbige nicht ſtatt, welches Rüdiger in dem Axiomate durch ein Wort anzeigen ſollen, damit nicht alle Humanité intereſſiret wird, und ſolchergeſtalt ihre Annehmlichkeit und beſte Würkung verlieret.

§. 46.

Die verſchiedenen Arten dieſer Pflichten.

Mit dieſen Reſtrictionen und Explicationen, will ich die andere Regel, als ein officium humanitatis paſſiren laſſen, und ferner die verſchiedenen Arten und Weiſen anſehen, wodurch ſelbiges zu Werke gerichtet wird. Rüdiger giebt viererley Arten an, wodurch die Humanität in Effectum gebracht werden kan, welches auch ſeinen gar guten Grund hat. Das erſte iſt, wenn man durch Geberden und Minen ſeinen Eſtim und Egard vor den andern an den Tag leget, worinnen man die Specialia aus dem Weltbrauch, welcher das Ceremoniel regulirt, nehmen muß. So dann kan man mit Höflichkeit im Reden, beſcheidener Berichtung auf eine geſchehene Anfrage, ingleichen durch modeſte Lobs-Erhebung, und daß man auch in Abweſenheit von jemand honorable ſpricht, einem eine nicht geringe Gefälligkeit erweiſen. Nicht weniger kan man dadurch, daß man eine geringe Forderung, wenn einiger Zweifel darüber entſtehen will, mit Höflichkeit fahren, oder ſonſt den andern allerhand Gutthaten genieſſen läſt, des andern Gemächlichkeit befördern. Endlich kan man auch durch allerhand kleine Dienſtgefälligkeiten,

ten, und daß man den andern ſich zu Dienſten offeriret, und wo man ihm gelegentlich dienen kan, nicht unterläſt, denen officiis der Humanitè ein Genüge leiſten.

§. 47.

Nur wollen mir die Franzöſiſchen Namen nicht gefallen, welche Rüdiger dieſen Dingen giebt, maſſen nicht nur das Wort Reverence, womit er die erſte Gattung benennet, zweydeutig iſt, und einmal ein Compliment mit Bücken, das andere mal eine Ehrfurcht bedeutet, überhaupt auch nicht alle Arten der Humanitè, ſo man mit Geſtibus und Minen macht, in ſich faſſet: geſtalt denn nicht allein freundliche und humane Minen wodurch man dem andern gefällig ſich erweiſt, ein Reverenz genennet werden können. Die andere Gattung heiſt er ein Compliment, welches wiederum inadæquat in defectu iſt, weil nicht eben alle humane Reden, Complimenten ſeyn, gleichwie ich auch nicht glaube, daß durch das Wort Complaiſance, alles behörige ausgedrucket wird, ſo in der vierten Gattung enthalten. Was endlich D. Rüdigers Conſectaria anbelanget, ſind ſelbige meiſtens ſolche Exempel von denen gemeldeten vier Gattungen, wodurch die officia humanitatis ad caſus gebracht werden; weswegen wir ſelbige allhier etwas genauer betrachten müſſen.

Die Franzöſiſchen Benennungen des Rüdigers/ ſind nicht adæquat.

§. 48.

Zu der Art, durch die Rede ſich einem angenehm zu erweiſen, rechnet er gar wohl: daß man einem andern 1.) nicht ſtürmiſch, ſondern freundlich anreden, 2.) offenbarer Schmeicheleyen und gar zu hoher Lobes-Erhebung, in Anſehen, daß der andere dadurch beſchämet werden, oder ſie wohl gar vor eine Raillerie aufnehmen kan, ſich enthalten, 3.) auf niemanden vergebens ſticheln, 4.) einem andern einen guten und uns unſchädlichen Rath nicht verſagen, 5.) vielweniger, wenn er wegen eines Vorthels bey uns ſich erkundiget, und wir von der Offenbahrung deſſelben keinen Schaden zu befahren, dieſe Gefälligkeit ihm verweigern. 6.) Ferner einen andern von böſen Unternehmnngen abmahnen, 7. demſelben auf Begehren ein Zeugnuß und Jurament von Sachen, wie man ſie weiß, nicht leicht

Die verſchiedenen Arten/ durch die Rede einem ſich gefällig zu erweiſen.

leicht verſagen, 8.) eine Sache, die man nicht mehr braucht, nicht wegwerffen oder verderben, 9.) ſondern einem andern geben, 10.) ſein Vermögen, um andern nach dem Todte nichts übrig zu laſſen, nicht durch die Gurgel jagen, 11.) noch ſolchen Leuten, die es auf keine Weiſe brauchen, vermachen, 12.) einem armen Menſchen auf einem Platz, wo er uns nichts ſtehlen kan, zu pernoctiren, nicht verſagen, 13.) einem Wagen, der nicht wohl wieder zurück kan, wenn auf unſerer Seiten das Ausweichen leichter iſt, weichen, 14.) ein bey einem andern angelegtes Feuer, ſo viel man vermag, zu verhindern, und zu löſchen ſuchen, 15.) einem armen Menſchen, wenn er krank iſt, was er zu brauchen habe, ſagen, und um deswillen, daß er uns den Mediciner-Lohn nicht bezahlen kan, nicht crepiren laſſen ſollte.

## §. 49.

Die Pflichten der Modeſtie.

Die Pflichten der Modeſtie oder Beſcheidenheit, als die andere Gattung der obigen §. 38. angezeigten vier Arten der directen Gemächlichkeits-Pflichten gegen andere ſind, da wir dem andern, wenn er gleich denen Leutſeeligkeits und Gemächlichkeits-Pflichten kein Gnüge leiſtet, und wir ſolche von ihm nicht anders, als mit unſern und anderer Leute groſſen Verdruß erhalten können, dennoch die Pflichten der Liebe, Freundlichkeit und Leutſeeligkeit nicht verſagen, ſondern zur Beſchämung damit fortfahren. Gleichwie aber daraus keinesweges folget, daß wir andern Leuten deswegen gar niemals unfreundlich begegnen dürffen: Alſo hat im Gegentheil dieſes ſeine Richtigkeit, daß, wenn uns jemand die im vorhergehenden angeführten Pflichten der Gemächlichkeit nicht wiederfahren läſt, man deswegen nicht gleich ungehalten werden, vielweniger ſelbige allzuſtreng ſuchen ſolle. Jedoch kan mit der Modeſtie gar wohl beſtehen, daß man in Abſicht, ihn zu beſſern und zu corrigiren, abſonderlich aber wenn man deſſen Vorgeſetzter iſt, und mit Leuten zu thun hat, vor die ein ſolches Tractament ſich ſchickt, etwas harte und unfreundlich begegne. Ja es iſt der Modeſtie nicht zuwider, daß ich, wenn ein anderer an mir zum Ritter werden will, ihm wiederum allerhand Pflichten der Gemächlichkeit verſage, ja wohl gar die von mir zu fordern habende officia neceſſitatis

ihm

ihm deswegen ſchwer mache, damit er ſolchergeſtalt zur Erkänntnüß kommen, und den Lohn ſeiner Narrheit an ſich ſelber empfangen möge, wobey ich nur die Schranken zu halten, daß ich ihn nicht gar in den Harniſch jage.

## §. 50.

Die Pflichten der Continence erfordern überhaupt, daß, wenn unſere Affecten uns antreiben, einem andern beſchwerlich zu fallen, wir ihnen nicht folgen ſollen; woraus Rüdiger viele Schlüſſe herleitet, von denen ich nur diejenige, ſo mir gefallen, hieher ſetzen will. a.) Solchemnach ſoll niemand mit Reichthum, Ehre, Schönheit und andern dergleichen Dingen prahlen, weilen es dem andern beſchwerlich und verdrießlich iſt, und er es gar leichte, wenn er mir darinnen nicht gleich iſt, vor eine Verachtung aufnehmen kan, b.) Es ſoll auch niemand von ſich ſelber viel Redens machen, c.) hingegen iſt niemanden verwehret, einen närriſchen Menſchen durch Verweiſung und Ausſpottung, wenn er anders von ſeiner Narrheit nicht abgezogen werden kan, klüglich darvon abzubringen. d.) In Minen ſoll niemand einigen Ubermuth von ſich blicken laſſen, e.) noch auch den oberſten Platz, wenn der Rang zweifelhafftig iſt, ängſtlich ſuchen, f.) jedoch aber auch zu dem unterſten ſich nicht dringen, eines theils, damit er andern nicht Anlaß gebe, ihm vorzuwerffen, als wenn er ſeine Ehre nicht verſtehe, andern theils, damit es nicht das Anſehen, als wenn er die andern dadurch tacitè reprochire, gewinne. g.) Ferner ſoll niemand ſich heuchleriſcher Worte und Minen bedienen, h.) oder ehrgeitziger Weiſe, daß er von einem Affect und Neigung weniger, als andern geplaget und getrieben werde, ſich rühmen, i.) noch auch ſeinen Zorn und Rache über den andern allzufrey ausſchütten, k.) vielweniger im Reden dem andern allzuverwegen widerſprechen. l.) Und gleichwie eine kränkliche Frau wider Willen zum Beyſchlaff nöthigen, m.) unflätige Worte oder Gemählde jungen Leuten anzuhören oder anzuſehen geben, n.) einen, der auſſer dem Eheſtand lebet, zur Geilheit reitzen, o.) gegen einen andern allzufrey ſcherzen, p.) eines andern Unwiſſenheit und eiteles Unternehmen ohne Urſache ſpöttiſcher Weiſe durchziehen, nach ſothanen Pflichten der Continence keineswegen erlaubet iſt: Alſo iſt hingegen q.) daraus

Pflichten der Continence.

nicht zu ſchlieſſen, daß man eine ſolche Unwiſſenheit eines Menſchen, wenn ſie einem andern ſchadet, nicht entdecken könne. r.) Endlich ſoll man ſich vermöge obigen Grund-Satzes derer ſatyriſchen Gedichte, es ſey denn, daß der Societät ein Nutzen dadurch zuwachſe, enthalten, und gegen andere ſich nicht neidiſch bezeigen, auch s.) wenn ein anderer etwas von uns kaufft und aus Irrthum uns mehr, als die Sache werth iſt, geben will, nicht nur dasjenige, was er uns zuviel bezahlet, ihm wiedergeben, ſondern auch nicht übel nehmen, wenn er den gantzen Vergleich reſcindiret.

§. 51.

Pflichten der Gedult.

Die Pflichten der Gedult erfordern, daß wir, wenn der andere die Pflichten der Continence überſchritten, ſolches lieber gedultig ertragen, als uns rächen, und dadurch uns und andern noch incommoder fallen, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß wir a.) demjenigen, der uns beleidiget, keine Gedult, wohl aber uns ſelbſt und der Societät ſchuldig, vielweniger b.) wenn der andere unſere Gedult mißbrauchen will, ſolches zu verſchmertzen verbunden ſind. c.) Wenn hingegen jemand uns aufzieht, unſere Gedult aber doch nicht eben mißbraucht, iſt es billig, daß wir ſolches vertragen, gleichwie auch dieſes vernüfftig iſt, daß, wenn jemand uns d.) Caſu beleidiget, e.) oder aus Unvorſichtigkeit zu nahe kommt, f.) desgleichen wenn er ſich trunckener Weiſe, oder auch g.) aus Einfallt gegen uns vergangen, man deswegen nicht gleich empfindlich werden, und zur Rache verſchreiten müſſe.

# Das VII. Capitel.
## Von denen Pflichten des Wohlſtandes und der Höflichkeit.

§. 1.

Es leitet uns das vorhergehende Capitel ſeiner Verwandniß nach, auf die Pflichten der Höflichkeit, als welche mit denen Pflichten der Gemächlichkeit in vielen Stücken eine Verwandſchafft haben, zum Theil

Theil auch mit ſelbigen aus einerley Fundament flieſſen. Zwar wird ſich ein Leſer wundern, wie ich hier, in einem beſondern Capitel, von dem Decoro handeln, und ſelbigem ſo gar eine Obligation zuſchreiben könne, da ich mich doch durch das gantze Buch hindurch, und ſonderlich in dem Capitel von denen Pflichten der Gemächlichkeit gleichſam vor einen Feind deſſelben erklärt, und daß es zum Jure naturæ nicht gehöre, bey nahe mit einiger Hefftigkeit vertheidiget zu haben ſcheine. Alleine es wird dieſe Imputation von ſelbſten hinweg fallen, wenn man erwegt, daß ich nirgends gelehrt, daß die Menſchen zu äuſerlichen wohlanſtändigen Sitten nicht verbunden wären, ſondern nur ſo viel behauptet, daß die wohlanſtändigen Sitten, ſo ferne ſelbige aus der Tugend herflieſſen, und einen Rapport auf die innerliche Beſchaffenheit und Cultur des Willens haben, zur Sitten-Lehre, ſo ferne aber ſelbige bey andern Menſchen Gunſt oder Ungunſt gegen uns erwecken, und ſolchergeſtalt uns Schaden oder Vortheil bringen, zu denen Pflichten gegen ſich ſelbſt, und endlich ſo ferne die Vernachläßigung der Wohlanſtändigkeit andere beleidigen, oder auch die Beobachtung derſelben andern angenehm und gefällig zu ſeyn pfleget, zu denen Pflichten der Gemächlichkeit oder Gefälligkeit gerechnet, und ſolchergeſtalt die Lehre de Decoro naturali hin und wieder in dieſem Buche in die gehörigen Capitel vertheilet habe, wovon ich auch aus nachfolgenden Urſachen nicht unrecht gethan zu haben vermeyne. Die Lehren de Decoro ſind in dieſem Buche vertheilt.

## §. 2.

1.) Hat das Decorum, nach dem Unterſcheid der obangeführten Betrachtung, gantz unterſchiedene fundamenta obligationis. Denn ſo ferne es zur Sitten-Lehre gehört, ſteckt die Obligation zu demſelben in der Grund-Regel, daß ein jeder Menſch ſeine äuſſerlichen Actiones dergeſtalt anzuſtellen, daß ſie nicht eine bloſſe Heucheley ſeyn, ſondern aus einem gebeſſerten Willen und Liebe zur Tugend herflieſſen, wenn ich das Decorum ferner nach dem Schaden und Vortheil, den ich von deſſen Beobachtung oder Verabſäumung haben kan, betrachte, ſteckt das fundamentum obligationis darinnen, daß man um anderer Menſchen Gunſt und Gewogenheit möglichſter Maſſen Bewegungs-Urſache hierzu.

ſich bewerben, dargegen aber alles auf das ſorgfältigſte vermeiden ſoll, was deren Ungunſt und Widerwillen uns zu Wege bringen, oder doch ſonſt auf ein und die andere Art uns ſchädlich und nachtheilig ſeyn kan. Wenn ich endlich das Decorum vor eine dem andern ſchuldige Pflicht der Bequemlichkeit nehme, ſo ſteckt die Obligation in der Regel, daß ein jeder dem andern in ſeiner Gemächlichkeit und was ihm ſonſt angenehm und gefällig ſeyn kan, alle Beförderung zu erweiſen, und hülfliche Hand zu biethen verbunden iſt.

§. 3.

2.) So dann iſt bekannt, daß die Actiones entweder an ſich einem andern angenehm, oder unangenehm ſeyn, oder erſtlich durch den Brauch darzu gemacht worden, dieſer aber nicht ausgedacht werden kan, ſondern aus der Erfahrung erlernet werden muß, und ſolchem nach ein inſtitutum humanum iſt, mithin ein gantz beſonders principium cognoſcendi hat.

§. 4.

3.) Da ich auch ferner erwege, daß alles Juſtum eben ſowohl unter die wohlanſtändigen Sitten zu nehmen ſey, geſtalten denn nicht abzuſehen, warum ich nicht ſagen könne, daß Treu und Glauben halten, eine einem redlichen Mann wohlanſtändige, auch GOtt und Menſchen angenehme und wohlgefällige Handlung ſey, dergeſtalt, daß man durch ſorgfältige Beobachtung des von ſich gegebenen Worts bey Redlichkeit liebenden Menſchen, Gunſt und Geneigheit; durch die Verabſäumung ſolcher Pflicht hingegen, Haß, Feindſchafft und Widerwillen ſich zu Wege bringen könne: So habe ich gefunden, daß diejenigen, ſo das Decorum in das Principium: Richte die äuſſerliche Aufführung nach deinem Gewiſſen alſo ein, daß du dadurch Freunde erlangen, und Feinde vermeiden mögeſt; oder bemühe dich bey allen Gelegenheiten, in deiner äuſſerlichen Aufführung dich alſo zu bezeigen, daß du jedermann, ſo viel ohne Verſtoſſung wider die Geſetze der Vernunfft geſchehen kan, gefallen, oder wenigſtens niemand mit Recht mißfallen mögeſt ꝛc. einſchlieſſen, der Sache gantz und gar keine Genüge thun, und ein Principium zum Grunde legen, woraus mehr als das Decorum, ſo ſie lehren wollen, flieſt.

§. 5.

§. 5.

Ich bleibe alſo, nach reifer Uberlegung, nochmals dabey, daß es nicht wohlgethan ſey, wenn man die Lehre de decoro naturali, ſo ferne ſelbige alle diejenigen Pflichten, wovon ich im vorhergehenden §. Meldung gethan, und daß ich ſie in verſchiedene Capitel vertheilt, angezeigt habe, in ſich begreiffen ſoll, ſo zu reden, aus denen obgemeldten Capiteln, wo ein jedes Stück ſeiner Natur und Eigenſchafft nach hingehört, heraus hebt, und eine beſondere Diſciplin daraus macht, bevorab, da ich wahrgenommen, daß diejenigen, ſo ſolches lehren, vor verſchiedenen bereits in dem Geſchichten des Rechts der Vernunfft, Lib. II. §. 108. angezeigten Irrthümern, als da ſind, daß die officia Decori und die Officia humanitatis einerley, und bloſſe Officia imperfecta, auch wohl gar nur dem Pudori naturali überlaſſen wären, ſich nicht genugſam in Acht zu nehmen gewuſt haben.

§. 6.

Solchemnach habe ich hier in dieſem Capitel mit nichts, als dem ſogenannten Decoro politico oder denenjenigen Sitten zu thun, welche der Weltbrauch vor wohl- oder unanſtändig declarirt hat, die Vernunfft aber eben deswegen zuthun und zulaſſen befiehlet, weilen man dadurch der Menſchen Gemüther ſo wohl gewinnen, als auch von ſich abwendig machen, und beleidigen kan, geſtalten denn einem jezuweilen ein Verſtoß wider die Manier zu leben, abſonderlich bey dem Frauenzimmer vor einen viel gröſſeren Fehler, als wenn man ein halb Schelm-Stück begangen hätte, ausgeleget wird. Zugeſchweigen daß gewiſſe Stücke der Wohlanſtändigkeit alſo beſchaffen, daß die Hintanſetzung derſelben, dem beleidigten Theil ein Recht zu klagen in foro civili giebt; maſſen denn ſolches nichts ungewöhnliches iſt, wenn z. E. bey Hochzeiten und andern Ehren-Wercken, jezuweilen auch wohl gar bey dem Heil. Abendmahl, einer vor dem andern unbefugter Weiſe den Vortritt genommen, oder, dem andern ſonſt eine Höflichkeit zu bezeigen, unterlaſſen, welche derſelbe, nach dem Welt-Brauch prædentiren zu können vermeinet hat.

Vom Decoro politico. Hat ſein Fundament im Welt-Brauch. Und wird nach der Vernunfft betrachtet.

§. 7.

Solchemnach kommt es darauf an, daß man zuförderſt wiſſe, was der Welt-Brauch von einem, in einem und dem andern Fall erfordere. Uberhaupt iſt davon zu wiſſen, daß ſolches nach denen Umſtänden der Zeit, des Landes, Orts, der Perſohn und dergleichen mehr, gar ſehr unterſchieden ſey. Der Zeit nach äuſſert ſich der Unterſchied alſofort, wenn man erwegt, daß etwas jetzo öffters vor unanſtändig gehalten wird, welches vor 50. und mehr Jahren vor wohlanſtändig geachtet worden, immaſſen denn bekannt iſt, daß z. E. vor 30. 40. Jahren das Tobackrauchen vor eine Gattung einer Liederlichkeit angeſehen wurde, jetzo aber, ſonderlich an Höfen, wo die Herrſchafft ſelbſt raucht, an niemand mehr getadelt wird, dergleichen mit denen Reifen-Röcken und Contouchen, wider welche ſo gar die Prieſter an einigen Orten im Anfange auf denen Cantzeln eyferten, ſich zugetragen hat. Hingegen würde man denjenigen Hofmann vor einen ziemlichen Thoren halten, welcher zu unſerer Zeit, in einer vor hundert Jahren Mode geweſen Kleider-Tracht, unter galanten Leuthen aufgezogen kommen wolte.

§. 8.

Unterſchied des Decori nach den Ländern/

So iſt auch der Unterſchied in dem Decoro nach denen Ländern gar ſehr groß, angeſehen niemand bey uns vor einen Wolſtand halten wird, wenn man den Kopf und Haare mit Speck einſchmiert und den Hals mit Schaaf-Därmern behängt; da hingegen die Hottentoten eine groſſe Zierde ſich daraus machen. Was in Moſcau, Pohlen und dergleichen Ländern Mode iſt, wird in Teutſchland, Franckreich und Italien ſchwehrlich durchgehends nachgemacht werden. Einige Franzoſen flattiren ſich zwar, daß ihre Politeſſe des Meurs, und was ſie einmahl vor wohlanſtändig declarirt, und zur Mode gemacht, von allen andern Nationen dafür angenommen würde, es finden ſich auch Leuthe bey andern Nationen, welche alle Moden und Arthen zu leben, ſo in Paris aufgekommen, von jedermann ſchlechterdings nachgemacht wiſſen wollen, es haben aber doch noch immer andere hierinnen einen Unterſchied gehalten, und nicht alle aus Franckreich gekommene Sitten ſo gleich an- und

aufgenommen, wodurch es denn geſchehen, daß diejenigen, ſo ſolche einführen wollen, jezuweilen damit nicht durchkommen können, ja wohl gar Verdruß davon gehabt, geſtalten denn bekannt genug iſt, wie ſehr Grotius bey der Schwediſchen Königin Chriſtina verſtoſſen, als er Selbige bey ſeiner Wiederkunfft nach Schweden und Erſtattung mündlicher Relation von ſeiner Ambaſſade, mit dem in Franckreich gegen die Königin ſonſt gar gebrächlichen Titel, Madame, anredete. Ja es differirt das Decorum in einem Lande nach Unterſchied der Städte und Oerter öffters in verſchiedenen Stücken, geſtalten denn zum Exempel an einigen Orthen genug iſt, wenn ich einen meines gleichen, oder auch, wenn er etwas höher iſt, als ich bin, biß an die Treppe begleite, dahingegen an andern die Begleitung biß an die Hauß-Thüre ſchlechterdings prætendirt wird. So iſt auch dasjenige, was v. g. in der Kirche vor unanſtändig gehalten wird, auſſerhalb derſelben jezuweilen gantz indifferent und unanſtößig, daß alſo auch in ſo weit der Orth einen Unterſchied in dem Decoro macht.

Und Orthen.

## §. 9.

In Anſehen der unterſchiedenen Perſonen differirt das Decorum gleichermaſſen gar ſehr, geſtalten denn diejenigen Sitten und Kleider-Tracht, ſo einem jungen Cavallier wohl anſtehen, einem alten Mann übel ausgelegt werden, gleichwie auch ein vornehmer Mann etwas ohne den Vorwurff einer Unhöflichkeit thun kan, ſo ein anderer wohl bleiben laſſen muß. Wenn ein König von Franckreich bey dem Grand Leveé gantz nackend vor denen Printzen von Geblüth ſich darſtellt, und das Hemde ſich über werffen läſt, wenn ferner ein groſſer Herr in ſeiner Commodité im bloſſen Hemde und Schlaf-Rock vor ſeinen ordentlichen Hof-Bedienten ſich ſehen, oder aber ein groſſer Miniſter und General denenjenigen, ſo von ſeinem Hofe zu ihm kommen, auf dem Nacht-Stuhl Audienz ertheilet, oder auch ein Herr im Hauße, in Gegenwart ſeiner Domeſtiquen, die ſich gefallen laſſen müſſen, wenn ihr Principal ihrenthalber ſeine Commodität nicht hintanſetzen will, verſchiedene Naturalia ſich nicht vor übel nimmt: Wird niemand ſagen, daß von ob-

Unterſchied des Decori nach denen Perſonen.

ſondern lediglich ſich lebet, und dahero auf die Nutzbarkeit ſeiner Verrichtungen, bey andern nicht mehr zu reflectiren hat. Es wäre alſo dieſes eine Exception von denen Regeln ſub Lit. e. und f. auſſer dieſem aber, von ſeinen bloſſen Renten zu leben, und auf keine Weiſe andern Menſchen zu dienen, nicht wohl zu verantworten.

§. 33.

Lit. i. (i.) Ad munera reipublicæ obeunda obligantur abſolute, qui ſingulari pollent dexteritate, cæteri omnes indefinite, non tamen quilibet in individuo. Dieſe Regul gehört mehr in die Officia neceſſitatis, als hieher: maſſen der Nexus reipublicæ pactitius iſt, und ſolchergeſtalt lauter Officia neceſſitatis producirt. Man erkennet ſolches um ſo viel deſto deutlicher, wenn man betrachtet, daß die Republique ein Recht hat, die Geſchickten mit Gewalt zu ihren Dienſten zu zwingen, und von denen andern einige durch die Wahl darzu anzuhalten. Alldieweilen nun dieſe einen jeden treffen kan, ſo folget, daß ein jeder perfecte obligirt iſt, ſolchenfalls dergleichen Aemter über ſich zu nehmen. Alſo iſt die Vormundſchafft ein Munus publicum, indem der Republique viel daran gelegen, daß die Unmündigen wohl erzogen werden; daher ein jeder ſchuldig iſt, wann der Magiſtrat ihm ſelbige anträgt, oder ein Vater ihn aus guten Vertrauen in einem Teſtamente darzu ernennet, dieſelbe über ſich zu nehmen, in Verweigerung deſſen ihn die Obrigkeit durch hinlängliche Zwangs-Mittel darzu anhalten kan. Gleichergeſtalt iſt, ein Soldat ſeyn, ein ſolches Munus publicum, zu welchem ein jeder, der darzu geſchickt iſt, im Nothfall, und wenn es das Wohl der Republique erheiſcht, ſich gebrauchen zu laſſen ſchuldig iſt, und auf den Verweigerungs-Fall gezwungen werden mag.

§. 34.

Lit. m. Eben dahin gehört das Lit. m. befindliche Conſectarium: Id maxime addiſcendum, quo quis ſingulariter reipublicæ ſe prodeſſe intelligit. Denn obwohl ordentlicher Weiſe die Republique keinen zwingt, ſondern eines jeden freyer Diſpoſition überläſt, auf was vor Wiſſenſchafften er ſich appliciren will: So entſpringet doch die Obligation zur Erlernung einiger der

Republi-

Republique nützlichen Künſten, ex nexu reipublicæ, welcher pactitius und dahero neceſſitatis iſt. Es iſt nemlich ein jeder vollkommen ſchuldig, die Bequemlichkeit und den Wohlſtand der Republique nach allen ſeinen Kräfften zu befördern, geſtalten er denn intrando in rempublicam, oder eo ipſo, da er darinnen lebet, dazu ſich anheiſchig gemacht. Ja ich kan nicht finden, warum nicht jeder Unterthan, wenn die Republique, worauf er ſich legen ſoll, zu determiniren und anzubefehlen, der Nothdurfft befände, ſothaner Anordnung gehorſamlich nachzuleben, gehalten ſeyn ſoll. Die Republique hat von Unterlaſſung ſolcher Anweiſung zu gewiſſen Profeſſionen, jezuweilen Schaden genug, immaſſen man denn das traurige Beyſpiel an dem ſtudiren wahrnehmen kan, geſtalten faſt ein jeder, der nur ein wenig erbaren Herkommens iſt, er mag im übrigen darzu geſchickt ſeyn oder nicht, ohne Unterſcheid ſich denen Studiis wiedmet, wodurch ſodann die Republique eine Menge ungeſchickter Menſchen, welche ſie doch alle honorabler, als andere ernehren ſoll, über den Halß bekommt. Da ſuchen ſolche Leuthe hernachmahls durch Patronen in die Aemter ſich zu ſchwingen, und nehmen Geſchicktern das Brod vom Maule weg, wobey die Republique wiederum den Schaden hat, daß ihre Aemter mit Leuthen, welche ihnen nicht wohl vorſtehen können, beſetzt werden.

§. 35.

Es iſt dahero gantz wohl gethan, wenn ein Herr auf ſeinen Gymnaſiis unter ſeinen Landes-Kindern ein Scrutinium ingeniorum anſtellen, und nach Befindung einen Ausſchuß machen läßt, dergeſtalt, daß die Ungeſchickten vom ſtudiren abgewieſen, oder, wenn ſie dennoch darbey bleiben wollen, zu öffentlichen Aemtern nicht befördert, die Geſchickten hingegen in beſondere Hauffen abgetheilt, und nach dem Maße ihrer Gaben und der bezeugten Luſt, welche hierbey keinesweges auſſer Conſideration zu laſſen, zu einer gewiſſen Diſciplin oder Facultät gewiedmet werden. Wobey jedoch allerhand Mißbräuchen vorgebauet werden muß, damit nicht etwan von denenjenigen, ſo die Wahl verrichten ſollen, Paſſionen mit unterlauffen, oder aus Unverſtand langſame Ingenia, welche deswegen nicht gleich die ſchlimmeſten ſind, weggewieſen werden. Scrutinium ingeniorum.

§. 36.

Vom Lit. m. biß Lit. x.

Gleiche Bewandnüß hat es mit denen nachfolgenden Conſectariis, von Lit. m. biß Lit. x. da es heißt: Unde ea profeſſio, quæ intellectus noſtri maxime vividæ reſpondet facultati, amplectenda eſt. Quod ſi quis æquales intellectus in ſe deprehendat facultates, judicioſam profeſſionem ſeligere par eſt.

§. 37.

Von Lit. v.

Hingegen ſind die in dieſem Capitel nachfolgende Conſectaria gar wohl ad Officia humanitatis zu rechnen, welche dieſe ſind: Voluntas ab affectibus alteri incommodis eſt purganda. Unde invidiæ intelligitur turpitudo. Item â nimia quoque ira cavendum. Avaritia quoque & ambitione noſtra aliis haud debemus eſſe moleſti.

§. 38.

Die Officia commoditatis erga alios directa, deren Abtheilung.

Dieſes ſind nun die Officia erga alios indirecta: Die Directa aber theilt er wieder in Officia humanitatis, modeſtiæ, continentiæ & patientiæ, ab, wovon er im Scholio I. c. 3. gar feine Raiſons angiebt. Wir ſind, ſpricht er, entweder einem andern zu ſeiner Gemächlichkeit etwas, welches unſerm Affect auſſer dieſem zuwider iſt, beyzutragen ſchuldig, oder wir ſollen etwas unterlaſſen, worzu uns ſonſt unſer Affect würde verleitet haben: oder wir ſollen beſcheidentlich ertragen, wenn ein anderer uns nicht alle ſchuldige Pflichten der Commoditè wiederfahren läßt: oder wir ſollen nicht ungehalten werden, vielweniger mit Gewalt und Rache wider einen loßbrechen, wenn er an uns in denen Pflichten der Commoditè ſich etwas ſehr vergeht. Das erſtere nennt er Humanitè, das andre Continence, das dritte Modeſtie, und das vierdte Patience, und handelt von einem jeden dieſer 4. Gattungen in einem beſondern Capitel.

§. 39.

Officia der in ſpecie alſo genannten Humanitè.

In dem erſten redet er von der Humanitè, und ſchließt die gantze Lehre von derſelbigen in 2. Regeln ein, wovon die erſte iſt: Præſtanda ſunt ea, quæ aliis ſunt commoda, mihi non incommoda, bey welcher zu beobachten iſt, daß das Commodum nicht etwan vor eine von der Vernunfft verbothene eitele

Wolluſt,

Wolluſt, ſondern vor eine vergönnte Gemächlichkeit genommen werden müſſe, immaſſen es denn auch Rüdiger hinten in Scholio l. ſelbſten alſo erkläret. Es theilt ſich nemlich die Gemächlichkeit in die vergönnte und verbothene ein, worzu wir bereits oben die Gründe dargereicht. Zu der verbothenen bin ich einem andern ſo wenig Beytrag zuthun ſchuldig, als derſelbige ihr nachhengen darff. Und dieſes iſt der Verſtand ſeiner 3. erſten Conſectarien Lit. a. b. c. welche aus der wahren Erklärung des Commodi ſich alſofort ergeben.

## §. 40.

Wobey ich nur dieſes zu remarquiren habe, daß Commoda und Grata in der That einerley ſeyn, maſſen nicht nur alles, was mir angenehm, auch gemächlich iſt, ſondern auch umgekehrt dasjenige, was mir gemächlich iſt, nothwendig auch angenehm ſeyn muß, weilen es nach denen Principiis liciti auf meinen Gout geſtellt bleibt, was ich nach meinem Naturell mir vor commode achten will oder nicht, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebt, daß man bey Abſtattung derer, einem andern ſchuldigen Pflichten der Gemächlichkeit vornemlich darauf zu ſehen habe, daß man einem andern nicht etwas vor eine Commodité aufdringt, was wir davor achten. Man hat ſich nemlich hierinnen nach dem Concept des andern zu richten, und dasjenige zu unterlaſſen, wovon man weiß, daß es ihm unangenehm iſt, ob gleich andere Menſchen es vor angenehm halten. Zum Exempel einen im Vorbeygehen freundlich grüſſen, iſt eine Höfflichkeit, welche manchem ſehr angenehm iſt; einem Frauenzimmer aber kan bey gewiſſen Umſtänden beſchwerlich fallen, wenn jemand, ſo öffters vor ihr Fenſter vorbey gehet, allemahl hinan ſiehet, und, ſo balde er ſie erblicket, ihr ein freundlich Compliment macht. Denn ob wohl ein ſolcher Menſch an und vor ſich eine gar gute Meynung haben kan; ſo ſind doch dieſe Höfflichkeiten bey gewiſſen Umſtänden dem Frauenzimmer allerhand üble Suiten und Soubcons bey andern Leuten, ſonderlich aber bey argwöhniſchen Eltern und eyfferſichtigen Männern zu erwecken vermögend, dergeſtalt, daß man ihr öffters eine viel gröſſere Gefälligkeit thäte, wenn man das Grüſſen lieber gar bleiben lieſſe. Gleichergeſtalt iſt eine Humanité, wenn man jemanden bey ei-

Man muß darinnen ſich nach des andern Gout richten.

nem Zuſpruch etwas zu eſſen und zu trincken vorſetzt, oder, wie die gemeinen Leute reden, eine Ehre anthut: Wenn ich aber weiß, daß es der andere vor eine Vergehung, wider den ihm ſchuldigen Reſpect anſehen, oder ſonſt übel nehmen wird, handele ich wider die Officia humanitatis, wenn ichs dennoch thue, und ihm ſolchergeſtalt einen Verdruß verurſache.

§. 41.

Die andere Regel.

Die andere General-Regel des Rüdigers iſt: Præſtanda ſunt ea, quæ aliis ſunt commoda, etiamſi mihi ſint incommoda, dummodo hæc incommoditas ab altero compenſetur, wobey ich zweyerley zu erinnern habe. Ein incommodum ſo mir compenſirt wird, iſt ſecundum effectum kein incommodum mehr, ob es gleich auch kein commodum heiſſen kan. Wenn mir einer meinen zugefügten Schaden erſetzt, kan ich nicht mehr ſagen, daß ich Schaden leide, ob ich gleich auch keinen Nutzen davon habe. Es iſt alſo ein incommodum compenſatum dem Effect nach mit dem non incommodo einerley, daß alſo dieſes Axioma würcklich unter dem erſten ſtecket.

Objection.

§. 42.

Andere Objectio.

So denn will mir das dummodo nicht gefallen, weil es gar zu intereſſirt läſt, einem andern nicht eher eine Dienſtfertigkeit erweiſen, als biß man von ihm Verſicherung hat, oder weiß, daß er ſelbige belohnen werde. Die Socialitè und Manier zu leben erfordert, in Compagnie, mit kleinen Gefälligkeiten und Dienſtfertigkeiten, denen andern, auch mit meiner Incommoditè, mich angenehm zu erweiſen, und aus Höflichkeit meine Gemächlichkeit, allewege des andern ſeiner, hinten nach zu ſetzen, ob er mir gleich ſelbige ſtehenden Fuſſes nicht recompenſirte, auch nachmals zur Wiedervergeltung keine Gelegenheit hätte.

§. 43.

Das Rüdigeriſche Exemple von einem Docenten, welcher nicht anders zu leſen ſchuldig iſt, als wenn ihm die Auditores ſeine Mühe mit einem Honorario vergüten, hat eine andere Bewandnüß, weilen ich ein Jus perfectum habe, von dem andern ein ſolch Honorarium zu fordern. In weltlichen Gerichten wird darauf bekannter maſſen eine Klage verſtattet, und die

Vernunfft ſelbſt ſtrenget den Auditorem zur Erlegung des Honorarii obligatione perfecta an, weil ordentlicher Weiſe dabey ein Pactum tacitum, wodurch ſich einer zum honorario obligat gemacht, vorhanden iſt. Denn wenn einer, ein Collegium zu halten, kund thut; ſo erkläret er ſich entweder gratis, oder für ſo und ſo viel Geld zu leſen; oder er ſagt gar nichts. Im erſtern Fall kan er, vermöge ſeiner eigenen Renunciation und Declaration nichts fordern: Im andern aber iſt ein Pactum vorhanden; und im dritten giebt der Weltbrauch und die natürliche Billigkeit die Deutung. Denn da iſt nicht nur billig, daß man einem ſolchen, der ſeine Mühe und Fleiß auf die Studia gewendet, ſelbige belohne, ſondern es iſt auch der Weltbrauch eingeführt, daß einer, wenn er anſchlägt, und nicht ausdrücklich gratis darzu ſetzt, vor Geld, deſſen Summa der Brauch des Orts oder der Richter determiniren muß, leſen zu wollen præſumiret wird. Sonderlich aber iſt ein Auditor deswegen das Honorarium zu geben gehalten, weilen unſer heutiges Dociren als eine Profeſſion, womit man ſich nähret und hinbringet, tractiret zu werden pflegt. So wohl als ich nun, wenn ich etwas zu einem Handwerksmann zu machen bringe, das Macher-Lohn dafür zu bezahlen ſchuldig bin, wenn ich gleich mich ausdrücklich nicht darzu verſtanden hätte, ſo wenig kan ich, das Honorarium zu geben, mich verweigern, es ſey denn, daß der Docente daſſelbige ausdrücklich hat fahren laſſen. Urſachen deſſen.

§. 44.

Es iſt alſo das Dociren in der That nichts anders, als ein ſolcher Contractus, welchen die Römer einen innominatum, facio ut des, nennen. Bey ſogeſtalten Sachen nun und da Dociren eine Profeſſion iſt, welche noch darzu innerhalb der Republique nicht allen, ſondern nur denenjenigen, ſo die Republique tüchtig darzu erkannt, geſtattet zu werden pfleget; iſt die Frage: ob einer umſonſt zu leſen ſchuldig ſey, eben ſo ſeltſam, als wenn man fragen wollte, ob der Schuſter die Schuhe umſonſt zu machen verbunden. Andern Leuten den Weg zur Weißheit lehren, iſt zwar ein officium commoditatis erga alios; es giebet aber auch officia commoditatis, welche officia neceſſaria zum correlato haben. Einem andern etwas ſchencken, iſt ein officium der Humanité, dem Schenker aber dafür allen Tort Dociren iſt ein Contractus.

anthun und undankbar ſeyn, iſt wider die officia neceſſitatis gehandelt. Ein deutlicher Exempel zu geben, ſo wäre inhuman, wenn ich lieber mein Hauß leer ſtehen, als an andere Leute vermiethen wollte: Gleichwohl bin ich nicht ſchuldig, es umſonſt zu vergeben, ſondern der andere, ſo hinein gezogen, iſt obligatione perfecta, Mieth-Zinß zu geben, verbunden, wenn gleich nichts ausgemacht oder bedungen worden wäre, weilen niemand etwas umſonſt zu vermiethen præſumiret wird.

## §. 45.

Limitation der Rüdigerſchen Regel.

Bey dieſen und andern dergleichen officiis commoditatis gehet des Rüdigers Regel an, daß ich nemlich ſelbige zu exerciren nicht ſchuldig bin, wenn mir ein anderer ſelbige nicht recompenſiren will: Bey denen andern officiis commoditatis aber, da ich mit meiner Incommoditè des andern ſeine Gemächlichkeit befördern ſoll, findet ſelbige nicht ſtatt, welches Rüdiger in dem Axiomate durch ein Wort anzeigen ſollen, damit nicht alle Humanité intereſſiret wird, und ſolchergeſtalt ihre Annehmlichkeit und beſte Würkung verlieret.

## §. 46.

Die verſchiedenen Arten dieſer Pflichten.

Mit dieſen Reſtrictionen und Explicationen, will ich die andere Regel, als ein officium humanitatis paſſiren laſſen, und ferner die verſchiedenen Arten und Weiſen anſehen, wodurch ſelbiges zu Werke gerichtet wird. Rüdiger giebt viererley Arten an, wodurch die Humanität in Effectum gebracht werden kan, welches auch ſeinen gar guten Grund hat. Das erſte iſt, wenn man durch Geberden und Minen ſeinen Eſtim und Egard vor den andern an den Tag leget, worinnen man die Specialia aus dem Weltbrauch, welcher das Ceremoniel regulirt, nehmen muß. So dann kan man mit Höflichkeit im Reden, beſcheidener Berichtung auf eine geſchehene Anfrage, ingleichen durch modeſte Lobs-Erhebung, und daß man auch in Abweſenheit von jemand honorable ſpricht, einem eine nicht geringe Gefälligkeit erweiſen. Nicht weniger kan man dadurch, daß man eine geringe Forderung, wenn einiger Zweifel darüber entſtehen will, mit Höflichkeit fahren, oder ſonſt den andern allerhand Gutthaten genieſſen läſt, des andern Gemächlichkeit befördern. Endlich kan man auch durch allerhand kleine Dienſtgefälligkeiten,

ken, und daß man den andern ſich zu Dienſten offeriret, und wo man ihm gelegentlich dienen kan, nicht unterläſt, denen officiis der Humanitè ein Genüge leiſten.

§. 47.

Nur wollen mir die Franzöſiſchen Namen nicht gefallen, welche Rüdiger dieſen Dingen giebt, maſſen nicht nur das Wort Reverence, womit er die erſte Gattung benennet, zweydeutig iſt, und einmal ein Compliment mit Bücken, das andere mal eine Ehrfurcht bedeutet, überhaupt auch nicht alle Arten der Humanitè, ſo man mit Geſtibus und Minen macht, in ſich faſſet: geſtalt denn nicht allein freundliche und humane Minen wodurch man dem andern gefällig ſich erweiſt, ein Reverenz genennet werden können. Die andere Gattung heiſt er ein Compliment, welches wiederum inadæquat in defectu iſt, weil nicht eben alle humane Reden, Complimenten ſeyn, gleichwie ich auch nicht glaube, daß durch das Wort Complaiſance, alles behörige ausgedrucket wird, ſo in der vierten Gattung enthalten. Was endlich D. Rüdigers Conſectaria anbelanget, ſind ſelbige meiſtens ſolche Exempel von denen gemeldeten vier Gattungen, wodurch die officia humanitatis ad caſus gebracht werden; weswegen wir ſelbige allhier etwas genauer betrachten müſſen.

*Die Franzöſiſchen Benennungen des Rüdigers/ ſind nicht adæquat.*

§. 48.

Zu der Art, durch die Rede ſich einem angenehm zu erweiſen, rechnet er gar wohl: daß man einem andern 1.) nicht ſtürmiſch, ſondern freundlich anreden, 2.) offenbarer Schmeicheleyen und gar zu hoher Lobes-Erhebung, in Anſehen, daß der andere dadurch beſchämet werden, oder ſie wohl gar vor eine Raillerie aufnehmen kan, ſich enthalten, 3.) auf niemanden vergebens ſticheln, 4.) einem andern einen guten und uns unſchädlichen Rath nicht verſagen, 5.) vielweniger, wenn er wegen eines Vorthels bey uns ſich erkundiget, und wir von der Offenbahrung deſſelben keinen Schaden zu befahren, dieſe Gefälligkeit ihm verweigern. 6.) Ferner einen andern von böſen Unternehmnngen abmahnen, 7. demſelben auf Begehren ein Zeugnuß und Jurament von Sachen, wie man ſie weiß, nicht leicht

*Die verſchiedenen Arten/ durch die Rede einem ſich gefällig zu erweiſen.*

anthun und undankbar ſeyn, iſt wider die officia neceſſitatis gehandelt. Ein deutlicher Exempel zu geben, ſo wäre inhuman, wenn ich lieber mein Hauß leer ſtehen, als an andere Leute vermiethen wollte: Gleichwohl bin ich nicht ſchuldig, es umſonſt zu vergeben, ſondern der andere, ſo hinein gezogen, iſt obligatione perfecta, Mieth-Zinß zu geben, verbunden, wenn gleich nichts ausgemacht oder bedungen worden wäre, weilen niemand etwas umſonſt zu vermiethen præſumiret wird.

## §. 45.

*Limitation der Rüdigerſchen Regel.*

Bey dieſen und andern dergleichen officiis commoditatis gehet des Rüdigers Regel an, daß ich nemlich ſelbige zu exerciren nicht ſchuldig bin, wenn mir ein anderer ſelbige nicht recompenſiren will: Bey denen andern officiis commoditatis aber, da ich mit meiner Incommodité des andern ſeine Gemächlichkeit befördern ſoll, findet ſelbige nicht ſtatt, welches Rüdiger in dem Axiomate durch ein Wort anzeigen ſollen, damit nicht alle Humanité intereſſiret wird, und ſolchergeſtalt ihre Annehmlichkeit und beſte Würkung verlieret.

## §. 46.

*Die verſchiedenen Arten dieſer Pflichten.*

Mit dieſen Reſtrictionen und Explicationen, will ich die andere Regel, als ein officium humanitatis paſſiren laſſen, und ferner die verſchiedenen Arten und Weiſen anſehen, wodurch ſelbiges zu Werke gerichtet wird. Rüdiger giebt viererley Arten an, wodurch die Humanität in Effectum gebracht werden kan, welches auch ſeinen gar guten Grund hat. Das erſte iſt, wenn man durch Geberden und Minen ſeinen Eſtim und Egard vor den andern an den Tag leget, worinnen man die Specialia aus dem Weltbrauch, welcher das Ceremoniel regulirt, nehmen muß. So dann kan man mit Höflichkeit im Reden, beſcheidener Berichtung auf eine geſchehene Anfrage, ingleichen durch modeſte Lobs-Erhebung, und daß man auch in Abweſenheit von jemand honorable ſpricht, einem eine nicht geringe Gefälligkeit erweiſen. Nicht weniger kan man dadurch, daß man eine geringe Forderung, wenn einiger Zweifel darüber entſtehen will, mit Höflichkeit fahren, oder ſonſt den andern allerhand Gutthaten genieſſen läſt, des andern Gemächlichkeit befördern. Endlich kan man auch durch allerhand kleine Dienſtgefälligkeiten,

ten, und daß man den andern ſich zu Dienſten offeriret, und wo man ihm gelegentlich dienen kan, nicht unterläſt, denen officiis der Humanitè ein Genüge leiſten.

§. 47.

Nur wollen mir die Franzöſiſchen Namen nicht gefallen, welche Rüdiger dieſen Dingen giebt, maſſen nicht nur das Wort Reverence, womit er die erſte Gattung benennet, zweydeutig iſt, und einmal ein Compliment mit Bücken, das andere mal eine Ehrfurcht bedeutet, überhaupt auch nicht alle Arten der Humanitè, ſo man mit Geſtibus und Minen macht, in ſich faſſet: geſtalt denn nicht allein freundliche und humane Minen wodurch man dem andern gefällig ſich erweiſt, ein Reverenz genennet werden können. Die andere Gattung heiſt er ein Compliment, welches wiederum inadæquat in defectu iſt, weil nicht eben alle humane Reden, Complimenten ſeyn, gleichwie ich auch nicht glaube, daß durch das Wort Complaiſance, alles behörige ausgedrucket wird, ſo in der vierten Gattung enthalten. Was endlich D. Rüdigers Conſectaria anbelanget, ſind ſelbige meiſtens ſolche Exempel von denen gemeldeten vier Gattungen, wodurch die officia humanitatis ad caſus gebracht werden; weswegen wir ſelbige allhier etwas genauer betrachten müſſen.

Die Franzöſiſchen Benennungen des Rüdigers/ ſind nicht adæquat.

§. 48.

Zu der Art, durch die Rede ſich einem angenehm zu erweiſen, rechnet er gar wohl: daß man einem andern 1.) nicht ſtürmiſch, ſondern freundlich anreden, 2.) offenbarer Schmeicheleyen und gar zu hoher Lobes-Erhebung, in Anſehen, daß der andere dadurch beſchämet werden, oder ſie wohl gar vor eine Raillerie aufnehmen kan, ſich enthalten, 3.) auf niemanden vergebens ſticheln, 4.) einem andern einen guten und uns unſchädlichen Rath nicht verſagen, 5.) vielweniger, wenn er wegen eines Vortheils bey uns ſich erkundiget, und wir von der Offenbahrung deſſelben keinen Schaden zu befahren, dieſe Gefälligkeit ihm verweigern. 6.) Ferner einen andern von böſen Unternehmnngen abmahnen, 7. demſelben auf Begehren ein Zeugnuß und Jurament von Sachen, wie man ſie weiß, nicht leicht

Die verſchiedenen Arten/ durch die Rede einem ſich gefällig zu erweiſen.

leicht verſagen, 8.) eine Sache, die man nicht mehr braucht, nicht wegwerffen oder verderben, 9.) ſondern einem andern geben, 10.) ſein Vermögen, um andern nach dem Todte nichts übrig zu laſſen, nicht durch die Gurgel jagen, 11.) noch ſolchen Leuten, die es auf keine Weiſe brauchen, vermachen, 12.) einem armen Menſchen auf einem Platz, wo er uns nichts ſtehlen kan, zu pernoctiren, nicht verſagen, 13.) einem Wagen, der nicht wohl wieder zurück kan, wenn auf unſerer Seiten das Ausweichen leichter iſt, weichen, 14.) ein bey einem andern angelegtes Feuer, ſo viel man vermag, zu verhindern, und zu löſchen ſuchen, 15.) einem armen Menſchen, wenn er krank iſt, was er zu brauchen habe, ſagen, und um deswillen, daß er uns den Mediciner-Lohn nicht bezahlen kan, nicht crepiren laſſen ſollte.

## §. 49.

Die Pflichten der Modeſtie.

Die Pflichten der Modeſtie oder Beſcheidenheit, als die andere Gattung der obigen §. 38. angezeigten vier Arten der directen Gemächlichkeits-Pflichten gegen andere ſind, da wir dem andern, wenn er gleich denen Leutſeeligkeits und Gemächlichkeits-Pflichten kein Gnüge leiſtet, und wir ſolche von ihm nicht anders, als mit unſern und anderer Leute groſſen Verdruß erhalten können, dennoch die Pflichten der Liebe, Freundlichkeit und Leutſeeligkeit nicht verſagen, ſondern zur Beſchämung damit fortfahren. Gleichwie aber daraus keinesweges folget, daß wir andern Leuten deswegen gar niemals unfreundlich begegnen dürffen: Alſo hat im Gegentheil dieſes ſeine Richtigkeit, daß, wenn uns jemand die im vorhergehenden angeführten Pflichten der Gemächlichkeit nicht wiederfahren läſt, man deswegen nicht gleich ungehalten werden, vielweniger ſelbige allzuſtreng ſuchen ſolle. Jedoch kan mit der Modeſtie gar wohl beſtehen, daß man in Abſicht, ihn zu beſſern und zu corrigiren, abſonderlich aber wenn man deſſen Vorgeſetzter iſt, und mit Leuten zu thun hat, vor die ein ſolches Tractament ſich ſchickt, etwas harte und unfreundlich begegne. Ja es iſt der Modeſtie nicht zuwider, daß ich, wenn ein anderer an mir zum Ritter werden will, ihm wiederum allerhand Pflichten der Gemächlichkeit verſage, ja wohl gar die von mir zu fordern habende officia neceſſitatis ihm

ihm deswegen ſchwer mache, damit er ſolchergeſtalt zur Erkänntnüß kommen, und den Lohn ſeiner Narrheit an ſich ſelber empfangen möge, wobey ich nur die Schranken zu halten, daß ich ihn nicht gar in den Harniſch jage.

§. 50.

Die Pflichten der Continence erfordern überhaupt, daß, wenn unſere Affecten uns antreiben, einem andern beſchwerlich zu fallen, wir ihnen nicht folgen ſollen; woraus Rüdiger viele Schlüſſe herleitet, von denen ich nur dieſenige, ſo mir gefallen, hieher ſetzen will. a.) Solchemnach ſoll niemand mit Reichthum, Ehre, Schönheit und andern dergleichen Dingen prahlen, weilen es dem andern beſchwerlich und verdrießlich iſt, und er es gar leichte, wenn er mir darinnen nicht gleich iſt, vor eine Verachtung aufnehmen kan, b.) Es ſoll auch niemand von ſich ſelber viel Redens machen, c.) hingegen iſt niemanden verwehret, einen närriſchen Menſchen durch Verweiſung und Ausſpottung, wenn er anders von ſeiner Narrheit nicht abgezogen werden kan, klüglich darvon abzubringen. d.) In Minen ſoll niemand einigen Ubermuth von ſich blicken laſſen, e.) noch auch den oberſten Platz, wenn der Rang zweifelhafftig iſt, ängſtlich ſuchen, f.) jedoch aber auch zu dem unterſten ſich nicht dringen, eines theils, damit er andern nicht Anlaß gebe, ihm vorzuwerffen, als wenn er ſeine Ehre nicht verſtehe, andern theils, damit es nicht das Anſehen, als wenn er die andern dadurch tacitè reprochire, gewinne. g.) Ferner ſoll niemand ſich heuchleriſcher Worte und Minen bedienen, h.) oder ehrgeitziger Weiſe, daß er von einem Affect und Neigung weniger, als andern geplaget und getrieben werde, ſich rühmen, i.) noch auch ſeinen Zorn und Rache über den andern allzufrey ausſchütten, k.) vielweniger im Reden dem andern allzuverwegen widerſprechen. l.) Und gleichwie eine kränkliche Frau wider Willen zum Beyſchlaff nöthigen, m.) unflätige Worte oder Gemählde jungen Leuten anzuhören oder anzuſehen geben, n.) einen, der auſſer dem Eheſtand lebet, zur Geilheit reitzen, o.) gegen einen andern allzufrey ſcherzen, p.) eines andern Unwiſſenheit und eiteles Unternehmen ohne Urſache ſpöttiſcher Weiſe durchziehen, nach ſothanen Pflichten der Continence keinesweges erlaubet iſt: Alſo iſt hingegen q.) daraus

Pflichten der Continence.

nicht zu ſchlieſſen, daß man eine ſolche Unwiſſenheit eines Menſchen, wenn ſie einem andern ſchadet, nicht entdecken könne. r.) Endlich ſoll man ſich vermöge obigen Grund-Satzes deren ſatyriſchen Gedichte, es ſey denn, daß der Societät ein Nutzen dadurch zuwachſe, enthalten, und gegen andere ſich nicht neidiſch bezeigen, auch s.) wenn ein anderer etwas von uns kaufft und aus Irrthum uns mehr, als die Sache werth iſt, geben will, nicht nur dasjenige, was er uns zuviel bezahlet, ihm wiedergeben, ſondern auch nicht übel nehmen, wenn er den gantzen Vergleich reſcindiret.

§. 51.

Pflichten der Gedult. Die Pflichten der Gedult erfordern, daß wir, wenn der andere die Pflichten der Continence überſchritten, ſolches lieber gedultig ertragen, als uns rächen, und dadurch uns und andern noch incommoder fallen, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß wir a.) demjenigen, der uns beleidiget, keine Gedult, wohl aber uns ſelbſt und der Societät ſchuldig, vielweniger b.) wenn der andere unſere Gedult mißbrauchen will, ſolches zu verſchmertzen verbunden ſind. c.) Wenn hingegen jemand uns aufzieht, unſere Gedult aber doch nicht eben mißbraucht, iſt es billig, daß wir ſolches vertragen, gleichwie auch dieſes vernünfftig iſt, daß, wenn jemand uns d.) Caſu beleidiget, e.) oder aus Unvorſichtigkeit zu nahe kommt, f.) desgleichen wenn er ſich trunckener Weiſe, oder auch g.) aus Einfallt gegen uns vergangen, man deswegen nicht gleich empfindlich werden, und zur Rache verſchreiten müſſe.

# Das VII. Capitel.

## Von denen Pflichten des Wohlſtandes und der Höflichkeit.

§. 1.

Es leitet uns das vorhergehende Capitel ſeiner Verwandniß nach, auf die Pflichten der Höflichkeit, als welche mit denen Pflichten der Gemächlichkeit in vielen Stücken eine Verwandſchafft haben, zum

Theil

Theil auch mit ſelbigen aus einerley Fundament flieſſen. Zwar wird ſich ein Leſer wundern, wie ich hier, in einem beſondern Capitel, von dem Decoro handeln, und ſelbigem ſo gar eine Obligation zuſchreiben könne, da ich mich doch durch das gantze Buch hindurch, und ſonderlich in dem Capitel von denen Pflichten der Gemächlichkeit gleichſam vor einen Feind deſſelben erklärt, und daß es zum Jure naturæ nicht gehöre, bey nahe mit einiger Hefftigkeit vertheidiget zu haben ſcheine. Alleine es wird dieſe Imputation von ſelbſten hinweg fallen, wenn man erwegt, daß ich nirgends gelehrt, daß die Menſchen zu äuſerlichen wohlanſtändigen Sitten nicht verbunden wären, ſondern nur ſo viel behauptet, daß die wohlanſtändigen Sitten, ſo ferne ſelbige aus der Tugend herflieſſen, und einen Rapport auf die innerliche Beſchaffenheit und Cultur des Willens haben, zur Sitten-Lehre, ſo ferne aber ſelbige bey andern Menſchen Gunſt oder Ungunſt gegen uns erwecken, und ſolchergeſtalt uns Schaden oder Vortheil bringen, zu denen Pflichten gegen ſich ſelbſt, und endlich ſo ferne die Vernachläßigung der Wohlanſtändigkeit andere beleidigen, oder auch die Beobachtung derſelben andern angenehm und gefällig zu ſeyn pfleget, zu denen Pflichten der Gemächlichkeit oder Gefälligkeit gerechnet, und ſolchergeſtalt die Lehre de Decoro naturali hin und wieder in dieſem Buche in die gehörigen Capitel vertheilet habe, wovon ich auch aus nachfolgenden Urſachen nicht unrecht gethan zu haben vermeyne. Die Lehren de Decoro ſind in dieſem Buche vertheilt.

## §. 2.

1.) Hat das Decorum, nach dem Unterſcheid der obangeführten Betrachtung, gantz unterſchiedene fundamenta obligationis. Denn ſo ferne es zur Sitten-Lehre gehört, ſteckt die Obligation zu demſelben in der Grund-Regel, daß ein jeder Menſch ſeine äuſſerlichen Actiones dergeſtalt anzuſtellen, daß ſie nicht eine bloſſe Heucheley ſeyn, ſondern aus einem gebeſſerten Willen und Liebe zur Tugend herflieſſen, wenn ich das Decorum ferner nach dem Schaden und Vortheil, den ich von deſſen Beobachtung oder Verabſäumung haben kan, betrachte, ſteckt das fundamentum obligationis darinnen, daß man um anderer Menſchen Gunſt und Gewogenheit möglichſter Maſſen Bewegungs-Urſache hier zu.

ſich bewerben, dargegen aber alles auf das ſorgfältigſte vermeiden ſoll, was deren Ungunſt und Widerwillen uns zu Wege bringen, oder doch ſonſt auf ein und die andere Art uns ſchädlich und nachtheilig ſeyn kan. Wenn ich endlich das Decorum vor eine dem andern ſchuldige Pflicht der Bequemlichkeit nehme, ſo ſteckt die Obligation in der Regel, daß ein jeder dem andern in ſeiner Gemächlichkeit und was ihm ſonſt angenehm und gefällig ſeyn kan, alle Beförderung zu erweiſen, und hülfliche Hand zu biethen verbunden iſt.

§. 3.

2.) So dann iſt bekannt, daß die Actiones entweder an ſich einem andern angenehm, oder unangenehm ſeyn, oder erſtlich durch den Brauch darzu gemacht worden, dieſer aber nicht ausgedacht werden kan, ſondern aus der Erfahrung erlernet werden muß, und ſolchem nach ein inſtitutum humanum iſt, mithin ein gantz beſonders principium cognoſcendi hat.

§. 4.

3.) Da ich auch ferner erwege, daß alles Juſtum eben ſowohl unter die wohlanſtändigen Sitten zu nehmen ſey, geſtalten denn nicht abzuſehen, warum ich nicht ſagen könne, daß Treu und Glauben halten, eine einem redlichen Mann wohlanſtändige, auch GOtt und Menſchen angenehme und wohlgefällige Handlung ſey, dergeſtalt, daß man durch ſorgfältige Beobachtung des von ſich gegebenen Worts bey Redlichkeit liebenden Menſchen, Gunſt und Geneigheit; durch die Verabſäumung ſolcher Pflicht hingegen, Haß, Feindſchafft und Widerwillen ſich zu Wege bringen könne: So habe ich gefunden, daß diejenigen, ſo das Decorum in das Principium: Richte die äuſſerliche Auffühung nach deinem Gewiſſen alſo ein, daß du dadurch Freunde erlangen, und Feinde vermeiden mögeſt; oder bemühe dich bey allen Gelegenheiten, in deiner äuſſerlichen Aufführung dich alſo zu bezeigen, daß du jedermann, ſo viel ohne Verſtoſſung wider die Geſetze der Vernunfft geſchehen kan, gefallen, oder wenigſtens niemand mit Recht mißfallen mögeſt 2c. einſchlieſſen, der Sache gantz und gar keine Genüge thun, und ein Principium zum Grunde legen, woraus mehr als das Decorum, ſo ſie lehren wollen, flieſt.

§. 5.

§. 5.

Ich bleibe alſo, nach reiffer Uberlegung, nochmals dabey, daß es nicht wohlgethan ſey, wenn man die Lehre de decoro naturali, ſo ferne ſelbige alle diejenigen Pflichten, wovon ich im vorhergehenden §. Meldung gethan, und daß ich ſie in verſchiedene Capitel vertheilt, angezeigt habe, in ſich begreiffen ſoll, ſo zu reden, aus denen obgemeldten Capiteln, wo ein jedes Stück ſeiner Natur und Eigenſchafft nach hingehört, heraus hebt, und eine beſondere Diſciplin daraus macht, bevorab, da ich wahrgenommen, daß diejenigen, ſo ſolches lehren, vor verſchiedenen bereits in dem Geſchichten des Rechts der Vernunfft, Lib. II. §. 108. angezeigten Irrthümern, als da ſind, daß die officia Decori und die Officia humanitatis einerley, und bloſſe Officia imperfecta, auch wohl gar nur dem Pudori naturali überlaſſen wären, ſich nicht genugſam in Acht zu nehmen gewuſt haben.

§. 6.

Vom Decoro politico. Hat ſein Fundament im Welt-Brauch. Und wird nach der Vernunfft betrachtet.

Solchemnach habe ich hier in dieſem Capitel mit nichts, als dem ſogenannten Decoro politico oder denenjenigen Sitten zu thun, welche der Weltbrauch vor wohl- oder unanſtändig declarirt hat, die Vernunfft aber eben deswegen zuthun und zulaſſen befiehlet, weilen man dadurch der Menſchen Gemüther ſo wohl gewinnen, als auch von ſich abwendig machen, und beleidigen kan, geſtalten denn einem jezuweilen ein Verſtoß wider die Manier zu leben, abſonderlich bey dem Frauenzimmer vor einen viel gröſſeren Fehler, als wenn man ein halb Schelm-Stück begangen hätte, ausgeleget wird. Zugeſchweigen daß gewiſſe Stücke der Wohlanſtändigkeit alſo beſchaffen, daß die Hintanſetzung derſelben, dem beleidigten Theil ein Recht zu klagen in foro civili giebt; maſſen denn ſolches nichts ungewöhnliches iſt, wenn z. E. bey Hochzeiten und andern Ehren-Wercken, jezuweilen auch wohl gar bey dem Heil. Abendmahl, einer vor dem andern unbefugter Weiſe den Vortritt genommen, oder, dem andern ſonſt eine Höflichkeit zu bezeigen, unterlaſſen, welche derſelbe, nach dem Welt-Brauch prædentiren zu können vermeinet hat.

§. 7.

Solchemnach kommt es darauf an, daß man zuförderſt wiſſe, was der Welt-Brauch von einem, in einem und dem andern Fall erfordere. Uberhaupt iſt davon zu wiſſen, daß ſolches nach denen Umſtänden der Zeit, des Landes, Orts, der Perſohn und dergleichen mehr, gar ſehr unterſchieden ſey. Der Zeit nach äuſſert ſich der Unterſchied alſofort, wenn man erwegt, daß etwas jetzo öffters vor unanſtändig gehalten wird, welches vor 50. und mehr Jahren vor wohlanſtändig geachtet worden, immaſſen denn bekannt iſt, daß z. E. vor 30. 40. Jahren das Tobackrauchen vor eine Gattung einer Liederlichkeit angeſehen wurde, jetzo aber, ſonderlich an Höfen, wo die Herrſchafft ſelbſt raucht, an niemand mehr getadelt wird, dergleichen mit denen Reifen-Röcken und Contouchen, wider welche ſo gar die Prieſter an einigen Orten im Anfange auf denen Cantzeln eyferten, ſich zugetragen hat. Hingegen würde man denjenigen Hofmann vor einen ziemlichen Thoren halten, welcher zu unſerer Zeit, in einer vor hundert Jahren Mode geweſen Kleider-Tracht, unter galanten Leuthen aufgezogen kommen wolte.

§. 8.

Unterſchied des Decori nach den Ländern/

So iſt auch der Unterſchied in dem Decoro nach denen Ländern gar ſehr groß, angeſehen niemand bey uns vor einen Wolſtand halten wird, wenn man den Kopf und Haare mit Speck einſchmiert und den Hals mit Schaaf-Därmern behängt; da hingegen die Hottentoten eine groſſe Zierde ſich daraus machen. Was in Moſcau, Pohlen und dergleichen Ländern Mode iſt, wird in Teutſchland, Franckreich und Italien ſchwehrlich durchgehends nachgemacht werden. Einige Franzoſen flattiren ſich zwar, daß ihre Politeſſe des Meurs, und was ſie einmahl vor wohlanſtändig declarirt, und zur Mode gemacht, von allen andern Nationen dafür angenommen würde, es finden ſich auch Leuthe bey andern Nationen, welche alle Moden und Arthen zu leben, ſo in Paris aufgekommen, von jedermann ſchlechterdings nachgemacht wiſſen wollen, es haben aber doch noch immer andere hierinnen einen Unterſchied gehalten, und nicht alle aus Franckreich gekommene Sitten ſo gleich an- und aus-

aufgenommen, wodurch es denn geſchehen, daß diejenigen, ſo ſolche einführen wollen, jezuweilen damit nicht durchkommen können, ja wohl gar Verdruß davon gehabt, geſtalten denn bekannt genug iſt, wie ſehr Grotius bey der Schwediſchen Königin Chriſtina verſtoſſen, als er Selbige bey ſeiner Wiederkunfft nach Schweden und Erſtattung mündlicher Relation von ſeiner Ambaſſade, mit dem in Franckreich gegen die Königin ſonſt gar gebrächlichen Titel, Madame, anredete. Ja es differirt das Decorum in einem Lande nach Unterſchied der Städte und Oerter öffters in verſchiedenen Stücken, geſtalten denn zum Exempel an einigen Orthen genug iſt, wenn ich einen meines gleichen, oder auch, wenn er etwas höher iſt, als ich bin, biß an die Treppe begleite, dahingegen an andern die Begleitung biß an die Hauß-Thüre ſchlechterdings prætendirt wird. So iſt auch dasjenige, was v. g. in der Kirche vor unanſtändig gehalten wird, auſſerhalb derſelben jezuweilen gantz indifferent und unanſtößig, daß alſo auch in ſo weit der Orth einen Unterſchied in dem Decoro macht. Und Orthen.

## §. 9.

In Anſehen der unterſchiedenen Perſonen differirt das Decorum gleichermaſſen gar ſehr, geſtalten denn diejenigen Sitten und Kleider-Tracht, ſo einem jungen Cavallier wohl anſtehen, einem alten Mann übel ausgelegt werden, gleichwie auch ein vornehmer Mann etwas ohne den Vorwurff einer Unhöflichkeit thun kan, ſo ein anderer wohl bleiben laſſen muß. Wenn ein König von Franckreich bey dem Grand Leveé gantz nackend vor denen Printzen von Geblüth ſich darſtellt, und das Hemde ſich über werffen läſt, wenn ferner ein groſſer Herr in ſeiner Commodité im bloſſen Hemde und Schlaf-Rock vor ſeinen ordentlichen Hof-Bedienten ſich ſehen, oder aber ein groſſer Miniſter und General denenjenigen, ſo von ſeinem Hofe zu ihm kommen, auf dem Nacht-Stuhl Audienz ertheilet, oder auch ein Herr im Hauße, in Gegenwart ſeiner Domeſtiquen, die ſich gefallen laſſen müſſen, wenn ihr Principal ihrenthalber ſeine Commodität nicht hintanſetzen will, verſchiedene Naturalia ſich nicht vor übel nimmt: Wird niemand ſagen, daß von Unterſchied des Decori nach denen Perſonen.

ob-

obbemeldeten Perſonen die Regeln der Wohlanſtändigkeit bey Seite geſetzt oder beleidiget worden ſind.

Ja es iſt nicht genug, daß man bey Beobachtung des Decori auf die Perſon, mit der man zu thun hat, ſiehet, ſondern es will auch nöthig ſeyn, daß man zugleich den dritten Mann dabey obſervire, geſtalten man denn z. E. mit dem Hand-Kuß der Dames, in Gegenwart der hohen Herrſchafft, ingleichen mit dem Titel der Schul- und anderer geringen Excellenzien, wenn Staats- und hohe Excellenzien gegenwärtig ſind, ſich zu menagiren hat, wenn man nicht Verdruß erwecken, oder wohl gar Reprochen davon tragen will.

§. 10.

Wenn man ferner erwegt, daß eine Tracht, oder Arth der Bezeigung, ſo biß anhero vor wohlanſtändig gehalten, und von wohlgeſitteten Leuthen gleichſam erfordert worden, von einem groſſen Herrn vor unanſtändig declarirt und verbothen werden kan, oder doch nach dem Sprichwort; regis ad exemplum totus componitur orbis, ihme zu gefallen abgelegt zu werden pflegt, öffters auch ihrer etliche ſich ausdrücklich vergleichen, daß ſie gewiſſe ſonſt gewöhnliche Höflichkeiten gegen einander unterlaſſen, und gewiſſe ſonſt unanſtändige Dinge einander nicht vor übel nehmen wollen, geſtalten denn v. g. bey Tobacks-Geſellſchafften nichts ungewöhnliches iſt, daß man die Entblöſſung des Haupts beym zutrincken und ſonſt einander remittirt; hiernächſt auch gewiſſer ſogenannter Tobacks-Freyheiten ſich zu bedienen pflegt: So ſieht man wohl, daß das Decorum entweder durch ausdrücklichen Befehl, oder auch uſu utentium, wie nicht weniger Pacto expreſſo in ein und dem andern Stücke verändert und aufgehoben werden könne.

§. 11.

Warum die Erlernung des Decori politici ſo ſchwehr ſey?

Und eben dieſe Veränderung und Mannichfaltigkeit der Arthen des Wohlſtandes, nach dem Unterſchied der Perſonen, Zeit und Orth, macht das Decorum und die Erlernung deſſelben ſehr ſchwehr, bevorab wenn man in der Jugend darzu nicht angeführt, und an Orthen erzogen wird, wo wenig Gelegenheit zu Geſellſchafften und Umgang mit andern höhern Perſonen, oder auch nur ſeines gleichen ſich findet, dahingegen ſolches denen

Kindern

Kindern bey Höfen und in groſſen Städten, unter Leuthen von Condition, von denen erſten Jahren an, auf das ſorgfältigſte eingeprägt wird, wodurch ihnen denn daſſelbige ſo natürlich und eigen wird, daß es bey ihnen gantz was ungezwungenes iſt, und dahero nicht nur von ihnen ſelbſt deſto ſorgfältiger beobachtet, ſondern auch von andern deſto genauer prætendirt wird. Inſonderheit pflegt das Hof- und ander Frauenzimmer gar ſehr über die Beobachtung deſſelben zu halten, und die Uberfahrung vor eine groſſe Beleidigung auffzunehmen, ſelbige auch mit einem empfindlichen Tractament, und höhniſchen Reden zu reſſentiren, ja wohl gar denjenigen, ſo ſich entweder aus Ubereilung, oder aus Unwiſſenheit darwider vergangen, in der Geſellſchafft zum Gelächter zu machen. Wiewohl hierbey öffters aus Unbedachtſamkeit, zum theil auch aus einem durch die vielen Flatterien der Manns-Perſonen, denen Weibs-Perſonen eigen gewordenen Hochmuth, von dieſen allzu indiſtinctè procedirt zu werden pfleget, da doch mit einiger Diſcretion hierinnen verfahren werden ſollen. Alſo wenn z. E. eine gemeine Land-Fräulein von mir prætendiren wolte, daß ich ihr mit dem Hand-Kuß begegnen, oder auch mit dem Titel der gnädigen Fräulein, alle Augenblicke um mich werffen ſolle, wird ſie mir verzeihen, wenn ich ſolches nicht thue, und noch darzu, wenn ſie mercken läſt, daß es ſie verdrieſt, mich über ſie aufhalte.

## §. 12.

Dieſes alles in eines zuſammen gefaßt, ergiebt ſich nunmehro von ſelbſt,

1.) daß das Jus Naturæ die Leuthe zu dem Decoro politico zwar in genere obligire, worinnen aber ſolches beſtehe, nicht determinire, ſondern dem Arbitrio der Menſchen überlaſſe; immaſſen denn ſolches M. Johannes Krug in einer An. 1710. de obligatione decori, zu Leipzig gehaltenen Diſſertation gar wohl exprimirt, wenn er §. 5. ſchreibt: Differentiam ſecundam deſumtam vides â cognoſcendi principio, quod eſt ipſum Jus Nat. Illud enim, dum ſocialitatem præcipit, inſimul jubet, ut, quæ ſenſibus aliorum ingrata ſunt, omittantur, idque agatur, quod ad devincendos ſibi aliorum animos facit, quæ cum absque externa morum ſuavitate vel plane non, vel non

ſatis feliciter fiant, hanc ipſam quoque una præcipi mandato quodam generali, quis non videt? Quod enim officia ſpecialia decori attinet, non negamus, iſta maximam partem à ſocietate quâvis indicari, atque imaginatione hominum tantum pro pulchris haberi. Verum ſingula illa, dum regulæ Juris Nat. univerſali (quicquid pulchrum eſt, illud eſt ſectandum, & quicquid turpe, eſt vitandum) à conſuetudine ſubſternuntur, indolem officiorum Juris Nat. induant.

§. 13.

2.) Daß hierinnen das Decorum mit dem von mir oben gelehrten Jure Gentium voluntario, als welches gleichfalls ſeine Obligation aus dem Jure Naturæ, die Determination aber ex uſu Gentium empfängt, einerley Beſchaffenheit habe.

§. 14.

3.) Daß zwar das Decorum politicum jezuweilen ſeinen Grund im Decoro naturali und v. g. den Eckel, und andere dergleichen, nach denen Præceptis der Vernunfft, zu regulirenden Affecten zur Raiſon habe, jezuweilen aber auch aus der bloſſen Willkühr herrühre; geſtalten denn, wenn v. g. einer ſ. h. ſeinen Unflath aus der Naße in die bloſſe Hand ſchnäutzen, und ſodenn auf die Erde ſchlenckern, oder aber, wie jener von einem Miniſter zu Gaſte gebethener Doctor, bey der Tafel ſein verroſtetes Meſſer aus der Taſche hohlen, auf ſelbiges ſpeyen, und hernachmahls ſelbiges an dem Abſatz reine ſcheuern wolte, bey einem andern gar leichte dadurch ein Eckel und Verdruß erwecket werden kan, welchen zu verhüten die Vernunfft mir gebiethet: Dahingegen keine ratio naturalis anzugeben iſt, warum einer geringern Standes, wenn er einem vornehmen Miniſter aufwarten will, den Stock zu Hauſe laſſen, oder in der Antichambre ablegen muß, mit dem Degen aber erſcheinen darff.

§. 15.

Ein vollſtändiges Werck von dieſer Wiſſenſchafft

4.) Daß wohl zu wünſchen wäre, wenn ein in dieſem Weltbrauch erfahrner Hofmann die Mühe ſich geben, und ſelbigen in artis formam bringen, oder doch ſonſten die Specialia ordentlich und deutlich mit ſeinem Gutachten anzeigen wolte. Denn ob er

zwar

zwar eine ſehr groſſe Arbeit unternehmen, wegen der Veränderlichkeit ſolcher Gewohnheiten auch ſchwehrlich etwas vollkommenes und immerwährendes præſtiren dürffte: ſo würde er doch das Publicum, weil ſelbiges in dieſem Stücke faſt gantz bloß ſtehet, ſich überaus hoch verbindlich machen. geht noch ab.

Denn obgleich der bekannte Eraſmus von Rotterdam in ſeinem Büchelchen de civilitate morum, und ferner Johannes Caſa, in ſeinem Galeato, ſeu de morum honeſtate & Elegantia, ingleichen Lambertus Velthuſen in Diſſert. de Principiis juſti & decori, Fridericus Dedekind in Tractatu: Grobianus & Grobiana genannt, Bellegard in ſeinen Reflexionen ſur le ridicule & ſur les moyens de l'eviter, ingleichen in ſeinen Reflexionibus ſur la Politeſſe de meurs, die Mad. de Scuderi in ihrer Moral du monde ou Converſations, und in ihrer Converſations nouvelles ſur divers ſujet, die Madame la Marquiſe de Sable, in ihren Maximen und denen mit angedruckten Penſeen de M. L. D. Sacus in ſeinem Tractat de l'amitie, Stephano Guazzo in ſeinem Tractat. la civile converſatione genannt, Thomaſius in ſeinen Fundamentis J. N. & G. und in denen Cautelis circa præcognita Jurisprudentiæ, Ephraim Gerhard in ſeinem kleinen Werckgen de Principiis Juſti, honeſti atque decori &c. Jungenders in dem kurtzen Entwurff von der Wohlanſtändigkeit, oder dem Decoro. Joh. Krug in Diſſertatione de obligatione decori, das zu Halle im Weiſſenhauß in Duodez heraus gekommene Sitten-Büchelchen, Julius Bernhard von Rohr in ſeinem Ceremoniel-Tractat, und vielleicht noch andere Scribenten mehr, in der Lehre vom Decoro überhaupt etwas zu præſtiren geſucht, hin und wieder auch einige Particularia angegeben, welche ſo viel das Ceremoniell groſſer Herren und Geſandſchafften betrifft, aus denen Scriptoribus vom Geſandten-Tractament, und des Herrn Lünigs Theatr. Ceremoniarum ziemlich vermehrt und illuſtrirt werden könnten: So wird mir doch ein jedweder der Sachen Kundiger den Beyfall geben müſſen, daß dieſes alles von der geſchickten Arth zu leben, wie ſolche nach dem Welt-Brauch unter hohen und niedern Perſohnen üblich iſt, welche man insgemein die Bienſeance, la Politeſſe des Meurs, das Decorum, die Wohlanſtändigkeit, Höflichkeit, Artigkeit der Sitten, Manierlichkeit zu leben, und dergleichen

Wer in dieſer Materie geſchrieben.

zu nennen pflegt, einen rechten Concept ſich zu machen, und wie man ſich bey allerhand Gelegenheiten nach Unterſchied des Landes und Orths, wie auch der Perſohnen, und anderer Umſtände, nach der unter Hof-und andern politen Leuthen gewöhnlichen Arth zu bezeigen habe, ſich zu informiren keinesweges hinlange, ſondern ein völliger Unterricht, in Form einer Diſciplin, allerdings noch zuruck ſey, von keinem andern aber præſtirt und gelieffert werden könne, als der durch gute Education, und eine darzu gekommene groſſe und lange Erfahrung an Höfen, und unter politen Welt-Leuthen eine ſolche Wiſſenſchafft ſich acquirirt hat. Und dieſes iſt nun auch die Urſache, warum auf Univerſitäten niemand, über dieſe herrliche und in der Welt gantz unentbehrliche Wiſſenſchafft, Collegia hält, weilen nemlich aus denen Büchern kein zulänglicher Unterricht von der Bienſeance bey allen Vorfallenheiten, oder dem Decoro in caſu zuſammen gebracht werden kan, die Doctores Academici auch in ſolchen Sachen mehrentheils von ſchlechter, oder doch nicht genugſamer Erfahrung zu ſeyn pflegen.

§. 16.

Erörterung der Frage: Ob die Operiſten und Comœdianten zu dulden?

Bey dieſer Gelegenheit wird die Frage zu erörtern ſeyn; ob die Operiſten und Comœdianten in der Republique, abſonderlich unter Chriſten zu tolleriren ſeyn, und man deren Schau-Spiele mit unverletztem Gewiſſen anſehen könne, oder ob nicht zum wenigſten dieſelben etwas mit ſich führen, ſo wider gute Sitten, die Erbarkeit und den äuſſerlichen Wohlſtand, oder das Decorum verſtößt.

§. 17.

Diejenigen, ſo dieſe Luſtbarkeiten verworffen, unter welchen inſonderheit Joh. Benjamin Kohnhard, in einer An. 1715. zu Leipzig de Scenicis in republ. Chriſtiana non tollerandis, gehaltenen Diſſertation ſich befindet, haben zu urgiren gewuſt,

1.) daß gleichwohl die groſſen Philoſophen, als Plato, Solon, Seneca, wie nicht weniger die erſten Väter der Chriſtlichen Kirche, Chryſoſtomus, Auguſtinus de civitate Dei Lib. I. c. 32. und Tertullianus L. 9. ſeu de Spectac. cap. X. n. 4. dergleichen Schau-Spiele verworffen, und denen Ihrigen verbothen,

2.) daß

2.) daß eines jedweden Mitglieds einer Republic Obliegenheit ſey, dem Staat entweder mit Rath oder That Nutzen zu ſchaffen, deren keines man von denen Comœdianten und dergleichen Leuthen ſagen könne,

3.) daß ſolche Leuthe viel Geld, an deſſen Beybehaltung doch der Republic gelegen, aus einem Lande zögen, und aus demſelben hinweg in andere Länder trügen,

4.) daß die Jugend, an deren guter Anführung und Præparation zum Dienſt des gemeinen Weſens, einem wohleingerichtetem Staat überaus viel gelegen ſey, in ſolchen Schau-Spielen geärgert würde, die Zeit verſchwendete, und allerhand Laſter, die doch vor jungen Leuthen, abſonderlich weiblichen Geſchlechts, billig verborgen gehalten werden ſolten, kennen lerne.

5.) Daß mancher ſein Weib und Kind zu Hauſe Noth leiden laſſe, und dargegen ſein Geld in denen Opern-und Comœdien-Häuſern verthue, die Zeit unnütze zubringe, und ſich dadurch am Ende ruinire, dergeſtalt, daß ſo gar öffters der Landes-Herr mit ſeinen Steuern und Gaben darunter leiden müſſe.

6.) Daß die Häuſer, ſo in groſſen Städten zu Opern und Comœdien gebauet würden, vors Geld vermiethet und beſſer angewendet werden könten.

7.) Daß GOtt in ſolchen Comœdien mit ſchandbahren Worten und Narrentheidung, ſo nach des Apoſtels Lehre, Chriſten nicht gezieme, beleidiget, und zum Zorn über eine ſolche Stadt und Land gereitzet werde, welches alles aber vermieden werden könne, wenn die Scenici gar ausgeſchaffet würden.

8.) Daß in denen Schau-Spielen viel von dem Heydenthum, wohin zum Exempel die Aufführung der heydniſchen Götter gehöre, beybehalten worden ſey, welches ein Chriſte mit guten Gewiſſen nicht anſehen oder hören könne.

9.) Daß die in der Heil. Schrifft ſo ſehr verbothenen, und mit ſo abſcheulichen Farben abgemahlten Laſter der Wolluſt, Geilheit und dergleichen in denen Comœdien auf eine freche Arth gantz ungeſcheut gleichſam recommendirt würden, immaſſen denn nach des Tertulliani Meynung hieher die Stellen der Heil. Schrifft Exod. 20. v. 4. Deut. 22. v. 5. in welchem letztern Orthe die bey denen Comœdien und Opern ſo gar ge-

wöhnliche Verwechſelung der Manns- und Weibs-Kleider hoch verbothen ſey, zu appliciren wären.

10.) Daß die Comœdianten und Operiſten ihren Leib, ſo doch zu GOttes Ebenbild geſchaffen, und ein Tempel des Heil. Geiſtes ſey, proſtituirten, und andern zum Gelächter darſtellten, mit ſchändlichen Worten und Gebehrden auch den Heil. Geiſt von ſich trieben.

11.) Daß die Scenici, indem ſie Tag und Nacht auf lächerliche Redens-Arthen und Poſſen, womit ſie die Zuſchauer divertiren wolten, ſönnen und dächten, die Sorge vor ihre Seele gar vergeſſen, und das Dictum Pauli, mit Furcht und Zittern ſollen wir ſeelig werden, gantz und gar dahinten lieſſen.

12.) Daß die Scenici die Predigten und Heil. Sacramenta insgemein verachteten, und deren ſich entzögen, hingegen Hurerey, Ehebruch und andere Laſter, ſo ſie täglich dem Volcke vorſtellten, unter ſich, wie die Erfahrung lehre, reichlich im Schwange gehen lieſſen.

## §. 19.

Alleine dargegen kommt nicht wenig in Erwägung, und zwar,

ad 1.) daß es in dem Rechte der Vernunfft nicht darauf ankomme, was dieſer oder jener Philoſophus, vielleichte nach ſeinem Temperament und Inclination von einer Sache halte, oder wofür ſie einer oder der andere von denen Kirchen-Vätern, nach Beſchaffenheit ſeiner Zeit und Umſtände angeſehen, ſondern mit was Grund oder Ungrund dieſelbe gebilliget oder verworffen werden könne.

ad 2.) Daß der Zweck, welchen die erſten Menſchen bey Errichtung der Republiquen, und bey dem Eintritt in dieſelben gehabt, natürlicher Weiſe bey einem jedweden dieſer geweſen, daß ihm wohl ſeyn, und er ſich der andern Menſchen Zunöthigungen beſſer, als auſſerhalb dergleichen Geſellſchafft möge erwehren können. Dieſer Endzweck iſt nun auch bey unſern heutigen Republiquen verblieben, und dahero ein jedweder vornehmlich dahin zu ſehen hat, wie er in Ruhe und Zufriedenheit leben und ſubſiſtiren möge. Alldieweilen aber dieſes ohne der gemeinen Ruhe und Wohlſtand nicht füglich geſchehen kan, die einem

gantzen Staat zuſtoſſende Gefahr auch am Ende über ein jedwedes Mitglied hinaus läufft; ſo iſt ein jeder ſchuldig nicht nur den gemeinen Ruhe-Stand ungeſtöhrt zu laſſen, ſondern auch durch ein friedfertiges Betragen, und ſonſt auf alle mögliche Weiſe mit ſeinen Kräfften und Wiſſenſchafften, weswegen auch ein jeder zum Dienſt der Republique ſich geſchickt zu machen hat, befördern, am Ende auch mit Guth und Blut wider alle Gewalt vertheidigen zu helffen. Wie nun zum Wohlſtand einer Republique nicht genug iſt, wenn die Mitglieder derſelben die äuſſerſte Nothdurfft, oder wie man ſagt, das tägliche Brod haben, ſondern auch, damit ich in der Allegorie bleibe, Fleiſch, gebraten oder gekocht, und wenn es ſeyn kan, Fiſch, Gebackens, Obſt, Confect, Wein, Bier, Sammet, Seide, Ergötzung der Sinnen, und andere den Menſchen vergnügende Dinge darzu gehören: Alſo müſſen diejenigen allerdings vor nützliche Mitglieder eines Staats paſſirt werden, welche eine ſolche Profeſſion haben, die den äuſſerlichen Ruhe-Stand an ſich nicht ſtöhrt, und darneben etwas zu denen obigen Stücken beyträgt. Wenn alſo Comœdianten und Operiſten ſich ſtill und friedfertig betragen, und ihrer zur Ergötzung anderer Menſchen, und Ermunterung der Sinnen abgeziehlten Profeſſion, ohne Einmiſchung dem Staat nachtheiliger Laſter, obliegen, hat man ihnen ſo wenig zu objiciren, als denen Poëten, Galanterie- und Delicateſſen-Händlern, Putzmachern, Gold- und Silber-Fabricanten, Chartenmachern, Kunſt-Mahlern und andern, nicht ſowohl ad eſſe als bene eſſe dienenden, und auf anderer Menſchen Plaiſir abziehlenden, ja wohl gar von deren Thorheit profitirenden Profeſſionen vorgeworffen werden kan.

ad 3.) Das Geld ſo dergleichen Leuthe erwerben, verzehren ſie insgemein wieder, und wenn ſie auch gleich etwas davon aus einem Lande ſchaffen, ſo bringen andere von demjenigen, ſo ſie in andern Ländern erwerben, eben ſo viel wieder herein. Zu geſchweigen daß dieſes nicht die Norm iſt, wornach die Profeſſionen in einer Republique ermeſſen werden können, anderergeſtalt man die Auſter- und Canaſter-Händler, ingleichen die Rhein- und Ungariſchen Wein-Trafiquanten, und viel andere ſolche in einer andern Conſideration ſehr nützliche Leuthe aus der Republique hinaus treiben müſte.

ad 4.) Man hat Banden von Comœdianten, inſonderheit aber von Operiſten, die ohne grobe Zoten, und laſterhafftige Vorſtellung, ihre Repræſentationes aufzuführen, und mit vielen ſchönen Moralien, politiſchen Maximen, ſeltſamen Geſchichten, lebhafftigen Vorſtellungen, wahrhafftigen Hiſtorien, ſinnreichen Gedichten und Reden, vortrefflichen und bewunderns-würdigen Vocal-und Inſtrumental-Muſiquen, unanſtößigem und dabey doch ergötzendem Schertze, modeſter und wohlangebrachter Perſtringirung derer ſonderlich bey denen Regenten und Hof-Leuthen im Schwange gehenden Laſter und Thorheiten, dergeſtalt zu würtzen wiſſen, daß ſelbige nicht alleine groſſes Vergnügen geben, jezuweilen auch bey denen Regenten einen ſtarcken Eindruck machen, ſondern auch bey der Jugend zu einer derſelben unanſtößigen und dabey angenehmen, mithin nicht zu mißgönnenden Erbauung und Unterweiſung gereichen, und dahero ohne Verletzung der Keuſch- und Erbarkeit gar wohl angeſehen und angehört werden können.

ad 5.) Wer dieſer Leuthe halber die Schand-Spiele abſchaffen wolte, der müſte zugleich alle Wein- Brandewein- und Bier-Häuſer zuſchlieſſen, und alle ſonſt unſchuldigen und von dergleichen Leuthen leicht zu arripirenden Gelegenheit zum liederlichen Leben, aus dem Wege räumen, dergleichen aber in einer Republique nicht möglich iſt.

ad 6.) Die Opern- und Comœdianten-Häuſer werden ja denen Operiſten und Comœdianten, wenn ſie vors Geld agiren, auch nicht umſonſt hingelaſſen, und wenn auch ſolches wäre, ſo würde der Schade nicht groß ſeyn, weil diejenigen Herrſchafften und Magiſtrate, ſo Gebruch am Gelde leiden, insgemein dergleichen Häuſer nicht zu bauen pflegen,

ad 7.) iſt ſchon bey Num. 4. geantwortet worden.

ad 8.) Umgekehrt möchte dieſes Argument noch eher ſchlieſſen. Denn wenn man in einer lebendigen Vorſtellung ſieht, was vor laſterhaffte und lächerliche Actiones die Heyden ihren Göttern beylegen, ſo bekommt man noch eher einen Abſcheu davor, wie man denn auch kein Exempel hat, daß einer durch die Poëſie und Schand-Spiele, wegen der darinnen aufgeführten heydniſchen Götter, zum Abfall vom Chriſtenthum, und Ubertritt zur alten Römiſchen Religion verführt worden ſey. Und

wenn

wenn von heydniſchen Göttern reden und ſelbige vorſtellen eine Sünde wäre, ſo müſte die Mythologie die gröſte ſeyn, da doch ſelbige ein ſchönes, ſinnreiches, und mit viel Moralität und Politique angefülltes Studium iſt.

ad 9.) Wenn die Opern und Comœdien ſo eingerichtet werden, wie ich ad Num. 4. erwehnet, fällt dieſe Objection zugleich mit über den Hauffen, die Regel aber, daß eine Sache wegen des Mißbrauchs nicht gleich verworffen werden müſſe, bleibt allemal unbeweglich ſtehen.

ad 10.) Wenn man bey Comœdianten und Operiſten jezuweilen die vortrefliche Repræſentation der angenommenen Perſon, bey denen dabey auftrettenden Täntzern und Springern aber, die wundernswürdigen Actiones und Bewegungen des Cörpers, in genaue Betrachtung zieht, ſo erſtaunt man öffters über die Actiones ſolcher Leuthe, und lernt dabey erkennen, wie weit es mit der menſchlichen Verſtellung und denen Bewegungen des Leibes durch die Ubung zu bringen ſey, und verehrt unter und durch ſolche Erwegung den Schöpffer, der dieſe Kräffte in den menſchlichen Cörper gelegt hat. In der Redens-Arth, ſich zum Gelächter darſtellen, iſt eine Æquivocation: Denn wenn ſie ſo viel heiſt, als ſolche verächtliche und auslachenswürdige Actiones begehen, welche andere Leuthe darzu bewegen, daß ſie mich vor einen Thoren und einfältigen Menſchen halten, auch wohl gar verſpotten und verlachen; ſo quadrirt ſelbige auf die Comœdianten und Operiſten nicht, weil ſelbige dieſes nicht intendiren, vielmehr öffters mit groſſer Approbation und Aplauſirung ihre Schau-Spiele endigen. Wenn es aber ſo viel heiſt, als, mit ſeinen ſinnreichen Reden, Vorſtellungen, und gemäßigten Schertzen, bey einem andern ein durch ein modeſtes Lachen ſich äuſſerndes Vergnügen und Beyfall erwecken; ſo ſehe ich nicht, was ein Operiſte und Comœdiante unrechtes thut, wenn er dergleichen von ſeinen Zuſchauern zu erlangen ſucht. Ob im übrigen der Heil. Geiſt auch in fröhlichen Hertzen wohne, und bey einem Operiſten, der ſich nach dem ad Num. 4. gegebenen Modell aufführt, bleiben könne? ſolches iſt eine Frage, die nicht vor das Recht der Vernunfft, ſondern vor die Herren Theologos gehört, denen ich dahero ſelbige gerne überlaſſe.

ad 11. und 12.) Wenn ein Comœdiant oder Operiſt das thut, daß er bey ſeiner Profeſſion GOtt und die Sorge vor ſeine Seele auſſer Augen ſetzt, ſo thut er allerdings unrecht, ich will aber nicht hoffen, daß ſolches von allen dergleichen Leuthen indiſtincte geſagt werden könne, vielweniger ſteht zu behaupten, daß dieſer Fehler in der Natura Negotii und der Profeſſion ſelbſt ſtecke, wenn mit ſelbiger nur ſonſt in gehörigen Schrancken verblieben wird. Zum wenigſten giebt die Erfahrung, daß unter denen ordentlich, bey Höfen öffters gar reichlich ſalarirten Comœdianten und Operiſten, Perſonen ſich finden, die eines erbahren Wandels ſich befleißigen, und eine wohleingerichtete Oeconomie führen, bey jedermann auch vor honette Leuthe paſſiren, und ihrer wohlanſtändigen Arth zu leben halber, von hohen und niedern Perſohnen des Umgangs gewürdiget werden: Bey dieſer der Sache Bewandniß ſieht man wohl, daß der Sache zu viel geſchehe, wenn man die Comœdien und Opern ſchlechterdings verwirfft, wohl aber auf beſſere und unanſtößigere Einrichtung derſelben zu dringen, und die vielfältig dabey vorgehenden Mißbräuche und Laſter zu ſtraffen Urſache habe.

# Das Dritte Buch
## Von
## denen Præceptis hypotheticis, ſo ein gewiſſes Inſtitutum humanum præſupponiren.

## Das I. Capitel.
## Von denen Pflichten der Redenden.

### §. 1.

Die Officia hypothetica ſind nichts anders, als eine Application der oben geſetzten Grund-Regeln des vernünfftigen Rechts, auf die in der Welt befindlichen Dinge, ſie mögen von der Natur oder der Kunſt producirt worden ſeyn. Denn da hat ein jedes Ding ſeinen beſondern Zweck, Natur und Beſchaffenheit, welche, wann man ſie nach denen Regeln einer geſunden Vernunfft betrachtet, mancherley Concluſiones gebähren. Definitio officiorum hypotheticorum.

### §. 2.

Gleich wie nun derer Dinge, womit die Menſchen zu thun haben, unendlich viel ſind, alſo würden auch unzehlich viel Capitel, wie bereits in der Vorrede angezeiget worden, gemacht werden müſſen, wenn man ein jedes nach dieſem Fuß betrachten, und zum Exempel de eo, quod juſtum eſt circa veſtimenta, oculos, digitos, und tauſend andere dergleichen Sachen, nach Anleitung der Vernunfft abhandeln wolte: Dahero die Gelehrten nur die wichtigſten in der Welt vorkommende Sachen und Inventiones, als da ſind die Rede, das Eigenthum, das Geld, der Ehe-Vater-Herrn- und Burger-Stand heraus genommen, und die Probe an ſelbigen gemacht haben. Die Concluſiones, ſo ſie aus ſolcher Meditation bekommen, oder die daraus erwachſenden Pflichten, nennen ſie deswegen Officia hypothetica, Welches κατ' ἐξοχὴν Officia hypothetica genennet werden.

weilen ſie eines theils ein gewiſſes Inſtitutum humanum, oder auch einen gewiſſen Stand, andern theils aber die ſo offt erwehnten General-Præcepta zum voraus ſetzen. Inzwiſchen ſieht man, wie arm zur Zeit dasjenige vernünfftige Recht, ſo die Gelehrten bißanhero geſchrieben, an ſolchen Particular-Betrachtungen ſey, und viel daran noch ermangele, ſo, daß ein jeder ſeinen Verſtand zu üben, ob ſchon viel groſſe Bücher in dieſer Diſciplin geſchrieben worden ſind, noch Materie genug findet. Ich will mich inzwiſchen bey meinen Vorgängern halten, und die vornehmſten Officia hypothetica nach obgeſetzter Ordnung abhandeln, die Betrachtung anderer Objectorum aber denenjenigen überlaſſen, welche in dergleichen Materien ſich zu üben, und ſelbige in eintzelnen Diſſertationen; wohin ſie ſich auch ihrer Eigenſchafft nach am beſten ſchicken, zu betrachten Belieben tragen.

§. 3.

Von der Rede.

Das erſte iſt insgemein die Rede, welche bekannter maſſen, niemand mit auf die Welt bringet, ſondern aus dem Umgang erlernen muß, immaſſen denn bekannt genug iſt, daß ein jedweder diejenige Sprache zu reden pfleget, deren diejenigen, ſo von Jugend an um ihn ſeyn, ſich in dem Umgange mit ihm bedienen.

§. 4.

Von derſelben Urſprung.

Es iſt dahero die Rede eine ſolche Sache, welche wir der menſchlichen Geſellſchafft zu dancken haben, auch auſſerhalb derſelben nicht brauchen mögen, maſſen wir alsdenn niemand haben, mit dem wir reden, mit uns ſelber aber durch bloſſe Ideen auskommen können. Gleichwie nun die Rede, dem andern ſeines Hertzens Meynung verſtehen zu geben, und ſeine Nothdurfft an den Tag zu legen, mithin die ſchuldigen Pflichten von ihm erhalten zu können, ſehr bequem iſt: Alſo ſieht man wohl, wie groſſer Vortheil hierunter uns aus der menſchlichen Geſellſchafft zuwächſet, dergeſtalt, daß wir ohne dieſelbe wie das ſtumme Vieh würden leben müſſen.

§. 5.

Solchemnach iſt zwar die Regel: Homo homini Deus, gar wohl gegründet; ob aber die Rede eben ein Zeichen ſey, oder, wie Puffendorf ſchlieſt, eine Obligation mit ſich bringe, daß man in der Geſellſchafft bleiben müſſe, ſolches läſt ſich ſo ſchlechterdings nicht behaupten. So viel folget wohl, daß ich ohne Geſellſchafft die Rede nicht gebrauchen kan, ſelbige auch aus der Geſellſchafft haben, und erlernen muß: Ob man aber ohne Rede nicht ſolte beſtehen können, ſolches iſt eine Frage, welche durch das Exemple der Stummen ſich beantworten läſt. Es würden die Menſchen einander hülfliche Hand zu leiſten und in Geſellſchafft zuſammen ſich zu halten, wie auch freundlich und ſchiedlich zu leben, ſchuldig geweſen ſeyn, wenn ſie gleich alle ſtumm von Natur geſchaffen worden wären, in mehreren Betracht, daß ſie ohne die Rede dennoch alle eſſentialia hominis, mithin auch alle daraus flieſſende Pflichten würden behalten haben. Ich ſehe dahero eben nicht wie die Socialiſten mit ihrem Beweiß auslangen können, wenn ſie aus der Rede eine Obligation, daß man in die Geſellſchafft ſich begeben, und in ſelbiger friedlich leben ſolle, erzwingen wollen: Da vielmehr aus dem, was ich bereits angezeiget, offenbar zu Tage liegt, daß dieſe Obligation anderswo her, nemlich von der dem Menſchen von Natur anklebenden Dürfftigkeit, und nicht von einem ſolchen accidentellen Dinge, als wie die Rede iſt, hergeholet werden müſſe.

Rede iſt kein Argument, daß man in der Geſellſchafft bleiben müſſe.

§. 6.

Demnach producirt die Rede an und vor ſich keine Obligation, ſondern muß ihre Norm von erwehnten Præceptis haben, und nach ſelbigen überall ſich richten, das iſt, als ein Inſtrument, die oberwehnten Pflichten ins Werck zu ſetzen, und ſelbigen auf keine Weiſe verhinderlich zu ſeyn, ſich gebrauchen laſſen. Es iſt dieſes das Principium des gantzen gegenwärtigen Capitels, oder der Inbegriff aller Pflichten deren Redenden, welche die Doctores in der Application zu betrachten pflegen, deme zu Folge wir gleichfalls zu denen weitern Concluſionen fortſchreiten wollen.

Die Pflichten der Rede müſſen denen Præceptis abſolutis nicht zu wider ſeyn/ ſondern aus ſelbigen genommen werden.

## §. 7.

Was vor Pflichten 1.) gegen GOtt bey der Rede zu beobachten.

Von denen Pflichten gegen GOtt bekommen wir alſofort die Concluſion, daß ein Menſch von GOtt nicht anders als mit dem allergröſten Reſpect reden, ſein Lob unter denen Menſchen ausbreiten, auch mit Beten und Singen andere Menſchen gleichfalls darzu, daß ſie an GOtt gedencken, und denſelben verehren, anreitzen ſoll. Deme zuwider handeln diejenigen, welche von der Göttlichen Majeſtät, es ſey nun aus Ubereilung, oder aus Bosheit blasphem ſprechen, auf welches grobe Laſter dahero, abſonderlich wenn ſelbiges aus einem Vorſatz, ſich herſchreibt, in denen Bürgerlichen Geſetzen gar recht eine harte Straffe verordnet worden iſt. Dahingegen denenjenigen Leuthen, welche zum Exemple im Schlaffe, oder aus Melancholie, in ſchweren hitzigen Kranckheiten und ſonſten ohne ihr Wiſſen und Verſchulden, oder doch wider ihren Vorſatz dergleichen Gotteslaͤſterliche Reden von ſich hören laſſen, ſolches auf keine Weiſe, weder in göttlichen noch menſchlichen Gerichten, zugerechnet werden kan, es ſey denn, daß ſie durch ihre vorhergehenden Gedancken zu ſothanen Träumen Anlaß gegeben, in welchem Fall die Jura divina ihnen allerdings einige Schuld beylegen, gleichwie auch diejenigen in foro civili nicht auſſer aller Verwürckung ſeyn, welche aus Ubereylung, üblen Angewohnheit, oder auch, weil ſie einer andern Religion zugethan ſind, und etwas vor blasphem nicht halten, eine harte Rede ausſtoſſen, oder fallen laſſen.

## §. 8.

2.) Gegen uns und andere Menſchen erſte Regel.

Bey denen Pflichten gegen uns und andere Menſchen, bekommen wir den Schluß, 1.) daß man alsdenn, wenn man von ſeiner Rede den Untergang zu befahren, oder doch mehr Schaden, als der andere Nutzen, zu gewarten, der andere auch kein beſonders Recht zu einem hat, ſchweigen ſolle. Es flieſſet dieſe Regel aus dem einmal feſt geſtellten Principio, daß die Pflichten gegen mich, denen gegen andere Menſchen, in colliſione, vorzuziehen ſeyn; wovon ich die Limitationes und Erklärung oben im Capitel von denen Pflichten gegen ſich ſelbſt gründlich ausgeführet, und hier davon weiter nichts zu erinnern habe,

als

als daß ein Leſer ſelbige anhero deswegen wiederholen möge, damit er ſelbige bey denen folgenden Concluſionen, als welche alleſamt mit dieſem Temperamento angenommen werden müſſen, überall vor Augen haben könne.

§. 9.

Aus der Obligation da wir verbunden ſeyn, alles zu thun, was wir zu anderer Menſchen Conſervation, im Fall die unſere darunter nicht Schaden leidet, beyzutragen vermögen, flieſſet die Regel 2.) daß man niemand etwas zum Nachtheil reden, oder ihm ſein bevorſtehendes Unglück und Schaden verſchweigen, ſondern reden oder ſchweigen ſoll, wie es die denen andern Menſchen ſchuldigen General-Pflichten erfordern. Die Sache etwas deutlicher zu geben, ſo iſt einer, wenn er zu ſchweigen rechtmäßiger Weiſe verſprochen hat, oder wenn durch ſein Reden ihme, oder einem andern entweder ein Schaden verurſachet, oder die Gleichheit der Menſchen, oder die Pflicht der Liebe beleidiget würde, zu ſchweigen; wenn er aber zu reden verſprochen, oder ſich und andern durch ſein Schweigen Schaden zuziehen, oder aber die Gleichheit der Menſchen, und die Pflichten der Liebe beleidigen würde, zu reden verbunden, auſſer dieſen Fällen aber bleibt ihm frey, ob er reden oder ſchweigen will, wobey denn nebſt denen Regeln der Gerechtigkeit, auch die Klugheit in Conſideration zu ziehen, und überhaupt ſo viel an Hand giebt, daß Schweigen jederzeit ein groſſes Staats-Geheimnüß geweſen, weil die unzeitigen Propalirungen mehrentheils die beſten Deſſeins zu nichte machen. Inſonderheit aber iſt bey einem groſſen Herrn wenig reden, und ſeine Abſichten geſchickt zu verbergen wiſſen, eine der vornehmſten Qualitäten, weil alle Leuthe auf deſſen Worte Achtung geben, und ſelbige auf die Gold-Wage legen, da es ihnen denn gar leichte glückt, daß ſie ein Vorhaben eines Herrn von weiten her entdecken, und ſo dann demſelben vorzubauen ſuchen. Ja es hat Schweigen ſo viel Vortheil bey ſich, daß jezuweilen ſchlechte Leuthe damit vor klug- und Geheimniß-voll paſſiren, ohnerachtet ſie nichts wenigers als Geheimniſſe haben. Denn zu geſchweigen, daß es bey manchem heiſt: Philoſophus manſiſſes ſi tacuiſſes, ſo pflegen die Leuthe bey einem ſolchen Schweigen

Andere Regel.

und

und Simuliren auf die Gedancken zu gerathen, es ſtecke etwas beſonders darhinter, geſtalten ſie ſich denn jezuweilen ſolches zu entdecken, viele vergebliche Mühe geben. Wie nun alſo durch Schweigen manches Unglück verhütet, und mancher Vortel geſchafft und erworben, durch unzeitige Vorher-Verkündigung aber, manch gutes Vorhaben in der Blüthe erſtickt worden, und zu keiner Ausführung gelangen können: Alſo ſiehet man wohl, daß bey dem Schweigen nicht bloß die Regeln der Klugheit, ſondern auch vornehmlich die Pflichten, ſo wir uns und andern ſchuldig ſind concurriren, und ſolchergeſtalt die Norm hierinnen abgeben.

§. 10.

In welchen Fällen ein Menſch zu ſchweigen ſchuldig iſt.

Nach dieſen Principiis können nun die bey der Rede vorfallenden Fragen gar leichte entſchieden werden, wovon wir allhier eine Probe und den Anfang von der Verſchwiegenheit, oder von der Frage: wenn jemand zu ſchweigen ſchuldig ſey? machen wollen.

Erſter Caſus, wenn es per pactum verſprochen / oder das Pactum zu ſchweigen indirecte erfordert.

Der erſte Caſus, wo ein Menſch die Geheimniſſe zu verſchweigen verbunden iſt, ſoll ſeyn, wenn er entweder ſolches ausdrücklich verſprochen, oder doch ſonſt ein ſolches Pactum, welches ſothane Obligation mit ſich auf den Rücken bringet, gemacht hat, es ſey denn, daß eine andere und ſtärckere Obligation zur Entdeckung ſothanen Geheimniſſes ihn antreibe, angeſehen in ſolcher Colliſione alle Verbündlichkeit des ſchwächern Officii nach denen von uns oben angeführten Grund-Regeln, über den Hauffen geht.

§. 11.

Exempel davon.

Alſo wenn mir jemand etwas in Geheim mit dem Bedinge, daß ich es nicht weiter ſagen ſoll, anvertrauet, bin ich Krafft ſolchen Verſprechens zu ſchweigen ſchuldig, es ſey den v. g. eine dem Staat gefährliche Sache, wobey ein jedweder die Pflichten gegen die Republique allen Privat-Verſprechungen vorzuziehen. Ja es hat einer dergleichen Zuſage nicht einmal gültig thun können, oder beſſer zu reden, gleich von Anfang her, damit eine Nullität begangen, maſſen ein jedweder Bürger ex pacto & homagio das Wohl der Republique zu befördern, und

und ſelbiges erhalten zu helffen ſchuldig, mithin eine Sache, wovon er ſchon zuvor dem Publico das Gegentheil verſichert hat, einem Tertio aufs neue zu verſprechen befugt iſt.

§. 12.

Es iſt zwar ein Menſch, wie wir alſofort zeigen wollen, und aus der oben geſetzten Grund-Regel erhellet, auch ohne Verſprechen auf gewiſſe Maſſe und in gewiſſen Fällen zu ſchweigen ſchuldig; es machen aber doch die Pacta nicht nur dabey eine neue und ſtärckere Verbindlichkeit, ſondern können auch die Grentzen der Verſchwiegenheit erweitern und ſie auf ſolche Fälle, in welchen man ohne Verſprechen zu ſchweigen nicht verbunden ſeyn würde, erſtrecken. *Pacta vinculiren uns ſtärcker, verſchwiegen zu ſeyn, als die bloſſe Billigkeit.*

§. 13.

Ein Geſandter, Miniſter, Feld-Herr, Rath, Secretarius und anderer Officiant, iſt aus einem doppelten Verſprechen zu Verſchweigung der Staats- und anderer ihm anvertrauten Geheimniſſe verbunden: Einmal, weilen einem ſolchen, als einem Mitgliede der Republique in Fällen, wo der Staat, von der Propalirung eines und des andern, Schaden zu befahren hat, die Verſchwiegenheit bereits obllieget: Anderntheils, weilen ſolche Officianten bey Antritt ihrer Aemter insgemein eydlich anzugeloben pflegen, daß ſie von denenjenigen, ſo ſie bey ſolcher ihrer Bedienung ſehen, hören und erfahren, ihren Herrn und deſſen Landen zum Nachtheil, nichts offenbahren, ſondern alles bey ſich biß in ihre Grube, verſchwiegen halten wolten. *Exempel davon an Miniſtris.*

§. 14.

Bey dieſer Gelegenheit bringt man die Frage vor, ob ein Rath, Geſandter, Feld-Herr, und überhaupt ein jedes Mitglied der Republique, wenn es vom Feinde gefangen, und mit harter und unerträglicher Marter, ja mit Bedrohung des Todes, die Geheimniſſe ſeines Staats zu entdecken, gezwungen wird, zu ſchweigen verbunden ſey? Einige bejahen dieſe Frage ohne Unterſcheid, andere hingegen diſtinguiren, ob die Sache, ſo er ausbeichten ſolle, dem Staat zu groſſer Gefahr gereichen könne, oder ob ſie nur von geringer Folgerung ſey; und noch darzu auf vielerley andere Art von ſeiner Republique vermieden *Ob man lieber die Geheimnüſſe ſeiner Republique zu entdecken, als die gröſte Marter auszuſtehen ſchuldig ſey.*

 und

Einiger Meynung hiervon.

und abgelehnet werden möge. In jenem Fall ſoll er lieber alle peinliche Marter, ja den Tod ſelbſt zu ertragen, als das Geringſte auszuplaudern, um ſo mehr verbunden ſeyn, als ein jedwedes Mitglied des Staats, die Nothdurfft der Republique mit ſeinem Blute verfechten, und erhalten zu helffen, ſich pflichtig gemacht: In dieſem aber ſoll er zur Verſchwiegenheit deswegen nicht gehalten ſeyn, weilen nicht wahrſcheinlich, daß die Republique ihn zu ſo geringen Dingen mit ſo groſſer Laſt verbinden und anſtrengen wolle.

## §. 15.

Denen wird begegnet.

Ob nun wohl dieſe Gründe an und vor ſich einen ziemlichen Schein haben; ſo halten ſie doch bey genauerer Unterſuchung um ſo weniger Stand, als ein Feind, welcher mir ſolche Geheimnüſſe abzwinget, von Anfang her, ob ich ihm die Warheit ſage oder nicht, ſo genau nicht eben wiſſen kan, mithin allemahl, ob ich das Geheimnüß richtig entdecke oder nicht, in Ungewißheit verbleibet. Vornemlich aber kommt hierbey in Conſideration, daß man zwar ſein Leben zum Dienſt der Republique zu wagen ſchuldig, wenn aber der Tod, wie hier im gegenwärtigen Fall præſupponiret wird, offenbar vor Augen ſchwebet, ſein Blut zum Dienſt des Staats dahin zu geben, und nach dem Exempel Curtii, zur Rettung der Republique in den Pful ſich zu ſtürtzen, um ſo weniger gehalten ſeyn kan, als ſolches die Abſicht, warum man ſich in die Republique, begeben, und ſich zu ſelbiger verbunden, keinesweges geweſen, noch auch um deswillen ſeyn können, weilen niemand ſeiner in ſo weit mächtig iſt. Wohinzu im gegenwärtigen Fall noch kommt, daß zwar ein ſolcher Feind, ſo mich einmal vor der Fauſt zum Gefangenen angenommen, und das Leben mir accordiret, weiter mit Bedrohung des Todes, die Geheimnüſſe mir abzuzwingen kein Recht hat, mithin in einer ungerechten Unternehmung verſirt, ich hingegen juſtiſſimum metum um ſo mehr habe, als die zum Grund gelegte unerträgliche Marter, und der Tod ſelbſten das äuſſerſte iſt, welches einen ſtandhafften Mann in Verwirrung ſetzen, und aus denen Schrancken der Gelaſſenheit bringen, die Republique auch, ſolche Furcht nicht zu haben, oder ſelbiger nicht nachzugeben, mich nicht obligiren kan, eines

nes Theils, weilen ich ihr das Verſprechen, mit unerträglicher Marter und meinem offenbahren und allen menſchlichen Anſehen nach gewiſſen Todt, der andern Wohl zu erkauffen, nicht gethan, noch auch ſo ſchlechterdings, wie ich oben in dem Capitel, von denen Pflichten gegen uns, mit mehrern ausgeführet habe, zu thun vermögend geweſen bin, andern Theils aber, weilen ein vor der Fauſt Uberwundener in des Uberwinders Gewalt und Gehorſam tritt, und dadurch zugleich die Schuldigkeiten gegen ſeinen vorigen Herrn, zum wenigſten im Fall der Colliſion verliehrt. Es iſt dahero, meiner Einſicht nach, nicht zu billigen, daß Zeno Eliates, da er die Geheimniſſe der Conſpiration zu entdecken, mit grauſamer Marter angegriffen wurde, ſelbige nicht nur ſtandhafftig ausſtund, ſondern auch noch darzu, damit er durch Schmertzen gezwungen, nicht etwan reden möchte, ſich die Zunge abbiſſe, und ſelbige dem Tyrannen ins Geſichte ſpiehe. Uberhaupt fällt es ſehr ſchwehr, dergleichen Caſum auszuſinnen, da ein Geheimniß ſo groß ſeyn ſoll, daß deſſen Offenbahrung einem gantzen Staat dem Untergang zu bringen fähig iſt, wenn man nur ſonſt die Billigkeit agnoſciren, und nicht gleich alles vor groſſe Staats Arcana ausgeben, oder auch denenſelben ſo gar gefährliche Folgerungeg andichten will.

## §. 16.

*Von der Verſchwiegenheit/ A.) in einer Famille.*

Nach der Republique, folgen die andern kleinern Geſellſchafften, welche wir hier, ſo viel die Verſchweigung derer Geheimnüſſe betrifft, auch mit zu nehmen haben, abſonderlich da neben der allgemeinen Obligation zur Verſchwiegenheit, ſich allhier noch allerhand Neben-Urſachen, welche eine doppelte Obligation machen, oder doch die generalem verſtärcken, antreffen laſſen. Offt hat ein Mitglied einer Famille einen ſolchen Fehler an ſich, welcher, wenn er offenbahret würde, demſelben zu groſſen Schaden gereichen dürffte, weswegen ſo wohl ein Hauß-Vater, als auch jedes anderes Mitglied, und zwar jener, vermöge ſeiner denen Kindern und Weibe ſchuldigen Vorſorge vor ihr Wohl, dieſe aber, wegen des gemeinen nexus, ſo ſie unter einander haben, die Gebrechen und Fehler eines ſolchen Menſchens ſo lange, als eines dritten ſein Recht hierun-

*Exemples davon.*

ter nicht beleidiget wird, zu verſchweigen ſchuldig iſt. So lange demnach eine Tochter nicht heyrathen will, kan und ſoll ein Vater oder Mutter ihre Leibes-Gebrechen, und andere dergleichen Dinge, allerdings verdecken: ſo balde aber ein ſolch Mädgen zu einer Heyrath zu ſchreiten gedenckt, iſt es ein Betrug, wenn ſie die an ſich habenden Haupt-Mängel, gegen den Freyer verbergen wolte, in vernünfftiger Erwägung, daß eines theils ein ſolcher Freyer, wenn er dergleichen Gebrechen zum voraus gewuſt hätte, das Mädgen vielleicht nicht würde geheyrathet haben: andern theils, weil das Jus Naturæ, daß die Leuthe in ſolchen Dingen, welche der andere ordentlicher Weiſe ſupponirt, fein aufrichtig miteinander umgehen ſollen, verlanget und anbefiehlet. Dieſem zu Folge, handelte Chur-Fürſt Auguſtus zu Sachſen, allerdings teutſch und redlich, daß er Printz Wilhelmen von Oranien, als derſelbe um Chur-Fürſt Mauritii hinterlaſſene Tochter, Annam, warb, und zu dieſem Ende zu Dreßden perſönlich ſich einfand, die unter denen Kleidern verſteckten Leibes-Gebrechen der Prinzeßin offenhertzig anzeigen ließ, womit er denn von ſeiner Schuldigkeit ſich liberirt hatte, bevorab da der Printz nichts deſtoweniger auf der Heyrath beſtund. Gleichergeſtalt iſt ein Medicus, Chirurgus, Kinder-Mutter und Advocat, wenn ihm bey ſeinen Verrichtungen ein ſolch Arcanum Familiæ, oder Gebrechen dieſer und jener Perſon kund worden, ſolches zu verſchweigen um ſo mehr ſchuldig, als dieſe Condition der andere, ſo einen ſolchen annimmt, ſich allemahl ſtillſchweigend zu bedingen ſcheinet, mithin der Ausplauderer die ihm ſchuldige Treue brechen würde.

## §. 17.

Von der Verſchwiegenheit / B.) der Ehegatten. Exemple 1.) von Privat-Leuthen.

Gleichermaſſen ſind Ehegatten die Ehe- und Bett-Geheimnüſſe zu verſchweigen ſchuldig, es ſey denn, daß das Wohl und die Geſetze der Republique, ein anders erheiſchen, immaſſen denn dieſe Limitation ſowohl bey dem obigen, als auch nachfolgenden Fällen allemahl verbleibet. Alſo wenn ein Privat-Mann bey ſeiner Braut ein Leibes-Gebrechen antrifft, welches die Kinder-Zeugung gäntzlich verhindert, oder ſie bereits von einem andern ſchwanger findet, ſteht es zwar in ſeinem Belieben, ob er die Ehe trennen laſſen, oder aber dem ohnerachtet alles dieſes mit

Gedult ertragen will; Ein Souverain hingegen, welcher ein Reich Jure Succeſſionis beſitzt, wäre im letztern Fall ſchuldig, ſolches dem Staat anzuzeigen, und daß es ſeine Geburth nicht ſey, zu offenbahren, damit nicht widrigenfalls daraus allerhand Succeſſions-Streitigkeiten und Blutvergieſſen entſtehen, und dem Staat groſſe Beſchwerlichkeiten zugezogen werden mögen. B.) Von einem Regenten.

§. 18.

Eben alſo ſind auch Kinder und Eltern gegen einander, die Arcana domeſtica zu verſchweigen, verbunden, es ſey denn, daß der Staat Gefahr darunter leiden wolte, in welchem Fall die kindlichen und väterlichen Pflichten dem Wohl der Republique in Colliſione weichen müſſen. Quid ſi, ſchreibt Cicero L. 3. de offic. gar wohl, tyrannidem occupare, ſi patriam prodere conabitur pater? Silebitne filius? imo vero obſecrabit patrem, ne id faciat, ſi nihil proficiet, accuſabit: Minabitur etiam ad extremum; ſi ad perniciem patriæ res ſpectabit, patriæ ſalutem anteponet ſaluti patris; und L. 1. de offic. ſchreibet er: Nulla eſt gratior, nulla carior, quam ea, quæ cum Republ. eſt unicuique noſtrum ſocietas. Cari ſunt parentes, cari liberi, propinqui, familiares, ſed omnes omnium caritates patria una complectitur. C.) Der Eltern und Kind. r. Teſtimonium Ciceronis hiervon.

§. 19.

Weiter pflegen offt Docenten auf Univerſitäten ſich zu bedingen, daß ihre Dictata oder nachgeſchriebenen Diſcurſe, von denen Auditoribus niemand communiciret werden ſollen, da denn die Zuhörer, ſolchem nachzukommen, um ſo mehr verbunden ſind, als ein Docente vielmahl, warum er dergleichen thut, gegründete Urſachen hat. Offt hat einer eine ſonderbahre Methode zu lehren, auch wohl gar beſondere Doctrinen ſich ausgedacht, und will ſelbige niemand anders, als wer ihm ſolches bezahlt, communiciren, welches Vortheils ihn dahero ein anderer wider ſeinen Willen nicht berauben muß: Oeffters iſt auch das Dictatum, ſo noch nicht ausgeputzt, daß es andern Leuthen vorgeleget werden könte, da man denn nicht unbillig zu beſorgen hat, daß es einem gewinnſüchtigen Buchdrucker in die Hände gerathen werde. Geſetzt aber auch, es hätte ein ſolcher Docente D.) Der Docenten und Auditorum. Urſache deſſen.

eine bloſſe Caprice hierunter, ſo würde doch, dem allen ohngeachtet, das verſprochene Stillſchweigen gehalten werden müſſen, weilen auch über capricieuſe Sachen, und bloſſe innerliche Vergnügungen, wie wir oben bereits gezeiget haben, gültige Pacta gemacht werden können.

§. 20.

Ein Phyſicus iſt wegen ſeiner Offenhertzigkeit und Fidelitè nicht zu blamiren.

Ja im Fall v. g. ein Phyſicus, aus Fidelitè bey einer Anatomie, oder ſonſt in einem andern dergleichen Collegio ſich expectoriret, und denen Auditoribus zum beſten, z. E. bey denen menſchlichen Geburths-Gliedern etwas teutſch die Sache heraus geſaget, dabey aber aller Unfläterey und erbaren Leuthen unanſtändigen Poſſen ſich enthalten hätte; handeln dieſelbigen unbillig, wenn ſie ihm dieſerhalben blamiren, oder ſolches in der Stadt und unter andern Menſchen umher tragen.

§. 21.

Hieher gehöret Sigillum confeſſionis.

Ferner gehört hieher das bekandte Sigillum confeſſionis, oder die Verſchwiegenheit der Beicht-Väter. Es ſcheinet zwar, als ob dieſe Sache mehr aus der Heil. Schrifft, als dem vernünfftigen Rechte entſchieden werden müſte: Alldieweilen aber die Heil. Schrifft in dieſer Sache keine beſondere Verordnung gemacht; ſo bleibt es allerdings eine Quæſtio Juris Naturæ: Ob ein Beicht-Vater zur Verſchwiegenheit derer ihm offenbahrten Dinge verbunden ſey?

§. 22.

Die Violirung deſſelben iſt im Jure Can. bey Verluſt des Amts verbothen.

Wenn wir aus dem Jure Canonico Diſt. de Pœnit. c. 1. zum Grunde legen, daß ſolche Verſchwiegenheit denen Geiſtlichen bey Verluſt ihres Amts, und der ewigen Landes-Verweiſung, ohne allen Unterſchied, gebothen ſey, und darneben erwegen, daß nicht nur bey denen Catholicis dem Römiſchen Stuhl in ſolchen Sachen die Diſpoſition zuſtehe, ihme auch ſolches von denen weltlichen Herrſchafften eingeräumet werde, ſondern auch die proteſtantiſchen Fürſten in Teutſchland, das Jus canonicum in ſolchen Fällen gelten laſſen: So ergiebt ſich daraus von ſelbſten, daß der Beichtende, welcher aus Vertrauen auf ſothane Geſetze, ſein Bekänntniß in der Beichte thut, aus denenſelben ein Jus quæſitum vor ſich habe, aus welchem ihn weder die hohe

Obrigkeit, ſo lange ſie keine andere Verordnung macht, noch auch der Prieſter, wenn beyde nicht den fidem publicam brechen wollen, zuſetzen vermögen. Es iſt auch ſolches denen Geſetzen der Vernunfft, welche die bey einer Handlung, es ſey nun expreſſe zum Grund gelegten, oder ex natura negotii flieſſenden Bedingungen getreulich beobachten heiſſet, gantz gemäß, wenn man erwegt, daß ein Beicht-Kind ſeinem Beicht-Vater ſeine Geheimniſſe mit dieſer ſtillſchweigenden Bedingung anvertraut zu haben ſcheinet, daß er niemand davon etwas ſagen ſoll. Denn da heiſt beichten nichts anders, als im Vertrauen einem ſeine Sünde eröffnen, und Troſt und Vergebung derſelben von ihm verlangen, wobey ein jedweder dieſes ſich ausbedungen zu haben billig præſumiret wird, daß ein Prieſter, was er ihm in höchſten Vertrauen als ein Geheimniß angezeigt, bey ſich behalten ſolle.

## §. 23.

Aus dem Endzweck der Beichte, daß derſelbe erhalten werde, wird ein Stillſchweigen erfordert 1.) von den Prieſtern.

Es würde auch anderergeſtalt die Beichte ihren Haupt-Nutzen verliehren, maſſen ihr vornehmſter Zweck unter andern dieſer zu ſeyn ſcheinet, daß man bey den Prieſtern Troſt vor ſein geängſtetes Gewiſſen ſuchen, und wahre Buſſe vor ſeine Sünden thun will. Nun wird aber das Gewiſſen noch einſt ſo leichte, wenn man ſein Hertze vor ſeinem Beicht-Vater recht ausſchütten darff, und ein Beicht-Vater wird durch ſolche Offenhertzigkeit in dem Stand geſetzt, daß er weiß, wo es einem Sünder wehe thut, und wie er demſelben mit ſeinen Vorſtellungen an das Hertze greiffen, und ſolches rühren ſoll. Falls nun ein Beicht-Kind bey einer ſolchen Anzeigung ſeiner begangenen Miſſethaten, die geringſte Gefahr zeitlicher Straffe oder Verantwortung zu beſorgen hätte, würde nimmermehr jemand ſo einfältig ſeyn, und ſeine Verbrechen dem Prieſter offenbahren, mithin die Beichte eines ihres vornehmſten Nutzens beraubet werden. Bey dieſer der Sachen Bewandniß, erfordert der Endzweck der Beichte, welcher in moralibus ohnedem bekanntermaſſen die Norm herzugeben pfleget, daß ein Prieſter, alles dasjenige, ſo ihm von einem Beicht-Kind offenbahret worden iſt, auf das allerſorgfältigſte verſchweige.

§. 24.

2.) Von demjenigen/ der zufälliger Weiſe von einem Beichtenden etwas höret.

Dieſes einmahl feſt geſtellte Fundament, bringt nun ferner auf den Rücken mit ſich, daß auch alle diejenigen, welche zufälliger Weiſe, oder durch liſtige Hinterſchleichung, von einem Beichtenden etwas gehöret oder aufgefangen haben, wenn ſie gleich keine Prieſter ſind, ſolches verſchweigen müſſen, in mehrerem Betracht, daß dieſes wiederum ein Mittel iſt, den mit der Beicht intendirten heilſamen Zweck zu facilitiren.

§. 25.

Es müſſen auch die Complices delicti verſchwiegen werden.

So folget auch, daß, wenn ein Beicht-Kind bey Eröffnung eines gethanen Verbrechens, zugleich die Complices delicti mit nahmhafft machte, ein Prieſter auch dieſe zu verſchweigen ſchuldig ſey, anderergeſtalt, und wenn ein Beicht-Kind einige Gefahr hierbey zu beſorgen, ſelbiges ſein Hertze nimmermehr ſo weit ausſchütten würde.

§. 26.

Ein Beicht-Vater ſoll das Delictum nicht ſagen/ wenn er es gleich ſchon zuvor gewuſt.

Ja wenn ein Beicht-Vater das Delictum, welches ihm ein Beicht-Kind offenbahret, ſchon zuvor gewuſt hätte, ſoll er doch ſolches dem Magiſtrat nicht anzeigen, weilen die Beichte auch hiedurch in Argwohn gebracht werden, und der intendirte Nutzen derſelben verlohren gehen würde.

§. 27.

Auch nach dem Todte des Beicht-Kindes.

Vielweniger ſoll er nach dem Todte eines ſolchen Beicht-Kindes davon reden, eines theils, weilen ſelbiges eigentlich keiner Straffe mehr fähig iſt, und man nach dem gemeinen Sprichwort: De mortuis non niſi bene &c. von denen Todten alles üble lieber vergeſſen, als ſagen ſoll: andern theils aber weil wiederum ein jedweder, wenn er von der ſeinem Beicht-Vater gethanen Eröffnung ſeiner Verbrechen, nach ſeinem Todte Schande, und ſeine Kinder und Befreundte Verdruß zu gewarten hätten, ſolches zu thun anſtehen würde.

§. 28.

Wenn auch gleich die Obrigkeit ſolches zu

Geſetzt auch, daß die Obrigkeit von einem Prieſter, was dieſer oder jener bey ihm gebeichtet, zu wiſſen verlangete, iſt derſelbige doch ſolches zu ſagen nicht ſchuldig, weilen der Magiſtrat

von

von niemanden etwas, ſo ihm die Vernunfft verbothen hat, fordern kan, hiernächſt auch ſchon andre Mittel, die Delicta heraus zu bringen, beſitzt, und dahero auf ſolche, welche die Beichte eines ſo heilſamen Nutzens berauben, zu verfallen weder nöthig hat, noch befugt iſt. wiſſen verlangte.

§. 29.

Es hat dahero derjenige Prieſter, welcher nach der Erzehlung Bodini Lib. IV. C. 7. de Republ. dem Könige Franciſco von Franckreich, daß ein Normänniſcher Edelmann ihn habe umbringen wollen, von ſeinen Beginnen aber abgeſtanden, und ſelbiges ſich reuen laſſen, aus freyen Stücken offenbahret hat, ſehr unrecht gethan, und König Franciſcus hat dadurch, daß er dieſen Edelmann hinrichten laſſen, ſich ebenfalls, und zwar um ſo viel mehr vergangen, als die weltliche Obrigkeit durch das ihr anvertraute Schwerdt, wegen des genauen Bandes, ſo der Staat und die Religion mit einander haben, dieſen Zweck der Beichte nicht verhindern, ſondern vielmehr facilitiren ſoll.

Exemple eines Prieſters/ der ſich hierinn vergangen.

§. 30.

Nun iſt aber keine gröſſere Sicherheit vor diejenigen, welche ihr Verbrechen dem Beicht-Vater offenbahren ſollen, zu erdencken, als wenn die Obrigkeit einmahl vor allemahl ſich erkläret, daß ſie dergleichen Verbrechen, welche ihr aus dem Beicht-Stuhl kund worden ſind, gar nicht ſtraffen wolle, ſolcher Anerklärung auch unverbrüchlich nachgeht.

Obrigkeit ſoll die einem Prieſter gebeichteten/ und von demſelben offenbahrten Sünden nicht ſtraffen.

§. 31.

Gleiche Bewandniß hat es damit, wenn ein Beicht-Kind zu einem Beicht-Vater ins Hauß kommt, und ihm ſeine Sünden zu Soulagirung ſeines Gewiſſens offenbahret: Maſſen ſolchen Falls eben der Zweck, aus welchen wir oben bey der Beichte argumentiret haben, vorhanden, und dahero in beſonderer Obacht zu halten iſt.

Ein Prieſter ſoll auch das verſchweigen/ was man ihm auſſer dem Beicht-Stuhl offenbahret.

§. 32.

Ja ich halte davor, daß der Prieſter bey denenjenigen Verbrechen, die noch zukünfftig ſeyn, eben dergleichen Verſchwiegenheit zu leiſten habe; theils weil denen Beichtenden durch die ob-

Wie auch die Verbrechen/ die

noch geſchehen ſollen.

angeführten, auch unter denen Proteſtanten in dieſem Stück gültigen Canoniſchen Rechte, gantz generatim und ohne allen Unterſcheid die Verſicherung gegeben worden iſt, daß die gebeichteten Sünden verſchwiegen werden ſollen, theils auch weil ſonſt die Leuthe keine zukünfftigen Sünden beichten, mithin die Prieſter keine Gelegenheit haben würden, ſie davon abzumahnen, wodurch doch gar vielmahl ein ſolcher Vorſatz unterbrochen und verhindert wird.

§. 33.

Wer ſeine zukünfftige Sünden beichtet, iſt Vorhabens davon abzuſtehen.

Es iſt ja niemand in der Welt ſo thöricht, daß er einem Prieſter eine noch zukünfftige Sünde beichten ſolte, wenn er des gäntzlichen Vorhabens wäre, ſelbige würcklich annoch ins Werck zu richten, ſondern es ſcheinet allerdinges, daß, wenn er ſolches thut, er ſich es reuen laſſen, und ſeinen Vorſatz zu ändern willens ſey, oder doch vom Prieſter, daß er ihn davon abbringen und abmahnen ſolle, verlange.

§. 34.

Zukünfftige Sünden beichten, iſt der Republique ſehr zuträglich.

Dieſer Entzweck iſt höchſt-löblich, und der Republique viel zuträglicher, als wenn ein Menſch ſolche zukünfftige Sünden, aus Furcht vor der Offenbahrung, verbergen muß; ſintemahlen dieſelbe viel eher Gefahr dabey lauffen würde; dahingegen in dieſem Falle, wenn einer ſeine künfftigen Sünden dem Prieſter frey offenbahren darff, die Obrigkeit noch die Hoffnung, daß der Prieſter ihn davon durch kräfftige Ermahnungen werde abbringen können, übrig behält, ſelbige aber auf den Fall, wenn man ſtatuiren wolte, daß ein Prieſter ſolche offenbahrte Sünden anzeigen müſſe, gäntzlich verliehren würde.

§. 35.

Ein Prieſter ſoll alle Mittel verſuchen, die Sünde zu hintertreiben.

So viel kan ein Prieſter wohl thun, daß er alle Mittel und Wege vorkehrt, das Beicht-Kind von ſeinem böſen Vorhaben abzuhalten, und wo ſolches ſich nicht will weiſen laſſen, der Obrigkeit zur Præcaution Anzeige zu thun, welche zwar ihre Sicherheit hiebey in acht zu nehmen, und dem Ubel vorzubeugen, ja wohl gar durch einen Tertium denjenigen, ſo eine böſe That vor hat, unvermerckte Vorſtellungen thun, und denſelben abmahnen zu laſſen befugt, ſelbigen aber bloß dieſerhalben einzuziehen,

ziehen, und wegen ſolchen Vorſatzes zu ſtraffen, keinesweges berechtiget iſt, in mehreren Betracht, daß hierdurch der Zweck der Beichte in dieſem Stück über den Hauffen geworffen, und ein jeder Menſch ſeine Sünden dem Beicht-Vater zu offenbahren abgeſchreckt, mithin die Republique in weit gröſſere Gefahr, als wenn ſie dergleichen noch nicht zur Würcklichkeit gediehenen Vorſatz ungeſtrafft paſſiren, und auf andere Art unterbrechen läſt, geſetzet wird.

§. 36.

Auf ſolche Arth würde keiner einem Prieſter offenbahren können, daß er ehemals einen Vorſatz gehabt, in künfftigen Zeiten, und wenn ſich Gelegenheit, die ihm biß anhero gemangelt, finden ſolte, dieſes oder jenes groſſes Verbrechen, v. g. eine Stadt anzuzünden, zu vollbringen, wenn ein Prieſter deswegen, daß man allemahl in Sorgen ſtehen müſte, der Vorſatz, den ein ſolcher Menſch jetzt bereuet, dürffte wieder kommen, ſolches anzuzeigen verbunden ſeyn ſolte, maſſen dadurch, wenn es im Staat nur einmahl geſchicht, alle Menſchen dergleichen zu beichten abgeſchreckt werden würden.

Wenn die Obrigkeit dergleichen zukünfftige Sünden straffen wolte, würde niemand ſolche beichten.

§. 37.

Es wenden zwar einige hierwider ein, daß dieſes keine wahre Buſſe ſey, wenn einer einem Prieſter zukünfftige Sünden, die er noch zu thun willens ſey, beichte: Allein zu geſchweigen, daß der Fall ſehr ſelten vorkommen dürffte: So iſt dabey nicht auf den Effect, welchen ſolche Beicht hat, und ob der Sünder würcklich ſich bekehre oder nicht, zuſehen, widrigen Falls ein Prieſter auch die vergangenen Sünden, wenn der Sünder nicht rechtſchaffene Buſſe dieſerhalben thut, anzuzeigen gehalten ſeyn würde. Offt geſchicht es auch, daß der Prieſter nicht Krafft und Nachdruck genug, denen Leuthen ins Hertz zu reden, beſitzt, ſondern ſolcher Abmahnungen, welche das Beicht-Kind nicht recht afficiren, ſich bedient, mithin ſelbſten daran, daß ein ſolches Delictum nicht unterblieben, gröſten theils Schuld trägt.

Objectio 1.) daß zukünfftige Sünden beichten keine wahre Buſſe ſey, wird beantwortet.

§. 38.

Will man ferner einwenden, daß die Religion dem Staat ſubordiniret ſey, und nichts in ſich faſſe, was der Republique zum

Objectio, 2.) daß die Religion

zum Schaden gereiche, vielmehr derſelben in allen hülfliche Hand biethe: So dienet darwider zur Antwort, daß eines Theils die Republique durch das Principium, wenn man ſtatuiret, daß die Prieſter die ihnen gebeichteten Sünden anzeigen ſollen, mehr Schaden als von der gegenſeitigen Lehre empfinden wird, andern Theils die Sache die Religion nicht betrifft, ſondern eine Quæſtio Juris Naturæ iſt, und nur das Beichten, als das Objectum aus der Theologie entlehnet.

dem Staat ſubordinirt ſey, wird gehoben.

## §. 39.

Jus Nat. urtheilt hypothetice von Dingen die ihm in Facto nicht bekannt ſeyn.

Das Jus Naturæ kan hypothetice über mancherley Dinge, welche ihm in Facto nach der Vernunfft nicht bekant ſeyn, ſondern ihren Urſprung wo anders hernehmen, urtheilen, und wenn ſie einmahl nach der ihnen beygelegten Natur und Eigenſchafft zum Grunde geſetzt, und præſupponirt worden, ſelbige gar füglich nach denen Regeln der Billigkeit ermeſſen.

## §. 40.

Iſt ein unerſchöpfliches Studium.

Man ſiehet hieraus, was das Jus Naturæ vor ein weitläufftig und unerſchöpflich Studium ſey, und welchergeſtalt wir zur Zeit den wenigſten Theil davon in öffentlichen Schrifften haben, ſondern faſt mehr nicht, als die Principia, woraus ſolche Conclusiones und Applicationes ad Objecta gezogen werden müſſen, beſitzen.

## §. 41.

Die einem guten Freunde ſchuldige Verſchwiegenheit.

Endlich iſt von dem Fall noch zu reden, wenn ein guter Freund dem andern etwas in Vertrauen entdecket, bey welchem man unter gerechten, indifferenten, und ungerechten Sachen diſtinguiren muß. Sind es Geſetzmäßige, oder doch indifferente Dinge, ſo mir einer in Geheim anvertrauet, bin ich ſelbige allerdings zu verſchweigen ſchuldig; eines Theils, weilen ich nicht nur den andern durch Ausſchwatzung derſelben beleidigen, ſondern auch noch über dieſes, wider die bey der Offenbahrung ihm accordirte Verſchwiegenheit und gethane Zuſage handeln würde: Andern Theils aber, weilen die Geſetze der Freundſchafft alle Waſchhafftigkeit und Plauderey unterſagen, das gute Vernehmen auch, welches doch das vernünfftige Recht unter

unter den Menſchen ſo ſehr recommendiret, durch nichts mehr, als dergleichen Schwatzhafftigkeit getrennet werden kan.

## §. 42.

*Eine geheime Sache muß cachirt werden.*

Geſetzt auch, daß ich die Verſchwiegenheit ausdrücklich nicht verſprochen, der andere auch ſolche nahmentlich nicht bedungen; ſo bringt doch die Natur einer geheimen Sache von ſelbſten mit ſich, daß ſie cachirt werden ſoll, daß alſo dieſe Condition ſtillſchweigend von ſich ſelbſt in der Natura Negotii ſteckt, wenn einer etwas als ein Geheimniß vorbringt, oder in Vertrauen mir entdecket.

## §. 43.

*Erſte Urſache, warum man eine geheime Sache nicht entdecken ſoll.*

Wie wohl man eben nicht nöthig hat, allhier ein Pactum zu fingiren, oder die Leges amicitiæ zum Grunde zu legen, angeſehen die erſte Urſache, daß ein anderer durch Ausplauderung ſeiner Geheimniſſe beleidiget wird, ſchon genug iſt, die Entdeckung ſeiner geheimen Sachen zu verbiethen.

## §. 44.

*Quadrire auch auch auf diejenigen, ſo meine ſpecielle Freunde nicht ſeyn.*

Und weilen dieſe Raiſon auch auf diejenigen quadrirt, welche meine beſondern Freunde nicht ſind, von mir auch meine Geheimniſſe nicht anvertrauet bekommen, ſondern ſelbige zufälliger auch wohl gar boßhafftiger Weiſe in Erfahrung gebracht, ſo folget, daß auch dieſen die Entdeckung derſelben unterſaget ſeyn müſſe.

## §. 45.

*Wenn ein Fremder, dem ich meine Geheimniſſe anvertrauet, ſolche entdeket, muß ich es meiner Unklugheit imputiren.*

Im Fall ich aber jemanden ſolche Geheimniſſe gantz frey und ohne per pactum expreſſum oder andere deutliche Merkmale, die Verſchwiegenheit zu bedingen, ſelbſten eröffnet, mag ich meiner Unklugheit zuſchreiben, wenn ein anderer ſolche Dinge vor keine Geheimniſſe anſieht, und dahero weiter ſagt, angeſehen nicht wohl zu glauben iſt, daß dasjenige ein Geheimniß ſey, was ich einem fremden Menſchen ſo gantz ohne Bedenken erzehle. Falls auch ein anderer, welcher meine Geheimniſſe zufälliger Weiſe erfahren, aus Unvorſichtigkeit dieſelbige ausplaudert, habe ich mir abermahl beyzumeſſen, daß ich meine Sachen nicht geheimer gehalten: Wenn er aber ſelbige aus

Boßheit ausſchwatzt, verbiethet ihm ſolches die Regel, welche niemanden zu beleidigen, einem jedweden auferlegt.

§. 46.

Andere Raiſon, geheime Sachen nicht zu entdecken.

Wenn ferner ſolche Propalirung anderer Leute Geheimniſſe aus Waſchhafftigkeit geſchicht, iſt ſolches ein Laſter, welches über dieſes einem jeden ſein eigenes Wohl verbiethet, angeſehen man durch dergleichen übeles Bezeigen anderer Menſchen Haß ſich auf den Halß ladet, dergeſtalt, daß niemand, als der ſelber von Klatſchen Profeſſion macht, dergleichen Plauderer gerne um ſich hat, ſelbige auch zu einem Amte, bey welchen, wenn es auch noch ſo klein iſt, Verſchwiegenheit erfordert wird, zu recommendiren, oder zu nehmen, billig Bedenken trägt.

§. 47.

Ob/ und wie weit einer des andern Briefe erbrechen/ und die daraus in Erfahrung gebrachten Geheimniſſe offenbaren darf.

Nach dieſen Principiis nun iſt die Frage: ob, und wie weit einer des andern Briefe zu erbrechen, und die daraus in Erfahrung gebrachten Geheimniſſe zu offenbahren ſich ermächtigen könne? gar füglich zu beurtheilen. Es hat von dieſer Materie Herr Thomas Sigfried Ring, Profeſſor zu Franckfurth an der Oder An. 1719. eine Diſſertation de inſpectione alienarum litterarum, ingleichen Herr Joh. Bernhard Frieſe zu Jena An. 1721. eine unter dem Titel.: de eo quod juſtum eſt circa litteras reſignatas, gehalten: Inſonderheit aber hat Herr Hof-Rath und Profeſſor Kemmerich zu Jena in einer Anno 1731. heraus gegebenen Schrifft D. Martini Luthers, von heimlichen und geſtohlenen Briefen, in der Vorrede ſo wohl über die obige Frage, als auch über dasjenige, was bey Eröfnung und Leſung derer Miniſter und Geſandten Briefe, Rechtens ſey, ſeine Gedancken gründlich eröfnet, und ſo viel die gemeldete Frage betrifft, zu denen, von mir bereits angezogenen Gründen, annoch dieſes hinzugeſetzt, daß die Briefe, in ſo ferne ſie aus ihrer beſondern Materie und Form beſtehen, und zu einem gewiſſen Endzweck im gemeinen Leben unter denen Menſchen gebraucht werden können, unter diejenigen Sachen gehören, welche man in Beſitz haben, und worüber jemanden das Eigenthum, oder auch ein anderes dienliches Recht zuſtehen könne; immaſſen denn auch ſolches die alten Römiſchen Rechts-Lehrer

erkannt, und dahero juxta legem 65. n. de A. R. D. gelehrt, daß ein Brief ſo lange in des Ausſtellers Eigenthum verbleibe, und dem andern, an den er lautet, nicht eher eigen werde, als biß der Letztere ſolchen würcklich empfangen habe. Anfänglich iſt mir zwar bey dieſem Gedancken der Zweiffel aufgeſtiegen, daß nicht alle Briefe einen Werth haben, auch nicht alles, was einen Werth hat, und woran einem andern etwas gelegen iſt, ein Objectum Commercii abgebe; immaſſen denn z. E. die Verehrung GOttes, die Beſſerung meines Willens, und dergleichen mehr, zwar einen Nutzen haben, deswegen aber doch keines Dominii oder Commercii fähig ſeyn. Nachdem ich aber dasjenige was ich in dem Capitel von der menſchlichen Geſelligkeit §. 35. ꝛc. geſagt, etwas genauer erwogen und anhero applicirt, darneben auch betrachtet, daß die von mir daſelbſt gegebene Definition des Eigenthums völlig auf die Briefe quadrire; So trage ich ferner kein Bedencken, mit dem Herrn Kemmerich und andern dieſer Meynung zugethanen, hierinnen mich zu confirmiren. Gleichwie nun das Eigenthum, wie ich in dieſem Buche, in dem Capitel vom Eigenthum §. 107. angezeigt habe, von der Natur und Beſchaffenheit iſt, daß es ein Recht in ſich faſſet, und gleichſam auf dem Rucken mit ſich trägt, Krafft welches mich niemand in dem freyen und Geſetzmäßigen Gebrauch der mir eigenthümlich zuſtändigen Sache verhindern, noch derſelben ſich anmaſſen darff, überhaupt auch die Menſchen, wie in dem andern Capitel des andern Buchs, in dem 63. §. ausgeführet worden iſt, in allen ihren Handlungen, ſo ferne ſelbige von denen Vernünfftigen, oder, wenn ſie innerhalb der Republic leben, von denen bürgerlichen Geſetzen nicht eingeſchränckt und determinirt ſind, eine ſolche natürliche Freyheit haben, daß ſie ihres Gefallens zu ihrem Vortheil, oder auch nur bloß zu ihrem Vergnügen darüber diſponiren können, und von einem andern darinnen nicht behindert oder beeinträchtiget werden dürffen: Alſo iſt kein Zweiffel, daß eines andern an einen Tertium abgelaſſener, durch die Aufſchrifft demſelben deſtinirter, und durch Verſiegelung vor aller andern Durchleſung verſchloſſener Briefe ſich bemächtigen, ſelbige zu erbrechen, und zu unterſchlagen, oder wohl gar die daraus erfahrne Geheimniſſe zu veroffenbaren, nicht nur ein Eingriff in

des andern Eigenthum, und, wie es Lutherus zu benennen keinen Scheu getragen, eine Gattung eines Diebſtahls, ſondern auch eine Beeinträchtigung des einem jedweden Menſchen obangeführter Maſſen zuſtehenden Rechts, mit ſeinen freyen Handlungen ſeines Gefallens zu disponiren und damit zu thun und zu laſſen, was er will, ſey, und ſolchergeſtalt wider die Geſetze der Vernunfft vom Eigenthum und der natürlichen Freyheit in denen menſchlichen Handlungen verſtoſſe. Alldieweilen auch durch ſolche Erbrechung fremder Briefe und deren Unterſchlagung dem andern allerhand Schaden zugefügt werden kan; geſtalten denn in einem Briefe Wechſel und Obligationes, oder auch andere Sachen, woran einem andern viel gelegen, enthalten ſeyn können:

So leget das Geſetze der Vernunfft, welches die Erſetzung des zugefügten Schadens gebiethet, dem Erbrecher und Vorenthalter eines ſolchen fremden Briefes, die Vergütung des dem andern vrurſachten Nachtheils, auf. Und wie die Vernunfft alle Beleidigungen zwar mißbilliget, dem beleidigten Theil auch ein Recht, den andern durch Vorenthaltung einiger ihm ſchuldiger Pflichten, oder ſonſten zur Erkäntniß ſeines gethanen Unrechts zu bringen, und von fernerer Beleidigung abzuhalten, darbiethet und zuläſſet, die Beſtraffung aber nicht determinirt: Alſo iſt gar wohl gethan, daß die Obrigkeiten, denen die Beſorgung der allgemeinen Ruhe anvertrauet iſt, auf die Coërcition ſolcher unbefugten Brief-Brecher bedacht ſeyn, wobey denn auf die Diſtinction der Perſon, welcher ein ſolcher Brief zugehörig geweſen, ob nemlich ſolches etwan der Landes-Herr oder eine andere hohe Perſon geweſen, ingleichen auf die Abſicht, ſo einer bey Leſung fremder Briefe gehabt, und die Gröſſe des dem andern dadurch zugewachſenen Schadens zu ſehen, und die Beſtraffung nach ſolchem Unterſchied einzurichten iſt. Und obwohl nicht zu läugnen, daß in eines andern Briefe, bevorab wenn er mein Feind iſt, etwas zu meinen Nachtheil enthalten ſeyn könne, zu deſſen Ablehnung die Vernunfft einem jeden, wie bey der Lehre von der Nothwehre dargethan worden, nicht nur ein Recht giebt, ſondern auch die darzu dienſamen Mittel, welches in gegenwärtigen Fall, da von Briefen geredet wird, die Intercipirung iſt, erlaubet; endlich oben bereits aus-

ausgeführet worden iſt, daß man in dem Rechte der Vernunfft und bey Beobachtung der Geſetze deſſelben, nicht auf die Probabilität zu warten, ſondern nach der Poſſibilität zu agiren habe: So verlanget doch dermahlen die Regel: à poſſe ad eſſe non valet conſequentia &c. deswegen eine groſſe Behutſamkeit, weiln nicht nur durch eine voreilige Entſchlieſſung, ein anderer gar leichte beleidiget werden, und unſchuldig ſeyn kan, ſondern auch ein jedweder Menſch ein Recht hat, daß der andere ihn nicht eher vor ſeinen Feind halte und tractire, als biß er genugſame Gründe darzu hat; immaſſen zu Aufhebung der menſchlichen Verträglichkeit, und zur Verſagung der mutuellen Pflichten, dergleichen ich gegen einen Feind zu gebrauchen befugt bin, abſonderlich aber zur Ergreifung der Nothwehre, wo nicht eine Gewißheit, dennoch allerdings mehr, als eine bloſſe præſumtion, erfordert wird.

Wenn vollends die Umſtände darzu kommen, daß ein ſolcher eines andern Briefe erbricht, der auf die ſichere Fortſchaffung und genaue Beobachtung derſelben Pflicht gethan, dergleichen zum Exempel bey uns die Poſt-Meiſter, Poſt-Halter und andere zum Poſt-Weſen beſtellte Perſonen ſind, oder aber das einem Landes-Herrn zukommende Poſt-Regal dadurch gekräncket, und fides publica Poſtarum decrediditet wird: So aggrandirt ſich das Dilictum noch mehr, und wird dahero billig hoch reſſentirt, wovon man nur jüngſthin, in denen Sächſiſchen Geſchichten, ein illuſtre Exempel gehabt, da einer der vornehmſten Miniſter unter andern eben deswegen, weiln er die auf die Poſt gegebenen Briefe, um aus ſelbigen anderer Leuthe von ihm hinweg geſchriebene Sentiments zu verkundſchafften, und ſich darnach zu richten, zur Eröfnung, ſich einliefern laſſen, und viele davon nach Befinden zurück gehalten, als einer, der fidem publicam Poſtarum lædirt, von ſeinem Souverainen hart angeſehen und beſtrafft worden iſt.

Die hohe Landes-Obrigkeiten ſelbſten, kan wegen der ihr aufgetragenen Beſorgung des gemeinen Ruheſtandes und Beſtens dergleichen Erbrechung derer Briefe in Fällen, da Verrätherey vermuthet wird, oder aber Verdacht einer gefährlichen Correſpondenz wider einen erwächſt, ingleichen wenn ein

Verbrechen, ſo einer warſcheinlich begangen, dadurch zur Gewißheit gebracht, und das Corpus delicti entdecket werden kan, abſonderlich aber im Felde bey Arméen, wo groſſe Sorgfalt anzuwenden iſt, damit die Desſeins oder Beſchaffenheit der Armèe dem Feinde nicht offenbaret werde, gar wohl veranſtalten, hat aber dabey dieſe Diſcretion zu gebrauchen, daß im übrigen dasjenige, was in denen Briefen von privat-Heimligkeiten enthalten, verſchwiegen bleiben, und niemand ohne Noth an ſeinem habenden Recht und den freyen Gebrauch der Correſpondenz gekräncket und behindert werden möge. Gleichwie auch im Gegentheil niemand befugt iſt durch Briefe zu delinquiren, und dahero ſich zu beſchweren keine Urſache hat, wenn die Obrigkeit ſolches entdecket, ihme dieſes Mittel abſchneidet, und darwider ſich zu præcaviren ſuchet.

Aus dieſem Fundamente pflegen nun die Commendanten bey Arméen und in Feſtungen, ingleichen andere Obrigkeiten gar wohl zu thun, haben auch deſſen genugſames Befugniß, daß ſie zu mehrerer Sicherheit die ankommenden und abgehenden Briefe entweder nicht anders, als wenn ſelbige zuförderſt dem Officier, ſo es aufgetragen worden, eröfnet vorgezeiget werden, paſſiren laſſen, oder denen Officiers und Soldaten, inſonderheit aber denen Gefangenen das Briefſchreiben und die Correſpondenz gar unterſagen. Sind vollends die Briefe von einem ſolchen Feinde geſchrieben, mit welchen man in offentlichen Kriege liegt, iſt um ſo viel weniger Zweifel, daß ich ſelbigen nachſtellen, und, wo ich ſie ertappe, auffangen, erbrechen, und mich darinnen erſehen könne, als ich meinem Feind und deſſen Unterthanen quovis modo zu ſchaden, und meinen Nutzen mit ſeinem Nachtheil zu ſchaffen berechtiget bin. So viel endlich die Briefe fremder Miniſter und Geſandten, ſo ſich bey einem aufhalten, anbetrifft, ſteckt die freye Correſpondenz in der Admiſſion und Annehmung eines Geſandtens, dergeſtalt, daß ein Geſandter bey ſeinem Eintritt in eines andern Land, den ungehinderten Brief-Wechſel ſtillſchweigend ſich bedungen, und der andere ihm ſolchen accordirt zu haben, um ſo mehr billig geglaubet wird, als der Zweck der Geſandtſchafft nicht erhalten werden kan, wenn nicht ein Geſandter, was er bey einem andern Hofe in Erfahrung gebracht und ausgerichtet, nach Hauſe

ſe ſchreiben, und von daraus geheime Inſtruction zu fernerer Negotiirung einholen darf. So viel iſt wol an dem, daß, wenn ein Geſandter Meuterey in einem Staat anzuſtifften, und mit denen Rebellen deſſen, an welchen er geſchickt worden, es zu halten, oder ſonſt deſſen Unterthanen zum Aufruhr zu verleiten ſuchte, und zu ſolcher Abſicht des Briefs-Wechſel ſich gebrauchte, man ſeiner Briefe, als eines Feindes der Republique und ſolchen Mannes, der wider die bey ſeinem Eintritt in des andern Land ſtillſchweigend verſprochene Condition, daß er die gemeine Ruhe des Staats ungeſtöhret laſſen wolle, gehandelt, und ſolchergeſtalt das Völcker-Recht am erſten gebrochen, mithin des Geſandten-Tractaments, und der demſelben ſonſt zuſtehenden Inviolabilität ſich unwürdig gemacht, ſich bemächtigen, und denſelben daraus des Verbrechens überführen könne; geſtalten denn, als zu unſern Zeiten der König in Engelland derer Schwediſchen Geſandten Graf Gyllenborgs und Baron Görtzens zu Londen und Haag aufgefangene und zur Uberzeigung der mit denen Anhängern des Prætendenten vorgehabten gefährlichen Deſſeins dienende Briefe, durch den öffentlichen Druck vor Augen legen ließ, niemand ſolches an dem Könige von Engelland mit Grunde mißbilligen hat können.

§. 48.

Nach langen Umſchweifen wieder in den Weg zu kommen, entſtehet allhier bey denen Officiis circa arcana annoch die Frage, was einer zu thun habe, wenn die von einem ſub lege ſilentii ihm entdecken Geheimniſſe Verbrechen ſind.

M. Hantſch will in einer zu Leipzig gehalten Diſſ. de officio hominis circa arcana, unter geſchehenen und noch zukünfftigen Verbrechen diſtinguiret wiſſen. Jene ſollen deswegen verſchwiegen werden müſſen, weilen es 1.) eines Theils wider die Liebe, ſo man einem Freund ſchuldig iſt, gehandelt ſey, 2.) andern Theils die Republique von geſchehenen Verbrechen nichts mehr zu befahren, und dahero auch ſelbige nicht zubeſtraffen habe.

*Bey Verbrechen/ ſo ein Freund dem andern entdeckt/ will Hantſch ſubdiſtinguiret wiſſen.*

§. 49.

Allein, wenn man dieſe Gedancken ein wenig genauer betrachtet, wird man finden, daß zwar die Republique von ſol- chen

*Deſſen Meynung refutirt wird.*

chen Verbrechen nichts mehr zu befürchten, gleichwol aber doch einmal Schaden davon gehabt, welchen dahero der Verbrecher mit ſeiner Haut oder ſonſten, anderen zum Abſcheu, zu bezahlen allerdings ſchuldig iſt; zu geſchweigen, daß davon, daß die Republique von einem geſchehenen Verbrechen nichts mehr zu beſorgen hat, gar kein Schluß darauf, daß ſelbiges deswegen nicht geſtrafft werden müſſe, zu machen iſt.

§. 50.

Die geſchehene Verbrechen werden ordentlicher Weiſe geſtrafft.

Es hat auch ſolches um ſo viel eher ſeine ungezweifelte Richtigkeit, als man ordentlicher Weiſe die geſchehenen Verbrechen zu ſtraffen pflegt, ſolches auch deswegen thun muß, weilen der gemeine Ruhe-Stand nicht anders erhalten werden kan, in mehrerem Betracht, daß, wenn man ſolche vor genoſſen wolte hingehen laſſen, die Menſchen, welche allemal zum Böſen geneigter als zum Guten ſeyn, mehr darzu angereitzet, als davon abgehalten würden.

§. 51.

Ein jeder iſt ſchuldig die Verbrechen anzuzeigen.

Gleichwie nun ein jedweder den Nutzen des gemeinen Beſtens befördern zu helffen, und mit allen ſeinen Kräfften ſich dahin, daß die Republique überall ihre Abſicht und Zweck erhalten möge, zu beſtreben verbunden iſt: Alſo iſt er auch ſchuldig, die geſchehenen Verbrechen anzuzeigen, abſonderlich, da man in weltlichen Gerichten ohne Kundthuung, oder Anzeigung hinter die Verbrechen nicht wol kommen kan.

§. 52.

Non obſtant leges amicitiæ & cognationis.

Hierwider mögen keinen die Geſetze der Freundſchafft, und das gethane Verſprechen, ſolche Dinge geheim zu halten, ſchützen, eines Theils, weilen einer ein ſolch Verſprechen zu thun, in ſeiner Gewalt nicht hat, mithin ſelbiges gleich vom erſten Anfang her, null und nichtig iſt; andern Theils aber, weilen in Colliſione alle Pacta privata, Bluts-Freundſchafft und Anverwandtſchafft dem bono publico weichen müſſen: Daß alſo die geſchehenen Verbrechen vor den Zukünfftigen hierinn nichts zum voraus haben, ſondern mit Hindanſetzung aller Freundſchafft angezeigt werden müſſen.

§. 53.

Von denen zukünfftigen Verbrechen haben wir das berühmte Exempel im vorigen Seculo in Franckreich an dem Franciſco Auguſto Thuano gehabt, welcher bloß deswegen hingerichtet wurde daß er ſeines Freundes, des Henrici Deffiati, Conſpiration nicht entdecket, wovon ein ſcharffſinniger Poëte dieſes aufgeſetzt: Exemple des Franciſci Auguſti Thuani.

Morte pari periere duo; ſed diſpare cauſa,
Fit reus ille loquens, fit reus iſte tacens.
Morte pari periere duo: Sed perdidit illum
Fracta fides; Alium arcta fides.

§. 54.

Deme thut nun nichts, wenn man ſothanes Stillſchweigen gleich mit einem Eyde verſprochen hätte, angeſehen die Eyd-Schwüre bekanndtermaſſen nach denen Pactis, ſo vorher gehen, ſich reguliren müſſen, dergeſtalt, daß, wenn das Verſprechen unkräfftig iſt, ſelbiges durch keinen Eyd-Schwur verbindlicher werden kan. Alldieweilen nun ein ſolch Pactum, da etwas wider das gemeine Wohl unternommen und verſprochen wird, zu machen, und zu halten, das Wohlſeyn der Republique gleich vom erſten Anfang her verbiethet: So folgt, daß ein ſolches Jurament ebenfalls keine Verbindlichkeit in ſich haben müſſe, wovon man ein mehreres in Titii Diſſert. de officio ſermocinantium, und in Röhrenſes Diſſ. de Obligatione ſecreti nachleſen kan. Daß wir im vorhergehenden bey dem Sigillo Confeſſionis anders geſchloſſen und ſo gar bey zukünfftigen Verbrechen ein Stillſchweigen erfordert haben, ſolches hat ſeine beſondern daſelbſt zugleich angeführten Urſachen, und ſteckt vornemlich in der Verſicherung, welche durch die öffentliche Geſetze denen Beichtenden einmahl gegeben worden, daß die von ihnen gebeichteten Geheimniſſe ohne Unterſchied heimlich gehalten werden ſollen. Die Verbrechen muß man entdecken, ob man gleich eydlich, ſolche zu verſchweigen verſprochen.

§. 55.

Gehe ich weiter in denen Pflichten der Reden den auf die Schelt-Worte fort, ſo bekomme ich aus obgeſetzten Principiis Regel von denen Verbal-Injurien.

 die

dieſe Concluſion, daß man niemand ins Geſichte ſchimpffen, noch auch von einem bey andern Leuthen ſchimpflich reden ſoll, ſintemahlen dadurch ein anderer an ſeiner Ehre beleidiget, und der Friede- und Ruhe-Stand unter denen Menſchen geſtöhret wird.

§. 56.

Deren erſte Raiſon. Und ob man zwar durch Beſchimpffung und üble Nachrede einem andern ſeine wahre Ehre nicht nehmen kan, ſo fügt man ihm doch ſonſt allerhand Nachtheil zu, und macht ſich ſeiner Freundſchafft verluſtig, oder kränckt ihm zum wenigſten durch das Schimpffen und Blamiren, welches zu thun, das Neminem læde, verbiethet.

§. 57.

Andere Urſach. So ſind auch die Menſchen nicht allemal von der Gelaſſenheit, daß ſie ſolches vertragen können, dahero man Gefahr lauffet, mit dem andern Verdruß zu bekommen, welches wiederum dem gemeinen Frieden zuwider iſt.

§. 58.

Dritte Urſach. Hiernächſt erhält der andere, den man auf ſolche Arth beleidiget hat, dadurch ein Recht, uns allerhand Gegen-Pflichten hinwiederum vorzuenthalten, wodurch man denn am Ende ſeinem eigenen Wohl Schaden zufüget.

§. 59.

Eines andern Fehler zu entdecken, iſt ein Mittel zu ſeiner Satisfaction. Deswegen aber iſt man nicht eben ſchuldig, wenn uns ein anderer beleidiget hat, ſolchen uns angethanen Tort, und ſeine hierunter begangenen, ſamt andern uns bewuſten Schwachheiten, zu verſchweigen, vielmehr iſt dieſes eben dasjenige Mittel, wodurch man bey gewiſſen Umſtänden zu ſeiner Satisfaction gelangen und dem andern dahin, daß er von fernern Beleidigungen abgehalten werden möge, bringen kan. Es iſt dieſes die Pœna naturalis, und der Schade, den ein anderer, im Fall er uns mit Worten und Wercken boßhafftig beleidiget, zum wenigſten, und wenn man weiter mit ihm nicht kommen kan, von uns zu gewarten hat, welches Mittel offt hinlänglich genug iſt, die Menſchen von ſothanen Beleidigungen abzuſchrecken.

§. 60.

Es kan dahero auch die Rede das Inſtrument ſeyn, denen andern Menſchen, die uns angethane Beleidigung zu vergelten, mithin dieſelbigen davon gleich anfänglich abzuhalten: Nicht als wenn man, ehe man noch beleidiget worden iſt, von einem übel ſprechen möge, ſondern weilen die Leuthe, wenn ſie wiſſen, daß dergleichen üble Nachrede auf ihre Boßheit nothwendig erfolgen wird, von der Beleidigung ſich abſchrecken laſſen. Rede iſt ein Mittel ſich zu revangiren.

§. 61.

Es hat dieſe üble Nachrede, angezeigtermaſſen, die Natur einer Straffe, welche nicht vor dem Verbrechen vorher gehen kan, ſondern erſt auf daſſelbige folget, zugleich aber eine Bedrohung künfftig zu erwartender Beſchwehrlichkeiten, ſo einen von fernerer Beleidigung derer andern zurück halten ſoll, in ſich begreifft. Die üble Nachrede hat die Natur einer Straffe.

§. 62.

Dieſem iſt das Dictum der Heil. Schrifft; vergilt nicht Böſes mit Böſem, gar nicht zuwider, ſintemahlen dasjenige, was die Vernunfft anbefiehlt, oder auch nur bloß erlaubet, wenn das letztere in Heil. Schrifft nicht ausdrücklich vor böſe declariret worden iſt, an und vor ſich nichts böſes ſeyn kan, in mehrerem Betracht, daß eine jedwede Sache durch das Geſetze erſt böſe wird. So ſtehen auch die Regeln der Modeſtie, Continence und Gedult, wovon wir in dem vorhergehenden Capitel in dem 49. 50. und 51. §. gehandelt haben, dieſem allen nicht entgegen, in mehrern Betracht, daß freylich erſt alle Sanfftmuth, Glimpff, Moderation und Generoſität vorher gehen ſoll, ehe man auf eine Coercition und Revange denckt, welche jedoch auch nicht als eine Rache, ſondern als das letzte Mittel, einem andern, die biß dahero uns verſagten Pflichten abzunöthigen, gebraucht werden darff. Dictum: Vergilt nicht Böſes mit Böſem; wird erkläret.

§. 63.

Und gleichwie man eine weit gröſſere Straffe verdienet, wenn man einen beleidiget, welchen man über das allgemeine Band, ſo die Menſchen unter einander haben, das iſt, über die allgemeinen Pflichten, noch mit beſondern Schuldigkeiten verwandt Die Beſchimpffungen ſind nach dem Unterſchei der Perſo

*nen und der Worte zu ermeſſen.*

wandt iſt: Alſo iſt man auch immer je mehr und mehr ſtraffbar, wenn man Leuthe ſchimpffet, und übel von ihnen redet, gegen welche man über die allgemeinen annoch beſondere Pflichten auf ſich trägt. Woraus denn ferner der Schluß erfolget, daß die Beſchimpffungen und deren Beſtraffungen theils nach dem Unterſchied der Worte und deren Härte, theils aber auch nach dem Unterſchied der Perſonen ihre Straffen haben, dergeſtalt, daß wenn man von ſeinem Landes-Herrn und Regenten ſchimpflich redet, man dieſerhalber deſto härter angeſehen werden kan.

## §. 64.

*Die Prahlerey verdienet hieher gezogen zu werden.*

Die Prahlerey und Aufſchneiderey, iſt zwar mit unter denen Lügen begriffen, wovon wir überhaupt hernach reden wollen, ſie iſt aber doch werth, daß man ſie auch hier beſonders betrachtet.

## §. 65.

*Prahlerey ohne Endzweck, iſt Thorheit.*

Wenn demnach weder mir noch einem andern dadurch, daß ich meine und anderer Leuthe Thaten und Sachen gröſſer mache, als ſie an ſich ſelber ſeyn, etwas zu oder abgeht, iſt es theils eine Thorheit, dergleichen Ding reden, theils aber auch eine Verſtoſſung wider die Pflichten gegen ſich ſelbſt, maſſen die Erfahrung lehret, daß ſolche Windmacher bey andern Leuthen auch in ernſthafftigen Sachen ihren Glauben verliehren, dergeſtalt, daß einer, ſo einen ſolchen Menſchen kennt, ſelbigen nicht weiter, als ſich ſein Vorgeben von ſelbſten verificiret, oder ſonſt erweißlich zu Tage leget, zu trauen pfleget.

*Iſt erlaubt, wenn mir dadurch etwas zuwächſt, und dem andern nicht geſchadet wird.*

Im Fall einem aber dadurch etwas redliches zuwächſt, und des andern ſein Recht hierbey nicht geſchmählert wird, kan man ſich dieſes Mittels gar ſicher und zwar um ſo mehr gebrauchen, als der andere ſich darüber zu beſchwehren gar nicht Urſache hat.

## §. 66.

*Exempel von einem General.*

Alſo wenn ein Feld-Herr ſeine Kräffte groß macht, und durch ausgeſprengten falſchen Ruff ſeine Armée zu dem Ende vor ſtärcker, als ſie iſt, ausgiebt, damit er dadurch ſeinem ungerechten Feind einen Schrecken einjagen möge, kan ihm ſolches um ſo weniger verarget werden, als hierdurch des andern Recht nicht lædiret wird, angeſehen ein ungerechter kriegender Theil

wider

wider mich gar kein Recht hat. Und ob er wohl dabey Schaden leidet; ſo iſt es doch gleich viel, ob ich ihme ſo, oder auf eine andere Art ſchaden will, nachdem ich einmahl ein Recht, ihm auf alle Weiſe ſchaden zu dörffen, durch ſeine Zunöthigungen und feindſeelige Bezeigungen gegen mich, wider ihn erlanget habe. Will jemand mir entgegen ſetzen, daß ich in dieſem Buch mehrmahls angezeigt, wie bey kriegenden Theilen darauf, auf weſſen Seite die Gerechtigkeit der Sache und der Waffen ſich befinde, nicht geſehen werden könne: So dienet allhier einmahl vor allemahl hierauf zur Antwort, daß zwar dieſe Lehre allerdings in denenjenigen Fällen, wenn die Frage iſt, wie ein Tertius, bey einem zwiſchen zweyen entſtandenen Kriege, ſich bezeigen ſoll, oder aber, was ein nothleidender kriegender Theil, wenn derſelbe gleich gerechte Sache hätte, zu Vermeidung eines gröſſeren Ubels und ſeines gäntzlichen Ruins, über ſich ergehen zu laſſen, ſchuldig iſt, ihre Dienſte thue, keinesweges aber in dem Fall, wenn, wie hier geſchicht, dem Gewiſſen und der innerlichen Uberzeugung derer kriegenden Partheyen das Urtheil von der Gerechtigkeit ihrer Sache anheim gegeben wird, urgiret werden könne.

## §. 67.

Prahlerey iſt verbothen/ wenn eines andern ſein Recht ohne Urſach lædirt wird.

Wenn hergegen eines andern Recht ohne genugſame Urſache dabey beleidiget wird, iſt ſolche Vergröſſerung unſerer Thaten und Kräffte von der Vernunfft verbothen; geſtalten man denn aus eben dieſem Grunde, wenn man Dienſte ſucht, ſeine Studia und Kräffte nicht gröſſer, als ſie ſeyn, machen, noch ſich zu ſolchen Dingen, wovon man keinen hinlänglichen Begriff hat, vor geſchickt ausgeben darff, widrigenfalls man ſonſt denjenigen, welcher einen in Dienſte genommen, nicht alleine zu betrügen, ſondern auch zugleich, indem man nicht præſtanda præſtiren kan, zu beleidigen und in Schaden zu bringen, befugt ſeyn würde.

## §. 68.

Seine Meriten kan einer im Nothfall ohne das Laſter der Prahlerey erzehlen.

Ein anders iſt es, wenn man ſeine wahren Kräffte und Meriten ohne Zuſatz und Vergröſſerung erzehlt, welches man ohne das Laſter einer Prahlerey zu begehen, bey gewiſſen Umſtänden gar wohl thun kan. Alſo wenn man Dienſte ſucht, oder boßhaffte Menſchen einem allerhand Schand-Flecke ankleben, wie auch, wenn man eines Verbrechens halber in Straffe genom-

men werden ſoll, kan man beſonders im letzten Fall zu Milderung der Straffe, ſein vitam ante actam, und die vor ſich habenden Meriten gar wohl allegiren, zum Beweiß derſelben auch andere um beglaubte Zeugnüſſe anſprechen.

§. 69.

Ohne Noth ſeine Meriten erzehlen / iſt contra regulas prudentiæ.

Auſſer dieſen Fällen aber, läufft die freywillige Erhebung ſeiner eigenen Thaten und Verrichtungen, nicht ſowohl wider die Pflicht gegen andere, als gegen ſich ſelbſt, maſſen einer, wenn er ohne Noth von ſich und ſeinen Qualitäten redet, den Schein und Argwohn einer Prahlerey und unanſtändigen Ruhmräthigkeit von ſich blicken läſt, und dadurch bey vernünfftigen Leuthen an ſeiner Exiſtimation nicht wenig verliehrt.

§. 70.

Hieher gehören die gelehrten Prahlereyen.

Nach dieſem Fundamento ſind nun diejenigen, welche gelehrte Prahlereyen in ihren Diſcurſen und Büchern begehen, zu beurtheilen.

Wenn einer in ſeinen Schrifften mit anderer Leuthe Federn ſich ſchmückt, und fremde Gedancken, ohne diejenigen, welchen er ſelbige abgeborget, nahmhafft zu machen, vor die Seinigen ausgiebt, oder aber in Diſcurſen bey Ermangelung derer Bücher, groß Aufhebens mit falſchen Allegatis und ſeiner Lectur machet, beleidiget er im erſten Fall nicht nur das Recht dererjenigen, mit deren Gedancken und Fleiß er ſich ziert, und laufft bey gelehrten Männern, welche wiſſen, wo er das Bau-Holtz hergeholet, Gefahr, ſeinen Credit zu verliehren, ſondern führet auch die Unwiſſenden dadurch hinter das Licht, und lockt ſie vergebens an ſich: In dem andern aber handelt er dem eigentlichen Zweck eines Diſcurſes zuwider, und verhindert die Unterſuchung der Wahrheit. Ein anderes iſt es, wenn einer auf dem Catheder, allwo man nicht allemahl pro veritate, ſondern mehrentheils pro gloria, und zu Beweiſung ſeiner Geſchicklichkeit diſputiret, dem andern harte zu Leibe gienge, und dieſer nicht anders, als daß er den Opponenten durch erdichtete Dinge, zumahl wenn die Bücher nicht vorhanden, von ſeinem Zweck abzulencken ſuchte, ſich zu helffen wüſte: Geſtalten in dieſem Fall ihme eine ſolche Liſt ſo groß nicht zu verargen ſeyn würde.

§. 71.

§. 71.

So iſt auch hiervon wohl zu unterſcheiden, wenn ein wahrhafftig gelehrter und beleſener Mann, zu Beweiſung ſeiner Kräffte, und zu mehrerer Beſtärckung ſeiner Sätze viele, jedoch auserleſene Allegata macht, wenn zumahl die Sätze ex Jure aut Hiſtoria, in welchen Wiſſenſchafften die Menge derer Beweiß-Gründe einen gröſſern Glauben giebt, hergenommen ſind. Denn da iſt freylich eine Sache, welche in 2. 3. und mehr Legibus gegründet iſt, oder in verſchiedenen Documenten mit beſondern Umſtänden vorkommt, viel glaublicher, und weniger Mißdeutung unterworffen, als wenn ich mit einem eintzigen Argumento Legis, oder einer noch wohl gar ſuſpecten Urkunde angezogen komme. Ein wahrhafftig Gelehrter kan ſeine Sätze ohne Prahlerey mit ſelecten Allegatis beweiſen.

§. 72.

So viel ferner die Schmeicheley und Liebkoſung anbetrifft, wollen wir die Abhandlung derſelben biß in die Lehre von Lügen verſpahren, und allda ſolche nach denen General-Regeln beurtheilen, hier aber in denen Pflichten derer Redenden weiter fortfahren. Die Schmeicheley gehört unter die General-Regel der Lügen.

§. 73.

Wenn demnach die Pflichten der Liebe und der Gleichheit, wie nicht weniger die Schuldigkeit, da uns, das gethane Verſprechen zu halten, auch ſonſt niemanden zu beleidigen, oblieget, nicht ein anderes erheiſchen; ſo ſtelle die Worte nicht auf Schrauben, ſondern gebrauche dich derſelben in ihrer eigentlichen und natürlichen Bedeutung: Erfordern aber oberwehnte Pflichten das Gegentheil; ſo gebrauche dich derſelben in ſignificatione impropria, und ſetze ſelbige zweydeutig: oder halte es, falls die vorhabende Sache nach denen erwehnten Geſetzen indifferent iſt, und die obigen Pflichten dir freye Hand gönnen, hiermit nach deinem Gefallen. Der Beweiß dieſer Regel ſteckt in dem oben §. 9. ausgeführten Grund-Satz, gegen welchen dahero ein Leſer dieſe Concluſiones zu halten, Belieben tragen wird. Die Worte ſind, nachdem es die Pflichten der Liebe ꝛc. erfordern, bald in ſignificatione propria, bald impropria zu gebrauchen.

## §. 74.

*Wird mit Exempeln erläutert an denen Pflichten der Liebe.*

Alſo wenn ein Reiſender auf dem Felde mich um den rechten Weg fraget, erfordern die Pflichten der Liebe, da es eine res innoxiæ utilitatis iſt, daß ich ihn benachrichtige; wobey ich die Worte in ihrer eigenen Signification gebrauchen, und ſelbigen vorſetzlicher Weiſe, durch zweydeutige, und auf Schrauben geſtellte Redens-Arten, nicht verführen darff.

## §. 75.

*Item an den Pflichten der Gleichheit. Ich kan einem/ über den ich keine Herrſchafft erlangt/ das Reden nicht verbiethen.*

Die Gleichheit der Menſchen erfordert, daß ich einem andern, wenn ich in ſo weit keine ſonderbahre Herrſchafft über ihn erlangt, oder andere Umſtände ſolches nicht erheiſchen, das Maul und das Reden nicht verbiethe, oder, daß er die Worte nach meinem Willen gebrauchen ſolle, von ihm verlange; in mehrerem Betracht, daß die Menſchen die Rede mit einander gemein haben, und cæteris paribus einer ſo viel Recht als der andere zu reden beſitzt. Es iſt dahero eine thörichte Sache, wenn ich in Schrifften oder auf dem Catheder von einem, der vor mich einige beſondere Conſideration zu bezeigen eben nicht Urſache hat, prætendire, daß er mir nicht widerſprechen, und das Obſtat halten, oder die Worte und Terminos technicos in derjenigen Bedeutung, wie ich ſie nach meiner Caprice und Singularité zu adhibiren pflege, gebrauchen ſolle.

## §. 76.

*Bey denen Pactis finden keine Wort-Betrügereyen ſtatt.*

Die Pacta ſind an ſich von ſolcher Natur, daß dabey die allerwenigſten Wort-Betrügereyen ſtatt finden, eines theils, weilen es hierinnen lediglich auf den Conſenſum mutuum, oder die Einigkeit, welche nicht vorhanden iſt, wenn ich ein Wort anders als der andere verſtehe, ankömmt, andern theils, weilen ich den anderen mit einer ſolchen Uberliſtung beleidige, und mir, da ich nicht wollen werde, daß er mit mir alſo verfahren ſolle, ungleich mache, vornemlich aber deſwegen, weilen die Pacta, wenn man die vorſetzlichen Zweydeutigkeiten in Worten dabey wolte paſſiren laſſen, ſehr unſicher gemacht werden, und ihren wahren Gebrauch und Nutzen verliehren würden.

## §. 77.

Es iſt dahero die Regel: Interpretatio eſt facienda contra eum, qui clarius loqui debuiſſet, gar vernünfftig, und zugleich ein natürliches Zwangs-Mittel, die Leuthe von boßhafften Wort-Betrug und muthwilligen Æquivocationen abzuhalten. Es hat von dieſer Regel der vortreffliche Herr Böhmer eine feine Diſputation gehalten, und den Grund derſelben in der Vernunfft gar wohl gezeiget, nach welchem dasjenige, was zwiſchen Kayſer Carln dem Fünfften, und Land-Graf Philippen von Heſſen, mit dem Worte einig vorgefallen, gar wohl beurtheilet werden kan.

Regula: Interpretatio eſt facienda contra eum, qui clarius loqui debuiſſet, iſt gar vernünfftig.

## §. 78.

Denn da hat Kayſer Carl, wie Chur-Fürſt Moritz beym Hortleder T. 2. vom teutſchen Kriege ſelbſt bezeuget, zu Halle mit dem Chur-Fürſten, daß ſich der Land-Graf nur ſtellen, und kein Gefängniß zu befahren haben ſolte, anfänglich verabredet, nachmahls aber, als Moritz zu mehrerer Verſicherung, und damit der Land-Graf darzu deſto eher bewegt werden könte, ſich einen ſchrifftlichen Auffſatz darüber ausbath, in dem ausgeſtellten Sicherungs-Brief bey der Clauſul, worinnen dem Landgrafen, daß er mit einiger Gefängniß nicht beleget werden ſolte, zugeſagt wurde, das Wort einig mit Fleiß alſo, daß man es auch vor ewig leſen konte, ziehen, und unter dieſem Scheine den Land-Grafen, als er ſich geſtellt, in Arreſt nehmen laſſen, hierdurch aber auf zweyerley Art wider das Jus Naturæ gehandelt.

Wird mit einem Exempel aus der Hiſtorie erläutert.

## §. 79.

Denn erſtlich verbiethet das Jus Naturæ allen vorſetzlichen Betrug in Pactis, welcher in dem gegenwärtigen Fall, da man mit Moritzen Tags vorher gantz ein anderes in Halle tractiret und verabredet hatte, klar und deutlich vor Augen lieget: Andern Theils aber verlanget unſere angegebene Regel, daß die Erklärung des ſtreitigen Worts, welches ſo geſchrieben war, daß man es auf beyde Arten leſen konte, wider Kayſer Carln, ſo deutlicher hätte reden ſollen und können, gemacht werden müſſe.

Der Arreſt Land-Graf Philipps iſt aus 2. Urſachen wider das Jus Naturæ.

§. 80.

Man erwirbt durch boßhafftige Zweydeutigkeit nichts.

Solchergeſtalt liegt mehr als zu deutlich an dem Tage, daß man durch die hinterliſtige Zweydeutigkeit derer Worte bey Friedens-Schlüſſen und andern Verträgen in Effectu weiter nichts, als einen Schein, erwirbt, die Vernunfft hingegen zum Vortheil der Gegen-Parthey die Interpretation zu machen befiehlet.

§. 81.

Mit zweydeutigen Reden kan ich einen beleidigen.

Endlich kan ich auch einen beleidigen, wenn ich zweydeutig und in ſignificatione impropria rede: geſtalten man denn, wenn man zum Exempel in Gegenwart eines Lahmen, von lahmer Vernunfft, und dergleichen, mit der Intention, ihn dadurch anzuſtechen, reden wolte, wider dieſe Regel verſtoſſen würde. Von dem berühmten Schwediſchen Geſandten zu denen Oſnabrückiſchen Friedens-Tractaten, Salvio, welcher bekannter maſſen eines Schneiders Sohn geweſen, erzehlet man, daß der Schwediſche Reichs-Cantzler Ochſenſtiern, wenn Salvius bey Deliberationen ein Solides votum abgelegt, und Ochſenſtiern ihn deswegen loben wollen, der letztere zum Schertz die auf die Schneider-Nadel abziehlende Expreſſion: mi Salvi, rem acu tetigiſti &c. gebraucht, welches zwar Salvius von Ochſenſtiern ſich gefallen laſſen muſte, von einem andern aber ſchwehrlich gelitten haben würde.

§. 82.

Fälle, da die Pflichten der Liebe &c. erfordern dunckel und zweydeutig zu reden.

Hingegen giebts wiederum Fälle, da die Pflichten der Liebe, der Gleichheit, der Verſprechung und Nichtbeleidigung, daß man die Worte dunckel und zweydeutig ſetzen, und mit Fleiß von dem ordentlichen Gebrauch derſelben abgehen ſoll, erfordern, oder doch, ſolches zu thun, in unſer Belieben ſtellen. Von jedweden ein Exempel zu geben: 1.) ſo erfordern die Pflichten der Liebe, und was ich ſonſt zu eines jeden Erhaltung beyzutragen ſchuldig bin, daß ich, wenn einer mit dem andern in Händel gerathen, und einer ſich mit der Flucht zu ſalviren ſucht, der andere aber ihm auf der Gaſſe oder im Felde, unbefugter Weiſe nacheilet, und mich, ob ich nicht wiſſe, wo er zugelauffen, fragt, mit der Unwiſſenheit mich entſchuldige, oder, wenn ich keine Gefahr dabey zu beſorgen habe, ihn wohl gar einen unrechten Weg

Weg weiſe, oder ihn mit einer danckelen und zweydeutigen Antwort fortſchicke.

Ein anderes iſt es, wenn derjenige, ſo einem andern nachſetzt, den Flüchtigen aufzuſuchen ein Recht hat, maſſen alsdann, und wann zum Exempel einer etwas ſchuldig iſt, oder delinquirt hätte, und boßhafftig echappiren wolte, nicht nur die Pflichten der Liebe, daß man den Nacheylenden mit der Wahrheit berichte, erfordern, ſondern auch, falls der Nacheylende meine Obrigkeit iſt, die gegen meinen Vorgeſetzten tragende Schuldigkeit Jure perfecto ſolches zu thun mich verbindet, dergeſtalt, daß ich, wenn ich ſolches nicht gethan, in Straffe genommen werden kan. Wie nun hierunter alles darauf ankömmt, ob einer dem andern mit Recht oder Unrecht nacheilt, und denſelben aufſucht: Alſo iſt vernünfftig, daß mir die Freyheit darüber zu urtheilen, zuſtehen und überlaſſen ſeyn müße, mithin derjenige, ſo einen andern verfolgt, und deſſen Aufenthalt von mir zu wiſſen verlangt, mir auf Begehren ſeine Intention, und die Gründe ſeines Befugniſſes zu entdecken ſchuldig iſt, oder wo er deſſen Bedencken trägt, ſich gefallen laſſen muß, daß ich nach denen vor mir habenden Umſtänden von ſeiner Abſicht ſo gut ich kan, urtheile, wobey es denn gar leichte geſchehen kan, daß ich mich entweder in meiner Meynung von des andern Rechte zum Nacheilen irre, oder aber ſolche Umſtände vor mir finde, welche mich zweiffelhafftig machen, in welchem Fall es deswegen beſſer gethan iſt, wenn ich mich mit einer Unwiſſenheit entſchuldige, weil in dubio das Mitleiden, und die Beſorgnüß, daß man eben ſo leichte einen andern unverſchuldeter Weiſe unglücklich machen, und in ſeines ungerechten oder erzürnenden Feindes Hände lieffern könne, billig prævaliren ſoll.

Alldieweiln auch ein Unterthan vor die Gerechtigkeit der Waffen ſeiner Obrigkeit, zum wenigſten ſo lange er nicht des Gegentheils überzeugt iſt, portirt zu ſeyn, und zu Beförderung derſelben alles mögliche beyzutragen ſchuldig iſt, ein Tertius aber von der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit eines entſtandenen Krieges, cum Effectu zu urtheilen, ſich ſchlechterdings zu enthalten hat: So kan ein Feind, wenn er eine fliehende Armée oder Parthey verfolgt, weder von einem Unterthanen des Herrns der flüchtigen Trouppen, noch auch von einem Fremden begehren,

ren, daß er ihm den Aufenthalt der Flüchtigen entdecken ſoll, es iſt aber auch derjenige, von welchem ein nacheilender Feind ſolches zu wiſſen verlangt, wenn ſcharff in ihn geſetzt wird, alsdenn entſchuldiget, wenn er zu Erhaltung ſeines Lebens die Wahrheit heraus geſagt hat.

§. 83.

Die Pflichten der Liebe und Versprechung laſſen zu/in einem privat Exercitio zweydeutige Worte gegen einander zu brauchen.

Noch ein Exempel zugeben, 2.) wenn ich in einer Geſellſchafft wahrnehmen ſolte, daß mein guter Freund gegen einen, den er nicht kennet, und vor ſeines gleichen, ſo er doch iſt, nicht anſieht, ſich anders bezeigt, als es der Egard, welchen er doch dem Fremden von wegen ſeines Standes ſchuldig iſt, ſolchen ihme auch gewiß erwieſen haben würde, wenn er ihn gekannt hätte, erfordert, ich aber urtheile, daß meinem Freunde daraus ein Verdruß oder Vorwurff einer Inadvertenz entſtehen könte, erfordern die Pflichten der Freundſchafft zwiſchen mir und demſelben, und die Schuldigkeit alle Menſchen vor Schaden zu warnen, wie nicht weniger die Beobachtung der Gleichheit, ſo in Anſehen der zu erzeigenden Höflichkeit unter allen Menſchen ohne Unterſchied des Standes ſich befindet, daß ich meinem Freunde, wenn ich keine andere Gelegenheit habe, ſolches verblümt und mit zweydeutigen Worten zu verſtehen gebe, und ihn zur Behutſamkeit ermahne.

§. 84.

Item: Wenn ich einem Sinn-Bilder machen zu lernen verſprochen.

3.) Wenn ich ferner einem verſprochen habe, daß ich ihm, mit Worten ſpielen, oder Rätzel, Sinn-Bilder und dergleichen machen lernen wollen, erfordert die Fidelite, daß ich ihn darinnen übe, und dergleichen zu Schärffung ſeines Verſtandes mich gegen ihn ſelbſt bediene.

§. 85.

4.) Endlich giebt es öffters Fälle, da ich einen beleidigen würde, wenn ich die Wahrheit gerade heraus ſagen wolte; dahero mir ſolchen Falls nicht nur die Klugheit, ſondern auch das Geſetze der Vernunfft, ſo mich alle Beleidigungen vermeiden heiſt, anbefiehlt, daß ich die Warheit ein wenig verblümt und verdeckt, wenn ich ja reden will, vortragen ſoll.

## §. 86.

Alſo iſt in Satyren, wo man einem die Warheit gerne zu verſtehen geben will, und doch ſelbige nicht öffentlich heraus ſagen darff, desgleichen in Comœdien, item bey Hofe, und überhaupt im gemeinen Leben, und Umgange, die Zweydeutigkeit und Dunckelheit offt ein ſolches Mittel, wodurch man jeden Anſtoß vermeiden kan, anderer vielfältigen Fälle, wo deren ſich zu bedienen, gebotten und vergönnt iſt, zu geſchweigen.

Es giebet Fälle, da man einen beleidiget, wenn man die Wahrheit gerade heraus ſagt.

## §. 87.

Es iſt dahero der Schluß, wenn man aus dem Præſuppoſito, daß die Rede an und vor ſich ein ſtillſchweigendes Pactum ſey, folgern will, daß man die Worte durchgehends in Significatione propria & uſuali gebrauchen müſſe, im Grunde falſch, und muß die Sache nach obgeſetzten Principiis ermeſſen und diſtinguiret werden.

Daß die Worte allezeit in ſignificatione propria zu gebrauchen, iſt falſch.

## §. 88.

So viel iſt wohl an dem, daß ich von dem ordentlichen und Welt-üblichen Gebrauch der Worte im Lehren und Schrifften nicht leichte und ohne Noth abgehen ſoll, eines Theils, weilen man jungen Leuthen unbrauchbare Concepte und Bedeutungen, welche ſie, wenn ſie Hand an Affairen legen ſollen, zu allerhand üblen Schlüſſen verleiten können, und mit Menſchen, ſo nach dem Welt-Brauch reden, zu conferiren gantz ungeſchickt machen, in dem Kopff ſetzt; andern Theils, weilen ſolche ungewöhnliche und neugemachte Wort-Bedeutungen in Diſcurſen ſehr verhinderlich ſind, indem man Fuß vor Fuß gewinnen, und offt nicht zehn Worte mit dem andern reden kan, wenn man nicht zuvor erſt in denen Acceptionibus vocabulorum mit ihm einig worden iſt, worüber man mehrentheils ſo viel Zeit zu bringt, daß man zur Haupt-Sache gar nicht kommen kan.

Doch ſoll man im Lehren und Schrifften nicht leicht davon abgehen.

## §. 89.

Gleiche Bewandnüß hat es mit dem Falſiloquio und der Warheit, maſſen dieſelben beyde nach denen obgeſetzten Pflichten ſich reguliren müſſen. Denn da heiſt es: Wenn es die Pflich-

Regeln von dem Falſiloquio und

der Wahrheit. ten der Liebe, der Gleichheit, der Verſprechung und Nichtbeleidigung erfordern, ſo entdecke deines Hertzens Meynung richtig und der Warheit gemäß: Wenn aber obbeſagte Pflichten ſolches eben nicht anbefehlen, ſondern wohl gar das Gegentheil verlangen, kanſt du anders reden, als du denckſt, ohne daß man dir das Laſter einer Lüge ſchuld geben mag. Denn eine Lüge heiſt nach dieſen beyden Grund-Regeln, wenn einer in dem Fall, da er gerade hätte zuſagen ſollen, anders redet, als er überzeugt iſt, und ſolchergeſtalt wider ſeine Schuldigkeit handelt, dahingegen bey einem Falſiloquio, ob man gleich dabey ebenfalls anders redet, als man denckt, kein Geſetze, ſo mir ſolches zu unterlaſſen anbefehle, vorhanden iſt.

§. 90.

Hat Herr Thomaſius gar fein exprimirt.

Es hat dieſes Thomaſius in Inſtit. Jurispr. Div. L. 2. C. 7. §. 41. bereits gar fein exprimiret, wenn er ſchreibet: Scilicet tum teneor alteri ſenſa animi indicare, & convenienter cum animo meo loqui, quoties is, quo cum ago, ad id jus perfectum habet, & quatuor iſta præcepta abſolute illud exigunt.

§. 91.

Objection wird beantwortet.

Man pflegt zwar zu objiciren, daß die Falſiloquia gleichwohl unwahr wären, und ſolchergeſtalt ſchnurſtracks wider die Vernunfft und Schrifft lieſen: Allein darauf dienet zur Antwort, daß 1.) Falſiloquia nicht allemal Unwahrheiten ſeyn, maſſen einer mit Vorſatz anders, als ers weiß, berichten, in ſeiner Wiſſenſchafft aber ſich ſelbſt irren, mithin zufälliger Weiſe wider ſeinen Willen wahr reden kan.

§. 92.

Die Unwahrheit wird abgetheilet in eine logicaliſche und moraliſche

2.) Im Fall es aber zutrifft, daß mein Falſiloquium zugleich eine Unwahrheit iſt; ſo kan ſichs doch ereignen, daß ſelbiges nur eine logicaliſche Unerfindlichkeit iſt, und in ſo weit keine Moralität bey ſich führt, ſondern auf allen Seiten indifferent verbleibet. Die Sache etwas deutlicher zu verſtehen; ſo iſt eine logicaliſche Unwahrheit, wenn ich aus Irrthum anders dencke oder rede, als ſich die Sache in der That verhält, eine Mo-

Moraliſche aber, wenn ich anders rede, als ich überzeigt bin, in welchem Fall das Geſetze der Sache den Ausſchlag geben, und, ob ich hierunter recht oder unrecht, oder auch indifferent gehandelt, anzeigen muß. Wilſt du nun ſagen, daß die Nothdurfft der menſchlichen Geſellſchafft und der Ruhe-Stand unter denen Menſchen alle Unwahrheiten ohne Unterſcheid verbiethe, mithin ein expreſſer Lex prohibitiva vorhanden ſeye: So wirſt du dich entſinnen, was ich oben mit dir bereits ausgemacht habe, daß nemlich im Jure Naturali die Obligation nicht länger, als die Ratio währet, verbleibe. Præcepta enim Juris Naturæ non obligant propter ſe, ſed propter rationem ſuam.

§. 93.

Falſiloquia ſind nach Unterſcheid der Umſtände bald erlaubet/ bald gebothen.

Alldieweilen es nun viel Fälle giebt, da die menſchliche Geſelligkeit, die Wahrheit gerade weg zu reden, nicht eben erheiſchet, ja wohl gar das Gegentheil erfordert; ſo fällt die Obligation, die Wahrheit zu reden, in ſo weit hinweg, und kehret ſich die Sache dergeſtalt um, daß in ſolchen Fällen, Falſiloquia zu reden, nach Unterſcheid der Umſtände, bald erlaubet, bald gebothen iſt. Wilſt du ſagen, daß dieſes alsdann nur Exceptiones à Regula ſeyn, ſo bin ich, wenn du mir nur die Sache ſelbſt zugiebſt, ſolches gar wohl zu frieden, und will noch darzu gar gerne einräumen, daß man die Reden, ſo ein Menſch Zeit ſeines Lebens von ſich hören läſſet, in Wahrheiten und Falſiloquia eintheilen wolte, der erſten freylich die meiſten würden ſeyn müſſen, mithin das Præceptum, die Wahrheit zu reden, die Regel gar wohl heiſſen könne.

§. 94.

Jngleichen 2.) nach dem Unterſchied der Perſonen mit denen man zu converſiren hat.

Jnzwiſchen ſind bey ſolcher Rechnung die Stände und Aemter wohl zu unterſcheiden: Geſtalten denn einer, ſo an einem argliſtigen Hofe lebet, oder auch ſonſt falſche Leute beſtändig um ſich hat, ſein Hertze lange ſo auf der Zunge nicht tragen darff, als ein Bauer oder anderer Menſch, der mit Bider-Leuten mehrentheils umgehet, ſolches zu thun vermag.

§. 95.

Falſiloquia werden in der Heil-

Es bleibet demnach dabey, daß in obgeſetzten Fällen die Falſiloquia vergönnet, und wohl gar befohlen ſeyn, wie wir

Schrifft gelobet.

denn ſelbſt in der Heil. Schrifft verſchiedene merckwürdige Exempel, daß dergleichen Unwahrheiten nicht verworffen, ſondern noch darzu gebilliget und gelobet worden, antreffen. Im andern Buch Moſis am erſten ſteht, daß König Pharao in Egypten, denen Egyptiſchen Kinder-Müttern anbefohlen habe, daß ſie, wenn die Hebräiſchen Weiber gebähren würden, ſolches anzeigen, und ſolchergeſtalt das gottloſe Vorhaben des Königes, die neugebohrnen Kinder ins Waſſer zu werffen, befördern ſollten. Nun wuſten zwar die Kinder-Mütter gar wohl, wenn die Hebräiſchen Weiber Kinder zur Welt brachten, geſtalten ſie denn ſelbſten mehrentheils bey denen Geburthen geweſen waren: Sie gaben aber doch dem Pharao zu Verhütung aller Gewalthätigkeit, wider ihr beſſer Wiſſen, zur Antwort: Daß die Hebräiſchen Weiber harte Weiber wären, und ehe ſie, die Kinder-Mütter, zu ihnen kämen, mehrentheils ſchon gebohren hätten.

§. 96.

Um dieſer That willen, ſteht in der Bibel, habe GOtt die Egyptiſchen Kinder-Mütter geſegnet, und ihre Häuſer gebauet, welches GOtt nicht hätte thun können, wenn alle Unwahrheiten ohne Unterſchied verwerflich wären, ſintemahlen GOtt das Böſe nicht belohnen kan.

§. 97.

Von dem Unterſcheid zwiſchen der veritate Metaphyſica, Logica, Ethica &c. kan Herr Thomaſius nachgeleſen werden.

Was Thomaſius von dem Unterſcheid der Veritatis Metaphyſicæ, Logicæ, Ethicæ, Juſtitiariæ, denen noch die Homiletica hinzu gefuget wird, theoretiſiret, daſſelbige kan man bey ihm nachleſen, weil dasjenige, was wir hier zum Grunde geleget, die in dieſer Materie vorkommenden Fragen zu entſcheiden, bereits hinlänglich genug iſt.

§. 98.

Falſiloquium, wie es von einer Lüge

Demnach iſt ein Falſiloquium von einer Lüge darinnen unterſchieden, daß dieſe unrecht, jenes aber indifferent und wohl gar gebothen iſt. Im gemeinen Leben werden zwar alle Unwahrheiten, auch ſo gar offt die logicaliſchen mit dem Nahmen der Lügen benennet: Wenn man aber accurat reden will; So

iſt

iſt Unwahrheit das Genus, und wird in logicaliſche und moraliſche Unwahrheiten abgetheilt, davon die Letztern wiederum in gute, indifferente und Böſe ſich eintheilen, von welchen die erſten eine Tugend, die andern aber ein Laſter ſind, und eigentlich mit dem Nahmen der Lügen beleget werden. Nach dieſen Grund-Sätzen nun kan man zwar die vorkommenden Fälle gar leichte beurtheilen: Alldieweilen aber Thomaſius in Inſtit. Jurispr. Divin. L. 2. C. 7. ſo wohl die Speciales Concluſiones, als auch die affinia Falſiloquia, nemlich die Simulation, dolum bonum, und dergleichen ſehr wohl ausgeführt, ſo will ich ſeiner Worte mich allhier bedienen, und ſelbige zu Erſparung des Nachſchlagens hieher ſetzen: Affines ſpricht er §. 68. inſuper falſiloquio neque tamen cum eo confundendæ ſunt Simulatio & Diſſimulatio, in genere â falſiloquio differentes, quod fiat ſermone, hæc facto ſtricte dicto, quatenus verbis opponitur.

unterſchieden.

Jngleichen von der Simulation und Diſſimulation.

§. 99.

In eo vero utraque convenit cum falſiloquio, quod in ſimulatione & diſſimulatione intendam alterum fallere & decipere.

Quomodo cum eo conveniant.

§. 100.

Differunt autem ſimulatio & diſſimulatio inter ſe, quod hæc conſiſtat in facto omiſſionis, quale etiam eſt taciturnitas; illa in facto poſitivo, adhibendo nempe ſigna reliqua præter Sermonem, ut non conveniant cum animo utentis.

Quomodo differant inter ſe.

§. 101.

Cum itaque Simulatio magis accedat ad falſiloquium, diſſimulatio ad reticentiam veri ſimul facile conſtat, nihil novi de juſtitia utriusque hic expectandum eſſe, ſed ea tantum, quæ de taciturnitate diximus ſupra, hoc loco ad diſſimulationem; quæ de falſiloquio, ad ſimulationem applicari debere.

Simulatio accedit ad falſiloquium, diſſimulatio ad reticentiam.

§. 102.

Simul evidens fit, quid ſentiendum ſit de diviſione Ictorum in dolum bonum & malum, â multis impugnatâ, & parum

Diviſio Ictorum doli in bo-

num & malum defenditur.

rum intellecta. Nam cum dolum definiant per fallaciam, voluerunt hoc communi nomine falſiloquium, ſimulationem & diſſimulationem conjunctim efferre.

§. 103.

Et ergo cum oſtenderimus, dari falſiloquium licitum, licitam item ſimulationem & diſſimulationem, dabitur etiam dolus bonus.

§. 104.

Quæſtio de licentia fallendi facilius ex dictis decidenda; quam ſi diſtinguas inter falſiloquium & reticentiam veri.

Denique & illud ex dictis ſequitur, facilius per tradita & magis perſpicue quæſtionem de licentiâ fallendi alios eſſe expoſitam, quam ſi cum aliis diſtinguas inter falſiloquium & reticentiam veri, aut hujus ex parte narrationem, item inter mendacium & ſermonem ambiguum, vel tacitam quandam reſtrictionem.

§. 105.

Hæ diſtinctiones litem definire nequeunt.

Nam quemadmodum hæ diſtinctiones ex parte impiam & ſceleſtam opinionem tegunt, qualis illa de reſervatione mentali ita relique quæ in reticentia veri & ſermone ambiguo quærunt effugium, ad litem definiendam non ſint aptæ, ſed easdem limitationes admittunt, quas in falſiloquio adhibuimus, quod ab aliis prolixius eſt expoſitum.

§. 106.

Falſiloquio uti non licet 1.) adverſus infantes & amentes.

Jam ex præcedentibus facile poſſumus ſpeciliora definire. Initio 1.) non licebit indiſtincte Falſiloquio uti adverſus infantes & amentes, quaſi hi non habeant libertatem, noſtrum ſermonem dijudicandi, ſed cum & ipſi ſint æque homines, tum demum fictos ſermones fabulasque adverſus ipſos uſurpare licebit, ſi utilitas eorundem magis promoveatur, & quatenus nimirum nudæ veritatis non ſunt capaces.

§. 107.

2.) Adverſus adultos falſiloquio uti licet, ſi

Eadem ratio â mendacii vitio eximet, ſi quis 2.) adverſus adultos fictum ſermonem bono fine & in ipſorum aut communem utilitatem adhibeat, quam plano ſermone aſſequi non

ſi-

licebat, puta, ſi v. g. innocens protegendus, iratus placandus, mœſtus demulcendus, meticuloſo animus addendus, faſtidioſus ad medicamenta capienda movendus, pertinacia alicujus frangenda, aut malum propoſitum alterius intervertendum ſit, modo tamen cætera ſint paria, & v. g. id non fiat cum ludibrio Numinis divini. ipſorum, aut communis utilitas aliter obtineri nequis.

§. 108.

Multo magis igitur 3.) licitum erit pro obtinenda utilitate reip. arcana ejus & conſilia, quæ intereſt aliorum notitiæ ſubtrahi, ficto ſermone obvelare, aut in rebus dubiis & obſcuris ſententiam ferre ab animo ferentis alienam ad eruendam veritatem. 3.) Arcana reip. ficto obvelare ſermone licet.

§. 109.

Id vero non indiſtincte admittendum, quod aliqui arbitrantur 4.) mendacium non eſſe, quoties fictum ſermonem ad aliquem dirigimus, qui non decipitur, etiamſi tertius falſam inde haureat perſuaſionem, quoniam cum hoc tertio mihi nihil fuerit negotii. Fictus ſermo interdum eſt mendacium.

§. 110.

Nam quemadmodum hæc ratio in univerſum non procedit, ſed ſæpiſſime, ſi in communi converſatione ſimus, cum omnibus, qui præſentes ſunt, negotium mihi eſſe cenſendum ſit, etſi ſermonem meum ad unum ſociorum inſpecie dirigam: Ita ſi vel maxime hanc rationem ad mitteremus, non tamen ejusmodi actus propterea in univerſum à vitii nota poterit liberari, cum præter mendacium alia adhuc ſint peccata ſermonis.

§. 111.

Cavendum igitur hic erit quam maxime, ne quis hoc in caſu in præceptum negativum claſſis primæ, quod ſupra poſuimus, impingat, adeoque multæ limitationes ab, aliis jam exacte expoſitæ, hic ſunt addendæ.

§. 112.

§. 112.

Opera danda, ne ficti ſermonis damnum ſentiant alii innoxii.

Præprimis ſi quis eo modo moleſtam & noxiam aliorum curioſitatem avertere velit, opera danda, ne alii innoxii inde damnum ſentiant, quin & ut ipſe, qui ſic intempeſtive curioſus eſt, malo haud magno & injucundo magis, quam damnoſo afficiatur.

§. 113.

Hoſti per fictos ſermones nocere licet.

Sed 5.) cum hoſtibus aperta vi poſſimus nocere, licebit etiam ipſis per fabulas aut fictiones ſermonis illudere, modo non id fiat in pactis cum hoſte initis, quia per hæc, etſi non in totum, in tantum tamen ab hoſtilitatis ſtatu recedimus.

§. 114.

Præceptum de fide ſervanda à præcepto veritatis diverſum eſt.

Quæ limitatio quoque ad reliquas ſpecies, in quibus falſiloquium licitum eſſe diximus, erit applicanda, quoniam, ut modo monuimus, præceptum de fide ſervanda, à præcepto veritatis diverſum eſt.

§. 115.

Reus delictum negare aut fictis argumentis eludere nequit.

Difficilior eſt inſpectio, an citra mendacii culpam 6.) reus delictum, cujus inſimulatur, negare, aut fictis argumentis eludere queat. Mihi negativa arridet, non ſolum, ſi agatur de ſolutione debiti vel reſtitutione damni, ſed & ſi potiſſimum quæſtio ſit de inferenda pœna.

§. 116.

Reus eſt obligatus ad veritatem dicendam.

Nam cum concedatur, judicem habere jus & facultatem, quoquo modo veritatem à reo exſculpendi, ſponte ſua ob ſupra dicta (de veritate loquenda, quoties is, quocum ago, jus ad eum habet) ſequitur, in reo quoque eſſe obligationem veritatem judici dicendi. Accedit, quod jus & obligatio, ut initio harum iſtitutionum demonſtratum fuit (adde regulariter) ſint correlata, quorum unum non exiſtere poterit ſine altero.

§. 117.

Hat nun der Richter ein Recht, von dem Delinquenten zu fordern, daß er die Wahrheit rein heraus ſagen ſoll, ſo muß er

er Fug und Macht haben, auf dem Verweigerungs-Fall, ſelbige von ihm durch gebührende Mittel heraus zu bringen.

§. 118.

Daß die Klugheit einen Delinquenten beym Verhör und Examine zu fangen, und ihn durch allerhand Fragen, deren Zuſammenhang mit ſeinen Delicto er nicht einſieht, zur Contradiction und denn ferner durch Vorhaltung dieſer, zur Uberzeugung und zum Bekäntniß zu bringen, ein dergleichen und dabey löbliches Mittel ſey, ſolches wird niemand leicht widerſtreiten, wenn nur dabey auf Seiten des Richters alle Gefährde vermieden, und von der Einfalt oder Beſtürtzung des Delinquenten, nicht über die Gebühr profitiret wird, weil ſonſt ein einfältiger oder doch beſtürtzter Menſch, leicht gefangen und in Confuſion ſeiner Gedancken und Ausſagen gebracht werden, deswegen aber dennoch wohl unſchuldig ſeyn kan. So wird auch niemand leicht in Zweiffel ziehen, daß die Eyd-Schwühre ein brauchbares medium eruendæ veritatis ſind, ſoll auch ſolches in dem nachfolgenden Capitel mit mehrern erweiſen werden. Ob aber die Tortur ein vernünfftiger, auch zur Erforſchung der Wahrheit hinlänglicher Modus ſey, darüber iſt unter denen Gelehrten ſchon längſt ſcharff diſputirt worden; immaſſen ſolches auf der einen Seite Juſtus Oldekoppin in cautelis criminalium, Hildesheim, 1639. ferner Joh. Grevius in Tribunal. reformato, in quo ſanioris & tutioris juſtitiæ via judici chriſtiano in Proceſſu criminali commonſtratus rejecta & fugata tortura, Hamb. 1624. und Wolffenb. 1737. curante Joh. Georg Pertſchio. Jac. Schäller de tortura in Rebuspubl. Chriſtianis non exercenda, Straßb. 1658. Auguſtin Nicolai in diſſert. morali & juridica: Si la torture eſt un moyen ſeur à verifier les crimes ſecrets, Amſt. 1682. welche An. 1697. in Lateiniſcher Sprache unter dem Titel: An quæſtione per Tormenta criminum veritas eluceſcat? heraus gekommen, inſonderheit aber Chriſt. Thomaſius, in Diſſ. de Tortura ex foris Chriſtianorum proſcribenda, Gribner in Diſſert. de repetitione tormentorum reo confeſſo inficiante, vermeinet, auf der andern Seite aber die meiſten ICti in ihren Syſtematibus, und ins beſondere Jacob Born in Programmate, an fas ſit in Republica

§. 112.

Opera danda, ne ficti ſermonis damnum ſentiant alii innoxii.

Præprimis ſi quis eo modo moleſtam & noxiam aliorum curioſitatem avertere velit, opera danda, ne alii innoxii inde damnum ſentiant, quin & ut ipſe, qui ſic intempeſtive curioſus eſt, malo haud magno & injucundo magis, quam damnoſo afficiatur.

§. 113.

Hoſti per fictos ſermones nocere licet.

Sed 5.) cum hoſtibus aperta vi poſſimus nocere, licebit etiam ipſis per fabulas aut fictiones ſermonis illudere, modo non id fiat in pactis cum hoſte initis, quia per hæc, etſi non in totum, in tantum tamen ab hoſtilitatis ſtatu recedimus.

§. 114.

Præceptum de fide ſervanda à præcepto veritatis diverſum eſt.

Quæ limitatio quoque ad reliquas ſpecies, in quibus falſiloquium licitum eſſe diximus, erit applicanda, quoniam, ut modo monuimus, præceptum de fide ſervanda, à præcepto veritatis diverſum eſt.

§. 115.

Reus delictum negare aut fictis argumentis eludere nequit.

Difficilior eſt inſpectio, an citra mendacii culpam 6.) reus delictum, cujus inſimulatur, negare, aut fictis argumentis eludere queat. Mihi negativa arridet, non ſolum, ſi agatur de ſolutione debiti vel reſtitutione damni, ſed & ſi potiſſimum quæſtio ſit de inferenda pœna.

§. 116.

Reus eſt obligatus ad veritatem dicendam.

Nam cum concedatur, judicem habere jus & facultatem, quoquo modo veritatem à reo exſculpendi, ſponte ſua ob ſupra dicta (de veritate loquenda, quoties is, quocum ago, jus ad eum habet) ſequitur, in reo quoque eſſe obligationem veritatem judici dicendi. Accedit, quod jus & obligatio, ut initio harum iſtitutionum demonſtratum fuit (adde regulariter) ſint correlata, quorum unum non exiſtere poterit ſine altero.

§. 117.

Hat nun der Richter ein Recht, von dem Delinquenten zu fordern, daß er die Wahrheit rein heraus ſagen ſoll, ſo muß er

er Fug und Macht haben, auf dem Verweigerungs-Fall, ſelbige von ihm durch gebührende Mittel heraus zu bringen.

§. 118.

Daß die Klugheit einen Delinquenten beym Verhör und Examine zu fangen, und ihn durch allerhand Fragen, deren Zuſammenhang mit ſeinen Delicto er nicht einſieht, zur Contradiction und denn ferner durch Vorhaltung dieſer, zur Uberzeugung und zum Bekäntniß zu bringen, ein dergleichen und dabey löbliches Mittel ſey, ſolches wird niemand leicht widerſtreiten, wenn nur dabey auf Seiten des Richters alle Gefährde vermieden, und von der Einfalt oder Beſtürtzung des Delinquenten, nicht über die Gebühr profitiret wird, weil ſonſt ein einfältiger oder doch beſtürtzter Menſch, leicht gefangen und in Confuſion ſeiner Gedancken und Ausſagen gebracht werden, deswegen aber dennoch wohl unſchuldig ſeyn kan. So wird auch niemand leicht in Zweiffel ziehen, daß die Eyd-Schwühre ein brauchbares medium eruendæ veritatis ſind, ſoll auch ſolches in dem nachfolgenden Capitel mit mehrern erweiſen werden. Ob aber die Tortur ein vernünfftiger, auch zur Erforſchung der Wahrheit hinlänglicher Modus ſey, darüber iſt unter denen Gelehrten ſchon längſt ſcharff diſputirt worden; immaſſen ſolches auf der einen Seite Juſtus Oldekoppin in cautelis criminalium, Hildesheim, 1639. ferner Joh. Grevius in Tribunal. reformato, in quo ſanioris & tutioris juſtitiæ via judici chriſtiano in Proceſſu criminali commonſtratus rejecta & fugata tortura, Hamb. 1624. und Wolffenb. 1737. curante Joh. Georg Pertſchio. Jac. Schäller de tortura in Rebuspubl. Chriſtianis non exercenda, Straßb. 1658. Auguſtin Nicolai in diſſert. morali & juridica: Si la torture eſt un moyen ſeur à verifier les crimes ſecrets, Amſt. 1682. welche An. 1697. in Lateiniſcher Sprache unter dem Titel: An quæſtione per Tormenta criminum veritas elucescat? heraus gekommen, inſonderheit aber Chriſt. Thomaſius, in Diſſ. de Tortura ex foris Chriſtianorum proſcribenda, Gribner in Diſſert. de repetitione tormentorum reo confeſſo inficiante, vermeinet, auf der andern Seite aber die meiſten ICti in ihren Syſtematibus, und ins beſondere Jacob Born in Programmate, an fas ſit in Republica

§. 112.

*Opera danda, ne ficti ſermonis damnum ſentiant alii innoxii.*

Præprimis ſi quis eo modo moleſtam & noxiam aliorum curioſitatem avertere velit, opera danda, ne alii innoxii inde damnum ſentiant, quin & ut ipſe, qui ſic intempeſtive curioſus eſt, malo haud magno & injucundo magis, quam damnoſo afficiatur.

§. 113.

*Hoſti per fictos ſermones nocere licet.*

Sed 5.) cum hoſtibus aperta vi poſſimus nocere, licebit etiam ipſis per fabulas aut fictiones ſermonis illudere, modo non id fiat in pactis cum hoſte initis, quia per hæc, etſi non in totum, in tantum tamen ab hoſtilitatis ſtatu recedimus.

§. 114.

*Præceptum de fide ſervanda à præcepto veritatis diverſum eſt.*

Quæ limitatio quoque ad reliquas ſpecies, in quibus falſiloquium licitum eſſe diximus, erit applicanda, quoniam, ut modo monuimus, præceptum de fide ſervanda, à præcepto veritatis diverſum eſt.

§. 115.

*Reus delictum negare aut fictis argumentis eludere nequit.*

Difficilior eſt inſpectio, an citra mendacii culpam 6.) reus delictum, cujus inſimulatur, negare, aut fictis argumentis eludere queat. Mihi negativa arridet, non ſolum, ſi agatur de ſolutione debiti vel reſtitutione damni, ſed & ſi potiſſimum quæſtio ſit de inferenda pœna.

§. 116.

*Reus eſt obligatus ad veritatem dicendam.*

Nam cum concedatur, judicem habere jus & facultatem, quoquo modo veritatem à reo exſculpendi, ſponte ſua ob ſupra dicta (de veritate loquenda, quoties is, quocum ago, jus ad eum habet) ſequitur, in reo quoque eſſe obligationem veritatem judici dicendi. Accedit, quod jus & obligatio, ut initio harum iſtitutionum demonſtratum fuit (adde regulariter) ſint correlata, quorum unum non exiſtere poterit ſine altero.

§. 117.

Hat nun der Richter ein Recht, von dem Delinquenten zu fordern, daß er die Wahrheit rein heraus ſagen ſoll, ſo muß

er

er Fug und Macht haben, auf dem Verweigerungs-Fall, ſelbige von ihm durch gebührende Mittel heraus zu bringen.

§. 118.

Daß die Klugheit einen Delinquenten beym Verhör und Examine zu fangen, und ihn durch allerhand Fragen, deren Zuſammenhang mit ſeinen Delicto er nicht einſieht, zur Contradiction und denn ferner durch Vorhaltung dieſer, zur Uberzeugung und zum Bekäntniß zu bringen, ein dergleichen und dabey löbliches Mittel ſey, ſolches wird niemand leicht widerſtreiten, wenn nur dabey auf Seiten des Richters alle Gefährde vermieden, und von der Einfalt oder Beſtürtzung des Delinquenten, nicht über die Gebühr profitiret wird, weil ſonſt ein einfältiger oder doch beſtürtzter Menſch, leicht gefangen und in Confuſion ſeiner Gedancken und Ausſagen gebracht werden, deswegen aber dennoch wohl unſchuldig ſeyn kan. So wird auch niemand leicht in Zweiffel ziehen, daß die Eyd-Schwühre ein brauchbares medium eruendæ veritatis ſind, ſoll auch ſolches in dem nachfolgenden Capitel mit mehrern erweiſen werden. Ob aber die Tortur ein vernünfftiger, auch zur Erforſchung der Wahrheit hinlänglicher Modus ſey, darüber iſt unter denen Gelehrten ſchon längſt ſcharff diſputirt worden; immaſſen ſolches auf der einen Seite Juſtus Oldekoppin in cautelis criminalium, Hildesheim, 1639. ferner Joh. Grevius in Tribunal. reformato, in quo ſanioris & tutioris juſtitiæ via judici chriſtiano in Proceſſu criminali commonſtratus rejecta & fugata tortura, Hamb. 1624. und Wolffenb. 1737. curante Joh. Georg Pertſchio. Jac. Schäller de tortura in Rebuspubl. Chriſtianis non exercenda, Straßb. 1658. Auguſtin Nicolai in diſſert. morali & juridica: Si la torture eſt un moyen ſeur à verifier les crimes ſecrets, Amſt. 1682. welche An. 1697. in Lateiniſcher Sprache unter dem Titel: An quæſtione per Tormenta criminum veritas eluceſcat? heraus gekommen, inſonderheit aber Chriſt. Thomaſius, in Diſſ. de Tortura ex foris Chriſtianorum proſcribenda, Gribner in Diſſert. de repetitione tormentorum reo confeſſo inficiante, vermeinet, auf der andern Seite aber die meiſten ICti in ihren Syſtematibus, und ins beſondere Jacob Born in Programmate, an fas ſit in Republica

judiciisque chriſtianis torturam tolerare. Leipzig, 1679. Bodinus de torturæ uſu & abuſu. Titius in jure privat. p. 1624. und Herr Andreas Florens Rivinus in einer An. 1723. zu Leipzig gehaltenen Diſſert. de Harmonia juris civilis cum naturali æquitate oſtenſa, in doctrina de Quæſtionibus per tormenta, zu behaupten, und die gegenſeitigen Argumenta zu widerlegen geſucht, daher die Nothdurfft erfordert, daß ich bey dieſer Materie ein wenig ſtille ſtehe, und meine Gedancken gleichfalls darüber entdecke.

Zur Behauptung der Billigkeit und des Nutzens, zugleich aber auch zu Widerlegung der gegenſeitigen Meinung, wird von denen Vernünfftigſten zu förderſt und damit ſie wider die Diſſentienten deſto beſſer fortkommen mögen können, eingeräumt, daß es freylich unbillig ſey, wenn einer, der eines Verbrechens völlig überzeugt, ob er gleich daſſelbige nicht geſtehet, dennoch des ermanglenden Bekänntniſſes halber auf die Folter-Banck geſchmiſſen, oder aber einer wegen eines geringen Verbrechens mit der peinlichen Frage angegriffen werde, da doch in dem erſten Fall vernünfftig ſey, auch von bewährten Rechts-Lehrern, wie aus dem Carpzov P. 3 qv. 116. n. 36. und Brunnem: Proc. Crim. cap. 9. §. 4. zu erſehen, gebilliget werde, daß man einem ſolchen ohn auf ſein Bekänntnüß zu warten, wenn nicht ein ſolches Delictum von ihm begangen worden, ſo er alleine nicht verrichten können, und dahero die Complices bey verweigerten Geſtändnüß durch die Tortur heraus gebracht werden müſſen, den Proceſs machen, bey dem andern aber ein Mißbrauch ſey, daß man die Tortur, die doch nach der peinlichen Halß-Gerichts-Ordnung §. 8. nur in Capital-Delictis ſtatt finden ſolte, auch auf andere, deren Beſtraffung nicht ſo hoch anſteigt, durch eine eigenmächtige privat Interpretation extendiret habe. Hingegen ſey deſto billiger, daß man zuvor und ehe man zur Tortur, als einen extremo, verſchreite, alle andere glimpflichere Mittel, als da ſind das gütliche Verhör, und die Zuredung mit Bedrohung der Marter, ferner die Territion durch Vorzeigung der peinlichen Inſtrumente und den würcklichen Angriff, verſuche und anwende.

1.) Wenn nun dieſes alles zuförderſt wohl beobachtet worden, und der Reus ziemlicher maſſen, ob wohl nicht völlig über-

überzeugt ſey, die Tortur zur Herausbringung des Geſtändnüſſes von dem Delinquenten, nicht zwar als ob dieſes letztere zu ſeiner Beſtraffung nöthig wäre, ſondern weil dadurch, inſonderheit aber, durch die von ihm in der Tortur angegebenen und hernachmals durch weitere Unterſuchung vor wahr befundenen Umſtände, dasjenige, was an dem Beweiß und der Gewißheit noch ermangele, vollends erſetzet werde, das bequemſte Mittel, in mehrern Betracht, daß ein auf der Folter liegender und von Schmertzen angegriffener Menſch, auf Räncke und Ausflüchte zu dencken, nicht gefaſt ſeyn könne, ſondern eher als jemals, von Hertzen zu reden billig geglaubet werden müſſe,

2.) bevorab wenn er, wie nöthig und in peinlichen Gerichten zu geſchehen pflegt, etliche Tage nach der Marter, da die Schmertzen vorbey, ſein Bekänntniß nochmals ratihabire.

3.) Denn wenn er ſolches vor eine in der Angſt heraus geſagte und durch die Schmertzen ihm abgepreſte Unwahrheit declarire, und dahero revocire, könne er freylich nicht wohl condemniret ſondern müſſe zum andern mal auf die Tortur gebracht, und wenn er das darauf abgelegte Geſtändniß bey der Verhör wiederum läugne, damit nicht die Tortur in infinitum wiederholet werden dürffte, lieber arbitrariè beſtrafft werden.

4.) Und obwohl darwider eingewendet zu werden pflege, daß die Jüden, in ihrer wohlgefaſten und von GOtt ſelbſt angelegten Republique keine Tortur gehabt, zum klaren Kennzeichen, daß dergleichen überflüßig und unnöthig ſey, hiernächſt auch einer durch die Tortur eher beſtrafft werde, als er des Verbrechens überführet worden ſey, endlich viel unſchuldige torquirt und zu einem falſchen Bekänntnüß gezwungen und hingerichtet würden, wie ſolches Oldekopf in dem obangeführten Tractat mit vielen Caſibus erwieſen, und die tägliche Erfahrung gebe: So ſey doch eines Theil dasjenige, was GOtt in der Jüdiſchen Republique wegen des beſondern Naturells und Halsſtarrigkeit dieſes Volcks gethan, nicht gleich die Norm, wornach man ſich in andern Republiquen richten müſſe, andern Theils ſey die Tortur keine Strafe, ſondern nur ein Medium eruendæ veritatis, und drittens müſſe einer der unſchuldig auf die Tortur komme, ſolches eben ſo wohl vor einen von GOtt ihm zugeſchickten Unfall rechnen, als einer der ſeine gerechte

Sache in einem Proceſs verlohren, oder durch einen Krieg in Schaden kommen.

Es ſey in dieſer menſchlichen Schwachheit nichts vollkommenes, und könne man deswegen die Gerichte nicht abſchaffen, weil etwan einer oder der andere einen Proceſs verſpielt, den er doch hätte gewinnen ſollen. Wie offt geſchehe es auch, daß einer, durch meineydige Zeugen, eines Laſters bezüchtiget, und ſolchergeſtalt unſchuldiger Weiſe verdammet werde, wer wolte aber deswegen die Uberführung durch Zeugen verwerffen. Werde gleich ein und der andere Unſchuldige durch die Tortur zu einer unwahren Bekanntniß genöthiget und darauf unverdienter Weiſe zum Tode verdammt, ſo würden auf der andern Seite durch dieſes Mittel viele tauſend böſe Thaten, die ſonſt ungeſtrafft geblieben ſeyn würden, zur Gewißheit und ans Licht gebracht, und ſolchergeſtalt der Republique der Schaden, den ſie an dem Verluſt der Unſchuldigen erlitten, vielfältig hinwiederum vergüthet.

5.) Wie nun aber dasjenige Mittel, ſo mehr Nutzen als Schaden bringe, wenn es gleich mit einiger Violenz und Härte verknüpft, nach der Regel: ex duobis malis minimum eligendum &c. gebilliget, und vor erſprißlich declarirt werde: Alſo ſey ein Richter entſchuldiget, wenn er in Entſtehung aller anderer Mittel zu dieſem Gewaltſamen zu greifen ſich genöthiget ſehe.

Ob nun wohl dieſe angeführten Rationes einen ziemlichen Schein haben; So halten mich doch nachfolgende Gründe und Betrachtungen ab, daß ich dieſer Meynung nicht beypflichten kan.

1.) Giebt man der Tortur nur ſtatt, wo ſemiplena probatio, oder wie es andere exprimiren, demonſtrationi & certitudini proxima vorhanden iſt.

Wenn aber ein Beweiß halb vollkommen, oder darüber, und welches eigentlich das punctum dieſer Helffte ſey, ingleichen, was certitudini proxima probabilitas heiſſe, und welches die Gradus derſelben ſeyn, davon weiß man ſo wenig, als von der culpa lata, levi & leviſſima, die Grentzen und wahren Kennzeichen anzugeben, ſondern überläſt die Beurtheilung deſſen, und alſo Leben und Tod der Unterthanen und das gröſte und

nob-

nobleſte Stück der Poteſtatis Legiſlatoriæ & judiciariæ denen Urthels-Verfaſſern ohne Maſſe und Vorſchrifft.

2.) Iſt eine bekannte Regel, daß ein Richter eben ſo wohl pro reo, als wider denſelben, zu laboriren ſchuldig ſey. Wenn er nun auf Erforſchung der Wahrheit, bey einem Delicto, allen möglichſten Fleiß angewendet hat, und doch nicht auf den Grund kommen kan, ſo hat er verthan, und muß die Beſtraffung eines ſolchen Verbrechens der göttlichen Rache überlaſſen, die den Thäter ſchon finden auch wohl zu ſeiner Zeit noch entdecken wird. Es ſcheinet mir zu wenig Vertrauen zum lieben GOtt und deſſen Straf-Gerichte zu ſeyn, wenn man alſo fort mit einem Reo zur Tortur eilt, und alles mit menſchlicher Kunſt und Gewalt erzwingen will, quaſi ac ſi Deo hic nihil tribuendum aut relinquendum eſſet.

3.) Dadurch leidet eine Republique nicht Schaden oder geht zu Grunde, wenn dieſes und jenes Verbrechen, aus Mangel gründlichen Beweiſes und gnugſamer Uberführung des Thäters, ungeſtrafft bleibt, wenn nur ſonſt offenbahre Schand-Thaten, ſo zu Tage liegen, nicht ungeahndet hingelaſſen, ſondern mit behörigem Ernſt angeſehen werden. Hier heiſt es: Dandum aliquid eſt imbecillitati humanæ, und ſoll man nach dem alten Sprichwort: ſo lieber Zehne ehrlich, als Einen zum Schelm gemacht wiſſen will, eher zehen Schuldige, aus Mangel gnugſamer Uberführung, ungeſtrafft dimittiren und denen Göttlichen Gerichten überlaſſen, als Einen einzigen Unſchuldigen, durch eine Tortur, zum Bekäntniß und ums Leben bringen. Man hat ja Republiquen genug, da keine Tortur im Brauch geweſen, wie zum Exempel, die Jüden, Athenienſer und Römer, welche beyde Letztern nur die Knechte zu torquiren geſtatteten, und noch heutiges Tages Schweden und das floriſante Engelland, welches nur in dem Hochverrath die Tortur zuläſt, zum klaren Beweiß, daß die Tortur eben kein unumgängliches und nöthiges Mittel zur Erhaltung eines Staats ſey.

4.) Iſt in der obigen Lehre von der Tortur keine Ubereinſtimmung, oder Harmonie. Denn bald ſagt man: dasjenige, was einer unter der Tortur bekannt oder geläugnet, verdiene deswegen Glauben, weil er in einem ſolchen ſchmertzhafften Zuſtande zur Unwahrheit nicht gefaſt, und wegen der hefftigen

Empfindung an ſeinem Leibe, darauf nicht bedacht ſeyn könne, und bald ſagt man, es werde deswegen die freywillige Ratihabition etliche Tage nach der Marter, und wenn die Schmertzen ceſſirt, erfordert, weil dasjenige, was man unter der Marter, vielleicht aus Empfindung der Schmertzen, und nur der Pein loß zu kommen, ausgeſagt, keinen Glauben verdiene, immaſſen man denn auch denenjenigen, ſo ſtarck gravirt ſeyn, wenn ſie gleich die Marter ausgehalten, und beym Läugnen verblieben, keinen Glauben beymißt, ſondern ſelbige dem ohneractet auf den Bau und in die Zucht-Häuſer bringt, welches ja ziemliche ſtarcke contradictoria zu ſeyn ſcheinen.

5.) Und was macht man, wenn einer 2. und 3mal bey der Tortur, es ſey nun gleich vor oder auch würcklich unter derſelben, ein Delictum geſtanden, ſelbiges aber allemal wieder leugnet? Muß man da, wie Herr Griebner in Diſſert. gar wohl ausgeführt, den Reum nicht mit der ordentlichen Straffe verſchonen? Warum denn nicht auch ohne dieſes ſo gar zweiffelhaffte Mittel anzuwenden?

6.) Wer einen robuſten Cörper und ein verſtocktes Gemüth hat, hält die Tortur aus, wer aber dieſes nicht beſitzt, muß bekennen und ſterben. Alſo ſtellt jenen die von der Natur ihm verliehene feſte Leibes-Conſtitution, und ſeine Boßheit und Verſtockheit auf freyen Fuß, und dieſen bringt ſein Leibes-Zuſtand, und daß ihm die Natur dergleichen fermitè verſaget, zum Bekänntnüß und ums Leben, welches nicht wohl zuſammen zu hengen ſcheinet.

7.) Die Tortur ſoll ein Mittel ſeyn, die Delicta ans Licht, und die Verbrecher zur wohlverdienten Straffe zu bringen, es müſſen aber die Mittel nicht härter als die Straffe ſelbſt ſeyn. Wer wolte aber zweiffeln, daß nicht viel tauſend Menſchen lieber Galgen und Schwerd, als einen hohen Grad der Tortur, worauf bey dergleichen das Leben betreffenden Delictis erkannt zu werden pflegt, auszuſtehen, über ſich nehmen würden.

Sprichſt du: bey geringern Delictis, die nur mit dem Staupenſchlag beſtrafft werden, wird nur auf den erſten Grad der Tortur erkannt, ſo geben andere zur Antwort, daß die Daumen-Stöcke und der Staubeßen, wie der Augenſchein und die Bezeigung

gung der Delinquenten bey der Marter und Beſtraffung weiſe, gantz kein Vergleich mit einander ſey.

8.) Titius in ſeinem Jure privato p. 1624. defendirt die Tortur wider die bißherigen Objectiones damit, a.) daß die Marter zwar ſchmertzhafft ſey, es habe aber der Gepeinigte ſolches ſeiner Halßſtarrigkeit beyzumeſſen, b.) daß das unter der Marter gethane Geſtändnüß deswegen allerdings einen völligen Glauben verdiene, weil der Richter einen Inquiſiten mit der ſcharffen Frage zu belegen, völliges und genugſames Recht habe, c.) daß wenn auch gleich ein Unſchuldiger durch die Tortur zum Tode befördert werde, ſolches unter die menſchlichen Schwachheiten gehöre, die nicht gäntzlich vermieden werden könnten:

Es iſt aber zu verwundern, daß dieſer ſonſt ſcharffſinnige und tieffeinſehende JCtus ſo unſchlüßig raiſonniren können, denn ad a.) iſt bekannt, daß man keinen auf die Tortur bringt, der völlig überführt iſt, ſondern nur ſolche, die ſtarck gravirt, und nach einem hohen Grad der Wahrſcheinlichkeit überzeugt ſind. Gleichwie aber bey aller Wahrſcheinlichkeit, ſie mag auch noch ſo groß ſeyn, dennoch formido oppoſiti ſich findet: Alſo kan ich von demjenigen, bey welchem wider ſein Verſchulden unglücklicher Weiſe die indicia dergeſtalt conſpiriren und zuſammen treffen, daß ihn der Richter vor ſtarck graviret hält, und zur Tortur verdammt, nicht ſagen, daß ein ſolcher Menſch, deme zu Gefallen doch die übige Objection wider die Tortur eigentlich gemacht worden iſt, die Schmertzen der Marter durch ſeine Halßſtarrigkeit ſich zugezogen, ad b.) iſt noch nicht ausgemacht, ſondern dermalen in Quæſtione: Ob ein Richter in allen und jeden Delictis, wenn ſie gleich capital ſind, Macht habe, bey vorhandenen Argwohn zu Erlangung der Gewißheit einen angeſchuldigten auf die Folter werffen zu laſſen? Daß alſo Titius allhier eine Petitionem Principii begeht. Geſetzt auch es ſey an dem, daß ein Richter ſo viel Gewalt über einen vermeinten Delinquenten habe: So wächſt doch aus dem Recht des Richters, der Ausſage des Delinquenten, nicht mehr Glauben zu, als dieſer die andern Umſtände geben oder ſie vor ſich hat.

ad 3.) Daß man in dieſer Sterblichkeit nicht allen Irrthum vermeiden kan, und aus menſchlicher Schwachheit jezuweilen einen

nen Unſchuldigen mitten unter der Juſtiz, und bey unpartheyiſcher Ausübung derſelben einen Tort, welchen dieſer mit Gedult zu ertragen und zu überſehen hat, zufügt, daraus folgt nicht, daß ein Richter, in Fällen, da er es anders haben, und ſolche Mittel erwehlen kan, wobey er nicht Gefahr läufft, daß einer unſchuldig verdammt werde, es dennoch darauf loß wagen ſolle, ſondern es ergiebt ſich vielmehr argumento è contrario, daß er dergleichen Hazard ſorgfältig zu vermeiden verbunden ſey.

Da nun ſchon oben an- und ausgeführt, daß die Tortur eben kein ſolches unumgängliches Mittel ſey, ohne welches keine Republique beſtehen könne, weil ſonſten diejenigen obenangeführten Staaten, ſo dergleichen nicht gehabt und noch jetzo nicht haben, ſich ſo lange nicht würden haben conſerviren können: So ſiehet man wohl, daß man von denen Gerichten und andern dergleichen, zur Erhaltung eines Staats, gantz unentbehrlichen Dingen, und denen dabey vorfallenden unvermeidlichen menſchlichen Schwachheiten, auf die bey der Tortur vorgehenden, und durch die Abſchaffung derſelben, zugleich von ſelbſten mit hinwegfallenden Ungerechtigkeiten nicht ſchlieſſen, noch dieſe damit entſchuldigen könne. Geſetzt aber auch, man wolle nach der Regel: abuſus non tollit uſum, die Tortur wegen des vielen Nutzens nicht gäntzlich abſtellen, wie denn Thomaſius in der obangeführten Diſſertation darauf anzutragen, ſelbſten Bedencken gefunden: So ſolte doch billig dahin geſehen werden, daß dieſe, mit ſo vielen harten und unverantwortlichen Sachen angefüllte Lehre, von denenſelben gereiniget, und in ihre rechten Grentzen verwieſen würde. Nur eines und das andere anzuzeigen: So iſt es hart und obangeführter maſſen wider die Intention der peinlichen Halß-Gerichts-Ordnung, daß man bey ſolchen Verbrechen, welche keine Lebens-Straffe nach ſich ziehen, auf die Tortur erkennt, und dadurch dem Angeſchuldigten öffters ein empfindlicheres Ubel, als die Straffe ſelbſt iſt, zufügt. Ja ich halte aus denen bißhero an- und ausgeführten Urſachen mit Grunde dafür, daß es zu viel ſey, wenn man wegen eines Diebſtahls von 12. Reichs-Thalern, 12. Gulden, ferner wegen eines auf der Bierbanck, oder ſonſt zufälliger Weiſe erfolgten Entleibung, ingleichen wegen einer fleiſchlichen Vermiſchung eines Ehemanns mit einer ledigen Dirne, auf die Tortur erkennet, in mehrern Be-

tracht, daß bey dem erſten Fall noch ſehr diſputirt wird, ob die Sicherheit der Republique und deren Nothdurfft eben erheiſche, auf ſo ein geringes Geld den Strang zu ſetzen, bey dem andern aber die Hitze und der Mangel des Vorſatzes nicht wenig in Conſideration zu ziehen, es auch nicht leichte bey einer ſolchen Entleibung an Umſtänden ermangelt, welche die pœnam ordinariam aufheben, endlich über der angeführten Arth des Beyſchlaffs die gröſten Rechts-Gelehrten, ob es nach Göttlichen Geſetzen ein Ehebruch ſey, noch ſcharff ſtreiten, und die moderateſten die Negativam mit vielen rationibus aus der Heil. Schrifft zu behaupten ſuchen. Es iſt ferner hart, oder wie Titius im Jure privato p. 762. ſchreibt, der Vernunfft gantz und gar entgegen, wenn nach Carpzovii Lehre derjenige, ſo einen Ehebruch begangen haben ſoll, und bey erfolgter Flucht ſeines correi das Verbrechen vor der Tortur freywillig geſteht, von der Todes-Straffe frey gelaſſen, wenn er es aber unter der Tortur bekennet, mit der Todes-Straffe belegt wird.

Nicht weniger iſt, wie Griebner l. c. bereits geeiffert, ſehr hart, daß man einen wegen eines gefundenen Schatzes, auf die Folter wirfft; noch ſeltſamer und abentheuerlicher aber ſcheinet es zu ſeyn, wenn einer, der ein Delictum bekannt, durch Urthel-Sprüche deswegen zur Tortur verdammt wird, damit er ſolches auf der Tortur erhärten möge, und was dergleichen bey ſolchen Scriptoribus, ſo die Tortur zwar nicht abgeſchafft, aber doch verbeſſert wiſſen wollen, angemerckte Gebrechen mehr ſind, worunter eines der vornehmſten dieſes iſt, daß die Urthels-Verfaſſer in dieſen Sachen gar zu viel Freyheit haben, und dahero in Zuerkennung der Tortur und die höhern Rechts-Collegia mit der Reſolution, dem Urthel nachzugehen, ſo gar geſchwinde fertig ſind, da man doch zu dieſem entſetzlichen Extremo nicht eher, als auf den äuſſerſten Nothfall, wenn der Republique ein groſſes Unheil bevorſteht, verſchreiten ſolte. In Engelland läſt man ſelbige oberwehnter maſſen nur in dem Hochverrath zu, und ich wolte glauben, daß es gnug ſey, in ſolchen enormen Verbrechen, zu deren Beſtraffung man nicht Marter und Pein gnug ausfündig machen kan, als da ſind z. E. Räuber-Banden, ſo an andern Menſchen Grauſamkeiten ausgeübet haben, und dergleichen mehr, die Tortur zur Hand zu nehmen. Bey dem

Soldaten-Stand iſt es durch kluger Leuthe Einſicht ſchon dahin gekommen, daß man der Tortur, wenn gleich darauf erkannt worden iſt, ſich nur bey gewiſſen Verbrechen bedienet, in denen übrigen aber, bey ermangelnden völligen Beweiß, auf Regiments-Straffen erkennet.

# Das II. Capitel.

## Von Eyd-Schwüren.

§. 1.

Was die Eyd-Schwüre ſind.

Weiln die Eyd-Schwüre zum Mittel, die Wahrheit von einem heraus zu bringen gebraucht, und dahero Tortura Spiritualis genennet zu werden pflegen; hiernächſt auch die Erfahrung lehret, daß dieſelben mehrentheils zur Befeſtigung derer vorhergehenden Verſprechungen abzielen: So haben die Naturaliſten daher Anlaß genommen, insgemein gleich unmittelbahr nach der Lehre von denen Pflichten der Redenden, und denen Pactis von Juramenten zu handeln. Dieſer Lehr-Arth wollen wir ebenfalls nachfolgen, und in unſerer Meditation der Ordnung der Definition nachgehen.

Demnach iſt ein Jurament, wenn jemand den andern auf deſſen rechtmäßiges Begehren ſeiner Treu und Wiſſenſchafft dadurch, daß er GOtt zum Zeugen und Rächer anrufft, verſichert.

§. 2.

Wer Eyd-Schwüre ablegen könne? Ob GOtt derſelben fähig.

Dieſe Definition zu beweiſen, wollen wir ſie aus einander legen, und den Anfang von demjenigen, welcher ſchwört, machen, wobey gleich die erſte Frage, ob GOtt ſelbſten dergleichen Eyd-Schwüre thun könne, oder derſelben fähig ſey? entſtehet, welche ſich, wenn wir die übrigen Requiſita eines Eyd-Schwurts, zu ſammt dem Endzweck deſſelben zu Hülffe nehmen, gar leichte entſcheiden läſt.

§. 3.

§. 3.

Denn da erhellet aus dem Endzweck eines Juraments, daß nicht nur jemand, welchen ich meiner Treue und Wiſſenſchafft verſichern ſoll oder will, verhanden ſeyn, ſondern auch ein Recht und Urſache, ſolche Verſicherung von mir zu fordern, haben müſſe, widrigenfalls er daran, daß er dergleichen von mir nimmt, ohne Zweck handeln würde.

§. 4.

Wenn die Menſchen im Stande der Unſchuld geblieben wären, oder in einem unſträflichen Wandel einher giengen, würde man um ſo weniger einiger Juramente vonnöthen haben, als niemand, in des andern Worte einiges Mißtrauen zu ſetzen, Urſache hätte. Juramenta würden im Stande der Unſchuld nicht nöthig geweſen ſeyn.

§. 5.

Alldieweilen aber der Menſchen Thun und Trachten von Jugend auf böſe iſt, und man dahero bey ſo verderbtem Zuſtand denenſelben nicht mehr auf bloſſes Sagen trauen kan: So iſt nöthig geweſen, ein ſolches Mittel ausfündig zu machen, wodurch man das innerſte des Hertzens erfahren, und der Treue und Glauben eines andern verſichert ſeyn könne. Sind wegen der Boßheit der Menſchen erfunden worden.

§. 6.

Zu dieſem Endzweck haben die Menſchen nichts beſſers, als den lieben GOtt finden können; eines theils, weilen derſelbe der Hertzens-Kündiger iſt, vor deſſen Angeſicht niemand lügen, oder ein Geheimnüß verbergen kan; andern theils einen elenden Menſchen, wenn derſelbe boßhafftiger Weiſe auf ihn ſich beruffen wolte, auf vielerley Arth zu züchtigen, keinesweges ermangelt, mithin nicht glaublich oder vermuthlich iſt, daß einer ſo gottloß ſeyn, und die Göttlichen Straff-Gerichte ſo vergeblich über ſich bringen werde. Deren Endzweck zu erhalten, kan GOtt am beſten bewerckſtelligen.

§. 7.

Geſchichts gleich, daß man mit dem Jurament ſeinen Zweck nicht erhält, und jezuweilen ein Menſch aus Leichtſinnigkeit einen Meyneyd begeht: So iſt deswegen der Gebrauch derer Eyde nicht mit dem Mißbrauch hinweg zu werffen, ſondern ſolcher Ihr Gebrauch iſt mit derſelben Mißbrauch nicht zu verwerffen.

Fall der menſchlichen Schwachheit zu zurechnen, welche zu Erlangung des vorhabenden Zwecks, öffters unzulänglicher und ſolcher Mittel ſich bedienen muß, welche auch fehl ſchlagen können.

§. 8.

Beweiß durch Zeugen iſt deswegen/ weil er nicht allezeit eintrifft/ nicht zu verwerffen.

Der Beweiß durch Zeugen iſt zwar in Gerichten eine nöthige und unentbehrliche Sache, es kan aber derſelbige doch fehlen; deswegen aber wird niemand ſo unbillig ſeyn, und den Gebrauch alles ſolchen Beweiſes aus denen Gerichten treiben wollen, maſſen er hierdurch die Leuthe eines herrlichen Mittels, hinter die Wahrheit zu kommen, berauben würde.

§. 9.

Alſo ſind die Juramenta nicht einzuſtellen/ weilen ſie falliren.

Gleiche Bewandnüß hat es mit denen Juramenten, welche deswegen, weilen ſie jezuweilen falliren, nicht gleich zu verwerffen oder abzuſtellen ſeyn, ſondern allemahl den Nutzen behalten, daß man einem andern auf ſein Anfordern, im Fall man ihm, die Wahrheit zu ſagen, und ſeiner Treue zu verſichern, ſchuldig iſt, dergleichen eydliche Verſicherung zu geben, verbunden bleibet.

§. 10.

Juramenta werden von der Vernunfft approbiret.

Denn weilen die Menſchen ohne Wahrheit, Treu und Glauben beyeinander nicht leben können, die Vernunfft auch ſolches alles gar nachdrücklich gebiethet: ſo folgt, daß die Vernunfft diejenigen Mittel, welche Treu und Glauben unter denen Menſchen unterhalten, und, daß ein anderer mir die gegebene Treue unverbrüchlich leiſten werde, mich verſichern, billige und gut heiſſe.

§. 11.

Einen Eyd-Schwur von dem andern zu fordern / oder ihm ohne Schwur zu trauen/ ſtehet mir frey.

Will jemand auf mein bloſſes Wort mir trauen, und ſolchergeſtalt mir ohne Eyd-Schwur Glauben beymeſſen, ſteht ihm ſolches frey: Falls er aber dabey ſich nicht ſicher zu ſeyn glaubet, iſt in dieſer menſchlichen Schwachheit allerdings ein vernünfftiges Mittel, daß ich ihn deſſen mit einem Eyd-Schwur verſichere, und ſolchergeſtalt auſſer Sorgen ſetze.

§. 12

§. 12.

Und wie ich einem andern, daß er ein Jurament von mir fordert, und annimmt, deswegen nicht verüblen kan, weilen die Boßheit derer Menſchen ſehr groß iſt, und einer nicht wiſſen kan, wie das Innerſte desjenigen, mit welchem er zu thun hat, beſchaffen iſt: Alſo habe ich auch, wenn ich anders die Wahrheit zu reden, und Treu und Glauben zu halten Luſt habe, deſſen mich zu weigern keinesweges Urſache, im Fall der erſte ein ſolch Jus, daß er es von mir fordern kan, hat, das iſt, kein beſſer Mittel, ſich meiner Treue und Wahrhafftigkeit zu verſichern, mehr übrig zu haben glaubet. Man kan dem andern nicht übel nehmen/ wenn er von uns einen Eyd fordert.

§. 13.

Aus dieſem allen erhellen nun nachfolgende Schlüſſe mehr als zu deutlich: 1.) daß die Juramenta eine Geburth des Zuſtandes nach dem Fall ſeyn, oder, beſſer zu reden, den verderbten Zuſtand deſſen, der ſchwört, præſupponiren, und aus einem Mißtrauen, welches die Menſchen der eingewurtzelten und natürlichen Boßheit halber billig gegen einander haben, ſich herſchreiben. Eyd-Schwüre haben ihren Urſprung aus dem Fall.

§. 14.

Uſus juramentorum ſchreibt J. S. Stryck in Diſſ. de eo quod juſtum eſt circa juramenta extrajudicialia pag. 10. §. 14. invaluit, cum, hominum excreſcente malitia, ſimplici aſſertioni non amplius crederetur. Hinc, ſi in ſtatu innocentiæ homines permanſiſſent, juramentorum uſum nullum fuiſſe demonſtravi in Diſſ. de delat. jur. in matrimon. §. 2. Cum ergo per Chriſtianiſmum iterum reſtauretur in nobis imago divina, omnis perfidia tollatur, & ad verum amorem erga Deum & proximum reducamur, utique inter eos, qui Chriſtum non tantum nomine, ſed & re ipſa & vita profitentur, ceſſare debebant juramenta tanquam ſuperflua. Ita enim iis vivendum eſt, ut veritatem moribus & ſermone omni colant & profiteantur, mendacia procul ab ipſis eſſe debent, ut unico verbo tantum fidei præſtari poſſit, quam decem Juramentis. Ac proinde etiam exigere tantum à vere Chriſtiano Juramentum, peccatum eſt. Quod ſi autem non exigenda Stryckii Zeugnüß hiervon.

 ſunt,

ſunt, multominus ultro præſtanda eſſe, ſatis per ſe patet. Neque etiam ullum me tenet dubium, eam Chriſti mentem fuiſſe, ut hac ratione fides, inter homines perdita, in novo teſtamento reſtauretur, ac adeo ab omnibus Juramentis abſtineretur, dum in genere dicit: Ego vero dico vobis: non jurabitis omnino. Hoc eſt, non modo ſolvere debes Deo Juramenta tua, ſed nec eadem præſtanda ſunt, ita tibi vivendum, ut de veritate ſermonis tui nemo dubitare poſſit, & ſic Juramentum exigere neceſſum non ſit. Nam eo reſpexerunt Chriſtiani in primitiva eccleſia, ut eorum cœtus omni perfidia vacet, & unusquisque in veritate & Juſtitia ambulet. Neque dubium eſt, ſi Chriſtiani in ea ſimplicitate fidei ſubſtitiſſent, Juramenta apud eos in uſum revocari non debuiſſe.

§. 15.

Cum vero in iſta conditione non diu manſerint, qui Chriſto nomen dederant, ſed eorum cœtui externo etiam mali & hypocritæ acceſſerint, & plerique non amplius in veritate ambulaverint, ſed mendaciis dediti fuerint, ac ita fides apud pleroſque re ipſa defecerit, ſolo nomine & umbra ſuperſtite, non tutum fuit ſolis hominum aſſertionibus niti, indeque in uſum revocata Juramenta, an forte hoc remedio propter expreſſam invocationem divini nominis in teſtem, ad fidem ſervandam conſtringi poſſint hypocritæ.

§. 16.

Einen Eyd-Schwur von dem andern zu fordern / muß einer ein Recht haben.

2.) Vors andere ergiebet ſich aus obgeſetzten, daß jemand ſeyn müſſe, der Recht und Urſache habe, eine ſolche eydliche Verſicherung von mir zu fordern.

§. 17.

Juramenta werden von der Vernunfft approbirt.

3.) Vors dritte folget, daß zwar die Forderung eines Eydes von einem andern von der Vernunfft nicht gebothen, dennoch aber von ſelbiger als ein zulängliches Mittel, die Wahrheit zu erfahren, und ſich der Treue eines andern zu verſichern, gut geheiſſen werde: Qui enim approbat finem, approbat etiam media ad finem facientia, dergleichen bey dem boßhafftigen Zuſtand der Menſchen, die Juramenta nach obgeſetzten Endzweck allerdings ſeyn.

§. 18.

§. 18.

Wenn wir nun dieſe, auf feſten Fuß geſtellten Requiſita, auf GOtt appliciren wollen, wird ſich finden, daß ſelbige auf Ihn ſich gar nicht ſchicken. Denn vor eins, iſt GOtt der Mund der Wahrheit und der Treue, in welchen ein Mißtrauen zu ſetzen, und über ſein bloſſes Wort eine andere Verſicherung von ihm zu fordern, die gröſte Blasphemie ſeyn würde. So denn hat auch kein ſterblicher Menſch einig Recht, gegen den allmächtigen Schöpffer, und ſeine Zuſagungen machen ihn auf keine Weiſe verbindlich, ſintemahlen alles Recht und Obligation aus dem Geſetze und dem Concept eines Obern, deſſen die Göttliche Majeſtät nicht fähig iſt, ſich herſchreibet. Requiſita der Eyd-Schwüre laſſen ſich auf GOtt nicht appliciren. Erſtere Urſache. Andere Urſache.

§. 19.

Vielweniger hat ein ſterblicher Menſch einige andere Urſachen, dergleichen Verſicherung von GOtt zu fordern oder zu begehren; zu geſchweigen, daß dasjenige, was denen Juramenten den rechten Nachdruck geben, und bey dem andern, der ſie fordert, eine Sicherheit erwecken ſoll, daß nemlich derjenige, ſo einen Eyd-Schwur bricht, von einem gröſſern und ſtärckern Weſen eine nachdrückliche Ahndung zu beſorgen hat, auf GOtt gar nicht quadrirt. Ein Menſch kan von GOtt keinen Eyd fordern.

§. 20.

Hat gleich der liebe GOtt hin und wieder in der Heil. Schrifft, als da iſt Gen. 22. 16. & Num. 14. 21. Deut. 30. 40. Ezech. 33. 1. Jer. 51. 14. &c. dergleichen Expreſſionen gebraucht, welche einem Eyd-Schwur ähnlich ſehen, ſo haben doch ſolche, obangeregter Urſachen halber, gar nicht naturam Juramenti, ſondern ſind bloſſe Exclamationes und ſolche Redens-Arthen, welche der liebe GOtt nach dem Begriff derer Menſchen eingerichtet. Die Expreſſiones welche GOtt braucht, haben nicht naturam Juramentorum.

§. 21.

Denn gleichwie ſich GOtt mit der Rede, deren er als allwiſſend eigentlich nicht bedarff, nach denen Menſchen richtet; Alſo hat er auch diejenigen Arten der Reden gebrauchen wollen, wodurch die Menſchen einander ihren ernſten Willen zu verſte- Sondern ſind bloſſe Signa voluntatis divinæ enixioris.

hen

hen geben, daß dahero die Worte, Warlich, Amen, ſo wahr als ich der HErr bin, und dergleichen, keine Eydſchwüre, ſondern bloſſe Signa voluntatis divinæ enixioris ſeyn.

§. 22.

Stryckii Teſtimonium hiervon.

Es ſchreibet Herr Stryck l. c. wiederum gar wohl hiervon, wenn er pag. 16. ſetzt. Et quidem quod ad illa exempla attinet, ubi Deus ipſe & Chriſtus juraſſe legitur; facile conſtat 1.) à factis Dei non ſemper valere argumentum ad facta hominum, quia in utraque eſt principium diverſiſſimum. 2.) Non erant proprie Juramenta, quæ de Deo leguntur, quia non per ſuperiorem præſtita: hinc pro nudis aſſertionibus habenda, quæ in Scriptura Juramenta tantum vocantur pro captu humano; quibus accedit 3.) quod iſtas aſſertiones graviſſimas quaſi neceſſitas ipſa & ſumma incredulitas hominum extorſerit.

§. 23.

Irrthum derjenigen, welche dahero beweiſen wollen, daß GOtt die Juramenta gebilliget.

Es kommen dahero diejenigen gar ſchlecht zu rechte, welche daher, daß GOtt ſelbſt in Heil. Schrifft der Eydſchwüre ſich bedienet, beweiſen wollen, daß dieſelben von GOtt gebilliget werden, und vergönnet ſeyn müſten. Sie demonſtriren oder argumentiren von einer Sache auf die andere, welche doch in dem Weſen und der Natur unterſchieden ſind, und erwegen nicht, daß dieſe Frage aus gantz andern Fundamenten, wie wir hernachmals erweiſen wollen, beurtheilet werden müſſe.

§. 24.

Die Frage, ob die Engel und Teufel auch ſchweren können, gehöret hieher nicht.

Es bleibet demnach dabey, daß GOtt keines Schwurs fähig ſey: Ob aber die Engel oder Teuffel deren ſich gebrauchen können, iſt eine Frage, ſo mir um dreyerley Urſachen hieher nicht zu gehören ſcheinet; eines Theils, weilen es eine ſehr unnöthige Controvers ſeyn dürffte; andern Theils, weilen ſie die Schrancken der Philoſophie überſchreitet; dritten Theils, weilen wir hier ein Jus naturæ und zwar humanæ, welches mit weiter nichts, als mit Menſchen zu thun hat, zu lehren Willens ſind.

§. 25.

§. 25.

So ſey demnach der Menſch das vorhabende Subjectum eines Eydſchwurs, wobey ich hier nur dieſes erinnern muß, daß weilen ſchweren eine Actio moralis iſt, welche nach dem Geſetze examiniret werden ſoll, der Menſch hier moraliſch, das iſt, mit allen denenjenigen Requiſitis, welche ihn eines Geſetzes fähig oder unfähig machen können, præſupponiret werden müſſe.

*Der Menſch moraliter betrachtet, iſt das Subjectum capax der Eydſchwüre.*

§. 26.

Gleichwie wir nun oben gründlich dargethan, daß die Furcht und der Irrthum in gewißen Fällen und bey gewißen Umſtänden, den Menſchen alles Geſetzes und aller Obligation überhaupt unfähig machen: alſo müſſen ſie auch dieſen Effect bey Eydſchwüren nothwendig produciren.

*Wird aber durch Furcht und Irrthum unfähig dazu.*

§. 27.

Ich ſehe dahero nicht, wie Griebners Meynung beſtehen kan, wenn er in ſeinem Jure Naturæ L. I. C. §. 9. ſchreibet: Quoniam vero præſtito Juramento non tantum quid ei, qui id à nobis exigit, debeamus, expendendum, ſed officii & pietatis noſtræ erga Deum quoque ratio habenda eſt. Ideo tutiorem exiſtimamus eorum ſententiam, qui metu quoque extorta Juramenta ſervari volunt. Imo videmus, dolo etiam ad jurandum inductos, ob religionem pactis ſtetiſſe, licet ob ſingularem alterius partis malitiam, inprimis in civitatibus, hujusmodi Juramenta minus valida plerumque habeantur. Quo pertinet regula Juris Canonici: Omnia Juramenta eſſe ſervanda, quæ ſalva conſcientia ſervari poſſunt, quam fruſtra ſollicitant quidam IC. Ex hoc conſequetur, quod ante §. 5. dixi, rectius agere, qui latroni præſtitum Juramentum ſervat, modo nihil illiciti contineat promiſſio; alias enim nec Juramentum ei vim præſtare poterit. Neque obſtat, latroni non competere Jus exigendi, quo Puffendorfius & diſſentientes cæteri argumento utuntur. Nam licet illi non obligemur, pietas tamen in Deum poſtulat, promiſſo ſatisfacere, neque patitur Jurisjurandi præſidio eludere vim, licet injuſtam.

*Wovon Griebner diſſentiret.*

§. 28.

Deſſen Meynung wird dadurch widerleget, 1) daß Zwang und Liſt ſchon was verbothenes ſey.

Es läufft nemlich alles dasjenige, was er zum Beweiß ſeiner Meynung anbringt, dahin aus, daß ſothane durch Furcht erpreſte, und mit Liſt einem abgelockte Juramenta, im Fall ſie ſonſt nichts verbothenes in ſich begriffen, aus Reſpect gegen GOtt zu halten ſeyn ſollen. Alleine dieſem allen ſcheinet entgegen zu ſtehen, daß Zwang und Liſt, welche bey dieſen Juramenten mit unterlauffen, ſchon etwas verbothenes ſind, welches keinem Juramente einige Krafft geben kan, maſſen ſolches in Effectu ſo viel heiſſen würde, als dasjenige mit einer Hand wieder aufheben, was man mit der andern weggeworffen hat.

§. 29.

Daß GOtt der Boßheit ſolcher Leute durch Annehmung der Eyde nicht werde zu ſtatten kommen.

Zudem iſt nimmermehr glaublich, daß GOtt der Boßheit ſolcher gewalthätigen und argliſtigen Menſchen dadurch zu ſtatten kommen wolle, welches doch geſchehen würde, wenn er die von ihnen einem andern abgenöthigten Juramenta annehmen, und ſolchergeſtalt ihren Actionibus, die er ſo ſehr mißbilliget, einen Effect und Würckung in Odium dererjenigen, welchen das Jurament unſchuldiger Weiſe abgedrungen worden iſt, beylegen wolte.

§. 30.

Zeugniß hievon Thomaſii.

Quam quidem invocationem, ſchreibt Thomaſius in Jurispr. div. L. 3. Cap. 8. §. 36. hiervon gar fein, non præſumitur ſanctiſſimum numen in favorem nebulonis athei omne vinculum Socialitatis rumpentis acceptaſſe.

§. 31.

Rüdigers

So iſt auch dasjenige, was Rüdiger pag. 505. gar wohl erinnert, allhier nicht wenig in Betrachtung zu ziehen: Quodſi pactum, heiſt es, ſit ipſo Jure nullum, (dergleichen die Pacta metu & vi elicita ſind) voluntate Dei nullum eſt, qui propter Juramentum non mutabit voluntatem ſuam.

§. 32.

Griebners Meynung involviret

Folglich ſcheinet Griebners Lehre auf die Meynung, daß die Juramenta eine neue und beſondere Obligation gegen GOtt ausma-

ausmachen, ſich zu ſtützen, welches Principium wir jedoch alſobald gründlich widerlegen wollen.

eine neue Obligation gegen GOtt.

§. 33.

Ein mehrers hiervon kan man in Beyers Diſſ. de Juramentis p. 223. ſqq. leſen, welcher ſonderlich die Geſchichte mit Joſua und denen Gibeoniten, ſo den Joſua mit Liſt und Betrug zu einem eydlichen Verſprechen verleitet, weitläufftig abhandelt, und gründlich zeiget, daß diejenigen, welche die mit Liſt abgelockten Juramenta zu halten ſtatuiren, in dieſem Exemplo Joſuæ kein Patrocinium vor ihre Meynung finden. Ich will deſſen Gedancken, weil ſie gar fein exprimiret ſind, hieher ſetzen. Provocant, ſchreibt er, ad exemplum Joſuæ, qui Gibeonitis ab oris longinquis ſeſe venire ſimulantibus præſtitum Juramentum, licet dolus eorum cauſam jurandi dederit, magna tamen religione ſervandum eſſe, exiſtimant. Digna ſane eſt tota hujus rei hiſtoria, quæ paulo curatiori examini ſubjiciatur, ne quis forte, falſiſſima Scholaſticorum et Juris Canonici de Jurejurando principia in Joſuæ facto fundari, crediderit. - Certe ex iis, quæ dicturus ſum, manifeſte conſtabit, deceptos fuiſſe Doctores, qui in hoc quærunt ſui erroris patrocinium. Totam enim hujus rei hiſtoriam male intellectam, male ſuæ opinioni accommodarunt plurimi, pauciſſimis genuinum illius ſenſum aſſequentibus.

Mag. Beyers Diſſ. handelt mit mehrern davon, und führet das Exempel des Joſua und der Gibeoniter aus.

§. 34.

Primo quidem ad ea, quæ coram univerſo Ebræorum populo tam ſancte et religiosè promiſſa fuerunt Gibeonitis, obſtrictum ſeſe putaſſe Joſuam, manifeſte evincitur ex Hiſtoria Joſuæ Cap. IX. v. 15. 18. 19. Sed quo Jure obſtrictum ſeſe crediderit, id eſt, de quo eruditi diſceptant, aliis ex ſolo Jurejurando, & quia juraverat vir divinus, quod Scholaſticos feciſſe, modo audivimus, aliis vero ex lege Ebæorum genti divinitus præſcripta, obligationis hujus virtutem et efficaciam æſtimantibus. Relicto itaque priorum argumento, circa quod ſatis verſatus fui in antecedentibus, ad poſteriores progredior, quorum

Sententiæ nonnullorum ex quo fundamento Joſua Gibeonitis fuerit obſtrictus.

rum rationes ordine ſuo recenſebo eo majori cura excutiendas, quo magis quidem ſub veritatis ſpecie ſeſe commendantes tot magni nominis virorum auctoritate, ipſiusque ſacri codicis teſtimonio munitæ eſſe, videntur.

## §. 35.

Omnes aſtutiam Gibeonitarum haud culpandam eſſe ſtatuunt.

In univerſum vero aſtutiam Gibeonitarum nulla ratione culpandam eſſe, nec mendacii proprie ſic dicti nomine venire, contendunt: quis enim reprehendat, ſi quis ficto ſermone vitam ſuam ſervare conetur, ab hoſte ad internecionem graſſante? itaque totius rei cardinem in eo verſari, ajunt, an Deus per modum præcepti populo Iſraëlitico injunxerit, omnes & ſingulos incolas terræ Canaan internecione delere, etiam eos, qui populi Iſraëlitici imperio ſponte ſuas cervices ſubmitterent ita quidem exarmati atque debililati, ut ex eorum commercio nullum impoſterum imminere poſſet Judæis periculum? clariſſimas quidem eſſe leges â ſupremo Legislatore Deo, datas, Deut. VII, 2. Exod. XXIII. 32. 33. Cap. XXIV. 12. ſeqq. quæ univerſam Cananæorum gentem internecioni devoverent, ac populum Ebræorum â fœdere ineundo, ne Gentium idololatriam imitaretur populus, & ſcandalo tandem eſſet illarum idololatriæ cultui Iſraëlis, graviſſime arcerent. Non nimis tamen extendendum eſſe legum illarum rigorem, nec ſine omni reſtrictione intelligendas has eſſe, vel ex eo manifeſtum fieri, credunt, quia alias Joſuæ Juramentum fuiſſet impium & manifeſtum ſummæ iniquitatis vinculum. Inſerviiſſe enim, ut lex divina illuderetur, i. e. Deum invocaſſe Joſuam jurantem, ut ejus vindicta ipſum muneret, niſi præceptum ejus de exſcindenda univerſa Cananæorum gente tam abſolute ſibi præſcriptum violaverit. Ita ſentit Puffendorfius in Jur. Nat. & Gent. lib. IV. Cap. II §. 7. p. 466. Hæc vero cum longe aliena eſſe videantur â pietate & religione viri ſanctiſſimi, ideo non ſine reſtrictione ſed cum temperamento intelligenda eſſe, monent leges ſuperiores, quæ habentur Deut. VII. 2. Exod. XXIII. 32. 33. expellendas ſcilicet & exſcindendas eſſe ſeptem Cananæorum nationes, niſi ſtatim imperata facerent, & Gentis Ebraicæ

cæ legibus ſeſe ſubjicerent. Atque id quidem manifeſte apparere ex lege, quæ eſt Deuteron. XX. 10. 11. qua conſervari jubentur, qui imperata facere, moremque gerere parati erant. Atque ex hujus legis comparatione benigna explicandas eſſe leges ſuperiores, docet Grotius lib. II. de Jure Belli & Pacis Cap. XIII. §. 4. n. 2. & cum eo Puffendorfius l. c. Johannes Clericus in Commentar. ad libros Hiſtoricos in not. ad Cap. IX. Joſuæ v. 18. Joh. Franciſc. Buddæus in Inſtitut. Theologiæ moralis, P. II. Cap. III. Sect. V. §. 12. p. 721.

Utque adeo non tam præcepta, quam indulta potius fuerit à Numine ſupremo populo Iſraëlitico ſeptem hos populos occidendi poteſtas, teſte Joh. Seldeno Lib. VI. de Jur. Nat. & Gent. juxta diſciplinam Ebræorum. Cap. XVI. p. m. 782. —

§. 36.

Quod vero fœdus attinet, quod cum Cananæis inire prohibentur Iſralitæ, id, ajunt, accipiendum eſſe, de fœdere ſociali, non de fœdere deditionis fœdus, quo parem juris libertatisque conditionem reciperentur Cananæi, non quidem licitum fuiſſe Ebræis pangere, licuiſſe tamen iis ſuperſtites relinquere in poteſtatem ſuam redactos, vitamque ſervare vitam quærentibus, ſervitutis modo ac tributariorum conditione ipſis impoſita, quod docet Grotius l. c. Seldenus Libr. cit. Cap. XIII. & Clericus l. c. not. ad verſum 7. cap. ſupra citat. Id quod tandem egregie confirmari putat cum Grotio l. c. Andreas Adamus Hochſtetterus in Collegio Puffendorfiano Excer. VII. §. 28. loco longe clariſſimo Joſ. cap. XI. v. 19. 20. Quo nulla civitas fuiſſe dicitur quæ pacem cum Iſraëlitis fecerit, præter Heræos Gibeonitas, omnia armis expugnata fuiſſe ita nimirum volente Jehova, ut obſtinatis animis bello Iſraëlitis occurrerent, quo everterentur, & citra ullam miſericordiam perderentur, quemadmodum Jehova Moſi præceperat.

Fœdus ſociale non deditionis Iſraëlitis cum Cananæis inire fuiſſe prohibitum.

§. 37.

His itaque, quas commemoravi, rationibus ducti, obligationis hujus, qua obſtrictum ſeſe putabat Joſua, virtutem juri Divino ſuam originem, debere concludunt. Obligatum enim

Joſuam obligatum fuiſſe Gibeonitis parcere.

fuiſſe Joſuam, urbem bello oppugnaturum pacem offerre illam inhabitantibus, juxta legem Deut. XX. 10. 11. Obligatum fuiſſe vitam eorum ſervare, qui vitæ ſervandæ cauſa gentis Ebraicæ clementiam implorarent, & moniti legibus & imperio illius ſeſe ſubmittere non detrectarent, perverſum II. Cap. modo citat. Ergo obligatum quoque fuiſſe Joſuam, parcere Gibeonitis ſua ſponte pacem quærentibus, atque legum illorum autoritate pactum ſervare una cum jurejurando à Joſua populique Iſraëlitici primatibus coram univerſo exercitu tam ſancte in confirmationem illius addito.

§. 38.

*Sententia eorum, licet maxime ſpecioſa, refutatur.*

Atque hæc eſt poſteriorum de jurejurando Gibeonitis à Joſua præſtito ſententia; Doctrina certe, quæ ſub veritatis ſpecie ſeſe commendat, &, rejectis Scholaſticornm ineptiis, ex ipſius Sacræ Scripturæ fontibus haurire videtur ſuæ probationis argumenta. Parum aberat, quin huic adjicerem calculum. Meditanti autem mihi ulterius, atque totius hiſtoriæ nexum, textus analogiam, antecedentia cum conſequentibus paulo curatius penſitanti, multa ſeſe obtulerunt huic ſententiæ oppido contraria. Leges, quas ſupremus in Politia Judaica Legislator Deus, populo ſuo præſcripſerat, Deuteron. VII. 2. Exod. XXIII. 32. 33. & Capit. XXXIV. 12. Septem Cananæorum nationes internecioni devovebant, fœdusque cum ijs percutere prohibentes omnes in univerſum exterminari funditusque everti manifeſte jubebant, ne illarum idololatria ad peregrinorum Deorum cultum invitaretur, populus immane quantum in ſuperſtitiones peregrinas proclivis. Has vero leges, quod non ſine reſtrictione, ſed cum temperamento, niſi ſeſe ſubjecerint, accipiendas, & ex benigna legis alterius Deuteron. XX. 10. 11. comparatione interpretandas eſſe, contendunt quidem, ſed non probant, viri doctiſſimi. Non nego, obligatum fuiſſe Joſuam; pacem offerre pacem quærentibus, vitamque ſervare ijs, qui obſtinato animo non refragati populi Judaici clementiam ſupplices imploraverint. Sed conſiderandæ fuiſſent omnes omnino legis hujus circumſtantiæ, comparanda fuiſſent cum antecedentibus

bus conſequentia. In quorum, quæſo favorem lex data erat, num ad Cananæos extendendus erat illius favor? Repugnat verſus 15. modo ſequenti conceptus: Sic facies, juxta interpretationem Xantis Pagnini, & Benedicti Ariæmontani, omnibus urbibus à te valde longinquis, quæ non ſunt de civitatibus gentium iſtarum. Ergo lex illa pertinebat ad gentes regiones inhabitantes longe diſſitas, & à terra Cananæorum remotiſſimas. Quid vero faciendum cum Cananæis? Manifeſte opponuntur iis, quorum vita ſervanda erat, ſi vitæ ſervandæ cauſa ſeſe ſubjecerint, quod patet ex verſu immediate ſequenti 16. quo luculentiſſime manifeſtavit Numen ſupremum ſuam voluntatem à ſcriptore divino verbis ſequentibus expreſſam. Tantum de civitatibus populorum iſtorum, quos Dominus Deus tuus dat tibi (in) hæreditatem, non vivificabis, (in vita conſervabis) omnem ſpirationem (animam.) Quia perdendo perdes eas Chittæum & Emoræum, Chenabanæum & Perizæum, Chivvæum & Jebuſeum, quemadmodum præcepit tibi Dominus Deus tuus; eodem interpretete Benedicto Ariæmontano. An ergo cum temperamento accipiendæ, an ex benigna legis hujus interpretatione, niſi ſe ſubjecerint, explicandæ ſunt leges ſuperiores de exſcindendis ſeptem Cananæorum nationibus ſancitæ? Certe hanc interpretationem & comparationem nulla ratione patiuntur conſequentia. Conſideranda probe ſunt omnia, ne, quæ diſtincta eſſe debent imprudenti confuſione coëant. Lex luce meridiana eſt clarior, quæ ab eorum, quorum vita ſervanda erat, ſi vitam petierint, jure & numero manifeſte & penitus excluſos eſſe voluit ſeptem illos Cananæorum populos, gentes nullo favore dignas, ſed ex abſoluta & ſanctiſſima Numinis voluntate eliminandas, & funditus evertendas.

§. 39.

Quid vero juvabit Grotium & eos, qui ejus opinioni accedunt, quod Joh. XI. 19. dicitur, nullam ex ſeptem nationibus civitatem fuiſſe, quæ pacem cum Iſraëlitis fecerit, præter Hevæos, Gibeonitas. Quod ſi inde ſuam aſſertionem muniri ſibi perſuadent, nullam rurſus eorum, quæ antecedunt rationem habitam fuiſſe, luculentiſſime produnt viri docti.

Scilicet

Scilicet egregias illas victorias, quas ab hoſtibus ſuis reportaverat Joſua toto hoc & ſuperiori Capite X. recenſione hiſtorica exponit ſcriptor divinus. Tot, ait, Reges una cum copiis ſuis populo Iſraëlitico & majoribus & potentioribus, domo egreſſos fuiſſe, prœliô decertatum cum Iſraëlitis, quos tamen DEO ipſo ſuum auxilium ferente, cruenda clade devictos in fugam conjecerit Dei auxilio adjutus Joſua; Reges eorum trucidatos fuiſſe, omnibusque incolis ad internecionem perverſis, totam tandem regionem bello ferroque occupatam fuiſſe, nullam vero, tandem addit vers. 19. civitatem fuiſſe, quæ pacem cum Iſraëlitis fecerit, præter Hevæos, Gibeonitas, i. e. nullam ex ſeptem Cananæorum nationibus, præter Gibeonitas, gentem fuiſſe, quæ clementiam populi Iſraëlitici implorando ſine prælio ſua ſponte legibus & imperio ejus ſeſe ſubjecerit, ſed omnes bello fuiſſe expugnatas; ita, nimirum, volente Jehova, ut obſtinatis animis occurrerent Iſraëlitis, quo evertentur atque perirent; ſicut præceptum fuerat divinitus. Atque is eſt genuinus totius Capitis hujus, quod adverſarii tantopere urgent, ſenſus. Quis vero exinde concluderet: Quia Gibeonitæ pacem petiiſſe, paceque impetrata ſuperſtites manſiſſe, recenſentur. Ergo Gibeonitæ ex eorum numero fuerunt, quibus parcendum fuit, ſi Ebræorum jugo ſuas cervices ſubmitterent. Ergo parcendum quoque fuiſſet, ſeptem in univerſum Cananæorum nationibus, ſi pacem ab Iſraëlitis petendo eodem modo ſuæ ſaluti conſuluiſſent. Quo jure Gibeonitis pepercerit Joſua, probe conſiderandum eſt. Lex de exſcindendis Cananæorum gentibus clariſſima eſt & abſoluta, altera lege ſolos remotiſſimarum regionum incolas, ſi imperata ſtatim facere moremque gerere parati eſſent, conſervari jubente, in ſeptem Cananæorum gentium favorem nec explicanda, nec extendenda.

§. 40.

*Aſſeritur juramentum Joſuæ fuiſſe incautum, ac ſuo valore deſtituendum.*

Hoc itaque poſito fundamento, atque ex totius textus Analogia & connexione ſatis probato, quid tandem dicendum erit de fœdere Iſraëlitarum cum Gibeonitis percuſſo, deque jurejurando in fœderis confirmationem à Joſua addito? Ego incautum

cautum illud ac ſuo valore deſtituendum fuiſſe, ex antecedentibus concludo. Incautum dico juramentum, quia præſtitum fuerat non conſulto prius ore divino, quo manifeſte reſpicit Scriptor divinus Joh. IX. 14. Et os Domini non interrogaverunt; h. e. non conſulebant, quod tamen neceſſe ac ſolenne iis alias erat, Urim & Thumim, quid faciendum quid intermittendum? Sed quod mox indicatur verſu immediate ſequenti 14. pacem cum eis faciebant, pactumque vitæ ſervandæ cauſa fœdus jurejurando firmabant Reipublicæ Proceres.

§. 41.

Irritum erat & ſua natura invalidum Joſuæ juramentum, quia, detecto Gibeonitarum dolo, eos ſcilicet non eſſe, quos ſimulaverant, ſed gentem ex Cananæorum gente divinitus execratam & internecione delendam, contra legem præſtitum fuiſſe juramentum, manifeſte ſimul apparebat. Juramentum vero, quo quis ad rem illicitam & lege prohibitam ſeſe obſtringit, ſua certe natura invalidum eſſe, quotquot ſunt Moraliſtæ fatentur omnes. Accedebat, quod dolus & fraus, qua elicitum fuerat juramentum, non accidentalia tangebat, ſed ingrediebatur ipſam rei eſſentiam. Incolas enim remotiſſimarum regionum ſe eſſe, Iſraelitis prerſuaſerant Gibeonitæ: Hæc erat conditio, cujus ſolius cauſa præſtitum fuerat juramentum; ergo poſita hæc & non alia conditione ſtandum erat jurejurando; Cadente vero illa artibusque paulo poſt detectis, Cananæos eſſe Gibeonitas, & propter dolum & propter legem ſeveriſſimam, quæ Cananæorum neneminem ſuperſtitem relinquere, ſed ad unum omnes enecare jubebat, cadebat ſimul & corruebat omne, quod huic conditioni ſuperſtructum fuerat juramentum. *Irritum ac invalidum.*

§. 42.

Atque hoc eſt quod dicitur Cap. IX. Joſuæ v. 18. Murmuraſſe contra belli duces univerſam multitudinem, & quod adhuc clarius eluceſcit ex Cap. II. Libri Judic. v. 1. 2. Deus ipſe graviter indignatus per angelum ſuum Iſraëlitis fœdus exprobrat verbis ſane graviſſimis, Eductos vos, ait, ex Ægypto *Probatio ex ſcriptura.*

ſunt, multominus ultro præſtanda eſſe, ſatis per ſe patet. Neque etiam ullum me tenet dubium, eam Chriſti mentem fuiſſe, ut hac ratione fides, inter homines perdita, in novo teſtamento reſtauretur, ac adeo ab omnibus Juramentis abſtineretur, dum in genere dicit: Ego vero dico vobis: non jurabitis omnino. Hoc eſt, non modo ſolvere debes Deo Juramenta tua, ſed nec eadem præſtanda ſunt, ita tibi vivendum, ut de veritate ſermonis tui nemo dubitare poſſit, & ſic Juramentum exigere neceſſum non ſit. Nam eo reſpexerunt Chriſtiani in primitiva eccleſia, ut eorum cœtus omni perfidia vacet, & unusquisque in veritate & Juſtitia ambulet. Neque dubium eſt, ſi Chriſtiani in ea ſimplicitate fidei ſubſtitiſſent, Juramenta apud eos in uſum revocari non debuiſſe.

§. 15.

Cum vero in iſta conditione non diu manſerint, qui Chriſto nomen dederant, ſed eorum cœtui externo etiam mali & hypocritæ acceſſerint, & plerique non amplius in veritate ambulaverint, ſed mendaciis dediti fuerint, ac ita fides apud pleroſque re ipſa defecerit, ſolo nomine & umbra ſuperſtite, non tutum fuit ſolis hominum aſſertionibus niti, indeque in uſum revocata Juramenta, an forte hoc remedio propter expreſſam invocationem divini nominis in teſtem, ad fidem ſervandam conſtringi poſſint hypocritæ.

§. 16.

Einen Eyd-Schwur von dem andern zu fordern/ muß einer ein Recht haben.

2.) Vors andere ergiebet ſich aus obgeſetzten, daß jemand ſeyn müſſe, der Recht und Urſache habe, eine ſolche eydliche Verſicherung von mir zu fordern.

§. 17.

Juramenta werden von der Vernunfft approbirt.

3.) Vors dritte folget, daß zwar die Forderung eines Eydes von einem andern von der Vernunfft nicht gebothen, dennoch aber von ſelbiger als ein zulängliches Mittel, die Wahrheit zu erfahren, und ſich der Treue eines andern zu verſichern, gut geheiſſen werde: Qui enim approbat finem, approbat etiam media ad finem facientia, dergleichen bey dem boßhafftigen Zuſtand der Menſchen, die Juramenta nach obgeſetzten Endzweck allerdings ſeyn.

§. 18.

## §. 18.

Wenn wir nun dieſe, auf feſten Fuß geſtellten Requiſita, auf GOtt appliciren wollen, wird ſich finden, daß ſelbige auf Ihn ſich gar nicht ſchicken. Denn vor eins, iſt GOtt der Mund der Wahrheit und der Treue, in welchen ein Mißtrauen zu ſetzen, und über ſein bloſſes Wort eine andere Verſicherung von ihm zu fordern, die gröſte Blaſphemie ſeyn würde. So denn hat auch kein ſterblicher Menſch einig Recht, gegen den allmächtigen Schöpffer, und ſeine Zuſagungen machen ihn auf keine Weiſe verbindlich, ſintemahlen alles Recht und Obligation aus dem Geſetze und dem Concept eines Obern, deſſen die Göttliche Majeſtät nicht fähig iſt, ſich herſchreibet.

Requiſita der Eydſchwüre laſſen ſich auf GOtt nicht appliciren. Erſtere Urſache. Andere Urſache.

## §. 19.

Vielweniger hat ein ſterblicher Menſch einige andere Urſachen, dergleichen Verſicherung von GOtt zu fordern oder zu begehren; zu geſchweigen, daß dasjenige, was denen Juramenten den rechten Nachdruck geben, und bey dem andern, der ſie fordert, eine Sicherheit erwecken ſoll, daß nemlich derjenige, ſo einen Eyd-Schwur bricht, von einem gröſſern und ſtärckern Weſen eine nachdrückliche Ahndung zu beſorgen hat, auf GOtt gar nicht quadrirt.

Ein Menſch kan von GOtt keinen Eyd fordern.

## §. 20.

Hat gleich der liebe GOtt hin und wieder in der Heil. Schrifft, als da iſt Gen. 22. 16. & Num. 14. 21. Deut. 30. 40. Ezech. 33. 1. Jer. 51. 14. &c. dergleichen Expreſſionen gebraucht, welche einem Eyd-Schwur ähnlich ſehen, ſo haben doch ſolche, obangeregter Urſachen halber, gar nicht naturam Juramenti, ſondern ſind bloſſe Exclamationes und ſolche Redens-Arthen, welche der liebe GOtt nach dem Begriff derer Menſchen eingerichtet.

Die Expreſſiones welche GOtt braucht, haben nicht naturam Juramentorum.

## §. 21.

Denn gleichwie ſich GOtt mit der Rede, deren er als allwiſſend eigentlich nicht bedarff, nach denen Menſchen richtet; Alſo hat er auch diejenigen Arten der Reden gebrauchen wollen, wodurch die Menſchen einander ihren ernſten Willen zu verſte-

Sondern ſind bloſſe Signa voluntatis divinæ enixioris.

hen

hen geben, daß dahero die Worte, Warlich, Amen, ſo wahr als ich der HErr bin, und dergleichen, keine Eydſchwüre, ſondern bloſſe Signa voluntatis divinæ enixioris ſeyn.

§. 22.

Strykii Teſtimonium hiervon.

Es ſchreibet Herr Stryck l. c. wiederum gar wohl hiervon, wenn er pag. 16. ſetzt. Et quidem quod ad illa exempla attinet, ubi Deus ipſe & Chriſtus juraſſe legitur, facile conſtat 1.) â factis Dei non ſemper valere argumentum ad facta hominum, quia in utraque eſt principium diverſiſſimum. 2.) Non erant proprie Juramenta, quæ de Deo leguntur, quia non per ſuperiorem præſtita: hinc pro nudis aſſertionibus habenda, quæ in Scriptura Juramenta tantum vocantur pro captu humano; quibus accedit 3.) quod iſtas aſſertiones graviſſimas quaſi neceſſitas ipſa & ſumma incredulitas hominum extorſerit.

§. 23.

Irrthum derjenigen, welche dahero beweiſen wollen, daß GOtt die Juramenta gebilliget.

Es kommen dahero diejenigen gar ſchlecht zu rechte, welche daher, daß GOtt ſelbſt in Heil. Schrifft der Eydſchwüre ſich bedienet, beweiſen wollen, daß dieſelben von GOtt gebilliget werden, und vergönnet ſeyn müſten. Sie demonſtriren oder argumentiren von einer Sache auf die andere, welche doch in dem Weſen und der Natur unterſchieden ſind, und erwegen nicht, daß dieſe Frage aus gantz andern Fundamenten, wie wir hernachmals erweiſen wollen, beurtheilet werden müſſe.

§. 24.

Die Frage, ob die Engel und Teufel auch ſchweren können, gehöret hieher nicht.

Es bleibet demnach dabey, daß GOtt keines Schwurs fähig ſey: Ob aber die Engel oder Teuffel deren ſich gebrauchen können, iſt eine Frage, ſo mir um dreyerley Urſachen hieher nicht zu gehören ſcheinet; eines Theils, weilen es eine ſehr unnöthige Controvers ſeyn dürffte; andern Theils, weilen ſie die Schrancken der Philoſophie überſchreitet; dritten Theils, weilen wir hier ein Jus naturæ und zwar humanæ, welches mit weiter nichts, als mit Menſchen zu thun hat, zu lehren Willens ſind.

§. 25.

## §. 25.

So ſey demnach der Menſch das vorhabende Subjectum eines Eydſchwurs, wobey ich hier nur dieſes erinnern muß, daß weilen ſchweren eine Actio moralis iſt, welche nach dem Geſetze examiniret werden ſoll, der Menſch hier moraliſch, das iſt, mit allen denenjenigen Requiſitis, welche ihn eines Geſetzes fähig oder unfähig machen können, præſupponiret werden müſſe.

Der Menſch moraliter betrachtet, iſt das Subjectum capax der Eydſchwüre.

## §. 26.

Gleichwie wir nun oben gründlich dargethan, daß die Furcht und der Irrthum in gewißen Fällen und bey gewißen Umſtänden, den Menſchen alles Geſetzes und aller Obligation überhaupt unfähig machen: alſo müſſen ſie auch dieſen Effect bey Eydſchwüren nothwendig produciren.

Wird aber durch Furcht und Irrthum unfähig dazu.

## §. 27.

Ich ſehe dahero nicht, wie Griebners Meynung beſtehen kan, wenn er in ſeinem Jure Naturæ L. I. C. §. 9. ſchreibet: Quoniam vero præſtito Juramento non tantum quid ei, qui id à nobis exigit, debeamus, expendendum, ſed officii & pietatis noſtræ erga Deum quoque ratio habenda eſt. Ideo tutiorem exiſtimamus eorum ſententiam, qui metu quoque extorta Juramenta ſervari volunt. Imo videmus, dolo etiam ad jurandum inductos, ob religionem pactis ſtetiſſe, licet ob ſingularem alterius partis malitiam, inprimis in civitatibus, hujusmodi Juramenta minus valida plerumque habeantur. Quo pertinet regula Juris Canonici: Omnia Juramenta eſſe ſervanda, quæ ſalva conſcientia ſervari poſſunt, quam fruſtra ſollicitant quidam IC. Ex hoc conſequetur, quod ante §. 5. dixi, rectius agere, qui latroni præſtitum Juramentum ſervat, modo nihil illiciti contineat promiſſio; alias enim nec Juramentum ei vim præſtare poterit. Neque obſtat, latroni non competere Jus exigendi, quo Puffendorfius & diſſentientes cæteri argumento utuntur. Nam licet illi non obligemur, pietas tamen in Deum poſtulat, promiſſo ſatisfacere, neque patitur Jurisjurandi præſidio eludere vim, licet injuſtam.

Wovon Griebner diſſentiret.

## §. 28.

*Deſſen Meynung wird dadurch widerleget, 1) daß Zwang und Liſt ſchon was verbothenes ſey.*

Es läufft nemlich alles dasjenige, was er zum Beweiß ſeiner Meynung anbringt, dahin aus, daß ſothane durch Furcht erpreſſte, und mit Liſt einem abgelockte Juramenta, im Fall ſie ſonſt nichts verbothenes in ſich begriffen, aus Reſpect gegen GOtt zu halten ſeyn ſollen. Alleine dieſem allen ſcheinet entgegen zu ſtehen, daß Zwang und Liſt, welche bey dieſen Juramenten mit unterlauffen, ſchon etwas verbothenes ſind, welches keinem Juramente einige Krafft geben kan, maſſen ſolches in Effectu ſo viel heiſſen würde, als dasjenige mit einer Hand wieder aufheben, was man mit der andern weggeworffen hat.

## §. 29.

*Daß GOtt der Boßheit ſolcher Leute durch Annehmung der Eyde nicht werde zu ſtatten kommen.*

Zudem iſt nimmermehr glaublich, daß GOtt der Boßheit ſolcher gewalthätigen und argliſtigen Menſchen dadurch zu ſtatten kommen wolle, welches doch geſchehen würde, wenn er die von ihnen einem andern abgenöthigten Juramenta annehmen, und ſolcher geſtalt ihren Actionibus, die er ſo ſehr mißbilliget, einen Effect und Würckung in Odium dererjenigen, welchen das Jurament unſchuldiger Weiſe abgedrungen worden iſt, beylegen wolte.

## §. 30.

*Zeugniß hievon Thomaſii.*

Quam quidem invocationem, ſchreibt Thomaſius in Jurispr. div. L. 3. Cap. 8. §. 36. hiervon gar fein, non præſumitur ſanctiſſimum numen in favorem nebulonis athei omne vinculum Socialitatis rumpentis acceptaſſe.

## §. 31.

*Rüdigers*

So iſt auch dasjenige, was Rüdiger pag. 505. gar wohl erinnert, allhier nicht wenig in Betrachtung zu ziehen: Quodſi pactum, heiſt es, fit ipſo Jure nullum, (dergleichen die Pacta metu & vi elicita ſind) voluntate Dei nullum eſt, qui propter Juramentum non mutabit voluntatem ſuam.

## §. 32.

*Griebners Meynung involviret*

Folglich ſcheinet Griebners Lehre auf die Meynung, daß die Juramenta eine neue und beſondere Obligation gegen GOtt ausma-

ausmachen, ſich zu ſtüzen, welches Principium wir jedoch alſo bald gründlich widerlegen wollen.

eine neue Obligation gegen GOtt.

## §. 33.

Ein mehrers hiervon kan man in Beyers Diſſ. de Juramentis p. 223. ſqq. leſen, welcher ſonderlich die Geſchichte mit Joſua und denen Gibeoniten, ſo den Joſua mit Liſt und Betrug zu einem eydlichen Verſprechen verleitet, weitläufftig abhandelt, und gründlich zeiget, daß diejenigen, welche die mit Liſt abgelockten Juramenta zu halten ſtatuiren, in dieſem Exemplo Joſuæ kein Patrocinium vor ihre Meynung finden. Ich will deſſen Gedancken, weil ſie gar fein exprimiret ſind, hieher ſetzen. Provocant, ſchreibt er, ad exemplum Joſuæ, qui Gibeonitis ab oris longinquis ſeſe venire ſimulantibus præſtitum Juramentum, licet dolus eorum cauſam jurandi dederit, magna tamen religione ſervandum eſſe, exiſtimant. Digna ſane eſt tota hujus rei hiſtoria, quæ paulo curatiori examini ſubjiciatur, ne quis forte, falſiſſima Scholaſticorum et Juris Canonici de Jurejurando principia in Joſuæ facto fundari, crediderit. Certe ex iis, quæ dicturus ſum, manifeſte conſtabit, deceptos fuiſſe Doctores, qui in hoc quærunt ſui erroris patrocinium. Totam enim hujus rei hiſtoriam male intellectam, male ſuæ opinioni accommodarunt plurimi, pauciſſimis genuinum illius ſenſum aſſequentibus.

Mag. Beyers Diſſ. handelt mit mehrern davon, und führet das Exempel des Joſua und der Gibeoniter aus.

## §. 34.

Primo quidem ad ea, quæ coram univerſo Ebræorum populo tam ſancte et religiosè promiſſa fuerunt Gibeonitis, obſtrictum ſeſe putaſſe Joſuam, manifeſte evincitur ex Hiſtoria Joſuæ Cap. IX. v. 15. 18. 19. Sed quo Jure obſtrictum ſeſe crediderit, id eſt, de quo eruditi diſceptant, aliis ex ſolo Jurejurando, & quia juraverat vir divinus, quod Scholaſticos feciſſe, modo audivimus, aliis vero ex lege Ebæorum genti divinitus præſcripta, obligationis hujus virtutem et efficaciam æſtimantibus. Relicto itaque priorum argumento, circa quod ſatis verſatus fui in antecedentibus, ad poſteriores progredior, quorum

Sententiæ nonnullorum ex quo fundamento Joſua Gibeonitis fuerit obſtrictus.

rum rationes ordine ſuo recenſebo eo majori cura excutiendas, quo magis quidem ſub veritatis ſpecie ſeſe commendantes tot magni nominis virorum auctoritate, ipſiusque ſacri codicis teſtimonio munitæ eſſe, videntur.

## §. 35.

Omnes aſtutiam Gibeonitarum haud culpandam eſſe ſtatuunt.

In univerſum vero aſtutiam Gibeonitarum nulla ratione culpandam eſſe, nec mendacii proprie ſic dicti nomine venire, contendunt: quis enim reprehendat, ſi quis ficto ſermone vitam ſuam ſervare conetur, ab hoſte ad internecionem graſſante? itaque totius rei cardinem in eo verſari, ajunt, an Deus per modum præcepti populo Iſraëlitico injunxerit, omnes & ſingulos incolas terræ Canaan internecione delere, etiam eos, qui populi Iſraëlitici imperio ſponte ſuas cervices ſubmitterent ita quidem exarmati atque debililati, ut ex eorum commercio nullum impoſterum imminere poſſet Judæis periculum? clariſſimas quidem eſſe leges â ſupremo Legislatore Deo, datas, Deut. VII, 2. Exod. XXIII. 32. 33. Cap. XXIV. 12. ſeqq. quæ univerſam Cananæorum gentem internecioni devoverent, ac populum Ebræorum â fœdere incundo, ne Gentium idololatriam imitaretur populus, & ſcandalo tandem eſſet illarum idololatria cultui Iſraëlis, graviſſime arcerent. Non nimis tamen extendendum eſſe legum illarum rigorem, nec ſine omni reſtrictione intelligendas has eſſe, vel ex eo manifeſtum fieri, credunt, quia alias Joſuæ Juramentum fuiſſet impium & manifeſtum ſummæ iniquitatis vinculum. Inſerviiſſe enim, ut lex divina illuderetur, i. e. Deum invocaſſe Joſuam jurantem, ut ejus vindicta ipſum muneret, niſi præceptum ejus de exſcindenda univerſa Cananæorum gente tam abſolute ſibi præſcriptum violaverit. Ita ſentit Puffendorfius in Jur. Nat. & Gent. lib. IV. Cap. II §. 7. p. 466. Hæc vero cum longe aliena eſſe videantur â pietate & religione viri ſanctiſſimi, ideo non ſine reſtrictione ſed cum temperamento intelligenda eſſe, monent leges ſuperiores, quæ habentur Deut. VII. 2. Exod. XXIII. 32. 33. expellendas ſcilicet & exſcindendas eſſe ſeptem Cananæorum nationes, niſi ſtatim imperata facerent, & Gentis Ebraicæ

cæ legibus ſeſe ſubjicerent. Atque id quidem manifeſte apparere ex lege, quæ eſt Deuteron. XX. 10. 11. qua conſervari jubentur, qui imperata facere, moremque gerere parati erant. Atque ex hujus legis comparatione benigna explicandas eſſe leges ſuperiores, docet Grotius lib. II. de Jure Belli & Pacis Cap. XIII. §. 4. n. 2. & cum eo Puffendorfius l. c. Johannes Clericus in Commentar. ad libros Hiſtoricos in not. ad Cap. IX. Joſuæ v. 18. Joh. Franciſc. Buddæus in Inſtitut. Theologiæ moralis, P. II. Cap. III. Sect. V. §. 12. p. 721.

Utque adeo non tam præcepta, quam indulta potius fuerit à Numine ſupremo populo Iſraëlitico ſeptem hos populos occidendi poteſtas, teſte Joh. Seldeno Lib. VI. de Jur. Nat. & Gent. juxta diſciplinam Ebræorum. Cap. XVI. p. m. 782. —

§. 36.

Fœdus ſociale non deditionis Iſraëlitis cum Cananæis inire fuiſſe prohibitum.

Quod vero fœdus attinet, quod cum Cananæis inire prohibentur Iſralitæ, id, ajunt, accipiendum eſſe, de fœdere ſociali, non de fœdere deditionis fœdus, quo parem juris libertatisque conditionem reciperentur Cananæi, non quidem licitum fuiſſe Ebræis pangere, licuiſſe tamen iis ſuperſtites relinquere in poteſtatem ſuam redactos, vitamque ſervare vitam quærentibus, ſervitutis modo ac tributariorum conditione ipſis impoſita, quod docet Grotius l. c. Seldenus Libr. cit. Cap. XIII. & Clericus l. c. not. ad verſum 7. cap. ſupra citat. Id quod tandem egregie confirmari putat cum Grotio l. c. Andreas Adamus Hochſtetterus in Collegio Puffendorfiano Excer. VII. §. 28. loco longe clariſſimo Joſ. cap. XI. v. 19. 20. Quo nulla civitas fuiſſe dicitur quæ pacem cum Iſraëlitis fecerit, præter Heræos Gibeonitas, omnia armis expugnata fuiſſe ita nimirum volente Jehova, ut obſtinatis animis bello Iſraëlitis occurrerent, quo everterentur, & citra ullam miſericordiam perderentur, quemadmodum Jehova Moſi præceperat.

§. 37.

Joſuam obligatum fuiſſe Gibeonitis parcere.

His itaque, quas commemoravi, rationibus ducti, obligationis hujus, qua obſtrictum ſeſe putabat Joſua, virtutem juri Divino ſuam originem debere concludunt. Obligatum enim

fuiſſe Joſuam, urbem bello oppugnaturum pacem offerre illam inhabitantibus, juxta legem Deut. XX. 10. 11. Obligatum fuiſſe vitam eorum ſervare, qui vitæ ſervandæ cauſa gentis Ebraicæ clementiam implorarent, & moniti legibus & imperio illius ſeſe ſubmittere non detrectarent, perverſum II. Cap. modo citat. Ergo obligatum quoque fuiſſe Joſuam, parcere Gibeonitis ſua ſponte pacem quærentibus, atque legum illorum autoritate pactum ſervare una cum jurejurando à Joſua populique Iſraëlitici primatibus coram univerſo exercitu tam ſancte in confirmationem illius addito.

§. 38.

Sententia eorum, licet maxime ſpecioſa, refutatur.

Atque hæc eſt poſteriorum de jurejurando Gibeonitis à Joſua præſtito ſententia; Doctrina certe, quæ ſub veritatis ſpecie ſeſe commendat, &, rejectis Scholaſticornm ineptiis, ex ipſius Sacræ Scripturæ fontibus haurire videtur ſuæ probationis argumenta. Parum aberat, quin huic adjicerem calculum. Meditanti autem mihi ulterius, atque totius hiſtoriæ nexum, textus analogiam, antecedentia cum conſequentibus paulo curatius penſitanti, multa ſeſe obtulerunt huic ſententiæ oppido contraria. Leges, quas ſupremus in Politia Judaica Legislator Deus, populo ſuo præſcripſerat, Deuteron. VII. 2. Exod. XXIII. 32. 33. & Capit. XXXIV. 12. Septem Cananæorum nationes internecioni devovebant, fœdusque cum ijs percutere prohibentes omnes in univerſum exterminari funditusque everti manifeſte jubebant, ne illarum idololatria ad peregrinorum Deorum cultum invitaretur, populus immane quantum in ſuperſtitiones peregrinas proclivis. Has vero leges, quod non ſine reſtrictione, ſed cum temperamento, niſi ſeſe ſubjecerint, accipiendas, & ex benigna legis alterius Deuteron. XX. 10. 11. comparatione interpretandas eſſe, contendunt quidem, ſed non probant, viri doctiſſimi. Non nego, obligatum fuiſſe Joſuam; pacem offerre pacem quærentibus, vitamque ſervare ijs, qui obſtinato animo non refragati populi Judaici clementiam ſupplices imploraverint. Sed conſiderandæ fuiſſent omnes omnino legis hujus circumſtantiæ, comparanda fuiſſent cum antecedentibus

bus conſequentia. In quorum, quæſo favorem lex data erat, num ad Cananæos extendendus erat illius favor? Repugnat verſus 15. modo ſequenti conceptus: Sic facies, juxta interpretationem Xantis Pagnini, & Benedicti Ariæmontani, omnibus urbibus â te valde longinquis, quæ non ſunt de civitatibus gentium iſtarum. Ergo lex illa pertinebat ad gentes regiones inhabitantes longe diſſitas, & â terra Cananæorum remotiſſimas. Quid vero faciendum cum Cananæis? Manifeſte opponuntur iis, quorum vita ſervanda erat, ſi vitæ ſervandæ cauſa ſeſe ſubjecerint, quod patet ex verſu immediate ſequenti 16. quo luculentiſſime manifeſtavit Numen ſupremum ſuam voluntatem â ſcriptore divino verbis ſequentibus expreſſam. Tantum de civitatibus populorum iſtorum, quos Dominus Deus tuus dat tibi (in) hæreditatem, non vivificabis, (in vita conſervabis) omnem ſpirationem (animam.) Quia perdendo perdes eas Chittæum & Emoræum, Chenabanæum & Perizæum, Chivvæum & Jebuſeum, quemadmodum præcepit tibi Dominus Deus tuus; eodem interpretete Benedicto Ariæmontano. An ergo cum temperamento accipiendæ, an ex benigna legis hujus interpretatione, niſi ſe ſubjecerint, explicandæ ſunt leges ſuperiores de exſcindendis ſeptem Cananæorum nationibus ſancitæ? Certe hanc interpretationem & comparationem nulla ratione patiuntur conſequentia. Conſideranda probe ſunt omnia, ne, quæ diſtincta eſſe debent imprudenti confuſione coëant. Lex luce meridiana eſt clarior, quæ ab eorum, quorum vita ſervanda erat, ſi vitam petierint, jure & numero manifeſte & penitus excluſos eſſe voluit ſeptem illos Cananæorum populos, gentes nullo favore dignas, ſed ex abſoluta & ſanctiſſima Numinis voluntate eliminandas, & funditus evertendas.

§. 39.

Quid vero juvabit Grotium & eos, qui ejus opinioni accedunt, quod Joh. XI. 19. dicitur, nullam ex ſeptem nationibus civitatem fuiſſe, quæ pacem cum Iſraëlitis fecerit, præter Hevæos, Gibeonitas. Quod ſi inde ſuam aſſertionem muniri ſibi perſuadent, nullam rurſus eorum, quæ antecedunt rationem habitam fuiſſe, luculentiſſime produnt viri docti.

Scilicet

Scilicet egregias illas victorias, quas ab hoſtibus ſuis reportaverat Joſua toto hoc & ſuperiori Capite X. recenſione hiſtorica exponit ſcriptor divinus. Tot, ait, Reges una cum copiis ſuis populo Iſraëlitico & majoribus & potentioribus, domo egreſſos fuiſſe, prælió decertatum cum Iſraëlitis, quos tamen DEO ipſo ſuum auxilium ferente, cruenda clade devictos in fugam conjecerit Dei auxilio adjutus Joſua; Reges eorum trucidatos fuiſſe, omnibusque incolis ad internecionem perverſis, totam tandem regionem bello ferroque occupatam fuiſſe, nullam vero, tandem addit vers. 19. civitatem fuiſſe, quæ pacem cum Iſraëlitis fecerit, præter Hevæos, Gibeonitas, i. e. nullam ex ſeptem Cananæorum nationibus, præter Gibeonitas, gentem fuiſſe, quæ clementiam populi Iſraëlitici implorando ſine prælio ſua ſponte legibus & imperio ejus ſeſe ſubjecerit, ſed omnes bello fuiſſe expugnatas; ita, nimirum, volente Jehova, ut obſtinatis animis occurrerent Iſraëlitis, quo evertentur atque perirent; ſicut præceptum fuerat divinitus. Atque is eſt genuinus totius Capitis hujus, quod adverſarii tantopere urgent, ſenſus. Quis vero exinde concluderet: Quia Gibeonitæ pacem petiiſſe, paceque impetrata ſuperſtites manſiſſe, recenſentur. Ergo Gibeonitæ ex eorum numero fuerunt, quibus parcendum fuit, ſi Ebræorum jugo ſuas cervices ſubmitterent. Ergo parcendum quoque fuiſſet, ſeptem in univerſum Cananæorum nationibus, ſi pacem ab Iſraëlitis petendo eodem modo ſuæ ſaluti conſuluiſſent. Quo jure Gibeonitis pepercerit Joſua, probe conſiderandum eſt. Lex de exſcindendis Cananæorum gentibus clariſſima eſt & abſoluta, altera lege ſolos remotiſſimarum regionum incolas, ſi imperata ſtatim facere moremque gerere parati eſſent, conſervari jubente, in ſeptem Cananæorum gentium favorem nec explicanda, nec extendenda.

§. 40.

*Aſſeritur juramentum Joſuæ fuiſſe incautum, ac ſuo valore deſtituendum.*

Hoc itaque poſito fundamento, atque ex totius textus Analogia & connexione ſatis probato, quid tandem dicendum erit de fœdere Iſraëlitarum cum Gibeonitis percuſſo, deque jurejurando in fœderis confirmationem à Joſua addito? Ego in-

cautum

cautum illud ac ſuo valore deſtituendum fuiſſe, ex antecedentibus concludo. Incautum dico juramentum, quia præſtitum fuerat non conſulto prius ore divino, quo manifeſte reſpicit Scriptor divinus Joh. IX. 14. Et os Domini non interrogaverunt; h. e. non conſulebant, quod tamen neceſſe ac ſolenne iis alias erat, Urim & Thumim, quid faciendum quid intermittendum? Sed quod mox indicatur verſu immediate ſequenti 14. pacem cum eis faciebant, pactumque vitæ ſervandæ cauſa fœdus jurejurando firmabant Reipublicæ Proceres.

## §. 41.

Irritum erat & ſua natura invalidum Joſuæ juramentum, quia, detecto Gibeonitarum dolo, eos ſcilicet non eſſe, quos ſimulaverant, ſed gentem ex Cananæorum gente divinitus execratam & internecione delendam, contra legem præſtitum fuiſſe juramentum, manifeſte ſimul apparebat. Juramentum vero, quo quis ad rem illicitam & lege prohibitam ſeſe obſtringit, ſua certe natura invalidum eſſe, quotquot ſunt Moraliſtæ fatentur omnes. Accedebat, quod dolus & fraus, qua elicitum fuerat juramentum, non accidentalia tangebat, ſed ingrediebatur ipſam rei eſſentiam. Incolas enim remotiſſimarum regionum ſe eſſe, Iſraelitis prerſuaſerant Gibeonitæ: Hæc erat conditio, cujus ſolius cauſa præſtitum fuerat juramentum; ergo poſita hæc & non alia conditione ſtandum erat jurejurando; Cadente vero illa artibusque paulo poſt detectis, Cananæos eſſe Gibeonitas, & propter dolum & propter legem ſeveriſſimam, quæ Cananæorum neneminem ſuperſtitem relinquere, ſed ad unum omnes enecare jubebat, cadebat ſimul & corruebat omne, quod huic conditioni ſuperſtructum fuerat juramentum. *Irritum ac invalidum.*

## §. 42.

Atque hoc eſt quod dicitur Cap. IX. Joſuæ v. 18. Murmuraſſe contra belli duces univerſam multitudinem, & quod adhuc clarius eluceſcit ex Cap. II. Libri Judic. v. 1. 2. Deus ipſe graviter indignatus per angelum ſuum Iſraëlitis fœdus exprobrat verbis ſane graviſſimis, Eductos vos, ait, ex Ægypto *Probatio ex ſcriptura.*

in terram introduxi, quam majoribus veſtris juraveram; & ſtatueram quidem initum vobiſcum fœdus nunquam rumpere, ſi modo vos quoque nullo cum incolis icto fœdere, eorum aras dirueritis, ſed non obtemperaſtis mihi, quare hoc feciſtis?

§. 43.

Deum tamen illud per actum poſteriorem firmum eſſe voluiſſe.

Interim percuſſum ſemel cum Gibeonitis fœdus ac jurejurando tam ſolenni munitum, nulla ratione violandum eſſe putavit Joſua. Et forte Deus ipſe per actum poſteriorem, cujus quidem Sacra Scriptura non meminit, hoc juramentum Iſraëlitarum firmum ratumque eſſe valuit. Poſſe enim ſuperiorem actiones quasdam alias ſua autoritate prohibitas paulo poſt validas reddere, res ſatis evicta eſt, de qua loquitur Iean Barbeyrac in Not. ad Puffendorfii Ius Naturæ & Gentium. p. 463. Certe vindicta & pœna ſeveriſſima, quam in Iſraëlitas & Sauli Regis poſteritatem ideo exercebat Numen Divinum, quod eorum aliquot qui ex lumbis & ſtirpe Gibeonitas occidentem, dicebat Iehova II. Sam. XXI. 1. 2. ſeqq. Iuculentiſſimo indicio, legis illius, qua exterminare jubebat ſeptem Cananæorum nationes, rigorem atque autoritatem exſpiraſſe illa ætate, qua Reipublicæ Hebraicæ regimini præfectus fuerat Saulus.

§. 44.

Allegantur rationes, ob quas Deus illud ratum eſſe voluerit, Ratio I.

Cauſas ſi deſideraveris, quare firmum eſſe voluerit Joſuæ juramentum Numen Divinum, eas invenire non difficile erit. Primam tibi ſuppeditabit, quod ſuperius adduxi Cap. II. Judic. 3. Gens nempe Gibeonitarum, quam ſuperſtitem reliquerat Ioſua, gens erat ſuperſtitioſa, & denſiſſimis Idolatriæ tenebris obcœcata. Hinc probanda erat populi Iudaici pietas & Religio, tentanda erat ejus conſtantia, an etiam mediam inter idololatriam & ſuperſtitionem Cananæorum craſſiſſimam ſuo eique ſoli & vero Deo unice adhæreri & more majorem vitam ex illius præcepto agere, didiciſſet? Vid. v. 21. 22. ſed experiebatur paulo poſt infeliciſſimum ſui cum Gibeonitis commercii eventum gens Iſraëlis; degenerabat enim a virtute majorum, fideique ſimplicitate & ſanctitate Religionis, abri-

abripiebatur ratione deteſtanda in ſuperſtitionem cœcam, &c, relicto turpiter tam ſancti tamque benigni ſui Numinis cultu, peregrinis Cananæorum Diis eorumque cultui aſſueta ea agebat, quæ veri Numinis Sanctitati non poterant non eſſe abominationi. Vid. Cap. cit. v. 3. usque ad finem, quod nec verendum nec expectandum fuiſſet, ſi, quod Deus præceperat, ſtrage juſtiſſima coeli, ad unum omnes radicitus eliminati fuiſſent divinitus execrati ſeptem Cananæorum populi.

§. 45.

Deinde, ut eo majorem apud vicinas gentes fidei Iſraëliticæ autoritatem conciliaret, ideo forte irritam eſſe noluit Ioſuæ juramentum Deus. Data enim Gibeonitis vitæ ſervandæ cauſa fides, firmata fuerat jurejurando tam ſolenni coram univerſo Ebræorum exercitu. Et cum omni fere ætate, apud omnes gentes, nec ſanctior, nec major ea, quæ jurisjurandi religione munitur, fides credita fuit, hac violata occaſionem forte accepiſſent ſuperſtites Cananæi & vicinæ gentes, cum quibus in pace vivendum erat Iſraëlitis, ſiniſtre cogitandi, atque de fide eorum conceptum ſibi formandi, & in Iſraëlis populum, & in Iſraëlis Deum longe injurioſum. Ratio 2.

§. 46.

Ita ſentio de jurejurando Ioſuæ Gibeonitarum fraude elicito. Et hanc quoque ſententiam, ab adverſariorum objectionibus vindicatam, ſuis rationibus defendere quondam aggreſſus fuit Ioh. Clericus in Commentar in Pentateuchum in not. ad Cap. VII. Deuteron. v. 1. 2. Mutavit vero ſuam opinionem Vir doctiſſimus, in not. quibus Veteris Teſtamenti Libros Hiſtoricos illuſtravit, not. ad cap. Ioſ. IX. v. 7. 18. Accedit eorum partibus, qui leges ſuperiores de exſcindendis ſeptem Cananæorum nationibus præſcriptas, cum temperamento intelligenda eſſe dicunt, atque exiende Iurisjurandi â Ioſua præſtiti obligationem deducunt perfectiſſimam. Quid ad mutandam, quam ex inſtituto, nec infelici ſane conato, defendendam, olim ſuſceperat, doctrinam moverit virum doctiſſimum, nec ipſe fatetur, nec mihi perſpicere licuit. An moverunt eum rationes, quæ ſunt Grotii, Seldeni, Puffen-

Hanc ſententiam olim quoque defendit Joh. Clericus, ſed poſtea mentem mutavit.

dorfii? Non credo; iis enim ex aſſe ſatisfecerar loco ſupra citato. Hinc non alia ratione excuſabis Virum clariſſimum, quam ſi, memoriam eum fefeliſſe, dixeris.

§. 47.

Frage ob die Lehre von Eyd-Schwüren ins vernünfftige Recht gehören? wird erörtert.

Nach langen Umſchweifen kommen wir wieder in den Weg, und wird hier zu förderſt die Frage ausgemacht werden müſſen, ob die Lehre von Eyd-Schwühren, nach dem vernünfftigen Rechte, beurtheilet werden müſſe, und ob nicht vielleicht eines und das andere in Heil. Göttlicher Schrifft anders, als es die Vernunfft vorträgt, hierinnen verordnet ſey?

§. 48.

Stryck behauptet die Negativam.

Herr Stryck in angeführter Diſſertation ſcheinet zwar auf die letzte Meynung zu incliniren, wenn er ſchreibet: Jure Naturæ expreſſam quidem Dei voluntatem habemus, ſingulorum cordibus inſcriptam, ut adeoque etiam hoc circa examinandas quæſtiones de Juſtitia & injuſtitia juramentorum in medium adduci poſſet. Verum ſedulo cavendum, ne inde à vera cognitione voluntatis divinæ abducamur. Quamdiu enim in ſtatu corrupto vivunt homines, & cordis non excuſſerunt duritiem, ſæpius quædam Juſtitiæ naturali adſcribunt, quæ tamen voluntati divinæ clarius in ſ. litteris expreſſe repugnant.

§. 49.

Worauf deſſen Meynung gegründet. Die Affirmativa wird behauptet nach denen unterſchiedenen Gattungen der Juramente oder per inductionem & deductionem ad abſurdum.

Wenn ich dieſes Raiſonnement zerlege, finde ich es am Ende und in ſubſtantia auf nachfolgende Principia gebauet: 1.) daß das Jus Naturæ ohne Erleuchtung und Zuziehung der Heil. Schrifft vom Wege der Warheit abführe. 2.) daß die menſchliche Vernunfft bey unwiedergebohrnen Leuthen verderbet ſey, mithin auch verderbet urtheile. 3.) Daß viel Sachen in Jure Naturæ der Heil. Schrifft ſchnurſtracks zuwider ſeyn.

Alldieweilen aber dieſe Dinge ſchon längſt von Puffendorfen und Thomaſio in der Controvers mit Alberti gründlich widerleget worden, auch oben von uns ihre abhülfliche Maſe erlanget: So will ich mich hier mit Erörterung dererſelben weiter nicht aufhalten, ſondern ſtatt deſſen ein und andere rationes decidendi anbringen.

## §. 50.

Wir haben, wie alſofort mit mehrern dargethan werden ſoll, zweyerley Gattungen von Juramenten; deren eine dahin, daß der andere von der Wahrheit deſſen, was man redet, verſichert ſeyn ſoll; die andere aber dahin, daß man ſein Verſprechen halten wolle, abzielet. *Erſte Gattung.*

Bey jener Gattung träget ſich gar öffters zu, daß man der Wahrheit nicht anders verſichert ſeyn kan, mithin ein ſolch Jurament zu einen unumgänglichen Mittel, hinter die Wahrheit zu kommen, wird.

## §. 51.

Denn wie will eine Obrigkeit, in Ermangelung hinlänglicher Uberführung, hinter die Warheit eines Verbrechens kommen, wenn ſie dem Angeſchuldigten, und durch verſchiedene Wahrſcheinlichkeiten verdächtig gewordenen Delinquenten, das Juramentum nicht deferiren ſoll, und wie kan ein Richter denen bloſſen Worten ſolcher Leuthe, die von andern zu Zeugen angegeben werden, und doch ihrer Treue und Redlichkeit halber, nicht genugſam bekannt ſeyn, ſo ſchlechterdings Glauben beymeſſen, und deren bloſſe Sage vor ſolche Wahrheiten, worauf dem andern ſein Recht abgefordert werden ſoll, annehmen. *Eine Obrigkeit kan nicht anders als durch Deferirung des Juraments hinter die Wahrheit kommen.*

## §. 52.

Sprichſt du, wenn es einmal dahin kommt, daß der Delinquent ſich losſchwören ſoll, ſo wird auf ein Jurament nicht viel zu bauen ſeyn, und wer ſich nicht ſcheuet falſch Zeugnüß zu geben, ſcheuet ſich auch nicht falſch zu ſchwören: So dienet darauf zur Antwort, daß doch gar viel Exempel verhanden, da Delinquenten, wenn ſie vor den Meyneyd gewarnet worden, aus Regung ihres Gewiſſens, das Verbrechen lieber bekennet haben, mithin dieſer Einwurff eine gar ſtarcke Ausnahme leide. *Objectio wird beantwortet.*

## §. 53.

In Dingen, ſo das Leben betreffen, will es zwar faſt ſcheinen, daß man nicht leichte einen den Reinigungs-Eyd ſchwören, ſondern lieber ohne denſelben laufen laſſen ſolte, weiln ſtarcke *In delictis, die das Leben anbetreffen, ſoll*

man einen lieber lauffen/als das Purgatorium ſchwören laſſen.

Muthmaſſungen verhanden, daß ein ſolcher Menſch falſch ſchwöret, maſſen ein Menſch zu Erhaltung ſeines Lebens, zumalen, wenn er etwa dabey in denen Gedancken ſtehet, daß er ſolche Sünde wieder verbethen könne, alles in der Welt zu thun pflegt: Alleine auch dieſes hebet den übrigen nothwendigen Gebrauch der Juramente in Delictis, ſo das Leben nicht betreffen, nicht auf, iſt auch überhaupt nicht alſo beſchaffen, daß ihm nicht viel Fälle, da ein Menſch aus Furcht vor den Reinigungs-Eyd, lieber zur Todtes-Strafe ſich bequemet, als durch Ablegung eines falſchen Eydes, GOttes Zorn und Gerichte über ſich bringen wollen, entgegen geſtellet werden können.

§. 54.

Welches anders ſich verhält in Delictis, ſo das Leben nicht angehen.

Gleichergeſtalt falliret die Objection bey Zeugnüſſen gar ſehr, maſſen ein Menſch mit Ablegung eines falſchen Zeugnüſſes, viel eher anſtehet, wenn er eine Sache beſchwören ſoll, als wenn man nur ein bloſſes Wort von ihm fordert.

Denn weiln in Heil. Schrifft der Meyneyd ſo greulich abgemahlet iſt, und die Prieſter auf denen Cantzeln ſolchen gar billig auf das Höchſte exaggeriren, hiernächſt auch die bey Eyden gebräuchlichen Solennitäten deswegen erfunden ſeyn, daß ſie denenjenigen eine Impreſſion machen ſollen, welche ſonſt, einen Eyd zu ſchwören, ſich nicht ſcheuen würden: So finden ſich unter 100. Menſchen kaum 20. welche einen Eyd ſo ſchlecht weg auf ihr Gewiſſen nehmen ſollten, gleichwie auch unter 100. kaum 20. anzutreffen, ſo von Præjudiciis und äuſſerlichen Impreſſionen, worauf es doch mit denen Solennien lediglich ankommt, befreyet ſeyn.

Ein geſchworen Zeugnüß abzulegen ſtehen viele an.

§. 55.

Viele/die zu fluchen und lügen kein Bedencken tragen/ſind offt zu keinem formalen Eyd zu bringen.

Man betrachte nur eine alte Frau, welche vom Klatſchen Profeſſion macht; ſo wird man finden, daß ſie offt, 100. Lügen in einem Tage herzuſagen, keinen Scheu träget, einen einzigen Eyd zu thun aber, mit vielen Zureden nicht vermocht werden kan, wenn gleich die Sache ſo beſchaffen, daß ſie ſich darüber kein Gewiſſen zu machen hätte. Ja man wird Leuthe finden, welche den bedencklichen Schwur: GOtt ſtraf mich, der Teufel hole mich 2c. alle Minuten auf der Zunge, aus garſtiger

Ge-

Gewohnheit, herum tragen, dennoch aber einen indifferenten Eyd zu ſchwören, ſich ein Gewiſſen machen. Es iſt auch darinnen kein Unterſcheid, ob ſolcher Eyd in Gerichten, oder durch einen Notarium im Hauſe abgenommen wird, ſintemahlen es hierunter lediglich auf die Impreſſion, ſo das Geſetze, und nach Anleitung deſſelben der Richter bey einen Schwörenden durch Vorſtellungen macht, ankommt, wozu ein Notarius öffters geſchickter als mancher Richter iſt.

§. 56.

Die andere Gattung des Eydes, da man nemlich ſchwöret, daß man ſein Verſprechen halten wolle, hat eben die Præſumtion vor ſich, welche wir von der erſten erwieſen haben, weilen die Eſſentialia, und Accidentalia, welche jenen einen ſolchen Reſpect bey den Menſchen zuwege gebracht, bey dieſen ſich ebenfalls befinden. So geſchiehet es auch öffters, daß man, ohne einen ſolchen Eyd von dem andern zu haben, nicht ſattſam geſichert ſeyn kan, mithin derſelbe ein gutes Mittel, die Treue von einem andern zu erhalten, abgiebet.

*Die andere Gattung der Juramente hat eben die Eſſentialia der erſten.*

§. 57.

Gleichwie nun im Jure Naturæ alle zu einem vergönnten Zweck nöthige Mittel gebothen, und die darzu dienlichen erlaubet ſeyn: Alſo ſind auch die Juramenta, im Fall ſie das eintzige übrige und unumgängliche Mittel ſeyn, die Wahrheit heraus zu bringen, und der Treue eines andern verſichert zu ſeyn, von der Vernunfft gebothen, im Fall ſie aber nur zu ſolchem Endzweck dienliche Mittel abgeben, von der Vernunfft erlaubt.

*Juramenta ſind von der Vernunfft theils gebothen/ theils erlaubet.*

§. 58.

Die letztere Gattung kan durch die Heil. Schrifft allerdings aufgehoben und reſtringiret werden, weilen die licita Juris Naturæ ein ſolch Objectum ſind, welches ſo gar jeden Fürſten im Staat nach Befinden einzuſchräncken zuſtehet, daß aber die Heil. Schrifft ſolches würcklich, ohne eintzigen Unterſcheid, gethan haben ſolte, ſolches kan ſo wenig geſagt werden, als jemand behaupten wird können, daß GOtt diejenigen Juramente, ſo die Vernunfft von einem andern zu nehmen gebothen hat, mißbilligen könne oder wolle.

*Die von der Vernunfft erlaubten/ können durch die H. Schrifft reſtringiret werden/ aber nicht die gebothenen.*

§. 59.

§. 59.

Exempel eines in der Vernunfft gebothenen Eydes.

Will jemand ein Exempel eines ſolchen von der Vernunfft gebothenen Juraments haben, derſelbige ſehe nur die Juramenta purgatoria bey dem Ehebruch an, ſo wird er finden, daß dieſes eine Sünde iſt, ſo mehrentheils im Verborgenen geſchiehet, und öffters nicht anders als durch ſothane Juramente heraus gebracht werden kan. Da nun aber der Obrigkeit die Wahrheit und das Verbrechen ans Licht zu bringen, Amts halber oblieget: So iſt dieſelbe auf den Fall, da ſie kein ander Mittel mehr übrig hat, das iſt, wenn ihr die Beweiſe ermangeln, ſich der Juramente, welche, wie ſchon gezeiget worden, ein ſolches Mittel ſeyn, zu bedienen allerdings ſchuldig. Hat nun die Obrigkeit die Obligation auf ſich, das Jurament, als das letzte Subſidium zu deferiren, und der andere iſt ſchuldig, zu ſchwören, wenn er das beſchuldigte Verbrechen nicht gethan hat, ſo folgt unwiderſprechlich, daß dieſe Gattung eines Eydes ſo wohl zu deferiren, als zu leiſten von der Vernunfft gebothen ſey.

§. 60.

Herrn Strykii Meynung hiervon iſt allzu general.

Ich weiß dahero nicht, wie Stryck hierwider ſich ſchützen und auskommen will, wenn er pag. 42. allzu general ſchreibet: Equidem non ejus ſum ſententiæ, ut exiſtimem, ſtante etiam illa hominum perfidia, abſolute neceſſaria eſſe juramenta. Nam adhuc poſſe eadem tolli ê Republica, probatum eſt in Diſſ. de delatione Jurament. in Matrimon. §. 6.

§. 61.

Daß nicht alle Juramenta in der Heil. Schrifft verbothen ſeyn, wird bewieſen.

Demnach wäre à priori demonſtriret, daß nicht alle Juramenta in der Heil. Schrifft verbothen werden können. Denn wenn richtig iſt, daß einige Juramenta Jure Naturæ præcepta ſind, und aber das Jus Nat. nichts wider die Schrifft gebiethen kan: So folget unwidertreiblich, daß in der Heil. Schrifft nicht alle Juramenta verbothen werden können, ſondern, wo ja einige verbothen ſeyn ſollen, ſolches von denen Jure Naturæ licitis verſtanden werden müſſe.

§. 62.

Einige Schrifft-Stellen

Zu mehrerer Erläuterung der Sache, und gründlichern Beweiß, daß weder die in der Vernunfft gebothenen Eyde

Schwü-

Schwüre, noch auch alle vergönnten ohne Unterſcheid in der Heil. Schrifft verbothen ſeyn, wollen wir die Schrifft-Stellen ein wenig anſehen und betrachten. Die merckwürdigſte iſt Matth. V. v. 33. Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt worden: Du ſolt keinen falſchen Eyd thun, und ſolt GOtt deinen Eyd halten. Ich aber ſage euch, daß ihr allerdings nicht ſchwören ſolt, weder bey dem Himmel, denn er iſt GOttes-Stuhl, noch bey der Erden, denn ſie iſt ſeiner Füſſe Schemmel, noch bey Jeruſalem, denn ſie iſt eines groſſen Königs Stadt. Auch ſolt du nicht bey deinem Haupt ſchwören, denn du vermagſt nicht ein einiges Haar weiß oder ſchwartz zu machen. Eure Rede aber ſey ja, ja, nein, nein, was darüber iſt, das iſt vom Ubel. Gleicher Expreſſion bedienet ſich der Apoſtel Jacob in der Epiſt. Cap. 5. v. 12. Für allen Dingen aber, meine Brüder, ſchwöret nicht, weder bey dem Himmel, noch bey der Erden, noch mit keinem andern Eyde: Es ſey aber euer Wort Ja, das iſt ja, und Nein, das iſt nein, auf daß ihr nicht in Verſuchung fallet.

werden hiervon erläutert.

Matth. V. v. 33.

Jacob V. v. 12.

§. 63.

Dieſe beyden Texte erkläret Stryck dahin, daß darinnen nur die Juramenta extrajudicialia verworffen ſeyn ſollen, und bringt zum Beweiß deſſen an, daß es in dem Text Chriſti heiſſe: Eure Rede ſey ja, ja ꝛc. woraus gar deutlich erhelle, daß allhier von denen übereiligen Flüchen und Schwüren, ſo man im gemeinen Leben zur Betheurung gebrauche, und nicht von den Juramentis judicialibus gehandelt werde.

Erklärung des Herrn Strycks dieſer Texte.

§. 64.

Ob nun wohl das erſtere, daß nemlich Chriſtus und der Apoſtel, durch obangeführte Worte, das unbedachtſame Fluchen und Schwören in gemeinem Umgang einſchräncken wollen, wie alſofort mit mehrern gezeiget werden ſoll, allerdings ſeine ungezweiffelte Richtigkeit hat: So irret ſich doch Herr Stryck darinnen, daß er dem Fluchen und Schwören im gemeinen Leben, die Juramenta judicialia entgegen ſetzt, und dadurch an den Tag giebt, daß er dafür halte, daß die Juramenta extrajudicialia bloß in dergleichen Flüchen und Schwüren beſtehen, da doch dererſelben mehrere Gattungen ſeyn.

§. 65.

Juramenta ſind entweder ſolennia oder minus ſolennia.

Der Grund dieſes Irrthums wird ſich eröffnen, wenn wir die Diſtinction, inter juramenta ſolennia & minus ſolennia, ein wenig genauer betrachten, und zu förderſt wohl erwegen, daß diejenigen Betheurungen, welche man ohne Vorbedacht, zu Bejahung und Erhärtung ſeiner Worte, im gemeinen Leben zu ſeiner Rede hinzuſetzt, eigentlich nur ein Fluch, diejenigen aber, welche eine gewiſſe von denen Geſetzen erforderte Geſtalt und ſolenne Form haben, ein Eyd genennet werden.

§. 66.

Derſelben Unterſcheid.

Der Unterſchied dieſer beyden Dinge beſtehet darinnen, 1.) daß man mit einem falſchen Eyde, wenn ſelbiger in der vorgeſchriebenen Form abgelegt wird, zugleich die Obrigkeit, welche dergleichen zu mißbrauchen verbothen, beleidiget, und in deren Straffe verfället; mit einem Fluche aber, im Fall derſelbige durch kein beſonderes Geſetze, dergleichen in Sachſen das Mandat vom Sacramentiren iſt, unterſagt worden, ordentlicher Weiſe ungeſtrafft durchkömmt. 2.) Ferner iſt der Unterſcheid, daß man einen Eyd allemahl auf Begehren oder Acceptirung eines andern, es ſey nun ſolches die Obrigkeit, oder derjenige, ſo mit uns ſtreitet, ableget: einen Fluch aber, wenn man alleine iſt, oder wenn ihn niemand von einem fordert, thun und von ſich hören laſſen kan. 3.) Durch einen falſchen Eyd beleidige ich nicht nur den andern, ſondern ärgere ihn auch zugleich; durch einen falſchen Fluch aber ärgere ich ihn nur. 4.) In der Formul kan zwar ein Fluch mit dem Eyde überein kommen, wie denn viel Menſchen das Wort, GOtt ſoll mich ſtraffen, oder GOtt weiß es, welches Subſtantialiter die eigentliche Eydes-Formula iſt, im täglichen Gebrauch haben: In denen obigen Stücken aber können beyde voneinander unterſchieden bleiben, mithin diverſiſſimam naturam haben.

§. 67.

Subdiſtinctio juramenti ſolennis.

Demnach entſcheidet ſich ein Jurament in ein ſolenne, und minus ſolenne, läſt ſich auch das erſtere gar füglich wieder in judiciale, welches der Richter von mir fordert, oder ich doch in Gerichten und vor dem Richter ablege, und in extrajudiciale,

welches

welches ich auſſerhalb derer Gerichte, und ohne die Gegenwart eines ordentlichen Richters, einem andern in eben der Geſtalt, und mit dem Effect und Intention præſtire, als wenn es vor Gericht geſchehen wäre, abtheilen.

## §. 68.

Einige Exempel von dem Juramento ſolenni extrajudiciali zu geben; ſo kan ich von einem Diener, wenn er in meine Dienſte tretten ſoll, zu mehrerer Verſicherung ſeiner Treue, es ſey nun durch die Meinigen, oder auch durch einen Notarium, auſſergerichtlich einen formalen Eyd nehmen, gleichwie mir auch frey ſtehet, daß ich ein mir nöthiges Zeugniß vor einem Notario beſchwehren laſſe, welches alſo denn eben ſo wohl ein teſtimonium extrajudiciale heiſt, als ein vor ihm verfertigtes Teſtament ein extrajudiciale genennet wird.

Exempel eines Juramenti extrajudicialis.

## §. 69.

Von dieſer Gattung derer Juramentorum extrajudicialium nun iſt die Frage, ob ſie, wie Stryck will, durch die Worte Chriſti verbothen ſeyn? Wenn wir die Worte Chriſti und des Apoſtels etwas genauer betrachten, werden wir finden, daß Chriſtus zwar anfänglich, wenn er das Dictum des alten Teſtaments wiederhohlet, in genere, ſo wohl von ſolennen Eyd-Schwüren, als auch gemeinen Flüchen rede, und daß man ſelbige nicht falſch thun ſolle, gebiethe: In ſeiner weitern Ausführung und Zuſatz aber weiter nichts, als das unnütze Fluchen, es mag nun dasjenige, was man damit betheuret, falſch oder wahr ſeyn, verwerffe.

Ob ſolche von Chriſto verbothen ſeyn.

## §. 70.

Solches etwas deutlicher zu beweiſen, will ich nachfolgende Argumenta ex ipſo textu nehmen: 1.) In dem bey dem Matthæo angezogenen Dicto des alten Teſtaments, ſtehet das Griechiſche Wort 'ουκ ἐπιορκήσεις non pejerabis, welches mehrentheils von ſolennen Juramenten gebraucht wird, im Addidamento Chriſti aber ſtehet μὴ ὀμόσαι, welches ſchon eine mildere Bedeutung hat, und vom Fluchen und Schwören im gemeinen Leben genommen wird.

Negativa Sententia wird bewieſen 1.) aus dem Dicto V. T.

§. 71.

2.) Aus dem Unterſcheid derer Formuln.

2.) Die Juramenta ſolennia hatten ſowohl bey denen Juden, als auch bey uns, in und auſſer Gerichten ihre gewiſſe und beſtändige Gerichts-Formul, welche nicht geändert werden darff, widrigenfalls der Schwur den Effect eines Juramenti judicialis verliehret: die minus ſolennia aber pflegen bey allerhand Creaturen und Sachen zu geſchehen: Da nun Chriſtus hier nur diejenigen Juramenta, deren Geſtalt und Formul variiret, verbiethet; ſo redet er nothwendig nicht von denen ſolennen, ſondern nur von übereiligen Fluchen und Schwören, maſſen der Stylus, wenn er die Juramenta ſolennia, oder doch eine Gattung derſelben, nemlich die extrajudicialia verbiethen wollen, gantz anders hätte geführet werden müſſen.

§. 72.

3.) Aus denen Worten ſelbſt: Eure Rede ſey ja/ ja ꝛc.

3.) Endlich zeigen auch die Worte: Eure Rede ſey ja, ja ꝛc. gar deutlich an, daß die Frage von denenjenigen Flüchen und Betheuerungen ſey, welche man gleichſam zum Zierrath und Bekräfftigung ſeiner Rede, ohne daß dem andern etwas daran gelegen, oder derſelbe es von mir zu verlangen Recht hat, hinzu thut.

§. 73.

Wahre Meynung des Worts Rede allhier.

Denn da heiſſet eigentlich eine Rede, wenn ich entweder mit mir ſelber ſpreche, oder einem andern meine Gedancken durch Worte zu erkennen zu geben ſuche, dergleichen z. E. wenn mir einer etwas abkauffen will, zu geſchehen pfleget. Wenn da jemand mir auf mein bloſſes Wort nicht trauen will, bin ich ihm nicht ſchuldig eine Betheuerung zu geben, weil ich nicht præciſe verbunden bin, mit ihm zu contrahiren. Dieſe und dergleichen Schwüre halte ich durch die Worte Chriſti verbothen zu ſeyn, nicht aber die Juramenta ſolennia extrajudicialia.

§. 74.

Ratio warum Stryckii Diſtinction derer Juramen-

Ich wiederhohle demnach, was ich bereits oben geſagt, und biß anhero ausgeführet habe, daß nemlich Stryck die im gemeinen Leben gebräuchlichen Flüche, oder die Juramenta minus ſolennia, denen judicialibus gar nicht richtig opponiret, und jene ohne

ohne genugſame Urſache alleine extrajudicialia nennet, da es doch auch extrajudicialia ſolennia giebt.

torum minus ſolennium und judicialium nicht richtig.

§. 75.

So viel iſt wohl an dem, daß die erſten Chriſten ſich ſowohl des ſolennen als gemeinen Schwörens zu enthalten pflegten, wovon die Urſache dieſe war, daß ſie in einem unſträflichen Wandel einherzugehen ſuchten, mithin unter einander kein Jurament vonnöthen hatten, ſondern ihre Sachen dergeſtalt anſtellten, daß ſie ihre Streitigkeiten von denen Prieſtern, welche die Partheyen zur Liebe und Chriſtlichen Wandel anmahneten, und alle Eyd-Schwüre zu vermeiden ſuchten, ausmachen lieſſen.

Warum die erſten Chriſten ſich aller Eyd-Schwüre enthalten.

§. 76.

Denn da ſchreibet Clem. Alexandrinus in admon. ad Gent. ſub fin. pag. 76. Res ergo noſtræ ita ſe habeant, qui Dei aſſeclæ ſumus. Qualia autem ſunt conſilia, tales ſunt ſermones; quales autem ſunt ſermones, tales quoque actiones L. 7. ſtrom. p. 729. fähret er weiter fort: Sed neque jurat verus Chriſtianus, ut qui in affirmatione quidem, ita, vel eſt, in negatione autem, non, uſurpare conſtituerit; ſufficit ergo affirmationi vel negationi addere illud: vere dico, ut fidem iis faciat, qui reſponſi ejus non perſpicit ſtabilitatem. Oportet enim eum habere, ut ego exiſtimo apud externos vitam fide dignam, ut ne poſtuletur quidem ab eo Juramentum.

Teſtimonia 1.) Clement. Alexandrini.

§. 77.

Eben dieſes bezeuget Tertullianus de Idololatria C. II. wenn er ſpricht: Taceo de perjurio, quando ne jurare quidem liceat, deme dasjenige, was Euſebius L. 6. Hiſt. Eccleſ. C. 4. von Baſilide erzehlet, daß er nemlich des angeſonnenen Eydes, mit der Entſchuldigung, daß die Chriſten nicht ſchwören dürfften, ſich verweigert, hinzu zu fügen ſeyn wird.

2.) Tertulliani.

3.) Euſebii.

§. 78.

Allein gleichwie von dem unſträflichen Leben und Wandel der erſten Chriſten, auf unſer heutiges Maul-Chriſtenthum gar kein Schluß zu machen iſt: Alſo bleibet der Lehr-Satz Chriſti: Ihr ſollt allerdings nicht ſchwören, nebſt dem, was die erſten

Was bey den erſten Chriſten angegangen / geht jetzo nicht mehr an.

Chriſten gethan, zwar eine moraliſche Lehre und gutes Exempel, ſo die Prieſter auf denen Cantzeln täglich zu recommendiren haben: Wenn aber die Leuthe nicht darnach leben wollen, kan ſie der Juriſt nicht zwingen, ſondern muß ſich ſo gar offt ſelbſt derer Eyd-Schwüre als Mittel, wodurch er hinter die Wahrheit kommen kan, in ſubſidium bedienen.

§. 79.

Von der Lehre Chriſti geht die Lehre der Juriſten von Juramentis nicht ab.

Es gehet alſo der Juriſten Lehre, daß man zur Verſicherung der Wahrheit, von dem andern einen Eyd fordern und nehmen könne, von der Lehre Chriſti und der erſten Kirche, welche alles Schwören verbiethen, und dargegen einen unſträflichen Wandel recommendiren, gar nicht ab. Denn wenn man die Lehre Chriſti und der erſten Kirche anſiehet: ſo præſupponiren ſie vitam, wie Clem. Alexandrinus ſagt, fide dignam, das iſt, ein gottſeeliges und Chriſtliches Leben, mit welchem freylich kein Jurament beſtehen kan: Der Juriſte aber muß nach dem verkehrten und boßhafftigen Zuſtand derer Menſchen, wie er jetzo iſt, weil er ſelbigen nicht ändern kan, und doch gleichwohl die Menſchen im äuſſerlichen Ruhe-Stand erhalten ſoll, ſich richten und ſeine Sachen darnach anſtellen. Der HErr Chriſtus und die Kirche moraliſiren, lehren und predigen, unter einander ſo zu leben, daß man keines Schwurs vonnöthen habe: Der Juriſte aber hat mit Menſchen zu thun, welche dieſer Lehre nicht folgen, dahero er ihnen anzubefehlen ſich genöthiget ſiehet, daß ſie, wenn ſie ja nicht gottſeelig leben wollen, doch zum wenigſten nicht falſch ſchwören ſollen.

§. 80.

Ratio der Lehre Chriſti fällt bey uns weg.

Solchergeſtalt fällt die Urſache der Lehre Chriſti, daß man nemlich nicht ſchwören ſoll, weil die Menſchen ſo zu leben ſchuldig ſeyn, daß ſie einander ohne Schwur trauen können, zum wenigſten in Gerichten bey uns weg, da die Leuthe in ſolchem Zuſtande nicht leben; dahero ceſſiret auch der Befehl in ſo weit ſelbſten, quia ceſſante legis ratione, ceſſat legis diſpoſitio. Mit einem Worte: Die Lehre Chriſti gehöret auf die Cantzel, und würde allen redlichen Juriſten lieb ſeyn, wenn es die Prieſter dahin bringen könnten, daß die Menſchen alleſammt einen

ſolchen

ſolchen unſträflichen Wandel führten, damit man in ihre Worte kein Mißtrauen ſetzen könnte; die Lehre von Juramenten aber, und daß man einen Eyd von einander nehmen könne, gehöret in die Richter-Stube, woſelbſten man ſich deren ſo lange in ſubſidium bedienen muß, biß eine ſolche Vollkommenheit entſtehen wird.

## §. 81.

Indeſſen iſt ſo viel gewiß, daß man mit denen gerichtlichen Juramenten etwas behutſamer umgehen ſolte, als es insgemein geſchicht. Denn weilen ſie ein ziemliches Mittel ſind, das Innerſte des Hertzens zu erfahren, und man ſelten dahinter kommen kan, wenn jemand falſch geſchwohren hat, ſo ſolte man, um den ſichern Gebrauch dieſes Mittels, und den Reſpect vor daſſelbe zu erhalten, diejenige auf das allergrauſamſte ſtraffen, welche hierwider ſich vergehen, und eines Perjurii überführet werden können. *Mit dem gerichtlichen Juramenten ſoll man behutſam gehen.*

## §. 82.

Jedoch ſolte man auch nicht gleich um aller Kleinigkeiten willen, einen Eyd von dem andern in Gerichten nehmen laſſen, oder auch ſonſt die Leuthe zu Bagatellen vereyden, weilen es heiſt, nimia evileſcunt, und die Eyde dadurch ihren Reſpect und Hochachtung verliehren. Ich habe wohl eher Exempel erlebet, daß Rectores auf Univerſitäten denen Studenten in Sachen, ſo nur 6. Groſchen betroffen, den Eyd deferiret, welche unverantwortliche Procedur wider die geſunde Vernunfft, ſo dasjenige in Eſtim zu erhalten gebiethet, was der Staat ſo nöthig braucht, ſehr gröblich verſtößt. *Und nicht über alle Kleinigkeit die Leuthe vereyden.*

## §. 83.

Ferner ſolte man denen Leuthen ſolche General-Eyde nicht auflegen, welche ſo viel in ſich faſſen, daß es faſt unmöglich iſt, vor dem Meyneyd ſich zu hüten. Denn wenn ein ſolcher ſiehet, daß er es nicht præſtiren kan; ſo interpretiret er ſeinen Eyd dahin, in quantum fieri poteſt, und macht ſich entweder das Gewiſſen allzu leichte, oder wenn er ſcrupuleus iſt, allzuſchwer, wodurch dergleichen Eyde dieſen Schaden verurſachen, daß jener aus einem ſolchen Eyde ſich nichts macht; dieſer aber in allen *Dieſelben nicht allzu general verfaſſen.*

Unter-

Unternehmungen allzu furchtſam und ſcrupuleus wird, und durch ſeine Strenge viel unbillige Gewalt verübet, oder auch von vielen löblichen Thaten, aus Beſorgnüß einer Überſchreitung ſeines Eydes, ſich abſchrecken läſt, auch wohl gar am Ende darüber in Gewiſſens-Angſt- und Schwermüthigkeit verfällt.

§. 84.

Was von dem Soldaten, Officianten ꝛc. Eyd zu halten?

Aus dieſem Fundamente iſt von denen allzu Generalen-Vereydungen der Soldaten, Miniſter, Officianten, Studenten, und auf gewiſſe Maſſe auch, von denen Homagiis derer Unterthanen, nicht eben viel zu halten, weilen man mit ſelbigen den intendirten Zweck ſchlecht erreicht. Denn entweder es ſoll der Zweck ſeyn, daß man ſolche Leuthe, wenn ſie untreu worden, deſto ſchärffer will ſtraffen können, oder, daß ſie von denen Übertrettungen ihrer Verſprechen deſto eher will abhalten. Jenes braucht es gar nicht, weilen ein bloſſer Handſchlag oder Zuſage einer Obrigkeit ſchon ein vollkommenes Recht giebt, von dem andern eine genaue Beobachtung ſeines Verſprechens, durch alle diejenigen Mittel zu ſuchen, welche darzu hinlänglich ſeyn und erfordert werden. Warum ſoll man einen Soldaten nicht hängen können, wenn er deſertiret, oder ſonſt ſein Devoir boßhaffter Weiſe nicht thut, ob er gleich zur Fahne nicht geſchworen, ſondern nur, daß er treu dienen wolle, zugeſaget hat? Warum ſoll ein angebohrner Unterthan, wenn er dem Herrn des Landes und deſſen Nachfolger, durch Angelobung zum Gehorſam ſich verbindlich gemacht, in unſtreitigen Erb-Landen, bey vorfallenden Regiments-Veränderungen, zu Beobachtung ſeiner Unterthanen Schuldigkeit nicht angehalten, und wenn er dieſelbe überfahren, nicht beſtrafft werden können, wenn er gleich an den neuen Erb-Herrn noch keine Erb-Huldigungs-Pflicht abgelegt, oder dieſer dergleichen gar nicht verlanget.

Warum ſoll ich einen Studenten nicht relegiren können, wenn er den Arreſt gebrochen, oder ſonſt ein hinlängliches Delictum begangen, ob er gleich nur durch den bloſſen Handſchlag den Academiſchen Gehorſam, bey der Reception in numerum Studioſorum, angelobet hätte? Man ſiehet ja, daß auf denen Univerſitäten, wo dergleichen Eyde gar nicht bräuchlich ſeyn, als da iſt z. E. Leipzig und Halle, ꝛc. die gemeine Ruhe unter denen

Studenten eben ſo gut, und offt noch beſſer, wenn nur ſonſten die Anſtalten gut ſeyn, erhalten wird, als wenn ſie den Academiſchen Haupt-Eyd bey Antritt ihres Academiſchen Lebens ablegen müſſen.

§. 85.

Zum wenigſten iſt dieſes auſſer allem Zweiffel, daß die Straffe eines, der ſeine Soldaten, Miniſter-Officianten, Studenten- und Unterthanen Schuldigkeit auſſer Augen ſetzet, nach dem Delicto und deſſen Gröſſe, das iſt, nach dem Schaden der daraus dem Publico zuwächſt, keinesweges aber nach der geleiſteten Eydes-Pflicht ermeſſen werden müſſe, in mehrerem Betracht, daß der aufhabende Eyd bey allen Amts-Verrichtungen einerley iſt, mithin folgen würde, daß das geringſte Verſehen, wegen des übertrettenen Eydes ſo ſcharff, als das gröſte Amts-Verbrechen geſtrafft werden müſte, welche Doctrin doch nicht beſtehen kan, wenn man die Härte des Eydes, die Menge derer Thaten, ſo in einem Amte vorkommen, die menſchliche Unvollkommenheit, und mit einem Worte, die moralem impoſſibilitatem, ſolche Eyde in allen zu halten, in Conſideration ziehen will.

§. 86.

Eben ſo wenig wird durch dergleichen Eyde der andere damit intendirte Zweck, daß nemlich einer dadurch von der Ubertrettung ſeiner eydlich gethanen Zuſage, ſich deſto eher abhalten laſſen ſoll, erlanget, vielmehr durch Abnehmung dergleichen Eyde veranlaſſet, daß ein böſer Menſch, weilen er einen ſo vielerley tauſend Actus in ſich begreiffenden Eyd ohnmöglich ſo genau erfüllen kan, nothwendig ein leichtſinniges Gewiſſen bekommen, und den Reſpect vor ſeinen Eyd verliehren muß, wodurch denn ferner der Eſtim derer Eyde herunter geſetzt wird, und die Republique einen gewaltigen Schaden leidet.

§. 87.

Es hat hiervon Stryck in offt angeregter Diſſ. de Juramento extrajudiciali c. 3. gar expreſſiv geſchrieben, deſſen Gedancken ich hieher ſetzen, und nur dabey dieſes erinnern will, daß weilen ich in allen mit ihm nicht einig bin, ſeine Sätze und Rationes Zeugniß Herr Strycks hiervon.

tiones nach denen bereits von mir feſtgeſtellten Principiis, hin und wieder temperiret werden müſſen. Non alienum erit, ſchreibet er, hic quoque agere de Juramentis Academicis, in nonnullis Academiis adhuc frequentari ſolitis, quæ ad minimum ratione exactionis ſunt publica. Hæc vero pariter infinitis perjuriis anſam dant, ut adeo rectius omittantur, ſicut etiam Auguſtiſſimus Rex Boruſſiæ, illa ab his, qui in hac alma Fridericiana litteris operam dare annituntur, præſtari noluit. Certe ſi ullibi plura perjuria committuntur, ſane illis in Academiis ea deprehenduntur, ubi ſub præciſa neceſſitate albo Academico inſcribendi jurare tenentur. Et fere in his juramentis contra pleraſque peccatur Regulas ſupra Cap. I. expoſitas. Primo enim horum nullam neceſſitatem video, cum & aliæ Academiæ ſint, ubi nullum juramentum Academicum præſtatur, & tamen ſæpius concordia inter cives Academicos magis conſervetur, quam ubi vinculo jurato obſtringuntur. Ex quo apparet, Juramentum non eſſe medium detinendi ſtudioſos in officio. Deinde ſunt alia ſufficientia media, quibus hi, qui litteris & bonis artibus operam navant, conſtringi poſſunt, modo diſciplina Academica rectius inſtrueretur, &, qui exemplo iis proire deberent, ita vitam inſtruerent, ut irreprehenſibiles eſſent. Ergo ubi aliis æque facilibus imo facilioribus mediis ad finem perveniri poteſt, nulla adeſt neceſſitas injungendi alicui Juramentum, & ſi injungatur, id abſque injuſtitia fieri nequit. Datur porro eo ipſo anſa ad profanationem Nominis divini, cum vel illi, qui tale Juramentum Academicum injungunt, facile prævidere poſſint, perſonas jurantes eſſe de periculo ſuſpectas. Pauciores enim, qui ita jurant, Juramentum illud ſervant, nec excuſatio admittitur, ſi quis regerat, jurantes ulterius non obligari, quam quatenus facere poſſunt, vel, ut alii volunt, obligari eos tantum, ut vel leges ſervent, vel pœnam debitam ſuſtineant: cur enim, ſi non obligentur, admittuntur ad Juramentum? Quod revera ſub his limitationibus eluſorium & vanum, imo eo magis fit profanatio Nominis Divini, dum ſcienter tales admittuntur, de quibus certum, quod illud non ſint ſervaturi.

§. 88.

## §. 88.

Equidem videtur huc reſpexiſſe Schilterus in Inſtit. Juris Can. Lib. I. Tit. 13. §. 10. inquiens: Adverſus quæ juramenta qui peccat, reus fit, ſed non præciſe perjurii, niſi ſpeciatim quid jurejurando pollicitus id non obſervavit. Sed idem hic regerem, quod jam ante regeſtum eſt. Et deinde valde adhuc dubium eſt, annon hoc caſu committatur perjurium, niſi velimus dicere, jurantem non intellexiſſe illa, de quibus juravit. Neque vero adduci poſſum, ut argumentum ab Homagio petitum hic admittam. Nam utrobique diverſitas adeſt ingens, uti bene monuit Autor des verführiſchen Atheiſten-Hauffens, c. 6. §. 6. p. 245. inquiens: Ob zwar jede hohe Obrigkeit ihre Unterthanen in Eyd und Pflichten zu nehmen wohl befugt iſt, ſolchen auch mit allem Recht zu ihrer beſſeren Verſicherung von ihnen nehmen kan, ſo iſt doch nicht abzuſehen, wie hievon auf jenes, (intelligit juramentum Academicum) wegen des allzugroſſen Unterſcheids der Sachen und Perſonen eine richtige Folge zu machen, und woher es auf Univerſitäten, dergleichen Eyd über die Leges abzulegen, nöthig iſt, und ohne erforderte Noth, die doch hier nicht iſt, den Nahmen GOttes im Munde zu führen; in Betrachtung ſolcher hierdurch nur gemißbrauchet wird, und könnte man ſeine Treue wohl mit einem Handſchlage, der einen gewiſſenhafften Menſchen ſchon feſt genug verbindet, an den Magnificum Rectorem bezeugen; und wenn ein gewiſſenloſer Menſch ſonſten in ſeinem Thun GOtt nicht will vor Augen haben, wird er ſeines abgelegten Eydes halber keine groſſe Sorge, ſelbigen zu brechen, bey ſich tragen, da hingegen zärtere Gewiſſen über ſolche Abſtattung ſich groſſe Angſt und Bekümmernüß machen müſſen: zumahlen, da ſie über unbekannte Dinge ihre Seele mit auffetzen ſollen. Denn ob ſie wohl das Vertrauen haben, daß in denen Legibus, ſo ſie beſchwehren, nichts enthalten, ſo wider GOtt und ſein heiliges Wort lauffen möchte; ſo kan es ihnen doch wegen noch nie geleſener, oder da auch dieſes geſchehen, dennoch nicht recht verſtandener Geſetze, einen Scrupel machen, ob ſie auch tüchtig wären, ſolche in allem genau bey Verluſt der Seeligkeit zu halten

Quia in eo juratur etiam de incognitis.

ten ꝛc. Quod Autor hic monet, jurari etiam ſuper rebus incognitis in hoc Juramento, hoc liquido patet ex eo, quod jurare debeant, ſe ſtatutis in futurum adhuc faciendis obſequium præſtituros. Vid. B. Fritſch. in Schol. peccante C. 12. §. 1. ubi exhibet formulam jurandi in Academia Lipſienſi & Wittenbergenſi receptam. Apparet itaque, juramenta hæc nihil aliud eſſe, quam multiplicationem nominis divini, & profanationem, quod etiam agnoſcunt viri alias ſatis probi.

Mengeringii querela de perjuriis ſtudioſorum.

Producam ſolum querelas Mengeringii in Scrutin. Conſc. C. 6. qu. 79. Ach leider, inquit, wie werden ſolche Studenten-Eyde von manchen liederlichen Bürſchlein vor ein lauter Affenwerck, Kinderſpiel, Fulgur ex pelvi, inanis & ridicula ceremonia, gehalten, da doch Studenten eben ſo wohl durch ſolche Eydes-Formuln in ihrem Gewiſſen ſchuldig und bündig werden, dem alſo nachzukommen, und zu gehorſamen, was Rector und Senatus Academicus und Statua Academica beſagen und befehlen, nicht weniger als Bürger auf ihr Gewiſſen ſchuldig ſeyn, dem bürgerlichen Eyd treulich nachzuſetzen. O wie viel aber gehen aushin, treiben allerley Frevel und Muthwillen, mit agiren und tolliſiren auf den Gaſſen und Straſſen, mit Pennal-vexiren, Fenſter auswerffen, Balgereyen und andern Unthaten, übertreten und violiren alle Statua, Warnung und Verboth, ſchmähen, ſchänden und läſtern darzu auf Profeſſores und Præceptores, und machen ſich gleichwohl kein Gewiſſen darüber, daß ſie hierunter als Eyd-vergeſſene, Pflichtbrüchige Domini gehandelt ꝛc. Quæ omnes circumſtantiæ ſi conferantur, colligere quilibet ſanus inde poteſt, ſumme injuſta eſſe hæc juramenta Academica.

§. 89.

An homagia Subditorum ſint præciſe neceſſitatis.

Sed properandum eſt, fähret Stryck fort, ad illos caſus, ubi quidem non injuſte adhibentur, ſed tamen aliis modis peccari poteſt. Hinc itaque in Iuramentis Subditorum ſeu Homagio illud animadverto, non quidem præciſe neceſſitatis hoc eſſe, ſiquidem obligatio ſubditorum non eſt ex juramento, ſed ex ſubjectione; ceu & Apoſtolus Rom. XII. non tantum de iis, qui homagium præſtiterunt, ſed in genere de omnibus hominibus dicit, quod magiſtratui debeant eſſe ſubjecti,

jecti, ex ordinatione divina; & inſuper ſatis conſtat, ex ſolo juramento neminem alterius fieri ſubditum, niſi exigens alias jus habeat in jurantes, cum juramentum, ita vi & metu extortum, nullum jus extorquenti tribuat. Sed in hypotheſi aliquando neceſſitatis eſſe videtur, quando ſcilicet, ea ratione & non aliter, ſubditi ſub imperio coërceri poſſunt, putantes, ſe demum fieri ſubditos per Homagium, quod in ſtatu turbulendo facilius evenire poteſt. Unde & vulgatum aſſertum eſt, homagium efficere ſubditum. Bruninus de jure univers. concl. 33. Tenzel. de Subject. concl. 85. quod de homagio non reali ſed perſonali intelligendum eſſe apparet. Myler ab Ehrenb. de prin. & ſtat. Imper. c. 33. §. 26. Sed ſi verſemur in ſtatu pacato, non tanta adeſt neceſſitas exigendi à ſubditis homagium, cum etiam absque hoc ſe ſubeſſe Principis ſui imperio ſciant, vel ſcire tamen debeant. Præſtatur enim illud ſolummodo, ut per obligatipnem juratam ſubditi eo magis ſe ad obſequium adſtrictos agnoſcant, hinc à poſteriori tantum arguit ſubditum, quia quis ideo jurat, quod ſubditus ſit, non quaſi is non ſit ſubditus, qui non jurat. Stryck de obſequio jura. infer. c. n. 15. Hinc ſæpe conſultius foret, abſtinere ab exactione talis juramenti. Sed plerumque civium infrenata libido & reſiſtendi cupiditas, etiam ab invito & bono Principe tale juramentum exigit, ubi tamen quantum fieri poteſt, merito cavendum, ut temperentur juramenta, ne ejusmodi clauſulis repleantur, in quibus perjurium à plerisque facile committi poſſe, bonus Princeps prævidere poteſt.

## §. 90.

Pergo ad juramentum, quod officiales, pro fideliter adminiſtrandis officiis publicis, præſtare debent, ubi iterum præmitto, hoc etiam juramentum non omni ex parte juſtum eſſe. Poſſemus enim illis juramentis carere, ſi tantum digni, & qui conſcientiæ ſuæ rationem habent, officiis admoverentur. Indigni ſane & impii per juramentum non deterrentur à delinquendo in officio, ut praxis quotidiana docet. Unde facile conſtat, juſtius eſſe ab his juramentis abſtinere, & magis ad mores officialium reſpicere. Ut taceam multos, qui abho-

*Juramentum officialium an & quatenus juſtum.*

abhorrent à juramentis, hac ratione ab officiis excludi, qui tamen iis ſæpe melius præfuturi eſſent. Sed & ſi ſupponamus pro ſtatu reip. præſentis, & conditione hominum, hæc juramenta omnino tolli non poſſe, tamen valde incongruum eſt, indiſtincte ad tale juramentum admittere omnes, qui modo alicui officio præponuntur, non habito reſpectu, utrum ſint ſuſpecti de perjurio, nec ne? Quo ipſo tamen tam infinita ſeges perjuriorum naſcitur. Videamus tantum eos, qui judiciis præficiuntur, quam ſecure jurent, ſe juſtitiam adminiſtraturos, & tamen fere omnia judicia injuſtitia ſumma inquinata ſunt. Ratio non alia dari poteſt, quam quod tales admittantur, qui conſcientiæ ſuæ nullam rationem habent. Graviter hac de re loquitur Ziegler in Dicaſtice Concluſ. 3. §. 6. ſeqq. ubi evincit, omnino peccare Principem, admittendo ad munus judicis inhabilem. Injuſte ergo ab impiis juramentum exigitur, cum conſtet, id nulla ratione ab iis ſervatum iri. Verum favor aulæ & magnatum hodie quosvis inhabiles habilitat. Unde non inepte Vincent. Carocius in tr. de Locat. p. 4. q. 1. n. 23. quærit. Sed quid culpæ, inquiens, & imperitiæ in Doctore adſcribimus? Quisnam hodie in officiis profitetur? Utique qui favoribus pollet. Quid attenditur? Favor, nec ſcientia, nec imperitia attenditur. Exercent hodie officia imperiti (adde profani & conſcientiæ ſuæ non habentes rationem) & ambulant per vias & plateas, qui jus neſciunt & toto tempore eorum vitæ in laboribus inſudarunt. Unde hoc? favor. Exclamate leges, exclamate legum profeſſores, quod in doctore imperitiæ culpa eſt, favor autem omnia vincit, & leges & doctrinas omnes. (imo ipſam pietatem & ſinceritatem) Quod ſi autem de perſonis quæramus, quæ ad officia adſpirant, cum illi alia ratione non admittantur ad officia, & ita neceſſitas juramenti præſtationem ab iis exigat, juſte quoque illud præſtari poſſe exiſtimo.

## §. 91.

*Formula Juramenti judicibus à Juſtiniano præſcripti.*

Dicendum adhuc de formula horrendiſſima (ut ipſe Juſtinianus in nov. 102. in præfat. ipſam vocat) juramenti, quam præſcripſit Imperator, quod præſtare debeant judices ſub hac clauſula; Si vero hæc omnia non ſervavero, recipiam hic & in

in futuro ſeculo in terribili judicio magni Domini, Dei & Salvatoris noſtri JEſu Chriſti & habeam partem cum Juda, & leprâ Giezi & tremore Cain. Nov. 8. in fin. Qua ipſa clauſula judiciorum integritatem conſervare quidem ſtuduit, ſed dubito an finem obtinuerit. Maleferiati enim nec execrationibus talibus conſtringi poſſunt, ut ſuo ſatisfaciant officio. Certe ipſa formula de infelicitate ejus ſeculi teſtatur, quam merito improbamus, ob tot devotiones, & execrationes, quibus referta eſt.

## §. 92.

Deinde quoque & illud in juramentis officialium exigo, ne ſcil. nimium dilatentur, & fere ad moraliter impoſſibilia trahantur. Non raro enim talis obligatio injungitur officialibus, quæ vix cadit in homines, ne dicam in tales, de quibus moraliter certum eſſe poteſt, illos fideles non futuros. Reſpiciendum utique hic foret ad hominum naturam, quæ ſæpius non fert, ut ejusmodi graviſſimæ obligationes promitti poſſint, adeoque ne quidem juramentis inſeri debebant. Exempla ſunt odioſa, quæ malo cujuscunque examini committere, quam hic ulterius excutere.

Juramenta officialium non ſunt dilatanda.

## §. 93.

Denique cum juramentis vaſſallorum concludo, quæ & ſuo modo ad publica referri poſſunt, præſertim ſi nexum feudalem noſtri imperii reſpicias. Hic equidem non diſſimulo, nihil decedere nexui feudali poſſe, etiamſi vaſallagia omitterentur, ſi quidem ex pactis primorum acquirentium ſatis firma oritur obligatio. Interim tamen cum legibus hoc Juramentum exigatur, ratione Vaſalli pro neceſſario habendum utique. Verum unusquisque facile animadvertet, indiſtincte hoc juramenrum adhiberi vix tuto poſſe, præſertim cum hodie feuda ſint tam frequentia, ut etiam ad privatos redierint. Non loquor jam de feudis imperii, ubi juramenta forte ob rationes publicas admitti poſſent, præſertim ſi Homagium ſimul ſub illis comprehendantur, uti in multis Marchiæ locis, ubi Landſaſſiatus viget, id fieri ſolet, vid. Schilter in comment. ad Jus feudal. Allem. p. 67. Sed tantum hic ſer-

An, & quatenus juramenta Vaſallorum ſint vincula.

ſermo eſt de feudis privatorum. Sicuti vero nexus ille feudalis per contractum conſtituitur, & autem in antecedentibus demonſtratum ſit, contractibus privatorum non accedere debere juramenta, ita hic exceptionem formare non audeo. Nec obſtat, quod juramentum fidelitatis á jure feudali exigatur, adeoque ſecundum regulam ultimam C. I. datam ſecure poſſit præſtari; nam non requiritur á jure feudali ſub præciſa neceſſitate, & ſalva feudi natura remitti poteſt, vid. Stryck. Examen Jur. feud. c. 2. qu. 22. & cap. 13. qu. 3. Ex quo patet, hanc concluſionem imprimis reſpicere eos, qui feuda concedunt, non qui fidelitatem promittunt. His enim, ubi exigitur, & non remittitur, præciſa neceſſitas ex jure feudali incumbit: Sed non iis, in quorum poteſtate eſt, illud remittendi. Præſertim vero hæc obligatio juratoria vix tuto præſtari poteſt, ubi in ludicris rebus conſiſtunt, qualia Exempla paſſim Feudiſtæ annotant, quæ tamen hodie vix ſupereſſe confido.

§. 94.

Concluſio. Atque ita per compendium quaſi injuſtitiam, quæ circa Juramenta extrajudicialia committi ſolent recenſuimus, ubi quidem illud non negamus plura potuiſſe in exemplum injuſtitiæ adduci, ſed id non neceſſarium duximus, cum ad hæc cætera facile examinari & dijudicari poſſint. Jam quidem ſicuti regulæ, Cap. I. expoſitæ non unice ſeſe referunt ad Juramenta extrajudicialia, ſed etiam illud, quod eſt injuſtum circa Juramenta judicialia, indicant, ita jam quoque ſecundum illas concluſiones in Juramentis eſſent formandæ; Sed penuria temporis non permittit, ut hoc poſſit ſimul nunc explicari, præſertim cum ſpecialem & uberiorem indaginem & excuſſionem mereatur, adeoque peculiari labori ſit reſervandum. Deus vero, qui ſe vindicem profanationis ſui nominis & perjuriorum fore indicavit, concedat clementiſſime meliora tempora, mutetque hominum mentes in melius, ut dijudicare poſſint illud, quod eſt injuſtum circa Juramenta extrajudicialia.

§. 95.

## §. 95.

Aus dieſem allen ergiebt ſich nun leichte, wie derjenige beſchaffen ſeyn müſſe, welchem ich, wie oben in der Definition gedacht worden iſt, etwas eydlich zu verſichern, verbunden ſeyn ſoll.

*Wie derjenige müſſe beſchaffen ſeyn/ der von dem andern einen Eyd fordern will.*

Er muß nemlich ſolches von mir fordern, anderer Geſtalt ich es ihm ſelbſt zu offeriren nicht ſchuldig bin; eines Theils, weiln derjenige, ſo ſich ſelbſt zum Jurament anbeuth, wie die bürgerlichen Geſetze bereits gar wohl bemercken, ſchon Suſpect zu ſeyn ſcheinet; andern Theils, weiln es eine Leichtſinnigkeit iſt, dem andern ein Jurament offeriren, da er mir ohne daſſelbe Glauben beymeſſen will, welches daraus præſumiret wird, wenn er es von mir nicht fordert, es ſey denn, daß er durch ſeine Actiones an den Tag legt, daß er mir ſo ſchlecht hin nicht trauen wolle, in welchem Fall ich allerdings, wenn er ſelbſt auf das Jurament nicht verfällt, mich darzu offeriren kan, in mehreren Betracht, daß eine ſolche Offerte ein zu Facilitirung und Beförderung des vorhabenden Negotii abgezielter Vorſchlag iſt, und dahero kein leichtſinniger⸗weiſe dargebothenes Jurament heiſſen mag.

*1.) Er muß ſolchen fordern.*

*Fall/ wenn man ſich zum Jurament offeriren kan.*

## §. 96.

Vors andere muß derjenige, ſo einen Eyd von mir fordern will, ein Recht, ſolches thun zu können, haben, welches ihm dahero erwächſt, daß ich die Warheit zu ſagen, oder ein Verſprechen zu thun oder zu halten, ihm ſchuldig bin, er aber auf mein bloſſes Zutrauen nicht Urſache hat, wovon wir die Caſus bereits in vorhergehenden §§. ausgeführet. Denn wo mein bloſſes Wort genug ſeyn kan, wäre es nicht nur ohne Zweck, von dem andern einen Eyd fordern wollen, ſondern es kommen auch dadurch die Eyde, welche in groſſem Eſtim zu erhalten, mithin nicht ohne Urſache zu multipliciren ſeyn, gar leichte in Verachtung, geſtalten wir ſolches alltäglich vor Augen ſehen. Zu dem ſind die Juramenta eine ſolche Sache, welche die Gewiſſen der Menſchen zu beſchwehren, und in vielerley Angſt und Bangigkeit zu ſetzen vermögend ſind, dergleichen ich einem andern ohne hinlängliche Urſachen nicht verurſachen ſoll. Denn ob ich ſchon ein Recht, etwas von einem andern fordern zu können,

*2.) Er muß ein Recht haben/ ſolchen zu fordern.*

nen, beſitze: So ſoll ich doch diejenigen Mittel, ſo ihm Beſchwerlichkeit verurſachen, nicht eher zur Hand nehmen, als biß ich mit denen gelinden und glimpflichen nichts ausrichten kan; eines Theils, damit die Stufen der Exaction nicht Sprungs-weiſe überſchritten werden; andern Theils, damit ich den andern nicht beleidige, oder auch wider die Regel: Was du wilſt, daß dir die Leuthe thun ſollen, das thue ihnen auch, verſtoſſe; geſtalten denn kein Zweiffel iſt: daß es mir, wenn ein anderer, in ſeinen Forderungen gegen mich, gradatim verfährt, ebenfalls wohlgefallen würde. Gleichergeſtalt kan derjenige von mir kein Jurament fordern, oder doch dadurch kein Recht erlangen, der ſelbſt eydlich angelobet, dergleichen nicht zu thun. Als der Kayſer Carl der VI. An. 1703. mit ſeinem Herrn Vater und Bruder ein Pactum ſucceſſorium, des Inhalts, errichtet, daß auf den Fall des abgehenden Oeſterreichiſchen Manns-Stamms, nicht ſeine, ſondern die Joſephiniſchen Töchter ſuccediren ſolten, und er darneben eydlich angelobet hatte, nichts dagegen zu verhängen: So konnte denen Joſephiniſchen Töchtern, bey ihren Vermählungen, keine Renunciation angeſonnen, vielweniger eine Sanctio pragmatica dagegen errichtet werden.

## §. 97.

Die Richtigkeit der 3. Regeln des Herrn Strycks. Erſte Regel.

Aus dieſem Grund-Satze ergiebt ſich die Richtigkeit der drey Regeln, welche Stryck cit. l. Cap. . zum Grunde ſetzt, alſofort. Die erſte iſt; daß ich von dem andern kein Jurament fordern ſolle, wenn es allem menſchlichen Anſehen nach ſcheinet, daß er falſch ſchwöhren werde. Denn da habe ich in dem ſupponirten Falle deswegen keine Urſache, ein Jurament von ihm zu begehren, weilen daſſelbige mich verſichern ſoll, daß der andere wahr rede, oder Treu und Glauben halten werde: Ich aber ziemlich wahrſcheinlich ſehen kan, daß er falſch ſchwöhren werde. Und gleichwie man nichts ohne Zweck thun, beſonders aber im Jure Naturæ allwo der Zweck die Verbindlichkeit giebt und aufhebet, denſelben jedesmahl zum Leit-Stern brauchen, und vor Augen haben ſoll; alſo iſt kein Zweiffel, daß, da bey obbemerckten Fall der Zweck der Juramenten, welcher iſt, daß der andere meiner Warheit und Treue verſichert ſeyn ſoll, ermanmanm

mangelt, zugleich auch mein Recht, dergleichen von einem ſolchen Menſchen fordern zu können, ceſſiren und aufhören müſſe.

§. 98.

Es wendet zwar Thomaſius in Inſtit. Juriſpr. Div. L. 2 C. 8. §. 108. hierwieder ein, daß dieſes zwar in Theſi richtig ſey, in Hypotheſi aber deswegen fallire, weiln man niemahls gewiß wiſſen könne, ob der andere einen Meyneyd begehen werde. Quam quidem ſententiam ſchreibet er, admitterem, cum temeritas omnino ſit in eo, qui à certe pejeraturo Juramentum exigit; ſed initio præſupponendum erat: An caſus quæſtionis ſit dabilis? Nego enim certam ſcientiam in aliquo de futuro perjurio tertii. Nam non ſolum futurorum nulla eſt certa ſcientia, ſed & in ſpecie ea, quæ dependent ab arbitrio alieno, ab homine, qui corda non ſcrutatur, ſciri nequeunt. Neque hic ſufficit, quod perjuria jam ſæpe commiſerit is, cum quo eſt negotium, poterit enim in præſenti ſe emendare. Quin ſi aperte profiteatur, ſe pejeraturum eſſe, non faciet certum indicium, cum iſtæ minæ afferri poſſint ad evitandum Juramentum. Quapropter niſi ſpecialis caſus offeratur, (quid ſi enim is, qui jurare debet, aperte profiteatur atheiſmum? ſed neque hic caſus facile dabilis,) mallem quæſtionem iſtam inter inutiliter curioſas referre. Objectio des Herrn Thomaſii darwider.

§. 99.

Allein hierauf iſt zu antworten, daß ſich allerdings Caſus finden, da man gewiß zum Voraus wiſſen kan, daß der andere das Jurament nicht halten werde, wenn nemlich v. g. das Jurament ſo eingerichtet, daß er es nicht halten kan: Als da iſt z. E. das Jurament eines Richters, in welchem er ſchwöhret, daß er nicht nach Affecten gehen, oder ſelbige mit unterlauffen laſſen wolle, da doch ſolches, ſo lange die Erb-Sünde in der Welt iſt, das iſt, ſo lange Menſchen Menſchen bleiben, von keinem, wenn er auch noch ſo viel auf die Juramenta hielte, præſtiret werden mag. Gleiche Bewandniß hat es mit denen Studenten-Eyden, worinnen jezuweilen etwas mit verſprochen wird, welches in keines Menſchen bloſſen Kräfften ſtehet, als da iſt, wenn einer ſchwöret, daß er, wie in einigen Legibus Wird beantwortet. a.) daß es Fälle gäbe, da man den Meyneyd voraus wiſſen könne.

 ſtehet,

nen, beſitze: So ſoll ich doch diejenigen Mittel, ſo ihm Beſchwerlichkeit verurſachen, nicht eher zur Hand nehmen, als biß ich mit denen gelinden und glimpflichen nichts ausrichten kan; eines Theils, damit die Stufen der Exaction nicht Sprungs-weiſe überſchritten werden; andern Theils, damit ich den andern nicht beleidige, oder auch wider die Regel: Was du wilſt, daß dir die Leuthe thun ſollen, das thue ihnen auch, verſtoſſe; geſtalten denn kein Zweiffel iſt: daß es mir, wenn ein anderer, in ſeinen Forderungen gegen mich, gradatim verfährt, ebenfalls wohlgefallen würde. Gleichergeſtalt kan derjenige von mir kein Jurament fordern, oder doch dadurch kein Recht erlangen, der ſelbſt eydlich angelobet, dergleichen nicht zu thun. Als der Kayſer Carl der VI. An. 1703. mit ſeinem Herrn Vater und Bruder ein Pactum ſucceſſorium, des Inhalts, errichtet, daß auf den Fall des abgehenden Oeſterreichiſchen Manns-Stamms, nicht ſeine, ſondern die Joſephiniſchen Töchter ſuccediren ſolten, und er darneben eydlich angelobet hatte, nichts dagegen zu verhängen: So konnte denen Joſephiniſchen Töchtern, bey ihren Vermählungen, keine Renunciation angeſonnen, vielweniger eine Sanctio pragmatica dagegen errichtet werden.

## §. 97.

*Die Richtigkeit der 3. Regeln des Herrn Strycks. Erſte Regel.*

Aus dieſem Grund-Satze ergiebt ſich die Richtigkeit der drey Regeln, welche Stryck cit. l. Cap. . zum Grunde ſetzt, alſofort. Die erſte iſt; daß ich von dem andern kein Jurament fordern ſolle, wenn es allem menſchlichen Anſehen nach ſcheinet, daß er falſch ſchwöhren werde. Denn da habe ich in dem ſupponirten Falle deswegen keine Urſache, ein Jurament von ihm zu begehren, weilen daſſelbige mich verſichern ſoll, daß der andere wahr rede, oder Treu und Glauben halten werde: Ich aber ziemlich wahrſcheinlich ſehen kan, daß er falſch ſchwöhren werde. Und gleichwie man nichts ohne Zweck thun, beſonders aber im Jure Naturæ allwo der Zweck die Verbindlichkeit giebt und aufhebet, denſelben jedesmahl zum Leit-Stern brauchen, und vor Augen haben ſoll; alſo iſt kein Zweiffel, daß, da bey obbemerckten Fall der Zweck der Juramenten, welcher iſt, daß der andere meiner Warheit und Treue verſichert ſeyn ſoll, er-

mangelt, zugleich auch mein Recht, dergleichen von einem ſolchen Menſchen fordern zu können, ceſſiren und aufhören müſſe.

§. 98.

Es wendet zwar Thomaſius in Inſtit. Juriſpr. Div. L. 2 C. 8. §. 108. hierwieder ein, daß dieſes zwar in Theſi richtig ſey, in Hypotheſi aber deswegen fallire, weiln man niemahls gewiß wiſſen könne, ob der andere einen Meyneyd begehen werde. Quam quidem ſententiam ſchreibet er, admitterem, cum temeritas omnino ſit in eo, qui à certe pejeraturo Juramentum exigit; ſed initio præſupponendum erat: An caſus quæſtionis ſit dabilis? Nego enim certam ſcientiam in aliquo de futuro perjurio tertii. Nam non ſolum futurorum nulla eſt certa ſcientia, ſed & in ſpecie ea, quæ dependent ab arbitrio alieno, ab homine, qui corda non ſcrutatur, ſciri nequeunt. Neque hic ſufficit, quod perjuria jam ſæpe commiſerit is, cum quo eſt negotium, poterit enim in præſenti ſe emendare. Quin ſi aperte profiteatur, ſe pejeraturum eſſe, non faciet certum indicium, cum iſtæ minæ afferri poſſint ad evitandum Juramentum. Quapropter niſi ſpecialis caſus offeratur, (quid ſi enim is, qui jurare debet, aperte profiteatur atheiſmum? ſed neque hic caſus facile dabilis,) mallem quæſtionem iſtam inter inutiliter curioſas referre. Objectio des Herrn Thomaſii darwider.

§. 99.

Allein hierauf iſt zu antworten, daß ſich allerdings Caſus finden, da man gewiß zum Voraus wiſſen kan, daß der andere das Jurament nicht halten werde, wenn nemlich v. g. das Jurament ſo eingerichtet, daß er es nicht halten kan: Als da iſt z. E. das Jurament eines Richters, in welchem er ſchwöhret, daß er nicht nach Affecten gehen, oder ſelbige mit unterlauffen laſſen wolle, da doch ſolches, ſo lange die Erb-Sünde in der Welt iſt, das iſt, ſo lange Menſchen Menſchen bleiben, von keinem, wenn er auch noch ſo viel auf die Juramenta hielte, præſtiret werden mag. Gleiche Bewandniß hat es mit denen Studenten-Eyden, worinnen jezuweilen etwas mit verſprochen wird, welches in keines Menſchen bloſſen Kräfften ſtehet, als da iſt, wenn einer ſchwöret, daß er, wie in einigen Legibus Wird beantwortet. a.) daß es Fälle gäbe, da man den Meyneyd voraus wiſſen könne.

 ſtehet,

ſtehet, der Gottſeeligkeit in allen ſeinen Verrichtungen, ſich be fleiſſigen, und nichts böſes und untugendhafftiges von ſich blicken laſſen wolle.

§. 100.

b. Daß die Probabilitæt ſchon hinlänglich.

Vors andere iſt eben nicht nöthig, daß man gantz gewiß den Meyneyd zum voraus ſehen müſſe können, ſondern es iſt ſchon genug, wenn groſſe Wahrſcheinlichkeit, ſo uns dergleichen vermuthen heißt, vorhanden ſintemahlen ein vernünfftiger Menſch auch nach denen Wahrſcheinlichkeiten, zu handeln ſchuldig iſt.

§. 101.

Wenn ich nach der Poſſibilitæt oder nach der Probabilitæt zu agiren habe.

In Dingen, ſo mir das Geſetze befiehlet, muß ich thun, was mir poſſible iſt, und nicht was mir wahrſcheinlich vorkömmt: In Sachen aber, ſo mir das Geſetze frey giebet, oder die von meinem bloſſen Willen dependiren, das iſt, worzu ich ein Recht habe, bin ich nach der Wahrſcheinlichkeit, zum wenigſten nach dem gröſten Grad derſelben, zu gehen ſchuldig.

§. 102.

Wird mit einem Exempel erkläret.

Alſo, wenn ein Feind mir Schaden zufüget, und ſolcher geſtalt hinlängliche Urſache zum Kriege gegeben hat; darf ich doch nicht eher loß ſchlagen, als biß es wahrſcheinlich iſt, daß ich anders keine Satisfaction von ihm erhalten werde. Ja ich kan, wenn ein Feind ſich rüſtet, und ich, daß es mir gelten werde, auf eine der Gewißheit faſt nahe tretende Arth muthmaſſe, gar wohl das prævenire ſpielen, viele andere Fälle zu geſchweigen.

§. 103.

Soldaten/ Studenten und Juſtitiariis etc. ſoll man keinen Eyd abfordern.

Teſtimonium Auguſtini

Appolodori.

Alldieweilen nun höchſt wahrſcheinlich iſt, daß ein Soldate, Studente, und Juſtitiariis, den ihm auferlegten General Eyd, wegen der vielen Contentorum nicht halten werde; ſo ſoll man ihm ſolchen gar nicht abfordern. Ille, ſchreibt Auguſtinus in C. 5. C. 22. qu. qui hominem provocat ad jurationem, & ſcit, eum faſſum juraturum vincit homicidam: quia homicida corpus occiſurus eſt, ille animam, imo duas animas, et ejus, quem jurare provocavit, et ſuam. Und Appollodorus ſpricht: Qui Juramentum à malo viro poſtulat, inſanus eſt, dem Herr Stryck l. c. hinzu fügt: Neque tantum privatis hæc obſervanda ſunt, ſed ad judicis

quo-

Stryk.

quoque arbitrium ſpectat, ut diſpiciat, ne Juramentum facite tali deferatur, imo ne ipſe quoque tali deferat Juramentum neceſſarium.

## §. 104.

Die andere und 3te Regel, ein Eyd ſoll allezeit einen Zweck haben.

Die ander und 3te Strycliſche Regel, daß man nemlich dem andern nicht ſo leicht ein Jurament deferiren, und dabey allemahl dahin ſehen ſoll, daß daſſelbige einen Zweck und Würckung habe, flieſt aus obgeſetzen Gründen, um ſo viel deſto deutlicher, weßwegen wir uns dabey aufzuhalten nicht Urſache haben.

## §. 105.

Execrationes ſind keine Juramenta.

Endlich folget daraus, daß ich das Jurament einem andern, welcher darzu ein Recht haben muß, abzulegen habe, annoch dieſe Lehre, daß diejenigen Execrationes oder Verfluchungen, und Verſchwöhrungen, da jemand über ein ihm zugeſtoſſenes Unglück, oder Verdruß, vor ſich mit Donner, Hagel, Wetter, und Sacramenten um ſich wirfft, oder ſich und andern Menſchen, daß ſie der Teuffel hohlen ſoll, wünſchet, oder auch ein Thier, und andere Creaturen verwünſcht, und verflucht, gar keine Juramenta, wohl aber unzuläßige Redens-Arten ſeyn.

## §. 106.

Sind einem Chriſt unanſtändig, und heiliger Schrifft verbotten. Zeigen ein ungeduldiges Gemüth an.

Denn zu geſchweigen, daß ein jeder Chriſt ſo viel Reſpect vor die heil. Sacramenta, daß er ſolche nicht vergebens pro famire, haben ſoll; ſo iſt bekannt, daß die heil. Schrifft ſich und andern Menſchen, etwas Böſes zu wünſchen verbietet, gleichwie auch dieſes eine ausgemachte Sache iſt, daß dergleichen Fluchen und Schwören, ein ungedultiges Gemüht anzeiget, und ſo wohl dem äuſſerlichen Wohlſtand, als auch der Tugend und Sitten-Lehre zuwider läufft.

## §. 107.

Von dieſen Execrationibus, ſind jedoch die bloßen Exclamationes und Conteſtationes wohl zu unterſcheiden, welche von jenen darinnen ſich diſtinguiren, daß ſie keine Profanation in ſich hegen, oder jemanden etwas übles wünſchen, noch ſonſten auf andere Art wider die Pflichten, gegen GOtt, und andere Menſchen verſtoſſen, ſondern bloß zu Bezeugung, daß ein gewieſſer Af-

fect bey uns rege worden, abgeſehen ſeyn. Alſo wann jemand der Expreſſion, daß der Teuffel ſterben ſolle, falls man dieſes oder jenes thun werde, oder einer andern gleichgültigen Redens-Art ſich bedienet; ſo ſiehet ein jedweder wohl, daß man nicht ſchwören, ſondern nur, daß es uns ein wahrer Ernſt ſey, andeuten wolle. Und weilen oben in dem Capitel, von denen Pflichten der Redenden ausführlich gezeiget worden, daß es gar viel Fälle giebt, da Wahrheit, und Redlickkeit liebende Menſchen, anders reden müſſen, als ſie dencken: So ſehe ich nichts unrechts, wenn einer ſeine Erzehlungen, oder andere Aſſerta auf den Fall, da jemand einigen Zweiffel darein zu ſetzen ſcheinet, mit denen Expreſſionen, fürwahr, ich verſichere, wahrlich, ſo wahr ich lebe, bey meiner Ehre, en honnett' homme, und dergleichen beſtärcket, womit er aber ſparſam umgehen muß, weilen er es ſonſten gar leichte dahin bringen kan, daß man ihm auch auf die Zuſätze nicht mehr trauet. Und wie ich einem das Gewiſſen, ſo wohl durch Abforderung eines Eydes, als auch wenn ich ihm den göttlichen Zorn, und die Straff-Gerichte, ſo auf eine Unwahrheit, böſe That, oder Unterlaſſung einer Pflicht zu erfolgen pflegen, unter allerhand ſinnlichen Vorſtellungen zu Gemüthe führe, rühren kan; Alſo ſiehet man wohl, daß dieſe letztere Arth, welche obteſtatio, oder eine Beſchwöhrung genennet wird, mit der erſten einerley Effect habe, und dahero unter die Eyd-Schwühre gar füglich zu rechnen, auch in der heil. Schrifft nicht unbekannt ſey; immaſſen der hohe Prieſter, wenn er Matth. am 26. ℣. 63. Chriſtum anredet: ich beſchwöre dich bey dem lebendigen GOtt, daß du uns ſageſt, ob du ſeyſt Chriſtus der Sohn GOttes, zum wenigſten dem Schein nach, keine andere Intention von ſich blicken läßt, als daß er dem Heyland das Gewiſſen rühren, und dadurch demſelben zum Bekänntniß der Wahrheit bringen wollen.

## §. 108.

*Diſtinction der Juramente, in promiſſoria und aſſertoria.*

Die Worte der Definition, Treue, Wiſſenſchafft und Wahrheit, oder wie man es in Gerichten nennet, Wiſſenſchafft und Wohlbewuſt, geben die Diſtinction der Juramente in promiſſoria und aſſertoria an Hand, deren jene zu denen Verſprechungen hinzu geſetzet werden, und Treu und Glauben verſichern, dieſe aber ein Bekänntnüß, daß man wahr rede, oder eine Sache

che dafür halte, abgeben, zu welcher letztern die Juramenta credulitatis gehören, ſo zwar auch aſſertoria ſind, jedoch aber nicht von denen eigenen, ſondern nur von eines andern Thaten Rechenſchafft geben, oder abgeleget werden, dergleichen v. g. diejenigen thun müſſen, welche eines andern Erben ſeyn wollen. Zu dieſen Gattungen von Juramenten, können die übrigen alle, deren man in der Rechtsgelehrten Büchern, erwehnet findet, gebracht werden: immaſſen denn die Juramenta calumniæ, welche man in Gerichten von einander nimmt, item der Uhrfede, ſo einer, der des Arreſts erlaſſen wird, abſchwören muß, nichts anders als Juramenta promiſſoria ſind, weilen einer in dem erſten Fall, daß er bey einem erhobenen Proceſs, keine Gefährde im Sinne habe, oder nehmen wolle, in dem andern aber, daß er an denen Gerichten &c. ſich auf keine Weiſe rächen wolle, zu verſprechen pfleget.

## §. 109.

Der Zweck des Juramenti. Der Zweck des Juramenti iſt, daß derjenige, welcher daſſelbige von mir fordert, beſſer verſichert ſeyn will, daß ich Treu und Glauben halten, oder wahr reden werde, welche Sicherung oder Zuverſicht ihm daher erwächſt, daß einer nicht ſo leichte, ſo ruchloß ſeyn, und den Reſpect gegen die allgewaltige Majeſtät, ſo gar aus denen Augen ſetzen werde: Wobey ſich denn zugleich veroffenbahret, daß die Juramenta im Stande der Unſchuld, wo man ſich keiner Unwahrheit zu beſorgen gehabt, nicht würden geweſen ſeyn, ſondern erſt nach dem Fall, deswegen haben erſonnen werden müſſen, damit man der Treue und Wahrheit, deſto mehr verſichert ſeyn möge.

## §. 110.

Juramentum ein Inventum derer Menſchen zu ihrer Sicherheit. Es iſt nemlich das Jurament, ein bloßes Inventum derer Menſchen, welches ſie aus Noth gezwungen, zur Erhaltung Treu und Glaubens eingeführet, deme ſie dahero nach ihrem Belieben, einen Zweck, wie ſie gewolt, und ihnen die Geſetze erlauben, geben können. Geſchicht es gleich, daß einer dem ohnerachtet belogen und betrogen wird, mithin das Jurament in Effectu ihm keine genugſame Sicherheit leiſtet, ſo hat daſſelbige, dieſes mit vielen andern Arten, womit die Menſchen einander ſecuriſiren, gemein, und mag deswegen vor kein unzulänglichers Mittel zu

die,

dieſem Zweck als die übrigen ausgeben, werden. Denn da wer den Bürgen, Handſchrifften, und Pfänder, vor zureichende Mittel, einander zu ſecuriſiren, gehalten, da doch ein Burger mit dem Hauptſchuldner davon lauffen, und das Pfand mir ohne mein Verſehen geſtohlen werden, mithin in Effectu meine Sicherheit verlohren gehen kan.

## §. 111.

Juramenta ſind beſondere Pacta.

Gleichwie nun Bürgen, Handſchrifften, Pfänder, und überhaupt alle andere Verſicherungen, ſo die Menſchen bey ihren Verſprechungen einander geben, beſondere und neue Pacta ſeyn, maſſen man ſelbige durch einen beſondern Conſenſum mutuum von einander erhalten muß. Alſo ſind auch die Juramenta keine bloſſe Orationes acceſſoriæ, ſo zu einem Pacto hinzugeſetzet werden, ſondern an und vor ſich neue und beſondere Pacta, weilen mir ja niemand weder im Gerichte, noch auſſerhalb deſſelben, ein Jurament leiſtet, wenn ich ſelbiges nicht beſonders von ihm fordere, oder auf ſein Anerbiethen annehme.

## §. 112.

Einem ein Jurament auferlegen iſt der Naturæ pactitiæ nicht zuwider.

Daß ein Richter öffters in Gerichten denen Partheyen ein Jurament, welches ſie entweder abſchwöhren, oder der That ſich ſchuldig geben müſſen, auferleget, ſolches iſt der Naturæ pactitiæ nicht zu wider, angeſehen ich in gar viel Fällen ein Recht haben kan, von dem andern mit Zwang ein Verſprechen zu fordern, geſtalten denn ſolches an denen Ehe-Verſprechungen derer Kinder, wozu ein Vatter durch gemäſſige Force dieſelben anhalten kan, erhellet.

Illuſtrato ab Exemplis.

Und gleichwie die Juriſten, den Contractum chirographarium, fidejuſſorium und pignoratitium, ob gleich ſelbige allemahl ein Mutuum, oder andere dergleichen Contract præſupponiren, vor beſondere Contracte halten:

Applicatio.

Alſo præſupponiren zwar die Juramenta allemahl ein vorhergehendes Pactum, verbleiben aber deswegen doch vor ſich ein beſonderes Verſprechen, weilen ſie Singulari & novo contractu von andern erhalten werden müſſen, und eben dadurch, daß ſie neue und beſondere Sicherungen ſeyn, die Naturam pactorum bekommen.

§. 113.

§. 113.

Es dürffte zwar hierwider jemand einwenden, daß die Juramenta promiſſoria, nicht aber die aſſertoria, ein vorhergehendes Pactum præſupponirren, weilen man in denen letztern nichts verſpreche, ſondern nur, die Wahrheit zu ſagen, ſchwöre: Allein das Verſprechen, die Wahrheit zu bekennen, iſt ſchon vor ſich ein Pactum, welches ohne Jurament beſtehen kan, und das hinzugefügte Jurament, iſt eine neue und beſondere Zuſage. Man verſpricht nemlich, durch ein Juramentum aſſertorium zweyerley gantz beſondere Dinge, daß man nemlich die Wahrheit ſagen, oder aber, im Fall man ſolches nicht thut, der Göttlichen Straffe deſto mehr unterworffen ſeyn wolle, welches letztere allerdings Naturam pacti hat. Denn ob ſchon GOtt die gebrochene Treu und Lügen vor ſich ſchon ahndet, ſo wird doch ſolche Straffe härter und nachdrücklicher, wenn man durch einen Eyd, das iſt, durch Anruffung GOttes, um beſondere und härtere Rache, ſolches abſonderlich begehret, welches, weilen es von meiner Einwilligung dependiret, allerdings ein Pactum heiſſen muß.

Objicitur, daß nur die Juramenta promiſſoria ein Pactum præſupponiren.

Das Verſprechen/ die Wahrheit zu ſagen/ iſt ein Pactum.

Was im Juramento aſſertorio verſprochen wird.

Dieſe Verſprechung hat Naturam pacti.

§. 114.

Noch deutlicher zu reden, ſo ſind ein Jurament, und ein vorhergehendes Pactum, zwey pacta alternativa oder disjunctiva, dergeſtalt, daß das letztere alsdann erſt ſeine Krafft erreichet, wenn ich das erſtere nicht halte, geſtalten man denn das Exempel davon im gemeinen Leben an andern Pactis disjunctivis wahrnehmen kan. Denn da pfleget man öffters einem etwas zu verſprechen, dabey aber auch noch die Neben-Verſicherung zu geben, daß man, im Fall der Nichthaltung, eine gewiſſe Geld-Summa zu erlegen, oder zu verliehren ſchuldig ſeyn wolle, welches in der That ein duplex pactum iſt, und von jedem, der die Sache ein wenig genau anſehen will, gar leicht dafür erkennet werden wird. Gleichergeſtalt iſt ein Jurament ein beſonderes Verſprechen, oder ein Pactum alternativum. Nicht als wenn durch Nichthaltung des erſten Pacti dieſes aufhörte verbündlich zu ſeyn, ſondern weil das Jurament alsdenn erſt ſeinen ſtärckſten Effect und Würckung erreicht. Wenn einer in den Soldaten-Stand ſich begiebt und zur Fahne ſchwört; ſo thut ſein Eyd alsdenn erſt die ſtärckſte Würckung, wenn er v. g. Feldflüchtig

Juramentum mit dem vorhergehenden Pacto iſt disjunctivum.

Beweiß von andern Pactis disjunctivis.

Anderweitiger Beweiß hiervon.

wird, desertirt, oder ſonſt die Fahne verläßt, da ihn denn ſein Herr, als einen Treu-und Eydbrüchigen Menſchen anſehen, und nicht alleine wegen der verſprochenen, aber nicht gehaltenen Treue, ſondern auch zugleich wegen des begangenen Meyneyds, deſto ſchärffer beſtraffen kan. Denn gleichwie nach der gemeinen Regel, duo vincula moralia, ſtärcker binden, als eines: alſo bekommt auch einer durch ein Jurament viel ein feſter und firmer Recht, als er an dem bloſſen Pacto gehabt haben würde.

Durch das Jurament bekommt man beſſer Recht.

## §. 115.

Conſtitutum pactum juris civil. wie es ſeine verbindliche Krafft erreicht.

Im Jure Civili hatte man das Pactum conſtitutum, oder das reiterirte Pactum nudum, welches eben dadurch ſeine Obligationem civilem erreichte, daß der andere eine Sache, welche er auſſer dieſem, und wenn er es einmahl nur verſprochen hatte, zu halten gerichtlich nicht angeſtrenget werden könnte, zweymahl zugeſagt.

## §. 116.

Die Verbindlichkeit eines Juraments zeiget ſich aus dem Effect.

Und obwohl im Jure Naturæ alle Pacta licita an und vor ſich ſchon vollkommen binden, ſo zeiget ſich doch die ſtärckere Vinculirung des Juramenti aus dem Effect deſſelben. Denn da kan ich in foro humano nicht nur auf die Haltung eines eydlich gethanen Verſprechens, oder, wenn einer es gebrochen hat, auf die Erſetzung der Schäden und Unkoſten dringen, ſondern ihm auch die Straffe des Perjurii auf den Hals weltzen, und in Statu naturali von GOtt weit nachdrücklichere Rache, welche, wie wir oben angezeigt haben, auch in dieſer Zeitlichkeit mehrentheils ſich findet, gewärtig ſeyn.

## §. 117.

Meyneyd iſt eine Neben-Urſache zum Kriege.

Und obwohl unter Völckern ein beſchworner und gebrochener Friede, oder anderes Verſprechen, wegen des begangenen Meyneyds, nicht eben gleich eine gerechte Urſache zum Kriege produciret, ſondern dieſe aus denen daher erwachſenden Schäden und Gefahr, welche ſchon durch die Nichthaltung des bloſſen Pacti entſtehen können, genommen werden muß; ſo kan doch der violirte und gebrochene Eyd gar wohl als ein Neben-Argument angegeben werden. Denn da ſind die belli cauſæ offt ſo beſchaffen, daß eine und die andere, alleine genommen, zu An-

hang

fang eines Krieges nicht zureichen, wenn ſie aber zuſammen gefaßt werden, ein hinlängliches Recht zum Kriege geben, in welchem Fall ein Eydbruch denen andern Urſachen keinen geringen Zuſatz giebt, abſonderlich da GOtt gar öffters in dieſer Sterblichkeit die Menſchen zu Inſtrumenten, an denen andern ſeine Rache auszuüben, zu gebrauchen pfleget.

## §. 118.

Im Fall nun einer, der ohne dem einen gerechten Krieg hat, annoch über dieſes einen Eydbrüchichen Gegner vor ſich ſieht, hat er um ſoviel deſto mehr Urſache, ein gut Vertrauen auf ſein Kriegs-Glück zu ſetzen, als er weiß, daß GOtt, nebſt denen übrigen Urſachen, auch wegen des von dem andern begangenen Meineydes, auf ſonderbahre Art vor ihn mit intereſſiret iſt. Dieſer Effect iſt würcklich wichtig genug, weilen der Muth und das Vertrauen auf ſeine Sache und den Göttlichen Beyſtand, nebſt der Hoffnung, daß GOtt den Eydbruch hierunter rächen werde, die Fauſt auch bey dem geringſten Fuß-Knecht dergeſtalt ſtärcket, und das Hertze aufrichtet, daß offt ein kleines Kriegs-Heer aus dieſem Grunde ein weit gröſſeres darnieder geworffen.

In einem gerechten Kriege wider einen Eydbrüchigen kan einer getroſt ſeyn.

## §. 119.

Will man einwenden, daß GOtt auch durch einen Tertium, den der gebrochene Eyd eigentlich nicht betrifft, an dem Eydbrecher Rache üben, und jener, wenn derſelbe ſolche Eydbrüche weiß, eben ſo groſſes Vertrauen zu ſeinen Waffen, als wenn es ihm ſelber geſchehen wäre, haben könne: So dienet zur Antwort, daß dieſe Objection eben favorable vor meine Theſin ſey, maſſen ein Eydbrüchiger Regent, wenn er gleich von demjenigen, gegen welchen er den Eyd gebrochen, wegen ſeiner Schwäche nichts zu befahren, dennoch eben dieſerhalber vor andern in Sorgen ſtehen muß. Ja er hat ſich zu befürchten, daß GOtt durch einen ſolchen, welcher ſonſt keine Urſache zum Kriege an ihm hat, von ihm dieſerwegen Rache nehmen möge, ſintemahl GOtt auch böſe Menſchen zu Werckzeugen ſeiner Straff-Gerichte gebraucht: Woraus denn ferner die Folge ſich ergiebet, daß ein ſolcher Eydbrecher bey ſeiner gerechten Sache, die er wider einen unbilligen Aggreſſorem hat, dennoch allemahl in Sorgen ſtehen muß, daß GOtt die Waffen ſeines Feindes aus gerechtem Eyffer ſecundi-

Objectio: der Eydbruch könne auch öffters durch einen Tertium gerochen werden.

Ein Eydbrecher muß ſich auch vor dem fürchten, der keine Urſache zu ihm hat. Auch bey ſeiner gerechten Sa-

wird, deſertirt, oder ſonſt die Fahne verlåßt, da ihn denn ſein Herr, als einen Treu-und Eydbrůchigen Menſchen anſehen, und nicht alleine wegen der verſprochenen, aber nicht gehaltenen Treue, ſondern auch zugleich wegen des begangenen Meynends, deſto ſchårffer beſtraffen kan. Denn gleichwie nach der gemeinen Regel, duo vincula moralia, ſtårcker binden, als eines: alſo bekommt auch einer durch ein Jurament viel ein feſter und firmer Recht, als er an dem bloſſen Pacto gehabt haben wůrde.

Durch das Jurament bekommt man beſſer Recht.

§. 115.

Conſtitutum pactum juris civil. wie es ſeine verbindliche Krafft erreicht.

Im Jure Civili hatte man das Pactum conſtitutum, oder das reiterirte Pactum nudum, welches eben dadurch ſeine Obligationem civilem erreichte, daß der andere eine Sache, welche er auſſer dieſem, und wenn er es einmahl nur verſprochen hatte, zu halten gerichtlich nicht angeſtrenget werden kȯnnte, zweymahl zugeſagt.

§. 116.

Die Verbindlichkeit eines Juraments zeiget ſich aus dem Effect.

Und obwohl im Jure Naturæ alle Pacta licita an und vor ſich ſchon vollkommen binden, ſo zeiget ſich doch die ſtårckere Vinculirung des Juramenti aus dem Effect deſſelben. Denn da kan ich in foro humano nicht nur auf die Haltung eines eydlich gethanen Verſprechens, oder, wenn einer es gebrochen hat, auf die Erſetzung der Schåden und Unkoſten dringen, ſondern ihm auch die Straffe des Perjurii auf den Hals weltzen, und in Statu naturali von GOtt weit nachdrůcklichere Rache, welche, wie wir oben angezeigt haben, auch in dieſer Zeitlichkeit mehrentheils ſich findet, gewårtig ſeyn.

§. 117.

Meyneyd iſt eine Neben-Urſache zum Kriege.

Und obwohl unter Vȯlckern ein beſchworner und gebrochener Friede, oder anderes Verſprechen, wegen des begangenen Meyneyds, nicht eben gleich eine gerechte Urſache zum Kriege produciret, ſondern dieſe aus denen daher erwachſenden Schåden und Gefahr, welche ſchon durch die Nichthaltung des bloſſen Pacti entſtehen kȯnnen, genommen werden muß; ſo kan doch der violirte und gebrochene Eyd gar wohl als ein Neben-Argument angegeben werden. Denn da ſind die belli cauſæ offt ſo beſchaffen, daß eine und die andere, alleine genommen, zu Anfang

fang eines Krieges nicht zureichen, wenn ſie aber zuſammen gefaßt werden, ein hinlängliches Recht zum Kriege geben, in welchem Fall ein Eydbruch denen andern Urſachen keinen geringen Zuſatz giebt, abſonderlich da GOtt gar öffters in dieſer Sterblichkeit die Menſchen zu Inſtrumenten, an denen andern ſeine Rache auszuüben, zu gebrauchen pfleget.

§. 118.

Im Fall nun einer, der ohne dem einen gerechten Krieg hat, annoch über dieſes einen Eydbrüchichen Gegner vor ſich ſieht, hat er um ſoviel deſto mehr Urſache, ein gut Vertrauen auf ſein Kriegs-Glück zu ſetzen, als er weiß, daß GOtt, nebſt denen übrigen Urſachen, auch wegen des von dem andern begangenen Meineydes, auf ſonderbahre Art vor ihn mit intereſſiret iſt. Dieſer Effect iſt würcklich wichtig genug, weilen der Muth und das Vertrauen auf ſeine Sache und den Göttlichen Beyſtand, nebſt der Hoffnung, daß GOtt den Eydbruch hierunter rächen werde, die Fauſt auch bey dem geringſten Fuß-Knecht dergeſtalt ſtärcket, und das Hertze aufrichtet, daß offt ein kleines Kriegs-Heer aus dieſem Grunde ein weit gröſſeres darnieder geworffen. In einem gerechten Kriege wider einen Eydbrüchigen kan einer getroſt ſeyn.

§. 119.

Will man einwenden, daß GOtt auch durch einen Tertium, den der gebrochene Eyd eigentlich nicht betrifft, an dem Eydbrecher Rache üben, und jener, wenn derſelbe ſolche Eydbrüche weiß, eben ſo groſſes Vertrauen zu ſeinen Waffen, als wenn es ihm ſelber geſchehen wäre, haben könne: So dienet zur Antwort, daß dieſe Objection eben favorable vor meine Theſin ſey, maſſen ein Eydbrüchiger Regent, wenn er gleich von demjenigen, gegen welchen er den Eyd gebrochen, wegen ſeiner Schwäche nichts zu befahren, dennoch eben dieſerhalber vor andern in Sorgen ſtehen muß. Objectio: der Eydbruch könne auch öffters durch einen Tertium gerochen werden. Ja er hat ſich zu befürchten, daß GOtt durch einen ſolchen, welcher ſonſt keine Urſache zum Kriege an ihm hat, von ihm dieſerwegen Rache nehmen möge, ſintemahl GOtt auch böſe Menſchen zu Werckzeugen ſeiner Straff-Gerichte gebraucht: Woraus denn ferner die Folge ſich ergiebet, daß ein ſolcher Eydbrecher bey ſeiner gerechten Sache, die er wider einen unbilligen Aggreſſorem hat, dennoch allemahl in Sorgen ſtehen muß, daß GOtt die Waffen ſeines Feindes aus gerechtem Eyffer ſecundiren, Ein Eydbrecher muß ſich auch vor dem fürchten, der keine Urſache zu ihm hat. Auch bey ſeiner gerechten Sa-

wird, deſertirt, oder ſonſt die Fahne verläßt, da ihn denn ſein Herr, als einen Treu-und Eydbrüchigen Menſchen anſehen, und nicht alleine wegen der verſprochenen, aber nicht gehaltenen Treue, ſondern auch zugleich wegen des begangenen Meyneyds, deſto ſchärffer beſtraffen kan. Denn gleichwie nach der gemeinen Regel, duo vincula moralia, ſtärcker binden, als eines: alſo bekommt auch einer durch ein Jurament viel ein feſter und firmer Recht, als er an dem bloſſen Pacto gehabt haben würde.

Durch das Jurament bekommt man beſſer Recht.

§. 115.

Conſtitutum pactum juris civil. wie es ſeine verbindliche Krafft erreicht.

Im Jure Civili hatte man das Pactum conſtitutum, oder das retiterirte Pactum nudum, welches eben dadurch ſeine Obligationem civilem erreichte, daß der andere eine Sache, welche er auſſer dieſem, und wenn er es einmahl nur verſprochen hatte, zu halten gerichtlich nicht angeſtrenget werden könnte, zweymahl zugeſagt.

§. 116.

Die Verbindlichkeit eines Juraments zeiget ſich aus dem Effect.

Und obwohl im Jure Naturæ alle Pacta licita an und vor ſich ſchon vollkommen binden, ſo zeiget ſich doch die ſtärckere Vinculirung des Juramenti aus dem Effect deſſelben. Denn da kan ich in foro humano nicht nur auf die Haltung eines eydlich gethanen Verſprechens, oder, wenn einer es gebrochen hat, auf die Erſetzung der Schäden und Unkoſten dringen, ſondern ihm auch die Straffe des Perjurii auf den Hals weltzen, und in Statu naturali von GOtt weit nachdrücklichere Rache, welche, wie wir oben angezeigt haben, auch in dieſer Zeitlichkeit mehrentheils ſich findet, gewärtig ſeyn.

§. 117.

Meyneyd iſt eine Neben-Urſache zum Kriege.

Und obwohl unter Völckern ein beſchworner und gebrochener Friede, oder anderes Verſprechen, wegen des begangenen Meyneyds, nicht eben gleich eine gerechte Urſache zum Kriege produciret, ſondern dieſe aus denen daher erwachſenden Schäden und Gefahr, welche ſchon durch die Nichthaltung des bloſſen Pacti entſtehen können, genommen werden muß; ſo kan doch der violirte und gebrochene Eyd gar wohl als ein Neben-Argument angegeben werden. Denn da ſind die belli cauſæ offt ſo beſchaffen, daß eine und die andere, alleine genommen, zu Anfang

fang eines Krieges nicht zureichen, wenn ſie aber zuſammen gefaßt werden, ein hinlängliches Recht zum Kriege geben, in welchem Fall ein Eydbruch denen andern Urſachen keinen geringen Zuſatz giebt, abſonderlich da GOtt gar öffters in dieſer Sterblichkeit die Menſchen zu Inſtrumenten, an denen andern ſeine Rache auszuüben, zu gebrauchen pfleget.

§. 118.

Im Fall nun einer, der ohne dem einen gerechten Krieg hat, annoch über dieſes einen Eydbrüchichen Gegner vor ſich ſieht, hat er um ſoviel deſto mehr Urſache, ein gut Vertrauen auf ſein Kriegs-Glück zu ſetzen, als er weiß, daß GOtt, nebſt denen übrigen Urſachen, auch wegen des von dem andern begangenen Meineydes, auf ſonderbahre Art vor ihn mit intereſſiret iſt. Dieſer Effect iſt würcklich wichtig genug, weilen der Muth und das Vertrauen auf ſeine Sache und den Göttlichen Beyſtand, nebſt der Hoffnung, daß GOtt den Eydbruch hierunter rächen werde, die Fauſt auch bey dem geringſten Fuß-Knecht dergeſtalt ſtärcket, und das Hertze aufrichtet, daß offt ein kleines Kriegs-Heer aus dieſem Grunde ein weit gröſſeres darnieder geworffen.

In einem gerechten Kriege wider einen Eydbrüchigen kan einer getroſt ſeyn.

§. 119.

Will man einwenden, daß GOtt auch durch einen Tertium, den der gebrochene Eyd eigentlich nicht betrifft, an dem Eydbrecher Rache üben, und jener, wenn derſelbe ſolche Eydbrüche weiß, eben ſo groſſes Vertrauen zu ſeinen Waffen, als wenn es ihm ſelber geſchehen wäre, haben könne: So dienet zur Antwort, daß dieſe Objection eben favorable vor meine Theſin ſey, maſſen ein Eydbrüchiger Regent, wenn er gleich von demjenigen, gegen welchen er den Eyd gebrochen, wegen ſeiner Schwäche nichts zu befahren, dennoch eben dieſerhalber vor andern in Sorgen ſtehen muß. Ja er hat ſich zu befürchten, daß GOtt durch einen ſolchen, welcher ſonſt keine Urſache zum Kriege an ihm hat, von ihm dieſerwegen Rache nehmen möge, ſintemahl GOtt auch böſe Menſchen zu Werckzeugen ſeiner Straff-Gerichte gebraucht: Woraus denn ferner die Folge ſich ergiebet, daß ein ſolcher Eydbrecher bey ſeiner gerechten Sache, die er wider einen unbilligen Aggreſſorem hat, dennoch allemahl in Sorgen ſtehen muß, daß GOtt die Waffen ſeines Feindes aus gerechtem Eyffer ſecundiren,

Objectio: der Eydbruch könne auch öffters durch einen Tertium gerochen werden.

Ein Eydbrecher muß ſich auch vor dem fürchten, der keine Urſache zu ihm hat. Auch bey ſeiner gerechten Sa-

ren, und dieſem den Muth ſtärcken; ihme aber denſelben nehmen werde, aus welchem eintzigen Umſtand einem viel Ungemach zuwachſen kan, welches wiederum kein geringer Effect derer Juramente iſt.

che muß er in Furcht ſtehen.

## §. 120.

Die Juramenta haben alſo in Statu naturali nachdrückliche Würckung.

Es haben alſo die Juramenta auch ſo gar in Statu naturali allerdings ihre nachdrücklichen Würckungen, welche diejenigen, ſo die occulta Dei judicia vor Straffen des vernünfftigen Rechts halten, gar wohl erkennen, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß ein Jurament vor ein beſonders Pactum disjunctivum, cui pœna adjecta eſt, gehalten werden müſſe.

## §. 121.

Dem lieben GOtt wird durch den Eyd nichts verheiſſen.

Gleichwie aber durch die Pacta, in welchen verabredet worden, daß ein dritter Mann ſeine gewiſſe determinirte Geld-Buſſe bekommen ſoll, der Tertius ein Recht wider denjenigen, ſo das Verſprechen bricht, und zwar nicht ex pacto proprio, ſondern alieno erlanget: Alſo iſt es auch mit denen Juramenten beſchaffen, daß bey denenſelbigen das Verſprechen zwar dem Paciſcenten, nicht aber dem lieben GOtt, welcher doch die Straffe von dem Eydbrecher nehmen ſoll, gethan worden. Wir wollen dieſen Satz, daß dem lieben GOtt durch einen Eyd nichts zugeſaget werde, ein wenig umſtändlicher erörtern, welches nicht beſſer geſchehen kan, als wenn wir die Pacta, zu welchen eine Straffe geſetzet wird, ſoviel hier vonnöthen, aus einander legen.

Exemple illuſtrantia.

Wenn Cajus der Titiæ eydlich verſpricht, daß er ſie gewiß heyrathen, oder auf den Entſtehungs-Fall der Titiæ Bruder, dem Sempronio 100. Ducaten als eine Straffe oder Geld-Buſſe geben wolle: So hat Sempronius, wenn Cajus eine andere heyrathet, wider dieſen zwar ein Recht, es ſchreibet ſich aber ſolches nicht aus einem Pacto proprio, ſondern aus einem zwiſchen dem Cajo und der Titiæ ergangenen Verſprechen her. Denn da ſtehet dem Sempronio ja frey, ob er ſolches Geld acceptiren will oder nicht, welches bey einem geſchehenen Pacto, als bey welchen die Acceptatio ſchon præſupponiret wird, weiter nicht vonnöthen iſt. Nimmt er es nun an, ſo hat er es nicht ex gratia Caji, der ſelbiges geben muß, ſondern ex gratia Titiæ und

als

als ein Geſchencke derſelben anzuſehen, weil ſie es ihm zum beſten ſtipuliret hat, daß alſo in dieſem Fall wohl ein Pactum, dergleichen die Donatio iſt, zwiſchen dem Sempronio und der Titia, wie auch zwiſchen der Titia und dem Cajo, nicht aber zwiſchen dieſem und dem Sempronio vorgegangen.

## §. 122.

Ferner, wenn Sejus der Pomponiæ die Ehe eydlich verſpräche, mit dem Zuſatze, daß er im Entſtehungs-Fall dem Magiſtrat in eine Geld-Buſſe ad pios uſus verfallen ſeyn wolte; ſo würde zwar der Magiſtrat, im Fall Sejus eine andere, ſeines Eyd-Schwurs ungeachtet, heyrathete, ein Recht, ſothane Straffe auf Erſuchen der Pomponiæ, von ihm zu nehmen, überkommen: Es würde aber ſolches Recht nicht daher, daß Sejus dem Magiſtrat etwas verheiſſen, oder mit ihm paciſciret, ſondern daher zu leiten ſeyn, daß Sejus ſolches der Pomponiæ verſprochen, der Magiſtrat aber auf Anſuchen derſelben ſolche Straffe, weil er durch den Nexum Reipublicæ einmahl vor allemahl in rechtmäßigen Forderungen zu helffen verheiſſen hat, von dem Sejo zu nehmen verbunden iſt. Noch ein ander Exempel.

## §. 123.

Wenn wir nun die Juramenta nach dieſem Muſter betrachten, ſo hat GOtt dadurch, daß er dieſelbigen gehalten wiſſen will, vi oppoſitorum declariret, ja gleichſam ſich anheiſchig gemacht, daß er die Straffe von dem Schwörenden nehmen wolle; nicht, daß derſelbe dem lieben GOtt etwas verheiſſen hätte, (dergleichen zu fingiren es gar nicht bedarff, nachdem GOtt ſeine Straffen auch ohne Verheiſſungen und Conſens von denen Verbrechern nehmen kan,) ſondern weilen GOtt durch die Vernunfft, daß er die Ubertretter ihrer eydlichen Verheiſſungen harte ſtraffen wolle, einmahl vor allemahl declariret hat. Es bleibet demnach dabey, daß durch die Juramente dem lieben GOtt nichts verheiſſen wird, ob man ſchon dadurch, wenn man denen eydlichen Zuſagen nicht nachlebet, in die Göttliche Straffe verfällt. GOtt iſt vermöge ſeiner Verheiſſungen ſchuldig, den Eydbruch zu rächen.

## §. 124.

Dieſes Principium, daß GOtt durch einen Eyd etwas verheiſſen werde findet man im Jure Canon.

Dem allen ohnerachtet aber hat dennoch das Principium, daß man durch die Juramente dem lieben GOtt etwas zuſage, denen Päbſten gefallen, dergeſtalt, daß ſie ſolches in ihr Jus Canonicum mit einflieſſen laſſen, und vielerley ungegründete Folgerungen daraus gezogen. Es hat unlängſt Magiſter Beyer in Leipzig eine weitläufftige Diſputation von Juramentis gehalten, in welcher er dieſes gar fein ausgeführet, deme des Ludovici Diſputation de brocardico Juris Canonici: omnia Juramenta eſſe ſervanda, quæ ſalva conſcientia ſervari poſſunt, hinzu zu fügen iſt, deren wir uns allhier bey unſerer Meditation bedienen wollen.

## §. 125.

Uble Conſequenzen aus dieſem Principio.

Die erſte und hauptſächlichſte Conſequenz, welche die Päbſte aus dieſem Principio, daß man GOtt etwas durch den Eyd verheiſſen, gefolgert haben, iſt, daß man ein Pactum, wenn es gleich ſonſten an und vor ſich v. g. ob metum, dolum, und dergleichen, null wäre, dennoch um des Juraments willen halten ſolle, wovon wir bereits oben wider Gribnern ein mehrers ausgeführet, und ſelbiges mit ein und andern Gründen widerleget haben.

## §. 126.

Die Päbſte leben dieſer Regel ſelbſt nicht nach.

Wiewohl die Päbſte ſelbſten bey dieſer Lehre mit üblen Exempeln vorgegangen, und dieſer ihrer eigenen Regel ſelbſt ſchlecht nachgekommen ſeyn; geſtalten ſich denn ſolches an dem Exempel Pabſt Paſchalis gar deutlich wahrnehmen läſt. Denn obwohl derſelbe, nach dem Zeugnüß Petri Diaconi L. 4. Chron. Caſſin. c. 40. p. m. 468. Kayſer Heinrichen dem V. die Inveſtitur derer Biſchöffe und Aebte zu überlaſſen, endlich verſprochen, und ſo gar das Heil. Abendmahl darauf empfangen hatte: So ſprach er ſich doch, ſo bald er ſeiner Gefängniß mit ſeinen Cardinälen entlediget war, in dem Conſilio Lateranenſi An. 1112. von dieſem Juramento aus dem Fundamento, daß ihn der Kayſer darzu gezwungen hätte, ſelbſten loß, und legte ſolchergeſtalt das Gegentheil obiger Lehre, ipſo facto an den Tag. Denn ſo lauten die Worte des Concilii beym Baronio, Tom. XII. Anal.

nal. ad h. a. §. 7. p. 9. Privilegium illud, neque vero dici debet Privilegium, ſed Pravilegium, pro liberatione captivorum & Eccleſiæ â Domino Papa Paſchali per violentiam Regis Henrici extortum, nos omnes in hoc ſacro ſancto conſilio, cum eodem Papa congregati, canonica cenſura & Eccleſiaſtica autoritate, judicio ſancti Spiritus, damnamus & irritum eſſe judicamus, atque omnino caſſamus.

## §. 127.

Nach ſolcher Regel hätte der Pabſt ſeinen Eyd halten müſſen.

Wäre es nun an dem, daß durch das Jurament dem lieben GOtt ein Verſprechen gethan würde, ſo müſte folgen, daß der Pabſt dieſen Eyd, wenn ihn gleich der Kayſer unrechtmäßig darzu gezwungen, um ſo mehr hätte halten müſſen, als derſelbe von keiner durch die Vernunfft und Heil. Schrifft verbothenen, ſondern einer indifferenten Sache, wer nemlich die Epiſcopos ſetzen und inveſtiren ſoll, geleiſtet worden war. Denn da iſt die Inveſtitur der Biſchöffe ein ſolches Stück der Majeſtät, welches ein weltlicher Herr, ſowohl, als ein Pabſt zu Rom, üben kan; geſtalten man denn an denen Königen von Franckreich ſiehet, daß ihnen ſothane Inveſtitur von denen Päbſten ohne Weigerung zugeſtanden wird, und ſolchergeſtalt es damit nur auf den Vergleich, wer ſolches Recht im Staat üben ſoll, ankomme. Es iſt alſo dieſes eine Sache, welche durch die Pacta ausgemacht werden muß, und weder durch die Vernunfft, noch durch die Heil. Schrifft vor ein Recht, ſo ein weltlicher Herre nicht üben könne, erkläret worden iſt.

## §. 128.

Wenn das Pactum moraliter impoſſibile iſt ſtringiret ein ſolch Jurament nicht.

Geſetzt nun der Kayſer hätte den Pabſt zu obgedachten Verſprechungen und Eyde gezwungen gehabt; ſo hätte doch der Pabſt nach dem geführten Principio Juris Canonici ſeinen Eyd halten müſſen. Ein anders wäre es, wenn das Pactum eine Sache, welche in der Heil. Schrifft oder der Vernunfft verbothen wäre, als da iſt, z. E. wenn einer eydlich verſpräche, den Cajum zu ermorden, betroffen hätte, angeſehen ein ſolch Jurament einem ſolchen Pacto keine Obligation geben, noch auch vor ſich obligiren kan, weil es abſurd und blaſphem wäre, den lieben GOtt auf den Fall zum Rächer anzuruffen, da man eine

That,

That, welche zu unterlaſſen er ſelbſt ausdrücklich befohlen hat, nicht thun würde.

§. 129.

Erklärung der Regel: Juramenta, quæ ſalva conſcientia ſervari poſſunt, ſervanda ſunt.

Es haben dieſes die billigſten Catholicken ſelbſt erkannt, und dahero das oberwehnte Principium mit einiger Exception limitiret, und zuſammt der Limitation in die bekannte Regel gefaſt, daß man alle Juramenta, ſo man ſalva Conſcientia halten könne, halten ſolle, welches dahero angegebener maſſen erkläret werden muß. Es heiſt alſo die in §. 124. zur Meditation ausgeſetzte Concluſion in Effectu, und nach der Doctrina ſaniorum Catholicorum ſo viel, als wenn man ſagte: Ein Jurament muß man halten, wenn gleich das Verſprechen ohne Jurament uns nicht obligiret hätte, es ſey denn, daß ein ſolch Verſprechen von GOtt ausdrücklich verbothen wäre. Z. E. Einem Mörder ein abgenöthigtes Verſprechen zu halten, iſt von der Vernunfft nicht eben verbothen, ſondern kan, wenn der gezwungene will, mit gutem Gewiſſen geſchehen; Falls aber derſelbige nicht freywillig ſich darzu bequemet; ſo giebt des Mörders ihm angethaner Zwang demſelbigen die Macht, daß er der Obligation oder Præſtation ſich verweigern mag, welches aber nach denen rigoröſeſten Principiis Juris Canonici, wenn man einmahl geſchwohren, nicht angehet. Wenn man vollends die Caſus anſiehet, welche das Jus Canonicum nach dieſer Regul erörtert, und dabey die Analogiam dieſes Rechts zu Rathe ziehet, ſo wird man klar erkennen, daß die Päbſte eben daſſelbige, was wir alleweile geſaget, darunter verſtehen wollen. Gleichwie aber daſſelbige eben der Vernunfft zuwider iſt, und ſich auf das falſche Principium, quod Deo in Juramentis aliquid promittatur, gründet: Alſo können wir uns auch deſſen zur Hinlegung derer im vernünfftigen Rechte bey Eyd-Schwüren vorkommenden Irrungen keinesweges bedienen.

Salva conſcientia kan ich auch einem Mörder einen abgezwungenen Eyd halten.

§. 130.

Wenn dieſe Regel ſo viel heiſſen ſoll, daß man in caſu dubio den

Wenn die Regel ſo viel heiſſen ſoll, daß man nicht ohne Urſache einen Eyd brechen, und in zweiffelhafftigen Fällen denſelben lieber halten, als davon abgehen ſoll, laß ich ſolche allerdings paſſiren, angeſehen man darunter, wenn man bey noch ungewiſſen Umſtänden, das iſt, da die Sache alſo beſchaffen, daß

daß das Gegentheil ebenfalls nicht wenig Wahrſcheinlichkeit vor ſich hat, ein eydliches Verſprechen überſchreitet, keine geringe Verachtung gegen GOtt und deſſen Befehl an den Tag leget, und darneben ſich in den Hazard, daß man GOtt beleidigen könne, gantz leichtſinniger Weiſe begiebet. Alleine alsdenn ſchickt ſich die Regel auf den obgeſetzten Caſum de Juramento, metu injuſto & dolo extorto nicht mehr, anerwogen ſo dann kein Zweiffel iſt, daß ein ſolches Verſprechen ſo wenig, als der zur Befeſtigung deſſelben abgelegte Eyd, einige Verbindlichkeit haben, oder von GOtt mir zugerechnet werden könne, immaſſen wir ſolches bereits zur Gnüge erörtert und dargethan haben.

Eyd halten ſoll/ iſt ſie paſſable.

## §. 131.

So viel iſt wohl an dem, daß dieſe Regel in ihrem erſten Verſtande, unter denen Päbſtlern eine geraume Zeit geherrſchet, und ſo gar Grotium ſelbſten noch bewogen, daß er derſelben in ſeinem J. B. & P. Beyfall gegeben. Nachdem aber neuerer Zeiten Puffendorff, Thomaſius und Titius dieſelbige, wegen der üblen Folgerungen, ſo daraus gezogen werden wollen, über den Hauffen zu werffen bemühet geweſen, ſolches auch glücklich bewerckſtelliget; ſo hat zwar dieſe Regel bey Vernünfftigen ihren Credit verlohren, die Deſtructores aber ſind dabey auf einen andern Irrthum, welcher eben ſo ſchädlich als der erſte iſt, verfallen. Denn da haben ſie gemeinet, weil die Catholicken lehreten, daß ein eydliches Verſprechen, eine beſondere und gedoppelte Obligation, einmahl gegen GOtt, das andere mahl gegen denjenigen, welchem ich ein ſolch Verſprechen gethan, mit ſich führe; ſo müſten ſie zu Beſtreitung dieſes Irrthums gerade das Gegentheil darthun, und behaupten, daß ein Juramentum nur eine Oratio acceſſoria, und kein Separatum promiſſum ſey. Alldieweilen ich aber oben bereits gründlich erwieſen, daß ein Jurament keine Oratio acceſſoria, ſondern an und vor ſich ein gantz beſonderes Pactum, nicht zwar zwiſchen dem Schwöhrenden und dem lieben GOtt, ſondern zwiſchen denen beyden paciſcirenden Partheyen ſey: So ſiehet man wohl, daß man nicht nöthig habe, der Special-Regul, quod promiſſio in Juramentis fiat Deo, den General-Satz: Quod Juramentum ſit oratio acceſſoria entgegen zu ſtellen, ſondern die Theſin: daß ein Ju-

Nach langen Beſtand hat Puffendorff, Thomaſius und Titius dieſes Principium übern Hauffen geworffen.

Deren Irrthum hierbey.

rament ſchon an und vor ſich ein Verſprechen gegen denjenigen, welchem ich etwas zuſage, ſey, beybehalten, und doch die andere, quod promiſſio fiat Deo ſattſam widerlegen könne.

§. 132.

Dieſe Irrthümer verleiten zu andern.

Wie nun ein Irrthum immer einen andern gebieret: Alſo iſt es auch geſchehen, daß, da man einmahl gelehret, Juramentum eſſe orationem acceſſoriam, man ſich gar leichte zu andern Irrthümern verleiten laſſen, maſſen man hierdurch auf den falſchen Schluß gefallen, daß das Jurament, als ein Acceſſorium ſeinem Principali, dem Pacto, folge, und von ſelbigem ſeine Gültigkeit oder Ungültigkeit empfange, dergeſtalt, daß wenn ein Verſprechen aufhöre verbündlich zu ſeyn, das Jurament mit ſelbigem zugleich ceſſire, und dahin falle, im Gegentheil aber ſo lange, als ein Verſprechen bey Kräfften verbleibet, gleichfalls ſeine Verbindlichkeit behalte. Zu dieſem Irrthum iſt man um ſo viel leichter verführet worden, als man denſelben in denen mehreſten Fällen eingetroffen gefunden, welches aber nicht davon, daß das Jurament ein bloſſes Acceſſorium ſey, ſondern daher gekommen, daß die Juramente mit denen Pactis mehrentheils auf einmahl gemacht und geleiſtet, und dahero gleiche Fata haben, dergeſtalt, daß wenn bey dem Pacto ein Betrug und Liſt ſich findet, dergleichen auch mehrentheils beym Jurament zu ſeyn pflegt.

§. 133.

Juramenta ſind Pacta, die durch Zwang und Liſt ihre Obligation verliehren.

Alldieweilen nun die Juramenta eben ſo wohl als andere Pacta die Natur und Eigenſchafft haben, daß ſie durch ungerechten Zwang und Liſt ihre Obligation verliehren; hat es zwar nicht anders ſeyn können, als daß das Iurament in ſolchem Fall mit ſeinem vorhergehenden Pacto hat lauffen, und ſeine Verbindlichkeit verliehren müſſen, man würde aber, wenn man die Sache ein wenig genauer angeſehen hätte, gar bald gefunden haben, daß es auch Fälle gebe, da die Iuramenta ceſſiren, das Pactum aber beſtehen bleibet. Alſo wenn ich einem verſprochen hätte, daß ich ihm ein Capital ohne Intereſſe, ſo lange es ihm ſelbſt beliebte, laſſen wolte, er aber auf meine bloſſe ihm beſchehene, ja wohl gar ſchrifftliche in Händen habende Zuſage mir hierunter nicht trauete, ſondern mich einige Zeit her-

hernach durch unrechtmäßigen Zwang, daß ich daſſelbige mit einem Eyde beſtättigen müſte, nöthigte, würde zwar dieſer Eyd, ob metum injuſtum ex parte inferentis, weder vor GOtt noch dem weltlichen Richter gültig ſeyn, die Obligation aber ſamt dem Pacto, dadurch ich ihm ein Capital ohne intereſſe, ſo lange ihm ſelbſt beliebt, zu laſſen zugeſagt, feſte beſtehen bleiben, und von mir unverbrüchlich gehalten werden müſſen. Gleichergeſtalt kan es auch geſchehen, daß ich einem das mir gelehnte Geld auf einen gewiſſen Tag wieder zugeben eydlich verſpreche: Wenn es ſich nun ohne mein Verſchulden ereignet, daß ich binnen ſolcher Zeit von Vermögen komme, und auf angeraumten Tag nichts mehr habe; ſo kan ich keines Perjurii beſchuldiget werden, ſondern die Verbindlichkeit meines Juraments, welches nur biß aufgeſetzten Tag gehet, ceſſiret; die Schuldigkeit aber, dem andern im Fall ich wieder zu Vermögen komme, das Seinige wieder zu geben, bleibet in ihrer Richtigkeit; Endlich kan ich auch einem ein Jurament erlaſſen, und das Verſprechen, worauf das Jurament gegangen iſt, dennoch behalten: Geſtalten ich mich denn zu beſinnen weiß, daß einer von einem andern, welchem ohne Eyd gar wohl wäre zu trauen geweſen, eine eydliche Verſicherung über eine Schuld-Forderung genommen, ſolches aber gar balde ſich reuen laſſen, und daher, um den Schein einer Härte und Verſtoſſung wider die Regeln des Wohlſtandes zu vermeiden, dem Schuldner die eydliche Verbindung, ſo wie dieſer ſie ihm ſchrifftlich eingehändiget, wieder zurücke gab, und ſolchergeſtalt ihn zwar der eydlichen Obligation erließ, das Darlehn an ſich aber ihme deswegen nicht ſchenckte, ſondern ſeine Schuld-Forderung ausdrücklich ſich vorbehielte.

So viel iſt wohl an dem, daß die Juramenta und Pacta jezuweilen mit einander, und zwar öffters pure, öffters auch nur in hypotheſi über den Haufen gehen, jezuweilen aber auch beyderſeits, und zwar manchmal pure, manchmal auch nur in Theſi beſtehen bleiben. Die Sache mit einem deutlichen Exempel zu erläutern ſo iſt aus dem 14. Capitel Matthæi bekannt, welcher Geſtalt Herodes ſeiner Tochter mit einem Eyd-Schwur verheiſſen, daß er ihr alles gewehren wolte, was ſie von ihm bitten würde, wenn es auch die Helffte ſeines Königreichs betra-

tragen ſolte. Wie nun dieſer Eyd-Schwur nach Art aller Verſprechungen die ſtillſchweigende Condition in ſich hielte, daß die Tochter nichts Unmögliches, oder Verbothenes von ihm bitten dürffte; Alſo war Herodes, da ſeine Tochter, dem zu wider, um das Haupt des unſchuldigen Iohannis, aus bloſſer Rache, bey ihm anhielt, zwar nicht ſchuldig, ihr darinnen zu willfahren, ſondern war in hypotheſi oder caſu, ſo wohl von ſeinem Verſprechen als auch von ſeinem Eyd-Schwur in ſo weit entbunden, in Theſi aber blieb er durch ſein Verſprechen und den Eyd obligiret, ſeiner Tochter zu gewähren, wenn ſie etwas anders und zwar vergönntes ſich hätte ausbitten wollen.

Es folgt aber daraus, dem allen ohnerachtet nicht, daß dieſes Pactum, wegen des darzu gekommenen Juraments, ſeinen Valorem behalten habe, ſondern es hat dieſes alles ſein Fundament darinnen, daß die Generalität des Verſprechens und des darzu gethanen Eydes durch eine Fehl-Bitte, ſo wegen der Moraliſchen oder natürlichen Impoſſibilität zu keinen Effect kommen können, nicht gäntzlich entkräfftet, und annulliret werde, bevorab da eine ſolche unerlaubte Bitte, auch aus einer Unwiſſenheit und unſchuldigen ob wohl irrigen Perſuaſion und blinden Religions-Eyfer herrühren kan, mithin auf dieſelbe die gäntzliche Entbindung von dem gethanen Verſprechen, von der Vernunfft nicht geſetzt ſeyn kan, da eines Theils ein Irrthum an ſich keine Strafe verdienet, andern Theils Herodes ſein gethanes Verſprechen ſeiner Tochter auf eine anderweite vernünfftigere Bitte wohl halten, die bey der erſten erwieſene Boßheit aber, auf andere Art an ihr reſſentiren hätte können.

§. 134.

*Das Jurament bekömmt ſeine Gültigkeit nicht vom Pacto.*

Es iſt alſo nicht richtig, wenn gelehret wird, daß das Jurament vom Pacto ſeine Gültigkeit empfange, angeſehen erwehntermaſſen das Pactum kräfftig, und das Jurament ungültig ſeyn kan. So viel iſt wohl an dem, daß ein Jurament, wenn das Pactum ſelbſt aufhört, ſeine Kräffte verliehrt: Es kommt aber daſſelbige alsdenn nicht daher, daß das Juramentum ein Acceſſorium ſey, ſondern weil es ein Pactum disjunctivum iſt, mit welchem es die Bewandnuß hat, daß das letztere aufhöret, wenn das erſtere erfüllet iſt, oder aber, wenn das erſtere gebrochen worden, erſt ſeine ſtärckſte Verbindlichkeit erreicht.

*Ceſſiret aber mit dem Pacto.*

reicht. Zu geſchweigen, daß bey dem Juramento aſſertorio nicht wohl abzuſehen, wenn daſſelbige folgen, oder von wem es ſeine Gültigkeit bekommen ſoll, nachdem offenbahr vor Augen lieget, daß daſſelbige als ein Pactum an ſich betrachtet, und ex natura pactorum ermeſſen werden, darneben auch alle Exceptiones, welche ſonſt bey denen Pactis ſtatt finden, als da ſind Exceptio metus, doli, erroris, deficientis intellectus, impoſſibilitatis, inhoneſtatis und dergleichen admittiren müſſe.

§. 135.

Dieſes von denen Catholicken einmahl feſt geſtellte Principium, daß man nemlich durch ein Jurament dem lieben GOtt etwas verheiſſe, hat viele andere ungegründete Schlüſſe zur Welt gebracht, worunter einer der vornehmſten iſt, daß man dieſerhalber die Juramente zu einer geiſtlichen Sache gemacht, und vor die geiſtlichen Gerichte gezogen. Zu deſſen Beſchönigung man von denen alten Feuer- und Waſſer-Proben, bey welchen man bekanntermaſſen ein Wunderwerck und unmittelbare Concurrenz GOttes præſupponirte, das Vorurtheil, daß GOtt auf eine wunderbahre Art bey denen Eydſchwüren gegenwärtig ſey, entlehnet hat.

Die Juramenta werden zu einer geiſtlichen Sache gemacht.

Was von denen alten Feuer und Waſſer-Proben in die Lehre de Juramentis mit eingefloſſen.

§. 136.

Die Sache per Inductionem etwas deutlicher zu machen, will ich die alten Arten der Feuer- und Waſſer-Proben ein wenig durchlauffen und genauer betrachten, in welcher Meditation obbelobter Beyer in offt angeregter Diſſertation mir gar fein vorgegangen.

Die verſchiedene Arten der alten Feuer- und Waſſer-Proben.

§. 137.

Demnach muß man den Urſprung dieſer miraculöſen Proben zwar in dem Heydenthum der alten Teutſchen ſuchen, maſſen ſie nach dem Zeugnüß des Taciti bereits die Art gehabt, die ehlichen Geburten von denen unehlichen durch die kalte Waſſer-Probe im Rhein zu unterſcheiden, gleichwie auch das Kampff-Gerichte denen alten Gothen, ehe ſie noch Chriſten worden, bekannt geweſen: Es zeugen aber auch die Geſchichte, daß bey Einführung des Chriſtenthums unter denen Teutſchen

Urſprung der Feuer- und Waſſer-Proben.

dieſem Zweck als die übrigen ausgeben, werden. Denn da werden Bürgen, Handſchrifften, und Pfänder, vor zureichende Mittel, einander zu ſecuriſiren, gehalten, da doch ein Burger mit dem Hauptſchuldner davon lauffen, und das Pfand mir ohne mein Verſehen geſtohlen werden, mithin in Effectu meine Sicherheit verlohren gehen kan.

§. III.

Juramenta ſind beſondere Pacta.

Gleichwie nun Bürgen, Handſchrifften, Pfänder, und überhaupt alle andere Verſicherungen, ſo die Menſchen bey ihren Verſprechungen einander geben, beſondere und neue Pacta ſeyn, maſſen man ſelbige durch einen beſondern Conſenſum mutuum von einander erhalten muß. Alſo ſind auch die Juramenta keine bloſſe Orationes acceſſoriæ, ſo zu einem Pacto hinzugeſetzet werden, ſondern an und vor ſich neue und beſondere Pacta, weilen mir ja niemand weder im Gerichte, noch auſſerhalb deſſelben, ein Jurament leiſtet, wenn ich ſelbiges nicht beſonders von ihm fordere, oder auf ſein Anerbiethen annehme.

§. 112.

Einem ein Jurament auferlegen iſt der Naturæ practitiæ nicht zuwider.

Daß ein Richter öffters in Gerichten denen Partheyen ein Jurament, welches ſie entweder abſchwöhren, oder der That ſich ſchuldig geben müſſen, auferleget, ſolches iſt der Naturæ pactitiæ nicht zu wider, angeſehen ich in gar viel Fällen ein Recht haben kan, von dem andern mit Zwang ein Verſprechen zu fordern, geſtalten denn ſolches an denen Ehe-Verſprechungen derer Kinder, wozu ein Vatter durch gemäſſige Force dieſelben anhalten kan, erhellet. Und gleichwie die Juriſten, den Contractum chirographarium, fidejuſſorium und pignoratitium, ob gleich ſelbige allemahl ein Mutuum, oder andere dergleichen Contract præſupponiren, vor beſondere Contracte halten: Alſo præſupponiren zwar die Juramenta allemahl ein vorhergehendes Pactum, verbleiben aber deswegen doch vor ſich ein beſonderes Verſprechen, weilen ſie Singulari & novo contractu von andern erhalten werden müſſen, und eben dadurch, daß ſie neue und beſondere Sicherungen ſeyn, die Naturam pactorum bekommen.

Illuſtrato ab Exemplis.

Applicatio.

## §. 113.

Es dürffte zwar hierwider jemand einwenden, daß die Juramenta promiſſoria, nicht aber die aſſertoria, ein vorhergehendes Pactum præſupponirten, weilen man in denen letztern nichts verſpreche, ſondern nur, die Wahrheit zu ſagen, ſchwöre: Allein das Verſprechen, die Wahrheit zu bekennen, iſt ſchon vor ſich ein Pactum, welches ohne Jurament beſtehen kan, und das hinzugefügte Jurament, iſt eine neue und beſondere Zuſage. Man verſpricht nemlich, durch ein Juramentum aſſertorium zweyerley gantz beſondere Dinge, daß man nemlich die Wahrheit ſagen, oder aber, im Fall man ſolches nicht thut, der Göttlichen Straffe deſto mehr unterworffen ſeyn wolle, welches letztere allerdings Naturam pacti hat. Denn ob ſchon GOtt die gebrochene Treu und Lügen vor ſich ſchon ahndet, ſo wird doch ſolche Straffe härter und nachdrücklicher, wenn man durch einen Eyd, das iſt, durch Anruffung GOttes, um beſondere und härtere Rache, ſolches abſonderlich begehret, welches, weilen es von meiner Einwilligung dependiret, allerdings ein Pactum heiſſen muß.

Objicitur, daß nur die Juramenta promiſſoria ein Pactum præſupponiren.

Das Verſprechen, die Wahrheit zu ſagen, iſt ein Pactum.

Was im Juramento aſſertorio verſprochen wird.

Dieſe Verſprechung hat Naturam pacti.

## §. 114.

Noch deutlicher zu reden, ſo ſind ein Jurament, und ein vorhergehendes Pactum, zwey pacta alternativa oder disjunctiva, dergeſtalt, daß das letztere alsdann erſt ſeine Krafft erreichet, wenn ich das erſtere nicht halte, geſtalten man denn das Exempel davon im gemeinen Leben an andern Pactis disjunctivis wahrnehmen kan. Denn da pfleget man öffters einem etwas zu verſprechen, dabey aber auch noch die Neben-Verſicherung zu geben, daß man, im Fall der Nichthaltung, eine gewiſſe Geld-Summa zu erlegen, oder zu verliehren ſchuldig ſeyn wolle, welches in der That ein duplex pactum iſt, und von jedem, der die Sache ein wenig genau anſehen will, gar leicht dafür erkennet werden wird. Gleichergeſtalt iſt ein Jurament ein beſonderes Verſprechen, oder ein Pactum alternativum. Nicht als wenn durch Nichthaltung des erſten Pacti dieſes aufhörte verbündlich zu ſeyn, ſondern weil das Jurament alsdenn erſt ſeinen ſtärckſten Effect und Würckung erreicht. Wenn einer in den Soldaten-Stand ſich begiebt und zur Fahne ſchwört; ſo thut ſein Eyd alsdenn erſt die ſtärckſte Würckung, wenn er v. g. Feldflüchtig

Juramentum mit dem vorhergehenden Pacto iſt disjunctivum.

Beweiß von andern Pactis disjunctivis.

Anderweitiger Beweiß hiervon.

wird, deſertirt, oder ſonſt die Fahne verläßt, da ihn denn ſein Herr, als einen Treu-und Eydbrüchigen Menſchen anſehen, und nicht alleine wegen der verſprochenen, aber nicht gehaltenen Treue, ſondern auch zugleich wegen des begangenen Meyneyds, deſto ſchärffer beſtraffen kan. Denn gleichwie nach der gemeinen Regel, duo vincula moralia, ſtärcker binden, als eines: alſo bekommt auch einer durch ein Jurament viel ein feſter und firmer Recht, als er an dem bloſſen Pacto gehabt haben würde.

*Durch das Jurament bekommt man beſſer Recht.*

§. 115.

*Conſtitutum pactum juris civil. wie es ſeine verbindliche Krafft erreicht.*

Im Jure Civili hatte man das Pactum conſtitutum, oder das retiterirte Pactum nudum, welches eben dadurch ſeine Obligationem civilem erreichte, daß der andere eine Sache, welche er auſſer dieſem, und wenn er es einmahl nur verſprochen hatte, zu halten gerichtlich nicht angeſtrenget werden könnte, zweymahl zugeſagt.

§. 116.

*Die Verbindlichkeit eines Juraments zeiget ſich aus dem Effect.*

Und obwohl im Jure Naturæ alle Pacta licita an und vor ſich ſchon vollkommen binden, ſo zeiget ſich doch die ſtärckere Vinculirung des Juramenti aus dem Effect deſſelben. Denn da kan ich in foro humano nicht nur auf die Haltung eines eydlich gethanen Verſprechens, oder, wenn einer es gebrochen hat, auf die Erſetzung der Schäden und Unkoſten dringen, ſondern ihm auch die Straffe des Perjurii auf den Hals weltzen, und in Statu naturali von GOtt weit nachdrücklichere Rache, welche, wie wir oben angezeigt haben, auch in dieſer Zeitlichkeit mehrentheils ſich findet, gewärtig ſeyn.

§. 117.

*Meyneyd iſt eine Neben-Urſache zum Kriege.*

Und obwohl unter Völckern ein beſchworner und gebrochener Friede, oder anderes Verſprechen, wegen des begangenen Meyneyds, nicht eben gleich eine gerechte Urſache zum Kriege produciret, ſondern dieſe aus denen daher erwachſenden Schäden und Gefahr, welche ſchon durch die Nichthaltung des bloſſen Pacti entſtehen können, genommen werden muß; ſo kan doch der violirte und gebrochene Eyd gar wohl als ein Neben-Argument angegeben werden. Denn da ſind die belli cauſæ offt ſo beſchaffen, daß eine und die andere, alleine genommen, zu An-

fang

fang eines Krieges nicht zureichen, wenn ſie aber zuſammen gefaßt werden, ein hinlängliches Recht zum Kriege geben, in welchem Fall ein Eydbruch denen andern Urſachen keinen geringen Zuſatz giebt, abſonderlich da GOtt gar öffters in dieſer Sterblichkeit die Menſchen zu Inſtrumenten, an denen andern ſeine Rache auszuüben, zu gebrauchen pfleget.

## §. 118.

In einem gerechten Kriege wider einen Eydbrüchigen kan einer getroſt ſeyn.

Im Fall nun einer, der ohne dem einen gerechten Krieg hat, annoch über dieſes einen Eydbrüchichen Gegner vor ſich ſieht, hat er um ſoviel deſto mehr Urſache, ein gut Vertrauen auf ſein Kriegs-Glück zu ſetzen, als er weiß, daß GOtt, nebſt denen übrigen Urſachen, auch wegen des von dem andern begangenen Meineydes, auf ſonderbahre Art vor ihn mit intereſſiret iſt. Dieſer Effect iſt würcklich wichtig genug, weilen der Muth und das Vertrauen auf ſeine Sache und den Göttlichen Beyſtand, nebſt der Hoffnung, daß GOtt den Eydbruch hierunter rächen werde, die Fauſt auch bey dem geringſten Fuß-Knecht dergeſtalt ſtärcket, und das Hertze aufrichtet, daß offt ein kleines Kriegs-Heer aus dieſem Grunde ein weit gröſſeres darnieder geworffen.

## §. 119.

Objectio: Der Eydbruch könne auch öffters durch einen Tertium gerochen werden.

Will man einwenden, daß GOtt auch durch einen Tertium, den der gebrochene Eyd eigentlich nicht betrifft, an dem Eydbrecher Rache üben, und jener, wenn derſelbe ſolche Eydbrüche weiß, eben ſo groſſes Vertrauen zu ſeinen Waffen, als wenn es ihm ſelber geſchehen wäre, haben könne: So dienet zur Antwort, daß dieſe Objection eben favorable vor meine Theſin ſey, maſſen ein Eydbrüchiger Regent, wenn er gleich von demjenigen, gegen welchen er den Eyd gebrochen, wegen ſeiner Schwäche nichts zu befahren, dennoch eben dieſerhalber vor andern in Sorgen ſtehen muß. Ja er hat ſich zu befürchten, daß GOtt durch einen ſolchen, welcher ſonſt keine Urſache zum Kriege an ihm hat, von ihm dieſerwegen Rache nehmen möge, ſintemahl GOtt auch böſe Menſchen zu Werckzeugen ſeiner Straff-Gerichte gebraucht: Woraus denn ferner die Folge ſich ergiebet, daß ein ſolcher Eydbrecher bey ſeiner gerechten Sache, die er wider einen unbilligen Aggreſſorem hat, dennoch allemahl in Sorgen ſtehen muß, daß GOtt die Waffen ſeines Feindes aus gerechtem Eyffer ſecundi-

Ein Eydbrecher muß ſich auch vor dem fürchten, der keine Urſache zu ihm hat. Auch bey ſeiner gerechten Sa-

che muß er in Furcht ſtehen.

ren, und dieſem den Muth ſtärcken, ihme aber denſelben nehmen werde, aus welchem eintzigen Umſtand einem viel Ungemach zuwachſen kan, welches wiederum kein geringer Effect derer Juramente iſt.

§. 120.

Die Juramenta haben alſo in Statu naturali nachdrückliche Würckung.

Es haben alſo die Juramenta auch ſo gar in Statu naturali allerdings ihre nachdrücklichen Würckungen, welche diejenigen, ſo die occulta Dei judicia vor Straffen des vernünfftigen Rechts halten, gar wohl erkennen, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß ein Jurament vor ein beſonders Pactum disjunctivum, cui pœna adjecta eſt, gehalten werden müſſe.

§. 121.

Dem lieben GOtt wird durch den Eyd nichts verheiſſen.

Gleichwie aber durch die Pacta, in welchen verabredet worden, daß ein dritter Mann ſeine gewiſſe determinirte Geld-Buſſe bekommen ſoll, der Tertius ein Recht wider denjenigen, ſo das Verſprechen bricht, und zwar nicht ex pacto proprio, ſondern alieno erlanget: Alſo iſt es auch mit denen Juramenten beſchaffen, daß bey denenſelbigen das Verſprechen zwar dem Paciſcenten, nicht aber dem lieben GOtt, welcher doch die Straffe von dem Eydbrecher nehmen ſoll, gethan worden. Wir wollen dieſen Satz, daß dem lieben GOtt durch einen Eyd nichts zugeſaget werde, ein wenig umſtändlicher erörtern, welches nicht beſſer geſchehen kan, als wenn wir die Pacta, zu welchen eine Straffe geſetzet wird, ſoviel hier vonnöthen, aus einander legen.

Exemple illuſtrantia.

Wenn Cajus der Titiæ eydlich verſpricht, daß er ſie gewiß heyrathen, oder auf den Entſtehungs-Fall der Titiæ Bruder, dem Sempronio 100. Ducaten als eine Straffe oder Geld-Buſſe geben wolle: So hat Sempronius, wenn Cajus eine andere heyrathet, wider dieſen zwar ein Recht, es ſchreibet ſich aber ſolches nicht aus einem Pacto proprio, ſondern aus einem zwiſchen dem Cajo und der Titiæ ergangenen Verſprechen her. Denn da ſtehet dem Sempronio ja frey, ob er ſolches Geld acceptiren will oder nicht, welches bey einem geſchehenen Pacto, als bey welchen die Acceptatio ſchon præſupponiret wird, weiter nicht vonnöthen iſt. Nimmt er es nun an, ſo hat er es nicht ex gratia Caji, der ſelbiges geben muß, ſondern ex gratia Titiæ und

als

als ein Geſchencke derſelben anzuſehen, weil ſie es ihm zum beſten ſtipuliret hat, daß alſo in dieſem Fall wohl ein Pactum, dergleichen die Donatio iſt, zwiſchen dem Sempronio und der Titia, wie auch zwiſchen der Titia und dem Cajo, nicht aber zwiſchen dieſem und dem Sempronio vorgegangen.

## §. 122.

Ferner, wenn Sejus der Pomponiæ die Ehe eydlich verſpräche, mit dem Zuſatze, daß er im Entſtehungs-Fall dem Magiſtrat in eine Geld-Buſſe ad pios uſus verfallen ſeyn wolte; ſo würde zwar der Magiſtrat, im Fall Sejus eine andere, ſeines Eyd-Schwurs ungeachtet, heyrathete, ein Recht, ſothane Straffe auf Erſuchen der Pomponiæ, von ihm zu nehmen, überkommen: Es würde aber ſolches Recht nicht daher, daß Sejus dem Magiſtrat etwas verheiſſen, oder mit ihm paciſciret, ſondern daher zu leiten ſeyn, daß Sejus ſolches der Pomponiæ verſprochen, der Magiſtrat aber auf Anſuchen derſelben ſolche Straffe, weil er durch den Nexum Reipublicæ einmahl vor allemahl in rechtmäßigen Forderungen zu helffen verheiſſen hat, von dem Sejo zu nehmen verbunden iſt. Noch ein ander Exempel.

## §. 123.

Wenn wir nun die Juramenta nach dieſem Muſter betrachten, ſo hat GOtt dadurch, daß er dieſelbigen gehalten wiſſen will, vi oppoſitorum declariret, ja gleichſam ſich anheiſchig gemacht, daß er die Straffe von dem Schwörenden nehmen wolle; nicht, daß derſelbe dem lieben GOtt etwas verheiſſen hätte, (dergleichen zu fingiren es gar nicht bedarff, nachdem GOtt ſeine Straffen auch ohne Verheiſſungen und Conſens von denen Verbrechern nehmen kan,) ſondern weilen GOtt durch die Vernunfft, daß er die Ubertretter ihrer eydlichen Verheiſſungen harte ſtraffen wolle, einmahl vor allemahl declariret hat. Es bleibet demnach dabey, daß durch die Juramente dem lieben GOtt nichts verheiſſen wird, ob man ſchon dadurch, wenn man denen eydlichen Zuſagen nicht nachlebet, in die Göttliche Straffe verfällt. GOtt iſt vermöge ſeiner Verheiſſungen ſchuldig, den Eydbruch zu rächen.

### §. 124.

Dieſes Principium, daß GOtt durch einen Eyd etwas verheiſſen werde finⷣet man im Jure Canon.

Dem allen ohnerachtet aber hat dennoch das Principium, daß man durch die Juramente dem lieben GOtt etwas zuſage, denen Päbſten gefallen, dergeſtalt, daß ſie ſolches in ihr Jus Canonicum mit einflieſſen laſſen, und vielerley ungegründete Folgerungen daraus gezogen. Es hat unlängſt Magiſter Beyer in Leipzig eine weitläufftige Diſputation von Juramentis gehalten, in welcher er dieſes gar fein ausgeführet, deme des Ludovici Diſputation de brocardico Juris Canonici: omnia Juramenta eſſe ſervanda, quæ ſalva conſcientia ſervari poſſunt, hinzu zu fügen iſt, deren wir uns allhier bey unſerer Meditation bedienen wollen.

### §. 125.

Uble Conſequenzen aus dieſem Principio.

Die erſte und hauptſächlichſte Conſequenz, welche die Päbſte aus dieſem Principio, daß man GOtt etwas durch den Eyd verheiſſen, gefolgert haben, iſt, daß man ein Pactum, wenn es gleich ſonſten an und vor ſich v. g. ob metum, dolum, und dergleichen, null wäre, dennoch um des Juraments willen halten ſolle, wovon wir bereits oben wider Gribnern ein mehrers ausgeführet, und ſelbiges mit ein und andern Gründen widerleget haben.

### §. 126.

Die Päbſte leben dieſer Regel ſelbſt nicht nach.

Wiewohl die Päbſte ſelbſten bey dieſer Lehre mit üblen Exempeln vorgegangen, und dieſer ihrer eigenen Regel ſelbſt ſchlecht nachgekommen ſeyn; geſtalten ſich denn ſolches an dem Exempel Pabſt Paſchalis gar deutlich wahrnehmen läſt. Denn obwohl derſelbe, nach dem Zeugnüß Petri Diaconi L. 4. Chron. Caſſin. c. 40. p. m. 468. Kayſer Heinrichen dem V. die Inveſtitur derer Biſchöffe und Aebte zu überlaſſen, endlich verſprochen, und ſo gar das Heil. Abendmahl darauf empfangen hatte: So ſprach er ſich doch, ſo bald er ſeiner Gefängniß mit ſeinen Cardinälen entlediget war, in dem Conſilio Lateranenſi An. 1112. von dieſem Juramento aus dem Fundamento, daß ihn der Kayſer darzu gezwungen hätte, ſelbſten loß, und legte ſolchergeſtalt das Gegentheil obiger Lehre, ipſo facto an den Tag. Denn ſo lauten die Worte des Concilii beym Baronio, Tom. XII. Annal.

nal. ad h. a. §. 7. p. 9. Privilegium illud, neque vero dici debet Privilegium, ſed Pravilegium, pro liberatione captivorum & Eccleſiæ â Domino Papa Paſchali per violentiam Regis Henrici extortum, nos omnes in hoc ſacro ſancto conſilio, cum eodem Papa congregati, canonica cenſura & Eccleſiaſtica autoritate, judicio ſancti Spiritus, damnamus & irritum eſſe judicamus, atque omnino caſſamus.

## §. 127.

Wäre es nun an dem, daß durch das Jurament dem lieben GOtt ein Verſprechen gethan würde, ſo müſte folgen, daß der Pabſt dieſen Eyd, wenn ihn gleich der Kayſer unrechtmäßig darzu gezwungen, um ſo mehr hätte halten müſſen, als derſelbe von keiner durch die Vernunfft und Heil. Schrifft verbothenen, ſondern einer indifferenten Sache, wer nemlich die Epiſcopos ſetzen und inveſtiren ſoll, geleiſtet worden war. Denn da iſt die Inveſtitur der Biſchöffe ein ſolches Stück der Majeſtät, welches ein weltlicher Herr, ſowohl, als ein Pabſt zu Rom, üben kan; geſtalten man denn an denen Königen von Franckreich ſiehet, daß ihnen ſothane Inveſtitur von denen Päbſten ohne Weigerung zugeſtanden wird, und ſolchergeſtalt es damit nur auf den Vergleich, wer ſolches Recht im Staat üben ſoll, ankomme. Es iſt alſo dieſes eine Sache, welche durch die Pacta ausgemacht werden muß, und weder durch die Vernunfft, noch durch die Heil. Schrifft vor ein Recht, ſo ein weltlicher Herre nicht üben könne, erkläret worden iſt.

Nach ſolcher Regel hätte der Pabſt ſeinen Eyd halten müſſen.

## §. 128.

Geſetzt nun der Kayſer hätte den Pabſt zu obgedachten Verſprechungen und Eyde gezwungen gehabt; ſo hätte doch der Pabſt nach dem geführten Principio Juris Canonici ſeinen Eyd halten müſſen. Ein anders wäre es, wenn das Pactum eine Sache, welche in der Heil. Schrifft oder der Vernunfft verbothen wäre, als da iſt, z. E. wenn einer eydlich verſpräche, den Cajum zu ermorden, betroffen hätte, angeſehen ein ſolch Jurament einem ſolchen Pacto keine Obligation geben, noch auch vor ſich obligiren kan, weil es abſurd und blasphem wäre, den lieben GOtt auf den Fall zum Rächer anzuruffen, da man eine

Wenn das Pactum moraliter impoſſibile iſt ſtringiret ein ſolch Jurament nicht.

Thaт,

That, welche zu unterlaſſen er ſelbſt ausdrücklich befohlen hat, nicht thun würde.

§. 129.

Erklärung der Regel: Juramenta, quæ ſalva conſcientia ſervari poſſunt, ſervanda ſunt.

Es haben dieſes die billigſten Catholicken ſelbſt erkannt, und dahero das oberwehnte Principium mit einiger Exception limitiret, und zuſammt der Limitation in die bekannte Regel gefaſt, daß man alle Juramenta, ſo man ſalva Conſcientia halten könne, halten ſolle, welches dahero angegebener maſſen erkläret werden muß. Es heiſt alſo die in §. 124. zur Meditation ausgeſetzte Concluſion in Effectu, und nach der Doctrina ſaniorum Catholicorum ſo viel, als wenn man ſagte: Ein Jurament muß man halten, wenn gleich das Verſprechen ohne Jurament uns nicht obligiret hätte, es ſey denn, daß ein ſolch Verſprechen von GOtt ausdrücklich verbothen wäre. Z. E. Einem Mörder ein abgenöthigtes Verſprechen zu halten, iſt von der Vernunfft nicht eben verbothen, ſondern kan, wenn der gezwungene will, mit gutem Gewiſſen geſchehen; Falls aber derſelbige nicht freywillig ſich darzu bequemet; ſo giebt des Mörders ihm angebohrner Zwang demſelbigen die Macht, daß er der Obligation oder Præſtation ſich verweigern mag, welches aber nach denen rigoröſeſten Principiis Juris Canonici, wenn man einmahl geſchwohren, nicht angehet. Wenn man vollends die Caſus anſiehet, welche das Jus Canonicum nach dieſer Regul erörtert, und dabey die Analogiam dieſes Rechts zu Rathe ziehet, ſo wird man klar erkennen, daß die Päbſte eben daſſelbige, was wir alleweile geſaget, darunter verſtehen wollen. Gleichwie aber daſſelbige eben der Vernunfft zuwider iſt, und ſich auf das falſche Principium, quod Deo in Juramentis aliquid promittatur, gründet: Alſo können wir uns auch deſſen zur Hinlegung derer im vernünfftigen Rechte bey Eyd-Schwüren vorkommenden Irrungen keinesweges bedienen.

Salva conſciencia kan ich auch einem Mörder einen abgezwungenen Eyd halten.

§. 130.

Wenn dieſe Regel ſo viel heiſſen ſoll/ daß man in caſu dubio den

Wenn die Regel ſo viel heiſſen ſoll, daß man nicht ohne Urſache einen Eyd brechen, und in zweiffelhafftigen Fällen denſelben lieber halten, als davon abgehen ſoll, laß ich ſolche allerdings paſſiren, angeſehen man darunter, wenn man bey noch ungewiſſen Umſtänden, das iſt, da die Sache alſo beſchaffen,

daß

daß das Gegentheil ebenfalls nicht wenig Wahrſcheinlichkeit vor ſich hat, ein eydliches Verſprechen überſchreitet, keine geringe Verachtung gegen GOtt und deſſen Befehl an den Tag leget, und darneben ſich in den Hazard, daß man GOtt beleidigen könne, gantz leichtſinniger Weiſe begiebet. Alleine alsdenn ſchickt ſich die Regel auf den obgeſetzten Caſum de Juramento, metu injuſto & dolo extorto nicht mehr, anerwogen ſo dann kein Zweiffel iſt, daß ein ſolches Verſprechen ſo wenig, als der zur Befeſtigung deſſelben abgelegte Eyd, einige Verbindlichkeit haben, oder von GOtt mir zugerechnet werden könne, immaſſen wir ſolches bereits zur Gnüge erörtert und dargethan haben. Eyd halten ſoll/ iſt ſie paſſable.

§. 131.

So viel iſt wohl an dem, daß dieſe Regel in ihrem erſten Verſtande, unter denen Päbſtlern eine geraume Zeit geherrſchet, und ſo gar Grotium ſelbſten noch bewogen, daß er derſelben in ſeinem J. B. & P. Beyfall gegeben. Nachdem aber neuerer Zeiten Puffendorff, Thomaſius und Titius dieſelbige, wegen der üblen Folgerungen, ſo daraus gezogen werden wollen, über den Hauffen zu werffen bemühet geweſen, ſolches auch glücklich bewerckſtelliget; ſo hat zwar dieſe Regel bey Vernünfftigen ihren Credit verlohren, die Deſtructores aber ſind dabey auf einen andern Irrthum, welcher eben ſo ſchädlich als der erſte iſt, verfallen. Denn da haben ſie gemeinet, weil die Catholicken lehreten, daß ein eydliches Verſprechen, eine beſondere und gedoppelte Obligation, einmahl gegen GOtt, das andere mahl gegen denjenigen, welchem ich ein ſolch Verſprechen gethan, mit ſich führe; ſo müſten ſie zu Beſtreitung dieſes Irrthums gerade das Gegentheil darthun, und behaupten, daß ein Juramentum nur eine Oratio acceſſoria, und kein Separatum promiſſum ſey. Alldieweilen ich aber oben bereits gründlich erwieſen, daß ein Jurament keine Oratio acceſſoria, ſondern an und vor ſich ein gantz beſonderes Pactum, nicht zwar zwiſchen dem Schwöhrenden und dem lieben GOtt, ſondern zwiſchen denen beyden paciſcirenden Partheyen ſey: So ſiehet man wohl, daß man nicht nöthig habe, der Special-Regul, quod promiſſio in Juramentis fiat Deo, den General-Satz: Quod Juramentum ſit oratio acceſſoria entgegen zu ſtellen, ſondern die Theſin: daß ein Jurament

Nach langen Beſtand hat Puffendorff, Thomaſius und Titius dieſes Principium übern Hauffen geworffen.

Deren Irrthum hierbey.

rament ſchon an und vor ſich ein Verſprechen gegen denjenigen, welchem ich etwas zuſage, ſey, beybehalten, und doch die andere, quod promiſſio fiat Deo ſattſam widerlegen könne.

§. 132.

Dieſe Irrthümer verleiten zu andern.

Wie nun ein Irrthum immer einen andern gebieret: Alſo iſt es auch geſchehen, daß, da man einmahl gelehret, Juramentum eſſe orationem acceſſoriam, man ſich gar leichte zu andern Irrthümern verleiten laſſen, maſſen man hierdurch auf den falſchen Schluß gefallen, daß das Jurament, als ein Acceſſorium ſeinem Principali, dem Pacto, folge, und von ſelbigem ſeine Gültigkeit oder Ungültigkeit empfange, dergeſtalt, daß wenn ein Verſprechen aufhöre verbündlich zu ſeyn, das Jurament mit ſelbigem zugleich ceſſire, und dahin falle, im Gegentheil aber ſo lange, als ein Verſprechen bey Kräfften verbleibet, gleichfalls ſeine Verbindlichkeit behalte. Zu dieſem Irrthum iſt man um ſo viel leichter verführet worden, als man denſelben in denen mehreſten Fällen eingetroffen gefunden, welches aber nicht davon, daß das Jurament ein bloſſes Acceſſorium ſey, ſondern daher gekommen, daß die Juramente mit denen Pactis mehrentheils auf einmahl gemacht und geleiſtet, und dahero gleiche Fata haben, dergeſtalt, daß wenn bey dem Pacto ein Betrug und Liſt ſich findet, dergleichen auch mehrentheils beym Jurament zu ſeyn pflegt.

§. 133.

Juramenta ſind Pacta, die durch Zwang und Liſt ihre Obligation verliehren.

Alldieweilen nun die Juramenta eben ſo wohl als andere Pacta die Natur und Eigenſchafft haben, daß ſie durch ungerechten Zwang und Liſt ihre Obligation verliehren; hat es zwar nicht anders ſeyn können, als daß das Iurament in ſolchem Fall mit ſeinem vorhergehenden Pacto hat lauffen, und ſeine Verbindlichkeit verliehren müſſen, man würde aber, wenn man die Sache ein wenig genauer angeſehen hätte, gar bald gefunden haben, daß es auch Fälle gebe, da die Iuramenta ceſſiren, das Pactum aber beſtehen bleibet. Alſo wenn ich einem verſprochen hätte, daß ich ihm ein Capital ohne Intereſſe, ſo lange es ihm ſelbſt beliebte, laſſen wolte, er aber auf meine bloſſe ihm beſchehene, ja wohl gar ſchrifftliche in Händen habende Zuſage mir hierunter nicht trauete, ſondern mich einige Zeit her-

hernach durch unrechtmäßigen Zwang, daß ich daſſelbige mit einem Eyde beſtättigen müſte, nöthigte, würde zwar dieſer Eyd, ob metum injuſtum ex parte inferentis, weder vor GOtt noch dem weltlichen Richter gültig ſeyn, die Obligation aber ſamt dem Pacto, dadurch ich ihm ein Capital ohne intereſſe, ſo lange ihm ſelbſt beliebt, zu laſſen zugeſagt, feſte beſtehen bleiben, und von mir unverbrüchlich gehalten werden müſſen. Gleichergeſtalt kan es auch geſchehen, daß ich einem das mir gelehnte Geld auf einen gewiſſen Tag wieder zugeben eydlich verſpreche: Wenn es ſich nun ohne mein Verſchulden ereignet, daß ich binnen ſolcher Zeit von Vermögen komme, und auf angeraumten Tag nichts mehr habe; ſo kan ich keines Perjurii beſchuldiget werden, ſondern die Verbindlichkeit meines Juraments, welches nur biß aufgeſetzten Tag gehet, ceſſiret; die Schuldigkeit aber, dem andern im Fall ich wieder zu Vermögen komme, das Seinige wieder zu geben, bleibet in ihrer Richtigkeit; Endlich kan ich auch einem ein Jurament erlaſſen, und das Verſprechen, worauf das Jurament gegangen iſt, dennoch behalten: Geſtalten ich mich denn zu beſinnen weiß, daß einer von einem andern, welchem ohne Eyd gar wohl wäre zu trauen geweſen, eine eydliche Verſicherung über eine Schuld-Forderung genommen, ſolches aber gar balde ſich reuen laſſen, und daher, um den Schein einer Härte und Verſtoſſung wider die Regeln des Wohlſtandes zu vermeiden, dem Schuldner die eydliche Verbindung, ſo wie dieſer ſie ihm ſchrifftlich eingehändiget, wieder zurücke gab, und ſolchergeſtalt ihn zwar der eydlichen Obligation erließ, das Darlehn an ſich aber ihme deswegen nicht ſchenckte, ſondern ſeine Schuld-Forderung ausdrücklich ſich vorbehielte.

So viel iſt wohl an dem, daß die Juramenta und Pacta jezuweilen mit einander, und zwar öffters pure, öffters auch nur in hypotheſi über den Haufen gehen, jezuweilen aber auch beyderſeits, und zwar manchmal pure, manchmal auch nur in Theſi beſtehen bleiben. Die Sache mit einem deutlichen Exempel zu erläutern ſo iſt aus dem 14. Capitel Matthæi bekannt, welcher Geſtalt Herodes ſeiner Tochter mit einem Eyd-Schwur verheiſſen, daß er ihr alles gewehren wolte, was ſie von ihm bitten würde, wenn es auch die Helffte ſeines Königreichs betra-

tragen ſolte. Wie nun dieſer Eyd-Schwur nach Art aller Verſprechungen die ſtillſchweigende Condition in ſich hielte, daß die Tochter nichts Unmögliches, oder Verbothenes von ihm bitten dürffte; Alſo war Herodes, da ſeine Tochter, dem zu wider, um das Haupt des unſchuldigen Iohannis, aus bloſſer Rache, bey ihm anhielt, zwar nicht ſchuldig, ihr darinnen zu willfahren, ſondern war in hypotheſi oder caſu, ſo wohl von ſeinem Verſprechen als auch von ſeinem Eyd-Schwur in ſo weit entbunden, in Theſi aber blieb er durch ſein Verſprechen und den Eyd obligiret, ſeiner Tochter zu gewähren, wenn ſie etwas anders und zwar vergönntes ſich hätte ausbitten wollen.

Es folgt aber daraus, dem allen ohnerachtet nicht, daß dieſes Pactum, wegen des darzu gekommenen Juraments, ſeinen Valorem behalten habe, ſondern es hat dieſes alles ſein Fundament darinnen, daß die Generalität des Verſprechens und des darzu gethanen Eydes durch eine Fehl-Bitte, ſo wegen der Moraliſchen oder natürlichen Impoſſibilität zu keinen Effect kommen können, nicht gäntzlich entkräfftet, und annulliret werde, bevorab da eine ſolche unerlaubte Bitte, auch aus einer Unwiſſenheit und unſchuldigen ob wohl irrigen Perſuaſion und blinden Religions-Eyfer herrühren kan, mithin auf dieſelbe die gäntzliche Entbindung von dem gethanen Verſprechen, von der Vernunfft nicht geſetzt ſeyn kan, da eines Theils ein Irrthum an ſich keine Strafe verdienet, andern Theils Herodes ſein gethanes Verſprechen ſeiner Tochter auf eine anderweite vernünfftigere Bitte wohl halten, die bey der erſten erwieſene Boßheit aber, auf andere Art an ihr reſſentiren hätte können.

§. 134.

Das Jurament bekömmt ſeine Gültigkeit nicht vom Pacto.

Es iſt alſo nicht richtig, wenn gelehret wird, daß das Jurament vom Pacto ſeine Gültigkeit empfange, angeſehen erwehntermaſſen das Pactum kräfftig, und das Jurament ungültig ſeyn kan. So viel iſt wohl an dem, daß ein Jurament, wenn das Pactum ſelbſt aufhört, ſeine Kräffte verliehrt: Es kommt aber daſſelbige alsdenn nicht daher, daß das Juramentum ein Acceſſorium ſey, ſondern weil es ein Pactum disjunctivum iſt, mit welchem es die Bewandnüß hat, daß das letztere aufhöret, wenn das erſtere erfüllet iſt, oder aber, wenn das erſtere gebrochen worden, erſt ſeine ſtärckſte Verbindlichkeit erreicht.

Ceſſiret aber mit dem Pacto.

reicht. Zu geſchweigen, daß bey dem Juramento aſſertorio nicht wohl abzuſehen, wenn daſſelbige folgen, oder von wem es ſeine Gültigkeit bekommen ſoll, nachdem offenbahr vor Augen lieget, daß daſſelbige als ein Pactum an ſich betrachtet, und ex natura pactorum ermeſſen werden, darneben auch alle Exceptiones, welche ſonſt bey denen Pactis ſtatt finden, als da ſind Exceptio metus, doli, erroris, deficientis intellectus, impoſſibilitatis, inhoneſtatis und dergleichen admittiren müſſe.

## §. 135.

Die Juramenta werden zu einer geiſtlichen Sache gemacht.

Dieſes von denen Catholicken einmahl feſt geſtellte Principium, daß man nemlich durch ein Jurament dem lieben GOtt etwas verheiſſe, hat viele andere ungegründete Schlüſſe zur Welt gebracht, worunter einer der vornehmſten iſt, daß man dieſerhalber die Juramente zu einer geiſtlichen Sache gemacht, und vor die geiſtlichen Gerichte gezogen. Zu deſſen Beſchönigung man von denen alten Feuer- und Waſſer-Proben, bey welchen man bekanntermaſſen ein Wunderwerck und unmittelbare Concurrenz GOttes præſupponirte, das Vorurtheil, daß GOtt auf eine wunderbahre Art bey denen Eydſchwüren gegenwärtig ſey, entlehnet hat.

Was von denen alten Feuer und Waſſer-Proben in die Lehre de Juramentis mit eingefloſſen.

## §. 136.

Die Sache per Inductionem etwas deutlicher zu machen, will ich die alten Arten der Feuer- und Waſſer-Proben ein wenig durchlauffen und genauer betrachten, in welcher Meditation obbelobter Beyer in offt angeregter Diſſertation mir gar fein vorgegangen.

Die verſchiedene Arten der alten Feuer- und Waſſer-Proben.

## §. 137.

Urſprung der Feuer- und Waſſer-Proben.

Demnach muß man den Urſprung dieſer miraculöſen Proben zwar in dem Heydenthum der alten Teutſchen ſuchen, maſſen ſie nach dem Zeugnüß des Taciti bereits die Art gehabt, die ehlichen Geburten von denen unehlichen durch die kalte Waſſer-Probe im Rhein zu unterſcheiden, gleichwie auch das Kampff-Gerichte denen alten Gothen, ehe ſie noch Chriſten worden, bekannt geweſen: Es zeugen aber auch die Geſchichte, daß bey Einführung des Chriſtenthums unter denen Teutſchen

die Cleriſey, welche ſchon in daſigen Zeiten, wie noch jetzo bey denen Catholicken, die einfältigen Leuthe mit lauter wunderthätigen Bildern und andern Miraculis zu hintergehen gewuſt, durch dergleichen Wunder-Proben dem Chriſtlichen Glauben einen gröſſern Beyfall zuwege zu bringen geſuchet, und ſolchergeſtalt vor die Erfinder derer mehreſten zu halten ſeyn.

§. 138.

Beſchönigung dieſer Meynung aus der Heiligen Schrifft.

Den Schein ihrer Meynung nahmen ſie aus dem Spruch Chriſti, daß man durch den Glauben Berge verſetzen könne, in der Ausführung aber gebrauchen ſie ſich allerhand natürlicher Kunſt-Stücke, wodurch denen Leuthen gar leichte ein blauer Dunſt vor die Augen gemacht werden konte. Denn auſſer dieſem würden ihnen dieſe Proben gar übel gelungen ſeyn, maſſen die Theologi hinlänglich bewieſen haben, daß GOtt im Neuen Teſtament kein Wunder mehr thue, vielweniger mit ſelbigen in Verſuchung zu führen ſeye.

§. 139.

Wird beantwortet.

Man hat ſich auch dieſer ſchändlichen und dem gemeinen Volck bekannt gewordenen Betrügereyen endlich ſelbſt geſchämet, und ſelbige verbothen, immaſſen denn nicht nur Kayſer Friederich der II. An. 1221. durch eine Conſtitution beym Goldaſt die Feuer-Probe unterſaget, ſondern auch Pabſt Gregorius M. mit der warmen und kalten Waſſer-Probe, wie wir davon ſeine Epiſtel beym Gratiano Cauſ. 2. Quæſt. 4. C. 7. leſen, ein gleiches gethan.

§. 140.

Probe mit ſiedendem Waſſer.

Die Arten dieſer Proben an ſich ſelbſt betreffend: So war die erſte Gattung mit dem ſiedenden Waſſer, da ein Beſchuldigter die bloſſe Hand, oder den bloſſen Arm in einen Keſſel voll Brüh-heiſſen und kochenden Waſſers ſtecken, und dadurch, daß er unbeſchädiget blieb, ſeine Unſchuld beweiſen muſte. Dieſe Art trifft man in denen Longobardiſchen, Friſiſchen und Wiſigothiſchen Geſetzen an; Die Weiſe aber ſolches zu vollbringen, kan man aus des Ludovici Pii Ordinatione beym Goldaſt und Baluzio Tom. 2. Capitular. p. 639. ſehen. Es ſtunden nemlich die

die Prieſter dabey, und rufften GOtt an, daß er, wann der Reus ſchuldig ſeye, ihm die Hand wolle verbrennen laſſen: Die Hand aber wurde, ſo bald ſie aus dem Waſſer gezogen war, verbunden, und mit des Richters Siegel bis auf den dritten Tag verſiegelt, alsdenn man eine Unterſuchung, ob ſie verletzt war oder nicht, anzuſtellen pflegte. Wie dami procedirt worden.

§. 141.

Durch dieſe Probe muſten ſich die Beſchuldigten nicht nur vor Gerichte reinigen, ſondern es wurden auch Ketzer darzu verdammet, denen die Rechtglaubigen gar öffters mit ihrem eigenem Beyſpiel vorgiengen, wovon wir ein Exempel beym Gregorio Turonenſi I. L. I. de Glor. Martyr. C. 87. antreffen. Denn als zwey Pfaffen, ein Arrianer und Rechtglaubiger, mit einander um den rechten Glauben ſtritten, und dahin eins wurden, daß ein jeder ſeine Lehre mit der warmen Waſſer-Probe erhörten möchte; ſoll der Rechtglaubige, nach dem Zeugnüß Gregorii einen Ring, welchen man in einen ſiedenden Keſſel geworffen, mit entblöſten Arm unverletzt heraus geſucht, dem Arrianer hingegen, gleich bey dem erſten Hineintauchen das Fleiſch (ſi fabula vera eſt) von dem Arm gefallen ſeyn. Die Ketzer ſind auch zu dieſer Probe verdammt worden. Exempel.

§. 142.

Eine andere Gattung war die Probe im kalten Waſſer, welche darinnen beſtund, daß einem Beſchuldigten Hände und Füſſe gebunden, und derſelbe in einen Fluß, oder ein anders beſchwohrnes kaltes Waſſer geworffen wurde, da er denn, wenn er darinnen unterſanck, vor unſchuldig gehalten, wenn er aber oben auf ſchwamm, vor ſchuldig geachtet, und zur Strafe gezogen wurde. Es war dieſe Probe um ſo viel deſto leichter auszuſtehen, als natürlicher Weiſe ein menſchlicher Cörper, ſo an und vor ſich ſchwer iſt, wenn ihm zumahl Hände und Füſſe gebunden ſeyn, unterſincken muß, und durch Schwimmen, ſo von der Bewegung und der mit denen Händen und Füſſen verurſachten Bilance herkömmt, oben auf dem Waſſer ſich nicht erhalten kan. Es war daher dieſe Probe in Gerichten vielleicht deswegen, weilen wenig vor ſchuldig dadurch erfunden wurden, ſehr gebräuchlich, iſt auch die Formul, womit die Prieſter das Waſſer beſchwohren, beym Baluzio c. l. zu leſen. Probe im kalten Waſſer. Iſt in Gerichten ſehr gebräuchlich geweſen.

Der

Der berühmte Ertz-Biſchoff zu Reims, Hincmarus, hat zwar dieſe Art, wie ſein Buch de divortio Lottarii & Tetbergæ ausweiſet, aus der Heil. Schrifft beweiſen wollen, er drehet und wendet ſich aber faſt ſehr, und kan, wie Thomaſius in not. ad Lancelloti Inſt. Jur. Can. L. A. p. 1733. angemercket hat, nichts reelles zur Beſtärckung ſeiner Meynung aufbringen.

§. 143.

Wird verbothen.

Und obwohl dieſe Probe von Ludovico Pio in Capitulari Wormatienſi Art. 829. L. 12. beym Baluzio, ingleichen vom Lothario in Lege Longobard. L. 2. Tit. 55. verbothen worden; So findet ſich doch, daß dieſelbe noch immer an einem und dem andern Orthe im Hexen-Proceſs gebrauchet worden iſt; geſtalten Thomaſius in Diſſert. de occaſione concept. ac intention. Conſtit. Criminal. Carolinæ §. 19. not. 5. p. 22. hievon einige Exempel, dergleichen auch nur noch neulich in denen Zeitungen aus Ungarn berichtet wurde, anzuführen weiß. Siehe Schmids Diſſert. de Probatione rerum dubiarum per aquam facta, ſo er An. 1685. zu Leipzig gehalten.

§. 144.

Feuer-Probe, und deren Grund.

Die Feuer-Probe, da man die Hand ins Feuer ſteckte, iſt zwar in Lege Ripuariorum Tit. 30. C. I. gegründet, wenn es heiſt: Quod ſi ſervus in ignem manum miſerit, & læſam tulerit, Dominus ejus, ſicut lex tulerit, de facto ſervi culpabilis judicetur, mit welcher die Probatio per Rogum, da man durchs Feuer liefe, überein kommt: Man findet ihrer aber beyderſeits ſelten in denen Geſchichten Erwehnung, ſo daß ſie nicht eben gar frequent geweſen ſeyn müſſen. Endlich iſt allhier noch zu bemercken, daß König Hunold von Dännemarck, nach dem Zeugniß Wittich. Corbej. L. 3. Annal. p. m. 659. und Ditmari Merſeb. Lib. 2. p. m. 18. eben dadurch, daß ein Pfaffe, Nahmens Papo, ein glüend Eiſen ohne Verletzung auf Begehren des Königs von einer Stelle zur andern getragen, bekehret worden ſeyn ſoll.

§. 145.

Wie nun hieraus am Tage lieget, daß bey dieſen Proben faſt durchgehends ein unmittelbahres Wunder zum Grunde geleget

leget worden: Alſo kan nicht in Zweiffel gezogen werden, daß GOtt ſo wohl dabey; als auch bey denen Eydſchwüren dergleichen thun könne, ob er aber, und wenn er ſolches würcklich thue, das läſt ſich deswegen aus der Vernunfft nicht urtheilen, weil GOtt die Menſchen in derſelben an die ordentliche Mittel gewieſen, mithin eben dadurch den recurſum ad extraordinaria verbothen hat.

§. 146.

Nach langen Umſchweifen wieder in den Weg zu kehren, ſo treffen wir in der Dinition noch ferner an, daß ein Schwur bey dem allwiſſenden und allſehenden GOtt, der die Leichtſinnigkeit und Boßheit ſtraffen kan, geſchehen müße; wobey die Frage: ob man bey falſchen Göttern ſchwören könne, von ſelbſten ſich erörtert; geſtalten denn hierinnen Schwertner in einer beſondern Diſputation gar wohl vorgegangen iſt. Formula transeundi ad reliqua.

§. 147.

So viel ſoll verhoffentlich zur Erklärung und Behauptung meiner Beſchreibung des Eydes genug ſeyn, woraus die übrigen Streit-Fragen vollends gar leicht entſchieden werden können; Denn wann nunmehro die Frage aufgeworffen wird: ob und wenn ein Jurament aufgehoben, und relaxiret werden könne? So darff man nur dasjenige, was ich oben de natura pactitia Juramenti, und daß daſſelbige ein Pactum disjunctivum ſey, vor ſich aber auch naturam pacti habe, geſagt, anhero wiederholen, und ſo dann weiter folgern, daß ein Jurament, weilen es nicht nur ein Pactum disjunctivum iſt, und dahero, wenn das Vorhergehende erfüllet worden, ſeine Krafft verlieret, ſondern auch, vor ſich Naturam Pacti hat, alſo dann, wann bey dem Juramento ſelbſt etwas mit untergelauffen, welches die Natura Pactorum nicht zu läſt, ſeine Verbindlichkeit verliere, und über den Hauffen gehe; mit welcher Regel ich mir alle diejenigen Fragen, welche bey der Relaxatione Juramenti aufgeworffen werden, zu entſcheiden getraue. Definitio des Eydes kan in der Doctrina de relaxatione Juramenti dienen.

§. 148.

Die erſte iſt: Ob GOtt eines gethanen Eydes mich entbinden, und denſelben mir erlaſſen könne? worauf ich alſofort zur Beantwortung der Frage:

ob mich GOtt eines gethanen Eydes entbinden könne?

Antwort gebe, daß weilen die Juramenta ſelbſt Pacta ſind, und an ſich Naturam Pactorum haben, zuförderſt der Unterſcheid zu machen, ob ein ſolches Jurament, von deſſen Relaxation hier gefraget wird, nach der Vernunfft beſtehen könne, oder nicht; das iſt, ob es alle diejenigen Requiſita, welche einem Pacto eine Obligation geben, oder abſprechen, habe, oder aber einen Abgang daran leide. Iſt das letztere, daß nemlich bey einem Juramento etwas ermangelt, welches, ein Pactum zu vernichten, von der Vernunfft vor hinlänglich erkläret wird; ſo iſt ein ſolches Jurament an und vor ſich null und nichtig, und braucht um ſo weniger einiger Relaxation oder Entbindung, als es niemahls eine Verbindlichkeit gehabt. Iſt aber das erſtere, daß nemlich ein ſolch Jurament alle Requiſita eines verbindlichen Pacti hat: So kan mich GOtt davon nicht loß ſprechen, weilen das Jus Naturæ, wie wir oben gründlich erwieſen haben, unveränderlich iſt, und weder Diſpenſation, noch ſonſt einige Veränderung geſtattet; woraus denn ferner Argumento à majori ad minus folget, daß noch vielweniger ein Menſch, als der vollends gar keine Gewalt über die von der Vernunfft mir aufₓerlegten Pflichten hat, ſothane Obligation mir abnehmen könne.

## §. 149.

Die Päbſtliche Anmaſſung die Souverainen von ihren Eyden zu entbinden, hat ſchlechten Grund.

Solchergeſtalt ruhet nun auch die Päbſtliche Anmaſſung, die Souverainen von ihren Eyden entbinden zu können, auf ſehr ſchwachen Füſſen, angeſehen der Pabſt, wenn man auch gleich uneingeräumten Falls zugeben wolte, daß derſelbige ein würcklicher Stadthalter GOttes ſey, dennoch nicht mehr als GOtt ſelbſten, von dem wir erwieſen haben, daß er kein verbindlich Pactum annulliren könne, zu præſtiren vermögend ſeyn könte. Es ſchreiben ſich alſo die Päbſte, wenn ſie ſich der Diſpenſation derer verbündlichen Juramenten unterfangen, in Effectu mehr zu, als GOtt ſelbſten, welches mit ihrer affectirten Heiligkeit gar ſchlecht übereinkommt. Auf dieſem Grunde nun beruhen die Loßzehlungen Henrici IV. in Franckreich von dem Edict zu Nantes und die Annullation des Paſſaniſchen Vergleichs. Denn entweder dieſe beyden Pacta haben jemahls eine Verbindlichkeit gehabt oder nicht. Iſt jenes, ſo kan GOtt ſelbſ-

ſelbige nicht aufheben, vielweniger mag der Römiſche Pabſt ſich deſſen unternehmen, nachdem einmahl ausgemacht iſt, daß das Jus Naturæ keiner Diſpenſation unterworffen. Iſt dieſes, ſo braucht es der Diſpenſation des Römiſchen Stuhls nicht, weilen alsdenn ein ſolches Pactum bereits durch die Vernunfft entkräfftet wird, oder beſſer zu reden, niemahls einige Krafft gehabt. Will einer vollends die Päbſtlichen Anmaſſungen ein wenig genauer beleuchten; ſo wird man b finden, daß ſie auf dem oben ſattſam widerlegten gantz falſchen Principio, daß nemlich bey einem Jurament dem lieben GOtt, deſſen Vicarii die Päbſte ſeyn wollen, etwas verheiſſen werde, welches der liebe GOtt denen Menſchen remittiren könne, wie nicht weniger auf dem irrigen Grund-Satz, daß die Juramenta, wenn ſie gleich einen Fehler hätten, nicht leichte zu brechen wären, ruhen, und gebauet ſind.

## §. 150.

Ob ein Menſch einen Eyd relaxiren könne?

Uberhaupt ſiehet man hierbey, daß die Frage, ob GOtt oder die Menſchen ein Jurament relaxiren können? gantz unnöthig ſey, wenn man die Sache ein wenig genauer betrachten, und darbey erwegen will, daß nach obausgeführten Grund-Lehren gar keine ſolche Relaxation, ſo Befehls-weiſe geſchicht, oder aus einem Macht-Spruch ſich herſchreibt, bey denen Juramenten ſtatt finde. Es hat dieſe Wahrheit auch Griebner in Jur. Nat. Lib. I. C. 7. p. 104. und 194. erkannt, und Herr Kemmerich iſt in ſeiner Diſſert. de relaxatione Juramentorum gleicher Meynung: M. Beyer aber trägt in offt angeführter Diſſert. die gegenſeitige Meynung mit einigen Schein vor, weswegen wir ſeine Gedancken allhier etwas beleuchten müſſen. Princeps, ſpricht er, eſt ſummus & publicæ & privatæ ſalutis moderator. Is Autoritate divinitus ſibi conceſſa præſcripſit leges. Ad earum normam componendæ ſunt & conformandæ ſubditorum ſuorum actiones. Itaque nexu arctiſſimo ad obſequium obligati ſunt Principi, atque in iis actibus, qui non ſuo, ſed Imperatoris arbitrio ſubjacent, aliquid ſtatuendi poteſtas non relicta eſt ſubditis. Si tamen ſancientes contractum alteri ſeſe obſtrinxerint, ea, ſi Principi placuerit, aut jure ſuperioris excepto, obligantur conditione (E. obligiren ſie gar nicht, wenn der Princeps nicht will,) Hoc modo vim

M. Beyers Meynung hiervon.

ſuam mutuabit Juramentum â ſuperioris conſenſu. Exigente ergo neceſſitate publica aut æquitatis lege ſuadente, obligationem, qua jurans illi, cui juratum fuit, tenetur, imperans effectu ſuo privare poteſt, atque hac obligatione reſciſſa, Juramentum quoque, quod in obligationis firmamentum acceſſerat, vi ſua deſtituatur neceſſe eſt.

§. 151.

So ſcheinbar nun dieſe Argumenta ſind, ſo müſſen doch dieſelben mit Unterſchied verſtanden und angenommen werden. Denn vor eins iſt eine ausgemachte Sache, daß ein Pactum conditionatum nicht eher obligiret, als biß die Condition ſich ereignet hat, cum conditio nihil ponat in eſſe.

Wird erläutert.

Man iſt zwar verbunden, die Condition, ſo in einem Pacto bedungen worden, zu erwarten, an ſich ſelber aber hat ein Pactum conditionatum nicht eher eine Verbindlichkeit, als biß die Condition entweder erfolget, oder gewiß auſſen bleibet.

Ein Unterthan darff nichts verſprechen oder ſchwören/ was wider die Republique iſt.

Sodann hat ein jedweder Unterthan in allen ſeinen Verſprechungen, und alſo auch bey ſeinen Juramenten, als welches Verſprechungen ſeyn, dahin zu ſehen, daß er nichts verheiſſe, was der Republique und dem Landes-Herrn mißfällig ſeyn könne, maſſen dieſes deswegen ungültig iſt, weil ein ſolcher Unterthan ſchon zuvor ſich dahin verbunden gemacht hat, daß er alles, was der Republique nützlich und ſchädlich ſeyn könne, reſpective thun und laſſen wolle.

Gleichwie ich nun wider dasjenige, was ich einem andern verſprochen, niemanden das Gegentheil verheiſſen kan: Alſo wird hoffentlich die Republique ſo gut, als jedweder Privatus ſeyn, welcher angeführter maſſen das Recht hat, daß einer dasjenige, ſo er ihm einmahl zugeſagt, einem andern auf eben ſolche Arth nicht verſprechen kan.

§. 152.

Ein Jurament wider die Republique iſt null und nichtig.

Aus gleichem Grunde iſt nun ein Jurament, darinnen etwas der Republique nachtheiliges, und dem Landes-Herren mißfälliges verheiſſen worden, an und vor ſich gleich vom erſten Anfange her, oder doch ſo bald es der Republic zuwider wird, null und nichtig, und braucht gar keine Relaxation. Man wird

zwar

zwar objiciren, daß, da ein Jurament nicht anders, als mit der ſtillſchweigenden Bedingung, ſo ferne nehmlich der Landes-Herr darein willigen, oder ſolches nicht mißbilligen werde, abgelegt zu ſeyn geglaubet werde, der Princeps ſeinen Willen darüber declariren, und biß dahin das Jurament wenigſtens ſeine Verbindlichkeit haben müſſe. Objectio;

## §. 153.

Alldieweiln aber des Regenten bloſſer Wille, ein Pactum und Jurament derer Unterthanen aufzuheben, nicht hinlänglich iſt, ſondern allemahl ſeinen Grund in dem Wohl der Republique, welches ſeine Richtſchnur in allen ſeinen Actionen ſeyn ſoll, haben muß: So folget unwidertreiblich, daß ein ſolches Pactum nicht deswegen, daß es der Princeps vor null erkläret, ſondern weil es dem Wohl der Republique, entweder gleich vom Anfang, zuwider geweſen, oder doch ex poſt facto geworden, mithin entweder gleich von Anfange her keine Verbindlichkeit gehabt, oder doch ſelbige von ſelbſten verlohren, krafftloß und nichtig ſey, und ſolchergeſtalt die Declaratio Principis nicht die Nullität, ſondern nur die Conditio ſine qua non ausmache. Denn weiln die Unterthanen ohne des Fürſten Erklärung nicht allemahl wiſſen, ob ſie dem Wohl der Republique zuwider gehandelt oder nicht: So iſt zwar allerdings nöthig, daß der Fürſt, wenn er will, daß ein Jurament von ſeinen Unterthanen vor nichtig gehalten werden ſoll, ſich darüber heraus laſſe, es macht aber deswegen ſolche Declaration nicht die Nullität aus, anderergeſtalt man auch eines Juraments, welches ein Fürſt ohne Raiſon, und ohne Abſicht auf das Wohl der Republique, aus bloſſen Affect annulliret, quitt und ledig ſeyn müſte, da doch eine ausgemachte Sache, daß einem Fürſten die Macht, in die Göttlichen Geſetze zu diſpenſiren, und die Obligationes naturales aufzuheben, keinesweges zuſtändig ſey. Jedoch iſt dieſes nur eine Regel, welche ein Regent bey unternehmender Annullirung der Juramente ſich zur Norm dienen laſſen ſoll, die Unterthanen aber müſſen bey einem ſolchen Ausſpruch des Fürſten um des willen acquieſciren, weiln ihnen nicht gebühret, zu decidiren, was dem Publico ſchädlich oder nützlich ſey, ſondern ſolche Macht denen Regenten alleine vorbehalten iſt, es ſey denn, daß ſeine Gewalt in

Der bloſſe Wille eines Fürſten iſt nicht zulänglich einen Eyd zu relaxiren.

dieſem Stücke, durch die Leges fundamentales umſchränckt wäre.

§. 154.

Ich kan nicht ſtärcker argumentiren, als wenn ich dieſes Dilemma mache: entweder ein Jurament, ſo relaxiret werden ſoll, hat vorhero eine natürliche Verbindlichkeit oder nicht. Iſt jenes, ſo kan es ein Fürſt nicht relaxiren, weil er die Obligationes naturales nicht aufheben kan, ſintemahl das Jus Naturæ unveränderlich iſt, und keine Diſpenſation admittiret: Iſt dieſes, ſo braucht es keiner Relaxation, weiln ich etwas, ſo gar kein Band gehabt, nicht trennen, ſondern die Nichtigkeit deſſelben nur publiciren darff.

Ein anders iſt demnach: ein Jurament annulliren und relaxiren, welches kein Fürſt in der Welt vermag; ein anders aber die ex Capite boni publici ſchon da geweſene und herflieſſende Nullität öffentlich publiciren und kund thun.

§. 155.

Die Relaxatio Juramentorum iſt ein Päbſtlich Inventum Geld zu gewinnen.

Soll ich von der gantzen Relaxation meine Gedancken eröffnen, ſo halte ich ſelbige gröſten Theils vor ein Kunſt-Stücke, welches man, Geld zu überkommen, erſonnen hat. Denn weilen ehemahls die Juramenta vor die Geiſtlichen gehörten; ſo haben ſie es mit ſelbigen in die Wege gerichtet, daß ſie von der Diſpenſation und Relaxation derſelben, einen Profit ziehen können, worzu ihnen der Weg um ſo viel mehr offen geſtanden, als die Lehre, daß man ein Jurament, wenn es möglich, halten ſolte, vor andern hierzu gar bequem geweſen, und zur Diſpenſation Anleitung gegeben. Man ſehe ſich nur in der Welt um, ſo wird man ſo gar unter denen Proteſtanten Exempel finden, daß Leuthe aus einem Gewiſſens-Trieb von ſolchen Juramenten, welche doch ipſo Jure null ſeyn, und keiner Relaxation bedürffen, ſich loß zehlen laſſen.

§. 156.

Objicitur: Ein Fürſt könne einen des Eydes erlaſſen,

Zwar wird man objiciren, daß ein Fürſt alsdenn, wenn ich mit ihm ſelbſt eydlich contrahiret, und ihm z. E. ein Homagium geſchwohren, oder als Soldate zu dienen mich eydlich anheiſchig gemacht, eines ſolchen ihm gethanen Eydes mich allerdings

dings erlaſſen könne, geſtalten denn die Exempel, da ein Fürſt einen ſeines Unterthanen Eydes entweder auf beſtändig, oder nur ad hunc vel illum Actum erläſſet, oder einen Soldaten abdanckt, alle Tage vor Augen liegen: Allein daſſelbige thut er alsdenn nicht aus einem Macht-Spruch, ſondern als mit-contrahirender Theil, und hat hierinnen kein mehrers Recht, als ein anderer Privatus, welcher den andern ſeines ihm gethanen Eydes, nach freyem Belieben erlaſſen kan.

wenn er mit ihm ſelbſt contrahiret hätte. Respondetur diſtinguendo unter entbinden und erlaſſen.

§. 157.

Endlich iſt allhier noch zu bemercken, daß, weiln die Juramenta Pacta seyn, und Naturam Pactorum haben, ſelbige nothwendig auch in dieſem Stück, daß, wenn einer von ſeinem eydlichen Verſprechen abgehet, der andere Mit-Paciſcente ferner auch nicht daran gebunden ſey, mit denen Pactis übereinkommen müſſen.

Wenn der eine von ſeinem Verſprechen abgehet, iſt der andere auch nicht daran gebunden.

Alſo wenn ein Unterthan, ſeiner Pflicht zuwider, von ſeinem Ober-Herrn abſetzt, und der Republique alles Hertzeleid zufüget; iſt ein Ober-Herr den ihm ſchuldigen Schutz, nebſt andern ihm verheiſſenen Pflichten eines Ober-Herrns, zu halten und zu leiſten weiter nicht verbunden, gleichwie auch die Teutſchen Reichs-Stände dem Kayſer, wenn derſelbe ſeine beſchwohrne Capitulation auf eine ſolche Art überſchritte, daß dadurch die Stände Urſache zur gäntzlichen Verweigerung des Gehorſams bekämen, die demſelben geſchwohrne Treue zu halten, weiter nicht ſchuldig ſeyn würden, wobey jedoch dieſes wohl zu obſerviren ſeyn will, daß, da in der Kayſerlichen Wahl-Capitulation gewiſſe Gradus Admonitionis verglichen worden, ſelbige zuförderſt, ehe die Stände zur völligen Aufkündigung oder Verſagung des dem Kayſer, als ihrem Oberhaupt ſchuldigen Gehorſams verſchreiten können, in Acht genommen werden müſſen.

# Das III. Capitel.

## Von der Erklärung und denen darzu gehörigen Pflichten.

§. 1.

*Daß dieſe Lehre ins Jus Naturæ gehöre.*

*Wird gezweiffelt.*

*Wird erwieſen.*

Insgemein pflegen die Dd. die Lehre von der Erklärung biß nach der Lehre vom Werth der Dinge zu ſparen; ich glaube aber, daß ſie viel beſſer an die Officia ſermocinantium angehänget werden könne. Es wollen ſie zwar einige gar aus dem Jure Naturæ verweiſen, unter dem Vorgeben, daß in der Logique ein beſonderer Theil von der Kunſt zu interpretiren, welcher die Hermeneutique heiſſe, und faſt eine beſondere Diſciplin repræſentire, handele, wie denn Thomaſius und Budæus dieſe Lehren in ihren Logiquen tractiret haben: Allein wenn ich dargegen erwäge, daß ein Interpres viel Pflichten, und darunter ſonderlich dieſes, daß er mit ſeiner Erklärung keinem andern zu viel thue, in Acht zu nehmen hat, auch ſonſten allerhand Umſtände bey der Erklärung mit unterlauffen, welche, wenn ſie gegen die General-Præcepta des vernünfftigen Rechts gehalten werden, ſpecielle Concluſiones und Pflichten gebähren: ſo verdient ſie allerdings auf gewiſſe Maaße ihren Platz gar füglich im Jure Naturæ.

§. 2.

*Dieſe Lehre iſt in Praxi nütze.*

Der ſonſt gelehrte Griebner meynet zwar in ſeinen Princip. Jur. Nat. pag. 277. und ſonderlich pag. 336. daß die General-Regeln der Hermeneutique in uſu rerum, und zum Gebrauch in Welt-Händeln wenig nütze wären: Allein ich will zeigen, daß ſie in der Form, wie ich ſie hieher geſetzt, nicht alleine ihren guten Grund in der natürlichen Billigkeit haben, ſondern auch einem bey mancherley Angelegenheiten, und in denen wichtigſten Welt-Händeln vortrefflich zu ſtatten kommen.

§. 3.

Ehe wir aber noch die Grund-Regeln der Erklärung ſpecificiren können, müſſen wir dasjenige, was von derſelben überhaupt, und, ſo ferne ſelbige ins Jus Naturæ gehöret, zu ſagen iſt, zum voraus ſchicken, da denn gleich anfänglich der Interpres, welchem die Vernunfft nachfolgende Pflichten auferlegt, in Betrachtung kommt.

Pflichten eines Interpretis.

§. 4.

Das erſte, ſo ein Ausleger ſorgfältig zu beobachten hat, iſt, daß er zuförderſt wohl erwege, ob ihm auch die Macht, einer Erklärung ſich zu unterziehen, zukomme, oder aber ſolches durch ein ausdrückliches Geſetze unterſaget worden ſey, allermaſſen dann das letztere auf gar verſchiedene Arth ſich ereignen kan. Die Sache etwas deutlicher zu verſtehen, wollen wir die verſchiedenen Arthen der Erklärung zuförderſt aus einander ſetzen, und ſodann von dieſer Materie weiter in der Application handeln.

Sind 1.) daß er Macht zu erklären habe.

§. 5.

Demnach iſt die eine Gattung die Authentica, welche man deswegen allen andern vorgezogen wiſſen will, weiln ein jeder am beſten, was er unter einer Sache gemeynet habe, ſagen, und an den Tag legen könne. Alldieweiln aber dieſe Raiſon ſich nicht auf alle Arthen der Interpretationis authenticæ erſtrecket, und ſolchergeſtalt ihre Exceptiones leidet, ſintemahln es Interpretationes authenticas giebt, welche derjenige nicht gemacht, der geredet hat, dahingegen die angegebene Raiſon durchgehends, daß der Erklärende auch der Redende geweſen ſeyn müſſe, zum voraus ſetzt: So wolte ich, daß man entweder dieſe Exception genau in Obacht nähme, oder aber diejenige Arth der Erklärung, da einer in Krafft habender Gewalt die Auslegung deſſen, was er doch ſelbſt nicht verordnet hat, durch einen Macht-Spruch verrichtet, mit einem andern Nahmen, als der auf ſelbige nach dem Urſprung des Worts gar nicht quadrirenden Benennung einer Interpretationis authenticæ, belegte.

Interpretatio authentica, was ſie eigentlich ſey.

## §. 6.

Pflegt offt im Staat von der Poteſtate legislatoria geſondert zu ſeyn.

Wie offt iſt in einem Staat die Verfaſſung gemacht, daß ein anderer das Recht, die Geſetze zu geben, und wieder ein anderer dieſelbe zu erklären hat; geſtalten wir denn hiervon das Exempel bey den alten Römern antreffen, bey welchen die Prætores zwar nicht die Poteſtatem legislatoriam hatten, dennoch aber das Recht, die von dem Senat oder Volck gegebenen Geſetze erklären zu können, beſaſſen, gleichwie auch dieſes bekannt genug iſt, daß die beſonders privilegirten Rechts-Gelehrten vom Julio Cæſare das Recht erlanget hatten, die Geſetze mit dem Effect, daß kein Richter davon abgehen durffte, erläutern zu dürffen.

## §. 7.

Welches aber nicht gut iſt.

So viel iſt wohl an dem, daß dieſes ein Zeichen einer faſt übel eingerichteten Republique ſey, immaſſen wir denn die traurigen Folgerungen davon, an denen vielen Chiquanen und Subtilitæten, womit die Prætores das Römiſche Recht verwirret, wahrnehmen. Fragt man nach der Urſache, warum die Prætores zu ſolchen Irregularitäten ſich bewegen laſſen; ſo war es wohl keine andere, als daß ſie die Poteſtatem legislatoriam affectirten, und doch ſelbiges nicht deutlich heraus ſagen durfften, ſondern unter dem Nahmen einer Interpretation verbergen muſten: Dahingegen wenn derjenige, welcher die Poteſtatem legislatoriam beſitzt, die Interpretationem authenticam zugleich hat, den geraden Weg gehen, und nicht nur die Dunckelheit eines Geſetzes durch einen Macht-Spruch, in Krafft-habender Poteſtatis legislatoriæ heben, ſondern auch nach Erforderung der Umſtände, auf das Künfftige die Deutung anders, als er es zuvor gemeynet, oder als derjenige, welcher das Geſetze zu erſt gegeben, gedacht hat, machen kan.

## §. 8.

Die Regel: Quilibet optimus verborum ſuorum interpres, iſt

Wenn demnach die Naturaliſten die Regel, daß dem Geſetz-Geber eigentlich das Recht, die Geſetze zu erklären, zugehörig seyn müſſe, behaupten: So geſchicht ſolches nicht deswegen, weiln ein jedweder der beſte Ausleger ſeiner eignen Worte iſt, maſſen die Regel auf den Fall, da ein Legislator ſeiner Vorfah-

ren

ren Geſetze erkläret, ſich nicht ſchickt; ſondern es hat dieſelbige eigentlich ihren Grund darinnen, daß ein Volck demjenigen, welchem es das Recht Geſetze zu geben eingeräumet, auch zugleich die Gewalt, ſelbige zu erklären überlaſſen zu haben, ſo lange billig geglaubet wird, als keine andere Verordnung ſich zeigt. nicht die adæquate Ratio der Interpretationis authenticæ.

## §. 9.

Wie offt geſchicht es auch, daß ein Geſetz-Geber eine gantz andere Erklärung, als die ordentliche Bedeutung der Worte mit ſich bringt, und er wohl ſelbſt anfänglich gemeinet hat, aus beſondern Urſachen, und weiln etwan ein und anderer Umſtand ihn auf andere Gedancken gebracht, von einer Verordnung zu machen ſich genöthiget ſiehet, welches Befugniß ihm um ſo weniger in Zweiffel gezogen werden kan, als ihm die Gewalt, das Geſetze gantz und gar aufzuheben und zu verändern, zuſtehet. Wer wolte aber ſagen, daß bey dieſer Art der Interpretationis authenticæ die Regel, daß ein jeder ſeine Worte am beſten erklären könne, zum Grund liege, da vielmehr aus dem vorhergehenden ſich äuſſert, daß allhier ein ſolcher Fall ſupponiret werde, da mehr eine Species novæ legislationis als Interpretationis verhanden iſt. Fernere Raiſon, warum dieſe Regel nicht adæquata ratio ſey.

## §. 10.

Unter Privatis hat es damit eine gantz andere und dieſe Bewandnüß, daß aus dieſer Raiſon, quod quilibet verborum ſuorum optimus interpres ſit, die interpretatio, ſo einer, der ſelbſt geredt hat, giebt, der Doctrinali und allen andern billig um ſo mehr vorgezogen werden muß, als die Vernunfft ihme ausdrücklich befiehlet, daß er von dem offenbahren Wort-Verſtand, und ſeiner wahren Meynung, boßhafftiger Weiſe durch eine Selbſt-Erklärung nicht abgehen, ſondern erforderten Falls ſeiner Rede eine ſolche Deutung geben ſoll, als er beym Anfange würcklich gedacht, oder doch zu dencken ſchuldig geweſen wäre, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebt, daß, da die Vernunfft bey der Interpretatione authentica unter privatis ſo gute Vorſorge vor die Richtigkeit derſelben trägt, überhaupt auch ein Redender allerdings am beſten weiß, was er unter ſeinen Worten verſtehen wollen, vor dergleichen Interpretation allerdings viele Præſumtion militire. Bey Privatis iſt dieſe Regul in der Interpretatione authentica nützlich.

§. 11.

Was zu der irrigen Definition der Interpretationis authenticæ Gelegenheit gegeben.

Daß man aber aus dieſer Urſache die angegebene Regel, welche doch nur eine Ratio particularis iſt, gleich zur univerſali machen, und nach ſelbiger die Definition der Interpretationis authenticæ formiren will, ſolches iſt aus obgeſetzten Urſachen nicht wohl gethan, und legt zu Tage, daß man ſich durch die Etymologie des Worts, welches von dem Griechiſchen αὐτὸς ipſe urſprünglich herkommt, verführen laſſen, und dabey faſt wenig erwogen habe, daß es mit der Interpretatione authentica ſehr offt nicht auf die gute Wiſſenſchafft von der wahren Meynung, ſondern auf einen Macht-Spruch ankomme.

§. 12.

Wahre Beſchreibung der Interpretationis authenticæ.

Viel beſſer beſchreibt man dahero die Interpretationem authenticam, daß ſie ein Recht, den dunckeln Verſtand einer Rede entweder deswegen, weiln man ſelbſt der Redende geweſen, oder in Krafft einer anvertrauten Herrſchafft dergeſtalt zu erklären, daß der andere dabey acquieſciren müſſe. Die Legitimation dieſer Beſchreibung flieſſet zwar aus dem vorhergehenden; ich will aber doch ſelbige noch genauer durchgehen.

§. 13.

Die Interpretatio authentica iſt ein Recht.

Ein Recht habe ich ſie genennet, eines theils, weiln ſie, in ſo fern ſie eine Gattung eines Macht-Spruchs iſt, aus denen Vergleichen, und zuletzt aus dem Geſetze ihren Urſprung haben muß, angeſehen ohne dieſes, keiner über den andern einer ſolchen Herrſchafft ſich anmaſſen kan; andern theils, weiln, in ſo ferne ſie von dem Selbſt-Redenden geſchicht, das Geſetz der Vernunfft, Innhalts der Regel: Quod quilibet verborum ſuorum optimus interpres ſit, dieſelbige billiget und gut heiſſet. Woraus denn ferner alſofort ſich ergiebt, daß, wer nicht Selbſt-Redner iſt, auch ſonſten durch ausdrückliche Pacta und andere rechtmäßige Titel das Jus, das Geſetze vi imperioſa zu interpretiren nicht erlangt, ſolches zu thun nicht vermöge.

§. 14.

Ausſchweiffung auf Teutſchland.

Appliciren wir dieſes auf unſer Teutſchland: ſo findet ſich in dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß, daß denen Teutſchen Ständen

Ständen das Recht, nebſt und mit dem Kayſer zur Interpretatione legum zu concurriren, ausdrücklich eingeſtanden worden; woraus dann ferner der Schluß erfolgt, daß weder Kayſerliche Majeſtät alleine, noch auch die Reichs-Gerichte die Leges Imperii authenticé interpretiren können, ſondern ſolches ans geſammte Reich gebracht werden müſſe: Geſtalten denn auch aus ſolchem Grunde der Kayſer im vorigen Seculo die Confirmation derer Tractaten zwiſchen Brandenburg und Schweden, wegen des Nieder-Sächſiſchen Creyß-Directorii, declinirte, weiln die Paciſcenten in ſelbigen einer Interpretation des Weſtphäliſchen Friedens, deren ſich der Kayſer alleine nicht befugt zu ſeyn erachtete, ſich unternommen hatten.

§. 15.

Die Reichs-Cammer repræſentiret zwar das gantze Reich, indem der Kayſer und die Stände ſolche reſpective mit einem Cammer-Richter, Præſidenten und Aſſeſſoribus beſetzen, hat auch das Recht, die Geſetze Doctrinaliter zu interpretiren: Alldieweilen aber das Reich obberührter maſſen die Interpretationem authenticam ſich ausdrücklich vorbehalten, und der Cammer niemahls anvertrauet, dieſe auch ſelbſt der Geſetz-Geber nicht iſt: So folget gantz natürlich, daß die Cammer, wenn die Regeln der Hermeneutique, oder die Interpretatio doctrinalis nicht mehr zulangen wollen, mit ihrem Judicio ſtille ſtehen, und die Erklärung eines duncklen Reichs-Geſetzes ans Reich, welches den nodum Gordium ſeines Gefallens löſen mag, verweiſen, und von demſelbigen erwarten muß. Die Reichs-Cammer kan nicht interpretiren.

§. 16.

Alſo da bey dem Reichs-Abſchied de Anno 1570. im Articulo von Arreſten, einige wichtige Zweiffel vorfielen, welche ſich durch keine Interpretationem doctrinalem heben laſſen wolten, erſtattete die Cammer Anno 1577. einen weitläufftigen Bericht an die Mayntziſche Cantzley, und dieſe ferner an das Reich, in welchem es alſo heiſt: „Es hätten Cammer-Richter, Præſidenten und Beyſitzer, bey der Conſtitution vom Arreſt de Anno „70. allhier zu Speyer aufgericht, aus allerhand Urſachen einiges Bedencken, und dahero abſonderlich, da von denen Ständen ſelbſt, und andern Partheyen, durch ihre Advocaten gleich- Cauſa hievon.

 „falls

§. 20.

Fernerer Beweiß.

Im Fall aber die Dunckelheit eines Geſetzes durch keine Regulas hermeneuticas gehoben werden kan, ſondern eines Macht-Spruchs vonnöthen hat, iſt es eine weit grössere Anmaſſung und Eingriff, wenn Facultäten, Schöppen-Stühle und Gerichte einer Erklärung ſich unterziehen, und dieſelbe dergeſtalt öffters wiederhohlen, daß ſie ſelbige mit dem Nahmen einer Interpretationis uſualis bemänteln können. Es iſt in dieſem Fall die Interpretatio uſualis nichts anders, als eine vielfältige Wiederhohlung einer einmahl begangenen Begünſtigung, und mag wohl eine höhere Straffe, nicht aber eine wahre Interpretation würcken. Es iſt dahero gantz weißlich gethan, wenn in dem Publications-Mandat der Chur-Sächſiſchen neu-erläuterten Proceſs-Ordnung hiervon dieſes verſehen:

Daß die Chur-Sächſiſchen Rechts-Collegia bey vorkommenden Fällen, ſo in der neuen Proceſs-Ordnung nicht exprimiret, vor ſich keine Interpretation zu machen ſich unterſtehen, ſondern vielmehr jedesmahl deshalber ihren Bericht, nebſt Anführung derer Rationum dubitandi, und Beyfügung ihres unvorgreiflichen Gutachtens, an Ihro Königliche Majeſtät in Pohlen verſtatten ſollen.

§. 21.

Die Opinio communis Doctorum macht keine Interpretationem uſualem.

Gleiche Bewandnüß hat es mit der Opinione communi Doctorum, in Erklärung eines Geſetzes, angeſehen dieſelben ebenfalls nichts mehr, als Interpretationem doctrinalem beſitzen, und dahero mit ihren Meynungen, wenn auch noch ſo viel Perſohnen einander darinnen beypflichteten, wieder eine beſſere und gegründetere Erklärung kein Recht machen können.

§. 22.

Ein anders iſt es im Reiche und zu Rom, allwo der Brauch die Natur eines aus-

Ein anders iſt es, wenn eine Erklärung eines Geſetzes z. E. auf einem Teutſchen Reichs-Tage, oder ſonſt im gantzen Reich unter denen Ständen und deren Ober-Haupt, durch langen Gebrauch und Herkommen beſtättiget worden, angeſehen dieſe, in Krafft habender Poteſtatis legislatoriæ & Interpretationis authenticæ, ſo gar das Recht, ein Geſetze aufzuheben, und zu verändern beſitzen. Zu Rom machten ſolche Interpretationes uſua-

uſuales zur Zeit, da das Volck an der Poteſtate legislatoria noch mit Theil nahm, auch noch paſſiren, weilen dieſelbigen dadurch, daß das Volck ſolche Erklärungen wider ſich im Gerichte gelten ließ, ſo gut als in Comitiis beſtättiget waren: Solche Lehre aber aus der Römiſchen Rechts-Gelehrſamkeit unſern Gerichten aufzudringen, heiſt in Effectu nichts anders, als den Statum Democraticum einführen, und dem Landes-Herrn ſeine Regalia aus denen Händen drehen. drücklichen Geſetzes hat.

§. 23.

Unter dem danckeln Verſtand einer Rede, wovon ich in der Definition der Interpretationis authenticæ Erwehnung gethan, verſtehe ich eine ſolche Danckelheit, welche durch keine Regeln der Hermeneutique ſich deutlich heben läſt, anderergeſtalt, und ſo lange das letztere angehet, billig keine Interpretatio ſtatt findet. Bey einem Privato iſt ſolches auſſer allem Streite, maſſen wir ſonſt, wenn wir wider die Regeln der Interpretation, welche ſich auf das äuſſerliche Anſehen der Worte, und vernünfftige Conjecturen gründen, einem ſeine Reden anders, als es der eigentliche Wort-Verſtand mit ſich bringet, eigenes Gefallens auslegen zu können, anheim geben wolten, in Effectu alles auf die Caprice eines ſolchen Interpretis ſtellen; und alle Contracte und Reden unſicher machen würden. Es iſt dahero der geſunden Vernunfft allerdings gemäß, flieſſet auch aus denen Officiis ſermocinantium, daß einer entweder Welt-üblich reden, oder, wo er es nicht gethan, ſich gefallen laſſen muß, daß ſeine Worte von andern ſo erkläret werden, wie es der Welt-Brauch und andere wohlgegründete Muthmaſſungen mit ſich bringen, anderergeſtalt wir zu tauſenderley Betrug Anlaß geben würden.

Dieſe Interpretatio findet ſtatt.

§. 24.

Demnach findet die Interpretatio nicht eher ſtatt, als biß die Doctrinalis nicht mehr zulangt, es ſey denn, daß derjenige damit zufrieden wäre, welcher bey ſolcher Interpretation intereſſiret iſt. Alſo wenn zwey contrahirende Partheyen ihren Contract, durch eine Interpretationem authenticam, eine andere Deutung, als der Wort-Verſtand und die Kunſt zu interpretiren ſonſt mit ſich bringet, geben wollen, muß man ſolches um ſo

1.) Wenn die Doctrinalis nicht hinlangt.

2.) Wenn es beyde Contrahenten zufrieden ſeyn.

mehr gelten laſſen, als ihnen ja, den gantzen Contract aufzuheben, und zu ändern, frey ſtehet. Gleichergeſtalt kan Interpretatio authentica bey denen Geſetzen deswegen nicht eher, als biß die Doctrinalis nicht mehr hinlangt, Platz haben, weilen ein Legislator, wenn er der Doctrinali zuwider etwas erkläret, keinen Ausleger, ſondern Geſetz-Geber agiret, und ſolchergeſtalt das Geſetze würcklich ändert, ſolches aber, ſo viel die Caſus præteritos anbetrifft, deswegen zu thun nicht berechtiget iſt, weilen eines theils die neuen Geſetze auf das Vergangene nicht gehen; andern theils die Unterthanen, ſo nach dem ehemaligen Geſetz und deſſen aus denen Regeln der Interpretationis doctrinalis zu Tage liegenden Sinn agirt, daraus ein Jus quæſitum erlangt, welches ihnen ein Regent durch dergleichen Aenderung und Aufhebung eines Geſetzes nicht nehmen kan.

§. 25.

Jn Pactis gehört die Interpretatio authentica vor alle beyde Compaciſcentes.

Was ferner diejenige Interpretationem authenticam anbetrifft, da derjenige, welcher ſelbſt geredt, bey Entſtehung der doctrinalis Interpretationis deswegen zu der Erklärung einer Rede zugelaſſen wird, weilen er von dem Verſtande die beſte Wiſſenſchafft haben kan: So folget, daß in Contracten und Vergleichen, wo derer Redenden mehr als einer ſind, alle bey einem Pacto intereſſirten Paciſcenten zu ſothaner Interpretation concurriren müſſen, mithin keiner, einſeitiger Weiſe, dem andern eine Erklärung aufdringen könne. Jſt die Danckelheit inzwiſchen ſo beſchaffen, daß ſie durch die Regulas Hermeneuticæ Artis gehoben werden kan, muß ſich der andere an ſelbige binden laſſen, und kan von mir nicht begehren, daß ich ihm ein Recht zu einer von dem Wort-Verſtande abweichenden Interpretatione authentica einräumen ſoll.

§. 26.

Exempel hiervon.

Aus dieſem Fundament nun folget gantz natürlich, daß weder der Römiſche Pabſt die Concordata Nationis Germanicæ, wie er doch anmaßlich prætendiret, noch das Teutſche Reich den Weſtphäliſchen Frieden in Sachen, ſo daſſelbe nicht alleine angehet, alleine interpretiren könne, ſondern die Auswärtigen, bey dieſem Friedens-Schluß intereſſirten Cronen, auch darzu genommen

men werden müſſen, gleichwie hinwiederum dieſe der Doctrinali Interpretationi zuwider, dem Reiche einſeitiger Weiſe auch keine Erklärung aufdringen mögen.

In ſo ferne dieſer Friedens-Schluß in dem Reichs-Abſchied de Anno 1654. zu einem Reichs-Geſetze von denen Ständen declariret und angenommen worden iſt, oder von Reichs-Sachen gantz alleine diſponiret, gehet es wohl an, daß der Kayſer und die Stände denſelben authentice interpretiren, und, nach ſolcher Interpretation zu gehen, denen Reichs-Gerichten anbefehlen können; allein alsdenn wird der Friedens-Schluß nicht als ein Pactum cum extraneis, ſondern als ein internum und domeſticum, oder auch als ein Reichs-Geſetze betrachtet, in welchem letztern Verſtande jedoch ſolche Interpretation des Reichs nicht weiter, als auf die den Kayſer und die Stände untereinander angehende, und in den Frieden enthaltene Dinge erſtrecket werden darff.

## §. 27.

Was die Worte: der anvertrauten Herrſchafft in der Definitione Interpretationis authenticæ bedeuten.

Die anvertraute Herrſchafft habe ich deswegen in die Definition geſetzt, weilen ſelbige zu derjenigen Gattung der Interpretationis authenticæ, da einer durch den Macht-Spruch, die durch keine Interpretationem doctrinalem zuhebende Dunckelheit eines Geſetzes, declariren ſoll, unumgänglich erfordert wird, in mehrern Betracht, daß ſolches alsdenn dem äuſſerlichen Anſehen nach, zwar eine Erklärung zu ſeyn ſcheinet, in der That aber eine nova legislatio iſt, welche ihrer Natur und Eigenſchafft nach, eine Ober-Herrſchafft præſupponiret, und aus derſelben tanquam Effectus herfließt.

## §. 28.

Die Interpretatio doctrinalis.

So viel hiernächſt die Interpretationem doctrinalem, welche bloß nach denen Regeln der geſunden Vernunfft gehet, anbetrifft, ſtehet ſelbige zwar bey Geſetzen jedem Unterthan um deswillen frey, weilen ein jeder einen Verſtand vom Geſetz, wornach er leben ſoll, ſich zu machen, berechtiget ſeyn muß.

## §. 29.

Pflichten eines Interpretis doctrinalis.

Es ſind aber dennoch einem jeden bey ſolcher Interpretation allemahl nachfolgende Pflichten von der Vernunfft vorgeſchrieben.

ben. Erſtlich muß keiner die Geſetze cavilliren, das iſt, mit Fleiß zu verdunckeln und zu verdrehen ſuchen, oder anders auslegen, als es die Regeln einer guten Hermeneutique zulaſſen. Es ſtecket dieſes Verboth ſchon ſtillſchweigend in denen Geſetzen, pfleget aber von denen Geſetz-Gebern gar öffters annoch ausdrücklich hinzugefügt zu werden. Die moderata Scepſis iſt zwar ein gutes Mittel hinter die Wahrheit zu kommen: Allein bey Geſetzen ſoll einer publice keine dubia darüber aufwerffen, wenn dieſelbigen nicht ſelbſt darüber entſtehen, ſondern nur in ſeinem Muſeo bey Unterſuchung der Sache dubitiren. Dahin zielt nun zweiffelsohne, wenn in dem Publications-Mandat der Chur-Sächſiſchen neuen erläuterten Proceſs-Ordnung nachfolgendes verſehen:

Dahero wir der Nothdurfft befinden, damit dergleichen (Ungewißheit und Ungleichheit im Sprechen) in Zukunfft nicht ſo leichte und häuffig wieder entſtehen möge, hiermit wohlbedächtig zu verordnen, daß über dieſe unſere erläuterte Proceſs-Ordnung, ohne unſern Vorbewuſt und Approbation niemand zu ſchreiben, zu commentiren, und ſolche zu interpretiren ſich unterfangen ſolle.

## §. 30.

Exempel aus dem Weſtphäliſchen Frieden.

Noch ein Exempel von unſern Reichs-Geſetzen anzuführen, ſo haben die Evangeliſchen Stände in ihrem Vortrag, wegen Abſtellung derer Gravaminum de Anno 1648. in Londorp. Tom. 6. L. 3. C. 30. p. 39. bey denen hohen Pacificatoribus des Weſtphäliſchen Friedens dieſes erinnert: „Iſt zum erſten „für bekannt anzunehmen, daß die Autinomia Burchardi, wie „auch der Dillinger Buch, Compoſitio pacis genannt, ſowohl „etliche in der Evangelicorum Gravaminibus berührte gefährliche Aſſertiones, von denen Herren Catholicis pro privatis „ſcriptis & dictis, gehalten werden.

„Secundo ſind nunmehro ſolche und dergleichen Bücher, „und weit ausſehende Aſſertiones nicht unbillig publice zu verwerffen; Tertio auch auf beyden Seiten bey ernſter Straffe „zu verbiethen, daß fernerhin weder privatim noch publice in „Schulen oder auf Univerſitäten, der Religions-Friede und „eintziger Vergleich weder docendo, ſcribendo, diſputando,

„oder

„ oder einigerley Weiſe in Zweifel genommen, und, wie von „ gemeldten Burchardo und Dillingern geſchehen, auf unfried- „ fertigen Verſtand gezogen werden.

Durch welche Vorſtellung ſie es auch dahin gebracht, daß in dem Weſtphäliſchen Frieden Art. 5. §. 50. dieſe Clauſul mit eingerücket worden: Utriusque religionis Magiſtratus ſevere & rigoroſe prohibeat, ne quisquam publice privatimque concionando, docendo, diſputando, ſcribendo, conſulendo, Tranſactionem Paſſavienſem, Pacem religioſam, & hanc inprimis, ſive declarationem ſive tranſactionem uspiam impugnet, dubiam faciat, aut aſſertiones contrarias inde deducere conetur: Wodurch jedoch denen Doctoribus Academicis die wahre und gemeine Erklärung derer Reichs-Geſetze nicht verbothen wird. So viel iſt wohl an dem, daß weilen hierzu eine ſonderbare Geſchicklichkeit und Wiſſenſchafft erfordert wird, in deren Ermangelung, ein der Sachen unkundiger Interpres, zu allerhand irrigen und ungegründeten Auslegungen verleitet werden, auch dadurch dem Staat zufälliger Weiſe allerhand Verdruß und Nachtheil zuziehen kan: So iſt allerdings der geſunden Vernunfft, und der Intention des Weſtphäliſchen Friedens gemäß, daß einer, ſo nicht genugſame Känntnüß von Reichs-Sachen hat, in öffentlichen Schrifften, an ſolche, das geſamte Reich betreffende Dinge, ſich ſo verwegentlich nicht mache, ob er gleich die gute Intention, ſeine Kräffte zu verſuchen, und den wahren Verſtand eines Reichs-Geſetzes heraus zu ſuchen, haben möchte.

Worte des Frieden-Schluſſes.

Wahre Meynung derſelben.

## §. 31.

Es haben dahero die Landes-Obrigkeiten allerdings dahin zu ſehen, daß auf ihren Univerſitäten und überhaupt in ihren Landen hierinnen Maſſe gebraucht, und nicht gleich ein jedweder Student oder Canditat oder neuer Doctor, von ſolchen Reichs-Geſetzen pro Cathedra zu diſputiren zugelaſſen werde, es ſey denn, daß man ſeiner Wiſſenſchafft gnugſam verſichert, oder ſeine Force aus ſeiner Schrifft erkenne. Es haben ſolches die Catholiſchen Stände beym Londorp. T. 5. L. I. C. 107. p. 329. gar wohl urgiret, wenn ſie ſchreiben: „ Da hat man öffters Catholiſcher Seits mit groſſen Mißfallen vernommen,

Concluſio ſo daraus flieſt.

„ daß über den Religions-Frieden anderer Seits vielmehr und
„ allerley Diſputation und Frage vorgebracht, und etliche re-
„ ſolutive, und etliche problematice defendiret worden.

„ Ja es iſt ſo gar dahin gekommen, daß man nicht allein
„ in Scholis öffentlich è Cathedra davon profitiret, ſondern
„ auch ein jeder Student, der nur eine Probe ſeiner Wiſſen-
„ ſchafft erzeigen will, aber in keines Fürſten Archiv geſehen,
„ noch in einigen Negotiis publicis gebraucht worden, gleich
„ eine Diſputation de Pace Religionis, profana Juribus
„ Imperatoris, Statuum, de Aurea Bulla, und andern Con-
„ ſtitutionibus zu Pappier zu bringen, und in offenen Druck
„ zu geben, ſich unterſtanden.

§. 32.

Facultäten und Schöppen Stühle ſollen ſich de Jure publico zu reſpondiren lieber enthalten.

Eben dieſer Moderation haben ſich, in ſolchen wichtigen des Kayſers und derer Stände Jura betreffenden Sachen, die Facultäten und Schöppen-Stühle zu befleißigen, beſonders weilen ſie mehrentheils mehr vom Jure Romano als publico, nach welchem erſtern ſich doch dieſe Dinge nicht allemahl wollen ausmeſſen laſſen, Profeſſion machen.

Dahin zielet das Kayſerliche Reſcript an die Herren Hertzoge von Wolffenbüttel, in Sachen der Schonen-Fahrer contra Magiſtrat zu Lübeck, de An. 1668. allda es heiſt: „ Nun
„ wiſſen wir uns gnädigſt zu erinnern, wie daß dergleichen Col-
„ legia dafür halten wollen, daß ſie einem jeden auf Anfragen
„ rechtliche Belehrung zu ertheilen befugt: Gleichwie aber die-
„ ſelbe hierbey ſolche Beſcheidenheit zu gebrauchen haben, daß
„ ſie nichts deſto minder unſere und der Stände Jura unberührt
„ laſſen, noch denen Unterthanen zu gefährlichen Aufſtand Ur-
„ ſache geben, und dahero obernannte Facultät wohlgethan ha-
„ ben würde, wenn ſie die anmaßlichen Conſulenten, mit ihren
„ weit-ausſehenden Quæſtionibus, bald Anfangs von ſich abge-
„ wieſen.

§. 33.

Was ſie bey ſolchen Reſponſis in acht zunehmen?

Wie nun dieſe Reichs-Schlüſſe und Reſcripte in der Billigkeit allerdings ihren guten Grund haben: Alſo hat eine jede Privat-Perſon und Facultät bey der Interpretatione doctrinali

li derer Reichs-Sachen, und überhaupt der Geſetze und Befehle, deren Verſtand zu unterſuchen, obangeführter maſſen einem jeden Unterthan frey ſtehet, dieſes in acht zu nehmen 1.) Ne vel invincibili vel nondum ſufficienter remota obſcuritate decidant, 2.) ne in ſententia ambigua temere unam eligant, 3.) ne ſilente omni lege quæſtionem ex ingenio dirimant, wie ſolches Hoffmann in ſeiner Diſput. de ratione interpretandi leges imperii pag. 48. gar wohl exprimiret.

Hieraus flieſt nun ferner eine andere bey der Erklärung derer Geſetze, Befehle und Ordern zu beobachtende Regel, welche theils die Behutſamkeit und Sicherheit, theils auch die Schuldigkeit zum Gehorſam und der Reſpect gegen den Geſetz-Geber an Hand giebt; daß man nemlich bey verſpührter Dunckelheit eines Befehls oder Geſetzes, falls dieſelbe durch die Regeln der Erklärungs-Kunſt nicht füglich zu heben, bey dem Geſetz- oder Befehls-Geber, wenn dergleichen vorhanden, und Zeit und Umſtände ſolches nicht verbiethen, anfragt und die Erklärung ſich ausbittet, oder wo dieſes ſich nicht thun laſſen will, aux pied de la lettre, das iſt ſtrictiſſime, an den Wort-Verſtand ſich hält; immaſſen denn auch hiervon die Regel bekannt iſt, daß die Ordren abſonderlich in Kriegs-Sachen ſtrictiſſime interpretationis ſind. Ein illuſtre Exempel hiervon zu geben: So iſt aus denen Sächſiſchen Geſchichten anhero zu wiederhohlen, daß An. 1639. der Commendant auf der Feſtung Königſtein, als der Chur-Fürſt ihm anbefohlen, daß er die unter die Feſtung flüchtenden Chur-Sächſiſchen Unterthanen mit ihren Vieh und Mobilien wider jedermann in Schutz nehmen ſolte, den anruckenden Chur-Sächſiſchen Feld-Marſchall Graf Marzini und deſſen unterhabende Armee, weil dieſe nicht nur einige umherliegende Dörfer ausplünderte und anzündete, ferner auf die unter die Feſtung geflüchteten Leuthe ravagirte, und des Viehes ſich zu bemächtigen, hiernächſt auch dem Städtlein Königſtein beyzukommen ſuchte, nach vorher gehenden Warnung, daß er der Feſtung ſich nicht weiter nähern, noch die unter dieſelbe geflüchteten Leuthe durch ſeine unterhabende Miliz incommodiren laſſen möchte, mit Stück-Schüſſen und Ausfallen abhielte, von ſeinem Chur Fürſten auch dieſerhalber Approbation erlangte. Aus eben dieſem Fundamente wolte bey der letzten

ten Belagerung von Strahlſund einem gewiſſen Capitain beygemeſſen werden, als ob er bey Exequirung des ihm Anbefohlenen zu viel raiſonnirt und der Ordre nicht nach dem Buchſtaben gefolget ſey. Denn als derſelbe nebſt andern commandiret wurde, auf die Breche ſub A. Sturm zu lauffen, nach gegebenen Signal zum Sturm auch der erſte Corporal mit ſeinen 25. Mann über den ſcharff gefrornen Feſtungs-Graben angelauffen war, immittelſt aber der Zufall ſich ereignet hatte, daß das Eiß von denen darauf gefallenen zu kurtz geſpielten dieſſeitigen Bomben eingebrochen, und der vor dem Capitain zum Anlauffen commandirte Lieutenant mit ſeinen 50. Mann in den Graben gefallen, und biß auf wenige ertruncken, mithin dieſer Orten mit Sturmlauffen ferner etwas zu tentiren gantz impracticable war: Faſſete der Capitain, welchen nun die Reihe zu ſtürmen traf, die Reſolution auf die nächſte Breche ſub B. damit er nicht vergebens da ſtehen und einen otiöſen Zuſchauer abgeben möchte, anzulauffen, wobey er ſich denn auch ſo wohl hielte, daß ſeine Leuthe durch die Breche auf den Wall kamen, er ſelbſt aber im hinnauf lauffen zweymal bleſſiret wurde. Alldieweilen aber hieraus das inconveniens erwuchs, daß die Schweden, als ſie ſahen, daß die Breche ſub A. ſo wohl von dem Capitain, als denen die das Commando zum Stürmen nach ihm hatten, gäntzlich verlaſſen wurde, ihre Mannſchafft von der ſub A. ab, und auf die ſub B. zogen, und ſolchergeſtalt ihre Kräffte bey der letztern verdoppelten, mithin verurſachten, daß die Stürmenden auf dem Walle ſich nicht mainteniren konten, ſondern nach einigem Gefechte wieder weichen muſten: So wurde über den erwehnten Capitain, nach geendigter und fruchtloß abgelauffener Expedition, Kriegs-Recht gehalten, und in ſelbigem geurtheilet, daß der Capitain, ohnerachtet man an ſeiner dabey erwieſenen Bravour nichts ausſetzen könne, dennoch darinnen der Sache zu viel gethan, daß er nicht dem Buchſtaben ſeiner Ordre nachgegangen, und da er auf die Breche ſub A. nicht anlauffen können, nicht ſtehen blieben, und gewartet, biß entweder andere Anſtalten zum Stürmen auf gemeldete Breche vorgekehret worden, oder andere Ordre von dem Commandirenden General, an welchen er den Zuſtand der Sache, ſo gut er gekonnt, gelangen laſſen ſollen, eingelauffen wäre.

§. 34

§. 34.

Endlich muß auch ein ſolcher Interpres nicht danckler als Geſetze ſelbſt ſeyn, widrigen falls einem mit ſeiner Erklärung wenig gedienet ſeyn wird. So ſoll auch derſelbe einem andern ſeine Erklärung nicht aufdringen; eines Theils, weilen ſie insgemein auf Muthmaſſung beruhet, worinnen er gefehlet haben, und dem andern damit die beſſere Meynung nicht abſtreiten kan; andern Theils, weilen ein bloſſer Interpres doctrinalis zu einer Herrſchafft über den andern, welche doch erfordert wird, wenn ich einem etwas aufdringen will, ſich nicht zu legitimiren vermag. So vernünfftig nun dieſes iſt, ſo ſiehet man doch, daß wider dieſe Regul die Docenten und Scribenten, welche doch nichts anders, als Interpretes des göttlichen und menſchlichen Willens ſeyn, ſich faſt täglich vergehen, indem ſie in ihren Collegiis denen Zuhörern ihre Meynung gleichſam aufnöthigen, und in ihren Schrifften ſich zu Præceptoribus der gantzen vernünfftigen Welt aufwerffen wollen.

Ein Interpres ſoll deutlich ſeyn, und niemanden ſeine Meynung aufdringen.

§. 35.

Das andere, ſo bey einer Erklärung zu betrachten vorkommt, iſt der Redende: allermaſſen die gantze Abſicht einer Erklärung dahin abzielt, daß man dadurch hinter den Sinn und die wahre Meynung eines Redenden kommen will.

Das andere, ſo bey aller Interpretation zu betrachten vorkömmt, iſt der Redende.

§. 36.

Woraus alſofort von ſelbſten erfolgt, daß die Reden und Thaten eines Raſenden, ingleichen eines Kindes und höchſt Betrunckenen deswegen keiner Interpretation unterworffen ſind, weilen ſie keine Zeichen richtiger Gedancken, als die bey ſolchen Leuthen ſich nicht finden, abgeben. Denn da iſt ſolcher Menſchen ihr Verſtand verwirrt und ihr Wille von allem Regiment der Vernunfft verlaſſen und dergeſtalt auſſer ſich ſelbſten, daß ſie ihre Meynung äuſſerlich durch Worte und Wercke gar nicht richtig an den Tag legen, mithin ihre Worte und Thaten keine ſichere Zeichen ihrer Gedancken, die ohnedem zu einer ſolchen Zeit mehr viehiſch und mechaniſch, als menſchlich und moraliſch ſind, abgeben können. Zum wenigſten produciren dergleichen Worte und Thaten, wegen ermangelnden Verſtandes und Willens, keinen moraliſchen Effect, dergleichen man doch

Kinder, Raſende, und volle Leuthe gehören nicht hieher.

bey einer Erklärung intendiret, daß dahero aus dieſer Urſache die Erklärung dererſelben vergebens und ohne gehörige Abſicht ſeyn würde.

## §. 37.

Urſache davon.

Denn wenn man einem Interpreti moraliſche Pflichten, wie wir allhier thun, vorſchreiben will, ſo muß die Erklärung auch einen moraliſchen Effect haben, widrigen Falls derſelbe eben ſo wenig Obligation dabey in acht zu nehmen haben würde, als wenn einer die von einer Henne in den Sand gekratzten Figuren auslegen, und ad ſenſum redigiren wollte.

## §. 38.

Ob die Rede eines Sterbenden interpretiret werden könne?

Ein anders iſt es mit einem Sterbenden, welcher bey gutem Verſtande zu reden anfängt, am Ende aber aus Schwäche der Kräffte, ins Lallen verfällt, jedoch ſo, daß man ſeine Meynung aus dem Vorhergehenden gar wohl erkennen kan. Einem ſolchen Menſchen iſt die Interpretation, wie doch viele unſerer Rechts-Gelehrten thun, nicht zu verſagen, ſondern nach des Thomaſii Meynung allerdings zu gönnen; geſtalten denn derſelbe in Inſtit. Juriſpr. Div. L. 2. c. 11. §. 22. hiervon gar wohl alſo ſchreibet: Sonus, niſi plane ſit ἄναρθρος & inarticulatus, non debet ei inteapretatio denegari. Nam & is, qui difficulter loquitur, pro loquente haberi poteſt, quod maximopere uſum habet, ſi quis in ultimo mortis articulo non ſatis intelligibilibus verbis ſupremum & nunquam rediturum arbitrium profundat, v. g. ſi quis dixerit: Servus meus Cratinus liber eſto, & habeat ſolum ſervum Cratiſtam.

## §. 39.

Das Objectum der Erklärung.

Das Objectum der Erklärung ſind nicht allein die Worte, ſondern auch alle diejenigen Zeichen, wodurch man ſeine Meynung an den Tag legen kan. Gleichwie nun durch die Facta des Hertzens Meynung gar füglich ſich declariren läſt: Alſo ſind auch ſelbige kein geringes Objectum der Interpretation, immaſſen man denn ſolches in denen Gerichten am deutlichſten ſiehet, allda man gar ſehr beſchäfftiget iſt, wie man aus denen Umſtänden, bey einem Facto eines Delinquenten ſich zeigen, auf deſſen Intention ſchlieſſen, und wenn ein Delinquent eine That

bey

That läugnet, oder ihr eine gantz andere Deutung anzudichten ſucht, ſolchen Verſtellungen den Mantel durch dergleichen vernünfftige Erklärungen abziehen will können.

§. 40.

Bey dem Modo interpretandi iſt nachfolgendes zu beobachten: 1.) In der Interpretatione authentica iſt eben derjenige Modus procedendi bey der Erklärung zu gebrauchen, deſſen man ſich bey der Verfaſſung v. g. eines Geſetzes bedienet: Das iſt: Modus legum ſanciendarum eſt norma legum interpretandarum. Alſo da im Römiſchen Reiche gewiſſe Sachen auf dem Reichs-Tage per amicabilem Compoſitionem hingelegt werden müſſen, dergleichen nach dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß die Religions-Sachen ſind; item: Wo die Stände als ein Corpus nicht können conſideriret werden: als da iſt, wenn Jura ſingulorum oder eines gantzen Collegii in Streit gerathen, und ſonderlich wenn die Catholicken und Proteſtanten in einer Sache, ſie betreffe, was ſie wolle, Parthey machen: So folgt unwiedertreiblich, daß der Religions- wie auch der Weſtphäliſche- und andere Frieden, ſo ferne ſie von Religions-Sachen, oder Juribus ſingulorum reden, nicht per plurima interpretiret werden können, ſondern die darüber vorfallenden Zweifel durch unanimia oder gütlichen Vergleich gehoben werden müſſen, anderergeſtalt denen Proteſtanten dieſe ſo ſauer erworbene Clauſul, in Effectu wenig helffen würde, wenn die Catholicken, ſo allemal auf dem Reichs-Tage die Plurima ausmachen, ihnen ihre Rechte und Gewiſſens-Freyheit abvotiren, und abinterpretiren könten.

Der Modus interpretandi, 1.) bey der Interpretatione authentica.

Exempel vom Römiſchen Reiche hievon

§. 41.

So dann darff man auch bey einer Erklärung keine μετάβασιν εἰς ἄλλο γένος begehen, ſondern muß ex principiis domeſticis, das iſt, aus der Diſciplin, wohin eine Sache gehört, die Erklärung machen. Eine jede Diſciplin hat ihre eigene Kunſt-Wörter und Principia, welche, wenn ſie in andern Diſciplinen gebraucht und angebracht werden, nothwendig ihre Deutung aus ihrer Heimat nehmen und empfangen müſſen; angeſehen ſehr wahrſcheinlich und vernünfftig iſt, daß einer, der ſich ſolcher Worte und Grund-Sätze bedienet, ſelbige in dubio, und wenn

2.) Interpretatio fiat ex principiis domeſticis.

er ein anderes ausdrücklich nicht declariret, alſo verſtanden wiſſen wolle, wie es die Meiſter ſolcher Künſte verſtehen, und die Principia derſenigen Diſciplin zu laſſen, der er ſelbige abgeborget.

## §. 42.

Nutzen dieſer Regel in verſchiedenen Controverſien.

Nach dieſem Grund-Satze laſſen ſich nun gar viele Streitigkeiten ausmachen, welche ſonſt circa Interpretationem in genere vorfallen. Denn da wird, ob die Jura civilia aus dem Jure Naturæ, die Statuta aus dem Jure Romano, die Heil. Schrifft aus der Vernunfft und dergleichen erkläret werden können: oder, ob nicht vielmehr eine jede Diſciplin ihre Gräntzen behalten müſſe, gar öffters ſcharff diſputiret.

## §. 43.

Die Controvers: ob das Jus Civile ex Jure Naturæ erklärt werden könne? Diſſentit Autor Diſſ. cujusdam de Arte interpretandi leges civiles. Verba ipſius.

Um nun dieſe Fragen etwas gründlicher einzuſehen, und zu erörtern, wollen wir die erſte: Ob das Jus civile aus dem vernünfftigen Rechte erkläret werden könne, vor die Hand nehmen. Ein gewiſſer Autor, den ich, weil ich nichts mit der Perſohn, ſondern mit der Lehre zu thun habe, nicht nennen mag, zieht in einer zu Erfurth An. 1717. de Arte interpretandi leges civiles gehaltenen Diſputation §. 17. auf diejenigen gewaltig loß, welche das Jus Naturæ zu einem Principio interpretationis der bürgerlichen Geſetze machen:

Hiſce itaque deductis, ſchreibt er: & ſatis & ſufficienter expoſitis, non immerito quæritur, utrum Jus Naturæ in interpretandis legibus: civ. primario ſid adhibendum? Multi multa, pauci vero vera dixerunt, cum magna 1.) Philoſophorum & Naturaliſtarum cœcutiens turba hucusque ignoravit, in quo præcipue forma Juris Naturæ conſiſtat, licet cum Pythagora, Socrate & Platone omnem ſapientiam devoraſſe videantur, 2.) cum tamen ſal veræ ſapientiæ vix ac ne vix, primoribus labris deguſtaverint, ita, ut ipſis, qui ſummum philoſophiæ apicem nondum attigerunt, 3.) tanquam Diſcentibus nondum barbatis illud: Diſce ſapere, quam maxime ſit commendandum. Hinc ſepoſita Juris civ. ſcientia, leges receptas dilacerant, 4.) torquent & confundunt, ut tandem aliquid habeant, quod diſcipulis ſuis, miſſerrimo præ-

præjudicio credulitatis faſcinatis, proferaut, tempusque literaliter legendp, lextumque more conſueto exponendo perdant, terant, conſumantque. 5.) Nam Jus Naturæ, in relatione ad hominem conſideratum, non eſt inſtinctus ille naturalis, quo homo ſecundnm naturalem ſuam potentiam agit, & peragere poteſt, quicquid velit, cum hoc Jus Naturæ rectius Jus beſtiarum vel aſinorum, Germanice ein Vieh- und Eſels-Recht, quam Jus rationale dicatur. Quam ſententiam quoque acriter defendit famoſus ille Philoſophus Ben. Spinoza in Tract. Theol. Polit. C. XVI. per Int. quem plurimi Philoſophorum, noſtra ætate κατὰ πόδα exſcribendo ſecuti ſunt. 6.) Fingamus itaque canem in platea publice coitum celebrantem, & quæramus, utrum ſecundum Jus Naturæ egerit? Reſp. ex nonnullorum hypotheſi affirmando, quia ſecundum inſtinctum naturalem ob defectum rationis non aliter agere potuit, quam egit, das iſt, er hat ſich nach ſeinem Vieh-Recht ſo gut aufgeführet, als er ſich aufführen können und ſollen. 7.) Quæritur autem, utrum homo ſecundum Jus Naturæ agat, ſi in via publica concubitum cum ſanguinolenta virgine celebrare vellet. Reſp. Eum more aſinorum acturum eſſe crederem, cum ad ductum innatæ & emendatæ rationis aliter agere potuiſſet, & debuiſſet, utpote quæ docet, quod turpia per ſe & ſua natura ſint fugienda, honeſta per ſe & ſua natura eligenda. Et, ſi Jus naturæ proprie ſic dictum in mero inſtinctu naturali, prout nonnulli, tanquam Poëtæ vigilantes, ſomniant, conſiſteret, credendum foret, Jus Naturæ olim in cauda canis Tobiæ certiſſime conſtitiſſe, cum hæc ſecundum Naturæ ſuæ inſtinctum non aliter, quam ſe movere, potuerit. Vident itaque πολλῆς φαντασίας pleni naturaliſtæ, quam lubricum, pene dixiſſem abſurdum ſit ipſorum Juris Naturæ fundamentum, & quam miſere ad interpretandas leges civ. primario applicari poſſit. Nec ſacratiſſimus Imperator Juſtinianus Pr. I. d. I. N. G. & C. eorum ſententiæ patrocinatur, quo adfirmare videtur, Jus Naturæ eſſe, quod natura omnia animalia docuerit, cum non Jus Naturæ in ſenſu proprio & accurato, ſed tantum inſtinctum naturalem explicare voluerit, utpote qui in ordine naturæ, omnibus creaturis indito, conſiſtit, quo omnia animalia ſive

ſint ratione prædita, ſive minus, natura ſui ipſius propagationem & conſervationem intendunt, id quod exempla ibidem ſubjecta ſatis clare indicant.

Nam concipere, generare, ſuos educare, æque ad homines, quam ad bruta ſpectant. Hinc à communitate ejus, quod eſt naturæ, ad communitatem Juris Naturæ, proprie ſcilicet dicti, non procedere conſequentiam, recte argumentatus eſt Dn. D. Bergerus in Oec. Juris p. 9. Exinde tamen non ſequitur, quia Imperator generalem conceptum Juris Naturæ, improprie ſic dicti, dicto §. exhibere voluit, formalem conceptum Juris Naturæ proprie ſic dicti, & ratione hominis conſiderati, in mero inſtinctu naturæ conſiſtere putavit. Non hac vice attingam, quam ſæpius Imperatori Juſtiniano ſolenne fuerit, Jus Gentium & Jus Naturæ promiſcue uſurpare, prout videre licet ex §. 1. I. de I. N. G. & C. coll. § 11. I. de R. D. adeo, ut à Jure Naturæ proprie ſic dicto, de quo §. 1. Inſtit. c. tit. ſermo eſt, utpote quod naturalem rationem, inter omnes homines conſtitutam, Imperator vocavit, non ſit argumentandum. Quod ſi enim Imperator Juſtinianus merum inſtinctum naturalem fundamenti loco Juris Naturæ proprie ſic dicti, inſtar normæ infallibilis cit. pr. ponere voluiſſet, certe non tria Juris præcepta titulo proxime antecedente § 3. d. I. & l. ſcilicet honeſte vivere, neminem lædere, jus ſuum cuique tribuere, tradere debuiſſet, utpote cum ea omnia non inſtinctu naturali, omnibus animalibus communi, ſed in recto uſu rectæ rationis unice fundata ſint. Ad fundamentum enim Juris Naturæ proprie ſic dicti ſpectat, quod tibi non vis fieri, alteri ne facias; inde, ſi non fieri velis, ut tibi injuria inferatur, ſed potius tibi jus competens legitime tribuatur, ſequitur, ut nec alteri injuriam facias, ſed potius Jus ſuum cuique tribuas. 8.) Jus ergo naturæ in ſenſu accurato, & ad hominem conſiderato, eſt nihil aliud, quam lex hominum cordibus inſcripta, conſiſtens in recto uſu rectæ rationis, fundamenti loco ponens amorem Dei, ſui ipſius & proximi ad ſocialitatem initam conſervandam directa. Principium itaque eſſe, rectum uſum rectæ rationis, in aprico ponitur, quia turpia fugere, & honeſta eligere ad rationem ſpectat connatam. Rationem vero rectam dari, con-

ſtat ex recto de rebus obvenientibus judicio, nec minus ſenſu religionis. Si enim homines de rebus obvenientibus judicant, aut male; ſi recte: Sequitur, dari rectam rationem, quia poſito uno oppoſitorum, neceſſe eſt, ponatur alterum. Fundamentum autem Juris Naturæ eſt amor Dei, ſui ipſius & proximi; inde, quicquid non lædit amorem Dei, ſui ipſius & proximi, illud quoque in Fundamentum Juris Naturæ non impingit, adeo ut inceſtus naturalis abſtracte loquendo, non detur, ſed potius figmentum ſit dicendum. Hiſce itaque perſpicueut opinor; expoſitis, ad quæſtionem paulo ante poſitam mi hi redeundum erit, utrum ſcilicet ad Jus Naturæ interpretandis legibus civilibus primario ſit recurrendum? Paucis dicam quid ſentiam. 9.) Quoties itaque adeſt diſpoſitio Juris civ. expreſſa, vel caſus in lege expreſſe, vel per bonam conſequentiam deciditur, toties non opus eſt, ut recurramus ad Jus Naturæ, paulo ante deſcriptum, quia Jus civ. eſt per L. 6. ff. de l. & I. ubi aliquid vel addimus, vel detrahimus Juri Communi, h. e. ubi Juri Naturæ vel aliquid per diſpoſitionem Imperantium Juri civ. additur. Sic in uſucapione Juri Naturæ aliquid detrahitur, dum res immobiles decem annis inter præſentes, viginti annis inter abſentes contra dominum præſcribitur pr. Inſt. de Uſuc. Ratio Civ. ab Imperatore dicto loco redditur: Ne ſcilicet rerum dominia maneant incerta, cum tamen Jure dominii nemo ſit Jure Naturæ, licet centum annos abſens fuerit, defrandandus. Juri autem Naturæ in materia tutelæ aliquid additur. Licet enim tutela per ſe conſiderata & ratione originis ſit Juris Naturæ, cum is, qni rebus ſuis ob imbecillitatem judicii ſupereſſe non poſſit, alieno regatur auxilio, qua tamen effectus â Jure civili peculiariter ſuperadditos, & ratione formæ accidentalis eſt ur. civ. Rom. quo ſpectant actiones tutelæ, actiones rationum reddendarum, ne ſcilicet tutor, vel ob dolum, vel ob culpam ſuſpectus, amplius poteſtatem habeat, in bona pupilli diutius graſſandi, §. ult. de ſuſp. tut. vel cur. nec minus huc referatur tutela teſtamentaria atque legitima. Sic Jure Naturæ Teſtamenti factio activa omnibus eſſe concedenda, cum Iure Naturæ nemini Liberam rerum ſuarum diſpoſitionem interdicat, interim tamen Jure civ. filio familias in omni peculio

culio cum regulari, tum irtegulari facultas teſtandi, excepto peculio caſtrenſi & quaſi caſtrenſi, interdicitur, quia in hiſce peculiis non reſpectu patrisfamllias gaudet, utpote in Teſtamento condendo præciſe requiritur, pr. l. de iis, quibus non permiſſ. facere teſt. L. 20. ff. de V. S. ſimile exemplum in L. 31. ff. dapoſ. deprehenditur, ubi caſus notabilis proponitur, propoſitus accurate deciditur, detrahendo ſcilicet aliquid Juri Naturæ, & ſuperaddendo quidpiam Juri Civ. Nam ſi latro rem ſpoliatam fidei cuſtodiendæ commiſerit, & dominus rei vindicationem inſtituturus ſuperveniret, quæritur, utrum ſint ſpolia reſtituenda latroni: ſeu deponenti, an vero domino ſuam rem vindicaturo? Reſp. Lex, ſi Jus Naturæ ſequi velimus, rem depoſitam latroni eſſe reſtituendam, quia bona fides exigit, ut per ſe dantem intueamur, & commiſſam rem recipiat is, qui dediſſet. Quod ſi vero intueamur Jus Civ. depoſitum non latroni, ſed vero domino erit reſtituendum, quia Jus Civ. exigit, ut jus ſuum cuique tribuamus, vetusque dominus à juſtiore repetitione non diſtrahatur. Nam quodcunque Juris ipſe latro non habuit, in alterum, ſcilicet depoſitarium, transferre non potuit. Ex quibus rationibus, à legibus adductis, ſat ſatis ſuperque apparet, incaute & minus perite agere Naturaliſtas, caſus in foro obvenientes ex circulo rationis metientes, accuratam vero Juris Civ. notitiam ex rebus publicis eliminantes, eo, quod Jus Naturæ, licet præcepta generalia tradat, veruntamen dominum à poſſeſſione ſua inique excludat. Quod ſi Juri Civ. ſemel recepto & approbato in cauſis arduis ex hypotheſi ſimplicium & Philoſophorum tantum ſibi relictorum, non eſſet ſtandum, quales quæſo turbines, quot confuſiones in republica eſſent metuendæ, ita ut litium ferendarum finis nunquam eſſet expectandus. Nam ſi unusquisque tam nobilium, quam ignobilium Subjectorum mera libertate naturali frueretur, & pro appetitu infinito frui deberet, jus certe ſupremæ poteſtatis & condendarum legum civ. principibus clam & ſubdole extorqueretur, contra vero naturaliſtis, obtuſa pectora hac ex parte habentibus, jus ſuperioritatis territorialis conferretur, prout non minus recte, quam judicioſe excellentiſſimus Dn. D. Philippi, & praxi & accurata legum ſcien-

ſcientia celeberrimus in peculiari oratione in Actu præſ. Lipſiæ publ. habita Anno 1714. judicavit. Et ſi ſacrilegii inſtar ſit p. L. 3. Cod. de Crim. Sacril. L. 6. eod. diverſ. Reſcript. de jure principis diſputare, h. e. ut gloſſa explicat, reſcriptis principum pertinaciter adverſari, quidni naturaliſtas auctoritatem Jur. Civ. ſcommatibus ſuis prorſus enervaturos, ſacrilegas reputemus, utpote qui novum jus nati introducendo legislatores autoritate legislatoria malitioſe privare conantur.

§. 44.

Wer dieſe Worte recht anſiehet, wird ſich wundern, daß, nachdem das Licht des vernünfftigen Rechts zu unſern Zeiten ſo vortrefflich aufgegangen, ſich noch Leuthe finden können, welche mitten in der Finſternüß herum irren, und das längſt mit ſo guten Gründen verworffene Scholaſtiſche Wort-Gezäncke und Hirn-Geſpinſt vor lauter untrügliche Wahrheiten annehmen und ausgeben können. Urſachen/ warum ich mich darauf einlaſſe.

§. 45.

Es ſind zwar die Gedancken des Autoris ſo beſchaffen, daß ein jedweder ſelbige leichte refutiren kan, wenn er nur einige Wiſſenſchafft in der Lehre des vernünfftigen Rechts erlangt: Alldieweiln aber die hochtrabenden und hautainen Redens-Arthen, womit der Autor die Lehrer des vernünfftigen Rechts ſpottet, im erſten Anblick etwas hinter ſich zu haben ſcheinen, und dahero einen nicht ſattſam geübten Leſer von weitern Nachſinnen abwendig machen können, ſo wird nicht undienlich ſeyn, wenn ich des Autoris Meynung ein wenig aus einander lege, zu welchem Ende ich die Haupt-Sätze mit Numern von einander unterſchieden habe.

§. 46.

In denen mit Numero 1.) bezeichneten Worten, giebt er zwar allen Lehrern des vernünfftigen Rechts Schuld, daß ſie biß anhero nicht gewuſt, worinnen die wahre Geſtalt und Form des vernünfftigen Rechts beſtehe; wenn man aber den Context fort lieſt, und die Beweiſe, ſo er anbringt, anſiehet, erkennet ein in Hiſtoria Juris Naturæ Erfahrner gar leichte, daß es dem Auctori an der Lectur gefehlet haben müſſe. Denn dasjenige, was er Dieſer Auctor thut denen Doctoribus J. N. zu viel.

von dem Inſtinctu naturali eintzig und allein zum Beweiß dieſes Satzes anbringt, mithin allen Dd. J. N. aufbürdet, ſtatuiret weder Grotius, Puffendorff, Thomaſius, noch einig anderer berühmter Naturaliſte. Thomaſius hat es zwar dem Lamberto Velthuyſen Schuld geben wollen, ich habe aber auch dieſen wider ſolche Auflage oben in dem Capitel von denen primis Principiis defendiret.

Was etwan ein und anderer Scribent vielleicht zur Zeit, da das Jus Naturæ in der Geſtalt, als jetzo, noch nicht einher gieng, oder aus Unerfahrenheit hiervon ſtatuiret hat, daſſelbige muß man nicht gleich dem gantzen Hauffen der Lehrer des vernünfftigen Rechts aufbürden, vielweniger dieſerwegen, wie in Numero 2. und 3. der obangeführten Worte geſchehen, ſo ſtarck auf ſelbige invehiren.

§. 47.

Giebt ihnen Schuld, ſie verderbten das Jus Civile.

Was er denen Doctoribus Juris Naturæ Schuld giebt, daß ſie nehmlich das Jus Civile verderben, ſolches geſchicht dadurch gar nicht, wenn ſie das vernünfftige Recht zum Principio Interpretationis Legum civilium angeben; von welcher Frage jedoch: Ob nehmlich das bürgerliche Recht aus der Vernunfft erkläret werden könne, hier eigentlich die Rede iſt.

§. 48.

Sie lehrten, das Jus Nat. ſey der Inſtinctus natur.

Daß das Jus Naturæ, nach der Meynung der Naturaliſten ein Inſtinctus naturalis, Krafft welcher ein Menſch thue, was er könne und wolle, ſeye, und alſo definiret werde, ſolches habe ich bey keinem derer angeführten Haupt-Lehrer des vernünfftigen Rechts finden können, zu deſſen Beweiß ich dasjenige, was ſie hiervon lehren, hieher ſetzen will.

§. 49.

Grotii Lehre hiervon.

Grotius in J. B. & P. in Proleg. ſchreibt hiervon alſo: Inter hæc autem, quæ homini ſunt propria, eſt appetitus ſocietatis, i. e. communitatis non qualiſcunque, ſed tranquillæ, & pro ſui intellectus modo ordinatæ &c. Er ſetzt alſo zwar den natürlichen Trieb und das Verlangen zur Geſellſchafft zum Fundamento Juris naturæ, bindet ihn aber an die Vernunfft und den äuſſerlichen Ruhe-Stand, daß man daher nicht ſagen

kan,

kan, als ob er alles dasjenige, was ein jedweder nach ſeinem Belieben und Paſſionen thun könne und wolle, vor Geſetze der Vernunfft ausgebe. Denn da legt er nicht den bloſſen Inſtinctum oder Appetitum zum Grunde, ſondern limitiret ihn alſofort durch das Bey-Wort der Societät, welches er dadurch noch mehr in ſeine Grentzen weiſt, wenn er dieſem Appetitui den äuſſerlichen Ruheſtand, und die Vernunfft gleichſam zum Aufſeher beſtättiget.

§. 50.

Eben dieſe Socialität ſetzt Puffendorff bekannter maſſen zum Principio des gantzen vernünfftigen Rechts, und leitet ſie zwar, wie aus dem §. 2. C. 3. L. 1. ſeiner Officiorum zu erſehen iſt, aus der Begierde, ſo der Menſch zu ſeiner Erhaltung hat, her, adjungiret aber dieſem Triebe in denen nachfolgenden §§. ſo vielerley andere Dinge, daß daraus ſich ſattſam zu Tage leget, wie er ſolchen Inſtinctum keinesweges als die eintzige Grund-Säule ſeines moraliſchen Gebäudes angeſehen wiſſen wolle. Puffendorffs Lehre hiervon.

§. 51.

Thomaſius ſchreibt in Inſtitutionibus Jurisprud. div. L. I. C. 4. §. 19. gar deutlich, daß die Thiere nach dem Inſtinctu lebten, die Menſchen aber einer andern Richtſchnur vonnöthen hätten: Secundum normam iſtam, heiſſen ſeine Worte, wenn er von Hobbeſii Principio urtheilet, brutorum inſtinctus regitur. Hominis Præſtantia aliâ regulâ habet opus. Thomaſii Lehre.

§. 52.

Rüdiger hat ein gantzes Capitel von denen Principiis liciti, und natürlichen Trieben in ſeinem Jure Naturæ, worinnen er denenſelben die Geſetze der Vernunfft zur Regel und Richtſchnur giebt: Principia liciti ſunt, beſchreibet er ſie, cupiditates quædam naturales, quas Deus ut media quarundam intentionem ſuarum homini indidit, ſecundum quas, ſi principia juſti & honeſti nihil dictant, agere debet &c. Er giebt alſo nur diejenigen natürlichen Triebe vor natürliche Geſetze aus, welche von GOtt dem Menſchen anerſchaffen worden, welches man nicht beſſer als daraus, wenn dergleichen Triebe von dem vernünfftigen Geſetze nicht mißbilliget werden, erkennen kan. Rüdigers Lehre.

§. 53.

Meine Lehre hiervon.

Ich ſelbſten habe oben in Capite de ædificio morali den Appetitum und Inſtinctum ſich zu erhalten, zum Grunde meiner Meditation gelegt, und das conſerva te ipſum daraus geſchloſſen, darneben aber auch alſofort erwieſen, daß dieſer Inſtinctus von GOtt ſich herſchreibe, und durch kein vernünfftiges Geſetze verbothen werde.

§. 54.

Die Inſtanz vom Hunde ſchickt ſich nicht.

6.) Die Inſtanz vom Hunde quadrirt hieher auch nicht, angeſehen kein eintziger rechter Naturaliſt, daß ein ſolcher Hund nach dem Jure Naturæ agiret habe, ſtatuirt. Grotius, Puffendorff, Thomaſius, Buddeus, Titius, Rüdiger, und ſo viel ich nur Bücher von denen neueſten Naturaliſten weiß, wollen denen Thieren wegen ermangelnder Vernunfft kein Jus Naturæ zugeſtehen, und ſtatuiren alſo kein Vieh-Recht, oder daß ein Vieh nach dem Jure Naturæ agire. Wie kan ihnen denn nun beygemeſſen werden, daß ſie den viehiſchen Inſtinctum zum Haupt-Grund-Satz des vernünfftigen Rechts legen?

§. 55.

Die Inſtanz vom Concubitu auf der Gaſſen wird ſchlecht behauptet.

Was der Diſputator Numero 7. auf die Frage, ob ein Menſch den Beyſchlaff auf der Gaſſe begehen könne? vor Rationes decidendi angiebt, dieſelben ſind ebenfalls nicht ſtringent. Denn da nimmt er ſeine Zuflucht zu denen längſt verworffenen Actionibus per ſe honeſtis & turpibus, und giebt vor, daß, den Concubitum auf der Straſſe begehen, ein in ſich böſer und verbothener Actus ſey, da doch der bloſſe Brauch der Völcker ſelbigen erſt darzu gemacht, mithin die Deciſion ex decoro naturali & conventionali herzuhohlen iſt.

§. 56.

Daß der Concubitus heimlich celebriret werden muß/ præſupponiret

Wenn man die Sache nach der Venunfft anſiehet, iſt die Verbergung des Beyſchlaffes ein Zeichen, daß die Menſchen eine böſe und verderbte Natur haben müſſen, anderergeſtalt man dasjenige, was doch ein weiſer Mann ohne Bewegung und Begierde anſehen kan, nicht würde cachiren dürffen. Beym Tacito lieſt man, daß die alten Teutſchen in der Liebe ſehr moderat

gewe-

geweſen, dergeſtalt, daß ſie auch ohne Verunruhigung ihres Eheſtandes, auch ohne Aergernüß, den Beyſchlaff auf öffentlicher Straſſe verrichtet, gleichwie auch in denen alten Geſchichten ſich findet, daß hohe Regenten bey gewiſſen Umſtänden ihren Beyſchlaff, im Angeſicht des gantzen Hofes, vor vielen Grafen und Fürſten, vollzogen, dennoch aber dadurch, weilen es bey ihnen Herkommens geweſen, auch ſeine politiſche Raiſons hat, gar nicht wider das Jus Naturæ geſündiget. eine verderbte menſchliche Natur.

§. 57.

Numero 8. bringet der Auctor etwas als eine neue und eigene Meditation vor, welches die Naturaliſten lang gewuſt, und noch darzu verworffen haben. Denn da haben ſchon Hedingerus in Conſp. Jur. Nat. qu. 2. l. 13. Weiſius, Hopperus, Janus in diſſ. de principio Jur. Nat. und andere mehr die Liebe GOttes, ſeiner, und des Nechſten zum Fundamento Juris Naturæ geſetzt, haben ſich aber von andern mit gutem Grunde vorwerffen laſſen müſſen, daß man noch ein ander Fundament vonnöthen habe, woraus man erkennen könne, ob etwas dem lieben GOtt angenehm, unſerer Natur zuträglich, und der Liebe gegen andere Menſchen convenable, oder mit einem Wort, welches die wahre Liebe GOttes, ſeiner ſelbſt, und anderer Menſchen ſey, damit nicht die Liebe ſeiner ſelbſt, in eine ungerechte Philautie, und die Liebe gegen andere Menſchen, in eine Verabſäumung ſeiner eigenen Conſervation degenerirte. Zu geſchweigen, daß der Diſputator in ſeine Definitionem Juris Naturæ noch dieſes hinein ſetzt, daß es ins Hertz geſchrieben ſey, welche Expreſſion eine Rhetoriſche Figur iſt, die zwar von dem Apoſtel Paulo als einem Redner gegen die Römer, in einen Ermahnungs-Schreiben wohl hat gebraucht werden können, in eine Definition aber, wo man von allen danckeln Expreſſionen zu abſtrahiren hat, ſich gantz und gar nicht ſchickt. Daß die Liebe GOttes nicht das Principium Jur. Nat. ſey.

§. 58.

Num. 9. kömmt er auf die Deciſion unſerer vorhabenden Frage: Ob nemlich das Jus civile aus dem vernünfftigen Recht erkläret werden könne, und ſpricht: Wenn das Jus civile von einem Caſu expreſſe diſponire, hätte man nicht auf das Jus Naturæ Daß das Jus Naturæ kein Principium interpretandi Jus civile

ſey/ wird ſtatuirt durch Inſtanzen.

Naturæ zu recurriren, weilen das Jus civile öffters etwas zum Jure Naturæ hinzu ſetze, geſtalten er denn ſolches mit einigen Exempeln beweiſet, und darauf den Schluß, daß das Jus Naturæ kein principale Remedium Interpretationis beym Jure civili ſey, machet. Allein in dieſem Raiſonnement ſtecken ſehr viele Unförmlichkeiten, welche ich nach der Reihe entdecken will, wenn ich nur ſeine Exempel, ſo er zum Beweiß, daß das Jus civile dem Juri Naturæ zuwider etwas diſponire, oder demſelben detrahire, werde beleuchtet haben.

## §. 59.

Welche wiederlegt werden.

Die erſten Exempel möchten noch hingehen, das aber, ſo er zuletzt, von dem Rauber giebt, iſt ſehr ſchlecht. Wo diſponiret denn das Jus Naturæ, daß man dem Rauber, eine uns aufzuheben gegebene Sache, wieder abfolgen laſſen ſolle, wenn man den rechten Eigenthums-Herrn wiſſe, oder gewiß verſichert iſt, daß der andere die Sache geſtohlen? Der gerühmte bona Fides ceſſiret hier, weilen er mit ſtärckern Officiis, welche ich demjenigen ſchuldig bin, dem die Sache gehöret, collidiret. Denn da certirt der Rauber in dieſem Stücke, de lucro injuſto captando: Der Eigenthums-Herr aber de damno vitando, dahero ich dem letzten mehr als jenem zu favoriſiren habe, daß alſo die Pflichten gegen dieſen weit ſtärcker, als gegen jenen ſeyn.

## §. 60.

Fehler/ ſo in dieſen Inſtanzen ſeyn.

Welcher Naturaliſte hat wohl jemahls zugegeben, daß das ſuum cuique tribue, und daß man dem rechten Herrn an dem freyen Gebrauch ſeines Eigenthums nicht hinderlich fallen ſolle, vor bloſſe Diſpoſitiones Juris civilis zu achten? da vielmehr ſolches, wie wir oben in dem Capitel de nemine lædendo & rerum dominio gezeiget haben, bloſſe Geſetze der Vernunfft ſind. Wenn nun aus denen angezeigten Urſachen dem Räuber das Depoſitum nicht wieder zu geben iſt, ſo folgt ja, daß das Jus Naturæ die Reſtitution verbiethe, mithin dem Juri Civili gar nicht contradicire, oder durch dieſes jenem etwas zugeſetzt oder detrahiret werde.

## §. 61.

Um nun aber auf das oberwehnte Raiſonnement ſelbſten zu kommen, ſo vermiſcht der Diſputator die Fragen: Ob die Bürgerlichen Geſetze aus der Vernunfft können erkläret werden? mit einer andern: Ob nemlich die Bürgerlichen Geſetze, wenn ſie der Vernunfft zu wider ſeyn, in foro humano dennoch gelten? oder ob nicht vielmehr die Bürgerlichen Geſetze, denen Vernünfftigen als denn weichen und Platz machen müſſen? Die letztere iſt von der erſten, wie aus nachfolgender Ausführung erhellen wird, gar ſehr unterſchieden, geſtalten denn die letztere von mir verneinet, die erſtere aber bejahet wird. Die Fragen: ob das Jus Nat. ein Principium interpretandi Jus civile ſey; und ob dieſes jenem in colliſione weichen müſſen ſind ſehr different.

## §. 62.

Im Jure civili ſind ſehr viele Geſetze, ſo aus der Vernunfft entlehnet, und wiederhohlet ſeyn, maſſen denn ſolches nicht nur der Imperator, wenn er ſpricht: Jus civile collectum eſt ex rationibus naturalibus, gentium atque civilibus, ſelbſten bekennet, ſondern auch der Augenſchein, wenn man nur einen eintzigen Titel in denen Inſtitutionibus durchleſen will, ausweiſet. Es kan auch ſolches vernünfftiger Weiſe nicht anders ſeyn, weilen ein jeder Regente verbunden iſt, die Geſetze der Vernunfft in ſeinem Staat zuförderſt zum Grunde zu legen, und ſelbigem durch ſeine Verfaſſungen nichts zu wider zu diſponiren. Die erſte Frage wird bejahet.

## §. 63.

Wann nun obausgeführter maſſen ein jedwedes Geſetze ex Principiis domeſticis erkläret werden muß: So folget unwiedertreiblich, daß ſolche aus dem vernünfftigen Rechte, in das Jus civile mit eingefloſſene Geſetze, wenn ſie obſcur vorgetragen ſeyn, aus der Vernunfft ihre Deutung, Limitation und Gräntzen empfangen müſſen; weil das Jus Naturæ als denn das Principium domeſticum, das iſt, diejenige Diſciplin iſt, wohin dieſe Geſetze eigentlich gehören. Weilen die Interpretatio ex Principiis domeſticis geſchehen muß.

## §. 64.

Die Sache etwas deutlicher zu verſtehen, will ich erſtlich ein Exemplum alienum illuſtrans anbringen, hernachmahls aus dem Jure civili ſelbſt einige Proben machen. Wenn die Herren Exemplum illuſtrans.

Theo-

Theologi in ihren Controverſien ein Juriſtiſches Wort brauchen, muß ſelbiges nicht aus dem Lexico oder nach ſeiner etymologiſchen Bedeutung, ſondern wie es die Juriſten zu nehmen pflegen, erkläret werden. Alſo da zu Leipzig, Rechenberg und Ittig miteinander de Termino peremtorio gratiæ divinæ geſtritten, hat dieſes Wort nothwendig aus dem Jure civili, tanquam diſciplina propria & principio domeſtico, interpretiret werden müſſen. Eben alſo finden ſich in der heil. Schrifft viele Concluſiones, welche ins vernünfftige Recht gehören, und daher aus ſelbigem, wenn ſie einen dunckeln Verſtand haben, erkläret werden müſſen.

## §. 65.

Ein ander Exempel.

Alſo wenn der Herr Chriſtus ſagt, daß ſich niemand von ſeinem Weibe, es ſey denn um Ehebruch willen, ſcheiden ſolle, und einer daraus den Schluß ziehen will, daß die Ehetrennung zwiſchen Ehe-Leuten, da v. g. der Mann ſo beſchaffen iſt, daß keine Frau ihm beywohnen kan, aus dieſem Grunde ebenfalls verbothen ſeyn müſſe: So zeigt das Jus Naturæ, daß dergleichen Ehen nach dem vernünfftigen Rechte ipſo Jure null und nichtig ſeyn, und gar keine Trennung, weilen niemahlen ein Band vorhanden geweſen, brauchen, in mehrern Betracht, daß ein ſolch Pactum, da einer ein inpoſſibile phyſicum verſpricht, gleich vom Anfang her keine Verbindlichkeit hat, mithin auch unter dem Dicto Chriſti, welches von der Trennung vom Anfang her gültig geweſener Ehen redet, gar nicht verſtanden werden kan. Es iſt alſo das Jus Naturæ ein Principium Interpretationis der heil. Schrifft NB. in Dingen, welche aus der Vernunfft entlehnet, und in dieſelbige Wiederhohlungs-Weiſe mit eingefloſſen ſind.

## §. 66.

Exempel aus dem Jure Civili.

Gleiche Bewandnuß hat es nun mit dem Jure Civili, als in welchem ebenfalls viele Geſetze aus der Vernunfft wiederhohlet, auch deren viele darinnen enthalten ſind, welche einen doppelten Verſtand, davon der eine vernünfftig, der andere dem Juri Naturæ zuwider iſt, leiden. Im Fall nun dieſes letztere ſich findet, iſt allerdings vernünfftig, auch der guten Præſumtion, welche man vor einen Geſetz-Geber hat, gemäß, daß man die

rai-

raiſonnableſte und billigſte Erklärung nimmt, welches man jedoch ohne das vernünfftige Recht nicht thun kan, daß alſo auch dieſerhalben daſſelbige ein Principium interpretandi Jus civile iſt.

§. 67.

Z. E. Im Sächſiſchen Land-Recht, welches in Chur-Sachſen Authoritatem legalem in ſubſidium noch vor dem Jure civili hat, ſtehet, daß ein Kind von der Vätterlichen Gewalt loß ſeyn ſoll, wenn es eigen Feuer und Rauch hat. Einige halten ſich stricte an die Worte, und wollen die Redens-Art, eigen Feuer und Rauch haben, nicht von eigenem Verdienſt, ſondern von einer völligen eigenen Haußhaltung erklären, in welchem Verſtande ein Soldat, und reiſender Handwercks-Geſell, ob er gleich von ſeinem Verdienſte lebet, von der Vätterlichen Gewalt noch nicht loß ſeyn ſoll: Andere hingegen verſtehen es von jedweden eigenen Verdienſt, da einer nunmehro ſelbſt ſein Brod erwirbt, und von ſeinem Verdienſte oder dem Seinigen lebt; welchen ſenſum auch die figurirten Worte, vom Feuer und Heerd gar wohl admittiren. Exempel von der ſeparata Oeconomia.

Alldieweiln nun dieſe letztere Erklärung, der Vernunfft viel convenabler iſt, maſſen dieſelbe der Vätterlichen Gewalt alsdenn ein Ende ſetzt, wenn das Kind ſich ſelbſt, es ſey auf was Weiſe es wolle, gouverniren und ernähren kan, über dieſes aus der erſten Erklärung vieler, bey Diſconvenientien, wie wir an dem Exempel des Soldaten erſehen, erfolgen würden: So iſt vernünfftig, daß wir von dieſen zweyen Significationibus diejenige, welche der natürlichen Billigkeit gemäß iſt, ob gleich die andere dem Wort-Verſtand näher käme, zu nehmen ſchuldig ſind.

§. 68.

Solchergeſtalt iſt nichts vernünfftigers, als daß im Fall, wenn ein Geſetze aus der Vernunfft entlehnet, und danckel vorgetragen, oder ohne die gehörigen Begräntzungen in die Bürgerlichen Geſetze eingefloſſen iſt, das Jus Naturæ die Rationes, und Limitationes, Reſtrictiones und Extenſiones hergeben müſſe. Beweiß, daß das Jus Nat. ein Principium interpretandi Jus civile ſey.

Den Beweiß dieſes Aſſerti darff man nicht erſt mühſam zuſammen ſuchen, ſondern nur die Criminalia anſehen, ſo wird man finnden, daß die Criminal-Geſetze, wenn man die determinirten

 Straffen

Straffen ausnimmt, faſt gantz und gar aus dem vernünfftigen Recht genommen ſind, auch aus ſelbigen alle Tage erkläret werden, geſtalten denn ſolches einem, der nur einige Defenſiones geleſen, nicht unbekannt ſeyn kan.

Wenn einer in einer ſolchen Vertheidigungs-Schrifft, vernünfftige Gründe, ſo keinem ausdrücklichen Geſetze zuwider ſeyn, pro Defenſione eines Delinquenten anbringt, ſind die Urtheils-Verfaſſer ſchuldig, darauf zu ſehen, wenn gleich die opinio communis Doctorum darwider wäre, immaſſen man denn auch ſolches in Praxi nicht ſelten wahr zunehmen hat.

§. 69.

Endlich müſſen öffters die Civil-Geſetze ex æquo & bono interpretiret werden, welches ſonderlich alsdenn ſich zeigt, wenn ein Poſitiv-Geſetze etwas in der Generalität, gleichwohl aber Fälle entſtehen, in welchen es wider die Rechte der Vernunfft lauffen würde, wenn man bey der Generalität der Worte bleiben und darnach decidiren wolle, da doch allerdings glaublich und dabey vernünfftig iſt, daß ein Geſetz-Geber ſolche Casus ausgenommen haben würde, wenn er ſelbige zum voraus geſehen, weil ſeine Schuldigkeit iſt, bey ſeinen Verordnungen darauf zu bedecken, damit wider die natürlichen Geſetze auf keine Weiſe verſtoſſen werde.

Wenn nun in ſolchen Fällen die höchſten Gerichte eines Landes, oder auch die Urtheils-Verfaſſer und andere Interpretes juris den Rigorem eines ſolchen Poſitiv-Geſetzes nach denen vernünfftigen Rechts-Regeln temperiren, und aus ſolcher Urſache, einen oder den andern Fall, davon ausnehmen und frey ſprechen: So heißt es interpretatio ex æquo & bono. Ob nun wohl in dem Rechte der Vernunfft dieſes nicht vorkommen kan, weil die Geſetze daſelbſt eigentlich nicht in Worte verfaßt, ſo durch die Interpretation erſt in ihre gehörige Gräntzen gewieſen werden müſſen: So trifft es doch öffters, daß eine Parthey auf einen von einem berühmten Rechts-Lehrer, behaupteten und feſtgeſtellten Grund-Satz oder Canonem ſich berufft, und die Entſcheidung ſeiner Rechts-Sache darauf gründet, da denn gar wohl ſich zutragen kan, daß man die Generalität eines ſolchen Canonis anzufechten, und, daß er nicht auf alle Fälle quadrire,

ſondern einige derſelben durch andere Regeln der Vernunfft davon ausgenommen werden müſſen, zu zeigen ſich genöthiget ſiehet, daß alſo auch im Jure Naturæ eine Interpretatio ex æquo & bono vorkommen kan.

Endlich ſagt man, es habe einer die Billigkeit ſtatt finden laſſen, und mit dem andern ex æquo & bono ſich verglichen, wenn er ſeines Rechts ſich nicht allzu ſtreng gebrauchet, ſondern etwas nach-und fallen läßt, welches ſonderlich in zweiffelhafften Fällen geſchicht, wo beyde Partheyen allerhand Gründe und Schein vor ſich, eines und das andere aber auch wider ſich haben, dergleichen gar öffters ſich zu begeben und zuzutragen pfleget.

Bey Vorbeſchieden, wo ein Richter verhanden, der denen Partheyen zureden, und obige Umſtände zu Gemüthe führen kan, iſt dieſes faſt das bequemſte Mittel, aus denen verworneſten Rechts-Händeln zu kommen, und Irrungen abzuthun, deren Ventilirung allzu weitläufftig und koſtbar gefallen ſeyn, und am Ende nicht einmahl dem obſiegenden Theil den Vorthel gebracht haben würden, den er davon gehofft, geſchweige denn daß er ſich eines beyfälligen Urthels zum voraus verſichert halten können. Conf. Pufendorff. de J. N. & G. L. V. Cap. XII. §. 21. p. m. 774.

## §. 70.

Daß das Jus Civile in Colliſione dem vernünfftigen weichen müſſe, wird auf gewieße Maße negiret.

Es bleibet alſo dabey, daß das vernünfftige Recht ein Principium interpretendi leges civiles ſey: Ob es aber ein Principium reformandi derſelben genennet werden könne, das iſt, ob das Jus Civile vom Jure Naturæ ſich müſſe corrigiren laſſen, daſſelbige iſt eine andere Frage, welche ich verſprochener maſſen mit nein beantworten muß, wenn ich nur erſt diſtinguiret haben werde.

## §. 71.

Ein Docente muß weiſen, wenn das Jus civile vom Naturali abgehet.

Es iſt nemlich hierinnen ein Unterſcheid, zwiſchen einem Docenten und Richter zu machen, und darbey vor allen Dingen zu erwegen, daß ein Lehrer auf Univerſitäten, nicht lauter Leuthe, welche Advocaten und Richter werden wollen, ſondern auch ſolche, welche Miniſtres abgeben, und an die Poteſtatem legislatoriam mit Hand anlegen ſollen, vor ſich hat, und zum Dienſte

der Republique geſchickt machen ſoll. Wenn nun dieſe letztern die Gebrechen der Rechts-Gelehrſamkeit nicht kennen, und, wo der Fehler hin und wieder ſteckt, das iſt, die Schwäche und Stärcke der Geſetze, nicht wohl verſtehen, ſo können ſie auch die Härte derſelben nicht temperiren, und die Unbilligkeiten nicht abſchaffen. Man ſehe ſich nur in der Welt um, wie langſam es mit der Emendation der durch ſo viel Römiſche Grillen verdorbenen Rechts-Gelehrſamkeit, in ſolchen Landen hergehet, und wie wenig in dieſem Stücke zu hoffen, wo die Miniſtri und Juſtiz-Räthe keine Einſicht in das ratiocinium Juris haben: So wird man deſſen, was ich geſagt, aus der Erfahrung genugſam überzeuget werden. Es hat dahero ein redlicher Docente wohl Urſache, in ſeinen Collegiis, wenn er gewieſen hat, was in Foro gäng und gebe iſt, die Bürgerlichen Geſetze, gegen die Vernunfft zu halten, und deren Billigkeit oder Unbilligkeit, ſeinen Zuhörern zu entdecken.

## §. 72.

Welches auch ein Scribente thun ſoll.

Eben dieſes hat ein Scribente in offentlichen Schrifften zu thun, und der Welt die Mängel und Gebrechen der Geſetze vor Augen zu legen, damit diejenigen, bey welchen die Verbeſſerung ſteht, den Schaden erkennen, und zu Hertzen nehmen mögen. Deswegen bleibet es doch ſo lange, als von dem Geſetz-Geber, keine Aenderung geſchiehet, bey dem ſtricto Jure in denen Gerichten und Facultäten, und ein Richter und Facultiſt, hat ſich an ein ſolch Raiſonnement nichts zu kehren, ſondern nach dem Geſetze ſchlechtweg zu ſprechen, wenn daſſelbige gleich hart wäre, anerwogen derſelbe blatterdings auf die Geſetze gewieſen iſt, und weiter nichts als die Macht, ſelbige doctrinaliter zu interpretiren, beſitzt.

## §. 73.

Dadurch wird dem Fürſten an der Poteſtate Legislatoria kein Eintrag gethan.

Man hat dahero nicht Urſache wider die Lehre, welche die Billigkeit und Unbilligkeit der bürgerlichen Geſetze in ihren Collegiis und Schrifften examiniren, zu eyffern, und ihnen Schuld zu geben, daß ſie die Auctoritatem Juris Civilis mit ihren Scommatibus enervirten, ein Sacrilegium begiengen, und denen Landes-Herren ihre Poteſtatem legislatoriam aus denen Händen dreheten.

dreheten. Dahinaus zielen nun alle Rationes des obangezogenen Diſputatoris, welche aber auf die Frage: Ob das Jus Civile von einem Docenten aus dem vernünfftigen Recht erkläret werden könne? gar nicht quadriren, ſondern auf eine andere, ob die bürgerlichen Geſetze, nach denen vernünfftigen von einem Richter corrigiret werden können, abziehlen.

## §. 74.

Ich verlaſſe dahero dieſen Satz, und wende mich zu einer andern Frage: Ob nemlich die Statuta aus dem Römiſchen Rechte erkläret, und reſtringiret werden können, und müſſen? Diejenigen, ſo ſolches läugnen, wiſſen vor ſich anzuführen, daß eines Theils die Römiſchen Geſetze, nur in Subſidium recipiret, mithin denen Statutis weichen müſſen, andern Theils auch die Statuta ihre Abſicht auf den Teutſchen Zuſtand und Sitten richteten, und von denen Römiſchen gantz abgiengen, mithin eine gantz eigene Sache wären; zu geſchweigen, daß die Intention eines Geſetz-Gebers, mit denen Statutis eben dieſe ſey, daß er denen Römiſchen Rechten, hierdurch derogiren wolle, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergebe, daß die Statuta nicht anders, als ex Rationibus domeſticis erkläret werden dürfften.

*Ob die Statuta ex Jure Romano erkläret werden können.*

## §. 75.

Allein, wenn man im Gegentheil erwegt, daß die Statuta insgemein, oder gröſten Theils, Wiederhohlungen derer Römiſchen Geſetze ſind; immaſſen Ludwig in Germania Principe in Proleg. C. 4. §. 73. Lit. m. in notis gar wohl ſchreibet: Vix Codex provincialium ſtatutorum in Germania prodiit, quem non coëmiſſem. Verum tamen fateor, poſt argumenta Juris de ſuceſſionibus, de colonario Jure, cenſitico item & Emphytheutico parum aut nihil reperi, quod non eſſet legum Romanarum: So folgt der Schluß von ſelbſten, daß das Römiſche Recht, als ein Principium domeſticum, bey denen Statutis ein gut Subſidium interpretationis abgebe, aus welchen dieſelben in Dingen, ſo aus dem Römiſchen Rechte genommen, ihre Deutung empfangeu müſſen.

*Wird bejahet.*

## §. 76.

Warum die Statuta zu reſtringiren.

Im Fall die Statuta aber dem Juri Romano etwas zuwider diſponiren, und aus denen Umſtänden erſcheinet, daß der Legislator dem Römiſchen Rechte ablegen wollen, hat man die erſten nach Beſchaffenheit der Sache bald extenſive, bald reſtrictive zu interpretiren. Es will zwar dieſes denenjenigen nicht anſtehen, welche lehren, daß die Statuta ſchlechterdings ſtrictæ interpretationis wären: Allein, wenn man im Gegentheil betrachtet, daß, ex ratione legis zu ſchlüſſen, und nach derſelben ein Geſetze zu extendiren, und zu reſtringiren, der geſunden Vernunfft gemäß ſey; ſo folget von ſelbſten, daß die Statuta nicht deswegen, weilen ſie dem Juri Romano zu wider ſind, ſondern nur als denn, wenn die Ratio Statuti auf einen Caſum nicht quadrirt, einzuſchrencken ſeyn.

## §. 77.

Scribenten de Arte interpretandi.

Nach langen Umſchweiffen gelange ich nun endlich zu denen Regeln der Erklärung ſelbſten, worinnen ich zwar Thomaſium in ſeinen Inſtit. Jurispr. div. L. 2. C. ultimo, und in der Vernunfft-Lehre Cap. 3. wie auch Grotium de J. B. & P. L. 2. item Placcium, welcher ein gantz Buch davon geſchrieben, Puffendorffium, Avemannum, Diſſ. de dextra legum Interpretatione; einen von Hagen, de Arte interpretandi ſtatuta, Langium Diſſ. de eo, quod obſervandum eſt circa interpretationem legum; Zinckium, Diſſ. de Interpretatione legum; Hornium de Interpretatione Juridica; Struvium de Interpretatione Juris, und viele andere zu Vorgängern habe; dennoch aber, ob ich in der Application und Ausführung denen Lehren und Grund-Regeln dererſelben eine mehrere Erläuterung geben könne, verſuchen will.

## §. 78.

Die erſte Regel der Erklärung heißt auf die Perſon des Redenden ſehen.

Demnach ſoll die erſte Regel ſeyn, daß man die Erklärung einer Rede nach der Perſon des Redenden, das iſt, nach ſeinem Stand, Religion und andern dergleichen Perſonal-Umſtänden machen müſſe, maſſen ein jedweder Menſch in ſeiner Rede ſtillſchweigend dahin zu verweiſen, und ſolches alles zu præſupponiren ſcheinet. Die Billigkeit dieſer Regel wird ſich noch deutlicher

cher an den Tag legen, wenn ich ſelbige zergliedern, und die daraus ſich ergebenden Special-Concluſiones in ihrer Application auf die Exempel betrachten werde.

§. 79.

Die erſte Concluſion aus derſelben Regul iſt, daß man einen jedweden Autorem oder Redenden, nach denen Principiis ſeiner Secte, welcher er zugethan iſt, erklären ſoll: Woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß die Hiſtoria litteraria, theils, damit man aus der Biographie oder Lebens-Beſchreibung gelehrter Männer eines Scriptoris vitam, Fata und Secte wiſſen; theils auch, daß man ex Hiſtoria diſciplinarum, die Principia derer Secten erkennen und verſtehen möge, gantz unumgänglich vonnöthen ſey. Und dieſes iſt eben die Urſache, warum ich in der Hiſtoria Juris Naturæ allemahl das Leben eines Scriptoris, weiln nehmlich daſſelbige einen vortrefflichen Einfluß in ſeine Lehren hat, bey der Beurtheilung ſeiner Schrifften zum voraus geſchickt habe. Interpretatio ex Secta.

§. 80.

Dieſe Regel annoch mit einem und andern Exempel zu erweiſen; ſo wird in denen Inſtitutionibus die Jurisprudenz beſchrieben, daß ſie ſey: Rerum divinarum atque humanarum notitia, juſti atque injuſti ſcientia. Wenn ich nun weiß, daß Ulpianus Auctor dieſer Definition ſey; geſtalten denn ſolches aus der in ff. über dieſe Definition befindlichen Rubrique ausdrücklich erhellet, und darbey aus des Guilielmi Grotii vitis JCtorum in ff. extantium bemercke, daß dieſer Rechts-Gelehrte ein Stoicus geweſen, die Stoici aber nach dem Zeugniß Ciceronis in Tuſculanis die Philoſophie per rerum divinarum & humanarum notitiam zu definiren pflegten: So ſehe ich gleich, daß die Worte: Rerum divinarum atque humanarum notitia, eine Wiſſenſchafft von GOtt und ſeinen Geſchöpffen, wie auch von denen Actionibus derer Menſchen, und mit einem Worte, eine gründliche Erkänntnüß von der Philoſophie bedeuten, und zweiffelsohne deswegen in die Definition der Jurisprudenz mit eingefloſſen, weil von einem Anfänger oder Lehrling der Rechte, die Philoſophie, als ein nöthiges Requiſitum erfordert wird. Exempel ex Principiis Stoicis.

§. 81.

§. 81.

Ein ander Exempel.

Alſo auch, wenn ich wiſſen will, warum die alten Römiſchen Juriſten gelehrt, quod non dentur ſervitutes voluptatum, und was ſie unter der Voluptät verſtanden, darff ich nur betrachten, daß dieſelben meiſt Stoici und denen Epicurern, ſo die Voluptät zum Summo bono ſetzten, feind geweſen; mithin allem Vermuthen nach, ſelbigen zum Tort, ſolche Verordnung gemacht.

§. 82.

Noch mehrere/ remiſſive.

Gleichergeſtalt muß ich, wenn die Stoici von ihrem Fato, und von GOtt; die Feudiſten von Lehns-Erben; die Catholicken von guten Wercken, Sacramenten und der Kirche, die Reformirten von der Göttlichen Fürſehung, und die Pietiſten von der Buſſe und dem Glauben reden, alle dieſe Dinge aus denen Principiis ihrer Secte, welche darinnen einen gantz beſondern Concept hegt, erklären.

§. 83.

Interpretatio ex Affectu loquentis.

Eine andere Concluſion aus der obigen General-Regel iſt, daß man eine Sache nach demjenigen Affect, aus welchem der Urheber einer zu erklärenden Rede geſprochen hat, erklären ſoll. Denn da ſind die meiſten Menſchen von der Art, daß ſie ihre Affecten nicht zähmen können, ſondern von denenſelben in Worten und Wercken ſich leiten laſſen, daß dahero allerdings Præſumtion, es werde einer nach ſeinem Affect geredet haben, erwächſt.

§. 84.

Exempel von Hobbeſio.

Alſo wenn ich weiß, daß Hobbeſius des vertriebenen Carl Stuarts in Engelland Parthey gehalten, und ſeine Feder ihm zu Dienſte geführt, dabey aber auch den damahligen Zuſtand von Engelland kenne; ſo kan ich mich gar leichte in ſein Bellum omnium in omnes ſchicken, und die Einrichtung ſeines Buchs verſtehen, immaſſen ſolches aus unſerer Hiſtoria Juris Naturæ §. von Hobbeſio, zur Gnüge erhellet.

§. 85.

Exempel von Inquiſiten.

Gleichergeſtalt kan ein Richter aus der Veränderung des Geſichts, der Rede, und des Affects, worinnen er einen Inquiſiten

ſiten bey der erſten und andern Vernehmung antrifft, ziemlicher maſſen auf das innerſte ſeines Hertzens ſchlüſſen, obwohl dieſes ohne fernern Beweiß, ihn zu verdammen, nicht hinlänglich iſt.

§. 86.

Ferner hat man es auszulegen, wenn ein vertrauter Freund dem andern im Schertz mit einem Schelt- oder andern harten Worte begegnet, als wenn er ſolches im Zorn und Ernſt, welches die Umſtände geben, von ſich hören läſt, maſſen man in dieſem letztern Fall es nicht anders als vor ein Schimpff-Wort aufnehmen kan, in jenem aber als ein Zeichen einer freundlichen Neigung anzuſehen hat. Exempel von Schertz-

§. 87.

Die dritte Concluſion aus der obigen General-Regel iſt, daß man die Erklärung nach dem Stand des Redenden machen ſoll, weiln ein jeder, Stands-mäßig geredt zu haben, vermuthet wird, oder doch zum wenigſten ſich gefallen laſſen muß, wenn der andere, mit dem er geredet, oder negociiret, ſeine Rede Stands-mäßig verſteht und annimmt. Alſo wenn ein Miniſter oder anderer anſehnlicher Rath, ſo 20000. Thaler verläßt, in ſeinem Teſtament verordnet hätte, daß ſeine Tochter die Ausſtattung zum voraus haben ſolte, müſte nach Proportion des Standes dieſelbe weit mehr bekommen, als wenn ein Bauer 20000. Thaler verlaſſen, und ſeiner Tochter die Ausſtattung zum voraus ausgeſetzt hätte. Interpretation nach dem Stande des Redenden.

§. 88.

Wenn GOtt von ſich die Gerechtigkeit und andere Tugenden prædicirt, muß man ſolche Redens-Arthen ἀνθρωποπαθῶς verſtehen, weiln der eigentliche Concept der Gerechtigkeit, wie Thomaſius in Inſtit. Juriſpr. Div. L. 1. C. 1. zeigt, auf GOtt ſich gar nicht ſchickt: Gleichwie auch des lieben GOttes Worte, weilen derſelbige nicht ſchertzet, auch nicht ſündigen kan, allemahl ernſthafftig, und der Billigkeit convenable auszulegen ſeyn. Exempel von lieben GOtt.

§. 89.

Wenn ich in einem Schreiben eines Römiſchen Kayſers v. g. an einen Chur-Fürſten von Sachſen, den Titul Oheim leſe, Exempel von denen Curialien.

ſe, muß ich mir einen gantz andern Begriff davon machen, als wenn ein Schwieger-Vater an ſeinen Schwieger-Sohn alſo ſchreibt: Wie denn überhaupt ſowohl bey der Erklärung, als auch bey der Einrichtung der Titulaturen, auf die Perſon deſſen, der da ſchreibt, und an wen er ſchreibt, zu ſehen. Denn wenn der Römiſche Pabſt in einem Schreiben an einen König demſelben den Titul: Vir nobiliſſime, giebt: ſo muß ich wiſſen, daß die Päbſtliche Cantzley ſelbiges von denen alten Zeiten noch beybehalten hat.

§. 90.

Exempla von denen Teutſchen Ständen.

Wenn ein Teutſcher Reichs-Stand die Souverainität, oder Majeſtät von ſich prædicirt, muß ich mir einen gantz andern Concept davon formiren, als wenn es ein König in Franckreich thut, gleichwie man auch, wenn der Kayſer die Teutſchen Stände ſeine Unterthanen nennet, ſich einen gantz andern Begriff, als wenn ein Chur-Fürſt von Sachſen ſeinem Amtmann alſo ſchreibet, ſich davon zu machen hat. Wiewohl alle Monarchiſchen Expreſſionen, welche der Kayſer in ſeinen Curialien gebraucht, nicht nach der Lexicaliſchen Bedeutung, ſondern ex Forma Reipublicæ Germanicæ, oder deutlicher zu reden, aus denen Teutſchen Reichs-Geſetzen zu beurtheilen ſeyn.

§. 91.

Exempel von einer Alliance.

Wann die Engelländer und Holländer eine Alliance machen, und einander beyzuſtehen verſprechen, muß die Aſſiſtence nach Proportion der Force gerechnet werden, worüber man neuerer Zeiten, wie die Nachrichten in dem Bücher-Cabinet, in der zweyten Fortſetzung, Eingang 10. p. 895. ausweiſet, ſehr geſtritten hat.

§. 92.

Exemplum Taciti.

Wenn ich weiß, daß Tacitus Gouverneur von denen Niederlanden geweſen, und daß die Römer das innerſte Teutſchland niemahls geſehen: So weiß ich gleich, daß dasjenige, was Tacitus von den Teutſchen ſagt, nicht gleich von allen verſtanden werden könne, weilen er nicht alle Teutſche Nationen gekannt; geſtalten denn Thomaſius in diſſ. de Inſufficientia fundamentorum, definiendi cauſas matrimoniales, ſolches gar wohl angemerckt.

merckt. Gleichergeſtalt wenn ich weiß, daß Tacitus ein Römer geweſen, und daß die Römer das Bier nicht wohl vertragen können: ſo ſehe ich gleich, in was vor Abſicht er die Teutſchen ſtarcke Säuffer genennet: Wie man denn überhaupt bey dem Tacito und allen andern Scribenten das Principium in acht zu nehmen hat, daß man ſie in Abſicht auf ihre Republique und Zuſtand erkläre.

§. 93.

Eben dieſes, was ich von der Erklärung nach der Perſon des Redenden ſage, läſt ſich auch von gantzen Völckern verſtehen, maſſen man ſich, wenn ein Schwede von groſſer Kälte in ſeinem Lande, item von dem längſten Tage redet, einen andern Concept, als wenn ein Italiäner davon ſpricht, machen muß.

§. 94.

Ja man muß bey einer Erklärung auch auf die Perſon deſſen, gegen welchen etwas geredet worden, ſehen, und deſſen Stand bey einer Rede ebenfalls in Conſideration ziehen. Als Franckreich nach Abſterben Kayſer Ferdinandi II. lieber geſehen hätte, daß ein anderer als vom Hauſe Oeſterreich zum Kayſerlichen Thron gelanget wäre, und demjenigen Teutſchen Chur-Fürſten, ſo ſich darzu gebrauchen, und zum Kayſer wählen laſſen wolte, jährliche Subſidia zu geben offerirte; haben ſolche ſowohl nach der Perſona dantis, als hauptſächlich nach der Perſona accipientis erkläret werden müſſen. Bey Völckern iſt in der Erklärung ebenfalls darauf zu ſehen.

Wenn in denen Zeitungen ſteht, ein Potentat wolle den Türcken mit Krieg überziehen, muß ich mir eine gantz andere Armee einbilden, als wenn es heißt, daß er mit einem andern kleinen Stand Händel bekommen werde.

§. 95.

So viel möchte von der erſten General-Regul genug ſeyn. Die andere ſoll ſeyn, daß man die Erklärung nach dem Orte, der Zeit, und andern Umſtänden, an welchem, und in welcher ein Redner ſich befindet, machen ſoll. Z. E. In Schwaben heiſt ein Dötele ein kleiner Pathe, und ein Döte ein Pathe, der mich aus der Tauffe gehoben: Eine Ahne aber heiſt eine Groß-Mutter, in welcher Bedeutung ein Sachſe dieſe Worte nicht Die andere Regel heiſt auf Ort und Zeit zu ſehen.

 verſteht.

verſteht. In Leipzig nennet man einen Schranck eine Köthe, welches Wort keinem andern Sachſen und Teutſchen in dieſer Deutung bekannt iſt. Wenn von einem Moſcowitiſchen Fürſten oder einem Frantzöſiſchen Marquis die Rede iſt, muß ich mir einen gantz andern Concept davon machen, als wenn von einem Teutſchen Reichs-Fürſten oder Marggrafen von Brandenburg geredet wird, wider welche Regel jener Frantzoſe, von welchem Feltmann de Titulis Honorum L. 1. C. 28. §. 18. 19. Meldung thut, gar mercklich verſtieß.

§. 96.

Exempel vom Gelde.

Vor etlichen hundert Jahren war ein Groſchen in Effectu wohl 10. und mehrmahl ſo viel, als heute zu Tag. Wenn nun in einer Urkunde ſtünde, daß einer meinen Vorfahren vor 300. Jahren jährlich fünff Groſchen abzutragen verſprochen hätte: ſo müſte er mir nach heutigem Fuß ſo viel Geld mehr geben, als dermahlen die Pretia rerum diejenigen, ſo tempore Contractus geweſen, überſteigen.

§. 97.

Nutzen dieſer Lehre in der Doctrin von Erb-Zinß-Geld.

Aus dieſem Grunde ergiebt ſich nun von ſelbſten, daß die Zinß- und Erb-Zinß-Groſchen, welche von alten Zeiten ſich herſchreiben, auf den heutigen Fuß und Geldes Werth geſetzet werden ſolten, anderergeſtalt die Erb-Zinß-Herren in Effectu ein groß Capital verliehren. Alleine die Lehre des Römiſchen Rechts, daß der Canon allemahl nur bloß in Recognitionem Dominii gegeben werde, und die vielen andern Ausgaben, ſo die Unterthanen abtragen müſſen, haben ſolches biß anhero verhindert, ob es gleich der natürlichen Billigkeit gemäß.

§. 98.

Wenn jemand vor Anno 1667. in welchem Jahre von Chur-Sachſen und Brandenburg der zinniſche Müntz-Fuß beliebet worden iſt, oder auch jetzo mir in Sachſen und Brandenburg 100. Reichs-Thaler an guter unvalvirter Reichs-Silber-Müntze, das iſt, nach alten Reichs-Schrot und Korn, oder dem Reichs-Müntz-Edict de Anno 1559. verſchrieben: ſo müſte er mir, da keine ſolche Reichs-Müntze mehr zu haben iſt, in dem nach dem zinniſchen Fuß gemüntzten Gelde 120. Reichs-Thaler

20. Groſchen, und in dem nach dem Leipziger Fuß de Anno 1690. ausgebrachten 133. Reichs-Thaler, oder, wie in dem Chur-Sächſiſchen Appellations-Gericht, nach dem Zeugniß Barths in Hodogetha p. 481. geſprochen worden iſt, 125. Reichs-Thaler geben. Gleichergeſtalt muß einer, ſo mir in Sachſen zu der Zeit, da der zinniſche Fuß eingeführet geweſen, der Leipziger aber noch nicht gegolten, das iſt zwiſchen Anno 1667. und 1690. 100. Reichs-Thaler zu bezahlen ſchuldig worden iſt, jetzo, da nach dem Leipziger Fuß gemüntzet wird, mir $11\frac{1}{3}$. Thaler Auf-Geld, als ſo viel die Differenz des Leipziger von dem zinniſchen Fuß austrägt, erlegen. Siehe Bergers Supplem. Elect. for. P. II. ad Tit. p. 980.

## §. 99.

Wenn in alten Urkunden das Wort Beneficium gebrauchet wird, muß man es nicht allemahl im Lexicaliſchen Verſtande nehmen, ſondern nach Befindung der Umſtände von einem Lehn erklären, maſſen dieſes Wort in alten Zeiten ſolche Bedeutung, wie wir unter andern aus den zwiſchen Kayſer Friedrichen I. und dem Römiſchen Stuhl über daſſelbige vorgefallenen Streit erſehen können, gehabt hat. Exempel vom Wort Beneficio.

## §. 100.

Wenn Kayſer Carl der IV. in der güldenen Bulle ſagt, daß ein Chur-Fürſt zu Sachſen an denen Orten, wo das Sachſen-Recht gilt, Vicarius ſeyn ſolle, ſo müſſen wir nicht ſehen, wo heutiges Tages Sachſen-Recht in uſu iſt, ſondern wo es zu Zeiten Caroli IV. gegolten. Wenn jemand in Schwaben ein Ritter-Guth vor 40000. fl. verkaufft, ſo kan derſelbe mehr nichts als Rheiniſche Gulden, oder Kayſer-Gulden zu 60. Kreutzern begehren, dahingegen in Meiſſen, wenn man nicht ausdrücklich Kayſer-Gulden hinzu geſetzt, ſondern ſchlechtweg 40000. fl. geſchrieben hätte, der Gulden mit 21. Meißniſchen Groſchen bezahlet werden müſte. Exempel der güldenen Bull.

## §. 101.

Wenn ich eine Romaine, welche wahre Hiſtorien in erdichtete Nahmen eingekleidet hat, verſtehen will, muß ich Zeit, Ort Exempel von Romainen und Büchern.

und Gelegenheit inne haben, auch nach Befindung der Sache einen ſolchen Hof, wovon die Romaine handelt, kennen, da ſich dann der Schlüſſel gar balde finden wird. Wer Hobbesii Bellum omnium in omnes aus dem Grunde verſtehen, und die Raiſons, warum er den Statum naturalem ſo greulich abgemahlet, recht einſehen will, muß den damahligen Zuſtand von Engelland aus denen Geſchichten zuförderſt ſich bekannt machen, alsdenn er ſich balde darein ſchicken wird. Wer die Römiſchen Geſetze erklären und recht verſtehen will, muß den ehemahligen Zuſtand der Römiſchen Republique nicht nur genau kennen, ſondern auch die Zeiten, von welchen ein jedes Geſetze ſich herſchreibt, wiſſen, da er denn ex Statu Democratico, oder was ſonſt vor Umſtände damahls in dem Staat zu Rom geweſen, die Deutung finden wird.

§. 102.

Drittens flieſt die Erklärung ex Natura Rei.

Ferner hat man bey einer Erklärung darauf, wovon die Rede iſt, das iſt, auf die Naturam Negotii, oder wie man es ſonſt giebt, auf die Materiam ſubſtratam zu ſehen, wovon ein feines Exempel in Schilters Conſiliis Strasburgenſibus zu leſen iſt.

§. 103.

Exempel aus Schilters Conſiliis.

In denen Straßburgiſchen Stadt-Statutis ſteht nehmlich: Es ſoll keiner ins 15. Collegium kommen, ſo nicht aus dem Biſchoffthum Straßburg gebürtig. Nun iſt bekannt, daß das Wort Biſchoffthum zweyerley Bedeutung hat, und einmahl eine geiſtliche Diœces oder Kirchen-Sprengel, in welchem Verſtande v. g. das freye Reichs-Stifft Würtzburg zum Ertz-Biſthum Mayntz, unter deſſen Diœces daſſelbige ſteht, gehört, das andere mal aber, in einem engern Verſtand, dasjenige Land, welches einem Biſchoff in temporalibus unterworffen, oder worüber er in Teutſchland die Superioritatem territorialem hat, bedeutet. Nun war der Caſus dieſer, daß einer von Landau, welches zwar in die Straßburgiſche Diœces gehört, vor ſich aber damahls eine freye Reichs-Stadt war, in das 15. Collegium zu Straßburg, aufgenommen ſeyn wolte, und dadurch zu der Frage, in welchem Verſtande das Wort Biſchthum

thum in denen Statuten zu nehmen ſey, Gelegenheit gab. Die ICti zu Straßburg decidirten es gar wohl, daß es nur vor das Biſchöffliche Territorium, oder in ſignificatione temporali genommen werden müſte, weilen hier von einem weltlichen Collegio, dergleichen das 15. Collegium iſt, die Rede ſey, mithin die Materia ſubſtrata dieſe Erklärung erheiſche.

§. 104.

Noch ein und ander Exempel zu geben, ſo muß das Wort Erbe, wenn von Lehns-Sachen die Rede iſt, von Männlichen, wenn aber von bürgerlichen Succeſſionen geredet wird, von Erben beyderley Geſchlechts verſtanden werden. Wenn man das Wort Ehrwürdig als einen Titul gebraucht, kommt es nur denen Geiſtlichen zu, wenn es aber ein bloſſes Epitheton, welches man aus dem Context der Rede gar leicht ſehen kan, ſeyn ſoll, mag es von einem jedweden meritirten Manne gebrauchet werden. Exempel ex Jure Feudali & Ceremoniali.

§. 105.

Mit dieſer Regel hat diejenige eine Verwandnüß, da man ex antecedentibus & conſequentibus, wie auch ex locis parallelis die Erklärung zu machen hat. Interpretatio ex antecedentibus &c.

§. 106.

Wenn man die Worte des Weſtphäliſchen Friedens §. 52. Art. 5. In cauſis religionis, omnibusque aliis negotiis, ubi ſtatus ut unum corpus conſiderari nequeunt ut etiam Catholicis & Auguſtanæ Confeſſionis Statibus in duas partes euntibus, ſola amicabilis compoſitio lites dirimat, non attenta votorum pluralitate, recht verſtehen will, muß man das Weſtphäliſche Friedens-Protocoll, und die über dieſe Sache gepflogene Tractaten zu Hülffe nehmen, da ſich denn deutlich zu Tage legen wird, daß drey beſondere Caſus in dieſen Worten vorgetragen werden, deren der erſtere die Cauſas Religionis; der andere die Jura ſingulorum der Stände und Collegiorum im Reiche; und der dritte alle übrige Negotia, worinnen die Catholici und Proteſtirenden ſich in zwey Partheyen ſondern, in ſich begreifft, immaſſen denn ſolches der Autor Anonymus der ſogenannten ſacræ libertatis anchoræ gar gründlich erwieſen hat. Exemplum ex Pace Weſtphalica.

§. 107.

## §. 107.

Exempel von Joh. Georgii I. Teſtament.

Wenn man das Teſtament Chur-Fürſt Johann Georg des Erſten zu Sachſen erklären will, muß man die Diſpoſitionem Herzog Albrechts darzu nehmen, und nach ſelbiger die Erklärung machen, da denn die vorfallenden Streitigkeiten, welche ſonſt die Worte verurſachen können, gar leichte zu heben ſeyn. Ich habe ſolches in meiner Sachſen-Hiſtorie weitläufftig gezeiget, weswegen ich den Leſer dahin verweiſe, und ſtatt deſſen allhier noch bemercke, daß die Theologi gar recht einen Spruch aus dem andern, und die Juriſten ein Geſetz aus dem andern erklären.

## §. 108.

Exempel von der Rubrique.

So kan auch die Rubric einer Schrifft aus dem Nigro und contra erkläret werden; wobey man aber darauf zu ſehen hat, ob die Rubriquen von eben demjenigen, welcher den Context verfertiget, gemacht worden ſeyn; geſtalten ſich denn aus denen in denen ff. befindlichen Rubriquen, weilen ſelbige bekannter maſſen von denen Juriſten hinzu geſetzt worden, der Context der Titel nicht interpretiren läſt.

## §. 109.

Exempel aus Lünigs Reichs-Archiv.

Gleichergeſtalt können die Rubriquen, ſo Lünig in ſeinem Reichs-Archiv über die Documenta geſetzt, dem Context keine Norm geben, widrigenfalls das in der Continuatione 2. Abth. 4. Abſatz 2. pag. 171. von Kayſer Friderico II. Margraf Heinrichen dem erleuchteten über die Landgrafſchafft Thüringen ausgeſtellte Diploma eine bloſſe Expectanz ſeyn müſte, da es doch nach dem Context, wie Struv. in Diſſ. de officiis Domus Saxonicæ, und Horn in einem Programmate gar wohl obſerviren, von einer würcklich beſchehenen Eventual-Belehnung, ſo man infeudationem abuſivam nennet, redet.

## §. 110.

Exempel aus denen ff.

So können auch in denen ff. die Antecedentia und Conſequentia, unter denen aufeinander folgenden Geſetzen, kein ſubſidium Interpretationis abgeben, nach dem bekannter maſſen in der Collection dieſer Geſetze, keine ordentliche Series der Re-

de

de gehalten, ſondern die Excerpta aus verſchiedenen Büchern, wie ſelbige dem Excerpenten in die Hände gefallen, hingeſetzt worden ſind.

§. 111.

Ferner hat mit der Regel de Materia ſubſtrata diejenige eine Verwandnüß, da wir die Prædicata nach ihren Subjectis &c. und die Worte aus ihren Bey-Worten auslegen müſſen, welches man ſonſt mit der Regel: Talia ſunt prædicata, qualia permittuntur eſſe à ſuis ſubjectis: und talia ſint ſubjecta, qualia permittuntur eſſe à ſuis prædicatis, zu exprimiren pflegt. Interpretatio nach dem Subjecto und Prædicato.

§. 112.

Alſo wenn ein Lünigs-Reichs-Archiv n. 17. unter denen Sächſiſchen Diplomatibus ſteht, daß man keine neue Steuer nach Bethe geben ſoll; ſo ſiehet man alſofort aus dem Bey-Worte, daß Bethe eine Arth von Gaben geweſen, und die damahls Bitt-weiſe zu hebende Steuern bedeutet habe. Exempel aus dem Reichs-Archiv.

Wenn dort in dem Liede ſteht: Es iſt groß Fried ohn Unterlaß, all Fehd hat nun ein End ꝛc. ſo weiſt das Wort Friede aus, daß Fehde eine Art von Kriegen geweſen, welches man auch Interpretationem à ſenſu contrario, da man aus dem Gegenſatz der Sache eine Deutung giebt, nennen kan.

§. 113.

Ob nun auch hierbey die Lehre von denen Favorabilibus und Odioſis, nach welcher jene zu reſtingiren, und dieſe zu extendiren ſeyn, etwas thue, dergeſtalt, daß man zugleich darauf zu ſehen habe, ob in die vor ſich habende Handlung etwas mit einſchlägt, ſo einen ſolchen favorem verdienet, daß man auf die Erhaltung deſſelben billig bedacht ſeyn ſolle, oder aber einen ſolchen Haß wider ſich hat, daß man deſſen Untergang viel eher als die Beybehaltung zu befördern ſchuldig ſey? ſolches wird allhier etwas genauer zu unterſuchen ſeyn. Herr Thomaſius in ſeiner Jurisprudentia divina, und ſonſten hin und wieder, hat die Lehre de favorabilibus extendendis & odioſis reſtringendis vor ein elendes Mittel der Interpretation ausgeſchrien, es giebt auch die Erfahrung, wenn man den Ge-

brauch dieſer Regel bey denen Juriſten in ihren Lehren und Reſponſis in der Application anſiehet, daß mit derſelben viel Unheil und Unbilligkeit angerichtet wird, in mehreren Betracht, daß öffters dasjenige einem zuträglich und dahero favorable iſt, was dem andern zu groſſen Schaden gereicht, mithin nothwendig odios vorkommen muß. Wenn man nun eine Sache, wie viele Juriſten zu thun pflegen, ohne Betrachtung der beſonders dabey vorfallenden Umſtände generalement vor favorable oder odios erklären, und die interpretation ſchlechterdings darnach gemacht wiſſen will, ſo kan es ohnmöglich anders ſeyn, als daß darunter öffters einer zu Schaden kommen muß, der ſolches am wenigſten verſchuldet, und auf deſſen Erhaltung die Republique eben ſo ſorgfältig als auf die Beförderung des Nutzens desjenigen, dem man favoriſiret wiſſen will, bedacht ſeyn ſoll. Die Sache mit einem Exempel deutlich zu machen, iſt bekandt, daß unter denen ICtis zeithero groſſer Streit vorgefallen, ob ein ſolches Teſtament zu Recht beſtändig ſey, darinnen eine pia cauſa zum Erben eingeſetzt, gleichwohl aber gar keine Zeugen darzu gebraucht worden: Da denn die meiſten, wie beym Carpzov, Mævio, Schilter und andern zu erſehen mit Beziehung auf das Cap. XI. de Teſtamentis aus dem Jure Canonico, zwey Zeugen nothwendig erfordern, und ohne dieſelben ein ſolches Teſtament nicht agnoſciren wollen, die andern aber inſonderheit Struv in Syntagmate Juris civilis den Favorem piarum cauſarum urgiren, und den von denen erſtern angezogenen Textum Juris canonici zu ihrem Vorthel ausdeuten. Ob nun wohl, ſo viel den favorem, welchen die piæ cauſæ in Rechten haben, anbetrifft, gar vernünfftig und billig iſt, daß man vor die Erhaltung derer Kirchen und Schulen um ſo mehr bey aller Gelegenheit beſorgt ſeyn müſſe, als ſolches allen zu guthe kommt, und bey verſpürten Mangel ein jeder in individuo das Seinige darzu beyzutragen ſchuldig iſt, mithin, wenn einer Kirche oder Schule etwas geſchenckt oder vermacht worden, eine ſolche Schenckung der Vermachtnüß von denen Rechten nicht unbillig vor gültig erkannt wird, wenn gleich bey dem erſten die ſonſt erforderliche Acceptation nicht erfolgt, und bey den andern die ſonſt nöthigen Solennitæten, nicht angewendet worden; So folgt doch daraus nicht, daß ein Teſtament bloß deswegen, weil darinnen eine pia cauſa zum Erben eingeſetzt

wor-

worden iſt, in Anſehen des demſelben zukommenden favoris ſalviret und vor Rechts beſtändig gehalten werden müſſen, wenn gleich kein richtiger Zeugen oder andrer Beweiß, daß daſſelbe von dem Teſtatore herkomme, und deſſen letzter wahrer Wille und Meynung geweſen, vorhanden, ja wohl gar derjenigen, ſo ſonſt ab inteſtato geerbet hätte, in mercklichen groſſen Schaden kommt. Denn das heiſt nicht GOtt dienen, oder demſelben ſich gefällig erweiſen, wenn einer das Seinige ſeinen jezuweilen bedürfftigen Geſchwiſtern und Anverwandten entziehet, und einer reichen Kirche oder anderer ſolcher piæ Cauſæ, ſo bey verſpürten Mangel ihre Verſorgung ohne dieß von der gantzen Gemeinde bekommen muß, ſchenckt oder vermacht: Gleichwie auch der Favor, den Kirchen und Schulen haben, nicht ſo weit geht, daß ein anderer deswegen dasjenige entbehren müſte, ſo ihm, wenn er nicht mit der piæ cauſæ concurriret, verblieben ſeyn würde, in mehreren Betracht, daß in ſolchem Fall die pia cauſa de lucro captando, die Erben aber de damno vitando certiren, mithin die Letztern in Rechten eben ſo viel Favorem, als die Erſtern vor ſich haben, da bekannt iſt, daß diejenigen, ſo de damno vitando laboriren, wider diejenigen, ſo dabey Gewinſt zu erlangen ſuchen, denen Rechten, ja ſelbſt der Billigkeit nach, ſorgfältig in Acht genommen werden müſſen. Wie nun eine gemeine und zum Theil abermals vernünfftige Regel iſt, quod privilegiatus contra æque privilegiatum jure ſuo non utatur: Alſo kan auch in ſolche Fallm die pia cauſa den ihr in Rechten geordneten, auch der Vernunfft nach ſonſt zukommenden Favorem wieder einen ſolchen Erben, welcher ein zum Vorthel der piæ cauſæ gemachtes Teſtament wegen Ermanglung gnugſamer Zeugen anficht, keines weges urgiren. Da auch die Güther, ſo einer piæ cauſæ übereignet werden, nach unſern Rechten ad manus mortuas und aus dem Commercio kommen, welches dem Publico, wie an denen Catholiquen zu ſehen, abſonderlich wenn es über Hand nimmt, groſſen Schaden bringet: So hat die Republique nicht Urſache, denen piis cauſis mit ſolchen modis acquirendi allzuſehr zu favoriſiren. Es iſt ohnedem ſchon favor vor die pias cauſas genug, daß die Jura canonica C. XI. de Teſtament: die Teſtamente, worinnen dieſelben zu Erben eingeſetzt worden, vor gül-

 tig

tig erkennen, wenn gleich nur zwey Zeugen darzu requiriret worden, da hingegen bey andern Teſtamenten deren ordentlicher Weiſe 7. erfordert werden: Daß man aber dieſen Favorem ſo hoch treiben will, daß bloß um deswillen ein ſolches Teſtament contra tertium ohne eintzigen Zeugen vor Rechts beſtändig zu achten, ſolches kan ich nach denen obangeführten Grund-Regeln der Vernunfft vor billig nicht befinden, beſcheide mich aber gar wohl, daß dennoch aus einer andern Raiſon ein ſolches Teſtament auch ohne Zeugen vor gültig geachtet werden könne. Denn wenn man erweget, daß das Jus Canonicum, teſte Schiltero in Exercitationibus in Sachen die pias cauſas betreffend, vornehmlich recipirt iſt und gilt, in dem angeführten Cap. XI. de Teſtamentis, allda es zu einem ſolchen Teſtamento zwey Zeugen genug zu ſeyn verordnet, dieſes zur Raiſon angiebt, daß die Teſtamenta, worinnen die piæ cauſæ zu Erben eingeſetzt worden, nicht nach denen Römiſchen Geſetzen de Teſtamentis und denen daſelbſt erforderten Solennitäten beurtheilen, ſondern andern Negotiis humanis, zu deren Beweiß, nach dem Zeugnüß der Heil. Schrifft, zweyer Zeugen Ausſagen genug ſeyn, gleich geachtet werden ſolle; So geräth man nicht unbillig auf den Schluß, daß gleichwie bey Contractibus und andern menſchlichen Handlungen die probatio per teſtes nicht nöthig iſt, wenn ich die Wahrheit meines Aſſerti auf andere Arth darthun kan, alſo auch hier die zwey von dem Jure Canonico erforderten Zeugen, weil ſelbige nicht zur Solennität, ſondern zum Beweiß dienen ſollen, alsdenn nicht von nöthen ſeyn, wenn der Beweiß, daß ein Teſtament des Teſtatoris letzter wahrer Wille ſey, anders woher beygebracht, und dadurch dasjenige, ſo die Erben daran ausſetzen, gnugſam widerlegt werden kan, daß alſo die Meynung des Struvii in ſyntagmate juris civilis und anderer ICtorum, welche zu ſolchen Teſtamentis gar keine Zeugen vor nöthig erachten, wenn nur ſonſt bewieſen werden kan, daß ein ſolch Teſtament von dem Teſtatore ſich herſchreibe, und deſſen letzter Wille geweſen, aus einer andern Raiſon, obgleich hierbey der Favor, ſo ſonſt denen piis cauſis in denen Rechten geordnet, nichts darzu beyträgt, beſtehen bleibet.

§. 114.

Dieſe biß anhero erörterte Controvers de favore piarum cauſarum und des eigentlichen ſenſus des Cap. XI. de Teſt. führet uns zugleich auf die Gedancken, daß die ratio legis öffters bey der Erklärung eines Geſetzes der Sache den Ausſchlag geben, und hierinnen um ſo mehr pro norma dienen müſſe, als man bey einer Erklärung finaliter die wahre Intention des Redenden ſuchet, die Ratio Legis aber ſelbſt ſothane Intention entweder iſt, oder doch verräth, und an den Tag leget. Interpretatio ex ratione loquentis.

§. 115.

Es iſt nemlich unmöglich, daß man bey einer Rede, und wenn man ſeine Gedancken an den Tag geben will, allemahl die rechten Worte treffen könne; eines Theils, weiln wir nach dem bekannten Sprichwort mehr Sachen als Worte haben; andern Theils, weiln die Worte gar viel Homonymien unterworffen ſind, vornemlich aber, weiln wir nicht alle Caſus fortuitos zum voraus ſehen, und dahero die Worte nicht darauf richten, oder ſolche Fälle von unſerer Rede durch Limitationes eximiren können. Dieſe Urſachen machen nun, daß die Worte offt dunckel, weitläufftiger und enger, als die Intention des Redenden geweſen, gerathen, und dahero nicht nach der Lexicaliſchen Signification, ſondern der Intention des Redenden gemäß ausgeleget mehrern müſſen, in wahren Betracht, daß die Worte Zeichen der Dinge und des Willens ſind, mithin jene nach dieſen, und nicht dieſe nach jenen ſich zu richten haben. Warum ſelbige das ſicherſte Medium interpretationis ſey.

§. 116.

Hieraus erkennet man nun, wie höchſt nöthig es ſey, die Rationes Legum zu wiſſen, ſintemahlen dieſelben nebſt dem, daß ſie denen Geſetzen ein Licht anzünden, ein gründliches Ratiocinium Juridicum an Hand geben. Es haben auch ſolches die alten Römiſchen Jure Conſulti gar wohl erkannt, und mit mir von dieſer Sache gleiche Gedancken geführt, maſſen Julianus eben dieſes meynet, wenn er L. 10. und 2. ff. de Legibus ſagt: Neque leges, neque ſenatus-conſulta ita ſcribi poſſunt, ut omnes caſus, qui quandoque inciderint, comprehendantur, ſed ſufficit, ea, quæ plerumque accidunt contineri. Non poſ- De ratiocinio Juridico.

poſſunt omnes articuli ſigillatim aut legibus, aut Senatus conſultis comprehendi, ſed cum in aliqua cauſa ſententia eorum manifeſta eſt, is, qui jurisdictioni præeſt ad ſimilia procedere, atque ita jus dicere debet.

Die Sache etwas deutlicher zu verſtehen, und zugleich die Fontes, woher ſolche Rationes Legum zu nehmen, und worauf es damit ankommt, etwas gründlicher einzuſehen, will ich bey dieſer Materie ein wenig ſtill ſtehen, und dem Leſer zu weitern Nachdencken Anlaß geben.

§. 117.

Salus Reipublicæ iſt ultima Ratio aller Geſetze.

Sehe ich einen Legislatorem humanum an, ſo hat er ſalutem reipublicæ pro norma aller ſeiner Actionum, und ſoll dahero den gemeinen Wohl- und Ruhe-Stand die ultimam intentionem und Abſicht aller ſeiner Geſetze ſeyn laſſen. Hieraus entſpringt alſofort eine General-Regel, daß die Ruhe und der Wohlſtand eines Staats billig die wahre und endliche Raiſon eines jeden Geſetzes, nach welcher in dubio die Erklärung geſchehen müſſe, ſeyn ſolte, wobey jedoch ein Legislator, zu Erlangung ſothanen Haupt-Zwecks, ſeine Abſichten auf verſchiedene Dinge zu richten hat.

§ 118.

Die Geſetze der Vernunfft müſſen bey denen civilibus offt die Deutung hergeben

Denn obwohl die Geſetze der Vernunfft auf die Erhaltung des gantzen menſchlichen Geſchlechts abzielen, in Effectu auch der Erhaltung keiner Pæticulier-Geſellſchafft zu wider ſind, ſondern vielmehr dieſelbige viel feſter in einander verknüpffen, mithin dieſe Geſetze von einem Legislatore humano billig zum Grund-Stein aller Civil-Verordnungen geleget werden müſſen:

Item der Genius Populi.

So wollen doch dieſelben in vielen Stücken zur Entſcheidung derer zwiſchen Menſchen entſtehenden Irrungen nicht hinlangen, ſondern überlaſſen offt die Determination der Zeit, des Orts, und anderer Umſtände dem Gutdüncken eines Geſetz-Gebers, in welchem Fall ſodann derſelbe billig auf den Genie ſeines Volckes, die Geſtalt und Einrichtung ſeiner Republique und andere politiſche Umſtände, welche ihn zu dieſer und jener Civil-Verfaſſung bewegen können, zu ſehen hat.

§. 119.

§. 119.

Aus dieſem Fundament bekommen wir wieder aufs neue zweyerley Rationes Legum, davon die erſte die Geſetze der Vernunfft; das andere aber, die einem jeden Volck eigenen rationes politicæ ſind.

§. 120.

Erklärung des § ult. inſt. d. J. & J.

Und das iſt nach meinem Begriff die wahre Meynung des Imperatoris, wenn er in §. ult. J. de J. & J. ſchreibet, Jus civile collectum eſſe ex rationibus naturalibus & civilibus, i. e. politicis. Denn was er von denen Rationibus ex Jure Gentium deſumtis einmiſcht, daſſelbige ſchreibt ſich aus ſeinem beſondern Concept de Jure Gentium her.

§. 121.

Requiſita eines Juriſten.

Wer demnach in inveſtigandis legum civilium rationibus glücklich ſeyn will, muß nicht nur das Jus Naturæ aus dem Grunde ſtudiret haben, ſondern auch den Zuſtand und Einrichtung einer Republique den Genie eines Volcks, ſonderlich aber die Umſtände, welche damahls geweſen, als ein Geſetz gegeben worden, und zu demſelbigen die Gelegenheit dargereichet, gründlich kennen; mithin nicht nur die Fata der Jurisprudentiæ Civilis überhaupt, ſondern auch die Hiſtoriam eines jedweden Legis, woraus ſich die wahre Abſicht eines Geſetz-Gebers alſofort zu Tage leget, eingeſehen haben.

§. 122.

Die Rationes Legum muß man offt durch Conjecturen erreichen.

Es hat auch ſolches um ſo mehr ſeine ungezweiffelte Richtigkeit, als ein Geſetz-Geber nicht allemahl die Urſache ſeiner Verordnung hinzu zuſetzen pflegt, öffters auch denen Unterthanen davon Rechenſchafft zu geben, und die geheimen Abſichten eines Geſetzes ihnen vorzulegen, nicht vor gut befindet, ſondern denenſelben nach der bekannten Regel: Sic volo, ſic jubeo, ſtat pro ratione voluntas, oder wie es in denen Patenten des Königs in Franckreich heiſt: Car tel eſt nôtre Plaiſir etc. bloß Gloriam obſequii überläſt. Daher ein geſchickter Interpres ſothane Raiſons durch kluge Conjecturen errathen, und nachmahl ſeine Interpretation darnach einrichten muß.

## §. 123.

Sonderlich iſt dieſe Wiſſenſchafft in Teutſchland nöthig.

Bey uns in Teutſchland haben wir uns um ſothanes Raticinium Juridicum um ſo viel mehr zu bekümmern, weiln wir fremde Geſetze, welche auf dem Zuſtand ihrer Republique ſich gründen, dahero bey uns weiter nicht applicable ſeyn, als ſie auf den Genium populi Germanici, die Einrichtungen der Teutſchen Territoriorum, und auf die übrigen, der teutſchen Nation gantz eigenen politiſchen Umſtände quadriren, in unſere Gerichte recipiret haben.

## §. 124.

Die Sachen mit einigen Exempeln zu beſtärcken, und in der Application zu zeigen, wie ſo wohl die Regeln der allgemeinen Vernunfft, als auch die, einem jeden Staat eigene rationes politicæ, denen Civil-Geſetzen die Deutung geben, will ich zur Erläuterung des erſten die Lehre vom Laſter, da einer Gewinſts halber wider Recht und Gewiſſen handelt, welches die Juriſten das Crimen Barattariæ nennen, vor die Hand nehmen. Es iſt dieſe Materie werth, daß ich ſie hier gründlich unterſuche, weiln dieſelbe einen groſſen Einfluß in die Gerichts- und andere weltliche Händel hat, gleichwohl aber weder in denen weltlichen Geſetzen, noch auch denen Commentariis Juris, hinlänglich abgehandelt iſt.

Crimen Bartatariæ.

## §. 125.

Denn obwohl Volckmar Bechmann Ao. 1662. zu Jena, Henricus Meier Ao. 1670. zu Straßburg der berühmte Lyncker Ao. 1684. zu Jena, Henricus Bodinus Ao. 1688. auf der Univerſität zu Rinteln, und nur noch letzthin Herr Hof- und Appellation-Rath, Gottfried Ludwig Mencke Ao. 1729. zu Wittenberg, von dieſem Crimine, beſondere Diſſertationes gehalten, der letztere auch gar feine Gedancken mit untergemiſcht: So kan ich doch nicht ſagen, daß der Sache eine völlige Gnüge geſchehen, viel mehr muß ich bekennen, daß die erſtern Autores allzuſehr an denen Römiſchen Geſetzen gehangen, und mehr um den eigentlichen Verſtand derſelben, als die vernünfftige Erwägung, der dabey ſtarck mit einſchlagenden Billigkeit ſich bemühet,

het, daß alſo dieſe wichtige Lehre, von deren rechten Begriff doch ſo vieler Menſchen Weh und Wohl in einem Staat dependiret, allerdings eine genauere Beleuchtung von nöthen hat, welches mich anfriſcht, einen Verſuch allhier zu thun, ob ich vielleicht etwas nützliches darinnen præſtiren kan.

§. 126.

Solchemnach ſetze ich zum Grunde, daß das Crimen Barattariæ von denenjenigen begangen werde, welche Gewinſts halber entweder ihre Schuldigkeit unterlaſſen, oder etwas thun, ſo ſie nicht hätten thun ſollen. Daß dieſes ein ſtraffbares und dem Staat höchſt ſchädliches Laſter ſey, davon kan bey vernünfftigen Leuten nicht der geringſte Zweiffel vorfallen. Wer aber ſolches begehe, und ob alle Geſchenck-Nehmer ohne Unterſcheid der Umſtände, deſſen ſich ſchuldig machen? ſolches iſt eine Frage, welche vornehmlich unterſucht und heraus geſetzt werden muß.

§. 127.

Daß ein Landes-Herr in dieſes Laſter verfallen kan, wenn er wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen, vors Geld oder andere daher zu erwartende Vortheile, durch Macht-Sprüche und Befehle, dieſen und jenen um ſein Recht reſcribiret, und einem vor dem andern favoriſiret, daran iſt um ſo viel weniger einiger Zweiffel, als dem Ober-Herrn eines Landes, die Handhabung der Juſtiz vornemlich obliegt, da denn derſelbe darauf zu ſehen hat, daß einem jeden ohne Anſehen der Perſon gleiches und unpartheyiſches Recht wiederfahren möge. Es iſt auch nach dem Effect einerley, ob ein Herr vor einem ſolchen Macht-Spruch ſich Geld geben läſt, oder aber ſolchen wegen ſeines eigenen mitwaltenden Interreſſe, und bloß in der Abſicht auf daſſelbe, und ohne Erwegung der vor die Gegen-Parthey, waltende Rechts-Gründe ertheilet. Ja es will faſt das Anſehen gewinnen, als ob die Verpachtung der Juſtiz, bey denen Aemtern mit dieſem Crimine eine zimliche Verwandſchafft habe, wenn nicht dabey alle mögliche Præcaution gebraucht, und, wie im Churfürſtenthum Sachſen geſchicht, die Juſtiz aus denen Anſchlägen gelaſſen, und nur bloß die Amts-Revenuen dahin eingebracht, die Pacht-Amt-

Leute auch von denen höhern Juſtiz Collegiis, daß ſie die Pacht-Gelder nicht wieder aus der Juſtiz ſchinden dürffen und können, in genauer Obſicht gehalten werden.

§. 128.

So richtig und unſtreitig nun dieſes iſt, ſo wenig folgt doch daraus, daß ein Landes-Herr von ſeinen Unterthanen gantz und gar keine Geſchencke nehmen könne, da GOtt ſelbſt dergleichen nicht verſchmäht, indem bekannt genug iſt, daß die Weiſen aus Morgenland dem neugebohrnen Heyland Gold, Weyrauch und Myrrhen mitbrachten und offerirten. Ja es pflegen öffters die Geſchencke von denen Unterthanen, ohne den geringſten Vorworff gefordert, dieſe auch in Verweigerungs-Fall zur Erlegung angehalten zu werden.

§. 129.

Nur einige Exempel anzuführen: So pflegen denen Landes-Herrn beym Antritt ihrer Regierung, ſo wohl von denen Ständen des Landes, als auch inſonderheit, wenn ſie in einer Stadt die Erbhuldigung einnehmen, von dieſer gewieſe Geſchencke, ſo mehrentheils in dem Herkommen ihre Determination haben, auch eben aus dieſem Fundamento zur Schuldigkeit geworden ſind, præſentiret zu werden. Eben dieſes geſchicht, bey Vermählung derer Landes-Herrſchafften, oder wenn dieſelben neue anſehnliche Dignitäten erlangen, da denn die Stände und Unterthanen zu Bezeugung ihrer Freude und Zufriedenheit, etwas zu præſentiren pflegen, ſolches auch, wenn es hergebracht, zu thun ſchuldig ſind. Wenn ferner die Landes-Herrſchafften in eine ihrer Municipal-Städte zum erſtenmahl kommen, iſt gebräuchlich, daß ihnen etliche Kannen mit Wein, und was ſonſten des Orts Gelegenheit mit ſich bringet, von dem Rath der Stadt, zum Geſchenck offeriret werden, welches ſodenn mehr vor ein Opffer der Treue und Devotion anzuſehen, als nach dem Werthe und der Güte zu ermeſſen. In denjenigen Landen, wo die Geiſtlichen und Vaſallen, von denen ordentlichen Contributionen befreyet ſind, pflegen die Landes-Herren, zu Beſtreitung der gemeinen Nothdurfft, unter dem Nahmen der Dons gratuits, oder Donativ Gelder einen Beytrag zu fordern, zu

deſſen

deſſen Erlegung denn auch dergleichen Geiſtliche und Vaſallen, weiln ſie des Landes gemeinen Schutz und Sicherheit genieſſen, nicht nur durch die Billigkeit angemahnt, ſondern auch, wo ſolches einmahl hergebracht iſt, durch das Herkommen, ſo nunmehro aus einem ſolchen freywilligen Beytrag auf gewieſſe Maße eine Schuldigkeit macht, angeſtrenget werden.

§. 130.

So halte ich auch vor nichts unbilliges, wenn ein Herr von denenjenigen, ſo Titulaturen und Characteres ſuchen, nach Beſchaffenheit der Umſtände, ihre Ehrſucht ſich bezahlen, und eine Summa Gelds in ſeine Chatoulle ſich geben läſt, wenn dabey nur zweyerley extrema vermieden werden. Eines, daß man mit ſolchen Titulaturen nicht alzu ſpendable ſey, oder wohl gar dieſelben ohne Unterſcheid und Anſehen der Perſonen und Meriten einem jedweden geringen und offtmahls unwürdigen Menſchen, bloß vors Geld conferire, dadurch aber nach der Regel: nimia evileſcunt, eine Geringſchätzigkeit der Dignitäten, welche aus einer ſolchen indiſtincten Diſtribution nothwendig erwachſen muß, veranlaſſe, mithin die Würdigen davon abſchrecke, und der Gelegenheit, vor ihre Meriten, eine ihrem Genie und Abſichten convenable Belohnung zu erlangen, beraube. Vors andere, daß man nicht eine ordentliche Taxe daraus mache, dergeſtalt, daß dergleichen Titul und Dignitæten ohne Geld niemanden ertheilet werde; geſtalten dadurch jezuweilen die wohlverdienteſten Männer, aus Mangel des Geldes, darvon abgehalten werden, und in dem Stande der Niedrigkeit verbleiben; Hingegen aber nichtswürdige Perſonen, zu ihren nicht geringen Verdruß über ſich placiret ſehen müſſen. Ein anders iſt es, wenn bloß vor die Mühwaltung der Diener zurechnende Cantzley-Sportuln nach einer gewieſſen Taxe genommen werden, obwohl nicht zu leugnen, daß es beſſer iſt, wenn ein Herr ſeine Diener auf andere Art bezahlet.

Daß aber groſſe Herren jezuweilen die würcklichen Chargen und Aemter, gleichſam denen Meiſtbiethenden verkauffen, ſolches iſt meines Ermeſſens eine Sache, ſo überaus vielen Mißbrauch und üblen Folgerungen unterworffen. Dahero in denenjenigen Reichen und Landen, wo dergleichen einmal hergebracht, und

zu Herrſchafftlichen Revenuen geworden, mit groſſer Behutſamkeit damit zu verfahren iſt.

§. 131.

Von dem Herrn komme ich auf die Diener, welche ſich in Civil- und Militair-Bedienten, und jene wiederum in Geiſtliche und Weltliche eintheilen laſſen, bey welchen allen, ehe wir noch ad Specialia verſchreiten, überhaupt zu bemercken ſeyn will, daß in allen Diener-Eyden, ſie mögen hoher oder niedriger Condition ſeyn, insgemein die Clauſul zu ſtehen pfleget, daß ſie um dasjenige, was ſie zu thun oder zu laſſen, ihren Herrn eydlich angelobet und zugeſagt haben, kein Geſchenck oder Gelöbniß von jemand fordern, heiſchen oder auch annehmen wollen.

Wie nun aber dieſes keine andere Meynung haben kan, als daß ſie um eines Geſchenckes willen weder etwas, ſo ſie ihren Herrn zu unterlaſſen zugeſagt, thun, noch auch etwas, welches ſie zu thun ſchuldig geweſen, unterlaſſen wollen: Alſo will es argumento â contrario, das Anſehen gewinnen, daß dieſer Eyd auf die Fälle ſich nicht erſtrecke, da einer von einem andern zu dem Ende etwas bekömmt und annimmt, daß er ihme eine auſſerordentliche zu ſeinem Amt entweder gar nicht gehörige, oder doch nicht gewöhnliche, an ſich jedoch indifferente Gefälligkeit erweiſen, oder auch ſeine Schuldigkeit deſto unverdroſſener thun ſoll, oder bereits gethan hat. Denn obwohl ein Herr ſeine Diener eben deswegen bezahlt, daß ſie ihr Amt dafür willig und ungebethen verrichten ſollen, mithin zum wenigſten auf Seiten des Herrn keine Aufmunterung durch Geſchencke vonnöthen zu ſeyn ſcheinet: So giebt es doch eines theils dabey Officia ſupererogationis, andern theils iſt nicht wenig zu bedencken, daß Menſchen ſo lange als die Welt ſtehet, Menſchen ſeyn und bleiben werden, das iſt, von ihrer Obliegenheit jezuweilen, es ſey nun aus Gemächlichkeit oder Menge der Sachen, remittiren, und dahero durch etwas, ſo ſie zu Beobachtung ihrer Schuldigkeit bewegen kan, angefriſchet werden müſſen. Wer nun von ſolchem Anſehen iſt, daß er bey verſpührter Saumſeeligkeit eines Dieners bey ſeiner Herrſchafft ſich beſchwehren, oder aber denſelben ſeiner Pflicht cum Effectu erinnern kan, derſelbe hat freylich nicht Urſache, der Geſchencke ſich zu bedienen. Wer aber

solche

ſolche Gelegenheit nicht hat, oder doch befahren muß, daß ihm die Diener dargegen auf andere Arth mancherley Chicanen wiederum in den Weg legen dürfften, demſelben ſcheinet die Klugheit anzurathen, daß er angenehmere Wege, die Leuthe zu Beobachtung ihrer Schuldigkeit aufzumuntern, erwehle.

§. 132.

Die Sache etwas deutlicher zu faſſen, ſo hat eines theils Hobbeſius ſo gar unrecht nicht, zum wenigſten beſtättigt es die Erfahrung, daß, wo nicht unter allen, dennoch unter denen meiſten Menſchen, ein beſtändiges Bellum omnium in omnes, das iſt, ein Widerwille und natürliche Neigung, einander zu ſchaden, wahrzunehmen ſey, andern theils findet ſich jezuweilen in hohen Tribunalien und Rechts-Collegiis, bey denen meiſten Membris, eine groſſe Inadvertenz, nebſt einer ſchlechten Attention, iſt auch das Recht in vielen Fällen an ſich ſelbſt ungewiß, oder es dominiret in einem Collegio ein und der andere mit ſeinen Principiis und Paſſionen, die er jezuweiln gegen einen gantzen Ordinem v. g. nobilium, civium, ruſticorum &c. von ſich blicken läßt, oder aber es iſt ein Mitglied eines Collegii gar mein Feind, den ich doch aus Klugheit menagiren muß, und nicht perhorreſciren darff noch kan. Wenn nun bey ſolchen Umſtänden meine Sache in eines ſolchen Mannes Hände verfället, oder aber zu einer ſolchen Zeit vorkömmt, da oberzehlte Fehler in einem Collegio vorgehen; So bin ich unglücklich, und lauffe Gefahr, die gerechteſte Sache zu verliehren, wenn ich nicht jemand im Collegio gewonnen, und durch Præſente oder andere Mittel darzu willig gemacht habe, daß er den Vortrag abwartet, auf meine Sache pro jure & juſtitia Achtung giebt, und dabey zu verhindern ſucht, daß ich nicht aus Fahrläßigkeit eines Referenten, oder auch deſſen ſowohl als eines andern Mitgliedes Paſſion, Prædominanz, und andern dergleichen menſchlichen Schwachheiten, um mein Recht komme. Vielmahl perſuadiren ſich auch die Leuthe, daß ſie eher zu ihrem Rechte gelangen könnten, wenn ſie bey jemanden aus einem Collegio privatim Gehör finden, und ſeines Favors durch eine Gabe ſich verſichern können, dahingegen ſie gantz Troſtloß, und der Chicane ſich exponiret zu ſeyn glauben, wenn ſie niemand admittiren, oder auch von ihnen nichts annehmen will.

## §. 133.

Wieviel bey dem Proceſs dem Arbitrio Judicis überlaſſen, und was deſſen Officium nobile vor ein kräfftiges Werck ſey, ſolches äuſſert ſich in Judiciis und Dicaſteriis faſt täglich, und hat zu dem bekannten Canone: melior eſt favor in Judice quam lex in Codice, Anlaß gegeben. Wie nun aber einer, der eine Sache bey einem Tribunal oder Dicaſterio hat, wenn derſelbe durch gute Conduite, Submiſſion, Complimenten und Vorſpruch ſeiner Patronen, bey einem Præſide oder Mitglied eines ſolchen Collegii oder Dicaſterii ſich zu inſinuiren, und deſſen favorem pro Jure & Juſtitia zu erlangen ſucht, im geringſten nichts unrechtes begehet, bevorab, wenn er weiter nichts begehrt, ſolches auch declarirt, als daß man ihm unpartheyiſche Juſtiz ohne Auffenthalt adminiſtriren möge: Alſo kan man auch einen, deme es an ſolchen Mitteln ermangelt, nicht wohl verdencken, wenn er die Spendagen zu Hülffe nimmt, und durch dieſelben ſolchen favorem ſich zu wege zu bringen trachtet. Ein merckwürdiges Exempel hiervon, pflegte Thomaſius jezuweilen zu erzehlen, da nehmlich ein gewiſſer Cavallier, welcher ſchon bey Jahren geweſen, auch wohl gereiſet, und in Studiis eine ziemliche Solidität erlangt gehabt, nach Halle gekommen, und daſelbſt über 1½ Jahr ſich aufgehalten, bey ſolcher Gelegenheit auch mit denen Profeſſoribus Juris Freundſchafft gemachet, ſelbige öffters koſtbahr tractiret, und durch alle nur erſinnliche Höfflichkeit zu gewinnen geſucht, ohne daß man penetriren können, was ſeine Abſicht geweſen, da ſich doch nach einigen Jahren geäuſſert, daß ſeine Intention dahin gegangen, wie er in einem Proceſſe, worauf ſein gantzes Fortun angekommen, ein favorables Urthel von der Juriſten-Facultät zu Halle erlangen mögte, welches ihn denn auch in ſo weit gelungen, daß, weil bey dem Vortrag ſeiner Sache, bey dem gantzen Collegio und einem jeden Mitgliede deſſelben, ein gantz beſondere Eſtim und Favor vor demſelben ſich geäuſſert, die Acten nicht allein auf das ſorgfältigſte und vielleicht mit mehrerer Attention, als ſonſten geſchehen ſeyn würde, angeſehen und erwogen, ſondern auch das wegen der Gerechtigkeit ſeines Petiti vor ihn ausgefallne Deciſum, mit ſo ſtarcken und invinciblen rationibus decidendi

auf

auf das ſollideſte verſehen worden, daß der Gegentheil in der fernern Inſtanz darwider nicht aufkommen können.

§. 134.

Ob nun wohl dieſes gar trifftige Raiſons ſeyn, welche einen, der einen andern durch Geſchencke zu gewinnen ſucht, zu entſchuldigen ſcheinen: So hat doch auf der andern Seite ein Diener, ſo dergleichen Geſchencke annimmt, nicht weniger dabey zu bedencken, daß er dadurch bey ſeinen Obern gar leichte in den Argwohn verfallen können, als ob er in der Abſicht ſein Devoir hindan ſetzte, und die Expedition einer Sache ſchwer mache, damit ihm derjenige, welchem an der Ausfertigung gelegen, eine Gabe reichen ſolle, welche Ausſchweiffung am Ende auf eine Concuſſion und Betrångung der Unterthanen hinaus låufft, Recht und Gerechtigkeit venal macht, mithin von denen Herrſchafften billig zu beſtraffen iſt. Ja wenn auch gleich ein Diener dergleichen Intention nicht hat, ſondern durch ein Præſent bloß pro Jure & juſtitia eine Sache ſich recommendiren låſſet, ein mehreres auch nicht verſpricht und thut; So kan es doch ohnmöglich anders ſeyn, als daß der andere Parth oder Competent, wenn er in Erfahrung bracht, daß ein Richter, Mit-Glied eines Collegii, oder wer ſonſt ſeine Sache in ſeinen Hånden hat, von ſeinem Gegentheil und Competenten etwas angenommen, entweder an einem guten Ausgang ſeiner gerechten Sache verzagen, oder aber darum ſich bekůmmern muß, wie er durch Gegen-Geſchencke eben denſelben gewinnen, oder einen andern ihm entgegen zu ſetzen bekommen, und ſolchergeſtalt die Sache wieder in die Balance bringen möge können. Wenn es ihm nun an Geld ermangelt, oder aber er keinen Gegen-Patron finden kan; ſchreibt er den Verluſt ſeiner Sache ſchlechterdings denen von ſeinen Gegentheil ſpendirten Præſenten zu, und blamirt die Juſtiz-Collegia aufs åuſſerſte, welches Inconveniens, nebſt vielen andern vermieden bleibt, wo in einem Lande bey denen Juſtiz-Collegiis ſowohl denen Råthen als Subalternen, die Geſchenck-Nehmungen indiſtincte verbothen ſind, oder doch behutſam und ohne dergleichen Anſtoß damit umgegangen wird.

§. 135.

Solchergeſtalt finden ſich auf beyden Seiten gar trifftige Gründe, welche denen Dienern, abſonderlich bey dem Juſtiz-Weſen, die Annehmung der Geſchencke theils anrathen, theils diſſuadiren, unter welchen mir die letzteen deswegen die ſtärckſten zu ſeyn ſcheinen, weil dabey viel Extravaganzen und Mißbräuche vermieden bleiben, ein Diener auch ſowohl gegen ſeinen Obern, als auch gegen diejenigen, ſo von demſelben Hülffe erwarten, viel ſicherer fährt, wenn er gantz und gar nichts annimmt, daß ich alſo die Declinirung der Geſchencke zur Schuldigkeit und Regel zu machen, kein Bedencken trage.

§. 136.

Gleichwie nun aber keine Regel ohne Exception iſt, alſo können ſich auch Umſtände ereignen, da eine ſolche Mittel-Straſſe zu treffen, bey welcher die oberzehlten Inconvenienzien vermieden bleiben, welchen Falls einem Diener die Annehmung eines Geſchencks nicht mißbilliget oder verarget werden mag. Alſo wenn einer, ſo bey hohen Collegiis etwas ſucht, worüber mit niemand litigirt wird, oder auch in Herrſchafftlichen Commiſſions-Angelegenheiten, einem Commiſſario oder andern Diener zu Facilitirung der Expedition etwas præſentiret, dieſer aber eines theils in ſeinem Gewiſſen richtig iſt, daß er ſeines Orths durch muthwilliges Verzögern, den andern ſolche Gabe nicht abgenöthiget, andern theils durch viel-jährige Proben ſeiner Treue in ſolchen Credit ſich geſetzt, daß ſeine Obern, wenn dergleichen Geſchenck-Nehmung zu ihrer Wiſſenſchafft kommen, ihm zutrauen können, daß er keine Gefährde hierunter gebraucht habe, iſt nicht wohl abzuſehen, was er mit Annehmung eines Præſents ſonderlich ſtraffwürdiges begangen, zumahl wenn ex poſt facto erſcheint, daß er bey einer Sache, derenthalber er ein Geſchencke angenommen, nichts unrechtes verhenget, ja wohl gar von höheren Collegiis Befehl hierzu erhalten, oder doch hinten nach die Approbation ſeines auf gründlichen Vorſtellungen ruhenden Verfahrens erlanget hat.

§. 137.

Solchergeſtalt iſt die Geſchenck-Nehmung an ſich nichts ſtraffbahres, iſt auch darauf nicht, ſondern auf das Factum zu

ſehen,

ſehen, ob ſelbiges etwas unerlaubtes mit ſich führe, da denn freylich bey entſtehenden Zweiffel die Annehmung eines Geſchencks allerhand widrige Præſumtiones an die Hand giebt, daß alſo derjenige, ſo etwas annehmen ſoll, allerdings groſſe Behutſamkeit zu gebrauchen hat, auch viel beſſer thut, daß er nichts eher acceptire, als wenn die Aufrichtigkeit und Droiture ſeines Verfahrens an den Tage liegt, und ſolchergeſtalt ſein Factum von ſelbſten ſich juſtificiret, gleichwie auch ein Ober-Herr dabey in ſorgfältige Obacht zu nehmen, daß er nicht gleich zufahre, und einen bloß um des Geſchencknehmens halber verdamme, ſondern zuförderſt das Factum examinire, weshalber einer dergleichen Præſente angenommen hat, da ſich denn öffters finden wird, daß einer in der beſten Abſicht einem Diener eine Gabe gereicht, ja wohl gar aufgenöthiget, dieſer auch bey der Annehmung deutlich gnug declariret hat, daß er ihn um des Præſents halber nichts zu Gefallen thun, ſondern dem ohnerachtet, was die Sache mit ſich bringe, bewerckſtelligen werde.

§. 138.

Hat vollends ein Diener pendente Cauſa nichts angenommen, vielmehr die ihm præſentirte Gabe decliniret, auch kein Verſprechen acceptirt, und ſolchergeſtalt keinen Argwohn auf ſich geladen, daß er in Anſehen eines ſolchen Verſprechens, und aus Hoffnung eine Gabe zu erlangen, etwas gethan oder unterlaſſen, oder es iſt ihm gar nichts angeſonnen oder offerirt worden, ſondern das Præſent iſt erſt finita cauſa, ohne vorhergehende Verſicherung aus freyem Triebe, zu Bezeigung der Erkenntlichkeit vor die angewendete auſſerordentliche Mühe, und den pro juſtitia bezeigten Eyfer erfolgt, oder wohl gar demſelben wegen eines gantz andern Negotii gegeben worden: iſt nicht abzuſehen, wie einem ſolchen Diener etwas zur Laſt gelegt werden könne.

§. 139.

Solchemnach gründet ſich die Lehre von der Straffbarkeit der Geſchenck-Nehmung darauf, ob einer was rechtes oder unrechtes begangen habe, denn gleichwie ein jeder ſeine Pflicht und Schuldigkeit ohne Geſchencke auf das ſorgfältigſte beobachten,

und darwider in keine Weiſe handeln ſoll, alſo iſt kein Zweiffel, daß, wenn er das letztere eines Geſchencks halber gethan, derſelbe doppelter Straffe werth ſey, und das aus ungerechten Handlungen und Gewinnſucht zuſammen geſetzte Crimen Barattariæ begangen habe, mithin nach der Gröſſe des gethanen Unrechts beſtrafft werden müſſe, da es denn geſchehen kan, daß ein ſolches Verbrechen Leib- und Lebens-Straffe nach ſich ziehet, geſtalten denn das Crimen Barattariæ an ſich keine beſondere in Rechten determinirte Straffe hat, ſondern damit nach dem begangenen Verbrechen ſich richtet.

## §. 140.

Ja wenn auch gleich einer, ſo ein Geſchencke annimmt, nichts wider ſeine Pflicht dafür verhenget, ſo giebt er doch einen Argwohn von ſich, dergeſtalt, daß ſeine Obern billig ein genaues Auge auf ihn halten, da er ſich denn zu imputiren hat, wenn unſchlüßige Folgerungen, oder feindſeelige Auslegungen darzu kommen, und per indirectum demſelben einen Nachtheil zuziehen, daß alſo freylich derjenige am ſicherſten handelt, ſo gar keine Geſchencke annimmt, oder doch mit ſehr groſſer Behutſamkeit damit verfährt, und weder ſeine Pflicht noch guten Leumund dabey auf einige Weiſe zum Anſtoß ſetzet. Denn da es ſonſt nach der gemeinen Juriſten Lehre heißt: Dolus non præſumitur, ſed probari debet: ſo kehrt ſichs bey denen Geſchencknehmern gantz um, indem die Annehmung eines Præſents, wenn darauf etwas unrechtes erfolget, præſumtionem doli giebt, und zum purgatorio gravirt, da ſonſt ein ſolcher, wenn er kein Geſchenck angenommen, vielleicht mit einer Culpa ſich entſchuldigen und loßkommen hätte können.

## §. 141.

Es entſchuldigt auch einen ſolchen Diener, der Geſchencke halber was Unrechtes begangen, nicht, daß nicht er, ſondern ſeine Frau, Tochter, Sohn oder Bediente das Præſent bekommen, wenn er nur Wiſſenſchafft davon gehabt, weil nach der Regel, quod quis per alium facit, ipſe feciſſe putatur, ihme dasjenige, was dergleichen Perſonen mit ſeinen Vorbewuſt hierunter thun, billig beygemeſſen wird. Ein anders iſt

es,

es, wenn dergleichen hinter ſeinem Rücken geſchehen, und zu ſeiner Wiſſenſchafft nicht gekommen, ja wohl gar ſeiner Frau, Kindern und Geſinde ein vor allemahl von ihm unterſagt worden iſt, daß ſie von niemanden ohne ſein Vorwiſſen etwas annehmen ſollen, und ſelbige gleichwohl darwider handeln: Geſtalten es ſolchen Falls wider die Lehre de imputatione lauffen würde, wenn einer vor fremde Schuld büſſen ſollte. Denn ob ihm wohl vorgeworffen zu werden pfleget, daß er dieſer Perſonen mächtig ſey, und, da er ſie in ſeiner Diſciplin gehabt, dieſelben dergeſtalt ziehen und abrichten ſollen, daß ſie von niemand Geſchencke annehmen dürffen; So bleibt doch dieſes allemal ein finis externus, der nicht in poteſtate artificis iſt, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß einem Ehe-Mann, Vater oder Hauß-Herren, wenn er ſonſt nur an ſeinen Ermahnungen nichts ermangeln laſſen, auf den Fall, da ſeine angewendete Mühe nicht fruchtet, ſondern dennoch von dergleichen Perſonen wider ſeine Verbothe gehandelt wird, keinesweges etwas zur Laſt geleget oder beygemeſſen werden könne.

## §. 142.

Auf dieſen unverwerflichen und in der Vernunfft feſt gegründeten Lehr-Sätzen beruhet nun die gantze Doctrin de crimine Barattariæ, nach welchen nunmehro alle Special-Fälle gar leicht ermeſſen werden können.

## §. 143.

Nur ein und die andere Probe zu machen, und mit der Application dieſer Grund-Sätze eine Handleitung zu geben: So iſt aus dem Weltbrauch bekannt, daß Geſandten groſſer Herren, ſo wohl Zeit-währender Negotiation an fremden Höfen, als auch nach Endigung derſelben, von denen fremden Herrſchafften, an die ſie geſchickt geweſen, theils zur Bezeigung der Conſideration, ſo man vor ihre Principalen trägt, theils zur Reconnoiſſance vor das gute Comportement und den bey Tractirung der Affairen bezeigten Glimpf, auch damit ein ſolcher Geſandter einen ſolchen fremden Herrn bey Gelegenheit rühmen ſoll, und alſo aus Magnificence öffentliche Geſchencke an

Ehren-Zeichen oder Geldes werth zu bekommen und anzunehmen pflegen, auch ohne Verſtoß nicht füglich refuſiren können. Die alten Lacedæmonier hatten zwar ihren Geſandten dergleichen anzunehmen bey Lebens-Straffe verbothen, und die ehmaligen Czaare von Moſcau pflegten denſelben bey ihrer Rückkunfft die erhaltene Geſchencke abzufordern. Gleichwie aber das erſtere allzu indiſtinct iſt, andern Völckern auch keine Norm geben kan; Alſo hat auch das letztere bey denen Moſcowitiſchen Regenten, nachdem ſie mehrere Cultur angenommen, ſich gäntzlich geändet. So viel iſt wohl an dem, daß ein Geſandter entweder zuvor bey ſeinem Herrn anzufragen, oder, wenn es Zeit und Umſtände nicht haben permittiren wollen, oder aber die ihm gegebenen Præſente ungewöhnlich und auſſerordentlich ſeyn, davon Anzeige zu thun ſchuldig ſey, als wodurch er allen Argwohn einer Colluſion von ſich ablehnen kan.

§. 144.

Denen Geſandten kommen diejenigen Commiſſarien in ihrer Arth bey, welche groſſe Herren gegen einander zu Schlieſung gewiſſer Tractaten, Regulirung der Landes-Grentzen oder anderer Differentzien abordnen, oder aber an ihre Vornehme Eingeſeſſene zu Haltung der Particular-Land und Stiffts-Täge, Einnehmung der Erb-Huldigung und andern dergleichen Verrichtungen abſchicken, oder auch zu Applanirung derer zwiſchen Ihnen und ihren vornehmen Vaſallen erwachſenen Differentzien ernennen.

§. 145.

Bey denen erſtern iſt mir bekannt, daß, als das Hohe Chur-Hauß Sachſen mit dem Fürſtlichen Hauſe Heſſen Caſſel wegen der Hanauiſchen Erbſchafft ſich verglichen gehabt, und nunmehro von beyden Hohen Theilen gewiſſe Commiſſarien, das Verabredete vollends zu reguliren, abgeordnet waren, dieſe auch die Sache zum Stande gebracht, und die Land Gräflichen Heßiſchen äuſerten, wie ihr Hoher Herr Principal, deſſ Königs in Schweden Majeſtæt, die Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſiſchen Herrn Commiſſarien beſchencken würden, dieſe ſolches Anerbiethen, vermittelſt ordentlichen Berichts an das Königl. Pohl. Miniſterium, und dieſes ferner an Ihro

Köni-

Königliche Majeſtæt in Pohlen, gelangen laſſen, die denn hieraus denen Ihrigen zur Reſolution ertheilten, daß ſie nicht nur ſolche Præſente annehmen, ſondern auch dargegen declariren ſollen, daß Ihro Königliche Majeſtæt die Königlich Schwediſchen hinwiederum beſchencken würden, welches denn auch alſo erfolget iſt.

§. 146.

Von denen andern kan ich von mir ſelbſt das Exempel anführen, daß da Ihro Höchſtſeel. Königliche Majeſtæt in Pohlen An 1727. nacher Merſeburg, zu Haltung des Stiffts-Tages, und ferner Ihro jetzt regierende Königl. Majeſtæt An. 1733. zu Einnehmung der Erb-Huldigung in die Grafſchafft Manßfeld, und die Städte Zwickau und Tennſtädt mich abgeordnet gehabt, ich an allen dieſen Orthen und zwar zu Merſeburg von des verſtorbenen Herrn Hertzogs, Moritz Wilhelms Fürſtl. Durchlaucht, in der Grafſchafft Manßfeld von denen Herrn Ständen dieſer Grafſchafft, zu Zwickau und Tennſtadt aber von denen Räthen dieſer Städte, nebſt meinen andern Herrn Commiſſarien, beſchencket worden bin.

§. 147.

Von denen letztern iſt mir bekannt, daß als Anno 1719. zwiſchen dem Hohen Chur Hauſe Sachſen und dem Fürſtlichen Hauß Schwartzburg ein neuer Receſſ errichtet, und darauf, vermittelſt eines Executions Receſſes, alles zu Stande gebracht worden war, mein Vorfahr am Amte, der nunmehro verſtorbene Ordinarius in Leipzig, Hofrath Griebner, ſo bey dieſer Sache, auf Seiten Ihrer Königlichen Majeſtæt in Pohlen, als Commiſſarius gebraucht worden, von den Fürſtlichen Schwartzburgiſchen Häuſern ein anſehnliches Gratial vor ſeine Bemühung bekommen, ſelbige auch ohne Verantwortung angenommen, jedoch aber zu ſeiner mehreren Verwahrung dem Königlichen Miniſterio von dem Empfang mündlich Eröffnung gethan hat.

§. 148.

Als ferner vor einigen Jahren, ein vornehmer Graf dieſer Lande, eine Commiſſion ſich aus bath, vor welcher er, wegen der

bißhero ihm angeſchuldigten Eingriffe in die Landes Fürſtliche Ober-Bothmäßigkeit, ſich verantworten konnte, ſolches auch erlangte, und bey Beendigung dieſer Commiſſariſchen Handlung dem geweſenen Commiſſario, vor ſeine viele gehabte Mühe, durch ſeine Räthe ein Præſent offerirte, hat der Commiſſarius, weil der Graf die Expedition des Verabredeten nicht abwarten konte, ſondern abreiſen wolte, ſelbiges zwar angenommen, jedoch dabey ſich vorbehalten, daß, weil dieſes Negotium noch nicht völlig zu Ende, er Ihrer Königlichen Majeſtæt geheimen Conſilio davon Eröfnung thun würde, geſtalten er denn auch ſolches alſofort ſchrifftlich angezeigt und die Approbation bekommen hat.

§. 149.

Von Miniſtern weiß ich, daß als Ihro jetzt regierende Königliche Majeſtæt in Pohlen die Erb-Huldigung in eigener Höchſter Perſon zu Leipzig einnahmen, und der Rath daſelbſt denen Königlichen Herrn Miniſtres ein Præſent offerirte, dieſe zuförderſt bey Ihrer Königlichen Majeſtæt, ob ſie ſolches annehmen dürfften, angefragt, daráuf auch die Antwort erhalten, daß ihnen ſolches zu thun um ſo mehr unverwehrt ſey, als der Rath hierunter Zweiffels ohne auf das Herkommen reflectiren würde.

§. 150.

Wenn einer mit ſeinen Angelegenheiten auſſerordentliche Mühe verurſacht, pflegt jezuweilen, mit Vorwiſſen des Collegii, über die gewöhnlichen Sportuln, von dem, welchen ſolche Mühe zu guthe gekommen, eine auſſerordentliche Diſcretion gefordert, ja wohl gar auf den Verweigerungs-Fall, determiniret und vermittelſt Execution eingebracht zu werden, geſtalten mir denn bekant iſt, daß, als vor einigen Jahren der jüngſt verſtorbene Stadthalter der Baley Thüringen, der Baron Stein zur Stadthalterey in Thüringen gelangete, und bey dem Geheimen Conſilio, durch die Præſtita præſtanda, darzu ſich habilitiret hatte, gleichwohl aber der geheimen Cantzley eine Diſcretion zu geben ſich verweigerte, das Hochweißlich Geheime Conſilium ſelbige auf ein gewiſſes ſetzte, und durch das Creyß-Amt Tennſtätt von denen Einkünfften der Baley einbringen ließ.

§. 151.

§. 151.

So pflegen auch gar öffters vornehme eingeſeſſene Fürſten, Grafen und Herren eines Landes, in die Cantzleyen dererjenigen Juſtiz Collegiorum, worunter ſie und ihre Unter Collegia ſtehen, jährlich zum neuen Jahre, oder bey anderer Gelegenheit etwas Gewiſſes, oder auch nach Belieben zur Aufmunterung zu geben, welches ſo dann von denen Subalternen loco ſalarii gerechnet und unter ſie ſämtlich repartiret wird.

§. 152.

Unter denen Soldaten pflegen bekanntermaſſen die Regimenter und Compagnien, wegen des vielen Vorſchuſſes und Rückſtandes, ſo ein Chef allemal dabey behält, ordentlich als res in Commertio exiſtentes, ohne das Crimen Barrattariæ zu begehen, verkaufft und bezahlt zu werden, gleichwie auch dieſes bey eigenen Herren und denen Armèen ausgemacht iſt, daß die General Auditeurs von jedem Regimente jährlich ein gewiſſes zu einem Douçeur bekommen müſſen, in Verbleibung deſſen die Säumigen auf Begehren darzu angehalten zu werden pflegen, geſtalten mir denn bekannt iſt, daß ein gewiſſes Sächſiſches Regiment, bey vorgefallenen Irrungen, dergleichen Douceur der Wittib eines verſtorbenen General Auditeurs zu bezahlen, angewieſen worden iſt.

Sonſt iſt in denen meiſten Kriegs Articuln dem Officier und Soldat verbothen, ſowohl auf denen Marchen, als auch in Quartieren über das, was ihm geordnet, etwas anzunehmen wovon die Urſache insgemein dieſe iſt, damit man denen Erpreſſungen und Uberſchreitungen der Ordinanz vorbauen will: Es wird aber doch connivirt und nachgeſehen, wenn ein Officier und Soldat es dergeſtalt zu machen weiß, daß es zu keiner Beſchwerde kommt, oder ihm wohl gar, wegen ſeines guthen Bezeigens, etwas über die Ordinanz, freywillig gegeben worden iſt, geſtalten denn in dieſen Landen notoriſch iſt, daß von dem Rath zu Leipzig, dem Commentanten des Regiments, ſo eine Zeitlang, daſelbſt im Quartier geſtanden, beym Abmarch, wenn er ſich mit gedachten Rathe wohl comportirt und gute Diſciplin gehalten, nach Befinden ein anſehnliches

liches Præſent gereicht zu werden pfleget. Hingegen wird unter der Miliz billig vor höchſt ſtraffbar gehalten, wenn ein Officier denen andern Officiern, inſonderheit aber dem gemeinen Soldaten, von ihrem Tractament vor ſich etwas abzieht, und inne behält, oder aber die Auszahlung der Löhnung ihnen ſo lange ſchwehr machet, bis ſie etwas ſich decourtiren zu laſſen, von ſelbſten ſich erbiethen, immaſſen denn vor weniger Zeit, hievon ein merckwürdiges Exempel unter der Sächſiſchen Armée, wegen des Abzugs und gemachten Vortheils bey Anſchaffung und Lieferung der Fourage, wie nicht weniger bey Monathlicher Bezahlung der Officier, da ein jeder vor den Caſſirer etwas inne laſſen müſſen, vorgegangen iſt.

§. 153.

Und ſolchergeſtalt ſchlieſſe ich nochmals, daß nicht die Geſchencknehmung an ſich, ſondern dasjenige, ſo einer davor zu bewürcken über ſich genommen, der Sache die Moralität, und denen Civil Geſetzen die Deutung gebe.

§. 154.

Ich verlaſſe dahero dieſe etwas weitläuftig abgehandelte Materie und wende mich verſprochener Maſſen, zu denenjenigen Exempeln, da die beſondern Umſtände einer Republique dieſes und jenes Civil-Geſetze erklären müſſen. Alſo findet man z. E. im Jure Rom. L. 2. ff. de Offic. Pro-Canſ. die Verordnung, daß ein jeder Magiſtratus die Actus Jurisdictionis voluntariæ, durch alle dem Römiſchen Reiche damahls unterworffene Provinzen, hat exerciren können, welche Verfaſſung ſich auf den ehemahligen Zuſtand des alten Römiſchen Reichs gründet. Denn weiln ein Römiſcher Kayſer damahls die Poteſtatem legislatoriam durch ſein gantzes Reich beſaß; ſo ſtund ihm frey, wie er die Jurisdiction einrichten, und wie viel er davon einem jedweden zu üben, einräumen wolte oder nicht. Nachdem aber bey uns in Teutſchland ein Römiſcher Kayſer ſothane Gewalt nicht mehr hat, ſondern ein jeder teutſcher Stand in ſeinem Territorio Legislator iſt: So folgt, daß dieſes auf die Principia Monarchica des alten Römiſchen Reichs gegründete Geſetze, auf unſere teutſchen Territoria gegen einander gar nicht mehr applicable ſey, wenn wir anders die teutſchen Stände

Exempel aus einer Diſſert. de Jurisdictione voluntaria.

in

in ihrer Landes-Hoheit nicht kräncken, und der durch den Weſtphäliſchen Frieden feſtgeſtellten, und mit ſo vielem Blute behaupteten Superiorität nicht berauben wollen. Ein mehrers hiervon kan man in meiner Diſſ. de Jurisdict. Voluntaria extra territorium non exercenda, wie auch in meinen Grund-Sätzen der bürgerlichen Rechts-Gelehrſamkeit finden, allwo ich mich dann und wann bemühet habe, bey der Application derer Römiſchen Geſetze auf Teutſchland die Rationes Legum Romanarum politicas zu obſerviren, und, wie ſelbige auf Teutſchland gar öffters nicht quadriren, anzuzeigen.

## §. 155.

Was ſonſten von der Interpretatione extenſiva und reſtrictiva, welche ex ratione legis gemacht werden muß, zu mercken iſt, ſolches hat Thomaſius in ſeinen Inſtit: Jurisprud. Div: gar fein ausgeführet, dahero ich vor diesmahl dahin verweiſe, und hier nur noch etwas von der Lehre de præſumptionibus, welche gleichfalls zu Erforderung des wahren Verſtandes einer Rede ein vieles beyträgt, erwehnen will. Remiſſio ad Thomaſii Inſt. Jurispr. Div. & Cap. 3. ſeiner Vernunfft-Lehre,

## §. 156.

Weil ein jedweder Geſetz-Geber, bey ſeinen Anordnungen die Regel der Vernunfft, vor Augen gehabt zuhaben, billig geglaubet werden muß: So iſt in dubio diejenige Interpretation, ſo von denen Regeln der Vernunfft am wenigſten abweicht, allerdings zu ergreiffen. Da auch der weltliche Richter, eines Theils kein Hertzens-Kündiger iſt, andern Theils auf die Rettung der Unſchuld ſowohl, ja nach dem gemeinen Sprichwort: man ſoll lieber zehen ehrlich, als einen zum Schelm machen, noch mehr als auf die Verdammung eines angegebenen Verbrechers bedacht ſeyn muß: So iſt der Juriſten Canon: quilibet præſumitur vir bonus & honeſtus, donec probetur contrarium, in äuſſerlichen Gerichtlichen Handlungen, gar vernünfftig und brauchbar, ſo lange nicht andere Umſtände, das Gegentheil an Hand geben, und den angeſchuldigten Delinquenten verdächtig machen.

## §. 157.

Und wie die Præſumtion ihrer Natur und Eigenſchafft nach

allemahl, vor das meiſte ſich erkläret; geſtalten denn der Canon: Præſumtio fit ab eo, quod fit ut plurimum, hierzu genugſame Anleitung giebt: die Regel aber allemahl das meiſte, und die Exception das wenigſte in ſich faſſet; So iſt gleichfalls vernünfftig, daß derjenige, ſo ſich in der Regel fundiret, ſo lange fundalem intentionem haben müſſe, biß der andere die Exception darthut. Eben dieſes iſt nun das Fundament, daß wenn einer in einer Negatorien-Klage in libertate naturali ſich fundirt, der andere, ſo eine Servitut oder anderes Befugniß behauptet, den Grund ſeines Vorgebens beweiſen muß.

§. 158.

Gleichergeſtalt iſt aus eben dieſer Urſache in dubio die Præſumtion eher pro feudo als pro allodio, eines Theils weil mehr allodia als feuda ſind, andern Theils, weil von Anbeginn das Eigenthum der Menſchen allodial geweſen, und die qualitas feudalis, als ſuperveniens & adventitia erſt facto hominum exiſtiret, und darzu gekommen, welches nach der bekannten Regel: Quæ facti ſunt, probari debent, ohne einen Beweiß bey vorkommenden Fällen nicht ſupponiret noch angenommen wird. Es iſt dieſe wichtige Controvers in der bekannten Pfältziſchen Sache, contra den Hertzog von Orleans im vorigen Seculo mit vielem Blut-Vergieſſen, und neuerer Zeiten bey der Hanauiſchen Erbſchafft zwiſchen Sachſen und Heßen, ingleichen zwiſchen Preußen und dem Lüneburgiſchen Allodial-Erben, mit ſtarcken Gründen pro und contra gefochten worden; Dahero ich hier ein wenig dabey ſtille ſtehen, und meiner Vernunfft den Lauf laſſen muß.

§. 159.

Daß in Teutſchland die Chur- und Fürſtenthümer, nicht weniger die unmittelbahren Reichs Grafſchafften ordentlicher Weiſe, ja faſt durchgehends ſub nexu feudali ſtehen, mithin die Feudalità, der allgemeine Modus habendi der teutſchen Stände ſey, ſolches liegt vor Augen, und giebt zugleich nach der Regel: præſumtio fit a plurimo den Schluß an die Hand, daß bey denenſelben die Præſumtion eher pro feudalitate als allodialitate ſey. Inſonderheit aber werden die Landesherrlichen Jura und Regalia deswegen vor lehnbar billig geachtet, und præſumi-

ret

ret, weil der Kayſer nach denen Reichs-Grund-Geſetzen, pro fonte omnis poteſtatis & Jurisdictionis im Reiche gehalten werden ſoll; Von welchem daher einer, welcher der Landes Herrlichen Gerechtſamen ſich rühmet, und ſelbige in Ubung hat, ſeinen Titulum unter dem gewöhnlichen Nexu feudali zu haben, ſo lange billig geglaubt wird, biß ein anderer das Gegentheil darthut.

§. 160.

Herr Thomaſius in ſeiner Ao. 1716. in Halle gehaltenen Diſſertation, de præſumtione allodialitatis, kehrt dieſen Schluß gerade um, und ſetzt zum Fundament ſeiner gantzen Lehre, daß das Eigenthum wie bereits angeführt worden, der älteſte Modus poſſedendi ſey, die Lehnbarkeit aber nur erſt nach der Hand bey einigen Völckern eingeführt worden, und demnach allemahl den wenigſten Theil ausmache, maſſen, wenn man noch jetzo ex poſt facto die Güther durchcalculiren wolle, ſich allemahl mehr allodia, als Lehen finden würden.

§. 161.

Alldieweiln aber vernünfftig iſt, daß das plurimum weder nach dem gantzen menſchlichen Geſchlecht, noch auch nach allen groſſen und kleinen, mittel- oder unmittelbahren Mitgliedern einer Republique, ſondern nur nach einen gewiſſen Stand unter denen Menſchen oder doch in einem Staat gerechnet werden müſſe: Maſſen ſonſt unzehlige abſurda heraus kommen, und alles, ohne Beobachtung der ſo gar unterſchiedenen Qualitæt, untereinander geworffen werden würde: So folgt von ſelbſten, daß man, wenn die Frage von der præſumtione ſive allodiolitatis ſive feudalitatis iſt, mit ſeiner Rechnung in Teutſchland unter denen Reichs Ständen, und in denen Provinzien dieſes Reichs, unter dem Adel verbleiben müſſe, da denn bey denen Reichs Landen die Fundamente der Præſumtion pro feudalitate bereits angeführet ſind, bey denen Ritter-Güthern aber der Unterſcheid der teutſchen Provinzien in Obacht zu nehmen iſt.

§. 162.

Denn obwohl der Adel überhaupt nach Ausweiſung der Geſchichte, urſprünglich ſeinen Anfang von Kriegs-Dienſten genom-

men, und zu Beſtreitung des Aufwands die Güther eingeräumt erhalten hat: ſo iſt doch ſolches in einigen Provinzien Teutſchlandes ſub nexu feudali, in andern aber nicht geſchehen, zum wenigſten giebt der Augenſchein, daß in einigen Teutſchen Landen die meiſten Ritter-Güther Lehn, in andern aber regulariter und faſt durchgehends allodia ſeyn. In Sachſen finden ſich wenig Ritter-Güther, die nicht von dem Landes-Herrn zu Lehn gehen, in Böhmen und Holſtein hingegen zeigt ſich, wie ich in meiner Pragmatiſchen Hiſtoria von der Cron Böhmen pag. 197. erwieſen, das Gegentheil, woraus denn ferner von ſelbſt ſich ergiebt, daß in Sachſen bey Ritter-Güthern die Præſumtio pro feudalitate, in Böhmen und Holſtein aber, ſo lange pro allodialitate ſey, biß derjenige, ſo ein ſolches Guth in Anſpruch nimmt, das Gegentheil ausführet.

## §. 163.

Ein anders iſt es, wenn einer ein Guth vor ein Lehn agnoſcirt, oder doch ohne Widerſpruch dafür paſſiren laſſen muß, und nur ein Stück davon als Allodium prætendirt, maſſen ſo denn, da die Agnition oder Gewißheit einmal vorhanden, nicht mehr auf den Unterſcheid der Provinzien, ſondern darauf zu ſehen iſt, daß da der Prætendent alles übrige vor Lehn gelten läſſet, nach den Regeln des Plurimi, die Præſumtion bey den in Anſpruch genommenen Stücke, ſo lange pro feudalitate ſeyn müſſe, als derſelbe die qualitatem allodialem nicht genüglich dargethan hat. Es iſt ſolches um ſo viel vernünfftiger, als nicht nur hierbey die bekandte Regel: Quicquid verum eſt de toto, illud de quolibet ejus parte tamdiu pro vero habetur, donec probetur contrarium: zugleich ins Mittel tritt, ſondern auch die Beſorgnüß aus dem Wege gehet, daß die Lehns-Erben ſonſten durch ein bloſſes Sagen der Land-Erben, um den gröſten Theil des Lehns, wo nicht gäntzlich, dennoch biß zum Austrag der Sache gebracht werden könnten.

Da auch bey denen Lehn-Güthern nebſt und über den Lehnmann auch der Lehen-Herr, als ein Tertius mercklich intereſſirt iſt, dergeſtalt, daß deſſen Jura nicht nur allenthalben ungekränckt bleiben, ſondern auch von denen Geſetzen ſorgfältig in Obacht genommen werden müſſen: Gleichwohl aber dabey, wenn in

obange-

obangeregtem Falle der bloſſe Anſpruch ohne den geringſten Beweiß genug ſeyn ſolte, es gar leichte geſchehen kan, daß ein um dergleichen Lehn-Stuck mit denen Land-Erben competirender Mitbelehnter, es ſey nun aus Negligenz, oder weil er einige der Lehns-Curie nicht bekandt gemachte heute zu Tage ſehr übliche Lehns-Reverſa ausgeſtellet, und Krafft derſelben das Guth einen andern abtretten muß, oder doch ſonſt nicht viel dabey zu verliehren hat, aus ungleicher Abſicht den Beweiß deſerirt, der Lehns-Herr entweder um die Lehns-Qualität, folglich um den zu hoffen habenden Anfall gebracht, oder doch wenigſtens dahin genöthiget würde, daß derſelbe ſolchen Guths halber eine beſondere Ausführung anſtellen müſte.

## §. 164.

Nachdem auch ein Lehn-Mann in denen Lehn-Briefen, zumal wenn ſelbige General und ohne beſondere Benennung der Lehns-Stücke eingerichtet ſind, fundatam intentionem hat, ob wohl dergleichen Lehn-Briefe, als res inter alios, Dominum nimirum ac Vaſallum acta, contra tertium, da doch die Land-Erben, ſo den Defunctum repræſentiren, pro tertiis nicht angeſehen werden können, nicht plene probiren mögen: So müſſen die Lehn-Erben nothwendig bey dieſem Fundamento ſo lange geſchützt, und in der Poſſeſs des ſtreitigen Stücks gelaſſen werden, biß die Land-Erben den Grund ihres Aſſerti, aus was Urſache ſie nemlich ein in Anſpruch genommenes Stück, vor ein Allodium gehalten wiſſen wollen, völlig erweiſen und darthun.

## §. 165.

Im Chur-Fürſtenthum Sachſen hat man zwar an der 37. neuen Deciſion ein Geſetze, ſo dieſem entgegen zu ſeyn ſcheinet, indem dieſelbe die Præſumtion pro allodio macht, und denen Lehns-Erben den Beweiß auferlegt, die Land-Erben hingegen alſofort bey dem Anſpruche in die Poſſeſs des ſtreitig-gemachten Stücks immittirt wiſſen will. Alldieweilen aber ein jedwedes Civil-Geſetze, wenn es eine Sache aus der Vernunfft zum Grunde legt, die Natur derſelben nicht ändern kan, im gegenwärtigen Falle auch ſolches um ſo weniger zu wollen ſcheinet, als die angezogene Deciſion die Præſumtion nahmhafft machet, und ſolchergeſtalt auf die Natur und Lehre davon provociret:

So haben die vernünfftigſten Sächſiſchen Rechts-Gelehrten allemahl dafür gehalten, daß dieſes Geſetze, wenn es ohne Unterſchied nach dem Wort-Verſtande angenommen werden ſolte, in der Application ſehr hart ſeyn würde, dahero dieſelben ſolches durch eine Interpretation zu mildern, und in denen Grentzen der Vernunfft zu erhalten geſucht, indem ſie bey dergleichen Fällen zu ſtatuiren pflegen, daß die Land-Erben, wenn ſie ein Stück von einem Lehn-Guthe als Erbe in Anſpruch nehmen, den Grund ihres Vorgebens zum wenigſten beſcheinigen müſſen, ehe und bevor ſie in die Poſſeſs geſetzt werden können, worzu denn allerdings hinlangt, wenn die Lehn-Briefe über ein ſolches Guth alle Zugehörungen deutlich nach ihrer Lage und Grentzen ſpecificiren, gleichwohl aber das quæſtionirte nicht mit nahmhafftig machen, oder aber das Grund-Stücke beſchöckt, das iſt, mit Steuer behafftet iſt, oder auch der Urſprung und Titel, wie ſelbiges von Allodial-Beſitzern zum Ritter-Guthe gebracht worden, dargethan werden kan.

§. 166.

Und ob es wohl das Anſehen gewinnen will, daß, da der Lehns-Herr in gegenwärtigem Fall, zugleich der Geber obigen Geſetzes geweſen, derſelbe ſeinem favori renuncirt zu haben ſcheine; geſtalten denn kein Zweiffel iſt, daß es bey ihm und denen Vaſallen ſtehe, durch einen Contract mit dieſen, den gantzen Lehns-Nexum überhaupt aufzuheben, geſchweige denn, daß er ſolchen in einem Stücke eines Lehns nicht ſolte aufgeben können; So kommt doch dargegen nicht wenig in Conſideration, daß wenn eine Reſolutio nexus feudalis geſchehen ſolle, ſolches mit ausgedruckten Worten erfolgen, keinesweges aber per indirectum argumento legis erzwungen werden müſſe, indem die Regel: Nemo ſuam rem jactare videtur &c. die Præſumtion giebt, daß einer das Seinige nicht eher verſchenckt zu haben geglaubet werde, als biß er ſolches mit deutlichen und vernehmlichen Worten declarirt.

# Das IV. Capitel.

## Vom Eigenthum.

§. 1.

Zu einer richtigen Definition des Eigenthums zu gelangen, wollen wir, nach dem Exempel des Thomaſii in Inſt. Jurisprud. Div. Lib. 2. C. 9. zuförderſt den freyen Gebrauch einer eigenthümlichen Sache, welchen das Eigenthum mit ſich bringet, im Anſehen GOttes, derer Creaturen, und anderer Menſchen betrachten. In der erſten Uberlegung finden wir alſobald, daß der Gebrauch derer erſchaffenen Dinge, und die freye Diſpoſition, deren die Menſchen ſich unternehmen, im Fall dieſelbige nicht eine bloſſe eigenthätige Anmaſſung, und ein Eingriff in die Göttlichen Regalien heiſſen ſoll, die Göttliche Genehmhaltung zum Grunde haben müſſe, maſſen auſſer dieſer kein ſterblicher Menſch, über eine Sache, welche GOtt vielleicht zu einer andern Abſicht erſchaffen hat, eigenmächtig zu diſponiren ſich unterſtehen dürffte.

*Betrachtung des Eigenthums.*

*Der Gebrauch der erſchaffenen Sachen muß GOttes Genehmhaltung zum Grunde haben.*

§. 2.

Wir erkennen auch ſolche Göttliche Genehmhaltung, ohne Zuthuung der Offenbahrung, gar balde, wenn wir nur die menſchliche Natur, an welcher GOtt ſothanen Willen gar deutlich promulgiret, etwas genauer erwegen. Denn da finden wir bey dem Menſchen eine Schuldigkeit, ſich ſelbſt zu erhalten, welche ihm GOtt, wie wir oben bewieſen, auferleget hat, ohne ſothanen Gebrauch der erſchaffenen Dinge aber nicht ausgeübet werden kan, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß da GOtt die ſein Selbſt-Erhaltung von denen Menſchen will, er auch den Gebrauch der Dinge in ſo weit gut heiſſe, und vor genehm halte und erkenne.

*Solche finden wir in der Natur.*

§. 3.

Und weilen die Erhaltung des menſchlichen Cörpers und der Seele nicht allein darinnen beſtehet, daß der Menſch das Bedürff-

*Die Menſchen dürffen ſich auch der erſchaf-*

fenen Dinge zur Vergnügung gebrauchen.

Bedürffniß in Eſſen, Trincken und Kleidung hat, ſondern auch der Cörper, wie wir abermahls oben erwieſen, durch die Beluſtigung derer äuſſerlichen Sinnen im Stande, ſeine Pflichten deſto beſſer ausüben zu können, erhalten werden muß: So folget abermahls gantz natürlich, daß der liebe GOtt denen Menſchen auch dieſes, daß ſie derer erſchaffenen Dinge zu ihrer Gemächlichkeit und Vergnügen ſich gebrauchen dürffen, eingeräumet haben müſſe.

## §. 4.

Das Vergnügen beſtehet im Wechſel.

Alldieweilen auch ſolches Vergnügen und Beluſtigung derer äuſſerlichen Sinnen in der Abwechſelung beſtehet, indem nach eines jeden eigener Erfahrung dasjenige, was ihm einmahl ein Plaiſir gemacht, wenn es offt widerhohlet werden ſolte, zum Mißvergnügen und Eckel wird; über dieſes die Meynungen derer Menſchen von dem Vergnügen dergeſtalt unterſchieden ſind, daß einer in dieſem, der andere in jenem ein Vergnügen ſuchet: So hat GOtt vielerley Geſchöpffe erſchaffen, und denen Menſchen iſt aus ſothanem Fundamento vergönnet, dererſelben zu ſothanen Zweck ſich zu gebrauchen.

## §. 5.

Der Gebrauch derer Dinge zum Vergnügen hat/ ſo weit es vergönnet iſt/ GOttes Genehmhaltung zum Grunde.

Thomaſius diſſentiret hiervon.

Man ſiehet alſo gar deutlich, daß nicht allein der nothdürfftige Gebrauch derer Dinge, ſondern auch die Vergnügung und angenehme Empfindung, ſo die äuſſerlichen Sinne von dem Gebrauch derer Dinge haben können, in ſoferne man damit in gehörigen Gräntzen bleibet, die Göttliche Genehmhaltung zum Grunde habe, und von derſelben ſich urſprünglich herſchreibe. Thomaſius vermeinet zwar c. 1. §. 10. daß die Anwendung derer von GOtt erſchaffenen Dinge, zum Vergnügen und zur Beluſtigung derer Sinnen, aus der Vernunfft nicht legitimiret werden könne; ſcheinet ſich aber darauf nicht beſonnen zu haben, daß die Beluſtigung des Gemüths und die gemäßigte Ergötzung der Sinnen, ein ſehr heylſames Mittel zur Unterhaltung des menſchlichen Cörpers, und daher ſelbſt vor eine Nothdurfft zu achten, mithin gleich denen übrigen Mediis conſervationis noſtræ gar wohl aus der Vernunfft zu billigen ſey. Denn wenn er dieſes wahrgenommen, hätte er in der §. 9. angefangenen

Demonſtration, allwo er die Göttliche Genehmhaltung des nothdürfftigen Gebrauchs der Creaturen, aus der Vernunfft erwieſen, gar wohl fortfahren und ſchlüſſen können, daß die Anwendung ſolcher Dinge zur Gemächlichkeit und bloſſen Vergnügung ebenfalls durch die Vernunfft gut geheiſſen, und ſo gar gebothen werde, nachdem ſothane Ergötzung dem menſchlichen Leibe zur Erquickung gereicht, und dahero in ſeiner Maſſe allerdings ein Mittel der nothdürfftigen Unterhaltung iſt.

§. 6.

Und auf ſolche Arth braucht man den Gebrauch der Dinge zur Beluſtigung, nicht auf die bloſſe libertatem naturalem, das iſt, darauf, daß GOtt ſelbigen nirgends verbothen habe, zu gründen, ſondern kan die ausdrückliche Anbefehlung deſſelben, und die Genehmhaltung des Schöpffers, aus der Vernunfft gar deutlich erkennen, und darneben gar leichte begreiffen, daß GOtt eben zu dieſem Ende gar vielerley Geſchöpffe erſchaffen, damit deren allezeit genug zu haben ſeyn, und die Menſchen, ſonderlich bey Mehrung des menſchlichen Geſchlechts, daran keinen Mangel leiden mögten. Und ob gleich viele Creaturen, ohne daß ſie der Menſch würcklich gebraucht, wieder vergehen und verderben, mithin unnöthig geſchaffen zu ſeyn ſcheinen: ſo iſt doch dieſes ſchon Zweckes genug, daß ſie alsdenn, wenn der Menſch darauf gefallen, und derſelben habhafft worden wäre, zu deſſen menſchlichen Gebrauch hätten dienen können und ſollen.

Man kan GOttes Befehl zu ſolchem Gebrauch aus der Vernunfft abnehmen.

§. 7.

Es hat nemlich GOtt dem Menſchen, die ſein ſelbſt Erhaltung Befehls-weiſe auferleget, und ihm zu ſolchem Ende ſo viel Mittel darzu dargereichet, daß er daran keinen Mangel leiden kan, die Ausübung aber ſothaner Erhaltung, und die Erwehlung derer Mittel ſeiner freyen Diſpoſition überlaſſen, wobey es denn freylich nicht anders ſeyn kan, als daß jezuweilen ein und andere zur Ergötzlichkeit gantz bequeme Sache, zu ſolchem Zweck unangewendet verbleibet. Zu geſchweigen, daß die Ehre GOttes dadurch unter denen Menſchen nicht wenig verherrlichet wird, wenn ſie die groſſe Menge derer Geſchöpffe, welche zu überſehen ihr Verſtand gar nicht hinlanget, und die darinnen verborgene Erſtaunens-würdige Weißheit erblicken, daß alſo auch dieſes al-

GOttes Ehre wird verherrlichet.

ſenen Dinge zur Vergnügung gebrauchen. Bedürffniß in Eſſen, Trincken und Kleidung hat, ſondern auch der Cörper, wie wir abermahls oben erwieſen, durch die Beluſtigung derer äuſſerlichen Sinnen im Stande, ſeine Pflichten deſto beſſer ausüben zu können, erhalten werden muß: So folget abermahls gantz natürlich, daß der liebe GOtt denen Menſchen auch dieſes, daß ſie derer erſchaffenen Dinge zu ihrer Gemächlichkeit und Vergnügen ſich gebrauchen dürffen, eingeräumet haben müſſe.

§. 4.

Das Vergnügen beſtehet im Wechſel. Alldieweilen auch ſolches Vergnügen und Beluſtigung derer äuſſerlichen Sinnen in der Abwechſelung beſtehet, indem nach eines jeden eigener Erfahrung dasjenige, was ihm einmahl ein Plaiſir gemacht, wenn es offt widerhohlet werden ſolte, zum Mißvergnügen und Eckel wird; über dieſes die Meynungen derer Menſchen von dem Vergnügen dergeſtalt unterſchieden ſind, daß einer in dieſem, der andere in jenem ein Vergnügen ſuchet: So hat GOtt vielerley Geſchöpffe erſchaffen, und denen Menſchen iſt aus ſothanem Fundamento vergönnet, dererſelben zu ſothanen Zweck ſich zu gebrauchen.

§. 5.

Der Gebrauch derer Dinge zum Vergnügen hat/ ſo weit es vergönnet iſt/ GOttes Genehmhaltung zum Grunde. Thomaſius diſſentiret hiervon. Man ſiehet alſo gar deutlich, daß nicht allein der nothdürfftige Gebrauch derer Dinge, ſondern auch die Vergnügung und angenehme Empfindung, ſo die äuſſerlichen Sinne von dem Gebrauch derer Dinge haben können, in ſoferne man damit in gehörigen Gräntzen bleibet, die Göttliche Genehmhaltung zum Grunde habe, und von derſelben ſich urſprünglich herſchreibe. Thomaſius vermeinet zwar c. 1. §. 10. daß die Anwendung derer von GOtt erſchaffenen Dinge, zum Vergnügen und zur Beluſtigung derer Sinnen, aus der Vernunfft nicht legitimiret werden könne; ſcheinet ſich aber darauf nicht beſonnen zu haben, daß die Beluſtigung des Gemüths und die gemäßigte Ergötzung der Sinnen, ein ſehr heylſames Mittel zur Unterhaltung des menſchlichen Cörpers, und daher ſelbſt vor eine Nothdurfft zu achten, mithin gleich denen übrigen Mediis conſervationis noſtræ gar wohl aus der Vernunfft zu billigen ſey. Denn wenn er dieſes wahrgenommen, hätte er in der §. 9. angefangenen Demon-

Demonſtration, allwo er die Göttliche Genehmhaltung des nothdürfftigen Gebrauchs der Creaturen, aus der Vernunfft erwieſen, gar wohl fortfahren und ſchlüſſen können, daß die Anwendung ſolcher Dinge zur Gemächlichkeit und bloſſen Vergnügung ebenfalls durch die Vernunfft gut geheiſſen, und ſo gar gebothen werde, nachdem ſothane Ergötzung dem menſchlichen Leibe zur Erquickung gereicht, und dahero in ſeiner Maſſe allerdings ein Mittel der nothdürfftigen Unterhaltung iſt.

§. 6.

Und auf ſolche Arth braucht man den Gebrauch der Dinge zur Beluſtigung, nicht auf die bloſſe libertatem naturalem, das iſt, darauf, daß GOtt ſelbigen nirgends verbothen habe, zu gründen, ſondern kan die ausdrückliche Anbefehlung deſſelben, und die Genehmhaltung des Schöpffers, aus der Vernunfft gar deutlich erkennen, und darneben gar leichte begreiffen, daß GOtt eben zu dieſem Ende gar vielerley Geſchöpffe erſchaffen, damit deren allezeit genug zu haben ſeyn, und die Menſchen, ſonderlich bey Mehrung des menſchlichen Geſchlechts, daran keinen Mangel leiden mögten. Und ob gleich viele Creaturen, ohne daß ſie der Menſch würcklich gebraucht, wieder vergehen und verderben, mithin unnöthig geſchaffen zu ſeyn ſcheinen: ſo iſt doch dieſes ſchon Zweckes genug, daß ſie alsdenn, wenn der Menſch darauf gefallen, und derſelben habhafft worden wäre, zu deſſen menſchlichen Gebrauch hätten dienen können und ſollen.

Man kan GOttes Befehl zu ſolchem Gebrauch aus der Vernunfft abnehmen.

§. 7.

Es hat nemlich GOtt dem Menſchen, die ſein ſelbſt Erhaltung Befehls-weiſe auferleget, und ihm zu ſolchem Ende ſo viel Mittel darzu dargereichet, daß er daran keinen Mangel leiden kan, die Ausübung aber ſothaner Erhaltung, und die Erwehlung derer Mittel ſeiner freyen Diſpoſition überlaſſen, wobey es denn freylich nicht anders ſeyn kan, als daß jezuweilen ein und andere zur Ergötzlichkeit gantz bequeme Sache, zu ſolchem Zweck unangewendet verbleibet. Zu geſchweigen, daß die Ehre GOttes dadurch unter denen Menſchen nicht wenig verherrlichet wird, wenn ſie die groſſe Menge derer Geſchöpffe, welche zu überſehen ihr Verſtand gar nicht hinlanget, und die darinnen verborgene Erſtaunens-würdige Weißheit erblicken, daß alſo auch dieſes al-

GOttes Ehre wird verherrlichet.

lerdings der Zweck ſeyn kan, welchen GOtt mit der Menge di-
rer Creaturen intendiret hat. Es iſt dahero der Gebrauch di-
rer Dinge in genere denen Menſchen Befehls-weiſe auferleget,
die variable Ausübung deſſelben aber, oder die Wahl hat nur
Naturam privilegii, oder iſt beſſer zu reden in des Menſchen
freyen Belieben, ob er dieſer oder jener Creatur ſich bedienen
will, geſtellt.

## §. 8.

Die Thorheit derer / die ſich ſolchen Gebrauchs enthalten.

Aus dieſem allen erſiehet man nun, wie thöricht diejenigen Menſchen handeln, welche des Gebrauchs der Creaturen zu ihrem Vergnügen aus Andacht oder heiliger Einfalt ſich enthalten, und kaum dasjenige auf ihren Leib wenden, was die nothdürfftige Unterhaltung des elenden Lebens erfordert. Sie geben zwar vor, daß ſie hierdurch ihren Leib caſteyeten; bedencken aber nicht, daß ſie in der That an denen Göttlichen Gebothen, welche denen Menſchen die Vergnügung und Beluſtigung derer äuſſerlichen Sinnen deswegen ausdrücklich anbefohlen, weiln dadurch der menſchliche Cörper bey guter Geſundheit und im Stande erhalten wird, daß er ſeines Amts noch einſt ſo gut warten kan, ſich mercklich verſündigen. Dergleichen Caſteyungen ſind in Heil. Schrifft gar nicht vorgeſchrieben, iſt auch dieſes der Sinn des Heil. Geiſtes gantz nicht, wenn er Faſten und Beten, und die Züchtigung des Fleiſches zu gewiſſen Zeiten wider die Anfechtungen recommandiret.

## §. 9.

Dieſer Gebrauch iſt ein Jus à lege indultum.

Darnach iſt der Gebrauch derer Creaturen keine bloſſe Anweiſung, ſondern ſo ferne ich denſelben in genere anſehe, eine durch das Geſetz der Vernunfft anbefohlene, ſo viel den Modum eligendi aber anbetrifft, eine von denen Geſetzen vergönnete und eingeräumte Sache, oder deutlicher zu reden, ein Jus à lege indultum.

Thomaſii Objection.

Hierwider wendet zwar Thomaſius ein, daß das Eigenthum in Anſehung GOttes keinesweges ein Recht heiſſen könne, in vernimfftiger Anerwogenheit, daß ſterbliche Menſchen gegen GOtt gar keines Rechts ſich rühmen, noch auch ſagen könten, daß dieſes oder jenes ihr eigen ſey; maſſen GOtt dadurch, daß er denen Menſchen den Gebrauch der

Dinge

Dinge eingeräumet, ſein Dominium eminens und die freye Diſpoſition nicht weggegeben haben werde, noch weggeben können: Es fällt aber bey genauerer Erwegung gar deutlich in die Augen, daß dieſes Raiſonnement auf ſchwachen Füſſen ſtehe.

## §. 10.

So viel iſt wohl an dem, daß GOtt den Gebrauch derer Dinge überhaupt denen Menſchen per modum pœnæ nehmen und unterſagen könne, da er ſie ſo gar des zeitlichen Lebens, und alſo auch derer Mittel, ſelbiges zu erhalten, berauben kan. Iſt eine weltliche Obrigkeit, einen Verbrecher verhungern zu laſſen, oder auch ihm den Gebrauch aller Dinge, ſo weit ihr Gebiethe gehet, nach der bekannten Formul: Aqua & igne interdicere: zu unterſagen befugt; warum ſoll denn GOtt, deſſen Gebiethe die gantze Welt iſt, dieſes Recht an ſündigen, und in ſeine Strafe verfallenen Menſchen nicht üben können? Ausdrücklich und Befehls-weiſe finden wir zwar nicht, daß GOtt denen Menſchen den Gebrauch der Dinge überhaupt jemahls verbothen hätte, wir finden aber wohl, daß GOtt offt gantzen Nationen die Mittel, deren ſie zum Unterhalt des Lebens vonnöthen haben, durch Mißwachs entzogen, oder durch Feindes Gewalt weggenommen, und ſolchergeſtalt ſie Hunger ſterben laſſen.

*Solchen Gebrauch kan GOtt denen Menſchen unterſagen.*

## §. 11.

So bleibet auch der Special-Gebrauch, oder die Freyheit, dieſer oder jener Creaturen ſich bedienen zu können, oder die Wahl zu haben, allemahl dahin conditioniret, daß GOtt mit einer ſolchen Creatur ſeines Gefallens, der menſchlichen Wahl und Anmaſſung ungeachtet, diſponiren möge, nachdem ein Menſch über die Creaturen nicht mehr Recht, als ihm GOtt einräumet, ſich zuſchreiben kan. Nun hätte es aber GOtt frey geſtanden, denen Menſchen den freyen Gebrauch der Creaturen nicht anders, als mit dem ausdrücklichen Beding, daß der Menſch auf den Fall, da GOtt über etwas zu diſponiren Vorhabens ſey, nachſtehen, und ſich eine andere Creatur zu ſeinem Unterhalt erwehlen ſolle, zu überlaſſen. Alldieweilen

*GOtt behält die freye Diſpoſition über die Creaturen.*

aber GOtt, als der allmächtige Herr, mit denen Menſchen ſo zu handeln, und etwas ausdrücklich von ihnen zu bedingen, gar nicht Urſache hat, nachdem derſelbe keinem Geſetz, welches ihn etwas auszudingen nöthige, unterworffen iſt: So bleibet dem lieben GOtt ſolche Gewalt, einem Menſchen dieſes oder jenes abzufordern und einem andern zu geben, allerdings frey, und zwar um ſo viel deſto eher, als nicht glaublich, daß GOtt ſolche ſeine Prærogativ, und habendes Jus Majeſtaticum, durch die dem Menſchen gegebene Erlaubnüß zum Gebrauch der Creaturen werde haben ſchwächen wollen oder können.

§. 12.

Auf dieſem Grunde beruhet die denen Jüden gegebene Erlaubnüß/ denen Egyptiern ihre ſilberne Geſchirre zu entwenden.

Auf dieſem Grunde nun beruhet der Befehl, welchen GOtt denen Jüden gab, daß ſie denen Egyptiern ihre ſilberne Gefäße abborgen und ſelbige behalten ſolten, nachdem an- und ausgeführter Maſſen dergleichen Diſpoſition über die Creaturen dem lieben GOtt nach ſeiner Allmacht allemahl vorbehalten bleibt.

§. 13.

Das Eigenthum einzuführen hat GOtt erlaubet.

Und obwohl die Menſchen gegen einander das Mein und Dein, oder das Eigenthum eingeführet, GOtt auch ſelbiges, um ein gröſſeres Ubel zu vermeiden, bey zu behalten erlaubet hat; ſo haben doch die Menſchen durch ſolches ihr Factum dem lieben GOtt ſeine Macht, über die Creaturen zu diſponiren, nicht nehmen können, ſondern ihm ſelbige allemahl in Salvo laſſen müſſen.

§. 14.

Dieſes kan der Menſch wider GOtt nicht allegiren. Folget nicht, daß es in Anſehung GOttes kein Recht ſey.

Hieraus ergiebet ſich nun zwar der natürliche Schluß, daß ein Menſch in Anſehung GOttes oder gegen GOtt ſein Eigenthum nicht allegiren, noch auch den einmahl erlaubten Gebrauch dieſer und jener Creatur, wenn GOtt von derſelben anders diſponiren will, dem lieben GOtt nicht entgegen ſetzen könne: Es folget aber daraus nicht, daß die gegebene Erlaubnüß derer Creaturen nach ſeinem Gefallen zu ſeiner Erhaltung ſich bedienen zu dürffen, in Anſehung GOttes kein Recht heiſſen möge: Vielmehr flieſſet ſolcher Irrthum aus dem falſchen Præſuppoſito, als wenn ein Jus allemahl eine Obligation zum Correlato

to haben müſſe, GOtt aber derſelbigen nicht fähig ſey, bey denen übrigen Menſchen auch, ſolches Correlatum in gegenwärtigem Fall deswegen nicht geſucht werden könne, weilen damahls, als GOtt dem Adam das Eigenthum der Dinge eingeräumet, niemand mehr, als er alleine, auf der Welt geweſen.

Falſches Præſuppoſitivum, daß ein Jus allezeit obligationem zum Correlato haben müße.

## §. 15.

Nachdem oben bereits erwieſen worden, wie man nicht nur gar öffters ein Jus ex lege, deme keine Obligation bey einem andern correſpondiret, haben könne, ſondern auch Fälle ſich finden, da das einer Perſon ertheilte Recht, dieſelbige auf eine andere Art zu gleich verbindet, mithin Jus & Obligatio in einerley Perſon und gegen dieſelbige zuſammen treffen; geſtalten denn auch bey dem Adam die Obligation, daß er des Gebrauchs der Naturen nicht anders, als zu den gehörigem Zweck ſich anmaſſen dürffen, eben aus dieſer Erlaubnüß gefloſſen, mithin das Jus Adami eine Obligation zugleich mit ſich geführet: So ſiehet man wohl, daß das von Thomaſio vertheidigte Aſſertum: daß nehmlich das Jus hominis in ceaturas gegen GOtt kein Recht heiſſen könne, auf gar irrigen Præſuppoſitis ruhe.

Das Jus Adami has eine Obligation mit ſich geführet.

Und ob gleich Adam, in colliſione gegen GOtt, ſolches Recht nicht hat urgiren können: So hat er doch zu ſeiner Entſchuldigung and Beruhigung ſeines Gewiſſens, im Fall ihm etwan, ob er derer Dinge ſich zu bedienen Macht habe, ein Zweiffel aufgeſtiegen, daſſelbige nutzen, gegen GOtt auch ſich deſſen zur Danckſagung rühmen und ſolche gegebene Erlaubnüß zur Ehrerbietung und Demuth allerdings allegiren können.

Der Menſch kau ſolch Jus auch wider GOtt allegiren zur Danckbarkeit.

## §. 16.

Und wer hätte dem lieben GOtt wehren wollen, dem Menſchen eine gantz andere, und zwar ſolche Natur anzuerſchaffen, daß er zu ſeinem Unterhalt gar keiner andern Creaturen vonnöthen gehabt? Da aber GOtt unſere gegenwärtige Natur denen Menſchen aus freyen Beliebeo gegeben, hiernächſt auch, daß das Jus Naturæ unveränderlich iſt, oben bereits dargethan worden: So mag GOtt, ſtante humana natura, den Gebrauch der Dinge überhaupt nicht aufheben und unterſagen. Solchergeſtalt hat nun der Menſch ſolches einmahl gegebenen Rechts

 auch

auch gegen GOtt ſich zu erfreuen, nicht als wenn GOtt einigem Geſetze unterworffen, und dem Menſchen ſolches Recht zu laſſen obligat wäre, ſondern weil es der Göttlichen Natur zuwider, oder deutlicher zu reden, per naturam Dei unmöglich iſt, daß GOtt denen Menſchen ſtante humana natura ſolchen Gebrauch unterſagen könne.

§. 17.

Widerlegung der Meynung Thomaſii ob ſey eine Quæſtio Domitiana: Ob die Menſchen Fug und Recht haben, ſich der Creaturen zu gebrauchen.

Es iſt daher keine Quæſtio Domitiana, wie Thomaſius meynet, wenn gefraget wird, ob die Menſchen Fug und Recht haben derer Creaturen ſich zu gebrauchen. Denn ob ſie gleich gegen und wider den lieben GOtt mit ihrem Rechte allemahl nachſtehen müſſen: So würden ſie ſich doch derer Dinge ſo frey nicht bedienen können, ja wohl gar darüber auf eine oder die andere Art ein Gewiſſen ſich machen, wenn ihnen GOtt ſolchen Gebrauch nicht ausdrücklich durch die Vernunfft erlaubet, und eines Theils anbefohlen hätte. Nachdem ihnen aber GOtt obberichter maſſen den freyen Gebrauch derer Creaturen gegönnet und eingeſchärffet: So ſind ſie in Anſehen GOttes in ihrem Gewiſſen ſicher, und können ohne Furcht und Bedencken, derer von GOtt zu des Menſchen Nutzen erſchaffenen Dinge, ohne GOttes Mißfallen deswegen zubefahren, behörig ſich bedienen, haben auch allerdings in ſo weit in ordine ad Deum eines ſolchen Rechts ſich zu erfreuen, immaſſen denn auch daſſelbige bleiben würde, wenn gleich ein Menſch auf eine Inſul verſchlagen ſeyn ſolte, und daſelbſt von allen andern Menſchen abgeſondert leben müſte.

§. 81.

In Anſehung GOttes ein Recht zu haben iſt æquivoc.

So viel iſt inzwiſchen wohl an dem, erhellet auch aus dem vorhergehenden, daß die Expreſſion in ordine ad Deum, das iſt in Anſehung GOttes ein Recht zum Gebrauch derer Dinge haben æquivoc ſey. Denn einmal kan ſie ſo viel heiſſen, als daß der Menſch ſothanes Recht wider GOtt allegiren könne, wenn GOtt ihm insbeſondere den Gebrauch dieſer oder jener Sache verweigern, und anders damit diſponiren wolle, da doch in dieſer Signification kein Menſch gegen GOtt ein Recht hat, noch ſolches auf dieſe Art wider GOtt allegiren darff. Es kan aber auch den Verſtand haben, daß GOtt denen Menſchen

ſchen die Erlaubnüß gegeben, derer Dinge ſich frey und ungehindert zu gebrauchen, welche die Erlaubnüß nothwendig ein Recht heiſſen muß, weiln alle Requiſita juris darauf quadriren. Denn da iſt GOtt der Legislator, und ſein Wille dient denen Menſchen, in ſo weit derſelbe ihnen kund gethan worden, ſtatt eines Geſetzes, oder iſt deutlicher zu reden, das Geſetze ſelbſten: Was nun das Geſetz einem erlaubet und einräumet, daſſelbe heiſſet ein Jus oder facultas à lege conceſſa, welchen Nahmen es behält, es mögen viel Menſchen oder nur einer in der Welt ſeyn, daß alſo die Meynung derer Socialiſten, als ob ein Jus extra ſocietatem nicht ſtatt habe, auch allemahl eine Obligation zum correlato præſupponire, gantz ungegründet, von mir auch oben genugſam wiederleget worden iſt.

## §. 19.

Das iſt wahr, daß ſothanes Recht, derer Creaturen ſich zu gebrauchen, gegen GOtt kein Eigenthum heiſſen könne, nachdem bewieſener maſſen GOtt die freye Diſpoſitionem individualem derer Creaturen, welche kein Eigenthum leidet, ſich vorbehalten hat. Denn da kan ein Menſch, wenn GOtt mit einer Sache, ſo jener beſitzt, anders diſponiren will, gegen GOtt nicht ſagen, daß die Sache ſeine ſey, und GOtt ihm dieſelbige nothwendig laſſen müſſe, angeſehen dieſes dem Göttlichen Reſervat zuwider lauffen würde. Und obwohl die Menſchen untereinander ſolch Eigenthum haben einführen, daſſelbige auch gegen einander allegiren können; So hat doch dem lieben GOtt nichts dadurch præjudiciret, noch ſein Reſervat genommen oder geſchmälert werden mögen.

*Dieſes Recht kan gegen GOtt kein Eigenthum heiſſen.*

*Aber gegen einander können es die Menſchen mit dieſem Nahmen belegen.*

## §. 20.

Es iſt alſo richtig, daß das Dominium ſich auf andere Menſchen beziehe, und auſſerhalb der menſchlichen Geſellſchafft nicht ſtatt finde, woran um ſo viel weniger einiger Zweiffel ſeyn kan, als das Eigenthum eine Geburth der menſchlichen Geſellſchafft iſt. Wenn Adam alleine geblieben wäre, würde er keine Urſache gehabt haben, ein Eigenthum bey dieſer oder jener Sache ins beſondere ſich zumachen, ſondern es wäre an ſeinem Rechte, der Creaturen nach ſeinem Gefallen ſich gebrauchen zu können, ſchon genug geweſen, obgleich ſolches Recht kein Ei-

*Eigenthum iſt eine Geburth der menſchlichen Geſellſchafft.*

*Man ſoll derer Dinge gebrauchen, wie es*

gen-

GOtt haben will.

genthum hätte heiſſen können, nachdem bekannter maſſen zwiſchen dem Gebrauch einer Sache und der völligen Zueigung derſelben ein groſſer Unterſcheid iſt. Jenes kan auch auſſerhalb der menſchlichen Geſellſchafft geſchehen, dieſes aber præſupponiret andere Menſchen, weilen eigen machen, vi vocis nichts anders iſt, als andere von dem Gebrauch einer Sache ausſchlieſſen, welches aber, wo niemand mehr, als ich vorhanden iſt, ſich nicht ſagen läſt. Ferner, wenn einer auf einer offenen und zum allgemeinen Gebrauch eines jeden ausgeſetzten Land-Straſſe an einem Orthe ſtille ſteht, oder aus zu ruhen ſich niederſetzt, ſo gebraucht ſich zwar derſelbe eines ſolchen Platzes, hat auch niemand, es ſey denn, daß er durch ein ſolches Stille ſtehen, oder Niederſetzen die Straſſe geſperret, und ein anderer an dem freyen Gebrauch verhindert werde, ein Recht, einen ſolchen Menſchen von dem occupirten Poſten weg gehen zu heiſſen, oder zu verdringen, gleichwohl aber kan man doch nicht ſagen, daß er ſich dieſen Platz völlig zu eigne, und alle andere Menſchen auf beſtändig davon auszuſchlieſſen gedencke, daß alſo ein bloſſer Beſitz und gegenwärtiger Gebrauch einer Sache von einer Zueignung und dem völligen Eigenthum, nach dem wahren Verſtande dieſes letztern Worts von einander gar ſehr unterſchieden ſind. Gleichwohl aber hat nicht nur Thomaſius dieſe zwey gantz diverſen Dinge gar öffters mit einander ſtarck vermiſcht, und iſt dadurch in vielerley unrichtige Concluſiones verfallen, ſondern es haben auch noch andere, da ſie geſehen, daß in Statu naturali primævo ein jeder Menſch zum wenigſten das Recht gehabt haben müſſe, daß er derer zu ſeinem Unterhalt nöthigen Dinge ſich anzumaſſen und ſelbige darzu anzuwenden befugt geweſen, ihnen auch darinnen einander nicht hinderlich fallen dürffen, daraus ein Eigenthum gemacht, und daß in Statu naturali keine communio bonorum habe ſeyn können, ſondern die Natur des Menſchen citra factum hominum das Eigenthum von ſelbſten mit ſich bringe, geſchloſſen, dabey aber den bloſſen Beſitz und Gebrauch derer Dinge mit dem Eigenthum, wider die Arth zu reden, und die Natur der Sache offenbahr vermiſchet.

§. 21.

§. 21.

Es bleibet demnach dabey, daß der Menſch die Macht und das Recht, derer Creaturen ſich gebrauchen zu dürffen, von GOtt erhalten habe. Gleichwie aber kein Recht in der Welt iſt, ſo nicht dieſe Obligation zum wenigſten in ſich faſſet, daß einer ſeines Rechts nicht anders, als es ihm erlaubet iſt, ſich gebrauchen ſolle; alſo folget aus ſothaner Erlaubnüß alſofort die Regel: Gebrauche dich der Creaturen alſo, wie es GOtt haben will, das iſt, gebrauche dich derſelben nicht zu GOttes Verachtung, oder zum Untergange deines Leibes, ſondern ſiehe bey deinem Gebrauch allemal auf den dir darunter vorgeſchriebenen Zweck, und erwege dabey zugleich wohl, daß derſelbe dir eben ſolches Recht, der Creaturen dich gebrauchen zu können, zu wege gebracht. Man ſoll ſich der Dinge gebrauchen: wie es GOtt haben will.

§. 22.

Aus dieſer Regel läſt ſich noch weiter folgern, daß ein Menſch die Creaturen nicht mißbrauchen, oder ſelbige unnützer Weiſe verderben ſolle, maſſen dieſes ſein Zweck, welcher doch ihm zur Richt-Schnur dienen ſoll, nicht erfordert. Es verdreuſt ja einen ſterblichen Menſchen, wenn man ſein Geſchencke verachtet, und mit Füſſen tritt: Warum ſolte es denn dem Allmächtigen Herrn nicht mißfallen, wenn man ſeine Gaben unnützer Weiſe anwendet oder verderben läſſet. Der Menſch ſoll ſich ſolcher Dinge nicht mißbrauchen.

§. 23.

Aus dieſem Fundamento iſt allerdings verwerflich, wenn man das Eſſen und Getrăncke, ſo man ſelbſt nicht conſumiren kan oder mag, wegſchüttet, oder muthwilliger Weiſe umkommen läſt, da man doch andern Menſchen damit hätte dienen können. Ein anders iſt zur Abwechſelung und Erquickung des menſchlichen Leibes, wie auch zur Ergötzung der Zunge, vielerley Speiſen und Getrăncke auftragen, und parat halten laſſen: Ein anders aber den Uberbleibſel wegſchütten, oder verderben, maſſen jenes, wenn man es bezahlen kan, eine indifferente Sache, dieſes aber obangeführter maſſen durch die Vernunfft allerdings verbothen iſt. Aus dieſem Fundamente iſt verwerflich, den Uberfluß von Speiſe und Tranck weg zu ſchütten, oder zu verderben.

## §. 24.

Ein anders erfordert die Raiſon de Guerre manchmal.

Die Raiſon de Guerre erfordert zwar manchmal, daß man alles verwüſtet und verheeret; es befiehlet aber als denn ſolches unſer Zweck, und unſere Erhaltung, weswegen man dergleichen Verderbung einem eben ſo wenig vor übel halten kan, als wenn ein Schiffer, um die auf ſeinem Schiffe befindlichen Menſchen zu retten, ſeine aufhabende Waaren und Geträndt in die See wirfft, in mehreren Betracht, daß ſolche Reſolution ex colliſione officiorum, da ein geringeres Ubel dem gröſſern vorgezogen werden muß, ſich gar leichte legitimiren läſt.

## §. 25.

In Anſehung der übrigen Creaturen heiſſet dieſer Gebrauch kein Recht.

Gehe ich weiter fort, und betrachte das Recht, welches die Menſchen zum Gebrauch der Creaturen haben, in Anſehung gegen die übrigen Geſchöpffe: ſo iſt richtig, daß es in dieſer Abſicht deswegen kein Recht heiſſen möge, weilen die Menſchen und Thiere gegen einander keine Jura und obligationes haben können, nachdem ausgemacht iſt, daß die letztern derer von Natur unfähig ſind. Ein Objectum, welches zu gebrauchen ich ein Recht haben, und an welchem ich eine Pflicht aus zu üben ſchuldig ſeyn kan, vermögen ſie wohl abzugeben; ich habe aber ſolches Recht alsdenn nicht von denen Thieren zu fordern, auch die Obligatio gegen ſie nicht aus zu üben, ſondern ſie ſind nur der Terminus, in quo Jus & officium meum terminatur, und GOtt iſt es, der ſolches Recht uns gegeben, und ſothane obligationes von uns fordert, daß dahero dieſe letztern eher officia erga Deum, als erga beſtias heiſſen müſſen. Die Sache mit einem Exempel zu erläutern, ſo haben wir zwar eine Pflicht, mit denen Thieren nicht grauſam zu verfahren, und ſelbige ohne Zweck nicht zu tödten, auf uns: es iſt aber ſolche Obligation deswegen kein Officium erga bruta, ſondern dieſe ſind nur ein Objectum, von welchen man die Benennung einer Pflicht regulariter nicht zu nehmen pfleget, angeſehen ſonſt die Pflicht, den Wein nicht zu mißbrauchen, ein Officium gegen den Wein heiſſen müſte.

§. 26.

## §. 26.

Der Streit / ob es auch Pflichten gegen die Thiere gebe / iſt ein Wort-Gezäncke.

Wiewohl der gantze Streit über die Frage: Ob es Pflichten gegen die Thiere gebe? am Ende auf ein Wort-Gezäncke hinaus laufft, worinnen ich einem jeden gar gerne ſeine Meynung laſſen will, wenn er mir nur ſoviel zugiebt, daß die Thiere, ſolche Pflichten von uns zu fordern, kein Recht haben. Denn ob ich wohl oben in dem Capitel von denen Pflichten gegen ſich ſelbſt gewieſen, daß der uſus loquendi jezuweilen auch die Benennung derer Pflichten ab objecto, in quo terminantur, mache, wenn gleich ein ſolches Objectum kein Jus, ſolche Pflichten von uns zu fordern, beſitze, und dahero allhier das Wort regulariter mit Fleiß und in der Abſicht, damit dasjenige, was im angeregtem Capitel wider Rüdigern in puncto der Pflichten gegen uns diſputiret worden iſt, in ſalvo verbleiben möge, hinein geruckt; ſo habe mich doch ſchon oben erkläret, daß ich in dieſen Wort-Streit mit meinen Diſſentienten, wenn ſie nur der Natur der Sache dadurch nichts abnehmen oder zuſetzen, gar gerne tranſigiren wolle.

## §. 27.

Der Autor gehet davon ab / und proponiret etliche Theſes.

Gleichergeſtalt iſt mir wenig daran gelegen, ob du Pflichten gegen die Thiere ſtatuiren, oder dieſelbigen mit dem Nahmen der Pflichten gegen GOtt belegen wilſt, wenn du mir nur nachfolgende Sätze einräumeſt: 1.) daß die Thiere von uns Pflichten zu fordern kein Recht haben, weilen alles Recht aus dem Geſetze herkommt, die Thiere aber keines Geſetzes fähig (Theſis I.) ſind. 2.) Daß wir mit denen Thieren in keinem Statu belli leben, (II.) wie doch einige vorgeben wollen, und zu ſothanen Irrthum dadurch, daß ſie geſehen, wie die Menſchen mit denen Thieren in keiner communione Juris ſtehen, ſich verführen laſſen, wovor ſie ſich doch gar wohl hätten verwahren können, wenn ſie hätten erwegen wollen, daß der Status belli der Communioni Juris gar nicht recht opponiret werde, in mehrern Betracht, daß auch ſo gar die Belligerantes dennoch allemahl gegen einander gewiſſe Pflichten und Rechte, ſo man Officia belligerantium nennet, behalten.

Der Status belli wird falſch opponiret der Communioni Juris.

§. 28.

Die Thiere können keine Pflichten fordern/ und alſo nicht in Statu belli mit uns leben.

Alldieweilen aber die Thiere gantz keines Rechts fähig ſind, und von uns gar keine Pflichten fordern können; ſo folget, daß wir mit ihnen in keinem Statu belli, das iſt, in einem ſolchen Stande, da die meiſten Pflichten zwar ceſſiren, einige aber übrig bleiben, leben können.

§. 29.

Der Status belli hat eine Gleichheit mit der Connexion die zwiſchen denen Thieren und Menſchen iſt.

Wahr iſt es, daß der Status belli mit der Connexion, ſo zwiſchen Menſchen und Thieren iſt, einige Gleichheit hat, ſintemahlen ein Menſch, wie im Kriege, das Recht, ſeines Gefallens tödten zu können, zu üben befugt iſt: Es macht aber dieſe Gleichheit deswegen aus beyden nicht einerley, ſondern läſt noch viel Differentien, welche beydes von einander unterſcheiden heiſſen, hinter ſich.

§. 30.

Comparation dieſer beyden.

Denn da hat das Recht im Kriege, die Menſchen umbringen zu können, gantz andere Gräntzen und Limitationen, als das Recht der Menſchen, die Thiere zu tödten: maſſen jenes 1.) ex jure læſo herkommt, 2.) auch ein auſſerordentliches Mittel iſt, 3.) und die Sicherheit, ſo man ſich dadurch zu verſchaffen ſucht, zum Zweck hat, dieſes aber, 1.) aus einer von GOtt erhaltenen Erlaubnüß ſich herſchreibet, 2.) auch als ein medium ordinarium anzuſehen, 3.) und dahin abgezielet iſt, daß man durch den Gebrauch der Thiere ſich nehren und erhalten, oder aber durch deren Tödtung ein Gefahr und Ubel von ſich abwenden will.

§. 31.

Quæritur: Ob ein Menſch ein Thier tödten dürffe?

Bey dieſer Gelegenheit komme ich auf die Frage: ob überhaupt ein Menſch ein Thier zu tödten berechtiget ſey? welche ich etwas diſtincte beantworten will. Wenn ein Thier dem Menſchen Gefahr des Lebens bringen kan, oder denſelben anfällt, iſt daran, daß er deſſelben mit ſeinem Untergang ſich erwehren könne, um ſo weniger einiger Zweiffel, als ihme, oben bewieſener maſſen, auf ſolchen Fall ſo gar einen Menſchen zu tödten erlaubt iſt.

§. 32.

Hieraus folgt nun zwar, daß ich einen Hund, wenn er mich anfällt, und ich ihn nicht wohl loß werden kan, todt zu ſchlagen befugt ſey, derjenige auch, dem der Hund gehöret, von mir keine Erſetzung des Schadens zu fordern habe, anerwogen ich mich meines Rechts bedienet, und dahero nicht ſchuldig bin, den Schaden, welchen ich dem andern durch den Gebrauch meines Rechts verurſachet, zu erſetzen: Wenn ich aber hierinnen excediret, und zum Exempel einen Hund, der mich nur angebellet hat, oder mir wegen ſeiner Kleinigkeit zu ſchaden gar nicht vermögend iſt, getödtet hätte, wäre ich allerdings gehalten, dem andern denſelben zu bezahlen, weilen alsdenn ex capite ſecuritatis das Recht, denſelben tödten zu können, als ein Medium neceſſarium, zu welchem doch nach der bekannten Regel: Finis dat Jus ad media neceſſaria, der Zweck eintzig und allein ein Befugnüß darreicht, nicht herfließt, aus einem andern Grunde aber kein Recht, einen ſolchen Hund zu tödten, wie aus dem nachfolgenden erhellen wird, vor mich angeführet werden kan.

Antwort hierauf. Ich kan einen Hund tödten, wenn er mich heftig anfällt. In exceſſu muß man den Schaden erſetzen.

§. 33.

Gleichergeſtalt kan ich ein Wild-Schwein, wenn daſſelbige auf mich loß kömmt, todt ſchieſſen, wenn gleich ſonſt Wild zu fällen an demſelbigen Ort verbothen wäre, welches von Hirſchen in der Brunſt ebenfalls ſtatt findet.

Gleiche Bewandnüß hat es mit einem wilden Schweine, und andern Wilde.

§. 34.

Ferner kan ich ein freyes oder niemand zugehöriges Thier tödten, wenn es mir Schaden thut, oder ſonſt beſchwehrlich fällt, aus welchem Grunde man das Ungeziefer, als da ſind Raupen, Läuſe, Mäuſe, Sperlinge und dergleichen auszurotten befugt iſt. Es können zwar dieſe letztern zum Eſſen ebenfalls gebraucht werden; ſie thun aber denen Menſchen vielmehr Schaden, als man ſie wieder nutzen kan, dahero an verſchiedenen Orten gar vernünfftig gewiſſe Verordnungen, welche zu Ausrottung oder doch zu Verminderung dieſer Vögel abzielen, gemacht worden ſind.

Auch kan ich ein Thier tödten, wenn es mir ſonſt Schaden thut.

## §. 35.

Die Objection, daß gewiſſe Thiere denen Menſchen zur Straffe geſchaffen.

Will man objiciren, daß GOtt ſolch Ungeziefer zur Straffe, deren der Menſch durch Ertödtung ſolcher Thiere ſich keinesweges entziehen dürffe, erſchaffen habe, und ſolchergeſtalt denen Principiis derer Bettel- und andern München, ſo das am Leibe habende Ungeziefer, mit der Entſchuldigung, daß ſie es nicht geſchaffen, und alſo auch nicht tödten wolten, auf die Erde werffen, beytretten: So dienet zur Antwort, daß die Vernunfft ſolches deswegen vor keine Straffe halten könne, weilen es den Fall Adams, welchen die Vernunfft nicht erkennen kan, præſupponiret, die Heil. Schrifft auch, daß GOtt dem Menſchen die Erlaubnüß dieſes Ungeziefers ſich erwehren zu dürffen, gegeben, gar deutlich an den Tag leget.

## §. 36.

Wird beantwortet durch das Exempel des Ackerbaues.

Denn wenn GOtt den Acker verfluchet, daß er Diſteln und Dornen tragen ſoll, will er deswegen nicht haben, daß Adam die Diſtel nicht ausreuten ſoll, ſondern räumt ihm ſolches gar deutlich ein, wenn er ſpricht: Im Schweiß deines Angeſichts ſolt du dein Brod eſſen; woraus erhellet, daß GOtt durch Erſchaffung ſothanen Unkrauts, mit dem das Ungeziefer einerley Zweck hat, und dahero in gleicher Conſideration ſtehet, nicht dieſes, daß der Menſch ſolches heran wachſen und aufkommen laſſen ſoll, intendiret hat, ſondern nur dem Menſchen die Nahrung ſauer und laborieuſer, als ſie im Stande der Unſchuld geweſen, machen wollen, welchen Zweck der liebe GOtt erreicht, wenn der Menſch gleich das Unkraut ausrottet, ſintemahlen dieſes an- und vor ſich ſchon Arbeit genug iſt, zumalen da er den neuen Anwachs deſſelben, auf keine Weiſe verhindern kan.

## §. 37.

Application auf gegenwärtige Theſis.

Gleichergeſtalt hat der liebe GOtt das Ungeziefer, dem Menſchen den Feld- und Garten-Bau ſchwerer zu machen, erſchaffen, eo ipſo aber ihm die Macht, daſſelbe auszurotten, gegeben, weilen ohne dieſes Mittel die Natur ſo viel nicht zeugen würde, als der Menſch zu ſeiner Unterhaltung, welche ihm doch GOtt ſo theuer anbefohlen, vonnöthen hat.

§. 38.

Ein andere Frage iſt: Ob der Menſch die Thiere zu eſſen befugt ſey? welche wiederum diſtincte beantwortet werden muß. Wenn es die Noth erfordert, das iſt, wenn keine andere Nahrung vorhanden, dergleichen ſich v. g. in Belagerung und Hungers-Noth ereignet, iſt kein Zweiffel, daß der Menſch die Thiere ſchlachten und eſſen könne, quia Jus ad finem dat Jus ad media expreſſa lege non prohibita. Wenn aber dergleichen Noth nicht vorhanden; iſt die Sache nach dem obigen Principio, nach welchem der Menſch aller Geſchöpffe zu ſeiner Unterhaltung, nach freyem Belieben, und ſo lange GOtt dieſes oder jenes Individuum expreſſa lege ihm nicht unterſaget, ſich gebrauchen kan, zu ermeſſen. Nun findet ſich aber in der Vernunfft kein Grund, welcher das Fleiſcheſſen verböthe, vielmehr zeiget die Habilität, ſo das Fleiſch und die Thiere zur Erhaltung des menſchlichen Cörpers haben, daß deren Gebrauch mit unter der obigen Regel, als welche allemahl eine ſolche Habilität der Creatur præſupponiret, begriffen ſey.

Quæritur: Ob der Menſch die Thiere tödten könne / daß er ſie eſſe?

§. 39.

So kan ich auch über und neben der Conſervation des Menſchen nichts in der Vernunfft finden, welches determinirte, ob man das Fleiſch roh oder gekocht, die Thiere lebendig oder todt, geſtorben oder geſchlachtet, wie auch, was man vor Thiere eſſen ſolle oder nicht, ſondern es ſind alle dieſe Dinge daraus zu ermeſſen, ob ein Thier den Menſchen zu eſſen entweder von Natur, oder aus Gewohnheit dienlich oder ſchädlich ſey, nach welchen Umſtänden die Concluſiones hierinnen gar ſehr variiren werden.

In der Vernunfft findet man keine Determination, wie man das Fleiſch brauchen ſoll?

§. 40.

Viel Leute haben in der Gewohnheit, daß ſie die lebendigen Maden im Käſe eſſen, andere, daß ſie die Auſtern, wie ſie lebendig aus der See kommen, gleich roh, und wenn ſie noch zwitſchern, verzehren, dahingegen andere ſich dafür eckeln. Die Heringe werden nicht geſchlachtet, ſondern ſterben, ſo balde ſie aus dem Waſſer kommen, werden aber dennoch, wenn ſie zumahl friſch ſeyn, von vielen vor eine Delicateſſe gehalten. So hat

Exempel von deſſelbigen unterſchiedenen Gebrauch.

hat man auch eine Art von kleinen Fiſchen, welche man abgeſtanden iſſet, und daher Stünte nennet, gleichwie auch die armen Leuthe überhaupt abgeſtandene Fiſche offt mit groſſen Appetit verzehren. Die Calmucken ſind gewohnt, das Fleiſch roh zu eſſen, oder unter den Sattel gar zu machen, welchen Gebrauch ihnen ein Teutſcher, ohne Ruin ſeiner Geſundheit, ſchwerlich nachthun wird.

Die Frantzoſen braten die Katzen, wovon die Teutſchen wieder nichts wiſſen wollen, daß alſo hierinnen vieles auf die Gewohnheit ankommt.

§. 41.

Manche Thiere dienen nicht zur Speiſe.

So ſind auch manche Thiere ſo beſchaffen, daß ſie zum Eſſen gar nicht dienlich ſeyn, doch aber zu andern Dingen gebraucht werden können.

§. 42.

Das Verboth des Schwein-Fleiſches derer Jüden iſt was beſonders.

Das GOtt in der Heil. Schrifft denen Jüden das Schwein-Fleiſch und andere dergleichen Thiere zu eſſen unterſaget, iſt ein Particulier-Geſetze der Jüden, welches uns nicht obligiret, geſtalten bey uns Schweine und Haſen zu eſſen eingeführet iſt.

Und ob wir wohl derer Thiere, ſo nicht ſpalten und wiederkäuen gröſtentheils uns enthalten; ſo thun wir doch ſelbiges nicht wegen des Göttlichen Verboths, ſondern aus Gewohnheit und freyen Belieben, maſſen GOtt ſothane Verfaſſungen, als ein Beherrſcher der Jüden, nicht aber als ein Gebiether der gantzen Welt gemacht. Daß er aber dem Noa das Fleiſch in ſeinem Blute zu eſſen verbothen, ſolches iſt, wie wir oben bereits wider Thomaſium erwieſen haben, ein allgemeines Poſitiv-Geſetz, nach welchem wir uns dahero, als Chriſten, zu achten ſchuldig ſind.

§. 43.

Betrachtung des Rechts der Creaturen.

In Anſehung ſein ſelbſt.

Regel/man ſoll ſich ihrer gebrauchen zu ſeiner Erhaltung.

Wenn ich endlich das Recht, der Creaturen ſich gebrauchen zu können, in Anſehung ſein ſelbſt, wie auch anderer Menſchen, betrachte: ſo bekomme ich wiederum verſchiedene Schlüſſe. In Anſehung ſein ſelbſt, das iſt, wenn ich die Officia erga nos zu Hülffe nehme, und beſagtes Recht nach ſeinem Zweck begräntze, ergiebt ſich die Regel: Gebrauche dich der Creaturen zu deiner Erhaltung, und nicht zum Ruin deiner Geſundheit und Gemüths-Gaben.

§. 44.

§. 44.

Hieraus folget ferner, daß man der Völlerey und Unmäſſigkeit in Eſſen und Trincken, weilen dadurch der Gebrauch der Vernunfft und die Geſundheit verlohren gehet, ſich zu enthalten habe. Und gleichwie die Pflichten gegen andere Menſchen überhaupt und regulariter denen Pflichten gegen uns in Colliſione nachzuſetzen: Alſo iſt auch ein Menſch, wenn er ſeiner Sachen ſelbſt bedarff, nicht ſchuldig, dem andern ſelbige zu geben, oder zu leihen. Man hat ſich alſo der Unmäſſigkeit zu enthalten.

§. 45.

So folget auch aus obigen, daß man in dem Gebrauch der Dinge ſich nach ſeinem Zweck zu richten, mithin mehr nicht, als man zu ſeiner Conſervation gebraucht, ſich anzumaſſen habe: eines Theils, weilen ſothaner Zweck uns eben die Befugnüß, derer Dinge uns gebrauchen zu können, giebt, über deſſen Gräntzen wir nicht ſchreiten, oder ein mehrers uns anmaſſen dürffen; andern Theils, damit wir andern Menſchen nicht alles gleichſam vor dem Maule wegnehmen, und ſie der Mittel zu ihrer Erhaltung berauben. Man ſoll ſich im Gebrauch der Dinge nach ſeinem Zweck richten/ und ſich nicht mehr als man braucht/ anmaſſen.

§. 46.

Durch dieſe Regel wird nicht nur das Debauchiren, und die unnöthige Verderbung und Conſumirung der Creaturen, ſondern auch das überflüßige Scharren und Kratzen, da man alles ohne Erſättigung zu ſich reiſt, verbothen. Dieſe Regel verbietet alle Debauchen/ Verderbung und Conſumtion der Creaturen.

§. 47.

Es iſt zwar an dem, daß der Menſch allerhand Unglücks-Fällen, welche ihn in Leiden und Mangel ſetzen können, unterworffen iſt, und dahero wohl Uhrſache hat, auf ſolche Fälle ſich parat zu machen, und einen Noth-Pfenning zurück zu legen, das iſt, einigen Vorrath ſich anzuſchaffen, iſt auch ſonſt auſſer allen Zweiffel, daß die Beluſtigung und Vergnügung derer äuſſerlichen Sinnen zur Conſervation gehöre, mithin die Anwendung derer Creaturen zur Ergötzung, ſamt der Anſchaffung eines hierzu dienlichen Vorraths allerdings vergönnet ſeyn, und ſolchergeſtalt die Zahl derer zum Gebrauch nöthigen und dien- Mit Zurückhaltung einiger Nothdurfft ſoll man ſich auf die zukünfftigen Fälle parat machen.

Man ſoll auch denen Seinigen ſuchen was zu ihrer Erhaltung zuſammlen.

lichen Dinge gröſſer und weitläufftiger werden müſſe: Gleichwie auch dieſes nicht in Abrede zu ſtellen, daß ein jeder Menſch ſeinen unerzogenen Kindern etwas, wovon ſie leben können, zu ſammlen ſchuldig ſey, mithin gar verſchiedene Urſachen, welche einem Menſchen mehr als er ſelbſt gleich gegenwärtig conſumirt, anzuſchaffen, und zu acquiriren heiſſen, ſich finden; So haben doch alle dieſe Dinge ihre Gräntzen, und dürffen nicht in infinitum hinaus gehen, oder die Göttliche Vorſorge gar ausſchlieſſen, vielweniger mit anderer Menſchen Beleidigung verknüpfft ſeyn.

Man ſoll darinnen in gewiſſen Gräntzen bleiben.

§. 48.

Der Geitz weiß ſolche nicht, und wird von der Vernunfft mißbilliget.

Wann dann aber der Geitz dieſe Fehler hat, daß er ohne alles Vertrauen auf GOtt und deſſen Vorſorge, unerſättlich und ohne Ende iſt, darneben auch ſeinen Erwerb mit anderer Leute Beleidigung einrichtet, das iſt ohne Betrachtung, ob ein modus acquirendi recht oder unrecht ſey, alles zu ſich reiſt: So folget, daß derſelbe von der Vernunfft ſehr gemißbilliget werde, abſonderlich da ein Geitziger ſich ſelbſt den gröſten Schaden thut, und aller Menſchen Hertzen dergeſtalt von ſich abwendet, daß ihm in Fall der Noth niemand gerne dienet.

§. 49.

In Anſehung anderer Menſchen

In Anſehung anderer Menſchen muß ſothaner Gebrauch der Creaturen, auſſer dem Fall der Colliſion, nach denen officiis erga alios reguliret und limitiret werden, geſtalten es denn dieſe Bewandniß mit allen officiis hypotheticis hat.

§. 50.

Application derer General-Pflichten gegen andere Menſchen auf dieſen Gebrauch. Concluſio I.

Wenn wir nun die General-Præcepta und Pflichten, ſo wir andern Menſchen ſchuldig ſind, auf dieſen Gebrauch appliciren; ſo bekommen wir nachfolgende Concluſiones: 1.) gebrauche dich derer Creaturen alſo, daß du andere Menſchen dir hierdurch nicht ungleich macheſt, welche Regel verſchiedene andere gebiehret.

§. 51.

Hieraus flieſſen die

Denn da ergiebet ſich alſofort, a.) daß kein Menſch, ſeines bloſſen Reichthums oder zeitlichen Vermögens halber, über ande-

andere ſich zu erheben und vor ſelbigen bloß deswegen einen Vorzug zu prætendiren, befugt ſeye. Regeln/a.) daß man ſich Reichthums wegen nicht über andere erheben ſoll.

§. 52.

Und gleichwie ein jedweder Menſch gleiches Recht, derer Creaturen zu ſeiner Erhaltung ſich zu gebrauchen, beſitzet: Alſo handelt derjenige wider ſothane Gleichheit, welcher alles ohne Noth verſchwendet, oder dergeſtalt an ſich reiſt, daß dem andern wenig übrig bleibet; wider welches Geboth diejenigen Regenten ſich verſündigen, ſo viele unnütze und denen Unterthanen nicht zu gute kommende Depenſen machen, und hernach, um nur ihren Affect zu ſättigen und zu vergnügen, das arme Volck mit harten und unerſchwinglichen Auflagen angreiffen, ja wohl gar entkräfften und zu Beſtreitung eines zuſtoſſenden Unfalls inhabil machen: Gleichwie auch auf der andern Seite diejenigen Souverainen der Sache zu viel thun, welche alles Geld im Lande an ſich ziehen, und ſelbiges in ihre Schatz-Cammer verſchlieſſen. Es iſt zwar an dem, daß Fälle ſich ereignen können, da ein baarer Thaler, den ein Regente aufgehoben hat, dem gantzen Staate zu Nutzen gereicht: Es haben aber auch alle kluge Männer obſerviret, daß es viel beſſer gethan ſey, wenn ein Regent das Geld roulliren, und ſeine Unterthanen Erwerb damit treiben läſt, maſſen hierdurch die Summen ſich vermehren, und ein Regent von ſeinen Unterthanen auf den Nothfall den nöthigen Beytritt zu Beſtreitung des gemeinen Wohls erhalten kan. Es iſt alſo hierinnen die Mittel-Straſſe zu gehen, und die Sache alſo einzurichten, daß zwar ein Regent zu Abkehrung geſchwinder Fälle eine Reſerve in Caſſe behalte, im übrigen aber das eingenommene Geld denen Unterthanen durch Aufwand und ſolche Depenſen, welche im Lande bleiben, wieder zu löſen gebe. b.) Daß derſelbe wider die Gleichheit handele/ der alles allein conſumiret.

§. 53.

Es folget weiter c.) daß ein jeder Menſch, krafft ſothaner Gleichheit, von ſeinem Uberfluß dem andern, ſo es bedarf, mitzutheilen, und gütlich zuthun ſchuldig ſey. c.) Daß man denen Unvermögenden von ſeinem Uberfluß Guts thun ſoll.

§. 54.

Die II. Regel oder Concluſion: dem Rechte, einer Sache ſich zu gebrauchen, kan ein Menſch auf eine und andere Weiſe renunciren.

2.) Eine andere Regel iſt: Gebrauche dich der Creaturen nicht etwa dahin, daß du dein Verſprechen dadurch beleidigeſt, oder ſonſten wider die mit einem andern genommene Abrede handelſt. Es iſt nehmlich das Recht, einer Sache ſich zu gebrauchen, ein ſolches Befugnüß, deme ein Menſch renunciren, und ſelbiges andern Pflichten per pacta nachſetzen kan: Es ſey denn, daß die Pflichten gegen uns ein anderes erheiſchen, maſſen man in dieſem Fall, nach der oben bey der Lehre von der Colliſione officiorum feſt geſetzten Grund-Regel, derer Dinge zu ſeiner Conſervation, wenn gleich alle Pflichten gegen andere Menſchen dabey unterbleiben ſolten, ſich zu gebrauchen ſchuldig iſt.

§. 55.

Nach dieſem Principio kan ich extra colliſionem meinen Gebrauch per pacta limitiren.

Urſprung des vielerley Dominii.

Dieſes Principium zum Grunde geleget, wie wir es denn oben durch hinlängliche Beweiß-Gründe auf feſten Fuß geſtellet, läſt ſich alſo fort folgern, daß ich extra Colliſionem mein Eigenthum und den Gebrauch deſſelben durch Pacta meines Gefallens limitiren, reſtringiren und begräntzen kan, woher bey nachmals die vielerley Arten des Dominii, da eines plenum, und das andere minus plenum, das eine directum, und das andere utile heiſt, entſtehen, wobey es denn nach der Regel: Pacta dant legem contractui, lediglich darauf, wie man ſich verglichen hat, ankommt.

§. 56.

Seiner Sachen ſoll man ſich gebrauchen, wie es das Wohl der Republique erfordert.

Und gleichwie nach obangeführten Beweiß-Gründen meiner Conſervation nicht zuwider, ſondern vielmehr zuträglich und erſprießlich iſt, wenn ich mich in die Republique begebe, und, das gemeine Beſte mit Gut und Blut verfechten zu helffen, verſpreche: Alſo folget hieraus weiter eine Regel, daß man ſich ſeiner Sachen alſo gebrauchen ſolle, wie es das Wohl der Republique erfordert, woraus denn ferner verſchiedene andere Schlüſſe ſich ergeben.

§. 57.

Wie viel der Repub-

Denn da kan nicht nur der Republique um verſchiedener Urſachen willen daran gelegen ſeyn, ne quis re ſua male abutatur,

tatur, woraus bekanter maſſen in Jure civili allerhand Verordnungen flieſſen; ſondern ſie kan auch nicht leiden, das jemand das Seine unnütze verſchwende, weiln ſie ſolchergeſtalt deſperate Bürger über den Hals bekommt, welche der Mißbrauch ihres Vermögens und die Debauchen liederlich gemacht, und hernachmals, wenn ſie nichts mehr haben, dem Staat allerley Beſchwerlichkeiten zuziehen; weswegen die Obrigkeit, um ſolchem Ubel vorzubauen, dergleichen Leuthe insgemein pro prodigis zu erklären, und dadurch ihnen alles Commercium mit denen Menſchen in ſo weit zu ſperren pfleget. — lie dran gelegen/ ne quis re ſua male abutatur.

§. 58.

Endlich folgt auch, daß einer auf den Noth-Fall, dem Publico zum Beſten, ſein Hauß und Hof, nebſt allem, was er hat, ruiniren laſſen und ſacrificiren muß, allermaſſen er, dergleichen über ſich zu nehmen, gleich beym erſten Eintritt in die Republique zugeſaget, oder doch eben dadurch, daß er ſich in einen Staat begeben, ſtillſchweigend accordiret hat. — Der Republique zum beſten ſoll man ſein Hauß und Hof ruiniren laſſen.

Es ereignet ſich dieſer Caſus gar öffters bey Belagerungen derer Feſtungen, da die Commendanten, zur Sicherheit und beſſeren Defenſion, die Vorſtädte abbrennen laſſen, und ſolches hernachmahls mit dem Nahmen des beruffenen Dominii eminentis entſchuldigen, welchen zwar Lyſer in einer Diſſ. de Imperio contra Dominium eminens nicht hat paſſiren laſſen wollen, Horn aber wider denſelben behauptet, und nicht wenig Beyfall gefunden. Mir iſt allhier genug, daß das angeführte Recht einem Commendanten allerdings zuſtehet, weswegen ich die aufgeworffene Controvers dermahlen in ihren Würden laſſe, und an einem andern Orte, wo deren Abhandlung eigentlich hin gehört, beurtheilen will. — Dieſer Caſus ereignet ſich bey Belagerungen. Dieſes iſt das Dominium eminens.

§. 59.

Die dritte Regel entſpringet aus denen Pflichten der Liebe und heiſt: Gebrauche dich der Creaturen alſo, daß du niemanden die Pflichten der Liebe hierunter verſagſt. Alſo iſt eine Pflicht der Liebe, daß ich dasjenige, was ich auf keine Weiſe gebrauchen kan, und wodurch mir nichts abgeht, einem andern nicht mißgönnen, oder neidiſcher und leichtſinniger Weiſe verſage. — III. Regel entſpringet aus den Pflichten der Liebe.

## §. 60.

Dieſes heiſſen officia innoxæ utilitatis.

Es heiſſen dieſes officia innoxæ utilitatis, und werden von der Vernunfft gar theuer anbefohlen, von denen Menſchen aber vielfältig hintangeſetzt; geſtalten denn hierwieder nicht nur diejenigen, welche z. E. das Brod, ſo ihres Nachbars Gänſe oder Hüner hätten genieſſen können, wegwerffen, oder auch das Spülich, um welches ſie ein Freund vor ſeine Schweine angeſprochen, lieber wegſchütten; ſondern auch vornemlich diejenigen, welche mit Debauchiren dasjenige, womit ſie andern Menſchen dienen können, liederlicher Weiſe conſumiren, verderben, oder umkommen laſſen, mercklich verſtoſſen.

## §. 61.

Was ich ſelbſt brauchen kan/ bin ich nicht ſchuldig einem andern zu geben.

Ein anders iſt es, wenn man eine Sache ſelbſt gebrauchen kan, maſſen man alſo denn ſelbige einem andern zu geben, keines weges ſchuldig iſt, noch auch durch die Conſumtion an ſeinem Nächſten ſich verſündiget, wohl aber dabey aus andern Urſachen wider die Pflichten gegen ſich ſelbſt, wie auch gegen GOtt, nach welchen man derer Creaturen, in contemtum des Schöpffers, nicht mißbrauchen ſoll, verſtoſſen kan.

## §. 62.

Was ich zu meiner Vergnügung brauchen kan/ bin ich meinem Nächſten zu geben nicht ſchuldig/ auſſer im gröſten Nothfall.

Gleichergeſtalt bin ich einem andern eine Sache, welche ich zu meinem Vergnügen brauchen kan, zu geben nicht verbunden, es ſey denn, daß der andere vom Untergang dadurch müſte und ſollte errettet werden, maſſen in dieſem Fall die Pflichten der Nothdurfft gegen andere mit denen Pflichten der Commodite gegen mich, davon die letztern nach denen oben von der Colliſion gegebenen Regeln weichen müſſen, collidiren und zuſammen treffen.

## §. 63.

Wenn man denen Armen zu geben habe.

Alldieweilen aber ein Menſch, wenn ich ihm gleich nichts gebe, nicht gleich Hunger ſtirbt, ſondern ſeinen Regreſs an die andern, die es vielleicht in mehrern Uberfluß, als ich, beſitzen, übrig behält: Uber dieſes bey uns die Allmoſen-Caſſen, woſelbſt ein jeder Armer ſeine Nothdurfft bekommen kan, aufgerichtet ſind: So bin ich aus dieſem Grunde, dasjenige, was ich ſelbſt zu meiner Nothdurfft, oder auch nur Gemächlichkeit ge-

gebrauche, denen Armen zu geben nicht ſchuldig, weiln das Allmoſen geben nach jetziger Beſchreibung und bey unſeren dermahligen Umſtänden ebenfalls nur eine Pflicht iſt, ſo ich der Bequemlichkeit eines andern ſchuldig bin, angeſehen man einem Bettelmann, durch Abſchlagung und Verweigerung eines Allmoſens, weiter keine Beſchwerde, als daß er weiter gehen, und ſeinen Mann ſuchen muß, zufüget.

§. 64.

Vielweniger bin ich ſchuldig, faulen Müßiggängern, und liederlichem Geſündel, als da ſind die Ziegeuner und dergleichen, das Meinige zu geben, und ſie dadurch in ihrer Boßheit zu verſtärcken.

Vielweniger bin ich dieſes faulen Müßiggängern ſchuldig.

§. 65.

Es iſt aber doch dasjenige was ich im §. 63. erinnert, nicht ſo gar ohne Unterſchied anzunehmen, vielmehr dabey zu erwegen, daß ſich allerdings gar leichte ſolche Umſtände, da ich mit Hindanſetzung meiner eigenen Gemächlichkeit und Verluſt derſelben, armen Menſchen zu dienen ſchuldig bin, ſich ereignen können.

Weitere Erläuterung des §. 63.

§. 66.

Denn da geſchicht es nicht nur gar offt, daß diejenigen, welche es beſſer thun können, als ich, ihrer Pflicht hierunter aus Geitz oder andern Urſachen nicht wahr-nehmen, und einen armen Menſchen verlaſſen: Sondern es iſt auch offt derjenige, ſo mich um etwas anſpricht, von ſolchem Stande und Herkommen, daß es ſich nicht wohl ſchicken will, einen andern, als mich um eine Beyſteuer zu erſuchen; ſintemahlen es ſich zutragen kan, daß, wenn er ſich andern Menſchen in ſo weit bloß giebet, er diejenigen Vortheile, welche er auſſer dieſem von ſeinem Stande noch hätte genieſſen können, verliehret. Dieſer nun ſoll ich ihm billig nicht berauben, ſondern ihm allerdings dienen, wenn ich ihn dadurch aus einer groſſen Noth helffen kan, mich aber nicht eben ruinire, ob ich gleich meiner Gemächlichkeit dabey einigen Abbruch thun müſte.

Urſache, warum ich einen mit Hindanſetzung meiner Commodite dienen ſoll.

§. 67.

Es gefället ja einem jedweden Menſchen wohl, wenn ihm andere, mit ihrer Incommodite dienen, und Gefälligkeiten wie-

Motiven in Anſehung ſein ſelbſt.

wiederfahren laſſen; warum will er denn einem andern ſolches nicht erweiſen, zumahl wenn derſelbige durch Sincerationes und andere gütliche und höfliche Bezeigungen und Verſicherungen dahin verleitet worden iſt, daß er ſein Vertrauen auf uns faſt allein geſetzet, und andere Freunde ſich entweder gar verſchlagen, oder doch aus Confidence gegen uns, nicht eben ſo ängſtlich geſucht hat.

§. 68.

Wenn man dieſes am meiſten zu thun ſchuldig.

Am allermeiſten aber iſt man einem Menſchen beyzuſpringen verbunden, wenn dasjenige, was er von uns verlanget, nicht verlohren iſt, wir auch aus ſeiner bißherigen Aufführung und Umgang ſeine Redlichkeit erkannt, und daß er uns boßhafftiger Weiſe nicht betrügen werde, verſichert ſeyn können. Ein anders iſt es, wenn ich ſehe, daß dem andern dadurch in Effectu nichts geholffen wird, und er dennoch mit der Zeit würde haben fallen müſſen, oder aber ſeine Prætenſiones gegen mich ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie meinen Ruin nach ſich ziehen könten. Die Entſchuldigung, einem guten Freunde, deſſen Redlichkeit man erkannt, und von dem man, daß er uns das Unſrige wieder geben werde und könne, verſichert iſt, deswegen nicht zu dienen, weil man beſorget, es möchte ein Todtes-Fall uns bezahlet machen, will ſich wohl unter Leuten, welche Handel und Wandel mit einander treiben, und einander nicht kennen, oder doch keine andere Connexion zuſammen haben, als daß einer von dem andern einen Profit zu machen ſucht, nicht aber unter wahren Freunden ſchicken.

§. 69.

Mit Kleinigkeiten gute Freunde zu retten verreden wollen/ iſt unvernünfftig.

Ja wenn dergleichen Freunde viele kommen wolten, ſo daß ich dabey Gefahr lauffen könte, in Ruin zu gerathen; kan ich denen letztern, durch deren Anſuchen ſothane Beſorgung mir eben erwächſt, dieſe Pflicht wohl verſagen: deswegen aber, daß mir etliche kleine Schulden von andern länger, als ich ſie verlehnt habe, auſſen bleiben, gleich, ohne einige Exception, andern guten Freunden, die deſſen nicht ſchuldig ſind, allen fernern Beyſtand zu verſagen, ja wohl gar die Verleihung weniger Thaler und anderer Kleinigkeiten zu verreden und zu verſchmähen,

ren, iſt nicht nur eine Thorheit, ſo wider die Pflichten der Liebe verſtößt, ſondern zeiget auch an, daß man ein geringes Geld aller wahren Freundſchafft vorziehe.

§. 70.

Es bleibet auch die Straffe dafür nicht zurücke: angeſehen es faſt nicht anders ſeyn kan, als daß man durch dergleichen Verweigerungen und Verſagung der Freundſchaffts-Pflichten und Gefälligkeiten ſeinen Freunden, welche ſolchergeſtalt ihre Hoffnung auf uns geſetzt gehabt, in ihrer Meynung aber ſich betrogen ſehen müſſen, gerechte Urſache, uns, auf eine in Geſetzen ausdrücklich nicht verbothene Art, hinwiederum Weh und Tort zu thun, an Hand giebt. Es iſt ſolches die wahrhafftige pœna naturalis ſothaner Undienſtfertigkeit, wodurch wir zwar nicht allemahl zur Erkänntnüß unſers gethanen Unrechts und zur Ablaſſung kommen, dennoch aber allerhand Ungemach und Verdrüßlichkeiten, ſo uns ein ſolcher aufgebrachter Freund dafür zufüget, als eine gerechte Straffe über uns nehmen und empfinden, oder doch derſelbigen uns exponiret ſehen müſſen. Zu geſchweigen, daß die Judicia Dei occulta nicht auſſen bleiben, wodurch es denn jezuweilen geſchicht, daß uns ein anderer, auf den wir feſte Schlöſſer gebauet, und dem wir unſer gantzes Vermögen hingegeben hätten, um zweymahl ſo viel Geld betrügt. Ja es pfleget es die Göttliche Direction gar öffters mit Fleiß und zur wohlverdienten Straffe eines ſolchen undienſtfertigen Menſchens alſo zu machen, daß dieſer der Hülffe desjenigen, deme er zuvor ſeinen Beyſtand verſagt, auf eine und die andere Arth jezuweilen hinwiederum bedürfftig wird, da man denn dem andern nicht eben groß verargen kan, wenn er ſich des Rechts, einem ſolchen Menſchen, ſtatt der Straffe, ſeine Aſſiſtenz hinwiederum zu verſagen, und ſolchergeſtalt den Lohn ſeiner begangenen Thorheit ihn empfangen und empfinden zu laſſen, bedienet.

Bleibet nicht ungeſtrafft.

GOtt ſelbſt rächet es.

§. 71.

Mit dieſen Limitationen nun, ſind die Dicta der Heil. Schrifft, welche uns der Armuth Gutes zu thun recommendiren, und theuer anbefehlen, anzunehmen und zu verſtehen.

§. 72.

Beſchreibung des Eigenthums. Nach dieſer langen Protheorie, können wir nun gar leicht zu einer richtigen Definition des Eigenthums gelangen, welches ich beſchreibe, daß es ein Recht, mit einer Sache frey und ungehindert diſponiren, und alles, was die Geſetze nicht ausdrücklich verbiethen, damit thun zu können.

§. 73.

Rüdigers Definition. Rüdiger beſchreibt es in ſeiner Philoſophie p. 494. daß es ſey: ein Jus inter homines, propter affectus ſuos ad communionem bonorum ineptos, (iſt die Cauſa impulſiva, oder was Gelegenheit darzu gegeben) præcavendarum perpetuarum litium & conſervandæ communis tranquillitatis ergo introductum (iſt die cauſa finalis.)

§. 74.

Dieſer Definition mangelt alles. Es fehlet alſo an dieſer Definition die wahre Realität und Subſtanz, ſintemahlen die Cauſæ externæ da ſeyn, die internæ aber, nehmlich Materia und Forma, ermangeln, man müſte ſie denn in denen Worten: Propter affectus ad communionem bonorum ineptos, welche doch ihren natürlichen Bedeutungen nach weiter nichts als die Motiv exprimiren, ſuchen, dabey aber eine gantz vergebliche Mühe anwenden wollen, nachdem bey dem erſten Anblick gar deutlich in die Augen fällt, daß die Communio bonorum, wenn ſie univerſalis iſt, erſt das Contrarium Dominii ausmacht, nicht aber eine poſitive Idee von demſelben darreicht.

§. 75.

Doch dem ſey allem, wie ihm wolle, maſſen ich nicht Urſache habe, mit Widerlegung anderer Meynung mich aufzuhalten, wohl aber, die von mir gegebene Definition aus einander zu legen, und zu legitimiren, mich ſchuldig erkenne.

§. 76.

Daß das Eigenthum ein Recht ſey. Erſtlich habe ich, daß das Eigenthum ein Recht ſey geſagt, ſolches auch bereits im vorhergehenden damit erwieſen, daß zwar das Geſetze der Vernunfft etwas eigen zu haben, und ſich zu machen, vom Anfange her nicht anbefohlen, nunmehro aber, da

da es geſchehen, zu Vermeidung eines gröſſern Ubels billige und gut heiſſe, mithin dem Beſitzer einer Sache ein Befugnüß zum privativen Gebrauch eingeſtehe.

## §. 77.

Wir gerathen alſo bey dieſer Gelegenheit auf den Urſprung des Eigenthums, wobey die erſte Frage: Ob im Stande der Unſchuld dergleichen geweſen ſeyn würde? entſtehet: welche deswegen mit Nein zu beantworten ſeyn dürffte, weiln das Eigenthum unter denen Menſchen eine eigenwillige Ungleichheit, ſo die Vollkommenheit des Standes der Unſchuld nicht zuläſt, gemacht und verurſachet hat. Und wie die Menſchen, in dieſem Stande der Vollkommenheit, keines Eigenthums vonnöthen gehabt, ſondern mehr dahin, wie ſie einander zu etwas verhelffen mögen, als daß einer dem andern etwas vor dem Munde wegnehmen oder vorenthalten wolle, geſehen, und ſich bearbeitet haben würden: Alſo zeiget hingegen die Communio bonorum eine Verträglichkeit an, welche dem Stande der Unſchuld eigen iſt; die Sonderung aber iſt mehrentheils ein Zeichen, daß man mit einander nicht zufrieden ſey; geſtalten ſich ſolches an dem Exempel einer Societät, oder gemeinen Erbſchafft, welche ſo lange, als man mit einander einig und zufrieden iſt, zu beſtehen pfleget, gar deutlich an den Tag leget; zu geſchweigen, daß im Stande der Unſchuld, Verſchwendung und Ungnüglichkeit ceſſirt haben, mithin die Erde vor alle Menſchen gleich durch hinlänglich geweſen, und dieſe keine Urſache, ſich etwas zuzueignen, gehabt haben würden. Ob im Stande der Unſchuld auch würde ein Eigenthum geweſen ſeyn.

## §. 78.

So richtig nun dieſes iſt, ſo ſtehet dabey gleichwohl zu erwegen, daß GOtt vor dem Fall, dem Menſchen den freyen Gebrauch des Erdbodens, und aller darauf befindlichen Geſchöpffe eingeräumet, denſelben dergeſtalt erſchaffen, daß er, ohne den Gebrauch der Creaturen, welcher ohne Zueignung nicht geſchehen kan, ja die vollkommenſte Zueignung ſelber iſt, nicht beſtehen mag, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß allerdings auch im Stande der Unſchuld ein jeder ein Recht, ſo viel von denen Creaturen ſich zuzueignen, als er zu ſeinem Unterhalt bedurfft, gehabt haben müſſe. Zu dieſem iſt nach dem Fall, da

 GOtt

GOtt den Menſchen zur Arbeit und Cultur des Ackers verdammt, annoch das in der Vernunfft gegründete Recht gekommen, daß niemand einem andern dasjenige vor dem Maule wegnehmen ſoll, was er erbauet, und mit ſeiner Hand zu ſeinem Gebrauch zubereitet hat, woraus denn von ſelbſten folgt, daß auch in Statu naturali, nach dem Fall noch vielmehr, als in dem Stande der Unſchuld eine Zueignung, und alſo auch ein Dominium unter denen Menſchen geweſen ſeyn müſſe, unter denenſelben auch verblieben ſeyn würde, wenn ſie gleich zur Errichtung der Republiquen nicht verſchritten wären. Solchergeſtalt iſt zwar in Statu naturali ein Eigenthum und würckliche Zueignung der Geſchöpffe geweſen, das Recht darzu auch mit dem Menſchen begonnen, und von der Vernunfft gebilliget worden; daß aber die Menſchen deſſen dahin ſich gebrauchen ſolten, daß ſie bey der Occupation ihren Affecten den Ziegel ſchieſſen, und mehr auf Sättigung derſelben, als auf ihr Bedürffniß geſehen, ſolches hat ihnen die Vernunfft nicht an die Hand gegeben, vielweniger einiges Recht darzu verliehen.

§. 79.

Eigenthum hat die Boßheit zum Urſprung.

Dieſe wichtige Sache etwas genauer zu erwegen, ſo erſieht man aus dem Ausgange, und der durch die erfolgte Zueignung unter denen Menſchen wider ihre erſte Erſchaffung entſtandenen Ungleichheit gar balde, daß das Eigenthum die Boßheit und Paſſion der Menſchen nach dem Fall zum Grunde habe, und von dieſen ſich urſprünglich herſchreibe. Denn da fiengen die Böſen an, ſich auf die faule Seite zu legen, und von demjenigen, was die Frommen ausſäeten, und pflantzten, ſich zu nehren, und dieſe davon zu vertreiben. Die Geitzigen ſtunden in Sorgen, ſie würden in künfftigen Zeiten nicht ſo viel finden, als ſie brauchten, und rieſſen dahero alles an ſich, um auf die künfftigen Fälle ſolches vor ſich aufzubehalten. Die Hochmüthigen ſahen wohl, daß ſie ihren prætendirten Vorzug vor andern Menſchen nicht würden behaupten können, wo ſie nicht ſo viel Vorrath und Mittel zu ſich nähmen, daß andern Leuten nichts übrig bliebe, mithin dieſelben ihnen dienen, oder doch von ihnen ſich ernehren, und dependiren muſten. Die Wollüſtigen depenſirten und ruinirten mehr, als ſie zu ihres Lebens Unterhalt vonnöthen hatten,

ten, wodurch es denn geſchahe, daß bey heranwachſender Menge derer Menſchen die Creaturen, ſo ſich in dem Diſtrict ihres Aufenthalts befanden, nicht mehr zulangen wolten. Bey dieſen Umſtänden ſahen ſich die Frommen, wenn ſie anders nicht crepiren, oder ihre Nothdurfft in denen Wüſteneyen ſuchen wolten, auch mit zuzugreiffen, und über ihr Bedürffnüß etwas, wovon ſie aufs künfftige leben, und deſſen ſie zu ihrer Nothdurfft verſichert ſeyn könten, ſich zuzueignen gezwungen. Es ſind dieſes alles zwar Res facti, und dahero eigentlich aus denen Geſchichten zu erweiſen: alldieweilen aber das erwehnte Procedere dergeſtalt in der verderbten menſchlichen Natur gegründet iſt, daß es nicht anders hat kommen können: ſo kan man eines ſolchen hiſtoriſchen Beweiſes gar wohl entübriget ſeyn.

## §. 80.

Ob nun wohl ſolchergeſtalt dieſe Arth der Zueignung und des daraus entſtandenen gegenwärtigen Eigenthums, auf Seiten der Böſen, vom erſten Anfange her, nicht gar zu unſchuldig ſeyn möchte: So würde es doch wenig helffen, wenn man ad priſtinam communionem kehren, und eine univerſalem reſtitutionem thun wolte, ſintemahlen die Boßheit derer Menſchen gar balde auf das alte Procedere fallen, und derer frey gegebenen Dinge ſich hinwiederum bemächtigen, bey ſolcher Unternehmung aber viel Unheil in der menſchlichen Geſellſchafft anrichten würde. Dahero das Jus Naturæ dieſes inpracticable Mittel billig verwirfft, und nicht nur rebus ſic ſtantibus es dabey zu laſſen befiehlet, ſondern auch gewiſſe Arten, durch welche einer das Eigenthum einer Sache auf den andern bringen kan, vorſchreibet, und gut heißt, und dabey, daß man einem dasjenige, was durch ſothane Wege an ihn gekommen nicht nehmen, oder ihn in dem freyen Gebrauch deſſelben beunruhigen ſoll, nachdrücklich gebiethet. Dennoch billiget es das Jus Naturæ.

Solchergeſtalt haben wir, wenn wir das Fundament des Eigenthums, und warum dermahlen ein jeder bey dem Beſitz und freyen Gebrauch deſſen, was er einmahl als ſein Eigenthum inne hat, gelaſſen werden muß, ſuchen, nicht nöthig mit Puffendorffen in J. N. & G. l. 4. c. 4. §. 6. 11. auf ein ausdrückliches oder ſtillſchweigendes Pactum, ſo die Menſchen mit einander

darüber eingegangen haben ſollen, zu verfallen, und wider die Natur der Sache vorzugeben und zu fingiren, wie ſie eben dadurch, daß ſie einander in dem ruhigen Beſitz deſſen, was einer ergriffen, gelaſſen, und keiner an dem, was der andere ſich angemaſſet, weiter einigen Anſpruch formirt, zu erkennen gegeben, daß ſie einander das Eigenthum der einmahl occupirten Sachen zugeſtehen wollen, ſondern es kömmt die obligatio hierzu nunmehro nach eingeführten Eigenthum, und da es einmahl damit in gegenwärtigen Zuſtand gekommen, obangeführter maſſen unmittelbahr ex lege her, bevorab, da nun nicht mehr die Frage, ſolche auch gantz überflüßig iſt, wie das Eigenthum eingeführet worden, und ob ſolches, obangezeigter maſſen, per conſenſum tacitum geſchehen? ſondern alles lediglich darauf ankömmt, was nunmehro, da die Menſchen einmahl das Dominium eingeführt haben, zu thun ſey, und wodurch ein jeder in dem geruhigen Beſitz und Gebrauch der ihm eigenen und von andern in dieſer Qualität auf ihn gekommenen Sachen geſichert werde? Da denn die Vernunfft ſich ins Mittel ſchlägt, und zu Vermeidung eines weit gröſſern, als der an ſich ohnedem inpracticablen reſtitutione univerſali zu befahrenden Ubels, einen jeden bey dem Seinigen zu laſſen gebiethet, und dieſerhalber alle Gewalt und Liſt, als Mittel, die den gemeinen Ruhe-Stand unter den Menſchen zu ſtöhren und zu vernichten fähig ſind, unterſaget.

## §. 81.

Eigenthum der erſten Menſchen in Statu naturali.

Indeſſen iſt nicht unangenehm, zum theil auch ſehr nützlich zu unterſuchen, wie es mit dem Eigenthum unter denen erſten Menſchen in Statu naturali ausgeſehen, und wie ſelbiges nach und nach in die gegenwärtige Geſtalt gerathen; wobey denn die erſte Frage entſtehet: ob nicht Poſſeſſio und Dominium in ſolchem Statu einerley geweſen? Herr Bynckershœck in ſeiner Diſſertation de Dominio maris giebt ſich viel Mühe, zu behaupten, daß das Eigenthum in Statu naturali, ſich nicht weiter, als die Poſſeſſion, erſtreckt, und mit derſelben hinwiederum aufgehört habe, dergeſtalt, daß einer ſich nicht länger einen Herren von einer Sache nennen können, als er dieſelbe in dem Beſitz gehabt. Denn gleichwie vernünfftig ſey, daß einer, ſo in dem Beſitz einer Sache ſich befindet, von einem andern, der kein beſſer Recht

darzu hat, davon nicht vertrieben werden könne: Alſo habe das Eigenthum in Anſehen, daß kein Menſch zu einer Sache eines nähern Rechts, als der andere ſich rühmen könne, nicht alleine von dem Beſitz ſeinen Uhrſprung genommen, ſondern es dauere auch nicht länger als der letztere.

Dominum & poſſeſſio ſagt er: ambulabant paſſu pari, neque aliud præſtabat antiqua illa apprehenſio quam jus detinendi, quod à jure ſeparatim habendi nihil omnino differebat. Id autem jus, quam ultra detentionem non extenderetur, ea remiſſa res in antiquam cauſam recidebat. Die Spuren davon, und daß dieſe Lehre ihre Richtigkeit habe, zeigten ſich noch innerhalb der Republiquen an denen Dingen, die niemand eigen ſeyn; geſtalten denn ex L. 5. §. 1. & L. 6. pr. ff. de rer. diviſ. l. 14. §. 1. ff. de acquir. rer. dom. zu erſehen, daß wenn einer an dem allen Mitgliedern des Staats zum freyen Gebrauch gemeinſchafftlichen Ufer des Meers eine Hütte bauete, er über ſelbige ſo wohl als über den Platz, worauf ſie ſteht, ein Herr werde, ſothanes Eigenthum aber alſofort über beydes verliehre, wenn er das Gebäude niederreiſſen lieſſe.

Solchemnach könne man, daß einer auch nach geendigter Poſſeſs Eigenthums-Herr über eine Sache verbliebe, nirgends anders, als aus den Civil-Geſetzen eines jeden Staats herhohlen; immaſſen denn auch Auguſtinus in Can. l. Cauſ. 23. quæſt. 7. und Diſtinctione 8. eben dieſer Meynung zugethan ſey.

Ja es erbauet ſo gar Bynckershœck auf dieſes Fundament ſeine gantze Doctrin de maris dominio, und ſtatuiret dahero, daß v. g. der Belt, das Mitelländiſche Meer, die Caſpiſche und andere dergleichen Seen, zwar in Dominio ſeyn könten, in ſelbigem aber nicht länger ſich befänden, als ein Volck eine oder mehrere davon, mit ſeinen Flotten, animo ſibi vindicandi, befahren laſſe und poſſeſſione corporali gegen die übrigen behaupte. Mich deucht aber es ſchlieſſe Herr Bynkershœck hier ohne genugſamen Grund, von dem Urſprung des Eigenthums auf deſſelben Natur und Eigenſchafft an ſich ſelbſten. Denn ob wohl nicht zu läugnen, daß da in Statu naturali ein jeder Menſch zum Gebrauch der Creaturen zu ſeinem Unterhalt ein Recht gehabt, ſolches aber ohne Beſitznehmung und Zueignung nicht geſchehen können, mithin die Poſſeſſio freylich vor der Zueignung vor-

vorhergegangen, zu dem völligen Eigenthum auch wohl Anlaß gegeben haben mag: So folgt doch daraus nicht mehr, als daß man einen in dem freyen Gebrauch und der Conſumtion derjenigen Dinge nicht turbiren dürffen, die er einmahl in Beſitz genommen, keinesweges aber, daß man nicht auch ohne Beſitz-Nehmung Eigenthums Herr einer Sache werden und ſeyn können. Denn warum ſolte einer, wenn er mit dem andern ſich verglichen, daß er ihm eine Sache, welche er durch die Apprehenſion ſich eigen gemacht, überlaſſen, ſelbige aber noch eine gewiſſe Zeit, oder biß auf die Abforderung, wie vor und nach im Beſitz und Gebrauch behalten ſolle, nicht vor den Eigenthümer zu halten ſeyn, wenn er gleich ſelbſt die Sache nicht im Beſitz hat?

Sprichſt du, derjenige, dem ich eine Sache abgehandelt, dabey aber noch eine zeitlang zu gebrauchen gelaſſen, beſitze ſelbige alsdenn nicht ſuo, ſondern meo nomine, und ich wäre ſolchergeſtalt vor den würcklichen Beſitzer zu achten, ſo kan ich doch ſolches per pactum ſpeciale anders machen und mich mit ihm vergleichen, daß er ſuo nomine poſſeſſor verbleiben, und die Sache zu nutzen fortfahren, ich aber Eigenthums-Herr werden, und Krafft dieſes Rechts befugt ſeyn ſolte, zu aller Zeit und Stunde ihme die Sache abzufordern, und nebſt dem Eigenthum mir auch den Beſitz und Gebrauch zu vindiciren. Da auch die Poſſeſſio, nach dem eigenen Geſtändnüß des Herrn Bynckershœck in detentione corporali, wenn man eine Sache in der Hand hat, oder bey derſelben ſitzt und liegt, beſteht, gleichwohl aber nicht möglich iſt, daß einer zu Behauptung ſeines an einer Sache durch die Occupation erlangten Rechts, bey derſelben beſtändig ſitzen, und, daß ſelbige occupirt ſey, jedermann durch die Bewahrung gleichſam mündlich bedeuten kan, ſondern der Zeichen ſich bedienen muß, ein anderer auch ſchuldig iſt, dieſelben zu agnoſciren; geſtalten dann nicht wohl abzuſehen, wie einer befugt ſeyn kan, ein von einem andern beſäetes Feld, wenn gleich der Beſteller daſſelbe nicht beſtändig bewacht, einzuernden, da er aus der Cultur alſofort wahrnehmen kan, daß ein anderer vor ſich ſolches ſich zu rechte gemacht, und ſolches ſich nehmen zu laſſen keine Uhrſache habe: So folgt daraus von ſelbſten, daß einer in Statu naturali ein Recht zu

einer

einer Sache deren freyen Gebrauch haben könne, auf den er weder ſitzt noch liegt, oder ſonſt dieſelbe mit der Hand bewahret. Und wie will ich einem das völlige Eigenthums-Recht über eine Sache abſtreiten, die er ſelbſt verfertiget, und von welcher er, daß er ſie nicht abandonnire, deutliche Zeichen von ſich giebt, ob er gleich bey derſelben nicht gegenwärtig iſt, und ſolchergeſtalt ſie nicht im würcklichen Beſitz hat, z. E. Es hat ſich einer ein Hauß mit groſſer Mühe gebauet, findet aber nöthig, zu Anſchaffung allerhand Lebens-Nothwendigkeiten in benachbarte Lande zu verreiſen, und hat niemanden daheim zu laſſen, als einen Knaben von 12. Jahren, oder giebt ſeinem Nachbar Commiſſion auf das Hauß Aufſicht zu haben, und wenn jemand käme, der ſich deſſen anmaſſen wolle, ſelbigem zu ſagen, daß der Erbauer bald wieder kommen, und es zu bewohnen fortfahren würde. Welcher vernünfftiger Menſch wolte ſagen, daß dem ohnerachtet dieſes Hauß pro re derelicta oder communi anzuſehen, und ein anderer ſich davon Meiſter machen könne. Sprichſt du, quod quis per alium facit, ipſe feciſſe putandus eſt, und wilſt alſo dem Abweſenden dem ohnerachtet pro poſſeſſore halten: So ſage mir doch, wie die Sache alsdenn anzuſehen, wenn der Wegreiſende eine Schrifft an die Thüre nagelt, und durch ſelbige, daß er wieder kommen und das Hauß weiter bewohnen werde, declariret? Muſt du mir bey dieſen Caſibus nicht einräumen, daß einer per ſigna ſein Recht zu einer Sache abweſend conſerviren könne, ob er ſie gleich actu corporali nicht beſitzt, noch derſelben, wie Bynckershœck redet, incubirt. Und wo wilſt du bey dieſer Lehre mit dem Dominio Gentium hin, da dieſelben ohne allen Streit in Statu naturali ſtehen, und doch gleichwohl über die occupirten Lande und Sachen völlige Eigenthums-Herren ſind. Wilſt du ſie etwan auch nur pro Poſſeſſoribus halten, und ihnen weiter kein Dominium als das Poſſeſſions-Recht einräumen, ſo bekömmſt du tauſend üble Schlüſſe und Folgerungen. Wer wolte ſagen, daß die Spanier, als ſie zum erſtenmahl mit ihrer Flotte in America anlangten, und die Einwohner aus Furcht vor denenſelben ſich tief ins Land hinein retirirten, eben dadurch Macht und Gewalt überkommen hätten,

der verlaſſenen Inſeln, Oerter, Städte und Plätze ſich anzumaſſen? Wer wolte ſagen, daß, wenn die Teutſchen vor Anfang dieſes Kriegs mit Franckreich, als daſſelbige am Rhein ſich ſo ſtarck rüſtete, aus Politique oder andern Urſachen das Fort Kehl von ſelbſten verlaſſen hätten, die Frantzoſen ohne eine weitere Urſache zum Kriege ſelbiges zu occupiren Fug und Macht erlanget haben würden?

Sprichſt du mit Herrn Bynckershœcken, die Völcker hatten aus Veranlaſſung der Nothwendigkeit, und zu Verhütung alles Streits per pactum tacitum & conniventiam einander vor völlige Eigenthümer des einmahl inne habenden erkannt, ſo ſehe ich nicht, warum nicht dieſe Notwendigkeit und Sorge, vor die Verhütung alles Zancks und Streits unter einzelnen in Statu naturali lebenden Menſchen, ſoll haben können von eben der Würckung ſeyn, daß daraus auf ihre ſtillſchweigende Einwilligung in das völlige Eigenthum einer ſich angemaſten, ob gleich nicht in würcklichen Beſitz habenden Sache habe geſchloſſen werden müſſen. Und was braucht es einen Conſenſum & pactum tacitum zu fingiren, da die angeführten Urſachen von der Vernunfft gebilliget, und durch dieſelbe das Eigenthum ohne den Beſitz vorgenehm gehalten wird. Denn da die Vernunfft alle Gelegenheit, ſo zum Streit und Colliſion unter denen Menſchen Veranlaſſung geben kan, vermieden wiſſen will, gleichwohl aber vernünfftig iſt, daß wenn einer, ſo zeithero in ruhigem Beſitz und Gebrauch einer Sache ſich befunden, aus Noth gezwungen oder wegen anderer Umſtände dieſelbe auf eine Zeit verlaſſen muß, den animum revertendi aber, und, daß er führohin ſelbige weiter zu cultiviren, zu nutzen und zu gebrauchen fortfahren werde, durch Kennzeichen genugſam an den Tag giebet, und declarirt, und doch bey ſeiner Wiederkunfft einen andern in dem Beſitz einer ſolchen Sache, deren Anrichtung und gegenwärtiger Zuſtand ihm noch darzu vielleicht viel Mühe gekoſtet hat, antrifft, er ſich darüber zu erzürnen, und den unbilliger Weiſe eingedrungenen Poſſeſſorem zu delogiren allerdings Macht habe, deſſen auch um ſo mehr befugt ſey, als der andere kein Recht einer ſolchen Sache ſich anzumaſſen gehabt, zum wenigſten ſehr ſchwehr iſt,

ſel-

ſolchen Affront zu verſchmertzen, und daß ihm ein anderer das ihm zuſtändig geweſene und mit ſo ſauerer Mühe cultivirte Grund-Stück oder was es ſonſt iſt, vor dem Maule weg nehme, mit gelaſſenem Gemüthe anzuſehen: So folgt daraus von ſelbſten, das die Vernunfft ſolcher Dinge, ſo ein anderer bereits in Beſitz gehabt, und daß er ſein Recht auf dieſelbe auch ohne dem Beſitz abweſend ſich vorbehalten haben wolle, deutliche Merckmahle von ſich giebt, ſich zu enthalten gebiethe, und wenn es dem ohnerachtet nicht geſchehen, dem erſten Beſitzer ein Recht, den neuen Detentorem zu poſſediren, gebe. Wer an anders ſtatuirt, prætendirt, daß die Menſchen in ſtatu naturali bey denen occupirten Sachen beſtändig ſitzen und ſelbige mit ihrem Leibe cuſtodiren müſſen, auch nicht einen Augenblick davon gehen dürfften, welches doch eines Theils abſurd und impracticable iſt, andern Theils nach des Hobbeſii Lehren, de bello omnium in omnes, in Statu naturali ſchmeckt, da doch die Vernunfft vielmehr gebiethet, daß man einem andern dasjenige, was er beſäet, beflantzet, oder ſonſt mit ſeiner Hand zubereitet, wenn er gleich nicht dabey ſitzt, nicht wegnehmen ſoll, mithin in Statu naturali zu dem Eigenthum die cuſtodiam rei & poſſeſſionem corporalem nicht eben erfordert. Nimmt man vollends die Geſchichte zu Hülffe, ſo kan man aus der Bibel ſowohl, als aus weltlichen Scribenten wahrnehmen, daß es in facto würcklich alſo ergangen, und die Menſchen in Statu naturali des völligen Eigenthums an einer Sache, ohne ſelbige im Beſitz zu haben, ſich gebraucht, und ſolches Recht in dieſer Qualität auf andere transferirt. Wer leugnet, daß Abraham, Iſaac und Jacob, als eintzelne Hauß-Väter in Statu naturli gelebt, und gleichwohl leſen wir im 12. und 13. Capitel des 1. Buchs Moſis, das Abraham zwiſchen Bethel und Ai ſeine Hütten und Altäre angelegt, wegen der einbrechenden Theurung aber, nach Egypten eine Zeitlang ſich begeben müſſen, jedoch bey ſeiner Wiederkunfft dieſe Hütten ungehindert wieder eingenommen, ohne daß jemand aus denen gantz nahe liegenden Oertern, ſelbige in ſeiner Abweſenheit zu occupiren, einiges Recht zu haben vermeinet, vielweniger ſelbiger würcklich ſich angemaßt. Noch deut-

## §. 54.

Die II. Regel oder Concluſion: dem Rechte, einer Sache ſich zu gebrauchen, kan ein Menſch auf eine und andere Weiſe renunciren.

2.) Eine andere Regel iſt: Gebrauche dich der Creaturen nicht etwa dahin, daß du dein Verſprechen dadurch beleidigeſt, oder ſonſten wider die mit einem andern genommene Abrede handelſt. Es iſt nehmlich das Recht, einer Sache ſich zu gebrauchen, ein ſolches Befugnüß, deme ein Menſch renunciren, und ſelbiges andern Pflichten per pacta nachſetzen kan: Es ſey denn, daß die Pflichten gegen uns ein anderes erheiſchen, maſſen man in dieſem Fall, nach der oben bey der Lehre von der Colliſione officiorum feſt geſetzten Grund-Regel, derer Dinge zu ſeiner Conſervation, wenn gleich alle Pflichten gegen andere Menſchen dabey unterbleiben ſolten, ſich zu gebrauchen ſchuldig iſt.

## §. 55.

Nach dieſem Principio kan ich extra colliſionem meinen Gebrauch per pacta limitiren.

Urſprung des vielerley Dominii.

Dieſes Principium zum Grunde geleget, wie wir es denn oben durch hinlängliche Beweiß-Gründe auf feſten Fuß geſtellet, läſt ſich alſo fort folgern, daß ich extra Colliſionem mein Eigenthum und den Gebrauch deſſelben durch Pacta meines Gefallens limitiren, reſtringiren und begräntzen kan, woher hernachmals die vielerley Arten des Dominii, da eines plenum, und das andere minus plenum, das eine directum, und das andere utile heiſt, entſtehen, wobey es denn nach der Regel: Pacta dant legem contractui, lediglich darauf, wie man ſich verglichen hat, ankommt.

## §. 56.

Seiner Sachen ſoll man ſich gebrauchen, wie es das Wohl der Republique erfordert.

Und gleichwie nach obangeführten Beweiß-Gründen meiner Conſervation nicht zuwider, ſondern vielmehr zuträglich und erſprießlich iſt, wenn ich mich in die Republique begebe, und, das gemeine Beſte mit Gut und Blut verfechten zu helffen, verſpreche: Alſo folget hieraus weiter eine Regel, daß man ſich ſeiner Sachen alſo gebrauchen ſolle, wie es das Wohl der Republique erfordert, woraus denn ferner verſchiedene andere Schlüſſe ſich ergeben.

## §. 57.

Wie viel der Repub-

Denn da kan nicht nur der Republique um verſchiedener Urſachen willen daran gelegen ſeyn, ne quis re ſua male abutatur,

tatur, woraus bekanter maſſen in Jure civili allerhand Verordnungen flieſſen; ſondern ſie kan auch nicht leiden, das jemand das Seine unnütze verſchwende, weiln ſie ſolchergeſtalt deſperate Bürger über den Hals bekommt, welche der Mißbrauch ihres Vermögens und die Debauchen liederlich gemacht, und hernachmals, wenn ſie nichts mehr haben, dem Staat allerley Beſchwerlichkeiten zuziehen; weswegen die Obrigkeit, um ſolchem Ubel vorzubauen, dergleichen Leuthe insgemein pro prodigis zu erklären, und dadurch ihnen alles Commercium mit denen Menſchen in ſo weit zu ſperren pfleget.

lie dran gelegen/ ne quis re ſua male abutatus.

§. 58.

Endlich folgt auch, daß einer auf den Noth-Fall, dem Publico zum Beſten, ſein Hauß und Hof, nebſt allem, was er hat, ruiniren laſſen und ſacrificiren muß, allermaſſen er, dergleichen über ſich zu nehmen, gleich beym erſten Eintritt in die Republique zugeſaget, oder doch eben dadurch, daß er ſich in einen Staat begeben, ſtillſchweigend accordiret hat.

Der Republique zum beſten ſoll man ſein Hauß und Hof ruiniren laſſen.

Es ereignet ſich dieſer Caſus gar öffters bey Belagerungen derer Feſtungen, da die Commendanten, zur Sicherheit und beſſeren Defenſion, die Vorſtädte abbrennen laſſen, und ſolches hernachmahls mit dem Nahmen des beruffenen Dominii eminentis entſchuldigen, welchen zwar Lyſer in einer Diſſ. de Imperio contra Dominium eminens nicht hat paſſiren laſſen wollen, Horn aber wider denſelben behauptet, und nicht wenig Beyfall gefunden. Mir iſt allhier genug, daß das angeführte Recht einem Commendanten allerdings zuſtehet, weswegen ich die aufgeworffene Controvers dermahlen in ihren Würden laſſe, und an einem andern Orte, wo deren Abhandlung eigentlich hin gehört, beurtheilen will.

Dieſer Caſus ereignet ſich bey Belagerungen.

Dieſes iſt das Dominium eminens.

§. 59.

Die dritte Regel entſpringet aus denen Pflichten der Liebe und heiſt: Gebrauche dich der Creaturen alſo, daß du niemanden die Pflichten der Liebe hierunter verſagſt. Alſo iſt eine Pflicht der Liebe, daß ich dasjenige, was ich auf keine Weiſe gebrauchen kan, und wodurch mir nichts abgeht, einem andern nicht mißgönnen, oder neidiſcher und leichtſinniger Weiſe verſage.

III. Regel entſpringet aus den Pflichten der Liebe.

## §. 60.

Dieſes heiſſen officia innoxæ utilitatis.

Es heiſſen dieſes officia innoxæ utilitatis, und werden von der Vernunfft gar theuer anbefohlen, von denen Menſchen aber vielfältig hintangeſetzt; geſtalten denn hierwieder nicht nur diejenigen, welche z. E. das Brod, ſo ihres Nachbars Gänſe oder Hüner hätten genieſſen können, wegwerffen, oder auch das Spülich, um welches ſie ein Freund vor ſeine Schweine angeſprochen, lieber wegſchütten; ſondern auch vornemlich diejenigen, welche mit Debauchiren dasjenige, womit ſie andern Menſchen dienen können, liederlicher Weiſe conſumiren, verderben, oder umkommen laſſen, mercklich verſtoſſen.

## §. 61.

Was ich ſelbſt brauchen kan, bin ich nicht ſchuldig einem andern zu geben.

Ein anders iſt es, wenn man eine Sache ſelbſt gebrauchen kan, maſſen man alſo denn ſelbige einem andern zu geben, keines weges ſchuldig iſt, noch auch durch die Conſumtion an ſeinem Nächſten ſich verſündiget, wohl aber dabey aus andern Urſachen wider die Pflichten gegen ſich ſelbſt, wie auch gegen GOtt, nach welchen man derer Creaturen, in contemtum des Schöpffers, nicht mißbrauchen ſoll, verſtoſſen kan.

## §. 62.

Was ich zu meiner Vergnügung brauchen kan, bin ich meinem Nächſten zu geben nicht ſchuldig, auſſer im gröſten Nothfall.

Gleichergeſtalt bin ich einem andern eine Sache, welche ich zu meinem Vergnügen brauchen kan, zu geben nicht verbunden, es ſey denn, daß der andere vom Untergang dadurch müſte und ſollte errettet werden, maſſen in dieſem Fall die Pflichten der Nothdurfft gegen andere mit denen Pflichten der Commodite gegen mich, davon die letztern nach denen oben von der Colliſion gegebenen Regeln weichen müſſen, collidiren und zuſammen treffen.

## §. 63.

Wenn man denen Armen zu geben habe.

Alldieweilen aber ein Menſch, wenn ich ihm gleich nichts gebe, nicht gleich Hunger ſtirbt, ſondern ſeinen Regreſs an die andern, die es vielleicht in mehrern Uberfluß, als ich, beſitzen, übrig behält: Uber dieſes bey uns die Allmoſen-Caſſen, woſelbſt ein jeder Armer ſeine Nothdurfft bekommen kan, aufgerichtet ſind: So bin ich aus dieſem Grunde, dasjenige, was ich ſelbſt zu meiner Nothdurfft, oder auch nur Gemächlichkeit ge-

gebrauche, denen Armen zu geben nicht ſchuldig, weiln das Allmoſen geben nach jetziger Beſchreibung und bey unſeren dermahligen Umſtänden ebenfalls nur eine Pflicht iſt, ſo ich der Bequemlichkeit eines andern ſchuldig bin, angeſehen man einem Bettelmann, durch Abſchlagung und Verweigerung eines Allmoſens, weiter keine Beſchwerde, als daß er weiter gehen, und ſeinen Mann ſuchen muß, zufüget.

§. 64.

Vielweniger bin ich ſchuldig, faulen Müßiggängern, und liederlichem Geſündel, als da ſind die Ziegeuner und dergleichen, das Meinige zu geben, und ſie dadurch in ihrer Boßheit zu verſtärcken. Vielweniger bin ich dieſes faulen Müßiggängern ſchuldig.

§. 65.

Es iſt aber doch dasjenige was ich im §. 63. erinnert, nicht ſo gar ohne Unterſchied anzunehmen, vielmehr dabey zu erwegen, daß ſich allerdings gar leichte ſolche Umſtände, da ich mit Hindanſetzung meiner eigenen Gemächlichkeit und Verluſt derſelben, armen Menſchen zu dienen ſchuldig bin, ſich ereignen können. Weitere Erläuterung des §. 63.

§. 66.

Denn da geſchicht es nicht nur gar offt, daß diejenigen, welche es beſſer thun können, als ich, ihrer Pflicht hierunter aus Geitz oder andern Urſachen nicht wahrnehmen, und einen armen Menſchen verlaſſen: Sondern es iſt auch offt derjenige, ſo mich um etwas anſpricht, von ſolchem Stande und Herkommen, daß es ſich nicht wohl ſchicken will, einen andern, als mich um eine Beyſteuer zu erſuchen; ſintemahlen es ſich zutragen kan, daß, wenn er ſich andern Menſchen in ſo weit bloß giebet, er diejenigen Vortheile, welche er auſſer dieſem von ſeinem Stande noch hätte genieſſen können, verliehret. Dieſer nun ſoll ich ihm billig nicht berauben, ſondern ihm allerdings dienen, wenn ich ihn dadurch aus einer groſſen Noth helffen kan, mich aber nicht eben ruinire, ob ich gleich meiner Gemächlichkeit dabey einigen Abbruch thun müſte. Urſache, warum ich einen mit Hindanſetzung meiner Commodite dienen ſoll.

§. 67.

Es gefället ja einem jedweden Menſchen wohl, wenn ihm andere, mit ihrer Incommodite dienen, und Gefälligkeiten wie- Motiven in Anſehung ſein ſelbſt.

wiederfahren laſſen; warum will er denn einem andern ſolches nicht erweiſen, zumahl wenn derſelbige durch Sinceràtiones und andere gütliche und höfliche Bezeigungen und Verſicherungen dahin verleitet worden iſt, daß er ſein Vertrauen auf uns faſt allein geſetzet, und andere Freunde ſich entweder gar verſchlagen, oder doch aus Confidence gegen uns, nicht eben ſo ängſtlich geſucht hat.

§. 68.

Wenn man dieſes am meiſten zu thun ſchuldig.

Am allermeiſten aber iſt man einem Menſchen beyzuſpringen verbunden, wenn dasjenige, was er von uns verlanget, nicht verlohren iſt, wir auch aus ſeiner bißherigen Aufführung und Umgang ſeine Redlichkeit erkannt, und daß er uns boßhafftiger Weiſe nicht betrügen werde, verſichert ſeyn können. Ein anders iſt es, wenn ich ſehe, daß dem andern dadurch in Effectu nichts geholffen wird, und er dennoch mit der Zeit würde haben fallen müſſen, oder aber ſeine Prætenſiones gegen mich ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie meinen Ruin nach ſich ziehen könten. Die Entſchuldigung, einem guten Freunde, deſſen Redlichkeit man erkannt, und von dem man, daß er uns das Unſrige wieder geben werde und könne, verſichert iſt, deswegen nicht zu dienen, weil man beſorget, es möchte ein Todtes-Fall uns bezahlet machen, will ſich wohl unter Leuten, welche Handel und Wandel mit einander treiben, und einander nicht kennen, oder doch keine andere Connexion zuſammen haben, als daß einer von dem andern einen Profit zu machen ſucht, nicht aber unter wahren Freunden ſchicken.

§. 69.

Mit Kleinigkeiten gute Freunde zu retten verreden wollen/ iſt unvernünfftig.

Ja wenn dergleichen Freunde viele kommen wolten, ſo, daß ich dabey Gefahr lauffen könte, in Ruin zu gerathen; kan ich denen letztern, durch deren Anſuchen ſothane Beſorgung mir eben erwächſt, dieſe Pflicht wohl verſagen: deswegen aber, daß mir etliche kleine Schulden von andern länger, als ich ſie verlehnt habe, auſſen bleiben, gleich, ohne einige Exception, andern guten Freunden, die deſſen nicht ſchuldig ſind, allen fernern Beyſtand zu verſagen, ja wohl gar die Verleihung weniger Thaler und anderer Kleinigkeiten zu verreden und zu verſchmähen,

ren, iſt nicht nur eine Thorheit, ſo wider die Pflichten der Liebe verſtößt, ſondern zeiget auch an, daß man ein geringes Geld aller wahren Freundſchafft vorziehe.

§. 70.

Es bleibet auch die Straffe dafür nicht zurücke: angeſehen es faſt nicht anders ſeyn kan, als daß man durch dergleichen Verweigerungen und Verſagung der Freundſchaffts-Pflichten und Gefälligkeiten ſeinen Freunden, welche ſolchergeſtalt ihre Hoffnung auf uns geſetzt gehabt, in ihrer Meynung aber ſich betrogen ſehen müſſen, gerechte Urſache, uns, auf eine in Geſetzen ausdrücklich nicht verbothene Art, hinwiederum Weh und Tort zu thun, an Hand giebt. Es iſt ſolches die wahrhafftige pœna naturalis ſothaner Undienſtfertigkeit, wodurch wir zwar nicht allemahl zur Erkänntnüß unſers gethanen Unrechts und zur Ablaſſung kommen, dennoch aber allerhand Ungemach und Verdrüßlichkeiten, ſo uns ein ſolcher aufgebrachter Freund dafür zufüget, als eine gerechte Straffe über uns nehmen und empfinden, oder doch derſelbigen uns exponiret ſehen müſſen. Zu geſchweigen, daß die Judicia Dei occulta nicht auſſen bleiben, wodurch es denn jezuweilen geſchicht, daß uns ein anderer, auf den wir feſte Schlöſſer gebauet, und dem wir unſer gantzes Vermögen hingegeben hätten, um zweymahl ſo viel Geld betrügt. Ja es pfleget es die Göttliche Direction gar öffters mit Fleiß und zur wohlverdienten Straffe eines ſolchen undienſtfertigen Menſchens alſo zu machen, daß dieſer der Hülffe desjenigen, deme er zuvor ſeinen Beyſtand verſagt, auf eine und die andere Arth jezuweilen hinwiederum bedürfftig wird, da man denn dem andern nicht eben groß verargen kan, wenn er ſich des Rechts, einem ſolchen Menſchen, ſtatt der Straffe, ſeine Aſſiſtenz hinwiederum zu verſagen, und ſolchergeſtalt den Lohn ſeiner begangenen Thorheit ihn empfangen und empfinden zu laſſen, bedienet.

Bleibet nicht ungeſtrafft.

GOtt ſelbſt rächet es.

§. 71.

Mit dieſen Limitationen nun, ſind die Dicta der Heil. Schrifft, welche uns der Armuth Gutes zu thun recommendiren, und theuer anbefehlen, anzunehmen und zu verſtehen.

§. 72.

Beſchrei-
bung des
Eigen-
thums.

Nach dieſer langen Protheorie, können wir nun gar leichte zu einer richtigen Definition des Eigenthums gelangen, welches ich beſchreibe, daß es ein Recht, mit einer Sache frey und un-gehindert diſponiren, und alles, was die Geſetze nicht ausdrück-lich verbiethen, damit thun zu können.

§. 73.

Rüdigers
Definition.

Rüdiger beſchreibt es in ſeiner Philoſophie p. 494. daß es ſey: ein Jus inter homines, propter affectus ſuos ad commu-nionem bonorum ineptos, (iſt die Cauſa impulſiva, oder was Gelegenheit darzu gegeben) præcavendarum perpetuarum li-tium & conſervandæ communis tranquillicatis ergo introdu-ctum (iſt die cauſa finalis.)

§. 74.

Dieſer De-
finition
mangelt
alles.

Es fehlet alſo an dieſer Definition die wahre Realität und Subſtanz, ſintemahlen die Cauſæ externæ da ſeyn, die internæ aber, nehmlich Materia und Forma, ermangeln, man müſte ſich denn in denen Worten: Propter affectus ad communionem bonorum ineptos, welche doch ihren natürlichen Bedeutungen nach weiter nichts als die Motiv exprimiren, ſuchen, dabey aber eine gantz vergebliche Mühe anwenden wollen, nachdem bey dem erſten Anblick gar deutlich in die Augen fällt, daß die Com-munio bonorum, wenn ſie univerſalis iſt, erſt das Contrarium Dominii ausmacht, nicht aber eine poſitive Idee von demſelben darreicht.

§. 75.

Doch dem ſey allem, wie ihm wolle, maſſen ich nicht Urſa-che habe, mit Widerlegung anderer Meynung mich aufzuhalten, wohl aber, die von mir gegebene Definition aus einander zu le-gen, und zu legitimiren, mich ſchuldig erkenne.

§. 76.

Daß das
Eigenthum
ein Recht
ſey.

Erſtlich habe ich, daß das Eigenthum ein Recht ſey geſagt, ſolches auch bereits im vorhergehenden damit erwieſen, daß zwar das Geſetze der Vernunfft etwas eigen zu haben, und ſich zu machen, vom Anfange her nicht anbefohlen, nunmehro aber,

da

da es geſchehen, zu Vermeidung eines gröſſern Ubels billige und gut heiſſe, mithin dem Beſitzer einer Sache ein Befugnüß zum privativen Gebrauch eingeſtehe.

§. 77.

Wir gerathen alſo bey dieſer Gelegenheit auf den Urſprung des Eigenthums, wobey die erſte Frage: Ob im Stande der Unſchuld dergleichen geweſen ſeyn würde? entſtehet: welche deswegen mit Nein zu beantworten ſeyn dürffte, weiln das Eigenthum unter denen Menſchen eine eigenwillige Ungleichheit, ſo die Vollkommenheit des Standes der Unſchuld nicht zuläſt, gemacht und verurſachet hat. Und wie die Menſchen, in dieſem Stande der Vollkommenheit, keines Eigenthums vonnöthen gehabt, ſondern mehr dahin, wie ſie einander zu etwas verhelffen mögen, als daß einer dem andern etwas vor dem Munde wegnehmen oder vorenthalten wolle, geſehen, und ſich bearbeitet haben würden: Alſo zeiget hingegen die Communio bonorum eine Verträglichkeit an, welche dem Stande der Unſchuld eigen iſt; die Sonderung aber iſt mehrentheils ein Zeichen, daß man mit einander nicht zufrieden ſey; geſtalten ſich ſolches an dem Exempel einer Societät, oder gemeinen Erbſchafft, welche ſo lange, als man mit einander einig und zufrieden iſt, zu beſtehen pfleget, gar deutlich an den Tag leget; zu geſchweigen, daß im Stande der Unſchuld, Verſchwendung und Ungnüglichkeit cessirt haben, mithin die Erde vor alle Menſchen gleich durch hinlänglich geweſen, und dieſe keine Urſache, ſich etwas zuzueignen, gehabt haben würden.

Ob im Stande der Unſchuld auch würde ein Eigenthum geweſen ſeyn.

§. 78.

So richtig nun dieſes iſt, ſo ſtehet dabey gleichwohl zu erwegen, daß GOtt vor dem Fall, dem Menſchen den freyen Gebrauch des Erdbodens, und aller darauf befindlichen Geſchöpffe eingeräumet, denſelben dergeſtalt erſchaffen, daß er, ohne den Gebrauch der Creaturen, welcher ohne Zueignung nicht geſchehen kan, ja die vollkommenſte Zueignung ſelber iſt, nicht beſtehen mag, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß allerdings auch im Stande der Unſchuld ein jeder ein Recht, ſo viel von denen Creaturen ſich zuzueignen, als er zu ſeinem Unterhalt bedurfft, gehabt haben müſſe. Zu dieſem iſt nach dem Fall, da

GOtt den Menſchen zur Arbeit und Cultur des Ackers verdammt, annoch das in der Vernunfft gegründete Recht gekommen, daß niemand einem andern dasjenige vor dem Maule wegnehmen ſoll, was er erbauet, und mit ſeiner Hand zu ſeinem Gebrauch zubereitet hat, woraus denn von ſelbſten folgt, daß auch in Statu naturali, nach dem Fall noch vielmehr, als in dem Stande der Unſchuld eine Zueignung, und alſo auch ein Dominium unter denen Menſchen geweſen ſeyn müſſe, unter denenſelben auch verblieben ſeyn würde, wenn ſie gleich zur Errichtung der Republiquen nicht verſchritten wären. Solchergeſtalt iſt zwar in Statu naturali ein Eigenthum und würckliche Zueignung der Geſchöpffe geweſen, das Recht darzu auch mit dem Menſchen begonnen, und von der Vernunfft gebilliget worden; daß aber die Menſchen deſſen dahin ſich gebrauchen ſolten, daß ſie bey der Occupation ihren Affecten den Ziegel ſchieſſen, und mehr auf Sättigung derſelben, als auf ihr Bedürffniß geſehen, ſolches hat ihnen die Vernunfft nicht an die Hand gegeben, vielweniger einiges Recht darzu verliehen.

## §. 79.

*Eigenthum hat die Boßheit zum Urſprung.*

Dieſe wichtige Sache etwas genauer zu erwegen, ſo erſieht man aus dem Ausgange, und der durch die erfolgte Zueignung unter denen Menſchen wider ihre erſte Erſchaffung entſtandenen Ungleichheit gar balde, daß das Eigenthum die Boßheit und Paſſion der Menſchen nach dem Fall zum Grunde habe, und von dieſen ſich urſprünglich herſchreibe. Denn da fiengen die Böſen an, ſich auf die faule Seite zu legen, und von demjenigen, was die Frommen ausſäeten, und pflantzten, ſich zu nehren, und dieſe davon zu vertreiben. Die Geitzigen ſtunden in Sorgen, ſie würden in künfftigen Zeiten nicht ſo viel finden, als ſie brauchten, und rieſſen dahero alles an ſich, um auf die künfftigen Fälle ſolches vor ſich aufzubehalten. Die Hochmüthigen ſahen wohl, daß ſie ihren prætendirten Vorzug vor andern Menſchen nicht würden behaupten können, wo ſie nicht ſo viel Vorrath und Mittel zu ſich nähmen, daß andern Leuten nichts übrig bliebe, mithin dieſelben ihnen dienen, oder doch von ihnen ſich ernehren, und dependiren muſten. Die Wollüſtigen depenſirten und ruinirten mehr, als ſie zu ihres Lebens Unterhalt vonnöthen hatten,

ten, wodurch es denn geſchahe, daß bey heranwachſender Menge derer Menſchen die Creaturen, ſo ſich in dem Diſtrict ihres Aufenthalts befanden, nicht mehr zulangen wolten. Bey dieſen Umſtänden ſahen ſich die Frommen, wenn ſie anders nicht crepiren, oder ihre Nothdurfft in denen Wüſteneyen ſuchen wolten, auch mit zuzugreiffen, und über ihr Bedürffnüß etwas, wovon ſie aufs künfftige leben, und deſſen ſie zu ihrer Nothdurfft verſichert ſeyn könten, ſich zuzueignen gezwungen. Es ſind dieſes alles zwar Res facti, und dahero eigentlich aus denen Geſchichten zu erweiſen: alldieweilen aber das erwehnte Procedere dergeſtalt in der verderbten menſchlichen Natur gegründet iſt, daß es nicht anders hat kommen können: ſo kan man eines ſolchen hiſtoriſchen Beweiſes gar wohl entübriget ſeyn.

## §. 80.

Ob nun wohl ſolchergeſtalt dieſe Arth der Zueignung und des daraus entſtandenen gegenwärtigen Eigenthums, auf Seiten der Böſen, vom erſten Anfange her, nicht gar zu unſchuldig ſeyn möchte: So würde es doch wenig helffen, wenn man ad priſtinam communionem kehren, und eine univerſalem reſtitutionem thun wolte, ſintemahlen die Boßheit derer Menſchen gar balde auf das alte Procedere fallen, und derer frey gegebenen Dinge ſich hinwiederum bemächtigen, bey ſolcher Unternehmung aber viel Unheil in der menſchlichen Geſellſchafft anrichten würde. Dahero das Jus Naturæ dieſes inpracticable Mittel billig verwirfft, und nicht nur rebus ſic ſtantibus es dabey zu laſſen befiehlet, ſondern auch gewiſſe Arten, durch welche einer das Eigenthum einer Sache auf den andern bringen kan, vorſchreibet, und gut heißt, und dabey, daß man einem dasjenige, was durch ſothane Wege an ihn gekommen nicht nehmen, oder ihn in dem freyen Gebrauch deſſelben beunruhigen ſoll, nachdrücklich gebiethet.

Dennoch billiget es das Jus Naturæ.

Solchergeſtalt haben wir, wenn wir das Fundament des Eigenthums, und warum dermahlen ein jeder bey dem Beſitz und freyen Gebrauch deſſen, was er einmahl als ſein Eigenthum inne hat, gelaſſen werden muß, ſuchen, nicht nöthig mit Puffendorffen in J. N. & G. l. 4. c. 4. §. 6. 11. auf ein ausdrückliches oder ſtillſchweigendes Pactum, ſo die Menſchen mit einander

darüber eingegangen haben ſollen, zu verfallen, und wider die Natur der Sache vorzugeben und zu fingiren, wie ſie eben dadurch, daß ſie einander in dem ruhigen Beſitz deſſen, was einer ergriffen, gelaſſen, und keiner an dem, was der andere ſich angemaſſet, weiter einigen Anſpruch formirt, zu erkennen gegeben, daß ſie einander das Eigenthum der einmahl occupirten Sachen zugeſtehen wollen, ſondern es kömmt die obligatio hierzu nunmehro nach eingeführten Eigenthum, und da es einmahl damit in gegenwärtigen Zuſtand gekommen, obangeführter maſſen unmittelbahr ex lege her, bevorab, da nun nicht mehr die Frage, ſolche auch gantz überflüßig iſt, wie das Eigenthum eingeführet worden, und ob ſolches, obangezeigter maſſen, per conſenſum tacitum geſchehen? ſondern alles lediglich darauf ankömmt, was nunmehro, da die Menſchen einmahl das Dominium eingeführt haben, zu thun ſey, und wodurch ein jeder in dem geruhigen Beſitz und Gebrauch der ihm eigenen und von andern in dieſer Qualität auf ihn gekommenen Sachen geſichert werde? Da denn die Vernunfft ſich ins Mittel ſchlägt, und zu Vermeidung eines weit gröſſern, als der an ſich ohnedem inpracticablen reſtitutione univerſali zu befahrenden Ubels, einen jeden bey dem Seinigen zu laſſen gebiethet, und dieſerhalber alle Gewalt und Liſt, als Mittel, die den gemeinen Ruhe-Stand unter den Menſchen zu ſtöhren und zu vernichten fähig ſind, unterſaget.

§. 81.

Eigenthum der erſten Menſchen in Statu naturali.

Indeſſen iſt nicht unangenehm, zum theil auch ſehr nützlich zu unterſuchen, wie es mit dem Eigenthum unter denen erſten Menſchen in Statu naturali ausgeſehen, und wie ſelbiges nach und nach in die gegenwärtige Geſtalt gerathen; wobey denn die erſte Frage entſtehet: ob nicht Poſſeſſio und Dominium in ſolchem Statu einerley geweſen? Herr Bynckershœck in ſeiner Diſſertation de Dominio maris giebt ſich viel Mühe, zu behaupten, daß das Eigenthum in Statu naturali, ſich nicht weiter, als die Poſſeſſion, erſtreckt, und mit derſelben hinwiederum aufgehört habe, dergeſtalt, daß einer ſich nicht länger einen Herren von einer Sache nennen können, als er dieſelbe in dem Beſitz gehabt. Denn gleichwie vernünfftig ſey, daß einer, ſo in dem Beſitz einer Sache ſich befindet, von einem andern, der kein beſſer Recht

darzu hat, davon nicht vertrieben werden könne: Alſo habe das Eigenthum in Anſehen, daß kein Menſch zu einer Sache eines nähern Rechts, als der andere ſich rühmen könne, nicht alleine von dem Beſitz ſeinen Uhrſprung genommen, ſondern es dauere auch nicht länger als der letztere.

Dominum & poſſeſſio ſagt er: ambulabant paſſu pari, neque aliud præſtabat antiqua illa apprehenſio quam jus detinendi, quod â jure ſeparatim habendi nihil omnino differebat. Id autem jus, quam ultra detentionem non extenderetur, ea remiſſa res in antiquam cauſam recidebat. Die Spuren davon, und daß dieſe Lehre ihre Richtigkeit habe, zeigten ſich noch innerhalb der Republiquen an denen Dingen, die niemand eigen ſeyn; geſtalten denn ex L. 5. §. 1. & L. 6. pr. ff. de rer. diviſ. l. 14. §. 1. ff. de acquir. rer. dom. zu erſehen, daß wenn einer an dem allen Mitgliedern des Staats zum freyen Gebrauch gemeinſchafftlichen Ufer des Meers eine Hütte bauete, er über ſelbige ſo wohl als über den Platz, worauf ſie ſteht, ein Herr werde, ſothanes Eigenthum aber alſofort über beydes verliehre, wenn er das Gebäude niederreiſſen lieſſe.

Solchemnach könne man, daß einer auch nach geendigter Poſſeſs Eigenthums-Herr über eine Sache verbliebe, nirgends anders, als aus den Civil-Geſetzen eines jeden Staats herhohlen; immaſſen denn auch Auguſtinus in Can. l. Cauſ. 23. quæſt. 7. und Diſtinctione 8. eben dieſer Meynung zugethan ſey.

Ja es erbauet ſo gar Bynckershœck auf dieſes Fundament ſeine gantze Doctrin de maris dominio, und ſtatuiret dahero, daß v. g. der Belt, das Mitelländiſche Meer, die Caſpiſche und andere dergleichen Seen, zwar in Dominio ſeyn könten, in ſelbigem aber nicht länger ſich befänden, als ein Volck eine oder mehrere davon, mit ſeinen Flotten, animo ſibi vindicandi, befahren laſſe und poſſeſſione corporali gegen die übrigen behaupte. Mich deucht aber es ſchlieſſe Herr Bynkershœck hier ohne genugſamen Grund, von dem Urſprung des Eigenthums auf deſſelben Natur und Eigenſchafft an ſich ſelbſten. Denn ob wohl nicht zu läugnen, daß da in Statu naturali ein jeder Menſch zum Gebrauch der Creaturen zu ſeinem Unterhalt ein Recht gehabt, ſolches aber ohne Beſitznehmung und Zueignung nicht geſchehen können, mithin die Poſſeſſio freylich vor der Zueignung vor-

vorhergegangen, zu dem völligen Eigenthum auch wohl Anlaß gegeben haben mag: So folgt doch daraus nicht mehr, als daß man einen in dem freyen Gebrauch und der Conſumtion derjenigen Dinge nicht turbiren dürffen, die er einmahl in Beſitz genommen, keineswegesaber, daß man nicht auch ohne Beſitz-Nehmung Eigenthums Herr einer Sache werden und ſeyn können. Denn warum ſolte einer, wenn er mit dem andern ſich verglichen, daß er ihm eine Sache, welche er durch die Apprehenſion ſich eigen gemacht, überlaſſen, ſelbige aber noch eine gewiſſe Zeit, oder biß auf die Abforderung, wie vor und nach im Beſitz und Gebrauch behalten ſolle, nicht vor den Eigenthümer zu halten ſeyn, wenn er gleich ſelbſt die Sache nicht im Beſitz hat?

Sprichſt du, derjenige, dem ich eine Sache abgehandelt, dabey aber noch eine zeitlang zu gebrauchen gelaſſen, beſitze ſelbige alsdenn nicht ſuo, ſondern meo nomine, und ich wäre ſolchergeſtalt vor den würcklichen Beſitzer zu achten, ſo kan ich doch ſolches per pactum ſpeciale anders machen und mich mit ihm vergleichen, daß er ſuo nomine poſſeſſor verbleiben, und die Sache zu nutzen fortfahren, ich aber Eigenthums-Herr werden, und Krafft dieſes Rechts befugt ſeyn ſolte, zu aller Zeit und Stunde ihme die Sache abzufordern, und nebſt dem Eigenthum mir auch den Beſitz und Gebrauch zu vindiciren. Da auch die Poſſeſſio, nach dem eigenen Geſtändnüß des Herrn Bynckershœck in detentione corporali, wenn man eine Sache in der Hand hat, oder bey derſelben ſitzt und liegt, beſtehet, gleichwohl aber nicht möglich iſt, daß einer zu Behauptung ſeines an einer Sache durch die Occupation erlangten Rechts, bey derſelben beſtändig ſitzen, und, daß ſelbige occupirt ſey, jedermann durch die Bewahrung gleichſam mündlich bedeuten kan, ſondern der Zeichen ſich bedienen muß, ein anderer auch ſchuldig iſt, dieſelben zu agnoſciren; geſtalten dann nicht wohl abzuſehen, wie einer befugt ſeyn kan, ein von einem andern beſäetes Feld, wenn gleich der Beſteller daſſelbe nicht beſtändig bewacht, einzuernden, da er aus der Cultur alſofort wahrnehmen kan, daß ein anderer vor ſich ſolches ſich zu rechte gemacht, und ſolches ſich nehmen zu laſſen keine Uhrſache habe: So folgt daraus von ſelbſten, daß einer in Statu naturali ein Recht zu

einer

einer Sache deren freyen Gebrauch haben könne, auf den er weder ſitzt noch liegt, oder ſonſt dieſelbe mit der Hand bewahret. Und wie will ich einem das völlige Eigenthums-Recht über eine Sache abſtreiten, die er ſelbſt verfertiget, und von welcher er, daß er ſie nicht abandonnire, deutliche Zeichen von ſich giebt, ob er gleich bey derſelben nicht gegenwärtig iſt, und ſolchergeſtalt ſie nicht im würcklichen Beſitz hat, z. E. Es hat ſich einer ein Hauß mit groſſer Mühe gebauet, findet aber nöthig, zu Anſchaffung allerhand Lebens-Nothwendigkeiten in benachbarte Lande zu verreiſen, und hat niemanden daheim zu laſſen, als einen Knaben von 12. Jahren, oder giebt ſeinem Nachbar Commiſſion auf das Hauß Aufſicht zu haben, und wenn jemand käme, der ſich deſſen anmaſſen wolle, ſelbigem zu ſagen, daß der Erbauer bald wieder kommen, und es zu bewohnen fortfahren würde. Welcher vernünfftiger Menſch wolte ſagen, daß dem ohnerachtet dieſes Hauß pro re derelicta oder communi anzuſehen, und ein anderer ſich davon Meiſter machen könne. Sprichſt du, quod quis per alium facit, ipſe feciſſe putandus eſt, und wilſt alſo dem Abweſenden dem ohnerachtet pro poſſeſſore halten: So ſage mir doch, wie die Sache alsdenn anzuſehen, wenn der Wegreiſende eine Schrifft an die Thüre nagelt, und durch ſelbige, daß er wieder kommen und das Hauß weiter bewohnen werde, declariret? Muſt du mir bey dieſen Caſibus nicht einräumen, daß einer per ſigna ſein Recht zu einer Sache abweſend conſerviren könne, ob er ſie gleich actu corporali nicht beſitzt, noch derſelben, wie Bynckershœck redet, incubirt. Und wo wilſt du bey dieſer Lehre mit dem Dominio Gentium hin, da dieſelben ohne allen Streit in Statu naturali ſtehen, und doch gleichwohl über die occupirten Lande und Sachen völlige Eigenthums-Herren ſind. Wilſt du ſie etwan auch nur pro Poſſeſſoribus halten, und ihnen weiter kein Dominium als das Poſſeſſions-Recht einräumen, ſo bekömmſt du tauſend üble Schlüſſe und Folgerungen. Wer wolte ſagen, daß die Spanier, als ſie zum erſtenmahl mit ihrer Flotte in America anlangten, und die Einwohner aus Furcht vor denenſelben ſich tief ins Land hinein retirirten, eben dadurch Macht und Gewalt überkommen hätten,

der verlaſſenen Inſeln, Oerter, Städte und Plätze ſich anzumaſſen? Wer wolte ſagen, daß, wenn die Teutſchen vor Anfang dieſes Kriegs mit Franckreich, als daſſelbige am Rhein ſich ſo ſtarck rüſtete, aus Politique oder andern Urſachen das Fort Kehl von ſelbſten verlaſſen hätten, die Frantzoſen ohne eine weitere Urſache zum Kriege ſelbiges zu occupiren Fug und Macht erlanget haben würden?

Sprichſt du mit Herrn Bynckershœcken, die Völcker hätten aus Veranlaſſung der Nothwendigkeit, und zu Verhütung alles Streits per pactum tacitum & conniventiam einander vor völlige Eigenthümer des einmahl inne habenden erkannt, ſo ſehe ich nicht, warum nicht dieſe Notwendigkeit und Sorge, vor die Verhütung alles Zancks und Streits unter eintzelnen in Statu naturali lebenden Menſchen, ſoll haben können von eben der Würckung ſeyn, daß daraus auf ihre ſtillſchweigende Einwilligung in das völlige Eigenthum einer ſich angemaſten, ob gleich nicht in würcklichen Beſitz habenden Sache hat geſchloſſen werden müſſen. Und was braucht es einen Conſenſum & pactum tacitum zu fingiren, da die angeführten Urſachen von der Vernunfft gebilliget, und durch dieſelbe das Eigenthum ohne den Beſitz vorgenehm gehalten wird. Denn da die Vernunfft alle Gelegenheit, ſo zum Streit und Colliſion unter denen Menſchen Veranlaſſung geben kan, vermieden wiſſen will, gleichwohl aber vernünfftig iſt, daß wenn einer, ſo zeithero in ruhigem Beſitz und Gebrauch einer Sache ſich befunden, aus Noth gezwungen oder wegen anderer Umſtände dieſelbe auf eine Zeit verlaſſen muß, den animum revertendi aber, und, daß er führohin ſelbige weiter zu cultiviren, zu nutzen und zu gebrauchen fortfahren werde, durch Kennzeichen genugſam an den Tag giebet, und declarirt, und doch bey ſeiner Wiederkunfft einen andern in dem Beſitz einer ſolchen Sache, deren Anrichtung und gegenwärtiger Zuſtand ihm noch darzu vielleicht viel Mühe gekoſtet hat, antrifft, er ſich darüber zu erzürnen, und den unbilliger Weiſe eingedrungenen Poſſeſſorem zu delogiren allerdings Macht habe, deſſen auch um ſo mehr befugt ſey, als der andere kein Recht einer ſolchen Sache ſich anzumaſſen gehabt, zum wenigſten ſehr ſchwehr iſt,

ſolchen Affront zu verſchmertzen, und daß ihm ein anderer das ihm zuſtändig geweſene und mit ſo ſauerer Mühe cultivirte Grund-Stück oder was es ſonſt iſt, vor dem Maule weg nehme, mit gelaſſenem Gemüthe anzuſehen: So folgt daraus von ſelbſten, das die Vernunfft ſolcher Dinge, ſo ein anderer bereits in Beſitz gehabt, und daß er ſein Recht auf dieſelbe auch ohne dem Beſitz abweſend ſich vorbehalten haben wolle, deutliche Merckmahle von ſich giebt, ſich zu enthalten gebiethe, und wenn es dem ohnerachtet nicht geſchehen, dem erſten Beſitzer ein Recht, den neuen Detentorem zu poſſediren, gebe. Wer anders ſtatuirt, prætendirt, daß die Menſchen in ſtatu naturali bey denen occupirten Sachen beſtändig ſitzen und ſelbige mit ihrem Leibe cuſtodiren müſſen, auch nicht einen Augenblick davon gehen dürfften, welches doch eines Theils abſurd und impracticable iſt, andern Theils nach des Hobbeſii Lehren, de bello omnium in omnes, in Statu naturali ſchmeckt, da doch die Vernunfft vielmehr gebiethet, daß man einem andern dasjenige, was er beſäet, beflantzet, oder ſonſt mit ſeiner Hand zubereitet, wenn er gleich nicht dabey ſitzt, nicht wegnehmen ſoll, mithin in Statu naturali zu dem Eigenthum die cuſtodiam rei & poſſeſſionem corporalem nicht eben erfordert. Nimmt man vollends die Geſchichte zu Hülffe, ſo kan man aus der Bibel ſowohl, als aus weltlichen Scribenten wahrnehmen, daß es in facto würcklich alſo ergangen, und die Menſchen in Statu naturali des völligen Eigenthums an einer Sache, ohne ſelbige im Beſitz zu haben, ſich gebraucht, und ſolches Recht in dieſer Qualität auf andere transferirt. Wer leugnet, daß Abraham, Iſaac und Jacob, als eintzelne Hauß-Väter in Statu naturli gelebt, und gleichwohl leſen wir im 12. und 13. Capitel des 1. Buchs Moſis, das Abraham zwiſchen Bethel und Ai ſeine Hütten und Altäre angelegt, wegen der einbrechenden Theurung aber, nach Egypten eine Zeitlang ſich begeben müſſen, jedoch bey ſeiner Wiederkunfft dieſe Hütten ungehindert wieder eingenommen, ohne daß jemand aus denen gantz nahe liegenden Oertern, ſelbige in ſeiner Abweſenheit zu occupiren, einiges Recht zu haben vermeinet, vielweniger ſelbiger würcklich ſich angemaßt. Noch deut-

 licher

licher veroffenbahret ſich ſolches aus dem 14. Capitel Moſis, denn als einige um Sodom wohnende mächtige und reiche Hauß-Väter, ſo in der Heil. Schrifft Könige gennennet werden, allem Anſehen nach aber nichts anders als Abrahams gleichen geweſen ſind, mit dem Könige von Sodom in Krieg und Streit gerathen waren, und der Stadt Sodom ſich bemächtiget, auch die beſten Haab und Güter der Einwohner, ſamt einer groſſen Anzahl derſelben geraubet und weggeführt, mithin jure belli in dem Beſitz derſelben ſich befunden, zum wenigſten die Sodomitter depoſſedirt hatten; Abraham aber, als ein Bunds-Genoſſe des Königs von Sodom ihnen ſelbige mit ſeinen Leuten wieder abgejaget hatte, begehrte der König von Sodom nichts mehr als die Leute wieder, und wolte die Güter dem Abraham laſſen, dieſer aber erklärte ſich, Zweiffelsohne aus Trieb ſeines Gewiſſens, und nach Anleitung der Billigkeit, genereuſement, daß er von allem, was dem Könige vom Sodom gehöre, nicht einen Schuh-Riemen behalten wolle. Was ſind nicht vor Beweiß-Gründe in der Heil. Schrifft anzutreffen, daß Abraham, Iſaac und Jacob über ihr Vermögen diſponirt, und ſolches unter ihre Kinder vertheilet, auch wohl Freunden und andern zugeſchlagen und übereignet, welches von dem bloſſen Beſitz nimmermehr verſtanden werden kan. Ich bleibe demnach dabey, daß auch ſchon in ſtatu naturali das Eigenthum ein mehreres als den bloſſen Beſitz importirt, und mit dieſem nicht aufgehört, die Vernunfft auch ſchon damahls zu Erhaltung des Fried- und Ruhe-Standes unter denen Menſchen an die Hand gegeben, daß ein jeder bey dem ruhigen Beſitz und Gebrauch deſſen, ſo er einmahl ſich zugeeignet, gelaſſen werden ſolle.

§. 83.

Vergleichung mit denen Friedens-Schlüſſen.

Es kommt damit bald heraus, als wie mit einem Frieden, darinnen die kriegenden Partheyen, ein gröſſer Ubel zu verhüten, und dem Blutvergieſſen ein Ende zu machen, alles Abgenommene, ob gleich derjenige, welcher ohne rechtmäßige Krieges-Urſache dem andern etwas abgedrungen, auſſer dieſem kein Recht darzu gehabt haben würde, einander laſſen. Der Unterſchied unter beyden iſt nur dieſer, daß bey dem Dominio die

Ver-

Vernunfft ſothanen Frieden unter denen Menſchen aufrichten, und jedweden in der Poſſeſſion ſchützen muß, dahingegen es dorten auf das Pactum derer kriegenden Partheyen, ohne welches der andere, das unrechtmäßiger Weiſe occupirte zu behalten, kein Recht hat, ankommt.

§. 84.

Weil nun alſo die Vernunfft die Menſchen bey dem Beſitz der Dinge, worinnen ein jedweder ſich befindet, gezeigter maſſen gelaſſen wiſſen will: Alſo hoffe ich in Conformität obiger Ausführung nicht unrecht gethan zu haben, wenn ich geſagt, daß das Eigenthum ein Recht, das iſt, eine vom Geſetze gegebene Freyheit, einer Sache nach ſeinem Belieben ſich gebrauchen, und mit ſelbiger diſponiren zu können, ſeyn müſſe.

§. 85.

Weitere Folgerungen.

Wer weiter gehen, und die Requiſita eines Rechts überhaupt aus demjenigen, was ich oben im erſten Capitel des andern Buchs von dem Geſetze in genere geſaget, anhero wiederholen, und auf das Eigenthum appliciren will, wird ſo viel Particulier-Schlüſſe, als Requiſita eines Rechts ſeyn, bekommen. Denn weilen ein Recht allemahl eine Schuldigkeit, die Grentzen der Erlaubniß nicht zu überſchreiten, bey ſich führet, und reguläriter eine Obligation zum Correlato bey dem andern hat, über dieſes durch die Renunciation aufgehoben werden kan; So würde man aus dieſer Urſache gantz richtig ſchlieſſen, daß man das Eigenthum nicht mißbrauchen ſolle; item, daß die andern Menſchen ſchuldig ſeyn, uns an den freyen Gebrauch unſers Eigenthums nicht zu hindern; wie auch, daß man das Seinige bey gewiſſen Umſtänden verſchencken und weg geben könne.

§. 86.

Objectum Dominii.

Die andere Idee in der geſetzten Definition iſt die Sache, ſo einer eigenthümlich beſitzet, welche das Objectum oder die Materie des Eigenthums, wodurch ſich daſſelbige von denen Perſonal-Obligationen und Rechten diſtinguiret, eigentlich abgiebt. Denn da die Pflichten zwiſchen Eltern und Kindern, Knecht und Herr, Mann und Frauen auf Perſonalia, oder Thun und

und Laſſen ankommen: So hat das Eigenthum mit Sachen zu thun, bey welchem Concept unterſchiedene Fragen entſtehen.

§. 87.

Welche Dinge eines Eigenthums fähig ſind.

Die erſte iſt, welche Dinge eigentlich eines Eigenthums fähig ſind? Worauf alſofort zur Antwort fällt, daß es alle diejenigen, auf welche die Definition eines Eigenthums quadrirt, das iſt, von welchen ſich die zum Eigenthum erforderlichen Qualitæten ſagen laſſen, ſeyn müſſen.

§. 88.

Dominium maris univerſale.

Alldieweilen nun das groſſe Welt-Meer oder die freye See biß anhero noch von keinem Volcke ſich eigen gemacht worden; geſtalten denn noch nie ein Volck das Dominium maris per pacta von denen übrigen allen erlangt, und abgetretten bekommen, oder nur vor ſich ſo thöricht geweſen, daß es die Herrſchafft über das gantze Meer prætendiret, und ſelbige ſo ſchlechterdings ſich zugeſchrieben hätte: nach der Vernunfft auch ſolches zu thun verbotten wird: So ſiehet man wohl, was von dem Dominio maris und denen Titeln einiger Potentaten, welche ſich von dem Oceaniſchen Meer ſchreiben, zu halten, und wie dieſelbigen Vernunfft-mäßig nur bloß von Particular-Meeren anzunehmen und zu erklären ſind.

§. 89.

Iſt Jure nat. verbotten, ob inexhauſtum uſum.

Denn da verbiethet das Geſetze der Natur, eine ſolche Sache, welche inexhauſti uſus, oder deren Gebrauch vor alle Menſchen dergeſtalt hinlänglich iſt, daß andern allemahl genug noch übrig bleibet, an ſich zu reiſſen, und andere, welche doch eben ſo viel Recht darzu haben, von der Nutzung derſelben auszuſchlieſſen.

§. 90.

Objection von der Erde wird beantwortet.

Will man darwider einwenden, daß die Erde eben dieſe Qualität habe, und inexhauſti uſus ſey, dennoch aber das Dominii von jedermann fähig erkannt werde: So iſt ſchon oben erwehnet worden, daß vom erſten Anfang her, die Zueignung des Erd-Bodens, ſo aus Unerſättlichkeit und andern Paſſionen ge-

ſchehen

ſchehen, allerdings von der Vernunfft mißbilliget, und wegen ihres übeln Urſprungs und der cauſæ impulſivæ, ſo die böſen Begierden und Laſter der Menſchen ſind, keinesweges angerathen worden ſeyn könne, nachmahls aber aus Noth, um ein viel gröſſer Ubel zu vermeiden, habe ratihabiret werden müſſen.

§. 91.

Es iſt dahero zwiſchen dem Meer und der Erde hierinnen dieſer Unterſcheid, daß dieſe bereits in Dominio iſt, jenes aber darinnen noch nicht, und alſo auch nicht in denen Umſtänden, welche das Dominium terræ zu ratihabiren dem Juri naturæ Anleitung gegeben haben, ſich befindet. Wenn bey der erſten Occupation oder Diſtribution der Erde, eine Anzahl Menſchen ſich zuſammen geſchlagen, und mit Gewalt ſothaner Zueigung ſich widerſetzet hätten; könnte ich nicht finden, wie man ihnen ſolches verargen ſollen; nachdem in der Vernunfft erlaubt iſt, daß man ſein Recht, ſo einem die Natur verliehen, und der andere einem nehmen will, mit Gewalt behaupten möge. Alldieweilen nun biß anhero alle Europäiſche Völcker contradiciret, und ſich mit Gewalt der Waffen widerſetzt, wenn ein eintzig Volck Mine gemacht, daß es die Herrſchäfft über die gantze See ſich zueignen, und andere von dem freyen Gebrauch derſelben ausſchlieſſen wolle; ſo folget, daß eines ſolchen Volcks Unternehmung ihme kein Recht oder Eigenthum machen könne.

*Unterſchied zwiſchen beyden.*

§. 92.

Bey ſo geſtalten Sachen, und da die freye See ſich eigen zu machen, von der Vernunfft unterſaget wird, dergleichen Verboth aber bey einer Sache, die in Dominio ſoll ſeyn können, nicht verhanden ſeyn darff, wie wir bereits in der Definition angemercket, hat man nicht nöthig, bey der Controvers de Dominio maris, daß die Seele wegen des in exhauſti uſus, theils auch deßwegen, weilen ſie keine Grentzen admittire, phyſice keines Dominii fähig ſey, ſo hoch zu urgiren, ſondern darf ſich nur an die Moralität der Sache, und das obangeführte Verboth der Vernunfft halten, und ſolches denen Diſſentienten entgegen ſtellen. Thut man ſolches nicht, ſondern ſetzet ſein gan-

*Die bißherigen Argumenta, und der Beweiß ab inexhauſto ſind zu ſchwach geweſen.*

gantzes Fundament auf den bloſſen phyſicaliſchen inexhauſtum uſum, und andere dergleichen Argumenta, kan man dadurch gar leichte Gelegenheit geben, daß die Gegen-Parthey mit ihren Exceptionibus gegen uns auszukommen ſich getrauet.

## §. 93.

Herr Berger und Hopp werden widerleget.

Man leſe nur, was Hopp in Comment. ad Inſt. l. 2. T. 1. und der berühmte Herr von Berger Reſolutione legum obſt. p. 39. pro defenſione des Dominii maris anbringen: So wird man deſſen gar balde überzeuget werden. Denn da wenden ſie ein, das Argument, daß das Meer inexhauſti uſus ſey, ſchlieſſe nicht, weilen die Erde gleichfalls von unerſchöpflichen Nutzen, und dennoch eines Eigenthums fähig ſey, worinnen ſie auch recht haben, wenn man die Fähigkeit zum Dominio phyſice und ohne das Geſetze der Vernunfft betrachten will. So balde man aber das letztere zu hülffe nimmt, und, daß daſelbſt diejenigen Dinge, ſo inexhauſti uſus ſind, zu occupiren verbothen werden, erwegt, dabey aber den Unterſchied, daß die Erde bereits occupiret, das Meer aber noch frey iſt, betrachtet; ſo findet man die Schlüßigkeit des Arguments, ſo ab inexhauſto uſu maris hergenommen wird, gar wohl.

## §. 94.

Anderweitige Raiſon des Herrn von Bergers.

Man beobachtet auch dabey gar leichte, daß die Raiſon, welche der Herr Reichs-Hof-Rath von Berger pro Dominio maris anführet, quod nempe nec ipſa maris natura nec moralis ratio illius occupationi repugnet, zur Deciſion unſerer vorhabenden Frage: ob nehmlich das Recht der Vernunfft ein Dominium maris geſtatte und gut heiße, gantz und gar nicht hinlange. Denn ob es wohl mit dem erſten in ſo weit ſeine Richtigkeit hat, daß man einiger maſſen durch die Inſeln, See-Klippen, Promontoria und dergleichen das Meer abtheilen und begrentzen kan: So bleibet doch allemahl ſo viel übrig, daß die Vernunfft die Eigenmachung des groſſen Welt-Meeres mit Ausſchlieſſung anderer, einmahl vor allemahl mißbilliget und unterſaget hat.

§. 65.

## §. 95.

So lange ich an Puffendorfs Raiſonnement, daß das Meer deswegen nicht in Dominio ſey, weilen man andere Menſchen von dem Mit-Gebrauch deſſelben nicht abzuhalten und zu coërciren vermöge mich, lediglich in dieſer Sache gehalten, iſt mir ſchwehr gefallen, aus der Objection mir zu helffen, wenn man mir entgegen geſetzet, daß die Ermangelung der Kräffte, einen andern abhalten zu können, mir weder ein Recht geben, noch nehmen möge, angeſehen ſonſten in Statu naturali eine Sache nicht länger mein ſeyn würde, als ich ſelbige wider die Gewalt defendiren könte; da doch die Vernunfft einen jedweden, er mag ſo unkräfftig ſeyn, als er will, in dem ruhigen Beſitz des ſeinigen zu laſſen gebietet.

Puffendorffs Rationes langen nicht hin, die Diſſentienten zu widerlegen.

## §. 96.

Kan man gleich auf der See nicht überall gegenwärtig ſeyn, und ſolchergeſtalt die andern nicht allemahl vom Mit-Gebrauch abhalten; ſo wird doch dieſes widerum zum Eigenthum nicht erfordert, ſondern es iſt genug, daß ich das Recht habe, einen abzutreiben, wenn ich ihn darüber ertappe. Kan ich doch auch nicht immer auf meinem Felde, oder in meinem Holtze liegen, und meine Früchte oder Waldung dergeſtalt hüten, daß mir niemand etwas davon nehmen ſolte, dem ohnerachtet aber bleibe ich Herr, und habe das Recht, einen ſolchen, der mir Eintrag thut, zu pfänden und abzuweiſen.

Objection wird widerlegt.

## §. 97.

Kurtz, der inexhauſtus uſus des Meers, der Mangel der Grentzen auf demſelben, und der Abgang der Kräffte, andere Völcker von dem Gebrauch deſſelben ausſchlieſſen zu können, machen nicht, daß das Meer des Dominii unfähig ſey, ſondern die Vernunfft verbiethet einſeitiger Weiſe ſelbiges an ſich zu reiſen. Wenn die übrigen Völcker per pactum expreſſum einem oder wenigen das Dominium maris einräumen wolten, oder aber eines in favorem des andern des See-Handels ſich begiebet; könte ich nicht ſehen, was ſie daran hindern, und warum das

Das Meer könte pacto omnium gentium in Dominium unius gelangen.

Pactum nicht gelten ſolte; nachdem einem jeden, ſeinem Rechte zu renunciren, frey ſtehet, im Jure Naturæ auch, daß dieſer oder jener des Meers ſich gebrauchen müſſe, nicht eben gebothen iſt; durch einſeitige Anmaſſungen aber läſt ſich daſſelbige nicht eigen machen, wenn man gleich noch ſo lange im Beſitz ſich befindet, in mehreren Betracht, daß man durch öfftere Wiederhohlung eines verbothenen Facti einer Obligation, ſo uns das Jus Naturæ auferleget, ſich nicht entbinden kan, vielmehr die durch die Sünde je mehr, je länger man ſich der Obligation entziehet, häuffet. Es quadrirt zwar dieſe Ration auch auf die Erde und deren Eigenthum; es ſtringirt aber dieſelbe daſelbſt deswegen nicht, weil die Erde von ſo viel Millionen einzelner Menſchen einmahl occupirt iſt, mithin eine Reſtitutio in priſtinum ſtatum communionis ohnmöglich, oder doch ohne groſſes Blutvergieſſen und Beſorgniß neuer Unruhen nicht geſchehen kan, bey dem Meere, wo die Occupation einzelner Menſchen nicht angeht, ſondern allenfalls von einem oder wenigen Völckern geſchehen müſte, die Reſtitutio deſto leichter ſeyn würde. Wir wollen hiervon ein mehrers in der Doctrina de Præſcriptione handeln, und hier indeſſen den Unterſcheid betrachten, der hier innen zwiſchen dem groſſen Welt-Meer oder der offenbahren See, und den Maribus particularibus ſich befindet.

## §. 98.

Dieſe diſtinguirt Herr Bynckershœck in dem bereits angeführten Tractat de Dominio maris, in Maria externa & terræ proxima oder ſolche Seen, welche von Ländern gantz und gar umgeben werden, als da ſind der Belt, das Mittelländiſche Meer, der Canal zwiſchen Engel- und Holland, die Caſpiſche See, das rothe Meer, und mehr andere dergleichen und ſolche, die nur auf einer Seite an die Ufer der Länder anſpielen oder angräntzen, auch zum Theil von denen Ländern benennet werden, dergleichen z. E. die Oſt-See, oder das teutſche Meer, das Mare Gallicum, Hiſpanicum, Portugallicum, Æthiopicum und andere mehr ſind.

## §. 99.

Von denen erſtern ſagt er, daß ſie deswegen in Dominio ſeyn könten ehedeſſen auch zum Theil darinnen geweſen wären, weilen man ſie occupiren, und mit beſtändigen darauf herum grentzenden Flotten den animum ſibi vindicandi declariren könne. Wie nun alſo ſo wohl bey dieſen Seen, als auch überhaupt in Statu naturali das Eigenthum in dem völligen Beſitz beſtehe, und weiter nicht ſich erſtrecke: Alſo ceſſire auch daſſelbe, ſo bald man ein dergleichen Meer, auf dieſe Weiſe zu poſſediren aufhöre, das iſt, die Befahrung deſſelben durch Flotten, animo ſibi habendi unterlaſſe; geſtalten denn aus denen Römiſchen Geſchichten bekannt ſey, daß die Römer auf der Mittelländiſchen See vier beſtändig auslaufende und in dieſem Meer zu Aſſerirung des Dominii deſſelben creutzende Flotten, deren eine ihre Station zu Miſena, die andere bey Ravenna, die dritte ad forum Julium, und die 4te bey Biſanz hatte, gehalten, und ſo lange ſie ſolches gethan, von allen Völckern vor Herren dieſes Meers erkennet worden wären, nunmehro aber, nachdem ſie damit aufgehöret, dieſer Herrſchafft ſich begeben hätten. Zu geſchweigen, daß die Römer alle, um die Mittelländiſche See liegende Länder, in allen drey Theilen der Welt, ſamt denen zu Abhaltung anderer Völcker von der Beſchiffung dieſes Meers ſehr bequemen Fretis, dem Herculeo & Thracico, beſeſſen, und ſolcher Geſtalt auch aus dieſem Fundament der Ober-Herrſchafft über dieſelbe eben ſo wohl befugt geweſen, als andere Potentaten die an ihre Länder ſtoßende Maria particularia ſich zuzueignen berechtiget wären, ja ſo gar ſelbige ohne Occupation und Zueignung, aus denen bald anzuzeigenden Urſachen, jure Provinciæ, oder, wie es Bynckershœck exprimirt, poteſtate terræ, in ihrer Gewalt hätten. Ob nun wohl die Unrichtigkeit deſſen, was er hier aus dem Statu naturali von dem Dominio, und daß ſolches daſelbſt in nichts anders als in Poſſeſſione beſtanden, mit ſelbiger auch alſofort hinwiederum aufgehört, lehrt und zum Grunde ſeiner Meditation legt, oben bereits zur Gnüge dargethan

worden: So bleibet doch ſo viel allemahl noch übrig, daß nemlich ein Volck aus denen bey der andern Gattung der Particular-Meere vorkommenden Urſachen, alsdenn Herr über ein ſolches Meer werde, ſelbiges auch ipſo Jure terræ, ohne weitere Occupation und Declaration ſeyn müſſe, wenn es ſo wohl die Zugänge zu demſelben, als auch um und um die daran ſtoſſenden Länder beſitzt. Da nun aber heutiges Tages weder bey dem Mitländiſchen noch dem Caſpiſchen und Baltiſchen Meer, auch nichts einmahl bey dem Canal zwiſchen Engelland und Holland zutrifft, daß ein Volck Herr aller daranſtoſſenden und darum liegenden Länder ſey: Hiernächſt auch keine andere Nation ſich findet, welche einem Volck die Herrſchafft über ein gantzes ſoches Meer beylegte: So ergiebt ſich daraus von ſelbſten, daß auch keines derſelben der alleinigen Herrſchafft darüber ſich rühmen, und die andern daran grenzenden Potenzien von der Beſchiffung und dem freyen Gebrauch deſſelben ausſchlieſſen könne. Will man ſagen, daß ein Volck zur Herrſchafft über ein ſolches Meer, wenn es gleich nicht alle Länder um daſſelbe beſitze, jure occupationis wohl gelangen könne; So fället aus dem vorhergehenden darauf zur Antwort, daß der inexhauſtus uſus deſſelben, nebſt der æqualitate Gentium und andere Urſachen dieſe occupation verbiethen, auch ſonſt keine Nothwendigkeit verhanden ſey, daß die Conſervation eines Volcks dergleichen Zueignung unumgängliche erfordern ſolte; dahingegen das Dominium Maris, ſo ex jure & poteſtate terræ ſich herſchreibt, viel andere Gründe vor ſich hat, ſo daſſelbige bewähren.

## §. 100.

Die Maria particularia ſind in Dominio.

Der vornehmſte darunter iſt wohl, daß ſie nicht inexhauſti uſus ſind, und dahero faſt unbillig ſey, jezuweilen auch zu vielen Irrungen und Widerwillen Anlaß geben würde, wenn ein weit entlegener mir dasjenige, ſo vor meinen Füſſen liegt, gleichſam vor dem Munde wegnehmen und mich aus dem Vortheil, ſo ich wegen der nähern Lage zur occupation vor ihm zum voraus habe, ſetzen wolte.

§. 101.

§. 101.

Ja ich kan ſo gar einem andern die bloſſe Schiffarth auf einem ſolchen particulier Meer verwehren: Nachdem die Nothdurfft und das Wohlſeyn meines Staats allerdings erfordert, daß ich wiſſe, wer in der Nachbarſchafft ſich aufhält, und an meinen Grentzen herum ſchifft, aus welchem Fundamento ich Fug und Macht habe, einen jeden, der in der Nähe vor mein Land vorbey ſchifft, wer er ſey, zu befragen, ja ſo gar, wenn ich aus ſeinen herum flanquiren und fahren einen Uberfall oder andern Schaden befürchte, ihm ſothane Fahrt gäntzlich zu verweigern; Aus dieſem Grunde nun prætendiren die Dähnen nicht ohne Billigkeit von allen durch den Sund paſſirenden Schiffen, daß ſie, wenn ſie vor ihre Caſtelle vorbey fahren, ſich zu erkennen geben, und die Segel, wenn ſie noch einen Canonen Schuß weit davon entfernet ſind, ſtreichen ſollen, welches letztere ſie als ein Zeichen der Ober-Herrſchafft über ſothanen Sund, nicht ohne Befugnüß, zu fordern pflegen.

Und man kan die Schiffarth darauf verwehren.

§. 102.

Denn ſo bald man zugiebt, daß ſolche Maria particularia in Dominio ſind, raumt man zugleich einem Eigenthums-Herrn gar deutlich ein, daß er von denenjenigen, welche auf ſeinem Grund und Boden ſich befinden, ein Zeichen der Ehrerbietung oder Höflichkeit prætendiren könne, die Determination ſothaner Höflichkeit an ſich ſelber aber, und worinnen ſie beſtehen ſolle, kommt auf das Herkommen, und den Brauch der Völcker an, welche durch ihren ſtillſchweigenden Conſens die Modos beſtimmt, und mit einer Obligation verſehen haben, daß alſo die Materie eigentlich in das Jus gentium voluntarium, wovon ich in dem erſten Capitel des andern Buchs ſo weitläuffig gehandelt habe, gehörig iſt. Auf der offenbahren See bin ich niemanden ſolche Ehrerbietung und Höflichkeit ſchuldig, es ſey denn, daß man durch Pacta, dergleichen im vorigen Seculo die Holländer mit denen Engelländern gehabt, hierzu ſich anheiſchig gemacht.

Segelſtreichen wird approbirt.

§. 103.

Schiffe, ſo einander begegnen, ſollen einander begrüſſen.

Auſſer dieſem Fall aber bin ich weiter zu nichts verbunden, als daß ich einem Schiffe, ſo mir auf der See begegnet, und mein Feind nicht iſt, meiner Freundſchafft, und, daß es ſich vor mir nichts zu befürchten habe, verſichere, welches insgemein dadurch zu geſchehen pfleget, daß man einander mit Canonen begrüßt, ſo balde man aus denen Flaggen, weſſen die Schiffe ſeyn, erkennet. Es iſt ein jedweder dieſes darum zu thun ſchuldig, weilen ſonſten Irrthum vorgehen, und man einen vor Feind halten könte, welcher es doch nicht wäre, abſonderlich, da das Stratagema, daß man falſche Flaggen aufſtecket, nicht eben gar zu ſeltſam iſt; Wiewohl auch dadurch ein anderer, daß ich ihn auf ſolche Art begrüſſe, noch nicht geſichert iſt, daß ich ſein Freund bin, weilen ich ihn mit einen Canonen-Schuß erſt grüße, und, wenn ich näherkomme, ihm dennoch die völlige Lage geben kan.

§. 104.

Ob man einer Potentz wehren könne, eine Flotte auf der See zu etabliren?

Aus dieſem allen läſt ſich nun eine andere Frage, ob man nemlich einer Potentz, ſo biß anhero keine Flotte auf der See gehabt, die freye Schiffarth und das Commercium auf der offenbahren See verwehren könne, gar leichte entſcheiden! das Dominium maris kan man, wie bereits erwieſen worden, wider ſelbige auf der freyen und offenbahren See nicht allegiren: Die Præſcription aber findet deswegen nicht ſtatt, weil ich eine rem mere Falcultatis, dergleichen die Schiffarth iſt, ohne mein Præjudiz unterlaſſen kan, überhaupt auch die Verjährung unter denen Völckern auf ſchlechten Gründen ruht.

§. 105.

Der Vorwand, eine ſolche Potentz werde zu mächtig, taugt nichts.

So iſt auch dieſes keine hinlängliche Urſache, wenn man vorgiebt, daß eine ſolche Potentz auf den Fall, da man ihr eine Flotte zulaſſen wolte, allzumächtig werden dürffte, mithin eines jeden intereſſirten Staats ſelbſt eigene Sicherheit, ſolches auf alle Weiſe zu hindern und zu wehren erfordere. Angeſehen durch einen bloſſen Anwachs der Macht eines andern, meine

meine Sicherheit nicht gleich gefährt wird, ich auch auſſer dem Fall, da einer ſeine überwichtige Stärcke zur Unterdrückung anderer anzuwenden zu mißbrauchen Mine macht, kein Recht habe, einem andern dasjenige, worzu er Fug und Macht hat, zu verwehren. Denn da erlaubet die Vernunfft einem jeden, daß er durch rechtmäßige und zugelaſſene Mittel ſeine Kräffte vermehre, und in einen ſolchen Stand ſich ſetze, daß die andern ſich an ihn nicht leichte zu vergreiffen Luſt haben mögen, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß ich demſelben in ſolchem ſeinem vergönten Vorhaben nicht hinderlich fallen dürffe. Es hat dieſe Materie der ehemahlige Profeſſor Lehmann in Jena in ſeinem Tractat, von der Bilance von Europa gar wohl ausgeführet, ſoll auch ſelbige in dem ſechſten Buch mit mehrern beleuchtet werden.

§. 106.

Hier wollen wir nur Exempli loco dieſes erinnern, wie neuerer Zeit, Oeſterreichiſcher Seits, behauptet werden wollen, daß die Holländer, aus obangeführten Urſachen, kein Befugnis hätten, dem Hauſe Oeſterreich, bey der Aufrichtung einer Oſtendiſchen Compagnie in denen Niederlanden, verhinderlich zu ſeyn, vielweniger ſolches zu verwehren, ob ſie gleich, ſelbſt Vorſchub darzu zu thun, nicht eben ſchuldig ſeyn möchten. Es meliren ſich zwar bey dieſer Controvers, wie aus demjenigen was ich in dem Schwederiſchen Theatro Prætenſionum Lib. 2. Sect. 1. p. 165. an und ausgeführet habe, zu erſehen, annoch einige andere Umſtände, nebſt verſchiedenen Pactis und Friedens-Schlüſſen, ſo die Republique Holland nicht ohne Schein vor ſich zu allegiren weiß: Es kommt aber auch nicht ein weniges dabey auf die von mir allhier zum Grunde gelegten Principia an.

*Die Holländer können die Oſtendiſche Compagnie nicht wehren.*

§. 107.

Aus eben dieſem Grunde wird man Moſcau, nachdem ihm durch den Frieden mit Schweden, Petersburg und andere Häfen am Belt cediret werden müſſen, die freye Schiffarth auf dem Belt, ſo wenig als die Haltung einer Flotte wehren können; nachdem daſſelbige zu dieſem Meer, wenn es anders ein Particulare heiſſen ſoll, alsdenn von wegen ſeiner daran gelegenen Lande, ſo viel Recht als die

*Der Czaar hat Macht eine Flotte auf dem Belt zu halten.*

andern hat. Es ſcheinen zwar die Regeln der Klugheit, daß man einen andern nicht zu mächtig werden laſſe, zu erfordern, es müſſen aber die Regeln der Gerechtigkeit, welche erheiſchen, daß man einen rechtmäßigen Anwachs, ſo lange ein anderer ſich nicht feindlich bezeiget, nicht hindern ſolle, allerdings vorgezogen werden, abſonderlich, da ſich noch allemahl Mittel, einen ſolchen Regenten, wenn er gleich eine Flotte auf der See hat, bey unrechtmäßigen Unternehmen Widerſtand thun zu können, finden, und gleichſam von ſelbſten anbiethen.

*Ingleichen der König in Preuſſen.*

Gleicher geſtalt ſtehet einem Könige von Preußen, eine Flotte auf dem Belt zu halten, aus obigen Gründen eben ſowohl frey, als man einem Könige beeder Sicilien, oder auch dem von Sardinien in der Mittelländiſchen See dergleichen zu thun, nicht wehren kan.

*Das Eigenthum über die Ströhme in einem Lande.*

Wie nun alſo die Maria particularia allerdings in Dominio ſind, und ein Beſitzer derſelben andere Nationen nach Erforderung der Umſtände und Erheiſchung der Nothdurfft ſeines Staats, wie von dem Gebrauch überhaupt, alſo auch von der Beſchiffung derſelben ausſchlieſſen kan: Alſo iſt ſolches bey denen durch ein Land fließenden Strohmen um ſo viel mehr auſſer Zweifel, als dieſe der Occupation und Behauptung gegen andere noch eher und leichter als die particular-Meere fähig, darneben auch an Fiſchen gar leichte zu erſchöpfen ſind,

*Die Effectus davon.*

woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebt, daß ein Regente damit nach der Convenienz ſeines Staats gebehren, und nach Beſchaffenheit ſeiner Umſtände ſowohl fremde Nationen von der Beſchiffung eines ſolchen Strohms ausſchlieſſen, als auch einer eintzigen Stadt inner oder auſſerhalb ſeiner Lande das Recht geben kan, daß ſowohl alle andere Nationen als auch ſeine übrigen Unterthanen derſelben zu gefallen, oder zu deren Vortheil der Schiffarth auf einem ſolchen Strohm ſich enthalten müſſen.

*Sperrung des Elb-Strohms ex capite der Leipziger Stapel.*

Auf dieſen Gründen ruhet nun unter andern auch das Chur-Sächſiſche Befugniß zu Sperrung des freyen Handels und Wandels auf dem Elb-Strohm, welches man nunmehro ſchon einige hundert Jahre gegen die Kron Böhmen und andere benachbarte Stände des Reichs behauptet hat, ohnerachtet die angeführten Stände die natürliche Freyheit, und daß der Elb-Strohm ein flumen publicum & beneficium naturæ ſey, an deſſen freyen Gebrauch theils auswärtige Nationen nach dem Ju-

re

re Gentium, theils die Stände des Reichs ſowohl nach Maaßgebung der Vernunfft, als auch des 8ten Articuls der Kayſerlichen Wahl-Capitulation, nicht hindern müſſe, urgiret und vor ſich angeführet haben. Es iſt nemlich bekannt, was maſſen die Römiſ. Kayſer, Friedrich der dritte und Maximilian der erſte zur Zeit, da die Kayſer noch ohne der Churfürſtens Conſens Stafel- und Niederlags-Privilegia ertheilen konten, der Stadt Leipzig zu beſſerer Aufnehmung ihrer Handlung, unter andern die Gnade und Freyheit ertheilt, daß rings um dieſelbe binnen 15. Meilen weder ein Handels-Plaz und Niederlage aufgerichtet, noch auch jemand mit Handels-Wahren dieſelbe vorbey fahren ſoll. Da nun der Elb-Strohm bey Torgau kaum 6. Meilen von Leipzig flieſt: ſo haben die Churfürſten zu Sachſen, vermöge dieſer Leipziger Stafel- und Niederlags-Privilegien jederzeit ſich berechtiget erachtet, denen benachbarten Ständen die Beſchiffung des Elb-Strohms mit Kaufmanns Waaren, ausgenommen was Mühl-Steine und andere dergleichen auf der Axe nicht wohl fortzubringende Sorten ſind, zu verwehren. Es beſtärckt ſie hierinnen nicht nur der obangeführte 8te Articul der Kayſerlichen Wahl-Capitulation, welcher ausdrücklich ſagt, daß die Commercia auf denen Ströhmen im Reiche durch angemaßte Staffeln und Niederlagen nicht behindert werden ſollen, die alten wohl hergebrachten Staffel und Niederlags-Privilegia aber ausnimmt, und nochmahls beſtättiget, ſondern ſie haben auch ſolches Recht durch Verträge mit der Cron Böhmen, wohin die Erbeinigung mit derſelben, und die von denen Königen von Böhmen ausgebrachten hohen Straſſen Decreta und Receſſe gehören, feſt geſtellt, daß alſo auf Seiten höchſternannter Crone, weder die Libertas naturalis, noch die Qualitas fluminis publici, weiter urgiret werden kan, nachdem dieſer Strohm von denen Römiſchen Kayſern, deren Diſpoſitiones hierinnen die Stände des Reichs in ſolchen Zeiten ſich gefallen laſſen müſſen, ſolche auch nach der Hand in denen Reichs-Geſetzen und Capitulationen ausdrücklich agnoſcirt haben, in die feſte Hand genommen, und durch die denen Leipzigern ertheilten Privilegia geſchloſſen, dieſe letztern auch von der Cron Böhmen in verſchiedenen Verträgen agnoſcirt, und

 etli-

etliche Secula hindurch gegen dieſelbe in Contradictorio behauptet worden. Wie es nun ſolchergeſtalt bey denen groſſen Ströhmen angeht, daß dieſelben geſperret werden, und in ſo weit die Qualitatem fluminis publici verliehren können; Alſo hat ſolches bey kleinern Flüſſen und Bächen um ſo mehr ſeine ungezweiffelte Richtigkeit, worüber ſich eine illuſtre Controvers um an. 1560. zwiſchen Chur-Sachſen und Brandenburg ereignet hat. Denn als in beſagten Jahre Churfürſt Joachim zu Brandenburg, bey Churfürſt Auguſten zu Sachſen Beſchwerde führte, daß der Rath zu Brück im Amte Belzig ſich unterſtanden, den Fluß, die Plane genannt, welcher vor alters von der Mühle zu Gemenick ſtracks nach der Goltze, einem Chur-Brandenburgiſchen Dorffe, gelaufen, aus demſelben alten Gange ab, und nach Brück auf eine neue Mühle zu leiten, von dannen denn ferner das Waſſer, weil der neue Graben hinter Brück ſich endige, ſeinem Triebe nach die Gründe ſuche, und denen Wieſen und Aeckern der Chur-Brandenburgiſchen Unterthanen groſſen Schaden zufüge, dem von Sachau zu Goltze auch ſeine biß anhero gehabte Mühle ſeiner nicht mehr triebe: Gab, Churfürſt Auguſtus zu Sachſen anfänglich hierauf zur Antwort, wie die Plane ein Flumen privatum ſey, ſo auf Chur-Sächſiſchen Grund und Boden entſpringe, dahero die Chur-Sächſiſchen Unterthanen dieſen Fluß ihres Gefallens nutzen, gebrauchen und leiten könten, ohne daß ſie ſich zu bekümmern Urſache hätten, was demjenigen, in deſſen Territorium dieſes Waſſer hernach ſich ergieſſe, daraus vor Nutzen oder Schaden entſtehe. Nachdem aber Chur-Brandenburg remonſtrirte, wie dieſes zwar zwiſchen gantz freyen Nationen ſeine Richtigkeit habe, in Teutſchland aber deswegen nicht allegirt werden könne, weil ein jeder Stand mit denen Flüſſen und Bächen in ſeinem Lande beliehen, welche ihm daher ein anderer Stand nicht abgraben oder wegleiten dürffte, anderer Geſtalt die Lehn-Briefe entkräfftet und dasjenige, was einem der Kayſer geliehen, und, als Lehn-Herr zu gewähren ſchuldig ſey, von einem andern Vaſallen des Reichs unbrauchbar gemacht werden könte: hat man ſich gewiſſe Temperamente gefallen laſſen.

Controvers zwiſchen Chur-Sachſen und Brandenburg über das Waſſer, die Plane genannt.

§. 108.

§. 108.

Ein mehrers von allen dieſen Fragen kan man in Grotii mari libero, Seldeni mari clauſo, item in ſeinen Vindiciis maris clauſi, ingleichen in Graswinckelii ſtricturis ad Grotium, und des Feldenii dargegen heraus gekommenen Schrifften, ferner in Sibrands Diſſ. vom Seegel-Streichen, in Schurtzfleiſchens Diſſ. de Dominio maris, und in Binckershœcks an. 1703. im Haag edirten, und nachmahls wieder aufs neue vermehrt heraus gekommenen Tractat, de Dominio maris, leſen, denen Strauch in Diſſ. de Imperio maris, und andere von mir in der Bibliotheca I. N. & G. voce mare &c. citirte Schrifften noch hinzu zuſetzen ſeyn. Scriptores hiervon.

§. 109.

Ferner rechnet der Imperator unter die res nullius, und die keines Eigenthums fähig seyn, die Lufft, welche man aber auf zweyerley Weiſe betrachten kan, einmahl mit dem Platz oder Spatio, darinnen ſie ſich befindet, und ſo ferne ſie von ſelbigem nicht ſeparable iſt; das andermahl aber ohne denſelbigen. In der letzten Abſicht iſt ſie freylich in keines Menſchen Eigenthum, weil niemand mehr, als er durch den Athem an ſich ziehet, auf einmahl occupiren kan, welches noch darzu nicht beſitzen, ſondern gebrauchen heiſt, man wolte denn diejenige Lufft, ſo man mit denen Antliis zu fangen und aufzubehalten pflegt, hieher referiren: In der erſten Betrachtung aber iſt ſie allerdings als ein Acceſſorium des Eigenthums fähig, geſtalten denn die Lufft über meinen Grund und Boden mir dergeſtalt eigen iſt, daß ich in gerader Linie, ſo zu reden, biß in den Himmel bauen, und mir niemand auf meine Aream ein Gebäude ſetzen, oder auch nur hengen darff. Von der Lufft.

§. 110.

Daß die Römer die Res ſacras, ſanctas und religioſas zu denen rebus nullius rechneten, ſolches kam von beſondern Urſachen her. Sie hatten nemlich dreyerley Götter, die Superos, ſo ſich in der Lufft aufhalten ſolten, als Jupiter, Venus, Mars &c. Die Inferos, oder die Unterirdiſchen, als Pluto, Neptunus, Pro- De rebus ſacris, ſanctis &c.

ſerpina ꝛc. Und die Semideos oder Helden, welche ſie, wie wir an dem Exempel Romuli ſehen, nach ihrem Tode zu vergöttern pflegten. Nach dieſen dreyen Arten der Götter hatten ſie auch dreyerley geheiligte Dinge, angeſehen diejenigen, ſo zu dem äuſſerlichen Gottesdienſt der obern Götter erfordert wurden, als da ſind die Kirchen, Altäre, und was man in der Kirche vor Mobilien braucht, denen Superis, die Gräber aber denen unterirdiſchen Göttern, und die Thore, Mauren und Feſtungs-Wercke denen Helden oder Semideis geheiliget, und um dieſer Urſache willen die erſten res ſacræ, die andern religioſæ, und die dritten res ſanctæ genennet wurden. Bey uns gehören die Res ſacræ erſtlich der Kirche und zuletzt dem Landes-Herrn, welcher das Dominium eminens darüber hat, und nach erheiſchender Nothdurfft des Staats damit beliebig ſchalten und walten kan. Alſo iſt in denen Geſchichten nichts ſeltſames, daß groſſe Herren im Fall der Noth das Silber aus denen Kirchen und Klöſtern im gantzen Lande zuſammen bringen und Geld daraus ſchlagen laſſen, gleichwie auch dieſes eine ausgemachte Sache iſt, daß die Befeſtigung der Plätze oder das Jus fortalitiorum eintzig und alleine dem Publico und deſſen Beherrſcher zuſtehe, es ſey denn, daß ein und anderer vornehme Eingeſeſſener hierinnen etwas beſonders hergebracht hätte, in welchem Fall jedoch dem Landes-Herrn die Jura Aperturæ allemahl frey verbleiben.

## §. III.

Jus in re & ad rem.

Endlich iſt bey dem Concept einer des Dominii fähigen Sache, welchen wir biß anhero nach Anleitung der Definition betrachtet, noch dieſes zu erwegen, daß daraus der Unterſchied zwiſchen dem Jure in re & ad rem, welcher auch in der Vernunfft gegründet iſt, entſpringet, nachdem gantz begreifflich iſt, daß man auf zweyerley Art, entweder ohne oder mit einer Abſicht auf eine gewiſſe Perſohn, ein Recht auf eine Sache haben könne. Die Sache mit einigen Exempeln klar und deutlich zu machen; ſo kan ich in Anſehung, daß ich Herr von einem Hauſe bin, an meinem Nachbar oder vielmehr an deſſen Hauſe ein ſolches Recht haben, daß er mein Dach-Waſſer in ſeinem Hof

fallen

fallen laſſen muß, welches Befugniß ich, wenn gleich der Nachbar ſein Hauß an den dritten und vierdten Mann verkaufft, behalte. Dergeſtalt habe ich hier ein Recht, welches an dem benachbarten Hauſe, es mag es beſitzen wer da will, ſo zu reden kleben bleibet, und mit demſelben von einem Beſitzer auf den andern fortgehet. Gleichergeſtalt iſt es damit bewandt, wenn eine Sache mir eigenthümlich zuſtehet; maſſen ich alsdenn ein Recht, ohne an eine gewiſſe Perſohn mich zu binden, auf ſelbige habe, ſolche auch, wenn ſie mir von Handen gekommen, von einem jedweden Beſitzer, wer der auch ſey, vindiciren kan: Dahingegen, wenn mir jemand 100. Rthlr. ſchuldig iſt, ich zwar auch ein Recht zu einer gewiſſen Sache, nemlich zu 100. Rthlr. beſitze, mit ſelbigen aber an eine gewiſſe Perſohn, nemlich demjenigen, der von mir geborget hat, mich halten muß. Wenn nun mein Schuldmann nichts zu bezahlen hat; ſo bin ich um mein Geld, wenn gleich daſſelbige noch in natura in denen Händen deſſen, welchem mein Debitor ſeine Schulden damit bezahlet hat, ſich befände. Jenes heiſt nun Jus in re, oder in ipſa re fundatum; dieſes aber ad rem, wovon man ein mehrers in der Bürgerlichen Rechts-Gelehrſamkeit ſuchen muß.

§. 112.

Ferner ſtehet in der Definition, daß man mit einer eigenthümlichen Sache frey und ungehindert diſponiren dürffe. Frey, in Anſehung des Geſetzes, welches alles dasjenige, was es ausdrücklich zu unterlaſſen nicht gebiethet, in das freye Belieben des Beſitzers ſtellet; ungehindert aber in Anſehung anderer Menſchen, welche ſchuldig ſind, an dem Gebrauch meines Eigenthums mich nicht zu verhindern oder zu turbiren. Es folget dieſe Obligation bey andern Menſchen nicht ſowohl daraus, daß alles Jus eine Obligation zum correlato habe, als daraus, daß das vernünfftige Recht die geſchehene Occupirung der Dinge, gröſſeres Ubel zu vermeiden, gut heißt, und einen jeden, wie oben bereits erwieſen worden iſt, in ruhigen Beſitz des occupirten zu laſſen, ausdrücklich gebiethet.

Erklärung der Worte der Definition: Frey und ungehindert.

§. 113.

Und dieſes iſt das eigentliche Fundament des in der Ver-

Ob man *in ſtatu naturali* einen Dieb tödten könne?

nunfft verbottenen Diebſtahls, wobey die Frage entſteht, ob ich *in ſtatu naturali* einen deßwegen tödten könne, weil er mir das meinige nehmen will, oder bereits genommen hat? Geſchicht ſolche Abforderung oder Hinwegnehmung des Meinigen mit Gewalt, ſo kan ich dieſer allerdings den Widerſtand entgegen ſtellen, eines theils, weil der andere kein Recht hat, mir mit Gewalt das Meinige abzunehmen, mithin in facto illicito verſirt, ich aber Fug und Macht habe, wider unrechtmäßige Gewalt mich und das Meinige, nach allen meinen von GOtt mir verliehenen Kräfften zu beſchützen, da denn der andere ſich beyzumeſſen hat, wenn es am Ende übel abläufft und zu ſeinem Untergang ausſchlägt, andern theils, weil nichts natürlichers iſt, als Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, geſtalten denn die Natur es ſo gar denen unvernünfftigen Thieren eigen gemacht, und ſie in Ermangelung der Vernunfft, ſo gar durch einen anerſchaffenen Trieb darzu angewieſen hat. Geſchicht aber der Diebſtahl mit Liſt, kan ich mich darwider nicht allein mit aller möglichen Wachſam- und Behutſamkeit verwahren, ſondern auch des Diebs, wenn er ſich nicht abhalten laſſen will, und ich ihn darüber ertappe, mich bemächtigen, und denſelbigen zur Wiedergabe zwingen, auch wenn er ſolches nicht thun will, ſondern mit meiner Sache davon eilet, demſelben nachſetzen, da er denn abermahls ſich zuzuſchreiben hat, wenn die Behauptung des Meinigen, bey Entſtehung anderer gelinderer Mittel, mit dem Verluſt ſeines Lebens geſchicht. So viel iſt wohl an dem, daß man zur Gewalt nicht verſchreiten noch den andern tödten ſoll, ſo lange man noch glimpfflichere und barmhertzigere Mittel zur Hand hat: Wenn aber dergleichen ſich nicht darbiethen, oder auch nicht zulangen wollen, kan ich nicht abſehen, warum ich das Meinige wider einen andern mit deſſen Untergang nicht ſoll behaupten können, bevorab wenn er eine ſolche Perſohn iſt, ſo vom Stehlen Profeßion macht, und mir täglich nach dem Meinigen ſteht, daran auch ſchon öffters ſich vergriffen hat, da denn keine gröſſere Sicherheit vor mich iſt, als wenn ich einen ſolchen Böſewicht, durch deſſen Todt, mir gar vom Halſe ſchaffe. Welcher vernünfftige Menſch wolte wohl ſagen, daß ein Chriſtliches Kauffardey-

Schiff,

Schiff, wenn ſelbiges auf der offenbahren See von einem Algieriſchen See-Räuber angegangen, und daß es ſich ergeben ſoll, angeſprochen wird, ſich zu wehren nicht Fug und Macht haben ſoll, wenn man ſich gleich vorſtellen wolte, daß die See-Räuber niemand Leides thäten, die Menſchen auch nicht in die Sclaverey führeten, ſondern ungehindert ſammt dem Schiffe wieder loß lieſſen, und bloß mit denen darauf gefundenen Sachen verlieb nähmen. Was Chriſtus ſagt, daß man einem, der den Rock begehrt, auch den Mantel geben ſoll, kan nimmermehr alſo verſtanden werden, daß man ſich gutwillig die zur eigenen Nothdurfft dienenden Güter nehmen ſoll laſſen, andergeſtalt in dem andern Buch Moſis nicht ſtehen könnte, daß man einen nächtlichen Dieb zu tödten Fug und Macht haben ſoll. Da nun alſo in ſtatu naturali ein jedweder das Recht hat, das Seinige wider einen Dieb mit deſſen Untergang zu vertheidigen, oder wenn er es ſchon weg hat, demſelben wieder abzunehmen, auch, wenn man keine andere Sicherheit vor ihn haben kan, denſelben gar aus dem Weege zu räumen, warum ſoll der Princeps, dem ich intrando in Rempublicam mein Recht aufgetragen und abgetretten, ſolches nicht thun, und dergleichen Böſzwichter, zumahl wenn ſie von ihren Stehlen nicht ablaſſen wollen, durch den Todt aus der Republique ſchaffen können? So viel iſt wohl an dem, daß man auf einen gar geringen Diebſtahl, zumahl wenn es zum erſtenmahl geſchicht, den Todt nicht ſetzen, ſondern ſolches zum erſten- und andernmahl mit Leibes-Straffe belegen ſoll, wie mir denn allerdings zu hart deucht, daß man in Sachſen auf 12. Thaler 12. Groſchen ohne allen Unterſcheid den Strang geſetzet hat.

Sprichſt du, daß zwiſchen dem Leben und dem geſtohlenen Gelde keine Proportion, mithin ein Princeps überhaupt den Diebſtahl mit dem Tode zu beſtraffen nicht befugt ſey, ſo bitte ich dich zu bedencken, daß es nicht auf das geſtohlene Geld oder Gut ankömmet, ſondern auf das Recht, ſo ein jeder hat, ſich und denen Seinigen in ſtatu naturali ſelbſt, und in ſtatu civitatis durch die Obrigkeit, Sicherheit zu verſchaffen. Wie nun alſo nicht auf das Objectum, ſondern auf die gemeine Ruhe zu ſehen; alſo iſt auch vernünfftig, daß, wenn ein Laſter ſtarck über-

*Von der auf den Diebſtahl intra Rempubl. geſetzten Todes-Straffe.*

überhand nimmt, und den gemeinen Ruhe-Stand zu ſtöhren anfängt, man die Straffen erhöhe; allermaſſen denn nichts unvernünfftiges iſt, daß man im Felde bey denen rohen und wilden Soldaten, zu Erhaltung guter Zucht und Ordnung auf eine Rübe, ja ſo gar nur auf das bloſſe Ausgehen aus dem Lager, die Todes-Straffe ſetzt, ſelbige auch durch den viſitirenden General-Gewaltiger, ſtante pede, an allen denenjenigen, ſo auf ſolchen verbottenen Wegen, ohne gnugſame Legitimation betretten werden, exequiren läßt. Wenn eine benachbarte Provinz mit der Peſt angeſteckt iſt, kan ich, zur Sicherheit meiner Unterthanen allen denen daher kommenden Perſohnen, den Eintritt in meine Lande verbiethen, ſelbige auch, wenn ſie heimlich einzudringen ſuchen, mit Gewalt davon abhalten; geſtalten denn bekannt iſt, daß Ihro höchſtſeeligſte Königliche Majeſtät in Pohlen Auguſtus der II. zur Peſt-Zeit, zu ſolchem Ende Poſtirungen an die Grentzen des Landes Schleſien ſtellen laſſen, mit dem Befehl, alle diejenigen darnieder zu ſchieſſen, welche ſich heimlich in dieſe Lande einſchleichen würden, warum ſoll ich denn einen, der meinen Unterthanen nicht allein wider ihren Willen das ihrige nehmen will, ſondern auch durch ſeine zum Stehlen bezeigte Geneigtheit, noch darzu allerhand Beſorgnüſſe auf das künfftige macht, mit Gewalt nicht von mir abhalten, und wenn ich aus ſeinen öfftern Stehlen ſehe, daß ich führohin mehr dergleichen Anfall von ihm zu befahren, denſelben mir nicht vom Halſe ſchaffen können. Thomas Morus hat zwar in ſeiner Utopia wider die auf den Diebſtahl verordneten Todes-Straffen gar ſehr geeifert, und dafür gehalten, daß es beſſer ſey, wenn man dergleichen Leute in öffentliche Zucht- und Arbeits-Häuſer brächte, und daſelbſt genau verwahrete; er hat aber doch zugeben müſſen, daß man ihnen das Ausreiſſen bey Lebens-Straffe verbiethen, und wenn ſie dem unerachtet durch die Flucht ſich der Gefangenſchafft entbrächen, ſelbige tödten könne, welches am Ende auf eines hinaus läufft, indem es einerley iſt, ob ich ſage, man ſoll einen Dieb zum erſten und andernmahl mit Leibes-Straffen caſtigiren, und wenn er gar nicht reſipiſciren will, endlich ſich gar vom Halſe ſchaffen. Mich nimmt nur wunder, wie Morus, als ein ſo groſſer Mann auf die

ein-

[ei]nfältigen Gedancken gerathen, und in genere von ſich ſchrei[b]en können, daß man an ſtatt der Todes-Straffe die Arbeits-[H]äuſer gebrauchen ſolte. Es ſind ja nicht alle Republiquen auf [ei]nerley Art eingerichtet, und zu dieſem Mittel bequem. Wer [d]as Teutſche Reich in ſeiner bekannten Form betrachtet, wird [g]ar bald erkennen, daß wenn ein Stand des Reichs darauf war[t]en wolte, biß das geſammte Reich zu allgemeinen Arbeits-Häu[ſ]ern vor die Diebe ſich entſchlieſſen möchte, er vielleichte eher das [E]nde alles Fleiſches, als dieſe Veranſtaltungen erleben dörffte. [W]ill er in ſeinem Lande vor ſich ſolches anfangen, ſo möchte ich [w]iſſen, wie ein kleiner Reichs-Graf durch dieſes Mittel, der aus [d]enen benachbarten Provintzien zu ihm kommenden Diebe, ſich [e]rwehren will? So viel wird er wohl dadurch ausrichten, daß [d]ie Diebe in ſeine Lande, weil ſie daſelbſt glimpfflicher tractiret [w]erden, ſich eher und vielleicht in ſolcher Anzahl, daß er ſie nicht [m]ehr in Zucht-Häuſern beherbergen und bändigen wird können, [e]infinden, dieſelben aber loß zu werden, dürffte ſolches ein ſchwa[c]hes Mittel ſeyn. Wer auf den Jüdiſchen und Römiſchen Staat, in welchen die Diebe nur das Quadruplum wieder ge[b]en, und geringer geſtrafft wurden, zu provociren gedencket, muß wiſſen, daß man in der Jüdiſchen Republique keine Armen, und zu Rom keine abgedanckten Soldaten hatte, dahingegen in Teutſchland bey erfolgenden Frieden deren eine ungeheure Menge herum ſchwärmen, die man nicht anders als durch Galgen und Rath vom Diebſtahl abhalten kan.

§. 114.

Da nun alſo ein Menſch dem andern, wie nicht weniger ein Volck das andere, in dem freyen und ungehinderten Gebrauch ſeines habenden Eigenthums unbeeinträchtiget laſſen ſoll: So folget, daß noch vielweniger einer über des andern Sachen einiger Diſpoſition ſich anmaſſen und dadurch die einem andern zugehörigen Effectus Dominii ſich zueignen könne.

*Ein Effectus Dominii iſt, daß keiner über des andern ſein Eigenthum diſponiren kan.*

§. 115.

Es iſt dieſe Materie nur noch neuerer Zeit occaſione des zwiſchen Franckreich, Spanien und Engelland zu Sevilien geſchloſſe-

*Erläuterung die-*

ſer Lehre aus dem Exempel des Sevilliſchen Tractats.

ſchloſſenen Tractats ſtarck ventiliret worden, weßwegen ich mich genöthiget ſehe, dabey ein wenig ſtille zu ſtehen, und dieſe in Theſi biß anhero zur Gnüge ausgeführte Lehre nunmehr etwas umſtändlicher in einem Caſu illuſtri zu betrachten.

## §. 116.

Status Controverſiæ.

Demnach iſt von der gantzen Sache in Facto zuförderſt ſo viel zu wiſſen, daß Ihro Kayſerl. Majeſtät Carl der VI. anfänglich zu Londen Anno 1718. gegen Franckreich, Engelland und Holland in dem bekannten Londeniſchen Tractat zu Hinlegung derer mit Spanien und dem Reiche noch immer fortdaurenden Irrungen in dem fünfften Articket unter andern dahin ſich erkläret, daß ſie denen Spaniſchen Printzen, ſo von der aus dem Hauſe Farneſe abſtammenden dermahligen Spaniſchen Königin ſchon gebohren wären, oder noch gebohren werden möchten, ſammt deren männlichen Leibes-Lehns-Erben die Expectanz auf die dem Römiſchen Reiche Lehnbahren Hertzogthümer Florenz, Parma und Placenz, wenn die damahligen Beſitzer dererſelben ohne männliche Leibes-Lehns-Erben mit Tode abgehen würden zugeſtanden haben, hierüber auch des Heil Reichs Conſens ausbringen, und demnächſt eine Eventual-Beleihung vor obbemeldte Spaniſche Printzen ausfertigen laſſen wolle, wogegen der König in Spanien aller auf die übrigen Italiäniſchen Staaten und beſonders auf benannte Hertzogthümer etwan habenden Anſprüche ſich begeben, und darneben dahin ſich anheiſchig machen ſolle, daß kein Printz, ſo zugleich König in Spanien, zur Succeſſion an dieſe Hertzogthümer gelaſſen, noch auch ein König von Spanien die Vormundſchafft über einen unmündigen Beſitzer ſothaner Staaten zu führen, fähig ſeyn, vielweniger bey Lebzeiten derer damahligen Beſitzer Kayſerliche, Frantzöſiſche, Spaniſche oder auch andere bey dieſen Potentaten in Sold ſtehende, ſo wenig als derer Expectativariorum Trouppen dieſe Hertzogthümer und die darinnen gelegenen Oerter im Beſitz nehmen, jedoch aber zur Verſicherung derer letztern, und zu Vorkommung aller künfftigen Verhinderung 6000. Mann neutrale Völcker, ſo man von denen Schweitzern in Beſtand nehmen wolle, eingeleget, von denen contrahirenden Puiſſancen pro rata beſoldet, indeſſen aber,

ß die Expectivarii zum Beſitz derer Staaten gelanget, an die amahls noch lebenden und regierenden Herren mit Pflichten erwieſen werden ſolten.

§. 117.

Wie nun zu dieſem allen des Reichs Einwilligung, ſo auch einem den 9. Dec. 1720. geſtelleten Reichs-Gutachten erfolet, vornemlich die Zufriedenheit der Cron Spanien, ſo zu Lonen nicht mit hatte negotiiren laſſen, vonnöthen war: Alſo haen Käyſerliche Majeſtät, da ſie mit der ſub dato den 26. Jan. 720. erfolgten Spaniſchen Ratification des Londniſchen Tractats nicht zufrieden ſeyn konten, ſondern den ſolennen Beytritt öchſtermannter Crone, auf einen gemeinen Congreſs aller Inteeſſenten mit und nebſt der Ausmachung verſchiedener anderer och unerörteter Puncte begehrten, dieſe Sache auf den zu Camray angeſtellt geweſenen Congreſs gebracht, daſelbſt aber ſohanen Zweck nicht erreichen können, ſondern mit Spanien durch en zu Wien den 7. Jun. 1725. errichteten und vom Reiche leichfalls angenommenen Tractat endlich ſich verglichen, und in elbigen den obgemeldeten 5ten Londniſchen Articel nochmahls eſte geſtellet, und wiederhohlet, gegen die übrigen Alliirten auch, weiln ſelbige durch ein und andere Neben-Articel des Wieneiſchen Friedens, und des dadurch zwiſchen dem Kayſer und Spaiien hergeſtellten guten Verſtändniſſes ombragirt wurden, ſich dahin herausgelaſſen, daß ſie auf den zu Soiſſons Anno 1728. ungeſetzten anderweitigen General-Congreſs mit denen Intereſſenten ſich weiter vernehmen und vergleichen wolten. An ſtatt nun, daß die Cron Franckreich und Engelland dieſes daſelbſt abwarten ſollen, waren ſelbige eintzig dahin bedacht, wie ſie Spanien von dem Kayſer abziehen möchten, worinnen ſie auch ſo glücklich reuſſirten, daß mit Spanien auf Seiten Franckreich und Engelland zu Sevilien ein beſonderer Tractat, ohne Zuziehung und Begrüſſung Kayſerl. Majeſtät und des Reichs, errichtet, und darinnen unter andern der fünffte Articel des Londniſchen Tractats wegen der Succeſſion der Spaniſchen Printzen in die Hertzogthümer Florentz, Parma und Placenza dahin geändert und abgefaſſet wurde, daß der Spaniſche Printz Don Carlos,

 nun-

nunmehro König beyder Sicilien, noch bey Lebzeiten des damahligen Beſitzers obbemeldter Hertzogthümer, unter dem Beyſtand derer Seviliſchen Alliirten, in dieſelbigen etabliret, und die Feſtungen zu dem Ende mit 6000. Mann Spaniern, auf Koſten der Cron Spanien, beſetzet werden ſolten. Nachdem nun die Seviliſchen Alliirten dieſen Tractat Kayſerl. Majeſtat zur Ratification vorlegten; haben dieſelbigen ſolchen als ein dem Römiſchen Reiche höchſt præjudicirliches Unternehmen, ſchlechterdings verworffen, wobey es denn hauptſächlich auf die Frage ankam: Ob und wie weit die Cronen Franckreich, Spanien und Engeland, denen nunmehro auch Holland beygetretten, in dem Seviliſchen Tractat über des Reichs-Lehn und Güter zu diſponiren, und dieſes durch ihre Alliance zu obligiren befugt geweſen?

## §. 118.

Argumenta derer Seviliſchen Alliirten.

Auf Seiten derer Seviliſchen Alliirten hat man vor ſich anzuführen gewuſt, 1) daß Kayſerl. Majeſtät und das Reich bereits in die Succeſſion des Don Carlos und derer andern Spaniſchen Printzen in obbenannte Reichs-Lehn gewilliget, und dahero die andern Puiſſanzen, daß ſelbige den Kayſer und das Reich an das gegebene Wort hielten, und von dem Verſprechen des Effects verſichert ſeyn wolten, nicht verdencken könten, ob ſonderlich da 2) der Seviliſche Tractat dem Kayſer und dem Reiche darinnen, daß der Kayſer die 6000. Mann, ſo Inhalts des Londniſchen Tractats von denen Schweitzern übernommen und von denen Intereſſenten beſoldet werden ſollen, ferner nicht vor ſein Antheil unterhalten helffen dürffte, ſondern die Cron Spanien die Beſitz-Nehmung der Hertzogthümer durch 6000. Spanier auf eigene Koſten bewerckſtelligen müſſe, zu Nutze und Vortheil gereiche, 3) überhaupt auch eine bloſſe Singularität und Opiniatretät ſeyn würde, wenn der Kayſer und das Reich ſolcher kleinen und geringen Umſtände halber, worinnen der Londniſche von dem Seviliſchen Tractat in Puncto der Succeſſion in mehrgenannten Hertzogthümer bloß quoad modum, keineswegs aber quoad rem ipſam unterſchieden wären, ſich emportiren, und denen Seviliſchen Alliirten in ihren guten Abſichten,

womit

womit ſie dem Reiche Nutzen zuverſchaffen geſucht, mit Gewalt ſich entgegen ſtellen wollten, 4) zu geſchweigen, daß es allerdings Fälle gäbe, da ein Tertius zur Erhaltung des gemeinen Ruhe-Standes ſich müſſe gefallen laſſen, daß andere über ſein Eigenthum dem gemeinen Wohl zum beſten diſponiren könten.

## §. 119.

Beleuchtung derſelben.

So ſcheinbar nun dieſe Gründe ſeyn, ſo halten ſolche doch keineswegs die Probe, wenn man dargegen erweget, daß eine zugefügte Beleidigung in Anſehung dererjenigen, welche einander gleich ſeyn, und auſſer GOtt keinen Obern erkennen, wider die Grund-Sätze des Natur- und Völcker-Rechts verſtoſſe, angeſehen nach ſelbigen eine unumſtößliche Wahrheit iſt, daß ein Volck das andere nicht beleidigen, vielmehr deſſen Unterthanen freundlich begegnen, und alleſamt unter einander ſich nützlich ſeyn ſollen, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß, wenn eine Beleidigung dem allen ohnerachtet einmahl erfolget, der Beleidiger gehörige und anſtändige Satisfaction zu geben ſchuldig ſey. Wobey zugleich noch dieſes zu erinnern, daß eine Beleidigung alles dasjenige, was man ſonſt bey Privat-Perſonen eine Beſchimpfung oder Injuriam nennet, in einem weitläufftigen Verſtande in ſich begreiffe, mithin alle diejenigen Fälle, da man an ſeiner Ehre, an ſeinen Rechten, und Gütern benachtheiliget, oder auch von eines Perſohn und Kräfften übel, und auf eine empfindliche Art geurtheilet wird, darunter gehörig ſeyn müſſen. Nun beleidigte aber der Seviliſche Tractat Kayſerl. Maj. und das Reich zuförderſt an ihrer Exiſtimation, da man ſie vor Schlieſſung ſothanen Tractats zu denen Deliberationen zu ziehen, nicht einmahl würdig geachtet, ſondern mit ihrer Ausſchlüßung die vorigen Bündnüße, woraus ſie doch einmahl ein Jus quæſitum erlanget, eigenes Gefallens zu ändern ſich unternommen hatte. Sie wurden ferner dadurch an ihren Gütern beleidiget, da ſich die neuen Allürten unterfangen, nach eigenem Belieben über Reichs-Lehn zu diſponiren, und Kayſerl. Maj. und dem Reiche ſolchen Tractat als eine Regel aufzudringen, mithin gleichſam einer Gewalt über deren Perſohn ſich anzumaſſen, dergleichen Eingriff

einer freyen Nation, inſonderheit aber dem durch ſo viele Secula
hindurch vor andern Vőlckern jedesmahl an Macht und Anſe-
hen ſo hoch diſtinguirten Teutſchen Reiche nicht anders als em-
pfindlich vorkommen, und von ſelbigen dahin aufgenommen wer-
den műſſen, daß man ihm gleichſam Geſetze vorſchreiben, und
eine Art eines, freyen Vőlckern ganz unanſtåndigen Gebots, über
ſelbiges exerciren wolle. Gleichwie nun dieſes nicht anders, als
vor eine Turbation des natűrlichen Grund-Satzes: De agno-
ſcenda & ſervanda inter liberas gentes æqualitate, einfolglich
vor eine Beleidigung anzuſehen: alſo war ferner kein Zweiffel,
daß dieſes von denen Kråfften Kayſerl. Maj. und des Reichs un-
gleich und verkleinerlich geurtheilet hieße, da man ſie gleichſam
vor unfåhig zu halten ſchiene, daß ſie auf Art und Weiſe, wie in
dem ehemahligen Londniſchen Bűndniß mit allgemeinen Beyfall
beliebet worden, den Infanten Don Carlos der ihm auf Florenz
und Parma verſchriebenen Succeſſion halber verſichern könten.
So konte auch Kayſerl. Maj. und dem Reiche nicht anders, als
hőchſt beſchwerlich, vorkommen, und als eine Beleidigung von
ihnen angeſehen werden, daß, da der gantze Streit zwiſchen ih-
nen und denen Seviliſchen Alliirten eine vom Reiche dem Don
Carlos auf ernannte Groß- und Hertzogthűmer gegebene Expe-
ctanz, welche bekannten Rechten auch der Vernunfft noch die-
ſes in ſich faßt, daß der Expectivarius, wenn er auch ſchon die in-
veſtituram eventualem ſiue abuſivam und ſolchergeſtalt ein ding-
liches Recht erlanget, das verſprochene Lehn nicht eher, als biß
es erőffnet iſt, fordern, oder deſſen Beſitz prætendiren kan, ſon-
dern ſo lange der Fall noch nicht geſchehen, mit der bloſſen Hoff-
nung und einem Főrderungs-Rechte ſich begnűgen laſſen muß, be-
traf, die Seviliſchen Alliirten deme gerade entgegen den Don Car-
los bey Lebzeiten derer Beſitzer mehr gemeldeter Groß- und Her-
tzogthűmer die Poſſeſs dererſelben in die Hånde zu ſpielen, und,
daß ſolche nicht erſt kűnfftig mit vieler Gefahr ergriffen werden
dűrffen, vorzukommen geſucht, anderer Geſtalt, und wenn die-
ſes nicht die eigentliche Abſicht des Seviliſchen Tractats gewe-
ſen wåre, die Alliirten es bey der Quadruple-Alliance, in wel-
cher dieſer Sache halber zur Gnűge diſponiret worden, gelaſſen

haben würden, inſonderheit, da zu obigen Behuf das Kayſerl. Wort, die Eventual-Inveſtitur, die Beyſtimmung derer Reichs-Stände, die Einlegung derer beliebten 6000. Schweitzer, die ſchon zum voraus beſorgten Immiſſions-Befehle, und die von denen übrigen compaciſcirenden Mächten übernommene Guarantie, dem Infanten die ihm zugeſtandene Succeſſion in caſum aperturæ vor alle beſorgliche Vorfallenheiten zu verwahren, genug und mehr als zu viel ſeyn konte. Bey welcher der Sachen Bewandnüß, faſt kein Zweifel mehr übrig war, daß die Transportirung derer Spaniſchen Völcker etwas mehr, als die Succeſſions-Verſicherung in Receſſu haben müſſe. Denn da in dem Seviliſchen Tractat in genere verſehen, daß dieſe Trouppen ſo lang, als biß Don Carlos und deſſen Nachfolger gegen alle beſorgliche Zufälle geſichert werden, in Italien verbleiben ſollen: ſo leuchtete gar deutlich in die Augen, daß dieſes menſchlicher Einſicht nach eben ſo viel geſagt heiſſe, als ob ſie beſtändig da bleiben ſolten, der Infant aber durch ihre Hülffe noch bey Lebzeiten derer damahligen Beſitzer ſo feſte in die Poſſeſſion dieſer Lande ſich ſetzen möchte, daß man hernach, wenn er ſich auch etwann an dem Domino directo oder derer damahligen Beſitzer Gerechtſame vergrieffe, Mühe genug, ihn als einen Vaſallen zu ſeiner Schuldigkeit anzuhalten, finden würde, zu geſchweigen, daß Kayſerl. Majeſtät und dem Reiche nicht anders als empfindlich ſeyn können, daß ein mit gröſter Gutthat kaum angenommener neuer Vaſall ſich gegen Vergleich, Ordnung und Geſetze mit Gewalt der Waffen ſelbſt einſetzen, und ſolchergeſtalt ſeinen Lehn-Herrn vor der Zeit aufdringen und wiedrig erweiſen wollen. Nachdem auch offenbahr zu Tage lag, daß Kayſerl. Maj. bey dem Londniſchen Tractat, durch welchen die Succeſſion derer Spaniſchen Printzen zum erſtenmahl feſte geſtellet worden, als ein Compaciſcens und eine Haupt-Perſohn mit intereſſiret geweſen, das Reich auch durch den darzu nachgehends ertheilten Conſens in eben dieſe Qualitæt eines compaciſcirenden Theils eingetreten: und dann die Grund-Sätze des Natur- und Völcker-Rechts keinesweges erlauben, daß einzelne Völcker in ſolchen Fällen, wo ein anders als Compaciſcens mit intereſſiret iſt,

iſt, ohne deſſen Vorwiſſen und Genehmhaltung etwas neues ſchlieſſen dürffen, zumahl wenn es auf eine Erläuterung oder Aenderung eines vorgängigen Pacti, welches mit Einwilligung desjenigen, der jetzo ausgeſchloſſen wird, eine allgemeine Verbindlichkeit erlanget, ankommt: ſo iſt kein Zweifel, daß, da der Seviliſche Tractat dasjenige, was in der Quadrupel Alliance derer Spaniſchen Printzen Succeſſion halber in die Groß- und Hertzogthümer Florentz und Parma verſehen, in eine gantz andere Form bringet, und ſtatt, daß in gemeldeter Quadruple Alliance dem Infanten die Succeſſion in die gemeldten Lande durch neutrale, keinesweges aber durch Spaniſche Trouppen verſichert, die Zeit auch, wenn ſolche eingeleget werden ſollen, ſo deutlich nicht exprimiret worden, den Don Carlos durch 6000. Spanier noch bey Lebzeiten der letzten Beſitzer in ermeldeten Staaten etabliret und in die Poſſeſs gebracht wiſſen wolte, dieſes Unternehmen wider die angeführten Grund-Sätze der Vernunfft und die Jura Compaciſcentium mercklich verſtoſſe. Und ob wohl je zuweilen zu geſchehen pfleget, daß einige Potentaten Bündniſſe vor ſich ſchlieſſen, und darnach die Ratihabition anderer Mit-Intereſſenten erwarten: So müſſen doch auch ſolche Bündnüß-ſchlieſſende Mächte, wenn ein ſolcher Tertius dasjenige, was ſie ſeinetwegen verabredet, nicht genehm halten, und ſothanem Bündniß nicht beytretten will, ſich gefallen laſſen, und ſind dahero keinesweges befugt, demſelbigen dergleichen Bündniß zu obtrudiren, und ihm, wie in præſenti caſu die Seviliſchen Alliirten gegen Kayſerlicher Majeſtät und das Reich zu thun droheten, mit Gewalt zum Beytritt zu forciren, vielweniger, auf eine unerhörte Art zu begehren, daß bey Pactis, wo Singulorum Intereſſe verſiret, gleichſam die Majora gelten, und ſolchergeſtalt Kayſerlicher Majeſtät und das Reich an dasjenige, was die meiſten Compaciſcenten des Londniſchen Tractats in dem Seviliſchen mit Ausſchlieſſung des Kayſers und des Reichs anders beliebet und geändert, ſich ſo ſchlechterdings gefallen, und aufdringen laſſen ſollen. Und geſetzt auch, es befände ſich bey dem Seviliſchen Tractat vor Kayſerl. Majeſtät darinnen, daß dieſelben die 6000. Spanier nicht, wie die Neutral-Trouppen, beſolden helffen dürffen, einiger Nutzen; ſo

äuſſert

äuſſert ſich doch nicht nur auf der andern Seite ſo groſſes Nachtheil, welches dieſen geringen Nutzen weit überwieget, und in Effectu zu einem Schaden macht, ſondern es ſtehet auch einem Dritten ſo ſchlechterdings nicht frey, daß er um eines andern Nutzen ſich bekümmere, zum wenigſten iſt derjenige, deme zu gute und Vortheil von andern etwas abgehandelt wird, ſolches gleichfalls dafür zu erkennen und anzunehmen nicht ſchuldig, in mehrern Betracht, daß ein anderer über dasjenige, was mir nützlich oder ſchädlich ſeyn könne, zu urtheilen keinesweges befugt iſt. Nach einen illuſtren Caſum haben wir gleich jetzo an der Wormſiſchen Alliance zwiſchen ihro Königliche Majeſtät in Groß-Brittanien, Ungern und Sardinien, da dieſe Puiſſancen in dem darüber geſchloſſenen Tractat verabredet, daß das von Kayſer Carln dem VI. an die Republique Genua käuflich überlaſſene Marquiſat und Haafen Final, Ihro Königliche Majeſtät in Sardinien ausgehändiget werden ſoll.

Hierüber hat die Republique Genua faſt an allen Höfen von Europa Beſchwerde geführet, und ſolches vor eine Überſchreitung des Völcker-Rechts ausgegeben, indem höchſt beſagten Mächten nicht gebühret habe, über eines dritten Guth zu paciſciren, und ſelbiges nach Gefallen einem andern zu übereignen. Denn wenn auch gleich der Republique Genua ihr vor das Marquiſat bezahltes Geld wieder gegeben werden ſolte: So ſey ihr doch eines theils mit Gelde nicht gedienet, anderen theils das Marquiſat und der Haafen Final mit ihrem Territorio dergeſtalt vermiſcht, daß ſie aus deſſen Uberlaſſung an einem andern unzählige Inconvenienzien zu beſorgen habe, welches bey der Republique ſo viel würcke und ausmache, daß ihr ſothanes Marquiſat mit keinem Gelde bezahlet werden könne. Nicht zu gedencken, daß man keinen Tertium, vor ſein Eigenthum Geld anzunehmen, nöthigen, vielweniger denſelben aufdringen könne, daß er eines andern Convenienz, wie etwan hier das Königliche Sardiniſche Intereſſe ſeyn möchte, zu ſeiner Richt-Schnur annehmen ſolle; zu geſchweigen, daß das Marquiſat und der Haafen ſchon ehemal denen Genueſern gehöret, und denenſelben bey Gelegenheit entzogen worden ſey, daß alſo dieſelben durch die an Kayſer Carln den VI. dafür bezahlte Summa Geldes nicht ſowol einen Kauf, als eine Tranſaction

 einge-

eingegangen, und ihr ehemahliches Eigenthum wieder geltend gemacht und herbeygebracht. Es haben auch dieſe Vorſtellungen bey dem Engliſchen Parlament ſo viel Ingreſs gefunden, daß ein groſſer Theil deſſen Mitglieder der Republique beygetretten, ſie ſind aber von der mehrern Zahl überſtimmet worden, und beruhet es noch darauf, was dieſe Sache vor einen Ausſchlag gewinnen werde, da zumahl die Republique Genua ſich ſtarck armirt, und darneben declárirt hat, daß ſie das Marquiſat in Güte weder vor Geld, noch vor ſonſt etwas heraus geben, ſondern zu Behauptung deſſelben alle ihre Kräffte anwenden werde. Was man hier von der Balance, und daß ſelbige einem Tertio ein Recht gebe, mich zu demjenigen zu zwingen, was die Erhaltung des Gleichgewichts von Europa erfordert, einwenden dürffte, ſolches bekommt aus demjenigen, was ich unten an Orth und Stelle von dem Æquilibrio Europæ gelehret, ſeine Erörterung, iſt auch überhaupt ſorgfältig zu verhüten, daß nicht alles alſofort auf das Gleichgewichte von Europa hinaus geſpielt, und ſolches zum Deckmantel intereſſirter Abſichten gemacht werden möge. Geſetzt aber auch es hat ein Volck ein Recht, das audere zu etwas anzuſtrengen, was nach ſeiner Meynung das Æquilibrium Gentium erhält: ſo bleibet doch dem andern das Recht, ebenfalls darüber urtheilen zu können, und nach Befinden einer ſolchen Zumuthung ſich zu entſchütten, weil ein anderer wohl über ſeinen Vortheil und Schaden, nicht aber über den meinigen Richter ſeyn kan, und mir gleiches Recht gönnen und laſſen muß.

§. 120.

Fernere Erklärung der Definition.

Ich bin bey dieſer wichtigen Sache mit Fleiß etwas weitläufftig geweſen, weilen viel ſchöne Gedancken des vernünfftigen Rechts in ſelbige mit einſchlagen: Kehre aber nunmehro wieder in den Weg und zu der oben geſetzten Definition des Eigenthums, in welcher wir annoch bemercken, daß in ſelbiger unter andern annoch dieſes enthalten, daß man mit einer eigenthümlichen Sache ſeines Gefallens diſponiren, (welches Wort ich deswegen gebraucht, weilen es mehr als den bloſſen uſumfructum in ſich begreifft) und alles thun möge, was das Geſetz nicht verbietet. Alſo ſtehet mir frey, ob ich mein Vieh ſelber ſchlachten und eſſen, oder ob ich es verkauffen will; So-

dann

domie aber damit zu treiben, hat die Vernunfft ausdrücklich unterſaget. Gleichergeſtalt verbietet die Vernunfft, dasienige mit einer Sache zu thun, was ich, zu unterlaſſen, durch Pacta verſprochen habe, wenn gleich ſonſten ſelbiges in meinem freyen Belieben ſtünde. Denn gleichwie ich das gantze Dominium weggeben kan, indem ein jeder ſeinem Juri renunciren mag. Alſo kan ich auch ein und das andere Stück davon verpaciſciren, woraus die Diſtiction inter Dominium plenum und minus plenum entſtehet, wovon das letztere gar verſchiedener Art iſt. Denn nachdem derer Effectum Dominii gar vielerley ſind, ſo bekommt es nach dem Unterſcheid derer, ſo ich davon weggeben oder behalten habe, eine beſondere Natur, und zugleich auch jezuweilen ſeinen beſondern Nahmen.

## §. 121.

*Dominium minus plenum.*

Ein ſolches Dominium minus plenum hat nun ein Vaſall, ein Superficiarius, ein Emphythevta, ein Mann über die bona dotalia, und ein Unterthan, wenn er mit der Republique collidiret, welchem letztern das dominium eminens, wovon wir an gehörigen Orte ein mehrers reden wollen, entgegen geſetzet zu werden pfleget.

## §. 122.

*Vom Dominio directo & utili.*

Die weitere Ausführung dieſer beſondern Gattungen des Dominii reſtricti gehört eigentlich in die Jurisprudentiam civilem, weil alles hierunter ab inſtituto humano dependiret, die Civil-Geſetze auch genugſame Verſehung darinnen gethan haben, dahero wir vor dieſesmal dahin verweiſen, jedoch noch etwas von dem Dominio directo und utili gedencken wollen, wovon das letztere neben und über den Mißbrauch, auch noch einige mehrere Würckungen des Eigenthums hat, und die Gewalt derer Vaſallen über die Lehn-Güter ansdrückt; dahingegen des Lehn-Herrns Recht Dominium directum heiſt, und von dem Dominio utili, dieſes aber hinwiederum von dem bloſſen Uſufructu gar ſehr unterſchieden iſt. Die letztern beyden differiren 1.) als latius und anguſtius, indem zwar ein jeder Dominus utilis den Uſumfructum, nicht aber ein jeder Uſufructuarius das Dominium utile hat. 2.) Sodann höret der Uſusfructus mit dem Tode des Uſufructuarii, oder doch zur

beſtimmten Zeit auf, weilen ſonſten der Proprietarius in Ewigkeit des Genuſſes würde entbehren müßen, und in Effectu den bloſſen Nahmen eines Dominii beſitzen würde; dahingegen das Dominium utile bey Lehns-Leuten auf ihre Erben fortgehet, da denn jezuweilen die Conſolidatio mit dem Dominio directo etliche Secula ja wohl gantz und gar unterbleibt. 3.) Endlich darff der Uſufructuarius die Sache, ſo er zum Gebrauch hat, nicht verändern, wohl aber auf gewiſſe Maſſe der Dominus utilis, dergeſtalt, daß dieſer v. g. aus einem Garten eine Wieſe, und aus dieſer einen Acker machen kan, andere Differentien zu geſchweigen. Siehe D. Paulum Franciſcum Romanum in Diſſ. de Dominio reſtricto. Lipſ. An. 1675.

X. Von Domain-Güthern groſſer Herren.

Unter dieſe Dominia reſtricta gehören nun auch die Domain-Güther der Könige und Fürſten. Denn da dieſelben von dem Volck oder Ständen eines Reichs oder Landes zum Unterhalt der Regenten ausgeſetzt worden ſind, dergeſtalt, daß das Eigenthum derſelben ein ſtetes ewiges Recht und Zugehör des Landes bleiben, und zu deſſen immerwährender Hoheit, Schutz, Zierde und Nothdurfft, auch zu der ſämtlichen aufeinander ſuccedirenden Regenten Standes-mäßigen Subſiſtenz gewiedmet ſeyn ſoll, folgends ein jeder Landes-Fürſt an ſolchem Eigenthum, auſſer der Nieſung kein ander Recht hat, als ſelbiges zu adminiſtriren und zu conſerviren, keinesweges aber zu mindern, ſo wenig als in privatis ein Adminiſtrator oder Fructuarius die Subſtanz des Eigenthums zu ſchmälern berechtiget iſt: So überſchreitet ein Herr die Gräntzen ſeiner Macht, wenn er etwas von ſeinen Domain-Güthern ohne Noth veräuſſert, oder verſchenckt, und der Succeſſor kan daſſelbe, weil es nulliter alienirt, von denen Poſſeſſoribus allerdings vindiciren; immaſſen denn auch ſolches Herr Coccejus in ſeinen zuſammen gedruckten Deductionen und Conſiliis pag. 886. unter Anziehung obiger Gründe, erkannt, und hierunter auf die Vernunfft und deren Einſicht ſich beruffen hat. Jedoch leidet dieſes ſeinen Abfall, wenn es die dringende Noth erfordert; geſtalten alsdenn der gemeine Canon: neceſſitas non habet legem, auch hier billig Platz findet, und dergleichen Veräuſſerung legitimiret. Alldieweilen aber ein Unterthan weder urtheilen kan noch ſoll, ob das Vorgeben von der Noth gegründet, und ob würcklich

eine

eine zulängliche Noth vorhanden: So wäre es unbillig, wenn man demjenigen, der Domain-Güther bona fide gekaufft, und auf des Herrn Verſicherung, daß es die Noth erfordere, gebauet, das Seinige aus dem gemeinen Landes-Vermögen nicht wieder gut thun wolte; immaſſen denn hierauf bereits Grotius L. 2. c. 14. §. 7. und L. 3. c. 10. §. 7. nicht ohne Grund anträgt, und darinnen den Beyfall der Vernunfft obausgeführter maſſen vor ſich hat. Damit auch ein Landes-Herr zu ſeinem und eines Landes unvermeidlichen Schaden nicht gantz und gar extra Commercium geſetzt, und aller Gelegenheit, wohlverdienten Leuthen gutes zu thun, beraubet werden möge: iſt billig ein ſorgfältiger Unterſchied zu halten, und nicht alles, was ein Fürſt beſitzt und durch ſeine Cammern adminiſtriren läſt, promiſcue alſofort vor Domainen-Guth auszuſchreyen, ſondern darauf zu ſehen, wie eines und das andere acquiriret worden, oder auch was die Verfaſſung ſeines Staats beſonders hierunter mit ſich bringt, und wie weit dieſelbe ihm in einem und dem andern eine freye Diſpoſition zuläſt.

Denn wenn v. g. ein Herr ein Guth oder Stück Land geſchenckt oder vermacht bekommt, oder mit ſeiner Gemahlin erheyrathet, oder auch ſonſten ererbet und titulo Singulari, von ſeinen erſparten oder anders woher ihm zugekommenen Mitteln, acquirirt, wäre es unbillig, wenn man ihm, ſo lange er es ſeinen übrigen Landen und Domain-Güthern per Declarationem ſolennem nicht incorporiret, die freye Diſpoſition darüber abſprechen wolte, wenn er es gleich durch ſeine Camerales nebſt und unter ſeinen andern Damaniis eine Zeit hat adminiſtriren laſſen, weil daraus die Deſtinatio perpetua, und daß er es beſtändig dabey laſſen müſſe, nicht eben zu ſchlieſſen iſt.

Gleichergeſtalt ſind Expectanzen auf Lehn-Güther, Befreyungen von Steuern, Gaben, und andere ſolche Begnadigungen, wenn ſich ein Herr durch die mit denen Ständen errichteten Pacta hierinnen die Hände nicht ſelbſt hat binden laſſen, vor Veräuſſerungen und Schwächungen der Domain-Güther nicht zu achten.

§. 123.

Modi acquirendi Dominium.

Endlich kommen wir auf die Modos acquirendi Dominium, unter welchen ich hauptſächlich die Occupationem bellicam und Verjährung gründlich ausführen will, weilen die andern von Grotio, Puffendorf und Thomaſio ziemlich unterſucht worden ſind.

§. 124.

Sunt vel originarii vel derivativi,

Grotius theilet die Modos acquirendi in originarios und Derivativos ein, und rechnet zu jenen, wenn man eine Sache, die noch niemand beſeſſen, oder doch nicht mehr beſitzen will, ſondern jedermann Preiß gegeben wird, ſich eigen macht; zu den letztern aber, wenn man eine Sache von einem andern durch Kauf, Schenckung und dergleichen überkommmt.

§. 125.

Von der Occupation in genere.

Von jenen, nemlich denen Modis acquirendi Originariis haben wir nicht mehr als einen, die Occupation, welche nichts anders iſt, als eine deutliche und welt-übliche Declaration, daß eine niemand zuſtehende Sache meine ſeyn ſolle. Vom erſten Anfange her, und ehe noch die Dominia eingeführet worden, ſcheinet die Occupation nicht gar zu unſchuldig zu ſeyn, ſintemahlen ich dadurch eine gemeine Sache mir zueignete, und den andern ohne Befugniß ſeines gleichfalls daran habenden Rechts beraubte, wie Griebner in Jurisprudentia nat. L. 4. C. 5. §. 1. gar wohl bemercket.

§. 126.

Beati poſſidentes.

Nachdem aber nun einmahl die Dominia rerum eingeführet ſeyn, werden ſolche von dem Geſetze der Natur nicht nur gebilliget, ſondern es wird auch die Occupation derer niemand zuſtehenden Dinge erlaubet, wie ſich aus oben angegebenen Gründen gar leichte ermeſſen läſt. Alldieweilen nun zu einer niemand zugehörigen Sache einer ſo viel Recht als der andere hat, und ſelbige durch die bloſſe Occupation ſich eigen machen kan; ſo folgt, daß der erſte Occupans von dem andern nicht depoſſediret werden dürffe.

§. 127.

## §. 127.

Es hat zwar Griebner in einer de eo quod juſtum eſt circa feras ex cuſtodia dilapſas gehaltenen, und in dem fünfften Tomo ſeiner opuſculorum p. 52. ſqq. befindlichen Diſſertation ſich Mühe gegeben, contra Grotium zu zeigen, daß die Occupation kein modus acquirendi dominium ſey, ſondern nur ein Jus ad poſſidendum gebe, immaſſen denn ſolches daraus gantz deutlich erhelle, daß vom erſten Anfange her, und da alle Dinge eines jeden freyer Occupation noch offen geſtanden, ein wildes Thier, ſo balde es ſich der Gewalt desjenigen, ſo es gefangen, entbrochen, wieder in ſeine Freyheit zurück gekehret ſeyn würde, und von einem jedweden aufs neue hätte eingefangen werden können, dahingegen daſſelbige, wenn es dem erſten Beſitzer durch die Occupation einmahl eigen geworden wäre, durch die Entwiſchung aus deſſen Gewahrſam, nicht wieder res nullius geworden, und ins freye gerathen ſeyn würde, ſondern von demjenigen, deme es entlauffen, aller Orthen wiederum müſſen aufgeſucht und von einem jeden hätte vindicirt werden können: Er lenckt aber doch am Ende p. 53. ſelbſt wiederum ein, und geſtehet, daß das Recht, ſo einer durch eine ſolche Occupation erlange, eben ſo leichte ein Eigenthum, als ein bloſſer Beſitz zunennen ſey. Griebners Lehren hiervon werden beleuchtet.

Soll ich von der Sache meine Gedancken entdecken; So hat das Eigenthum vom erſten Anfang her nicht gleich alle diejenigen Effectus gehabt, ſo es erſt nach und nach, zum Theil auch ex Impoſitione humana, das iſt, durch den Brauch unter denen Völckern und eine ſtillſchweigende Nachſicht und Einwilligung der Menſchen, ingleichen durch die Bürgerlichen Geſetze überkommen; geſtalten denn kein Zweiffel, daß v. g. das Recht, von dem Seinigen nach ſeinem Tode per Teſtamentum diſponiren zu können und andere dergleichen jetzo gantz bekannte Effectus dominii erſt nach der Hand hinzu gekommen, vom erſten Anfang her aber das Eigenthum in weiter nichts beſtanden, als daß einer eine Sache zu Beſtreitung ſo wohl ſeiner gegenwärtigen als zukünfftigen Nothdurfft ſich zu eignen, und wenn er ſolches gethan, die andern von dem Genuß und Gebrauch derſelben ausſchlieſſen, vor ſich aber derſelben nicht alleine frey

und

und ungehindert ſich bedienen, und ſelbige conſumiren, ſon-dern auch Tauſch- und Schenckungs-weiſe in andern überlaſſen können, dabey aber von allerhand Exceſſen, als da ſind die Unerſättlichkeit und den Geitz, ingleichen die unnöthige Ver-ſchwendung und andern dergleichen denen übrigen Menſchen zum Nachtheil ihres zu ſolchen Sachen gleichfalls habenden Rechts gereichenden Ausſchweifungen ſich zu enthalten ſchuldig gewe-ſen.

§. 128.

Zur Occupation gehören ſigna externa.

Damit nun ſolche Zueignung der andere wiſſen, und ſich in den Beſitz einer ſolchen bereits occupirten Sache nicht zu ſchwin-gen trachten, oder mit Gewalt ſetzen möge: So iſt nöthig daß der erſte Occupans gleich vom Anfange her richtige und weltübliche Zeichen ſolcher ſeiner Unternehmung an den Tag le-ge. So lange dieſes nicht geſchehen, kan ein jeder die Sache frey an ſich nehmen, anderergeſtalt, und wenn der bloſſe Ani-mus occupandi gelten ſolte, ein jeder dergleichen hinten nach vorgeben könnte, woraus denn die üble Folgerung zu befahren daß da keiner dem andern ins Hertze ſehen kan, niemahls einer bey einer von ihm verrichteten Occupation ſicher ſeyn würde.

§. 129.

Dieſelben müſſen welt-üblich ſeyn.

Alldieweilen es nun mit denen Merckmahlen und Kennzei-chen, ſo man von ſeiner Occupation zu geben hat, darauf an-kommt, daß ſie der andere verſtehe; ſo folget, daß ſie weltüb-lich und nach dem Weltbrauch eingerichtet werden müſſen. Es pflegen zwar die Völcker hierinnen nicht wenig zu variiren, daß dahero keine völlige Specification davon zu machen iſt: es gie-bet aber doch auch ſolche Zeichen der Occupation, welche in der gantzen Welt bekannt ſeyn, und dafür angenommen, auch ſelbſt von der Vernunfft beliebet werden.

§. 130.

Einige Arten hiervon.

Das erſtere iſt, wenn einer ſichtbahrer Weiſe mit der Oc-cupation umgehet, dergeſtalt, daß der andere ſolches entweder ſelbſt mit Augen anſiehet, oder doch ſonſt wohl wiſſen kan. Denn da verbietet die Vernunfft, den andern in ſothanen Be-ginnen verhinderlich zu ſeyn, weilen er ſo viel Recht als ich zur

Sache

Sache hat, und allerhand Zwiſtigkeiten und Schlägereyen aus der Concurrenz entſtehen können, indem einer eine Sache, mit deren Occupation er biß anhero ſchon beſchäfftiget geweſen, ſich nicht leichte vor dem Maule wird wegnehmen laſſen, ſich auch hierzu zu verſtehen, um ſo viel weniger Urſache hat, als ein ſolcher ein Recht den andern von ſolcher Zudringung abhalten und excludiren zu können, billig zu haben vermeinet.

## §. 131.

Alſo, wenn ihrer Zwey miteinander gehen, und etwas Verlohrnes auf der Straſſe anſichtig werden, kan der andere denjenigen, welcher zu erſt darnach greift, und bey der Occupation am nächſten ſich befindet, mit Gewalt nicht hinweg ſtoſſen, wenn er anders dieſem nicht Uhrſache zur gewaltſamen Opposition geben, und die daher entſtehenden Inconvenientien ſich nicht imputiren laſſen will. Ein anders iſt es, wenn eine Sache von ferne wäre, und durch das Lauffen erſt erhalten werden müſte, ich aber den andern zu überlauffen mich getrauete, geſtalten in ſolchem Falle niemand, wenn er des von der Natur ihm vor dem andern verliehenen Vorzugs zu ſeinem Vortheil ſich gebraucht, zu verdencken ſeyn dürffte. Exempel von Finden.

## § 132.

Gleichergeſtalt darff ein Jäger an einem Orte, wo Koppel-Jagd iſt, dem andern, welcher ein Wild in die Enge gebracht, und mit deſſen Occupation nunmehro würcklich beſchäfftiget iſt, daſſelbige nicht gleichſam vor der Naſe wegnehmen. Exempel von der Koppel-Jagd.

## §. 133.

Es müſſen aber ſolche Dinge, welche alſo occupiret werden ſollen, res nullius ſeyn, das iſt, entweder in keines Menſchen Eigenthum jemahls ſich befunden haben, und dahero allen Menschen zu gleichem Rechte zuſtehen, oder ein anderer muß ſie nicht mehr haben wollen. Welche Dinge occupiret werden können? die Res nullius.

## §. 134.

Dieſes alles etwas deutlicher zu verſtehen, ſo iſt v. g. eine bißhero unbewohnte Inſul auf dem groſſen Welt-Meer eine ſolche res nullius, welche noch niemand occupirt, auch zu occupiren Exempel von einer Inſel im Oceano.

 piren

piren einem jeden um ſo viel mehr frey ſtehet, als ſelbige auf dem gemeinſchafftlichen Welt-Meer ſich befindet. Wenn hingegen auf einem des Eigenthums fähigen Particular-Meer eine Inſul entſtehet, oder ein groſſer Profit mit dem Fiſch-Fange daſelbſt zu machen, iſt eine fremde Nation ſelbigen um deswillen an ſich zu ziehen nicht befugt, weiln der andere, auf einer ihm eigenthümlich zuſtehenden See, mehr Recht zur Occupation als ein Fremder hat, und das Acceſſorium dem Principali folgen muß, er auch der Früchte von ſeinem Eigenthum ſo wenig beraubet werden kan, als man aus eines andern Garten die Aepfel und Birnen, welche erſt gewachſen und zuvor niemahls geweſen ſeyn, hinweg zu nehmen, und zu ſich zu ziehen berechtiget iſt.

## §. 135.

Controvers zwiſchen Holland und Engelland vom Herings-Fang.

Aus dieſem Fundamento nun hatten die Engelländer allerdings ein ſattſames Recht, denen Holländern den Herings-Fang auf denen Engliſchen Küſten zu verwehren, und ſie zu nöthigen, daß ſie ſolches titulo oneroſo von denen Engelländern erhalten müſſen; gleichwie dem Könige von Preußen, wenn er auf denen Küſten von Preußen einem andern Volcke, den Pernſtein zu ſuchen, nicht geſtatten, ſondern ſich ſelbigen alleine zueignen wolte, keinesweges zu verargen ſeyn würde.

## §. 136.

Unrecht der Spanier gegen die Americaner.

Man erkennet anbey, wie unrecht die Spanier gethan, daß ſie mit Feuer und Schwerdt ſich Meiſter von America gemacht und die erſten Einwohner, welche ſie doch nach denen biß anhero ausgeführten Lehr-Sätzen, als erſte Beſitzer, an ihrem Recht zu hindern, nicht befugt waren, daraus vertrieben. Es iſt ja ein Land, welches von Menſchen bewohnt wird, keine res nullius, andernfalls die Mohren und Hottentoten eben das Recht, uns aus unſern Sitzen zu vertreiben, haben, die alten Migrationes gentium auch mit gutem Schein ſich legitimiren laſſen würden. So hat auch kein Volck Macht über das andere, ſo ihm nichts thut, einige Herrſchafft mit Gewalt zu ſuchen, und ſelbiges ſeiner natürlichen Freyheit zu berauben, nachdem des Ariſtotelis ſervitus naturalis von denen geſcheide-

ſten

ſten Naturaliſten verworffen, und die Æqualitas gentium dafür auſſer allen Streit geſetzet worden iſt.

§. 137.

Daß ein Volck die Chriſtliche Religion nicht verehrt, daſſelbige macht es derer Rechte, welche ihm die Geſetze der Vernunfft einräumen, keinesweges verluſtig, gleichwie auch die Chriſten, daß ſie die Chriſtliche Religion mit Feuer und Schwerd fortpflantzen, und alle diejenigen, welche ſelbige nicht annehmen wollen, tödten ſollen, von GOtt keinen Befehl überkommen. Dahero das Verfahren, welches die Spanier mit denen Indianern vorgenommen, ohneracktet der Römiſche Stuhl daſſelbe gut geheiſſen und die Lande verſchencket hat, vor nichts anders, als vor ein Erſtaunens-würdiges und- höchſt unbilliges Unternehmen anzuſehen iſt. Objection wird beantwortet.

§. 138.

Unter die res nullius gehören nun auch die wilden Thiere zum wenigſten vom Anfange her, daher allhier von deren Occupation, auch ob die Regenten aus der Jagd ein Regale zu machen befugt geweſen, etwas umſtändlicher zu handeln, die Nothdurfft erfordert. Es iſt dieſes Thema vor einiger Zeit occaſione der Irrungen, ſo zwiſchen Ihrer Königlichen Majeſtät von Groß-Brittannien, als Chur-Fürſt von Hannover, und dero Ritterſchafft der Jagden halber entſtanden in zweyen ans Licht getrettenen gelehrten Schrifften, davon die erſtere gründliche Deduction gegen die vermeintliche Regalität derer Jagden An. 1723. heiſt, und die Jagden dem Adel vindicirt, die andere aber gründliche Bewahrung des Sr. Königl. Majeſtät von Groß-Brittannien in dem Hertzogthum Lüneburg zuſtehenden Jagd-Regals An. 1731. intituliret iſt, und obige Frage in favorem derer Landes-Herren bejahet, mit vielerley Rationibus pro und contra ventilirt worden, nach deren genauer Erwegung ich gefunden und bekennen muß, daß die Gründe derer, ſo vor die Regalität der Jagden ſtreiten, weit ſtärcker als derer andern ihre ſeyn. Denn obwohl nicht zu läugnen, daß auſſerhalb der Republique, oder ehe und bevor dergleichen bürgerliche Geſellſchafft unter denen Menſchen errichtet worden, die wilden Thiere gleich allen andern zum Unterhalt des Menſch-

Ob und wie weit die wilden Thiere res nullius ſind.

Vom Jagd Regeln in Teutſchland.

ſichen Lebens dienende Dinge, ſo lange eine oder der andere dieſelben ſich nicht eigen gemacht, unter die res nullius, zu deren Occupation einer ſo viel Recht als der andere gehabt, gehört haben: So hat es doch damit, als die Menſchen angefangen, unter ſich Herrſchafften auf zu richten, und gewiſſen Ober-Häuptern ihrer Sicherheit halber ſich zu unterwerffen, eine gantz andere Geſtalt gewonnen, indem nothwendig alles dasjenige, was die privati ſich nicht zugeeignet, noch auch auf beſtändig ſich vindiciren konten, ſondern als res nullius in Statu naturali laſſen muſten, dergleichen denn die wilden Thiere ihrer Natur und Eigenſchafft nach allerdings ſind, der Republique oder der Geſellſchafft verblieben, und von denen Vorſtehern und Häuptern derſelben als reditus publici zu Beſtreitung der gemeinen Nothdurfft um ſo mehr an ſich genommen werden können, als es nicht nur vernünfftig, dasjenige darzu anzuwenden, was keinem insbeſondere zuſtehet, oder etwas koſtet, ſondern auch vermuthlich iſt, daß die Mitglieder eines Staats ſolches darzu ausgeſetzt, und vor andern angewendet wiſſen zu wollen ſcheinen. Occupationem regnorum, ſchreibt hiervon Thomaſius in Diſſert. de Regalium Præſcriptione ad jura Subditorum non pertinente c. 2. §. 6 gar wohl, jure acceſſionis ſequitur omne illud, quod ibidem reperitur, exceptis rebus, quæ privatorum uſibus patet. Imprimis vero ſpectant eo res, quæ juris Romani DD. in libertate naturali relictas dicunt, quorum uſum aliquando ſubtilis ſuis conceſſerunt, eas habendo pro derelictis. Has revocant ad illud jus, quod lex nat. eis tribuit, easque priſtinæ ſuæ formæ reddendo nullius jus deterius reddiderunt. Conſpicuum hoc quam maxime eſt in jure venandi, piſcandi &c. Hierzu kommt nun bey der Jagd annoch dieſes beſondere, daß die wilden Thiere, wenn bey jetziger groſſer Menge Menſchen das Jagen einem jedweden ohne Unterſchied frey gelaſſen ſeyn ſollte, in kurtzen gantz und gar ausgerottet ſeyn würden; immaſſen denn die Erfahrung giebt, daß an denen Orthen, wo jedweder Bürger das Recht zu jagen hat, wenn gleich die Leuthe die in denen Landes-Geſetzen verbothene Jagd-Zeit halten müſſen, in einem ziemlichen groſſen Diſtrict, offt kein Stuck Wild zu ſehen oder zu hören iſt, es ſey denn, daß ſich eines aus denen benachbar-

bar-

arten Gehegen dahin verläufft, welches doch in etlichen Jahren kaum einmal geſchicht.

Und wie einem Landes-Herrn oblieget, dahin zu ſehen, daß die Unterthanen nicht von dem Ackerbau und andern häußlichen Geſchäfften abgezogen werden; Alſo iſt das Jagen, wodurch die gemeinen Leuthe in Haußwirthſchafft diſtrahirt, und zum Müßiggang angereitzet werden, auch wegen der darauf zu verwendenden Koſten, ſo auf Haltung der Jagd-Hunde, Netze und andere Nothwendigkeiten gehen, jezuweilen einen mercklichen Abgang in ihrer Nahrung leiden, eines von dem vornehmſten, ſo Obrigkeiten ihren Unterthanen zu verbiethen befugt ſind. Ja es will die gemeine Landes- und Straſſen-Sicherheit erfordern, daß denen geringern Unterthanen die Gelegenheiten abgeſchnitten werden, da ſie in Wäldern und auf denen Straſſen mit Gewehr erſcheinen können, bevorab, da die Erfahrung gelehret, daß nicht nur bey erfolgten Aufruhren die Stillung dererſelben, wenn die Unterthanen mit Gewehr verſehen geweſen, ſchwer worden, ja wohl gar ein geringer Auflauf zu einer völligen Rebellion ausgeſchlagen, ſondern auch eben daher die vielen Uberfallungen und Rauябереyen ihren Uhrſprung und Unterſtützung genommen; immaſſen man denn aus eben dieſer Urſache in verſchiedenen teutſchen Provinzien denen Mühl-Purſchen das Aexte tragen verbiethen, auch in Heſſen und am Rhein die ſogenannten Wild-Schützen gar abſchaffen müſſen, zu geſchweigen, daß ein Fürſt vor ſeine Perſohn, als das Ober-Haupt der Republique, bey der Occupation des Wildes, wenn dieſelbe einem jedweden in der Republique frey ſeyn ſolte, eben ſo wohl als andere und vielleicht noch auf eine ausnehmendere Arth intereſſirt iſt, und dahero nicht nur dabey ebenfalls ſich zu proſpiciren Fug und Macht hat, ſondern auch ſeiner Præpotenz ſo gut als ein jeder ſeine von GOtt ihm gegönnete Kräffte darzu ſich gebrauchen kan.

Es ſchreibet dahero Schneider de jure prævent. circa venat. §. 5. gar wohl, wenn er ſetzet:

Jus Naturæ permiſſivum per Principes mutari poſſe, dubio caret: cum primis ſi graviſſime ponderentur rationes, quæ ad talem mutationem Principes permoverunt, invitante ipſos jure ſuperioritatis, & vi illa imperii, quam in privatorum

torum agris ſibi vindicant ac tuentur. Nam propter Principum in locis propriis publicisque ac privatis cum dominium tum poteſtatem, ut & propter agriculturæ favorem, propter negatum privatis armorum uſum, propter præcavendum ferinæ ſpeciei interitum, propter laborum ſubterfugia tollenda, propter avertenda latrocinia, & propter conſervandam reipublicæ tranquillitatem, venationes inter nobiles ſunt reſtrictæ, & quod ad privatos attinet, paſſim fere Gentium ſunt abrogatæ.

Zwar wenden einige dargegen, inſonderheit aber wider das Motiv, da angeführet worden iſt, daß die res nullius innerhalb der Republique, zum Unterhalt des Fürſten billig ausgeſetzt worden, ein, daß die Jagdten groſſen Herren wegen der Menge derer darzu nöthigen Jagd-Bedienten insgemein wenig eintrügen, ja wohl gar jezuweilen mehr Schaden als Nutzen brächten, dergeſtalt, daß einem Herrn ein Reh-Rücken auf ſeiner Tafel öffters 100. und mehr Ducaten zu ſtehen komme: Wenn man aber dargegen erwägt, daß dennoch die andern rationes, welche die Jagdt denen Unterthanen verbiethen heiſſen, übrig bleiben, die Jagd-Einkünffte auch nicht übel angewendet ſeyn, wenn eine Menge Menſchen davon unterhalten wird, endlich ein Herr bey ſeiner ſchwehren Regiments-Laſt auch ein Vergnügen haben muß, worzu ſich die Jagden vieler Uhrſachen halber am beſten ſchicken, und dahero auch dieſerhalber, wenn ſie ſonſt gleich nichts eintrügen, ſich genugſam legitimiren laſſen, und ihren Dienſt thun: So ſehe ich nicht, wie die obige Objection wider den Haupt-Satz etwas würcken könne, bevorab wenn man noch hinzu thut, daß ſich mit denen Jagden auch Menage treiben laſſe, und wenn ein Herr ſonſt wirthſchafftlich dabey verfahren will, eben ſowohl ein Profit gezogen werden könne, mithin die dabey insgemein vorfallenden Depenſen ad abuſus zu nehmen.

Rechter und moderſter Gebrauch des Jagd-Regals.

Ob nun wohl ſolchergeſtalt ein Fürſt aus obangeführten trifftigen Urſachen Macht und Gewalt hat, die wilden Thiere in die feſte Hand zu nehmen, und deren Occupation keinem, der hierzu nicht beſondere Erlaubniß von Jhme erlanget, zu geſtatten; So hat doch derſelbe dabey das andere Extremum zu vermeiden, daß durch den Wildpan und allzu vieles Hegen des Wildes, denen Unterthanen an ihren anerbauten Feld-Früchten und

nd Nutzungen kein allzu groſſer Schade zugefüget, oder doch, o ſolches nicht verhütet werden kan, derſelbe vergütet werden öge. Es pflegen dahero löbliche Regenten dahin beſorgt zu yn, wie ſie den allzuſtarcken Anwachs des Wildes durch fleißi- s Wegſchieſſen, oder auch durch Verleihung der Jagdten, auf nen ihnen entlegenſten Gegenden, an die Beſitzer der Ritter- üther, Einhalt thun mögen: Geſtalten denn die Erfahrung lehret, daß Herren, ſo ſolches unterlaſſen, und dadurch denen nterthanen, inſonderheit dem Armen im Schweiß ſeines An- ſichts, mit ſeiner Hand ums Brod arbeitenden Landmann, eſchwehrden zugezogen und Seuffzer ausgepreßt, auf ihren odt-Bette dieſerhalber groſſe Angſt empfunden, und ausge- anden. Es beweiſet ſolches unter andern, das Teſtament hur-Fürſt Moritzens zu Sachſens, in Lünigs-Reichs-Archiv art. Spec. T. 2., ſo dieſer Herr nach der Schlacht bey Sivers- auſen auf ſeinem Todt-Bette errichtet, in welchem er ſeinen errn Bruder Auguſtum bittet, mit der Jagd und der Hegung s Wildes künfftig es alſo anzuſtellen, damit es gegen GOtt d das Gewiſſen zu verantworten ſtehe.

## §. 139.

Eben dieſe Principia finden nun auch bey denen annoch in r Erde vergraben liegenden Metallen, auch denen in der Lufft rum fliegenden Vögeln, und andern dergleichen Dingen, es ögen ſolche auf eine haltbare Arth oder nicht, in der Republi- ue ſich befinden, ſtatt, dergeſtalt, daß ſelbige nicht eher pro re allius zu achten, und von jedermann occupiret werden können, s wenn der Regente des Landes, daß er ſelbige ſich vorbehal- n wiſſen wolle, ausdrücklich nicht declariret hat, wobey jedoch uf Seiten des Ober-Herrns wiederum die Maaße zu gebrau- en, daß derſelbe dieſes Recht, nicht allzuweit extendire, und urch dergleichen eigenmächtige Zueigungen, denen Unterthanen r Eigenthum nicht unbrauchbar mache, einfolglich ſie des davon hoffen gehabten Vortheils beraube, dergleichen zu geſchehen heinet, wenn die Fürſtlichen Cammern aus denen Stein-Brü- en, ingleichen denen Thon- und Leim-Gruben und andern ge- ngfügigen Dingen alſofort Regale machen, und ſelbige denen nterthanen verbiethen wollen, woraus das Inconvenienz er- wächſt,

Von Metall, ingleichen von Vögeln.

wächſt, daß eines Theils, da die Cammern an denen wenigſten Orthen eines Landes wegen Mangel des Vertriebs oder der Auffſuchung dergleichen anzulegen Gelegenheit finden, dieſe Dinge unaufgeſucht in der Erde liegen bleiben, andern Theils die Fürſtl. Cammern zuletzt, auf eine niederträchtige Arth zu Stein- Leim- und Thon-Händlern werden, und die Unterthanen der Gelegenheit mit dergleichen Dingen etwas zu erwerben berauben, überhaupt auch denen Fremden den Appetit in ein Land, wo ſo zu reden der geringſte Schmetterling und Kieſel Stein in die feſte Hand genommen, und zum Regale gemacht werden will, ſich zu wenden und daſelbſt zu wohnen, verderben.

## §. 140.

Andere Gattung der Rerum nullius.

Die andere Gattung, der Rerum nullius iſt, wenn einer eine Sache nicht mehr haben will, da es doch auf ſeinen Willen lediglich ankommt. Alſo wenn einer etwas verliehret, und ich, als der Finder, ſolches öffentlich ausbiethe, der Eigenthums-Herr aber ſich nicht meldet, kan ich eine ſolche Sache allerdings behalten; Falls er aber ſelbige wieder fordert, bin ich ihm ſolche um deswillen zu reſtituiren ſchuldig, weiln er vom Anfang her keinen Animum derelinquendi gehabt, und die Sache nicht mit Willen verlohren, die bloſſe Zeit auch, binnen welcher er ſich nicht gemeldet, ſolchen Animum nicht eben auf den Rücken mit ſich bringet.

## §. 141.

Von der Derelictione ſpontanea.

Ein anders iſt es, wenn einer eine Sache nicht mehr haben will, und ſolches expreſſe oder durch Zeichen kund thut, als da iſt, wenn er es zum Fenſter hinaus wirfft, ingleichen wenn ein Volck mit Sack und Pack fortziehet, und ein Land verläſt, wie ehemals die Schweitzer nach dem Bericht des Cæſaris thaten, an deren Willen, nicht wieder zu kommen, um ſo viel deſto weniger zu zweiffeln war, als ſie ihre Häuſſer und Hütten verbrandten, und damit ſie keine Luſt zur Ruckkehr bekommen möchten, allen annoch vorhandenen Vorrath verwüſteten und zu Grunde richteten.

Im Fall ſie aber einige Mannſchafft zuruck gelaſſen, oder ſonſt deutliche Zeichen, daß ſie auf den Fall, da es ihnen in an-

dern

ern Ländern nicht anſtehen ſolte, wieder heimkehren wolten, an
en Tag geleget hätten, wäre ihr Land pro vacuo oder re nullius, nicht zu achten geweſen.

§. 142.

Gleiche Bewandnüß hat es mit einem Schatz, welchen einer wegen der Kriegs-Macht, oder aus andern Abſichten in die Erde vergräbet, oder ſonſten verbirget, ſelbigen aber dadurch nicht gleich verlohren giebt, geſtalten denn, wenn ein anderer ſolchen findet, und der Eigenthums-Herr ſich darzu meldet, der Beſitzer ſelbigen wieder herausgeben muß, falls aber der Eigenthümer nicht ausfündig zu machen, oder doch ſein Eigenthum nicht beweiſen kan, billig behält; theils weiln in dubio der Beſitzer allemahl ein potius Jus hat; theils auch, weiln ein ſolcher Schatz dadurch, daß der Eigenthums-Herr unbekannt bleibet, zur re nullius wird, welche dem Occupanti gehöret. Daß wir in Teutſchland dergleichen Schätze nach dem Exempel der wilden Thiere ad regalia rechnen, ſolches hat ſeine beſondere Urſache, wovon im Jure publico univerſali ein mehrers geredet werden ſoll. Von einem Schatz.

§. 143.

Ich komme demnach auf die Occupationem bellicam, bey welcher ich anfänglich, ob ich ſelbige pro modo originario oder derivativo halten ſolte, einigen Zweiffel hatte, und mich eines Theils daran ſtieß, daß die Sachen meiner Feinde nicht wohl eine res nullius, dergleichen doch die Modi originarii erfordern, genennet werden können, indem niemand, als ich, der ich mit dem Feinde kriege, das Recht, ſelbige zu occupiren hat, andern theils aber, daß der Feind das Eigenthum auf mich transferire, um ſo weniger geſagt werden kan, als ich ſolches Recht nicht mit des Feindes Willen, ſondern immediate ex lege, auf welchen ich daſſelbige viel ſicherer, als auf des Feindes Einwilligung baue, überkomme. Nachdem ich aber dabey erwogen, daß doch gleichwohl auch dieſes, wenn einer v. g. ſein Lehen-Guth vermöge der Geſetze, ſeinem Agnaten &c. wider Willen überlaſſen muß, ein Modus derivativus heiſſe; ſo ſtehe ich weiter nicht an, die occupationem bellicam gleichfalls ad modos derivativos zu zählen. Von der Occupatione bellica.

## §. 144.

*Eintheilung der Occupationis bellicæ.*

Um nun auf die Sache ſelbſt zu kommen: So iſt die Occupatio bellica vel rerum vel perſonarum hoſtilium, davon jene ſich wiederum in unbewegliche, als da ſind gantze Länder, Städte und Dörffer, und in bewegliche eintheilen laſſen.

## §. 145.

*Ob man res immobiles occupiren könne?*

Es haben zwar einige nach Anleitung des §. pen. Inſt. de vi bonor. rapt. zweiffeln wollen, ob man res immobiles auch occupiren könne; wenn man aber den Finem belli, die Sicherheit und Satisfaction erwegt, ſo iſt kein Zweiffel, daß, da die eine kriegende Parthey, den ungerechten Aggreſſorem um gantze Länder ſchwächen kan, ſie ſelbigem auch Städte und Dörffer, Aecker und Wieſen, als Theile der Länder, abnehmen möge. Von der Occupatione perſonarum welche eigentlich die Gefangenſchafft heiſt, wollen wir im ſechſten Buche ausführlich handeln, hier aber nur die Occupationem rerum beleuchten.

## §. 146.

*Was feindliche Sachen seyn.*

Unter denen feindlichen Sachen verſtehet man nicht nur diejenigen, ſo würcklich in Feindes Landen ſich befinden, ſondern auch diejenigen, welche entweder bey uns ſelbſten, als da ſind die credita der feindlichen Unterthanen bey denen Unſrigen, oder aber bey einem Tertio anzutreffen, und dem Feind entweder zugehören, oder doch zugeführet werden ſollen.

## §. 147.

*Ein Neutralis darff meines Feindes Unterthanen nicht in Schutz nehmen.*

Wobey jedoch in dieſen letztern Fällen die Diſcretion zu gebrauchen, daß derjenige, in deſſen Lande eine ſolche feindliche Sache ſich befindet, dabey nicht offendiret werden möge, weiln ich wider denſelben weiter kein Recht habe, als er ſich des Krieges ſelbſt theilhafftig macht. Gleichwie aber dieſes ſchon die Gräntzen einer Unpartheylichkeit überſchritten heißt, wenn einer meines Feindes Unterthanen und Sachen in Schutz nimmt: Alſo kan ich ihn deshalber gar wohl zur Rede ſetzen, und in Anſpruch nehmen, ja wohl gar deſſen Veſtungen und Städte, wenn er zugegeben, daß meine Feinde hinein geflüchtet, belagern und erobern, oder doch ſonſt gegen denſelben Repreſſalien gebrauchen.

§. 148.

§. 148.

Es kan ſich auch ein ſolcher Tertius damit nicht entſchuldi-en, daß er aus Commiſeration denen in Noth gediehenen Leu-en und Unterthanen meines Feindes, eine ſolche Zuflucht nicht ohl verſagen können: In mehreren Betracht, daß hinter die-r Aufnehmung der feindlichen Unterthanen, und deren Entzie-ung von meiner Rache, ein anmaßliches Urthel von der Gerech-gkeit oder Ungerechtigkeit meiner Waffen, worüber doch ein ertius, eines judicii cum effectu, ſich nicht anmaſſen kan, viel eniger gegen meine Feinde ſich barmhertziger als ich zu erzeigen efugt iſt, verborgen lieget. Die Entſchuldigung/ daß man es aus Mitleiden gethan/ findet nicht ſtatt.

§. 149.

Aus dieſem Fundamente vermeinte nun Chur-Fürſt Frie-drich Wilhelm von Brandenburg, allerdings Fug und Macht u haben, die durch Magdeburg gehenden Kauffmanns-Güther er Stadt Hamburg, als dieſe An. 1676. einen Frantzöſiſchen Caper, welchen ein Brandenburgiſcher See-Capitain auf der Nord-See aufgetrieben, und biß nacher Hamburg verfolgt, in hren Hafen einlauffen laſſen, und auf Begehren des Chur-Für-ſtens nicht wieder heraus geben wolten, zu verarreſtiren. Chur-Brandenburg hat darüber Controvers mit Hamburg.

Es hat auch hierwider die Stadt Hamburg in Theſi nichts einzuwenden gewuſt, ſondern nur in ihrem an Chur-Fürſt Johann Georgen den II. zu Sachſen ſub dato den 23. Febr. 1676. dieſerhalber abgelaſſenen Schreiben zu ihrer Entſchuldigung angeführet, wie der Frantzöſiſche Caper durch Sturm und Ungewitter in ihren Hafen einzulauffen ſich genöthiget geſehen, und damahls von niemanden mehr verfolget worden, dem Chur-Fürſten auch deswegen mit ſeinem Schiffe nicht ausgelieffert werden können, weiln derſelbe kurtz vorher ein Hamburgiſch Schiff von Druntheim aus Norwegen kommend, in der See geraubet, dahero die Intereſſenten deſſelben, ſo das nächſte Recht an ihm gehabt, zu Erhohlung ihres Schadens, Arreſt auf ſein Schiff begehrt, welchen ſie ihnen, vermöge der Rechte, nicht verſagen können.

§. 150.

Es thun dahero die benachbarten Staaten viel ſicherer, iſt auch der Ruhe ihres Staats viel zuträglicher, wenn ſie ſich in Wann es wider des Staats Willen ge-

ſchiehet / kan man es ihm nicht imputiren.

in ſolche Dinge auf keine Weiſe mengen, und mit ihren Willen nicht verſtatten, daß dergleichen Sachen in ihre Lande geflüchtet werden: Was aber wider ihren Willen und heimlich geſchicht, kan ihnen um ſo weniger beygemeſſen werden, als ſolches zu verhindern, nicht wohl in ihren Kräfften geſtanden.

§. 151.

Die Flucht wird mehrentheils beym Einbruche verbothen.

Wenn man die Manifeſta derer kriegenden Partheyen, welche ſie bey dem Einbruch in ein Land mehrentheils vorher gehen laſſen, lieſt, wird gemeiniglich darinnen denen Einwohnern bey Verluſt Lebens und Vermögens, etwas zu flüchten, unterſaget, zu welchem Verboth ein ſolcher Souverain, nach Befindung der Umſtände, und dem Unterſchied ſeines, zum gantzen Kriege habenden Befugnüſſes, ein Recht hat oder nicht.

§. 152.

Der kriegende Part kan ſich an dem erhohlen / der ſeinen Feind einnimmt. Exempel von Tönningen / in welches der General Steinbock ſich retirirt hatte.

In jenem Fall thun die Benachtbarten nicht nur unrecht, wenn ſie einem kriegenden Theile dadurch, daß ſie ſeinen Feind in Schutz nehmen, ſein habendes Recht ſchwer und ohne Würckung machen, ſondern ſie geben ihm auch ein Recht, daß er ſich an ihnen erhohlen kan, von ſelbſten in die Hände, geſtalten denn aus dieſem Fundamento, als neulicher Zeit der General Steinbock mit der gantzen Schwediſchen Armee, in die Veſtung Tönningen ſich einlegte, und von dem Hauſe Holſtein willig oder doch connivendo aufgenommen wurde, die Nordiſchen Alliirten den Feind in Tönningen ſelbſt aufzuſuchen, und dieſe Veſtung zu belagern, allerdings Fug und Macht hatten.

§. 153.

Die flüchtigen Ruſſen nach der Schlacht bey Frauenſtadt.

Dahingegen die Moſcowitter, als ſelbige nach der Schlacht bey Frauenſtadt, nach Sachſen, und von dar an den Rhein flüchteten, in anderer Herren Lande, wodurch ſie ihren March vor ſich, ſelbſtthätiger Weiſe, genommen hatten, nicht aufgeſucht werden konten.

§. 154.

Der Kriegende hat Recht / ſol-

Aus dieſen angegebenen Gründen ergiebet ſich von ſelbſten, daß, wenn ein benachtbarter Potentat, oder anderer, meinem Feinde Kriegs-Munition, und andere zum Kriege gehörige Sachen,

ben, zukommen läſt, oder ſeinen Unterthanen die Zuführung und Uberlaſſung ſolcher Sachen, an meinen Gegner nicht verbie-het, ich zur Verhinderung ſolcher Zufuhre gar wohl auf denen Gräntzen aufpaſſen, und die ankommenden Dinge wegnehmen, a wohl gar, zu beſſerer Bewerckſtelligung und Erlangung meines Vorhabens, einen Streiff in des andern ſein Territorium hinein thun kan, zumahl wenn ich judicire, daß die, meinem Feinde zu-gedachten Sachen, ſonſten einen andern Weg nehmen dürfften.

ches durch aufpaſſen und ſtreichen in das Land zu verhindern.

§. 155.

Im vorigen Seculo haben wir die Exempel, da man vor-gegeben, daß die Kauff-Leuthe dergleichen Zufuhre ohne Vorbe-wuſt der Republique gethan, gar öffters, darneben auch dieſes erlebet, daß der andere kriegende Theil dieſe Entſchuldigung vor zulänglich nicht annehmen, vielmehr, daß ein Staat ſeinen Un-terthanen ſolches zum voraus verbiethen ſollen, mit gutem Fug prætendiret. Ein anders iſt das Commercium mit Sachen, welche den Krieg nicht angehen, über welches ſich dahero eine kriegende Parthey keinesweges zu beſchwehren hat.

Exempel. Das Commercium mit Sachen, welche nicht zum Kriege gehören, iſt ausgenommen.

§. 156.

Damit ich jedoch nicht zu tieff in die Lehre der Neutralität, welche ich hinten auszuführen geſonnen bin, komme, will ich hier abbrechen, und ſtatt deſſen die Frage: Ob eine Stadt oder Land, welche mein Feind einem andern unrechtmäßiger Weiſe abge-nommen und vorenthält, wenn ich ſie durch die Gewalt der Waffen erobere, meine werde? erörtern.

Erörterung der Frage, ob ein Kriegender einen Ort, den ſein Feind einem dritten abgenommen, occupiren, und als eigen behalten könne?

§. 157.

Grotius ſpricht L. 3. C. 6. §. 7. ja darzu, und defendiret es ex moribus & jure gentium voluntario, welcher Meynung ich auch zugethan bin. Denn ob ich wohl weiß, was Puffen-dorff, Thomaſius und andere, ſo kein Jus gentium volunta-rium ſtatuiren, hierwider einwenden, ſo habe ich mich doch nicht überwinden können, vom Grotio bey dieſem Falle abzuge-hen, abſonderlich, da die Argumenta derer Diſſentienten mich gar nicht treffen.

Grotii und anderer Meynung hiervon.

## §. 158.

Argumenta derer die widriger Meynung ſind.

Denn erſtlich objiciren ſie, wie ja gantz vernünfftig, und dem Juri Naturæ gemäß ſey, daß man durch die Occupationem bellicam, als einen Modum acquirendi derivativum, nicht mehr Recht über eine Sache, als der Beſitzer darüber gehabt, erlangen, der erſte Eigenthums-Herr auch ſein Recht bloß deswegen, weiln der unrechtmäßige Beſitzer den Beſitz zu behaupten nicht mehr im Stande ſich befinde, keinesweges verliehren könne. Da nun das Jus gentium voluntarium dem Juri Naturæ in keinem Stücke zuwider ſeyn dürffte: So ſey ein jeder in ſeinem Gewiſſen, dem erſten Eigenthums-Herrn das Seinige wieder zuzuſtellen, um ſo mehr verbunden, als der Finis belli, nemlich die Securität, dadurch, daß eine abgenommene Stadt oder Land meines Feindes, dem vorigem Herrn wieder zugeſtellet wird, eben ſowohl, als wenn es nicht geſchähe, erhalten werde, ſintemahlen mein Feind ſie dadurch eben ſowohl entbehren müſſe, und mir ſo wenig, als wenn ich ſie ſelbſt beſäſſe, daraus ſchaden könne. Und geſetzt, ich hätte Urſache, Zeit währenden Krieges, ein ſolches Land oder Veſtung unter andern um deswillen, weilen ich meinem Feinde daraus viel Schaden zufügen könnte, nicht aus denen Händen zu geben, ſo könnte ich ſolche zwar biß zu Endigung des Krieges behalten, nach deſſen Beylegung aber bliebe ich dennoch, dem rechtmäßigen Herrn das Seinige einzuhändigen, allerdings verbunden.

## §. 159.

Deren Widerlegung.

So ſcheinbar nun dieſe Gründe ſind, ſo wenig halten doch ſelbige die gerühmte Probe aus, wenn wir inſonderheit erwegen, wie der gantze Streit darauf ankomme, daß dem rechtmäßigen Eigenthums-Herrn ſein Recht über eine ſolche Stadt oder Land in ſalvo verbleiben und erhalten werden müſſe. Gleichwie nun aber in dem Fall, da der vorige Eigenthums-Herr an einem ſolchen, von meinem Feinde ihm abgenommenen Platz, kein weiteres Recht mehr haben will, oder die Reſtitution nicht verlanget, kein Zweiffel übrig bleibt, daß der Occupans ſolche mit gutem Rechte behalten kan: Alſo iſt es gleich viel, ob er expreſſe quoad hunc actum ſeinem Rechte renunciiret, oder durch den Brauch unter Völckern, welchen er ſelbſt mit einführen helffen,

und er in dieſen und andern Fällen vor ſich ſelbſt allegiret, ſemel pro ſemper ſich deſſen verzeiht.

§. 160.

Alldieweilen nun die Völcker aus Noth gezwungen, und in Betracht, daß ein Tertius die Frage: Ob einer einen rechtmäſſigen Krieg habe? Item, ob einer dem andern etwas mit Recht abgenommen habe oder nicht? zu beurtheilen oder gar zu decidiren keinesweges befugt, indem ſolcher Streit unter Souverainen Völckern deswegen, weiln mehrentheils beyde Theile wieder einander allerhand Gravamina haben, faſt nicht zu entſcheiden iſt, ſich reſolviren habe müſſen, das Jus belli als einen Titulum occupationis juſtum, ohne Abſicht, ob ein Krieg rechtmäßig oder unrechtmäßig ſey, unter ſich gelten zu laſſen; ſo folget unwidertreiblich, daß alle oben angeführte Rationes, ſo pro conſervando Jure veri Domini ſtreiten, in gegenwärtigem Fall, da der Dominus ſelbſt ſeinem Rechte durch den Brauch der Völcker renunciiret hat, oder doch deſſen durch die Vernunfft, zu Verhütung gröſſeres Ubels, obangezeigter maſſen gleichſam entſetzet wird, weiter nicht zureichend ſind. Fernerer Beweiß vom Völcker-Recht hergenommen.

§. 161.

Nur dieſes wird mir zu beweiſen noch obliegen, daß die Völcker ſolchen Brauch ohne Abſicht auf die Juſtitiam belli unter ſich würcklich auf und angenommen, auch ſolches zu thun vermögend geweſen. Das erſtere, daß ſie nemlich ſolchen Brauch unter ſich eingeführet, iſt ſo Sonnen-klar, daß man weiter nicht daran zweiffeln kan, man müſte denn derer Handlungen unter Völckern gantz unkundig ſeyn. Man leſe nur die Acta publica derer Völcker, ſo wird man finden, daß ſie dieſes Jus belli ohne Diſtinction gegen einander faſt täglich anführen, auch ohne Exception gelten laſſen, welches eintzige doch, der Sache die angeführte Krafft zu geben, allerdings genug ſeyn kan; Es atteſtiret auch ſolches ſchon Ariſtoteles L. 1. Polit. als eine zu ſeiner Zeit bereits notoriſche Sache, wenn er ſagt: Pactum quoddam, veluti commune eſt, quod bello capta capientium fiant. Dieſen Gebrauch haben die Völcker ohne Abſicht auf die Juſtitiam belli recipirt.

§. 162.

## §. 162.

Solches iſt in der Vernunfft gegründet.

Ja es iſt ſolches eines theils ſelbſt in der Vernunfft gegrün-det, und nicht allein aus demjenigen, was §. 150. hiervon ange-führet worden, zu erkennen, ſondern auch aus denen abſurdis, welche aus der gegenſeitigen Meynung flieſſen würden, wahrzu-nehmen. Denn wenn wir ſtatuiren wollen, daß einer, der ei-nen unrechtmäßigen Krieg hat, ſich per bellum nichts eigen ma-chen könne: So würde folgen, daß, wenn gleich ein Land in der 9ten oder 10ten Hand ſich befände, von demjenigen, der ſolches dem letzten Beſitzer mit dem Schwerdt abnimmt, allemahl un-terſucht werden müſte, wer unter denen vorhergehenden Beſi-tzern der rechtmäßige geweſen. Wie nun aber eines theils ein Tertius kein Recht hat, darüber zu urtheilen, ob ein anderer dasjenige, ſo er beſeſſen, rechtmäßig oder unrechtmäßig erlanget und an ſich gebracht; andern theils faſt durchgehends die Ohn-möglichkeit im Wege ſteht, indem es dem Tertio insgemein an Gründen ermangelt, wornach er ſein Urtheil anſtellen ſoll; Alſo würde es, wenn es auch möglich wäre, davon zu urtheilen, gar leichte geſchehen können, daß ein ſolches Land an den 10ten Be-ſitzer retro reſtituirt werden müſte, da doch mit demſelben vor längſt alles in andern Stand gekommen. Ja es würde, wenn dieſe Principia gelten ſolten, eine reſtitutio univerſalis geſche-hen, und mancher groſſer Monarch und Conquerant in die en-gen Hütten ſeiner armen Vorfahren ſich verweiſen laſſen müſſen, welches zu unternehmen eines theils impracticable, andern theils höchſt gefährlich ſeyn würde, und zu einem allgemeinen Blut-Vergieſſen nothwendig ausſchlagen müſte. Es würde ferner folgen, daß diejenigen ſeine wahrhafftigen Gefangenen nicht wä-ren, welche ſich ihm vor der Fauſt ergeben, und daß eine Stadt, welche mit ihm accordiret, ſolche Pacta zu halten, und dem Uberwinder Gehorſam zu leiſten, nicht ſchuldig wäre, welche Principia jedoch überaus gefährlich ſeyn würden. Denn wenn das wäre, daß ein ſolcher Sieger bey einem Pacto mit über-wundenen Leuthen, und einer zum Accord erböthigen Stadt, keine Sicherheit hätte: würde derſelbige nimmermehr derglei-chen einzugehen und anzunehmen ſich bewegen laſſen, ſondern eher das äuſſerſte tentiren, darum auch faſt nicht zu verdencken ſeyn.

ſeyn. Solchergeſtalt würden wir durch ſothane Principia denen Nothleidenden entweder alle Gelegenheit, vom Untergange ſich zu erretten, abſchneiden, oder doch zum wenigſten ihre Condition weit elender machen, und einen Uberwinder dahin verleiten, daß er einen ſolchen Gefangenen, oder eine überwundene Stadt, weit enger einſchlieſſen, und weit ſchärffer obſerviren, auch aller poſſiblen Gelegenheit, zu eluctiren, berauben würde, dahingegen bey unſerm Principio noch eine Abſicht auf des Uberwundenen Treu und Glauben, auf welchen ein Sieger doch etwas zu reflectiren hat, übrig verbleibet.

## §. 163.

Es bleibet alſo dabey, daß eine Stadt oder Land, ſo durch Accord, entweder auf gewiſſe Conditiones, oder, wegen überlegener Macht, auf Diſcretion ſich ergiebet, dem Sieger, zum wenigſten biß zu Endigung eines Krieges, und der bey einem Frieden-Schluß erfolgten Reſtitution, eigen werde, es mag derſelbige rechtmäßige oder unrechtmäßige Urſache zum Kriege haben.

Entſcheidung beyder Meynungen.

## §. 164.

Deßwegen ratihabiret man eben die bella injuſta nicht, oder giebt einem Souverainen Recht und Gewalt in die Hände, einen unrechtmäßigen Krieg anzufangen, und dadurch einem andern das Seinige zu nehmen, ſondern man erwehlet nur aus zweyen Ubeln eines, das iſt, man ſpricht ein Land, wenn es ein unrechtmäßiger Occupant nicht behaupten kan, lieber dem Uberwinder deſſelben eigenthümlich zu, als daß man daſſelbige dem Untergange exponiret. Man ſchneidet auch demjenigen, dem ein ſolch Land oder Platz ungerechter Weiſe zu erſt abgenommen worden, dadurch ſein Recht nicht ab, oder beraubet ihn der Würckung ſeines wider den unrechtmäßigen Aggreſſorem habenden Befugnüſſes, ſondern es bleibet ihm allemahl frey, die abgenommenen Plätze, wenn ſie wieder in des letztern Gewalt kommen, mit dem Schwerdt zu recuperiren, oder den Occupatorem ſonſt zur Rache zu ziehen, und Satisfaction ſich zu verſchaffen, biß dahin die Unterthanen dem Sieger zu pariren, und ihr Verſprechen zu halten ſchuldig ſind. Die Revocabilitas,

Dadurch bekommt aber ein Souverain keine Gewalt, einen unrechtmäßigen Krieg anzufangen. Es wird auch einem unſchuldigen Tertio ſein Recht dadurch nicht abgeſchnitten.

oder das Jus recuperandi, hebt kein Dominium auf, oder macht, daß der andere nicht Herr ſey, wie Griebner p. 314. in Jure Naturæ gar wohl urgiret, ſondern es obligiret nur den andern in ſeinem Gewiſſen, daß er denenjenigen, ſo er etwa unbefugter Weiſe abgenommen, ſelbiges wieder geben ſoll.

## §. 165.

*Von einem Tertio kan man einen ſolchen Orth nicht wieder fordern.*

Hat er aber ſolches nicht gethan, ſondern eine ſolche, ob gleich mit unrechtmäßiger Gewalt, an ſich gebrachte Stadt, an einen Tertium käuflich, oder ſonſt auf andere Arth überlaſſen, kan derjenige, welchem ſie abgenommen worden, ſolche nicht wieder fordern, ſondern muß das angeführte Jus belli wider ſich gelten laſſen, und an ſeinen ungerechten Aggreſſorem ſich halten, weiln der dritte von der Gerechtigkeit meiner Sache nicht allemahl urtheilen, ich ihn auch, daß er in eine ſolche zweiffelhafftige Sache ſich mit ſeinem Urtheil wagen ſolle, nicht obligiren kan.

## §. 166.

*Ein Tertius kan bey zwey Souverainen nicht Richter ſeyn.*

Ja es iſt denen kriegenden Partheyen ſelbſt daran gelegen, daß der Dritte und Vierdte, denen ihre Sache nichts angehet, wider ihren Willen ſich nicht zum Schieds-Richter aufwerffe, und über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit ihrer Sache den Ausſpruch thue.

## §. 167.

*Die Neutralität verbiethet ſolches.*

Dem dritten Mann verbiethet anbey ſolches die zu obſerviren habende Neutralität, welche er hierdurch, wenn er eine Parthey vor einen unrechtmäßigen Aggreſſorem erklären wolte, mercklich beleidigen und überſchreiten würde.

## §. 168.

*Das Commercium wird ſchwer gemacht.*

Zu dem kommt noch dieſes, daß wir das Commercium unter Völckern durch ſothanes Principium ſehr ſchwer machen, zum wenigſten hiermit ſo viel effectuiren würden, daß eine durch den Krieg erworbene Sache, nicht leichte von einem dritten Mann, wenn er dabey nicht geſichert wäre, gekaufft oder angenommen, daraus aber am Ende ein anders Inconveniens entſtehen würde, daß nemlich einer eroberte Städte und Oerter, wenn er ſie gleich noch ſo rechtmäßig erworben, nimmermehr loß werden,

n, und an einen andern abtretten würde können, indem er von dem Tertio nicht verlangen kan, daß derſelbige mit ſeinem Judicio in eine ſo ſchwere Sache ſich wagen, und von der juſta belli cauſa urtheilen ſolle.

§. 169.

Es haben auch dieſes die Völcker zu allen Zeiten gar wohl erkandt, und dahero ihre Jura belli gegen den dritten und vierdten Mann, ohne allen Unterſcheid und Abſicht darauf, wie der letztere um eine Stadt oder Land gekommen, als einen rechtmäſſigen Titel, anzugeben gewuſt, obgleich ſonſten das Jus belli von einer kriegenden Parthey gegen die andere nicht weiter, als die rechtmäßigen Kriegs-Urſachen langen, urgiret werden kan, denen kriegenden Theilen auch durch Schieds-Richter darüber urtheilen zu laſſen, oder ihrer eigenen Conſcience und Uberzeugung nachzugehen, und die Sache auf den Degen oder das Judicium Martis auszuſetzen, frey verbleibet. Dieſes haben die Völcker wohl erkannt.

§. 170.

Aus dieſem Grunde nun halte ich dafür, daß die Hertzogthümer Bremen und Vehrden bey dem letzten zwiſchen denen Nordiſchen Alliirten, und der Cron Schweden geführten Kriege, von dem Könige von Dännemarck an das Chur-Hauß Hannover, gar ſicher und ohne Abſicht auf die Belli cauſam haben verkaufft werden können, gleichwie auch hieraus das Factum Caroli M. welcher die denen in Italien raſenden Longobarden abgenommene Lande ihrem rechtmäßigen Eigenthums-Herrn, dem Griechiſchen Kayſer, nicht wieder geben wolte, ſich genugſam legitimiret. Gleichergeſtalt erhellet mehr als zu deutlich, daß, da das Hauß Oeſterreich das Königreich Ungarn denen Türcken mehr als einmahl aus dem Rachen geriſſen, ſelbiges ſothanes Königreich Jure belli acquiriret zu haben wohl von ſich ſagen könne, geſtalten denn auch dieſes zur Haupt-Motiv, warum die Ungarn im vorigen Seculo zur Erblichkeit ſich reſolviret haben, gebraucht worden iſt. Exempel hiervon an Brehmen und Vehrden.

§. 171.

Andere Exempel zu geſchweigen: an deren ſtatt wir hier die Frage aufwerffen wollen, ob eine Sache, ſo der Feind denen Ein- Frage/ ob dasjenige der Eigen-

thums-Herr wieder bekommen müſſe, was im der Feind abgenommen, ſolchen aber wieder abgejaget worden.

Einwohnern eines in dem Krieg implicirten Landes entführet, von unſern Soldaten aber wiederum recuperiret worden, dem vorigen Eigenthums-Herrn wieder reſtituiret werden müſſe? Es haben zwar einige deswegen, weilen ſothane Sachen Jure belli einmahl dem Feinde eigen worden, daran zweiffeln wollen, und dahero zu diſtinguiren geſucht, ob der Feind ſolche Dinge bereits ins Lager gebracht, oder aber auf dem Wege verlohren, und ſich wieder abjagen laſſen: Allein wenn ich im Gegentheil erwäge, daß ein Soldat ſeinen Sold bekommt, und vor ſelbigen ſich anheiſchig machet, die Unterthanen bey dem Ihrigen ſchützen zu helffen, der Ober-Herr auch gleichfalls hierzu verbunden, und die Soldaten darzu als bloſſe Inſtrumenta zu gebrauchen hat: So folget, daß einem Unterthanen das Seinige durch ſeinen eigenen Herrn oder deſſen Soldaten, wenn gleich dieſer dem Feinde ſolches aus ſeinem Lager wieder weg genommen, nicht vorenthalten werden könne.

§. 172.

Sachen, ſo durch den Krieg occupiret werden.

Die Sachen anbetreffend, welche durch den Krieg occupiret werden können, ſind ſelbiges alle einem Staat und deſſen Einwohnern zuſtehende Dinge, biß auf diejenigen, welche der Feind ſelbſt davon eximiren wollen, womit es auf ſeine Diſcretion ankommt. Alſo ſind in der Teutſchen Reuter-Beſtallungs-Articul, Art. 69. die Pflüge und Mühlen, und in denen Schwediſchen Kriegs-Articuln Art. 77 79. 81. &c. verſchiedene Dinge mehr davon ausgenommen werden.

§. 173.

Perſohnen, die occupiren können.

Die Perſohnen, welche im Kriege occupiren können, anbetreffend, iſt die Frage, ob auch einer, der kein Soldate, jedoch aber ein Unterthan eines im Kriege befangenen Herrns iſt, dem Feinde das Seinige nehmen dürffe? Worauf zur Antwort dienet, daß, weiln die Soldaten nur Inſtrumenta ſind, wodurch das Volck agiret, dieſem letztern ſelbſt mit Hand anzulegen, unverwehrt bleiben müſſe. Zwar will es ſcheinen, daß nicht nur die gute Kriegs-Diſciplin niemand, der nicht zum Kriegs-Heer gehöre, die Waffen und deren Gebrauch geſtatte, ſondern auch, wie Cato bey dem Cicerone urgiret, keiner, der kein Soldat

, ein Recht habe, mit dem Feinde zu ſtreiten. Alleine wenn man erweget, daß eines theils denen feindlich überzogenen Unterthanen der Favor Defenſionis in ſubſidium zu ſtatten kommt, andern theils die Landes-Herrſchafften denenſelben die Ergreiffung der Waffen gegen einen Feind jezuweilen ſelbſt anbefehlen, dieſe auch nach Ausweiſung der Geſchichte öffters auf ſolche Arth einen Feind mürbe gemacht, und ihrem Ober-Herrn groſſe Dienſte gethan; immaſſen ſolches bey dem letztern Kriege in Mähren im Jahr 1741. die Hanacken, und nur noch in dieſem 1744. Jahre die Einwohner der Vorder-Oeſterreichiſchen Lande, inſonderheit mit Vertheidigung des Schloſſes Bregentz und derſelbigen Gegend, mit ihrem Exempel zur Gnüge beſtärcken: So ſiehet man wohl, daß die gemachten Einwürffe wenig in Receſſu haben, wenigſtens hierunter alles auf das Verboth oder Conniventz der Landes-Herrſchafft ankomme. So viel iſt wohl an dem, daß dergleichen Unternehmungen offt in bloſſe Raubereyen degeneriren, geſtalten denn ſolches in dem letztern Kriege an denen Rheiniſchen und Ungariſchen Bauern ſich ſattſam geäuſſert: Es bleibet aber auch einem Herrn, wenn er ſolches wahrnimmt, ſowohl ſolche Exceſſe zu beſtraffen, als auch überhaupt zu verbiethen frey, daß ſich niemand, der kein Soldat iſt, in Waffen ſolle antreffen laſſen.

## §. 174.

Wir kommen auf die Frage: Ob und wie weit ein Uberwinder die vorige Regierungs-Arth eines ſubjugirten Landes oder Orts zu verändern berechtiget iſt? Die Regierungs-Form einer Stadt oder Landes, iſt die Art und Weiſe, wie ein Herr ſein Regiment einrichtet; womit es entweder auf ſein bloſſes Belieben, oder die Pacta mit denen Unterthanen, durch welche ihm ein gewiſſes Reglement in der Regierung per modum conditionis vorgeſchrieben, und zur Norm gegeben worden iſt, ankommt. Gleichwie nun in dem erſten Fall, da ein Herr ein unumſchräncktes Regiment beſeſſen, demſelben, die aus ſeinem freyen Belieben hergefloſſenen Privilegia wieder zu revociren, und die eigenes Gefallens beliebte Regierungs-Form zu verändern, freygeſtanden hat. Alſo iſt kein Zweiffel, daß ein Uberwinder, wenn man ihm gleich weiter kein Recht, als der vorige

Eine ſolche Occupation ziehet privationem priſtini imperii & privilegiorum nach ſich.

Regent gehabt, einräumen wolte, eben dieſer Freyheit ſich bedienen könne.

§. 176.

*Ein Occupans tritt nicht in den Locum prioris Domini.*

Alldieweilen aber ein Uberwinder keinesweges in des überwundenen Regentens Stelle tritt, angeſehen er von demſelben nicht Cauſam überkommt, ſondern die Herrſchafft über ein Volck Jure novo & abſoluto erlanget: So ſiehet man wohl, daß einem Uberwinder weit mehr Gewalt, als dem vorigen Regenten, zuſtehe, und jener an die dem letzten vorgeſchrieben geweſene Grund-Geſetze und Obſervanzen keinesweges gebunden ſey.

§. 177.

*Was dem Regenten vorgeſchrieben geweſẽ/ bindet nicht den Victorem, wenn es nicht bedungen worden.*

Denn da iſt ja dasjenige, was einem Regenten vorgeſchrieben worden, nicht auch gleich dem Uberwinder, wenn man es nicht ausdrücklich bey der Unterwerffung reſerviret, zur Norm gegeben. Will man ſagen, daß die Reſervation der vorigen Regiments-Forme von ſelbſten ſtillſchweigend in der Ergebung ſtecke, ſo antworte ich, daß bey einer abſoluten Ergebung keine andere Conditiones, als die der Lex naturæ ſo alleine auf die Sicherheit und Erhaltung ſiehet, macht, præſupponiret werden dürffe, alles übrige aber ausdrücklich und zwar von denen Uberwundenen, weilen es ihr Weh und Wohl betrifft, und der Victor allemahl infinitam voluntatem occupandi zu haben geglaubet wird, bedungen werden müſſe. Haben ſie nun dieſes nicht gethan, ſondern ohne Bedingung ſich dahin gegeben; mögen ſie ſich ſelbſt beymeſſen, daß ſie nach der Regel, quod interpretatio facienda contra eum, qui loqui debuiſſet, tractiret werden.

§. 178.

*Wenn eine Stadt oder Land einen zum Regenten annimt/ ſo ratihabiret es ſeine Facta und muß davor büſſen.*

Es hat auch ſolches alles um ſo mehr ſeine ungezweiffelte Richtigkeit, als ein Land eben dadurch, daß es einem zum Regenten annimmt, ſeine Facta ratihabiret, uud vor dasjenige, was derſelbe an andern Völckern verſchulden wird, zu büſſen ſich verbindet. Denn wenn dieſes nicht wäre, und ein beleidigter Souverain ſich bloß an den Regenten eines Volcks zu halten hätte, würde ſeine Satisfaction ſehr ſchwehr und ſchlecht ſeyn, er auch am Ende eine Perſon zum Objecto ſeiner Rache und Erhob-

ung bekommen, welche ihme, wenn ſie nicht Land und Leuthe um Vorſchub gehabt hätte, ſehr wenig würde haben ſchaden können. Alldieweiln nun ſolcher Verdruß und erlittener Schaden, mehrentheils nicht immediate von der Perſon eines Regenten herkommt, ſondern durch die Unterthanen ausgeübet wird; ſo mögen ſie, daß ſie dergleichen Regenten haben, ſich ſelbſten zumeſſen.

## §. 179.

Am allerwenigſten aber können ſich diejenigen entſchuldigen, deren Regent einen Krieg gegen einen andern mit ihrem Gelde und Volck, es geſchehe nun ſolches mit ihrem Willen oder nicht, führet, in mehreren Betracht, daß der andere gewiß übel daran ſeyn würde, wenn er ſich nur an der Perſon eines Regenten, und nicht an ſeinem Beyſtande erhohlen, und den Brunquell ſolte ſtopffen dürffen.

Sie können ſich nicht entſchuldigen, daß ein Krieg wider ihren Willen angefangen worden.

## §. 180.

Hat vollends ein Regent abſolute Gewalt zu regieren vom Volcke, es ſey nun durch freywillige Ubertragung oder aber durch eine Unterwerffung, überkommen, und fängt alsdenn einen unrechtmäſſigen Krieg gegen jemand an; ſo mögen die Unterthanen, daß ſie ihrem Regenten dergleichen Gewalt gegeben, ſich beymeſſen, und ſind dahero ſchuldig, ſeine Facta, weilen er ob translatam poteſtatem liberam, in allen freywilligen Handlungen, das gantze Volck repræſentiret, zu ratihibiren.

Am wenigſten, wenn ein Regente abſolutum imperium hat.

## §. 181.

Dergeſtalt kriegt ein beleidigter Feind nicht wider den Imperantem, ſondern am Ende wider das Volck, welches ihn nach ſeiner Ergebung, auf die ihrem vormahligen Herrn vorgeſchrieben geweſene Regierungs-Form, wenn ſelbige bey der Unterwerffung ausdrücklich mit bedungen worden, nicht weiſen kan. Es iſt auch ſolches um ſo mehr auſſer allen Zweiffel, als das von mir, über ein ſolches Volck erlangte Recht, keine andere Grentzen, als welche die Vernunfft und die Pacta machen, haben kan. Da nun aber bey einer unbedungenen Unterwerffung keine ſolche Pacta vorhanden, die Vernunfft auch über eine ohne Condition erlangte Sache, dergleichen ein mit dem Schwerdt überwundenes Land iſt, einem eine freye und unumſchränckte Diſpoſition

Denn man kriegt nicht wider den Imperantem, ſondern wider das Volck.

ein

einräumet: So iſt unwiderſprechlich, daß die dem vorigen Regenten vorgeſchrieben geweſenen Geſetze, dem Uberwinder kein Ziel und Maße geben können.

§. 182.

Weil dieſes die Völcker wiſſen/ dingen ſie ſich bey Ergebungen ihre Privilegia aus.

Es wiſſen auch dieſes die Völcker ſelbſten wohl, daher ſie bey Unterwerffungen ſich mehrentheils ihre Privilegia und Regierungs-Form ausdingen, wodurch ſodann ein Uberwinder, wenn er ſolches einmahl eingeſtehet, allerdings obligiret wird.

§. 183.

Exempel.

Alſo machten die Sachſen mit Carolo M. auf dieſe Condition Friede, daß ſie ein beſonderes Volck verbleiben, und ihre beſondere Geſetze behalten wollen.

In dem Oliviſchen Frieden, wurde von der Cron Pohlen bedungen, das die Schweden Liefland, bey ſeinen Privilegien und Freyheiten laſſen ſolten, vieler anderer Exempel, wovon faſt alle Friedens-Schlüſſe und Capitulationen der Feſtungen voll ſeyn, zu geſchweigen.

§. 184.

Wenn die Ergebung auf Diſcretion geſchiehet, ſo hat der Victor freye Diſpoſition.

Im Fall aber dergleichen ausdrücklich nicht paciſciret wird, ſondern eine Stadt auf Diſcretion ſich ergiebt, oder ein Land mit dem Schwerdt erobert, und im Frieden ohne Vorbehalt abgetretten wird, oder gar kein Friede erfolget, ſondern eine gänzliche Subjugation eines Volckes ſich ereignet; ſtehet es dem Uberwinder frey, das Regiment nach ſeinem Gefallen zu ordnen, wenn er nur die Grentzen der Vernunfft nicht überſchreitet. Er iſt alſo nicht ſchuldig, die Land-Stände eines Landes an dem Regiment, wie zuvor, Theil nehmen, noch auch denen Lehns-Leuten im Lande, die biß anhero gehaltenen Feuda Gratiæ zu laſſen, ſondern kan ſelbige ſeines Gefallens an andere vergeben. Mit einem Worte, es höret aller vorhergehende Nexus publicus auf, und ein Land kommt unter die abſolute Herrſchafft eines Uberwinders, welcher weiter keine Grentzen, als die Vernunfft hat, mithin an keine innerliche Verfaſſung eines Reichs oder Landes, als die ohnehin ihren Grund in arbitrio und Verträgen haben, gebunden iſt, immaſſen ſolches bereits Alb. Gent. L. 3. C. 10. erkannt.

§. 185.

## §. 185.

Aus dieſem Grunde iſt die Prætenſion zu beurtheilen, da vor einiger Zeit, von dem Könige in Dennemarck, daß derſelbe die in Tönningen gefangenen Schwediſchen Regimenter in ihrer Conſiſtence, und in der Geſtalt und Form, als ſie vorhin geweſen, beyſammen laſſen ſolte, verlanget wurde. Es war zwar hier eine beſondere Urſache, weiln ſie nur conditionirte Gefangene, und ausdrücklich bedungen war, daß ſie ſolten in 6. Wochen ranzionirt werden; Alldieweilen aber aus dieſer Condition nicht eben fließt, daß deswegen die Regimenter beyſammen gelaſſen werden müſſen, indem dieſelben nach erfolgter Ranzion eben ſowohl wieder zuſammen gezogen und formirt werden können, hiernächſt auf des Siegers Sicherheit und Bequemlichkeit das meiſte ankommt mithin, da ſelbige per Pacta nicht reſtringirt worden, demſelben nicht zuzumuthen, daß er gantze Regimenter zur Bewachung ſolcher Gefangenen anwenden und aus ſeinem Dienſte entbehren ſoll: So wurde in obiger Sache von dem Könige in Dennemarck allerdings zu viel gefordert. Exemplum an denen in Tönningen gefangenen Schweden.

## §. 186.

Ferner läſt ſich aus obigen Grund-Sätzen weiter folgern, daß ein ſolcher unumſchränckter Uberwinder, mit der Perſohn des Uberwundenen, zugleich auch deſſen Eigenthum und Güther erlange, und zu ſeiner freyen Diſpoſition überkomme, dergeſtalt, daß es in ſeiner Diſcretion ſtehet, ob er ſie ihm laſſen will oder nicht; Es hat ſolches um ſo vielmehr ſeine ungezweiffelte Richtigkeit, als ein rechtmäßiger Sieger das Recht hat, ſeiner Kriegs-Koſten und Schäden halber, an einem ſolchen Volck ſich zu erhohlen, woraus ſodenn der fernere Schluß ſich ergiebet, daß es bey einer ſolchen Prætenſion, ſo keine Liquidation leidet, auch keine ſogenannte Gräntzen hat, ſondern des Uberwinders Diſcretion und Conſcience, wie Griebner p. 326. gar wohl urgiret, allemahl überlaſſen bleibet, ſo gar genau und ohne Beſchwehrde derer Uberwundenen nicht wohl abgehen könne, Zu geſchweigen, daß ein beleidigter Uberwinder einem Uberwundenen Volcke ſeinen Zorn durch Entziehung derer Güter allerdings empfinden, und ſolchergeſtalt das an ihm begangene Unrecht verbüſſen laſſen kan, in welchem Fall ein ſolcher Sieger nichts an- Ein Uberwinder erlanget mit der beſiegten Perſohn zugleich ihre Güther.

ders als das Inſtrument, wodurch GOtt die ungerechten Aggreſſores ſtrafft, abgiebt, von welcher Materie unten im fünften Buch Capite 11. §. 172. und denen folgenden bey der Lehre de bello punitivo ausführlicher gehandelt werden ſoll. Bey denen Gefangenen ſiehet man gar öffters, daß die Sieger ſie ausziehen, und ihnen alles nehmen, welches, wenn ſie ihnen nur ſo viel laſſen, daß ſie den Leib bedecken können, und von der Grauſamkeit abſtrahiren, allerdings ſeinen Grund in der Vernunfft hat.

§. 187.

Exempel.

Von Städten leſen wir in denen Römiſchen-Geſchichten, daß die Römer, nachdem ſie die Stadt Alba erobert, alle der Albaner Rechte ſich angemaſt, und vom Alexandro M. iſt bekandt, daß derſelbe denen Theſſaliern diejenige Schuld, womit ſie denen von ihm überwundenen Thebanern verhafftet waren, gäntzlich erlaſſen.

§. 188.

Thomæ iſt darinnen widriger Meinung. Deren Wiederlegung.

Es will zwar ſolches Thomæ in Diſſ. de occupatione bellica ſeiner Meynung nach deswegen mißbilligen, weiln nur dasjenige dem Victori zukomme, was er würcklich beſitzet, dergleichen von Rebus incorporalibus ſich nicht ſagen laſſe: Wenn man aber das uneingeſchrenckte Recht eines Uberwinders anſieht, und dabey erweget, daß ſelbiges durch weiter nichts, als daß es nur in keine, zum vorhabenden Zwecke gantz undienliche Grauſamkeit, degeneriren darff, limitiret werde, mithin einem Uberwinder alles dasjenige, was ihm die Geſetze der Vernunfft nicht ausdrücklich verbiethen, dergleichen von der Macht, mit den Uberwundenen Güthern und Rechten nach ſeinem Belieben zu ſchalten, erſt bewieſen werden muß, zu thun frey ſtehe: So ſiehet man wohl, daß ſothanes Recht ſich auch auf die Jura und res incorporales derer Uberwundenen erſtrecke.

§. 189.

Die Uberwundenen ſoll man nicht tödten.

Die Uberwundenen umzubringen, verbiethet zwar die Vernunfft, bevorab, wenn ſie nichts mehr ſchaden können noch wollen: Ihre Sachen ihnen aber zu laſſen, iſt eben kein Geſetz der Natur, vielmehr von dieſer in das Belieben eines Sie-

gers

ers geſtellet, daß er, abſonderlich wenn er von denen Uberwunde-
en ohne Uhrſacheangefallen worden iſt, ſelbige mit Entziehung
lles des Jhrigen züchtigen, und dergeſtalt ihnen den Lohn ihrer
Boßheit geben kan.

§. 190.

Endlich iſt allhier noch die Frage aufzuwerffen, ob der Soldat die Beuthe behalten könne, oder ſelbige dem Souverai-nen aushändigen müſſe? Worauf die Antwort fällt, daß, weilen der Soldat weiter nichts, als ein Inſtrument des Krieges iſt, und vor ſeinen Sold dienet, der Souverain und die Republique hingegen, die Kriegs-Koſten tragen müſſen, es allerdings billig ſey, daß dieſe und nicht jener, den Vortheil davon ziehen. Alldieweilen aber der Sold derer Soldaten ſchlecht, und doch gleichwohl dem kriegenden Staat allerdings zuträglich iſt, wenn die Gemüther dererſelben durch geringe Ergötzlichkeiten und Freylaſſung einiger Beute zu tapffern Thaten angefriſchet werden: So iſt zwar vernünfftig, daß man ihnen etwas laſſe: Was aber daſſelbige ſey, ſolches determiniret die Vernunfft nicht, ſondern muß entweder durch die Kriegs-Artickul, und andere ausdrückliche Declarationes, oder den Brauch ausgemacht werden. Ob ein Soldat die Beuthe behalte?

§. 191.

Nach dieſem letztern pfleget man insgemein dem Soldaten die, in denen mit Sturm eroberten Feſtungen, befindlichen Mobilien, und was er ſonſt einem Feinde vor der Fauſt abnimmt, oder durch Plünderung, wenn ſelbige ihm anbefohlen werden, ſich acquiriret, biß auf das grobe Geſchütze, Proviant, ſo in Magazinen in Quantität beyſammen liegt, und was ſonſten zu Defendirung einer Feſtung gehöret, zu laſſen. Was denen Soldaten gemeiniglich gelaſſen wird, oder nicht.

§. 192.

Alldieweilen auch ein Soldat in dieſer Hoffnung, daß er die in denen Kriegs-Articuln vergönnete Beuthe erlangen will, gar öffters Kriegs-Dienſte annimmt, oder doch zum wenigſten in Stürmen und Schlachten das Verlangen zur Beute, deſtomehr ſich angreifft, ſo iſt auch um deswillen billig, und der Lehre de pactis tacitis gemäß, daß ein General denen Soldaten Es hat dieſes ſein Fundament in der Lehre de Pactis tacitis.

ders als das Inſtrument, wodurch GOtt die ungerechten Aggreſſores ſtrafft, abgiebt, von welcher Materie unten im fünfften Buch Capite 11. §. 172. und denen folgenden bey der Lehre de bello punitivo ausführlicher gehandelt werden ſoll. Bey denen Gefangenen ſiehet man gar öffters, daß die Sieger ſie ausziehen, und ihnen alles nehmen, welches, wenn ſie ihnen nur ſo viel laſſen, daß ſie den Leib bedecken können, und von der Grauſamkeit abſtrahiren, allerdings ſeinen Grund in der Vernunfft hat.

§. 187.

Exempel.

Von Städten leſen wir in denen Römiſchen-Geſchichten, daß die Römer, nachdem ſie die Stadt Alba erobert, alle der Albaner Rechte ſich angemaſt, und vom Alexandro M. iſt bekandt, daß derſelbe denen Theſſaliern diejenige Schuld, womit ſie denen von ihm überwundenen Thebanern verhafftet waren, gäntzlich erlaſſen.

§. 188.

Thomæ iſt darinnen widriger Meinung. Deren Wiederlegung.

Es will zwar ſolches Thomæ in Diſſ. de occupatione bellica ſeiner Meynung nach deswegen mißbilligen, weiln nur dasjenige dem Victori zukomme, was er würcklich beſitzet, dergleichen von Rebus incorporalibus ſich nicht ſagen laſſe: Wenn man aber das uneingeſchrenckte Recht eines Uberwinders anſieht, und dabey erweget, daß ſelbiges durch weiter nichts, als daß es nur in keine, zum vorhabenden Zwecke gantz undienliche Grauſamkeit, degeneriren darff, limitiret werde, mithin einem Uberwinder alles dasjenige, was ihm die Geſetze der Vernunfft nicht ausdrücklich verbiethen, dergleichen von der Macht, mit den Uberwundenen Güthern und Rechten nach ſeinem Belieben zu ſchalten, erſt bewieſen werden muß, zu thun frey ſtehe: So ſiehet man wohl, daß ſothanes Recht ſich auch auf die Jura und res incorporales derer Uberwundenen erſtrecke.

§. 189.

Die Uberwundenen ſoll man nicht tödten.

Die Uberwundenen umzubringen, verbiethet zwar die Vernunfft, bevorab, wenn ſie nichts mehr ſchaden können noch wollen: Ihre Sachen ihnen aber zu laſſen, iſt eben kein Geſetz der Natur, vielmehr von dieſer in das Belieben eines Sie-

gers

gers geſtellet, daß er, abſonderlich wenn er von denen Uberwunde-nen ohne Uhrſacheangefallen worden iſt, ſelbige mit Entziehung alles des Ihrigen züchtigen, und dergeſtalt ihnen den Lohn ihrer Boßheit geben kan.

§. 190.

Endlich iſt allhier noch die Frage auffzuwerffen, ob der Soldat die Beuthe behalten könne, oder ſelbige dem Souverainen aushändigen müſſe? Worauf die Antwort fällt, daß, weilen der Soldat weiter nichts, als ein Inſtrument des Krieges iſt, und vor ſeinen Sold dienet, der Souverain und die Republique hingegen, die Kriegs-Koſten tragen müſſen, es allerdings billig ſey, daß dieſe und nicht jener, den Vortheil davon ziehen. Alldieweilen aber der Sold derer Soldaten ſchlecht, und doch gleichwohl dem kriegenden Staat allerdings zuträglich iſt, wenn die Gemüther dererſelben durch geringe Ergötzlichkeiten und Freylaſſung einiger Beute zu tapffern Thaten angefriſchet werden: So iſt zwar vernünfftig, daß man ihnen etwas laſſe: Was aber daſſelbige ſey, ſolches determiniret die Vernunfft nicht, ſondern muß entweder durch die Kriegs-Artickul, und andere ausdrückliche Declarationes, oder den Brauch ausgemacht werden. Ob ein Soldat die Beuthe behalte?

§. 191.

Nach dieſem letztern pfleget man insgemein dem Soldaten die, in denen mit Sturm eroberten Feſtungen, befindlichen Mobilien, und was er ſonſt einem Feinde vor der Fauſt abnimmt, oder durch Plünderung, wenn ſelbige ihm anbefohlen werden, ſich acquiriret, biß auf das grobe Geſchütze, Proviant, ſo in Magazinen in Quantität beyſammen liegt, und was ſonſten zu Defendirung einer Feſtung gehöret, zu laſſen. Was denen Soldaten gemeiniglich gelaſſen wird, oder nicht.

§. 192.

Alldieweilen auch ein Soldat in dieſer Hoffnung, daß er die in denen Kriegs-Articuln vergönnete Beuthe erlangen will, gar öffters Kriegs-Dienſte annimmt, oder doch zum wenigſten in Stürmen und Schlachten das Verlangen zur Beute, deſtomehr ſich angreifft, ſo iſt auch um deswillen billig, und der Lehre de pactis tacitis gemäß, daß ein General denen Soldaten Es hat dieſes ſein Fundament in der Lehre de Pactis tacitis.

dasjenige, was ihnen der Welt-Brauch zuſpricht, laſſe, in mehrern Betracht, daß ein jedweder, bey dem Eintritt in den Soldaten-Stand, den Welt-Brauch in allen denjenigen Fällen, wo in ſeinen Kriegs-Articuln nicht ausdrücklich ein anders verordnet iſt, als eine Condition ſupponiret.

§. 193.

Von der Præſcription, ob dieſelbe ein Modus acquirendi ſey?

Grotius ſtatuiret ſelbige.

Die Materie von der Præſcription, ſo gleichfalls ein Modus acquirendi ſeyn ſoll, iſt eine von denen wichtigſten im Jure Naturæ, deren ſich ſouveraine Völcker in Streitigkeiten, gantze Königreiche betreffend, gegen einander öffters bedienen, weswegen wir allhier ſelbige umſtändlich abhandeln müſſen. Albericus Gentilis de I. B. und Grotius in ſeinem I. B. & P. haben den Anfang gemacht, und gar ſcheinbare Argumenta zuſammen getragen, welche Puffendorf nachmals etwas polirt, und mit ſeinen Meditationen vermiſcht.

§. 194.

Puteanus will ſeine Argumenta übern Hauffen werffen.

Er bringet wichtige Argumenta vor.

Es hat aber ſchon vor Puffendorfen Monſ. du Puy, oder Petrus Puteanus, Königlicher Frantzöſiſcher Rath und Bibliothecarius, des Grotii Lehre, en Faveur der Cron Franckreich, über den Hauffen zu werffen geſucht, und in ſeinem Opere touchant les droits du Roy tres chretien, welches anfänglich zu Paris An. 1655. und hernachmals zu Rothmagen An. 1670. heraus gekommen, eine Diſputation mit eingerückt, welche den Titul führet: Si la præſcription a lieu entre les princes ſouverains, ob die Præſcription unter Souverainen Printzen ſtatt finde. Die Gründe, ſo er wider Grotium anbringt, ſind gewiß von ſolcher Erheblichkeit, daß man bey dem erſten Anblick Mühe hat, zu ſehen, wo es ſtecket.

§. 195.

Werlhof defendiret Grotium.

Es hat dahero Werlhof zu Helmſtädt ſich die Mühe gegeben, und An. 1696. eine gelehrte Diſputation geſchrieben, welche er Vindicias Grotiani Dogmatis de præſcriptione inter Gentes liberas, contra illuſtrem ſcriptorem Gallicum Petrum Puteanum, nennet, worinnen er den Grotium, der die Præſcription auf die tacitam & præſumtivam derelictionem gründet, defendiret.

§. 196.

§. 196.

Alldieweilen nun dieſes in die Doctrin von dem Conſenſu tacito laufft, ſo will ich etwas genauer unterſuchen, ob des Grotii und Werlhofs Derelicttion alle diejenigen Requiſita habe, welche einen Conſenſum tacitum, nach denen im erſten Capitel des erſten Buchs feſt geſetzten Grund-Regeln, aus machen können, da ſich denn zeigen wird, daß die Præſcriptio dem Juri Naturæ gantz unbekannt, und des Grotii Derelictum gar kein richtiger Grund ſey.

Des Grotii und Werlhofs Meynung wird unterſucht und gezeigt, daß ſie enger einzuſchlieſſen ſey.

§. 197.

Das letztere hat zwar Herr Hof-Rath Joh. Friedrich Hohmann in ſeiner gelehrten Diſſ. morali de præſcriptione, ſo er als Magiſter An. 1719. zu Leipzig gehalten, auch erkannt; er iſt aber auf eine andere Meynung, welche eben ſo wenig, als des Grotii ſeine, beſtehen kan, gefallen, hat auch wider Grotium nicht diejenigen rationes, womit ſich die Sache heben läſt, erwählet, dennoch aber dieſer Materie dergeſtalt auf den Grund gegriffen, daß er der Wahrheit ziemlich nahe gekommen.

Herr Hof-Rath Hohmann hat dieſes auch erkannt, iſt jedoch auf eine andere Meynung gefallen.

§. 198.

Die Sache gründlich zu erörtern, will ich zuforderſt anzeigen, was mir an der Grotianiſchen Lehre nicht anſtehen will, zu welchem Ende ich das Caput 4. L. 2. Grotii durchgehen muß. Die Rubrique ſo Grotius über das Capitel gemacht, heiſt: de derelictione præſumta & eam ſecuta occupatione, und wird von Werlhofen in angeregter Diſſertation §. 12. zum Grunde der gantzen Præſcription geſetzt, von andern aber wider die Sache ſelbſt eingewendet, daß in dem Fall, da eine Derelictio, ſie ſey nun expreſſa oder tacita, vor der Occupation, wie es hier angegeben wird, vorhergehet, die Sache zur re nullius werde, mithin der bloſſe Titulus occupationis hinlänglich ſey, dieſelbige in eben dem Augenblicke, als man ſie occupirt, ohne daß man ſelbige erſt eine lange Zeit beſitzen müſte, ſich eigen zu machen.

Der gantzen Sachen gründliche Unterſuchung, wobey zugleich Grotii Cap. IV. Lib. II. widerleget wird.

§. 199.

Wenn einer eine Sache derelinquirt/ wird ſie ſogleich des occupantis.

Alſo wenn einer eine Sache mit Fleiß zum Fenſter hinaus wirfft, und ſeinen animum derelinquendi, es ſey nun expreſſe oder durch Zeichen an den Tag leget; iſt kein Zweiffel, daß die Sache alſofort dem Occupanti eigen werde.

§. 200.

Herrn Hohmanns Teſtimonium hiervon.

Es ſind dieſes die Gedancken Herrn Hohmanns cit. Diſſ. §. 5. wenn er ſchreibt: Quum enim tacitus & præſumtus conſenſus idem operatur, quam verus & ſerio declaratus, pro ſubſtrata ſcil. materia, conſenſu autem antecedente nulla opus ſit præſcriptione, ſed dum res eo ipſo facta eſt nullius: Occupanti cedit, id quod ſole meridiano clarius eſt.

§. 201.

Alleine wenn man dabey in Erwegung ziehet, daß dieſe Objection zugleich mit von dem Conſenſu expreſſo & tacito hergenommen, des Grotii Rubrique hingegen, eigentlich von dem præſumto welcher von dem tacito gar ſehr, und zwar nach des Grotii Meinung, darinnen unterſchieden iſt, daß dieſer, der tacitus, per ſigna an den Tag geleget, jener aber, ex lapſu temporis geſchloſſen wird, redet: So äuſſert ſich alſofort, daß Herr Hohmann mit der gemachten Objection, weder Grotium noch Werlhoffen trifft, vielweniger mit derſelbigen des Grotii gantze Lehre von der Præſcription, wie er doch durch die gantze Diſputation mit dieſem Argumento intendiret, über den Hauffen werffen kan. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß die Lehre de conſenſu, ex lapſu temporis præſumendo, mit gutem Unterſcheid anzunehmen ſey: Es muß aber auch dieſes aus andern Gründen, als Herr Hohmann angegeben, ermeſſen und beurtheilet werden, wovon ſich in dem nachfolgenden weiter reden laſſen wird, wenn wir des Grotii übrige Gedancken erſt vollends beleuchtet haben werden.

§. 202.

Fernere Betrachtung des Grotii Mey-

In dem §. 1. macht er ſich wider den Lapſum temporis aus dem Ferdinando Vaſq. P. I. Contr. L. 2. C. 48. n. 28. ſelbſt dieſe Objection, daß die bloſſe Zeit an und vor ſich keine Wür-

Würckung habe: Tempus enim, ſchreibet er, ex ſuapte natura vim nullam effectricem habet: nihil enim fit à tempore, quanquam nihil non fit in tempore.

nung, und der Objection, die er ſich ſelbſt macht.

§. 203.

Nicht die bloſſe Zeit, ſondern die unterlaſſene Vindication, præſcribiret eine Sache.

Alleine wenn man anſiehet, daß nicht die bloſſe Zeit, ſondern die von dem erſten Eigenthums-Herrn eine lange Zeit hindurch unterlaſſene Wiederforderung, eine Sache præſcribiren ſoll: So findet ſich alſobald, daß ſolcher moraliſche Effect nicht der Zeit, ſondern der Unterlaſſung, bey welcher die Länge der Zeit, nur bloß als ein Maß gebraucht und betrachtet wird, zugeſchrieben werde.

§. 204.

Grotius ſucht dieſe Objection zu heben.

Grotius ſelbſt ſucht ſich wider dieſe Objection vor der Zeit noch auf eine andere Arth zu helffen, und ſpricht: ſi id admittimus, ſequi videtur maximum incommodum, ut controverſiæ de regnis, regnorumque finibus, nullo unquam tempore extinguantur: Quod non tantum ad multorum animos perturbandos & bella ferenda pertinet, ſed & communi Gentium ſenſui repugnat: Welches Werlhof §. 9. noch mehr zu coloriren ſucht, wenn er ſchreibt: Quæ civilis inter privatos uſucapionum juris vel primaria utilitas eſt, ut litium finis ſit, eo magis inter diverſos populos locum habet, quia inter hos nullus communis judex, & armis omnia, ubi amice res componi nequit, diſceptanda, deme er p. 26. noch hinzufügt: Recte urgetur, ut imperia tandem aliquando in certo & extra controverſiæ aleam conſtituantur, humanæ ſocietatis intereſſe.

Werlhof ſtehet ihm bey.

§. 205.

Die meiſten Gelehrten ſind dieſer Meynung.

Mit dieſem Fine præſcriptionis behelffen ſich nun nicht alleine faſt alle Doctores Juris Naturæ, wie man an Puffendorff, Thomaſio, Hoheiſel in Diſſ. de Fundamento præſcriptionis und andern ſehen kan: ſondern es läßt ſich auch der gelehrte Frantzoſe Silhonus dans le Miniſtr. d'Etat L. I. Diſſ. 2 p. 76. hiervon gar expreſſiv alſo vernehmen, wenn er ſpricht: Autrement certe la condition de tous les Princes ſeroit miſerable: Ils ſeroint toujours en querelle avec leur voiſins, & le repos du monde ſeroit alteré par des changes trop frequens, & par des revolutions eternelles.

§. 206.

§. 206.

Dieſe Meynung wird widerleget. Theſ. I. Wann ich liquido darthun kan / daß eine Sache mein / iſt der Beſitzer ſchuldig / mir ſolche wieder zu geben.

Wenn ich aber die Sache ſelbſt, inſonderheit auch des Silhoni Raiſonnement ein wenig genauer beleuchte, findet ſich zwar der Grund-Satz, daß man derer Streitigkeiten einmahl ein Ende machen ſolle, an ſich gantz richtig; ich kan aber nicht abſehen, wie man daraus folgern will, daß ich dem andern dasjenige, was er mir unrechtmäßiger Weiſe abgenommen, und ich erweißlich darthun kan, laſſen müſſe, da vielmehr der Beſitzer aus angegebener Raiſon, die mir biß anhero wiederrechtlich vorenthaltenen Sachen, falls ich mein Eigenthum darüber klar und deutlich erweiſen kan, mir wieder zu geben um ſo mehr ſchuldig iſt, als er de lucro captando certiret, ich aber bloß ſchadloß zu bleiben begehre.

§. 207.

II. Kan es nicht gründlich dargethan werden / müſſen ſie beyde einander nachgeben.

Kan ich mein Eigenthum nicht klar, ſondern nur wahrſcheinlich und dergeſtalt, daß dem anderen auch Gründe übrig bleiben, darthun, ſind beyde Theil einander nachzugeben ſchuldig, woraus eine Obligatio ad transigendum, nicht aber ein Jus zur Præſcription erwächſt.

§. 208.

III. Iſt die Sache in dubio, ſo hat der Poſſeſſor ein potius Jus.

Iſt die Sache ſo beſchaffen, daß wider den Beſitzer nichts erhebliches von dem andern angebracht werden kan, heiſt es billig, ohne Abſicht, ob einer eine Sache lang oder kurtz beſeſſen hat, daß in dubio die Conditio poſſidentis potior, und dieſer ſo lange, als der andere nicht ein beſſeres ausführet, bey ſeinem Beſitz zu laſſen ſey. Gleichwie nun dieſe Regel ſtatt findet, wenn einer die Sache gleich allererſt bekommen hätte, mithin die bloſſe Poſſeſſion, und nicht die Länge der Zeit, ihm ein Recht allhier macht; ſo ſiehet man wohl, daß die auf diuturnam & quietam poſſeſſionem ſich gründende Præſcription, hierbey in gantz keine Conſideration komme.

§. 209.

Durch Proteſtation und Behaltung des Titels / kan

So geben auch die Naturaliſten zu, daß man durch Proteſtationes, Reſervirung der Titulaturen, und andere Wege ſein Recht wider die Præſcription verwahren könne. Nam licet, ſchreibet Herr Hohmann p. 15. quis re aliena utatur, ita tamen,

men, ut alter pro ſuo Jure ſemper ſit ſollicitus, nunquam præſcriptionis terminus exiſtet, mit welchem Werlhoff p. 43. übereintrifft: Quilibet Jus ſuum conſervare debet, quod etiam ſine bello fieri poteſt, modo civiliter poſſeſſio retineatur &c.

man ſich vor der Præſcription verwahren.

§. 210.

Selhonii Widerlegung.

Wenn nun der Schluß richtig wäre, daß man bloß aus der Urſache, damit alles lang gewährten Streits dermahleinſt ein Ende werden möge, ſeine rechtmäßige Forderungen fahren zu laſſen, und einem andern den ruhigen Beſitz des unſrigen zu gönnen ſchuldig wäre: So würde folgen, daß man auch denenjenigen rechtmäßigen Prætenſionibus, welche man durch viel und lange Jahre proteſtando &c. zu verwahren geſucht, ut dominia rerum ſint aliquando in certo, zu quittiren, und ſolchergeſtalt von aller Prætenſion abzuſtehen, verbunden ſeyn müſte.

§. 211.

Dieſer Schluß will, daß man durch ein Accommodement die Sache abthun ſoll.

Gleichwie aber dieſer Schluß ſehr irraiſonnable ſeyn würde: alſo ſiehet man wohl, daß der angegebene Zweck, derer Streitigkeiten nehmlich ein Ende zu machen, nicht eben præciſe die Præſcription mit ſich bringe und involvire, ſondern ſich zu vergleichen, zu accommodiren, einander nachzugeben, und was es mehr vor Geſetz-mäßige Arten, die Streitigkeiten zu endigen, giebt, gebiete.

Es folget dahero noch nicht, daß die Reſcription ein Geſetzmäßiges Mittel ſey, die Streitigkeiten zu enden.

Noch deutlicher zu reden, ſo folgt aus dieſem Zweck, daß man alle rechtmäßige Wege, die Streitigkeiten beyzulegen, ergreiffen, nicht aber einander das Seinige ewig vorenthalten, oder eine unrechtmäßige Art, das fremde Gut zu behalten, erwählen und vorſchützen ſoll, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebt, daß die Frage: ob die Præſcription ein Geſetz-mäßiges Mittel, die Streitigkeiten zu enden, ſey oder nicht? aus denen angezeigten Gründen noch nicht beantwortet ſey, ſondern annoch anders woher ermeſſen werden müſſe.

§. 212.

Die Regeln der Billigkeit legitimiren die Reſcription nicht.

Ob nun wohl ſolchergeſtalt die Regul: daß man der Streitigkeiten einmahl ein Ende machen ſoll, die Præſcription nicht legitimiret, das iſt, weder billiget, noch verwirfft, mithin auch pro legitimatione nicht angeführet werden kan: So finde ich

doch faſt keine Raiſon, womit man die Præſcription mehr coloriret, als eben dieſe, ohnerachtet dieſelbe, wenn ſie ihren Effect thun ſoll, weit andere Gehülffen braucht, maſſen durch ſothane Regel, kein ungeſetzmäßiger Modus acquirendi gebilliget, vielmehr der andere, ſo deſſen ſich gebraucht, daß er ſeiner ungerechten Vorenthaltung einmahl ein Ende machen, und dem rechten Herrn das Seinige wieder geben ſoll, angemahnet und angewieſen wird.

## §. 213.

Neue Objection und deren Beantwortung.

Will man objiciren, daß, wenn die Præſcriptionen nicht gelten ſolten, allerhand Kriege unter denen Völckern entſtehen würden: So gebe ich zur Antwort, daß der Schluß, eine Sache zu unterlaſſen, woraus ein Krieg entſtehen könne, abermahls nicht univerſell ſey, ſondern dahin limitiret werden müſſe, daß man alles dasjenige, welches dem andern zu einen rechtmäßigen Krieg gegen uns Anlaß, oder hinlängliche Urſache geben könne, vermeiden ſolle. Ob man nun das Seinige von einem andern, welcher es ſehr lange beſeſſen, mit Gewalt der Waffen wieder fordern könne, und ſolchergeſtalt die Vorenthaltung eine hinlängliche Urſache zu einem rechtmäßigen Krieg gebe, oder nicht, ſolches muß wiederum aus andern Gründen ermeſſen werden, daß alſo die Vermahnung, alle Gelegenheiten zum Kriege zu vermeiden, die Præſcription wiederum weder billiget noch verwirfft.

## §. 214.

Fernere Betrachtung der Lehre des Grotii.

Was Grotius in dem §. 2. vor Exempla aus der Heil. Schrifft und denen Geſchichten derer Völcker anbringet, ſolches wollen wir hernachmahls, wenn wir erſt mit denen Principiis richtig ſind, beleuchten, und dahero allhier ad §. tertium Grotii, in welchem er ſein Haupt-Fundament, die præſumtam derelictionem feſte zu ſtellen ſuchet, fortſchreiten, ſelbiges auch etwas genauer betrachten.

## §. 215.

Unterſuchung: Ob bey der Præſcription ein

Daß man per conſenſum tacitum ſo gültig, als durch den expreſſum ſich obligiren könne, iſt auſſer allem Zweiffel: Ob aber bey der Præſcription ein Conſenſus tacitus würcklich vorhanden ſey, ſolches wollen wir allhier unterſuchen, und zu ſol-

chem Ende dasjenige, was wir oben vom Conſenſu tacito weitläufftig an und ausgeführet haben, zu Hülffe nehmen. Conſenſus tacitus ſey?

§. 216.

Demnach wird der Conſenſus tacitus entweder durch Facta, oder non Facta an den Tag geleget. Conſenſus tacitus wird an den Tag geleget durch Facta oder durch non Facta.

§. 217.

Jene, die Facta, müſſen ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie nach dem Welt-Brauch die Bedeutung einer ſtillſchweigenden Bewilligung haben, als da iſt, wenn einer auf meine Frage nuckt, oder den Kopff ſchüttelt, oder, wie Grotius will, wenn einer, der eine Sache prætendirt, mit einem andern, ſo dieſelbige beſitzet, als würcklichem Herrn contrahiret. Wie die Facta beſchaffen ſeyn müſſen.

§. 218.

Ob nun wohl nicht zu läugnen, daß dergleichen Facta einen tacitum Conſenſum machen können, ſo folget doch daraus noch gar nicht, daß deswegen die Præſcription ſtatt finde. Denn entweder ein Factum iſt zureichend, einen Conſenſum tacitum auszumachen oder nicht. Iſt jenes, ſo braucht es keiner Länge der Zeit oder Præſcription, ſondern es iſt allein und ohne Zuthuung der Zeit, das iſt, es mag balde oder ſpäte, einmahl oder offtmalen geſchehen ſeyn, hinlänglich, meines Rechts mich verluſtig zu machen: Iſt dieſes, ſo darff ich ſelbiges, einen Conſenſum tacitum daraus zu involviren, nicht einmahl allegiren: Deme ich, ſo viel das Exempel Grotii in ſpecie betrifft, noch hinzufüge, daß das eben nicht gleich ein Zeichen einer Ratihabition des Eigenthums-Herrn ſey, wenn einer mit dem unrechtmäßigen Poſſeſſore, als Beſitzern contrahiret, anerwogen man den andern dadurch zwar vor einen Innhaber, nicht aber vor einen rechtmäßigen Beſitzer oder Eigenthums-Herrn erkennet und annimmt, öffters auch in die Zeit ſich ſchicken, und wider ſeinen Willen temporiſiren muß. Deshalben findet die Præſcription nicht ſtatt.

§. 219.

Wir kommen alſo auf die non facta oder das bloſſe Stillſchweigen, wovon Grotius in §. 5. handelt, und zur erſten Regel ſetzt: Si quis ſciens & præſens tacet, videtur conſentire, niſi De non factis, oder wenn einer ſchweiget zu einer Sache.

 circum-

circumſtantiæ oſtendant, metu eum vel alio caſu impediri. Allein dieſe Regel falliret in der Application, wie man aus denen Inſtanzen ſehen kan, gar ſehr, maſſen denn auch ſolches Werlhof ſelbſt erkannt, wenn er ſchreibet: Tametſi vix communem regulam ſubeunt, quæ de conſenſione tacentis disquiri poſſunt. Alſo, wenn ich einen gegenwärtig frage, ob er mir hundert Thaler ſchencken wolle, und von demſelben, ob ihn gleich weder Furcht noch ein anderer Fall daran verhindert, keine Antwort bekomme, kan ich nicht ſagen, daß er mir die ihm abgeforderten 100. Thaler würcklich geſchencket habe, in mehrern Betracht, daß er mir zu antworten nicht ſchuldig geweſen.

*Exempel.*

## §. 220.

*Wie die Regel vom Conſenſu tacito zu ſetzen ſey.*

Es muß alſo dieſe Regel dahin reſtringiret werden, daß einer, welcher mir ſciens und præſens nicht antwortet, und doch zu antworten ſchuldig geweſen, tacite conſentirt zu haben billig geglaubet werde.

## §. 221.

*Dieſe Regel legitimiret die Præſcription nicht.*

Allein alsdenn nutzet uns die Regel zur Legitimation der Præſcription wiederum nichts. Denn was ſoll v. g. ein Volck eben obligiren, im Fall es das Seinige durch Gewalt der Waffen nicht alſobald wieder erlangen kan, ſein darauf etwan habendes Recht durch Proteſtiren, Titulaturen und dergleichen ſich zu reſerviren? Was verbindet ein ſolches Volck, meine Poſſeſſion und Anmaſſungen anzufechten, oder darwider zu proteſtiren?

## §. 222.

*Objection und deren Beantwortung.*

Sprichſt du, die Regel der Vernunfft, welche befiehlet, daß man der Streitigkeiten um das Eigenthum einmahl ein Ende machen ſoll: So gebe ich zur Antwort, daß durch mein Proteſtiren des Streits kein Ende gemacht, vielmehr derſelbe noch länger, als wenn die Præſcription gilt, hinaus geſchoben und protrahiret werde. Man obligiret alſo ein Volck, wenn man ſtatuiret, daß es zum wenigſten zu proteſtiren wäre ſchuldig geweſen, zu etwas, welches dem Streit circa Dominia kein Ende bringt.

§. 223.

§. 223.

Wilſt du ſagen, daß die Dominia rerum ja einmahl in certo ſeyn müſſen; So gebe ich vors erſte zur Antwort, daß dieſes mit dem obigen eins geredet heiſſe; ſintemahlen eben alsdenn erſt, wenn des Streits ein Ende wird, die Dominia certa werden: Vors andere aber läugne ich, daß die Dominia durch Proteſtationes und Reſervationes des habenden Rechts gewiß werden, da vielmehr eine ausgemachte Sache iſt, daß ein anderer, ob der Proteſtante Recht habe oder nicht, nicht allemahl vergewiſſert ſeyn kan. Fernere Objection.

§. 224.

So proteſtiret man auch in Sachen, die man ſelber eben nicht gewiß, ſondern nur wahrſcheinlich weiß, manchmahl auch nur aus Chicane, und, um einen Anſpruch zu haben, daß alſo das proteſtiren und reſerviren keine mehrere Gewißheit in der Sache, als von ſelbſten darinnen iſt, ausmacht, mithin an ſich dem Beſitzer weder etwas geben noch nehmen kan, ſondern es muß ſolches, das zu einer Sache habende Recht, (welches aber mit und ohne Proteſtation gewiß oder ungewiß wie vor und nach verbleibet,) eigentlich verrichten. Man proteſtiret auch in einer ungewiſſen Sache.

§. 225.

Geſetzt auch, daß meine unterlaſſene Proteſtation dem andern ein Recht gäbe, ſo würde ſie ihm doch ſolches gleich vom Anfang her machen, und keine Zeit darzu vonnöthen ſeyn, mithin die Præſcription wieder nichts dabey thun können. Hierzu kommt noch dieſes, daß, wenn die bloſſe ſcientia & præſentia, eine Species taciti conſenſus wäre, ſie ſolches gleich bey dem erſten Actu ſeyn, mithin alſofort das Dominium, ohne einer langen Zeit darzu vonnöthen zu haben, transferiren müſſe. Wenn die unterlaſſene Proteſtation einem ein Recht macht, iſt keine Zeit darzu nöthig.

§. 226.

Wolte man ſchon hierwider einwenden, daß doch gleichwohl, wenn v. g. ein Souverain ein ſolches Land, welches er ehemahls auf unrechtmäßige Art an ſich gebracht, einem Dritten verkaufft, und der wahre Eigenthums-Herr ſolches zuvor weiß, darwider aber ſich nicht regt, noch den Käuffer vor der Einlaſſung warnet, der ehemahlige wahre Eigenthümer ſein Recht

wider einen dergleichen bonæ fidei & titulo oneroſo poſſeſſorem um ſo weniger urgiren könne, als er, ihn ſonſten durch ſein Stillſchweigen in Schaden zu bringen, befugt ſeyn würde: So fällt doch hierwider zu bedencken vor, daß eines theils ein ſolcher Tertius ſeinen Regreſs an den Verkäuffer behält, und mein Stillſchweigen kein Conſenſus tacitus iſt, wohl aber eine Obligation immediate ex lege, welche mich, den andern in ruhigen Beſitz zu laſſen, verbindet, produciret; andern theils ſolchen Falls dieſer eintzige Actus, da ich bey dem Kauff geſchwiegen, dem neuen Käuffer ein Recht zu machen hinlänglich und einige Zeit oder Præſcription darzu um ſo weniger vonnöthen ſeyn würde, als ein tacitus Conſenſus, ſo uno Actu declarirt wird, eben ſowohl, als wenn er 10. mahl und 100. Jahr hindurch wiederhohlet worden wäre, das Dominium transferiren kan.

§. 227.

Herr Hoff-Rath Hohmann ſetzt die Negligenz zum Fundament der Præſcription.

Herr Hoff-Rath Hohmann ſucht p. 7. und ſonderlich p. 6. die Negligentiam zum Fundamento der Præſcription zuſetzen, und ſelbige folgendergeſtalt zu legitimiren: Quid enim æquius unquam, ſpricht er, quidue juſtius excogitari poteſt, quam quod is, qui bona ſua ab aliis occupata, 1.) negligit, nec, dum illa ſola contradictione, 2.) obtinere poterat, vindicat, amiſſione rei ſuæ puniatur? Intereſt quippe Reipublicæ, probe quemlibet Rebus ſuis præeſſe; imo Solon, autore Plutarcho, pœnam in negligentes conſtituit. Et cum ipſa natura genus humanum ad amorem ſui impellit, ita ut juxta hunc inſtinctum quilibet teneatur ſua conſervare; ſic itidem, qui hæc parvi pendit, tanquam indignus, iisdem privetur.

§. 228.

Widerlegung dieſer Meynung.

So ſcheinbar nun dieſe Gründe ſeyn, ſo wenig habe ich doch zum Beyfall mich bewegen laſſen können, nachdem bey genauer Unterſuchung gar deutlich in die Augen leuchtet, daß erſtlich Herr Hoff-Rath Hohmann die Proteſtation der Negligenz entgegen ſtellet, und ſolchergeſtalt dieſe letztere eben dadurch im bloſſen Stillſchweigen ſetzt.

§. 229.

## §. 219.

*Stillſchweigen iſt nicht allezeit negligentiæ.*

Da nun aber ein Stillſchweigen nicht gleich eine Negligenz iſt, vielmehr offt mit Stillſchweigen, nach der Regel: Prudenter tacere melius eſt, quam intempeſtive loqui, ein Recht viel eher als durch Reden behauptet werden kan, beſonders wenn man ſiehet, daß man mit Proteſtiren wenig ausrichten wird, und dahero beſſere Gelegenheit und Conjuncturen abzuwarten hat: So leget ſich der Ungrund des Hohmaniſchen Vorgebens alſofort zu Tage.

## §. 230.

*Urſachen deſſen.*

Offt ſchweiget man von einer Prætenſion deswegen ſtille, weilen uns der unrechtmäßige Beſitzer nicht allein zu mächtig iſt, ſondern auch auf verſchiedene Arth in Händen hat, und, wenn wir viel Schreyens davon machen wolten, gar leicht zum Verzicht eines ſolchen Rechts nöthigen könnte: Geſtalten man denn eben deswegen bey Friedens-Congreſſen von alten Prætenſionibus nicht viel reden höret, weiln es ein leichtes iſt, daß der obſiegende Theil dem andern ſelbige abdringt. Nun geſchiehet es aber offt, daß ein Volck durch gantze Secula weg und drüber entweder den Vortheil der Waffen, oder doch eine allzugroſſe Præpotenz hat, mithin der andere aus obberührter Urſache eben ſo lange billig ſtille ſchweigt, und gerne zu frieden iſt, daß man ihm nur bey dem Seinigen läſt, geſchweige denn, daß er alte Prætenſiones auf die Bahn bringen ſollte.

*Daher höret man bey Friedens-Schlüſſen nicht viel von alten Prætenſionen.*

## §. 231.

*Exempel.*

Man hat wohl eher Exempel in denen Geſchichten, daß ums Proteſtiren halber, wenn ein Volck zur Zeit, da es durch die Waffen gegen den andern untergelegen, deſſen ſich gebraucht, Kriege angefangen, oder doch continuiret worden ſeyn.

## §. 232.

*Final-Schluß aus dem obigen.*

Viele andere Umſtände zu geſchweigen, welche einem Volck eher ſchweigen als reden heiſſen, woraus der natürliche Schluß erfolget, daß da das bloſſe Schweigen keine Negligenz nothwendiger Weiſe involiret, ſondern ſelbige nach denen ſehr variablen Umſtänden, welche man in alten und von unſern Zeiten

weit

weit entfernten Sachen nicht leichte und accurate haben kan, erwieſen werden muß, über dieſes ein jedweder das Seinige obſerviret, das iſt, wie es etwan ſeine Nothdurfft erheiſcht hat, geredet oder geſchwiegen zu haben geglaubet wird, die Negligenz eine ſehr ſchwer zu erweiſende Sache, mithin ein unſicher Mittel, ſolche wichtige Streitigkeiten beyzulegen, abgebe.

§. 233.

Es hat die Billigkeit dieſer Grund-Sätze und Lehren dem berühmten Concipienten der intitulirten gründlichen Ausführung derer dem Durchlauchtigſten Chur-Hauſe Bayern vindicirten Erbfolgs- und ſonſtigen Rechts-Anſprüche auf die von weiland Kayſer Ferdinanden den erſten beſeſſene, durch den am 20. Octob. 1740. erfolgten Todes-Fall Kayſerlicher Majeſtät Carls des VI. höchſtſeeligſten Andenckens erledigte Königreiche Ungarn und Böhmen, wie ingleichen auf das Ertz-Herzogthum Oeſterreich und anderer Oeſterreichiſchen Fürſtenthümer und Lande dergeſtalt in die Augen geleuchtet, daß er pag. 37. in not. Lit. b. und c. damit den Chur-Bayeriſchen Anſpruch auf das Ertz-Hertzogthum Oeſterreich, als ein von dem alten Herzogthum Bayern abgeriſſenes Stück wider die Exceptionem præſcriptionis zu ſichern kein Bedencken gefunden, und ſelbige unter Provocirung auf die von mir im vorhergehenden geäuſerten Gedancken zu Salvirung dieſer Prætenſion vor hinlänglich erachtet, wobey es jedoch zu förderſt darauf ankommt, ob und wie weit dieſe Chur-Bayeriſche Prætenſion an ſich gegründet ſey, worüber mir, als einem Privato zu urtheilen, um ſo weniger zukömmt, als dieſe Controvers noch zur Zeit unerörtert, und erſt durch die Waffen decidiret werden ſoll, wovon man den Ausgang zu erwarten haben wird.

§. 234.

An die Proteſtation will man ſich heut zu Tage nicht mehr kehren.

Gehet man in des Herrn Hof-Rath Hohmanns Raiſonnement weiter fort, ſo findet man, daß er die Proteſtation vor ein Mittel, ſeine Sache behaupten zu können angiebt, hierwider aber die obausgeführte Objection, daß durch proteſtiren der vorgeſetzte Zweck keineswegs erhalten werde, leiden muß. Wenn einer ſonſt mir das Meinige zu nehmen oder vorzuenthalten Luſt hat, wird er auf meine Proteſtation nicht ſehen,

hen, daß ich alſo ihn dadurch von der occupation weder abhalte, noch auch, wenn ſie geſchehen, zur Wiedergabe des Meinigen nöthige. Denn da iſt durch meine Proteſtation gegen einen bonæ fidei poſſeſſorem nicht ausgemacht, daß eine Sache eben meine ſey, und gegen einen malæ fidei poſſeſſorem richte ich nichts aus, wenn ich mein Recht gleich ad liquidum demoſtrire, daß alſo mein Proteſtiren auf beyden Seiten nichts hilfft, da doch daſſelbige von wegen ſeines Effects eben ſo hoch gerühmet wird.

§. 235.

Der malæ fidei poſſeſſor iſt ſchuldig, auch ohne Proteſtation mir das Meinige zu laſſen, und wieder zu geben; und der bonæ fidei poſſeſſor iſt auf meine bloſſe Proteſtation, weiln dadurch mein Recht eben noch nicht erwieſen worden, zu ſehen, keineswegs verbunden.

*Es iſt auch ſolches einem bonæ fidei poſſeſſori keineswegs zu verdencken.*

§. 236.

Ich fruchte alſo mit meiner Proteſtation bey dem erſten Actu nichts, daher ich ſelbige lieber unterlaſſe, welches mir, weiln ich es das erſtemahl thun kan, ein andermahl ebenfalls frey ſtehen muß, angeſehen bey einem jeden Actu die Objectiones, welche meine Proteſtation ohne Würckung machen, mithin mir ſelbige einzuwenden, oder zu unterlaſſen, frey ſtellen, wieder vorkommen.

§. 237.

Proteſtiren ſind gewiß ſchwache Waffen, das Seinige zu erhalten, das Recht aber muß mir auch ohne Proteſtiren um deswillen bleiben, weilen ich zu reden eben nicht ſchuldig bin, indem mein Stillſchweigen nicht gleich eine Negligenz iſt, angeſehen man nach Beſchaffenheit der Umſtände bald durchs Reden, das andermahl durchs Schweigen das Seinige negligiren kan.

*Mein Recht muß mir bleiben ohne Proteſtation.*

§. 238.

Demnach iſt das Proteſtiren eine res meræ Facultatis, deſſen Unterlaſſung mir keinen Nachtheil bringen kan, quia rebus meræ Facultatis non præſcribitur, wie ſolches Griebner in Diſſ.

*Proteſtiren iſt res meræ facultatis.*

 de

de Jure ſuffragii non uſu non amiſſo, wohin ich mich beziehe, gar wohl ausgeführet hat.

§. 239.

Die Præſcription iſt keine Strafe der Negligenz.

Drittens will Herr Hofrath Hohmann zum Fundamento præſcriptionis ſetzen, daß dieſelbige eine Straffe der Negligenz ſey: Es iſt aber nicht abzuſehen, wie ſolche Meinung behauptet werden kan. Denn vor eines iſt dieſes Straffe genug, daß einer das Seinige ſo lange hat entbehren müſſen, und dahero nicht eben nöthig, daß man ihn deſſen durch die Præſcription gar beraube; So denn kan ich auch eine That, welche das wenigſtemahl zuverläßig darzuthun iſt, ſo ſchlechter Dings nicht ſtraffen, gleichwie es auch überhaupt im Jure Naturæ keine ſolche Straffen giebet, welche auf Zeit und Stunde ankommen, dergleichen doch die Zeit der Præſcription, ſie mag nach denen Civil-Geſetzen oder der Vernunfft deteminiret werden, ſeyn ſoll.

§. 240.

Die Proteſtation iſt bey der Præſcription nicht applicable.

Und ob wohl an dem iſt, daß ein jedweder das Seinige zu conſerviren ſchuldig; ſo iſt doch oben erwieſen, daß die Proteſtation kein Mittel, das Seinige zu erhalten, und das Stillſchweigen an ſich kein Fehler, dadurch man das Seinige negligiret, mithin die angegebene Regel das Seinige zu erhalten, auf die Præſcription, ſo ferne dieſe auf die Negligenz gebauet wird, gar nicht applicable ſey.

§. 241.

Unter die non facta zehlet Grotius auch die Unmöglichkeit. Exempel.

Gehe ich in dem Grotio weiter fort, ſo rechnet er unter die non facta, wodurch man ſein Recht verliehren könne, auch dieſes wenn man keine Möglichkeit vor ſich ſiehet, das Seinige zu erlangen, und dahero die Hoffnung ſincken läßt, wobey er zum Exempel anführt, wenn ein Wolff meine junge Schweine wegfängt, und ich ihn nicht mehr einhohlen kan; item, wenn ich durch Schiffbruch oder Sturm das Meinige auf der See verliehre, oder, das Schiff zu erleichtern, hinaus ſchmeiſſe.

§. 242.

Davon findet ſich das Contrarium.

Alleine wenn man die Sache etwas genauer betrachtet, findet ſich gerade das Gegentheil. Es iſt keine Folge, daß einer

daſjenige nicht wolle, was er nicht wieder erlangen kan und verlohren ſchätzt, geſtalten ich denn das Schwein, wenn ich es dem Wolffe hätte abjagen können, nicht verlohren achten würde, ſondern nur bey ſo bewandten Umſtänden vor verlohren halte und urtheile. Wenn nun dergleichen Umſtände ceſſiren, und der Caſus, daß ich es wieder bekommen kan, hinwiederum ſich ereignet; ſo ceſſiret auch mein verlohren ſchätzen, und meine geſunckene Hoffnung richtet ſich wieder empor.

## §. 243.

Verlohren ſchätzen heiſt nicht verlohren geben, oder darein willigen, daß man eine ſolche Sache nicht wieder haben wolle, wenn man ſelbige bekommen könne; ſondern es bedeutet nur ſo viel, daß man, die Sache recuperiren zu können, vor ohnmöglich halte, welches aus zweyerley Urſachen geſchicht: Erſtlich, weil man ſiehet, daß der Wolff nicht einzuhohlen; ſo dann weil man zweiffelt, daß man erfahren werde, wer es dem Wolff abgejaget, oder wo er ſonſt ſelbiges hingethan. Verlohren ſchätzen, heißt nicht verlohren geben.

## §. 244.

Man nehme nur ein ander Exempel, ſo wird es alles ſich deutlicher an den Tag legen. Wenn mir ein Pferd durchgehet, und ich ſuche es binnen 2. 3. Meilen umher, kan es aber nicht ausmachen; ſo ſchätze ich es verlohren, nicht mit dem Effect, daß der Beſitzer, wenn ich ihn ausfündig mache, ſolches behalten ſolle, ſondern weilen ich glaube, daß ich nicht darhinter kommen werde. So balde nun dieſes letztere ſich ändert, und die Hoffnung, mein Pferd wieder zu bekommen, wiederum hervor blicket, höret mein Zweiffel, und alſo auch mein verlohren ſchätzen oder geben auf, welche Bewandniß es denn auch mit denen Gütern, ſo man im Sturm ausgeſchmiſſen, oder durch Schiffbruch verlohren gehen, zu haben pfleget. Denn wenn der Sturm vorbey iſt, wünſcht ein jedweder, daß er das Seinige wieder hätte, fährt ihm auch wohl wieder nach, und giebts alsdenn, wenn er es nicht findet, um deßwillen verlohren, weiln er glaubet daß es die See verſchlungen, oder an Orte, die er nimmermehr ausmachen dürffte, hingetrieben haben werde. Verweiſſung auf einige andere Exempel.

§. 245.

Ein anders iſt es, wenn einer ſeine Sache nicht wieder haben will.

Ein anders iſt es, wenn einer ſeine Sache füglich erlangen kan, und ſich doch darum im geringſten nicht bemühet; maſſen es ſo denn allerdings ſcheinet, als wenn er ſelbige nicht wieder haben wolle; welches eintzige alsdenn genug iſt, einem andern gleich in dem erſten Augenblick, ohne Zuthuung einer langen Zeit, eben ſo gut, als wenn der ehemalige Beſitzer ausdrücklich geſaget, daß er die Sache nicht wieder begehre, ein beſonderes Recht zu geben.

§. 246.

Objectio von der Länge der Zeit.

Nun ſprichſt du zwar, daß aus der Länge der Zeit eben præſumirlich ſey, daß einer, wo das Seinige ſtecke, erfahren haben werde: Allein wenn ich im Gegentheil erwege, daß ordentlicher Weiſe niemand gerne das Seinige wegſchmeißt, und, wenn es ihm zu recuperiren möglich oder zuträglich iſt, verlohren giebt: So iſt vielmehr præſumirlich, daß binnen ſo langer Zeit, wo das Seinige anzutreffen, ihme nicht wiſſend geworden ſey, oder ihm doch andere Umſtände und Schwürigkeiten, daſſelbige wieder zu ſuchen, abgehalten haben.

§. 247.

Offt iſt es nicht de tempore, das Seinige zu fordern.

Denn da trägt ſich gar öffters zu, daß ich zwar wohl weiß, wo das Meinige ſich befindet, es ſcheinet mir aber nicht de tempore zu ſeyn, daß ich ſelbiges wieder fordere, entweder weil es einer beſitzet, dem ich es mit Nachdruck zur Zeit nicht wohl abfordern kan; oder weiln die Conjuncturen dermahlen ſo beſchaffen, daß mich die Wieder-Erlangung deſſelben mehr, als es werth iſt, koſten dürffte. Wer wolte aber deßwegen ſagen, daß einer bey ſolchen Umſtänden das Seinige abſolut verlohren gäbe, oder nicht wieder haben möchte?

§. 248.

Es kommt damit, wie mit dem Fuchs beym Æſopo heraus, welcher die Aepfel, ſo er nicht bekommen konte, nicht haben wolte, und ſich damit, daß es ſauer wären, entſchuldigte.

## §. 249.

Es iſt alſo dieſes Grotianiſche Raiſonnement gar nicht nach der menſchlichen Natur und Beſchaffenheit, welche doch bey einem freyen Conſens in Erwegung gezogen werden muß, eingerichtet, ſondern auf eine bloſſe Grille, die in der That nichts in ſich enthält, gebauet.

Des Grotii Raiſonnement iſt nicht nach der menſchlichen Natur eingerichtet.

## §. 250.

Aus dieſem allen erhellet, und, daß Herr Hohmann der Dereliction des Grotii nichts thue, wenn er ihr das Exempel von denen durch Sturm auf der See verlornen, oder ausgeworffenen Gütern entgegen ſetzt, und folgert, daß ſelbige ja wider Willen des Eigenthums-Herrn præſcribiret werden, mithin die Præſcription nicht in dem Willen des Eigenthums-Herrn oder der Derelictione tacita beſtehen könne: Angeſehen erſt erwieſen werden muß, daß eine Sache alsdenn, wenn ich ſie nicht wieder erlangen kan, verjähret werde.

Hrn. Hohmanns Objection thut des Grotii Derelictioni nichts.

## §. 251.

Spricht man man, daß insgemeins eine Nachläßigkeit mit unter zu lauffen pflege; ſo gebe ich vors erſte zur Antwort, daß die Negligenz nach oben geſetzten Principiis kein Fundament der Præſcription ſeyn könne; vors andere, daß dieſelbige eine Species Derelictionis ſey, mithin dem Grotio nicht contradicire.

Anderweite Objectio.

## §. 252.

Ehe ich noch von dem Exempel derer durch Sturm verlohrnen Güter weggehe, muß ich des Grotii dabey führendes Raiſonnement etwas genauer betrachten, und deſſen Schein-Gründe erwegen. Er trägt ſeine Sachen überaus ſcheinbar vor, wenn er ſpricht: Quæ naufragio amittimus, noſtra eſſe deſinunt, ait Ulpianus, non ſtatim, ſed ubi recipi 1.) non poſſunt, id eſt, ubi non eſt, cur quis credatur, animum Dominii retinere; ubi nulla talis voluntatis indicia exiſtunt. Nam ſi miſſi eſſent, qui rem inquirerent, ſi promiſſum μήνυτρον, aliud eſſet judicandum. Sic qui rem ſuam ab alio teneri ſcit, nec quicquam contradicit multo tempore, 2) niſi cauſa

Grotius trägt ſeine Sachen ſcheinbar vor.

ſa alia manifeſta appareat, non videatur id alio feciſſe animo, quam quod rem illam in ſuarum rerum numero eſſe nollet. Fieri autem vix poteſt, ut multo tempore res ad aliquem pertinens, non aliqua via ad ejus notitiam perveniat, cum multas ejus occaſiones ſubminiſtret tempus. Pariterque etiam metus ſemel incuſſus durare quidem non nihil creditur, ſed non perpetuo, cum longum tempus multas occaſiones adverſus metum ſibi conſulendi per ſe vel per alios ſuppetitet.

§. 253.

Anatomirung dieſer Stelle.

Weiln nun in dieſem Loco die gantze Force von Argumenten, welche Puffendorfen, Thomaſium und viele andere zum Beyfall bewogen, ſtecket; ſo will ich ihn genauer anatomiren, und mit Anmerckungen erläutern. Der erſte Grund-Satz, daß die ins Meer geworffene Sachen, alsdenn unſer zu ſeyn aufhöten, wenn wir ſelbige nicht wieder erlangen könten, ſtreitet offenbahr, wider die moraliſche Regel, quod ad impoſſibilia nemo obligetur. Bin ich nun in ſolchem Fall, mich um das Meinige zu bemühen, nicht verbunden, ſo kan mir die Unterlaſſung deſſen um ſo weniger ſchaden, als mir ſolche das Geſetze einräumet, und alſo meine Actio Geſetzmäßig iſt.

§. 254.

Dieſe Lehre ſtreitet wider die Moral.

Es hat ſolches des Grotii Defenſor Werlhof ſelbſt erkannt wenn er ſchreibt: Enim vero, quæ ex ignorantia profiluunt, pariter & quæ vis expreſſit, ſecundum moralis Philoſophiæ regulas pro invitis habentur. Si ergo propterea nihil aliquis pro ſuo Jure agit, quia illius ignarus eſt, (iſt die erſte Gattung der Impoſſibilitæt in præſenti caſu) fraudi id ei eſſe non poteſt, ob conſenſionis defectum. Et ſi alia ſilentii cauſa adeſt, ut ſi vi vel gravi metu impeditum (iſt die andere Impoſſibilitæt) nihil egiſſe conſtet, voluntatis conjectura ceſſat. Unde ex Civili quoque Jure tralatitium eſt, agere non valenti præſcriptionem non currere.

§. 255.

Grotius hat es auch ſelber gemercket.

2) Es hat dieſes Grotius ſelbſt wohl gemercket, und dahero dieſen Paſſum ſo künſtlich abgefaſſet, daß er das nicht können, oder

oder die Unmöglichkeit mit der Raiſon, wie nicht glaublich ſey, daß ein Menſch, wenn ihm das Eigenthum einer Sache wieder zu erlangen, ohnmöglich fällt, ſelbiges im Gemüthe behalten werde, ſecundiret und begleitet; ich habe aber ſchon oben darauf geantwortet, daß ein Unterſcheid, unter verlohren ſchätzen, oder an der Recuperirung verzweiffeln, und unter verlohren geben, oder nicht haben wollen, gemacht werden müſte.

§. 256.

Das verlohren geben geſchicht allemahl ſtantibus ita rebus, welche, wenn ſie ſich ändern, die Hoffnung und den Willen wieder herſtellen, daß alſo ſolches verlohren ſchätzen nur ein conditionirter Wille iſt, und dahero, ſo balde die Condition exiſtiret, das iſt, wenn ſich Gelegenheit das Seinige wieder zu erlangen, ereignet, ein Wille zu ſeyn aufhöret. **Verlohren geben geſchicht, wenn man etwas nicht gedencket wieder zu bekommen.**

§. 257.

Sagt man, es ſey nicht præſumirlich, daß in ſo langer Zeit, als zur Præſcription erfordert werde, keine Gelegenheit zur Wiedererlangung der verlohrnen Sachen ſich ereignet haben ſolte: So erwege nur die Antwort, ſo ich dir auf dieſe Objection alſobald §. 266. & ſequentibus geben will. **Objection.**

§. 258.

3) Dieſem allen vorzubeugen nimmt Grotius eine andere Tour, und periphraſiret das nicht erlangen können, durch die Worte: Ubi nulla talis voluntatis indicia exiſtunt. Alleine ein anders iſt, etwas nicht können, ein anders nicht wollen; und noch ein anders, kein Zeichen ſeines Willens von ſich geben. Das letztere iſt deßwegen nicht nöthig, weiln ich dadurch bey einer mir im Wege ſtehenden Unmöglichkeit nichts ausrichte, und ſolchergeſtalt, da ich keinen Zweck vor mir ſehe, darzu auf keine Weiſe verbunden bin. Z. E. Wenn mir ein Pferd geſtohlen worden, oder ſonſten entlauffen iſt, und ich weiß nicht, wo es hingekommen, urtheile aber nach Befindung der Umſtände, daß der Dieb oder Beſitzer, ſo bald als ich die Sache laut mache, oder mit Eclat darnach forſche, ſolches fortſchaffen, und dadurch die Wiedererlangung ſchwerer und koſtbarer machen werde: So ſchwei- **Deren Beantwortung.** **Exempel.**

ſchweige ich gantz ſtille, und bemühe mich auf das behutſamſte, ob ich etwann darhinter kommen kan, mache auch, wenn ich gleich den Beſitzer oder Detentorem des Pferds erfahren, nicht eher Lerm, als biß ich das Pferd wieder zu erlangen, im Stande mich erſehe. Wer wolte nun bey ſolchen Umſtänden ſagen, daß mein Stillſchweigen und kluges cachiren ein Zeichen eines nicht Wollens ſey, und mir dasjenige, daß ich kein Zeichen meines Willens an den Tag geleget, ſchaden könne.

Applicatio exempli.

§. 259.

Stillſchweigen iſt nicht gleich ein Zeichen eines Nichtwollens.

Hieraus ſiehet man nun, daß ein Schweigen nicht gleich ein Zeichen eines Nichtwollens ſey, ſondern alles dabey auf die Motiven, ſo einer zu ſchweigen oder zu reden gehabt hat, ankommt. Alldieweilen aber dieſe Motiven in denen Gedancken, Reflexionen und Abſichten, welche der andere über eine Sache nach Anleitung der Klugheit, oder auch ſeiner Einbildung ſich macht, beſtehen, mithin nach langer Zeit indemonſtrable oder unerweißlich werden: So folgt, daß das Stillſchweigen gar kein practicable Fundamentum decidendi has Controverſias ſey.

§. 260.

Des Grotii Haupt-Fundament beſtehet in Derelictione.

4) Das Haupt-Fundament des Grotii aber beſtehet vornemlich darinnen, daß eines Theils einer, ſo wiſſentlich einem andern das Seinige läßt, zu conſentiren ſcheine, oder præſumiret werde; andern Theils wahrſcheinlich ſey, daß einer in ſo langer Zeit, wo das Seinige ſtecke, erfahren haben müſſe.

§. 261.

Dieſes kommt auf die Præſumtion an.

Wie nun alles mit beyden Raiſons auf das præſumiren ankommt: Alſo muß ich die Natur deſſelben nur mit zwey Worten præmittiren. Nach dem gemeinen Brocardico heiſt es: Præſumtio fit ab eo, quod fit ut plurimum: Deme zu Folge denn vor die Regel, weiln ſelbige ordentlicher Weiſe mehr Fälle als die Exception unter ſich begreiffet, allemahl die Præſumtion, daß eine Sache zur Regel gehören werde, militiret, derjenige aber, welcher das Gegentheil behauptet, den Beweiß, daß dieſelbige Sache, excipiret ſey, über ſich zu nehmen ſchuldig iſt.

§. 262.

## §. 262.

Nun ſind aber die Menſchen ordentlicher Weiſe und nach dem gemeinen Sprichwort: Nemo rem ſuam jactare creditur, mehr, das Jhrige zu erhalten, als wegzuwerffen, geneigt, ſcheinet auch das Geſetze der Vernunfft und die Selbſt-Liebe ſolche Erhaltung des Seinigen einiger maſſen zu erheiſchen und zu recommendiren.

Nun ſind aber die Menſchen geneigt das Jhrige zu behalten.

## §. 263.

Dahero allemahl mehr Præſumtion iſt, daß entweder keine Gelegenheit, wodurch einer, wo das Seinige ſtecke, erfahren hat können, ſich ereignet, oder doch ein ſolcher ſich nicht im Stande, das Seinige zu recuperiren, oder durch Proteſtation, und was man ſonſt vor Mittel angiebt, ſich zu helffen, geſehen haben müſſe.

Dahero præſumirt man, daß niemand das Seinige wegwerffe.

## §. 264.

Es fällt alſo die Præſumtion, wenn man die denen Menſchen angebohrne Selbſt-Liebe, und die faſt allgemeine Begierde zu haben, oder cupidinem habendi, zum Grunde leget, gerade vor das Gegentheil aus, wodurch Grotii ſein gantzes Gebäude auf einmahl deſtruiret wird.

Die gantze Sache fällt alſo vor das Gegentheil aus.

## §. 265.

Es hat ſich zwar Grotius §. 8. ſelbſt die Objection gemacht, und dahero ſelbige zu beantworten geſucht: Es iſt ihm aber die Antwort ſo ſchlecht gerathen, daß ich nicht das geringſte, ſo nur einen Schein der Warheit, geſchweige denn der Gewißheit hat, darinnen habe finden können.

Grotius hat ſich ſelbſt dieſe Objection gemacht, aber ſchlecht beantwortet.

## §. 266.

Den allergröſten Stoß aber gibt der Præſcription, daß die Autores in der Zeit, welche doch ſchlechterdings darzu erfordert wird, nicht einig werden können. Mehrentheils gehen ſie zwar da hinaus, daß es über Menſchen-Gedencken ſeyn müſſe: Wenn ſie ſolches aber ſpecifice determiniren ſollen, fallen einige, wie Thomaſius in ſeiner Jurisprudentia divina gethan, auf 100. Jahr, andere hingegen nehmen 130. haben aber eben ſo viel Raiſon als jene, nachdem in der Vernunfft keine Determination

Was der Præſcription den gröſten Stoß giebet.

ſich findet, auch nicht abzuſehen iſt, warum es nicht eben ſowohl 99. oder 101. Jahr ſeyn ſollen können.

## §. 267.

Objection hierbey.

Sprichſt du, daß man gerne den Numerum rotundum nehme: So gebe ich zur Antwort, daß eines Theils nicht alle Völcker, ſondern nur die meiſten, vor die doch das Jus Naturæ nicht alleine gegeben iſt, biß auf 100. zehlen, andern Theils, und wenn auch unter denen Völckern hierinnen eine Gleichförmigkeit gehalten würde, niemand einem eintzigen Privat-Doctori, eine Sache, ſo die gantze Welt betrifft, nach ſeinem Belieben, worauf es hier bloß ankommt, ſo rotunde zu determiniren, gegeben habe, und ſelbiger zuförderſt hierzu ſich legitimiren müſſe.

## §. 268.

Die vermeinen am beſten zu thun, die die hominum memoriam auf nichts gewiſſes determiniren.

Am beſten meinen ſich dahero diejenigen zu helffen, welche die hominum memoriam in keine gewiſſe Termine einſchlieſſen, ſondern bald über 100. Jahr, bald unter ſelbige erſtrecken, nachdem etwa eine Sache zufälliger Weiſe, bald oder ſpäte aus der Menſchen Gedächtniß gekommen iſt, geſtalten es denn in Kriegs- und Peſt-Zeiten gar leichte geſchehen könne, daß alles, ſo um etwas Wiſſenſchafft gehabt, in kurtzer Zeit ausſtirbt, und die Documenta verriſſen werden.

## §. 269.

Objection.

Es können aber auch dieſe von der Objection ſich nicht ſiberiren, wenn man ihnen entgegen ſetzet, daß es mit der Menſchen Gedencken nicht allemahl darauf, ob noch Menſchen leben, ſo um etwas Wiſſen haben, ſondern ob noch richtige und untadelhafftige Nachrichten und Documente vorhanden, ankomme. Sie beſchreiben ihre Præſcriptionem immemorialem, daß ſie alsdenn ſtatt finde, ubi hominum memoria in contrarium non extat, das iſt, wenn alle Zeugen ausſagen, daß es zu ihrer und ihrer Väter Zeiten, und ſo lange ſie dencken könnten, auch, wie ſie von ihren Vor-Eltern jederzeit gehöret hätten, beſtändig ſo, und nie anders gehalten worden, und erwägen dabey nicht, daß nicht das bloſſe Wiſſen und hören ſagen derer Lebenden, des Menſchen Gedencken ausmachen, ſondern auch die

Von der Præſcriptione immemoriali.

Documente, ſo eben ad ſublevandam hominum memoriam errichtet worden, darzu gehören, in mehrern Betracht, daß man vermittelſt deren öffters über 4. 5. und mehr Secula richtig hinaus dencken kan.

Die Sache mit einigen Exempeln zu erläutern, ſo würde derjenige die Præſcriptionem immemorialem nicht erwieſen haben, welcher Zeugen aufbringt, ſo da ausſagen, daß ſie nicht anders wiſſen noch ſich beſinnen könnten, auch von ihren Vor-Eltern jederzeit gehöret hätten, daß eine gewiſſe Reichs-Grafſchafft Quæſtionis je und allezeit von Reichs-Steuern befreyet geweſen, und nie etwas erlegt, wenn man durch unverwerffliche Documenta, als da ſind die Reichs-Matriculn, und Cataſtra publica, inſonderheit aber die Reichs-Pfenning-Meiſter Quittungen darthun kan, daß der Beſitzer die Reichs-Steuern von 80. 90. 100. Jahren würcklich bezahlt, angeſehen dergleichen Documenta, indem ſie affirmiren, und noch darzu eine ſolche Zeit benennen, an welche der Menſchen Leben und Gedencken, bevorab mit Zuziehung des hörenſagens von ihren Eltern und Vorfahren noch wohl hinan reichen kan, die obangeführten Teſtes negativos einer Unwiſſenheit überzeigete. Noch ein Exempel zu geben, ſo wird wider einen ſolchen, welcher laut einer Zeugen-Auſſage die Ritter-Dienſt von ſeinem Lehn-Gut über Menſchen-Gedencken würcklich præſtiret haben ſoll, die Præſcriptio immemorialis nicht urgiret werden können, wenn er aus ſeinen, von Fällen zu Fällen erhaltenen, und ſolchergeſtalt alle Præſcription interrumpirenden Lehn-Briefen, darthun kan, daß er mit ſeinem Ritter-Gut, als mit einem Feudo franco, ſo nach wörtlichem Innhalt des Lehn-Briefs, keine Dienſte zu leiſten ſchuldig ſeyn ſolle, beliehen worden ſey. Es läſſet alſo dergleichen Teſtimonium de Præſcriptione immemoriali die Sache, wovon die Zeugen atteſtiren, an ſich ſelbſt noch allemahl in einer groſſen Ungewißheit, bey welchen Umſtänden, vor dem auf Brief und Siegel ſich gründenden Beſitzer einer Sache, eine ſtarcke Præſumtion ſo lange militiret, als nicht das Gegentheil ſeines Aſſerti von dem Contrapart anders und beſſer als durch dergleichen

Erläuterung durch Exempel.

chen fragile Teſtimonium hominum de ſcientia & auditu er-wieſen worden iſt.

§. 270.

Der Beſitzer hat ein potius Jus.

Denn da iſt nicht zu läugnen, daß der Beſitzer in Dubio, nicht ſolte ein potius jus, und die Præſumtion, daß er in recht-mäßigen Beſitz ſich finde, vor ſich haben, anderer geſtalt, und wenn man den Beſitzer auf bloſſes Anfordern eines andern zur Reſtitution obligiren wolte, ein jedweder an den andern, eige-nes Gefallens, Anſpruch machen, und ihm alles abdiſputiren wür-de können.

§. 271.

Es muß entweder ein ſicherer Beweiß da ſeyn, oder der Beſitzer muß in mala fide verſiren.

Es muß dahero bey einer ſolchen Anforderung der Beſitzer entweder in mala fide verſiren, in welchem Fall ihm ſein Gewiſ-ſen, dem andern auch ohne Beweiß das Seinige wieder zu ge-ben, obligirete, oder der Prætendente muß ſein Recht klar und deutlich beweiſen können, bey Entſtehung deſſen aber ſolches vor ein Unglück, ſo ihm ſeines Rechts verluſtig machet, rechnen.

§. 272.

Kommt es alſo auf keine Zeit oder Præſcription an.

Alldieweilen nun ſolcher Beweiß einem gleich nach der Zeit, da ihm das Seinige von Handen kommen, oder er ſeines Be-ſitzes beraubet worden iſt, ermangeln, hingegen aber auch erſt nach langer Zeit entſtehen, und ſich darbiethen kan: So folget unwidertreiblich, daß es hiermit gar auf keine Zeit oder Præſcri-ption ankomme, ſondern nicht anders, als wie in Bürgerlichen Gerichten, allda öffters einer, der die gerechteſte Sache hat, und in ſeinem Gewiſſen völlig ſeiner Gerechtigkeit überzeuget iſt, aus Mangel des Beweiſes, ſuccumbiren, und das Seinige entbehren muß, beſchaffen ſey.

§. 273.

Objectio.

Sagſt du, daß es unter ſouverainen Völckern, und in ſtatu naturali unter freyen Menſchen, gegen einander keines Beweiſes bedürffe, ſondern ein jeder, wenn er in ſeinem Gewiſſen ſeines Rechts verſichert ſey, die Sache von dem Beſitzer abfordern, und im Verweigerungs-Fall, demſelben mit Gewalt abnehmen könne: So gebe ich zur Antwort, daß der Beſitzer entweder

in

in mala oder bona fide verſire. Iſt jenes, ſo braucht es keines Beweiſes, iſt auch nicht nöthig, daß der andere ſein Recht wiſſe, vielweniger wird dabey auf einige Zeit geſehen, ſondern der malæ fidei Poſſeſſor iſt, zu aller Zeit und Stunde, nach Anweiſung ſeines Gewiſſens, verbunden, dem rechtmäßigen Herrn das Seinige ſelbſt zuzuſtellen, und hat, in ſolchem Fall, auch nach des Grotii und anderer, ſo die Præſcription defendiren, Meynung, keine Verjährung ordentlicher Weiſe ſtatt. Findet ſich aber das letztere, ſo iſt der bonæ fidei Poſſeſſor, auf ein bloſſes Anfordern eines andern nicht ſchuldig, die Sache herzugeben, indem ſein bona fides an ſich involvirt, daß er des andern Recht nicht weiß, vielmehr in denen Gedancken, daß er die von ihm begehrte Sache mit Recht beſitze, ſtehet.

## §. 274.

Iſt nun der bonæ fidei Poſſeſſor nicht ſchuldig, auf des andern bloſſes Abfordern zu ſehen, ſo iſt er auch nicht verbunden, zu leiden, wenn der andere mit Gewalthätigkeit auf ihn loß dringet, und ſeine Forderung mit Waffen unterſtützt, ſondern kan mit gutem Fug Widerſtand thun. Es würde dahero, wenn wir ſtatuiren wolten, daß der Eigenthums-Herr ohne Beweiß und Uberzeugung, dem bonæ fidei Poſſeſſori, die Sache mit Gewalt abzwingen dürffte, erfolgen, daß jener es fordern, und dieſer es verweigern könne, mithin ein jeder ein Recht, ſo des andern ſeines ohne Würckung machte, haben müſſe. Auf ſolche Art würde das Jus naturæ die Leute in einander hetzen, und einem ein Recht zum Angriff, dem andern aber zur Wehre geben, da doch ſolches directo der Socialität und der geſunden Vernunfft zuwider läufft.

Ein bonæ fidei Poſſeſſor kan mit gutem Fug ſich wehren, wenn ihm der andere mit Gewalt forciren will.

## §. 275.

Ich mag mich alſo hinwenden, wo ich hin will: ſo finde ich nichts, welches die Præſcription zu legitimiren fähig iſt, daher ich auch nach dem Jure naturæ nichts davon halte, ſondern ſie, als einen bloſſen Modum acquirendi civilem, conſiderire, welchen die Legislatores, um derer Proceſſe weniger zu haben, eingeführet. Denn da iſt ohne diß des Zanckens und Streitens der Unterthanen ſo viel, daß es kaum möglich, mit denen neueſten Proceſſen

Concluſio: Die Præſcription läßt ſich alſo aus dem Jur. nat. nicht legitimi-

ren, ſondern iſt Juris Civilis.

ceſſen in Judiciis fertig zu werden; wenn man nun vollends Klagen über Händel, ſo vor 40. 50. und mehr Jahren geſchehen, annehmen wolte, würde die Zahl derer Proceſſe dergeſtalt heran wachſen, daß man ſie gar nicht mehr beſtreiten könnte, zu geſchweigen, daß in ſolchen verlegenen Dingen, mehrentheils kein richtiger Beweiß, worauf ein unpartheyiſcher Richter fuſſen kan, vorhanden und aufzubringen iſt. Da auch in wohlbeſtellten Republiquen, die Richterliche Hülffe allezeit zu erlangen, wenigſtens durch gerichtliche Proteſtation und Imploration des Richters, der Einwurff, daß man animo derelinquendi ſchweige, entkräfftet und abgelehnet werden kan: So iſt es allerdings eine Negligenz, wenn einer, der um etwas gekommen, dieſes alles unterläßt, und die Obrigkeit iſt wohl befugt, auf dergleichen Nachläßigkeit zur Straffe den Verluſt der Sache binnen gewiſſer Zeit zu ſetzen.

## §. 276.

Was von der Frage zu halten: Ob ein Unterthan wider ſeinen Ober-Herrn die Præſcription allegiren könne.

Aus dieſem einmahl feſt geſtellten Grund-Satze, erlediget ſich nun die Frage, ob ein Unterthan gegen ſeinen Ober-Herrn eine Præſcription, in Sachen die Regalien betreffend, vor ſich anführen könne, von ſelbſten? Denn weilen die Geſetze eines Staats eigentlich die Unterthanen unter ſich und gegen den Ober-Herrn, nicht aber dieſen gegen die Unterthanen, wo nicht ein anders hierinnen durch die Grund-Verfaſſung eines Reichs oder Landes verordnet, obligiren, die Præſcriprion aber, ausgeführter maſſen, bloß aus denen Civil-Geſetzen ſich herſchreibet: So folget, daß ſelbige wider einen Ober-Herrn nicht angeführet werden, und ſolchergeſtalt dieſer nicht verbunden ſeyn kan, die Regalia, wo nicht durch die Reichs- oder Landes-Geſetze ſolches ausdrücklich beliebet worden, deßwegen fahren zu laſſen, weil ſeine Unterthanen deren ſich angemaßt und eine geraume Zeit ſich gebraucht haben. Es ſuchen zwar einige mit der Diſtinction inter regalia majora & minora ſich zu helffen, und wollen nur von dieſen einräumen, daß ſie der Verjährung unterworffen ſeyn: Alleine zu geſchweigen, daß dieſe Diſtinction keine richtige Grentzen hat, und man nicht ſagen kan, welches eigentlich und ſpecifice die Regalia majora und minora ſind, und wo jene aufhören

und

und dieſe anfangen: So iſt anbey wohl zu erwegen, daß überhaupt bey der Lehre von Regalien, nicht darauf zu ſehen, was die Publiciſten und Cameraliſten zu Regalien machen, ſondern was die Vernunfft dafür declarirt, da ſich denn findet, daß Regalien alle diejenigen Rechte und Befugniſſe eines Regenten ſind und heiſſen, welche zu Führung ſeines Regiments unumgänglich erfordert werden, und ohne welche daſſelbe nicht beſtehen kan. Wie nun alſo vernünfftig iſt, daß, da die Majeſtät aus denen Regalien beſteht, dieſe von jener, Salva rei eſſentia, nicht getrennet noch weggenommen werden kan; Alſo folget, daß in einem ſouverainen Staat, wo die Majeſtät gantz beyſammen bleiben ſolle, keine Præſcriptio regalium ſtatt finde, wenn gleich ſolches durch die Civil-Geſetze nicht declariret worden iſt. Ja es behält ſolches in einem ſolchen Staat ſeine Richtigkeit, wo die Majeſtät reſtringiret, und durch Leges publicas die Grentzen ausgemacht und regulirt worden ſind, wie weit ein Herr gehen ſoll können, und weſſen die Stände und Unterthanen eines Staats befugt ſeyn ſollen. Denn wenn dabey durch öffentliche Geſetze oder ein unverrücktes Herkommen nicht veſt geſtellet iſt, daß die Stände und Unterthanen, man mag nun ſelbige in corpore oder individualiter betrachten, die Regalia durch Verjährung erlangen ſollen können; So bleibet eine unbewegliche Grund-Regel, daß ein jeder, er ſey Herr, Stand oder Unterthan, in denen, von denen Landes-Geſetzen ihm vorgeſchriebenen Schrancken, verbleiben und weiter nicht greiffen ſoll, wodurch denn beyde, wenn ſie weiter gehen, und einer des andern Rechte ſich anmaßt, in malam fidem conſtituirt, und von denen vor Augen liegenden Landes-Geſetzen, ihrer Schuldigkeit erinnert werden, welches denn nothwendig ſo viel würcken muß, daß, da die Landes-Geſetze täglich und ſtündlich interpelliren, dasjenige auch was mala fide vom Anfang her an ſich gezogen worden, durch keine Zeit von ſolchem Vitio befreyet werden kan, ſondern mit demſelben von demjenigen, der ſich deſſen zuerſt unterſtanden und angemaßt, auf alle Beſitzer, wenn ſelbige gleich in bona fide verſiren, wegen der alle Augenblick öffentlich reclamirenden Landes-Geſetze fortgeht, niemahls eine Præſcription zu Stande kommen noch gebracht

De Præſcriptione Regalium in einem ſouverainen Staat.

bracht werden könne. Wie nun aber die angegebenen Gründe ſattſam zu Tage legen, daß dieſes ein reciprocum ſey, und der Herr ſo wenig als die Stände und Unterthanen durch ſolche wider die Landes-Geſetze lauffende Anmaſſungen um ihre Regalia, Rechte und Freyheiten gebracht werden können; Alſo kan auch ein Herr gegen die Stände und Unterthanen, wider die öffentlichen Pacta und Landes-Verfaſſungen keine Præſcription allegiren, noch unter dem Schein eines, vermittelſt ſeiner Præpotenz erkünſtelten oder wohl gar erzwungenen Herkommens, die Stände und Unterthanen eines Landes, ihrer ex pactis publicis und die darauf gegründete Landes-Verfaſſungen erlangten Rechte und Freyheiten entſetzen. Ein anders iſt es, wenn durch die Geſetze eines Reichs oder Landes, ausdrücklich declariret und ausgemacht iſt, daß die Regalia von einem jeden Unterthanen durch die Verjährung erlangt, und im Gegentheil die Freyheiten und Rechte derſelben, durch ein widriges Herbringen, aufgehoben und zernichtet werden ſoll können. Denn wo dieſes, daß nemlich die Geſetze eines Reichs oder Landes ein anders eingeführet, ſich findet, können weder der Regent, noch auch die Unterthanen ſich beſchweren, weil keines von beyden mehr Recht hat, als ihm die Geſetze des Reichs, ſo die Norm aller ihrer Actionen ſeyn, geben und laſſen Stehet einem Volcke vom Anfang her frey, dieſes oder jenes Regale gar vor ſich zu behalten, oder auch aller und jeder indiſtinctè ſich zu begeben, warum ſoll durch Geſetze nicht verordnet und bedungen werden dürffen, daß ein Souverain ſowohl ein oder anders Regale, ja die gantze Majeſtät non utendo, aut non recte utendo per longum tempus verliehren, als auch im Gegentheil die Rechte der Stände und Unterthanen auf gleiche Weiſe mit ſeinen übrigen Regalien conſolidiren und combiniren ſoll können, bevorab da hierinnen alles lediglich auf die Pacta publica ankommt.

*Wie weit einem Herrn die Præſcription gegen die Unterthanen zu ſtatten kommt?*

## §. 277.

*Von der Succeſſion als einem Modo acquirendi derivativo.*

Ein anderer Modus acquirendi derivativus iſt die Succeſſion, ſie geſchehe nun ab inteſtato, oder durch ein Teſtament, wovon wir allhier nur mit wenigen Worten gedencken wollen.

## §. 278.

Wenn wir in das vorhergehende zurücke lauffen, und das erſte Fundament, oder beſſer zu ſagen, die Cauſam remotam des Eigenthums anſehen; iſt ſelbiges wohl das von GOtt dem Menſchen gegebene Recht, der Creaturen zu ſeiner Erhaltung ſich gebrauchen zu können; Angeſehen die Menſchen ohne dieſes Recht ſich gar keiner Zueignung der Dinge würden haben unterziehen dürffen.

Das erſte Fundament iſt, das von GOtt dem Menſchen gegebene Recht, der Creaturen ſich zu gebrauchen.

## §. 279.

Gleichwie aber ſothaner von GOtt mit dem Menſchen intendirte Endzweck, nemlich die ſein ſelbſt Erhaltung, mit dem Leben aufhört; alſo ſcheinet es zwar, daß das Eigenthum gleichfalls mit dem Leben ceſſiren müſſe, und niemand von dem Seinigen auf eine nach dem Tode gültige Art diſponiren könne: Wenn man aber erweget, daß die Zueignung derer Dinge von ihrem erſten Urſprung her, in Anſehen der Menſchen, nicht die ſein ſelbſt Erhaltung, ſondern die Erſättigung derer Lüſte und Paſſionen zum Endzweck gehabt, zum wenigſten zur nothdürfftigen Unterthaltung nicht nöthig geweſen wäre: So fällt der Schluß, wie bald mit mehrern gezeiget werden ſoll, vor das Gegentheil aus.

Das Eigenthum ſcheinet mit dem Leben zu ceſſiren.

## §. 280.

Es iſt nemlich das Eigenthum offt berührter mäſſen ſeinem erſten Urſprung nach nicht gar zu unſchuldig, ſondern von dem durch das Geſetze der Vernunfft denen Menſchen eingeräumten Rechte, der Creaturen zum Unterhalt des Lebens ſich gebrauchen zu können, gar ſehr abgewichen, und mag dahero von denen Privilegiis nicht participiren, welche dieſes Recht hat, ſondern muß aus ſich ſelbſt ermeſſen werden; da ſich denn finden wird, daß, da die Vernunfft weiter Unglück zu vermeiden, das Eigenthum einmahl ratihabiret, ſelbige auch gar deutlich das Recht nach dem Tode von dem Seinigen diſponiren zu können, gut zu heiſſen und zu billigen, ſich gleichſam genöthiget geſehen.

Das Eigenthum iſt ſeinem erſten Urſprunge nach nicht gar zu unſchuldig.

§. 281.

Die Sicherheit des Commercii erfordert, daß das Eigenthum ſich auch biß nach dem Tode erſtrecke.

Denn vor eines erfordert die Sicherheit des Commercii unter denen Menſchen, welches nach eingeführten Eigenthum gantz unentbehrlich iſt, daß die Macht, über etwas zu diſponiren, auch biß nach dem Tode ſich erſtrecke, und ein im Leben geſchloſſener Handel durch den Todt nicht null und nichtig werde. Denn wer wolte wohl mit einem Menſchen contrahiren, oder ſelbigen etwas abkauffen, wenn er wüſte, daß nach erfolgtem Tode des Verkäuffers der Handel zu nichts würde? Würden wir nicht die Nothleidenden eines Mittels, andere Menſchen durch Verheiſſungen zu ihren Dienſt zu bekommen, berauben, wenn wir ſagen wolten, daß ſolche Verheiſſungen durch den Todt ihre Krafft und Würckungen verlohren? Da auch der geſundeſte Menſch kein Privilegium vor dem Tod hat, ſondern demſelben alle Augenblicke unterworffen bleibt, würde nicht aller Handel und Wandel gäntzlich unterlaſſen werden müſſen, wenn alle Contracte mit dem Tode eines und des andern contrahirenden Theils ceſſiren ſolten, und ſolchergeſtalt beyde Theile auf das Leben ihr Abſehen nehmen, und ſelbiges zum Termino ihrer Vergleiche ſetzen müſten.

§. 282.

Fundament der Teſtamente.

Es würde viel Unglück daraus entſtehen, wenn man ſtatuiren

Da nun alſo einer über das Seinige einen Kauff, Schenckung und andere Art eines Contracts mit dem Effect errichten kan, daß ſolcher auch nach ſeinem Tode beſtehen muß, und der andere das Uberlaſſene behalten darff, warum ſoll er das Seinige einem andern nicht mit der Condition verkauffen und ſchencken können, daß er es erſt nach ſeinem Tode in Empfang zu nehmen und zu behalten befugt ſeyn ſoll? Zu geſchweigen, daß die Vernunfft eben deßwegen das Eigenthum ratihabirt, damit die Geſellſchafft in Ruhe bleiben möge. Wenn wir nun ſtatuiren wolten, daß das Eigenthum mit dem Tode gäntzlich aufhöre, und die Occupation des Hinterlaſſenen einem jeden frey ſtehe, was würde da vor Unglück daraus erwachſen? Wie würden ſich die Leute darum ſchlagen, und der Stärckere immer den Schwächern depoſſidiren, oder doch von der Occupation abhalten?

Wie

Wie würden die Leute ſich nicht zuſammen rottiren, und einem Sterbenden ſo zu reden bloquiret halten, damit ſie auf erfolgten Tod gleich bey der Hand wären, das Verlaſſene an ſich nehmen zu können? Unzehlig anderer Verdrüßlichkeiten zu geſchweigen.

wolte, daß das Eigenthum mit dem Tode aufhöre.

## §. 283.

Wolte man gleich ſagen, daß ſolchen Falls das Publicum ins Mittel tretten, und die hinterlaſſene Sachen zu Verhütung aller Unruhe zu ſich nehmen könne: So dienet darauf zur Antwort, daß eines theils das Publicum kein Recht hat, ſo ihm die Privati nicht intrando in Rempublicam gegeben, oder bey der Errichtung der Bürgerlichen Geſellſchafft eingeräumet haben, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß wenn ein Individuum niemahls ein Recht gehabt, ſein Eigenthum auf einen andern poſt mortem zu transferiren, das Publicum auch ſolches von ihm nicht erlangt haben könne; andern Theils würde des Haders, Streits und Zancks, wer von dem Publico die verlaſſenen Sachen der privatorum hinwiederum bekommen, oder wohin dieſelben verwendet werden ſolten, kein Ende ſeyn. Was würden auch da nicht vor Grauſamkeiten vorgehen, und wie viel ehrliche Leute würden nicht bloß deßwegen, weil ſie etwas haben, von Gewiſſen-loſen Regenten oder ihren intereſſirten Miniſtern gewaltſamer oder boßhaffter Weiſe in die Ewigkeit befördert werden, wenn das Publicum allemahl Erbe, und die Verlaſſenſchafft zu ſich zu nehmen berechtiget wäre? Wie leicht würden die Leute, wenn ſie wiſſen ſolten, daß ihre Vermächtniſſe nach dem Tode, oder deutlicher zu ſagen, ihre Beſchenckungen unter der Condition, daß der andere erſt nach ihrem Tode den Beſitz und Genuß erlangen ſolle, dieſes alles dadurch eludiren können, daß ſie ihre Sachen vor ihrem Ende conſumirten, biß auf die Nothdurfft würcklich wegſchenckten, oder aber ſolche Schein-Käuffe und Contracte machten, wodurch am Ende eben das heraus käme, als wenn ſie das Ihrige durch Diſpoſitiones ultimæ voluntatis vermacht hätten.

§. 284.

Urſachen, warum man das Seinige denen Kindern zu laſſen hat.

Es iſt dahero dem Ruheſtand unter denen Menſchen gantz gemäß, daß die Leute über ihr Eigenthum ſo wohl bey Leben, durch Kauf und andere Arten frey diſponiren, als auch ſelbiges durch Vermächtnüſſe in caſum mortis, auf gewiſſe Perſonen transferiren können. Wie es nun hierunter lediglich auf ihren Willen ankommt, dieſer aber hierinnen nach denen Regeln der Vernunfft ſich richten muß: Alſo iſt gantz vernünfftig, daß einer diejenigen am allererſten zu bedencken habe, welche er bey ſeinem Leben zu alimentiren wäre ſchuldig geweſen, dergleichen unerzogene Kinder, arme Eltern, wie auch, nach Befindung der Umſtände, die Weiber ſind, bevorab da dieſe letzern wegen der Kinder-Zeugung und Beyhülffe, ſo ſie denen Männern zu thun haben, vor ſich ſelbſten wenig erwerben können. Sind meine Kinder bereits erzogen, oder meine Frau hat ſonſten Mittel, ſo fällt zwar ſolche Obligation hinweg, es bleibet aber doch die Præſumtion übrig, daß ich nach meinem Tode meinen Kindern das Meinige eher, als andern Leuten habe gönnen wollen, welche Præſumtio voluntatis, da alles hierinne lediglich auf meinem Willen ankommt, ſchon hinlänglich iſt. Denn nachdem die Vernunfft über meine Sachen deswegen, damit derenthalben nach meinem Tode kein Streit entſtehe, gerne diſponiret ſiehet: So iſt gantz natürlich, auch der Lehre de Jure Naturæ permiſſivo gemäß, daß in angegebenen Fällen, wo mir das Geſetze keine Vorſchrifft macht, und keine gewiſſe Perſonen mir ſelbſt vorſchlägt, deren Ernennung bloß auf mein Belieben ankommen müſſe.

§. 285.

Schlüſſe aus dem vorhergehenden.

So viel mag nun die Vernunfft von der Succeſſione ab inteſtato, und dem Rechte, Teſtamenta zu machen, erkennen, wobey ſich denn die Anmerckung von ſelbſten ergiebt, daß Succeſſio ab inteſtato in linea collaterali, wenn ſie zumahl weit entfernet iſt, aus der Vernunfft nicht eben hergeleitet werden könne, ſondern ihren Urſprung von denen Bürgerlichen Geſetzen habe: Weswegen denn auch der Vernunfft keineswegens zuwider iſt, wenn in einigen Lehn-Geſetzen die Lehns-Folge nur biß auf den ſiebenden

den Grad in linea collaterali geſtattet wird. Daß aber auch einige ſtatuiren, und dafür halten wollen, als ob in der Republique die Teſtamente deswegen gar wohl abgeſchaffet und verbothen werden könten, weil in Ermangelung eines Erbens, allemahl die Republique die Verlaſſenſchafft zu ſich nehmen könne, ſolches hält aus denen im vorhergehenden angezeigten hoffentlich ſoliden Urſachen die Probe nicht, jedoch kan man ein mehrers hiervon bey Griebner in ſeinen Principiis Jur. Nat. L. 4. c. 6. und Thomaſio in Diſſ. de origine ſucceſſionis teſtamentariæ und ſonderlich D. Eckards zu Leipzig Diſſertatione de obligatione parendum ad relinquendum liberis ſuis bona, in welcher die Sache weitläufftig und wohl ausgeführet iſt, nachleſen.

# Das V. Capitel

## Vom Werth der Dinge.

### §. 1.

Nachdem das Eigenthum einmahl eingeführet geweſen, haben die Menſchen, aus Noth gezwungen, eine Form, wornach ſie die Dinge ſchätzen, und gegen einander verwechſeln möchten können, erfinden müſſen. Denn da hat nicht jedweder gleich alles dasjenige im Beſitz gehabt, oder ſelbſt gezeuget, was er zum Lebens-Unterhalt vonnöthen gehabt, ſondern daſſelbige öffters von andern Leuten erlangen müſſen. Alldieweilen aber ſelbige ſolches nicht gerne umſonſt weggeben wollten, gleichwohl aber der andere nicht allemahl dasjenige eben hatte, was der andere vor das Seinige verlangte: So war es nöthig, etwas auszumachen, wovon man alles gerne weggebe, und alles leichte wieder bekommen könne.

Nothwendigkeit des Pretii rerum.

§. 2.

Hierzu ſchickte ſich Gold und Silber am beſten.

Hierzu ſchickte ſich nun nicht beſſers, als ein ſolches Metall, welches nicht gar zu häuffig verhanden, und wegen ſeiner Härte dauerhafftig, dabey auch wohl fortzubringen und bey ſich zu tragen war. Man gehe nach dieſen Requiſitis die Metalle durch, ſo wird man finden, daß das Silber und Gold hierzu das bequemſte geweſen. Denn vors erſte iſt beydes an ſich feiner, mag auch feiner gearbeitet werden, als Kupfer, Bley, Zinn und Eiſen, ſodann iſt es ſeltſamer, als alles dieſes, auch härter als Bley, und Zinn. Und obwohl Eiſen und Kupffer ihme an dieſer letztern Qualität gleich kommen möchten; ſo ermangelte doch ein anderes Stücke, nemlich die Seltſamkeit daran, welche eine der nöthigſten Qualitäten war.

§. 3.

Warum man eine rare Sache darzu nehmen müſſen.

Denn wenn man bloſſe Steine, oder andere Dinge, ſo man auf der Straſſe findet, und ohne groſſe Mühe dergeſtalt in groſſer Menge erlangen kan, daß die Anzahl dererſelbigen faſt unerſchöpflich ſcheinet, zum pretio rerum hätte ſetzen wollen: Würde kein Menſch das Seinige dafür hinzugeben, ſich leichte reſolviret haben.

§. 4.

Das Pretium internum.

Allein auch dadurch wäre es noch nicht ausgemacht, und der Nothdurfft gerathen geweſen, wenn man nicht denen Dingen einen ſolchen Werth, wodurch ſich ſelbige gegen einander in Vergleichung bringen, und ans Geld ſchlagen laſſen, conſtituirt hätte. Innerhalb der Republique hat ſolches der Regente oder die Obrigkeit thun können, auſſerhalb derſelben aber hat man es auf den Welt-Brauch hierinnen ankommen laſſen müſſen, welcher ſeine Abſichten in ſothaner Determinirung des Pretii bald auf dieſen bald auf einen andern bey einer Sache befindlichen Umſtand gerichtet, welche wir hier ein wenig durchgehen wollen.

§. 5.

Daſſelbige pflegt determiniret zu werden

Wenn mir einer vors Geld etwas verrichten oder verfertigen ſoll; wird bey der Taxation einer ſolchen Arbeit vornemlich

auf

auf ſeine Perſon geſehen. Iſt der Meiſter ein groſſer Künſtler, muß ich die Arbeit offt noch einmahl ſo theuer bezahlen, als wenn es einer gemacht, welcher nicht in ſolchen Ruff ſtehet. Nicht, als wenn die Arbeit allemahl beſſer wäre, als des unberühmten ſeine, ſondern weiln der groſſe Künſtler es einmahl dahin gebracht, daß er Zulauff genug, und nicht Urſache hat, vor gering Geld etwas anzunehmen. Will ich nun das Meinige bey ihm gemacht haben, es ſey nun aus Vertrauen, er werde es am beſten præſtiren, oder weil ſolches andere Umſtände von mir erfordern, muß ich mich auch in dem Werth nach ſeinen Sinn accommodiren. Es ſteckt manchmahl hin und wieder ein guter Künſtler, welcher es ſo gut, als der beruffenſte Meiſter würde gemacht haben; alldieweiln er aber die Application noch nicht hat, das iſt; Noch ſo viel öffentliche Proben nicht abgeleget, als ein anderer, kan er ſeine Arbeit ſo hoch nicht loß werden. nach der Perſon des Meiſters.

§. 6.

Wie wohl es mit dieſem Ruffe gar öffters auf einen Dünckel der Leute ankommt. Wie offt hat ein Schneider den Zulauff, und wird von einer gantzen Stadt und Land vor den gröſten Meiſter gehalten, welcher ſelbſt kein recht Kleid machen kan, ſondern alles durch die Geſellen verfertigen läſſet. Offt trifft es, daß einem groſſen Herrn eine Arbeit eines Künſtlers gefällt, und er ſelbige lobet oder kauffet, wodurch ein ſolcher Künſtler von Hofleuten, und andern Menſchen alſo fort den gröſten Zufall bekommt, ob es gleich bey der Sache auf die Einbildung eines groſſen Herrns ankommen iſt. Woher ſothaner Ruff eines Künſtlers offt entſtehet.

§. 7.

Im Chur-Fürſtenthum Sachſen iſt ein Geſetze, daß ein Doctor Juris vor eine Meile einen Thaler bekommet, dahingegen ein bloſſer Advocat mit 12. biß 18. Groſchen verlieb nehmen muß, nicht, als wenn der Advocat nicht ſo gelehrt, als der Doctor ſeyn könne, ſondern weiln dieſer durch ſeine Promotion einmahl ein öffentliches Zeugnüß ſeiner Wiſſenſchafft erlanget, und auf ſelbige ſo viel Geld verwendet, daß man vor billig gehalten, ihm ſolches bey Gelegenheit wieder zu gute kommen zu laſſen. Ein ander Exempel von Doctoribus.

§. 8.

chen fragile Teſtimonium hominum de ſcientia & auditu erwieſen worden iſt.

§. 270.

Der Beſitzer hat ein potius Jus.

Denn da iſt nicht zu läugnen, daß der Beſitzer in Dubio, nicht ſolte ein potius jus, und die Præſumtion, daß er in rechtmäßigen Beſitz ſich finde, vor ſich haben, anderer geſtalt, und wenn man den Beſitzer auf bloſſes Anfordern eines andern zur Reſtitution obligiren wolte, ein jedweder an den andern, eigenes Gefallens, Anſpruch machen, und ihm alles abdiſputiren würde können.

§. 271.

Es muß entweder ein ſicherer Beweiß da ſeyn, oder der Beſitzer muß in mala fide verſiren.

Es muß dahero bey einer ſolchen Anforderung der Beſitzer entweder in mala fide verſiren, in welchem Fall ihm ſein Gewiſſen, dem andern auch ohne Beweiß das Seinige wieder zu geben, obligirete, oder der Prætendente muß ſein Recht klar und deutlich beweiſen können, bey Entſtehung deſſen aber ſolches vor ein Unglück, ſo ihm ſeines Rechts verluſtig machet, rechnen.

§. 272.

Kommt es alſo auf keine Zeit oder Præſcription an.

Alldieweilen nun ſolcher Beweiß einem gleich nach der Zeit, da ihm das Seinige von Handen kommen, oder er ſeines Beſitzes beraubet worden iſt, ermangeln, hingegen aber auch erſt nach langer Zeit entſtehen, und ſich darbiethen kan: So folget unwidertreiblich, daß es hiermit gar auf keine Zeit oder Præſcription ankomme, ſondern nicht anders, als wie in Bürgerlichen Gerichten, allda öffters einer, der die gerechteſte Sache hat, und in ſeinem Gewiſſen völlig ſeiner Gerechtigkeit überzeuget iſt, aus Mangel des Beweiſes, ſuccumbiren, und das Seinige entbehren muß, beſchaffen ſey.

§. 273.

Objectio.

Sagſt du, daß es unter ſouverainen Völckern, und in ſtatu naturali unter freyen Menſchen, gegen einander keines Beweiſes bedürffe, ſondern ein jeder, wenn er in ſeinem Gewiſſen ſeines Rechts verſichert ſey, die Sache von dem Beſitzer abfordern, und im Verweigerungs-Fall, demſelben mit Gewalt abnehmen könne: So gebe ich zur Antwort, daß der Beſitzer entweder

in

in mala oder bona fide verſire. Iſt jenes, ſo braucht es keines Beweiſes, iſt auch nicht nöthig, daß der andere ſein Recht wiſſe, vielweniger wird dabey auf einige Zeit geſehen, ſondern der malæ fidei Poſſeſſor iſt, zu aller Zeit und Stunde, nach Anweiſung ſeines Gewiſſens, verbunden, dem rechtmäßigen Herrn das Seinige ſelbſt zuzuſtellen, und hat, in ſolchem Fall, auch nach des Grotii und anderer, ſo die Præſcription defendiren, Meynung, keine Verjährung ordentlicher Weiſe ſtatt. Findet ſich aber das letztere, ſo iſt der bonæ fidei Poſſeſſor, auf ein bloſſes Anfordern eines andern nicht ſchuldig, die Sache herzugeben, indem ſein bona fides an ſich involvirt, daß er des andern Recht nicht weiß, vielmehr in denen Gedancken, daß er die von ihm begehrte Sache mit Recht beſitze, ſtehet.

§. 274.

Ein bonæ fidei Poſſeſſor kan mit gutem Fug ſich wehren, wenn ihm der andere mit Gewalt forciren will.

Iſt nun der bonæ fidei Poſſeſſor nicht ſchuldig, auf des andern bloſſes Abfordern zu ſehen, ſo iſt er auch nicht verbunden, zu leiden, wenn der andere mit Gewalthätigkeit auf ihn loß dringet, und ſeine Forderung mit Waffen unterſtützt, ſondern kan mit gutem Fug Widerſtand thun. Es würde dahero, wenn wir ſtatuiren wolten, daß der Eigenthums-Herr ohne Beweiß und Uberzeugung, dem bonæ fidei Poſſeſſori, die Sache mit Gewalt abzwingen dürffte, erfolgen, daß jener es fordern, und dieſer es verweigern könne, mithin ein jeder ein Recht, ſo des andern ſeines ohne Würckung machte, haben müſſe. Auf ſolche Art würde das Jus naturæ die Leute in einander hetzen, und einem ein Recht zum Angriff, dem andern aber zur Wehre geben, da doch ſolches directo der Socialität und der geſunden Vernunfft zuwider läufft.

§. 275.

Concluſio: Die Præſcription läßt ſich alſo aus dem Jur. nat. nicht legitimi-

Ich mag mich alſo hinwenden, wo ich hin will: ſo finde ich nichts, welches die Præſcription zu legitimiren fähig iſt, daher ich auch nach dem Jure naturæ nichts davon halte, ſondern ſie, als einen bloſſen Modum acquirendi civilem, conſiderire, welchen die Legislatores, um derer Proceſſe weniger zu haben, eingeführet. Denn da iſt ohne diß des Zanckens und Streitens der Unterthanen ſo viel, daß es kaum möglich, mit denen neueſten Pro-

 ceſſen

ren, ſondern iſt Juris Civilis.

ceſſen in Judiciis fertig zu werden; wenn man nun vollends Klagen über Händel, ſo vor 40. 50. und mehr Jahren geſchehen, annehmen wolte, würde die Zahl derer Proceſſe dergeſtalt heran wachſen, daß man ſie gar nicht mehr beſtreiten könnte, zu geſchweigen, daß in ſolchen verlegenen Dingen, mehrentheils kein richtiger Beweiß, worauf ein unpartheyiſcher Richter fuſſen kan, vorhanden und aufzubringen iſt. Da auch in wohlbeſtellten Republiquen, die Richterliche Hülffe allezeit zu erlangen, wenigſtens durch gerichtliche Proteſtation und Imploration des Richters, der Einwurff, daß man animo derelinquendi ſchweige, entkräfftet und abgelehnet werden kan: So iſt es allerdings eine Negligenz, wenn einer, der um etwas gekommen, dieſes alles unterläßt, und die Obrigkeit iſt wohl befugt, auf dergleichen Nachläßigkeit zur Straffe den Verluſt der Sache binnen gewiſſer Zeit zu ſetzen.

## §. 276.

Was von der Frage zu halten: Ob ein Unterthan wider ſeinen Ober-Herrn die Præſcription allegiren könne.

Aus dieſem einmahl feſt geſtellten Grund-Satze, erlediget ſich nun die Frage, ob ein Unterthan gegen ſeinen Ober-Herrn eine Præſcription, in Sachen die Regalien betreffend, vor ſich anführen könne, von ſelbſten? Denn weilen die Geſetze eines Staats eigentlich die Unterthanen unter ſich und gegen den Ober-Herrn, nicht aber dieſen gegen die Unterthanen, wo nicht ein anders hierinnen durch die Grund-Verfaſſung eines Reichs oder Landes verordnet, obligiren, die Præſcriprion aber, ausgeführter maſſen, bloß aus denen Civil-Geſetzen ſich herſchreibet: So folget, daß ſelbige wider einen Ober-Herrn nicht angeführet werden, und ſolchergeſtalt dieſer nicht verbunden ſeyn kan, die Regalia, wo nicht durch die Reichs- oder Landes-Geſetze ſolches ausdrücklich beliebet worden, deßwegen fahren zu laſſen, weil ſeine Unterthanen deren ſich angemaßt und eine geraume Zeit ſich gebraucht haben. Es ſuchen zwar einige mit der Diſtinction inter regalia majora & minora ſich zu helffen, und wollen nur von dieſen einräumen, daß ſie der Verjährung unterworffen ſeyn: Alleine zu geſchweigen, daß dieſe Diſtinction keine richtige Grentzen hat, und man nicht ſagen kan, welches eigentlich und ſpecifice die Regalia majora und minora ſind, und wo jene aufhören



und

und dieſe anfangen: So iſt anbey wohl zu erwegen, daß überhaupt bey der Lehre von Regalien, nicht darauf zu ſehen, was die Publiciſten und Cameraliſten zu Regalien machen, ſondern was die Vernunfft dafür declarirt, da ſich denn findet, daß Regalien alle diejenigen Rechte und Befugniſſe eines Regenten ſind und heiſſen, welche zu Führung ſeines Regiments unumgänglich erfordert werden, und ohne welche daſſelbe nicht beſtehen kan. Wie nun alſo vernünfftig iſt, daß, da die Majeſtät aus denen Regalien beſteht, dieſe von jener, Salva rei eſſentia, nicht getrennet noch weggenommen werden kan; Alſo folget, daß in einem ſouverainen Staat, wo die Majeſtät gantz beyſammen bleiben ſolle, keine Præſcriptio regalium ſtatt finde, wenn gleich ſolches durch die Civil-Geſetze nicht declariret worden iſt. Ja es behält ſolches in einem ſolchen Staat ſeine Richtigkeit, wo die Majeſtät reſtringiret, und durch Leges publicas die Grentzen ausgemacht und regulirt worden ſind, wie weit ein Herr gehen ſoll können, und weſſen die Stände und Unterthanen eines Staats befugt ſeyn ſollen. Denn wenn dabey durch öffentliche Geſetze oder ein unverrücktes Herkommen nicht veſt geſtellet iſt, daß die Stände und Unterthanen, man mag nun ſelbige in corpore oder individualiter betrachten, die Regalia durch Verjährung erlangen ſollen können; So bleibet eine unbewegliche Grund-Regel, daß ein jeder, er ſey Herr, Stand oder Unterthan, in denen, von denen Landes-Geſetzen ihm vorgeſchriebenen Schrancken, verbleiben und weiter nicht greiffen ſoll, wodurch denn beyde, wenn ſie weiter gehen, und einer des andern Rechte ſich anmaßt, in malam fidem conſtituirt, und von denen vor Augen liegenden Landes-Geſetzen, ihrer Schuldigkeit erinnert werden, welches denn nothwendig ſo viel würcken muß, daß, da die Landes-Geſetze täglich und ſtündlich interpelliren, dasjenige auch was mala fide vom Anfang her an ſich gezogen worden, durch keine Zeit von ſolchem Vitio befreyet werden kan, ſondern mit demſelben von demjenigen, der ſich deſſen zuerſt unterſtanden und angemaßt, auf alle Beſitzer, wenn ſelbige gleich in bona fide verſiren, wegen der alle Augenblick öffentlich reclamirenden Landes-Geſetze fortgeht, niemahls eine Præſcription zu Stande kommen noch gebracht

De Præſcriptione Regalium in einem ſouverainen Staat.

bracht werden könne. Wie nun aber die angegebenen Gründe ſattſam zu Tage legen, daß dieſes ein reciprocum ſey, und der Herr ſo wenig als die Stände und Unterthanen durch ſolche wider die Landes-Geſetze lauffende Anmaſſungen um ihre Regalia, Rechte und Freyheiten gebracht werden können; Alſo kan auch ein Herr gegen die Stände und Unterthanen, wider die öffentlichen Pacta und Landes-Verfaſſungen keine Præſcription allegiren, noch unter dem Schein eines, vermittelſt ſeiner Præpotenz erkünſtelten oder wohl gar erzwungenen Herkommens, die Stände und Unterthanen eines Landes, ihrer ex pactis publicis und die darauf gegründete Landes-Verfaſſungen erlangten Rechte und Freyheiten entſetzen. Ein anders iſt es, wenn durch die Geſetze eines Reichs oder Landes, ausdrücklich declariret und ausgemacht iſt, daß die Regalia von einem jeden Unterthanen durch die Verjährung erlangt, und im Gegentheil die Freyheiten und Rechte derſelben, durch ein widriges Herbringen, aufgehoben und zernichtet werden ſoll können. Denn wo dieſes, daß nemlich die Geſetze eines Reichs oder Landes ein anders eingeführet, ſich findet, können weder der Regent, noch auch die Unterthanen ſich beſchweren, weil keines von beyden mehr Recht hat, als ihm die Geſetze des Reichs, ſo die Norm aller ihrer Actionen ſeyn, geben und laſſen Stehet einem Volcke vom Anfang her frey, dieſes oder jenes Regale gar vor ſich zu behalten, oder auch aller und jeder indiſtinctè ſich zu begeben, warum ſoll durch Geſetze nicht verordnet und bedungen werden dürffen, daß ein Souverain ſowohl ein oder anders Regale, ja die gantze Majeſtät non utendo, aut non recte utendo per longum tempus verliehren, als auch im Gegentheil die Rechte der Stände und Unterthanen auf gleiche Weiſe mit ſeinen übrigen Regalien conſolidiren und combiniren ſoll können, bevorab da hierinnen alles lediglich auf die Pacta publica ankommt.

*Wie weit einem Herrn die Præſcription gegen die Unterthanen zu ſtatten kommt?*

## §. 277.

*Von der Succeſſion als einem Modo acquirendi derivativo.*

Ein anderer Modus acquirendi derivativus iſt die Succeſſion, ſie geſchehe nun ab inteſtato, oder durch ein Teſtament, wovon wir allhier nur mit wenigen Worten gedencken wollen.

§. 278.

## §. 278.

Wenn wir in das vorhergehende zurücke lauffen, und das erſte Fundament, oder beſſer zu ſagen, die Cauſam remotam des Eigenthums anſehen; iſt ſelbiges wohl das von GOtt dem Menſchen gegebene Recht, der Creaturen zu ſeiner Erhaltung ſich gebrauchen zu können; Angeſehen die Menſchen ohne dieſes Recht ſich gar keiner Zueignung der Dinge würden haben unterziehen dürffen.

Das erſte Fundament iſt, das von GOtt dem Menſchen gegebene Recht, der Creaturen ſich zu gebrauchen.

## §. 279.

Gleichwie aber ſothaner von GOtt mit dem Menſchen intendirte Endzweck, nemlich die ſein ſelbſt Erhaltung, mit dem Leben aufhört; alſo ſcheinet es zwar, daß das Eigenthum gleichfalls mit dem Leben ceſſiren müſſe, und niemand von dem Seinigen auf eine nach dem Tode gültige Art diſponiren könne: Wenn man aber erweget, daß die Zueignung derer Dinge von ihrem erſten Urſprung her, in Anſehen der Menſchen, nicht die ſein ſelbſt Erhaltung, ſondern die Erſättigung derer Lüſte und Paſſionen zum Endzweck gehabt, zum wenigſten zur nothdürfftigen Unterthaltung nicht nöthig geweſen wäre: So fällt der Schluß, wie bald mit mehrern gezeiget werden ſoll, vor das Gegentheil aus.

Das Eigenthum ſcheinet mit dem Leben zu ceſſiren.

## §. 280.

Es iſt nemlich das Eigenthum offt berührter mäſſen ſeinem erſten Urſprung nach nicht gar zu unſchuldig, ſondern von dem durch das Geſetze der Vernunfft denen Menſchen eingeräumten Rechte, der Creaturen zum Unterhalt des Lebens ſich gebrauchen zu könuen, gar ſehr abgewichen, und mag dahero von denen Privilegiis nicht participiren, welche dieſes Recht hat, ſondern muß aus ſich ſelbſt ermeſſen werden; da ſich denn finden wird, daß, da die Vernunfft weiter Unglück zu vermeiden, das Eigenthum einmahl ratihabiret, ſelbige auch gar deutlich das Recht nach dem Tode von dem Seinigen diſponiren zu können, gut zu heiſſen und zu billigen, ſich gleichſam genöthiget geſehen.

Das Eigenthum iſt ſeinem erſten Urſprunge nach nicht gar zu unſchuldig.

§. 281.

Die Sicherheit des Commercii erfordert, daß das Eigenthum ſich auch biß nach dem Tode erſtrecke.

Denn vor eines erfordert die Sicherheit des Commercii unter denen Menſchen, welches nach eingeführten Eigenthum gantz unentbehrlich iſt, daß die Macht, über etwas zu diſponiren, auch biß nach dem Tode ſich erſtrecke, und ein im Leben geſchloſſener Handel durch den Todt nicht null und nichtig werde. Denn wer wolte wohl mit einem Menſchen contrahiren, oder ſelbigen etwas abkauffen, wenn er wüſte, daß nach erfolgtem Tode des Verkäuffers der Handel zu nichts würde? Würden wir nicht die Nothleidenden eines Mittels, andere Menſchen durch Verheiſſungen zu ihren Dienſt zu bekommen, berauben, wenn wir ſagen wolten, daß ſolche Verheiſſungen durch den Todt ihre Krafft und Würckungen verlohren? Da auch der geſundeſte Menſch kein Privilegium vor dem Tod hat, ſondern demſelben alle Augenblicke unterworffen bleibt, würde nicht aller Handel und Wandel gäntzlich unterlaſſen werden müſſen, wenn alle Contracte mit dem Tode eines und des andern contrahirenden Theils ceſſiren ſolten, und ſolchergeſtalt beyde Theile auf das Leben ihr Abſehen nehmen, und ſelbiges zum Termino ihrer Vergleiche ſetzen müſten.

§. 282.

Fundament der Teſtamente.

Es würde viel Unglück daraus entſtehen, wenn man ſtatuiren

Da nun alſo einer über das Seinige einen Kauff, Schenckung und andere Art eines Contracts mit dem Effect errichten kan, daß ſolcher auch nach ſeinem Tode beſtehen muß, und der andere das Uberlaſſene behalten darff, warum ſoll er das Seinige einem andern nicht mit der Condition verkauffen und ſchencken können, daß er es erſt nach ſeinem Tode in Empfang zu nehmen und zu behalten befugt ſeyn ſoll? Zu geſchweigen, daß die Vernunfft eben deßwegen das Eigenthum ratihabirt, damit [illegible]ie Geſellſchafft in Ruhe bleiben möge. Wenn wir nun ſtatuiren wolten, daß das Eigenthum mit dem Tode gäntzlich aufhöre, und die Occupation des Hinterlaſſenen einem jeden frey ſtehe, was würde da vor Unglück daraus erwachſen? Wie würden ſich die Leute darum ſchlagen, und der Stärckere immer den Schwächern depoſſidiren, oder doch von der Occupation abhalten?

Wie

Wie würden die Leute ſich nicht zuſammen rottiren, und einem Sterbenden ſo zu reden bloquiret halten, damit ſie auf erfolgten Tod gleich bey der Hand wären, das Verlaſſene an ſich nehmen zu können? Unzehlig anderer Verdrüßlichkeiten zu geſchweigen.

wolte, daß das Eigenthum mit dem Tode aufhöre.

## §. 283.

Wolte man gleich ſagen, daß ſolchen Falls das Publicum ins Mittel tretten, und die hinterlaſſene Sachen zu Verhütung aller Unruhe zu ſich nehmen könne: So dienet darauf zur Antwort, daß eines theils das Publicum kein Recht hat, ſo ihm die Privati nicht intrando in Rempublicam gegeben, oder bey der Errichtung der Bürgerlichen Geſellſchafft eingeräumet haben, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebet, daß wenn ein Individuum niemahls ein Recht gehabt, ſein Eigenthum auf einen andern poſt mortem zu transferiren, das Publicum auch ſolches von ihm nicht erlangt haben könne; andern Theils würde des Haders, Streits und Zancks, wer von dem Publico die verlaſſenen Sachen der privatorum hinwiederum bekommen, oder wohin dieſelben verwendet werden ſolten, kein Ende ſeyn. Was würden auch da nicht vor Grauſamkeiten vorgehen, und wie viel ehrliche Leute würden nicht bloß deßwegen, weil ſie etwas haben, von Gewiſſen-loſen Regenten oder ihren intereſſirten Miniſtern gewaltſamer oder boßhaffter Weiſe in die Ewigkeit befördert werden, wenn das Publicum allemahl Erbe, und die Verlaſſenſchafft zu ſich zu nehmen berechtiget wäre? Wie leicht würden die Leute, wenn ſie wiſſen ſolten, daß ihre Vermächtniſſe nach dem Tode, oder deutlicher zu ſagen, ihre Beſchenckungen unter der Condition, daß der andere erſt nach ihrem Tode den Beſitz und Genuß erlangen ſolle, dieſes alles dadurch eludiren können, daß ſie ihre Sachen vor ihrem Ende conſumirten, biß auf die Nothdurfft würcklich wegſchenckten, oder aber ſolche Schein-Käuffe und Contracte machten, wodurch am Ende eben das heraus käme, als wenn ſie das Ihrige durch Diſpoſitiones ultimæ voluntatis vermacht hätten.

§. 284.

Urſachen, warum man das Seinige denen Kindern zu laſſen hat.

Es iſt dahero dem Ruheſtand unter denen Menſchen gantz gemäß, daß die Leute über ihr Eigenthum ſo wohl bey Leben, durch Kauf und andere Arten frey diſponiren, als auch ſelbiges durch Vermächtnüſſe in caſum mortis, auf gewiſſe Perſonen transferiren können. Wie es nun hierunter lediglich auf ihren Willen ankommt, dieſer aber hierinnen nach denen Regeln der Vernunfft ſich richten muß: Alſo iſt gantz vernünfftig, daß einer diejenigen am allererſten zu bedencken habe, welche er bey ſeinem Leben zu alimentiren wäre ſchuldig geweſen, dergleichen unerzogene Kinder, arme Eltern, wie auch, nach Befindung der Umſtände, die Weiber ſind, bevorab da dieſe letzern wegen der Kinder-Zeugung und Beyhülffe, ſo ſie denen Männern zu thun haben, vor ſich ſelbſten wenig erwerben können. Sind meine Kinder bereits erzogen, oder meine Frau hat ſonſten Mittel, ſo fällt zwar ſolche Obligation hinweg, es bleibet aber doch die Præſumtion übrig, daß ich nach meinem Tode meinen Kindern das Meinige eher, als andern Leuten habe gönnen wollen, welche Præſumtio voluntatis, da alles hierinne lediglich auf meinem Willen ankommt, ſchon hinlänglich iſt. Denn nachdem die Vernunfft über meine Sachen deswegen, damit derenthalber nach meinem Tode kein Streit entſtehe, gerne diſponiret ſiehet: So iſt gantz natürlich, auch der Lehre de Jure Naturæ permiſſivo gemäß, daß in angegebenen Fällen, wo mir das Geſetze keine Vorſchrifft macht, und keine gewiſſe Perſonen mir ſelbſt vorſchlägt, deren Ernennung bloß auf mein Belieben ankommen müſſe.

§. 285.

Schlüſſe aus dem vorhergehenden.

So viel mag nun die Vernunfft von der Succeſſione ab inteſtato, und dem Rechte, Teſtamenta zu machen, erkennen, wobey ſich denn die Anmerckung von ſelbſten ergiebt, daß Succeſſio ab inteſtato in linea collaterali, wenn ſie zumahl weit entfernet iſt, aus der Vernunfft nicht eben hergeleitet werden könne, ſondern ihren Urſprung von denen Bürgerlichen Geſetzen habe: Weswegen denn auch der Vernunfft keineswegens zuwider iſt, wenn in einigen Lehn-Geſetzen die Lehns-Folge nur biß auf den ſieben-

den

den Grad in linea collaterali geſtattet wird. Daß aber auch einige ſtatuiren, und dafür halten wollen, als ob in der Republique die Teſtamente deswegen gar wohl abgeſchaffet und verbothen werden könten, weil in Ermangelung eines Erbens, allemahl die Republique die Verlaſſenſchafft zu ſich nehmen könne, ſolches hält aus denen im vorhergehenden angezeigten hoffentlich ſoliden Urſachen die Probe nicht, jedoch kan man ein mehrers hiervon bey Griebner in ſeinen Principiis Jur. Nat. L. 4. c. 6. und Thomaſio in Diſſ. de origine ſucceſſionis teſtamentariæ und ſonderlich D. Eckards zu Leipzig Diſſertatione de obligatione parendum ad relinquendum liberis ſuis bona, in welcher die Sache weitläufftig und wohl ausgeführet iſt, nachleſen.

# Das V. Capitel
## Vom Werth der Dinge.

### §. 1.

Nachdem das Eigenthum einmahl eingeführet geweſen, haben die Menſchen, aus Noth gezwungen, eine Form, wornach ſie die Dinge ſchätzen, und gegen einander verwechſeln möchten können, erfinden müſſen. Denn da hat nicht jedweder gleich alles dasjenige im Beſitz gehabt, oder ſelbſt gezeuget, was er zum Lebens-Unterhalt vonnöthen gehabt, ſondern daſſelbige öffters von andern Leuten erlangen müſſen. Alldieweilen aber ſelbige ſolches nicht gerne umſonſt weggeben wollten, gleichwohl aber der andere nicht allemahl dasjenige eben hatte, was der andere vor das Seinige verlangte: So war es nöthig, etwas auszumachen, wovon man alles gerne weggebe, und alles leichte wieder bekommen könne. Nothwendigkeit des Pretii rerum.

§. 2.

Hierzu ſchickte ſich Gold und Silber am beſten.

Hierzu ſchickte ſich nun nicht beſſers, als ein ſolches Metall, welches nicht gar zu häuffig verhanden, und wegen ſeiner Härte dauerhafftig, dabey auch wohl fortzubringen und bey ſich zu tragen war. Man gehe nach dieſen Requiſitis die Metalle durch, ſo wird man finden, daß das Silber und Gold hierzu das bequemſte geweſen. Denn vors erſte iſt beydes an ſich feiner, mag auch feiner gearbeitet werden, als Kupfer, Bley, Zinn und Eiſen, ſodann iſt es ſeltſamer, als alles dieſes, auch härter als Bley, und Zinn. Und obwohl Eiſen und Kupffer ihme an dieſer letztern Qualität gleich kommen möchten; ſo ermangelte doch ein anderes Stücke, nemlich die Seltſamkeit daran, welche eine der nöthigſten Qualitäten war.

§. 3.

Warum man eine rare Sache darzu nehmen müſſen.

Denn wenn man bloſſe Steine, oder andere Dinge, ſo man auf der Straſſe findet, und ohne groſſe Mühe dergeſtalt in groſſer Menge erlangen kan, daß die Anzahl dererſelbigen faſt unerſchöpflich ſcheinet, zum pretio rerum hätte ſetzen wollen: Würde kein Menſch das Seinige dafür hinzugeben, ſich leichte reſolviret haben.

§. 4.

Das Pretium internum.

Allein auch dadurch wäre es noch nicht ausgemacht, und der Nothdurfft gerathen geweſen, wenn man nicht denen Dingen einen ſolchen Werth, wodurch ſich ſelbige gegen einander in Vergleichung bringen, und ans Geld ſchlagen laſſen, conſtituirt hätte. Innerhalb der Republique hat ſolches der Regente oder die Obrigkeit thun können, auſſerhalb derſelben aber hat man es auf den Welt-Brauch hierinnen ankommen laſſen müſſen, welcher ſeine Abſichten in ſothaner Determinirung des Pretii bald auf dieſen bald auf einen andern bey einer Sache befindlichen Umſtand gerichtet, welche wir hier ein wenig durchgehen wollen.

§. 5.

Daſſelbige pflegt determiniret zu werden

Wenn mir einer vors Geld etwas verrichten oder verfertigen ſoll; wird bey der Taxation einer ſolchen Arbeit vornemlich auf

auf ſeine Perſon geſehen. Iſt der Meiſter ein groſſer Künſtler, muß ich die Arbeit offt noch einmahl ſo theuer bezahlen, als wenn es einer gemacht, welcher nicht in ſolchen Ruff ſtehet. Nicht, als wenn die Arbeit allemahl beſſer wäre, als des unberühmten ſeine, ſondern weiln der groſſe Künſtler es einmahl dahin gebracht, daß er Zulauff genug, und nicht Urſache hat, vor gering Geld etwas anzunehmen. Will ich nun das Meinige bey ihm gemacht haben, es ſey nun aus Vertrauen, er werde es am beſten præſtiren, oder weil ſolches andere Umſtände von mir erfordern, muß ich mich auch in dem Werth nach ſeinen Sinn accommodiren. Es ſteckt manchmahl hin und wieder ein guter Künſtler, welcher es ſo gut, als der beruffenſte Meiſter würde gemacht haben; alldieweiln er aber die Application noch nicht hat, das iſt; Noch ſo viel öffentliche Proben nicht abgeleget, als ein anderer, kan er ſeine Arbeit ſo hoch nicht loß werden.

*nach der Perſon des Meiſters.*

§. 6.

Wie wohl es mit dieſem Ruffe gar öffters auf einen Dünckel der Leute ankommt. Wie offt hat ein Schneider den Zulauff, und wird von einer gantzen Stadt und Land vor den gröſten Meiſter gehalten, welcher ſelbſt kein recht Kleid machen kan, ſondern alles durch die Geſellen verfertigen läſſet. Offt trifft es, daß einem groſſen Herrn eine Arbeit eines Künſtlers gefällt, und er ſelbige lobet oder kauffet, wodurch ein ſolcher Künſtler von Hofleuten, und andern Menſchen alſo fort den gröſten Zufall bekommt, ob es gleich bey der Sache auf die Einbildung eines groſſen Herrns ankommen iſt.

*Woher ſothaner Ruff eines Künſtlers offt entſtehet.*

§. 7.

Im Chur-Fürſtenthum Sachſen iſt ein Geſetze, daß ein Doctor Juris vor eine Meile einen Thaler bekommet, dahingegen ein bloſſer Advocat mit 12. biß 18. Groſchen verlieb nehmen muß, nicht, als wenn der Advocat nicht ſo gelehrt, als der Doctor ſeyn könne, ſondern weiln dieſer durch ſeine Promotion einmahl ein öffentliches Zeugnüß ſeiner Wiſſenſchafft erlanget, und auf ſelbige ſo viel Geld verwendet, daß man vor billig gehalten, ihm ſolches bey Gelegenheit wieder zu gute kommen zu laſſen.

*Ein ander Exempel von Doctoribus.*

§. 8.

§. 8.

Die Arbeit ſelbſt macht offt den Werth.

So denn wird auch auf die Verrichtung oder die Arbeit ſelbſt das Abſehen genommen, geſtalten denn aus eben dieſer Urſache die Facultäten und Schöppen-Stühle, wenn ein Advocate eine Defenſion verfertiget, und ſeine Arbeit in Anſchlag gebracht, bey Moderirung der Advocaten-Gebühren nicht auf die Vielheit der Blätter, welche nach Chur-Sächſiſchen Geſetzen eher ſtrafſällig als Belohnungswürdig iſt, ſondern wie gut oder ſchlecht ers gemacht hat, zu ſehen pflegen.

§. 9.

Der Käuffer verurſacht offt einen Werth.

Offt wird der Preiß einer Sache nach der Perſon, welche ſelbige kaufft oder bekommt, eingerichtet, wohin das gemeine Sprichwort, wie der Mann iſt, brät man die Wurſt, abzuzielen ſcheinet. Wenn ein Kauffmann dem andern etwas abhandelt, bekommt er es ſchon wohlfeiler, als ein anderer, weiln der Verkäuffer weiß, daß ein ſolcher Einkäuffer wieder Profit daran haben will, und zu ſolchem Ende die Wahren übernimmt, gleichwie auch ein Käuffer, ſo beſtändig an einem Orthe kaufft, eine Sache allda wohlfeiler, als einer, der nur ein und andermahl hohlt, zu bekommen pflegt.

§. 10.

Kauffmanns Klugheit hierinnen.

Wenn einer mit einem chamerirten Kleide in einen Kauff-Laden kommt, wird ihm die Waare ſchon theuer gebotten, als wenn ein ſchlecht gekleideter Käuffer ſich einfindet; geſtalten denn ſolches Principium die Juden, Kaufleute und Gaſt-Wirthe wohl zu obſerviren, und ſich hierinnen nach der Perſon des Käuffers zu richten wiſſen. Offt will auch einer mit Gewalt etwas theures haben, dergeſtalt daß man ihm eine Sache nicht theuer gnug vorlegen kan, bey welchen Umſtänden man vor eine Waare, welche man ſonſt vor 10. Rhtlr. weggegeben hatte, wohl 15. 16. und mehr Thaler zu fordern und zu bekommen pflegt.

§. 11.

Beym Werth kommt es jezuweilen darauf an,

Offt wird bey einer Sache darauf geſehen, ob ſie im gantzen, oder eintzeln gekaufft wird; geſtalten man denn in letztern Fall jezuweilen eine Sache an einem ſolchen Ort, wo dieſelbe fabri-

fabricirt worden, viel theurer als an einem andern, der die Sachen von jenem nimmt, bezahlen muß. Alſo werden zwar zum Exempel in Thüringen die Gewürtze und andere Waaren mehrentheils aus Leipzig gehohlet, gleichwohl aber in Erfurt, Jena und der Orten im Kleinen viel wohlfeiler, als auſſer der Meſſe in Leipzig ſelbſten verkaufft, wovon dieſes die Urſache iſt, weil die Kramer, welche zu Leipzig die Waaren ausſchneiden oder auswiegen, wegen der daſigen Koſtbarkeit zu leben, nothwendig mehr als in Jena und Erfurth, da man ſeine Familie viel wohlfeiler halten kan, auf die Waaren ſchlagen müſſen. ob man im Gantzen, wie auch an welchem Orte man kauft.

§. 12.

Am allermeiſten aber wird bey einer Sache auf die Rarität geſehen, wobey die Nutzbarkeit derſelben mehrentheils gar ſchlecht conſiderirt wird; geſtalten man denn offt vor eine rare Müntze, welche doch keinem Menſchen weiter, als zur Curioſität dient, 40. 50. und mehr Thaler zu geben pfleget. Nun iſt zwar die Erſättigung der Curioſité auch ein Nutzen, welchen ein jeder nach ſeinem Belieben bezahlen kan, wie er will; daß dahero diejenigen, welche allemahl einen Nutzen derjenigen Sache, ſo einen Werth haben ſoll, erfordern, auch in dieſem Fall recht behalten: Man handelt aber doch alsdenn unbillig an ſich und denen Seinigen, wenn man ſo viel Geld in ſolche Eitelkeiten ſteckt, und ſelbiges doch nothdürftiger zu andern Sachen gebraucht hätte. Ein groſſer Herr, und wer ſonſt Mittel genug übrig hat, mag wohl ſo viel Geld vor ſeine Plaiſirs und Curioſité ausgeben; ein anderer aber, der es zu andern nöthigern Sachen hätte brauchen können, thut unrecht, wann er eine bloſſe Curioſité ſo theuer bezahlt. Die Rarität macht den Werth.

§. 13.

Gleiche Bewandniß hat es mit denen vergänglichen Blumen, als da ſind Nelcken, Tulipanen und dergleichen, davon jezuweilen ein Stock oder Zwiebel, wegen der raren Farbe, vor etliche Thaler bezahlt wird. Wenn nun Privat-Leute zur Curioſité ein groſſes Theil ihres Vermögens in ſolche Augen-Luſt und Gärtnerey ſtecken, und darüber, wie man Exempel hat, ſich wohl gar ruiniren, legen ſelbige ihre Unvernunfft gar deutlich an Exempel von raren Blumen.

den Tag. Es hat alſo ein jeder in Einkauffung und Bezahlung derer Dinge die Pflichten, welche ihn in Schrancken halten, und auf ſeine Conſervation weiſen, zu beobachten: Vieler andern Umſtände, welche eine Sache theurer machen, als da ſind die Zolle und Impoſten, der Hazard, den man dabey als z. E. bey Apothecker-Waaren, Auſtern und dergleichen zu lauffen hat, die Gemächlichkeit, ob man es zu Waſſer oder zu Land haben kan; ꝛc. zu geſchweigen.

§. 14.

Warum der Preiß einer Sache bey vielen Kauffleuten einerley iſt.

Nach dieſen Umſtänden nun determiniren die Menſchen den Werth der Dinge, und bringen ſie in Anſchlag ans Geld, worinnen ſie theils die Nothdurfft, theils auch die Natur und Eigenſchafft der Commercien faſt auf einerley Taxe gebracht hat. Denn wenn einer eine Sache vor 10. Rthlr. geben wolte, welche ich bey einem andern ohne Schwierigkeit vor 4. oder 5. haben könte, würde jener wenig verkauffen: Weswegen ein jeder weder ſeines eigenen Vortheils halber, ſeine Sache eben um den Preiß, worum ſie andere geben, zu verlaſſen ſich gleichſam obligiret ſiehet.

§. 15.

Wahre Urſache deſſen.

Alldieweilen nun ein jeder verſtändiger Kauffmann zu frieden iſt, wenn er nur ein weniges an einer Waare verdienet; ſo giebt er ſelbige ſo wohlfeil als er kan, und nimmt ein geringes mehr, als ſie ihm ſelbſt zuſtehen kommt, wodurch ein anderer, wenn er mit ſeiner Waare nicht ſitzen bleiben, und dieſem den Zulauff muthwillig ſelbſt zuweiſen will, ein geiches zu thun, und im Preiß nach jenem ſich zu richten, ſich genöthiget ſiehet.

§. 16.

Fälle, wenn einer auf ſeine Sache halten kan.

Hieraus entſtehet nun faſt einerley Preiß der Waaren unter deren Kaufleuten, es müſten denn andere Umſtände einen auf eine Waare halten heiſſen. Wenn zum Exempel die Zeitung einläufft, daß wenig Coffée-Bohnen in Holland angekommen ſeyn, und ſelbige dahero vermuthlich aufſchlagen werden, thut ein Kauffmann, welcher viel Vorrath hat, klug, wenn er ſie liegen läßt; dahingegen, wenn deren viel in Holland eingelaufen, ein kluger Kauffmann, ſo balde er nur Nachricht davon erlangt, ehe und

und bevor noch die Sache recht kundig wird, mit denen ſeinigen loß ſchlägt, und ſie um den bißherigen ziemlichen hohen Preiß weggiebt, welches denn die Urſache iſt, warum die Kaufleute ihre Correſpondenz eben ſo geheim zu halten wiſſen.

§. 17.

Auſſer dieſen Umſtänden aber ſind die Preiſe einander ziemlich gleich, welche Aehnlichkeit ſich aus obberührten Gründen herſchreibt, und ſeyn würde, wenn wir gleich in Statu Naturali, auſſerhalb der Republiquen, lebeten, wie wir denn davon das Exempel unter Souverainen Völckern, welche mit einander ebenfalls auf die Art negotiiren, antreffen. Denn wenn ein Volck mit ſeiner Waare allzuhoch hinaus will, ſuchen die andern immer andere Gelegenheiten, deren ſich denn auch meiſtentheils finden, daß alſo ein jedes Volck, will es anderſt ſein eigen Commercium nicht ruiniren, in Setzung der Preiſe ſich darnach zu richten hat, daß es ſeine Waaren um einen ſolchen Preiß gebe, wovor man ſelbige bey andern Völckern eben ſo bequem haben kan.

Die Preiſe würden auch in Statu Naturali auf obige Maße gleich ſeyn.

§. 18.

Auf dieſem Fundamento beruhet nun das Rerum pretium, wovon man in andern Büchern vom J. N. mehr als hier leſen kan, geſtalten daſelbſten insgemein von dem Pretio affectionis und denen Officiis, ſo wir in Determinirung des Preiſes einer Sache zu beobachten haben, gehandelt, von mir aber deswegen allhier nicht geredet wird, weil ich dabey nicht viel Pflichten habe finden können. Die Gründe, wornach die Pretia rerum obberührter maſſen determiniret werden müſſen, ſind ſo vielerley und veränderlich, daß man denen Leuten faſt keine Norm vorſchreiben kan, in mehreren Betracht, daß dabey nicht auf die Nutzbarkeit und den Beytrag, welchen eine Sache zum menſchlichen Leben thut, ſondern andere Neben-Umſtände, nach welchen eine jede Sache ſo viel werth iſt, als jemand davor giebt, geſehen zu werden pfleget.

Remiſſio ad alios DD. Juris Naturæ.

§. 19.

Ich will dahero lieber ein und andere Quæſtiones ventiliren, welche darüber, was vor Dinge geſchätzt werden können oder nicht?

Ob die Freyheit verkaufft werden könne?

nicht? aufgeworffen werden. Das erſtere iſt die Freyheit, welche die Juſtinianiſchen Geſetze ein inæſtimabile bonum nennen, und extra Commercium conſtituiren.

§. 20.

Rationes Diſſentientium.

Ob nun wohl nicht zu läugnen, daß ein edles Gemüth nichts höher als ſeine Freyheit ſchätzt, und dahero eine immerwährende Gefangenſchafft oder Knechtſchafft billig äuſſerſt deteſtirt, das Jus Naturæ auch, einen andern an dem Gebrauch ſeiner Freyheit zu turbiren, verbietet, mithin die Freyheit in Schutz nimmt, wodurch es das Anſehen gewinnt, als wenn die Veräuſſerung der Freyheit, dem Juri Naturæ zu wider wäre, geſtalten denn auch dahin der §. 2. Inſtit. de jur. perſon. allda die Servitus der Natur zu wider genennet wird, zu zielen ſcheinet: So ſind doch die Rationes welche die Freyheit zu einer Sache machen, ſo um einen Preiß angeſchlagen werden kan, viel trifftiger.

§. 21.

Antwort darauf, und zwar auf die erſte Objection.

Denn was das erſtere anbetrifft, daß einem noblen Gemüthe ſeine Freyheit vor die gantze Welt nicht feil iſt, ſolches fällt dadurch über den Hauffen, daß ſich Dinge finden, welche einem noch lieber als die Freyheit ſeyn ſollen; geſtalten denn das menſchliche Leben, und die Unterhaltung deſſelben einem Menſchen viel theurer als die Freyheit anbefohlen iſt. Wenn nun der Fall entſtehet, daß man das Leben, und die nothdürfftige Unterhaltung deſſelben, nicht anders, als mit Verluſt der Freyheit behaupten kan, iſt man dieſes als ein minus bonum fahren zu laſſen, allerdings verbunden.

§. 22.

Exempel von einem vor der Fauſtüberwundenen.

Alſo wenn einem Uberwundenen vor der Fauſt Quartier angebothen wird, und er nicht mehr im Stande, ſich zu wehren, ſich befindet, iſt er, ſeine Freyheit gegen die Erhaltung ſeines Lebens weg zu geben, und in die Gefangenſchafft zu willigen, ſchuldig, es ſey denn, daß er mit einem grauſamen Feinde zu thun hätte, in welchem Fall man ihm nicht eben gar zu hoch verdencken würde können, wenn er ſich lieber biß auf den letzten Blutstropffen gewehret. Hat er ſich hingegen mit gefangen gegeben;

kan

kan ich nicht nur über ſeine Actiones diſponiren, ſondern auch dasjenige Recht, ſo ich über ihn erlanget, einem andern vors Geld gar wohl abtretten, welches in Effectu nichts anders heißt, als mit der Freyheit eines andern ein Negotium treiben.

§. 23.

Gleichergeſtalt iſt ein Delinquent, welchem die Wahl gegeben wird, ob er lieber ſterben, oder ewig gefangen ſitzen will, ſchuldig, das letztere zu erwählen, weilen er zum wenigſten an ſeinem Leben ſo viel zu erhalten pflichtig iſt, als er auf Geſetz-mäßige Art zu thun vermag. Aus gleichem Grunde iſt ein Menſch, wenn er in Hungers-Noth nicht anders zu leben weiß, als daß er ſich einem verkaufft, ſolches zu thun verbunden, oder kan doch zum wenigſten dieſerhalb nicht ſonderlich verdacht werden. Exempel von einem Delinquenten.

§. 24.

Und was iſt das anders, als ein Stück ſeiner Freyheit vors Geld verkauffen, wenn man ſich zu einem andern in Dienſte vermiethet, und ſich alles dasjenige, was der andere haben will, und die Geſetze nicht verbiethen, zu thun anheiſchig macht. Denn was andern Menſchen nach ihrem Belieben zu thun frey bleibet, als da iſt die Zeit zu ſchlaffen und zu eſſen ꝛc. darinnen muß ein ſolcher dem Willen eines andern unterworffen ſeyn. Verliehrt er gleich ſeine Freyheit nicht gar, ſondern nur einen Theil auf eine Zeitlang, ſo iſt doch dieſes ſchon ein Commercium, ſo man mit der Freyheit treibet, welches die Vernunfft allerdings billiget, abſonderlich, da nach einmahl eingerichteten Requbliquen, ſich nicht alleine viel Perſohnen, welche anderergeſtalt ſich nicht zu ernehren wiſſen, ſondern auch viel Stände finden, welche ohne Bedienung und Knechtſchafft nicht beſtehen können. Von Vermiethungen in Dienſten.

§. 25.

Ja an denenjenigen Orten, wo die Leib-Eigenſchafft gebräuchlich iſt, kan ein Menſch auch in ſelbige ſich begeben, weilen der Grad dieſer Knechtſchafft nicht viel höher, als bey denen Mieth-Knechten ſtehet; geſtalten denn bey uns eine ausgemachte Sache iſt, daß in eines jeden freyen Belieben beruhe, ob er Von der Leibeigenſchafft.

 an

an einen ſolchen Ort, wo die Leib-Eigenſchafft eingeführet, ziehen, und ſolchergeſtalt darzu ſich bequemen, oder aber einen bloſſen Mieth-Knecht abgeben will. Und warum ſoll einer ein Dorff Bauren vor Geld nicht leibeigen an ſich bringen, und denen Einwohnern ihre Freyheit abkauffen können: Da die Bauren hierdurch nicht alle Freyheit, ſondern nur einen Theil derſelben verliehren? Was hindert, daß einer gegen Einraumung eines Guths an Hauß und Feldern, zu ſeinem nothdürfftigen Unterhalt die Leib-Eigenſchafft nicht ſoll über ſich nehmen können, wenn er nicht anders oder beſſer ſich und die Seinigen zu ernehren weiß? Da zumahlen hierdurch ein Leib-Herr nicht mehr Macht über einen Leibeigenen bekommt, als ihm die Geſetze der Billigkeit erlauben, welche ihn jedoch allemahl in gehörigen Schrancken behalten, und alle Grauſamkeit und unerträgliche Sclaverey verbieten, daß dahero die Freyheit ſowohl quoad partem, als überhaupt eine Sache iſt, womit man negotiiren kan.

§. 26.

Ob die Jungferſchafft mit Gelde bezahlet werden könne.

Eine andere Frage iſt, ob die Jungferſchafft mit Gelde bezahlet werden möge? Bey welcher pro ratione dubitandi ſich angiebet, daß ſelbige ein inæſtimabile bonum ſey; geſtalten denn durch deren Verluſt ein Frauenzimmer die Zeit ihres Lebens unglücklich werden kan, und mancherley Ubel, welches nach dem Gelde nicht zu æſtimiren, dieſerhalber jezuweilen über ſich nehmen muß; immaſſen denn ſolches in dem Capitel von denen Pflichten gegen ſich ſelbſt umſtändlicher gezeigt worden iſt, zu geſchweigen, daß mit der Jungferſchafft negotiiren, und ſelbige verkauffen, eine Hurerey, welche durch die Geſetze verbothen iſt, zu ſeyn ſcheinet.

§. 27.

Ob nun wohl nicht zu läugnen, daß es einer Leichtſinnigkeit ſehr ähnlich ſieht, wenn eine Jungfer vors Geld einen ſolchen niederträchtigen Handel eingehet, und ihren Leib ad hunc actum gleichſam verkaufft: Die Bürgerlichen Geſetze auch vielleicht aus eben dieſer Urſache, und zu Verhütung anderer daher zu beſorgender Unordnungen ſolche Art der Beywohnung, es ge-

ſchehe nun ſelbige vors Geld, oder aus bloſſer Affection, unterſagen und mißbilligen: So iſt doch nicht zu läugnen, daß die ſich ſelbſt gelaſſene Vernunfft, als welche an ſich nichts von der bey uns eingeführten und zur Errichtung einer Ehe gantz unumgänglich erforderlichen Unzertrennlichkeit weiß, ſondern alles lediglich hierunter denen paciſcirenden Partheyen überläßt, die Gültigkeit eines ſolchen Contracts um ſo mehr auſſer allen Zweiffel ſtellt, als zwiſchen demſelben und dem Quæſtu Corporis promiſcuo, da ein Weibsbild von jedermann zur Hure ſich gebrauchen läßt, von welcher Commixtione Seminum doch die Vernunfft wegen der daher zu befahrenden Veneriſchen Kranckheiten und Verhinderung der Kinder-Zeugung gar ſehr abhorriret, ein mercklicher Unterſcheid ſich befindet, die Bürgerlichen Geſetze auch, wenn ſie verordnen, daß einer eine mit ihrem Willen geſchwächte Jungfer entweder nehmen, oder derſelben die Jungferſchafft, welche man aus Schamhafftigkeit im Reden per figuram rhetoricam den Crantz zu nennen pflegt, bezahlen ſoll, von der obgemeldeten Diſpoſitione juris naturæ nicht gar zu weit abzuweichen ſcheinen, ja ſo gar den Huren-Lohn bezahlet wiſſen wollen.

## §. 28.

Wenn die Heil. Schrifft die Beſtändigkeit der Ehen nicht eingeführet hätte, wäre dieſes der natürlichſte Modus geweſen, daß man mit einem Mädgen vor dem Beyſchlaff erſt accordiret hätte, ob ſie etwas dafür verlange, und wie viel ſie haben wolle, wenn ſie ein Kind zeuge, da man ihr denn vor ihren Verdruß, den ſie dabey auszuſtehen, und vor die Erziehung des Kindes etwas überhaupt gegeben, oder das Kind zu ſich genommen, und anderweitig zur Erziehung untergebracht haben würde, wobey ſie ſich denn, daß man ihr zu wenig gegeben, um ſo weniger zu beſchwehren gehabt haben würde, als es in ihrem freyen Belieben geſtanden, ob ſie dergleichen Contract eingehen, und vor wie viel Geld ſie ihren Crantz miſſen wollen. Fernere Ausführung.

## §. 29.

Gleichergeſtalt wird geſtritten: Ob die Ehre ein ſchätzbares Gut ſey? Worauf mit Unterſchied geantwortet werden muß: Ob die Ehre zu bezahlen?

Die

Die wahre Ehre iſt ein Ausfluß der Tugend, und diejenige Hochachtung, welche andere Menſchen vor unſere Meriten und Dienſtfertigkeit zu tragen ſchuldig ſind.

§. 30.

Die wahre Ehre iſt extra Commercium.

Gleichwie ich nun nicht Macht habe, die mir obliegenden Pflichten zu unterlaſſen, ſondern der Welt nach meinen Kräften zu dienen verbunden bin: Alſo kan ich auch andern die Opinion und Hochachtung, ſo ſie dadurch gegen mich nach denen Reguln der Vernunfft bekommen, nicht wehren noch nehmen.

§. 31.

Wohl aber ſind die Signa honoris darinnen.

So viel ſteht wohl bey mir, daß ich die äuſſerlichen Zeichen, wodurch die Menſchen ihren Æſtim und wahre Hochachtung gegen mich zu Tage legen, fahren laſſen und darüber mit andern contrahiren kan. Alldieweilen aber ſolche Signa die Ehre nicht ſelbſten ſind, ſondern von dieſer allemahl abgeſondert verbleiben, ſo folgt aus einem ſolchen Contract noch nicht, daß die Ehre zu bezahlen ſeye, oder damit negotiiret werden könne.

Dergleichen ſind die Titel und Character &c.

Nachdem aber die Menſchen nach dem Welt-Lauff mehrentheis einen gantz andern Begriff von der Ehre haben, und ihre Hochachtung nicht nach der Vernunfft, ſondern nach ihren Paſſionen einrichten, die Regenten auch gar öffters denen ihrigen, daß ſie einem dieſem oder jene Ehren-Zeichen im Reden, Schreiben und Umgange wiederfahren laſſen ſollen, Befehlsweiſe und unter gewiſſer Straffe gebieten und darinnen nicht allemahl auf die wahren Verdienſte und Qualitäten ſehen; So leidet die obige Betrachtung einen ziemlichen Abfall.

§. 32.

Denn da kan man ja ſowohl die Hof- als Academiſchen Titel und Würden, nebſt allen denenſelben, nach denen Bürgerlichen Geſetzen, anklebenden Ehren-Zeichen öffters vors Geld kauffen, oder muß ſelbige vor die geleiſteten Dienſte jezuweilen, ſtatt der Bezahlung, annehmen: Warum ſoll man denn, wenn man daran beleidiget wird, den Abgang daran nicht wiederum ans Geld ſchlagen können? Zugeſchweigen, daß mir einer zwar die wahre Ehre nicht nehmen; mir aber doch durch angethane

Be-

Beſchimpffungen ſo viel Ungemächlichkeiten zufügen kan, daß ich viel Geld darum gäbe, wenn es nicht geſchehen wäre.

§. 33.

Es kan dahero ein Regent diejenigen, ſo ſeinen Befehlen hierunter ungehorſam ſind, wegen ihrer Renitenz und Unverträglichkeit, und weilen dadurch der bürgerliche Ruheſtand geſtöhret wird, nicht nur beſtraffen, ſondern auch der beleidigte Theil zum Soulagement und in Compenſation derer ihm dahero zugewachſenen Verdrüßlichkeiten von dem Beleidigten etwas fordern. Nicht als wenn man ſeine Ehre taxire, oder in Anſchlag brächte, ſondern damit man der erlittenen Ungelegenheiten und zu befahrenden Suiten halber, vergnügt und zufrieden geſtellt werden möge, welches in der bürgerlichen Rechts-Gelehrſamkeit Actio injuriarum heiſt, und ſeinen guten Grund in der Vernunfft hat.

Ergo kan man die Bezahlung eines Schimpfs fordern.

§. 34.

Alldieweilen aber die Schätzung der Injurien nach dem Gelde gar ſchwehr fällt, und die Leuthe insgemein darinnen excediren: So hat man in verſchiedenen Landen gar vernünfftig an deren ſtatt die Denuntiationes eingeführet, in mehreren Betracht, daß nicht nur bey denenſelbigen der Judex auf die angebrachte und beſcheinigte Klage ex officio procediren muß, und ſolchergeſtalt dieſe Art des Proceſſus viel kürtzer und commoder als die Injurien-Klage iſt, ſondern auch ſowohl dem Publico durch eine Geld-Straffe, als auch dem Beleidigten durch die Abbitte, welche einem Ehrgeitzigen offt ſaurer als viel Geld ankommt, Satisfaction gegeben wird.

Welches nicht ohne Urſachen in Foro in eine Denunciations-Klage verwandelt worden iſt.

§. 35.

Noch eine andere Frage iſt: Ob ein Menſch vors Geld ſeinen Leib vor einen andern caſtigiren, oder auch wohl gar ſein Leben verkauffen könne? welche nicht eben ſo gar überflüßig zu ſeyn ſcheinet, nachdem ſich wohl eher deſperate Leuthe gefunden haben, welche gegen Geld, ſo man ihnen vor ihrem Ende zu verthun gegeben, oder nach ihrem Tode ihren Kindern auszahlen müſſen, vor einen andern ſich haben hengen laſſen, gleichwie auch dieſes aus denen Geſchichten bekannt iſt, daß, wenn jezuweilen

groſſe Könige von einer Standes-Perſon beleidiget worden, und nicht anders als durch empfindliche und harte Leibes-Straffe eines ſolchen Beleidigers ihrer Majeſtät haben verſöhnet werden können, dieſer aber ſeines Standes und Herkommens halber lieber alles verlaſſen, als zu einer Caſtigation ſich bequemen wollen, geringe Unterthanen eines ſolchen Beleidigers gegen ein gewiſſes Geld vor denſelben ſich peitſchen und ſtrapaziren zu laſſen, über ſich genommen haben: Geſtalten denn in denen Sächſiſchen Geſchichten hiervon ein Exempel eines vornehmen Reichs-Grafen bekannt iſt, welchen der damahls in Sachſen ſtehende König in Schweden Carl der XII. wegen einer ſeinem Officier zugefügten Beleidigung, zur Caſtigation, ſchlechterdings ausgeliefert haben wolte, endlich aber einen Gräflichen Unterthanen zum Objecto ſeiner Rache annahm, und die einmahl decretirte Execution an dieſen vollſtrecken ließ.

§. 36.

Ob einer vor den andern vors Geld ſich kan hengen laſſen.

Den erſten Caſum, da einer vors Geld vor den andern ſich will tödten laſſen, anbetreffend, möchte es zwar ſcheinen, als wenn ſolches der Republique, welche doch alleine hierunter intereſſirt iſt, gleich viel ſeyn könne, indem der Zweck der Todtes-Straffen nicht die Beſſerung des Verbrechers, ſondern nur bloß die Abſchreckung derer andern ſey, welcher eben ſowohl erhalten werden könne, wenn die Leuthe nur einen hengen ſehen, und eine widrige Impreſſion von einem ſolchen Verbrechen bekommen, ob es gleich derjenige, welcher es ſelbſt gethan, nicht iſt.

§. 37.

Rationes decidendi.

Alldieweilen aber die Republique, wie ich oben in dem Capitel von denen Pflichten ſeiner ſelbſt erwieſen, an dem Verbrecher ein beſonders Recht, welches ſich nicht ex pacto & voluntate ſua, ſondern aus ſeiner denen andern zugefügten Beleidigung herſchreibt, und wegen der Furcht vor das künfftighin von einem ſolchen Beleidiger annoch zu beſorgende Unheil, biß auf die Tödtung deſſelben ſich erſtreckt, bekommt, ſolch Recht und Furcht hingegen bey demjenigen, der ſein Leben auf eine ſolche Arth verkaufft, ermangelt, in mehrerem Betracht, daß er weder ſelbſt die Republique beleidiget, noch auch wegen der ihm anbe-

fohlenen Conſervation in ſo weit Herr ſeines Lebens iſt, daß er darüber eigenes Gefallens und extra Caſum neceſſitatis diſponiren könne: So folgt, daß ſothaner Handel unvernünfftig und der Billigkeit zu wider ſey.

§. 38.

Wenn es Unterthanen ſind, ſo ihr Leben auf eine ſolche Art vor ihren Landes-Herrn aufopffern wollen, ſcheinet zwar dabey nicht wenig in Conſideration zu kommen, daß ein Unterthan vor ſeinen Ober-Herrn Leib und Leben aufzuſetzen ohnehin ſchuldig iſt: Wenn wir aber den Endzweck der Republique, welcher die Erhaltung des Staats, und eines jeden Mitglieds insbeſondere iſt, anſehen, und darneben dieſes erwegen, daß zwar hierzu die Erhaltung eines Ober-Herrns etwas beytrage, ſelbige aber eben nicht ausmache: So iſt ein Unterthan zwar, vor ſeine Mit-Bürger und alſo auch um ſo viel mehr vor ſeinen Ober-Herrn Leib und Leben zu wagen verbunden, ſelbiges aber auf die obangezeigte Art ſo ſchlechterdings dahin zu geben, um ſo weniger gehalten oder befugt, als ſolches der Abſicht eines jeden Mitglieds beym Eintritt in die Republique gerade zu wider läufft, auch nicht in ſeinem Belieben, in ſoweit von ſeinem Leben zu diſponiren, beruhet.

Ob ein Unterthan vor ſeinen Herrn ſich hingeben kan.

Wird geläugnet.

§. 39.

Daß man ſich intrando in rempublicam verbindet, dem gemeinen Beſten zu Dienſte Leib und Leben aufzuſetzen, ſolches geſchicht um eines jedweden Particulair-Erhaltung, und heiſt nichts anders, als Leib und Leben, wie man im Statu nuturali auch hätte thun müſſen, wagen, nicht aber ſelbiges pro ſalute publica gewiß dahin geben, wie etwan der Römer Curtius, welcher ſich in den Pfuhl ſtürtzte, thate, oder hier in unſerm Fall, da ſich ein Unterthan vor ſeinen Obern-Herrn tödten läſt, ſupponirt wird.

Objection wird renovirt.

§. 40.

Ein anderes iſt es mit denen Soldaten, welche in der That ihre Haut vors Geld verkaufen. Denn obwohl der Vernunfft gemäß iſt, daß ein Herr einen Soldaten ohne Noth nicht hazardiren ſoll, ihme auch ſolches ſein eigenes Intereſſe anräth, indem die Leuthe anzuwerben viel Geld und Mühe koſten, und

Der Soldaten-Stand bringt ein anders mit ſich.

nicht allemahl zu haben ſind: So kan es doch dabey ſo genau nicht abgehen, daß nicht öfftere eine gefährliche und viel Blut koſtende Entrepriſe vor nöthig oder nützlich angeſehen werden ſolte, welche in der That nichts weniger als zuträglich iſt, ſondern öffters auf einen Unverſtand oder Eigenſinn eines Chefs ſich gründet, die denn jezuweilen die Leuthe ſo wenig achten, und mit denenſelben ſo leichtſinnig umgehen, daß ſie wohl eher bey Belagerungen und Stürmen von ſich hören laſſen, man müſſe die Veſtungs-Gräben, in Ermangelung der Fachinen, ſtatt derſelben mit Granadirern füllen? Da nun einem Soldaten nicht frey ſtehet, zu urtheilen, ob eine ihm anbefohlene Expedition nöthig oder nützlich iſt, ſondern er hierinnen lediglich der Diſpoſition ſeines Commendanten ſich überlaſſen und paſſiven Gehorſam leiſten muß: So ergiebt ſich hieraus von ſelbſten, daß zwar ein Herr oder deſſen commandirender General kein unumſchränckliches Recht über ſeiner Soldaten Leben habe, dieſe aber doch alles mögliche, ohne über deſſen Nothwendigkeit, Schaden oder Vortheil zu raiſonniren, wenn ſie gleich ihr Leben dabey einbüſſen, über ſich zu nehmen verbunden ſind, mithin vi correlatorum, durch die vergönnte Annehmung der Kriegs-Dienſte, über ihr Leben zu diſponiren und ſelbiges vor den Sold zu verkauffen berechtiget ſeyn müſſen.

## §. 41.

Von Contracten.

Nach langen Umſchweifen komme ich endlich auf die Lehre von Contracten, welche man in dieſem Capitel insgemein deswegen mit zunehmen pflegt, weilen durch das eingeführte Geld die meiſten Gattungen derer Contracten entſtanden ſind. Die Sache gründlich zu verſtehen, wollen wir zuförderſt die Eintheilungen derer Verträge und Contracte erwegen, und dabey dasjenige, was ins Jus Romanum gehört, davon abſondern.

## §. 42.

Eintheilung der Verträge/ in Pacta und Contractus.

Erſtlich theilet man die Verträge in Pacta und Contractus ein, welche Diviſion aber aus dem Römiſchen Recht ſich herſchreibt, und der Vernunfft gantz unbekannt iſt. Denn wenn man die Definition eines Pacti anſieht, ſo wird daſſelbige beſchrieben, quod non habet nomen & cauſam, das iſt, welches keine von denen Römiſchen Geſetzen vor einen Contracts-

Nah-

Nahmen erklärete Benennung führet, oder doch von beyden Theilen noch in keinem Stücke erfüllet worden iſt. Alſo hat die Permutatio oder der Tauſch zwar einen beſondern Lexicaliſchen Nahmen, es iſt aber ſelbiger kein ſolches nomen legale, welches die Jura Romana vor einen Contracts-Nahmen erkläret hätten, daher auch der Tauſch nach Römiſchen Rechten kein Contract genennet werden kan.

§. 43.

Alldieweilen es nun ſolchergeſtalt damit auf die Declarationem juris civilis, welchen Handel daſſelbige vor einen Contract halten will, oder nicht, ankommt: So ſiehet man wohl, daß man den gantzen Grund in denen bürgerlichen Geſetzen, und nicht in der Vernunfft, als welche von denen ex inpoſitione hominum, & diſpoſitione juris arbitraria ſich herſchreibenden Benennungen nichts weiß, ſuchen müſſe. Iſt ex jure civili.

§. 44.

Hingegen iſt die Diſtinction inter pactum principale & præparatorium der Vernunfft gar wohl bekannt, wenn man nur die præparatoria pacti von dem pacto præparatorio ſelbſt unterſcheiden will. Diſtinctio inter pactum principale & præparatorium.

§. 45.

Denn da ſind die Præparatoria Pacti die Tractaten, ſo vor einem Handel, ehe man noch richtig wird, vorher gehen. Zum Exempel, wenn man, ein Guth zu kauffen, ſich erklärt, und mit dem Verkäuffer vor dem völligen Abſchluß eines ſolchen Handels die Revenüen nach dem Anſchlage examiniret, auch wohl gar einige Dinge, worüber man einig iſt, zu Papier bringet, damit aber doch nicht völlig zu Stande kömmt, dergeſtalt, daß noch einige Puncte unausgemacht bleiben, oder doch beyde Partheyen die weitere Verabredung ſich vorbehalten haben, ſo heiſſen ſolches Præparatoria Pacti, dergleichen denn auch ſind, wenn man in Schrifften zu contrahiren ausdrücklich einander zuſaget, in welchem Fall das abgehandelte, ſo lange es noch nicht zu Papier gebracht, oder doch von beyden Theilen noch nicht unterſchrieben worden iſt, eine bloſſe Præparation oder Punctation heiſt, und keine Verbindlichkeit hat. Wenn aber Was Præparatoria Pacti ſind.

zwey kriegende Theile eine Neigung zum Frieden verſpühren laſſen, und durch Zuſammenſchickungen, es ſey nun vor ſich oder unter Mediation eines dritten, über gewiſſe Præjudicial-Puncte unter dem Nahmen der Præliminarien ſich vergleichen, iſt zwar dadurch der völlige Friede noch nicht reguliret und abgeſchloſſen: Es haben aber doch eo ipſo beyde Partheyen gegen einander ſchon ein vinculum contrahirt, und dahin ſich verbindlich gemacht, daß ſie biß zu völliger Berichtigung einen Waffen-Stillſtand halten, und gewiſſe Puncte, ohne weitere Verabredung, vor verglichen und ausgemacht annehmen, wegen der übrigen aber ſich annoch beſonders verſtehen wollen. Geſchicht das Letztere nicht, und die Handlungen zerſchlagen ſich, bleibt doch der Waffen-Stillſtand biß dahin in ſeinem Vigore, das einmahl verglichene aber gehet deswegen wieder über den Hauffen, weil es ſeinen Rapport auf den völligen Frieden hat, und unter der Condition eingegangen worden iſt, daß es alsdenn erſt gelten und bleiben ſoll, wenn der völlige Friede erfolget, daß alſo dergleichen Præliminar-Vergleich zwar ein Pactum, aber kein principale & per ſe ſubſiſtens, ſondern ein præcurſorium iſt, deſſen Validitæt von dem Abſchluß eines anderweiten nachfolgenden Vergleichs dependiret. Am allerdeutlichſten kan man dieſen Unterſchied an der Diſtinction zwiſchen einer Ehe-Verlöbniß und Vermählung ſelbſten erkennen. Denn jene iſt ein Pactum Præparatorium, ſo zwar auch ſeine beſondere Verbindlichkeit und Effectus juris hat, dennoch aber auf die Verehligung ſelbſten ſich beziehet, welche denn vollends der Sache den Ausſchlag giebt, und das gantze Negotium in Richtigkeit bringt.

## §. 46.

*Diſtinctio on inter pactum nudum und veſtitum.*

*Was pactum nudum ſey.*

* Die Diſtinction inter pactum nudum und veſtitum, ſchreibet ſich gleichfalls ſchlechterdinges aus denen bürgerlichen Geſetzen her; geſtalten bey denen Römern ein Pactum nudum ein ſolcher Vergleich, welcher in Gerichten keine Klage, ſondern nur eine Exception gab, genennet, und dahin alle Contractus innominati, ſo lange die Partheyen noch nichts præſtiret hatten; item die Contractus reales, ſo lange die Sachen noch nicht ausgehändiget waren, gerechnet wurden. Zum Exempel, es

es verſpricht mir einer 100. Reichs Thaler zu leihen, hat mir ſie aber noch nicht gegeben, ſo iſt es kein mutuum, oder Darlehen, ſondern ein Pactum nudum, worauf ich nach dem Jure Romano, wenn er ſein Verſprechen nicht halten wolte, keine Klage anſtellen könte.

## §. 47.

Die Urſache warum die Römer keine Klage verſtatteten, ſteckt in der Römiſchen Antiquität, inſonderheit in der Jurisprudentia formularia, womit die Römiſchen Patricii und Senatores das Volck gewaltig plagten. Denn da hatten ſie ihnen beygebracht, daß Recht und Gerechtigkeit ohnmöglich anders erhalten werden könnte, als wenn alles ſo wohl in- als auſſer Gericht ordentlich zu gieng, zu welchem Ende ſie ihnen in jedem Fall beſondere Formuln oder Redens-Arten, welche ſie ſo wohl auſſerhalb Gerichts in Vergleichen ꝛc. ꝛc. als auch, wenn ſie etwas in Judicio zu klagen hatten, bey ihrem Anbringen gebrauchen muſten, vorſchrieben, und die letztern actionis Formulas nenneten. Alldieweilen nun die Römiſchen Richter aus habenden Urſachen nicht alle Negotia und Fälle mit ſolchen Formuln verſehen hatten: So konte man auch, wenn keine Formul zum Vortrag des Negotii verhanden war, nicht klagen, ohne Formul aber wurde man von dem Richter nicht gehöret. Da nun die Römer keine Formul, wie man ein ſolches Pactum, welches wir nudum genennt, machen, vielweniger wie man darauf klagen ſolte, aufgeſetzt und vorgeſchrieben hatten: So hieß es freylich: Pacta nuta non producunt actionem in foro.

Warum die Römer den Pactis nudis keine Action erlaubet.

## §. 48.

So viel lieſſen ſie jedoch zu, wenn man von einem andern auf ein Pactum verklaget wurde, man ſich mit der Exceptione Pacti nudi ſchützen durffte, wobey aber dieſes wohl in acht genommen werden muſte, daß der Kläger ſeine Klage nicht als ein Pactum nudum, ſintemahlen er da keine Formulam agendi hatte, angeben durffte, ſondern als einen Contractum v. g. innominatum, oder doch unter deſſelben Formul, wenn es gleich damit ſich in der That anders verhielte, vortragen muſte, welches ſo dann ſo viel halff, daß ihn der Prætor anhören, und

Selbiges producirte jedoch exceptionem in foro.

den Reum vernehmen muſte, dieſer aber mit der Exceptione pacti ſich loß würcken könnte. Ob nun wohl bereits unter denen alten Kayſern die Jurisprudentia formularia abgeſchafft worden war. So ſind doch noch viele Concluſiones und darunter auch dieſe, daß die Pacta nuda civiliter nicht obligiren, in denen Juſtinianiſchen Rechten übrig geblieben, wovon man aber in denen Teutſchen Provinzien abgegangen, nachdem uns die Billigkeit, denen ſo genannten nudis pactis ihre Obligation gleich andern zu laſſen, ex jure naturali ſo ſtarck in die Augen geleuchtet.

Warum bey uns alle Pacta nuda civiliter obligiren.

§. 49.

Denn da kan einem viel daran gelegen ſeyn, daß er auf mein Verſprechen, da ich ihm z. E. 1000. Thaler zu leihen zugeſagt, ſich zu verlaſſen haben möge: Maſſen er ſonſten, wenn er Wechſel-Briefe zu bezahlen hat, und das vertröſtete entweder gar nicht, oder doch nicht zu rechter Zeit bekommt, in Schimpff und Schaden, woran der andere Schuld iſt, und ihm dahero dafür hafften muß, kommen kan, daß alſo die Vernunfft nichts von Pactis nudis weiß.

§. 50.

Was ein Pactum veſtitum ſey? wird eingetheilet in Legitimum und adjectum.

Was ein Pactum veſtitum ſey, ſolches wird man am beſten verſtehen, wenn man die beſondern Gattungen derſelben nach der bekandten Diſtinction in legitimum und adjectum betrachtet. Pactum legitimum iſt, welches durch einen beſondern Legem civilem ſeine Krafft erreichet, da es zuvor als ein Pactum nudum keine Actionem producirt.

§. 51.

Exemplum eines Pacti legitimi iſt die Schenkung.

Alſo war die Schenckung, bevor man einem die geſchenckte Gabe überliefert hatte, anfänglich bey denen Römern ein Pactum nudum; hat aber durch den 35. §. 4. ff. de donationibus eine ſolche Verbindlichkeit erhalten, daß man den Schencker, ob man ſchon das Geſchencke noch nicht hat, verklagen, und zur Erfüllung ſeines gegebenen Worts gerichtlich anhalten kan.

§. 52.

§. 52.

Eben alſo iſt durch ein beſonderes Geſetze de Conſtituto die Verordnung gemacht worden, daß ein ſolches Pactum nudum, da man dergleichen Verſprechen zwey, oder mehrmahl wiederhohlet, welches eben Conſtitutum heiſt, gelten, und eine Klage geben ſolle. Dieſes nannten die Römer nun ein Pactum veſtitum legitimum, vielleicht deswegen; weilen es als ein Pactum nudum in foro nicht erſcheinen durffte, durch ein beſonderes Geſetze aber gleichſam ein hochzeitlich Kleid, mit welchem es nunmehro in foro eben ſo breit einher treten kunte, und eine ſo kräfftige Action, als die Contractus gab, überkommen hatte. Man ſiehet alſo offenbar, daß die gantze Sache mit dem Pacto legitimo aus dem Jure Civili ſich herſchreibe, und der Vernunfft unbekandt ſey, nachdem alles hierunter lediglich auf Aſſiſtentiam Legis civilis ankommt. Item das Conſtitutum.

§. 53.

Die andere Gattung von Pactis veſtitis waren die adjecta, oder diejenigen Pacta nuda, ſo man an einen Contract ſogleich hinten anhienge, und dahero als ein annexum deſſelben Contracts gelten lieſe. Alſo wann ich zum Exempel einem ein Guth verkauffe, gleichwohl aber dabey mir die in der Wand Niedund Nagel-feſt eingemachten, und dahero ſonſt pro immobilibus und zum Guth gehörig zu achtenden Schräncke, Keſſel, oder andere dergleichen Sachen, auszöge, dargegen aber dem Käuffer einen darzu ſonſt nicht gehörig geweſenen Garten annoch zuzugeben verſpräche und ſolches zugleich in dem Haupt-Kauf-Contract mit brächte, und an denſelben anhieng, hieß ſolches ein Pactum adjectum, und producirte actionem in foro, da es ſonſten ein nudum war, und nicht eher obligirte, als biß ein Theil das Verſprochene erfüllet hatte, da es denn zu einen Contractu innominato wurde, und eine Verbindlichkeit überkam. Auſſer dieſem aber hatte ein ſolches Pactum vor ſich, weder eine Obligation, noch ein Recht, in foro erſcheinen zu können, ſondern muſte ſolche erſtlich entweder durch die einſeitige Erfüllung, oder auch dadurch erlangen, daß es dem Haupt-Contracte annectiret wurde, da es ſich denn ſo zu reden, unter Pacta adjecta.

dem Mantel des Haupt-Contracts verkroch, und dergeſtalt als ein veſtitum in foro erſcheinen konnte. Aus dieſem allen erhellet nun, daß ein Pactum veſtitum ſey, wenn ein ſonſtiges Pactum nudum durch ein beſonderes Geſetz, oder einen gleich vorhergehenden Contract obligationem civilem dergeſtalt, daß es nunmehro Actionem in foro producirte, überkommen hatte. Wie nun aber hiermit wiederum alles lediglich auf das Formular-Weſen, da ein Pactum adjectum von der Formul des Haupt-Contracts participiren muß, ankommt; alſo ſiehet man wohl, daß auch die Pacta veſtita keinesweges ins Jus Naturæ gehören.

§. 54.

Die Contracte werden ferner abgetheilet in unilaterales & bilaterales.

Solchemnach kommen wir auf die Contracte, welche man in einſeitige oder unilaterales und zweyſeitige, oder bilaterales abzutheilen pflegt. Jenes ſind diejenigen, wo nur eine Parthey zu etwas verbunden iſt, als da ſind das Darlehn, die Stipulation, die Antretung einer Erbſchafft, und die Solutio indebiti, geſtalten denn v. g. bey einem Darlehn gantz deutlich in die Augen fällt, daß nur derjenige, ſo etwas geborget hat, zur Reſtitution verpflichtet, der Leihende aber zu nichts verbunden ſey. Die zweyſeitigen Contracte hingegen obligiren beyde, als v. g. den Verkäuffer zu Auslieferung der verkaufften Sache, und den Käuffer zu Bezahlung des Kauff-Geldes, gleichwie auch ein Mandatarius die anvertrauten Geſchäffte zu verrichten, der andere aber denſelbigen ſchadloß zu halten, ſchuldig iſt.

§. 55.

Item in bonæ fidei & ſtricti Juris.

Auf eine andere Arth theilet man die Contracte in bonæ fidei & ſtricti juris ab, welche Diſtinction abermahls aus denen Römiſchen Antiquitäten erkläret werden muß, und dahero auch ins Jus Civile gehört. Denn da hatten die Prætores ihre Judices pedaneos, an welche ſie diejenigen Sachen, ſo ihnen etwan zu verdrießlich waren, oder worzu ſie nicht Zeit hatten, zu verweiſen gewohnt waren. Alldieweilen nun ein ſolcher Judex pedaneus vor ſich das Jus zu decidiren nicht befaſten, ſondern vom Prætore bekommen muſte; ſo pflegte der Prætor

einer

einer Parthey, wenn er ſelbige ad Judicem pedaneum wieſe, allemahl eine Vorſchrifft, wie weit des Judicis Gewalt zu decidiren gehen ſolte, mitzugeben. Wenn nun in dieſem Brief die Formul: Ex bona fide dari fierique oportet &c. mit eingefloſſen war: So heiſt es ein Negotium bonæ fidei, und ſtunde dem Judici pedaneo, die favorableſte Erklärung vor den Actorem zu nehmen, und ſelbigem ſonſt auf allerhand Weiſe, ſo viel die Billigkeit erforderte, zu helffen, frey und offen, da hingegen derſelbe bey Ermanglung dieſer Formul ſtrictiſſime nach dem Buchſtaben der Klage und ſonſten ſich richten muſte.

## §. 56.

Zum Exempel, wenn mir einer eine Sache abgeborget, und ſelbige verdorben hatte, ſo konnte ich ihn ad intereſſe belangen. Wenn ich nun an den Judicem pedaneum gewieſen wurde, und der Prætor hatte die erwehnte Formul mit in den Uberweiſungs-Zettel geſetzt, ſo konnte ich die Sache nach dem Pretio affectionis ſchätzen, wurde auch ad Juramentum zugelaſſen; da hingegen, wenn die Formul nicht dabey ſtunde, der Judex pedaneus mir nicht mehr als den bloſſen wahren und gemeinen Werth der Sache zuſprechen konte; andere Differenzien zugeſchweigen. Ob es nun wohl ſolchergeſtalt in des Prætoris Belieben, zu welchen er dieſe Formul ſetzen wolte oder nicht, ſtund: So fanden ſich doch die Prætores nachdem die Leuthe ſich gar offt über eine Partheylichkeit beſchwereten, bey was vor Contracten die Judices pedanei ex bona fide, und bey welchen ſie ex ſtricto jure richten ſolten, gleich beym Antritt ihres Prætor-Amts einmahl vor allemahl nahmhafftig zu machen und zu determiniren genöthiget, angeſehen bey dem Prætore, ob und wenn er die allzuharten Geſetze nach der Billigkeit temperiren wolte, oder nicht, lediglich beruhete. Im Jure Juſtinianeo ſind die Contractus bonæ fidei einmahl vor allemal in dem §. 28. I. de actionibus ſpecificiret, werden auch die Effectus davon durch das gantze Corpus Juris geſtreuet. Und obwohl das Formular-Weſen, wovon ſich dieſe Diſtinction herſchreibt, per L. I. C. de Form. gantz und gar aufgehoben worden, ſo folget doch deswegen nicht, daß auch dieſe Diſtinction in Jure Juſtinianeo nicht mehr gelte: Vielmehr

Exempel von einem Contractu bonæ fidei älterer Zeiten zu Rom.

äuſſert ſich nicht nur hierbey, ſondern auch überhaupt, daß in ſehr vielen Fällen die Principia abgeſchafft, die Concluſiones aber behalten worden ſeyn.

§. 57.

Dieſe Lehre oder Diſtinction ſchickt ſich auf Teutſchland gar nicht.

Jedoch will ich nicht läugnen, daß es beſſer wäre, wenn man in der Application der Römiſchen Rechte allewege ein Auge auf den Zuſtand Teutſchlands, welches nichts von Judiciis pedaneis und dem Jure formulario weiß, ſondern ſeine Richter durch beſondere Geſetze in allen Fällen zur Billigkeit anweiſet, gerichtet ſeyn lieſſe.

§. 58.

Diſtinctio der Contracte in veros & quaſi contractus.

Ferner diſtinguiret man die Contracte in veros, & quaſi contractus, welches von der unterſchiedenen Arth des Conſenſus herkommt. Denn wenn man expreſſe durch Worte und in Schrifften, oder tacite durch gewiſſe Merckmale contrahirt: So heiſt es Conſenſus verus. Wenn aber das Geſetze den Conſenſum erſetzen und præſumiren muß; ſo heiſt es quaſi Contractus: Von welcher Diſtinction jedoch die Vernunfft gar nichts weiß, wie ich alſobald unter denen quaſi Contractibus zeigen will, wenn ich nur die veros Contractus abgehandelt haben werde.

§. 59.

Die veri Contractus werden eingetheilet in nominatos & innominatos.

Dieſelben theilt man nun wieder in nominatos & innominatos ein, und beleget die letztern mit dieſem Nahmen, weilen ſie keinen legalem, oder approbirten Contracts-Nahmen haben, und doch von einer Parthey bereits das Verglichene præſtirt worden iſt, andererg eſtalt, und wenn keine Parthey noch nichts gethan, ſelbiges wie oben gedacht, ein Pactum nudum heißt.

§. 60.

Fernere Abtheilung der Contractuum innominatorum.

Es werden aber ſolche Contractus nominati wieder in regulares und irregulares abgetheilet. Regulares ſind diejenigen, ſo weder ein nomen Lexicum noch Juridicum eines Contracts haben, als da ſind: Do ut des: Facio ut Facias: Facio ut des? Do ut Facias: Irregulares aber heiſſen diejenigen, welche zwar ein nomen Lexicum, aber kein legale haben, als da iſt, v. g.

v. g. der Tauſch oder die Permutatio. Dieſer heißt zwar im Lexico mit einem Worte Permutatio; die Römiſchen Juriſten aber erkennen ſolches vor keinen Contracts-Nahmen, welches jedoch abermahls eine abgeſchmackte Grille derer Römer war, womit ſie die Jurisprudenz ſchwer, und dem gemeinen Volck einen blauen Dunſt vor die Augen machten.

## §. 61.

Es gehöret alſo auch dieſe Diſtinction bloß ins Jus Civile, weilen es mit der Benennung oder dem nomine legali ſchlechterdings auf den Ausſpruch der bürgerlichen Geſetze ankommt. *Alles dieſes gehöret ins Jus civile.*

## §. 62.

Die Contractus nominati aber werden in reales, verbales, litterales, und conſenſuales abgetheilet, in welcher Diſtinction wiederum viel Römiſch Zeug ſtecket. Reales ſind diejenigen, welche eine Ubergabe der Sache erfordern, als da iſt das Darlehn ſ. Mutuum, das Commodatum, Depoſitum und Pignus, anerwogen eine verſprochene Sache nicht eher, als biß mir jemand dieſelbe würcklich gelehnet, oder bey mir deponiret hat, gelehnt und deponiret genennt werden kan, ſondern biß dahin ein Verſprechen, einem v. g. etwas zu leihen oder aufzuheben zu geben, nicht aber das Mutuum ſelbſten iſt. Die Römer hielten ſolches vor der Ubergabe pro Pacto nudo, die Vernunfft aber weiſet einen ſolchen, der mir etwas zu leihen verſprochen, dahin, daß er der gethanen Zuſage nachkommen ſolle, ſchlechterdings an. *Eintheilung der Contracte in reales, verbales, litterales und conſenſuales.*

## §. 63.

Sonſten differiren dieſe 4. Contractus dergeſtalt, daß mutuum ein Darlehn bedeutet, da ich nehmlich einem eine Sache eigenthümlich und mit dem Beding, daß er mir eben dergleichen wiedergeben ſoll, überlaſſe. V. g. wenn mir einer 1000. Thaler mit dem Vorbehalt, daß ich ihm andere 1000. in zwey Jahren wieder geben ſoll, leihet; ſo heiſt es ein mutuum, und iſt vom Commodato darinn unterſchieden, daß bey dem mutuo das Dominium rei mutuæ transferiret wird; dahingegen bey dem Commodato eben dieſelbige Sache, ſo ich einem zum bloſſen Gebrauch geleiht, und keine andere, wieder gegeben werden muß. *Wie die 4. Contractus reales von einander differiren. Vom Darlehn. Vom Commodato.*

Alſo wenn ich v. g. einem ein Pferd, und zwar umſonſt leihe, heiſt es commodatum, wenn ich aber Geld davor nehme, wird ſolches eine Locatio, Conductio, und das Pferd ein Mieth-Pferd genennet wird.

Wenn ich ferner einem v. g. Korn zur Ausſaat, oder Wein aus meinem Gebürge zu einer Gaſterey vorſtrecke, und mir dabey bedinge, daß er mir künfftig von ſeinem Zuwachs eben ſo viel in quanto & quali wieder geben ſoll, heiſt und bleibt es ein mutuum, wobey es denn nicht darauf ankommt, ob man ſolches umſonſt oder gegen gewiſſe Vortheile und Zinſen eingehet, wobey jedoch die Frage entſtehet, ob nach dem Rechte der Vernunfft Zinſen zu nehmen vergönnet ſey? Diejenigen, ſo dafür halten wollen, daß die Zinſen eine unbillige und verwerfliche Sache ſey, als da ſind einige Väter der erſten Kirche, und die Jura Canonica c. 2. X. de uſur. gründen ſich vornehmlich darauf, daß gleichwohl GOtt ſolches in der Heil. Schrifft an verſchiedenen Orthen, inſonderheit Exod. 22. v. 25. Levit. 25. v. 36. Deut. 23. v. 19. verbothen habe, welchen Einwurff Puffendorff L. 5. c. 7. §. 9. J. N. & G. und aus ihm Herr Profeſſor Müller, in dem 3ten Theil ſeiner Einleitung zur Philoſophie Cap. 10. §. 19. zwar dadurch abzulehnen geſucht, daß ſie vorgegeben, wie es mit der Jüdiſchen Republique dieſe beſondere Gelegenheit gehabt, daß die Jüden wenig oder gar keine Handlung getrieben, und alſo mit dem geborgten Gelde nichts erwerben können, mithin es unbillig geweſen ſeyn würde, wenn man von einem, der einem Geld abgeborget, Zinſen fordern und annehmen wollen.

*Ob das Recht der Vernunfft von Intereſſ. net was wiſſe und dieſelben billige?*

Alleine, wenn man dargegen erwegt, daß man mit dem Gelde nicht nur einen Handel und Wandel treiben, ſondern auch auf vielerley andere Arth ſich Nutzen ſchaffen kan; geſtalten denn ein jeder leicht begreiffen wird, daß, wenn v. g. einer von mir etliche 1000. Thaler zu Erkauffung eines Hauſes auf etliche Jahr entlehnet, und ſodenn ſelbiges bewohnet, er das Mieth-Geld, ſo er ſonſt hätte geben müſſen, erſpahret, und ſolchergeſtalt reicher dadurch wird, einfolglich ſich nicht beſchwehren kan, wenn er mir von ſothanen Vortheil unter dem Nahmen des Zinſes etwas vor mein gelehntes Geld abgiebt; Hiernächſt auch das Suppoſitum, daß die Jüden gantz und gar keine, oder doch ſo gar wenig Commercia gehabt, aus denen Jüdiſchen Geſchichten leicht

leicht widerleget werden könte; So fällt in die Augen, daß auf ſolche Arth das obige Dubium ſich nicht wohl heben laſſe, wohl aber dadurch aus dem Wege geräumet werde, wenn man erwägt, daß in denen beyden erſtern angeführten Schrifft-Stellen von armen Leuthen, und daß man ſelbige durch Wucher nicht überſetzen und in Schaden bringen ſolle, geredet werde. Und obwohl Deut. 23. v. 19. der Armen keine Erwehnung geſchicht, ſondern in genere geſagt wird, daß kein Jude Wucher nehmen ſolle: So erfordern doch theils die Regulæ interpretationis, wenn ſelbige ex locis paralellis die Erklärung zu machen anbefehlen, daß aus denen vorherigen zwey Schrifft-Stellen die daſelbſt deutlich exprimirten Armen anhero in dieſen locum Deuteron. transferiret werden müſſen, andern theils legt der darauf folgende 20. Vers, in welchem denen Juden, von fremden Zinſen zu nehmen, vergönnet wird, deutlich genug an den Tag, daß GOtt in dem 19. Vers nur mit der Jüdiſchen Nation alleine rede, und ſelbige nur unter ſich, nicht aber auch andere Völcker an dieſen legem gebunden wiſſen wolle. Daß die Jüden eine andere Interpretation gemacht, ihre Rabinen auch, wie Seldenus c. 9. L. 6. de J. N. & G. und aus demſelben Puffendorff c. l. umſtändlich an und ausführen, viel ſeltſames Zeug darzu gethan, ſolches thut nichts zur Sache: Da nun dieſes alles auf die auch von dem Rechte der Vernunfft approbirten Grund-Regeln, daß nehmlich ein jeder dem Dürfftigen dienen und aufhelfen ſolle, ſich gründet: So ergiebt ſich von ſelbſten, daß die H. Schrifft hierinnen mit der Vernunfft gantz einig ſey, dadurch auch nicht verbiethe, daß einer nicht von demjenigen, der mit meinem Gelde, welches ich ſelbſt hätte nutzen können, Handel und Wandel treibet, und Gewinſt ſuchet, ſelbigen auch erlanget, einen Theil des Profits unter dem Nahmen der Zinſen, ſich bedingen und nehmen ſoll können. Ein anderes iſt es, wenn er ſich mit dem Gelde aller angewendeten Sorgfalt ungeachtet, keinen Nutzen geſchafft, oder wohl gar damit ohne ſein Verſchulden, unglücklich geweſen, und ſolches klärlich darlegen kan, auch ſonſt in ſolchen Umſtänden ſich befindet, daß ich eher Mitleiden mit ihm zu haben, als auf die Erfüllung des Verſprochenen zu dringen, bewogen werden kan: Immaſſen ſo denn die Regeln der Imputation, welche vor unverſchuldete Zufälle von niemanden

den eine Verantwortung gefordert wiſſen wollen, dem Creditori die Barmhertzigkeit, und nach Vorſchrifft derſelben nicht nur die Erlaſſung der Zinſen, ſondern wohl gar nach Befinden, das Capitals auferlegen. Es ſind dieſes die Principia, welche auch ſo gar in wohlbeſtellten Republiquen von denen Civil-Geſetzen adoptiret worden ſind; geſtalten im Churfürſtenthum Sachſen bey entſtehenden Concurſen, oder wenn einer ſonſt ohne ſein Verſchulden durch Unglücks-Fälle in Abfall der Nahrung gekommen, in Vorbeſcheiden die Creditores, zu Agnoſcirung der Billigkeit, und daß ſie die Intereſſen ſammt etwas am Capital fallen laſſen ſollen, diſponiret werden, wobey denn der Conſens der meiſten, oder das Pactum plurium gilt und zum Grunde genommen wird. Falls aber dieſelben auf ihrer völligen Forderung beſtehen, und auf rechtlichen Ausſpruch dringen, bekommen ſie ſolchen zwar, werden aber zugleich dahin angewieſen, daß ſie dem Debitori leidliche Friſten zum Abtrag der Schuld, ſeinem Zuſtand gemäß, nach richterlicher Ermäßigung, einräumen müſſen. Da auch gar nichts ungeräumtes, noch von denen Lehrern des vernünfftigen Rechts jemahls verworffen worden iſt, wenn ihrer zwey auf gleichen Gewinnſt und Verluſt, eine ſolche Handlungs-Societät mit einander eingehen, daß der eine das Geld zu Etablirung und Fortſetzung der Handlung hergiebt, der andere aber das Negoz gantz alleine treibt und beſorgt: So iſt nicht abzuſehen, wie ein Contract, da einer einem Kauffmann Geld zu ſeinem Handel und Wandel oder andern Bedürffniß, gegen Verſprechung eines gewiſſen Intereſſe leihet, ungültig ſeyn ſoll, da derſelbe in Effectu nichts anders als ein ſolcher Contractus ſocietatis, auf Gewinnſt und Verluſt, iſt, jedoch mit dem Unterſchied, daß der Kauffmann, als Debitor, bey dem Darlehn mehr Gefahr zu tragen, auch den Schaden alleine über ſich zu nehmen hat, dargegen aber auch mit dem Creditore ſehr ungleich theilt, indem er demſelben nur ein weniges an Intereſſen von dem Profit abgiebt, dahingegen bey der Societät gleicher Gewinnſt und Verluſt bedungen zu werden pfleget. Wie hoch aber das Intereſſe geſetzt werden könne, ſolches determinirt die Vernunfft nicht, ſondern überläſt es eines jeden Gewiſſen, und verweißt ihn dabey auf die Umſtände ſeines Staats und deſſen mit dem er contrahirt, verwirfft aber dadurch nicht, daß nicht

auch

auch die Civil-Geſetze hierinnen eine Vorſchrifft geben, und wie hoch man Intereſſen fordern ſoll können, determiniren mögen.

§. 64.

Die dritte Art der Römiſchen Contractuum realium iſt das Depoſitum, da man einem etwas aufzuheben giebt; und Pignus heiſt, wenn ich einem etwas, es mag nun eine res mobilis oder immobilis ſeyn, verpfände, welcher letztere Contract, darinnen von der Hypothec unterſchieden iſt, daß bey dieſer der Eigenthums-Herr die verhypothecirte Sache, ſie mag nun mobilis oder immobilis ſeyn, im Beſitz behält, ein Pfand aber dem Pfandes-Innhaber zur Verwahrung gegeben werden muß. Das Depoſitum. Pignus. Hypothec.

Alſo wenn der Student ſein Corpus Juris durch die Trödel-Frau verſetzen läſt, iſt es ein Contractus pignoratitius, wenn aber ein Gelehrter auf ſeine Bibliothec Geld aufnimmt, und dem Creditori weiter nichts, als den Catalogum darüber einhändiget, und daß die Bibliothec ihm, zu ſeiner Sicherheit, hafften ſoll, verſpricht, der Creditor auch ſolchen Handel eingeht, und dem Gelehrten darauf trauet, heiſt es eine Hypothec.

§. 65.

Contractus verbales ſind, wenn man zu einem Pacto oder Contractu noch eine beſondere Verſicherung durch das Wort, Stipulor, hinzuthut, oder aber vor einem gut ſagt, und in Bürgſchafft tritt. So viel die Stipulation anbelanget, zeigen die Römiſchen Rechte, daß die gantze Sache damit auf das Römiſche Formular Weſen und Wort-Gefechte ankommt. Denn gleichwie unter denen Teutſchen im gemeinen Leben, oder nach des gemeinen Mannes Einbildung, der Handſchlag vor eine gröſſere Verſicherung, als wenn mir einer eine Sache ſchlechtweg zugeſaget, gehalten zu werden pfleget: Alſo hielten auch die Römer das Wort, Stipulor, welches ich, wenn ich es teutſch geben ſolte, durch das Wort top, oder, ein Wort ein Mann &c. ausſprechen würde, für eine ſonderbahre oder mehr befeſtigte Zuſage. Contractus verbales. Stipulatio.

Woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebt, daß keine Stipulatio ſeyn konnte, wo nicht ein Contractus oder Pactum vorhergieng. Alſo wenn man v. g. einem etwas verkauffte, und der letzere das Wort, Stipulor, oder ein ander gleichgültiges, gebraucht hatte, ſo bekam es den Effect, daß es nunmehro ein

Contractus ſtricti Juris war, da es hingegen ohne daſſelbige, ein bloſer Contractus emtionis bonæ fidei, geweſen wäre. Wenn aber nur ein nudum pactum, da v. g. mir einer mit Hand gegebener Treue, oder auf ſeine Parole 1000. Thaler zu leihen verſprach, vorhergieng, ſo war es, nach hinzugefügter Stipulation, kein Pactum nudum mehr, ſondern gab eine völlige Actionem, durch welche ich einem zur Erfüllung eines ſolchen gegebenen Verſprechens Gerichtlich anſtrengen könnte. Aus dieſem allen erſiehet man, daß Stipulatio eine geforderte Cautio verbalis, und nicht, wie einige haben vorgeben wollen, eine Interrogatio geweſen. Wie es denn genug war, wenn einer durch einen Brief, auch ohne des andern Vorſchlag, ſich bey ſeiner Parole oder per vocabulum ſtipulationis, zu etwas verpflichtete: Eben als wie bey der Bürgſchafft nicht nothwendig erfordert wird, daß einer, ob er caviren will, gefragt worden ſeyn müſſe? ſondern ſich ſelbſt ungefragt darzu offeriren kan. Endlich iſt noch zu bemercken, daß beyde Contractus verbales, ſo wohl die Stipulatio, als Fidejuſſio nur unilaterales ſind, und bloß denjenigen, welcher cavirt, und ſeine Parole von ſich gegeben hat, verbinden.

§. 66.

**Contractus litteralis,** **Chirographarius.**

Derer Contractuum litteralium iſt nur einer, der Chirographarius, da man nemlich einem eine Handſchrifft giebet, womit es zwar wie mit der Stipulation oder Fidejuſſion, daß allemahl noch ein anderer Contract vorhergehen muß, beſchaffen; es wird aber dem ohngeachtet dieſer Contractus chirographarius billig, auch nach der Vernunfft, vor einen beſondern Contract gehalten, in mehreren Betracht, daß man ſich allemahl erſt, ob man eine Handſchrifft haben will oder nicht, beſonders vergleichen muß, maſſen es bey mir ſtehet, ob ich einem etwas leihen und keine Handſchrifft darüber nehmen will. Die Würckung davon iſt eines Theils dieſe, daß man den andern, wenn er etwann der Schuld nicht geſtändig ſeyn will, oder ſonſt ſich irret, durch ſeine eigene Hand überzeugen kan, andern Theils aber, daß einer mit der Exceptione non numeratæ pecuniæ nach Verflieſſung zweyer Jahre nicht gehöret wird, welches letztere jedoch eine Determinatio Juris civilis iſt.

§. 67.

§. 67.

Die Vierte und letztere Gattung derer Contractuum verorum ſind die Conſenſuales, bey welchen der bloſſe Conſens zulanget, als da iſt emtio, venditio, locatio, conductio, Societas, Mandatum. Zur Urſache giebt Thomaſius in ſeinen Inſtitutionibus Juriſpr. div. dieſe an, daß anfänglich alle Contracte unter gewiſſen Formuln geſchehen, und entweder die Tradition oder doch die Stipulation und Handſchrifft darzu kommen müſſen. Alldieweilen aber die Commercia dadurch gar ſehr gehemmet worden, und fremde Nationen, auf ſolche Art von denen Römern ſich hinters Licht führen zu laſſen, billig angeſtanden; So habe man vor nöthig, und dem Staat zuträglich erachtet, denenjenigen Contracten, welche im Handel und Wandel faſt täglich vorkommen, dieſe Laſt abzunehmen, und den bloſſen Conſens zu deren Gültigkeit genug seyn zu laſſen, woher man ſie hernach Conſenſuales genennet, nicht als wenn zu denen übrigen Contracten nicht auch ein Conſens erfordert würde, ſondern weil hier der bloſſe Conſens ohne Tradition, Stipulation und Handſchrifft verbindlich macht. Contractus conſenſuales.

§. 68.

Auf die veros folgen nun die Quaſi Contractus, welche zwar der gemeinen Meynung nach ſich auf den Conſenſum præſumtum gründen, immaſſen der Conſenſus tacitus, gleich dem expreſſo, einen verum, der præſumtus aber, einen Quaſi Contractum ausmachen ſoll, in der That aber ein bloſſes Inventum Juris civilis ſind. Wenn einer mein Negotiorum Geſtor geweſen, und auf meine Sachen zu meinem Nutzen etwas verwendet hat, bin ich ex lege naturali, krafft welches niemand mit des andern Schaden reicher werden, oder dem andern ſeine gute Meynung mit Undanck belohnen ſoll, obligirt, ihm Satisfaction ſeiner aufgewandten Koſten halber zu thun, und brauche keinen Conſens hierzu zu præſumiren, oder zu fingiren. Gleiche Bewandnuß hat es mit denen andern Quaſi Contractibus, in welchen allemahl die natürliche Billigkeit immediate die Obligation darreicht; Geſtalten denn auch ſolches Griebner und Rüdiger erkannt. Denn ſo ſpricht jener in ſeinen Principiis Juriſprud. naturalis §. 359. Quaſi Contractuum titulo non opus Quaſi Contractus.

erat, ad confirmandas illas obligationes, quas eo refert Juſtinianus. Si, quicquid æquitas poſtulat, quando nec ex contractu, nec ex delicto oritur, ad quaſi contractus referre volumus, longe plures, quam vulgo traduntur, quaſi contractuum ſpecies habebimus. Und Rüdiger ſagt in ſeinen Inſtitutionibus Eruditionis p. 504. Schol. 3. alſo: Fundamento nititur duplicis conſenſus taciti & expreſſi: his enim etſi addant conſenſum præſumtum, ille tamen, ſi recte conſideres, conſenſus non eſt. Obligationes autem, quæ vulgo putantur ex illo dependere conſenſu, immediate ex lege ſunt. Zum Beſchluß dieſes Capitels will ich einige neuerer Zeiten unter Völckern vorgefallene Streitigkeiten, welche zur negotiorum geſtione und dem Contract der Societæt gehören, auch dieſe beyden Lehren trefflich erläutern, erörtern.

§. 69.

Controvers zwiſchen Memmingen und einigen Schwäbiſchen Ständen, wegen der Frantzöſiſchen Brandſchatzung, ſchlägt in die Doctrin de Quaſi Contractibus ein.

Das erſte ſoll ſeyn, der zwiſchen der Reichs-Stadt Memmingen und einigen Schwäbiſchen Creiß-Ständen, vorgefallene Streit, wegen der Frantzöſiſchen Brandſchatzung, wovon Herr Johann Peter von Ludewig eine beſondere Diſſertation de ſociis ſtipendiariis hoſti in cauſa reipublicæ Memmingenſis Anno 1720. gehalten hat.

§. 70.

Es droheten nemlich die Frantzoſen An. 1703. bey ihrem Einbruch in Schwaben, ſo wohl der Stadt Memmingen, als auch denen daherum geſeſſenen Ständen mit Feuer und Schwerd, woferne ſie nicht eine gewiſſe Summa Geldes erlegen würden.

Status Controverſiæ.

Dieſem Ubel vorzubauen, traten einige Stände, worunter auch die Reichs-Stadt Memmingen war, zuſammen, und accordirten denen Frantzoſen auf 6. Monathe 67608. Rthl. dergeſtalt zu bezahlen, daß jeden Monath der ſechſte Theil davon abgetragen werden ſolte, wie denn auch damit würcklich der Anfang gemacht, und die drey Monathe, Majus, Julius und Junius, richtig bezahlet wurden.

§. 71.

Nachdem aber im Monath Auguſti ſichs zutrug, daß der Feind in der Schlacht bey Höchſtädt eine Erſtaunungswürdige

Niderlage erlidte, und Feldflůchtig werden muſte, auch die in Memmingen liegenden Frantzoſen ſolches erfuhren, getraueten ſie ſich dieſe Feſtung nicht weiter zu behaupten, ſondern machten ſich zu einer ſchleunigen Retirade fertig, verlangten aber zuvor, daß man ihnen die noch ruckſtändigen Monathe vermöge getroffenen Vergleichs, bezahlen ſolte.

§. 72.

Alldieweilen nun die Kürtze der Zeit, daß man an die übrigen Compaciſcenten etwas hätte ergehen laſſen können verhinderte: So drung der Feind in Memmingen unter Bedrohung Feuer und Schwerdts, den Vorſchuß hierunter zu thun, und die Ratas von denen übrigen Mit-Intereſſenten wieder zu fordern. Ohnerachtet man nun die Härte dieſer Anforderung, da eines vor alle bezahlen ſolte, dem Feinde vorſtellig gemacht, auch ſonſten alles herfür geſucht, was möglich geweſen, und die Armuth der bedrangten Stadt, mithin die Unmöglichkeit, alles aufzubringen, vorgeſchützt: So war doch damit nichts auszurichten, ſondern man hat beſorgen müſſen, daß der Feind daher Gelegenheit nehmen möchte, die Stadt, und ſoweit er in der Nachbarſchafft einige von denen Intereſſenten erreichen können, ausplündern, und nachgehends die Entſchuldigung vorwenden möchte, daß man ſein Wort auf Seiten der Compaciſcenten ſelbſt nicht gehalten.

§. 73.

Bey ſolchen Umſtänden, da das Feuer ſich bereits in der Aſche zeigte, hat man dem Feind endlich die Vorſtellung dahin gethan, daß er mit dem einen bereits biß an die zwey drittel verfallenen Monath Auguſti zu frieden war, und derer übrigen zwey, als des Septembris und Octobris ſich begab.

Da denn die Stadt Memmingen ſolchen Vorſchuß willigen, und, grösſeres Unheil abzuwenden, für die andern bezahlen muſte: Worgegen der Feind derſelben Jura ceſſa gab, und den 19. Auguſti ſeinen Abmarſch, ohne Feindſeeligkeiten irgend zu verüben nahm.

§. 74.

Weil nun die Stadt hierunter Freund-nachbarlich gehan-

delt, auch das errichtete Pactum vor ſich hatte, ſchiene es billig zu ſeyn, daß die Intereſſenten, der Stadt den Vorſchuß mit allem Danck bezahlet und vergütet hätten.

§. 75.

Wider alles Vermuthen aber weigerten ſich einige der Wieder-Bezahlung, unter dieſen und andern Prætexten und Schein-Gründen, daß die Stadt Memmingen hierunter, ohne Ordre von denen übrigen zu haben, ſich mit dem Feinde eingelaſſen, folglich dieſe Fatalite mit unter den Verluſt bey dem Kriege zu rechnen, und vor ihr eigenes Unglück, ſo ihnen GOtt zugeſchickt, zu halten habe.

§. 76.

Dagegen aber die Stadt dafür hielte, daß ſich die Intereſſenten der Wieder-Bezahlung desjenigen, was ſie vor ſelbige vorgeſchoſſen, zur Ungebühr weigerten, mithin die Stadt ſich gezwungen fände, die Sache bey dem Kayſerlichen Reichs-Hof-Rath anhängig zu machen, und ihr habendes Befugniß daſelbſten vorzubringen: Wie dann auch der Kayſerl. Reichs-Hof-Rath, nach eingegebenem erſten Libell, die Billigkeit derſelben dahin begriffen, daß er ein denen Memmingern favorables Conclusum ertheilet.

§. 77.

Ob nun wohl die Reichs-Geſetze nebſt dem Jure Romano, welches die Teutſchen Stände ebenfalls auf gewiſſe Weiſe gegen einander obligirt, hierinnen Ziel und Maſſe geben, ſo läufft doch das meiſte auf das Recht der Vernunfft, mit deſſen Rationibus man auch in dieſer Sache pro & contra geſochten, am Ende hinaus.

§. 78.

Frage: Ob die Sadt Memmingen ihr Geld wider fordern könne.

Dieſem zu Folge entſtehet allhier die Frage: Ob die bey der Sache concurrirenden Stände, nach denen Geſetzen der Vernunfft gehalten ſind, den an den Feind ihrentwegen gethanen Vorſchuß des Monaths Auguſti 1704. der Reichs-Stadt Memmingen wieder zu bezahlen? Man hätte zwar eine General-Frage daraus machen können: Weilen aber nach Beſchaffenheit derer bey

dieſem

dieſem Facto mit unterlauffenden Neben-Umſtände viel feine Meditationes vorkommen: So hat man dieſelbe, nach Anleitung des bey dem Herrn Ludewig befindlichen Reſponſi, lieber auf das Factum richten wollen.

§. 79.

Pro rationibus dubitandi hat von Seiten der Mit-Intereſſirten Stände, wider die Reichs-Stadt Memmingen eingewendet werden wollen, 1.) Daß man überhaupt dasjenige, was man einem Feind, zur Zeit der Noth zugeſagt, wenn die Noth ceſſirt, weiter zu halten nicht verbunden, der Feind auch dergleichen ferner zu verlangen, gar nicht befugt ſey, in mehrerer Erwägung, daß diejenigen, welche Feindſeeligkeit gegen einander üben, einander keine Treue, oder länger etwas zu halten, ſchuldig wären, als Gewalt und Furcht währete, der man nicht etwan aus einer natürlichen Schuldigkeit, ſondern nur deswegen zu weichen verbunden ſey, weil jeder Vernünfftiger aus zweyen Ubeln des kleineſte zu erwählen habe, geſtalten denn auch Coccejus de poſtliminio in pace Sect: III. §. 19. wo er ſchreibt: Contributio hoſti promiſſa dispulſo metu non debetur, cui exceptio opponi poteſt factæ injuſtæ exactionis, dieſer Meynung zugethan ſey. Adde Puffendorff Lib. IIX. de Jure Naturæ & Gent. Cap. 7. §. 2. Ratio dubitandi prima.

§. 80.

2.) Mit dieſer Raiſon verknüpfften ſie noch eine andere, daß nemlich Freunden und Feinden, das iſt, in Pactis, wodurch eine Art der Feindſeeligkeit in die andere verwandelt werde, gar kein weiter Vinculum juris ſey, als worzu die kriegenden Partheyen die Noth und der Nutzen antreiben. Accedit, ſchreibt Vogt in einer Diſputation de lytro incendiario §. 10. pag. 21. quod inter hoſtes, quamdiu tales ſunt, & quatenus alter alteri vim infert, non detur Juris alicujus vinculum, ſed omnis eorum obligatio ſola prudentia & utilitate dirigatur; & propterea, ſicuti potentiæ majori interdum cedendum eſſe ratio jubet, ita, ſi vires hoſtium attritæ, & res noſtræ in tuto collocatæ ſint, imprudens foret, & conſcientiam maleſanam haberet, qui malitiam aliorum ſuis opibus ſufflare Ratio dubitandi ſecunda.

ſtudio-

äuſſert ſich nicht nur hierbey, ſondern auch überhaupt, daß in ſehr vielen Fällen die Principia abgeſchafft, die Concluſiones aber behalten worden ſeyn.

§. 57.

Dieſe Lehre oder Diſtinction ſchickt ſich auf Teutſchland gar nicht.

Jedoch will ich nicht läugnen, daß es beſſer wäre, wenn man in der Application der Römiſchen Rechte allewege ein Auge auf den Zuſtand Teutſchlands, welches nichts von Judiciis pedaneis und dem Jure formulario weiß, ſondern ſeine Richter durch beſondere Geſetze in allen Fällen zur Billigkeit anweiſet, gerichtet ſeyn lieſſe.

§. 58.

Diſtinctio der Contracte in veros & quaſi contractus.

Ferner diſtinguiret man die Contracte in veros, & quaſi contractus, welches von der unterſchiedenen Arth des Conſenſus herkommt. Denn wenn man expreſſe durch Worte und in Schrifften, oder tacite durch gewiſſe Merckmale contrahirt: So heiſt es Conſenſus verus. Wenn aber das Geſetze den Conſenſum erſetzen und præſumiren muß; ſo heiſt es quaſi Contractus: Von welcher Diſtinction jedoch die Vernunfft gar nichts weiß, wie ich alſobald unter denen quaſi Contractibus zeigen will, wenn ich nur die veros Contractus abgehandelt haben werde.

§. 59.

Die veri Contractus werden eingetheilet in nominatos & innominatos.

Dieſelben theiſt man nun wieder in nominatos & innominatos ein, und beleget die letztern mit dieſem Nahmen, weilen ſie keinen legalem, oder approbirten Contracts-Nahmen haben, und doch von einer Parthey bereits das Verglichene præſtirt worden iſt, anderergeſtalt, und wenn keine Parthey noch nichts gethan, ſelbiges wie oben gedacht, ein Pactum nudum heißt.

§. 60.

Fernere Abtheilung der Contractuum innominatorum.

Es werden aber ſolche Contractus nominati wieder in regulares und irregulares abgetheilet. Regulares ſind diejenigen, ſo weder ein nomen Lexicum noch Juridicum eines Contracts haben, als da ſind: Do ut des: Facio ut Facias: Facio ut des? Do ut Facias: Irregulares aber heiſſen diejenigen, welche zwar ein nomen Lexicum, aber kein legale haben, als da iſt,

v. g.

v. g. der Tauſch oder die Permutatio. Dieſer heißt zwar im Lexico mit einem Worte Permutatio; die Römiſchen Juriſten aber erkennen ſolches vor keinen Contracts-Nahmen, welches jedoch abermahls eine abgeſchmackte Grille derer Römer war, womit ſie die Jurisprudenz ſchwer, und dem gemeinen Volck einen blauen Dunſt vor die Augen machten.

§. 61.

Es gehöret alſo auch dieſe Diſtinction bloß ins Jus Civile, weilen es mit der Benennung oder dem nomine legali ſchlechterdings auf den Ausſpruch der bürgerlichen Geſetze ankommt. Alles dieſes gehöret ins Jus civile.

§. 62.

Die Contractus nominati aber werden in reales, verbales, litterales, und conſenſuales abgetheilet, in welcher Diſtinction wiederum viel Römiſch Zeug ſtecket. Reales ſind diejenigen, welche eine Ubergabe der Sache erfordern, als da iſt das Darlehn ſ. Mutuum, das Commodatum, Depoſitum und Pignus, anerwogen eine verſprochene Sache nicht eher, als biß mir jemand dieſelbe würcklich gelehnet, oder bey mir deponiret hat, gelehnt und deponiret genennt werden kan, ſondern biß dahin ein Verſprechen, einem v. g. etwas zu leihen oder aufzuheben zu geben, nicht aber das Mutuum ſelbſten iſt. Die Römer hielten ſolches vor der Ubergabe pro Pacto nudo, die Vernunfft aber weiſet einen ſolchen, der mir etwas zu leihen verſprochen, dahin, daß er der gethanen Zuſage nachkommen ſolle, ſchlechterdings an. Eintheilung der Contracte in reales, verbales, litterales und conſenſuales.

§. 63.

Sonſten differiren dieſe 4. Contractus dergeſtalt, daß mutuum ein Darlehn bedeutet, da ich nehmlich einem eine Sache eigenthümlich und mit dem Beding, daß er mir eben dergleichen wiedergeben ſoll, überlaſſe. V. g. wenn mir einer 1000. Thaler mit dem Vorbehalt, daß ich ihm andere 1000. in zwey Jahren wieder geben ſoll, leihet; ſo heiſt es ein mutuum, und iſt vom Commodato darinn unterſchieden, daß bey dem mutuo das Dominium rei mutuæ transferiret wird; dahingegen bey dem Commodato eben dieſelbige Sache, ſo ich einem zum bloſſen Gebrauch geleiht, und keine andere, wieder gegeben werden muß. Wie die 4. Contractus reales von einander differiren. Vom Darlehn. Vom Commodato.

Alſo wenn ich v. g. einem ein Pferd, und zwar umſonſt leihe, heiſt es commodatum, wenn ich aber Geld davor nehme, wird ſolches eine Locatio, Conductio, und das Pferd ein Mieth-Pferd genennet wird.

Wenn ich ferner einem v. g. Korn zur Ausſaat, oder Wein aus meinem Gebürge zu einer Gaſterey vorſtrecke, und mir dabey bedinge, daß er mir künfftig von ſeinem Zuwachs eben ſo viel in quanto & quali wieder geben ſoll, heiſt und bleibt es ein mutuum, wobey es denn nicht darauf ankommt, ob man ſolches umſonſt oder gegen gewiſſe Vortheile und Zinſen eingehet, wobey jedoch die Frage entſtehet, ob nach dem Rechte der Vernunfft Zinſen zu nehmen vergönnet ſey? Diejenigen, ſo dafür halten wollen, daß die Zinſen eine unbillige und verwerfliche Sache ſey, als da ſind einige Väter der erſten Kirche, und die Jura Canonica c. 2. X. de uſur. gründen ſich vornehmlich darauf, daß gleichwohl GOtt ſolches in der Heil. Schrifft an verſchiedenen Orthen, inſonderheit Exod. 22. v. 25. Levit. 25. v. 36. Deut. 23. v. 19. verbothen habe, welchen Einwurff Puffendorff L. 5. c. 7. §. 9. J. N. & G. und aus ihm Herr Profeſſor Müller, in dem 3ten Theil ſeiner Einleitung zur Philoſophie Cap. 10. §. 15. zwar dadurch abzulehnen geſucht, daß ſie vorgegeben, wie es mit der Jüdiſchen Republique dieſe beſondere Gelegenheit gehabt, daß die Jüden wenig oder gar keine Handlung getrieben, und alſo mit dem geborgten Gelde nichts erwerben können, mithin es unbillig geweſen ſeyn würde, wenn man von einem, der einem Geld abgeborget, Zinſen fordern und annehmen wollen.

Ob das Recht der Vernunfft von Intereſſe net was wiſſe und dieſelben billige?

Alleine, wenn man dargegen erwegt, daß man mit dem Gelde nicht nur einen Handel und Wandel treiben, ſondern auch auf vielerley andere Arth ſich Nutzen ſchaffen kan; geſtalten denn ein jeder leicht begreiffen wird, daß, wenn v. g. einer von mir etliche 1000. Thaler zu Erkauffung eines Hauſes auf etliche Jahr entlehnet, und ſodenn ſelbiges bewohnet, er das Mieth-Geld, ſo er ſonſt hätte geben müſſen, erſpahret, und ſolchergeſtalt reicher dadurch wird, einfolglich ſich nicht beſchwehren kan, wenn er mir von ſothanen Vortheil unter dem Nahmen des Zinſes etwas vor mein gelehntes Geld abgiebt; Hiernächſt auch das Suppoſitum, daß die Jüden gantz und gar keine, oder doch ſo gar wenig Commercia gehabt, aus denen Jüdiſchen Geſchichten leicht

leicht widerleget werden kônte; So fällt in die Augen, daß auf ſolche Arth das obige Dubium ſich nicht wohl heben laſſe, wohl aber dadurch aus dem Wege geräumet werde, wenn man erwägt, daß in denen beyden erſtern angeführten Schrifft-Stellen von armen Leuthen, und daß man ſelbige durch Wucher nicht überſetzen und in Schaden bringen ſolle, geredet werde. Und obwohl Deut. 23. v. 19. der Armen keine Erwehnung geſchicht, ſondern in genere geſagt wird, daß kein Jude Wucher nehmen ſolle: So erfordern doch theils die Regulæ interpretationis, wenn ſelbige ex locis paralellis die Erklärung zu machen anbefehlen, daß aus denen vorherigen zwey Schrifft-Stellen die daſelbſt deutlich exprimirten Armen anhero in dieſen locum Deuteron. transferiret werden müſſen, andern theils legt der darauf folgende 20. Vers, in welchem denen Juden, von fremden Zinſen zu nehmen, vergönnet wird, deutlich genug an den Tag, daß GOtt in dem 19. Vers nur mit der Jüdiſchen Nation alleine rede, und ſelbige nur unter ſich, nicht aber auch andere Völcker an dieſen legem gebunden wiſſen wolle. Daß die Jüden eine andere Interpretation gemacht, ihre Rabinen auch, wie Seldenus c. 9. L. 6. de J. N. & G. und aus demſelben Puffendorff c. l. umſtändlich an und ausführen, viel ſeltſames Zeug darzu gethan, ſolches thut nichts zur Sache: Da nun dieſes alles auf die auch von dem Rechte der Vernunfft approbirten Grund-Regeln, daß nehmlich ein jeder dem Dürfftigen dienen und aufhelffen ſolle, ſich gründet: So ergiebt ſich von ſelbſten, daß die H. Schrifft hierinnen mit der Vernunfft gantz einig ſey, dadurch auch nicht verbiethe, daß einer nicht von demjenigen, der mit meinem Gelde, welches ich ſelbſt hätte nutzen können, Handel und Wandel treibet, und Gewinſt ſuchet, ſelbigen auch erlanget, einen Theil des Profits unter dem Nahmen der Zinſen, ſich bedingen und nehmen ſoll können. Ein anderes iſt es, wenn er ſich mit dem Gelde aller angewendeten Sorgfalt ungeachtet, keinen Nutzen geſchafft, oder wohl gar damit ohne ſein Verſchulden, unglücklich geweſen, und ſolches klärlich darlegen kan, auch ſonſt in ſolchen Umſtänden ſich befindet, daß ich eher Mitleiden mit ihm zu haben, als auf die Erfüllung des Verſprochenen zu dringen, bewogen werden kan: Immaſſen ſo denn die Regeln der Imputation, welche vor unverſchuldete Zufälle von niemanden

den eine Verantwortung gefordert wiſſen wollen, dem Creditori die Barmhertzigkeit, und nach Vorſchrifft derſelben nicht nur die Erlaſſung der Zinſen, ſondern wohl gar nach Befinden, das Capitals auferlegen. Es ſind dieſes die Principia, welche auch ſogar in wohlbeſtellten Republiquen von denen Civil-Geſetzen adoptiret worden ſind; geſtalten im Churfürſtenthum Sachſen bey entſtehenden Concurſen, oder wenn einer ſonſt ohne ſein Verſchulden durch Unglücks-Fälle in Abfall der Nahrung gekommen, in Vorbeſcheiden die Creditores, zu Agnoſcirung der Billigkeit, und daß ſie die Intereſſen ſammt etwas am Capital fallen laſſen ſollen, diſponiret werden, wobey denn der Conſens der meiſten, oder das Pactum plurium gilt und zum Grunde genommen wird. Falls aber dieſelben auf ihrer völligen Forderung beſtehen, und auf rechtlichen Ausſpruch dringen, bekommen ſie ſolchen zwar, werden aber zugleich dahin angewieſen, daß ſie dem Debitori leidliche Friſten zum Abtrag der Schuld, ſeinem Zuſtand gemäß, nach richterlicher Ermäßigung, einräumen müſſen. Da auch gar nichts ungeräumtes, noch von denen Lehrern des vernünfftigen Rechts jemahls verworffen worden iſt, wenn ihrer zwey auf gleichen Gewinnſt und Verluſt, eine ſolche Handlungs-Societät mit einander eingehen, daß der eine das Geld zu Etablirung und Fortſetzung der Handlung hergiebt, der andere aber das Negoz gantz alleine treibt und beſorgt: So iſt nicht abzuſehen, wie ein Contract, da einer einem Kauffmann Geld zu ſeinem Handel und Wandel oder andern Bedürffniß, gegen Verſprechung eines gewiſſen Intereſſe leihet, ungültig ſeyn ſoll, da derſelbe in Effectu nichts anders als ein ſolcher Contractus ſocietatis, auf Gewinnſt und Verluſt, iſt, jedoch mit dem Unterſchied, daß der Kauffmann, als Debitor, bey dem Darlehn mehr Gefahr zu tragen, auch den Schaden alleine über ſich zu nehmen hat, dargegen aber auch mit dem Creditore ſehr ungleich theilt, indem er demſelben nur ein weniges an Intereſſen von dem Profit abgiebt, dahingegen bey der Societät gleicher Gewinnſt und Verluſt bedungen zu werden pfleget. Wie hoch aber das Intereſſe geſetzt werden könne, ſolches determinirt die Vernunfft nicht, ſondern überläſt es eines jeden Gewiſſen, und verweißt ihn dabey auf die Umſtände ſeines Staats und deſſen mit dem er contrahirt, verwirfft aber dadurch nicht, daß nicht

auch

auch die Civil-Geſetze hierinnen eine Vorſchrifft geben, und wie hoch man Intereſſen fordern ſoll können, determiniren mögen.

§. 64.

Die dritte Art der Römiſchen Contractuum realium iſt das Depoſitum, da man einem etwas aufzuheben giebt; und Pignus heiſt, wenn ich einem etwas, es mag nun eine res mobilis oder immobilis ſeyn, verpfände, welcher letztere Contract, darinnen von der Hypothec unterſchieden iſt, daß bey dieſer der Eigenthums-Herr die verhypothecirte Sache, ſie mag nun mobilis oder immobilis ſeyn, im Beſitz behält, ein Pfand aber dem Pfandes-Innhaber zur Verwahrung gegeben werden muß. Das Depoſitum. Pignus. Hypotheca.

Alſo wenn der Student ſein Corpus Juris durch die Trödel-Frau verſetzen läſt, iſt es ein Contractus pignoratitius, wenn aber ein Gelehrter auf ſeine Bibliothec Geld aufnimmt, und dem Creditori weiter nichts, als den Catalogum darüber einhändiget, und daß die Bibliothec ihm, zu ſeiner Sicherheit, hafften ſoll, verſpricht, der Creditor auch ſolchen Handel eingeht, und dem Gelehrten darauf trauet, heiſt es eine Hypothec.

§. 65.

Contractus verbales ſind, wenn man zu einem Pacto oder Contractu noch eine beſondere Verſicherung durch das Wort, Stipulor, hinzuthut, oder aber vor einem gut ſagt, und in Bürgſchafft tritt. So viel die Stipulation anbelanget, zeigen die Römiſchen Rechte, daß die gantze Sache damit auf das Römiſche Formular Weſen und Wort-Gefechte ankommt. Denn gleichwie unter denen Teutſchen im gemeinen Leben, oder nach des gemeinen Mannes Einbildung, der Handſchlag vor eine gröſſere Verſicherung, als wenn mir einer eine Sache ſchlechtweg zugeſaget, gehalten zu werden pfleget: Alſo hielten auch die Römer das Wort, Stipulor, welches ich, wenn ich es teutſch geben ſolte, durch das Wort top, oder, ein Wort ein Mann &c. ausſprechen würde, für eine ſonderbahre oder mehr befeſtigte Zuſage. Contractus verbales. Stipulatio.

Woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebt, daß keine Stipulatio ſeyn konnte, wo nicht ein Contractus oder Pactum vorhergieng. Alſo wenn man v. g. einem etwas verkauffte, und der letzere das Wort, Stipulor, oder ein ander gleichgültiges, gebraucht hatte, ſo bekam es den Effect, daß es nunmehro ein

Contractus ſtricti Juris war, da es hingegen ohne daſſelbige, ein bloſer Contractus emtionis bonæ fidei, geweſen wäre. Wenn aber nur ein nudum pactum, da v. g. mir einer mit Hand gegebener Treue, oder auf ſeine Parole 1000. Thaler zu leihen verſprach, vorhergieng, ſo war es, nach hinzugefügter Stipulation, kein Pactum nudum mehr, ſondern gab eine völlige Actionem, durch welche ich einem zur Erfüllung eines ſolchen gegebenen Verſprechens Gerichtlich anſtrengen konnte. Aus dieſem allen erſiehet man, daß Stipulatio eine geforderte Cautio verbalis, und nicht, wie einige haben vorgeben wollen, eine Interrogatio geweſen. Wie es denn genug war, wenn einer durch einen Brief, auch ohne des andern Vorſchlag, ſich bey ſeiner Parole oder per vocabulum ſtipulationis, zu etwas verpflichtete: Eben als wir bey der Bürgſchafft nicht nothwendig erfordert wird, daß einer, ob er caviren will, gefragt worden ſeyn müſſe? ſondern ſich ſelbſt ungefragt darzu offeriren kan. Endlich iſt noch zu bemercken, daß beyde Contractus verbales, ſo wohl die Stipulatio, als Fidejuſſio nur unilaterales ſind, und bloß denjenigen, welcher cavirt, und ſeine Parole von ſich gegeben hat, verbinden.

## §. 66.

*Contractus litteralis,*

*Chirographarius.*

Derer Contractuum litteralium iſt nur einer, der Chirographarius, da man nemlich einem eine Handſchrifft giebet, womit es zwar wie mit der Stipulation oder Fidejuſſion, daß allemahl noch ein anderer Contract vorhergehen muß, beſchaffen; es wird aber dem ohngeachtet dieſer Contractus chirographarius billig, auch nach der Vernunfft, vor einen beſondern Contract gehalten, in mehreren Betracht, daß man ſich allemahl erſt, ob man eine Handſchrifft haben will oder nicht, beſonders vergleichen muß, maſſen es bey mir ſtehet, ob ich einem etwas leihen und keine Handſchrifft darüber nehmen will. Die Würckung davon iſt eines Theils dieſe, daß man den andern, wenn er etwann der Schuld nicht geſtändig ſeyn will, oder ſonſt ſich irret, durch ſeine eigene Hand überzeugen kan, andern Theils aber, daß einer mit der Exceptione non numeratæ pecuniæ nach Verflieſſung zweyer Jahre nicht gehöret wird, welches letztere jedoch eine Determinatio Juris civilis iſt.

§. 67.

§. 67.

Die Vierte und letztere Gattung derer Contractuum verorum ſind die Conſenſuales, bey welchen der bloſſe Conſens zulanget, als da iſt emtio, venditio, locatio, conductio, Societas, Mandatum. Zur Urſache giebt Thomaſius in ſeinen Inſtitutionibus Jurispr. div. dieſe an, daß anfänglich alle Contracte unter gewiſſen Formuln geſchehen, und entweder die Tradition oder doch die Stipulation und Handſchrifft darzu kommen müſſen. Alldieweilen aber die Commercia dadurch gar ſehr gehemmet worden, und fremde Nationen, auf ſolche Art von denen Römern ſich hinters Licht führen zu laſſen, billig angeſtanden; So habe man vor nöthig, und dem Staat zuträglich erachtet, denenjenigen Contracten, welche im Handel und Wandel faſt täglich vorkommen, dieſe Laſt abzunehmen, und den bloſſen Conſens zu deren Gültigkeit genug ſeyn zu laſſen, woher man ſie hernach Conſenſuales genennet, nicht als wenn zu denen übrigen Contracten nicht auch ein Conſens erfordert würde, ſondern weil hier der bloſſe Conſens ohne Tradition, Stipulation und Handſchrifft verbindlich macht. Contractus conſenſuales.

§. 68.

Auf die veros folgen nun die Quaſi Contractus, welche zwar der gemeinen Meynung nach ſich auf den Conſenſum præſumtum gründen, immaſſen der Conſenſus tacitus, gleich dem expreſſo, einen verum, der præſumtus aber, einen Quaſi Contractum ausmachen ſoll, in der That aber ein bloſſes Inventum Juris civilis ſind. Wenn einer mein Negotiorum Geſtor geweſen, und auf meine Sachen zu meinem Nutzen etwas verwendet hat, bin ich ex lege naturali, krafft welches niemand mit des andern Schaden reicher werden, oder dem andern ſeine gute Meynung mit Undanck belohnen ſoll, obligirt, ihm Satisfaction ſeiner aufgewandten Koſten halber zu thun, und brauche keinen Conſens hierzu zu præſumiren, oder zu fingiren. Gleiche Bewandnuß hat es mit denen andern Quaſi Contractibus, in welchen allemahl die natürliche Billigkeit immediate die Obligation darreicht; Geſtalten denn auch ſolches Griebner und Rüdiger erkannt. Denn ſo ſpricht jener in ſeinen Principiis Jurisprud. naturalis §. 359. Quaſi Contractuum titulo non opus Quaſi Contractus.

erat, ad confirmandas illas obligationes, quas eo refert Juſtinianus. Si, quicquid æquitas poſtulat, quando nec ex contractu, nec ex delicto oritur, ad quaſi contractus referre volumus, longe plures, quam vulgo traduntur, quaſi contractuum ſpecies habebimus. Und Rüdiger ſagt in ſeinen Inſtitutionibus Eruditionis p. 504. Schol. 3. alſo: Fundamento nititur duplicis conſenſus taciti & expreſſi: his enim etſi addant conſenſum præſumtum, ille tamen, ſi recte conſideres, conſenſus non eſt. Obligationes autem, quæ vulgo putantur ex illo dependere conſenſu, immediate ex lege ſunt. Zum Beſchluß dieſes Capitels will ich einige neuerer Zeiten unter Völckern vorgefallene Streitigkeiten, welche zur negotiorum geſtione und dem Contract der Societæt gehören, auch dieſe beyden Lehren trefflich erläutern, erörtern.

§. 69.

Controvers zwiſchen Memmingen und einigen Schwäbiſchen Ständen/ wegen der Frantzöſiſchen Brandſchatzung/ ſchlägt in die Doctrin de Quaſi Contractibus ein.

Das erſte ſoll seyn, der zwiſchen der Reichs-Stadt Memmingen und einigen Schwäbiſchen Creiß-Ständen, vorgefallene Streit, wegen der Frantzöſiſchen Brandſchatzung, wovon Herr Johann Peter von Ludewig eine beſondere Diſſertation de ſociis ſtipendiariis hoſti in cauſa reipublicæ Memmingenſis Anno 1720. gehalten hat.

§. 70.

Es droheten nemlich die Frantzoſen An. 1703. bey ihrem Einbruch in Schwaben, ſo wohl der Stadt Memmingen, als auch denen daherum geſeſſenen Ständen mit Feuer und Schwerd, woferne ſie nicht eine gewiſſe Summa Geldes erlegen würden.

Status Controverſiæ.

Dieſem Ubel vorzubauen, traten einige Stände, worunter auch die Reichs-Stadt Memmingen war, zuſammen, und accordirten denen Frantzoſen auf 6. Monathe 67608. Rthl. dergeſtalt zu bezahlen, daß jeden Monath der ſechſte Theil davon abgetragen werden ſolte, wie denn auch damit würcklich der Anfang gemacht, und die drey Monathe, Majus, Julius und Junius, richtig bezahlet wurden.

§. 71.

Nachdem aber im Monath Auguſti ſichs zutrug, daß der Feind in der Schlacht bey Höchſtädt eine Erſtaunungswürdige Nider-

Niderlage erlidte, und Feldflüchtig werden muſte, auch die in Memmingen liegenden Frantzoſen ſolches erfuhren, getraueten ſie ſich dieſe Feſtung nicht weiter zu behaupten, ſondern machten ſich zu einer ſchleunigen Retirade fertig, verlangten aber zuvor, daß man ihnen die noch ruckſtändigen Monathe vermöge getroffenen Vergleichs, bezahlen ſolte.

§. 72.

Alldieweilen nun die Kürtze der Zeit, daß man an die übrigen Compaciſcenten etwas hätte ergehen laſſen können verhinderte: So drung der Feind in Memmingen unter Bedrohung Feuer und Schwerdts, den Vorſchuß hierunter zu thun, und die Ratas von denen übrigen Mit-Intereſſenten wieder zu fordern. Ohnerachtet man nun die Härte dieſer Anforderung, da eines vor alle bezahlen ſolte, dem Feinde vorſtellig gemacht, auch ſonſten alles herfür geſucht, was möglich geweſen, und die Armuth der bedrangten Stadt, mithin die Unmöglichkeit, alles aufzubringen, vorgeſchützt: So war doch damit nichts auszurichten, ſondern man hat beſorgen müſſen, daß der Feind daher Gelegenheit nehmen möchte, die Stadt, und ſoweit er in der Nachbarſchafft einige von denen Intereſſenten erreichen können, ausplündern, und nachgehends die Entſchuldigung vorwenden möchte, daß man ſein Wort auf Seiten der Compaciſcenten ſelbſt nicht gehalten.

§. 73.

Bey ſolchen Umſtänden, da das Feuer ſich bereits in der Aſche zeigte, hat man dem Feind endlich die Vorſtellung dahin gethan, daß er mit dem einen bereits biß an die zwey drittel verfallenen Monath Auguſti zu frieden war, und derer übrigen zwey, als des Septembris und Octobris ſich begab.

Da denn die Stadt Memmingen ſolchen Vorſchuß willigen, und, gröſſeres Unheil abzuwenden, für die andern bezahlen muſte: Worgegen der Feind derſelben Jura ceſſa gab, und den 19. Auguſti ſeinen Abmarſch, ohne Feindſeeligkeiten irgend zu verüben nahm.

§. 74.

Weil nun die Stadt hierunter Freund-nachbarlich gehan-

delt, auch das errichtete Pactum vor ſich hatte, ſchiene es billig zu ſeyn, daß die Intereſſenten, der Stadt den Vorſchuß mit allem Danck bezahlet und vergütet hätten.

§. 75.

Wider alles Vermuthen aber weigerten ſich einige der Wieder-Bezahlung, unter dieſen und andern Prætexten und Schein-Gründen, daß die Stadt Memmingen hierunter, ohne Ordre von denen übrigen zu haben, ſich mit dem Feinde eingelaſſen, folglich dieſe Fatalite mit unter den Verluſt bey dem Kriege zu rechnen, und vor ihr eigenes Unglück, ſo ihnen GOtt zugeſchickt, zu halten habe.

§. 76.

Dagegen aber die Stadt dafür hielte, daß ſich die Intereſſenten der Wieder-Bezahlung desjenigen, was ſie vor ſelbige vorgeſchoſſen, zur Ungebühr weigerten, mithin die Stadt ſich gezwungen fände, die Sache bey dem Kayſerlichen Reichs-Hof-Rath anhängig zu machen, und ihr habendes Befugniß daſelbſten vorzubringen: Wie dann auch der Kayſerl. Reichs-Hof-Rath, nach eingegebenem erſten Libell, die Billigkeit derſelben dahin begriffen, daß er ein denen Memmingern favorables Conclusum ertheilet.

§. 77.

Ob nun wohl die Reichs-Geſetze nebſt dem Jure Romano, welches die Teutſchen Stände ebenfalls auf gewiſſe Weiſe gegen einander obligirt, hierinnen Ziel und Maſſe geben, ſo läufft doch das meiſte auf das Recht der Vernunfft, mit deſſen Rationibus man auch in dieſer Sache pro & contra gefochten, am Ende hinaus.

§. 78.

Frage: Ob die Sadt Memmingen ihr Geld wider fordern könne.

Dieſem zu Folge entſtehet allhier die Frage: Ob die bey der Sache concurrirenden Stände, nach denen Geſetzen der Vernunfft gehalten ſind, den an den Feind ihrentwegen gethanen Vorſchuß des Monaths Auguſti 1704. der Reichs-Stadt Memmingen wieder zu bezahlen? Man hätte zwar eine General Frage daraus machen können: Weilen aber nach Beſchaffenheit derer bey

dieſem

dieſem Facto mit unterlauffenden Neben-Umſtände viel feine Meditationes vorkommen: So hat man dieſelbe, nach Anleitung des bey dem Herrn Ludewig befindlichen Reſponſi, lieber auf das Factum richten wollen.

## §. 79.

Pro rationibus dubitandi hat von Seiten der Mit-Intereſſirten Stände, wider die Reichs-Stadt Memmingen eingewendet werden wollen, 1.) Daß man überhaupt dasjenige, was man einem Feind, zur Zeit der Noth zugeſagt, wenn die Noth ceſſirt, weiter zu halten nicht verbunden, der Feind auch dergleichen ferner zu verlangen, gar nicht befugt ſey, in mehrerer Erwägung, daß diejenigen, welche Feindſeeligkeit gegen einander üb-ten, einander keine Treue, oder länger etwas zu halten, ſchuldig wären, als Gewalt und Furcht währete, der man nicht etwan aus einer natürlichen Schuldigkeit, ſondern nur deswegen zu weichen verbunden ſey, weil jeder Vernünfftiger aus zweyen Ubeln des kleineſte zu erwählen habe, geſtalten denn auch Coccejus de poſtliminio in pace Sect: III. §. 19. wo er ſchreibt: Contributio hoſti promiſſa dispulſo metu non debetur, cui exceptio opponi poteſt factæ injuſtæ exactionis, dieſer Meynung zugethan ſey. Adde Puffendorff Lib. IIX. de Jure Naturæ & Gent. Cap. 7. §. 2. Ratio dubitandi prima.

## §. 80.

2.) Mit dieſer Raiſon verknüpfften ſie noch eine andere, daß nemlich Freunden und Feinden, das iſt, in Pactis, wodurch eine Art der Feindſeeligkeit in die andere verwandelt werde, gar kein weiter Vinculum juris ſey, als worzu die kriegenden Partheyen die Noth und der Nutzen antreiben. Accedit, ſchreibt Vogt in einer Diſputation de lytro incendiario §. 10. pag. 21. quod inter hoſtes, quamdiu tales ſunt, & quatenus alter alteri vim infert, non detur Juris alicujus vinculum, ſed omnis eorum obligatio ſola prudentia & utilitate dirigatur; & propterea, ſicuti potentiæ majori interdum cedendum eſſe ratio jubet, ita, ſi vires hoſtium attritæ, & res noſtræ in tuto collocatæ ſint, imprudens foret, & conſcientiam maleſanam haberet, qui malitiam aliorum ſuis opibus ſufflare ſtudio- Ratio dubitandi ſecunda.

ſtudioſe iterum vellet. Nec etiam, poſt pacem & amneſtiam factam, pactis in ſtatu belli initis, vis juris tribui poteſt, quia ſe legitime ad ea compulſum eſſe, alter neque ante neque poſt pacem agnoſcet, niſi hujus tabulæ novum robur ejusmodi conventionibus dederint: Quamdiu autem jus hoſtis cogendi eſt illiquidum, tamdiu quoque obligatio ſolvendi manet illiquida, ſicque incerta incertis quaſi compenſantur. Denique obligationes, quæ non ex proprio motu vel nudo beneplacito deſcendunt, ſed quas imperium ſeu vis alterius imponit, ſua natura conditionem hanc reſolutivam & tacitam in ſe continent, ut, deficiente jure vel facultate imperandi, etiam obligatio ipſa expiret. At vero potentia jubendi ceſſat, quamprimum hoſtis finibus expellitur, vel quando, reconciliatis belligerantibus, æqualitatis Status reducitur. Interim, ut omnis hæc diſputatio tollatur, optimum conſilium eſt, quid circa ejusmodi pacta in poſterum juris eſſe debeat, tabulis inſerere pacis, & ſi denuo illa confirmentur, à ſolutione neque remedium aliquod Juris naturalis, neque edictum prætoris, quod vi aut clam, quenquam liberare poterit. Non dicimus violationem fidei, hoſti datæ, ſemper eſſe licitam, hoc enim Machiavelliſmum ſaperet, ſed, poſitis certis circumſtantiis, pietati ac honeſtati minime adverſari, volumus, ſi à pacto, quod hoſtium minæ extorſerunt, iterum recedamus. Et, ne doctrina noſtra fluctuet, vel inſtar cerei ad omnes formas recipiendas apta videatur, diſtinguimus inter pacta belligerantium, quæ Statum hominum ordinarium, ſcil. ſocialitatis & tranquillitatis, in totum vel pro parte reducunt, & inter illa, quæ unum hoſtilitatis genus ſaltem commutant in aliud. Priora omnino valida ſunt, & qui ea violat, is naturæ legem ipſumque Deum, hujus legis autorem, contemnit. Recte enim Legati Romani olim dicebant Regi Perſarum apud Procop. 2. Perſ. quod ſi nunquam conveniretur in pacem, id eſſet, hominum vitam in ferarum commutare. Et pertinent huc pacta induciarum, literæ commeatus, promiſſio ſalvæguardiæ, pacta de redimendis captivis, vulgo Cartell, de non impedienda agricultura &c. Poſterioris vero generis pacta non ulterius

ſunt

ſunt obligatoria, quam quousque neceſſitas vel utilitas hoc exigit, v. g. ſi Gubernator fortalitii, in extremis anguſtiis conſtitutus, cum hoſte paciſcatur ſuper deditione, ex improviſo autem ſuppetiæ adveniant, à pacto reſilire non ſolum poteſt, ſed & debet: per deditionem enim non tollitur hoſtilitas, ſed ſaltem aliam induit formam, ita ut, qui antea fortalitium obſedit, nunc illud poſſidere velit. Simile exemplum occurrit in lytro incendiario, hic enim parcitur quidem ædificiis, ſed evacuantur loculi, utrumque nos male habet. Conf. elegantiſſima ſcripta, in cauſa Danico-Holſatica, ſub Titulo: Rendsbergenſia non pacta: item: unio & communio, olim edita.

§. 81.

3.) Aus dieſem Grunde nun ſeye man denen Franzoſen nach der Schlacht bey Höchſtädt die völlige Lieferung der 6. Monathe, nachdem die Furcht ceſſirt habe, um ſo weniger ſchuldig geweſen, als eine ausgemachte Sache ſey, daß in dem Falle, da die Verbindung auf Seiten des Gegentheils wegfalle, auch des Feindes Recht aufhöre, einfolglich umſonſt geweſen ſey, daß dieſer ſein erloſchenes Recht an die Stadt Memmingen cediren, und dieſe ſolches acceptiren wollen. Ratio dubitandi tertia.

§. 82.

4.) So könnten auch die Exempel nichts thun, welche man aus der Römiſchen und andern Hiſtorien anführet, da ein Volck dergleichen Pacta einem Feind auch nach ceſſirter Furcht gehalten, maſſen es in eines ſolchen Volcks Wahn und Willen geſtanden, in Haltung feindlicher Treue übermäßig zu ſeyn, woraus kein allgemeines Geſetz erzwungen werden könne. Quarta.

§. 83.

5.) Im Fall man auch disfalls etwas überflüßiges thun wolte, ſo bringe dennoch der natürliche Wort-Verſtand des errichteten Pacti, da man dem Feinde eine Sommer-Verpflegung verſprochen, keinen andern Senſum, als dieſen, mit ſich, im Fall nemlich der Feind den Sommer hindurch ſein Quartier an dem beſtimmten Ort und in dem Lande behalten würde, ſo aber weder geſchehen, noch auch wegen des Höchſtädter Sieges Quinta.

ges geſchehen mögen, indem der Feind dieſes vor ſein Glück geachtet, zeitig durchzukommen, und keiner Parthey von der ſiegenden Armée in die Hände zu gerathen.

§. 84.

Sexta. 6.) Vielweniger könne die Stadt Memmingen ex Jure Societatis agiren, weilen die Bundts-Verwandten niemahls den Sinn gehabt, länger, als des Feindes Gewalt währet, in ſolcher Verbindung gemeinſchafftlicher Lieferung zu verbleiben, mithin, nach geendigtem Negotio, die Societät von ſelbſten aufhöre, folglich die Stadt Memmingen nach geſchehener Höchſtädter Schlacht auf ſolche Bunds-Verwandtſchafft weiter nicht reflectiren können.

§. 85.

Septima. 7.) Nachdem auch jeder Theil in der gemeinſchafftlichen Lieferung ſeine Quotam, und was ihm zukommen, ſelbſten entrichtet, ſey die Stadt um ſo viel weniger, wegen des diſſfalls gelittenen Schadens, zu beklagen, weil ſich ſelbige muthwillig in fremde Händel gemengt, und, was andere nicht ſchuldig, für ſie bezahlen wollen, da es denn billig heiſſe: Sibi imputet, qui pro alio ſolvit indebitum. L. 23. ff. de neg. geſt.

§. 86.

Octava. 8.) Womit denn auch die eingebildete Negotiorum geſtio übern Hauffen falle, weil ſich ſelbige ad indebita nicht erſtrecke, noch geſagt werden möge: Quod negotium geratur alterius in re, ubi nullum negotium alterius invenitur.

§ 87.

Nona. 9.) Endlich ſo viel den Legem Rhodiam oder das Wisbiſche Hanſee-Recht de Jactu, aus welchem die Stadt Memmingen arg. leg. ſchlieſſen wolle, angehe, wiſſe Gegentheil von keinem Schiff, in welchem die compaciſcirenden Stände ihre Waaren und Güther mit der Stadt beyſammen gehabt, wohne auch mit der Stadt Memmingen nicht in einem Hauſe, ſondern es ſey jeder von denen Compaciſcenten ein eigener beſonderer Reichs-Stand, mithin in gemeinſamer Krieges-Noth, Einquartirung und andern Zufällen, einer ſo wenig den andern zu über-

übertragen ſchuldig, als man dergleichen einem benachbarten fremden Staat mit Recht zumuthen könne, wodurch denn alles dieſes weg falle, was de communi naufragio navis ejusdem, de ædibus incendii cauſa dirutis, in eodem vico, de contributione ejusdem Reip. civium in metatis, lytris, ſtipendiis militaribus &c. angeführet worden; maſſen man läugne, daß unter verſchiedenen Reichs-Ständen nur ein Schiff, Dorff oder Republique ſey.

§. 88.

10.) Bey welchen Umſtänden die Stadt Memmingen ſich begreifen, und den erlittenen Schaden unter die menſchlichen Unglücks-Fälle rechnen, oder gedencken möchte, daß ſolcher eine Suite ihrer Feſtung, als dahin ſich ein Feind vor allen andern zu ziehen, und einzuquartiren pflegte, wäre. Decima.

§. 89.

11.) Worzu endlich noch komme, daß die Stadt dieſem erlittenen Schaden um ſo viel deſto eher verſchmertzen könte, je gewiſſeres wäre, daß die Franzoſen alles, aus der Nachbarſchafft gezogene Geld, in Memmingen wieder verzehret, und der Burgerſchafft hinwiederum zugewendet, bey welcher Abrechnung ſie dieſen Verluſt gar leichte überwinden könnten. Undecima.

§. 90.

12.) Zugeſchweigen, daß faſt vermuthlich ſey, man habe dem flüchtigen Feind dergleichen ſelbſt, zu dem Ende, an die Hand gegeben, um dadurch demſelbigen Mittel bey der Abreiſe, ſeine in der Stadt gemachte Schulden bezahlen zu können, zu verſchaffen, bey welchen Umſtänden man wohl ſagen könne, daß die Stadt Memmingen disfalls mehr ihre eigene, als andere Negotia geriret habe. Duodecima.

§. 91.

Allein alle dieſe Gründe, wie ſcheinbar ſie auch ſind, laſſen ſich gar leichte, wenn man nur die Sache etwas näher betrachten will, beantworten. Denn da habe ich ſchon oben L. I. C. I. in Lehre von der Furcht gewieſen, daß, obwohlen die Furcht auf gewiſſe maſſe die Pacta zernichte, ſolches doch bey — Dieſe Rationes dubitandi werden wie derlegt, und zwar die erſte.

 erzwung-

erzwungenen Friedens-Schlüſſen, gegebenen Quartier vor der Fauſt, accordirten Brandſchatzungen und dergleichen, gar nicht Platz finden könne, weilen ſonſt kein Mittel übrig gelaſſen ſeyn würde, wodurch ein Nothleidender von dem endlichen Untergang ſich erretten könne. Denn da würde ein Feind zu allem unmenſchlichen Vornehmen verleitet werden, im Fall derſelbige zum voraus wüſte, daß der Uberwinder ſothane Verträge mit ihm vor unverbindlich achte, und ſich befugt glaube, die Verträge ceſſante metu zu brechen, bey welchen Umſtänden denn der Feind den Uberwundenen dem Vieh gleich halten, und nicht eher ruhen würde, als biß er denſelben zu Grunde gerichtet, gantz und gar wehrloß gemacht, und in den Stand, daß er ihm nimmer ſchaden und die gegebene Treue brechen könne, geſetzt habe.

## §. 92.

Gedancken des Herrn von Ludewig hiervon.

Verum ſchreibt Herr Ludewig p. 9. in angeregter Diſſ. hæc doctrina peſtis & pernicies eſſet in bello. Ita enim non moderate utetur victoriâ ſuâ hoſtis; ſpernet conditiones a devictis victori oblatas, non ſpatium dabit deliberandi, quid expediat; non indulgebit moras ad ſatisfaciendum, non precibus & ſupplicationibus tribuet fidem: Sed id aget, ut funditus deleat homines fortunasque ſumma quæque miſceat imis, & omnia peſſundet. Add. Böhmer in Diſſ. de metu.

## §. 93.

Die andere.

Und weilen dieſe Rationes ſowohl in Pactis, welche den gäntzlichen Frieden herſtellen, als auch in ſolchen, wo nur eine geringere Hoſtilität mit einer härtern vertauſchet wird, ſtatt finden; ſo kan ich nicht ſehen, was Voigtens Diſtinction allhier helffen will. Und ob gleich andere, worunter auch ob allegirter Voigt begriffen, hierinnen unter rechtmäßigen und unrechtmäßigen Kriegen einen Unterſchied machen, und im erſten Fall einem Feinde Brandſchatzung einzufordern, und ihme die veraccordirten Geld-Summen zu lieffern, einräumen, in dem andern aber nicht eingeſtehen wollen: So iſt doch dieſer Unterſchied, wie ich ſchon oben gezeigt, zwiſchen kriegenden Partheyen faſt inapplicable, weil über dem Nahmen rechtmäßiger und unrechtmäßiger Kriege, die ſtreitenden Theile nimmermehr eins werden, und es

denen

denenſelbigen niemahls an ſcheinbaren Gründen, womit ſie ihre Sachen beſchönigen, ermangelt, wovon das Judicium zu fällen, keinem Unterthanen beyder Partheyen, noch einer Parthey ſelbſten frey ſtehet. Denn da urtheilen die Partheyen ſelbſt mehrentheils aus ihrem Affect; ein Unterthan aber mag ſich deſſen um ſo viel weniger anmaſſen, als er eben dadurch, daß er von des Feindes Gerechtigkeit der Waffen urtheilet, zugleich ſeines eigenen Ober-Herrn Kriege verwegentlich und auf eine denen Unterthanen gantz unanſtändige Art critiſiret; aus welcher Urſache denn auch die Frantzöſiſchen Geſandten bey dem Ryßwickiſchen Frieden, bey denen Mediatoribus darauf drungen, die Kayſerlichen dahin zu diſponiren, daß ſie ſich der Reden enthalten möchten, womit ſie den Krieg des Königs in Franckreich vor unrechtmäßig ausgeben, weilen dergleichen nur anzuhören bey einem Frantzöſiſchen Unterthanen, ſchon ein Crimen læſæ Majeſtatis ſey.

§. 94.

Abſonderlich haben die Teutſchen, wenn ſie einem Feind Treu und Glauben verſprochen, gantz unerhörte Proben ihrer Redlichkeit erwieſen, ſintemahlen ſie nicht nur denjenigen, welcher dem Feind die gegebene Treu gebrochen, als einen Ubelthäter geſtrafft, wie Hertius de lytro Sect. 2. §. 21. bezeuget; ſondern auch dergleichen Perſohnen nimmermehr in einer erbahren Geſellſchafft erdultet, ſolchemnach jederzeit bey denen Tourniers-Articuln, auch den Tourniers-Genoſſen die Anzeige gethan, daß derjenige, ſo dem Feind ſeine Hand-Treue gebrochen, ſich dieſer Geſellſchafft enthalten möchte. *Pacta zu halten/ iſt der Teutſchen Redlichkeit gemäß.*

§. 95.

Und obwohl, wie die Gegen-Parthey anführet, die bloſſen Exempel in einer vom Jure Naturæ dependirenden Sache nichts thun mögen; ſo habe ich doch oben bereits erwieſen, daß der Krieges-Brauch unter Völckern, eine im vernünfftigen Recht undecidirte Frage, gar wohl entſcheiden könne, und obligationem pactitiam habe. Es trägt dahero zur Erörterung unſerer Frage des Printzen Eugenii, als eines groſſen Feld-Herrns, und dem man die Wiſſenſchafft des Kriegs-Brauchs wohl zutrauen *Widerlegung der vierten Rationis dubitandi.*

wird, Deciſion, welche er der Stadt Augſpurg in gleichem Caſu gegeben, nicht ein geringes bey. Denn da hatten die Frantzoſen, bey ihrem Abmarſch nach der Höchſtädter Schlacht, von denen Augſpurgern den Reſt der verwilligten Brandſchatzung gefordert, und dieſerhalber Geiſſeln mit ſich genommen, welches die Augſpurger unbillig zu ſeyn glaubten, und derowegen bey dem Friedens-Schluß, den Printzen Eugenium angiengen, ſo ihnen aber die Antwort gab, daß die Stadt Augſpurg den Reſt der verwilligten Brandſchatzung denen Frantzoſen auch nach genommener Flucht zu bezahlen ſchuldig, und dieſe nach aller Kriegs-Manier gar wohl Geiſſeln von der Stadt zu nehmen befugt geweſen. Hertius de lytro, Sect. 2. §. 35.

§. 96.

Wohinzu noch kommt, daß in facto unrichtig, ob wäre der Feind nicht mehr im Stande geweſen, nach erlangter Zeitung von dem Siege bey Höchſtädt etwas zu fordern, weil ja, ehe der würckliche Abzug geſchehen, ſo viel Zeit und Stunden ſchon verhanden geweſen, als erfordert werden, alles, ſowohl in der Stadt als umher, Preiß zu machen, und in Brand zu ſetzen.

§. 97.

Widerlegung des fünfften.

Am allerwenigſten aber mag das Etymologiſche Argument von Sommer-Quartieren etwas helffen, weilen es ja dem Feinde frey geſtanden, die geſammte Summe der 67608. Thaler auf einem Bret zu fordern, deſſen Barmhertzigkeit, daß er denen Uberwundenen zu gute, die Zahlung auf Termine geſetzt, ihme zu gäntzlicher Entbehrung des Rechts, nicht gereichen kan. Zugeſchweigen, daß der Feind nicht Urſache gehabt, ſolch Geld als ein Sommer-Quartier, oder ander dergleichen Ding zu fordern, ſondern es hat die Natur einer Brandſchatzung, was man ihm auch vor Nahmen auferlegt. Es iſt die Abforderung einer Brandſchatzung, nach dem Jure Belli, ohnedem das gelindeſte Mittel, deſſen ſich ein Feind gegen Uberwundene gebraucht, dahero ſothane des Feindes Modeſtie ihm zu keinem Nachtheil ausgedeutet werden muß, noch nach ceſſirender Kriegs-Gewalt ihre Würckung verliehret. Denn da würde ein Feind, wenn er beſorgen müſte, daß durch eine erlittene Niederlage oder andern dergleichen Unfall, welcher nach dem variablen Krieges-Glück gar

gar balde ihm begegnen kan, die übrigen Termine der Brandſchatzung verlohren giengen, nimmermehr ſo einfältig ſeyn, daß er die Bezahlung ſothaner Gelder, ſo auf einem Bret zu fordern, in ſeinem bloſſen Belieben geſtanden, auf Zeit ſolte ſetzen laſſen, ſondern er würde die völlige Bezahlung, mit grauſamſter Force, auf einmahl eintreiben, und die ſaumſeeligen Uberwundenen mit Feuer und Schwerdt heimſuchen, daß alſo durch dieſes Principium die Uberwundenen in einen weit unglückſeeligern Zuſtand geſetzt, und, im Fall ſie ſo viel Geld ſogleich nicht in Bereitſchafft haben, zu dem äuſſerſten Ruin gebracht werden.

## §. 98.

Nachdem nun einmahl, ſowohl aus dem vernünfftigen Recht, als auch dem Welt-kündigen Krieges-Gebrauch, erwieſen, daß ein Feind auch nach ſeiner Retirade, den Reſt der accordirten Brandſchatzung zu fordern, allerdings Fug und Macht habe, mithin die Uberwundenen ſchuldig ſind, ihm ſolchen Rückſtand hinten nach zu bezahlen: So folget gantz natürlich, daß man der Stadt Memmingen, welche ſich auf die Jura ceſſa, die Regeln der Societät, und die Negotiorum geſtion berufft, nicht objiciren können, daß ſie ein indebitum vor die andern bezahlt, und die Societät oder gemeinſchafftliche Verbindung, zur Bezahlung der Brandſchatzung, nach ceſſirter Furcht, aufgehöret, ſondern es kan die Stadt aus allen dieſen Gründen, nehmlich des Juris ceſſi, ſocietatis & negotiorum geſtionis wider den Gegentheil gar wohl agiren. Denn da weiſt die ihnen von denen Frantzoſen ausgeſtellte Quittung gar deutlich aus, daß ihnen die Frantzoſen ihre Forderung an denen übrigen mit dürren Worten cediret und abgetretten. Und weilen der Stadt von dem Feinde aus keinem andern Grunde ſo harte zugeſetzt worden, als daß ſie mit denen compaciſcirenden benachbarten Ständen eine gemeinſchafftliche Liefferung verſprochen, mithin die Stadt, was ſie hierunter erlitten, hauptſächlich der errichteten Verbindung zuzuſchreiben und beyzumeſſen hat; ſo iſt auch dieſe Sache aus denenjenigen Regeln der Societät billig zu ermeſſen, welche die Vernunfft dieſem Contract anweiſet; da ſich denn alſofort die Regel angiebt, daß, weil bey errichteten Societäten ſich manche Begebnüſſe zutragen, die man bey dem Anfang nicht wohl

Antwort auf die ſechſte.

zuvor

zuvor abſehen oder abreden können, ſondern auf Gutheit, Freundſchafft und Redlichkeit der Bunds-Verwandten geſetzt ſeyn laſſen müſſen, man bey ſolchen ſich ereignenden unvermutheten Fällen, nicht nach dem Rigeur der Worte, ſondern als Freunde und Brüder unter ſich zu verfahren habe, welches also denn um ſo viel ſicherer und gewiſſer iſt, im Fall die Societas in einer Sache geſchloſſen worden, worzu der Feind den Schlüſſel von einem Socio dasjenige einzutreiben, was eigentlich alle insgeſammt angehet, und conjunctis ratis zu bewerckſtelligen geweſen wäre, in denen Händen hat. Bey welchen Umſtänden, und da die Stadt Memmingen, occaſione dieſer errichteten Societät, denen Frantzoſen zu viel bezahlen müſſen, allerdings billig iſt, daß die andern dieſe Stadt nicht unter der Schulden-Laſt ſtecken laſſen, ſondern vielmehr hierunter, wie Socii, Freunde und Brüder handeln, und jedweder die wenige Ratam wieder bezahlen, in Erwegung, daß Socii an allen Glücks- und Unglücks-Fällen, die ſich bey Gelegenheit der Societät zugetragen haben, gleichen Theil nehmen müſſen. Dagegen ſodann nichts hindert, daß von dieſer Bezahlung die Mit-Conſorten ihrem Vorgeben nach weder Nutzen, noch in der That die Abwendung einigen Unfalls, den der flüchtige Feind anzurichten keine Zeit mehr gehabt, dabey genoſſen; indem genug iſt, daß das letztere die Stadt intendiret, und die Bunds-Verwandten, wenn ſie durch einen Socium Schaden leiden, ſolchen der getroffenen Geſellſchafft zuſchreiben, und ſich begnügen müſſen, daß der leidende Socius hierunter nichts verſehen. Dannenhero auch vergebens, wenn der Gegentheil vermeinet, daß die Societät mit der Schlacht bey Höchſtädt aufgehöret, maſſen ja, da obverwieſener maſſen dem Feinde das Recht, die accordirten ruckſtändigen Termine, auch nach geſchehener Retirade, zu fordern, verblieben, dieſem Juri auf Seiten der andern Partie nothwendig die alte Obligation, ſo eben die verglichene Societät oder Verſprechung der gemeinſchafftlichen Liefferung iſt, correſpondiren muß.

§. 99.

Widerlegung der ſiebenden.

Geſetzt aber, jedoch ungeſtandenen Falls, es wäre niemahls unter denen Intereſſenten einige Vereinigung geſchehen; ſo wäre doch zu Verbindung des Gegentheils genug, daß die Stadt Mem-

Memmingen der Intereſſenten Heyl und Sicherheit mit ihrem Gelde gelöſet, und alles Krieges-Ubel von Raub und Brand, deſſen man ſich von einem erboßten und flüchtigen Feind, ſo nichts mehr ſucht, als einen leeren Teich zurücke zu laſſen, zu verſehen hat, dadurch abzuwenden getrachtet, mithin negotium alienum gerirt, und ſich, ex hac negotiorum geſtione, die ſämmtlichen Intereſſenten verbindlich gemacht. Denn obgleich Grotius Lib. II. de J. B. & P. C. 10. §. 9. dafür halten will, daß ex negotiorum geſtione in dem Rechte der Natur keine Verbindung ſtatt finde, wir auch ſelbſten oben in der Lehre von Contracten alle Quaſi-Contractus, dergleichen die Negotiorum geſtio iſt, verworffen: So ſind doch andere Fundamenta vorhanden, welche der Negotiorum geſtioni das Wort reden, und ſelbige vor einen verbindlichen Handel declariren. Denn im Fall der Negotiorum geſtor denjenigen, cujus Negotium gerit, zur Wieder-Erſtattung ſich nicht verbinden könte, würde nicht leichte jemand einer abweſenden Perſon Sache ſich unterziehen, oder ſelbige beſorgen: Woraus der vernünfftige Schluß erfolget, daß, falls ein anderer bey ſolcher Negotiorum geſtione eine gute Meynung gehabt, ich ſchuldig bin, ihn ſchadloß zu halten, wenn es mir gleich nichts gefruchtet. Vielweniger mag gezweiffelt werden, daß ich ihm Reſtitution zu thun habe, wenn ich durch ſeinen Schaden reicher worden bin, welches in unſerm vorhabenden Falle ſich gar deutlich findet. Denn da iſt ſchon Vortheils genug vor die Mit-Conſorten, daß die Stadt Memmingen von dem Feinde zwey Monath erlaſſen bekommen, welche ſie nach obausgeführten Gründen noch hinten nach hätten bezahlen müſſen. Sodann hat dieſe Aufführung der Stadt Memmingen die Würckung gehabt, daß der Feind in aller Stille, und ohne jemand Schaden zu thun, abgezogen, mithin die Mit-Intereſſenten den Effect davon in der That verſpühret.

## §. 100.

Und weil der Lex Rhodia de Jactu, welcher einem Schiffer, wenn derſelbige, bey ſich ereignenden Sturm, zur Erhaltung des Schiffes, das Seinige hinaus geworffen, das Recht zuſpricht, daß er von denen andern, deren Waaren hierunter erhalten worden, einen Beytrag wieder fordern ſoll können, auf eben *Wie auch der neunde ten.*

dieſer billigen Regel beruhet; cum æquiſſimum ſit, ut omnium contributione ſarciatur, quod pro omnibus damnum contigit, ſolches Geſetze auch ſo allgemein und bewährt, daß ſich auf dem geſammten Erd-Kreiß niemand gefunden, ſo die Billigkeit deſſelben in Zweiffel ziehen, oder darüber, wenn es ihn betroffen, Beſchwerde zu führen ſich unterſtanden; So hat man auf Seiten der Stadt Memmingen von dieſem billigen Geſetze gar füglich auf gegenwärtigen Fall argumentiren können. Und obwohlen an dem, daß die Teutſchen Reichs-Stände mit einander in keinem Schiffe oder Hauſe leben; ſo leben ſie doch zum wenigſten mit einander in einer menſchlichen Geſellſchafft, in welcher das Fundament gegenwärtigen Geſetzes, quod nemo cum alterius damno locupletior fieri debeat, allerdinges Platz finden, mithin das Geſetze ſelbſt gelten muß, cum, ubi eadem eſt legis ratio, ibi eadem ſit legis diſpoſitio. Es hat nehmlich mit denen Geſetzen der Vernunfft dieſe Bewandniß, daß ſelbige nicht per ſe, ſed propter rationes ſuas obligiren. Wenn ſich nun findet, daß in einem Fall eine Regula juris naturalis eine Obligation, ſo durch die Admixtion, der bey einem Caſu vorfallenden Umſtände einen beſondern Nahmen bekommt, producirt; ſo mag ich in andern Fällen, wo eben dieſe Regula oder Ratio ſtatt findet, gar füglich weiter ſchlieſſen, und neue Obligationes, denen die differenten Umſtände einen andern Nahmen geben mögen, daraus herleiten.

## §. 101.

Widerlegung der zehenden ꝛc. Rationis dubitandi.

Daß man der Stadt Memmingen vorrucken will, ſie habe dieſen Schaden ihren Veſtungs-Wercken zuzuſchreiben, weilen nothwendig ein Feind in ſolche Plätze ſich ſetze, daſſelbige läſt ſich gar leichte widerlegen. Denn vor eines würden die Frantzoſen ſchwerlich einen Accord auf 6. Termine gemacht haben, wenn ſie nicht einen haltbahren Orth in der Nähe gehabt, worinnen ſie die Zahlung abwarten können, daß alſo der Memminger Veſtungs-Wercke vor dieſesmahl der übrigen Rettung geweſen ſind. Und geſetzt auch, es hätten die Frantzoſen ſich bewegen laſſen, die 6. Termine anzunehmen, und eine bloſſe Salve-Guarde zur Defenſion derer contribuirenden, und Eincaſſirung derer Gelder dahin zu legen; ſo würde doch dadurch der

gemein

gemeine Soldat noch lange ſo gut vom Streiffen und Rauben nicht haben abgehalten werden können, als dadurch geſchehen, daß der Feind die Leuthe in die Veſtung ziehen, und in denen Mauren erhalten können, bey welchen Umſtänden die Veſtung Memmingen denen Benachtbarten wiederum einen groſſen Vortheil gegeben, daß dahero ihnen ihr Veſtungs-Bau zu ſolchem Nachtheil nicht auszudeuten iſt. Es bleibt demnach dabey, daß die bey dem quæſtionirten Quanto concurrirenden Stände nach denen vernünfftigen Rechten und allen Krieges-Brauch verbunden geweſen, den ihrentwegen dem Feind bezahlten Monath Auguſtum Anno 1704. mit verurſachten Schäden und Unkoſten, der Stadt Memmingen wiederum gut zu thun, und zu bezahlen. Schluß.

§. 102.

Endlich will ich hier noch etwas von der Stettiniſchen Sequeſtration, in welcher verſchiedenes vorkommt, ſo in die Lehre von Mandato und der Negotiorum geſtione laufft, und ſelbige illuſtriren kan, gedencken. Nach der Schlacht bey Pultawa, und der Gefangen-Nehmung des Steinbockiſchen Corps in Tönningen, brauchten die hohen Alliirten erſt rechten Ernſt, Pommern unter das Joch zu bringen; zu welchem Ende ein ſtarckes Rußiſches Kriegs-Heer die Veſtung Stettin belagerte, auch ſo weit, daß ſelbige in kurtzen ſich hätte ergeben müſſen, brachte. Von der Stettiniſchen Sequeſtration.

§. 103.

Die Schwediſchen Miniſtri, und ſonderlich der Graf von Welling, welcher von ſeinem Könige vollkommene Gewalt, alles zu tractiren in Händen hatte, fiel auf das Mittel, gantz Vor-Pommern, und ſonderlich die Veſtung Stettin, dem Könige von Preußen lieber in Sequeſtration zu geben, als dem gäntzlichen Ruin, welcher ihr bey ermangelnder Hülffe in kurtzen bevor ſtünde, zu überlaſſen. Es lieſſen auch Sr. Majeſtät von Preußen, aus Liebe zur gemeinen Ruhe, hierzu ſich willig finden: Der Schwediſche Gouverneur von Vor-Pommern aber, Graf von Meyerfeld, wolte ſich darzu nicht verſtehen, biß er endlich durch die Waffen derer Nordiſchen Alliirten genöthiget wurde, in die Sequeſtration der Veſtung Stettin zu willigen, zu welchem Ende er Sr. Königlichen Majeſtät von Preußen ſelbſten darum erſuchte. Status Controverſiæ.

§. 104.

Die Nordiſchen Aliirten lieſſen ſolchen Vorſchlag gleichfalls ſich gefallen, und hoben, gegen eine Summa von 4. Tonnen Goldes, welche der König von Preußen an ſtatt eines Lytri und der Krieges-Unkoſten bezahlte, die Belagerung von Stettin auf, zogen auch ihr gantzes Kriegs-Heer aus dem Lande.

§. 105.

Occaſione dieſes Streits ſind zwey Fragen ventiliret worden.

Bey dieſer Gelegenheit wurden in verſchiedenen Schrifften, und ſonderlich in dem Preußiſchen Manifeſt, deme des Herrn Ludewigs Oration de Sequeſtro Sedinenſi beyzufügen, zwey Fragen publicè ventilirt, ob nehmlich ein Souverain etwas revociren könne, was ſein Geſandter, welche Plein pouvoir zu tractiren gehabt, eingegangen; und ob ein ſolcher Herr, durch eine, ihm zum Beſten, von einem dritten vorgenommene Sequeſtration und Negotiorum Geſtion, verbunden werden könne?

Die erſte Frage.

§. 106.

Die andere Frage wird erörtert.

Die erſtere Frage gehört in das Capitel von Geſandten, allwo wir ſelbige abhandeln wollen, die andere aber iſt hujus loci, und ſupponirt, daß der König von Schweden ſeinem Geſandten keine beſondere Inſtruction zu ſolcher Sequeſtration gegeben, ſondern der Geſandte bloß aus Gutdüncken dieſen Handel verrichtet, da denn pro rationibus dubitandi angeführet wird: 1.) daß das Jus Naturæ von keinen Quaſi-Contractibus, und alſo auch von keiner Negotiorum geſtione wiſſe, 2.) Einem Tertio auch, ob mir etwas ſchädlich oder nützlich ſey, zu Beurtheilen um ſo weniger frey ſtehe, als er ſolches das wenigſtemahl wiſſen könne.

§. 107.

Rationes dubitandi werden beantwortet und zwar die erſte.

Wenn man aber dargegen erwägt, daß, obwohl das Jus Naturæ von keinem Quaſi-Contractibus, ein folglich auch von keinem Contractu negotiorum geſtionis wiſſe, ſelbigem doch die Negotiorum geſtio, nicht zwar als ein Contract, ſondern als ein Höchſt billiges, und, wie bereits §. 99. bewieſen worden, zur Beförderug der Geſelligkeit unter denen Menſchen und derer einander ſchuldigen Pflichten gereichendes Mittel, gar

gar wohl bekannt ſey, und von ſelbigem gebilliget werde: So ſiehet man wohl, daß der erſte Einwuff ſeinen meiſten Schein verliehre, bevorab, da die menſchliche Geſellſchafft nicht wenig Nutzen davon empfindet, wenn ein jeder, eines andern Sachen und Negotiis, in guter Meynung und Abſicht, ſich gerne unterzieht: Hingegen aber auch nichts billigers iſt, als daß der andere, zumahl wenn ſeine Sache dadurch verbeſſert, oder ein Unheil von ihm abgewendet worden, dem Geſtori Reſtitution thue, und ſeine Facta gut heiſſe, cum nemo cum alterius damno locupletior fieri debeat.

## §. 108.

Und obwohl ſcheinen möchte, daß ein Tertius von meinem Intereſſe nicht wohl urtheilen könne; ſo räumt ihm doch die Vernunfft ſolches Recht einigermaſſen dadurch allerdings ein, wenn ſie ihm anbefiehlet, eines jeden Beſtes zu ſuchen, und Schaden zu verhüten, geſtalt er ſolches Officium ohne ſothanes Urtheil nicht zur Execution bringen kan. Solches findet nun, in Applicatione ad præſens factum, um ſoviel deſto eher ſtatt, als dem Könige von Schweden ſeine Pommeriſchen Provinzen dadurch würcklich erhalten, und von denen Feinden befreyet worden ſind, da ſie ſonſt, wie der Ausgang gewieſen, nothwendig drauf gegangen wären, in Anſehung deſſen die bezahlten 400000. Reichs-Thaler und die dabey auf Seiten der Schweden verſprochene Condition, aus Pommern in Pohlen und Sachſen nicht einzubrechen, und die Lande nicht eher, als nach erlangten Frieden wieder zu haben, gar nichts heiſſen. Die Andere.

Denn was die 400000. Thaler anbelanget, hätten die Alliirten, wenn ſie gewolt, in wenig Wochen zweymahl ſo viel vom Lande erpreſſen, und dennoch ihres Weges ziehen können: Das andere aber anbetreffend, gab es mehr Wege, in Pohlen und Sachſen einzubrechen als durch Pommern, wenn anders Schweden ſolches thun zu können nur im Stande geweſen wäre. Endlich hat man im Ausgange geſehen, daß dem König von Schweden ſeine Pommeriſche Provinzen wider die Nordiſch-Alliirten nichts geholffen haben; dahero es ja beſſer geweſen ſeyn würde, ſelbige biß auf erfolgten Friedens-Schluß in eines unintereſſirten Nachbars Händen zu wiſſen, als dem

Feuer und Schwerdt eines an Macht und Stärcke weit überlegenen Feindes Preiß zu geben.

§. 190.

Rechte und Schuldigkeiten eines Negotiorum Geſtoris,

Dieſe beyden illuſtren Caſus beſtärcken gar deutlich, daß der Negotiorum Geſtor, wenn er vor einen andern, aus guter Meynung, zu Beförderung deſſen Nutzens, etwas gethan oder verſprochen, ein Recht überkömmt, daß der andere ihn nicht nur Schadloß halten, ſondern auch das verſprochene erfüllen muß, es ſey denn, daß der erſte dabey etwas zu Schulden kommen laſſen, und entweder mala fide, oder nachläßig, unvorſichtig und eigenſinnig, nach ſeinem Dünckel, Hochmuth und andern dergleichen Fehlern gehandelt, da er denn ſich und ſeiner begangene Schwachheit beyzumeſſen hat, wenn der andere der Erfüllung des in ſeinem Nahmen gethanenen Verſprechens oder der Wieder-Erſtattung des gehabten Aufwands ſich weigert.

Erläuterung aus den Geſchichten mit Kuntzen von Kauffungen.

Dieſe Grund-Sätze annoch mit einigen denckwürdigen Exempeln aus denen Geſchichten zu erläutern, iſt bekannt, daß Kuntz von Kaufungen, ein Sächſiſcher von Adel, in der Mitte des funffzehenden Seculi, Chur-Fürſt Friedrichs des II. zu Sachſen zwey Printzen, Ernſten und Albrechten, von dem Schloſſe zu Altenburg, bey nächtlicher Weile, liſtiger Weiſe entführte, und den jüngſten bey ſich behielte, den ältern aber, Hertzog Ernſten, einigen ſeiner Geſellen, des Geſchlechts von Moſen und Schönfels, in der Abſicht überließ, damit dieſelben, durch einen andern Weg nach Böhmen fliehen, und wenn es etwan unglücklich ablauffen, und die eine Parthey mit dem einen jungen Herrn gefangen werden ſolte, die andere durch Vorenthaltung des andern Printzens Gelegenheit und Mittel in Händen behielte, denen Gefangenen die Freyheit zugleich mit zu bedingen, welcher Vorſatz ihm aber in der Ausführung in ſo weit fehl ſchlug, daß Kuntz von Kauffungen von des Chur-Fürſten Leuthen, in der Nacheile bey Grünhayn, mit Printz Albrechten, eingeholet und gefangen wurde, die andern auch, ſo den ältern Herrn hatten, in ſich giengen, und denſelben freywillig Herrn Friedrichen von Schönburg auf den Hartenſtein lieferten, jedoch dabey, ohne an Kuntzen von Kauffungen zu gedencken, von dem gemeldeten Herrn von Schönburg ſich im

Nah-

Nahmen des Chur-Fürſtens verſprechen lieſſen, daß ihnen nichts gethan werden ſolte, welche Zuſage denn auch der Herr von Schönburg, in Hofnung, daß es der Chur-Fürſt ratihabiren würde, obgemeldten Perſonen that.

Wer wolte nun wohl ſagen, daß der Chur-Fürſt dieſes von dem Herrn von Schönburg denen Printzen-Räubern in der beſten Intention gegebene Wort zu halten nicht ſchuldig geweſen, da durch dergleichen Verſicherungen der von Schönburg dem Chur-Fürſten ſeinen liebwertheſten Printzen wieder unverhofft einhändigte, an welchem die Räuber, wenn ſie gewuſt oder geglaubet, daß ihnen das von Schönburg Wort nichts helffen würde oder könte, gar leichte ſich vergreiffen, und, wenn ſie keinen Pardon zu hoffen gehabt, auf die Deſperation, ſich und den Printzen zugleich zu maſſacriren, verfallen hätten können, welches eintzige zu verhüten ſchon Vortheil genug geweſen, ſo der Chur-Fürſt aus des von Schönburg Verſprechen gezogen; geſtalten Er denn auch hierunter die Billigkeit vorwalten ließ, und, zu Rettung der von dem Herrn von Schönburg gegebenen Parole, dieſe ohne Strafe hinwiederum dimittirte. Hingegen bediente ſich Ihro letzt verſtorbene Kayſerliche Majeſtät billig der bekannten Rechts-Regel: quod nemo ex promiſſis tertii teneatur, und weigerte ſich der Erfüllung, als jüngſthin die Cronen Spanien, Franckreich und Engelland zu Sevilien, den Kayſer und das Reich ungehört und unbefragt, zu etwas obligiren wolten, worzu ſie keinen Fug und Macht hatten; geſtalten hiervon die vor die Kayſerliche Majeſtät militirenden trifftigen Verweigerungs-Uhrſachen oben in dem Capitel vom Eigenthum, ſeqq. der Länge nach an- und ausgeführet worden ſind.

Von denen Socialiſten Tractaten.

Das

# Das Vierte Buch
## Von denen Pflichten / welche einen gewiſſen Stand præſupponiren.

## Das I. Capitel.
## Von dem Eheſtand.

§. 1.

Tranſitus.

Es pflegen verſchiedene Auctores, ehe ſie noch die Pflichten, ſo einen beſondern Stand zum voraus ſetzen, abhandeln, zu förderſt de ſtatu in genere zu reden, bey welcher Gelegenheit ſie die vielerley Bedeutungen des Status naturalis, nebſt andern Diſtinctionen zu erklären wiſſen. Alldieweilen aber alles dieſes im erſten Capitel des erſten Buchs, und ſonſt hin und wieder bereits geſchehen: So erachte ich ſolches ferner nicht nöthig, ſondern will lieber gleich auf die Pflichten ſelbſten gehen.

§. 2.

Warum vom Eheſtand gehandelt wird.

Gleichwie aber der Eheſtand der Grund und das Seminarium aller übrigen iſt, indem daraus die Menſchen, als das Subjectum aller Stände, entſpringen: So wird nöthig ſeyn, daß wir denſelben zu erſt betrachten, und dabey vornehmlich dieſes zu förderſt erwegen, daß zwar die Vernunfft von der Unzertrennlichkeit der Ehe, der Gemeinſchafft derer Güther, dem mutuo adjutorio, und der verbothenen Vielweiberey nichts gewiſſe, jedoch aber auch ein ſolch Pactum, darinnen zwey Perſonen verſchiedenen Geſchlechts einander obiges alles verſprechen, keinesweges mißbillige.

§. 3.

Matrimonium bekommt ſein

Wie nun ſolches alles Jure Naturæ gantz indifferent und in eines jeden Belieben, auf was maſſe er ſich darüber mit einer

ner Perſon vergleichen will, geſtellt bleibet: Alſo hat GOtt in der Heil. Schrifft, wie auch die weltliche Obrigkeit durch die Civil-Geſetze gar wohl eines und das andere, wodurch die Ehen eine gantz andere Form bekommen, daran reſtringiren oder hinzu thun können. ne Form ex lege divina poſitiva & civili.

§. 4.

Dem ohnerachtet aber behält dieſelbige in allen übrigen durch die Civil-Geſetze nicht determinirten Stücken naturam pacti, dergeſtalt, daß ein jeder, ſo eine Weibs-Perſon zu ſeiner Frau declariret, eben dadurch in alles dasjenige, was die Geſetze zu einem Pacto erfordern, zu willigen ſcheinet, in mehrerem Betracht, daß niemand anders als nach denen Geſetzen eines Landes und auf die in ſelbigen ausgemachten Conditiones zu einer Ehe zugelaſſen wird, mithin ſolche Bedingungen ſtillſchweigend bewilliget zu haben billig geglaubet wird. Iſt ein Pactum.

§. 5.

Es hat mit der Ehe hierinnen keine andere Bewandnuß, als mit einigen anderen Pactis, welchen die Civil-Geſetze, oder auch der Welt-Brauch eine gewiſſe Form gegeben, maſſen ſelbige alle diejenigen, ſo dergleichen Pacte errichten, vor Augen gehabt, und alles, was nach ſelbiger zu ſothanem Pacto erfordert wird, verwilliget zu haben, præſumirt werden. Vergleich mit andern Pactis.

§. 6.

Demnach kommt die Lehre de Pacto bey dem Eheſtand noch jetzo nicht wenig in Conſideration, bevorab, da die göttliche und bürgerliche Geſetze ehlich zu werden, in eines jeden Belieben ſtellen, und nur, falls er dazu reſolviret, eine Norm, und wie weit er ſich heraus zu laſſen haben, oder heraus gelaſſen zu haben geglaubt werden ſolle, vorſchreiben. Alldieweilen es nun hierinnen lediglich auf den Willen der beyden Verehelichten ankommt, dergeſtalt, daß dieſelbigen ihres Gefallens geben und behalten können: So iſt allerdings die Ehe ein Pactum, quod ſecundum normam à lege præſcriptam contrahitur. Beweiß, daß es ein Pactum ſey.

§. 7.

Es wird uns dieſe Lehre, daß die Ehe ein Pactum ſey, im Ob ein jeder Menſch ehelich zu

*werden verbunden ſey?*

nachfolgenden ſeine Meditationes an die Hand geben, und in dem gantzen Capitel vom Eheſtand zuſtatten kommen. Bey der erſten Frage: Ob ein jeder Menſch ins beſondere ehlich zu werden verbunden ſey? mag die Lehre, daß die Ehe eine Arth eines Vertrags ſey, nicht viel helffen, ſondern es kömmt hierunter alles darauf an, daß wir erweiſen, wie es ſolche Verſprechungen gebe, worzu einer zwar überhaupt verbunden iſt, das Objectum aber ſamt der Zeit, Ort, und andern dabey vorfallenden Umſtänden nach ſeinen Belieben zu wählen hat.

## §. 8.

*Rationes derer/die es bejahen.*

Es muß alſo dieſe Frage aus einem gantz andern Grunde ermeſſen werden, wobey denn diejenigen, welche ſelbige bejahen, zur Behauptung ihrer Meynung unter andern vorbringen, daß ein jeder, das menſchliche Geſchlecht fortzupflantzen, um ſo mehr verbunden ſey, als GOtt, daß er das menſchliche Geſchlechte fortgeführet wiſſen wolle, gar deutlich an den Tag gelegt. So befehle es auch einen jeden nicht nur ſeine eigene Geſundheit, indem Paſtus & venus alimenta corporis wären, ſondern es bringe auch die Natura und Finis ſeminis virilis, welchen man allerdings zur Norm zu nehmen habe, ſolches, und darneben dieſes mit ſich, daß man ſelbigen ſo wenig vergebens verſchütten, ſondern zum gehörigen Zweck emploiren ſolle, als kein Zweiffel ſey, daß GOtt nichts vergeblich erſchaffen haben werde.

## §. 9.

*Antwort auf die erſte objection.*

Allein diejenigen, ſo das Gegentheil behaupten, antworten auf das erſte: 1.) daß man den Eheſtand denen Leuthen Befehls-Weiße aufzuerlegen, um ſo weniger Urſache habe, als der Trieb darzu ſchon natürlich genug ſey, gleichwie auch die Obligation zur Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts nicht dieſes, daß ein jedweder ehelich werden ſolte und müſte, ſondern nur ſo viel mit ſich bringe, daß ein Individuum alsdenn zu Heyrathen ſchuldig ſey, wenn andere ſich ihrer Schuldigkeit mit Fleiß entziehen. Wie nun aber hieran kein Mangel erſcheine, indem ohne dieſes die Menſchen fleißig genug Heyrathen, ſo komme dieſe Obligation in denen Individuis nicht zur Würckung; geſtalten es denn mehr ſolche Obligationes, darzu alle gehalten ſind,

die

die Individua aber erſt durch andere Mittel ausgemacht werden müſſen, zu geben pflege. Denn da wären zur Vertheidigung der Republique alle Unterthanen, und jeder in ſpecie verbunden, deswegen aber dürfften ſie doch bey entſtehendem Kriege nicht alle gleich hinaus lauffen, ſondern es müſten etwan die Individua, ſo lange die Noth kein allgemeines Aufgeboth erfordere, durchs Looß, oder ſonſt auf andere Arth ausgeworffen werden.

## §. 10.

Auf das andere diene zur Antwort, daß nicht alle Menſchen hierinnen einerley Leibes-Conſtitution haben, indeme mancher an dem Beyſchlaff keine Beliebung trage, mancher auch gar darzu ungeſchickt ſey, geſtalten denn der Apoſtel Paulus, wenn er wünſche, daß alle Menſchen, wie er, wären, ein Exempel einer ſolchen Leibes-Conſtitution an ſich ſelbſten gebe. So pflege ſich auch die Natur in Entſtehung des Beyſchlaffs ſchon ſelbſten zu exoneriren, und dadurch der Geſundheit zu ſtatten zu kommen; zu geſchweigen, daß jezuweilen Fälle ſich ereigneten, da einer zu Verhinderung eines gröſſern Ubels das Heyrathen gar bleiben laſſen müſſe.

Antwort auf die andere Objection.

## §. 11.

Was die Naturam Seminis anträffe, würde aus dem gemachten Suppoſito folgen, daß man ſo balde zum Eheſtand ſchreiten müſte, als uns die Natur Saamen verleihte, wodurch die Ehen denen zarteſten Jugend-Jahren, in welchen man viel zu wenig Uberlegung hat, aufgebürdet werden würden. So würde auch dieſes daraus ſich von ſelbſten ergeben, daß ein Mann, wenn die Frau in Wochen liege, oder ſonſt Anfechtungen auf eine zeitlang am Leibe habe, ja nichts dürffte umkommen laſſen, ſondern alles und jedes anzubringen ſuchen müſſe. Daß wir beſtändig Copiam Seminis haben, ſolches habe die Natur nicht deßwegen gethan, daß derſelbe alle zur Kinder-Zeugung angewendet werden müſte, ſondern, daß wir allemahl, wenn etwan ein oder der andere Concubitus nicht anſchlägt, zu Kinder-Zeugung Säffte und Materie genug in Bereitſchafft haben.

Antwort auf die dritte.

## §. 12.

*Iſt alſo keiner in individuo ehelich zu werden verbunden.*

Wenn man nun dieſe Gründe gegeneinander hält; erkennet man gar deutlich, daß die Argumenta dererjenigen, welche keinen in Jndividuo zum Eheſtand obligiren, viel ſtärcker, als die andern ſeyn. Dieſes nunmehro zum Grund geſetzt, folgt gantz natürlich, daß, weilen einer das Heyrathen gar unterlaſſen kan, ihm, mit einem jungen Mädgen, wenn er gleich über die Jahre der Kinder-Zeugung ſchon weg wäre, in einen Eheſtand zu treten, frey ſtehen müſſe.

## §. 13.

*Ergo gehet die Ehe eines alten Mannes mit einem jungen Mädgen wohl an.*

Es hat zwar von dieſer Materie Herr Mœrlin zu Altenburg eine Diſſert. unter dem Titel de connubiis inæqualium Anno 1721. zu Leipzig gehalten, und darinnen das Gegentheil, daß nemlich ſolche Ehen nach dem Jure Naturæ zu verwerffen wären, erweißlich zu machen geſucht. Wenn man aber dargegen erwegt, daß das Jus Naturæ angezeigter maſſen zur Kinder-Zeugung in individuo nicht obligiret, und dabey denen Leuthen, Societäten nach ihrem Gefallen zu errichten, frey läſſet: Die göttlichen und weltlichen Geſetze auch dergleichen Societät eines alten Mannes mit einer jungen Dirne vergönnen, und ihr ſo gar die Privilegia Matrimonii beylegen, ſo kan ich nicht ſehen, warum man dergleichen nicht ſolte errichten können.

## §. 14.

*Antwort auf einen Einwurff.*

Fällt gleich der eine Zweck des Matrimonii, die Procreatio ſobolis, allhier hinweg: So ſind doch nicht alle Leuthe in individuo darzu obligirt, ſondern können es gar unterlaſſen, warum denn nicht auch demſelben renunciren, cum quilibet renunciare poſſit actui, quem libere ſuſcipit. Da nun aber ein ſolches Mädgen wohl gewuſt, oder doch gar leichte erfahren hat können, daß bey einem veralteten Manne mit der Kinder-Zeugung und dem Beyſchlaff nichts ſonderliches mehr zu thun ſeyn werde: So ſcheinet ſie demſelben allen eben dadurch, daß ſie ihn wiſſentlich genommen, renunciiret zu haben. Pacta dant legem & naturam contractui, welche Regel, falls die Geſetze darinnen keine andere Verordnung gemacht, und denen Paciſcenten keine Norm vorgeſchrieben, allerdings ſtatt finden muß. Nun haben

aber

aber die Civil-Geſetze dergleichen ad mutuum adjutorium abziehlende Societäten nicht verbothen: Dahero können die Leuthe dieſelben ihres Gefallens errichten.

§. 15.

Ja man ſolte viel eher dem Alter favoriſiren, und ſelbiges durch das Verboth ſothaner Ehen der Wartung, welche von einer ſolchen Frauen, ſo von einem Alten etwas zu erben oder ſonſt zu hoffen hat, viel beſſer als von andern Leuthen beobachtet wird, keines weges berauben. Hiermit ſtimmt das Jus Civile überein.

§. 16.

Nachdem wir nun ſolchergeſtalt mit dieſer Frage zu Stande gekommen, wollen wir unſerm Verſprechen zu Folge die Regel, daß die Ehen Pacta ſind, ein wenig durch die Lehre vom Eheſtand durchführen, und, was ſelbige vor Schlüſſe gebiehret, anſehen. Nutzen der Regel / quod Matrimonium ſit Pactum.

§. 17.

Die erſte iſt, daß derer eheliche Partheyen Conſens, nach der Lehre de Pactis, gleich vom Anfang her erfordert werde, auch durch keine Hinterliſt heraus gelocket ſeyn dörffe. Es diſtinguiren zwar einige, ob der Dolus die Eſſentialia oder Accidentalia betreffe, und wollen nur im erſten Fall dem Dolo die Krafft, daß er eine bereits vollzogene Ehe wiederum vernichten könne, beylegen: Alleine Berger in Oeconomia Juris lehret gar vernünfftig, daß darinnen kein Unterſcheid zu machen ſey, wenn nur der Betrug, auf Seiten des unſchuldigen Theils, eine Bewegungs-Urſache zum Matrimonio geweſen, und ohne ſelbigen die betrogene Parthey ſchwehrlich zur Ehe ſich würde reſolvirt haben. Alſo wenn einer vor einen Edelmann ſich ausgegeben hätte, und es doch nicht wäre, würde ein Adeliches Fräulein, ſo ihn in dieſer Meynung geheyrathet, denſelbigen zu behalten keinesweges verbunden ſeyn. Der Conſens darf nicht durch Liſt heraus gelocket werden.

§. 18.

Mit dem Irrthum iſt es etwas anders und zwar dergeſtalt beſchaffen, daß ſich ein jeder die Schuld, daß er nicht ſorgfältiger circa accidentalia nachgeforſchet, ſelbſt beylegen mag, be- Der Irrthum circa accidentalia hindert nicht.

vorab, da nicht leicht ein Irrthum ohne ein Verſehen und Nachläßigkeit zu ſeyn pfleget.

§. 19.

Wie nun aber dieſes ſeinen mercklichen Abfall bey der Jungferſchafft leidet, indem die Nachfrage und Unterſuchung einer ſonſt unbeſcholtenen Jungfer gar leichte zu groſſer Proſtitution gereichen kan, eine jedwede Weibs-Perſon auch billig in ſoweit Præſumtionem honeſtatis vor ſich hat, daß man ſie vor eine reine Jungfer biß auf die Notorietät und den Beweiß des Gegentheils billig halten ſoll und muß, einfolglich ein ſolcher, der eine Perſon, ſo ſich vor eine Jungfer ausgiebt oder tractiren läſt, dieſe Qualität ſupponiren muß, ihme auch daran ſo wohl in Anſehen des dabey ſich vorbildenden Vergnügens, als auch der beſorglichen Schande, insgemein ein groſſes gelegen zu ſeyn ſcheinet: So halte ich mit dem Herrn Berger in Oeconomia Juris p. 105. dafür, daß einer, ſo unwiſſend eine Geſchwächte geheyrathet, und ſolches eydlich zu erhärten vermag, dieſelbe allerdings repudiiren, und von ſich ſcheiden laſſen könne, darinnen aber bin ich mit ihm nicht einig, daß er die Jungferſchafft mit Beziehung auf die 93te Nov. Leonis und das 22. Cap. Deuter. v. 21. vor ein Subſtantiale matrimonii ausgiebt, da doch die Heyrath einer Wittfrau alſofort das Gegentheil ausweiſet, in bemeldeten Texten auch ein mehreres nicht, als daß dergleichen Ehen wieder getrennet, und die Weibs-Perſon noch darzu beſtrafft werden ſoll können, enthalten iſt.

§. 20.

Von der Furcht.

Was die DD. Juris Nat. von der Furcht und dem Zwang lehren, ſolches findet auch bey dem Conſenſu Matrimoniali ſtatt, daß alſo die Ehe auch hierinnen naturam pactorum behält.

§. 21.

Die Anwerbung bindet noch nicht.

Und gleichwie bey einem Pacto die Obligation ſich nicht weiter, als in quod oder quousque conſenſum eſt, erſtreckt: Uber dieſes ein Vorſchlag, Anfrage und dergleichen vor einem völligen Pacto vorhergehende Handlung noch nicht bindet: Alſo haben wir auch darauf zu ſehen, daß wir nicht die Sponſalia, vielweniger die Anwerbung vor die Ehe ſelbſt nehmen, und mit

derſelbigen confundiren, da alles hierinnen lediglich auf die Arth des Conſenſus, welche daher genau zu attendiren, ankommt. Wenn ich eine zu meiner Magd, Köchin, Wärterin und dergleichen annehme, iſt ſie deswegen meine Frau nicht, gleichwie auch ein Frauenzimmer meine Frau dadurch noch nicht wird, wenn ich ihr verſpreche, daß ich ſie heyrathen, oder zu meiner Frau machen wolle. Es iſt alſo die Regel, Conſenſus facit matrimonium, nach der Lehre de Pactis wohl richtig, man hat aber dabey ſonderlich darauf zu ſehen, daß es auch der Conſenſus matrimonialis ſelbſt, und nicht etwan ein bloſſer præparatorius oder ſponſalitius ſey, maſſen durch den letztern eine zwar meine Braut, aber nicht meine Frau, welches nach denen bürgerlichen und andern Geſetzen gar ſehr differirt, zu werden pfleget.

§. 22.

Die Sache etwas deutlicher zu verſtehen, wollen wir die verſchiedenen Arten des Conſenſus, welche bey einem Matrimonio vorzukommen pflegen, ein wenig genauer erwägen.

*Verſchiedene Arten des Conſenſus bey dem Matrimonio.*

§. 23.

Ehe und bevor ein Matrimonium zu ſeiner Vollkommenheit gelanget, pflegt man insgemein drey unterſchiedene mahl zu conſentiren.

*Iſt dreyerley.*

§. 24.

Das erſte iſt der Conſenſus præparatorius, wenn man nehmlich auf gethane Anwerbung das Wort erhält.

*Der Præparatorius.*

§. 25.

Dieſer bindet zwar in ſo weit, daß ein Theil nicht anders, als alteri præſtando quod intereſt, abgehen mag: Wenn ſie aber beyde zugleich aufheben wollen, ſtehet es nach der Regel, quod pacta mutua tollantur diſſenſu, in dem freyen Belieben derſelbigen. Gleichwie auch dieſes auſſer Zweiffel iſt, daß, ſo lange das Ja-Wort noch nicht gefallen, dem Anwerber, ob er weiter anfragen will, oder nicht, frey verbleibe.

*Bindet biß auf das Abgehen.*

*Es ſey denn daß das Ja-Wort noch nicht gefallen iſt.*

§. 26.

Der andere Conſens iſt Sponſalitius, welcher bey öffentlicher Verlöbniß gegeben wird, und eine zwar zu meiner Braut,

*Der Sponſalitius macht eine zur Braut*

nicht

nicht aber zu meiner Frau machet, da doch beydes quoad effectus ein groſſer Unterſcheid iſt.

§. 27.

Erſte Differenz einer Braut von einer Frauen. Die andere nach dem Juri Civili.

Denn gleichwie eine Braut des Nahmens, Standes, Ranges und Fori des Bräutigams noch nicht, als wie eine Frau, theilhafftig worden iſt: Alſo erbet auch ein Bräutigam von der Braut und contra, noch nicht, wohl aber von der Frau; geſchieten denn hierinnen die bürgerlichen Geſetze, nach deren Vorſchrifft wir doch unſere Matrimonia contrahiren müſſen, [illegible] Maaße geben.

§. 28.

Sponſalia können Jure civili nicht anders als cum conſenſu Conſiſtorii getrennet werden.

Iſt nun der Conſenſus Sponſalitius ausgeſtellt, ſo heißt es bey privatis nicht mehr, pacta mutuo diſſolvuntur diſſenſu, ſondern es muß nach unſerer Praxi Autoritas Conſiſtorii darzu kommen, welches ein Uberbleibſel der Päbſtlichen Lehre de Sacramentis zu ſeyn ſcheinet.

§. 29.

Aus was Urſachen die Conſiſtoria ſolche Trennung zugeben.

Uber dieſe Autoritatem Conſiſtorii wird zwar auch von einigen ſowohl, wenn beyde Verlobte mit der Diſſolution des Verlöbniß zufrieden ſind, als auch wenn eines ſich nur weigert, juſta diſſenſus cauſa erfordert: Alldieweilen aber die JCti das Principium, daß ira irreconciliabilis, ob man gleich deſſen keine Urſachen angeben könne, ſchon hinlänglich ſey, annehmen, die menſchlichen Affecten überhaupt auch, beſonders aber Liebe, Haß und Zorn dergeſtalt geartet ſind, daß offt wider Willen eine Abneigung gegen eine Perſon, ſo wir ſonſt lieb gehabt, ſich bey uns einſchleichet: So ſchlieſſet Berger in Oeconom. Juris gar vernünfftig, daß es mit der cauſa diſſenſus in effectu nicht viel zu bedeuten habe: angeſehen einerley iſt, keine Urſache nöthig haben, oder, eine ſolche anführen können, die man nicht beweiſen darff, und allemahl vorſchützen kan.

§. 30.

Der Conſenſus matrimonialis wurde in

Das dritte iſt der Conſenſus Matrimonialis, da man eine vor ſeine Frau declariret, welches bey denen alten Römern, da man von der Prieſterlichen Trauung nichts wuſte, per Inſtru-

menta

enta dotalia, zumahl wenn man aus einer Concubine eine Frau machen, und ſie nomine & affectu maritali behalten olte, zu geſchehen pflegte. In Teutſchland aber haben wir an eren ſtatt die Prieſterliche Copulation, welche von einigen ad ſſentialia matrimonii, von andern aber nicht gerechnet wird, ingeführet, da denn zwar nicht unrecht gethan iſt, wenn eine Obrigkeit, um guter Ordnung willen, diejenigen Leuthe, welche hne Trauung zuſammen gelauffen, ſtraffet, und noch ex poſt acto zur Trauung anhält; daß man aber dieſer unterlaſſenen Trauung halber die Ehe, wie in einigen Provinzien geſchicht, ar vor null erkläret und aufhebet, ſcheinet deswegen ein wenig u harte zu ſeyn, weil die Trauung weder in Heil. Schrifft, noch n der Vernunfft gegründet, und dergeſtalt nach der Vorſchrifft eyder an der Vollkommenheit eines ſolchen Matrimonii nichts rmangelt, mithin ſolchen Falls der Ausſpruch GOttes: Was GOtt zuſammen fügt, ſoll kein Menſch ſcheiden ꝛc. billig zu ſeiner Würckung gelaſſen werden ſolte. Siehe Hochmanns Diſſert. de benedict. Sacerd. inſonderheit aber Hildebrands Tractat. de nuptiis veterum Chriſtianorum, P. 2. allwo der wahre Urſprung dieſes Kirchen-Gebrauchs gründlich dargethan worden. Adde Bibliotheque Germanique Tom. 2. p. 178.

Non per Instrumenta declariret.

Bey uns vor dem Altar.

§. 31.

Solchergeſtalt giebt die Lehre de Pactis die Entſcheidung an die Hand, wenn die Frage entſtehet, welche Verlöbniß vorzuziehen ſey, wenn einer ſich an unterſchiedene Perſonen verlobet hat.

Welche Verlöbniß vorzuziehen.

§. 32.

Wenn alle beyde Sponſalia vollkommen ſind, müſſen die erſten deswegen vollzogen werden, weilen ich dasjenige, was ich einem einmahl verſprochen, einem andern nicht wieder eodem modo zuſagen kan.

In perfectis die erſten.

§. 33.

Wenn aber beyde Sponſalia auf Conditiones geſtellet ſind: ſo müſſen diejenigen vollzogen werden, welche durch den Beyſchlaff befeſtiget, und dadurch von allen Bedingungen purificirt worden ſind: angeſehen ein ſolcher, welcher mit einer Perſon

In conditionatis die purificata.

zum Beyſchlaff verſchritten, ſeine vormahlige Conditiones ſol-len gelaſſen zu haben, billig geglaubet wird.

§. 34.

Die Concubitu confirmata.

Wenn die clandeſtina, wovon jedoch die Vernunfft nichts weiß, Concubitu confirmiret worden ſind, wollen einige Leh-rer, wie aus Lynckers 63ter Deciſ. zu erſehen, ſelbige en faveur der Geſchwängerten, denen poſterioribus publicis vorgezogen wiſſen: es iſt aber nicht wohl abzuſehen, wie derjenigen Perſon welche nach denen Civil-Geſetzen, durch die poſteriora publica bereits ein Recht erlanget gehabt, durch einen hierauf erſt unter-nommenen Beyſchlaff daſſelbige entzogen werden könne.

§. 35.

Die Conditionata obligiren allerdings.

Wenn zu keinen der Concubitus gekommen, müſſen die priora conditionata denen poſterioribus vorgezogen werden, wenn ſchon bey denen letztern die Condition bereits exiſtiret, und bey der erſten noch nicht erfolgt wäre: Weilen eine Condi-tion zum wenigſten ad expectandum, donec exiſtat, obligiret. Beier in poſitionibus ad ff. de ſponſal.

§. 36.

Zur Ehe gehöret der Eltern Wille.

Ferner giebt es gewiſſe Pacta, da zweyer Conſens noch nicht genug iſt, ſondern noch ein Tertius, ob er gleich nicht mit obli-girt wird, etwas darein zu ſprechen hat, zu welcher Gattung denn auch die Ehen, als worzu auch der Eltern Bewilligung er-fordert wird, allerdings zu rechnen ſind.

§. 37.

Urſache deſſen nach Römiſchen Rechte Concluſiones davon.

Zu Rom war die Hauß-välterliche Gewalt die Urſache ſol-ches nöthigen Conſenſus, woraus denn ferner von ſelbſten er-folgte, 1.) daß ein emancipirter Sohn des välterlichen Conſen-ſus nicht mehr beduerffte, 2.) gleichwie auch derſelbe, wenn er gleich noch nicht emancipirt worden war, deſſen, ſo lange der Groß-Vater das Caput und der Regulus familiæ war, nicht vonnöthen hatte, ſo wenig als 3.) ein Kind der Mutter Conſens zu ſuchen ſchuldig war.

§. 38.

§. 38.

Bey uns folgen wir hierinnen der Vernunfft, welche denen Kindern, daß ſie, aus Ehrerbietung gegen die Eltern, dieſe um ihre Einwilligung in eine vorhabende Ehe, anſprechen ſollen, auferlegt. Gleichwie nun ſolche Ehrerbietung ſowohl einem, der nicht mehr in väterlicher Gewalt ſtehet, als der noch des Vaters Brod iſſet, gegen die Eltern, und zwar ſowohl gegen den Vater, als die Mutter oblieget: Alſo iſt auch bey uns inter Emancipatos, & non Emancipatos kein Unterſchied mehr, dergeſtalt, daß ſolcher Conſens auch von der Mutter eingehohlet werden muß; jedoch mit dem Unterſcheid, daß, wo die Mutter nicht will, die Bewilligung des Vaters, als des Haupts der Familie, ſchon zulangt. Wobey jedoch zu erinnern, daß daraus nicht folge, noch von mir ſtatuiret werde; als ob nach dem Jure naturali, wie nach dem Jure civili, die Einwilligung der Eltern in die Ehen dererjenigen Kinder, ſo nicht mehr unter ihrer Gewalt, oder doch von derſelben ſich zu trennen, und ihr eigen Hauß-Weſen anzufangen im Begriff ſtehen, deſſen auch würcklich fähig ſind, ein ſolches weſentliches Stück der Ehen ſey, daß ohne dieſelbige dieſe letztern null und nichtig wären, da keine ſchlüßige Urſache angeführet werden kan, warum dergleichen, ohne der Eltern Willen eingegangene Ehen, ipſo jure ungültig ſeyn ſollen, in mehrern Betracht, daß die Ehen Libertatis naturalis ſind, und derjenige, ſo eine reſtriction dieſer Freyheit vorſchützt, billig den Beweiß davon über ſich nehmen und lieffern muß.

Praxis moderna iſt vernünfftig.

Die Emancipati müſſen den Conſens auch haben. Der Mutter Wille muß nachſtehn.

Und obwohl die Kinder, wenn ſie gleich von denen Eltern ſich geſondert haben, und nicht mehr unter deren häußlichen Aufſicht ſtehen, dennoch denenſelben zu aller nur erſinnlichen Ehrerbiethigkeit biß in das Grab verbunden bleiben: So folgt doch daraus die Nothwendigkeit der Einwilligung der letztern in die Ehen der erſtern um ſo weniger, als die Freygelaſſenen ihren Patronen, und die Unterthanen ihrer Obrigkeit gleichfalls alle Ehrerbiethung ſchuldig ſind, dennoch aber deren Conſens zu ihren Ehen nicht vonnöthen haben. Zwar pflegt hierwider von Bœclern ad Grotii Lib. 2. c. 5. §. 10. eingewendet zu werden, daß die Kinder, ohne Vorwiſſen ihrer Eltern, ein ſo wichtiges Geſchäffte, als das Heyrathen iſt, deswegen nicht unternehmen könten, weilen darinnen ihre ſchuldige Danckbarkeit am meiſten ſich äuſ-

ſere, wenn ſie der Eltern-Rath in wichtigen, ihr Weh und Wohl anbetreffenden Angelegenheiten einhohlen, und denſelben, ſo weit es billig iſt, befolgen:

Alleine wenn man dargegen erwägt, daß bey einem Rath demjenigen, welcher einen andern darum fragt, das Recht über die Billigkeit und Unbilligkeit deſſelben zu urtheilen nothwendig verbleiben muß, wenn anders der Rath nicht in einen Befehl degeneriren und ſeine Natur und Eigenſchafft verliehren ſoll: So ergiebt ſich von ſelbſten, daß gleichwie die Kinder den zu ihren Heyrathen eingehohlten Rath ihrer Eltern nach Befinden zu verwerffen, und ſo dann ihrem eigenen Willen nach zu gehen befugt ſeyn, alſo auch die gäntzliche Unterlaſſung der Rath-Frage von der Würckung nicht ſeyn könne, daß deswegen die Ehen ihre Verbindlichkeiten verliehren ſolten.

Ein anderes iſt es, wenn die Kinder in der väterlichen Gewalt bleiben, und ihren neuen Ehe-Gatten an den väterlichen Tiſch mit bringen wollen, maſſen nicht abzuſehen, wie die Eltern ſchuldig ſeyn können, ihre Familie wider ihren Willen verſtärcken, und neue Mitglieder derſelben ſich aufdringen zu laſſen. Wiewohl dennoch daraus noch nicht folget, daß eine ſolche Ehe deswegen eben null und nichtig ſeyn müſte, ſondern es ſind nur die Eltern ein ſolches Kind mit ſeinem neuen Ehe-Gatten weiter zu ernehren nicht verbunden.

§. 39.

Conſens der Eltern wird zuweilen ſuppliret.

Wenn nun die Eltern keine Juſtam diſſentiendi cauſam haben, iſt allerdings billig, daß ſie durch die Obrigkeit zum conſentiren angehalten werden, oder aber das Conſiſtorium auf den Entſtehungs-Fall den Conſenſum in foro humano ſupplire.

§. 40.

Divortium ob impoſſibilitatem phyſicam.

Endlich iſt die Lehre de Pactis bey dem Divortio unentbährlich. Denn wo vor der Ehe bey einem Ehegatten eine Impoſſibilitas phyſica, welche denſelben zum Zweck der Ehe untüchtig gemachet, verhanden geweſen, hat ſolches Pactum matrimoniale putativum niemahls einige Verbindlichkeit gehabt; kan alſo auch, wenn ſolche Ehe-Leuthe durch die Conſiſtoria

wie

wieder geſondert werden, keine Scheidung heiſſen. Stryk in U. M. Tit. de R. N. §. 4. &c.

§. 41.

Gleiche Bewandniß hat es mit denen Impedimentis phyſicis, der Sterilitate und dem Morbo ſontico, wenn ſie vor der Ehe da geweſen. Denn wenn ſie nach der Ehe erſt entſtanden, lehren einige, daß man es vor ein Schickſal achten und mit Gedult aushalten ſolle, weil die Heil. Schrifft die einmahl gültig geweſenen Ehen nur aus zwey Urſachen, nehmlich, der Malitioſa deſertione und dem Ehebruch, oder, wenn man es genau nehmen und die Deſertion vor einen Ehebruch, wie billig, halten will, nur aus einer Urſache getrennet wiſſen wolte. Ob Sterilitatem. Concordiret mit Chriſti Lehre.

§. 42.

Ob nun wohl ſolchergeſtalt nicht zu läugnen, daß die malitioſa Deſertio ein würcklicher Ehebruch ſey, und den andern Ehe-Gatten in ſeine vorige Freyheit ſetze, ſolches auch, wie oben in dem fünfften Capitel von Verſprechungen §. 172. bereits an- und ausgeführet worden iſt, in der Vernunffts-Regel: recedente uno â pacto recedere poteſt & alter, ſeinen guten Grund hat: So iſt doch eines theils dabey wohl in acht zu nehmen, daß weder bey der Frage: wenn hat ein Theil die Ehe gebrochen, oder den andern verlaſſen? allzu enge Gräntzen gebraucht, und die Regel: ubi eadem eſt legis ratio, ibi eadem ejus diſpoſitio, in der Application gekräncket, noch auch etwas wider die Naturam pactitiam der Ehen verhenget, und ſolchergeſtalt Leuthe, ſo die Vernunfft von einander ſcheiden heiſt, wider den Göttlichen Willen Zwangs-weiſe beyſammen gehalten und zu einem mühſeeligen, den Tod offt weit übertreffenden Leben, angeſtrenget werden. Von der Deſertione malitioſa. Zweiffel hiervon.

§. 43.

Es iſt dieſes eines von den wichtigſten Materien in der Doctrina matrimoniali Proteſtantium, wowider von geiſtlichen und weltlichen Gerichten in praxi, zu nicht geringer Beſchwerde vieler 1000. Menſchen, gewaltig verſtoſſen wird, dahero ich dabey etwas ſtille ſtehen, und die Sache aus dem Gründliche Unterſuchung dieſer Sache.

Grunde unterſuchen und beleuchten muß, bevorab, da es gröſten theils auf eine vernunfftmäßige Erklärung der Heil. Göttlichen Schrifft, und Conciliirung derſelben mit denen unveränderlichen Geſetzen der Natur ankommt.

§. 44.

Beleuchtung der Stelle/ Matthæi am V. v. 32. und Cap. XIX. v. 9. Coccejii Gedancken darüber.

Anfänglich iſt die Frage: ob Matthæi am 5. v. 32. und Cap. 19. v. 9. nur bloß, von denen Regeln der Tugend und Vollkommenheit, oder aber von dem, was Rechtens bey denen Ehe-Scheidungen, ſey, gehandelt werde. Herr Coccejus läſt ſich hierüber in einem Reſponſo, ſo er in der beruffenen Pfälziſchen Ehe-Scheidungs-Sache zwiſchen Pfaltz-Graf Carl Ludewigen, und ſeiner Gemahlin geſtellt, und p. 543. ſeiner zuſammen gedruckten Conſiliorum & Deductionum zu leſen iſt, folgender maſſen heraus:

Erſtlich antwortet hierauf Melanchthon alſo: Es verwerffen etliche die Civil-Geſetze von denen Ehe-Scheidungen, und meinen, ſie kämen mit dem Evangelio nicht überein: Aber dieſe Leuthe verſtehen den Unterſcheid zwiſchen dem Geſetz und Evangelio nicht.

Der wahre Unterſchied iſt dieſer: Ein Geſetz verbindet præciſe ſo, daß man durch die Obrigkeit mit Zwang darzu angehalten, und der Unterlaſſung halber geſtrafft werden kan, daher ein Geſetz in ſolchen Dingen beſtehen muß, welche durchgehends von einem jeden Menſchen füglich gehalten werden können. Ein Geboth der Tugend-Lehre aber zeiget diejenige höchſte Vollkommenheit, wornach ein jeder freywillig und von ſelbſten ſtreben, und ſein Leben anſtellen ſoll, damit er ſich dadurch der höhern Vollkommenheiten dieſes und des künfftigen Lebens fähiger machen möge. Darzu wird aber niemand als zu einem Geſetze oder Rechte gezwungen, bevorab da ein jeder nicht fähig iſt, ſolche Vollkommenheiten zu erreichen, welche überdem die Arth und Natur einer Tugend und Vollkommenheit gleich damit verliehrte, wenn man ſie gezwungen und nicht aus freyen Willen ausübet, eben als wie die groſſen Diebe und Mörder durch greuliche Strafen oder ſtete Gefängniſſe vom Böſen abgehalten werden, darinnen aber doch keine Tugend üben. Und ſolche Tugend- und Lehr-Gebothe ſind alle Befeh-

le

le und Lehren des Heylandes, als Matthæi am 5. v. 44. Liebet eure Feinde: Joh. 13. v. 34. 35. Ein neu Geboth gebe ich euch, daß ihr einander liebet. Matth. 5. daß man dem, der einen auf den einen Backen ſchlägt, den andern auch darreichen, und wer einem den Rock nimmt, auch den Mantel geben, item 1. Cor. 6. v. 1. daß man ſich lieber unrecht thun laſſen, als klagen ſolle. Solte aber wohl jemand ſo aberwitzig ſeyn, und dafür halten, daß dieſes ſolche Geſetze wären, worzu die Obrigkeit jemand zwingen könne. Es iſt dieſes alles nichts anders, als eine chriſtliche Sitten-Lehre von einem gantz vollkommenen Leben, Gedult und Demuth ꝛc. Solchergeſtalt iſt der Befehl, daß Ehe-Leuthe ſich nicht ſcheiden ſollen, eine Tugend-Lehre, wie dieſe: daß die Feinde ſich lieben ſollen: Und der Ausſpruch: Wer ſich ſcheidet iſt ein Ehebrecher, iſt wie dieſer: Wer ſeinen Bruder haſſet, iſt ein Todtſchläger, oder wie dieſer: Wer ein Weib anſieht, ſie zu begehren, iſt ein Ehebrecher, nehmlich nicht nach dem Geſetze des Ehebruchs und Todſchlages, ſondern nach der Vollkommenheit der Sitten-Lehre, da nicht nur die That, ſondern die Bewegungen und Affecten Laſter ſind. Solches ſiehet man nun ſonderlich in dem Geboth von Verachtung der Welt, ſo dem reichen Jüngling Matth. am 19. v. 21. injungiret wurde. Denn da thut der Heyland ausdrücklich hinzu, daß er es nicht von ihm als ein Geſetze, ſondern als eine Vollkommenheit fordere; immaſſen er ausdrücklich ſagt: Wilt du vollkommen ſeyn, ſo verkauffe was du haſt, und giebs denen Armen. Und daher erkläret ſich nun auch wenn Chriſtus ſaget: Moſes hätte denen Jüden dieſe Tugend-Lehren, weilen ſie deren ihrer Härtigkeit wegen nicht fähig geweſen, nicht, ſondern nur alleine, was das Geſetze von ihnen fordere vorgeſchrieben.

Im Anfang der Ehe-Stifftung aber, welches der Stand der Unſchuld iſt, wäre es nicht alſo, ſondern der Menſch ſolcher Tugend allerdings fähig geweſen. Denn es hat ſich Chriſtus nie in die Geſetze oder den gerichtlichen Zwang gemiſchet, ſondern die weltliche Herrſchafft, ſo vornehmlich in dergleichen Zwang beſteht, gantz und gar von ſeinem Lehr-Amt abgeſondert, auch keinem Privat-Menſchen, geſchweige der Obrigkeit Geſetze vorzuſchreiben jemahls ſich angemaſt, vielweniger, daß

er

er die höchſte Tugend, daran auch die aller vollkommenſten nicht reichen, hätte wollen zu ſolchen Geſetzen machen, daran ein jeder, auch der einfältigſte Menſch hätte gebunden ſeyn ſollen. Diejenigen nun, ſo alſo ſtatuiren, ſchlieſſen zugleich weiter, daß, weil ſolchergeſtalt, in dem neuen Teſtament von der Ehe-Scheidung Geſetz-Weiſe nichts diſponiret ſey, die primæva inſtitutio auch hierinnen keine Norm gebe, es bey dem Moſaiſchen Geſetze und der darinnen zugelaſſenen Freyheit eigenes Gefallens, oder doch um geringer Urſachen willen von ſeinem Weibe ſich ſcheiden zu dürffen, ſein Verbleiben haben, mithin die gantze Sache nach dem Rechte der Vernunfft, nach welchem die Ehe ein Pactum ſey, und nach Arth aller Pactorum auf gewiſſe Zeit und Conditiones geſetzt, und, wenn auch gleich ſolches nicht geſchehen, ſondern dergleichen auf beſtändig eingegangen worden, dennoch mutuo diſſenſu aut violatione alterius partis, hinwiederum getrennet und aufgehoben werden könne, beurtheilet werden müſſe: Geſtalten denn Herr Cocceius in dem angeregten Reſponſo ausdrücklich ſich vernehmen läſt: daß die Ehe nicht nur durch obige zwey Urſachen, ſondern auch aus vielen andern und geringern, ja gar, wenn die Civil- und Privat-Geſetze unter Privat-Perſonen ſolches nicht hindern, ohne alle Urſache und bona gratia ſo wohl als alle andere Contracte, hinwiederum geſchieden und aufgehoben werden könten.

Wiederlegung derſelben.

So ſcheinbar nun dieſe Gründe ſind, und ſo vielen Beyfall dieſelben neuerer Zeit gefunden, nachdem Herr Böhmer in Diſſert. de Jure Principis circa divortia, und deſſen Reſpondent Herr Kayſer, denenſelben beygetreten, und ſie in der mit Herrn Langen und andern darüber entſtandenen Controvers nach allen Kräfften zu behaupten geſucht: So haben doch andere, inſonderheit Herr Gottfried Ludewig Mencke zu Wittenberg, in Diſſert. ſo er Sanam de Jure Principis evangelici circa divortia doctrinam nennet, gar wohl gewieſen, daß dieſelbe nicht Stand halte, auch ich habe bereits in dem erſten Cap. des erſten Buchs meine Gedancken darüber entdeckt und dargethan, daß, da Chriſto Matth. am 19. von denen Phariſäern eine Rechts-Frage vorgeleget wurde, er auch darauf ſich einlaſſe, und auf die primævam inſtitutionem und die bey derſelben von GOtt feſt geſtellte unionem carnis, ſo obausgeführter maſſen aller-

lerdings vim legis hat, zurück verweiſe, der Ausſpruch deſſelben, daß niemand auſſer dem Fall des Ehebruchs von ſeinem Weibe ſich ſcheiden ſolle, allerdings ein alle Menſchen verbindendes, deswegen aber kein neues Geſetze, ſondern nur eine Erklärung, Erläuterung und Deciſion des zwiſchen denen Hillelianern und Schamaianern wegen der Eheſcheidungs-Urſachen entſtandenen Streits ad analogiam & intentionem primævæ inſtitutionis ſey, dergleichen Chriſtus, ohne wider ſeine an andern Orten gegebene Verſicherung, daß er kein neu Geboth zu machen gekommen ſey gar wohl von ſich ſtellen können. Und ob ich wohl im vorhergehenden mit Hrrn. Coccejo und Böhmern zum Grunde geſetzt und erwieſen, daß die Ehen Pacts-Weiſe eingegangen, und alſo naturam pactorum haben: So gehe ich doch darinnen von ihnen ab, daß ich dafür halte, auch genugſam dargethan zu haben glaube, daß GOtt dieſem Pacto in Heil. Schrifft eine gewiſſe Norm, nach welcher ſolches auf beſtändig eingegangen, und aus keiner andern Urſache, als wegen Ehebruch hinwiederum getrennet werden ſoll, vorgeſchrieben habe.

§. 45.

Dieſe Gründe, welche aus der Zuſammenhaltung der Schrifft-Stellen von ſelbſten ſich ergeben, haben auch denen meiſten zu allen Zeiten dergeſtalt in die Augen geleuchtet, daß ſie das Dictum Chriſti Matthæi am 5. und inſonderheit am 19. allerdings vor ein wahres Geſetze erkannt, und nur, den rechten Verſtand deſſelben zu erforſchen, ſich bemühet, woraus denn vielerley differente Meynungen erwachſen, unter welchen mir diejenige am beſten gefällt, da man das von Chriſto gebrauchte Wort πορνεία vor einen Ehebruch, wofür es auch ſo wohl in Heil. göttlicher Schrifft nach dem Beweiß Seldeni in uxore Ebraic. L. 3. c. 23. als auch bey andern Griechiſchen Scribenten ſelbiger Zeit faſt mehrentheils gebraucht wird, zwar annimmt, jedoch aber den Ehebruch nicht bloß per concubitum conjugis cum perſona tertia, ſondern per quamvis gravem violationem fidei conjugalis beſchreibet; geſtalten denn auch hierinnen das Dictum Chriſti, wer ſich von ſeinem Weibe ſcheidet, der bricht die Ehe, zuſtatten kommt, und klar an den Tag leget, daß der Ehebruch

Erklärung des Worts πορνεία.

auf mehrerley Arth als durch die bloſſe fleiſchliche Vermiſchung
mit andern begangen werde. Es iſt auch dieſe Meinung der ge
ſunden Vernunfft, und demjenigen, was dieſe von der Natura
pactitia der Ehen lehret gemäß, und daher um ſo viel eher anzu
nehmen, als nicht nur überhaupt alle, auch nur anſcheinende Con-
tradiction zwiſchen beyden biß auf den Punct der Glaubens-Leh
ren und Geheimniſſe ſo vortreflich harmonirenden Lichtern beſt
möglichſt zu vermeiden, ſondern auch bey der vorhabenden Ma-
terie zugleich zu erwegen iſt, daß, da die Ehen doch einmahl
pacta ſind, man billig darauf bedacht ſeyn müſſe, wie man ſie
nach Möglichkeit bey ihrer Natur und Eigenſchafft erhalten möge,
bevorab, da aus der Heil. Schrifft ſich nicht klar und deutlich
hervor thut, daß der liebe GOtt in dieſem Stücke den freyen
Willen der Menſchen weiter, als die Vernunfft gethan, habe
restringiren wollen. Nur kömmt es darauf an, daß wir zu för
deriſt feſt ſtellen, worinnen der fides conjugalis ſo wohl nach der
Heil. Schrifft als der Vernunfft eigentlich beſtehe, weil ſonſt
von der Violation ſothaner ehelichen Schuldigkeiten nicht geur
theilet werden kan; Daß Eheleute einander ewige Treue, ſo
wohl im Beyſchlaf als dem Umgang, zuſagen, und deme zu
Folge einander in keiner von GOtt ihnen zugeſchickten Trübſal
und Noth verlaſſen ſollen, giebt das obangeführte Dictum, da
geſagt wird, daß ein Mann Vater und Mutter verlaſſen und an
ſeinem Weibe hangen werde, zur Gnüge an die Hand. Daß aber
ein Mann neben ſeiner Frau keine Concubine zu haben bey Er
richtung der Ehe eben nothwendig angeloben und verſprechen müſ
ſe, und ſolchergeſtalt die Ehe breche, wenn er ſeine Frau zwar
liebt, ihr ehelich beywohnet, auch ſonſt alle einer Frau gebühren-
de Diſtninction und Rechte wiederfahren läſt, darneben aber
Kebs-Weiber ſich hält, ſolches wollen Thomaſius und andere
Vertheidiger des Concubinatus in der Heil. Schrifft nicht ge
funden haben, und berufen ſich hierinnen auf das Dictum Le-
vit. am 18. v. 20. Du ſolt nicht bey deines Nächſten Weibe
liegen ſie zu beſaamen, inſonderheit aber auf Cap. 20. v. 10.
allwo der Ehebruch mit der Todes-Straffe belegt und dergeſtalt
definirt werde, daß er ſey, wenn einer mit eines andern Wei-
be

*[Margin, beside "restringiren wollen …": Worinnen fides conjugalis beſtehe.]*

*[Margin, beside "ein Mann neben ſeiner Frau …": Ob der Concubinat eines verehligten Mannes mit einer ledigen Weibs-Perſon ein Ehebruch ſey?]*

be die Ehe breche; geſtalten denn in der gantzen Heil. Schrifft nirgends wo zu finden ſeyn werde, daß die fleiſchliche Vermiſchung eines verehligten Mannes mit einer ledigen Dirne vor einen Ehebruch angegeben, und die Todes-Straffe darauf verordnet worden ſey. Wolle man gleich ſagen, daß ob identitatem rationis dasjenige, was in dem 10. Vers des angeführten 20. Capitels von dem Beyſchlaf einer Manns-Perſon, ſie ſey nun verehligt oder nicht mit einer Ehefrau geſagt wird, reciprocirt werden müſſe: So leuchte doch die Diſparitas rationis, welche zwiſchen einer verehlichten Frau, wenn ſie mit einer Manns-Perſon zuhalte, und einem Ehemann, wenn er neben ſeinem Weibe zu einer ledigen Dirne ſich thue, gar ſehr in die Augen, indem dem erſten Fall dem rechten Mann fremde Kinder ins Hauß gebraucht, auch eine Commixtio ſeminum veranlaſſet würde, woraus nebſt der Unfruchtbarkeit, nach der Phyſicorum und Medicorum obſervantia, allerhand garſtige Kranckheiten und Unreinigkeiten, auch Eckel und Widerwillen zu entſtehen pflegten. Wir laſſen dieſes an ſeinem Orth geſtellet, und zu fernerer und bald folgender Ausführung ausgeſetzet ſeyn, und bemercken allhier nur noch ſo viel, daß nach dieſen obangezeigten und feſtgeſtellten Principiis die cauſæ divortii viel leichter und gründlicher ſich ermeſſen laſſen, als wenn man des Herrn Cocceji und Böhmers allzuweit ausſchweifende Doctrinen amplectirt; inmaſſen nunmehro klar in die Augen fällt, daß, da nicht nur die fleiſchliche Vermiſchung eines Eheweibes mit fremden Manns-Perſonen, ſondern auch auf beyden Theilen die malitioſa deſertio; ferner die inſidiæ vitæ ſtructæ, die Denegatio officiorum conjugalium, es ſey nun durch Verweigerung des Beyſchlafs, oder des mutui adjutorii und andere daraus herflieſſenden ehelichen Pflichten, wie nicht weniger die Aeuſſerung eines beſtändigen odii und Abneigung gegen einen Ehe-Gatten, durch täglichen und unerträglichen Hader, Zanck, Schläge, und andere harte und üble Bezeigungen, Violationes und Ubertrettungen der bey Errichtung des Ehe-Pacti verſprochenen ehelichen Treue in dem Beyſchlaf, untrennbahren Umgang, hülflichen Handleiſtung in allen Vorfallenheiten, und anderer gethanen Zuſage ſind, ſelbige dem unſchuldigen Theil

Die Cauſæ divortii, ſo darzu hinlänglich.

von dem Ehe-Pacto, wo nicht von ſelbſt entbinden, dennoch ſeines Ortes gleichfalls davon abzugehen freye Macht und Gewalt darreichen. Gleichergeſtalt ſind der morbus ſonticus, worein ein Ehe-Gatte nach der Ehe verfällt, ingleichen die Delicta, derenthalber einer mit Verluſt der Ehre beſtrafft und das Land zu räumen angehalten wird, ſolche Dinge, welche an der Ausübung der ehelichen Pflichten verhinderlich fallen, indem dadurch ſo wohl der eine Theil, daß er die verſprochene eheliche Beywohnung, und den Umgang nicht mehr leiſten kan, auſſer Stand geſetzt, als auch bey dem unſchuldigen ein Eckel, Widerwillen und Abneigung gegen den andern verurſachet wird. Ja es will ſcheinen, daß die integritas corporis & famæ ſolche Dinge ſind, welche gleich Anfangs bey Errichtung des Ehe-Bindnüſſes als eine Conditio ſine qua non ſupponirt, und zum Grunde des Pacti gelegt worden, dergeſtalt daß wann dieſelben bey einem Theile ermangeln, oder da zu ſeyn aufhören, der andere an das Ehe Pactum wider ſeinen Willen weiter nicht gebunden werden künne. Daß dieſes nun nicht etwan mein eigener Einfall ſey, ſondern andere vernünfftige Männer vor mir auch ſo gedacht und gelehret haben, will ich unbeleſenen Leuten zugefallen, die aus Mangel genugſamer Wiſſenſchafft und Erkundigung älterer Geſchichte immer von neuen Meinungen reden, und ohne Nachſinnen mit der Beſchuldigung bedencklicher Neuerungen um ſich werffen, die Sentiments anderer Scribenten aus allen drey Chriſtlichen Religionen hieher ſetzen, und deren Conciliirung ſo wohl unter ſich ſelbſt als auch mit meinen Lehren dem Nachdencken eines verſtändigen Leſers überlaſſen. Wie es bey denen Jüden gehalten, und das Moſaiſche Deut. am 24. befindliche Geſetz in praxi erkläret worden, ſolches zeiget Joſephus de antiquitatibus Judaicis Lib 4. c. ult. circa med. und Seldenus in Jure Nat. ſecundum diſciplinam Hebræorum L. 5. c. 6. Daß das Concilium Agathenſe aus vielerley Urſachen die Eheſcheidungen zugelaſſen, bezeugt Alciatus Lib. 6. parerg. c. 20. Die Verordnungen Kayſers Theodoſii und Juſtiniani hierinnen ſind ex lege 8. C. de repudiis zu erſehen, und wie es die Griechiſchen Kayſer hierunter gehalten wiſſen wollen, zeigt die Novella Leonis

*Beyſtimmung der Lehre aller drey Chriſtlichen Religionen geiſtlichen und weltlichen Standes.*

v. 30. und 31. wenn es daſelbſt heiſt. Sed per conjugium, inquiunt, in unum corpus coierunt, & divinum præceptum eſt, quos Deus junxerit, ne ſeparentur. Præclara quidem hæc & divina, utpote quæ à Deo pronunciata ſunt: verum non recte neque ſecundum diuinum propoſitum hic in medium adferuntur. Si enim matrimonium talem ſtatum conſervaret, qualem ejus in principio pronuba exhibuiſſet, quisquis ſepararet, improbus profecto eſſet neque reprehenſionem effugeret. Jam vero cum præ furore ne vocem quidem humanam à muliere audias, nedum aliud quidquam eorum, quæ ad oblectamentum & hilaritatem matrimonium largitur, ab illa obtineas; quis adeo acerbum horrendumque matrimonium dirimere nolit? &c. Zur Erläuterung dieſer Novelle und überhaupt der gantzen Doctrin de Divortio bringt Herr Kayſer in ſeinem abgenöthigten Gegen-Beweiß pag. 10. folgendes an: Die Phariſäer fragten nicht, ob die Eheſcheidung überhaupt unzuläßig ſey, ſondern ob es recht, daß ſich einer von ſeinem Weibe ſcheide κατὰ πᾶσαν αἰτίαν, um allerley geringer Urſachen willen. Mit welchen Worten ſie unſtreitig auf die Meinung der Hillelianer zielten, als welche um einer jedweden liederlichen und geringen Urſache willen ihre Weiber von ſich jagten, z. E. wann die Speiſe angebrannt, oder zu viel geſaltzen, oder ein Haar hineingefallen war. Si uxor nares habuerit minus ſiccas &c. Denn da meinten ſie, müſſe es ſo fort heiſſen, collige ſarcinulas & exi, jam grauis es nobis, ſicco venit altera naſo, wie dieſes aus dem Talmudiſchen Tractat Gittin, der von den divortiis ex profeſſo handelt, gar ſchön beweiſet Lightfoot in horis Talmudicis ad Cap. V. Matth. v. 32. Die leichtfertigen Phariſäer gedachten bey dieſer Frage, ſie wäre ſo delicat, daß der Heyland in decidendo es nothwendig mit einer Parthey verderben müſte, und zu dem, da zu ſelbiger Zeit Herodes, nach der Hillelianer Lehr-Sätzen, ohne wichtige Urſache, ſeine Frau von ſich geſtoſſen, und ſeines Brudern Weib geheyrathet, Marc. 6. 17. 18. Lucæ. 3. 19. 20. vermeinten ſie Chriſtum in der Schlinge zu haben, daß er in reſponſione ad illuſtrem hanc controverſiam entweder Moſen oder Herodem beleidigen ſolte. Dieſes letz-

von dem Ehe-Pacto, wo nicht von ſelbſt entbinden, dennoch ſeines Ortes gleichfalls davon abzugehen freye Macht und Gewalt darreichen. Gleichergeſtalt ſind der morbus ſonticus, worein ein Ehe-Gatte nach der Ehe verfällt, ingleichen die Delicta, derenthalber einer mit Verluſt der Ehre beſtrafft und das Land zu räumen angehalten wird, ſolche Dinge, welche an der Ausübung der ehelichen Pflichten verhinderlich fallen, indem dadurch ſo wohl der eine Theil, daß er die verſprochene eheliche Beywohnung, und den Umgang nicht mehr leiſten kan, auſſer Stand geſetzt, als auch bey dem unſchuldigen ein Eckel, Widerwillen und Abneigung gegen den andern verurſachet wird. Ja es will ſcheinen, daß die integritas corporis & famæ ſolche Dinge ſind, welche gleich Anfangs bey Errichtung des Ehe-Bindnüſſes als eine Conditio ſine qua non ſupponirt, und zum Grunde des Pacti gelegt worden, dergeſtalt daß wann dieſelben bey einem Theile ermangeln, oder da zu ſeyn aufhören, der andere an das Ehe-Pactum wider ſeinen Willen weiter nicht gebunden werden könne. Daß dieſes nun nicht etwan mein eigener Einfall ſey, ſondern andere vernünfftige Männer vor mir auch ſo gedacht und gelehret haben, will ich unbeleſenen Leuten zugefallen, die aus Mangel genugſamer Wiſſenſchafft und Erkundigung älterer Geſchichte immer von neuen Meinungen reden, und ohne Nachſinnen mit der Beſchuldigung bedencklicher Neuerungen um ſich werffen, die Sentiments anderer Scribenten aus allen drey Chriſtlichen Religionen hieher ſetzen, und deren Conciliirung ſo wohl unter ſich ſelbſt als auch mit meinen Lehren dem Nachdencken eines verſtändigen Leſers überlaſſen. Wie es bey denen Jüden gehalten, und das Moſaiſche Deut. am 24. befindliche Geſetze in praxi erkläret worden, ſolches zeiget Joſephus de antiquitatibus Judaicis Lib 4. c. ult. circa med. und Seldenus in Jure Nat. ſecundum diſciplinam Hebræorum L. 5. c. 6. Daß das Concilium Agathenſe aus vielerley Urſachen die Eheſcheidungen zugelaſſen, bezeugt Alciatus Lib. 6. parerg. c. 20. Die Verordnungen Kayſers Theodoſii und Juſtiniani hierinnen ſind ex lege 8. C. de repudiis zu erſehen, und wie es die Griechiſchen Kayſer hierunter gehalten wiſſen wollen, zeigt die Novella Leonis 3. 30.

Beyſtimmung der Lehre aller drey Chriſtlichen Religionen geiſtlichen und weltlichen Standes.

v. 30. und 31. wenn es daſelbſt heiſt. Sed per conjugium, inquiunt, in unum corpus coierunt, & divinum præceptum eſt, quos Deus junxerit, ne ſeparentur. Præclara quidem hæc & divina, utpote quæ à Deo pronunciata ſunt: verum non recte neque ſecundum diuinum propoſitum hic in medium adferuntur. Si enim matrimonium talem ſtatum conſervaret, qualem ejus in principio pronuba exhibuiſſet, quisquis ſepararet, improbus profecto eſſet neque reprehenſionem effugeret. Jam vero cum præ furore ne vocem quidem humanam à muliere audias, nedum aliud quidquam eorum, quæ ad oblectamentum & hilaritatem matrimonium largitur, ab illa obtineas; quis adeo acerbum horrendumque matrimonium dirimere nolit? &c. Zur Erläuterung dieſer Novelle und überhaupt der gantzen Doctrin de Divortio bringt Herr Kayſer in ſeinem abgenöthigten Gegen-Beweiß pag. 10. folgendes an: Die Phariſäer fragten nicht, ob die Eheſcheidung überhaupt unzuläßig ſey, ſondern ob es recht, daß ſich einer von ſeinem Weibe ſcheide κατὰ πᾶσαν αἰτίαν, um allerley geringer Urſachen willen. Mit welchen Worten ſie unſtreitig auf die Meinung der Hillelianer zielten, als welche um einer jedweden liederlichen und geringen Urſache willen ihre Weiber von ſich jagten, z. E. wann die Speiſe angebrannt, oder zu viel geſaltzen, oder ein Haar hineingefallen war. Si uxor nares habuerit minus ſiccas &c. Denn da meinten ſie, müſſe es ſo fort heiſſen, collige ſarcinulas & exi, jam grauis es nobis, ſicco venit altera naſo, wie dieſes aus dem Talmudiſchen Tractat Gittin, der von den divortiis ex profeſſo handelt, gar ſchön beweiſet Lightfoot in horis Talmudicis ad Cap. V. Matth. v. 32. Die leichtfertigen Phariſäer gedachten bey dieſer Frage, ſie wäre ſo delicat, daß der Heyland in decidendo es nothwendig mit einer Parthey verderben müſte, und zu dem, da zu ſelbiger Zeit Herodes, nach der Hillelianer Lehr-Sätzen, ohne wichtige Urſache, ſeine Frau von ſich geſtoſſen, und ſeines Brudern Weib geheyrathet, Marc. 6. 17. 18. Lucæ. 3. 19. 20. vermeinten ſie Chriſtum in der Schlinge zu haben, daß er in reſponſione ad illuſtrem hanc controverſiam entweder Moſen oder Herodem beleidigen ſolte. Dieſes letztere

tere vermutheten ſie zu erſt, weil Chriſtus, als ein guter Freund des Johannis, ohne Zweiffel von Herodis Divortio gleiches Urtheil fällen, und alſo gleichen Lohn mit Johanne bekommen würde. Chriſtus, der kein weltlicher Geſetz-Geber oder Richter, wie aus Luc. 12. zu erſehen, ſondern der von GOtt verheiſſene groſſe Lehrer und Wiederherſteller der durch die Jüden verdorbenen Tugend-Lehren war, konte die Phariſäer mit ihrer ſtreitigen Rechts-Frage nicht bloß hin auf die Bürgerliche Geſetze, als um derentwillen er nicht war auf die Welt kommen verweiſen, ſondern er führte ſie zugleich auf die Beſtändigkeit der ehelichen Liebe nach den Regeln der Tugend, auf welche GOtt der Herr die erſte Eh? gegründet hatte. Im Anfang war es nicht alſo. GOtt hat die Ehe nicht geſtifftet, daß ihr wieder ſolt von einander lauſen als das Vieh, ſondern die Liebe ſoll beſtändig ſeyn, und ſoll ein Ehe-Gatte des andern Schwachheit in Gedult und toleranz ertragen. Was GOtt zuſammen gefüget hat, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Aber es werden ja alle Tage die beſten Abſichten GOttes mit den Menſchen, durch ihre eigene Boßheit, gehindert und gehemmet, ohne daß die weltliche Obrigkeit ſolche Greuel heben kan. Auf die Weiſe erkläret der Kayſer Leo die Novellam III. gar richtig. Unterdeſſen, weil die Phariſäer mit den Tugend-Regeln nicht zufrieden ſeyn, ſondern ihre ſtreitige Rechts-Frage nach dem Geſetz wolten erörtert wiſſen, ſo ließ ſie der Heyland dismahl nicht ablauffen, wie er wohl anders wo gethan Luc. 12. ſondern Er erklärt ihnen den wahrhafftigen Sinn des Moſaiſchen Geſetzes, wider die fleiſchliche Verdrehung der Hillelianer, und ſagte: Moſes will gleichwohl nicht haben, daß ihr euch etwa um einer jedweden geringen Unluſt willen trennen ſollet, ſondern nach dem Bürgerlichen Geſetze Moſis handelt ihr alsdenn erſt recht, wann ihr euch propter turpe facinus ἄσχημον πρᾶγμα, ἐπὶ πορνείας von einander ſcheidet. Aber NB. Moſes war ein weltlicher Geſetz-Geber, der durch ſeine Bürgerliche Geſetze nur die innerliche und äuſſerliche Ruhe der Republic befördern wolte, das heiſt: um eures Hertzens Härtigkeit willen hat er euch die Eheſcheidung erlaubt. Nicht als wenn die Juden vor andern Völckern boßhafftig geweſen wären, ſondern weil

alle

alle Bürgerliche Geſetze eine Hartnäckigkeit und Hertzens-Härtigkeit derjenigen, ſo ſich an keine Tugend-Regeln von freyen Stücken binden wollen, zum voraus ſetzen. Dann dem Gerechten iſt kein Geſetze geſchrieben, weil er mehr thut, als die Bürgerliche Geſetze von ihm erfordern. So weit Kayſer an dem angezogenen Orte. In denen Conſtitutionibus Caroli M. Ludovici pii und der Lothariorum finden ſich, wie Duarenus Tit. ff. ſolut. matrim. Cap. de divort. in fine, bereits bemerckt, faſt eben die Scheidungs-Urſachen, ſo Juſtinianus in dem angeführten Orte noch giebt. Daß die Griechiſche Kirche noch jetzo dabey beharre, teſtirt Brerewod Angl. de ſcrutin. relig. c. 8. art. 11. & 16 Philippus Melanchton in Exam. Theol. ordin. Lib. de conf. tit. de diuortio propter ſævitiam, rühmt des Theodoſii Verordnungen, ſo in dem angeführten L. 8. C. de repud. zuſammen gezogen zu leſen. Nicolaus Hemmingius beym Dedecken. Conſ. P. III. p. 455. erkläret die Worte Chriſti alſo: Dixit Chriſtus, quicunque dimiſerit uxorem ſuam, παρεκτὸς λόγυ πορνείας, h. e. niſi propter *rationem* adulterii, facit eam moechari. Hic non πορνείας ſolum, ſed λόγος πορνείας excipitur. Cum ergo λόγος ſignificet *rationem*, quod vetat, Chriſti verba, ita interpretari: qui dimiſerit uxorem ſuam, niſi ob cauſam, quæ eam rationem criminis habet, ut ſcortationem æquet & proportionem quandam, quod ſceleris grauitatem attinet, cum ſcortatione habeat, is facit mœchari. Chriſtm igitur non excluſiue adulterium, ſeu ſcortationem ipſam diuortii cauſam pronunciaſſe, ſed Synecdochiκῶς locutum ſub voce πορνείας, quæ idem ſignificet, quod hebraica eruath debar Deut. XXIV. 1. pluresque grauiores, cauſas, & ſub una certa ſpecie genus innuiſſe, ſub quo conſimiles ſpecies, quod grauitatem ſceleris attinet, contineantur, in propatulo eſt. Inde factum, ut & Paulus aliam & diuerſam plane cauſam malitioſam ſc. deſertionem, ob delicti paritatem diuortiorum licentiæ adjecerit. Bucerus in ſeinem Commentario über das 19. cap. Matth. und in Lib. 2. de regno Chriſti c. 22. usque ad c. 49. ſchließt endlich nach langen Umſchweifen, daß wenn ein Ehegatte entweder aus Widerſinnigkeit

die

die ſchuldige Beywohnung nicht leiſten wolle, oder wegen Schwachheit nicht könne, es alsdenn keine Ehe, noch Ehe-Leute mehr wären, welcher Meinung Zwinglius, Fagius ad cap. 24. Deuter. Conradus Pellicanus Tom. VI. Comment. edit. Tigur. 1546. p. 57. und Münſterus in annot. ad Text Matthæi, in cap. 19. unverändert nachfolgen. D. Lange zu Halle in ſeinem Tractat de Nuptiis & diuortiis ſchreibt p. 140. alſo: His ita nunc poſitis, planum erit, 1.) quod judice Chriſto, & Spiritu Apoſtolico interprete, diuortium fieri poſſit, quotiescunque fides conjugalis vel per adulterium vel per λόγον πορνέιας h. e. *crimen adulterio non leuius*, rumpitur, quale quid fit deſertione malitioſa. Porro cum 2.) haud raro uſu veniat, ut *ſcelera* jam dictis *grauiora* fidem conjugalem rumpant, v. g. ſi inſidiæ vitæ ſtruantur, vel furor malitioſus vim vitæ apertam inferat, & certum nobis erit, juſtam diuortii cauſam adeſſe, per ipſam Chriſti ſententiam, quæ generaliter λόγον πορνέιας ad diuortium faciendum ſufficere docet. Atque his denique 3.) licet quodammodo defendere praxin noſtrarum eccleſiarum, quæ præter duas illas ſolennes (adulterium nempe & malitioſam deſertionem) *longe plures* diuortiorum cauſas agnoſcere & paſſim admittere deprehenduntur.

Unter denen Rechts-Gelehrten ſchreibt Joachim Beuſt de Matrim. p. 2. Tit. de Diuort. 8. in fine: Quæ vero diuortii cauſæ ſunt variæ, ideo nonnullas referam, quæ in foro habentuſum. Nec me movet, quod Juſtinianus reprehenſus ſit a nonnullis, quod tot cauſas diuortii L. 8. C. de repud. expreſſas, cum eum defendat Alciatus. Weſenbeccius ff. de Diuort. n. ult. ſagt: Nec aliter acceptum fuiſſe Chriſti dictum in veteri eccleſia, cum ex Origene, Hieronymo, Juſtino Martyre, Ambroſio, aliisque perſpicuum faciunt, tum Conſtitutionibus Imperat. præſertim Juſtiniani declarant. Rennemannus in Jurisprud. Rom. Germ. membr. 1. Diſp. 42. Theſ. 36. Tit. d. ſetzt: Nec dubitandum cenſemus cum cauſæ ſupra memoratæ ex L. 8. C. de repud. à Chriſtianis Imperatoribus ſub quorum Imperio ſanctiſſimi Theologi

ogi Nazianzenus, Theodoſius, Auguſtinus, Hieronymus, Ambroſius, aliique floruerunt, nemine contradicente ſint decretæ & per aliquot ſecula obſervatæ, quia & hodie pii magiſtratus, eo quo dictum eſt modo non tantum ex illis ante recenſitis, ſed & ex aliis gravioribus cauſis vel æque gravibus pro circumſtantiarum ſuaſione divortia concedere queant. Ja die vornehmſten Catholiſchen Rechts-Lehrer ſelbſt finden ſich hierinnen überzeugt, indem Alciatus L. 6. parerg. c. 20. und in rubr. ff. ſolut. Matrim. n. 14. ſchreibt: Objiciunt Canoniſtæ & Theologi Juſtiniano noſtro, quod ex certis cauſis jus repudii conjugibus faciat, cum tamen ſcriptum ſit: Quod Deus conjunxerit, homo ne ſeparet. Verum ego reſpondeo ad hæc, Eum, qui Eccleſiæ interpretationem ſequitur, haud quaquam improbari poſſe. Cum ergo Evangelicum illud dictum aliter olim i. e. tempore Juſtiniani intelligeretur, quam poſtea factum, nihil eſt, quod ei objici recte poteſt. Et ita in Concilio Agathenſi declaratur, idemque ſenſit Ambroſius 1. Cor. 7. quo loco idem nuperrime diſputavit Eraſmus Roterodamus, ſecundum quam interpretationem vixerunt omnes uſque ad Juſtinianum, & aliquanto etiam poſt, donec placuit Eccleſiæ aliter interpretari. Duarenus in Tit. ſolut. Matrim. Cap. de divort. ſetzt, hæc ſunt, quæ jure Pontificio de divortiis ſcripta reperimus, quæ, an Juri divino conſentiant, merito dubitari poteſt. Nec veri ſimile eſt, tempore Juſtiniani locum evangelii; quo uno Pontifices nituntur, aliter à Theologis intellectum fuiſſe, cum is ſe Chriſtianum ubique profiteatur.

Und Conarus Lib. 8. Comment. 12. ſagt: Ex illis Conſtitutionibus Theodoſii, Valentiniani & Juſtiniani, noſtræ religionis Imperatorum, perſpicuum fit, illa Chriſti verba ſic tum fuiſſe accepta, ut aliis item juſtis de cauſis liceret viro uxorem abigere.

Ja gar in denen alten Canoniſchen Rechten, als c. 18. caus. 31. Quæſt. I. c. 13. in fin. X. de reſtit. ſpol. werden infirmitas, nimia Sævitia und andere dergleichen Urſachen mehr

zur Eheſcheidung vor hinlänglich erkannt. Was Stryck in Diſſert. de divortio ob inſidias vitæ ſtructas concedendo, Wernher in Diſſert. de Poteſtate Principis circa novas nupt. malit. deſertor. ſtatim poſt ſent. concedend. und andere mehr in ihren Commentariis und Diſputationibus hiervon ſtatuiren, iſt mir hieher zu ſetzen zu weitläufftig, jedoch kan ich ſo viel unerinnert nicht laſſen, daß mit der obigen Doctrin gar wohl harmoniret, wenn unſere Jure-Conſulti lehren, daß ad Divortium qualiscunque probatio adulterii genug ſey, und lange ſo viel Beweiß als ad pœnam infligendam darzu nicht erfordert werde.

## §. 46.

Auf ſolche Maße iſt nun zu verſtehen, wenn ich oben zum Grund gelegt, daß die Ehen Pacta wären, und Naturam pactorum hätten, worinnen ich mit Fleiß etwas ausführlich gehen müſſen, damit dieſer Lehre einige Gnüge geſchehen möge.

## §. 47

*Die Lehre de Concubinatu.*

Nunmehro kommen wir auf die beruffene Controvers vom Concubinat, worzu Thomaſius mit ſeiner An. 1713. zu Halle über dieſe Materie gehaltenen Diſſertation Gelegenheit gegeben. Was er dieſerhalber vor Fata gehabt, wie es endlich damit abgelauffen, wer wider ihn geſchrieben, und wer ihn defendiret, davon habe ich in denen Geſchichten des Rechts der Vernunfft unter ſeinem Leben, ingleichen in der neuen Vorrede zu dieſem Buch umſtändliche Nachricht ertheilet, daß alſo nichts mehr übrig iſt, als daß ich ſeine Lehren, und was ſeine Gegner darwider eingewendet, recenſire, und nicht nur beleuchte, ſondern auch meine eigene Gedancken von der Sache ſelbſt eröffne.

*Nach denen Principiis Thomaſii.*

*Warum in denen vorigen Editionen dieſes Buchs dieſe Thomaſianiſchen Lehren nicht beleuchtet worden?*

In denen vorigen zweyen Editionen dieſes Buchs habe ich nur das erſte und andere, und alſo mehr nicht gethan, als daß ich die Thomaſianiſchen Lehr-Sätze vom Concubinat erzehlet, und was ſonſten zu Vertheidigung derſelben etwan noch angebracht werden kan, hinzu gefügt; ferner die Einwendungen ſeiner Gegner angeführt, und wie ſeine Defenſores ſolche abzulehnen vermeinet, nicht nur angezeigt, ſondern auch ſelbſt hin und wieder die Schwäche derſelben dargeſtellet.

Die Urſachen, warum ich dieſe Thomaſianiſche Doctrin mit Argumenten verſtärckt, und die Gegen-Gründe ſeiner Adverſariorum ſelbſt über dem Hauffen werffen helffen, war keinesweges, daß ich dieſer Meinung zugethan, ſondern damit ich der Welt zeigen möchte, wie bey der ziemlichen Menge der Antagoniſten, denen Thomaſianiſchen Lehren durch eine hinlängliche Widerlegung dennoch keine Gnüge geſchehen, und man dahero noch zur Zeit nicht Urſache habe, von dieſer Controvers abzulaſſen, ſondern höchſt nöthig ſey, daß Leute von Stärcke und Einſicht in dieſen Wiſſenſchafften ſich nochmahls über dieſe Materie machten, und denen Thomaſianiſchen Irrthümern beſſer, als bis dahin geſchehen, begegneten, damit nicht deſſen Anhänger eines Sieges ſich rühmen, und die hinter dieſer Doctrin verborgen liegenden üblen Folgerungen hervor kriechen und weiter um ſich greiffen möchten, dazumahl dieſelben, weil ſie dem Fleiſch annehmlich und dadurch gar leichte ſich recommendirten, hin und wieder bey der groſſen Welt ziemlichen Ingreſs zu finden ſchienen.

Dieſes war die eigentliche Abſicht, warum ich bey denen vorigen Editionen mich gleichſam anſtellte, als ob ich vor die Thomaſianiſchen Lehren portirt wäre, bloß damit ich dieſes Pomum Eridos aufs neue unter die Gelehrten bringen, und die Controvers reſuſcitiren möchte, da ich denn, wenn ich dieſerhalber von jemand angefochten worden wäre, mit meinem Gegner wohl zu tranſigiren gewuſt haben würde. Alldieweilen aber ſolches wider alle mein Vermuthen nicht geſchehen, indem niemand dieſe Controvers reaſſumiret, ſondern man es bey demjenigen, was der berühmte Berliniſche Theologus Herr Reinbeck An 1716. in ſeinen damahls jüngern Jahren zuletzt wider Thomaſium geſchrieben, bewenden laſſen gleichwohl aber die Thomaſianiſche Lehre, wenn ſie nicht beſſer angegriffen und enervirt wird, einen ſtarcken Einfluß ſowohl in die groſſe Welt als auch in die Rechts-Händel der Privatorum behält: So will ich einen Verſuch thun, ob ich vermögend ſey, deutlich vor Augen zu legen, wie alles dasjenige, was ſowohl Thomaſius hierinnen gelehrt, als auch ſonſten ſeiner Meinung zu ſtatten kommt, keinen zureichenden Grund habe, und gar wohl deſtruiret werden könne.

## §. 48.

Um nun dieſes deſto füglicher zu bewerckſtelligen, will ich dasjenige, was theils in denen vorigen Editionen dieſes Buchs ſchon geſtanden, theils über dieſes zu Beſchönigung der Thomaſianiſchen Lehren vom Concubinat noch weiter angebracht werden kan, hieher ſetzen, und ſodann daſſelbe von Stück zu Stück durch meditiren und prüfen.

## §. 49.

Status Controverſiæ.

Demnach iſt zu wiſſen, daß die gantze Controvers darinnen beſtehe: Ob der Concubinat, wie von denen Bürgerlichen, alſo auch von denen göttlichen Poſitiv-Geſetzen, und dem Jure Naturæ verworffen werde?

## §. 50.

Nutzen dieſer Controvers.

Es haben zwar einige gemeinet, daß man unter denen Chriſten deswegen des gantzen Streits überhoben ſeyn könne, weil der Concubinat in der gantzen Chriſtenheit durch Bürgerliche Geſetze einmahl verbotten, mithin einem wenig helffen werde, ob derſelbe Jure Divino erlaubt ſey oder nicht. Es bleibt aber doch dem ohnerachtet aus verſchiedenen Urſachen, ob die göttlichen Geſetze den Concubinat mißbilligen? zu wiſſen höchſt vonnöthen; Geſtalten denn

## §. 51.

Thomaſii Gedancken über die Nutzbarkeit.

Thomaſius hiervon in §. ult. cit. Diſſ. alſo ſchreibt: Intereſt Studioſi juris, & multo magis JCti, ne Rabula fiat, aut Legulejus, ut genuinas Legum rationes indaget, easque a ſpuriis & minus ſolidis ſecernat. Intereſt JCti, ut tandem aliquando confuſiſſima doctrina de matrimonio à confuſione liberetur. Intereſt JCti, ut in Quæſtione: An in republica Chriſtiana concubinatus tolerari poſſit, aut iterum introduci debeat? hactenus tantum non ubique adductis, rejectis inſufficientibus rationibus, alias genuinas & evidentes ſubſtituat. Intereſt cujuslibet Chriſtiani ſua ratione utentis, ne diſſentientes, aut etiam alterius populi res judicatæ, vel mores à noſtris, intuitu concubinatus, diſcrepantes, auſu pedantico ex rationibus, ſub quibus latent arcana politica cleri papalis, ut

impii

impii & profani vel fucatæ pietatis ſuſpiriis, vel affectato imperio Magiſtratus civilis tanquam pro tribunali condemnentur, alios uſus ut jam taceam.

§. 52.

Hierzu kommt noch, daß aus der Deciſion obgeſetzter Frage alſofort eine andere ſich ergibt, ob nemlich ſouverainen Prinzen der Concubinat vergönnet ſey? Denn weilen ſelbige denen Bürgerlichen Geſetzen ihrer Republique nicht unterworffen: So folgt, falls jure divino der Concubinat nicht verbotten, daß ihnen, Concubinen zu halten, frey gelaſſen ſeyn müſſe. Fernere Anzeige des Nutzens in Matrimonii Principum.

§. 53.

So bekommt auch die Lehre von der Diſpenſatione Concubinatus, und der Beſtraffung deſſelben hieraus ihre Erklärung: Maſſen auf den Fall, da derſelbe jure divino poſitivo univerſali oder auch naturali verbotten, und mit einer determinirten Straffe belegt, kein Printz darinnen diſpenſiren, oder die von GOtt darauf geſetzte Straffe erlaſſen kan; dahingegen, wenn er nur legibus civilibus unterſagt, einem Souverainen in obigen Fällen ſowohl das Jus diſpenſandi als aggratiandi frey verbleibet. In doctrina de diſpenſatione.

§. 54.

Eine andere Frage iſt, ob es nützlich ſey, den Concubinatum unter denen Chriſten, nachdem derſelbe ſchon ſo lange Zeit durch die Bürgerlichen Geſetze aufgehoben geweſen, wiederum einzuführen, welche Thomaſius mit Nein beantwortet, wenn er ſchreibt: Nullam oſtendi poſſe vel veriſimilem rationem, cur in Republ. Chriſtiana iterum poſt abrogationem debeat introduci concubinatus; non favorem juvenum, cito nimis de conjunctione cum ſexu fœminino cogitantium, qui v. g. in Scholis vel in Academiis nupturiunt, antequam ad perſonam patris familias decore ſuſtinendam ſint apti; non favorem adultorum aut viduorum, eo prætextu utentium, ſe eſſe impares ad ſuſtinenda onera matrimonii pro dignitate juſtæ uxoris, aut ſe nolle liberis prioris matrimonii novercam ſuperinducere. Nam his apud nos hodie conſultum eſſe per Ob es nützlich den Concubinat wieder einzuführen.

matrimonium ad morganaticam, quod à concubinatu Romanorum ſaltem in eo differt, quod hic accedat benedictio ſacerdotalis, & libertas dimittendi talem uxorem ſit ademta, vel etiam ſi viri non ſint in dignitate illuſtri conſtituti, adeoque horum intuitu non ſit receptum Matrimonium ad morganaticam, his tamen non difficile invenire uxores, quæ non deſiderent ſuſtentationem, eorum patrimonium excedentem. Plerumque ab iis, qui libertatem repudiandi Concubinam pro lubitu tanquam favorem inſignem æſtimant, concubinatum pro pallianda vaga libidine appeti, eosque adeo parum dignos eſſe, ut iis L. L. ſuccurrant.

§. 55.

Betrachtung des Concubinats der Regenten nach der Thomaſianer Lehr-Sätzen.

Um aber zur Sache ſelber zu ſchreiten, und von denen Regenten groſſer Länder und Reiche den Anfang zu machen; So kömmt freylich bey denenſelben einiger maſſen in Conſideration, daß die natürliche Kinder, mit einem gar geringen abgeſpeiſt werden können, und ſolchergeſtalt dem Staat zu keiner ſonderlichen Beſchwerde gereichen.

§. 56.

Das Matrimonium ad Morganaticam ſey bey Regenten nicht zulänglich.

Objicirt man, daß der Sache durch die Matrimonia ad Morganaticam geholffen werden könne; So fällt auf Seiten der Thomaſianer darauf zur Antwort, daß mit denenſelben einem Erb-Reiche nicht wohl gedienet ſey, weilen ſelbiges zum wenigſten einen oder zwey eheliche Erben und Succeſſores von ihrem Regenten zu Verhüthung alles bey denen Succeſſions-Veränderungen vorfallenden Unheils gerne ſehe; dahingegen die Matrimonia ad Morganaticam keine Succeſſores gäben, ihrer Natur nach auch unzertrennlich wären.

§. 57.

Auch nicht nöthig ſelbiges anders einzurichten.

Will man ferner urgiren, daß man die Matrimonia ad Morganaticam alſo einrichten könne, damit der Erſtgebohrne allemahl ſuccedire, und die jüngern Brüder, Grafen- oder Herren-Stand, wie ehemahls in denen meiſten Ländern gebräuchlich geweſen, führen: So regeriren die Vertheidiger des Concubinats

nats, daß keine gegründete Urſache verhanden, warum nicht eben ſowohl der Concubinat das Expediens und Mittel wider dieſes Unheil, als dieſe Einrichtung der Matrimoniorum ad Morganaticam, welche ſich noch darzu zu denen Legibus fundamentalibus derer meiſten Reiche und Länder gar nicht ſchickt, ſoll ſeyn können, da doch der Concubinat ſowohl, als das Matrimonium ad Morganaticam, ein Licitum ſey, auch keine Urſache ſich äuſſere, warum man auf deſſen Ausſchaffung bedacht ſeyn müſſe. Wie viel habe man nicht beſonders in Teutſchland junge appanagirte Fürſten, die einen ſo ſchlechten Gehalt haben, daß ſie eine Gemahlin Standes-mäſig darauf nicht erhalten können? Da nun die Grund-Verfaſſungen des Teutſchen Reichs und Fürſten-Weſens die Matrimonia eines Fürſten mit einer gemeinen Perſon Bürgerlichen Standes vor unanſtändige Mißheyrathen, und die daraus erzeugten Kinder vor unfähig zur Succeſſion declarirten, die Ehen der Fürſten mit adelichen auch, ob ſie gleich keine Meſalliançen wären, nichts deſtoweniger allerhand Vorwurff leiden müſten, was ſolle da ein ſolcher junger Fürſt, welchem die Natur das Donum continentiæ nicht gegeben, vornehmen, wenn ihm der Concubinat nicht geſtattet werden wolle, oder als eine greuliche Sünde angerechnet werde?

## §. 58.

Sehe man ferner die Inconvenientien an, welche aus dem verbottenen Concubinat bey Privat-Ehen erfolgen; So wären ſelbige gewiß nicht geringe. Man ſtraffe den Concubinatum eines verehlichten mit einem ledigen Weibsbilde, als einen von GOtt unter ſolcher Straffe verbottenen Ehebruch mit dem Schwerdt, erwege aber nicht darbey, daß die Frage: Ob dergleichen Concubinat ein Ehebruch ſey? noch nicht ſattſam entſchieden, immaſſen dann keine Rationes politicæ, welche ſolche harte Straffe erheiſchen, verhanden wären, mithin einem ſolchen Menſchen, welchen man dieſerhalben das Leben nimmt, gar leicht zu viel geſchehen könne.

Der Concubinat ſey kein Ehebruch, und alſo nicht mit dem Schwerdt zu beſtraffen.

§. 59.

§. 59.

**Grund aller Bürgerlichen Straffen.**

Ein Souverain ſey in ſeiner Geſetzgebung und Verordnung der Straffen, auf das Wohl und die Nothdurfft der Republique gewieſen, und habe nicht weiter Gewalt über der Unterthanen Leben, als es die Nothdurfft der Republique erfordere; woraus der fernere Schluß erfolge, daß er auf eine Handlung, welche den Ruheſtand und das Wohl des Staats nicht eben turbirt, die Lebens-Straffe ſo ſchlechterdinges nicht ſetzen, oder doch nicht vollſtrecken laſſen könne.

§. 60.

**Sey bey dem Concubinat nicht anzutreffen.**

Alldieweilen nun der angeregte Concubinat den Statum publicum nicht eben turbirte, indem ihn ja GOtt ſelbſt in der wohl eingerichteten Jüdiſchen Republique tollerirt, auch keine Rationes politicæ, welche denſelben durch ſo harte Straffen aus der Republique zu proſcribiren gebiethen, angebracht werden könnten: So überſchreite ein Printz hierunter die Grentzen ſeiner Gewalt, und könne einen Unterthanen um dergleichen Concubinats willen das Leben mit gutem Gewiſſen nicht nehmen.

§. 61.

**Dahero derſelbe auch nicht leichte zu verbiethen ſey.**

Es habe auch dieſes um ſo mehr einen ſtarcken Schein, als der Beyſchlaff etwas animaliſches, und von der Natur zur Erhaltung der Geſundheit, Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts, und zur Ergötzlichkeit der Sinnen verordnet, welchem allen ein Souverain nicht weiter als es das Wohl der Republique erfordere, Geſetze vorzuſchreiben habe. Da nun aber ſelbiges dieſe Prohibition eben nicht nothwendig mit ſich bringe: So habe ein Regent den Concubinatum einzuſchrencken keine gegründete Urſache.

§. 62.

**Objection von der Erbſünde.**

Gebe man die Erbſünde und böſen Lüſte, welchen ein Princeps, nach dieſem Principio, als natürlichen, und dem verderbten Willen derer Menſchen anhängigen Trieben, ebenfalls hülffliche Hand leiſten müſte, zur Inſtanz: So diene zur Antwort, daß dieſe letztern von dem göttlichen Poſitiv-Geſetze ver-

worf-

worffen, und ausdrücklich vor böſe declarirt würden; dahingegen der Concubinat nach denen Legibus divinis indifferent verbleibe.

§. 63.

Und was ziehet die Verbiethung des Concubinats in Privat-Ehen nicht vor ſeltſame Ungeheuer nach ſich? Wie viel Ehen würden nicht aus Zwang der Eltern, Perſuaſion und Intereſſe gemacht, in welchen die Eheleute niemahls zu einer Harmonie gelangen könten, wodurch ſie ſich faſt genöthiget fänden, zu Hurerey, ſtummen Sünden und Ehebruch, deſſen ſie bey dem Concubinat enthoben ſeyn könten, zu greiffen. Wie vielmahl trage ſichs zu, daß einem ledigen Menſchen der Beyſchlaff zur Erhaltung der Geſundheit unumgänglich nöthig, und von denen Medicis ſelbſt angerathen werde. Wenn nun ein ſolcher Menſch keine Frau bekommen, oder auch noch keine ernähren könne, was ſolle er da thun, wenn der Concubinat verbotten, und erbare Weibs-Perſonen mit ihm auf eine Zeitlang aus Beyſorge der daraus nach unſern Geſetzen unumgänglich erfolgenden Proſtitution und Beſtraffung ſich nicht einlaſſen dürffen? Würde er nicht dadurch ad vagam Venerem und zu denen proſtibulis getrieben, und in den Hazard ſeiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt geſetzt?

Schaden, welchen Privat-Ehen ex prohibito Concubinatu haben ſollen.

§. 64.

Wie offt könne ein Mann von der Frau die eheliche Pflicht entweder wegen ihres Eigenſinns, oder auch wegen der auf ihrer Seite ermangelnden Neigung zum Beyſchlaff, nicht erhalten? Wenn nun der Mann vollblütig, was ſey da bey verbottenem Concubinat zu thun? Der Richter könne dieſem Ubel nicht abhelffen, weilen er einer capricieuſen, oder auch einer Frau von kalter Natur nicht allenthalben nachgehen könne, ohne welches doch das Gebot eines Richters zu Waſſer, und der Beyſchlaff auf Seiten des Mannes unerträglich werde.

Weitere Ausführung des Schadens.

§. 65.

Wie offt gerathe eine Frau in langwierige Kranckheit, wodurch ſie zum Beyſchlaff zum wenigſten auf eine geraume Zeit un-

Noch mehr Verdruß hievon.

ungeſchickt werde? Wie vielmahl werde eine Frau durch die Geburt ſo übel zugerichtet, daß ſie nicht mehr Kinder zu zeugen, oder auch einem Manne beyzuwohnen tauglich ſey? Was gehe es nicht vor vielfältige Caſus, da es vor die Geſundheit nicht nur gefährlich, ſondern auch ein Eckel ſey einer Frauen ferner beyzuwohnen? Was gehe nicht vor Zeit durch die hohe Schwangerſchafft, Sechs-Wochen und Menſes ab? Wo ſolle da ein vollblütiger Mann bey verbottenem Concubinat hinaus?

## §. 66.

Objection wird beantwortet.

Spreche man, die Natur werde ſich bey ihm ſchon ſelber reinigen: So fällt zur Antwort, daß die Verſuchung allzu groß ſey, die Geſundheit auch bey vielen in Gefahr gerathe. Sage man, die Leute müſten ſolches alles mit Gedult ertragen, ſo ſey nicht abzuſehen, warum man denen Leuten, bloß um deßwillen, ſo viel Unheil auf den Halß bürden wolle, daß man den Concubinatum nicht zugeben dürffe.

## §. 67.

Argument von der Eheſcheidung hergenommen.

Wenn eine Frau durch das Kinder gebähren, wie es offt geſchicht, gantz und gar verderbet, oder ſ. v. fluore albo perpetuo und durch andere dergleichen Zufälle zum Beyſchlaff gantz untüchtig gemacht worden ſey, dergeſtalt, daß derſelben ohne Eckel und Gefahr der Geſundheit nicht mehr beygewohnet werden könne: Sey dergleichen Ehe derer vernünfftigſten Rechts-Lehrer Meynung nach durch die Conſiſtoria und alſo auctoritate humana, auf Anſuchen des Mannes zu trennen, und dieſem die anderweite Verheyrathung zu vergönnen. Warum ſolle nun ein ſolcher Mann, dergleichen Frau, wegen ihrer guten Wirthſchafft, freundlichen Umgangs und anderer guten Qualitæten halber nicht behalten, des Beyſchlaffs wegen aber, auf andere legitime Art ſich Rath ſchaffen können? Und was ſolle die Judices Eccleſiaſticos abhalten, ihme ſolches zu verſtatten? Könne die gantze Ehe bey obbewandten Umſtänden auctoritate humana getrennet, und dem Manne anderweit zu heyrathen erlaubt werden, warum ſolle ſolches nicht ex parte angehen, im übrigen aber dieſelbe in ihrem Eſſe gelaſſen werden dürffen.

## §. 68.

Solchergeſtalt ſey der Concubinat zum wenigſten bey gewiſſen Umſtänden eine vergönnete Sache, wie dann auch derſelbe weder in der Heil. Schrifft, noch in der Vernunfft verbotten ſey; geſtalten denn darinnen nirgends zu finden, daß derſelbe ſchlechterdings als ein Ehebruch beſtrafft werden müſſe, und bey keinerley Umſtänden von der Obrigkeit zugelaſſen werden könne. Solchergeſtalt ſey der Concubinat wenigſtens bey gewiſſen Umſtänden vergönnt.

Wenn ferner von denen Conſiſtoriis eine Scheidung von Tiſch und Bette geſtattet, oder auch eine gäntzliche Trennung mit Unterſagung der anderweiten Verehligung auf Seiten des einen Ehegatten erkannt werde, und der Pars nocens, dem die Ehe verbotten worden ſey, vergehe ſich mittlerweile durch Beſchlaffung einer ledigen Dirne, könne ſecundam doctrinam & uſum fori die pœna ordinaria adulterii nicht ſtatt finden, heiſſe aber dieſes und das vorige nicht eben ſo viel geſagt, und ſtecke es nicht zugleich darinnen, daß die göttlichen Verordnungen bey dergleichen Ehen, den Concubinatum admittiren, weil ſonſt ein menſchlicher Richter dieſelben weder in totum, noch in tantum trennen, vielweniger die von GOtt auf den Ehebruch geſetzte Straffe mitigiren könnte?

## §. 69.

Solches noch weiter zu beweiſen, machen Thomaſius und ſeine Defenſores zwiſchen der Hurerey, dem Stupro, Matrimonio und Concubinat folgenden Unterſcheid. Unterſchied unter Hurerey, Stupro, Ehe und Concubinat nach Thomaſii Grund-Sätzen.

## §. 70.

Die Hurerey iſt, ſagen ſie, eine fleiſchliche Vermiſchung mit einer ſolchen Weibs-Perſon, welche ihren Leib jedermann vor Geld feil biete, und dadurch theils ihre geilen Begierden zu dämpffen, theils aber ihren Unterhalt ſich zu verſchaffen ſuchet. Was Hurerey ſey?

## §. 71.

Stuprum hingegen iſt ein Beyſchlaff mit einer ſonſt erbaren Weibs-Perſon, welcher aus Affection, oder ſub ſpe Matrimonii geſchicht, diejenigen Requiſita aber, welche von denen Was Stuprum.

göttlichen und weltlichen Geſetzen zu einer richtigen Ehe erfordert werden, noch nicht hat.

§. 72.

Was die Ehe ſey?

Der Eheſtand iſt eine per Pactum auf ewig errichtete und dahero unzertrennliche Geſellſchafft eines Mannes und Weibes, darinnen beyde Perſonen einander Lebenslang ehelich beyzuwohnen, das mutum adjutorium zu præſtiren, und alle dererjenigen Rechte und Privilegien, welche in göttlichen und weltlichen Geſetzen jeden von beyden verehlichten Theilen zu gute verordnet ſind, einander theilhafftig zu machen, verſprechen.

§. 73.

Woher das Matrimonium ſeine Form bekommen?

Dieſe Form hat theils die Heil. Schrifft, aus welcher die Unzertrennlichkeit, das mutuum Adjutorium, und in gewiſſer Maße die Dignitas uxoris ſich herſchreibt; theils aber auch das Civil-Geſetze, welches die Benedictionem Sacerdotalem, die Jura dotium, Succeſſionem liberorum, und deren Theil-Nehmung an der Eltern Würde eingeführt, dem Eheſtande gegeben. So balde nun einer das Wort Uxor in den Mund nimmt, und eine Weibs-Perſon vor ſeine Frau declarirt, räumet er ihr per pactum alles oberzehlte ein, weilen die Geſetze dieſes unter dem Namen einer Frau verſtanden wiſſen wollen.

§. 74.

Was Concubinat ſey?

Ein Concubinat oder Matrimonium ſecundarium aber iſt eine widerruffliche Verbindung eines Mannes, er ſey nun verehlicht oder nicht, mit einer ledigen Weibs-Perſon, zur Kinderzeugung und Unterdruckung aller unordentlichen Begierden abgeſehen, jedoch mit dem ausdrücklichen Beding, daß ſelbige derer oberzehlten Rechte und Eigenſchafften einer Frau weder vor ſich noch ihre Kinder theilhafftig werde.

§. 75.

Differenz einer Frau und Concubinæ.

Aus dieſen Suppoſitis ziehen ſie verſchiedene Differenzien zwiſchen einer Frau und einer Concubina, wovon ich nur die vornehmſten allhier anführen will. 1) Eine Ehe, ſagen ſie, iſt unzertrennlich, und eine Frau darff man nicht wegſchaffen, wenn man

man will; Eine Concubine aber mag man ſeines Gefallens zu aller Zeit von ſich trennen, wenn man ihr und denen mit ihr erzieh1ten Kindern nur ſonſt das Verſprochene oder Schuldige hält, und præſtirt. 2) Die Heil. Schrifft, wie auch ſelbſt die Pacts-Weiſe bey Errichtung einer Ehe verſprochene alleinige Verbindung gegen eine Perſon als Frau verbiethen mehr als eine Frau zu nehmen: Der Concubinen aber kan man haben, ſo viel man zu ernähren vermögend, worinnen doch die Geſetze der Republique, weilen dieſe allerdings von der Menge der Concubinen Schaden leiden, und eine Familie dadurch ruiniret werden kan, Grentzen vorzuſchreiben berechtiget iſt. 3) Einer Frau hat die Heil. Schrifft neben dem Beyſchlaff auch noch das mutuum Adjutorium auferlegt: Von einer Concubine aber kan man ſelbiges per pactum trennen, und ſie bloß zum Beyſchlaff gebrauchen. 4) Eine Frau muß nach denen Bürgerlichen Geſetzen mit denen gewöhnlichen Solennitæten angetrauet werden: Bey einer Concubine aber braucht man es nicht. 5) Eine Frau wird des Standes, Nahmens und Würde ihres Ehe-Mannes theilhafftig; eine Concubine bleibt wer ſie iſt. 6) Eine Frau tritt in des Ehemanns Forum, erbt Kindes-Theil, genießt auch andere Rechte und Vorzüge, welche ihr die Bürgerlichen Geſetze beylegen; einer Concubine aber werden ſolche keinesweges zugeſtanden. 7) Bey einer Frau iſt zu denen Zeiten des erſten Chriſtenthums der Dos oder das Heyraths-Gut unausbleiblich erfordert worden; Geſtalten denn Origines in Epiſtola ad occarum hiervon ſchreibt: Uxori tabulis & jure dotali opus eſt, quibus Concubinæ deſtitutæ ſunt: Bey einer Concubine aber, hat man ſolches nicht vonnöthen gehabt. 8) Die Kinder einer Frau erben von dem Ehemann, und werden ſeines Adels, Schild, Wappens, Namens, Standes und anderer Rechte in ſeiner Maße theilhafftig: Die Kinder einer Concubine aber, bekommen ihre Alimentirung, und bleiben wer ſie ſeyn, oder worzu ſie der Princeps machen will.

## §. 76.

*Dieſe Differenz ſoll in Eſſentialibus beſtehen.*

Nach dieſen Grund-Sätzen differirten eine Frau und Concubine in ipſa rei eſſentia. Phyſice ſehe zwar eine Frau wie eine Con-

Concubine aus, moraliter aber und nach denen obangezeigten præmiſſen differirten ſie nach allen weſentlichen Stücken, biß auf den Beyſchlaff und die Kinderzeugung, wären aber doch nach dem natürlichen Begriff keine res contrariæ, ſondern nur diverſæ eſſentiæ. Hieraus folgern ſie ferner, daß wenn in Heil. göttlicher Schrifft von einer Frau geredet werde, dadurch eine Concubine weder zugleich mit gemeinet ſey, noch auch ausgeſchloſſen werde, quia unius poſitio non ſit alterius rei excluſio. Alſo wenn es heiſſe, es ſoll ein Mann nur eine Frau haben, ſo werde dadurch nicht verbotten, eine Concubine neben der Frau zu halten, weilen ab uxore ad concubinam tanquam ad rem diverſæ eſſentiæ gar kein Schluß ſey.

*Doch wären die Ehe und der Concubinat keine res contrariæ eſſentiæ.*

*Der Unterſcheid inter res contrariæ & diverſæ eſſentiæ wird erläutert.*

Die Sache mit denen rebus contrariæ & diverſæ eſſentiæ noch etwas deutlicher zu machen, weil bey gegenwärtiger Controvers viel darauf ankomme, ſey zu bemercken, daß z. E. Gold kein Silber, und Silber kein Gold, jedoch beydes keine contraria ſondern nur diverſa wären, mithin wenn von Gold geredet werde, nicht geſagt werden könne, daß das Silber zugleich mit darunter verſtanden werden müſſe. Alſo wenn ein Mandat ins Land ergehe, worinnen die Annehmung der Frantzöſiſchen Louis d'Ors verbotten werde, ſo folge daraus nicht, daß man auch keine Louis blancs im Handel und Wandel acceptiren ſolle, ſondern es bleibe dieſes letztere deßwegen allemahl frey und ausgeſchloſſen, weil Silber und Gold keine res contrariæ, ſondern nur diverſæ eſſentiæ wären. Noch ein Exempel und zwar aus der Moral zu geben: So wären Tapfferkeit und Gerechtigkeit, Tugenden von verſchiedener Art, die in einem Subjecto gar wohl neben einander ſtehen könnten; dahingegen Tapfferkeit und Feighertzigkeit dergeſtalt gegen einander ſich verhielten, daß von einem Menſchen nicht prædicirt werden könne, daß er in einerley Sache und zu einerley Zeit zugleich tapffer und auch feighertzig ſich erwieſen habe. Wenn nun ein Panegyriſte an ſeinem Helden die Tapfferkeit rühme, und zu Beſtärckung ſeines Anführens verſchiedene in der Wahrheit gegründete Helden-Thaten nahmhafftig mache, ein Satyricus aber darwider einwenden wolte, daß ein ſolcher Held bey andern Gelegenheiten

eine groſſe Decontenence und Verzagheit von ſich verſpühren laſſen, ſo könne man dem erſten keiner Unwahrheit beſchuldigen, noch ſagen, daß beyde einander contradiciren; dahingegen derjenige gewaltig verſtoſſe, welcher eine feigherzige That vor tapffer ausgebe, und der Welt hierunter etwas aufzubürden ſuche. Alſo auch, wenn man von einem General begehre, daß er bey einer von ihm unternommenen Belagerung einer Feſtung den Muth nicht ſincken laſſen ſolle, ſo ſpreche man ihm dadurch die Macht nicht ab, überlegen zu dürffen, ob er wohl oder übel thue, wenn er mit der Belagerung fortfahre, vielweniger ſchlieſſe man die Tapfferkeit aus, oder verlange von ihm, daß er die Hände in den Schoß legen, und der Feſtung mit Schwerdt und Feuer nach Möglichkeit nicht zuſetzen ſolle. Aus dieſen Exempeln ſoll nun gantz deutlich erhellen, daß die Regel: In rebus diverſæ eſſentiæ ab una ad alteram non valet conſequentia; item unius poſitio non eſt alterius excluſio, ſowohl in phyſicaliſchen als auch moraliſchen Dingen ihre gute Richtigkeit habe; Ein anders aber ſey es mit denen rebus contrariæ Eſſentiæ, deren eines das andere aufhebe, oder welche uno eodemque momento in einem Subjecto nicht beſtehen können. Denn von denenſelben ſey richtig, daß in dem eines gebotten, das andere zugleich und eben dadurch ſtillſchweigend unterſaget werde; geſtalten denn ein jeder leicht einräumen würde müſſen, daß in dem Gebott: GOtt zu lieben, zugleich der Befehl, den Teuffel zu fliehen und zu meiden ſtecken müſſe; gleichwie auch dieſes gar begreiflich ſey, daß, wenn es heiſſe, man ſolle den Hochmuth und die Fleiſches-Luſt meiden, dadurch zugleich mit gebotten werde, daß man ſich der Demuth und Mäßigkeit befleißigen ſolle: Gleichwie nun Frau und Concubina von Natur keine contraria, ſondern nur diverſa wären; Alſo müſſe erwieſen werden, daß die heilige göttliche Schrifft dieſe Natur changiret, und ſie zu contrariis declarirt, welche Veränderung, da ſelbige wider den ordinairen und natürlichen Begriff der Menſchen lauffe, nicht durch weit hergehohlte Argumentationes aus dieſer oder jener Expreſſion erzwungen werden dürffte, ſondern mit deutlichen und alſofort in die Augen fallenden Worten, der-

glei-

gleichen doch an keinem Orte zu befinden, hätte geſchehen müſſen. Selbſt der Römiſche Pabſt Leo agnoſcirte dieſen Vernunfft-Schluß in einer an den Narboniſchen Biſchoff Ruſticum geſchriebenen und beym Surio Tomo I. concil. Cap. 4. p. 806. befindlichen Epiſtel, wenn er ſetze: Non omnis mulier juncta viro uxor eſt viri, nec omnis filius hæres eſt patris. Nuptiarum autem foedera inter ingenuos ſunt legitima & inter æquales, multo prius hoc ipſum Domino conſtituente, quam initium Romani juris exiſteret. Itaque aliud eſt uxor, aliud concubina, ſicut aliud ancilla, aliud libera.

§. 77.

Und ſo viel ſetzen Thomaſius und ſeine Anhänger in dieſer controvers per modum præparationis zum voraus, ehe ſie den völligen Beweiß von dem erlaubten Concubinat angehen, welcher denn in Subſtantia dahinaus lauft.

§. 78.

Das Haupt-Argument des Thomaſii pro Concubinatu iſt aus denen Kirchen-Geſchichten. Wie es mit dem Concubinat vor dem Moſaiſchen Geſetze ausgeſehen.

Das ſtärckſte Argument nimmt Thomaſius nebſt ſeinen Defenſoribus aus denen Kirchen-Geſchichten her, ſie ſagen: vor dem Moſaiſchen Geſetze ſey der Concubinatus eine ſolche Verbindung eines Mannes mit einer ledigen Perſon geweſen, welche zwar in der Abſicht Kinder zu zeugen, eingegangen worden, doch aber absque affectione maritali geſchehen, und dahero leichte wiederum habe getrennet und diſſolviret werden können. Solchergeſtalt ſey zu damahliger Zeit unter der ordentlichen Ehe, ſo man ebenfalls vor trennbar geachtet, und unter dem Concubinatu gar ein kleiner Unterſchied geweſen, welcher vornehmlich darinnen beſtanden, daß die rechtmäßigen Weiber Antheil an der Würde ihres Mannes genommen, die Concubinen aber Perſonen von gar geringer Extraction, ja offtermahls nur gemeine Mägde von ſchlechter Würde und Conſideration geblieben.

§. 79.

Ob das Moſaiſche

Dieſe Verbindung nun ſey zu denen damahligen Zeiten niemahls weder vor Hurerey, Ehebruch noch Stupro gehalten, vielweniger durch das Moſaiſche Geſetze verbothen, ja nicht einmahl dergleichen

dergleichen Geſellſchafft mit einer Magd von Heidniſcher Religion unterſaget worden. Und ob gleich der Concubinatus mit einer auswärtigen Magd, wegen des dahero zu befürchtenden Götzen-Dienſtes, nicht eben zu loben geweſen; ſo ſey ſelbiger doch nicht beſtrafft, noch auch vor Hurerey, Stupro oder Ehebruch geachtet worden. Doch habe man den Concubinatum von der rechtmäßigen Ehe dergeſtalt unterſchieden: a) daß eines theils die Concubinen nicht in gleicher Würde mit denen rechtmäßigen Weibern geſtanden, und b) andern theils der Concubinatus ſine pactis dotalibus und vorher gegangene Sponſalien, oder ſonſt bey denen rechtmäßigen Ehe-Verbindungen gebräuchlichen Solennitäten eingegangen; c) endlich auch nach dem Moſaiſchen Geſetze dem Mann eine gantz unumſchränckte Freyheit, die Concubinen eigenes Gefallens zu dimittiren, gegönnet worden; dahingegen bey einer Frau eine mehrere Behutſamkeit hätte gebraucht, und zum wenigſten einige trifftige Urſachen angegeben werden müßen.

Geſetz daran etwas geändert?

## §. 80.

Unter denen Chriſtlichen Kayſern ſey ſothaner Concubinatus, inſonderheit die Verbindung eines Mannes mit einer ledigen Weibes-Perſon biß auf Leonem VI. vor keine Hurerey oder vor einen unflätigen Actum, ſondern vor eine zuläſſige und nicht ſtraffbare Sache angeſehen worden, biß endlich die Auctorität der Heil. Kirchen-Väter, als des Ambroſii, Hieronymi und Auguſtini zu der Meynung, daß der Concubinatus eine Species der Hurerey ſey, Gelegenheit gegeben.

Was die Chriſtlichen Kayſer biß auf Leonem VI. hierinnen geſtattet.

## §. 81.

Doch wären dieſe beſondern Meynungen der Heil. Kirchen-Väter vor der Novella Leonis nicht ſonderlich in Conſideration gekommen, biß hierauf Kayſer Leo der VIte mit dem Zunahmen der Philoſophus, welcher zu Ausgang des IX. Seculi gelebet, zu erſt den Concubinatum verbothen habe.

Aenderung durch die Kirchenlehrer, Und die Novellam Leonis.

## §. 82.

Die nachgefolgten teutſchen Kayſer hätten zwar den Concubinatum denen Ehe-Männern bey einer Geld-Straffe gleichfalls

Der teutſchen Kayſer Ver-

ordnungen. falls unterſaget, im übrigen aber unter einer Ehefrau und Concubine keinen andern Unterſcheid, als daß jene in gröſſerer Würde und Ehre, als dieſe geſtanden, gemacht.

§. 83.

Des Juris Canonici Verboth des Concubinats.

Das Jus Canonicum aber verbiethe den Concubinatum unter folgenden Rationibus: 1) Der Ehe-Stand ſey ein Sacramentum, 2) und alle Beywohnung, welche nicht ſacramentirlich, ſeye nicht zuläßig, und eine Species der Hurerey und Ehebruchs, könne auch 3) keine Verſprechung unter Perſonen, welche ſich verehlichen wolten, zu einem gültigen Matrimonio gedeyen, wenn nicht die Prieſterliche Trauung und Einſegnung darzu komme. 4) Die Eheſcheidung auſſer dem Fall des Ehebruchs ſey wider Chriſti Geboth, wenn auch gleich die wichtigſten Urſachen, welche ſonſt in denen erſten Seculis nach Chriſti Geburth von der Kirche zugelaſſen worden, vorhanden wären. 5) Diejenigen Urſachen warum der Concubinatus bey den Juden und heydniſchen Römern geſtattet worden, hätten zwar nach dem aufgekommenen Chriſtenthum aufgehöret; es ſey aber doch der Concubinatus bis auf die Zeiten Pabſt Leonis des Xten toleriret worden. Denn da die Päbſte denen Geiſtlichen den Eheſtand nachdrücklich verbothen, ihnen aber das donum continentiæ nicht gewähren können, hätten ſie ihnen anfänglich verſtatten müßen, daß ſie unter der Decke des Concubinats ihre fleiſchlichen Reitzungen bändigen möchten; immaſſen denn derjenige vor gar züchtig und keuſch gehalten worden ſey, welcher nicht mehr als eine Concubine gehabt. Ja man habe noch jetzo einen alten gedruckten Codicem Juris Canonici, in welchem Diſt. 63. Decret. dieſe Worte ſtünden: Qui non habet uxorem, debet habere concubinam, ſo zwar in andern Exemplarien nicht zu befinden, dennoch aber zweyerley Urſachen halber deſto merckwürdiger ſey. Denn erſtlich werde durch das Wort *debet* der Concubinatus auſſerhalb der Ehe gleichſam gebothen: ſo dann werde eben durch dieſes Wort denen Männern, neben ihren Weibern eine Concubine zu halten, in ihren Belieben geſtellt; dahingegen diejenigen, ſo keine Weiber haben, wenn ſie nicht in Hurerey verfallen wollen, Concubinen zu nehmen befehliget würden.

würden. Endlich da ſich die Layen über des Cleri unbändige Geilheit gar ſehr beſchweret hätte ihnen Leo X. nach dem Anfang des XVIten Seculi den Concubinatum in Concilio Lateranenſi, wiewohl mehr auf eine verſchlagene als ernſthaffte Weiſe unterſagt.

§. 84.

Es hätten auch weder Lutherus noch die Wittenbergiſchen Theologi den Concubinatum im Anfange der Reformation vor eine ſchändliche und ärgerliche Sache gehalten.

Lutheri Meynung vom Concubinat.

§. 85.

Nachdem aber die durch das Jus Canonicum einmahl geſchehene Unterſagung des Concubinats, durch die Ord. Pol. Franc. 1577. wiederum erneuert worden wäre; hätten die Lutheriſchen Theologi ſowohl, als die ICti, von der Zeit an beſtändig, daß aller Concubinatus verboten und unzuläſſig ſey, geſprochen und gelehret. Es leide auch gegenwärtiger Zuſtand der Chriſtlichen Republiquen nicht, daß, da der Concubinatus einmahl abgeſchaffet, ſolcher wiederum möchte eingeführet werden.

Die Policey-Ordnung von A. 1577. verbiethet den Concubinat, welches die Proteſtanten angenommen.

§. 86.

Dieſes iſt nun Thomaſii und ſeiner Anhänger Lehre in einem kurtzen Zuſammenhang, wider welche ſich die Gelehrten hefftig ſetzten, und ſelbige nicht nur von denen Cantzeln verworffen, ſondern auch in beſondern Diſſertationen und Schrifften zu widerlegen ſuchten. Selbſt auf der Univerſität zu Halle hielte der Abt Breithaupt, wie ich bereits in der Hiſtoria Jur. Nat. erwehnt, eine Diſſert. de Concubinatu a Chriſto & Apoſtolis prohibito, und zog auf Thomaſium gewaltig loß, deme noch andere, inſonderheit Reinbeck folgten. Thomaſius aber ließ ſeine eigene Diſſertation ſich verantworten, weil er dafür hielte, daß ſowohl der Herr Abt, als ſeine übrigen Antagoniſten derſelben keine Satisfaction gethan.

Dieſe Thomaſianiſche Lehre vom Concubinat wird von einigen angegriffen.

§. 87.

Die Argumenta, ſo ſie wider ihn anbrachten, waren dieſe: 1) In der Heil. Schrifft hieſſe es, und ſollen zwey ein Fleiſch ſeyn, woraus klar erfolge, daß ein Mann nicht mehr, als eine

Argumenta Diſſentientium.

*Das erſte Argument wird von denen Thomaſianern beantwortet.*

Frau haben ſolle. Worauff aber Thomaſius antwortete, daß dadurch wohl die Polygamia, nicht aber der Concubinat verbothen ſey, weiln eine Conbubine und Frau eſſentialiter differirten, und die letztere eine rem diverſæ eſſentiæ, wie ſchon im vorhergehenden erwehnet worden, nicht excludiren könne. Falls man auch erwege daß die formul: ein Fleiſch ſeyn und bleiben, eigentlich auf die Unzertrennlichkeit der Ehe abziehle, und ſolche verlange; bey dem Concubinat aber keine Unzertrennlichkeit ſey; ſo folge von ſelbſten, daß dieſer durch obiges Præceptum nicht ausgeſchloſſen werden könne.

§. 88.

*Das andere wird von ihnen gleichfals widerlegt.*

Eben dieſe Antwort fiel 2) auf die erſte Göttliche Einſetzung der Ehe, indem die Thomaſianer darwider einwendeten, daß dadurch zwar der Eheſtand und die Unitas carnis & animi, das iſt, die Unzertrennlichkeit deſſelben eingeführet, und eo ipſo die Polygamie, nicht aber der Concubinat, als eine res diverſæ eſſentiæ excludiret worden ſey. Objicirt man ihnen ferner, daß GOtt, wenn er gewolt, den Adam ja auch Kebs-Weiber hätte ſchaffen können: ſo geben ſie zur Antwort, daß dieſe Objection gar nicht Theologiſch, ſondern ſehr verwegen ſey, indem man den lieben GOtt in ſeinen Actionibus eine Norm vorſchreiben, und was er zugleich oder ſucceſſive ſchaffen oder geſtatten ſollen, angeben wolle. Welcher vernünfftiger Menſch würde wohl ſo ſchließen, daß, weiln GOtt denen Menſchen von Anfang her nicht mehr als eine Sprache anerſchaffen, derſelbe bey dem Babyloniſchen Thurm-Bau nicht mehrere unter die Menſchen habe kommen laſſen können, oder auch dieſe mehrere nicht erfinden, vielweniger neben einander lernen und ſprechen dürfften. Wer wolle ſagen, daß, weiln GOtt dem Menſchen nur die Rede, nicht aber die Kunſt, die Worte durch die Feder auszudrücken, anerſchaffen, die Menſchen unrecht gethan, daß ſie die Schreibe-Kunſt erfunden, und deren neben der Rede ſich bedienten, und was dergleichen Inſtanzien mehr ſeyn, ſo alleſamt das angeregte von der erſten Göttlichen Einſetzung hergenommene Argument entkräfftete und gänzlich unbrauchbar machten.

§. 89.

## §. 89.

Solchergeſtalt ſey die primæva Inſtitutio keine Norm des Eheſtandes, als nur in Sachen, welche denen Subſtantialien deſſelben entgegen laufen. Denn wenn der Eheſtand nach dieſem Muſter bloß eingerichtet werden müſte; würde eines theils keine Einwilligung der Eltern, als die Adam und Eva nicht gehabt, zu der Ehe der Kinder vonnöthen ſeyn; andern Theils würden die Regenten dem Eheſtand durch die Bürgerlichen Geſetze keine formam accidentalem haben geben können, wenn neben und bey demjenigen, was die primæva Inſtitutio erfordert, nichts ſolte ſtehen können. Da nun zum Weſen einer Ehe nicht eben gehöre noch erfordert werde, daß ein Mann neben ſeiner rechten Frau derer Concubinen ſich entäuſſern müſte, ſolches auch daraus, daß GOtt nur einen Mann und eine Frau geſchaffen, ſo wenig folge, als daraus, daß Adam keinen menſchlichen Vater gehabt, und ſolcher geſtalt bey dem Eintritt in ſeine Ehe mit der Eva um den Conſens ſeiner Eltern ſich zu bewerben nicht verbunden geweſen, nicht gefolgert werden könne, daß heutiges Tages der Eltern Einwilligung in die Ehe der Kinder nicht vonnöthen ſey. So ſey der Schluß gantz richtig, daß aus der primæva Inſtitutione kein Argument auf den verbothenen Concubinat genommen werden könne. Die primæva Inſtitutio excludiret den Concubinatum nicht.

## §. 90.

3) Wenn ferner geſagt werde, daß GOtt denen Alt-Vätern alten Teſtaments den Concubinat aus beſondern Urſachen, weiln dieſe es nehmlich aus Begierde, den Heyland zu zeugen, gethan, nachgeſehen. So diene darauf zur Antwort, daß ja GOtt dem David, wie er ihm die Gnade gethan, und ſo viel Kebs-Weiber gegeben habe, vorhalte, und ſolches demſelben als eine Wohlthat anrechne, welches GOtt nicht hätte thun können, wenn er es durch die primævam Inſtitutionem bereits verbotten gehabt. Das dritte Argument.

## §. 91.

Was die Begierde der Alt-Väter, den Heyland zu zeugen, anbetreffe, laſſe man die Sache an ſich zwar billig in ihren Wür- Thomaſianiſche Replic drauf.

den, halte aber dafür, daß die Alt-Väter von der Göttlichen Weißheit ſo viel Begriff gehabt haben werden, daß ſie bereits erkennen können, wie GOtt in ſeinen Dingen ſeine Zeit und Stunde, und ſein feſtes Ziel von Ewigkeit her, welches durch der Menſchen Begierde und Thun ſich nicht acceleriren, oder näher herbey rucken laſſe, ſich geſetzt habe, daß alſo es ſehr einfältig geweſen wäre, wenn die Alt-Väter geglaubt hätten, daß ſie durch den Concubinat die Geburth des Heylandes vergeſchwindern wolten.

§. 92.

Fernere Inſtanz wider dieſes Argument.

Und warum ſolte GOtt ſolches in der Jüdiſchen Republique, in deren Foris auf die Gültigkeit des Concubinats ohne Bedencken geſprochen worden, zugelaſſen haben, da er doch ſelbſten Ober-Herr und Legislator war, wenn es ihm mißfällig geweſen wäre.

§. 93.

Spräche man, daß es um der Hertzen Härtigkeit willen geſchehen ſey: ſo ſey dargegen zu erwägen, daß Chriſtus dieſe Antwort, da der Streit von einer Trennung von einer rechtmäſſigen Frau vorfiele, von ſich gegeben, mithin auf den Concubinat in welchem die Trennung ohnedies erlaubt, gar nicht zu ziehen ſey. So finde man auch keinen Spruch im alten und neuen Teſtament, da GOtt den Concubinat mit dürren Worten verbothen hätte, welches er doch wohl würde gethan haben, auch wegen der Boßheit der Menſchen, die ſo gar denen offenbahreſten Geſetzen durch allerhand eigenwillige Deutung derſelben ſich zu entbrechen ſuchen, nöthig geweſen wäre, wenn er anders dieſe Art der Beywohnung zu verbiethen vor rathſam befunden.

§. 94.

Antwort auf das 4te Argument.

Sage man es ſey zwar κατὰ ῥητὸν oder explicite in Sacris ſowohl alten als neuen Teſtaments nicht verbothen, ſtecke aber κατὰ διάνοιαν oder implicite darinnen: ſo replicirt Thomaſius, daß dieſe Antwort gar gut ſey, wenn man nur die Dicta nicht mit Gewalt torquire. Wenn man per regulas hermeneuticas ein

ein Verboth des Concubinats aus Heil. Göttlicher Schrifft ohne Zwang aufbringen könte, wolle er ſich gerne weiſen laſſen, ſey aber verſichert, daß man den Beweiß ſchuldig bleiben werde; zu welchem Ende er die Dicta, ſo die Diſſentientes vorzubringen pflegen, beleuchtet.

## §. 95.

*Wie das Dictum Matth. 19. von denen Thomaſianern explicirt wird.*

Das erſte iſt Matth. 19. v. 3. 4. &c. allwo die Phariſäer Chriſtum verſuchen wollen, und fragen: ob es recht ſey, daß ein Mann ob quamcunque cauſam ſich von ſeinem Weibe ſcheiden könne; Wir haben dieſen locum ſchon oben in dem erſten Capitel des andern Buchs, wo wir de jure divino poſitivo univerſali gehandelt, weitläufftig erkläret, und gezeiget, daß er ſich auf dasjenige, was im 5. Buch Moſis am 24. v. 1. rc. ſtehet, referire. Es war nemlich zwiſchen der Hillelianer und Schammæaner Secte unter denen Jüden, über dieſen Locum Moſis ein Streit, ob nemlich eine Ehe-Scheidung von einem ordentlichen Weibe nur um ſehr wichtiger, oder aber auch um ziemlicher Urſachen halber vorgenommen werden könne? Worauf der Herr Chriſtus geantwortet habe, daß nach der primæva Inſtitutione die Scheidung nur wegen der Hurerey und des Ehebruchs vergönnet geweſen, und von Moſe um des Hertzens Härtigkeit der Jüden willen auf andere und geringere Urſachen extendiret und zugelaſſen worden ſeye, zu deſſen Beweiß er das Dictum, und ſollen zwey ein Fleiſch ſeyn, anbringt, und daraus die Unzertrennlichkeit des Matrimonii zu erweiſen ſucht.

*Status cauſæ.*

*Des HErrn Chriſti Antwort.*

## §. 96.

*Derſelbe rede gar nicht vom Concubinat.*

Dieſer Zuſammenhang gebe, ſagen die Thomaſianer gar deutlich, daß hier die Frage von der Unzertrennlichkeit des Matrimonii ſey, welches auf den Concubinatum, als von deme ausgemacht, daß er nach Gefallen getrennet werden könne, ſich gar nicht ſchicke, in mehrern Betracht, daß bey dem Concubinat die Frage, an ob gravem, an ob levem etiam cauſam diſſolutio fieri poſſit, da dieſelbe nach Gefallen geſchehen kan, gar in keine Conſideration komme. Sie machen dahero den Schluß, daß, weil zwiſchen Chriſto und denen Phariſäern von

einem

einem Scheide-Brief, welcher denen Concubinen nicht gegeben wird, diſputirt würde; Der Text Matth. 19. auf keine Weiſe von denen Concubinen verſtanden werden könne.

## §. 97.

**Das Ratiocinium Chriſti wird zerlegt.**

Der HErr Chriſtus ſchließe ja nicht alſo: Weilen nach der primæva Inſtitutione zwey ein Fleiſch ſeyn ſollen; So iſt der Concubinat verbothen; ſondern er inferire alſo: weiln nach der erſten Einſetzung ein Mann und ein Weib geſchaffen worden, dergeſtalt, daß ſie beyde ein Fleiſch ſeyn ſollen; ſo iſt der Eheſtand unzertrennlich. Solchergeſtalt ſey das Thema probandum, daß der Eheſtand unzertrennlich ſey, von welchem die von dem HErrn Chriſto zur Deciſion gebrauchten Rationes nicht weggenommen, noch auf andere nicht in quæſtione verſirende Controverſien transferirt werden dürfften.

## §. 98.

**Ob die Regel: Ubi eadem legis ratio, ibi eadem legis diſpoſitio hier applicirt werden könne?**

Spreche man: Ubi eadem eſt legis ratio, ibi eadem diſpoſitio, und meyne unter dem Beyſtand dieſes brocardici der von Chriſto bey der Ehe-Scheidung angegebene Urſache in der Controvers de Concubinatu ſich zu bedienen; ſo bitten die Vertheidiger des Concubinats, daß man ihnen die eandem legis rationem weiſen wolle Argumentire man: Si verum eſt, quod Deus unum ſaltim maritum & unam ſaltim uxorem voluerit, eosque in unam carnem creaverit, ſequitur, quod concubinatum prohibuerit: ſo bitten ſie ſich die probationem conſequentiæ aus, weil ſie dafür halten, es ſchlieſſe umgekehrt viel beſſer, wenn man alſo folgere: weilen GOtt nur einen Mann und eine Frau geſchaffen, und ſelbige ein Fleiſch ſeyn, das iſt, ewig beyſammen bleiben heiſſen: eine Concubine aber keine Frau ſey, und eigenes Gefallens dimittiret werden könne, ſo folge, daß GOtt durch dieſes Dictum den Concubinat nicht verbothen, ſondern neben einer Frau auch noch eine oder mehr Concubinen zu nehmen, und ſelbige nach Gefallen wieder von ſich zu trennen, frey gelaſſen habe.

§. 99.

## §. 99.

Wenn ferner aus angeregtem loco Matthæi gefolgert werden will, 1.) daß die Vereinigung zweyer in einem Fleiſch nach Göttlicher Einſetzung bey einer Frau, keine Dimiſſion zulaſſe, mithin die eigenwillige Eheſcheidung auch im Neuen Teſtament von Chriſto verbothen ſey; ingleichen 2.) daß derjenige auf keine rechtmäßige Art ein Fleiſch werde, welcher ſeine Geſellin vor denen Augen der Chriſtlichen Kirche nicht vor eine Frau declarire, und ſolchergeſtalt ſeinen Eheſtand gleichſam nur mit Worten eingegangen zu haben ſcheine, mit der That aber nicht beweiſe: So geben ſie auf beydes zur Antwort: Concedo totum argumentum. Denn quoad 1) ſey wahr, daß die Trennung bey einer Frau nicht ſtatt habe: Es ſey aber auch nicht weniger richtig, daß eine Concubine keine Frau ſey. Quoad 2.) ſey wahr, daß derjenige, ſo eine bloß zur Concubine nimmt, ihr rechter Mann nicht werde: Es ſey aber dieſes weder in der That, noch auch denen Worten nach ein Eheſtand, weil beyder Partheyen declaratio & conſenſus in eandem rem ermangele.

Was die Thomaſianer denen Diſſentienten einräumen.

## §. 100.

4.) Wendet man ferner ein, daß ja Chriſtus bey ſeiner Ankunfft ins Fleiſch nicht einmahl die öffentliche Eheſcheidungen, welche doch die Moſaiſche Autorität ſchütze, hätte toleriren wollen, geſchweige denn, daß er den Concubinatum geſtatten ſollen; immaſſen denn gewiß ſey, daß alles dasjenige, was im alten Teſtament, um des Hertzens Härtigkeit willen, als da ſind der Scheide-Brief und der Concubinatus, zugelaſſen geweſen, durch des Herrn Chriſti Gegenwart aufgehoben worden.

Weitere Objection.

So regeriren die Thomaſianer, daß das Suppoſitum, als ob der Concubinatus von des Hertzens-Härtigkeit ſeinen Urſprung genommen habe, und eben aus dieſer Urſache nach dem Exempel der Eheſcheidung von GOtt gedultet und nachgelaſſen worden ſey, in der Heil. Schrifft nicht, wohl aber dieſes ſich finde, daß die Patriarchen, welche doch, nach aller Geſtändniß, die heiligſten Leute wären, Concubinen, und noch darzu bey ihren rechtmäßigen Weibern gehalten, ohne daß man von ih-

Wird beantwortet.

nen ſagen könne, daß ſie verhärtete Hertzen gehabt, oder der Göttlichen Gnade beraubt geweſen, und hartnäckigter Weiſe dem Heil. Geiſt widerſtanden, da vielmehr ausgemacht, daß der Concubinatus bey denen Heil. Patriarchen mit der Göttlichen Gnade gar wohl beſtehen, mithin nicht geſagt werden könne, daß GOtt ihnen denſelben um ihres Hertzens Härtigkeit geſtattet und zugelaſſen.

§. 101.

Objection daß die Patres aus obigen Gründen den Concubinat verworffen. Wird von ihnen beantwortet.

5.) Wenn von denen Diſſentienten angezogen wird, daß dieſes gleichwohl die Gründe geweſen, mit welchen die heiligen Vätter Ambroſius, Hieronymus, und die übrigen den Concubinatum mit einem Munde und Hertzen verworffen hätten. So geben die Thomaſianer darauf zur Antwort, daß nichts daran gelegen ſey, wenn einige Kirchen-Lehrer wieder den Concubinatum geredet und geſchrieben, weil die Wahrheit in dieſer Sache nicht auf ihr Zeugniß, ſondern auf die Heil. Schrifft ankomme.

§. 102.

Fernere Gründe wider Thomaſium.

6) Endlich hat man Thomaſio opponirt, daß ſo gar der Concubinat wider das vernünfftige Recht lauffe, indem der Endzweck des Eheſtandes nicht allein die Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts ſeyn ſolle, ſondern auch eine ehrbare und wohlanſtändige Auferziehung der Kinder erfordere, welche aber in dem Concubinat durch die Trennung mercklich verhindert werde.

Und gleichwie das Geſetze der Natur, die Familien in ihrem Splendeur und Wohlſeyn zu erhalten verlange: Alſo würde dieſem durch den Concubinat, in welchen man freye Macht, ſich zu ſcheiden habe, gerade zuwider gehandelt, zu geſchweigen, daß die Scheidung ſo wohl dem gantzen weiblichen Geſchlechte, als inſonderheit denenjenigen Perſonen, welche nach Gefallen von ihren Männern abgedancket würden, gar leichte zum Præjudiz gereichen und ihnen jezuweilen dadurch das gröſte Unrecht wiederfahren könne; immaſſen denn auch ſolches zu allen Zeiten die allergelehrteſten und berühmteſten Männer, ſo den Concubinatum gar nicht billigten, erkannt hätten.

§. 103.

§. 103.

Alldieweilen auch ein jedwedes Matrimonium vornehmlich auf die Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts gehen müſſe; dergeſtalt, daß der Finis primarius des Eheſtandes procreatio Sobolis ſey: Der Concubinatus hingegen nur bloß die Vermeidung der Hurerey, als den dritten Finem matrimonii zum Zweck habe; So ſehe man wohl, daß der Concubinat, dem Juri Nat. zuwider lauffe, wovon um ſo weniger einiger Zweiffel ferner ſeyn könne, wenn man erwege, daß der Concubinat, und die in ſelbigem einem Mann zuſtehende Macht, nach welcher er ſich eigenes Gefallens von ſeinem Kebsweibe ſcheiden könne, denen geilen Begierden einen ungehinderten Lauff mache und eröfne.

Der Einwurf, daß ein Matrimonium vornemlich auf die Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts gerichtet ſeyn müſſe,

§. 104.

Ob nun wohl die Vertheidiger des Concubinats nicht läugnen, daß ein auf Lebens-Zeit eingegangenes Ehe-Bündniß, zur erbaren Auferziehung derer Kinder höchſt dienlich und bequem ſey: So wollen ſie doch nicht zugeben, daß die in dem Concubinat zugelaſſene freye Scheidung und Dimiſſion denſelben zu einer ſolchen Auferziehung gäntzlich ungeſchickt mache. Denn zu geſchweigen, daß Exempel von Concubinaten, welche Zeitlebens gedauret haben, ſich fänden; So geſchähe es ja gar öffters in richtigen Ehen, daß, nach der Geburth eines Kindes, der Tod die Ehe trenne, oder auch beyde Eltern, ihre Kinder bey fremden Leuten, mit nicht geringen Succeſſ, ja offtmahls beſſer, als zu Hauſe, erziehen lieſſen. Was Robertus Scharrockius in ſeinem Tractat de variis incontinentiæ ſpeciebus pag. 48. Editionis Tubing. de a. 1667. ſage: daß nehmlich eine groſſe Beſchwerde ſey, wenn man bey erfolgender Scheidung, die mit einander in einem ſolchen Concubinat erzeugten Kinder und zuſammen geworffenen Güter theilen, und wieder auseinander ſuchen müſſe, bevorab da es dabey ſich noch darzu öffters zutragen würde, daß ein jedwedes Theil die Kinder haben wolle, da doch einer von beyden ſelbige entbehren müſſe, zu geſchweigen, daß die Erziehung der Kinder nicht mehr mit gemeinſchafftlicher Vorſorge geſchehen könne, wenn die Eltern nicht mehr beyſammen wohneten, und zugleich an die Kinder-Zucht Hand anlegten, ſolches

Ingleichen, daß der Concubinat die ehrbare Auferziehung der Kinder verhindere, Wird von den Thomaſianern beantwortet.

habe nur einigen Schein, wenn man den Concubinatum auf der einen Seite und nach dem bey denen Scheidungen jezuweilen vorgehenden Mißbrauch anſehe: Wenn man aber auf der andern Seite betrachte, daß das Leben zweyer ſolcher Ehleute, welche einmahl gegen einander einen tödtlichen Haß gefaſt, und doch wider ihren Willen bey einander bleiben müſſen, nicht nur vor ſie zur Hölle auf Erden werde, ſondern auch denen Kindern mehrentheils ein ſchlecht Beyſpiel der Tugend gebe, und dieſen alsdenn viel beſſer gerathen ſey, wenn ſie unter des einen Theils Anführung ſtünden, und von ſelbigem ihre Vorſchrifft zum Leben empfiengen, als wenn ſie der Vater etwas, und die Mutter aus Widerwillen gegen denſelben, das Gegentheil thun heiſſe: Wenn man ferner erwege, daß bey einer ſolchen Theilung der Kinder, des Vaters Recht zur Erziehung, von wegen der ihm obliegenden Schuldigkeit der Ernehrung, zwar das ſtärckere ſey, und den Vorzug behalte, die Mutter aber von der Aufſicht und dem Beytritt nach erfolgter Scheidung nicht ausſchlieſſe, vielmehr derſelben die Concurrenz einräume, und einen vernünfftigen Vater zur Geſtattung derſelben anweiſe: Wenn man endlich conſiderire, daß die Güter bey Errichtung eines Concubinats gleich anfänglich durch Inventaria, Conſignationes und Vergleiche in einer Separation erhalten oder doch auf alle Fälle darzu bequem gemacht werden könten: So werde man des Scharrockii angegebene Rationes ſchwehrlich vor ſo gegründet finden, daß man deßwegen den Concubinat vor eine durch die Vernunfft bereits verbothene Geſellſchafft achten ſolte.

§. 105.

Argument, ſo contra Thomaſium von Splendore Familiarum hergenommen.

So viel ferner den Splendeur derer Familien anbetrifft, ſchreibet Thomaſius in der Diſſert. de Concubinatu p. 51. hiervon alſo: In Juvenibus, ſi non habeant donum continentiæ, & non poſſint tamen ob deficientia media ſuſtentandæ uxoris juſtæ, talem, quæ ſtatui eorum æqualis ſit invenire, ducendo autem vilioris conditionis fœminam (in uxorem juſtam) vel ſtatus ſui dignitatem proſtituant, vel etiam ſpem omnem futuræ promotionis præcludant, matrimonia ad morganaticam locum habent. Dieſem könne man noch andere Arthen eines

nes geheimen Ehe-Bündniſſes hinzufügen; geſtalten denn dergleichen Exempel in Portugall, Spanien, ja faſt in allen Ländern, auſſer Teutſchland, (allwo an deren ſtatt die Matrimonia ad Morganaticam eingeführet worden) ſonderlich bey denen Cadets, welche zur Conſervation des Splendeurs ihrer Familien gar ſelten zu heyrathen, und mit dem Concubinat jezuweilen unter dem Nahmen derer Mariagen de Conſcience, ſich zu behelffen pflegen, ſich fänden.

## §. 106.

Ja es gäbe Exempel, da der Concubinatus viel honetter, als das Matrimonium ſelbſt geweſen; geſtalten man denn ſolches von dem Kayſer Antonino in denen Geſchichten antreffe, wovon Capitolinus alſo ſchreibt: Eniſa eſt Fabia, ut, Fauſtinâ mortua, in ejus matrimonium coiret, ſed ille concubinam ſibi adſcivit, Procuratoris uxoris ſuæ filiam, ne tot liberis ſuperduceret novercam. Da auch die Concubinen meiſtentheils geringerer Extraction, und ſolchemnach ungleicher Condition wären, müſten ſie ſich gewiß durch gute Aufführung und wohlanſtändige Sitten bey einem Manne, wenn er eine zur Concubine nehmen, und nicht wieder dimittiren ſolle, recommendiren, ſey auch kein Zweiffel, daß viel Concubinen derer Patriarchen, Iſraeliten, Römer und Griechen ſo honett als die Ehe-Weiber ſelbſt geweſen. Was die Scheidung in Concubinatu anlange, gehe dieſelbe meiſt mit wenigerer Verdrüßlichkeit, als bey dem rechtmäſſigen Matrimonio, ab, maſſen ſelbige bey dieſem zu vielen Aergernüſſen Gelegenheit, bey jenem aber nicht gebe. So könne auch die Sache ſo gefaſt und eingerichtet werden, daß zur Scheidung einer Concubine, auſſer denen Principiis des honeſti & Decori, annoch billige Urſachen erfordert würden, die ein honetter Mann nicht von Zaune brechen werde, weil auch in Concubinatu ſowohl, als in andern Societäten, die Schrancken der Ehrbarkeit und des Wohlſtandes nicht dürffen überſchritten werden.

*Fälle in welche der Concubinatus honetter, als ein Matrimonium geweſen ſey.*

## §. 107.

Und ſolchemnach werde unter dem Concubinat keine Conjunction, dabey alle eheliche und vernünfftige Liebe fehle, und die

*Die Mißbräuche des Concubinats*

würden mit ihm nicht zugleich approbirt.

die in einer geilen Huren-Liebe beſtehe, verſtanden; geſtalten man denn gar nicht billige, ſi quis propter ſolum concumbendi actum & explendam libidinem in mulierem, non legitime junctam, cœco impetu feratur, vel ubi nihil intenditur fere aliud, quam quidam voluptatis pruritus per libidinum multiplicia excercitia.

## §. 108.

Præparatoria zur Beleuchtung dieſer Argumenten pro und contra.

Die moderateſten Jureconſulti wollen den Concubinat eines Ehemannes mit einer ledigen Dirne vor keinen Ehebruch halten.

Und dieſes iſt die berufene Controvers von Concubinat mit allen ihren bisherigen pro-und contra gebrauchten Argumenten, welche wir ein wenig genauer examiniren wollen, wenn wir zu erſt angemerckt haben werden, daß diejenigen, ſo etwas moderater gehen wollen, den Concubinat, abſonderlich zwiſchen einem Ehemann und einer ledigen Dirne zwar vor unerlaubt ausgeben, dennoch aber vor einen Ehebruch nicht gehalten wiſſen wollen. Denn ſo ſchreibet hiervon Schilter in ſeiner Manuductione philoſ. mor. ad Jurisprud. p. 171.

Quodſi maritus citra conventionem, affectionemve conjugalem, utatur fœmina ſoluta, ſicuti Judas intendebat Gen. 38. v. 16. Stuprum committere dicitur jure Romano potius quam adulterium. Adulterium enim ex parte fœminæ conjugatæ dicitur, quia eſt alienæ matrisfamilias corruptio. Das Fundament dieſer ſeiner Meinung ſetzt er auf die Stellen der H. Schrifft, Gen 20. v. 3. Lev. 20. v. 10. Deut. 22. und Ezech. am 18. v. 6. Geſtalten in denenſelbigen nur dasjenige vor einen Ebebruch declariret und mit der Todes-Straffe beleget werde, wenn eine Ehefrau mit einer Manns-Perſon, ſie ſey nun verehligt oder nicht, ſich fleiſchlich vermiſchet; dahingegen in der gantzen Heil. Schrifft nicht ein Wort anzutreffen, woraus klar und deutlich geſchloſſen werden könnte, daß die Vermiſchung eines Ehemanns mit einer ledigen Weibs-Perſon vor einen Ehebruch angegeben, und die Todes-Straffe darauf geſetzt worden ſey. Es haben auch ſolches faſt alle Chriſtliche Geſetzgeber dafür geachtet, und aus eben dieſer Urſache die ledige Dirne in ſolchem Fall vor keine Ehebrecherin angeſehen, noch ihr die Todes-Straffe zuerkannt, bey dem Ehemann auch die Remiſſion und Verzeihung der Ehefrau zu Milderung der Todes-Straffe ſtatt finden laſſen, wel-

ches

ches letztere hernach die JCti auf den Fall, wenn ein lediger Menſch mit einer Ehefrau ſich fleiſchlich vermiſcht, wegen vermeinter identitate rationis extendirt, und die Remiſſion des Mannes dabey gleichfalls zugelaſſen, ob gleich die Diverſitas rationis hierbey an dem Tage liegt, indem die Heil. Schrifft an denen angeführten Orten, gerade das Gegentheil diſponirt.

## §. 109.

Hiernächſt iſt klar und offenbar, daß diejenigen, ſo die Polygamie nach der Heil. Schrifft vergönnt zu ſeyn vermeinet, zu weit gegangen ſind, und diejenigen Argumenta, ſo oben zur Behauptung des Concubinats angeführt worden ſind, ohne Grund dazu mißbraucht haben.

*Die Polygamie laufft wider die H. Schrifft.*

Daß das Recht der Vernunfft von dem Verboth der Viel-Weiberey nichts wiſſe, indem ſelbige weder denen Pflichten gegen GOtt zuwider laufft, noch auch der Erhaltung ſeiner Selbſt, wann die gehörige Maſſe gebraucht wird, und jeder dabey nach ſeinem Vermögen ſich richtet, nachtheilig iſt, vielweniger den äuſſerlichen Ruheſtand unter denen Menſchen ſtöhret, noch auch dergeſtalt beſchaffen, daß darbey der Eheſtand nicht beſtehen, noch in Ruhe und Zufriedenheit geführt werden kan, ſolches hat ſeine Richtigkeit.

*Die Vielweiberey iſt nach dem Jure naturæ indifferent.*

Gleichwie hingegen auch dieſes auſſer allen Zweiffel ruhet, daß die Vernunfft diejenige Polyandriam, da eine Frau viel Männer nimmt, mißbilliget, in mehreren Betracht, daß nicht nur die Geſundheit der Männer dabey periclitirt, indem die Erfahrung gelehrt, daß durch öfftern Concubinatum, oder auch nur durch Vermiſchung der vielerley Salium, zumahl bey hitzigen Weibern, gar leichte eine Entzündung der Geburts-Glieder zu entſtehen pflegt, ſondern auch die Kinderzeugung, wie abermahls die Erfahrung gibt, ſchwerer wird, vornemlich aber das Inconvenienz daher erwächſet, daß keiner von denen Vättern ſagen kan, wem eigentlich ein ſolches Kind zugehöret, woraus denn ferner die Unordnung entſtehet, daß entweder ein jeder das Kind verlanget, oder keiner es haben will, mithin daſſelbige entweder unter lauter Contradiction erzogen, oder aber gar derelinquirt, und nicht mit der behörigen Sorgfalt und nach der denen Vät-

*Die Polyandrie aber läuft wieder das Jus Nat.*

tern ſonſt angebohrnen Liebe, als welche bey ſolchen Umſtänden bey keinem in der ſonſt gewöhnlichen Maße ſich einfindet, in Obacht genommen wird. Wie nun ſolches alles ſogar nach der Vernunfft ſeine ungezweiffelte Richtigkeit hat; alſo iſt hingegen um ſo mehr vergebens, die Polygamiam muliebrem und deren Zuläßigkeit aus der Heil. Schrifft zu erweiſen, da ſowohl das Dictum Pauli, um der Hurerey willen, habe ein jedweder ſein eigen Weib, und eine jedwede Frau, ihren eigenen Mann, als auch die primæva Inſtitutio und die dabey anbefohlene Vereinigung des Fleiſches klar und deutlich widerſprechen, anerwogen einer, ſo einer Perſon eigen worden, dergeſtalt, daß er mit derſelben auf eine unzertrennliche Art in ein Fleiſch gleichſam colliqueſcirt, auf eben dieſe Art mit einer andern ſolches noch einmahl zu thun weiter nicht vermögend iſt. Daß gleichwohl Jacob zwey Weiber neben einander, die Leam und die Rahel, ingleichen David, wie im 1. B. Samuelis an 25. v. Cap. 42. und 43. zu leſen, die Ahinoam und Abigail, auch andere mehr dergleichen gehabt, legitimirt die Polygamie noch nicht, weil Facta und Exempla ein Geſetze nicht aufheben noch ſchwächen, ſondern allemahl der Verantwortung dererjenigen überlaſſen bleiben, ſo ſich ſolchergeſtalt wider das Geſetze vergangen, wenn ſelbige auſſerdem gleich noch vor ſo heilige und unbeſcholtene Männer paſſiren.

Inſonderheit aber wider die H. Schrift.

Beleuchtung ſowohl vor Thomaſianiſten als auch der wider ihn gebrauchten Argumenten.

## §. 110.

Dieſes zum voraus geſetzt, will ich die biß hieher umſtändlich an- und ausgeführte Controvers de Concubinatu, nach allen dabey vorgebrachten Rationibus pro und contra, verſprochener maſſen, nochmahls vor mich nehmen, und zuſehen, wie weit der Sache Satisfaction geſchehen ſey oder nicht.

Was ein Philoſoph wenn er ein Chriſt iſt, bey ſeiner Sitten-Lehre zu beobachten habe.

## §. 111.

Der Status Controverſiæ iſt in dem 49. §vo gantz recht formiret, in dem 50ſten aber ſtecken ſchon einige falſche Schlüſſe. Denn da iſt zwar wohl an dem, daß ein Lehrer des Rechts der Vernunfft, in ſeinen Meditationen, von allen Religionen abſtrahiren, und ſeine Augen auf alle in der Welt befindliche Nationen ohne Unterſcheid der Religionen richten könne: Es bleibt aber ſolchen Falls darneben allemahl eine Schuldigkeit eines ſolchen Docen-

Docenten oder Scribentens, wenn derſelbe ein Chriſt iſt, und in einer Chriſtlichen Republique lebt, daß er auf den Statum hypotheticum der Nation, unter welcher er ſich befindet, zugleich ein Auge behalte, und ſeine Doctrinen dergeſtalt faſſe, daß ſie demſelben nicht zuwider lauffen, ſondern dieſer dabey beſtehen könne.

Da nun in folgenden dargethan werden ſoll, daß der Concubinatus é diametro wider das Chriſtenthum ſtreitet, und Lege divina poſitiva verbothen ſey: So iſt in Chriſtlichen Republiquen weder nützlich noch nöthig zu wiſſen, wie weit hierinnen der Lex naturæ permiſſiva gehe, oder deutlicher zu ſagen, was die Vernunfft davon erkenne oder nicht, vielweniger iſt einem Chriſtlichen Philoſophen nachgelaſſen, die Præcepta Chriſtianiſmi dißfalls nach dem Jure Nat. zu examiniren, oder wohl gar zu reguliren, da zumahl die Heil. Schrifft ein weit höheres Licht als die bloſſe ſich ſelbſt gelaſſene Vernunfft darreicht, und eben deswegen gegeben iſt, daß ſie der Unzulänglichkeit der menſchlichen Vernunfft zu ſtatten kommen, und das ermangelnde ergänzen ſoll. Ich habe mich ſchon in meiner erſten Vorrede zu dieſem Buch, eben in der Abſicht auf die Lehre de Concubinatu wider die Arth Leuthe declariret, welche mit ihren vernünffteln die Mittel-Straſſe überſchreiten, und die Grund-Lehren des Chriſtenthums aus dem Jure Nat. zu unterminiren und wanckend zu machen, ſich unterfangen, kan auch nicht umhin, in Conformität dieſes meines Sentiments nochmahls zu wiederhohlen, daß zwar die Theologi nicht Fug und Macht haben, die Freyheit zu Philoſophiren aufzuheben; Es ſoll ſich aber auch ein Philoſophe beſcheiden, daß er, wenn er mit ſeinen Meditationen dahin kommt, daß zwiſchen ſeinen Lehren und der Heil. Schrifft, es ſey in Glaubens-Sachen oder der Chriſtlichen Sitten-Lehre, eine Contradiction erwächſt, ſtille ſtehe, und ſeine Doctrinen dergeſtalt begräntze, und einſchrencke, daß dadurch denen Frey-Geiſtern und in Religions-Sachen nicht genugſam verwahrten Gemüthern nicht Anlaß gegeben werde, die Auctorität der Heil. Schrifft zu labefactiren, oder die Lehren derſelben vor unvernünfftig, und den Bon ſens zuwider lauffend anzuſehen und zu declariren. Wer im übrigen des Thomaſii Raiſonnement von dem Nutzen der Controvers de concubinatu aus ein-

 ander

ander legen will, wird ein Hauffen leeres Geſchwätze darinnen finden. Denn was derſelbe von einer nöthigen Entdeckung des hinter dem Verbothe des Concubinats verborgen liegenden Palladii des Römiſchen Stuhls anführt, fällt hinweg, wenn man erweißt, daß die Heil. Schrifft den Concubinat bereits verbiethe, und man nicht nöthig habe nach denen, obſchon damit conformen Kirchen-Satzungen, zu fragen. Es iſt Thomaſius über haupt, wie aus ſeinem Buch de imperio & ſacerdotio erhellet, darinnen vielmahl zu weit gegangen, daß er öffters hinter etwas arcana politica Pontificia geſucht, wo dergleichen am wenigſten zu befinden, oder doch, wenn es auch wahr iſt, dieſelben ohne Vorwurff und mit eben ſolcher Befugniß gebraucht werden können, als wenn ein proteſtantiſcher Fürſt ſeine Religion und Geiſtlichkeit auf Maße und Weiſe, wie ich im andern Capitel des III. Buchs §. 99. ſeqq. gelehrt habe, zu Verdeckung ſeiner, jedoch an ſich unverwerflichen, und dahero löblichen Staats-Abſichten ſich bedienet. Ich rede hier dem Pabſtthum keinesweges das Wort, ſondern habe es bloß mit Thomaſio zu thun, ſo ſeine er die arcana politica Pontificum outrirt, und auf eine gezwungene Art, oder unnöthiger Weiſe nodum in ſcirpo ſucht, wodurch mehr Unheil als Gutes geſtifftet, und Gegentheil zum calumniren Anlaß gegeben wird.

§. 112.

Die Thomaſianiſchen Nutzen von der Controvers de Concubinatu bleiben auch bey der negativâ.

Die übrigen von Thomaſio §. 51. angezeigten Nutzen der Controvers vom Concubinat, können alle erhalten werden, wenn gleich die Frage, ob der Concubinat verwerflich ſey? affirmative ausfällt. Es ſcheint auch, als ob ſich Thomaſius ſelbſten bey ſeiner Meynung nicht ſicher getrauet, und dahero in etwas wieder einlencken wollen, wenn er nach dem §. 54. ſolche Urſachen, warum der in der Chriſtenheit einmahl abgeſchaffte Concubinat bey Privat-Ehen, nicht wieder einzuführen, angiebt, welche eben ſowohl auf groſſe Herren als auf privatos quadriren.

§. 113.

Worauf bey denen

Im übrigen hat ein Chriſtlicher Philoſophus, mit dem hie angezogenen 52. §. vorgetragenen, an ſich ſonſt gantz ſchlüſſigen Raiſon-

Raiſonnement, abermahls ſehr behutſam und diſtinct zu verfahren, wenn er nicht zu allerhand üblen Folgerungen Anlaß geben will. Denn da einmahl, wie unten mit mehrern gezeigt werden ſoll, der Concubinat in der Heil. Göttlichen Schrifft verbothen, zum wenigſten in allen Chriſtlichen Reichen und Ländern die Ehen auf dem Fuß, daß ſie keinen Concubinat zulaſſen, ſondern ſelbigen ſchlechterdings excludiren, eingegangen werden, ein Chriſtlicher Regent aber, bey Errichtung ſeiner Contracte, worunter die Ehen allerdings gehören, nicht nur nach denen Præceptis Chriſtianiſmi ſich zu achten ſchuldig iſt, ſondern auch den gemeinen uſum loquendi, welcher bey Ehen in allen Chriſtlichen Reichen obangezeigter maſſen dieſer iſt, daß der Concubinat darneben nicht beſtehen ſoll können, præſupponirt zu haben, ſo lange, als nicht dargethan werden kan, daß er bey Errichtung und Eingehung einer Ehe das Gegentheil, mit des andern Parths Zufriedenheit und Genehmhaltung, ſich bedungen, billig geglaubt wird, mithin ſo gar nach dem Jure Naturæ, ein auf ſolche Maße eingegangene Ehe unverbrüchlich und ohne Annehmung einer Concubine zu halten verbunden iſt: So erlangen ſowohl die Frau eines ſolchen Chriſtlichen Souverainen, als auch die Eltern und übrigen Anverwandten derſelben, aus einem ſolchen Ehe-Contract ein dergeſtaltiges Jus quæſitum, ſo den Concubinat ausſchließt, und ihnen der andere Mit-Contrahente eigenes Gefallens um ſo weniger entziehen kan, als die Rechts-Regel: Principes utuntur jure privatorum, bey Contracten am ſtärckſten Platz greifft, und kein Grund angezeigt werden kan, der einen Souverainen davon eximiren ſoll. Matrimonii Principum zu ſehen.

Mit Catholiſchen Souverainen hat es noch über dieſes alles die beſondere Bewandniß, daß dieſelben in Ehe- und Kirchen-Sachen dem Römiſchen Stuhl unterworffen, und von demſelben ſolchen Falls nach denen Canoniſchen Rechten und Kirchen-Satzungen ſich richten laſſen müſſen, mithin in contrahendis matrimoniis keine freye Hand, ſondern ihre gemeſſenen Schrancken und Vorſchrifft haben. Da auch in Teutſchland die Chur- und Fürſten denen Reichs-Geſetzen, ſo ſie per modum contractus mit dem Kayſer eingehen und errichten helffen, unterworffen ſind, und dann in der Policey-Ordnung von An. 1577. welche lange nach der Reformation, von beyderſeits Religions-Ver-

wandten, auf offenen Reichs=Tage gemacht und beliebet worden, mithin auch beyde Theile obligiret, der Concubinat klar und deutlich verbothen: So iſt kein Zweiffel, daß ein teutſcher Fürſt, ſowohl bey Errichtung einer Ehe, als auch bey Führung derſelben, darnach ſich achten, und aller Ausſchweiffung hierinnen ſich enthalten müſſe. So läſt ſich auch noch ſtarck diſputiren, wie weit ein Römiſcher Kayſer, oder die Reichs=Gerichte, in Ehe=Sachen proteſtantiſcher Fürſten, Richter ſeyn können, oder auch wie ferne dieſelben hierinnen ihren eigenen Conſiſtoriis unterworffen ſind, und die bereits angezeigte Regel: Principes utuntur jure Privatorum, auch diesfalls Platz finde. Auf dieſe Umſtände alleſammt muß ein Chriſtlicher, inſonderheit teutſcher Philoſophe, er ſey Evangeliſcher oder Catholiſcher Religion, gebührend reflectiren, und nach Anleitung derſelben, ſeine Lehren vom Concubinat limitiren, wenn er nicht groß Unheil anrichten, und denen teutſchen Immediat-Perſonen irrige Concepta von einer aus dem Rechte der Vernunfft, oder dem ſogenannten Jure naturæ permiſſivo ihnen zuſtehenden unumſchränckten Freyheit, eigenes Gefallens, auch ſo gar neben ihren Gemahlinnen Concubinen halten zu dürffen, beybringen, und dadurch unglückliche Ehen, üble Folgerungen in denen Succeſſionen, nebſt tauſend andern Beſchwehrlichkeiten veranlaſſen will.

Würde nicht daraus, wenn dergleichen Doctrinen in Praxi überhand nehmen ſolten, das Inconveniens entſtehen, daß nicht nur die regierenden Chur= und Fürſten, ſondern auch ein jedweder appanagirter Printz, wenn er quoad perſonam niemand, als dem Reiche, unterworffen, und ferner ein jeder geringer Reichs=Graf, und Reichs=Edelmann den Concubinat zu exerciren, ſich berechtiget zu ſeyn glauben, ja wohl gar die in Anſehen ſtehende Miniſtri und Räthe dergleichen Erlaubniß von ihren Herren, wenn dieſen beygebracht wird, wie es hierunter genug ſey, daß der Lex Juris naturæ permiſſiva den Concubinat geſtatte und zulaſſe, auszubringen Gelegenheit finden dürfften, wodurch am Ende die Ehen nothwendig in groſſe Zerrüttung und Confuſion gerathen, und die Succeſſions=Rechte turbirt werden müſſen.

Ich bleibe dahero nach Anleitung bißheriger Ausführung nochmahls der Meynung, daß die an ſich ſonſt nicht ungegründete, und zu Aufnehmung der Wiſſenſchafften gereichende, und

dahero

dahero denen Philoſophen gar wohl zu gönnende Libertas Philoſophica dennoch allemahl ad formam Reipublicæ adſtringirt bleibe, und mit einem gewiſſen Menagement, und einer beyzubehaltenden Abſicht, auf die einmahl daſeyende Verfaſſung eines Landes, gebraucht werden müſſe, weil ſonſt eine Philoſophiſche Abſtraction, da ein Philoſophe nichts, als die bloſſe ſich ſelbſt gelaſſene Vernunfft, ohne Reflexion, was die Grund-Verfaſſung eines jeden Staats zulaſſen, oder der uſus loquendi mit ſich bringet, und die Gewohnheiten eines Landes an die Hand geben, zum Grunde nimmt, und den Irrwahn hegt, daß ſeine Lehren vor alle Völcker in der Welt, wegen der denenſelben insgeſamt gemeinſchafftlichen geſunden Vernunfft geſchrieben, die gröſte Unordnung und Verwirrung anzurichten fähig iſt.

## §. 114.

Was im 53. §. von dem Diſpenſations- und Begnadigungs-Recht der Fürſten in Concubinats-Fällen geſagt wird, dependirt von der Ausnehmung der Frage: Ob der Concubinatus, es ſey Jure naturæ oder poſitivo univerſali verbothen ſey? Dahero man die Erörterung der andern Frage: Ob, und wie ferne ein Regent in Concubinats-Sachen zu diſpenſiren, oder zu aggratiiren berechtiget? biß dahin ausgeſetzt ſeyn laſſen muß.

Das Jus diſpenſandi & aggratiandi, in Concubinats-Sachen, regulirt ſich nach dem Deciſo der Haupt-Frage.

## §. 115.

Und wie bereits Reinbeck, die von Thomaſio §. 54. angeführten Rationes, warum der Concubinat unter denen Chriſten nicht wieder zu introduciren, nicht vor hinlänglich geachtet: Alſo wird es darauf ankommen, ob nicht bey fernerer Unterſuchung, noch prægnantere und ſtärckere Gründe ausfündig zu machen, welche zum wenigſten bey uns in Teutſchland, die Wiederherſtellung eines freyen Gebrauchs des Concubinats unterſagen, und auf den einmahl beſchehenen Verboth deſſelben zu beſtehen, erfordern. Und da iſt aus denen Geſchichten bekannt genug, liegt auch gegenwärtig vor jedermanns Augen, daß die teutſche Nation eine der Volckreichſten, und zur Kinder-Zeugung geneigteſten ſey; geſtalten denn die Erfahrung giebet, daß dieſe Nation faſt allen andern von gantz Europa eine groſſe Anzahl Soldaten darreicht, deren auch in denen Kriegen wider Franckreich und

Mehrere Gründe, warum der Concubinat nicht wieder einzuführen.

habe nur einigen Schein, wenn man den Concubinatum auf der einen Seite und nach dem bey denen Scheidungen jezuweilen vorgehenden Mißbrauch anſehe: Wenn man aber auf der andern Seite betrachte, daß das Leben zweyer ſolcher Ehleute, welche einmahl gegen einander einen tödtlichen Haß gefaſt, und doch wider ihren Willen bey einander bleiben müſſen, nicht nur vor ſie zur Hölle auf Erden werde, ſondern auch denen Kindern mehrentheils ein ſchlecht Beyſpiel der Tugend gebe, und dieſen alsdenn viel beſſer gerathen ſey, wenn ſie unter des einen Theils Anführung ſtünden, und von ſelbigem ihre Vorſchrifft zum Leben empfiengen, als wenn ſie der Vater etwas, und die Mutter aus Widerwillen gegen denſelben, das Gegentheil thun heiſſe: Wenn man ferner erwege, daß bey einer ſolchen Theilung der Kinder, des Vaters Recht zur Erziehung, von wegen der ihm obliegenden Schuldigkeit der Ernehrung, zwar das ſtärckere ſey, und den Vorzug behalte, die Mutter aber von der Aufſicht und dem Beytritt nach erfolgter Scheidung nicht ausſchlieſſe, vielmehr derſelben die Concurrenz einräume, und einen vernünfftigen Vater zur Geſtattung derſelben anweiſe: Wenn man endlich conſiderire, daß die Güter bey Errichtung eines Concubinats gleich anfänglich durch Inventaria, Conſignationes und Vergleiche in einer Separation erhalten oder doch auf alle Fälle darzu bequem gemacht werden könten: So werde man des Scharrockii angegebene Rationes ſchwehrlich vor ſo gegründet finden, daß man deßwegen den Concubinat vor eine durch die Vernunfft bereits verbothene Geſellſchafft achten ſolte.

§. 105.

Argument, ſo contra Thomaſium von Splendore Familiarum hergenommen.

So viel ferner den Splendeur derer Familien anbetrifft, ſchreibet Thomaſius in der Diſſert. de Concubinatu p. 51. hiervon alſo: In Juvenibus, ſi non habeant donum continentiæ, & non poſſint tamen ob deficientia media ſuſtentandæ uxoris juſtæ, talem, quæ ſtatui eorum æqualis ſit invenire, ducendo autem vilioris conditionis fœminam (in uxorem juſtam) vel ſtatus ſui dignitatem proſtituant, vel etiam ſpem omnem futuræ promotionis præcludant, matrimonia ad morganaticam locum habent. Dieſem könne man noch andere Arthen eines

nes geheimen Ehe-Bündniſſes hinzufügen; geſtalten denn dergleichen Exempel in Portugall, Spanien, ja faſt in allen Ländern, auſſer Teutſchland, (allwo an deren ſtatt die Matrimonia ad Morganaticam eingeführet worden) ſonderlich bey denen Cadets, welche zur Conſervation des Splendeurs ihrer Familien gar ſelten zu heyrathen, und mit dem Concubinat jezuweilen unter dem Nahmen derer Mariagen de Conſcience, ſich zu behelffen pflegen, ſich fänden.

## §. 106.

*Fälle in welche der Concubinatus honetter, als ein Matrimonium geweſen ſey.*

Ja es gäbe Exempel, da der Concubinatus viel honetter, als das Matrimonium ſelbſt geweſen; geſtalten man denn ſolches von dem Kayſer Antonino in denen Geſchichten antreffe, wovon Capitolinus alſo ſchreibt: Eniſa eſt Fabia, ut, Fauſtinâ mortua, in ejus matrimonium coiret, ſed ille concubinam ſibi adſcivit, Procuratoris uxoris ſuæ filiam, ne tot liberis ſuperduceret novercam. Da auch die Concubinen meiſtentheils geringerer Extraction, und ſolchemnach ungleicher Condition wären, müſten ſie ſich gewiß durch gute Aufführung und wohlanſtändige Sitten bey einem Manne, wenn er eine zur Concubine nehmen, und nicht wieder dimittiren ſolle, recommendiren, ſey auch kein Zweiffel, daß viel Concubinen derer Patriarchen, Iſraeliten, Römer und Griechen ſo honett als die Ehe-Weiber ſelbſt geweſen. Was die Scheidung in Concubinatu anlange, gehe dieſelbe meiſt mit wenigerer Verdrüßlichkeit, als bey dem rechtmäſſigen Matrimonio, ab, maſſen ſelbige bey dieſem zu vielen Aergernüſſen Gelegenheit, bey jenem aber nicht gebe. So könne auch die Sache ſo gefaſt und eingerichtet werden, daß zur Scheidung einer Concubine, auſſer denen Principiis des honeſti & Decori, annoch billige Urſachen erfordert würden, die ein honetter Mann nicht von Zaune brechen werde, weil auch in Concubinatu ſowohl, als in andern Societäten, die Schrancken der Ehrbarkeit und des Wohlſtandes nicht dürffen überſchritten werden.

## §. 107.

*Die Mißbräuche des Concubinats*

Und ſolchemnach werde unter dem Concubinat keine Conjunction, dabey alle eheliche und vernünfftige Liebe fehle, und

 die

*würden mit ihm nicht zugleich approbirt.*

die in einer geilen Huren-Liebe beſtehe, verſtanden; geſtalten man denn gar nicht billige, ſi quis propter ſolum concumbendi actum & explendam libidinem in mulierem, non legitime junctam, cœco impetu feratur, vel ubi nihil intenditur fere aliud, quam quidam voluptatis pruritus per libidinum multiplicia excercitia.

§. 108.

*Præparatoria zur Beleuchtung dieſer Argumenten pro und contra.*

Und dieſes iſt die berufene Controvers von Concubinat mit allen ihren bisherigen pro- und contra gebrauchten Argumenten, welche wir ein wenig genauer examiniren wollen, wenn wir zu erſt angemerckt haben werden, daß diejenigen, ſo etwas moderater gehen wollen, den Concubinat, abſonderlich zwiſchen einem Ehemann und einer ledigen Dirne zwar vor unerlaubt ausgeben, dennoch aber vor einen Ehebruch nicht gehalten wiſſen wollen. Denn ſo ſchreibet hiervon Schilter in ſeiner Manuductione philoſ. mor. ad Jurisprud. p. 171.

*Die moderateſten Jureconſulti wollen den Concubinat eines Ehemannes mit einer ledigen Dirne vor keinen Ehebruch halten.*

Quodſi maritus citra conventionem, affectionemve conjugalem, utatur fœmina ſoluta, ſicuti Judas intendebat Gen. 38. v. 16. Stuprum committere dicitur jure Romano potius quam adulterium. Adulterium enim ex parte fœminæ conjugatæ dicitur, quia eſt alienæ matrisfamilias corruptio. Das Fundament dieſer ſeiner Meinung ſetzt er auf die Stellen der H. Schrifft, Gen 20. v. 3. Lev. 20. v. 10. Deut. 22. und Ezech. am 18. v. 6. Geſtalten in denenſelbigen nur dasjenige vor einen Ehebruch declariret und mit der Todes-Straffe beleget werde, wenn eine Ehefrau mit einer Manns-Perſon, ſie ſey nun verehligt oder nicht, ſich fleiſchlich vermiſchet; dahingegen in der gantzen Heil. Schrifft nicht ein Wort anzutreffen, woraus klar und deutlich geſchloſſen werden könnte, daß die Vermiſchung eines Ehemanns mit einer ledigen Weibs-Perſon vor einen Ehebruch angegeben, und die Todes-Straffe darauf geſetzt worden ſey. Es haben auch ſolches faſt alle Chriſtliche Geſetzgeber dafür geachtet, und aus eben dieſer Urſache die ledige Dirne in ſolchem Fall vor keine Ehebrecherin angeſehen, noch ihr die Todes-Straffe zuerkannt, bey dem Ehemann auch die Remiſſion und Verzeihung der Ehefrau zu Milderung der Todes-Straffe ſtatt finden laſſen, wel-

ches letztere hernach die JCti auf den Fall, wenn ein lediger Menſch mit einer Ehefrau ſich fleiſchlich vermiſcht, wegen vermeinter identitate rationis extendirt, und die Remiſſion des Mannes dabey gleichfalls zugelaſſen, ob gleich die Diverſitas rationis hierbey an dem Tage liegt, indem die Heil. Schrifft an denen angeführten Orten, gerade das Gegentheil diſponirt.

§. 109.

Hiernächſt iſt klar und offenbar, daß diejenigen, ſo die Polygamie nach der Heil. Schrifft vergönnt zu ſeyn vermeinet, zu weit gegangen ſind, und diejenigen Argumenta, ſo oben zur Behauptung des Concubinats angeführt worden ſind, ohne Grund dazu mißbraucht haben. Die Polygamie laufft wider die H. Schrifft.

Daß das Recht der Vernunfft von dem Verboth der Viel-Weiberey nichts wiſſe, indem ſelbige weder denen Pflichten gegen GOtt zuwider laufft, noch auch der Erhaltung ſeiner Selbſt, wann die gehörige Maſſe gebraucht wird, und jeder dabey nach ſeinem Vermögen ſich richtet, nachtheilig iſt, vielweniger den äuſſerlichen Ruheſtand unter denen Menſchen ſtöhret, noch auch dergeſtalt beſchaffen, daß darbey der Eheſtand nicht beſtehen, noch in Ruhe und Zufriedenheit geführt werden kan, ſolches hat ſeine Richtigkeit. Die Vielweiberey iſt nach dem Jure naturæ indifferent.

Gleichwie hingegen auch dieſes auſſer allen Zweiffel ruhet, daß die Vernunfft diejenige Polyandriam, da eine Frau viel Männer nimmt, mißbilliget, in mehreren Betracht, daß nicht nur die Geſundheit der Männer dabey periclitirt, indem die Erfahrung gelehrt, daß durch öfftern Concubinatum, oder auch nur durch Vermiſchung der vielerley Salium, zumahl bey hitzigen Weibern, gar leichte eine Entzündung der Geburts-Glieder zu entſtehen pflegt, ſondern auch die Kinderzeugung, wie abermahls die Erfahrung gibt, ſchwerer wird, vornemlich aber das Inconvenienz daher erwächſet, daß keiner von denen Vättern ſagen kan, wem eigentlich ein ſolches Kind zugehöret, woraus denn ferner die Unordnung entſtehet, daß entweder ein jeder das Kind verlanget, oder keiner es haben will, mithin daſſelbige entweder unter lauter Contradiction erzogen, oder aber gar derelinquirt, und nicht mit der behörigen Sorgfalt und nach der denen Vättern Die Polyandrie aber läuft wieder das Jus Nat.

tern

tern ſonſt angebohrnen Liebe, als welche bey ſolchen Umſtänden bey keinem in der ſonſt gewöhnlichen Maße ſich einfindet, in Obacht genommen wird. Wie nun ſolches alles ſogar nach der Vernunfft ſeine ungezweiffelte Richtigkeit hat; alſo iſt hingegen

*Inſonderheit aber wider die H. Schrifft.*

um ſo mehr vergebens, die Polygamiam muliebrem und deren Zuläßigkeit aus der Heil. Schrifft zu erweiſen, da ſowohl das Dictum Pauli, um der Hurerey willen, habe ein jedweder ſein eigen Weib, und eine jedwede Frau, ihren eigenen Mann, als auch die primæva Inſtitutio und die dabey anbefohlene Vereinigung des Fleiſches klar und deutlich widerſprechen, anerwogen einer, ſo einer Perſon eigen worden, dergeſtalt, daß er mit derſelben auf eine unzertrennliche Art in ein Fleiſch gleichſam colliqueſcirt, auf eben dieſe Art mit einer andern ſolches noch einmahl zu thun weiter nicht vermögend iſt. Daß gleichwohl Jacob zwey Weiber neben einander, die Leam und die Rahel, ingleichen David, wie im 1. B. Samuelis an 25. v. Cap. 42. und 43. zu leſen, die Ahinoam und Abigail, auch andere mehr dergleichen gehabt, legitimirt die Polygamie noch nicht, weil Facta und Exempla ein Geſetze nicht aufheben noch ſchwächen, ſondern allemahl der Verantwortung dererjenigen überlaſſen bleiben, ſo ſich ſolchergeſtalt wider das Geſetze vergangen, wenn ſelbige auſſerdem gleich noch vor ſo heilige und unbeſcholtene Männer paſſiren.

*Beleuchtung ſowohl vor Thomaſianiſten als auch der wider ihn gebrauchten Argumenten.*

§. 110.

Dieſes zum voraus geſetzt, will ich die biß hieher umſtändlich an- und ausgeführte Controvers de Concubinatu, nach allen dabey vorgebrachten Rationibus pro und contra, verſprochener maſſen, nochmahls vor mich nehmen, und zuſehen, wie weit der Sache Satisfaction geſchehen ſey oder nicht.

*Was ein Philoſoph wenn er ein Chriſt iſt, bey ſeiner Sitten-Lehre zu beobachten habe.*

§. 111.

Der Status Controverſiæ iſt in dem 49. §vo gantz recht formiret, in dem 50ſten aber ſtecken ſchon einige falſche Schlüſſe. Denn da iſt zwar wohl an dem, daß ein Lehrer des Rechts der Vernunfft, in ſeinen Meditationen, von allen Religionen abſtrahiren, und ſeine Augen auf alle in der Welt befindliche Nationen ohne Unterſcheid der Religionen richten könne: Es bleibt aber ſolchen Falls darneben allemahl eine Schuldigkeit eines ſolchen

Docen-

Docenten oder Scribentens, wenn derſelbe ein Chriſt iſt, und in einer Chriſtlichen Republique lebt, daß er auf den Statum hypotheticum der Nation, unter welcher er ſich befindet, zugleich ein Auge behalte, und ſeine Doctrinen dergeſtalt faſſe, daß ſie demſelben nicht zuwider lauffen, ſondern dieſer dabey beſtehen könne.

Da nun in folgenden dargethan werden ſoll, daß der Concubinatus è diametro wider das Chriſtenthum ſtreitet, und Lege divina poſitiva verbothen ſey: So iſt in Chriſtlichen Republiquen weder nützlich noch nöthig zu wiſſen, wie weit hierinnen der Lex naturæ permiſſiva gehe, oder deutlicher zu ſagen, was die Vernunfft davon erkenne oder nicht, vielweniger iſt einem Chriſtlichen Philoſophen nachgelaſſen, die Præcepta Chriſtianiſmi dißfalls nach dem Jure Nat. zu examiniren, oder wohl gar zu reguliren, da zumahl die Heil. Schrifft ein weit höheres Licht als die bloſſe ſich ſelbſt gelaſſene Vernunfft darreicht, und eben deswegen gegeben iſt, daß ſie der Unzulänglichkeit der menſchlichen Vernunfft zu ſtatten kommen, und das ermangelnde ergänzen ſoll. Ich habe mich ſchon in meiner erſten Vorrede zu dieſem Buch, eben in der Abſicht auf die Lehre de Concubinatu wider die Arth Leuthe declariret, welche mit ihren vernünffteln die Mittel-Straſſe überſchreiten, und die Grund-Lehren des Chriſtenthums aus dem Jure Nat. zu unterminiren und wanckend zu machen, ſich unterfangen, kan auch nicht umhin, in Conformität dieſes meines Sentiments nochmahls zu wiederhohlen, daß zwar die Theologi nicht Fug und Macht haben, die Freyheit zu Philoſophiren aufzuheben; Es ſoll ſich aber auch ein Philoſophe beſcheiden, daß er, wenn er mit ſeinen Meditationen dahin kommt, daß zwiſchen ſeinen Lehren und der Heil. Schrifft, es ſey in Glaubens-Sachen oder der Chriſtlichen Sitten-Lehre, eine Contradiction erwächſt, ſtille ſtehe, und ſeine Doctrinen dergeſtalt begräntze, und einſchrencke, daß dadurch denen Frey-Geiſtern und in Religions-Sachen nicht genugſam verwahrten Gemüthern nicht Anlaß gegeben werde, die Auctorität der Heil. Schrifft zu labefactiren, oder die Lehren derſelben vor unvernünfftig, und den Bon ſens zuwider lauffend anzuſehen und zu declariren. Wer im übrigen des Thomaſii Raiſonnement von dem Nutzen der Controvers de concubinatu aus ein-

ander legen will, wird ein Hauffen leeres Geſchwätze darinnen finden. Denn was derſelbe von einer nöthigen Entdeckung des hinter dem Verbothe des Concubinats verborgen liegenden Palladii des Römiſchen Stuhls anführt, fällt hinweg, wenn man erweiſt, daß die Heil. Schrifft den Concubinat bereits verbiethe, und man nicht nöthig habe nach denen, obſchon damit conformen Kirchen-Satzungen, zu fragen. Es iſt Thomaſius überhaupt, wie aus ſeinem Buch de imperio & ſacerdotio erhellet, darinnen vielmahl zu weit gegangen, daß er öffters hinter etwas arcana politica Pontificia geſucht, wo dergleichen am wenigſten zu befinden, oder doch, wenn es auch wahr iſt, dieſelben ohne Vorwurff und mit eben ſolcher Befugniß gebraucht werden können, als wenn ein proteſtantiſcher Fürſt ſeine Religion und Geiſtlichkeit auf Maße und Weiſe, wie ich im andern Capitel des III. Buchs §. 99. ſeqq. gelehrt habe, zu Verdeckung ſeiner, jedoch an ſich unverwerflichen, und dahero löblichen Staats-Abſichten ſich bedienet. Ich rede hier dem Pabſtthum keinesweges das Wort, ſondern habe es bloß mit Thomaſio zu thun, ſo ferne er die arcana politica Pontificum outrirt, und auf eine gezwungene Art, oder unnöthiger Weiſe nodum in ſcirpo ſucht, wodurch mehr Unheil als Gutes geſtifftet, und Gegentheil zum calumniren Anlaß gegeben wird.

§. 112.

Die Thomaſianiſchen Nutzen von der Controvers de Concubinatu bleiben auch bey der negativâ.

Die übrigen von Thomaſio §. 51. angezeigten Nutzen der Controvers vom Concubinat, können alle erhalten werden, wenn gleich die Frage, ob der Concubinat verwerflich ſey? affirmative ausfällt. Es ſcheint auch, als ob ſich Thomaſius ſelbſten bey ſeiner Meynung nicht ſicher getrauet, und dahero in etwas wieder einlencken wollen, wenn er nach dem §. 54. ſolche Urſachen, warum der in der Chriſtenheit einmahl abgeſchaffte Concubinat bey Privat-Ehen, nicht wieder einzuführen, angiebt, welche eben ſowohl auf groſſe Herren als auf privatos quadriren.

§. 113.

Worauf bey denen

Im übrigen hat ein Chriſtlicher Philoſophus, mit dem hier angezogenen 52. §. vorgetragenen, an ſich ſonſt gantz ſchlüſſigen Raiſon-

Raiſonnement, abermahls ſehr behutſam und diſtinct zu verfahren, wenn er nicht zu allerhand üblen Folgerungen Anlaß geben will. Denn da einmahl, wie unten mit mehrern gezeigt werden ſoll, der Concubinat in der Heil. Göttlichen Schrifft verbothen, zum wenigſten in allen Chriſtlichen Reichen und Ländern die Ehen auf dem Fuß, daß ſie keinen Concubinat zulaſſen, ſondern ſelbigen ſchlechterdings excludiren, eingegangen werden, ein Chriſtlicher Regent aber, bey Errichtung ſeiner Contracte, worunter die Ehen allerdings gehören, nicht nur nach denen Præceptis Chriſtianiſmi ſich zu achten ſchuldig iſt, ſondern auch den gemeinen uſum loquendi, welcher bey Ehen in allen Chriſtlichen Reichen obangezeigter maſſen dieſer iſt, daß der Concubinat darneben nicht beſtehen ſoll können, præſupponirt zu haben, ſo lange, als nicht dargethan werden kan, daß er bey Errichtung und Eingehung einer Ehe das Gegentheil, mit des andern Parths Zufriedenheit und Genehmhaltung, ſich bedungen, billig geglaubt wird, mithin ſo gar nach dem Jure Naturæ, ein auf ſolche Maße eingegangene Ehe unverbrüchlich und ohne Annehmung einer Concubine zu halten verbunden iſt: So erlangen ſowohl die Frau eines ſolchen Chriſtlichen Souverainen, als auch die Eltern und übrigen Anverwandten derſelben, aus einem ſolchen Ehe-Contract ein dergeſtaltiges Jus quæſitum, ſo den Concubinat ausſchließt, und ihnen der andere Mit-Contrahente eigenes Gefallens um ſo weniger entziehen kan, als die Rechts-Regel: Principes utuntur jure privatorum, bey Contracten am ſtärckſten Platz greifft, und kein Grund angezeigt werden kan, der einen Souverainen davon eximiren ſoll. Matrimonii Principum zu ſehen.

Mit Catholiſchen Souverainen hat es noch über dieſes alles die beſondere Bewandniß, daß dieſelben in Ehe-und Kirchen-Sachen dem Römiſchen Stuhl unterworffen, und von demſelben ſolchen Falls nach denen Canoniſchen Rechten und Kirchen-Satzungen ſich richten laſſen müſſen, mithin in contrahendis matrimoniis keine freye Hand, ſondern ihre gemeſſenen Schrancken und Vorſchrifft haben. Da auch in Teutſchland die Chur- und Fürſten denen Reichs-Geſetzen, ſo ſie per modum contractus mit dem Kayſer eingehen und errichten helffen, unterworffen ſind, und dann in der Policey-Ordnung von An. 1577. welche lange nach der Reformation, von beyderſeits Religions-Ver-

wandten, auf offenen Reichs-Tage gemacht und beliebet worden, mithin auch beyde Theile obligiret, der Concubinat klar und deutlich verbothen: So iſt kein Zweiffel, daß ein teutſcher Fürſt, ſowohl bey Errichtung einer Ehe, als auch bey Führung derſelben, darnach ſich achten, und aller Ausſchweiffung hierinnen ſich enthalten müſſe. So läſt ſich auch noch ſtarck diſputiren, wie weit ein Römiſcher Kayſer, oder die Reichs-Gerichte, in Ehe-Sachen proteſtantiſcher Fürſten, Richter ſeyn können, oder auch wie ferne dieſelben hierinnen ihren eigenen Conſiſtoriis unterworffen ſind, und die bereits angezeigte Regel: Principes utuntur jure Privatorum, auch diesfalls Platz finde. Auf dieſe Umſtände alleſammt muß ein Chriſtlicher, inſonderheit teutſcher Philoſophe, er ſey Evangeliſcher oder Catholiſcher Religion, gebührend reflectiren, und nach Anleitung derſelben, ſeine Lehren vom Concubinat limitiren, wenn er nicht groß Unheil anrichten, und denen teutſchen Immediat-Perſonen irrige Concepte von einer aus dem Rechte der Vernunfft, oder dem ſogenannten Jure naturæ permiſſivo ihnen zuſtehenden unumſchränckten Freyheit, eigenes Gefallens, auch ſo gar neben ihren Gemahlinnen Concubinen halten zu dürffen, beybringen, und dadurch unglückliche Ehen, üble Folgerungen in denen Succeſſionen, nebſt tauſend andern Beſchwehrlichkeiten veranlaſſen will.

Würde nicht daraus, wenn dergleichen Doctrinen in Praxi überhand nehmen ſolten, das Inconveniens entſtehen, daß nicht nur die regierenden Chur- und Fürſten, ſondern auch ein jedweder appanagirter Printz, wenn er quoad perſonam niemand, als dem Reiche, unterworffen, und ferner ein jeder geringer Reichs-Graf und Reichs-Edelmann den Concubinat zu exerciren, ſich berechtiget zu ſeyn glauben, ja wohl gar die in Anſehen ſtehende Miniſtri und Räthe dergleichen Erlaubniß von ihren Herren, wenn dieſen beygebracht wird, wie es hierunter genug ſey, daß der Lex Juris naturæ permiſſiva den Concubinat geſtatte und zulaſſe, auszubringen Gelegenheit finden dürfften, wodurch am Ende die Ehen nothwendig in groſſe Zerrüttung und Confuſion gerathen, und die Succeſſions-Rechte turbirt werden müſſen.

Ich bleibe dahero nach Anleitung bißheriger Ausführung nochmahls der Meynung, daß die an ſich ſonſt nicht ungegründete, und zu Aufnehmung der Wiſſenſchafften gereichende, und

dahero

dahero denen Philoſophen gar wohl zu gönnende Libertas Philoſophica dennoch allemahl ad formam Reipublicæ adſtringirt bleibe, und mit einem gewiſſen Menagement, und einer beyzubehaltenden Abſicht, auf die einmahl daſeyende Verfaſſung eines Landes, gebraucht werden müſſe, weil ſonſt eine Philoſophiſche Abſtraction, da ein Philoſophe nichts, als die bloſſe ſich ſelbſt gelaſſene Vernunfft, ohne Reflexion, was die Grund-Verfaſſung eines jeden Staats zulaſſen, oder der uſus loquendi mit ſich bringet, und die Gewohnheiten eines Landes an die Hand geben, zum Grunde nimmt, und den Irrwahn hegt, daß ſeine Lehren vor alle Völcker in der Welt, wegen der denenſelben insgeſamt gemeinſchafftlichen geſunden Vernunfft geſchrieben, die gröſte Unordnung und Verwirrung anzurichten fähig iſt.

## §. 114.

Was im 53. §. von dem Diſpenſations- und Begnadigungs-Recht der Fürſten in Concubinats-Fällen geſagt wird, dependirt von der Ausnehmung der Frage: Ob der Concubinatus, es ſey Jure naturæ oder poſitivo univerſali verbothen ſey? Dahero man die Erörterung der andern Frage: Ob, und wie ferne ein Regent in Concubinats-Sachen zu diſpenſiren, oder zu aggratiiren berechtiget? biß dahin ausgeſetzt ſeyn laſſen muß.

Das Jus diſpenſandi & aggratiandi, in Concubinats-Sachen, regulirt ſich nach dem Deciſo der Haupt-Frage.

## §. 115.

Und wie bereits Reinbeck, die von Thomaſio §. 54. angeführten Rationes, warum der Concubinat unter denen Chriſten nicht wieder zu introduciren, nicht vor hinlänglich geachtet: Alſo wird es darauf ankommen, ob nicht bey fernerer Unterſuchung, noch prægnantere und ſtärckere Gründe ausfündig zu machen, welche zum wenigſten bey uns in Teutſchland, die Wiederherſtellung eines freyen Gebrauchs des Concubinats unterſagen, und auf den einmahl beſchehenen Verboth deſſelben zu beſtehen, erfordern. Und da iſt aus denen Geſchichten bekannt genug, liegt auch gegenwärtig vor jedermanns Augen, daß die teutſche Nation eine der Volckreichſten, und zur Kinder-Zeugung geneigteſten ſey; geſtalten denn die Erfahrung giebet, daß dieſe Nation faſt allen andern von gantz Europa eine groſſe Anzahl Soldaten darreicht, deren auch in denen Kriegen wider Franckreich und

Mehrere Gründe/ warum der Concubinat nicht wieder einzuführen.

die Türcken, wie nicht weniger in andern innerlichen Troublen, eine ungeheure Menge einbüßt, ohne daß man einen Mangel an Mannſchafft verſpühret, oder das Land unbebauet liegen ſiehet. Solte nun vollends der Concubinat, bey denen oberzehltermaſſen ſo gar fruchtbaren Teutſchen, ohne Unterſcheid erlaubet ſeyn, und darbey der Fall, wie bey dem Milite perpetuo gar leicht geſchehen kan, zum theil auch ſchon geſchehen iſt, ſich ereignen, daß eine geraume Zeit in gantz Europa Friede, und kein Abgang an Mannſchafft wäre, würde des Volcks in Teutſchland ſo viel werden, daß keiner dem andern mehr weichen und aus dem Wege gehen könnte, woraus denn am Ende, abſonderlich in denen Provinzien, wo der Gewerb und die Handelſchafft ermangelt, nichts anders erfolgen könnte, als daß eine groſſe Anzahl Leuthe, entweder auf das Betteln ſich legen, und ſolchergeſtalt der Republique zur Laſt werden müſten, oder aber wohl gar auf Dieberey und Raub ſich appliciren, und die übrigen in ihrer Ruhe kräncken würden: Geſtalten denn bey dem verbothenen Concubinat kaum zu verhindern iſt, daß nicht gantze Banden loſen Geſindels ſich zuſammen rotten, und die eintzelen Einwohner mit Mord, Raub und Brand vergewaltigen. Und wie wollte es auch practicable ſeyn, eine ſolche Wieder-Einführung des Concubinats in dem geſammten teutſchen Reiche möglich zu machen, da die Catholici, von denen Evangelicis, in der Lehre vom Eheſtande, gar ſehr differiren, und bey jenen der Römiſche Stuhl, bey dieſen aber die Theologi ſich dieſes Thema vindiciren, unter welchen beyden Partheyen nimmermehr eine Einigkeit zu hoffen, ja nicht einmahl zu glauben iſt, daß die Proteſtanten alleine unter ſich in dieſer Sache ſich würden verſtehen können.

Wolte vollends ein eintzelner Stand, er ſey ſo mächtig als er wolle, ſolches vor ſich unternehmen, und den Anfang darmit machen, würde des billigen Eyferns der Geiſtlichkeit kein Ende, ja wohl gar zu beſorgen ſeyn, daß innerliche Motus darwider darüber entſtehen dürfften, zu geſchweigen, daß alsdenn die Lehre von der Ehe, der Succeſſion und viele andere gantz anders, als jetzo gefaſt werden müſten, wenn nicht allerhand Inconvenienzien und Verirrungen daraus erwachſen ſollen.

Wie nun dieſes nicht etwan bloſſe rationes politicæ oder ſuaſoriæ, ſondern a fine Reipublicæ Germaniæ, oder dem ge-

meinen Ruhe-Stand und der innerlichen Sicherheit hergenommen ſind, und daraus flieſſen: Alſo rathen auf der andern Seiten die Regeln der Klugheit einem Regenten, daß er nichts unternehmen, und durchzuſetzen ſuchen ſolle, worzu ihn nicht eben die Nothdurfft vor den Staat antreibt, und wobey gleichwohl allerhand Unheil zu beſorgen. Und da hiernächſt alle Innovationes deswegen gefährlich ſind, weiln man den Ausgang und die darbey erſt nach der Hand ſich ereignenden Bedencklichkeiten nicht zu überſehen vermag: ſo kan niemand, wenn er auch gleich mit Thomaſio den Concubinat nach denen natürlichen und Göttlichen Poſitiv-Geſetzen in Theſi abſtracta vor vergönnet hält, einem Chriſtlichen Regenten, abſonderlich in Teutſchland, mit Vernunfft rathen, daß er den Concubinatum in ſeinen Staat wieder einführen, oder auch nur toleriren ſolle. Führt gleich der Ehe-Stand allerhand Inconvenienzien mit ſich: ſo mangelt es doch dargegen nicht an Mitteln, dieſelben wo nicht gar von ſich abzulehnen, dennoch leidlich und erträglich zu machen.

Zeugt ein groſſer Herr, wie im §. 55. objicirt werden will, innerhalb der ordentlichen Ehe viel Kinder; ſo mögen die Nachgebohrnen mit einem geringen Stück Land oder Appanage an Gelde vorlieb nehmen, gute Wirthſchafft treiben, und ſich qualificiren, daß ſie ihrem ältern Bruder, oder andern Herren in Civil- und Militair-Chargen Dienſte leiſten können; geſtalten ſie dadurch, nebſt ihrer Suſtentation, annoch beſondere Ehre und Ruhm zu erwerben fähig ſind, hierinnen auch die Exempel groſſer Printzen aus denen vornehmſten Kayſerlichen und Königlichen Häuſern vor ſich haben.

Bey denen Catholicis dienen annoch über dieſes die Geiſtlichen Beneficia zu einer Zuflucht, immaſſen denn das hohe Hauß Bayern andern hierinnen ein gutes Exempel gegeben, und etliche Secula dabey ſich ſehr wohl befunden hat.

Es iſt alſo gar nicht nöthig, auf die in §. 56. und 57. angezogenen Matrimonia ad Morganaticam zu verfallen, oder zu dem Concubinat zu verſchreiten, welcher im übrigen eben ſo viel, ja wohl noch mehr Inconvenienzien, als der Ehe-Stand, bey ſich hat.

§. 116.

## §. 116.

*Daß der Concubinat eines Ehemannes kein Ehebruch ſey/ legitimirt denſelben noch nicht.*

Jſt gleich die §. 58. vorkommende und §. 59. erörterte Frage: Ob die fleiſchliche Vermiſchung eines verehligten Mannes mit einer ledigen Weibes-Perſon ein Ehebruch, und dahero nach Verordnung der Heil. Schrifft, mit dem Schwerdt zu beſtraffen ſey? obangeführter maſſen unter denen Proteſtantiſchen geiſtlichen und weltlichen Rechts-Lehrern annoch zweiffelhafftig, indem die Gewiſſenhafftigſten, ſo am ſicherſten gehen, lieber bey dem Buchſtaben der Heil. Schrifft bleiben, und nach Vorſchrifft Gen. am 20. v. 3. Lev. am 20. v. 20. und Deut. am 22. v. 22. nur bloß die Zuhaltung einer Ehe-Frau mit einem andern, vor einen Ehebruch gehalten, und mit der darauf verordneten Todes-Straffe belegt wiſſen wollen: So bleibt doch das erſtere allemahl eine Verletzung, der vor dem Prieſter der neuen Ehe-Frau gegebenen ehlichen Treue, niemand anders als ſie allein zu lieben, und iſt dahero allemahl ſtrafffällig, ob es gleich nicht mit dem Schwerdte zu rächen ſeyn möchte. Wiewohl auch hier nicht geringe Gründe ſich darbiethen, welche die obigen Dicta der Heil. Schrifft, und die darinnen auf den Ehebruch geſetzte Straffe auch auf dieſen Fall erſtrecken heiſſen. Denn warum ſoll der Frau nicht billig ſeyn, was dem Mann recht iſt? Iſt nicht unter beyden fides reciproca? Warum ſoll des Mannes Natur ein beſſer Privilegium, als der Frau ihre haben? Daß die Frau durch ihre Ausſchweiffungen fremde Kinder ins Hauß bringet, und dem Mann zu ernehren aufbürdet, macht es alleine nicht aus. Denn offt erfolgt ſolches nicht, und offt hat die Frau vor ſich ſo viel ausgezogenes Vermögen, dergleichen Kinder auſſer ihres Mannes Hauſe ernehren zu können.

*Wiewohl auch bey der Frage: Ob der Concubinat ein Ehebruch ſey/ verſchiedene Rationes pro affirmativa militiren.*

Es iſt auf der andern Seite einer Frauen auch ſehr beſchwehrlich, wenn ſie ſehen muß, daß ihren aus rechtmäſſiger Ehe erzeugten Kindern, das zu Führung ihres künfftigen Standes, nöthige väterliche Vermögen, oder wohl gar der Mutter Eingebrachtes entzogen, und an die Concubinats-Kinder verwendet wird.

Die in §. 60. ꝛc. angeführten Gründe, beweiſen alle nicht mehr, als daß die Vernunfft keine hinlängliche Urſache finde, noch auch Salus reipublicæ unumgänglich erfordere, den Concubinatum vor einen Ehebruch zu declariren, und die Todes-

Straffe

Straffe darauf zu verordnen: daraus folgt aber nicht, daß deswegen der Concubinat gantz ohne Tadel und Vorwurff ſey.

§. 117.

Denn da in der Chriſtenheit niemanden, er ſey Regent oder Unterthan, anders, als nach obangeführter und ferner mit mehrern zu deducirenden Vorſchrifft der Heil. Schrifft in den Eheſtand zu tretten vergönnet wird, und ſolchergeſtalt vor dem Prieſter von neuen Eheleuthen die Zuſage ſtillſchweigend darauf geſchicht, indem dabey die Leges & præcepta Chriſtianismi, als Leges & conditiones contractus ſupponirt und zum voraus geſetzt werden: So nimmt das Recht der Vernunfft dieſes Inſtitutum, wie andere Inſtituta, tam divina quam humana, pro hypotheſi an, und will alsdenn von denen Partheyen, die auf ſolche Maſſe contrahendo in eine Ehe ſich eingelaſſen, das einander verſprochene auf das genaueſte erfüllt und gehalten wiſſen.

*Bey Chriſtlichen Ehen wird ipſo facto auf den Concubinat renunciirt.*

Bey denen catholiſchen Regenten, ſo in geiſtlichen Sachen dem Stuhl zu Rom ſich unterworffen erkennen, kömmt noch, über die Vorſchrifft der Heil. Schrifft, die Auctorität der Kirche und des Pabſts hinzu, welche in ihren canoniſchen Rechten dem Eheſtand theils nach obberührter Anleitung der Heil. Schrifft, theils nach Gutbefinden gewiſſe Schrancken geſetzt, nach welchen ſich, ein catholiſcher Fürſt, in contrahendo matrimonio, dazumahl daſſelbe bey ihnen vor ein Sacrament gehalten wird, ſich achten muß, wenn er nicht eine beſondere Erlaubniß oder Diſpenſation vom Römiſchen Stuhl erlanget hat. Denn weil nach denen Principiis dieſer Religion, der Pabſt, als das ſichtbare Haupt der Kirchen und Stadthalter GOttes auf Erden, das Diſpenſations-Recht in geiſtlichen Sachen ſich zu ſchreibt:

*Inſonderheit bey denen Catholicis.*

*Diſpenſationes der Römiſchen Päbſte.*

So hat man wohl eher Exempel gehabt, daß die Päbſte einem und dem andern Könige oder Fürſten, theils bey beſondern Umſtänden, theils aus freyer Willkühr, den Concubinat ſowohl neben als auſſerhalb der Ehe erlaubet.

Es hat zwar ſolches D. Luther mit Landgraf Philippen zu Heſſen gleichfalls unternommen, es haben aber ſeine Nachfolger in der Lehre daſſelbe nicht alle billigen und gut heiſſen wollen,

*Wie weit das Diſpenſations-Recht Proteſtantiſcher Stände hierinnen gehe.*

len, ſondern dafür gehalten, die Conſiſtoria und Proteſtantiſchen Fürſten könten mit ihrer Diſpenſation und Erlaubniß über die Vorſchrifft der Heil. Schrifft nicht ſchreiten, noch in dieſem Stücke vor ſich anziehen, daß durch die Reformation und die Friedens-Schlüſſe ihnen das denen Römiſchen Päbſten ſonſt zugehörig geweſene Jus ſummum circa ſacra zu gewachſen; in mehrern Betracht, daß nach der Lehre der Proteſtantiſchen Theologen, des Pabſts Gewalt über die Heil. Schrifft, ſich nicht erſtrecke, noch etwas von denen Verordnungen derſelben weg zunehmen, oder jemanden, a lege divina zu eximiren, vermögend ſey, ob man ihm wohl das Recht etwas zu denen Göttlichen Vorſchrifften hinzu zuſetzen nicht eben groß in Zweiffel ziehen möchte. Ein anders iſt es in denenjenigen Fällen, wo der Senſus der Heil. Schrifft zweiffelhafft iſt, dergleichen obangeführter maſſen bey der Frage: Ob die fleiſchliche Vermiſchung eines Ehe Mannes mit einer ledigen Weibes-Perſon ein ſolcher Ehebruch ſey, der in der Heil. Schrifft mit der Todes-Strafe belegt worden? vorfället. Da kan allerdings ein proteſtantiſcher Fürſt die mildeſte Meinung ergreifen, und die Verbrecher von der a lege civili darauf geſetzten Strafe frey laſſen. Uber die deutliche Vorſchrifft der Heil. Schrifft aber geht ſeine Gewalt nicht. Es kommt alſo alles darauf an, ob die Heil. Göttliche Schrifft den Eheſtand in eine ſolche Ordnung gefaſt, und einzurichten gebothen, daß weder darneben, noch auch auſſer demſelben, der Concubinat beſtehen könne, und zugelaſſen ſey?

## §. 118.

*Tranſitus auf die Haupt-Frage.*

Es wird dieſes zu unterſuchen nunmehro unſere Beſchäfftigung ſeyn, wobey denn zu gleich dasjenige, was §. 62. von der Erb-Sünde geſagt worden iſt, in Betrachtung kommen wird.

## §. 119.

*Bey dem Concubinat ſind ebenfalls viel Inconvenienzien.*

Finden ſich bey dem Eheſtande Inconvenienzien, ſo ſind die bey dem erlaubten Concubinat nicht geringer. Die Menſchen ſind in Liebes-Sachen, viel ſchlimmer als die Thiere, welche faſt niemahls im Beyſchlaf ſich übernehmen, ſondern herinnen Zeit und Maße halten; dahingegen der Menſch, wenn er Gelegenheit hat ſeine Begierden eigenes Gefallens zu ſättigen,

gen, mehrentheils darinnen das Ziel dergeſtalt überſchreitet, daß er die Kräffte der Natur erſchöpffet, woraus nicht alleine gegenwärtig öffters Entzündungen der Säffte, ſondern auch mehrentheils im Alter Podagra, Chiragra, Deſtructiones virium, und hundert andere Maladien entſtehen, die ihm nicht alleine die gebüßte Luſt gar theuer machen, ſondern auch mit dem Beyſchlaf in gehörigen Schrancken bleiben heiſſen. Hat eine Ehe durch Zwang der Eltern oder ſonſten gleich vom Anfange her ein Vitium inſanabile, oder degeneriret mit der Zeit dahin, daß Eheleuthe nicht beyſammen bleiben können: Iſt man eines theils in denen Conſiſtoriis Proteſtantium mit der Eheſcheidung ſo difficil nicht; anderntheils iſt alsdenn der Fall verhanden, da man denen Ermahnungen des Apoſtels, welcher das Fleiſch caſteyen, und die Lüſte und Begierden zu bändigen befiehlet, Gehör zu geben, und dieſelben ins Werck zu richten hat, welches letztere denn das Mittel iſt, wenn bey einer Frau wider ihr Verſchulden die in denen 58. und 59. §. angezeigten Umſtände ſich ereignen. Wenn dergleichen bey einem Mann entſtehen, daß nemlich derſelbe an dem Beyſchlaff kein ſonderlich Belieben trägt, oder aber zeitig an Kräfften abnimmt, die Frau hingegen von begehrlicher Natur iſt, oder aber dem Mann etwas zuſtöſt, ſo ihn auf eine zeitlang zum Beyſchlaf ungeſchickt macht; wird niemand unter denen Chriſten ſolches zu einer Ehe-Scheidung vor hinlänglich achten, vielweniger deswegen der Frau den Concubinat neben dem Eheſtand erlauben, ſondern es ſind alle Chriſtliche Rechts-Lehrer der Meinung, daß ſolchen Falls eine Frau in Gedult ſich faſſen und ein ſolches Accidens durch Zähmung ihrer Begierden zu überwinden ſuchen müſſe. Warum ſoll ſich denn nun dieſes nicht reciprociren, und auf der andern Seite, ein Mann ſeinen Paſſionen Zaum und Ziegel anlegen müſſen, wenn einer ehrlichen Frau, wider ihr Verſchulden, eine von denen erzehlten Fatalitäten begegnet, dazumahlen der Concubinat in der Heil. Schrifft dem männlichen und weiblichen Geſchlecht auf einerley Arth verbothen iſt.

§. 120.

Die Diſtinction unter matrimonium, ſtuprum, ſcortationem & concubinatum thut zur Deciſion der Haupt-Frage nichts.

Man kan dieſes gar wohl erweiſen, wenn man gleich die in §. 69. 70. 71. 72. und 73. ſupponirte, obſchon vielerley Abfällen und Einwendungen unterworffene Definitiones der Hurerey, des Stupri, der Ehe und des Concubinats, ſamt denen §. 75. daraus gezogenen Differentien, zwiſchen einer legitimen Ehe-Frau und einer Concubine, nebſt dem gantzen Diſcurs, von rebus diverſæ & contrariæ eſſentiæ, zugiebt, weil nach dem eigenen in dem 76. §. zu leſenden Geſtändniß derer Antagoniſten alles darauf ankommt, ob in der Heil. Schrifft der Concubinat nicht etwan nur durch gezwungene und aus einer Vermiſchung der rerum diverſæ & contrariæ eſſentiæ hergeleitete Conſequenzien. ſondern klar und deutlich verbothen ſey.

Weil erſt ausgemacht werden muß, was die Heilige Schrifft darinnen beſtimmt.

§. 121.

Die Facta hiſtorica decidiren hierinnen nicht.

Eben ſo wenig kommt hierbey auf den à §. 78. biß 85. kurtz zuſammen gefaſten hiſtoriſchen Verlauf mit der Lehre vom Concubinat an, welchen doch Thomaſius zu einem Haupt-Argument macht.

Es mag vor dem Moſaiſchen Geſetze mit dem Concubinat geweſen und gehalten worden ſeyn, wie es will, und die Juden mögen der primævæ inſtitutioni matrimonii wie in andern Stücken mehr, alſo in der Lehre vom Concubinat eine ungleiche Deutung und Meinung angedichtet, oder auch die erſten Kirchen-Vätter die Sache noch nicht recht eingeſehen haben; So kömmt alles darauf an, ob in der Heil. Schrifft der Concubinat würcklich und zwar klar und deutlich verbothen ſey.

Es giebt mehr Lehren des Chriſtenthum, ſo die alten Kirchen-Väter nicht gleich von Anfang wahrgenommen, ſondern erſt nach der Hand begriffen, und die dahero als unverneinliche Wahrheiten auf ewig feſt geſetzt worden. Die Proteſtanten behaupten ja ſelbſt, daß die vornehmſten Stücke ihrer Glaubens-Lehre etliche Secula hindurch unterdrückt geweſen, und erſt von Luthero wieder hervor geſucht worden, dergleichen andern Doctrinen mehr begegnet.

## §. 122.

Erörterung der Haupt-Frage.

Ich ſchreite alſo zu der Haupt Sache oder denen Argumentis ſelbſt, welche man nach dem 87. und folgenden §§. des Thomaſii Lehr-Sätzen entgegen geſtellt hat.

Das erſte war das bey der erſten Einſetzung des Eheſtandes von GOtt gegebene Geboth, daß zwey ein Fleiſch ſeyn ſollen, welches damit abgelehnet werden wollen, daß eine Concubine von einer Frau gar ſehr differire, mithin dasjenige, was GOtt im obigen Præcepto von einer Frau verordne, auf eine Concubine nicht zu erſtrecken ſey, oder dieſe nicht ausſchlieſſe.

## §. 123.

Beweiß aus der Heiligen Schrifft, daß der Concubinat wider die primævam Inſtitutionem lauffe und dahero würcklich verbothen ſey.

Alleine, wenn man andere Stellen der Heil. Schrifft zu Hülffe nimmt, und erwegt,

1.) daß Geneſeos im 34. Cap. v. 4. 5. und 31. ingleichen Deut. 22. v. 21. der Beyſchlaf, welchen eine Jungfrau auſſer der Ehe zu läſt, ohne allen Unterſcheid eine Hurerey genennet wird.

2.) daß ferner die Hurerey in der Epiſtel an die Corinther am 6. v. 16. deswegen vor verwerflich und ſündlich declarirt wird, weil einer mit der Hure ein Leib, und ſolchergeſtalt Zwey ein Fleiſch würden,

3.) daß endlich nach dem 7. Capitel bemeldter Epiſtel v. 4. der Mann eben ſo wenig, als das Weib, ſeines Leibes mächtig, ſondern dieſer der Frau eigen ſey und zu gehöre:

So iſt daraus klar und offenbahr, daß aller Concubinat ſo wohl zwiſchen Zwey unverehligten, als auch eines Ehemanns mit einer ledigen Weibs-Perſon gäntzlich verbothen ſeyn müſſe. Anbey ergiebt ſich daraus von ſelbſten, daß die Bibliſche Redens-Arth, nach welcher Zwey ein Fleiſch werden, in der Heil. Schrifft nicht alleine vom Eheſtand, ſondern auch von der äuſſerlichen Vermiſchung prædicirt werde, und daß in dem denen Eheleuthen vorgeſchriebenen Geboth: und ſollen Zwey ein Fleiſch ſeyn, eine Reſtrictio auf zwey Perſonen, in dem Verboth aber, daß einer mit einer Weibs-Perſon, ſo nicht ſein Ehe-Weib iſt, deswegen nichts zu thun haben ſoll, damit

er nicht mit ihr ein Leib oder Fleiſch werden möge, eine gäntzliche Prohibitio aller andern als ehlichen Vermiſchungen ſtecke.

Dieſer Schluß iſt meiner Einſicht nach ſo Souverain, daß er alle logicaliſchen Proben auszuhalten fähig iſt. Es iſt auch derſelbe nicht etwan aus Conſequentien zuſammen gerafft, ſondern er flieſt ſo deutlich und natürlich, als immer ein Argument flieſſen kan, obgleich verſchiedene Dicta biblica zuſammen genommen und mit einander combinirt ſind, weil ſolches die gründlichſte und unumſtößlichſte Arth aus der Heil. Schrifft zu ſchlieſſen und zu argumentiren iſt. Zum Uberfluß füge ich noch das Dictum Corinth. am 7. hinzu, wenn es heiſt: Um der Hurerey willen habe ein jeder ſein eigen Weib, und ein jede ihren eigenen Mann. Denn wenn der Concubinat ebenfalls ein vergnügtes Mittel wider die Hurerey geweſen wäre: hätte Paulus alſo nicht ſchlieſſen und gebiethen können.

§. 124.

Beweiß/ daß die primæva Inſtitutio vim legis habe.

Da auch das Geboth: Es ſollen Zwey ein Fleiſch ſeyn, bey der erſten Einſetzung des Eheſtandes von GOtt denen Menſchen eingeſchärfft, und zur Norm gegeben worden: So folgt daraus in Antwort auf den §. 89. von ſelbſten, daß die primæva Inſtitutio matrimonii, dem Concubinat die Excluſivam gebe, und ſolchergeſtalt in gegenwärtiger Controvers zur ſicherſten Richt-Schnur diene. Daß Adam keine Eltern gehabt, und nach der primæva Inſtitutione die Frage: Ob der Eltern Einwilligung zu einer Ehe nöthig ſey? nicht ermeſſen werden kan, nimmt dem bey der erſten Einſetzung von GOtt vorgeſchriebenem Geboth, daß Zwey ein Fleiſch ſeyn ſollen, die Krafft nicht, den Concubinat zu mißbilligen, welches man um ſo deutlicher erkennen wird, wenn man zwiſchen denen Subſtantialien und accidentalien der Ehe, einen Unterſcheid machen will. Die Einwilligung der Eltern, in die Ehe der Kinder, iſt ohne Streit kein Subſtantiale mttrimonii, weil ſonſten zwiſchen denenjenigen, ſo keine Eltern mehr haben, keine Ehe würde errichtet werden können. Die genaue Verbindung aber, nach welcher denen zweyen Perſonen, ſo einander ehligen, auf ewig und eine unauflößliche Arth ein Fleiſch werden, auferlegt wird, iſt ein ſolches Subſtantiale und eſſentiale, ohne welche keine

Ehe

Ehe gemacht und begriffen werden kan. Solchergeſtalt iſt die primæva inſtitutio zwar wohl in eſſentialibus matrimonii, nicht aber in denen, dabey zufälliger Weiſe vorkommenden Dingen, die Richt-Schnur, wornach die neuen Ehe-Leuthe in contrahendo ſich zu achteu haben.

§. 125.

Was §. 90. 91. und 92. von denen Alt-Vätern und der Praxi unter denen Jüden, nach welcher der Concubinat erlaubt geweſen ſeyn ſoll, geſagt wird, davon redet Seldenus de Jure Nat. ſecundum diſciplinam Ebræorum p. 592. ſeqq. gar zweifelhafft, und Reinbeck in ſeiner Wiederlegung der Thomaſiſchen Diſputation, negirt es nicht alleine gar, ſondern ſucht auch das Gegentheil aus denen Jüdiſchen Geſchichten darzu thun, welches Thema ich andern weiter auszuführen und zu unterſuchen überlaſſen will, weil es zur gegenwärtigen Frage nicht viel thut. Denn die Alt-Väter und Jüden mögen gethan haben, was ſie wollen, weil ja nicht ihre Facta, ſondern die Heilige Göttliche Schrifft der Chriſten ihre Regel iſt. Es werden viel Sachen von denen Alt-Vätern in der Heil. Schrifft ſelbſt erzehlet, die eben nicht groß zu loben, oder zu billigen ſind. Non exemplis ſed præceptis vivendum eſt, und die heiligſten Männer behalten ebenfalls ihre Fehler und Gebrechen. Was GOtt zu dem David ſagt, daß er ihm die Gnade gethan, und ſo viel Kebs-Weiber gegeben habe, iſt entweder nur de conniventia anzunehmen, oder hat ſein Fundament in dem unumſchränckten Göttlichen Diſpenſations-Recht in die allgemeinen Poſitiv Geſetze. Denn da das an ſich indiſpenſable Recht der Vernunfft, obangezeigter maſſen, dem Eheſtand keine ſolche Norm vorſchreibt, daß der Concubinat dabey ſchlechterdings nicht beſtehen könte, ſondern alles hierunter auf die primævam inſtitutionem matrimonii und den dabey durch die Offenbahrung kund gethanen Göttlichen Willen ankömmt, dieſen aber der liebe GOtt allemahl zu freyer Diſpenſation, Aenderung und Milderung in ſeiner Macht behalten hat: So iſt deswegen das Geſetze nicht aufgehoben worden, daß GOtt denen Alt-Vätern die Kebs-Ehen nachgeſehen, und dem David die Erlaubniß derſelben vor eine Gnade anrechnet, weil bekannten Rechten nach, die Diſpen-

Urtheil über die Facta der Alt-Väter und Praxin der Jüden.

Von Davids Kebs-Weibern.

pen-

penſationes und Connivenz des Geſetz-Gebers kein Geſetz zurück nehmen, ſondern nur einige Perſonen in caſu davon eximiren, im übrigen aber das Geſetze bey ſeiner Verbindlichkeit laſſen. Daß hiernächſt in der Heil. Schrifft gantz klare und deutliche Stellen enthalten, welche zuſammen genommen allen Concubinat, es ſey neben der Ehe zwiſchen einem Ehemann und einer ledigen Dirne, oder zwiſchen zwey verledigten Perſonen, verwerffen und vor Hurerey declariren, das iſt albereit ſo klar dargethan worden, daß darwider mit Vernunfft ferner nichts einzuwenden ſeyn wird, wenn man nicht denen Sprüchen der Heil. Schrifft durch muthwillige Detorſiones und verkünſtelte Argumente Gewalt anthun, und die gantze Chriſtliche Lehre vom Eheſtande aus ihrem ſchrifftmäßigen Zuſammenhang reiſſen will.

## §. 126.

Argumenta adminiculantia aus der Heiligen Schrifft. Jnſonderheit aus Matth. 19.

Uber dieſe bereits angeführten deutlichen Stellen der Heil. Schrifft adminiculirt nun auch der Locus Matth. 19. v. 3. und 4. nicht wenig bey der Lehre von der Verwerflichkeit des Concubinats. Denn da der Herr Chriſtus denen Phariſäern, auf die Jhm vorgelegte Frage von der Ehe-Scheidung, zur Antwort giebt, daß nach der erſten Einſetzung des Ehe-Standes, keine Ehe-Scheidung, anders als um der Hurerey willen, unternommen werden ſolte: oben aber bereits ausgeführt worden iſt, daß alle Vermiſchung eines Ehemannes mit einer ledigen Dirne von der Heil. Schrifft vor eine Hurerey declariret werde: So ergiebt ſich daraus von ſelbſten, daß Chriſtus unter der Hurerey, welche den Eheſtand deſtruirt, oder zur Aufhebung deſſelben vor eine hinlängliche Urſache von ihm angegeben wird, auch die bemerckte Gattung derſelben begreiffe, und ſolchergeſtalt dieſelbe, als dem Eheſtand, nach der erſten Einſetzung zuwider, verwerffe. Es iſt anbey gar bedencklich, daß Chriſtus auf die Phariſäiſche Frage von der Ehe-Scheidung, den Ehebruch nicht zur hinlänglichen Urſache angiebt, ſondern nur bloß das Wort πορνεῖα, Scortatio, Hurerey gebraucht. Denn da obangezeigter maſſen über die Frage, ob die fleiſchliche Vermiſchung eines Ehemannes mit einer ledigen Weibs-Perſon vor einen Formalen, und mit der Todes-Strafe zu belegenden

Ehe-

Ehebruch zu achten, annoch diſputiret werden könte, gleichwohl aber unſer Heyland eine ſolche Ausſchweifung eines Ehemannes gleichfalls vor eine nach der erſten Einſetzung des Ehe-Standes hinlängliche Urſache zur Ehe-Scheidung gehalten wiſſen wolte; So muſte er ein ſolches Wort nehmen, ſo auf dieſem Fall zu gleich ſich erſtreckte, welches denn obausgeführter Maſſen das Wort Hurerey allerdings war. Es bleibt dabey um ſo weniger einiger Zweiffel übrig, als Chriſtus das Dictum: und ſollen Zwey ein Fleiſch ſeyn, zugleich mit urgiret, und zur ratione prohibitiva angiebt, deſſen Krafft und Würckung angezeigter maſſen darinnen vornehmlich mit beſtehet, daß ſo bald ein Ehemann dem entgegen, ſeinen Leib, deſſen nicht er, ſondern die Frau, mächtig iſt, einer andern Weibs-Perſon mittheilt, er wider das Dictum de unitate carnis in matrimonio gehandelt, und eine Hurerey begangen zu haben von dem Apoſtel ohne alle Ausnahme beſchuldiget wird.

Solchergeſtalt redet das bereits in dem 95. §. angezogene Dictum Matth. am 19. v. 3. und 4. allerdings zugleich mit von der Gattung des Concubinats, da ein Ehemann mit einer ledigen Perſon ſich in eine ſolche Verbindung einläſt, indem es alle Hurerey vor hinlänglich zur Ehe-Scheidung angiebt, die Heil. Schrifft aber alle fleiſchliche Zuhaltung eines Ehemanns mit einer ledigen Weibs-Perſon, und alſo noch viel mehr einen Concubinatum oder perpetuam vitæ conſuetudinem mit derſelben, vor eine Hurerey declarirt. Wenn man die Stärcke des von dem Herrn Chriſto gebrauchten Schluſſes recht einſehen will, muß man dabey zuforderſt wohl in Erwegung ziehen, daß der liebe GOtt durch die erſte Einſetzung zwar die Unzertrennlichkeit der Ehe verordnet und befohlen, daß niemand eine Ehe auf einen andern Fuß errichten und eingehen ſoll, dadurch aber die bey allen Contracten nach denen Rechten der Vernunfft erforderlichen Requiſita, und die aus Ermangelung derſelben herflieſſenden Nullitäten und Reſciſſiones oder Caſſationes nicht aufgehoben. Wie nun die vernünfftige Rechts-Regel, recedente uno à pacto, recedere licet & alteri, in dem Fall, da zwey Perſonen einander eine ewige und alleinige leibliche Beywohnung verſprochen, der Mann aber ſolche gegebene Treu bricht, und mit einer andern Perſon weiblichen Geſchlechts

habe nur einigen Schein, wenn man den Concubinatum auf der einen Seite und nach dem bey denen Scheidungen jezuweilen vorgehenden Mißbrauch anſehe: Wenn man aber auf der andern Seite betrachte, daß das Leben zweyer ſolcher Ehleute, welche einmahl gegen einander einen tödtlichen Haß gefaſt, und doch wider ihren Willen bey einander bleiben müſſen, nicht nur vor ſie zur Hölle auf Erden werde, ſondern auch denen Kindern mehrentheils ein ſchlecht Beyſpiel der Tugend gebe, und dieſen alsdenn viel beſſer gerathen ſey, wenn ſie unter des einen Theils Anführung ſtünden, und von ſelbigem ihre Vorſchrifft zum Leben empfiengen, als wenn ſie der Vater etwas, und die Mutter aus Widerwillen gegen denſelben, das Gegentheil thun heiſſe: Wenn man ferner erwege, daß bey einer ſolchen Theilung der Kinder, des Vaters Recht zur Erziehung, von wegen der ihm obliegenden Schuldigkeit der Ernehrung, zwar das ſtärckere ſey, und den Vorzug behalte, die Mutter aber von der Aufſicht und dem Beytritt nach erfolgter Scheidung nicht ausſchlieſſe, vielmehr derſelben die Concurrenz einräume, und einen vernünfftigen Vater zur Geſtattung derſelben anweiſe: Wenn man endlich conſiderire, daß die Güter bey Errichtung eines Concubinats gleich anfänglich durch Inventaria, Conſignationes und Vergleiche in einer Separation erhalten oder doch auf alle Fälle darzu bequem gemacht werden könten: So werde man des Scharrockii angegebene Rationes ſchwehrlich vor ſo gegründet finden, daß man deßwegen den Concubinat vor eine durch die Vernunfft bereits verbothene Geſellſchafft achten ſolte.

## §. 105.

Argument, ſo contra Thomaſium von Splendore Familiarum hergenommen.

So viel ferner den Splendeur derer Familien anbetrifft, ſchreibet Thomaſius in der Diſſert. de Concubinatu p. 51. hiervon alſo: In Juvenibus, ſi non habeant donum continentiæ, & non poſſint tamen ob deficientia media ſuſtentandæ uxoris juſtæ, talem, quæ ſtatui eorum æqualis ſit invenire, ducendo autem vilioris conditionis fœminam (in uxorem juſtam) vel ſtatus ſui dignitatem proſtituant, vel etiam ſpem omnem futuræ promotionis præcludant, matrimonia ad morganaticam locum habent. Dieſem könne man noch andere Arthen eines

nes geheimen Ehe-Bündniſſes hinzufügen; geſtalten denn dergleichen Exempel in Portugall, Spanien, ja faſt in allen Ländern, auſſer Teutſchland, (allwo an deren ſtatt die Matrimonia ad Morganaticam eingeführet worden) ſonderlich bey denen Cadets, welche zur Conſervation des Splendeurs ihrer Familien gar ſelten zu heyrathen, und mit dem Concubinat jezuweilen unter dem Nahmen derer Mariagen de Conſcience, ſich zu behelffen pflegen, ſich fänden.

## §. 106.

Fälle in welche der Concubinatus honetter, als ein Matrimonium geweſen ſey.

Ja es gäbe Exempel, da der Concubinatus viel honetter, als das Matrimonium ſelbſt geweſen; geſtalten man denn ſolches von dem Kayſer Antonino in denen Geſchichten antreffe, wovon Capitolinus alſo ſchreibt: Eniſa eſt Fabia, ut, Fauſtinâ mortua, in ejus matrimonium coiret, ſed ille concubinam ſibi adſcivit, Procuratoris uxoris ſuæ filiam, ne tot liberis ſuperduceret novercam. Da auch die Concubinen meiſtentheils geringerer Extraction, und ſolchemnach ungleicher Condition wären, müſten ſie ſich gewiß durch gute Aufführung und wohlanſtändige Sitten bey einem Manne, wenn er eine zur Concubine nehmen, und nicht wieder dimittiren ſolle, recommendiren, ſey auch kein Zweiffel, daß viel Concubinen derer Patriarchen, Iſraeliten, Römer und Griechen ſo honett als die Ehe-Weiber ſelbſt geweſen. Was die Scheidung in Concubinatu anlange, gehe dieſelbe meiſt mit wenigerer Verdrüßlichkeit, als bey dem rechtmäſſigen Matrimonio, ab, maſſen ſelbige bey dieſem zu vielen Aergernüſſen Gelegenheit, bey jenem aber nicht gebe. So könne auch die Sache ſo gefaſt und eingerichtet werden, daß zur Scheidung einer Concubine, auſſer denen Principiis des honeſti & Decori, annoch billige Urſachen erfordert würden, die ein honetter Mann nicht von Zaune brechen werde, weil auch in Concubinatu ſowohl, als in andern Societäten, die Schrancken der Ehrbarkeit und des Wohlſtandes nicht dürffen überſchritten werden.

## §. 107.

Die Mißbräuche des Concubinats

Und ſolchemnach werde unter dem Concubinat keine Conjunction, dabey alle eheliche und vernünfftige Liebe fehle, und die

ungeſchickt werde? Wie vielmahl werde eine Frau durch die Geburt ſo übel zugerichtet, daß ſie nicht mehr Kinder zu zeugen, oder auch einem Manne beyzuwohnen tauglich ſey? Was gebe es nicht vor vielfältige Caſus, da es vor die Geſundheit nicht nur gefährlich, ſondern auch ein Eckel ſey einer Frauen ferner beyzuwohnen? Was gehe nicht vor Zeit durch die hohe Schwangerſchafft, Sechs Wochen und Menſes ab? Wo ſolle da ein vollblütiger Mann bey verbottenem Concubinat hinaus?

§. 66.

Objection wird beantwortet.

Spreche man, die Natur werde ſich bey ihm ſchon ſelber reinigen: So fällt zur Antwort, daß die Verſuchung allzu groß ſey, die Geſundheit auch bey vielen in Gefahr gerathe. Sage man, die Leute müſten ſolches alles mit Gedult ertragen, ſo ſey nicht abzuſehen, warum man denen Leuten, bloß um deßwillen, ſo viel Unheil auf den Halß bürden wolle, daß man den Concubinatum nicht zugeben dürffe.

§. 67.

Argument von der Eheſcheidung hergenommen.

Wenn eine Frau durch das Kinder gebähren, wie es offt geſchicht, gantz und gar verderbet, oder ſ. v. fluore albo perpetuo und durch andere dergleichen Zufälle zum Beyſchlaff gantz untüchtig gemacht worden ſey, dergeſtalt, daß derſelben ohne Eckel und Gefahr der Geſundheit nicht mehr beygewohnet werden könne: Sey dergleichen Ehe derer vernünfftigſten Rechts-Lehrer Meynung nach durch die Conſiſtoria und alſo auctoritate humana, auf Anſuchen des Mannes zu trennen, und dieſem die anderweite Verheyrathung zu vergönnen. Warum ſolle nun ein ſolcher Mann, dergleichen Frau, wegen ihrer guten Wirthſchafft, freundlichen Umgangs und anderer guten Qualitäten halber nicht behalten, des Beyſchlaffs wegen aber, auf andere legitime Art ſich Rath ſchaffen können? Und was ſolle die Judices Eccleſiaſticos abhalten, ihme ſolches zu verſtatten? Könne die gantze Ehe bey obbewandten Umſtänden auctoritate humana getrennet, und dem Manne anderweit zu heyrathen erlaubt werden, warum ſolle ſolches nicht ex parte angehen, im übrigen aber dieſelbe in ihrem Eſſe gelaſſen werden dürffen.

§. 68.

## §. 68.

Solchergeſtalt ſey der Concubinat zum wenigſten bey gewiſſen Umſtänden eine vergönnete Sache, wie dann auch derſelbe weder in der Heil. Schrifft, noch in der Vernunfft verbotten ſey; geſtalten denn darinnen nirgends zu finden, daß derſelbe ſchlechterdings als ein Ehebruch beſtrafft werden müſſe, und bey keinerley Umſtänden von der Obrigkeit zugelaſſen werden könne.

Solchergeſtalt ſey der Concubinat wenigſtens bey gewiſſen Umſtänden vergönnt.

Wenn ferner von denen Conſiſtoriis eine Scheidung von Tiſch und Bette geſtattet, oder auch eine gäntzliche Trennung mit Unterſagung der anderweiten Verehligung auf Seiten des einen Ehegatten erkannt werde, und der Pars nocens, dem die Ehe verbotten worden ſey, vergehe ſich mittlerweile durch Beſchlaffung einer ledigen Dirne, könne ſecundam doctrinam & uſum fori die pœna ordinaria adulterii nicht ſtatt finden, heiſſe aber dieſes und das vorige nicht eben ſo viel geſagt, und ſtecke es nicht zugleich darinnen, daß die göttlichen Verordnungen bey dergleichen Ehen, den Concubinatum admittiren, weil ſonſt ein menſchlicher Richter dieſelben weder in totum, noch in tantum trennen, vielweniger die von GOtt auf den Ehebruch geſetzte Straffe mitigiren könnte?

## §. 69.

Solches noch weiter zu beweiſen, machen Thomaſius und ſeine Defenſores zwiſchen der Hurerey, dem Stupro, Matrimonio und Concubinat folgenden Unterſcheid.

Unterſchied unter Hurerey, Stupro, Ehe und Concubinat nach Thomaſii Grund-Sätzen.

## §. 70.

Die Hurerey iſt, ſagen ſie, eine fleiſchliche Vermiſchung mit einer ſolchen Weibs-Perſon, welche ihren Leib jedermann vor Geld feil biete, und dadurch theils ihre geilen Begierden zu dämpffen, theils aber ihren Unterhalt ſich zu verſchaffen ſuchet.

Was Hurerey ſey?

## §. 71.

Stuprum hingegen iſt ein Beyſchlaff mit einer ſonſt erbaren Weibs-Perſon, welcher aus Affection, oder ſub ſpe Matrimonii geſchicht, diejenigen Requiſita aber, welche von denen

Was Stuprum.

göttlichen und weltlichen Geſetzen zu einer richtigen Ehe erfordert werden, noch nicht hat.

§. 72.

Was die Ehe ſey?

Der Eheſtand iſt eine per Pactum auf ewig errichtete und dahero unzertrennliche Geſellſchafft eines Mannes und Weibes, darinnen beyde Perſonen einander Lebenslang ehelich beyzuwohnen, das mutuum adjutorium zu præſtiren, und alle derer jenigen Rechte und Privilegien, welche in göttlichen und weltlichen Geſetzen jeden von beyden verehlichten Theilen zu gute verordnet ſind, einander theilhafftig zu machen, verſprechen.

§. 73.

Woher das Matrimonium ſeine Form bekommen?

Dieſe Form hat theils die Heil. Schrifft, aus welcher die Unzertrennlichkeit, das mutuum Adjutorium, und in gewiſſer Maße die Dignitas uxoris ſich herſchreibt; theils aber auch das Civil-Geſetze, welches die Benedictionem Sacerdotalem, die Jura dotium, Succeſſionem liberorum, und deren Theil-Nehmung an der Eltern Würde eingeführt, dem Eheſtande gegeben. So balde nun einer das Wort Uxor in den Mund nimmt, und eine Weibs-Perſon vor ſeine Frau declarirt, räumet er ihr per pactum alles oberzehlte ein, weilen die Geſetze dieſes unter dem Namen einer Frau verſtanden wiſſen wollen.

§. 74.

Was Concubinat ſey?

Ein Concubinat oder Matrimonium ſecundarium aber iſt eine widerruffliche Verbindung eines Mannes, er ſey nun verehlicht oder nicht, mit einer ledigen Weibs-Perſon, zur Kinderzeugung und Unterdruckung aller unordentlichen Begierden abgeſehen, jedoch mit dem ausdrücklichen Beding, daß ſelbige derer oberzehlten Rechte und Eigenſchafften einer Frau weder vor ſich noch ihre Kinder theilhafftig werde.

§. 75.

Differenz einer Frau und Concubinat.

Aus dieſen Suppoſitis ziehen ſie verſchiedene Differenzien zwiſchen einer Frau und einer Concubina, wovon ich nur die vornehmſten allhier anführen will. 1) Eine Ehe, ſagen ſie, iſt unzertrennlich, und eine Frau darff man nicht wegſchaffen, wenn man

man will; Eine Concubine aber mag man ſeines Gefallens zu aller Zeit von ſich trennen, wenn man ihr und denen mit ihr erziehlten Kindern nur ſonſt das Verſprochene oder Schuldige hält, und præſtirt. 2) Die Heil. Schrifft, wie auch ſelbſt die Pacts-Weiſe bey Errichtung einer Ehe verſprochene alleinige Verbindung gegen eine Perſon als Frau verbiethen mehr als eine Frau zu nehmen: Der Concubinen aber kan man haben, ſo viel man zu ernähren vermögend, worinnen doch die Geſetze der Republique, weilen dieſe allerdings von der Menge der Concubinen Schaden leiden, und eine Familie dadurch ruiniret werden kan, Grentzen vorzuſchreiben berechtiget iſt. 3) Einer Frau hat die Heil. Schrifft neben dem Beyſchlaff auch noch das mutuum Adjutorium auferlegt: Von einer Concubine aber kan man ſelbiges per pactum trennen, und ſie bloß zum Beyſchlaff gebrauchen. 4) Eine Frau muß nach denen Bürgerlichen Geſetzen mit denen gewöhnlichen Solennitæten angetrauet werden: Bey einer Concubine aber braucht man es nicht. 5) Eine Frau wird des Standes, Nahmens und Würde ihres Ehe-Mannes theilhafftig; eine Concubine bleibt wer ſie iſt. 6) Eine Frau tritt in des Ehemanns Forum, erbt Kindes-Theil, genießt auch andere Rechte und Vorzüge, welche ihr die Bürgerlichen Geſetze beylegen; einer Concubine aber werden ſolche keinesweges zugeſtanden. 7) Bey einer Frau iſt zu denen Zeiten des erſten Chriſtenthums der Dos oder das Heyraths-Gut unausbleiblich erfordert worden; Geſtalten denn Origines in Epiſtola ad occarum hiervon ſchreibt: Uxori tabulis & jure dotali opus eſt, quibus Concubinæ deſtitutæ ſunt: Bey einer Concubine aber, hat man ſolches nicht vonnöthen gehabt. 8) Die Kinder einer Frau erben von dem Ehemann, und werden ſeines Adels, Schild, Wappens, Namens, Standes und anderer Rechte in ſeiner Maße theilhafftig: Die Kinder einer Concubine aber, bekommen ihre Alimentirung, und bleiben wer ſie ſeyn, oder worzu ſie der Princeps machen will.

§. 76.

Dieſe Differenz ſoll in Eſſentialibus beſtehen.

Nach dieſen Grund-Sätzen differirten eine Frau und Concubine in ipſa rei eſſentia. Phyſice ſehe zwar eine Frau wie eine

 Con-

Concubine aus, moraliter aber und nach denen obangezeigten præmiſſen differirten ſie nach allen weſentlichen Stücken, biß auf den Beyſchlaff und die Kinderzeugung, wären aber doch nach dem natürlichen Begriff keine res contrariæ, ſondern nur diverſæ eſſentiæ. Hieraus folgern ſie ferner, daß wenn in Heil. göttlicher Schrifft von einer Frau geredet werde, dadurch eine Concubine weder zugleich mit gemeinet ſey, noch auch ausgeſchloſſen werde, quia unius poſitio non ſit alterius rei excluſio. Alſo wenn es heiſſe, es ſoll ein Mann nur eine Frau haben, ſo werde dadurch nicht verbotten, eine Concubine neben der Frau zu halten, weilen ab uxore ad concubinam tanquam ad rem diverſæ eſſentiæ gar kein Schluß ſey.

Doch wären die Ehe und der Concubinat keine res contrariæ eſſentiæ.

Die Sache mit denen rebus contrariæ & diverſæ eſſentiæ noch etwas deutlicher zu machen, weil bey gegenwärtiger Controvers viel darauf ankomme, ſey zu bemercken, daß z. E. Gold kein Silber, und Silber kein Gold, jedoch beydes keine contraria ſondern nur diverſa wären, mithin wenn von Gold geredet werde, nicht geſagt werden könne, daß das Silber zugleich mit darunter verſtanden werden müſſe. Alſo wenn ein Mandat ins Land ergehe, worinnen die Annehmung der Frantzöſiſchen Louis d'Ors verbotten werde, ſo folge daraus nicht, daß man auch keine Louis blancs im Handel und Wandel acceptiren ſolle, ſondern es bleibe dieſes letztere deßwegen allemahl frey und ausgeſchloſſen, weil Silber und Gold keine res contrariæ, ſondern nur diverſæ eſſentiæ wären. Noch ein Exempel und zwar aus der Moral zu geben: So wären Tapfferkeit und Gerechtigkeit, Tugenden von verſchiedener Art, die in einem Subjecto gar wohl neben einander ſtehen könnten; dahingegen Tapfferkeit und Feighertzigkeit dergeſtalt gegen einander ſich verhielten, daß von einem Menſchen nicht prædicirt werden könne, daß er in einerley Sache und zu einerley Zeit zugleich tapffer und auch feighertzig ſich erwieſen habe. Wenn nun ein Panegyriſte an ſeinem Helden die Tapfferkeit rühme, und zu Beſtärckung ſeines Anführens verſchiedene in der Wahrheit gegründete Helden-Thaten nahmhafftig mache, ein Satyricus aber darwider einwenden wolte, daß ein ſolcher Held bey andern Gelegenheiten

Der Unterſcheid inter res contrariæ & diverſæ eſſentiæ wird erläutert.

eine groſſe Decontenençe und Verzagheit von ſich verſpühren laſſen, ſo könne man dem erſten keiner Unwahrheit beſchuldigen, noch ſagen, daß beyde einander contradiciren; dahingegen derjenige gewaltig verſtoſſe, welcher eine feighertzige That vor tapffer ausgebe, und der Welt hierunter etwas aufzubürden ſuche. Alſo auch, wenn man von einem General begehre, daß er bey einer von ihm unternommenen Belagerung einer Feſtung den Muth nicht ſincken laſſen ſolle, ſo ſpreche man ihm dadurch die Macht nicht ab, überlegen zu dürffen, ob er wohl oder übel thue, wenn er mit der Belagerung fortfahre, vielweniger ſchlieſſe man die Tapfferkeit aus, oder verlange von ihm, daß er die Hände in den Schoß legen, und der Feſtung mit Schwerdt und Feuer nach Möglichkeit nicht zuſetzen ſolle. Aus dieſen Exempeln ſoll nun gantz deutlich erhellen, daß die Regel: In rebus diverſæ eſſentiæ ab una ad alteram non valet conſequentia; item unius poſitio non eſt alterius excluſio, ſowohl in phyſicaliſchen als auch moraliſchen Dingen ihre gute Richtigkeit habe; Ein anders aber ſey es mit denen rebus contrariæ Eſſentiæ, deren eines das andere aufhebe, oder welche uno eodemque momento in einem Subjecto nicht beſtehen können. Denn von denenſelben ſey richtig, daß in dem eines gebotten, das andere zugleich und eben dadurch ſtillſchweigend unterſaget werde; geſtalten denn ein jeder leicht einräumen würde müſſen, daß in dem Gebott: GOtt zu lieben, zugleich der Befehl, den Teuffel zu fliehen und zu meiden ſtecken müſſe; gleichwie auch dieſes gar begreiflich ſey, daß, wenn es heiſſe, man ſolle den Hochmuth und die Fleiſches-Luſt meiden, dadurch zugleich mit gebotten werde, daß man ſich der Demuth und Mäßigkeit befleißigen ſolle: Gleichwie nun Frau und Concubina von Natur keine contraria, ſondern nur diverſa wären; Alſo müſſe erwieſen werden, daß die heilige göttliche Schrifft dieſe Natur changiret, und ſie zu contrariis declarirt, welche Veränderung, da ſelbige wider den ordinairen und natürlichen Begriff der Menſchen lauffe, nicht durch weit hergehohlte Argumentationes aus dieſer oder jener Expreſſion erzwungen werden dürffte, ſondern mit deutlichen und alſofort in die Augen fallenden Worten, der-

glei-

gleichen doch an keinem Orte zu befinden, hätte geſchehen müſ-
ſen. Selbſt der Römiſche Pabſt Leo agnoſcirte dieſen Ver-
nunfft-Schluß in einer an den Narboniſchen Biſchoff Ruſticum
geſchriebenen und beym Surio Tomo I. concil. Cap. 4. p. 806.
befindlichen Epiſtel, wenn er ſetze: Non omnis mulier juncta
viro uxor eſt viri, nec omnis filius hæres eſt patris. Nuptia-
rum autem foedera inter ingenuos ſunt legitima & inter æqua-
les, multo prius hoc ipſum Domino conſtituente, quam
initium Romani juris exiſteret. Itaque aliud eſt uxor, ali-
ud concubina, ſicut aliud ancilla, aliud libera.

§. 77.

Und ſo viel ſetzen Thomaſius und ſeine Anhänger in dieſer controvers per modum præparationis zum voraus, ehe ſie da völligen Beweiß von dem erlaubten Concubinat angehen, welcher denn in Subſtantia dahinaus lauft.

§. 78.

Das Haupt-Argument des Thomaſii pro Concubinatu iſt aus denen Kirchen-Geſchichten.

Das ſtärckſte Argument nimmt Thomaſius nebſt ſeinen Defenſoribus aus denen Kirchen-Geſchichten her, ſie ſagen: vor dem Moſaiſchen Geſetze ſey der Concubinatus eine ſolche Verbindung eines Mannes mit einer ledigen Perſon geweſen, welche zwar in der Abſicht Kinder zu zeugen, eingegangen worden, doch aber absque affectione maritali geſchehen, und dahero leichte wiederum habe getrennet und diſſolviret werden können.

Wie es mit dem Concubinat vor dem Moſaiſchen Geſetze ausgeſehen.

Solchergeſtalt ſey zu damahliger Zeit unter der ordentlichen Ehe, ſo man ebenfalls vor trennbar geachtet, und unter dem Concubinatu gar ein kleiner Unterſchied geweſen, welcher vornehmlich darinnen beſtanden, daß die rechtmäßigen Weiber Antheil an der Würde ihres Mannes genommen, die Concubinen aber Perſonen von gar geringer Extraction, ja offtermahls nur gemeine Mägde von ſchlechter Würde und Conſideration geblieben.

§. 79.

Ob das Moſaiſche

Dieſe Verbindung nun ſey zu denen damahligen Zeiten niemahls weder vor Hurerey, Ehebruch noch Stupro gehalten, vielweniger durch das Moſaiſche Geſetze verbothen, ja nicht einmahl

dergle

dergleichen Geſellſchafft mit einer Magd von Heidniſcher Reli- gion unterſaget worden. Und ob gleich der Concubinatus mit einer auswärtigen Magd, wegen des dahero zu befürchten- den Götzen-Dienſtes, nicht eben zu loben geweſen; ſo ſey ſelbi- ger doch nicht beſtrafft, noch auch vor Hurerey, Stupro oder Ehebruch geachtet worden. Doch habe man den Concubina- tum von der rechtmäßigen Ehe dergeſtalt unterſchieden: a) daß eines theils die Concubinen nicht in gleicher Würde mit denen rechtmäßigen Weibern geſtanden, und b) andern theils der Con- cubinatus ſine pactis dotalibus und vorher gegangene Sponſalien, oder ſonſt bey denen rechtmäßigen Ehe-Verbindungen gebräuch- lichen Solennitäten eingegangen; c) endlich auch nach dem Mo- ſaiſchen Geſetze dem Mann eine gantz unumſchränckte Freyheit, die Concubinen eigenes Gefallens zu dimittiren, gegönnet wor- den; dahingegen bey einer Frau eine mehrere Behutſamkeit hät- te gebraucht, und zum wenigſten einige trifftige Urſachen ange- geben werden müßen.

Geſetz da- ran etwas geändert?

## §. 80.

Unter denen Chriſtlichen Kayſern ſey ſothaner Concubi- natus, inſonderheit die Verbindung eines Mannes mit einer le- digen Weibes-Perſon biß auf Leonem VI. vor keine Hurerey oder vor einen unflätigen Actum, ſondern vor eine zuläſſige und nicht ſtraffbare Sache angeſehen worden, biß endlich die Aucto- rität der Heil. Kirchen-Väter, als des Ambroſii, Hieronymi und Auguſtini zu der Meynung, daß der Concubinatus eine Species der Hurerey ſey, Gelegenheit gegeben.

Was die Chriſtli- chen Kay- ſer biß auf Leonem VI hie- rinnen geſtattet. Aenderung durch die Kirchen- Lehrer, Und die Novellam Leonis.

## §. 81.

Doch wären dieſe beſondern Meynungen der Heil. Kirchen Väter vor der Novella Leonis nicht ſonderlich in Conſidera- tion gekommen, biß hierauf Kayſer Leo der VIte mit dem Zu- nahmen der Philoſophus, welcher zu Ausgang des IX. Seculi gelebet, zu erſt den Concubinatum verbothen habe.

## §. 82.

Die nachgefolgten teutſchen Kayſer hätten zwar den Con- binatum denen Ehe-Männern bey einer Geld-Straffe gleich- falls

Der teut- ſchen Kay- ſer Ver-

ordnungen.

falls unterſaget, im übrigen aber unter einer Ehefrau und Concubine keinen andern Unterſcheid, als daß jene in gröſſerer Würde und Ehre, als dieſe geſtanden, gemacht.

## §. 83.

Des Juris Canonici Verboth des Concubinats.

Das Jus Canonicum aber verbiethe den Concubinatum unter folgenden Rationibus: 1) Der Ehe-Stand ſey ein Sacramentum, 2) und alle Beywohnung, welche nicht ſacramentlich, ſeye nicht zuläßig, und eine Species der Hurerey und Ehebruchs, könne auch 3) keine Verſprechung unter Perſonen, welche ſich verehlichen wolten, zu einem gültigen Matrimonio gedeyen, wenn nicht die Prieſterliche Trauung und Einſegnung darzu komme. 4) Die Eheſcheidung auſſer dem Fall des Ehebruchs ſey wider Chriſti Geboth, wenn auch gleich die wichtigſten Urſachen, welche ſonſt in denen erſten Seculis nach Chriſti Geburth von der Kirche zugelaſſen worden, vorhanden wären. 5) Diejenigen Urſachen warum der Concubinatus bey den Juden und heydniſchen Römern geſtattet worden, hätten zwar nach dem aufgekommenen Chriſtenthum aufgehöret; es ſey aber doch der Concubinatus bis auf die Zeiten Pabſt Leonis des XIten toleriret worden. Denn da die Päbſte denen Geiſtlichen den Eheſtand nachdrücklich verbothen, ihnen aber das donum continentiæ nicht gewähren können, hätten ſie ihnen anfänglich verſtatten müßen, daß ſie unter der Decke des Concubinats ihre fleiſchlichen Reitzungen bändigen möchten; immaſſen denn derjenige vor gar züchtig und keuſch gehalten worden ſey, welcher nicht mehr als eine Concubine gehabt. Ja man habe noch jetzo einen alten gedruckten Codicem Juris Canonici, in welchem Diſt. 63. Decret. dieſe Worte ſtünden: Qui non habet uxorem, debet habere concubinam, ſo zwar in andern Exemplarien nicht zu befinden, dennoch aber zweyerley Urſachen halber deſto merckwürdiger ſey. Denn erſtlich werde durch das Wort *debet* der Concubinatus auſſerhalb der Ehe gleichſam gebothen: ſo dann werde eben durch dieſes Wort denen Männern, neben ihren Weibern eine Concubine zu halten, in ihren Belieben geſtellt; dahingegen diejenigen, ſo keine Weiber haben, wenn ſie nicht in Hurerey verfallen wollen, Concubinen zu nehmen befehliget würden.

würden. Endlich da ſich die Layen über des Cleri unbändige Geilheit gar ſehr beſchweret, hätte ihnen Leo X. nach dem Anfang des XVIten Seculi den Concubinatum in Concilio Lateranenſi, wiewohl mehr auf eine verſchlagene als ernſthaffte Weiſe unterſagt.

§. 84.

Es hätten auch weder Lutherus noch die Wittenbergiſchen Theologi den Concubinatum im Anfange der Reformation vor eine ſchändliche und ärgerliche Sache gehalten.

Lutheri Meynung vom Concubinat.

§. 85.

Nachdem aber die durch das Jus Canonicum einmahl geſchehene Unterſagung des Concubinats, durch die Ord. Pol. Franc. 1577. wiederum erneuert worden wäre; hätten die Lutheriſchen Theologi ſowohl, als die ICti, von der Zeit an beſtändig, daß aller Concubinatus verboten und unzuläſſig ſey, geſprochen und gelehret. Es leide auch gegenwärtiger Zuſtand der Chriſtlichen Republiquen nicht, daß, da der Concubinatus einmahl abgeſchaffet, ſolcher wiederum möchte eingeführet werden.

Die Poliz-zey-Ordnung von A. 1577. verbiethet den Concubinat, welches die Proteſtanten angenommen.

§. 86.

Dieſes iſt nun Thomaſii und ſeiner Anhänger Lehre in einem kurtzen Zuſammenhang, wider welche ſich die Gelehrten hefftig ſetzten, und ſelbige nicht nur von denen Cantzeln verworffen, ſondern auch in beſondern Diſſertationen und Schrifften zu widerlegen ſuchten. Selbſt auf der Univerſität zu Halle hielte der Abt Breithaupt, wie ich bereits in der Hiſtoria Jur. Nat. erwehnt, eine Diſſert. de Concubinatu a Chriſto & Apoſtolis prohibito, und zog auf Thomaſium gewaltig loß, deme noch andere, inſonderheit Reinbeck folgten. Thomaſius aber ließ ſeine eigene Diſſertation ſich verantworten, weil er dafür hielte, daß ſowohl der Herr Abt, als ſeine übrigen Antagoniſten derſelben keine Satisfaction gethan.

Dieſe Thomaſianiſche Lehre vom Concubinat wird von einigen angegriffen.

§. 87.

Die Argumenta, ſo ſie wider ihn anbrachten, waren dieſe: 1) In der Heil. Schrifft hieſſe es, und ſollen zwey ein Fleiſch ſeyn, woraus klar erfolge, daß ein Mann nicht mehr, als eine

Argumenta Diſſentientium.

Das erſte Argument wird von denen Thomaſianern beantwortet.

Frau haben ſolle. Worauff aber Thomaſius antwortete, daß
dadurch wohl die Polygamia, nicht aber der Concubinat ver-
bothen ſey, weiln eine Conbubine und Frau eſſentialiter diffe-
rirten, und die letztere eine rem diverſæ eſſentiæ, wie ſchon im
vorhergehenden erwehnet worden, nicht excludiren könne. Wenn
man auch erwege daß die formul: ein Fleiſch ſeyn, und bleiben
eigentlich auf die Unzertrennlichkeit der Ehe abziehle, und ſolche
verlange; bey dem Concubinat aber keine Unzertrennlichkeit
ſey; ſo folge von ſelbſten, daß dieſer durch obiges Præceptum
nicht ausgeſchloſſen werden könne.

§. 88.

Das andere wird von ihnen gleichfals widerlegt.

Eben dieſe Antwort fiel 2) auf die erſte Göttliche Ein-
ſetzung der Ehe, indem die Thomaſianer darwider einwendeten, daß
dadurch zwar der Eheſtand und die Unitas carnis & animi, das
iſt, die Unzertrennlichkeit deſſelben eingeführet, und eo ipſo die
Polygamie, nicht aber der Concubinat, als eine res diverſæ
eſſentiæ excludiret worden ſey. Objicirt man ihnen ferner,
daß GOtt, wenn er gewolt, den Adam ja auch Kebs-Weiber
hätte ſchaffen können: ſo geben ſie zur Antwort, daß dieſe Ob-
jection gar nicht Theologiſch, ſondern ſehr verwegen ſey, in-
dem man den lieben GOtt in ſeinen Actionibus eine Norm vor-
ſchreiben, und was er zugleich oder ſucceſſive ſchaffen oder ge-
ſtatten ſollen, angeben wolle. Welcher vernünfftiger Menſch
würde wohl ſo ſchließen, daß, weiln GOtt denen Menſchen von
Anfang her nicht mehr als eine Sprache anerſchaffen, derſelbe
bey dem Babyloniſchen Thurm-Bau nicht mehrere unter die
Menſchen habe kommen laſſen können, oder auch dieſe mehrere
nicht erfinden, vielweniger neben einander lernen und ſprechen
dürfften. Wer wolle ſagen, daß, weiln GOtt dem Menſchen
nur die Rede, nicht aber die Kunſt, die Worte durch die Fe-
der auszudrücken, anerſchaffen, die Menſchen unrecht gethan,
daß ſie die Schreibe-Kunſt erfunden, und deren neben der Re-
de ſich bedienten, und was dergleichen Inſtanzien mehr ſeyn,
ſo alleſamt das angeregte von der erſten Göttlichen Einſetzung
hergenommene Argument entkräfften und gänzlich unbrauch-
bar machten.

§. 89.

## §. 89.

Solchergeſtalt ſey die primæva Inſtitutio keine Norm des Eheſtandes, als nur in Sachen, welche denen Subſtantialien deſſelben entgegen laufen. Denn wenn der Eheſtand nach dieſem Muſter bloß eingerichtet werden müſte; würde eines theils keine Einwilligung der Eltern, als die Adam und Eva nicht gehabt, zu der Ehe der Kinder vonnöthen ſeyn; andern Theils würden die Regenten dem Eheſtand durch die Bürgerlichen Geſetze keine Formam accidentalem haben geben können, wenn neben und bey demjenigen, was die primæva Inſtitutio erfordert, nichts ſolte ſtehen können. Da nun zum Weſen einer Ehe nicht eben gehöre noch erfordert werde, daß ein Mann neben ſeiner rechten Frau derer Concubinen ſich entäuſſern müſte, ſolches auch daraus, daß GOtt nur einen Mann und eine Frau geſchaffen, ſo wenig folge, als daraus, daß Adam keinen menſchlichen Vater gehabt, und ſolcher geſtalt bey dem Eintritt in ſeine Ehe mit der Eva um den Conſens ſeiner Eltern ſich zu bewerben nicht verbunden geweſen, nicht gefolgert werden könne, daß heutiges Tages der Eltern Einwilligung in die Ehe der Kinder nicht vonnöthen ſey. So ſey der Schluß gantz richtig, daß aus der primæva Inſtitutione kein Argument auf den verbothenen Concubinat genommen werden könne. *Die primæva Inſtitutio excludiret den Concubinatum nicht.*

## §. 90.

3) Wenn ferner geſagt werde, daß GOtt denen Alt-Vätern alten Teſtaments den Concubinat aus beſondern Urſachen, weiln dieſe es nehmlich aus Begierde, den Heyland zu zeugen, gethan, nachgeſehen. So diene darauf zur Antwort, daß ja GOtt dem David, wie er ihm die Gnade gethan, und ſo viel Kebs-Weiber gegeben habe, vorhalte, und ſolches demſelben als eine Wohlthat anrechne, welches GOtt nicht hätte thun können, wenn er es durch die primævam Inſtitutionem bereits verbotten gehabt. *Das dritte Argument.*

## §. 91.

Was die Begierde der Alt-Väter, den Heyland zu zeugen, anbetreffe, laſſe man die Sache an ſich zwar billig in ihren Wür- *Thomaſianiſche Replic drauf.*

 den,

den, halte aber dafür, daß die Alt-Väter von der Göttlichen Weißheit ſo viel Begriff gehabt haben werden, daß ſie bereits erkennen können, wie GOtt in ſeinen Dingen ſeine Zeit und Stunde, und ſein feſtes Ziel von Ewigkeit her, welches durch der Menſchen Begierde und Thun ſich nicht acceleriren, oder näher herbey rucken laſſe, ſich geſetzt habe, daß alſo es ſehr ein fältig geweſen wäre, wenn die Alt-Väter geglaubt hätten, daß ſie durch den Concubinat die Geburth des Heylandes vergeſchwin dern wolten.

§. 92.

Fernere Inſtanz wider dieſes Argument.

Und warum ſolte GOtt ſolches in der Jüdiſchen Republique, in deren Foris auf die Gültigkeit des Concubinats ohne Bedencken geſprochen worden, zugelaſſen haben, da er doch ſelbſten Ober-Herr und Legislator war, wenn es ihm mißfällig geweſen wäre.

§. 93.

Spräche man, daß es um der Hertzen Härtigkeit willen geſchehen ſey: ſo ſey dargegen zu erwägen, daß Chriſtus dieſe Antwort, da der Streit von einer Trennung von einer rechtmäſſigen Frau vorfiele, von ſich gegeben, mithin auf den Concubinat in welchem die Trennung ohnedies erlaubt, gar nicht zu ziehen ſey. So finde man auch keinen Spruch im alten und neuen Teſtament, da GOtt den Concubinat mit dürren Worten verbothen hätte, welches er doch wohl würde gethan haben, auch wegen der Boßheit der Menſchen, die ſo gar denen offenbahreſten Geſetzen durch allerhand eigenwillige Deutung derſelben ſich zu entbrechen ſuchen, nöthig geweſen wäre, wenn er anders dieſe Art der Beywohnung zu verbiethen vor rathſam befunden.

§. 94.

Antwort auf das 4te Argument.

Sage man es ſey zwar κατὰ ῥητὸν oder explicite ſin Sacris ſowohl alten als neuen Teſtaments nicht verbothen, ſtecke aber κατὰ διάνοιαν oder implicite darinnen: ſo replicirt Thomaſius, daß dieſe Antwort gar gut ſey, wenn man nur die Dicta nicht mit Gewalt torquire. Wenn man per regulas hermeneuticas ein

…n Verboth des Concubinats aus Heil. Göttlicher Schrifft ch… Zwang aufbringen könte, wolle er ſich gerne weiſen laſſen, …er verſichert, daß man den Beweiß ſchuldig bleiben werde; … welchem Ende er die Dicta, ſo die Diſſentientes vorzubringen …legen, beleuchtet.

## §. 95.

Das erſte iſt Matth. 19. v. 3. 4. &c. allwo die Phariſäer …hriſtum verſuchen wollen, und fragen: ob es recht ſey, daß …n Mann ob quamcunque cauſam ſich von ſeinem Weibe ſcheiden könne; Wir haben dieſen locum ſchon oben in dem erſten …apitel des andern Buchs, wo wir de jure divino poſitivo …niverſali gehandelt, weitläufftig erkläret, und gezeiget, daß er …ch auf dasjenige, was im 5. Buch Moſis am 24. v. 1. rc. ſtehet, …eferire. Es war nemlich zwiſchen der Hillelianer und Scha…mæaner Secte unter denen Jüden, über dieſen Locum Moſis …in Streit, ob nemlich eine Ehe-Scheidung von einem ordent…chen Weibe nur um ſehr wichtiger, oder aber auch um ziemli…her Urſachen halber vorgenommen werden könne? Worauf der …Herr Chriſtus geantwortet habe, daß nach der primæva Inſtitutio…ne die Scheidung nur wegen der Hurerey und des Ehebruchs …vergönnet geweſen, und von Moſe um des Hertzens Härtigkeit …er Jüden willen auf andere und geringere Urſachen extendiret …und zugelaſſen worden ſeye, zu deſſen Beweiß er das Dictum, …und ſollen zwey ein Fleiſch ſeyn, anbringt, und daraus die Un…ertrennlichkeit des Matrimonii zu erweiſen ſucht.

Wie das Dictum Matth. 19. von denen Thomaſianern explicirt wird.

Status cauſæ.

Des HErrn Chriſti Antwort.

## §. 96.

Dieſer Zuſammenhang gebe, ſagen die Thomaſianer gar deutlich, daß hier die Frage von der Unzertrennlichkeit des Matrimonii ſey, welches auf den Concubinatum, als von deme ausgemacht, daß er nach Gefallen getrennet werden könne, ſich gar nicht ſchicke, in mehrern Betracht, daß bey dem Concubinat die Frage, an ob gravem, an ob levem etiam cauſam diſſolutio fieri poſſit, da dieſelbe nach Gefallen geſchehen kan, gar in keine Conſideration komme. Sie machen dahero den Schluß, daß, weil zwiſchen Chriſto und denen Phariſäern von

Derſelbe rede gar nicht vom Concubinat.

einem Scheide-Brief, welcher denen Concubinen nicht gegeben wird, diſputirt würde; Der Text Matth. 19. auf keine Weiſe von denen Concubinen verſtanden werden könne.

## §. 97.

Das Ratiocinium Chriſti wird zerlegt.

Der HErr Chriſtus ſchließe ja nicht alſo: Weilen nach der primæva Inſtitutione zwey ein Fleiſch ſeyn ſollen; So iſt der Concubinat verbothen; ſondern er inferire alſo: weiln nach der erſten Einſetzung ein Mann und ein Weib geſchaffen worden dergeſtalt, daß ſie beyde ein Fleiſch ſeyn ſollen; ſo iſt der Eheſtand unzertrennlich. Solchergeſtalt ſey das Thema probandum, daß der Eheſtand unzertrennlich ſey, von welchem die von dem HErrn Chriſto zur Deciſion gebrauchten Rationes nicht weggenommen, noch auf andere nicht in quæſtione verſirende Controverſien transferirt werden dürfften.

## §. 98.

Ob die Regel: Ubi eadem legis ratio, ibi eadem legis diſpoſitio hier applicirt werden könne?

Spreche man: Ubi eadem eſt legis ratio, ibi eadem diſpoſitio, und meyne unter dem Beyſtand dieſes brocardici die von Chriſto bey der Ehe-Scheidung angegebene Urſache in der Controvers de Concubinatu ſich zu bedienen; ſo bitten die Vertheidiger des Concubinats, daß man ihnen die eandem legis rationem weiſen wolle Argumentire man: Si verum eſt, quod Deus unum ſaltim maritum & unam ſaltim uxorem voluerit, eosque in unam carnem creaverit, ſequitur, quod concubinatum prohibuerit: ſo bitten ſie ſich die probationem conſequentiæ aus, weil ſie dafür halten, es ſchlieſſe umgekehrt viel beſſer, wenn man alſo folgere: weilen GOtt nur einen Mann und eine Frau geſchaffen, und ſelbige ein Fleiſch ſeyn, das iſt, ewig beyſammen bleiben heiſſen: eine Concubine aber keine Frau ſey, und eigenes Gefallens dimittiret werden ſolle, ſo folge, daß GOtt durch dieſes Dictum den Concubinat nicht verbothen, ſondern neben einer Frau auch noch eine oder mehr Concubinen zu nehmen, und ſelbige nach Gefallen wieder von ſich zu trennen, frey gelaſſen habe.

§. 99.

§. 99.

Wenn ferner aus angeregtem loco Matthæi gefolgert wer⸗ will, 1.) daß die Vereinigung zweyer in einem Fleiſch nach tlicher Einſetzung bey einer Frau, keine Dimiſſion zulaſſe, )in die eigenwillige Eheſcheidung auch im Neuen Teſtament Chriſto verbothen ſey; ingleichen 2.) daß derjenige auf kei⸗ ꞔechtmäßige Art ein Fleiſch werde, welcher ſeine Geſellin vor en Augen der Chriſtlichen Kirche nicht vor eine Frau declari- und ſolchergeſtalt ſeinen Eheſtand gleichſam nur mit Wor⸗ eingegangen zu haben ſcheine, mit der That aber nicht be⸗ ſe: So geben ſie auf beydes zur Antwort: Concedo totum umentum. Denn quoad 1) ſey wahr, daß die Trennung einer Frau nicht ſtatt habe: Es ſey aber auch nicht weniger )tig, daß eine Concubine keine Frau ſey. Quoad 2.) ſey hr, daß derjenige, ſo eine bloß zur Concubine nimmt, ihr hter Mann nicht werde: Es ſey aber dieſes weder in der That, ch auch denen Worten nach ein Eheſtand, weil beyder Par⸗ yen declaratio & conſenſus in eandem rem ermangele. Was die Thomaſianer denen Diſſentienten einräumen.

§. 100.

4.) Wendet man ferner ein, daß ja Chriſtus bey ſeiner An⸗ nfft ins Fleiſch nicht einmahl die öffentliche Eheſcheidungen, elche doch die Moſaiſche Autorität ſchütze, hätte toleriren wol⸗ n, geſchweige denn, daß er den Concubinatum geſtatten ſol⸗ n: immaſſen denn gewiß ſey, daß alles dasjenige, was im alten eſtament, um des Hertzens Härtigkeit willen, als da ſind der Scheide⸗Brief und der Concubinatus, zugelaſſen geweſen, durch es Herrn Chriſti Gegenwart aufgehoben worden. Weitere Objection.

So regeriren die Thomaſianer, daß das Suppoſitum, als b der Concubinatus von des Hertzens-Härtigkeit ſeinen Urſprung enommen habe, und eben aus dieſer Urſache nach dem Exem⸗ el der Eheſcheidung von GOtt gedultet und nachgelaſſen wor⸗ )en ſey, in der Heil. Schrifft nicht, wohl aber dieſes ſich inde, daß die Patriarchen, welche doch, nach aller Geſtänd⸗ iß, die heiligſten Leute wären, Concubinen, und noch darzu bey ihren rechtmäßigen Weibern gehalten, ohne daß man von ih⸗ Wird beantwortet.

nen ſagen könne, daß ſie verhärtete Hertzen gehabt, oder der Göttlichen Gnade beraubt geweſen, und hartnäckiger Weiſe dem Heil. Geiſt widerſtanden, da vielmehr ausgemacht, daß der Concubinatus bey denen Heil Patriarchen mit der Göttlichen Gnade gar wohl beſtehen, mithin nicht geſagt werden könne, daß GOtt ihnen denſelben um ihres Hertzens Härtigkeit geſtattet und zugelaſſen.

## §. 101.

Objection daß die Patres aus obigen Gründen den Concubinat verworfen. Wird von ihnen beantwortet.

5.) Wenn von denen Diſſentienten angezogen wird, daß dieſes gleichwohl die Gründe geweſen, mit welchen die heiligen Vätter Ambroſius, Hieronymus, und die übrigen den Concubinatum mit einem Munde und Hertzen verworffen hätten: So geben die Thomaſianer darauf zur Antwort, daß nichts daran gelegen ſey, wenn einige Kirchen-Lehrer wieder den Concubinatum geredet und geſchrieben, weil die Wahrheit in dieſer Sache nicht auf ihr Zeugniß, ſondern auf die Heil. Schrifft ankomme.

## §. 102.

Fernere Gründe wider Thomaſium.

6) Endlich hat man Thomaſio opponirt, daß ſo gar der Concubinat wider das vernünfftige Recht lauffe, indem der Endzweck des Eheſtandes nicht allein die Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts ſeyn ſolle, ſondern auch eine ehrbare und wohlanſtändige Auferziehung der Kinder erfordere, welche aber in dem Concubinat durch die Trennung mercklich verhindert werde.

Und gleichwie das Geſetze der Natur, die Familien in ihrem Splendeur und Wohlſeyn zu erhalten verlange: Alſo würde dieſem durch den Concubinat, in welchen man freye Macht, ſich zu ſcheiden habe, gerade zuwider gehandelt, zu geſchweigen, daß die Scheidung ſo wohl dem gantzen weiblichen Geſchlechte, als inſonderheit denenjenigen Perſonen, welche nach Gefallen von ihren Männern abgedancket würden, gar leichte zum Præjudiz gereichen und ihnen jezuweilen dadurch das gröſte Unrecht wiederfahren könne; immaſſen denn auch ſolches zu allen Zeiten die allergelehrteſten und berühmteſten Männer, ſo den Concubinatum gar nicht billigten, erkannt hätten.

§. 103.

§. 103.

Alldieweilen auch ein jedwedes Matrimonium vornehmlich f die Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts gehen müſſe; rgeſtalt, daß der Finis primarius des Eheſtandes procreatio bolis ſey: Der Concubinatus hingegen nur bloß die Ver- eidung der Hurerey, als den dritten Finem matrimonii zum veck habe; So ſehe man wohl, daß der Concubinat, dem iri Nat. zuwider lauffe, wovon um ſo weniger einiger Zweiffel fer- r ſeyn könne, wenn man erwege, daß der Concubinat, und ie in ſelbigem einem Mann zuſtehende Macht, nach welcher er ch eigenes Gefallens von ſeinem Kebsweibe ſcheiden könne, de- en geilen Begierden einen ungehinderten Lauff mache und eröfne.

Der Einwurf, daß ein Matrimonium vornemlich auf die Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts gerichtet ſeyn müſſe,

§. 104.

Ob nun wohl die Vertheidiger des Concubinats nicht läug- en, daß ein auf Lebens-Zeit eingegangenes Ehe-Bündniß, zur rbaren Auferziehung derer Kinder höchſt dienlich und bequem ey: So wollen ſie doch nicht zugeben, daß die in dem Concu- inat zugelaſſene freye Scheidung und Dimiſſion denſelben zu iner ſolchen Auferziehung gäntzlich ungeſchickt mache. Denn zu eſchweigen, daß Exempel von Concubinaten, welche Zeitlebens edauret haben, ſich fänden; So geſchähe es ja gar öffters in ichtigen Ehen, daß, nach der Geburth eines Kindes, der Tod ie Ehe trenne, oder auch beyde Eltern, ihre Kinder bey fremden Leuten, mit nicht geringen Succeſſ, ja offtmahls beſſer, als zu Hauſe, erziehen lieſſen. Was Robertus Scharrockius in ſeinem Tractat de variis incontinentiæ ſpeciebus pag. 48. Editionis Tubing. de a. 1667. ſage: daß nehmlich eine groſſe Beſchwerde ſey, wenn man bey erfolgender Scheidung, die mit einander in einem ſolchen Concubinat erzeugten Kinder und zuſammen geworffenen Güter theilen, und wieder auseinander ſuchen müſſe, bevorab da es dabey ſich noch darzu öffters zutragen würde, daß ein jedwedes Theil die Kinder haben wolle, da doch einer von beyden ſelbige entbehren müſſe, zu geſchweigen, daß die Erziehung der Kinder nicht mehr mit gemeinſchafftlicher Vorſorge geſchehen könne, wenn die Eltern nicht mehr beyſammen wohneten, und zugleich an die Kinder-Zucht Hand anlegten, ſolches

Ingleichen, daß der Concubinat die ehrbare Auferziehung der Kinder verhindere, Wird von den Thomaſianern beantwortet.

habe nur einigen Schein, wenn man den Concubinatum auf der einen Seite und nach dem bey denen Scheidungen jezuweilen vor-gehenden Mißbrauch anſehe: Wenn man aber auf der andern Seite betrachte, daß das Leben zweyer ſolcher Eheleute, welche einmahl gegen einander einen tödtlichen Haß gefaſt, und doch wider ihren Willen bey einander bleiben müſſen, nicht nur vor ſie zur Hölle auf Erden werde, ſondern auch denen Kindern meh-rentheils ein ſchlecht Beyſpiel der Tugend gebe, und dieſen al-denn viel beſſer gerathen ſey, wenn ſie unter des einen Theils Anführung ſtünden, und von ſelbigem ihre Vorſchrifft zum … empfiengen, als wenn ſie der Vater etwas, und die Mutter aus Widerwillen gegen denſelben, das Gegentheil thun … Wenn man ferner erwege, daß bey einer ſolchen Theilung … Kinder, des Vaters Recht zur Erziehung, von wegen der … obliegenden Schuldigkeit der Ernehrung, zwar das ſtärckere … und den Vorzug behalte, die Mutter aber von der Aufſicht und dem Beytritt nach erfolgter Scheidung nicht ausſchlieſſe, … mehr derſelben die Concurrenz einräume, und einen vernünfftigen Vater zur Geſtattung derſelben anweiſe: Wenn man endlich con-ſiderire, daß die Güter bey Errichtung eines Concubinats … anfänglich durch Inventaria, Conſignationes und Vergleich … in einer Separation erhalten oder doch auf alle Fälle darzu bequem gemacht werden könten: So werde man des Scharrockii ange-gebene Rationes ſchwehrlich vor ſo gegründet finden, daß man deßwegen den Concubinat vor eine durch die Vernunfft … verbothene Geſellſchafft achten ſolte.

§. 105.

Argument, ſo contra Thomaſium von Splendore Familiarum hergenommen.

So viel ferner den Splendeur derer Familien anbetrifft, ſchreibet Thomaſius in der Diſſert. de Concubinatu p. 51. hier-von alſo: In Juvenibus, ſi non habeant donum continentiæ, & non poſſint tamen ob deficientia media ſuſtentandæ uxoris juſtæ, talem, quæ ſtatui eorum æqualis ſit invenire, ducendo autem vilioris conditionis fœminam (in uxorem juſtam) vel ſtatus ſui dignitatem proſtituant, vel etiam ſpem omnem futuræ promotionis præcludant, matrimonia ad morganaticam locum habent. Dieſem könne man noch andere Arthen ei-

nes

geheimen Ehe-Bündniſſes hinzufügen; geſtalten denn dergleichen
mpel in Portugall, Spanien, ja faſt in allen Ländern, auſſer
tſchland, (allwo an deren ſtatt die Matrimonia ad Morga-
cam eingeführet worden) ſonderlich bey denen Cadets, wel-
zur Conſervation des Splendeurs ihrer Familien gar ſelten
eyrathen, und mit dem Concubinat jezuweilen unter dem
hmen derer Mariagen de Conſcience, ſich zu behelffen pfle-
, ſich fänden.

## §. 106.

Ja es gäbe Exempel, da der Concubinatus viel honetter, das Matrimonium ſelbſt geweſen; geſtalten man denn ſolches dem Kayſer Antonino in denen Geſchichten antreffe, wovon pitolinus alſo ſchreibt: Eniſa eſt Fabia, ut, Fauſtinâ mor-, in ejus matrimonium coiret, ſed ille concubinam ſibi ad-it, Procuratoris uxoris ſuæ filiam, ne tot liberis ſuperdu-et novercam. Da auch die Concubinen meiſtentheils gerin-er Extraction, und ſolchemnach ungleicher Condition wären, ſten ſie ſich gewiß durch gute Auffführung und wohlanſtändige tten bey einem Manne, wenn er eine zur Concubine nehmen, nicht wieder dimittiren ſolle, recommendiren, ſey auch kein eiffel, daß viel Concubinen derer Patriarchen, Iſraeliten, mer und Griechen ſo honett als die Ehe-Weiber ſelbſt gewe-. Was die Scheidung in Concubinatu anlange, gehe die-be meiſt mit wenigerer Verdrüßlichkeit, als bey dem rechtmäſ-en Matrimonio, ab, maſſen ſelbige bey dieſem zu vielen Aer-rnüſſen Gelegenheit, bey jenem aber nicht gebe. So könne ch die Sache ſo gefaſt und eingerichtet werden, daß zur Schei-ng einer Concubine, auſſer denen Principiis des honeſti & ecori, annoch billige Urſachen erfordert würden, die ein honet-e Mann nicht von Zaune brechen werde, weil auch in Concu-natu ſowohl, als in andern Societäten, die Schrancken der hrbarkeit und des Wohlſtandes nicht dürffen überſchritten wer-en.

Fälle in welche der Concubinatus honetter, als ein Matrimonium geweſen ſey.

## §. 107.

Und ſolchemnach werde unter dem Concubinat keine Con-unction, dabey alle eheliche und vernünfftige Liebe fehle, und die

Die Mißbräuche des Concubinats

würden mit ihm nicht zugleich approbirt.

die in einer geilen Huren-Liebe beſtehe, verſtanden; geſtalten er denn gar nicht billige, ſi quis propter ſolum concu actum & explendam libidinem in mulierem, non legi junctam, cœco impetu feratur, vel ubi nihil intendi aliud, quam quidam voluptatis pruritus per libidinum tiplicia excercitia.

§. 108.

Præparatoria zur Beleuchtung dieſer Argumenten pro und contra.

Die moderateſten Jureconſulti wollen den Concubinat eines Ehemannes mit einer ledigen Dirne vor keinen Ehebruch halten.

Und dieſes iſt die berufene Controvers von Concubin allen ihren bisherigen pro-und contra gebrauchten Argume welche wir ein wenig genauer examiniren wollen, wenn erſt angemerckt haben werden, daß diejenigen, ſo etwas rater gehen wollen, den Concubinat, abſonderlich zwiſch nem Ehemann und einer ledigen Dirne zwar vor unerlaubt geben, dennoch aber vor einen Ehebruch nicht gehalten wollen. Denn ſo ſchreibet hiervon Schilter in ſeiner M ctione philoſ. mor. ad Jurisprud. p. 171.

Quodſi maritus citra conventionem, affectionem jugalem, utatur fœmina ſoluta, ſicuti Judas intendebat Ge v. 16. Stuprum committere dicitur jure Romano potius adulterium. Adulterium enim ex parte fœminæ con dicitur, quia eſt alienæ matrisfamilias corruptio. Das ment dieſer ſeiner Meinung ſetzt er auf die Stellen der H. Sch Gen 20. v. 3. Lev. 20. v. 10. Deut. 22. und Ezech. am Geſtalten in denenſelbigen nur dasjenige vor einen Ehebruch clariret und mit der Todes-Straffe beleget werde, wenn Ehefrau mit einer Manns-Perſon, ſie ſey nun verehlig nicht, ſich fleiſchlich vermiſchet; dahingegen in der ganzen Schrifft nicht ein Wort anzutreffen, woraus klar und de geſchloſſen werden könnte, daß die Vermiſchung eines Ehem mit einer ledigen Weibs-Perſon vor einen Ehebruch angeſ und die Todes-Straffe darauf geſetzt worden ſey. Es h auch ſolches faſt alle Chriſtliche Geſetzgeber dafür geachtet, aus eben dieſer Urſache die ledige Dirne in ſolchem Fall vor Ehebrecherin angeſehen, noch ihr die Todes-Straffe zuerk bey dem Ehemann auch die Remiſſion und Verzeihung der E frau zu Milderung der Todes-Straffe ſtatt finden laſſen,

letztere hernach die JCti auf den Fall, wenn ein lediger Menſch
einer Ehefrau ſich fleiſchlich vermiſcht, wegen vermeinter iden-
e rationis extendirt, und die Remiſſion des Mannes dabey
bfalls zugelaſſen, ob gleich die Diverſitas rationis hierbey an
Tage liegt, indem die Heil. Schrifft an denen angeführten
en, gerade das Gegentheil diſponirt.

§. 109.

Hiernächſt iſt klar und offenbar, daß diejenigen, ſo die Po-
amie nach der Heil. Schrifft vergönnt zu ſeyn vermeinet, zu
gegangen ſind, und diejenigen Argumenta, ſo oben zur Be-
ptung des Concubinats angeführt worden ſind, ohne Grund
mißbraucht haben.

Die Polygamie laufft wider die H. Schrifft.

Daß das Recht der Vernunfft von dem Verboth der Viel-
iberey nichts wiſſe, indem ſelbige weder denen Pflichten ge-
GOtt zuwider laufft, noch auch der Erhaltung ſeiner Selbſt,
n die gehörige Maſſe gebraucht wird, und jeder dabey nach
em Vermögen ſich richtet, nachtheilig iſt, vielweniger den
erlichen Ruheſtand unter denen Menſchen ſtöhret, noch auch
geſtalt beſchaffen, daß darbey der Eheſtand nicht beſtehen,
in Ruhe und Zufriedenheit geführt werden kan, ſolches hat
e Richtigkeit.

Die Vielweiberey iſt nach dem Jure naturæ indifferent.

Gleichwie hingegen auch dieſes auſſer allen Zweiffel ruhet,
die Vernunfft diejenige Polyandriam, da eine Frau viel
änner nimmt, mißbilliget, in mehreren Betracht, daß nicht
die Geſundheit der Männer dabey periclitirt, indem die
ahrung gelehrt, daß durch öfftern Concubinatum, oder auch
durch Vermiſchung der vielerley Salium, zumahl bey hitzigen
eibern, gar leichte eine Entzündung der Geburts-Glieder zu
ſtehen pflegt, ſondern auch die Kinderzeugung, wie abermahls
Erfahrung gibt, ſchwerer wird, vornemlich aber das Incon-
nienz daher erwächſet, daß keiner von denen Vättern ſagen
, wem eigentlich ein ſolches Kind zugehöret, woraus denn
ner die Unordnung entſtehet, daß entweder ein jeder das Kind
langet, oder keiner es haben will, mithin daſſelbige entweder
ter lauter Contradiction erzogen, oder aber gar derelinquirt,
d nicht mit der behörigen Sorgfalt und nach der denen Vät-
tern

Die Polyandrie aber läuft wieder das Jus Nat.

tern ſonſt angebohrnen Liebe, als welche bey ſolchen Umſtän- bey keinem in der ſonſt gewöhnlichen Maße ſich einfinde, Obacht genommen wird. Wie nun ſolches alles ſogar nach der Vernunfft ſeine ungezweiffelte Richtigkeit hat; alſo iſt bey um ſo mehr vergebens, die Polygamiam muliebrem und deren Zuläßigkeit aus der Heil. Schrifft zu erweiſen, da ſowohl das Dictum Pauli, um der Hurerey willen, habe ein jedweder ſein eigen Weib, und eine jedwede Frau, ihren eigenen Mann, als auch die primæva Inſtitutio und die dabey anbefohlene Vereinigung des Fleiſches klar und deutlich widerſprechen, ... einer, ſo einer Perſon eigen worden, dergeſtalt, daß er mit der- ſelben auf eine unzertrennliche Art in ein Fleiſch gleichſam co- queſcirt, auf eben dieſe Art mit einer andern ſolches noch ein- mahl zu thun weiter nicht vermögend iſt. Daß gleichwohl Jacob zwey Weiber neben einander, die Leam und die Rahel, ingleichen David, wie im 1. B. Samuelis an 25. v. Cap. 42. und 43. zu leſen, die Ahinoam und Abigail, auch andere mehr dergleichen gehabt, legitimirt die Polygamie noch nicht, weil Facta und Exempla ein Geſetze nicht aufheben noch ſchwächen, ſondern alle- mahl der Verantwortung dererjenigen überlaſſen bleiben, ſo ſich ſolchergeſtalt wider das Geſetze vergangen, wenn ſelbige auch dem gleich noch vor ſo heilige und unbeſcholtene Männer paſſiren.

Inſonderheit aber wider die H. Schrift.

Beleuchtung ſowohl vor Thomaſianiſten als auch der wider ihn gebrauchten Argumenten.

## §. 110.

Dieſes zum voraus geſetzt, will ich die biß hieher umſtänd- lich an- und ausgeführte Controvers de Concubinatu, nebſt al- len dabey vorgebrachten Rationibus pro und contra, verſchiede- ner maſſen, nochmahls vor mich nehmen, und zuſehen, wie weit der Sache Satisfaction geſchehen ſey oder nicht.

Was ein Philoſoph wenn er ein Chriſt iſt, bey ſeiner Sitten-Lehre zu beobachten habe.

## §. 111.

Der Status Controverſiæ iſt in dem 49. §vo gantz richtig formiret, in dem 50ſten aber ſtecken ſchon einige falſche Schlüſſe. Denn da iſt zwar wohl an dem, daß ein Lehrer des Rechts der Vernunfft, in ſeinen Meditationen, von allen Religionen abſtrahi- ren, und ſeine Augen auf alle in der Welt befindliche Nationen ohne Unterſcheid der Religionen richten könne: Es bleibt aber ſolchen Falls darneben allemahl eine Schuldigkeit eines ſolchen Docen-

enten oder Scribentens, wenn derſelbe ein Chriſt iſt, und
ner Chriſtlichen Republique lebt, daß er auf den Statum
otheticum der Nation, unter welcher er ſich befindet, zu-
h ein Auge behalte, und ſeine Doctrinen dergeſtalt faſſe, daß
emſelben nicht zuwider lauffen, ſondern dieſer dabey beſtehen
ne.

Da nun in folgenden dargethan werden ſoll, daß der Con-
inatus ê diametro wider das Chriſtenthum ſtreitet, und Le-
livina poſitiva verbothen ſey: So iſt in Chriſtlichen Repu-
uen weder nützlich noch nöthig zu wiſſen, wie weit hierinnen
Lex naturæ permiſſiva gehe, oder deutlicher zu ſagen, was
Vernunfft davon erkenne oder nicht, vielweniger iſt einem
iſtlichen Philoſophen nachgelaſſen, die Præcepta Chriſtianiſ-
dißfalls nach dem Jure Nat. zu examiniren, oder wohl gar
eguliren, da zumahl die Heil. Schrifft ein weit höheres Licht
die bloſſe ſich ſelbſt gelaſſene Vernunfft darreicht, und eben
wegen gegeben iſt, daß ſie der Unzulänglichkeit der menſchli-
n Vernunfft zu ſtatten kommen, und das ermangelnde ergän-
ſoll. Ich habe mich ſchon in meiner erſten Vorrede zu die-
n Buch, eben in der Abſicht auf die Lehre de Concubinatu
der die Arth Leuthe declariret, welche mit ihren vernünffteln
Mittel-Straſſe überſchreiten, und die Grund-Lehren des
riſtenthums aus dem Jure Nat. zu unterminiren und wan-
nd zu machen, ſich unterfangen, kan auch nicht umhin, in
onformität dieſes meines Sentiments nochmahls zu wiederhoh-
, daß zwar die Theologi nicht Fug und Macht haben, die
eyheit zu Philoſophiren aufzuheben; Es ſoll ſich aber auch
Philoſophe beſcheiden, daß er, wenn er mit ſeinen Medita-
onen dahin kommt, daß zwiſchen ſeinen Lehren und der Heil.
Schrifft, es ſey in Glaubens-Sachen oder der Chriſtlichen Sit-
n-Lehre, eine Contradiction erwächſt, ſtille ſtehe, und ſeine
octrinen dergeſtalt begräntze, und einſchrencke, daß dadurch de-
en Frey-Geiſtern und in Religions-Sachen nicht genugſam ver-
ahrten Gemüthern nicht Anlaß gegeben werde, die Auctorität
er Heil. Schrifft zu labefactiren, oder die Lehren derſelben vor
nvernünfftig, und den Bon ſens zuwider lauffend anzuſehen
nd zu declariren. Wer im übrigen des Thomaſii Raiſonne-
ment von dem Nutzen der Controvers de concubinatu aus ein-

ander legen will, wird ein Hauffen leeres Geſchwätze darinn finden. Denn was derſelbe von einer nöthigen Entdeckung des hinter dem Verbothe des Concubinats verborgen liegenden Palladii des Römiſchen Stuhls anführt, fällt hinweg, wenn man erweißt, daß die Heil. Schrifft den Concubinat bereits verbothe, und man nicht nöthig habe nach denen, obſchon damit conformen Kirchen-Satzungen, zu fragen. Es iſt Thomaſius überhaupt, wie aus ſeinem Buch de imperio & ſacerdotio erhellet, darinnen vielmahl zu weit gegangen, daß er öffters hinter etwas arcana politica Pontificia geſucht, wo dergleichen am wenigſten zu befinden, oder doch, wenn es auch wahr iſt, dieſelben ohne Vorwurff und mit eben ſolcher Befugniß gebraucht werden können, als wenn ein proteſtantiſcher Fürſt ſeine Religion und Geiſtlichkeit auf Maße und Weiſe, wie ich im andern Capitel des III. Buchs §. 99. ſeqq. gelehrt habe, zu Verdeckung ſeiner jedoch an ſich unverwerflichen, und dahero löblichen Staats-Abſichten ſich bedienet. Ich rede hier dem Pabſtthum keinesweges das Wort, ſondern habe es bloß mit Thomaſio zu thun, ſo ferne er die arcana politica Pontificum outrirt, und auf eine gezwungene Art, oder unnöthiger Weiſe nodum in ſcirpo ſucht, wodurch mehr Unheil als Gutes geſtifftet, und Gegentheil zu calumniren Anlaß gegeben wird.

§. 112.

Die Thomaſianiſchen Nutzen von der Controvers de Concubinatu bleiben auch bey der negativâ.

Die übrigen von Thomaſio §. 51. angezeigten Nutzen der Controvers vom Concubinat, können alle erhalten werden, wenn gleich die Frage, ob der Concubinat verwerflich ſey? affirmative ausfällt. Es ſcheint auch, als ob ſich Thomaſius ſelbſt bey ſeiner Meynung nicht ſicher getrauet, und dahero in etwas wieder einlencken wollen, wenn er nach dem §. 54. ſolche Urſachen, warum der in der Chriſtenheit einmahl abgeſchaffte Concubinat bey Privat-Ehen, nicht wieder einzuführen, angiebt, welche eben ſowohl auf groſſe Herren als auf privatos quadriren.

§. 113.

Worauf bey denen

Im übrigen hat ein Chriſtlicher Philoſophus, mit dem in angezogenen 52. §. vorgetragenen, an ſich ſonſt gantz ſchlüßigen Raiſo-

ſonnement, abermahls ſehr behutſam und diſtinct zu verfah- , wenn er nicht zu allerhand üblen Folgerungen Anlaß geben . Denn da einmahl, wie unten mit mehrern gezeigt werden , der Concubinat in der Heil. Göttlichen Schrifft verbothen, wenigſten in allen Chriſtlichen Reichen und Ländern die Ehen dem Fuß, daß ſie keinen Concubinat zulaſſen, ſondern ſel- en ſchlechterdings excludiren, eingegangen werden, ein Chriſt- er Regent aber, bey Errichtung ſeiner Contracte, worunter Ehen allerdings gehören, nicht nur nach denen Præceptis riſtianiſmi ſich zu achten ſchuldig iſt, ſondern auch den gemei- uſum loquendi, welcher bey Ehen in allen Chriſtlichen Rei- n obangezeigter maſſen dieſer iſt, daß der Concubinat darne- nicht beſtehen ſoll können, præſupponirt zu haben, ſo lange, nicht dargethan werden kan, daß er bey Errichtung und Ein- ung einer Ehe das Gegentheil, mit des andern Parths Zufrie- heit und Genehmhaltung, ſich bedungen, billig geglaubt wird, thin ſo gar nach dem Jure Naturæ, ein auf ſolche Maße einge- ngene Ehe unverbrüchlich und ohne Annehmung einer Concu- e zu halten verbunden iſt: So erlangen ſowohl die Frau ei- ſolchen Chriſtlichen Souverainen, als auch die Eltern und rigen Anverwandten derſelben, aus einem ſolchen Ehe-Con- ct ein dergeſtaltiges Jus quæſitum, ſo den Concubinat aus- ließt, und ihnen der andere Mit-Contrahente eigenes Gefal- s um ſo weniger entziehen kan, als die Rechts-Regel: Prin- pes utuntur jure privatorum, bey Contracten am ſtärckſten latz greifft, und kein Grund angezeigt werden kan, der einen ouverainen davon eximiren ſoll.

Matrimonii Principum zu ſehen.

Mit Catholiſchen Souverainen hat es noch über dieſes al- die beſondere Bewandniß, daß dieſelben in Ehe- und Kirchen- Sachen dem Römiſchen Stuhl unterworffen, und von demſel- n ſolchen Falls nach denen Canoniſchen Rechten und Kirchen- Satzungen ſich richten laſſen müſſen, mithin in contrahendis atrimoniis keine freye Hand, ſondern ihre gemeſſenen Schran- en und Vorſchrifft haben. Da auch in Teutſchland die Chur- nd Fürſten denen Reichs-Geſetzen, ſo ſie per modum contra- tus mit dem Kayſer eingehen und errichten helffen, unterworf- n ſind, und dann in der Policey-Ordnung von An. 1577. wel- e lange nach der Reformation, von beyderſeits Religions-Ver-

 wand-

wandten, auf offenen Reichs-Tage gemacht und beliebet
mithin auch beyde Theile obligiret, der Concubinat
deutlich verbothen: So iſt kein Zweiffel, daß ein teutſcher
ſowohl bey Errichtung einer Ehe, als auch bey Führung
ben, darnach ſich achten, und aller Ausſchweiffung hie
enthalten müſſe. So läſt ſich auch noch ſtarck disputiren,
weit ein Römiſcher Kayſer, oder die Reichs-Gerichte, in Ehe
chen proteſtantiſcher Fürſten, Richter ſeyn können, oder
wie ferne dieſelben hierinnen ihren eigenen Conſiſtoriis
worffen ſind, und die bereits angezeigte Regel: Principes
tur jure Privatorum, auch diesfalls Platz finde. Auf dieſe
ſtände alleſammt muß ein Chriſtlicher, inſonderheit teutſcher
loſophe, er ſey Evangeliſcher oder Catholiſcher Religion,
bührend reflectiren, und nach Anleitung derſelben, ſeine
vom Concubinat limitiren, wenn er nicht groß Unheil
ten, und denen teutſchen Immediat-Perſonen irrige Conc
von einer aus dem Rechte der Vernunfft, oder dem ſogen
Jure naturæ permiſſivo ihnen zuſtehenden unumſchr
Freyheit, eigenes Gefallens, auch ſo gar neben ihren Ge
nen Concubinen halten zu dürffen, beybringen, und dadurch
glückliche Ehen, üble Folgerungen in denen Succeſſionen,
tauſend andern Beſchwehrlichkeiten veranlaſſen will.

Würde nicht daraus, wenn dergleichen Doctrinen in
überhand nehmen ſolten, das Inconveniens entſtehen, daß
nur die regierenden Chur- und Fürſten, ſondern auch ein
appanagirter Printz, wenn er quoad perſonam niemand, als
Reiche, unterworffen, und ferner ein jeder geringer Reichs-
und Reichs-Edelmann den Concubinat zu exerciren, ſich be
tiget zu ſeyn glauben, ja wohl gar die in Anſehen ſtehende Mi
ſtri und Räthe dergleichen Erlaubniß von ihren Herren,
dieſen beygebracht wird, wie es hierunter genug ſey, daß die
Juris naturæ permiſſiva den Concubinat geſtatte und
auszubringen Gelegenheit finden dürfften, wodurch am Ende
Ehen nothwendig in groſſe Zerrüttung und Confuſion gerathen,
und die Succeſſions-Rechte turbirt werden müſſen.

Ich bleibe dahero nach Anleitung bißheriger Ausführung
nochmahls der Meynung, daß die an ſich ſonſt nicht
dete, und zu Aufnehmung der Wiſſenſchafften gereichende,

daher

ero denen Philoſophen gar wohl zu gönnende Libertas Phi-
phica dennoch allemahl ad formam Reipublicæ adſtringirt
de, und mit einem gewiſſen Menagement, und einer beyzu-
altenden Abſicht, auf die einmahl daſeyende Verfaſſung ei-
Landes, gebraucht werden müſſe, weil ſonſt eine Philoſophi-
Abſtraction, da ein Philoſophe nichts, als die bloſſe ſich
ſt gelaſſene Vernunfft, ohne Reflexion, was die Grund-Ver-
ung eines jeden Staats zulaſſen, oder der uſus loquendi
ſich bringet, und die Gewohnheiten eines Landes an die Hand
en, zum Grunde nimmt, und den Irrwahn hegt, daß ſeine
ren vor alle Völcker in der Welt, wegen der denenſelben ins-
amt gemeinſchafftlichen geſunden Vernunfft geſchrieben, die
ſte Unordnung und Verwirrung anzurichten fähig iſt.

## §. 114.

Was im 53. §. von dem Diſpenſations- und Begnadi-
ngs-Recht der Fürſten in Concubinats-Fällen geſagt wird,
pendirt von der Ausnehmung der Frage: Ob der Concubi-
tus, es ſey Jure naturæ oder poſitivo univerſali verbothen
? Dahero man die Erörterung der andern Frage: Ob, und
e ferne ein Regent in Concubinats-Sachen zu diſpenſiren,
er zu aggratiiren berechtiget? biß dahin ausgeſetzt ſeyn laſſen
uß.

Das Jus diſpenſandi & aggratiandi, in Concubinats-Sachen, regulirt ſich nach dem Deciſo der Haupt-Frage.

## §. 115.

Und wie bereits Reinbeck, die von Thomaſio §. 54. ange-
ihrten Rationes, warum der Concubinat unter denen Chriſten
icht wieder zu introduciren, nicht vor hinlänglich geachtet: Al-
wird es darauf ankommen, ob nicht bey fernerer Unterſuchung,
och prægnantere und ſtärckere Gründe ausfündig zu machen,
elche zum wenigſten bey uns in Teutſchland, die Wiederherſtel-
ung eines freyen Gebrauchs des Concubinats unterſagen, und
uf den einmahl beſchehenen Verboth deſſelben zu beſtehen, er-
ordern. Und da iſt aus denen Geſchichten bekannt genug, liegt
uch gegenwärtig vor jedermanns Augen, daß die teutſche Na-
tion eine der Volckreichſten, und zur Kinder-Zeugung geneigte-
ſten ſey; geſtalten denn die Erfahrung giebet, daß dieſe Nation
faſt allen andern von gantz Europa eine groſſe Anzahl Soldaten
darreicht, deren auch in denen Kriegen wider Franckreich und

Mehrere Gründe, warum der Concubinat nicht wieder einzuführen.

die Türcken, wie nicht weniger in andern innerlichen Troub- eine ungeheure Menge einbüßt, ohne daß man einen Mangel an Mannſchafft verſpühret, oder das Land unbebauet liegen ſie- Solte nun vollends der Concubinat, bey denen oberzehlten so gar fruchtbaren Teutſchen, ohne Unterſcheid erlaubet ſeyn, darbey der Fall, wie bey dem Milite perpetuo gar leicht geſche- hen kan, zum theil auch ſchon geſchehen iſt, ſich ereignen, daß ei- ne geraume Zeit in gantz Europa Friede, und kein Abgang an Mannſchafft wäre, würde des Volcks in Teutſchland ſo viel werden, daß keiner dem andern mehr weichen und aus dem We- ge gehen könnte, woraus denn am Ende, abſonderlich in den Provinzien, wo der Gewerb und die Handelſchafft ermangelt, nichts anders erfolgen könnte, als daß eine groſſe Anzahl Leute entweder auf das Betteln ſich legen, und ſolchergeſtalt dem Publique zur Laſt werden müſten, oder aber wohl gar auf Die- berey und Raub ſich appliciren, und die übrigen in ihrer Nahrung kräncken würden: Geſtalten denn bey dem verbothenen Concu- binat kaum zu verhindern iſt, daß nicht gantze Banden loſen Ge- ſindels ſich zuſammen rotten, und die eintzelen Einwohner mit Mord, Raub und Brand vergewaltigen. Und wie wolte es auch practicable ſeyn, eine ſolche Wieder-Einführung des Con- cubinats in dem geſammten teutſchen Reiche möglich zu machen, da die Catholici, von denen Evangelicis, in der Lehre vom Ehe- ſtande, gar ſehr differiren, und bey jenen der Römiſche Stuhl bey dieſen aber die Theologi ſich dieſes Thema vindiciren, un- ter welchen beyden Partheyen nimmermehr eine Einigkeit zu hoffen, ja nicht einmahl zu glauben iſt, daß die Proteſtanten al- leine unter ſich in dieſer Sache ſich würden verſtehen können.

Wolte vollends ein eintzelner Stand, er ſey ſo mächtig als er wolle, ſolches vor ſich unternehmen, und den Anfang darmit machen, würde des billigen Eyferns der Geiſtlichkeit kein Ende, ja wohl gar zu beſorgen ſeyn, daß innerliche Motus darwider darüber entſtehen dürfften, zu geſchweigen, daß alsdenn die Leh- re von der Ehe, der Succeſſion und viele andere gantz anders, als jetzo gefaſt werden müſten, wenn nicht allerhand Inconve- nienzien und Verirrungen daraus erwachſen ſollen.

Wie nun dieſes nicht etwan bloſſe rationes politicæ oder ſuaſoriæ, ſondern a fine Reipublicæ Germaniæ, oder dem ge-

meinen

en Ruhe-Stand und der innerlichen Sicherheit hergenom-
ſind, und daraus flieſſen: Alſo rathen auf der andern Sei-
die Regeln der Klugheit einem Regenten, daß er nichts un-
ehmen, und durchzuſetzen ſuchen ſolle, worzu ihn nicht eben
Nothdurfft vor den Staat antreibt, und wobey gleichwohl
hand Unheil zu beſorgen. Und da hiernächſt alle Innova-
es deswegen gefährlich ſind, weiln man den Ausgang und
darbey erſt nach der Hand ſich ereignenden Bedencklichkeiten
t zu überſehen vermag: ſo kan niemand, wenn er auch gleich
Thomaſio den Concubinat nach denen natürlichen und Gött-
en Poſitiv-Geſetzen in Theſi abſtracta vor vergönnet hält, ei-
Chriſtlichen Regenten, abſonderlich in Teutſchland, mit
rnunfft rathen, daß er den Concubinatum in ſeinen Staat
der einführen, oder auch nur toleriren ſolle. Führt gleich
Ehe-Stand allerhand Inconvenienzien mit ſich: ſo mangelt
doch dargegen nicht an Mitteln, dieſelben wo nicht gar von
abzulehnen, dennoch leidlich und erträglich zu machen.

Zeugt ein groſſer Herr, wie im §. 55. objicirt werden will,
erhalb der ordentlichen Ehe viel Kinder; ſo mögen die Nach-
bohrnen mit einem geringen Stück Land oder Appanage an
elde vorlieb nehmen, gute Wirthſchafft treiben, und ſich qua-
ciren, daß ſie ihrem ältern Bruder, oder andern Herren in
vil- und Militair-Chargen Dienſte leiſten können; geſtalten
dadurch, nebſt ihrer Suſtentation, annoch beſondere Ehre und
uhm zu erwerben fähig ſind, hierinnen auch die Exempel groſ-
Printzen aus denen vornehmſten Kayſerlichen und Königlichen
äuſern vor ſich haben.

Bey denen Catholicis dienen annoch über dieſes die Geiſt-
chen Beneficia zu einer Zuflucht, immaſſen denn das hohe Hauß
ayern andern hierinnen ein gutes Exempel gegeben, und etliche
cula dabey ſich ſehr wohl befunden hat.

Es iſt alſo gar nicht nöthig, auf die in §. 56. und 57. an-
zogenen Matrimonia ad Morganaticam zu verfallen, oder zu
m Concubinat zu verſchreiten, welcher im übrigen eben ſo viel,
wohl noch mehr Inconvenienzien, als der Ehe-Stand, bey ſich
at.

§. 116.

## §. 116.

Daß der Concubinat eines Ehemannes kein Ehebruch ſey/ legitimirt denſelben noch nicht.

Iſt gleich die §. 58. vorkommende und §. 59. erörterte Fra- ge: Ob die fleiſchliche Vermiſchung eines verehligten Man- mit einer ledigen Weibes-Perſon ein Ehebruch, und dahero na- Verordnung der Heil. Schrifft, mit dem Schwerdt zu be- fen ſey? obangeführter maſſen unter denen Proteſtanti- geiſtlichen und weltlichen Rechts-Lehrern annoch zweifelha- indem die Gewiſſenhafftigſten, ſo am ſicherſten gehen, lieber dem Buchſtaben der Heil. Schrifft bleiben, und nach Vorſch- Gen. am 20. v. 3. Lev. am 20. v. 20. und Deut. am 22. v. nur bloß die Zuhaltung einer Ehe-Frau mit einem andern, einen Ehebruch gehalten, und mit der darauf verordneten To- Straffe belegt wiſſen wollen: So bleibt doch das erſtere al- mahl eine Verletzung, der vor dem Prieſter der neuen Ehe- gegebenen ehlichen Treue, niemand anders als ſie allein zu ben, und iſt dahero allemahl ſtrafffällig, ob es gleich nicht dem Schwerdte zu rächen ſeyn möchte. Wiewohl auch nicht geringe Gründe ſich darbiethen, welche die obigen Stel- der Heil. Schrifft, und die darinnen auf den Ebebruch ge- Straffe auch auf dieſen Fall erſtrecken heiſſen. Denn wa- ſoll der Frau nicht billig ſeyn, was dem Mann recht iſt! W- nicht unter beyden fides reciproca? Warum ſoll des Mann- Natur ein beſſer Privilegium, als der Frau ihre haben? Da- die Frau durch ihre Ausſchweiffungen fremde Kinder ins Hau- bringet, und dem Mann zu ernehren aufbürdet, macht es allein nicht aus. Denn offt erfolgt ſolches nicht, und offt hat die Frau vor ſich ſo viel ausgezogenes Vermögen, dergleichen Kinder auß- ſer ihres Mannes Hauſe ernehren zu können.

Wiewohl auch bey der Frage: Ob der Concubinat ein Ehebruch ſey/ verſchiedene Rationes pro affirmativa militiren.

Es iſt auf der andern Seite einer Frauen auch ſehr be- ſchwehrlich, wenn ſie ſehen muß, daß ihren aus rechtmäßiger Ehe erzeugten Kindern, das zu Führung ihres künfftigen Stan- des, nöthige väterliche Vermögen, oder wohl gar der Mutter Eingebrachtes entzogen, und an die Concubinats-Kinder ver- wendet wird.

Die in §. 60. ꝛc. angeführten Gründe, beweiſen alle nicht mehr, als daß die Vernunfft keine hinlängliche Urſache finde, noch auch Salus reipublicæ unumgänglich erfordere, den Con- cubinatum vor einen Ebebruch zu declariren, und die Todes-

Straf-

affe darauf zu verordnen: daraus folgt aber nicht, daß deſ-
en der Concubinat gantz ohne Tadel und Vorwurff ſey.

§. 117.

Denn da in der Chriſtenheit niemanden, er ſey Regent Unterthan, anders, als nach obangeführter und ferner mehrern zu deducirenden Vorſchrifft der Heil. Schrifft in Eheſtand zu tretten vergönnet wird, und ſolchergeſtalt vor Prieſter von neuen Eheleuthen die Zuſage ſtillſchweigend auf geſchicht, indem dabey die Leges & præcepta Chriſtiani, als Leges & conditiones contractus ſupponirt und zum aus geſetzt werden: So nimmt das Recht der Vernunfft es Inſtitutum, wie andere Inſtituta, tam divina quam huna, pro hypotheſi an, und will alsdenn von denen Parten, die auf ſolche Maſſe contrahendo in eine Ehe ſich einiſſen, das einander verſprochene auf das genaueſte erfüllt gehalten wiſſen. Bey Chriſtlichen Ehen wird ipſo facto auf den Concubinat renuncirt.

Bey denen catholiſchen Regenten, ſo in geiſtlichen Saen dem Stuhl zu Rom ſich unterworffen erkennen, kömmt h, über die Vorſchrifft der Heil. Schrifft, die Auctorität der rche und des Pabſts hinzu, welche in ihren canoniſchen Rechdem Eheſtand theils nach obberührter Anleitung der Heil. chrifft, theils nach Gutbefinden gewiſſe Schrancken geſetzt, ch welchen ſich, ein catholiſcher Fürſt, in contrahendo mamonio, dazumahl daſſelbe bey ihnen vor ein Sacrament gelten wird, ſich achten muß, wenn er nicht eine beſondere Erubniß oder Diſpenſation vom Römiſchen Stuhl erlanget hat. Inſonderheit bey denen Catholicis.

enn weil nach denen Principiis dieſer Religion, der Pabſt, s das ſichtbare Haupt der Kirchen und Stadthalter GOts auf Erden, das DiſpenſationsaRecht in geiſtlichen Sachen h zu ſchreibt: Diſpenſationes der Römiſchen Päbſte.

So hat man wohl eher Exempel gehabt, daß die Päbſte nem und dem andern Könige oder Fürſten, theils bey beſonern Umſtänden, theils aus freyer Willkühr, den Concubiat ſowohl neben als auſſerhalb der Ehe erlaubet.

Es hat zwar ſolches D. Luther mit Landgraf Philippen zu Heſſen gleichfalls unternommen, es haben aber ſeine Nachfoler in der Lehre daſſelbe nicht alle billigen und gut heiſſen wol-

 len,

*Wie weit das Diſpenſations-Recht Proteſtantiſcher Stände hierinnen gehe.*

len, ſondern dafür gehalten, die Conſiſtoria und Proteſtan-
ſchen Fürſten könten mit ihrer Diſpenſation und Erlaubniß ü-
die Vorſchrifft der Heil. Schrifft nicht ſchreiten, noch in die-
ſem Stücke vor ſich anziehen, daß durch die Reformation u-
die Friedens-Schlüſſe ihnen das denen Römiſchen Päbſten
zugehörig geweſene Jus ſummum circa ſacra zu gewach-
in mehrern Betracht, daß nach der Lehre der Proteſtanti-
Theologen, des Pabſts Gewalt über die Heil. Schrifft, ſich n-
erſtrecke, noch etwas von denen Verordnungen derſelben w-
zunehmen, oder jemanden, a lege divina zu eximiren, vermö-
ſey, ob man ihm wohl das Recht etwas zu denen Göt-
Vorſchrifften hinzu zuſetzen nicht eben groß in Zweiffel ziehen m-
te. Ein anders iſt es in denenjenigen Fällen, wo der Se-
der Heil. Schrifft zweiffelhafft iſt, dergleichen obangef-
maſſen bey der Frage: Ob die fleiſchliche Vermiſchung
Ehe Mannes mit einer ledigen Weibes-Perſon ein ſolcher
bruch ſey, der in der Heil. Schrifft mit der Todes-Stra-
legt worden? vorfället. Da kan allerdings ein proteſtan-
Fürſt die mildeſte Meinung ergreifen, und die Verbrecher
der a lege civili darauf geſetzten Strafe frey laſſen. Ueb-
deutliche Vorſchrifft der Heil. Schrifft aber geht ſeine Ge-
nicht. Es kommt alſo alles darauf an, ob die Heil. Gö-
Schrifft den Eheſtand in eine ſolche Ordnung gefaſt, und e-
zurichten gebothen, daß weder darneben, noch auch auſſer de-
ſelben, der Concubinat beſtehen könne, und zugelaſſen ſey?

§. 118.

*Tranſitus auf die Haupt-Frage.*

Es wird dieſes zu unterſuchen nunmehro unſere Beſch-
tigung ſeyn, wobey denn zu gleich dasjenige, was §. 62. v-
der Erb-Sünde geſagt worden iſt, in Betrachtung kommen
wird.

§. 119.

*Bey dem Concubinat ſind ebenfalls viel Inconvenienzien.*

Finden ſich bey dem Eheſtande Inconvenienzien, ſo ſin-
die bey dem erlaubten Concubinat nicht geringer. Die Men-
ſchen ſind in Liebes-Sachen, viel ſchlimmer als die Thiere
welche faſt niemahls im Beyſchlaf ſich übernehmen, ſondern
herinnen Zeit und Maße halten; dahingegen der Menſch, wenn
er Gelegenheit hat ſeine Begierden eigenes Gefallens zu
gen

mehrentheils darinnen das Ziel dergeſtalt überſchreitet, er die Kräffte der Natur erſchöpffet, woraus nicht alleine nwärtig öffters Entzündungen der Säffte, ſondern auch rentheils im Alter Podagra, Chiragra, Deſtructiones vi- n, und hundert andere Maladien entſtehen, die ihm nicht ne die gebüßte Luſt gar theuer machen, ſondern auch mit Beyſchlaf in gehörigen Schrancken bleiben heiſſen. Hat Ehe durch Zwang der Eltern oder ſonſten gleich vom An- ge her ein Vitium inſanabile, oder degeneriret mit der Zeit in, daß Eheleuthe nicht beyſammen bleiben können: Iſt man s theils in denen Conſiſtoriis Proteſtantium mit der Ehe- dung ſo difficil nicht; anderntheils iſt alsdenn der Fall ver- den, da man denen Ermahnungen des Apoſtels, welcher Fleiſch caſteyen, und die Lüſte und Begierden zu bändigen ehlet, Gehör zu geben, und dieſelben ins Werck zu richten , welches letztere denn das Mittel iſt, wenn bey einer Frau er ihr Verſchulden die in denen 58. und 59. §. angezeigten ſtände ſich ereignen. Wenn dergleichen bey einem Mann tehen, daß nemlich derſelbe an dem Beyſchlaff kein ſonder- Belieben trägt, oder aber zeitig an Kräfften abnimmt, Frau hingegen von begehrlicher Natur iſt, oder aber dem nn etwas zuſtößt, ſo ihn auf eine zeitlang zum Beyſchlaf un- hickt macht; wird niemand unter denen Chriſten ſolches zu er Ehe-Scheidung vor hinlänglich achten, vielweniger des- gen der Frau den Concubinat neben dem Eheſtand erlauben, dern es ſind alle Chriſtliche Rechts-Lehrer der Meinung, ſolchen Falls eine Frau in Gedult ſich faſſen und ein ſolches cidens durch Zähmung ihrer Begierden zu überwinden ſu- n müſſe. Warum ſoll ſich denn nun dieſes nicht reciproci- , und auf der andern Seite, ein Mann ſeinen Paſſionen um und Ziegel anlegen müſſen, wenn einer ehrlichen Frau, der ihr Verſchulden, eine von denen erzehlten Fatalitäten be- gnet, dazumahlen der Concubinat in der Heil. Schrifft dem nnlichen und weiblichen Geſchlecht auf einerley Arth verbo- en iſt.

### §. 120.

Die Diſtinction unter matrimonium, ſtuprum, ſcortationem & concubinatum thut zur Deciſion der Haupt-Frage nichts.

Man kan dieſes gar wohl erweiſen, wenn man gleich in §. 69. 70. 71. 72. und 73. ſupponirte, obſchon vielerley fällen und Einwendungen unterworffene Definitiones der ... rey, des Stupri, der Ehe und des Concubinats, ſamt ... §. 75. daraus gezogenen Differentien, zwiſchen einer legi... Ehe-Frau und einer Concubine, nebſt dem gantzen Diſcurs ... rebus diverſæ & contrariæ eſſentiæ, zugiebt, weil nach ... genen in dem 76. §. zu leſenden Geſtändniß derer Antago... alles darauf ankommt, ob in der Heil. Schrifft der Conc... nat nicht etwan nur durch gezwungene und aus einer ... ſchung der rerum diverſæ & contrariæ eſſentiæ hergeleiteten Con... ſequenzien. ſondern klar und deutlich verbothen ſey.

### §. 121.

Weil erſt ausgemacht werden muß, was die Heilige Schrifft darinnen beſtimmt.

Die Facta hiſtorica decidiren hierinnen nicht.

Eben ſo wenig kommt hierbey auf den à §. 78. biß ... zuſammen gefaſten hiſtoriſchen Verlauf mit der Lehre vom Con... cubinat an, welchen doch Thomaſius zu einem Haupt-Argu... ment macht.

Es mag vor dem Moſaiſchen Geſetze mit dem Concubinat ... geweſen und gehalten worden ſeyn, wie es will, und die ... den mögen der primævæ inſtitutioni matrimonii wie in ... Stücken mehr, alſo in der Lehre vom Concubinat eine ... che Deutung und Meinung angedichtet, oder auch die ... Kirchen-Vätter die Sache noch nicht recht eingeſehen haben ... So kömmt alles darauf an, ob in der Heil. Schrifft der Con... cubinat würcklich und zwar klar und deutlich verbothen ſey.

Es giebt mehr Lehren des Chriſtenthum, ſo die alten Kir... chen-Väter nicht gleich von Anfang wahrgenommen, ſondern erſt nach der Hand begriffen, und die dahero als unveränderliche Wahrheiten auf ewig feſt geſetzt worden. Die Proteſtanten behaupten ja ſelbſt, daß die vornehmſten Stücke ihrer Glaubens-Lehre etliche Secula hindurch unterdrückt geweſen, und erſt ... Luthero wieder hervor geſucht worden, dergleichen andere Doctrinen mehr begegnet.

## §. 122.

Ich ſchreite alſo zu der Haupt Sache oder denen Argu-ntis ſelbſt, welche man nach dem 87. und folgenden §§. des omaſii Lehr-Sätzen entgegen geſtellt hat. *Erörterung der Haupt-Frage.*

Das erſte war das bey der erſten Einſetzung des Eheſtan- von GOtt gegebene Geboth, daß zwey ein Fleiſch ſeyn ſol-, welches damit abgelehnet werden wollen, daß eine Con-bine von einer Frau gar ſehr differire, mithin dasjenige, s GOtt im obigen Præcepto von einer Frau verordne, auf e Concubine nicht zu erſtrecken ſey, oder dieſe nicht aus-lieſſe.

## §. 123.

Alleine, wenn man andere Stellen der Heil. Schrifft zu ülffe nimmt, und erwegt, *Beweiß aus der Heiligen Schrifft/ daß der Concubinat wider die primævam Inſtitutionem lauffe und dahero würcklich verbothen ſey.*

1.) daß Geneſeos im 34. Cap. v. 4. 5. und 31. ingleichen eut. 22. v. 21. der Beyſchlaf, welchen eine Jungfrau auſſer r Ehe zu läſt, ohne allen Unterſcheid eine Hurerey genennet ird.

2.) daß ferner die Hurerey in der Epiſtel an die Corin-er am 6. v. 16. deswegen vor verwerflich und ſündlich decla-rt wird, weil einer mit der Hure ein Leib, und ſolchergeſtalt wey ein Fleiſch würden,

3.) daß endlich nach dem 7. Capitel bemeldter Epiſtel v. 4. er Mann eben ſo wenig, als das Weib, ſeines Leibes mächtig, ndern dieſer der Frau eigen ſey und zu gehöre:

So iſt daraus klar und offenbahr, daß aller Concubinat wohl zwiſchen Zwey unverehligten, als auch eines Ehemanns it einer ledigen Weibs-Perſon gäntzlich verbothen ſeyn müſ-. Anbey ergiebt ſich daraus von ſelbſten, daß die Bibliſche Redens-Arth, nach welcher Zwey ein Fleiſch werden, in der Heil. Schrifft nicht alleine vom Eheſtand, ſondern auch von er äuſſerlichen Vermiſchung prædicirt werde, und daß in dem enen Eheleuthen vorgeſchriebenen Geboth: und ſollen Zwey in Fleiſch ſeyn, eine Reſtrictio auf zwey Perſonen, in dem Verboth aber, daß einer mit einer Weibs-Perſon, ſo nicht ein Ehe-Weib iſt, deswegen nichts zu thun haben ſoll, damit

er nicht mit ihr ein Leib oder Fleiſch werden möge, eine gän
liche Prohibitio aller andern als ehlichen Vermiſchungen ſeh.
Dieſer Schluß iſt meiner Einſicht nach ſo Souverain, daß
er alle logicaliſchen Proben auszuhalten fähig iſt. Es iſt au
derſelbe nicht etwan aus Conſequentien zuſammen geraff, ſon
dern er flieſt ſo deutlich und natürlich, als immer ein Argumen
flieſſen kan, obgleich verſchiedene Dicta biblica zuſammen ge
nommen und mit einander combinirt ſind, weil ſolches die gründ
lichſte und unumſtößlichſte Arth aus der Heil. Schrifft zu ſchlieſ
ſen und zu argumentiren iſt. Zum Uberfluß füge ich noch da
Dictum Corinth. am 7. hinzu, wenn es heiſt: Um der Hu
rey willen habe ein jeder ſein eigen Weib, und ein jede ih
eigenen Mann. Denn wenn der Concubinat ebenfalls e
vergnügtes Mittel wider die Hurerey geweſen wäre: hätte Pau
lus alſo nicht ſchlieſſen und gebiethen können.

§. 124.

**Beweiß/ daß die primæva Inſtitutio vim legis habe.**

Da auch das Geboth: Es ſollen Zwey ein Fleiſch ſe
bey der erſten Einſetzung des Eheſtandes von GOtt denen Men
ſchen eingeſchärfft, und zur Norm gegeben worden: So fl
daraus in Antwort auf den §. 89. von ſelbſten, daß die prim
va Inſtitutio matrimonii, dem Coneubinat die Excluſivam g
be, und ſolchergeſtalt in gegenwärtiger Controvers zur ſich
ſten Richt-Schnur diene. Daß Adam keine Eltern geh
und nach der primæva Inſtitutione die Frage: Ob der Elter
Einwilligung zu einer Ehe nöthig ſey? nicht ermeſſen werden
kan, nimmt dem bey der erſten Einſetzung von GOtt vorge
ſchriebenem Geboth, daß Zwey ein Fleiſch ſeyn ſollen, die
Krafft nicht, den Concubinat zu mißbilligen, welches man
um ſo deutlicher erkennen wird, wenn man zwiſchen denen Sub
ſtantialien und accidentalien der Ehe, einen Unterſcheid machen
will. Die Einwilligung der Eltern, in die Ehe der Kinder, iſt
ohne Streit kein Subſtantiale mtrimonii, weil ſonſten zwiſchen
denenjenigen, ſo keine Eltern mehr haben, keine Ehe würde er
richtet werden können. Die genaue Verbindung aber, nach
welcher denen zweyen Perſonen, ſo einander ehligen, auf ewig
und eine unauflößliche Arth ein Fleiſch werden, auferlegt wird
iſt ein ſolches Subſtantiale und eſſentiale, ohne welche keine
Ehe

gemacht und begriffen werden kan. Solchergeſtalt iſt die …æva inſtitutio zwar wohl in eſſentialibus matrimonii, …t aber in denen, dabey zufälliger Weiſe vorkommenden Din… die Richt-Schnur, wornach die neuen Ehe-Leuthe in con…endo ſich zu achteu haben.

§. 125.

Was §. 90. 91. und 92. von denen Alt-Vätern und der …axi unter denen Jüden, nach welcher der Concubinat erlaubt …eſen ſeyn ſoll, geſagt wird, davon redet Seldenus de Jure …t. ſecundum diſciplinam Ebræorum p. 592. ſeqq. gar Zwei…afft, und Reinbeck in ſeiner Wiederlegung der Thomaſi…en Diſputation, negirt es nicht alleine gar, ſondern ſucht auch … Gegentheil aus denen Jüdiſchen Geſchichten darzu thun, …lches Thema ich andern weiter auszuführen und zu unterſu…n überlaſſen will, weil es zur gegenwärtigen Frage nicht viel …t. Denn die Alt-Väter und Jüden mögen gethan haben, …s ſie wollen, weil ja nicht ihre Facta, ſondern die Heilige …öttliche Schrifft der Chriſten ihre Regel iſt. Es werden viel …achen von denen Alt-Vätern in der Heil. Schrifft ſelbſt er…let, die eben nicht groß zu loben, oder zu billigen ſind. Non …emplis ſed præceptis vivendum eſt, und die heiligſten Män…r behalten ebenfalls ihre Fehler und Gebrechen. Was GOtt … dem David ſagt, daß er ihm die Gnade gethan, und ſo viel …ebs-Weiber gegeben habe, iſt entweder nur de conniventia …zunehmen, oder hat ſein Fundament in dem unumſchränckten …öttlichen Diſpenſations-Recht in die allgemeinen Poſitiv Ge…tze. Denn da das an ſich indiſpenſable Recht der Vernunfft, …angezeigter maſſen, dem Eheſtand keine ſolche Norm vorſchreibt, …aß der Concubinat dabey ſchlechterdings nicht beſtehen könte, …ndern alles hierunter auf die primævam inſtitutionem matri…onii und den dabey durch die Offenbahrung kund gethanen …öttlichen Willen ankömmt, dieſen aber der liebe GOtt alle…ahl zu freyer Diſpenſation, Aenderung und Milderung in …iner Macht behalten hat: So iſt deswegen das Geſetze nicht …ufgehoben worden, daß GOtt denen Alt-Vätern die Kebs-Ehen nachgeſehen, und dem David die Erlaubniß derſelben vor …ine Gnade anrechnet, weil bekannten Rechten nach, die Diſ-pen-

Urtheil über die Facta der Alt-Väter und Praxin der Jüden.

Von Davids Kebs-Weibern.

penſationes und Connivenz des Geſetz-Gebers kein Geſetz zurück nehmen, ſondern nur einige Perſonen in caſu davon eximiren, im übrigen aber das Geſetze bey ſeiner Verbindlichkeit laſſen. Daß hiernächſt in der Heil. Schrifft gantz klar und deutliche Stellen enthalten, welche zuſammen genommen das Concubinat, es ſey neben der Ehe zwiſchen einem Ehemann und einer ledigen Dirne, oder zwiſchen zwey verledigten Perſonen, verwerffen und vor Hurerey declariren, das iſt oben ſo klar dargethan worden, daß darwider mit Vernunfft nichts einzuwenden ſeyn wird, wenn man nicht denen Sprüchen der Heil. Schrifft durch muthwillige Detorſiones und gekünſtelte Argumente Gewalt anthun, und die gantze Chriſtliche Lehre vom Eheſtande aus ihrem ſchrifftmäßigen Zuſammenhang reiſſen will.

## §. 126.

*Argumenta adminiculantia aus der Heiligen Schrifft. Inſonderheit aus Matth. 19.*

Uber dieſe bereits angeführten deutlichen Stellen der Heil. Schrifft adminiculirt nun auch der Locus Matth. 19. v. 3. 4. nicht wenig bey der Lehre von der Verwerflichkeit des Concubinats. Denn da der Herr Chriſtus denen Phariſäern auf die Ihm vorgelegte Frage von der Ehe-Scheidung, zur Antwort giebt, daß nach der erſten Einſetzung des Ehe-Standes keine Ehe-Scheidung, anders als um der Hurerey willen, vorgenommen werden ſolte: oben aber bereits ausgeführt worden, daß alle Vermiſchung eines Ehemannes mit einer ledigen Dirne von der Heil. Schrifft vor eine Hurerey declariret werde: So ergiebt ſich daraus von ſelbſten, daß Chriſtus unter der Hurerey, welche den Eheſtand deſtruirt, oder zur Aufhebung deſſelben vor eine hinlängliche Urſache von ihm angegeben wird, auch die bemerckte Gattung derſelben begreiſe, und ſolchergeſtalt dieſelbe, als dem Eheſtand, nach der erſten Einſetzung zuwider, verwerfe. Es iſt anbey gar bedencklich, daß Chriſtus auf die Phariſäiſche Frage von der Ehe-Scheidung, den Ehebruch nicht zur hinlänglichen Urſache angiebt, ſondern nur bloß das Wort πορνεία, Scortatio, Hurerey gebraucht. Denn da obangezeigter maſſen über die Frage, ob die fleiſchliche Vermiſchung eines Ehemannes mit einer ledigen Weibs-Perſon vor einen Formalen, und mit der Todes-Straſe zu belegenden

Ehe-

bruch zu achten, annoch diſputiret werden könte, gleichwohl unſer Heyland eine ſolche Ausſchweifung eines Ehemannes chfalls vor eine nach der erſten Einſetzung des Ehe-Stan- hinlängliche Urſache zur Ehe-Scheidung gehalten wiſſen te; So muſte er ein ſolches Wort nehmen, ſo auf dieſem l zu gleich ſich erſtreckte, welches denn obausgeführter Maſ- das Wort Hurerey allerdings war. Es bleibt dabey um veniger einiger Zweiffel übrig, als Chriſtus das Dictum: ſollen Zwey ein Fleiſch ſeyn, zugleich mit urgiret, und zur one prohibitiva angiebt, deſſen Krafft und Würckung an- eigter maſſen darinnen vornehmlich mit beſtehet, daß ſo bald Ehemann dem entgegen, ſeinen Leib, deſſen nicht er, dern die Frau, mächtig iſt, einer andern Weibs-Perſon theilt, er wider das Dictum de unitate carnis in matrimo- gehandelt, und eine Hurerey begangen zu haben von dem oſtel ohne alle Ausnahme beſchuldiget wird.

Solchergeſtalt redet das bereits in dem 95. §. angezogene ctum Matth. am 19. v. 3. und 4. allerdings zugleich mit von : Gattung des Concubinats, da ein Ehemann mit einer le- jen Perſon ſich in eine ſolche Verbindung einläſt, indem es e Hurerey vor hinlänglich zur Ehe-Scheidung angiebt, die eil. Schrifft aber alle fleiſchliche Zuhaltung eines Ehemanns t einer ledigen Weibs-Perſon, und alſo noch viel mehr ei- n Concubinatum oder perpetuam vitæ conſuetudinem mit rſelben, vor eine Hurerey declarirt. Wenn man die Stär- : des von dem Herrn Chriſto gebrauchten Schluſſes recht ein- hen will, muß man dabey zuforderſt wohl in Erwegung zie- en, daß der liebe GOtt durch die erſte Einſetzung zwar die Un- rtrennlichkeit der Ehe verordnet und befohlen, daß niemand ne Ehe auf einen andern Fuß errichten und eingehen ſoll, da- rch aber die bey allen Contracten nach denen Rechten der Vernunfft erforderlichen Requiſita, und die aus Ermangelung erſelben herflieſſenden Nullitäten und Reſciſſiones oder Caſſa- iones nicht aufgehoben. Wie nun die vernünfftige Rechts-Re- el, recedente uno à pacto, recedere licet & alteri, in dem fall, da zwey Perſonen einander eine ewige und alleinige leibli- he Beywohnung verſprochen, der Mann aber ſolche gegebene Treu bricht, und mit einer andern Perſon weiblichen Geſchlechts

Ggg gggg in

in eine fleiſchliche Vermiſchung ſich einläſt, der Frau die M[illegible] von ihrem Verſprechen gleichfalls abzugehen, und die zugeſ[illegible] Ehe wieder aufzuheben (darreicht und in die Hand giebt: [illegible] erkennt man hieraus gar deutlich, aus was vor einem Fun[illegible] ment der Herr Chriſtus der Frau das Recht von ihrem Ma[illegible] ne, wenn dieſer mit einer andern Weibs-Perſon zu hält, u[illegible] ſolchergeſtalt eine Hurerey begeht, ſich zu trennen, einräum[illegible] und ſolches von der erſten Einſetzung des Eheſtandes herhole[illegible] können. Der gantze Schluß des Herrn Chriſti in ſeinem Z[illegible] ſammenhang iſt alſo dieſer:

Weiln nach der primæva Inſtitutione Zwey ein Fleiſch ſe[illegible] und deme zu Folge einander eine ewige ehliche Treue [illegible] ſagen ſollen, ſo iſt der Eheſtand dergeſtalt unzertren[illegible] daß Ehe-Leuthe aus keiner andern Urſache, als um [illegible] rerey, (und alſo noch vielmehr um Ehebruch willen) [illegible] einander geſchieden werden können.

§. 127.

*Beleuchtung der noch übrigen Thomaſianiſchen Einwürffe.*

Die Ratio hujus conſequentiæ, oder der Grund die[illegible] Schluſſes iſt nach obiger Ausführung dergeſtalt bündig, u[illegible] klar und deutlich, daß darwider nichts einzuwenden ſeyn dürf[illegible] vielweniger die in §§. 98. und 99. angebrachten, und von de[illegible] bereits angezeigten unrichtigen Application der Regel de [illegible] verſis & contrariis hergehohlten Sophiſmata dagegen mehr [illegible] die geringſte Conſideration kommen.

Auf die in §. 100. nochmahls urgirte Inſtanz von den[illegible] Patriarchen iſt ſchon in vorhergehenden hinlänglich geant[illegible] tet worden, und bey denen in §. 101. zum Argument gebrau[illegible] ten Lehren der erſten Kirchen-Väter, von der Verwerflich[illegible] des Concubinats, kömmt es allerdings darauf an, wiewei[illegible] ſelben ihren Grund in der Heil. Schrifft haben, da denn da[illegible] jenige, was in vorhergehenden, nach Anleitung des Bibliſc[illegible] Ausſpruchs, davon an- und ausgeführt worden, denenſel[illegible] allerdings hierinnen das Wort redet. Wie weit im übri[illegible] die §. 102. 103. und 104. angebrachten Argumenta Juris N[illegible] turalis in der Controvers von der Verwerflichkeit des Conc[illegible] binats reichen, läſt ſich aus denen, von denen Thomaſian[illegible] darwieder gemachten Erinnerungen ſchon ermeſſen, denen [illegible]

h hinzufüge, daß alle dieſe Argumente mehr ab utili acci-
tali als neceſſario hergenommen, alſo mehr Suaſoria als
ingentia, überhaupt auch die von der ordentlichen Ehe ge-
mten Vortheile dergeſtalt beſchaffen ſind, daß ſelbige bey
n Concubinat, wenn zumahl der Abuſus von dem Uſu ge-
dert wird, eben ſowohl erhalten werden können. Die in
n 105. §. an die Hand gegebenen Mittel oder Temperamen-
von geheimen Ehen, oder Mariages de conſcience, inglei-
n von Matrimoniis ad Morganaticam, ſind eben der Heil.
hrifft nicht zu wider, führen aber nach der gegenwärtigen
richtung der Chriſtlichen Staaten ſonſt viel politiſche Incon-
ienzien, inſonderheit wegen der Kinder und deren Erb-Fol-
mit ſich, weshalben dieſelben in Chriſtlichen Republiquen
t wohl geduldet oder zugelaſſen werden können. Inzwiſchen
es doch wahre Ehen, und hegen nichts in ſich, ſo in der
l. Schrifft verworffen wird. Sie ſind unzertrennlich und
en eben ſo wenig als die andern ordentlichen Ehen eine Aus-
eifung oder Einlaſſung des Mannes mit einer andern Wei-
-Perſon zu, daß alſo die Vertheidiger des trennbahren und
r Meynung nach auch neben denen Ehen zugleich ſtatt fin-
den Concubinats von daher wenig Troſt zu hoffen haben.

Endlich werden in §. 106. gewiſſe Vortheile des Concu-
ats erzehlet, und §. 107. demſelben gewiſſe Schrancken ge-
und angewieſen, davon das erſtere accidentalia ſind, ſo
en bündigen Schluß abgeben, das andere aber die Sache
h nicht gut macht.

Denn da in der Heil. Schrifft obausgeführter maſſen alle
njunctio von beyderley Geſchlecht biß auf die Ehe vor Hure-
declarirt und verworffen, von der Ehe aber, daß ſie bloß
en Hurerey und Ehebruch ſoll aufgehoben werden können,
nahl feſt geſetzt worden, ſo iſt es vergeblich andere Neben-
ege zu ſuchen, und um was vor beſonderer Urſachen willen
Concubinat ſoll getrennet werden können, zu beſtimmen.
ill man die Trennbarkeit des Concubinats eben ſo enge als
Ehe einſchrencken, und bey beyden einerley cauſas ſolutio-
erfordern; ſo fällt die Haupt-Ratio differentiæ zwiſchen der
e und dem Concubinat hinweg, und dieſer verliehrt alsdenn
ie gantze biß daher von denen Thomaſianern zum voraus ge-

ſetzte Natur dergeſtalt, daß er ſo dann in eine wahre Ehe de-
nerirt, welchen Falls die gantze Diſputation von der Zuläßig-
keit des Concubinats vergeblich iſt.

§. 128.

**Schluß dieſer Controvers.**

Hier haſt du, mein Leſer, die Lehre vom Concubinat von zwey Seiten betrachtet und erwogen, nebſt meinen eigenen Gedancken darüber, wobey dir jedoch allemahl die Freyheit bleibet, eine Meinung von beyden nach deiner Uberzeigung zu erwehlen. Du wirſt aber bey genauer Erwegung bald wahrnehmen, daß die Argumenta contra Thomaſium viel ſtärcker und bündiger als die andern ſind. Es ſtimmt auch hiermit die Lehre und Praxis der gantzen Chriſtenheit von ſo vielen Seculis her überein, wovon man abzugehen keine dringende und zureichende Urſache vor ſich ſieht.

**Warum einige die Thomaſianiſchen Lehren de Concubinatu vor ſo gar gefährlich nicht halten.**

Jedoch will vielen bey der gegenſeitigen Lehre die Gefahr ſo groß nicht vorkommen, als man ſie macht und ausgiebt. Denn da die pro und contra biß hieher recenſirten Argumenta ihrer Meynung nach einander ziemlich das Gewichte halten, ob gleich ich dafür achte, daß der Ausſchlag ſich auf die letzte Seite lenckt: So vermeinen ſie nicht geringen Schein und Urſache zu haben, diejenigen zu entſchuldigen, ſo die wider Thomaſium angebrachten Argumenta pro Demonſtratione apodictica oder mathematica nicht annehmen, vielweniger dafür halten wollen, daß derjenige, ſo der Thomaſianiſchen Meynung Beyfall giebt, eben deswegen gleich ein verſtockter gottloſer Menſch ſeyn müſſe. Sie beruffen ſich darauf, daß die Lehre von dem Eheſtand bey denen Proteſtanten nicht einmahl ein Sacrament, vielweniger ein Glaubens-Articul ſey, warum ſoll denn der gleich ein Ketzer ſeyn, der darinnen etwan beſondere Meynungen hegt. Die Alt-Väter hätten in dieſem Stücke vieles wider die ihnen gantz wohl bekannt geweſene Einſetzung des Eheſtandes zu Schulden kommen laſſen, ohne daß ſie GOtt deswegen gleich verdammt, oder von ſeinem Angeſicht verſtoſſen habe, zum überzeugenden Argument, daß das durch die erſte Einſetzung des Eheſtandes allen Nachkommen Adams vorgeſchriebene Regulativ, zwar wohl eine Norm und Richt-Schnur der Chriſten, aber deswegen noch kein Subſtantiale des Glaubens und unumgängliches Requiſitum zur Seeligkeit ſey, ob

gleich

) die Uberfahrung dieſer Göttlichen Norm allemahl eine
gehung, und gleich andern Sünden, wovon die Alt-Vät-
benfalls nicht befreyt geweſen, der Göttlichen Ahndung
ehalten und ausgeſetzt bleibt. Solchergeſtalt habe man
r Urſache noch Befugniß wider diejenigen, ſo in der Lehre
Eheſtand etwan ſingulaire Meynungen hegten, mit Feuer
Schwerd zu wüten, und dieſelbigen, wie Willenbergen
n ſeiner Lehre de Polygamia wiederfuhr, ad rogum zu
lemniren, oder ſie, wie Lyſern, aus dem Lande zu jagen.
s habe es der Königl. Preußiſ. Univerſität zu Halle und
Republique Dantzig geſchadet, daß der Königl. Preußiſche
durch das in der Vorrede zu dieſem Buch angeführte Kö-
iche Reſcript, nicht nur die Thomaſianiſche Lehre vom Con-
inat, von aller Gefährlichkeit frey geſprochen, ſondern auch
maſium in Schutz genommen, und daß der Magiſtrat zu
ntzig, der von dem Tribunal zu Peterckau wider Willen-
gen geſprochenen Sentenz ungeachtet, dieſen bey ſeinem
hul-Dienſt ungekränckt gelaſſen, und ſeine Lehren von der
ygamie biß an ſeinen Tod zu vertheidigen die Freyheit ge-
net. Deswegen ſey die Republique Dantzig nicht unter-
gen, vielweniger habe die geſamte Chriſtenheit daher eini-
Nachtheil empfunden oder erlitten, weilen Willenbergs Leh-
dennoch nicht angenommen worden, ſondern ein jeder
riſtlicher Staat dem ohngeachtet bey ſeinen bißherigen Prin-
iis geblieben wäre. Und obwohl nicht zu läugnen, daß der-
ichen Lehren bey groſſen Herrn jezuweilen einen üblen Effect
iten, und ſelbige dadurch in der Leichtſinnigkeit wegen des
eſtandes geſtärcket werden könnten: So ſey doch auch nicht
Abrede zu ſtellen, daß vor Lyſers, Willenbergs und Tho-
ſii, ja noch vor Luthers Zeiten allemahl genug groſſe Prin-
n ſich gefunden, welche hierinnen gethan, was ſie gewolt,
ne daß ſie die Kirche deswegen verdammt, oder ausgeſtoſſen
be Wer die Macht in Händen und den überwiegenden Trieb
Fleiſche habe, laſſe ſich ſehr ſelten durch Argumente von der
ertrettung abhalten, und wenn es hingegen an einem von
yden fehle, der werde ſchwerlich durch die irrigen Lehr-Sätze
iger Privat-Doctorum zu einiger Unternehmung ſich bewegen
ſſen, welche ihm entweder Strafe und Gefahr bringe, oder
orzu er keine natürliche Neigung bey ſich verſpühre.

 §. 128.

§. 128.

Ob das Jus Nat. von denen Gradibus prohibitis was wiſſe?

Endlich iſt allhier von denen Gradibus prohibitis noch was zu gedencken, und zu unterſuchen, ob das Jus Naturæ was davon wiſſe. Diejenigen, ſo es bejahen, gründen ſich theils auf die Confuſionem obligationum, welche durch ſolche Heyrathen entſtehen würde, theils aber auf den Pudorem naturalem, ſo dieſe Ehen verbiethen ſoll.

§. 129.

Die Confuſio obligationum langt nicht hin zur Beurtheilung dieſer Frage.

So viel nun anfänglich die Confuſionem obligationum anbetrifft, kan ich ſolche nicht einmahl in linea recta, geſchweige denn in collaterali finden, vielmehr äuſſert ſich das Gegentheil, daß nemlich, wenn zum Exempel der Vater die Tochter heyrathet, der Nexus nach der bekannten Regul: Quod duo vincula plus ligent, quam unum, viel genauer und feſter, als er zuvor geweſen, werde. Denn da die Tochter dem Vater als Vater, bereits zu aller Ehrerbietung und Hochachtung verbunden iſt, ſolche Obligation auch gegen ihn, als Mann, dazu kommt: So iſt kein Zweiffel, daß dieſe Obligation eher dadurch ſtärcker als ſchwächer werden müſſe. Es hat damit keine andere Bewandniß, als wenn der Landes-Herr aus ſeinen Unterthanen eine Gemahlin ſich wählet; maſſen kein vernünfftiger Menſch ſagen wird, daß daraus eine Confuſio obligationum entſtehe, und der Reſpect, welchen auſſer dieſem eine ſolche zur Gemahlin auserſehene Perſohn dem Landes-Herrn ſchuldig geweſen, gemindert werde, ohnerachtet eine Unterthanin ihrem Landes-Herrn zu einem weit gröſſern Gehorſam und Reſpect verbunden iſt, als eine Tochter gegen ihren Vater.

§. 130.

Der Societät iſt mit denen Ehen verwandter Perſonen eher gedienet.

Es iſt auch der Societät mit ſolchen Ehen zwiſchen Vater und Tochter gar wohl gedienet; angeſehen dieſe Ehe-Leuthe durch ſothane verſchiedene Vincula viel genauer aneinander gebunden, und ſolchergeſtalt zur Eintracht, welche der Societät gar zuträglich iſt, angeſtrenget werden.

§. 131.

Der Reſpect gegen

Daß die Tochter bey dem Vater alsdenn ſchlaffen muß, iſt etwas Animaliſches, wobey die Hochachtung und der Reſpect gegen

n dem Vater gar wohl beſtehen kan. Denn wenn dieſes Egard vor einer Vater minderte, müſte des Mannes Oberrſchafft über die Frau, bey und neben dem Beyſchlaff auch beſtehen können, da doch eine Frau vor ihren Mann vielr Hochachtung, als eine emancipirte Tochter gegen ihren ter, zu tragen hat, geſtalten denn ſolches die Heil. Schrifft t, wenn ſie ſpricht: Darum wird ein Mann Vater und tter verlaſſen, und an ſeinem Weibe hangen, nicht undeutzu erkennen zu geben ſcheinet. Eltern beſtehet dabey auch.

## §. 132.

Kehrt mans um, daß die Mutter den Sohn heyrathet, ſich wieder keine Confuſion derer Obligationen wahrneh. Denn daß die Mutter ſolchergeſtalt ihrem Sohn, als nne, unterthänig wird, hebt den Eſtim, welchen er ihr als hn ſchuldig iſt, keinesweges auf, in mehrerem Betracht, daß Fälle giebt, da einer ſeiner Frau zu aller Hochachtung verden lebet. Wenn zum Exempel eine fremde Frau einen ar Waiſen aus Mitleiden groß zieht, und ihn darnach gar rathet, bleibt er ihr, dieſem allen ungeachtet, alle Hochachg und Danckſagung noch mehr, als einer leiblichen Mutter ldig, indem ja eine viel gröſſere Wohlthat iſt, ein fremdes d als ſein eigenes erziehen. Wie offt trägt ſichs zu, daß ei ſeiner Mutter Landes-Herr und Obrigkeit wird, und ſolchertalt von ihr allen Bürgerlichen und Unterthanen-Gehorſam fordern hat, deswegen aber doch die Pflichten der kindlichen anckbarkeit, und den ſchuldigen Reſpect nicht aus denen Au ſetzen darff.

Eſtim gegen eine Mutter hebt den Eſtim gegen den Sohn/ als Mann/ nicht auf.

## §. 133.

Zudem iſt die Hochachtung, welche ein Sohn gegen die utter zu tragen hat, ein jus matri ex lege competens, welm ſie renunciren kan, und eo ipſo, da ſie den Sohn heyrat, renuncirt zu haben ſcheinet.

Die Mutter kan der Hochachtung renunciren/ die ein Sohn gegen ſie tragen muß.

Wiewohl wir dahin zu verfallen nicht Urſache haben, weilen Eſtim uud die Hochachtung, zu welcher jezuweilen nach Beaffenheit der Umſtände, ein Imperans gegen einen Parentem rbunden iſt, bey dem Imperio wohl ſtehen kan.

Der Eſtim eines Imperantis kan gegen den Parentem bey dem Imperio wohl beſtehen.

§. 134.

## §. 134.

Der Sohn hingegen kan ſeine männliche Herrſchafft weg geben.

Und warum ſoll bey einer ſolchen Ehe der Sohn der män-
lichen Herrſchafft, ſo der Vernunfft bey denen Ehen ohne-
unbekannt iſt, und aus der Heil. Schrifft und denen Geſch-
vom Fall Adams, erſt hergeleitet werden muß, per Pa-
nicht begeben, oder doch dieſelbige einſchräncken und li-
laſſen können? Wie offt geſchicht es, daß eine regierende F-
gin aus ihren Unthanen eine Perſon zum Mann nimmt, w-
vor wie nach in dem Stande der Unterthänigkeit bleibt,
das imperium maritale nicht prætendiren darff? Wie offt
fichs zu, daß eine dergleichen Souverainin einen fremden
tzen ohne Land, mit dem Beding, heyrathet, daß er weder
dem Regiment Theil nehmen, noch ſonſt einiger män-
Herrſchafft, als die ohnedem mit der Majeſtät nicht comp-
iſt, ſich anmaſſen wolle? Wer wolte da wohl ſagen, daß b-
ner ſolchen Ehe eine Confuſion der Obligationen ver-
werde, und ſolchemnach dieſelbige wider die Vernunfft ſtreite.

## §. 135.

Die Objection de Pudore naturali hat Thomaſius ſchon beantwortet.

Die Vernunfft weiß alſo nichts von denen gradibus prohibitis.

Der Proteſtantiſchen Theologorum und JCtorum Ubereinſtimmung hiermit.

Auf die Objection vom Pudore naturali, hat Thom-
in ſeinen Inſtitutionibus juris div. L. 3. C. de matrimonio
gründlich und ausführlich geantwortet, daß alſo meinem E-
ſen nach die Vernunfft von der Blut-Schande ganz und
nichts weiß. Es iſt auch dieſe Lehre nicht etwan neu und
hört, ſondern es haben ſchon die Lutheriſchen Theologi, O-
der ad Grotium de J. B. & P. und Durrius in comp-
Theologiæ moralis p. 359. und 370. eben dieſes gelehret.
obwohl Grotius etwas zweiffelhafftig ſchreibet: ſo ſcheuet er
doch in dem andern Buch des J. B. & P. c. 5. n. 12. nicht,
ſagen: Cauſas certas ac *naturales*, cur talia conjugia, in
legibus aut moribus vetentur, illicita ſint, aſſignare qui
luerit, experiendo diſcet, quam id ſit difficile, imo præ-
non poſſit. Mit welchem dasjenige zu verknüpffen, was
Schwartz in einer Diſſert. de limitibus pietatis liberorum
parentes, von pag. 53. an, von dieſer Materie pro und contra
diſputiret.

Ich führe dieſe Zeugniſſe derer Scribenten, zu Beſtärkung
meiner obigen Grund-Sätze, wider meine in dieſem Buche
brauchte

‑chte Gewohnheit an, finde es aber um deswillen vor dienlich, ‑it unbeleſene, und in dieſen Wiſſenſchafften unerfahrne Leu‑ dieſe Lehre nicht etwan vor was neues und bedenckliches an‑ ‑ mögen, da doch groſſe Lutheriſche Theologi und Jure‑ ‑ſulti ſolches vor mir behauptet, und darinnen mit mir einer‑ Meynung ſind. Ob aber dergleichen Verheyrathungen zwi‑ ‑ nahen Bluts‑Freunden in der Heil. Schrifft allen Men‑ ‑ per legem univerſalem verbothen ſind, ſolches iſt eine an‑ Frage.

Wohl aber verbiethet die Heil. Schrifft die Ehen der Bluts‑Freunde.

§. 136.

Frage, ob in Cap. 18. Lev. in Caſibus expreſſis ex paritate rationis ad Gradus pares zu ſchlieſſen ſey.

Daß es dergleichen Leges poſitivas gebe, und wie weit das ‑itel Levit. 18. dahin zu rechnen ſey, ſolches iſt ſchon oben ‑. C. 1. erwieſen: daher allhier nichts mehr übrig iſt, abſon‑ ‑ich da die Perſonen, welche einander nicht heyrathen ſollen, ‑emeltem Capitel gar deutlich angezeigt ſeyn, als daß wir die ‑ge: Ob in Fällen, ſo in angezogenem Capitel nicht ausge‑ ‑ckt, gleichwohl aber paritatem Gradus haben, auf das Ver‑ ‑ dergleichen Graduum geſchloſſen werden könne? erörtern.

§. 137.

Exempel, da die Päbſte wieder dieſe Prohibitiones diſpenſiret haben.

Wenn man die Sache nach denen Principiis der Catholi‑ ‑n Religion anſehen will, hat das Argumentum à paritate ‑adus, und darneben auch noch dieſes ſeine ungezweiffelte Rich‑ ‑keit, daß der Römiſche Pabſt ſowohl in denen Fällen, ſo in ‑ Heil. Schrifft nicht exprimirt ſind, ſondern aus der Gleich‑ ‑t derer Graduum ermeſſen werden müſſen, als auch ſo gar in ‑enjenigen, da GOtt die Ehen zwiſchen zweyen Perſonen aus‑ ‑ücklich verbothen hat, das Recht der Diſpenſation zu üben ‑be. Denn da iſt eine ausgemachte Sache, daß die Ehe zwi‑ ‑en Brüdern und Schweſtern in der Heil. Schrifft ausdrücklich ‑botten ſey, gleichwohl aber meldet Pierre Bayle aux nouvel‑ ‑s de la Republique des Lettres Tom. II. p. 147. daß Pabſt ‑alixtus, welcher 1455. zur Päbſtlichen Würde erhoben wor‑ ‑n, dem Grafen Jean d' Armagnac, ſeine leibliche Schweſter ‑bella d' Armagnac zu heyrathen, Diſpenſation ertheilet, und ‑heodorus Beza Lib. de Repud. p. 35. & ſeqq. verſichert vom ‑abſt Martino V. daß er einem, ſeine leibliche Schweſter zu ‑yrathen, verſtattet habe, nennt aber ſolche Diſpenſation ſce‑

leratiſſimum factum. Der Ehe-Verbindung zwiſchen Ge-
ſtern ſtehet am nechſten die Ehe mit des Vaters Schwe
ſen ungeachtet finden wir eine Päbſtliche Diſpenſation
König Ferdinando II. zu Sicilien, und ſeines Vaters,
Alphonſi Schweſter Jolanta, in welche Ehe Pabſt Pius II.
der ſo bekannte, als gelehrte Æneas Sylvius, diſpenſiret
ſoll. Gleichergeſtalt iſt wieder die Prohibition mit des Bru
hinterlaſſener Wittwe, vom Pabſt Julio dem II. eine Diſpen
tions-Bulle ausgewürcket worden, als ſich König Heinrich
in Engelland mit ſeines verſtorbenen Bruders Arthuri,
tzen von Wallis hinterlaſſenen Wittwe Catharinen, einer
ter des mächtigen Königs in Spanien, Ferdinandi Cath
vermählet hatte: Gleichwie auch Petrus II. König in Portug
da er ſich mit ſeines annoch in Leben ſeyenden Bruders,
Alphonſi VI. Gemahlin vermählet, dergleichen Diſpenſation
halten hat. Als ferner König Johannes II. von Portugal
Hinterlaſſung eines rechtmäßigen Leibes-Erben zu Grabe
gen war, und die Portugiſiſche Crone auf Hertzogs Ferd
von Viſco Sohn, und Königs Eduardi Enckel, Emanuel,
älteſten Agnaten, indem er und der verblichene König
Brüder Kinder waren, fiel; dieſer aber ſich bey ſeinen
in beſſere Sicherheit ſetzen wolte, und zu dieſem Ende
des vorigen Portugiſiſchen Cron-Printzens Alphonſi des
Wittwe, und Königs Ferdinandi Catholici in Spanien
ter heyrathete; ſolche Verbündnüß auch vor ihn ſo glücklich
daß unter währendem Beylager ſeiner Gemahlin Bruder
Erbe von Spanien, Johannes, mit todte abgieng; mithin
neue Gemahlin Iſabella auf die gantze Spaniſche Erbſchaft
Hoffnung machen kunte, gleichwohl aber Anno 1498. nach
ſie einen jungen Printzen zur Welt gebracht hatte, ohnverm
verſtarbe, und daher König Emanuel zu Befeſtigung ſeines
Rechts mit der dritten Schweſter ſeiner verblichenen Gemahlin
ſich zu vermählen, entſchloß: hat der Römiſche Pabſt alſobald
darein diſpenſirt, und ſolche Heyrath ohne Bedencken zuge
ſen, daß alſo bey des Ferdinandi Catholici Töchtern zwey be
ſondere Caſus, da nehmlich eine Tochter, die Catharina,
zwey Brüder in Engelland, und dann zwey Töchter, die Iſabella
und Maria, an einem Bruder vermählet worden, ſich ereignet
haben.

Ein gleiches hat ſich in dem Königreich Pohlen zugetragen, ermittelſt der Päbſtlichen Diſpenſation nicht nur Sigismund wey leibliche Schweſtern, Annen und Conſtantien, Ertz- zogs Carls von Oeſterreich Töchter gehabt, ſondern auch n zwey Söhne, und alſo zwey Brüder, Uladislaus und Jo- nes Caſimir, eine Perſon Marien, Hertzog Carls von Man- Tochter zur Gemahlin nacheinander genommen. Confer llers Diſpenſ. Recht.

§. 138.

Ob nun wohl die Facultäten und Conſiſtoria proteſtiren- Fürſten in Decidirung der Caſuum Matrimonialium behut- er gehen, und denen Fürſten die Gewalt, in denen Caſibus, he contra Jus divinum poſitivum lauffen, diſpenſiren zu nen, keinesweges einräumen; So wollen doch die meiſten die eſtatem diſpenſandi jezuweilen allzuſehr limitiret wiſſen, und n, welche nicht expreſſe Lev. XVIII. verbothen, per bonam ſequentiam, wie ſie zu reden pflegen, dahin ziehen, indem ermeinen, es wären die Prohibitiones nicht nur auf die all- benennten Perſonen zu reſtringiren, ſondern vielmehr die ade, worinnen ſolche ſtünden, zu computiren und anzuſehen, hin ex paritate Gradus auf die in der Heil. Schrifft nicht ex- mirten Perſonen ſicher zu ſchlieſſen.

Proteſtanten gehen hierinnen nicht ſo weit. Limitiren aber offt die Poteſtatem diſpenſandi allzuſehr.

§. 139.

Es haben aber andere gar wohl erinnert, daß der höchſte eſetz-Geber bey denen Ehe-verbothen zwiſchen verwandten Per- nen, derer Graduum keine Erwehnung gethan, mithin die omputatio Graduum nur eine menſchliche Erfindung, und ſol- ergeſtalt à prohibita perſona in lege divina ad prohibitio- m ejusdem gradus in aliis perſonis gantz und gar kein bündi- r Schluß zu machen ſey. Denn obwohl einige einwenden ollen, daß dasjenige, was Lev. XVIII. v. 6. daß nehmlich nie- and ſich zu ſeiner nechſten Bluts-Freundin (ad carnem carnis æ) thun ſolle, geſagt worden, ein General-Verboth ſey; ſo ſſet ſich doch ſolches nicht einmahl auf alle prohibitiones in xtú Lev. XVIII. expreſſas, ſondern nur auf die nechſtfolgen- en Deſcendenten und reliquias carnis meæ, ut & illas perſo- as, quæ mecum propagatæ ſunt, proxime ex una eademque

Die Computatio graduum iſt eine menſchliche Erfindung.

 carne,

carne, appliciren, angeſehen eine nechſte Bluts-Freundin, u Bluts-Freundin überhaupt nicht einerley iſt, mithin auch be gleichen Ration auf die Collaterales conſanguineos, qui pa tum & liberorum locum habent, am allerwenigſten die Collaterales affines, extendiret werden kan. Dieſes ma hauptet Müller in dem vierten Capitel des angezogenen Diſ ſations-Rechts mit guten Gründen, und läſt ſich darüber gender Meynung vernehmen: Es argumentiren diejenigen, che die Prohibitiones auf die expreſſe Benennung derer Pe nen nicht reſtringiret wiſſen wollen, nicht nur von der Prohi tione de non ducenda fratria, auf die Ehen mit des Wei Schweſter, ſondern geben auch vor, daß in dieſem Caſu einmahl die Prohibitio in argumento textus zu ſuchen ſey, dem die Ehe mit des Weibes Schweſter in Heil. Schrift L XVIII. v. 18. diſſertis verbis verbothen, maſſen daſelbſt, man ſeines Weibes Schweſter neben ihr, ihre Scham zu ſen, ihr zuwider, weil ſie noch lebet, nicht nehmen ſoll, ausdrück lich geſaget werde. Es haben aber unterſchiedene Theologi JCti gar wohl obſerviret, daß in ſothanem Text nur die Bi gamia cum duabus ſororibus zugleich verbothen worden; ſen die Zuſätze: neben ihr, weilen ſie noch lebet, ihr zuwi der, nicht anders als particulæ legis, de non ducenda ſorore reſtrictivæ, welche das geſchehne Verboth auf den Fa da das erſte Weib noch am Leben iſt, reſtringirten, und durch die Worte, ihr zuwider, die rationem prohibitionis anzeigten, angeſehen werden könten. Auſſer dieſem Fal und ob einer nach ſeines Weibes Todte ihre Schweſter zum Weibe nehmen könne, oder nicht, werde am beſagten Orte aus drücklich nichts weiter verbothen noch gebothen, ſondern, in caſu mortuæ uxoris alle drey Zuſätze, durch welche dieſ Geboth reſtringirt werde, exſpirirten, könne eher eine Permiſſio conjugii cum ſorore defunctæ uxoris, als eine Prohibitio aus geſchloſſen werden. Es wäre auch ſonſt der Anhang nicht nöthig geweſen, wenn GOtt die Heyrath mit des Weibes Schweſter am angeregten Orte nicht limitative auf zwo Schweſtern zugleich verſtanden, ſondern dieſelbe indiſtincte bi te verbiethen wollen; maſſen ja die allerheiligſte Weißheit GOt tes, daß man ſeines Weibes Schweſter nicht heyrathen ſolte

Müllers zu Weimar Gedancken hierüber.

Inſonderheit über die Ehligung des Weibes Schweſter.

insge

mein und ohne einigen Zuſatz nur befehlen hätte dürffen. ſündlich es nun aber wäre, von GOtt zu gedencken, daß er nem Geſetz-Geben einen Fehler begangen, oder mit unnö- n Zuſatz daſſelbe erſt in einen zweiffelhafften Verſtand habe jen wollen: ſo wenig könte ſolch Verboth, weil es GOtt Zuſätzen limitiret, abſolute, und ohne ſolche Zuſätze dahin anden werden, als ob GOtt durchaus pure oder ſimplici- zwey Schweſtern nacheinander zu heyrathen, nicht zugelaſ- hätte. Was aber die Argumentation von des Bruders u anbeträffe; ſo ſey wohl an dem, daß unter denen Exem- des Bruders Weibes und des Weibes Schweſter, oder, d idem eſt, der Schweſter Mannes, einerley Diſpoſition Grad nach zu befinden: Es ſtehe aber doch zu förderſt eine eralis ratio diverſitatis im Wege, daß nemlich in Heyraths- chen dem männlichen Geſchlechte verſchiedenes zugelaſſen den, welches das Weibes-Volck auf ſich nicht appliciren ne, maſſen jenen im A. Teſt. die Polygamia ſimultanea un- bothen, denen Weibes-Perſonen aber nie mehr als ein Mann elaſſen worden.

Gleichwie auch ein Weib dem Manne, nicht der Mann Weibe unterworffen ſey, daß alſo ſalvo reſpectu maritali, Mann wohl ſeines Bruders oder Schweſter Tochter heyra- n, nicht aber ein Weib ihres Bruders oder Schweſter Sohn. erzu kömmt noch die ratio differentiæ ſpecialis, daß nemlich des Bruders Weibe, zweyer Brüder Saamen in unum vas, eine Mutter, welches GOtt nicht haben wollen, käme; da- gegen, wenn einer zwey Schweſtern heyrathet, eines Men- en Saamen in duo diverſa vaſa, in zweyerley Mutter ge- igte, welches keine Confuſion im Geblüth erwecken würde. dlich ſey auch dieſes noch zu obſerviren, daß die ratio prohi- tionis, welche bey der Fratria ſtehe: denn es iſt deines Bru- rs Scham, keinesweges auf des Weibes Schweſter applicirel erden könne, maſſen von der einen Schweſter nicht geſagt wer- n möge, daß ſie der andern Schaam ſey, in mehrern Betracht, aß ſie von der Schweſter nicht berühret noch ehlich gebrauchet, nd alſo ihre Schaam nicht werden könne. Ja ob man ſchon en Caſum umkehren, und ſetzen wolte, daß man deswegen ſei- er Schweſter Schaam ſelbſt ſey; ſo gehe doch ſolches um des-

 willen

willen nicht an, weil durch die Blöſſung der Schaam, nicht nudatio nuda, ſondern qualificata, combinata cum profuſione ſeminis in uterum, dergleichen von dem Weibe, ſo ihren ſemen in maritum nicht profundire, keinesweges geſagt werden kan, verſtanden werden müſſe.

§. 140.

Ein illuſtre Exempel an Fürſt Albrecht Ernſten in Oettingen.

Es iſt über dieſe Materie abſonderlich im vorigen Seculo, als Fürſt Albert Ernſt zu Oettingen ſeiner verſtorbenen Gemahlin Schweſter, Eberhardinen Catharinen, Prinzeſſin von Würtenberg, heyrathete, ſehr geſtritten, auch darüber zu Oettingen Anno 1681. auf Fürſtlichen Befehl ein Colloquium von Theologis und Rechts-Gelehrten gehalten, wie nicht weniger verſchiedener Facultäten und Gelehrten Reſponſa eingehohlet, und ſelbige hernachmahls, ſammt denen im gemeldten Colloquio von denen Membris abgelegten Votis mit allen rationibus pro et contra auf Fürſtlichen Befehl zum Druck befördert worden, wobey gar merckwürdig iſt, daß bey angeregtem Colloquio ſich anfänglich die meiſten Theologi die Meynung, daß dergleichen Ehen von GOtt verbothen wären, als eine in Schulen von Jugend auf ihnen beygebrachte untrügliche Wahrheit gehegt, nachmahls aber, als einige JCti das Gegentheil gründlich dargethan, auf dieſer ihre Seite ſich gewendet, dergeſtalt, daß am Ende dieſe Fürſtliche Ehe nach denen Göttlichen Geſetzen, unanimi voto, aus denen obangezogenen und andern Rationen, ſo der Leſer in der davon unter dem Titel: Hochangelegene und bishero vielfältig beſtrittene Gewiſſens-Frage: ob man ſeines verſtorbenen Weibes Schweſter ſonder Ubertrettung Göttlicher und natürlicher Geſetze, in wiederhohlter Ehe zu heyrathen, berechtiget ſey? zu Franckfurth und Leipzig 1682. herausgekommenen Schrifft weiter nachſehen mag, vor gültig erkläret worden.

§. 141.

Die Pflichten der Ehe-Leuthe haben ihr Fundament in denen finibus matrimonii.

So viel nun endlich die Pflichten, ſo Ehe-Leuthe einander ſchuldig ſind, anbetrifft, flieſſen ſelbige aus denen verſchiedenen Endzwecken des Ehe-Standes, und der Obligation, wozu Ehe-Leuthe vor dem Altar, oder auch ſonſten gegen einander ſich anheiſchig gemacht. Es iſt nehmlich oben beym Eingang dieſes Capitels gründlich erwieſen worden, daß die Ehen Pacta ſind und

per Pacta errichtet werden, wobey denn theils die Göttlichen tiv-Geſetze, theils die weltlichen die Vorſchrifft geben, daß iſſe Dinge zur Subſtanz der Ehe gehören, gewiſſe aber davon bleiben, oder auch nach Belieben darzu geſetzt werden kön, da denn nach der Regel: Pacta dant Legem contractui, Ehen pro diverſitate pactorum freylich eine beſondere Ge bekommen. Deutlicher zu ſagen, ſo lehret zwar die Verfft die Menſchen, daß ſie auf die Fort-Pflantzung ihres Gechts bedacht ſeyn ſollen, giebet ihnen auch das Befugniß, n angebohrnen Trieb zum Beyſchlaff, durch denſelben zu erigen, und zu dieſem Endzweck mit einer Perſon, andern Gechts, in eine Geſellſchafft ſich einzulaſſen, gleichwie auch der rnunfft gantz und gar nicht zuwider iſt, wenn einer des an Herrſchafft ſich unterwirfft, oder auch gegen denſelben zu n Beyſtand, Willfährigkeit und Gefälligkeit durch täglichen gang und ſonſten ſich verbindlich macht: daß aber alles diebeyſammen ſeyn müſſe, wenn eine Geſellſchafft mit einer Per des andern Geſchlechts eine Ehe ſeyn ſolle, ſolches iſt der rnunfft etwas unbekanntes, ſie verwirfft es aber auch nicht, dern nimmt hiervon gar gerne Lehren aus der Offenbahrung denen Civil-Geſetzen an, nach deren Suppoſitis ſie denn weiſchließt, und die Officia ſolcher Perſonen gegen einander folt, daß alſo die Pflichten der Ehe-Leuthe gegen einander Offihypothetica ſind, ſo einen gewiſſen Stand, und zwar einen hen, welchen die Göttlichen Poſitiv- und bürgerlichen Geſetze maliſirt haben, ſupponirt.

Welches dieſe Fines ſind?

Da nun die Göttlichen und Menſchlichen Geſetze der Ehe en doppelten Endzweck, nehmlich den Beyſchlaff und das mum adjutorium anweiſen, und darneben dem Manne die Herrafft über die Frau einräumen; So läßt ſich die Vernunfft ches gefallen, und legt dieſe fines Matrimonii und Vorrechte es Mannes, inſonderheit, da beyde Perſonen per Pacta vor n Altar und ſonſten hierzu gegen einander ſich verbindlich man, zum Grunde ihrer Meditation, da denn ſelbige nachfolgen Schlüſſe und Pflichten der Ehe-Leuthe gegen einander bemmt.

§. 142.

## §. 142.

Pflichten der Ehe-Leuthe in Anſehen des Beyſchlaffs.

Den Beyſchlaff anbetreffend, hat ſelbiger wiederum e[illegible] doppelten Endzweck, einmahl, daß ein Menſch den ihm [illegible] bohrnen, und mit denen mannbahren Jahren ſich äuſſern[illegible] türlichen Trieb zur Beywohnung, und die damit verknüpf[illegible] ſich ſo wohl als Eſſen und Trincken unſchuldige Ver[illegible] der Sinnen ſtillen; das andere, daß er das menſchliche [illegible] ſchlechte fortpflantzen möge können. Beyde fines liegen [illegible] Ehe-Leuthen auf, daß ſie einander den Beyſchlaff nicht ver[illegible] oder doch nicht beſchwehrlich und unangenehm machen ſ[illegible] worwider denn diejenigen verſtoſſen, welche von ihren Ehe[illegible] ten ſich, ohne des andern Einwilligung, betten, alle Gelege[illegible] zum Beyſchlaff vermeiden, oder wenn ſie ja einander nicht [illegible] dem Wege gehen können, einander die Beywohnung nicht [illegible] ders, als mit vielen Widerwillen, auch wohl öffters mit [illegible] accordiren, und dadurch denen unvernünfftigen Beſtien [illegible] ähnlich machen, bey welchen man, inſonderheit bey denen [illegible] tzen, aus der Erfahrung wahrnimmt, daß dieſelbigen ihr [illegible] der Natur mit groſſen Geſchrey und Streit verrichten. [illegible] innere mich einen Schmied gekannt zu haben, welcher ſein[illegible] faſt alle Tage tyranniſch prügelte, gleichwohl alle Jahr m[illegible] ein Kind zeugte, und da er auf erhobene Klage der Frauen [illegible] das harte Tractament, vor dem Conſiſtorio befraget w[illegible] wie es zugienge, daß er bey ſo groſſer Uneinigkeit mit [illegible] Frauen, dennoch Kinder zeuge, zur Antwort gab, daß er, [illegible] er zur Frau ins Bette käme, ihr den Antrag mit denen W[illegible] ten; Hure wilſt du? thäte, und darauf die Antwort: S[illegible] wer wehrt dirs! bekäme, worauf er ohne ein weiteres W[illegible] mit ihr zu wechſeln, zur Sache ſchritte, nach vollbrachtem [illegible] aber ſie doch noch wohl aus dem Bette jagte. Dieſe Ehe [illegible] ein rechtes Muſter einer ſolchen Katzen-Beywohnung, wofür [illegible] vernünfftiger Menſch um ſo mehr einen groſſen Abſcheu habe[illegible] muß, als GOtt den Menſchen mit Vernunfft begabt, und [illegible] er, unter der Direction derſelben, alle ſeine Verrichtungen [illegible] bringen ſolle, ihm anbefohlen. Wie nun aber die Vernunfft [illegible] die Hand giebt, daß der Menſch auch in dem Beyſchlaff von denen Beſtien ſich diſtinguiren ſolle, ſolches aber nicht beſſer als durch eine vernünfftige Liebe, weswegen auch der Beyſchlaff billig ein[illegible]

Liebes-

s⸗Werck genennet wird, geſchehen kan: So ſind Ehe⸗Leu⸗ bevorab, da ſie nach der Einrichtung unſerer Ehen einan⸗ or dem Altar Eheliche Liebe und Treue zugeſagt, und auf Dictum Pauli: Ihr Männer liebet eure Weiber ꝛc. ihr Ja⸗ ct von ſich gegeben haben, ſchuldig, bey Vollbringung des ſchlafs einander Geneigtheit, Freundlichkeit, Careſſen und rderung des mutuellen Vergnügens zu erweiſen. Wie aber die Abweichung von dieſer Schuldigkeit das eine Ex- um iſt; Alſo iſt das andere, wenn Ehe⸗Leuthe von einan⸗ nehr prætendiren, als ihre Natur erträgt, oder doch ihr etit zuläſt, deme zu Folge ein Ehe⸗Gatte nicht ſchuldig iſt, er zu Stillung des andern ſeiner Unerſättlichkeit ſich über Vermögen angreiffe und ruinire, oder auch wider ſeinen etit ſich etwas aufbürden laſſe, bey welchem letzten jedoch Diſcretion gebraucht werden muß, daß ſolches nicht in eine nwilligkeit und Caprice degenerire, und dabey alle Reitzun⸗ Vorſtellungen und Careſſen des andern, ohne Würckung Conſideration gelaſſen werden; Da vielmehr die Vernunfft rdert, daß ein Ehe⸗Gatte bey ſo liebreichen Bezeugungen andern, auch wider ſeine Neigung, etwas thue und ſich ac- modire.

Ferner iſt eine Obliegenheit der Ehe⸗Leuthe, daß eines den yſchlaff nicht zu des andern Schaden und Nachtheil an der undheit ausübe, worwider diejenigen Ehe⸗Leythe ſich ver⸗ igen, welche biß auf die Entzündung der Geburths⸗Glieder nder forciren, zur Zeit der weiblichen Unreinigkeit des Bey⸗ afs ſich nicht enthalten, oder wohl gar durch heimliche Aus⸗ eifungen, garſtige veneriſche Kranckheiten bey ſ. v. Buh⸗ und Huren hohlen, und ſelbige einem unſchuldigen, in der en Meynung dem andern beywohnenden Ehe⸗Gatten, zu⸗ igen, welche groſſe Sünde GOtt, wie die Erfahrung leh⸗ , insgemein auch in dieſem Leben nicht ungeſtrafft zu laſſen get. Und weilen nach denen Chriſtlichen Geſetzen die Ehe⸗ tten einander vor dem Altar eheliche Liebe und Treue auf e Lebens⸗Zeit, biß nehmlich eines von beyden ſtirbt, zuſa⸗ ; So folgt hieraus, daß jedwedes von beyden, nicht nur al⸗ Ausſchweifungen und Beywohnung anderer Perſonen, ſon⸗ n auch alles vertraulichen zum Argwohn und Jalouſie bey dem

 an⸗

## §. 142.

Pflichten der Ehe-Leuthe in Anſehen des Beyſchlaffs.

Den Beyſchlaff anbetreffend, hat ſelbiger wiederum einen doppelten Endzweck, einmahl, daß ein Menſch den ihm angebohrnen, und mit denen mannbahren Jahren ſich äuſſernden natürlichen Trieb zur Beywohnung, und die damit verknüpffte an ſich ſo wohl als Eſſen und Trincken unſchuldige Vergnügung der Sinnen ſtillen; das andere, daß er das menſchliche Geſchlechte fortpflantzen möge können. Beyde fines liegen denen Ehe-Leuthen auf, daß ſie einander den Beyſchlaff nicht verſagen, oder doch nicht beſchwehrlich und unangenehm machen ſollen, worwider denn diejenigen verſtoſſen, welche von ihren Ehe-Gatten ſich, ohne des andern Einwilligung, betten, alle Gelegenheit zum Beyſchlaff vermeiden, oder wenn ſie ja einander nicht aus dem Wege gehen können, einander die Beywohnung nicht anders, als mit vielen Widerwillen, auch wohl öffters mit Zanck accordiren, und dadurch denen unvernünfftigen Beſtien ſich ähnlich machen, bey welchen man, inſonderheit bey denen Katzen, aus der Erfahrung wahrnimmt, daß dieſelbigen ihr Werck der Natur mit groſſen Geſchrey und Streit verrichten. Ich erinnere mich einen Schmied gekannt zu haben, welcher ſeine Frau faſt alle Tage tyranniſch prügelte, gleichwohl alle Jahr mit ihr ein Kind zeugte, und da er auf erhobene Klage der Frauen, über das harte Tractament, vor dem Conſiſtorio befraget wurde, wie es zugienge, daß er bey ſo groſſer Uneinigkeit mit ſeiner Frauen, dennoch Kinder zeuge, zur Antwort gab, daß er, wenn er zur Frau ins Bette käme, ihr den Antrag mit denen Worten; Hure wilſt du? thäte, und darauf die Antwort: Schelm, wer wehrt dirs! bekäme, worauf er ohne ein weiteres Wort mit ihr zu wechſeln, zur Sache ſchritte, nach vollbrachtem Actu aber ſie doch noch wohl aus dem Bette jagte. Dieſe Ehe war ein rechtes Muſter einer ſolchen Katzen-Beywohnung, wofür ein vernünfftiger Menſch um ſo mehr einen groſſen Abſcheu haben muß, als GOtt den Menſchen mit Vernunfft begabt, und daß er, unter der Direction derſelben, alle ſeine Verrichtungen vollbringen ſolle, ihm anbefohlen. Wie nun aber die Vernunfft an die Hand giebt, daß der Menſch auch in dem Beyſchlaff von denen Beſtien ſich diſtinguiren ſolle, ſolches aber nicht beſſer als durch eine vernünfftige Liebe, weswegen auch der Beyſchlaff billig ein

Liebes-

Liebes-Werck genennet wird, geſchehen kan: So ſind Ehe-Leuthe, bevorab, da ſie nach der Einrichtung unſerer Ehen einander vor dem Altar Eheliche Liebe und Treue zugeſagt, und auf das Dictum Pauli: Ihr Männer liebet eure Weiber ꝛc. ihr Ja-Wort von ſich gegeben haben, ſchuldig, bey Vollbringung des Beyſchlafs einander Geneigtheit, Freundlichkeit, Careſſen und Beförderung des mutuellen Vergnügens zu erweiſen. Wie nun aber die Abweichung von dieſer Schuldigkeit das eine Extremum iſt; Alſo iſt das andere, wenn Ehe-Leuthe von einander mehr prætendiren, als ihre Natur erträgt, oder doch ihr Appetit zuläſt, deme zu Folge ein Ehe-Gatte nicht ſchuldig iſt, daß er zu Stillung des andern ſeiner Unerſättlichkeit ſich über ſein Vermögen angreiſe und ruinire, oder auch wider ſeinen Appetit ſich etwas aufbürden laſſe, bey welchem letzten jedoch die Diſcretion gebraucht werden muß, daß ſolches nicht in eine Eigenwilligkeit und Caprice degenerire, und dabey alle Reitzungen, Vorſtellungen und Careſſen des andern, ohne Würckung und Conſideration gelaſſen werden; Da vielmehr die Vernunfft erfordert, daß ein Ehe-Gatte bey ſo liebreichen Bezeugungen des andern, auch wider ſeine Neigung, etwas thue und ſich accommodire.

Ferner iſt eine Obliegenheit der Ehe-Leuthe, daß eines den Beyſchlaff nicht zu des andern Schaden und Nachtheil an der Geſundheit ausübe, worwider diejenigen Ehe-Leuthe ſich verſündigen, welche biß auf die Entzündung der Geburths-Glieder einander forciren, zur Zeit der weiblichen Unreinigkeit des Beyſchlafs ſich nicht enthalten, oder wohl gar durch heimliche Ausſchweifungen, garſtige veneriſche Kranckheiten bey ſ. v. Buhlern und Huren hohlen, und ſelbige einem unſchuldigen, in der beſten Meynung dem andern beywohnenden Ehe-Gatten, zubringen, welche groſſe Sünde GOtt, wie die Erfahrung lehret, insgemein auch in dieſem Leben nicht ungeſtrafft zu laſſen pfleget. Und weilen nach denen Chriſtlichen Geſetzen die Ehe-Gatten einander vor dem Altar eheliche Liebe und Treue auf ihre Lebens-Zeit, biß nehmlich eines von beyden ſtirbt, zuſagen; So folgt hieraus, daß jedwedes von beyden, nicht nur aller Ausſchweifungen und Beywohnung anderer Perſonen, ſondern auch alles vertraulichen zum Argwohn und Jalouſie bey dem

andern Ehe-Gatten Anlaß gebenden Umgangs mit andern Per-
ſonen, wie nicht weniger gegen andere aller Careſſen, Ca-
mirungen, oder auch Facilité in Accordirung der geringen Dou-
ceurs, bevorab wenn eines weiß, daß der andere Ehe-Gat
ſolches nicht wohl leiden kan, ſich enthalte, und ſolcher
allen Schein und Gelegenheit vermeide, wodurch dem and
Ehe-Gatten zu einiger Jalouſie, Verdruß und Erkaltung d
ehelichen Liebe, Anlaß gegeben werden kan, wobey jedoch
Ehe-Gatten gegen einander die Diſcretion zu gebrauchen h
ben, daß ſie nicht gleich eine freundliche Mine gegen eine a
re Perſon, oder einen unſchuldigen Kuß, bevorab wenn
ches in einer öffentlichen Geſellſchafft, unter anſtändigen Pe
nen geſchicht, oder wohl gar das Spiel, oder eine zuge
ckene Geſundheit mit ſich bringt, vor eine Liederlichkeit und E
brecheriſche Vergehung anſehe und auslege. Hat vollends e
Ehe-Gatte dem andern die Freyheit accordirt, daß der
ſeines Gefallens mit andern Perſonen ſich divertiren, und
ne Luſt mit patiniren büſſen ſoll dürffen, und der ſolche Freyheit
bende Ehe-Gatte bleibt nur damit in denen Schrancken, d
dadurch dem andern an der Ehre, Geſundheit, auch ſon
denen ehelichen Schuldigkeiten zum Beyſchlaf und der Erz
rung kein Abgang und Nachtheil zugezogen wird: So kan
der andere Theil um ſo weniger beſchwehren, als er ſeines Rech
ſich begeben hat. Ob aber dieſe Vergünſtigung auch auf de
Beyſchlaf erſtrecket werden könne, und ſolchen Falls das Pu
licum ein Recht zur Beſtraffung übrig behalte, ſolches iſt ein
Frage, derer Erörterung von verſchiedenen andern: ob nem
lich Ehe-Leuthe einander remittiren können? Ob und wie we
die Ehen naturam Pacti haben, und mutuo diſſenſu zwiſchen
Eheleuthen auf eine Zeitlang, oder ad hunc vel illum actum
ſuspendirt werden können? Ob bey einer Ehe jemand anders
als die Partes contrahentes intereſſirt? Ob bey Errichtung ei
ner Ehe mit dem Publico contrahirt werde, oder nur die bey
den Ehe-Leuthe gegen einander ſich verbindlich machen? Ob
dem lieben GOtt bey Errichtung der Ehe etwas zugeſaget wer
de? und was dergleichen Fragen mehr ſind, dependirt.

§. 15.

§. 143.

So ſieht es nun mit der Beyſchlaffs-Liebe aus, von wel- e die Freundſchaffts-Liebe zwiſchen Ehe-Leuthen gar merck- unterſchieden iſt. Dieſe hat ihr Fundament in dem ver- ochenen mutuo adjutorio, deſſen Ausübung eine genaue eundſchafft und Sorgfalt vor des andern Beſtes erfordert, geſtalt, daß eines mit dem andern es treulich und gut mei-, und nicht nur alles Ubel von dem andern abzukehren, ſon- n auch demſelben auf alle nur erſinnliche Arth ſich gefällig zu eiſen ſucht, abſonderlich aber zur Zeit der Trübſal denſelben ht verläſt ſondern vielmehr getreulich beyſteht. Gleichwie er der Mann in dem Ehe-Stande dieſes zum voraus beſitzt, ß die Frau ihm die Herrſchafft zugeſtanden, und ihren Wil- des Mannes Willen unterworffen hat: Alſo iſt vernünfftig, ß das mutuum adjutorium auf Seiten des Mannes alſo ge- inet ſeyn müſſe, daß dabey die Würde des Mannes und deſ- Herrſchafft über die Frau beſtehen könne, woraus denn in r Folgerung von ſelbſten ſich ergiebt, daß eine Frau von ei- m Manne keine ſolche Officia fordern könne, welche nachdem elt-Brauch vor einen Mann ſich nicht ſchicken, und demſel- n zur Verkleinerung, ſo wohl bey andern als auch bey der rau ſelbſt gereichen, es ſey denn, daß die Umſtände aus der oth eine Tugend machen heiſſen, da denn ein treuer Ehe-Gat- von ſelbſten ſich beſcheidet, daß es beſſer ſey, einer ſolchen nſt unanſtändigen Verrichtung ſich zu unterziehen, als die rau in Betrübniß und Gefahr vertieft zu ſehen, ja wohl gar Grunde gehen zu laſſen.

*Die Freundſchaffts-Liebe der Eheleuthe.*

*Inſonderheit das mutuum adjutorium.*

Und gleichwie eine Frau, in Anſehen, daß ſie ſich vor ine Magd vermiethet; hiernächſt auch des Mannes Stand nd Dignität theilhafftig wird, allerdings ihre beſondere Wür- e hat: Alſo iſt die Schuldigkeit eines Mannes, daß er dem zu- ider, von der Frau nichts unanſtändiges prætendire, wobey s aber ſo genau nicht abgehen kan, daß nicht Diſcrepanzien viſchen Ehe-Leuthen, wenn zumahl der wahre Grund der ehe- ichen Freundſchaffts-Liebe bey ihnen fehlet, entſtehen ſolten. Denn da der Welt-Brauch in demjenigen, was vor anſtändig der unanſtändig gehalten wird, nach Unterſchied der ſo man-

 nig-

nigfaltigen Stånde dergeſtalt variirt, daß davon keine gewi[ſſe]
Regul gegeben werden kan: Der Hochmuth zu unſern Ze[iten]
auch dahin geſtiegen iſt, daß die Bauern denen Bürgern u[nd]
Handwercks-Leuthen in Stådten, dieſe dem geringen Adel u[nd]
andern characteriſirten Perſonen, mittlern Standes, es gl[eich]
thun, die beyden letztern aber wiederum mit ihrem Stand[e nicht]
zufrieden ſeyn, ſondern allenthalben dem hohen Adel nach[affen]
ſen, und en Miniſtre leben wollen: So iſt es überaus leic[ht],
daß zwiſchen Ehe-Leuthen, wenn ſelbige nicht in denen Schr[an-]
cken der Vernunfft ſich halten, und mit demjenigen, wa[s]
ihrem Stande ſich ſchickt, nicht zufrieden ſeyn wollen, über
mutua officia Jrrungen erwachſen. Bey der gemeinſten S[or-]
te der Menſchen laſſen ſich die Grántzen ſolcher Pflichten n[och]
eher reguliren; geſtalten denn die Frage: was eines Kn[echts,]
Taglöhners und Holtz-Spalters Frau, deren Verrichtun[gen]
von denen Mägde-Dienſten nicht ſehr unterſchieden zu ſeyn p[fle-]
gen, und bey welchen der Wohl-Stand ſo genau nicht in A[cht]
genommen wird, ihrem Manne vor Hülffe und Handreich[ung]
zu leiſten ſchuldig ſey? viel leichter zu erörtern ſeyn dürffte, a[ls]
wenn die Frage entſteht, wie weit die Häußlichen Officia ein[er]
Doctors- oder Land-Edelmanns-Frau und dergleichen ſich erſtr[e-]
cken? die beſte Regel, ſo die Vernunfft denen Ehe-Leuth[en]
vorſchreibt, iſt in ſolchem Falle wohl dieſe: Daß ſie die mu[tuelle]
Liebe gegen einander nicht erkalten laſſen, und nach ſelbiger e[in]
jeder Theil es mit dem andern nicht ſo genau nehmen, ſonder[n]
ſo viel nur immer möglich weichen und nachgeben, und lieber
ſeiner Paſſion und Ehrſucht einige Gewalt anthun, als ſeinem
Ehegatten mißfällig ſich erzeigen ſolle.

§. 144.

Die aus der Freundſchaffts-Liebe nach dem mutuo adjutorio fließenden Pflichten.

Dieſes zum Grunde gelegt, werden nunmehro die Pflich-
ten der Freundſchaffts-Liebe und des mutuellen Beyſtandes
zwiſchen Ehe-Leuthen, etwas leichter zu ſpecificiren ſeyn. De[r]
höchſte Grad derſelben iſt wohl, wenn ein Ehegatte um des an-
dern willen Leib und Leben wagt, oder doch Ehre und Vermö-
gen in die Schantze ſchlägt, und vor den andern aufſetzt, wo-
bey jedoch die Maſſe gehalten werden muß, daß dabey wider
das Publicum und den gemeinen Ruheſtand, als welcher ſamt
denen

en dahin gehörigen Pflichten, bey allen Verbündniſſen und
rſprechungen, und alſo auch bey denen Ehe-Gelöbniſſen der
vatorum, ſtillſchweigend ausgenommen bleibt, nichts ver-
get, oder unternommen werde. Die Exempel hiervon ſind
enen Geſchichten eben nicht ſonderlich rar; geſtalten aus de-
ältern Zeiten dasjenige hieher gehöret, was Valerius Ma-
us L. 4. c. 6. p. m. 220. von denen Mydiſchen Weibern er-
et, daß nehmlich dieſelben ſtatt ihrer Männer, ſo hingerich-
werden ſollen, unter dem Vorwand, daß ſie Abſchied neh-
wolten, ins Gefängniß ſich practicirt, und denen Män-
ihre Kleidungen gegeben, die denn in ſelbigen davon ge-
ht.

Gleiche Treue erwieſe, bekanntermaſſen, dem berühmten
otio ſeine Ehe-Liebſte, Maria von Reigersberg, als welche
. 1619. zu Löbenſtein ihren Mann in einen Kaſten, unter dem
rgeben, daß Bücher darinnen wären, aus dem Gefängniß
cticirte, und ſelbſt, ſtatt ſeiner, darinnen blieb, da ſie denn
rdings riſquiren muſte, ob man ihr nicht ein hartes Tracta-
nt erweiſen würde. Als An. 1499. die Schwaben mit de-
Schweizern Krieg führeten, und die Letztern das Städt-
Blumenfeld eingenommen hatten, vergönneten ſie denen
innen befindlichen Einwohnern und Gefangenen, daß ſie frey
iehen, und jedweder ſo viel, als er auf den Rücken mit fort-
ngen könne, mit ſich nehmen ſolle dürffen, da denn des Com-
ndanten Frau ihren Mann, einen des Geſchlechts von Ro-
eck, weil ſie ſahe, daß derſelbe von dem Feinde geſucht
rde, und vermuthlich ein hartes Tractament zu gewarten ha-
dürffte, auf denen Achſeln zur Stadt hinaus trug, und
rgegen alle ihre Koſtbarkeiten und Geſchmeide im Stiche lieſ-
dergleichen denn auch faſt auf eben dieſe Arth von denen
eibern in Schwaben erzehlet wird.

Der andere Grad dieſer Freundſchaffts-Liebe iſt wohl,
nn ein Ehe-Gatte dem andern in Freud und Leid, abſonder-
h bey Kranckheiten getreulich beyſteht, gegen denſelben ſich
tleidig, ſo wohl in Worten als Wercken, bezeigt, ihn tröſtet,
rtet und pfleget, oder doch, daß das Letztere geſchehe, ge-
gſame Sorge träget. Ferner iſt eine aus der Freundſchaffts-
ebe herflieſſende Schuldigkeit, daß ein Ehe-Gatte die Heim-

lichkeiten des Ehe-Standes, ingleichen die häuſlichen Ge[illegible]
chen nicht ausſchwatzt, vielmehr die an dem andern wahrge-
nommenen Fehler verdeckt und verſchweigt, bevorab, wenn die
Republique keinen Schaden daraus zu beſorgen hat. Denn
wenn dieſes ſich äuſſert, dringt die Schuldigkeit gegen das Va-
ter-Land vor, nach welcher Vorſchrifft ſich denn auch die Th[illegible]
der Fauſtæ, des Conſtantini M. Gemahlin, welche ihrem [illegible]
Herrn, das gefährliche Vorhaben ihres Vaters wider ſein [illegible]
ben, entdeckte, zu ermeſſen iſt.

## §. 145.

Schuldigkeiten eines Ehe-Gatten gegen den andern nach deſſen Abſterben.

Der letztere Grad aber iſt wohl, daß ein Ehe-Gatte [illegible]
erfolgtes Abſterben des andern, vor deſſen ehrliches und Stan-
desmäßiges Begräbniß ſorget, ſelbigen betrauret, und ſei[illegible]
ſeinen innerlichen Affect, durch äuſſerliche Trauer-Zeichen [illegible]
Gewohnheit des Orts, wo er lebet, an den Tag leget. Da
obwohl der Tode davon nichts mehr empfindet, demſelben [illegible]
durch auch nach ſeinem Abſterben nichts zuwächſt; So iſt [illegible]
die Vermuthung, daß er ſolches bey ſeinem Leben gewün[illegible]
oder doch gerne gehabt, und wenn man ihn darum gefragt
hätte, allem Anſehen nach, verlanget oder gebilliget haben
würde. Wie nun eine wahre Freundſchaffts-Liebe dem Ge-
liebten nichts verſagt, was er von uns begehret, vielmehr a[illegible]
les, wie man im Sprüchwort ſaget, an denen Augen abzuſe-
hen ſuchet: Alſo iſt allerdings eines Ehe-Gatten Schuldigkeit,
dem andern nach ſeinem Ableiben dieſen geringen Dienſt, da[illegible]
er ihn betrauert, ſolcher auch wohl in Kleidungen und ſon[illegible]
falls die Mittel darzu nicht ermangeln, an den Tag leget, [illegible]
erweiſen, bevorab, wenn ſolches an einem Orte Herkommens
und gebräuchlich iſt, und vor eine Schuldigkeit gehalten wird,
maſſen alſo die Eheleuthe, wenn ſie einander geheyrathet, und
nichts beſonders hierinnen bedungen, ſondern auf des Landes
Sitte und Gebrauch einander genommen, darzu ſich anhei-
ſchig und pflichtig gemacht zu haben ſcheinen. Und, wie es
überhaupt heiſt: de mortuis non niſi bene: Alſo iſt auch eines
Ehe-Gatten Schuldigkeit, wenn er gleich nach dem Tode des
andern wiederum zu einer neuen Verehligung ſchreitet, daß er
dennoch des Verſtorbenen nicht anders als in Guten und Eh-

ren

gedencke und deſſen Treue und Liebe bey Gelegenheit rühme; lten denn auch ſolches die Heil. Schrifft, wenn ſie ſagt, des Gerechten Andencken in Seegen verbleiben ſolle, zu ver- en ſcheinet, bey dem neuen Ehegatten auch, wenn ſelbiger ünfftig urtheilen will, deßwegen einen Eindruck macht, weil lchergeſtalt Hoffnung hat, daß nach ſeinem Tode ein gleiches widerfahren werde.

# Das II. Capitel
## Von
## enen Pflichten derer Eltern und Kinder gegen einander.

### §. 1.

Ehe und bevor wir zu denen beſondern Pflichten fort- ſchreiten, müſſen wir das Fundament aller Obliga- tion, zwiſchen Eltern und Kindern, zum Voraus auf- ſuchen, maſſen alsdann die Grund-Regeln, nach welchen die Concluſiones beurtheilet werden können, r leichte ſich ausfündig machen laſſen. Damit aber hierbey kein ißverſtand ſich ereigne, müſſen wir hier zuförderſt erinnern, ß eigentlich nur die Rede von bereits gebohrnen Kindern ſey, il von ungebohrnen eigentlich nicht geſagt werden kan, daß r ihnen Pflichten ſchuldig ſeyn, obgleich nicht zu läugnen, daß e Eltern auch bey der Zeugung und Geburt der Kinder ihre bliegenheit haben. Denn da iſt ihre Schuldigkeit, daß ſie alle ögliche Sorgfalt anwenden, damit ſie geſunde, gerade und rnünfftige Kinder zeugen mögen, das iſt, ſo viel an ihnen egt, alle Vorſichtigkeit brauchen, damit ſie nicht die arme un- huldige Creatur bey der Zeugung und der Geburt verwahrlo- n, und in einen unglückſeligen Zuſtand ſetzen. Solches ge- hicht nun, wenn z. E. der Mann einen corrumpirten Saamen, der-

Fundamentum obligationis inter parentes & liberos, iſt nöthig zu wiſſen.

dergleichen aller vernünfftigen Phyſicorum Lehre nach, aus ... unter redlichen Eheleuten aus bloſſer Erhitzung oder unge... Beywohnung entſtehen kan, führet, und zu ſolcher Zeit des Be... ſchlaffs ſich nicht enthält, wenn ſeine Frau, Zeit währender ... Monaths-Blüthe, den Mann zuläßt, wenn der Mann be... ckener Weiſe die Frau imprægnirt, wenn die Frau bey ... Concubitu ſeltſame Einbildungen ſich macht, abſonderlich ... wenn ſie, Zeit währender Schwangerſchafft, vor denen Ge... heiten zu üblen Impreſſionen, ſich nicht genug in acht ... ferner, wenn ſie, damit ſie eine leichte Geburt haben m... Eſſens und Trinckens allzuſehr ſich enthält, und ſolchergeſt... Kinde die zulängliche Nahrung entzieht, und was dergl... Fälle mehr ſind; maſſen die Erfahrung gibt, daß aus oberw... ten Urſachen öffters die Kinder mit einem inficirten Ge... dumm und dähmiſch, gebrechlich und mangelhafft an Glied... mit Maſquen vor denen Geſichtern, oder in Arlequins-Ge... wenn etwann die ſchwangern Mütter zur Unzeit die Redo... Opern und Comœdien beſucht haben, oder doch ſonſt mit ... Fehler auf die Welt kommen, der ſie öffters ihre gantze Leb... Zeit unglücklich macht. Ob nun wohl dieſes alles Schuldig... ten ſind, welche die Eheleute GOtt und der menſchlichen So... cietæt zu præſtiren haben, angeſehen der letztern allerdings dara... gelegen, daß derſelben tüchtige und brauchbare Mit-Glieder gelieffert werden; So können doch dieſelben, wegen der im Wege ſtehenden Regel; quod nullius entis nulla ſint prædi-cata, keine Pflichten gegen die Kinder genennet werden, zum wenigſten haben wir dermahlen, da wir das Fundament der Ob-ligation zwiſchen Eltern und Kindern aufſuchen, unſere Abſicht darauf nicht mit gerichtet, ſondern ſind lediglich um die bereits gezeugten Kinder und den Grund der Pflichten der Eltern gegen dieſelben, und dieſer gegen jene bekümmert.

§. 2.

Grotii Meynung hiervon.

Solches zu bewerckſtelligen wollen wir die unterſchiedenen Meynungen derer Autorum zuförderſt hiervon anführen, und ſo-dann unſere Gedancken von der Sache ſelbſt eröffnen.

De

Der erſte ſoll demnach Grotius ſeyn, welcher Lib. 2. C. 5. B. & P. das Fundament aller vätterlichen Gewalt aus der er-Zeugung herleitet, und ſolche Meynung mit verſchiede- Gründen, denen M. Becker in einer zu Leipzig An. 1686. undamento patrii Juris gehaltenen Diſſertation noch einige füget, zu beſtärcken ſucht. Der erſte iſt, daß die Eltern anen dem lieben GOtt, welcher die Herrſchafft über die von erſchaffenen Creaturen, von wegen der Creation und Depen- habe, allerdings gleich zu ſeyn ſchienen, in der Verſorgung deſſen Stelle vertretten, und ſolchergeſtalt aus eben dieſem nde ihre Gewalt über die Kinder herzurechnen hätten; im- en denn Grotius ſchreibt: Inter homines quaſi Dii ſunt ntes, quibus proinde non infinitum, ſed ſui generis obſe- um debetur. Und obwohl zwiſchen der Schöpffung und Zeu- g der Kinder, ein groſſer Unterſcheid ſey, indem jene aus nichts, e aber aus Materie geſchehe; So kämen ſie dennoch beyde innen überein, daß ſie das Weſen und Daſeyn gäben, mit- dem Producenti ein Jus in productum machten. Und gleich- ein Vatter ein Recht über ſeinen eigenen Cörper hat: Alſo kein Zweiffel, daß ihm daſſelbige auch über ſein Kind, da ſol- s ein Theil ſeines Cörpers ſey, oder doch aus der Materie ſelben erwachſen, zukommen müſſe.

## §. 3.

Es lehre dieſes auch die natürliche Ordnung aller Creatu- n unter ſich, maſſen natürlicher Weiſe, eine jede Cauſa ein s in effectum habe; geſtalten denn ſolches GOtt ſelbſten nach- be, wenn er Jeremiä am 18. vſ. 5. und Röm. am 9. vſ. 21. ß ein Töpffer über ſein verfertigtes Gefäß volle Macht und ewalt habe, den Ausſpruch thue. Endlich ſey auch Dignitas Nobilitas rei collatæ, welches das natürliche Leben ſey, um mehr in Conſideration zu ziehen, als ein Menſch nichts ed- rs und koſtbarers in dieſer Zeitlichkeit, als daſſelbige habe, daß ſo die Generation allerdings das Fundamentum patriæ po- ſtatis ſeyn müſſe. Und weilen zu ſolcher Zeugung beyde Eltern leichen Beytrag thäten: So ſey auch nach der Vernunfft des

 Va-

Vaters und der Mutter Recht, ausgenommen, daß in Colli
des Vatters Wille ob præſtantiam ſexus vorgezogen wer
müſſe, einander gantz gleich.

§. 4.

Wider dieſe Lehre nun haben ſich verſchiedene aus
ſchiedenen Gründen geſetzet: geſtalten denn Puffendorff in
Naturæ Lib. 6. §. 4. hiervon dergeſtalt ſich heraus läßt: N
quippe ſola generatio non videtur ſufficere ad titulum imp
in ſobolem humanum conſtituendi. Etſi enim ex ſubſta
noſtra excitetur proles: Tamen quia abit in perſonam
ſimilem, & quæ, quantum ad Jura hominibus natura
competentia, nobis eſt æqualis: Inde ut nobis fiat inæqu
ſeu ut noſtro imperio ſubjiciatur, alio utique titulo vide
opus eſſe.

§ 5.

Noch andere Meynungen hiervon.

Andere wenden ein, daß die Generatio eine dergeſtal
türliche Sache ſey, daß auch ſelbige der Menſch mit denen Th
ren gemein habe. Wenn nun ſolche das Fundamentum pa
poteſtatis abgeben ſolte; würde folgen, daß allen Thieren
ihre Jungen eine ſolche Gewalt von der Natur anvertra
und zur Ausübung derſelben gewiſſe Geſetze vorgeſchrieben
müſten.

§. 6.

Zu geſchweigen, daß der Beyſchlaff das wenigſte mahl a
Liebe zu denen Kindern, und in der Abſicht, daß man Kin
zeugen wolle, ſondern mehrentheils aus Neigung zur Wolluſ
ſchehe, mithin auch ein Kind einem Vatter oder Mutter vor de
Zeugung ſo groſſe Obligation nicht ſchuldig ſey.

§. 7.

Ferner ſey das Imperium eine untheilbare Sache. We
nun das Fundament aus der Generation gehohlet werden ſol
würde folgen, daß die Poteſtas einem jeden von beyden Elte
gehörig ſeyn, mithin beyde darein ſich theilen müſten, welches abe
wie Hobbes in Cive Cap. 9. dafür halten wollen, contra natu
ram Imperii lauffe.

§ 8

## §. 8.

Griebner in ſeinen Principiis J. N. L. I. C. 9. N. 4. meinet, nan zwar ex generatione wohl die Obligationem libero- erga parentes, nicht aber die Gewalt der Eltern über die er folgern könne; anderer Objectionen zu geſchweigen, die h alleſammt die Sache nicht heben. Griebners Gedancken.

## §. 9.

Denn da gründet ſich des Puffendorffs Antwort bloß dar- daß alle Menſchen von Natur einander gleich wären; gleich- l aber iſt bey dieſem Principio nicht nur oben, daß es gar hiedenen Limitationibus unterworffen ſey, angezeigt wor- , ſondern auch allhier noch dieſes zu erinnern, daß durch die erliche Gewalt keine Inæqualität, ſo der Natur zuwider iſt, eführet werde. Denn da die vätterliche Gewalt zu des Kin- Beſten, nemlich zu deſſen Erziehung und Ernehrung, abge- t iſt, und dahero ein Vatter nicht mehr Gewalt, als dieſer is erfordert, beſitzet: So verliehret ein Kind dadurch nichts, ihm die Natur gegeben, ſondern entſchüttet ſich vielmehr da- ch der menſchlichen Unvollkommenheit, Bedürffnüſſes und nds, und wird einem Menſchen erſt recht ähnlich. Es ge- h dadurch aus dem Statu inæqualitatis in den Statum æqua- itis, welches nicht nur phyſice, ſondern auch moraliter zu ſtehen. Denn je mehr ein Menſch heran wächſt, und zum enſt derer andern geſchickt wird, je mehr hat er andern hin- ederum Officia zu præſtiren, als wodurch er ſich aus der biß- igen Inæqualität, da er nur Officia genommen, aber nicht geben, heraus ſetzt. Je mehr er auch andern Menſchen Dien- leiſtet, je nachdrücklicher kan er dergleichen wider von ihnen rdern, hat auch ſodann ein weit kräfftiger Jus, als er nunmeh- den Verſtand, ſeinen Forderungen einen Nachdruck zu ge- n, und ſich auf allerhand Art zu revangiren, beſitzt; dahinge- n ein Kind alles über ſich ergehen laſſen muß. Wenn wir gen wollen, daß die patria Poteſtas wider das Præceptum: )mnes homines ſunt æquales &c. lauffe: So müſſen wir dieſe Warum alle dieſe Meynungen nicht ſtatt haben können.

Exception leiden, man mag vor ein Fundamentum patriæ po-
teſtatis ſetzen, was man vor eines will.

§. 10.

Auf die andere Objection fällt die Antwort, daß die Thier
nicht legis capaces ſind, anderergeſtalt das Beneficium gene-
tionis bey denen Jungen derſelben eben ſowohl, als wie bey de-
nen Menſchen, eine Schuldigkeit produciren würde, wenn an-
ders aus der Zeugung auf die Herrſchafft über die Kinder ge-
ſchloſſen werden kan. Alldieweilen ſie aber keine Vernunfft be-
ſitzen, ſo hat auch der veneriſche Trieb, welchen ſie mit denen
Menſchen gemein haben, bey ihnen keine ſolche moraliſche Gren-
tzen, als denen Menſchen vorgeſchrieben ſind.

§. 11.

Daß die Kinder-Zeugung nicht die Abſicht und Intention
der Eltern, ſondern die Wolluſt ſey: Solches iſt eines Theils
univerſell, maſſen es viel Mütter giebt, welche ein Kind zu haben
wünſchen, und viel Vätter ebenfalls gerne eines zeugten; andern
Theils iſt im Jure Nat. nicht die Frage, was die Leuthe thun,
ſondern was ſie thun ſollen. Wenn nun die Eltern die Kinder-
Zeugung beym Beyſchlaff nicht intendiren, mithin wider ihren
Willen Kinder zeugen, ſind zwar dieſe jenen vor ſolchen Actum
nicht viel Obligation ſchuldig, in mehrern Betracht, daß das-
jenige, was mir einer wider ſeinen Willen thut, keine Wohlthat
genennet werden kan: Es fließt aber doch die Schuldigkeit der
Eltern zur Erziehung der Kinder ſowohl aus dem Bedürffniß der
letztern, als auch vornemlich daraus, daß ein Vatter zum we-
nigſten die Cauſa ſine qua non per quam filius in hunc miſeriæ
ſtatum pervenerit, er mag es nun gerne gethan haben oder
nicht, verbleibet, mithin auch dem Sohn daraus zu reiſſen, um
ſo mehr verbunden ſeyn muß, quia nulla proximior ratio eſt,
cur aliquis Filium alere & educare debeat, quam quod ejus
cauſa exiſtat efficiens.

§. 12.

Daß eine Herrſchafft, ſeiner Natur und Eigenſchafft nach,
untheilbar ſey, ſolches iſt eine Hobbeſianiſche Subtilität, und
wird

ird durch das Exempel dererjenigen Staaten, wo die Majeſtät
if gar verſchiedene Art eingetheilet iſt, alſofort widerleget.

§. 13.

Auf Griebners Objection iſt ebenfalls wohl zu antworten, enn man erwegt, daß die Generatio allerdings unter andern ne Urſache, warum ein Vatter ein Kind zu erziehen und zu nehren verbunden ſey, mit abgebe; geſtalten denn ſolches aus achfolgender genauerer Betrachtung der Generation gar deutch erhellen wird.

§. 14.

In der Vernunfft iſt gegründet, daß, wer das Commodum hat, auch das Incommodum über ſich nehmen müſſe. Nun hat aber ein Vatter und Mutter das Commodum generationis, und das Vergnügen des Beyſchlaffs; Ergo müſſen ſie auch die damit begleiteten und daraus erwachſenden Incommoditæten der Zeugung und der Erziehung über ſich nehmen: Woraus denn weiter von ſelbſten erfolget, daß, eigentlich zu reden, der Beyſchlaff, oder vielmehr das dabey befindlich geweſene Vergnügen, die Schuldigkeit zur Erziehung involvire, mithin ein Fundamentum obligationis in patre &c. ſey, welches ſchon eines Theils eine Antwort auf Griebners Einwurff iſt. Will man ferner einwenden, daß daraus wohl die Obligatio der Eltern, die Kinder zu erziehen, nicht aber das Jus parentum in liberos ſich ergebe: So fällt zur Antwort, daß die Obligation der Eltern, die Kinder zu erziehen und zu ernehren, auf der andern Seite das Jus, von denen Kindern Gehorſam und Parition zu fordern, auf dem Rücken mit ſich bringe, angeſehen ohne deren Gehorſam eine ſolche Erziehung nicht geſchehen kan, die Obligatio ad finem aber, ein Jus ad media, macht.

Genauere Betrachtung der Generation und anderer Fundamenten der Pflichten zwiſchen Eltern und Kindern.

§. 15.

Hierzu kommt nun noch auf Seiten der Eltern die Geſchicklichkeit, ſo ihnen GOtt zu ſothaner Erziehung vor andern Menſchen verliehen, und daß ſie ſich gutwillig darzu bequemen ſollen, dadurch angedeutet; maſſen die Natur die Mutter alſo-

fort nach der Geburt mit Milch zur Nahrung verſiehet, und ſowohl dieſer, als auch dem Vatter, eine ſonderbare Neigung gegen die Kinder, einpflantzt. Und ob zwar die letztere jezuweilen bey böſen Eltern von andern Abſichten überwogen und unterdruckt wird; So bleibt ſie dennoch ein Argument, daß die Natur niemand zur Erziehung der Kinder ſo geſchickt, als die Eltern, gemacht, maſſen ſie die Mutter durchgehends mit einem ſolchen Affect der Liebe verſehen, welcher alle bey der Erziehung vorfallende Ungemächlichkeit verſüſſet und ertragen hilfft, dahingegen einem andern die Erziehung eines fremden Kindes, wenn er ſonſt keine Urſachen darzu hat, unerträglich wird.

## §. 16.

Auf Seiten der Kinder, findet ſich eine groſſe Bedürffniß an Nahrung und Erziehung, nebſt einer Ohnmöglichkeit, daſſelbe ſich ſelbſt zu verſchaffen. Wenn denn aber die menſchliche Natur anzeigt, daß ein ſolch Kind erhalten werden ſolle; ſo folgt, daß andere Menſchen obligirt ſind, deſſen ſich zu unterziehen, und einem ſolchen Kinde in ſeiner Nothdurfft zu ſtatten zu kommen. So lange nun die Eltern verhanden ſind, verpflichten obige beyden Rationes, nemlich das gehabte Commodum generationis, und die naturalis habilitas, nebſt dem, daß ſie cauſa & culpa ſind, quare exiſtat miſerrimus partus, dieſelben zu ſothanen Officio; wenn aber dieſelben ermangeln, welches geſchicht, wenn der Vatter entlauffen oder unwiſſend iſt, und die Mutter in Kindes-Nöthen ſtirbet, oder wenn die Eltern ein Kind ausſetzen, ſo fället ſolche Schuldigkeit auf die übrige menſchliche Geſellſchafft zurücke, welche ſodenn ſolche Anſtalten, daß der Partus erzogen werden möge, zu machen hat.

## §. 17.

Zuſammenhang der vorhergehenden Lehre.

Alles dieſes nun in eins zuſammen genommen, ſieht man wohl, daß die officia parentum & liberorum gar verſchiedene Rationes haben. Auf Seiten der Eltern iſt es das Commodum generationis oder Vergnügen des Beyſchlaffs, die natürliche Habilität, und daß ſie cauſa miſeriæ ſind. Dieſe Dinge alle zuſammen gefaßt, produciren die mutuellen Pflichten, und

zwar bey denen Eltern, daß ſie das Kind ernehren und erziehen; bey denen Kindern aber, daß ſie denen Eltern gehorſam ſeyn, und wenn ſie ſolche Wohlthat genoſſen, ſich danckbarlich erzeigen ſollen. Denn obwohl die Natur die Eltern zu ſolcher Erziehung verpflichtet hat; ſo ſchließt doch ſolches die ſchuldige Danckbarkeit bey denen Kindern ſo wenig aus, als ein Mündel dadurch, daß ſein Vormund die Vormundſchafft auf Befehl der Obrigkeit redlich und wohl geführet hat, von der ſchuldigen Danckbarkeit gegen denſelben, vor die gehabte Mühe und Sorgfalt, entbunden wird.

§. 18.

Ich kan alſo dem Grotio mit ſeiner Generation nicht völlig unrecht geben, nur daß er und ſeine Anhänger ſelbige nicht aus denen rechten Gründen hergeleitet, und mit hinlänglichen Rationibus nicht ſattſam unterſtützt haben. Denn daß er ſie ab analogia imperii divini in creaturas, und davon, daß jede Cauſa ein Jus in effectum ſuum habe, herführen will, ſolches iſt ſehr ſchwach.

§. 19.

Unterſchied der göttlichen Herrſchafft über die Menſchen von der väterlichen Gewalt.

Bey dem Jure Dei in homines iſt nichts als Majeſtät und Herrſchafft, und nicht die geringſte Spur einer Obligation; bey der Patria poteſtate hingegen, leuchtet die Obligatio parentum in liberos, überall dergeſtalt hervor, daß ſogar das Jus parentum in liberos aus ſelbiger entſpringt, maſſen denn die Vernunfft denen Eltern über die Kinder weiter keine Gewalt, als die von denen Eltern ihnen ſchuldige Erziehung und Ernehrung erfordert, nach der bekannten Regul: Finis in moralibus eſt norma actionum omnium, & tantum Juris quis habet, quantum finis ipſi in actione aliqua concedit, einräumet. Diejenigen, ſo anders lehren, haben die Römiſche Hauß-Vätterliche Gewalt im Kopffe, welche aliquid regii mit in ſich faßte, und mit der oneroſen patria poteſtate naturali gar nicht zu vermiſchen iſt. So entſpringet auch die Herrſchafft GOttes über die Menſchen nicht bloß aus der Schöpffung, ſondern dieſe producirt oder ſiſtiret nur ein Objectum, worüber GOtt ſein Imperium, welches er von wegen ſeiner Allmacht hat, exerciren könne.

könne. Die Comparaiſon mit einem Töpffer iſt inadæquat, maſſen derſelbe ſein Gefäſſe ſeines Gefallens wieder zerbrechen, ein Vatter aber mit dem Kinde nicht alſo verfahren kan, anderer Differenzien zu geſchweigen.

## §. 20.

Hobbeſii Lehre von dem Fundamente der väterlichen Gewalt.

Nach des Hobbeſii Lehre ſoll die Vätterliche Gewalt daher, daß in Statu Naturali ein bellum omnium in omnes ſey, und jedweder die res nullius am erſten occupiren könne, zu leiten ſeyn. Da nun die Kinder als hoſtes, und res nullius in die Welt kämen, und noch darzu die Eltern ſelbigen das Leben ſchenckten, und ſie ernehrten und erzögen; ſo ſey nichts vernünfftigers, als daß ſie ſich hierdurch eine Herrſchafft über die Kinder, und zwar am erſten die Mutter, als die am nächſten dabey ſey, und das Kind als rem nullius am erſten occupiren möge, acquiriten, von welcher letztern hernach, ſolches Recht durch die Dereliction und andere Wege, auf den Vatter ſich derivire.

## §. 21.

Wird widerlegt.

Wie nun aber des Hobbeſii bellum omnium in omnes, ſo ferne daraus ein Recht gemacht werden will, gantz ungegründet iſt, mithin die Kinder keine gebohrne Feinde, vielmehr die Eltern von Natur durch einen angebohrnen Trieb der Liebe ſonderlich genau an die Kinder verbunden, dieſe hingegen keiner auszuübenden Feindſeligkeit fähig ſind: So ſiehet man wohl, daß des Hobbeſii Schluß in dieſem Stück von ſchlechten Gewichte ſey, und wenig Realität hinter ſich habe. So ſind auch die Kinder keine ſolche res nullius, daß ſie dem primo occupanti verbleiben müſten, vielmehr hat die Natur dem Vater und der Mutter ſchon vor der Geburt, und da das Kind noch im Mutterleibe geweſen, bereits die Aufſicht über die Leibes-Frucht anbefohlen, und will ſelbige nach der Geburt continuiret wiſſen. Die Lehre von der Occupation gehöret zu denen rebus in Commercio exiſtentibus, dergleichen die Kinder nicht ſind, würde auch, wenn es bey Kindern darauf ankäme, den ſeltſamen Schluß gebähren, daß die Hebammen ſich zu Meiſterinnen von denen Kindern zu machen, die erſte und beſte Gelegenheit hätten.

Daß endlich die Eltern ihre Kinder leben laſſen, ſolches iſt keine Wohlthat, ſondern ihre Schuldigkeit ſowohl, als daß ſie ſelbige zu ernehren verbunden ſind.

§. 22.

Puffendorf in Jure Nat. & G. L. 6. c. 2. ſetzt das Jus patriæ poteſtatis in cura alimentationis & educationis: Wenn man aber weiter fragt: warum eben die Eltern und keine andere zur Alimentation und Education verbunden ſind; ſo laufft es doch zuletzt auf das gehabte Commodum generationis, und die von Natur denen Eltern gegen die Kinder eingepflantzte Liebe, als womit dieſelben zur Erziehung der Kinder vor andern geſchickt gemacht worden ſind, hinaus, daß alſo dieſelbe beſſer gleich anfänglich pro fundamento Juris parentum in liberos angegeben wird. Und obgleich Puffendorf dieſem noch ein ander Argument, nemlich den Conſenſum præſumtum bey denen Kindern beygeſellet, und ſolchen daher, daß die Kinder vermuthlich in patriam poteſtatem conſentirt haben würden, wenn ſie ſelbiges verſtanden, quia quilibet præſumitur in id libenter conſentire, quod ipſi utile eſt &c. zu erweiſen ſucht: ſo erkennen doch eines Theils viel Menſchen ihr Beſtes nicht; andern Theils iſt der Conſenſus præſumtus, wie ich oben de pactis erwieſen, ein gantz unnöthiges Gedichte, worauf man zu verfallen um ſo weniger Urſache hat, als im gegenwärtigen Fall die Schuldigkeit der Eltern gegen die Kinder und dieſe gegen jene immediate ex lege deutlich genug zu Tage liegt. Was endlich des Cumberlandii Lehren, welcher letztere das Fundamentum patriæ poteſtatis, auſſerhalb der Gräntzen der Vernunfft, in der beſondern Vergünſtigung GOttes ſucht, anbetrifft, halte ich deren Widerlegung nicht einmahl vor nöthig, nachdem ich im vorhergehenden ſolche Gründe an Hand gegeben, woraus alle Gegen-Meynungen gar leichte beſtritten werden können.

*Puffendorfs Fundam. der Väterlichen Gewalt.*

§. 23.

Um aber meine im vorhergehenden zerſtreuten Gedancken in eines zuſammen zu faſſen, ſo halte ich zwar mit Griebnern dafür, daß bey denen Pflichten der Eltern gegen die Kinder, und dieſer gegen jene, nicht ein geringes auf die Bedürfftigkeit der Kinder ankomme, in mehrerem Betracht, daß dieſelbigen, wenn

*Summa meiner Meynung.*

ſie auf die Welt kommen, ſich weder ſelbſt erziehen noch ernähren können, mithin eines Beyſtandes allerdings vonnöthen haben: Alldieweilen aber dem allen ohngeachtet die Frage: wem denn ſolche Schuldigkeit zur Erziehung derer Kinder vor andern ablige, noch allemahl übrig bleibet: ſo iſt nöthig, zur Erörterung derſelben nach andern Urſachen ſich annoch umzuſehen, da ſich denn gar balde äuſert, daß, weilen die Eltern von der Natur, durch die ihnen eingepflantzte Liebe gegen die Kinder, am geſchickteſten hierzu gemacht worden ſind, bey keinem andern auch proximior ratio, als bey dieſen, wegen des gehabten Commodi Concubitus, ſich findet, ſelbige dieſes Amt über ſich zu nehmen ſchuldig, die Kinder hingegen, weilen ſonſten die Eltern ihrem Amte kein Genüge leiſten können, zu gehorſamen verbunden ſind. Wenn alſo die Kinder nichts bedürfften, hätten die Eltern auch keine Obligation, und die Kinder keine Schuldigkeit zum Gehorſam, daß alſo die Bedürfftigkeit der Nahrung und Erziehung zwar das letzte Fundamentum derer Pflichten zwiſchen Eltern und Kindern iſt, dennoch aber noch andere Rationes zum Beyſtand erfordert. Puffendorf ſetzt zwar auch das Onus alimentationis & educationis zum Grunde, er rechnet es aber denen Kindern als ein Beneficium, weswegen dieſelbigen zum Gehorſam verbunden ſeyn ſollen, an, da er doch hätte ſagen ſollen, daß dieſes onus ex indigentia liberorum ſeinen Urſprung habe.

## § 24.

*Wer von beyden Eltern die meiſte Gewalt über die Kinder habe?*

Dieſes zum Grund gelegt, ſind nunmehro die Fragen, welche bey der Väterlichen Gewalt vorkommen, gar leichte zu entſcheiden. Wenn die Naturaliſten die Frage aufwerffen, wer von beyden Eltern die meiſte Gewalt über die Kinder habe? ſo iſt zu diſtinguiren, ob Pacta zwiſchen ihnen vorhanden ſind, oder nicht; maſſen in jenem Fall derjenige, welchem die Pacta die meiſte oder auch wohl alle Gewalt einräumen, es ſey nun der Mann oder die Frau, ſelbige zu exerciren hat. Dieſe Pacta mißbilliget die Vernunfft nicht, weilen ſie dadurch nichts verliehret, und der Finis, nemlich die Education und Alimentation der Kinder eben ſo gut, als ſonſt erhalten wird. Können doch Eltern ihr Kind gar dem dritten zu erziehen und zu ernähren geben,

ben, warum ſoll denn ein Ehegatte dem andern hierinnen ſeine Vices per Pactum nicht übertragen dürffen? So viel iſt wohl an dem, daß die Obligation zur Education und Alimentation allemahl in Subſidium verbleibet, wenn derjenige Theil, ſo per Pactum dieſes Officium über ſich genommen, ſeiner Schuldigkeit und Zuſage keine Gnügethut; maſſen, ceſſante pacti effectu, bey einem ſolchem Theile alle Rationes noch übrig bleiben, welche ihm zuvor die Education und Alimentation auferlegt, und anbefohlen haben.

§. 25.

Unter Chriſten werden die Ehen ordentlicher Weiſe alſo eingerichtet, wie es GOtt in Heil. Schrifft befohlen hat, daß nemlich des Weibes Wille des Mannes Willen unterworffen ſeyn ſoll, woraus denn ferner von ſelbſten ſich ergiebt, daß ein Vater das vornehmſte Recht über die Kinder habe, und dieſe jenem zuförderſt gehorſam ſeyn müſſen. Alldieweilen nun dieſe Conditio Matrimonii bey allen Chriſten, ſie ſeyn Unterthanen oder Regenten, ſtillſchweigend ſupponiret zu ſeyn ſcheinet: ſo muß man in Chriſtlichen Republiquen dem Vater allerdings die vornehmſte Gewalt über die Kinder, als ein per Pactum erlangtes Recht, zuſprechen, daß alſo regulariter, und wenn kein anders bedungen, bey Chriſten der Vater, ex pacto hoc tacito, indem ein jeder Chriſt nach denen Præceptis Chriſtianismi ſeine Ehen eingerichtet zu haben præſumiret wird, das potius Jus hat.

*Fundam. decidendi dieſer Frage bey denen Chriſten.*

§. 26.

Nur iſt die Frage: ob unter Chriſten per Pactum ein anders ausgemacht, und der Mutter die Kinder-Erziehung eingeräumet werden könne? Pro negativa giebt ſich zwar alſofort die Göttliche Verordnung an, welcher kein Menſch per Pacta derogiren zu können ſcheinet, wohinzu noch kommt, daß die Untergebung des Weiblichen Willens, unter des Mannes Befehl, von dem Sündenfall, als eine Straffe, deren niemand durch Pacta ſich entſchütten kan, ſich herſchreibet: wenn man aber dargegen erwegt, daß die Heil. Schrifft das Imperium mariti zu des Mannes Vortheil verordnet, mithin von dieſem, nach der bekannten Rechts-Regel, quod quilibet favori ſuo renunciare

*Ob unter Chriſten per Pacta ein anders ausgemacht werden könne?*

 poſſit

poſſit, Verzichts-Weiſe weggegeben werden könne: Uber dieſes die Kinder-Erziehung, und das daraus flieſſende Jus, ein ſolches onus iſt, welches angezeigter maſſen ein Vater einem jeden Frembden anvertrauen, mithin auch der Mutter gänzlich übergeben kan: endlich die Herrſchafft des Mannes über die Frau bey unſern Weibern, als die ſelbſt nicht geſündiget haben, eigentlich zu reden keine Straffe, ſondern nur ein Ubel und natürlicher Effect der Sünde unſerer erſten Eltern iſt: ſo ſehe ich nicht, wie ein ſolches Pactum, wodurch ein Vater die Erziehung der Kinder der Mutter überläſt, der Heil. Schrifft zuwider ſeyn könne. Solchergeſtalt ſind nicht alleine die Pacta dotalia, ſo nach des Grammondi Erzehlung im XIII. Buch, König Carl der I. von Engelland, mit der Infantin von Spanien, und denn ferner mit Henrietten, König Ludewigs des XIII. von Franckreich Tochter gemacht, wie nicht weniger das Pactum der Amazoniſchen Königin mit Alexandern dem Groſſen, wovon Curtius im VI. Buche Meldung thut, der Vernunfft gantz gemäß, ſondern es läſt ſich auch daraus der in Teutſchland unter Eheleuten zweyer Religion übliche Gebrauch, da ſie ſich vom Anfang her vergleichen, daß der Vater die Söhne in ſeiner Religion, und die Mutter die Töchter in der ihrigen ſoll erziehen dürffen, in ſoweit gar wohl legitimiren.

§. 27.

Fundamentum decidendi dieſer Frage bey Menſchen, ſo keine Chriſten ſind.

Bey andern Menſchen, ſo nicht Chriſten ſind, mithin nach denen Regulis Christianismi ihre Ehen nicht aufrichten, determinirt die Vernunfft nicht einmahl ſo gar deutlich, wem das potius Jus zukomme. Puffendorf will zwar ſolches der Mutter deswegen zuſchreiben, weilen dieſelbe allemahl gewiß ſey, mithin in Ermangelung des Vaters, die Erziehung und Ernährung über ſich zu nehmen habe; wenn man aber dargegen in Erwägung zieht, 1.) daß die Mutter die Schmerzen der Geburth gehabt, in Compenſationem deren der Mann nun auch was thun muß; 2.) Der Mann auch mehrentheils mehr Vernunfft und Geſchicklichkeit zur Kinder-Zucht, inſonderheit aber zur Erwerbung des zur Erziehung und Ernährung der Kinder nach geendigter Säugung nöthigen Unterhalts, als die Frau, beſitzt, mithin von der

Natur

Natur zu ſothaner Verrichtung am geſchickteſten gemacht zu ſeyn ſcheinet, 3) endlich die allzuzärtliche Liebe der Mutter gegen ein Kind, ſie zwar wohl geſchickter zur Alimentation, nicht aber zur Education macht, angeſehen bey ihr ſothaner Affect die Schärffe, ſo bey der Education gebraucht werden muß, allzuſehr hemmet und mildert: ſo will des Puffendorfs Raiſon die Sache noch nicht ausmachen, beſonders, wenn man betrachtet, daß ſelbige nur in Subſidium würckt, und alsdenn erſt, wenn man den Vater nicht weiß, der Mutter die Erziehung auferlegt, woraus per modum contrariorum erfolgt, daß, wenn man ihn weiß, derſelbe gleiche Laſt mit tragen müſſe. Soviel iſt wohl an dem, daß weilen man bey vulgo quæſitis liberis, da die Mutter mehrere Manns-Perſonen zugelaſſen, den Vater eigentlich nicht ausmachen kan, der Caſus, da die Mutter die Education des Kindes, als pars certa, über ſich zu nehmen ſchuldig iſt, allerdings exiſtire.

§. 28.

Würckung der våterlichen Gewalt vor der Mutter.

Falls nun durch Pacta expreſſa, oder, wie es bey uns Chriſten iſt, durch tacita, dem Vater das potius Jus in Educatione eingeräumet worden: ſo hat daſſelbige dieſen Effect, daß die Mutter in Colliſione nachgeben muß, woraus denn ferner dieſes ſich ergiebt, daß eine Mutter das Kind der Zucht des Vaters nicht entziehen, vielweniger mit dem Vater, wenn er das Kind diſciplinirt, ſich zancken, oder aber dasjenige, was der Vater an einem Kinde durch die Zucht gebeſſert, durch allzugroſſe Affen-Liebe und andere Verzärtelung wiederum verderben darff. Wenn ferner der Vater etwas haben will, ſo der Mutter nicht anſteht, muß das Kind des Vaters Willen pariren, und die Mutter kan es deswegen hernachmahls nicht ſtraffen. So folgt auch hieraus, daß zu Sachen, worzu der Eltern Einwilligung bey denen Kindern erfordert wird, dergleichen der Kinder Ehen ſind, des Vaters Conſens ſchon hinlange, wenn gleich die Mutter diſſentirt. So lange die Kinder gantz klein ſind und den Gebrauch der Vernunfft noch nicht haben, mithin mehr animaliſch, als menſchlich tractirt werden müſſen; ſcheinet die Mutter von der Natur ſelbſt eine mehrere Fähigkeit zu

dergleichen Education überkommen zu haben. Wenn aber die Vernunfft bey denen Kindern eintritt, fängt des Vaters Recht aus eben dieſer Urſache an, und die Mutter concurriret nur ſecundario dabey, und zwar vornehmlich, wenn der Vater nicht genugſame Zeit, auf die Kinder Achtung zu geben, hat, und wegen ſeiner Amts-Verrichtung entweder nicht ſtets zu Hauſe iſt, oder doch nicht darnach ſehen kan. Da iſt der Mutter Schuldigkeit, vor die Education zu ſorgen, und dahin zu ſehen, daß die Kinder bey denen Mumen nicht verwildern und verzogen werden, maſſen dieſes Volck in einem Tage wieder niederreiſſen kan, was ſorgfältige Eltern mit vieler Mühe in langer Zeit gutes gebauet haben.

§. 29.

**Pflichten der Eltern und Kinder gegen einander überhaupt.**

Was nun die Pflichten der Eltern und Kinder und das daraus entſtehende mutuelle Jus anbetrifft; ſo giebt der Zweck der Väterlichen Gewalt, welches die Erziehung und Ernährung iſt, hierinnen Ziel und Maaße; angeſehen denen Eltern alles dasjenige, was dieſer Zweck erfordert oder verbiethet, zu thun und zu laſſen frey ſteht, dahingegen die Kinder krafft dieſes, denen Eltern hierinnen zu gehorchen, verbunden ſind, die Eltern auch über ein Kind keiner mehreren Gewalt, als die Erziehung und Ernährung erfordert, ſich anzumaſſen haben.

§. 30.

**Pflicht eines Vaters.**

Etwas ſpecieller zu gehen, und dieſes Generale ein wenig zu zerlegen, ſo iſt eines Vaters Amt 1) daß er einem Kinde die nothdürfftige Nahrung an Eſſen, Trincken, Kleidung und Unterhalt reiche. Alldieweilen es nun nach dem gemeinen Sprichwort heiſt: Natura paucis contenta eſt: So muß ein Kind zufrieden ſeyn, wenn ein Vater ihm ſoviel giebt, daß es nothdürfftig leben, und den Leib bedecken kan. Thut ein Vater ein mehreres, und hält das Kind in Nahrung, Kleidung und andern Dingen noch darzu nach der Gemächlichkeit, iſt ihm daſſelbige dafür zu beſondern Danck verbunden, weilen es eigentlich deſſen Schuldigkeit nicht iſt, maſſen wir oben die Bedürffnis des Kindes, wohin die Gemächlichkeit nicht gehört, zum Grunde der väterlichen Pflichten geleget. Bricht auch ein Vater hierunter

ſich

ich ſelbſt ab, und ſetzt ſeine eigene Gemächlichkeit hindan: ſo hat ein Kind noch mehr Urſache, ſich danckbar zu erweiſen, weilen ein Vater ſich ſonſt am nechſten iſt, ja in Colliſione zur Erhaltung ſeines eigenen Lebens, des Kindes Leben in die Schantze ſchlagen kan: geſtalten denn in der Vernunfft gar wohl gegründet iſt, daß man bey Geburthen lieber das Kind drauf gehen laſſen, und die Mutter erhalten, als, um des Kindes willen, die Mutter negligiren ſoll.

§. 31.

Ob ein Vater ſchuldig ſey, die Kinder Standesmäßig zu erziehen?

Nur iſt die Frage: ob ein Vater ſchuldig ſey, die Kinder Standesmäßig zu ernehren, zu halten und zu erziehen? von Natur ſind zwar die Menſchen einander an Stand und Würde ziemlich gleich, und die Vernunfft weiß nichts von denen verſchiedenen Dignitäten; ſie nimmt ſie aber doch pro hypotheſi an, und formirt ihre Præcepta darauf. Wo nun unter einem Volck eingeführet, daß Kinder durch die Geburt des Standes, Nahmens und Würde der Eltern theilhafftig werden, oder ſonſt in ihrem künfftigen Glück einen Nachtheil davon leiden können, wenn ein Vater ſie nicht Standes mäßig ernehrt und erzogen hat, da iſt ein Vater allerdinges auch nach der Vernunfft ſchuldig, die Kinder Standesmäßig und dergeſtalt zu halten, daß ihnen derjenige Vorzug, ſo ihnen das Glücke hierunter gegönnet, nicht entzogen werden, vielweniger ihnen ihre Geburt zum Schaden in ihrem künfftigen Glücke gereichen möge, wobey jedoch das Poſſibile ſupponiret werden muß, maſſen die Geſetze niemanden zu etwas, ſo über ſeine Kräffte iſt, anſtrengen. Wenn nun in der Eltern Vermögen nicht ſteht, ſo viel auf ein Kind zu wenden, als deſſen Standesmäßige Erziehung erfordert, hat daſſelbige ſich auch nachmahls über die Eltern nicht zu beklagen, daß dieſelben hierunter etwas verabſäumet. Und gleichwie dem Vater ſein eigener Stand und Ehre am nächſten iſt: alſo hat ein Kind wiederum ſich nicht zu beſchwehren, wenn ein Vater ſeinen Verdienſt auf die Conſervation ſeines eigenen Standes gewendet, und das Kind hierinnen nachgeſetzt, maſſen ihm ſolches die Regeln der Colliſion erlauben. Vermag ein Vater, durch eine gute Eintheilung, ſeinen und ſeines Kindes Stand zugleich zu beſtreiten,

ten, iſt er zwar ſolches zu thun ſchuldig, es muß aber doch ein Kind dem Vater die Determination laſſen, und darinnen nichts vorſchreiben, ſondern ſich nach der Decke ſtrecken, vielweniger prætendiren, daß der Vater daſſelbige nach ſeinen Dünckel und Ehr-Begierde halten, oder auch wohl gar dem Kind, unter dem Nahmen der Standes mäßigen Erziehung, faule Täge gönnen, und ſelbiges in denen Jahren, da das Kind ſein Brod nach ſeiner Herkunfft und Stande ſelbſt erwerben kan, annoch unterhalten ſoll.

§. 32.

2) Hiernächſt iſt nicht wenig über die Frage geſtritten worden, ob und wie weit ein Vater, nach dem Rechte der Vernunfft, einen ihm wegen ſeiner üblen Aufführung mißfälligen Sohn enterben, und ſein Vermögen und Gut entweder andern ſeinen Kindern oder wohl gar Fremden zuwenden könne? Es ſind über dieſe Materie occaſione der Diſpoſition, welche der große Czaar, Peter der erſte, wegen ſeines erſt-gebohrnen Printzens, des bekannten Czaarowitzens im Jahr 1722. gemacht hat, verſchiedene Schrifften in teutſcher und rußiſcher Sprache, theils von privatis, theils auch auf Befehl des Rußiſchen Hofes, zum Vorſchein kommen, wovon eine, ſo in rußiſcher Sprache geſchrieben, in dem 7ten Tomo der Bibliotheque Germanique p. 185. excerpirt zu leſen iſt. Soll ich von der Sache meine Gedancken entdecken: ſo kömmt es damit zuförderiſt auf die Præjudicial-Frage an, ob und wie viel die Vernunfft von Teſtamenten und Diſpoſitionibus über das Vermögen nach dem Tode wiſſe? die Dominina rerum haben ohnediß einen gewaltſamen und vitiöſen Urſprung, und ſcheinen nicht zu verdienen, daß man auf ihren faveur bedacht ſey, oder gar ihre Würckungen nach dem Tode der Beſitzer erſtrecke, vielmehr ſcheinet vernünfftig zu ſeyn, daß alles Eigenthum mit dem Tode aufhöre, und die beſeſſenen Güter wieder ins freye gehen. Es iſt auch nicht zu beſorgen, daß bey wohl beſtellten Republiquen, über der neuen Occupation, Streit entſtehen werde, da ja das publicum ſich darein miſchen, und die Verlaſſenſchafften, als bona vacantia, zu ſich nehmen kan. Und wie GOtt die Creaturen zu

des

des Menſchen Unterhalt erſchaffen, zu ſolchem Ende auch ihme den freyen Gebrauch derſelben zugeſtanden. Alſo ſcheinet dieſes Recht mit dem Menſchen ſelbſt und deſſen Tode zu ceſſiren, weiln ſo denn der Menſch weiter nichts mehr braucht, und aller Unterhalt aufhört. Alldieweilen aber doch gleichwohl ein Menſch bey ſeinem Leben, durch Verwendung, Verkauſung und Verſchenckung ſeiner Güter, wie bereits oben in dem 4ten Capitel §. 279. ſeqq. des 4ten Buchs bemercket worden, über das ſeinige dergeſtalt diſponiren kan, daß es auch nach ſeinem Tode beſtehet; immaſſen wir denn ſolches nothwendig einräumen und geſtatten müßen, wenn wir nicht alles Commercium unter denen Menſchen über den Haufen werffen, und die dabey vorfallenden vielfältigen Arthen der Contracte gäntzlich entkräfften wollen, Hiernächſt auch das Recht der Vernunfft nicht bloß auf den Statum rerumpublicarum, ſondern auch auf den naturalem hominum ſieht, nach welchem die Menſchen in einer ſolchen Freyheit gegen einander leben, daß niemand einiges Vorrecht über des andern Verlaſſenſchafft ſich anmaſſen, oder ſelbige, als bona vacantia, zu Vermeidung alles Streits, an ſich ziehen kan, ſondern einer ſo viel Recht als der andere darzu hat, deſſen Ausführung und Behauptung ohnmöglich ohne Colliſion, Zanck und Gewaltthätigkeiten, ſo doch die Vernunfft ſo ſorgfältig vermieden wiſſen will, abgehen kan; endlich auch die Vernunfft denen Eltern auferlegt, daß ſie nicht nur bey ihrem Leben vor ihre bedürfftigen Kinder Sorge tragen, ſondern auch etwas zu erübrigen ſuchen, und ſolche Anſtalten machen ſollen, damit dieſelben nach ihrem Tode ihren nothdürfftigen Unterhalt, ſo lange ſie noch unerzogen, und denſelben ſich ſelbſt zu verſchaffen nicht fähig ſind, oder auch, wann ſie ſolches gleich nicht mehr nöthig haben, ſondern ſich ſelbſt ernähren können, etwas zu ihrem Anfange in ihrer Handthierung finden mögen: So ergiebt ſich daraus von ſelbſten, daß die Vernunfft, das Recht über ſein Vermögen zu teſtiren, oder auf andere Arth nach ſeinem Tode zu diſponiren, allerdings gut heiſſe, auch wenn ſolches von einem Sterbenden unterlaſſen worden, demſelben mit præſumtionibus zu ſtatten komme, und nach

denenſelben das hinterlaſſene Vermögen denenjenigen zutheile,
welchen es der Defunctus entweder oberwehnter maſſen zu laſſen
ſchuldig geweſen, oder doch ſonſt wahrſcheinlicher Weiſe am
liebſten gegönnet zu haben ſcheinet. Dieſes zum voraus geſezt,
iſt nunmehro die Beantwortung der oben aufgeworffenen Frage
gar leichte, und fällt dahin aus, daß weil ein Kind ſchuldig iſt,
denen väterlichen Anleitungen und Anweiſungen zu folgen, ſel-
biges durch Bezeigung ſeines Ungehorſams der väterlichen Vor-
ſorge ſich unwürdig mache, und, da die Officia parentum &
liberorum correlata ſind, dem Vater das Recht gebe, ſeiner
ſich weiter nicht anzunehmen, woraus denn das Jus exhæredan-
di von ſelbſten ſich ergiebt. Und wie ein Vater ohnedem nach
der Vernunfft vor der Kinder Unterhalt und Erziehung länger
nicht zu ſorgen ſchuldig iſt, als biß dieſelben ſich ſelbſt zu ernäh-
ren und zu regiren fähig ſind: Alſo hat ein Sohn, welcher nach
denen väterlichen Gebothen zu leben ſich in ſeiner Jugend nicht
bequemen wollen, und nunmehro ſein Brod hat, um ſo weniger
ſich zu beſchwehren Urſache, wenn der Vater ſein Vermögen andern
zuwendet. Iſt vollends ein Kind von ſolcher Unart, daß es alles
verſchwendet, und zum übeln anwendet: So würde ein Vater,
wenn er einem ſolchen Kind ſein Vermögen nach dem Tode über-
laſſen wolte, nichts anders thun, als demſelben die Mittel zur
Beförderung ſeines völligen Untergangs in die Hand geben, und
es in ſeiner Boßheit verſtärcken. Es haben auch dieſes die Rö-
miſchen Geſetz-Geber vor billig erkannt, und dahero ſo wohl die
völlige Enterbung aus 14. Urſachen als auch die Adoption zu dee-
nen rechtmäßigen Kindern, als wodurch die Portiones kleiner
werden, zugelaſſen, ja ſo gar die Ausſchlieſſung von der Erbſchafft
biß auf das Pflicht-Theil in der Eltern freyes Belieben geſtellet.
Wie weit im übrigen die Gewalt der Souverainen gehet, über
die Erb-Folge zu diſponiren, und ihre Kinder, wegen ihrer Auf-
führung davon auszuſchlieſſen, ſolches gehört ins Jus publicum
univerſale oder das Recht der Souverainen, wobey denn alle-
wege, auf die Verfaſſung eines Staats zu ſehen, und dabey in
Conſideration zu ziehen, ob die Erbfolge durch die Reichs-Con-
ſtitutiones oder das Herkommen regulirt? ingleichen ob ein

Sohn oder Anverwandter ex proviſione majorum aut lege inveſtituræ, mithin jure proprio ſuccedire, und ſolchergeſtalt das Succeſſions-Rechts nicht aus denen Händen des Vaters, ſondern nur durch denſelben erlanget, oder ob das Herkommen und die Reichs-Verfaſſungen einem Regenten die freye Macht geben, ſeines Gefallens zum Succeſſore, wen er will, zu ernennen. Ein illuſtre Exempel hiervon haben wir in dem Moſcowittiſchen Reiche, in welchem Peter der I. dergleichen freye Macht denen Souverainen beygelegt, es auch dahin gebracht, daß ſeine Diſpoſition von der geſammten Nation, mit Einwilligung derer, ſo zur Cron-Folge ein Recht erlangt, zum wenigſten ohne einige Proteſtation derſelben auf und angenommen, und die Succeſſion darnach reguliret worden, daß alſo nunmehro davon in dieſer Monarchie nicht der geringſte Zweiffel iſt, ob ſchon vor der Zeit darüber hätte diſputiret werden können, auch würcklich geſtritten worden iſt, ob der Czaar dergleichen Diſpoſition in præjudicium derer, die nach dem Herkommen und denen Rußiſchen Geſetzen ein Jus quæſitum zur Cron-Folge gehabt, machen, und von dem Reiche die Befolgung derſelben prætendiren können. Was mit des jetzigen Königes von Großbrittannien Majeſtät als Printzen von Wallis vorgegangen iſt, und welcher geſtalt die Engliſche Nation, als der Printz mit ſeines Herrn Vaters Majeſtät in Differenzien gerathen, und dieſer einige Gedancken von einer Veränderung der Succeſſion von ſich mercken ließe, des Printzens angenommen, ſolches ruhet noch bey jedermann in friſchem Andencken.

§. 33.

*Fernere Pflichten der Eltern bey Erziehung der Kinder.*

Bey der Education ſoll billig die erſte Sorge der Eltern dahin gerichtet ſeyn, wie ſie die Kinder zur Tugend und zu guten Sitten angewöhnen mögen, maſſen dadurch ein Kind geſchickt wird, in alles übrige ſich deſto leichter finden zu können. Denn da geht die Cultura ingenii noch einſt ſo gut von ſtatten, wenn die Kinder zur Parition und Diſciplin angewöhnet ſind, in mehrerem Betracht, daß die Erlernung der erſten Elementen in allen Wiſſenſchafften eine ſauere und unangenehme Sache iſt, welche, im Fall ein Kind ſelbſt nicht Luſt darzu bezeigt, und ſich appliciret, durch Diſciplin erhalten werden muß. Will

aber auch die Diſciplin nicht zulangen; ſo hat ein Vater ver-
than, mag ihm auch des Kindes Untugend um ſo weniger impu-
tirt werden, als die Wohlgerathung der Kinder ein Finis ex-
ternus iſt, ſo nicht allemahl in poteſtate artificis ſteht, ſondern
nach dem gemeinen Sprichwort: Heroum filii noxæ &c. offt
dem geſchickteſten und vernünfftigſten Vater, bey aller ſeiner auf
die Erziehung ſeiner Kinder gewendeten Sorgfalt, fehl ſchlägt.

§. 34.

Von dem paſſiven Gehorſam der Kinder.

Das vornehmſte bey der Cultura morum ſcheinet inzwiſchen darauf anzukommen, daß ein Vater ſeinem Kinde den Willen gleich in der erſten Jugend breche, und ſelbiges zu einem paſſiven Gehorſam anzugewöhnen ſuche, wobey nicht ſowohl darauf, was die Action, ſo ein Kind thut, vor ein Objectum habe, und ob daſſelbige ſo viel importire, daß man das Kind darum zu ſtraffen Urſache finde, ſondern auf den dabey geäuſſerten Affect zu ſehen iſt. Thut ein Kind etwas aus Trotz oder Ungehorſam, ſo mag das Objectum und die Gelegenheit noch ſo gering ſeyn, iſt doch das Verbrechen und der Fehler ſo groß, daß er nicht überſehen werden kan, ſondern von dem Vater durch nachdrückliche Ahndung corrigiret werden muß, wobey ein Vater vornehmlich dieſes in obacht zu nehmen hat, daß er unter währender Diſciplin, ein Kind durch ſchreyen und ſtrampffeln niemahls die Oberhand gewinnen läßt, ſondern ſo lange, biß das Kind nachgiebt, und nach ſeinem Willen ſich accommodirt, oder Beſſerung angelobet, mit der Diſciplinirung anhält, und ſolchergeſtalt dem Kinde ein und andermahl auf eine empfindliche Arth, durch die Erfahrung, lehret, daß es mit ſeiner Wiederſpenſtigkeit am Ende gar nicht fortkomme, ſondern ſchlechterdings ſich accommodiren müſſe. Hat ein Vater ſolches in der erſten Jugend verſäumet, wird er bey herankommenden Jahren groſſe Mühe haben, wenn er von ſeinen Kindern einen ſtricten Gehorſam erhalten will, da doch derſelbe ſo zu reden eine der nöthigſten Mitgaben iſt, welche ein Vater einem Kinde zu ſeinem Fortkommen in der Welt mit geben kan: Maſſen kein Stand ſo groß iſt, daß nicht in ſelbigem Fälle, da einer, ohne über eine Sache zu raiſonniren, ſtrictiſſime pariren muß, vorkommen ſolten. Man gehe den Soldaten-Stand von oben biß unten durch, ſo wird man finden, daß zu allen Stationen deſſelben

den ein paſſiver Gehorſam erfordert werde, gleichwie auch ein Miniſtre, Geſandter und dergleichen, der Ordre ſeines Souverainen ſtricte nachgehen, und bey allen Affairen, ſo ſeiner Diſpoſition nicht überlaſſen, einen exacten Gehorſam bezeigen, ſein Raiſonnement und Prudence aber, wie ein General, biß zu der Ausführung eines ihm anbefohlenen Deſſeins, verſpahren muß. Je höher man in der Welt ſteigt, je mehr muß man Gehorſam lernen, daß alſo ein Vater bey Zeiten dahin zu ſehen hat, damit er ſein Kind zu einem paſſiven, das iſt, zu einem ſolchen Gehorſam angewöhne, damit daſſelbige ſtricte und ohne Verweigerung auch ohne darüber zu raiſonniren, pariren lerne. Es iſt zwar dieſe Lehre nicht vor die zärtlichen Mütter, welche befahren, es möchte einem Kinde bey ſolcher Diſciplin ſchaden an der Geſundheit geſchehen: Es fällt aber ſolche Beſorgniß hinweg, wenn ein Vater ſeine Zucht nach der Leibes-Conſtitution ſeines Kindes einrichtet, worzu ihn die Vernunfft allerdings verbindet. Geſetzt aber auch, es wolte ein Kind ſich dabey nicht geben, und müſte ſchärffer angegriffen werden, als es die Leibes-Conſtitution äuſſerlich ertragen zu können ſcheinet: So hat ein redlicher Vater ſich nichts daran zu kehren, indem viel beſſer, keine als ungezogene Kinder haben, dem Staat und der menſchlichen Geſellſchafft auch vielmehr daran gelegen iſt, daß ein ungezogenes Mitglied lieber durch die Diſciplin crepire, als der Societät nachmahls ſo viel Hertzeleid zufüge, daß ſie endlich gar reſolviren muß, eines ſolchen Mitglieds, mit Gewalt ſich zu entledigen. Alldieweilen auch das Anſehen eines Vaters bey denen Kindern, und die Ehrfurcht, welche Kinder gegen ihre Eltern tragen, oder wie es Herr Profeſſor Schwartz in ſeiner Anno 1710 zu Altdorf gehaltenen feinen Diſſertation de limitibus pietatis liberorum erga parentes pag. 20. §pho 14. nennet, und aus dem Loco Livii L. 15. c. 72. wo es heiſt: regem rexiſſe magis auctoritate, quam imperio, erläutert, die Auctoritas paterna, in ſo ferne ſie von der Herrſchafft der Eltern über die Kinder unterſchieden iſt, ein vieles zu der Erziehung der Kinder beyträgt, und jezuweilen bey Kindern guter Arth ſo viel Würckung hat, daß dieſelben bloß dadurch ſich ziehen laſſen, und die Eltern zu ihrer Gewalt und Herrſchafft über die Kinder, welche in Verweiſen, Schelt-Worten und Beſtraffungen

sich äuſſert, zu greiffen gar nicht Urſache haben, ſondern ihr Regiment über die Kinder, durch ihren Winck und bloſſe Bezeigung eines Gefallens oder Mißfallens an einer Sache führen können: So entſteht die Frage, ob nicht die Eltern ſchuldig ſind, dergleichen Anſehen, als ein ſo herrliches Mittel der Erziehung bey denen Kindern, ſich zu wege zu bringen? Wenn man nun bey Erörterung dieſer Frage erwegt, daß viel Väter, ſonderlich diejenigen, ſo ſanguiniſcher Complexion und dahero affable, zärtlich und liebreich gegen die Kinder ſind, von der Natur die Gabe, ein ſolches Anſehen bey ihren Kindern ſich zu machen, nicht mitgetheilt bekommen, der Kinder, und Erhaltung zur Erziehung, des Zwecks der vätterlichen Gewalt auch genug iſt, wenn ein Vater nur nicht zu weit mit ſeinen Kindern ſich familiariſirt, und gegen dieſelben ſo weit ſich herunter läſt, daß ſie die ſchuldige Hochachtung gegen denſelben verliehren, und ſeine Actiones vor unüberlegt und einfältig, oder wohl gar nur vor bloſſe Paſſiones und raptus anſehen, und dahero alle Conſideration vor die Eltern, auch ſo gar vor deren Diſciplin und Coercition auſſer Augen ſetzen: So ſiehet man wohl, daß ein Vater, wenn er ein ſolches Anſehen bey ſeinen Kindern erlangen kan, ſich zu gratuliren, darneben auch alle Wege, wodurch er dergleichen verliehren, oder auch wohl ſeine väterliche Gewalt und Herrſchafft zu dem vorhabenden Zweck unbrauchbar und unzulänglich machen könne, auf das ſorgfältigſte zu verhüten hat, deswegen aber, wenn ihm ein ſolches Anſehen ermangelt, und ſolches nicht aus ſeinem Verſchulden, ſondern von denen durch die hierzu erforderlichen von der Natur aber ihm verſagten Qualitäten oder auch wohl von dem Naturell der Kinder ſich herſchreibt, vor einen ſolchen Vater, welcher ſeiner Schuldigkeit gegen die Kinder kein Genüge thue, nicht zu achten, vielweniger demſelben, wenn ſeine Kinder-Zucht, als ein Finis externus, qui non eſt in poteſtate artificis, nicht geräth, die Schuld lediglich beyzumeſſen ſey.

§. 35.

Die Cultura ingenii bey denen Kindern.

3.) Nebſt und nach der Cultura morum iſt der Eltern Schuldigkeit, auf die Culturam ingenii zu ſehen, und denen Kindern was rechtſchaffenes lernen zu laſſen, damit dieſelbigen ſich in der Welt fortbringen, auch andern Menſchen erſprießli-

che

che Dienſte leiſten können, wobey ein Vater nicht auf ſeinen Affect, ſondern auf die Habilität und Luſt des Kindes zu ſehen hat. Alldieweilen ſich nun dieſe beyden Dinge erſt äuſſern, wenn das Kind zu einigen Begriff kommt: Alſo ſollen Eltern ihre Kinder durch voreiligen Entſchluß und Liebe zu einer Profeſſion, nicht eher zu etwas deſtiniren, als ſie der Kinder Luſt und Capacität hierunter erforſcht und erkannt haben: Wie denn auch hierauf mehr als auf den Stand zu ſehen, maſſen gar öffters Kinder ſo viel Geſchicke und Luſt nicht haben, daß ſie eine Profeſſion, welche ſonſt ihrem Stand und Herkommen convenabler wäre, erlernen können. Wer ſeinen Kindern nicht ſo viel laſſen kan, daß ſie vor ſich leben und ſubſiſtiren können, der thut viel beſſer, daß er ſie eine Profeſſion lernen läſt, womit ſie ihr Brod verdienen können, als daß er ſie zum Studiren und ſolchen Wiſſenſchafften anhält, worzu ihnen GOtt nicht Gaben oder Luſt genug verliehen hat.

Endlich muß ich noch einer Pflicht der Eltern gegen die Kinder erwehnen, welche aber mit guter Diſcretion und Behutſamkeit ausgeübet werden muß, damit nicht daraus ein gröſſerer Schade als Nutzen erwachſe. Ich halte nehmlich dafür, daß Eltern ſchuldig ſind, ihren Kindern, männlichen und weiblichen Geſchlechts in Zeiten, und ſo balde ſie anfangen mannbar zu werden, von denen üblen Folgerungen der Unzucht hinlänglichen Unterricht zu geben. Denn wenn der Tochter in dem eilfften oder zwölfften Jahr ihres Alters von der Mutter geſagt worden wäre, daß das Glied ihres Leibes, welches ſie bißher vielleicht bloß vor den Urin Gang gehalten, von der Natur zugleich zur Kinder-Zeugung deſtinirt ſey; Wenn ihr ferner offenbahret und gründlich vor Augen geſtellet worden wäre, was die veneriſchen Kranckheiten vor garſtige Sachen ſind, und was dieſelben vor Beſchwehlichkeiten und üble Folgerungen nach ſich ziehen, auch wie leichte man darzu kommen könne, indem dieſelben daraus entſtehen, wenn eine Weibes-Perſon vielerley Manns-Perſonen zulaſſe, oder auch einer von denen letztern vielerley und zumahl ſolchen Weibes-Bildern welche ſich nicht reinlich hielten, beywohne, mithin ein Mädgen, ſo eine Manns-Perſon zulaſſe, allemahl in Gefahr laufe und in Sorgen ſtehen müſſe, daß ihr dergleichen Kranckheit

heiten zugebracht und angehenget werden möchten; Wenn man ihr weiter begreiflich machte, daß denen Manns-Perſonen in Liebes-Händeln weder auf ihre Verſicherungen noch auf ihre Betheuerungen zu trauen, und daß es um die Schwängerung überaus leichte geſchehen, eine Manns-Perſon auch, wenn ſie gleich ein Mädgen zu ſchonen verſpreche, deſſen nicht allemahl mächtig ſey. Wenn ferner einer Tochter vorgeſtellt, und aus dem Welt-Lauf gezeiget würde, was vor ein groſſer Schade und Nachtheil einem erbaren Mädgen zuwachße wenn ſie ihre Jungfräuliche Keuſchheit verlohren, in einem üblen Ruf, oder doch in einen Argwohn verdächtigen Umgangs mit Manns-Perſonen gerathe, oder wohl gar ein Kind davon getragen habe; Wenn hiernächſt, und zu beſſern Begriff der Sache, ſo viel den erſten Punct, nemlich die verlohrne Jungferſchafft betrifft, ihr angezeigt würde, daß man verſchiedene Kennzeichen derſelben anzugeben pflege, und daß eine Manns-Perſon öffters viel ſich daraus mache, wenn ein Mädgen noch Jungfer iſt, ein neuer Ehemann auch, wenn er die Jungferſchafft nicht finde, nach Maaßgebung des 20. verſes des 22ten Cap. des Vten Buchs Moſis, ein Recht zu einer höchſtſchimpflichen Klage, ja gar zur Ehe-Trennung bekomme, oder doch wenn er es gleich verſchmertzte, groſſen und zu einer unglückſeeligen Ehe offt ausſchlagenden Verdruß in ſeinem Hertzen behalte, wenn endlich einer Tochter an denen Exempeln gewieſen, oder doch ſonſt gründlich demonſtriret würde, wie öffters ein Mädgen durch den ſich zugezogenen üblen Ruf ihr Glücke verſchertze, und manche erbare Manns-Perſon von ihrer Ehligung abſchrecke, ja gar, wenn ſie vollends ein Kind gehabt, und ſolches ruchbar worden, der groſſen Schande zu geſchweigen, ſitzen bleibe, oder doch mit einem ſchlechten Mann ihres Calibres, weil nach dem teuſchen Sprichwort derjenige vor einen Schelm gehalten werde, der eine Hure wiſſentlich heyrathe, vorlieb nehmen, und dennoch wohl ihre gantze Lebens-Zeit den Vorwurff leiden müſſe; Wenn, ſage ich, alles dieſes und noch wohl ein mehreres der Tochter von denen Eltern, vor die es ſich vieler Urſachen halber am beſten ſchickt, fein bey Zeiten zu erkennen gegeben oder auch wohl gar die heranwachſenden Tochter denen Müttern, wie ich Exempel weiß, zu ihrer Niederkunfft mitgenommen

wor-

worden wären: So würden viel Mädgens ſich bedencken, ehe ſie eine Manns-Perſon an ihren Leib kommen lieſſen, würden auch viel unſchuldige Kinder, welche aus Einfalt und Unwiſſenheit von denen Manns-Perſonen betrogen und verführet worden, ungeſchändet, und viel Proſtitutiones der Familien zurück bleiben.

Ich erinnere mich, einen Caſum mit angehöret zu haben, da ein Mägdlein, ſo noch nicht gar 14. Jahr alt war, als Braut, in ihrer damals lebenden Mutter Hauſe, von ihrem künfftigen Schwieger-Vater, geſchwängert worden war, und nachher mit der Unwiſſenheit und der guten Præſumtion, ſo ſie vor ihren angehenden Schwieger-Vater gehabt, ſich defendirte. Da habe ich mit groſſer Verwunderung geſehen, wie einige ICti, ex capite inceſtus & adulterii, unter Anführung der bekannten Juriſten Formul, daß in Delictis niemand mit der ignorantia legis ſich entſchuldigen könne, & quod malitia interdum ſuppleat ætatem, und was dergleichen Zeugs mehr war, der geſchwängerten Braut an das Leben giengen; da ich hingegen, dafür hielte, daß zwar das Mädgen nicht auſſer aller Schuld, derſelben aber doch, in Anſehen ihrer Jugend, und daß in ſolchem Alter, öffters die wohlgezogenſten Kinder, am aller unwiſſenſten wären, etwas zu gute zu halten, der Schwieger-Vater aber deſto härter anzuſehen ſey.

## §. 36.

Wenn die väterliche Gewalt aufhöre?

Die verſchiedene Arten wodurch die väterliche Gewalt ein Ende nimmt, ſind von denen DD. Juris Nat. hin und wieder bereits erörtert, daher ich allhier nur noch dieſes bemercken wollen, daß die Patria poteſtas, ratione alimentationis, ein Ende nehmen, und, ratione educationis, dennoch fortdauren könne. Denn wenn ein Kind zwar in eigenen Verdienſt und Nahrung kommet, ſich ſelbſt aber zu rathen noch nicht im Stande ſich befindet, haben die Eltern ſich deſſen immer noch anzunehmen, die Kinder hingegen der Eltern wohlgemeinten Rath hierunter zu erkennen, und denenſelben zu folgen. Jedoch hat es damit nicht mehr die Bewandnis, wie zuvor, daß Eltern ihren Willen bey denen Kindern mit Force zur Execution bringen können, wenn dieſelben nicht wollen, ſondern es hat nur Naturam conſilii, welches immer

 ſchwä-

ſchwächer an der Obligation wird, je klüger die Kinder werden und wohl gar die Eltern an Vernunfft zu übertreffen anfangen.

## §. 37.

Schuldige Danckbarkeit der Kinder nach geendigter väterlichen Gewalt.

Immittelſt bleiben doch bey denen Kindern, auch nach völlig
geendigter väterlichen Gewalt, annoch verſchiedene Schuldigkeiten
übrig, welche ſie gegen ihre Eltern beſtändig zu beobachten
haben.

Das erſte iſt die Hochachtung und das gute Andencken, ſo
ein jedwedes Kind vor die Eltern, und die von denenſelben em-
pfangenen Gutthaten, beſtändig in ſeinem Hertzen behalten ſoll,
bey allerhand Gelegenheiten auch dadurch zu äuſſern ſchuldig iſt,
daß es von denen Eltern nicht anders als wohl und mit Ehrer-
bietung redet, und deren im beſten gedencket, ſelbigen auch, bey
allen Gelegenheiten, alle Veneration mit reſpectueuſen Worten
und Bezeigungen, nach jedes Landes Gewohnheit und Ceremo-
niell erweiſet. Und wenn auch gleich ein Kind an denen Eltern
einen Fehler bemercket, iſt es doch ſchuldig, denſelben, wenn
ſelbiger dem Publico keine Gefahr bringt, zu cachiren und ver-
decken zu helffen. Ja es bleibt ſo gar bey denen Kindern, nach
geendigter väterlichen Gewalt, annoch eine Schuldigkeit übrig,
in indifferenten Dingen, und wo nicht eben ihr Heil und Wohl-
ſeyn daran liegt, denen Eltern und deren Willen ſich gefällig zu
erzeigen, und nach deren Winck ſich zu achten, auch ohne ihren
Rath, in wichtigen Dingen, nicht leichte etwas zu unternehmen.
Gleichwie aber dieſe Verbindlichkeit zu einer Folgleiſtung von
dem Gehorſam, ſo die Kinder denen Eltern Zeit währender vä-
terlicher Gewalt ſchuldig ſind, gäntzlich unterſchieden iſt, und
der Kinder freyen Gebrauch ihrer Vernunfft ſamt der Freyheit,
bey gewiſſen Umſtänden anders, als es denen Eltern gefällt, zu
agiren, nicht ausſchließt:

Alſo ſieht man wohl daß die Eltern auch hierbey ihre In-
cumbenz und damit in ſolchen Schrancken ſich zu halten haben,
daß ſie von Kindern, ſo nicht mehr in ihrer Gewalt ſind, keinen
paſſiven Gehorſam und durchgehende Folge prætendiren,
und überal mit ihrer Auctorität durchzudringen, mithin die
Kinder ihrer Freyheit zu entſetzen ſuchen. Endlich iſt eine
Schuldigkeit der Kinder, daß ſie denen Eltern, die von dieſen ge-

noſſen

noſſenen Wohlthaten, nach allen ihren Kräfften, hinwiederum zu vergelten und denenſelben wieder gutes zu thun, verbunden ſeyn. Wobey von einigen die Frage aufgeworffen worden, ob es überhaupt möglich ſey, daß ein Kind denen Eltern die empfangenen Gutthaten vergelten könne? Wenn man nun hierbey erwegt, daß man das Leben eigentlich nicht von denen Eltern, ſondern von GOtt empfangen, und nur durch die Eltern, als durch ein Inſtrument überkommen hat, dieſe auch in der Beywohnung am allerwenigſten an das zu zeugende Kind zu gedencken pflegen, ſondern ſolchen Actum ihres Vergnügens und nicht des Kindes halber verrichten, mithin die Wohlthat, da man ſein Eſſe durch die Eltern erlangt, nach des Senecæ weiſen Ausſpruch, wenn er ſagt: Colligo, minimum eſſe patris matrisque concubitum, niſi acceſſerint alia, quæ proſequerentur hoc initium muneris, & aliis officiis ratum facerent; bevorab wenn die Geburth bey der Mutter glücklich abgegangen und derſelben leichte angekommen iſt, ſo hoch eben nicht anzurechnen, viel weniger der Erziehung und Ernehrung gleich zu achten iſt, dieſe aber, wie die Erfahrung an Vater- und Mutter- loſen bemittelten Weiſen giebt, vor Geld bezahlet und erhalten werden kan, hierüber auch Fälle ſich ereignen können, da ein Kind einem Vater oder Mutter das Leben, mit Hazardirung des ſeinigen, welches meines Ermeſſens eine gröſſere Wohlthat, als das von denen Eltern durch den Beyſchlaf auf mich gebrachte Leben iſt, erhält, die Eltern viele Jahr hindurch reichlicher, als es in ſeiner Jugend von ihnen genoſſen, ernähret, ſelbigen durch erlangten hohen Stand, Adel und Chargen, Ehre macht, die Eltern zu Aemtern und Erwerb bringt, mit Güthern bereichert, aus der Türckiſchen Gefangenſchafft und Sclaverey loß macht, ſie, wenn ſie alt und kindiſch werden, oder aber, wenn das Kind durch die Culturam ingenii an Verſtand die Eltern überſtiegen hat, zu allen guten anweißt, und ſolchergeſtalt gleichſam zieht und anführt, und doch vor alles dieſes offt von denen Eltern wenig genoſſen, ſondern in ſeiner Jugend, aus denen Armen ſeiner Mutter, von ihnen weg und unter andere Leuthe kommen iſt, wenn, ſage ich, man alle dieſe Umſtände bey der obigen Frage erwägt; ſo ſiehet man wohl, daß ſelbige allerdings bejahet werden könne. Es ſtehet

auch nicht zu beſorgen, daß durch dergleichen Diſcurſe die Danck-barkeit bey denen Kindern vergeringert werde, vielmehr iſt der Natur der Sache gemäß, von dem Seneca auch bereits obſervi-ret worden, daß einer noch einſt ſo willig und begierig Wo-thaten erweißt, und dieſelben zu vermehren ſucht, wenn er Hoff-nung vor ſich ſieht, daß er das empfangene dadurch gleichmachen und vergüten werde können. Eine andere Frage iſt, ob nicht ein Kind einer Mutter mehr als dem Vater Obligation und Danck ſchuldig ſey? Eine Mutter trägt das Kind eine geräu-me Zeit mit groſſer Beſchwerde unter ihren Hertzen. Sie hat groſſe Schmertzen in der Geburth, und hazardirt ihr Leben faſt allemahl dabey. Sie trägt offt einen ungeſunden oder doch übel zugerichteten Leib ihre gantze Lebenszeit davon. Sie ſaugt daſſelbige öffters an ihren Brüſten und zwar jezuweilen mit groſ-ſer Beſchwehrde. Sie martert und plackt ſich mit der Rem-gung des Kindes in der erſten Jugend, und nimmt viel garſtige und verdrießliche Actiones vor die Wohlfahrt eines Kindes über ſich, und was dergleichen mehr iſt, ſo eine Mutter vor dem Vater zum voraus hat, und mit welchem die von dem Vater einem Kinde erwieſenen Gutthaten keinesweges zu vergleichen ſind. Wenn nun dieſes alles mit der Diſcretion angenommen wird, daß einem Vater die demſelben zuſtehende mehrere Herr-ſchafft über das Kind, nach denen obangeführten Gründen un-gekränckt bleibet, und das Kind dem Vater in Colliſione meh-reren Gehorſam als der Mutter erzeigt: So wolte ich wohl ſa-gen, daß ein Kind der Mutter nach Beſchaffenheit obiger Um-ſtände mehr Danck als dem Vater ſchuldig ſey.

# Das III. Capitel.

## Von der Knechtſchafft.

§. I.

Warum in dieſem Capitel von der Knechtſchafft ſo

Zuletzt ſolte ich in dieſem Buche auch noch von der Knecht-ſchafft handeln: Alldieweilen aber dieſelbe ſo ferne ſie aus der Gefangenſchafft entſtehet, in der Lehre de Jure belli in captivos mit genommen werden wird; die übrigen Knechte aber ex doctrina de pactis ermeſſen werden müſſen,

müſſen, maſſen deren Officia über ihr Verſprechen, welches entweder durch den Brauch oder aber ausdrücklich determiniret wird, ſich nicht erſtrecken: So habe ich, viel davon zu reden, beſonders da die Materien, ſo die Naturaliſten in dieſem Capitel abzuhandeln pflegen, als da iſt, de ſervis natura &c. von ſchlechtem Gewichte ſind, nicht nöthig geachtet. kurtz gehandelt wird.

§. 2.

Damit ich aber doch nicht gar zu kurtz abbreche, will ich die Frage allhier erörtern: Ob eine Herrſchafft, ihr Mieth-Geſinde mit Schelten und endlich gar mit Schlägen, zu ſeiner Schuldigkeit anhalten könne? Pro ratione dubitandi ſcheinet zu ſeyn, daß es ſchon ein groſſes Unglück ſey, andern Leuthen dienen müſſen, und man dahero ſich ein Gewiſſen zu machen habe, die armen Dienſt-Bothen, bey ihrer ohnedem ſauren Arbeit, noch mehr zu beſchwehren, abſonderlich da man intra rempublicam Obrigkeiten, durch welche man ſein Geſinde zu Beobachtung der Schuldigkeit bringen laſſen kan, habe; geſtalten denn auch, aus eben dieſer Urſache, unſere Privat-Rechts-Lehrer dem Geſinde, wenn Herr oder Frau dieſelbe geſchimpfet oder geſchlagen, das Recht zu klagen geſtatten. Wenn ich aber im Gegentheil erwäge, daß einen beſchwehren und ſein Recht von ihm fordern, zwey verſchiedene Dinge ſind, und darneben ohnmöglich ſey, daß man allemahl die Obrigkeit, wenn die Magd nicht thut, was man befohlen, oder ſonſt etwas, v. g. in der Küche, verſehen hat, anlauffen könne, das Wegthun auch kein Mittel ſey, ſolchen Zweck zu erhalten, nachdem man doch Geſinde haben muß, und daher ein ſolcher Menſch überall wieder einen Herrn bekommt, endlich dadurch das Geſinde gantz verderbet wird, und, wann es weiß, daß ihm ein Herr nichts ſagen darf, auf die Herrſchafft nichts giebt: So halte ich dafür, daß es der Vernunfft gar gemäß ſey, wenn eine Herrſchafft, bedürffenden Falls, ihr Geſinde mit Schelten und gelinden Schlägen zur Schuldigkeit anhält, wobey aber Maße zu gebrauchen iſt, damit man nicht die Condition des Geſindes dem Vieh gleich mache, oder Grauſamkeiten an demſelben ausübe, in welchem Fall eine Herrſchafft dem Richter dafür allerdings Rechenſchafft zu geben hat. Es findet ſolches um ſo viel mehr ſtatt, als manch Geſinde von der Ob, und wie weit man Miethgeſinde caſtigiren könne?

 ſervili-

ſerviliſchen Arth iſt, daß es faſt nicht anders, als durch Keiffen und Schlagen zu etwas ſich bringen läſſet, wobey es denn ohnmöglich ſo genau hergehen kan, daß einem Herrn oder Frauen nicht jezuwei- len ein hartes Wort oder Schimpf-Rede entfallen ſolte. Ich halte dahero der Vernunfft gäntzlich zu wider zu ſeyn, daß einige JCti dem Geſinde, vielleicht wider die Intention der Legislatorum civilium, actiones Injuriarum und Denunciationes wider ihre Herrſchafft, wegen Schimpf-Worte und mäßiger Caſtigation in Gerichten verſtatten, in mehreren Betracht, daß dadurch das Anſehen der Herrſchafft proſtituirt, das Geſinde hartnäckigt gemacht, und dergeſtalt verderbet wird, daß Herren groſſe Noth mit demſelben haben, welche noch unerträglicher ſeyn würde, wenn das Geſinde dieſes ſein Recht allemahl wüſte und gebrauchte. Und was iſt das vor eine gewaltige Ungleichheit, wann ein Herr oder Frau vom Stande, einer geringen Magd deswegen, weilen ſie ſelbige v.g. eine Schand-Hure geheiſſen, eine öffentliche Ehren-Erklärung und Abbitte thun ſolle? Denn ob wohl ein jeder Menſch einen Grad der Ehre, den man ihm nicht nehmen oder kräncken ſoll, beſitzt, ſo wird doch durch ſolchen Amts-Eifer einer Herrſchafft, des Geſindes Ehre ſo wenig, als eines Kindes, wenn es der Vater ſchilt und ſchimpſt, gekränckt, anerwogen ein Herr nicht animum injuriandi, ſed corrigendi zu haben ſcheinet. Es haben auch ſolches verſchiedene Legislatores gar wohl erkannt, und daher denen Herrſchafften eine modicam caſtigationem nachgelaſſen; geſtalten denn nur noch neuerer Zeiten in der Chur-Sächſiſchen neuen Geſinde-Ordnung dieſerhalber Verſehnng gethan worden.

# Real-Regiſter.

## A.

Pagina.
Aas, ob man ſolches lieber eſſen, als Hunger ſterben ſoll? 438.
*Abrogatio Legis*, findet nicht ſtatt im Jure naturæ 96. ſq.
wohl aber in Jure civili 98.
Abſagung, ſiehe *Renunciatio*
Abſetzen, ſiehe *Dethroniſatio*.
Abſtammung, giebt unter den Völckern keinen Rang 496.
*Academiſten*, ſiehe *Docenten*.
*Acceptatio* warum ſie zum Pacto gehöret? 579.
wenn das Fragen eine ausmachet? ibid.
ob die Kirche derſelben benöthiget iſt? 580.
geſchiehet per Mandatarios 582.
Ackerbau, deſſelben Würdigkeit 538.
warum er heutiges Tages den geringſten Stand mache? ibid.
*Actus*, extrajudiciales machen keine Gewohnheit, auſer in einem Statu democratico 20.
ſind ein Ungehorſam, wenn ſie dem Geſetz zu wieder ſind 21. ſq.
machen bey der Reichs-Obſervanz eine Gewohnheit 23.
Exempel hiervon ibid.
Adam, hat von GOtt das Recht bekommen, ſich der gantzen Welt zu gebrauchen, welches keine Obligation zum Correlato hatte 125.

Adams

**Adams** umſtändliche Betrachtung des von GOtt ihm gegebenen Rechts 901.
dieſes hat eine Obligation mit ſich geführt ibid.
ob er etwas eigen gehabt, da er noch allein geweſen? 909.
hat, vor Erſchaffung der Evä, Pflichten ſich zu erhalten gehabt 323.

**Adel**, Grund des Rangs deſſelben 515.
ſiehe ein mehrers Edelmann, Rang
**Advocat**, kan angehalten werden, den durch ein nachtheiliges Conſilium verurſachten Schaden, gut zu thun 9.
warum und wie ferne er hierzu angehalten werden könne! ibid. ſeq.

**Ædificium morale**, deſſen ausführliche Betrachtung 320. ſeq.
**Affecten**, warum man den Willen von ſelbigen reinigen ſoll? 430.
ſind nützlich und ſchädlich ibid.
man ſoll andern damit nicht beſchwehrlich fallen ibid.
müſſen gezähmet werden 431.
verſchiedene Arten ſelbige zu zähmen ibid.
**Aggreſſor**, ob man ſich gegen einen wehren könne, welcher der Republique nützlicher? 377.
ob ein Unbekehrter geſchonet werden darf? 378.
**Alter Mann**, ob er ein junges Mädgen heyrathen könne? 1064.
**Allmoſen**, iſt man zu geben nicht ſchuldig, wenn man es ſelber braucht 9 8. ſq.
ob man ſelbiges den Müßiggängern zu geben verbunden? 919.
muß man geben 915.
**Anatomicus**, darff nach ſeinen Umſtänden freyer als andere reden 702.
muß wegen ſeiner Offenhertzigkeit nicht blamirt werden ibid.
**Anfallen**, ſiehe *Moderamen.*
**Anjou**, (Hertzog) ob er auf Franckreich renunciiren könne? 146.
deſſen Renunciatio iſt der Crone Franckreich ſehr zuträglich geweſen 147.
*Antecedentia & Conſequentia* ſind ein Subſidium der Erklärung 863.
**Anwerbung**, um eine Braut, wie weit ſie verbindlich mache? 1086.
*Appetitus*, die andere Operation des Willens 45 ſeq.
ſolchen zu verhindern, ſtehet nicht in unſern Kräfften 47.
ob und wie weit er Geſetz-fähig ſeye? ibid.
des Apoſtels Lehre hiervon ibid. ſeq.
Controvers deswegen mit Coccejo 48. ſeq.
ob ihn die Juriſten ſtraffen? 49.
den böſen ſtraffet GOtt ibid.

Appetitus,

*Applicatio mediorum*, iſt eine operatio des Willens. 46
Iſt dem Geſetz unterworffen. 52
Arme / denen ſoll man von ſeinem Uberfluß etwas mittheilen. 915
Wann ihnen nichts zu geben erlaubt iſt? 918
Artzt / demſelben ſoll man lieber die Geburths-Glieder zeigen, als ſterben. 437
*Atheiſte*, ob und wie er zu beſtraffen? 569
Wie er zu tractiren? 571
Soll nicht Capital geſtrafft werden. 570
*Avocatorien* / was ſie ſind, und wie es damit beſchaffen. 120. ſeqq.
Aufhebung des Geſetzes / ſiehe *Abrogatio Legis*.
*Authochiria*, ſiehe Selbſt-Mord.

## B.

Bauer / ob er eben ſo glücklich, als ein groſſer König? 481
Baum des Erkänntnüſſes, ob das Verboth, davon nicht zu eſſen, ein bloſſes Conſilium geweſen? 171. ſeq.
Ob er, nach Thomaſii Meynung, phyſice tödtlich geweſen? ibid.
Befehl hat allemahl die Obligation zum Correlato. 81
Erſte Urſache deſſelben. ibid.
Andere Urſache. ibid.
Eines Tyrannen, ob man ihn vollziehen müſſe? 436
Befehl-Geber / ob er allezeit cauſa principalis eines Schadens ſeye? 471
Befugnüß / ob ſie das beſtändige Correlatum Obligationis ſeye? 125. 901
Ob man ihr renunciren könne? 126. ſeq.
Beichte / ob dieſe Lehre ins Jus Naturæ gehöre? 702
Beicht-Vater / darff keine geſchehene Verbrechen offenbahren. 703
Complices müſſen verſchwiegen werden. 704
Soll von verſtorbenen Beicht-Kindern nicht reden. ibid.
Wenn es gleich die Obrigkeit verlangte. ibid.
Soll auch dasjenige, was ihm auſſer dem Beicht-Stuhl geoffenbahret worden, verſchweigen. 705
Ob er diejenigen Verbrechen, die noch geſchehen ſollen, zu verſchweigen verbunden? ibid. ſeq.
Beleidigung / wenn ſie ein Recht zum Moderamine gebe? 396
So bevor ſtehet, iſt mir abzulehnen erlaubet. 399
Niemand ſoll beleidiget werden. 446
Das neminem læde und ſuum cuique iſt einerley. ibid.
Was ſie ſeye? 447
Wie vielerley ſie ſeye? 449. ſeq.
*Bellum*, ſiehe Krieg.
Beſchimpffung / wider welche man das Moderamen ergreiffen kan? 396
Deſſen Nachtheil, ſo bey Leuthen, die Profeſſion vom Degen und Piſtolen machen, daraus erwächſt. 397
Iſt nach dem Unterſchied der Perſonen und Worte zu ermeſſen. 719

**Bettler** / wann man ihnen zu geben nicht verbunden? 918. ſeq.
Wann man ihnen etwas geben ſoll? 915
**Betrug** / wie er bey den Pactis vorgehet? 600
Deſſen Straffe nach dem vernünfftigen Recht. ibid.
Wie er vom Thomaſio eingetheilt wird. 601
Deſſen diſtinctio Juris Romani iſt eine bloſſe Grille. ibid.
**Beute** / wem ſie gehöre? 955
**Bewilligung** / ſiehe Einwilligung.
**Beyſchlaff** / ob er in Jure Naturæ erlaubet? 416
Wie fern er zugelaſſen? ibid.
Deſſen Debauchen ſind verbothen. 417
Ob er auf der Gaſſen könne begangen werden? 844
Daß er heimlich celebrirt wird, præſupponirt eine verderbte Natur. 844
Ob er ein Mittel, ſich zu erhalten, ſeye? 1052
Ob er bey doppelten Verlöbnüſſen den Ausſchlag gebe? 1089
**Biſchoff** / wie die Vota nach dem Jure Canonico bey ihrer Wahl gezehlet werden? 555
**Blödigkeit des Verſtandes** / excuſirt a ſubtilitatibus legum. 38
Kan einen vom Regiment ausſchlieſſen. ibid. ſeq.
Giebt zuweilen juſtam cauſam zur Abſetzung vom Regiment. 39. ſeq.
**Blutſchande** / ob ſie Juris poſitivi univerſalis ſeye? 130
Beweiß, daß die diſpoſitio ſacrorum hierinnen nur die Juden angehe. ibid.
Deſſen Leges haben keine univerſalem promulgationem. ibid.
Ob das Jus Naturæ davon etwas wiſſe? 1155
Die confuſio obligationum findet ſich nicht, wann der Vater die Tochter heyrathet. ibid. ſeq.
Noch wenn die Mutter den Sohn nimmt. 1159
Ob der pudor naturalis was thue? 1160
Ob ſie die Heil. Schrifft erlaubet? 1161
Beweiß, daß und wie weit die Päbſte diſpenſiret haben. ibid. ſeq.
Die Evangeliſchen Theologi verwerffen das Jus diſpenſandi. 1163
Ob a paritate gradus auf andere zu ſchlieſſen? ibid.
Müllers Meynung hiervon. 1164
Ob man der Frauen Schweſter nach denen legibus ſacris heyrathen dürffe? 1164. ſeq.
**Braut** / wie ſie von einer Frauen differire? 1018
**Briefe** / ob und wie weit ſie ein anderer erbrechen könne? 510
**Brüſte** / ob ſie ein Frauenzimmer entblöſen dürffe? 418
**Bulle** / (die güldene) ob ſie veränderlich? 105
Lynckers Meynung hiervon. 106
**Bunds-Genoſſe** / ob einer im Nothfall dem pacto zuwider alleine Frieden machen kan? 646
Ob der andere, der nur Hülffe geleiſtet, ſich über einen ſolchen Frieden beſchwehren kan? 648


Bürger

Bürgerlicher Stand / ob einer davon mit Meriten einem Edelmann ohne Meriten vorzuziehen? 516. ſeq.
Verkehrter Welt-Lauff hierinnen. 517

## C.

Cain / aus deſſen Geſchichten wird erwieſen, daß es Leges poſitivas univerſales gebe. 117. ſeq.
*Capitulatio Cæſarea*, was darinnen die Redens-Art heiſſe: Dem Kayſer ſolle der Caſus neceſſitatis nicht zu ſtatten kommen. 443
*Caſus neceſſitatis* bleibt in Verträgen und Geſetzen regulariter ausgenommen. 444
Was es heiſſe: Dem Kayſer ſolle der Caſus neceſſitatis nicht zu ſtatten kommen. 443
Catholicken / lehren, denen Ketzern keinen Glauben zu halten. 612
*Cauſa inſtrumentalis* iſt nicht allemahl minus principalis. 468
Derſelben Abtheilung. 469
Iſt nicht allezeit der patrator facinoris. 471
*Cauſa principalis* iſt nicht allemahl der Befehls-Geber. ibid.
*Caution*, wie ſelbige in ſtatu naturali zu præſtiren? 460
Iſt ſowohl dem Uberfallenen, als dem Aggreſſori zu leiſten. ibid.
Ob ſie von einem, mit welchem ich noch zu Felde liege, gefordert werden kan? 461
*Ceremoniel*, worauf es unter Völckern beruhe? 200
Ob man es ex Jure von einem andern fordern könne? ibid.
Cloſter-Leben / iſt contra Jus Naturæ. 542
*Collegia*, wann in ſelbigen die Plurima oder Unanimia gelten? 553
Darinnen ſind die Unanimia abgeſchafft. 555
*Colliſio legum*, was ſie ſeye? 109
Wird mit der Abrogatione confundirt. 110
Findet ſich auch in Civil-Geſetzen. ibid.
Grund-Regeln dieſer Doctrin. 111. ſeq.
Wenn die Pflichten gegen GOtt mit andern collidiren. 112
Wenn die Pacta mit der Socialität collidiren. 113. ſeq.
Davon iſt Nobilitas Objecti die andere Grund-Regel. 122. ſeq.
Die Schuld an der Colliſion giebt die dritte. 123
Dieſe wird bey dem Moderamine applicirt. ibid.
Der numerus Obligationum macht die vierdte. ibid.
Des Buddæi fernere Regeln hiervon. ibid. ſeq.
*Comites Palatini* diſpenſiren in gewiſſen Geſetzen. 105
*Commendant*, ob er die gefangenen Feinde verhungern laſſen kan, damit er ſich und die Seinigen erhalten möge? 441
*Commodatum*, was es ſeye? 1033. ſeq.
Commodität / ob ich mit Hintanſetzung derſelben jemand dienen ſoll? 919. ſeq.
*Comœdianten* ob ſie zu dulten? 684. ſeq.
*Compenſation* des Schadens, und der Kriegs-Koſten, wenn ſie ſtatt hat? 463

*Concubinat*, eines verehlichten Mannes mit einer ledigen Weibs-Perſon, ob er ein Ehebruch ſeye? 1098. 1134
Thomaſii Lehre hiervon. 1106
Ob er von denen bürgerlichen, göttlichen Poſitiv-Geſetzen, und dem Jure Naturæ verworffen werde? 1108
Thomaſii Gedancken über deſſen Nutzbarkeit. ibid. ſeq.
Ob er unter ſouverainen Printzen erlaubet ſeye? 1109
Ob es, denſelben unter den Chriſten einzuführen, nützlich ſeye? ibid. ſeq.
Ob er vor einen Printzen beſſer, als die Matrimonia ad Morganaticam? 1110
Ob er mit dem Schwerdt zu beſtraffen? 1111
Ob er ein Ehebruch ſeye? ibid.
Ob er zu verbiethen ſeye? 1113
Ob deſſen Verboth bey Privat-Ehen einen Schaden verurſache? 1113. ſeq.
Deſſen Unterſchied von der Hurerey, dem Stupro und Matrimonio. 1115
Was es ſeye? 1116
Wie eine Concubine von einer Frau unterſchieden? ibid. ſeq.
Wie es damit ante Legem Moſaicam ausgeſehen? 1120
Ob daran das moſaiſche Geſetz etwas geändert? 1120. ſeq.
Iſt unter den erſten Chriſten nicht verbothen geweſen. 1121
Dieſen hat Kayſer Leo VI. zum erſten verbothen. ibid.
Wie es damit unter den erſten Kayſern ausgeſehen? ibid.
Warum das Jus Canonicum denſelben verbothen? 1122
Iſt biß auf die Zeiten Pabſt Leonis X. tollerirt worden. ibid.
Beweiß aus einem alten Codice Juris Canonici. ibid.
Lutheri Meynung davon. 1122
Ihm hat die Franckfurther Policey-Ordnung de Anno 1577. den gröſten Stoß gegeben. ibid.
Argumenta contra Thomaſium. 1123. ſeq.
Ob ihn das Dictum: Und ſollen zwey ein Fleiſch ſeyn, aufhebe? 1123. ſeq.
Ob ihm primæva inſtitutio zuwider iſt? 1124. ſeq.
Warum ihn GOtt denen Alt-Vätern A. Teſt. nachgeſehen? 1125
Ihn hat GOtt nirgends ausdrücklich verbothen. 1126
Ob ihn Chriſtus Matth. XIX. 3. verbothen? 1127. ſeq.
Wurde von denen Patribus verworffen. 1130
Ob er dem vernünfftigen Recht zuwider lauffe? ibid.
Deſſen wahrer Endzweck. 1131
Ob er die erbare Auferziehung der Kinder hindere? ibid.
Fälle, in welchen er honetter als ein Matrimonium geweſen? 1133
Deſſen Mißbräuche werden nicht gebilliget. 1133. ſeq.
*Conſcientia*, ſiehe Gewiſſen.
*Conſenſus*, ſiehe Einwilligung.

*Conſerva te ipſum*, ſiehe Erhaltung ſein ſelbſt.
*Conſiſtorium*, ob ohne deſſen conſenſu die Ehe aufgehoben werden kan? 1088
*Conſultatio*, iſt eine Operation des Willens. 46
Iſt denen Geſetzen unterworffen. 50
Iſt offt der That gleich zu achten. 51
Limitation dieſer Lehre. ibid.
Exemples hiervon. 52
*Continence*, derſelben Pflichten, was ſie erfordern? 673. ſeq.
*Contract*, ſo in Trunckenheit geſchloſſen, ob er gilt? 79
Werden eingetheilet in unilaterales & bilaterales. 1050
Was dieſe ſind? ibid.
Werden abgetheilet in contractus bonæ fidei & ſtricti juris. ibid. ſeq.
Dieſe Diſtinction kommt aus den Römiſchen Antiquitäten her. ibid. ſeq.
Dieſe Diſtinction ſchicket ſich auf Teutſchland nicht wohl. 1052
Grund der Diſtinction in veros & quaſi Contractus. ibid.
Die veri ſind vel nominati, vel innominati. ibid.
Die innominati theilen ſich in regulares & irregulares. ibid.
Die nominati werden eingetheilt in reales, verbales, litterales & conſenſuales. 1053
Reales, was ſie ſind? ibid.
Wie ſie von einander differiren? ibid.
Verbales, was ſie ſind? 1057
Chirographarius, was er ſeye? 1058
Was die Conſenſuales ſind? 1059
Warum ſie die Römer ſo genennet? ibid.
Was die Quaſi Contractus ſind? ibid.
Ein mehrers ſiehe *Pactum*.
*Creaturen*, ſiehe Geſchöpffe.
*Crimen Barattariæ*, was es iſt? 872
Wer ſich deſſelben ſchuldig mache? 873. ſeq.
Crone, auf ſelbige hat ein ungebohrner Printz eigentlich kein Jus quæſitum. 153. ſeq.
*Culpa*, ſiehe Verſehen.
*Cultura ingenii*, deſſen ausführliche Betrachtung. 418. ſeq.

## D.

*Damnum*, ob der von böſen Leuthen uns angethanene zu æſtimiren ſeye? 399
Iſt vel privativum, vel poſitivum. 458
Ingleichen vel præſens, vel imminens. 459
Infectum, deſſen Action hat in Jure Naturæ ſeinen Grund. 460
Denſelben ſoll ein Læſus bey einem raiſonablen Frieden nicht ſo hoch anſetzen. 462
Deſſelben compenſatio, wenn ſie ſtatt hat? 463

denenſelben das hinterlaſſene Vermögen denenjenigen zutheile, welchen es der Defunctus entweder oberwehnter maſſen zu laſſen ſchuldig geweſen, oder doch ſonſt wahrſcheinlicher Weiſe am liebſten gegönnet zu haben ſcheinet. Dieſes zum voraus geſetzt, iſt nunmehro die Beantwortung der oben aufgeworffenen Frage gar leichte, und fällt dahin aus, daß weil ein Kind ſchuldig iſt, denen väterlichen Anleitungen und Anweiſungen zu folgen, ſo biges durch Bezeigung ſeines Ungehorſams der väterlichen Vorſorge ſich unwürdig mache, und, da die Officia parentum & liberorum correlata ſind, dem Vater das Recht gebe, ſeiner ſich weiter nicht anzunehmen, woraus denn das Jus exhæredandi von ſelbſten ſich ergiebt. Und wie ein Vater ohnedem nach der Vernunfft vor der Kinder Unterhalt und Erziehung länger nicht zu ſorgen ſchuldig iſt, als biß dieſelben ſich ſelbſt zu ernehren und zu regiren fähig ſind: Alſo hat ein Sohn, welcher nach denen väterlichen Gebothen zu leben ſich in ſeiner Jugend nicht bequemen wollen, und nunmehro ſein Brod hat, um ſo weniger ſich zu beſchwehren Urſache, wenn der Vater ſein Vermögen andern zuwendet. Iſt vollends ein Kind von ſolcher Unart, daß es alles verſchwendet, und zum übeln anwendet: So würde ein Vater, wenn er einem ſolchen Kind ſein Vermögen nach dem Tode überlaſſen wolte, nichts anders thun, als demſelben die Mittel zur Beförderung ſeines völligen Untergangs in die Hand geben, und es in ſeiner Boßheit verſtärcken. Es haben auch dieſes die Römiſchen Geſetz-Geber vor billig erkannt, und dahero ſo wohl die völlige Enterbung aus 14. Urſachen als auch die Adoption zu denen rechtmäßigen Kindern, als wodurch die Portiones kleiner werden, zugelaſſen, ja ſo gar die Ausſchlieſſung von der Erbſchafft biß auf das Pflicht-Theil in der Eltern freyes Belieben geſtellet. Wie weit im übrigen die Gewalt der Souverainen gehet, über die Erb-Folge zu diſponiren, und ihre Kinder, wegen ihrer Aufführung davon auszuſchlieſſen, ſolches gehört ins Jus publicum univerſale oder das Recht der Souverainen, wobey denn allewege, auf die Verfaſſung eines Staats zu ſehen, und dabey in Conſideration zu ziehen, ob die Erbfolge durch die Reichs-Conſtitutiones oder das Herkommen regulirt? ingleichen ob ein

Sohn

Sohn oder Anverwandter ex proviſione majorum aut lege inveſtituræ, mithin jure proprio ſuccedire, und ſolchergeſtalt das Succeſſions-Rechts nicht aus denen Händen des Vaters, ſondern nur durch denſelben erlanget, oder ob das Herkommen und die Reichs-Verfaſſungen einem Regenten die freye Macht geben, ſeines Gefallens zum Succeſſore, wen er will, zu ernennen. Ein illuſtre Exempel hiervon haben wir in dem Moſcowittiſchen Reiche, in welchem Peter der I. dergleichen freye Macht denen Souverainen beygelegt, es auch dahin gebracht, daß ſeine Diſpoſition von der geſammten Nation, mit Einwilligung derer, ſo zur Cron-Folge ein Recht erlangt, zum wenigſten ohne einige Proteſtation derſelben auf und angenommen, und die Succeſſion darnach reguliret worden, daß alſo nunmehro davon in dieſer Monarchie nicht der geringſte Zweiffel iſt, ob ſchon vor der Zeit darüber hätte diſputiret werden können, auch würcklich geſtritten worden iſt, ob der Czaar dergleichen Diſpoſition in præjudicium derer, die nach dem Herkommen und denen Rußiſchen Geſetzen ein Jus quæſitum zur Cron-Folge gehabt, machen, und von dem Reiche die Befolgung derſelben prætendiren können. Was mit des jetzigen Königes von Großbrittannien Majeſtät als Printzen von Wallis vorgegangen iſt, und welcher geſtalt die Engliſche Nation, als der Printz mit ſeines Herrn Vaters Majeſtät in Differenzien gerathen, und dieſer einige Gedancken von einer Veränderung der Succeſſion von ſich mercken ließe, des Printzens angenommen, ſolches ruhet noch bey jedermann in friſchem Andencken.

§. 33.

Fernere Pflichten der Eltern bey Erziehung der Kinder.

Bey der Education ſoll billig die erſte Sorge der Eltern dahin gerichtet ſeyn, wie ſie die Kinder zur Tugend und zu guten Sitten angewöhnen mögen, maſſen dadurch ein Kind geſchickt wird, in alles übrige ſich deſto leichter finden zu können. Denn da geht die Cultura ingenii noch einſt ſo gut von ſtatten, wenn die Kinder zur Parition und Diſciplin angewöhnet ſind, in mehrerem Betracht, daß die Erlernung der erſten Elementen in allen Wiſſenſchafften eine ſauere und unangenehme Sache iſt, welche, im Fall ein Kind ſelbſt nicht Luſt darzu bezeigt, und ſich appliciret, durch Diſciplin erhalten werden muß. Will

aber auch die Diſciplin nicht zulangen; ſo hat ein Vater verthan, mag ihm auch des Kindes Untugend um ſo weniger imputirt werden, als die Wohlgerathung der Kinder ein Finis externus iſt, ſo nicht allemahl in poteſtate artificis ſteht, ſondern nach dem gemeinen Sprichwort: Heroum filii noxæ &c. offt dem geſchickteſten und vernünfftigſten Vater, bey aller ſeiner auf die Erziehung ſeiner Kinder gewendeten Sorgfalt, fehl ſchlägt.

§. 34.

Von dem paſſiven Gehorſam der Kinder.

Das vornehmſte bey der Cultura morum ſcheinet inzwiſchen darauf anzukommen, daß ein Vater ſeinem Kinde den Willen gleich in der erſten Jugend breche, und ſelbiges zu einem paſſiven Gehorſam anzugewöhnen ſuche, wobey nicht ſowohl darauf, was die Action, ſo ein Kind thut, vor ein Objectum habe, und ob daſſelbige ſo viel importire, daß man das Kind darum zu ſtraffen Urſache finde, ſondern auf den dabey geäuſſerten Affect zu ſehen iſt. Thut ein Kind etwas aus Trotz oder Ungehorſam, ſo mag das Objectum und die Gelegenheit noch ſo gering ſeyn, iſt doch das Verbrechen und der Fehler ſo groß, daß er nicht überſehen werden kan, ſondern von dem Vater durch nachdrückliche Ahndung corrigiret werden muß, wobey ein Vater vornehmlich dieſes in obacht zu nehmen hat, daß er unter währender Diſciplin, ein Kind durch ſchreyen und ſtrampffeln niemahls die Oberhand gewinnen läßt, ſondern ſo lange, biß das Kind nachgiebt, und nach ſeinem Willen ſich accommodirt, oder Beſſerung angelobet, mit der Diſciplinirung anhält, und ſolchergeſtalt dem Kinde ein und andermahl auf eine empfindliche Arth, durch die Erfahrung, lehret, daß es mit ſeiner Wiederſpenſtigkeit am Ende gar nicht fortkomme, ſondern ſchlechterdings ſich accommodiren müſſe. Hat ein Vater ſolches in der erſten Jugend verſäumet, wird er bey herankommenden Jahren groſſe Mühe haben, wenn er von ſeinen Kindern einen ſtricten Gehorſam erhalten will, da doch derſelbe ſo zu reden eine der nöthigſten Mitgaben iſt, welche ein Vater einem Kinde zu ſeinem Fortkommen in der Welt mit geben kan: Maſſen kein Stand ſo groß iſt, daß nicht in ſelbigem Fälle, da einer, ohne über eine Sache zu raiſonniren, ſtrictiſſime pariren muß, vorkommen ſolten. Man gehe den Soldaten-Stand von oben biß unten durch, ſo wird man finden, daß zu allen Stationen deſſel-

ben

den ein paſſiver Gehorſam erfordert werde, gleichwie auch ein Miniſtre, Geſandter und dergleichen, der Ordre ſeines Souverainen ſtricte nachgehen, und bey allen Affairen, ſo ſeiner Diſpoſition nicht überlaſſen, einen exacten Gehorſam bezeigen, ſein Raiſonnement und Prudence aber, wie ein General, biß zu der Ausführung eines ihm anbefohlenen Deſſeins, verſpahren muß. Je höher man in der Welt ſteigt, je mehr muß man Gehorſam lernen, daß alſo ein Vater bey Zeiten dahin zu ſehen hat, damit er ſein Kind zu einem paſſiven, das iſt, zu einem ſolchen Gehorſam angewöhne, damit daſſelbige ſtricte und ohne Verweigerung auch ohne darüber zu raiſonniren, pariren lerne. Es iſt zwar dieſe Lehre nicht vor die zärtlichen Mütter, welche befahren, es möchte einem Kinde bey ſolcher Diſciplin ſchaden an der Geſundheit geſchehen: Es fällt aber ſolche Beſorgniß hinweg, wenn ein Vater ſeine Zucht nach der Leibes-Conſtitution ſeines Kindes einrichtet, worzu ihn die Vernunfft allerdings verbindet. Geſetzt aber auch, es wolte ein Kind ſich dabey nicht geben, und müſte ſchärffer angegriffen werden, als es die Leibes-Conſtitution äuſſerlich ertragen zu können ſcheinet: So hat ein redlicher Vater ſich nichts daran zu kehren, indem viel beſſer, keine als ungezogene Kinder haben, dem Staat und der menſchlichen Geſellſchafft auch vielmehr daran gelegen iſt, daß ein ungezogenes Mitglied lieber durch die Diſciplin crepire, als der Societät nachmahls ſo viel Hertzeleid zufüge, daß ſie endlich gar reſolviren muß, eines ſolchen Mitglieds, mit Gewalt ſich zu entledigen. Alldieweilen auch das Anſehen eines Vaters bey denen Kindern, und die Ehrfurcht, welche Kinder gegen ihre Eltern tragen, oder wie es Herr Profeſſor Schwartz in ſeiner Anno 1710 zu Altdorf gehaltenen feinen Diſſertation de limitibus pietatis liberorum erga parentes pag. 20. §pho 14. nennet, und aus dem Loco Livii L. 15. c. 72. wo es heiſt: regem rexiſſe magis auctoritate, quam imperio, erläutert, die Auctoritas paterna, in ſo ferne ſie von der Herrſchafft der Eltern über die Kinder unterſchieden iſt, ein vieles zu der Erziehung der Kinder beyträgt, und jezuweilen bey Kindern guter Arth ſo viel Würckung hat, daß dieſelben bloß dadurch ſich ziehen laſſen, und die Eltern zu ihrer Gewalt und Herrſchafft über die Kinder, welche in Verweiſen, Schelt-Worten und Beſtraffungen

ſich äuſſert, zu greiffen gar nicht Urſache haben, ſondern ihr Regiment über die Kinder, durch ihren Winck und bloſſe Bezeigung eines Gefallens oder Mißfallens an einer Sache führen können: So entſteht die Frage, ob nicht die Eltern ſchuldig ſind, dergleichen Anſehen, als ein ſo herrliches Mittel der Erziehung bey denen Kindern, ſich zu wege zu bringen? Wenn man nun bey Erörterung dieſer Frage erwegt, daß viel Väter, ſonderlich diejenigen, ſo ſanguiniſcher Complexion und dahero affable, zärtlich und liebreich gegen die Kinder ſind, von der Natur die Gabe, ein ſolches Anſehen bey ihren Kindern ſich zu machen, nicht mitgetheilt bekommen, der Kinder, und Erhaltung zur Erziehung, des Zwecks der vätterlichen Gewalt auch genug iſt, wenn ein Vater nur nicht zu weit mit ſeinen Kindern ſich familiariſirt, und gegen dieſelben ſo weit ſich herunter läſt, daß ſie die ſchuldige Hochachtung gegen denſelben verliehren, und ſeine Actiones vor unüberlegt und einfältig, oder wohl gar nur vor bloſſe Paſſiones und raptus anſehen, und dahero alle Conſideration vor die Eltern, auch ſo gar vor deren Diſciplin und Coercition auſſer Augen ſetzen: So ſiehet man wohl, daß ein Vater, wenn er ein ſolches Anſehen bey ſeinen Kindern erlangen kan, ſich zu gratuliren, darneben auch alle Wege, wodurch er dergleichen verliehren, oder auch wohl ſeine väterliche Gewalt und Herrſchafft zu dem vorhabenden Zweck unbrauchbar und unzulänglich machen könne, auf das ſorgfältigſte zu verhüten hat, deswegen aber, wenn ihm ein ſolches Anſehen ermangelt, und ſolches nicht aus ſeinem Verſchulden, ſondern von denen durch die hierzu erforderlichen von der Natur aber ihm verſagten Qualitäten oder auch wohl von dem Naturell der Kinder ſich herſchreibt, vor einen ſolchen Vater, welcher ſeiner Schuldigkeit gegen die Kinder kein Genüge thue, nicht zu achten, vielweniger demſelben, wenn ſeine Kinder-Zucht, als ein Finis externus, qui non eſt in poteſtate artificis, nicht geräth, die Schuld lediglich beyzumeſſen ſey.

§. 35.

**Die Cultura ingenii bey denen Kindern.**

3.) Nebſt und nach der Cultura morum iſt der Eltern Schuldigkeit, auf die Culturam ingenii zu ſehen, und denen Kindern was rechtſchaffenes lernen zu laſſen, damit dieſelbigen ſich in der Welt fortbringen, auch andern Menſchen erſprießliche

che Dienſte leiſten können, wobey ein Vater nicht auf ſeinen Affect, ſondern auf die Habilität und Luſt des Kindes zu ſehen hat. Alldieweilen ſich nun dieſe beyden Dinge erſt äuſſern, wenn das Kind zu einigen Begriff kommt: Alſo ſollen Eltern ihre Kinder durch voreiligen Entſchluß und Liebe zu einer Profeſſion, nicht eher zu etwas deſtiniren, als ſie der Kinder Luſt und Capacität hierunter erforſcht und erkannt haben: Wie denn auch hierauf mehr als auf den Stand zu ſehen, maſſen gar öffters Kinder ſo viel Geſchicke und Luſt nicht haben, daß ſie eine Profeſſion, welche ſonſt ihrem Stand und Herkommen convenabler wäre, erlernen können. Wer ſeinen Kindern nicht ſo viel laſſen kan, daß ſie vor ſich leben und ſubſiſtiren können, der thut viel beſſer, daß er ſie eine Profeſſion lernen läſt, womit ſie ihr Brod verdienen können, als daß er ſie zum Studiren und ſolchen Wiſſenſchafften anhält, worzu ihnen GOtt nicht Gaben oder Luſt genug verliehen hat.

Endlich muß ich noch einer Pflicht der Eltern gegen die Kinder erwehnen, welche aber mit guter Diſcretion und Behutſamkeit ausgeübet werden muß, damit nicht daraus ein gröſſerer Schade als Nutzen erwachſe. Ich halte nehmlich dafür, daß Eltern ſchuldig ſind, ihren Kindern, männlichen und weiblichen Geſchlechts in Zeiten, und ſo balde ſie anfangen mannbar zu werden, von denen üblen Folgerungen der Unzucht hinlänglichen Unterricht zu geben. Denn wenn der Tochter in dem eilfften oder zwölfften Jahr ihres Alters von der Mutter geſagt worden wäre, daß das Glied ihres Leibes, welches ſie bißher vielleicht bloß vor den Urin Gang gehalten, von der Natur zugleich zur Kinder-Zeugung deſtinirt ſey; Wenn ihr ferner offenbahret und gründlich vor Augen geſtellet worden wäre, was die veneriſchen Kranckheiten vor garſtige Sachen ſind, und was dieſelben vor Beſchwehlichkeiten und üble Folgerungen nach ſich ziehen, auch wie leichte man darzu kommen könne, indem dieſelben daraus entſtehen, wenn eine Weibes-Perſon vielerley Manns-Perſonen zulaſſe, oder auch einer von denen letztern vielerley und zumahl ſolchen Weibes-Bildern welche ſich nicht reinlich hielten, beywohne, mithin ein Mädgen, ſo eine Manns-Perſon zulaſſe, allemahl in Gefahr laufe und in Sorgen ſtehen müſſe, daß ihr dergleichen Kranck-

heiten

heiten zugebracht und angehenget werden möchten; Wenn man ihr weiter begreiflich machte, daß denen Manns-Perſonen in Liebes-Händeln weder auf ihre Verſicherungen noch auf ihre Betheuerungen zu trauen, und daß es um die Schwängerung überaus leichte geſchehen, eine Manns-Perſon auch, wenn ſie gleich ein Mädgen zu ſchonen verſpreche, deſſen nicht allemahl mächtig ſey. Wenn ferner einer Tochter vorgeſtellt, und aus dem Welt-Lauf gezeiget würde, was vor ein groſſer Schade und Nachtheil einem erbaren Mädgen zuwachße wenn ſie ihre Jungfräuliche Keuſchheit verlohren, in einem üblen Ruf, oder doch in einem Argwohn verdächtigen Umgangs mit Manns-Perſonen gerathe, oder wohl gar ein Kind davon getragen habe; Wenn hiernächſt, und zu beſſern Begriff der Sache, ſo viel den erſten Punct, nemlich die verlohrne Jungferſchafft betrifft, ihr angezeigt würde, daß man verſchiedene Kennzeichen derſelben anzugeben pflege, und daß eine Manns-Perſon öffters viel ſich daraus mache, wenn ein Mädgen noch Jungfer iſt, ein neuer Ehemann auch, wenn er die Jungferſchafft nicht finde, nach Maaßgebung des 20. verſes des 22ten Cap. des Vten Buchs Moſis, ein Recht zu einer höchſtſchimpflichen Klage, ja gar zur Ehe-Trennung bekomme, oder doch wenn er es gleich verſchmertzte, groſſen und zu einer unglückſeeligen Ehe offt ausſchlagenden Verdruß in ſeinem Hertzen behalte, wenn endlich einer Tochter an denen Exempeln gewieſen, oder doch ſonſt gründlich demonſtiret würde, wie öffters ein Mädgen durch den ſich zugezogenen üblen Ruf ihr Glücke verſchertze, und manche erbare Manns-Perſon von ihrer Ehlichung abſchrecke, ja gar, wenn ſie vollends ein Kind gehabt, und ſolches ruchbar worden, der groſſen Schande zu geſchweigen, ſitzen bleibe, oder doch mit einem ſchlechten Mann ihres Calibres, weil nach dem teuſchen Sprichwort derjenige vor einen Schelm gehalten werde, der eine Hure wiſſentlich heyrathe, vorlieb nehmen, und dennoch wohl ihre gantze Lebens-Zeit den Vorwurff leiden müſſe; Wenn, ſage ich, alles dieſes und noch wohl ein mehrerers der Tochter von denen Eltern, vor die es ſich vieler Urſachen halber am beſten ſchickt, fein bey Zeiten zu erkennen geben oder auch wohl gar die heranwachſenden Tochter denen Müttern, wie ich Exempel weiß, zu ihrer Niederkunfft mitgenommen

wor

worden wären: So würden viel Mädgens ſich bedencken, ehe ſie eine Manns-Perſon an ihren Leib kommen lieſſen, würden auch viel unſchuldige Kinder, welche aus Einfalt und Unwiſſenheit von denen Manns-Perſonen betrogen und verführet worden, ungeſchändet, und viel Proſtitutiones der Familien zurück bleiben.

Ich erinnere mich, einen Caſum mit angehöret zu haben, da ein Mägdlein, ſo noch nicht gar 14. Jahr alt war, als Braut, in ihrer damals lebenden Mutter Hauſe, von ihrem künfftigen Schwieger-Vater, geſchwängert worden war, und nachher mit der Unwiſſenheit und der guten Præſumtion, ſo ſie vor ihren angehenden Schwieger-Vater gehabt, ſich defendirte. Da habe ich mit groſſer Verwunderung geſehen, wie einige ICti, ex capite inceſtus & adulterii, unter Anführung der bekannten Juriſten Formul, daß in Delictis niemand mit der ignorantia legis ſich entſchuldigen könne, & quod malitia interdum ſuppleat ætatem, und was dergleichen Zeugs mehr war, der geſchwängerten Braut an das Leben giengen; da ich hingegen, dafür hielte, daß zwar das Mädgen nicht auſſer aller Schuld, derſelben aber doch, in Anſehen ihrer Jugend, und daß in ſolchem Alter, öffters die wohlgezogenſten Kinder, am aller unwiſſenſten wären, etwas zu gute zu halten, der Schwieger-Vater aber deſto härter anzuſehen ſey.

## §. 36.

*Wenn die väterliche Gewalt aufhöre?*

Die verſchiedene Arten wodurch die väterliche Gewalt ein Ende nimmt, ſind von denen DD. Juris Nat. hin und wieder bereits erörtert, daher ich allhier nur noch dieſes bemercken wollen, daß die Patria poteſtas, ratione alimentationis, ein Ende nehmen, und, ratione educationis, dennoch fortdauren könne. Denn wenn ein Kind zwar in eigenen Verdienſt und Nahrung kommet, ſich ſelbſt aber zu rathen noch nicht im Stande ſich befindet, haben die Eltern ſich deſſen immer noch anzunehmen, die Kinder hingegen der Eltern wohlgemeinten Rath hierunter zu erkennen, und denenſelben zu folgen. Jedoch hat es damit nicht mehr die Bewandnis, wie zuvor, daß Eltern ihren Willen bey denen Kindern mit Força zur Execution bringen können, wenn dieſelben nicht wollen, ſondern es hat nur Naturam conſilii, welches immer

 ſchwä-

ſchwächer an der Obligation wird, je klüger die Kinder werden, und wohl gar die Eltern an Vernunfft zu übertreffen anfangen.

§. 37.

*Schuldige Danckbarkeit der Kinder nach geendigter väterlichen Gewalt.*

Immittelſt bleiben doch bey denen Kindern, auch nach völlig geendigter väterlichen Gewalt, annoch verſchiedene Schuldigkeiten übrig, welche ſie gegen ihre Eltern beſtändig zu beobachten haben.

Das erſte iſt die Hochachtung und das gute Andencken, ſo ein jedwedes Kind vor die Eltern, und die von denenſelben empfangenen Gutthaten, beſtändig in ſeinem Hertzen behalten ſoll, bey allerhand Gelegenheiten auch dadurch zu äuſſern ſchuldig iſt, daß es von denen Eltern nicht anders als wohl und mit Ehrerbietung redet, und deren im beſten gedencket, ſelbigen auch, bey allen Gelegenheiten, alle Veneration mit reſpectueuſen Worten und Bezeigungen, nach jedes Landes Gewohnheit und Ceremoniell erweiſet. Und wenn auch gleich ein Kind an denen Eltern einen Fehler bemercket, iſt es doch ſchuldig, denſelben, wenn ſelbiger dem Publico keine Gefahr bringt, zu cachiren und verdecken zu helffen. Ja es bleibt ſo gar bey denen Kindern, nach geendigter väterlichen Gewalt, annoch eine Schuldigkeit übrig, in indifferenten Dingen, und wo nicht eben ihr Heil und Wohlſeyn daran liegt, denen Eltern und deren Willen ſich gefällig zu erzeigen, und nach deren Winck ſich zu achten, auch ohne ihren Rath, in wichtigen Dingen, nicht leichte etwas zu unternehmen. Gleichwie aber dieſe Verbindlichkeit zu einer Folgleiſtung von dem Gehorſam, ſo die Kinder denen Eltern Zeit währender väterlicher Gewalt ſchuldig ſind, gäntzlich unterſchieden iſt, und der Kinder freyen Gebrauch ihrer Vernunfft ſamt der Freyheit, bey gewiſſen Umſtänden anders, als es denen Eltern gefällt, zu agiren, nicht ausſchließt:

Alſo ſieht man wohl daß die Eltern auch hierbey ihre Incumbenz und damit in ſolchen Schrancken ſich zu halten haben, daß ſie von Kindern, ſo nicht mehr in ihrer Gewalt ſind, keinen paſſiven Gehorſam und durchgehende Folge prætendiren, und überal mit ihrer Auctorität durchzudringen, mithin die Kinder ihrer Freyheit zu entſetzen ſuchen. Endlich iſt eine Schuldigkeit der Kinder, daß ſie denen Eltern, die von dieſen ge-

noſſen

noſſenen Wohlthaten, nach allen ihren Kräfften, hinwiederum zu vergelten und denenſelben wieder gutes zu thun, verbunden ſeyn. Wobey von einigen die Frage aufgeworffen worden, ob es überhaupt möglich ſey, daß ein Kind denen Eltern die empfangenen Gutthaten vergelten könne? Wenn man nun hierbey erwegt, daß man das Leben eigentlich nicht von denen Eltern, ſondern von GOtt empfangen, und nur durch die Eltern, als durch ein Inſtrument überkommen hat, dieſe auch in der Beywohnung am allerwenigſten an das zu zeugende Kind zu gedencken pflegen, ſondern ſolchen Actum ihres Vergnügens und nicht des Kindes halber verrichten, mithin die Wohlthat, da man ſein Eſſe durch die Eltern erlangt, nach des Senecæ weiſen Ausſpruch, wenn er ſagt: Colligo, minimum eſſe patris matrisque concubitum, niſi acceſſerint alia, quæ proſequerentur hoc initium muneris, & aliis officiis ratum facerent; bevorab wenn die Geburth bey der Mutter glücklich abgegangen und derſelben leichte angekommen iſt, ſo hoch eben nicht anzurechnen, viel weniger der Erziehung und Ernehrung gleich zu achten iſt, dieſe aber, wie die Erfahrung an Vater- und Mutter-loſen bemittelten Weiſen giebt, vor Geld bezahlet und erhalten werden kan, hierüber auch Fälle ſich ereignen können, da ein Kind einem Vater oder Mutter das Leben, mit Hazardirung des ſeinigen, welches meines Ermeſſens eine gröſſere Wohlthat, als das von denen Eltern durch den Beyſchlaf auf mich gebrachte Leben iſt, erhält, die Eltern viele Jahr hindurch reichlicher, als es in ſeiner Jugend von ihnen genoſſen, ernähret, ſelbigen durch erlangten hohen Stand, Adel und Chargen, Ehre macht, die Eltern zu Aemtern und Erwerb bringt, mit Güthern bereichert, aus der Türckiſchen Gefangenſchafft und Sclaverey loß macht, ſie, wenn ſie alt und kindiſch werden, oder aber, wenn das Kind durch die Culturam ingenii an Verſtand die Eltern überſtiegen hat, zu allen guten anweißt, und ſolchergeſtalt gleichſam zieht und anführt, und doch vor alles dieſes offt von denen Eltern wenig genoſſen, ſondern in ſeiner Jugend, aus denen Armen ſeiner Mutter, von ihnen weg und unter andere Leuthe kommen iſt, wenn, ſage ich, man alle dieſe Umſtände bey der obigen Frage erwägt; ſo ſiehet man wohl, daß ſelbige allerdings bejahet werden könne. Es ſtehet

denenſelben das hinterlaſſene Vermögen denenjenigen zutheile, welchen es der Defunctus entweder oberwehnter maſſen zu laſſen ſchuldig geweſen, oder doch ſonſt wahrſcheinlicher Weiſe am liebſten gegönnet zu haben ſcheinet. Dieſes zum voraus geſetzt, iſt nunmehro die Beantwortung der oben aufgeworffenen Frage gar leichte, und fällt dahin aus, daß weil ein Kind ſchuldig iſt, denen väterlichen Anleitungen und Anweiſungen zu folgen, ſelbiges durch Bezeigung ſeines Ungehorſams der väterlichen Vorſorge ſich unwürdig mache, und, da die Officia parentum & liberorum correlata ſind, dem Vater das Recht gebe, ſeiner ſich weiter nicht anzunehmen, woraus denn das Jus exhæredandi von ſelbſten ſich ergiebt. Und wie ein Vater ohnedem nach der Vernunfft vor der Kinder Unterhalt und Erziehung länger nicht zu ſorgen ſchuldig iſt, als biß dieſelben ſich ſelbſt zu ernehren und zu regiren fähig ſind: Alſo hat ein Sohn, welcher nach denen väterlichen Gebothen zu leben ſich in ſeiner Jugend nicht bequemen wollen, und nunmehro ſein Brod hat, um ſo weniger ſich zu beſchwehren Urſache, wenn der Vater ſein Vermögen andern zuwendet. Iſt vollends ein Kind von ſolcher Unart, daß es alles verſchwendet, und zum übeln anwendet: So würde ein Vater, wenn er einem ſolchen Kind ſein Vermögen nach dem Tode überlaſſen wolte, nichts anders thun, als demſelben die Mittel zur Beförderung ſeines völligen Untergangs in die Hand geben, und es in ſeiner Boßheit verſtärcken. Es haben auch dieſes die Römiſchen Geſetz-Geber vor billig erkannt, und dahero ſo wohl die völlige Enterbung aus 14. Urſachen als auch die Adoption zu denen rechtmäßigen Kindern, als wodurch die Portiones kleiner werden, zugelaſſen, ja ſo gar die Ausſchlieſſung von der Erbſchafft biß auf das Pflicht-Theil in der Eltern freyes Belieben geſtellet. Wie weit im übrigen die Gewalt der Souverainen gehet, über die Erb-Folge zu diſponiren, und ihre Kinder, wegen ihrer Aufführung davon auszuſchlieſſen, ſolches gehört ins Jus publicum univerſale oder das Recht der Souverainen, wobey denn allewege, auf die Verfaſſung eines Staats zu ſehen, und dabey in Conſideration zu ziehen, ob die Erbfolge durch die Reichs-Conſtitutiones oder das Herkommen regulirt? ingleichen ob ein

Sohn

Sohn oder Anverwandter ex proviſione majorum aut lege inveſtituræ, mithin jure proprio ſuccedire, und ſolchergeſtalt das Succeſſions-Rechts nicht aus denen Händen des Vaters, ſondern nur durch denſelben erlanget, oder ob das Herkommen und die Reichs-Verfaſſungen einem Regenten die freye Macht geben, ſeines Gefallens zum Succeſſore, wen er will, zu ernennen. Ein illuſtre Exempel hiervon haben wir in dem Moſcowittiſchen Reiche, in welchem Peter der I. dergleichen freye Macht denen Souverainen beygelegt, es auch dahin gebracht, daß ſeine Diſpoſition von der geſammten Nation, mit Einwilligung derer, ſo zur Cron-Folge ein Recht erlangt, zum wenigſten ohne einige Proteſtation derſelben auf und angenommen, und die Succeſſion darnach reguliret worden, daß alſo nunmehro davon in dieſer Monarchie nicht der geringſte Zweiffel iſt, ob ſchon vor der Zeit darüber hätte diſputiret werden können, auch würcklich geſtritten worden iſt, ob der Czaar dergleichen Diſpoſition in præjudicium derer, die nach dem Herkommen und denen Rußiſchen Geſetzen ein Jus quæſitum zur Cron-Folge gehabt, machen, und von dem Reiche die Befolgung derſelben prætendiren können. Was mit des jetzigen Königes von Großbrittannien Majeſtät als Printzen von Wallis vorgegangen iſt, und welcher geſtalt die Engliſche Nation, als der Printz mit ſeines Herrn Vaters Majeſtät in Differenzien gerathen, und dieſer einige Gedancken von einer Veränderung der Succeſſion von ſich mercken ließe, des Printzens angenommen, ſolches ruhet noch bey jedermann in friſchem Andencken.

§. 33.

Fernere Pflichten der Eltern bey Erziehung der Kinder.

Bey der Education ſoll billig die erſte Sorge der Eltern dahin gerichtet ſeyn, wie ſie die Kinder zur Tugend und zu guten Sitten angewöhnen mögen, maſſen dadurch ein Kind geſchickt wird, in alles übrige ſich deſto leichter finden zu können. Denn da geht die Cultura ingenii noch einſt ſo gut von ſtatten, wenn die Kinder zur Parition und Diſciplin angewöhnet ſind, in mehrerem Betracht, daß die Erlernung der erſten Elementen in allen Wiſſenſchafften eine ſauere und unangenehme Sache iſt, welche, im Fall ein Kind ſelbſt nicht Luſt darzu bezeigt, und ſich appliciret, durch Diſciplin erhalten werden muß. Will

aber auch die Diſciplin nicht zulangen; ſo hat ein Vater verthan, mag ihm auch des Kindes Untugend um ſo weniger imputirt werden, als die Wohlgerathung der Kinder ein Finis externus iſt, ſo nicht allemahl in poteſtate artificis ſteht, ſondern nach dem gemeinen Sprichwort: Heroum filii noxæ &c. offt dem geſchickteſten und vernünfftigſten Vater, bey aller ſeiner auf die Erziehung ſeiner Kinder gewendeten Sorgfalt, fehl ſchlägt.

§. 34.

Von dem paſſiven Gehorſam der Kinder.

Das vornehmſte bey der Cultura morum ſcheinet inzwiſchen darauf anzukommen, daß ein Vater ſeinem Kinde den Willen gleich in der erſten Jugend breche, und ſelbiges zu einem paſſiven Gehorſam anzugewöhnen ſuche, wobey nicht ſowohl darauf, was die Action, ſo ein Kind thut, vor ein Objectum habe, und ob daſſelbige ſo viel importire, daß man das Kind darum zu ſtraffen Urſache finde, ſondern auf den dabey geäuſſerten Affect zu ſehen iſt. Thut ein Kind etwas aus Trotz oder Ungehorſam, ſo mag das Objectum und die Gelegenheit noch ſo gering ſeyn, iſt doch das Verbrechen und der Fehler ſo groß, daß er nicht überſehen werden kan, ſondern von dem Vater durch nachdrückliche Ahndung corrigiret werden muß, wobey ein Vater vornehmlich dieſes in abacht zu nehmen hat, daß er unter währender Diſciplin, ein Kind durch ſchreyen und ſtrampffeln niemahls die Oberhand gewinnen läßt, ſondern ſo lange, biß das Kind nachgiebt, und nach ſeinem Willen ſich accommodirt, oder Beſſerung angelobet, mit der Diſciplinirung anhält, und ſolchergeſtalt dem Kinde ein und andermahl auf eine empfindliche Arth, durch die Erfahrung, lehret, daß es mit ſeiner Wiederſpenſtigkeit am Ende gar nicht fortkomme, ſondern ſchlechterdings ſich accommodiren müſſe. Hat ein Vater ſolches in der erſten Jugend verſäumet, wird er bey herankommenden Jahren groſſe Mühe haben, wenn er von ſeinen Kindern einen ſtricten Gehorſam erhalten will, da doch derſelbe ſo zu reden eine der nöthigſten Mitgaben iſt, welche ein Vater einem Kinde zu ſeinem Fortkommen in der Welt mit geben kan: Maſſen kein Stand ſo groß iſt, daß nicht in ſelbigem Fälle, da einer, ohne über eine Sache zu raiſonniren, ſtrictiſſime pariren muß, vorkommen ſolten. Man gehe den Soldaten-Stand von oben biß unten durch, ſo wird man finden, daß zu allen Stationen deſſelben

ben ein paſſiver Gehorſam erfordert werde, gleichwie auch ein Miniſtre, Geſandter und dergleichen, der Ordre ſeines Souverainen ſtricte nachgehen, und bey allen Affairen, ſo ſeiner Diſpoſition nicht überlaſſen, einen exacten Gehorſam bezeigen, ſein Raiſonnement und Prudence aber, wie ein General, biß zu der Ausführung eines ihm anbefohlenen Deſſeins, verſpahren muß. Je höher man in der Welt ſteigt, je mehr muß man Gehorſam lernen, daß alſo ein Vater bey Zeiten dahin zu ſehen hat, damit er ſein Kind zu einem paſſiven, das iſt, zu einem ſolchen Gehorſam angewöhne, damit daſſelbige ſtricte und ohne Verweigerung auch ohne darüber zu raiſonniren, pariren lerne. Es iſt zwar dieſe Lehre nicht vor die zärtlichen Mütter, welche befahren, es möchte einem Kinde bey ſolcher Diſciplin ſchaden an der Geſundheit geſchehen: Es fällt aber ſolche Beſorgniß hinweg, wenn ein Vater ſeine Zucht nach der Leibes-Conſtitution ſeines Kindes einrichtet, worzu ihn die Vernunfft allerdings verbindet. Geſetzt aber auch, es wolte ein Kind ſich dabey nicht geben, und müſte ſchärffer angegriffen werden, als es die Leibes-Conſtitution äuſſerlich ertragen zu können ſcheinet: So hat ein redlicher Vater ſich nichts daran zu kehren, indem viel beſſer, keine als ungezogene Kinder haben, dem Staat und der menſchlichen Geſellſchafft auch vielmehr daran gelegen iſt, daß ein ungezogenes Mitglied lieber durch die Diſciplin crepire, als der Societät nachmahls ſo viel Hertzeleid zufüge, daß ſie endlich gar reſolviren muß, eines ſolchen Mitglieds, mit Gewalt ſich zu entledigen. Alldieweilen auch das Anſehen eines Vaters bey denen Kindern, und die Ehrfurcht, welche Kinder gegen ihre Eltern tragen, oder wie es Herr Profeſſor Schwartz in ſeiner Anno 1710 zu Altdorf gehaltenen feinen Diſſertation de limitibus pietatis liberorum erga parentes pag. 20. §pho 14. nennet, und aus dem Loco Livii L. 15. c. 72. wo es heiſt: regem rexiſſe magis auctoritate, quam imperio, erläutert, die Auctoritas paterna, in ſo ferne ſie von der Herrſchafft der Eltern über die Kinder unterſchieden iſt, ein vieles zu der Erziehung der Kinder beyträgt, und jezuweilen bey Kindern guter Arth ſo viel Würckung hat, daß dieſelben bloß dadurch ſich ziehen laſſen, und die Eltern zu ihrer Gewalt und Herrſchafft über die Kinder, welche in Verweiſen, Schelt-Worten und Beſtraffungen

ſich äuſſert, zu greiffen gar nicht Urſache haben, ſondern ihr Regiment über die Kinder, durch ihren Winck und bloſſe Bezeigung eines Gefallens oder Mißfallens an einer Sache führen können: So entſteht die Frage, ob nicht die Eltern ſchuldig ſind, dergleichen Anſehen, als ein ſo herrliches Mittel der Erziehung bey denen Kindern, ſich zu wege zu bringen? Wenn man nun bey Erörterung dieſer Frage erwegt, daß viel Väter, ſonderlich diejenigen, ſo ſanguiniſcher Complexion und dahero affable, zärtlich und liebreich gegen die Kinder ſind, von der Natur die Gabe, ein ſolches Anſehen bey ihren Kindern ſich zu machen, nicht mitgetheilt bekommen, der Kinder, und Erhaltung zur Erziehung, des Zwecks der väterlichen Gewalt auch genug iſt, wenn ein Vater nur nicht zu weit mit ſeinen Kindern ſich familiariſirt, und gegen dieſelben ſo weit ſich herunter läſt, daß ſie die ſchuldige Hochachtung gegen denſelben verliehren, und ſeine Actiones vor unüberlegt und einfältig, oder wohl gar nur vor bloſſe Paſſiones und raptus anſehen, und dahero alle Conſideration vor die Eltern, auch ſo gar vor deren Diſciplin und Coercition auſſer Augen ſetzen: So ſiehet man wohl, daß ein Vater, wenn er ein ſolches Anſehen bey ſeinen Kindern erlangen kan, ſich zu gratuliren, darneben auch alle Wege, wodurch er dergleichen verliehren, oder auch wohl ſeine väterliche Gewalt und Herrſchafft zu dem vorhabenden Zweck unbrauchbar und unzulänglich machen könne, auf das ſorgfältigſte zu verhüten hat, deswegen aber, wenn ihm ein ſolches Anſehen ermangelt, und ſolches nicht aus ſeinem Verſchulden, ſondern von denen durch die hierzu erforderlichen von der Natur aber ihm verſagten Qualitäten oder auch wohl von dem Naturell der Kinder ſich herſchreibt, vor einen ſolchen Vater, welcher ſeiner Schuldigkeit gegen die Kinder kein Genüge thue, nicht zu achten, vielweniger demſelben, wenn ſeine Kinder-Zucht, als ein Finis externus, qui non eſt in poteſtate artificis, nicht geräth, die Schuld lediglich beyzumeſſen ſey.

§. 35.

Die Cultura ingenii bey denen Kindern.

3.) Nebſt und nach der Cultura morum iſt der Eltern Schuldigkeit, auf die Culturam ingenii zu ſehen, und denen Kindern was rechtſchaffenes lernen zu laſſen, damit dieſelbigen ſich in der Welt fortbringen, auch andern Menſchen erſprießli-

che

che Dienſte leiſten können, wobey ein Vater nicht auf ſeinen Affect, ſondern auf die Habilität und Luſt des Kindes zu ſehen hat. Alldieweilen ſich nun dieſe beyden Dinge erſt äuſſern, wenn das Kind zu einigen Begriff kommt: Alſo ſollen Eltern ihre Kinder durch voreiligen Entſchluß und Liebe zu einer Profeſſion, nicht eher zu etwas deſtiniren, als ſie der Kinder Luſt und Capacität hierunter erforſcht und erkannt haben: Wie denn auch hierauf mehr als auf den Stand zu ſehen, maſſen gar öffters Kinder ſo viel Geſchicke und Luſt nicht haben, daß ſie eine Profeſſion, welche ſonſt ihrem Stand und Herkommen convenabler wäre, erlernen können. Wer ſeinen Kindern nicht ſo viel laſſen kan, daß ſie vor ſich leben und ſubſiſtiren können, der thut viel beſſer, daß er ſie eine Profeſſion lernen läſt, womit ſie ihr Brod verdienen können, als daß er ſie zum Studiren und ſolchen Wiſſenſchafften anhält, worzu ihnen GOtt nicht Gaben oder Luſt genug verliehen hat.

Endlich muß ich noch einer Pflicht der Eltern gegen die Kinder erwehnen, welche aber mit guter Diſcretion und Behutſamkeit ausgeübet werden muß, damit nicht daraus ein gröſſerer Schade als Nutzen erwachſe. Ich halte nehmlich dafür, daß Eltern ſchuldig ſind, ihren Kindern, männlichen und weiblichen Geſchlechts in Zeiten, und ſo balde ſie anfangen mannbar zu werden, von denen üblen Folgerungen der Unzucht hinlänglichen Unterricht zu geben. Denn wenn der Tochter in dem eilfften oder zwölfften Jahr ihres Alters von der Mutter geſagt worden wäre, daß das Glied ihres Leibes, welches ſie bißher vielleicht bloß vor den Urin Gang gehalten, von der Natur zugleich zur Kinder-Zeugung deſtinirt ſey; Wenn ihr ferner offenbahret und gründlich vor Augen geſtellet worden wäre, was die veneriſchen Kranckheiten vor garſtige Sachen ſind, und was dieſelben vor Beſchwehlichkeiten und üble Folgerungen nach ſich ziehen, auch wie leichte man darzu kommen könne, indem dieſelben daraus entſtehen, wenn eine Weibes-Perſon vielerley Manns-Perſonen zulaſſe, oder auch einer von denen letztern vielerley und zumahl ſolchen Weibes-Bildern welche ſich nicht reinlich hielten, beywohne, mithin ein Mädgen, ſo eine Manns-Perſon zulaſſe, allemahl in Gefahr laufe und in Sorgen ſtehen müſſe, daß ihr dergleichen Kranckheit

heiten zugebracht und angehenget werden möchten; Wenn man ihr weiter begreiflich machte, daß denen Manns-Perſonen in Liebes-Händeln weder auf ihre Verſicherungen noch auf ihre Betheuerungen zu trauen, und daß es um die Schwängerung überaus leichte geſchehen, eine Manns-Perſon auch, wenn ſie gleich ein Mädgen zu ſchonen verſpreche, deſſen nicht allemahl mächtig ſey. Wenn ferner einer Tochter vorgeſtellt, und aus dem Welt-Lauf gezeiget würde, was vor ein groſſer Schade und Nachtheil einem erbaren Mädgen zuwachße wenn ſie ihre Jungfräuliche Keuſchheit verlohren, in einem üblen Ruf, oder doch in einen Argwohn verdächtigen Umgangs mit Manns-Perſonen gerathe, oder wohl gar ein Kind davon getragen habe; Wenn hiernächſt, und zu beſſern Begriff der Sache, ſo viel den erſten Punct, nemlich die verlohrne Jungferſchafft betrifft, ihr angezeigt würde, daß man verſchiedene Kennzeichen derſelben anzugeben pflege, und daß eine Manns-Perſon öffters viel ſich daraus mache, wenn ein Mädgen noch Jungfer iſt, ein neuer Ehemann auch, wenn er die Jungferſchafft nicht finde, nach Maaßgebung des 20. verſes des 22ten Cap. des Vten Buchs Moſis, ein Recht zu einer höchſtſchimpflichen Klage, ja gar zur Ehe-Trennung bekomme, oder doch wenn er es gleich verſchmertzte, groſſen und zu einer unglückſeeligen Ehe offt ausſchlagenden Verdruß in ſeinem Hertzen behalte, wenn endlich einer Tochter an denen Exempeln gewieſen, oder doch ſonſt gründlich demonſtiret würde, wie offters ein Mädgen durch den ſich zugezogenen üblen Ruf ihr Glücke verſchertze, und manche erbare Manns-Perſon von ihrer Ehligung abſchrecke, ja gar, wenn ſie vollends ein Kind gehabt, und ſolches ruchbar worden, der groſſen Schande zu geſchweigen, ſitzen bleibe, oder doch mit einem ſchlechten Mann ihres Calibres, weil nach dem teuſchen Sprichwort derjenige vor einen Schelm gehalten werde, der eine Hure wiſſentlich heyrathe, vorlieb nehmen, und dennoch wohl ihre gantze Lebens-Zeit den Vorwurff leiden müſſe; Wenn, ſage ich, alles dieſes und noch wohl ein mehrerers der Tochter von denen Eltern, vor die es ſich vieler Urſachen halber am beſten ſchickt, fein bey Zeiten zu erkennen gegeben oder auch wohl gar die heranwachſenden Töchter denen Müttern, wie ich Exempel weiß, zu ihrer Niederkunfft mitgenommen

wor-

worden wären: So würden viel Mädgens ſich bedencken, ehe ſie eine Manns-Perſon an ihren Leib kommen lieſſen, würden auch viel unſchuldige Kinder, welche aus Einfalt und Unwiſſenheit von denen Manns-Perſonen betrogen und verführet worden, ungeſchändet, und viel Proſtitutiones der Familien zurück bleiben.

Ich erinnere mich, einen Caſum mit angehöret zu haben, da ein Mägdlein, ſo noch nicht gar 14. Jahr alt war, als Braut, in ihrer damals lebenden Mutter Hauſe, von ihrem künfftigen Schwieger-Vater, geſchwängert worden war, und nachher mit der Unwiſſenheit und der guten Præſumtion, ſo ſie vor ihren angehenden Schwieger-Vater gehabt, ſich defendirte. Da habe ich mit groſſer Verwunderung geſehen, wie einige ICti, ex capite inceſtus & adulterii, unter Anführung der bekannten Juriſten Formul, daß in Delictis niemand mit der ignorantia legis ſich entſchuldigen könne, & quod malitia interdum ſuppleat ætatem, und was dergleichen Zeugs mehr war, der geſchwängerten Braut an das Leben giengen; da ich hingegen, dafür hielte, daß zwar das Mädgen nicht auſſer aller Schuld, derſelben aber doch, in Anſehen ihrer Jugend, und daß in ſolchem Alter, öffters die wohlgezogenſten Kinder, am aller unwiſſenſten wären, etwas zu gute zu halten, der Schwieger-Vater aber deſto härter anzuſehen ſey.

## §. 36.

Die verſchiedene Arten wodurch die väterliche Gewalt ein Ende nimmt, ſind von denen DD. Juris Nat. hin und wieder bereits erörtert, daher ich allhier nur noch dieſes bemercken wollen, daß die Patria poteſtas, ratione alimentationis, ein Ende nehmen, und, ratione educationis, dennoch fortdauren könne. Denn wenn ein Kind zwar in eigenen Verdienſt und Nahrung kommet, ſich ſelbſt aber zu rathen noch nicht im Stande ſich befindet, haben die Eltern ſich deſſen immer noch anzunehmen, die Kinder hingegen der Eltern wohlgemeinten Rath hierunter zu erkennen, und denenſelben zu folgen. Jedoch hat es damit nicht mehr die Bewandnis, wie zuvor, daß Eltern ihren Willen bey denen Kindern mit Force zur Execution bringen können, wenn dieſelben nicht wollen, ſondern es hat nur Naturam conſilii, welches immer

Wenn die väterliche Gewalt aufhöre?

 ſchwä-

ſchwächer an der Obligation wird, je klüger die Kinder werden, und wohl gar die Eltern an Vernunfft zu übertreffen anfangen.

§. 37.

Schuldige Danckbarkeit der Kinder nach geendigter väterlichen Gewalt.

Immittelſt bleiben doch bey denen Kindern, auch nach völlig geendigter väterlichen Gewalt, annoch verſchiedene Schuldigkeiten übrig, welche ſie gegen ihre Eltern beſtändig zu beobachten haben.

Das erſte iſt die Hochachtung und das gute Andencken, ſo ein jedwedes Kind vor die Eltern, und die von denenſelben empfangenen Gutthaten, beſtändig in ſeinem Hertzen behalten ſoll, bey allerhand Gelegenheiten auch dadurch zu äuſſern ſchuldig iſt, daß es von denen Eltern nicht anders als wohl und mit Ehrerbietung redet, und deren im beſten gedencket, ſelbigen auch, bey allen Gelegenheiten, alle Veneration mit reſpectueuſen Worten und Bezeigungen, nach jedes Landes Gewohnheit und Ceremoniell erweiſet. Und wenn auch gleich ein Kind an denen Eltern einen Fehler bemercket, iſt es doch ſchuldig, denſelben, wenn ſelbiger dem Publico keine Gefahr bringt, zu cachiren und verdecken zu helffen. Ja es bleibt ſo gar bey denen Kindern, nach geendigter väterlichen Gewalt, annoch eine Schuldigkeit übrig, in indifferenten Dingen, und wo nicht eben ihr Heil und Wohlſeyn daran liegt, denen Eltern und deren Willen ſich gefällig zu erzeigen, und nach deren Winck ſich zu achten, auch ohne ihren Rath, in wichtigen Dingen, nicht leichte etwas zu unternehmen. Gleichwie aber dieſe Verbindlichkeit zu einer Folgleiſtung von dem Gehorſam, ſo die Kinder denen Eltern Zeit währender väterlicher Gewalt ſchuldig ſind, gäntzlich unterſchieden iſt, und der Kinder freyen Gebrauch ihrer Vernunfft ſamt der Freyheit, bey gewiſſen Umſtänden anders, als es denen Eltern gefällt, zu agiren, nicht ausſchließt:

Alſo ſieht man wohl daß die Eltern auch hierbey ihre Incumbenz und damit in ſolchen Schrancken ſich zu halten haben, daß ſie von Kindern, ſo nicht mehr in ihrer Gewalt ſind, keinen paſſiven Gehorſam und durchgehende Folge prætendiren, und überal mit ihrer Auctorität durchzudringen, mithin die Kinder ihrer Freyheit zu entſetzen ſuchen. Endlich iſt eine Schuldigkeit der Kinder, daß ſie denen Eltern, die von dieſen ge-

noſſe

noſſenen Wohlthaten, nach allen ihren Kräfften, hinwiederum zu vergelten und denenſelben wieder gutes zu thun, verbunden ſeyn. Wobey von einigen die Frage aufgeworffen worden, ob es überhaupt möglich ſey, daß ein Kind denen Eltern die empfangenen Gutthaten vergelten könne? Wenn man nun hierbey erwegt, daß man das Leben eigentlich nicht von denen Eltern, ſondern von GOtt empfangen, und nur durch die Eltern, als durch ein Inſtrument überkommen hat, dieſe auch in der Beywohnung am allerwenigſten an das zu zeugende Kind zu gedencken pflegen, ſondern ſolchen Actum ihres Vergnügens und nicht des Kindes halber verrichten, mithin die Wohlthat, da man ſein Eſſe durch die Eltern erlangt, nach des Senecæ weiſen Ausſpruch, wenn er ſagt: Colligo, minimum eſſe patris matrisque concubitum, niſi acceſſerint alia, quæ proſequerentur hoc initium muneris, & aliis officiis ratum facerent; bevorab wenn die Geburth bey der Mutter glücklich abgegangen und derſelben leichte angekommen iſt, ſo hoch eben nicht anzurechnen, viel weniger der Erziehung und Ernehrung gleich zu achten iſt, dieſe aber, wie die Erfahrung an Vater- und Mutter-loſen bemittelten Weiſen giebt, vor Geld bezahlet und erhalten werden kan, hierüber auch Fälle ſich ereignen können, da ein Kind einem Vater oder Mutter das Leben, mit Hazardirung des ſeinigen, welches meines Ermeſſens eine gröſſere Wohlthat, als das von denen Eltern durch den Beyſchlaf auf mich gebrachte Leben iſt, erhält, die Eltern viele Jahr hindurch reichlicher, als es in ſeiner Jugend von ihnen genoſſen, ernähret, ſelbigen durch erlangten hohen Stand, Adel und Chargen, Ehre macht, die Eltern zu Aemtern und Erwerb bringt, mit Güthern bereichert, aus der Türckiſchen Gefangenſchafft und Sclaverey loß macht, ſie, wenn ſie alt und kindiſch werden, oder aber, wenn das Kind durch die Culturam ingenii an Verſtand die Eltern überſtiegen hat, zu allen guten anweißt, und ſolchergeſtalt gleichſam zieht und anführt, und doch vor alles dieſes offt von denen Eltern wenig genoſſen, ſondern in ſeiner Jugend, aus denen Armen ſeiner Mutter, von ihnen weg und unter andere Leuthe kommen iſt, wenn, ſage ich, man alle dieſe Umſtände bey der obigen Frage erwägt; ſo ſiehet man wohl, daß ſelbige allerdings bejahet werden könne. Es ſtehet

 auch

aber auch die Diſciplin nicht zulangen; ſo hat ein Vater ver-
than, mag ihm auch des Kindes Untugend um ſo weniger impu-
tirt werden, als die Wohlgerathung der Kinder ein Finis ex-
ternus iſt, ſo nicht allemahl in poteſtate artificis ſteht, ſondern
nach dem gemeinen Sprichwort: Heroum filii noxæ &c. offt
dem geſchickteſten und vernünfftigſten Vater, bey aller ſeiner auf
die Erziehung ſeiner Kinder gewendeten Sorgfalt, fehl ſchlägt.

§. 34.

Von dem paſſiven Gehorſam der Kinder.

Das vornehmſte bey der Cultura morum ſcheinet inzwiſchen darauf anzukommen, daß ein Vater ſeinem Kinde den Willen gleich in der erſten Jugend breche, und ſelbiges zu einem paſſiven Gehorſam anzugewöhnen ſuche, wobey nicht ſowohl darauf, was die Action, ſo ein Kind thut, vor ein Obje-
ctum habe, und ob daſſelbige ſo viel importire, daß man das Kind darum zu ſtraffen Urſache finde, ſondern auf den dabey geäuſſerten Affect zu ſehen iſt. Thut ein Kind etwas aus Trotz oder Ungehorſam, ſo mag das Objectum und die Gelegenheit noch ſo gering ſeyn, iſt doch das Verbrechen und der Fehler ſo groß, daß er nicht überſehen werden kan, ſondern von dem Vater durch nachdrückliche Ahndung corrigiret werden muß, wobey ein Vater vornehmlich dieſes in acht zu nehmen hat, daß er unter währender Diſciplin, ein Kind durch ſchreyen und ſtrampffeln niemahls die Oberhand gewinnen läßt, ſondern ſo lange, biß das Kind nachgiebt, und nach ſeinem Willen ſich accommodirt, oder Beſſerung angelobet, mit der Diſciplinirung anhält, und ſolchergeſtalt dem Kinde ein und andermahl auf eine empfindliche Arth, durch die Erfahrung, lehret, daß es mit ſeiner Wiederſpenſtigkeit am Ende gar nicht fortkomme, ſondern ſchlechterdings ſich accommodiren müſſe. Hat ein Vater ſolches in der erſten Jugend verſäumet, wird er bey herankommenden Jahren groſſe Mühe haben, wenn er von ſeinen Kindern einen ſtricten Gehorſam erhalten will, da doch derſelbe ſo zu reden eine der nöthigſten Mitgaben iſt, welche ein Vater einem Kinde zu ſeinem Fortkommen in der Welt mit geben kan: Maſſen kein Stand ſo groß iſt, daß nicht in ſelbigem Fälle, da einer, ohne über eine Sache zu raiſonniren, ſtrictiſſime pariren muß, vorkommen ſolten. Man gehe den Soldaten-Stand von oben biß unten durch, ſo wird man finden, daß zu allen Stationen deſſel-

den ein paſſiver Gehorſam erfordert werde, gleichwie auch ein Miniſtre, Geſandter und dergleichen, der Ordre ſeines Souverainen ſtricte nachgehen, und bey allen Affairen, ſo ſeiner Diſpoſition nicht überlaſſen, einen exacten Gehorſam bezeigen, ſein Raiſonnement und Prudence aber, wie ein General, biß zu der Ausführung eines ihm anbefohlenen Deſſeins, verſpahren muß. Je höher man in der Welt ſteigt, je mehr muß man Gehorſam lernen, daß alſo ein Vater bey Zeiten dahin zu ſehen hat, damit er ſein Kind zu einem paſſiven, das iſt, zu einem ſolchen Gehorſam angewöhne, damit daſſelbige ſtricte und ohne Verweigerung auch ohne darüber zu raiſonniren, pariren lerne. Es iſt zwar dieſe Lehre nicht vor die zärtlichen Mütter, welche befahren, es möchte einem Kinde bey ſolcher Diſciplin ſchaden an der Geſundheit geſchehen: Es fällt aber ſolche Beſorgniß hinweg, wenn ein Vater ſeine Zucht nach der Leibes-Conſtitution ſeines Kindes einrichtet, worzu ihn die Vernunfft allerdings verbindet. Geſetzt aber auch, es wolte ein Kind ſich dabey nicht geben, und müſte ſchärffer angegriffen werden, als es die Leibes-Conſtitution äuſſerlich ertragen zu können ſcheinet: So hat ein redlicher Vater ſich nichts daran zu kehren, indem viel beſſer, keine als ungezogene Kinder haben, dem Staat und der menſchlichen Geſellſchafft auch vielmehr daran gelegen iſt, daß ein ungezogenes Mitglied lieber durch die Diſciplin crepire, als der Societät nachmahls ſo viel Hertzeleid zufüge, daß ſie endlich gar reſolviren muß, eines ſolchen Mitglieds, mit Gewalt ſich zu entledigen. Alldieweilen auch das Anſehen eines Vaters bey denen Kindern, und die Ehrfurcht, welche Kinder gegen ihre Eltern tragen, oder wie es Herr Profeſſor Schwartz in ſeiner Anno 1710 zu Altdorf gehaltenen feinen Diſſertation de limitibus pietatis liberorum erga parentes pag. 20. §pho 14. nennet, und aus dem Loco Livii L. 15. c. 72. wo es heiſt: regem rexiſſe magis auctoritate, quam imperio, erläutert, die Auctoritas paterna, in ſo ferne ſie von der Herrſchafft der Eltern über die Kinder unterſchieden iſt, ein vieles zu der Erziehung der Kinder beyträgt, und jezuweilen bey Kindern guter Arth ſo viel Würckung hat, daß dieſelben bloß dadurch ſich ziehen laſſen, und die Eltern zu ihrer Gewalt und Herrſchafft über die Kinder, welche in Verweiſen, Schelt-Worten und Beſtraffungen

ſich äuſſert, zu greiffen gar nicht Urſache haben, ſondern ihr Regiment über die Kinder, durch ihren Winck und bloſſe Bezeigung eines Gefallens oder Mißfallens an einer Sache führen können: So entſteht die Frage, ob nicht die Eltern ſchuldig ſind, dergleichen Anſehen, als ein ſo herrliches Mittel der Erziehung bey denen Kindern, ſich zu wege zu bringen? Wenn man nun bey Erörterung dieſer Frage erwegt, daß viel Väter, ſonderlich diejenigen, ſo ſanguiniſcher Complexion und dahero affable, zärtlich und liebreich gegen die Kinder ſind, von der Natur die Gabe, ein ſolches Anſehen bey ihren Kindern ſich zu machen, nicht mitgetheilt bekommen, der Kinder, und Erhaltung zur Erziehung, des Zwecks der väterlichen Gewalt auch genug iſt, wenn ein Vater nur nicht zu weit mit ſeinen Kindern ſich familiariſirt, und gegen dieſelben ſo weit ſich herunter läſt, daß ſie die ſchuldige Hochachtung gegen denſelben verliehren, und ſeine Actiones vor unüberlegt und einfältig, oder wohl gar nur vor bloſſe Paſſiones und raptus anſehen, und dahero alle Conſideration vor die Eltern, auch ſo gar vor deren Diſciplin und Coercition auſſer Augen ſetzen: So ſiehet man wohl, daß ein Vater, wenn er ein ſolches Anſehen bey ſeinen Kindern erlangen kan, ſich zu gratuliren, darneben auch alle Wege, wodurch er dergleichen verliehren, oder auch wohl ſeine väterliche Gewalt und Herrſchafft zu dem vorhabenden Zweck unbrauchbar und unzulänglich machen könne, auf das ſorgfältigſte zu verhüten hat, deswegen aber, wenn ihm ein ſolches Anſehen ermangelt, und ſolches nicht aus ſeinem Verſchulden, ſondern von denen durch die hierzu erforderlichen von der Natur aber ihm verſagten Qualitäten oder auch wohl von dem Naturell der Kinder ſich herſchreibt, vor einen ſolchen Vater, welcher ſeiner Schuldigkeit gegen die Kinder kein Genüge thue, nicht zu achten, vielweniger demſelben, wenn ſeine Kinder-Zucht, als ein Finis externus, qui non eſt in poteſtate artificis, nicht geräth, die Schuld lediglich beyzumeſſen ſey.

§. 35.

Die Cultura ingenii bey denen Kindern.

3.) Nebſt und nach der Cultura morum iſt der Eltern Schuldigkeit, auf die Culturam ingenii zu ſehen, und denen Kindern was rechtſchaffenes lernen zu laſſen, damit dieſelbigen ſich in der Welt fortbringen, auch andern Menſchen erſprießliche

che Dienſte leiſten können, wobey ein Vater nicht auf ſeinen Affect, ſondern auf die Habilität und Luſt des Kindes zu ſehen hat. Alldieweilen ſich nun dieſe beyden Dinge erſt äuſſern, wenn das Kind zu einigen Begriff kommt: Alſo ſollen Eltern ihre Kinder durch voreiligen Entſchluß und Liebe zu einer Profeſſion, nicht eher zu etwas deſtiniren, als ſie der Kinder Luſt und Capacität hierunter erforſcht und erkannt haben: Wie denn auch hierauf mehr als auf den Stand zu ſehen, maſſen gar öffters Kinder ſo viel Geſchicke und Luſt nicht haben, daß ſie eine Profeſſion, welche ſonſt ihrem Stand und Herkommen convenabler wäre, erlernen können. Wer ſeinen Kindern nicht ſo viel laſſen kan, daß ſie vor ſich leben und ſubſiſtiren können, der thut viel beſſer, daß er ſie eine Profeſſion lernen läſt, womit ſie ihr Brod verdienen können, als daß er ſie zum Studiren und ſolchen Wiſſenſchafften anhält, worzu ihnen GOtt nicht Gaben oder Luſt genug verliehen hat.

Endlich muß ich noch einer Pflicht der Eltern gegen die Kinder erwehnen, welche aber mit guter Diſcretion und Behutſamkeit ausgeübet werden muß, damit nicht daraus ein gröſſerer Schade als Nutzen erwachſe. Ich halte nehmlich dafür, daß Eltern ſchuldig ſind, ihren Kindern, männlichen und weiblichen Geſchlechts in Zeiten, und ſo balde ſie anfangen mannbar zu werden, von denen üblen Folgerungen der Unzucht hinlänglichen Unterricht zu geben. Denn wenn der Tochter in dem eilfften oder zwölfften Jahr ihres Alters von der Mutter geſagt worden wäre, daß das Glied ihres Leibes, welches ſie bißher vielleicht bloß vor den Urin Gang gehalten, von der Natur zugleich zur Kinder-Zeugung deſtinirt ſey; Wenn ihr ferner offenbahret und gründlich vor Augen geſtellet worden wäre, was die veneriſchen Kranckheiten vor garſtige Sachen ſind, und was dieſelben vor Beſchwehlichkeiten und üble Folgerungen nach ſich ziehen, auch wie leichte man darzu kommen könne, indem dieſelben daraus entſtehen, wenn eine Weibes-Perſon vielerley Manns-Perſonen zulaſſe, oder auch einer von denen letztern vielerley und zumahl ſolchen Weibes-Bildern welche ſich nicht reinlich hielten, beywohne, mithin ein Mädgen, ſo eine Manns-Perſon zulaſſe, allemahl in Gefahr laufe und in Sorgen ſtehen müſſe, daß ihr dergleichen Kranckheit

heiten zugebracht und angehenget werden möchten; Wenn man ihr weiter begreiflich machte, daß denen Manns-Perſonen in Lie-bes-Händeln weder auf ihre Verſicherungen noch auf ihre Be-theuerungen zu trauen, und daß es um die Schwängerung über-aus leichte geſchehen, eine Manns-Perſon auch, wenn ſie gleich ein Mädgen zu ſchonen verſpreche, deſſen nicht allemahl mächtig ſey. Wenn ferner einer Tochter vorgeſtellt, und aus dem Welt-Lauf gezeiget würde, was vor ein groſſer Schade und Nachtheil einem erbaren Mädgen zuwachße wenn ſie ihre Jungfräuliche Keuſchheit verlohren, in einem üblen Ruf, oder doch in einem Argwohn verdächtigen Umgangs mit Manns-Perſonen gerathe, oder wohl gar ein Kind davon getragen habe; Wenn hiernächſt, und zu beſſern Begriff der Sache, ſo viel den erſten Punct, nemlich die verlohrne Jungferſchafft betrifft, ihr angezeigt würde, daß man verſchiedene Kennzeichen derſelben anzugeben pflege, und, daß eine Manns-Perſon öffters viel ſich daraus mache, wenn ein Mädgen noch Jungfer iſt, ein neuer Ehemann auch, wenn er die Jungferſchafft nicht finde, nach Maaßgebung des 20. ver-ſes des 22ten Cap. des Vten Buchs Moſis, ein Recht zu einer höchſtſchimpflichen Klage, ja gar zur Ehe-Trennung bekomme, oder doch wenn er es gleich verſchmertzte, groſſen und zu einer unglückſeeligen Ehe offt ausſchlagenden Verdruß in ſeinem Her-tzen behalte, wenn endlich einer Tochter an denen Exempeln ge-wieſen, oder doch ſonſt gründlich demonſtriret würde, wie öff-ters ein Mädgen durch den ſich zugezogenen üblen Ruf ihr Glücke verſchertze, und manche erbare Manns-Perſon von ihrer Ehli-gung abſchrecke, ja gar, wenn ſie vollends ein Kind gehabt, und ſolches ruchbar worden, der groſſen Schande zu geſchweigen, ſie tzen bleibe, oder doch mit einem ſchlechten Mann ihres Calibres, weil nach dem teuſchen Sprichwort derjenige vor einen Schelm gehalten werde, der eine Hure wiſſentlich heyrathe, vorlieb neh-men, und dennoch wohl ihre gantze Lebens-Zeit den Vorwurff leiden müſſe; Wenn, ſage ich, alles dieſes und noch wohl ein mehrerers der Tochter von denen Eltern, vor die es ſich vieler Urſachen halber am beſten ſchickt, fein bey Zeiten zu erkennen ge-geben oder auch wohl gar die heranwachſenden Töchter denen Müt-tern, wie ich Exempel weiß, zu ihrer Niederkunfft mitgenommen

wor-

worden wären: So würden viel Mädgens ſich bedencken, ehe ſie eine Manns-Perſon an ihren Leib kommen lieſſen, würden auch viel unſchuldige Kinder, welche aus Einfalt und Unwiſſenheit von denen Manns-Perſonen betrogen und verführet worden, ungeſchändet, und viel Proſtitutiones der Familien zurück bleiben.

Ich erinnere mich, einen Caſum mit angehöret zu haben, da ein Mägdlein, ſo noch nicht gar 14. Jahr alt war, als Braut, in ihrer damals lebenden Mutter Hauſe, von ihrem künfftigen Schwieger-Vater, geſchwängert worden war, und nachher mit der Unwiſſenheit und der guten Præſumtion, ſo ſie vor ihren angehenden Schwieger-Vater gehabt, ſich defendirte. Da habe ich mit groſſer Verwunderung geſehen, wie einige ICti, ex capite inceſtus & adulterii, unter Anführung der bekannten Juriſten Formul, daß in Delictis niemand mit der ignorantia legis ſich entſchuldigen könne, & quod malitia interdum ſuppleat ætatem, und was dergleichen Zeugs mehr war, der geſchwängerten Braut an das Leben giengen; da ich hingegen, dafür hielte, daß zwar das Mädgen nicht auſſer aller Schuld, derſelben aber doch, in Anſehen ihrer Jugend, und daß in ſolchem Alter, öffters die wohlgezogenſten Kinder, am aller unwiſſenſten wären, etwas zu gute zu halten, der Schwieger-Vater aber deſto härter anzuſehen ſey.

## §. 36.

Wenn die väterliche Gewalt aufhöre?

Die verſchiedene Arten wodurch die väterliche Gewalt ein Ende nimmt, ſind von denen DD. Juris Nat. hin und wieder bereits erörtert, daher ich allhier nur noch dieſes bemercken wollen, daß die Patria poteſtas, ratione alimentationis, ein Ende nehmen, und, ratione educationis, dennoch fortdauren könne. Denn wenn ein Kind zwar in eigenen Verdienſt und Nahrung kommet, ſich ſelbſt aber zu rathen noch nicht im Stande ſich befindet, haben die Eltern ſich deſſen immer noch anzunehmen, die Kinder hingegen der Eltern wohlgemeinten Rath hierunter zu erkennen, und denenſelben zu folgen. Jedoch hat es damit nicht mehr die Bewandnis, wie zuvor, daß Eltern ihren Willen bey denen Kindern mit Force zur Execution bringen können, wenn dieſelben nicht wollen, ſondern es hat nur Naturam conſilii, welches immer

ſchwächer an der Obligation wird, je klüger die Kinder werden und wohl gar die Eltern an Vernunfft zu übertreffen anfangen.

§. 37.

Schuldige Danckbarkeit der Kinder nach geendigter väterlichen Gewalt.

Immittelſt bleiben doch bey denen Kindern, auch nach völlig geendigter väterlichen Gewalt, annoch verſchiedene Schuldigkeiten übrig, welche ſie gegen ihre Eltern beſtändig zu beobachten haben.

Das erſte iſt die Hochachtung und das gute Andencken, ſo ein jedwedes Kind vor die Eltern, und die von denenſelben empfangenen Gutthaten, beſtändig in ſeinem Hertzen behalten ſoll, bey allerhand Gelegenheiten auch dadurch zu äuſſern ſchuldig iſt, daß es von denen Eltern nicht anders als wohl und mit Ehrerbietung redet, und deren im beſten gedencket, ſelbigen auch, bey allen Gelegenheiten, alle Veneration mit reſpectueuſen Worten und Bezeigungen, nach jedes Landes Gewohnheit und Ceremoniell erweiſet. Und wenn auch gleich ein Kind an denen Eltern einen Fehler bemercket, iſt es doch ſchuldig, denſelben, wenn ſelbiger dem Publico keine Gefahr bringt, zu cachiren und verdecken zu helffen. Ja es bleibt ſo gar bey denen Kindern, nach geendigter väterlichen Gewalt, annoch eine Schuldigkeit übrig, in indifferenten Dingen, und wo nicht eben ihr Heil und Wohlſeyn daran liegt, denen Eltern und deren Willen ſich gefällig zu erzeigen, und nach deren Winck ſich zu achten, auch ohne ihren Rath, in wichtigen Dingen, nicht leichte etwas zu unternehmen. Gleichwie aber dieſe Verbindlichkeit zu einer Folgleiſtung von dem Gehorſam, ſo die Kinder denen Eltern Zeit währender väterlicher Gewalt ſchuldig ſind, gäntzlich unterſchieden iſt, und der Kinder freyen Gebrauch ihrer Vernunfft ſamt der Freyheit, bey gewiſſen Umſtänden anders, als es denen Eltern gefällt, zu agiren, nicht ausſchließt:

Alſo ſieht man wohl daß die Eltern auch hierbey ihre Incumbenz und damit in ſolchen Schrancken ſich zu halten haben, daß ſie von Kindern, ſo nicht mehr in ihrer Gewalt ſind, keinen paſſiven Gehorſam und durchgehende Folge prætendiren, und überal mit ihrer Auctorität durchzudringen, mithin die Kinder ihrer Freyheit zu entſetzen ſuchen. Endlich iſt eine Schuldigkeit der Kinder, daß ſie denen Eltern, die von dieſen ge-

noſſe

noſſenen Wohlthaten, nach allen ihren Kräfften, hinwiederum zu vergelten und denenſelben wieder gutes zu thun, verbunden ſeyn. Wobey von einigen die Frage aufgeworffen worden, ob es überhaupt möglich ſey, daß ein Kind denen Eltern die empfangenen Gutthaten vergelten könne? Wenn man nun hierbey erwegt, daß man das Leben eigentlich nicht von denen Eltern, ſondern von GOtt empfangen, und nur durch die Eltern, als durch ein Inſtrument überkommen hat, dieſe auch in der Beywohnung am allerwenigſten an das zu zeugende Kind zu gedencken pflegen, ſondern ſolchen Actum ihres Vergnügens und nicht des Kindes halber verrichten, mithin die Wohlthat, da man ſein Eſſe durch die Eltern erlangt, nach des Senecæ weiſen Ausſpruch, wenn er ſagt: Colligo, minimum eſſe patris matrisque concubitum, niſi acceſſerint alia, quæ proſequerentur hoc initium muneris, & aliis officiis ratum facerent; bevorab wenn die Geburth bey der Mutter glücklich abgegangen und derſelben leichte angekommen iſt, ſo hoch eben nicht anzurechnen, viel weniger der Erziehung und Ernehrung gleich zu achten iſt, dieſe aber, wie die Erfahrung an Vater- und Mutter-loſen bemittelten Weiſen giebt, vor Geld bezahlet und erhalten werden kan, hierüber auch Fälle ſich ereignen können, da ein Kind einem Vater oder Mutter das Leben, mit Hazardirung des ſeinigen, welches meines Ermeſſens eine gröſſere Wohlthat, als das von denen Eltern durch den Beyſchlaf auf mich gebrachte Leben iſt, erhält, die Eltern viele Jahr hindurch reichlicher, als es in ſeiner Jugend von ihnen genoſſen, ernähret, ſelbigen durch erlangten hohen Stand, Adel und Chargen, Ehre macht, die Eltern zu Aemtern und Erwerb bringt, mit Güthern bereichert, aus der Türckiſchen Gefangenſchafft und Sclaverey loß macht, ſie, wenn ſie alt und kindiſch werden, oder aber, wenn das Kind durch die Culturam ingenii an Verſtand die Eltern überſtiegen hat, zu allen guten anweißt, und ſolchergeſtalt gleichſam zieht und anführt, und doch vor alles dieſes offt von denen Eltern wenig genoſſen, ſondern in ſeiner Jugend, aus denen Armen ſeiner Mutter, von ihnen weg und unter andere Leuthe kommen iſt, wenn, ſage ich, man alle dieſe Umſtände bey der obigen Frage erwägt; ſo ſiehet man wohl, daß ſelbige allerdings bejahet werden könne. Es ſtehet

 auch

auch nicht zu beſorgen, daß durch dergleichen Diſcurſe die Danckbarkeit bey denen Kindern vergeringert werde, vielmehr iſt der Natur der Sache gemäß, von dem Seneca auch bereits obſerviret worden, daß einer noch einſt ſo willig und begierig Wohlthaten erweißt, und dieſelben zu vermehren ſucht, wenn er Hoffnung vor ſich ſieht, daß er das empfangene dadurch gleichmachen und vergüten werde können. Eine andere Frage iſt, ob nicht ein Kind einer Mutter mehr als dem Vater Obligation und Danck ſchuldig ſey? Eine Mutter trägt das Kind eine geraume Zeit mit groſſer Beſchwerde unter ihren Hertzen. Sie hat groſſe Schmertzen in der Geburth, und hazardirt ihr Leben faſt allemahl dabey. Sie trägt offt einen ungeſunden oder doch übel zugerichteten Leib ihre gantze Lebenszeit davon. Sie ſaugt daſſelbige öffters an ihren Brüſten und zwar jezuweilen mit groſſer Beſchwehrde. Sie martert und plackt ſich mit der Reinigung des Kindes in der erſten Jugend, und nimmt viel garſtige und verdrießliche Actiones vor die Wohlfahrt eines Kindes über ſich, und was dergleichen mehr iſt, ſo eine Mutter vor dem Vater zum voraus hat, und mit welchem die von dem Vater einem Kinde erwieſenen Gutthaten keinesweges zu vergleichen ſind. Wenn nun dieſes alles mit der Diſcretion angenommen wird, daß einem Vater die demſelben zuſtehende mehrere Herrſchafft über das Kind, nach denen obangeführten Gründen ungekränckt bleibet, und das Kind dem Vater in Colliſione mehreren Gehorſam als der Mutter erzeigt: So wolte ich wohl ſagen, daß ein Kind der Mutter nach Beſchaffenheit obiger Umſtände mehr Danck als dem Vater ſchuldig ſey.

# Das III. Capitel.

## Von der Knechtſchafft.

§. I.

Warum in dieſem Capitel von der Knechtſchafft ſo

Zuletzt ſolte ich in dieſem Buche auch noch von der Knechtſchafft handeln: Alldieweilen aber dieſelbe ſo ferne ſie aus der Gefangenſchafft entſtehet, in der Lehre de jure belli in captivos mit genommen werden wird; die übrigen Knechte aber ex doctrina de pactis ermeſſen werden müſſen;

müſſen, maſſen deren Officia über ihr Verſprechen, welches entweder durch den Brauch oder aber ausdrücklich determiniret wird, ſich nicht erſtrecken: So habe ich, viel davon zu reden, beſonders da die Materien, ſo die Naturaliſten in dieſem Capitel abzuhandeln pflegen, als da iſt, de ſervis natura &c. von ſchlechtem Gewichte ſind, nicht nöthig geachtet. kurtz gehandelt wird.

§. 2.

Damit ich aber doch nicht gar zu kurtz abbreche, will ich die Frage allhier erörtern: Ob eine Herrſchafft, ihr Mieth-Geſinde mit Schelten und endlich gar mit Schlägen, zu ſeiner Schuldigkeit anhalten könne? Pro ratione dubitandi ſcheinet zu ſeyn, daß es ſchon ein groſſes Unglück ſey, andern Leuthen dienen müſſen, und man dahero ſich ein Gewiſſen zu machen habe, die armen Dienſt-Bothen, bey ihrer ohnedem ſauren Arbeit, noch mehr zu beſchwehren, abſonderlich da man intra rempublicam Obrigkeiten, durch welche man ſein Geſinde zu Beobachtung der Schuldigkeit bringen laſſen kan, habe; geſtalten denn auch, aus eben dieſer Urſache, unſere Privat-Rechts-Lehrer dem Geſinde, wenn Herr oder Frau dieſelbe geſchimpfet oder geſchlagen, das Recht zu klagen geſtatten. Wenn ich aber im Gegentheil erwäge, daß einen beſchwehren und ſein Recht von ihm fordern, zwey verſchiedene Dinge ſind, und darneben ohnmöglich ſey, daß man allemahl die Obrigkeit, wenn die Magd nicht thut, was man befohlen, oder ſonſt etwas, v.g. in der Küche, verſehen hat, anlaufen könne, das Wegthun auch kein Mittel ſey, ſolchen Zweck zu erhalten, nachdem man doch Geſinde haben muß, und daher ein ſolcher Menſch überall wieder einen Herrn bekommt, endlich dadurch das Geſinde gantz verderbet wird, und, wann es weiß, daß ihm ein Herr nichts ſagen darf, auf die Herrſchafft nichts giebt: So halte ich dafür, daß es der Vernunfft gar gemäß ſey, wenn eine Herrſchafft, bedürffenden Falls, ihr Geſinde mit Schelten und gelinden Schlägen zur Schuldigkeit anhält, wobey aber Maße zu gebrauchen iſt, damit man nicht die Condition des Geſindes dem Vieh gleich mache, oder Grauſamkeiten an demſelben ausübe, in welchem Fall eine Herrſchafft dem Richter dafür allerdings Rechenſchafft zu geben hat. Es findet ſolches um ſo viel mehr ſtatt, als manch Geſinde von der

Ob, und wie weit man Miethgeſinde caſtigiren könne?

ſerviliſchen Arth iſt, daß es faſt nicht anders, als durch Keiffen und Schlagen zu etwas ſich bringen läſſet, wobey es denn ohnmöglich ſo genau hergehen kan, daß einem Herrn oder Frauen nicht jezuweilen ein hartes Wort oder Schimpf-Rede entfallen ſolte. Ich halte dahero der Vernunfft gäntzlich zu wider zu ſeyn, daß einige JCti, dem Geſinde, vielleicht wider die Intention der Legiſlatorum civilium, actiones Injuriarum und Denunciationes wider ihre Herrſchafft, wegen Schimpf-Worte und mäßiger Caſtigation in Gerichten verſtatten, in mehreren Betracht, daß dadurch das Anſehen der Herrſchafft proſtituirt, das Geſinde hartnäckigt gemacht, und dergeſtalt verderbet wird, daß Herren groſſe Noth mit demſelben haben, welche noch unerträglicher ſeyn würde, wenn das Geſinde dieſes ſein Recht allemahl wüſte und gebrauchte. Und was iſt das vor eine gewaltige Ungleichheit, wann ein Herr oder Frau vom Stande, einer geringen Magd deswegen, weilen ſie ſelbige v.g. eine Schand-Hure geheiſſen, eine öffentliche Ehren-Erklärung und Abbitte thun ſolle? Denn ob wohl ein jeder Menſch einen Grad der Ehre, den man ihm nicht nehmen oder kräncken ſoll, beſitzt, ſo wird doch durch ſolchen Amts-Eifer einer Herrſchafft, des Geſindes Ehre ſo wenig, als eines Kindes, wenn es der Vater ſchilt und ſchimpſt, gekränckt, anerwogen ein Herr nicht animum injuriandi, ſed corrigendi zu haben ſcheinet. Es haben auch ſolches verſchiedene Legiſlatores gar wohl erkannt, und daher denen Herrſchafften eine modicam caſtigationem nachgelaſſen; geſtalten denn nur noch neuerer Zeiten in der Chur-Sächſiſchen neuen Geſinde-Ordnung dieſerhalber Verſehnung gethan worden.

# Real-Regiſter.

## A.

Pagina.

Aas, ob man ſolches lieber eſſen, als Hunger ſterben ſoll? 438.
*Abrogatio Legis*, findet nicht ſtatt im Jure naturæ 96. ſq.
wohl aber in Jure civili 98.
Abſagung, ſiehe *Renunciatio*
Abſetzen, ſiehe *Dethroniſatio*.
Abſtammung, giebt unter den Völckern keinen Rang 496.
*Academi*ſten, ſiehe *Docen*ten.
*Acceptatio* warum ſie zum Pacto gehöret? 579.
wenn das Fragen eine ausmachet? ibid.
ob die Kirche derſelben benöthiget iſt? 580.
geſchiehet per Mandatarios 582.
Ackerbau, deſſelben Würdigkeit 538.
warum er heutiges Tages den geringſten Stand mache? ibid.
*Actus*, extrajudiciales machen keine Gewohnheit, auſer in einem Statu democratico 20.
ſind ein Ungehorſam, wenn ſie dem Geſetz zu wieder ſind 21. ſq.
machen bey der Reichs-Obſervanz eine Gewohnheit 23.
Exempel hiervon ibid.
Adam, hat von GOtt das Recht bekommen, ſich der gantzen Welt zu gebrauchen, welches keine Obligation zum Correlato hatte 125.

Adams

Adams umſtändliche Betrachtung des von GOtt ihm gegebenen Rechts 901.
dieſes hat eine Obligation mit ſich geführt ibid.
ob er etwas eigen gehabt, da er noch allein geweſen? 904.
hat, vor Erſchaffung der Evä, Pflichten ſich zu erhalten gehabt 323.
Adel, Grund des Rangs deſſelben 515.
ſiehe ein mehrers Edelmann, Rang
Advocat, kan angehalten werden, den durch ein nachtheiliges Consilium verurſachten Schaden, gut zu thun 9.
warum und wie ferne er hierzu angehalten werden könne? ibid. ſq.
Aedificium morale, deſſen ausführliche Betrachtung 320. ſq.
Affecten, warum man den Willen von ſelbigen reinigen ſoll? 432.
ſind nützlich und ſchädlich ibid.
man ſoll andern damit nicht beſchwehrlich fallen ibid.
müſſen gezähmet werden 433.
verſchiedene Arten ſelbige zu zähmen ibid.
Aggreſſor, ob man ſich gegen einen wehren könne, welcher der Republique nützlicher? 377.
ob ein Unbekehrter geſchonet werden darf? 378.
Alter Mann, ob er ein junges Mädgen heyrathen könne? 1084.
Allmoſen, iſt man zu geben nicht ſchuldig, wenn man es ſelber braucht. 9 8.
ob man ſelbiges den Müßiggängern zu geben verbunden? 975.
muß man geben 975.
Anatomicus, darff nach ſeinen Umſtänden freyer als andere reden 700.
muß wegen ſeiner Offenhertzigkeit nicht blamirt werden ibid.
Anfallen, ſiehe *Moderamen.*
Anjou, (Hertzog) ob er auf Franckreich renunciiren könne? 146.
deſſen Renunciatio iſt der Crone Franckreich ſehr zuträglich geweſen 147.
*Antecedentia & Conſequentia* ſind ein Subſidium der Erklärung 863.
Anwerbung, um eine Braut, wie weit ſie verbindlich mache? 1086.
*Appetitus*, die andere Operation des Willens 45 ſq.
ſolchen zu verhindern, ſtehet nicht in unſern Kräfften 47.
ob und wie weit er Geſetz-fähig ſeye? ibid.
des Apoſtels Lehre hiervon ibid. ſq.
Controvers deswegen mit Coccejo 48. ſq.
ob ihn die Juriſten ſtraffen? 47.
den böſen ſtraffet GOtt ibid.

Appetitus,

*Applicatio mediorum*, iſt eine operatio des Willens. 46
Iſt dem Geſetz unterworffen. 52
Arme / denen ſoll man von ſeinem Uberfluß etwas mittheilen. 915
Wann ihnen nichts zu geben erlaubt iſt? 918
Artzt / demſelben ſoll man lieber die Geburths-Glieder zeigen, als ſterben. 437
*Atheiſte*, ob und wie er zu beſtraffen? 569
Wie er zu tractiren? 571
Soll nicht Capital geſtrafft werden. 570
*Avocatorien* / was ſie ſind, und wie es damit beſchaffen. 120. ſeqq.
Aufhebung des Geſetzes / ſiehe *Abrogatio Legis*.
*Authochiria*, ſiehe Selbſt-Mord.

## B.

Bauer / ob er eben ſo glücklich, als ein groſſer König? 481
Baum des Erkänntnüſſes, ob das Verboth, davon nicht zu eſſen, ein bloſſes Conſilium geweſen? 171. ſeq.
Ob er, nach Thomaſii Meynung, phyſice tödtlich geweſen? ibid.
Befehl hat allemahl die Obligation zum Correlato. 81
Erſte Urſache deſſelben. ibid.
Andere Urſache. ibid.
Eines Tyrannen, ob man ihn vollziehen müſſe? 436
Befehl-Geber / ob er allezeit cauſa principalis eines Schadens ſeye? 471
Befugnüß / ob ſie das beſtändige Correlatum Obligationis ſeye? 125. 901
Ob man ihr renunciren könne? 126. ſeq.
Beichte / ob dieſe Lehre ins Jus Naturæ gehöre? 702
Beicht-Vater / darff keine geſchehene Verbrechen offenbahren. 703
Complices müſſen verſchwiegen werden. 704
Soll von verſtorbenen Beicht-Kindern nicht reden. ibid.
Wenn es gleich die Obrigkeit verlangte. ibid.
Soll auch dasjenige, was ihm auſſer dem Beicht-Stuhl geoffenbahret worden, verſchweigen. 705
Ob er diejenigen Verbrechen, die noch geſchehen ſollen, zu verſchweigen verbunden? ibid. ſeq.
Beleidigung / wenn ſie ein Recht zum Moderamine gebe? 396
So bevor ſtehet, iſt mir abzulehnen erlaubet. 399
Niemand ſoll beleidiget werden. 446
Das neminem læde und ſuum cuique iſt einerley. ibid.
Was ſie ſeye? 447
Wie vielerley ſie ſeye? 449. ſeq.
*Bellum*, ſiehe Krieg.
Beſchimpffung / wider welche man das Moderamen ergreiffen kan? 396
Deſſen Nachtheil, ſo bey Leuthen, die Profeſſion vom Degen und Piſtolen machen, daraus erwächſt. 397
Iſt nach dem Unterſchied der Perſonen und Worte zu ermeſſen. 719

**Bettler**/ wann man ihnen zu geben nicht verbunden? 918. ſeq.
Wann man ihnen etwas geben ſoll? 915
**Betrug**/ wie er bey den Pactis vorgehet? 600
Deſſen Straffe nach dem vernünfftigen Recht. ibid.
Wie er vom Thomaſio eingetheilt wird. 601
Deſſen diſtinctio Juris Romani iſt eine bloſſe Grille. ibid.
**Beute**/ wem ſie gehöre? 998
**Bewilligung**/ ſiehe Einwilligung.
**Beyſchlaff**/ ob er in Jure Naturæ erlaubet? 476
Wie fern er zugelaſſen? ibid.
Deſſen Debauchen ſind verbothen. 497
Ob er auf der Gaſſen könne begangen werden? 844
Daß er heimlich celebrirt wird, præſupponirt eine verderbte Natur. 844
Ob er ein Mittel, ſich zu erhalten, ſeye? 1071
Ob er bey doppelten Verlöbnüſſen den Ausſchlag gebe? 1059
**Biſchoff**/ wie die Vota nach dem Jure Canonico bey ihrer Wahl gezehlet werden? 555
**Blödigkeit des Verſtandes**/ excuſirt a ſubtilitatibus legum. 38
Kan einen vom Regiment ausſchlieſſen. ibid. ſeq.
Giebt zuweilen juſtam cauſam zur Abſetzung vom Regiment. 33. ſeq.
**Blutſchande**/ ob ſie Juris poſitivi univerſalis ſeye? 139
Beweiß, daß die diſpoſitio ſacrorum hierinnen nur die Juden angehe. ibid.
Deſſen Leges haben keine univerſalem promulgationem. ibid.
Ob das Jus Naturæ davon etwas wiſſe? 1158
Die confuſio obligationum findet ſich nicht, wann der Vater die Tochter heyrathet. ibid. ſeq.
Noch wenn die Mutter den Sohn nimmt. 1159
Ob der pudor naturalis was thue? 1160
Ob ſie die Heil. Schrifft erlaubet? 1161
Beweiß, daß und wie weit die Päbſte diſpenſiret haben. ibid. ſeq.
Die Evangeliſchen Theologi verwerffen das Jus diſpenſandi. 1163
Ob a paritate gradus auf andere zu ſchlieſſen? ibid.
Müllers Meynung hiervon. 1164
Ob man der Frauen Schweſter nach denen legibus ſacris heyrathen dürffe? 1164. ſeq.
**Braut**/ wie ſie von einer Frauen differire? 1018
**Briefe**/ ob und wie weit ſie ein anderer erbrechen könne? 710
**Brüſte**/ ob ſie ein Frauenzimmer entblöſen dürffe? 418
**Bulle**/ (die güldene) ob ſie veränderlich? 103
Lynckers Meynung hiervon. 104
**Bunds-Genoſſe**/ ob einer im Nothfall dem pacto zuwider alleine Frieden machen kan? 645
Ob der andere, der nur Hülffe geleiſtet, ſich über einen ſolchen Frieden beſchwehren kan? 645

Bürgerlicher Stand / ob einer davon mit Meriten einem Edelmann ohne Meriten vorzuziehen? 516. ſeq.
Verkehrter Welt-Lauff hierinnen. 517

## C.

Cain / aus deſſen Geſchichten wird erwieſen, daß es Leges poſitivas univerſales gebe. 117. ſeq.
*Capitulatio Cæſarea*, was darinnen die Redens-Art heiſſe: Dem Kayſer ſolle der Caſus neceſſitatis nicht zu ſtatten kommen. 443
*Caſus neceſſitatis* bleibt in Verträgen und Geſetzen regulariter ausgenommen. 444
Was es heiſſe: Dem Kayſer ſolle der Caſus neceſſitatis nicht zu ſtatten kommen. 443
Catholicken / lehren, denen Ketzern keinen Glauben zu halten. 612
*Cauſa inſtrumentalis* iſt nicht allemahl minus principalis. 468
Derſelben Abtheilung. 469
Iſt nicht allezeit der patrator facinoris. 471
*Cauſa principalis* iſt nicht allemahl der Befehls-Geber. ibid.
*Caution*, wie ſelbige in ſtatu naturali zu præſtiren? 460
Iſt ſowohl dem Uberfallenen, als dem Aggreſſori zu leiſten. ibid.
Ob ſie von einem, mit welchem ich noch zu Felde liege, gefordert werden kan? 461
*Ceremoniel*, worauf es unter Völckern beruhe? 200
Ob man es ex Jure von einem andern fordern könne? ibid.
Cloſter-Leben / iſt contra Jus Naturæ. 542
*Collegia*, wann in ſelbigen die Plurima oder Unanimia gelten? 553
Darinnen ſind die Unanimia abgeſchafft. 555
*Colliſio legum*, was ſie ſeye? 109
Wird mit der Abrogatione confundirt. 110
Findet ſich auch in Civil-Geſetzen. ibid.
Grund-Regeln dieſer Doctrin. 111. ſeq.
Wenn die Pflichten gegen GOtt mit andern collidiren. 112
Wenn die Pacta mit der Socialität collidiren. 113. ſeq.
Davon iſt Nobilitas Objecti die andere Grund-Regel. 122. ſeq.
Die Schuld an der Colliſion giebt die dritte. 123
Dieſe wird bey dem Moderamine applicirt. ibid.
Der numerus Obligationum macht die vierdte. ibid.
Des Buddæi fernere Regeln hiervon. ibid. ſeq.
*Comites Palatini* diſpenſiren in gewiſſen Geſetzen. 105
*Commendant*, ob er die gefangenen Feinde verhungern laſſen kan, damit er ſich und die Seinigen erhalten möge? 441
*Commodatum*, was es ſeye? 1033. ſeq.
*Commodität* / ob ich mit Hintanſetzung derſelben jemand dienen ſoll? 919. ſeq.
*Comœdianten* ob ſie zu dulten? 684. ſeq.
*Compenſation* des Schadens, und der Kriegs-Koſten, wenn ſie ſtatt hat? 463

*Concubinat*, eines verehlichten Mannes mit einer ledigen Weibs-Perſon, ob er ein Ehebruch ſeye? 1098. 1104
Thomaſii Lehre hiervon. 1106
Ob er von denen bürgerlichen, göttlichen Poſitiv-Geſetzen, und dem Jure Naturæ verworffen werde? 1108
Thomaſii Gedancken über deſſen Nutzbarkeit. ibid. ſeq.
Ob er unter ſouverainen Printzen erlaubet ſeye? 1109
Ob es, denſelben unter den Chriſten einzuführen, nützlich ſeye? ibid. ſeq.
Ob er vor einen Printzen beſſer, als die Matrimonia ad Morganaticam? 1110
Ob er mit dem Schwerdt zu beſtraffen? 1111
Ob er ein Ehebruch ſeye? ibid.
Ob er zu verbiethen ſeye? 1112
Ob deſſen Verboth bey Privat-Ehen einen Schaden verurſache? 1113. ſeq.
Deſſen Unterſchied von der Hurerey, dem Stupro und Matrimonio. 1115
Was es ſeye? 1116
Wie eine Concubina von einer Frau unterſchieden? ibid. ſeq.
Wie es damit ante Legem Moſaicam ausgeſehen? 1119
Ob daran das moſaiſche Geſetz etwas geändert? 1120. ſeq.
Iſt unter den erſten Chriſten nicht verbothen geweſen. 1121
Dieſen hat Kayſer Leo VI. zum erſten verbothen. ibid.
Wie es damit unter den erſten Kayſern ausgeſehen? ibid.
Warum das Jus Canonicum denſelben verbothen? 1122
Iſt biß auf die Zeiten Pabſt Leonis X. tollerirt worden. ibid.
Beweiß aus einem alten Codice Juris Canonici. ibid.
Lutheri Meynung davon. 1122
Ihm hat die Franckfurther Policey-Ordnung de Anno 1577. den gröſten Stoß gegeben. ibid.
Argumenta contra Thomaſium. 1123. ſeq.
Ob ihn das Dictum: Und ſollen zwey ein Fleiſch ſeyn, aufhebe? 1123. ſeq.
Ob ihm primæva inſtitutio zuwider iſt? 1124. ſeq.
Warum ihn GOtt denen Alt-Vätern A. Teſt. nachgeſehen? 1125
Ihn hat GOtt nirgends ausdrücklich verbothen. 1126
Ob ihn Chriſtus Matth. XIX. 3. verbothen? 1127. ſeq.
Wurde von denen Patribus verworffen. 1130
Ob er dem vernünfftigen Recht zuwider lauffe? ibid.
Deſſen wahrer Endzweck. 1131
Ob er die erbare Auferziehung der Kinder hindere? ibid.
Fälle, in welchen er honetter als ein Matrimonium geweſen? 1132
Deſſen Mißbräuche werden nicht gebilliget. 1133. ſeq.
*Conſcientia*, ſiehe Gewiſſen.
*Conſenſus*, ſiehe Einwilligung.

Conſerva

*Conſerva te ipſum*, ſiehe Erhaltung ſein ſelbſt.
*Conſiſtorium*, ob ohne deſſen conſenſu die Ehe aufgehoben werden kan? 1088
*Conſultatio*, iſt eine Operation des Willens. 46
Iſt denen Geſetzen unterworffen. 50
Iſt offt der That gleich zu achten. 51
Limitation dieſer Lehre. ibid.
Exemples hiervon. 52
*Continence*, derſelben Pflichten, was ſie erfordern? 673. ſeq.
*Contract*, ſo in Trunckenheit geſchloſſen, ob er gilt? 79
Werden eingetheilet in unilaterales & bilaterales. 1050
Was dieſe ſind? ibid.
Werden abgetheilet in contractus bonæ fidei & ſtricti juris. ibid. ſeq.
Dieſe Diſtinction kommt aus den Römiſchen Antiquitäten her. ibid. ſeq.
Dieſe Diſtinction ſchicket ſich auf Teutſchland nicht wohl. 1052
Grund der Diſtinction in veros & quaſi Contractus. ibid.
Die veri ſind vel nominati, vel innominati. ibid.
Die innominati theilen ſich in regulares & irregulares. ibid.
Die nominati werden eingetheilt in reales, verbales, litterales & conſenſuales. 1053
Reales, was ſie ſind? ibid.
Wie ſie von einander differiren? ibid.
Verbales, was ſie ſind? 1057
Chirographarius, was er ſeye? 1058
Was die Conſenſuales ſind? 1059
Warum ſie die Römer ſo genennet? ibid.
Was die Quaſi Contractus ſind? ibid.
Ein mehrers ſiehe *Pactum*.
*Creaturen* / ſiehe Geſchöpffe.
*Crimen Barattariæ*, was es iſt? 872
Wer ſich deſſelben ſchuldig mache? 873. ſeq.
Crone / auf ſelbige hat ein ungebohrner Printz eigentlich kein Jus quæſitum. 153. ſeq.
*Culpa*, ſiehe Verſehen.
*Cultura ingenii*, deſſen ausführliche Betrachtung. 418. ſeq.

## D.

*Damnum*, ob der von böſen Leuthen uns angethanene zu æſtimiren ſeye? 399
Iſt vel privativum, vel poſitivum. 458
Ingleichen vel præſens, vel imminens. 459
Infectum, deſſen Action hat in Jure Naturæ ſeinen Grund. 460
Denſelben ſoll ein Læſus bey einem raiſonablen Frieden nicht ſo hoch anſetzen. 462
Deſſelben compenſatio, wenn ſie ſtatt hat? 463

auch nicht zu beſorgen, daß durch dergleichen Diſcurſe die Danckbarkeit bey denen Kindern vergeringert werde, vielmehr iſt der Natur der Sache gemäß, von dem Seneca auch bereits obſerviret worden, daß einer noch einſt ſo willig und begierig Wohlthaten erweißt, und dieſelben zu vermehren ſucht, wenn er Hoffnung vor ſich ſieht, daß er das empfangene dadurch gleichmachen und vergüten werde können. Eine andere Frage iſt, ob nicht ein Kind einer Mutter mehr als dem Vater Obligation und Danck ſchuldig ſey? Eine Mutter trägt das Kind eine geraume Zeit mit groſſer Beſchwerde unter ihren Hertzen. Sie hat groſſe Schmertzen in der Geburth, und hazardirt ihr Leben faſt allemahl dabey. Sie trägt offt einen ungeſunden oder doch übel zugerichteten Leib ihre gantze Lebenszeit davon. Sie ſaugt daſſelbige öffters an ihren Brüſten und zwar jezuweilen mit groſſer Beſchwehrde. Sie martert und plackt ſich mit der Reinigung des Kindes in der erſten Jugend, und nimmt viel garſtige und verdrießliche Actiones vor die Wohlfahrt eines Kindes über ſich, und was dergleichen mehr iſt, ſo eine Mutter vor dem Vater zum voraus hat, und mit welchem die von dem Vater einem Kinde erwieſenen Gutthaten keinesweges zu vergleichen ſind. Wenn nun dieſes alles mit der Diſcretion angenommen wird, daß einem Vater die demſelben zuſtehende mehrere Herrſchafft über das Kind, nach denen obangeführten Gründen ungekränckt bleibet, und das Kind dem Vater in Colliſione mehreren Gehorſam als der Mutter erzeigt: So wolte ich wohl ſagen, daß ein Kind der Mutter nach Beſchaffenheit obiger Umſtände mehr Danck als dem Vater ſchuldig ſey.

# Das III. Capitel.

## Von der Knechtſchafft.

§. I.

Warum in dieſem Capitel von der Knechtſchafft ſo

Zuletzt ſolte ich in dieſem Buche auch noch von der Knechtſchafft handeln: Alldieweilen aber dieſelbe ſo ferne ſie aus der Gefangenſchafft entſtehet, in der Lehre de Jure belli in captivos mit genommen werden wird; die übrigen Knechte aber ex doctrina de pactis ermeſſen werden müſſen,

müſſen, maſſen deren Officia über ihr Verſprechen, welches entweder durch den Brauch oder aber ausdrücklich determiniret wird, ſich nicht erſtrecken: So habe ich, viel davon zu reden, beſonders da die Materien, ſo die Naturaliſten in dieſem Capitel abzuhandeln pflegen, als da iſt, de ſervis natura &c. von ſchlechtem Gewichte ſind, nicht nöthig geachtet.

kurtz gehandelt wird.

§. 2.

Damit ich aber doch nicht gar zu kurtz abbreche, will ich die Frage allhier erörtern: Ob eine Herrſchafft, ihr Mieth-Geſinde mit Schelten und endlich gar mit Schlägen, zu ſeiner Schuldigkeit anhalten könne? Pro ratione dubitandi ſcheinet zu ſeyn, daß es ſchon ein groſſes Unglück ſey, andern Leuthen dienen müſſen, und man dahero ſich ein Gewiſſen zu machen habe, die armen Dienſt-Bothen, bey ihrer ohnedem ſauren Arbeit, noch mehr zu beſchwehren, abſonderlich da man intra rempublicam Obrigkeiten, durch welche man ſein Geſinde zu Beobachtung der Schuldigkeit bringen laſſen kan, habe; geſtalten denn auch, aus eben dieſer Urſache, unſere Privat-Rechts-Lehrer dem Geſinde, wenn Herr oder Frau dieſelbe geſchimpfet oder geſchlagen, das Recht zu klagen geſtatten. Wenn ich aber im Gegentheil erwäge, daß einen beſchwehren und ſein Recht von ihm fordern, zwey verſchiedene Dinge ſind, und darneben ohnmöglich ſey, daß man allemahl die Obrigkeit, wenn die Magd nicht thut, was man befohlen, oder ſonſt etwas, v. g. in der Küche, verſehen hat, anlaufen könne, das Wegthun auch kein Mittel ſey, ſolchen Zweck zu erhalten, nachdem man doch Geſinde haben muß, und daher ein ſolcher Menſch überall wieder einen Herrn bekommt, endlich dadurch das Geſinde gantz verderbet wird, und, wann es weiß, daß ihm ein Herr nichts ſagen darf, auf die Herrſchafft nichts giebt: So halte ich dafür, daß es der Vernunfft gar gemäß ſey, wenn eine Herrſchafft, bedürffenden Falls, ihr Geſinde mit Schelten und gelinden Schlägen zur Schuldigkeit anhält, wobey aber Maße zu gebrauchen iſt, damit man nicht die Condition des Geſindes dem Vieh gleich mache, oder Grauſamkeiten an demſelben ausübe, in welchem Fall eine Herrſchafft dem Richter dafür allerdings Rechenſchafft zu geben hat. Es findet ſolches um ſo viel mehr ſtatt, als manch Geſinde von der

Ob, und wie weit man Miethgeſinde caſtigiren könne?

ſerviliſchen Arth iſt, daß es faſt nicht anders, als durch Keiffen und Schlagen zu etwas ſich bringen läſſet, wobey es denn ohnmöglich ſo genau hergehen kan, daß einem Herrn oder Frauen nicht jezuweilen ein hartes Wort oder Schimpf-Rede entfallen ſolte. Ich halte dahero der Vernunfft gäntzlich zu wider zu ſeyn, daß einige JCti dem Geſinde, vielleicht wider die Intention der Legiſlatorum civilium, actiones Injuriarum und Denunciationes wider ihre Herrſchafft, wegen Schimpf-Worte und mäßiger Caſtigation in Gerichten verſtatten, in mehreren Betracht, daß dadurch das Anſehen der Herrſchafft proſtituirt, das Geſinde hartnäckigt gemacht, und dergeſtalt verderbet wird, daß Herren groſſe Noth mit demſelben haben, welche noch unerträglicher ſeyn würde, wenn das Geſinde dieſes ſein Recht allemahl wüſte und gebrauchte. Und was iſt das vor eine gewaltige Ungleichheit, wann ein Herr oder Frau vom Stande, einer geringen Magd deswegen, weilen ſie ſelbige v. g. eine Schand-Hure geheiſſen, eine öffentliche Ehren-Erklärung und Abbitte thun ſolle? Denn ob wohl ein jeder Menſch einen Grad der Ehre, den man ihm nicht nehmen oder kräncken ſoll, beſitzt, ſo wird doch durch ſolchen Amts-Eifer einer Herrſchafft, des Geſindes Ehre ſo wenig, als eines Kindes, wenn es der Vater ſchilt und ſchimpft, gekränckt, anerwogen ein Herr nicht animum injuriandi, ſed corrigendi zu haben ſcheinet. Es haben auch ſolches verſchiedene Legiſlatores gar wohl erkannt, und daher denen Herrſchafften eine modicam caſtigationem nachgelaſſen; geſtalten denn nur noch neuerer Zeiten in der Chur-Sächſiſchen neuen Geſinde-Ordnung dieſerhalber Verſehnung gethan worden.

# Real-Regiſter.

## A.

Pagina.
Aas, ob man ſolches lieber eſſen, als Hunger ſterben ſoll? 438.
*Abrogatio Legis*, findet nicht ſtatt im Jure naturæ 96. ſq.
wohl aber in Jure civili 98.
Abſagung, ſiehe *Renunciatio*
Abſetzen, ſiehe *Dethroniſatio*.
Abſtammung, giebt unter den Völckern keinen Rang 496.
*Academiſten*, ſiehe *Docenten*.
*Acceptatio* warum ſie zum Pacto gehöret? 579.
wenn das Fragen eine ausmachet? ibid.
ob die Kirche derſelben benöthiget iſt? 580.
geſchiehet per Mandatarios 582.
Ackerbau, deſſelben Würdigkeit 538.
warum er heutiges Tages den geringſten Stand mache? ibid.
*Actus*, extrajudiciales machen keine Gewohnheit, auſer in einem Statu democratico 20.
ſind ein Ungehorſam, wenn ſie dem Geſetz zu wieder ſind 21. ſq.
machen bey der Reichs-Obſervanz eine Gewohnheit 23.
Exempel hiervon ibid.
Adam, hat von GOtt das Recht bekommen, ſich der gantzen Welt zu gebrauchen, welches keine Obligation zum Correlato hatte 125.

Adams

Adams umſtändliche Betrachtung des von GOtt ihm gegebenen Rechts 901.
dieſes hat eine Obligation mit ſich geführt ibid.
ob er etwas eigen gehabt, da er noch allein geweſen? 903.
hat, vor Erſchaffung der Evä, Pflichten ſich zu erhalten gehabt 323.

Adel, Grund des Rangs deſſelben 515.
ſiehe ein mehrers Edelmann, Rang

Advocat, kan angehalten werden, den durch ein nachtheiliges Conſilium verurſachten Schaden, gut zu thun 9.
warum und wie ferne er hierzu angehalten werden könne? ibid. ſqq.

Ædificium morale, deſſen ausführliche Betrachtung 320. ſqq.

Affecten, warum man den Willen von ſelbigen reinigen ſoll? 432.
ſind nützlich und ſchädlich ibid.
man ſoll andern damit nicht beſchwehrlich fallen ibid.
müſſen gezähmet werden 433.
verſchiedene Arten ſelbige zu zähmen ibid.

Aggreſſor, ob man ſich gegen einen wehren könne, welcher der Republique nützlicher? 377.
ob ein Unbekehrter geſchonet werden darf? 378.

Alter Mann, ob er ein junges Mädgen heyrathen könne? 1084.

Allmoſen, iſt man zu geben nicht ſchuldig, wenn man es ſelber braucht. 9 8. ſq.
ob man ſelbiges den Müßiggängern zu geben verbunden? 919.
muß man geben 915.

Anatomicus, darff nach ſeinen Umſtänden freyer als andere reden 702.
muß wegen ſeiner Offenhertzigkeit nicht blamirt werden ibid.

Anfallen, ſiehe *Moderamen.*

Anjou, (Hertzog) ob er auf Franckreich renunciiren könne? 146.
deſſen Renunciatio iſt der Crone Franckreich ſehr zuträglich geweſen 147.

*Antecedentia & Conſequentia* ſind ein Subſidium der Erklärung 863.

Anwerbung, um eine Braut, wie weit ſie verbindlich mache? 1086.

*Appetitus*, die andere Operation des Willens 45 ſq.
ſolchen zu verhindern, ſtehet nicht in unſern Kräfften 47.
ob und wie weit er Geſetz-fähig ſeye? ibid.
des Apoſtels Lehre hiervon ibid. ſq.
Controvers deswegen mit Coccejo 48. ſq.
ob ihn die Juriſten ſtraffen? 49.
den böſen ſtraffet GOtt ibid.

*Applicatio mediorum*, iſt eine operatio des Willens. 46
Iſt dem Geſetz unterworffen. 52
Arme / denen ſoll man von ſeinem Uberfluß etwas mittheilen. 915
Wann ihnen nichts zu geben erlaubt iſt? 918
Artzt / demſelben ſoll man lieber die Geburths-Glieder zeigen, als ſterben. 437
*Atheiſte*, ob und wie er zu beſtraffen? 569
Wie er zu tractiren? 571
Soll nicht Capital geſtrafft werden. 57[illegible]
*Avocatorien* / was ſie ſind, und wie es damit beſchaffen. 120. ſeqq.
Aufhebung des Geſetzes / ſiehe *Abrogatio Legis*.
*Authochiria*, ſiehe Selbſt-Mord.

## B.

Bauer / ob er eben ſo glücklich, als ein groſſer König? 481
Baum des Erkänntnüſſes, ob das Verboth, davon nicht zu eſſen, ein bloſſes Conſilium geweſen? 171. ſeq.
Ob er, nach Thomaſii Meynung, phyſice tödtlich geweſen? ibid.
Befehl hat allemahl die Obligation zum Correlato. 81
Erſte Urſache deſſelben. ibid.
Andere Urſache. ibid.
Eines Tyrannen, ob man ihn vollziehen müſſe? 436
Befehl-Geber / ob er allezeit cauſa principalis eines Schadens ſeye? 471
Befugnüß / ob ſie das beſtändige Correlatum Obligationis ſeye? 125. 901
Ob man ihr renunciren könne? 126. ſeq.
Beichte / ob dieſe Lehre ins Jus Naturæ gehöre? 702
Beicht-Vater / darff keine geſchehene Verbrechen offenbahren. 703
Complices müſſen verſchwiegen werden. 704
Soll von verſtorbenen Beicht-Kindern nicht reden. ibid.
Wenn es gleich die Obrigkeit verlangte. ibid.
Soll auch dasjenige, was ihm auſſer dem Beicht-Stuhl geoffenbahret worden, verſchweigen. 705
Ob er diejenigen Verbrechen, die noch geſchehen ſollen, zu verſchweigen verbunden? ibid. ſeq.
Beleidigung / wenn ſie ein Recht zum Moderamine gebe? 396
So bevor ſtehet, iſt mir abzulehnen erlaubet. 399
Niemand ſoll beleidiget werden. 446
Das neminem læde und ſuum cuique iſt einerley. ibid.
Was ſie ſeye? 447
Wie vielerley ſie ſeye? 449. ſeq.
*Bellum*, ſiehe Krieg.
Beſchimpffung / wider welche man das Moderamen ergreiffen kan? 396
Deſſen Nachtheil, ſo bey Leuthen, die Profeſſion vom Degen und Piſtolen machen, daraus erwächſt. 397
Iſt nach dem Unterſchied der Perſonen und Worte zu ermeſſen. 719

Bettler / wann man ihnen zu geben nicht verbunden? 918. ſeq.
Wann man ihnen etwas geben ſoll? 915
Betrug / wie er bey den Pactis vorgehet? 600
Deſſen Straffe nach dem vernünfftigen Recht. ibid.
Wie er vom Thomaſio eingetheilt wird. 601
Deſſen diſtinctio Juris Romani iſt eine bloſſe Grille. ibid.
Beute / wem ſie gehöre? 995
Bewilligung / ſiehe Einwilligung.
Beyſchlaff / ob er in Jure Naturæ erlaubet? 416
Wie fern er zugelaſſen? ibid.
Deſſen Debauchen ſind verbothen. 417
Ob er auf der Gaſſen könne begangen werden? 844
Daß er heimlich celebrirt wird, præſupponirt eine verderbte Natur. 844
Ob er ein Mittel, ſich zu erhalten, ſeye? 1071
Ob er bey doppelten Verlöbnüſſen den Ausſchlag gebe? 1089
Biſchoff / wie die Vota nach dem Jure Canonico bey ihrer Wahl geſchehen werden? 555
Blödigkeit des Verſtandes / excuſirt a ſubtilitatibus legum. 38
Kan einen vom Regiment ausſchlieſſen. ibid. ſeq.
Giebt zuweilen juſtam cauſam zur Abſetzung vom Regiment. 39. ſeq.
Blutſchande / ob ſie Juris poſitivi univerſalis ſeye? 180
Beweiß, daß die diſpoſitio ſacrorum hierinnen nur die Juden angehe. ibid.
Deſſen Leges haben keine univerſalem promulgationem. ibid.
Ob das Jus Naturæ davon etwas wiſſe? 1158
Die confuſio obligationum findet ſich nicht, wann der Vater die Tochter heyrathet. ibid. ſeq.
Noch wenn die Mutter den Sohn nimmt. 1159
Ob der pudor naturalis was thue? 1160
Ob ſie die Heil. Schrifft erlaubet? 1161
Beweiß, daß und wie weit die Päbſte diſpenſiret haben. ibid. ſeq.
Die Evangeliſchen Theologi verwerffen das Jus diſpenſandi. 1163
Ob a paritate gradus auf andere zu ſchlieſſen? ibid.
Müllers Meynung hiervon. 1164
Ob man der Frauen Schweſter nach denen legibus ſacris heyrathen dürffe? 1164. ſeq.
Braut / wie ſie von einer Frauen differire? 1018
Briefe / ob und wie weit ſie ein anderer erbrechen könne? 710
Brüſte / ob ſie ein Frauenzimmer entblöſen dürffe? 418
Bulle / (die güldene) ob ſie veränderlich? 105
Lynckers Meynung hiervon. 104
Bunds-Genoſſe / ob einer im Nothfall dem pacto zuwider alleine Frieden machen kan? 646
Ob der andere, der nur Hülffe geleiſtet, ſich über einen ſolchen Frieden beſchwehren kan? 645

Bürgerlicher Stand / ob einer davon mit Meriten einem Edelmann ohne Meriten vorzuziehen? 516. ſeq.
Verkehrter Welt-Lauff hierinnen. 517

# C.

Cain / aus deſſen Geſchichten wird erwieſen, daß es Leges poſitivas univerſales gebe. 117. ſeq.
*Capitulatio Cæſarea*, was darinnen die Redens-Art heiſſe: Dem Kayſer ſolle der Caſus neceſſitatis nicht zu ſtatten kommen. 443
*Caſus neceſſitatis* bleibt in Verträgen und Geſetzen regulariter ausgenommen. 444
Was es heiſſe: Dem Kayſer ſolle der Caſus neceſſitatis nicht zu ſtatten kommen. 443
Catholicken / lehren, denen Ketzern keinen Glauben zu halten. 612
*Cauſa inſtrumentalis* iſt nicht allemahl minus principalis. 468
Derſelben Abtheilung. 469
Iſt nicht allezeit der patrator facinoris. 471
*Cauſa principalis* iſt nicht allemahl der Befehls-Geber. ibid.
*Caution*, wie ſelbige in ſtatu naturali zu præſtiren? 460
Iſt ſowohl dem Uberfallenen, als dem Aggreſſori zu leiſten. ibid.
Ob ſie von einem, mit welchem ich noch zu Felde liege, gefordert werden kan? 461
*Ceremoniel*, worauf es unter Völckern beruhe? 200
Ob man es ex Jure von einem andern fordern könne? ibid.
Cloſter-Leben / iſt contra Jus Naturæ. 542
*Collegia*, wann in ſelbigen die Plurima oder Unanimia gelten? 553
Darinnen ſind die Unanimia abgeſchafft. 555
*Colliſio legum*, was ſie ſeye? 109
Wird mit der Abrogatione confundirt. 110
Findet ſich auch in Civil-Geſetzen. ibid.
Grund-Regeln dieſer Doctrin. 111. ſeq.
Wenn die Pflichten gegen GOtt mit andern collidiren. 112
Wenn die Pacta mit der Socialität collidiren. 113. ſeq.
Davon iſt Nobilitas Objecti die andere Grund-Regel. 122. ſeq.
Die Schuld an der Colliſion giebt die dritte. 123
Dieſe wird bey dem Moderamine applicirt. ibid.
Der numerus Obligationum macht die vierdte. ibid.
Des Buddæi fernere Regeln hiervon. ibid. ſeq.
*Comites Palatini* diſpenſiren in gewiſſen Geſetzen. 105
*Commendant*, ob er die gefangenen Feinde verhungern laſſen kan, damit er ſich und die Seinigen erhalten möge? 441
*Commodatum*, was es ſeye? 1033. ſeq.
*Commodität* / ob ich mit Hintanſetzung derſelben jemand dienen ſoll? 919. ſeq.
*Comœdianten* / ob ſie zu dulten? 684. ſeq.
*Compenſation* des Schadens- und der Kriegs-Koſten, wenn ſie ſtatt hat? 463

*Concubinat*, eines verehlichten Mannes mit einer ledigen Weibs-Perſon, ob er ein Ehebruch ſeye? 1098. 1134
Thomaſii Lehre hiervon. 1106
Ob er von denen bürgerlichen, göttlichen Poſitiv-Geſetzen, und dem Jure Naturæ verworffen werde? 1108
Thomaſii Gedancken über deſſen Nutzbarkeit. ibid. ſeq.
Ob er unter ſouverainen Printzen erlaubet ſeye? 1109
Ob es, denſelben unter den Chriſten einzuführen, nützlich ſeye? ibid. ſeq.
Ob er vor einen Printzen beſſer, als die Matrimonia ad Morganaticam? 1110
Ob er mit dem Schwerdt zu beſtraffen? 1111
Ob er ein Ehebruch ſeye? ibid.
Ob er zu verbiethen ſeye? 1112
Ob deſſen Verboth bey Privat-Ehen einen Schaden verurſache? 1113. ſeq.
Deſſen Unterſchied von der Hurerey, dem Stupro und Matrimonio. 1115
Was es ſeye? 1116
Wie eine Concubine von einer Frau unterſchieden? ibid. ſeq.
Wie es damit ante Legem Moſaicam ausgeſehen? 1120
Ob daran das moſaiſche Geſetz etwas geändert? 1120. ſeq.
Iſt unter den erſten Chriſten nicht verbothen geweſen. 1121
Dieſen hat Kayſer Leo VI. zum erſten verbothen. ibid.
Wie es damit unter den erſten Kayſern ausgeſehen? ibid.
Warum das Jus Canonicum denſelben verbothen? 1122
Iſt biß auf die Zeiten Pabſt Leonis X. tollerirt worden. ibid.
Beweiß aus einem alten Codice Juris Canonici. ibid.
Lutheri Meynung davon. 1124
Ihm hat die Franckfurther Policey-Ordnung de Anno 1577. den gröſten Stoß gegeben. ibid.
Argumenta contra Thomaſium. 1123. ſeq.
Ob ihn das Dictum: Und ſollen zwey ein Fleiſch ſeyn, aufhebe? 1123. ſeq.
Ob ihm primæva inſtitutio zuwider iſt? 1124. ſeq.
Warum ihn GOtt denen Alt-Vätern A. Teſt. nachgeſehen? 1125
Ihn hat GOtt nirgends ausdrücklich verbothen. 1126
Ob ihn Chriſtus Matth. XIX. 3. verbothen? 1127. ſeq.
Wurde von denen Patribus verworffen. 1130
Ob er dem vernünfftigen Recht zuwider lauffe? ibid.
Deſſen wahrer Endzweck. 1131
Ob er die erbare Auferziehung der Kinder hindere? ibid.
Fälle, in welchen er honetter als ein Matrimonium geweſen? 1133
Deſſen Mißbräuche werden nicht gebilliget. 1133. ſeq.
*Conſcientia*, ſiehe Gewiſſen.
*Conſenſus*, ſiehe Einwilligung.

*Conſerva te ipſum*, ſiehe Erhaltung ſein ſelbſt.
*Conſiſtorium*, ob ohne deſſen conſenſu die Ehe aufgehoben werden kan? 1088
*Conſultatio*, iſt eine Operation des Willens. 46
Iſt denen Geſetzen unterworffen. 50
Iſt offt der That gleich zu achten. 51
Limitation dieſer Lehre. ibid.
Exempſes hiervon. 52
*Continence*, derſelben Pflichten, was ſie erfordern? 673. ſeq.
*Contract*, ſo in Trunckenheit geſchloſſen, ob er gilt? 79
Werden eingetheilet in unilaterales & bilaterales. 1050
Was dieſe ſind? ibid.
Werden abgetheilet in contractus bonæ fidei & ſtricti juris. ibid. ſeq.
Dieſe Diſtinction kommt aus den Römiſchen Antiquitäten her. ibid. ſeq.
Dieſe Diſtinction ſchicket ſich auf Teutſchland nicht wohl. 1052
Grund der Diſtinction in veros & quaſi Contractus. ibid.
Die veri ſind vel nominati, vel innominati. ibid.
Die innominati theilen ſich in regulares & irregulares. ibid.
Die nominati werden eingetheilt in reales, verbales, litterales & conſenſuales. 1053
Reales, was ſie ſind? ibid.
Wie ſie von einander differiren? ibid.
Verbales, was ſie ſind? 1057
Chirographarius, was er ſeye? 1058
Was die Conſenſuales ſind? 1059
Warum ſie die Römer ſo genennet? ibid.
Was die Quaſi Contractus ſind? ibid.
Ein mehrers ſiehe *Pactum*.
*Creaturen*, ſiehe Geſchöpffe.
*Crimen Barattariæ*, was es iſt? 872
Wer ſich deſſelben ſchuldig mache? 873. ſeq.
Crone, auf ſelbige hat ein ungebohrner Printz eigentlich kein Jus quæſitum. 153. ſeq.
*Culpa*, ſiehe Verſehen.
*Cultura ingenii*, deſſen ausführliche Betrachtung. 418. ſeq.


## D.


*Damnum*, ob der von böſen Leuthen uns angethanene zu æſtimiren ſeye? 399
Iſt vel privativum, vel poſitivum. 458
Ingleichen vel præſens, vel imminens. 459
Infectum, deſſen Action hat in Jure Naturæ ſeinen Grund. 460
Denſelben ſoll ein Læſus bey einem raiſonablen Frieden nicht ſo hoch anſetzen. 462
Deſſelben compenſatio, wenn ſie ſtatt hat? 463

**Damnum**, wenn man ein Damnum caſuale zu erſetzen ſchuldig? 463
Deſſen Compenſation können die durch den Krieg allein Verunglückte von ihren Mit-Gliedern fordern. 464
Iſt vel cum lucro alterius conjunctum, vel ſine lucro. 467
Wird einem zugefügt, entweder von vielen oder nur von einem. 468
Thomaſii Lehre davon. 469. ſeq.
Wie die Reſtitutio geſchehe, wenn viele in gleichen Grad en Compagnie geſchadet haben? 472. ſeq.
Deſſen Erſetzung præſupponirt ein Verſehen oder Boßheit. 473
**Darlehen** / warum es ein contractus realis? 1053
**Debauchen** ſind verbothen. 913
Ob ſie einen Rang geben? 500
**Decorum**, deſſen Nahme macht in Jure Naturæ Mißverſtand. 241
Des Decori politici Fundament. 677
Wer es recht beurtheilen will, der muß den Welt-Brauch wiſſen. 678
Deſſelben Unterſchied nach den Ländern, Orten und Perſonen. ibid.
Warum deſſelben Erlernung ſchwer ſeye? 680
Zu demſelben obligirt das Jus Naturæ. 681
Hat mit dem Jure gentium voluntario einerley Beſchaffenheit. 682
Rühret zuweilen aus dem bloſen Willkühr her. ibid.
Von dieſer Wiſſenſchafft haben wir noch kein vollſtändiges Werck. ibid. ſeq.
Wer hiervon geſchrieben? 683
**Delinquent**, ſiehe Verbrecher.
**Depoſitum**, was es iſt? 1057
**Derelictio**, ſiehe Præſcriptio.
**Dethroniſatio**, was es mit derſelben vor eine Beſchaffenheit habe? 408
Die Blödigkeit giebt zuweilen juſtam cauſam darzu. 39
**Dieb** / ob man wider einen nächtlichen das Moderamen inculpatæ tutelæ ergreiffen kan? 391
Wenn er ſich retirirt, ob das Moderamen ſtatt finde? 393
Gegen Obſt-Feld- und Wild-Dieben, wie man ſich zu verhalten? 394
Ob man denſelben in ſtatu naturali tödten könne? 910
**Diebſtahl** / bey geringen, ob das Moderamen zu gebrauchen? 395
Ob es einer geweſen, daß die Juden der Egyptier Silber-Geſchirr behalten? 97. 900
**Diſſimulation**, wie ſie von dem Falſiloquio unterſchieden? 733. ſeq.
**Diſpenſatio**, ob ſie die Verbindlichkeit aufheben kan? 105
Wer ſolche leiſten könne? ibid.
Ob ſolche die Päbſte in göttlichen Geſetzen geben können? 106. 1145
Differirt von der Interpretatione reſtrictiva und authentica. 107
Exemples hiervon. 108
**Divertiſſement**, ſiehe Ergötzlichkeit.
**Docenten** / auf Univerſitäten ihr Rang. 511

Docenten /

*Docenten*/ deren Unterſchied. 5[illegible]
Ihr Vorzug vor den Schuldienern. 512
Iſt man die Pflichten der Verſchwiegenheit ſchuldig. 700
*Dociren* iſt ein Contractus innominatus. 670
*Doctores Juris Naturæ*, ſiehe Lehrer des vernünfftigen Rechts.
*Dolus*, ſiehe Betrug.
*Domain*-Güter groſſer Herren. 964. ſeq.
*Dominium*, ſiehe Eigenthum.
*Duell*, ob ein Mit-Glied der Republique ſchuldig, durch ein abgeredetes Duell den Krieg zu entſcheiden? 371
Ob Regenten ſolches zu thun verbunden? ibid.

## E.

Edelleuthe/ ſollen ſich nicht zu viel einbilden, und andere neben ſich verachten. 479
Derſelben Rang. 515
Ob denenſelben einer von Bürgerlichen Stande, welcher mit Meriten verſehen, vorgehen könne? 516
Wie es heut zu Tage in dieſer Sache zugehe? 517
Ehe/ ob die erſte Einſetzung derſelben Naturam Legis habe? 182
Erklärung des Dicti : Zwey ſollen ein Fleiſch ſeyn. 184. ſeq.
Pflichten der Verſchwiegenheit der Ehe-Gatten. 700
Bekommt ihre Form ex lege divina poſitiva & civili. 1080. 1110. ſeq.
Iſt ein Pactum. 1081
Beweiß davon. ibid.
Ob ein jeder zu heyrathen verbunden? ibid. ſeq.
Dieſes wird negirt. 1082. ſeq.
Ob dieſelbe ein unumgängliches Mittel der Leibes-Conſervation ſeye? 1082
Ob ein alter Mann ein junges Mädgen heyrathen könne? 1084
Dabey wird beeder Partheyen Conſenſus erfordert. 1085
Was ſie macht? 1087
Dabey ſind verſchiedene Arten des Conſenſus. ibid.
Ob und wie weit der Eltern Bewilligung darzu nöthig? 1090. ſeq.
Was fides conjugalis involvire? 1098
Was ſie ſeye? 1116
Was deſſen vornehmſte Urſache? 1131
Was darinnen vor Pflichten zu beobachten? 1166. ſeq.
Verbothene, ſiehe Blut-Schande.
Derſelben Unzertrennlichkeit, ſiehe Eheſcheidung.
Ehebrecher/ wie er, wenn er mit einer ledigen Dirne ſich fleiſchlich vermiſchet, in Sachſen geſtrafft wird? 16
Ehebruch/ ob der Concubinat eines verehlichten Mannes mit einer ledigen Weibs-Perſon dergleichen ſeye? 1098

Ehefrau / ob ſie ihre Keuſchheit durch violentam defenſionem behaupten könne? 389
Eheſcheidung derſelben Verboth iſt Juris divini poſitivi univerſalis. 181
Beweiß davon. ibid.
Bœhmeri Argumenta in contrarium. 183
Werden widerlegt. ibid. ſeq.
Muß von denen Conſiſtoriis geſchehen. 1088
Wenn ſie geſchehen kan? 1092. ſeq.
Muß ex doctrina de pactis erwieſen werden. ibid. ſeq.
Warum die deſertio malitioſa dieſelbe verurſache? 1093. ſeq.
Woher ſie entſtehet? 1099. ſeq.
Ehre / ob ſie zu bezahlen ſeye? 1039
Ob ſie in Commercio ſeye? 1040
Eigenthum / deſſelben Betrachtung. 895
Ohne GOttes Genehmhaltung hätte ſich kein Menſch etwas zueignen können. 895
Solches finden wir in der Vernunfft. ibid.
Daſſelbe einzuführen, hat GOtt erlaubet. 900
Ob ein Menſch ſelbiges wider GOtt allegiren kan? ibid.
Ob es in Anſehung GOttes ein Recht ſeye? 900
Urſprung des vielerley Dominii. 916
Was es ſeye? 912
Rüdigers Definition wird widerlegt. 922
Ob es ein Recht ſeye? ibid.
Ob dergleichen im Stande der Unſchuld geweſen wäre? 923. ſeq.
Hat die Bosheit der Menſchen zum Urſprung. 924. ſeq.
Warum es, da es doch einen ſolchen böſen Urſprung hat, von dem Jure Naturæ gebilliget werde? 925. ſeq.
Wie es mit demſelben unter den erſten Menſchen in ſtatu naturali ausgeſehen habe? 926. ſeqq.
Deſſen Objectum diſtinguirt ſich von den Obligationibus perſonalibus. 933
Welche Dinge eines Eigenthums fähig ſind? 934
Des Meers, davon wird gehandelt. 934. ſeqq.
Deſſen Effectus, was er iſt? 953. ſeq.
Wird erläutert aus dem Exempel des Seviliſchen Tractats. 954. ſeqq.
Ob die Sacra Sancta und Religioſæ res darzu gehören? 947
Ob man ſich deſſelben frey und ungehindert bedienen kan? 949. ſeq.
Das dominium minus plenum, wer es hat? 963
Das dominium directum & utile, wie es von einander unterſchieden? ibid.
Deren modi acquirendi ſind vel originarii, vel derivativi. 966
Deſſen cauſa remota. 1035
Scheinet mit dem Leben zu ceſſiren. ibid.
Iſt ſeinem erſten Urſprung nach nicht gar zu unſchuldig. 1035

Eigen-

Eigenthum / daß ſich ſelbiges biß nach dem Todte erſtrecke, erfordert die Sicherheit des Commercii. 1026
Wenn es mit dem Todte aufhören ſolte, ſo würde viel Unglück entſtehen. 1026. ſeq.
Warum man ſelbiges ſeinen Kindern zu laſſen hat? 1028
Einſiedler-Leben / iſt contra Jus Naturæ. 540. ſeq.
Einwilligung / ob die Völcker ſich tacite gegen einander obligiren können? 194. ſeq.
Was Conſenſus tacitus ſeye? 195
Wie er ab imitatione differire. ibid.
Exemples hiervon. 196
Wie er a ſilentio differire? ibid. ſeq.
Iſt das Haupt-Requiſitum eines pacti. 572
Wie ſolcher durch das Stillſchweigen angezeiget wird. 574
Was Conſenſus præſumtus ſeye? 577
Muß von den andern angenommen werden. 579. ſeq.
Deren Requiſita ſind Verſtand und Wille. 594
Was für Sachen dieſelbe verhindere? 595
Welche obligire? 633
Wodurch der Conſenſus tacitus an den Tag geleget wird? 1003. ſeq.
Unterſchied des Conſenſus Præparatorii, Sponſalitii und Matrimonialis. 1087
Wie der Conſenſus Matrimonialis beſchaffen ſeyn müſſe. ibid.
Wie dieſer bey den alten Römern declariret wurde? 1088
Wie er bey uns geſchiehet? 1089
Eltern / ob ſie ihre Kinder zu gewiſſen Profeſſionen deſtiniren ſollen? 420
Ob ſie die arcana domeſtica verſchweigen müſſen? 700
Sollen ihren Kindern etwas ſpahren. 914
Müſſen das Ihre ihren Kindern laſſen. 1028
Ob und wie weit deren Bewilligung bey dem Heyrathen nöthig ſeye? 1090. ſeq.
Was das Fundament der Obligation zwiſchen Eltern und Kindern ſeye? 1175
Grotii Lehre hiervon, wird vom Puffendorff angegriffen. 1176. ſeq.
Anderer Gelehrten Meynungen von dieſem Fundament. 1178
Dieſelbe werden beurtheilet. 1179
Ob die vätterliche Gewalt dem præcepto de acqualitate hominum contrair ſeye? ibid.
Beweiß, daß die Thiere keine vätterliche Gewalt ob generationem haben. 1180
Daß die Generation das wahre Fundament obiger Obligation ſeye, wird bewieſen. ibid.
Der Generation genauere Betrachtung. 1181
Wie aus der Obligation der Eltern gegen die Kinder, die Pflichten der Kinder flieſſen? ibid. ſeq.

**Eltern** / wie die Herrſchafft GOttes über die Menſchen von der väterlichen Ge-
walt unterſchieden ſeye? 1183
Hobeſii Lehre von der vätterlichen Gewalt wiederlegt. 1184. ſeq.
Puffendorfs fundament der vätterlichen Gewalt wird cenſirt. 1185
Summa der Meynung des Herrn Auctoris. ibid. ſeq.
Wer von den beyden Eltern die meinſte Gewalt über die Kinder
habe? 1186
Warum der Vater ein potius jus beſitzt? 1188
Ob die Mutter per pactum die gröſte Gewalt erhalten könne? ibid. ſeq.
Wie es bey denen / ſo nicht Chriſten ſind / determinirt werde? 1189. ſeq.
Würckung der väterlichen Gewalt vor der Mutter. 1190
Officia mutua werden erzehlet. ibid. ſeq.
Ob der Vater ſchuldig ſeye / die Kinder Standtsmäßig zu erziehen? 1191. ſeq.
Auf was Art und Weiſe ein Vater ſein Kind ziehen ſoll? ibid.
Wie die caſtigation beſchaffen ſeyn ſoll? 1195. ſeq.
Wie die cultura ingenii befördert werden ſoll? 1197. ſeq.
Wenn die vätterliche Gewalt aufhöre? 1201. ſeq.
**Erb-Zintz** / wie der Canon heutiges Tages zu rechnen? 860
**Ergötzlichkeit** der Sinnen / worinnen ſie beſtehet? 896
Iſt erlaubet / auch GOtt gefällig. ibid.
Was ich darzu brauche / bin ich meinem Nächſten / auſſer in gröſten
Nothfall / zu geben nicht ſchuldig. 918
**Erhaltung** ſein ſelbſt / iſt uns anbefohlen 320
Gründe und Beweiß hiervon. ibid. ſeq.
Daraus flieſt die Socialitæt 316
Warum ſie in in colliſione der Socialitæt nicht weicht? 336
Demonſtratio davon ab abſordo, 337
Ob ein Bürger ſeine Conſervation in favorem der Republique abſolute
renunciiren könne? 373
Darzu iſt dem Menſchen eine Veränderung nöthig. 410
Hierzu dienet die Erkänntnis des Leibes. 415
Ob der Eheſtand ein nothwendiges Mittel der Erhaltung ſeye? 1083
**Erinnerung** / obrigkeitliche iſt ein Befehl und Geſetz 8
**Erkänntnis** ſeines Leibes dienet zur conſervation 414. ſeq.
**Erklärung** ſiehe *Interpretatio*
**Erſätzung** des Schadens / ſiehe *Damnum*
**Eſſen und Trincken** / darinnen ſoll man ſich der Mäßigkeit befleißigen 913
**Evangelici**, wollen auf den Reichs-Tägen in Religions-Sachen die Plurima
nicht gelten laſſen. 553. ſeq.
**Exercitia corporis**, ſiehe Leib.
**Eyd** / der Printzen / ob er der Renunciation zuwider iſt? 148
Inſtanz vom Kayſer Joſepho und vom Anjou 149
Ob der / ſo wider die Ehre geſchehen / gehalten werden muß? ibid.

Eyd/

Eyd/ Was er ſeye? 746
Wer einen ſchwören könne? ibid.
Ob GOtt derſelben fähig iſt? ibid.
Deſſelben Entzweck. 747
Ob er im Stand der Unſchuld nöthig geweſen wäre? ibid.
Sind wegen der Bosheit der Menſchen erfunden worden ibid.
Warum man bey dem lieben GOtt zu ſchwören eingeführt? ibid.
Deſſen Gebrauch iſt wegen des Mißbrauchs nicht zu verwerffen. ibid. ſeq.
Werden von der Vernunfft approbirt. 748. 750
Ob man einem von einem andern fordern kan? ibid.
Wenn man ſchuldig einem andern eydlich zu verſichern? ibid.
Daß man ſolchen von einem fordert/ darf man nicht übel nehmen. 749
Haben ihren Urſprung aus dem Sünden-Fall. ibid. ſeq.
Derſelben Requiſita laſſen ſich auf GOtt nicht appliciren 751
Ob ein Menſch ſelbigen von GOtt fordern könne? ibid.
Erklärung der Eyd-Schwüre/ ſo von GOtt in Heil. Schrifft erzehlet werden. ibid. ſeq.
Ob ihn GOtt billige? 752
Ob die Engel und Teuffel ſchwören können? ibid.
Wer einen ablegen kan? 753
Was die Eyd-Schwüre zernichte? 753. ſeq.
Ob die Erzwungenen und mit Liſt abgelockte zu halten? 754. ſeq.
Ob GOtt dadurch der Bosheit der Leuthe zu ſtatten komme? 754. ſeq.
Ob die Lehre davon ins vernünfftige Recht gehöre? 764. ſeq.
Durch derſelben Deferirung muß die Obrigkeit hinter die Wahrheit kommen. 765
Soll man bey einem Delinquenten/ der das Leben verwirckt/ nicht gebrauchen 765. ſeq.
Kan man bey Delictis, ſo das Leben nicht angehen/ brauchen. 766
Warum ſich die Leute davor entſetzen? ibid. ſeq.
Wie ferne ſie von der Vernunfft gebotten und erlaubt ſind? 767
Die erlaubten kan die Heil. Schrifft reſtringiren ibid.
Exempel eines in der Vernunfft gebottenen. 768
Nicht alle ſind in Heil. Schrifft verbotten. ibid.
Erklärung einiger Sprüche hiervon ibid. ſeq.
Ob die extrajudicialia in der Schrifft verbotten 769
Stryckii Irrthum hierinnen ibid.
Unterſchied eines Eydes und Fluches ibid.
Werden eingetheilet in Juramenta ſolennia & minus ſolennia 770
Dieſer Eintheilung Unterſchied. ibid.
Die Solennia werden eingetheilet in Indicialia und extra judicialia ibid. ſeq.
Exempel eines Juramenti extrajudicialis. 771

Eyd / Ob dieſe von Chriſto verbotten? 771. ſeq.
Warum ſich die erſten Chriſten deſſelben enthalten? 771. ſeq.
Die Juriſten handeln der Lehre Chriſti de non jurando nicht zu wider. 774. ſeq.
Mit denen gerichtlichen ſoll man behutſam gehen. 775
Denſelben ſoll man bey Kleinigkeiten nicht gebrauchen. ibid.
Die General-Eyde ſind wider die Vernunfft ibid. ſeq.
Der Soldaten / Miniſter, Officianten und Studenten ſind nicht wider die Vernunfft. 779. ſeq.
Was von dem Eyd der Unterthanen zu halten? 779. ſeq.
Was von Lehrers-Eyd zu halten? 781. ſeq.
Wie derjenige beſchaffen ſeyn müſſe / der von dem andern einen Eyd fordern will? 785
Ob man ſich darzu offeriren könne? ibid.
Soll man von keinem Leuten / welche præſumirlich falſch ſchweren werden / fordern. 786. ſeq.
Werden eingetheilet in promiſſoria & aſſertoria. 790. ſeq.
Deſſelben Endzweck. 791
Iſt ein inventum der Menſchen zu ihrer Sicherheit. ibid.
Iſt kein Acceſſorium, ſondern ein beſonderes Pactum. 792
Daß man dergleichen einen auferleget / iſt der naturæ pactitiæ nicht zu wieder. 793
Die Juramenta promiſſoria præſupponiren ein pactum. 793
Iſt ein Pactum disjunctivum ibid.
Dadurch bekommt einer ein ſtärckerers Recht als durch ein bloſſes Pactum. 794
Haben auch in ſtatu naturali eine groſſe Wirckung. 796
Ob dadurch GOtt etwas verſprochen wird? ibid. ſeq.
Darwieder fehlet das Jus Canonicum. 798. ſeq.
Wer moraliter impoſſibilia geſchworen / iſt es nicht zu halten ſchuldig. 799.
Erklärung der Regel: Juramenta, quæ ſalva conſcientia ſervari poſſunt, ſervanda ſunt. 800. ſeq.
Dieſe Regel iſt wider die Vernunfft. ibid.
Einen ſonſt ungültigen ſoll man in dubio halten. ibid. ſeq.
Irrthum der neuern Naturaliſten bey der Lehre der Eyd-Schwüre. 801. ſeq.
Ob ſie eine Oratio acceſſoria ſind? 802
Ob ſie mit dem Pacto ſtehen und fallen? ibid.
Ob ſie durch Zwang und Liſt ihre Obligation verliehren? ibid. ſeq.
Ob ſie eine geiſtliche Sache ſind? 805
Ob GOtt darbey auf eine miraculeuſe Art gegenwärtig ſeye? ibid. ſeq.
Von der Relaxation derſelben. 809
Grund-Regel / woraus alle Fragen der relaxation zu beurtheilen. ibid.
Ob GOtt den Menſchen davon entbinden könne? 810

Eyd/ Ein Juramentum nullum braucht keine relaxation. ibid.
Die gültig können nicht relaxirt werden. ibid.
Beyers Meynung hiervon wird widerlegt. 811
Wider die Republique iſt null und nichtig. 812
Der Unterthanen / wie fern ſelbige ein Souverain relaxiren könne? 813
Derſelben relaxation iſt eine Geldſchneiderey 814. ſeq.
Eyd-Bruch / ſiehe Meyn-Eyd.

# F.

*Facta* verbindlicher / Exempel davon. 573
*Facultæten* haben weiter nichts / als interpretationem doctrinalem. 22
Können keine Conſuetudines legi contrarias introduciren. ibid.
Vergehen ſich mit ihrer interpretatione uſuali. 822. ſeq.
Sollen nicht leicht de Jure publico reſpondiren. 830. ſeq.
*Falſiloquium*, Regeln davon. 729. ſeq.
Wie es von einer Lügen unterſchieden? 732. ſeq.
Ingleichen von der ſimulation und diſſimulation? 733. ſeq.
Wider wem man ſich deſſelben nicht gebrauchen dürffe? 734. ſeq.
*Familie*, derſelben iſt man die Pflichten der Verſchwiegenheit ſchuldig/ 699
Fauſt-Recht / wird defendirt. 380
Fehler / eines andern zu entdecken / ob es ein Mittel zur Satisfaction ſeye? 718
Feinde / Was unter ihren Sachen zu verſtehen? 978
Feindſchafften anderer Leute / ohne ſeinen Schaden beyzulegen / iſt jedermann verbunden. 543
Feuer- und Waſſer-Proben / verſchiedene Arten derſelben 805
Urſprung derſelben. ibid. ſeq.
Wollen einige aus der Bibel behaupten. 806
Derſelben Beſchaffenheit und Grund. 808.
Filtz Moritz / deſſen Lehre von der renunciatione Hiſpanica. 177
Fluchen / wie es vom Eyde unterſchieden? 769
Frau / wie ferne ſie von einer Braut differire? 1088
Wie ſie von einer Concubine unterſchieden iſt? 1116. ſeq. 1124
Frauenzimmer / iſt ſchuldig / ihre Schönheit zu conſerviren 417
Ob es die Brüſte entblöſen könne? 418
Ein junges / ob ſie einen alten Mann heyrathen könne? 1084
Freyheit / ob ſie verkaufft werden kan? 1035. ſeq.
Friede / bey einem raiſonablen ſoll der Læſus ſeinen Schaden nicht zu hoch anſetzen. 462
Warum deſſen Tractaten öffters zernichtet werden? 581
Auf denſelben kan die Lehre von einer ungerechten Furcht nicht appliciret werden. 603
Ob ein mit Gewalt erzwungener zu halten ſeye? 603. ſeq.
Wie er mit der Tranſaction verglichen wird? 606

**Friede** / Ob er den Türcken gehalten werden muß? 607. ſeq.
Ob der / den mir ein Gefangener Souverain verſprochen / zu halten ſeye? 620
Exemples ſolcher / welche nachgehends wieder gebrochen worden. ibid. ſeq.
Ein immerwährender auf was Art er zu ändern? 634
Ob er dem Pacto zu wider von einem Bunds-Genoſſen alleine gemacht werden kan? 646. ſeq.

**Fundamental-Geſetze** / ob ein Printz darwieder handeln / oder denenſelben renunciiren könne? 1044. ſeq.

**Furcht** / entſchuldiget wider das Geſetz. 53
Wie ſolche alsdenn beſchaffen ſeyn müſſe? 57
Müllers Lehre hiervon. 53. ſeq.
Thomaſii diſtinction inter metum juſtum ex parte inferentis & patientis, ob ſie applicable? 57
Erſte Art der gerechten Furcht ex parte inferentis. ibid. ſeq.
Die andere. 58. ſeq.
Die dritte. 60
Exemples hiervon. ibid.
Der ungerechten Furcht ex parte inferentis erſte Art. 65
Andere Art. 66
Dritte Art. 68
Puffendorfs objection darwider wird refutirt. 69
Metus juſtus ex parte patientis, was ſie iſt? ibid.
Metus vanus, was ſie iſt? 70
Exempel Metus juſti ex parte patientis. 71
Beurtheilung einiger caſuum nach dieſen pincipiis. 72. ſeq.
Davon iſt der Zwang unterſchieden. 174
Von der gerechten fängt in ſtatu naturali das moderamen an. 401
Gräntzen der Gerechten Furcht. 401
Ob ſie wider die Friedens Schlüſſe gilt. 603.
Wenn ein Friede dadurch erzwungen worden / ob er gültig iſt? 603. ſeq.

**Furioſus**, ihm kan man einen Degen mit Gewalt nehmen. 60

**Fürſt** / ein Creyßausſchreibender iſt ex conventione Creyß-Obriſter. 28
Daher iſt er auch Superior imperio ibid. ſeq.

## G.

**Gebrechen** der Natur ſoll man einen nicht aufrucken. 475
Leute / die gebrechlich / ſind andern in gewiſſen Stücken nachzuſehen. ibid.

**Gedult** / was die Pflichten derſelben erfordern? 674

**Gefallen** / an etwas iſt ein Objectum pacti. 559
Darf nicht mit des andern Schaden verknüpffet ſeyn? 560

Gefangene / ob ſie ein belagerter Commendant verhungern laſſen kan / damit er ſich und die Seinigen erhalten möge? 441
Ob ſie die Geheimnüſſe des Staats dem Feind eröffnen ſollen? 697
Geheimnüß / ſiehe Verſchwiegenheit.
Gehorſam / muß gerne geſchehen. 160
Iſt kein Prædicat eines Atheiſten. ibid.
Geiſel / ob ein Mitglied der Republique ſich dafür hinzugeben ſchuldig ſeye? 371
Geitzige / handeln wider die Officia derer ſich ſelbſten ſchuldigen Commoditæt. 658
Handeln wider die Vernunfft. 914
Geiſtliche / ſiehe Prieſter.
Gelehrte / Schaden der Republique von denen Halb Gelehrten. 423
Gelehrt werden geſchiehet zufälliger Weiſe. 425
Derſelben Rang. 519
Woher ſie ihre Privilegia erhalten? ibid.
Dreyerley Gattungen der Gelehrten ibid. ſeq.
Die Pragmatiſch-Gelehrten ſind allen andern vorzuziehen 620
Sollen ihre Meriten nicht erzehlen. 722
Können ihre Sätze ohne Prahlerey mit ſolecten allegatis beweiſen. 723
Gelübte / ob ſie ein pactum ſind? 550
Eine ohnedem ſchuldige Pflicht kan ich GOtt nicht geloben. 551
Ob man verbottene Sachen geloben kan? ibid.
Ob die Vernunfft etwas von der Verbindlichkeit derer Votorum wiſſe? 552
Ob die Heil. Schrifft etwas davon wiſſe? ibid.
Gemächlichkeit / ſeine zu befördern iſt der Menſch verbunden. 650. 657
Dieſes wird bewieſen ex deſiderio innato. 651
Des Nächſten zu befördern iſt man ſchuldig. ibid.
Die Pflichten derſelben ſind nicht imperfect. ibid. ſeq.
Dieſe Pflichten / von einem andern zu erlangen / kan man mit Zwangs-Mittel fordern. 654
Abſonderlich können dieſes Völcker thun. ibid.
Warum derſelben Pflichten nicht Pflichten der Liebe heiſſen können? 655. ſeq.
Widerlegung derjenigen / welche die Pflichten derſelben nicht zum Jure Naturæ nehmen wollen. 657
Eintheilung dieſer Pflichten. ibid.
Die Arten derſelben kan ein jedweder ſelbſt choiſiren. 658
Arten der unvergönnten Gemächlichkeit. 659. ſeq.
Eintheilung der indirecten Pflichten gegen andere. 661. ſeq.
Abtheilung der directen Pflichten gegen andere. 666. ſeq.
Gerechtigkeit / was ſie ſeye? 158
Wird eingetheilet in juſtitiam univerſalem & particularem. 159.
Ingleichen in externam & internam. 161

**Gerechtigkeit** / derſelben eigentlicher Unterſchied. 15
Ob auf juſtitiam internam Chriſtliche Obrigkeiten zu dringen haben? 161
Controvers deswegen zwiſchen Langen und Bœhmern. ibid.
Dieſer diſtinctionen Urſtand bey denen Doctoribus Juris Natur. 164
Die Eintheilung in juſtitiam commutativam & diſtributivam wird verworffen. 165
Hierüber ſind die Juriſten ſelbſt nicht einig. ibid. ſeq.
**Geſandter** muß trinken können. 416
Deſſen ſchuldige Verſchwiegenheit. 697
**Geſchencke** / wie man ſich dadurch eines criminis ſchuldig mache? 873. 881
**Geſchöpfe** / dieſelbe könnte ein Menſch ſich nicht zueignen, wenn es GOtt nicht erlaubte. 195
Solche Erlaubnuß zeiget die Vernunfft. ibid.
Ob man ſich derſelben zum Vergnügen gebrauchen kan? ibid.
Warum GOtt ſo vielerley Creaturen erſchaffen? 197
Derſelben Gebrauch iſt von GOtt dem Menſchen Befehls-weiſe auferlegt. ibid.
Wenn man ſich derer nicht bedienen will, ſo iſt es ein Fehler. 198
Derſelben Gebrauch iſt ein Jus a Lege Naturæ indultum. ibid. ſeq.
Derſelben Gebrauch kan GOtt den Menſchen unterſagen. 899
Uber dieſelbe behält GOtt die freye Diſpoſition. ibid.
Erklärung der Redens-Art: daß die Menſchen in Anſehung GOttes ein Recht zum Gebrauch der Geſchöpfe haben. 900. ſeq.
Soll man nicht mißbrauchen. 905
Betrachtung des Rechts der Creaturen, und derſelben rechten Gebrauch in Anſehung ſein ſelbſt. 911. ſeq
In Anſehung anderer Menſchen 914. ſeq
**Geſelligkeit** / daraus kan man demonſtriren, ob es gleich kein principium Juris Naturæ iſt 259
Ob daraus das Conſerva flieſt? 336
Warum wir darzu obligirt ſind? 539. ibid
Derſelben ſind die Pflichten gegen uns nicht ſubordinirt. 327
Warum das Conſerva derſelben nicht weiche? 336
Iſt nicht das principium Juris Naturæ. 538
Darinnen müſſen die Menſchen friedlich leben. 540
Aus dieſer können nicht alle caſus in Jure Naturæ demonſtrirt werden. 260
**Geſetze** / wird vom Grotio unrecht definirt. 1
Beſſere Beſchreibung. ibid. ſeq
Derſelben legitimation. 2. ſeq
Differirt a conſilio. 7
Wie es unterſchieden? ibid. 10
Muß promulgirt werden 10

Ge-

Geſetze / ſoll deutlich ſeyn. 11
Müſſen die Unterthanen verſtehen können. ibid.
Daß man in einigen Provincien conſtitutiones ineditas hat, und daß die Teutſchen lateiniſche Geſetze haben, iſt unbillig ibid.
Uber derſelben Gerechtigkeit, oder Ungerechtigkeit dürfen Unterthanen nicht urtheilen. 13
Werden öffters per actus contrarios in den Gerichten abgeſchaffet. 15
Ein promulgirtes obligirt auch die Nachkommen. 24
Eben dieſes findet auch in legibus traditis ſtatt. ibid.
Darzu gehöret ein Ober-Herr. 26
Werden öffters per pactum gemacht. 30
Zu ſelbigen wird ein Unterthan erfordert. 32
Darzu gehöret auch der Wille. 45
Darf nichts ohnmögliches befehlen. 75
Deſſen macht die Trunkenheit unfähig. 77
Ein weltliches kan ein Geſetz-Geber aufheben. 98
Lynckers objectiones darwieder. ibid.
Ein mit der clauſula: Ne abrogari poſſit, verſehenes Geſetz, ob es nothwendig expreſſe revocirt werden müſſe? 101
Lynckers inſtanz dargegen. 103
Solches aufzuheben, wer, und wann man das Recht habe? 104
Derſelben Endzweck. 157. ſeq
Bey einem weltlichen muß der Legislator mit der äuſſerlichen action zufrieden ſeyn. 160. ſeq
Wie vielerley ſie ſind? 167
Eintheilung derſelben in einer Tabelle. ibid. ſeq
Deren Haupt-Requiſita. 171. ſeq
Wahre ſind in Jure Naturæ. 234
Der Vernunfft müſſen bey denen civilibus die Bedeutung hergeben. 870
Derſelben rationes muß man offt durch conjecturen erreichen. 871
Der göttlichen Abtheilung und Abhandlung. 169. ſeq
Des Römiſchen Reichs können verändert werden. 634
Deſſen Urſache. ibid. ſeq
Wie es mit derſelben Erklärung beſchaffen ſeyn müſſe? 820. ſeq
Geſetz der Natur, ſiehe *Jus Naturæ*.
Geſetz-Geber, muß bey weltlichen Geſetzen mit der äuſſerlichen action zufrieden ſeyn. 160. ſeq
Gewiſſen / was es ſeye? 38
Iſt ein Syllogiſmus. ibid.
Iſt kein beiſſender Wurm, ſondern eine Art eines moraliſchen Examinis. ibid. ſeq.
Hat zum majori ein Geſetz, zum minori ein factum, zur Concluſion Straffe, oder Belohnung. 39. ſeq.
Iſt nicht bey indifferenten Sachen. 39

Gewiſſen / der Pietiſten iſt abſurd. ibid. ſeq
Erfordert eine Wiſſenſchafft des Geſetzes. 40
Ob man ſich eines machen will, oder nicht, ſtehet offt in unſerer Gewalt. 41
Auf eines andern muß mans nicht leicht ankommen laſſen. ibid.
Hat ſeine effectus im Cörper. 42
Iſt vel certa, vel probabilis. ibid.
Das letztere vel dubia, vel ſcrupuloſa. ibid. ſeq
Probabilis iſt nicht allezeit vera. 43. ſeq
Wird dahero der veræ nicht wohl opponirt. 44
Iſt vel antecedens, vel conſequens. ibid.
Vel mala, vel bona. ibid.
Gewohnheiten / entſpringen ex conſenſu tacito legiſlatoris. 16
Derſelben requiſita. ibid. ſeq
Actus in hohen Gerichten machen eine Gewohnheit. 17. ſeq
Einwürfe dargegen werden beantwortet. 18. ſeq
Actus extra judiciales machen keine Gewohnheit. 20
Was in ſtatu democratico eine Gewohnheit ausmache? ibid
Römiſche definition der Gewohnheit. 21
Können von den Unter-Gerichten wieder die Geſetze nicht eingeführet werden. 22
Aendern ſich in den höhern Gerichten mit den Perſonen und Mitgliedern. ibid. ſeq
Præſupponiren einen Ober-Herrn. 23
Werden offt pacts-weiſe gemacht. ibid.
Ob es verbindliche Gewohnheiten der Völker gebe? 24. 194
Wird bewieſen. ibid.
Gleichheit der Menſchen / derſelben Grund. 474. ſeq
Worinnen die Menſchen einander gleich ſind? 480. ſeq
Gleichheit / ſoll bey dem Gebrauch der Creaturen erhalten werden. 985
Glied / warum man es lieber ſoll ablöſen laſſen, als ſterben? 437
Glück / was für officia aus der Veränderung deſſelben flieſſen? 480
GOtt / ob die Menſchen mit ihm paciſciren können? 550
Deſſen prædicata humanæ ſind allezeit ἀνθρωποπαθῶς zu verſtehen. 157
Befiehlt den Menſchen die Geſchöpfe zu gebrauchen. 897
Gebietet den Juden der Aegyptier Silber-Geſchirre zu behalten 97
Die Pflichten gegen ihn gehen allen andern vor. 113
Soll nach Mentzens Meynung durch die Vernunfft nicht Befehls-weiſe gebieten. 114. ſeq
Die Pflichten gegen ihn obligiren ſtärker, als das ſogenannte Juſtum ſtricte ſic dictum. 240
Gradus prohibiti, ſiehe Blut-Schande.
Grund-Geſetze / ob ein Prinz darwider handeln, oder denſelben renunciren könne? 144 ſeq

H. Hand

# H.

Handwercker / derſelben Rang gegen einander. 537
Warum ſie ſo verachtet ſind. 538
Heimlichkeit / muß verſchwiegen werden. 706. ſeq
Herkommen des Reichs / deſſelben Natur und Eigenſchafft. 23
Herrſchafft / ob von Natur ein Menſch ſelbige über den andern hat? 486
Herings-Fang / Streit darüber wird unterſucht. 970
Heyrathen / dabey ſoll man keine Hinterliſt gebrauchen. 1085
*Hillelianer*, derſelben Lehre vom divortio. 189
Hochmuth / der geiſtliche, was er ſeye? 502
Höfe / an vielen iſt das Sauffen unvermeidlich. 416
Höflichkeit / derſelben Abhandlung. 674
Derſelben fundament. ibid. ſeq
Holländer / können die Oſtendiſche Compagnie nicht wehren. 943
ihre Herings-Controuers mit Engelland. 970
*Homicidium*, ſiehe Todtſchlag.
Hülfs-Völker / derſelben Mißbrauch. 648
*Humanité*, deſſen Pflichten. 666
Hunger / ob man lieber todte Cörper eſſen, als Hunger ſterben ſoll? 438
Ob man einem das überflüſſige in der Hungers-Noth ſtehlen dürffe? 439
Ob ein Commendant in einer belagerten Veſtung die Gefangenen um ſich und die Seinigen zu erhalten, verhungern laſſen kan? 441
Hurerey / was ſie ſeye? 1115
Huren-Lohn / ob er bezahlt werden müſſe? 565
*Hypothetica præcepta*, was ſie ſind? 691. ſeq

# J.

Jagd / Regeln in Teutſchland. 971. ſeq
Jäger / wie er ſich bey der Koppel-Jagd zu verhalten habe? 969
*Ignoranz*, ſiehe Unwiſſenheit.
*Impoſſibilitas phyſica & moralis*, was ſie ſind? 75. ſeq.
*Indemniſation*, ſiehe Schadloshaltung.
*Indifferente* Sachen können ein objectum pacti ſeyn. 557. ſeq
*Injurien*, darf man gegen andere nicht gebrauchen. 717. ſeq
*Intellectus reflexio*, kan nicht zu denen operationen des Willens gezogen werden. 45
*Intereſſe*, ob es in dem Jure Naturæ gebilliget werde? 1054. ſeq
Ein Fürſt muß das ſeinige dem bono publico nachſetzen. 137
Dieſes wird aus dem Urſprung der Republique erwieſen. 138
*Interpretatio*, derſelben Abhandlung. 816
Iſt in praxi nützlich. ibid

*Interpretatio*, Pflichten eines Interpretis. 817
Authentica, was ſie ſeye? ibid
Wird öffters von der poteſtate legiſlatoria abgeſondert. 818
Welches nicht gut iſt. ibid
Die Regel: Quilibet verborum ſuorum interpres, iſt nicht die
adæquata ratio der interpr. authent. 818. ſeq
Bey privatis iſt dieſe Regel nützlich. 819
Authentica, ob ſie ein Recht? 820
Wie es mit der Erklärung der teutſchen Reichs-Geſetze beſchaffen? 820. ſeq
823. ſeq
Uſualis iſt ein Eingriff in die Majeſtät. 824
Die Lehre der Römer ſchickt ſich nicht auf uns. 825. ſeq
Wenn die authentica ſtatt finde? 827
Von der doctrinali. ibid. ſeq
Pflichten eines Interpretis doctrinalis. 835. ſeq
Wie der modus interpretandi bey der authentica beſchaffen ſeye? 854
ibid. ſeq
Scribenten de Arte interpretandi. 855
Regeln der Erklärung. 857
Die Principia ſectæ geben offt dieſelbe. 859
Muß aus dem Stand des Redenden genommen werden. 862
Ort und Zeit geben die Erklärung. 863
Die Materia ſubſtrata und natura negotii ſind ein ſubſidium. 864
Ingleichen ex Antecedentibus und Conſequentibus. 865
Warum dieſes in Pandectis nicht angehe? 869
Wie die Subjecta und Prædicata die Deutung geben? 870. ſeq
Ratio loquentis gibt die beſte Erklärung. 107
Was ein Interpres legis wiſſen müſſe? 78
Wie die reſtrictiva und authentica a diſpenſatione differire? ibid.
Irrthum / iſt vel vincibilis, vel invincibilis. 595. ſeq
Ingleichen vel efficax, vel concomitans. ibid.
Auf wie vielerley Art derſelbe begangen werde? 596. ſeq
Macht ungeſchickt zum contrahiren. 597
Exemples von demſelben. ibid. ſeq
Eintheilung in eſſentialia & accidentalia. ibid. ſeq
Schadet dem, ſo ihn begehet. 97. 900
Thomaſii Lehre davon. 912
Juden / ob ſie den Aegyptiern die ſilberne Gefäſſe geſtohlen? 1038. ſeq
Dürffen kein Schweinen Fleiſch eſſen.
Jungferſchafft / ob ſie mit Geld bezahlt werden könne? 387. ſeq
Jungfrau / ob ſie ihre Keuſchheit durch den Tod eines andern defendiren
könne? 871
*Juriſte*, deſſelben requiſita.
*Jus civile*, ob es ex Jure Naturæ erkläret werden könne? 836. ſeq. 845. ſeq
Deſſelben principium interpretandi, was es iſt? 849. ſeq

*Jus Civile*, deſſen ratio ultima iſt ſalus Reipublicæ. 870
Zu dieſem müſſen die Geſetze der Vernunfft die Bedeutung hergeben. ibid
Wie auch der Genius populi. ibid
Warum man deſſen rationes mit Conjecturen erreichen müſſe? 872
Ratiocinum Juridicum, warum es in Teutſchland nöthig? 869. 871. ſeq

*Jus Gentium*, ſiehe Völcker-Recht.

*Jus Naturæ*, ob die Thiere eines haben? 34
Deſſelben Urſache. 84
Soll nach Thomaſii Meynung nur interne obligiren. 87
Deſſen Straffen bleiben offt auſſen, zeigen ſich aber öffters gar deutlich. 92
Ob Straffen darinnen ſeyn müſſen? 93. ſeq
Darwieder kan kein weltlicher Regent befehlen. 97
Beweiß, daß es alle drey Arten der obligationis externæ habe. 88. ſeq
Warum es immutable? 96. ſeq
Hat würckliche Geſetze. 212
Kommt von einem Geſetz-Geber her. ibid
Hat eine richtige promulgation. ibid
Mentziſche Controvers deswegen. 213. ſeq
Wird refutirt. 216. ſeq
Ob deſſelben promulgation die Vernunfft ſeye? 226
Deſſen Straffe. 234
Hat wahre Geſetze. ibid
Wird eingetheilt in phyſicum & ſtoicum. 235
Deſſelben Bedeutung bey dem Coccejo wird verworffen. ibid. ſeq
Darunter begreifft Strimeſius die Tugend mit. 236
Was dargegen auszuſetzen ſeye? ibid
Nimmt Puffendorff. pro officiis erga Deum, nos & alios. 237
Darzu wollen einige officia perfecta rechnen. 238
Streit wegen deſſelben Methode. 239
Hieher gehören, dem Wort-Verſtande nach, die Pflichten gegen GOtt. ibid
Gehöret nicht allein vor die Juriſten. 241
Urſachen, warum die Pflichten gegen GOtt und die officia honeſti & decori in Jure Naturæ zu tractiren ſeyen? ibid.
Ob das Jus humanum nicht mehr ein Geſetz, als dieſes ſey? 242
Diſtinguitur inter Jus Naturæ late, & ſtricte ſic dictum. ibid
Inter Jus Naturæ permiſſivum und præceptivum. 243
Objectiones wider dieſe diſtinction werden beantwortet. ibid. ſeq
Deſſen Eintheilung in affirmativum, & negativum. 244. ſeq
Item in Jus Gentium, Jus publicum univerſale, & Jus Naturæ ſtricte ſic dictum. 245
Daſſelbe hat nicht allezeit ſocialitatem zum Grunde. 260. 538

*Jus Naturæ*, darein gehören die Geſetze der Tugend ſo wohl, als die gegen GOtt. 292. ſeq
Ob die Trunckenheit darwieder laufft? 415
Sollen alle Menſchen lernen. 426
Ob es die Intereſſe billige? 1054 ſeq
Deſſen Principium, ſiehe *Principium Juris Naturæ.*
*Jus divinum poſitivum univerſale*, ſiehe *Poſitiv*-Geſetze.
*Juſtitia*, ſiehe Gerechtigkeit.
*Juſtum ſtricte ſic dictum*, obligirt nicht ſo ſtark, als die Officia gegen GOtt. 240
Producirt nicht allemal actionem in foro, oder die Gewalt in ſtatu naturali. ibid
Warum dieſes einige Doctores allein zum Jure Naturæ gemacht? 241
Warum es nicht alleine Lex Naturæ ſey? 293

## K.

Kaufmannſchafft / was die Republique vor einen Nutzen von derſelben habe? 534. ſeq
Requiſita eines geſchickten Kaufmanns. 535. ſeq
Was ihnen vor ein Rang zu geben? 536
Urſprung, woher die Kaufmannſchafft ſo gering bey uns gehalten wird. ibid. ſeq
Warum ſie dem Adel unanſtändig gehalten werde? ibid
Warum dieſelbe in andern Republiquen höher geachtet wird? 537
Wie die Commercia empor zu bringen? 535
Ein honetter Profit iſt kein Betrug. 560
Kayſer / kan conjunctim mit und nebſt den Reichs-Ständen die Leges Imperii authentice erklären. 108. ſeq
Ketzer / ob man ihnen Treu und Glauben zu halten. 616. ſeq
Kinder / ſind ſchuldig in billigen Dingen dem Vatter zu gehorſamen. 31
Sollen die arcana domeſtica verſchweigen. 700
Müſſen ihrer Eltern Eigenthum überkommen. 1078
Woraus ihre Pflichten gegen die Eltern entſpringen? 1181. ſeq
Von derſelben paſſiven Gehorſam. 1195
Deren Dankbarkeit nach geendigter vätterlichen Gewalt. 1201
Kleider-Ordnung / wird in Sachſen nicht beobachtet. 16
Knecht / wurde einer zu Zeit des Fehden-Rechts, wenn er in einem öffentlichen Duell unterlag. 31. ſeq
Abhandlung davon. 1204
Ob und wie weit man ſie caſtigiren könne? 1205
Könige / ob ſie glücklicher als die Bauren ſind? 481
Krieg / offenſivum was er ſeye? 403
Dauret, wenn auch gleich der Aggreſſor defenſive gehen muß. ibid
Ob bey demſelben das Mitleiden ſich ſchicke? 462

Krieg / wenn in demſelben die Compenſation des Schadens ſtatt habe? 458
Wie er von der Tranſactione civili differire? 606
Von der Gerechtigkeit des Schmalkaldiſchen. 609. ſeq
Die Gründe der Päbſtler wieder die Gerechtigkeit des Schmalkaldiſchen Kriegs werden refutirt. 613. ſeq
Darzu gibt der Meyneid eine Neben-Urſache. 794
In einem gerechten wieder einen Eydbrüchigen kan man getroſt ſeyn. 795
Was für Perſonen darinnen occupiren können? 988. ſeq
Was vor Pflichten die kriegende Partheyen gegen einander zu beobachten haben? 315
Kriegs-Eroberung / ob es ein modus acquirendi originarius, oder derivativus ſeye? 977
Deſſen Eintheilung. 978
Ob man im Kriege res immobiles occupiren könne? ibid
Ob eine Stadt, welche mein Feind einem Tertio unrechtmäſſiger Weiſe abgenommen, durch die Eroberung mein werde? 981
Argumenta derer, die widriger Meynung ſind. 982
Deſſen Wiederlegung. ibid. ſeq
Daß es angehe, wird bewieſen ex Jure Gentium voluntario. 983
Es iſt auch in der Vernunfft gegründet. 984
Einen ſolchen eroberten Ort kan man von einem Tertio nicht wieder fordern. 986
Solche eroberte Städte und Länder kan ein Tertius kauffen, wenn gleich der vorige Eigenthums-Herr mit Unrecht darum gebracht worden wäre. 986
Exemples von dergleichen Kauffung und Eroberung. 987
Ob die dem Feind abgenommene Sachen dem vorigen Eigenthums-Herrn wieder reſtituiret werden müſſen? 988
Gewiſſe Sachen pflegt ein feindlicher Ober-Herr ſelbſt ab occupatione bellica zu eximiren. ibid.
Ob auch einer, der kein Soldate, doch aber ein Unterthan eines im Kriege befangenen Herrns iſt, dem Feind Abbruch thun könne? 988. ſeq
Ob und wie weit ein Uberwinder die vorige Regierungs-Form verändern kan? 989
Ob ein Uberwinder einer eroberten Stadt und Land die Privilegia nehmen kan? ibid
Kriegs-Manier erfordert öffters, daß man alles verderbe und verheere 906
Dabey müſſen manchmal die eigenen Unterthanen verderbet werden, damit der Feind keinen Nutzen haben möge. 113

## L.

Land-Stände / wenn ſie ihrem Herrn reſiſtiren können? 113. ſeq
Læſio, geſchiehet vel mediate, vel immediate. 466

*Læſio*, enormis hat bey der renunciation auf Cronen nicht ſtatt. 155
Leben / ob man ſich ſelbiges vors Geld kan nehmen laſſen? 1043
Ob man es verkauffen könne? 1045
Ob ſelbiges ein Unterthan vor ſeinen Ober-Herrn hingeben kan? 1043
Ob ſelbiges für andere hinzugeben verbunden ſeye? 353
Ob man ſelbiges der ganzen Geſellſchafft zu Dienſten zu hazardiren habe? 357
Wie weit man es vor das Wohl der Republique zu hazardiren ſchuldig? 363
Damit kan ein Potentat nicht nach ſeinen Gefallen bey ſeinen Unterthanen umgehen. 367
Für daſſelbige ſoll man lieber ein Glied verliehren. 437
Daſſelbe zu erhalten, iſt man, unterſchiedliches vorzunehmen, verbunden. 438. ſeq
Leib / die Cultur deſſelben durch exercitia iſt vergönnet. 417
Deſſelben Erkänntnuß dienet zur Erhaltung. 414. ſeq
Ob man ihn von einem andern vors Geld caſtigiren laſſen könne? 1041. ſeq
Leibeigener / ſoll nicht unmenſchlich tractirt werden 479
Können ihre Freyheit einem Erb-Herrn verkauffen. 1037. ſeq
Leben / warum man es nicht verkauffen kan? 567
Lehrer des vernünfftigen Rechts deren Streit circa methodum. 239
Warum einige daſſelbige ſo kurz gemacht? 241
Liebe gegen die Kinder / ob ſie die renunciation auf die Cronen admittire? 151. ſeq
Logic / ob ſelbige alle Menſchen zu erlernen ſchuldig ſind? 426
Lübeck / dirigirte den Hanſeatiſchen Bund. 28
Lufft / ob und wie weit ſie res nullius ſeye? 947
Lüge / wie ſie vom falſiloquio unterſchieden? 731

## M.

*Magiſtratus*, ſiehe Obrigkeit.
*Magiſtri*, ſind würckliche Doctores. 530
Deren Rang und vormalige Würde. ibid
*Majorennitæt*, warum die Civil-Geſetze einen Terminum hierinnen ſetzen? 594
*Majora vota*, wenn ſie gelten oder nicht? 452
Wenn im Römiſchen Reich die majora gelten, und wenn unanimia gefordert werden? idid. ſeq
Mann / wo deſſen Herrſchafft über das Weib ſich herſchreibe? 174
*Mandat*, darf nicht überſchritten werden. 582
*Matrimonium*, ſiehe Ehe
Maulſchelle / ob ſie ein Recht ad Moderamen gebe? 396
Meer / von Dominio deſſelben. 914
Iſt inexhauſti uſus und phyſice keines Dominii fähig. ibid
Die Argumenta hierwider ſind nicht hinlänglich geweſen. ibid. ſeq

Meer /

Meer / Bergers und Hoppii Argumenta werden widerleget. 936. ſeq
Puffendorffs rationes ſind nicht ſufficient. 937
Per pactum omnium gentium konnte es in dominium gerathen. ibid. ſeq
Die Particulair-Meere ſind in dominio. 940
Die Schiffarth auf dem Particular-Meer iſt limitirt. 941
Ob Schiffe, ſo einander begegnen, einander zu grüſſen ſchuldig? 942
Ob man einem Souverainen, der biß anhero keine Flotte gehabt, wehren könne, daß er eine anlege? ibid
Scriptores de Dominio Maris. 947
Meiſter / einen abgeben in allen Wiſſenſchafften iſt ohnmöglich. 426
Menſchen / aus deſſen Natur ergiebt ſich das Conſerva. 320
Haben Recht, zu denen Mediis conſervandi. 323
Müſſen andern Menſchen officia præſtiren. ibid. 325
Müſſen in ſocietate leben. ibid
Haben eine Veränderung zu ihrer Erhaltung nöthig. 410
Was die Eſſentialia hominis ſeyen? 474
Gebrechliche ſoll man nicht vexiren. 475
Ob ſchon andere NB. ceteris paribus beſſer als ſie ſind. ibid
Iſt nicht einem Thier gleich zu achten. 476
Ein Geſchickter hat mehr Pflichten zu leiſten als ein Ungeſchickter. 490
Haben auſſer der Socialitæt eine Obligation gegen einander. 539
*Meriten*, wenn man ſie allegiren könne? 721. ſeq
Selbige ohne Noth erzehlen iſt nicht vernünfftig. 722
*Metaphyſica*, ihre Würdigkeit. 522
*Methodus*, im Jure Naturæ iſt ein Streitt deswegen. 239
Kan auf verſchiedene Art recht ſeyn. ibid
Was von dem Methoden-Streitt zu halten ſeye? 267
*Metus*, ſiehe Furcht.
Meyneid / man kan denſelben öffters præſumiren. 787. ſeq
Gibt eine Neben-Urſache zum Krieg. 794. ſeq
Denſelben muß GOtt rächen. 797
Miniſter / kan ſich bey gegebenen übeln Rath nicht damit entſchuldigen, daß ſein Souverain denſelben approbirt. 8
Deſſen ſchuldige Verſchwiegenheit. 697
*Miſanthropie*, iſt contra Jus Naturæ. 541
Mißtrauen / unter den Menſchen erwecken iſt wider die Geſelligkeit. 543
Mitleiden / ob der Krieg mit ſolchem ſich zuſammen ſchicke? 462
*Moderamen*, inculpatæ tutelæ. 341
Was es ſey? ibid
Iſt vergönnet, ja ſo gar gebotten. 376. ſeq
Dabey wird nicht darauf geſehen, wer der Republique nützlicher. 377
Oder ob der Aggreſſor bekehrt ſeye. 378
Warum man in ſtatu naturali darzu ſchreiten ſoll. 381
Wenn das Moderamen intra Rempublicam ſtatt findet? 385

*Moderamen*, kan ich brauchen, im Fall mich einer maſſacriren will. ibid
Oder meine Glieder zu mutiliren ſucht. 386
Oder mich mit Stock, bloſſen Degen, oder Fauſt attaquirt. 387
Ob ein Mädgen ihre Keuſchheit dadurch defendiren kan? ibid
Negatur, ab aliis affirmatur. ibid. ſeq
Iſt auch einer Ehe-Frau vergönnet ihre Keuſchheit zu erhalten. 389
Wider einen Straſſen-Räuber kan dieſelbe ergriffen werden. 389
Auch wider einen nächtlichen Dieb. 391
Ob es ſtatt finde, wann ſich der Dieb retirirt? 393
Bey einem geringen Diebſtahl? ibid
Bey Obſt-Dieben, Feld-Dieben und Wild-Dieben? 394
Dieſe letztere Art iſt auch in göttlichen Poſitiv-Geſetz gegründet. 395
Kan um Maulſchellen und anderer Beſchimpfung halber bey gewiſſen
Leuten ergriffen werden. 396
Wenn ſolches ſich aufange? 400
Fängt an in ſtatu naturali a metu juſto. 405
In ſtatu civili aber, wenn man der Obrigkeit Hülfe nicht habe,
oder ſonſt ausweichen kan. 406
Wie lange es daure in ſtatu naturali & civili? 407. ſeq
*Modeſtie*, was die Pflichten derſelben ſeyen? 672
*Moertin*, deſſen Diſſertation de connubiis inæqualium wird examinirt. 1054. ſeq
*Morganatica*, ſiehe Ehe/ *Concubinat.*
Moſcau/ ob es eine Flotte auf dem Belt halten könne? 983
Müſſiggang/ Schändlichkeit deſſelben. 425
Die ſich auf denſelben legen, ſoll man nichts geben. 939
*Mutuum*, ſiehe Dar-Lehn.

## N.

Nachkömmlinge/ Pflichten gegen dieſelbe. 314
*Negotiorum Geſtor*, deſſen Rechte und Schuldigkeit. 1078 ſeq
Neigungen der Menſchen ſind diuers. 419
*Neutralität*, derſelben iſt zuwider, daß einer meines Feindes Unterthanen und
Sachen in Schutz nimmt. 978. ſeq
Noth/ was ſie ſeye? 434
Regeln, wornach die Caſus neceſſitatis beurtheilet werden. ibid. ſeq
Verſtand der Regel: Noth hat kein Geſetz. 442. ſeq
Nothwehr/ ſiehe *Moderamen.*

## O.

Ober-Herr/ wird zu einem Geſetze erfordert. 26
Urſache deſſen. 27
Iſt nicht allemal auctor legis. 30
Kan nicht nach Gefallen mit dem Leben ſeiner Unterthanen umgehen. 367

Ober-Herr/ anderſt aber mit Delinquenten. ibid. ſeq
Ob derſelbe, einen Krieg beyzulegen, duelliren könne oder müſſe? 371. ſeq
Kan nicht wider das Jus Naturæ befehlen 97. ſeq
Kan die Geſetze, ſo er gegeben, wieder aufheben. 98. 104
Kan die Priuilegia certo caſu wieder aufheben. 104
Ober-Herrſchafft/ auf was für Art man ſie erlangen kan? 30. ſeq
*Obligatio*, ſiehe Verbindlichkeit.
Obrigkeit/ ob eine Chriſtliche auf die juſtitiam internam zu dringen habe? 162
Controvers deswegen, zwiſchen Langen und Böhmern. ibid. ſeq.
Ob ſie einem Prieſter zur Eröffnung der gebeichteten Verbrechen obligiren könne? 704
Kan die von ihm geoffenbahrte Sünden nicht ſtraffen. 705
*Obſervanz*, ſiehe Gewohnheit.
*Occupatio*, wie es damit zu halten, wenn zwey etwas finden? 969
Welche Dinge occupirt werden können? ibid.
Was ſie iſt? 966
Griebners Lehren hiervon werden beleuchtet. 967
Darzu gehören ſigna externa. 968
Dieſelben müſſen Welt-üblich ſeyn. ibid.
Einige Arten davon. ibid.
*Occupatio bellica*, ſiehe Kriegs-Eroberung.
*Officia hypothetica*, was ſie ſind? 691
Derſelben Eintheilung. ibid. ſeq.
Officia innoxæ utilitatis, was ſie ſind? 918
ein mehrers ſiehe Pflichten
*Officier*, Suiten, ſo von ihrer Beſchimpffung zu erwarten. 397
Sollen bedencken daß ihre Kriegs-Knechte auch Menſchen ſeyen. 479
*Operiſten*/ ſiehe *Comœdianten*.
Ort/ iſt ein Subſidium interpretationis einer Rede. 859
Oſtende/ die Compagnie, ſo der Kayſer daſelbſt angelegt, können die Holländer nicht wehren. 943

## P.

Pabſt/ ob er in Göttlichen Geſetzen diſpenſiren könne? 106
Spricht Heinrich den vierdten widerrechtlich von dem Edict zu Nantes loß, welches von Catholiſchen Printzen und Scribenten ſelbſt deteſtirt wird. ibid. ſeq.
Ob er in Ehe-Sachen diſpenſiren kan? 1145
*Pacta*, ſo in Trunckenheit geſchiehet, ob es gilt? 79
Müſſen die Souverainen als andere Menſchen halten. 141
Machiavelli Lehre hiervon. ibid.
Ob man dieſelbe brechen dürffe, wenn man durch Haltung derſelben den Untergang zu befürchten hat? 370

**Pacta**, dieſelbe violiren, iſt contra Jus Naturæ. 544
Abhandlung derſelben. 545
Woher dieſelbige entſtehen? ibid.
Derſelben Nutzen. 546
Sind hoch privilegirt. 547
Setzen allezeit eine Pflicht zum voraus. 548
Derſelben Nothwendigkeit. 549
Beſchreibung derſelben. 550. 1044
Ob man mit GOtt paciſciren könne? ibid.
Erfordern omnium paciſcentium Conſenſum. 552
Wenn die Majora gelten? 553
Das Objectum Pacti muß ein Etwas ſeyn. 556
Ob indifferente Sachen das Objectum Pacti ſeyn können? 557. ſeq.
Ob und wenn ſie um Bevortheilung halber zu reſcindiren? 561
Das Objectum eines Pacti muß weder phyſice, noch moraliter impoſſibile ſeyn. 562. ſeq.
Gelten nicht contra ſtatum publicum. 564
Eine Sache kan nicht zweymal zugleich verpaciſcirt werden. 566
Succeſſoria ſind gültig. 569
Das Haupt-Requiſitum eines Pacti iſt Conſenſus. 572
Deren Eintheilung in expreſſa & tacita. 130. 572
Tacitum, worauf es beruhe? ibid.
Worauf man bey den Pactis der Souverainen zu ſehen. 583
Von denen Arten dieſelbe zu diſſolviren. 634. ſeq.
Von ſolchen, welche aufgehoben werden können. 635
Exemples hiervon. 636. ſeq.
Dieſe, ſo die Geſetze aufheben, ſind von den Pactis ab initio invalidis zu unterſcheiden. 641
Exemples hiervon. ibid.
Ob man demſelben zuwider, mit dem Feind Friede machen könne? 643
Wird unterſuchet. ibid. ſeq.
Man kan allerdings denenſelben zuwider mit dem Feind Friede machen. 644. ſeq.
Bey denſelben finden keine Wort-Betrügereyen ſtatt. 724
Wird eingetheilet in Principale & præparatorium. 1045
Præparatorium, was es ſeye? 1045. ſeq.
Deſſen Diſtinction inter nudum & veſtitum iſt Juris Romani. 1046
Nudum, was es ſeye? 1046. ſeq.
Warum die Römer den Pactis nudis keine Action erlauben? 1047
Warum die Pacta nuda bey uns civiliter obligiren? 1048
Veſtitum, was es ſeye? 1048
Pactum veſtitum wird eingetheilt in legitimum und adjectum. 1048
Was legitimum ſeye? ibid.

*Pacta*, was adjectum ſeye? 1049. ſeq.
Halten die Teutſchen. 1069
Wenn es aufhöre, oder aufgehoben werden könne? 129. ſeq.
In denſelben darff ein Souverain nicht anderſt dencken als er redet. 150
Partheyen/ (kriegende) haben Pflichten gegen einander zu beobachten. 315
Pflichten/ die gegen GOtt obligiren ſtärcker als das ſogenannte Juſtum ſtricte ſic dictum. 240
Warum dieſelbe nebſt den officiis honeſti & decori in Jure Naturæ zu tractiren ſeyen? 241
Ob ſie gegen GOtt ad Jus Naturæ zu rechnen? 292. ſeq.
Hat man zu beobachten gegen Leuthe, mit denen man in keiner Geſellſchafft lebet. 313
Gegen die Verſtorbene. 314
Gegen die Nachkömmlinge. ibid.
Gegen die kriegenden Partheyen. 315
Muß ein Menſch dem andern leiſten. 323. 325
Gegen uns ſelbſten ſind der Socialität nicht ſubordinirt. 327. ſeq.
Gegen uns will Rüdiger aus zweyen Urſachen nicht paſſiren laſſen. 342. ſeq.
Weitere Abhandlung derſelben. 410
Abſolute Pflichten gegen andere Menſchen. 446
Grund-Regeln derſelben. ibid.
Wie vielerley die Pflichten erga alios ſeyen? 447
Wie die Officia neceſſitatis überſchritten werden. 449. ſeq.
Derſelben hat ein Geſchickter mehr zu leiſten, als ein Ungeſchickter. 490
Welches aber bey gantzen Völckern nicht angehet. 491
Gegen andere, können auſſer der Geſelligkeit ausgeübet werden. 539
Der Verſchwiegenheit iſt man einer Familie ſchuldig? 699
Hypothetica. 691
Der Rede. 693. ſeq.
Ob es Pflichten gegen Thiere gebe? 907
Der Ehe-Leuthe. 1166. ſeq.
Der Humanité. 666
Der Eltern und Kinder gegen einander. 1175. 1190. ſeq.
Genauere Betrachtung der Pflichten zwiſchen Eltern und Kindern. 1181
*Philoſoph*, wenn er ein Chriſt iſt, was er bey ſeiner Sitten-Lehre zu beobachten? 1136
*Philoſophia*, iſt keine bloſſe diſciplina inſtrumentalis. 526
Hat den Rang vor der Jurisprudenz &c. 527
Was darunter verſtanden werde? 528
Warum ſie jetzo die unterſte Facultät ſeye? 529. ſeq.
*Phyſicus*, die Pflichten der Verſchwiegenheit, ſo man ihm ſchuldig. 702
Iſt wegen ſeiner fidelite bey der Anatomie nicht zu blamiren? ibid.

Pietiſten / verſchiedene Arten derſelben. 503
Was an ihnen zu loben, und auszuſetzen ſeye? ibid. ſeq.
Handeln unvernünfftig, wenn ſie das, was ſie ſehr nöthig brauchen, wegſchencken. 660
Vergehen ſich durch unmäßiges Abbrechen der Speiſe, Tranck und Kleidung. ibid. ſeq.
Pignus, was es ſeye? 1057
Plurima vota, wenn ſie gelten? 553. ſeq.
Pœna capitalis, ſiehe Todes-Straffe.
Poëten / derſelben Rang. 523
Pohlen / die Pohlniſche Königs-Wahl muß per unanimia geſchehen. 554
Polyandria, ob ſie erlaubt? 1135. ſeq.
Polygamia, ſiehe Vielweiberey.
Poſitiv-Geſetze / ob es dergleichen gebe? 193
So allen Menſchen gemein, wird vom Thomaſio anfangs behauptet, und nachgehends verworffen. 170. ſeq.
Sind kein Conſilium. 171
Beweiß hiervon. ibid. ſeq.
Haben eine richtige Promulgation, und verbinden daher alle Menſchen. 175
Dieſer und der Heil. Schrifft Promulgation iſt einerley. ibid.
Haben Obligationem legalem. 176
Beweiß hiervon. ibid.
Poſitiv-Straffen / ob ſie in ſtatu naturali ſich finden? 177. ſeq.
Ihre Beſchaffenheit. 976. ſeq.
Præſcription, ob dieſelbe ein Modus acquirendi ſeye? 996. ſeq.
Was eine Sache præſcribirt. 999. ſeq.
Ob dabey ein Conſenſus tacitus ſeye? 1002. ſeq.
Iſt keine Straffe der Negligence. 1010
Die Proteſtation dabey iſt nicht applicabel. ibid.
Was ihr den gröſten Stoß gebe? 1017. ſeq.
Immemorialis, wo ſie ſtatt hat? 1018. ſeq.
Zu was für einem Jure ſie gehöre? 1031. ſeq.
Ob ſie ein Unterthan wider ſeinen Ober-Herrn allegiren könne? 1032. ſeq.
Regalium, ob ſie in einem ſouverainen Staat ſtatt finde? 1023
Wie weit ſie einem Herrn gegen die Unterthanen zu ſtatten kommt? 1024
Præſumtion, deſſen Regel. 890
Prahlerey ohne Endzweck iſt Thorheit. 720
Iſt in gewiſſen Umſtänden erlaubt. ibid. ſeq.
Iſt nach gewiſſen Umſtänden auch verbothen. 721
Seine Meriten kan man im Nothfall ohne dieſes Laſter erzehlen. 721. ſeq.
Der Gelehrten iſt contra regulas prudentiæ. 722
Preuſſen / ob es eine Flotte auf den Belt halten kan? 944

Prieſter / deren Rang kommt a nobilitate & difficultate. 531
Was ſie wiſſen und verſtehen müſſen? ibid.
Muß ein Moraliſte ſeyn. ibid.
Muß des Staats kundig ſeyn. 532
Kan in Staats-Sachen wohl gebraucht werden. 533
Dürffen nicht alle einerley Gelehrſamkeit beſitzen. 534
Kan ſeinen Rang prætendiren. ibid.
Ihr Sigillum Confeſſionis, ſiehe Beicht-Vater.
*Principium eſſendi*, iſt cauſa efficiens rei. 248
*Principium fiendi.* 249
*Principium cognoſcendi*, was und wie vielerley es ſeye? ibid.
Iſt vel complexum, vel incomplexum. 249
Jenes wird wiederum ſubordinirt in primum & ſecundum. 250
Das primum iſt vel abſolute tale, vel in ſuo genere. 250. ſeq.
Kan zugleich ein Eſſendi einer Sache ſeyn. 252
*Principium Juris Naturæ*, wird definirt. 251
Warum es mit einer Summa Arithmetica verglichen wird. ibid.
Ob es nöthig ſeye eines zu ſetzen? 253
Rationes affirmantium. 253. 255
Rationes pro negativa. 255. 259. ſeq.
Mißbrauch bey dem Streit de primo principio. 267. ſeq.
Viele Principia des Juris Naturæ ſind ſo beſchaffen, daß ſie unter kein Unicum gebracht werden können. 269. ſeq.
Die Urſache, daß ein primum principium zum Nexu ſyſtematico Juris Naturæ erfordert werde, ob es zulänglich? 265. ſeq.
Hindernüſſe, ſo die Ehre von der Nothwendigkeit eines primi principii Juris Naturæ verurſachet. 269
Die Bemühung um das primum principium iſt dem Aufnehmen der Diſciplin mehr ſchädlich als nützlich. 271
Solches Principium muß wahr ſeyn. 275
Item deutlich. ibid.
Desgleichen primum. ibid.
Adæquatum. 276
Soll auch vernünfftig ſeyn. 277
Verſchiedener Principiorum Juris Naturæ Examen. 277. ſeq.
Erzehlung des primi principii unterſchiedlicher Gelehrten, nebſt Unterſuchung derſelben. 282. ſeq.
Des Herrn Auctoris ehemahliges Principium. 288. ſeq.
Lehmans Wille GOttes in der Natur und Zweck der Dinge iſt eben ſolches. 289
Was den Herr Auctorem auf ſolche Gedancken gebracht hat? 289. ſeq.
Warum die Promulgation in dieſes Principium mitgebracht worden ſeye? 290
Weitere Anmerckungen der Wörter in dieſem Principio. 291. ſeq.
Hierzu iſt die Socialität nicht hinlänglich. 317. 538

*Principium Juris Naturæ*, Beweiß hiervon. 318. ſeq.
Iſt nicht die Liebe GOttes. 145
Printz / ein ungebohrner, ob er ein Jus quæſitum auf eine Crone hat? 153. ſeq.
Printzeßin / ob ſie eine durch Bedrohung abgenöthigte Renunciation zu halten verbunden? 141
Controvers hierüber zwiſchen Ihro Königlichen Majeſtäten in Pohlen und Ungarn. 143. ſeq.
*Privilegia*, ob ſie ein Regent wieder aufheben kan? 104
*Profeſſion*, nicht einerley können alle Menſchen lernen. 419
*Profeſſores*, derſelben Rang. 524. ſeq.
*Promulgation*, wird zum Geſetz erfordert. 10. ſeq.
Wie vielerley ſie iſt? 13
Derſelben Art ſtehet den Regenten frey. 14
Wie ſie geſchiehet? ibid.
Derſelben Unwiſſenheit, wann ſie entſchuldiget? 25
Iſt das andere Requiſitum eines Geſetzes. 226
Des Juris Naturæ iſt nicht die Vernunfft. 228
Warum ſie mit in das Principium Juris Naturæ gekommen? 390
Proteſtiren / ob es den Strittigkeiten ein Ende macht? 1004
Geſchiehet in ungewiſſen Sachen. 1005
Hat eine ſchlechte Würckung. 1008. ſeq.
Iſt res mere facultatis. 1009


## Q.


*Quaſi-Contractus*, was ſie ſind? 1059
Werden durch Exempel erläutert. ibid. ſeq.


## R.


*Raiſon de Guerre* ſiehe Kriegs-*Manier*.
Rang / gantze Völcker können nicht auf ihre diverſe Qualitæten eine Præcedenz gründen. 492
Ob ein kluger Mann aus Demuth denſelben decliniren könne? ibid.
Deſſen Fundament ſind die Meriten. 494. ſeq.
Das Alter unter den Völckern macht keinen Rang. 495. ſeq.
Wohl aber unter eintzeln Menſchen. ibid.
Gehöret den Emeritis. 499
Wie die Profeſſionen ſecundum nobilitatem & neceſſitatem objecti zu rangiren? 500
Suchen viele durch Debauchen zu erlangen. ibid.
Andere durch Prahlerey. 501
Andere durch Pracht. ibid.
Andere durch Grauſamkeit, Bravour und Schärffe. 502
Durch Gottſeeligkeit, ſiehe Pietiſten. ibid.
Wahrer Grund des Rangs. 503

Rang / Fundament des Rangs der Regenten. 509
Rang der Apanagiaten. 510
Der Miniſter und Bedienten. 511
Staats-Aemter gehen den Hof-Aemtern vor. 512
Rang der Ober-Chargen. 513
Lehre darbey vor die Hof-Chargen. ibid.
Rang der Theoreticorum. 514
Grund des adelichen Rangs. 515
Der alte Adel hat den Vorzug vor dem neuen. 516
Doch hat ein Adelicher ohne Meriten keinen Vorzug vor einen meritirten Mann bürgerlichen Standes. 516. ſeq.
Warum einer bürgerlichen Standes mit Meriten einem Edelmann ohne Meriten vorzuziehen ſeye? 517
Das Gegentheil wird obſervirt. 517
Schaden ſo die Republic davon im Krieg zu erwarten. ibid.
Der Gelehrten. 519
Der Academiſchen Docenten und Schul-Lehrer. 521
Der Metaphyſicorum. 522
Der Poëten. 523
Der Styliſten und Linguiſten. 523. ſeq.
Der Profeſſorum, Paſtorum, und ſtudirenden ab Objecto. 525. ſeq.
Der Facultäten überhaupt. 527
Der Theologie und Juris prudenz und Philoſophie. ibid.
Der Naturaliſten und Civiliſten. 530. ſeq.
Der Prieſter und Geiſtlichen. 531. ſeq.
Der Kauff-Leuthe. 536.
Der Handwercker. 537
Raſende / ſind zu Ober-Herrn nicht geſchickt. 38
Raſerey / machet die Menſchen des Geſetzes unfähig. 36. ſeq.
Rath / wie derſelbe vom Befehl differire? 3. ſeq.
Ein billiger, obligiret zur Folge, ein böſer aber zur Unterlaſſung. 4
Entſchuldigung, daß mir ein anderer etwas gerathen, hilfft nichts. ibid. ſeq.
Eines väterlichen Raths Krafft bey den emancipatis. 6. ſeq.
Deſſen Krafft bey denen, welche noch in der väterlichen Gewalt ſind. ibid.
Kan auch von einem pari herkommen. 10
Kan indifferent ſeyn. 6
Derſelbe hat ſeine Obligation und Moralität ex lege. ibid.
Thomaſii definitio conſilii wird refutirt. ibid.
Rathgeber / oder Conſulent, ein angenommener kan ſich mit der Unwiſſenheit / oder Unerfahrenheit nicht entſchuldigen / wenn er einen übeln Rath gegeben hat. 5
Nimmt Theil an dem gerathenen Verbrechen. 8

Rathgeber / vergehet ſich ſehr / wann er einen übelausſchlagenden Rath aus Bosheit / oder Unbeſonnenheit gibet. 8
Der vom Rathgeben Profeſſion macht / kan angehalten werden / den durch ein nachtheiliges Conſilium verurſachten Schaden zu erſetzen. 9
Warum und wie ferne dieſes geſchehen könne. ibid. ſeq.
Ratiocinium Juridicum, gibt die Rationes Legum an die Hand. 869
Rebellen / ob man denenſelben den Frieden halten muß? 617. ſeq.
Recht der Vernunfft / ſiehe Jus Naturæ.
Recht / pro Facultate acceptum, ſiehe Befugniß.
Rede / was für Gefälligkeit ich einem damit erweiſen kan und ſoll? 671
Urſprung derſelben. 692
Iſt kein Argument, daß man in der Geſellſchafft bleiben müſſe. 693
Principium der Pflichten der Redenden ibid. ſeq.
Wie dieſelbige gegen GOtt ſoll gebraucht werden? 694
Pflichten derſelben gegen uns und andere Menſchen. ibid. ſeq.
Iſt ein Mittel ſich zu revangiren 719
Referent einer Sache / ſoll den Partheyen nicht geoffenbahret werden. 37
Reflexio intellectus, was ſie iſt? 45
Reformandi Jus eines Fürſten / wie weit es ſich erſtrecke? 571
Regeln vom Eſſen ung Trincken. 410. ſeq.
Regenten ſiehe Ober-Herr / item Souverain.
Reichthum / deswegen ſoll man ſich gegen andere nicht überheben. 915
Reiſender / kan nicht allezeit nach dem Rigeur der Landes-Geſetze geſtraffet werden. 25. ſeq.
Religion / chriſtliche hat nichts in ſich / das dem Staat zuwieder. 533
Remiſſio ad intellectum, iſt eine operation des Willens. 46
Renunciatio ſiehe Befugnüß (Verzicht)
Lehre hiervon. 126
Kommt in der Spaniſchen Succeſſions-Sache vor. ibid 133
Deren Beſchreibung. 125
Auf wie vielerley Art ſolche geſchiehet? ibid.
Geſchiehet mehrentheils mediante pacto. ibid.
Deſſen Grund-Regeln. 129–133
Die dawider gemachte objectiones. 133. ſeq.
Werden widerleget. 137
Warum ſolche ein Fürſt auf ſeine Neben-Nutzen thun könne. 140
Eine durch Bedrohung abgenöthigte / ob ſie eine Printzeßin halten müſſe? 142
Eine abgezwungene ob ein Printz zu halten verbunden ibid.
Kan ein Fürſt dem Staat zum beſten thun. 145
Des Herzogs von Anjou auf Franckreich. 146
Eines Printzens iſt nicht allemahl dem Wohl des Staats zuwider. 147
Derſelben iſt der Eyd der Printzen nicht zuwider. 148
Leidet keine Læſionem enormem, 155. ſeq.

Renun-

*Renunciatio*, die Argumenta negativa werden widerleget. 156. ſeq.
Ob Jemand ſeinem Leben in Favorem Reipublicæ renunciren könne? 375
Ob ein Souverain wider die natürliche Liebe gegen ſeine Kinder renunciren könne. 150
*Republique*, ob deſſelben Mit-Glied verbunden ſich zur Geiſſel geben zu laſſen? 371
Oder durch einen Zwey-Kampff einen Krieg beyzulegen? ibid.
Wer derſelben nützlicher ſeye / iſt bey dem Moderamine nicht zu beobachten. 377
Wenn in derſelben das Moderamen ſtatt finde? 385
Glieder derſelben müſſen die andern durch Krieg verunglückte ſchadlos halten. 764
Die Pflichten gegen dieſelbe zu reden / oder zu ſchweigen. 697
Den Gebrauch ſeiner Sachen hat man nach dem Wohl der Republique zu reguliren. 916. ſeq.
Der Republique zum Beſten ſoll man ſein Hauß und Hof ruiniren laſſen. 917
*Res nullius* ſiehe Eigenthum / item Sachen ſo Niemand gehören
*Reſpect*, muß durch das Welt-übliche Zeichen an Tag gelegt werden. 494
Fundament deſſelben. ibid. ſeq.
*Retirade*, wann und wo ich ſolche gebrauchen muß? 407
*Revange*, das dictum: Vergild nicht Böſes mit Böſen / wird erkläret. 719
Ob ſie eine Straffe des Juris Naturæ ſey? 544
Römer / was ſie mit ihren Auſpiciis intendirt? 532
Römiſch Recht / iſt mit vielen von dem gemeinen Begriffe der Menſchen abweichenden Fictionen und Grillen angefüllet / 11
Irret ſich / wenn es alle Obligationes aut ex delicto, aut ex contractu herführet. 38. ſeq.
*Rubrique*, reicht die Erklärung des Nigri dar. 864
Exemples hiervon. ibid.
Muß aber mit dem Nigro einen auctorem haben. ibid.

## S.

Sabbath / ob deſſelben Heiligung ein Lex particularis der Jüden ſeye? 173
Beweiß von deſſelben Heiligkeit ibid.
Ob einer auf Befehl des Fürſten daran arbeiten ſoll? 436
An demſelben kan man thun / was ein Straſſen-Räuber mit Gewalt fordert. ibid.
Sachen ſo Niemand gehören / ob res ſacræ, ſanctæ & religioſæ res nullius ſind? 947. ſeq.
Sind der occupation fähig. 969
Dergleichen ſind unbewohnte Inſuln. 970
Die Spanier haben Americam nicht mit Recht occupiren können. ibid.

Sachen ſo Niemand gehören / ob die wilden Thiere dergleichen ſind? 971. ſeq.
Ob die Metallen und Vögel ſolche ſind? 975
Ob man verlohrne Sachen davor anzuziehen hat? 975
Ob weggeworffene Sachen darunter gehören? ibid.
Ob man einen Schatz darunter rechnen kan? ibid. ſeq.
Sauffen / iſt an vielen Höfen unvermeidlich. 416
Schade / ſiehe *Damnum.*
Schadloshaltung / dieſelbe iſt ein Mitglied der Republique dem andern ſchuldig / wann es pro publico erlitten. 464
Denen Vorſtädten einer Veſtung muß zur Aufbauung der abgebrandten Häuſſer ein Beytrag gethan werden. 465
Nemo cum alterius damno locupletior fieri debet. ibid.
Dem Negotiorum Geſtori muß man ſeine aufgewandte Unkoſten wieder geben. ibid.
Scham / ob man lieber ſterben ſolle / als ſelbige denen Medicis ſehen laſſen? 437
*Schamajaner*, Lehre dieſer Secte vom Divortio 189
Schatz ob er dem Finder / oder dem Eigenthums Herrn gehöre? 977
Schiffarth / ſiehe Meer.
Schimpff / ob er bezahlet werden könne? 1041
Schlaf / ob und wie weit er imputirt werden kan? 74. ſeq.
Schöppen Stühle / können die Geſetze nur doctrinaliter interpretiren. 22
Können keine conſuetudines legi contrarias einführen. ibid.
Derſelben interpretatio uſualis iſt ein Eingriff in die dem Landes-Herrn zukommende authenticam. 812. ſeq.
Sollen ſich enthalten de Jure Publico zu reſpondiren. 830.
Was ſie bey ſolchen reſponſis in obacht zu nehmen? ibid. ſeq.
Schrifft Heilige / ob ſie hinlänglich die Controverſien deren Menſchen zu debattiren?. 224
Schul-Lehrer / deren Rang. 521
*Scrutinium ingeniorum* ſoll angeſtellet werden. 665
*Secte*, eines Scribenten zu wiſſen iſt zur interpretation nöthig. 855
See / ſiehe Meer.
Seegel Streichen / hat auf Particular-Meeren ſeinen Grund 943
Auf dem Welt-Meer muß es ex pacto kommen. 918. ſeq.
Seele / derſelben cultus wird ausführlich betrachtet. 418. ſeq.
Selbſt Liebe / ſiehe Erhaltung ſein ſelbſt.
Selbſt Mord / warum er verbotten? 345. 351
Iſt auch auſſerhalb der Geſellſchafft verbotten. ibid.
Iſt wegen eines bevorſtehenden Todes und Marter nicht erlaubt. 347
Hiſtoria der Doctrin vom Selbſt-Mord. 348.
Verſchiedene Arten deſſelben. 351. ſeq.
Sieger / ſiehe Uberwinder.
*Sigillum confeſſionis*, ſiehe Beicht.
*Simulation*, wie ſie von dem Falſiloquio unterſchieden? 733
*Socialitat*, ſiehe Geſelligkeit.

Sol

Soldaten / deren Stand wird defendirt. 356
Sind verbunden hinaus zu rucken / wenn eintzele Feinde vor der Armee herum braviren. 372
Ob ſie die gemachte Beute behalten dürffen? 995
Was ihnen davon gelaſſen wird? ibid.
Wenn ſie ihrem Officier nicht gehorchen dürffen? 76. ſeq.
Bey denenſelben ſollte man die Trunckenheit am härteſten ſtraffen. 78. ſeq.
Ob man ihnen vor der Bataille Brand-Wein austheilen ſoll? 79
Ob ſie ihr Leben verkauffen? 1013
Was von ihrem Eyde zu halten ſeye? 776. ſeq.
*Souveraine*, deſſen renunciatio iſt nicht allezeit dem Wohl des Staats zu wider. 147
Demſelben hilfft es nichts / wenn er in pactis anderſt dencket / als er redet. 150
Kan dem Staat zum Beſten renunciren. 145
Deſſen Eyd / welchen er bey der Regierung ableget / iſt der Renunciation nicht zuwider. 148
Ob er aus natürlicher Liebe gegen ſeine Kinder renunciren könne? 151. ſeq.
Ob ein Unterthan ihn zu defendiren mit ſeinem Blut ſchuldig ſeye? 353
Soll auf andere freye Völcker keine Prætenſion machen. 485
Kan bey gewiſſen Umſtänden ſich in fremder Reiche Händel miſchen und Friede gebieten. 487
Ob er einen / in ſeiner Gefangenſchafft zugeſagten Frieden / halten müſſe? 620
Exemples ſolcher Frieden / der gebrochen worden. 620 ſeq.
Ob er wider ſein Intereſſe handeln kan? 133
Deſſen Privat-Intereſſe muß dem bono publico nachgehen. 137 ſeq.
Warum er auf ſeinen Neben Nutzen Verzicht thun könne? 140. ſeq.
Iſt verbunden eben ſo wohl / als andere Menſchen die pacta zu halten. 141
Ob er wider die Reichs-Geſetze handeln / und denenſelben renunciren kan? 144
Sind Mandatarii und dürffen die Gräntzen ihrer Gewalt nicht überſchreitten. 582
Können nicht mehr verſprechen / als ihnen formula Reipublicæ einraumet. 583
Worauf man bey ihren pactis zu ſehen. ibid.
Wie weit ſie ſich paciſcendo obligiren können? 584. ſeq.
Wie weit ihre Verſchenckungen gelten? 585
Ob ſie / den Fundamental-Geſetzen zuwieder / etwas verſprechen können? 587
Wenn man mit ihnen paciſcirt / ſo ſoll man die Stände ihres Reichs mit unterſchreiben laſſen. ibid. ſeq.

*Souveraine*, ihre matrimonia ad Morganaticam ſchicken ſich nicht zu allen Reichen. 1110
Ob ihnen der Concubinat vergönnet ſeye? 1169
Spanien / hat Americam nicht mit Recht occupiren können. 970
Speiſen / delicate, ſind nicht ſündlich. 414
Spielen / iſt eine indifferente Sache. 412
Wenn es ſündlich wird? ibid.
Stadt / Wie ein Uberwinder mit einer eroberten umgehen könne? 989 ſeq.
Stand der Unſchuld / ob in demſelben auch ein Eigenthum geweſen? 923. ſeq.
Stände des Reichs / wenn ſie ihrem Souverain reſiſtiren können? 113
*Status naturalis*, ob es in demſelben Straffen gebe? 177
Darinnen kan GOtt Poſitiv-Straffen verordnen. ibid.
Wird an Cain bewieſen. ibid.
Wer darinnen lebe? 379
*Statuta*, ob ſie aus dem Römiſchen-Recht interpretirt werden müſſen. 853
Sind mehrentheils Schmiralien aus dem Römiſchen-Recht. ibid.
Sind mehr zu extendiren / als zu reſtringiren. 854
Stehlen / wie ferne es in Hungers-Noth erlaubet ſeye? 539
Sterbende / ob derſelben Reden interpretirt werden können? 834
Stillſchweigen / wenn es eine affirmation anzeige? 574
Wie es a conſenſu tacito differire? 197
Ein bloſes macht regulariter keine Bewilligung. 575
Iſt kein Zeichen eines Nicht-Wollens. 1016
*Stipulatio*, was ſie ſeye? 1051. ſeq.
*Stoicker*, in was vor einem Verſtand ſie den Thieren ein Jus Naturæ zugeſchrieben? 34. ſeq.
Straffe / bleibt in Jure Naturæ offt auſſen / zeiget ſich aber auch öffters. 92
Ob ſie in Jure Naturæ ſeyn müſſe? 93
Ob es dergleichen in ſtatu naturali gebe? 177
Ob das Jus Naturæ pœnam capitalem gebiete? 178
Daß dieſe ein poſitivum ſeye / wird bewieſen. ibid.
Ob die Vernunfft einige determinire? 179
Hat kein Anſehen der Perſon. ibid.
Gibt es in Jure Naturæ. 214
Straſſen-Rauber / wenn das moderamen wider denſelbigen ſtatt findet? 190 ſeq.
Was derſelbe mit Gewalt fordert / kan man auch an Sabbath thun. 416
*Studenten* / was von ihrem juramento accademico zu halten? 776
Müſſen unbekannte Dinge eydlich zuſagen. 777
Ihr Eyd hält impoſſibilia in ſich. 778
*Studiren* / durch unmäßiges handelt man wider die officia erga ſe. 662. ſeq.
*Stuprum*, was er ſeye? 1315
*Styliſten* / ihr Rang. 523
*Sub ordinatio officiorum*, wie es verſtanden werden. 105
*Succeſſions*-Recht / ob es mit dem Geblüte verknüpffet? 1052. ſeq.

Suc-

*Succeſſions*-Recht / ceſſirt pro neceſſitate Reipublicæ. 1053
Hat ein Printz nicht vom Vater. ibid.
Ob es ein Recht der Natur ſeye? 1054
*Succeſſions*-Streit / wegen Spanien. 126. ſeq.
*Succeſſor*, wie er an die facta ſeines Anteceſſoris gebunden? 589
Sünden / zukünfftige ob ſie gebeichtet werden dürffen? 706. ſeq.
*Superior*, iſt offt einer ex conventione. 28
*Superioritas imperii*, dignitatis & ordinis, wie ſie von einander unterſchieden? 26

## T.

Titul / ob damit allemahl auf die Meriten geſehen wird? 1040
*Theologi*, warum ſie Magiſtri werden? 530
*Theologiſche*-*Facultæt*, hat den Rang vor allen 517
Thiere / ſind keines Geſetzes der Natur fähig. 34. ſeq.
In was Verſtand man ihnen ein jus naturæ beyleget? ibid.
In welchem Verſtand die Stoicker ihnen ſolches beygeleget. ibid. ſeq.
Ob ſie Sinnen haben? 35. ſeq.
Warum ſie kein Jus Naturæ haben? 84 ſeq.
Zwiſchen Menſchen und Thieren iſt keine Obligation noch Jura. 906
Die Controvers: ob es Pflichten gegen die Thiere gebe? iſt ein Wort-Gezäncke. 907
Die Menſchen leben mit den Thieren in keinem ſtatu belli. ibid. ſeq.
Ob der Menſch ein Thier tödten dürffe? 908. ſeq.
Allerdings wenn ſie uns anfallen oder Schaden thun. 909
Ob der Menſch dieſelbe tödten könne / daß er ſie eſſe? 911
Ob die Vernunfft ihren Gebrauch determinirt? ibid.
Tödten / ob man ſich ums Geld tödten laſſen kan? 1042
Todtſchlag / ob deſſelben pœna capitalis ein lex poſitiva univerſalis ſeye? 174
Thomaſii Lehre hiervon wird wiederlegt. ibid. ſeq.
Deſſen Beſtraffung leidet nach den Poſitiv-Geſetzen kein Anſehen der Perſon. 179
Ob deſſelben pœna capitalis dem Noæ zu erſt promulgirt worden? 178. ſeq.
Ob deſſen pœnam capitalem das Jus Naturæ gebiete. ibid.
Deſſelben pœnam capitalem widerholt das Neue Teſtament. 180
*Tractate*, ſind noch keine pacta. 581
Traum / ob / und wie weit er könne imputirt werden? 74 ſeq.
Treu und Glauben / ob er denen Ketzern zu halten? 616 ſeq.
Ob er Rebellen zu halten? 617. ſeq.
Trunckenheit / ob ſie des Geſetzes unfähig machet? 77
Iſt volens & invita. ibid.
Wiſſentliche / ob ſie in bürgerlichen Geſetzen geſtrafft wird? 78

Trunckenheit / ſollte billig geſtrafft werden in der Republique, abſonderlich bey Soldaten. 78
Macht die Contracte ungültig. 79
unwiſſende entſchuldiget a delicto 80
Erſte Gattung derſelben. ibid.
Andere Gattung. ibid.
Gezwungene Trunckenheit / was ſie ſeye? ibid.
Iſt contra Jus Naturæ. 415
Iſt unterſchieden von einem kleinen Räuſchgen. ibid.
Tugend / ob ſie in das Jus Naturæ gehöre? 236.292
Tyrannen / ob man deſſen Befehle reſpectiren müſſe? 436

## V.

Vatter / ſiehe Eltern.
Vätterliche Gewalt / derſelben Fundament ſchreibet ſich aus der Vernunfft her 31
Siehe ein mehrers Eltern.
Uberwinder / wie ſie ſich zu mäßigen haben! 436
Ein mehrers ſiehe Kriegs-Eroberung.
Uberwundene ſiehe Gefangene.
Veränderung / iſt dem Menſchen zu ſeiner Erhaltung nöthig. 4010
Verbindlichkeit / was ſie ſeye. 81
Hat zum Correlato einen Befehl. ibiq. ſeq.
Kommt vel mediate, vel immediate aus dem Geſetz. 83
Entſtehet nicht allemahl ex contractu, aut delicto. ibid.
Fehler des Juris Romani hiervon. 84
Wird eingetheilt in divinam, poſitivam, naturalem & civilem. 85
Deſſen andere Eintheilung in internam & externam. 86
Fundament dieſer Eintheilung. ibid.
Beſtehet in dem diverſen Grad der Zwangs-Mittel. 85.87
Thomaſii Meynung hiervon. 87
Wird wiederlegt. ibid. ſeq.
Wie ſie aufhöret / Arten davon. 56. ſeq.
Wird durch diſpenſation aufgehoben. 105
Ingleichen durch die Colliſione Legum. 109
Hat zum Correlato ein Recht. 125
Haben die Menſchen auch ante Socialitatem gegen einander. 139
Verbrechen / ob es ein Beicht-Vater entdecken ſoll? 703. ſeq.
Ob man eines / ſo ſub lege ſilentii entdecket worden / offenbahren dürffe? 715. ſeq.
Verbrecher / iſt ſchuldig dem Richter die Wahrheit zu ſagen. 716
Denſelben durch allerhand Fragen zu fangen und zum Bekänntniß zu bringen iſt löblich / wann der Richter alle Gefährde vermeidet. 737
Ob man einen ſoll einem Eyd ſchwören laſſen? 765

Vere

Vergnügen / haben nicht alle an einerley Sache. 411
Indifferente, wenn ſie ſündlich werden? 412
Verjährung ſiehe *Præſcriptio.*
Verlöbnüß / warum deren zwey zugleich nicht gelten! 566
Wenn zwey zugleich geſchehen / welches von beeden vorzuziehen? 1089. ſeq.
Verlohren ſchätzen / wie es vom verlohren geben differire? 1111
Verlohren geben / macht einem andern eine Sache eigen. 1012
Wie es geſchiehet? 1015. ſeq.
Vernunfft / durch dieſelbe verlanget GOtt etwas von dem Menſchen / per modum legis. 214. ſeq.
Objectiones und Inſtanzen dargegen die aber widerlegt werden. 215. ſeq.
Iſt nicht die Promulgation des Juris Naturæ 228
Daraus kan das conſerva geſchloſſen werden. 320
Verreden ſiehe Gelübde.
Verſchwender vergehen ſich durch unvergönnte Gemächlichkeit. 659
Verſchwiegenheit / wenn man zu ſchweigen ſchuldig iſt? 696
Wenn ich verſprochen zu ſchweigen / muß ichs halten. ibid.
Es ſeye denn / daß die Republic dadurch periclitire. ibid. ſeq.
Der Miniſtres. 697
Ob man lieber Marter ausſtehen ſolle / als die Geheimnüſſe der Republique entdecken? ibid.
So in der Familie einer dem andern ſchuldig. 699. ſeq.
Pflichten der Ehegatten hierinnen. 700. ſeq.
Der Eltern und Kinder. ibid.
Der Docenten und Auditorum 701
Der Beicht-Vätter. 702. ſeq.
Ob man dasjenige verſchweigen müſſe / was ein guter Freund in Vertrauen entdecket? 708
Ob man Verbrechen / ſo uns ſub lege ſilentii entdecket worden / entdecken dürffte? 715
Verſehen / was es ſey? 451
Beſtehet in einer Unterlaſſung. 453
Kan vel committendo, vel omittendo geſchehen. ibid.
Eintheilung derſelben. 454
Die Unterlaſſung eines verbottenen Facti iſt kein Verſehen. 455
Einem wird ſein Verſehen anderſt / als dem andern angerechnet. 455
Man kan ſie nicht alle hierinnen über einen Leiſt ſchlagen. ibid.
Die Diſtinction des Verſehens in latam, levem & leviſſimam iſt ohne Grund. 455. ſeq. 602
Wenn daſſelbe noch über die Erſetzung auch ſtraffällig ſeye. 473
Verſprechung / deſſelben Abhandlung. 545
Auf wie vielerley Art man etwas verſpreche? 633. ſeq.
Verſtorbene / Pflichten gegen dieſelbe. 314
Verträge / ſiehe *Pacta.*
Verzicht / ſiehe *Renunciatio.*

Vielweiberey/ derſelben Verboth iſt Juris divini poſitivi univerſalis. 182. ſeq.
Ob ſie wider die Heil. Schrifft laufft? 1135. ſeq.
Iſt nach dem Jure Naturæ indifferent. ibid.
Umſattlen/ was davon zu halten ſeye? 424
Unanimia, wenn ſie gelten müſſen? 553
Iſt ein gefährlicher und langſamer Modus zu ſchlieſſen. 554. ſeq.
Iſt daher in den meinſten Collegiis abgeſchafft. 555
Unbekehrter Aggreſſor iſt bey dem Moderamine nicht zu ſchonen. 378
Ungewißheit der menſchlichen Wiſſenſchafften. 429
Sonderlich der Politique. 430
Unmöglichkeit/ excuſirt a lege. 75
Iſt vel moralis, vel phyſica. ibid.
Erklärung dieſer Diſtinction. ibid. ſeq.
Unrecht/ ein kleines muß man verſchmertzen. 544
Unterthanen/ müſſen ein Geſetz, ſo promulgirt wird, verſtehen können. 11
Haben nicht Macht, über die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit ei-
nes Geſetzes zu cognoſciren. 13
Können vor der Befolgung eines Geſetzes unterthänige Vorſtellung
dargegen thun. ibid.
Requiſita derſelben. 32
Müſſen eine Vernunfft haben. ibid. ſeq.
Objection hiergegen. 33
Wird beantwortet. ibid.
Müſſen wiſſen, daß derjenige ihr Herr ſeye, der ihnen etwas be-
fiehlt, oder müſſen ihn doch dafür halten. 84
Ob ſie wider ihren Ober-Herrn die Præſcription allegiren können? 1022. ſeq.
Ob ſie ihr Leben vor ihren Ober-Herrn hingeben können? 1043
Was von ihrem Eyd zu halten? 780
Unwahrheit/ iſt bald erlaubt, bald gebothen. 731
Wird in Heil. Schrifft gelobet. ibid. ſeq.
Wie ſie vom Falſiloquio unterſchieden? 732. ſeq.
Unwiſſenheit/ wenn ſie a promulgatione legis entſchuldige? 25
Excuſirt einen Reiſenden à pœna ordinaria delicti ibid. ſeq.
Was ignorantia invincibilis ſeye? 40. ſeq.
Völcker/ ob es verbindliche Gewohnheiten derſelben gebe? 24. 194.
Thomaſius will keine Gewohnheiten unter ihnen zugeben. ibid. 194
Wird refutirt. ibid. 194
Können durch Pacta tacita ſich gegen einander obligiren. 194
Aus was Grund dieſelbe ein gewiſſes Ceremoniel von andern for-
dern können? 200
Von dem Moderamine inter gentes. 246
Warum das Alter unter ihnen keinen Rang gebe? 495
Ob die Abſtammung, oder Colonien einen Rang unter den Völ-
ckern mache? 496
Ihren Rang regulirt der Brauch. 497

Völcker / dieſe müſſen in den Ausſchlag des Krieges acquieſciren. 604
Können die Verweigerung die Pflichten der Gemächlichkeit bey rechter Zeit ahnden. 654
Völcker-Recht / (Jus Gentium voluntarium) was es ſey? 167. 193. 246
Thomaſii Objection wider die verbindliche Gewohnheiten, wird erzehlet und refutirt. 194
Ob daſſelbige eine Species Juris divini ſeye? 198
Ob GOtt Ober-Herr des Juris Gentium ſeye? 199
Bleibt eine Species Juris humani. ibid.
Gehöret nicht zum Decoro. 200
Daher kan ein Volck ein gewiſſes Ceremoniel von andern fordern. ibid.
Schwürigkeit dieſer Diſciplin. ibid. ſeq.
Iſt nicht Univerſale. 201
Erſtreckt ſich nur auf die Europäiſchen Völcker. ibid.
Muß an der Hiſtorie geſucht und erkannt werden. ibid.
Verſchiedener Gelehrten Klagen über den Neglectum dieſer Diſciplin. 202. 205
Was vor capita eigentlich zu dieſem Jure gentium gehören? 210
Gehört mit unter das Jus Naturæ. 245
Obligirt die Völcker darum, weil ſie es vor verbindlich ausgeben. 205
Verſchiedene Exempel aus demſelben. ibid. ſeq.
Völlerey und Unmäßigkeit in Eſſen und Trincken iſt verbothen. 913
Vorſatz / iſt eine Operation des Willens. 46
*Votum*, ſiehe Gelübde.

# W.

Wahnſinnigkeit / verhindert an dem Verſtande des Geſetzes. 37
Wie weit ſie a lege excuſirt. ibid.
Wahnſinnige / ſind zu Ober-Herrn nicht geſchickt. 38
Wahrheit / durch dieſelbe kan man einen öffters beleidigen. 729
Unterſchied der Veritatis Metaphyſ. Logic. & Ethic. 732
Waſſer-probe / mit ſiedenden Waſſer 806
Iſt bey den Ketzern gebraucht worden 807
Mit kalten Waſſer iſt in Gerichten gebräuchlich geweſen. ibid. ſeq
Wird verbotten. 808
Werth der Dinge deſſen Nothwendigkeit. 1029
Warum man Gold und Silber darzu genommen? 1030
Warum man eine rare Sache darzu nehmen müſſen? 1030
Was denſelben determinirt? ibid. ſeq.
Dieſen macht offt der bloſſe Ruff eines Künſtlers theuer. 1031
Offt thut es die Arbeit ſelbſt. 1032
Daran iſt offt der Käuffer Schuld. ibid.
Kauf-Leute und Wirthe richten ſich nach der Perſon des Käuffers. ibid.

Werth der Dinge / dabey pflegt man auch darauf zu ſehen, ob eine Sache in ganzen verkaufft wird. 1032.ſeq
Dieſen erhöhet und mindert auch offt der Ort. 1033
Denſelben macht auch die Rarität. 1033.ſeq
Warum er in einer Sache bey vielen Kauf-Leuten einerley iſt? 1034
Wenn man auf eine Sache zu halten pflegt. 1034.ſeq
Warum er auch in ſtatu naturali einerley ſeyn würde? 1035
Welche Dinge man verkauffen könne? 1035.ſeq
Wild / wenn man ein Thier tödten könne? ſiehe Thier. 909
Wille / gehöret zum Geſetz. 45
Deſſen operationes ſind zu erwägen. ibid.
Die Cultivirung deſſelben iſt in Jure Naturæ gebotten. 432
Von was für affecten er zu reinigen ſeye? ibid.
Einige Anzeichen deſſelben. 573
Wiſſenſchafften / welche von allen Studirenden erlernet werden ſollen. 426
Derſelben Ungewißheit und Unvollkommenheit. 429
Inſonderheit der Politique. 430
Wohlſtand / ſiehe Höflichkeit.
Worte / können bald in ſignificatione propria, bald impropria gebraucht werden. 723.729

## Z.

Zänckerey / iſt wider die Geſelligkeit und Jus Naturæ. 530
Darinnen beſtändig leben iſt wider das Jus Naturæ. 543
Zeit / iſt ein Subſidium einer Erklärung einer Rede. 859
Zwang / unterſcheidet ſich von der Furcht. 74
Dreyerley Arten der äuſſerlichen Zwangs-Mittel. 86.ſeq
Sind gewiſſe Grade der Zwangs-Mittel. 448
Ob er einen Eyd annulire? 802
Zweydeutigkeit, durch boßhafftige erwirbt man nichts. 736
Mit zweydeutigen Reden kan ich einen beleidigen. ibid.
Zweydeutig zu reden erfordern öffters die Pflichten der Liebe. ibid.

SOLI DEO GLORIA

Werth der Dinge/ dabey pflegt man auch darauf zu ſehen, ob eine Sache in ganzen verkaufft wird. 1032.ſeq
Dieſen erhöhet und mindert auch offt der Ort. 1033
Denſelben macht auch die Rarität. 1033.ſeq
Warum er in einer Sache bey vielen Kauf-Leuten einerley iſt? 1034
Wenn man auf eine Sache zu halten pflegt. 1034.ſeq
Warum er auch in ſtatu naturali einerley ſeyn würde? 1035
Welche Dinge man verkauffen könne? 1035.ſeq
Wild/ wenn man ein Thier tödten könne? ſiehe Thier. 909
Wille/ gehöret zum Geſetz. 45
Deſſen operationes ſind zu erwägen. ibid.
Die Cultivirung deſſelben iſt in Jure Naturæ gebotten. 432
Von was für affecten er zu reinigen ſeye? ibid.
Einige Anzeichen deſſelben. 573
Wiſſenſchafften/ welche von allen Studirenden erlernet werden ſollen. 426
Derſelben Ungewißheit und Unvollkommenheit. 429
Inſonderheit der Politique. 430
Wohlſtand/ ſiehe Höflichkeit.
Worte/ können bald in ſignificatione propria, bald impropria gebraucht werden. 723.729

3.

Zänckerey/ iſt wider die Geſelligkeit und Jus Naturæ. 530
Darinnen beſtändig leben iſt wider das Jus Naturæ. 543
Zeit/ iſt ein Subſidium einer Erklärung einer Rede. 859
Zwang/ unterſcheidet ſich von der Furcht. 74
Dreyerley Arten der äuſſerlichen Zwangs-Mittel. 86.ſeq
Sind gewiſſe Grade der Zwangs-Mittel. 448
Ob er einen Eyd annulire? 502
Zweydeutigkeit, durch boßhafftige erwirbt man nichts. 726
Mit zweydeutigen Reden kan ich einen beleidigen. ibid.
Zweydeutig zu reden erfordern öffters die Pflichten der Liebe. ibid.

SOLI DEO GLORIA

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Glafey, Adam Friedrich,

Adam Friedrich Glafeys, ICti, Königl. Pohln. und Chur-Fürstl. Sächsischen Hof- und Justitien-Raths, wie auch Geheimen Archivarii, Recht Der Vernunfft Worinnen Die Lehren dieser Wissenschafft auf feste Gründe gesetzt, und nach selbigen, die in Welt-Händeln, auch unter denen

Frankfurt ; Leipzig 1746

4 Ph.pr. 65#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10007860-7
VD18 10345892